Ida.

Ein

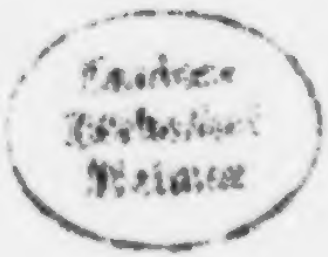
Roman

von

Caroline Baronin de la Motte Fouqué,
geborne von Briest.

Erſter Theil.

Berlin,
in der Schleſingerſchen Buch- u. Muſikhandlung
1820.



Ida.

Erster Theil.

Erſtes Kapitel.

Rollt da nicht ein Wagen in den Hof? fragte Amalie, Abends beim Auskleiden ihrer Kammerfrau. Dieſe eilte dienſtwillig an das Fenſter, öffnete die ſchon geſchloſſenen Läden, und rief faſt beſtürzt: Herr Gott ja! ein großer Reiſewagen mit drei Laternen und zwei Bedienten. Eine Dame ſteigt heraus. Eine Dame? wiederholte Amalie, wüßte ich doch nicht welche von meinen Bekannten um dieſe Stunde. — Auch ſcheint ſie mir ganz fremd verſicherte Johanna, ſie redet ausländiſch und ſehr ſchnell. Wie ſie ſo lebhaft in dem kurzen, grauen Reiſeanzug und dem kleinen ſchwarzen Caſtorhut die Treppe herauf eilt, wollte mir doch niemand von Euer Gnaden

Bekanntſchaft einfallen. Gleichviel! entgegnete Amalie. Nur ſchnell einen Shawl, und einige Lichte in den Nebenzimmern.

Sie hatte kaum ausgeredet, ſo flog die Thür auf, und der Eindruck von etwas Fremden und zugleich Bekannten zitterte unſicher durch Amaliens Seele, bis ein paar warme Lippen ihre Wange ſtreifend angenehm flüſterten: darf Alice die Jugendfreundin ſo überfallen?

Alice! rief Amalie aus, iſt es möglich! zurück? in der Heimath? und allein —? Allein! ſeufzte jene, der Ton bebte wehmüthig durch das halbdunkle Zimmer. Amalie heftete, davon überraſcht, den Blick an den Boden. Auf Beiden laſteten durch mehrere Augenblicke hin die ſchweren Bedingungen des menſchlichen Daſeyns. Sie hielten einander bei der Hand und zögerten ein allzujähes Licht in die innere, erwachende Welt ihrer Gefühle fallen zu laſſen.

Wie du deine Schönheit erhalten haſt! ſagte Alice, in der Freundin Anblick verloren. All' die lieben Züge waren mir noch gegen-

wärtig, und nach und nach stellt sich mir das Ganze so völlig wieder her, daß ich, wie in einem Spiegel, die ganze Vergangenheit heraus lese. Sie drückte ihr hier rasch und innig die Hand, und wie das innere Auge von etwas abwendend, rief sie fast lachend aus: Sonderbar, daß wir so, als zwei Matronen einander gegenüberstehen, und uns wundern, daß die Erinnerung doch wirklich noch so weit in die Vergangenheit hineinreicht. Gott! seufzte sie, was liegen da Jahre dazwischen!

Sie sah im Zimmer umher, so als suche sie überall das Alte wieder auf, dann, einen schweren Armsessel an den Kamin ziehend, darauf niedersitzend, die zierlichen Füße gegen den stählernen Feuerbock gestemmt, den einen Arm auf der Seitenlehne des Stuhles ruhend, richtete sie den Kopf zu Amalien auf und fragte lächelnd: fällt dir nichts bei dem Platze ein, von dem ich so ohne alle Umstände wieder Besitz nehme? Weißt du noch liebe Seele, wie wir Abends nach dem Essen hier bei einander saßen, und deine Schwiegermutter dem

verzogenen Mädchen den bequemen Sitz so willig überließ? und sie und ihr alle die Verwöhnte belachtet, die es nicht bequem genug in der Welt haben konnte!

Alice sank bei den Worten wieder in sich hinein, den Hals mit eigenthümlicher Grazie etwas seitwärts gebeugt, blieb sie eine Weile stumm und sahe es gern, daß Amalie, die Scenen weiter ausmahlend, der freien, lebendigen Unterhaltung jener Abende des feinen Witzes ihres Gemahls wie der liebenden Theilnahme seiner Mutter gedachte, welche, in alles eingehend, dem Gewöhnlichsten eine eigene beseelende Wärme lieh. Auch sie, setzte Amalie hinzu, verließ uns bald nach deiner Abreise, allmählig fiel der ganze kleine Cirkel auseinander, und oft verlöscht jetzt die gastliche Flamme unter meinem und meiner Tochter einsamen Gespräch.

Deine Tochter! rief Alice, Wo ist sie? O laß sie mich sehen!

Johanna trat hier zum Theetisch, den die Bedienten auf Amaliens Geheiß, dicht vor dem

Kamin ſetzen mußten, die letzten Worte hörend erboth ſie ſich ſchnell das Fräulein zu rufen, die, ſie wolle alles wetten, ſicher noch bei der Harfe oder dem Claviere ſitze, und in dem fernliegenden Zimmer nichts von der Ankunft der gnädigen Frau gehört habe.

So ſieh denn, entgegnete Amalie, ob Ida wacht? und ſage ihr, zu mir zu kommen.

Alice hatte während dem, die lebhaften Blicke zwiſchen den Redenden hin und her gehen laſſen, man ſahe es ihr an, ſie wollte etwas hören, aus dem ſie ſich ein Bild von dem jungen Geſchöpfe machen konnte, in welchem ihr der Freundin, wie die eigene Jugend wieder lebendig werden ſollte. Außerdem war noch etwas in ihr, das empfinden ließ, ſie faſſe begierig nach Allem, was den Hinblick auf ſie ablenken und die Fragen und Erörterungen ihres eigenen Geſchickes verhindern konnte. Deshalb begann ſie auch ein Geſpräch über Idas Erziehung und der Mutter Pläne, die Zukunft des geliebten Kindes betreffend: Wie, rief ſie aus, ſind Harfe und Piano die einzi-

gen Jugendgefährten der Armen? Und ſollen Ahndung und Sehnſucht das erwachende Gemüth allein erfüllen? Hoffſt du dieſe Stimmen werden ſie nicht, über die enge Geſtaltung bekannter Verhältniſſe, in eine fremde Welt hineinreißen, die unter dem Nebelduft geheimnißvoller Ferne lauter ſchwankende und unklare Bilder vor ihrer Seele gaukelt? Amalie, iſt es auch recht ſo die wirkliche Welt vor dem jungen Auge verſchließen und die der Träume unbekümmert öffnen zu wollen? —

Sei unbeſorgt, lächelte jene, Ida iſt keine Träumerin. Aber gönne ihrer Seele eine ſtille Geſtaltung und das ſüße Verlieren in die erhabene Unendlichkeit des Daſeyns. Ein Herz das ſich unter dem friedlichen Einfluß der Liebe erweitert und zu dem Unermeßlichen aufſtrebt, läuft ſpäterhin ſelten Gefahr ſich an Unwürdiges zu verlieren, oder mit Kleinigkeiten zu überfüllen. Jener geheimnißvolle Moment in welchem unſre Weſen die Verkündigung des Unſichtbaren empfängt, und das innere Auge ohne alle fremde Zuthat auf-

geht und sieht, glaube mir, Alice, wir übereilen oder stöhren ihn meist zwischen dem Lenkseil sogenannter guter Erziehung. Gedeihen helfen und gedeihen lassen, das ist eigentlich die ganze Aufgabe der Mütter. Aber nichts wird uns so schwer als schweigendes Begleiten. Nur allzu oft wird dem eben erschlossenem Blick ein blendend Spielzeug statt seiner Ideale untergeschoben, und die Richtung bleibt für immer verkehrt und dürftig. —

Alice sahe sie, wie solcher Sprache fremd geworden, nachdenklich verwundert an. Fürchte übrigens nicht, fuhr Amalie fort, ich werde Ida immer auf meine Gesellschaft beschränken und sie in dieser Einsamkeit gefangen halten. Sie steht schon mit einem Fuß an der Gränze neuer Verhältnisse. In wenig Monaten wird sie Hofdame bei der Schwester des Regenten Prinzessin Henriette, deren seine Heiterkeit und feste Bildung, dir wenigstens dem Rufe nach bekannt sein wird.

Hofdame? fragte Alice, deine Tochter? und weshalb? Liebe, erwiederte Amalie, nur die

Erziehung meiner Tochter konnte mich der Verpflichtung entbinden einem unglücklichen Bruder die Bürde eines einsam düstern Lebens tragen zu helfen. Octavio ist mit dem Hofe, und dadurch mit der Welt zerfallen. Krank, feindlich, arm an Liebe und Hoffnung, steht er allein, ob er gleich seinem Gefühle wie seinem Geschick zum Trotze in der Residenz lebt, und hier eine Art Gegenparthei von allem Bestehenden bildet.

Und ihm, fragte Alice, willst du dich zugesellen? Ich darf es, versicherte Amalie, ich wage nichts dabei und kann sogar hoffen, dem Verlassenen eine freundliche Vermittelung für seine geheimen Hoffnungen zu werden. Deshalb stehe ich denn auch nicht an, meinen ruhigen Landsitz zu verlassen, und zu ihm in die Stadt zu ziehen, doch Ida sogleich in die dunkle Schlüfte eines erbitterten Gemüthes blicken, ihr in der Seele eines Verwandten, die mannigfachen Abschattungen edlen Stolzes und kleinlichen Ehrgeizes ahnden, und das ganze Gebiet menschlich eitler Rücksichten vor

ihr aufthun zu wollen, das hielt ich nicht Rath. Deshalb lebe ſie ruhig im Kreiſe harmloſer Freudigkeit.

Harmlos! rief Alice, harmlos der Hof, die große Welt? Amalie, du haſt vergeſſen, wie es darin zugeht.

Eine Tapetenthür ging in dieſem Augenblick leiſe auf, und faſt lautlos glitt Ida in das Zimmer hinein. Das ſchlanke Mädchen, vom Anblick der Fremden ſanft geröthet, die feinen Glieder faſt verſchämt in einem himmelblauen Shawl geſchmiegt, ſo daß die Hände, dieſen zuſammenhaltend, verhüllt unter der Bruſt über einander lagen, und die weichen Umriſſe nur noch reiner bezeichnen halfen, nahete ſich mit mehr Verwunderung als Verlegenheit den Beiden, die ihre Jugendträume in ihr aufgehen ſahen.

Alice flog ihr ſogleich entgegen, umſchlang ſie, und die mannigfachen Gefühle, die längſt in ihr auf und niederwogten, nicht länger bezwingend, weinte ſie heiße leidenſchaftliche

Thränen an den unbefangenen, leicht athmenden Buſen.

Alice! erklärte die Mutter, meine älteſte Freundin liebes Kind, von der wir öfters mit einander redeten, überraſchte mich in dieſer Nacht durch ihr ungehofftes Erſcheinen. Begrüße ſie nun hier, wo ihr Geiſt nicht ſelten unter uns war.

Ida prüfte mit fragendem Blick die unbekannten Züge, voll Verlangen das Bild darin wiederzufinden was ſich ihre Phantaſie von dem leichten, anmuthigen Weſen machte, das ihr die Mutter ſo reizend in den anziehendſten Situationen zu ſchildern wußte. Sie fand es nicht, etwas ganz anders, eigen Gemiſchtes, ein faſt beengender Zauber weicher rührender Hingebung, wechſelte ſeltſam mit den ſcharf gewordenen Lichtern aufblitzender Jugendheiterkeit auf dieſem Geſichte ab. Man fühlte das Abgeriſſene, Geſtöhrte heraus, und ohne daß die Welt dieſe Stöhrung gemacht hatte.

Nicht ohne Beklommenheit erwiederte daher die Ueberraſchte ſo gütiges Entgegenkommen.

Die großen dunkeln Augen richteten ſich unwillkührlich zur Erde, beruhigend ſagte ſie ſich, es iſt wohl, daß die Jugend fehlt, der Schmelz der Farben thut erſtaunlich viel!

Sie ſaßen eine Weile ſtumm bei einander. Alice ſchien alles außer ſich vergeſſen zu haben, Auch Amalie war nachdenkend geworden, Ida dachte: wozu haben ſie mich doch rufen laſſen? ſie reden nicht, und ich kann mir nicht einmal etwas recht Liebes denken: die Mutter hatte ihr eine Taſſe Thee, der Nachtkühle wegen, aufgezwungen, ſie ſpielte mit dem Löffel in dem unwillkommenen Getränk, während ſie von der fremden, dennoch intereſſanten Erſcheinung geheimnißvoll angezogen, verſtohlen zu ihr aufblickte, und mit in die Träume der Andern verſank.

Alice ſtrich ihr jetzt mit der Hand leicht über die Stirn, und das reiche, ſchwarze Haar ſanft zurückſchiebend, ſagte ſie: Wie viel dunkle Schatten werden die heitere Wölbung umziehen, ehe die Locken gebleicht und das Herz beruhigt iſt! Sie ließ ihre Hand auf Idas Stirn ru-

hen, ohne zu ahnden, daß ſie dieſe dadurch ängſtigte, wie denn überhaupt deren Unruhe, ſie wußte ſelbſt nicht warum? mit jedem Augenblicke ſtieg.

Eine kleine Wanduhr ſchlug zwei. Alice ſtand auf, trat zum Fenſter, ſahe noch einmal nach der Uhr, ob ſie den Stundenſchlag auch recht gehört habe? warf ſich dann wieder in den Armſeſſel zurück, und ihre Taſſe etwas haſtig vor Amalie hinſchiebend, bat ſie dieſe, mit bewegter Stimme, ihr noch einzugießen. Eine gewiſſe leidenſchaftliche Bebung des ganzen Weſens war an ihr fühlbar, ſie bezwang noch kaum den inneren Schrei der Seele, der jeden Augenblick drohete, über ihre Lippen zu fliegen.

Amalie, ſagte ſie endlich, und du liebes Mädchen, vergebt' es mir, wenn ich Eure harmloſe Stille unterbrach, und dieſe Wohnung des Friedens zum Schauplatz herber, bitterer Trennung mache! Sie hatte beider Hände gefaßt, und wandte das bleiche Geſicht und die rührenden Augen bittend von der Einen zu der Andern, ſo daß Ida ganz hingeriſſen, ihre Lippen

auf die liebe ſchöne, Hand, welche die ihre umſchloß, drückte, und Amalie jede andere Rückſicht überſehend, lebhaft ausrief: Was denkſt du jetzt an uns da wir nur mit Bangigkeit dein gepreßtes Herz aus jedem Laut deiner Stimme herausfühlen, und dein Schweigen ſchon längſt wie die peinlichſte Schwühle auf mir laſtet!

Liebe, liebe Seele, ſchluchzte Alice in ihre Arme ſinkend, du wirſt es begreifen und nicht tadeln, daß ich nur hier auf ewig Abſchied von dem Manne nehmen kann, deſſen erſter Blick gerade hier in mein Herz fiel.

Um Gottes Willen, unterbrach ſie Amalie, ſo biſt du nicht Wittwe wie mirs deine einſame Rückkehr in das Vaterland glauben ließ? Wittwe! wiederholte jene, die Augen zum Himmel gehoben, Gott es wäre ein entſetzliches Unglück! und doch kann ich mit ſüßem Schmerz die Möglichkeit ſolcher Trennung denken, die Gott verhängt und wieder aufgehoben hätte! Amalie, was iſt ſie gegen die fürchterliche Scheidung zweier Herzen, die länger kein Band zwiſchen ſich dulden wollen! O, es iſt entſetzlich! rief

ſie, wie durch etwas innerlich empört, es iſt entſetzlich, ſelbſt die Hand dazu bieten zu müſſen.

Sieh, fuhr ſie ſchnell und heftig fort, ſo weit iſt es mit mir gekommen, und heute — hier! — Amalie ſahe mit Beſorgniß auf Ida, welche, mit allen Zeichen jugendlicher Empfänglichkeit, die bewegte Seele den Erſchütterungen fremder Leidenſchaft öffnete, ſie bereuete es tief, ſie zu Zeugin eines Vorganges gemacht zu haben, der beſſer ihr ſtets verborgen geblieben wäre. Im Kampfe, ob ſie ſie nicht vielleicht noch entfernen, und ſo vor heftigen Stürmen bewahren ſollte? fuhr Alice fort: Achtzehn Jahr ſind es nun, Ida war kürzlich gebohren, und lag ſchlafend an deiner Bruſt, du ſaß'ſt wie jetzt mir gegen über, dein Mann zwiſchen uns, er las Romeo und Julie, mir bebte jedes Wort durch die Seele. Das war die Liebe nach der ich mich immer geſehnt, die ich überall vermißt hatte. So, mit Aug' und Gedanke in einander verſunken, und Eins bleiben in Leben und Tod, das war's, was mir ſo lange und ſo heimlich dunkel vorſchwebte. Jetzt war der

Vorhang zerriſſen. Ich zerfloß in Thränen. Deine Schwiegermutter ließ einen ſonderbar ernſten Blick auf mich fallen. Ich fühlte, ſie errathe mich, und befrage das Geſchick um meine Zukunft. Ihr herrliches Geſicht, vom innern Wiederhall der großen Dichtung ſanft bewegt, ward von etwas ſeltſam, tiefſinnig Erhabenen, wie verſchleiert, ich konnte ihren Anblick nicht ertragen, mir zitterte das Herz. Sie beugte ſich aber zu dem Kinde auf deinem Schooße hin, es ſchlief, du legteſt es in ihre Arme, ſie hielt es, ſtill betrachtend, auf den Knieen, ich weiß nicht was ſie dachte, doch lächelte ſie, als Ida jetzt die Augen hell aufſchlug, und freudig nach dem Lichte ſahe.

Sehr unwillkommen riß jemand jetzt die Thür des Vorgemaches auf. Dein Mann, einen Bedienten dort vermuthend, rief: ſtill doch, wenn ihr leſen hört! Ein leiſes inneres Lachen war die Antwort, und ſchnell wie jede Gegenwehr verhindernd, umſchlangen zwei Arme ſeinen Nacken, und eine Stimme dem Nachthauch ähnlich, ſäuſelte weich und warm durch unſeren

Kreis. Dein Mann ſprang freudig auf, er lachte mit dem Fremden über die wohlgelungene Ueberraſchung, und faſt ausgelaſſen zu uns gewendet: rief er: Wenn gleich nicht Romeo, auch nicht Prinz Paris, doch aus Paris, mein Vetter Victorin, von ſeinen Reiſen wiederkehrend! Sie meine Mutter, ſetzte er zu der Baronin gewendet hinzu, können ihn nicht vergeſſen haben, und du Amalie wirſt gern einen liebenswürdigen Verwandten mehr in deiner Familie zählen wollen.

Niemand hatte meiner erwähnt, auch nicht eine flüchtige Hindeutung auf meine Perſon, kein oberflächliches: — Eine Freundin meiner Frau, konnte Victorins Blick auf mich gelenkt haben. Doch ſahe, grüßte, kannte er mich, ſein erſtes Wort ſchien mir ein innig Nahen ſeines Weſens.

Alice ſchwieg einige Augenblicke von Jenen Erinnerungen überwältigt, während Ida geſpannt und ungeduldig jede Bewegungen ihrer Lippen begleitete. Mit tiefem Seufzer wandte ſie ſich zu ihrer Mutter, und faßte, in der Un-

ruhe ihres Herzens, deren Hand, die ſie lebhaft küßte und drückte, als wolle ſie ſagen: Gott wie wird es nun weiter, mich quält und ängſtet das alles ſo!

Ich ſehe ihn noch, hub Alice endlich wieder an, in dem leichten, bequemen Jagdkleide, ſo anders, wie Alle die ich bisher kannte, zu uns hintreten, das Haar, gegen die damalige Sitte, durch Wind und Wetter von aller ängſtlichen Ordnung befreiet, ohne Puder in natürlich lockiger Krauſe wild durch einander liegend, die Wangen ſanft geröthet, Augen und Lippen glühend, und das feine Spiel ſchlauer Minen im Geſpräche mit mir, der ſüßeſten, anmuthigſten Verwirrung weichen! Amalie, weißt du auch, wie ihr alle mich ſchon am ſelbigen Abend neckte, und ſelbſt die kluge Mutter ſagte: ſeltſam trifft es ſich immer? — Lagen die Gewinde meines Schickſals vor ihr offen? ahndete ihre tiefe Seele wie es kommen werde? ich muß es glauben! denn als wir ſpät auseinander gingen und ich ihr eine gute Nacht bot, klopfte ſie mir freundlich die Backen, und flüſterte: gönne der

Phantaſie nicht allzuviel Raum liebes Kind, ſie ſpielt ſonſt den Meiſter in dir, und ſpiegelt dir einen falſchen Romeo vor der Seele. Der Victorin iſt kein Romeo, Alice! er hatte von Hauſe aus keine Anlage dazu, der gleitet eben durch die Welt hin, und läßt ſeitwärts liegen was die glatte Bahn unterbricht! Ich fühlte daß mir das Blut in die Wangen ſtieg. Die Worte ſtöhrten mich beim Einſchlafen, zum erſtenmal ſchien mir die liebe Frau grämlich, voll Vorurtheile des Alters, mein Glaube an ihr ſchwankte, ich weinte, ſchämte mich, und weinte nur noch mehr! — Es iſt wohl nicht ohne Bedeutung, fuhr Alice nach einer kurzen, ſtummen Pauſe fort, daß dieſe Liebe mit Kampf und Thränen begann, und ſich ſo gewaltſam in meinem Herzen heraufpreßte, bis das von ihr zerbrach, und das Leben ein trübes Stückwerk, ohne Zuſammenhang hinwelkte! —

Weshalb, liebſte Alice, unterbrach ſie hier Amalie, den herben Rückblick auf den Eingang der ſchweren Lebensbahn? Weshalb? rief jene: O, Amalie geſchahe dirs nie, daß du dich nach

langem vergeblichen Suchen, in dem Verluſt irgend eines lieben Kleinodes endlich ergeben, dennoch zu einem Augenblick deiner Erinnerung flüchteteſt, wo du betrübt ausriefſt: da hatte ich es noch! Ich bin ergeben! Doch laß mich immerhin in dieſem Zimmer, in dieſer Stunde noch einmal ſagen: hier hatte ich ihn!

Sie legte hier den Kopf auf Idas Schulter, und als thue ihr die Nähe des jungen mitempfindenden Herzens wohl, weinte ſie ſanfte Thränen, die ihrem lieblichen Geſicht etwas unbeſchreiblich Rührendes gaben.

Du ſchwiegſt ſo lange gegen mich liebe Alice, nahm hier Amalie das Wort, daß ich über die erſten Jahre deiner Ehe hinaus wenig von dieſer, wie überhaupt von dir hörte. Der wechſelnde Aufenthalt deines Mannes, den die verſchiedenſten Sendungen an die Höfe des Nordens endlich wieder nach Paris trieben, entrückte dich ganz meiner ſtillen, fernen Begleitung. Man ſagte mir nur, daß du kränkelteſt und niemals Mutter ward'ſt.

Ein ſchmerzlich Zucken flog hier über das

Geſicht der armen Alice. Sie faltete die Hände, ihre ſtiller werdenden Mienen ſagten: Gott wollte es ſo! Sieh'ſt du, liebe Seele, hub ſie bald darauf um vieles ruhiger an, das alles kam zuſammen, mich viel zu reizbar, viel zu ungleich für Victorins Gattin zu machen. Meine Fröhlichkeit, die ſich oft durch gewaltſame Spannung aller Seelenkräfte ſteigerte, ſchien ihm affectation, mein Kummer verletzte ihn, Gleichmuth hatte ich nicht, und wollte ich ihn erzwingen, ſo kam es ſcharf und abſtoßend heraus, ſo daß ich nur erbitterte wo ich beſänftigen wollte, und eine unangenehme Scene der peinlichen Anſtrengung plötzlich ein Ende machte. Wir lebten denn auch meiſt getrennt, Victorin in der Stadt, ich auf irgend einem Landhauſe, das ich bei jeder Veränderung unſers Wohnortes ſchnell aufzufinden bemüht war. Meine ſtets gleich bleibende Leidenſchaft konnte ſich in der Entfernung täuſchen, ich verlor mich in dem Wahn geliebt zu werden, den Victorins feine Aufmerkſamkeit leicht in der Ferne unterhielt. Er beſuchte mich auch wohl, oder ich erſchien bei gro-

ßen festlichen Tagen an seiner Seite bei Hofe. Die entsetzlichste Angst, vor irgend einer schmerzlichen Entdeckung, hatte mich stets von jeder Nachforschung seiner Verhältnisse zurück gehalten, ja ich hegte solche Scheu davor, daß, wenn mir jemand zufällig Victorins Nahmen nannte, oder sich das Gespräch mit Fremden und Bekannten auf ihn lenkte, eine unbeschreibliche Beklommenheit meine Brust zusammenzog, und ich schnell abbrach, und den Gegenstand der Unterhaltung veränderte.

Bei meinem letzten öffentlichen Erscheinen war ich der Hitze wegen, zeitiger als gewöhnlich aufgebrochen, und hielt am frühen Morgen vor dem Hause meines Mannes, mir fiel es auf, schon einen offenen Wagen auf dem Vorplatze zu finden, der im selben Augenblick auf die Rampe fuhr, so daß ich genöthigt war zu warten, und nicht ohne Ungeduld dem Portier die Thüre öffnen sahe, aus welcher ein Bediente in grauer Livree, ein bildschönes Kind auf dem Arme, heraustrat, dieses auf den Vordersitz des Wagens niederließ, darauf den Tritt herunter-

ſchlug, und eine junge verſchleierte Dame beim Einſteigen unterſtützte.

Der Anblick eines Kindes übt ſtets unwiderſtehliche Gewalt auf mein Herz. Ich vergaß auch jetzt von dem Zauber der kleinen Mienen hingeriſſen, daß ich warten mußte. Weit zum Wagen herausgebeugt, begleitete ich alle Bewegungen des Kindes. Es grüßte mich mit einer Kußhand, und ſahe noch einmal mit einen allerliebſten weinerlichen Geſichtchen nach mir um, als es die Mutter, wie eiferſüchtig über jeden fremden Blick, in ihre Schleier wickelte. Geſtalt und Tracht der Dame gehörten dem Lande nicht, in welchem wir uns befanden. Sie ſchien mir fremd, und dies erklärte mir den frühen Beſuch bei meinem Manne, zu welchem ſie vielleicht in irgend einer Verlegenheit ihre Zuflucht ſuchte.

Unſere Wagen ſtreiften in dieſem Augenblick einander, ich ließ das Fenſter nieder, und grüßte ſehr freundlich, jene dankte flüchtig, den Kopf ſogleich in die Vertiefung des Wagens zurückziehend.

Wer war die Fremde mit dem Engelskinde? fragte ich den Portier beim Aussteigen. Der Mensch verbiß ein unwillkührliches Lächeln, und sahe höchst verschlagen aus, als er ein unverständliches: je n'en sais rien, zwischen den Zähnen murmelte.

Victorin trat mir halb angekleidet, mit einer gewissen ängstlichen Eilfertigkeit entgegen. Ein Blitz der Wahrheit durchzuckte mich. Die Knie zitterten mir, ich konnte meinen Mann nicht ansehen, ich fühlte die peinlichste Beschämung in seiner Seele, und hatte nicht den Muth ihn nach der Unbekannten zu fragen, ob ich es gleich seinen Augen ansahe, daß er die unruhigste Neugier auf meinen Zügen las. Er warf mehrmals einen scharfen forschenden Blick auf mich, faßte endlich meine Hand mit zärtlicher Zuversicht, indem er lächelnd ausrief:

Un moment d'oublie!
M'en voulez Vous Alice?

Ich verstummte vor diesen Worten: Auch mein Herz schwieg. Ich saß ganz hölzern und seelenlos da, und hörte von allem, was Victorin

weiterhin ſprach, nichts, als: m'en Voulez Vous Alice, und den innern Schrei: er iſt Vater, und das iſt ſein Kind!

Ich erfuhr dann nachher auch daß die Mutter eine Schwedin, und die Verbindung mit ihr von langer Dauer ſei; ſo daß ſich Victorin ſchlechter machte, als er war, um der Sache einen leichtſinnigen Anſtrich und mir eine Art von Beruhigung zu geben.

Mein Entſchluß war ſogleich gefaßt. Das Band das zwiſchen uns ſo locker und zerſetzt hin und her flatterte, ſollte vollends zerriſſen, jenes heilige feſter gezogen werden. Ich flüchtete in meine Einſamkeit zurück, erwog und überlegte alles, ſchrieb dann an Victorin, bat ihn Urlaub nach der Heimath zu nehmen, wohin er längſt Geſchäfte halber gewollt, und mich ihn zu begleiten aufgefordert hatte, und als er, darin willigend, mir jetzt den Tag der Abreiſe beſtimmte, eilte ich ihm voraus, hielt mich ſo lange an der Gränze auf, bis ich, von ſeiner Ankunft benachrichtigt, ihn nur um eine Station von mir entfernt wußte, und ſetzte

dann meine Reiſe bis hierher fort, wohin ich ihn nun in dieſer Nacht beſchieden habe.

Zweites Kapitel.

Sie hatte kaum ausgeredet, ſo verkündete der Schall mehrerer Poſthörner ſchon von fern her durch die ſchweigende Nacht die Annäherung des Erwarteten. Der Ton traf aller Herzen. Ida erblaßte, auch Amalie ſtand unruhig von ihrem Sitze auf, doch nachdem die heftige Alice laut aufgeſchrieen, und das Tuch mit einer Bewegung, als wolle ſie nicht ſehen was nun kommen werde, vor die Augen gedrückt hatte, faß ſie ſtill, in der ungewohnten Ruhe der Stellung, faſt ſteif da, bemühet dem Kommenden mit Würde zu begegnen.

Sechs raſche Pferde trabten in den Hof. Der Hörner-Klang ſchmetterte die Schlafenden aus der Ruhe. Von außen ſahe man den Lichtſchein entgegeneilender Bedienten, Vorplatz

und Fenstern erhellen. Im Hause ward es laut. Männertritte naheten. Victorin ward gemeldet. Alice zuckte zusammen, Ida hielt ihre Hände, leise flüsterte sie dieser zu: wie damals! Die Brust des bewegten Mädchens klopfte höher, verworrene Bilder kreuzten sich durch ihre Phantasie, alles Spätere vergessend dachte sie nur an Romeo, an jenen, sie seltsam rührenden Abend, an die ernste Großmutter, an Victorins Eintritt. Er trat jetzt wieder ein, ein feiner Mann, eher groß als klein, hager, ohne bestimmte Farbe, mit wenigem Haar und etwas kurzem Gesicht, in einem eleganten, seidenartig anschmiegendem Ueberock, den runden Hut nachlässig in der Hand, voll Sicherheit in Anstand und Geberde, ohne Affection wie ohne Verlegenheit! Sein Lächeln war angenehm, die Züge weich und beweglich, doch von einer gewissen müden Nüchternheit erschlafft und verflacht. Fast herzlich ergriff er Amaliens Hand, indem er zwischen Tadel und Mitleid schwankend, nicht ohne Ironie sagte: Sie haben meine Alice in der Sucht nach

romanesken Situationen wiedererkannt, gnädige Frau, und mir es nicht zugerechnet, daß ich jede andere Rückſicht hintenanſetzend einzig den Grillen meiner kleinen zürnenden Freundin nachgab, um ſie mir in dieſem Hauſe, in ihrer Nähe, liebe, verſtändige Amalie wieder zu verſöhnen.

Niemals! rief Alice durch ſeine ruhige Sicherheit und das glatte Ueberhinfahren ſchmerzlich verletzt, niemals! — Sie konnte nichts weiter herausbringen, ihre angenommene Ruhe verließ ſie, ſie brach in Thränen aus.

Victorin zuckte die Achſeln, und mit einer Miene als wollte er den Sturm vorübergehen laſſen, warf er ſich in einen Seſſel am Kamin. Hier, das Zimmer mit ſichtlichem innern Behagen überfliegend, ſagte er: wie mich das alles hier an die Vergangenheit erinnert! Mein Gott, wir ſind doch oft ganz erſtaunlich vergnügt hier geweſen! Er ſahe nachdenkend vor ſich hin und rief dann ſeufzend aus: ja das bringen die ſpätern Jahre nicht wieder zurück! Es lagen Wolken auf ſeiner Stirn,

ein Anflug von Wehmuth umſchleierte ſein Auge, doch der flüchtigen Rührung leicht Herr werdend, beugte er ſich mit überlegener Ruhe und ſeiner Begütigung zu Alice herüber, faßte ihre Hand und bat nicht ohne Anmuth: Wenn du mich liebſt, nichts mehr von Trennung! Warum ſich ſo peinliche Pflichten auflegen! und der Welt einen Blick über dergleichen Verhältniſſe gönnen!

Der Welt! wiederholte Alice, o, ich haſſe ſie, und niemals werde ich ihr das Opfer meiner Ruhe und Ueberzeugung bringen!

Doch, fiel Victorin trocken ein, wäre etwas weniger Haß und Rückſicht mehr in dieſer Welt rathſam geweſen. Wir können einmal die geſellige Inſtitutionen nicht umſtoßen, wir bedürfen ihrer auch, das zeigen uns täglich überhandnehmende Exterorganen des Gefühls.

Er hatte das Letztere mit mehr Härte geſagt als er es vielleicht wollte. Er ſtand auf und näherte ſich der Beleidigten. Erſt jetzt bemerkte er Ida, die, mit Alice beſchäftigt, über ſie hingebeugt, dem Fremden den Rücken kehrte, und von

dieſem für eine von Amaliens Frauen gehalten ward. Durch Victorins letzte Worte unangenehm getroffen, wandte ſie das Geſicht in einer Art empörten Verwunderung zu ihm hin, unbekümmert, ob ihr mißbilligender Blick ihn verletze oder nicht? Es lag hoher, ſtrafender Ernſt in ihren Mienen, und ein Ausdruck von majeſtätiſcher Würde, welcher bei dieſer Jugend der ſchönen, hier nicht erwarteten Erſcheinung etwas Ueberirrdiſches gab. Victorin blieb überraſcht ſtehen, die gewöhnlichen Worte wollten nicht über ſeine Lippen, er tändelte verlegen mit ſeiner Gattin Hand, ohne jene in die flachen, oft benutzten Gründe ſeiner Philoſophie weiter hinein wickeln zu dürfen.

Alice fand ſich, in der unwillkührlich entſtehenden Pauſe, wunderbar wieder, und mit einer Energie, welche ihr das Gefühl des augenblicklichen Sieges über ſich ſelbſt gab, ſagte ſie: Es iſt vergebens Victorin, ich bin nicht mehr zu täuſchen, und, ich geſtehe es, mein entzauberter Blick erträgt Ihre Nähe nicht. Was ſtehen Sie denn an, meiner Ruhe das geringe

Opfer ſchicklicher Trennung zu bringen? — Was kann Ihnen daran liegen die ungleiche, heftige, kränklich alternde Alice, ein paar Tage des Jahres hindurch als Ihre Gemahlin an den Höfen Europas herumzuſchleppen? Dies Spiel hat nichts mehr was mich reizt, überheben Sie mich der läſtigen Pflicht dabei zu repräſentiren. Victorin hatte ihre Hand fahren laſſen, verletzt und zerſtreuet erwiederte er: Thun Sie, was Sie verantworten können! Ich bin ſehr weit entfernt Ihnen irgend einen widrigen Zwang aufzulegen zu wollen. Doch die Formen will ich geſchont wiſſen, das fordert meine Stellung zur Welt. Bleiben Sie denn hier in ihrem Vaterlande, unter irgend einem ſchicklichen Vorwande zurück, ich beendige ſchnell meine hieſige Geſchäfte, Sie auf ſolche Weiſe meiner läſtigen Gegenwart entziehend, doch hoffen Sie nie, daß ich in öffentliche Scheidung willigen, und Ihnen eine gefährliche Freiheit wiedergeben werde. Und ſo leben Sie wohl, ſetzte er mit völlig wiederkehrender Freundlichkeit hinzu, leben Sie wohl, liebe, heftige Alice, nicht wahr wir ſcheiden ohne Groll? Scheiden!

Scheiden! ächzte ſie halb ohnmächtig in Idas Arme ſinkend, Scheiden! flüſterte ſie noch einmal, alſo wirklich! wirklich! Das entſchloſſene Mädchen benutzte ihre ſchwindende Kräfte, Sie ſchnell in ein Seitenzimmer führend, ſchloß ſie dieſes hinter ſich ab, und bat ſelbſt ihre Mutter ihnen nicht zu folgen.

Victorin ſahe beiden erſchüttert nach. Thränen ſtahlen ſich aus ſeinen Augen. Er ergriff Amaliens Hand, drückte ſie ſtumm an ſeine Lippen, und ſaß lange, wie in einem Labyrinth peinlicher Gedanken verſtrickt, neben der ſchonenden Freundin, die durch kein unnützes Wort das verworrene Geſchick zweier, einander unverſtändlich gewordener Menſchen anders lenken wollte, und auch jetzt, als Victorin ſeinem Herzen Luft machend ausrief: Ach, ſie weiß nicht, wie wehe ſie ſich ſelber thut! ſtill entgegnete, laſſen Sie ſie! der Schmerz über das Nothwendige iſt kein Unglück, man heilt allmählig weit böſere Schäden darin aus, und gewinnt an Zuverſicht und Ruhe.

Wie billigen Sie nur, fragte Victorin faſt

empfindlich, eine That die nichts als ungleiche Wallungen erzeugte, und das Herz, ich wette, ſchon jetzt bereuet. Ich billige vieles nicht, entgegnete Amalie ernſt, doch fühle ich oft, daß geſchehen muß, was geſchieh't, der Folge wegen, und weil die Menſchen für den Augenblick nicht anders können.

Nicht anders können? wiederholte er, das ſagen Sie, ſtarke Seele? als wenn Sie nicht aus eigner Erfahrung wüßten, daß der Menſch kann, was er ſoll. Meine Erfahrung, lächelte Amalie, lehrt mich, daß es mit dieſem geſetzlichem Soll ein ſeltſam Ding iſt, das es ſich viel eigenmächtiger Ausleerungen gefallen laſſen muß, ehe der Menſch in ſich ſelbſt darüber einig wird, und wirklich will was er allein wollen darf. Uebrigens, fuhr ſie, das tiefer gehende Geſpräch abbrechend, fort, ſehe ich nicht wohl, lieber Victorin, was Ihnen an der gegenwärtigen Geſtaltung Ihres Verhältniſſes zu Alice ſo mißfällt? wenn es nicht der etwanig auf Sie zurückfallende Tadel der ſtets richtig ahndenden Welt iſt? in dieſem Falle müſſen Sie denn

auch können, was Sie ſollen, ruhig das Unwendbare ertragen, was doch immer einmal einzutreten drohete, und das ſo noch mild genug ſein Recht behauptete.

Dumpf rollte hier Alices Wagen unter dem Thorweg in den Hof, und raſſelte ſchnell und unaufhaltſam über die Steine zum Dorfe hinaus.

Victorin war aufgeſprungen. Er trat ängſtlich zum Fenſter, und als er Amalien hinter ſich ſagen hörte: ſo iſt ſie denn wirklich fort! brach er in heiße Thränen aus, die er, die Stirn gegen die Scheiben gedrückt, rückſichtlos in ſein vorgehaltenes Tuch ſtröhmen ließ.

Idas Stimme, entriß ihn ſeinem Schmerze. Er trocknete die Augen, und ſahe, begierig etwas weiteres von Alice zu hören, nach ihr um. Sie ſaß neben der Mutter, deren Hand ſie ſchmeichelnd in der ihren hielt, indeß ſie träumend vor ſich hinſahe.

Victorin hatte nicht den Muth nach Alice zu fragen. Doch Amalie, ſeine Gedanken errathend ſagte: ſie war ruhig und gefaßt, und

eilt, ſich ſelbſt noch feſter zu binden, nach Carlsbad, wo ihr Oheim der General das Heilwaſſer trinkt. Laſſen wir ſie gewähren, lieber Freund, ſetzte Sie hinzu, und ruhig erwarten, was die Folge uns bringen wird. Und Du, liebes Kind, bat ſie, zu Ida gewendet, gehe jetzt und ſuche für einige Stunden die Ruhe wieder zu finden, der ich Dich wiederwillig entriß. Sie küßte die Gedankenvolle, die willig folgend, ſogleich von ihrem Sitze aufſtand, und mit einer Verbeugung gegen Victorin, das Zimmer verlaſſen wollte, als dieſer ihre Hand faßte, indem er mit angenehmen ſchmeichelnden Tone ſagte: Zürnen Sie mir nicht, ſchönes Mädchen! vieles im Leben kommt ſo unbewußt und bleibt meiſt unverſtändlich, Sie werden das auch erfahren!

Ida erröthete verlegen, und ohne etwas Begütigendes erwiedern zu können, ſchlüpfte ſie aus dem Zimmer.

Bewahren Sie doch um Gotteswillen dieſen Schmelz jugendlicher Reinheit vor dem Peſthauch der Welt! rief Victorin noch ganz in Idas Anblick verlohren, der Mutter zu.

Dieſe konnte ſich eines kleinen Lächelns, und der Bemerkung nicht enthalten, daß dieſer Rath aus ſeinen Munde etwas Seltſames habe! Sonderbar, rief ſie aus, daß Ihr Weltleute ſtets vor der Welt warnt! Iſt es, daß Ihr den Gefahren erlagt? oder, Andern nur nicht die Kraft zutrauet ihnen zu widerſtehen? Ihr warnender Blick Victorin, ſetzte ſie hinzu, der auf den Frieden der Seele wie ein verlohrenes, der Welt verſchloſſen bleibendes Paradies hinweißt, könnte mich bange machen, da Ida beſtimmt iſt, die ſchwere Probe zu beſtehen, ſie wird in wenig Monat Hofdame.

Victorin ſchien erſt verwundert. Doch bald veränderte ſich ſein Geſicht. Die Paradieſes Erinnerungen ſchienen neuen aufſteigende Gedanken Platz zu machen. Im Grunde, ſagte er, haben Sie recht. Das Loos einer Frau iſt doch niemals voraus zu beſtimmen, es ruhet ſtets in fremder Hand, beſſer ſie gehet ſogleich zu der großen Pforte ins Leben ein. Und Ida wird dort ihren Platz finden, ich ſehe eine reiche Zukunft vor ihr aufgehen, ihre Erſchei-

nung kann gewichtig in die Wage kommender Ereigniſſe. —

Ein Bediente meldete hier, daß die Poſtpferde Victorin erwarteten. Auf Amaliens Zunge ſchwebte noch eine Frage. Doch ſie erwog, daß manche Gedanken beſſer unausgeſprochen bleiben, und entließ einen Gaſt der beſtimmt ſchien, nur ſtöhrende Eindrücke zurückzulaſſen.

Er ging. Bald war alles ſtill. Ida ſchlief ruhig, den Schlaf der Jugend. Amalie trat mit einem ſtillen Blick zum Himmel, von ihrem Lager zurück, und eilte das ihrige zu finden.

Drittes Kapitel.

Es war nicht lange Tag geworden, als die Erinnerungen des jüngſt Erlebten wie loſe Flocken durch Idas Träume ſpielend, ſie in unruhiger Befangenheit auf ihren Decken hin und her warfen, bis ein Blitz des Morgenlichtes ihr Auge traf und ſie raſch in die Höhe

fuhr, Nacht und Traum hinter ſich warf, und die jungen Sinne an dem goldenen Sonnenglanz erfriſchte.

Schnell war ſie aufgeſtanden, hatte das Fenſter geöffnet und ſtand nun, und ſahe die Purpurſtreifen am Horizonte dem blendenden Strahlenſcheine weichen, der ſchon in Millionen Thautropfen von dem blumigen Anger aufblitzte. Alles war ſo ſtill! Die weißen Roſen am Spalier ſäuſelten nur eben erſt im Aufathmen der Luft, und dort, der grünen Wieſe entlängs zog die reiche Schaafheerde unter den ſanften Klängen der Schallmeie faſt geräuſchlos vorüber!

Froh empfindend, ohne eigentliches Denken und Betrachten, verlor ſich Ida im Anſchauen der lieben, ſchönen, erwachenden Welt, als eine junge Magd, den Milcheimer an der Hand, aus dem Hofgebäude trat, höflich grüßte und verwundert ausrief: Mein Gott ſo früh! nach der unruhigen Nacht!

Die Nacht! die ſonderbare Nacht, mit ihren wirren Bildern rollte ſich auf dieſes Wort

wie ein dunkler Hintergrund auf. Peinlich wiederſprach die Ruhe der Gegenwart den lobenden Nachklängen jener ſtürmiſch unheimlichen Stunden! Ohne Zuſammenhang, wie abgeriſſen, waren dieſe verſunken und die Welt in Idas Bruſt geſpalten.

Wunderbar! ſeufzte ſie, wie das alles nur ſo kam! Ein ſüßes banges Grauen zog ſie unwiederſtehlich in die undeutliche Dämmerung zurück; die heitere Landſchaft vor ihr reitzte ſie nicht mehr, ja es war ihr faſt lieb, daß ſich das ſcharfe Sonnenlicht hinter Wolken verſteckte, raſcher Wind ſchwühle Dünſte heraustrieb und eine neblich graue Decke die klare Himmelswölbung umzog. Es ſchien ihr ſo mehr Uebereinſtimmung in und außer ihr zu ſeyn; der melancholiſche Ruf der Vögel durch des Windes Brauſen that ihr wohl, alle Töne in der Natur hatten etwas Klagendes, ihr Herz brach davor, ſie mußte unwiederſtehlich weinen, und in der heißen Thränenfluth denken: wie wenn die friedlichen Morgenlichter der Abſchiedsgruß meiner glücklichen Tage wären!

Arme Alice! ſeufzte ſie. Was hilft ihr die ſcheue Flucht! Sich ſelbſt entflieht ſie doch nicht! Das Geſchick der unglücklichen Frau gab ihr ſehr viel zu denken. Manche Vorſtellungen quälten ſie unbeſchreiblich, es regte ſich ſo viel Streitendes in ihr. Sie hätte gern mit ihrer Mutter darüber geredet, doch bis zum Frühſtück waren noch mehrere Stunden hin, nnd überdem hätte ſie auch wohl manches ſo nicht zu ſagen gewußt, oder gewagt, was doch einmal vom Herzen wollte, ſie ſchrieb daher in ein kleines Büchelchen, dem ſie ihre innerſten, verborgenſten Gedanken anzuvertrauen gewohnt war, Folgendes:

„Es iſt viel Erſchreckendes darin, den Menſchen in leidenſchaftlich ſchmerzlichen Zuſtänden zu ſehen, und dennoch oft ſo anziehend! Es giebt Leiden, welche der Seele etwas Unermeßliches, ein völlig hingegebenes Verlieren ahnden laſſen. Leiden der Liebe! ich empfinde ſie, ohne ſie zu kennen!“

„Liebe? So vieles lieſt man davon, doch was iſt ſie denn. wenn ſie ſich um ihre Ideale

durch ein tändelnd Spielzeug betrügen läßt? Ich bin erſchrocken, die Fülle und Unendlichkeit des Gefühls an das Traumbild einer Abendſtunde verſchleudert zu ſehen. Könnte Alice ſonſt Victorin lieben, wenn ſein Anblick ſie nicht über den beſſern Gegenſtand ihrer Sehnſucht täuſchte? — Oder ſoll es ſo ſeyn? und kann vielleicht ein rein Empfinden das Gewöhnliche verherrlichen und zuletzt doch dem Himmel näher bringen? Es iſt wohl ſchön das ſo zu denken, doch ängſtiget es mich! Ich will nicht erſt durch Thränen das Goldkorn von den Schlacken rein waſchen, mir muß es hell entgegen blitzen und meinen Blick unwiederſtehlich an ſich ziehen! Finde ich es nicht? — was thut's, denk ich es doch!" —

„Es iſt traurig, daß die Gemeinſchaft unter den Menſchen ſe verderblich werden und uns dieſe ſo entſtellen kann! Die Weltgeſchichte hat mich darüber ſchon oft recht auffallend belehrt, doch die lebendigen Berührungen machen es noch fühlbarer, und mich zweifelhaft beim Eintritt in die Welt."

„Ich habe daran bisher niemals recht deutlich gedacht. Auch redete die Mutter immer nur im Allgemeinen darüber. Wie seltsam fällt der erste Eindruck davon in meine Seele! Eine Gestalt, wie Victorin, läßt etwas Verwirrtes in der Erinnerung zurück. Ich denke mir Ludwig den Vierzehnten ohngefähr so! Wie verdienen nur solche Männer das Opfer der schönsten Frauenherzen! Es muß doch etwas sehr Bestechliches um die äußere Anmuth sein! Mich dünkt aber, ein Auge das sich so blenden läßt, könne nie etwas Großes umfaßt, nie den Blick sonderlich erweitert haben. Ein Irrlicht wird am Ende doch vom stillen, festen unverrücktem Sternenlicht zu unterscheiden sein!“

„Ein leuchtendes Gestirn! wie spricht das Bild doch zufällig mein unverständlich Denken aus! So in sich selbst gesammelt, so lieblich mild, und ruhig hell, nicht funkelnd oder schimmernd, nein, allseitig warmes, starkes Licht! das möchte ich in einem menschlichen Wesen finden! Ich habe wohl eine Vorstellung davon. Auch glaube ich etwas Aehnliches im

Kaiser Maximilian und Gustav Adolph zu verehren. Wie schön lebt sich's in ihrer Nähe! Man athmet so frei als stände man auf einem Berge! Werde ich in meiner Welt dem Erheben begegnen?"

„Ich weiß nicht warum ich mich just heute so ganz unaussprechlich darnach sehne! Vielleicht weil immer ein vergeblich Sehnen bleiben wird und die traurige Erfahrung mir näher tritt!" —

Ida hatte die Feder weggelegt. Die Arme verschränkt saß sie den Kopf auf die Stuhllehne zurückgebeugt, und sahe durch das offene Fenster einen leichten Gewitterregen, bei durchbrechenden Sonnenlichtern, in silbernen Perlen auf Laub und Rosen niederfallen. Der blaue Himmel lachte schon wieder zwischen den zerrissenen Wolkenschleier hindurch, und rechts über den dunklen Linden des Vorplatzes glänzte der Friedensbogen purpur und golden am Saum des zurücktretenden Gewitters.

Amaliens kleine silberne Handklingel schallte jetzt aus dem Gartensaale herauf. Die Mut-

ter iſt auf, und wartet mit dem Frühſtück! dachte Ida, und ſchnell Haar und Anzug ordnend flog ſie die Treppe hinab, doch Amalie begegnete ihr ſchon auf den erſten Stufen. Gut daß du kommſt, rief ihr dieſe entgegen. Wir wollen eilig frühſtücken und dann den ſchönen Morgen zu genießen ein wenig ausfahren. Die Luft iſt mit den balſamiſchten Wohlgerüchen gefüllt und die Beleuchtung über den Fluß, den Bergen zu, ſo zauberiſch, wie ich ſie niemahls ſahe.

Freudig faßte Ida ſie unter den Arm, mit ihr in dem Gartenzimmer und dem kleinen Tiſchchen zwiſchen den geöffneten Glasthüren zueilend, wo Milch und Früchte und feine Butterſchnitten ihrer bereits warteten, und der dampfende Kaffee faſt allzu ſehr auf der ſilbernen Caſſolette kochte.

Nur ſelten frühſtückten ſie hier. Es hat immer etwas Feſtliches, wenn man die gewohnte Weiſe unterbrechend, einen andern Raum zu gemeinſchaftlichen Genüſſen wählt, und iſt dieſer vollends durch fremde Zuthat,

wie hier durch frische Blumen und duftendes Gesträuch verschönt, so wird das Gemüth leicht erwartungsvoll gespannt, und auf beklommene Weise über die Gegenwart hinweg zu Kommenden gelockt.

Will mir die Mutter die Auftritte der Nacht vergessen machen, dachte Ida, daß sie aus ihrem häuslich lieben Stübchen hierher flüchtet? oder wie kommt sie sonst zu all dem fremden Treiben am frühen Morgen? Ausfahren? um diese Stunde? ich hab's doch sonst noch nicht erlebt.

Ueberhaupt kam Amalie der Tochter anders, so seltsam hastig, durch was Besonderes bewegt, und dies wegdrängend, darüber hineilend, vor; Der nächtlichen Gäste ward nur so gedacht, wie man von einem dunkeln Seelenschmerze spricht, an dem man eben nicht sonderlich viel gerührt will wissen, im Uebrigen genoß man das leichte Morgenbrod, ziemlich stumm und rasch.

Ein angenehmer Wind zerstreuet vollends die Regenschauer. Amalie trieb zur Abfahrt, und verließ, noch einiges zu besorgen, das Zimmer.

Ida trat vor die Thür, zu den angefriſchten Blumenbeeten, manche von der Näſſe rückwärts geſenkte Nelken und Roſen wieder aufhebend, und an den eingeſteckten Stäbchen befeſtigend. Es war ihr Lieblingsgeſchäft die Blumen warten. Sie pflegte ſie mit einer Zärtlichkeit, die ſie ſchnell über ihre Behandlungsweiſe belehrte, und es der Kunſt des Gärtners wohl zuvorthat. Als ſie ſich jetzt kaum von ihrer Arbeit loszureißen wußte, und forſchend auf ſahe, ob die Mutter etwa gar ſchon warte? begegnete ſie derem Auge, das wohl längſt auf ihr ruhend voll Thränen ſich nun zur Erde ſenkte, und als wolle es ihre Blicke meiden, unſicher andere Gegenſtände ſuchte.

Was hat ſie nur? dachte Ida, etwas Ungewöhnliches geht in ihr vor, wüßte ich nur erſt was? Sie waren mit einander in den Wagen geſtiegen, und fuhren durch den ſchönſten, duftigſten Wald, einem breit ausgehauenen Wege, unter hochgewölbten Buchen und Eichen entlang. Das Laub tröpfelte noch vom Regen, friſcher als ſonſt in dem feuchten Glanze ſchim-

mernd, und in den Wipfeln der Bäume ſchmetterte, und klang es vom Schalle unzähliger Vögel, die dem Sonnenlichte, und der wiederkehrenden Stille, in der Natur ihr Friedens- und Jubelliedchen ſangen!

O Gott! wie entzückend, rief Ida, im zurückgeſchlagenen Wagen ſtehend, den Strohhut in der Hand, das ſchöne Auge lebendig umherſendend. Und die Blumen! die allerliebſten Blumen hier am Boden, ſagte ſie, o, nur ein paar von der dunkelblauen großglockigen Capanula! Der Wagen hielt. Leichten Sprunges hüpfte ſie auf den Raſen nieder, das weiße Morgenkleid ſorgſam und zierlich, faſt wie zum Tanze, ein wenig gehoben, daß der geſtickte Saum, nicht an dem feuchten Graſe ſtreife, und kaum mit den Fußſpitzen dieſes berührend, ging ſie behend zwiſchen den Blumen hin und wieder, und pflückte deren ſo viel, wie ſie in der kleinen Hand halten konnte.

Da trabten Pferde von fern durch den Wald, man hörte ihren raſchen Tritt, auf dem feſtgewurzeltem Grunde dumpf ſchallen, und jetzt

ſchim-

ſchimmerten ſechs ſtolze Schimmel blendend durch das grüne Dickigt. Spielend tanzten ſie vor einem hohen Wiski, von zwei Vorreutern in grün und goldener Livree, mühelos gelenkt. Schnell rollte er vorüber. Eine Dame beugte ſich weit heraus, und grüßte vertraut nach Amalie herüber, die aufgeſtanden war, und mit tiefer Verbeugung all das freundliche Winken, und zulächeln beantwortete.

Ida, ihre Blumen in der einen, das aufgenommene Kleid mit der andern Hand haltend, vom Bücken geröthet, die dunkeln Locken nachläßig aus der heißen Stirn geſtrichen, ſtand und ſahe verwundert den Vorübereilenden nach, und dachte kaum daran ſich ebenfalls auf deren Gruß zu verneigen.

Wer war das? fragte ſie neugierig, jetzt wieder neben der Mutter ſitzend. Du kannteſt die Dame ja, ſage doch wer iſt ſie denn? — Kind, hub Amalie an, ihr die lieben forſchenden Augen küſſend, der Zufall drängt mich zu etwas, das mir ſchon ſeit geſtern Abend auf dem Herzen liegt, und mich auch während All-

cen's Anweſenheit beklemmend ſtöhrte. Meine Ida, fuhr ſie mit zurückgehaltenen Thränen, und bebender Stimme fort, die Stunde unſrer Trennung droht ſehr bald zu ſchlagen. Die Dame, welcher wir ſo eben begegneten, war niemand anders als Prinzeſſin Henriette. Sie iſt für wenige Tage auf einem Jagdſchloſſe, von wo ſie das Gebirge in der Nähe bereiſt. Geſtern erhielt ich einen Brief von ihr, deſſen Inhalt Du in der klaren Morgenſtunde, ſchon halb wie auf der Reiſe, Dorf und Haus und alle geliebte Umgebungen hinter Dir, mit freien Sinnen leſen ſollteſt. Deshalb die kleine Spazierfahrt. Das Unerwartete Zuſammentreffen mit der Prinzeſſin, beſchleunigt den Augenblick, den mein ſchlagendes Herz gern noch weiter hinausgeſetzt hätte.

Amalie zog hier ein feines Blättchen aus einem länglichem Couvert mit großem fürſtlichem Siegel, und die feuchten Augen trocknend, ſagte ſie: Es iſt gewiß gut daß mich die Umſtände ſchneller über das Gefürchtete hinaus heben, allein Du liebes Kind, büßeſt dadurch ein

paar unbefangene Minuten mehr ein, die ich Dir ſo gern gegönnt hätte. Nicht doch! bat Ida mit einem raſchen Druck der Hand, es mußte doch einmal kommen, darum, lieber bald, beſte Mutter, ich höre, ich höre! lies Du nur, bitte!

Amalie faltete den Brief aus einander und begann, wie folgt:

„Ich bin recht ſehr in Ihrer Nähe, liebe Amalie, und würde Sie gebeten haben, mich hier auf dem hübſchen Waldſchloſſe zu beſuchen, wären meine Stunden nicht für diesmal etwas geizig berechnet. Ich habe vor, das Gebirge ein wenig zu durchreiſen, und dann noch ganz in der Eil die Quellen von Carlsbad zu beſuchen, um mich von einem kleinen ſtöhrenden Unwohlſein gegen die Zeit der Herbſtfeſtlichkeiten zu befreien, welche die Ankunft zweier Verwandten der beiden Herzöge Philipp und Maximilian, von den türkiſchen Feldzügen wiederkehrend, ohnfehlbar bei ihrer Durchreiſe veranlaſſen werden.

Dieſe Feſtlichkeiten zu denen mein Bruder den ganzen Hof verſammelt wiſſen will, viel-

leicht mancher geheimer Absichten wegen, zwin-gen mich, liebe Amalie, Sie um die schnellere Erfüllung Ihres Versprechens, in Betreff Ihrer Tochter, zu bitten. Eine junge, lebensfrohe Be-gleiterin ist mir überall ganz unentbehrlich. Ich bin jetzt sehr allein, da die Gräfin kränkelt, und Anna seltsamer Grillen wegen, den Hof verläßt. Sie können denken wie mir das entgegen ist, da Sie meine Art und Weise kennen und wis-sen, wie es nicht heiter und lebendig genug in den Abendstunden um mich sein kann. Bereuen Sie es daher nicht, mir Ida versprochen zu haben, so muß ich meine Rechte auf diese um einige Monath früher geltend machen, und da ich mir einbilde, daß Ihnen beiden die Tren-nung schwer fällt, und man solchen Augenblick hundertmal erlebt, wenn man ihn aus der Ferne näher und näher kommen sieht, so meine ich Sie schneller darüber wegzuheben, wenn ich etwa Uebermorgen in aller Frühe vor Ihrer Thür hielte, und mir meine künftige Hofdame ohne alle weitere Vorbereitung entführte! Auf einer Reise, und vollends im Bade wird man

ſich ſchnell bekannt. Mich dünkt, Ida werde es mir danken, ihr den freundlichſten und hellſten Eingang zu ihren neuen Verhältniſſen eröffnet zu haben! ſie iſt denn ſchon in dieſen zu Hauſe, wenn ſie eine etwas ſtrengere Form annehmen müſſen."

„Reden Sie aber ja erſt mit Ihrer Tochter ſelbſt, ehe Sie etwas beſtimmen. Ich will niemand Zwang anthun, hören Sie, ja keine Uebereilung! Morgen Abend muß ich indeß Beſcheid haben, weil ich die Anna ſonſt noch nicht entlaſſen kann, ob dieſe gleich entſetzlich drängt, und mir darum etwas läſtig fällt."

„Grüßen Sie Ida, und laſſen Sie mir bald Ihren Entſchluß wiſſen."

Ihre

Freundin Henriette."

Mutter und Tochter blieben einige Minuten in ſtummer Beklommenheit, einander die Hände wehmüthig drückend, ohne das Wort finden zu können, was jetzt laut werden dürfe. In Ida war mehr Beſtürzung als Unruhe. Es fiel ihr erſt jetzt auf, daß ſie überall fort von hier an

den Hof ſolle, wohin ſie nichts eigentlich zu rufen ſchien. Und doch konnte ſie es auch wieder nicht recht anders denken, ſie hatte es ſchon ſo lange gedacht, und als etwas Abgemachtes und Beſtimmtes angeſehen. Ueberhaupt fühlte ſie ſich ungleich bewegt. Die Prinzeſſin ſchien ihr gütig, ſie hatte ein angenehmes Bild von ihr, und doch war der Ton des Briefes ſo einerlei, faſt kalt. Liebes Kind, fragte Amalie leiſe, was willſt Du nun, daß ich auf dieſe Zeilen antworte? ſoll es dabei bleiben? ſoll Morgen ſchon — Ida warf ſich ſchluchzend an ihre Bruſt, O warum überhaupt! rief ſie, warum muß ich mich denn aus meinen liebſten und natürlichſten Verhältniſſen herausreißen, weshalb andern Geboten folgen, als — Kind unterbrach ſie die Mutter, das hängt mit ſo Vielen zuſammen, beruhet auf einem ſo lange geleiſteten und wiederholten Verſprechen; Es iſt nicht immer das Gewicht eines einzelnen großen Ereigniſſes was den Ausſchlag giebt, meiſt beſtimmen viel kleine aber aneinander gereihete Umſtände über unſere Stellung in der Welt. Und, liebe Ida, was

ſichert denn überhaupt unſer längeres Zuſammenſein für die Zukunft? Wie leicht, daß uns Gott auf eine, oder die andere Art trennt. Du ſtehſt ohne allen Anhang unter fernen Verwandten, allein auf Dich ſelbſt angewieſen, wenn — Ich verſtehe, fiel Ida raſch ein, es beruhigt Dich. Nun denn in Gottes Nahmen! ich folge ja auch ſo in der ferne nur Deinem Gebote — aber dann, ja dann freilich iſt der nächſte Schmerz noch der wenigſt ſtöhrende — darum. — Sie konnte es nicht ſagen, ſondern küßte die Mutter heftig. Morgen? fragte dieſe. Ida nickte bejahend. Beide hatten einander feſt umſchlungen. Der Wagen hielt endlich wieder vor dem Hauſe, das Morgen ſchon die Niegetrennten vereinzelt ſehen ſollte. Das erſchütterte Mädchen warf einen ſchnellen trüben Blick umher, ſprang die Treppe hinan, und verſchloß ſich in ihrem Zimmer!

Viertes Kapitel.

Du liebes, liebes kleines Stübchen, rief ſie, ganz außer ſich die Arme, als wolle ſie das Gemach umſchließen, in deſſen Mitte ausbreitend, dich ſoll ich nun mit einem unbekannten, vielleicht recht unheimlichen, kalten, hohen, ſteifen Zimmer vertauſchen! Und ihr treuen, alten Erinnerungen bleibt alle zurück! und keine von euch tritt mir Abends entgegen, oder ſitzt an meinem Bett wenn ich einſchlafe und erzählt mir von vorigen Tagen! wer weiß was dort für trübe Gefährtinnen meiner warten! und ſo allein — allein! wiederholte ſie mit dumpfen Schluchzen, indem ſie vor einem kleinem Sopha kniete, das ſchon ſeit ihren Kinderjahren hier ſtand, den Kopf in deſſen Lehne geſtemmt, weinte ſie, als wolle ſie ſich in den Thränen auflöſen.

Da klopfte es ſanft an ihrer Thüre. Gott die Mutter! dachte Ida; ſie ſprang ſchnell auf, wiſchte ſich die Augen, und den Riegel zurückziehend, bemühte ſie ſich die entſetzliche Beklem-

nung zu überwinden, und mit freier Stimme ihr kleinlautes: Herrein! zu ſtammeln. Ein freundlich, ehrwürdiges Geſicht leuchtete ſeinen Friedensgruß in ihre Seele. Baron Erbach, Amaliens nächſter Nachbar kam von dieſer eingeladen, ſeiner jungen Freundin Lebewohl zu ſagen. Faſt im Greiſenalter goß eine milde, helle Seele ihr verjüngend Licht über ſeine verfallenen Züge, und belebte Auge und Mienen mit jener unſterblichen Jugend der Engel, welche den kindlichen Herzen immer verwandt bleibt. Ida war gewohnt das Ihre vor ihm aufzuſchließen. Wie ein lieber Bote aus fernen, himmliſchen Räumen war er ihr oft erſchienen, wenn er nach langer Abweſenheit in weit umfaſſenden, ſchönen Berufsgeſchäften zurückkehrend unerwartet, wie heute, vor ihr hintrat und ſein Lächeln ſo zurückſichtlich verheißend von etwas Verborgenem, Höheren, Kundſchaft gab. Es iſt das Vorrecht reiner Menſchen, daß ihr Anblick den Aufruhr des Innern ſänftigt, und mit leiſer Schaam die ungleichen Wallungen ebnet. Ida faßte des Barons

Hand und ſagte ſchon um vieles geſammelt: Sie kommen zu guter Stunde, mein lieber Herr von Erbach, denken Sie nur ich muß fort, und morgen ſchon!

Ich weiß, entgegnete er gerührt, ich weiß beſtes Fräulein, daß der ſchmerzliche Augenblick da iſt, Ihre Frau Mutter ſchrieb mir's geſtern bereits, eben darum bin ich ja hier, ich mußte Sie nothwendig zuvor noch ſehen! Nun — Er drückte und ſchüttelte ihre Hand zwiſchen den ſeinigen und mit einer Bewegung der Lippen, welche faſt ein leiſes Beben derſelben war, ſagte er, die feuchten Augen mehrmals ſenkend: wir wollen uns das Herz nicht ſchwer machen, und lieber denken, es müſſe ſo ſein. Der Beruf im Leben hat oft ſeine beſchwerliche Aufgaben! das ſind die Stationen durch die wir hindurch müſſen. Zu Anfang einer Reiſe iſt die Straße meiſt glatt und befahren, aber das Bequeme und Behagliche iſt ſelten bleibend. Deshalb. — Er hielt einen Augenblick das ernſte Mädchen betrachtend inne, und ihr Auge unwillkührlich durch ſeinen gehobenen Blick

aufwärts ziehend fuhr er fort, deshalb laſſen Sie uns in der flüchtig wechſelnden Gegenwart an der Allgegenwart des Ewigen halten nnd in ihm treu und feſt bleiben! —

Ida wollte hier, wie zur Verſiegelung des innerlich geleiſteten Gelübdes ſeine Hand an ihre Lippen drücken, doch der Baron entzog ſich deſſen mit beſchämter Eil, wie er denn überhaupt mit ſtrenger Bewahrung des Geſetzlichen im Leben auch in den Momenten des zarteſten und wärmſten Einverſtändniſſes in jedem Verhältniſſe die Form ehrte und nichts über einander geworfen oder zerſtört wiſſen wollte, was einmal beſtimmt war ſo zu beſtehen, weswegen er von manchen für pedantiſch und ſteif ausgeſchrieen ward, ohne etwas anders als gleichmäßig zu ſeyn.

In dieſem Sinne, und um ſeine junge Freundin recht bald in das nothwendige Gleichgewicht wieder hinein zu helfen, bot er ihr jetzt den Arm, mit der Bitte, ihr zu Amalien zu begleiten, welche ein ſo ſchönes Beiſpiel freudigen Selbſtvergeſſens gebe, und wohl er-

warten dürfe, Ida werde ſie darin verſtehen und den Genuß der letzten Stunden nicht durch allzugroße Erweichung trüben wollen. Was ſollte uns denn auch, ſetzte er hinzu, den heitern Muth rauben? Fallen unſere Lebenswege gleich auseinander, ſo fallen wir ja doch nicht aus Gotteshand, und die hält und führt uns überall zum Ziel!

Das iſt's eben, ſagte Ida unruhig in ſein Auge ſehend, das iſt's eben lieber Herr von Erbach was mich zumeiſt quält, wenn ich nur auf dem neuen Wege das Ziel nicht aus den Augen verliere! Warum auch fragte der Baron leutſelig? was liegt am Wege wenn Sie den rechten Führer nicht von der Hand verlieren. „Denn er," hub er hier mit feſter und angenehm tönender Stimme an, „er iſt dur'chs ganze Leben, wenn ſich unſere Herzen ſtill und gründlich, wenn gleich ſchwach doch ſtündlich, zu dem wahren Licht erheben zum Beiſtand uns gegeben, zu einem Führer an der Hand, bis in's rechte Vaterland!"

Sie näherten ſich unter dieſen Worten dem

Gartensaale, wo die Mutter Ida erwartete. Ich habe, sagte der Baron, beim Eröffnen der Thür, Emma von dem Pfarrhofe mit herübergebracht, ihr Vater hätte uns gern begleitet, doch ihn halten Amtsverrichtungen zurück. Sein stiller Segen begleitet Sie indeß auch wenn er ihn heute nicht noch einmal beim Abschiede erneuern kann.

Der anmuthigste Blumenduft wehete hier Ida entgegen, und fast bestürzt ward diese durch den Anblick einer Menge sinnreich geordneter reichere Geschenke, unter denen sie mit einem lauten Schrei der Bewunderung Amaliens lebensgroßes, sprechendes Bild und ein paar herrlich gelungene Ansichten des Gartens vor allem andern heraussahe, und im Gefühl, was ihr das alles bedeuten, und wie es sie künftighin nur an Gewesenes und Verlassenes erinnern solle, erschüttert davor stehen blieb. Doch die Mutter lenkte ihre Gedanken auf etwas Anderes, indem sie sagte: Dies Geschenk dankst Du der zarten Aufmerksamkeit unsers Freundes Erbach, der zwei junge, durch ihn

beschützte Künstler schon lange im Geheimen daran arbeiten ließ, um Dich, an Deinem nahen Geburtstag damit zu überraschen. Da dieser nun hier nicht mehr gefeiert wird. — Sie selbst ward jetzt von anschwellender Rührung übermannt, und die zitternden Lippen nicht mehr zwingend, wies sie nur mit der Hand auf eine große schön verzierte Harfe, die an einem blühenden Orangenbaum lehnte, — als wolle sie sagen: so nimm denn auch nur mein Angebinde immerhin heute an. Die blonde, freundliche Emma brachte auf diesen Wink ihr kleines Geschenk ebenfalls dar, es bestand in einem zierlichen, aus Stroh geflochtenen Kästchen, welches in verschiedenen Fächern getheilt, die Saamenkörner aller, von Ida besonders gepflegten, Blumen enthielt, die sie künftig in Töpfen auf ihrem Zimmer ziehen, und wie freundliche Boten des Gartens ansehen sollte.

Ida konnte nichts sagen, als: Gott so viel Liebe! wie werde ich sie vermissen. Eine angenehme Zugluft, zu den offenen Glasthüren hereindringend, strich jetzt über die Saiten der

Harfe, und entlockte ihnen leiſe, rührende Akkorde. Der Baron hatte Idas Hand gefaßt, überaus ſanft und leutſelig ſagte er, ihren bangen Ausruf begegnend. Sie werden ſie nicht vermiſſen! hören Sie nur wie die ewige Güte ihre Harmonien in dem großen Weltall wiederklingen läßt, und das zagende Herz ſo tauſendfältig an ſich erinnert. Darf ich einen Wunſch äußern, ſetzte er beſcheiden hinzu, ſo iſt es der, daß Sie beſtes Fräulein ſich immer das zarte Ohr dafür erhalten, und dem Lärme des Lebens keine zerſtöhrende Gewalt einräumen mögen. Die Vorwürfe welche wir wohl der Welt zu machen pflegen haben meiſt ihren Grund in uns ſelbſt. Wir ſuchen da wo wir nicht finden können und verſchütten den lebendigen Quell des Daſeins. Doch, fuhr er, den Ernſt ſeines Tones mildernd, mit großer Heiterkeit fort, indem er einen ſchönen Bücherſchrank öffnete, hier finden wir einige aufgeſtellte Wachen, die zurechter Zeit anrufen ehe der Feind uns überfällt. Er nahm mehrere vortreffliche Werke aus der Sammlung heraus,

welche alle zu Idas Lieblingen gehörten und ihr den freudigen Ausruf entlockten: und das alles ſoll mein werden? — Amalie küßte ſie, ihre Mienen ſagten: nur für dich ſammelte ich ja längſt die ſchönſten Blüthen menſchlichen Geiſtes um den deinigen damit zu ſchmücken, beſonnen lehrte ich dich eine nach der andern kennen, hier haſt du den vollen Kranz! Vergiß die Hand nicht, die ihn ſorgſam wand, und der Stunden in denen das Gefühl des Schönen und Wahren, die heiligen Bande der Natur noch feſter in uns geliebtes Kind zuſammenzog!

Unwiederſtehlich ſanken hier die beiden überwältigten Herzen an einander, und eine heiße Thränenfluth hemmte für mehrere Augenblicke den weitern Fortgang des Geſprächs. Still gönnte der Baron der heiligen Feier des Schmerzes ihr Recht und wagte nur nach langer Pauſe die ſanften Worte: wenn wir, ſagte er ſo die liebſten Erinnerungen aneinander reihend, und ihren Einfluß für die kommende Gegenwart vorbereiteten, ſo wollen wir doch nun

auch

auch die Gaben des Augenblickes nicht über-sehen, und uns daran mit unschuldiger Freude ergötzen. Viel Hübsches, mein liebes Fräulein, wartet ihrer noch. Sie standen hier vor einer langen Tafel, auf welcher die schönsten Kleider, Spitzen, Stickereien, Hüte und Häubchen, kurz eine reiche für Idas künftige Verhältnisse passende Ausstattung lag. Fast beschämt sahe die einfach Erzogene auf die bunte Mannichfaltigkeit und wagte kaum in des Barons Gegenwart dem Auge die volle Lust daran zu gönnen, doch der machte sie selbst auf das Vorzüglichste aufmerksam und freuete sich an der Zartheit eines Spitzengewebes oder einer saubern Stickerei. Sorgfältiger Schmuck der Kleidung, sagte er, und ein feines Betragen passen wohl zusammen! Auch ist es schön daß die Arbeit vieler, außer dem dadurch erworbenen Lohn, noch die Vorstellung der Freude begleitet, welche Einer, oder der Andere daran haben wird. Man empfindet in dem Geringsten wie die Menschen unbewußt in Gemeinschaft stehen und einander die Hand reichen müssen: Es

war Ida, als habe ihr alter Freund mit den einfachen Worten die hübſchen Kleinigkeiten gewiſſermaßen geweiht, und ſie über das Vergängliche ihrer Beſtimmung hinausgehoben. Sie litt es gern daß Emma ſanft den Shawl von ihren Schultern nahm, ihr eine der reichen Sammetroben überwarf, einen Blondenſtreif um ihren Hals legte, den Kranz von Silberlilien durch das ſchwarze Haar zog und ſie ſo vor einen großen Spiegel führte, der wohlgefällig ihr ſchönes Bild zurückwarf. Doch überaus befremdete es ſie, als der Baron in die Taſche griff, ein kleines Etuis von ſchwarzer Fiſchhaut heraus nahm, dies öffnete, und ein Halsgeſchmeide von großem Werth behutſam von dem weißen Atlas-Kißchen loshackend, Amalie bat, es der Tochter anzulegen. Ein Erbgut meiner ſeligen Schweſter, ſagte er, mit einem Ton, als wolle er die Dreiſtigkeit entſchuldigen, Ida den Schmuck angeboten zu haben. Von Anbeginn, ſetzte er hinzu, beſtimmt, beſcheidenen Reitz zu erhöhen. Sie theure Ida werden mich gern an die Schweſter

erinnern wollen und mir es darum erlauben, Sie auf dieſe Weiſe darum zu bitten.

Es lag, Ida fühlte es wohl, eine ſinnige Bedeutung in dem Geſchenke, deſſen reiner Glanz ſo ſtill und kräftig, im Einklange mit der Bruſt, die es gezieret, faſt ihr innerer Wiederſchein geworden war. Möge er mich, dachte ſie, nie beſchämend blenden und ich die Augen davor niederſchlagen müſſen! Des Barons Mienen ſagten ohngefähr daſſelbe, doch war die ſanfte Warnung von einem hellen Lächeln begleitet, das darüber hinaus auf höhere Zuverſicht deutete.

Dieſe erfüllte bald aller Herzen und belebte vervielfachend Geſpräch und Stimmung. Es drängte ſich denn auch wie es in letzten Stunden vor dem Abſchiede zu gehen pflegt, ſo vieles an einander was bedacht, vermittelt und beſeitigt ſein wollte, ſo daß die Wehmuth im raſchen Umtrieb mancherlei Geſchäfte zurückgedrängt und meiſt auch überwunden ward. Amaliens wachend Auge ließ auch das Kleinſte nicht aus der Acht, und Baron Erbach, in

allem Nützlichen, dem Nächsten Vortheil oder Freudebringenden erfahren, und gewand ging hülfreich in ihr mütterliches Walten ein. Ganz spät noch ein Geldgeschäft ordnend, hatten sie Papiere durchzusehen, in Aufträgen zu schreiben und was der nöthigen Berücksichtigungen mehr waren, mit einander zu verhandeln. Die beiden Mädchen durchflogen derweil den Garten, und über dessen Gränze weg, Feld, Anger und Dorf. Emma gestand der scheidenden Freundin von mancherlei im Innern gepreßt und bewegt, daß sie seit wenigen Tagen Braut eines jungen Kaufmanns sei, dessen Bekanntschaft sie sehr zufällig vorigen Winter machte, als der große Schnee die Heerstraßen verschüttet und Reisende in ihrem Wege geirret habe. Damals, erzählte Emma, saß ich Abends meinem Vater gegenüber, vor dem Tisch mit holländischen Fliesen, den Sie ja wohl kennen müssen. Der Vater las mir aus Fischers Reisen in Spanien, vor, ich hörte sehr aufmerksam zu, mir war's lieb, über so hübsche, lebendige Bilder den kalten, einsamen Winter ver-

geſſen zu können, das Herz ward mir ganz warm davor, ich dachte an allerlei Erfreuliches und wünſchte daß mir auch einmal etwas Aehnliches begegnen möge, während ich mit der Stricknadel die blauen Brücken, Schiffe und Reuter auf dem Tiſche umzog und Gott weiß, was alles für Vorſtellungen dabei im Sinne hatte. Ich erinnere mich wohl, es dämmerte mir, was ich hörte, ſo in bläulicher Ferne vor der Seele, da ſenkte der Vater das Buch ein wenig, und ſagte aufhorchend: was war das? Sein Auge richtete ſich nach dem Fenſter, ich wandte augenblicklich den Kopf auch dahin, mir kam vor, als bewege ſich etwas hinter den Scheiben. Ein Mann zu Pferde! ſagte ich in mir ſelbſt, aber ich ſchalt mich deswegen und meinte die phantaſtiſchen Grillen von vorher ſpucken mir noch im Kopfe, doch der Vater ſetzte hinzu: auch wohl ein Reiſender den irgend ein Abentheuer hierher verſchlägt; haſt du's nicht gehört, Emma? es trabte vorher ein Pferd über den gefrorenen Schnee, und jetzt denke ich hinter den Planken des Spaliers

einen Reuter halten zu ſehen. Ja, ja, ein Reuter rief ich vom Stuhle aufſpringend. Ich erſchrack über mich ſelbſt und blieb unſchlüſſig und verlegen ſtehen. Laß nur! beruhigte mich der Vater, indem er aufſtand, den Schlafrock dichter zuſammenſchlug, das Licht vom Tiſche nahm und der Hausthür zueilte. Ich hörte gleich darauf eine fremde Stimme, und nicht lange ſo ward es im Fluhr laut, raſche Tritte naheten der Thür, mein Vater öffnete dieſe, indem er einen feinen, jungen Mann in ſchwarzen knappanliegenden Barauken-Pelz, eine grüne Sammet-Mütze zwiſchen den erfrorenen Händen reibend, in das Zimmer führte. Geſchwind, geſchwind Emma, eine warme Suppe, rief er, nöthigte den Fremden an dem warmen Ofen Platz zu nehmen und drängte mich mit einem Winke zu meinem Geſchäfte. Das ging mir denn auch raſch von der Hand. Ich ordnete ſchnell das Nöthige in der Küche an, holte dann ein feines Gedeck aus dem Weiszeugſchrank und das buntgeblümte Porzellan nebſt den neuen Gläſern, welche die gnä-

dige Frau verwichenen Weihnachten dem Vater ſchenkte, und trug das alles in das grüne Studierzimmer, deckte den Tiſch zu dreien, trug die Speiſen ſauber auf, und öffnete dann die Thür zum Zeichen, daß angerichtet ſei, der Vater führte auch ſogleich ſeinen Gaſt herein. Der war derweil ganz aufgethaut, und beredſam geworden. Man hörte, er war ſchon viel umhergekommen im Leben, und reiſte auch jetzt wieder in Aufträgen ſeines Vaters, der ein Handelshaus in der Reſidenz hat. Nun iſt mir doch in meinem Leben keine Zeit ſo kurz vorgekommen als die während der Abendmahlzeit. Der Fremde erzählte viel anſchaulicher und friſcher als alle Reiſebeſchreibungen in der ganzen Welt es vermögen. Wir ſaßen bis ſpät in die Nacht hinein und vergaßen alles über die lebendige Unterhaltung. Ich ging zuletzt wie berauſcht zu Bette und träumte unaufhörlich von großen Städten, fremden Völkern, Hafenplätzen und Märkten. Das ging alles loſe und bunt durcheinander und zuletzt war mir's gar als ſchlüge eine helle Flamme vor

mir auf und jemand ſchrie Feuer! Feuer! Ich wollte auch ſchreien, aber der Athem ſtockte mir in der Bruſt und ich konnte mich nicht rücken und rühren, gerade als halte mich jemand ganz feſt. Endlich riß ich doch mit Gewalt die Augen auf, der Vater ſtand mit einem hellen Lichte vor meinem Bett, und faßte und zog mich beim Arme. Gott im Himmel rief ich, was giebt es denn? Steh' nur auf, entgegnete er ruhig, und beſorge kühlendes Getränk und von der niederſchlagenden Arzenei aus dem weißen Fläſchchen. Der Fremde iſt wohl von der geſtrigen Anſtrengung auf ſeinem Fehlritt, durch Wald und Gebirge erkrankt, ich hörte ihn ſtöhnen und laut reden, worauf ich zu ihm ging und ihn ſchlaflos in heftigem Fieber die Decken herunter geſtoßen, mehr auf, als in ſeinem Bette liegen fand. Das bedeutet uns das Feuer! dachte ich im Stillen, ſo etwas mußte auch auf der geſtrigen Freude kommen. Beſinne dich nicht lange, rief mein Vater mit einer Stimme, als wolle er mich erſt noch aus dem Schlaf erwecken. Es gilt

vielleicht das Leben des armen jungen Menſchen, ſetzte er im Hinausgehen hinzu. Das Leben! Gott! es fuhr mir durch alle Glieder. Ich weiß ſelbſt nicht wie ich in die Kleider, die Treppe herunter, vor dem großen Vorrathsſchranke gekommen bin. Es war denn aber auch ſchlimm genug. Das Fieber und die Bruſtbeklemmungen ſtiegen mit jedem Augenblicke. Mittags kam der Doktor, den mein Vater eilig holen ließ. Er erklärte das Uebel für ſehr gefährlich und nannte es eine Lungenentzündung. Der Kranke war ohne alle Beſinnung und ſo blieb er drei Tage. Der Vater verließ ihn nicht einen Augenblick, und ich — ja ich weiß nicht recht wo ich war? und was ich in der Zeit that? ich hatte nirgend Ruhe und konnte es am wenigſten am Bette des Fremden aushalten, deſſen gebrochenes Auge und kurzer lauter Athem mir durch's Herz ging. In der vierten Nacht mußte ich gleichwohl allein bei ihm wachen, der Arzt hatte dem Vater Ruhe anbefohlen und ihn zu Bette geſchickt, er ſelbſt, ſagte er, wolle im Nebenzim-

mer, auf dem Sopha liegend, bei der Hand bleiben, er ſchlafe leiſe und werde mir auf den erſten Ruf beiſtehen können. Die Magd war von früherer angeſtrengter Nachtwache ermüdet, und ſo durfte ich mich der ganz natürlichen Verpflichtung, die Pflege allein zu übernehmen, nicht entziehen. Bis zwölf Uhr blieb der Zuſtand meines armen Freundes unverändert, doch jetzt fing er an, ungleich und heftig zu werden, er richtete ſich ein paar mal im Bette hoch auf und ſah mich ſtarr an, darauf rief er nach ſeinem Vater, und ſagte faſt zornig: ſehen Sie her, ſehen Sie her, das iſt ſie! Mir ward angſt und bange, ich lief zum Doktor, doch der war nicht zu erwecken, des Vaters Ruhe durfte ich nicht ſtören, da klopfte der Amtsſchreiber noch ſpät an der Thür, er war in der Stadt geweſen und brachte Arzenei mit zurück, die er lieber gleich abgeben wollte, wenn es vielleicht Noth thue. Ich bat ihn mir die paar Stunden bei dem Kranken durchwachen zu helfen. Er war ſogleich bereit. Ich drückte ihn leiſe in einen Armſtuhl dicht

bei der Lampe und holte eine Taſſe warmen Kaffe herbei, die ich ihn zu trinken bat. Da ſahe der Fremde, der einige Minuten zu ruhen geſchienen, zwiſchen den Bettgardinen mit ſeltſam fragenden Blick nach uns hin. Ich flog an ſein Lager: Wünſchen Sie etwas? fragte ich. Er lächelte matt und betrübt, ſchüttelte den Kopf und legte ſich ſeitwärts in die Kiſſen zurück. Es war etwas in ſeinem Auge und Lächeln wie Abſchied — ſanfter, dankender Abſchied — ich glaubte er ſterbe und ſank laut weinend auf die Kniee, die Stirn gegen einen nahſtehenden Stuhl geſtemmt. Ich konnte mich gar nicht faſſen und beſann mich erſt, als leiſe Athmenzüge meine Wange berührten, da ſahe ich auf, der Kranke hatte ſich zu mir herabgebeugt und fragte theilnehmend: ob mir etwas fehle? Er war ganz beſonnen und kam mir mit einemmale auch gar nicht mehr ſo krank vor. Verlegen ſtand ich auf, und ſtammelte etwas von Müdigkeit, Beſorgniß und Gott weiß was? heraus. Er drückte mir die Hand, verlangte zu trinken, und fragte dann

was an der Zeit ſei? Die Uhr ſtand. Ich erſchrak als ich es bemerkte, und bat den Amtsſchreiber leiſe, nach der ſeinigen zu ſehen. Doch es fand ſich, daß er ſie vergeſſen hatte bei ſich zu ſtecken. Das Flüſtern machte den Kranken unruhig. Er warf ſich hin und her, und erwiederte, als ich mich verlegen nahete um ihm zu ſagen, daß ich nicht wiſſe, was es ſo eben im Dorfe geſchlagen habe; mit abgewandtem Geſicht: recht gut, ich kann ja warten, ich denke, ich werde es wohl immer früh genug erfahren wenn es wieder Tag wird! Das klang alles ſo betrübt. Ich ſetzte mich ganz ſtill auf ein Bänkchen zu ſeinen Füßen. Er ſahe mich mehrmals ganz ängſtlich an, wie er es oft während der Krankheit that, wenn ich zur Thür hinausging und ſein Blick mir nachfolgend zu zurufen ſchien; willſt du denn nicht bei mir bleiben. Der Blick — o liebe Ida, ich kann gar nicht ſagen, wie ſchmerzlich ſüß der Blick war! Er iſt mir immer gegenwärtig, und noch kann ich mich des Weinens nicht enthalten, wenn ich davon ſpreche. Ich weinte

auch damals, aber mein Freund ſahe es nicht denn ich hatte den Arm auf ſein Bett geſtützt, und barg die Augen in die vorgehaltene Hand. Da kam denn zum guten Glück der Arzt, der nach dem erſten Schlafe erwachend, reden hörte und den Kranken in gröſſerer Gefahr glaubte. Als er ihn aber jetzt den Puls fühlte, lächelte er und rief ſehr zufrieden: Ei das geht ja viel beſſer! Ich ſprang freudig auf, ſagte aber nichts, als: das muß ich dem Vater melden! Ich wollte auch ſogleich zu dieſem hinauf eilen, doch der Doktor bedeutete mir, es ſei beſſer ihn für jetzt nicht in dem Schlafe zu ſtören. So blieb ich denn auch, aber ich konnte mich vor Freuden kaum halten.

Der Amtsſchreiber war indeß zu mir herangetreten, indem er ſagte: Nun, wenn es ſo weit iſt, ſo bin ich hier wohl nicht mehr nöthig. Ich wünſche daher eine gute Nacht. Er ſahe recht müde und ſchläfrig aus, ich mochte ihn auch überhaupt nicht zurückhalten, denn ſeine Anweſenheit ſchien dem Kranken ſtörend. Doch als dieſer ſahe, daß ich den guten, freundlichen

Menſchen ſo ohne weiteres gehen ließ, ſagte er faſt unruhig: und Sie folgen ihm nicht? und laſſen ihn ſo ohne Lebewohl ſcheiden? — Ich verſtand damals den Sinn ſeiner Worte nicht, erſt ſpäterhin erfuhr ich, daß mein armer Freund den Amtsſchreiber für meinen Verlob: ten hielt, und eben aus dieſem Grunde oft bis zur größten Qual in ſeinem Betragen wechſelte.

Doch wie ungleich und unruhig die Tage von da auch hingingen, es waren doch die lieb: ſten und ſchönſten meines Lebens! Leider flo: gen ſie wie ein Traum an mir vorüber. Die Abſchiedsſtunde ſchlug, ehe ich daran gedacht hatte. Gott! beſte Ida, mich befiel eine Angſt wie ich ſie niemals kannte, als ich nun wirk: lich das Pferd vor die Thür führen ſahe auf welchem Georg an jenem lieben, lieben Abend in unſern Hof ritt. Er ſtand mir gegenüber, faßte meine Hand, ſahe mir tief, tief in die Augen, auf ſeinen Lippen ſchwebte ein Wort, das er nur mühſam zurückhielt, der Vater trat zum Fenſter, Georg umſchlang mich raſch, und drückte einen heißen Kuß auf meine Wange,

leiſe flüſternd: lebe wohl, Emma, vergiß mich nicht! Ich ſahe und hörte von da nichts mehr, lauter Roſenlichter tanzten mir vor die Augen, bis er fort war, der Knecht die Hofpforte zuſchlug, den Riegel vor die Stallthür ſchob, in welchem der gute Rothſchimmel nun keinen Hafer mehr aus meiner Hand freſſen ſollte, und Philax mit eingeklemmten Schwanze knurrend von der Straße zurück in das Haus ſchlich, da war mir die Welt wie ausgeſtorben, im Hofe blieb es ſtill und öde, die Menſchen ſahen grau und trübe aus, niemand wußte ein heiteres Wort zu ſagen, der Vater ging gedankenvoll im Zimmer auf und nieder, ich war wie an allen Gliedern gelähmt und mochte nichts anders thun, als des guten Georgs Zimmer aufräumen und mich darin niederſetzen und weinen. Hohler Thauwind pfiff durch die Hollunderbäume vor den Fenſtern, der Schnee fiel in loſen Ballen vom Dache, große Tropfen rieſelten die Scheiben entlang, die ganze Natur war wie aufgelöſt, mein Herz war es auch, ich zerfloß in Thränen. Der Vater ſagte nichts

und ſtöhrte auch nichts in mir. Die Zeit brachte uns allmählig alle wieder ins alte Geleiſe. Doch blutete mein Herz im Stillen und zählte die Tage, in denen wir nichts von Georg hörten. Nach ſechs Wochen ohngefähr kam auf der Poſt eine Kiſte für den Vater an. Ich mußte ſie mit der Magd öffnen. Sie enthielt feine Weine und ein Packet mit ſchönen Seidenſtoffen für mich. Hm! ſagte der Vater, die zierlichen Flaſchen betrachtend: wohl ein Dankgeſchenk für gaſtliche Aufnahme! warum denn ohne Nahmen? Das Incognito will hier nicht paſſen! Wie viel, dachte ich in mir hätte doch ein herzliches Wort geſagt! Ich ſahe die ſchönen Kleider betrübt an. Für mich ſchicken ſie ſich nicht, ſchluchzte ich, die Zeuge dem Vater zurückgebend. Der ſchüttelte den Kopf, ſchloß Alles in einen Wandſchrank und redete nicht wieder davon.

Vor einigen Wochen ſaß ich Morgens mit meiner Arbeit in der Fliederlaube vor dem Hauſe und horchte auf den Schlag der Nachtigallen über mir. Mir war nach langer Zeit

einmal

einmal wieder ſo recht innig weich ums Herz. Wie Träume zogen die Töne durch meine Seele. Ich ſahe und hörte ſo viel in ihnen. Den Kopf zurückgelegt in das friſche Laub, ließ ich die bläulich duftenden Blüthen um meine Schläfe ſpielen. Wie ärgerlich war mir's als der Philax der ſchon ein paar mal angeſchlagen hatte, jetzt laut bellend auffuhr. Still doch! rief ich, und wollte ihn zur Ruhe bringen, da trat ein ältlicher Mann in ſeinem Reiſeanzuge, durch die Gartenpforte, welche nach der Straße hinausgeht auf die Laube zu. Er war von angenehmer Bildung und würdigem Anſehen. Auf einem hohen Bambusrohr mit länglich goldenem Knopfe geſtützt, den grauen, breitgekrämpten Hut in der Hand haltend, grüßte er verbindlich, und bat ſein raſches Eindringen zu verzeihen. Der Wirth der kleinen armſeligen Schenke, ſagte er, habe ihn auf meine Güte wegen einer Schale friſcher Milch verwieſen, welche er im Dorfe nicht mit Geld aufwiegen könne. Wir Städter, ſetzte er lächelnd hinzu, ſind nicht ſobald aus den Ring-

mauern heraus, als wir uns ganz ländlich organisirt fühlen und nur bei Brod und Milch schwören. Wollen Sie, mein schönes junges Kind, einem alten Manne wohl die kleine Angewohnheit zu gute halten? fragte er, indem er meine Hand fast zutraulich ergriff. Herzlich gern, erwiederte ich, und wollte, in der Verlegenheit einem wildfremden Manne so allein gegenüberzustehen, eilig in das Haus gehen meinen Vater zu rufen. Doch erinnerte ich mich daß es ungeschickt sei, den Unbekannten sogleich zu verlassen. Ich nöthigte ihn deshalb erst Platz zu nehmen, und knüpfte ein kleines Gespräch, über den schönen Frühling und die Nachtigallen und die Annehmlichkeit in dieser Jahreszeit zu reisen, an. Er lächelte, und entgegnete gütig: vorzüglich wenn man so liebreiche Aufnahme findet. Wissen Sie auch, fuhr er fort, daß der Ruf ihres gastlichen Hauses manchen Wanderer allzu kühn macht, und Ihnen leicht unwillkommene Gäste herbeilocken könnte? Ich nahm das für eine städtische Artigkeit und erwiederte leichthin, daß wir uns

noch nie über Zudringlichkeit oder Undankbarkeit zu beſchweren gehabt. Das letztere doch wohl, fiel mir der Fremde in's Wort, denn ich ließ mir drüben im Wirthshauſe erzählen, wie Sie im vorigen Winter einen kranken Jüngling hier Wochenlang pflegten, und dieſer dann auf und davon ging, ohne wieder etwas von ſich hören zu laſſen. Mir ſtieg alles Blut in's Geſicht, ich brach in der Verlegenheit einen Fliederbuſch ab und hielt ihn, damit ſpielend, vor die Augen, des Fremden ängſtigende Blicke ſo abwehrend. Und was die Zudringlichkeit betrifft, fuhr dieſer fort, ſo begegnete ich in der Schenke ein paar dreiſte Burſchen, herumziehende Muſikanten von Profeſſion, die ohne Weiteres hier in dem Garten zu ſpielen und ein gutes Frühſtück einzunehmen gedachten. Hier im Garten! rief ich ganz freudig, o das iſt ja ein allerliebſter Einfall! und froh daß ſich das Geſpräch auf etwas anders lenkte, ſetzte ich hinzu: die Leute müſſen gehört haben, wie der Vater und ich Muſik lieben! Vielleicht ſind es gar Bekannte, denn es ziehen viel

ſolche luſtige Schaaren durch's Land. Bekannte müſſen es wohl ſein, fuhr der Fremde fort, denn ſie redeten von Ihnen, prieſen ihre Milde und Grosmuth, und machten mich eben dadurch dreiſt genug dieſe auch in Anſpruch zu nehmen. Ich erinnerte mich hier, daß ich noch immer geſäumt ſeinen Wunſch zu erfüllen und ſprang ſogleich fort die nöthigen Anſtalten zu treffen. Der Vater begegnete mir ſchon am Eingang des Hauſes, ich ſagte ihm in zwei Worten wen er in der Fliederlaube zu erwarten habe, und bald darauf waren wir drei um ein weiß gedecktes Tiſchchen verſammelt, auf welchem die ſchönſte Milch in gläſernen Schalen, zwiſchen Blumengefäßen und rothen Körbchen mit ſchwarzem Brote ſtand. Der gütige alte Herr freuete ſich an dem luſtigen Anblick, doch genoß er ſo mäßig von der erſehnten Speiſe, daß ich kaum begriff, wie ihn das Verlangen darnach zu mir geführt hatte? Weit entfernt indeß ihn darum übel zu wollen freuete ich mich ſeiner unbeſchreiblich wohlthuenden Bekanntſchaft. Der Ton ſeiner Stimme,

die ganze Art und Weiſe hatte ſo viel Liebes, ſanft Belebendes, daß ſich das Geſpräch wie von ſelbſt fortführte und immer wärmer und inniger ward. Der Vater und er verſtanden ſich bei jeder Gelegenheit, ihre Gedanken floſſen wie ruhige Abendlichter zuſammen und warfen heitere Strahlen umher. Mein ganzes Herz ging davor auf. Und wie wir nun ſo ſaßen, und Worte und Gefühle im ſtillen Einklang mit der ſanftathmenden Natur, das Säuſeln der Blüthen und Koſen der Nachtigallen zu begleiten ſchien, wurden Blaſe-Inſtrumente von fern angeſtimmt, und Flötentöne, wie ich ſie nie gehört, drangen unter dem Blumendache der Apfelbäume herüber.

Die wandernden Muſikanten! ſagte der Fremde, indem ein angenehmes Feuer ſeine Züge beſeelte, und ſein Auge, als verſtehe ich was er meine, auf mich gerichtet war. Ich bog mich etwas hervor um den Flötenſpieler, deſſen Geſtalt zwiſchen den weißen Schleier der Bäume durchſchimmerte, deutlicher zu ſehen. Sind das von Ihren Bekannten? fragte der Fremde. Ich

konnte nichts deutlich erkennen, und entgegnete unbefangen: ich weiß es nicht. Die Töne, meine ich, fuhr er fort, hätten Sie sie einmal gehört, müßten Sie nicht vergessen haben, es liegt eine eigne Seele darin. Wie weiß denn der alte Mann —! dachte ich in mir — denn mir schlug schon längst das Herz, als hörte ich Georgs Stimme.

Jetzt schwieg die Flöte. Ich hatte mich abgewandt. Heiße Thränen strömten aus meinen Augen. Wollen Sie, hub mein alter Freund leise an, wollen Sie den armen Jüngling, dessen klagende Laute Sie um etwas zu bitten scheinen, nicht vielleicht auch wie mich durch eine Erquickung laben? Gern rief ich, indem ich aufsprang um das Tischchen näher zu den Apfelbäumen zu tragen. Lassen Sie doch! lassen Sie doch! sagte der Fremde mich sanft bei der Hand nehmend, der junge Mann wird gern selbst — in diesem Augenblick — liebe Ida, in diesem Augenblick wandte sich der Flötenspieler — es war Georg, er lag zu meinen Füßen, der gütige alte Herr lächelte nach meinem Va-

ter hin, der ſchon früher gewußt was das alles zu bedeuten habe, und mich innig an ſeine Bruſt drückte, an die ich überraſcht und verlegen ſank. Georg preßte meine Hand an ſeine Lippen, ohne etwas anders ſagen zu können, als mein Vater hat mir ſo lange das ängſtliche Schweigen aufgelegt! — Dieſer aber entgegnete ernſt gerührt: Jetzt darf er ſprechen, er iſt bewährt, und ihrer mein holdes, ſchönes Kind würdig, durch die Prüfung mußte er aber erſt hindurch. Liebſte Ida! Das ſchöne Verlobungsfeſt ward noch in dieſer Stunde gefeiert.

Fünftes Kapitel.

Emma ſchwieg, im Nachhall der eigenen, ſüß klingenden Worte verloren. — Ida ſahe gedankenvoll vor ſich hin. Wie angenehmes Frühlingswehen hatten die hellen Bilderchen, aus der Erzählung der Freundin ihre Seele umſpielt. Dieſe ward noch weicher und wärmer davor, aber zugleich auch ernſter, und faſt Be-

klommen fragte sie sich, als die stillen Züge der glücklichen Emma so ruhig im aufgehenden Mondenlicht glänzten: Könnte mir das auch gnügen? und wäre das ohngefähre Zusammenfallen mit einem Herzen, ein Band für das meine? — Ist die Liebe auch jedem so willig, und stellt sie sich auf den ersten, flüchtigen Ruf sogleich ein? —

Beide saßen auf einem grünumlaubten Rasenhügel, an den waldigen Ufern des stillen Landsees, der das Dorf umspülte: Ihre Hände lagen in einander, die Blicke ruheten schweigend auf dem Wasserspiegel, und den langen Silberstrahlen die der Mond, wie glänzende Schleier darüber hinzog. Emma sahe aus ihrem beglückten Innern heraus alles Liebe und Erwünschte in dem Zauberspiegel aufsteigen, die Stadt in der sie künftig wohnen sollte, das schöne Haus des Schwiegervaters nahe am Hafen gelegen, das Gewühl, die Menschenmenge, der Verkehr der dort vom Morgen bis in die Nacht den Quai belebte, und dann die Schiffe aus fernen Meeren, reich mit Waaren beladen, und diese

aufgeſtapelt in ihren Gewölben, und Georg mit ſinnreicher Liebe dasjenige unter dem Vielen auswählend, was ſeiner Emma beſcheidenes Herz kaum zu wünſchen wagte. Hatte er ihr doch ſelbſt die Zukunft ſo lachend gezeichnet, und war doch keines ſeiner Worte in ihrer Erinnerung verloren gegangen! Wie manches dachte ſie noch dazu! Des Vaters Beſuche in der Stadt, und die ihrigen auf das Land hinaus, und die alljährige Wallfahrt nach der lieben, lieben, Flie-derlaube! Auch der Jugendgeſpielin ſchönes Bild ſchwamm auf den Lichtwellchen ihrer Phan-taſie. Sie ſahe Ida, vielleicht gar im Gefolge der Prinzeſſin, die, als etwas Undenkbares ihr nur undeutlich vorſchwebte, in die Halle des Seidengewölbes treten, reiche Stoffe ausſuchen und mit vertraulichem Blick den Kaufherrn nach ſeiner Emma fragen, die ſie zu ſehen wünſchte, und der neugierigen Fürſtin bei dem Eintritt der Freundin zurufen: Das iſt die Emma von der ich Ihr Durchlaucht ſo oft erzählte. Nicht wahr, rief die ſeelig Berauſchte, Ida's Hand hier lebhafter drückend, nicht wahr alle Roben

nimmt die Prinzeſſin künftig nur aus Georgs Handlung? —

O Freilich! entgegnete Ida zerſtreuet. Ihr Auge haftete auf ganz etwas anderm. Jenſeit dem See, umkreiſte ein dunkler Saum wie ein erzener Reif den Horizont, und darüber ſtiegen Wolkenthürme in die Höhe, die an alten, grau: ſinſterer Burgen erinnerten. Das Schloß! dachte Ida, ſieht aus der Ferne, und auf Bil: dern ſo aus! Ganz ſtarr und ſchwarz ſtanden die zackigen Spitzen dem Mondeskreiſe gegen: über, ein einſamer Stern ſtieg flimmernd aus ihrer Mitte auf. Wie ein Auge aus fernen Höhen, ſahe er auf die Wolkenſtadt unter ſich. Die Welt erſchien Ida plötzlich ſo öde und ſchauerlich, kalter Thau fiel nieder, ſie fröſtelte zuſammen, Emma's harmloſe Worte riſſen ſie aus einem ſeltſamen, bangen Druck heraus. Es iſt die höchſte Zeit! rief ſie, die Gefährtin unter den Arm faſſend. Wir müſſen eilen, in den Zimmern der Mutter iſt Licht, ſie vermißt uns vielleicht ſchon lange.

Amalie und der Baron kamen ihnen aus

Eingange des Gartens entgegen. Sie traten aus dunkler Umbüſchung in das Licht eines freien ſchönes Platzes, weiße Blumen ſproßten zu ihren Füßen, und kleine Johanniswürmchen leuchteten aus den Sträuchern. Der Baron hatte die Arme vorn herabhangend, und beide Hände zuſammen gefalten, indem er mit Amalien zu reden ſchien, dieſe, in einem weißen Shwal gewickelt, ging langſam neben ihm. Es war eine gewiſſe Ergebung in ihrer Haltung, der Kopf beugte ſich ein wenig zur Erde, Bruſt und Schultern waren zuſammengeſunken. Ida wußte ſelbſt nicht wie es ihr einfiel, aber ſie mußte denken, es ſei hier ſo ſtill und friedlich wie in den Gefilden des Todes, und jene beiden geliebten Menſchen empfingen ſie in dem heiligen Garten. Des Barons aufgeſchlagenes Auge ſchien ſie zu grüßen. Doch die Mutter mied ihren Blick, ſie hatte geweint, noch zitterte eine Thräne auf ihrer Wange. Ida trauete dem eignen Herzen nicht, darum trat ſie wohl an Amaliens Seite, doch faßte ſie nicht ihre Hand, da die ihrige ſo kalt und bang zitterte,

und nur leiſe flüſterte ſie: da bin ich wieder! Doch beiden fielen gerade dieſe Worte in's Herz, und alle Bemühungen ſich voreinander zu halten, und dem Kummer zu gebieten, waren vergeblich. Mein beſtes, beſtes Kind! rief Amalie die Tochter feſt umſchlingend, als wolle ſie ſie nie von ſich laſſen, während dieſe unter Thränen flehete: behalte mich hier, bitte, behalte mich hier! liebſte Mutter, iſt es denn nicht möglich, und kann denn nicht heute noch der Prinzeſſin — Sie erſchrak wie ſie es unbewacht geſagt hatte, denn Amalie ſchüttelte mit ſchmerzlichem Ernſte den Kopf, und Baron Erbach erinnerte, daß ein gegebenes Wort nicht ohne gegenſeitige Verletzung zu brechen ſei. Und, fuhr er, zwiſchen beide tretend, ihre Hände in den ſeinigen haltend, mit ſanfter Stimme fort, erlauben Sie mir noch zu bemerken, daß jede Handlung welche Ungleichheit verräth, über das nächſte beſtimmende Motiv hinweg, auf ein tiefer liegendes, das der Charakterloſigkeit überhaupt ſchließen läßt, und Aergerniß giebt, die Sie hier aus dem Wege gehen ſollen, da es

nicht ſowohl auf Bewahrung des Beſſern, als der gewohnten Weiſe ankommt. Opfern Sie dieſe getroſt hier mit ſtarkem willigen Herzen auf, um des Guten Willen was Sie dadurch bewirken können. Denn ich berge es Ihnen nicht, ich gönne der edlen Fürſtin, die ſo einſam ſteht, die Bekanntſchaft einer Seele wie die unſerer Ida. Die Prinzeſſin, ſetzte er nachdenklich hinzu, ſteht, wie faſt alle ihres Standes, in einem ſeltſamen Verhältniſſe zu den Menſchen. Sie kennen meiſt nur Mitleid oder einſeitige Bewunderung, die innig vermittelnde Elemente des Daſeins ſind nicht die ihrer Welt! Und vorzüglich Prinzeſſin Henriette! ſie hat ſo irrende Erfahrungen gemacht.

Eine geheimnißvolle Theilnahme war mit dieſen Worten in Idas Bruſt für die künftige Gebieterin angefacht, das Neue übte wie immer im Leben, die Herrſchaft des Momentes. Ihre Thränen trockneten, ſie machte ſich im Stillen ein Bild von der Prinzeſſin, paßte dieß allerlei verſchiedenen Situationen an, und als ſie bald darauf ſchon um vieles ruhiger in Amalien

Zimmer bei der Abendtafel verſammelt waren, konnte ſie nicht allein ohne jenen frühern, ſtechenden Schmerz das Geſpräch über ihre künftige Verhältniſſe ertragen, ſondern ſahe es gern daß ſich dieſes auf das Leben und den Charakter der Prinzeſſin lenkte, der Baron, welcher in ununterbrochenen Beziehungen zu allen Gliedern des Hofes zu ſtehen ſchien, war wohl ſeit lange mit deſſen innern Geheimniſſen vertraut. Einzelne Winke die ihm darüber entfielen, entwickelten zum Theil den Grund von der Prinzeſſin eheloſen, eigenthümlich geſtalteten Leben. In ihrer erſten Neigung getäuſcht, ſagte er, in die Vergangenheit mit Amalien zurückſehend, hat das ſtarke, ſchnell über ſich ſelbſt ſiegende Herz eine künſtliche Athmosphäre um ſich gebildet, in welcher es leicht und ruhig ſchlägt. Nichts hemmender in der F . ſetzte er nach einer kurzen nachdenklichen Pauſe hinzu, als wenn dasjenige was die himmliſche Weisheit der kranken Gebrechlichkeit des Augenblickes als Stab und Holt in die Hand giebt, die Gewohnheitskrücke geſunder Tage wird. Ungeſtillte oder Betrogene

Sehnſucht lehnt ſich matt an die tröſtende Ueberzeugung, daß ſie einen Wahn umfaßt und Traumbildern nachgeſeufzt habe. Die gelähmten Schwingen mögen ſich in den engen Banden aushellen, doch traurig bleibt es, wenn ſie den kühnen Flug für immer verlernten, und ſich mit leichten Hin- und Herſtreichen am Rande der Erde gnügen laſſen.

Er ſchwieg, mit Liebe und Rührung Ida betrachtend, deren faſt kühner Geiſt frühe ſchon dem Erhabenen mit verborgener Glut nachflog, und die vielleicht eben dadurch zu großartigen Verirrungen oder zu jener gering ſchätzenden Kälte gegen das ausgezeichnete und ungewöhnliche menſchlicher Strebungen hingeriſſen zu werden Gefahr lief.

Sie erwähnten, lieber Baron, nahm Amalie das Wort, gerade die gefährlichſte von allen Klippen, zwiſchen denen ſich das vielfach verſchlungene Frauenleben durchwindet, zu bewundern iſt es nicht, wenn das *ſelbſtgelenkte* Fahrzeug daran ſcheitert! Die Ideale des Herzens dürfen nun einmal nicht in das Erdenlicht

treten, das nur zum Spalten und Trennen nicht zum Vermitteln da ist; darum, wem die Sonne der Liebe unterging, der tritt in die Kreise eines niederen Gestirnes! Nicht, setzte sie rasch hinzu, daß die Prinzessin nur in diesen athmete das Ursprüngliche in ihr, durchglühet unwillkührlich die Verstandesklarheit ihrer Welt, und leihet dieser den warmen ätherischen, Duft, der sie oft wiedersprechend durchzieht, aber der Verstand möchte so gern Recht behalten, und lehrt das Herz Gleichgültigkeit heucheln, wo es sonst bewundern würde, und auch im Grunde bewundert.

Weil, entschuldigte der Baron, das Herz so selten angesprochen, so einseitig erfüllt wird! Erwägen wir, fuhr er fort, die Verhältnisse in denen die Großen der Erde leben, stellen wir diese in das rechte Licht und setzen wir noch hinzu, daß Gewohnheit im Entbehren und Genießen den Grad des Bedürfnisses bestimmt, so werden wir es begreiflich finden, daß ein gewisses einsames Selbstgnügen diejenigen schadlos hält,

welchen

welchen meiſt die innigſten Beziehungen des Daſeins verſchloſſen bleiben.

Auf die Weiſe, fiel Ida ein, müßten wir reichere Begabung und natürliche Trennung von den übrigen Menſchen für alle Fürſtliche Perſonen annehmen, deren erhöheter Standpunkt von ſo vielfachen Prüfungen umlagert, nur aus dem ergiebigen Quell des Innern die abgeſchnittenen Lebensorgane nährt. Wenn das, ſetzte ſie mit einem leiſen Seufzer hinzu, auch einer Seits die Ehrfurcht vermehrt, ſo läßt es doch auch auf andere Weiſe den ungeheuer lehren Zwiſchenraum kältend empfinden.

Sie ſahe bei dieſen Worten die Mutter an, als wollte ſie ſagen: Iſt es auch recht, daß Du mich da hinſtellſt, wo ich ewig Dein liebes Herz vermiſſen und vergebens nach Theilnahme und innerer Gemeinſchaft ringen werde?

Der Baron hatte, da ſie derweil aufgeſtanden waren, nach Hut und Stock gegriffen, und ſagte jetzt, zum Abſchiede ihre Hand faſſend: Laſſen Sie uns nicht ängſtlich grübeln, mein beſtes Fräulein, ſondern mit Zuverſicht erwarten,

was der Herr Ihnen, in dem was Ihr Beruf iſt, aufzulegen gedenkt. Vielleicht ſind Sie beſtimmt, der würdigen Fürſtin ein tieferes Daſein ahnden zu laſſen, ein Gewinn, den Sie mit einem paar unbequemen Jahren nicht zu theuer erkaufen würden, vielleicht auch ſollen Sie ſelbſt durch die Einſamkeit des Herzens, noch feſter an den Unwandelbaren gekettet, und ſeine begleitende Zärtlichkeit Ihnen noch fühlbarer werden, auf jeden Fall haben Sie mit der Welt, mit Irrglauben und Unglauben zu ringen, und deshalb bleiben Sie wach und ſtark! —

Er küßte hier des bewegten Mädchens Hand ehrfurchtsvoll, und innig hinzuſetzend, daß er ſie bei der Rückkehr der Prinzeſſin ſogleich in der Reſidenz aufzuſuchen gedenke. Ein Vorfall eigener Art, ſagte er, zwingt mich den Vermittler zwiſchen Prinzeſſin Henriette, und einem guten, jungen, überſpanntem Gemüthe zu machen, das in ſeinem falſchen Eifer ſehr ſchädliche Eindrücke zurücklaſſen, und dem gleichgültigen Ueberhinfahren über jede tiefere Regung, die Waffen in die Hand geben wird.

Sie reden von Anna? fragte Amalie, der Baron bejahete es, die wunderbare Seelenſtimmung des ſonſt ſo einfachen, heitern Mädchens, mit Bekümmerniß erwähnend. Nichts in ihr, fuhr er, durch die Theilnahme in Amaliens Mienen zu genauere Auskunft gezwungen, fort, nichts in ihr ſcheint jetzt auf dem rechten Fleck zu ſtehen. Ihr Inneres arbeitet in finſterer Heftigkeit in die Nacht des Todes hinein, und unterwühlt den Boden auf dem ſie ſteht. Sie thut nichts als Gräber aufreißen, um den Moder der Vergänglichkeit auf die blühende Decke zu werfen, welche Gottes Finger wob. Mit ſtrengem Ernſt meiſtert ſie an allen Richtungen des Lebens, und preiſt nur eine, die, welche ſie ſelbſt erwählte als ſie ſich ſchaudernd von der Welt abwandte. Ihr grauet vor allem, was die wechſelnde Geſtaltung des Daſeins erzeugt, Trug und Wahn nennt ſie das Sichtbare, und weiſt mit unerbittlicher Kälte auf das Knochengerippe, das die bewegliche Hülle umfließt. In dem Sinne verwirft ſie jede geſellige Inſtitution, und duldet ſie nur als ein Durchgang

über den ſie ſchon hinaus iſt. Ihre bisherige Verhältniſſe ſind ihr ein Greuel. Der Boden brennt unter ihren Füßen, und am wenigſten faßt ſie ſich in dem Gefühl für die Prinzeſſin, die ſie verdammt, vergeblich zu retten ſtrebt, und doch nicht laſſen kann. In ihrer Verwirrung, mißbraucht ſie das Heiligſte, und macht es zu einem Werkzeuge, ſtatt daß ſie das Leben als ein ſolches betrachten, und dem Ewigen, deſſen Führung für jeden Einzelnen insbeſondere überlaſſen ſollte. Ihre Art von Bekehrungswuth macht um ſo mehr einen feindlichen Eindruck, als man Eitelkeit und Zuverſicht über eigene Siege, neben krankhaftem Zagen, und ſcheuer Unruhe deutlich genug durchblicken ſieht. Auch mich würde ſie wenigſtens für den Augenblick entfernen, da ihr mein ruhiges Beſtehenlaſſen in der Gegenwart verwerflich ſcheint, und ſie alles frühere Vertrauen zu mir verlohren hat, wäre ich nicht durch die Prinzeſſin beauftragt, Anna zu einer Tante im Auslande, ihrer einzigen Anverwandten zu begleiten. Gott gebe daß ſie dort in Liebe und Wahrheit jenen

milden Frieden der Seele finde, der allein von Gott iſt! —

Der Baron hatte mit dieſen Worten noch ein ſcheidendes Licht, eigener, ſanfter Erleuchtung in Ida's aufgeregte Seele fallen laſſen, und ſo mit das vielfach Widerſprechende in dieſer, in ſo weit beruhigt, als die Ahndung genüglicher Stille ſie über das Mangelhafte im Leben, das ſo grell vor ſie hintrat, hinausſehen ließ. Es blieb dennoch faſt zu viel Ernſt und trübe Beklommenheit in ihr zurück, die Emma's heiße Abſchiedsthränen, und der Mutter erſchütterndes Geſicht nur noch vermehrte.

Es war gut, daß bald nach des Barons und der Jugendfreundin Entfernen, die Abſpannung des Körpers, den Aufruhr der Gefühle in ſanfte Bande legte, und der Schlaf die bekümmerten Herzen über die letzte bangen Stunden hinaushalf.

Sechstes Kapitel.

Der Staub vom Walde herüber, verkündete die Ankunft der Prinzessin: Ida stand schon lange an ihrem Fenster, das nach der Richtung hinaussahe, und strebte mit klopfender, schnellathmender Brust, durch Blick und Wunsch die Gefürchtete zu bannen. Sie ist es nicht! sagte sie sich beruhigend, indeß alles in ihr, selbst die ängstlich aufsteigende Röthe der Wangen, sie nur zu sichtlich widersprachen. Der Staub theilte sich jetzt; das Gold der reichen Livre blitzte in der Sonne, die Pferde trabten über den Anger. Gott! ja, sie ist es! seufzte Ida.

Ihre Durchlaucht, die Prinzessin! rief ein heranstürzender Bediente, Ida's Thür weit aufreißend, als sey kein Augenblick zu verlieren, um der Ankommenden entgegenzueilen. Das überraschte Mädchen gehorchte der Nothwendigkeit, die auch in der Mutter eine gewisse rücksichtliche Besonnenheit geweckt, und ihr Inneres fester als am vorigen Abend gestählt zu haben

ſchien. Es fiel Ida auf, Amalie jetzt faſt ausſchließend mit dem ſchicklichen Empfang der Prinzeſſin beſchäftigt zu finden, ſo daß ſie in einer, ihr fremden Regſamkeit nur flüchtig auf die Tochter zueilte, und dieſer faſt im Vorbeigehen ſagte: O jetzt, liebſtes Kind, jetzt nur behaupte Dich, bedenke was von dem erſten Eindrucke abhängt! und gleich darauf das ordnende Auge auf etwas anderes gerichtet den Bedienten zurief: weiter hinaus auf die Rampe zu treten, damit der Raum unter dem Portal frei bleibe.

Zerſtreuet ſich ſo die tief und ruhig Fühlende? dachte Ida, und übt die vornehme, laute Welt, dieſe Gewalt über das Menſchliche Herz? iſt es zu verwundern, wenn Schwache darin untergehen?

Der Schlag eines dichtgeſchloſſenen Wagens ward jetzt geöffnet, eine zarte Geſtalt von zwei Lakayen unterſtützt, ſtieg heraus. An der Art wie dieſe Amaliens ehrfurchtsvolle Begrüßung aufnahm, ſahe Ida wohl, daß es die Prinzeſſin ſei. Sie war noch unter mittler Taille,

von äuſerſt feinen, durch ihre Stellung indeß ſcharf zu nennenden Zügen, einer ſehr klaren Haut, und würdevollen Leutſeligkeit der Minen. Das Auge ſprach zunächſt, und am lebendigſten in ihr, ſie ließ es nicht willkührlich hin und her ſchweifen, ſondern lenkte mit innerer Sicherheit des Willens den Blick, der überall viel forſchenden Ernſt hatte, und dasjenige was er auffaßte, nicht leicht wieder losließ; ſehr bald ſuchte, und fand er Ida. Ihre Tochter wohl gewiß? fragte ſie zu Amalie gewendet, und ohne deren Antwort abzuwarten, reichte ſie mit gütiger Eil der Verlegenen Hand und Wange. Sie ſehen mir juſt aus, ſagte ſie etwas tief und eintönig, als fürchten Sie nichts in der Welt, und am wenigſtens die, welche ſie etwas genauer mit dieſer Welt bekannt zu machen gedenkt. Ich liebe das ſehr, und hoffe wir werden wohl zu einander paſſen.

Ida behielt keine Zeit ihr etwas zu erwiedern, denn ſie wandte ſich mit Amalien redend, nach einem anſtoßenden Zimmer, und blieb mit dieſer geraume Zeit in der Vertiefung des Ge-

ſterk, welches ſie öffnete, und ſichtlich angenehm überraſcht, in den geſchmackvoll angelegten Garten hinunterſahe.

Auch war Idas Aufmerkſamkeit nur zum Theil auf die Prinzeſſin gerichtet, denn ganz unwiederſtehlich, wenn gleich etwas ängſtigend und verwirrend, zogen die ſeelenvollen Augen der ſchönen, wunderlichen Anna die ihrigen auf ſich. — Es war eine eigene Miſchung von Schwermuth, und ſchroffer abſondernder Ruhe über die fremde Erſcheinung verbreitet, und undeutlich blieb der Eindruck den ihre reizende, faſt üppig Geſtalt in der abſichtlich gewählten, klöſterlich idealen Nonnentracht im erſten Augenblick machte, doch dieß, wie jedes andere unausbleiblich Stöhrende in ihr, beſiegte der tiefe, reine Blick, der ſo unwillkührlich aus einem erhabenen Innern hervorbrach, und mit Wärme die Seelen Andern anfaßte. Auf Ida beſonders, lag dieſer Blick, voll prüfender, theilnehmender Liebe, und den verſchloſſenen, feinen Lippen umſchwebte die ſtille Frage: „Wagſt Du es wirklich? willſt Du Dich und Gott ſo

ſehr verſuchen? Kein lautes Wort war noch zwiſchen ihnen gewechſelt, Gräfin Dorothea, die ſtets kränkelnde Oberhofmeiſterin der Prinzeſſin, vor dem Zug des offnen Fenſters ſtiehend, hatte ſich ein geſchütztes Plätzchen im Hintergrunde des Zimmers geſucht, und Ida hier durch liebe gütige Fragen, ihr Jugendleben betreffend, neben ſich gefeſſelt. Jetzt ſahe die Gräfin nach einer kleinen Uhr, die ſie an goldner Kette um den Hals trug, und Anna mit neckendem Lächeln zuwinkend, ſagte ſie: In wenigen Minuten ſind ſie erlöſt, und Ihre Nachfolgerin tritt an ihre Stelle. Ida zuckte zuſammen, denn ſie ſahe den Augenblick ganz nahe, in welchem ſie der Mutter Lebe wohl ſagen ſollte, die Gräfin bemerkte es, drückte ihre Hand und flüſterte halblaut: geſchwind, wenn Sie noch etwas anzuordnen haben, die Prinzeſſin ſteht auf dem Sprunge.

Ida ſchlüpfte zum Zimmer hinaus, ihre Thränen mühſam zurück drängend, riefen Blick und Minen Gott in ſtummen Gebet um Hülfe an. Noch einmal wollte ſie ihr Zimmerchen

ſehen, noch einmal das ganze liebe Haus durchlaufen, jeden Bewohner deſſelben ſcheidend grüßen, und die zerſtreueten Gegenſtände, mit dem letzten, ſchmerzlichen Eindruck des Ganzen, tief, tief in ihre Seele ſenken. Stumm, athemlos, den überſtröhmenden Augen nicht länger gebietend, durchflog ſie Flur und Corridor, drückte und ſchüttelte die Hände des weinenden Hausgeſindes, und ſtürzte denn in der Mutter Schlafzimmer, vor deren Stuhl und Bette nieder. Auf Kiſſen und Decken, ihre Lippen drückend, ſchluchzte ſie leiſe: Nimm, nimm geliebte Mutter meine ganze Seele, die ich bei Dir laſſe, die ich allem was Dich umgiebt einhauchen möchte, Dir ſelbſt werde ich heut wohl nichts mehr ſagen dürfen. O! laß die ſtummen Zeugen zu Dir reden! fühle die Thränen deiner Ida, die hier ſo heiß, ſo brennend heiß niederfielen.

Unglückliche! ſeufzte eine fremde Stimme. Das erſchrockene Mädchen wandte beſtürzt den Kopf nach dem unwillkommenen Zeugen ihres letzten Scheideruſs, und ängſtigend ſtand im

Schatten der zugezogenen grünſtoffenen Gardinen, Anna mit dem aſchfarbenen Pilgerkleide, den Nonnenhäubchen und langen, halb verhüllenden Schleier ſo ſtreng warnend, als mitleidsvoll hinter ihr. Unglückliche! wiederholte ſie noch einmal, wozu ſich den entſetzlichen Kämpfen entgegendrängen? — Was wollen Sie im Reiche der Sünde, dem Verſucher in die offne Arme ſtürzen? Glauben Sie mir, kehren Sie noch um, da es Zeit iſt. Ihrer Seelen Seeligkeit ſteht auf dem Spiel, Sie wagen ſie, an ein nichtig Blendwerk der Sinne. Sehen Sie ſich ſelbſt an, rief ſie mit gehobener Stimme, Ida faſt heftig vor einen großen Spiegel ziehend, aus Staub und Moder iſt Ihr täuſchend Bildniß zuſammen gebauet, eine Krankheit, und die welken, vergelbten Lumpen fallen ab, und Todtenbeine ſehen Sie an. Natur und Erde ſind verflucht, denn Satan ſitzt darin, und die Zeit zerbricht ſein Haus. Gönnen Sie dem, ich beſchwöre Sie, keine Gewalt über ſich, retten Sie ſich für die Ewigkeit, machen Sie es wie ich, fliehen Sie die Welt. Niemand kann

Sie in ihr bewahren, nicht Sie ſelbſt, nicht die Prinzeſſin, denn ſie iſt auch verlohren. Vergebens habe ich zu ihr geredet, hören Sie mich — Sie hatte hier Ida's beide Hände gefaſſt, und ſie mit leidenſchaftlicher Angſt, an ihre Bruſt drückend, bat und gebot ſie wechſelsweiſe durch Blick und Minen, und rief endlich wie in verzuckter Begeiſterung: folge mir, denn Gottes Stimme ſpricht durch meinen Mund! —

In groſſer Angſt, halb von dem Ernſte der Warnerin, wie von ihren ſchreckenden Beweggründen bezwungen, durch das eigene beklemmte Herz zum Bleiben geneigt, und wieder auch unruhig erwartend bewegt, ſtand Ida, die Augen niedergeſchlagen, unbeſchreiblich bang und verlegen da, als ihrer Mutter Stimme ſie in eine ganz andere Welt der Gefühle zurückrief.

Mit ſchnellem Blick das Vorgefallene auf Idas Zügen leſend, ſagte Amalie mit ſanftem Ernſt: Ich hoffe mein beſtes Kind, hört noch auf eine andere Stimme in ihrer Bruſt als auf die zaghaften Empfindungen. Es iſt

die Stimme deines himmliſchen Vaters, Ida, die dir überall gleich nahe bleibt, und dich auf dem Wege jeder treuen Pflichterfüllung begleiten wird. Gehe jetzt mit ſeinem Segen und dem meinigen.

Sie konnte weiter nichts ſagen, ſondern zog ſie liebkoſend zur Thür, die indeß kaum hinter ihnen zufiel, als Anna's dumpfer Schrei: Nun iſt ſie verlohren, betäubend in beider Seelen fiel, und die letzten Sekunden in ſo dunkler Verworrenheit durch einander jagte, daß Ida in dem beengenden Wagen, der Prinzeſſin gegenüber, durch Dorf und Feld flog, ehe ſie ſelbſt recht wußte, wie ihr geſchahe.

Entſteht einmal ein Riß in unſerm Leben, ſo mag die völlige Abſonderung des Gegenwärtigen von dem Vergangenen leicht für den Augenblick eine Wohlthat ſein, und der ſchärfſte Schnitt weniger Schmerz und Thränen koſten, als die künſtlichen Heil- und Binde-Mittel die nichts wieder herſtellen, und nur an Verluſt und Geweſenes mahnen. Ida's jetzige Stimmung war vielleicht etwas ſtarr und dumpf,

doch blieben die Wunden des Herzens geſchloſſen, und alles Tiefere und Heilige in ihr, unter der keuſchen Decke zärtlicher Verſchämtheit verhüllt. Denn ganz unvereinbar mit ihrem geheimſten Denken und Empfinden ſchien ihr die Gegenwart wie das Geſpräch der Prinzeſſin, und mehr noch als dies Gebot der Schicklichkeit drängte das Letztere jedem Ausbruch ſchmerzlicher Rührung, ja jeden Blick auf das Nächſte und Liebſte, als etwas nicht hierher gehöriges, faſt beſchämend zurück. Nicht, als hätten die häufigen Fragen der Prinzeſſin nicht auch berührt, was Ida's Herzen das Theuerſte war, im Gegentheil ſprangen ſie von dem Einem zu dem Anderm, leicht auch dahin zurück, und ließen ſich faſt neugierig ſelbſt auf das Innigſte und Beſonderſte ein. Doch unbegreiflich wurden Ida'n die ſo erwähnten Gegenſtände und Verhältniſſen ganz äußerlich und fremd, ſie fühlte, ſo könne ſie von jedem andern ganz fern liegendem Hiſtoriſchen reden, ja ſogar lieber und wärmer, da ſie ſich in jenes hineindenken, und dieſes, wie aus ſich herausgeſchnitten, nur todt und einzeln hinzuſtel-

len vermochte. Es lag bei dem allem die gütige Absicht der Prinzessin zum Grunde, Ida in der Sphäre des behaglich Gewohnten zu erhalten, und ihr die Gelegenheit zu geben, sich frei und vertrauend aussprechen zu können, doch wo der Maasstab zu den innigsten Verhältnissen des Daseins ganz fehlt, oder der Blick vielleicht aus Grundsatz nur flüchtig daran hinstreift, athmet das gutgemeinte Wort unvermeidlich eine gewisse kältende Trockenheit, die auch das offenste Gemüth entfremdet. Fragen wie diese: Sie waren wohl immer mit Ihrer Mutter zusammen? lasen Sie viel? und gemeinschaftlich, oder jeder für sich? Gesellschaft sahen Sie wohl wenig? Ist die Gegend überall hübsch? Erzählen Sie doch, was machten Sie sich denn für Vergnügungen? — bewegten die Lippen ohne die Seele zu erschüttern, selbst der Nachsatz: ich kann recht denken, wie viel Mühe es Ihrer Mutter in den ersten Tagen machen wird Sie zu entbehren, konnte keine Thräne in Ida's Auge locken.

Interessanter, wenn gleich niemals dauernd

und

und genügend ward das Gespräch, als es sich auf Allgemeineres lenkend, das Pitoreske der Gebirgsansichten die sich ihnen jetzt eröffneten, betraf. Prinzessin Henriette war viel gereist, hatte viel gesehen, viel beobachtet, man fühlte es leicht, sie besaß nicht allein Sinn für das Schöne überhaupt; sondern jene ausgebildete Empfänglichkeit für das geistig Geahndete, für die feinere Seele der Dinge, die sie fast eben so sehr durch geübte Combination, als durch ein rasches, subtiles Empfinden auffaßte. Ihr gewandter Blick, an reiches Sehen gewöhnt, übersahe schnell, scharf und meist immer richtig. Sie war sich dieser Virtuosität bewußt, und setzte was darin, auch sammelte sie mit haushältes rischerer Genauigkeit für künftige Erinnerungen ein, doch schien es, war mehr der Verstand als Herz und Gefühl damit beschäftigt. So sahe man auch öfters nachdenkliches Ermessen, ein gewisses großartiges Würdigen, aber fast nie gerührtes Staunen, inneres Verlieren an dem Geheimsten, Unausgesprochenen, aus ihren Blicken hervorgehen. Ida verdankte dem Unterrichte ihrer Mut-

ter, wie der von ihr gewählten Lecture, ihre Bildung. War dieſe auch wohl begründet, ſo fehlte ihr doch die lebendige Sicherheit, der bewegliche Umtrieb von Innen nach Außen, kurz die Durchdringung des Gegebenen und Selbſterworbenen, wodurch ihr Urtheil zurückgehalten und eine Art zweideutiger Anerkennung für die Meinung der Prinzeſſin in ihr begründet ward, die augenblicklich den Schein der Ergebung hatte, doch nie ohne Beimiſchung von innerm Streite blieb. Ueberhaupt geſtaltete ſich auch hier, wie ſo oft im Leben, das Beſtehende ſchon im Keime aufgehender Verhältniſſe, die ſich ſpäterhin ſo reichlich entwickeln und ſo Mannigfaches zur Folge haben ſollten.

Die heiße Mittagsſonne brannte jetzt faſt unerträglich auf der breiten, durch das Gebirg geführten, Landſtraße. In einem nahe liegenden Städtchen ſollten die Pferde gewechſelt werden, doch war der Weg bis dahin beſchwerlich, die Ausſicht einer Seits durch Waldung beſchränkt, von der andern wüſt an grauweißlichen Sandſteinklippen hinführend, von denen die Sonnen-

ſtrahlen ſengend zurückprallten, und bei dem langſamen Fahren die Reiſenden arg zuſetzten. Ein anderer, bei weitem erfreulicherer Weg, führte den beſcheidenen Fußgänger durch das Thalgebiet des Fluſſes, der hier ſeinen gewaltigen Lauf zwiſchen ungeheuren Steinmaſſen durchpreßte, und von da mit ſchäumender Wuth in das breiter werdende Bett ſtürzte. Von Staub und Hitze ganz benommen, beſchloß die Prinzeſſin ſich auf die Wanderung jenes Pfades, deſſen luſtige Krümmungen ſie von weitem in der Tiefe erblickt hatte, zu begeben. Das Ungewohnte gewinnt leicht einen doppelten Reitz. Der Gedanke auf zackigem Eiſenſtabe geſtützt, von einem rüſtigen Bergbewohner begleitet, das Gebirge zu durchpilgern, auf einem Felſenſtück im dunkeln Schatten uralter Pinien auszuruhen, ſich ein ärmliches Mittagsmahl aus den Hütten zuſammen zu ſuchen, und vielleicht manches Neue, Unerwartete zu entdecken, erzötzte die Prinzeſſin außerordentlich. Sie ward ſehr heiter, neckte die Gräfin, die zu erhöheter Anſtrengung unfähig, im Wagen zurück blieb, und

ſich langſam nach der Stadt hinſchleppen ließ, und trat, allein von Ida und einem Lakayen begleitet, die Reiſe ſo lebhaft und ſchnell an, daß der Führer kaum folgen konnte, und mehrmals erinnerte, der Weg ſei weit, die Hitze groß und das beſchwerlichſte Ende komme zu letzt.

In der Prinzeſſin war indeß ein allzureges Leben geweckt, unzählige Erinnerungen früherer Reiſen durch Italien, die Schweiz und Frankreich neubelebt, das Vergangene kam wieder, und gab der Gegenwart gleichſam Schwingen, ſie konnte nicht an Ermüdung glauben. Auch Ida fühlte ſich leichter, in der freien Natur der Prinzeſſin um vieles näher, ja als dieſe ſie vertraulich unter den Arm faßte, und mit angenehmer Offenheit vieles ſo hinſagte, wie man wohl zu Freunden ſpricht, konnte ſie auch wirklich an Freundſchaft bei ihr denken, und ſich augenblicklich rückſichtlos gehen laſſen.

War es das breite ſchöne Thal mit ſeinen friſchen duftenden Wieſen und ſchnell rieſelnden Bächen, was dieſen Balſamhauch durch ihren Buſen wehete, und wie auf elaſtiſchem Bo-

den die unermüdlichen Füßen faſt tanzend über Untiefen, ausgetretene Gewäſſer, Steine und ſchmale Stege raſtlos forttrieb? genug die raſche Wanderung ging trotz den glühenden Wangen und dem beengterem Athem unter Lachen, über die ſeltſamen Stellungen und Sprünge, die ſie oftmals wagen mußten, und den häufig durchnäßten Schuhen, und mancher andern kleinen Toiletten-Abentheuer, zur höchſten Verwunderung des Führers, und heimlichen Aerger des leiſe ſtöhnenden Lakayen noch immer munter fort. Die Prinzeſſin hatte von einer verfallenen Burg mitten im Steingeklüft reden hören, dahin wollte ſie, und beſchleunigte deshalb ihre Schritte um bei den Trümmern raſten, und vielleicht auf irgend einer intereſſanten Stelle das dürftige, aus Brod und Wein beſtehende Mahl einnehmen zu können. Der Führer bemerkte zwar mehrmals, es ſei von dem alten Gebäude ſo gut als nichts mehr zu ſehen, der halbe Bogen eines Thores, einige zerfallene Treppen tief in den Felſen hinein, hier und da Spuren von altem Mauerwerk, das ſei es all.

Ueberdem führe auch der Weg dahin seitab von der Richtung, die sie behalten müßte, und gehe sodann wie in die Nacht, unter ganz dunkeln, überhangendem Granitfelsen, dem schwarz aussehenden dumpf rollenden Flusse entlang, der hier mit verhaltener Wildheit über Schieferlagen wegdonnere, und so umschlossen, nichts als die nächtige Farbe des Grundes, zurückspiegele. Die matten, schiefen Lichtstrahlen, setzte er hinzu, die von oben zwischen den Spalten der Felsen herabfallen, machen den Weg noch schauerlicher, und ängstigen den Wandrer durch flimmernde Schatten, und das scheue Umherschwirren hier nistender Raubvögel.

Die Prinzessin stutzte einen Augenblick, und als wolle sie Ida's Meinung errathen, sahe sie diese fragend an, doch plötzlich durch sich selbst entschieden, rief sie lachend aus: nun lassen Sie uns immer den abentheuerlichen Gang wagen; schlimmsten Falls helfen uns ein paar Kienfackeln durch die Dunkelheit hindurch, Feuer wird doch wohl anzuzünden, und einige junge Bäume abzubrechen sein! Sie war unter die-

ſen Worten ſchon eine Strecke vorausgeeilt, ſo die Uebrigen ihr zu folgen zwingend. Es war auch, als ſei ihnen von da der Pfad mit Blumen beſtreuet, und die würzigſten Kräuter hingepflanzt, mit ihrem lebendigen Athem ihnen die müden Sinne zu erfriſchen. Nach kurzer Anſtrengung waren ſie, allmählig mehr und mehr ſteigend, zu einer Reihe abgeſetzter Klippen gekommen, die einer Ringmauer mit Thürmen ähnlich, eine bedeutende Höhe umſchloſſen, an deren Fuße ſich das alte Steinthor lehnte, und wild verwachſenes Gemäuer ſehen ließ. Die Spuren einer Brücke, welche einſt über den dunkeln Abgrund hinweg, die Burg mit dem gegen überliegenden Felſen verband, war noch zu finden, doch jetzt konnte man nur durch große Umwege, wunderliche kellerartige Höhlen, und ſchmale im Stein gehauene Treppen dahin gelangen. Die Prinzeſſin ſcheuete auch das nicht, vielmehr ſetzte ſie eine Ehre darin, jeder Unbequemlichkeit zu trotzen. Außer dieſem Selbſtgenuß erwartete ihrer indeß auch wenig Lohn. Denn an dem erwünſchten Ziele angelangt, bot

ſich dem forſchenden Auge eben nichts anders, als was die Ferne eben ſo deutlich zeigte, die Stätte an ſich ſelbſt war wüſt und unheimlich, mit wildem Geſtripp verwachſen, zwiſchen welchem ein paar dunkelrothe Brombeeren noch als das einzige Erquickliche hervorſahen.

Nichts deſto weniger wollte die Prinzeſſin hier ausruhen. Sie ſetzte ſich auf eines der großen herabgeſtürzten Quadern am Burgthore, ließ den mitgebrachten Wein in einer nahen Quelle auskühlen und aß derweil von den Beeren, welche Ida am Rande des Dickigts gepflückt und ihr auf einer reinlichen marmorartigen Steinſcheibe gereicht hatte. Setzen Sie ſich doch endlich auch, bat ſie dieſe, ihr einen Platz neben ſich anweiſend. Sehen Sie, fuhr ſie fort, wir haben's doch wirklich durchgeſetzt, fanden wir auch eben nicht große Dinge, ſo ruhet es ſich doch ganz hübſch hier. Ueberdem wehet Einem ſo eine fremde Luft an, man denkt an mancherlei. Ich laſſe mich ſo gern an die Kühnheit früherer Zeitalter erinnern. Und kühn, ſetzte ſie, den Blick über ſich hinaus

nach dem Gemäuer hebend, hinzu, kühn iſt denn doch der Erbauer dieſer alten Veſte geweſen, das bleibt einmal wahr, ſo kühn, daß wir kaum einen Begriff von dem ganzen Unternehmen haben, deſſen Schwierigkeiten wir gar nicht zu ermeſſen im Stande ſind. Ida empfand wohl in den letzten, lebhafter als gewöhnlich geredeten Worten, das Bemühen der Prinzeſſin Erſchöpfung und Unmuth über die getäuſchte Erwartung zu vergeſſen; ſie wollte Recht behalten und behielt es auch auf gewiſſe Weiſe, denn, indem ſie die kümmerlichen Ueberreſte des alten Baues rühmend betrachtete, entdeckte ſie auf dem halb verwitterten Fries des Portals mehrere in dem Steine gearbeitete Köpfe und Figuren, die auf unvollkommene Abbildung bezwungener Türken und Barbaren ſchließen ließen. Mehr im Vorgrunde und größer als dieſe, ſahe man ein Pferd im kühnen Satze begriffen von deſſen Reuter nur ein Theil des Rumpfes erhalten war, ſo daß die vorgebeugte Stellung und der rückwärts ange-

klemmte Arm mit der eingelegten Lanze allein noch angedeutet blieb.

Wohl der Erbauer der Feſte, ſagte die Prinzeſſin, ein tapferer Chriſtenſtreiter, ich möchte die Waffenthat kennen! Nun, fuhr ſie halb ernſt, halb lachend fort, wir werden ja bald genug zum Ueberdruß von ähnlichen Heldenſtücken hören, die beiden Türkenbändiger rücken mit ſtarken Schritten heran und laſſen Wunderdinge vor ſich hergehen. Ich geſtehe, ſetzte ſie hinzu, uns allen iſt der Theil von Europa ſo fremd geworden, und ſteht in ſogar keine lebendige Verbindung mit den übrigen Lebensverhältniſſen, daß ich wie von einem Fabelreiche davon reden höre, zudem hat der Schauplatz ewigen Blutvergießens ſo viel Greuelhaftes, daß ich unwillkührlich einen Theil des Abſcheus auf die übertrage, welche ſich hier auszuzeichnen ſtrebten. Ida ſahe das ganz anders, ſie vertheidigte mit Wärme und frommen Eifer den ganz natürlichen Gedanken Muth, und Jugendkraft gegen die Feinde eines ganzen, durch den ſanften Einfluß des Glaubens geſitte-

ten Welttheil zu richten, und lieber hier als gegen jedes andere verbrüderte Volk ſeine Lorbeern pflücken zu wollen. In Wahrheit, rief die Prinzeſſin, wüſte mein Bruder welch geſchicktes Werkzeug ſeiner heimlichen Plane an meinem Hofe aufblühet, und wie geſchäftig die Bearbeitung meines halsſtarrigen Sinnes begonnen wird, Sie würden eine hohe Stufe in ſeiner Gunſt erſteigen. Ida glaubte hierin einen Verweis zu ſehen, und bat erröthend um Verzeihung, wegen ihrer vielleicht vorſchnellen Freimüthigkeit. Nein, nein, beruhigte ſie jene, Sie wiſſen nicht, liebes Kind, wie fein Sie ſind, ganz unmittelbar griffen Sie eben jetzt in die beſonnen gelegten Fäden geheimer Politik. Man hat ſo eine Doppelmariage projektirt, meine Nichte und ich ſind den beiden Türkenhelden zugedacht. Mit der Eliſabeth und dem Philipp möchte es wohl was werden, doch Max und ich? da haben ſich die Herren verrechnet. Es ahndet ihnen auch ſelber nichts Gutes. Mich beluſtigt, wie ſie leiſe auftreten. Ich ſehe, und laſſe ſie kommen, das Uebrige wird ſich finden.

Ida hatte ganz verwundert zugehört. Die Prinzessin war dreißig Jahr, das sagte selbst der unbestechliche Kalender, es kam dem jungen Mädchen ganz unglaublich vor, bei ihr an heirathen zu denken. Ida's Blicke mochten das wohl so ohngefähr ausdrücken, denn die Prinzessin sagte nicht ohne Empfindlichkeit, es ist übrigens ganz begreiflich daß den Leuten der Gedanke kam, nach allem was der Ruf sagt, passen unsre Gemüther wohl für einander, und könnte ich mehr noch eine einmal gewohnte Art und Weise als festgewurzelte Ueberzeugung aufgeben, ich würde den Max vorzugsweise wählen. Doch, lächelte sie, Ida vertraulich auf die Schulter klopfend, besorgen Sie nicht, ich könne je meine heitere Ungebundenheit an ein Phantomen wagen, und mir die Phantasie mit Verliebtheiten betrügen wollen, darüber bin ich weg, das weiß auch mein Bruder wohl, der es niemals zu einem nothgedrungenen Widerstande bei mir kommen lassen wird.

Sie schwieg, indeß ihre Blicke wie in einer Art kühnem Triumpf über sich selbst umherfa-

hen. Ida entgegnete nichts, aber sie empfand eine gewisse ängstliche Verlegenheit in der Seele der Prinzessin, die sie hinderte die Augen aufzuheben.

Meist besitzt die Jugend ein ahndend Vorgefühl über kommende Ereignisse, deren Erwähnung sie stets mit heimlicher Beklemmung, ihre Annäherung aber mit steigender Angst erfüllt. War es das Ungewohnte höfischer Festlichkeit, die dunkle Vorstellung von allzu wirbelnden Tumult was Ida, schon in dem Briefe der Prinzessin, die Ankunft der fürstlichen Brüder fürchten ließ, oder war es der dumpfe Druck von etwas Ungehörigen, was die Zukunft verhüllte, und an die Erscheinung jener Gestalten gebunden hielt, genug das Gespräch darüber war ihr höchst peinlich, und ganz fatal ward es ihr den schönen Namen Maximilian so kurz und verstümmelt von den Lippen der Prinzessin zu hören, die den Max wie ein Gemeingut hinwarf, bei dem sich niemand etwas Großes denken konnte.

Sind Sie müde Kind? fragte die Prinzes-

ſin, Sie ſehen ſo ſchläfrig zur Erde? Kommen Sie, kommen Sie, damit die überklugen Männer nicht recht behalten, und wir am Ende gar noch in einer ſchmutzigen Waldhütte übernachten müſſen.

Es that dieſer Entſchluß, ihre Wanderung fortzuſetzen, um ſo mehr Noth, als der Führer ſchon mehrmals beſorgt umgeſchauet, und die länger werdenden Tagesſcheiden im Gedanken mit der vor ihnen liegenden weiten Strecke gemeſſen hatte. In der Dunkelheit dadurch zu finden, hatte er dem Lakayen wohl mehrmals zugeflüſtert, iſt ein mißlich Ding, und dahin kommt's, das Frauenzimmer weiß niemals wie weit die Kräfte reichen, denn kommen Müdigkeit und Nacht zuſammen, und wir wiſſen nicht aus noch ein.

Siebentes Kapitel.

Nimmt denn der häßliche wiederwärtige Klippensteig auch gar kein Ende! stöhnte die Prinzessin unwillig, ich wette wir sind irre gegangen, denn das Brausen des Stromes klingt ganz seitwärts, und wir müssen ihn denn doch nun wohl erreicht haben, wenn wir die Richtung wirklich nahmen.

Der Führer schüttelte lächelnd den Kopf, und mit dem Stocke ganz abwärts zeigend sagte er: dahin müssen wir anjetzt, nachher gehts noch eine Weile aufwärts, worauf wir denn östlich dem Felsthale nahen.

Gott behüte! da wirds ja Mitternacht, rief sie, sehe er doch über sich, es dunkelt ja wahrhaftig schon. Ja, ja, nickte jener, ich hab's wohl vorherprophezeiet.

Nun, versetzte sie, zu Ida mit rascher Kraft gewendet, das wird auch nicht gerade das Leben kosten, ich bin auf meinen Reisen an ähnliche Anstrengung gewöhnt, und Sie haben auf dem Lande denn auch wohl wenig still gesessen.

Sie war von da unaufhörlich darauf bedacht, ſich der Ermattung ſowohl durch Haltung des Körpers als immer lebhafteren Unterhaltung mit dem Führer, an ihn gerichteten Fragen, Erörterungen u. ſ. w. zu widerſtehen. Die Luſt, auch von dem gemeinen Manne bewundert zu werden, ihn durch Lokalkenntniſſe und geſcheute Combinationen eben ſo über ihren Geiſt, als durch die Friſche der Beweglichkeit über ihre Willenskraft in Erſtaunen zu ſetzen, ſtrömte faſt erquickend durch ſie hin, ja ſie ſonnte ſich ordentlich in des alten Bauern Blicke, als ſie um vieles früher als dieſer es geglaubt, an das ſchwarze Felsthal anlangten. Und konnte ſie irgend etwas noch aufrecht erhalten, ſo war es der majeſtätiſche Eindruck dieſer unbeſchreiblich erſchütternder Naturſcenen. Regungslos, als ſei alles Leben erſtorben, empfing ſie eine ſtarre Mauer himmelhoher Pinien am Eingang der Schlucht, welche jetzt noch der dunkelſchwellende Strom auseinander zu halten ſchien. Die Luft war gedrückt, kein Vogel athmete darin, und immer enger und nächtig ſchwarzer ſchloß ſich

das

das Thal. Jetzt wölbten ſich die ſeltſam gegeneinander geneigten Felſen, viele hundert Klafter über des Fluſſes ſchmalen Rand dicht zuſammen, das Waſſer ſtürzte mit fürchterlichem Geroll über Steinlagen hin und riß ſie unter wildem, ſchwarzen Wellengebraus ſchäumend mit ſich fort. Hier hindurch geht der Weg? fragte die Prinzeſſin, wie iſt das möglich? Wir können nirgend anders durch, verſicherte der Führer. Nun, rief ſie, ihm muthig nach ſchreitend, wenn ſonſt ein Menſch hier ging, werden wir's auch können.

Es war indeß mit dem Entſchluß noch nicht alles gethan. Die nächſten Augenblicke lehrten die Prinzeſſin das Schwierige ihrer Lage einſehen, und bei einer jähen Windung des Weges, die dem unſichern Fuße kaum noch Platz zum treten ließ, gezwungen ſich dicht an hervorragende Felsſtücke zu halten, durch die hineinfallende Abendſtrahlen geirrt, vom Toſen der wilden Fluth betäubt, fühlte ſie ſich plötzlich ſo entſetzt und befangen, daß ſie laut aufſchrie, und nicht von der Stelle zu gehen ſchwor, bis man

ihr Fackeln ſchaffe. Die Unmöglichkeit, dieſe ohne bedeutenden Aufenthalt zu erlangen, und ſie denn noch, bei dem ſteten Sauſen ſcharfer, an dem Gemäuer ſich brechender Windſtöße brennend zu erhalten, gaben ihr die übelſte Laune, die noch durch das Bewußtſein, eine Schwäche verrathen zu haben, erhöhet ward. Von mürriſchem Schweigen zu ärgerlichen Aeußerungen übergehend, riß ſie Ida durch dieſe aus einem ganz eigen lieblichem Schweigen der Seele, in welches ſie die hohe, faſt ſchreckende Natur eingewiegt hielt. Es waren ihr auf dem lange Gange keine deutliche Bilder gekommen, aber ſo ein wunderlich tiefſinniges Grauen begleitete ſie, und ſchien ihr von der Vergangenheit und Zukunft zu gleich wehmüthig umſtrickende Weiſen zu ſingen. Wie durch einen Traum wand ſie ſich zwiſchen den Steinklüften hin, ohne von ihren Schauern mehr ergriffen zu werden, als ſehe ſie in die Nebelwelt der Träume zurück. Faſt erſchreckend beſann ſie ſich, als die Prinzeſſin ziemlich trocken ſagte: Zum Reiſen paſſen Sie auch nicht beſonders,

Sie ſind bald ermüdet und ſchweigſamer als man es bei Ihrer Jugend erwarten ſollte.

Das ungeheure Toben der Wogen, die hier mit ſchwellender Gewalt an die zackigen Klippen ſtießen, und mehr noch ein wunderlich hohles Rufen wie von Menſchenſtimmen, verſchlangen Idas Antwort. Auch achtete die Prinzeſſin jetzt nicht auf ſie. Man wird hier wie gestört im Kopfe, rief ſie aus, ich wollte ſchwören, ich hörte dicht neben mir in den Höhlungen Jemand ſchreien! Der Ton unterſchied ſich immer deutlicher. Auch der Führer ſtutzte. Wenn hier Räuber — ein jeder der Reiſenden dachte es leiſe, nur der alte Bergbewohner hatte einen andern Glauben.

Das Labyrinth der Schlüfte und Windungen ward jetzt immer verſchlungener, der hereinfallende Abendſchein bleicher, der Weg faſt ganz dunkel. Niemand ſprach. Auch Ida's Bruſt klopfte ſtärker. Die Prinzeſſin ſchärfte in der unbeſchreiblichſten Unruhe den umſichtigen Blick. Mit weit geöffnetem Auge ſtarrte ſie jetzt ſeitwärts in eine Vertiefung, und den

Führer mit dem Finger leiſe auf den Arm tippend, fragte ſie kaum hörbar: geht dort rechts ein Seitenweg in's Gebirge hinein? Jener ſchüttelte den Kopf, Felsſpalten, ſonſt nichts, flüſterte er. Ich ſahe — hub die Prinzeſſin an — ich auch, unterbrach er ſie, aber laſſen wir. — Es ward hier ganz dunkel, das Gebirge ſchloß ſich faſt zu, mit Entſetzen bemerkten Alle, daß ſich ihre Anzahl um einen gemehrt hatte, der ſo ſtumm als ſie unter ihnen hinging. Nur weiter, nur weiter drängte der Führer, und niemand ſehe zurück, bat er mit bebenden Lippen. Ein Mondſtrahl fiel in das Thal. Vergeben Sie, ſagte eine tiefe, männliche Stimme, wenn das Ohngefähr einen Unbekannten zu ihnen geſellte, der der Gegend unkundig ohne Führer verirrte. Ein Reiſender alſo? rief die Prinzeſſin, wie wir durch das Pitoreske der Gegend angezogen? Nun, fuhr ſie ohne die Antwort zu erwarten fort, ob wir gleich auf die Curioſeſte Art von der Welt miteinander Bekanntſchaft machen, ſo darf ich doch ſagen, mein Herr, wir ſind erfreuet hier in Ihnen einen Gefähr-

ten zu begegnen, denn ihre etwas ſpukhafte Da: zwiſchenkunft machte uns Allen die Hacken ein wenig lang. Sie lächelte auf angenehme Weiſe über die eigne Furchtſamkeit, und geſtand dieſe ſo leicht und luſtig ein, daß ſie alle Pfeile des Spottes in Andern für immer dagegen ab: ſtumpfte, und durch die kleinen Schattenſtriche den Glanz ihrer übrigen Erſcheinung nur noch heller heraushob. Der Fremde achtete nicht viel darauf. Er ſchien zerſtreuet, das wenige, was er ſagte, klang traurig und matt. Ida hätte ihn gern genauer betrachtet, doch blieb die Schluft, wenn gleich um etwas erweitert, doch immer noch zu dunkel um die Gegenſtände anders als undeutlich zu erkennen. Ueberdem trug der große fremde Mann den Kopf gebeugt, Geſicht und Augen zur Erde gekehrt. Es iſt recht ſchauerich hier, ſagte er jetzt neben Ida gehend, von ihrem aufmerkſamen Blick mehr im Gefühl als Bewußtſein angezogen. Er wendete das Ge: ſicht nach ihr hin, ſie glaubte ein angenehmes Lächeln um ſeine Lippen zu unterſcheiden, ſo als

ahnde er das Grauen in Andern, ohne es ſelbſt zu theilen.

Ein ſtarkes Rufen ward jetzt auf's neue hörbar. Die Frauen ſchreckten zuſammen. Der Ton brach ſich ſchallend durch das Gekläft. Der Fremde horchte auf. Eduard! Eduard! hallte es in tiefen Bebungen näher und vernehmlicher. Hier! entgegnete der Unbekannte, indem er entſchuldigend zu den Damen gewendet hinzuſetzte, vergeben Sie das unbequeme hin und wiederrufen, allein mich zwingt ein allzugütiger Freund, den mein Ausbleiben ängſtet, ſo die Sitte zu verletzen. Sie beſchleunigten jetzt Alle ihre Schritte, und in den nächſten Augenblicken dehnte ſich das Gebirge ſo weit auseinander, daß die Himmelswölbung mit unzähligen Sternen, und der hellen Mondesſichel groß und herrlich über ihnen ausgebreitet lag. Unwillkührlich richteten ſich aller Blicke aufwärts. Der Fremde ſtand einige Minuten mit verſchränkten Armen, das blaſſe Geſicht gegen den Lichtglanz gekehrt, alles um ſich her vergeſſend in tiefen Gedanken. Ida fühlte nicht ohne Theilnahme die ſanfte

Melancholie einer gepreßten Seele aus ſeinen ſchönen erſchütterten Zügen heraus. Sie ſelbſt, die tiefe wehmüthige Ruhe der Natur, der Ernſt und die Milde der Geſtirne, der beſchwichtigende, löſende, feuchte Lichtſchein, des Fremden ſtilles Leid, ja ſelbſt der faſt erhabene Blick der Prinzeſſin, alles, alles öffnete ihr die längſt bewegte Bruſt, ohne daß ſie's hindern konnte, floſſen Thränen über ihre Wangen. Der Fremde ſahe ſie gerührt an, ihre Hand faſſend fragte er leiſe: ſind es frühe erlebte Leiden, oder die dunkle Ahndung, daß alles Schatten und Dunſt, und nur der Schmerz wie die Sehnſucht das einzig Bleibende, im Leben iſt, was dieſe Thränen fließen läßt? Ida drückte das Geſicht in ein vorgehaltenes Tuch, ohne antworten zu können.

Mein Gott, fehlt Ihnen etwas? rief die Prinzeſſin ſchnell auf ſie zutretend, ihr darauf das Tuch etwas ungeduldig von den Augen ziehend, ſetzte ſie hinzu, Sie weinen? griff Sie das Gehen ſo an? Geſchwind ſetzen ſie ſich — warum ſagten Sie denn nicht früher? wer

kann das denken! Sie ſehen ſo friſch und rüſtig aus.

Nichts Widriger in der Jugend, als irgend ein verhüllt Empfinden, jenes zarte Ungekannte, das leiſe am Herzen anklopft, in derbe Körperſchmerzen überſetzt, und laut als ſolche ausgeſprochen zu hören. Die Blüthe des Gefühls zieht ſich bei unverſehener Berührung ſchnell zurück. Idas Thränen ſtockten, ſie fühlte ſich unbequem unter den Händen der Prinzeſſin, und eilte dieſe zu verſichern, daß ſie nichts hindere ihren Weg ſogleich fortzuſetzen, als ein ſchlanker Mann, leicht und gewand von Klippe zu Klippe mit Hülfe eines langen Stabes ſetzend, die Höhen herab zu ihnen eilte, und ganz athemlos des Fremden Hand faſſend, vorerſt niemand als ihn zu bemerken ſchien. Jener empfand nicht ohne Rührung ſeinen freundlichen Eifer, verſicherte gleichwohl, er könne es nicht bereuen ſich auf ſeinen einſamen Wanderungen verirrt zu haben, da ihn der Zufall ſo liebenswürdigen Gefährtinnen zuführte, deren Güte ſeine Begleitung bis hierher habe dulden

wollen. Alphans, der eben Angekommene, wandte ſich hierauf, ſein früheres Ueberſehen durch ehrfurchtsvolle Verbeugung entſchuldigend, zu den Damen, doch faſt erſchrocken trat er zurück, als er auf den erſten Blick die Prinzeſſin erkannte, die er oftmals bei Hofe ſahe, und der er ebenfalls nicht unbekannt war. Vergnügt ihn ſo verwundert zu ſehen, nickte dieſe ſehr gnädig mit dem Kopf, und ſagte lächelnd: nicht wahr, ſolche Tollheiten erwarteten Sie nicht von mir, doch auf welcher Expedition durchſtreichen Sie denn das Gebirge? Graf Alphans, denke ich, iſt ein gewaltiger Landwirth, und ſchwer von ſeinen Aeckern und Wieſen zu trennen? Auch entfernte ich mich, verſicherte jener mit höchſt verbindlichen Mienen, gegenwärtig, nur um einige hundert Schritte davon, ich wohne mitten im Gebirge, mein Park ſtößt unmittelbar an die vor uns liegenden Waldhöhen; weshalb ich mich unterſtehen würde, Ihr Durchlaucht dort einen bequemern Ruheplatz als hier auf dem Steingrunde, anzubieten, fürchtete ich nicht voreilig in Ihre Reiſepläne einzugreifen.

Nun die ſind eben nicht ſehr umfaſſend, lächelte die Prinzeſſin, ſo eine etwas dreiſte Grille, die ich denn gerade Muth genug hatte durchzuführen. Bei alle dem war die Sache nur auf meine Kräfte berechnet, meine Begleiterin hält nicht gleichen Schritt, ſie iſt mir ſchon vorlängſt ermüdet, und war es Ihnen daher nicht Ernſt mit Ihrem Anerbieten Alphans, ſo ſind Sie für die kleine Lüge beſtraft, denn ich nehme es an, und bitte Sie ohne weiteres um Ihren Arm.

Der Graf, durch ſolchen Antrag geehrt, rechtfertigte das Vertrauen ſeiner hohen Begleiterin. Behend, in allem was feine Sitte der Unterhaltung wie dem ganzen Weſen Gefälliges leiht, wohl erfahren, ſorgſam, beſonnen vorausſehend, wußte er den Weg ſowohl durch bequeme Windungen als lebhaft erfriſchendes Geſpräch zu verkürzen. Ehe es die Prinzeſſin noch hoffen konnte, ſahe ſie aus buſchiger Waldung hervortretend, das altväterliche Schloß auf hohen Bergeszinne. Uralte Kaſtanien, Eichen und Rüſtern umſchatteten es von einer Seite, indeß die ander dem azurnen Spiegel, des nunmehr

groß und ruhig hinſtrömenden Fluſſes zugewendet war. Weicher Raſen bekleidete die gerundeten Abſtufungen der Berge. Die ganze Gegend hatte plötzlich ihren Charakter verändert. Eine milde Hand ſchien die ſchroffe Düſternheit mit dem Schmuck der Erde bekleidet, die Hörten verwiſcht, das Unbeugſame ſelbſt mit duftigem Grün überzogen zu haben. Hohe Pappelgruppen, freundlich geordnete Blumenſtücke, ſehr bequeme Ruheplätze, und der breit ausgeſtochene weißliche Pfad, ſagten der Prinzeſſin, daß ſie in des Grafen Park ſei, den weder Ringmauer noch Gitterthor, oder ſonſtig fremdartiger Abſchnitt von dem luſtigen Gebirgswalde trennte. Jetzt, auf feſtem Kiesgrunde die letzte Windung erſteigend, ſtanden ſie auf einem blühenden Vorplatz, das ehrenwerthe Schloß mit ſeinen Epheu umrankten Mauern, zwiſchen durchſehenden Steinbildern und hohen Thoren lag majeſtätiſch da. Aus dem Erdgeſchoß ſahen Heerdesfeuer, und mehrere Lichte durch die Fenſter, im obern Stock glänzten die Scheiben im Spiel des Mondeslichtes. Vom Altan nickte ein krausgelock-

tes Kindergeſichtchen zwiſchen Blumenbüſchen hinunter, mit dem feinen Stimmchen: Vater! Vater! rufend, und gleich darauf, Mutter: er kommt, und eine Dame iſt dabei, Herr je, noch eine! — Auf einen Wink Alphanſens eilten wartende Bediente herbei, die groſſen Pforten ſprangen auf, und wie ein ſchönes Bild im hellen Schein eilig herbeigetragener Lichte, ſtand Evelina, die Hausfrau, an jeder Hand ein engelsſchönes Kind, das reine Geſichtchen von den feinſten blonden Locken umfloſſen, mit anmuthiger Beugung des Kopfes halb nachläßig, halb demüthig zum Empfangen der Prinzeſſin bereit. Dieſe eilte höchſt verbindlich auf ſie zu, küßte ſie und die Kinder, und ließ ſich ihre ungeſchickte Nachviſite wie ſie es nannte, entſchuldigend, willig in die bequeme, wohnliche Zimmer des Schloſſes führen.

Ida war ihr am Arme des finſter vor ſich hinſehenden Eduard ernſt und ſchweigend gefolgt. Die Nähe des düſtern Mannes, auf dem ein Unglück zu laſten ſchien, wirkte unbeſchreiblich auf ſie zurück. Zwiſchen Mitleid und Ban-

gigkeit ſchwankend, wußte ſie den Eindruck, den er auf ſie machte, nicht recht zu verſtehen. Seltſam, als berühre ſein Anblick irgend eine dunkle Stelle ihres Innern, verlor ſich ihr Blick wie in einem Labyrinth. Es erſchreckte ſie faſt als ihr ſtummer Begleiter jetzt, wohl um etwas zu ſagen, die Schönheiten des Parks in gleichgültigen Worten lobte, mit eigenem Lächeln hinzuſetzend: es könnte mir gefallen, wären keine Menſchen hier. Es giebt Dinge, auf die man darum nichts zu erwiedern weiß, weil man fühlt, es ſei mit einem paar hin und wiedergeſprochenen Phraſen nicht abgemacht. Ida zog daher ſelbſt ihr fragendes Auge von Eduard ab, der ihr das Dank zu wiſſen ſchien, und aufs neue rückſichtslos in ſein früheres Schweigen zurückſank. Am Eingang des Hauſes, wie Alle, die Prinzeſſin vorausgehen laſſend, ſtille ſtanden, riß er das jüngſte der beiden Kinder zu ſich auf, drückte es heftig an ſein Herz, und ſtürzte dann, wie in dem Knaben eine Erinnerung fliehend, weder Ida noch ſonſt etwas beachtend,

einen dunkeln Corridor hinunter, wo er in einem entlegenen Zimmer verſchwand.

Wir wurden unterbrochen, hub die Prinzeſſin in der Niſche eines überaus hellen geſchmackvoll verzierten Saales, niederſitzend, zu Alphans gewendet, an. Die Heirath ward alſo trotz dem ahndenden Vorgefühl vollzogen? Ich hatte ſchon die Ehre, entgegnete der alles berückſichtigende Graf, auf ſeine Weiſe, Ida und ſeine Gattin mit dem Gegenſtande des Geſprächs bekannt machend, Ihr Durchlaucht zu ſagen, daß der pflichtvolle Eduard die Wahl ſeines Vaters durch ſtille Ergebung zu billigen ſchien, ohnerachtet es ihm nicht entging, daß Andronica mit kindiſch eitelm Sinn, mehr durch den Tand einer glänzenden Verbindung beſtochen, als durch ſeine Perſönlichkeit angezogen ward. Vielleicht auch half ihn die blendende Friſche, ja ſelbſt die koquettirende Sprödigkeit ſeiner Braut, mehr noch als der Gehorſam gegen den väterlichen Willen, über dieſen Zweifel hinaus. Genug Eduard, durch tauſende kleine Bande des äußern und innern Lebens umflochten, und gehal-

ten, ward Andronicas Gatte. Der Traum eines Augenblicks dehnte ſo ſeine ſchwarze Flügel über ein reiches Jugendleben, und erſchütterte, vielleicht für immer, den eigentlichen Nerv deſſelben. Das offene, menſchliche ſchöne Vertrauen, mit dem ein reines Herz den Reichthum des Daſeyns in ſich aufnimmt. Der Schrei verletzter Ehre, ſpaltete plötzlich dieſe ſchon längſt hintergangene Seele. Die Oeffentlichkeit, mit welcher England, das Vaterland meines Freundes, die geheimſten Angelegenheiten häuslicher Verhältniſſe zu behandeln pflegt, zwang den Beleidigten, eher noch ſein großartiges Herz es geahndet, ſich vor ſich ſelbſt, wie vor der zuſchauenden Welt zu behaupten. Ein Fingerdruck ſchnellte die Kugel auf ſeines Gegners Bruſt, er ſtarb, Andronica vor Schreck ihrer Sinne beraubt, lebt ſeit vier Jahren in gänzlicher Geiſtesverwirrung, ein ſchauderhaftes Freudenleben, welches ihr den ſteten Anblick wie den vertraulichen Umgang ihres gemordeten Geliebten vorſpiegelt, mit dem ſie redet, koſt und ſcherzt. Nichts ſtört ſie in dieſem Traume, den ſie mit allem

Glanz ihres eiteln Gemüthes ausſchmückt, und an Zierrath der Gemächer, Kleider, Speiſen und Dienerſchaft eine Pracht verſchwendet, welcher die allzuweiche Nachgiebigkeit meines Freundes unaufhörlich Vorſchub leihet. Will man ihn hier warnend zurückhalten, ſo entgegnete er mit ſchmerzlichem Lächeln, laßt ſie doch gewähren, was ſollen dieſe Dinge anders als ein träumend Daſeyn übergleißen! Ihr läßt die Phantaſie den bunten, heitern Traum, die meine reichte nicht aus, das Netz riß entzwei, ich ſahe hindurch, mich täuſcht nichts mehr! Sorgfältig, fuhr Alphans nach kurzem Schweigen fort, entzieht ſich Eduard den Blicken der Unglücklichen, die nur einmal ihn von weiten ſehend, wie vom Blitz getroffen, zur Beſinnung kam, darauf mit lautem Schrei wie todt zur Erde fiel. Eduard meidet ſeitdem die verdüſterte Heimath. Vor kurzem ſuchte er mich auf. Wir waren auf der Univerſität zu Göttingen durch gleichen Sinn und gleiches Streben innig verbunden, und zogen dieſes Band bei meiner Anweſenheit in England noch enger durch Evelina, ſeiner nahen

Verwandten

Verwandten, liebe Hand zuſammen. Er glaubte im Kreiſe meiner Familie die ſeine vergeſſen zu können, doch finde ich ihn gerade hier auf ſchmerzliche Weiſe zerriſſen, wohl zu meiſt der Kinder wegen, die ihm das Bild eines Knaben zurückrufen, den er an einer Kinderkrankheit wenige Monat nach der Trennung von Andronica verlor. Sonderbar, ſetzte der Graf hinzu, daß dieſe keine Erinnerung von dem Kinde bewahrt hat, ja mit einer Art von Unwillen, Engelsköpfe oder ähnliche zarte Geſtalten zurückſtößt, ſonſt aber nie ein Kind in der Wirklichkeit auf ihren Wegen durch Garten und Hof zu bemerken ſcheint.

Alphans hatte dies Letztere kaum ausgeredet, als Eduard gefaßter und ruhiger als zuvor in das Zimmer trat, wie jemand, der über die Schattenbilder des Lebens, wenn auch nicht ohne Erſchütterung, doch immer hinauskommt, und im müden Gleichmuth hier wie dort ſein kann, da er eigentlich nirgend iſt. Ida, neben welche er ſich ohne eben etwas zu reden, zerſtreuet hinſtellte, konnte den Gedanken an eine Traum-

geſtalt bei ihm nicht los werden. Ueberhaupt kam ihr alles heute Geſehene und Erfahrene wie loſes Bilderwerk vor, aus dem ein ſtreitend trüber Geiſt ſchief und ungleich herausſahe.

Sehr erfreulich war es ihr daher, als die Prinzeſſin des Grafen Anerbieten auf dem Schloſſe zu übernachten, annahm, und nach dem eiligen Genuß leichter Erfriſchungen, auf ihr Zimmer ging, wodurch auch ſie ſich ſelbſt und der Ruhe überlaſſen blieb.

Achtes Kapitel.

Das Herz blutet am ſtillſten unter ruhig fortgeſetzter Thätigkeit aus, und heilt zunächſt in der aufopfernden Liebe für Andere. Amalie hatte das vielfach im Leben erfahren, ſie ward es auch aufs neue inne. Nur die erſten, allzu bangen Stunden gönnte ſie der Erinnerung eine müßige Nachfeier. Ihr das liebliche Kinderjahre, das allmählige Heraufreifen und Erweitern ihrer jungen Seele, der Uebergang von ahndens

dem Verſtehen zu unzertrennlicher Gemeinſchaft, und wie die Liebe in ihnen beiden ſo frei und doch wieder ſo gefeſſelt, und mit dem Geringſten ihnen zugehörigen, durch die liebſten und ſchönſten Bande der Natur verbunden war, ſie rief es ſich unter ſanften Thränen zurück, und hing mit ſo innigen Blicken daran, als könne ſie die freundliche Entwicklung des Daſeyns noch einmal in die Gegenwart hineinrücken. Es iſt vorbei! ſagte ihr ein ernſt Erfaſſen der Seele, vorbei mit dem was die Zeit nur einmal bringt, nur einmal bringen kann! O Gott! ſeufzte ſie, es iſt doch entſetzlich ſchwer einer lieben, der liebſten Freude zu entſagen!

Es war wohl gut, daß Octavios, des finſtern Bruders, herbe, feindliche Klagen, der kalte Spott über ein Mißgeſchick, das ſo oft ſeine Tage trübte, auch jetzt wieder zu ihr gelangten. Das ſtolze Gemüth verſchmerzte die Wiederſprüche des Lebens nicht. Trotzig blieb er auf der Stelle ſtehen, wo ſein Ehrgeiz ſich einſt Tempel zu erbauen gedachte. Aus dem Grabe ſeiner Hoffnung ſollten neue Lebenskeime

aufgehen, oder der Boden ſich ſpalten, und ihn und Andere mit verſchlingen.

Traurig ſahe Amalie in dieſem verwüſteten Innern, wie in einem Spiegel des eignen kranken Menſchenherzes, alle Lebensfreuden ſchief und nach einem falſchen Mittelpunkte verſchoben, thöricht oder ſündlich werden, zumeiſt aber ſo geſtellt, in der eiteln Bruſt wie ein ſchneidend Schwerdt wühlen.

So ſoll es nicht ſein, ſagte ſie ſich tröſtend, das hat die milde Güte nicht gewollt, deren liebe Hand ſo weiſe als freundlich, dies rauhe Erdenkleid mit Blumen durchwirkte! Wer heißt uns dieſe einzeln abreißen, und jeder für ſich einen Kranz darauswinden zu wollen. So freilich welken ſie, und nichts als der Stachel bleibt den vermeſſenen Fingern.

So blühe denn nur immer, rief ſie mit ſanfter Rührung, blühe deiner ſtillen Beſtimmung gemäß, liebe, helle Erdenluſt, wenn du dich mir auch eine Zeitlang entziehſt, du erfriſcheſt Andere und ich athme deinen lebendigen

Duft, vielleicht um ſo reiner und unvergänglicher.

Es war dieſe ruhige Ergebung nicht ſobald vollſtändig in ihr aufgegangen, und hatte ihre Bruſt für kleine Entſchädigungen fähig gemacht, als ein Brief von Ida wie ein lächelnder Gruß des Himmels in ihre Hände fiel.

Es war am frühen Morgen, Amalie erwachte aus ruhigem, traumloſen Schlaf, da trat Johanna mit dem eben von der Poſt eingelaufenen Paket, an ihr Bett. Von ihr? rief Amalie, auf den erſten Blick Idas Handſchrift erkennend? Mit bebenden Fingern löſte ſie das Siegel. O, Vorhänge und Laden auf! gebot ſie eilig, es flimmern mir die Buchſtaben alle vor den Augen.

Johanna zog die Gardinen zurück. Die Sonne ſchien hell zum Zimmer hinein. Amalie kehrte ihr das Freudeſtrahlende Geſicht zu, und den Kopf in die aufgeſtemmte Hand geſtützt, las ſie Folgendes.

„Wie mir das vorkommt, meine liebe, liebe Mutter, daß ich alles was ich Dir ſagen will,

niederſchreiben muß! Ich habe ſchon ſo viel mit Dir geredet! immer, möchte ich ſagen! Und Du hörſt es nicht, und weißt nichts davon! Ach ja, Du weißt doch wohl vieles, was mir das Herz ſo ängſtlich füllt, was mir auf den Lippen ſchwebt. Wie ſollte ich ſonſt die Abweſenheit von Dir ertragen, wenn der weite Raum wirklich zwiſchen unſerm Denken und Empfinden läge! Was Du fühlſt, das fühle ich auch wohl, könnte ich nur zu Dir hinſehen, und wüßte ich was Du jeden Augenblick machteſt? wie ich es ſonſt wußte. Sonſt —! Liegen doch die ſchönen Tage wie eine tiefe Vergangenheit hinter mir! Ganz entſetzlich lang dünkt mir die Zeit unſrer Trennung? Ich kann das gar nicht ſo in mir nach einem gewöhnlichen Zeitmaaße umfaſſen. Kaum zwei Wochen, und dieſe ungeheure Kluft in dem ganzen Leben! Gleich der erſte Tag der Abreiſe! er dehnt ſich wie ein Jahr in meiner Erinnerung aus! Es war ein peinlicher Tag! und doch ſo wunderbar ernſt, ja geheimnißvoll möchte ich ſagen, redete ich allein von meinem Innern! Es traf

ſich ſeltſam daß mir ſo viel Schauerlich, Düſteres bei den erſten Schritten in das Leben begegnen mußte! Ich erzähle Dir das alles einmal mündlich. Jetzt drängen ſich die Bilder noch alle in mir, ich kann ſie nicht geordnet hinſtellen. Wir übernachteten im Gebirge auf dem Schloſſe des Grafen Alphans, von dem ich Dich wohl habe ſprechen hören. Vielleicht kannteſt Du früher das Schloß? es iſt von ſehr alter Bauart, doch ſind die innern Verhältniſſe ſo hell und rein, daß mir ſtets der angenehmſte Eindruck davon bleiben wird. Und der Graf ſelbſt und ſeine Familie! liebe Mutter, die vielſeitigen Verzweigungen des Lebens, geben doch eine ganz eigne Freiheit und feine Leichtigkeit des Umgangs. Der Graf iſt Soldat geweſen, und hat früherhin auch viel gereiſt. Mit großer Gewandtheit weiß er die zarteſten Gränzlinien geſelliger Beziehung zu erfaſſen. Seine Unterhaltung iſt ſtets paſſend. Er redet außerordentlich klar, und mit ganz genauer Kenntniß jedes Gegenſtandes den er berührt. Dabei athmet ſein Weſen eine gewiſſe zarte Wärme, die ſich

über alles was ihn umgiebt, besonders aber auf seine himmlischen Kinder verbreitet! Vielleicht wäre mir das alles nicht so aufgefallen, bildete seine helle Erscheinung nicht den allerseltsamsten Contrast mit der eines unglücklichen Freundes, eines Engländers, dessen krankes Gemüth Graf Alphans mit sanfter Schonung zu heilen strebt. Der Anblick dieser dunkeln Gestalt, hat mich recht schwermüthig gemacht! Es war das erstemal, daß ich einem so schwer vom Schicksal getroffenen Menschen begegnete. Ich sahe ihn mit ehrfurchtsvollem Mitleid, und doch auch mit Bangigkeit an. Es ward ihm so viel aufgelegt, er trägt es so still, aber man hört dennoch das dumpfe Stöhnen seiner Brust, und sieht wie der Druck ihn beugt. Es überfällt mich dabei dieselbe Angst, wie beim Anblick eines Gebrechlichen, dem man sogern helfen möchte ohne es gleichwohl zu können. Die Prinzessin meint, solch Gefühl dürfe einem ein Geistigleidender gar nicht geben. Der Mensch müsse seine Last unter die Füße zu bringen, und Brust und Kopf frei zu behalten wissen. Sie hat wohl eine

recht kühne und große Seele, und iſt, wie Graf Alphans mit enthuſiaſtiſcher Bewunderung ſagt, eine tapfere Amazone in dem großen Kriege des Lebens. Doch Du ſollſt mir's einmal ſagen, beſte Mutter, wenn ich Dir des armen Eduard Geſchichte erzählen werde, ob es nicht Leiden giebt, welche durch ſtetes Nagen allmählich den Schwung des Innern lähmen, und feiner geſtimmte, zarte Gemüther verwirren? — Mich überfällt eine geheime Angſt vor ähnlichen Prüfungen. Wer darf auch denken er ſei unerſchütterlich."

„Soll ich Dir etwas geſtehen? ich finde die ſtarken Menſchen gerathen durch das Bewußtſein ihrer Kraft, in einem ſeltſamen Widerſpruch mit Andern, die ſie vielleicht allzuſchnell unterſtützen. Sie erheben ſich doch nur weil jene niedrig ſtehen, und wollen ſie zugleich auch wieder anders haben! Was betrügt nur ſo die Klügſten? Ich ahnde es wohl, und Du verſtehſt mich! Schilt nicht, beſte Mutter, wenn Du hier einen vorſchnellen Tadel herausfühlſt. Ich tadle nicht, aber ich bin zur Zeit noch irre.

Das wird ſich alles mehr und mehr entwickeln, ich ſage mir das oft, und zügle ſo das unbeholfene Urtheil, aber bergen darf ich Dir's nicht, ich bin doch ſehr allein. Denn ſieh' nur, um ganz frei zu reden, die Prinzeſſin iſt faſt zu ſehr gereift für mein Verſtehen. Zuweilen erſcheint ſie mir ſo klar wie ein Stern, und leuchtet auch ſo mild, ſo ruhig, gut und ſtill in meine Seele. Ich könnte ihr dieſe ganze Seele hingeben, ſie nimmt das auch ſo auf, und dann — Sieh', es läßt ſich nicht ſo ſagen, es iſt oft eine Kleinigkeit, es liegt auch wohl an mir, ich bin durch Dich, durch Deine große Liebe, Du gute beſte Mutter, verwöhnt, und deshalb fällt denn oft ein gleichgültiger Blick, ein unbeachtend Wort ſo kältend in mein Herz. Ich ſchelte mich, und will das nicht aufkommen laſſen, es bleibt auch meiſt bezähmt, allein ich bin denn doch immer wieder, wie zu Anfang, verlegen und unſicher."

„Vergieb meine kindiſche Klagen, liebſte Mutter! Ich erinnere mich jetzt wohl von Dir gehört zu haben, man ſolle vermolden in

allen, durch Wahl und Schickung zugetheilten Verhältniſſen ſich ſelbſt, und was man thut und leidet allzu genau zu zerlegen. Ein fügſames, pflichterfülltes Herz, ſetzteſt Du hinzu, wägt und kettelt nicht, der Tadel kommt vom Eigenwillen, und an dem geht man verloren, wenn man den Blick geſpannt auf ſich feſthält."

Du haſt gewiß recht. Denn ſeit den paar Tagen hier im Bade, iſt es ſchon viel anders und beſſer geworden. Unter den unzähligen Menſchen werde ich ſo vielfach angeſprochen, alles iſt ſo ſonderbar, ſo loſe, und miteinander nur wie von ohngefähr verflochten, und doch für den Augenblick in einer Gemeinſchaft, die manche feſthalten möchten, und im Vorgefühl raſcher Vergänglichkeit mit mehr Wärme als ſonſt vielleicht beleben. Die Prinzeſſin erſcheint mir hier ganz anders als auf der Reiſe, wo ich es ihr immer nicht recht verzeihen konnte, daß ſie nicht ſo war wie Du liebe Mutter. Nun ich mich aber unter ſo vielen, und ſo verſchiedenartigen Unbekannten befinde, iſt ſie mir die Vertrauteſte, und wahrhaft bewundern muß ich

die ſchonende Huld mit welcher ſie das unerfahrene Mädchen in den fremden Kreiſen hält und hebt. Ueberhaupt iſt die Prinzeſſin ganz für die erweiterten, vielgeſtalteten Weltverhältniſſe geboren. Schon auf dem Schloſſe des Grafen entwickelte ſie die geſchmeidige Anneigung zu den Fernſtehenſten, welche ſie hier mit ſtrenger Bewahrung ihrer Würde, augenblicklich zum Mittelpunkt, der ſonſt, wie man mir ſagte, höchſt getheilten Geſellſchaft, machte. Auch iſt es unglaublich, mit welchem Auge ſie das an ihr hinfliegende Vielerlei im Tageslauf auffaßt, ordnet, und mit der liebenswürdigſten Laune wiedergiebt. Niemand entdeckt ſo ſchnell das Lächerliche, doch keiner würdigt auch ſo gern alles Schöne und Gute, wenn ſie es einmal dafür erkennt. Doch iſt ſie hierin, nicht immer ganz ohne Vorurtheil, weshalb ihr auch Alice ſo wenig gefällt. Die liebe Frau empfing mich mit rührender Freude. Ich finde ſie ſehr blaß und hager, und faſt noch reizbarer und ungleicher als in jener Nacht unſrer Bekanntſchaft. Sie hörte ſeit dem nichts von Victorin, und ob ſie

dieſem gleich unterſagte, ſie hier aufzuſuchen, ſo hatte ſie es doch wohl erwartet, denn es war das Erſte was ſie mir mit ſchmerzlichem Lächeln zurief: Hatte ich nicht Recht Ida, zu gehen, da mich niemand zurückruft? Die Prinzeſſin ſagte geſtern etwas trocken: Alice habe einen weinerlich, empfindſamen Zug um den Mund, und kokettire mit ihrem Unglück; eine ordentliche Frau ſei zu ſtolz um ſich dieſe Blöße, und dem Mann, den ſie liebt, ein Unrecht zu geben. Ich kann mir ſelbſt das Letztere nicht recht ableugnen, allein beſte Mutter, laſſen ſich denn alle Aeußerungen des Gefühls ſo nach Grundſätzen beſtimmen, und ermeſſen? und kann eine frühere, allzu leidenſchaftliche Hingebung an Schmerz und Klage nicht vielleicht zur andern Natur geworden ſein? Was mich wundert, iſt, daß Alice überall hier wenig Anhang und Theilnahme findet, und ſie nur ein kleiner Kreis, wenn ich ſagen darf, unbedeutender etwas gezierter Frauen umgiebt. Eine von dieſen, Fanny mit Namen, ſucht mich ſehr angelegentlich auf. Sie hat etwas Gefälliges, was

mich vielleicht anziehen würde, thäte ſie nicht allzuſchnell ſo vertraulich, daß ich deshalb verlegen mit ihr bin, weil ich, wie Du wohl weißt, zu Anfang jeder Bekanntſchaft ſtets mit einer recht ängſtlichen Sprödigkeit meiner Empfindungen zu kämpfen habe. Zudem fühle ich auch wohl, paßt ſolch voreiliges Anſchließen gar nicht für meine Lage, welche doch immer eine billige Rückſicht auf die Stellung zur Prinzeſſin erfordert. Ich halte mich deshalb lieber ein wenig zurück. Alice ſcheint das nicht zu billigen, doch muß ich mir hierin ſelbſt trauen. Was meinſt Du dazu, beſte Mutter? Denke Dir, geſtern ſagte mir der Oheim unſrer Freundin, der General, als er Mittags gegen mir über an Tafel ſaß, ich gleiche der ſeligen Grosmutter ſo ſprechend, daß er ſie in jeder Bewegung meiner Hand, ja ſelbſt in der Art die Speiſen zu zerlegen, wieder zu ſehen glaube. Er ließ ſich noch vielfach darüber aus, und erzählte dabei der Prinzeſſin von den ſeltenen Eigenſchaften der theuern Frau, die lange eine Zierde des Hofes, und ſpäter das Glück ihrer Familie ge-

weſen ſei, worauf jene ſehr genau achtete, hinzuſetzend: ſie glaube noch ein Bild der verſtorbenen Baronin in den Kammern des Schloſſes geſehen zu haben, als alt-engliſche Königin, wenn ſie nicht irre, in welchem Koſtume ſie auf einem Maskenballe erſchienen ſei. Der General wußte Jahr und Tag des Feſtes, und daß die Frau Herzogin das Bild ſelbſt habe verfertigen, und in die Zimmer ihres Gemahles aufhängen laſſen. Die Prinzeſſin erwiederte mit etwas gezwungenem Lächeln: ſie habe davon gehört, und wiſſe kaum was ſie mehr bewundern ſolle, die klare Würde der ſchönen Baronin, oder den heroiſchen Gleichmuth ihrer Mutter. Der General wollte etwas erwiedern, allein die Prinzeſſin hob die Tafel auf. Ich hätte ſogern mehr gehört, doch mochte ich auch nicht fragen, was die Prinzeſſin mit den letzten Worten meine? weißt Du es vielleicht? und willſt Du es mir ſagen? —"

Am folgenden Morgen.

„Ach beſte Mutter! Ich müßte geſtern Abend hier abbrechen. Mir ward wieder ein-

mal ſo unbeſchreiblich weich um's Herz! Ich konnte es nicht über mich gewinnen, Dir auf's neue Lebewohl zu ſagen. Mir gebrach's an Muth! und ſo ſaß ich und weinte, und vermochte nicht zu ſchreiben. Da war es ſpät geworden, Alles im Hauſe ſchlief, ich ſahe zum Fenſter hinaus, die Nacht war hell und kühl. Nichts Geheimnißvolleres und Beſchwichtigenderes für mich als das allmählige hinüber Dämmern des lauten Menſchengewühls in die ſanfte Stille der Nacht! Wie die Stimmen ſo leiſe werden, und der Gang immer ruhiger, bald verhallen die letzten Fußtritte, die Thüren ſpringen in das Schloß, der Schlüſſel wird abgezogen, nichts regt ſich mehr, als die ſchwirrenden Nachtvögel, und das heimliche Flüſtern des Laubes. Ich trank ordentlich die ſüße, thauige Luft. Da kam noch in aller Nacht eine ſchwere, dicht verſchloſſene Reiſekutſche die Straße herauf, und hielt vor einem Nebenhauſe. Die Bedienten, welche hinten wie in einem angehängten Korbe ſaßen, ſprangen ab, und klopften mit großen Stöcken an der Hausthür, darauf ward es ſehr laut,

mehrere

mehrere Stimme redeten zugleich, ich konnte aber kein Wort unterſcheiden. Als der Wirth und ſein Geſinde mit Licht heraustraten, um die neuangekommenen Brunnengäſte zu empfangen, ward der Schlag des Wagens aufgeſchloſſen, und es ſprang ein Frauenzimmer mit ſo heftiger Wildheit heraus, daß beide Bedienten raſch nach ihr greifend, ſie unter die Arme faſſen, und wie mich dünkt unter ſtetem Widerſtande die Stiegen hinan ſchleppen mußten, wobei ſie mit entſetzlicher Schnelligkeit, und oftmals weinerlichem Schelten redete, jedoch zwiſchendurch von hellem Gelächter unterbrochen ward. Beſte Mutter, ich kann Dir die wunderliche Angſt gar nicht beſchreiben die mich befiel. Mir war als ſei ich mit der Fremden ganz allein wach, und die Nacht umſchließe uns wie die Mauern eines Zimmers, alles kam mir ſo nahe und wie zu mir gehörig vor. Ich zitterte und war eiskalt, und doch konnte ich nicht von dem Fenſter fort. Ganz beſonders quälend war mir's, als es nun zuletzt dort in dem Hauſe auch ſtill ward, der Wirth die Thür wieder

ſchloß, und ich nur aus dem Zimmer der Angekommenen den Lichtſchein flimmern ſahe, und ihr gellendes Lachen durch die Nacht hörte, meine Sinne waren ſo aufgeregt, daß ich bei jedem Geräuſch zuſammenfuhr, und die langen Stunden bis zu Anbruch des Tages unter ſtetem Herzklopfen, wie eine Gefangene, unter meinen Decken lag, zuletzt ſchlug ordentlich die Angſt über mich zuſammen, ſie verwirrte mir ganz die Gedanken, und ich weiß nicht was daraus geworden wäre, hätte nicht das ſcheue Herz endlich da Beruhigung geſucht, wo ſie unſrer immer ſo ſtill und ſicher wartet. Liebe Mutter, wie danke ich Dir daß Du meiner jungen Seele den Weg offen erhieltest! Es muß wohl ſein, daß unſer fahrige Sinne die Erinnerung ſolchen Friedens, wie uns dieſer kommt, nicht feſthalten können, weil wir ihn oft ſo ſpät ſuchen. — Gottlob, ich habe gefunden! und in dieſer unausſprechlich ſeligen Ruhe habe ich auch jetzt noch den Muth von Dir, meine einzige, meine liebe, liebe Mutter, zum zweitenmale zu ſcheiden! Sei Du nur recht glücklich! und ſorge

nicht für Dein Kind, das Gott und Deine Liebe ſchützt! Schreibe mir bald! hörſt Du? und ob Du Abends allein in dem blauen Zimmerchen ſitzeſt? und ob meine Blumen noch alle im Fenſter blühen. Vergiß ja nicht, mir das alles zu ſagen, und was der kleine Vogel macht? und der treue Preſto! ich wollte, der ſchöne Hund wäre mit mir gegangen. Im Winter bringſt Du ihn doch nach der Stadt! Du ſieh'ſt, ich kann die Monate ſchon denken, die zwiſchen unſerm Wiederſehen liegen! Was wird da nicht alles geſchehen! Wären nur die Herbſtfeſte vorbei! Ich kann nicht leugnen, daß ich mich darauf freue, und doch ängſtet mich's daran zu denken! Morgen erwartet die Prinzeſſin Briefe aus der Reſidenz, und die beſtimmte Nachricht, wenn ſie dahin zurückkehren muß. Sie gefällt ſich hier, und wünſcht ihren Aufenthalt verlängern zu können. Ich wünſche das eigentlich nicht, es iſt alles ſo loſe in den hieſigen Leben. Die Prinzeſſin will, ich ſoll reiten lernen, um ſie begleiten zu können. Mich freuet das, Du weißt wie ich Pferde,

und jede schnelle und rasche Bewegung im Freien liebe. Sage mir überhaupt alles, alles, beste Mutter, was Du wünschest, was ich thun, was ich lassen soll! Lieber Himmel! Durch welche Umwege muß ich das jetzt erfahren! und wie war es sonst! Ich sehe es wohl, die Erinnerung daran wird mich doch ewig das Mangelhafte meiner Lage fühlen lassen!

Ich darf Dir nichts mehr sagen, denn sonst wäre es vorbei mit meiner Standhaftigkeit.

Schilt nicht liebe, liebe Mutter, Dich liebt ja doch niemand so wie Deine

Ida."

N. S.

„Ich vergaß Dich nach Fräulein Anna zu fragen, beste Mutter, die wir bei Dir zurückließen. Blieb sie noch lange dort? und wie hast Du Dich mit ihrem hitzigen Eifer einigen können? Mich hatte sie recht wirrend aufgestört, und dadurch um die letzten, sänftigenden Scheideblicke von Dir gebracht. Oft fallen mir ihre ängstigenden Worte wieder ein. Sage mir, war es doch wohl nicht Gottes Wille, daß diese

Stacheln in meine Seele gedrückt wurden? Es reizt ſo etwas immer zum Nachdenken, eben dadurch weil es unruhig macht, und wir es entweder los ſein, oder in Uebereinſtimmung mit uns bringen möchten. Noch einmal, liebe Mutter, ſage mir recht bald daß Du mich noch liebſt, und immer, immer meine einzige treue Führerin bleiben willſt!“ —

Ja, das will ich! rief Amalie mit gepreßter Stimme, und einer Rührung, die der Wehmuth wie der Freude angehörte. Ida ſtand ſo wahr, ſo liebend und ſo liebenswürdig vor ihr, der Eindruck ihres Weſens ward ihr faſt vollſtändiger, als ſeither im täglichen Zuſammenſein, wo noch ſo manches unberührt, oder zerſtreuet und unklar in der jungen Bruſt ruhete. Jetzt, dem Leben ſelbſtſtändig gegenübergeſtellt, ſchoß es plötzlich wie lauter Blüthenkeime aus dieſem Innern hervor, das ſo beſcheiden ſeinen Reichthum kaum ahndete.

Wie man die entwickelte Züge eines geliebten Kindes, immer mit eigener Rührung in ſeinem einſt gemalten, zarten Geſichtchen wieder

aufſucht, und die verhüllte Knospe noch alle frühere Ahndungen, wie deren leiſe, geheime, Schauer zurückruft, ſo verweilte auch Amalie jetzt bei einem Briefkäſtchen, das kleine Bruchſtücke zufällig geführter, gelegentlicher Correſpondenzen mit Ida enthielt. Einſt, während einer kurzen Abweſenheit der Mutter, ſchrieb jene folgende Zeilen.

„Wir wollten Dienſtag Blumen pflücken zu Großmutters Grab, nun aber regnete es ſo. Nachher aber haben wir alles gethan, was Du uns geſagt haſt. Predigers Emma hat auch einen kleinen Kranz gewunden. Ich habe recht an Dich gedacht, und an die liebe Großmutter, und auf ihr Grab haben wir auch einen Napf mit Vergißmeinnicht geſtellt.“

„Komm doch ja bald wieder, liebſte Mutter, mir iſt immer ſo weinerlich, wenn Du nicht da biſt, ich rede auch immer von Dir, das iſt noch mein einziges Vergnügen. Lebe wohl, liebe Mutter, ich reiſte gewiß nicht von Dir weg, wenn Du zu Hauſe bleiben müßteſt. Der Herr Prediger ſagt: das würde ſchon auch dahin

kommen, und dabei lachte er. Aber nicht wahr, da ſpaßt er nur, das geſchieht doch zuverläßig nicht? Ach es iſt gar zu einſam hier ohne Dich! —“

Amalien war bei dieſen Worten nicht anders, als umſchlängen ſie die kleinen Arme, und die lieben, lieben Mienen lächelten und weinten zugleich! Mein beſtes Herz! ſeufzte ſie leiſe, indem ein Thräne auf die grüne Schnur fiel, welche die halb zerriſſene Sammlung umwand, ſo unmöglich ſchien Dir, was doch nun wirklich iſt!

Sie ſchloß hier das Käſtchen, und die Hände darüber fallend bat ſie ſtill: bewahre ihr mein Gott die Innigkeit, die nicht Leidenſchaft iſt, und am beſten vor dieſer bewahrt oder ſie doch ſänftigt! und laß nichts den klaren Einfluß meiner Liebe ſtören, in dem ſich wohl noch ſo mancher Widerſpruch des wechſelnden Lebens wird löſen müſſen!

Neuntes Kapitel.

Wie göttlich Ihnen der Hut steht! rief Fanny, sich auf einem öffentlichen Spaziergange an Ida's Arm hängend, auf Ehre göttlich! Sagen Sie einmal, haben Sie denn den bei der Melina gekauft? oder hat ihn die Prinzessin aus Paris kommen lassen? Ida bejahte mit einiger Beschämung über das wortreiche Aufhebens, des Ersteren. Nun denken Sie um Gotteswillen, fiel jene ein, gestern ging ich zu der Frau und will mir einen Hut kaufen, so bringt sie mir aus einem ganz zusammengedrückten Cattun eine Strohkiepe mit Lilaschleifen die auf einer Seite ganz verschaffen, und auf der andern so zerknittert waren, als hätte jemand darauf gesessen, und beide Enden schief und aufgefranzt, so nehme ich denn das Ding auf die Hand und sehe mir noch das Band rouleau oben um den Kopf, das auf Ehre ganz vergelbt war, an, und frage zum Spaß nach dem Preis, so sieht sie ganz bedächtlich nach dem Zettel mit der Nummer, der inwen-

dig ſteckte und ſagte mit einer ganz abſcheulich wichtigen Miene: es iſt ein Pariſer Modèle das kann ich nicht unter drei Louisd'or verkaufen: Herr Gott! ſchrie ich, und laſſe den Hut auf den Tiſch fallen, denn ich denke auf Ehre, das Weib iſt toll geworden, und ohne ihr weiter ein Wort zu ſagen, ging ich fort. Das hat ſie mir nun raſend übel genommen, denn wie ich heute Morgen hinſchickte und ihr fragen ließ: was ſie geſtern Neues mit der Poſt bekommen hätte? ſo ließ ſie mir ſagen: die Pakete wären noch nicht aufgemacht, und das iſt doch nun nicht wahr geweſen, denn Ihnen hat ſie doch gewiß längſt den Hut geſchickt. Ida verſicherte, weder Zeit noch Stunde beſtimmen zu können, in welcher dieſer zu ihrer Kammerfrau gelangt ſey, und des läſtigen Geredes darüber ausweichend, fragte ſie eilig nach Alice, die ſie unwohl und leidend wußte. Gott! rief Fanny, das habe ich ganz vergeſſen, die läßt Ihnen bitten, ſie möchten doch ja um Gotteswillen gleich zu ihr kommen. Sie hat Ihnen was zu ſagen. Und das erfahre ich erſt jetzt,

rief Ida unruhig. Ich könnte ſchon da geweſen ſeyn, fuhr ſie, ihre Schritte beſchleunigend, fort, nun bleiben mir nur noch Augenblicke, denn die Prinzeſſin muß gleich von ihrem Spatzierritte zurück ſeyn. Ach ſie reitet himmliſch, himmliſch! ſagte Fanny, ganz im Anſchauen der Ida verloren! Es iſt recht dumm daß ich mein Reitpferd nicht mit hier habe! rief ſie jetzt verdrüßlich aus, ich reite raſend gern, und juſt zu der Zeit hier ließ ich mir ein ächt engliſches Reitkleid machen, gerade ſo wie Miß Petterſen ihres in Hamburg. Ich will's Ihnen einmal ſchicken, ſetzte ſie freundlich hinzu, auf Ehre herzlich gern, da ſie doch reiten wollen, und Ihnen muß die lange Taille göttlich ſtehen, Sie ſind ſchlank und groß, ich ſehe ganz verrückt darin aus, wenn ich nicht zu Pferde ſitze. Es iſt doch erſtaunlich, ſetzte ſie nachſinnend hinzu, wie ſich das Auge verwöhnt, denken Sie mal um's Himmels Willen wenn wir jetzt lange Taillen tragen ſollten! ich käme um vor lachen.

Ida fühlte ſich im unangenehmſten Wider-

ſpruch immer ſpröder und verlegener; mit der ſonſt recht anmuthigen kleinen Frau werden, gegen die ſie ſich keine Härte verzeihen konnte, und jetzt doch ſo peinlich gerade durch jene bodenloſe Nichtigkeit abgeſtoßen ward, die ihr die Mutter ſtets als verächtliche hingeſtellt hatte.

Hüte Dich, warnte Amalie wohl zuweilen, das Unbedeutende ſo keck auf der Zunge umher tanzen zu laſſen. Zunge und Herz ſind vertrauter mit einander als wir's träumen. Jene iſt zumeiſt eine müßige Zwiſchenträgerin, die, was Aug' und Ohr bewußtlos aufnahmen, dem Innern nennt, abmalt, und das Bild einprägt, wo nun viel bedeutungsloſe Fratzen ihren Platz fanden verſchmähet das Aechte Raum zu ſuchen. Ich weiß wohl, pflegte ſie hinzuzuſetzen, das harmlos heitere Geſpräch rauſcht ſo flüchtig auf der Woge geſelliger Luſt hin und wieder, und geſtaltet ſich meiſt aus ſo unruhigen Elementen, daß dem hofmeiſternden Urtheil die rechte Spuhr verloren geht und es ſich ſehr al-

bern ausnimmt wenn es mit Goldwage und Maaßſtab hinterdrein hinkt. Auch müſſen insbeſondere wir Frauen mit Luſt und Anmuth die ſchillernde Fläche befahren können, ohne allzuängſtlich oder zu berechnend das Senkblei nach dem Grunde auswerfen zu wollen, doch ruhiges Schweigen, ſanfter Ernſt, tiefe nie zu übergleißende Sehnſucht müſſen als Boten urſprünglicher Heimath durchhingehen, und das Ausathmen der Seele möglich machen. Dieſer Hauch der Seele iſt denn auch der einzige wahre Prüfſtein jedes Geſprächs.“ Leider ward Ida gerade durch die Erinnerung des Letztern zumeiſt gegen Fanny erkältet denn eben das war es, was ſie bei ihr vermißte. Es ging bei den ſeltſamſten, das Maaß weiblicher Zartheit weit überſchreitenden, Betheurungen und Exclamationen dennoch alles ſo obenhin aus Fanny's Munde, das man, von jedem was ſie redete, ſagen konnte, es ſtehe ganz außer ihr da, die Geſchichte des Hutes und Reitkleides, wie die ihrer Schickſale, die ſie gern wie ein zerleſenes Buch vor jedermann aufſchlug, woran

eben ſo ſehr bloße Begebenheiten von denen ſich keine Brücke zu ihrer Perſon auffinden ließ. Und zu Ida's Qual reihete ſich an jene vorerwähnte lange Taille ſolch Geſpinſt lockerer Anekdoten, daß jede genauere Frage über Alice unbarmherzig verdrängt ward.

Jetzt waren ſie nicht weit von der Freundin Wohnung, als ſich mehrere junge Männer zu Fanny geſellten, die ſie alleſammt wie gewohnte Gefährten, mit gleichgültiger Vertraulichkeit nahen, und ihrer nachläßigen Hingebung huldigen ſahe. Die Herrn gehörten zur Eſſenz der Badegeſellſchaft, die ſie eben ſo ſehr durch Tanz und Converſation als Pferderennen, wunderliche Wetten, gymnaſtiſche Kunſtſtücke und was dergleichen mehr iſt, ergötzten. Fanny nannte ſie alle bei Namen, ohne Rang und Stand oder das kurze, den gegenſeitigen Ton ſo ſehr beſtimmende Wörtchen, Herr, hinzuzuſetzen; wofür ſie jene denn auch mit allen Gerüchten des Tages lohnten und ihr ſelbſt die dunklen Geheimniſſe der Geſellſchaft nicht vorenthielten. Fanny lachte oft ganz unmäßig und wußte

das Angedeutete meiſt immer auf den Grund zu entwickeln. Sie war unerſchöpflich in Fragen, kannte dabei alle Vorübergehende, muſterte deren Anzug oder ließ ſich über ihre Verbindungen aus und ſtand oft zu zehn Minuten ſtill, um ein Pferd oder ſeinen Reuter zu bekritteln. Alle Augenblicke hörte man: Herr Je was iſt denn das für'n Pferd? Das ſieht ja gerade aus wie Ihr Alfred Werthheim, oder iſt es denn wahr Trohnfels, daß ſie ihren göttlichen Fuchs an den N. N. verkauft haben damit er die Verette in ſeiner neuen Droſchke fahren kann? Nein, das iſt ſchrecklich! das überirrdiſche Thier! In dieſem Tone wand ſich die Unterhaltung ſtets an dem Außenwerke der Promenade hin, und riß hinein, was ſich irgend faſſen ließ. Ida, durch Fanny feſtgehalten, den Meiſten der Anweſenden fremd, und dennoch durch ihr Erſcheinen intereſſant, verletzt über den leichten Ton des Geſprächs ſowohl als die freie Art der Herren ſie in dieſes mit hinein ziehen zu wollen, flüſterte ihrer Nachbarin zu: ich habe die größte Eil, Sie wiſſen ja Alice wartet.

Hören Sie, ich will Ihnen ſagen was es iſt, entgegnete Fanny ganz zu Ida hingebeugt, es heißt: Victorin würde hierher kommen, Alice war in einem ſchrecklichen Zuſtande, ich war die ganze Nacht bei ihr, ſie hatte entſetzlich geweint, und bekam gegen Morgen einen Anfall von Krämpfen, der General wollte ſie nicht reiſen laſſen, ſonſt wäre ſie ſchon fort. Es war auf Ehre ganz unglaublich rührend, und ſahe allerliebſt aus, wie der alte Mann ſo neben ihr Bett ſaß, und ſo charmant mit ihr ſprach, über ihre Lage, und was ſie ſchon alles wegen Victorin gelitten hätte, und daß es doch eigentlich ſehr gut wäre, wenn ſie ſich wieder mit dem Manne verſöhnen könnte, der doch immer ſehr rechtſchaffen dächte, und außerordentlich viel Aufmerkſamkeit für ſie beweiſe. Er ſetzte ihr dies alles, und ihre Pflichten ſo himmliſch auseinander, daß Alice ſeit dem ſchwankt, ob ſie gehen, oder Victorin abwarten ſoll, und ſehen Sie, darüber will ſie mit Ihnen reden.

Ida kam noch nicht von ihrem Erſtaunen

zurück, daß ſo Wichtiges in Fanny's Buſen niedergelegt war, ohne dieſe im Mindeſten zu beſchäftigen, als Baron Wertheim, unbekümmert die geheimen Mittheilungen der Damen zu unterbrechen, haſtig drein rief: Haben Sie ſchon die tolle Engländerin geſehen? und mit einem kleinen Spazierſtock auf eine ferne Anhöhe weiſend, ihnen eine Dame in koſtbaren Shawls gehüllt, mit tiefem Schleierhute von mehreren Bedienten begleitet, zeigte.

Idas Augen folgten unwillkührlich der angegebnen Richtung. Die haſtigen Bewegungen der Dame, als ſuche ſie etwas, ſo wie das Epitheton, die tolle Engländerin ließen ihr keinen Zweifel daß ſie die unheimliche Erſcheinung jener Nacht vor ſich habe, bei deren Anblick es ſie auf's neue kältend überlief.

Wiſſen Sie, was ſie da zwiſchen den Steinen und Büſchen macht? fragte Baron Wertheim — ſie ſucht einen Geliebten, der ihr abhänden gekommen iſt. Dem läuft ſie nun ſchon eine hübſche Zeit nach, und wird wohl bis in die graue Ewigkeit umſonſt laufen, denn der

Herr

Herr Gemahl ſoll den unberufenen Theilhaber ſeiner Rechte auf ihr Herz ohne viele Umſtände abgemurkſt haben.

Herr Je, Werthheim, was ſind Sie eklich rief Fanny, halb lachend, halb böſe, ſo ſprechen Sie doch ordentlich, was iſt denn das für 'ne Geſchichte? ſie iſt gewiß recht intereſſant, ſagen Sie doch woher wiſſen Sie denn alles das? aber machen Sie keine Dummheiten.

Auf Ehre, ſchwur Werthheim, es iſt wie ich ſagte, ich habe es von den Begleitern der Frau ſelbſt, die mit ihr in der Welt umherziehen, und ſie auf Anrathen eines Wiener Arztes hierher ſchleppten.

Seh'n Sie! Seh'n Sie! rief Fanny, ihre Nachbarn wechſelsweiſe anſtoßend, jetzt klettert ſie wie eine Katze da oben zu dem Kreuz herauf. Da ſteht ſie wahrhaftig! Gott wie das ſchön ausſieht, auf Ehre, wie ein Gemälde! Der Shawl hängt ordentlich, wie ein rother Mantel herunter, und ganz himmliſch lehnt ſie ſich an das Kreuz. Was ſie nur da will? ſie ſieht ſo genau umher! jetzt ſetzt ſie ſich auf ei-

nen Stein, sie weint — Gott ich gebe alles in der Welt darum, wenn ich wüßte, was sie sich gerade bei der Stelle denkt.

Nicht das Heilige und Hohe was ihre schöne Seele füllt, flüsterte ein junger, enthusiastischer Offizier, der Fanny längst mit den Geberden verzweiflungsvoller Bewunderung betrachtete und froh schien, seinem Gefühl die erhabenen Worte leihen zu dürfen.

Baron Werthheim indeß rief laut: wollen Sie es wirklich so gerne wissen? auf Ehre ich frage Sie selbst darum. Und ohnerachtet Fanny's Schelt- und Drohworten und der steten Wiederholung: Werthheim es ist ganz infam! in meinem Leben vergebe ich Ihnen das nicht! war er ihrem Ruf wie ihren Blicken entschwunden und erschien erst nach einer Weile durch Umwege auf dem Gipfel der Anhöhe, vor der Unbekannten.

Was er hier sagte und hörte? blieb Allen ein Geheimniß, denn da aus der Ferne kein Wort herüberschallte und die Kranke mit sehr gewaltsamer Geberde den Zudringlichen verwies

und Miene machte auf ihn zuzufahren, ſo entfernte er ſich eiliger als er gekommen war und erwiederte auf die beſtürmende Fragen der Geſellſchaft mit etwas bleichem und verſtöhrten Geſicht: in der Tollheit ſey keine Genialität! das verrückte Weib rede lauter konfuſes Zeug und ſey im Grunde nichts wie eine Furie, die gewiß mehr aus Bosheit als aus Liebe den Verſtand verloren habe. Der wegwerfende Ton, mit dem er das alles ſagte, konnte ihn indeß nicht vor dem Geſpött ſeiner Gefährten ſchützen, die eine kleine Verlegenheit an dem, welcher ſonſt die Meiſterſchaft in kecker Zuverſicht unter ihnen behauptete, nicht ſtreng genug rügen konnten; und ganz unbarmherzig war Fanny, welche dreiſt behauptete: er lüge. Ich weiß nicht, ſagte ſie mit kleiner knurrender Miene und etwas obenhinfahrendem Tone der Stimme, weshalb Sie ein Geheimniß daraus machen, daß Sie ſich vor der Frau erſchraken, wir ſahen ja, wie ſie förmlich auskratzten und bis jetzt ſind Sie noch Kreide weiß im Geſicht.

Der Wahnſinn, unterbrach ſie der junge

Offizier, hat ſeine grauenvoll geheimen Klänge, die man nicht wieder geben kann. Es ſind dieſelben Stimmen furchtbarer Mächte, die uns in dem göttlichen Delirium jeder leidenſchaftlichen Extaſe durchbeben. Und dies Durchbeben! dies Durchbeben! — er fuhr ſich im Uebermaaß des Entzückens mit beiden Händen in die Haare und rief dann nach einer kurzen emphatiſchen Pauſe aus, O! es iſt ein Vorbote großer, innerer Prophezeihungen, auf die wir wieder Willen hören müſſen!

Fanny hatte derweil gleichgültig umhergeſehen, doch bei den letzten Worten, rief ſie. Jeſus wie göttlich! bitte, ſagen Sie das noch einmal, und als jener es gethan, erwiederte ſie lau: ja das iſt im Grunde wohl wahr! —

Nun, verſetzte Werthheim, ſolche Sorte von Prophezeihungen haben eine unangenehme Manier ſich zu verkündigen. Ich bin überhaupt kein Freund von Wahrſager-Künſten, weder von den directen noch indirecten. Dann, unterbrach ihn der Offizier, ſind Sie auch der Natur feind, deren myſtiſche Sprache allein aus ſolchen in

wahnſinniger Zuckung herausgeſtoßenen Prophetenklängen beſteht. Gott behüte und bewahre! lachte Werthheim, Sie machen es doch heut zu arg! Aber der Satz iſt originell, auf Ehre ſehr originell! Sie ſollten ihn drucken laſſen. - Die Natur eine Beſeſſene, und die Welt ein Tollhaus! Nun was machen wir denn noch für große Umſtände, wenn es bei Einem oder dem Andern überſchnappt, und ſo einer iſt ein Naturkind, das ein Bischen länger und vertraulicher mit der Mama verkehrte, als andere ehrliche Leute.

Ida, die bisher immer geſchwiegen und mit dem Gedanken zu kämpfen hatte, ob die unglückliche Kranke nicht vielleicht Andronica ſey? was ihr wegen des armen Eduard ſo leid geweſen wäre, wußte ſelbſt nicht was ſie jetzt in Werthheim's roh hingeſchleuderten Worten unwillkührlich erſchütterte? War es Unwille, die Natur, die ſie immer ſo geliebt, ſich ſo vertrauet gefühlt hatte, verhöhnt zu ſehen? oder war es noch etwas Tieferes? die Ahndung einer grauenvollen Wahrheit in dieſem loſen Scherze?

Sie wußte es ſelbſt nicht, allein es fiel ihr ſehr ernſt auf's Herz, daß die natürlichſten Menſchen zugleich die leidenſchaftlichſten ſind, und Leidenſchaft in einem erhöhetem Grade böſe oder wahnſinnig mache. Es ward ihr ängſtlich zu Muthe, ſie fühlte ſich wie in ſich zerfallen, konfus, faſt erbittert gegen ihre läſtige Geſellſchaft und ganz albern kam es ihr vor, als Fanny, in derem lockern Gehirn ſich das Erfahrene ſtets wie ein eigen erlebtes zuſammenſchob, von dem ſie wie von einer fremden Geſchichte ſprach, jetzt nicht ohne zurechtweiſende Anmaßung ſagte: Na, was wollen Sie denn Werthheim, was ſpotten Sie denn ſo kurios? Es iſt ja doch wahr, daß in der Natur ſolche Ahndungen liegen, ich zum Exempel weiß allemal vorher, was mir geſchehen wird, alle Todesfälle in meiner Familie, und jede große Begebenheit kann ich Ihnen genau vorausſagen. Werthheim lachte verbiſſen, doch der Offizier verſöhnte ſie wieder, indem er ſchmeichelnd erwiederte: die reinen, dem Himmel an ſich verwandten Weſen empfingen die unmittelbarſten Eingebungen. Auch ward Fanny

bald über den Gegenſtand des Geſprächs hinausgehoben, indem Kronfels eine Spatzierfahrt vorſchlug und den Damen anbot ſie mit vier neuen Fuchsengländern im Fluge mehrere Meilen im Umkreis umherzufahren. Ida entgegnete etwas allzu nichtachtend: von ihr könne dabei nicht die Rede ſeyn, da ſie nicht von ſich, ſondern von der Prinzeſſin abhange, die jeden Augenblick zurückkommen müſſe. Und wirklich ritt auch dieſe den Abhang herab ziemlich nahe vorüber, ſahe flüchtig auf die Geſellſchaft, grüßte froſtig und lenkte in eine Seitenallee. Ida glaubte eine Wolke auf ihrer Stirn geleſen zu haben. Sie machte ſich daher mit einiger Aengſtlichkeit von Fanny los, dem kältenden Tadel der Fürſtin durch ſchleuniges Entgegenkommen zu entgehen.

Den Kopf voll wirrer Gedanken, die Bruſt beklemmt, ging Ida mit unruhiger Eile einen näherführenden Bergpfad hinab durch buſchige Gewinde, ohne eben auf etwas anders als ihren Weg zu ſehen. Erſchrocken fuhr ſie zuſammen, als ihr jetzt eine wunderlich ſcharfe Stimme im

gebrochenem Deutſch zurief: nur nicht ſo geſchwind! nur nicht ſo geſchwind! und die kranke Unbekannte plötzlich aus dem Dickigt auf ſie zutrat. Ida bebte unwillkührlich vor dem leichenblaſſen Bilde zurück, das ſich in ſonderbarer Haſt aus dem dunkelrothen Shawl wickelte und die herben ſtets vibrirenden Züge noch durch eine ſchaurig gebietende Miene verzerrte, mit welcher ſie dieſelben, mehrmahls wiederholten Worte begleitete. Beide ſtanden jetzt einander gegenüber. Die Unbekannte legte ihre trocken heiße Hand auf Idas Arm und ſie lange unter wechſelndem Mienenſpiel fixirend, beugte ſie ſich dicht an ihr Ohr und flüſterte kaum vernehmlich, in engliſcher Sprache, geben Sie ihn nur heraus, Sie haben ihn verſteckt, ich weiß es, aber es hilft Ihnen nichts, Sie müſſen ihn doch loslaſſen, drum geſchwind, geſchwind, geſchwind, ehe es Einer ſieht. Na? na? fragte ſie drauf, als Ida angſtvoll umherſahe, ob denn niemand komme, ſie aus dieſer Qual zu erretten? und immer dringender wurde ihre Geberde und immer haſtiger das halb drohende, halb erwar-

tende: Na? bis plötzlich eine lähmende Ermattung über sie kam, sie die Hände sinken ließ und mit kindisch blödsinniger Betrübniß schluchzte: Ach, Herr Je! Sie haben ihn also auch nicht? —

Sie setzte sich hin auf einen Stein am Wege, als könne sie nicht mehr, und im Gefühl eines ganz endlosen Elendes, sagte sie unter heißen Thränen: ich bin doch sehr unglücklich! ach, so unglücklich ist doch niemand! und dann mit fast trotzigem Blick: ich habe doch so viel gebetet!

Die letzten Worte schnitten Ida durch's Herz. Gebetet: dachte sie, in diesem Zustande! kann dies verworrene Gehirn Gott denken! oder schreyet es nur in wilder Angst zu einem dunkeln Unsichtbaren auf? —

Die Unbekannte hatte die Hände gefaltet. Ihre Augen sahen richtungslos in die Weite. Sie sprach nicht mehr, aber ein sehr ängstliches Wimmern bewegte ihre Lippen, zwischen welchem sich zuweilen artikulirte Töne hindurchstahlen. Ida glaubte mehrmals die Worte: nirgend! nirgend! O Jesus! und zuletzt, Eduard zu verstehen.

In diesem Augenblick eilten zwei Bedienten in Begleitung eines ältlichen Herrn aus dem Gebüsch herbei. Sie hatten sichtlich den geflügelten Schritten der Kranken nicht sogleich folgen können und waren nun bemühet, diese zum Nachhausegehen zu bewegen. Der freundliche Alte, in welchem Ida einen berühmten Arzt der Residenz und täglichen Gast der Prinzessin erkannte, faßte ihre Hand, indem er in schlechtem Englisch sehr gutmüthig in die Gedanken der Unglücklichen einging und sie versicherte, da drüben seyen Briefe und öffentliche Blätter aus London angekommen, die enthalten ganz wunderschöne Nachrichten: Die Kranke sprang auf, klatschte in die Hände und lief unter heimlichen, fast äffischem Lachen ihren Begleitern voraus. Diese folgten schnell, indeß der Arzt die Achseln zuckend stehen blieb und zu Ida gewendet sagte: So muß man sie täuschen! Nun, setzte er freundlich hinzu, uns täuscht das Geschick auch öfters tüchtig, wir müssen's uns gefallen lassen und dürfen nicht fragen warum? oder wozu? das verstehen wir

nicht, eben so wenig wie es die da versteht, weshalb sie zu Hause muß.

Er war unter diesen Worten Ida mehrere Minuten gegenüber geblieben, sie genauer betrachtend, rief er aus: Wie kommen Sie denn aber mit der Tollen zusammen? das ist ja gar keine Gesellschaft für Sie! Ida entwickelte ihm das zufällige Zusammentreffen mit der Fremden, hinzusetzend, wie sie nicht ohne ahndendes Grauen in dieser die Gattin eines sehr unglücklichen Mannes zu erkennen glaube, den sie neulich auf dem Schlosse des Grafen Alphans gefunden habe. Der Arzt fixirte sie mit klugem, erwägenden Blick, und den Zeigefinger gegen die Unterlippe gedrückt, sagte er: Das könnte sehr wohl seyn. Hören Sie, können Sie mir den Mann nicht herschaffen? ist es der rechte, so ist es ein sehr gefühlvoller, vortrefflicher Mensch, der auch vernünftig genug ist sich aus dem Gerede der Welt gar nichts zu machen und herzlich gern der armen Person einen Dienst leistet. Sehen Sie, fuhr er neben Ida weiter gehend fort, die Unglückselige ist mir von einem

Freunde, einem Arzt in Wien empfohlen worden, der mich so viel als nöthig mit ihrer Geschichte bekannt machte, in der mich ganz besonders ein seltsames Phänomen interessirt. Es befiel sie nämlich mitten in ihrem Wahnsinne eine gefährliche Krankheit, während welcher sie das vollständigste Bewußtsein mit der klaren Erinnerung der Vergangenheit wiederbekam. Sie zeigte die allertiefste Reue, und äußerte große Sehnsucht nach ihrem beleidigten Gatten. Jedermann glaubte ihren Tod gewiß. Allein sie genas körperlich in dem Maaße wie sich ihr Geist aufs neue zerrüttete. Die früheren Phantasien stellten sich nach und nach immer bestimmter ein, nur mit dem einzigen Unterschiede, daß sie den lebendig geglaubten Geliebten ganz ihrer Welt entrückt sahe, in der sein geträumtes Dasein bisher immer umhergespuckt und sie wie ein wirkliches Wesen begleitet hatte. Ihre wunderliche Fröhlichkeit war nun mit einemmal verschwunden, sie lebte in der beständigen Angst, wie sie den Verlohrenen wieder finden solle. Diese Angst reibt sie indeß auf

und ich habe Gründe zu glauben, daß ſie einer zweiten ganz auflöſenden Krankheit nahe ſei, die denn mit einemmal ihrem Leben ein Ende machen kann. Geſchieht das, käme ſie wieder zu einem ordentlichen Bewußtſein vor dem Tode, ſo wäre es gut, wenn der Mann hier ſeyn könnte. Hm? Sie verſtehen mich? Es giebt da allerhand zu beichten und auszuſöhnen. — Nun, kurzum, Sie ſchaffen mir den Mann. —

Er ſagte dies Letztere ſchon mit einem Fuße in einem nahe liegenden Hauſe ſtehend, wo aufs neue ſein Mitleid wie ſeine Wirkſamkeit, in Anſpruch genommen ward. Ida ſahe ihm mit Rührung nach. Er hatte Recht, ſie hatte ihn verſtanden, wo kein irdiſches Mittel ausreichte, wollte die heilbringende Hand doch den Balſam friedlicher Verſöhnung in die zerriſſene Bruſt tröpfeln! — Du ächter Arzt! dachte ſie, Dein Herz dringt noch tiefer ein als Deine Wiſſenſchaft, und darum iſt dieſe ſo umfaſſend und ſo unergründlich!

Es war in ihr beſchloſſen, ſie wollte noch dieſen Abend an Alphans ſchreiben, ihn drin-

gend bitten den unglücklichen Eduard hierher zu begleiten, und diesen auf die mögliche Erschütterungen vorzubereiten, die seiner aus der Ferne warteten.

Die Wahnsinnige, ihr naher Tod, ihre Entsündigung in Eduards Armen, alles das war Ida so nahe, so gegenwärtig, daß sie wie aus einem Traume erwachte, als sie jetzt vor der Wohnung der Prinzessin stand, die Oberhofmeisterin mit aufgehobenem Finger, und freundlich tadelnder Miene aus dem Fenster sahe, und ein Lakay auf der Treppe etwas verschüchtert sagte: Ihr Durchlaucht haben schon zweimal geschickt, es sind Fremde von Distinktion im Sallon, der Thee wird servirt. Eilig Hut und Shawl abwerfend, stand Ida in der Mitte des Versammlungszimmers, an dessen Ende die Prinzessin, den Rücken gegen sie gewandt mit Victorin redete, während sie einen Brief auf- und zu faltete, welchen ihr jener wohl so eben überbracht haben mochte.

Zehntes Kapitel.

Sie haben uns warten lassen, flüsterte die Gräfin. Hüten Sie sich, doch liebes Kind, setzte sie begütigend hinzu, vor solchen kleinen Nachläßigkeiten durch die man zumeist anstößt, und doch auch wirklich gegen die Ordnung fehlt. Ida war in jenem unruhig wunden Zustande der Seele, den das Unbedeutendste empfindlich erhöhet. Eine unangenehme Beschämung jagte ihr das Blut ins Gesicht, sie fühlte nicht ohne heimlichen Unwillen das Beengende ihrer Verhältnisse, und mit wahrer Scheu fürchtete sie eine neue Berührung irgend eines unfreundlichen Wortes aus dem Munde der Prinzessin, doch höchst überraschend wandte sich diese mit gleichgültigen Lächeln zu ihr, und den Brief spielend zwischen den Fingern schnellend, sagte sie: der Herzog kommt höchst unerwartet morgen, der Graf bringt mir die Nachricht; wir werden darauf denken müssen, ihn zu unterhalten; denn wahrhaftig außer uns findet er hier wenig Ressourcen. Die Gesellschaft, setzte sie

an das Fenſter tretend, mit nachläßigem Blick auf die draußen hin und her wogende Menge hinzu, die Geſellſchaft iſt fade, im Allgemeinen nichtig, müßige Geſchöpfe, und beſonders die Frauen von langweiliger Sentimentalität!

Es war Ida höchſt zuwieder, daß Victorin dies Letztere mit geheimem, innern Lächeln begleitete, und die etwas ſpöttiſchen Lippen zurückziehend, wie abſichtlich, ſchloß, um nichts Beißendes zu dem herben Ausfalle hinzuzuſetzen. Ueberhaupt war ihr ſeine Erſcheinung ſtörend. Es vieles reihete ſich unwillkührlich daran, was nicht zu ihm gehörte und doch wie an ihm hing. Die ſonderbare unruhige Nacht in der ſie durch Alice plötzlich aus dem Kindes Ahnen in die geheimnißvolle Welt des innerſten Herzens hineingeriſſen ward, das liebe ſtille Zimmerchen der Mutter, die geliebte Mutter ſelbſt, ihr ſanfter, klarer Ernſt, die ſüße ſeltſame Bangigkeit jener Stunden, alles war mit Victorin zugleich da, aber ſo trübe und gebleicht, wie ſein eigenes Bild ihr ſchon damals erſchien.

Seine Blicke hatten bisher mit überraſchtem

Staunen

Staunen auf ihr geheftet. Er flüſterte der Prinzeſſin etwas leiſe zu, worauf dieſe mit einem eigenen Gemiſch von liebevoller Güte und faſt ſtrengem Ermeſſen an ihr hinſahe, gleich hernach aber mit Andern beſchäftigt, Victorin die Zeit ließ, ſich Ida zu nahen.

Sie ſahen doch wohl Ihre Freundin? fragte er mit weicher, Rührung verathenender Stimme, und wiſſen wie es ihr geht? Meinen Sie Alice? entgegnete Ida froſtig, ſo möchte ich Ihnen die Frage zurückgeben, die vielleicht in meinem Munde natürlicher klänge als in dem Ihrigen, denn wirklich ſahe ich die Arme heute noch nicht, und mußte glauben Sie würden Sie ſogleich aufgeſucht haben. Victorins Geſicht überflog ein matt Erröthen, doch lächelte er mit der Miene gereifter Ueberlegenheit, indem er warnend ſagte: warum ſo raſch und ſtreng, da billige Nachſicht Ihren milden Zügen weit angemeſſener ſcheint. Hüten Sie ſich, ſchöne Ida, daß mich das Geſchick nicht an Sie räche, und ich Sie einſt unter des Geſetzes unbiegſame Pflichtübung rufe, wie Sie es jetzt thaten.

Eine unangenehme Empfindung durchfuhr Ida bei dieſen Worten. Victorin bemerkte es, und ſetzte einlenkend hinzu; im Ernſt, Sie thun mir unrecht, meine Aufgabe bei Alice iſt äußerſt peinlich. Niemals weiß ich, wie ſie das Natürlichſte und Gewöhnlichſte in Worten und Benehmen deuten, wie ſie ihm begegnen wird. Ich muß allemal zuvor wie im Dunkeln umherfühlen, ehe ich mich ihr nahe. glauben Sie nur, es giebt Menſchen die uns zwingen verſteckt, ja unwahr mit ihnen zu ſein. Das Letztere nicht, gewiß nicht, rief Ida heftig aus, und gelte es auch das ſchmerzlichſte Verkanntwerden. Auch die Ruhe, fiel Victorin raſch ein, vielleicht das Leben ungleich bewegter, ſchwacher Gemüther? Mein ſchönes, ſtrenges Fräulein, ſetzte er mit ſchmeichelnder Freundlichkeit hinzu, in der Jugend empfindet man oft zu erhaben um menſchlich zu ſein. Es iſt nicht alles mit der ſchroffen, kalten Wahrheit gethan. Eine gütige Geſinnung giebt dieſer gern ein leichtes Gewand, und verbindet ſchonend das Rechte mit dem Liebreichen. Liebreich! wiederholte Ida,

ſind Sie das gegen Alicen? Mehr, entgegnete er zuverſichtlich, als ſie und ihre Freunde meinen. Sehen Sie, fuhr er Ida's tadelnder Miene ruhig begegnend fort, ich bin das zufällige Vehikel aller träumeriſch, ſchwärmenden Vorſtellungen der guten, überſpannten Alice. Mein Bild fiel in ihre aufgehende Ideenwelt, ſie hat es ängſtlich feſtgehalten, und es ſteckt nun ſo feſt darin, daß es niemand herausreißen wird, ohne mit dem ganzen Traum ihres Lebens ſie ſelbſt zu zerreißen. Ich bin ihr nothwendig um einer, zur andern Natur gewordenen Täuſchung Vorſchub zu leiſten. Denn eine Täuſchung iſt ihre Liebe zu mir, das glauben Sie nur, Alice gehört zu dem Frauen, welche die romanhaft enthuſiaſtiſchen Zuſtände der Liebe mehr als deren Gegenſtand lieben, und nur der Widerſpruch kettet ſie an dieſen. Doch, da ich eine weit innigere und wahrhaftere Neigung zu ihrer Perſönlichkeit hege, als ſie zu der meinigen, die ſie ſtets anders machen will, ſo ſuche ich ſie weiter nicht zu bekehren, ſondern richte es nur ſtets ſo ein, daß ſie muß was ſie eigentlich

will. Auch jetzt erscheine ich gegen ihr Gebot, gleichwohl mit der innern Zustimmung ihres Herzens, vor ihr. Aber dies Herz muß erst ihr selbst ganz unbestreitbar deutlich gesprochen haben, so daß sie sich dessen genau bewußt wird, und sehen Sie kleine Tadlerin, deshalb ließ ich mich absichtlich erwarten, ohne zu kommen. Alice weiß daß ich hier bin, die kleine Komödie die sie seither mit sich, wie mit mir spielte, erlaubt ihr nicht mich rufen zu lassen, indeß ich ganz das Ansehen habe, mich ihrem Willen zu unterwerfen. Der innere Schrei muß erst ein äußerer und sie ganz zerknirscht geworden sein, dann bin ich ihrer für eine Zeit lang gewiß. Ich gehe jetzt, lächelte er, denn ich wette, schon mehr als ein Bote erwartet mich, und quälend setzte er, eine Thräne im Auge hinzu, quälen will ich wahrhaftig das arme Herz nicht mehr als es sich selbst quält.

Er war schon fort, Ida stand, zwischen Unwillen und Wohlwollen schwankend, nachdenkend da, als die Prinzessin sagte: Der Victorin ist ein recht gescheuter Mensch, von höchst angeneh-

men Formen des Umganges. Er ſagt gerade nichts Neues, aber er ſagt oft das Rechte ſehr hübſch und ſtets ſo gemäßigt und gefällig, daß es eindringt. Er paßt ſehr für meinen Bruder. Es iſt mir lieb, daß ihn dieſer in der Reſidenz fixirte. Der Graf iſt der Geſandſchaftsreiſen überdrüßig, er ſucht einen Platz im Miniſterio, der Herzog hat das bewilligt. Wenn ſich doch nur die extrawagante Frau etwas gemäßigter betrüge. Sie macht den Mann recht unglücklich. Ihre ganze Familie findet das. Der alte General iſt in Verzweiflung über die ewigen romanesken Scenen, und daß er alle Augenblicke einmal den Onkel in der Komödie ſpielen, und das Ehepaar verſöhnen muß. Wahrhaftig, ich wünſchte dem Grafen eine andere Frau! Und ich der Gräfin einen andern Mann! entgegnete Ida etwas allzuraſch, zum Widerſpruch wie zur Erbitterung gegen Victorin gereizt. Die Prinzeſſin **wollte** es nicht beachten, ſondern ſagte gleichmüthig: weshalb? was haben Sie gegen dieſen? Er iſt gerade nicht von genialem Flug der Ideen, und hat ſo wenig poetiſches Element

daß er ſich nicht in den Fabeleien ſeiner Frau finden kann, das mag freilich ein Verbrechen ſein, ſonſt wüßte ich ihm eben keinen Vorwurf zu machen, und Alice ſollte ihm auch keinen machen, denn hält ſie einer Seits die Ehe ſo heilig und hoch, ſo mag ſie das auch anderweitig erwägen, und den Mann achten wie er iſt, und nicht immerwährend an ihm hofmeiſtern. Aber ich finde, ſetzte ſie ſcharf hinzu, jetzt überall eine ſeltſame Inkonſequenz des Urtheils. Man nimmt daſſelbe bei dem Einen in Schutz, was man bei Andern tadelt, wenn ſich nur das ſogenannte Gefühl recht wortreich Bahn macht, und die geſunde Vernunft unter die Füße tritt. Wäre ſonſt ein Weſen, wie dieſe Fanny, mit dem langen nachſchleppenden Schweif dienender Trabanten in der Geſellſchaft zu dulden? — Ida erröthete verlegen. Das heiſere Echo moderner Muſenalmanache, fuhr die Prinzeſſin halb launig halb bitter fort, giebt ſie zerriſſen und konfus wieder, was konfus in ſie hinein fiel. Mir iſt in meinem Leben ſolch ein Miſchmaſch nicht vorgekommen. Die Frau iſt wie eine abulante

Leihbibliothek, in der das Trivalſte neben poetiſcher Erhabenheit durcheinander gepackt liegt. Und das nennen die Männer intereſſant. Nun freilich! lachte ſie ſpöttiſch, es ſind, denn auch Männer darnach! Wie waren Sie denn nur, fragte ſie plötzlich zu Ida gewendet, heute zu der ſchlechten Geſellſchaft gekommen? Ich ſahe Sie ja mitten im Kreiſe jener mauvois Elégants, die dem Studenten wie den Offiziers die Künſte ablernten, um hier mit gutem Glück ſchwache Köpfe zu beherrſchen. Stumpfen Sie ſich nicht Geſchmack und Urtheil an ſo rohen Gegenſtänden ab, fuhr ſie ohne Idas Antwort zu erwarten fort, mit dem geſelligen Verkehr iſt es wie mit der Muſik, man muß das Ohr vor unreinen Tönen bewahren.

Sie reichte Ida bei dieſen Worten gütig die Hand und lenkte, mit liebenswürdiger Leichtigkeit, das Geſpräch auf andere Gegenſtände. Ganz beſonders beſchäftigte ſie die Ankunft des Herzogs, von dem ſie mit einer gewiſſen, ihr ſonſt nicht eigenen Weichheit redete. Das Verhältniß beider Geſchwiſter ſchien ſehr innig, und

deutlich fühlte man, wie die Prinzessin des Bruders ganzes Vertrauen, ja seine innerste, geheimste Seele ihr eigen nennen durfte. Zuweilen versenkte sie sich, von ihm redend, ordentlich in diese schöne Seele, wie sie sie selbst nannte, indem sie ausrief: er ist so durch und durch liebenswürdig, und so wenig gekannt und so wenig glücklich!

Die Gräfin stimmte ihr theilnehmend bei. Sie verweilten bei so manchen trüben Ereignissen im Leben des Fürsten, vorzüglich bei seinem kurzen Eheglück, und von dem seltsamen Widerspruch seiner Gefühle, die, von zärtlicher Sehnsucht gequält, dennoch störrig jedem schönerm Gewinn des Herzens ausw'chen. Die Prinzessin mochte das nicht tadeln. Mit flüchtiger Hindeutung auf irgend einen dunklen Punkt im Geschick des Bruders, dies mehr ahnden lassend als aussprechend, meinte sie nur im Allgemeinen: von dieser Seite blühe dem Herzoge kein Glück; er stehe überhaupt seltsam mit seinem Herzen zur Welt, und fast scheine es, als

ſei er, der äußerlich Beglückte, nur zu innern Opfern beſtimmt.

Es war unter dem Hin- und Widerreden, Ida nach und nach ein Bild von dem viel Beſprochenen entſtanden, das ſie um ſo mehr mit Neugier erfüllte, als ſie ſich nicht erinnerte bis dahin irgend etwas Intereſſantes über ihn gehört zu haben. Früher ſtand er ihren kindiſchen Begriffen, wie überall ihren Verhältniſſen zu fern, und nachdem dieſe ſich beſtimmter geſtalteten, und jener Nebelſchleier aufrollte, den das unerfahrene Auge zwiſchen ſich und dem Hofe ſieht, fielen dennoch die Vorſtellungen vom Landesherrn, Wittwer und Vater in die Geſtalt eines ältlich, krankhaft trüben Mannes zuſammen, welchen ſich Idas Phantaſie, nach mehreren, geſehenen Portraits eben nicht anziehend ausmalte.

Es ängſtet die Seele nichts ſo, als Verwirrung und Widerſpruch in dem einmal Aufgefaßten. Ida empfand das heute nur zu oft. Ihre Anſicht über Victorin ſtand nicht mehr ſo unumſtößlich feſt, als den Abend ſeiner Bekannt-

ſchaft. Vieles in ihm ſchien ihr unvereinbar mit dem Ganzen des Menſchen, durch das ein gewiſſes Element der Güte und Duldſamkeit ging, was ſie rührte, und eben ſo zog ſie, im umgekehrten Sinne, Alice in allem Einzelnen an, und doch mußte ſie ihr Benehmen tadeln. Auch verdroß es ſie der Prinzeſſin in ihrem Urtheile über Fanny Recht geben zu müſſen, da doch die angenehme Erſcheinung der kleinen Frau gewiſſermaaßen um Wohlwollen und Nachſicht bat.

Niemals, ſagte ſie, Abends in ihr Zimmer tretend, niemals werde ich mit meinen Gefühlen und Meinungen über die Menſchen aufs Reine kommen, wenn mich Eines wie das Andere nur in verſchiedene, einander durchkreuzende Labyrinthe verſtrickt!

Sie dachte dabei an die Prinzeſſin, und wie ſie noch immer nicht in ſich über ſie einig, und in jenem friedlichen Gleichgewicht der Zuneigung ſei, welches ſie allein mit ihren Verhältniſſen ausſöhnen konnte, als ſie einen Brief ihrer Mutter auf dem Nachttiſche liegen ſahe

Gottlob! rief ſie. O, meine Mutter, Du, Du allein verſtehſt und entwirrſt dies Herz in ſeiner ſpröden Unbeholfenheit! Eilig öffnete ſie, und las:

„Dein Brief, meine Ida, fiel wie ein friſcher duftender Blumenſtraus an kaltem Wintertage in meine Hände. Der bloße Anblick der lieben Worte lachte mir ins Herz. Ich ſahe Dich geliebtes Kind, Dein helles Auge, und die zärtlichen Mienen, mit denen Du meiner beim Schreiben gedachteſt. Ida, dürfen wir klagen, da ſolch unerſchöpflicher Reichthum in der Liebe wohnt? und all' die geheimen Kammern in denen ſie ihre Schätze birgt, vor uns offen liegen?

Dies Klagen mein Kind, und die Art wie es Dir entfährt und Du es zurücknimmſt, es zeigt von ſchwereren Kämpfen, als ich Dich ausgeſetzt glaubte. Ida, iſt es, weil Deine junge Bruſt das Viele nicht auf einmal zu faſſen vermag? oder ſchließt ſie ſich überall dem Fremden zu, um die vertrauten, heimiſchen Gefühle ungeſtört hegen zu können? Es iſt wohl beides zugleich! Die Verwirrung ſchnell folgen

der Eindrücke läßt Dich fürchten, das urſprüngliche Beſitzthum könne Dir in dem raſchen Strudel verlohren gehen. Sei unbeſorgt. So eng und dürftig iſt es nicht um den Menſchen beſtellt. Je ſchöner und inniger das Herz, je größer und umfaſſender zugleich. — Meinſt Du ein ſolches laſſe los, was es in heiliger Tiefe als unwandelbar und ewig ſein, erkannte? Es giebt, zweifle nicht, himmliſche Hüter, die in unſerer Bruſt wachen, die Worte gläubigen Gebetes ſind es, die auf und niederſteigend Oel des Lebens in die Flamme der Liebe gießen.

Ich weiß nicht, liebe Seele, ob ich hier den rechten Fleck in Dir getroffen habe. Allein laß es Dir überall zur Warnung geſagt ſein, denn es umfaßt mit unſerm Verhältniß zu dem Menſchen auch die ganze Wechſelfolge des Lebens. Wir ſind nirgend zu Hauſe, wenn wir das wahre Vaterland nicht für unverlierbar halten.

Und wahr iſt es doch Ida, Deine Aengſtlichkeit rühret aus Mangel an höherer Zuverſicht her. Deshalb das Schwankende im Verhältniß zur Prinzeſſin, eben ſo, bald das Zu-

viel, bald das Zuwenig im Urtheil über die Menſchen. Kind, wolle nichts abſichtlich erzwingen, laß Gott walten und halte an ihm. Wolle auch nicht allzuklug ſein. Du entzifferſt doch kein Herz. Jedes hat ſeine eigene Tiefen, in die uns das innigſte Verhältniß hineinführt oder die uns verſchloſſen bleiben. Darum laß beſcheiden auf ſich beruhen, wohin Du nicht dringen kannſt, übe die ſchönſte aller Tugenden, milde Güte, derem reinen Elemente die höchſte Seligkeit, der Friede des Herzens entſprießt. Denke auch, daß die Menſchen ſtets viel beſſer ſind, als Du und Jedweder ſelbſt es weiß, darum ſchon, weil Gott mit Allen iſt. Man kann ſich das nicht oft genug zurückrufen. Und was nun beſonders die Prinzeſſin betrifft, ſo ehre in ihr ganz vorzüglich, was Du nicht verſteh'ſt. Hüte Dich ſie auf den gleichen Standpunkt mit Dir ſtellen zu wollen. Der Maaßſtab Deiner Welt paßt hier nicht. Verwirre ein ſchicklich, würdiges Verhältniß nicht durch falſche Beziehungen. Eine feine, auf Ehrfurcht und Klugheit beruhende Zurückhaltung iſt hier an ihrem

Platz. Niemals würde es Dir gelingen, Dich ganz verſtändlich zu machen; und was der Menſch freventlich in ſich erkältet, durch unbeſonnenes Enthüllen des Innern, das raubt er der Nächſtenliebe, um es dem Eigendünkel zuzuwenden. Vor allem aber mein Kind, bewahre Dich vor dem Wahne, als ſeiſt Du zu erhabener Natur um begriffen zu werden. Nur ein Auge erkennt alles, jeder menſchliche Blick prallt an der Gränze des Endlichen ab, darum Einer wie der Andere, wir ſind alle arme Sünder ohne die vermittelnde Liebe. Ich zweifle nicht, meine Ida, Zeit und Nachdenken werden Dich allmählig über das klar gemacht, und Dein liebes Herz über unruhige Zweifel hinausgehoben haben, allein laß mich denken, meine Hand könne Dir den Weg durch die Zeit ebnen und die unzuberechnenden Erfahrungen weniger peinlich machen. Der Einſame durchſteuert die dunkle Fluth des Lebens gar zu mühſelig. Ich ſehe das bei der ſchönen wunderlichen Anna, nach der Du ſo theilnehmend fragſt. Sie, mein Kind, haßt mit fanatiſcher Wuth, was ſie im

Grunde der Seele allzu abgöttiſch liebt. Die Welt mit allem Lockenden und Verlockendem iſt ihr eigentliches Element. Anna iſt von Natur leidenſchaftlich und eitel, und da die heißen Triebe ſie verzehren würden, muß ſie ſie tödten. Vielleicht muß ſie das wirklich, doch eben dieſer Leidenſchaftlichkeit iſt es nur zu zurechnen, daß ſie das, was ihr der Augenblick nothwendig macht, Andern als bleibendes Geſetz aufdringt. Ich fürchte, ſie wird entweder plötzlich aus der Rolle fallen, oder völlig im Innern verſtört werden, da jede Unnatur ſich ſpät oder früher rächt. Vielleicht wäre die äußerlich herbeigeführte Stimmung bald wieder in eine andere Tonart übergegangen, hätten die Ausfälle der Prinzeſſin und der Widerſpruch der Welt Anna nicht, ſtörrig gemacht und ſie in ihr Syſtem eingerammt. Es iſt ſo viel Manier in dem fremden Weſen, ich kann nicht viel darauf geben! Unſer Freund der Baron, der ſie zu dem Landſitze der Tante begleitet, ſchreibt mir, er finde Anna heftiger und ſeltſamer als je. Sie redet faſt nur in bibliſchen Sprüchen und bezieht dieſe

auf höchſt willkührliche Weiſe, bald auf ihren Beruf, bald auf das Strafgericht Gottes, das in kurzen über die ſündliche Welt ausbrechen müſſe. Es wird ihr dabei mehr und mehr Ernſt, denn, einer Begeiſterten ähnlich, läßt ſie Prophezeihungen nahenden Unterganges ergehen und ermahnt Jeden ihrem Beiſpiele zu folgen. Was nun Deinem Zuſammentreffen mit ihr anbelangt, ſo beachte das nicht mehr als jedes andere, in der Kette fortlaufender Fügungen, bedingtes Ereigniß. Wir pflegen gern dem Auffallenden eine tiefere Bedeutung beizulegen, während doch zumeiſt das unbeachtete Alltägliche in unſer Daſein eingreift, und allmählig in uns ſchafft, bildet und fördert.

Ich überleſe, beſtes Kind, was ich Dir alles hier geſchrieben habe. Wie komme ich denn nur zu dem feierlichen docenten Tone mit Dir, meine Ida? Wären wir beiſammen, ſo hätte das lebendige Geſpräch dies und manches andere noch leicht in ſeinen Windungen, durch uns hingeführt, ſchwarz auf weiß klingt es wie eine Abhandlung, und ſteht ſo ſteif und ungelenk da, daß

daß ich ordentlich bange bin Du könnteſt Dir meine Briefe dadurch verleiden. Und iſt es auch das nicht, ſo macht das ſtete Reflectiren ſchwer und allzu ernſt. Deshalb laß mich Dir von etwas recht lebendig Friſchem erzählen, das zu guter Letzt noch einen heitern Glanz auf die ablaufende Tage meines hieſigen Aufenthaltes wirft.

Emmas Hochzeit iſt es, meine Ida, von der Du hören ſollſt. Das liebe Kind kam geſtern Morgens zu mir. Mit der Bitte mir Georg und ſeinen Vater vorſtellen zu dürfen, welche beide Abends zuvor auf dem Pfarrhofe angekommen ſeien. Mir war das erwünſcht, denn ſeit Du mir fehlſt bin ich ungern allein. Ich trat mit ihr in den Garten hinaus, wo der Pfarrer bereits mit ſeinen Gäſten umherging. Wir trafen einander nach den erſten paar Schritten und wurden ſogleich bekannt. Georg hat ein feines Aeußere, etwas edel bürgerliches in Haltung und Weſen, ſeine feſten Züge, der ſanfte Ernſt ſeiner Mienen, die ſchon eine gewiſſe Erfahrung, ein Hinausſein über die Nichtigkeit

jugendlicher Thorheit ausdrücken, lassen mit Ruhe in Emmas Zukunft sehen. Der Vater hat ein überaus kluges, fast schlaues Gesicht, über welches das Alter und die Weisheit des Lebens eine gewisse weiche Stille verbreitet haben. Von großer innerer und äußerer Sicherheit, erfaßt er alle Weltverhältnisse äußerst scharf, beachtet genau die Gränzen und bewahrt sich um so strenger, je mehr er jedem das Seine einräumt.

In der Unterhaltung mit ihm und unserm würdigen Pfarrer, war mir eine angenehme Stunde verflossen. Wir saßen dem See gegenüber auf Deinem Lieblingsplatz unter den dunklen Weiden am Rasenhügel. Das Wasser wogte leise in der Mittagsschwüle, nur die leichten Boote der Milcherinnen durchschnitten es, den schön gefleckten Rindern auf der Wiese zueilend. Der alte Handelsherr erzählte von seinen früheren Reisen und malte sehr anschaulich die Schrecken eines Sturmes zur See, worauf der Geistliche das Element gleichsam wieder ebnete, indem er dessen milden Einfluß auf Verkehr und Sitte unter den Menschen heraus-

hob und unſern Blick an dem ſilbernen Streifen vor uns ruhig fortleitete bis in die ſpäteſte Vergangenheit, wo die vermittelnde Fluth die rettende Arche trug, der ein neues Menſchengeſchlecht entſteigen ſollte.

Unbemerkt hatte ſich indeß unſer junges Paar davon geſchlichen, wir beachteten es erſt als eben jetzt das ſchlanke blonde Mädchen in einem Kahne, welchen Georgs rüſtiger Arm geſchickt lenkte, an uns vorbeiflog. Sie grüßten faſt neckend, als wollten ſie ſagen: ſeht! ſo entſchlüpfen wir Euch, wir verſtehen es ſelbſt, uns durch das Leben zu ſteuern! Der Pfarrer ſchüttelte den Kopf, ſeine Mienen ſprachen es wehmüthig aus, daß er an nahen Abſchied denke. Das kleine Fahrzeug verlor ſich in die Ferne, kaum dämmerten noch die Geſtalten auf den Wellen. Solch entgleitendes Verſchwimmen erinnert ſtets an die flüchtige Dauer der Geſtaltungen, das ganze Leben löſt ſich mit dem einen entſchwundenen Gegenſtande in dem Gefühle auf. Wir wurden wohl alle Drei von derſelben Empfindung ergriffen. Der alte Handelsherr ſagte:

ſo zieht die Jugend, die Zeit überhaupt, zuletzt die ganze Welt, an uns vorüber. Deshalb, fiel ich ein, laſſen Sie uns die eilenden Stunden in freudiger Erinnerung feſſeln. Der heutige Tag führt uns in ſo klarer Stimmung der Seele zuſammen. Dem Frieden in uns, entſpringe eine helle, heitere That. Beide Männer ſahen mich überraſcht an. Doch ich ließ ſie nicht lange in Ungewißheit, ſchnell nahm ich ſie mit in mein Cabinet, wir verabredeten das Nöthige, Trauung und feſtliches Mahl wurden in kurzem vorbereitet. Georgs Vater war in ſeinem Element. Er liebt nichts ſo ſehr als Ueberraſchungen, und bildete mit erfinderiſcherer Gewandheit meine flüchtigen Ideen aus. Voll heimlich lächelnder Zuverſicht ließ er eine Kiſte mit Pariſer Putz und fertigen Kleidern, die er bisher im Wagen verborgen gehalten, in mein Zimmer tragen, öffnete ſie und bat mich das Brautkleid auszuſuchen. Ich wählte das ſchönſte, von ſchwerem weißen Seidenſtoff, legte einen Blondenſtreif und Veilchenſtrauß, Schuhe und Handſchuhe zuſammen, und verſprach für den Myrthenkranz

zu ſorgen, der auf dieſen unvorgeſehenen Fall nicht ſogleich bei der Hand war.“

Emma kam, etwas verlegen über unſere Neckereien und die vielleicht allzu lang dauernde Waſſerfahrt, glühend roth in der ſchwülen Mittagshitze zurück. Ihr Vater war, unter dem Vorwand eines Amtsgeſchäftes, ſchon nach Hauſe gegangen, ſie wollte ihm ſogleich folgen, doch ich erwähnte es, daß Ihre Gäſte für dieſen Tag die meinen ſeien, und bat ſie, mir beim Einpacken Deiner Sachen, die ich nun nach der Reſidenz zu ſchicken gedenke, hülfreiche Hand zu leiſten. Sie konnte nicht wohl etwas dagegen einwenden. Doch ſahe ich ſie unruhig nach Georg umblicken, als ſie mir zu dem kleinen Geſchäft folgte. Ich tröſtete ſie mit der Verſicherung, daß beide Männer in meiner Bibliothek Unterhaltung finden werden. Sie glaubte wohl nicht recht daran, denn ſie blieb noch lange etwas konfus, und in allem was ſie that übereilt. Ich kam mir wie eine böſe Fee, der armen Kleinen zur Qual erſchienen, vor, doch mußte ich ſie in meiner Nähe feſſeln, und recht

erwünſcht fügte es ſich, daß ihr kleiner, eitler Sinn doch unvermerkt durch die Roben, den Putz und zierliche Stickereien angezogen, ſich allmählig zerſtreuete. Wir kramten ſo eine lange Zeit umher, endlich kamen wir zu dem Pariſer Carton, welcher Emmas Brautgeſchenke enthielt. Gott, wie allerliebſt! rief ſie, das habe ich ja noch gar nicht geſehen. Aber was ſoll denn das? fragte ſie, den vollen auf einem Seſſel ausgebreiteten Anzug betrachtend. Ich ſoll, erwiederte ich, dies alles Ida zu einem Feſte nach dem Bade ſchicken, deshalb ſenderte ich es aus. Wie die Veilchen zu dem weißen Stoffe ſo ſchön ſtehen, ſagte ſie, und recht als hätte es ihr Einer geheißen, trat ſie vor den Spiegel, und hielt ſich Blumen und Kleid wohlgefällig an. Aber, rief ſie ganz erſchrocken, das iſt ja weit zu kurz für Ida, ſehen Sie, ſehen Sie, ſetzte ſie eilig nach mir gewendet hinzu, das paßt mir gerade. Ich beſtritt das, verſicherte, ſie halte das Kleid ſchief, und rief endlich um den Streit zu ſchlichten Johanna, welche entſcheiden ſolle. Dieſe, wohl unterrichtet, meinte das könne man

ſo nicht ſehen, ſie müſſe die Robe überwerfen. Es geſchah. Die weichen Falten des rauſchenden Stoffes ſchmiegten ſich genau an die niedlichen Glieder. Wie angegoſſen! ſagte Emma. Das müßte ihr Brautkleid ſein! flüſterte die ſchmeichelnde Zofe, und als wolle ſie nur ſehen, wie es der Mademoiſelle laſſen werde? ordnete ſie den ganzen Putz, die Kleine zu immer größerer Luſt an ſich ſelbſt fortziehend. Wahrhaftig, lachte ſie jetzt, als Emma unſchuldig froh ihr hübſches Bild im Spiegel betrachtete, ſo muß ſie der Bräutigam ſehen! und ohne auf das Sträuben der Verlegenen, vielleicht plötzlich von einer Vorahndung Getroffenen, zu achten, zog ſie dieſe nach dem Gartenſaal, und als Georg hier nicht war, weiter nach der Gondel, wo zufällig, wie Johanna ſagte, Vater und Sohn ſich beluſtigen. Ich war ihnen gefolgt. Georg wandte ſich auf das Geräuſch der Nahenden, und, faſt mit unwillkührlicher Bewegung, dem reizenden Mädchen entgegenſtürzend, das noch zögernd, den kleinen Fuß mit den weiß ſeidenen Schuhen auf den Uferraſen zu ſetzen anſtand,

faßte er ſie leicht in ſeine Arme und trug ſie in die Gondel. Im demſelben Augenblick ſprangen zwei junge, mit Blumen und vielen flatternden Bändern geſchmückte Ruderer aus dem Gebüſch, das Fahrzeug war abgeſtoßen, wir ſchwammen auf dem ſpiegelhellen, ſtillen See. Mein Gott was ſoll das? rief Emma ängſtlich, das ſchöne Kleid und all der Putz gehört mir nicht, ich könnte es verderben, Georg! hören Sie doch, ich muß wahrhaftig wieder an's Land. — Sie erröthete ängſtlich, als ſie uns Alle lachen ſahe. Die Wahrheit ward ihr ziemlich klar. Ihre Augen füllten ein paar verſtohlene Thränchen, ſie ward ſtill und ſah vor ſich nieder. Georg hielt ſie umfaßt, er zog ſie ſanft an ſich und flüſterte ihr etwas in's Ohr, worauf beide ſchweigend, wie in ſchwüler Erwartung, den Blick auf den Eichenhain richteten, dem wir zuſteuerten. Die ſchattige Bucht empfing uns. Ich faßte Ida bei der Hand. Sie zitterte um nicht ſtehen zu können. Wir traten in die dunkeln, hoch gewölbten Baumeshallen. Der Wald duftete ſo eigen grün und friſch. Auf dem ſchönen,

runden Platz, über welchem ſich die Wipfel wie eine Kapelle wölben, ſaßen auf breit umherlaufenden Raſenplätzen Freunde und Bekannte der nächſten Nachbarſchaft, ſo wie die Aelteſten der Gemeinde. Der Pfarrer ſtand in ihrer Mitte. Sein ehrwürdiges Geſicht, etwas bleich in der zurückgedrängten Rührung, überſtrahlte eine heilige Stille; das fromme Auge zum Himmel gehoben, die Bibel feſt in beiden Händen, ließ er das zitternde Kind an Georgs Seite herantreten, während das ſchöne Lied:

In allen meinen Thaten:

erſt leiſe, dann immer anſchwellender und begeiſterter von den Lippen aller Anweſenden zu den duftigen Himmelsräumen hinaufdrang. Einer kurzen, innigen Rede folgte der prieſterliche Segen. Ida ſank ſchluchzend an ihres Vaters Bruſt, Dieſer küßte ſie ſanft und legte ſie dann in Georgs Arme, indem er ſehr weich ſagte: bleibe fromm und treu.

Einige Augenblicke hindurch hielten Andacht und Gebet alle Lippen gefeſſelt. Jenes rührende Flüſtern, das mehr einem innern Wehen der

Geiſter, als dem Hauch der Worte gleicht, lief durch uns hin. Doch aus der Ferne riefen luſtige Klänge. Ein paar Hörner und Oboen ſchallten aus dem Dickigt. Wir traten hinaus auf die ſchöne Waldwieſe, weiß gedeckte Tiſche mit allem was an Wein und Speiſe in der Geſchwindigkeit herbeizuſchaffen war, bedeckt, luden zu froh, vertraulichem Genuſſe ein. Die Stunden flogen ſchnell vorüber. Der Mond leuchtete ſchon längſt durch die Zweige, als wir die Gondel wieder beſtiegen und durch die gelinde Nacht, dem See entlang, dem ſchlummernden Dörfchen zueilten. Unter ſtillem Gebet führte ich Ida in ihre Kammer, und kehrte dann in mein verwaiſtes Haus zurück, wo Du nicht mehr biſt, geliebtes Kind, dem nun auch die Jugendgeſpielin enteilt, das ich in wenigen Stunden vielleicht auf lange verlaſſen werde.

Tief erſchüttert ſahe ich jetzt auf die ausgeräumten Schränke, die geſchloſſenen Thüren, die reiſefertige Dienerſchaft! Schon hallen die Tritte ſo hohl, wenn ich durch die leere Zimmer gehe, und fremd klingt die eigne Stimme von

den einſamen Wänden zurück! Bald wird hier alles todt und ausgeſtorben ſein! Wie arm meine Ida iſt doch die Phantaſie in den Vorbildungen der Zukunft! Lange ſahe ich den Augenblick der nun wirklich da iſt, kommen, er mußte kommen, ich hielt ihn ſtets feſt in Gedanken, und wie ganz anders, wie ſchwächlich war die Vorſtellung davon! O, das Tiefſte und Innerlichſte will erlebt ſein, es fügt ſich nicht den ohngefähren Umriſſen der Einbildungskraft!

Lebe wohl, meine Ida! denn Du biſt es doch, das Bild Deiner Kindheit und Jugend, der ſchöne Frühling Deiner Jahre von dem ich hier Abſchied nehme! den Winterſtürmen eines empörten, jammernden Herzens wende ich mich zu. Octavio fordert faſt ungeſtüm meine Nähe. Ich folge der längſt geleiſteten Verpflichtung. Und weil ſie das iſt, und das unbeſtechliche Gewiſſen keinen Ausweg duldet, ſo laß uns beide, liebes Herz, am Eingang eines neuen Lebens nicht länger auf das alte zurückſehen, als es nöthig iſt all' die Fäden feſt zuhalten,

und inniger und dauernder zu verflechten, die dort ihren Ursprung fanden.“

In der allen Treue, Wahrheit und Frömmigkeit, erblühe Dir und mir ein neues Daseyn!“

Elftes Kapitel.

Unter heißen Thränen hatte Ida dennoch dem Auge nicht gebieten können, in die liebe nun versunkene Vergangenheit zurückzublicken. Mit der Abreise der Mutter, rissen die lebendigen Bande bestehender Wechselwirkung zwischen dem Alten und Neuen entzwei. Wie die Heimath dem Schiffer auf weitem Meere zuletzt in einen dunkeln, dämmernden Punkt verschwimmt, so sahe Ida nach und nach Haus und Garten, das grüne Dörfchen und den hellen, lieben See, sich enger und enger zusammenschiebend, zuletzt wie in Nacht zurücksinken. Alles, sagte sie, wird nun anders werden, und wenn ich einmal wieder hinkomme, sehen mich fremde Gesichter aus

den lang verſchloſſen geweſenen Fenſtern und Thüren an, der Garten iſt verwildert, die Steige verwachſen, die Beete mit Gemüskräutern bedeckt, keine Blume mehr zu finden. Sie weinte heftig, denn es war als ſchickten ihr die ſchönen, ſorgſam gehegten und gepflegten Blumen ſcheidend, ihre würzigen Düfte, und dieſen entſtiegen alle Spiele und Erinnerungen der Kindheit, die mit unſäglicher Wehmuth ihr Herz erfüllten!

Es war tief in der Nacht, als ſie noch ſo ſitzend, den Brief der Mutter in der Hand, über die kaum begriffene Nothwendigkeit nachdachte, welche das ſchönſte, genügendſte Verhältniß ſo peinlich umwandelte, als ſie es wiederholt an der Thür ihres Vorzimmers klopfen und raſſeln hörte.

Sollte die Prinzeſſin, ſo ſpät noch? — dachte ſie, im Begriff mit einem Lichte hinauszutreten, doch ängſtlich blieb ſie ſtehen. Vielleicht daß irgend eine Unglüksbotſchaft ſo plözlich zu ihr eindringe! wenn die Mutter erkrankt wäre, wenn man ſie zu holen käme. —

Der Athem ſtockte ihr, alles flimmerte und ſchwirrte vor ihren Augen, ganz betäubt blieb ſie mitten im Zimmer ſtehen, und wagte kaum nach der Thür hinzublicken, als dieſe nun wirklich aufging und ihre Kammerfrau den guten, freundlichen Arzt hinein leuchtete.

Nehmen Sie es nicht übel, ſagte dieſer zutraulich auf Ida zugehend, ich mache Ihnen meine Viſite zu ſehr ungewöhnlicher Stunde, aber Sie haben ein gar zu gutes Geſicht und ich komme mit einer recht großen Bitte zu Ihnen. Er legte beide Hände auf den goldnen Knopf ſeines Stockes, und ſie mit den klugen, hellbraunen Augen fixirend, fuhr er fort: Hören Sie, die Engländerin iſt recht miſerabel. Sie hat eine lange Ohnmacht gehabt und liegt jetzt in gewaltiger Hitze, ſie glüht wie eine Kohle und regt kein Glied, mit der wird das nicht lange währen, die ſtirbt, ſie iſt gar zu ſchwach, allein das Bewußtſein iſt ihr vollſtändig wiedergekommen. Sie erkannte mich, ſobald ich zu ihr herantrat, und nachdem ſie eine Weile nachgeſonnen, fragte ſie: wo iſt die jun-

ge Perſon, die heute mit Ihnen war? — Ich bedeutete ihr wer Sie wären, und ſetzte hinzu, daß Sie viel Theil an ihr nähmen. Das weiß ich ja, daß weiß ich ja, wiederholte ſie mehrmals. Machen Sie doch, lieber Doktor, daß ſie zu mir kommt, ich habe ihr etwas zu ſagen. Ich verſprach Morgen zu Ihnen zu gehen und Sie zu einem Beſuche bei der Kranken zu bewegen, Morgen! Morgen! rief ſie, daß iſt noch lange hin, wer weiß, lebe ich dann noch. Nein aufſchieben dürfen Sie das nicht. Ich wandte das Unſchickliche der Zeit, ſo wie Ihre Verhältniſſe und manches Andere ein, und ſuchte ihre Ungeduld zu zügeln. Ach, das iſt ja alles nichts, ſtöhnte ſie, gegen die Ruhe einer Seele, Sie fühlen nur meine Angſt nicht, Herr Doktor, Sie wiſſen auch gar nicht was mir den Tod ſo ſchwer macht, ſonſt wären Sie ſchon fort. Ich ſtand auf, mir that ihr ächzender Ton wehe. Am Ende dachte ich, iſt es denn doch auch weiter nichts, als ein Bischen Schlaf und ein Stück Formenweſen, was dabei zu opfern iſt. Gehen Sie zu ihr, fragte Jene dringend? ja,

entgegnete ich, ich will Ihnen den Gefallen thun, das Fräulein wird hoffentlich Ihren Wunsch erfüllen. — Ida hatte schon ihren Shawl umgeworfen, und dem Arzte die Hand reichend, entgegnete sie: da bin ich, säumen wir nun auch keinen Augenblick; jener sahe sie vergnügt an. Das ist brav! rief er aus, und mit jugendlicher Hast, führte er seine schöne Begleiterin zum Hause hinaus, über die Straße zu dem Lager der Leidenden.

Diese war eingeschlafen. Eine große starke Kammerfrau saß neben ihrem Bett, die beiden Bediente, stämmige Bursche im Vorzimmer, das Bett war mit schweren Sesseln und anderm Geräth verbauet, der Boden mit dicken Teppichen belegt. Ida überlief ein banges Grauen, alles war hier auf wilde Ausbrüche wiederkehrender Raserei berechnet. Vorzüglich machte ihr der Anblick der blonden, vollbackigen, etwas einfältig aussehenden Frauengestalt mit den männlichen Zügen und Gliedern neben dem zarten Leidensbilde einen überaus schmerzlichen Eindruck. Schüchtern blieb sie von fern stehen

ohne

ohne den Arm des Arztes fahren zu laſſen. Die Wärterin lächelte noch und ſagte in kaum verſtändlich raſchem, ziſchend und liſpelnden Engliſch: Oh! Mylady ſchläft, jetzt iſt nichts zu fürchten, wenn ſie aufwacht dann ſpringt alles zu. Ida zuckte zuſammen. Nein, nein, verſicherte der Arzt, das wird nicht nöthig ſein, die iſt ſo matt wie eine Fliege, bei der braucht es gar keiner ſolcher Vorkehrungen mehr. Die Kranke regte ſich hier. Still! rief der Arzt, die aufſpringenden Wächter zur Ruhe winkend. Nun? ſagte er, die Hand der Erwachenden faſſend, wollen Sie das Fräulein noch ſehen? Hier iſt ſie. So! ſagte jene etwas hohl, wo denn? Ida näherte ſich feſt an ihren alten Freund gedrückt. Die Unglückliche ſchien ſie doch nicht recht zu kennen; ſie beſann ſich eine Weile, ihre Gedanken waren nicht verwirrt, aber unbeholfen. Sind Sie — Sind Sie — die — ſie ſtockte, indem ſie mit Ida's Locken ſpielte, darauf ſahe ſie den Arzt wieder an, ihre Blicke wandten ſich ſeltſam verwundert umher. Sie wollte etwas fragen, ohne es recht eigent-

lich finden zu können. Wo iſt denn? wo iſt denn? wiederholte ſie ein paar mal — der Lord? fiel der Arzt ſie errathend ein. Ja, ja, nickte ſie freundlich, ganz recht, Eduard — er iſt in Deutſchland, ſagte ſie geſammelt, das weiß ich wohl. Nun er wird kommen, verſicherte der Doktor, das Fräulein kennt ihn, ſie wird an ihn ſchreiben. Die Kranke lächelte faſt ſchlau und Ida's Hand nach ſich hinziehend, winkte ſie dieſe, ſich näher zu ihren mühſam bewegten Lippen zu beugen. Sie hielt ſie einige Sekunden ſo, die Worte ſchienen ihr nicht ſogleich zu kommen, ängſtlich faßte ſie nach dem Arzt, Dieſe ſoll Eduard heirathen, rief ſie laut, hören Sie wohl, ich will es haben, dieſe verlobe ich ihm. Sie hatte ihren Trauring abgezogen und verſuchte es, ihn auf Ida's bebende Finger zu ſchieben, doch die ihrigen waren zu kraftlos, ſie winkte dem Arzt, der es thun mußte, worauf ſie die Hand und den Ring genau anſahe. Er paßt, lächelte ſie, und nickte beiden vergnügt zu. Ida überlief es in tödtlicher Angſt eiskalt. Jene lag wieder auf ihre Kiſſen zu-

rückgeſunken, die Blicke nachdenklich in richtungsloſer Ferne umherſchweifend. Schreiben — hub ſie nach einer Weile an, ſchreiben möchte ich ihm ſelbſt wohl, Sie ſagen ihm nicht alles, ſetzte ſie unruhig hinzu. Der Arzt bemühete ſich, ſie hierüber zu beruhigen und bat ſie nur, ihnen wiſſen zu laſſen was ſie auf dem Herzen habe. Hm! lächelte ſie kopfſchüttelnd — und gleich darauf, als habe ſie den Faden verloren, träumte ſie gedankenlos fort.

Ida wollte die Hand ſanft aus der ihrigen losmachen, doch ſie bemerkte es nicht ſobald, als ſie faſt unwillig die Finger zuſammendrückte, indem ſie mit geſchloſſenen Augen leiſe murmelte: noch nicht! noch nicht! Sie müſſen mir erſt verſprechen, ſagte ſie jetzt vernehmlicher, Eduard recht glücklich zu machen — ich — ich ſtammelte ſie, o, ich werde nun recht glücklich, ich habe ja ſo viel geweint. —

Tiefes Schweigen erfüllte von da das Zimmer, Andronika bewegte die Lippen nur noch unvernehmlich, während ihre Augen fragend in die der Umſtehenden ſahen. Ida blickte um-

ter wechſelnden Schauern auf den Ring an ihrer Hand, die noch immer zwiſchen den krampfhaft zuſammengepreßten Händen der Träumenden lag. Der Arzt empfand mitleidig ihre Angſt und die halb Ohnmächtige, endlich in ſeine Arme auffaſſend, flüſterte er: da habe ich ſie in eine ſchöne Verlegenheit geſtürzt. Das iſt eine ganz verteufelte Geſchichte! und wenn Sie nicht den Muth haben ſich über das alles wegzuſetzen, ſo ſind Sie wahrhaftig recht zu bedauern. Aber gehen Sie nur jetzt, ſetzte er, ſie von Andronika losmachend, hinzu, die weiß nun von nichts mehr, nehmen Sie jemand von den Leuten mit, legen Sie ſich nieder, ich warte hier vollends das Ende ab, am Morgen beſuche ich Sie, und frage weiter nach.

Ida ſchwankte, in ihrem Shawl gehüllt, faſt bewußtlos aus dem Hauſe, einer der Bedienten folgte ihr. Der Tag dämmerte herauf, ein ſcharfer Wind verkündete den Aufgang der Sonne. Mechaniſch wandte ſich die Frierende ſeitwärts um das flatternde Tuch, dichter über Bruſt und Arme zuſammen zu faſſen, ein Hand-

ſchuh, den ſie noch nicht übergezogen, flog dabei aus ihrer Hand, und ſtreifte einen Mann, der mit dem Rücken gegen ſie, auf einer Bank in der Allee ſaß. Die unerwartete Berührung weckte dieſen wohl aus Schlaf oder Traum, denn er fuhr plötzlich von ſeinem Sitze auf, dann aber Ida einen Augenblick ungewiß und zögernd, aus großen verwunderten Augen anſtarrend, rief er: mein Gott, Sie, liebe Miß, zu dieſer Stunde, hier im Freien?

Niemandes Anblick hätte Ida gerade jetzt ſo erſchüttern können, als Eduards, vor dem ſie in ſprachloſer Betäubung ſtehen blieb, und es duldete, daß er treuherzig ihre Hand faßte und ſie wie unter auflebender Freude ſchüttelte und drückte. Vergeben Sie, bat er, durch ihren ängſtlich betroffenen Blick auf die Ahndung irgend eines Geheimniſſes hingewieſen, vergeben Sie, wenn mein Dazwiſchentreten Sie in ihrem Vorhaben ſtörte. Ich durfte wiſſen, Ida könne überall nur das Gute wollen, und hätte ihren ſtillen Weg durch keine dreiſte Frage hemmen ſollen.

Er hielt noch ihre Hand. In seinen Mienen lag dennoch die stumme Bitte: sage mir, wenn du kannst, schönes Mädchen, wohin wagt sich dein scheuer Fuß durch die bleiche, irrende Schatten der Nacht? — Ida, von dem ersten Schreck erholt, besann sich, daß der Himmel selbst es so gefügt, und Eduard durch sie der sterbenden Andronika zuführen wolle. Mit sanfter Rührung entgegnete sie; vielleicht guter Lord ist es ein dunkles Vorgefühl, daß Sie viel Antheil an meiner auffallenden That haben, was sie nach derem Grunde forschen läßt. Er sahe sie gespannt an. Ich? fragte er, ich? — wie fällt mein dunkler Schatten in Ihr helles Leben? Ich komme von einer Todtkranken, fuhr Ida leise fort, zu welcher mich die innigste Theilnahme führte. Sie ist doch wohl nicht ganz versöhnt in sich, ich sollte Ihnen schreiben, jetzt kommen sie selbst, das ist weit schöner, eilen sie lieber Eduard, setzte sie bittend hinzu, als dieser mit allen Zeichen innern Entsetzens immer bleicher werdend, seine starre Blicke auf sie heftete, eilen sie ehe Andronika stirbt!

Stirbt! ſeufzte er tief auf, ſtirbt? iſt das möglich! Sie kämpft mit den letzten Feſſeln des Lebens, ſagte Ida, geben Sie ihr die Freiheit guter Lord, Ihr verzeihender Blick öffnet der Ringenden die Himmelspforte. Meine Verzeihung? rief er aus, o Gott, ich, ich ſuche die ihrige.

Er wollte noch etwas ſagen, er wollte noch mehr von dem Zuſtande der Unglücklichen wiſſen, ehe er ſich den Schauern des letzten Wiederſehens und Scheidens entgegenwürfe, da fuhr im raſchen Trabe ein ſechsſpänniger, offner Wagen an ihnen vorüber. Ein Mann bog ſich weit heraus, das, halb im Mantel verhüllte, Geſicht nach den beiden hingekehrt, ſchien er verwundert, die ſeltſame Gruppe zu ſo ungehöriger Stunde an dieſem Platze zu betrachten. Die bleichen edlen Züge durch den Ernſt inneren Tadels gehoben, ſahen faſt ſtrafend auf Ida nieder. Dieſe wandte ſich unwillkührlich von Eduard ab, und ihn mit ängſtlicher Haſt nach Andronikas Wohnung drängend, eilte ſie

in der dumpfesten, peinlichsten Verwirrung ihr Zimmer zu erreichen.

Unbemerkt schlüpfte sie hinein. Die Lichte waren ausgebrannt, purpurglühend blitzte die Sonne durch die niedergelassenen Vorhänge, im Zimmer wogten nächtig einschläfrende Lüfte. Ida's Knie wankten, von unbezwinglicher Müdigkeit benommen, sank sie auf ihr Bette. Sie sahe, sie hörte und dachte nichts mehr, alle Bilder dieser Nacht fielen wirr zusammen, der Schlaf legte eine schwere, bleierne Decke darüber.

Es war hoch am Tage, als sie von allem Frühern in der Erinnerung abgeschnitten, ganz neu und unbewußt in das Leben zurücksahe. Noch umdämmerte es sie wie Nebel, sie dehnte sich, schloß die Augen auf's neue und wollte wieder schlafen. Doch plötzlich preßte ihr eine ungewohnte Angst die Brust zusammen, sie fuhr in die Höhe. So spät? sagte sie. Die Vorhänge waren aufgezogen, die Fenster geöffnet, das Gewühl von außen drängte herein. Ida rieb sich die Augen. Erschrocken fühlte sie den Ring an ihrem Finger. Herr Gott, rief

ſie aus, alles Verſunkene trat mit einemmale in das Bewußtſein zurück. Mit unbeſchreiblicher Angſt zog ſie den Ring vom Finger, und ſteckte ihn haſtig in ein Arbeitskäſtchen, das ihr zunächſt auf einem Tiſche beim Bette ſtand, dann mit einer Eil, als könne ſie ſich und den peinlichen Erinnerungen entgehen, klingelte ſie ihre Kammerfrau, und nicht erwartend, daß dieſe komme, war ſie aufgeſtanden und in den Kleidern, als gelte es irgend ein dringendes Geſchäft.

Nun es iſt nur gut, daß ſie ſich endlich ermuntert haben, ſagte das Mädchen. Ich war wohl ſchon viermal im Zimmer und räumte und polterte darin umher, in der Hoffnung Sie zu erwecken, aber ſie rührten und regten ſich nicht. Sie ſind wohl auch in der Nacht geſtört worden, fuhr ſie fort, Ida's ſchönes Haar aufrollend und flechtend. Geſtört? fragte dieſe erröthend, weshalb auch? Mein Gott, rief jene, ſo haben Sie's nicht gehört? nicht das Blaſen der Poſtillione und das Lärmen der Wagen und Pferde, und all' den Rumor im

Hauſe? Ida ſchüttelte den Kopf. Nun wahrhaftig, lachte das Mädchen, das nenne ich ſchlafen, Ihr Durchlaucht der Herzog ſind ja angekommen und auf der andern Seite des Hauſes eingezogen. Der alſo? ſagte Ida, ſich auf den Mann im raſch vorüberrollenden Wagen beſinnend, das war der Herzog! Es ſtieg eine höchſt unangenehme, ängſtigende Verlegenheit in ihr auf. Er ſahe ſo genau hin, dachte ſie, wenn er mich jetzt wieder erkennt, wie ſoll er das vertrauliche Zuſammenſein mit einem Manne in ſolcher Stunde — ihr ſchwindelte vor den Folgerungen, die der ernſte Fürſt daraus ziehen mußte. Gott, ſeufzte ſie, könnte ich doch nur zuvor noch zur Prinzeſſin, ſie ſoll ihm den Zuſammenhang entwickeln — wie entſetzlich auch nur einen Augenblick ſo mißverſtanden zu werden.

Unbetrachtend hatte ſie es indeß geſchehen laſſen, daß die geſchäftige Zofe ihre Morgentoilette auf das eleganteſte ordnete, den indiſchen Muſſelin mit feiner Stickerei und Spitzen ſo leicht und duftig über Nacken und Bruſt

und Arme warf, und das ſorglich geringelte Haar nur zur Hälfte mit einem durchſichtigen Häubchen bedeckt; das halb dem Morgen halb dem Tagesputze angehörend, mit einem Strauß feiner künſtlicher Roſen verziert war.

Biſt du närriſch? fragte jetzt Ida ſich genauer im Spiegel betrachtend, was ſoll der lächerliche Staat nur heute. Gott, haben Sie's denn vergeſſen, rief jene, Ihr Durchlaucht ſind ja hier, es iſt Dejeuner oben bei der Prinzeſſin, es iſt überall angeſagt und irre ich nicht, ſo kommen ſchon einige der Pünktlichſten gefahren, denn zwölf hat es vorlängſt geſchlagen.

Dejeuner? wiederholte Ida ganz erſchrocken. Die Gräfin trat herein. Nun ſind Sie ja fertig, ſagte ſie freundlich. Es iſt auch nicht zu früh, denn die Leute nehmens heute allzu genau, die Wagen drängen ſich ſchon vor der Thür, niemand will der Letzte ſein, dem Herzoge ſeine Unterthänigkeit zu bezeigen. Die Eiligen werden lange warten müſſen, denn die hohen Herrſchaften ſaßen ſo eben noch im Negligé im Kabinet der Prinzeſſin, jetzt klin-

gelt dieſe, das währt nun doch noch ſeine Zeit, ehe ſie erſcheint, derweil wir oben die Converſation machen müſſen. Aber Kind, rief ſie, Ida tiefer in die Augen ſehend, faſt erſchrocken aus, was haben ſie denn gemacht, Sie ſind ja heute ſo blaß, und Ihre Züge wie durch etwas alterirt?

Ida ſtand im Begriff der gütigen Frau das Peinliche ihrer Lage zu eröffnen und dadurch ungleichen Urtheilen von Seiten des Herzogs zu begegnen, als ein Lakey ſehr eilig hereintrat die Ankunft mehrerer Damen hieſiger Geſellſchaft zu melden, wodurch die ausgeworfenen Fäden des Geſprächs abgeriſſen und beide in das anſchwellende Gewühl der Gäſte gezogen wurden.

Iſt es möglich Alice! rief Ida, im Hineintreten ganz von ſich ab auf dieſe hingezogen, Sie hier? die hübſchen Züge des weichen Geſichtchens ſchloſſen ſich gleichſam auf, als die Anmuthige mit wehmüthigen Blick auf Victorin erwiederte: mein böſer Zauberer iſt wieder da, was wundern Sie ſich noch. Ich bin eins

mal in ſeinen Schlingen, ich ſehe es wohl, die zerreiße ich doch niemals. Alice, fiel Victorin, fein und verbindlich lächelnd, dieſer in's Wort, ſchreibt mir eine Gewalt zu, die ihr klarer und reiner Sinn weit ſicherer über ſie ausübt, dieſem vertraue ich ſtets in ihr, und deshalb überraſcht mich ihre Güte und Treue auch nie. Die leiſe geſprochenen Worte ſäuſelten ſo warm und ſchmeichelnd an der halb benommenen Alice hin, daß dieſe lange den Eindruck wie träumend noch empfand. Ida that das wehe. Sie fühlte das ſtörende Element, das dieſe Herzen auseinander hielt, und doch war eine Aufforderung zu Liebe und Annäherung in beiden. Welche Widerſprüche, dachte ſie, überall im Leben! und wie peinigend geſtaltet ſich das für die Meiſten!

Fanny näherte ſich hier in einem äußerſt koſtbaren und ſorgſam gewähltem Anzuge. Man ſahe, ſie war von dem Gelungenen ihrer Toilette überzeugt, denn ohne daß ſie auf affektirte Weiſe damit coquettirt hätte, beſtätigte im Gegentheil eine gewiſſe gleichgültig laue Sicher-

heit die einwohnende Ueberzeugung unbeſtrittener Elegance. Seltſam kontraſtirte hiermit die eigene Vertraulichkeit, mit welcher ſie ſich den Perſonen vom Hofe und den Vornehmen der Geſellſchaft, ganz beſonders aber Ida anſchloß. Sie hatte dieſer Unendliches zu ſagen, was ſie ſtets mit ſehr ſprechenden Geberden begleitete. Jedes vier Wochen in der Mode zurückdatirende Bonnet, jeder kürzere oder längere Rock als der ihre, alle Mienen, Bewegungen, kurz, jedes Einzelne und Verſchiedene ward von ihr ohne alle Bosheit, aber mit unabläſſiger Verwunderung beachtet und ausgerufen, und höchſt komiſch erweichte ſie ſich dazwiſchen über Alice, die ſie mit naſſen Blicken von weitem liebkoſte, einmal über das andere ihre himmliſche Augen preiſend. Wie göttlich gerührt ſie ausſieht! rief ſie faſt überlaut. Gott es iſt, als leſe ich meine ganze Geſchichte in dem Geſicht, und dann fallen mir beſtändig die Worte von Schiller ein, die ſo raſend gut auf uns beide paſſen.

„Auch ich war in Arcadien geboren
Auch mir hat die Natur
An meiner Wiege Freuden zugeſchworen
Auch ich war in Arcadien geboren
Doch Thränen gab der kurze Lenz mir nur."

Sie recitirte noch mehrere Stellen des Gedichtes mit ängſtlich deutlicher Accentuation, und ſetzte denn ruhig hinzu: ich will Ihnen einmal alle meine Schickſale erzählen. Gott, was ich im Leben gekämpft habe! und ihre Hand auf Idas Arm legend, ſeufzte ſie: fühlen Sie einmal wie kalt es mich bei der bloßen Erinnerung überläuft. Meine Geſundheit, verſicherte ſie, iſt auch total ruinirt, ich ſchwanke jetzt nur ſo auf meinen Füßen. Kronfels nahete hier den Damen, und Fanny faſt kameradſchaftlich anredend, fragte er dieſe, ob ſeine Füchſe nicht geſtern ihre Schuldigkeit gethan und ſich der tauſend Louisd'or werth gezeigt hätten. Ach, auf Ehre, rief Fanny zu Ida mit neubelebten Zügen gewendet, es iſt unverzeihlich, daß Sie das nicht geſehen haben! Na, ich ſage Ihnen, wie die Pferde himmliſch rennen! wie ein Gedanke ſtreichen ſie über die Erde! recht wie die Pferde

aus dem Zauberring. Sie kennen doch den Zauberring? fragte sie, und fuhr ohne die Antwort zu erwarten fort; denken Sie der Kronfels hat das einzig schöne Buch nicht gelesen. Ist es nicht rasend einfältig von ihm? Aber ich sage es Ihnen Kronfels, ich lese es Ihnen nächstens vor. Wir sollten überhaupt einmal, fuhr sie zu Werthheim und Eustache, dem enthusiastischen Offizier gewendet fort, eine Partie in den Bergen zusammen machen, und dort im Grünen so was recht Göttliches lesen. Eustache nahm das mit Entzücken auf, und beide malten das Projekt auf eine Weise aus, daß man leicht sahe, sie spielen unter allerlei zurechtgemachten Zuständen eine bewußte Komödie mit ihrer Bewunderung und Liebe zu dem Schönen. Auch ward Fannys Aufmerksamkeit schnell abgelenkt, da indeß der Herzog mit seiner Schwester hereingetreten, und die Prinzessin unter freundlichen Begrüßungen ihnen näher gekommen war. Das gestickte Negligee der Letztern durfte zu den Kunstwerken der Nadel gezählt werden, und zog daher auf mehr als eine Weise die Augen

der

der Kennerinnen auf ſich, welche, unter lauter Bewunderung, den eignen Geſchmack in Anerkennung des fremden beurkundeten. Fanny fand keine Worte für das Unausſprechliche, ſie überbot ſich in Exclamationen, und nannte zuletzt das Kleid: unmenſchlich göttlich! Die Prinzeſſin ging höchſt freundlich in dies Lob ein, und erzählte mit vieler Gefälligkeit die Geſchichte des Kleides, wie ſie es durch ihren Comiſſionär in London bekommen, der es zufällig von einem Neger erhandelte, und von dieſen erfuhr, daß dergleichen Arbeiten von den Sklaven unter dem Waſſer verfertigt werden, und was der Curioſa mehr waren, die ſie ziemlich wortreich zum Beſten gab.

Ida war ſo ernſt und ſchwer geſtimmt, daß ihr, überall etwas geſpannter, jugendlich fordernder, Geiſt durch das Schellengeläut' kleinlicher Gaukeleien geſtört ward. Ein wenig allzu hoch mochte ſie wohl an dem harmlos, nichtigen Weſen nun ſie her hingeſehen haben, als ſie jetzt die Blicke des Herzogs, in dem aller ſeltſam ge-

miſchteſten Ausdruck traſen, und eine tiefe, innere Beſchämung ihr Auge demüthig zur Erde zog.

Die Ahndung möglichen Mißverſtändniſſes laſtete ſtets höchſt unangenehm auf ihr, jetzt aber beſonders lehnten ſich Stolz und Selbſtgefühl, auf das Empfindlichſte getroffen, gegen den Gedanken kränkenden Verdachtes, ſo empört auf, daß die Angſt, dem nicht ſogleich begegnen zu können, ihre Sinne verwirrten, und ſie mit einem wirklichen Uebelſein kämpfte, als die kleinen Finger der Prinzeſſin ſie leiſe auf die Schultern tupften, und jene ihr lebhaft zuflüſterte: ſo ſehen Sie ſich doch um, der Herzog nähert ſich Ihnen, er iſt neugierig auf Ihre Bekanntſchaft, geſchwind nehmen Sie ſich zuſammen, ſein Sie liebenswürdig, mein Kind, ſetzte Sie raſch hinzu, der iſt ein Kenner und ſein Urtheil meiſt immer richtig würdigend.

Durch ſolche Aufforderung mehr erſchreckt als ermuntert, fuhr Ida faſt zuſammen, als der Herzog nun wirklich vor ihr ſtand, und er, ſeinen Bildern ſo ähnlich und ſo unähnlich, die ſtark, ausgebildeten Züge des blaſſen, kränklichen

Geſichtes unter dem Sprechen mit einer gewiſſen wehmüthigen Weichheit bewegte, die Stimme ſo leiſe, der Ausdruck in Augen und Munde ſo gütig, der Klang der einfachen Worte ſo innerlich war. Mit ehrfurchtsvoller Scheu hatte ſie zu ihm aufgeſehen, doch ein Gefühl von Ruhe überkam ſie nach den erſten mit einander gewechſelten Worten. Der ſtille, milde Geiſt, ſagte ſie ſich tröſtend, verſteht den Geiſt Andrer, er wird mich nicht verkennen, und wäre er ſelbſt unſicher, er denkt eher das Gute als das Schlimme.

Die Unterhaltung war leicht an Ida's frühern Wohnort, das Leben auf dem Lande, dem Genuß freier Natur, und all die tauſend Freuden harmloſer Jugend, angeknüpft. Ida theilte ſich unbefangen mit, ihre Zuverſicht wuchs mit jeder Silbe, die ſie ſprach, ja ſie fühlte ein Vertrauen zu dem gütigen Fürſten in ſich entſtehen, das die Prinzeſſin noch nie in ihr zu erwecken vermochte, und als jetzt des Herzogs Mienen eine innere Frage zu unterdrücken, ſeine erhöhete Freundlichkeit, Mißtrauen und Zweifel

zu verwerfen ſchienen, rief ihr ganzes Herz: ſage ihm freimüthig was ihn ängſtet, womit ſein edles Gemüth ſo von ſelbſt nicht auf das Reine kommt! Wäre nur der Eingang nicht ſo ſchwer, das plötzliche Hervorrücken mit dem Geheimgehaltenen faſt unmöglich geweſen. Ihr Durchlaucht, hub ſie ängſtlich an, waren ſchon in der Nacht hier eingetroffen? zu ungehöriger Stunde, lächelte er, nicht wahr, das meinten Sie eigentlich doch? ich fürchte, ſetzte er beſorgt hinzu, ich habe recht viel Menſchen im Schlafe geſtört. Ich ſchlief noch nicht, entgegnete Ida. Noch nicht? fragte der Herzog betroffen, was konnte ſo ſpät — Der Arzt hatte indeß die Zahl der Anweſenden vermehrt. Er nahete ſich dem Herzoge. Sein Alter wie ſein hohes Verdienſt, und vielleicht mehr als beides, eine eigenthümlich-originelle Weiſe, überhoben ihn meiſt immer dem Zwange der Formen. Mit treuherziger Freimüthigkeit ſagte er wie er's dachte, und kam und ging, je nachdem es Geſchäfte und Laune geſtatteten. Auch heute war er der Letzte. Ihr Durchlaucht, ſagte er, wiſ-

ſen, was, und wie ich es treibe, und rechnen mir's nicht zu, wenn ich mich ein wenig verſpätete. Weiß der liebe Gott, wo die Zeit bleibt! Und heute war es gar zu toll! Erſt mußte ich einer Sterbenden die Beichte abnehmen, und ſie darauf mit dem Manne verſöhnen, und wie ich der die Augen zugedrückt hatte, ſollte ich einer Andern aus Kindesnöthen helfen. Der Herzog lachte, mehrere Damen fanden ihn abſcheulich, Fanny rief: Gott wie infam! Die Prinzeſſin überhörte das Letztere, und verlangte die Geſchichte der Beichtenden zu wiſſen. Bewahre Gott! rief der Arzt, ich darf ja nicht aus der Schule plaudern. Ach, das iſt auch eine trübſelige Hiſtorie! Da fragen Sie einmal das Fräulein hier, ſagte er, Ida heiter anlächelnd, die hat auch brav aushalten müſſen mit der armen Perſon. Nun, wie geht's, fuhr er zu Ida gewendet fort? Haben Sie den Schreck und die Angſt verſchlafen? Na, nun iſt's vorbei! ſetzte er hinzu, ſie iſt todt! Ida rieſelte es kalt durch die Adern. Der Lord, fuhr jener fort, kam juſt zu rechter Zeit, ſie iſt

in ſeinen Armen ſo ruhig eingeſchlafen, als habe ſie nie etwas von ihm entfernt gehalten, ſie war wohl ſchon ganz in ihrer Welt, lächelte er freundlich, und wie es darinnen ausſieht, das weiß kein Menſch. —

Sie ſprechen in Räthſeln, unterbrach ihn die Prinzeſſin ungeduldig. Was ſoll das alles heißen? was hat das Fräulein mit Ihren Kranken, lieber Doktor, zu theilen? Ida nannte der Prinzeſſin Andronikas Namen, und entwickelte mit wenigen Worten den ganzen Zuſammenhang, auch daß ſie Eduard in der Nacht geſprochen, und ihn zu der Unglücklichen geſandt habe. Nun, bemerkte jene halblaut, mit prüfend, ſchlauer Miene, das iſt von guter Vorbedeutung mein Kind, Sie ſtanden dem intereſſanten Manne in dem entſcheidenden Augenblick ſo nahe, mich dünkt, das iſt nicht umſonſt, und irre ich nicht, ſo entwölkte ſich Eduards Stirn ſchon merklich genug an ihrer Seite, auf des Grafens Schloſſe.

Nichts konnte Ida ſtörender ſein, als dieſe peinliche Prophezeihung, die mit Andronikas

Worten zuſammenfallend, ihr einen Augenblick hindurch ein Ereigniß zur Gewißheit machten, vor dem ihre Seele, ſie wußte ſelbſt nicht warum, ängſtlich zurückbebte. In tiefen Gedanken blieb ſie ſtehen, während um ſie her, die Geſchichte des unglücklichen Ehepaars zum öftern erzählt, beſprochen und in ihren Einzelheiten zerlegt und zerfaſert ward. Glücklicheres konnte ſich für das Feſt der Prinzeſſin nicht zutragen, ſolch eine große Kataſtrophe ſetzt aller Gemüther in Bewegung, die Unterhaltung gewann den lebendigſten Umtrieb. Geſtörter Familienfriede ſcheint jedem Menſchen eine Verletzung des innern, oft ungekannten Heiligthums der eignen Bruſt zu ſein, die Natur nimmt gleichſam Partie dafür, und greift an, und bekämpft was ſich dagegen anflehnt. Andronika war daher den Meiſten verhaßt. Ihre grelle, im langen Wahnſinn von jedem Zauber entkleidete Erſcheinung, ſchob man gern bei Seite, was ſie gelitten, gebüßt, in ſich verſöhnt haben mochte, ward nicht erwähnt, anders war es mit dem ſchönen, düſtern, aller Lebensfreude freventlich beraubten Eduard, der

ſo großmüthig der Sünderin verzieh, und ihrem kranken Gehirn alles bis auf den Firniß kleinlicher Eitelkeit geſtattete. Die Prinzeſſin verweilte ſehr angelegentlich bei ſeinem Lobe, und ſchilderte Geſtalt und Weſen höchſt anziehend. Unwillkührlich flog mancher Blick eines ſchönen Auges durch die Fenſter, nach dem öffentlichen Spaziergange, dem intereſſanten Manne den Gruß der Theilnahme gütig entgegentragend. Fanny ſchwor einmal über das andere, ſie ſterbe vor Ungeduld den göttlichen Menſchen zu ſehen, der ſich ſo einzig, himmliſch gegen die einfältige Frau benommen hätte. Welch Glück, rief Baron Werthheim, für dieſen Engländer, daß die Raſerei ſeiner Frau ſein Verdienſt überall ausposaunt hat, indeß ſo mancher andere nicht weniger großmüthige Dulder von der Welt ignorirt wird. Die Prinzeſſin, welche zufällig dieſe Worte hörte, ſahe ihn unwillig an, mit ſtolzem ſcharfen Blick entgegnete ſie: es iſt höchſt indiskret an dem zu rühren, was Sittlichkeit und Edelmuth verdeckt wiſſen wollen. Uebrigens,

verwechseln Sie hier nicht eben glückliche, tragiſche Geſtalten mit lächerlichen!

Herr Bruder, flüſterte Kronfels jenem zu: Du haſt Unglück mit dieſer engliſchen Familie, ich rathe Dir gehe ihr aus dem Wege. Werthheim zuckte die Achſeln, auf einen andern Einfall ſinnend, ſeine angegriffene Stellung in der Geſellſchaft nachdrücklich zu behaupten, indeß Fanny höchſt naiv äußerte, die Worte der Prinzeſſin möchte ſie gedruckt haben, ſo was müſſe man leſen, um es ganz zu verſtehen.

Der Herzog war bis dahin der Einzige geweſen, der mit Rührung bei Andronikas Geſchick verweilte, und ſie mit mehr Güte als geſetzlichen Gründen gegen die Angriffe der Andern in Schutz nahm. Ohne die Verirrungen ihres Herzens, ſagte er leutſelig, rechtfertigen zu können, waren doch dieſe von ſo ernſtem Charakter, aus ſo furchtbarer Gewalt der Leidenſchaft entſprungen, daß es vielleicht die Kräfte der Unglücklichen überſtieg, ſich da hinaus zu helfen.

Auf die Art, lachte die Prinzeſſin, die Ver-

berichte Ihnen daher nur, was ich von Grä-fin Dorothea in Bruchstücken hörte.

Die Prinzessin hatte am Abend eine lange Unterredung mit dem Fürsten in ihrem Cabi-net gehabt. Sie erschien darauf nicht bei Ta-fel. Den Fürsten sahe man nachdem wild in den Forst sprengen. Als er wiederkehrte, flog er an mir vorbei, er, wie sein Pferd, athemlos, dieses schäumte, mit den Hufen kaum den Bo-den betretend, während der ungestüme Reiter weit vorgebrugt, mit ungewissen Blicken rich-tungslos in die Weite sahe. Es fühlte ein je-der wohl, daß etwas vorging, doch schoben es die Meisten auf Rechnung der nahen Abreise beider Fürsten, von welcher man die Prinzessin afficirt glaubte.

Ich täuschte mich nicht. Meine Unruhe wuchs, je kälter und ernster Ida unter uns auftrat. Ich fühlte dieser in Worten und Mienen unverkennbare Betäubung, ja mehr als das, innere Erstarrung an. Zum erstenmale hörte sie mich nicht, als ich ihr leise: gute Nacht sagte. Ganz in stumpfer Befangenheit

verſunken, ging ſie an mir vorüber. Ich mochte wohl unwillkührlich ſeufzen; ſie wandte den Kopf, als habe der Ton nur ein Recht bis zu ihr zu dringen. Eduard, lächelte ſie. Ein Schimmer weicher, freundlicher Erinnerung ging über ihr Geſicht. Sie nickte mir liebreich zu, ich ſahe ſie ſeitdem nicht wieder.

Des andern Morgens, erzählt die Gräfin, ſei der Prinzeſſin der Einfall gekommen, die Frühpredigt des nächſten Dörfchens zu beſuchen, wohin ſie ſie begleiten müſſen. Auf dem Wege, welchen ſie zu Fuße und zwar ſehr eilig machten, habe die Prinzeſſin, wie ſich beſinnend, ausgerufen: es iſt mir leid, Sie incomodirt zu haben, es iſt keine Zeit, für eine Geſundheit wie die ihrige. Sie können ja bequemer Ihre Andacht halten, Sie ſollten noch umkehren: Worauf die Gräfin um die Gnade, ſie begleiten zu dürfen, bat, was jene endlich geſchehen ließ. Der Gottesdienſt hatte bereits ſeinen Anfang genommen. Die Prinzeſſin ſchlüpfte leiſe und unerkannt zu einer Seitenthür herein, und nahm ihren Platz hinter einen Pfeiler, der ſie faſt

ganz verdeckte. Die Gräfin, welcher ihr zur Seite blieb, sahe sie darauf niederknien, die gefaltenen Hände mit dem Taschentuche zu dem Fußgestell des Pfeilers aufheben, und die gesenkte Stirn hineindrücken. So lag sie ohne aufzustehen. Die schlichte Rede war vollendet. Der Gesang hub an. Die Gräfin, der es an an einem Psalmbuch fehlt, biegt sich seitwärts, eine gute Nachbarsfrau um die Vergünstigung zu bitten, in das ihre mit hinein sehen zu dürfen, unwillkührlich reicht ihr Blick tiefer in das Schiff der Kirche, sie trauet den Augen kaum, da steht, wie an die Mauer geheftet, Fürst Maximilian, bleich, verstört, auf einen Fleck hinstarrend, und gegen ihn über Ida, das Gesangbuch in Händen, das Auge nicht vom Boden hebend, große Thränen auf den Wangen, einer Leiche ähnlicher als einem Lebenden. Kaum ist der letzte Ton verhallt, so tritt der Fürst zu der Bebenden hinüber, sie reden schnell und leise mit einander. Ida macht im Weitergehen eine Bewegung, als betheure sie etwas, wobei sie mit gehobenem Blick den Himmel

zum Zeugen anzurufen ſcheint. Mit Mienen der Verzweiflung neigt ſich Fürſt Max zu ihr, er flüſtert ihr ein raſches Wort in's Ohr, und iſt es dies? — oder der plötzliche Anblick der Prinzeſſin, die unter den angſtvoll hütenden Augen der Gräfin jetzt aufſteht, und beide gewahrend, hervortritt, genug Ida ſchreiet laut und ſtürzt, wie vom Blitz getroffen, auf die Steine nieder.

Die Gräfin war ſelber ſo entſetzt, daß ſie nicht recht zuſammenhängend weiß, was ſich darauf noch weiteres zutrug. So viel iſt ihr jedoch erinnerlich, daß der Fürſt Ida, ganz auſſer ſich, vom Boden hob und ſie in eine nahe Fiſcherhütte trug, indeß die Prinzeſſin, wie erſtarrt, am Eingange der Kirche niederſaß. Sie blieb lange ſo, dumpf und zerſtreuet, auf dem Sonnenſchirm geſtützt. Nach einer Weile ſagte ſie der Gräfin, die ihr zur Seite ſtand, geh'n Sie, bitten Sie den Fürſt zu mir zu kommen, bleiben ſie derweil bei Ida, ich werde dieſer einen Wagen ſchicken, laſſen Sie niemand wiſſen daß dieſe Ohnmacht etwas mehr als eine Ohnmacht iſt.

Die Gräfin trat darauf in ein elendes Stübchen, Ida lag mehr als sie saß auf einem Schemel, der Fürst knieete neben ihr, zwei hübsche Kinder standen weinend im Winkel. Niemand als eine arme kranke Frau, die hülflos im Bette lag, war noch zur Stelle. Der Fürst wollte sich lange den dringenden Bitten der Gräfin nicht fügen. Endlich schlug Ida die Augen auf, sie flehete den Halbverzweifelten mit stummen Mienen sie zu verlassen, sie faßte die Gräfin krampfhaft an den Arm und hielt sich an ihr, als sollte diese, sie vor ihm, vor sich selber schützen. Der Fürst sahe sie unschlüßig an. Er stand wie Einer, der vor dem letzten entscheidenden Schritt zurückbebt, dann stürzte er zur Thür heraus.

Ida seufzte tief auf, Sie verlor auf's neu die Besinnung. In diesem wechselnden Zustande ward sie hierher gebracht, und ist zum Theil noch darein. Die Prinzessin wartet, wie die Gräfin mir sagte, ungeduldig darauf, sie zu sprechen. Den Fürsten hat sie nicht wieder gesehen, er aber soll in der Nacht, noch vor seiner

Abreiſe, wie ein Verzweifelter, auf der Schwelle ihrer Thür gelegen und als dieſe aufging, mit dumpfen Schrei ein letztes zerreißendes Lebewohl hineingerufen haben.

Was zwiſchen der Prinzeſſin und dem Fürſt entſchieden, in wiefern der Herzog drein gemiſcht iſt, weiß niemand. Was Sie indeß Milady in äußerer Hinſicht beruhigen kann, iſt, daß niemand Idas Antheil an der ſichtlichen Spannung der Verhältniſſe genau kennt, ihr Krankheitszuſtand gilt überall für eine Erkältung in der Kirche. Der Umſtand, daß die Prinzeſſin mit dem Verlobten in ſcheinbarem Einverſtändniſſe zurückkehrte, verſchließt der leeren Muthmaßung von dieſer Seite das weitere Feld.

Eilen Sie nun Milady, Ida in ihrer Schwäche zu unterſtützen. Ich gehe nicht ehr von hier, bis ich den Engel gerettet weiß.

Ich ſchicke Ihnen eine Stafette. In ſechs und dreißig Stunden können Sie hier ſein. Alſo Morgen Abend etwa! Gute Lady ſäumen Sie nicht. Eduard.

Amalie an Alice.

Meine Alice! Meine treue unverändert geblibene Jugendfreundin, wie rein und warm, lag dein ſchönes Innere in jenen langen Stunden vor mir aufgeſchloſſen, in denen Du Dich ganz vergeſſend, nichts empfandeſt als, meine Quaal. O Alice! iſt nicht jede Liebe ein Abglanz, der ewigen, und die ſchönſte die, welche nichts will als lieben? —

Ich empfand und theilte die Deine. Du, inniges Herz, wenn gleich die Angſt um Ida, mir die Lippen ſchloß und mich in layer Betäubung von Dir riß.

Welch eine Fahrt Alice! Immer ſchmetterte das Poſthorn vor meinem Ohr, das mich Nachts mit Eduards Zeilen aus dem Schlafe weckte. Ich habe es nie ſo empfunden, wie man zugleich nichts und alles denken kann. Alles! das Schrecklichſte ſelbſt! Und ſonderbar, dies erſcheint dem überſpannten Gefühle gleichgültig, bis der Augenblick der Entſcheidung naht. Dann, ach, dann bricht das Eis vor dem

gewaltigem Sturm der rollend über Dir in den legenden Wolken brauſt.

Ich weiß es nicht wie ich hierher kam! Nur das weiß ich, wie mir im ſchnellen Vorüberfahren, Bäume, Häuſer, Berge und Menſchen, Lebloſes und Lebendiges, Jedes wie entgegengeſandte Bothen vorkamen, wie ich keine Ruhe mehr im Wagen hatte, und doch die zitternden Knie zögerten der entſetzlichen Gewißheit entgegen zu eilen.

Ich war endlich im Walde. Da lag das weiße Schloß, ſo farblos, ſo edel und ſo öde wie mich dünkte. Da, da vielleicht! — Ich hörte nichts als das bange Sauſen der Föhren über mir. Mir ſtockte der Athem, ich dachte nichts mehr, ich hätte die Augen ſchließen mögen, um auch nichts mehr zu ſehen. Und doch mußte ich umherſehen, die Angſt die Todesangſt zwang mich dazu.

Die Sonne war im verſinken. Alice, es war die Zeit dazu, aber daß Sie das war, es ſchien mir ein ſchreckliches Zeichen.

Jetzt bogen wir in die große Allee, die

die Pferde trabten rascher. O Gott! ich hätte ihnen Flügel und Hemmschuh zugleich anlegen mögen. Da rief eine Stimme: Halt! Ich preßte beide Hände vor die Augen. Fürchten Sie nichts, säuselte es wie von Engelstönen in mein Herz, Ida ist bei weitem wohler! Herr des Himmels! ich lag auf meinen Knieen, Eduard, der treue Eduard hielt an meinem Schlage, mir entgegen war er geritten, schon lange hatte er mich vergebens aufgesucht, ich war einen andern Weg gekommen, voll Seele, lag sein schönes, feuchtes Auge auf dem meinen! Weinen Sie nicht, gute Lady, sagte er mit bebender Stimme, und allen Spuren zärtlicher Erweichung, die Miß soll sich sehr erholt haben. Sie weiß gleichwohl nicht, daß Sie kommen und man wünscht auch, Sie mögen Ihrem unverhofftem Erscheinen einen zufälligen Grund geben.

Ich mußte, trotz der heftigen Bewegung meines Innern, über die seltsame Anmuthung mit meinem Kinde zu heucheln, lächeln. Mylord, entgegnete ich, vor allem führen Sie mich

zu Ida, das Uebrige — Das wird, fiel er mir in's Wort, ohne fremde Abſicht natürlich und nothwendig kommen, wie es zwiſchen Ihnen kommen muß.

Ich war ausgeſtiegen, der Lord führte mich durch den Garten zu einer Seitenthür in das Schloß. Wie mir die Bruſt flog, wie ich — Alice, Du fühlſt was alles in mir vorging. In dem weitläuftigen Gebäude hatten wir Flur und Treppen und Corridors zu durchlaufen, wir begegneten unaufhörlich Lakayen und geſchäftigem Geſinde. Jedwedem hielt die tägliche Gewohnheit in geregeltem Takt, für ſie war im Schloſſe nichts anders als ſonſt. In ſtürmiſchen Momenten, Alice, dünkt uns die Ruhe Andrer ein Vergehen an der Menſchheit, und mehr als ein Riß entſteht da in unſrer Seele. Doch wie weit blieb dies und Aehnliches hinter mir zurück, als ich jetzt in das kleine Vorzimmer trat, in welchem Betty, vor einem Kamine knieend, beſchäftigt war, Thee zu bereiten. Iſt die Miß wieder leidend? fragte der Lord in meiner Seele. Betty, deren Freudenſchrei bei

meinem Anblick ich Mühe hatte zu zügeln; ſchüttelte den Kopf. Nein, flüſterte ſie, aber das Fräulein genießt nur Flüſſiges, und die Luft wehet heut ſo kühl, da friert ſie, und denn ſo dachten wir auch, Mylord werden vielleicht — das Fräulein erwartet ſie heut. — Eduard wechſelte ſchnell von Farbe, er mied meinen Blick, als habe er ſich einer leiſen ſüßen Verbung zu ſchämen. Gehen Sie voran, bat ich ihn, ich möchte Ida ungern erſchrecken. Er öffnete die Thür: Alice, meine Unruhe verrieth mich, zu ungeduldig wollte ich ſehen, um nicht geſehen zu werden. Ida lag in meinen Armen ehe wir uns beide recht beſinnen konnten. O, das wußte ich, ſchluchzte ſie, Du verkannteſt mich nie! Du vergiebſt was ich unbewußt verbrach! — Mein liebes, liebes Herz, flüſterte ich, froh, ſie wieder zu haben. Doch, wie ich ſie jetzt genauer anſahe, fand ich ſie ſehr verändert, ſie war bleich, bedeutend hagerer, ihre Züge ſchienen mir gelitten zu haben. Eduard mochte wohl etwas Aehnliches empfinden. Er betrachtete ſie mit ſchmerzlichem Nachdenken. Ida:

reichte ihm die Hand. O, bat ſie, guter Eduard jetzt kein trüber Rückblick, kein ängſtliches Folgern, es iſt ſo ſchön in dieſem Augenblick, ſo friedlich unter uns Dreien, wir werden ja auch die übrige Welt wieder verſtehen und ſie verſöhnen lernen.

Der Lord drückte ihre Hand ſtumm an ſeine Lippen. Alice, ich theilte in dieſem Augenblick wie überall durch den ganzen Abend recht Deine Vorliebe für den ſchönen, ſinnigen Mann, der ſo zärtlich und ſo entſagend iſt. Er ahndet wohl, was für ihn in meiner Bruſt ſpricht, er liebt mich darum, doch bewacht er ſich nur um ſo ſtrenger.

Wir ſaßen bald neben Ida an einem hellen kleinen Feuer. Sie vermied, nicht ſogleich von dem zu reden, was ihn, wie mir, ſchwer auf dem Herzen lag. Ich dachte es wohl, ſagte ſie ſchmeichelnd an mich gelehnt, daß ſie Dich rufen würden. Du biſt auch hier ganz nothwendig. Was ich der Prinzeſſin, ſetzte ſie nach einer Pauſe, unter ſchnellem und wechſelnden Erröthen hinzu, ſagen möchte, das kann nur durch

Dich geſchehen. Es iſt ſo, beſte Mutter, fuhr ſie fort, wie Du mir's ſchriebſt, mein Schickſal iſt entſchieden! In mir iſt auch nicht die kleinſte Ungewißheit mehr.

Ich drückte ſie ſtumm an meine Bruſt. Ach, wie tauſendmal ſchwerer trifft uns die Beſtätigung als die Vorausſetzung eines Uebels! Mir war, als läge das ganze zerriſſene Daſeyn meines Kindes vor mir. Der Lord ſaß, die Arme übereinander geſchlagen, gegen uns über, ſein zurückgezogener Blick verſank in Idas ſchönen, kurzen Lebenstraum. Dieſe fühlte wohl was mich bewegte. Seitdem, ſagte ſie, ſich ſtark und geſammelt in die Höhe richtend, bin ich bei Weitem ruhiger.

Dürfen ſich auch, fiel der Lord hier ein, Ihre Freunde dieſer Ruhe freuen? Gewiß entgegnete Ida ſchnell. Es iſt ja nichts Seeligers als recht thun! Glauben Sie nur, ſetzte ſie gelaſſener hinzu, der Unfriede jener Tage hätte mich doch zuletzt getödtet. Das fühl ich, o das fühl ich ſo recht in tiefſter Seele.

Hat, fragte ich leiſer, aus Furcht meine

Worte könnten Sie ſchmerzen, hat meine Ida dieſe Ueberzeugung ſo ſchwer erkämpfen müſſen, und konnte ihr nichts die letzten, gewaltſamen Erſchütterungen erſparen? Nein, gute Mutter, erwiederte ſie, nein! ich hatte es ja nicht allein mit meiner Ueberzeugung zu thun. Ein theures, ein groſses Herz, ſetzte ſie ernſt hinzu, droh'te zu brechen.

Und iſt das gerettet? fragte Eduard. Ich hoffe es! ſeufzte ſie. Seht, meine milden, freundlichen Richter, hub Ida nach kurzem Beſinnen an, es iſt nicht alles ſo zu ſagen wie es kam, könnte ich das, was wäre denn noch unbegreiflich im Menſchen! Genug, es war ſo weit daß ich keinen, keinen Ausweg vor mir ſahe. Wenn ich von einer Seite alles Liebe, Schöne und Hohe, von der andern die ängſtigenſten Qualen des Vorwurfs vor Euch hinſtellen, mich ſelbſt aber zwiſchen beiden hin und hergetrieben ſchildern könnte, ſo hättet Ihr ein Bild meiner Lage. Die Briefe des Fürſten, bemerkte ſie, mir ein kleines Maroquinkäſtchen einhändigend, werden das zu meiſt klar machen.

Der Letzte, fuhr sie fort, zeigte mir, indem er einen ganzen Sturm in meine Seele sagte, daß hier ein Opfer fallen müßte. Ich hatte nicht zu wählen! — Ida wollte lächeln, aber ihre Lippen bebten, sie griff hastig nach der vor ihr stehenden Tasse, und verschluckte, mit dem Thee, die heiß hervorbrechenden Thränen.

Unruhig sprang der Lord vom Stuhle auf. Er ertrug es nicht Ida leiden zu sehen. Bitte, flehete diese, werden Sie nicht heftig guter Eduard, ich lebe wie Sie sehen, und bin bei weitem nicht so zu bedauern, als Sie wohl denken. Ein wenig schwer, fuhr Sie fort, fällt mir das Erzählen der letzten Augenblicke freilich, und darum — hier auf dem Blättchen — steht was ich dem Fürsten in der Kirche, wo Sie ja wissen, daß wir einander trafen, sagte. — Das Blättchen konnte ich ihm nicht unbemerkt einhändigen. — Es sollte so kommen! seufzte sie. Er faßte nicht sogleich den Sinn der rasch gesprochenen Worte, deshalb seine Heftigkeit und meine Qual. Hier Alice ist, was auf dem Papiere steht. „Wie es gekommen,

men, wie uns das Unrecht ſo überraſcht hat? Gott weiß es, ich finde es nicht in mir! Aber nun: O laſſen Sie uns die ſchöne Liebe retten! noch iſt der Himmel offen, geben wir die Erde auf! bewahren Sie ſich rein, vollenden Sie Ihren Beruf, durch ihn hin geht der Weg zur Seligkeit. Mein hoher Freund! könnten Sie der armen Ida auch den Himmel verſchließen wollen? denken Sie, ich werde es überleben Sie meineidig zu wiſſen? Fürſt Maximilian muß der Gatte der Prinzeſſin werden, ſo nur lebt er fort in meinem Herzen. Bis dahin — Scheiden und Meiden — Gott iſt groß und dies Leben währt nicht ewig!“ —

Verſtört durch Ida's bleiches Anſehen, erzählte dieſe weiter, ſei der Fürſt bei dieſen Worten, wie außer ſich gerathen und zu ihr gebeugt, habe er geſagt: wenn ich nun den Muth hätte, den Himmel aufzugeben um Deines Beſitzes Willen, wirſt Du mich verwerfen? — Sein Blick, die Verwilderung ſeiner Züge, die frevelhafte Aeußerung an dieſer

Stelle, und zu dem allen der Prinzessin rächendes Erscheinen, die erschütterte Natur erlag.

Dumpf erinnert sich Ida in ihrer Ohnmacht einmal wie aus weiter Ferne gehört zu haben: ich gehe für Dich in den Tod! So oft sich ihre Sinne entwirrten, glaubte sie dasselbe immer wieder zu hören, und immer riß sie die verworrene Vorstellung von des Fürsten Tode wieder in die frühere Bewußtlosigkeit zurück. Nichts habe sie aus ihrer Betäubung aufreißen können, als der Duft frischer Herbstblumen, die das Kind aus dem Dörfchen ihr brachte, und die man auf ihre Decken legte. Sichere Ahndung leitete ihre Sinne. Sie fand in den Blumen ein Zettelchen und die Worte von des Fürsten Hand. „Scheiden und Meiden, Ida — Sie wollen es — ich halte mein Wort — halten Sie auch das Ihre — am Traualtar, an der Seite der Prinzessin sehen wir uns wieder. Verlassen Sie mich da, so kommt das verhaßte ja nie über meine Lippen. In Ihnen finde ich allein noch Kraft und Wille, in Ihrem Herzen lege ich mein

Gelübde nieder. Ida, was zeigen Sie auf die lichten Höhen über uns und zerbrechen die dunkle Brücke unter uns? Auch der Adler, Ida, durchmißt nicht ewig die leeren Räume, er horstet und ruhet wo ihm wohl iſt. Wo ſoll ich ruhen? — Können Sie mich ſo raſtlos umhertreiben und ſoll es keinen Augenblick geben, wo Sie den Gequälten an Ihr Herz aufnehmen — wo Sie — Ida, Ida ich fürchte das Leben währt ſehr lange und ich werde es nicht darin ertragen!“

So, meine Alice, ſteht nun für den Augenblick alles. Ich habe eine lange ſeltſame Unterredung mit der Prinzeſſin gehabt, die ſich gern das Anſehen geben möchte, als nehme ſie die Sache leicht, und von des Fürſten Galanterie als etwas redet, das der unerfahrenen Ida den Kopf verrückte. Ich weiß gleichwohl, daß ſie vor dem Herzoge gekniet, und ihn, der den ganzen Handel zu brechen, und den Fürſten zur Rechenſchaft zu fordern, bereit war, beſchworen hat, von einem Vorhaben abzuſtehen, das den Bruch unherſtellbar machen würde.

Ihr liegt alles daran, den leidenschaftlich geliebten Mann zu besitzen, gleichviel, um welchen Preis! Fein wie in allem, weiß sie jedem sagen zu lassen, was sie hören will, indem sie den anders gemeinten Worten einen eigenwilligen Sinn unterlegt. So hatte sie's denn auch bald aus dem, was ich gesagt, zusammengebracht, daß Ida die kleine Thorheit lebhaft bereue und sie der Welt so schnell als möglich vergessen zu machen wünsche, wozu die Verbindung mit dem Lord das Passendste für alle Theile sei. Ich ließ mich auf keine Wiederlegung ein, sondern erbat mir nur vorläufig einen kurzen Urlaub für Ida. Sie verweigerte und bewilligte mein Gesuch nicht, meinte aber, es sei schicklicher, jene bleibe noch eine Zeitlang in ihrer Nähe am Hofe. Ich denke ja, lächelte sie gezwungen, wir werden uns vertragen, ich meiner Seits, setzte sie hinzu, habe in der Welt nichts gegen Ida, und sie hat sich denn doch wohl so weit nicht verstiegen um mich als ein Hinderniß ihres Glückes anzusehen.

Ich fühlte, sie wollte auch mich demüthigen.

Ich gönnte ihr das, einmal, weil die Leidenſchaft an und für ſich herabwürdiget, und ein durch ſie gepreßtes Gemüth, eher Erleichterung als Erhebung ſucht, ſodann aber auch weil mein Schweigen ſie verwirren und das dunkle Bewußtſein eine Ungerechtigkeit begangen zu haben, ſie erweichen mußte.

Es kam auch ſo. Denn als ich ihr jetzt, alles Andere bei Seite laſſend, für die Theilnahme an Octavios Leiden meinen Dank ſagte, erröthete ſie, und erwiederte nicht ohne Rührung: es hat mich ſehr, ſehr erſchüttert. Nun, fügte ſie einlenkend hinzu, er iſt ja wieder außer Gefahr, denke ich! und zu Anderm übergehend, bat ſie mich alle unnütze Erörterungen über die letzten Vorfallenheiten mit dem Herzoge zu vermeiden. Sie wiſſen ja, ſetzte ſie hinzu, wie hoch er alles nimmt und wie ungewöhnlich ſich die Dinge in ſeinem Kopfe geſtalten. Zum Schluß wünſchte ſie ſehr entſchieden, Ida möge ihre Krankheitsrolle, wie ſie nicht ohne Bosheit ſagte, ausgeſpielt haben, und öffentlich erſcheinen.

Wie tief ſie auch hierin mein mütterliches Gefühl verletzte, ſo entgegnete ich doch nichts als: Ihr Durchlaucht, weiß ich, kennen Ida beſſer. Wer ſelbſt wahr iſt, empfindet ſtets die Wahrheit in Andern, und mißtrauet nur zum Schein. Zu welchem? wage ich hier nicht zu entſcheiden, ſehr gewiß indeß Ihr Durchlaucht würden mir's nicht verargen, ließe ich, ohne dies vorausgeſetzte Vertrauen Ida auch keine Stunde hier am Hofe. —

Sie zog die Lippen unwillig ein. Doch ſchien Sie den einmal angenommenen Ton beibehalten zu wollen. Wir ſchieden ein wenig lau. Doch liegt ihr alles daran, den Schein vor der Welt zu retten, deshalb ſie die Trennung von Ida in dieſem Augenblicke ſcheuet, und bei reiferer Ueberlegung muß ich ſelbſt der Meinung ſein, daß jede Veränderung gegenwärtig unpaſſend iſt. Ida's Geſundheitszuſtand wird hierüber zunächſt beſtimmen.

Noch ſahe ich weder den Herzog, noch die andern Prinzeſſinnen. In wenigen Tagen kommt der Hof nach der Reſidenz. Alle ſind der

Wald-Einſamkeit müde. Wäre ich ruhiger in meinem Innern, die melancholiſche Stille, der hohe lebendige Ernſt dieſer dunkeln Schatten würde mich unwiederſtehlich anziehen. —

Bald, meine Alice, kehre ich zu Dir und dem armen guten Octavio zurück. Grüße dieſen, und ſage ihm, wenn er anders Sinn dafür hat, daß auch Prinzeſſin Henriette ſeiner gedenkt.

Liebe Seele! wie ſeltſam rächt ihn das Geſchick. Es iſt wohl dies was die Prinzeſſin zumeiſt bei der Nachricht ſeines nahen Todes traf. Jetzt ſcheint ſie ſicher! Wie wenig begreift ſie doch ihr Geſchick! Ich ſollte erleichtert ſein, Alice. Ich bin es gleichwohl nur zum Theil. Ida kränkelt ohne krank zu ſein. Ich kann nicht in ihr Auge ſehen, ohne daß ſich mir das Herz zuſammenzieht! Nun, ſie, wie meine Liebe, ſind in Gottes Hand. Er wird ſo Schweres nicht über mich verhängen. Vertraue auch Du ihm, beſte Alice! —

Amalie.

Victorin an Alice.

Ich habe Dir nicht geſchrieben liebe Schwäs merin, weil ich dich früher noch zu ſehen hoffte, und ob wir nun auch in Kurzem von hier aufbrechen, ſo willſt Du doch einige Zeis len von meiner Hand!

Glaube nur, Deine Liebe kann nichts fors dern, dem ich nicht gern zuvorkomme. Ich ſagte Dir's ja öfter Alice, daß Du mir theuer, unendlich theuer biſt, wollteſt Du es nur imz mer hören und glauben!

Durch Amalie weißt Du, was hier vorfiel. Die gutmüthig Leichtgläubigen halten das alles für beſeitigt. Ich ſage Dir aber im Vertrauen, Kind, ich ſehe mehr als ein Gewitter am Saum des Horizontes aufblühen. —

Der Herzog ſtand am klarſten und ſicherſten in dieſer wunderlichen Verwirrung da. Bereit im Zweikampf die Unbilde ſeiner Schweſter zu rächen, hatte er eine eben ſo kühne als ruhige Unterredung mit dem Fürſten, der ſich in dieſem Augenblick ganz wiederfand, und auf wahes

haft ritterlicher Weiſe ſein früheres Wort durch neuen Handſchlag verbürgte.

So iſt man geſchieden. Die Vermählungsfeiern ſind angeſetzt. Wir gehen nach der Reſidenz. Ida begleitet uns. Geſtern trat ſie ihren Dienſt wieder an. Der Herzog redete bei ihrem Eintritt ſogleich mit ihr. Doch erſchreckt über ihr Ausſehen wie wir alle, ſchwieg er ihr gegenüber, ſie eben ſo nachdenklich als gefühlvoll betrachtend. Ich kam den ganzen Tag von meinem Erſtaunen nicht zurück. Ich ſuchte vergebens die Ida wieder, deren glänzendes Bild vor meiner Erinnerung ſchwebte. Eine ganz, ganz Andere dünkt ſie mir, erhabener, überirrdiſch, wenn Du willſt, doch ohne Jugendglanz, ohne Lebensfülle. Ihr Gang iſt noch leichter, ihre Bewegungen noch leiſer; wie ein Abſchiedsgruß geht ihr Blick an allem hin, der Ton der Stimme iſt ſo matt zärtlich, um den Mund, um den Mund vorzüglich, da lächelt es wie Verklärung.

Die Prinzeſſin war ſichtlich überraſcht bei ihrem Anblick. Ida erröthete heftig, als ſie

ihr nahete, sie war in dem Augenblick wie von einem heiligen Feuer durchleuchtet. Auch schwand sogleich alle Verlegenheit, sie stand, der kleinen eifersüchtigen Fee wie eine Gottheit gegenüber. Das kurze Gespräch war bald beendet. Ida trat ohne Schüchternheit oder Affectation zurück. Der Herzog hatte während der Zeit, wie ihr Ritter, ihr zur Seite gestanden. Er knüpfte sogleich eine erheiternde Unterredung mit ihr an und verdoppelte seine Aufmerksamkeit für Amalie. Diese, sagte man mir heute, habe ihn um eine erledigte Stelle im Ottilien-Stift für die Tochter gebeten, worauf der Herzog schnell erwiedert: es stehe Ida die Auswahl unter allen Stiften seines Reiches frei.

Alice! soll diese seltene Schönheit sich in den heiligen Mauern verschließen müssen? Kannst Du den Gedanken ertragen? und hofft Du der Herzog werde es besser ertragen. Nimmermehr! Deshalb segne die Gewitter! sie führen hellen Sonnenschein über dieses Land! --

Alice an Amalie.

Eile Dich Liebe, zu uns zurückzukehren. Octavio iſt auf ſeltſame Weiſe aus ſeiner Schlafſucht erwacht. Er iſt ſchärfer und beſonnener als je. Der Ring der Prinzeſſin, ihr Name, den er lange mühſam durch Betrachtung der Steine zuſammenſetzte, hat ihn zu ſchneller Combination des Vergangenen gebracht. Mit dem Frühling der Geſundheit ſcheint auch die Liebe in ihren Frühling zurückzutreten. Er fühlt ſich neu belebt, er will zurück in die Welt, an den Hof. Ich zittre vor dieſen überraſchenden Entſchluß. Sieh Du zu, was Du über ihn vermagſt. Auf jeden Fall muß er ſeine völlige Geneſung erwarten! Amalie welche wachſende Verwirrung! und warum mußt Du ſtille Seele da hinein gerathen.

Ende des zweiten Theils.

Ida.

Ein

Roman

von

Caroline Baronin de la Motte Fouqué,
geborne von Briest.

Dritter Theil.

Berlin,
in der Schlesingerschen Buch- u. Musikhandlung
1820.

Ida.

Dritter Theil.

Erſtes Kapitel.

Der Herbſt mit ſeinem feuchten Nebeln und eiſigem Nachtreife hatte über Wälder und Gärten eine fahle, braungelbe Decke gezogen. Nordſtürme und häufige Regengüſſe ſchüttelten das Laub früher als ſonſt von den Bäumen, die Erde war ergrauet, das Waſſer ſtröhmte trübe und wild unter dem dürren Geraſſel langer Uferhalme in die kahle Weite hin. Ein ſchwerer Himmel lag auf Stadt und Land, und war dieſes ſeines Schmuckes entkleidet, ſo gewährte jene mit ihren unreinlichen Straßen, den ſchlechter als ſonſt gekleideten, unter Regen und Wind verdrüßlich hingehenden Menſchen, eben auch keinen erfreulichen Anblick.

Mit ſtillem Genuß in der trüben Außenwelt, wie in der rechten Heimath verſunken, ſtand Ida an den hohen Schloßfenſtern der Reſidenz. Unten wühlte das ſchmutzig arbeitende Volk ſo farblos und verworren durcheinander, veraltete Wagen ſchwankten ſchwerfällig dazwiſchen, mühſam trieben ärmlich verhüllte Kutſcher die matten, rauhen Pferde zu kurzem, ungleichem Trabe an, und nun rollte auch ein glänzendes Fuhrwerk pfeilſchnell vorüber, ſprengte ein geſchmückter Reuter durch die Menge hin, ſie flogen an der Bedürftigkeit des Lebens weg, ihr Schimmer warf häßlich, ekle Schatten zurück.

Die Jahreszeit, ſagte der Herzog nach der Tafel mäßig, zu Ida herantretend, iſt nirgend zu vergeſſen, auch hier erinnert uns alles an den trüben Wechſel. Ich hoffte, ſetzte er hinzu, es werde in der Stadt beſſer ſein, doch der Menſch bleibt auf jedem Fleck der Erde von den Zufälligkeiten des Daſeins abhängig! Mitempfinden ſeufzte Ida, iſt ja Leben. Nicht wahr? fiel der Herzog lebhaft ein, ohne dieſe Gemeinſchaft vertrocknen die Adern des Herzens,

die Pulse stocken, die Brust wird starr und kalt. O ich erfuhr es schon oft, wie einsam jene unerschütterlicher Gleichmuth macht, den wir Weisheit nennen.

Ida hatte das Letztere nur halb gehört, zerstreuet erwiederte sie: Weisheit ist Sieg, nicht Flucht, das Kämpfen gehört wohl gewiß dazu. Also meinen Sie, fragte der Herzog gespannt, man solle der Prüfung nicht ausweichen wollen. Kann man es auch? fragte sie. Er sahe sie erschüttert an, in ihren Minen lag die schmerzlichste Hingebung an das unabänderliche Schicksal. Doch unwillkührlich, wie das Athmen ihrer Brust, brachen jene Worte hervor, denn mit Anderm beschäfftigt, war es mehr das dunkle Innre als sie selbst, welches sprach. Erwartungsvoll sahe sie jenseit des Platzes über die Brücke einen Reisewagen mit vier Postpferden nahen. Ihr dünkte den Wagen zu kennen. Jetzt bog er in eine Nebenstraße, er war ihr aus den Augen. Doch ließ er eine seltsame Unruhe in ihrem Herzen zurück.

So bald sie loskommen konnte, eilte sie auf

ihr Zimmer, um mit ſich ſelbſt zu Rathe zu gehen, ob ſie, im Fall ihre Ahndungen zuträfen, ſtark genug ſein würde, die letzte ſcharfe Aufgabe zu beſtehen?

Immer hatte man bis dahin vermieden den Tag der Vermählungen öffentlich zu beſtimmen. Die Zeit war ſo hingegangen, der Winter herangenahet. Seit kurzen ſagten Viele, es gehe auf eine Ueberraſchung hinaus. Ida war hierüber unſicher, doch that ihr das Schweigen wohl, welches auch Amalie nicht brechen mochte, froh, die mühſam Gehaltene, in leidlicher Faſſung zu ſehen. Heute ſchien nun alles, eine Entſcheidung zu verkünden. Einige, ohngefähre Worte Victorins, des Herzogs größere Theilnahme und jener Wagen — der, Ida konnte es nicht bezweifeln, zu dem Gefolge der Fürſten gehörte und dieſen wohl nur mit verkündender Botſchaft vorauseilte, es lag am Tage, was ſie immer noch mit ſcheuer Angſt in die Ferne zurückgedrängt, was ſie nie deutlich zu denken gewagt hatte, es war da. Kein vernünftiger Grund ließ ſich auch auffinden, warum es anders

ſein ſolle? je länger ſie alles erwog, je näher und näher trat die Gewißheit auf ſie zu. Kein Ausweg blieb, ſie mußte in rückſichtsloſer Feigheit fliehen, oder ſich, wie ſie ſelbſt ſich kühn geſtellt hatte, nun weiterhin behaupten.

Sie ſahe das ein, ſie war entſchloſſen, doch die Unruhe, die Bangigkeit zogen ihr Bruſt und Athem zuſammen, zurückſchaudernd wandte ſie das Auge von des Fürſten allzugefährlichem Bilde, von ſeinem langem klagendem Blick, von dem Tumult der entſetzlichen Tage, der feſtlich falſchen Freude, von ihrer Pein, und der grauſamen Pflicht die ihr oblag, die ſie voreilig übernommen, treu und klar durch die Verwirrung hinzugehen.

Die vielfachen, neuen Wiederſprüche machten ſie krank, unerträglicher Froſt und fieberhaftes Zittern befiel ſie. Wenn Gott mich ſo unmittelbar rettete! ſeufzte ſie, wie ſelig, ſo friedlich ſterben in ſeiner Nähe! in ſeinen — Sie wagte es nicht auszudenken, doch ſtröhmte etwas, das ſie Ahndungsſchauer nannte, ſo geheimnißvoll, ſo löſend und beſchwichtigend durch ſie hin, daß

ſie, wie zum Schlafe, den Kopf in die Hand ſtemmend und mit geſchloſſenen Augen die Gedanken ohne Bild und Vorſtellung träumend hinſchwimmen ließ.

Amalie fand ſie Abends in dieſem Zuſtande. Das Zimmer faſt dunkel, die Lichte abwärtsſtehend, im ſchwarz gebrannten Dochte verglimmend, das Feuer im Kamin erloſchen, Ida dicht in ihrem Shawl gewickelt, im Lehnſtuhl ganz zuſammengekauert. Biſt du krank beſtes Kind? fragte die Bekümmerte. Ida fuhr betroffen in die Höhe. Das trübe, unruhig bewegte Geſicht der Mutter riß ſie in die beklemmende Gegenwart zurück. Mein Gott! rief ſie, mir fehlt nichts, doch iſt ſonſt etwas geſchehen, Du kommſt ſo ſpät noch, Du ſiehſt ſo beängſtet aus, ſage doch, bitte, bedroht uns irgend ein Unglück, ſprich doch, O quäle mich nicht ſo, mit dem ungewiß prüfendem Blick. Ida, ſagte jene erſtaunt, wie heftig biſt du heute? Schlieſſt Du und erſchrickt Dich mein unerwarteter Anblick? oder jagten Fieberwallungen Dein Blut ungleich durcheinander.

Ida zitterte fröſtelnd bei jeder Bewegung. Die Mutter fühlte das an ihrer Hand, die ſie in der ihren hielt. Wie du frierest, ſagte ſie, beſorgt. Ida ſtand, wieder bewußt und klar, vom Stuhle auf, es iſt kalt im Zimmer, ſagte ſie, Betty klingelnd, ein wenig Feuer wird dem gleich abhelfen. Die Mutter ſahe ſie betrübt an. Betty kam. Nun, erwiederte dieſe auf das Geheiß, Holz herbeizuſchaffen und die Flamme anzuſchüren, das wird Noth haben, denn was hier Arme im Schloſſe hat, das ſchleppt zu Heerd und Oefen, das gefällte Holz heran. Der Kaſtellan wie der Küchenmeiſter, ſetzten ſeit einem paar Stunden alles in Bewegung. Es heißt ja, fügte ſie mit den Kohlen, und auseinandergefallenen Brände, im Kamine beſchäfftigt hinzu, die gnädigen Herrn kommen dieſer Tage, und dann haben wir Hochzeit.

Ida erblaßte. Ich bitte Dich, flüſterte Amalie, ſie ſanft neben ſich auf einen Seſſel ziehend, meide die unnatürlich Anſtrengung, der du nicht gewachſen biſt. Ida ſchüttelte den Kopf. Wußteſt Du's ſchon? fragte die Mutter

leiſe. Ich ſahe einen Reiſewagen, entgegnete Jene, die Seele verbindet ſo ſchnell, mir ahndete alles.

Beide ſchwiegen. Das Feuer brannte wieder hell. Betty hatte ſie verlaſſen, nachdem ſie zu Amaliens Pein, noch mehrere beim Geſinde aufgeſchnappte Einzelheiten, die angekommene Hofherrn betreffend, und von dem, was über die Feſtlichkeiten verlauten wolle, auskrahmte. Ida der Thränen kaum noch mächtig, ſuchte umſonſt, die unſäglichen Marter neuer eindringlicher Fragen der Mutter zu entgehen, welche ihr Inneres nur zu gut kannte, und ſie durch das eigne Bekenntniß ihrer Schwäche, zu dem Entſchluß bewegen wollte, ſich jetzt, da es noch Zeit ſei, durch drohende Unpäßlichkeit berechtiget, der unſeligen Prüfung zu entziehen. Fürchteſt Du, fragte Ida ſanft, meine Geſundheit werde erliegen? oder glaubſt Du überhaupt, mir werde es an Faſſung fehlen? — Wie biſt Du denn mit einem male, ſo muthlos liebe Mutter? Ich begreife Dich gar nicht! Wie oft haſt Du mir nicht geſagt, in der Erfüllung ſeines Berufes

könne der Menſch allein ermeſſen, wie weit er in Ergebung, Sammlung und Umſicht gediehen ſei? Nun, ich bin doch in meinem Berufe, niemand hat mich deſſen enthoben, Du ſelbſt haſt ihn mir einſt gewählt. Warum mißtraueſt Du dem Himmel jetzt, deſſen Beiſtand Du damals, wie ſonſt immer ſo gewiß warſt.

Amalie ſahe nicht ohne einige Beſchämung, auf jene Zeit beſonnener Ruhe zurück, in welcher mögliche Stöhrungen ihr ſo leicht zu überwinden, der ſchönſte Friede ſo unverlierbar, das Leben ſelbſt ruhiger dünkte, weil ſie ſelbſt es war. Damals hatte ſie Alice und Victorins Warnungen, die klarſte Sicherheit entgegenzuſtellen gewußt. War ihr Gott in dieſem Augenblick weniger nahe? oder hätten jene Warner recht gehabt?

Schwer, unendlich ſchwer, fühlte ſie wohl ſei das Leben zu überſchauen, doch etwas muß es geben, ſagte ſie ſich, was dem Unvorhergeſehenen zu begegnen im Stande iſt. Vertrauen wie Klugheit, dürfen dem, welcher ſich einmal zum Kampf rüſtete, niemals ausgehen! Beides

dünkte ihr nothwendig, in ſich wie in Ida zu ſchärffen. Amalie gehörte ganz beſonders zu den Menſchen, welche im Schmerz eine Wehr gegen dieſen, wie im ſtärker bewegtem Gefühl überhaupt den Haltungspunkt finden, der ſie vor Uebermaaß bewahrt.

Nenne nicht, hub ſie nach kurzem Nachdenken an, Mißtrauen Ida was dem wachſenden Uebel einen Damm, der allzu loſen Hingebung eine Gränze zu ſetzen ſtrebt. Dein Beruf mein Kind hier am Hofe, hat mit der Vermählung der Prinzeſſin ſein Ende gefunden, da Du entſchloſſen biſt, in die Einſamkeit zurück zu treten. Fiele es auch auf, daß Du grade dieſen Zeitpunkt zu Deiner Entfernung wähltest, ſo findeſt Du in der ſichtlichen Kränklichkeit hinreichende Entſchuldigung. Glaube das nicht Mutter, unterbrach ſie Ida, niemand glaubt an ein Uebel, daß er nicht ſieht, und wollteſt Du, daß ich ein verdunkeltes Andenken, ein unklares Bild meiner Geſinnungen zurückließe? — Und weißt Du denn, was mein unerwartetes

Verſchwinden ſonſt noch verwirren, zu was es Anlaß geben könnte.

Das eben, fiel Amalie ein, daß Ihr wähnt, Einer dem Andern die Kraft mitzutheilen, welche das letzte Opfer heiſcht, daß Ihr Euch ſtärker glaubt, als Ihr ſeid, daß iſt meine größte Beſorgniß. O täuſcht Euch nicht, ſetzte ſie ernſt hinzu, der Wahn iſt eine Liſt bethörter Herzen! wiederſehn wollt Ihr Euch. Noch einmal das Gift berauſchender Nähe koſten. Gutes Kind! geſtehe es dir nur, vollenden wollt Ihr ſo Euer Geſchick, mit dem letzten Scheidelächeln hofft Ihr, ſolle das Leben ſtocken, und die mürben Fäden reißen. Ida, die Erde läßt den Menſchen nicht ſo leichten Kaufs los, die Jugend träumt vom Tode, wenn er am fernſten iſt, nimm Dich in Acht, entzweie Dich nicht mit einem Daſein, das Du am wenigſten verſtehſt, wenn Du es wegzuwerfen Luſt haſt.

Ida ſahe ſtarr, wie um die letzte Hoffnung betrogen vor ſich hin, indeß Amalie ſanft ihre Hand faßte, und mit bebender Stimme ſagte: Sieh, und geſchähe nun was Du wünſcheſt,

käme alles wie es die Phantaſie mehr als Herz und Gemüth in Dir ſehen, mein Kind, mein Kind, haſt Du Deine Mutter denn ſo ganz vergeſſen? hat die unglückliche Neigung — Sprich es nicht aus, flehete Ida, Du willſt zu viel ſagen, bei weitem zu viel! ſo iſt es nicht, ich kann nicht eigentlich ausdrücken wie es iſt, aber höre mich. Ja, fuhr ſie fort, Amalie klar und hell ins Auge ſehend, darin haſt Du Recht, wir wollen einander noch einmal begegnen, unſer Abſchied war ein Abreißen, kein Scheiden! ſoll die That, welche über uns beſtimmt unſer eigen, ſollen Beſonnenheit und Friede unſere Geleiter ſein, ſo macht die Trennung zu keiner ſcheuen Flucht, gönnt dem Herzen, wie der Pflicht ſein Recht! Denke nicht, meine beſte Mutter, ich heuchle mit mir, und wolle kindiſche Spielereien vor mir, wie vor der Welt treiben. Ich verſichere Dich, es iſt meine feſte Ueberzeugung, Erbitterung ſtatt Troſt würde in meine Seele kommen, ſollte ich ihn hier wiſſen, und in ſcheuer Verborgenheit, mit dem fruchtl

loſen Wunſche kämpfen, ihm nicht ſehen zu können, zu dürfen, vielleicht.

Nun denn, liebes Kind, erwiederte Amalie, ſo biſt Du in Dir entſchloſſen? und nichts fruchten würde es, wenn auch die Prinzeſſin wünſchte, daß Du unter einem ſchicklichem Vorwande — Befiehlt ſie es? fragte Ida ſchnell — Das wagt ſie vielleicht nur nicht, entgegnete jene. Sieh'ſt Du, rief das hocherglühende Mädchen, Ihre Abſicht iſt nicht rein, wie ihre Liebe es nicht iſt. Sie fürchtet Max, und trauet ihm auch nicht, mich achtet ſie gering, und doch kämpfen Stolz und ängſtliche Bangigkeit in ihr. O, ſage ihr, ſie könne ganz ruhig ſein, mich wird in der ernſten Stunde, kein eitler Wahn bethören, und mein Gebet, das mit dem Ihren nicht ſtreitet, möge ſie huldreichſt dulden. Nur in ſo weit ſolle ſie in mir den Fürſten ehren, daß ſie mich meine letzte Pflicht erfüllen läßt.

Auch der Herzog, hub Amalie aufs neue an, ſcheint mehr aus Beſorgniß, für die allgemeine Ruhe, als Mißtrauen in Dir und Dei-

ner Festigkeit, die Ueberzeugung zu haben, daß schickliche Entfernung hier, für Dich passend wäre. Der Herzog, meinte Ida, ist edel, das Gefühl versteht schneller, als der Verstand in ihm, er begreift mich wohl gewiß, wenn Andre ihn nicht irre machen. Auch fiel Amalie ein, ist er sehr weit entfernt, Dir irgend, Zwang anthun zu wollen, er äußert eben nur eine Meinung, und sucht dieser dadurch Eingang zu verschaffen, daß er Die mit der Freiheit, Dich unabhängig, nach eignem Gefallen der Welt zu zu stellen, zugleich den innigsten Beweis der Achtung giebt. Hier, fuhr sie fort, ein grünes Maroquin Futteral, aus dem Arbeitsbeutel ziehend, hier Ida, schickt er Dir das Ordenskreuz, der jüngst verstorbenen Aebtissin, vom Buchenthaler Stift, mit dem ausdrücklichen Zusatz, Dein Auffenthalt am Hofe bleibe Dir offen, Du könnest ihn ganz nach Gefallen, einschränken oder ausdehnen, wie Du es wolltest, überzeugt, daß die Markgräfin, sowohl als er, Deine Gesellschaft, nur mit Kummer entbehren würden.

Ida hatte den Deckel des zierlichen Gehäuſes eröffnet. Eine Geiſtliche alſo, ſagte ſie: den Silberſtern auf lila Folia betrachtend! Der Herzog, ſetzte ſie mit feuchtem Blick hinzu, iſt ſo großmüthig als zart. Wie er mich in dieſer ehrenvollen Gabe empfindet, wie er mich vor der Welt bezeichnet, darf ich es wagen, mich dieſer in voller Sicherheit zu zeigen. Sei unbeſorgt, Du gute liebe Mutter, der Stern wirft einen Schein umher, der mich zu einer Andern macht!

Doch ſage mir, hub ſie nach kurzem Beſinnen ungewiß an, bekleidete dieſe Stelle nicht vor mir, eine Verwandte des Fürſtenhauſes? und war es nicht um ſie, daß wir neuerlich die Trauer anlegten? Amalie bejahete es, hinzuſetzend, auch ſie habe anfangs nicht, von ihrem Erſtaunen zurückkommen können, als Victorin ihr das Käſtchen, mit dem Auftrage des Herzogs überbracht, und Ida'n ſo ein faſt glänzendes Thor, zu ſchicklichem Rückzuge, unter dem gegenwärtigem Andrange, ſtöhrender Verhältniſſe eröffnet habe. Dies Letztere gleichwohl,

wie ſich Victorin verlauten laſſen, mehr in Folge ſchweſterlicher Inſtigationen, als aus eignem Antriebe, denn irre er nicht, ſo würde dem Herzoge, Idas Entfernung grade in dieſen Tagen, eine Stöhrung ſein, er habe einmal geäußert: eine ſo reine Erſcheinung, müſſe ſich nie ängſtlich verhüllen, und dadurch Anlaß zu herabwürdigender Verkennung geben wollen!

Victorin? fragte Ida nachdenklich, er ſagte das alles? — Ich wollte, ſetzte ſie hinzu, Du hätteſt es aus des Herzogs eignem Munde! Warſt Du ſchon bei Dieſem? ſprachſt Du ihm und die Prinzeſſin? Der Dank mein Kind, gebührt ganz eigen Dir, verſetzte die Mutter. Erſt mußte ich Dir einhändigen, was mir zu dieſem Zwecke übergeben ward, nun iſt es ſpät geworden, Du ſiehſt den Herzog dieſen Abend noch, ich behalte mir's auf Morgen vor, ihm meine Ehrfurcht zu bezeigen. Zu dem, lächelte ſie, liegt mir noch ein wunderliches Geſchäft ob, deſſen Gegenſtand Du wohl kaum ahnden möchteſt. Es gilt nichts Geringeres, als eine neue, reich geſtickte Hofuniform, für Octavio

zu beſorgen, der feſt entſchloſſen iſt, den Vermählungsfeiern beizuwohnen, und zu dieſem Ende, die nächſte Cour mit lebhafter Ungeduld erwartet. Wo nichts zu ändern bleibt, ſetzte Amalie hinzu, kann man ſich unnütze Worte ſparen, und muß die Sorge weiter nicht aufkommen laſſen.

Seltſam! erwiederte Ida, und um ſo ſtöhrender, da wohl nur Trotz und Erbitterung dieſen Vorſatz entſtehen ließen. Vielleicht auch, ſagte Amalie, daß die Krankheit ihn erweichte, und wie Alice meint, die vertrocknete, zu Haß vergelbte Liebe, mit friſchem, jugendlichem Lebensſaft durchſtröhmt hat. Gewiß iſt es, ihm ſchwebt die Prinzeſſin noch ganz, wie in jenen Tagen vor Augen. Letzthin gab er mir, ein wohlgetroffenes Miniaturbild, der ſechzehnjährigen Henriette, indem er entzückt hinzuſetzte: ſah'ſt Du je etwas Lieblicheres? Ich konnte mich eines wehmüthigen Lächelns nicht erwehren, verglich ich dieſe Züge und Mienen mit dem, was mir die Gegenwart in der Wirklichkeit zeigt. Wie viel wird dem armen Octavio erſt ein ähnlicher

Vergleich koſten. Sollte nicht, fragte Ida, ihn, der bis dahin in einem künſtlich bewahrtem Traume lebte, das plötzliche Erwachen feindlich aufſchrecken, und mit der kältenden Nüchternheit der Trieb etwas anderes, als ein Schattenbild zu beſitzen, in ihm zurücklaſſen?

Mir iſt es faſt auch ſo vorgekommen, ſagte Amalie. Ueberhaupt treffen hier ſo viel ſeltſame Verhältniſſe zuſammen, daß man nur gut thut, nicht viel darüber nachzudenken, denn wo das Auge doch einmal nicht ausreicht, da ſoll man auch eben nicht künſtliche Ferngläſer anſetzen, die doch am Ende auch nichts Lebendiges und Vollſtändiges zeigen.

Beide lenkten ſo die Aufmerkſamkeit, nach und nach, mehr auf das Allgemeine hin, und beruhigten ſich zuletzt über ſich ſelbſt, in der genauen Betrachtung Andere, die mitunter doch auch einem launigen oder muthwilligem Einfall Raum gaben. Erſt als Amalie ſich entfernete, und Ida hinauf in die Kammern der Prinzeſſin gehen mußte, fiel ihnen das dunkle des Augenblicks, die Sorge und die Angſt,

welche ſo lange im Hintergrunde ſtanden, wie der auf's Herz. Stumm umarmten ſie einander. Amalie ſagte nichts als: So bleibt es dabei, Du gehſt der Gefahr nicht aus dem Wege? Ida drückte ihre Hand an die Lippen. Tadle nicht, bat ſie, was Du mich bei anderer Gelegenheit ſelbſt gelehrt haſt. Ich geſtehe Dir auch, ſetzte ſie hinzu, wie ich den Fürſten kenne, würde meine Abweſenheit die Gefahr für uns vermehren, er würde mich aufſuchen, koſte es auch was es wolle. Verſprich mir nur, warnte die Mutter, daß Du Deine Kräfte nicht unnatürlich ſpannen, Dich nicht opfern willſt, um den Ruf des Heldenmuthes zu bewahren. Dieſe Röthe Ida, ſetzte ſie hinzu, die ſo zündlich auf deinen Wangen flammt, der fieberhafte Blick, Kind Kind! — Jene drückte ſie begütigend an ihr Herz. Amalie ging. Beide hatten ſich ſo viel geſagt, und dennoch nichts, denn alles blieb wie es war.

Oben bei der Prinzeſſin, ſchien man Ida heute nicht erwartet zu haben, es lag etwas Befremdetes in aller Blicke. Sie glaubte bei

mehreren, die Frage im Innern zu lesen; weißt Du es schon? er kommt, willst Du nicht bei Zeiten auf Rettung denken? War es dieser Zweifel, der sie stark machte? oder durchströhmte und belebte sie die Hoffnung, den Geliebten wiederzusehen? Genug, sie fühlte sich freier und gehobener, als sie es lange gewesen war.

In den vordern Zimmern, traf sie die angekommenen Fremden. Gräfin Dorothea, stellte ihr den Obermarschall des Fürsten, einen wohlgebildeten, ältlichen Mann vor, der auf angenehme Weise die feinste französische Hoffitte, mit sehr gemüthlicher Heiterkeit und so umfassenden Verstande, als Lebenstakt verband. Er kannte die Menschen weniger aus Büchern, als durch Vielseitigkeit des Umganges. Dies hatte ihn zu dem Grundsatz gebracht, daß man die Räthsel des Gemüths nie entziffern könne, daß Menschenkenntniß nichts anders bezeichne als das A B C einer Sprache, zu der man den Schlüssel in sich selber tragen, oder sie unerstanden liegen lassen müsse. Seine Duldsamkeit gränzte oft an Leichtsinn,, doch pflegte

er auf Vorwürfe dieſer Art, wohl mit großem Ernſte zu erwiedern: man wiſſe nicht, wie nahe man gemeinhin einem ſchiefgeſtellten Gemüth treten, was man drein durch Härte vermiſchen könne. Noch, ſetzte er dann hinzu, habe er ſtets gefunden, daß man die Menſchen ehr, durch allzugünſtiges Urtheil, zum Vortrefflichen erhebe, als ſie durch eigenwilliges hartes Urtheil von einem Irrwege zurückzuführen.

So war er denn auch wirklich allgemein geliebt, und ſelten verläßt er ein Haus, oder einen Ort, in welchem er nicht die reinſten Erinnerungen, und durch dieſe, eine Erwärnung und Beſeelung zurückgelaſſen hätte, welche doch immer Leerheit und Kälte zurückehalten, und die Feinde, menſchlichen Friedens, auf eine Zeitlang ermüden.

Ida ſchien ihm, den befriedigenſten Eindruck zu machen. Er betrachtete ſie, ohne jenes blöde oder affectirte Staunen, das in Verlegenheit ſetzt, und niemals gnügt. Sein Auge verweilte gern bei ſo viel Lauterkeit und tiefſinniger Wahrheit. Die unbefangene Weiſe, mit welcher

ſie, auf ſeine Unterhaltung einging, die ſchöne natürliche Sprache, das milde Urtheil über Menſchen und Ereigniſſe, alles gefiel ihm an ihr. Ein heimlich ſüßes Bewußtſein ſagte ihr: ſo gewinnſt Du Dir einen unbeſtochenen Freund an ſeinem Hofe, eine treue Seele wird er finden, die mein Andenken bewahrt, und ihm zuweilen von mir redet.

Sie vermochte es, durch liebreiche Güte dreiſt gemacht, über ſich, nach den Fürſten, ihre Ankunft und deren Wohlſein zu fragen. Auf das Erſte, war die Antwort nicht durch aus beſtimmend: Es hänge, entgegnete der Ober-marſchall, von zufälligen Aeußerlichkeiten ab, wie ſchnell oder langſam, eine Reiſe beendet ſei, deßhalb, und vielleicht auch, gegenſeitig beſchwerliche Feierlichkeiten zu vermeiden, habe man den Tag in's Ungewiſſe hinausgeſchoben, welches auch wegen der erſchütternden Geſund-heit des Fürſten Maximilian, nothwendig ſei. Dieſen, ſetzte er hinzu, haben Sie uns mit einem böſen Fieber zurückgeſchickt, woran er bis dahin krankte. Sind es nun die Mittel der

Aerzte, oder iſt es der Drang der Reiſe, genug, er ſelbſt fühlte ſich vollkommen geſtärkt, ſo daß er die Zurüſtungen beſchleunigte, und der Sorgfalt des Bruders ſpottet, die ihm noch Vorſicht anempfiehlt.

Es war ein Glück für Ida, daß der Herzog in dieſem Augenblick aus dem Cabinet der Prinzeſſin trat, und ſo das Geſpräch, andere Rückſichten weichend, gehemmt ward. Meiſt dienen die Beziehungen zum Außenleben dazu, mit der eignen Perſönlichkeit, auch die Leiden und Wiederwärtigkeiten des Geſchickes, in der Gegenwart herabzuſetzen, und uns in dasjenige Gleichgewicht zurückzuzwingen, was die Sitte heiſcht. Ida erfuhr das jetzt. Das Bild des kranken Freundes, wich unwillkührlich vor der kleinen Blödigkeit mit welcher ſie zu kämpfen hatte, um dem Herzoge ihre Dankbarkeit ganz ſo zu bezeigen, als ſeine Großmuth es forderte. Sein Auge ſuchte auf ihrem Geſicht, die Gefühle zu entziffern, welche der Beweis zarter, anſpruchloſer Huldigung in ihr erweckt hatte, er glaubte Rührung darauf zu leſen, und kam

ihr halben Weges entgegen, ſie der kleinen Verlegenheit zu überheben.

Traf ich, fragte er leiſe, mit ihren Wünſchen zuſammen, liebes Fräulein? Verſchmähen Sie es auch nicht, in dem Eifer Ihnen zu dienen, die ſtille Verehrung eines Freundes zu erkennen? Ida zeigte ihm mit einer Wahrheit, die unverkennbar war, wie ſie dachte und empfand. Er lächelte zufrieden. Möchten nur, erwiederte er, die neuen Verhältniſſe, die frühern nicht vergeſſen laſſen, und Gunſt und Wahl uns gewähren, was eingegangene Verpflichtungen, bis jetzt als etwas Unerläßliches heiſchten. Hätte ich nicht längſt verlernt, ſetzte er mit ſichtlicher Rührung hinzu, Wünſchen Raum zu geben, oder gar an ihre Erfüllung zu denken, ich würde ſagen, Sie können jetzt um ſo weniger den Hof und die, welche es ſo gut mit Ihnen meinen, fliehen wollen.

Er wandte ſich ſchnell ab, als wolle er Ida's Antwort ausweichen. Sie nutzte gleichwohl, den erſten günſtigen Augenblick ihm zu eröffnen, daß ſie, wie ihre Mutter, in der aus-

zeichnenden Gunſt, Weiſung wie Mittel, zu baldiger Entfernung geſehen, und deßhalb mit ſich zu kämpfen gehabt habe.

Wie muß ich mich bedauern, erwiederte der Herzog, nicht ohne Empfindlichkeit, Ihnen nur Sorgen, ſtatt Erleichterungen gegeben zu haben. Halten Sie mich wirklich fähig, etwas zu wollen, das mit Ihrer Neigung ſtreitet, und ſahen Sie es nicht, daß ich dieſer, ſo viel es in meiner Macht liegt, Raum wie Freiheit, zu ſtiller Geſtaltung verſchaffen wollte? — Gern, fuhr er mit leutſeeligem Lächeln fort, finde ich Sie befeſtigter, unabhängiger in ſich, als man mir's vorſtellte, doch um ſo weniger, ſollten Sie meine Abſicht verkannt haben. So ſehr, unterbrach ihn Ida lebhaft, ſo ſehr verſündigte ich mich auch gewiß nicht, doch war es deutlich, Ihr Durchlaut hätten, durch Gründe beſtimmt — Keine, fiel der Herzog ein, beträfen Sie auch mich, und was mir das Theuerſte iſt, werden mich je beſtimmen, Ihrem Willen entgegen zu ſein.

In der That Fräulein, lächelte Prinzeſſin

Henriette, etwas höhniſch dazwiſchen, Sie werden zu thun haben, den früh übernommenen Charakter einer ſtrengen Domina zu behaupten. Was ſagt denn Ihre Tanzwuth dazu? Mit dem Stern auf der Bruſt, werden Sie dem doch wohl entſagen müſſen. Uebrigens, fuhr ſie alle Gegenrede ausweichend, fort, wünſche ich Ihnen Glück. Sie aveniren ſchnell, gäbe es einen weiblichen Papſt, Sie hätten Hoffnung, die Würde auch noch zu erſchwingen.

Der Herzog zog die Stirn ein wenig kraus. Er ſagte gleichwohl nichts, ſondern ſuchte nur den ſpitzigen Anmerkungen, ein weiches Schild entgegen zu ſchieben, indem er der Gereitzten, einen Theil der Huldigungen koſten ließ, welche die Neuangekommenen ihrem Geiſte zollten. Wirklich fühlte man ihr das wohlthuende prickeln und hüpfen der Eitelkeit an, die unter dem ſanften Streicheln, ordentlich zu lächeln ſchien. Der Bruder nutzte den Sonnenſchein, und ſtreuete auch für Ida, manch wohlgemeintes Saamenkorn, im Verfolg heimlicher Unterredung, aus.

Um Ida ſammelten ſich indeß mehrere Glückwünſchende. Am Hofe bleibt ungewöhnliche Auszeichnung am Wenigſten ein Geheimniß. Es gab mancherlei darüber zu ſagen, öffentlich nur Gutes, unter vier oder ſechs Augen, in einem Winkelcomité, ſo viel als hinreichte, mit Scharfſinn zu prunken, Langeweile zu bannen, und Neid zu ſättigen. Prinzeſſin Eliſabeth affectirte Ida unaufhörlich Ihr Hochwürden zu nennen, hinzuſetzend, der Lord würde ſie doch lieber Ihr Herrlichkeit genannt haben. Sie fragte indiscret nach Eduard, und da ſie hörte, daß dieſer auf dem Lande, bei Graf Alphans ſei, ſchrie ſie überlaut: den bitte ich mir zur Hochzeit, der muß wahrhaftig kommen, Gott welche Idee, auch jetzt wegzureiſen! Nicht wahr, fuhr ſie zu Ida gewendet fort, Sie wohnen auch noch den Feſtlichkeiten bei? zwar, ſetzte ſie mit ſchalkhaftem Blinzeln der Augen, und unzweideutigem Hinweiſen auf die Tante hinzu, giebt es gewiſſe Leute, die Ihre Entfernung ſehr gern ſehen würden, anderer gewiſſen Leute

wegen, die mich im Grunde, ganz erſchrecklich nahe gehen.

Sind Sie nicht beſſer über dergleichen hinaus? flüſterte Victorin der bleicherwerdenden Ida zu. Gönnen Sie's den ſtehenden Waſſern, wenn zufällig einmal, durch einen dreiſten Wurf, ein Kieſel hineinfällt. Die kreiſenden Wellchen verlaufen ſich von ſelbſt! Es mag ſein, entgegnete Ida, doch wird in der ungleichen Beweglichkeit, das zufällig zurückgeworfene Bild verzerret, mindeſten verſchoben und Andern unkenntlich. Ach, lachte Victorin, was die an Einem kennen, was überhaupt von dem Gekanntſein herauskommt, das verlohnt ſich weiß Gott, nicht der Mühe eines ſauern Augenblickes. Und überdem, fuhr Ida durch Früheres gekränkt fort, gehören dieſe ewig wiederkehrenden Scherze über den Lord, und was ſich ſonſt in dem Kopfe der Prinzeſſin daran hängt, zu dem Unbeſcheidenſten wie dem Ermüdendſten, was geſelliger Scherz nur immer geſtatten kann, ja es überſteigt deſſen Gränze ſo ſehr, daß ich es grauſam nennen muß, in ſo weit, den Standpunkt zu miſsbrau-

chen, der die beſten Waffen unbrauchbar macht. Das iſt die zähe, formloſe Blüthe des ſtehenden Waſſers, lachte Victorin. Solch pelziger Spaß, der iſt gar nicht abzuſchöpfen, er ſchießt immer wieder an. Man muß ihn verwittern laſſen! Aber reden wir von etwas Anderm, bat er, Ida zur Tafel führend, wohin man eben ging. Sie machen mich ſtolz, fuhr er an ihrer Seite den Platz behauptend fort, immer ſagte ich, Sie werden nicht durch ſcheue Flucht, Ihrer Würde das Mindeſte vergeben wollen. Mir kommt es vor, als habe man juſt dies, weit mehr als irgend leidenſchaftliches Vergeſſen Ihrer Seits gefürchtet, denn irre ich nicht, ſo reißt die feſte Klarheit, welche Sie den Abend durch unverändert bewahrten, den eiferſüchtigen Unmuth eben ſo ſehr, als fruchtloſe Thränen, und kränkliche Zaghaftigkeit, dem Stolz geſchmeichelt hätten. Es iſt die größte Noth Ida, welche Sie über Ihre Widerſacher verhängen, wenn Sie ſie zu wiederwilliger Achtung zwingen.

Es war unleugbar, dieſe Worte wie die kluge und vernünftige Weiſe, mit welcher Vic-

torin das Geſpräch, ſtets auf das Weeſentliche in Idas Verhältniſſen lenkte, zwangen dieſe zu einer Standhaftigkeit, die ihr ſelbſt ſo natürlich als nothwendig dünkte. Sie glaubte ſich eines Scheins von Ruhe freuen zu können. Unter ſeltſamen Gefühlen gereitzten Stolzes und leiſer, innerer Bangigkeit fand ſie Abends ihr Zimmer wieder.

Zweites Kapitel.

Betty erinnerte ſich beim Auskleiden, daß ſie vergeſſen habe, einer Dame zu erwähnen, welche dieſen Nachmittag, mit einem ſehr hübſchen Manne, am Abend hier geweſen, und nach dem Fräulein, mit großer Lebhaftigkeit gefragt, und es unendlich bedauert habe, dieſe nicht zu finden. Betty ſetzte hinzu, daß ſie ihren Namen nicht ſagen wollen, ſondern es darauf ankommen laſſe, ob Ida ihn auch ſo, wohl finden werde.

Nach dieſen Worten, und der Art wie ſie geſprochen, wie der Schilderrng des friſchen, lachen:

lachenden Gesichtchens, der überaus blonden Locken und der zierlichen Gestalt, konnte es niemand anders als Emma sein, welche in den frohen Jugenderinnerungen wie in der Gegenwart fortlebte.

In den letzten Wochen, war sie mit Georg auf dem Lande bei ihrem Vater gewesen, Ida hatte oft: das schöne große Haus am Quai aus der Ferne betrachtet, und die heitere, zärtliche Emma zurückgewünscht. Jetzt war sie wieder da, sie hatte sie sogleich aufgesucht, sie bewahrte noch all die frische Regsamkeit des Gefühls für Andre, obgleich Georg, der Gegenstand ihrer heißesten Liebe der Ihre war, ihr Herz ganz erfüllen durfte. Sie liebte glücklich! wie belebend möchte dies Gefühl sein. Es war wohl auch Georg mit dem sie kam, Betty sagte, der hübsche Mann habe ihr, als sie traurig über des Fräuleins Abwesenheit dagestanden, so recht zärtlich besorgt in's Auge gesehen, und als sie darauf miteinander die Treppen hinunter gingen, da drückte und küßte er ihr die kleinen Händchen, bis sie wieder lachend mit

ihm in einen allerliebſten Wagen gehüpft, und freundlich hinaufgrüßend, an dem Schloſſe vorübergerollt ſei.

Es war ein unbekannter, faſt ſchmerzlicher Druck, der ſich bei dieſer Erzählung auf Ida's Bruſt legte. Sie ſchlief die Nacht wenig. Immer ſchwebte das jugendlich frohe Paar an ihr vorüber, und wie man nach dem Ausblick in's Freie, ſich eng und gepreßt im dunkeln Zimmer fühlt, ſo empfand ſie ſich in ihrem umhegten und verbauetem Innern.

Unwiederſtehlich drängte es ſie gleichwohl des andern Morgens, dem lieben Geſchöpf, die freundliche Mühe ſie aufgeſucht zu haben, durch gleiches Entgegenkommen zu vergelten. Sie ließ anſpannen, und ſchickte ſich zu einer kleinen Ausfahrt an. Es war kühl, ihr Ausſehen heut einmal wieder leidend, Betty nöthigte ihr einen grauen, warm gefütterten, Ueberwurf an, die ſchmuckloſe Farbe, der tiefe Sammethut mit langem ſchwarzem Schleier, goſſen einen eignen, trüben Ernſt über ihr Erſcheinen, was Betty

auch durch den Ausruf, Gott Sie ſehen juſt wie eine Nonne aus! Ida'n bemerklich machte.

Dieſe trat in dem Gefühl farbloſer Einſamkeit zu Emma in das blühende Wohnzimmer, wo ſie die Glückliche, unter einem ganzen Roſengarten, ſelbſt wie eine Roſe, im gefälligem Morgenanzuge, neben einem ſchönem, glänzenden Papagoi ſitzend, fand, die einſamen Stunden ohne Georg, mit zierlicher Handarbeit ausfüllend.

Seltſam überraſcht, ſtanden die beiden Freundinnen einander gegenüber. Emma ſahe gereifter, vornehmer, immer noch wie ein allerliebſtes Kind, doch mehr im Leben zu Hauſe, durch Glück, Liebe und Wohlſtand zuverſichtlicher aus. Ida hatte den Schleier zurückgeſchlagen, die feine Blonde faßte das blendend weiße Geſicht, wie ein Nachtſchatten, ein; Augen und Mienen lagen wie unter den Nebeln, die auch heute die Stadt durchzogen.

Ida! rief die liebe, zärtliche Seele, mit Thränen der Rührung an ihre Bruſt ſinkend, meine Ida, biſt du krank? — Jene lächelte wie

ein Engel, und mit einer Anmuth, welche das ſchöne Geſicht wieder neu belebte, erwiederte ſie leiſe: meine Emma, erſchrick nicht ſo über mich! Denke, der Himmel zeichnete unſere Wege ſehr verſchieden, anders ſpiegelt ſich das Leben in Deinen, wie in meinen Zügen ab.

Die Erſchütterung dieſes Rückblickes auf ſich ſelbſt, war indeß deutlich an ihr zu ſpüren. Sie mußte niederſitzen, und konnte in dem Kampfe, den Thränen zu zügeln, nichts, als Emmas Hände zwiſchen den ihren preſſen, und ihr von Zeit zu Zeit, mit einem leiſen Kuß die roſigen Wangen ſtreifen.

Wüßte ich nur, hub die hübſche Emma, nach kurzem Schweigen an, was dich quält meine einzige, meine hochverehrte Jugendfreundin! ja verehrt Ida habe ich Dich, wie das Ideal zu allem, was ich je Rührendes und Schönes in Dichtungen und Romanen las. Alle jene leidende und liebende, jene erhabene, ſieggekrönte Geſtalten, wandelten ſich unvermerkt in Dein Bild um, Du paßteſt in die ſchwierigſte Verhältniſſe hinein, Dich mußte der

Dichter vor Augen gehabt haben, Dir galten all die heißen Thränen, die Spannung, das Zittern, Hoffen und Verzweifeln! Und immer, immer fürchtete ich, etwas Aehnliches müsse Dir einst begegnen. Still und gleichmäßig konnte ich Dein Leben nun einmal nicht denken. Ida, war das Vorgefühl, oder allzu überspannte Besorgniß? Ist es, wie ich Dir einst sagte? Gewöhnliches wird sich nie an Dich wagen, Dein Loos wird beneidens, oder beweinenswerth sein.

In der ersten Jugend, lächelte Ida angestrengt, denkt man immer so Verwunderliches von einander, man spielt mit Worten wie mit Gedanken, und denkt doch nicht das Rechte dabei. Es ist Dir wohl nicht viel anders gegangen gute Emma!

Wenn ich es mir noch so zurückrufe sagte diese, im Anschauen der Freundin versunken, wie wir Abends, wenn Deine Mutter schrieb, oder sonst Geschäfte halber, sich in ihrem Cabinet verschloß, wie wir auf der Wiese, hinter dem Pfarrgarten zusammenkamen, wie Du so

leicht und luftig, über den ſchmalen Steg hinüberſchwebteſt, und war ich noch nicht da, den Flieder meiner lieben, kleinen Laube auseinander boaſt, das Köpfchen hindurchſteckteſt, und mit den ſüßen Mienen, denen mein Vater niemals wiederſtand, ſo anmuthig zu fragen wußteſt, ob ich noch nicht komme? ob die Tagesarbeit noch nicht vollbracht ſei? daß der gute Vater nur ſelber trieb, und mich zu Dir hinaus ſchickte. Ida, wie wir dann miteinander in den Wald, an den See, oft bis in die Berge umherſchwärmten, und mit ſo weitem und leichten Herzen, die ſchauerlichſten und ſeltſamſten Zuſtände träumten.

Alle Gegenſtände wandelten ſich, wie wir ſelbſt, vor unſern Augen! Mit Siciliens Küſten hatten wir es beſonders zu thun! Deiner Mutter Schloß dünkte uns eine ſchöne, italiäniſche Villa. Du, eine Prinzeſſin, ich Deine Vertraute, und die Flöſſe drüben aus dem Eiſenhammer, mit den ruſſigen, gewaltigen Männern, wurden zu afrikaniſchen Raubſchiffern, die heranſegelten, die wir händeringend kommen ſahen vor derer

furchtbarer Manſchaft uns ein ſchöner, hoher, kühner Held erretten ſollte, drüben über die Berge zog er heran, die weißlichen Wolken waren ſeine Schaaren, er ſelbſt blieb uns verſteckt, doch ſahen wir ſeine goldene Waffen blitzen und den purpurn Federbuſch wallen, wenn die Sonne ſo recht glühroth, hinter den Höhen Abends flammte. Weißt Du noch Ida, wie wir dann jubelten! wie wir unſerm hohem Freunde Kränze wanden, und die krauſeſten und bunteſten Lieder ſangen, die wir in der Begeiſterung ſelbſt dichteten und in Muſik ſetzten. Doch gewöhnlich fiel der Sieger im letzten entſcheidenden Kampf. Wir ſaßen denn, wenn es dunkelte, oder der Mond ſo recht melancholiſch ſchien, bei ſeinem Grabe, an irgend einer Bucht des See's, und klagte mit dem dumpf ſäuſelnden Wellen! —

Wie lebhaft, unterbrach ſie Ida, von ſeltſamer Beklemmung bei jenen Erinnerungen befallen, wie lebhaft Du das alles ſieh'ſt! Mit Dir, entgegnete Emma, kommen mir die früheren Bilder wieder. Ja, mir iſt als müſſe dies, oder

doch Aehnliches nun wahr werden; denn ſo, grade ſo, pflegteſt Du auszuſehen, wenn Du das Auge in den See, wie in den bodenloſen Abgrund verſenkteſt, und die rührenden Klagen, um den gefallenen verlornen Geliebten anſtimmteſt!

Laß! O laß! bat Ida mit unverkennbarer Angſt, die trübſeeligen Geſchichtchen ruhen! Beſſer Du erzählſt mir von Deiner friſchen, frohen Gegenwart. Du warſt bei dem Vater, Du ſah'ſt das Dorf, die guten Bekannte, unſer Haus, den Garten wieder, ſage doch, wie fandeſt Du alles? Du entgeh'ſt mir nicht, ſeufzte Emma, ich überſehe es nicht wie Du, nur von Dir wegzukommen, oder mich doch abzuleiten, eilſt. Indeß zwingen mich Deine Fragen ſelbſt zu dem Schauplatze früherer Tage zurück, in welchem mein, wie Dein Geſchick ſich vorbereitend geſtattete. Mir iſt ohngefär wie damals zu Sinne, Ich war ſtets voll heiterer Lebenserwartung. Niemals konnte ich des Vaters Beſorgniß über das, was die Zukunft an unſrer Freundſchaft ändern, oder gar hemmen werde.

theilen, ich liebte Dich ſo anders als alles Uebrige in der Welt, ja ich könnte ſagen ſo außerhalb der Welt, daß mir dieſe gar nichts Stöhrendes zeigte. Als wir heranwuchſen, und der Vater das Nähere Deiner Beſtimmung erfuhr, tadelte er oft an mir die blinde Hingebung, ja er hielt mich zurück und ſahe es gern, daß die Neigung für Georg, deren ich, Gott weiß warum nie vor Dir Erwähnung thun konnte, mein Herz ſo ſtark beſchäftigte.

Geſtehe ich Dir's, unterbrach ſie Ida, ſo habe ich Dein Schweigen, das nur der Schmerz der Trennung brach, nie ganz verſtehen können. Sieh, entgegnete jene, das hatte eine ganz eigne Bewandniß. Einmal konnte ich mich nicht entſchließen Dir, die Du ſtets ſo fremde, hohe, faſt nur geträumte Geſtalten in Deiner Phantaſie trugſt, den leibhaftigen Georg, den jungen Kaufmannsſohn, den Bürger dieſer Zeit und Welt, der gar nichts Fabelhaftes, nicht eben Ideals hatte, als meinen Helden, meinem Traumbild vorzuſtellen, zu dem kam es mir ſelten in dem Sinn, von mir in Deiner Gegen-

wart zu reden, da ich ſtets etwas Neues, Ungewöhnliches von Dir zu hören dachte. Das, liebſte Ida wollte ich, geſtern als ich zu Dir eilte, nun endlich ganz gewiß hören, das erwarte ich noch jetzt, drum Liebe ſprich, ſage mir —

Georg und ſein Vater traten hier in das Zimmer, Emma ein Käſtchen franzöſiſcher Früchte, friſch und farbig als kämen ſie vom Baum, im durchſichtigem Chriſtal geläuterten Zuckers, zu bringen. Ida's Anweſenheit, ſo wie das unfreiwillige Verſtummen der ausforſchenden kleinen Fragerin, gaben den erſten Augenblicken etwas gezwungen Förmliches, doch wußte der alte Handelsherr, die Unterredung bald wieder zu beleben, indem er ſie an die mitgebrachte Gaben anknüpfend, auf die blühende Lande des Südens überging, in denen er ſeine Jugend verlebt, und ſo manche liebe Erinnerung zurückgelaſſen hatte. Nichts, ſagte er, entſchleiert gleichſam das Gemüth des Menſchen in dem Maaße, als die Eindrücke der überaus freigebigen, heilen, freudigen Natur. Die Sorge findet keinen Zugang zu dem Herzen, das in reinterm,

beweglicherm Elemente athmet, das Bedürfniß ſchweigt, denn eher noch ein Verlangen entſtand iſt der Genuß da, der unwillkührlich feiner, wie Blut und Sinne, leichter, regſamer, wird. Gewiß rief er, wer traurig iſt, ſollte dahin flüchten, und wer das Glück koſtete, der ſollte es dort genießen lernen. Georg, welcher längſt ſchon eine Geſchäftsreiſe nach Lyon, Marſeille und von da nach Florenz und Livorno vorhatte, ergriff mit Freuden die Gelegenheit ſeiner Emma, den Wunſch gemeinſamer Reiſe zu geben, was ſie bis dahin als etwas Unausführbares ſtets abzulehnen gewußt. Ihr war ſo wohl in der Heimath, ſie konnte an keine höhern Lebensfreuden glauben, das Haus, das Zimmer alles ſchien ihr zu ihrem Glücke zu gehören, ſie mochte nichts Anderes kennen, es zu denken kam ihr frevelhaft vor. Fordern wir, fragte ſie, auch nicht zu viel vom Geſchick, das wir ohnehin nur allzuoft wandelbar halten, wenn wir ſelbſt wandelnd und wechſelnd, aus dem ruhigem Gleis hinausſchweifen, und doch das Alte und Gewohnte feſthalten mögen? —

Sein wir auch nicht allzupeinlich, entgegnete der Vater, selten bewahrt man, was die Gegenwart unübertrefflich zu verschönen das Ansehn gewann, in unveränderter Gestalt, und könnte man es auch, man würde es nicht wollen, das Leben gedeihet nicht ohne Umtrieb und Bewegung, und wer da der Behendeste und Entschlossenste ist, legt dem Glück, selbst im Entfliehen noch Fesseln an. Nichts wankelmüthigeres Frau Tochter, lächelte er, nichts launenhafter wie das Glück, wer es wie ein Schooshündchen hätschelt und hegt und pflegt, dem entschlüpft es unter den Händen; lassen Sie sich das zu guter Stunde gesagt sein. Besser, fuhr er fort, wir machen uns nächster Tage allesammt auf, und durchziehen, wie die Sommervögel, während der Winterzeit die wärmere Climaten, als der Georg entläuft Ihnen einmal unverseh'ns, und Sie haben das traurige Nachsehen.

Gott behüte mich davor! rief Emma ganz entrüstet. Nein, muß doch einmal an der lieben Gewohnheit des Daseins gerührt werden, so lege ich lieber selbst mit Hand an, als die Erschüt-

terung unthätig zu ertragen! Wie ſonderbar, flüſterte ſie zu Ida gebeugt, würden ſo die Träume von Italien doch einigermaaßen wahr! Aber Du Liebe — wie viel fehlte mir dennoch! und wie anders, wie traurig vielleicht ſchiene mir doch wohl das Land, das ich im Jugendglanze ahndungsreicher Phantaſie ſo wunderbar zaubriſch ſahe!

Warum, dachte Ida, treten mir heute die Wünſche der Kindheit, dieſe ſelbſt, und was ſie aufblühend in meiner Bruſt entwickelte ſo lebhaft und ſo mahnend nahe! War nicht immer, was Emma hier anſchaulich malte, der Gegenſtand unſerer Spiele, die ich zumeiſt erfand? und konnte ich je andern Grund und Boden als die duftige Meeresküſte denken? Schwebte mir nicht immer die wehmüthige Todtenklage vor, die ich einſt in einem alten Balladen und Liederbuche in des Predigers oberer Bücherkammer fand? und war es nicht, als bringe ich Emma das größte Opfer, bequemte ich mich einmal zu häuslich hergebrachten Spielen. Und jetzt — wie ſeelig iſt ſie gleichwohl in dem

ſchön beſchloſſenen Kreiſe natürlicher Wünſche und Erwartungen! Nichts will ſie an der einfachen Ordnung der Dinge gerückt wiſſen, kein Blättchen darf dem vollen Kranze entfallen, und auch daß die heimathliche Luft ihn mit ihrem rauherm Athem tränke und friſch erhalte, gehört zu den Bedingungen gewohnten Gleichgewichtes. Wie verſchieden ihr und mein Loos! Ich bin hinausgeſtoßen in einen entblätterten Wald, der Sturm pfeift ſchneidend durch die dürren Aeſte, und Meereeklippen und hohles Wellengebraus rufen mich zu dem Grabe der Liebe an die einſam klagende See! O, Alles, alles war Bedeutungsvoll in meinen Lieblingsträumen!

Du ſaheſt noch nicht, fragte Emma, den düſtern Trübſinn in der Freundin Auge mit Beſorgniß beachtend, unſer ganzes Haus, die Gewölbe und Zimmer, und das allerliebſte Treibhaus neben meinem Schlafkabinet. Die Männer dort zieht es ohnehin gleich auf die Börſe, die Stunde wird ſogleich ſchlagen, laß mich Dich zuerſt in mein kleines Reich führen,

wo wir eine Weinlaube und blühende Aloe, und Monatsroſen und Veilchen in friſchem Triebe finden.

Ida folgte von der Schmeichlerin fortgezogen, die ſich nicht ſobald unter den grünen Laubwänden mit ihr allein ſahe, als ſie das unterbrochene Geſpräch wieder anknüpfte, und ſie beſchwur endlich, das gepreßte Herz vor ihr aufzuſchlieſſen. Wiſſe nur, rief ſie das zögernde Vertrauen beſchleunigend, Eins und das Andre iſt deiner Mutter in den Briefen an den Vater und Baron Erbach entfallen, das ich ſchnell zuſammenreimte, und etwas Außerordentlichem in Deinen Erlebniſſen auf der Spur kam. Reiße mich nun aus der Ungewißheit, denke, daß Dein Herz niemand ſo verſteht wie Deine Emma.

Ob ſich nun gleich in Ida immer noch jene verſchämte Bangigkeit, die allen zarten Seelen innewohnt, ſträubte, von dem zu reden was ſo geheimnißvoll ihr Innres erfüllte, ſo entlockte ihr doch nach und nach die warme Nähe eines jugendlichen, dem rührenden Einflüſſen der

Liebe, ganz offnem Herzen, Seufzer und Worte die ſich bald nicht mehr zügeln ließen, und zuletzt in vollem Erguſſe des Vertrauens rückſichtslos ſtrömten.

Emma's weiche Seele verſchwamm in den Klagen der Freundin. Sie war ganz Mitgefühl, nicht Warnung, nicht Erinnerung kamen ihr in die Gedanken. Sie hätte noch heute dem ſchönen unglücklichen Fürſten Ida zuführen, ihnen Mittel und Wege zur Flucht verſchaffen, die unnatürliche Verbindung mit der Prinzeſſin, die ſie mit aller Einſeitigkeit liebender Partheiwuth aus Herzensgrunde haßte, löſen, der hohen, reinen, ach ſo unausſprechlich anziehenden Liebe, vollen Erſatz für ſo unverdiente, ſo ſchwere Leiden verſchaffen mögen Georg, der gute zärtliche Georg, ſie war es überzeugt, würde gern die Hand zu jedem kühnen Unternehmen bieten, und auch der weiſe, liebreiche Vater ſeinen Rath und Beiſtand nicht verſagen wollen. Deinetwegen, rief ſie eifrig, Deinetwegen meine Ida, verlaſſe ich gern dies Haus, die Heimath und alles was mich hier feſſelt. Willſt Du ſo führen

ren mir gleich den Plan aus, welchen die Männer eben jetzt zu weiter Reise entwerfen. In Livorno oder noch entfernter von hier, leben wir dann ungekannt, ungesucht — Halte ein, liebe Emma, bat jene, Du weißt nicht was Du thust. Rühre das Beschlossene nicht zu neuem Fortgang, zu unruhiger Gährung auf! Ach viel zu viel that ich schon, der Zunge diese Freiheit zu gönnen, es wird Mühe kosten daß sich die trüben Gefühle wieder setzen, und der Gedanke klar und hell herrschen lerne! In meiner Seele kämpfen jetzt Ebbe und Fluth sehr schmerzlich.

O bereue es nicht, unterbrach sie Emma, den armen gefangenen Empfindungen ein wenig Raum verstattet zu haben. Du hoffst vergebens sie zu ersticken, des Menschen Brust ist kein verschlossener Kerker, Lebensluft und Sonne fallen unversehens wieder hinein, und was Du tod geglaubt es —

Sage mir, fiel Ida, die ängstigende Prophezeiung abwehrend, ihr in's Wort, was schleppt sich nun schon so lange der alte Invalide dort an der Außenseite des Treibhauses umher? —

Gehen doch stets Menschen über den Hof, sollte niemand Deiner Hausgenossen ihm den schweigend erbetenen Almosen gereicht haben? Unmöglich, entgegnete Emma, Hülflose und Greise werden niemals zurückgewiesen. Vielleicht will er sonst etwas, oder erblickte er uns gar hinter den Scheiben, und hofft auf unsre Großmuth? — Diese stumme, demuthsvolle Ausdauer rührt zu meist, und ahnde ich auch oft versteckte List dahinter, so wiederstehe ich ihr doch niemals.

Mir ist, erinnerte sich Ida, als sei ich dem Unglücklichen diesen Morgen schon am Eingange des Schlosses begegnet, just als ich zum Portal hinausfuhr schlich sich eine ähnliche Gestalt hinein, sie streckte bittend die Hand nach mir auf, doch ehr ich halt! rufen konnte, war der Wagen schon weit in der Straße fortgerollt. Nun wohl! sagte Emma, so laß uns jetzt, da wir ihn erreichen können, das Versäumte nachholen.

Beide traten hier weiter vor, und während Ida Geld aus einem kleinem Silbernetz heraus-

langte, öffnete Emma die Glasthür, gegen welche der gebückte Greis, auf ſeiner Krücke geſtützt, lehnte. Die ſeltſam raſche Bewegung, womit dieſer ſich hier wandte und in der Thür ſtand, ehe es Eine von ihnen hindern konnte, erſchreckte ſie gleichwohl in ſolchem Maaße, daß ſie verworren zurücktraten und gerne entflohen wären, hätte jener nicht Miene gemacht ihnen zu folgen, und wirklich ſcheuchte er ſie auf ſolche Weiſe bis in den Hintergrund der Weinlaube zurück, wo ſie, zitternd vor ſeinem wild umherſpähenden Blick, einander feſt umſchlungen hielten, nicht Muth, nicht Kraft zum Schreien in ſich auffindend.

Nur einen Augenblick! Einen einzigen! Ida, flehete eine ſchöne volle Stimme, und eine häßliche, über Augen und Ohren herabhängende Mütze, wie den fahlen Soldatenrock abwerfend, ſtürzte Fürſt Maximilian zu beider Frauen Füße, und dieſe umſchlingend, rief er zu Emma gewandt: wer Sie auch ſind, wie nahe oder fern Sie dem ſchönen, unglücklichen Mädchen angehören, für die ich einzig noch in dieſer

Welt athme, bewahren Sie das Geheimniß zweier Unglücklichen, beschützen Sie es, ich kenne nicht das Maaß der Gefahr, dem ich die Geliebte in diesem fremden Hause aussetze, doch Sie sind jung, Sie haben Thränen, ein Herz, Sie lieben wohl auch, gönnen Sie uns zwei kurze Minuten friedlichen Beisammenseins.

Staunend blickte Emma in den Himmel dieser Augen, die so weich und bittend und doch so gebietend auf ihr hafteten. Ueberall hatte sie nie im Leben, etwas so überrascht als dies schöne, strahlende Gesicht. O der stolze, von lichtbraunen Locken jugendlich umflossene Kopf, plötzlich aus der entstellenden Verkappung hervorbrechen zu sehen. O! rief sie, überwältigt von dem Zauber solcher Mienen, wie dem entsetzlichen Geschick, der Freundin allem Lebensglück entsagen zu müssen, fort von hier, wo jedem Augenblick gefährliche Entdeckung droht. Eilt, eilt Ihr unglücklichen Beide, ehe jemand kommt, hascht die letzten flüchtigen Minuten. Sie hatte die Thür ihres Cabinets geöffnet.

und beſchwur, die betäubte Ida ihr in ein entlegenes Gemach mit dem Fürſten zu folgen.

Sei nicht ſo ſchnell, lächelte dieſe unter ſchmerzlicher Anſtrengung wieder feſt und geſammelt, ſei nicht ſo ſchnell dem Drange Deines Herzens wie dieſem Ungeſtümen zu folgen. Mein Freund, ſagte ſie ſo leiſe, daß es Emma kaum verſtand, Scheiden und Meiden! Haben Sie es vergeſſen? — Nein, entgegnete er lebhaft, nein, ich weiß es, wozu Sie mich zwangen, doch ehe der entſetzliche Riß ganz und auf immer geſchieht, wollte, mußte ich Sie noch einmal ſprechen. Ich bin viele Stunden um das Schloß herumgeſchlichen. Auf mein altes Glück bauete ich, ganz, haſſte ich, könne es mich nicht verlaſſen wollen, aber es thut wie lau gewordene Freunde Ida, es lächelte gezwungen, und grüßt mit ängſtlich ſcheuem Haß. Sie kamen wirklich, Sie kamen allein, doch flogen ſie vorüber ehe ich Sie erreichen konnte. Troſtlos folge ich Ihrem Wagen, hier, hier ſteigen Sie aus, geduldig harre ich von Viertelſtunde zu Viertelſtunde, ich umgehe das Haus nach allen Richtungen,

irgend an einem Fenſter hoffe ich Sie zu erſpähn. Da höre ich Ihre Stimme, da ſahe ich Sie hinter dem Blättergewinde, und nun ich Sie finde, Ihre Hand faſſe, haben Sie mir nichts zu ſagen, als trockne Abſchiedsworte. O, wenn es groß iſt ſo zu handeln, ſo wäre es menſchlich ſchöner, wohlthuender, ja wahrhafter, wärmer zu empfinden.

Max, ſeufzte Ida, wie ſchwer machen Sie mir es, dem Himmel wie Ihnen, Ihrer hohen, reinen Seele, treu zu bleiben! Dieſe beſſere Seele wird mich ſenſeit an mein Verſprechen mahnen, wollen Sie die arme Ida ganz vernichten?

Er ſtand vom Boden auf, griff ſchweigend nach ſeiner Verkleidung, bereit, wie es ſchien, das Haus zu verlaſſen, als Ida zärtlich ſagte, gehen Sie Max, doch gehen Sie ohne Bitterkeit, laſſen Sie die Herzen nicht auch geſchieden ſein! —

Er ſahe ihr in das ſchwimmende Auge, er flog auf ſie zu, ſchloß ſie heftig in die Arme, indem er faſt freudig ausrief: O ſind dieſe ei-

nig, was fürchten wir denn noch auf Erden! Du liebſt mich, Du liebſt mich alſo wirklich noch? Ida weinte leiſe an ſeiner Bruſt. Sieh' fuhr er fort, ſie ſind eilig unſere Schergen, die Gerüſte ſind ſchon gebauet, ſaheſt Du nicht die Ehrenpforten an Thoren, über Brücken auf großen Plätzen, wo man mich im Triumph an des Bruders Seite durchzuführen Willens iſt? Wie der Pöbel paſſen, wie die Thoren ſich drängen werden! Ida, Ida, Du allein wirſt jeden bangen Athemzug Deines Freundes zählen, Du wirſt ſeine Angſt theilen, Du wirſt ihn nicht tadeln, wenn er das ſchwere Gelübde nur unter Todesſchauern ablegt.

Das Gelübde! wiederholte Ida, nun wohlan mein Fürſt, zögern Sie nicht, ſich ernſtlich darauf vorzubereiten. Ihre Freundin geht für Sie zu beten. — Eilen Sie, eilen Sie, ehe uns beiden die Kraft verläßt.

Wo ſehen wir uns wieder? fragte er heftig. An der Seite der Prinzeſſin, entgegnete ſie, ſo entſetzlich zitternd, daß Emma ſie unterſtützen mußte. Und dann? ach Ida und dann?

fragte er beide Hände vor die Augen gedrückt. Gott wird es uns sagen, schluchzte sie, ich weiß es nicht! Die Lippen werden verstummen, rief er aus, wir hören einander dennoch! Nicht wahr? lächelte Ida, nicht wahr mein Freund? Und wenn der Tod, fuhr sie fort — wen er zuerst trifft, unterbrach sie der Fürst, der sendet dem Andern seinen Abschiedsgruß, sei es aus dieser oder jener Welt; dies bleibe unser gegenseitiges Vermächtniß, dies unser letzter Wille. Sie reichten einander hier stumm die Hände. Und kann es sein, flüsterte Ida, so umschließe ein Grab —

Es ward laut im Nebenzimmer, Tritte nahten. Emma zog die träumende Ida mit sich fort, die Thüren flogen hinter ihr zu, sie waren auf immer geschieden.

Nach einiger Zeit sahe Fürst Maximilian in seiner Verkleidung tiefsinnig an eine der Ehrenpforten gelehnt, durch welche er einziehen sollte, Ida hinter ihrem schwarzen Schleier dicht an sich vorüberfahren.

Drittes Kapitel.

Wie ſchön Du biſt! ſagte Emma, indem ſie das kleine Fußbänkchen näher zu Ida heranzog, während dieſer, die Mutter und Betty den ſilbernen Lilienkranz durch die künſtlich geordneten Locken zogen, ihr darauf das Halsgeſchmeide von Bargu, Erbach anlegten, und zuletzt die reichgeſtickte Robe überwerfend, dieſe ſorgfältig aus einander falteteten, ſo daß der Schlepp weit ausfiel und die künſtliche Borte vollſtändig zu ſehen war.

Weiſt Du noch, fragte Emma, wie Du ſchon einmal ſo vor uns ſtandeſt, als ſich die müßige Neugier an Deiner neuen Herrlichkeit verſuchte? Juſt dieſe Robe warf ich Dir über, denſelben Kranz drückte ich in Dein Haar, auch der ſchöne Schmuck blitzte von dem blendenden Hals, alles war gerade ſo geordnet, als habe es der Probe zu irgend einem Feſte gegolten. Nur der Stern da auf Deiner Bruſt, von dem träumte uns damals nichts! —

Amalie unterdrückte einen Seufzer. Ida

faßte heute mit doppelter Anſtrengung jegliches, worauf ihr Blick fiel, ſcharf und anhaltend in's Auge, wohl den hervorbrechenden Thränen Gewalt anzuthun. So betrachtete ſie auch jetzt die klaren, funkelnden Steine des Geſchmeides, indem ſie freundlich erwiederte: wie ſollte ich den Tag wie die Stunde vergeſſen haben, die mir, unter allen freundlichen Gaben, eine die unveränderlich bleibt, zurückließ! Die Erinnerung der Liebe, ſetzte ſie, in die Arme der Mutter ſinkend hinzu, o gewiß! ich bin vor vielen beglückt! und deshalb — Sie unterdrückte was vielleicht zu näherer Prüfung ihres Geſchickes veranlaßt, mindeſtens doch trübe Betrachtungen herbeigeführt hätte.

Wie ſie nun ſo geſchmückt, dem großen Spiegel gegenüber, ihr eigenes Bild von jugendlichem Reiz, vom bunten Schmelz der Welt umfloſſen ſahe, da regte ſich mit der geheimen Luſt ein Schmerz in ihr, der, wie der Wurm die Blüthe, das Herz durchſtach, und nagend noch darin ſtecken blieb, als jetzt die Thür ſich öffnete, und Octavio höchſt wunderlich, ſtramm und

veraltet in steifer Hoftracht, hinter ihr im Glase sichtbar ward.

Dies steht im Hintergrunde! lächelte Ida in sich. Viel anders werde ich einmal auch nicht aussehen; und seltsam wird es den Menschen dünken, regt sich nicht zufällig etwas über den Augenblick Hinausgehendes in ihnen, will ich die Vergangenheit noch einmal in der Gegenwart empfinden. Was bejammern wir denn die unstäte Zeit, die nicht einmal freundliche Spuren zurückläßt.

Recht so, meine Nichte, rief Octavio im Nähertreten, Sie haben es nicht verschmähet mit Besonnenheit auf die Wahl und Anordnung Ihrer Toilette zu denken, sie wollen blenden, verdunkeln vielleicht, es wird Ihnen gelingen! Kann ich auch das von mir nicht hoffen, so rufe ich doch ein stolz vorworfenes Bild wieder Willen in der Erinnerung herauf! Kommen Sie, kommen Sie, ich brenne vor Verlangen mich den hohen Herrschaften gegenüber zu stellen.

Sah'st Du die Prinzessin noch nicht? fragte

Amalie leiſe. Ich ward nur beim Herzoge vorgelaſſen, entgegnete er, die Uebrigen, hieß es, ſeien beſchäftigt. Und wie war der Herzog? fiel jene ein. Nun gut, recht gut, verſicherte Octavio, Du kennſt ihn ja, er ſchien gerührt, und wieder doch verlegen, ſchroff, er grüßte nachher ſo ſteif gnädig, nahm rothen Taback und redete viel, mit den langen gelenkigen Fingern. Nach meiner Geſundheit fragte er, als ſei das letzte Uebel allein der Erinnerung werth. Ich machte mich nicht viel daraus. Das ſchien ihn zu verdrießen. Er hätte ſich wohl gern weitläuftiger darüber eingelaſſen, als dem einzigen Gegenſtande, auf den er mit Intereſſe für mich nach ſo langer Trennung zurückkommen mochte. Und dies Intereſſe wollte er denn doch zeigen, ich ſchenkte ihm aber die empfindelnden Fratzen! Für mich hat das alles keine Bedeutung, ich wußte nichts darauf zu antworten, er hatte mir nichts zu ſagen, ſo war die Geſchichte zu Ende. Er grüßte, ich ging! —

Es pochte hier ſtark an der Thür. Eduard ward gemeldet. Der Oheim zog Ida bei Seite.

Heute nur bat er, geben Sie dem Lord keine Hoffnungen, heute müſſen Sie ohne alle ablenkende Beziehungen als meine Rächetin daſteh'n. Ich weiß, ich kenne alles, was in ihnen vorgeht, ſetzte er hinzu, ob mir gleich nur Bruchſtücke Ihrer Geſchichte hier am Hofe zufielen, aber ſo etwas vermittelt ſich leicht durch verwandte Elemente. Laſſen Sie ſich von niemanden anders irre machen. Denken Sie nicht, es werde Ihnen an Haltung, an Beiſtand in der Verwirrung fehlen. Ich ſtehe Ihnen zur Seite. Wir haben ein gemeinſames Intereſſe.

Ida, der Octavio's Erſcheinen, von zarter Kindheit an, etwas Furchtbares gehabt hatte, empfand auch jetzt weniger Mitleid als Grauen vor dem zündlichen Gefunkel ſeiner hohlen Augen, den ſchnell geſprochenen Worten, den unklaren, wechſelnden Mienen, und mehr ihn los zu werden, als etwas zu verheißen, entgegnete ſie: Fürchten Sie nichts! Ich bin gewaffnet. Er drückte und ſchüttelte, mit jenem pfeiffendem, im Uebermaß zurückgedrängtem Lachen, deſſen ſchon früher Erwähnung geſchehen, ihre Hand.

indem er dem eintretenden Eduard mit übereilter Vertraulichkeit entgegen rief: Mylord! von der haben wir zu lernen! Die weiß auf ein Haar was ſie will!

Der Lord erwiederte die ſeltſame Begrüßung auf ſeine Weiſe, gerade und ſtumm, kehrte ſich dann zu Ida, ſahe ſie lange an, ohne etwas zu ſagen, ſondern ließ die Augen fragend von ihr auf Amalien fallen, als wolle er hier am ſicherſten erfahren, wie es mit der Ruhe und Faſſung des armen, geliebten Mädchens ſtehe? — Man fühlte ihm innre Bangigkeit an, alle ſeine Bewegungen waren ſchnell, abgebrochen, ſpähend. Amalie winkte ihm zu ihr zu ſitzen. Beide ſprachen leiſe, oder vielmehr ſie ſprach allein, Eduards Mienen, ſein kurz hintereinander herausgeſtoßenes Hm! Hm! und ja Mylady, ja! war alles was er erwiederte.

Es ſollten ſich in dieſen ſeltſamen Momenten äußerer und innerer Spannung noch die wechſelndſten Eindrücke und Perſonen um Ida lagern, und ſie eher in verworrener Anregung, als ſtiller Geſammtheit über die qualvolle Zwiſchen-

momente hinweg tragen; denn gleich auf Eduard folgten Victorin und Alice, letztere in dunkelblauem Sammet und vielen Juvelen, den halben Blondenschleier gegen das noch immer reiche Haar gesteckt, die lieben Mienen so selbst vergessend, voll wehmüthiger Theilnahme, nur mit Ida beschäftigt, sie schien dieser fast ganz unwiderstehlich, ja fast tröstend, daß Liebe und Anmuth in solchem Maaße die Zeit besiegen könne.

Doch Victorin ließ es nicht lange bei dem wechselseitigen Anschauen bewenden. Wissen Sie auch, sagte er zu Ida gekehrt, daß Gräfin Dorothea plötzlich von ihrem Schwindel befallen, unvermögend ist der Feier beizuwohnen? und daß Ihnen, als nächststehender Dame, mit der Würde auch alle Functionen der Obethofmeisterin überkommen? Irre ich nicht, fuhr er fort, während Ida die gehäufteren Verpflichtungen, als Gegengift innern schmerzlichen Versinkens ins Geheimen segnete, so wird man Ihnen sofort das Geschäft, die Kronen zu überreichen, wie noch manches Andere übertragen.

Ida behielt nicht Zeit dem allen weiter nach-

zudenken, denn wie die Thorheit gar zu gern dem Ernſt in den Weg tritt oder doch zur Seite geht, ſo ſtürzte auch eben jetzt Fanny mit dem Ausruf: Gott mir iſt ein ſchreckliches Unglück begegnet! in das Zimmer, an Ida vorüber, und in einen Stuhl ſinkend, ſetzte ſie mit gebietendem Tone hinzu, o geſchwind eine Nähnadel und Seide, ich bin des Todes, wenn das nicht wieder zu redreſſiren iſt!

Um's Himmels Willen, rief Victorin mit verſtellter Theilnahme, haben Sie etwas an der göttlichen Toilette derangirt? und laufen wir Gefahr irgend, und ſei es das Unbedeutendſte an dem vollendet Gelungenen zu entbehren? Gott ja, entgegnete ſie weinerlich, denken Sie wie gräßlich, daß juſt ein Nagel am Wagentritt herausſteckte, und ich, wie ich mich noch ſo recht vorſehe, und die Bordure, von der auf Ehre aechten Pariſer Robe aufnehme, doch die eine Seite ein Bischen herunterhängen laſſen, und gerade in der Folie von den Malven am haken muß, ſo daß ich bei Gott gar nicht er-

ſcheinen kann, wenn niemand ſo gut ſein will, mir beizuſtehen.

O eilt doch, eilt, rief Alice, mit komiſcher Emphaſe den herbeiſtürzenden Kammerfrauen zu, Ihr ſeht was auf dem Spiele ſteh't.

Eine Malve! flüſterte Emma an ihre ſchöne Freundin gelehnt, eine nachgeahmte, trockne, lebloſe Malve! Sieh' wie der Ungeduldigen die Finger zittern, ehe das Stückchen Flitterſtaat wieder im Geſchick iſt, und Du? — Du meine Ida? — liebe Seele, ſagte dieſe, am Ende, beſteht das ganze Erdenleben aus nicht viel mehr als ſolchen künſtlich nachgebildeten Blumen; und wir haben auch wohl Unrecht, über ein zeriſſenes Blatt in dem Kranze unſerer Wünſche und Erwartungen zu klagen. Wer weiß, wie uns die einſt erſcheinen werden! Emma küßte ſie ſchweigend und ging. Wer, fragte Fanny, auf indiscrete Weiſe laut, war denn die raſend elegante Frau in dem Mull Ueberwurf und den Brüſſler Kanten? Die kleine Haube hat ſie erſt vorgeſtern mit der Pariſer Poſt gekriegt, ich habe juſt dieſelbe in

dem Corton, in den ich nur erſt ſo zum Spaß ringeſehen habe!

Ihr Durchlaucht ſind im Begriff nach den Kammern der verſtorbenen Frau Herzogin Mutter aufzubrechen, rief ein Lakey zum weit geöffneten Zimmern hinein, der ganze Hof iſt ſchon dort verſammelt. Ida ſchwankte, bleich wie ein Schatten, an ihrer Mutter vorüber. Auf der Treppe begegnete ihr Baron Erbach. Er verbeugte ſich tief. O! rief ſie ſeine Hand ergreifend, beten Sie für mich. Ich kann es jetzt nicht. Gott, ſagte der ernſte würdige Mann mit beſcheidenem Ton, Gott weiß auch das unausgeſprochene Wort zu verſtehen, und die Ketten zu ſprengen die es gefeſſelt halten!

Ich danke Ihnen! flüſterte ſie ängſtlich beeilt, dann ſchwebte ſie die Stiegen hinan, über die hell erleuchteten Corridors, durch Säle und prächtige Gemächer. Wer ſie ſahe trat ihr ehrerbietig aus dem Wege, man erinnerte ſich bei ihrem Anblick alter Sagen, ſchöner wohlthätiger Feen, die behend den, Luſträumen enteilend, an groſſen, wichtigen Tagen in Schlöſſern

und Palläſten ſichtbar wurden und durch geheimnißvoll unſichtbare Gabe die Begünſtigten beglückten.

Das Spiel beginnt! ſagte eine Stimme hinter ihr. Es war der alte Obermarſchall. Sie ſahe ihn heiter lächeln. Das Spiel? wiederholte ſie in ſich. Mehr wäre es nicht! mehr iſt es dieſem rechtlichen Manne auch nicht? Und mir zerreißt es die Bruſt!

Von den obern Gallerien der Säle ſchmetterten Trompeten und Pauken. Der Zug ſetzte ſich in Bewegung. Alle Hofbeamte ſchritten voran. Ida hatte nicht den Muth zu den Brautpaaren umzuſehen. Feſt preßte ſie die Hände zuſammen, als halte ſie ſich an etwas, das ihr auch leiblich nahe war.

Die Kapelle glänzte wie eine hell ſtrahlende Sonne. Geblendet ſenkten alle die Augen zur Erde. Der Kreis reihete ſich indeß dicht und dichter zuſammen, die fürſtlichen Paare umſchließend. Die Markgräfin trat heran, ſie winkte Ida, beide Bräute knieten auf Sammetkiſſen, der Groſsſchatzmeiſter händigte Ida die

Kronen ein, sie hielt diese gehoben, mit ausgebreiteten Armen, der höherstehenden Markgräfin entgegen. Ein leises Geräusch ging in diesem Augenblick durch die Versammlung, Worte: wie eine Verklärte! ein herabschwebender Engel! die Himmelskönigin selbst! und dazwischen das mahnende St: St: wurden immer vernehmlicher. Fürst Maximilian stand fest wie eingewurzelt, sein leichenblasses Gesicht zeigte keine Spuren innrer Bewegung. Ida erröthete sanft, als sie ihn jetzt zum erstenmal ansahe, ihre Augen bargen die langen herabgesenkten dunklen Wimpern, doch glitt von Zeit zu Zeit eine Thräne zwischen diesen hervor.

Prinzessin Henriette schien es gänzlich an Sammlung zu fehlen. Ihre Bewegungen waren hastig, sie sahe zum öftern umher, auf ihrem Gesichte lag unverkennbar: wenn es nur erst vorbei und alles geschehen wäre! So stand sie denn auch unruhig auf, durch ihre Geberden den Hof Kappelan zur Beschleunigung der Trauung anmahnend. Ihre Nichte weinte viel, doch fühlte man, es sei dieser schon recht, daß

nur der Tag wirklich gekommen, sie geschmückt, und das prächtige Fest da sei, was sie so lange beschäfftigt hatte. Der Herzog war ernst, wahrhaft erhaben, auf's Tiefste bewegt, ohne von seiner Würde das Mindeste einzubüßen. Still lag sein Auge auf Ida. Es suchte da nichts, aber beruhigte sich im leisen Mitgefühl. Seine Schwester streifte mit den scharfen, fliegenden Blicken auch die seinen, fast ärgerlich sahe sie weg, doch plötzlich übergoß sie flammende Röthe, der unmittelbar die Bläße des Schreckes und kaum bezwungenes Zittern folgte. Mehrere der Anwesenden, begleiteten sie in dieser ungewöhnlichen Bewegung, man forschte umher, was sie veranlasse? und unwillkührlich fuhren alle zusammen, als sie seitwärts vom Altar an dem Scharlach Umhang der Marmor-Säulen, Octavios Kopf, wie von Blut Wellen umflossen, im ungewöhnlichem Kerzenscheine, todtenbleich die krankhaft ausgeholten Augen, matt und erloschen auf die Prinzessin gerichtet sahen, indeß seine Gestalt von der Drapperie verhüllt, nich sichtbar ward

Blutig, hatte er ihr einmal gesagt, wolle er sich rächen. Sie verlor sichtlich alle Fassung. Aengstlich warf sie ihr Auge auf den unbeweglich starren Bräutigam, der sprach sein ja so kurz und scharf, daß es ihr wie ein Stich durch die Brust fuhr, nicht Blick nicht Mienen wechselten an Ausdruck. Es war vollbracht. Betäubende Musik geleitete den Zug zurück in die festliche Gemächer. Nach Ordnung und Gesetz ward hier in strenger Rangesfolge die Glückwünschungs-Ceremonie begonnen, indeß die neuvermählten Paare unter goldbefrangtem Thronhimmel, der reiche Hofstaat hinter ihnen, dem lästigem Zwange unwillig und beeilt gehorchen mußten. Auch an Octavio kam die Reihe, die steife Verbeugung war von seltsam verbissenem Lächeln, das zwischen Hohn und geheim kitzelnder Lust schwankte, begleitet. Die Prinzessin verbarg den Aerger kaum. Bis dahin, sagte sie mit schlecht erheuchelten Gleichmuth, bis dahin entzogen Sie sich unsern Blicken, nur etwas Außerordentliches hat das Recht Sie Ihrer allzuliebgewordenen Gewohnheit zu entreißen.

Ihr Durchlaucht, entgegnete er mit ſtolzer Ruhe, laſſen es mich bitter bereuen, der alten Gewohnheit ſo lange treu geblieben zu ſein, ich folge dem allgemeinen, menſchlichen Zuge des Wechſels, und hat der gleich oft traurige Reſultate, ſo gleicht er doch auch vieles aus!

Fürſt Maximilian ſahe und hörte nichts, er empfand nur Ida's Nähe. Die, hinter der Prinzeſſin ſtehend, ihm in jeder Bewegung, in jedem Athemzuge fühlbar ward. Ihm war, als trinke er den Hauch ihrer Lippen, dieſelbe ſüße Bangigkeit, die ſich ſonſt ſo oft um ſeine Bruſt legte, zog leiſe durch dieſe hin, die ſtarre Rinde, die ihn wie ein Panzer umſchloß, erweichte ſich, das Herz klopfte ſtärker, ihm war wohl, wie er es lange nicht geweſen. Ein Trompetenſtoß rief zur Tafel. Lebe wohl! ſeufzte er leiſe, lieber ſchöner Erdentraum! Zum letzten mal vielleicht! — Haſtig griff er nach der Prinzeſſin Hand, indem er ſie faſt ungeſtüm mit ſich fortzog.

Ganz anders würde Sie die Krone zieren, hörte Ida im Vorbeigehen Victorin dem Oheim

Octavio zuflüſtern. Wahrhaftig, die Stirn iſt zu dem glänzenden Reif gebohren. Des Schickſals Räthſel deutet wer ſie verſteht! Hier iſt uns der Fingerzeig gegeben! rief Octavio, mit ſeinem ſchneidendem Lachen. Ida zuckte unwillkührlich zuſammen, und vollends ängſtlich ward es ihr, als er hinzuſetzte: ſeit die Liſtige nicht mehr zaubern kann und die Erde ſo viel über ſie vermochte, ſeit ſie alt, klein und breit geworden iſt, büße ſie durch das Gift des Aergers, was früher das Gift der Schönheit verbrach.

Der Obermarſchall welcher Ida führte, hatte den Kopf zufällig ſo gewendet, daß er von dem Allem nichts hörte. Er fühlte nur das Zucken ihrer Hand, worauf er ſagte: Hat Sie die ſeltſame Geſtalt erſchreckt? Ich geſtehe, ſie durchſchneidet zu frappant die gewohnte Weiſe, um nicht davon betroffen zu ſeyn. Wen meinen Sie nur? fragte Ida neugierig umherſehend. Dort am Ende des Speiſeſaals an dem Schenktiſch entgegnete er, der blaßgelbe Jüngling mit dem bunten Tuch um das bouſchig hervorquellende Rabenhaar, dem grauen Halbmantel und

der Harfe in dem einem Arm. Gott! Sebaſtian, der arme Sebaſtian! rief Ida. So hat er es doch nicht vergeſſen! Die Prinzeſſin hat ihn einſt geladen, ihr den Brautreigen zu ſpielen! Den Wahnſinnigen? fragte der Obermarſchall, wie kam ſie nur dazu? Ida erzählte ihm, wie ſie auf einem Spaziergange zuſammen trafen, und was der Lord Abgeriſſenes von des Unglücklichen Geſchichte wußte.

Aus Bologna? rief der Marſchall aus. Alles was aus Bologna kommt, übt ein Recht der Verwandtſchaft auf mich. Ich ſelbſt bin dort geboren. Meine Mutter gab mir auf einer Reiſe durch Italien in dieſer Stadt das Leben, und da ſie ſelbſt das ihrige dabei einbüßte, rieth man meinem troſtloſen Vater noch einige Zeit im Auslande zu verweilen, und die Oede des Herzens durch die Einflüſſe einer milden und reichen Natur allmählig weniger fühlbar zu machen. Er befolgte den Rath, und durchſtrich mehrere Jahre hindurch alle Provinzen Italiens indeß ich in dem Hauſe des Arztes, der mich zur Welt geholfen, erzogen ward. Die Ein-

drücke einer überaus hellen und freudigen Kindheit, fuhr er nach kurzem Schweigen fort, haben meinem Gemüth den Grundton unerschütterlicher Heiterkeit gelaſſen. Ich werde die liebe Zeit und das ſchöne Land nie Vergeſſen.

Waren Sie, fragte Ida unwillkührlich den Blick auf Sebaſtian feſthaltend, waren Sie ſpäterhin nicht wieder in Bologna? Ja wohl ſpäterhin, erwiederte er, denn es war in den letzten Herbſttagen meines Lebens. Ich fand meinen alten Wohlthäter Berthold nicht mehr, er war, ſagte man, ſeiner ſchönen Enkelin Diormona in's Grab gefolgt, wohin ſie Verzweiflung und Gift frühe zogen. Es ward mir ſchwer etwas Näheres über die ganze Familie zu erfahren. Der Krieg, feindliche Beſatzung, zerriſſene Verbindungen mancher Art, alles das ſchwächte das Intereſſe für Einzelne. Nur im Allgemeinen hörte ich — Sebaſtian griff hier auf einen Wink des Herzogs, der ihn nicht ſobald bemerkte, als er ihn freundlich grüßte, in die Saiten. Einige Minuten preludirte er in tiefſinnigen Acorden, doch jetzt ſtimmte er eine ſo traurige Weiſen

daß ſich augenblicklich die tiefſte Stille im Saale verbreitete. Es war, als ſei die innerſte Stimme eines jeden laut geworden, und was das Feſt übergleiße, in unbeſtechlicher Wahrheit hervorgetreten. Die Melodie erinnerte an Todten oder Abſchiedslied. Stumm ſaßen die Hochzeitsgäſte an der üppigen Tafel, ſeltſame Verlegenheit hielt aller Blicke gefeſſelt, man aß und trank und lachte nur zum Schein. Unſchlüßig ſtanden die Lakayen, betrachteten den wunderlichen Spielmann und ſtockten in ihrem Geſchäft, nichts hatte rechten Fortgang. Die Harfe ſchwieg endlich. Prinzeſſin Henriette ſchenkte einen goldenen Becher voll ſchäumendem Wein, und ließ ihn Sebaſtian reichen. Dieſer trank raſch und ſpielte dann mehreres wild durch einander, ſeine Augen glüheten. Einige der Anweſende bemerkte es halb ſpottend. Der Marſchall ſahe durch ſeine Gläſer genauer zu ihm hin. Wahrhaftig, ſagte er zu Ida gewendet, gegen Bertholo über, wohnte ein deutſcher Mahler, Philippo mit Namen, dem gleicht der Jüngling zum Sprechen. Er hatte eine Geliebte, eine Signora Livia

Gattin eines Edlen. Ich hörte ſpäterhin ſie ſei Wittwe geworden und habe dem Philippo ihre Hand gegeben.

Er vertiefte ſich mit Liebe immer mehr in die Jugend Erinnerungen, als die Tafel aufgehoben ward. Die Muſik Chöre ſtimmten an, auch Sebaſtian rührte die Saiten, doch unabhängig von den jubelnden Klängen, ſpielte er ſeine traurige Weiſen, die, als die Brautpaare jetzt den peinlichen Umgang hielten, ängſtigend zwiſchen der überſtimmenden Tanzmuſik hindurchwehete, und gleichſam Recht behaltend, auch nicht ehr ſchwieg, bis die Bräute verſchwunden und die hochzeitlichen Kammern geſchloſſen waren.

Einſam, wie der finſtere Geiſt des Schloſſes, ſtand der einarmige Harfenſpieler noch an die Wand, als die Lichte ſchon erloſchen, und nur Octavio und Victorin Heimliches mit einander beredend, an ihm vorübergingen, ohne ihn zu beachten.

Das Feſt war beendet. Auch Sebaſtian ſchlich die Treppen hinab. Der gute alte

Marſchall, dem Mancherlei nicht ſchlafen ließ, ſahe ihn ſo trübſeelig gehen. Er trat ihm grüſſend in den Weg. Aus Bologna, fragte er leutſeelig, in ſchönem Italiäniſch, biſt Du gebürtig? Kannteſt Du Berthelo den Arzt, und Philippo den Mahler? — Sebaſtian lachte kindiſch, ich bin ja des Bartholo Schüler und Philippo iſt mein Vater, ſagte er. Viormona liebte mich, ſie war mein Leben. Da ließ mich der feindliche General in die Conscribtionsliſte eintragen, er verführte mir das Mädchen, ſtieß mich in dem Krieg, ſie hat ſich hernach vergiftet, mich hat ein Klingenhieb zum Krüppel gemacht. Erzählt das, ſetzte er hinzu wenn Ihr nach Bologna kommt. Ich gehe nicht wieder hin. —

Er wankte weinend die Stiege hinab. Die Schloßuhr ſchlug zwölf, der Tag war abgelaufen. Der Marſchall trat in ſein Zimmer zurück! Getäuſchte Liebe, ſeufzte er das Licht löſchend! Welch Thema zu einem Hochzeitliede! —

Viertes Kapitel.

Wie hinter einem Vorhange, lag das vielgestaltete, seltsam durchkreuzte, nur allzureiche Leben versunken. Oede die winterliche Erde, öde Stadt und Schloß! öde die Herzen! Musik und hochzeitliche Lust verstummt, die Gäste verstreuet, Ida auf dem Wege zu dem Buchenthaler Stift.

Es war ein kalter Dezember Tag, als sie in Pelzen gehüllt, in dicht verschlossener Kutsche an Bettys Seite, auf bösen, unfreundlichen Wegen langsam über graue Aecker, durch kahle Wälder die unbequeme Reise antrat.

Amalie und Baron Erbach sollten ihr in Kurzem folgen, und bei der Einführung im Stift gegenwärtig sein. Sie hatte sich daher ohne Mühe von der Mutter getrennt, nicht einmal diese erweichende Erschütterung rührte an ihrem Herzen. Es blieb dumpf und trocken in ihr. Der letzte schwere Kampf schien sie erschöpft, ihr Leben plötzlich entblättert zu haben,

ſie ſelbſt faßte und verſtand ſich nicht in der ungewohnten Gleichgültigkeit.

Betty ſchlief an ihrer Seite. Von Außen ſahe es unerfreulich auf ſie ein. So lehnte ſie ſich denn, mit geſchloſſenen Augen im Wagen zurück und ließ gedankenlos, was die Phantaſie dunkel entfaltete, an ſich vorübergehen. Der Zeitraum weniger Monate hatte ſo unſäglich Verſchiedenes an einander gereihet. Die Seele umfaßte es nur mit beklemmender Angſt. Dieſe ward bald das herrſchende Gefühl in Ida. Gott! ſeufzte ſie, aus alle den träumenden Erinnerungen aufſchreckend, Gott! und nun plötzlich ſo allein, ſo losgeriſſen. Sie ſahe auf die ſchlafende Betty. Dieſe alſo, dachte ſie traurig bleibt meine einzige Gefährtin! Welch wunderbar wechſelndes Loos!

Der Platz an des armen Mädchens Seite ward ihr zu eng, ſie fühlte ſich ſo abgeſchloſſen, ſo warm, ſo unruhig! zum erſtenmale hätte ſie gewünſcht, über das zu reden, deſſen fernſte Berührung ihr ſonſt unleidlichen Schmerz machte. Könnte ich nur erſt ſchreiben! dachte ſie. An

Emma, an die Markgräfin, die noch in den letzten Stunden die Huld und Güte selbst gewesen. Auch der Herzog hatte sie dringend um Nachricht gebeten. Er stand ohnehin allein, der arme Herzog!, er war so traurig, seit die Prinzessin ihn verließ. Auch Sie verliere ich nun! sagte er gerührt, als Ida Abschied nahm. Auch Sie! — die Thränen standen ihm in den Augen, er drang ihr das Versprechen ab, noch vor Ablauf des Winters wiederzukehren. Durch ihn, das wußte sie, gewiß erfuhr sie von Zeit zu Zeit, wie es dem Fürsten ergehe? — ob er zufrieden, oder doch ruhiger sei? — Sie wünschte das Letztere und fürchtete es gleichwohl! Wie schwer war es ihr doch gemacht in sich selber rein zu bleiben! und wie viel Andres verwirrte oder trübte das einzige, vom Geschick so schmerzlich zerissene Gefühl, des, nach und nach ihr ganzes Leben geworden war!

Der Wagen hielt jetzt vor einer leidlichen Dorfschenke. Sie sollte hier übernachten. Es dunkelte bereits, große Schneeflocken fielen nieder, der Wind trieb das schwere Gewölk vollends

endé zuſammen. An Weiterreiſen ließ ſich nicht denken, der Ort war zugleich eine Poſtſtation. Bei den ſchlechten Wegen, in der vorgerückten Jahreszeit wiederrieth der Poſthalter ſelbſt, die Fortſetzung der mißlichen Fahrt. Ida ſahe ſich genöthigt auszuſteigen.

Sie trat in ein ſaubres Stübchen im obern Stock ab, das, obgleich eng und niedrig, doch nichts Stöhrendes hatte. Die blank geſcheuerten Tiſche, weiß gewaſchenen Gardinen und roth angeſtrichenen Wände machten ſogar einen recht freundlichen Eindruck. Auf einem hohen Eßſchrank ſtanden ausgeſtopfte Vögel und bunte Taſſen, kleine Papkäſtchen mit grobgeſtickten Nadelkiſſen, dazwiſchen lange Pfauenfedern. Unter dem Spiegel, welcher grade nur das Geſicht, und dieſes ſchief und vergelbt zurück warf, hingen in braunen Holzrahmen mehrere farbige Kupferſtiche, Portraits, unter denen das, des Herzogs, ſehr grob und roh aufgetragen, dennoch unverkennbar war. Doch wie erſchrack Ida, als ſie auch die geliebten Züge des Freundes in den verzerrten Umriſſen ſo entſtellt, ſo

veraltet, durch ſcharfe Schattenſtriche wie eingefurcht und vernarbt hier wiederfand. Wie Blutſtreifen lag das häßliche Roth auf Wangen und Lippen, indeß ſchaudervolles Weiß Stirn und übrige Geſichtszüge überzog.

Um ſo ärgerlicher ward es ihr, als Betty im Hineintreten die übertünchte Larve, mit dem Freudengeſchrei begrüßte: Herr je, Ihr Durchlaucht der Fürſt! zum Sprechen getroffen!

Zum Sprechen! ſeufzte Ida! So ſpricht er zu Euch, beſſer verſteht Ihr ihn nicht! O lebte ein Mahler der ihn, wie ich ihn denke und ſehe wieder zugeben müßte! Doch wo lebt der anders als in mir! Und ich! — ich darf das geliebte Bild nur in mein Herz eingraben! Da, da weile es unwandelbar, kein fremder Blick entweihe es.

Sie ſetzte ſich an den Tiſch, den Kopf in die aufgeſtemmte Hand. Sie wollte das abſcheuliche Portrait nicht anſehen, ſie hatte das Licht weggerückt, und doch — O unbegreiflicher Zug der Seele zu dem hin, was der Schatten von des Geliebten Schatten kaum zu nennen iſt. Ida

mußte jene rohe Sudelei, die das Theuerſte was ſie auf Erden kannte, bezeichnen ſollte unwillkührlich betrachten und wenigſten den darunter gedeuteten Namen: Fürſt Maximilian, mit heimlichen Entzücken leſen. —

Es war dadurch eine Unruhe in ihre Seele gekommen, die ſie quälte; Sie ſtand auf, trat zum Fenſter, öffnete es. Scharfe Windſtöße ſchlugen ihr ganze Schneewirbel in's Geſicht. Wie kalt und unfreundlich ſagte ſie: indem ſie die Kramme wieder überhakte.

Der Abend ward ihr ſo lang, das Stübchen ſo eng, ſie ſich ſelbſt ſo zur Laſt. Eine Magd aus dem Hauſe kam den Tiſch zu decken. Iſt ſonſt wer Fremdes hier anweſend? fragte Ida. Nichts von Bedeutung erwiederte das Mädchen, Handwerker und Fuhrleute, ſonſt eben Niemand Ein ſchöner Knabe, mit recht krauſen blonden Locken, hatte ſich heimlich mit herauf geſchlichen und guckte verſtohlen hinter der Magd, nach Ida hin. Auf ſeinem Geſicht lag neugieriges Staunen, er ſchien etwas wiſſen zu wollen, doch die geſchäftigte Hausgenoſſin achtete nicht

ſonderlich auf ſein Zupfen und Flüſtern, bis Ida es bemerkte, und ſie durch die Frage, will der Kleine etwas? aufmerkſamer und gefälliger machte. Was dem Jungen nicht alles im Kopfe ſpukt! lachte das Mädchen hell auf. Da iſt der Kammerdiener unten, erzählte ſie vertraulich, der weiß ſo viel von der Pracht bei den Vermählungen und von unſere Prinzeſſin zu ſagen, daß der Franz ganz ſtutzig wird, und nun wiſſen will, ob die ſchöne Dame hier die ſchöne Braut ſind?

Es fuhr ſchmerzlich durch Idas Bruſt. Mußte ſie überall an die herbe Entſagung ihres Geſchickes erinnert werden! Nein, entgegnete ſie wehmüthig, dem Kinde die Hand reichend, ich bin keine Braut lieber Kleiner. Eher eine Nonne, ſetzte ſie gedankenvoll hinzu. Eine Nonne! ſchrie das Mädchen auf, Gott behüte. Ei dafür giebt es noch ſchmucke Herrn im Lande, die dürfen ſo was nicht leiden! Das iſt auch gar ſo ſchlimm nicht, rief Betty faſt unwillig, ihre ſchöne Herrſchaft alles weltlichen Glanzes, in den Augen der Frem-

den entkleidet zu ſehen, Aebtiſſin wird man nur des Ranges halber, Fürſtliche Perſonen bekleiden ſolche Würden, darum ertheilte ſie auch unſer gnädige Herr Herzog dem Fräulein, ſich gleich ſetzen wollte er ſie! Ach! ſagte das Mädchen. Erſtaunt lagen ihre Blicke auf Ida. Wie die Herzogin ſelber alſo? fragte ſie ungewiß.

Was du für Zeug ſchwatzeſt, zürnte Ida. Sieh'ſt Du, ſagte das Kind, ich hatte doch Recht! Es iſt wohl die Braut, ſie ſagen es ja, Herzogin nennen ſie ſie.

Ein Poſthorn ließ ſich jetzt im Dorfe vernehmen. Da kommen Gäſte, ſagte die geſchwätzige Magd ſchnell nach der Thür eilend. Und der lange Hans mit dem Gelben, von der nächſten Station! lachte der Knabe, ich kenne ihn wohl an ſeinem Leibſtückchen! O ich habe ihn gleich gekannt! verſicherte er, ſelbſtzufrieden nach Ida zurückblickend. Ich kenne alle Poſtillions.

Er war dem Mädchen gefolgt, und arbeitete ſtolpernd die Treppe hinter ihr drein. Bald ward es auch unten lauter. Der Wirth eilte mit einer Laterne den Angekommenen entgegen.

Der Lichtſchein ließ der neugierigen Betty eine Caleſche unterſcheiden, von welcher ein länzer ſehr eingehüllter Mann, ein wenig ſteif, und auf ſolche Weiſe herabſtieg, daß man wohl ſahe, ihm fehle bereits die geſchmeidige Friſche der Jugend.

Ein ältlicher Herr! ſagte ſie geringſchätzig. Wohl niemand von unſeren Bekannten! Gleichwohl dünkte es Ida, die etwas laute und tiefe Stimme zu kennen. Sie ward an den Oheim Octavio erinnert. Der reiſte ſeit kurzem viel umher. Er that dazu ſo verſchloſſen und heimlich, Amalie klagte oft, die wiedrigen Verbindungen die ihn früher beſchäfftigten, auf's neue regſamer, die alten lauernden Bekannten wieder auftreten zu ſehen, zu dem allem geſellte ſich ein eignes Einverſtändniß mit Vielorin, öfteres Zuſammenkommen mit dieſem, abgeſonderte Geſpräche, verſtohlene Anſpielungen, kurz es ließ ſich etwas Unheimliches ſpüren, über das Amalie noch unſicher, doch um deſto unruhiger war.

Dieſe und ähnliche Betrachtungen drängten

ſich mit dem Gedanken an den Oheim, raſch an Ida hin, als es auch ſogleich an der Thür klopfte, dieſe aufging, und der Wirth im Hin eintreten um die Vorgunſt bat, dem eben Ange kommenen hierdurch nach einem heitern Zim merchen führen zu dürfen, als dem Einzigen welches zur Aufnahme ſolchen Gaſtes paſſend ſei. Ida konnte um ſo weniger etwas dagegen einwenden, als der Raum in dem kleinen Häus chen ſehr beengt war, und ſie dieſes andern Tages ſo frühe zu verlaſſen dachte, daß ſie dem Fremden ein zweitesmal aus dem Wege ging.

Es ſollte aber nicht, wie faſt nie im Leben, ſo kommen wie ſie es hoffte. Zu ihrer Quaal war es Octavio wirklich, der ſie faſt mit unge ſtühmer Freu[illegible]t, wo er es ſo wenig gehofft, begrüßte. Nein, ſeh'n Sie einmal, rief er ganz ſtolz auf ſein Glück, da ſind Sie mir wirklich auf halbem Wege entgegengekommen, das hat ja faſt Anſchein als würden wir uns verſtändi gen. Ich bin, entgegnete Ida trocken, auf der Reiſe nach meinem Stift, ich dachte ſo wenig Sie hier zu begegnen, daß ich lange meinen

Ohren nicht trauen wollte, als ich Ihre Stimme im Hauſe vernahm. Das iſt klar, erwiederte er mit heimlicher Luſt, Sie konnten es auch nicht wiſſen, von Ihrem Mitwiſſen iſt überall eben nicht die Rede, aber Mitwirker des Geſchickes, das iſt's was hier in Anſchlag kommt.

Die räthſelhaften Anſpielungen waren Ida ausnehmend zuwieder, doch mehr faſt fürchtete ſie eine nähere Erklärung; überall wußte ſie dem Oheime nie auszuweichen oder ihn mildernd zu begegnen. Er hatte eine Art und Weiſe die ſie ſtets entwaffnete. Der wilde Lärm ſeiner Seele ward durch jeden, auch den ſanfteſten Gegendruck nur lauter, und betäubend, wollte man ihn umgehen. Sie gab ſich nur gleich lieber zur Ruhe, und ließ die loſen, eigenliebige Worte ungehindert in die Weite ſauſen.

Das geringe Mahl war aufgetragen. Ida lud Octavio ein, neben ihr Platz zu nehmen. Ich eſſe nie zu Nacht entgegnete er, gleichwohl niederſitzend. Man muß alles entbehren können, man ſoll vieles wirklich entbehren, um

die Kraft concentrirt auf Eines zu rechter Zeit zu richten, es zu faſſen und zu behaupten.

Ida ſpielte in Gedanken mit den Speiſen auf ihrem Teller, ohne davon zu genießen. Sagt Ihnen nicht zu was Sie verwerfen? fragte Octavio, oder ſind Sie enthaltſam aus Grundſatz? Sie fühlte wohl, daß der Oheim etwas anderes hiermit meine, doch nahm ſie es ganz wörtlich, indem ſie der dürftigen Koſt keine allzugünſtige Lobrede hielt, und verſicherte, es ſeien mehr Augen als Gaumen und Zunge welche bei der Tafel zu Rathe zu ziehen wären.

Der Oheim betrachtete ſie mit affectirt prüfendem Blick. Ich ſehe, lächelte er, Sie beſitzen ſich in jedem Momente ganz, es würde Ihnen gelingen mir zu entgehen, griffe ich nicht tiefer in Sie ein, und entfaltete was Sie künſtlich verhüllen. Eben dieſe Kraft und Feſtigkeit, meine Nichte, fuhr er zutraulicher werdend fort, iſt es aber auch, auf der ich, wie viele Andre, ihre Hoffnungen bauen. Ida, hören Sie mich, es iſt Zeit daß ihre getäuſchte Aufmerkſamkeit ſich auf etwas Bleibendes richte. Sie ſind zu

groß für die Irrthümer des Herzens, Sie haben Sie besiegt, was wollen Sie auf den Kampf zurücksehen, wenn es nicht geschieht sich Ihres Ruhmes zu freuen. Benutzen Sie indeß Ihren Vortheil, stehen Sie ganz als Siegerin da, Sie können es, Sie sollen es, ein ganzes Land erwartet das von Ihnen.

Ein Land! lachte Ida fast kindlich, ein Land! Guter Oheim, was träumen Sie! Den Träumen, rief er hitzig, wollen wir eben den Garaus machen. Weg mit all' den Fratzen der Einbildungskraft! Ist die Lüge entlarvt, was soll man mit dem Wechselbalge machen! Solch Puppenparadies hat nichts so sehr zu fürchten als die Zeit. Die richtet abscheuliche Verwüstungen darin an, Wahrheit Nichte! Wahrheit! die haben wir bei Zeiten zu suchen. Was ist denn wahr? Oheim fragte Ida, das haben Sie doch auch nur durch sich selbst zu erfahren, was Andere darüber sagen, das glauben Sie nicht, wenn es mit Ihrer Ansicht streitet. Lassen Sie jeden träumen, bis er des Traumes Auslegung erfährt. Die findet man, die findet

man, fiel er ſchnell ein, man darf nur in dem großen Buche der Erfahrungen nachſchlagen. Alle Orakelſprüche ſind zweideutig, lieber Oheim Octavio, entgegnete Ida, das Schickſal übernimmt für jeden die Mühe beſondern Enträthſelung, und doch ſind das auch nur Bruchſtücke, den rechten Zuſammenhang entdeckt man niemals hier;

Sophiſtereien Kind, lauter Sophiſtereien! Die unverſtändliche Unausſprechlichkeit der Jugend beluſtigtigt ſich zu Zeiten mit ſolcher dunklen Myſtik, die ordentlich mit einem Metallſchwung der Worte in die Seele einſchlägt und der Phantaſie ein paar bunte Lappen hinwirft, mit der ſie das durchlöcherte Leben zuſammenflickt. Laſſen Sie ſich nicht auch durch ſolche künſtliche Zuſammenſtellungen um alle reelle Wirkſamkeit betrügen. Seh'n Sie, fuhr er ſchneller fort, ihrer Einrede begegnend, um ganz verſtändlich zu ſein, Sie dürfen nicht mit den Bilderchen eines ganz artigen kleinen Romans ſpielen, nicht in Erinnerungen ſchwelgen wollen, indeß ihrem Auge ſich ein neuer, rei-

cherer Lebenskreiſe eröffnet. Ida, der Herzog fordert Ihre Theilnahme, Ihre volle Aufmerkſamkeit, Ihre Hand! —

Herr Gott! rief das erbleichende Mädchen, welche Gedanken kommen Ihnen ein. Wenn die ſtillen Erinnerungen denen Sie ehemals nachhingen, Sie zu trüben Spielen der Phantaſie hinriſſen, ſo hatten Sie es wenigſtens mit ſich allein zu thun, jetzt ſehen Sie auf ſehr kühne Weiſe in die Zukunft, dieſe nach Ihrer Willkühr umzuformen.

Umformen! wiederholte Octavio, nun, da nehmen wir der Zeit eine Mühe und uns manch verdrüßliches Erlebniß ab. Ja Nichte, umgeformt muß im Leben werden, ohne dies geht es nicht ab. Sie werden das bald einſehen, wenn Sie ſich nur überall umſehen wollten. Sie haben eine Seele, die Staat, Vaterland, Glück der Völker, Ruhe des Einzelnen danken, die umfaſſende Idee politiſcher und ſittlicher Freiheit in ſich aufnehmen kann, die den innigen Conflict beider begreift, die — o hören Sie auf! bat Ida, Sie verwirren mich

in mir ſelbſt. Ich habe nie etwas Anderes verſtanden, als nach göttlichem Willen meinem Oberherrn gehorchen, ich werde und kann von meinem einfachen Berufe nicht um ein Haar abweichen, laſſen Sie mich ruhig auf der Stelle ſtehen, wohin mich das Geſchick verſetzte. Verſchieben auch Sie ſich nicht guter Oheim. Sie ſind ſo heftig in ihren Entſchlüſſen, ſo ungeduldig in der Ausführung. Gewiß, Sie paſſen nicht für das Umformen, das die gedeihliche Frucht der Zeit oder ein Frevel an der ewigen Weltordnung iſt. Gedeihliche Frucht der Zeit! lachte Octavio, Nichts was denken Sie ſich dabei. Gedeihen! gedeihen! wiederholte er ein paarmal. Sagen Sie mir doch um Gotteswillen, was heißt denn gedeihen wenn der Menſch unthätig ruhet! O über euch träumeriſche Idealiſten, rief er hitzig vom Stuhle aufſpringend, Ihr denkt wahrhaftig, das Manna ſolle noch für euch vom Himmel regnen.

Ich bin weit entfernt, nahm Ida nach kurzem Schweigen das Wort, in trägee Ruhe feiern und die Arbeit der Zeit nur ſo wie Sie

vielleicht denken, von oben herunter begleiten zu wollen. Ich werde ja wohl auch mein Stückchen Aufgabe, auf dem Platze wo ich in der Welt ſtehen, finden. Darauf beſchränke ich mich indeß und werde mich niemals willkührlich ſtellen laſſen, wenn es ungeſtümer Abſichtlichkeit gelüſten ſollte, mich als Werkzeug zu benutzen.

Sie war ebenfalls aufgeſtanden. Im Gefühl gereitzten Unwillens, dem ſie nicht ſogleich gebieten konnte, trat ſie ohne Octavio anzuſehen, in das Fenſter. Er betrachtete ſie, mit verſchränkten Armen an den Ofen zurückgelehnt, einige Augenblicke hindurch ſo überraſcht als ungewiß, wie er dieſe befeſtigte Sinnesart angreifen, wie er ſie in ſich ſelbſt erſchüttern könne?

So hochfahrend und dreiſt, hub er mit erzwungener Haltung an, habe ich Sie erwartet. Ohne dies Bewuſtſein Ihrer Willenskraft würden Sie auch wohl ſchwerlich ein Vertrauen einflößen, welches ſo herrſchend geworden iſt, daß ich Sie damit bekannt zu machen gewiſſer-

maaßen gezwungen ward. Ich kann das auch um so weniger bereuen, da die Sache in ihrer Einfachheit, weit entfernt tief liegende Pläne zu verstecken, einen höchst natürlichen Wunsch aussspricht. Es kann Sie ja, fuhr er besonnen und schlau fort, auch wohl eben nicht befremden, daß Stände und Volk das Reich nur wiederwillig in angeheiratete oder angekinderte Hände übergehen sehen, der Herzog ist noch in dem Alter, wo er in einer zweiten Verbindung selbst Erben erwarten darf. Man drang deßhalb oftmals in ihn, zu einer Wahl zu schreiten. Er versprach es jederzeit, so die Wünsche seiner Unterthanen hinhaltend. Die jetzt eingetretene Wahrscheinlichkeit, daß die Nachkommen der Prinzessin Henriette, oder sie selbst, zu dem unabhängigem Besitz des Landes gelangen sollen, wodurch der Herzog den Rechten, wie dem Wohl seines Volkes Gnüge zu leisten hofft, machen dieses aufstützig. Er wird mit Gesuchen bestürmt, die alle demselben Zweck haben, ihn zu dem Entschluß zweiter Heirath zu treiben. Was ihn bis hierher, fuhr Octavio nach einer

Pauſe, während welcher Ida faſt ungeduldig auf und ab ging, fort, was ihn, ehe ſich ſein Herz mit der allgemeinen Stimme verband, ſo abgeſchloſſen, ſo reſignirt machte, iſt jetzt durch ein ſtärkeres Gefühl beſiegt. Er kann an die Möglichkeit künftigen Glückes denken, ſeit die heiße Sehnſucht danach ihn erfüllt. Er hat das offen und wahr eingeſtanden. Ida blieb hier betroffen ſtehen ohne den eignen Sinnen zu trauen. Unumwunden, fuhr der Oheim fort, erklärt er den Nächſten ſeines Thrones die beſcheidene Neigung, welche ihn an Sie Nichte feſſelt. Er fragt in wiefern der eigne Wunſch hier mit Geſetz, Herkommen, Recht, ja auch Gefühl und Urtheil des Landes übereinſtimme? und überläßt es dieſem in ſeiner Seele zu entſcheiden. Nun, ſetzte er trocken hinzu, es hat entſchieden. Ich bringe dem Herzoge die allgemeine Bewilligung ſeines Vorhabens, aus den fernen Provinzen des Reiches, unterſtützt durch ähnliche Beiſpiele ſowohl als dem Geſetz, das einem Fräulein aus altritterlichem Geſchlecht durch frühere Verzweigung dem Fürſtenhauſe

nahe

nahe ſtehend, geſtattete neuerdings mit dieſem verbunden zu werden. Die Belege hierzu führe ich bei mir, und Ihnen was ſo weit gediehen, mitzutheilen, ſchien mir eben ſo verwandtlich nothwendig als überhaupt paſſend, da uns der Zufall einmal hier zuſammengeführt hatte.

Ida ſchwankte in ſich was hiervon wahr, was Liſt oder auch wohl neckender Scherz ſein möchte? Sie ſahe den Oheim mit ſcharfen, prüfendem Blicken an, doch der langte, mit gelaſſener Beſtimmtheit mehrere Pappiere aus einem, bei ſich führendem Taſchenbuche, reichte ſie Ida hin, und als dieſe hineinzuſehen nicht vermeiden konnte, nahm er ſie zurück, ſteckte ſie ein, bot ihr eine gute Nacht, und ging ohne weiter etwas zu ſagen, als: dies nur um mich vor Ihnen zu bewähren. Im Uebrigen ſehen Sie ſelbſt zu.

Lange ging ſie ſtumm die Hände ringend, einer ſchmerzlich Gepeinigten gleich, das kleine Stübchen auf und ab. Iſt es möglich! iſt es möglich! ſtöhnte das bange geklemmte Herz. Welche neue Quaalen! welch furchtbaret Kampf,

öffnete ſich ihr durch den Blick in die unglückſeeligen Pappiere. Alles verhielt ſich ja wirklich ſo, wie es unruhige Speculation, Ehrgeiz und Rache in ſeltſamen Verein veranſtaltet hatten!

Bin ich denn noch frei einen Entſchluß zu faſſen? fragte ſie ſich wie betäubt und verwirrt. darf ich noch über mich ſelbſt beſtimmen, wenn Andre mich unbewußt mit tauſendfachen Stricken umwanden und nun zerren und halten.

Ich will fort, fort von hier! rief ſie in ſcheuer Angſt, nach dem Stifte will ich eilen, da bin ich in meinem Reich, da werden ſie — Ach Gott ja, ſie werden auch dahin kommen, der weltliche Orden geſtattet ja freien Ein und Austritt. —

Wie eine gewaffnete Heerſchar rückten alle die beſtürmende Gründe, die tauſend unzuberechnenden, wie Dämonen aus Nichts entſtehenden, kleinen Umſtände auf ſie zu, die wie lauter Haken, was noch loſe und einzeln umherliegt zuſammen ſtellen, und, ehe man es denkt, ein feſtes unzerreißbares Verhältniß bilden, und den Eingefangenen auf immer und ewig hin-

einklemmen. Es fiel ihr ein, ob die Mutter, ob die Markgräfin darum wußten? ob es vielleicht abſichtlich und in Uebereinſtimmung mit Octavio geſchahe, daß man ſie allein reiſen ließ, daß man wegen verſpäteter Abfahrt hier übernachten mußte? Sie ſahe überall Liſt, überall verrätheriſche Plane! Heftig rief ſie Betty, die in ſcheinloſem Geſpräch unten in der Wirthsſtube verweilte. Mit in dem Bunde, glaubte ſie die Unbefangene, die ſie gerade jetzt verlaſſen und den unwillkommnen Eröffnungen des Oheims Preis gegeben hatte. Zum erſtenmal ſchalt ſie mit den guten erſchrockenem Kinde ohne ſo eigentlich zu wiſſen, was ſie ihr vorwerfen, noch was ſie ihr gebieten ſollte? Betty fand ſich nicht in die ungewöhnliche Laune ihrer ſchönen Gebieterin, ſie glaubte ſie krank und eilte nur ſie zur Ruhe und Schlaf zu bringen.

Doch nichts Erſchrecklicheres als mit eben eingetretener Störung des Gemüthes auf das hitzende, beengende Lager zu ſinken! In den Schatten der Nacht dehnen ſich alle Vorſtellun-

gen so riesenartig, das Innere tritt mit einem: male äußerlich hin, es umstellt, verrammt Geist und Gedanken, das Gefühl herrscht al: lein, eine fremde ganz finstere Welt eiserner Nothwendigkeit tritt an die Stelle des heitern, beweglichen Wechsellebens, das Gefürchtete wird unausweichlich, das kommende Uebel schon ge: genwärtig. Ida rang mit einer Angst in ih: rem Bett, die ihr alle Kraft der Besonnenheit raubte. Es war als habe sich ihr das Unglück leiblich zur Seite gelegt, und umklammre sie mit langen, dürren Todtenarmen. Kein Schlaf kam in ihre Augen, und geschah's einmal daß die brennenden Wimpern sich schlossen, so schreckte die aufsteigende Erinnerung, naher, drohender Zukunft die matte Seele wieder auf, und das Blut drängte nur pochender zum Herzen:

Gespenstisch sahe der mondliche Nachthim: mel hinter der weißen Schneedecke hindurch in das Zimmer. Die weißen Gardinen ließen so schiefe, fahle Lichter hineinfallen, Fenster und Thüren klapperten, Dielen und Schränke knisier: ten in einzelnen, unverständlichen Lauten. Ida

richtete ſich zum öftern im Bette aufhorchend in die Höhe. Sie wagte dann kaum umher zu ſehen, denn wie zwei drohende Geſpenſter hingen die Bilder des Herzogs und des Fürſten da drüben an der Wand.

So warf ſie ſich hin und wieder ohne irgend zu einem beruhigenden Halt in ſich kommen zu können. Der Morgen dämmerte endlich hinter den Vorhängen. Mit ſeinem erſten Strahle weckte ſie Betty. Nur ſchnell Licht und Feuer im Ofen, rief ſie, und dann auf und fort von hier, daß wir zu Ordnung und Ruhe und dahin kommen, wo wir einmal hin gehören.

Sie trieb das alles mit jener abergläubiſchen Haſt, die das erfahrene Wiederwärtige an Ort und Haus und Zimmer geknüpft glaubt und in der Entfernung Troſt erwartet. Auch war es wirklich, als kämen ihr mit der erſten Bewegung des Wagens und den veränderten Gegenſtänden freiere und ruhigere Gedanken. Unmöglich, ſagte ſie ſich nach ſtiller Erwägung, kann es dem Zartſinn des Herzogs beikommen,

meinen Namen ohne mein Vorwiſſen genannt, ja eine Beziehung zu mir angedeutet zu haben. Er iſt eben ſo entfernt von ungrosmüthiger Keckheit als liſtiger Geſtaltung der Verhältniſſe um einem erſchrecktem Gemüth eine Entſcheidung abzuzwingen! Weit eher halte ich ſeine Vertraute ſolcher Verſchlagenheit fähig, die ihn binden wie mich betäuben ſoll! Wer weiß benutzte man nicht irgend eine unbewachte Aeußerung und ſtellt als beſonnene Erklärung auf, was unwillkührliches Entfallen war!

Je reiflicher ſie das perſönliche Intereſſe des Oheim Octavio in dieſer Sache erwog, und wie in den empfindlichen Streich, den er der Prinzeſſin auf ſolche Weiſe beibrachte, ſeine Rache wie ſein Ehrgeiz geſchmeichelt wurden, je beſtimmter ward es ihr, daß er ſie durch Ueberraſchung gewinnen und in ihrer Einwilligung einen Grund finden wollen, bei dem Herzoge weiter fortzubauen, ſich dieſem zu verbinden und die wankelmüthige Geliebte zu beſtrafen.

Die immer triſtiger werdende Gründe, je

öfter ſie hervorgeſucht, erwogen und zuſammengeſtellt werden, fingen nach gerade an Ida völlig über das zu beruhigen, was ihr vor wenig Stunden ſo ganz unabwendbar, ſo fürchterlich nothwendig ſchien. Die auf ſolche Weiſe in ſich ſelbſt überwundene Gefahr machte ſie noch über manches Andere ſtiller und klarer. Sie ſahe der Ankunft im Stifte ordentlich mit einer gewiſſen Freude entgegen, und hoffte bei jeder Thurmſpitze, jedem heller und höher ſchimmernden Gebäude die Abtei zu erblicken. Hier! rief endlich der Poſtillion, mit der gehobenen Hand nach einem modiſch verziertem Schloſſe, und einzeln umherliegenden Häuſern zeigend, das iſt Buchenthal!

So! erwiederte Ida. Es ſieht recht ſtattlich aus, verſicherte Betty. Neu nnd ſeltſam weltlich für eine Klauſe, dachte Ida. Sie fuhren bald darauf durch eine breite Allee auf dem Vorplatz eines geſchmackvollen Luſtſchloſſes im italieniſchen Styl. Alles war hier fürſtlich, zu kurzem, anmuthigen Sommerauffenthalte eingerichtet. Zimmer und Säle luftig, nach der

Garten Seite hinaus, nicht einmal durchgängig mit Kaminen versehen, übrigens für eine zahlreiche Dienerschaft und geselligem Verkehr bestimmt, die reizende Villa weit eher zwangloser Freude als zurückgezogener Sammlung geweihet.

Die verstorbene Domina, hörte sie bald, habe nur kurze Zeit des Jahres hier zugebracht. Sie sei meist auf Reisen in fremden Hauptstädten umhergezogen, auch wisse man sich von langen Zeiten nicht zu erinnern, daß im Winter das Stift sonderlich besucht worden. Die meisten Damen, sagte der Kapellan, der zu dem Empfange der neuen Aebtissin herbeieilte, seien abwesend und nur die veralteten und kranken daheim.

Der Geistliche schien das eben nicht hoch zu nehmen, er war mit seiner Stelle im Uebrigen zufrieden. Die Berufsgeschäfte nahmen ihm nicht allzu viel Zeit, um der Geselligkeit die doch immer noch ganz artige Genüsse darbot, Gnüge zu leisten. Der Abend fand ihn stets am Whist-Tisch bei einer oder der andern

von den Fräulein, die Nachbarschaft war zudem angenehm belebt, es fanden wöchentliche Zusammenkünfte statt, man trieb das wie man konnte, und die Zeit trieb ihrer Seits auch so unmerklich weiter, ohne gerade sonderliche Längen spüren zu lassen.

Hat denn, fragte Ida, dies Stift in seiner Begründung nicht auf strengeren Grundsätzen beruhet? Waren die innern Verhältnisse niemals bestimmter? Und durfte sich der gesetzlich verbundene Körper jederzeit so lose zersplittern?

Früherhin erwiederte der Kapellan, hat ein Nonnenkloster in diesem Bezirke gestanden, dessen Rudera man noch auf einer der hervorragenden Waldhöhen entdeckt. Nachdem dieses sich aufgelöst oder in Verfall gekommen, blieben die ehemaligen Klostergüter dem Fürstlichem Hause vererbt, welche es in Zeitpacht austhat. An die Erinnerungen des Veralteten und Gewesenen reiheten sich indeß unwillkührlich Pläne der Erneurung an, und als auf einer Reise der Elternmutter des regierenden Herrn Herzogs dieselben hier durchkamen, beschlossen sie durch eine wohl

dodirte Inſtitution ein Refugium für adeliche Damen auf der ehemaligem geweiheten Stätte zu gründen. Sie ſelbſt geruheten in ihrem Wittwenſtande Domina zu werden, und ließen dieſe Würde nach ihrem Tode auf dreien Nachkommen, einer Seitenlinie ihrer Familie, übergehen!

Ein Refugium für Adeliche Damen! dachte Ida. Das iſt es geblieben, doch was ſonſt ein geiſtlicher Orden denken und erwarten läßt, iſt hier nicht zu treffen.

In den einſamſten Zimmer fand ſie nur Modezierrath und üppige Bilder aus Griechiſcher oder Römiſcher Mythe. Nichts war anders hier als in jedem nach damaliger Zeit eingerichtetem Schloſſe. Die Vorſtellung von dem was ſie eigentlich gefordert und erwartet hatte, trat mit dem Beſtehendem in höchſt wiederwärtigem Streit. Die Gemächer dünkten ihr in prunkender Weitläuftigkeit unbequemer als es eine kleine Zelle vielleicht geweſen wäre. Der Kapellan, mit ſeiner breiten Formenſprache, dem hellgrauen Frack und ſchlaffen, trägen Geſichts-

zügen war ihr unleidlich, die Stiftsfräulein zeigten ſich ſtumpf oder von ſo weltlicher Neugier nach allem Herkömmlichen beſeſſen, daß man unwillkührlich an die thörigen Jungfrauen erinnert ward.

Wußte der Herzog, fragte ſich Ida, wie es hier ausſieht, und will er mich zwingen von hier in die laute Welt zurück zu fliehen, die nicht halb ſo ſtöhrend als dieſe gleißende Einſamkeit iſt?

Unbehaglicher hatte ſie ſich noch nirgend gefühlt, verlaſſener an keinem Ort, und doch ſo wenig ſtill, ſogar zu keiner Sammlung fähig. Sie legte ſich Abends in das große Gelbdamaſtene Bett, in den tiefen, auf Marmor Säulen ruhendem Alkoran, mit einem Druck und der Angſt, hier nicht bleiben zu können, als legte ſie ſich in einen prächtig zur Schau geſtellten Sarg.

Fünftes Kapitel.

Lange hält es der Menſch bei alledem in dem Unfrieden mit ſeinen Umgebungen nicht

aus. Etwas muß er immer auffinden das ihn damit verſöhne. Ida ſuchte dies Etwas.

Es wollte ſich lange nicht finden laſſen. Zur Mittheilung wie zur Empfänglichkeit gleich verſchloſſen, verſuchte ſie ſich gar nicht mit der hieſigen Geſellſchafft. Sie merkte bald, daß es auch in günſtigerer Stimmung, hier immer nur bei höflicher Hin und Herrede bleiben werde. Dies Verhältniß hatte ſich denn auch bereits zwiſchen ihr und den Stiftsbewohnern geſtattet, ausbilden ließ ſich daran nichts, das war für alle Zeit abgemacht. Doch beſcheidener dem innerm Sinne genehmer, mochte ſie das Aeußere ihrer Lage und Wohnung noch umſchaffen, darauf richtete ſie jetzt die nächſte Aufmerkſamkeit.

Das Umtragen und Stellen des Hausgeräthes, die Auswahl tauglicher Verzierungen, paſſender Gemälde, das innigere Zuſammenziehen von dem weit und zerſtreuet Liegendem, die Herbeiſchaffung ſchöner Blumen, das Wiederbeleben der Gartenkunſt in Treib und Gewächshäuſern, alles nahm ſowohl Zeit als auch Nachdenken und Erwarten bei ihn in Anſpruch.

Die angewandte Thätigkeit läßt ſich nicht ſo leicht von dem Gegenſtande ihrer Einwirkung losreißen, ſie wächſt mit dieſem fort, ja ſie verſchmilzt ſich mit deſſem Weſen, und entwickelt oft eine ganz eigene, bisher ungekannte Richtung des Gemüthes.

Ida fühlte bald, daß ſie einen entſchiedenen Trieb zu Veredlung und harmoniſcher Ausgleichung das vielfach Verbildeten oder Verſunknen äußerer Geſtaltungen des Lebens in ſich trage, ja daß ein fleißiges Schaffen allein für ſie geeignet ſei, ſich ſelbſt zu vergeſſen. Sie hoffte deshalb gewiß, hier ſei doch eigentlich der Schauplatz ihrer Wirkſamkeit und vielleicht deshalb mit, weil ſich ihr anfänglich alles ſo widerſtrebend gezeigt, ſie ſo kältend abgeſtoßen habe.

Aus eben dem Grunde zweifelte ſie auch nicht, die lockern Bande des geiſtlichen Vereins nach und nach feſter zuſammenzufaſſen, deſſen Bedeutung mehr heraus zu heben, und auf die jüngern, jetzt abweſenden Perſonen wirken zu können, deren Vertrauen noch zu gewinnen von

denen noch Einverſtändniß und Theilnahme zu erwarten war.

Aus dem reichem Quell der Hoffnung, entſteigen oft in den bängſten Tagen die freundlichſten, tröſtenſten Bilder, die jene Ruhe über das Gemüth verbreiten, welche dieſem, wie der Schlaf dem Körper, Gleichgewicht und allſeitige Regſamkeit genug verleihet neuer Anſtrengung entgegen zu treten.

Bei dem Auf und Wegräumen war Ida auch zu der kleinen Handbibliothek der vorigen Aebtiſſin gekommen. Es ſahe hier bunt aus. Franzöſiſche Schriftſteller nahmen faſt den ganzen Raum ein; dazwiſchen verſteckten ſich einzelne italiäniſche Dichter. In deutſcher Sprache war nur Wieland und Ueberſetzungen Engliſcher Romane zu finden. Ganz verſteckt, unter mehreren übereinander gefallenen Notenheften und alten zerriſſenen Geographiſchen Karten, lagen Werthers Leiden, und dahinein gelegt, einzelne zuſammengeheftete Blätter, mit ſehr zierlicher Handſchrift bezeichnet: Erinnerungen.

Trotz Auskältung der Zimmer, trotz Staub

und Oede des kleinen Gemaches, blieb Ida mit ihren Schätzen hier auf dem nächsten Sopha sitzen, und vergaß daß sie noch etwas anderes sei, als ein gebrochenes, im tausend Thränen aufgelöstes Herz, das allein in Liebe, Schmerz und Theilnahme athmen könne, das endlich die Heimath gefunden habe, in welcher es vertrauet angezogen, ungetheilt erfüllet werde.

Wie begleitete sie den unruhigen Trübsinn in Werther, der ein Recht an dem Geschicke sucht vernichtend in sich selbst zu wüthen! Wie bewunderte sie Lottens stille Seele die nur mit Schmerz und kaum verstandener Ahndung das allzuliebe Bild im Grunde der ebnen Fluth erblickte! Was war die Welt, was alles Thun und Schaffen in ihr, gegen dies geheimnißvolle, innere Regen unsichtbaren Daseins!

Und doch, wie schwer muß der es büßen, der in jenen tiefen Schachten sich verliert, darin weilt und Sinn, Gefühl, Natur und Wesen so umwandeln läßt, daß die bunte Oberfläche, Licht und Luft dem anders Geartetem nur Schmerz und Tod zu geben vermögen!

Ida hatte das Buch durchlesen. Ermattet sahe sie in die hineingelegte, geschriebene Blätter. Es waren einzelne aufgezeichnete Gedanken, abgerissene Andeutungen, heiße Ergüsse des Gefühls. Gleich auf den ersten Seiten las sie: „Wie das schmerzt verkannt zu werden und die besten Herzen zu kränken! Was ist es doch mit dem Verstehen überhaupt! Das Eigentliche der Seele bleibt Allen ein Geheimniß!“

„Warum muß es Wesen geben die mit allem Erforderlichen des Einklanges sich dennoch nur zerreißend berühren! Ist es, weil sie widernatürlich zu einander stehen, und auf dem Wege zusammenstoßen ohne sich zu vereinen?“

„Ich möchte so gern befriedigen wo ich nur feindlich anrege! Wie das Unvermögen die Aufgabe des Lebens zu lösen lähmt, kältet und vertrocknet! Niemand empfindet das so wie ich, deßhalb der stete Tadel. Ich selber finde ihn gerecht, doch gehören nicht zwei zu einem Vereine?“

„Oft wenn man mit dem Freunde, dem Vertrauetem über einen Gegenstand streitet der in

dessen

deſſen innerſtes Weſen eingreift, erſchöpfen wir uns in Gründen, entwickeln, geſtalten, verbinden, unterſtützen ſie mit allem was Klarheit der Erkenntniß, konſequente Schlußfolge und individuelle Natur der Sache darbietet. Der Freund ſieht das ein, findet jedes Einzelne wahr, und dennoch gewinnen wir ihn, nicht für unſere Ueberzeugung. Er ſagt wohl auch, es iſt alles richtig, aber es iſt doch ſo nicht wie ich es empfinde. Dies ſo! es iſt das Innerſte, das Herz, das Leben, jedes Beſondern wodurch es mit dem Ganzen in Beziehung ſteht, dies bewegliche Element entſchlüpft zumeiſt wenn man es ergreifen will, nur wer es unbewußt im Buſen trägt, der wird davon durchdrungen, ohne es erfaſſen noch nennen zu können. Wer es im Andern ahndet, der hat es ſchon ſelbſt und läßt es beſcheiden auf ſich beruhen!“

Wie ſchnell würden Menſchen ſich vereinen, wollten ſie einander nicht zur Ueberzeugung zwingen. Es verhält ſich damit wie Sein und Erkennen, dazwiſchen liegen noch Himmel und Hölle! —„

Werther! ich las dies Bedicht des Herzens vor acht Jahren zum erstenmal, heute wieder! Wie anders! und doch wie dasselbe! Und gleichwohl werde ich es je zum letztenmale gelesen haben? Lange noch wird dies Buch wie der Dichter selbst, nicht verstanden werden. In das Aechte reift die Welt nur langsam, wie sie überall reift, hinein. Früher gefiel es ihr ohne daß sie es verstand, wie die Natur dem Kinde. Dann spaltet sich das Leben, die eine Hälfte trocknet ein während die Andre sich nährt, das Geheimniß liegt verborgen, die Liebe hat es oder nichts auf Erden und im Himmel!"

„Geheimnißvolles Dasein! ich verliere mich in deine Tiefen! bis hierher dringt die Welt nicht! — Nehme sie von mir was sie zu haben glaubt, zerreiße, vernichte sie es! Ich rette Dich Herz und was in dir lebt!" —

„Wer, dachte Ida ist die Schreiberin dieser Blätter? denn von weiblicher Hand, das ließ sich abnehmen, waren sie verfaßt. Diese keusche Verhüllung des Innern, dies sehnsüchtige Verlangen nach Einverständniß, und gleichwohl solch

demüthiges Zurücktreten und Harren, es wiederſprach der Natur des Mannes. Auch fand Ida weiterhin folgendes: "Die Gattin welche in der Pflicht die Pflicht zu üben meint täuſcht ſich. Was wir ſo nennen iſt das A B C des Lebens, das Wort liegt darin wie in der Knospe, Eine höhere Sonne als die irrdiſche muß dieſe aufſchließen, ſonſt vertrocknen die Keime, und der welke Strohgeruch verpeſtet auch den blühendſten Garten." —

„Faſt am Schluß ſtand noch: Ich habe viel über die Liebe nachgedacht. Einigen iſt ſie der ſtets erneuende Verjüngungsquell abgeſchiedener Freuden, ſie finden das Erſte immer im Letzten wieder. Sie betrachten ſie wie die Natur, die im nothwendigem Wechſel dennoch ſie ſelbſt bleibt. Mir zeigte ſie nur ein einziges Bild, ſeit dies von der Erde verſchwand, iſt dieſe mir todt, und alle Verſuche ſie zu beleben ſind vergeblich. Erſtorben wie ich ſelber, bleibt mein Wollen und Vollbringen."

„Das Ganze war mit einer Ziffer unterzeichnet, in welcher Ida ein verſchlungen M und E

zu erkennen glaubte. Marie Charlotte! Rief ſie mit der Freude in welcher man einen unerwarteten erblickten Bekannten grüßt! Die verſtorbene Herzogin! Schöne, hohe mißverſtandene Seele! In welcher Zeit und Stunde trittſt du ſo offen, ſo warnend ernſt vor mich hin! Kalt nannten Dich wohl oft die Beſten! Dein ſagte man, ſei die Schuld der trüben Ehe! Ach Du konnteſt nicht anders! Ein Bild hatte Dir die ſchöpfriſche Liebe nur zeigen mögen, weil ſie mit dem Einem Dein ganzes Weſen verſchmolz. Und dennoch — weshalb bliebſt Du Dir ſelbſt nicht treu? weshalb — er verdiente ein ſchöneres Loos — verwirrteſt Du des edlen Herzogs Leben mit dem Deinem? Vergieb, o vergieb Du vielfach Gekränkte, trete ich Dir zu nahe. Wie viel gehört denn dem Menſchen von ſeinem Schickſale! In wie weit darf er über ſich zu beſtimmen wagen!

Ida hatte ſo bis tief in die Nacht hinein geleſen. Froſt und Müdigkeit jagten ſie endlich zu Bett. Doch kaum hatte der erſte Schlaf ſie ſo mannigfach ernſten und ergreifenden Betrach-

tungen entrückt, als Betty ſie mit der Nachricht weckte: Ein Fremder wünſche ſie zu ſprechen.

Erſchrocken ſprang ſie auf. Ihr erſter Gedanke war die Mutter. Sie hatte dieſe ſchon ſeit mehreren Tagen erwartet, und vergebens gehofft durch Briefe nähere Auskunft über ihr Außenbleiben zu erhalten.

In aller Eil nur einen Mantel überwerfend trat ſie in das nächſte Zimmer, in welchem ihr Baron Erbach, ſanft und freundlich wie immer, mit den Worten entgegentrat: ich bringe die welche Ihr Auge ſucht, zwar nicht ſelbſt mit, doch Nachricht von ihr. Laſſen ſie ſich beſtes Fräulein bat er, als Ida mit bekümmerter Miene der innern Unruhe Gewalt that, laſſen Sie ſich von keiner voreiligen Sorge allzu ſehr beſtürmen. Wir ſollen immer des Beſten gewiß ſein, um auch in vorkommendem Falle, das Schlimme als ſolches anſehen zu können. Heute habe ich Ihnen nur Gutes zu ſagen. Ihre Frau Mutter, wenn gleich unpäßlich — Alſo doch! unterbrach ihn Ida, o meine Angſt ſagte mir's wohl! Sie ſagte Ihnen, wenn Sie mir

ſo viel Dreiſtigkeit vergönnen, doch nicht das Rechte. Ich wollte vorher hinzuſetzen, wenn gleich unpäſslich, kommt ſie dennoch blos deshalb nicht, weil ſie beſtimmt auf Ihre Rückkehr rechnet.

Weßhalb auch! Rief Ida, der die Angſt das Herz zerdrückte, wenn es ihr krankhafter Zuſtand nicht nöthig machte? Wie käme die Mutter darauf, mich jetzt in die Reſidenz zurückzurufen!

Es traten allerdings Umſtände ein, entgegnete der Baron gelaſſen, welche Ihre Gegenwart dort wünſchenswerth machen. Ich muß Sie ſogar erſuchen mein beſtes Fräulein, mich unverzüglich dahin zu begleiten, ehe widrige Verhältniſſe Sie auf ſtörende Weiſe von hier abrufen.

Es iſt, fuhr er, Idas Beſtürzung mit ſorglicher Haſt begegnend, fort, gewiß nicht meine Abſicht Ihre Unruhe zu mehren, doch eröffnen muß ich Ihnen, daß Ihr Oheim Octavio mit gefährlicher Leidenſchaftlichkeit einen Plan verfolgt, zu deſſen Ausführung ſie eine ſtets wachſende Parthei zu zwingen geſonnen iſt,

wenn Sie ſich anders nicht freiwillig entſchlieſſen gehäſſigen Gährungen durch — O enden Sie nicht, flehete Ida, Sie ſind nicht gekommen, mich zu gewiſſenloſer Untreue gegen mich und was mir einzig wahr und theuer ſein kann zu bereden! Nein Herr Baron, Sie wollen das nicht, Sie ſchickte man — Mich ſchickt niemand, bemerkte er freundlich, ich komme von ſelbſt. Streiten wir jetzt nicht beſtes Fräulein, über das, was die Zukunft uns beiden vielleicht undeutlich macht. Doch geruhen Sie mir in ſo weit zu trauen, als es die Angelegenheiten der Gegenwart heiſchen, und gönnen Sie mir die Freude, Sie der Frau Mutter zuführen zu dürfen, die Sie ſehnlichſt erwartet.

Noch, ſagte Ida, verſtehe ich von dem allen nichts. Doch iſt meine Ehrfurcht für Sie ſo groß, als mein Glaube ergeben iſt. Ich kann nicht anders, als Ihnen folgen, ſo unvereinbar meine Abreiſe von hier mit meinen Wünſchen auch immer iſt.

Finde ich Sie nur dazu entſchloſſen, entgegnete der Baron, ſo werden wir uns auch

ſpäterhin wohl verſtändigen, wozu ganz beſonders Briefe, die ich Ihnen nachdem einzuhändigen beauftragt bin, das ihrige beitragen mögen. Dürfte ich indeß jetzt um Eil bitten, ſetzte er leiſe und beſcheiden hinzu. Die Stunden eilen an uns hin und geſetzloſe Dreiſtigkeit rechnet nicht nach Zeit und Ordnung. —

In einer Beſtürzung, die weit eher zu errathen als zu beſchreiben iſt, machte Ida jetzt die nöthigen Anſtalten zur Reiſe. In Kurzem ſaß ſie neben dem Baron in dem Wagen, und fuhr in noch peinlicherer Angſt, als es vor einigen Wochen der Fall war, dieſelbe Straße entlang, die ſie, wie ſie damals fürchtete, in den allzueng umſchloſſenen Port der Ruhe bringen ſollte.

Es war ſehr natürlich, daß die bange Ungewißheit in Ida nun durch Fragen und Erläuterungen Aufſchluß zu erlangen ſuchte. Was der Oheim, was ſein Anhang durch ſie bezweckte? es war ihr kein Geheimniß, allein in wie weit ihre Freunde hierin einverſtanden, oder was ſie zu ihrer Sicherſtellung zu thun

geſonnen wären? das wünſchte ſie zu wiſſen, da nichts zu der Letztern unpaſſender ſchien, als ihre Entfernung von dem Stifte und das unerwartete Wiedererſcheinen am Hofe.

Erlauben Sie mir, entgegnete der Baron, hier iſt von allem den nicht ſo wohl die Rede, als daß eine willkührliche That und mit ihr Verletzung des Geſetzlichen vermieden werde. Den Unbeſonnenen hält nichts ſo lange in Schranken, als daß er dieſe Schranken bisher noch nie übertreten hat. Kann man ihn dieſer gegenüber unſchlüſſig erhalten; ſo nährt man die Scheu vor dem Frevel und bewahrt die Ruhe.

Der Wunſch einer zweiten Vermählung des Herzogs, fuhr der Baron, behutſam und ruhig fort, der anfänglich flüchtig ausgeſtreuet und eben ſo obenhin aufgenommen ward, iſt jetzt, ſei es durch das allmählige Verharren bei einem Gegenſtande, oder durch andere, mir noch nicht völlig klar gewordne Motive, zu einer faſt trotzigen Forderung geworden. Der Schein von Recht mit welchem das Land auf unmittelbare Erbfolge bei der vorhandenen

Möglichkeit dieſe zu erlangen, beſteht, verwirrt einigermaaßen den Herzog. Er fühlt ſich in ſeiner innerlichſten Freiheit gekränkt und ſeinen uneingeſtandenen Wünſchen zugleich geſchmeichelt. Auf ſeine, die Verhältniſſe ehrende Weiſe hat man die mehr vorausgeſetzte, als erklärte Neigung ſeines Herzens mit der des Volkes in Zuſammenhang gebracht und ob man gleich dem Zartgefühle des Herzogs keine Entſcheidung abgewinnen kann, ſo denkt man durch eine kühne Maasregel die Gemüther und Verhältniſſe dergeſtalt zu verwirren, daß geſchieht was geſchehen ſoll. Durch Weiſungen ſichrer Hand, erklärte er vollends, ward Ihrer Frau Mutter bemerklich gemacht, daß jene Parthei vor hat Ihnen mein beſtes Fräulein in ihrer Abgezogenheit durch Deputationen, denen man die volle Rechtskräftigkeit ſolcher Sendung auszufertigen nicht ſcheuet, zu imponiren, und Sie auf ſchlaue oder gewaltſame Weiſe nach der Reſidenz im Triumph mit ſich zu entführen, wodurch der Herzog der Scheu ſich auszuſprechen enthoben, und zur Rechtfertigung ei-

nes Schrittes, in welchem man ihn allgemein immer mit einverſtanden glauben müßte, gezwungen würde. Abgeſehen, fuhr hier der Baron, Ida's Entrüſtung begegnend, fort, abgeſehen nun von dem was hieraus für Sie Schmerzliches entſtehen könnte, wie überhaupt von dem Perſönlichen in der Gegenwart, ſo liegt in dem Gelingen dieſes einen Gewaltſchrittes, der Keim zu ſchnell aufſchießender Anarchie, wozu die Saat in der klügelnden Eitelkeit und dem iſolirenden Egoismus unſerer Zeit nur allzugewiß vorbereitet iſt. Deshalb iſt nichts ſo nöthig als die unruhig gährenden Stoffe durch ſanftes und leiſes Hinhalten unverarbeitet verbrauſen und ſo vergehen zu laſſen. Ihr ruhiges und wie in der Ordnung des Lebens einbegriffenes Erſcheinen am Hofe, ſchlägt den Ungeſtümen die Waffen aus der Hand. Sie werden ungewiß, und von ſelbſt und natürlich geſtaltet ſich in der Folge des Lebens das Nothwendige.

So klar und ſchlicht der Baron hier auch die Gründe entwickelte, welche ihn zu der näch-

tigen Reiſe und Abholung Ida's vermochten, ſo konnte er doch in dieſer das kältende, faſt bittere Gefühl nicht aufheben, was ihr nur allzudeutlich ſagte, ſie ſei in der ganzen Sache nur zufälliges Werkzeug, und den Freunden wie den Feinden der Ordnung nichts als Mittel dieſe zu untergraben oder zu beſchützen. Deshalb wußte ſie in der Entfremdung ihrer Seele eben nichts auf die Auseinanderlegung aller jener Verhältniſſe zu antworten. Sie empfand weder Sorge noch Liebe für ſich darin, und fragte, auf nichts Anderes eingehend; ob der Baron ihr ſonſt etwas von ihrer Mutter mitzutheilen habe? und ob ſie um die Briefe bitten dürfe? von denen er ihr zuvor ſagte.

Sein Verſäumniß entſchuldigend, griff Baron Erbach eilig nach ſeinem Taſchenbuch, in welchem er, ſeiner Kurzſichtigkeit wegen ein wenig länger als es ſich mit Ida's Ungeduld vertrug, nachſuchte, weshalb das ſtöhrende Mißbehagen in dieſer wuchs, und ſie nicht ohne Empfindlichkeit ſagte: Schmerzlich bleibt es nur für mich, es ende wie es wolle, wie ein

Anker in die wilde Fluth ausgeworfen zu werden, ungewiß wer danach greifen und ſeine Hoffnungen darauf bauen möge?

Der freundliche Greis vermied wohl, ſie jetzt anzuſehen, ihm that das verletzte Selbſtgefühl in ihr wehe, und vielleicht auch daß es verletzt war. Er ordnete die zufällig herausgezogene Papiere in ſeiner Brieftaſche, und ſagte nur, ihr das Verlangte einhändigend, die würdige Markgräfin denkt mit beſonderer Vorliebe ihrer, und ſchreibt Ihnen wohl auch in dieſem Sinne. Wenn ich mich unterſtehen darf, ſetzte er beſcheiden hinzu, ihre Meinung zu deuten, ſo hält dieſe Sie, liebes Fräulein, darum ſo hoch, weil man in ſolchem Grade an eine innre Selbſtverleugnung in Ihnen glauben kann, daß Viele ihre Erwartungen eben hieran knüpfen. Nichts Beruhigerendes im Leben, pflegt ſie wohl hinzuſetzen, als feſte, ſichere Gemüther, auf deren Andre bauen, von derem klaren Entſchluß Sie das Vortreffliche und Beſte hoffen können.

Ida empfing mit einiger Beſchämung die Briefe. Doch war noch das einmal angeregte

Widerſtreben gegen das eigenmächtige Eingreifen Anderer in ihr Leben allzu unruhig hervorgerufen, um ſogleich in die Anſichten des Barons einzugehen. Mehr lag ihr daran, die Meinung ihrer Mutter zu kennen. Sie öffnete das Paket, mehrere Blätter fielen heraus. Sie las zuerſt die Zeilen der geliebten, theuren Hand, die in wenigen Worten Folgendes enthielten.„

„Ich werde nicht eher ruhig ſein, als bis ich Dich hier weiß. Darauf ſind jetzt allein meine Wünſche beſchränkt. Was weiter kommen ſoll? ſteht bei Gott. Man hat Unrecht über das Ungewiſſe zu klügeln. Gieb Du Dich, geliebtes Kind auch nicht unnützen Sorgen hin. Es kommt doch im äuſſern Leben immer anders, als man es einzuleiten denkt. Wie würde man mit dem Geſchicke fertig, das uns ſtets um unſer Bischen Weisheit Willen zum Beßten hat, vertrauten wir nicht einer andern Führung als der zufälligen, mit der wir nur zu rechten haben.

Könnte Dein Oheim dieſe Ueberzeugung

theilen! Allein, hätte er ſie auch, ſo iſt doch ſolche Ungeduld in ihm, ſolch ein Trieb ſich ſelbſt zu gnügen, daß er mit dem Vorgefühl nur zu zerſtören, dennoch lieber zerſtört, als reifen und gedeihen läßt.

Komm mein Kind! laß mich in dem reinſten und klarſten Verhältniſſe, in Deiner beruhigenden Nähe, vergeſſen daß es ſo viel Verwirrung, ſo unſägliche Selbſttäuſchung im Leben giebt. Nur wo die Natur uns an lieber Hand ihre einfache Wege führt, iſt Wahrheit und Befriedigung, deshalb Ida, koſtet es dem Herzen ſo viel wenn gerade hier die Widerſprüche des Geſchickes Hemmungen oder Verdrehungen, wenn ſie Unnatürliches erzeugen!

Ida war durch die letzten Worte, deren innere Bedeutung ſie mit dem Scharfſinnn einverſtandener Liebe ſchnell erfaßte, mehr als durch alles Vorhergehende ergriffen. Sie empfand den geheimen Wunſch der Mutter heraus, ſie der einſeitigen Beſtimmung des eheloſen Standes entriſſen, durch lebendig verzweigte Bande der Liebe mit der Welt verſöhnt zu ſehen. Schwe-

rer, ward es auch ihr, ſich in der freudloſen Einſamkeit zu ertragen. Mit empfindlicherem Schmerz, als ſonſt wohl, fühlte ſie all die abgeriſſenen Fäden vorwärts wallender Jugend, ſich blutend im Innern zurückeziehen. Zum erſtenmale ſprach die beleidigte Natur bittere kältende Worte zu ihr. Sie fragte ſich erſtaunt über die ſchwere Aufgabe, werde ich das ertragen können? —

Wohl um ſich ſelbſt, um der geahndeten Antwort zu entgehen, faltete ſie das zunächſt eingelegte Blatt auseinander. Es war von der Hand der Markgräfin und lautete ſo: Baron Erbach geht zu Ihnen. Er wird Ihnen ſagen, wie hier die Sachen ſteh'n. Ich weiß nicht ob Sie ihn zurückbegleiten wollen. Mir ſchiene es gut, doch ſehen Sie es vielleicht anders, oder glauben doch in den nächſten Augenblicken es ſo zu ſehen, was auf der gegenwärtigen Entſcheidung, immer denſelben Einfluß haben würde. Es iſt ſo ſchwer in Stunden innerer Ungewißheit, das Gewiſſeſte zu ergreifen! Da Ihnen aber ganz zuverläſſig daran liegt, das Rechte

zu

zu wählen, ſo kann es nicht ſchaden wenn ich Ihnen ſage, was ich dafür halte. Sie kennen meine Art, mir die Menſchen die ich in der Welt begegne, nicht ſowohl durch ihre Worte, Geſinnungen, Art und Weiſe deutlich zu machen, als vielmehr durch die Natur ihrer Beſtimmung für Andre, für das Leben überhaupt, was ich an der Einwirkung ihres Umganges theils in mir ſelbſt, theils durch die Stimmung oder Geſtaltung der Verhältniſſe abnehme, die ſich ihnen unbewußt und unwillkührlich durch ihre Dazwiſchenkunft entwickeln.“

„Ich glaube hierin dasjenige aufgefunden zu haben, was den Meiſten ſelbſt ein Geheimniß iſt, und was zunächſt der Schlüſſel zu den Räthſeln einer oftmals unerklärlichen Schickſalsfügung wird.“

„Gewiß kann es Ihnen nicht entgangen ſein, daß es Leute giebt, welche durch die Gleichmäßigkeit ihrer Sinnesart gewiſſermaaßen eine beruhigte Athmoſphäre um ſich bilden, innerhalb derſelben die Sorgen und Bekümmerniſſe Anderer ebenfalls verſtummen. Nichts Geſchicht-

liches unterbricht dieſe heitere Umgränzung, die Ruhigen weilen immer auf demſelben klaren Eilande, und werden den Getriebenen in einzelnen Stunden ein Lehnpunkt an dem ſie aufathmen, ja, gefunden mögen. Umgekehrt dienen Solche die gleichſam auf dunkler Fluth ihren Nachen raſtlos fortſteuern, nirgend eine Heimath, nirgend gnügliche Gränze, Vollgenuß, Befriedigung finden, in ihrem unheimlichen Vorüberſtreifen, entweder zu wahrer innerer Befeſtigung oder prüfender Nachfolge."

Doch vor allen begleite ich mit ſanften Trauen und erhöheter Liebe die ſchönen Seelen, welchen der größere Reichthum des Gefühls, die umgreifende Erweiterung der Gedanken, keine andere Früchte bringt als die ſie willig den Freunden ausſtreuen, ohne ſelbſt genießen zu dürfen. Einem geweiheten Opfer gleich, gehen ſie mit den ſchönſten Gaben des Himmels und der Erde geſchmückt durch das Leben, und finden erſt dann Verſöhnung, Harmonie, Frieden, wenn ſie nichts mehr wollen, ſondern alles leiſten."

Sich zu ſolchem Weſen machen, kann nie

mand, ohne die gekünſtelte Frage in der Fluth der Eitelkeit unterzutauchen. Doch auf dem Wege folgen, wen die Vorſehung ſo ruft, ſoll, wer die Stimme verſtehen lernt.“

„Weiter, beſtes Kind habe ich Ihnen nichts zu ſagen. Ueberlaſſen Sie ſich Gott, vermitteln Sie wo Sie können, im Uebrigen denken Sie ſo wenig als möglich an ſich.“ —

Ida ward, wie immer, durch die hohe Würde der vortrefflichen Fürſtin erwärmt und geſtärkt. Doch mußte ſie ſich, nicht ganz ohne leiſes Mißtrauen fragen: darf ſie, darf irgend ein Menſch ſich oder Andere ſo ſtellen wollen? Kann, was der Augenblick als wahr erkennen ließ, der nächſte nicht widerſprechen? Wo iſt die Sicherheit, die einen Umſchwung, welcher plötzlich alles anders geſtaltet und das, wozu die Keime nur verborgen waren, hervorruft, unmöglich macht?

Es war als errathe Baron Erbach ihre Gedanken. Wenn, ſagte er, wie ich faſt zu glauben wage, dieſe Zeilen weiter vorausgehen als vielleicht gut iſt, ſo ſchieben Sie das auf

Rechnung einer Geſchlechst-Eigenthümlichkeit. Es liegt immer ein Hang zu prophetiſcher Vorahndung in dem weiblichen Gemüth, je tiefer, je forſchender dieſes iſt, je mehr greift es in das Geheimnißvolle hinein, und unvermerkt gehen aufgefundene Motive zu perſönlicher Schickſals Beſtimmung über. Ich habe nicht ſelten, ſetzte er mit leutſeligem Lächeln hinzu, denſelben, klar aus der Wurzel des eigentlichſten Weſens herausgeſponnenen, Faden ſich in willkührliche Schlingen ſchürzen ſehen, um dem vorerwähnten Hange zu gnügen. Bleiben wir bei der Geſinnung ſelbſt ſtehen, die das Edelſte giebt und erweckt.

Ida hatte während dem noch ein Blättchen in dem Umſchlage entdeckt, das zu ihrem Schreck vom Herzoge war. Wie, dachte ſie, iſt er von des Barons Reiſe und derem Zwecke unterrichtet? Vielleicht gar mitwirkende Urſach in der ganzen, ſeltſamen Angelegenheit? — Was in der Welt kann er mir ſagen wollen, ohne in dieſem Augenblicke zu viel zu ſagen. Faſt unwil-

lig ſahe ſie in das Geſchriebene hinein, um Folgendes zu leſen.

„Die Tante Charlotte ſagt mir mit ſolcher Beſtimmtheit, liebes Fräulein, daß ſie zu uns zurückkehren, und ſelbſt einige Zeit bei uns verweilen wollen, ſie hat ſogar Befehl gegeben Ihre Zimmer zu Ihrem Empfange zurichten zu laſſen, daß ich es glauben muß und Ihnen für dieſe Freundlichkeit danken will, ob ich gleich nicht recht einſehe, was Sie dazu beſtimmt? Ich dachte ſo wenig an die Möglichkeit Sie hier zu ſehen, daß ich mir vornahm, Sie in Buchenthal aufzuſuchen. Ich hätte Ihnen Briefe von den fernen Freunden mitgebracht, die Ihnen lieb geweſen wären, die Sie nun hier leſen, über die wir miteinander reden wollen. Laſſen Sie uns ja ein erfriſchtes, aufgerichtetes Gemüth in Ihnen wiederfinden, liebe Freundin, ein ſolches, das mir unzertrennlich von Ihrer Erſcheinung dünkt, deſſen lebendige Kraft nie gelähmt, nur geſammelter, heller, beſeelender werden kann. Rechnen Sie darauf, daß Ihr Freund, liebe Ida darauf ſinnt, Sie in Ihren Wünſchen zu errathen.

Die Markgräfin übernimmt es Ihnen dieſe Zeilen zuzuſtellen. Mögen ſie Sie in keiner liebern Beſchäftigung ſtöhren! Faſt ſchmerzlich fällt es mir hier am Schluſſe ein, Sie können glauben, ich wolle auf dieſem Wege Ihre Aufmerkſamkeit gewaltſam an mich reißen, und unbeſcheiden einen Platz in Ihrer Erinnerung behaupten. Denken Sie das nicht. Doch können Sie, ſo gönnen Sie mir den Genuß, Ihnen ſagen zu dürfen, daß Sie mir unvergeßlich ſind.“

Ida hatte nicht Zeit über den ruhigen, unbefangenen Ton des Briefes nachzudenken, denn ein bepackter Reiſewagen fuhr in dieſem Augenblicke ſo nahe an ihnen vorbei, daß man unwillkührlich einander in die Fenſtern ſahe, und faſt zugleich den Schrei plötzlichen Erkennens ausſtieß. Im ſelbigen Augenblick öffnete ſich der nachbarliche Schlag, und Eduard ſtand in dem Tritt auf Ida's Seite, mit leidenſchaftlicher Freude ihre Hand faſſend, den Thränen der Rührung kaum noch gebietend!

So iſt es wahr! rief er, ich ſehe Sie noch einmal? Liebſte Miß ſetzte er gelaſſener hinzu, ich

hatte Ihnen geſchrieben, Abſchied genommen! Sie ſollten dem Unſtäten auf Erden Ihren Segen geben. Sie thun es jetzt, ehr noch als ich dieſes Land verlaſſe, um es vielleicht, ach wohl gewiß, nie wiederzuſehen! Iſt es möglich, erwiederte Ida ſehr erſchüttert, Sie verlaſſen uns wirklich Mylord? Weshalb ſo ſchnell, ſo plötzlich lieber Freund? —

Laſſen Sie uns, erinnerte Baron Erbach, in jenes Waldhäuschen einkehren, das ſo einladend an der Straße liegt, und wohl in ähnlichen Fällen Reiſende aufnahm. Der kleine Aufenthalt verträgt ſich wohl mit unſerer Zeit, und willig opfern wir dem kürzen, erwünſchten Beiſammenſein einige flüchtige Augenblicke.

Um ſo williger, ſagte Eduard, indem er Ida aus dem Wagen half, nehme ich den gütigen Vorſchlag an, als meine Reiſegefährten noch eine Strecke zurückbliehen, und ich ſie doch im nächſten Nachtquartiere zu erwarten hatte. Mit wem Mylord, fragte Ida, machen Sie ſich denn auf den Weg? Und wohin führt Sie dieſer? Das Erſtere, entgegnete der Lord mit an-

genehmer Heiterkeit, möchte ich Ihnen fast errathen lassen, leicht würden Sie dann auch die Richtung finden.

Sie waren unter diesen Worten in das reinliche Haus getreten, aus welchem ihnen Baron Erbach, welcher sorglich vorausgeeilt war, bereits wieder entgegen kam, und das helle Kaminfeuer und die sauber gehaltene Wohnung rühmte. Die Wirthin, eine junge Frau, feinen, kränklichen Ansehens, rückte den runden Lehnsessel, in welchem sie wohl eben geruhet, zu der Flamme, schob das Spinnrad bei Seite und grüßte mit so angenehmer Miene, daß sie, sogleich den heitersten Eindruck auf ihre Gäste machte. Diese, und ganz besonders Ida waren bemühet ihr die augenblickliche Unbequemlichkeit, durch herzliches Entgegenkommen vergessen zu machen. Sie schien bei allem gelassen, und zog sich, den Herrschaften nicht lästig zu fallen, in einen angränzenden, verhangenen Alkoven zurück.

Nun, fragte Eduard, als sie bereits bei einander Platz genommen hatten, sind Sie denn meinen Gefährten immer noch nicht auf der

Spur, beſte Miß? Und muß ich es Ihnen erſt erzählen, daß ſich eine ganze Colonie von dem väterlichen Boden losreißt, und dem hellern Süden zueilt? Treffe ich das Rechte, entgegnete Ida, wenn ich Alphons und ſeine Familie nenne? Behüte, fiel der Lord ein, Alphons iſt durch bleibendes Beſitzthum verwurzelt mit dem heimathlichen Grunde, und kein willkührliches Verſetzen oder auch unbeſtimmtes Entfernen iſt ihm geſtattet. Ganz anders iſt es mit dem univerſelleren Verhältniſſe des Kaufmannes, deſſen weitauslaufende Verkettung eine ideale Baſis hat, hier wird nichts unterbrochen wenn es ſich anders anknüpft. Verſtehe ich Sie, fiel ihm Ida in's Wort, meinen Sie Emma und Georg? — Sie haben es errathen, verſetzte der Lord. Ich ſtand mit dem Handelshauſe ſeit lange in Verbindung. Ob es mir jetzt doppelt werth geworden, ſeit ich erfuhr, wie nahe die junge Emma Ihnen ſtand, fragen Sie nicht liebe Miß. Ich habe mich in die Familie hinein gelebt, wo man mich läßt wie ich bin, nichts von mir will, nichts erwartet. Der alte

Handelsherr, klar und ruhig wie ein Strom in reicher Ebne, ſchlug uns allen die Wandrung vor. Ich habe nichts Beſſeres zu thun als zu wandern. Mir kann es recht ſein, daß mich wer begleitet, dem ich nicht auch begleiten ſoll. So ſind wir unter Weges. Der Entſchluß war gefaßt und eben ſo ausgeführt. Georg wird vom Vater getrieben, Emma dem Geliebten nachgezogen, ich folge, weil ich nicht bleiben kann. —

Ida ſahe gedankenvoll in die Flamme. Wie ſo alles auseinander fällt! ſeufzte ſie. Was werden die kommenden Tage nicht vielleicht noch zerreißen und verſchieben! Es hängt, entgegnete Eduard, überall wenig im Leben recht zuſammen! Man glaubt es wohl zuweilen, doch die Zeit löſt nur zu ſchnell die temporären Bande.

Sie fühlen es anders, ſagte Ida ſanft. Sie ſelbſt können nichts abgeriſſen denken, was ſich einmal mit Ihrem Innern verflocht und deshalb, guter Lord, bedeutet auch die gegenwärtige Trennung ſo viel nicht als es wohl

ſcheinen möchte. Ich kann Sie mir nun ein: mal nicht anders, als in naher, lieber Gemein: ſchaft vorſtellen! Unwillkührlich wird ſich in je: der guten oder böſen Stunde, mein Blick auf Sie richten, und niemals Mylord wird das Auge Ihrer Freundin Sie umſonſt ſuchen dür: fen. Nein Miß, rief er mit großer Rührung, über ihre Hand gebeugt, nein! das ſein Sie gewiß, Eduard fühlt Ihren Blick auf tauſend Meilen. Und gut iſt es darum, ſetzte ſie leiſe hinzu, daß dieſe tiefe und ſchöne Freundſchaft ſich in freiern Räumen ſtiller entfalte, fried: licher beruhige. O! ſtöhnte der Lord, unruhig an das kleine Fenſter tretend.

Da kommen ſie ſchon! rief er plötzlich. Sogleich rollte der erwartete Wagen heran. Eduard winkte dem Kutſcher zu halten. Emma hatte indeß nicht ſobald ihre Jugendgefährtin erkannt, als ſie mit hellem Freudenſchrei auf dieſe zuflog und die zärtlichſten und ſüßeſten Thränen an ihrem Buſen vergoß. Dich auch! ſchluchzte ſie, Dich auch ſoll ich hier zurücklaſ: ſen! O wie viel koſtet mir der eine Menſch

da, sagte sie mit holdem, weinerlichen Lächeln, und doch kann ich eher alles, als ihn verlassen! Glückliche! seufzte Ida, sich selber unbewußt!

Die Männer waren derweil dichter am Kamine zusammengetreten. Der alte Kaufherr ließ sich sehr offen gegen Baron Erbach über sein Reisevorhaben aus. Er hatte es kein Hehl, daß er eine schwüle Arbeit im Innern dieses Landes spüre, die mindestens Stockung allgemeinen Umtriebes, wenn nicht gar Risse und Spaltung erzeugen könne. Sein Geschäft aber wie sein Gemüth sei auf steten Fortgang gestellt, er müsse daher eine andere Richtung einschlagen, wenn er auch in der Hauptsache auf der einmal gewählten Straße bliebe. Nichts sei thörigter als sich durch Trägheit oder kränkliche Feigheit des Geistes über seine Gegenwart täuschen und von ihr etwas erwarten zu wollen, wozu ihr die Mittel ausgehen. Indeß man die Zeit, setzte er hinzu, in Menschen wie Verhältnissen in bescheidener Zurückgezogenheit gewähren läßt, streue man seine Saaten auf willigeren Boden, und lasse

da keimen und Frucht bringen was die Natur geſtattet.

Sie ſprechen und thun, erwiederte Baron Erbach, wenn ich mir's zu ſagen erlauben darf, wie ein denkender und erfahrener Gärtner, deſſen Beſitzthum indeß ohngefähr die Welt ſelber wäre. Keine Lokalität feſſelt Sie. Das Ferne wie das Nahe iſt Ihnen gleich werth. Ihnen gilt die Thätigkeit, und was dieſe hemmt oder fördert mehr als einzelne Reſultate, indeß, ungewiß bin ich noch, was dieſer Regſamkeit Zweck iſt?

Hm! lächelte der helle Alte, Wachsthum der Regſamkeit, Leben! Wir Kaufleute ſind das bewegliche Element, die Luft, der Athem, der Worte und Gedanken über Land und Meer trägt. Deshalb ſetzen wir die gröberen Stoffe auf einzelne Winkel der Erde ab und überlaſſen es Handlangern, ſie zu vertragen und zu verbreiten, indeß wir behend und ſchnell die weiteren Räume durchmeſſen, und Gedanken, wie Schiffe, mit vollen Segeln die Fluth der Zeit durchſchneiden laſſen.

Baron Erbach ſahe ihn mit innigem Behagen unter dem Reden an, beide ſchüttelten einander darauf die Hände und ob ſie gleich ferner nichts mehr zu näherer Verſtändigung ſagten, ſo fühlte man wohl, ſie waren einig.

Liebe Seele, flüſterte indeß die freundliche Emma, Jene nach dem halbgeöffneten Alkoven ziehend, ſieh das himmliſche Kind hier in der Wiege. Vierzehn Tage iſt es kaum alt. Kennſt Du ſchönere Augen, als die der Mutter? Wie die Liebe verſchönt! welch ein Himmel von Zärtlichkeit in dem ſanften noch halb leidendem Blick! Ida betrachtete unter ſüßem, innerm Beben Mutter und Kind, und mit eignem Lächeln, als wolle ſie ſich entgehen, auf die Freundin gerichtet, ſagte ſie: mir iſt, als ſehe ich Dein Bild, liebe Emma! Doch dieſe von gleichen Ahndungen ſchon früher durchzuckt, empfand in dem ſeligſten aller Vorgefühlen um ſo lebendiger die Einſamkeit in welcher ſie die Jugendgenoſſin zurückließ. O Ida, ſeufzte ſie, kannſt Du ſo reines Glück in Deine Seele aufnehmen, ohne daß dieſe Seele unruhig zit-

tert? Kannſt Du Dich ſelbſt ſo vernichten? und denen welche Dich lieben eine Qual bereiten, Die Du weit entfernt biſt ganz zu verſtehen? — Was willſt Du, lächelte Ida, mit naſſen Augen, das ich thue beſtes Herz? Du weißt ja ſelber, wie wenig mein Geſchick in meiner Hand blieb, kannſt Du fordern, ich ſolle das Geſchehene ungeſchehen machen? Nein, nein, fiel Emma ein, doch dieſes auf ſich beruhen laſſen, und mit Klarheit die neuen Fäden aufnehmen, welche ſich aus der innern Wurzel des Daſeins entſpinnen, das Ida, das ſollteſt Du, dazu fordert Dich Dein lebendiger, ſtarker, tief empfindender Geiſt von ſelbſt auf. Verſtehe ich recht, fragte jene erſtaunt, Du meine Emma erſchütterſt auch den heiligen Grund und willſt einzelne Stückchen herausreißen, und ihn für das Bedürfniß des kurzen Erdenlebens anbauen und benutzen? Ja, entgegnete die lebendig Angeregte, beſſer immer, als auf verſunkenen Trümmern, fruchtloſer Trauer Raum geben. Du weißt nicht, Ida, zu was Du Dich verdammſt! O ich fühle es nur

zu ſehr, ſchluchzte dieſe, gegen des Kindes Wiege die gefaltenen Hände preſſend. Emma, Emma, laß ruhen was hier ewig ſchlafen ſoll! —

Eduard lehnte gegen den Alkoven. Die ſchwermüthigen Augen auf der Weinenden gerichtet, theilte er unter dem tobendſten Sturm des Innern all ihr Leid und ihre Qual. Doch wie durchzuckte es ihn erſt, als Emma, im Uebermaaß des Mitgefühls, neben der Freundin, welche erſchöpft auf dem kleinen Schemel der Mutter bei der Wiege niederſaß, kniete, und ſie heftig umſchlingend, ſo laut, daß er es deutlich vernahm, flüſterte: Könntest Du Dich nur entſchließen und dem zärtlichſten, treueſten Herzen das Deine allmählig eröffnen! Meine Ida, erbarme Dich über Dich ſelbſt, gieb, o gieb dem treuen, ſchönen, unglücklichen Eduard Deine Hand.

Wie eingewurzelt ſtand der Lord auf einer Stelle, nicht Wunſch, nicht Athem regte ſich in ihm. Geſpannt zum überſpringen, lauſchte das trügeriſche Gefühl, ob nicht dennoch eine zärtliche

liche Regung in des bewegten Mädchens Bruſt für ihn ſprechen, ob ſein furchtbares Erdenloos nicht wechſeln, das Rad des Glückes ſich nicht umſchwingen werde? — Doch eiſern blieb es und unbeweglich. Wo denkſt Du hin? erwiederte Ida, an Emmas Wange den ſchönen Kopf ruhend, der edelſte, großmüthigſte Mann und dies getheilte, kränkelnde, welke Herz! — Ach Gott, ſeufzte ſie, er wie ich ſind zu Reſignation geboren!

Ein innrer Schauder, als zeige ihm die Welt nur ein offnes Grab, ſchüttelte Eduard aus ſeiner Betäubung auf. Es wird Zeit, ſagte er, ein wenig rauh zu Emma hertretend. Wir haben noch eine bedeutende Strecke vor uns, ehe wir unſer heutiges Nachtquartier erreichen, die Wege ſind böſe, die Tage kurz, deutſche Poſten! — Ich wollte, rief Emma an der Freundin Buſen, ich hätte Dich nicht wiedergeſehen, ich war ſo ſtill und geſammelt! durch Dich wird mir erſt die Trennung von allen Uebrigen ſchwer!

Wer giebt Ihnen ein, ſagte Eduard mit

kaum bezwungener Verzweiflung, heute nur die Worte auszusprechen, welche mir in der Seele liegen. O Ida, seufzte er, ihre Hand fast gewaltsam an seine Brust ziehend, ich lasse viel, viel zurück! Der Postillon stieß ins Horn. —Georg umschlang seine Emma sanft, der alte Handelsmann faßte Eduard unter den Arm, ein Augenblick! und der letzte Scheidegruß war verhallt, die Wagen bestiegen, die Wege getrennt, immer weiterer Raum zwischen Blick und Wort getreten, abgerissen die süßen, lebendigen Bande des Umgangs, Ida's Dasein noch mehr vereinzelt und verwaist!

Es giebt Stimmungen, in welchen auch die zarteste Theilnahme stört, und alles was sich sagen läßt zu viel ist, oder doch zu laut an der weicheren Stimmung des Innern hinstreift. Baron Erbach, dem jeder Seelenzustand bekannt, und dieser besonders vertraut war, schloß die Augen und ließ Ida, ohne Furcht das Stillschweigen vorellig gebrochen zu sehen, die angeschlagenen Bebungen langsam verhallen. So legten sie denn, fast ohne die Zeit zu

derlich zu beachten, den übrigen Theil des Weges zurück. Erſt am Thore der Reſidenz, und mehr noch unter dem Portal des Schloſſes, fuhr Ida aus der halben Betäubung auf, der ſie ſo lange nachgegeben hatte.

Sechstes Kapitel.

Wie das Vergangene in den entwöhnten, wiedergefundenen Umgebungen gegenwärtig, wie ſeltſam verſchwiegen das Lebendige wird! dachte Ida in den Coridors und Zimmern, an den Menſchen hingehend, die ihr grüßend begegneten.

Gottlob! ſeufzte Betty, da ſind wir wieder! ſie ließ vergnügt die heitern Blicke umhergehen: Es war überall ſo durchgewärmt ſo zu Empfang bereit: Gleichwohl ſagte man Ida auf ihre Anfrage, die Markgräfin habe ſie wohl nicht erwartet, es werde ſie überraſchen ſie hier zu wiſſen. Von früher her gewohnt, unangemeldet bei der Fürſtin einzutreten, eilte ſie auch jetzt eine verborgene Seitentreppe hin-

auf, welche durch eine Tapetenthür in das Schlafzimmer ihrer verehrten Beſchützerin führte.

Leiſe hatte ſie die Stiege durchflogen. Sie legte behutſam die Hand auf die Klinke, als ſie im Innern des Gemaches ſprechen hörte. Oft fiel ihr ein, der Herzog könne vielleicht gegenwärtig ſein, und wie ſie wußte, daß es jetzt um ihr Verhältniß zu ihm im Allgemeinen ſtehe, war es ihr ängſtlich, ihn ſo plötzlich, ſo dreiſt hin aufzuſuchen.

Sie wandte ſich daher, im Begriff zu gehen, als ſie die Stimme ihrer Mutter vernahm, und unwillkührlich von dem lieben Tone bezwungen, wie angefeſſelt ſtehen blieb.

Weint ſie? fragte ſich Ida erſchrocken. Gott, wie ſchmerzlich das wimmernde Geflüſter klingt! Was ſagt ſie denn nur ſo Trauriges? Von mir, von mir redet ſie! — Deutlich unterſchied die Betroffene jetzt: Wie ſich auch das alles ohne eigene oder fremde Schuld zugetragen hat, wie wenig auch daran zu ändern ſteht, ſchmerzlich bleibt es der Mutter ſtets, die Tochter ſo einſam zu wiſſen! Schon mit der Ge-

burt der Mädchen ſieht man den Brautkranz auf ihrer Stirn blühen, und was die vorausdenkende Liebe Erfreuliches erſinnt, es reihet ſich alles an den einen Gedanken, der, wie eine Sonne, ſein erhellendes Licht über die mannichfachen Stufen der Erziehung zeitlicher und ewiger Beſtimmung verbreitet. Mit welchen Empfindungen, fuhr Amalie fort, habe ich für das liebe Kind geſammelt, geordnet, wie ihre Zukunft in Gedanken ausgemahlt, was zu ihrer Freude, ihrer Bequemlichkeit erſonnen! wie viel zu ihrem Heil erfleht! Zwecklos war meine Sorge, fruchtlos mein Hoffen! Eng und abgeſchloſſen ſehe ich die Zukunft meines einzigen Kindes, dieſes ſelbſt in ermattenden Kämpfen hinſchmachten, die Freunde troſtlos fliehen, den Beſchützer unſicher ſchwanken, und was Gott verhüte, erliegen!

Ich kenne wohl, entgegnete die Markgräfin, ſolche ſchwere Stunden, in denen das oftmals mit Ruhe und Faſſung Erkannte jene Rieſengeſtalt annimmt, welche, auf unſer Gemüth zurückdrückend, es verengt, und der Phan-

taſie lauter kleinliche und peinliche Bilder unterſchiebt. Es kommen auch die ſchöneren Stunden wieder, beſte Amalie, erwarten Sie ſie mit Ergebung. Ach, und bedenken Sie nur, fuhr ſie bewegt fort, wie oft auch die faſt ängſtlich erſehnte Myrthe, den Schmelz der Farbe verliert, die ſaftigen Blätter vertrocknen, und ſtarre, ſtachliche Stiele die junge Stirn verwunden! Wie war es mit meiner Nichte, der Herzogin?

Jemehr Ida jetzt durch das lebhafteſte Intereſſe auf das Nächſtfolgende aufmerkſam gemacht war, jemehr fühlte ſie ſich gezwungen, der unrechtmäßigen Weiſe, tiefer in das Geſpräch einzudringen, zu entſagen! Zurück auf ihr Zimmer wollte ſie, als ſie jetzt unten mehrere Stimmen hörte, unter denen ſie die des Herzogs zu unterſcheiden glaubte. So allein vollends war es ihr unmöglich ihn zu begrüßen. Sie ſtand recht wie eingeklemmt und nichts blieb ihr übrig als nur raſch die Thür zu öffnen, und die Unterredung ſo zu unterbrechen.

Sie that es. Doch da ihre Bewegungen

leiſe, und die beiden in der Vergangenheit verſenkt, ſie nicht beachteten, konnte ſie es nicht vermeiden, die Markgräfin noch ſagen zu hören: Marie Charlotte vermochte es nie, ſich an ein Andres Verhältniß zu gewöhnen, da ſie einſt das ſchönere kannte. Daſſelbe Herz, was den früh verſtorbenen Ferdinand liebte, behielt nicht Raum für den edlen aber ſchwächlichen Bruder! — Es liegt im Geſchick des Herzogs daß es ſo kommen ſollte und er iſt nicht der Mann, der dem Geſchick gebietet. Wie ſeltſam wiederholt — Hier unterbrach Ida, ſchnell der Markgräfin die Hand küſſend, was weiter noch folgen ſollte.

Es war ein eignes, vielleicht von allen Seiten beklemmendes, wehmüthiges Wiederſehen. Amalie blickte mit ſo kranker, leidender Miene zu der Tochter hin, daß dieſer der Muth fehlte ſie nach ihrem Ergehen zu fragen. Beide vermieden die erſten Augenblicke, überall auf ſich ſelbſt zurückzukommen. Die Markgräfin hielt denn auch das Geſpräch ſo in gleichgültiger Schwebe; Buchenthal, ſeine Bewoh-

ner, Weg und Wetter und was davon auf Beſchleunigung oder Aufſchub der Reiſe Bezug hatte, mußte die Zeit füllen.

Indeſſ hatte Ida die geheime Scheu bekämpft, ihre Unruhe wuchs unter dem nichtsbedeutenden Geſpräch, ſie verbarg das nicht länger. Sagen Sie mir jetzt, bat ſie mit ſchmeichelnder Demuth in Blick und Geberde, was erwartet, was will man in der ſeltſamen Verwirrung der Verhältniſſe von mir? Ich ſelber ſehe in meiner Rückkehr nur momentane Täuſchung, keinen Halt! keinen Zügel für die unbeſcheidene Geſinnung. Auch, unterbrach ſie die Markgräfin, war es vielleicht beſſer ſie kamen nicht. Ich habe Ihnen deshalb eine Staffette geſchickt, die Sie wohl verfehlt hat. Wir entſchloſſen uns ſpäter zu dieſer Umänderung, da ſich hier ſo manches zugetragen hat, was Ihre Anweſenheit weniger dringend macht.

Ida hatte Mühe die wunderbare Willkühr, mit welcher man über ſie beſtimmte, ohne Empfindlichkeit zu ertragen. Sie entgegnete gleichwohl etwas trocken: es ſei ihr ſchmerzlich, durch

das Opfer ihrer Ruhe dennoch nur die Widersprüche ihres Geſchickes zu mehren.

Rechten Sie darüber, ſagte die Markgräfin, nicht mit uns. Es war nicht zu ermeſſen, daß der Herzog juſt heute Nacht gefährlich erkranken und ſo durch höheren Einfluß das ungezimende Andrängen für jetzt abwehren mußte. Er leidet, fuhr ſie fort, an einem heftigen Fieber, der wahrſcheinliche Ausbruch lang bekämpfter Natur, die ſchon ſeit Jahren in ihrem Innern erſchüttert iſt. Der Herzog hat ſtets ſehr viel negative Kraft über ſich geübt, und vermochte er auch nicht in imponirender Größe aus ſich herauszutreten, ſo hat er die Herrſchaft ſeines Innern doch niemals aus den Händen gegeben, ja ſie mit ungewöhnlicher Selbſtverleugnung verwaltet.

Krank! gefährlich krank! rief Ida in dem ſeltſamſten Gemiſch geheimer Erleichterung und wahrhafter Theilnahme. Gleichwohl war es mir zuvor, als hörte ich den Herzog unten reden, erinnerte ſie ſich. Sie haben auch wohl recht gehört, entgegnete jene. Er hat ſeit kur-

zem die Kammern seines verstorbenen Vaters bezogen, die unter den meinigen liegen, an denen die Seitentreppe denn auch hinläuft.

So furchtbar, dachte Ida, nicht ohne Wehmuth, war mir zuvor seine Nähe, und jetzt da ich ihn leidend weiß, habe ich mich nur der voreiligen Sorge zu schämen.

Wir erfahren es oft, nahm Amalie das Wort, daß unser absichtliches Mitwirken in den Ereignissen der Zeit, immer eine andere Wendung nimmt als wir bezweckten, und meist bleibt das best Ersonnenste ganz zwecklos oder doch gleichgültig. Wenn uns das auch nicht unthätig machen darf, so sollte es uns doch den Muth befestigen, daß die bezweifelte Rettung stets von solcher Seite nahet, die wir nicht sahen. Und dennoch erschrickt und benimmt uns ja, das ungewöhnliche Dazwischentreten im Leben stets auf's Neue. Ich bin überzeugt, setzte sie hinzu, wir sind weit entfernt, das Ende von allen diesen gegen einander strebenden Richtungen zu ahnden, und darum ist es vielleicht auch gegen unsern Willen gut, daß Ida hier ist.

Dies zu meist darum, sagte die Markgräfin weil es dem Herzoge angenehm sein wird; denn er ist keinesweges in einem solchen Zustande, der ihn freundlicher Eindrücke unfähig macht. Im Gegentheil sagte mir Victorin, es sei dies vielleicht gerade das Bedenkliche seines Zustandes, daß er selbst diesen weniger hoch nimmt als er sollte, denn ob ihn gleich fortwährend Fieber durchschauert, so fügt er sich nur widerwillig dem Gebot der Aerzte, Zimmer und Bette nicht zu verlassen.

Es war Ida angenehm, daß gerade jetzt Victorin gemeldet ward. Er sahe bei seinem Eintritt bekümmert aus, redete wenig und hielt absichtlich Mehreres zurück. Die Markgräfin ließ sogleich alle weiteren Fragen fallen. Es schien ihr selbst ängstlich, bestimmtere Auskunft zu gewinnen, nur das wollte sie wissen, ob der Minister unmittelbar vom Kranken komme? Unmittelbar, erwiederte dieser, Ihr Durchlaucht bestimmtere Nachricht zu bringen. Leider, setzte er hinzu, ist nicht viel zu bestimmen. Ich fürchte auch, wir werden noch lange in dieser

Ungewißheit bleiben. Der Kammerdiener und der Chirurgus versicherten mich heute, der Herzog sei längst im Geheim leidend, doch habe er nie erlaubt, davon Erwähnung zu thun, und alle Erleichterungsmittel, welche er sich bedient, seien heimlich verschrieben und herbeigeschafft worden, so daß unser Freund der Arzt keine bestimmte Kunde davon gehabt, sondern nur auf äußere Zeichen sein Urtheil bauend, mehr Sorgsamkeit im Allgemeinen empfahl. Das plötzliche Hervorbrechen des verhaltenen Giftes, setzte Victorin hinzu, überrascht, und läßt für den Augenblick über die Gegenmittel schwanken.

Alle schwiegen eine Weile. Schwül lag es auf den gepreßten Herzen, Ida konnte sich der Thränen kaum enthalten. Sie sahe bewegt vor sich hin. Wie würde, flüsterte Victorin sanft ihre Hand fassend, dem kranken Herzoge diese Rührung freuen, erlauben Sie mir der Dollmetscher ihrer Theilnahme zu sein? Gewiß schöne Ida, hat irgend etwas noch Einfluß auf seine Wiederherstellung, so sind Sie es. O denken Sie nicht, fuhr er, wie ermattet von dem vers

geblichen Ringen des Lebens, im Stuhle zurück-lehnend, fort, ich deute hier auf geheime Wün-ſche oder gar Pläne für die ungewiſſe Zukunft hin. Ich verſichere Sie, ich ſehe nicht über die Gegenwart hinaus. Man wird es ſo überdrü-ßig an den Weltverhältniſſen zu ſchieben und zu ſtellen! Es ſchiebt ſich ſo leicht etwas dazwi-ſchen! Des Herzogs Krankheit, ſein Sie gewiß, erſchüttert mich unbeſchreiblich, und bin ich auch weit entfernt das Schlimmſte zu fürchten, ſo ſehe ich doch ſo viel Verwirrung daraus entſte-hen, daß ich mit Unmuth und Verdruß genug-ſam zu kämpfen habe.

Es war nicht zu verkennen wie viel Antheil ſein abgearbeitetes Gefühl an dieſen Aeußerun-gen hatte. Düſterer Ueberdruß lag auf ſeinem Geſicht. Er überwand ſich kaum an der Unter-haltung in ſo weit Theil zu nehmen, als es die Schicklichkeit forderte. Die Markgräfin entließ ihn bald, auch Ida und ihre Mutter erhielten die Erlaubniß ſich zurückzuziehen, Beiden ver-langte nach rückſichtsloſer Mittheilung. So vie-les war in die Tiefen der Bruſt zurückgedräng-

was einmal durchempfunden, durchgesprochen sein wollte.

Amalie eröffnete ihrer Tochter, wie sich zu den Sorgen um sie, noch so viel Störendes in ihrer Lage geselle, welches aus des Oheim's rauhem und widrige Betragen entspringe, dem er jetzt kaum noch die Schranken des Anstandes zu setzen vermöge. Auf seltsame Weise, sagte sie, ist jenes geheimnisvolle Element, welches bis dahin der zunehmenden Trockenheit dennoch einen schwermüthigen Lebensschimmer lieh, hervorgetreten, und zur roher Wärterung geworden. Wie wunderbar mußte sich nicht alles vereinigen, um Octavio auf den Punkt zu stellen, wo er schon längst gestanden haben würde, hätte das Geschick ihn nicht, wie in einem traumartigen Nebel gefesselt gehalten, so daß er sich in seiner eigentlichsten Natur niemals recht verstand. Die Krankheit erweckte ihn. Er selbst klagte in seiner Wiedergenesung über ein langes, verlornes Leben. Damals konnte er dem trüben Wahne entsagen, doch in der angefrischten Regsamkeit neigte er sich sehr

gleich dahin, wo ihn sein böser Engel längst gewollt. Octavio ist so froh sich in seinem jugendlichen Trotz, dem Stolze früherer Tage, ja in seiner Wildheit wiedergefunden zu haben, daß er sich selbst nicht wieder aufgiebt. Glaube mir, setzte die Bekümmerte hinzu, er ist noch lange nicht an seinem Ziele.

Ida ging um so eher in die Meinung der Mutter ein, als auch sie von Octavios Anmaaßung zu leiden gehabt, und seiner unerfreulichen Art und Weise stets mißtrauet hatte. Ist es aber nicht, sagte sie, als wenn gewisse Vorherbestimmungen wie unsichtbare Mächte einander die Hände böten, und in dem Leben des Einen das geschehen muß, was in dem des Andern sich entwickeln und längst bezweckte Resultate hervorbringen solle? Sehe ich dich und mich in Beziehung zu dem Oheim so muß ich erstaunen!

Kehre es nun um, sagte die Mutter, so wirst Du auch ihn so zu unserm Innern gestellt finden, daß vieles darin zur Sprache kam, was doch auch in der Absicht liegt, die eine höhere Führung von Anbeginn mit uns hatte. Könnte

uns, ſetzte ſie hinzu, dieſe Anſicht der Schickſalsverzweigungen geläufiger werden, die ſtete Rechthaberei im Behaupten oder dem Zerreißen unwillkührlicher Lebensverhältniſſe würde einer höhern Ergebung weichen! Ich ſage mir das, fuhr ſie lebhafter fort, ſelbſt zur Lehre; denn nicht immer ſehe ich ſo gelaſſen drein, und nur zu oft empört ſich mein verletzter Sinn.

Es war keine unnütze Ermunterung, die Beide durch jene Worte an ſich ergehen ließen; denn bald ſollte ihre kaum befeſtigte Ueberzeugung geprüft werden. Octavio ſtürmte ohne vorhergegangene Ankündigung in Idas Zimmer, da ſie es gerade am wenigſten erwartete. Unwillkührlich, fuhr ſie bei ſeinem Eintritte vom Stuhle auf. Er beachtete das ſo wenig als Amaliens Anweſenheit. Sein Auge, die Farbe des Geſichts, Kleidung und Weſen trugen Spuren ſtarker Gemüthsbewegung. Iſt es wahr? fragte er, ohne ſie begrüßt zu haben, hat man Sie rufen laſſen? iſt er ſo ſchlecht als man es uns glauben machen will? ſprechen Sie doch, ſahen Sie ihn ſchon? Wenn Sie, erwiederte

Ida

Ida mit ſchnell gewonnener Faſſung, wie ich vermuthe vom Herzoge reden, ſo weiß ich ungefähr ſo viel von ihm als Sie, daß er krank iſt. Im Uebrigen ſehe ich ihn ſo wenig wie jeder Andere, der nicht zu ſeinen nähern Umgebungen gehört.

... Warum gehören Sie nicht dazu? fragte er unmuthig, es iſt ihre Schuld Nichte. Nun wird er ſterben, ich wette alles in der Welt. Es gehört zu dem Eigenſinn der Frauen, daß ſie eher alles in's Verderben ſtürzen, ehe ſie einer Phantaſterei des Herzens entſagen. Aber Sie werden es büßen Nichte, Sie werden gehorchen müſſen, wo Sie herrſchen konnten! Sagen Sie doch, fuhr er mit geſpannten, zerrütteten Mienen fort, ſind Sie geſonnen, die Hochfahrende hier zu erwarten? Beim Himmel, ſie wird das Regiment zu führen wiſſen, indeß ihr abentheuerlicher Gatte, an irgend einer Meeresküſte, gegen Seeräuber oder geträumte Ungeheuer ficht.

... Haſt Du noch nicht, unterbrach ihn Amalie, die einfache Lehre aus ſo mannichfachen Lebenserfahrungen abgenommen, daß die Zukunft ein

verhülltes Räthsel ist, über das man sich den Kopf nicht zerbrechen soll? Besser es ganz bei Seite liegen lassen, als es falsch deuten!

Ei was Zukunft! rief Octavio hitzig. Die Gegenwart ist es, auf die es hier ankommt. Den Augenblick verpassen, heißt alle seine Hoffnungen in's Meer werfen. Mit den Weisheitssprüchen ist nichts gethan und nichts verhindert. Was hilft das Zerklügeln und Verschrauben der Gefühle, die Wahrheit geht Euch darüber verloren und die Maskenspossen die dafür gelten sollen, halten denn auch weder vor noch gnügen sie Euch! Und stelle Du Dich wie Du willst Schwester, Du sähest denn am Ende Deine Tochter auch lieber als Herzogin, wie im Buchenthaler Stift. Die Resignation ist gut für die ruhigen Stunden; wenn sich das Leben in und um uns regt, dann regt sich die Hoffnung mit. So lange die Erde uns trägt, passen die Engelsfittige nicht, die Ihr Euch in Gedanken untereinander anheftet. Und sagt doch, steigerte er sich, immer heftiger werdend, wem ist denn mit Eurer Weisheit geholfen? —

Sitzt Ihr nicht ſo trübſelig neben einander, daß es ein Erbarmen iſt? liegt der Herzog nicht ſchon zur Hälfte dem Tode in den Armen? ſeufzt das Land nicht im Stillen, und triumphiret die Schlange weniger über Euch, über mich? über Alle, die ſie haſſen, wie ich und ihr den Tod wünſchen? — Geht! geht! fuhr er ſich abwendend fort, Ihr habt Euch mit ſo gewiſſer Büchergröße zum Beſten, Ihr künſtelt und ſtellt an Euren Empfindungen, und heimlich wurmt es Euch wie jedem Andern, wenn Ihr das Gewünſchte aufgeben müßt! —

Er verließ in großer Bewegung das Zimmer. Amalie ſah ihm unruhig nach. Wie ſcharfſinnig, ſagte ſie, der Zorn iſt! und wie einſeitig zugleich! Vielleicht, fuhr ſie nach kurzer Pauſe fort, trifft Octavio im Einzelnen das Rechte, indeß ihm die Hauptſache verborgen bleibt. Sollte es ſich nicht aus ähnlichem Grunde erklären, bemerkte Ida, daß die feinſten Menſchenkenner den Menſchen ſelbſt ſo ſelten verſtehen? Auch fand ich wohl im umgekehrten Falle, erwiederte die Mutter, ſolche,

die mit eindringlichem und umfassenden Blick das Wesentliche erforschten, es zu der Eigenthümlichkeit seiner Natur zurückführten und die dennoch über alle vermittelnde Uebergänge im Dunkeln blieben.

Ida dachte an die Markgräfin und ähnliche höhere Gemüther, die fast mit zu großer Ruhe an menschlichen Zuständen hin, und zu vornehm, wenn gleich mild, über das Unbegriffne weggehen.

Welch Glück! rief Alice, hier in das Zimmer mit leidenschaftlicher Eil auf Ida zufliegend, daß Sie kamen. Ein gutes Theil meiner Angst ist jetzt von mir gewichen. Lieben Kinder macht doch, ich bitte Euch, daß alles wieder in Ordnung gebracht und der Herzog gerettet werde. Wißt Ihr denn, fuhr sie erschöpft zwischen beide niedersitzend fort, daß es damit mißlicher ist, als man wohl denkt? Alle Anzeichen schnell entwickelter und eben so unaufhaltsam fortschreitender Lungenkrankheit sind da. Das Fieber hat einen bestimmten Charakter angenommen, der Husten ist kurz und

trocken, die Bruſt beengt, der Geiſt frei. Unſer alter Freund, der Arzt, hat längſt etwas Aehnliches geweiſſaget. Seine früheren Beobachtungen mit den gegenwärtigen Umſtänden zuſammengenommen, führen zu troſtloſen Folgerungen.

Ich fürchte, du haſt Recht, ſagte Amalie, denn wie wenig ich auch meine Sorge mit Gründen zu belegen verſtehe; ſo iſt ein unvertilgbares Vorgefühl von trübem, höchſt beengenden Ausgange in mir.

Wie ſollte nur, meinte Ida mit jugendlichem Zweifelmuthe, das Uebel ſo plötzlich eingetreten ſein! Eben daß es das nicht iſt, entgegnete Alice, und daß die Steigerung ihren Grund einzig in dem Zuſammenbrechen der Natur ſelbſt hat, die keinen Widerſtand länger leiſten will. Dabei iſt nichts ſo rührend, fuhr ſie fort, als die Täuſchung in welcher der Kranke über ſeinen Zuſtand lebt. Der Arzt verſichert, er habe ihn ſeit lange nicht ſo frei und heiter geſehen. Doch da iſt unſer alter Freund, fuhr ſie mit dem Blick nach der Thür gerichtet fort,

ſelbſt zur Stelle, er wird uns vielleicht Beruhigenderes zu ſagen wiſſen.

Der Arzt wandte ſich indeß, die Aufforderung überhörend, zu Ida, deren Anblick ihm ſtets den allerangenehmſten Eindruck machte. Guten Abend, mein gutes, liebes Fräulein, rief er vertraulich! Das iſt brav, daß ſie gekommen ſind! Wiſſen Sie, der Herzog hat ein rechtes Verlangen nach Ihnen geäußert. Es wird viel zu ſeiner Erleichterung beitragen, Sie ſo nahe zu wiſſen. Mein Gott, ſetzte er hinzu, der Mann hat uns einen abſcheulichen Schreck eingejagt. Es befiel ihm mit einemmale ein Bruſtkrampf, daß mir angſt und wehe dabei ward und ſeitdem will ihn das Fieber auch nicht einen Augenblick verlaſſen. Nun, lenkte er, die beſtürzten Mienen der Andern berückſichtigend, ein, das ſagt alles noch nichts, darüber kann kein Menſch etwas beſtimmen! Laſſen Sie nur um's Himmelswillen den Muth nicht ſinken. Das kann manchmal in einem Tage einen Umſchwung kriegen. Wir wollen ja den Kopf oben behalten.

Es lag in allen dieſen Aeußerungen des freundlichen und beſonnenen Mannes die ſtillſchweigende Beſtätigung großer Lebensgefahr. Ida wollte ſich das nicht ſogleich eingeſtehen, doch die beiden Andern fühlten zu gut, worauf es hinausgehe. So lief denn der Abend, unter dem ſteten Wechſel kommender und wieder verſchwindender Beſuche, höchſt geſpannt und unſtät hin. Es ſchien ſo viel träge Muße in das Leben der Meiſten gekommen. Niemand wußte recht wie er zu dem nächſten Augenblicke ſtehe; eine endloſe Unſicherheit jagte alles durcheinander; die Worte verhallten einzeln, ohne ſonderliche Bedeutung; Mittheilung ſcheute man, weil man einander nur Mißliches zu ſagen oder Aehnliches zu hören hatte; und allein mochte Niemand auch nicht ſein.

Mit Ungeduld ſahe Ida auf die kommenden Tage. Oft wünſchte ſie nur die nächſten erſt hinter ſich zu haben. Nichts ſchien ihr unerträglicher als das Schwankende jeglichen Zuſtandes. Doch es blieb ungefähr wie es war, nur mit dem Unterſchiede daß man ſich

nach und nach an die Gefahr ſelbſt gewöhnte, und da ihr Wachsthum der Wahrnehmung nicht allzu ſinnlich ward, auch in ihr beruhigte. Noch nach Wochen ſtand man ſcheinbar auf demſelben Fleck.

Es war ſchon zum öftern geſchehen, daß Ida die Markgräfin auf kurzen Beſuchen beim Herzoge begleitet, und dieſen auf dem Sopha liegend, in belebender Fieberwallung, weniger verfallen und krank gefunden hatte, als ſie es das erſtemal fürchtete. Das Geſpräch ward ſtets leicht, ja ſelbſt heiter fortgeführt. Man vermied gegenſeitig einander allzu lebhafte Theilnahme zu zeigen, und weit entfernt, daß dem Kranken Ida's Nähe gefährlich geweſen wäre, ſchien ſie ihn nur freier und klarer zu machen. Der Ton ſeiner Stimme, wenn gleich durch kürzere Athemzüge gepreßt, und oftmals bei eintretendem Huſten unterbrochen, hatte eine überaus ruhige Modulation, die Worte klangen alle ſo weich ſo rührend, ſie athmeten nur ſanfte Freundlichkeit und heiteres Selbſtvergeſſen. —

Bald wurden dieſe Beſuche häufiger, und als der Kranke einmal mit ſichtlicher Aengſtlichkeit die Tante bei der Hand feſthielt und die, unter der letzten Zeit größer und leuchtender gewordenen, Augen auf Ida heftete, indem er ernſt und innig ſagte: Eilen Sie doch nicht ſo ſehr, das Leben iſt ſo kurz und wir ſo unbekannt mit ſeinem Ziele; da wich die tiefbewegte Fürſtin nur noch auf kurze Zeit von ſeinem Lager, und oftmals tranken ſie noch Abends ſpät Thee bei ihm, den er ſtets beſonders geliebt und die Stunde, die ſeinem Genuſſe beſtimmt war, in Ehren gehalten hatte.

Allmählig waren denn auch die früher beachteten Rückſichten, im Fortgang gewohnten Beiſammenſeins, zurückgetreten. Man konnte bei innigerer Mittheilung nicht immer ſo ängſtlich am Rande der Unterhaltung hinſchweifen. Unwillkührlich fiel ein bedeutenderes Wort, das tiefer oder flacher in die Seelen einſchlug, und dem unmittelbar das hervorgerufene Echo folgte.

So wurden Menſchen und Verhältniſſe in die aneinanderſchließende Kette hineingezogen

und bald ſahe man ſich ſelbſt davon umſchlungen. Es war dem Herzoge ſichtlich in dieſem engern Kreiſe wohler. Man fühlte, er verlange ſich aufzuſchließen und über Manches ſowohl Rechenſchaft abzulegen, als Eröffnungen zu veranlaſſen.

Es überraſchte Ida daher nicht, als er einſt in einer hellen und ſtillen Abendſtunde ihre Hand, die er oftmals bei eintretendem Bruſtſchmerz oder quälendem Huſten wie unwillkührlich ergriff, auch jetzt zwiſchen ſeinen beiden Händen preßte und mit geſpannter Heftigkeit etwas haſtig ſagte: liebe Freundin, vieles habe ich noch auf meinem Herzen, das da herunter muß, ehe ich ſie freudig verlaſſen kann.

Es war das erſtemal, daß der Herzog auf ſeinen Tod hindeutete, es durchzuckte Ida ſchmerzlich, ſie glaubte deſſen Annäherung daraus zu erkennen, der Kranke mochte wohl etwas Ungewöhnliches in ihren Zügen leſen. Gutes Kind! ſagte er traurig, daß ich doch nicht wünſchen darf ganz von Ihnen verſtanden zu werden, ohne Ihnen Kummer über den Verluſt eines

wahren Freundes zu bereiten! Liebe Ida, fuhr er fort, es hat Sie wohl Manches in Beziehung auf mich geängſtet! Es entging Ihrer Theilnahme nicht, daß Sie mir unendlich theuer waren, Sie fürchteten indeß eben ſo ſehr eine Neigung, die Ihnen in dem Maaße beunruhigend dünkte, als ſie mir in ihrem Entſtehen wohlthat. Jene erwärmende Regſamkeit, welche die Schwungkraft des Gemüthes hebt, und dieſes mit längſt entbehrter Fülle durchdringt, gab meinem Denken und Empfinden eine eigene, heitere Beſeelung. Ich war ſehr weit entfernt über die Gegenwart hinaus zu fühlen. Ich träumte von keinem andern Verhältniß, als dem worin Sie zu mir wirklich ſtanden, und beſchlich und verwirrte mich auch manchmal ſelbſtiſche Einſeitigkeit, ſo bereuete ich das von Herzen. Wie indeß dies Herz niemals von verlockender Beimiſchung frei bleibt, ſo kamen denn auch allmählig fremde Eindrücke dazu, welche die ſanfte Zärtlichkeit auf hitzige Weiſe ſteigerten, und mich in Gedanken wenigſtens anmaaßend machten.

Er hielt hier einen Augenblick inne. Waren es jene Erinnerungen, oder die kranke Bruſt welche ihm den Athem einengte? — Es fehlte ihnen an Lebensluſt um das Lebendige noch einmal zu erfaſſen.

Gewiß, ſagte er nach einer Weile, iſt der Tod unter irgend einer Geſtalt reizend, ſo iſt es unter der eines Befreiers von den läſtigen Hemmungen, gegen welche der Geiſt ſtets zu kämpfen hat, und die er nie bekämpft. Was gleicht der Demüthigung gegen beſſere Ueberzeugung, redlichen Vorſatz, und angeſtrengten Willen dennoch wiederholt von dem erſchüttert zu werden, was man längſt unter den Füßen zu haben glaubte. Oft, ſetzte er faſt zögernd hinzu, habe ich das in Ihrer Nähe ſchmerzlich erfahren müſſen, und bin es vielleicht zu ſpät inne geworden, daß die Ruhe weniger ganz freier Momente, hier nur eine Falle oder ein der Natur mühſam abgerungener Sieg war. —

Gottlob! fuhr er wie verklärt, mit leuchtenden Augen fort, wir ſtehen jetzt anders, klarer, beſſer zu einander. Ich glaubte es iſt der letzte

ſchwerſte Streit der mich dahin brachte! Seh'n Sie, nichts ſcheidet ſo ſchnell die Dunkelheiten im Innern, als eine dreiſte Frage die zu beſtimmter Antwort zwingt! Selten erheben wir uns durch uns ſelbſt dazu, allein zuweilen läßt ſie das Geſchick an uns ergehen. Wir erſchrekken, aber wir kommen nicht darüber weg; wir müſſen antworten, und iſt die Decke einmal zerriſſen, dann zeigt es ſich wie wir mit Gott und Gewiſſen, mit uns und der Welt ſtehen.

Die Möglichkeit, liebe Freundin, Sie beſitzen zu können, die Aufforderung es zu wollen ſchreckte ſich wunderbar in mir auf. Mit dem Zweifel ob ich es dürfe? ward ich näher zu Ihnen und weiter von mir ſelbſt abgeführt, und wie denn ſtets ſcheinbare Zufälligkeiten uns ſowohl rück- als aufwärts ziehen, ſo traf es ſich, daß ein fehlendes Papier mich zum Durchſuchen mehrerer Fächer und Kiſten zwang. Briefe meiner Mutter fielen mir in die Hände. Sie waren aus der Zeit meiner Verlobung und ſpäter, während meiner kurzen Ehe, an die Herzogin geſchrieben. Einzelne Fragmente angefangener

Antworten lagen dazwiſchen. Ida, ich ſahe zurück in die Tiefen eines zerriſſenen Daſeins. Was ich früher erflehen, erzwingen wollte, was ich zerſtörte und dennoch aufgeben mußte, es trat alles wieder zu mir hin. Ich entſetzte mich vor ähnlicher Zukunft, und verſank nur um ſo betäubter in die drückende Verworrenheit des Wollens und Nichtwollens.

Die Natur entſchied. Ich erkrankte. Es iſt erſtaunlich was, mit der zurückweichenden Sinnenwelt, alles Anders in uns wird! Ich freue mich ſo wahr und offen zu Ihnen reden zu können. Ihnen wird mein Bild dadurch heller zurückbleiben und ich trage das Ihrige in gereinigter Bruſt zu jenen lichten Räumen, wo nicht gefreiet wird noch jemand ſich freien läßt. Zuweilen hätte ich in den letzten Tagen denken mögen, wir ſeien ſchon in dieſen Räumen. Gott, liebe Freundin, lohnt immer nach dem Maaß unſers Strebens, nicht unſers Vollbringens, das iſt ein rechter Troſt! —

Es war ſichtlich daß die angeſtrengte Mittheilung den Kranken erſchöpfte. Die Markgrä-

ſin erinnerte ihn endlich, daß es ſpät und er der Ruhe bedürftig ſei. Gewähren wir, ſagte er ernſt, den Anforderungen der Natur nicht mehr, als es mit der Pflicht für das Weſentlichere vereinbar iſt. Ich habe meiner jungen Freundin, ſetzte er hinzu, noch etwas zu übergeben, daß ſie leſen und mir dann ihre Meinung ſagen möge. Um das mit voller Freiheit und reinem Vertrauen zu können, mußte ſie erſt ganz in meinem Innern geleſen und meine Geſinnung erkannt haben. Die Furcht von dem reden zu hören was wir ſcheuen, verſchließt nur zu oft die Lippen auch der Beſſern. Er langte während dem einen Brief aus einem Fache des nahe ſtehenden Tiſches, den er Ida einhändigte, ohne zu bemerken, in welche Bewegung ſie der Anblick der geliebten Schriftzüge verſetzte. Nur mühſam konnte ſie mit leidlicher Unbefangenheit die freundliche gute Nacht erwiedern, welche der Kranke ihnen bot und glücklich pries ſie ſich, als ſie auf ihrem Zimmer angekommen, dieſes verſchloß, und in dem tiefſten und heimlichſten Winkel zurückgezogen, das Blatt unter leiſen Schauern entfalten, und Folgendes leſen konnte.

„Sie, Verehrter, empfingen einſt den Handſchlag, Gott das Gelübde meiner unverbrüchlichen Treue. Ich werde jene Zuſage bis zum letzten Hauche meines Lebens halten. Doch verberge ich es Ihnen nicht, daß mich dies Leben drückt, daß ich es los zu werden oder auf eine und die andere Art zu erweitern trachte.“

Nicht alle Menſchen paſſen für erzwungene Verhältniſſe. Einigen hilft eine geſchmeidige oder doch fügſame Natur, Andern der Ehrgeiz das Außerordentliche mit gleicher Leichtigkeit, wie das Gewöhnliche zu leiſten, über die Stacheln hinweg, an denen ſie ſich wund ritzen. Ich bin heftigen Gemüths und haſſe heuchleriſche Gaukelſpiele mit mir und Andere zu treiben.

Der Zwang tödtet mich und preßt auf meine Umgebungen zurück. Beſſer, ich ſpanne die Saiten nicht allzuhoch, als daß der Ton ganz ausgehe. Was ſoll mir zudem der träge Schleyndrian hier am Hofe? — Zum Scheinen gilt mir das Seyn zu hoch, und zu dieſem fehlt mir, daß ich bin was ich bin. —

Ich kann nicht mehr träumen, und im

Traume,

Traume das Leben erhöhen. Es iſt alles klar und baar, und ſonſt nichts mehr zu ahnden noch zu hoffen. Deshalb, bereiten Sie Ihre Schweſter auf einen Entſchluß vor, den ich gefaßt habe, um mich, und auch ſie, vor ſteigender Erbitterung zu ſchützen.

Ich gehe auf's neue wo man mit eiſernen Looſen um das Glück ſpielt. Räuberiſche Rebellenhorden beunruhigen von den Küſten herüber die Gränzen des Reichs; beſonnene Gegenwehr wird nothwendig; mir brennt der Boden unter den Füßen; die Pferde wiehern, die Trompete ruft; meine Regimenter warten auf den Wink ihres Führers; ich ertrage dies mattherzige Ringen nicht länger, das keinen andern Zweck hat, als mattherziger, ſchaaler und zuletzt kalt und alt zu werden.

Die Fürſtin hat einen männlichen Geiſt, ſie arbeitet ſich auch ohne mich wohl durch die Windungen ihrer ſelbſtgeſchaffenen Verhältniſſe hindurch. Auch ſcheint ſie mich viel anders erwartet zu haben als ich ſein kann, mein eigent-

liches Weſen befremdet ſie, ſie wird nicht eben viel durch mich entbehren.

Laſſen Sie uns überhaupt nicht zu genau nach allen Seiten hinſehen. Wir räumen nur weg was mitten in der großen Straße liegt, dieſe verrammt und den freien Umtrieb des Lebens hindert. Niemand freuet ſich des Stockens der Fluth! und Thorheit iſt es dieſe eindammen zu wollen, wenn ſie ſich ſelbſt Wege bahnen, und ungeſehen unter dem aufgeworfenen Walle, hindurch dringen und mit wilder, der Feſſel ſpottender Kraft ausbrechen kann!

Mein Bruder, aus mehreren, innig empfundenen Gründen nenne ich Sie ſo, Sie tragen einen Maaßſtab in ſich, nach welchem es Ihnen leicht ſein muß, das zu prüfen, was Andern dunkel oder wohl gar unbegreiflich ſein kann. Weshalb auch mehr von ſich erwarten als man zu leiſten im Stande noch auch Willens iſt!

Antworten Sie mir nicht im erſten Aufflammen gereitzten Unwillens. Denken Sie, daß dadurch nichts geändert, am wenigſten gemildert

wird. Laßt, mich, lieben Freunde wie ich ſein kann! gönnt mir ſo viel Freiheit als Ihr mir ließet! wollet nicht anders als die Natur erlaubt, ſeid billig, wenn Ihr könnt und klug, weil Ihr müßt! —

Ich ſchließe mit weicherer Seele als ich begann. Vieles aus dem Kreiſe wohin ſich dieſe Worte richten, tritt mir nahe! Das Land, die Stadt, das Schloß, die Zimmer und ach! die Menſchen! die fortlebenden Zeugen jener wunderbaren — Gott, warum iſt die Erinnerung ſo ſchöpferiſch O und ſo vernichtend! Alles auch das Schönſte war einmal, und iſt nicht mehr! — Nur wo der Pfeil traf, da brennt es fort! — Im heißen Süden, wo die Sonne niemals ſinkt, am Heerde des Daſeins, da ſchnellt die glühende Leidenſchaft, noch Pfeile nach des Menſchen Bruſt. Möchte mich die Fluth des Krieges dahin ſchleudern! Möchte — Leben Sie wohl — guter, treuer Bruder! Zürnen Sie mir nicht — Schreiben Sie bald, bewegen Sie die Fürſtin, ruhig das Unabänderliche zu tragen, und es zu nehmen wie es iſt! — Ich nehme

ja das Leben auch ſo. O warum hat er uns alle betrogen! — Ich komme über dieſe Frage nicht hinaus, und weil es Zeiten giebt, wo ſie ſo laut in mir wird, daß ich nichts Anders höre; ſo muß ich darauf bedacht ſein, die Sirenenſtimme, die mich von der geraden Fahrt ablocken könnte, zu übertäuben. Denken Sie darüber nach, Beſter, und theilen Sie Ihre Gedanken mit. Maximilian.

Ida blieb lange in trüber Dumpfheit, den Blick gedankenlos auf die Schriftzüge geheftet! Die Worte welche ſie ſo eben geleſen, hatten den vollen Klang ſeiner Stimme, die beſondere, ihm einzig angehörige, Betonung; ſie ſahe die feine Bewegung der Lippen, die unter dem Sprechen düſter gefaltete Stirn, ach, und den ſchwermüthig klagenden, durch die Seele gehenden Blick!

Wer, ſeufzte ſie, iſt nun von uns Allen der Unglückſeligſte! Und wie darf ich hier eine Meinung haben wollen! Mein armer Freund, ſie werden Dich vergebens zurückhalten wollen! Du kannſt es nicht begreifen, wie der Menſch unthätig, wie er ergeben harren könne. Du biſt

zu ungeſtüm bewegt! O, kühner, hochfliegender Adler! Warum mußte ich, wie ein Nebelfleck, zwiſchen Dich und Dein lichtes Erdenziel treten!

Es iſt vergebens, ſagte ſie des andern Tages dem Herzoge, Sie ändern nichts an einem Plane, der einmal gefaßt, dem Fürſten zu lieb geworden iſt, an deſſen Ausführung die nächſte, für jetzt die einzige Hoffnung ſeines kranken Sinnes hängt. Mich dünkt, es ſei, wie einmal alles ſteht, auch eben kein Gewinn für die Fürſtin ihn durch Bitten oder Gründe und den geträumten, mit faſt kindlichem Glauben erſonnenem Troſt zu betrüben. Laſſen Sie ihn, bittet er, wie er ſein kann! —

Der Herzog ſah ſie ungewiß an. Er hätte am liebſten gar nichts mit der Sache zu thun gehabt. Und deshalb benutzte er gern die zunehmende Schwäche ſeiner Geſundheit, die ihn des Schreibens überhob, und noch für längere Zeit die nachgeſuchte Einwirkung auf ſeine Schweſter verſchob.

Siebentes Kapitel.

Die letzten Wintertage brauſten noch an den Gebirgen hin. In den Thälern regte ſich der Frühling, unter der duſtigen Erde, in den Knospen und der weichern und wärmern Athmosphäre athmete der friſche, erwachende Lebenshauch.

Es lag in dieſer günſtigen Veränderung der Jahreszeit die einzige Hoffnung für Ida, den Herzog, deſſen zunehmendes Uebelbefinden immer beunruhigender ward, wieder hergeſtellt zu ſehen.

Um ſo auffallender war es ihr, den Kranken matter, ſeine Laune wie ſein Ausſehn ſchlechter zu finden, als es ſelbſt bei der kalten Witterung der Fall war. Der Arzt, dem ſie darüber ihre Verwunderung mittheilte, entgegnete zu Anfang nichts, doch als ſie in dem Maaße dringender ward, wie ſich die äußern Anzeigen verſchlimmerten, ſchüttelte er den Kopf, faßte ihre Hand und ſagte leiſe, als ſcheue er die Worte: das pflegt wohl der Tod ſolchen Kran-

ken zu ſein. Das herandringende, neue Leben verſcheucht das ſchwindende vollends!

Ida'n fuhr der entſetzliche Ausſpruch wie ein Blitz durch die Bruſt. Sie konnte ſeitdem nie ohne peinliche Unruhe an des Herzogs Lager verweilen, der, völlig bekannt mit ſeinem Zuſtande, dennoch die nahende Entſcheidung noch ſehr weit hinausſchob, und es gern ſahe, wenn man ihn mit täglichen Vorfällen, kleinen Begebenheiten der Zeit und der Geſellſchaft unterhielt. Ja, das Heute und Geſtern ſchien ein um ſo gröſseres Intereſſe für ihn zu gewinnen, als das Morgen in ungewiſſe Dämmerung verſchwämm.

Wie in dem Krankenzimmer, ſo herrſchte durch das Schloß, die Stadt, und wohl auch durch das Land bänglich hinhaltende Unſicherheit, die man an Nichtigem nährte, und ſich und Andere mit Hoffnungen belog, an die kein Menſch recht glaubte, ob ſie auch Niemand gerade zu bezweifeln wagte.

Der März war ſo in eigener Gewitterſchwüle hingegangen. Die Luft erwärmte ſich

mehr und mehr. In den Gärten ſproßten Veilchen, Anemonen und Narziſſen, die Treibhäuſer lieferten Kirſchen und Erdbeeren, das neue Leben ſtreuete überall lockende Genüſſe aus.

Der Herzog hatte immer mit faſt weiblichem Sinne Früchte und Blumen geliebt. Es gereichte ihm auch jetzt zu wahrer Erheiterung Auge und Seele an ihrem Anblick zu laben. Seine Zimmer ſtießen auf kleine Luſtbeete, die, gegen Mittag gelegen, in der engern Umgränzung hoher Mauern, eine zeitigere Vegetation entwickelten. Die Glasthüren führten unmittelbar in die luſtige Blumenwelt. Sorgſam hatte man den Seſſel des Herzogs mit ſpaniſchen Wänden umſtellend, und ſo vor Zug bewahrt, den geöffneten Thüren gegenübergerückt. Auf einem Tiſchchen zur Seite ſtanden Körbe mit frühreifem Obſt; der Glanz und Duft des Frühlings ſpielte zum Zimmer hinein; wie kleine Fünkchen hüpften die Lichter auf den grünen Decken des Kranken, der recht angenehm davon berührt, freier und mittheilender als ſonſt ſchien.

Der Arzt, dachte Ida, hat doch wohl unrecht! Liebe und Beſorgniß machen ihn ängſtlich. Die beſſere Jahreszeit kann gewiß vieles in dem Herzoge herſtellen. Es iſt ja augenſcheinlich wie ihn die mildere Luft ſtärkt!

Laſſen Sie uns etwas leſen bat der Kranke, oder ſpielen Sie die Harfe liebe Ida. Zum Sprechen, lächelte er freundlich, bin ich doch noch zu matt, zum Schweigen zu froh, ja, zu innerlich geſchwätzig, wenn mich nicht etwas zum Hören zwingt. Zudem, ſetzte er hinzu, möchte ich nicht gern die lieben Eindrücke des ſchönen, heitern Tages, ſo unter Vielerlei verſchwimmen laſſen. Muſik glaube ich begleitet wohl am ſtillſten die friedliche Stimmung meiner Seele.

Wird es Sie auch nicht zu ſehr angreifen, bemerkte die Markgräfin, während Ida Befehl gab das Inſtrument herbeizuſchaffen. Ach behüte, verſetzte er, nichts ſpannt oder reizt was in geheimer Uebereinſtimmung mit unſern Gefühlen, dieſe befriedigt und uns, wir wiſſen ſelbſt nicht wie? oder woher? mit ruhigem, hingebendem Gnügen erfüllt. Mich dünkt, fügte er hin-

zu, es fordert etwas in mir Muſik: die Sonne, die Blumen, der klare ſchöne Himmel, ich kann den Klang dabei nicht entbehren!

Ida hatte in einem Nebenzimmer die Stimmung zu prüfen einige Accorde angegeben. Der Herzog richtete ſich kräftiger und freier als in den letzten Tagen in die Höhe. Die Markgräfin betrachtete ihn nachdenklich. Victorin trat in dieſem Augenblicke mit einem Briefe herein. Der Kranke bemerkte es. Still! winkte er, jetzt nichts von Geſchäften. Victorin ſahe die Markgräfin an, als habe er etwas zu melden. Dieſe zeigte auf Ida, welche eben näher kam und ihren Platz, dem Herzoge ſeitwärts, in der offnen Saalthüre nahm, damit der Schall nicht allzu ſtark das Zimmer fülle.

Sie ſpielte leichte, heitere Melodieen, die mit den kleinen Blumen draußen vergnügte Geſpräche zu führen ſchienen. Der Herzog ſahe ſich mehrmals nach dem Andern um und bezeigte, Gleiches fordernd, großen Beifall. Sein Blick heftete nachdem feſter auf Ida, in welcher auf ängſtigende Weiſe die Frage entſtand:

Wie, wenn er nun ſo raſch geneſt und mit der friſchen Kraft des Herzens Wünſche ſich auf's Neue beleben, wird meine, wird ſeine Ruhe ungefährdet bleiben? Kann die lange Gewöhnung ſteten Beiſammenſeins nicht Forderungen geltend machen, die nur die müde Hingebung des beinahe Sterbenden zurücke hielt?

Unwillkührlich ward ihr Spiel ungleicher, bald ernſt, bald raſch und ſchnell, ſie ſtrebte die ſchiefe, ſtörende Regungen in ſich auszugleichen, ſie phantaſirt auf verſchiedene Weiſen, immer ſchwermüthiger floſſen die Töne ineinander.

Halten Sie ein, flüſterte Victorin hinter ihrem Stuhle, der Herzog ſchläft. Ich habe ohnehin mit Ihnen zu reden. Ida ſah während dem nach dem Schlafenden hin, deſſen außerordentliche Bläſſe ſie erſchreckte. Die Luft, ſagte ſie, das Inſtrument an die Wand gelehnt, wehet wohl kühl herein, laſſen ſie uns leiſe die Thüre ſchließen.

Als es geſchehen war, und Ida in einer Aengſtlichkeit, die ſich ſelber nicht zu erklären wußte näher zu dem Herzoge gerückt, die hüten-

den Blicke feſt auf ihm ruhend, niederſaß, preßte Allen die beengende Schwüle des Zimmers die Bruſt zuſammen. Man wartete nur auf das Erwachen des Kranken, um ihn von hier fort, in ein freieres und doch weniger zugiges Gemach zu bringen.

Ohne einander ihre Gedanken mitzutheilen, beſchlich ſie Alle eine große Unruhe. Sie hätten viel darum gegeben den Herzog aufwecken zu dürfen. Auch Victorin hatte darüber alles Uebrige vergeſſen. Geſpannt begleitete er der Andern Aufmerkſamkeit, als die Markgräfin aufſtand, und mit großem Schmerz, den ſie nicht länger zurückhalten mochte, den beiden, ihr in ein anſtoßendes Cabinet zu folgen, winkte, und hier, auf einen Seſſel hingeſunken, mit bebender Stimme nichts weiter zu ſagen vermochte, als: laſſen Sie den Arzt holen, ich bin gewiß, er wacht nicht wieder auf.

Niemandem hatte ſie etwas Ungeahndetes eröffnet, und doch fuhr der Ton dieſer Worte wie ein entſeelender Hauch über die Geſichter. Bebend, um ſich nicht halten zu können, ſaß

Ida auf einem Fenſterbänkchen nieder, indeß Victorin, mit möglichſter, Behutſamkeit, Befehl zu des Arztes Herbeiſchaffung ertheilte.

In großer Beſtürzung kehrte er zurück. Man ſahe ihm ſogleich an, etwas Unerwartetes habe ſich zugetragen. Ich fürchte, entgegnete er, mit einiger Haſt die fragenden Miene der Markgräfin beantwortend, was dieſer Brief ankündigte, iſt ſchon eingetreten. So eben fuhren mehrere Wägen in den Schloßhof. Fürſt Maximilian und ſeine Gemahlin ſind, wie ſie es kurz zuvor meldeten, angekommen um ſich von des Herzogs Befinden näher zu unterrichten.

Gott im Himmel! rief Ida voll Entſetzen, jetzt in dieſem Augenblicke hier? — Eilen Sie Victorin, drängte die Markgräfin jenen, empfangen Sie die neuen Herrſcher, die recht wie vom Geſchicke gerufen, im entſcheidenden Augenblicke, erſcheinen. Ich bin, ehe ich den Arzt nicht geſprochen, außer Stande irgend wem mit Faſſung entgegen zu treten.

Ida glaubte zu träumen! Ein dumpfes Wirbeln und Drehen war all ihr Denken. Die

innere Angſt jagte ſie von ihrem Sitze auf. Sie wußte nicht wohin? Mechaniſch trieb es ſie zu dem ſchlummernden Herzoge zurück. Sie ſtand an die Lehne ſeines Stuhles geſtützt. Er athmete ſehr ſtark. Der Ton hatte etwas entſetzlich Schauerliches! Ida zitterte an allen Gliedern. Sie faßte leiſe nach des Schlafenden Hand. Ganz überwältigt preßte ſie ſie in der ihrigen, ein Strom von Thränen ſtürzte ihr aus den Augen. O, du gütige, liebe Hand, ſchluchzte ſie, Du hätteſt mich geſchützt! Wie ängſtigend dünkte mir noch vor wenigen Minuten Dein ſanfter Druck, wie bedrohlich Dein liebend, ſtilles Walten! Ach, und wie fleh't es jetzt die Verlaſſene zurück! So ändert oft ein Augenblick. —

Der Arzt eilte ſchnell und unruhig herbei. Gott! rief er nach dem erſten Blick, es iſt aus! er athmet nicht mehr!

Ida hielt ſich nicht länger. Ganz aufgelöſt und in ſich ſelbſt zuſammengebrochen, ſtürzte ſie zu des Todten Füße hin, den Kopf auf ſeinen Decken, blieb ſie, mehr ſtöhnend als durch Thrä-

nen erleichtert, liegen, bis eine bewegte und dennoch harte Stimme ihr ſagte: Stehen Sie auf, ſtören Sie nicht auch hier das Natürlichſte und Einfachſte durch leidenſchaftliche Einmiſchung.

Ida ſah ſtarr zu der Prinzeß hin, die über den Bruder gebeugt, die gewaltſame Erſchütterung niederrang, und in der vergeblichen Anſtrengung nur noch härter gegen die Feindin ihres Glückes erſchien. Ein tiefer Seufzer, faſt wie ein leiſer Schrei, drang aus des erſchreckten Mädchens Bruſt, die Beſinnung verließ ſie, Victorin und der Arzt führten ſie auf ihr Zimmer.

Es iſt keine Zeit, ſagte ſie ſich bald, ſeinen Gefühlen zu erliegen. Alles, was noch an höherer Gewalt in ihr war, bot ſie zu Stille und Mäßigung auf.

Sie hat Recht, rief ſie im Auf- und Niedergehen aus, die Markgräfin hat Recht. Meine Beſtimmung liegt klar vor mir! ſo iſt es! ich muß auch dem Schmerze entſagen! Nichts iſt mein eigen auf dieſer wilden, alles zerſtören-

den Erde! Nun, so breche sich denn die rastlose Fluth an den festen Blick auf das stille, ruhige Jenseit. Es trägt am Ende die Seele ihre Wünsche wie ihre Leiden mit da hinüber! Allmählige Gewöhnung knüpft dort an, wie sie hier ablöst, und gefaßt sieht der Mensch hinter sich zerfallen, was zum Zerfallen geboren war!

Zu welcher Qual haben Sie sich und mich verdammt! schrie der tobende Octavio grell und scharf zum Zimmer hinein. Sie ist hier! er tod! — Tod! Nichte, lachte er widrig, haben Sie es schon gehört? Nun, was sagen Sie zu dem Meisterstück Ihrer Staatskunst? Ich möchte toll werden! ich werde es auch noch! Zerdrükken, rief er mit zusammen gebissenen Zähnen, indem er die Arme weit nach dem Körperlosen ausbreitete und sie ungestüm zusammenschlug, zerdrücken könnte ich den ganzen Erdball! und Sie prunken wohl noch mit affektirter Ruhe? Es steht Ihnen auch wohl an, es paßt zu Ihrer tiefliegenden Weisheit, die keine Seele ergründen kann, Sie auch nicht, Sie bei meinem Leben auch nicht! Sie stecken drin, und

wissen

wiſſen nicht heraus aus dem Quodlibet von Tugend und Geiſtesgröße, Leidenſchaft, Verlangen und Entſagung! O, ſo machen Sie doch den Närrenspoſſen ein Ende. Kommen Sie, helfen Sie ſich, helfen Sie mir aus dem verſitzten und verhaſpelten Gewebe heraus!

Was erwarten Sie denn noch, lieber Oheim, fragte Ida, das in dem Unabänderlichen eine Veränderung hervorbringe? — Unabänderlich? ſchrie er dazwiſchen, unabänderlich? Ja, ſehen Sie, dächte ich das, ich jagte mir hier vor Ihren Augen eine Kugel durch den Kopf.

Ida wandte ſich mit heimlicher Verachtung von ihm ab. Er bemerkte es, und ihr heftig in den Weg tretend, fuhr er ſchnell fort: Haben Sie denn ein Herz, und können Sie das Leben lieben?

Ich bitte Sie, rief Ida in großer Bewegung, halten Sie doch jetzt nur die wilde Seele in Schranken. Sie wiſſen ja wahrhaftig nicht, was die heftigen Ausbrüche alles veranlaſſen können. Das weiß ich ſehr gut, entgegnete er, nur darum iſt es mir zu thun, Nichte. Das

faſſen Sie nicht! Es iſt auch einerlei! Sie haben ſich nun einmal in Ihre eigene Leidensgeſchichte verliebt, Sie thun groß damit! In Gottes Namen! Wenn es Ihnen um die Dornenkrone zu thun iſt, ſo hatten Sie Recht, den Fürſtenhut auszuſchlagen. Alles ſo was kommt auf Liebhaberei an. Ich verſtehe mich auf die Ihrige nur ſchlecht. Sie haben Ihrer Seits keinen Sinn für das, was mich beſchäftigt! Das iſt die gute, alte Geſchichte der Welt! Wer gerade ſtill ſitzt, der begreift nicht, daß der Andere geht, und wer eben eine abſonderliche Beliebung zu trocknem Brod und klarem Waſſer in ſich verſpürt, der verſteht nicht, warum es irgend noch andere Speiſen in der Welt giebt. Nun! Gott ſegne Ihre Ruhe und Beſcheidenheit! Ich denke, Nichte, Sie fahren mit dieſen Geſinnungen nur immer wieder nach Buchenthal! Da ſind Sie an Ihrem Platz. Was wollen Sie ſonſt in der Welt Gottes noch hier?

Sie haben Recht, entgegnete Ida, der das einleuchtete. Ich will fort, es iſt das Beſte!

Octavio ſahe ſie mit zweideutigem Lächeln an. Sie gehen nicht, ſagte er zuverſichtlich. Sie wollen ihn noch einmal ſehen! Ich finde das erſtaunlich natürlich! Sie ſtacheln vergeblich, verſicherte Ida, mich jagen Sie nicht aus der Haltung heraus, in der mich eine höhere Hand bewahrt.

Nicht? rief er wild, nicht? Nun, bei dem allmächtigen Gott! ich will in dieſem Schloſſe aufſtören und beſinnungslos zuſammenjagen, was noch einen Athem hat!

Er war fort, ehe noch Ida Zeit zu der Bitte behielt: nur in ſo weit dem natürlich menſchlichſten Gebote Folge zu leiſten, als dies Ehrfurcht gegen die Leiche des beſten, zarteſten und beſcheidenſten Herrſchers heiſche. Es war Ida unerträglich zu denken, daß in dieſem Augenblick, wo die verehrte Hülle noch auf Erden weile, nur ein rohes Wort in ihrer Nähe fallen, geſchweige eine freche That verübt werden könne.

Eilig ſchickte ſie zu Victorin, mit ihm das Nothwendige in Betreff Octavios zu beſprechen

Hier bin ich! ſagte der Herbeigerufene, was fordern Sie arme Gekränkte, was kann ich für Sie thun? Für mich fordere ich nichts mehr, lächelte Ida, ich bin ganz und gar fertig mit meinen Forderungen, und von Herzen der getäuſchten Erwartungen müde. Doch, fuhr ſie einlenkend fort, die mühſam gewonnene Ruhe möchte ich gern bewahrt wiſſen, und unausbleiblich droht uns Allen gleiche Erſchütterung, wenn man Octavio gewähren läßt. Er iſt in einer Stimmung, die halbem Wahnſinne ähnlich, alle Triebe ſeines verhitzten Innern mit gräulicher Verblendung auf einem Punkt gefeſſelt hält, an dem er ſcheitern muß, doch nicht ohne Andere mit zu zertrümmern.

Victorin ſann einen Augenblick ſcharf nach. Octavio, ſagte er, iſt wie ein ſchwaches Pferd, das nicht mehr zu halten iſt, wenn ihm der erſte Anlauf zum Durchgehn gelang. Er ſetzt ſich nicht wieder. Ihn treibt eine ganz tolle Wuth, ich fürchte, er ſpottet aller Zügel.

Was wollen Sie aber, das man thue, unterbrach ihn Ida, um Unglück zu verhüten?

Victorin zuckte die Schultern. Jede Einmiſchung, verſetzte er, iſt hier gefährlich. Vergebens ringt man mit Beſeſſenen. Das Schrankenloſe rennt die Schranke in den Grund. Wir wollen uns vorſehen, und ihn nicht noch durch Widerſpruch vollends verhetzen.

Sie ſagen das ſo ruhig, Victorin, verſetzte Ida. Mich dünkt, er ſollte doch auch einmal in Ihrer Hand zum Werkzeuge gewiſſer Pläne dienen, an denen Sie Ihren Scharfſinn übten. Dürfen Sie gleichgültig fallen laſſen, was Ihnen nützlich war oder ſchien?

Darf man, entgegnete er mit Nachdruck, einen ſehr verzeihlichen Mißgriff durch einen ganz unverzeihlichen vergeſſen machen? denn was meinen Sie wohl, was geſchehen könnte, um Ihren Oheim in ſeinem raſenden Wettlauf mit dem Geſchicke Einhalt zu thun? verhaften müßten wir ihn; durch unüberſteigliche Mauern von einem Schauplatze zurückehalten, auf dem er ſich einmal vorgeſetzt hat, die erſte Rolle zu ſpielen. Sie haben ja gar keinen Begriff von dem was ein Menſch alles fähig iſt, den ſtetes

Mißlingen gegen Gott und die Welt erbittert, und wachsendes Unvermögen nur heißere, verzehrendere Triebe gegeben hat! Sein Sie versichert, Octavio spottet allem, außer der gänzlich lähmenden Uebermacht. Und abgerechnet, daß wir zur Ausübung derselben gar keine Rechte haben, was würde ein Aeußerstes anders bewirken, als alles auf's Aeußerste zu treiben? — Vermeiden werden wir seine rastlose Instigationen nicht, doch unschädlich wollen wir sie machen. Dafür war denn auch, setzte er lächelnd hinzu, schon längst gesorgt. Doch, schöne Ida, fuhr Victorin nach kurzer Pause fort, damit ist für Sie nichts gethan. Was ich auch immer träumte, es waren Träume. Sie selbst umfaßten Ihr Geschick nicht ganz. Endlich hätten Sie es gelernt, der Tod trat dazwischen; wir haben mit Niemanden darüber zu rechten.

Wie, fragte Ida, deute ich diese Rührung Victorin? Haben Sie denn, über Ihre politische Plane hinaus, noch ein Interesse für die

Menſchen? oder träfe hier mein Glück oder Unglück mit Ihren Abſichten zuſammen?

Wie, möchte ich fragen, entgegnete Victorin, deute ich nur dies Mißtrauen in meiner jungen Freundin? — Haben Sie die Meinungen Anderer zum erſtenmale ungerecht gemacht? oder entging es Ihnen, daß der Menſch, außer dem Vorherrſchenden, Beſtimmenden in ihm, noch vieles Andere, und vor allem ein Menſch iſt? Liebe Ida, der äußere Beruf, die Beziehungen, welche daraus zur Welt entſtehen, dieſe ſelbſt, machen aus der Lebensgewohnheit eine andere Natur, doch die eigentliche hört darum nicht auf ihr Wort mit drein zu ſprechen. Laſſen Sie es ſein, daß man dadurch oftmals zerſplittert, zweideutig erſcheint, und daß der rechte Zuſammenhang fehlt, welcher Vertrauen erzeugt; ſo vermittelt daß Gefühl doch auch immer wieder, was das Leben entzweiet, und glücklich pries ich ſtets die Stunde, in welcher eine innige Seele die meinige empfand.

Beide blieben eine Weile ſtumm neben ein-

ander. Der Wechsel alles bis dahin Bestehenden gab ihnen Stoff genug zu ernsten Betrachtungen. Victorin war sichtlich über den Verlust des Herzogs erschüttert, an den ihn manches, nicht immer klar erkannte, Band fesselte, das nun gelöst, sein Dasein einer schwankenden Unbehaglichkeit bloß stellte, die er voraus empfand, ohne ein Gegenmittel zu entdecken.

Er stand seufzend von seinem Platze auf, nahm Ida's Hand, lächelte und sagte: Beruhigen Sie sich über die Possen, welche die kleinen Dämonen der Rechthaberei und Eitelkeit allenfalls treiben können. Solche Misere hat wahrhaftig weniger Einfluß als man denkt. Aber Ida, die Leere des Lebens und ihre Jugend, das sind erschreckliche Feinde!

Er ging. Ida war immer so ungewiß mit sich, wenn sie mit Victorin geredet hatte. Auch heute. Ihre Fassung war auf's neue untergraben, ihr Entschluß abzureisen, in's Unbestimmte hinausgeschoben. Sie hatte jetzt nicht den Muth dazu.

Die Nacht ging so hin. Sie schlief wenig.

Ihre Nerven waren unnatürlich überreizt. Sie fühlte ſich leidend, und ſuchte hierin eine Urſach, noch nicht ſogleich abzureiſen.

Im Schloſſe war es zudem ſehr unruhig. Gegen Morgen ließen ſich im Vorplatz mehrere Stimmen roh und heftig vernehmen. Man wolle die Leiche ſehen, hieß es, das Volk glaube nicht an den Tod des beſten und väterlichſten Herrſchers. Auch der Vertrag ſolle öffentlich gezeigt werden, durch welchen das Land von dem Fürſten Philip, ſeinem Bruder abgetreten, und ſo durch den Herzog unabhängig gemacht worden. Es komme darauf an, in welchen Ausdrücken dies abgefaßt, und durch welche Bedingungen es beſiegelt ſei. Man wolle es ſelbſt leſen.

Der Ruf wiederholte ſich mehrmals, und wurde von ſtarkem Aufſchlagen der Stöhe auf die Quadern begleitet. Nicht lange, ſo ſchwoll der Lärm immer höher und höher an. Reißt die Thüren ein, werft Feuer in das Archiv! ſtürmt die Treppen! ſchallte es von allen Seiten. Wir wollen die Leiche ſehen, und von

keinem Vertrage wiſſen, klang es dazwiſchen. Was geſetzlich iſt, ſoll bleiben, die Erbfolge gehe ihren Gang. An der alten Ordnung ſoll Niemand rühren. Wir wollen nicht abgetreten ſein! das Erbrecht bleibe, wie es immer geweſen!

Ida ſtürzte an das Fenſter. Wie ein ſchwarzes, wogendes Meer tobte, und trieb die Fluth der Herandringenden durch die Straßen nach dem Schloſſe hin. Die Trauer, welche die Meiſten ſchon angelegt hatten; die Laternen oder brennende Holzſcheiten, die ſie in der Eil gefaßt, um ſich durch die Dämmerung hindurch zu leuchten: es gab ein ſchaurich ernſtes Schauſpiel. Und ſeitwärts die wirbelnden Trommeln, welche den Generalmarſch ſchlugen; der eiſerne Tritt aufmarſchirender Bataillone; das Durchhinſprengen leichter Kavallerie; der Commando-Ruf der Offiziere; das Angſtgeſchrei der Schloßbewohner; und mitten in dem Tumult Fürſt Maximilian auf ſeinem Lichtbraunen! Ruhig wie zur Heeresſchau, nur von Wenigen begleitet, hielt er in dem wildeſten Haufen. Ein Mann

in braunem Mantel — Ida schauderte, es war ihr, als erkenne sie den Oheim, — hob keck die Fackel gegen ihn auf und schrie, ihm in's Gesicht sehend: Weg mit dem aufgezwungenen Herrn! Einige unter des Fürsten Begleitern zogen die Degen. Der Fürst sahe still gebietend nach ihnen um, sie steckten ihre Schwerdter wieder ein.

Der Andrang des Volkes ward heftiger. Ida sank zitternd in die Knie. Der Fürst sprach zu dem Volke. Ida konnte die Worte nicht recht verstehen; sie sahe nur an den ruhigen, zwanglosen Geberden, der natürlichen Haltung und einem gewissen gütigen Hineigen zu der Menge, daß er leidenschaftslos und klar über den Moment hinaus stand, und mit vorherermessenem Erfolge die bebende Fluth zurück zu drängen wisse.

Es war auch sichtlich wie der wilde Orkan allmählig verhallte. Viele traten an die Seite, dem Pferde Raum zu geben, Andre verliefen sich ganz, die Meisten stutzten oder redeten leise miteinander. Bald ging beifälliges Gemurmel durch sie hin. Man schwenkte Hüte und Mützen.

Heller Jubelruf trat an die Stelle des rebelliſchen Geſchreies! Und als jetzt die Portale zu freiem Eintritt geöffnet, die Säle, welche zur fürſtlichen Leiche führten, erleuchtet, und Jedem der Einlaß geſtattet wurde: ſchloß etwas Unnennbares Allen die Lippen. Lautlos, ruhig geworden betraten die Roheſten den Pallaſt; tiefe Stille herrſchte überall. Maximilian ritt langſam unter Ida's Fenſtern vorüber, ſahe hinauf, grüßte ehrfurchtsvoll, einen Augenblick war es, als werde er halten, doch wandte er vielmehr das Pferd, und, als müſſe er dem übrigen Theil der Stadt noch Ruhe geben, ſahe man ihn die Richtung dahin nehmen.

O Wiederſehen, deſſen was die Seele ſtets in nächſter Gegenwart geglaubt, wie anders, wie wunderbar ergreifſt Du dennoch das ſchlafende Leben! Aus tiefem Grunde hebt das neue Daſein langſam herauf! Erſt faßt das Auge nicht was es ſieht. Am Herzen ſtockt das Blut, dumpf geht der neu und fremd gewordene Eindruck in den wirren Traum von Wiederhaben und Entbehren ein. Starr bleibt das Innere!

Doch wie das Bild empfangen iſt, wie es Beſitz genommen von dem ganzen Weſen, da ſchmilzt dies hin in heiße Thränen, und aufzulöſen wünſcht die Freude ſich in ahndungsvolles Leid neuer Trennung!

Ida ſtand noch unbewußt wie ihr geſchehen, im Fenſter, als ihr Oheim Octavio, in Begleitung zweier Offiziere, über den Schloßplatz und in das Innere des Gebäudes geführt ward.

Schmerzlicher hätte nichts das ſtille Entzücken, in welches ſie bewußtlos mehr und mehr verſank, unterbrechen, ihren Blick nicht leicht peinlicher auf die nächſte Gegenwart lenken können.

Es war noch zu früh um bei irgend wem Bekannten Erkundigungen einzuziehen. Auch hallte der eben beſchwigtigte Tumult noch allzu unruhig in den Gemüthern nach. Treppen und Vorſäle waren mit Kommenden und Gehenden angefüllt. Alles wallfahrte zu der Leiche des Herzogs. Viele kamen laut weinend zurück, und die, welche am frechſten geweſen, riefen jetzt durch Hof und Straßen: Hoch lebe Fürſt Maximilian!

Ida kam zu keiner Beſinnung. Die aufflammende Leidenſchaft in ihrer Bruſt; die Sorge um den unglücklichen Verwandten; dort oben die geöffneten Fenſter, die nach den ſchwarz ausgeſchlagenen Gemächern hinwieſen; die Lichtſtrahlen der hohen an dem Katafalk brennenden Candelabern; der Gedanke an den, welchen ſie geſtern mit leiſen Harfentönen in den langen Schlaf geſungen hatte; ach: der ganze rauhe hinſtürmende Wechſel des Lebens, der zunächſt ſie mit erfaßt und in ſeine Wirbel hineingeſchleudert hatte, ſie erdrückt ſich in ihrer Unruhe und Pein kaum noch länger!

In der Stadt hatte ſich indeß das Gerücht von dem Auflaufe, und allem was damit verbunden war, auf entſtellende Weiſe geſteigert, und die entlegenere Gegenden mit blutigen Schreckbildern erfüllt. Da es bereits hier ſtill zu werden anfing, jagte dort eben erwecktes Entſetzen die Ruhigen aus dem Schlafe. Es ſammelte ſich auf's neue in den Straßen; Wagen fuhren in den Schloßhof, den man in ein Blutmeer umgewandelt beſchrieben hatte. Athem-

los ſprangen Eilfertige die Treppen hinan; wirre Fragen durchkreuzten ſich. Ueberall wollte man genaue Auskunft haben: Niemand wußte ſie zu geben, alles lief durcheinander. Alice und Amalie ſtürzten im kläglichſten Zuſtande, auf ſolche Weiſe hieher getrieben, in Ida's Zimmer, dieſe mit unſichern Blicken betrachtend, ob ſie auch noch lebe! ob wirklich nicht alles gemordet und die Gefahr übertrieben ſei? —

Sie fielen einander in die Arme. Unzähliges ward zugleich geſprochen, nichts kam in's Klare. Amalie trug im Stillen die größte Sorge um Octavio, doch hegte ſie mit Recht billige Scheu ſeinen Namen unter dieſen Umſtänden zu nennen, und Ida mochte ihrer Seits auch von dem was ſie geſehen und erfahren nichts laut werden laſſen.

So ſaßen alle drei, nach dem der erſte Sturm der Seele beſchwichtigt war, ſtumm oder gezwungen redend einander gegenüber. Der Tag war völlig heraufgezogen. Betty öffnete Vorhänge und Fenſter. Der ſchönſte Morgen leuchtete herein. Ein warmer Frühregen hatte den Staub von

den Quadern abgespühlt, und gleichsam die Schwelle der fürstlichen Wohnung von den entweihenden Fußtritten rein gewaschen. Es duftete so frisch; Straßen und Gebäude glänzten wie neu; vor den Fenstern sahe man überall von geschäftigen Händen Blumen ordnen und dem Einflusse der fruchtbaren Witterung entgegenrücken. Kleine Vögel zwitscherten in den ausgehangenen Bauern, indeß Neugier und Anhänglichkeit noch viel Volks umhertrieb, nähere Erkundigungen über die nächsten Vorgänge einzuziehn.

Mochten diese nun durch das zwecklose Hin- und Hertreiben allzulebhaft in die Erinnerung zurückgerufen werden, oder bezweckte man sonst etwas Anderes mit erneuerter Aufregung der Gemüther, genug es entstand der Lärm: es sammle sich viel Volk in den Vorstädten, und bald werde der Aufstand an allen Orten der Stadt losbrechen.

Alice schrie laut nach Victorin, den sie in Begleitung des Fürsten wußte. Sie gerieth in ihrer Angst ganz außer sich. Fort wollte sie, ihn aufsuchen, ihn aus den Händen der

Barbaren

Barbaren retten, die auch ihm nach dem Leben trachteten. In ihrer Verzweiflung achtete ſie nicht auf Amaliens Anweſenheit: ſie nannte Octavio einen hämiſchen Aufrührer, der den Staat noch untergraben und unzähliger Menſchen Leben auf ſein Gewiſſen laden werde; er, das leide keinen Zweifel ſei an der Spitze des ſchändlichen Complots, und rächen werde er es an allen, die es beſſer gemeint als er, und ſeinem Einfluß entgegen gearbeitet hätten.

Ida beſchwor die Mutter ruhig zu ſein, welche, durch die Worte empfindlich getroffen, dennoch mit ſteigender Bangigkeit zum Theil daſſelbe fürchtete. Indem fiel ein Schuß. Alle ſprangen auf. Alice preßte beide Hände vor die Augen, Amalie hielt ſich kaum noch auf ihren Füßen. Ida trat zum Fenſter. Leute vom Schloſſe liefen erſchrocken durcheinander, auf der Straße war übrigens alles ſtill, und außer einigen müßigen Gaffern, welche die Wachen von ihren Poſten aus in Reſpekt hielten, eben niemand zur Stelle.

Es habe ſich Jemand erſchoſſen, verlautete es

auf den Gängen. Niemand wiſſe recht wo? noch weniger wer? Es ward bald darauf ſtiller. Der Lärm verzog ſich nach und nach ganz. Ida blieb am Fenſter ſtehen, die beiden Andern gingen ohne Ruhe finden zu können im Zimmer hin und her. Alice, die in der Welt nichts anders hörte, ſahe und dachte als Victorin; brannte vor Ungeduld ihn wiederzuſehen.

Ein Wagen, der jetzt unter das Schloßthor fuhr, riß ſie an's Fenſter. Der Arzt ſtieg heraus, ein Wundarzt folgte ihm. Er fragte, gegen dieſen gewendet nach etwas, und ungewiß wie es ſchien, wohin ſich ſeine Schritte zu richten haben, ging er fragend weiter.

Ganz Ungewöhnliches, ſagte Ida, ruft ihn hierher, Niemand, der zu den bekannten Bewohnern des Schloſſes gehört, hat ſeine Hülfe in Anſpruch genommen. Vielleicht, bemerkte Amalie, hängt das mit dem Schuſſe zuſammen.

Ida'n durchzuckte es plötzlich wie eine Ahndung. Doch hielt ſie damit zurück. Ich eile, ſagte ſie, uns Auskunft zu verſchaffen. Es iſt vollkommen ſicher im Schloſſe. Ich gehe zur

Markgräfin, welche gewiß von Allem unterrichtet iſt.

Amalie wollte ſie zurückhalten, doch ſie beſchwör dieſe, hier ruhig ihre Rückkehr zu erwarten. Alice, flüſterte ſie im Hinausgehen dieſer zu: Bewahren Sie die Mutter vor unzeitiger Entdeckung; Octavio iſt im Schloſſe. Er hat Theil an der Sache, Gott weiß, was aus ihm geworden iſt.

Es war ein unangenehmer Zufall, daß der Zugang zu dem ſeitwärts hinaufführenden Corridor und der darin befindlichen Treppe gerade jetzt verſchloſſen ſein mußte, und Ida den großen Vorſaal und die Hauptgänge zu durchſtreifen hatte, ehe ſie zu den Zimmern der Markgräfin gelangte. Sie verdoppelte daher ihre Schritte, und lief ſo eilig an den Vorübergehenden hin, daß ſie Niemand, der ihr begegnete, anſehen noch erkennen mochte! Um ſo entſetzter fuhr ſie zurück, als Prinzeſſin Henriette, ganz ſchwarz gekleidet, mit dem langen Trauerſchleier hinter ſich ſchleppend, bleich und athemlos auf ſie zuſtürzte, ſie ſtumm bei der Hand

faßte und eine Strecke in vollem Laufen mit ſich fort riß, dann aber plötzlich zuſammenbrechend am Boden niederſchlug.

Ida wußte nicht was ſie denken ſollte. Entſetzliches fiel ihr ein. Der Fürſt — ein Mord — ſie bebte an allen Gliedern. Unfähig die Prinzeſſin zu unterſtützen, blieb ſie bei dieſer ſtehen, als eine Thür, vor welcher ſie ſich gerade befanden, aufging und jemand im Hinausgehen ſagte: Hier iſt keine Hülfe, der Schuß geht gerade durch die Gurgel, der Kopf liegt, ohne lebendigen Zuſammenhang mit dem übrigen Körper, zurückgefallen auf der Lehne des Seſſels. Es iſt ein entſetzlicher Anblick! —

Ida erkannte den jungen Wundarzt in dem Redenden, zugleich fiel ihr Blick durch die offene Thür in das anſtoßende Zimmer. Blitzesſchnell warf ſie ein Tuch über die Prinzeſſin, und mit gepreßter Stimme, den Wundarzt am Arme faſſend, rief ſie wiederholt: tragen Sie ſie fort, der Anblick muß ſie um ihre Sinne bringen! Sie ſelbſt wußte nicht was ſie that oder

ſagte. Es war mehr Angſt als Ueberlegung, die ſie zu alle dem trieb.

Doch vergeblich war ihre unbewußte Vorſicht! Die Prinzeſſin erwachte aus ihrer Betäubung, als Jener ihr nahen wollte. Sich heftig losmachend, ſprang ſie vom Boden auf, und mechaniſch vorwärts getrieben, ſtieß ſie die Thür vollends nach innen zurück. Sie blieb ſtarr dem entſetzlichen Anblick gegenüber. Octavio in ſeinem Blute, wie mit Purpurdecken überhangen, ſaß da, und nichts von ihm war kenntlich, als der bleiche, todte Kopf, der blutlos ſeitwärts hing. —

Ich habe ihn ſchon einmal ſo geſehen, ſagte ſie leiſe, ohne ſich von der Stelle zu bewegen, während meiner Trauung in der Kapelle, damals ahndete mir — ſie konnte nicht vollenden. Doch das Gefürchtete war nun da. Sie gewann die volle Beſinnung wieder. Indeß ließ ſie es geſchehen, daß man ſie in ihre Kammern zurückführte. Hier ſetzte ſie ſich, von dem ſchweren Gange erſchöpft nieder, indem ſie Ida'n winkte bei ihr zu bleiben. Dieſe, in derem Ge-

ſchick es nun einmal lag, ſich über Andere vergeſſen zu müſſen, ſandte nun in größter Eil ihren vortrefflichen Freund, den Arzt zu der Mutter, ſie von dem entſetzlichen Vorfall zu unterrichten, indeß ſie ſelbſt der Pflicht des peinlichen Zuſammenbleibens mit der Prinzeſſin ungern gehorchte.

Als beide allein waren, und die zerütteten Sinne ſich allmählig ſammelten, fing Jene heftig an zu weinen! Sie ſcheuete dieſen Ausbruch ſo wenig, daß ſie in ganz ungewohnter Hingebung, ihren Kopf an Ida's Schulter lehnte, und mit immer weicher werdendem Ausdruck in Mienen und Geberden, dieſer, faſt zärtlich, unter Thränen ſagte: ach, er hatte nicht nöthig mich durch die ſchaudervolle Gewaltthat an ſich zu erinnern! Sein unverſöhnlich Herz hat die Rache des Himmels auf mich herabgezogen! Ida, Ida, ſchluchzte ſie ſtärker, Sie ſind ſein rächend Werkzeug geworden! O wüßten Sie wie ich im Geheimen leide, wie ich mit mir, mit dem Geſchick vergeblich ringe! Sie denken es nicht, wie bitter all' das unfruchtbare

Streben, wie ungleich und gehäſſig es zuletzt macht! O Gott! rief ſie, Augen und Hände zum Himmel gehoben, ich liebe ihn ſo wahr ſo heiß, und alles, alles prallt an dieſem feſt verſchloſſenen Herzen ab.

Ida lag überwältigt zu ihren Füßen. Mein Gott, mein Gott, ächzte ſie, wie zermalmt mich die milde Klage! kann ich es ertragen, die ſtarke, hohe Seele, ſo im Schmerz gebeugt, der hingeneigt zu ſehen, die all den Jammer verſchuldete! — O, ſchelten, ſtrafen Sie die Unglückſelige, nur laſſen Sie mich's nicht ſehen, daß Sie entbehrend darben, daß Ihr Muth bis zur Hoffnungsloſigkeit gebrochen, ſich ſelber länger nicht gnügt!

Wo nehme ich noch Muth her, entgegnete die Prinzeſſin! Sie wiſſen nicht Ida, wie troſtlos ich zum Fürſten ſtehe. Fort will er in den Krieg, ich habe es erſt jetzt erfahren! der heutige Morgen laſtet mit fürchterlicher Strenge auf mir! — Ein Brief von Max an den Herzog — ich fand ihn unter deſſen Papieren — meine Thränen, meine Vorwürfe, ſie brachten

es zu einer Erklärung, die mich zernichtet! — Hier ſolle ich bleiben, entwickelte er mir ruhig, das Land in ſeiner Abweſenheit regieren, bis er wiederkehren oder irgend wo fallend, es ſeinem Bruder vererbe. Ich verſtummte vor der ruhigen Kälte, mit der er ſprach. Er ſieht nicht meinen Schmerz — er fühlt ihn nicht, ich weiß ihn auch nicht auszudrücken; noch weniger zu verbergen.

Ida weinte ſtill, ihre Knie umfaſſend. Mein Troſt iſt, fuhr ſie fort, daß es nun nicht viel ſchlimmer werden kann. Der Riß, an dem er lange zerrte, iſt geſchehen, auch Octavio hat erfüllt, was er verhieß: ich zittere nicht mehr, ich kann den ganzen Umfang meines Schickſals überſehen. Glauben Sie mir Ida, das Leben führt Einen nur allmählig auf den Punkt, wohin man ſich früher allzu raſch und unvermittelt feſtzuſtellen dachte.

Victorin ward in dieſem Augenblick mit Aufträgen vom Fürſten gemeldet. Er komme, ſagte die Prinzeß. Der Gewandte, lächelte ſie wehmüthig zu Ida geneigt, weiß ſich ſchnell

unentbehrlich zu machen! Bewirkt er auch nicht gerade die Dinge wie er will, ſo gelingt ihm doch, was er will. Gewiß, er hat eine eigene Gewalt über die Menſchen, ohne ſelbſt ein gewaltiger Menſch zu ſein!

Victorin erkundigte ſich im Namen des Fürſten ſehr angelegentlich nach dem Befinden der Prinzeſſin, und in wie weit die letzte tragiſche Kataſtrophe ſie afficirt habe? Man ging von da bald auf die Sache ſelbſt und deren Veranlaſſung über. Victorin berichtete, Octavio ſei zur Vorſorge, ihn vor der Wuth des aufgeregten und plötzlich gegen ihn gewandten Volkes zu ſichern, in das Schloß geführt, und in eins der obern Gemächer, unter Aufſicht der wachthabenden Officiere, gebracht worden. Sein Betragen, ſagten dieſe aus, ſei rauh und finſter geweſen. In einen ſchlechten, braunen Mantel gewickelt, habe er ſtumm im Winkel geſeſſen, und Jedwedem, der ihn angeredet, mürriſche Antworten gegeben. Als jetzt auf's Neue der Lärm wieder ausbrechender Unruhen entſtanden, ſei er plötzlich mit dem Ausruf: Ha!

ſie rufen mich! aufgeſprungen, und der Thür zugeſtürzt. Als man ihn hier, erſt mit Worten, dann mit Gewalt zurückzuhalten geſucht, habe er unter wunderlich prahlenden Drohungen ſelbſt Hand an ſich zu legen, einem naheſtehenden Soldaten das Gewehr weggeriſſen, welches unter dem Ringen losgegangen und ihn, nach allem Vorhergehenden, wohl wider Willen zu Boden ſtreckte. Er ſank lautlos nieder, die Umſtehenden ſo in Ungewißheit laſſend, was er mit der Waffe zu beginnen gedacht.

Es war Ida'n auffallend, daß die Prinzeſſin dem allen geſammelt und genau zuhören konnte, ja, daß es ihr ſichtlich leichter um's Herz ward, da ſie nun den ganzen Zuſammenhang genau wußte, der Sturm nun ausgewüthet, das Gewitter heraufgezogen, der Schlag gefallen war. —

Ueberall dünkte ihr auf's Neue Vieles unerklärlich in dieſem Gemüth, das jenen augenblicklichen heftigen Ausbruch ſeit Victorins Dazwiſchenkunft, wenn nicht zu bereuen, doch zu mildern das Anſehen hatte. Immer war in-

deß die feindliche Kälte zwiſchen ihnen zuſammengeſchmolzen, und rührend blieb es Ida, die Hand wieder mit früherem Vertrauen küſſen zu dürfen, die ſich bis dahin ihren Lippen ſo verächtlich entzogen hatte.

Ein ſtiller Tag folgte dem furchtbaren Morgen, den gleichwohl Jedweder in tiefer Zurückgezogenheit verlebte. Ida war um ihre Mutter beſchäftigt, welche des Bruders Tod alle Sorge und Angſt um ihn vergeſſen, und nur, daß er ihr Bruder und geſtorben ſei, empfinden ließ. Wie die Beziehungen zum Leben, und dieſes in ſeiner äußern Geſtaltung doch nur Mittel ſein muß! dachte Ida, da mit dem entſeelten Leibe das alles in die Gruft ſinkt und nur die Seele in der Erinnerung empfunden, geliebt und ſehnſüchtig vermißt wird. Schon bei dem Hinſcheiden des Herzogs hatte ſie das lebhaft gefühlt, jetzt ward es ihr auf's Neue anſchaulich. Was trauern wir doch ſo leicht und ſo ſchmerzlich über das Verſchieben oder Verwirren vorübergehender Verhältniſſe? da wir

niemals wiſſen, in wie weit ihr Einfluß über die Gegenwart hinausreicht!

Amalie ſchlief Abends in großer Erſchöpfung frühe auf dem Sopha der Tochter ein, die ſie nicht ſo allein in Octavio's ödes Haus zurückkehren, noch ſie überhaupt verlaſſen wollte. Sie ſelbſt war zu bewegt, um an Ruhe denken zu können. Muſik hätte ihr wohl jetzt zumeiſt zugeſagt, doch die Harfe ſtand noch in dem Zimmer, in welchem der Herzog geſtorben war. Es ängſtete ſie daran zu denken, und doch ſtiegen aus der einen Erinnerung ſo unzählig viel andere herauf. Sie ging beklommen in der offenen Gallerie des Schloſſes auf und ab, um Luft zu ſchöpfen. In dem innern Hofraume brannten Laternen. Das Licht flackerte ſo ängſtlich. Ida vermied etwas Beſtimmtes zu denken, ſie fühlte nur zu gut, welche Bilder die Phantaſie ihr bei dem leiſeſten Anlaß zu zeigen bereit ſei. Gleichwohl fiel ihr Blick unwillkührlich auf das matte Ringen der kleinen erlöſchenden Flammen. Ueberall, überall, ſeufzte

ſie, letzter Lebenskampf! Giebt es denn nichts mehr als Sterben für mich in der Welt!

Es iſt unbeſchreiblich, welchen Eindruck das Unbedeutendſte in Augenblicken allgemeiner innerer Erſchütterung auf uns macht! die Seele liegt ganz oben auf, alle Fäden ſind enthüllt, die Natur benutzt den flüchtigen Moment, ſie knüpft das Abgeriſſene geſchäftig wieder an, ein inneres geheimes Einverſtändniß entſteht, dem Bewußtſein fremd, dem Gefühl allein verwandt und nahe. Ida lehnte an einem Pfeiler der Gallerie, traurig ſahe ſie in den dunkeln Hof, auch das letzte Licht war erloſchen. Jenſeit der gegenüber liegenden Schloßfenſter ward es indeß hell. Geſtalten bewegten ſich hinter den Scheiben, der Schein verbreitete ſich weiterhin, doch floß alles ſchattenartig und unſicher, von den Scheiben halb verſchleiert, in einander. Es ward gleichwohl Ida'n nur zu deutlich. Die Herzogliche Leiche trug man ſtill in die Gruft der Väter nach dem Dome, der durch einen verdeckten Gang mit dem Schloſſe in Verbindung

ſtand, indeß die öffentliche Grabesfeier erſt mehrere Tage ſpäter angeſetzt war.

Sanfter Freund, weinte Ida, ſcheidend ſen deſt Du noch ein ſtilles Licht in meine Nacht! — Nun iſt es ganz dunkel! — Wie ſchauerlich das alte Gebäude vor mir ausſieht, wie ſchwarz der Laternenpfahl da unten im Hofe ſteht. Die Lichte ſind ausgegangen, Nacht und Tod gehen nun hier um!

Ein Mann kam während dem die Gallerie herauf. Ida bemerkte es erſt, als das Geräuſch der Schritte ihr vernehmlicher ward. Ihr unbenommener, freier Geiſt ward dennoch von wunderlichem Graus befallen. Des Oheims fürchterliche Todesart kam ihr in's Gedächtniß, wenn er ruhelos — wenn er ſie grade. — Sie hatte nicht Zeit noch mehr hinzu zu denken, die Geſtalt kam näher, ſie ſtand vor ihr. — O Gott! es war der Fürſt!

Läßt es Sie auch nicht ſchlafen? Fragte er leiſe. Ida konnte vor innerm Zittern nicht eine Sylbe erwiedern. Fürchten Sie nichts, ſetzte er mit ſtill entſagenden Mienen hinzu. Ich bin

nicht der Mann, der irgend einer Seele Ruhe ſtören, der an dem Unabänderlichen rühren möchte. — Wie geht es Ihnen denn, liebe Ida, fragte er nach langer, ſtummer Pauſe? Fanden Sie Troſt in Ihrem Werth, in der Erfüllung Ihrer Pflicht? Ein unverſtändlich Ja bebte auf Ida's Lippen, es verhallte in einem tiefen Seufzer. In welchem Augenblicke, ſagte er faſt erſtaunt, ſehen wir uns wieder! Wie iſt die Welt ſo in Trauerflöhre gehüllt. Auch meine Welt! ſetzte er düſter hinzu. Er blieb eine lange Zeit mit verſchränkten Armen ganz in ſich verſenkt ſtehen. Dann ſahe er Ida ſo an, als rühre ihn ihre Schönheit, und mit einem Lächeln, das dem Frühlingswehen über Grä- ber gleicht, fragte er, indem er leiſe die ſchö- nen Locken von ihrer Stirn wegrückte, was denken Sie denn mit dem Leben zu machen? Ida weinte ihrer nicht länger mächtig. Hm! ſagte er faſt ruhig, Sie ſind nicht am meiſten zu bedauern Sie haben ja Thränen! Es iſt eine milde Erquickung die Ihnen Gott da ſchenkt.

Sie verdienen das wohl auch! Mir wird es ſo gut nicht!

Er faßte ihre Hand, Sie ließ ſie ihm. Wiſſen Sie, hub er nach einer Weile gelaſſen an, ich gehe doch wieder in den Krieg. O Gott, ſchluchzte Ida, warum auch das? Warum? lächelte er, ja ſehen Sie, wenn ich das wüßte, ſo bliebe ich wohl. So lange nur ſo ein Stückchen vom Menſchen ſchief oder verkehrt liegt, ſo rückt man es wohl wieder zurecht, man kennt die Stelle und verſucht ſich mit der Richtung; aber wenn ſo alles anders ward und durch und durch erkrankte, da wendet ſich die geängſtete Natur hier und dort hin, ſie kennt nicht das Warum? Und fragt auch nicht danach.

Ach Gott! Seufzte er bald nachher, es wird mir auch nichts helfen. Aber es geht denn doch ſo eine Strecke im Leben fort! Mein Fürſt unterbrach ihn Ida, dürfen Sie ſo matt und gleichgültig auf ein Daſein blicken, das Ihnen ganz neue, Ihrem Streben ſo würdige Bahnen eröffnet? — Das klingt ſehr ſchön, erwiederte er, doch ſchwebte es, wie die meiſten erhabenen

Worte

Wort, im Allgemeinen ohne für das Einzelne anders als auch im allgemeinen zu paſſen. Ein Jeder was er kann Ida! Das iſt eine große Lebensregel. Ich habe dagegen gefehlt, Ich geſtehe das ein, weßhalb ſoll ich durchaus im Irrthum verharren? oder doch den Schein annehmen, als ſei ich was ich nicht bin? Zu dem — er hielt einen Augenblick inne — ich werde, fuhr er fort, niemals Erben haben — dies Land iſt mir fremd, die Gränzen meiner eigentlichen Heimath ſind bedroht, ich wende mich natürlicher dahin, wo ich etwas zu leiſten hoffen, wo ich der freiern Wirkſamkeit gewiß ſein kann. Seh'n Sie Ida, giebt es noch etwas in der Welt vor dem mein Herz ſtärker ſchlägt, das glühend durch meine Adern fährt, ſo iſt es der Trompete Schall, das Sauſen der Kugeln, die ſtolze Schlachtenluſt! der Pferde, der Reuter ſtürmendes Hinbrauſen durch die Ebene: und wieder die gehaltene Ruhe, die ſtille Kraft ſtets neu geprüfter Ausdauer. Was der Menſch vermag um eines Unſichtbaren willen, wie er es muß ihm ſelber unbewußt, wie er es will, ſo:

bald er es erkannt — es iſt, die Weisheit und die Eitelkeit mögen ſich ſtellen wie ſie wollen, es iſt hier in ſeinem weiteſten Umfang offenbar.

Ein Strahl des früheren Feuergeiſtes, zuckte bei dieſen Worten über ſein Geſicht. Ida drückte unwillkührlich ſeine Hand. Dies Ida, rief er, ſei Ihr Scheidegruß und mein Geleitsbrief durch das Leben! Noch einmal ſollten wir uns ohne Zeugen ſehen! Ich hatte es nicht gehofft! Mein Sinn iſt wenig mehr auf Hoffnungen geſtellt! Jetzt Ida, jetzt —. Sie zuckte heftig zuſammen. O Gott! rief . . die naſſen Augen in die vorgehaltene Hände gedrückt, es iſt doch entſetzlich ſchwer, ſo allem Lebensglück zu entſagen!

Leben Sie wohl mein Fürſt, wollte Ida ſagen; das förmliche, fremde Wort erſtarb auf ihren Lippen. Lebe wohl Ida! meine Ida, rief er heftig. Fliehe, o fliehe ſchönes Mädchen! zeige mir Dein weinend Auge nicht länger, ich vergeſſe ſonſt, was ich nicht vergeſſen darf! — Noch einmal Ida, noch ein einziges

Mal, bat er denn wieder ſanft und zärtlich, ſieh Deinen Freund noch einmal an.

Die Nacht iſt kalt, rief eine warnende Stimme, ſei vorſichtig beſtes Kind, komm in Dein Zimmer! Gott, die Mutter! flüſterte Ida, ſie iſt erwacht, ſie vermißt mich. —

Näher hatte ſie ſich zu dem Freunde gebeugt ihm verſtändlich zu werden. Er küßte die Worte von ihren Lippen. O, Du hauchſt Feuer in meine Seele! rief er. Ida wand ſich aus ſeinen Armen. Du gehſt? ſagte er traurig, — Ida, mir ahndet wir ſehen einander niemals wieder! — Doch! entgegnete ſie, wie ein Engel lächelnd, dort Max, wo es keine kalte Frühlingsnächte, keinen Krieg, keine Thränen giebt. —

Sie war fort, die Thüren verſchloſſen, der Morgen dämmerte, das Leben trat in ſeine Rechte. —

Achtes Kapitel.

Es war für alle Theile eine Erleichterung, daß Amalie ihren Landſitz wieder beziehen und

Ida für einige Zeit mit hinaus haben wollte.

Sie hatten früherhin oftmals davon gesprochen. Jetzt rief das einladende Wetter und manches Andere sie auf, ihr Vorhaben auszuführen. Es bedurfte eben keiner sonderlichen Reiseanstalten. Dort lag und stand ohngefähr noch alles wie ehemals, die Entfernung war gering, man hatte nur die Stunde der Abfahrt zu bestimmen.

So machten sich denn auch Mutter und Tochter auf den Weg, als diesen ein rasches Fuhrwerk durchkreuzte, und Alice mit liebenswürdiger Hast rief: Nehmt mich mit! Ich bitte Euch, es wird mir zu einsam in dem grossen Steinhaufen, der wie ein Grabmahl alles Leben zerdrückt. —

Amalie freuete sich durch die Anmuthige den trüben und allzu gleichlaufenden Erguß ihrer beider Gefühle gebrochen, und in den freundlichen Rücksichten des Umgangs manches anders gewendet, zurückgehalten oder doch gemildert zu sehen, was in steter Betrachtung zu

gewichtig auf die Seele zurückfällt, und die Keime neuer Belebung erſtickt.

Es zeigte ſich auch ſchon bei ihrer Ankunft, daß die Gegenwart einer Dritten vieles unausgeſprochen ließ, was zu ſchmerzlichen Rückblicken geführt, und den Contraſt alles deſſen, was einſt Amalien die Trennung von ihrem einzigen Kinde erleichterte, mit dem, was dieſe nun bewirkt, in's grellſte Licht herausgehoben haben würde.

Die beiden älteren Frauen, welche ein jugendliches Leben nur in der Ehe für beſchloſſen anſahen, konnten es überdem nicht laſſen, noch manches für Ida zu hoffen. Sie theilten darüber gern ihre Gedanken mit, bei denen Amalie mit prüfender Beſonnenheit und ſtillem, nur halb eingeſtandenem Glauben lieber verweilte, als ſie das Anſehen davon hatte.

Du wirſt es ſehen, pflegte Alice ihrer Freundin wohl auf einſamen Spaziergängen oder im verſchloſſenen Cabinette zu ſagen, Ida kann in dieſer ertödtenden Abgeſchloſſenheit nicht verharren. Sie ſelber wird da heraus wollen und

an einer hülfreichen, beglückenden Hand wird es ihr nicht fehlen, wenn ihr Blick dieſe nur erſt zu vermiſſen ſcheint. Ich mag auch, ſetzte ſie hinzu, das um ſo lieber denken, als Du Arme dadurch einen Mißgriff ausgeglichen ſiehſt, zu welchem Dich allzu viel Zärtlichkeit und täuſchende Zuverſicht verleiteten.

Ich weiß, entgegnete Amalie wo Du hinaus willſt. Du äußerteſt mir früher, und irre ich nicht, in dieſem Zimmer, Deine Beſorgniſſe. Du gehörſt, liebe Seele, zu den Leuten, die alles im Leben den Umſtänden und Verhältniſſen, wie man wohl ſagt in die Schuhe ſchieben, und weder der göttlichen Abſicht, noch auch der innern Freiheit des Menſchen ihr Recht einräumen mögen. Alle Eure Betrachtungen über die Fügungen des Geſchickes enden ſtets mit dem bereuenden Ausruf: wäre dies oder jenes doch ſo und nicht anders geweſen! hätte der Unglückliche nur nicht gerade da ſtehen, dies thun, jenes laſſen, mit dieſem in Verbindung treten, einen Andern meiden wollen! Ihr bedenkt nicht, daß doch nicht alles zu be-

rechnen, das Allerwenigſte vorher zu ahnden iſt, und Jedweder durch Kämpfe hindurch muß, welche ihr Maaß wie ihre Dauer in der individuellen Natur des Ringenden ſelbſt finden, und den Umſtänden nicht anders unterworfen ſind, als es die geweckte und geübte Kraft geſtattet, und die göttliche Weisheit zuläßt.

Wie? rief Alice ganz entrüſtet, Du meinſt den Umſtänden nicht unterthan zu ſein? ihnen vielmehr zu gebieten? In gewiſſer, in höchſter Beziehung, entgegnete Amalie, ja. Verſtehe mich recht, fuhr ſie Alices Einwendungen begegnend fort, in ſo weit das Verzweigen und Fortbilden der Verhältniſſe von dem Einfluſſe, den ſie auf uns haben, abhängt, bleiben dieſe gewiſſermaßen in unſerer Hand; wir hemmen oder fördern ſie, ja wir geben ihnen meiſt immer erſt die Geſtalt, welche ſie nachher ſo bedrohlich gegen uns behaupten. Denn, um nur Eines anzuführen, bleibt es uns denn nicht meiſt immer ſelbſt überlaſſen, eine unvorſichtig geſchloſſene oder unverſchuldet entſtandene Verbindung zu unſerm Segen oder Fluch zu machen?

und hängt es nicht von der schönen oder niederen Natur ab, welchen Charakter das unbewußt erwachende Gefühl über seine erste, überraschende Regungen hinaus annehmen werde? Meinst Du, dergleichen liege außer den Absichten göttlicher Führung, welche die menschliche Freiheit bewährt und sich selbst gleich wissen will? —

Alice dachte einige Augenblicke hindurch mit ihrem scharfen und behenden Verstande nach, dann sagte sie rasch: Und wäre das auch! geziemt es denen, welchen ein Teil dieser höhern Führung auf Erden für Andere übertragen ist, diese so gleichgültig, ja fahrlässig den schmerzlichsten Kämpfen entgegen zu stellen? und der ungeprüften Kraft eine Rennbahn und Gegner zu erwählen, welche in keinem Verhältnisse zu jener stehen?

Liebes Kind, lächelte Amalie, glaube mir, die Welt ist überall dieselbe, der Mensch ein geborner Streiter und jeder Fleck der Erde ein Kampf- und Turnierplatz. Was Du von einer Seite bindest, beflügelst

Du von der andern, und was Du der Erfahrung entzieh'ſt, legſt Du der Einbildungskraft zu. Und am Ende mag ein erlebtes Unglück noch beſſer als ein geträumtes ſein, bei dem das Bewußtſein zu keiner Klarheit, die Seele nicht zu Krieg, nicht zu Frieden und der ganze Menſch zu keinem rechten Reſultate kommt.

Was, fragte Alice, nennſt du geträumtes Unglück? Liebe, entgegnete Amalie, ſolches, das auf gemachten Zuſtänden beruhet. Es iſt einmal, fuhr ſie fort, wie ſich in den Männern ein unwiderſtehlicher Zug zu äußerem Streit, tüchtigem Widerſtand, rüſtigem Aufbieten aller Kräfte vorfindet, im weiblichen Herzen eine Sehnſucht nach Leiden, eine eigene Luſt im Verbluten des Herzens, im Hinſtrömen aller Gefühle, ein gewiſſes, zärtliches Schmachten, dem die Wirklichkeit nur Leiden giebt und geben kann. Dahin neigt alles in uns, und ſelbſt die höchſte Erhebung, das kühnſte Anſchließen, iſt mehr oder weniger Vernichtung unſerer Selbſt. Will ſich nun das Leben zu ſo etwas nicht bequemen, werden Bücher die zufäl-

ligen Leiter der Gefühle, muß die Phantaſie herhalten, welche Menſchen, ihre äußere wie innere Bedingungen, Natur und Nothwendigkeit alles umformt und tragiſche Verzerrungen zu Tage fördert, mit denen kein Menſch Mitleid, und die Vorſehung kein Erbarmen haben kann, weil das Ganze eine Täuſchung iſt.

Ich weiß, entgegnete Alice, die nicht ohne Empfindlichkeit wie in einem Spiegel, etwas, dem ſie ſelbſt glich, zu ſehen gezwungen war, ich weiß, du denkſt wirklich ſo, doch ſprichſt du dies beſtimmter aus, ſtellſt es als unumſtößlich hin; ſeit dir die Wirklichkeit auf dein Veranlaſſen ſo viel zu ſchaffen macht, und du aus dem Strudel von Widerſprüchen gar nicht herauskämeſt: hätteſt du nicht in dem ſinnreichen Verſtande einen geſchickten Steuermann, und mit dem ausgeworfenen Senkblei unruhiger Forſchgier Grund gefunden. Urſprünglich lenkteſt du dein Schiff nicht ſo richtungslos auf offner See, du hatteſt ein Ziel. Dir war der weitere Raum nur Mittel zu feſterer Begründung, zu ſicherm Daſein.

Das läugnete ich Dir ja nie, beſtätigte Amalie. Weshalb verargſt du mir, was tauſend Andere an meiner Stelle auch gethan hätten? — Wie ſonderbar! daß du einmal ſo vieles berückſichtigeſt, und anderer Seits ſo bodenlos in's Blaue hinein geſtellt wiſſen willſt! — Ihr Menſchen, die Ihr in Eurem verfeinten Sinne, Himmel und Erde wie die ſchwarze und weiße Hälfte einer Kugel von einander ſchneidet, und in der Schwebe zwiſchen beiden ſteht, warum wollt Ihr die feſtern Stoffe nur verflüchtigen, warum nicht mit den geiſtigeren durchdringen? Du weißt Alice, fuhr ſie zurücklenkend fort, mein zeitlich Habe und Gut beſtand beim Leben meines Bruders in dem anſehnlichen Witthum; das mir, doch nicht der Tochter, dieſen Wohnſitz und ſorgenfreies Auskommen ſichert. Octavio war nicht der Menſch dem ich Jd's Zukunft anheim ſtellen mochte. Meine Geſundheit iſt von ſolcher Art, daß ich ſie durch Enthaltſamkeit und gleichmäßige Ruhe im leidlichen Gleichgewicht erhalten konnte, doch immer mahnte mich etwas in mir an frühen

Tod. Ich kann es nicht bereuen das einzige Kind zuvor auf ſchickliche Weiſe zur Welt, und für meine Vorſorge ſicher geſtellt zu haben. Ich kann in die Allgemeinheit gewiſſer Grundſätze nicht einſtimmen, welche Kreuz- und Querlinien durch's Leben zieht, und in dem eingeengten Räumchen dem Flug der Seele, der Erweiterung des Gemüthes geſetzliche Schranken anlegen, und Frieden und Ruhe zu befeſtigen meint! Was heißt das auch! Ihr wißt es ſelber nicht! So lange es einen Hof, eine Stadt und Weltverhältniſſe giebt, wird es Menſchen geben, die darin leben und Gott und Himmelreich nicht ferner ſteh'n als Andre! Wollt Ihr Tugend oder Laſter an Stand und Lage, an geſellige Inſtitutionen und perſönlichen Beruf knüpfen, wie werdet Ihr dann den beſchränkt Gebohrnen, eitel wie den vielfach mit dem Leben Verzweigten, leichtſinnig machen!

Alice hatte um Victorins Willen die höfiſche und größere Welt ſtets gefährlich gefunden. Was ſie an ihm tadelte ſchob ſie dieſer zu, und ſchon daß ſich des geliebten Mannes Theilnahme ſo zerſplitterte, konnte ſie den umgrei-

fenden Lebensbeziehungen nicht verzeihen. Sie ſelbſt hatte wohl öfters ihr Innres im Tumulte der Welt leidenſchaftlicher angeregt, das mühſam errungene Gleichgewicht ihrer Empfindungen heftig unterbrochen geſehen: ſie konnte Amalien nicht recht geben, und beide endeten damit, einen Gegenſtand fallen zu laſſen, über den ſie ſich einmal nicht recht verſtändigen konnten, und der auch noch ſo vieles zu erörtern und zu entwickeln ließ, daß ſie doch nicht damit fertig geworden wären.

Indeß hier in Ida's Seele mancherlei gedacht und geſagt ward, was ſich doch wohl anders darin geſtaltet hatte, durchſtrich das ſchöne, ernſte Mädchen in vielfacher Betrachtung verſenkt den Garten, die Gegend, den Wald und die Berge, an welche ſie Emma bei ihrem erſten Wiederſehen ſo lebhaft erinnert hatte. Gedankenvoll ſaß ſie an den hellen Landſee nieder, deſſen ſtille Fluth den raſchen Wogen ihres bewegten Lebens nicht entſprach.

Seitwärts vom Eichwald herüber, kamen zwei Wanderer den ſchlängelnden Fußpfad am

Ufer entlang. Es waren zwei ältere Männer, in dunkler Kleidung, sie trugen die Hüte in der Hand, die laue Luft spielte mit ihrem dünnen greisen Haar. Als sie näher kamen erkannte Ida den vortrefflichen Pfarrer und Baron Erbach in ihnen. Beide begrüßten sie mit großer Rührung. Sie saßen drauf nieder auf die kleine Moosbank unter den Uferweiden. Der Pfarrer schien gealtert. Die Trennung von Emma hatte ihm wohl viel gekostet. Er konnte den Thränen nicht gebieten, als er von ihr redete. So eigen, sagte er nach einiger Zeit, mußte sich ihr das Geschick fügen, daß sie dem Zuge frühester Kindheit nun doch nacht kommt. Von jeher hatte sie das Reisen im Kopfe! Wie viel bunte Züge machte sie mit der Stricknadel auf dem blauen Fliesentische, und nannte dabei Städte und Länder, und wandelte die holländischen Mühlen und kleinen Ortschaften in namhafte Residenzen oder berühmte Paläste um. Auf diesen Fliesentische schrieb sie all die magischen Zeichen nieder, die am Ende den Georg herbeizauberten. Es war just bei der

Lecture einer Reiſe, daß er uns Abends, von einer ähnlichen heimkehrend, überraſchte. Es war der Ruf der Ferne der an ſie erging! Ein jeder Menſch, nahm Baron Erbach das Wort, wird auf eine, ſeiner Natur angemeſſene Weiſe vom Geſchicke gerufen, nur ſpricht es ſich nicht immer ſo deutlich aus, oder man will es auch oftmals nicht verſtehen.

Ja, ja, mein liebes, gnädiges Fräulein, ſagte der Geiſtliche, Ida's Hand wehmüthig faſſend und ihr in das tiefſinnige Auge ſehend, es hat ſich viel, ſehr viel ſeitdem geändert! Sie gedachten deſſen wohl eben auch, was ehemals war und nun nicht mehr oder doch ſo umgewandelt iſt, daß man Mühe hat das Alte zu erkennen! So viel, ſetzte er hinzu, hängt von dem Menſchen ſelbſt ab, der den Dingen Farbe und Leben giebt!

Ich dachte, entgegnete Ida, jetzt wohl vorzüglich an die Worte des Barons, und ob es für Jedweden wirklich ſo einen beſondern, aus den innern Verkettungen heraufklingenden Ruf

gebe? Und wie ſich das beweiſen oder auch nur für ihn ſelbſt auffinden laſſe? —

Auf dies Finden, bemerkte Baron Erbach kommt es eben an. Die Spur iſt zumeiſt durch das Wechſelſpiel der Ereigniſſe verſteckt. Deshalb hat der Menſch immer eines höhern Führers nöthig, der auf ein Haar und weit beſſer als der behendeſte Scharfſinn, die Anforderungen individueller Beſtimmung kennt. Es iſt erſtaunlich wie in dem Fortgang eines jeden wahrhaften Daſeins, die Umſtände ſich wie beſtellt fügen, und das Weitauseinanderliegenſte im Vereine wirken muß, den Natur gemäßen Gang zu ebnen, und das Nothwendige nothwendig zu machen. Menſchen, die dem Wahne der Eitelkeit nachgebend, über ſich hinaus wollten, werden auf die wunderlichſte Weiſe zurückgedrängt; Andere, welche dem raſchen Andrange harter Schickſale, nicht das gleich feſte Schild der Ergebung entgegen zu ſtrecken wußten, werden unverſeh'ns geſtärkt und gehoben, und in freiere und reinere Bahnen auf milde Weiſe geführt.

Von dem Erſtern, fuhr er, nach dem die

Andern

Andern, dem weiter nachdenkend, ſchwiegen, fort, habe ich neuerlich einen auffallenden Beweis gehabt. Die ſeltſame Schwärmerin Anna, — Ida horchte geſpannt auf, welche, erzählte er weiter, Dörfer und Städte in eiferndem Bekehrungsgeſchäfte durchzog, Fremde und Bekannte mit ihren donnernden Ermahnungsepiſteln verſtörte, iſt auf einer ihrer Wanderungen von den einfachen Worten einer frommen Alten von ihrer Höhe herabgezogen, dem beſchämenden Abfall verblendeter Anhänger bloßgeſtellt, und durch mannigfache Kränkung zur Verſöhnung mit ſich und der Natur gezwungen worden.

Wie das? fragte Ida, O erzählen Sie, bitte, mich hat dieſe ſeltſame Erſcheinung faſt irre gemacht, und meinen Eintritt in die Welt nur allzu peinlich verdunkelt.

Es war in einer bedeutenden Stadt, nahm Baron Erbach das Wort wieder auf, daß die Prieſterin Anna unter freiem Himmel ihre Religionsübungen hielt. Die Leute der Umgegend, wie die Bewohner des Ortes, kamen voll ſchwärmeriſchen Eifers herbei, die neue Prophetin zu

hören. Man drängte einander um den Vorzug ihr nahe zu ſtehen, die Bethörung ging ſo weit, daß Einige nur froh waren, wenn ſie den Saum ihres langen, herabwallenden Schleiers faſſen konnten; jauchzend freueten ſich Solche, welche ihre Hand ſegnend berührte, und prieſen dies als eine beſondere Gunſt des Himmels, welcher ſich ſo durch ſeine Auserwählte zu ihnen neige.

Welch ſinnloſes Spiel der Eitelkeit! rief hier der Geiſtliche im tiefſten Ingrimm über die Entweihung göttlicher Ve ...ittelung! Was kann nur eine weibliche Seele in dem Maaße bethört, und ſie aus dem ſtillen Gange einfacher Wirkſamkeit hinausgedrängt haben! Mit welchem Auge und Gemüth muß ſie die Schrift und das lebendige, ſchöpferiſche Wort geleſen haben, das den Geiſt der Natur ſo klar, und ihre ewige Bedeutung ſo beſtimmt und anſchaulich macht!

Dies Mißverſtehen eben, entgegnete Baron Erbach, rächte auch ſogleich die Natur. Eine bejahrte Frau, in Mitten ihrer Kinder, die ſie

in blinder Verzückung zu dem Altar der Geweiheten fortriſſen, wandte ſich, nach dem ſie eine Weile geduldig zugehört hatte, mit den Worten zu den ihrigen: Hat ſie nichts Neues und Beſſeres zu lehren, als in der Bibel ſteht, was fällt ſie denn den berufenen Geiſtlichen, die darauf ſtudirt ſind, ins Amt? und will ſie der Schrift treu bleiben, ſo darf ſie nicht hier unter uns ſtehen und predigen, als wäre ſie ein Pfarrer. Der heilige Paulus ſchreibt: Einem Weibe aber geſtatte ich nicht, daß ſie lehre. Sie lügt daher, wenn ſie ſagt: ſie ſei berufen, und ſtreitet gegen die Gebote der Schrift. Ich halte dafür, ſie gehört zu denen, von welchen es heißt, daß ſie in Gleißnerei Lügenredner ſind, und verbieten ehelich zu ſein, oder Speiſe zu genießen die Gott geſchaffen hat. Dieſe haben einen Schein der Weisheit durch ſelbſterwählte Geiſtlichkeit dadurch, daß ſie des Leibes nicht verſchonen und dem Fleiſch nicht ſeine Ehre thun! — Kommt fort von hier! füttert den Satan in ihr nicht mit falſchen Lobſprüchen.

Die Familie entfernte ſich hierauf unter heftigem Hin- und Widerreden. Einige hatten die Aeußerungen der Alten zufällig gehört. Sie ſtutzten davor. Manche ſchämten ſich unwillkührlich ſo viel Weſens von der Unbekannten gemacht zu haben, die am Ende doch auch nichts von ihrer höhern Sendung zu beweiſen wiſſe. Einige ſchlichen unzufrieden mit ſich und dem raſchen Leichtſinn, welcher ſie dem rohen Haufen vermengte, weg. Der Kreis um Anna ward enger, die umherſtehende Menge dünner, ſie ſelbſt dadurch betroffen; vor dem verſtummenden Beifall ſtockte auch ihre Zunge, es war als ſenkten ſich die Schwingen ihres Geiſtes in dem leerer und leerer werdenden Raum. Mit unſäglicher Anſtrengung ſtrebte ſie die zerſtreueten Gedanken zu ſammeln, es war vergeblich! Die Angſt hauchte ihr verworrenes Zeug in den Kopf, lauter fremdartige Dinge ſtahlen ſich in ihre Rede, um die Erhebung war es gethan, ſie erzwang ſie nicht wieder, mit ihr floh die Andacht der Zuhörer. Anna hörte leiſes Murren; noch hielt geheime Ehrfurcht den drohenden Ausbruch

zurück. Es war die höchste Zeit, daß die ihres Schmuckes entkleidete Heilige den Schauplatz verließ.

Sie that es. Doch verschmerzte sie die Demüthigung nicht. Viele folgende Tage hindurch, setzte sie wieder da an, wo sie es gelassen hatte. Sie konnte es nicht fassen, daß ihr Einfluß plötzlich gehemmt, sie von der Höhe herabgerissen sei, auf welcher es ihr allein noch möglich war zu existiren.

Der geringe Erfolg all ihrer ungeheuren Bemühungen, schwächte mit ihrem Anhange endlich auch ihren Eifer. Sie ermattete gänzlich. Der ungewohnten Apathie folgte eine heftige körperliche Erschütterung. Ein bösartiges Fieber warf sie in derselben Stadt, welche ihren Ruhm, wie ihren Fall gesehen hatte, auf das Krankenlager.

Es konnte der ganz Zernichteten nichts demüthigenderes begegnen, als vor den Augen derer, denen sie so oft die Kraft und den Beistand ihres Gebetes verheißen, ja ihrer; Himmel erstürmenden Gewalt in den auffallendsten Bei-

ſpielen, ſich gerühmt hatte, nun ſo hülflos, ſo verlaſſen da liegen, und mit der Uebermacht feindlicher Einflüſſe ringen zu müſſen.

Die gutmüthige Alte, welche zuerſt billiges Miſtrauen gegen ihre göttliche Botſchaft gehegt, nahm ſich indeß ihrer am kräftigſten an. Sie bewog einen Arzt ihr zu der Kranken zu folgen, und wußte durch kluge und geſchickte Vorkehrungen die Pflege ſo richtig mit den vorgeſchriebenen Mitteln zu verbinden, daß die Elende genas.

Der Arzt, ein junger Mann mit lebendigem Gemüth und zärtlichem Herzen, durch Anna's Schönheit eben ſo ſtark, als durch ihr ſeltenes Geſchick gerührt, faßte die leidenſchaftlichſte Neigung zu ihr; und gelang es ſeiner Kunſt, ſie dem Leben wiederzugewinnen, ſo war es ſeiner Liebe ebenfalls vorbehalten, dem befreieten und nüchtern gewordenen Geiſte eine menſchliche Richtung zu geben.

So ganz von allem Frühern abgeriſſen, Stolz und Muth gebrochen, auf dem Krankenlager gleichſam erwachend; die Welt hinter

ſich verſunken, den Blick aus dem Traume in's verjüngte, hellere Daſein gerichtet, ſchloß ſie ſich dem Nächſtſtehenden mit jugendlicher Friſche an, und Siſteme und Pläne auf ſich beruhen laſſend, willigte Anna darein dem wohlgeſinnten, liebenden Manne ihre Hand zu geben.

Es iſt dies, fuhr der Baron, Ida's Erſtaunen belächelnd, fort, derſelbe junge Arzt, welchen Sie bei Octavio's Leiche trafen, er iſt ein Neffe unſers alten Freundes und kam dieſem ſeine Frau vorzuſtellen, als ſich jenes Unglück zutrug, welches die Hülfe aller Sachverſtändigen in Anſpruch nahm und auch ihn in das Schloß führte. Ich fand ihn dort. Als er meinen Namen hörte, näherte er ſich mir ſehr freundlich, als Anna's älteſtem Bekannten. Seinem Vertrauen danke ich dieſen ausführlichen Bericht, den ich Ihnen, wie allen Beſſern mitzutheilen, von Anna ſelbſt, mit liebenswürdiger Bereitwilligkeit, die Erlaubniß erhielt.

Alle verweilten noch lange, nachdem der Baron ſchwieg, bei der ſonderbaren Wendung, welche das Leben einer jungen, leichtgeſinnten

Perſon nahm, die Stand, Schönheit, natürliche Richtung und Beruf auf immer an die größere und vornehmere Welt knüpften, die ganz andere Erwartungen gehegt und, wenn gleich im umgekehrten Sinn als ſonſt gewöhnlich, dem Außerordentlichſten nachgeſtrebt hatte.

Wie iſt ſie nur jetzt in Kleidung, Weſen Art und Weiſe des Benehmens? fragte Ida, welcher der frühere Eindruck der ſonderbaren Geſtalt immer noch vorſchwebte, und ſie auch jetzt noch etwas Dunkles darin ſpüren ließ.

Nun, erwiederte Baron Erbach, ich möchte nicht ſagen, daß dieſes ganz frei von allem Fremdartigen ſei. Im Gegentheil liegt wohl einige Affectation in dem faſt geringſchätzigen Tone in welchem ſie von den frühern Mißgriffen redet; es kann auch nicht leicht entgehen, daß ſie ſich über ihr gegenwärtiges Glück mit nicht immer ganz natürlicher Unbefangenheit, und faſt zu realer Abſtraction alles Höhern und Tiefern ausläßt: doch ſchiebe ich das auf die jedesmaligen Bebungen nach großem Umſchwunge. Die Zunge der Wage zittert auch noch eine

Zeitlang, wenn man die überladene Schaale plötzlich erleichtert, um die andere ihr gleich zu machen. Doch hoffe ich, die Zeit werde das Gleichgewicht herstellen, da die Verhältniſſe natürlich ſind.

Es war wohl die Furcht, nahm der Geiſtliche hier das Wort, daß es einmal zu ſolcher jähen Ueberraſchung und Ueberwältigung des Gefühles in ihr kommen werde, was die Dame auf die entgegengeſetzte Seite warf. Man ſpürt oftmals ſolch dumpfes Ahnen von dem was unſer wartet. Dem entgeht man nur wenn man ſich darauf vorbereitet. Es findet uns alsdann gewaffnet und kehrt wieder um. Sie, irre ich nicht, wollte die Einflüſſe des Geſchickes vernichten ſtatt ihnen zu begegnen, ſo vernichtete ſie ſich ſelbſt für lange Zeit, und muß nun nur noch Gott danken, daß es endlich auf milde Weiſe mit ihr dahin kam, wo es immer in ihr hinauswollte. Es mag ſein, daß ſie ſich jetzt wieder aufrichtet, doch gefallen iſt ſie immer auf mehr als eine Weiſe.

Sie tadeln alſo, fragte Ida, die Verbin-

dung welche ſie ſo eben ſchloß? — In ſo fern, erwiederte der Geiſtliche, als ſie mehr fortgeriſſen als ſelbſtbeſtimmend, im Taumel wiederſprechender Empfindungen ſich hingab, ja. Ohne ſo viel Stolz wäre ſo viel Demüthigung nicht nöthig geweſen. Ich fürchte, ſie bereuet doch was ſie nur nicht ändern konnte, denn irgend woran mußte ſie in der Unordnung des Innern immer halten. —

Dies bei Seite geſetzt, ſagte Baron Erbach, ſo laſſen Sie uns an der ſtets gleichenden Gerechtigkeit freuen, die auch derweilig gut machen und freundlich vermitteln wird, was uns zur Zeit noch wohl mit Recht quält und beunruhiget!

Er drückte hier Ida ſanft die Hand, welche ſie ihm gereicht und damit zum Rückgange zur Mutter aufgefordert hatte. Alle drei ſtanden nun auf und machten ſich auf den Weg. Ueber den See zog ein Gewitter heran. Ida blieb einen Augenblick betrachtend ſtehen. Sonderbar genug zeigte ſich ohne vorhergegangenen Regen ein ſchöner, farbiger Bogen unterhalb

des blauen Wolkenſaumes. Ein Duft, als habe ſich das Gewölk entladen, erfüllte die Atmosphäre. Fruchtbare Erquickung letzte die Flur. — So mild, ſagte der Baron, träufelt die himmliſche Labung auf uns nieder, und unzertrennlich iſt der verſöhnende Bogen von den Schatten, die unſere Sonne verſtecken! —

Ida empfand die tröſtende Bedeutung dieſer Worte, doch konnte ſie ſich eines kleinen Schreckens nicht enthalten, als ſie am Gitter des Hauſes Victorins Wagen halten ſah.

Mit der Eil, mit welcher man oftmals lieber dem Unwillkommnen entgegentritt, als ſich davon überraſchen läßt, nahete ſie dem kleinen Gartenſaal, in welchem ſie ſprechen, und beſonders Victorins Stimme, von angenehmem, heiterm Gelächter begleitet, heraushörte.

Da iſt ſie ja! rief Alice bei Ida's Eintritt. Nun Kind ſetzte ſie ſehr vergnügt hinzu, ſehen Sie mir den Mann da nicht ſo trocken und vornehm an, er iſt blos Ihretwegen hier und wahrhaftig nicht aus müßiger Neugier oder in gleichgültiger Botſchaft. Kommen Sie her, fuhr

ſie fort, Ida neben ſich auf den Divan niederziehend. Sie dürfen nicht ſo einerlei thun, als ſei das Leben nichts, gar nichts mehr. Amalie hatte ſogleich Baron Erbach und den guten Pfarrer bei Seite genommen, ſie redete ſehr angelegentlich mit beiden. Ida war auf etwas Ungewöhnliches geſpannt. Doch fürchtete ſie, ein neues Heirathsproject lauere wieder einmal im Hintergrunde, ſie war ſich ſo etwas von der Prinzeſſin vermuthen, und ſah ſchon in Victorin den beauftragten Vermittler.

Fürchten Sie nichts, lächelte dieſer, ihre Gedanken errathend. Ich am wenigſten Ida, möchte Sie durch aufgezwungene Bande gefeſſelt wiſſen; Alice ſahe ihn hier ſcharf an, als wolle ſie fragen: iſt es weil Du ihren Druck kennſt und ihn mit Widerwillen trägſt? Doch Victorin ließ ſich nicht irre machen, er faßte Ida's Hand indem er mit Rührung fortfuhr: ich bringe Ihnen heute nur Grüße von einem Verſtorbenen, über den wir beide zu trauren, und uns ſeiner mit dankbarer Rührung zu erinnern haben.

Vom Herzoge? fragte Ida, hat er meiner

in einem Briefe an irgend wen mit Güte gedacht? Mit Liebe, fiel Victorin ein, Ida, er wußte ſehr zart, ſehr großmüthig zu lieben! niemals werde ich mich beruhigen, daß Sie dies ſchöne Herz nicht früher verſtanden, daß Sie — laſſen Sie das Victorin, bat Ida, ſagen Sie mir lieber was mir ewig theuer ſein wird, wie er von mir dachte? was er Freundliches über mich äußerte?

Leſen Sie ſelbſt, entgegnete Victorin. Er nahm hier ein Papier vom Tiſche, das er Ida'n mit den Worten hinhielt: der Auszug eines Schreibens, welches ſich unter den Privatverfügungen des Herzogs vorfand.

Sie faltete in großer Verwirrung das Blatt auseinander, und fand gleich am Eingange die rührenden Worte: Für die Freundin welche ich ehrfurchtsvoll geliebt, geſtattete mir das Leben wenig zu thun, möchte ich ihr ſcheidend eine Freude bereiten können. Ihrem Sinne unangemeſſen, iſt die Geſtaltung wie der ganze Charakter des Buchenthaler Stiftes. Ungern, geſtand ſie mir einmal, werde ſie ihre Tage unter den

uneigentlichſten Beziehungen an einem Orte verleben, der ihr ſtets den aller getheilteſten, ja peinlichſten Eindruck gemacht habe. Wie ich die hohe, feſte Seele kenne, iſt gleichwohl dieſer kein anderes Lebenselement angewieſen, als das, was Sammlung und Erinnerung in ruhigem Vereine bilden. Geſtatte es daher mein Nachfolger, daß ich der Verehrten das Waldſchloß im Gebirge, als ein doppelt bedeutſames Vermächtniß mit dem Wunſche hinterlaſſe: ſie möge hier, durch bleibende Stiftung, ihr und mein Andenken verewigen! Noch am Ausgange von der Welt rührt mich der Gedanke unbeſchreiblich, daß doch in einer Beziehung, mein Name mit dem ihrigen vereint genannt werden ſolle. Empfange ſie mit Liebe was ihr Liebe giebt! Entfalte ſich ihr Geiſt, übe ſich ihre Thätigkeit an dem Würdigſten, an dem Glücke Anderer! Mein Wunſch, wie mein Gebet begleitet ſie.

In einer eingeklammerten Note waren Dörfer, Wieſen und Felder genannt, welche beſonders dem Waldſchloſſe einverleibt, und dem freien Gebrauch der Beſitzerin überlaſſen waren.

Ida konnte vor Thränen nicht das Ende lesen. Was der edle Herzog mit dem Geſchenke ſagen, was er ihr geben wollte? ſie empfand es in tiefſter Erſchütterung der Seele!

Da, wo der heftigſte Kampf das geheimnißvollſte Verſtehen aller Gemüther entwickelte, wo Schmerz und Entſagung jede Stelle bezeichneten, da ſollten nun Friede, ſtille Ausdauer, ruhig dankbarer Genuß der Gegenwart, geduldiges Harren der Zukunft ihren Platz finden: und durch all das ging der Geiſt hin, der vollendet hatte, der nichts mehr wollte, als Andere in den Hafen der Ruhe helfen.

Vieles ward noch von den Anweſenden über die Größe und ſinnvolle Tiefe des Geſchenkes geſagt, manches Richtige und Schöne über des Herzogs Charakter entwickelt, und wie er in allen ſeinen zurückgelaſſenen Verordnungen das genaueſte und klarſte Verſtehen der Gemüther zeige; ganz beſonders aber dasjenige gelobt, was er in Beziehung der Schweſter feſtgeſetzt habe. Ida hörte mit allzu benommenem, zu beſchäftigtem Innern zu, als daß ihr vieles davon bemerklich

geworden wäre; nur das Eine traf sie unerwartet, daß nämlich der Fürst bereits auf seinem Zuge begriffen, der Prinzessin, und ihr zur Seite Victorin, die Verwaltung überlassen, die Huldigung aber bis zu seiner Wiederkehr hinausgesetzt habe.

So schied er also von uns, seufzte Ida schmerzlich! und Gefahr und Tod umgeben ihn bald, indeß ich die Stätte weihen soll, wo mein und sein Leben begann!

Neuntes Kapitel.

Monate waren verflossen. Der Frühling kehrte auf's Neue wieder. Ida hatte längst Besitz genommen von ihrem Eigenthume.

Mit welchen Gefühlen sie das Schloß zuerst betrat; wie sie die Zimmer durchstrich; jeden Raum, jedes Geräth, die Bilder und Statuen, alles genau besahe; wie sie hier und da verweilte und die lebendig gewordenen Erinnerungen ihr eine neue Gegenwart schufen — es ist nicht zu beschreiben! Eben so wenig, wie sich allmählig ihr Denken und Empfinden ganz zu

jenem

jenem Lebensabſchnitte hinüberflüchtete; und der Wald und die Klauſe der ſchönen Jolante, wo ſie Max zuerſt geſehen, der See, die Fähre und drüben die arme kleine Fiſcherhütte einer andern, ihrer, des Geliebten Welt zu ſein ſchien!

O edelmüthiger Herzog! rief Ida oftmals mit dankbaren Thränen, wie haſt Du's verſtanden, was Deiner Freundin Troſt gewähren, was ihr den Traum von ehemals in ſeligem Vergeſſen fortträumen laſſen, was ſie über Hoffnung und Täuſchung hinaus zu feſtem, ſtillem Genuß verhelfen kann!

Baron Erbach lebte zeither hier im Schloſſe. Von ihm waren alle die vortrefflichen Einrichtungen ausgegangen, welche ſpäterhin die Stiftung ſo ſehr auszeichneten. Emma's Vater hatte einem jungen Verwandten ſeine beſchwerliche Pfarre überlaſſen und die Stelle als Kapellan bei der kleinen, ausgeſuchten Schloßgemeine angenommen. Dieſe beſtand zur Zeit nur noch aus wenigen Mitgliedern; doch war er ſo ſicherer viel und dauernd wirken zu können.

Es ließ ſich ſo leicht nichts Beſchloſſeneres und

Trefflicheres denken, als dieſen Kreis ſtrebender, klarer Menſchen, welche durch Amaliens Ankunft nur noch feſter in ſich, noch thätiger und beſonnener wurden.

Mehrere jüngere Perſonen aus andern Stiftern, hatten ihre Stellen umgetauſcht und waren unter Ida's Schutz getreten. Auf ſeltſame Weiſe fühlte ſich dieſe alt und jung in ihrem Umgange. Doch bildete eben dies mehr und mehr ein freundliches Ganze.

Die Prinzeſſin, durch den Ruf des freien und edlen Verhältniſſes aller Theile zu einander angelockt, kam auf einige Stunden, bei einer weitern Ausflucht, hier heran. Seltſam mochten auch ihr die Bilder früherer Tage aus der ruhigen Klarheit des Neuentſtandenen hervorgehen. In großer Bewegung ſahe ſie Ida und das Schloß wieder. Doch ſammelte ſich ihr Gemüth an dem höheren Geiſt, der hier der Hausherr geworden und Alle zu willigen Genoſſen gemacht hatte.

Sie trat in den heitern, nach dem See hinausgehenden Eßſaal, wo die gemeinſchaftliche

Mahlzeiten gehalten wurden. Von da führte Ida sie in jene Gallerie, wo noch wie ehemals Vorrichtungen zu mancherlei Spielen, auch die Strankets zu finden waren, mit denen einst der Fürst bis zur Ohnmacht den leichten Federball geschlagen hatte. Hier, sagte Ida erröthend, bringen wir die kalten und regnigen Nachmittagsstunden zu. Zunächst standen in einem geräumigen Zimmer musikalische Instrumente. Oftmals vereinigte die freundlichste aller irdischen Vermittlerinnen die Einsamen hier, und hauchte ihre beschwichtigenden Klänge in Ida's wunde Brust. Doch vor allem war die Kapelle als gemeinsamer Versammlungsplatz jedem besonders lieb, da hier der würdige Geistliche aller Herzen, mit so warmer Liebe, so beseelender Erhebung füllte; daß die hier verlebten Stunden stets die übrigen wie mit einem ganz eigenen, silbernen Glanz verklärten.

Sie haben sich eine eigene Welt geschaffen! sagte die Prinzessin, mir wird es nicht so gut. Ich muß mich in fremde, verkehrte Verhältnisse verlieren! Vom Fürsten höre ich nur selten

mehr, als öffentliche Blätter von ihm melden. Sein Bruder Philipp ſchrieb mir neuerlich über ihn, doch weiß auch er ſo gut als nichts! Aufrichtig geſagt, ich gebe es auf, ihn je hier zu feſſeln! Er taugt auch wohl eher ein Reich zu vertheidigen, als zu regieren.

Ida empfand nicht ohne ſchmerzliche Verwunderung, daß die Prinzeſſin in der unumſchränkten Regentſchaft wenig zu vermiſſen, ja dieſe auf Koſten ihres Herzens zu bewahren wünſchte. Jene frühere Leidenſchaftlichkeit, welche eigentlich nur die beleidigte Natur in ihr rächte, und ihre Nahrung in dem gereizten Ehrgeize fand, das nicht aufgeben zu müſſen, was Stolz und Wille forderten, ſchien verdunſtet, und alle aufgeregten Lebensſtoffe nach Auſſen gerichtet. Sie war wieder ganz die Alte, nur ruhiger, da ſich ihr die Verhältniſſe bleibend geſtaltet, und Erfahrung ſie über ſich ſelbſt belehrt hatte.

Es war ſchon Abend, als die Prinzeſſin vor ihrer Abreiſe noch einmal auf den Altan hinaustrat, den Blick an der freien und ſchönen Gegend zu erquicken. In Wahrheit, ſagte

ſie, das Auge umherſendend, es iſt hier anders wie ſonſt irgendwo in der Welt! Es iſt ſo ſehr das Leben, und doch auch wieder idealer, wie ein poetiſch ausgeſprochener Gedanke! Auf die Dauer könnte ich mich nicht ganz darin finden, doch zuweilen verſenke ich mich wohl in die eigen gemiſchten Elemente des Daſeins, ob ich gleich die Stimmung nicht eben liebe, die hier unwillkührlich meiner Herr wird. Es iſt kindiſch zu ſagen, doch muß ich es geſtehen, mich überfällt jedesmal eine Wehmuth, eine Sehnſucht, die ſich faſt wie Reue artet und mir Thränen über Verlorenes auspreßt, was ich gleichwohl nicht vermiſſe. Es war mir immer hier ſo, und ſeltſam genug liebe ich den Ort, wenn mich auch die Erinnerung an ihn oftmals in der Entfernung ängſtet. Für Sie aber, fuhr ſie zu Ida gewendet fort, iſt er wie geſchaffen. Ich kann mir recht denken, wie Ihnen das alles zuſagt. Es muß wahr ſein, der Herzog verſtand ſich auf Menſchen! denn ob Sie zwar bei der Wahl des Platzes und dem Charakter des Gebäudes im mindeſten nicht

auf seine Bestimmung einwirken konnten; so müssen ihn doch verwandte Regungen aus einer Gegend seines Innern geleitet haben, die er nachdem als Ihre eigentliche Heimath erkannte und Sie zur Priesterin des aus sich herausgeschaffenen Heiligthums machte. Es ist ein hübscher Gedanke, fuhr sie fort, Sie so gestellt zu haben! Sie kommen mir wirklich vor, als beschirmten sie so einen heiligen Hain, eine geweihete Grabesstätte! Es sind gewiß die Erinnerungen der Kaiserin Jolante, die mich immer hier an Mausoläen und dergleichen denken lassen! Nun, rief sie fast lachend aus, es wird Nacht, wir wollen keine Geister citiren! Ich muß zudem an meine Weiterreise denken. Leben Sie denn wohl, sagte sie leutselig zu Ida geneigt. Glauben Sie gewiß, ich freue mich, Sie so ruhig und bestimmt zu finden! —

Sie war fort. Ida saß noch lange mit der Mutter auf dem Altane. So vieles hatte die Anwesenheit der Fürstin wieder aufgeweckt! Was weint meine Ida? fragte Amalie. „Lie-

Gott! ſeufzte dieſe was wäre auch das Leben ohne Thränen! glaube mir, Du Theure, in ihnen ſtrömt oft unſer tiefſtes, unbekanntes Selbſt hin! wir wiſſen es nicht gleich ſo, aber wir ſehen in der kriſtallenen Fluth alle verwiſchte Bilder, alle überlebt geglaubte Empfindungen, das ganze, volle, warme und wahre Daſein friſch und erneuert vorüberziehen. Thränen ſind ſtille Verkündiger, daß ſich das Herz einmal in ſeinem eigentlichen Elemente auflöſen, daß es immer darin athmen ſoll! —

Amalie ſchwieg. Ihr war heut ſelbſt ſo gedrückt, ſo ſchwer und matt in Innerm, ſie mochte nicht tadeln, was im Grunde ihr Gefühl ausſprach. Sieh', nahm Ida nach einer Weile das Wort, ruft nicht das veränderte Neue an ſich ſchon das Alte zurück? und kannſt Du betrachten was iſt, ohne zu denken was war? Liebes Herz, entgegnete die Mutter, es iſt gefährlich der Erinnerung ſo viel Raum zu gönnen! Wie der Gedanke uns beherrſcht, müſſen wir ſeiner Herr zu werden trachten! Sage das nicht, bat Ida, ich werde irre da-

durch. Ich versichere Dich, fuhr sie fort, ich habe das sonst immer auch gedacht, gewollt und öfters ausgeführt; doch ich gestehe Dir: vieles vernichtete ich so in mir, das sich in ruhiger Hingebung natürlicher, mir angemessener gestaltet hätte. Es ist doch mit der Willkühr, mit der man in sich hineingreift und da niederreißen und wiederaufbauen und anders lenken, stellen und binden will, auch nichts Wahres gethan! Wir machen uns so oft etwas weis, wir künstein uns in Zustände hinein, die gar nicht unser eigen sind, und am Ende hilft uns das ganze Experiment nur dazu, einen Abschnitt der Zeit ausgefüllt und diese verarbeitet zu haben.

Was ist denn der Zweck des ganzen Lebens, liebes Kind? fragte Amalie. Du handelst nach Deiner besten Einsicht und hilfst Dir fort. Wo Du im Wesentlichen steh'st, erfährst Du hier nicht. Und sei nur ganz unbesorgt, mit der rechten Gesinnung bewahrst Du Dir auch das Rechte, wenn Du es auch nicht immer weißt.

Ich kann es doch kein Leben nennen, ent-

gegnete Ida, und nicht glauben dieſes zu fördern, wenn ich ſeine verborgenen Quellen künſtlich verſtopfe, wenn ich die innere Gemeinſamkeit hemme, und mechaniſch dies und jenes herausſchneide, Anders bei Seite dränge und geſetzlich gerade gehe, ohne zu wiſſen oder auch nur zu ahnden, wie es rechts und links um mich ausſehe? Wie anders, wenn die ganze Seele wie eine warme, weiche Fluth wogt, und das Fernſte in ihrem lebendigen Regen und Weben zu einander tritt und ein Einverſtändniß da iſt, was nie vollſtändiges Bewußtſein, aber allgegenwärtiges Gefühl wird! O Mutter, fuhr ſie zärtlich fort, kennſt Du wohl ſolche Zeiten, in denen Dir alles in der Welt bekannt, vertraut war? wo das Lebloſe wie das Lebendige mit Dir in beſtändigem, genauem Verkehr ſtand, wo alles dieſelbe Sprache führte, Dir daſſelbe ſagte, Dir unverſehens Brücken zu ſietem Hinüber und Herüber bauete? O, meine beſte, beſte Mutter, war Dir nie ſo, daß Du Dich überall zu Hauſe, überall angeſprochen und beantwortet fandeſt? Sieh', fuhr ſie fort, das

kleine rothe Häuschen dort, zu welchem jetzt der würdige, alte Pfarrer den einsamen Rückweg antritt, das seine ruhige Wohnung geworden und nichts von ehemals aufzuweisen hat, es sagt mir dennoch: weißt Du noch, wie zahllose Lichte mich erhelleten, und Du mit dem schönen, geliebten Mann unter dem Schall fremder, unheimathlicher Klänge meinen kleinen Raum in einer Seligkeit durchflogst, der nichts mehr hier auf Erden gleichen wird! — Und sehe ich um den See hinüber die Kirche, wo ich ohnmächtig in seine Arme ik, die kleine Hütte zu deren Schwelle er mich trug, neben mir knieete, die Todtgeglaubte küßte — Meine liebe, liebe Mutter — Hemme, bestes Kind, bat diese, den unruhigen, Flug der Erinnerungen, wohin sollen sie Dich führen? — Zu ihm! rief Ida, in großer innerer Bewegung, zu ihm! den mein Auge umsonst sucht, den mein Herz umsonst nicht sehen will!

Sie hatte sich fest an die Mutter geschmiegt, und verhüllte so eine Weile das schöne, schmerzlich bewegte Gesicht. Ach Gott! sagte sie wieder

aufſehend, was gleitet auch da der einſame Mann noch ſo ſpät auf der Fähre zu uns herüber! — Wie er ſo in den langen Mantel gewickelt, mit verſchränkten Armen und geſenktem Kopfe da ſteht, und das Mädchen von drüben ihn herüber fährt, könnte ich denken er wäre es — Mutter wenn er — heute — wo meine Seele ſo voll von ihm iſt — Kind, warnte Amalie, Du ſieh'ſt ihn überall! Laß Dich durch keine Täuſchung aus der ſanften Stille treiben, die ſo lange Dein wohlthuendes Walten hier begleitete.

Sieh'! ſieh'! ich bitte Dich, rief Ida ängſtlich aufſtehend, der Fremde landet hier an der Terraſſe. Er ſteigt aus. Er kommt grade auf das Schloß zu. Er will zu uns, zu mir. Himmel! welche Angſt! Er trägt ſich faſt wie er, ſein Gang, die Haltung des Kopfes. — Er iſt es nicht, verſicherte die Mutter. Ida, ich beſchwöre Dich! mäßige das aufgeſchreckte Herz, das ich ſo ungeſtüm niemals geſehen habe.

Der Mond trat hier hinter dichtem Thaugewölk hervor, lange weißliche Streifen lagen

über dem See und den Wiesenufern, der Fremde schien auf dem sonderbaren Glanze heranzuschwimmen. Jetzt stieg er die Marmortreppen hinan. Er that hier wie zu Hause, die Sicherheit mit der er nahete, zeigte von einem innern Recht dazu. Ida sahe mit gespannten Blicken nach ihm hin, der tief in die Stirn gedrückte Hut verdeckte das Gesicht. Leicht hüpft das Fischermädchen voran, sie hielt einen Strauß Vergißmeinnicht, die ersten welche das Jahr gebracht, in Händen, freundlich grüßte sie herauf, der Fremde folgte ihren Blicken, er hob den Kopf, regungslos lispelte Ida: Er ist tod! — der Oberst kommt mit der Nachricht. —

Sie konnte nicht vollenden, wie entseelt lag sie zu den Füßen der Mutter, die nicht Kraft nicht Besinnung behielt, dem Unerwarteten besonnen prüfend entgegen zu treten. Sie hielt das bewußtlose Kind noch in ihren Armen, als der Oberst gemeldet ward, und dem vorauseilenden Bedienten auch sogleich auf dem Fuße folgte. Wie, rief er, als er Ida in diesem Zustande erblickte, weiß sie es schon?

Dies Wort, entgegnete Amalie, vor dem Tone und der Miene des Unglücksboten zurückschreckend, ſagt mir nur allzu deutlich, wie ſchnell und richtig das arme ahndende Herz ſein endloſes Elend erfaßte. Gott! rief ſie, die Hände jammernd zuſammenſchlagend, wie wird ſie dennoch die furchtbare Beſtätigung ertragen!

Der Oberſt heftete die Augen mit düſterm Schmerz auf Ida. Seufzend nahete er ihr. Er wollte ihr aufhelfen; ſie ſchien ſich zu beſinnen, in ihren Mienen arbeitete dunkles Erkennen: plötzlich ſchlug ſie, mit einem hellen, herben Schrei, beide Arme um den Freund des Geliebten, hier, hier, rief ſie, den Kopf an ſeine Bruſt geſenkt, iſt er geſtorben!

Gott! auch das! flüſterte der Oberſt Amalien zu, fühlt ſie mir an. Ida war nicht bewußtlos und nicht beſonnen. Sie ließ ſich willig in ein Nebenzimmer führen. Hier ſaß ſie ohne zuſammenzuſinken oder ſich anzulehnen, grade und ſtarr auf dem nächſtſtehenden Seſſel. Alle Muskeln ihres Körpers zitterten innerlich, ein leiſes Schluchzen hob ihre Bruſt, ohne

daß ſie eine Thräne vergoß. Amalie ſaß neben ihr, ſie hielt Ida's ſchlaffe, eiskalte Hände in den ihrigen. Der Oberſt ging ein Tuch vor den Augen, langſam im Zimmer auf und nieder.

Bange Augenblicke ſchlichen ſo mit unerträglicher Schwere an ihnen hin. Sehr geängſtigt küßte Amalie die Wange der Tochter, und ſtreichelte ſanft das liebe, ſtumme Geſicht. Ida litt es, ohne Mitgefühl. Was fragte Jene zu dem Oberſt gewendet, haben Sie weiter noch für Aufträge an uns, die den tödtenden Einfluß des Schreckes mildern, und das Gefühl zu unſichtbarem Fortleben wecken könnten?

Viel, entgegnete er, auf Ida's anderer Seite Platz nehmend, bleibt mir noch Ihnen zu ſagen, möchten Sie mich nur hören können!

Reden Sie immer bat Amalie, es fällt doch wohl etwas in die erſtarrte Seele hinein.

Der Fürſt, hub der Oberſt leiſe an, Ida zuckte zuſammen, iſt nicht unvorbereitet im wilden Tumult des Gefechtes geblieben, ob er gleich hier den Todespfeil empfing. Es war an der Küſte des Adriatiſchen Meeres, daß er, bei all-

zukühner Verfolgung der Rebellen, von einem feindlichen Säbelhiebe über Bruſt und Arm ohnmächtig hingeſtreckt ward. Ich ſah ihn fallen. Nichts gleicht der Wuth meines Schmerzes. Ich ſtürmte auf die wilden Haufen ein, die Dragoner jenes Regimentes, welches ihn einſt hier mit Trompetenklängen grüßte, hieben ihn mit mir aus den rohen Händen, wir trugen ihn aus dem Gefecht — Ida lächelte ſeltſam, als freue und bemitleide ſie ſich — Die Hütte, in welche wir ihn brachten, lag am Meere. Er kam unter den Händen der Wundärzte wieder zu ſich. Seine erſte Frage war, ob ſie ihn dennoch zu leben zwingen wollen? Die trüben Mienen der Sachkundigen ſchienen ihn zu beruhigen. Er gebot mir ihn nicht zu verlaſſen. Ich ſchlug ihm vor nach der kleinen Inſel Coronata hinüber zu ſchiffen. In ihren ſchattigen Buchten liegen anmuthige Villen, ich hoffte, der Kranke ſolle dort bequemer ſein. Er lächelte und ließ es geſchehen, daß ich die nöthigen Anſtalten traf. Es gelang alles nach Wunſch. Der Fürſt ertrug die kurze Ueberfahrt

mit heiterm Gleichmuth. Wir landeten voll Hoffnung für seine Wiederherstellung. Er wollte nicht sogleich in ein fremdes Haus getragen sein. Er schien eine Art von Scheu dagegen zu haben. Im Freien war ihm auch freier. Wir mußten ihn auf den Rasen unter den Cipressen am Ufer niederlassen. Er sah umher. Es war so feenartig hier, alte Marmorbilder, halb zerbrochen, standen unter gewölbten Baumgruppen; aus felsigen Steinrücken strömten hohe Wasserfälle in das Meer, dazwischen lagen helle blumige Wiesen. Im Hintergrunde schimmerte das einsame Gebäude zwischen den Bäumen durch. Wir sind auf dem Boden der alten Fabelwelt, lächelte der Fürst. Sagen von Elfengeschlechtern gehen durch diese Inseln. Die holden, duftigen Wesen, entgegnete Einer unter uns, pflegen sich gern den wunden Helden zu nahen und sie in besonderer Obhut zu nehmen. Der Fürst sah mich an. Er winkte mich näher zu sich und flüsterte dann: wissen Sie Oberst, mir ist als sei Sie mir nahe, das schöne friedliche Eiland — ich kann mir nur Sie als Bewohnerin denken.

Er

Er hatte ſeine Hand auf die meinige gelegt. Sie glühete entſetzlich. Ich erſchrak. Er mochte es bemerken. Sein Auge ſchien mich etwas zu fragen. Nach einer Weile zog er mühſam eine goldene Kapſel aus dem Buſen, ich ſahe wie er ſie mit einer gewiſſen Scheu öffnete und ein beſchriebenes Blättchen herauszog, das er einige Augenblicke nachdenkend, zwiſchen den Fingern drehete, und mir es dann mit den Worten gab: mein letzter Wille! leſen Sie! und ſorgen Sie daß alles befolgt werde.

Mich erſchütterte der heimlich ertheilte Befehl ſo ſehr, daß ich nichts erwiedern konnte; er ſchien mir das auch gern zu erlaſſen. Seine Gedanken waren nicht bei mir. Lange blieb er mit der fieberhaft glühenden Wange auf dem kühlen Graſe hingeſtreckt, ohne körperlich etwas mehr zu empfinden, als daß ihm die feuchte Friſche wohlthue. Die Wundärzte wollten ihn länger hier nicht liegen laſſen. Er widerſetzte ſich aber ihren Bemühungen. Wiſſen Sie nicht, ſagte er bedeutſam, auf grüner Wieſe, da gehöre ich hin. Nach einer Weile hieß er Alle ſich

entfernen, nur mich behielt er bei ſich. Meine Sinne, ſagte er, werden ſich vielleicht in Kurzem verwirren, ich kenne ja dieſen Zuſtand! verhüten Sie, daß man noch viel an mir künſtele und verſuche. Ich ſterbe ſo gern, ſetzte er freundlich hinzu, ich kann Ihnen nicht ſagen wie ich mich freue! Ich habe die Stunde längſt erwartet, ſie trifft mich im Mindeſten nicht unvorbereitet.

Er fing an ſchneller zu reden. Ich wollte ihn bewegen etwas zu ruhen. Gott bewahre! ſagte er, ich werde wohl lange ſchlafen müſſen, ehe ſie kommt mich zu wecken. Wie es dann ſein wird? fragte er mit dem allerſeligſten Lächeln. Er hatte den Kopf ganz zurückgelegt und ſahe auf zu den dämmernden Sternen. Ach, wenn Sie zu ihr gehen, Oberſt, bat er darauf, ſagen Sie ihr doch, daß ich mich unbeſchreiblich zu ihr freue. Ida vergoß die erſten Thränen, gleichwohl rollten ſie ihr ohne ſichtliche Spur der Rührung über das blaſſe Geſicht. Es lag, fuhr der Oberſt fort, ſo etwas menſchlich Gewöhnliches, ſo zeitlich Nahes in der Be-

ſtellung des Fürſten, daß ich davor zurückſchau-derte. Rufen Sie doch Jemand! ſagte er jetzt etwas laut. Ich ſprang vom Boden auf, mir ſchien, er empfinde heftigen Schmerz. Ich flog zu dem Wundarzt. Als wir zurückkamen war er nicht mehr.

Der Oberſt ſchwieg. Ida ſahe ihn an, als müſſe noch irgend was folgen. Er aber ſchien mit ungewiſſen Blicken Amalien zu fragen, ob er dürfe? Sie winkte ihm bejahend. Was nun, fuhr er demnach fort, des Fürſten letztge-ſchriebener Wille anbetrifft, ſo ſendet mich die-ſer mit der Botſchaft ſeines Todes zu Ihnen. Zugleich ſoll ich Ihnen dieſe Brieftaſche, und — er zog unter dem Mantel ein ſilbernes Käſtchen hervor — des Geliebten Herz einhändigen, das, wie er ſagte, nur Ruhe bei Ihnen finden könne! — Ida ſtreckte die zitternden Hände nach bei-den aus, ihr Geſicht glänzte von heimlichem Entzücken. O, ich bin dennoch reich, ſagte ſie!

Es waren die erſten Worte, die ſeit jenem Schrei des Entſetzens über ihre Lippen kamen. Reich! wiederholte der Oberſt wie keine weiter

auf Erden, Herz und Seele ſind Ihre, während die Gebeine in kühler Erde auf der blumigen Coronata ruhen.

Ich danke Ihnen, lispelte hier Ida, indem ſie von ihrem Platze aufſtand, und mit erweichten und belebten Zügen an ihm vorüberging. Amalie wollte ihr folgen. Laß mich! bat ſie. Sei gewiß ich bin ſehr fern von irgend verzweifeltem Ungeſtüm. Gönne mir die ſtille Nachfeier ſeines Todes. —

Sie war fort. Der Oberſt durchwachte mit der Mutter unter mannigfache... Geſpräch die Nacht. Des andern Morgens eilte er der Reſidenz zu, der Fürſtin die Todesanzeige zu bringen. Ida, erfuhr er vor ſeiner Abreiſe, ſchlafe ruhig, nachdem ſie die Abſchiedsworte des Geliebten unter wohlthuenden Thränen geleſen habe.

Was dieſe ihr ſagten, wie ſie die geängſtete Seele endlich einmal löſten, das möge Jeder aus folgenden Blättern erſehen.

Bruchstücke eines Tagebuchs.

Der Mensch denkt und thut, hofft und erwartet, hält sich hin mit Plänen, ermuntert sich an diesem und jenem Unternehmen und alles ist Täuschung! — Was einzig wahr ist, macht ihn elend, und er darf es sich nicht eingestehen!

Wie alles so vergebens ist! Wie umsonst der Wahn: das Herz sei getheilt! Eine kurze Besinnung, und der Wahn ist zerstört. Undurchdringlicher Abgrund! Menschliches Herz, wer kennt deine Tiefen! — Der Gedanke des Labyrinthes ist Dir entnommen! Wie unsäglich viel geheimnißvolle Kammern, wirren sich in Dir in einander! sie gleichen sich und sind doch nicht dieselben, das Auge findet nicht zurecht, der Faden, der Faden in Ariadnes Hand! er leitet allein — O meine Ariadne weshalb? — Du hältst den Faden noch, aber er hat sich verwirrt — oft sehe ich ihn nicht — ich vermisse ihn dann und täusche mich und Andere! —

Ida, ich nenne Dich — weil mein Herz

nicht verlernen kann Dich zu nennen. Warum soll ich nicht sagen was ich zu denken doch nicht hindern werde. Oder ist das auch nicht mit dem Recht mit der Pflicht vereinbar? Es ist doch unzertrennlich von mir selbst. Weg mit den kleinen Künsteleien allen die das Leben tödten! Der Gedanke ist frei, er durchmißt die ewigen Räume, er läßt die Erde unter sich, ein gebor-ner König, lächelt er über die Fessel mit der engherziger Wahn, dürftig arme Rücksicht sei-nen Flug hemmen, ihn von seiner Höhe herab-ziehen will. Vergreift Euch an. an ihn ihr nie-dern Schergen des Gesetzes, er bleibt dennoch König!

Dein Ida, Dein bin ich ganz und gar! Es ist eine Lüge es anders zu denken. Was ist denn Ruhe, Ehre, Macht und Ansehen? Ein schwächlich bleicher Abglanz von dem Unendli-chen, was die Seele nur einmal wahr und wahrhaftig fühlen kann, und dann auf immer hat!

Stellt Euch das Leben zurecht ihr Menschen, bezieht Euer Wollen und Vollbringen dahin und dorthin, was habt Ihr am Ende? —

Stilles, ſeeliges Gnügen des ganzen Seins! ich kenne Dich — Du biſt nicht von dieſer Welt, aber Du biſt in der Welt, die Seele, die Lebensſeele biſt Du! wer Dich hat, hat das Jenſeit ſchon Diesſeits.

Wer Dich hat? — Niemand, der Dich mit rohen Händen faſſen und prunkend in die ſtarre Erde verpflanzen will. Du grüßeſt den Schlummernden im Traume — Du biſt zu hoch für das Bewußtſein! —

Ich lebe ein Doppelleben, Ida. Ich verſtehe jetzt die Fabeln jener Glücklichen die in geheimnißvollem Verkehr mit den unſichtbaren Geliebten, nächtlich geweihete Stunden oder auch Tags in tiefer Verborgenheit koſen: das Innerſte geht ihnen in verſtohlenem Geſpräch auf, und was Andern ein Traum gilt, wird ihnen das Leben. So, meine heimlich, heiligempfundene Gefährtin, biſt Du bei mir, ſo habe, ſo umfange ich dich, ſo fühle ich Deinen Athem, ſo höre ich den Ton Deiner Stimme, ſo ſehe ich Dein liebes, liebes Auge! — Ida, bin ich Dir auch ſo nahe? —

Seltſam! man weiß hier an den Küſten, auf den Inſeln ſo viel von einem Geiſterge- ſchlechte zu erzählen, das noch in Nebelhüllen die blumigen Auen durchzieht, und in wunder- barer Gemeinſchaft mit den Bewohnern ſteht. Bin ich ihrem unſichtbaren Reiche verfallen? Ida, der Wahn, daß Du bei mir, um mich biſt gewinnt immer feſtere, lebendigere Geſtalt. Oft ſehe ich Dich im Gefecht. Du biſt mir dann zur Seite, Du lenkſt meine Gedanken, Du freueſt Dich meiner Siege — Wie rauh klin- gen mir dagegen die menſchli[che] Worte, wie ſeltſam dürr und trocken ſehen die Geſtalten der Umſtehenden aus, ach, und wie bleiern fällt das gewöhnlich Nothwendige in meinen Traum!

Ich denke nicht mehr lange zu leben, Ida. Die Ferne winkt oft gar zu lieblich. Würde Dich das kränken liebſtes Herz? Ich glaube nicht. Ida, ein irrdiſcher Raum durchmißt ſich ſchwerer, als die Kluft zwiſchen hier und dort, deshalb mußte Dich meine Phantaſie gleichſam entkörpern, um Deine Nähe zu empfinden.

Wenn ich ſterbe — meine Seele! ich trockne

dann Deine Thränen. Gieb Acht Ida, ich küſſe ſie dann alle von Deinen ſchönen, naſſen Augen!

Wirſt Du auch mein Andenken bewahren? Welche Frage Ida! ich könnte eben ſo gut fragen, wirſt Du Dich von dem Ewigen losreißen und Dein theures, unbeflecktes Selbſt in den Abgrund der Nichtigkeit hineinwerfen? Du kannſt nicht anders Ida, Du lebſt in mir, Du wirſt Dich ja nicht ſelbſt vernichten wollen!

Ich habe einmal etwas für den Fall meines Todes aufgeſetzt. — Ich trage es bei mir. Der Oberſt, bleibt er nicht vor mir, wird meine Wünſche erfüllen. Mich verlangt darnach, daß auch mein leiblich Herz Dir unentriſſen bleibe. Ich habe darüber das Nöthige verfügt. Du wirſt nicht davor zurückſchaudern! Was ſoll Dich auch daran entſetzen! — Ida, ich fange an einzuſehen, daß wenn nichts umſonſt nichts von ungefähr in der Welt iſt, Leib und Seele inniger mit einander zuſammenhängen, als wir wiſſen. Und haben denn nicht dieſes Herzens-Pulſe zehntauſendmal ſtärker geſchlagen, wenn ich Dich ſahe, wenn Du mir

naheteſt? und ſtockte denn nicht gerade hier das Blut, als Du mir entriſſen wardſt. — Herz des Lebens! Du gehörſt in meiner Ida Hand!

In ſchönem, ſilbernem Käſtchen dicht verſchloſſen, ſoll es Dir übergeben werden. Den Schlüſſel begräbt das Meer. Kein Irdiſcher ſprengt fortan die Hülle. — Gönne bei Dir zu ruhen, was der Ruhe bedarf! —

Am Meere, unter hohen, ſchattigen Bäumen, will ich begraben ſein. Wirſt Du wohl einmal die Stätte beſuchen? — Es tröſtet mich die Hoffnung hier zu fallen. Ich bin ſo frei hier von andern quälenden Gedanken!

Außerordentlich ſchön iſt die Gegend! — Das Meer ſo weit und gewaltig, die Luft ſo bläulich rein, eine Unendlichkeit der ganze Horizont! und an dem azurnen Bogen die glühende Sonne! Sie ſinkt heut ſo roth in's Meer! Sturm ſagt man bedeutet das! Was flammt ſie denn ſo blutig, bald hat ſie ja doch Nacht und Dunkel eingehüllt! —

Wir werden einen heiſſen Tag haben! Der

Feind läßt ſich ſehen. Die Trompete ſchmettert ſo hell in der friſchen Morgenluft: Ida, mir klopft das Herz freudiger! Ich reite den Lichtbraunen den Du ſo liebſt. Ach, könnte er mich zu Dir tragen!

Zehntes Kapitel.

Die Zeit hatte allmählig einen grauen, dichten Schleier über die ganze reiche Vergangenheit gezogen.

Ida lebte, der einmal begonnenen Wirkſamkeit getreu, in ſtiller Klarheit fort. Viel Schönes entfaltete ſich unter ihrer Führung, indeß ſie ſelbſt nur noch durch Erinnerung an die Welt gekettet ward.

Auch Amalie hatte ihr einſames Kind verlaſſen müſſen! Ruhig war ſie von einem Schauplatze abgetreten, wo alles Sein nur ein Scheinen, alles Sinken nur ein Vorbereiten, und das einzig Bleibende ſo unverlierbar, als unveränderlich iſt. Unter dem Schirm der kleinen Dorfkirche jenſeit des Sees ſchlief ſie ſanft, während Ida in der frommen Jolante Zelle

noch manche schwere Stunde unter Thränen und Gebet durchkämpfte. Denn wie groß die Ergebung des Menschen, wie geduldig sein Glaube sei, der Schmerz ist sein Erbe, er wird ihn nicht los, bis die Schwingen gewachsen und die Hülle abgestreift ist. —

In dem stillen Zimmerchen, das sie einst nur wie im Durchgange betrat, war ihr Erdendasein gefesselt. Gegenüber in dem Felsen gehauen, stand ein Grabmal: des Geliebten Herz umschloß es, hohe Eichen breiteten ihre Schatten darüber. Hier sahe Max zuerst; Die Stelle war ihre Welt geworden.

Mit der äußern stand sie auch eben in keinem weitern Verhältniß. Die Residenz war ihr ganz fremd. Die Prinzessin freuete sich noch immer der Regentenschaft, welche ihr der Schwager willig übertrug, so lange der erfahrene Victorin sie leitete. Was ihr Herz ein paar kurze Augenblicke hindurch gewollt, ihre Liebe, wie ihre Ehe, schien als eine besondere Episode ihres Lebens aus diesem herausgeschnitten, und ohne Zusammenhang herausgefallen zu

ſein. Sie fühlte ſich in ihrer eigentlichen Heimath und war darin zu Hauſe. An Ida hielt ſie gleichwohl mit beſonderem Intereſſe. Sie ſagte oft von ihr, ſie gehöre zu den ſeltenen, unverſtändlichen Erſcheinungen, welche ihre eine beſondere Theilnahme abzwängen. In ihr ſei die Schwäche, mit welcher ſie ſich einem Einzelnen ſo ausſchließend hingegeben, Stärke zu nennen. Ja, nach der Conſequenz ihres Betragens zu urtheilen, möchte man ſagen, ſie gehöre einer eigenen, unſichtbaren Region des Daſeins an, in welche nicht Jedweder eine Einſicht gewinne. Ueberhaupt ſtießen ihr ſo manche Räthſel jetzt auf, über die ſie wohl Aufſchluß zu haben wünſchte, doch möge ſie nicht viel darnach grübeln, aus Furcht ſich die Gegenwart zu verwirren, in welcher ſie ſonſt Beſcheid wiſſe und auch an ihrer Stelle ſei.

Es konnte nicht fehlen, daß durch die wiederholten Aeußerungen über Ida, endlich der Wunſch in der Prinzeſſin entſtand, ſie einmal wiederzuſehen. Sie hatte deshalb ſchon mehrere Schritte gethan und durch Briefe und Abge-

ſandte wiederholte Einladungen an ſie ergehen laſſen. Ida lehnte jeden Vorſchlag der Art höflich ab, und wirklich hätte ſie wohl nie wieder die Reſidenz beſucht, wäre ſie nicht durch ihre Geſundheit zu ärztlicher Berathung gezwungen worden.

Schon lange litt ſie an peinlicher Bruſtbeklemmung. Alles was ſie dagegen gebrauchen mochte, linderte das oft unerträgliche Uebel nicht. Sie hatte deshalb wohl ihrem Freunde dem Arzt geſchrieben, doch da dieſer im Verein mit der Prinzeſſin und andern Freunden auf ihre Gegenwart in der Stadt drang, ſo gab ſie endlich nach und beſchloß eine Winterreiſe dahin zu machen.

Veränderung der Luft, Bewegung und der ganze aufgeregte Sturm erwachender Erinnerungen liehen ihr anfangs einen Schein von Wohlſein, dem ſie ſelbſt trauete und ſich rückſichtslos dem ungewohnten, regſamern Leben hingab.

Alles war ihr hier neu und doch ſo vertraut! keine Straße, kein Platz, der nicht irgend ein

Erlebtes und Erfahrenes in ihr zurückrief. Und vollends die Menſchen, die veränderten, die gealterten Menſchen, an denen ſie zumeiſt das Maaß der Zeit wahrnehmen, ſich ſelbſt, und was zwiſchen dem Einſt und Jetzt alles mitten inne lag, ermeſſen konnte! Zehn Jahre! welche Reihe von Tagen! und welch kurzer Raum, wenn nichts darin zählt, als ein Moment, der alles übrige verſchlingt. —

Die Prinzeſſin war am wenigſten verändert, bis auf die vielen kleinen Gewohnheiten, Mienen und Bewegungen, die ſchärfer hervorgetreten zu einer Art von Grimace geworden waren. So ſprach ſie noch ſchneller und kürzer, wendete ſich eckiger von denen ab, welche ſie anſahe ohne mit ihnen zu reden, lorgnirte noch genauer und trat um vieles beſtimmter zu Männern hinüber, mit welchen ſie faſt ausſchließend ſprach. Die frühere Genialität in Behauptung mancher kühner Meinungen war faſt ganz verflogen, man ſpürte viel geregelte, ſiſtemartige Rechthaberei und faſt deſpotiſche Einſeitigkeit über einzelne Punkte an ihr. Mit Vic-

torin war sie stets gespannt, ob sie ihn gleich niemals entbehren konnte. Er bewahrte sich in seiner Stellung. Sonst ließ er das Leben gleichgültig fallen. Im Aeußern bedeutend trockner, zeigte er in seinem Beruf stets wachsende Umsicht. Man hatte ihm nichts vorzuwerfen, er genoß allgemeiner Achtung, viele fanden ihn liebenswürdig; Ida mußte gestehen, er sei was er zu sein stets gewollt hattte, von Wenigen nur, setzte sie hinzu, lasse sich das sagen. Alice liebte sie dieser Aeußerungen halben nur um so mehr, und wußte auch gesch..t Victorin da.. mit bekannt zu machen, welcher nicht ohne ein wenig eitles Selbstbewußtsein lächelnd erwiederte: er verdiene es um Ida, daß sie ihm wohlwolle, denn in Wahrheit sei er stets ihr warmer Freund gewesen.

Die liebe, seltsame Alice noch immer, mehr oder weniger, durch ungleiche Wallungen zersplittert, hatte gleichwohl ihre leidenschaftliche Zärtlichkeit auf ein Wesen zu richten gewußt, in welchem sie Victorin weniger geängstet und zerstreuet, hingebender, freier lieben, dem sie die

un

ungetheilteſte Aufmerkſamkeit widmen, mit dem ſie unzertrennlich leben und ſein durfte. Es war jenes ſchöne Kind, das ſie einſt ganz von dem treuloſen Gatten zu trennen drohete. Die Nachricht von dem Tode der Mutter erſchütterte in Victorin den Menſchen. Der Schlag öffnete unbekannte Quellen ſeines Innern. Es entſtrömte ihnen heiſſe bereuende Zärtlichkeit, in welcher das Kind ihm näher trat, ſeine ganze Seele füllte. Dies Gefühl ward ſo überwältigend, daß er es Alicen nicht verbergen konnte, ja den Muth gewann, mit ihr von dem beſten, treueſten Herzen zu reden, das nichts gewollt, als ihn lieben, das in beſcheidener Entſagung dankbar jedes Zeichen freundlichen Angedenkens aufgenommen, nie mehr gewünſcht, nie ihr trübes Loos beklagt hatte, und dem armen, verlaſſenen Mädchen alles geweſen ſei.

Anders erſcheint die lebende, anders die todte Nebenbuhlerin. Jene rührende Eigenſchaften eines völlig aufopfernden Gemüthes, die ſonſt ein ſtehender Vorwurf für Alice geweſen wären, wurden jetzt ein Sporn zur Nachah-

mung. Auch ſie wollte einſt ähnliches Lob verdienen, auch ſie wollte nicht mehr als den unveränderlich geliebten Mann lieben, ihm Wunſch und Wille, Neigung und Abneigung, Herz und Leben zum Opfer bringen dürfen. So ſehr das auch eigentlich mit ihrer ungleichen Natur im Weſentlichen ſtritt, ſo ward dieſe doch anfangs von einer Art heroiſchem Enthuſiasmus getragen, und ſpäterhin von dem holden Weſen des Kindes, den rührenden und weiblich lieben Beziehungen zu dieſem, überwunden und gehalten. Ida fand ſie in einer gewiſſen Melancholie ruhiger als ſonſt, ihr Aeußeres mehr hergeſtellt als zerſtört, von den jugendlichen Gefühlen des Herzens durchdrungen, auf weiche und angenehme Weiſe bewegt, und über die Zeit hinaus gehoben. Mir iſt auch im Ganzen wohler, entgegnete ſie einſt auf Ida's freundliche Lobſprüche. Seh'n Sie ich habe in einer Art meine Partie genommen. Darauf kommt in der Welt alles an. Ich ſehe es ein, ich kann nicht leben ohne Victorin zu lieben. Sie werden ſich's ja erinnern, in welchen Zuſtand mich der Entſchluß ihm zu ent-

ſagen verſetzte, wie todt, kalt, trocken und erbärmlich ich in ſolchen Stimmungen war. Es kam denn auch weiter nichts dabei heraus, als daß ich wieder auf den alten Fleck zurück trat. Der Menſch, glauben Sie mir, muß zuletzt immer was er kann und, was einerlei iſt, was er ſoll, weiter bringt es keiner. Hätte ich das immer ſo erkannt, hätte ich bedacht, daß für mein Herz die höchſte Seeligkeit darin liegt, ihn in dieſem Herzen tragen, hegen und bewahren zu dürfen: ich hätte ihn und mich weniger gequält, und etwas Unerſetzliches gewonnen, etwas, liebes Kind, was für uns Frauen weit weſentlicher, und für die Vollſtändigkeit unſerer Entwickelung nothwendiger iſt, als man gemeinhin denkt, das: nichts Fremdartigem Eingang in uns zu geſtatten, und in den ſtill fortlaufenden Faden unſerer Empfindungen keine Knoten zu ſchürzen, welche die Zeit ſpäterhin löſen oder uns daran erdrückt ſehen muß.

Ida empfand mit einiger Beruhigung, daß bei allen Stürmen und Erſchütterungen ihres Lebens, dennoch das Ausſchließende in ihr, jedes

wahrhaft Unterbrechende im Fortgang der Ereignisse abgewehrt, und das Geschick gezwungen habe, das Heiligthum ihres Herzens unangetastet zu lassen, so daß sie unter unsäglichen Leiden keinen Widerspruch in sich spüre, und diese Leiden selbst für das höchste Gut erkenne, sie liebe, und in ihnen, als den Quell alles Erhabenen und Theuern was sie je empfunden, ihr Inneres rein zu waschen, und des Friedens der Engel werth zu machen denke.

Sie ward in dieser Ueberzeugung durch Vieles bestärkt, was ihr bei dem flüchtigen Rückschritt in die Welt oft Seltsames und Trübes aufstieß. So begegnete es ihr, Anna nicht wieder zu kennen, die in ihrer engern Häuslichkeit die aller ungleichartigste Veränderung erlitten hatte. Ida fand sie bei der Familie des guten Arztes. Sie war bedeutend alt geworden, ihre Züge, durch frühere, innere Verzerrung in einer Art von Knechtschaft des Willens gerathen, hatten nichts Charakteristisches mehr, das schöne dunkle Auge, von dem der trübe Schein schwärmerischer Begeisterung gleichsam herabgerissen

war, blizte in ungleichen, faſt ſcharfen Lichtern. doch nirgend offenbarte ſich die zuſammengerührte Miſchung unbegründeter Bildung ſichtlicher, als in der Sprache, die ſtörend zwiſchen angewohnter Erhabenheit und hingegebener Nachläßigkeit ſchwankte. Ihre ideale Weltverachtung hatte ſich in ſehr reelles Gehenlaſſen und trotziges Verwerfen höherer Lebenserforderungen verwandelt. Sehen Sie, ſagte ſie faſt zu Jedermann, ich finde mich in meiner Lage ſehr bequem. Die Menſchen haben mich nie verſtanden, ich trauete ihnen auch nicht recht. Was ich in der Welt eigentlich wollte, das war eine Thorheit, davon bin ich zurückgekommen. Mein Mann und meine Kinder müſſen denn doch einmal an mich halten, dafür ſind ſie mir ſo nahe verwandt, um Andere bekümmere ich mich nicht viel. Eine Frau hat auch alle Hände voll zu thun, wenn ſie ihre Wirthſchaft in Ordnung halten, und alles beſchaffen und verſorgen will.

Zwiſchen den dünnen Alltagsworten ſahe gleichwohl ein verlangendes Herz hindurch, das den Umſchwung des Geſchickes ſo wenig ganz

verschmerzen, als den Hunger und Durst nach Ungewöhnlichem und Ausgezeichnetem mit der trocknen Kost hausmütterlicher Küche stillen konnte. Ida erfüllte die Gestalt mit Schmerz, sie ließ sie gern bei Seite stehen, und schwieg über sie, wenn Andere, vorzüglich die wohlmeinende Oberhofmeisterin mit der Wendung ihres Innern, und der natürlichen und verdienstlichen Art ihres Benehmens in so veränderter Lage, zufrieden schienen und es oft unbegreiflich lobten.

Ueberall fühlte sie, daß zum Verstehen früherer Bekannte, ja Solcher, zu welchen Neigung wie Erinnerung uns gern zurückführt, doch das Wohlwollen welches man ihnen bewahrte, nicht gnüge. Ida fand sich zu Zeiten einsamer hier, als auf ihrem Waldschloß. Zu dem nahm ihre Kränklichkeit zu. Sie wolte wieder abreisen. Der Arzt machte Einwendungen, er rieth ihr die rauhe Jahreszeit in der Stadt zuzubringen, und sich dann nach südlicheren Gegenden zu wenden, wo die Luft heilsamer als alle Arzenei der Apotheken auf sie wirken werde.

Ida hörte ihm aufmerksam zu. Das ist

wahr, ſagte ſie, dahin wollte ich eigentlich lange! ich erlaubte mir es nur nicht meiner Berufspflicht wegen. Doch wenn eine ſtärkere Aufforderung mich dieſer entbindet — So iſt's recht, fiel der Arzt ein, immer das Nothwendigſte zuerſt, da kommt man am nächſten zum Ziel! Er nahm hier Veranlaſſung auf das liebevollſte über ſie, und was auf ihr Geſchick Bezug hatte, einzugehen. Sein Urtheil traf ſtets den richtigen Fleck in jeder Sache und ſo verweilte er auch am längſten bei der einfachen Gradheit, mit welcher Ida ihr Leben verfolgt und dieſes zu etwas Heilſamem und Zweckmäßigem entwickelt habe. Sie ſind mir, ſagte er, immer vorgekommen wie Ihre Großmutter, die ſelige Baronin. Das war eine merkwürdige Frau! Sie hatte, fuhr er erzählend fort, dem Vater des verſtorbenen Herzogs eine gewaltige Leidenſchaft eingeflößt. Es verlautete mancherlei darüber, doch weiß vielleicht Niemand den rechten Zuſammenhang ſo genau als ich. Der Herzog war wild und heftig in ſeinen Neigungen, ſeine Gemahlin kränklich, von etwas empfindſamem

Schwunge, im mindeſten nicht paſſend für ihn. Die Baronin war ihre Freundin. Sie verſtand den ungeſtümen Liebhaber in Schranken, ſich ſelbſt in ihrer Würde und die gekränkte Herzogin in Ehren zu erhalten. Ich war der Letzteren Vertrauter. Oftmals theilte ſie mir ihre Sorgen, zuweilen ihre ſchwärmeriſchen Pläne mit. Es gab Zeiten, in denen ſie ihre Freundin beſtürmte, die Gefühle ihres Mannes zu erwiedern, ſie hatte dann vor, ganz in Dunkelheit zurückzutreten, um durch ſolchen Entſagungs-Akt ewigen Ruhm zu erringen. Doch die kluge Baronin kannte das menſchliche Herz, wie das Göttliche Recht beſſer, ſie wußte immer das Gleichgewicht wieder herzuſtellen und die romanenhaften Tändeleien aus der Wirklichkeit zu verbannen. Der Herzog ward durch ſie ein guter Menſch. Mir kam vor, als habe ſie ihn geliebt. Sie war von großer Geſinnung und klarem Wandel. Da läßt ſich auch kein Fleckchen an ihr entdecken, doch gewiß iſt es, ſie trug ſtets in einem Perlenmutter-Etuis eine blaue Feder bei ſich, die bei einem maskirten Ringelrennen

aus des Herzogs Helmbuſch vor ihr niedergefallen war, ſo wie er mit einer blauen Schleife auf der Bruſt ſtarb, welche er an eben dem Tage von ihr als Ritterdank empfangen hatte.

Der Arzt hätte noch mancherlei Auskunft über das immer in Dunkel gebliebene Verhältniß geben können, doch glaubte er ſchon zu viel aufgedeckt zu haben. Er verließ Ida mit der wiederholten Bitte, nichts für ihre Geſundheit zu verſäumen, deren ſichtliche Abnahme ihn ängſtige.

Sie dachte ſehr ernſt über alles was ſie gehört hatte, nach. Die Großmutter lag ihr unaufhörlich im Sinne. Sie hat ihn geliebt! und ſtill und feſt bewahrte ſie ſich und ihn! — Es lag ein geheimer Vorwurf für ſie darin. Doch anders führte jene früher das Geſchick! Wittwe war ſie, als ſie am Hofe erſchien, das erſte Erwachen des Herzens ſchon überlebt; Zugabe war ihr, was Ida's Daſein beſtimmte! Keines Menſchen Vorbild darf Maaßſtab für den Andern ſein. Ida empfand das mit Ruhe, ſie kannte

ein höchſtes Vorbild, gegen das, bleiben Alle zurück und Niemand weiß wer zu nächſt ſteht! —

Es lag gleichwohl ſo viel Verwandtes in der innern und äußern Stellung der Großmutter und Enkelin, daß dieſe ſich noch einmal an dem Bilde weiden wollte, das wie von Feenhand gezeichnet zu dem verhängnißvollſten Fortwirken beſtimmt, ſo entſcheidend in ihr Leben eingegriffen hatte; doch nach langem, vergeblichem Suchen und Fragen erfuhr ſie: die Prinzeſſin habe es in einem Anfalle heftigen Unwillens an ihrem Vermählungstage in die Flammen geworfen. Vernichtet! ſeufzte Ida. Bald wird alles, alles verwiſcht ſein, und nichts wie die ſchwankende Erinnerung von der Liebe und den Leiden armer Menſchen zurückbleiben, die doch einmal da waren, und ihre Spur auf Erden mit Thränen bezeichneten! —

In Kurzem nahm ſie Abſchied vom Hofe und der Stadt, und nachdem ſie ihrem Freunde Erbach und Emma's Vater die Sorge für das Waldſtift an's Herz gelegt, reiſte ſie dem wärmern Süden zu. Von Nizza ſchrieb ſie

ihrer Freundin nach Livorno: Ich bin Dir nä-
her, Geliebteſte! Der gute Arzt ſorgt für mein
Leben. Es iſt nun ſo weit, daß ich dem längſt
bekämpften Drange meines Herzens folgen kann.
Du weißt wo ich Heilung ſuchen kann. Die Luft
von Nizza iſt es nicht. Ich bleibe nur ſo lange
hier, bis ich Nachricht von dir habe. Kannſt
Du, ſo triff mich in Sanct Maria Laurettano
wohin mein Weg von hier zunächſt geht. Ich
bin keine Katholikin, Emma, und ſuche keine
andere Vermittelung als die eine, welche ich
habe; doch rührend iſt mir's zu denken, daß
mich meine Wallfahrt hier vorüber führt, und
ich bei dem Bilde der ſeeligſten und mildeſten
aller Frauen einen Augenblick ruhen, und mir
ſo viel Schönes und Tröſtliches zurückrufen
kann, das auch der Proteſtantin unbenommen,
und ihr ein Halt mehr auf ihrer Wanderung
iſt. Ich beſuchte Dich gern liebe Seele, doch
die Zeit drängt etwas. Mich hat die Reiſe ſehr
angegriffen. Es iſt ſeltſam, wie bei der erhöhe-
ten Ruhe der Seele, der Körper dieſe despoti-
ſche Gewalt gewinnt. Mir iſt recht bange nach

Dir in dem fremden Lande, das ich mir oft so zauberisch dachte. Liebe Emma, die Natur ist so wenig und so viel! Die Seele giebt ihr allein Bedeutung. Briefe vom Vater bringe ich Dir selbst. Er freuet sich sehr, daß Du noch einmal vor seinem Ende nach der Heimath zurückkehrst! Es ist recht verändert dort. Unser liebes Dörfchen ist jetzt in fremden Händen. Es brannte vor einigen Jahren ab. Seit es neu aufgebauet ist, und alle Wohnungen darin verlegt und verändert sind, sahe ich es nicht wieder. Ich schreibe Dir das alles, in der Besorgniß, ich könne Dich doch wohl nicht sehen. Kannst Du aber Liebste, so komm zu deiner Ida.

Es war den Freunden welche Ida zurückgelassen hatte höchst peinlich, so gar nichts weiter von ihr zu vernehmen. Ein Monat nach dem andern verging, kein Brief, keine Bothschaft erfolgte. Auch in der Residenz, wohin sich Baron Erbach dieserhalb wandte, wußte man durchaus nichts von ihr. Durch Reisende über Nizza kommend, erfuhr man, daß sie dort sei

bend war, was ſie auch von da aus dem Arzte geſchrieben hatte. Seitdem blieb alles ſtill von ihr.

Um dieſe Zeit traf eines Morgens Sebaſtian in das Waldſchloß ein. Niemand kannte ihn. Er fragte nach Ida. Als man ihm erwiederte, ſie ſei verreiſt, nickte er bejahend, und ſagte, er wiſſe es, ſie habe ihn mitnehmen wollen nach der Heimath, aber er ſei dort fremd, ſie werde ihm ja nun erzählen, wie es in Bologna ausſehe? Er wolle ſie hier erwarten.

Baron Erbach entnahm wohl aus ſeinen abgeriſſenen und oftmals verſtörten Reden, daß ihm Ida auf ihrer Reiſe müſſe begegnet ſein, wo ſie ihm ein Verſprechen gethan, deſſen Erfüllung ihm ſehr am Herzen liege. Er mochte es deshalb nicht verhindern, daß der Unglückliche hier verweilte, der mit ſeiner Harfe oft Nacht und Tag den Wald durchzog, und zumeiſt bei dem Grabmahle im Felſen, nach deſſen Bedeutung er ſorgfältig forſchte, lag, und ſeine traurigen Weiſen ſpielte.

Seit mehreren Tagen hatte ſich indeß ſeine Unruhe über Ida's Außenbleiben mehr und

mehr gesteigert. Er fragte überall nach ihr; das Fischermädchen, das oftmals einen Vergißmeinnicht Kranz an den Felsen aufhing und die dunkle Kammer schmückte, wo das schöne, großmüthige Herz ruhete, mußte dem ungeduldigen Jünglinge von ihrer holden Beschützerin erzählen, und durch ihn fortgezogen, dieser über Berge und Flur entgegengehen.

Eines Abends, als der gute Pfarrer mit dem Baron die duftigen Gänge des wohlunterhaltenen Gartens durchstrich, und beide mit Rührung der abwesenden Freundin und der wunderbaren Führung ihres Lebens gedachten, hörten sie die Harfenklänge fast wild heranstürmen. Sie blickten verwundert um, da stürzten die beiden wunderlich befreundeten Wesen, der einarmige Italiener und das Mädchen, mit vor Freuden funkelnden Augen und wiederholtem Geschrei: sie kommt! sie kommt! aus dem Gebüsche auf sie zu.

Ist es möglich! entgegnete Baron Erbach, der frohen Verkündigung, weil sie allzu Gewünschtes verhieß, kaum trauend, sahet ihr sie?

und woher wißt ihr daß gerade ſie — Ihr Wagen, rief das Mädchen zuverſichtlich, ich kannte ihn gleich, er fuhr um die Höhe wo wir ſtanden, der Weg führt noch eine Strecke durch den Wald, indeß wir behend an dem Wieſenrande hin vorauseilten.

Der Pfarrer ſchüttelte mißtrauend den Kopf, obgleich ſein Herz einer freudigen Regung nicht Herr werden konnte. Das iſt ſie! rief Baron Erbach jetzt in ſich gewiß. Der Wagen rollte über den Steindamm in den Schloßhof.

So eilte denn alles dem Vorſaale zu. Der Wagen hielt auf der Rampe. Doch fremde Diener in ihren ſtaubigen Reiſemänteln öffneten den Schlag, faſt zögernd ſtieg eine Dame in Trauer heraus, wehmüthig ſchauete ſie an dem Schloſſe hinauf, dann ſchlug ſie den Schleier zurück, und ganz überwältigt in des Geiſtlichen Arme ſinkend, ſchluchzte ſie: ich komme ohne ſie! —

Es war Emma. Georg und der Vater folgten ihr in einem andern Wagen, ſie hatte

den der Freundin, als das Letzte was dieſe bewohnt hatte, nicht verlaſſen wollen. —

Der Worte bedurfte es hier nicht! Das Schmerzliche fiel jedem von ſelbſt gewichtig in die Seele. — Stumm gingen ſie mit einander in die Säle, die ihr zarter Fuß ſo oft durchſchwebt, wo ihr ſchönes Innere ſich entfaltet hatte und frühe reifte. Hier! hier! ſagte Emma unter heißen Thränen. O Gott, ſo verödet muß ich das ſchöne, reich belebte Waldſchloß begrüßen, von dem mir ſo wunderbare Träume vorſchwebten, nachdem ich mich ſo lange und ſo innig ſehnte!

Nicht verödet, erinnerte Baron Erbach im tiefen Ernſte ſeines heiligen Schmerzes, das Andenken der Unvergeßlichen lebt hier fort und wird noch lange, lange, in dem Geiſte ihres frommen Wirkens Fortgang und Gedeihen finden! Unglücklich Opfer! ſeufzte Emma, ſo mußteſt Du Dich zerſplittern um Andrer Willen, indeß Du darbend im Innern welkteſt.

Denken wir das nicht liebſte Emma, ſagte der Pfarrer, dem die wiederſprechenden Miſchungen

gen des Erden-Daſeins, im getrübten Wiederſehen der Kinder, faſt allzu hart über das Leben hinausriefen, ihr blieb eine labende Nahrung, die Hoffnung auf das, was ſie nun endlich erreicht hat.

Sie ſtarb, ſie ſtarb alſo wirklich? fragte das hereindringende Fiſchermädchen, die draußen der Ausſage der Leute nicht trauen wollte. Gott ja, ſeufzte Emma, ſie ſtarb! — Möchteſt Du doch, bat Georg, nur etwas Ruhe gewinnen, und Dich der allzutraurigen Erinnerungen entſchlagen können! Lieber, lächelte Emma, was hätte ich davon wohl für Gewinn? Wird der kalte, todte Fleck im Herzen, der das Bild der Entſchwundenen nach und nach verſteinend in ſich ſchließt, ein Quell des Troſtes? — O, täuſcht Euch nicht, Ihr voreilig Beſorgten! Die Erinnerung iſt keine Feindin des Menſchen! das Vergeſſen drohet ihm weit ärgere Gefahr! Und könnt Ihr es im Schmerze dulden, dies geſpenſtiſch im Hintergrunde drohende Vergeſſen? Schaudert Euch nicht im voraus vor der Zeit, wo der Thränenquell verſiegt, das leiblich nahe,

empfundene Bild der Verſtorbenen ein blaſſer, verſchwimmender Schatten ſein wird, an dem ihr mühſam, die einſt geliebten Züge ſuchen und ſie von der ſchwankenden Phantaſie zurückerbetteln werdet? Nein, ich bitte Euch, ſeid nicht allzu raſch mit dem Verdrängen ſüßer, ſchmerzlicher Erinnerungen! Laßt uns nicht aufhören von ihr zu reden! glaubt mir, Lippen wie Gefühle verſtummen doch früh genug, und fremd macht die Zeit was das Mitleben ſo innig verſchmolz.

Emma hat Recht, ſagte der Pfarrer, und wenn auch die kältende Zeit nicht bis zu dem eigentlichen Sitz der Liebe dringt, und jedes Wiederſehen ein Vernichten der Zeit wird, ſo ſollen wir doch deren Einflüſſe ſo lange als möglich abwehren, und die Bilder auffriſchen die uns das Leben ließ. Darum, beſtes Herz, erzähle Du uns von der ſchönen, früh gebrochenen Roſe. Saheſt Du ſie noch vor ihrem Hinſcheiden wieder? —

Nein! ach nein! klagte Emma, alles ward ihr ja getäuſchte Erwartung in dieſer Welt! nur das Eine nicht, bei ihm zu ruhen! — Ich

wußte, nahm ſie nach langer, ſchmerzlicher Pauſe wieder das Wort, Ida werde eine Reiſe nach Italien machen. Ich freuete mich unendlich, ob ich gleich ſchon damals die Gewißheit hatte, nach der Heimath zurückzukehren. Ihr Brief aus Nizza, traf mich im Begriff abzureiſen. Schnell ward nun der bisher entworfene Plan umgeändert. Es kam uns auf den längern Aufenthalt nicht an. Wir wandten uns daher öſtlich nach Lauretto. Gleichwohl gehet ſo etwas nie ohne augenblickliche Verzögerungen ab. Es gab immer noch etwas zu erwägen, zu berückſichtigen, ſo daß ich ſchon fürchtete, Ida nicht mehr an dem beſtimmten Orte zu finden.

Ach, unterbrach ſich Emma hier ſchluchzend, meine Angſt war prophetiſch, doch in weit trüberer Bedeutung! ich ſollte ſie finden, ohne ſie dennoch zu haben! Es war ſchon ſpät, als wir Abends in das Städtchen anlangten. Ungeduldig lief ich dem Wagen voraus, durch Straßen und Plätze nach einer ſchönen Deutſchen fragend, die hier angelangt, die noch hier ſein müſſe. Einige der Einwohner ſahen mich verwundert

an, ohne mir zu antworten. Der Unwille machte mich heftig, bald verſammelten ſich mehrere Leute um mich. Ein junger Gondelier, ewig werde ich dieſe Geſtalt vor mir ſehen, hoch, ſchön und kräftig, das klare Geſicht von dem Abendrothe lebendig angeſtrahlt, bog er ſich über einige der Umſtehenden zu mir herüber, und mit Zeichen und Mienen ehe noch ſprechend, als er zu Worte kommen konnte, ſagte er mir, daß er von der Deutſchen wiſſe. Ich arbeitete mich zu ihm hin, er kam mir halben Weges entgegen. Dort ſagte er, mit dem gehobenen Arm nach dem Meere zeigend, habe ich ſie hinüber nach Coronata gefahren. Recht gut, rief ich, aber wo iſt ſie jetzt? — Jetzt? wiederholte der ſchöne Jüngling. Ei nun dort, wo ſie ſtarb. — O Herr, mein Gott! ſtöhnte Emma, ich glaubte in die Erde zu ſinken. — Ein ſtarker Arm umfaßte mich und trug mich aus dem Getümmel. Es war Eduard. Ich hatte ihm nach Rom geſchrieben, von wo er einen Tag vor mir hier eintraf. Er war von allem unterrichtet, und bereit nach der Inſel hinüber zu ſchiffen. Ich

konnte mich durchaus auf nichts beſinnen, der Schreck hatte mich wie vernichtet. Georg und der Vater beſtimmten mich Eduard zu begleiten. Ich ließ mit mir machen was man wollte. Auf der Fahrt hörte ich Eduard ſagen: er habe in Erfahrung gebracht, ſie ſei ſchon todtkrank in Lauretto angekommen, doch wollte ſie nur ſo lange raſten als nöthig war, ein Schiff zur Ueberfahrt aufzufinden. Sie habe indeß das Marienbild beſucht, welches ſie aber bald wieder verlaſſen, um lange und heiß in der naheſtehenden Kapelle zu beten. Der Gondolier rief ſie von hier ab. Sie ſahe ihn faſt verwundert an, als habe ſie eine Viſion, dann beſtieg ſie das Fahrzeug, aus welchem man ſie gleichwohl halb ohnmächtig hinaustragen mußte. Ihre Leute ſchienen um alles genau Beſcheid zu wiſſen, ſie legten ſie auf einen Cypreſſenhügel am Ufer. Sie entſchlief, ohne aus dem Traume wieder erwacht zu ſein, der ſie hierher trug. — Ich habe, fuhr Emma nach dem Ausbruch des heftigſten Schmerzes fort, ihr Grab an der Seite des Fürſten gefunden. Betty wie die andern Be-

gleiter meiner Ida ſind dort geblieben. Eduard hat die Villa gekauft, er wird ſich nie wieder von den theuern Ueberreſten trennen, jetzt, ſagte er, habe ich meine Heimath gefunden.

Lange ſchwiegen die Freunde in ſtiller, geſammelter Erinnerung. Emma richtete ſich unwillkührlich an dem Andenken der Freundin auf, das hier ſo rein und erhaben zu ihr ſprach. Nach einigen Tagen begaben ſich alle in die Reſidenz. Prinzeſſin Henriette erfuhr nicht ohne Rührung Ida's Tod. Sie ſelbſt wollte das erledigte Ordenskreuz nicht ſobald wieder vergeben. Baron Erbach behielt die Verwaltung der ſchönen, milden Stiftung, die unter ſeinem weiſen Einfluß eine bleibende Wohlthat für Viele ward.

Sebaſtian hatte nichts geſagt als: todt! alles todt! — Erſt jetzt erfuhr er wie die Andern im Schloſſe, daß Ida die ſilberne Schaale mit dem Herzen des Geliebten auf ihrer Reiſe nach Italien bei ſich führte, und er an leerer Stätte ſeine ſtillen Klagen ſang. Er

lächelte und ſpielte und ſang fort. — Vielleicht dachte er: einerlei iſt es wo ich weile, die Welt iſt überall ein leerer Raum! Einſt werde ich die Stätte finden, wo das unſterbliche Herz ſchlägt! —

Ende.

theidigung des Herzogs nur wie ein geſelliges Ritterſtück betrachtend, wäre der Leidenſchaft ein ganz artiges Recht über uns eingeräumt, und Du mein Bruder hätteſt ſehr unrecht einen Mörder beſtrafen zu laſſen, denn wahrhaftig, ſolch armer Schelm kann mit ſo gutem Recht als irgend ein Andrer die feindliche Macht in ſich anklagen, die er vergebens zu bekämpfen trachtete. Ueberhaupt, fuhr ſie mit faſt kecker Zuverſicht fort, weiß ich nicht was das für ein Etwas iſt, das ſo in mir den Herrn ſpielen könnte, ohne daß ich ihm Raum und Freiheit gebe. Die meiſten Leute ſagen das auch nur Andern nach, ſie ſelbſt wiſſen es beſſer.

Die Glückliche! ſeufzte Alice näher zu Ida gebeugt, ihr ſind alle Wallungen des Herzens, wie jeder tiefere Schmerz der müde gekämpften Bruſt fremd! Wie ſie ſteht hat ſie recht. Denn was machte ſie auch mit der Liebe!

Ida ſahe ihre Freundin faſt überraſcht an. Sie wußte ſelbſt nicht was ihr in den Worten ſo auffiel. Alice aber nahm ſie bei der Hand, und da die Geſellſchaft ſich nach dem Willen

der Prinzessin in einem nahe gelegenen schönen Garten vertheilte, so gingen beide den schlängelnden Pfad eines Gebüsches entlang, die Eine im Kampfe etwas auf dem Herzen Liegendes herunter zu sprechen, die Andere in ahndendem Erwarten jener mühsam verhaltenen Worte.

Zwölftes Kapitel.

Bestes Kind, hub endlich die heftige Alice an, ich weiß es nicht wie es kommt, daß mich bei Ihrem Anblicke jedesmal die aller peinlichste Unruhe befällt. Tausend konfuse Gedanken fliegen mir dann durch den Kopf. Ich ahnde, ich fürchte so vieles! Sie sind so schön Ida, und das wird so allgemein, so entschieden empfunden! vielleicht, weil Sie selbst sogar nichts darauf geben, weil Ihre etwas stolze Gleichgültigkeit, Ihr erhabener Ernst die Herzen unwillkührlich herausfordert, Sie unter das Joch der Liebe zu beugen. Ida, Sie kennen die Männer nicht, die Natur hat Ihnen unbewußt

die aller gefährlichſte Waffen gegen ſie, in die Hand gegeben. Sie reißen damit ohne es zu wollen, und zuletzt, armes Kind, wird Ihnen doch der Sieg aus den Händen gewunden, das kühne Herz gebrochen, Wille und Kraft gefeſſelt werden. Sahe dann Ihre Mutter das alles nicht auch? was will ſie mit Ihnen in einer Welt, wo der Stern am ſchnellſten erliſcht der am helleſten glänzt? Wahrhaftig Kind, Sie paſſen nicht für die Stelle wo Sie die ſeltſamſte Verblendung hinſchob. Sie werden es verſchmähen, ſich durch das Gewirr hindurch zu winden, dem dreiſten Schritt aber, mit dem Sie Ihre Bahn zu verfolgen glauben, wird man früh genug Hemmſchuhe anlegen. Ida, ich warne Sie, rief ſie jetzt plötzlich ſtill ſtehend, der Erſchrockenen mit eindringlichem Tone zu, ich ſehe ein Gewitter aufſteigen! Um alles, ſein Sie auf Ihrer Hut.

Die Prinzeſſin ſtrich hier am Arme des Herzogs an beiden raſch vorbei. Freundlich wandte ſich der Letztere nach Ida um: Ich habe etwas bei Ihnen gut zu machen, Fräulein,

ſagte er im Weitergehen, halb ernſt, halb lächelnd, jetzt kein Bekenntniß, ſetzte er hinzu, ich will mir meine Verzeihung erſt verdienen.

Ein dichter Laubgang hüllte beide Geſchwiſter in ſeine Schatten. Ida wog überraſcht den Sinn der fremdenden Worte. Das iſt es! flüſterte Alice, das iſt es, der bedroht Ihrem Frieden, der faßt eine Leidenſchaft zu Ihnen, geben Sie Acht, Ida. Dieſe wußte nicht ob ſie recht höre? oder ob die liebe, kränklich gereitzte Frau faſele. Der Herzog? lachte ſie mit kindiſcher Luſtigkeit, in ſeinem Alter eine Leidenſchaft für mich — O Liebe, was träumen Sie da für wunderliche Dinge. In ſeinem Alter? wiederholte Alice, was iſt denn das für ein Alter? Methuſalems doch wahrhaftig nicht, kaum funfzig, daſſelbe, in welchem Victorin ſteht, nun, und der — daß der nicht über Leidenſchaften hinaus iſt, das mein Kind lehrt, und wird die Erfahrung vielleicht noch ſchmerzlich genug lehren.

Ida konnte ſich hier des Lachens nicht enthalten, es kam ihr gar zu komiſch vor, daß

Alice mit dem Jugendlichte ihrer nie alternden, unruhigen Liebe, die halben Greiſe verjüngen ihr den als gefährlich hinſtellen wollte, den ſie nur gewohnt war mit kindlicher Ehrfurcht anzuſehen. Vergeben Sie, bat ſie, als ſich Alice empfindlich abwandte, es liegt für mich etwas ſo unendlich Fremdes in der Furcht die Sie eben äußerten, daß ich ſie anfänglich mehr dem Scherze als Ernſt zuſchrieb. Ueberhaupt, fuhr ſie mit wieder gewonnener Feſtigkeit und Ruhe fort, begreife ich nicht, was Sie in meinen Verhältniſſen ſo Gefährliches vorausſehen, und weshalb wir uns überall mit dem ſehr unſichern Vorausſehen quälen wollen? Es iſt in meiner Lage einmal nicht viel zu ändern, darum mag ich mich lieber ſo ruhig als möglich denn bewahren. Alice ſahe ſie einige Augenblicke ſchweigend an, dann ſagte ſie mit einem kleinen, froſtigen Ton: Sie haben ein Gemüth daß ich nicht verſtehe. Entweder es ſchläft noch ſehr vieles ganz unangerührt in Ihnen, oder Sie ſind überhaupt kalt. Der Stolz bewacht dann Ihre

Ruhe, die nicht Gefahr läuft von den Stürmen des Herzens erschüttert zu werden.

Mein Gott, rief Ida sehr bewegt, was veranlaßt Sie nur, mich einer steifen Unempfindlichkeit fähig zu halten, die ich mich doch sicher gegen Sie, beste Alice, nicht zu schulden kommen ließ. Weil, brach jene heftig los, Ihr Herz gar keinen Begriff von den Leiden der Liebe hat, weil Sie mich zwar bemitleiden, aber nie, nie verstanden und auch jetzt noch mit verhaltener Strenge tadeln, weil Sie in Victorin das Beste, seine duldende, freundlich helle Seele verkennen und den Liebenswürdigen durch schroffen Ernst kränken. Alice, ist es möglich, unterbrach sie Ida betreten, — o ich kann es denken, fuhr jene schneller redend fort, Sie fühlen in allem, was mich in Liebe und Eifersucht so unsäglich quälte, nichts, als die gekränkte weibliche Würde, und die zu behaupten, hätte ich mich, Ihrer Meinung nach, aufopfern, mein Leben in Sehnsucht und Verzweiflung aufreiben müssen. Ihre Verwunderung mich heute an Victorins Seite zu sehen, sagte mir das deutlich.

Sie ständen so wohl nicht zu dem Manne der Sie beleidigte — nun Sie stehen vielleicht überhaupt allein am besten und denn hatte ich unrecht Sie warnen zu wollen, Sie werden gelassen an den Klippen hingehen, die sich um Sie her aufthürmen.

Lieber Himmel, beste Alice, flehete Ida, was setzt Sie denn plötzlich so auser sich? was ist denn nur geschehen, das Sie gegen mich in den unnatürlich, gereitzten Zustand gerathen ließ? Alice fiel ihr weinend in die Arme und sie in heftiger Rührung an die Brust drückend, flüsterte sie: weil ich Dich liebe, bestes Kind, weil mir's durch die Seele geht, Dich so ruhig am Abgrunde hineingleiten zu sehen; weil Deine Stunde schlagen und Dein unbewachtes Innere in fürchterlicher Ueberraschung die kühne Zuversicht büßen wird.

Ida schwieg einen Augenblick über das Ebenangehörte nachdenkend, dann erwiederte sie fast wehmüthig: ist mir solch Loos beschieden, gute Alice, so ist es auch wohl nicht an Ort oder Verhältnisse gebunden, ich entgehe ihm

schwer:

ſchwerlich, wie ich mich auch zur Welt ſtelle. Uebrigens, ſetzte ſie lächelnd hinzu, droht mir wohl am wenigſten von der Seite Gefahr, wo Sie ſie nahen ſehen. Wenn nicht Ihrem Herzen, fiel jene raſch ein, doch Ihrem Rufe, Ihrem jugendlichen Frieden, und dem Glücke Ihrer Mutter. Kind, fuhr ſie eifrig fort, als ſie Ida durchaus nicht zu erſchüttern vermochte, ich weiß es ja, daß man dem Herzoge ſchon längſt eine ähnliche Beſchäftigung, ſeinem reichen, ſchwärmeriſchen Gefühle eine würdige Beziehung, dem ganzen, etwas zerfließendem Innern, einen Halt wünſchte. Sehen Sie, er iſt von jenen innigen erhabenen Seelen, die an Idealen hangen, ihnen nacheifern, aber des Gleichgewichts ermangeln, ſich richtungslos begeiſtern, und im ſteten Gefühls-Schwunge aufgerieben werden, mit einem Worte, er iſt zu weiblich zart organiſirt, um den Geiſt vorwalten zu laſſen. Die Natur ſcheint ſich in den Geſchwiſtern vergriffen zu haben und könnten beide ihre Rollen vertauſchen, die Prinzeſſin würde an des Herzogs Stelle mehr auf ihrem Platz

ſein, als er, vorzüglich ſeit eine Art religiöſer Gewiſſenszwang ſeinen Geiſt mehr als ſonſt einengte und ihn in faſt unangenehme Reibungen mit der freigeiſteriſchen Schweſter gerathen läßt. Sehr willkommen treten Sie nun an die Stelle jener Schwärmerin Anna, welche den Herzog zumeiſt nach dieſer Seite zog, und nicht ohne Grund iſt es Ida, wenn ich glaube, daß man Sie gern als Gegengewicht in die herabſinkende Schaale legen möchte.

Wie? rief Ida ganz verwirrt und betreten, die Prinzeſſin wäre fähig? — O, erwiederte Alice ihren unbeſonnenen Eifer ſchnell zügelnd, mißverſtehen Sie mich nicht, es iſt vielleicht überall von keiner beſtimmten Abſicht die Rede, allein ein anderer Impuls ſoll den Herzog anregen, ſeine Aufmerkſamkeit ſich an heitere Gegenſtände fixiren, am wenigſten aber würde die Prinzeſſin ihn gern ihren Händen ganz entſchlüpfen ſehen, und dies eben liebes Kind iſt das Gefährliche ihrer Lage. Sie ſind ein Werkzeug, doch dies muß nie ſelbſtändig werden wollen.

Warum, ſagte Ida unwillig, wenn ſich wirklich alles ſo verhielte, laſſen Sie mich nicht meinen einfachen Gang ruhig fortgehen? — Ich ſehe nicht, daß mich Mißtrauen und überall geahndete Abſichtlichkeit eben klarer und ſicherer zu meinen Umgebungen ſtellen würden. In mir iſt ohnehin nur zu viel ſpröde Steifheit, es hat mir viel Mühe gemacht, mich in die neue Lage zu finden, und ganz müßte ich mit der Welt, vielleicht mit mir ſelbſt zerfallen, glaubte ich nicht, daß der weltkluge Victorin Ihnen etwas vorfabelte, daß Sie in Ihrem lieben, ſorglichen Sinn allzu tragiſch nehmen. Sehn Sie, rief Alice, wie unbillig Sie ſind! Weltklug nennen Sie Victorin und dennoch trauen Sie ihm die unverzeihliche Ungeſchicklichkeit zu etwas laut auszuſprechen, das der beſonnene Mann kaum ſich ſelbſt geſteht. Nein, geſagt iſt hierüber wohl von niemand etwas, aber das Denken mein Kind, beruhet auf Combination, und je behender die iſt, je mehr läßt ſich entdecken. Ich habe entdeckt, glauben Sie mir, es giebt gewiſſe dunkle Winke

des Schickſals, die laſſen ſich nicht entwickeln, durch nichts Aeußeres belegen, aber ſie ſind da, ich empfing ſie über Sie.

Ida mochte der liebevollen, heftigen Frau nichts weiter entgegnen; auch beruhigte es ſie, daß dieſe alle jene wirrende Muthmaaßungen nur aus dem unruhigen Quell eigener, kranker Phantaſie ſchöpfte und nichts Erfahrenes ſie beſtätigte. Gleichwohl war ihr Gemüth unangenehm durch alles Gehörte erſchüttert, es lagen ihr zu dem noch die ſchreckenden Eindrücke der Nacht auf dem Herzen, ſie war in tiefen Gedanken verſunken und beachtete nicht, daß ſie ſich an der Freundin Hand über die Gränze des Gartens hinaus, auf einer ſchönen, friſchen Wieſe befand, der Sammelplatz unzähliger Kinder, die ſich hier auf mannichfache Weiſe ergötzten. Unwiederſtehlich von den hellen, friſchen Geſichtchen angezogen, die wie Blumen aus den Graſesſpitzen hervorſahen, blieben beide ſtehen. In der Mitte des weiten Raumes befand ſich ein Carouſſel. Zu dreien hingen die ungeduldigen Knaben auf den ausgeſtopften Pfer-

den, und ſchwirrend ſauſte die drehende Scheibe mit ihnen im Kreiſe umher, während ſie unter lautem Jauchzen die kleinen Köpfe zurückgeworfen, das wilde Haar im Winde flattern ließen. Weiterhin auf einer Schaukel, ſaß eine junge, zierliche Kinderwärterin, ihren zarten Pflegling auf dem Schooß, ein invalider öſtreichſcher Küraſſier beiden zur Seite ſtehend, lenkte behutſam die Schwingungen des ſchwebenden Sitzes, lachend beugte er das bärtige Geſicht jedesmal zu dem Kinde herüber, wenn dieſes hell kreiſchend die niedlichen Aermchen hoch in der Luft hob, als wolle es ſich an dieſe halten. Und andern Ortes hielten ſich wohl zwanzig Kinder, die Hände eng in einander geſchloſſen, feſt angefaßt, und dreheten ſich ſo raſch ſie immer konnten, in einem großen Kreiſe umher, bis alle übereinander ſtürzten und der allerſchönſte Spaß nun erſt anhub.

Wie glücklich! dachte Ida, die kleinen Herzen haben jetzt die ganze Welt, ja die Ewigkeit, und kein ſorglicher Blick, kein vorahnendes Bangen ſpaltet ihnen das Leben in

Gegenwart und Zukunft. Warum ſehen wir doch ſo weit, oder zügeln nicht die ungeduldigen Blicke! Die Gegenwart iſt ſo ſelten für uns da, nur als Vergangenheit lernen wir ſie ſchätzen.

Seltſam an der blühende Freude hin, bewegte ſich am Saum der Wieſe zwiſchen den Bäumen ein ganz ſchwarzer Reuter, dem ein eben ſo gekleideter Bediente, einen flatternden ſchwarzen Flohr am Hute, unmittelbar folgte. Vor ihnen lief ein grauer, ſieberiſcher Windhund, den gekrümmten, mähnenartig gezotteten Schweif, wie ein edles Pferd tragend, den Kopf in die Luft, als wittere und ſpüre er etwas, lief der Hund jetzt quer über die Wieſe auf Ida zu, die ſchon von fern Eduards Jagdhund in ihm erkannte. Ein allerliebſtes Kind, kaum noch die kleinen Beinchen im Gehen verſucht, hatte ſich jetzt von ſeinen Blumen am Raſen aufgemacht, und einen kleinen Zweig in der Hand, taumelte es neckend und jagend hinter dem Hunde drein. Mehr verwundert als erzürnt, wandte ſich dieſer um, doch kaum machte er

dieſe Bewegung, kaum traf des Kindes Auge die großen leuchtenden Hundesaugen, ſo fiel es ſchreiend im Groſe zurück, als ſei es ſchon gebiſſen.

Schnell wie ein Gedanke war Eduard vom Pferde, er flog durch die, vor dem ſchwarzen Manne ſcheu gewordenen Kinder, und ſtand mit dem Ausdruck höchſten Entſetzens neben Ida, als dieſe eben den kleinen Schreier vom Boden hob, und ihn ſchmeichelnd durch ihre goldene Halsketten und Ringe beſchwichtigte. Wie ein Stern im Waſſer funkelt, blinkten auch die hellen Augen ſchon wieder unter den Thränen hervor, und lachend riſſen die unbarmherzige Hände Idas Schmuck hin und her. Gott, entgegnete Eduard auf Idas beruhigenden Mienen, und den Worten: es iſt nichts! das Kind war nur erſchrocken, Gott ſo ſind Sie abermals mein guter Engel, Sie wiſſen dieſem Herzen ſtets Friede und Ruhe zu bereiten. Ach, beſte Miß, fuhr er zutraulich des Kindes Hand faſſend neben Ida einige Schritte weiter gehend fort, ich habe Ihnen ſo unendlich viel zu ſagen

wenn kann ich Sie ſprechen? und wo? — Ida erröthete glühend, ſie ſetzte in der Verlegenheit das Kind auf des Hundes Rücken, und es haltend ließ ſie es von dem willigen Thiere eine Strecke tragen, deſſen Herr zu der lieblichen Gruppe gebeugt, ihrer Antwort harrete. Wo? liebe Miß; fragte er noch einmal, darf ich zu Ihnen — ja, entgegnete Ida, der Arzt wird Sie morgen zu mir führen.

Ein Kavalier der Prinzeſſin kam hier eilig auf die beiden Damen zu, ſie benachrichtigend, daß die hohen Herrſchaften ſich im Pavillon verſammeln, und Ihre Durchlaucht wünſchen daß getanzt werde.

So kommen Sie denn, ſagte Alice mit ſtillem Lächeln auf das Kind ſehend, das aus Ida's Armen zu Eduard hinüber langte. Sie grüßte dieſen verbindlich, indem ſie ihrer Freundin zuflüſterte: Der, Ida, und kein Andrer muß der Ihrige werden.

Ende des erſten Theils.

Ida.

Ein

Roman

von

Caroline Baronin de la Motte Fouqué,
geborne von Briest.

Zweiter Theil.

Berlin,
in der Schlesingerschen Buch- u. Musikhandlung
1820.

Ida.

Zweiter Theil.

Erſtes Kapitel.

Ida ſaß am folgenden Morgen unter peinlichen Vorgefühlen in ihrem Zimmer, den Arzt und Eduard erwartend.

Es war das erſtemal daß ſie von der Freiheit, Beſuche anzunehmen, Gebrauch machte. Sie tadelte ſich deswegen. Warum für ihn dieſe Ausnahme? fragte ſie ſich faſt unwillig; und doch würde ſie ſich die Härte nie verziehen haben, dem vielfach Gedrückten die einfache Bitte abzuſchlagen.

Wie ſeltſam, ſeufzte ſie, kreuzt ſich doch jetzt alles in mir! Sonſt ging das Leben ſo nothwendig und natürlich hin, und wo es ſtockte und ich ſchwankte, da hatte ein liebes Auge ſchon für mich voraus geſehen, das ſchöne Herz

voraus empfunden, und Rath und Beiſtand waren mir gewiß. Ach, Alice hat doch wohl Recht, es iſt entſetzlich ſchwer ſo allein zu ſtehen!

Ein unwillkührlicher Zug drängte hier ihre Hand nach dem Briefe der Mutter, ſie las mehreremale die erſte Hälfte deſſelben. Wie ſie mich verſteht! rief ſie entzückt aus, in jedem Zuge meines Innern verſteht und empfindet! O, Du beſte Mutter, könnte ich Deine goldne Worte recht lebendig in meiner Seele machen, und mir es nicht erſt wiederholen müſſen, was Du aus Dir ſelbſt ſchöpfteſt: daß wir nirgend zu Hauſe ſind, wenn wir die rechte Heimath nicht überall für unverlierbar halten! Die rechte Heimath! ſagte Ida gerührt, Gott laß mich ihr nicht fremd werden.

Es raſcheite hier an der Thür, Stimmen wurden laut, Ida fuhr unwillkührlich zuſammen. Das ſind ſie! flüſterte es ängſtlich aus ihr heraus. Jetzt flog die Thür auf, ein Hoflakay rief: Ihr Durchlaucht der Herzog! Dieſer folgte unmittelbar der Meldung, und ſtand, den Hut unter dem Arm mit ſeiner, vornehmer

Sitte, eben ſo edel als verbindlich grüßend vor der Betretenen.

Habe ich Sie überraſcht, liebes Fräulein, ſagte er gütig, ſo vergeben Sie es meiner Unruhe über einen kleinen innern Vorwurf, von dem ich gar zu gern frei ſein möchte. Seh'n Sie, fuhr er fort, neben Ida auf ihrem kleinen Divan niederſitzend, der gute Menſch ſoll keinen Flecken in ſeiner Seele dulden, und es iſt einer der ſchwärzeſten dem Argwohn ſogleich Raum in ſich zu gönnen. Der geſtrige Tag, ſagte er hier etwas leiſer, hat mich recht empfindlich hierüber belehrt.

Ida erröthete, in dem Gefühl von was hier allein die Rede ſein könne, beſchämt. Die Augen geſenkt, mit den Fingern auf der Tiſchplatte hin und wieder gleitend, entgegnete ſie höchſt verlegen: es war auch vielleicht dem Argwohn allzu viel Anlaß gegeben.

Vielleicht, fiel der Herzog ein, und darf man der edlen Rückſichtsloſigkeit einen Vorwurf machen, ſo iſt es der, den ſchlafenden Teufel in Andern durch jenen Blitz des Frappanten ge-

weckt zu haben. Doch, lächelte er angenehm, wäscht das den Teufel selbst nicht rein. Wahrhaftig, setzte er nach einem kleinen Besinnen mit großer Lebhaftigkeit hinzu, ich bin, so oft ich Sie in die Augen sehe, bis in den Tod beschämt, denn diese Augen hätten mir vor allen erklärenden Worten das Räthsel lösen sollen. Daß sie das nicht vollständig thaten, daß ich gleichsam gegen mich selbst kämpfen mußte, und an der reinen Sprache der Wahrheit wie ein Taubgewordener hinging, daß ist eigentlich mein Unrecht, das ich vor Ihnen bekennen mußte, um Ihre Vergebung zu verdienen.

Ihr Durchlaucht, versicherte Ida mit erwachendem Muth, beschämen mich durch so viel Großmuth mehr als Sie es gewiß denken, denn wie muß ich es bereuen, einem solchen Herzen ein fremdes, unleidliches Gefühl gegeben, und es in Kampf mit sich selbst gebracht zu haben.

Der Herzog erröthete bei den letzten Worten, wie von einem prophetischen Doppelsinne überrascht. Die große Unschuld und Stille ihrer Miene, mit welcher sie ihn fast kindlich an-

ſahe, drückte indeß den ſtörenden Gedanken im Entſtehen nieder, und er ſagte vielleicht mehr, um ſie als ſich ſelbſt zu beruhigen, indem er ihre Hand mit ſanftem Ernſte faßte; hätten Sie auch der Wahrheit einen anſpruchsloſern Sieg, wie einen freiern Zugang zu meinem Innern bereiten können? Das Herbeſte wie das Schönſte, geben und empfangen wir meiſt unbewußt. Wir haben, fuhr er, ihre Hand loslaſſend fort, unſere Bekanntſchaft auf ſo bedeutungsvolle Weiſe gemacht, die Umſtände gönnten den erſten annähernden Momenten einen Vorzug, den oft Jahre mühſam herbeiführen, den verſtehenden Blick in das Innere. — Er hielt einen Augenblick inne, Idas Verlegenheit ſchonend, und erſt als ihr Auge ihn zu fragen ſchien: was er eigentlich meine? fuhr er mit dem Ausdruck des Selbſtbelächelns fort, das Ungewöhnliche ſcheint uns immer ein Vorbote verborgener, an das Licht wollender Ereigniſſe zu ſein, und da wir einmal geborne Egoiſten ſind, und alles, und jedes auf uns beziehen, ſo mag ich gern denken, es werde mir ein beſon-

derer Troſt, eine Erquickung durch Sie liebes Fräulein, kommen, und wäre es auch nur die erhebende Freude einer vollen, warmen Seele, durch die Verſchlingungen der Lebensverhältniſſe begleiten, und ſie immer rein und ſtark finden zu dürfen.

Lieber Himmel, unterbrach ihn Ida, wie kommt' Ihr Durchlaucht bei mir die übertriebene Erwartung? Es iſt wohl gewiß nur die frühere Großmuth, welche das kleine Unrecht durch ſo unendliche Ueberſchätzung auszugleichen ſtrebt! Wie dürfte ich, wie darf ein Andrer auch meiner ungeprüften Kraft ſolch Maaß zutrauen, ohne ſich ſelbſt eine Täuſchung zu bereiten. Faſt, ſagte ſie zögernd, unter anmuthigem Erröthen, möchte ich Sie bitten, lieber zu gering, als zu hoch von mir zu denken.

Es war, als verletze die Bitte den Herzog. Er konnte einen leiſen Unwillen nicht ganz unterdrücken, ſondern erwiederte mit einiger Empfindlichkeit; ſo ängſtlich ſind Sie, einer Täuſchung Vorſchub zu thun? oder ſo eilig, dem allzu dreiſten Vertrauen die gewünſchte

Schranke zu ſetzen? Ich verwirre Sie wohl, liebes Kind, fuhr er, Idas unausſprechliche Verlegenheit bemerkend, ſchnell begütigend fort. Verzeihen Sie mir das, ich rede nicht immer ſo viel und ſo voreilig, nur wenn ein heller Schein von Außen in mein Herz fällt, geht dies auf, und die Lippen ſtrömen über. Sie werden es wohl noch erfahren, ſetzte er hinzu, indem er die Arme verſchränkend in die Ecke des Sophas zurücklehnte, wie ſelten in meinen Verhältniſſen die Sprache des Herzens laut werden darf.

Ida empfand ſehr gerührt die ſtumme Wehmuth in des Herzogs zurückgezogenen Mienen. Sie wollte den trüben Blick ſo gern durch etwas Liebes und Tröſtliches erheitern, und ſagte mit freudiger Eil: Ihr Durchlaucht ſind Vater, wie ſollte das ſchönſte Band nicht die wärmſte und lebendigſte Mittheilung geſtatten? Ueber des Herzogs Stirn flog eine leichte Wolke, ſie aber fuhr in der Erinnerung an die Mutter, und die freien und innigen Geſpräche mit dieſer lebhaft fort; giebt es denn noch ein Weſen außer

dem nächſten und theuerſten, dem man ſo alles, alles ſagen dürfte? das uns ſchneller und beſſer verſteht, als wir ſelbſt? und das leiſeſte Dämmern der Gedanken vorausahndend, erkennt und geſtaltet?

Der Herzog las mehr ihre Worte in den ſchönen ſchwimmenden Blicken, als er ſie hörte. Glückliche! ſeufzte er, Sie hat die Liebe gebildet, Sie wiſſen nichts von ungeſtillter Sehnſucht. Der Himmel bewahre Sie in dem friedlichen Gnügen. Was Sie indeß wohl ſo reizend aus der Erinnerung hervorrufen, gehört zu den Vorzügen des geſammelten, ruhigen Privatlebens. Zudem habe ich keinen Sohn, und Prinzeſſin Eliſabeth iſt mehr Kind, als es ſonſt Mädchen ihres Alters zu ſein pflegen, ihr leicht umherfliegender Sinn haftet noch auf wenigem, kein Wunder daher wenn ſich zwiſchen uns wenig Berührungspunkte in Anſichten und Mittheilungen finden wollen? —

Er ſchwieg hier einige Augenblicke, unter denen er ſichtlich mit dem eigenthümlichen Trübſinn ſeines Innern kämpfte. Doch faßte er

ſich, und näher zu Ida gebeugt, ſagte er: Es kommt nichts dabei heraus, der Zukunft vorgreifen zu wollen. Ich habe das wohl ſchon tauſendmal erfahren, und kann es doch immer nicht laſſen. Jetzt erinnere ich mich vielleicht noch im rechten Augenblick. Die Zeit wird ja auch unter uns geſtalten was ſein kann, Theilnahme und Vertrauen — das haben Sie, fiel Ida von plötzlicher Rührung überraſcht ein, das kann ich niemand lieber geben, als den, welcher mir es ſo großmüthig ſchenkte.

Gutes Kind! entgegnete der Herzog, Sie ſind erweicht, aber das Leben wird andere Rechte auf Sie geltend machen, Sie werden das vergeſſen. — Er ſahe bei dieſen Worten ſo bleich und Lebensmüde aus, wie ihn ſeine Bilder wohl früher Idas jugendlichen Blicken zeigten, und peinlich ward es dieſer, als er hinzu ſetzte, ich finde wohl die Gelegenheit Sie daran zu erinnern.

Eine Karte, welche man Ida hier von Eduard brachte, der ſie vergebens zu ſehen gehofft, ſetzte ſie in große Verwirrung, die der Herzog

mit ſeltſam forſchendem Stillſchweigen begleitete. Er nahm die Karte in die Hand, ließ ſie zwiſchen den Fingern hin und wieder drehen, und fragte mit einem Tone der die Frage unnöthig machte: der Mann der wahnſinnigen Andronika? Ida bejahete es. Ein ſehr unglücklicher Menſch! rief er, die Karte auf den Tiſch werfend, doppelt unglücklich im Mißlingen und Gelingen! denn was kann entſetzlicher ſein, als ſo zwei Leben mit dem innern gemordet, und beide vielleicht mit ihren Sünder in die Ewigkeit geſtoßen zu haben.

Ida ſann betroffen einige Augenblicke nach. Ich wenigſtens, ſetzte der Herzog hinzu, möchte den Vorwurf nicht auf meine Seele geladen haben. Zu einem Vorwurf, fiel Ida ein, darf es der arme Eduard, dächte ich wohl nicht, in ſich kommen laſſen, auch verdient die nothwendige That dieſen nicht. Der Herzog ſahe ſie an. Denn nothwendig, fuhr ſie fort, iſt alles was die Ehre fordert. Sie ſind ſehr entſchieden, lächelte jene. Iſt es des Lords Vertheidigung, oder die innere Ueberzeugung die Sie

ſo kühn macht? — Ich denke wirklich ſo, verſetzte Ida, mir ſcheint es ganz unmöglich, daß man mit einem geſchmäheten und beſchmutzten Rufe irgend etwas Würdiges in der Welt vollbringen könne, da dem Befleckten überall die Thüren des Herzens verſchloſſen bleiben, und ordentliches Vertrauen von ſelbſt wegfällt. Frappantes mag ein Solcher wohl thun, doch die ſtille, belebende Folge des Daſeyns iſt unherſtellbar unterbrochen.

Eine ächt-römiſche doch wenig chriſtliche Geſinnung, bemerkte der Herzog. Im Gegentheil, fiel Ida etwas heftig ein, hier iſt der Punkt, wo der ächte Stolz, der einzige den es geben ſollte, die reine Bewahrung des reinen Selbſt mit der innigſten Frömmigkeit zuſammenfällt. Was iſt denn am Ende der Menſch, rief ſie lebhaft aus, ohne die Welt, und was kann er in ihr ohne ſittliche Begründung, ohne Liebe, ohne Vertrauen, ohne Ehre!

Der Wagen der Prinzeſſin raſſelte hier in den Hof; es war die Stunde wo Ida jene gewöhnlich auf ihren Spatzierfahrten begleiten

mußte. Etwas verlegen nach dem Fenſter ſehend, beſann ſie ſich, daß ſie den Herzog vielleicht zu lange durch ihr Geſpräch aufgehalten, daß ſie in dieſes überall zu dreiſt und unvorſichtig eingegangen ſei, ſie fürchtete die Prinzeſſin, den Anſtand, ihren hohen Freund beleidigt zu haben; doch dieſer ſprang bei dem Geräuſch des Wagens ſchnell von ſeinem Sitze auf, indem er lächelnd rief: der Tauſend, die Prinzeſſin! nun da werden wir beide Schelte kriegen. Aber ich nehme alle Schuld auf mich; ſie kennt denn auch meine alte Unart, daß ich mich gern feſtrede und nicht vom Flecke komme, wenn mich ein Geſpräch anzieht. Das unſere, ſetzte er, ſich gegen Ida im Weggehen verbeugend hinzu, iſt ohnehin nicht zu Ende, ich behalte mir es vor, Stolz gegen Stolz mit Ihnen in die Schranke zu treten, und für jene innere Unabhänglichkeit zu kämpfen, die über den Ruf weit hinaus iſt.

Nur im Fluge hörte Ida die letzten Worte. Der Herzog war fort, der Prinzeſſin entgegen, welche ſchon die Stiege herabkam, Lakayen riefen zur Abfahrt, ein Augenblick und der Wa-

gen rollte durch das ſchönſte Thal in's Freie hinaus.

Die Prinzeſſin redete wenig. Sie war befangen ohne übler Laune zu ſein, nur einzelne an die äußeren Gegenſtände geknüpfte Betrachtungen unterbrachen auf eine Weiſe das Schweigen, daß man wohl fühlte ihre beunruhigte Seele wolle ſich ſelber entgehen.

Der Weg führte an ein ſehr hübſch gelegenes Dorf vorbei. Es lag ſo ſtill und grün da. Seitwärts weideten Schaafe einen Hügel hinán. Uralte Eichen wölbten ſich über die Höhen. In ihren Schatten ſpielten Kinder. Dieſe mochten wohl zu dem alten Schäfer gehören, der eben von ihnen wegging, den gelbſchwarzen Hund der Heerde zuzuſchicken, daß ſie geſammelt und von der Landſtraße fern bleibe. Er mußte indeß doch ſeine Schritte verdoppeln um überall Ordnung zu halten und ſo ſtand er denn am Wege und grüßte ehrerbietig, als die glänzende Kutſche vorbeifuhr. Sein ſchneeweißes Haar, ſo gerade und dicht an beiden Schläfen herabhangend, hob die friſche Farbe des wohl-

gebauten Greiſengeſichtes angenehm heraus. Die Prinzeſſin ſahe mit Theilnahme auf den alten Hirten, und halten laſſend, redete ſie im liebreichen Tone mit ihm über ſein Gewerbe, den Wohlſtand ſeiner Familie, ſeine Geſundheit und wie ihn das einfache Leben ſo rüſtig erhalte. Doch wie hoch ſie auch das Alter des Mannes ſchätzen mochte, ſo ſtutzte ſie gleichwohl und glaubte nicht recht verſtanden zu haben, als ſie hörte, daß ſich dieſes bereits auf einundneunzig Jahre belief. Der Schäfer lachte faſt mit einem kleinen Stolz über ihre Verwunderung, und ſagte, nach dem Dorf gewendet: ja, da wohnen auch an dreißig meiner Nachkommen, Kinder und Kindeskinder und was ſich zuſammen gefreiet hat mit eingerechnet. Die dort unter den Eichen, ſchmunzelte er vergnügt, ſind meiner Enkelin Kinder. Sonntags, fuhr er treuherzig fort, wenn die Predigt aus iſt, trete ich unter die Linde vor der Kirche, und warte bis Einer nach dem Andern herankommt, denn iſt es doch manchmal nicht anders, als wenn die ganze Welt auf einem Fleck ſtände, ſo

wimmelt

wimmelt das hin und her. Er zeigte darauf mit ſeinem Hirtenſtabe nach den höchſten und ſauberſten Gebäuden im Dorfe, die heitern Blicke darauf haften laſſend, indeß er die Tüchtigkeit und Ordnung der Beſitzer lobte, die alle ſammt zu ſeiner Familie gehörten, und ihren Wohlſtand durch die Mitgift ſeiner Töchter oder ſpätern Nachkommen begründeten.

Unter dem Sprechen entfaltete ſich ſein Geſicht mehr und mehr, er ſahe ganz jugendlich aus, und als die beiden Knaben erſt pfeilſchnell vom Hügel herabgerannt, jetzt verſchämt von der Seite ſtehen blieben, konnte man in ihren leuchtend ſchwarzen Augen und dem feinen Munde die unverkennbare Aehnlichkeit mit dem Elternvater nicht leicht überſehen.

Die Prinzeſſin wollte, daß die Kinder näher herantreten; ſie ſchien durch Fremdes im Innern bewegt, ihre Blicke hatten etwas träumeriſch zärtliches, ſie liebkoſte die Kleinen und ſchenkte jedem ein blankes Goldſtück zu einem neuen Sonntagsputz.

Die Jungen hatten nicht ſobald das Gold

in Händen, als ſie luſtig davon ſprangen, ohne ſich viel um Dank und Gruß zu bekümmern. Der Platz ſo dicht am Wagen neben der fremden Dame war ihnen längſt läſtig genug geweſen, ſie mochten Kutſcher und Pferde lieber von weitem betrachten. Dieſe trabten jetzt raſch an ihnen vorüber, die Prinzeſſin grüßte noch einmal vertraulich, und wandte ſich zum öftern nach ihnen um; doch bald genug lag ein weiter Raum zwiſchen ihr und der unbekannten kleinen Welt dort im Thale. Sie ſahe auch wieder anders aus, ihre Augen hatten jenes blitzende Feuer, das jedesmal in ihr einen Triumph des Verſtandes über das aufbrechende Gefühl verrieth. Im Grunde, ſagte ſie, ſind die ſchäferlichen Ideen von patriarchaliſchen Familienglück doch nur bei ſolchen Leuten zu Hauſe und gar nicht in gemiſchtere Verhältniſſe hinüber zu ziehen. Man hat Unrecht das zu wollen. Man verwirrt nur die Abſichten des Geſchickes, das ſich ſo gern gerecht beweiſt in billiger Vertheilung der Erdenfreuden. Warum macht man jenen niedern Ständen, denen ſo viel Lebens-

quellen, und beſonders die geiſtige Entwickelung, verſtopft ſind, das Vorrecht einer gewiſſen Gefühlsnatürlichkeit ſtreitig, da dieſe doch unmittelbar mit ihrer materiellen Exiſtenz zuſammenhängt. Ihre Durchlaucht entgegnete Ida, faſt erſchrocken vor dem Widerwillen, den ihr jene Worte einflößten, zu einer mildern Ueberzeugung flüchtend, Ihre Durchlaucht empfanden anders, als Sie die hübſchen Kinder und den würdigen Alten vor ſich ſahen, gewiß Ihre gerührten Mienen ſprachen von der tief empfundenen Wahrheit jenes ſchönen Familienſinnes, der ſich wohl in Niemand verleugnet.

Verwechſeln Sie doch nicht, ſagte die Prinzeſſin erröthend, das rein Menſchliche, das unwillkührlich zu dem Verwandten hingezogen wird, mit der nothwendigen Beſtimmung klarer Erkenntniß. Sie ſind wie der Herzog, ſetzte ſie gefaßt und lächelnd hinzu, der auch ſtets das Gefühl zur Baſis macht, und ſo falſch in anderer Seele folgert. Er kann Einem damit zur Verzweiflung bringen.

Doch Apropos, vom Herzoge, fuhr ſie lau-

nig fort, Sie haben ihn ja ganz jung gemacht. Er giebt diesen Abend der Gesellschaft einen Ball und sinnt nur auf Belustigungen. So glückliche Einfälle hatte er seit Ewigkeit nicht. Auch war er ganz berauscht von Ihrer Unterhaltung, die ihm, wie er versichert, hellere Blicke in das Leben thun ließ. Was haben Sie denn für Capital-Gegenstände mitsammen verhandelt?

Ida fühlte sich von dem Scherze unangenehm berührt. Sie stand im Begriff etwas Frostiges zu erwiedern, als ein Offizier in fremder Uniform auf einer Art kleiner Courierchaise rasch an ihnen hinfliegend, die Aufmerksamkeit der Prinzessin erregte, welche hastig Ida am Arme fassend ausrief: sehen Sie, ohne abergläubisch zu sein, will ich alles wetten, daß dieser Mensch auf irgend eine Weise mit meinem Schicksale in Beziehung steht, denn mich befiel die seltsamste Unruhe bei seinem Anblick.

Ida wußte nicht was sie hierzu sagen solle, denn auch in ihr war es wie ein dunkel beklemmendes Vorgefühl aufgestiegen. Sie sahe

die Prinzessin verlegen an. Beide schwiegen, doch schien die Letztere nur mit sich zu kämpfen und fast geneigt, etwas auf dem Herzen habendes, herunter zu sprechen. Es kostete ihr auch Mühe an sich zu halten. Sie ward zuletzt darüber verdrießlich, und befahl ihren Leuten den Rückweg zu beschleunigen.

Demohnerachtet war es spät geworden. Ida'n blieben nur Augenblicke bis zur Tafel, und zwei Briefe warteten schon seit einer Stunde auf Antwort. Der eine vom Arzt lautete folgendermaaßen:

„Guten Morgen, liebes Fräulein. Der Lord und ich waren bei Ihnen, der Herzog desgleichen. Der hat den Vorrang das ist billig, darum zogen wir unverrichteter Sache ab. Es galt eigentlich die Bitte von Seiten des Lords, daß Sie die Lady Nachts zur Gruft begleiten möchten, aber dazu paßt wieder der Ball nicht, den Sie zu Abend beiwohnen müssen, das ist ein Querstrich, der dem armen Schelm, dem Lord, recht fatal ist. Wenn Sie können, so sagen Sie mir doch ein paar tröst-

liche Worte für ihn. Ich küsse Ihre liebe schöne Hände."

Das andre Billet war von Fanny und enthielt diese Worte:

„Einziger Engel! denken Sie um Gottes Willen, ich bin diesen Abend zum Ball beim Herzog eingeladen, und weiß auf Ehre nicht, was ich anziehen soll. Ich bin in der rasendsten Verlegenheit. Alice räth mir zu einer Rosa-Crepp-Robe mit Orangen-Blüthen garnirt, aber Rosa steht mir so mechant und überhaupt zieht ein reiches Kleid bei Licht viel besser an. Es ist nur die Frage, ob man reiche Kleider zu einer Art ländlichem Feste tragen darf und ich nicht darin auffallen werde? Deshalb, englische Seele, erkundigen Sie sich doch um's Himmels Willen recht genau nach dem herrschenden Gebrauch. Ich nähme den Tod, wenn ich allein so blank erschiene."

Der contrastirende Inhalt beider Briefe benahm Ida so ängstigend, daß sie froh war, als ein Lakay ihr meldete: die Damen speisen heut auf ihrem Zimmer, da Ihre Durchlaucht

die Prinzeſſin ſich mit dem Herzoge eingeſchloſſen haben und nur ein wenig Bouillon zu nehmen geruhen.

Hängt das mit dem fremden Offizier zuſammen, dachte Ida. Sie wußte nicht, warum ihr das ſo ſchwer in die Gedanken fiel. Sie war überall geſtört, in unbehaglich unruhiger Stimmung.

Zweites Kapitel.

Der Ball hatte längſt ſeinen Anfang genommen. Raſch wanden ſich die Tänzer durch die Säle des Pavillons, deſſen offene Hallen, von unzähligen bunten Lampen erhellet, nach den dunklen Alleen der großen Promenade hinausführten, und einen Theil der Geſellſchaft in die laubduftende Nacht zurücklockte.

Erſt jetzt bemerkte Ida, unter den Hin- und Wiedergehenden, den fremden Offizier, der ihr gegenüber ſeinen Nachbar etwas zu fragen ſchien, worauf er ſeine Augen, in einer

Art nachdenklicher Verwunderung, auf ſie richtete, und im Begriff ſchien ſich ihr in Begleitung eines herzoglichen Cavaliers zu nahen, als die Prinzeſſin dieſen heranrief, und bald nachher dem Fremden mit entgegenkommender Herablaſſung die Hand zum Tanze bot. Sie war dieſem Vergnügen mit Leidenſchaft ergeben, obgleich ihre kleine, etwas rundliche Geſtalt, nicht wohl dazu paßte, und die außerordentliche Lebhaftigkeit, mit der ſie jede körperliche Bewegung begleitete, der natürlichen Würde ihrer Erſcheinung Eintracht that. Sie hatte das aber ſo wenig arg, daß ſie zum öftern den Ball bis zum hellen Morgen ununterbrochen fortgeſetzt und jedermann auf den Beinen wiſſen wollte.

Es kam Ida indeß vor, als ſpühre ſie heut einen gewiſſen Zwang in dieſer äußern Lebhaftigkeit, welche mehr aus unruhiger Haſt, als Fröhlichkeit zu entſpringen ſchien, und ſie durchaus ſtöhrte.

Um ſo auffallender war es ihr, als der Herzog, nachdem er die Prinzeſſin lange durch

ein Glas betrachtete, jetzt näher tretend im Tone warmer Bewunderung ausrief: Es iſt erſtaunt viel Grazie in der Unbefangenheit meiner Schweſter! Ich begreife, daß ſie recht vielen Männern die Köpfe verdreht! Iſt Fürſt Maximilian ſchon entzückt von ihren Briefen, wie wird ihn das feine, geiſtvolle Geſicht, die gefällige Leichtigkeit des Umganges, der ſchnell aufblitzende Verſtand bezaubern! Und, wie ſie gut iſt, ſetzte er, lebhafter auf Ida einredend, hinzu, nicht wahr? wie ein Engel!

Die Art, wie der Herzog hier den Fürſten zu der Prinzeſſin ſtellte, überraſchte Ida faſt noch mehr, als der erſte unbegreifliche Lobſpruch. Unerfahren in der Kunſt das Vorherrſchende zu verhüllen, fragte ſie daher unbewacht: liegt denn der Prinzeſſin daran, den unbekannten Mann zu bezaubern? und darf er hoffen ſie zu intereſſiren?

Wie geſchickt, lächelte der Herzog, Sie das Geheimniß bewahren! Aber ich weiß ſchon, daß meine Schweſter Ihnen vom Fürſten ſprach, und eigentlich liegt mir daran, daß Sie mehr

hierüber erfahren. Seh'n Sie, fuhr er angelegentlich fort, ich bringe im Grunde ein großes Opfer, wenn ich die Prinzessin zu einer Heirath zu bewegen suche, doch fühle ich, daß es sein muß, ich kenne ihr Herz besser, als sie es kennen will. Es hat einmal geliebt und ist nur im Schreck der Täuschung verstummt, aber es thut so manchen leisen Ruf, der wohl übertäubt wird, aber doch einmal zur Sprache kommt und dann leicht ein verzweifelnder Schrei werden könnte. Bei der großen Geisteskraft der Prinzessin, unterbrach ihn Ida, und der langen Gewohnheit diese über das Gefühl herrschen zu lassen, ist ihr wohl eine eigene Natur geworden, die sich selbst genügt und keine fremde Anforderungen duldet.

Meinen Sie denn, entgegnete der Herzog, der Verstandestaumel sei etwas anders als Taumel? wenn der schon an sich jeden Menschen spät oder früh losläßt, so hält eine Frau gar nicht darin aus. Seih Sie sehr gewiß, meine Schwester ist im Erwachen, sie macht nur noch ein

wenig die Augen zu, weil ihr das Licht einer fremden Welt unbequem iſt, allein über den Moment müſſen wir ihr hinweg helfen. Ich rechne dabei auf Sie, bat er leiſe, glauben Sie mir der Fürſt paßt ungemein für den Charakter der Prinzeſſin, zu dem wird die Heirath aus politiſchen Gründen wichtig und die gute und kluge Fürſtin ſoll ſich dem fügen, was dem Staate erſprießlich iſt.

Ein Fremder, der dem Herzoge vorgeſtellt zu werden wünſchte, unterbrach hier ein Geſpräch, das Ida verlegen und unſicher machte, weshalb es dieſer erwünſcht ſchien, als ſie die Prinzeſſin nach beendetem Tanze, jetzt unter die Arme faſſend, ſehr erhitzt und bewegt mit ſich fortzog und im halben Lachen ausrief: Nun richten Sie nur alle Waffen auf mich, welche Ihnen mein Bruder ſchlau in die Hand legte, ich erwarte Sie mein Kind, ich ſahe mit halben Auge die Mienen anlegen, und bin begierig auf die Exploſion. Ida verſicherte ſie mit kaum bekämpften Ernſt ihrer Unſchuld, mit dem Zuſatze, daß ſie die fremden Werkzeuge

nicht zu handhaben wisse. Nun, sagte die Prinzessin, in die Halle hinaustretend, es braucht auch gar nicht so viel Umstände, denn eigentlich will ich's nur gestehen, daß mein ärgster Feind der Max, selber ist, für den ich eine seltsame Vorliebe fühle. Ich glaube der Mensch hat mich behext. Ich bin denn doch sonst nicht so leicht zu berücken, am wenigsten thut mir's eine hübsche Figur oder sonst Aeußerlichkeiten, aber sehen Sie einmal. — Sie drängte Ida in einen Winkel und da alles bei ihrer Annäherung zurückwich, war sie unbemerkt genug, um eine goldene Kapsel aus dem Busen ziehen und sie jener offen hinhalten zu können, indem sie mit gesteigerter Agitation das: seh'n Sie einmal wiederholte, hinzusetzend; und gestehen Sie, daß ich sehr entschlossen sein muß immer nein zu sagen, wenn ich hier das Verlangte ja verweigere.

Ida'n überraschte es sichtlich, als ihr das vorgehaltene Bild aus großen, tiefblauen Augen mit der holdesten Anmuth und zugleich mit so königlichem Ernste ansahe, daß es wie ein

Glanz um dieſe Schläfe ſpielte. Es war als ſchmelze ſich in dem Geſicht die weichſte Engelsmilde mit Helden-Kühnheit und Siegerſtolz vertraulich und verſchönend in einander. Sie ſagen nichts? rief die Prinzeſſin. Mich dünkt dies Geſicht laſſe wohl niemand kalt. Es liegt etwas Ausgezeichnetes darin, und wäre an Farbe und ſonſtigen Putz auch hier ein wenig zugegeben, ſo denkt kein Menſch dieſe Seele umſonſt und nichts in einen Andern hinein, die hat der Mahler nicht gemacht, das läßt ſich fühlen.

Ida hörte kaum was jene ſprach. Ihre Blicke lagen feſt auf dem Bilde, es war als beleben ſich die ſchönen Züge mehr und mehr, etwas Unwiederſtehliches machte ſie ſprachlos.

Ihre Mienen mochten gleichwohl beredter ſein, denn die Prinzeſſin ſetzte lachend hinzu: oder ſchließt Ihnen Bewunderung den Mund? Sie haben recht, man begreift das Vollendete nicht ſogleich. Doch jetzt geben Sie her, ſie griff haſtig nach der Kapſel, und ſchloß ſie plötzlich, es wird zu laut und bunt um uns, kom-

men Sie nach dem Ball auf mein Zimmer. Ida bemerkte erſt jetzt, daß ſich die Gallerie mit Menſchen fülle, die neugierig nach dem Ausgang drängten. Mechaniſch folgte ihr Auge, noch mit Andrem ganz erfüllt, dem Schwarme, als eine düſtere Helle von Außen ihr entgegenſchlug. Es war Andronika's Leichenzug, der von ſchwarzen Fackelträgern begleitet, lautlos unter den Bäumen vorüberſchritt. Sie glaubte Eduard zunächſt am Sarge zu erkennen, er hielt ein weißes Tuch vor die Augen, die langen Trauerflöhre flatterten, vom Winde gehoben, wie Nachtvögel über ihm.

Verlobt hat ſie mich dem Unglücklichen! ſtieg es ängſtigend in Ida auf, und nun iſt ſie jenſeit, und mahnt mich wohl an die Erfüllung! — Als wolle ſie dem Gedanken entfliehen, wandte ſie ſich mit geſchloſſenen Augen ab, und drückte die Stirn an einen Pfeiler der Halle. Die Prinzeſſin war ihr nicht mehr zur Seite, kein Bekannter um ſie, eine fremde Stimme ſagte draußen auf der Teraſſe im Vorübergehen: Sie glauben das Fräulein verſagt? ich wollte

ſie wüßten es. Es wäre für die Ruhe des Fürſten ein Glück, denn ſolch Bild lebt in ſeinen Träumen, und geſtehen wir uns, die Prinzeſſin iſt nicht gemacht: — Hier verloren ſich die Worte in die Luft. Ida ſtand wie eingewurzelt, ſie dachte eigentlich nichts, allein ihr Herz hüpfte in geheimer unbewußter Freude. Jetzt trat Victorin, mit dem fremden Offizier leiſe und eifrig redend, unter die Halle. Solch Bild lebt in ſeinen Träumen! klang es Ida wieder, der war es, der Fremde hatte die Worte geſprochen, alles Uebrige lag in ein ſüß geahndetes Geheimniß verſchloſſen.

Lange ſtand ſie, die träumenden Blicke gedankenlos in den fern hindämmernden Fackelſchein verſenkend, als es leiſe über ihre Schultern flüſterte: So Trauriges beſchäftigt Sie, während die heitere Jugendluſt Sie freundlich ruft.

Ida erkannte zuſammenfahrend den Herzog, der ſie wohl ſchon lange beobachtet haben mochte. Was, ſagte er ſanft, kann in Ihrem jungen Herzen die trübe Herrſchaft behaupten? gewiß,

Sie ſind zu ernſt für Ihre Jahre! Ich dachte, fuhr er, ihre Hand faſſend, fort, der Tanz ſollte Sie freuen, aber Sie verſchmähen daran Theil zu nehmen. Weiſen Sie immer den guten Willen Ihrer Freunde ſo unbeachtet zurück?

Wenn es eine Unart iſt, erwiederte Ida ſehr gerührt, mich ſo von der Geſellſchaft entfernt zu haben, ſo ſtrafen mich Ihr Durchlaucht durch ſo viel Güte weit mehr, als es ein ſtrenges Wort vermocht hätte. Ich eile meinen Fehler gut zu machen, und ſollte ich mir ſelber einen Tänzer ſuchen müſſen. Das werden Sie nicht nöthig haben, lächelte der Herzog, ich ſahe Jemand, der mir ſchon längſt die paar flüchtigen Worten beneidet, die ich Ihnen ſagen darf. Seine Blicke ſtreiften bei dieſen Worten den fremden Offizier, welcher Ida nachdenklich fixirte. Wollen Sie, fuhr er fort, daß ich zurücktrete? Der Oberſt iſt ein guter Tänzer, jung und gewand, in allem dieſen muß ich ihm billig weichen. Ida entgegnete verlegen, daß ſie den Herrn gar nicht kenne, nie mit ihm geſprochen habe. Kommen Sie, kommen Sie, fuhr

der Herzog fort, ich helfe Ihnen beiden da heraus, und jenen heran rufend, ſagte er ihm: ich mag gern ein wenig vor Ihnen prahlen, und Sie mit allem Schönen bekannt machen, was meinem Hofe und Reiche angehört, deshalb führe ich Sie zu dieſer Dame, die ich gebeten habe, Ihnen die Hand zum Tanz zu geben, Sie ſollen Ihrem Prinzen nicht ſagen dürfen, daß man auf meinen Bällen feiern müſſe.

Der Oberſt verbeugte ſich mit angenehmem Lächeln, Ida'n ſo beſcheiden als verbindlich naheend, indem er ehrfurchtsvoll erwiederte: Ich darf nicht denken, dieſe Auszeichnung gebühre mir, ſie iſt der ſchmeichelhafte Lohn meiner Sendung.

Ein raſcher Walzer verſchlang in ſeinen Wirbeln alle weitere Rede und Gegenrede. Ida flog wie betäubt durch den Saal, unbewußt alle Leichtigkeit und Grazie ihrer ſchlanken, biegſamen Geſtalt entwickelnd. In der erſten Pauſe erwähnte der Oberſt, daß er ſchon dieſen Morgen ſo glücklich geweſen, Sie auf ſeinem Wege zu begegnen, wobei er mit geſchickter Berück-

sichtigung aller Verhältnisse gestand: daß er Ida für die Prinzessin gehalten habe, ein Wahn, aus welchem er durch die Vorstellung bei dieser gerissen sei, er setzte, dem Vorfall mehr das Ansehen eines Mißverständnisses, als eines Mißgriffes zu geben, hinzu, daß eine seltsame Zufälligkeit ihn zu der Täuschung verleitete. Wenige Tage vor meiner Abreise, erzählte er, fand ich nämlich beim Durchgehen des unbewohnten Theils des Fürstlichen Schlosses sehr überraschend Prinz Maximilian in einem Seiten-Cabinet, vor dem Bilde einer alt-englischen Königin. Anna Boleyn, wie man mir früher sagte. Ein schönes Gesicht, rief ich aus, aber ich denke es ist nicht das erstemal, mein Prinz, daß Sie es sehen. Freilich, lächelte er, gleichwohl fängt es jetzt erst an, mir interessant zu werden, es ist ein Portrait, das Costume einer Faschingstracht, der verstorbene Herzog von *** überließ es meinem Vater, wahrscheinlich ein Glied seiner Familie. — Sehr natürlich mein Fräulein, setzte der Oberst hinzu, glaubte ich bei der auffallenden Aehnlichkeit zwischen Ihnen und dem

Bilde, die Prinzeſſin in Ihrer Perſon zu erkennen.

Der Tanz hub hier von neuem an, und raſcher als zuvor. Ida warf alle ihre Gedanken in die wilde Wogen, ſie wollte nicht in ſich ſelbſt zurück ſehen. Doch der Oberſt fand nicht ſobald Raum für die gehemmte Worte, als er, an das Vorhergehende anknüpfend, ausrief: doch wie ich mir das Wunder dieſer Aehnlichkeit erklären ſoll, bleibt mir bis jetzt ein Räthſel. Ich glaube, erwiederte Ida geſammelt, ein Bild meiner Großmutter ward einſt in der von Ihnen bezeichneten Tracht auf Herzoglichen Befehl nach einem Maskenballe entworfen, vielleicht daß die Copie in Ihres Fürſten Hand gerieth, das Original ſoll ſich noch im Reſidenzſchloſſe befinden. Nun wahrlich, lachte der Oberſt, dieſe Großmutter mag wohl in der Uebung ſein, die Sinne zu berücken, denn irre ich nicht, ſo war Fürſt Max noch jetzt bemühet, aus ihren Zügen das Bild der ungekannten Braut herauszuleſen.

Den Shawl von Ihr Durchlaucht, rief ein

Kavalier geſchäftig in der Betäubten Ohr, es wird zur Abendtafel aufgebrochen. Ida flog zur Prinzeſſin. Was ſagte Ihnen der Oberſt? fragte dieſe, ſprach er von mir? Sie redeten lange mit einander, geſchwind, ich will es wiſſen, nannte er den Prinzen gegen Sie? es lag Ida'n wie Blei auf den Augen, ſie konnte ſie nicht aufſchlagen, verlegen ſtotterte ſie ſo etwas von gewohntem Tanzgeſpräch und leeren Alltagsphraſen. Ich merke ſchon, unterbrach ſie die Prinzeſſin, die ganze Geſchichte iſt unter ihnen verhandelt worden, ihr nehmt die Sache als ausgemacht an, doch denke ich, Sie ſagten nichts vom Bilde? Von welchem Bilde? fragte Ida überraſcht. Nun, das muß ich bekennen! rief jene, das iſt ein wenig ſtark, das Bild haben Sie ſchon jetzt vergeſſen? der Tanz nimmt Sie ja ganz erſtaunlich ein. Des Prinzen Bild meine ich, Sie ſahen es ja. Deſſen, verſicherte Ida ſchnell, deſſen iſt mit keiner Silbe erwähnt worden. Ich glaube es, lachte die Prinzeſſin, es lag wohl auf tauſend Meilen von Ihrer Erinnerung fern.

Hier wandte ſie ſich, Ida mit einem neckenden Schlage auf dem Arm für die unbegreifliche Zerſtreutheit ſtrafend.

Gott! wie göttlich! daß ich Ihnen treffe, ſtöhnte hier Fanny, mit gedehnter, müder Stimme. Ich habe raſende Kopfweh, und der Kronſels hat ſolche infame Art zu wälzen, daß man wie Contrackt an allen Gliedern hinſtürzen möchte. Es giebt überhaupt nichts Dummer's wie ſolch ein Ball, fuhr ſie, neben Ida nach dem Speiſeſaale ſchlendernd, fort. Nicht wahr lieber Engel, der ſchändliche Cotillon klingt Ihnen auch noch vor den Ohren? Auf Ehre, ich könnte Krämpfe von der Muſik kriegen. Gott, ſogar keine Seele iſt drin! Mir wird gleich ganz dumm im Kopfe, und wenn ſie ſich nun ſo ewig im Kreiſe drehen, ſo denke ich nicht anders, als ich muß auf der Stelle vom Stuhle ſinken. Mir vergehen alle Gedanken! Aber himmliſche Toiletten ſieht man heut, rief ſie jetzt etwas angeregter und friſcher aus, wer das nur ſein mag, in der weißen Tüll-Robe mit blauen Hyazinthen? und jene dort, nein das

iſt ein göttlich Kleid, ſehen Sie, ich bitte Ihnen, wie einzig, geſchmackvoll zwiſchen den Feſtons von Baudrouleau, das kleine Reſeda-Bouquet mit Monatsroſen geſteckt iſt! das Kleid iſt aus Paris, das ſehe ich an die himmliſche Simplicität. Wiſſen Sie, Liebe, das blaßroth und weiß erinnert mich recht an Werthers Lotte. Na, der Werther, rief ſie jetzt, den Stuhl nachläſſig an die Tafel ziehend, das iſt denn nun doch das Ueberirrdiſchte was man leſen kann! Wie er ihr den letzten Abend vorlieſ't, und hernach, wie ſie ihm die Piſtolen ſelbſt ſchicken muß, was da für eine unmenſchliche Tiefe darin liegt! Mir wird grün und gelb vor den Augen, wenn ich nur daran denke. Jeſus! und wie iſt die Liebe geſchildert! gerade ſo iſt Einem! der engliſche Göthe muß ſo recht leidenſchaftlich geliebt haben! Glauben Sie mir, ſo können die Männer gar nicht mehr lieben!

Ida's träumende Seele war in ein Gewebe dunkler Ahndungen verſunken, und kein einziges der kraus zuſammenlaufenden Worte hatte ſie deutlich berührt, ſo daß ſie nicht wußte was

der Oberſt meine, als dieſer ſeit einer Weile hinter ihnen ſtehend, jetzt zwiſchen beide Stuhllehnen gebeugt ſagte: welch ein harter Ausſpruch iſt da ihren ſchönen Lippen entſchlüpft? Iſt es auch billig, ſo über ein ganzes Geſchlecht den Stab zu brechen? Und Sie, mein Fräulein, fuhr er näher zu Ida gewendet fort, hegen auch Sie kein ſchöneres Vertrauen zu dem menſchlichen Herzen? Das menſchliche Herz? fragte dieſe zerſtreuet, ja das iſt wohl ein unentwortenes Labyrinth, das ergründet niemand!

Hüten Sie ſich, fiel hier Victorin, den Oberſt auf die Schulter klopfend, ein, mit Frauen über das Herz zu ſtreiten. Die Waffen ſind allzu ungleich! in der Regel haben wir zu Anfang ſchon verloren, was wir zu vertheidigen meinen, aus Freien werden wir Sklaven. Solche Gefangenſchaft, lächelte jener, iſt keine Schmach, und wohl dem, welchen man noch würdigt Feſſeln zu tragen, doch hier macht man uns Allen den Garaus, man erkennt nur noch die bleiche Abſchattung einer Seele in uns.

Fanny, welcher nie etwas Erwünſchteres war,

als ſolch neckend Hin- und Herreden mit Männern, lachte ganz unmäßig, und ſchwur bei ihrer Ehre und ihrem Leben, es ſei wahr, was ſie zuvor behauptete, von Werthers Leiden habe kein Mann ein Idee, ſo ſacrificire ſich niemand mehr dem Glück und der Ruhe der Geliebten.

Werthers Leiden! entgegnete der Oberſt, warum Leiden wenn ſo viel Freude von allen Seiten lacht! Und vollends Werthers Leiden! ich weiß nicht, ſetzte er hinzu, warum man ſo trübſelige Bücher ſchreibt? warum beglückte Liebe ſo ſelten die abmattenden Kämpfe eines Romanenlebens krönt?

Vielleicht, ſagte eine Stimme, vor welcher die andern ehrerbietig ſchwiegen, weil die ſchönſte Liebe immer noch etwas Höheres ahnden läßt, was man nicht auszuſprechen vermag. Und wer weiß, meinte es der Dichter nicht am Beſten mit ſeinem Helden, der ſie in der Gluth und Fülle wachſender Leidenſchaft vor dem welkenden Umſchwung der Jahreszeit, über den Wechſel hinaushebt! Ida wandte ſich überraſcht zu dem Redenden. Es war der Herzog,

ſein bleiches Geſicht ſchien die heißen Worten zu wiederſprechen. Seine Züge waren durch irgend etwas alterirt. Gleichwohl zwang er ſich zu lächeln, indem er gegen Ida gewendet verbindlich auf Graf Alphans an ſeiner Seite wies. Eine neuerliche Bekanntſchaft? wie ich geglaubt, fragte er. Der Graf kommt vom Lord, ſetzte er halb leiſe hinzu, vielleicht hat er Aufträge, Sie dürfen ihm wohl nicht eine freie Minute verſagen. Er ging. Der Graf nahete ſich, doch ſelbigen Augenblicks entſtand eine Bewegung im Zimmer. Prinzeſſin Henriette hob plötzlich die Tafel auf. Sie war unwohl und begab ſich in ihre Kammern, wohin ihr Ida unverzüglich folgen mußte.

Drittes Kapitel.

Iſt mir irgend etwas fatal, nahm die Prinzeſſin, nachdem ſie ausgekleidet auf dem Sopha niederſaß, das Wort, ſo iſt es die ſchwüle Gewitterluft unentſchiedener Verhandlungen. Es liegt ſo viel demüthigendes darin, daß der Ge-

danke ordentlich mit Angſt gegen die Nebel der Vorſtellungen anringen muß, und doch bei dem Hin und Wieder vieles von ſeiner freien Klarheit einbüßt. Ich will das geendet wiſſen, ſetzte ſie etwas heftig hinzu. Man ſoll nicht ſagen, ich habe die Starke geſpielt, um zuletzt wie eine Thörin ſchwächlichen Neigungen zu erliegen. Iſt es einmal wahr, daß wir im Aeußern doch ſtets von den Verhältniſſen abhänglich bleiben, ſo will ich mich wenigſtens im Innern bewahren, beſſer ein Opfer bringen, als ſich mit ſich ſelbſt entzweien. Ganz frei geſchehe die freie That. So kann ich einigermaaßen noch über die Feſſeln ſpotten, die ich mir ſelbſt anlege. Deßhalb will ich denn auch ohne weiteres Gerede und Geſtreite dem Fürſten meine Hand zuſichern laſſen. So geht alles den ruhigen Geſchäftsgang, mein Entſchluß, dem man denn doch hoffentlich keinen verliebten Wallungen zuſchreiben wird, gehört mir, ſo wie ich mir überall ſelbſt gehöre.

Sie erwiedern nichts? fragte ſie nach einer langen, ſtummen Pauſe, während welcher Ida

eben ſo überraſcht als verlegen gegen ſie über-ſaß. Und doch, fuhr ſie fort, habe ich auf Sie in der Sache gerechnet, die ich gern abge-macht und von mir weggeſchoben wiſſen möchte. Ich hatte vor Sie zu bitten, daß Sie dem Herzoge gleich jetzt ſchrieben, und ihm meinen Willen bekannt machten.

Ida ſtand mechaniſch auf, bereit dem Be-fehle Folge zu leiſten, ohne eben zu wiſſen was ſie eigentlich that. Sie werden mich recht verbinden, ſagte die Prinzeſſin gütig. Es ko-ſtet immer viel von ſo etwas zu reden, ich kann nun einmal heute keine diplomatiſche Phraſen drehen, und ganz offen zu ſein, dazu bin ich eben jetzt allzu ſchroff und unbeholfen zum Herzoge geſtellt. Sie überheben mich alſo vieler Weit-läufigkeit, wenn Sie ſich mit dem Geſchäfte befaſſen wollen. Aber wo wollen Sie denn hin? rief ſie, als Ida ſtumm ihre Hand küſ-ſend, im Begriff ſtand das Zimmer zu verlaſ-ſen. So ſchreiben Sie doch hier. Sie erſpa-ren ja Zeit und Mühe, denn leſen muß ich's doch, was Sie meinem Bruder berichten, allzu

formell darf es nun eben auch nicht ſein. Er iſt ſo heut etwas verletzlich geſtimmt, und da muß man die Leute ſchonen. Kommen Sie, fuhr Sie fort, Ida in einen Seſſel am offenen Schreibtiſch drückend, hier ſetzen Sie ſich und faſſen Sie das merkwürdige Aktenſtück ab. Wahrhaftig! lachte ſie, es kommt ſeltſam genug heraus, daß gerade ich Sie ſo treibe, aber es thut Noth! denn mir könnte leicht die ganze Geſchichte leid werden, ich ſpüre ſchon ſo etwas von Reue in mir!

Ida ſahe ſie, die Feder in der Hand, erwartend an, ihre Mienen ſchienen zu ſagen: noch iſt es Zeit, beſinne Dich? — Nun? fragte jene, was zögern Sie? Ida ſchob das gebrochne Blatt zurecht, jetzt ſetzte ſie an, die Feder verſagte, ſie tauchte raſch noch einmal ein. Woran denken Sie nur, erinnerte die Prinzeſſin Sie haben das falſche Schreibzeug, dort rechts finden Sie ein gefülltes Dintefaß.

Der Titel war geſchrieben. Schon dreimal überzog ſie verlegen das große J am Eingange, nicht Gedanken nicht Worte ließen ſich finden,

die Feder glitt aus, ein groſser schwarzer Tropfen rann auf das Papier. Fatal, flüsterte Ida, wie bin ich nur auch gerade jetzt so ungeschickt. Die Prinzessin sahe finster auf ihr verunglücktes Beginnen. Ida erröthete und schrieb unter ängstlichem Herzklopfen, folgende hastig hingeworfene Zeilen.

„Ihro Durchlaucht mit dem gefaßten Entschluß meiner Prinzessin noch in dieser Stunde bekannt zu machen, bin ich von derselben beauftragt, und so beeile ich mich hiermit in aller Unterthänigkeit zu berichten, daß Ihre Durchlaucht eingedenk ihrer Verpflichtungen gegen den Staat zu Gunsten des gethanenen Vermählungantrages entschieden und beschlossen haben" —

Kind, unterbrach sie hier die über ihre Schulter hineinsehende Prinzessin, aus welchem alten Staatsarchiv haben Sie denn dies Briefmodell entnommen? Nüchterner, eisiger und steifer konnte die Meldung kein Hofsecretair abfassen. Nun lassen Sie nur wie es ist. Sie bringen doch heut nichts anders zu Stande,

und mir iſt's im Grunde auch ſchon recht ſo. Enden Sie nur. Nun? ſchreiben Sie doch: beſchloſſen haben dem Fürſt Maximilian ihre Hand zu geben:

Ida zirkelte pünktlich die Worte nach. Der Brief ward geſchloſſen, geſiegelt, einem Lakeyen übergeben. Beide ſaßen darauf ſtumm und gedankenvoll einander gegenüber. Es war geſchehen! Die Prinzeſſin mochte doch etwas erſchrocken, noch nicht ganz in ſich darüber hinaus können. Vor Ida's Seele lag die Zukunft, wie ein ſchwarzer Felſen, ſie athmete wie in einem Gefängniß. Das Zimmer ſchien beiden drückend ſchwül. Die Prinzeſſin war aufgeſtanden, ſie hatte das Fenſter geöffnet, viele Wagen rollten hintereinander vom Balle zurück. Dann ward es ganz ſtill auf der Straße. Nun weiß es der Herzog ſchon! ſagte die Prinzeſſin, mit einem Tone, als wäre ſie nur froh, daß doch nun nichts mehr in der Sache zu thun, und ſie über die läſtige Unſicherheit hinaus ſei. „Es wird ihm eine ruhige Nacht geben, ſetzte ſie nach einer Weile

hinzu, er ſorgte immer meinetwegen. Er konnte ſich es nicht recht denken, daß ſich eine Seele ſelbſt zu genügen vermöge, und doch tritt er ſo beſcheiden in die Einſamkeit zurück und bringt der zärtlichſten Theilnahme das letzte, ſchwere Opfer, gewiß er hat ein groſſes Herz! mich macht es doppelt wehmüthig, für ihn in die öde Zukunft zu ſehen!

Oede Zukunft! klang es in Ida wieder. Gott weiß was aus der meinigen werden wird? wenn die Mutter mich noch weiter von ſich entfernt — wenn ich in einem fremden Lande — unter ganz, ganz unbekannten Menſchen — an einem auswärtigen Hofe. Es ſtürzten Thränen aus ihren Augen, ſie wandte verlegen den Kopf nach dem Fenſter. Da ſäuſelten einige leiſe Harfenklänge herein. Es war eine rührende Weiſe. Die Nacht haucht ſtets ein melancholiſch Wehen durch die Töne, Muſik zu ſolcher Stunde wird oft das geheimnißvolle Echo unbewußter Seelen. Ida's Thränen floſſen häufiger. Sie flüchtete vor den Blicken der Prinzeſſin an das offene, in die laue Nacht hinein-

ſehende Fenſter. Eine graue Decke lag zwiſchen Himmel und Erde ausgeſpannt, die Bäume, das Grün am Boden, Blumen und Blätter alles war in ſchattigen Nebel zerfloſſen, nur die dunkeln Umriſſe ſchwebten wie heimathlos in unſichern Fernen. Lange ſuchte Idas Auge nach der Seite gewendet, von wo die Töne kamen, vergebens den Urheber. Wie Geiſterſtimmen drangen ſie aus der Nacht herauf. Doch wie der Blick ſo hin und her ſchweifte, und den dunſtigen Flor allmählig durchdrang, ſchimmerte es weißlich durch die Zweige der Allee, raſcher werdende Luftzüge bewegten etwas, das wie ein Mantel oder Schleier hin und her flatterte. Ida ſahe ſchärfer darnach hin. Von dort her, kamen die Klänge. Jetzt erkannte ſie deutlich eine Geſtalt, die ſich über die Harfe beugte. Nur einen Augenblick wünſchte ſie der Luft Stille gebieten zu können, die bewegten Zweige legten ſich immer wieder von dem einſam klagenden Wehen, das ſo mitleidig in der beklemmenden Stunde an ihr Herz rührte.

Sie mochte wohl allzu angeſtrengt auf einer

Stelle

Stelle hingeſtarrt haben. Es ſchoß ſo bunt vor ihren Augen zuſammen, ſie unterſchied einige Minuten nichts, darauf war der Platz mit einemmale vom durchſchimmernden Monde ganz erhellet. Eduard ſaß auf derſelben Bank, wo ſie ihn in jener Nacht traf, den Rücken an einen Baum gelehnt, das Geſicht aufwärts gen Himmel gehoben. Die Harfe ſchwieg, fernhin ſtreifte der weißliche Schein zwiſchen den Bäumen leicht über den Raſen, und verſchwand dann gänzlich.

Gott! ſtöhnte Ida, lebend ſpielte Andronika die Harfe, wenn ihr Geiſt — wenn ſie mich — wenn ſie ihn —

Sie träumen ſchon mein Kind, ſagte die Prinzeſſin, Sie reden im Schlaf, gehen Sie, gehen Sie nur! auch ich bin müde. Ach, und Morgen wird es ohnehin früh genug bei mir Tag werden, denn der Herzog, das weiß ich gewiß, der kennt ſich nicht vor Freuden.

Ida geſtand, mit einiger Verlegenheit, daß ſie angegriffen vom Tanze, auch überall nicht wohl ſei, worüber ſie die Prinzeſſin auslachte, verſichernd, ſo etwas müſſe man nicht beachten,

da es bei einer Krankheit das Schlimmste sei, daß überall ein Punkt komme, wo man sie andern eingestehend, schwach und abhängig erscheine, den Moment aber dürfe man, seiner selbst willen, nicht voreilig herbeiführen. Ueberall, setzte sie hinzu, Sie beschäftigen sich zu sehr mit sich oder doch in sich selbst, das nimmt Ihnen viel von der jugendlichen Theilnahme, welche die lebendige Frische des Umganges ausmacht.

Ida erröthete: die Prinzessin beugte sich gütig zu ihr, sie flüchtig küssend, und entließ die Träumende, die einer Nachtwandlerin gleich, in ihr Zimmer schlich.

Viertes Kapitel.

Licht und Tag, die hellen Boten ruhig klarer Lebensordnung lösten auch in Ida die schwebende Pein undeutlicher Vorstellungen. Mit erfrischten und beschwichtigten Sinnen sahe sie jetzt um sich. Das Schwarze nahm sich nicht

ſo ſchwarz, das Helle und Bunte bei weitem lebendiger und heiterer aus. Das ſchöne Jugendleben regte ſich heimlich und warm, und rührte leiſe an den tiefſten Saiten des Innern. Wer weiß auch wie alles kommt! ſeufzte ſie unter ſüßen, vorahndenden Schauern. Es kann doch wohl recht ſchön werden, in der wunderlichen, verhüllten Zukunft!

Und als trete ihr das Geſchick dankend für das heitere Vertrauen entgegen, geſtalteten ſich vom frühen Morgen die Tagesereigniſſe beſonders freundlich. Zuerſt erweckte es ſie wie helle Trompetenklänge. Sie fuhr überraſcht aus dem Schlafe, der ſchon ſeit der Dämmerung wie ein dünner Flor über ihren Sinnen lag, und eine unbekannte, luſtige Welt, ſchöner, feſtlicher Geſtalten durchſchimmern ließ. Von Krieg und Kirche und Siegeszügen war ihr was erinnerlich geblieben. Sie horchte hoch auf. Jetzt beſann ſie ſich. Das war keine Trompete, die durch die bläulichen Morgendüfte ſchmetterte. Ein Poſthorn war es. Doch, nicht Abſchied, nicht Trennung, rief es in die Seele,

frische Lebensgrüße sandte es der erwachenden Welt. Ida schlüpfte leicht verhüllt an das Fenster, behend öffnete sie die geschlossenen Vorhänge, und eben noch streifte sie mit halbem Blick die Uniform des rasch vorüberrollenden Obersten, als dieser sich wendend, zu ihren Fenstern aufsahe, und mit einer Bewegung, als erkenne er sie, nach dem leicht geformten Casket griff, und dieses, wie in Lust und Freude mit anmuthiger Gewandheit in der Luft schwenkte.

Er bringt ihm ihre Einwilligung, sagte Ida etwas gedankenvoll, doch hatte sie nicht Zeit lange bei einer Vorstellung zu verweilen. Die Prinzessin schickte, und ließ sie zu einem Morgenspaziergange entbieten. Weit und rasch, lautete der Befehl, soll es heute in der Gegend umher gehen, deshalb denn auch keine Zeit zum Denken und Grübeln übrig blieb. Und kaum war auch der feine Strohhut leicht über das Morgenhäubchen gesetzt, die dunkeln Locken nur zur Hälfte über die Stirn gerollt, der schneeweiße Batisttuch umgeknüpfet, so klopfte die Prinzessin auch schon an der Thür, die sie gleich

darauf öffnete, und in ihrem reich befiederten Reithut und einem dunkeln Ueberrock mit langen herabfallenden Kragen, keck und gerüſtet zum Zimmer hinein ſahe. Sie ſchien doch etwas geſpannt, verlegen heftig. Sie ſang unvollſtändige Weiſen und ſchlug mit einem fächerartigen Sonnenſchirm gegen die flache Hand den Takt ihrer ungleich vibrirenden Pulſe.

Ida darauf unter den Arm faſſend, rief ſie, eilen wir, ehe mein Bruder uns vermißt, er iſt ſo überſchwenglich in allen ſeinen Gefühlen, und ich liebe es ſo Maaß zu halten, ſo daß wir einander ſtets bei außerordentlichen Gelegenheiten mißverſtehend berühren. Das Gebraus mag ſich darum erſt ein wenig in ihm legen. Auch hat er vorjetzt zu thun, denke ich, und wir gewinnen Zeit.

Die Luft war überaus hell, doch etwas ſcharf und raſch. Auf den Gräſern lagen noch die ſpiegelnden Thautropfen, die Erde duftete faſt herbſtlich, hin und her ſahe man ſchon ein trocknes Blatt. Dagegen hoben die Sonnenbinnen ihre goldenen Scheiben ſo leuchtend em-

por, und der tiefdunkle Mohn, senkte das glühende Haupt in dem feuchten Blätterkranze, kleinen Fünkchen gleich blitzte die rothe Wiesen-Nelke zwischen duftenden Tymian und bläulichem Lavendel vom Boden auf, der Sommer schüttete sein überreiches Füllhorn zu guterletzt ganz über die Erde aus. Ida verlor sich mit Entzücken in dem bunten Labyrinth der Farben. Ihr war wieder als habe ihr die Mutter an Geburts- und Namenstagen das Schönste und Beste aufgeputzt, und das überraschte Auge schwebe trunken über all die freundliche Gaben. Ihr Herz war voll inniger, überströmender Gefühle, es trat ihr auf die Zunge, sie wollte es gegen die Prinzessin öffnen, doch diese ging rasch ihres Weges, sie mochte viel im Sinne haben, sie achtete eben nicht sonderlich auf die Dinge außer sich.

So wären sie bis zu der Wiese gekommen, auf welcher jüngst die hübschen Kinder spielten. Heute sahe man nur Blumen hier, und glänzende Libellen in den Sonnenlichtern umherschwirren. Die Prinzessin stand einen Augen-

blick still. Der frische Anger lud den Fuß ein, ihn zu betreten. Ein schmaler Pfad lief zwischen den Gräsern hin, einer Meierei zu, die mit ihren rothen Dächern und eingekoppelten Viehheerden so reich und üppig aus der Ferne herübersahe, daß die Prinzessin voll guter Laune ausrief: wollen wir einmal eine Pastorale aufführen? Soll ich mein fürstliches Haupt dort unter das Hüttendach stecken, und Milch und Honig trinken?

Es muß ganz hübsch dort sein, vorzüglich rechts der Kastanienwald, und darüber hinaus das blaue Gebirge. Und am Ende sucht uns dort auch niemand; denn auf poetisch empfindsamen Situationen verfällt man bei mir gerade zuletzt. Ich wollte, lachte Ida, Ihr Durchlaucht müßten hier die Gratulationscour annehmen, und alle Welt glaubte Sie unter diesen Ulmen und Kastanien auf blumigen Rasen hingestreckt in zärtlichen Träumereien befangen. Nun, entgegnete jene mit kältendem Ueberhinfahren, solch aberwitziger Glauben wiederlegt sich von selbst, jedermann weiß ja, daß nur ein

Traum dieſe Träume geweckt, und weniger noch als ein Schatten die Spukereien in meinem Gehirn angerichtet haben könnte, denn das iſt's eben was meinen Entſchluß ſo rein bewahrt, daß die beſtimmende Urſach ganz mein freier Wille iſt, und keine etwanige Sinnenberückung daran ſchob und drängte. Ich kenne vom Fürſten ſo gut als nichts, denn was die farbigen Umriſſe des Bildes etwa ſagen, das ſagte ſein Name ohngefähr auch ſchon, und das iſt hinreichend um ihm meine Achtung zuzuſichern, was ſich von Hauſe aus verſteht, wenn ich mich zu ſolchem Rieſenſchritt bequeme.

Farbige Umriſſe! — dachte Ida. Wie ſie vor ſich ſelber groß thut! wie die Sucht ſtandhaft zu erſcheinen, ſie unbeſtändig macht! Farbige Umriſſe nennt ſie jetzt die Züge voll hoher Seele, vor denen auch die ihrige überraſcht erbebte! Hat ſie's vergeſſen? oder will ſie nur recht behalten?

Des Bildes weiche Mienen tauchten hier im Zauberlicht der roſigen Morgenfriſche aus all dem bunten Blumenmeer ſo jugendlich be-

ſtrahlt, ſo rein und glänzend vor Ida's innerm Blicke auf, daß ſie in den tanzenden Sonnenlichtern, auf Bach und Wieſe, im Thau der Blumenkelche, überall das fremde ſchöne Antlitz ſahe. Was ſoll mir das! rief ſie unwillig, und riß und pflückte, ſich ſelber zu entgehen, die nächſten Wieſenhalme am Wege ab, und die feinſten in ungerader Zahl zuſammenfaſſend, knüpfte ſie, ein müßiges Gedankenſpiel, zuerſt die Spitzen an einander, darauf den übrig bleibenden Halm aufs Gerathewohl mit einem der Stiele zuſammengehängt, fuhr ſie fort, und ſchlang immer wieder Stiel an Stiel, in einen Knoten, als die Prinzeſſin neugierig rief: So laſſen Sie doch ſehen! das muß ja ein Kranz werden, wenn es zutrifft was Sie dachten. In meinen Kinderjahren, und ſpäter noch habe ich unzählige ſolche Orakelkränze gemacht. Ich kenne es darum recht wohl. Nun? laſſen Sie doch los — behüte! das ſind ihrer zwei! und noch dazu recht kraus verwirrt. Das wird eine konfuſe Geſchichte geben! Sie müſſen ſeltſame Dinge im Kopfe haben.

Sie lachte bei dieſen Worten, und prophe-zeiete Ida viel Leidendes und Liebesabentheuer, hinzuſetzend, ſie habe immer ſo viel Beſonderes bei ihr denken müſſen, man ſehe in ſie nicht ſo gerade hinein, etwas Undeutliches ſchiebe ſich unwillkührlich zwiſchen ſie und die einfachſten Lebensbeziehungen. Aber geben Sie her, fuhr ſie nach den Halmen greifend, fort, wir wollen das Geſchick noch einmal verſuchen. Hier ſetzen wir uns auf die hübſch geſchnitzte grüne Bank unter der Linde an des Hofes Eingang. Ich halte, Sie binden. Noch einmal fragt eine jede beſonders das kleine Elfgen, das in den Gräſern ſpukt, denn es kann ſein, daß unſre Gedanken zuvor ſich kreuzten; jetzt bin ich an der Reihe. Wie ſonderbar! ſchon wie-der zwei, ich wette Ihnen geht's nicht beſſer! Und wirklich theilte das Geflecht ſich auch zum drittenmal in zweien Hälften, die ungleich und verſchoben an einander hingen. Die Prin-zeſſin warf das Gras ungeduldig bei Seite. Da könnte man ſich nun was in den Kopf ſetzen; ſagte ſie ernſt, und man hat denn doch

wahrhaftig ſchon genug mit dem zu thun, was man vom Leben kennt.

Sie war bei allen dem nachdenkend geworden, und beide ſchwiegen einige Augenblicke hindurch, mit Aehnlichem und doch ſo Ungleichem beſchäftigt. Da klang hinter ihnen dieſelbe Weiſe auf der Harfe, die Ida Nachts ſo tief bewegte. Dieſe fuhr überraſcht auf. Ein kleines Pförtchen in der Mauer nur oben angelehnt, vom Zugwind auf und zugeſchlagen, ließ ein eng geregelt Gärtchen ſehen, an deſſen Ende in dunkler Weinlaube Eduard ſaß, vor ihm ein Mann im weißen Mantel, die Stirn mit einem rothen Tuch umwunden! nur mit einer Hand die Harfe leiſe rührend. Die Muſik ſo einfach ſie auch war, athmete eine eigene glühende Trauer; ſie ſchien nicht deutſch, die Töne ſchmolzen, oft nur halb erklingend, ſo weich und fließend in einander, und verhallten dann wie mit dem letzten Seufzer tief aus athmender Bruſt.

Die Hunde ſchlugen derweil im Meierhofe an, und ganz nahe trabten Pferde über den

Anger. O Gott, wie ſchade! ſeufzte Ida. Dacht' ich's doch, rief die Prinzeſſin, er hat uns ausgeſpürt! Es iſt der Herzog der dort heransprengt, und mit ihm Victorin!

Sie hatte es kaum geſagt, als beide vor ihnen ſtanden. Mein Bruder, nahm die Prinzeſſin ſogleich das Wort, wir machen's aus, von gewiſſen Dingen wird hier nicht geredet. Hier wenigſtens gehöre ich mir ſelbſt, drum nichts von Verträgen, politiſchen Ehebündniſſen und dergleichen.

Gönne mir's Henriette, bat der Herzog, mir ſelber Glück zu wünſchen und theile ſo wenigſtens meine Freude. Glaube mir, Dein Entſchluß macht mich darum ſo doppelt froh, weil er dem ſchönſten Siege über Dich ſelbſt angehört.

Die Prinzeſſin durch dieſe Wort angenehm berührt, lächelte, und ihm die Hand reichend, ſagte ſie mit unverkennbarer Rührung, guter, guter Menſch! darauf gleich zu Victorin gewendet, fuhr ſie einige Schritte mit dieſem vorausgehend fort: hören Sie doch, was haben Sie

ſo eigentlich denn nun dem Fürſten geſchrieben? —

Der Herzog nahm, indeß der Graf ſeinen Bericht abſtattete, Ida lebhaft bei der Hand und ſchüttelte und drückte dieſe im Ueberwallen ſeines bewegten Herzens, indem er innig ausrief: wie danke ich Ihnen denn aber mein beſtes Fräulein? da mir es wohl kein Geheimniß iſt, daß Ihr ſtiller, klarer Einfluß meine Schweſter ſo ſchnell beſtimmte. Wie rührt es mich auch hier, die ſanfte Gewalt des Wahren und Aechten zu erkennen! Ich? — entgegnete Ida mit glühendem Erröthen, ich hätte — O entziehen Sie ſich mir, unterbrach ſie der Herzog ungeduldig, in dieſer hellen lieben Stunde durch keine angelernte Förmlichkeit, nehmen Sie offen und ungekünſtelt auf, was ich offen gebe. Gewiß, verſicherte Ida, die Prinzeſſin überraſchte mich ſo ſehr als Ihr Durchlaucht mit der Erklärung. Das glaube ich, das glaube ich, entgegnete er, Sie ſind ſich ja ſo wenig bewußt, Sie mißtrauen ihrer Einwirkung. Aber trauen Sie mir zu, daß ich das, was Ihnen

angehört, herauszufühlen weiß, daß ich es immer dankbar empfinden werde, wie ſehr Sie mich dadurch verbunden haben. — Ich bin ſo froh! rief er aus, wüßte ich nur was ich ſo recht Gutes und Liebes in dieſem Augenblicke thun könnte!

Die Harfe ſäuſelte hier auf's neue durch die herüberwehenden Lüfte. Wo kommt das her? rief der Herzog überraſcht aus. Das ſind ſüdliche Klänge, Italien redet mit dieſen Zungen! O meine Gute, rief er der heraustretenden Meierfrau haſtig zu, ſagen ſie uns doch, wer ſpielt dort die Harfe? Das iſt der Sebaſtian, der fremde Herr wird wohl wieder bei ihm ſein..

Wer iſt denn dieſer Sebaſtian? forſchte der Herzog weiter. Ach, ein armer Krüppel! lächelte ſie gutmüthig, ſie haben ihn uns vor Jahren halbtodt aus der Schlacht hierher geſchleppt. Er hat nur einen Arm und einen breiten Hieb über die Stirn. Er iſt ſeitdem tiefſinnig geblieben. Ein Franzoſe iſt es nicht, aber er gehörte dazu. Er lag lange Zeit bei uns. Her-

nach da wollte er nicht wieder fort. Lieber Gott, was ſoll man mit ſolcher armen Kreatur anfangen! Wir ließen ihm ſeinen Willen. Spielen kann er ſchön, das iſt wahr, und ſein Bischen Brodt verdient er ſich auch wohl, nun was dran fehlt das legt man denn zu. Der fremde Herr drinne, der wollte ihn bei ſich nehmen, aber er ſagt: hier wolle er ſterben. Ja, was will man machen! Er geht nicht. Manchmal bleibt er Wochenlang fort na, denke ich, nu, kommt er doch wohl nicht wieder! und ehe ich mir's verſehe, ſitzt er in ſeinem Kämmerchen und ſpielt und ſingt. Singt auch? fragte Ida. Ja, das thut er nur, wenn er ganz allein iſt, entgegnete die Frau. O laſſen Sie uns ihn aufſuchen, bat der Herzog, und raſch vorauseilend öffnete er das Pförtchen, und ſtand und horchte auf die Töne, als Eduard jetzt Ida bemerkte, und mit lautem Freudenruf auf ſie zueilte, ihre Hand treuherzig ergriff und ohne weitere Rückſicht ſagte: wie ſchön liebe Miß, daß ich Sie doch noch ſehe. Ich wollte die vergangene Nacht abreiſen, doch ein-

innere Stimme ſagte mir, daß ich es nicht dürfe, ohne Abſchied von Ihnen genommen zu haben. Nun Gottlob! ſo treffen wir einander noch einmal im Leben! Ich verzweifelte ſchon daran.

Die Muſik, nahm der Herzog freundlich das Wort, iſt eine liebe Vermittlerin, die auch uns, denke ich, einander bekannt machen ſoll. Ida nannte hier erröthend dem Herzoge Eduard, worauf ſich dieſer mit edlem Anſtande verbeugte und frei und warm in das ſogleich begonnene Geſpräch über den Harfenſpieler einging, von dem er auch nur ſo viel erfahren, daß er ein Italiener, von der Univerſität zu Bologna durch Waffenruf entführt, ein Opfer der Schlachtenwuth geworden ſei. Ich hörte ihn, fuhr er fort, Nachts einſam durch die leer gewordenen Baumgänge ziehen. Die tiefe Melancholie ſeiner Klänge zog mich an. Geſtern fand ich ihn auf dem Gottesacker ſitzen, die Harfe ſtumm im Arm, als ſcheue er die Entſchlafenen zu erwecken. Das Herz ſpiegelt ſich am treueſten in Thränen zurück. Es gab ein

Verſtehen

Verſtehen unter uns ohne Worte, die ſeinen fallen ſparſam, darum weiß ich auch nur wenig von ſeinem Geſchick zu ſagen.

Der Herzog las indeß in den Zügen des Harfenſpielers ein tief zerriſſenes Gemüth heraus, das geſchont aber nicht geheilt ſein will, da der Schmerz noch ſein einziges Beſitzthum iſt. Rühren wir nicht, ſagte er zu dem Lord gewendet, an dieſer wunden Seele, die leiſeſte Hand verſchiebt oft den Verband, welchen die Zeit darum legte. Vielleicht daß ſtille Theilnahme ihn allmählig aufrichtet. Ich will ihn deshalb bitten, mich einmal in meiner Reſidenz zu beſuchen. Sein rührendes Spiel rechtfertigt genugſam den Wunſch, und iſt er einmal dort, ſo fügt er ſich von ſelbſt wohl in günſtigere Verhältniſſe.

Die Prinzeſſin hatte ſich indeß genähert, neugierig und lebhaft redete ſie den ſchüchtern daſtehenden Jüngling an, der mit einem Accent antwortete, welcher ihr ſogleich ſein Vaterland verrieth; worauf ſie mit ſeltener Geläufigkeit und faſt nationalen Feuer die Un-

terredung in italieniſcher Sprache fortſetzend, dem ſchönen Lande, den Künſten, und Liedern eine begeiſterte Lobrede hielt. Ströme und Berge, Städte und Menſchen, die heitere Sitte, das ganze freundliche Daſein that ſich plötzlich vor dem Ueberraſchten auf. Der ſtand, als hätte ihn ein warmer Mittagsſtrahl berührt, mit leuchtenden Blicken da, und lächelte, und redete unbewußt mit, von all' der entſchwundenen Herrlichkeit. Auch in Bologna war ſie geweſen, ſie nannte Plätze und Straßen, pries die Lage, wußte in der Umgegend Beſcheid. Sebaſtian ergänzte, raſch einfallend, wo ſie irrete, indem er das lebendige Geſpräch mit immer ſtärker anſchwellenden Akkorden auf ſeiner Harfe begleitete, und ſich zuletzt in die Heimath zurückträumte, deren glühender Hauch alle ſchlafende Keime des Lebens in ihm erweckte. Zauberin! flüſterte der Herzog dankbar froh der Schweſter nahend. So reich und ſchnell verſtehend macht Dich das erweichte Herz! Laß den Neubeſeelten nun auch nicht wieder in ſeine dumpfe Düſternheit zurückfal-

len, rufe ihn Dir nach durch irgend eine frohe Lebensausſicht. Nun wohl! lächelte die Prinzeſſin, ich will ihn zu meiner Vermählung laden, er ſoll mir den Brautreigen ſpielen. Und wieder zu Sebaſtian gewendet, ſagte ſie dieſem daſſelbe, mit dem Verſprechen, ihm einen ſchönen kurzen Mantel nach ſeines Landes Sitte und einen wohlgeſtutzten Federhut zu dem Feſte zu verehren. Doch bei dem Worte, Hochzeit! zuckte es ſchmerzlich über des armen Jünglings Zügen, die Hand glitt ihm wie erſchlafft an den Saiten des Inſtrumentes hin, und entriß dieſem ein zuckend Wimmern, das ſchneidend durch Ida's Seele drang.

O, laſſen wir ihn, bat Ida, der Einſamkeit und ſeinem Schmerz. Sebaſtian, wohl mehr ihre Mienen, als Worte verſtehend, griff mit ſcharfer Heftigkeit nach ihrer Hand, ſchüttelte dieſe und rief, wie in einer Art von Krampf mit zuſammengeklemmten Zähnen; nein, nein, ich komme gewiß. Thränen drangen aus ſeinen Augen, er wandte ſich ab und ging ſchluchzend in den Meierhof.

Ich fürchte, sagte Eduard leise zu Ida, er ist aus seinem Schlummer geweckt und kann nun nicht mehr schlafen und auch nicht wachen. Wehe dem Menschen! setzte er tiefsinnig hinzu, den das unstäte Leben aus stummer Entsagung zu trügerischen Hoffnungen verlockt! er muß fliehen und sich in sich selbst begraben!

Die Prinzessin nahm des Harfenspielers jähe Heftigkeit für ein Zeichen wiederkehrender Kraft und Jugendfrische. Sie freuete sich den verglimmenden Funken so glücklich angehaucht und die dumpfen Sinne zu innerer Thätigkeit geweckt zu haben. Der Trübsinn, sagte sie, ist meist nichts als Trägheit, man thut diesen Vorschub, wenn man jenen gewähren läßt. Ein rascher Griff in die schlaff durch einander gewirrten Fäden, ja zu Zeiten ein dreist Zerschneiden des Gewindes regt die innere Arbeit an, und zwingt zu gegenseitiger Ergänzung und endlicher Harmonie. Kein Gefühl, setzte sie mit kühnem Selbstbewußtsein hinzu, auch das gerechter Trauer nicht, darf in Krankheit ausarten, denn Krankheit nenne ich, was die gesunde

Wechſelwirkung unterbricht und ungeſetzliche Wege einſchlägt. Wie litte ich es nur, daß irgend was in mir ſo herriſch ſpräche.

Der Herzog ging nachdenkend eine Strecke mit ihr voraus. Die Andern folgten. So waren ſie zum Kaſtanienwald gekommen. Die Bäume breiteten ihre ſchattigen Blätter wie einen Baldachin über ihnen aus, es war ſo feierlich und ſtill in den dunklen Räumen, niemand mochte gerade etwas ſagen, denn unwillkührlich gebot das ernſte Rauſchen der Wipfel jedem Stille. Eduard ſahe wie mit der Sprache vertrauet, eine Zeitlang aufwärts und fragte dann, an die Worte der Prinzeſſin anknüpfend, zu Ida gewendet, warum legt die Sehnſucht nach der höchſten Freiheit Geiſt und Gedanken in ermattende Feſſeln? warum muß die Seele nach jedem kühnerem Aufflug in läſſige Wehmuth zurückſinken? Soll der Menſch denn nicht immer empfinden, daß er in einem Kerker ſchmachet, den er ſprengen muß um athmen zu dürfen?

Ida war heut ſchon mehrmals durch Edu-

ards Worte erſchreckt, und von jener tödtenden Nichtigkeit des Unerreichbaren angeſteckt worden, daß ſie auch jetzt, mehr um ſich als ihn zu beruhigen, tröſtend ſagte: wenn ſelbſt die ſchönſte Liebe, die Frömmigkeit nur allzu oft ein ſüß verzehrend Sehnen iſt, wenn alles welkt, was wir bewahren möchten, und jedes ſchwindet, nachdem wir hoffend greifen, was ſoll anders noch den verſiegenden Lebensſtrom in die Fülle des Daſeins zurückleiten, als Zuverſicht des Unwandelbaren. —

Der Herzog, welcher die letzten Worte gehört hatte, ſahe, durch ihren tiefen Sinn getroffen, überraſcht nach Ida um, dieſe hatte eigentlich nur laut gedacht, ihr Auge ruhete am Boden, indeß ſie mit verſchränkten Armen an einen der Bäume gelehnt, das ſchöne Haar in der Kühle des Waldes von läſtiger Bedeckung frei, wie eine Prieſterin des Hains da ſtand, manch' ſtillen Gedanken noch in der verſchloſſenen Bruſt verarbeitend. Auch Eduard betrachtete ſie gerührt, faſt froh! Doch ſagte er nichts, ſondern machte eine Bewegung, als wolle er

ſich beurlauben und ſeinen Rückweg antreten. Die Prinzeſſin aber, welche es merkte, begegnete ſeiner Abſicht, indem ſie ausrief: niemand darf mir heute etwas abſchlagen, auch Sie nicht Mylord, ich denke, wir frühſtücken hier zuſammen im Walde, auf dem Meierhofe iſt man zu dergleichen ſchon vorbereitet. Gehen Sie Victorin, beſorgen Sie das Nöthige, und laſſen Sie denn meine Pferde kommen, auch Ida muß reiten, einem Engländer zur Seite darf ſie keine Scheu blicken laſſen. Wir wollen den ſchönen Morgen nicht bloß gekoſtet haben, wir wollen ihn genießen.

Eduard verbeugte ſich, indeß ſein Auge Ida zu fragen ſchien, willſt Du Dich mir anvertrauen, liebes, ſchönes Weſen? darf der finſtere Eduard ſich auch in die kleinſte Beziehung zu Deinem friſchen jugendlichen Sein denken?

Ida war das alles ängſtlich, ſie empfand, die Prinzeſſin wolle damit was; ihre Verlegenheit zu mehren, trafen ſie Victorins ſcharfe, ſpähende Blicke, und einige haſtige, gezwungen klingende Worte des Herzogs. Doch löſte die ſtille freie Natur das reinere Element, das ſie

umgab, die ungewohnte Weiſe des Beiſammenſeins in ihr wie in den Uebrigen bald alle Nebel unklarer Gedanken.

Auch überkam Ida das Geſchäft der Bewirthung bei dem aufgetragenen kleinen Mahl, ſie mußte für Andere denken und ſich ſelbſt vergeſſen. Das Auge ſo auf Aeußeres gerichtet, erſchien ſie heller, freier. Es kleidete ihr das Hin- und Wiedergehen, das Holen, Bringen und Vertheilen ganz beſonders wohl, die Anmuth wuchs mit dem Bedürfniß jedwedem zu verbinden. Ein eignes Sein umkleidete ihr Thun. Man konnte die Perſon dabei vergeſſen. Nichts Einzelnes blieb in der Seele, nicht Bewunderung nicht Lob, friedliches Vollgenügen erfüllte und hob die Herzen.

Die Prinzeſſin gerieth in die heiterſte Laune. Sie litt die kleinen Neckereien ihres Bruders, und des früheren Verbotes, weder von Verlobung noch Verlobten reden zu dürfen, uneingedenk verweilte ſie zum Oeftern ohne Unmuth oder Zwang bei den Bildern der Zukunft. Der Herzog verlor ſich ganz darin und voll neu auf-

ſteigender Pläne für die Luſt und Belebung der kommenden Tage, flüſterte er Ida heimlich zu: wiſſen Sie auch, daß wir die Prinzeſſin überraſchen? — Ihre Badekur iſt in kurzem beendet, ich entführe ſie ſodann nach einem überaus ſchön gelegenen Waldſchloß, dem Aufenthalt ihrer Kindheit, dort treffen die Fürſten, ihr unerwartet, ein, wir leben uns ſelbſt, eine größere Freiheit entwickelt die Keime ſchlummernder Gefühle, alle die tauſend Beziehungen engerer Häuslichkeit, ländliche Vergnügen, die Jagd, Waſſerfahrten, Schauſpiel und was die ungebundene Phantaſie ſonſt noch erſinnen mag nähret die Herzen; meine Schweſter iſt in ihrem Elemente, ſie erſcheint nie liebenswürdiger, als wenn ihr Geiſt über die Schranken der Verhältniſſe hinausgreifen darf, gewiß ich hoffe das Schönſte von dieſer Zeit!

Ida hatte träumend zugehört. Unwillkührlich verlor ſie ſich in dem wunderlich verworrenen Arabeskenſpiel, das hier eine überreiche Hand in ſo krauſen Zügen vor ihr hinzeichnete; ſie ſchwieg in jener Beklemmung, die uns das

Undeutliche ſtets giebt, ohne zu bemerken, daß ſie den Herzog dadurch verletze. Umſonſt hatte dieſer erwartet, daß ſie durch irgend ein Zeichen des Beifalls in ſeine Erwartungen eingehe, er ſahe ſie fragend an, und hing dann, als dunkler Saum um ſein Gemälde dieſen noch die Worte an: fürchten Sie für kein ſchönes Herz die Qual der Trennung. Der Lord hat mir verſprochen uns zu begleiten.

Mit groſſer Verwirrung ſahe Ida in dieſem Augenblick die herangeführten Pferde durch die Zweige ſchimmern. Nun gilt's mein Kind! lachte die Prinzeſſin, Ida winkend, und als dieſe, froh den peinlichen Anſpielungen des Herzoges zu entgehen, auf ſie zuflog, ſagte ſie faſt gebietend, geſchwind nehmen Sie ſich zuſammen! den Kopf wird's juſt nicht koſten und für den darf man auch am wenigſten zu fürchten ſcheinen! und laut zu Victorin gewendet, fuhr ſie fort; geben Sie nur dem Fräulein den Falben, er iſt ſanft wie ein Lamm, den wird ſie doch zu führen wiſſen.

Eduard hatte auf dieſen Wink das Pferd

beim Zügel nehmend, es zu Ida hingeführt, und die Schüchterne mit leiſer Gewandheit in Bügel und Sattel gehoben. Darauf die ſorgſam hütenden Blicke nicht von ihr gewendet, beſtieg er den eigenen dunkeln Rappen, und er, wie er deſſen ſchäumendes Blut mit ſtarker Kraft bändigte, begleitete er Schritt vor Schritt die erſten, unſichern Bewegungen ſeiner ängſtlichen Schülerin. Eduards weichere Stimme, die unverkennbare Wärme ſeines aufgeſchloſſenen Weſens zeigten, wie wohl ihm in dem Gefühle war, Ida ſeinem Schutze, ſeiner Führung anvertrauet zu wiſſen. Mit ſchonender Nachgiebigkeit hatte er jeden ihrer Beſorgniſſe zu begegnen geſucht, und zart, wie an einem ſeidnen Fädchen, lenkte das folgſame Thier nach ihrem Willen. Doch unvermerkt waren ſie auf ſolche Weiſe eine Strecke zurückgeblieben. Ida ſchien es nicht ohne Unruhe zu bemerken. Wollen Sie, fragte der Lord, ſchnell ihre Gedanken verſtehend, wollen Sie ſich vielleicht, liebe Miß, hier auf dem ebenen Boden mit ihrem lenkſamen Pferde verſuchen? ich wette der Muth

wächst Ihnen in der freien Bewegung. Die neckenden Blicke der Prinzessin, welche mehrmals nach ihnen umsahe, schafften den grosmüthigen Worten schnellen Eingang. Eine kaum fühlbare Berührung der Gerte trieb den Falben leicht und bequem über den frischen Waldesgrund, Idas Bangigkeit war verschwunden, und wie stets die bekämpfte Furcht den Muth stachelt, zeigte sich auch Ida von da so dreist, daß sie es wagen konnte an der Seite der fast überkühnen Prinzessin zu reiten.

Es ward auch jetzt mehr ein Jagen als ein sinnig, froher Spatzierritt, und nur im Fluge sahe Eduard die, allzu schnell mit ihrer Stärke und Gewandtheit bekannt gewordene Ida, an sich hinsprengen.

Ermüdet kam man endlich am heißen Mittage in das Bad zurück. Ehe die Prinzessin ihre Wohnung erreichte, drängte sich Victorin noch einmal an Ida, und fragte mit sacht anfühlendem Tone: wie ist es meine schöne Freundin, werden wir Sie vielleicht auch bald verlieren? entführt Sie uns der düstere Engländer

wirklich? er hielt inne, Idas Antwort abwartend, doch als dieſe mit verlegener Haſt ausrief: wie kommen Ihnen ſo thörichte Gedanken, lächelte Victorin faſt ſchlau, indem er ſagte: ich glaube es auch nicht, obgleich der Lord auf die Einladung des Herzogs ſeine Abreiſe verſchoben hat, ich glaube es nicht, weil — nun — weil es eine ſchönere Beſtimmung für Sie geben könnte, und denn — weil Sie es nicht wollen werden. Ida erröthete glühend, ohne eigentlich zu wiſſen weshalb, Victorin bückte ſich zu ihr herab, und ernſt in ihr verwirrtes Auge ſehend, ſagte er: Gott behüte Sie ſchöne Ida!

Fünftes Kapitel.

Amalie hatte einſtweilen ihren blühend heitern Landſitz mit einem hohen, ſchmalen, durch Zeit und Verſäumniß düſter geſchwärzten Hauſe in der Reſidenz vertauſcht. Ein Erbgut ihrer Familie, ſtand dieſes in dem abgelegenern Theil der Stadt, unter meiſt unbedeutenden Gebäu-

den, einer uralten Kirche gegenüber, deren Thurmglocke jede Viertelstunde mit dumpfem Schlage angab. Die Aussicht war auf alle Weise beschränkt, nur hinten heraus sahe man, zwischen Haufen aufgestapelten Holzes, über die Dächer der Nachbarhäuser hinweg, die vergoldete Kuppel des Herzoglichen Schlosses leuchten. Nach dieser Seite hin lagen Octavios Zimmer, hohe, öde Gemächer, deren dunkel bestäubte Damasttapeten und abgenutztes Geräth, die finstere Abgezogenheit des gegenwärtigen Besitzers sogleich verrieth. Dieser nun ein frühgealterter Mann, kaum in den Vierzigern, mit schönen, scharfen Zügen, und einem affectirt kalten Lächeln, dem die unruhig forschenden Augen und die leidenschaftliche Bebung der Mienen jeden Augenblick Lügen straften, dieser nun gefiel sich in den verfahlten und verfallenen Umgebungen, die er wie ein Trauerkleid anzog, um seine Stimmungen kund werden zu lassen, und einmal seit Jahren in diese Verwilderung hinein gewachsen, setzte er was darin, so daß keine freundliche Hand an dem veralteten Gerülle

rühren, noch dieſem hellern Schmuck an die Seite ſetzen durfte.

Ein großer Tiſch, von einem Wuſt unordentlich zuſammen gehäufter Papiere und dicker Folianten der Reichsgeſchichte faſt erdrückt, ſtand mitten im Zimmer, davor ein ſchwerer Armſeſſel, ſeitwärts an einem Wandpfeiler die weiß und gold umhäuſte Stubenuhr, den Geſchwiſtern von Alters her, ein Gegenſtand heimlichen Grauens, denn immer war es, als ſtecke wer darinne und gurgele den heiſern Schlag heraus, und ticke wie ein Todtenwurm in dem roſtigen Getriebe. Sonſt war hier eben nichts zu finden, zerſtreuet liegende Zeitungen ausgenommen, aus denen Octavien mit geſpannter Gier jedes Fünkchen glimmender Unruhe, jedes Saamenkorn keimender Unzufriedenheit heraus zuleſen bemühet war, und darüber mit einem paar verabſchiedeten, mäßige Verſorgung verachtenden Beamten, banquerouten Spekulanten, käuflichen Schriftſtellern und jung gewordenen Baumeiſtern des Zeitgebäudes, ſeinen täglichen Genoſſen, zu deliberiren.

So unbequem Amalie ſich hier auch fühlte, ſo ſpröde und trocken ihr der Bruder auch erſchien, ſo vermochte dennoch der Glaube an einen wildernden Einfluß der Liebe, die Ueberzeugung, durch dieſe hier winken zu müſſen, ſo viel in ihr daß ſie ſich zuerſt nur vor ſich ſelber ſicher ſtellte, und ſodann den höhern Beruf walten ließ, was ihr allein ſchon ein entſchiedenes Uebergewicht über den ſtets gereizten, ſchwankend heftigen Octavio gab. Es lag in dieſem eine ſolche Maſſe giftiger Krankheitsſtoffe, kühner Strebungen, zärtlicher Gefühle und eingefleiſchter Eitelkeit zuſammen geknetet, daß er den Meinungen ein Spiel, zu Thaten hingeriſſen werden konnte, die ſein Wille nicht ſtark, ſein Inneres nicht bös genug war durch ſich ſelber zu begehen. Und wie ſolch Gemüth zu mißbrauchen ſei, wie in dieſem gewiſſe Saiten angeſchlagen verderblich wiederklingend, die Sturm- und Lärmglocke müßiger Thorheit werden konnten, das ahndete Amalie, und deshalb trat ſie abwehrend zwiſchen den Bruder und ſeine Welt.

Ohne ſeinen Neigungen zu wiederſtreben

war

war ſie den ihrigen in ſo weit gefolgt, als es ſich mit den gegebenen Mitteln vertrug. In einem kleinen Cabinet, mit Blumen, Bildern und lieben Angedenken ganz umbauet, ließ ſie ſich häuslich nieder, und wußte ſo den, ſtets in ſich zu Mittheilung gedrängten, unruhigen Octavio in eine andere, hellere Welt ſich nach zu ziehen.

Schon manche Stunde hatte ſie dem Starrſinn, der ſauern, unfruchtbaren Laune ſo abgewonnen, und aufgeregte Jugendſchmerzen über auempfundene Kälte ſiegen laſſen. Kannte ſie doch am beſten den Sitz des Uebels und mochte ſie lieber die Wunden bluten, als trügeriſche Heilung lügen ſehen. Deshalb rührte ſie wohl zu Zeiten daran und fragte nach allen Umſtänden ihres Entſtehens.

Sagt mir, bat ſie eines Abends, als Octavio, die gefaltete Stirn in der Hand, gegen das Fenſter lehnte, und gedankenlos die Weiſe eines veralteten Tanzes ſummte, ſage mir Lieber, werden's in dieſen Tagen nicht gerade zwölf Jahr, daß Du Abends ſpät durch Hecke und

Dorn zu mir in den Garten drangst um mir auf lange Lebewohl zu sagen? und tratst Du nicht sogleich Deine Reise nach England an? Du hast ein gut Gedächtniß, lachte Octavio, das meinige ist etwas schwächer, und ich gesteh', setzte er gleichgültig hinzu, ich hab's auch eben nicht auf dergleichen geübt. O, mir ist alles ganz gegenwärtig, fuhr Amalie fort. Ich fühle es noch mich eiskalt übergießen, wie Du so hohl und wild lachtest, und mit verstörten Mienen riefst: nun! die Komödie ist aus! ich spielte eine Gastrolle und bin entlassen, das Stück hieß: betrogene Liebe, die Intrigue war schlecht, der Herzog schnitt sie mitten durch, da bekam das Ding zwei Theile, der eine ist matt und schahl, und der macht just das Ende. Pah! rief Octavio im Zimmer auf und nieder gehend, Fratzen! wem spuken sie noch im Kopf.

Ich weiß guter Octavio, hub Amalie, nach einer kleinen Pause wieder an, daß man in unsern Jahren über die Täuschungen des Herzens hinaus ist, deshalb bitte ich Dich auch jetzt erst, mir die Geschichte einer Liebe zu erzählen,

deren Andenken ſo ſchnell durch das Herbe und Gehäſſige Deines bürgerlichen Verhältniſſes, verdrängt ward.

Liebesgeſchichten! wiederholte er mit froſtigem Spott, wahrhaftig nichts auf der Welt hat für Euch Frauen anders noch Intereſſe, als dieſes ewige Einerlei betrügeriſcher Lebensträume. Stets nehmt Ihr die Mittel für den Zweck. Ein jeder heiße Kopf muß ſolchen Traum einmal träumen. Der Enthuſiasmus vergreift ſich im erſten Aufflug leicht in ſeinem Ziel. An dem Geringern übt ſich die Kraft und reift das Streben.

Amalie empfand den großen Worten leicht das kränkelnde Gefühl an, ſie ſagte darum gelaſſen: nun gut, ſo behält ſchon deshalb das Geringe einen Werth, man ſieht mit Rührung darauf zurück, wie wir auf Steckenpferd und Bilderfibel ſehen, es wird uns einſt, das ganze Leben vielleicht nicht eben anders erſcheinen.

Einſt! rief Octavio finſter. Einſt! es iſt ein ſchwankend Wort! man denkt ſich nichts da-

bei! die Trägheit ſtößt's heraus, um über die Gegenwart wegzukommen.

Die Seele empfindet es doch! entgegnete Amalie ſanft, es umſchließt alle unerfüllt gebliebene Wünſche und belebt ſie wieder, weil es gleichbedeutend auf Vergangenheit und Zukunft hinweiſt. Und Du kannſt doch auch nicht anders Octavio, fuhr ſie inniger fort, als leben, weil Du hoffſt, und hoffen weil Du zu wünſchen begannſt. Einen Anfang, fuhr er etwas mürriſch heraus, hat jedes in der Welt, das verſteht ſich. Nun alſo — fiel Amalie ein, und der iſt meiſt dunkel, und entwickelt ſich erſt, wenn man nach einer Weile darauf zurückſieht. So, fuhr ſie nach einem kurzen Beſinnen fort, verſtand ich niemals recht, was Du für Wünſche hegen durfteſt? und wie es kam — Was ich für Wünſche hegen durfte? unterbrach ſie Octavio heftig, kurios! alle, zu denen altadliche Geburt, und höheres Streben berechtigen. Mein Stamm läßt ſich ſo weit in die Vorzeit hinaufführen als der des Herzogs. Es gab eine Zeit, fuhr er hitzig fort, wo meine Ahnen den ſei-

nen vielleicht den Rang abliesen, auf unserm Stammbaum wie in unserm Blut lebt die Erinnerung fort: und dieses Blut war für sein Haus geflossen, die Wunden brannten noch, er hatte sie mit dem Balsam süßklingender Worte verbunden, und mich zu seinem Lieblinge gemacht. Damals bedurfte er eines Vertrauten. Er war nicht glücklich in seiner Ehe, die Herzogin hat ihn niemals geliebt, er fühlte das vielleicht allzu tief, und weich und überströmend, wie er ist, ward ich der zufällige Behälter von dem, was er nicht allein zu tragen wußte. Du sah'st es ja so gut wie Stadt und Land, daß wir von da unzertrennlich blieben. Ich mußte ihn überall begleiten, und ward ein Glied des engeren Familienkreises. Nun Gott weiß! es war nicht eben lüstig da! So manche liebe Stunde brachte ich dem Herzoge zum Opfer, er fühlt es auch und dankte es mir. Damals? — Nun? — bat Amalie, als er unentschlossen inne hielt, was war damals? Er dankte mir es damals, mein' ich, entgegnete Octavio. Nein, das wolltest Du nicht sagen,

versicherte die Schwester. O rede weiter, Lieber, was geschahe damals? viel! sehr viel! brach er gewaltsam los. Prinzessin Henriette kam von ihrer Schwester, wo sie sich lange aufgehalten, an den Hof zurück. Es war die zarteste Erscheinung, ein Luftbild keuscher Phantasie, ein Elfgen aus dem Fabelreich kann nicht aus feinern Stoffen geformt sein, als diese dem Hauch verwandte Sylphe es war. Sie soll, setzte Octavio im Sessel zurückgelehnt, auf welchen er erzählend Platz genommen, etwas leiser hinzu, sie soll sehr verändert sein! ich kann es nicht bestreiten, ich sahe sie niemals wieder! Niemals? fragte Amalie, auch seit Du wieder hier im Orte wohnst? Er schüttelte den Kopf, doch diesen gleich darauf verächtlich in die Höhe werfend, rief er in seiner frühern herben Laune: das ist just so was Großes nicht, die Selbstliebe an sich verbietet es schon. Wo gebe es ein Traumbild das sich, verwirklicht, nicht zehnmal derber, hölzerner und fahler ausnehme, als in der duftigen Heimath, die es erzeugte? Was ich von jener Zeit noch sehe das ist das Höchste,

Geiſtigſte und Schönſte, dem ich auf Erden begegnet bin. Dem begegne ich denkend noch zuweilen. Nun, und das Denken, hat der Herzog hoffentlich doch nicht verboten, dagegen kann auch ſie nichts haben.

Es zuckte hier, in einem dunklen Gemiſch von Schmerz und Bitterkeit, über Octavios Geſicht. Sein Auge, von der aufgeſtörten Gluth erlöſchender Erinnerungen angeſtrahlt, brannte düſter, und faſt trotzig rief er aus: was einmal war iſt doch geweſen, keine Macht der Erde kann das ungeſchehen machen.

Die Prinzeſſin, hub Amalie an. Die ſcharfen Spitzen ſeiner Gefühle an dem Glanze jener Frühlingslichter ſchmelzend, die Prinzeſſin war damals ſehr jung? Siebzehn Jahr, erwiederte Octavio. Sie wußte vom Leben ſo gut als nichts, das gleichwohl in ihr völlig entfaltet nach allen Richtungen überſtrömend, die einzigen Schranken ſogenannten Wohlſtandes durchbrach. Anfangs erfriſchte ſich jeder an dieſer jugendlichen Natur, dann fing man an zu kritteln, zu bemerken, zu folgern, der Herzog, erſt

ihr größter Bewundrer, ward aufmerksam gemacht, er tadelte, was er früher gelobt, ich allein verstand die Unbewachte, und blieb fest in meiner Gesinnung, sie erkannte das, ihr rascher Sinn neigte sich zu dem Freunde, das schuldlose Verhältniß hatte sich gebildet, ehe sie, ehe ich es ahndete, unzeitige Neckereien schlugen den Funken hell an, es war geschehen! er hatte gezündet! Sie gefiel sich in der ungewohnten Lebenswärme, die kühnere Stellung zur Welt, und was im Kampf an Kraft und Gegenkraft daraus für sie erwuchs, reizte sie bis zum Ueberschwenglichen, sie schien unerschütterlich. — Amalie, die nicht von ihrer Arbeit aufgesehen, fuhr hier durch sein helles Gelächter, das unmittelbar diesen Worten folgte, erschreckt, ängstlich zusammen, und noch peinlicher ward es ihr, als Octavio mit seiner, von Zorn überspringender Stimme mehrmals ausrief: sie hat sich anders besonnen! sie ist seitdem viel klüger geworden! —

Er war von seinem Sitze aufgesprungen, und ging unter heimlich, höhnischem Lachen mehrmals die dunkle Zimmerreihe auf und ab.

Wohl ſich zu ſammeln, trat er an das Fenſter, die hitzigen Blicke ſollten ſich in der ruhigen Nacht abkühlen. Da lag die Kuppel des Schloſſes über all den Jugendſtürmen hinausragend, ſo ſtill und klar im Mondenſcheine vor ihm, und als wehe ein beſſerer Geiſt von dort herüber, kehrte Octavio, die feuchten Augen am Boden geheftet, zu der Schweſter zurück, ſetzte ſich zu ihr, und ſagte mit ſanfter Stimme: weiß Du, daß ſie mir's nie verziehen, daß ich dem Herzoge folgte und mich wirklich von hier vertreiben ließ? So wollte ſie doch daß Du ihr bliebſt, nahm Amalie das Wort, ihre Neigung gehörte Dir, war ihre Geſinnung gleich nicht die rechte, und hat Dich dieſe verdammt, war ſie es, die Euch trennte, ſo darfſt Du ſtolz ſein Deiner Pflicht die Geliebte geopfert zu haben. Octavio zog die Augenbraunen unwillig zuſammen. Gieb mir nicht klingende Worte für ein verlorenes Daſeyn! rief er finſter, hätte ſie mich geliebt, wie hätte uns das, was Du Geſinnung nennſt, trennen mögen? Glaube mir, ſetzte er faſt beruhigt hinzu, ſie kann nicht lie-

ben, ſie ſpielt mit ſich und ihren Idealen. Solch Machwerk überkühner Mädchenphantaſie hatte ſie aus mir gemacht, es ausſtaffiert mit dem was das Verhältniß ihr an Schnitt und Farbe lieh, ungeheures davon gefabelt, geträumt, erwartet, und kummerlos das müßige Gedankenſpiel aufgegeben, als die Nothwendigkeit mit dürrem Finger den unhaltbaren Firniß wegwiſchte. Sie kann nichts lieben als —

Ein eintretender Bediente unterbrach hier das Geſpräch, indem er Amalien einen eben eingelaufenen Brief einhändigte. Von Deiner Tochter? fragte Octavio unruhig. Von Alice, entgegnete die Schweſter, das Siegel, in der Erwartung dennoch von Ida zu hören, haſtig erbrechend. O, lies doch, bat Octavio, die Angelegenheiten dieſes Herzens ſind ja niemanden ein Geheimniß, und wunderlich kommt mir's immer vor, wie ſolche gute, täuſchbare Weſen mit dem Flickwerk des Lebens vor ſich ſelbſt haushalten, und bei dem dürftigen Genuß das bischen Daſeyn friſten. Lies! ich bitte Dich,

ich höre es gern wenn Andre ſich auch zum Narren haben.

Amalie faltete das dicht beſchriebene Blatt auseinander, und die erſten Zeilen flüchtig durchlaufend, hub ſie an. „Wenn Du bisher nichts von mir ſelbſt hörteſt Du Gute, Liebe, ſo weißt Du ja, warum? Du kennſt meine Ungeſchicklichkeit im Briefſtellen, und die tiefe Abneigung in mir über das zu ſchreiben was ich nur ſagen kann, und auch nur in einzelnen Momenten ſagen kann, wenn eine allgemeine Erſchütterung meine träge Natur aus ſich herausreißt. Die iſt jetzt — beruhigt? iſt zu viel geſagt, in Schlaf gewiegt. Laß' ſie ſo. Wie ſoll's auch anders werden? — Und doch Amalie es iſt kein rechter Schlaf! Kennſt Du wohl den Zuſtand in welchem alle unſere Sinne wie ausgeſpannt, unthätig daliegen, die Augen ſich ſchließen, das Leben umher außer allem Bewußtſein tritt, und dennoch dumpf, wie unter flockig, loſer Decke in uns anpocht, und ſchiefe, flimmernde Strahlen gegen das halb beflorte Auge ſpielen läßt? wir denken, wir ſchlafen und träumen ſo wirr,

aber es ist nichts als ein Kampf zwischen Nacht und Tag. Jene beschleicht uns, wenn dieser uns noch nicht lassen will, und wir liegen zerrissen mitten inne, ohne Wiederstand wie ohne Vermögen dazu. Sieh', eben solche Zustände giebt es durch die ganze schwere Arbeit der Zeit! und peinlicher noch mag das Alter die Jugend besiegen, als die Nacht den Tag, denn wie vieles muß geschehen, bis die ängstlich flehende Stimme des Herzens verstummt!"

Octavio, sprang hier in groser Bewegung vom Stuhle auf. Amalie hielt inne. Nur weiter! nur weiter! rief er, und als plage ihn irgend ein körperliches Leiden, klagte er über Schwindel und Beengungen der Brust, die ihn zeither öfter unruhig umherjagen.

„Oft, fuhr Amalie im Lesen fort, oft frage ich mich, soll es denn wirklich sein? soll diese Stimme ganz und auf immer schweigen? Wärum haben wir uns denn so lange abgemühet, und was ist's das so unsäglich schmerzt und so unbegreiflich entzückt, wenn keine Ewigkeit in dem Gefühle selbst ist? Aber das ist's mein

Herz, daß unter Tauſenden nicht Einer dieſe Ewigkeit ahndet, hat, tief in dem tiefſten Kammern der Bruſt feſthält. Ich ſtreite nicht mehr darüber. Ich verſtehe nicht viel von Beweiſen, aber die Wahrheit fühlt ſich, und das Gefühl hat ſie allein. Und nun — dieſe Ewigkeit der Liebe — Amalie, wer zittert nicht die gefährlichſte aller Empfindungen in einem jungen Herzen aufgehen zu ſehen? — kannſt Du ermeſſen zu welchem Abgrund des Elends, der Verzweiflung ſie fortreißen könne? warum, ach warum, und immer muß ich dieſe Frage wiederholen, warum haſt Du Deine ſchöne, zarte, hohe Ida ſo unbewacht, unbeſchützt den Stürmen der ſüßeſten wie der verderblichſten aller Leidenſchaften blosgeſtellt.“

Unbeſchützt? — unterbrach ſich hier Amalie ſelbſt, indem ſie mit nachdenklichem Ernſt das Blatt ſinken ließ! wie ganz materiel nimmt dieſe ſonſt ſo leiſe empfindende, ahndungsreiche Seele doch oft das Leben! als wenn ſich dieſes ſo rechnen und ſtellen, ſo glattweg ebnen ließe? was die wachſame Sorge davon vorherbeſtim-

men mag, ſchiede ſich auch wohl von ſelbſt ab, denn es gehört zu den gröbern Elementen die obenauf liegen, und nachdem A B C beſtimmter Geſetzesformen bezogen und verbunden werden. Welch ſterbliches Auge aber dringt in die Tiefen verwickelter Menſchenſchickſale, und ermißt die flüchtigen Uebergänge, die verborgen liegendenden Fäden des unverſtandenen Gewebes? Iſt es denn das Einzelne, Große was über uns beſtimmt? oder iſt es nicht das Geheimniß der Naturen die in überraſchenden Conflict gerathen ſich wechſelſeitig anregen, entzünden, durchkreuzen oder verletzen und Zuſtände erzeugen, welche wir mit Recht die Macht der Verhältniſſe nennen, die nur eine höhere Hand lenken, in denen nur die reinſte wie die weiſeſte Liebe uns bewahren kann. Das Vertrauen auf ſie iſt der einzige Schutz den es giebt. Möchte Alice ſeiner immer gewiß ſein!

Hm! entgegnete Octavio, es kommt alles auf Eins heraus, am Ende iſt jedes Daſeyn doch verpfuſcht! wer empfindet, kämpft, nur das Murmelthier verſchläft den wirren Traum

von Glückſeligkeit aus dem wir Alle einmal aufgeſchreckt werden. Aber laß doch hören, fuhr er fort, was dieſe Frau, die ſtets in ihrer Gegenwart wie auf einem bebenden Eilande ſchwankt, weiter zu ſagen hat.

„Haſt Du denn niemals, nahm Amalie hier den Faden des Briefes wieder auf, in dieſe Augen geſehen? und fühlteſt Du nicht, daß dieſe nur darum ſo ſinnig ernſt, ſo ſanft melancholiſch in die Welt ſehen, weil ſie mehr als die Welt geben kann, fordern und verheißen? Und dachteſt Du, Andre werden das nicht auch fühlen? Mein Kind, es fühlen es ſolche von denen Du Dir's nicht träumen läßt, und, mein weiſſagendes Herz müßte mich wunderlich täuſchen, oder es wird dabei nicht bleiben. Sei gewiß, die Zukunft birgt ſehr drohende Verwirrungen. Willſt Du dem allen entgehen Amalie? willſt Du das keimende Unkraut mit einem dreiſten, entſcheidenden Schritt zertreten? ſo eile Dich, Du kannſt es, doch gebrauche Deinen ganzen Einfluß auf Ida, bemächtige Dich ihres Willens wie ihrer Gedanken, da es noch Zeit iſt,

beſtimme ſie zu einem Entſchluß, den ihr, alles was Anſprüche des Lebens umfaßt, erleichtert, mit einem Worte, verheirathe ſie, bringe dieſe tiefſinnige Schönheit, dies Herz voll allzu umfaſſender Ahndungen, dieſe gefährliche, entzündende Augen, bringe ſie für immer in Sicherheit. Aber ſei ſchnell, mein Kind, denn ich ſpüre die dumpfen Vorbereitungen irgend eines großen Ereigniſſes.

Ich will Dich nicht mit dunkeln Worten ängſtigen. Die Sache iſt in kurzem die: Der Herzog iſt zu auffallend erwärmt belebt, erheitert durch Ida's Nähe, als daß ich nicht in ſeinem Innern auf eine entſtehende Neigung ſchließen ſollte, die ihrem Gegenſtande nur Pein und unſäglichen Verdruß bereiten kann, denn, weit entfernt ſie zu theilen, wird Ida zwiſchen Bangigkeit und Strenge ſchwankend, unvermögend ſein, aus dem Geliebten einen Freund zu machen. Die gehäſſigſten Reibungen aber drohen noch aus einem andern Grunde zu entſtehen. Der zu zart iſt, um ihn dreiſt auszuſprechen. Nur ſo viel. Die beiden zurecht gemachten

Vermäh-

Vermählungen ſind beſchloſſen und gegenſeitig zugeſichert, wir alle gehen von hier nach dem Waldſchloſſe im Gebirge. Dort verſammelt ſich der ganze Hof, die Fürſten ſollen ihre Bräute in der Einſamkeit überraſchen; die Prinzeſſinnen wiſſen darum und wollen Liſt mit Liſt vergelten. Ein gefährliches Spiel beginnt. Fürſt Maximilian, der Held an Illiriens Küſten, der Sieger in Schlachten und Geſellſchaftsſälen, der ſchönſte, wie der geiſtvollſte Mann, im dunkeln Tannenwalde, auf einem romantiſchen Schloſſe, Deiner Ida gegenüber — und Prinzeſſin Henriette! der Herzog! — beide durch einen Inſtinkt des Herzens ſchnell über das belehrt was in andern Herzen vorgeht. — „Sie heirathet!“ rief hier Octavio mit ſchneidendem Ton! „ſie heirathet wirklich? — läßt ſie ſich verkaufen! oder giebt ſie ſich freiwillig?“ — Amalie ſahe ihn mit gerührtem Blicken an, ohne das Wort finden zu können das ihr jetzt nicht verletzt hätte. War doch auch ſie durch Alice verſtört worden, ihre bewegte Seele lag auf ihrem Geſicht, Octavio ſtürzte ihr ganz überwältigt in die Arme,

er konnte nichts ſagen, unter dumpfen Stöhnen riß er ſich endlich los, floh aus dem Zimmer und verſchloß ſich in dem ſeinen.

Unglücklicher! ſeufzte Amalie, und doch! er kann weinen! ſein Herz lernt ſich endlich wieder verſtehen, es empfindet noch wie ehemals, die heißeſten Schmerzen der Liebe ſind Balſam gegen die bleierne Laſt herber Gleichgültigkeit. Hier hat das Geſchick entſchieden, hier iſt nichts mehr zu erwarten, nichts zu ändern! Aber Ida! —

Beklommen, faſt unwillig, nahm ſie den Brief wieder auf. Die letzten Zeilen lauteten:

„Und mitten durch dies Labyrinth führt ein ganz natürlicher, einfacher Weg. Wirſt Du anſtehen ihn Dein Kind gehen zu heißen, wenn Friede und Stille ſein Ziel iſt? Mylord Eduard, von dem Du wiſſen wirſt, deſſen eiſerne Schickſalsketten der Himmel zu rechter Zeit ſprengte, den Natur und Verhältniſſe mit allem Wünſchenswerthen begabten, der ein Herz hat das Deiner Ida zu verſtehen, der ſie liebt mit der zarteſten, wie der wärmſten Liebe, der will

der muß ihr Retter sein. Zu bescheiden, sich selbst einen allzu lieben Wunsch auszusprechen, wird Eduards Freund der Dollmetscher seines keusch verhüllten Innern. Graf Alphans spricht für ihn, er hat sich eröffnet, er lebt nur in dem Gedanken den edlen Unglücklichen endlich für ein Daseyn voll trüber Opfer entschädigt zu sehen. Wir beide sind einig. Tritt Du auch in unsern Bund, sei Du dessen mächtigstes Werkzeug, entziehe Ida so den Schlingen, die geheimnißvolle Mächte in ihren Weg legten, aber sei schnell, Uebermorgen gehen wir von hier fort nach dem Jagdschlosse. Der Lord folgt uns dahin. Laß Ida's Schicksal entschieden sein, ehe die große Katastrophe hereinbricht die vielleicht alles über einander wirft, alle Bande zerreißt, durch die sich jetzt noch das Wiedersprechende vermitteln läßt. Amalie, Du bist so klug, und weiser als ich, doch ich fürchte zu weise um die Thorheit einer thörigen Welt zu verstehen. Bedenke es, das Herz das stets unter einem Gewebe feingesponnener Täuschungen schlägt, will bewacht und zu rechter Zeit

frei gemacht ſein, ſonſt erſtickt es, und der Menſch ſtirbt hin wie eine welke Blume der man den Lebensſaft entzog. Vertraue weniger Grundſätzen die Dich leiten, ohne doch die einzigen Führer Andrer ſein zu können, gehe auf Dein Gefühl zurück, das, ich wette, in dieſem Augenblick all meine Unruhe theilt, fürchte die Stimme der Natur, und ſetze ihr die der Klugheit entgegen. Ich, für mein Theil, werde nicht eher ruhig ſein, bis ich Ida mit Eduard vor dem Traualtar ſehe. Mit dieſem Wunſch, deſſen Erfüllung mein heißes Gebet iſt, ſchließe ich die lange Epiſtel die, Dich raſch zur That drängen mögen."

Unbeſonnene! rief Amalie, das Blatt an die Seite legend, was wagſt Du vom Himmel zu erflehen! Und ich ſollte auch, wie in dunkler, wüſter Einöde, nach dem Erſten, Beſten Aeußerlichen greifen und mich mit meinen höchſten Erwartungen daran hängen, als gebe es keinen tiefern Anker in der Noth und keinen Hoffnungsſtern am Himmel!

Sie ſann einige Augenblicke nach, dann

ſagte ſie, ſich beruhigend: nun Ida wird ja ſelbſt ſchreiben und ich werde ſchnell empfinden was ich ihr dann zu ſagen habe.

Sechſtes Kapitel.

Es war keine kleine Aufgabe für Amalien ſo zwiſchen menſchlicher Bangigkeit und höherem Vertrauen, zwiſchen der Pein etwas thun zu müſſen und dem Gefühle nichts thun zu dürfen, die Ruhe zu bewahren, welche zum Erwarten und Stillbleiben fähig macht.

Zudem war Octavio auch nicht geeignet ſie zu erheben. Der Schmerz in dieſem, zuerſt von etwas kränklicher, ſodann von ſteifer unlenkſamer Natur, wirkte, ängſtigend zurück, und höchſt unbequem ſtritten Theilnahme und Ermüdung in ſeiner Nähe mit einander. Dies Herz, in welchem die Treue ſelbſt ein unfreundliches Anſehen hatte, ertrug den Riß des letzten Fadens nicht, der ihn an den Morgentraum des Daſeyns ſo lange gefeſſelt hielt. Er erlag. Ein

Fieber, wild und brennend wie ſein verſtörtes Innere, brach die ſtorre Kraft zuſammen, und feſſelte mit angſtvoll getheilten Herzen Amalien an ſein Lager.

In dieſer höchſt qualvollen Zeit fällt der folgende Briefwechſel, welcher zuerſt mit Ida's Tagebuch während ihres Aufenthaltes auf dem Jagdſchloſſe, beginnt. Der von da durchaus verwickelte Gang der Ereigniſſe läßt ſich nur durch unmittelbare Einblicke in die zuſammenſchießende Fäden des Gewebes, ruhig und klar begleiten. Deshalb mögen ſich dieſe, wie das Geſchick ſie angelegt, hier fortſpinnen.

Den 10ten Auguſt.

Ein häßlicher Gebirgsnebel hatte uns den ſchönſten Morgen verdorben. Wir fuhren wie durch eine Wolke. Ein jäher Abhang führte in das Thal. Wir mußten da hinunter. Der Wagen hielt, es wurden Hemmſchuhe angelegt. Die Leute redeten ſo viel darüber und thaten ſo geſchäftig, daß ich im Herzen etwas unruhig ward. Der Herzog, welcher zu Pferde war, nahete uns hier, und voll zarter Aufmerkſam-

keit fragte er die Prinzeſſin: ob ſie es vorziehe ſich hinab tragen zu laſſen, doch ſie kennt, oder hat doch das Anſehen, keine Bangigkeit zu kennen, und lachte deshalb, wie mich dünkt, mit mehr Eitelkeit als Dank für die unermüdliche Sorge des Bruders. Dieſer ſahe hierauf tiefer in den Wagen hinein, und zu mir gewendet, ſagte er liebreich: Aber das Fräulein hier, hat ſie auch ſo viel Muth? Ich ſchämte mich vor der Prinzeſſin, auch ſcheuete ich wohl mit Recht durch irgend eine Abſonderung Aufmerkſamkeit zu erregen. Ich fürchte, ich habe Urſach Blicken und Forſchgier Andrer die gröſßte Beſonnenheit entgegen zu ſtellen. Gott weiß, was man davon hat oder damit will, mich ſo prüfend zu beachten, aber ich empfinde oft den Druck davon ohne weder Veranlaſſung noch Zweck einzuſehen. Aus dieſem Grunde blieb ich auf meinem Platze, und fand auch keine Urſach es zu bereuen, denn den ſteilen Felsweg hinunter, kamen wir in den allerſchönſten Buchenhain, durch deſſen breite, auf groſßartige Weiſe ausgehauene Alleen, wir zuletzt immer tiefer, wie in einem ver-

zauberten Hain, in die dunkelſten Waldſchatten hinein geriethen. Und mitten unter den ſchwarzen Föhren, liegt das weiße Marmorſchloß auf einer Anhöhe, welche von der andern Seite dem Blick die hellſte und mannichfachſte Ausſicht über das reich bebauete Thal, über Wieſen und Landſeen eröffnet.

Es war hoher Mittag! voller Sonnenglanz ergoß ſich auf die Gegend, als wir das Schloß ſcheinbar ſeitwärts liegen laſſend, durch eine Waldſchluft plötzlich von der freien Seite die ſchön geſchweifte Rampe hinauf fuhren, und Mauern und Säulen, der Blumenanger und die ſanftgrünen Wieſen, alles wie unter einem Silbernetz, ſo flimmernd und ſo durchſichtig vor uns lagen.

Das Gebäude iſt erſt unter dieſem Herzoge im italiäniſchen Styl errichtet. Der Eindruck war mir neu. Ich kann nicht ſagen was mir beſonders dabei auffiel, aber meine Freude war von ſeltſamer Rührung begleitet. Mir wird oft ſo weich bei dem unerwarteten Anblick von etwas recht Schönem.

Bei unſerm Eintritt ward der Prinzeſſin die Ankunft der Markgräfin Charlotte und ihrer Nichte Eliſabeth gemeldet, die vor uns hier eintrafen. Wir begaben uns ſogleich auf ihre Kammern. Die Markgräfin ließ aber nur die Prinzeſſin zu ſich ein, ich blieb in dem Vorgemach allein zurück, da die andern Damen mit ihrem Anzuge beſchäftigt waren. Ich hatte Zeit durch die hohen, nach der Rampe hinaus gehenden Fenſter den wunderbaren Reichthum der weiten, herrlichen Landſchaft zu überſchauen. Unter mehreren Städten und Dörfern im Umkreiſe vieler Meilen, liegt eins mit einer ſo hübſchen weißen Kirche im Vorgrunde an einem See, recht wie man wohl auf Gemälden die Ebnen durchſchnitten ſieht, mehrere Mühlen ſtehen daneben, ein weicher Südwind trieb ſie in raſchen Schwingungen umher, es war, als theile ſich die Bewegung dem Ganzen mit, alles bekam ſolch ein Anſehen von Leben und Regſamkeit, das recht ſeltſam gegen die melancholiſche Waldſtille jener andern Seite abſtach, die ich jetzt zwar nicht ſehen konnte, die mir

gleichwohl ſo nahe lag und ſo ernſte Gedanken gegeben hatte.

Der Herzog ging durch das Zimmer. Er ſahe mich, und trat einen Augenblick zu mir heran. Ich könnte denken, ſagte er, meinen Blick in die Weite hin begleitend, ich ſei hier im Süden, ſo frei, duftig und hell, ſo warm und farbig geſtaltet ſich alles. Sehen Sie, fuhr er fort, der weite Horizont, die Klarheit der Ferne, das eigne bläulich Durchſichtige der Atmoſphäre, die Waſſerſpiegel, die üppige Vegetation, und weiterhin die Heerſtraße an den Wein umrankten Hügeln hinlaufend, das Auge umfaßt ſo vieles, auch was es nicht ſieht, und ahndend fühlt es eine Unendlichkeit im Schimmer verſchmelzender Lichter. Er hatte das Fenſter geöffnet, in ſeinen Mienen malte ſich ſtiller, ruhiger Genuß des eben Empfundenen ab. Wahrhaftig, ſagte er, es thut dem Menſchen gut ſich ſo hinein zu werfen in das allgemeine Treiben des Lebens und der Natur! Das Herz dehnt ſich in der Weite des Daſeyns, man verliert ſich aus dem Auge, indeß Abſonderung und

Einſamkeit das eigne Innere heraushebend berühren, und Sehnſucht oder ſchlafende Schmerzen wecken. Und doch, entgegnete ich, thut ſtille Sammlung dem Herzen oft ſo Noth! Das empfanden Ihr Durchlaucht auch wohl, als Sie dieſen angenehmen Wohnſitz, zur Hälfte wenigſtens, tiefſinniger Abgeſchiedenheit weiheten. Sie legen mir gütig wie immer, lächelte er, eine ſinnvollere Abſicht bei der Wahl des Lokales unter, als ich mir wirklich bewußt bin. Es war Ihnen vorbehalten mir das Gefühl, was mich vielleicht leitete, verſtändlich zu machen. Man ſagt, fuhr er heiter fort, die äußern Schöpfungen der Fürſten, in Bau- und Gartenanlagen ſeien der individuellſte Abdruck ihres Innern. Glücklich! ſehr glücklich! ſetzte er hinzu, fände ich mich hier ganz wieder, und wäre das Bedürfniß nach ungehemmter Wechſelwirken innerer Sammlung und friſcher, lebendiger Hingebung das Vorherſchende in mir!

Ich empfand die innigſte Achtung für den liebenswürdigen Mann, der ſich ſo offen in ſeinen liebſten Freuden zu prüfen wagt, und ſo

konnte ich es ihm auch wohl ſagen, daß ich ſicher ſei, er werde ſich nie an irgend etwas in der Welt haltungslos verlieren. Liebe Freundin! rief er aus, indem er ſeine Hand vertraulich auf die meine legte, das Verlieren iſt nicht das Schlimmſte was dem Menſchen droht, man findet ſich oft ganz neu, ganz anders, beſſer wieder, aber das ſtete Haben und Halten, Beſehen und Ergründen, es macht ſo eng, ſo eitel und ſo unbillig! Gewiß, iſt etwas ſchwierig, ſo iſt es hier die rechte Mittelſtraße zu finden. Ich weiß wohl, verſicherte er treuherzig, ich ſchlage alle Augenblicke einmal über.

Er ſahe mich hierbei, halb lächelnd halb nachdenklich an. Mir ſchien, als bewege ihn irgend eine Sorge, doch wie ſich losreißend rief er, als jetzt die Stimme der Markgräfin im Nebenzimmer laut ward, ei Gott, die Tante! die Tante! Schon halb im Gehen warf er noch einen Blick durch das Fenſter, und mit einem Perſpectiv, das er in Händen hielt, nach dem Rebenhügeln zeigend, flüſterte er eilig: dort wo

der Weg ſich ſo weißlich an der Wieſe ſchlängelt, müſſen morgen die Prinzen her kommen. Sie werden in dem rothen Häuschen, rechts beim See abtreten, und uns unter dem Haufen vieler andrer Jäger im Walde auf der Jagd treffen. Mir ſchlägt das Herz vor Ungeduld, ſetzte er mit ſehr lebhafter Pantomime hinzu, wie ſich das alles machen, wie es enden wird!

Mir iſt dies Spiel, ich weiß ſelbſt nicht warum? verdrüßlich, und jedesmal wenn ich davon höre, habe ich Mühe mein innres Widerſtreben zu verbergen. Was will man da noch den Effekt erproben, wenn alles ſchwarz auf weiß abgemacht, beſtätigt und durch gegenſeitiges Wort verſiegelt da ſteht? Und ganz unleidlich iſt mir das Vorhaben der Prinzeſſinnen! In eben dieſem rothen Häuschen wollen ſie in Männertracht ebenfalls als Jäger verkleidet, den Blick wie das Vorgefühl der Fürſten auf die Probe ſtellen, oder doch wenigſtens die Liſt der Ueberraſchung zu Schanden machen. Viele vom Hofe, im Geheimniß verflochten, begleiten ſie dahin. Ich kann mich nicht dazu verſtehen!

Die Markgräfin ſahe mich heute, auf mein wiederholtes Weigern ſo ernſthaft an, ich fürchte, ſie zürne mir deshalb, doch ſagte ſie nach einer Weile: ich kann ſie darum nicht tadeln, wenn Ihr Gefühl ſo iſt.

Sie iſt eine hohe, ernſte Frau, von wenig Worten, doch vermiſſe ich dieſe nicht bei ihr. Sie giebt mir durch ihr Anſehen viel zu denken. Ihr Blick iſt ſo beachtend, ſo ſinnvoll prüfend, ob er gleich weder bei Menſchen noch Dingen lange verweilt. Es iſt eben nur ein Blick, aber er faßt ſo beſtimmt. Man empfindet das.

Ihre Geſtalt iſt nicht ſchön, ſie ſcheint früh gealtert, die Züge ſind hager und bleich, doch hat die ganze Erſcheinung etwas ſehr Anziehendes für mich. Ich bin gern in ihrer Nähe. Der Ton ihrer Stimme, obgleich von geringer Modulation, ergreift mich in ſeiner eigenen metallenen Tiefe, wodurch die einfachen Worte einen beſonders vornehmen Klang und eindringliche Bedeutung gewinnen. So glaubt man ſich ſtets ausgezeichnet, wenn ſie einem anredet

und bei Namen nennet. Es iſt, als ſpräche die Seele allein, man ſieht auch kaum die Lippen ſich bewegen.

Auffallend iſt es mir, daß ſie auf Wenige dieſen vortheilhaften Eindruck macht. Man verſagt ihr freilich eine gewiſſe Achtung nicht, die Rang und würdiges Alter allein ſchon heiſchen, doch ſucht und ſieht man eben nichts Beſonderes in ihr, und ſichtlich ſtört ſie Prinzeſſin Henriette, die weder Anklang noch Widerſpruch in ihrer Tante findet.

Ich weiß in Allem nicht, wo die geträumte Luſt, die man ſo ſorgſam vorbereitet, mit der man uns hierher gelockt, ſich unter ſo verſchiedenen, ſo ungleich zu einander ſtehenden Menſchen, einfinden ſoll! Denn ſchon allein würde mir die junge Prinzeſſin Eliſabeth ein Hinderniß dünken. Im Innern wie im Aeußern unentwickelt, iſt dieſe von ſo ſeltſam ſchüchterner Lebhaftigkeit, daß man ſie nur wild aufblitzen oder ganz verſtummen ſieht. Mit dem Herzoge iſt ſie auf dem aller feierlichſt gemeſſenſtem Fuß, ſeine Gegenwart ängſtet ſie augenſchein-

lich, und nur unter wechſelnder Geſichtsfarbe, und innrem Zittern der Muskeln, erwiedert ſie ſeine freundliche Anrede, doch giebt ſie viel auf ihn und weiß ſich was damit, daß er ihr Vater iſt. Die Heirath freuet ſie ſehr, und kindiſch bis zur Ermüdung redet ſie vom Fürſten, zeigt ſein Bild, und fragt jedermann, ob es nicht tauſendmal hübſcher, als das des Bruders ſei? Mich ängſtigt ſie mit ganz beſonderer Gunſt. Stets hat ſie mir, troß unſerer jungen Bekanntſchaft, etwas zu entdecken, ich muß ihr dann in irgend ein entlegenes Zimmer, oder gar in den Garten folgen, und unzerreißbar iſt alsdann der Faden ganz leerer, bedeutungsloſer Erzählungen. In ihrer ſchwatzhaften Laune rührt ſie alles wie einen Brei durcheinander. Man hat Mühe auch nur ſcheinbar da mit hindurch zu kommen. Doch glücklich, redete ſie nur von ſich! Allein das Schlimmſte iſt, wenn es ihr ankommt, ſich über andere auszulaſſen und Bemerkungen und Folgerungen anzuſtellen. Sie ſpricht alles ſo zum Erſchrecken deutlich aus, und hat ſo dreiſte, verletzende Worte?

Ich

Ich bin gewiß, ſie kann, ohne es zu wollen, die gröſste Spannung, Mißtrauen, Unruhe und Verdruß in einem Kreiſe erzeugen, in welchem ſie ſich eine Zeitlang gedankenlos hin und her bewegt. Mir hat ſie ſchon den ganzen heutigen Abend verdorben, und mit wahrem Aerger denke ich noch daran, wie ſie mich, beim Eintritte des Lords, über mein plötzliches Erröthen necken und Anlaß zu ſehr ungeſchickten Spöttereien geben durfte.

Ich habe mich nachdem angelegentlich gefragt: weshalb ich denn erröthet ſei? und immer fand ich die Urſach mehr außer mir, als in mir. Denn, als wir unter einem Zelte auf der Wieſe jenſeit bei vielen Lampen Abends zur Tafel ſaßen, und ich, der fürſtlichen Familie gegenüber, ganz in Gedanken mit der Gabel nichts bedeutende Züge auf den Teller ſchrieb, erſchrack ich unwillkührlich, als der Lord, ſo ſpät noch angekommen, vom Hofmarſchall hereingeführt ward. Die Markgräfin ſahe mich, mit ihrem flüchtig erfaſſenden Blicken, an, und auch der Herzog warf ſchnell, ſo wie mir's

ſchien, mehr unwillkührlich, als mit Abſicht, die Augen zu mir hin. Ich fühlte mich beengt, das Blut ſtieg mir in's Geſicht und immer röther mußte ich werden, als Prinzeſſin Eliſabeth erſt leiſe in der vorgehaltenen Serviette kicherte, darauf aber ohne Rückhalt losbrach, mir zuwinkte, mit ganz unzweideutigen Zeichen auf den Angekommenen wies, ihr Glas an die Lippen ſetzte und die Geſundheit aller hier befindlichen Bräute trank.

Mir that's im Herzen wehe, durch ſo viel Unbeſcheidenheit bedrängt, den innigen Gruß des armen Freundes befangen, ja faſt kalt erwiedert zu haben, und ſchelten mußte ich mich, als er nun zwiſchen Fremden ſeinen Platz findend, ſo blaß und düſter, ſo verlaſſen ſo einſam da ſaß. Iſt es auch recht in ſolchem Maaße durch Andere beſtimmt, den beſten Menſchen wehe zu thun.

Den 14ten Auguſt.

Wie viel habe ich mir, und der geliebten Mutter, der dieſe Blätter doch im Grunde mehr als der eigenen Erinnerung beſtimmt ſind,

zurückzurufen! Drei Tage! Und gleichwohl wo fange ich an? Iſt es doch ſo bunt in mir wie in dieſem ſeltſamen, abentheuerlichem Schlafe! Oft habe ich Jahre verlebt, in denen mir eben nichts bemerkenswerth noch außerordentlich ſchien. Ich konnte ungehindert zurückſehen, alles lag klar geordnet, einfach hinter mir. Jetzt? — ich verwirre mich im Denken, und deshalb ſchreibe ich's nieder wie mir's kommt.

Ich war unwohl, ein ziemlich ſtarkes Fieber ließ mir die Nacht kein Auge ſchließen. Mir war es lieb, ich hatte einen Grund die Jagd, die Ueberraſchung und Erkennungs-Scenen zu vermeiden. Der Herzog ſchien meiner Kränkheit keinen Glauben beizumeſſen, er ſchickte wiederholt, und ließ nach jeder Viertelſtunde fragen, ob ich die Markgräfin nicht wenigſtens zu Wagen begleiten könne? da er, nachdem was man ihm geſagt, erfahren, die Prinzeſſinnen ſeyen bereits vorausgeritten und warten wohl ſchon auf dem Sammelplatz. Mir unbewußt wieß meine Kammerfrau all' dieſe Sendungen zurück. Sorgſam hatte ſie den leichten

Morgenschlaf gehütet, von dem sie wußte, daß er mir nöthig sei. Als ich nun erwachte, war bereits die ganze Jagdgenossenschaft aufgebrochen, und eine Stille im Schlosse und auf den Höfen, daß ich fast erschrack. Es kam mir so besonders vor, daß ich von allen Bekannten getrennt, wie ausgesetzt in den weiten, feenartigen Gemächern zurückgeblieben war. Vielleicht auch, daß noch eine kleine Fieberwallung meine Phantasie spannte, genug mir ward bange hier. Ich durchlief mehrere Zimmer, in der Hoffnung die Gräfin oder Alice würden sich vielleicht von der frühen Morgenfahrt ausgeschlossen haben. Wie ich nun so von der unheimlichen Oede geängstet, fast flüchtend von einer Thür in die andere trete, komme ich in ein Cabinet, dessen Fenster Ausgänge nach der Waldseite bilden. Hier war ich noch nie gewesen. Ich sahe mich überrascht um. Die grauen Marmorwände, mit einzelnen heiligen Bildern sparsam verziert, der einsame Sitz im Hintergrunde, der Tisch davor, fast wie ein Altar gebildet, die an dem Panel umherlaufende Büs

cher-Schränke, und vollends der Blick in die dunkle Schluft, die Föhrenſchatten und zwiſchen durch die Mauerſpitzen eines verfallenen an den Rücken des Berges angelehnten Gebäudes, alles kündete hier den Ernſt, die Sammlung und zurückgezogene Stille an. Ich trat näher an die Scheibenthür. Wunderbar wogten die Wipfel der Bäume in verſchiedener Abſtufung bis zur Tiefe hinunter! Die Luft ſauſte, ſo leiſe hin und her bewegend, mit tiefſinnigem Geflüſter durchhin, das Rauſchen der melancholiſchen Föhren zieht mich immer unendlich an. Ich ſtand in der Thür, doch faſt wäre ich erſchrocken, davon gelaufen, hätte mich Neugier nicht, und auch wohl Bewunderung in unſchlüſſigem Schwanken gefeſſelt. Gegen mir über ſahe ich auf einem Felszacken neben dem alten Gemäuer einen Mann in Jagdkleidung ſitzen, den Mantel halb zurückgeſchlagen, mit dem freien Arm auf ſein Gewehr geſtützt, den Kopf gehoben, als erwarte er etwas, beſchwichtigte er den großen an ihm aufſpringenden Hund, der ſichtlich weiter wollte. Von fern glaubte

ich Hörner und den Lärm der Jäger zu unterscheiden, auch war mir's als hörte ich Pferde ſchnaufen. Der Fremde ſchien aufmerkſam, eine Stimme rief durch das Dickigt, jener wandte den Kopf, und mich erblickend, rief er: ha! ſprang auf, und den Mantel abgeworfen, flog er jener Seite den Pfad hinunter und war im Augenblick, durch Buſch und Zweige dringend, der Thüre nahe, als ich die Stimmen der Prinzeſſinnen im Nebenzimmer hörte, und eilend zu dieſen flog, indeß mein unbekannter Verfolger mich vergebens einzuholen ſtrebte. Ich hörte im Hineintreten Prinzeſſin Henriette einer ihrer Frauen zurufen: Alles war vergebens! das Ohngefähr hat einen Strich durch unſre Berechnungen gemacht. Die Fürſten kamen auf andern Wege und lauerten im Walde, bis die Jagd begann. Doch ſchnell durch ihre Späher unterrichtet, daß wir nicht im Gefolge des Herzogs ſeien, wandten ſie ſich zum Schloß zurück, und ſinnen nun, wie ſie uns überfallen können. Simon, der ſchlaue Knabe, hat das alles ausgewittert und uns verſtohlen, durch unbeſuchte

Wege hierher gebracht. So, ſetzte ſie ein wenig ärgerlich hinzu, iſt jedwedem unter uns der Spaß verdorben, und wir alle ſehen uns auf gleiche Weiſe angeführt.

Ich wollte mich ihr nahen, als eine fremde Stimme hinter mir ſagte: es iſt umſonſt! Sie können mich nicht täuſchen, ich weiß zu gut daß Sie es ſind. Die Prinzeſſinnen auf dieſe Worte zu mir hingewendet und ſchnell den Zuſammenhang wie den Fürſten erkennend, winkte mir, das Mißverſtändniß nicht zu löſen. Beide noch in ihrer Verkleidung, von der Hitze und den angeſtrengten Ritt entſtellt lieſen eben nicht Gefahr erkannt zu werden, und ſo geſchahe es denn, daß Fürſt Maximilian, faſt heftig meine Hand ergriff, und mit großer Zuverſicht rief: wahrhaftig! ich habe ſie ſogleich erkannt!

Mich ängſtete dies trügeriſche Spiel unbeſchreiblich. Der Thränen nahe, bereuete ich es tauſendmal in jenes Unglückszimmer hinein gerathen zu ſein, denn wie es mich verlegen machte dem Fürſten ſo gegenüber zu ſtehen, ſo empörte es andrer Seits mein Selbſtgefühl, ihm nicht

für das zu gelten, was ich war, und den Prinzeſſinnen gar zu einem Schauſpiel dienen zu müſſen. Es war deshalb wohl ein wenig Stolz, was mich empfindlich ſagen ließ: Ich zeigte mich noch immer wie ich bin, und liebe es ſehr mich als mich ſelber zu behaupten. Doch er, meinen Worten einen ganz andern Sinn gebend, fiel augenblicklich ein: ich weiß, wohin Sie deuten, doch ward Ihnen die ſchuldloſe Liſt verrathen, durch die mein Bruder und ich, unerkannt ein paar unbewachte Augenblicke hindurch die Annäherung der Herzen im Geheim feiern wollten, ſo geben Sie's dem jähen Eindruck Ihres Anblick's Schuld, wenn ich, über Plan und Verſprechen hinausgeriſſen, aus der Rolle fiel. Ich bin zudem zum Rollenſpielen nicht gemacht, und beim Himmel! jetzt iſt es auch der Augenblick nicht dazu.

Mit klopfendem Herzen ſahe ich eine ſehr düſtere Wolke auf der Stirn meiner Prinzeſſin aufſteigen, und faſt zu ſchmerzlich ward meine Lage als Fürſt Maximilian meine beiden Hände mit der Miene eines Eroberers ergriff, dem

man ſein Recht weder ſtreitig machen noch ſich ihm entziehen kann. Nein, rief er, mir iſt ſehr ernſt zu Muthe und um die Welt möchte ich hier nicht mit dem Heiligſten getändelt ſehen.

War es Beſtürzung oder Unfähigkeit die eigne Würde bewahrend, hier wieder einzulenken was die Zunge der Prinzeſſin gefeſſelt hielt? und es ſo, ſo weit kommen ließ? ich aber hielt mich hier nicht länger: So, rief ich, laſſen Sie ſich denn durch keine Tändelei bethören, ich ſchwör's ich bin nicht — Um's Himmelswillen, flüſterte der Oberſt hier plötzlich eintretend, mein Prinz, Sie ſind im Irthum — Dieſe Dame — O, ich verſtehe, lächelte der Fürſt, Sie waren es ja immer der mich — Es lag auf ſeiner Lippe: der mich durch falſche Schilderungen irre führte, — ich hörte es kommen — doch der Oberſt rief ſchlau dazwiſchen — So ſehen Sie ſich doch um, Ihr Durchlaucht waren ſich ſo harter Prüfung nicht gewärtig — der ſchöne Jäger dort, erkennen Sie — Ein Blick überführte den Fürſten von der Wahrheit. Ich ſahe ihn raſch zuſammenzucken, doch feſt und

voll listiger Galanterie, sagte er, der Prinzessin höflich nahend: So habe ich doch den Sieg davon getragen? Sie wähnten mich im Irrthum, indeß Sie es waren. Doch soll der Scharfsinn meines Bruders sich an demselben Prüfstein offenbaren, so muß ich für ihn um Schonung bitten, er hat ein kurz Gesicht und könnte leicht wirklich getäuscht werden. Darauf der Prinzessin den Arm gebend, setzte er zu mir gewendet, mit solcher Würde und Anmuth, daß ich geblendet die Augen niederschlug, hinzu: Sie mein Fräulein hätten mich beinahe aus aller Fassung gebracht, in Ihnen ist so viel Wahrheit, daß Sie die Lüge selbst entwaffnen.

Beide gingen an mir vorbei. Prinzessin Elisabeth lief laut lachend, und wiederholt ausrufend, das war der hübscheste Spaß den ich je erlebte, hinter drein. Der Oberst und ich folgten. Er berührte den ganzen Vorgang nicht, und niemand that auch desselben weiter im Laufe des Tages Erwähnung. Ich mußte gleichwohl unaufhörlich daran denken, und segnete mein

Unwohlſein, das mich vor der gewohnten Zeit in meinem Zimmer zu gehen erlaubte.

Des andern Morgens beſuchte mich ſogleich Alice. Sie ſchien zu meiner großen Freude in völliger Unwiſſenheit über alles was vorgefallen war. Ihre Seele iſt zudem von etwas ganz Anderm erfüllt. Die fieberhafte Sorge um Victorins Liebe läßt ſie nicht ruhen. Fanny, welche hier in der Nähe auf einem hübſchen Landſitze einen Theil der Badegeſellſchaft um ſich verſammelte, und gern von jedes Mannes Lippen ihr Lob erſchallen hörte, lockte, unbedachtſam wie in allem, auch Victorin zu ſich herüber, und dankt es nun wohl ſeiner Fürſprache, daß ſie Zutritt im Schloß gewann. Das kleine Spiel der Eitelkeit, wenn's eines iſt, ſetzt Alice außer Faſſung. Voll tragiſchem Ernſtes eröffnet ſie ſich ſelbſt einen Quell unſäglicher Leiden und erbittert einmal wieder den allzu oft verletzten Victorin. Sie fühlt das, und zugleich, wie ſolche Eiferſüchteleien ihr nicht mehr kleiden, und das Lächerliche hiervon die Spannung zwiſchen ihr und ihrem Mann vermehren. Der

Kampf, der sie so hin und wieder wirft, trieb sie denn auch zu mir. In ihrer schwarzen Laune, die sich sogleich auf alles außer ihr ergießt, ließ sie sich sehr heftig über Glück, Liebe und Leben aus, und beschwor mich bei Zeiten eine Freistatt für kommende Stürme in einer vernünftigen Ehe, wie sie sagte, zu suchen. Sie nannte mir Eduard, und eröffnete mir, daß Graf Alphans bereits die Wünsche des Lords gegen sie auszusprechen wagte. Die Wünsche des Lords! wiederholte ich. Nein, gute Alice, der, hegte er auch solche wie Sie in ihm vorausetzen, ließ sie doch sicher gegen niemand laut werden. Zum zweitenmal wird Eduard keine Unvorsichtigkeit begehen. So meinen Sie, fiel Alice mit seltsam forschendem Blicke ein, es sei Gefahr dabei, Ihnen Herz und Hand zu bieten? Den Grund dazu müssen Sie doch in sich selber finden.

Ich fühlte mich recht unangenehm durch diese Worte aufgestört. Doch sammelte ich mich bald. Ich denke, entgegnete ich, ein tiefer Mensch wie der Lord wolle ganz verstanden,

ganz ergriffen werden, und unbedachtsam sei es, auf ein ohngefähr Berühren der Gefühle sein Lebensglück bauen zu wollen.

Alice schwieg. Sie hatte den Kopf in die aufgestemmte Hand gelegt, die schattend Stirn und Augen barg. Ich verstehe, sagte sie nach einer Weile, was Sie meinen, was Sie wollen. Ein andres Wesen ganz ergreifen! — Mein Kind! es klingt sehr schön, aber was hat man denn am Ende davon. Seh'n Sie, der Victorin entgeht mir in keinem Blick, in keinem Athemzug, ich weiß was er denken will ehe er es noch ahndet, aber was kommt dabei heraus, wenn man nicht wieder verstanden wird? wenn Sorge und Schmerz, umsonst bekämpft, im Innern wühlen und die geliebte Seele kein leises Mitempfinden spürt? — Glauben Sie mir Ida, so etwas ist stets einseitig, und träfe sich's einmal, daß zwei Menschen einander in jedem Augenblicke ihres Daseyns fänden, so tritt die Welt dazwischen, die duldet nichts Vollkommenes. Deshalb retten Sie sich, wenn es leidlich geht, auf die nächste ruhige Stelle, die

ſich darbietet! Beſſer! ein dürres ſandiges Ufer, als die unabſehbare, tobende Fluth.

Sie war im Zuge mir immer dringender zuzuſetzen, als Victorins Stimme unten im Schloßhofe laut ward. Unruhig trat ſie am Fenſter. Er beſtieg eben ein ſchönes Pferd die Prinzeß auf einem Spazierritt zu begleiten. Das Thier hob und bäumte ſich unter ihm. Auf dem Geſicht der lieben Frau ſpiegelten ſich Sorge und Bewunderung auf ſo rührende Weiſe ab, daß ich das zärtlichſte Mitleid mit ihr fühlen und jene geheimnißvolle Ewigkeit in der Bruſt des Menſchen anſtaunen mußte. Es war ſichtlich, er erſchien ihr noch ſchön wie ehemals, und wie er ſich wendete und hielt, alles dünkte ihr beſonders und voll Anmuth. Welch ein unergründlicher Quell des Lebens muß doch die Liebe ſein! Alice ging auf's neue bezaubert, und faſt verſöhnt, die früheſten und liebſten Erinnerungen verjüngt in ſich aufſteigen zu laſſen.

Es war mir nach Allem was eben jetzt unter uns geſprochen um ſo peinlicher, daß der Lord ſich bei mir melden ließ. Ich durfte ihn

nicht zurück weiſen und doch zitterte ich die Beſtätigung jener ängſtigenden Verkündigung von ſeinen Lippen zu hören. Gewiß, ich mußte mich recht zuſammennehmen, um keine Verlegenheit blicken zu laſſen, doch der offene, unbefangene Eduard ließ mich bald mit innerer Beſchämung jene kleine, ſelbſtiſche Beſorgniß vergeſſen. Mir, wie immer die Hand reichend, und ſie feſt in der ſeinen haltend und ſchüttelnd, ſagte er, ſein: guten Morgen, liebe Miß! als rede er zu einer Verwandte, die mehr noch Wahl als äußere Beſtimmung ihm werth gemacht. Ich bin ſo allein hier, fügte er hinzu, ich mußte ſie aufſuchen. Er ſetzte ſich hierauf ohne weiteres zu mir, durchblätterte einige Bücher, die er auf meinem Tiſche fand, und bei den ſchönen Gebeten und Betrachtungen verweilend, die Baron Erbach mir am Tage der Einſegnung gab, rief er aus: das iſt's! was uns wieder Willen im Leben hält, und weshalb wir uns ſelber halten. Er las mit ſchöner voller Stimme einige von mir unterſtrichene Stellen. Es war als leſe er ſich ſelbſt. Eine beſonders machte ihn nachdenklich,

ſie lautete alſo: „Das Univerſalmittel in gro-
ßen Leiden iſt: gehe zuerſt in Dich hinein, de-
müthige Dich um Deine Dir bekannten und
unbekannten Fehler wegen vor dem Allerrein-
ſten, dann nimm das Leiden unmittelbar aus
der Hand des Allerweiſeſten. Vergiß alle
die Zwiſchenhände, durch die es ging. Ergieb
Dich ganz in die Hand des Beſten und er-
warte mit Zuverſicht von der Liebe des Allmäch-
tigen einen ſeligen Ausgang.“ —

Der Lord legte das Buch wieder auf den
Tiſch. Sein denkendes Gemüth arbeitete eine
Zeitlang über das Geleſene. Er verſank in tie-
fes Schweigen. Mit verſchränkten Armen, et-
was düſter vor ſich hinſehend, blieb er neben
mir ſitzen, ohne ſcheinbaren Antheil an mir zu
nehmen. Mich ſtörte das auch nicht, ich kenne
ihm dieſe Art und Weiſe, und ehre das ſtille
Hingeben an tiefere Gegenſtände ganz beſonders
in ihm. Doch ſchien er es ſich hier faſt ſelbſt
vorzuwerfen. Er fuhr mit der Hand über die
Stirn, und fragte mit einer gewiſſen zerſtreuten
Eilfertigkeit: gefallen Sie ſich hier Miß? in der

Ort

Ort, entgegnete ich, iſt ſchön, die Lage zauberiſch — aber die Menſchen? unterbrach er mich, die Menſchen, ſagen Sie ihnen zu? — Gute Miß, fuhr er ohne meine Antwort abzuwarten fort, man ſpielt hier ein falſches Spiel, und jeder weiß von dem Andern daß er ihn hintergeht, und ſetzt darum nur Liſt gegen Liſt. Mich nahm dieſer ſchnelle Einblick in Verhältniſſe, die ihm zum Theil ganz unbekannt ſein mußten, Wunder, auch hätte ich ihm die Geläufigkeit, ſo aus ſich ſelbſt herauszutreten, kaum zugetrauet. Ich ſagte ihm das, indem ich ſcherzen, hinzuſetzte, er ſelber gehe nicht ehrlich zu Werke, denn ſein abgewandtes Auge, ſein ſchweigſam Vorſichhinſehen ſei nur eine Falle, womit er die Sichergemachten in das Netz ſeiner Wahrnehmungen hineinlocke, ich fange deshalb an ihn zu fürchten. Sie — ſagte er ſchnell, mit ſeltſam verändertem Ton, Sie allenfalls hätten Urſach dazu, wenn ſie es ſcheuen von mir verſtanden zu werden, denn liebe Miß, ich verſtehe nur wen ich empfinde. Und des-

halb, fuhr er nach kurzer Pauſe fort, iſt mir vieles hier ſonnenklar.

Ich kann nicht ſagen was mich in dieſer Aeußerung ſo unendlich verwirrte, ich bin mir's gewiß nicht deutlich bewußt, und es vermehret nur meine innre Angſt darüber nachzudenken. Doch unfähig war ich dem Lord etwas zu erwiedern, als er hier mit Rührung meine Hand faßte, und näher zu mir gebeugt, als wolle er mir ein Geheimniß vertrauen, ſagte: denn wer hier geliebt wird? und wer nicht? das fühle ich auf ein Haar.

War's nun Abſicht oder Ohngefähr, daß er ſogleich auf Fürſt Maximilian überging, ſeine Geſtalt und Weſen lobte, doch die Fügſamkeit mit faſt zu ſcharfen Worten rügte, mit welcher er ein Ehebündniß ſchließe, das ihm für ein ganzes Leben den Zwang auflege, unwahr mit ſich oder der Welt zu ſein.

So ſetzen Sie, fragte ich, mich ein wenig ſammelnd, im anderen Bruder wahrhaftere Neigung für die Braut voraus? oder weshalb überſehen Sie in dieſem was Sie an jenem

mißbilligen. Der ältere Fürſt, erwiederte der Lord, iſt eben nur Regent, dazu ein tapferer Soldat, von keinen andern Anſprüchen als was hierauf Bezug hat. Die jugendliche Braut, ſchickliche Verbindung, Erweiterung ſeines Reiches, das iſt es was er will, er hat's, und iſt zufrieden. Doch wo Aufforderung auf Lebensglück durch höhere Geſinnung und der Ueberzeugung ein Recht darauf zu haben den Wünſchen einen kühneren Flug giebt, wo die Fähigkeit ſie zu erreichen in das Bewußtſein tritt, und der Wille darnach niemals erſtirbt, da iſt es mindeſtens gefährlich, wenn nicht verrätheriſch, die Ruhe des Gewiſſens um eines Aeußerlichen willen auf das Spiel zu ſetzen.

Wenn aber, fiel ich ein, die eine Heirath die Bedingung der andern war, wenn Pflichten gegen das Vaterland, das Stammhaus, den Bruder, die Zuſtimmung verlangten, was, guter Lord, halten Sie alsdann für recht? — Er ſchwieg einige Augenblicke. Ich verſtehe mich nicht auf Fürſtenpolitik, ſagte er finſter, iſt dieſe auch durch Entſagen nicht zu befriedi-

gen, ja denn — er hielt inne. Ein Ausweg bleibt dem Entſchloſſenem immer, rief er haſtig aus, und jedes wird geweihet, wenn es vor dem häßlichſten aller Laſter, dem Betruge, ſchützt.

Er hatte, wie von einem jähen, ſchmerzlichen Gefühle aufgejagt, ſeinen Platz verlaſſen und ging einigemal unruhig das Zimmer auf und nieder. Vergeben Sie, bat er, raſch vor mich hintretend, mein heftiges Aufbrauſen, es giebt Dinge, die nur zu denken mir im Innerſten zuwieder ſind. Ich gab ihm, von Herzen ſein bitteres Gefühl theilend, die Hand. Gute, ſchöne Ida, ſeufzte er. Er ließ meine Hand als habe er nicht die Macht ſie zu halten, aus der ſeinigen gleiten, und wandte ſich tiefſinnig ab; darauf blieb er lange ſchweigend neben mir ſitzen. Eine Bitte, hub er endlich an, habe ich noch an ſie. Welche? guter Lord, fragte ich mit einem Ton, der vielleicht eine Aengſtlichkeit verrieth. Keine andere, lächelte er, als die: ſein Sie immer wahr gegen ſich, dann täuſchen Sie ſicher keinen Anderen, doch fuhr

er, meine raſche Zuſicherung verbeugend, fort, üben Sie hier ein billiges Mißtrauen gegen die Millionen Irrlichter, die aus der ſogenannten Vernunft, den menſchlichen Rückſichten, der Sitte und allem was nicht Sie ſelbſt ſind entſpringt. Haben Sie ſtets den Muth ſcharf und klar in ſich hinein zu ſehen, wollen Sie? — Ich war ſo verlegen, daß ich wieder Willen einen Augenblick zögerte. Wie? fragte er ſtaunend, Sie wollen nicht? Sie ziehen es vor in unſicherer Nacht ſchwankend umherzugehen? Koſtet es Ihnen ſo viel den täuſchenden Schleier zu zerreißen? Lieber Himmel! rief ich, voll geheimer Angſt den Vorwurf verdient zu haben, Sie erſchrecken mich! habe ich mich irgendwo unwahr gezeigt? und hätten auch Sie mich verkannt?

Arme Miß! ſeufzte der Lord, ich ängſtige Sie. Soll ich auch Ihre Nähe meiden müſſen! Er ſagte das mit ſo tiefer Trauer in Blick und Mienen, daß ich, auf's Innigſte bewegt, ihm ſchwor: ich halte ihn für meinen wahren Freund, und unſchätzbar ſei mir ſein

Rath. Ja, liebe Miß, sagte er lebhaft, ich bin Ihr wahrer Freund. Dulden Sie mich deshalb in Ihrer Nähe, mir ist da wohl und leicht. Lassen Sie sich, setzte er halb ernst, halb lächelnd hinzu, lassen Sie sich auch nicht bange machen. Trauen Sie mir nur immer unbedingt. Der aus sich selbst verbannte Eduard, findet nur noch in dem Glück der Freunde seine Heimath! —

Er blieb hierauf noch lange bei mir. Seine Unterhaltung war gesetzt und ruhig. Er sprach viel über Prinzessin Henriette, die er in vieler Hinsicht als eine seltene, ja große Frau besonders schätzt. Doch hält er es nicht gut, daß ich gerade an ihren Hof gekommen sei. Mir thue, sagte er, ihre Art und Weise, wehe, und störe mich allzu oft in mir selber auf. Den Herzog nennt er eine schöne Seele voll Zartgefühl, doch von allzuweicher Beimischung um jemals kühn vor andern zu erscheinen und diese durch Uebermacht fürstlicher Natur abhängig zu erhalten, weshalb sich viel Unglückliches bis in sein eigen Haus eingeschlichen habe. Ich fühlte

das und mußte denken, warum Fürſt Maximilian nicht ſein Sohn oder Erbe ſei? — Er ſcheint mir alles zu beſitzen was jenem fehlt. Der Lord ſahe mich in Gedanken und verließ mich bald darauf. Wußte er was ich dachte? — Als ich ſpäterhin bei Tafel erſchien, ſpöttelten einige über meine vermeinte Krankheit, wie ſie ſie nannten, man gab zu verſtehen: es ſei ein guter Vorwand das Zimmer zu hüten. Mehrere, zu denen Alice gehört, ſchienen von des Lords Morgenbeſuch bei mir unterrichtet. Sie neckten mich damit, was mir an ſich ſchon unerträglich fällt, doch peinlicher wird mir's noch dadurch, daß der Hof darauf fußend, ſich ganz das Anſehen giebt, als nehme man meine Verbindung mit dem Lord als eine ausgemachte Sache an. Beſonders läßt Prinzeſſin Henriette, wenn ſie mit mir redet, ſtets etwas Aehnliches, wie in ganz natürlicher Hindeutung, durchklingen, ja alle Beziehungen, in denen ſie meiner Erwähnung thut, erwachſen aus dieſem Grunde. Der Herzog ſelbſt hat ganz das Anſehen, ein Verhältniß, das er mir theuer glaubte

zu begünſtigen, obgleich ich ihn ſeitdem um vieles feierlicher und ernſter mit mir finde. Dafür umarmt mich Alice mal auf mal und nennt mich einen frommen Engel.

Was ſoll das Alles? denkt man mich ſo zu einem Entſchluß zu drängen? — Die Markgräfin ſahe mich geſtern mit Eduard ſprechen. Als dieſer mich verließ, nahete ſie mir, und fragte mit ernſter Güte: iſt es wahr, daß Sie den Lord heirathen? — Mir traten die Thränen in die Augen, ich küßte ihre Hand, indem ich in großer Bewegung ausrief: wenn es wäre, glauben mir Ihr Durchlaucht, ich würde kein Geheimniß daraus machen. Weshalb zwingt mich denn nur ein voreiliges Gerücht einem unglücklichen Menſchen meine Theilnahme zu verſagen, indem es mich in ſchiefe Verhältniſſe zu ihm ſtellt? Die erhabene Frau ſahe mich ſo an, als könne ſie ſich in allen dem nicht recht finden, darauf ſagte ſie: Sie lieben ihn alſo nicht? ich ehre ihn wie einen theuren, edlen Freund, erwiederte ich ſchnell. Sie nickte

mir gütig zu und ging. Wird ſie auch irre an mir? oder was dachte ſie ſonſt? —

Es herrſcht hier ſo viel laute, lärmende Freude! ſo viel Muſik, ſo wilde Spiele, ſolch betäubendes Hinbrauſen der Zeit! Prinzeſſin Henriette erſchien nie unermüdlicher, nie geiſtreicher, ſie ſprudelt über, in launigem Witz und ſcharfen treffenden Einfällen, ihr Auge verräth eine große Anregung der Seele. Doch ſcheinen mir ihre Züge oft geſpannt; ich ſahe ſie mehrmals die Unterlippe zwiſchen die Zähne hineinziehen, was ſie immer thut, wenn ihr Geiſt mit Wiederwärtigem gewaltſam kämpft. Ihre Nichte, die ganz in ihrem Elemente und mit dem kecken, dreiſten Bräutigam ſchon auf recht befreundetem Fuße iſt, vertrauete mir geſtern: die Tante habe den Mißgriff beim Eintritt des Fürſten noch nicht verwunden, und blind müſſe man ſein, wenn man nicht ſehe, daß dieſer zum ſterben in mich verliebt ſei. Mich übergoß es bei den unbeſonnenen Worten eiskalt, ich beſchwor ſie auch, im Scherz ſo etwas nicht zu denken, geſchweige es auszu-

ſprechen. Sie fürchten wohl, ſchrie ſie laut auf, ich werde es dem Lord wiederſagen! Gott behüte! aber mit Fanny lache ich oft zum ſticken darüber.

Wie ſich das alles in einander wirrt! und weshalb ich mit hinein gerathen mußte! Seit ich auch nicht mehr krank ſein darf, wenn ich es gleich wirklich oftmals bin, gehe ich denn auch blind in dem Tumiel fort. Wir haben ein Theater hier. Ein Theil der Truppe kam aus der Reſidenz hierher. Die Stunden die wir dort zubringen ſind mir immer die liebſten. Eduard meidet das Schauſpiel; als ich ihn deshalb befrug, entgegnete er mit ſanftem Lächeln: gute Miß, Alle dürfen nicht Daſſelbe. Es giebt Menſchen, welche nur darauf zu ſehen haben ſich im Gleichgewicht zu erhalten!„ — Der Lord ſcheuet ſo beſonnen jede ſtärkere Anregung des Gefühls, wenn gleichwohl das Geſchick ſeiner Abſicht nicht entgegen käme! Ich weiß es nicht, weshalb mir das Unvermeidliche im Leben ſeit einiger Zeit ſo bedrohlich ſcheint.

Wenn ich ſagen ſollte, wie Fürſt Maximilian ſeit jenem fatalen Augenblick peinlichen Verkennens zu mir ſteht? — ſo wüßte ich es mir ſelbſt und keinem Andern anzugeben. Er thut nicht fremd und nicht bekannt. Ich würde denken, klängen die Worte dem eigenen Ohr nicht allzuſtolz, ſein Weſen bezeichne ſich am beſten wenn man es ehrfurchtsvolles Schweigen nennt, denn ſo viel iſt gewiß, er ſcheuet durch Blick und Mienen, oder ſonſtiges Bezeigen an jene verwirrende Erinnerung zu rühren. Nur geſtern war er anders. Wir tanzten Abends am See. Nichts war geſpart an zauberiſcher Beleuchtung, an Blumenglanz und Duft, die farb'ge Leinewand, auf hohem, mit Laub umwundenen Pfeilern ausgeſpannt, ließ den Blick nach dem Waſſer frei. Die Nacht war ſtill und warm, auf kleinen Kähnen ruderten die Leute zum Zuſchauen aus jenem hübſchen, nahgelegenen Dörfchen heran, und faßten das Ufer, wie in einem Kranze ein. Etwas von ihrer friſchen Fröhlichkeit wehete zu uns herüber. Mir kam es freier, wärmer als

bisher in unserem Kreise vor, der Herzog selbst schien mir von seiner feierlichen Zurückgezogenheit ein wenig nachzulassen. Gütig fragte er nach meinem Befinden, und als ich ihm versichern konnte: mir sei heut ganz besonders wohl, setzte er voll Theilnahme hinzu: Sie thun sich wohl Gewalt an, armes Fräulein — weshalb verhehlen Sie auch Ihren Freunden — Er konnte nicht vollenden, ich stand im Cotillion und plötzlich, mir selbst noch wie ein Traum, flog der Oberst auf mich zu und führte mich dem Fürsten Maximilian entgegen, dieser, als habe er es erwartet, umschlang mich rasch, und flüsterte mit so gepreßtem Athem, als läge etwas recht Schweres auf seiner Brust: Endlich, endlich darf ich es Ihnen sagen, daß ich es nicht vergessen kann, was viel zu heilig für ein Spiel die ernste, tiefste Wahrheit meines Lebens bleibt. O täuschen Sie sich nicht, setzte er schneller, von der Zeit gedrängt, hinzu, so etwas ersinnt kein Ohngefähr, mein böser oder guter Engel — Ich stand auf meinem Platz, er mußte mich hier verlassen. Ich

konnte ihn nicht anſehen, meine Bruſt flog unter ſchnellern Athemzügen, das Herz pochte faſt ſchmerzlich und ſo laut, daß ich es hören konnte — Zum Glück war der Tanz bald zu Ende. Bei Tafel ſagte der Oberſt über meinen Stuhl gelehnt: vergeben Sie ihm und mir! — Er hat gerungen wie ein Held. Gönnen Sie ihm das ſchöne Traumbild in einem neuen Traume zu erfaſſen: — Er war fort. Ich hätte ihm auch wohl nichts erwiedern können.

Ich habe das alles ſorgfältig hierher geſetzt. Ich ſelber wollte es einmal außer mir, genau, ruhig, feſt, anſehen, und denn auch ſoll es die beſte Mutter wiſſen und in ſtiller Seele klar beurtheilen. Beruhigen möge es indeß Sie wie mich, daß ſeitdem ein langer Tag verfloſſen iſt und es wieder wie bis dahin zwiſchen mir und dem Fürſten war. Wie ſollte es auch anders! Das war ein flüchtiger Einfall! Täuſchende Galanterie vielleicht! Jetzt weiß er kaum noch etwas davon. Man ſagt ohnehin, er ſei geübt in feiner Courtoiſie und eben nicht

von allzuengem Gewiſſen ein Spiel damit zu treiben. Alice hat hierüber ein Heer von Anekdoten. Das mag nun wahr ſein oder nicht, ſo weiß ich doch gewiß, daß ihm die unbeſonnenen Worte nicht weiter beſchäftigten. Er war ſeitdem viel heiterer als zuvor, von größerer Zuvorkommenheit gegen die Prinzeſſin, mittheilend gegen Alle, nur gegen mich ſchweigſam und ernſt; dies Letztere könnte mich faſt kränken, dächte ich nicht; es ſei doch anderer Seits wohl gut! —

Den 18ten.

Ein ſtiller, ſchöner Abend hat meine Seele ſo wunderbar gelöſt, und mir ſo helle Gefühle gegeben, daß ich mir die Stunden noch einmal zurückrufen, ſie noch einmal durchleben muß:

Des ewigen Wechſels müde, bedurfte und ſuchte ein jeder Sammlung und Stille. Zudem war der Herzog mit Victorin durch angekommene Couriere beſchäftigt, Prinzeſſin Henriette hatte Briefe zu ſchreiben, die Prinzen beritten die Gegend, ein jeder von uns blieb in ſeinem Zimmer. So kam der Abend heran.

Eine Waſſerfahrt verſammelte endlich alles wieder. Es war, als habe man ſich lange nicht geſehen, die Unterhaltung war friſcher, die Stimmung durchaus leicht und frei, wie die Luft die uns umwehete. Die kleinen Fahrzeuge würden beſtiegen und ruderten ſchnell neben einander hin. Man durchſchnitt ſich gegenſeitig die Bahnen, die luſtigen Schiffer voll rüſtiger Kraft, durch die welche ſie fuhren angefeuert, arbeiteten um die Wette, kleine Segel wurden aufgeſpannt, ein angenehmer Weſtwind trieb die Gondeln pfeilſchnell den See entlang, die Ufer ſchienen neben uns zu tanzen. Endlich öffnete der Wald ſeine tiefe Schatten, der Abend brach völlig herein, über uns funkelten die Sterne, der Mond leuchtete durch das grüne Netz der Blätter. Wir landeten unter Eichen und Buchenwipfeln. Der Mond ſtieg immer höher herauf, es ward hell wie am Tage. Ich hatte das Glück die Markgräfin zu führen, die mich mit vieler Huld zu ſich heranrief. Wir durchſchweiften ſo die ſchönen Waldesufer. Eduard ging mir zur

Seite. Er war ſchweigſam wie immer, doch ſchien ihm wohl zu ſein, er ſahe, ſo oft ich den Blick auf ihn richtete, ſanft und zufrieden aus. Bald geriethen wir tiefer in den Wald hinein. Endlich ſtanden wir neben der Ruine des alten Schloſſes. Es ſieht hier wild und ſchauerlich aus. Der Schutt und das Gerüll morſcher, eingeſtürzter Wände, die verwitterten Mauerzacken, und all' die vornehm geſchmückten Menſchen im Mondenlicht ſo bleich und geiſterartig im Kreiſe umherſtehend, über Vergangenes redend, als beſtehe es noch, es war ſeltſam und doch anziehend. Ein jeder empfand es ſo. Bald ſaßen wir alle nebeneinander gereihet auf Steinen und Baumwurzeln, und ſahen in die tiefe Schluft hinunter, von derem jenſeitigen Höhenrande das neue Schloß mit ſeinen hell angeſtrahlten Fenſtern herüberſieht. —

Wahrhaftig! lachte Prinzeſſin Henriette, wenn ich uns ſo anſehe, möchte ich denken, die ehemaligen Schloßgäſte ſeien in der Geiſterſtunde heraufgeſtiegen, irgend ein Feſt zu feiern.

Wer weiß, bemerkte der Herzog, verſammeln ſie ſich nicht wirklich zu Zeiten hier und ſehen hinüber zu dem neuen Bau und ſeinen Bewohnern. Gott! ſchrie Fanny, wie unmenſchlich, graulich! Die Haut ſchrillt mir ganz zuſammen, ich werde eiskalt. Nein, wie infam! wenn hier wo ich ſitze vielleicht in voriger Nacht ein Geiſt geſeſſen hätte! Alles lachte, Alice ſagte nicht ohne Bosheit, nun ſitzt ein hübſcher Leib hier! Vielleicht ſuchen ſie ſich gegenſeitig! — Man hat, nahm Prinzeſſin Henriette das Wort, wohl eigentlich keine beſtimmte Nachricht, wer der Begründer des verfallenen Gemäuers iſt, und was dieſes in ſeiner früheſten Beſtimmung war? Urſprünglich, entgegnete ihr Bruder, ein römiſches Caſtell, darauf als dieſes geſchleift ward lag der Fleck lange wüſt, bis die ſchöne Jolante, Johann von Jeruſalems Tochter und Gemahlin Kaiſer Friedrich des Zweiten, eine Waldklauſe hier errichten ließ, in welcher ſie ſich, zur Zeit des Kreuzzugs ihres geächteten Gatten, mit ihrem Hofſtaat zurückzog. Dort drüben, ſetzte er, nach

dem Schloſſe zeigend, hinzu, ſagt man, ſtand eine Kapelle, worin auch ihre Gebeine lange Jahre hindurch ruheten, bis ihr Sohn Konrad ſie nach Appulien bringen und bei denen des in Gefangenſchaft geſtorbenen Bruders beiſetzen ließ. Da, wo die hohen Schreibenthüren jetzt ſo im Mondenglanze leuchten, ſoll, wie man behauptet, der Eingang zur Kapelle geweſen ſein, weshalb ich das kleine Gemach, ernſter Sammlung weihend, faſt zellenartig einrichten ließ.

Fürſt Maximilian war hier von ſeinem Sitze aufgeſprungen, er trat ein wenig eilig vor, und ſtarrte mit geſpannten Zügen hin zu den flimmernden Scheiben. Sieh'ſt du Geiſter? fragte der luſtige Philip? Ich träumte von einem, erwiederte jener — Vielleicht ſchimmert das Geſicht der ſchönen Jolante, lachte der Bruder, hinter den Gläſern, und wir halten es für Mondenlicht. — Für Mondenlicht! wiederholte Fürſt Maximilian — Es iſt das ſanfteſte, das ſüßeſte von allen Lichtern! Man dachte ſich ja von je ein ſchönes Frauenbild darunter.

Fromm und keuſch, ſagte der Lord, wie es auch wohl die hohe Jolante war. Und ſtreng und kalt, ſetzte der Fürſt hinzu, indem ſein Blick mich ſchärfer wie ein Pfeil im raſchen Fluge traf.

Prinzeſſin Henriette forderte, der Abendkühle wegen, noch ein Tuch. Ich brachte es ihr, und, es bequemer über ihre Schultern zu werfen, trat ich ein wenig höher auf das Mauerwerk. Herr Gott, kreiſchte Fanny, Sie ſehen auf Ehre aus wie Jolantens Geiſt! ſo übernatürlich weiß, und wie der Mond nun juſt die ganze Figur übergießt und Sie ſo raſend dünn und groß auf dem Steinrande wie Abendluft wanken — nee — ich könnte Krämpfe kriegen vor Angſt. — Prinzeſſin Henriette, welcher man Fannys Gegenwart meiſt immer gegen ihren Willen hier aufdrängt, und der die laute und kleinſtädtiſche Art und Weiſe im höchſten Grade zuwieder iſt, bemerkte nicht ohne Bitterkeit: Leute von ſo biegſamer Phantaſie und überreitzte Nerven thuen beſſer ſich den Täuſchungen der Nacht und Schattenfabeleien nicht

allzuhäufig auszuſetzen. Mir war es nicht ganz klar, ob dieſer Ausfall nicht mehr noch dem Fürſten als Fanny galt. Es iſt doch wunderbar, lenkte indeß die Markgräfin mild und entſchuldigend ein, ich dachte mir die Jolante juſt eben auch unter des Fräuleins Geſtalt. Es liegt in ihrer Familie, fuhr ſie zu mir gewendet fort, daß ſie an alte Königinnen erinnern. Es exiſtirt noch ein Portrait Ihrer Großmutter in altengliſchem Coſtüm, das man ſehr häufig für die Anna Bolain nimmt! Das war des Fräuleins Verwandte? dies Bild? rief Fürſt Maximilian, mein Vater hielt es, als ein Geſchenk des verſtorbenen Herzogs, ſehr werth, ich wußte niemals anders, als es ſei die Königin von England ſelbſt, bis man mir's als ein Portrait bezeichnete, und, wie ich glaubte, von einem Glied der fürſtlichen Familie — Einer Freundin unterbrach ihn die Markgräfin, meiner Freundin ganz beſonders, das war ſie, und hätte verdient — Ich finde es wird kühl! fiel Prinzeſſin Henriette ein, indem ſie aufſtand, ihrer Tante die Hand gebend, ohne

daß Fürſt Maximilian ihr folgte. Dieſer blieb in tiefen Gedanken auf ſeinem Platz, bis ihn der Herzog anrief, worauf er mir in der Zerſtreuung den Arm bot.

Wir gingen ſchweigend den Berg hinunter. Nicht ein Wort kam über des Fürſten Lippen. Jetzt ſtanden wir am Eingange des Cabinettes. Eine Ampel, in deſſen Mitte, war auf Befehl des Herzogs angezündet, man glaubte in eine Kapelle zu treten. Hier! rief der Fürſt, indem er meinen Arm plötzlich fahren ließ. Hier, fiel ſein Bruder, die kichernde kleine Braut zuverſichtlich in's Auge ſehend, ein, könnte man ſich gleich trauen laſſen. Gott behüte! ſagte jener, in dieſen Mauern hat man nur Erſcheinungen aus einer andern Welt, das Leben tritt zurück, der Tod findet allein noch Raum in der Seele.

Der Tod! — Er ſcheint mir ſeitdem ſo mild wie dieſer Abend. Mir iſt, denke ich ihn recht, als ſähe ich Mondenlicht und hörte ſanfte tröſtende Stimmen. Wie ſonderbar! dieſer Blick auf eine andere Welt verſchönt mir mit einemmal die Gegenwart! Ich fühle mich ſo

ruhig, und wenn ich weine, so ist es nur aus ganz unaussprechlicher Seligkeit. Möchte es doch so in mir bleiben! Gott weiß es, ich will nichts als seinen Frieden! —

Den 16ten.

Ein unglückselig Mißverständniß verwirrt mich ganz hier mit den Menschen! Ich bin noch so bewegt! die entsetzlichste Verlegenheit überzieht mein Gesicht mit Flammenröthe! O Gott es war so still in mir! Ich glaubte die letzten Tage sollten mir recht frei und hell verfließen! Ich hatte eben ein schönes Gespräch mit dem Herzoge und Eduard gehabt. Es war sogar keine Spannung unter uns. Die beiden schönen Seelen gaben sich so groß und unbefangen an einander, ich fühlte, ich stand in ihrem Bund, ich war stolz darauf, keine beengende Rücksicht drückte mich, kein Vorwurf machte mich bange. Was, o, was ist des Menschen Zuversicht, wenn sie einen Augenblick bei dem Irdischen verweilt! Es war bald nach der Tafel, die Luft außerordentlich schwül und drückend, auf allen Gesichtern lag Abspannung, Schläf-

rigkeit, ein Theil der Gesellschaft verlief sich hierhin und dorthin. Fürst Maximilian saß bei der Prinzessin, ich hörte beide eben nicht viel sagen, zerstreuet spielte er in den Arbeitskörben und Kästchen, welche auf dem Tische umherstanden. Ich trat eben heran, als er das meinige in Händen haltend, es öffnete, Scheeren und Stickerei gedankenlos besah, von einem kleinen Seitenfach, ein schmales Atlaskästchen abhob und etwas, in blauem Papier gewickelt, herauszog, von dem ich nicht gleich wußte, was es sei? und es deshalb schärfer in's Auge faßte. Er wickelt das Päckchen auseinander, doch sorgfältig umschließt es doppelte Hülle, der Fürst prüft jetzt was er noch verdeckt zwischen den Fingern hält, ich sehe ihn flüchtig Farbe wechseln, er weiß mit einemmale was er thut und sagt. Ein Ring! ruft er mit gespanntem Lächeln, mein Fräulein, darf ich — So geheimnißvoll? lachte die Prinzessin. Ei Ida, lassen Sie doch sehen, und ehe die dunkle Erinnerung klar in mein Bewußtsein tritt, blinkt Andronika's Trauring mir in des Fürsten Hand entge-

gen. Ich glaubte so gewiß ihn längst in dem unterſten Fach meiner Chatoulle gepackt vergraben, verſchloſſen zu haben! ich war so feſt davon überzeugt, daß ich verlernt hatte an den Ring zu denken. O Gott! rufe ich ganz außer mir, denn gegenwärtig, als läge ſie vor mir, wird mir der Sterbenden gebrochnes Auge, ihr flehend Lächeln, ich fühle die krampfhaft kalte Hand die meinige umſchließen. Da lieſ't die Prinzeſſin inwendig den Ring betrachtend, ſehr laut und ſtark betont: Eduard, den Zehnten Auguſti — und ſtürmiſch fliegt mir Alice um den Hals, mich mit Glückwünſchen überſchüttend, und wiedrig hell und lärmend ſchreien Prinzeſſin Eliſabeth und Fanny, den Tiſch wie Bienen umſchwärmend: Sie iſt verlobt! ſie iſt verlobt!

Als wäre mir die Zunge gelähmt, an allen Gliedern zitternd, ſtehe ich, unvermögend ein einziges Wort hervorzubringen, die Thränen ſtürzen mir aus den Augen, ein unerträgliches Gemiſch von Angſt und Aerger überwältigt mich, und wie ein Meſſer ſchnitt mir's durch's Herz, als der Fürſt aufſtehend mit ſteifer Verbeugung

ſagte: ſo gratulire ich denn! und Prinzeſſin Henriette, mich viel huldreicher als ich ſie je geſehen umarmend, hinzu fügte: ich vergebe Ihnen von Herzen das allzu ängſtlich bewahrte Geheimniß. Wozu dies gleichwohl? unterbrach ſie der Herzog, der bis jetzt, ohne daß ich's wußte, hinter mir ſtand, ſo herzoglich und kalt, daß ich vor ſeiner ſtolzen Miene erſchrak, weshalb auf unwillkommene Weiſe an das Licht reißen laſſen, was das Licht nicht ſcheuen ſollte, was ſich freundlicher mittheilen ließ?

Mir wuchs der Muth, ja auch der Stolz unter ſeinen Worten, ich ſtand im Begriff den Vorwurf voll Unwillen zurück zu weiſen, als ich Eduard aus einer Seitenallee auf uns zukommen ſahe. Um Gottes Willen, bat ich, nur jetzt thun Ihr Durchlaucht des Ringes nicht Erwähnung, es iſt nicht mein Geheimniß, es iſt überhaupt kein Geheimniß — nur erſparen wir dem armen Lord allzu ſchmerzliche Erinnerungen, der Ring gehörte ſeiner verſtorbenen Gattin, der unglücklichen Andronika. O, das hat er längſt vergeſſen! rief die unbeſonnen ge-

ſchwätzige Eliſabeth, iſt ihnen doch das Pfand vererbt, er gab es Ihnen ja, was will er nun noch trauern! Und ſchnell Eduard entgegen tretend, fragte Sie: nicht wahr Mylord, Sie ſcheuen nicht von dem Ringe reden zu hören! Glücklicherweiſe ſpricht ſie das Engliſch ſo ungeſchickt daß man ſie ſelten verſteht, ob ſie gleich die Wuth dazu hat. Auch jetzt ſahe ſie der Lord unſicher an, und da ich ernſt und feſt meine Bitte wiederholte, das Geſpräch für den Augenblick fallen zu laſſen, winkte der Herzog ſeiner Tochter, und wußte gewandt die Unterhaltung anders zu lenken.

Mich aber drückte der Irrthum, in welchem ich alle Andere ſahe, ſo unbeſchreiblich, daß ich Prinzeſſin Henriette um eine kurze Unterredung bat. Sie lächelte. Was Sie mir noch zu ſagen haben, mein Kind, flüſterte ſie, das erfahre ich zu gelegenerer Zeit. Heute habe ich noch Einiges mit meinem Bruder abzumachen. Sein Sie übrigens unbeſorgt, ſetzte ſie hinzu, liegt Ihnen etwa, Ihrer Mutter wegen, daran das Geheimniß noch eine Zeitlang zu bewahren, ſo

verſichere ich Sie, es iſt in guten Händen. Mein Himmel! rief ich, das eben daß — Schon gut, ſchon gut, entgegnete ſie mit der Hand alle anderen Erklärungen zurückweiſend, ich kann mir alles denken, nichts mehr davon, es ſetzt Sie ja in ſichtlich peinliche Bewegung.

Sie ging. Der Herzog mit ihr. Die Meiſten ſchweiften im Garten umher. Den Fürſten ſahe ich gleich darauf zu Pferde ſteigen, und wild über die Schloßbrücke in den Wald hineinſprengen. Ich flog zur Markgräfin. Ich ſetzte ihr alles auseinander, ich bat, ich beſchwor ſie, ein Mißverſtändniß was mir ſo peinlich ſei, daß ich es nicht zu tragen wiſſe, den Uebrigen aufzuklären, wodurch ich allein kränkender Verlegenheit enthoben werden könne. Sie hörte mich geduldig an. Ich wußte ſchon von der Begebenheit, ſagte ſie darauf, unſer vortrefflicher Arzt hat mir mehreres erzählt. Er liebt Sie ſehr ihres Heldenmuthes Willen. Aber, fragte Sie gelaſſen, was iſt Ihnen nur ſo außerordentlich zuwieder in der Vermuthung, daß Sie den Lord heirathen werden? Weil es eine

Unwahrheit iſt, fiel ich haſtig ein, weil nicht der Lord, nicht ich daran denke. Nun, ſagte ſie gelaſſen, ſo wiederlegt ſich's ja von ſelbſt, und Sie gewinnen mit ruhigem Schweigen mehr als ängſtlichem Widerſtreit. Ich habe Sie, ich geſteh's, ſetzte ſie mit ſanftem Ernſt hinzu, in dieſer Ungeduld nicht ganz verſtanden. Es iſt ein wenig Leidenſchaft darin, woher kommt Ihnen die? Nicht eben Leidenſchaft, rief ich von ihrem Vorwurf faſt geirrt, doch Furcht vielleicht, daß ſolcher Scherz nicht ohne Folgen auf eine oder auf andere Art ſein möchte, und auch daß wohl des Lords ſtill beſcheidene Freundſchaft eine zärtlichere Richtung nehmen könnte. Er liebt Sie? unterbrach mich die Markgräfin, glauben Sie es ſelbſt. Ich wußte wirklich nicht, ob ich es glauben ſollte? deshalb ſchwieg ich verlegen. Sie fürchten es doch, fuhr ſie fort. Wer weiß mein Kind, ob Sie es fürchten ſollten? O Gott! ſeufzte ich, der Thräne kaum noch mächtig, warum auch meiner jungen Seele ſo frühe den Zwang auflegen! warum, wenn ich Ihre Durchlaucht recht verſtand, dem Irrthum in mir ſelb

der Zugang laſſen, und bethört oder bethörend des Himmels Abſicht unvorſichtig durchkreuzen. Das eben iſt es, was ich meine, entgegnete ſie faſt ſtreng, das juſt ſollen Sie nicht, des Himmels Abſicht ruhig walten laſſen, iſt meiſt die ſchwerſte Kunſt im Leben. Wiſſen Sie denn was dieſe Abſicht iſt? fragte ſie gütiger. Oft wird ſie uns in flüchtigen Momenten wie ein Blitzeslicht verkündet, wir ahnden es, und drükken die Augen zu. Ich weinte, meiner Angſt länger nicht mächtig, ganz unwiederſtehlich in mein vorgehaltenes Tuch. Ich will Sie gewiß nicht länger quälen, nahm die Markgräfin nach kurzer Pauſe das Wort, nur rathen muß ich Ihnen, dies heftige Wiederſtreben in Worten und Gefühlen zu zügeln, und mit geſammeltem Innern zu denken, daß Andronika Ihnen immer die Pflicht gegen den Lord auflegte, ihn nicht unglücklich zu machen, daß Sie ihn nie verletzen dürfen, daß er ein ſehr edler Mann, und Ihre Lage hier mein Kind ſehr mißlich iſt.

Sie hatte mir bei den letzten Worten ihre Hand wie zur Begütigung des herben Sinnes

gereicht. Ich drückte ſie gerührt an meine Lippen, doch war ein ſo geſchärfter Wiederſtand in meiner Seele rege, daß ich's lebhaft bereuete, hierher geflüchtet, mir gerade hier Beiſtand geſucht zu haben. Die ſtill erwägende Frau ſchien mir das anzufühlen, denn, noch während ſie mich entließ, ſagte ſie: Auf jeden Fall vergeſſen Sie nicht, daß mein Wort ſo wie jedes Andern nur Menſchenworte ſind, und daß Sie einen höhern Richter über Ihr Thun und Laſſen zu befragen haben.

Das will ich! ja das will ich! Doch werde ich ſeine Antwort auch recht verſteh'n? Iſt das Menſchenohr in jedem Augenblick ſo rein und zart geſtimmt, um Gottes Stimme einfältig aufzunehmen? — Wer ſagt mir, liegt im Verleugnen wie in Wünſchen nicht gleicher Irrthum verhüllt? — O wärſt Du bei mir liebe, liebe Mutter, durch Dich erführe ich beſſer als durch mich ſelbſt, was Gott im Innerſten der Seele zu mir redet! Hier verſtört und verbittert mich alles. Auch die Markgräfin warf nun ein ſchiefes Licht in meine aufgeregte Sinne. Was

weiß ſie von den Anforderungen des Herzens! Sie konnte wohl das ihre kaum! noch durfte ſie es kennen? Den Vorſchriften eingelernter Convenienz gehorſam, vergab ſie ſich oder ließ ſich vergeben. Man ſieht ja wie es geht, und was eine Fürſtenehe iſt. Redlich glaubte ſie ihre Pflicht zu thun, und genügte ſich, wie Prinzeſſin Eliſabeth nichts anders will, als eben vermählt ſein. — Und deshalb muthet ſie mir zu — Warum nur? Hätte Eduard ſelbſt ihr vielleicht etwas merken laſſen — Nein, dazu iſt er wahrhaftig viel zu ſtolz — Doch Prinzeſſin Henriette? die, die — O, ich verſtehe! —

Einige Stunden darauf.

Es iſt klar! Sie wollen mich umſtricken, mich binden und dann halten, auf dem Flecke halten, wo es ihnen bequem iſt, daß ich ſtehe. Alice war bei mir. Sie zeigte ſich ſchon zuvor ſehr empfindlich, als ich ihr den Irrthum mit dem Ringe erklärte. Jetzt kam ſie mir höchſt trocken zu verkünden: ich habe zu viel Anlaß zu der Vermuthung einer Heirath mit Eduard gegeben, als daß ich ſchicklich zurücktreten könne.

Meine Ehre fordere es gewiſſermaaßen, auch erwarte es der Hof. Ich laufe Gefahr, nicht allein die Gunſt der Prinzeſſinnen zu verlieren, ſondern in der guten Meinung überhaupt zu ſinken. Die Deutung, welche ich jetzt der Geſchichte mit dem Ringe geben wolle, halte man für eine Liſt, das Spiel mit dem Lord verſtohlen fortzutreiben, ohne doch durch einen öffentlichen Schritt gebunden zu ſein. Man tadle, ſetzte ſie hinzu, ganz allgemein, daß ich den Ring behielt, wenn ich ihn doch einmal zurückzugeben dachte, kurz, der Stab ſei über mir gebrochen, und mir bleibe vielleicht nur Eduard ſelbſt, der ſehr beſorgt über mein bleiches Ausſehen und den geſpannten Ton aller Anweſenden, Alice dringend um die Urſach befragte. Sie habe, geſtand ſie mir, zuvor durch Graf Alphans von ſeinen Gefühlen für mich unterrichtet, unverholen mit ihm geredet, worauf er nichts erwiederte, als: warum thun Sie dem ſchönſten Herzen Gewalt an. Dann ſei er heftig in ſie gedrungen, ſich aller weitern Theilnahme in der Sache zu entſchlagen, auch jede fremde Einmiſchung

ſchung gewiſſenhaft zu entfernen. Er ſelber wolle, ſagte er, mit mir reden und denke die Miß werde alle zufrieden ſtellen. Wärſt Du hier meine Mutter! Ich zittre vor Eduards Beſuch! Wie zart und liebend würdeſt Du mich jeder Verlegenheit zu überheben, wie ſchnell mich vor mir ſelbſt und Andre herzuſtellen wiſſen! — Wie wenig gleicht doch die Folge des Lebens der ſchönen, hellen Jugend, aus welcher die ewig rege Sorge der Liebe jedes Wölkchen zu entfernen bemüht iſt! Hier kann man nichts als meinen Himmel trüben. Seltſam! Victorin iſt der Einzige der mir die feinſte Aufmerkſamkeit und innige Theilnahme zeigt. Er drängte ſich dieſen Abend zu mir, und flüſterte mir leiſe zu: Fürchten Sie nichts! Geh'n Sie grade und feſt, wie Sie's gewohnt ſind, Ihnen kommt Schutz von einer Seite wo Sie ſicher geh'n! —

Den 17ten.

Was iſt das? — Gott was iſt das? — Hier, hier auf meinem Tiſche finde ich dieſe Zeilen — ſie müſſen geſtern ſchon da gelegen haben, denn jetzt iſt's kaum ſechs Uhr und nie-

mand auf im Schloſſe. Lies, meine einzige, beſte Mutter und zittre und ſorge mit Deinem Kinde.

„Sie ſelber haben das Siegel von dieſen Lippen geriſſen, die zu ewigem Stillſchweigen verdammt, den Hauch zerdrückten, der einem Seufzer gleich, Verrath an Wort und Treue üben konnte. Sie gaben ſich einem Andern, Sie gehören einem Andern! eine doppelte Mauer liegt zwiſchen uns, jetzt, jetzt darf ich gefahrlos ſprechen, es trifft Sie nicht, es iſt ein leerer Schall für Sie, darum gönnen Sie mir den letzten Schrei! — Ja, Unbegreifliche! ich liebe Sie, ich liebte Sie lange, ehe ich Sie ſahe! ein hölliſches Gaukelſpiel ſchob Ihr Bild meinen Träumen, meinen Erwartungen unter, ein noch ärgeres Spiel legte Ihre Hand in die meine! Gott es war zu viel! ich verlor es auf ewig! Allmächtiger Du haſt mich ſo geſchaffen, und meiner Kraft ein Ziel geſetzt! Sind dieſe Worte ein Verbrechen ſo haſt Du ſie dadurch beſtraft, daß ſie unbeantwortet in meiner Bruſt allein ein Echo finden!“

Am Abend deſſelbigen Tages.

Sollte ich noch viele ſolche Tage verleben, ich wüßte es wahrlich nicht zu ertragen! Umſonſt verſuchte ich den Morgen über mich ernſt und angeſtrengt zu beſchäftigen, die Gedanken ſchlüpften über jeden gegebenen Gegenſtand hinaus! kaum daß ich ſie zu kurzem augenblicklichen Gebete ſammelte! Ach, und was war das für ein Gebet! die höchſte, ſchmerzlichſte Spannung der Seele! ein Angſtruf! kein friedliches, kein ſtilles Hingeben an meinen himmliſchen Erlöſer! O giebt es eine Marter, die man unerträglich nennen darf, ſo iſt es dies Ringen mit dem aufgeſchreckten Innern, mit der ganzen Fluth dammloſer Gefühle, mit der Angſt nicht raſten und nicht weiter zu können!

Ich hatte jede Secunde den Lord erwartet, als ich endlich hörte: er ſei in der Nacht abgereiſt, dem Herzoge ſchriftlich die Zuſicherung ſchneller Rückkehr hinterlaſſend. Ich geſtehe, ich athmete ein wenig freier. Doch als nun die große Glocke im Vorhofe zur Tafel läutete, Hofherrn und Lakayen durch die Coridors

eilig laufen ſahe, da zitterte ich an allen Gliedern, dem Mann unter die Augen treten zu müſſen, der ſo dreiſt zu mir geredet, mich durch Liſt oder Tollkühnheit bis in mein Zimmer verfolgt hatte, und unſchätzbar ſchien mir die Nähe eines Freundes wie Eduard.

Ich kam ſichtlich zu ſpät, doch bemerkte es niemand. Da nun mein gewöhnlicher Platz ſchon eingenommen war, ſetzte ich mich, ſo leiſe als möglich, auf den nächſten freien Stuhl. Meine Nachbarn, zwei ganz fremde Männer, ſchienen vom Lande. Schweigſam beachteten ſie alles umher mit großer Genauigkeit, ließen vorzüglich kein Auge von den fürſtlichen Perſonen, und redeten nur mit mir, um mich nach irgend einer Einzelheit zu fragen. Mir konnte das einſilbige Geſpräch ſchon recht ſein. In derſelben Reihe wie der Fürſt ſitzend, ward dieſer mir durch Andre verdeckt, ſo wie ich ſeinem Blick entzogen blieb. Ich wünſchte mir Glück dazu, als Prinzeſſin Eliſabeth, ein wenig höhniſch, ausrief: was ſtellt denn das wieder vor, Fräulein Ida hat heute eine ganz andere Stelle

an der Tafel gewählt, ich glaube, ſie ſpielt Verſteckens mit uns. Mehrere Andere ſahen nach mir um, auch Fürſt Maximilian, der lange in der vorgebeugten Stellung blieb, das Auge ſcharf auf mich gerichtet, als wolle er mich zwingen, ihn anzuſehn. So viel Kühnheit verdroß mich, ich lehnte zurück in meinem Stuhl und knüpfte ein Geſpräch an mit der Oberhofmeiſterin, die mir nicht allzufern ſaß. Die gute Gräfin, wenn gleich von etwas ängſtlichem Gemüth, hat mir dennoch ſtets die gleiche Theilnahme bewahrt, ohne mich allzu oft mit Erinnerungen zu plagen. Auch jetzt ſchien ſie mein aufgeſchrecktes Gemüth durch weiche Güte beruhigen zu wollen. Sie fragte nach Dir meine geliebte, beſte Mutter! und als ſie hörte, daß ich hier noch keine Briefe von Dir erhielt, ſagte ſie mir: ſie wiſſe durch Nachrichten aus der Reſidenz, mein Oheim Octavio ſei gefährlich krank, unſer Freund der Arzt habe ſogar wenig Hoffnung zu ſeiner Rettung. Und ich, rief ich voll Schrecken, muß hier ſein, während die vielfach gequälte Mutter all die herben Stürme al-

lein zu bekämpfen hat! Darüber, erwiederte die Gräfin, sein sie ruhig, Ihrer Mutter, so viel ich sie kenne, erliegt nicht leicht einer Aufgabe ihres Berufes. Zudem, versicherte sie tröstend, brechen wir, denke ich in kurzem von hier auf, der Unfall, den Fürst Maximilian mit dem Pferde hatte, hemmt doch wohl ohnehin die allzubes weglichen Lustpartieen hier im Waldschlosse. Welch ein Unfall? rief ich verwundert. Wie? sagte die Gräfin, Sie wissen nicht? haben Sie denn all den Tumult überhört? Gott nein, versicherte ich, es ist das Erste was ich höre. Nun denn, fuhr sie fort, der Fürst ritt ein sehr schönes Pferd, dem er viel zutraute, und setzte damit über eine Felsschluft, doch das Pferd sprang zu kurz, es stürzte mit dem Fürsten hinein, der sich die Schulter ausfiel, Sie sehen, er trägt den Arm im Bande, doch der schlanke Rappe ist nicht so leichten Kaufs davon gekommen, der hat den wilden Sprung mit dem Leben eingebüßt. Es war ein wenig allzu viel gewagt, bemerkte einer meiner Nachbarn, ich kenne die Schluft sehr wohl, und ob sie gleich nicht über-

trieben breit iſt, ſo ſind die Steine am Rande zu glatt und abſchüſſig, um von dort mit Sicherheit anſprengen zu können, das hatten Sr. Durchlaucht vielleicht überſehen. Ueberſehen wohl nicht, fiel der gegenüberſitzende Oberſt ein, doch dies wie manches Andere mit in den Kauf des Wageſtücks geworfen.

Ich konnte, ich geſteh's, den Augen nicht gleich im erſten Schreck gebieten, ich ſahe zum Fürſten hin. Er ſchien mir bleich, ſein Blick umflort, die Haltung ſchmerzlich, er litt, ich fühlte das in ſeiner Seele. Es war gewiß nicht gut, daß ich das fühlte, und er mich eben jetzt anſehen mußte. Mein Gott! weshalb blitzten ſeine Augen ſo hell auf? weshalb lächelte er faſt vergnügt? ergriff das Glas, ſtieß mit dem Herzoge an und rief: Erfüllung unſrer liebſten Wünſche! —

Die Tafel ward gleich nachdem aufgehoben. Noch Eins, ſagte die Gräfin mich in die nächſten Kammer begleitend, ich habe einen Brief von Anna. Er iſt höchſt merkwürdig, wenn gleich auf unnatürliche Weiſe überſpannt und

ſelbſt in ſich verworren. Sie ſollen ihn leſen ſetzte ſie hinzu. Intereſſant iſt was ſie über dieſe Heirathen denkt.

Wir waren mit den Fürſtlichkeiten in einem großen Saal verſammelt, deſſen beide, ſchön gearbeitete Porphyrkamine, bei dem heutigen kalten Regenwetter, hell brannten. Alles, alles kam mir ſeit geſtern ſo verändert vor, auch die Natur. Ich könnte an Zaubereien glauben! zuweilen muß ich die Menſchen faſt verwundert anſehen, mir iſt, als ſeien ſie mir ganz fremd. Es iſt entſetzlich, wenn ſich die Gedanken ſo verwirren! man findet nicht Ruhe von Innen oder Außen, und eine wahre Strafe wird das Geſpräch, das wider Willen zu Achtſamkeit und Gegenwart des Geiſtes zwingt! Ich ſtand deshalb auch ganz entfernt und ſahe in die Flamme. Ich dachte dabei an den Kamin in Deiner Stube beſte Mutter, an die wunderliche Nacht, in welcher uns Alice erſchien, an alles, was ich damals zum erſtenmal im Leben ſo verſtändlich, ſo bis zum Mitempfinden hörte. Im Saale ſchlug man derweil Federball, ſpielte Billard

oder blätterte in großen Mappen voll ſchöner Kupferſtiche. Auch dem Fürſten hatte man ein Stranket angeboten. Er nahm es, ſich verbindlich gegen ſeine Braut neigend, und da der linke Arm juſt der unbrauchbare war, ſo ſchlug er gewandt und ſicher den weiß und roth befiederten Volant hin und wieder. Doch mochte ihn die Bewegung allzu ſtark in der kranken Schulter rucken, der Schlag ward ungleich, die Bewegung matt, der ſchnellſte Farbenwechſel kündigte mir ſein Uebelbefinden an, und juſt als der Herzog, an mir vorbeigehend flüchtig fragte, was, mein Fräulein, ſehen Sie da in der hellen Flamme, und ich den Blick in innrer Angſt immer feſter darauf haltend, erwiederte: das Feuer im kleinen Stübchen meiner Mutter, dieſe ſelbſt, meine Kindheit Ihr Durchlaucht, da höre ich einen Schrei, und ehe ich mich beſinnen kann, liegt der Fürſt blaß wie eine Leiche dem herzuſpringenden Oberſt im Arm, und ganz außer ſich ruft Prinzeſſin Henriette: mein flüchtig Salz! in meinem Schlafzimmer! auf dem

Nachttiſch! O Gott Ida ſo laufen Sie doch, Sie könnten ſchon wieder hier ſein! —

Wie ich gegangen und gekommen bin? ich weiß es nicht. Doch brachte ich das Salz. Ich ſelber ſollte nun — mir zitterten die Hände, unwillig entriß mir es die Prinzeſſin. So reiben Sie ihm die Schläfe mit Cölniſch Waſſer, rief ſie haſtig. Ich ſtreifte leiſe ſeine Haut, er öffnete die Augen und ſchloß ſie wieder. Doch plötzlich richtete er ſich auf, ſahe ſehr überraſcht umher, und ſtand, alle Hülfe mit ängſtlicher Eil zurückweiſend, vor uns, wie Einer der einen Feind beſiegt und unter die Füße getreten hat. Als Mehrere ſich mit müßigen Fragen zu ihm drängten, faltete er die Stirn unwillig, indem er gezwungen erwiederte: Nun, der Menſch iſt kein Gott! daran erinnert uns alles! man wiederſteht wie man kann, zuletzt wirft uns die Natur denn doch nieder.

Ich war ſogleich zurückgetreten und blätterte mit Fanny in den Kupferſtichen. Ihre wortreiche Extaſe gönnte mir willkommenes Schweigen. Wie Mücken ſummte ihr ewiges: Gott

wie gränzenlos natürlich! wie einzig himmliſch! welch ungeheuer melancholiſches Geſicht ꝛc. ꝛc. vor den Ohren. Victorin machte ſehr gefällig den Cicerone. Erklärend ſtand er ihr zur Seite, während ſie unbeachtend mit den Augen wie mit den Gedanken voraus eilte, und nicht ſelten eben begonnene Erläuterungen mit den Fragen unterbrach: ſagen Sie mal Victorin, ſollen denn die außerordentlichen Stücke nicht unter Glas und Rahmen kommen! oder, Gott! wie raſend ſonderbar. Was iſt denn das für ein unmenſchlicher Berg der da ſo allein ſteht und darunter das Meer? und gleich darauf, bitte Victorin, nennen Sie doch den Heiligen noch einmal, der da gleich auf einem der erſten Blätter vor der Madonna kniet, die ſo überirrdiſch intereſſant ausſieht: Alice, welche an uns vorüber ging, lächelte höhniſch, indem ſie Fanny zurief: es iſt wahr, ſie treiben die künſtleriſche Bewunderung bis zum Unausſprechlichen! Victorin biß die Lippen zuſammen, mehr das Lachen als den Aerger, wie ich glaube, zu verbergen. Doch Fanny, ließ, die in Händen halten-

den Kunſtſchätze ermüdet ſinken, beugte ſich zu mir und flüſterte, uneingedenk von Victorins Nähe: Wie unglaublich mich die Frau mit ihrer Eiferſucht quält, davon konnte ich Ihnen Vierzehn Tage lang erzählen! Die Oberhofmeiſterin rettete mich hier vor der bedrohten Herzensergießung. Sie klopfte mir leiſe auf die Schulter. Einen Augenblick, bat ſie, hier iſt der Brief von Anna. Sie zog ein engbeſchriebenes Blatt aus ihrem Arbeitsbeutel, das ſie mir faſt verſtohlen mit den Worten einhändigte: leſen Sie, es ſteht auch über Sie manches darin, was wohl ſonderbar klingt, doch Ihnen vielleicht gerade jetzt von Nutzen ſein mag.

Ich ſtand noch mit dem Briefe in der Hand neben der gutmüthig nachdenkenden Frau, als der Herzog auf uns zukommend fragte: Vom Lord! ſchon ſo frühe? Verzeihen Ihr Durchlaucht, fiel die Gräfin ein, von Fräulein Anna an mich. — Von der! rief der Herzog, ſo? Nun wie ſchreibt ſie denn? noch immer in dem Weltbekehrer-Tone? Sie meint es gut, lächelte die Gräfin. Es mag ſein! entgegnete er, doch

iſt ihr Eifer von unreiner Beimiſchung, ich habe das erſt ſpäter klarer eingeſehen, gelernt, als ich ſelbſt über die engherzige Grübeleien hinaus war, mit denen ſie ſich ſo lüſtern nach Kampf und Sieg herumſchlägt. Der Durſt nach Märtyrer-Kronen, ſetzte er hinzu, iſt wie der nach irrdiſchen, rebelliſche Begier egoiſtiſcher Uſurpatoren! Man will ſich doch nur ſelbſt, das fühlt man bald heraus. Ich erinnere mich, hub er nach kurzer, nachdenklicher Pauſe aufs neue an, einſt etwas geleſen zu haben das ohngefähr hieß: „die Albernheit der Welt wird nie aus der Welt geſchafft ſondern nur anders modificirt, und da wo man glaubt, ſie im Weſen erſchüttert und in ihren ſchädlichen Aeußerungen in die Flucht geſchlagen zu haben, da ſitzt ſie am feſteſten in ihrer altneuen Herrlichkeit:“

Die Worte waren mir wohl bekannt; ſie ſtehen in den herrlichen Briefen aus allen Jahrhunderten der Chriſtlichen Zeitrechnung, es iſt dies daſſelbe ſchöne Buch, in welchem jüngſt der Lord Morgens bei mir las. Es war mir ein Troſt eben jetzt daran erinnert zu werden, denn

mit Bangigkeit hatte ich all die Zeit über an den Brief der überſtrengen Anna gedacht. Der Herzog machte eine Bewegung, als wolle er mir etwas ſagen, doch beſann er ſich anders. Er wandte ſich ab, und verließ uns, ich aber eilte auf mein Zimmer, ſo bald mir es die Entfernung der Prinzeſſin erlaubte.

Doch hier war mir auch nicht wohler! ich ſetzte mich ſtill in ein Winkelchen des Sophas, und kämpfte mit mir, ob ich Annas Zeilen leſen ſolle oder nicht? Es fiel mir ſo viel anders ein. Ich ſann und träumte, bis die Sonne ſank. Jetzt dachte ich, kann ich ohnehin nicht mehr ſehen. Ich legte das Blatt auf den Tiſch. Doch wie ich's eben ſo von mir entferne, ſehe ich meinen eigenen Name, ſo groß geſchrieben, ſo ſcharf unterſtrichen auf dem Papiere ſteh'n, daß ich voll Neugier damit zum Fenſter eile, und in wunderlicher Prophetenſprache ſo ſchmerzliche Verkündigung von meinem Erſcheinen am Hofe leſe, daß mir es durch die Seele ging. Mein Gott! mein Gott! was habe ich denn gethan, daß ſie mich eine Eris nennt, und Haß

und Zwietracht von mir ausgeh'n läßt? Ungern, ſagt ſie, ſähe ſie zurück in eine Welt voll täuſchender Verwirrung, doch was ſie einſt geliebt, könne ſie nicht ungewarnt verderben ſehen. Die Ahndung ſolchen Verderbens habe ſie in die Einſamkeit geſcheucht, jetzt ſei es da, und die Irrdiſchgeſinnten verfielen nun ganz den Stricken des böſen Feindes. Seit Prinzeſſin Henriette ihren Vorſatz ewiger Keuſchheit zu brechen Willens ſei, und der Herzog den neuen Bund begünſtige, werde die Strafe nicht ausbleiben, dem äußern Vortheil müſſe der innere Krieg folgen, und ich ſei das Werkzeug ewiger Vergeltung, ſie habe gleich etwas Unverſtändliches in meinen Blicken geleſen, etwas das auf Verwirrung im Leben hinweiſe, deshalb ſie mich auch warnend zurückwies in die Dunkelheit des Daſeyns. Da ich mich nun nicht ſelbſt zu retten vermocht, werde ich auch alle Andere mit mir fortreißen, bis die Noth mir über den Kopf zuſammenſchlagen und mich zu Entſagung und Buße zwingen werde! —

Was ſollen nur all die frevelhaft herausge-

ſtoßenen Worte? und was beſchäftigt ſie ſich ſo viel mit Menſchen und Verhältniſſen denen ſie andrer Seits fremd zu werden das Anſeh'n hat? Was in's beſondere gehe ich ihr an? Iſt es meine oder ihre Schuld, daß mich ihre Aeuſſerungen ſo erbittern? Es iſt entſetzlich, daß Andere auf ſolche Weiſe in uns hinein ſchreien und uns zwingen können, bei dem Mißtone zu verweilen, ja ihn immer wieder hervorzurufen!

Von Nutzen, meinte die Gräfin, könne mir gerade jetzt ſein was Anna über mich ſagt. Was verſteht ſie darunter? Iſt es, daß ſie über den feindlichen Einfluß meiner Gegenwart am Hofe redend hinzuſetzt: denn die Art wird nur durch Faſten und Beten ausgetrieben? Ich erinnere mich dieſer Stelle der Schrift ſehr wohl. Es iſt die Antwort Jeſu, als die Jünger ihn fragten, weshalb ſie den mondſüchtigen Knaben nicht zu heilen vermochten? Faſten? was nennt ſie faſten? — Entſagen vielleicht? — Gott ich beſitze ja nichts was Andere mir abfordern könnten! denn — Und wäre es das auch — ich habe da nichts zu geben

ben oder zu nehmen! — Entſagen bedeutet auch opfern — Aufopferung meiner ſelbſt — es wäre denkbar! Doch wie? — wie? — Hat Anna, hat die Gräfin das ſo verſtanden? —

Mir iſt das Leben ſo wenig! ſterben möchte ich am liebſten! Und auch Du beſte Mutter beweinteſt wohl leichter die todte als die unglückliche Ida. Vergieb, ach vergieb, wenn die Worte Dich betrübten! Ich weiß nicht mehr was ich ſchreibe. Mir iſt der Kopf ſo ſchwer, das Herz ſo eng, ſo gepreßt! Sind es Annas Worte, oder was iſt es, das mich ſo quält? —

Den 17ten.

Einfach, ganz einfach und treu will ich hier herſetzen, was geſchahe. Richte dann über Dich ſelbſt aufgeſchrecktes, überraſchtes Herz! und Du liebe, liebe Mutter, ſage mir, bin ich ſchuldig? oder iſt es die Macht des Verhängniſſes, was mich ſo umſtrickt? Höre nur. Ich hatte nicht geſchlafen, die Augen brannten, die Glieder ſchmerzten mir. Ich ſtand endlich auf. Im Zimmer war es unerträglich heiß. Ich öffene die Fenſter.

Da ſitzt, dieſem gegenüber, auf einem Stein an der Rampe ein allerliebſtes kleines Mädchen, in jeder Hand einen großen Strauß Vergißmeinnicht, und ſieht ſo bittend umher, als liege ihr wer weiß wie viel daran die Blumen los zu werden. Die Prinzeſſin pflegt wohl den Kindern der Umgegend dergleichen abzunehmen, und ſie ermunternd zu ſich herzubeſtellen, deshalb rufe ich die Kleine heran, frage ſie, ob ihr jemand geheißen hierher zu kommen? und als ſie, von ihrem Sitze aufſtehend, mit einem kleinen Knix ganz leiſe ja, antwortet, ſage ich, nun wohl, ſo warte nur getroſt bis ein Lakey heraustritt, dem magſt du dann den Strauß übergeben. Doch das Kind verzieht den Mund zum Weinen und hält mit dringender Geberde die Blumen zu mir auf. Und als ich ihr bedeute, daß ich ſie nicht beſtellte, ſchluchzt ſie. ich kann nicht länger warten, ich ſitze ſchon ſeit geſtern Abend hier, der Mutter thut der Groſchen gar zu Noth. Geſchwind denn! rufe ich, indem ich ihr Geld in die aufgehaltene Schürze werfe, doch die kleinen Arme reichen

mit den Blumen nicht bis zu mir herauf, ich weiſe ſie damit zurück, ich will ſie nicht, doch das Kind bleibt weinend ſteh'n, ich mußte ſchon zu ihr hinunter kommen.

Der Morgen war wunderſchön! wir gingen ein paar Schritt neben einander. Das hübſche Mädchen mit dem Roſengeſichtchen erzählte mit ſo niedlichen Mienen von der kranken Mutter, die ſeit einem halben Jahre unvermögend, irgend etwas zu thun im Bette liege, und von niemanden, wenn der Vater auf dem Fiſchzuge aus ſei, gepflegt werde als von ihr und einen noch kleineren Bruder, ſo daß ich unverſehens fortgezogen, bis zu dem See mit hinunterging. Dieſer theilt ſich weiterhin in zwei Arme, über den ſchmälern führt eine kleine Fähre an Seilen gewunden leicht und mühelos nach dem Dorfe mit der weißen Kirche hin. Dort, ſagte das Kind, in der Fiſcherhütte unter den zwei hohen Birken, wo der Vater den Kahn ausbeſſert, da wohnen die Eltern. Wir ſtanden dicht bei der Fähre. Wollen Sie mit hinüber, fragte ſie? nach dem Griff der Winde faſſend.

Ich wäre ſchon längſt gern in dem Dörfchen geweſen. Es lag ſo hell vor mir, zudem war's Sonntag, die Frühpredigt läutete juſt ein. Unbeſchreiblich rührend klangen die tiefen Glokkentöne über das Waſſer herüber. Ich dachte an die Sonntage meiner Kindheit, an unſer grünes, liebes Dorf, an den guten Prediger, an Emma. Die Schloßuhr ſchlug ſieben. Noch ſchläft dort alles, ſagte ich, mich tröſtend, und ließ mich immerhin von dem Kinde an das jenſeitige Ufer fahren. Als der Fiſcher uns kommen ſahe, ſtand er auf, und ohne auf mich eben zu achten, ſchalt er die Kleine über ihr langes Wegbleiben, und daß er Morgens keine Suppe gehabt, ſie aber zeigte ihm das Geld, das ich ihr gegeben, und langte zugleich noch mehr aus der Taſche, indem ſie ihm zurief: alles das für die Blumen! Der Vater lächelte, ſteckte das Geld ein, ſetzte ſich wieder zur Arbeit und pfiff eine luſtige Weiſe. Das Mädchen war in die Hütte geſprungen, ich ſtand allein, neugierig, wer ſchon einmal vor mir die Blumen bezahlt, und dieſe nach dem Schloſſe

beſtellt habe? wartete ich auf des Kindes Rükkehr. Sie blieb lange weg. Ich ſetzte mich auf einem Balken am See unter den Birken. Die großen Blumenſträuße fingen an mir läſtig zu werden. Ich hatte ſie bis dahin nur aus Rückſicht für die niedliche Verkäuferin zuſammengebunden gelaſſen. Jetzt löſte ich die Grashalme umher, in Willens einzelne Vergißmeinnicht herauszuleſen. Da, mit einemmal fällt ein zuſammengerolltes Papierchen auf meinen Schoos. Mir ſanken die Blumen vor Schreck aus der Hand, denn ich kann ja nicht leugnen, ich ahndete blitzesſchnell den ganzen Zuſammenhang. — Daß ich nun dennoch das Blatt nicht ungeleſen vernichtete, daß ich es aufrollen und hineinſehen konnte — das, das war mein groſſes Unrecht. Ach Mutter, hätteſt Du es denn wohl von mir verlangt? Du die Du mich liebſt? Du, Du auch? Ich wollte ja zuerſt gewiß nichts anders, als ſeine Handſchrift ſehen — dann freilich — als die Züge ſo ſonderbar beſtreit, ſo anders wie ich ſonſt ja welche ſahe, wie Mienen, Augen, Lippen ſich vor mir zu

bewegen ſchienen, da las ich die einzigen paar Worte: „Wozu, wenn Sie mich haſſen, haſſen Sie mich in's Leben zurückrufen? Mißgönnten Sie mir die kurze Ruhe? oder ahndet Ihnen nicht, wie ſchwer auf mir die Bürde dieſes läſtigen Daſeins drückt? O daß Sie eine Seele hätten und fühlen könnten!“ —

Es war gewiß Strafe des Himmels, daß mich das unbedachte Leſen dieſer Zeilen mit ſo ungeſtümen Schmerz erfüllte, daß ich einen Augenblick die Wellen zu meinen Füßen voll leidenſchaftlicher Sehnſucht betrachten und darnach dürſten konnte, die verkannte, zerriſſene, getheilte Seele in dem feuchten Bett auf immer ruhen zu laſſen. — Aber wie erſchrack ich vor den wilden Anregungen, als die freundlichen Grüße der Vorübergehenden mich weckten, und ich ſo viel ſtille, geſammelte Menſchen der Kirche zueilen, den Geiſtlichen, die Bibel in den gefaltenen Händen, langſam durch ſein ſorgſam gehegtes Gärtchen nahen, und alle darauf in das Heiligthum der Ruhe und des Friedens hineintreten ſahe. Bald ſchallte der Geſang

über die Kirchhofsmauer herüber. Ich ſang leiſe mit. Die ſchwüle Angſt wich aus meiner Bruſt. Mir ward wohl, ich konnte beten und weinen! —

Das hübſche Mädchen brachte jetzt dem Vater die Morgenſuppe. Kind! rufe ich, einen Augenblick! ſie ſprang zu mir heran. Du haſt, ſagte ich ernſt, nicht gut gethan mir's zu verſchweigen, daß dir jemand den Auftrag gab, mir dieſe Blumen zu verhandeln. Die Kleine erſchrack, und wollte davon laufen, ich hielt ſie aber und fragte, wie es ſich nur ſo gefügt, daß ihr der Auftrag kam? und wer ihn ihr gegeben? Gott! ſeufzte ſie ſo ängſtlich, daß mir's durch die Seele ging, ich war zum Schloß gekommen, fuhr ſie fort, wie ſchon ſo oft, es wollte aber juſt niemand Abends Blumen kaufen, ich ſtand ganz betrübt und weinte im Winkel hinter der großen Thür, da kam ein ſchöner, ſchöner Herr einen langen Gang herabgegangen, er ſahe aus wie der Erzengel Michael drinne in der Kirche, gerade ſo lichtbraunes Haar und ſo große veilchenblaue Augen, und wie er

mich anlächelte, glänzte die Stirn und das ganze Geſicht, nun, der nahm die Sträuße in die Hand, und als ihm etwas einfiel, zog er mich bei Seite und hieß mich einen Augenblick warten. Ich that es gern. Er kam auch gleich darauf zurück, und fragte mich, ob ich ganz früh am Morgen hier ſein und vor dem Fenſter, das er mir genau bezeichnete, ſtehen und aufſchauen wolle, bis eine junge Dame ſich nahen werde? der ſolle ich denn die Blumen überreichen. Ich verſprach es gar zu gern, ja ich wüßte auch nicht wer dem was abſchlagen könnte. Als er darauf fort war, und ich wieder nach Hauſe wollte, da hatte ſich ein Sturm erhoben und es regnete ſo gewaltig, daß ich nicht über's Waſſer konnte, ich duckte mich die Nacht über hinter eins von den großen Puppen in der Mauerblende, und ſchlief bis mir die Sonne in's Geſicht ſchien, nachher — nun das wiſſen Sie.

Ich war mit ihr bis in die Hütte gegangen. Sie konnte nicht aufhören den lieben, freundlichen Herrn zu loben, und mir war es

wie ſie ſprach, als ſehe ich des Fürſten Geſicht aus einem ſchönen, lebendigen Quell zurückſpiegeln.

Bei der armen Frau ſahe es dürftig, ja unſauber aus. Die abgezehrte Geſtalt lag auf zerriſſenen Tüchern, mit ſchlechter Wäſche und abgetragenen Kleidern kaum bedeckt, und dennoch ſtanden vor dem Fenſter, in ſchmutzigen Scherben, ſchöne friſche Blumen, die der ſonſt rauhe Mann der armen Kranken zur Freude zog. Es lag ſelbſt eine abgebrochene Levkoye auf dem Bett der Frau, die ſie von Zeit zu Zeit mit der vergelbten, trockenen Hand faßte, daran roch und ſie, wie eine erwünſchte Erquickung, ſorgfältig neben ſich verwahrte. Das kleine Fünkchen Licht, das ſo durch dieſe dunſtige Nacht brach, es rührte mich ganz unausſprechlich! Ein leiſer, leiſer Hauch der Liebe! wie wunderbar bewegend geht er durch das Herz!

Ich war nicht ſo ganz bei mir, um der Frau mehr als ein paar theilnehmende Worte ſagen zu können, ich verſprach gleichwohl in

kurzem wieder hier zu sein und gab was ich an Gelde bei mir trug. Darauf eilte ich, aus Furcht wohl im Schlosse vermißt zu werden, zu diesem zurück.

Als ich nun an den See komme, ist die Fähre jenseit, und ich muß sie erst herüberwinden. Der Arbeit ungewohnt thun mir die Arme wehe, ich lasse sie mal auf mal sinken, nach dem Fischer umsehend, daß er mich hinüber helfe, doch der war just zu den Seinen hineingegangen. Da sagt jemand hinter mir: wollen Sie sich mir anvertrauen? Ich schrack zusammen, als habe mich der Blitz getroffen, und da ich mich umwende, steht er, den mein Herz mir leider nur zu frühe nannte, in dunkler Jägertracht, die Flinte über den Schultern, ein leichtes grünes Mützchen nachlässig gegen die reichen Locken gedrückt, so ernst und wehmuthsvoll hinter mir, daß ich den tiefen! trüben Blick nicht ertragen kann, die Augen senke und es geschehen lasse, daß er die Thaue nach sich zieht, mir die Hand bietet und wir nun

beide allein auf dem kleinen Fahrzeug über den ſtillen ſpiegelhellen See gleiten.

Minuten flogen an uns vorüber, ſtumm ſahen wir in die klare Fluth. In mir war nicht Wunſch nicht Wille. Da ſagte er leiſe: Ida. — Es bebte mir in der Bruſt. Haſſen Sie mich denn wirklich? fragte er mit einem Tone — Ach! Mutter, mir war's als breche mir das Herz — Oder fürchten Sie den Mann, fuhr er faſt noch weicher und zärtlicher fort, der Sie in der Seele trägt? Ich winkte ihm mit abgewandtem Geſichte zu ſchweigen. Aber es war zu ſpät! hatte er doch ſchon einmal geſprochen, der Himmel, der uns zwei kurze Augenblicke umſchloß, war zerriſſen, die Erde trug uns weiter auf ihrer dunklen Spur! Wen fürchten Sie denn? fragte er aufs neue, den Lord, Ida? — Liebe Mutter, es war mir unerträglich, daß er denken konnte — ich war ohnehin ſo erſchüttert, Du weißt, ungewöhnliche Gemüthsbewegungen geben mir immer ein heftiges Zittern — ich hielt mich kaum noch. Die Angſt, verhaltene Thränen, ich fühlte meinem

Athem immer kürzer werden, da — ich weiß nicht — aber mir iſt als riß er den kranken Arm aus der Binde und umſchlang mich und hielt mich, indeß er ängſtlich ausrief: ums Himmelswillen was zittern Sie? Ich fürchte Gott! ſagte ich, mich von ihm losmachend, o fürchten Sie ihn auch! Er ſtand einen Augenblick ernſt und nachdenkend neben mir. Er iſt mit mir! hub er jetzt mit ſanfter Stimme an, glauben Sie mir das Ida, ich ſcheue es nicht, mein Herz vor ihm zu prüfen.

Es war, als rede ein Engel aus dieſen hohen, ſtillen Mienen. Mir ward ſo ruhig, ich zitterte nicht mehr, als er jetzt meine Hand hielt, und wir beide von den ſchwankenden Bohlen hinunter an das Land ſtiegen. Seitwärts auf einer kleinen Uferhöhe ſaß ich dann neben ihm und hörte wie er ſo gut ſo beſcheiden von ſich, von ſeinen Wünſchen ſprach, und nichts, nichts wollte, als mir zuweilen ſagen zu dürfen, daß er mich liebe, daß er leide und bei mir allein Kraft und Troſt ſuchen könne. Verſagen Sie mir, bat er, dieſe einzige Zuflucht vor

mir ſelber nicht. Seh'n Sie Ida, fuhr er fort, mein Loos an der Seite der Prinzeſſin wäre vielleicht erträglich geweſen, Sie aber haben mich in mir ſelbſt getheilt, mein Schatten iſt's allein, der der aufgezwungenen Gattin gehört, wo ſoll ich nun mit Herz und Seele hin, wenn Sie mich verwerfen! Verſöhnen Sie, Ida, ich beſchwöre Sie, die beiden geſpaltenen Hälften meines Daſeins miteinander, dann allein darf ich der Prinzeſſin meine Hand geben, ſonſt muß ich ſie, mich, die Welt, das Leben fliehen. Sein Sie, o ſein Sie unſer aller guter Engel! und können Sie ein Gefühl nicht theilen, das ich vergebens bekämpfte, ſo dulden, ſo ſänftigen Sie es in meiner Bruſt! Wollen Sie? flüſterte er ſo nahe zu mir gebeugt, daß ſein Athem meine Wange ſtreifte. Ich erſchrack, ich verſuchte aufzuſtehen. Nein, rief er meine beiden Hände in ſeine ſchließend, nein Ida, ſo laſſen Sie mich nicht zurück! ich ertrüge es nicht! es würde mein ganzes Innere empören! Was liebe Freundin, ſetzte er ruhiger hinzu! hat unſer heimlich Bündniß mit der

Welt und ihren matten Rückſichten zu ſchaffen? werfen Sie doch nicht dies leere Nichts in eine Wagſchale mit dem höchſten Ernſt des Lebens! Glauben Sie mir, was der Menſch auf Erden auch vereinigt, was er ſchafft, bauet und geſtaltet, es iſt ein leer Gehäuſe, und ewig ſchallt von den ſtarren Wänden der todte Wiederhall zurück. Die Seele allein genügt der Seele. — Ida — Er ſtand plötzlich auf, und trat ſo königlich, ſo ernſt, ſo heilig groß möchte, ich ſagen, vor mich hin, er ſchlug beide Hände flehend zuſammen, und rief noch einmal mit beſchwörender Gewalt: Ida! verſagen Sie mir meine Bitte nicht, laſſen Sie mich in Ihnen, die lang' geſuchte, ſchöne, liebe Seele finden.

Ich glaube liebe Mutter, ich war in dieſem Augenblick recht beſonnen, denn ein ganz unbeſchreiblicher Friede durchſtrömte meine Bruſt als ich, wie in etwas Unabänderliches ergeben, erwiederte: Sie haben ſie ſchon, mein Prinz, bewahren Sie ſie rein, und beten Sie mit mir, daß Gott ſie vor Flecken bewahre.

Da machte er eine Bewegung, als wolle

er mich umfaſſen, doch beſann er ſich, er trat zurück und ſagte lange nichts. Ich glaube er betete. Als er darauf meine Hand an ſeine Lippen drückte, fiel eine Thräne darauf. Gott Mutter er, er weinte! Ich dachte mich von da in Thränen aufzulöſen. Er war ſo ſanft, ſo ſorgſam, er ſelbſt erinnerte mich in's Schloß zurückzugehen, und als er mir noch einmal nachrief, auf ewig Ida! und ich mit unausſprechlicher Rührung erwiederte: auf ewig! ſagte er ſanft: Sie ſollen ſehen, wie ich von nun an alles, alles tragen werde.

Im Schloſſe war niemanden meine Abweſenheit aufgefallen. Der Morgen war ſehr angenehm. Mehrere ſahe man Wald und Garten beſuchen. Die Prinzeſſin Henriette, hieß es ſei unwohl, ſie läßt denn niemand vor ſich, auch ſie hatte deshalb nicht nach mir geſchickt. So ſpurlos ging daher im Aeußern hin, was mir, wie ein neu aufſteigendes Geſtirn, eine ganz andere Ordnung der Dinge herbeizuführen ſchien. Es nahm mich Wunder alles ſo ſtill, ſo unverändert, der alten Weiſe folgen zu ſe-

hen. Und wie uns gar der Mittag Alle, wie sonst versammelte, der Fürst, heiterer als je, auf seinem gewohnten Platze saß, und alles alles unverändert blieb, da glaubte ich, mir habe nur geträumt, und der kurzen Täuschung folge leis' erwachender Schmerz. Doch Abends, als die Prinzessin ihren Handschuh fallen ließ, und ich mich beeilte ihn aufzuheben, suchte er, unter dem Vorwand mir zuvorzukommen, sich mir zu nahen, und als mache er mir den schon erfaßten Handschuh streitig, spielte er gewandt ein liebes kleines Blättchen in meine Finger. Es war mir nachher recht kränkend, daß die Prinzessin, durch so viel falschen Eifer betrogen, ihm zärtlich dankte, und auch gegen mich auf alle Weise gütig war. So seltsam wiederspricht sich alles im Leben! — Ach gute, liebe Mutter, es regt sich so unruhig in meiner Brust Ich fürchte es bleibt so nicht! —

Auf dem Blättchen steht:

„Ida, Ida! was machen Sie aus mir! — Sanft wie ein Lamm ertrug ich die lästigen Fesseln des ganzen langen qualvollen Tages!

Nicht

Nicht ein Blick nicht eine Miene verrieth den Sturm meiner Seele. So reich, ſo ſtark hat mich eine ſeelige Stunde gemacht! Doch Ida hoffen Sie nicht, es werde ſo bleiben, wenn Sie aufhören mich gütig zu begegnen. Laſſen Sie mich für die Prüfungen kommender Zeit jetzt noch Kraft und Muth ſchöpfen. Verſagen Sie mir's nicht, Sie Morgen früh auf dem Uferhügel unter den ſchönen überhangenden Weiden zu finden, die ihre geheimnißvolle Schleier nicht umſonſt aushingen, die uns ſchon einmal ſo lind und ſtill umfloſſen. Ich warte dort Ida. Werden Sie mich vergebens warten laſſen?" —

Den 1sten Morgens.

Der Lord iſt wieder hier. In der Nacht iſt er gekommen. Aus der Reſidenz, beſtellte er den Leuten bei ſeiner Ankünft mir zu ſagen, und daß er mir einen Brief von Dir beſte Mutter bringe! Gott! weshalb erſchrickt mich das alles ſo? Ich bin in großer Unruhe. Hier ſitze ich und erwarte den Lord — und — dort am See wartet Fürſt Maximilian ſchon lange

vergebens! Was ſoll ich nun thun? — ich glaube ich muß mein gegebenes Wort halten, ich muß gehen! Vielleicht ſchläft auch Eduard noch lange, und findet mich hernach denn doch wohl wieder hier. —

Einige Stunden darauf.

Der Lord war während meiner Abweſenheit auf meinem Zimmer. Verwundert, ſagte mir Betty, ſei er geweſen mich nicht zu finden. Die Miß wußte doch, habe er geſagt. Darauf legte er, ohne weiter etwas hinzuzuſetzen, Deinen Brief geliebte Mutter auf meinem Schreibtiſch und ging traurig hinaus. Ich habe ſogleich Betty zu ihm geſchickt. Ich will erſt wiſſen, wie Dir's geht? wie Du ausſah'ſt? ob Du dein Kind noch liebſt? ehe ich Deine geliebte Zeilen meine einzige, beſte Mutter, leſe. Mir iſt ſo angſt, wenn Du — Gott da iſt Eduard! ich höre ihn im Vorzimmer! —

Hier endet für jetzt Idas Tagebuch. Der weitere Fortgang der Begebenheiten geht indeß aus folgenden Briefen hervor.

Amalie an Ida.

Octavio iſt krank. Noch weiß ich nicht, ob das Uebel ernſthaft iſt, doch hält es mich hier gefeſſelt, das iſt für den Augenblick das Schlimmſte dabei, denn Dein Schweigen mein Kind und Alice's Worte machen mich gleich unruhig! —

Ich kann die Minuten nur ſtehlen, um Dir zu ſchreiben. Octavio wird mit jedem Morgen ſchlimmer. Die Nächte gehen ſchlaflos hin, das Fieber ſteigt, ſeine Hände faſſen ſich an wie glühendes Holz, die Augen haben ein ſchauerliches Anſehen, der Blick ſtiert die Gegenſtände unſicher an, und iſt es das Gehör oder der Geiſt, der ſo ſchwerfällig verſteht, was ich auch ſage, es fällt zwiſchen die Sinne durch und die läßige Betäubung verſchmäht es aufzuhalten. Heute erwarte ich Deinen Freund den alten Hofarzt zurück aus dem Bade. Mit doppelter Sehnſucht hoffe ich ihm entgegen.

Gott! welche Nacht. Das Fieber raſt wild und entſetzlich in ſeinem entzündeten Gehirn.

Mir ſchaudert vor der tiefen, hohlen Stimme und den irren Worten. Fürchterlich iſt es, wenn er mich für die Prinzeſſin anſieht, und mit drohender Geberde und wild rollenden Augen, oder mit flehender, kindiſch, weinerlicher Stimme auf ſie einredet, und ſie beſchwört, mit ihm nach Amerika zu fliehen. — Seit einer Stunde iſt er ruhiger, er glaubt ſich mit der Geliebten auf dem Schiff, er hält in Gedanken ihre Hand in der ſeinigen, und macht die Bewegung eines, auf wiegendem Kahne Hin- und Herſchwankenden. Auch hat er die Augen geſchloſſen. Er iſt ganz in der Welt der Träume. —

Der freundliche Arzt war eben hier. Er hält ſein Urtheil über den Kranken zur Zeit noch zurück. Nachdenklich ſaß er bei ſeinem Bett, die Secunden-Uhr in einer Hand haltend, mit der andern den Puls unterſuchend. Auf meine Fragen erwiederte er nichts als: er iſt ſchlecht, recht ſchlecht! Dazwiſchen redet er von Dir Ida. Es iſt, als fühlte er, was mir jetzt doppelt die Seele bewegt, er ſchildert Dich

mir auf's neue ſo feſt, ſo klug und gerade und treu in all' Deinem Thun und Benehmen, er rühmt ſo unaufgefordert Dein Verhältniß zur Prinzeſſin, und kann nicht genug ſagen, wie ſehr dieſe Dich ſchätzt, und welche Achtung Du am ganzen Hofe genießeſt, ſo daß mein Vertrauen in Dir, geliebtes Herz, wächſt und ich ruhiger Dein Geſchick Gott und Dir überlaſſe. Wie Balſam fielen des alten Mannes Worte in meine wunde Seele. Möchteſt Du meine Ida jetzt, wo meine getheilte Sorge Dich nur ſchwach unterſtützen kann, doppelt die Verpflichtung fühlen, Dich in Dir ſelbſt zu befeſtigen! möchteſt Du Dein Herz verleugnen lernen beſtes Kind! Es iſt dies der heilige wie der profane Behälter unſerer ſchönſten und zugleich trügeriſchen Gefühle. Das Ida iſt es, was das Leben ſo ſchwer macht, das Ein und Dasſelbe dem Himmel wie der Erde angehört und unſere Wünſche uns an dieſe gekettet halten, wenn wir jenen zu haben glauben. Bete, mein Kind, bete! der Geiſt kommt von oben! alles Andere iſt menſchliche Zuthat. Gehe an die

rechte Thür! aber versäume nicht zu klopfen, damit Dir aufgethan werde. —

Octavios Zustand verschlimmert sich mehr und mehr. Er ist wieder ganz in die tobende Unruhe verfallen. Er vermißt jetzt die Prinzessin, die er sich früher so nahe glaubte. Er ruft sie laut mit zerreißendem Schmerzestone. Der Arzt meint, es sei gut ihr zu schreiben, oder ihr durch Dich die Wünsche des Todkranken wissen zu lassen. Ich schlug das Letztere ab, und gestand ihm, daß ich überall nichts von dem Zurückrufen eines so unglückseligen Verhältnisses hoffen, ja, daß ich es unter den gegenwärtigen Umständen selbst unschicklich finde; nun gut! rief er, so werde ich den Herzog davon benachrichtigen. Es ist ganz erschrecklich, setzte er hinzu, wenn hierin etwas versäumt wird, und die Möglichkeit wieder gut zu machen verloren geht, ohne daß man es wußte. — Ich bat ihn mit dem Briefe an dem Herzog noch zu warten, vielleicht daß die Phantasien des Kranken sich legen, oder doch von Gegenständen wechseln können! — Er sahe

mich bedeutend an. Sie ſind eine brave Frau ſagte er. Ich begreife wohl, Sie ſcheuen Störung zu geben, vielleicht gar zu mehren! — Hören Sie, fuhr er fort, meine Hand drückend, ich wollte die Geſchichte wäre vorbei, der Hof wieder hier, die Prinzeſſin vermählt, und Ihre Tochter mit dem Lord in Richtigkeit. Sehn Sie, Geſcheuteres könnte nun in der Welt gar nicht geſchehen, das löſte den Knoten mit einemmale! Ich war ſehr überraſcht, und wollte ihn um Aufſchluß der ſeltſamen Aeußerung befragen. Doch er winkte, ſchnell aufbrechend mit der Hand, als weiſe er alles Weitere zurück, indem er ſchon im Gehen rief: Nichts! nichts! das wollen wir um Gotteswillen nicht viel anrühren! genug ich ſchreibe nicht eher an den Herzog, als bis es hier ſchief geht. Nun gute Nacht! und damit war er fort! —

Es iſt jetzt Nacht. Ich ſitze hier in dem dunklen Krankenzimmer bei der hoch umbauten, kleinen Lampe. Octavio redet unaufhörlich. Oft dringt der Strom ſeiner fortrollenden Worte

wie eine schäumende Fluth an mein Herz, die Angst macht dieses stille stehen, ich zittere an allen Gliedern, mir ist, als vergingen mir selbst die Gedanken. Ich schreibe mit einer Heftigkeit, als flüchtete sich meine gepeinigte Seele in die Worte hinüber.

Wie lange wird das noch so währen? — Bald sind's vierzehn Tage, daß ich, wie auf wogendem Meere, zwischen Hoffnungsblitzen und tödtlicher Furcht schwanke — Und dabei — Du Ida! — Dein Schweigen, — die seltsame Hindeutung des Arztes über die er sich weiter nicht auslassen will! — Ach mein Kind! mein Kind! welch unseliges Zusammentreffen der allerpeinlichsten Zustände!

Wie er rast! wie das in dem wüsten Gehirne braust und schäumt! Fort will er! sich putzen! die alte Hof-Uniform sucht er in seinem Bett, als krame er in Schränken und Commoden. Immer fehlt ihm etwas. Ich würde denken, Herz und Seele seien nicht dabei, die verblichenen Erinnerungen spielen nur noch in matten Zuckungen auf dem entblößten,

aufgespannten Nervengeflecht, aber es blitzt so viel innige Wahrheit hindurch! Welch tiefsinniges Wunder ist der Mensch! wie geheimnißvoll Seele und Leib in einander gewebt! Wer wagt es die zarten Fäserchen herauszuheben, zu sichten, das Daseyn zu zerlegen! Am Krankenbette lernen wir das göttliche Geheimniß als solches gläubig ehren! Denn was die gestörte Natur an der dunklen Isisdecken verschiebt, es erfüllt uns nur mit unsäglichem Grauen, schüchtern wenden wir das Auge von der schauerlichen Tiefe zurück, und wahren uns gegen all die spielenden Lichter und dumpfen Anklänge, die ängstigend heraufwallen.

Ida, Ida! er war aufgesprungen! er stand vor mir, das Auge wie vom Staar umdunkelt, die Brust nackt, das Haar wild — er weinte, wie er mich erkannte, und ließ sich willig bedeuten, da ich ihm versprach die schöne goldgestickte Weste zu suchen, die er am Tage anhatte als er die Prinzessin zuerst sahe! O Gott wie rührend klingt die mißverstandene Jugendliebe aus dem wirren Krankheitstraume heraus! Mein

Kind, mein einziges Kind, laß mich nicht denken, in Dir können sich so unglückselige Irrthümer auch einmal fremd und drohend gestalten, und kranke Leidenschaftlichkeit das sanfte Herz meiner Ida verwildern oder vertrocknen! Es ist nicht allein Octavio, und das ist's, was mich so beugt, den ich hier beweine! Nein, nein! Du schweigst nicht umsonst. Alice hat Recht! Es ist eine fürchterliche Nacht, in welcher ich das einzusehen anfange!

Octavio schläft seit vielen Stunden. Während dieser schwülen Ruhe war Eduard bei mir. Welch ein Mann! Warum Ida —? doch weil ich das fragen muß, so sollte ich es nicht. Es geschieht gleichwohl unwillkührlich, und menschlich, ja verzeihlich ist es in der Verwirrung — Nein Ida, nein! Fürchte nichts, denke nicht, die Gegenwart sei so mächtig in mir, daß ich die Zukunft, die ewige Zukunft darüber vergessen könnte. Du bist eine Christin! verlassen bist Du nicht. — Was der Lord hier wollte? mich, oder doch einen Theil von mir, diese Zeilen zu Dir bringen. Und auch die Mutter des

Mädchens, daß er mehr wie ſich ſelber liebt, ſprechen, ſich mit ihr berathen, ihr ſein groß-müthiges, treues, ſchönes Innere zeigen und fragen, wie die Schlingen zu löſen ſeien, die Irrthum und Verhängniß in die Fäden des Geſchickes der armen Ida ſchürtzten. Er kennt ſie alle dieſe Schlingen. Er möchte Dich hinüber tragen, er könnte es, aber — Du willſt es nicht, und ſo ſteht er denn nur ſchützend an Deiner Seite, in jedem Augenblicke bereit Mißverſtändniß und Störung von Dir abzuwehren!

Was Dich beengt mein Kind, die Vorausſetzung des Hofes, als werdeſt und müſſeſt Du dem Lord Deine Hand geben —? Er hat unendlich rührend mit mir darüber geredet. Vieles, ſagte er, haben hierin, wie ſo häufig in der Welt, voreilige Freunde geſündigt, denn ſelten werden Geheimniſſe des Herzens als ſolche geehrt. Doch, fuhr er fort, das verſchlüge im Grunde wenig, denn nur der leidet durch einen Wahn der ihn wiederſtrebend aufzugeben gezwungen wird, Ida könnte ihn ſich gefallen laſſen, ihr bringt er Gewinn, ein Mißgriff hin-

dert das ſichere Erfaſſen, man entſchlüpft im Blindekuh, wenn die Richtung verfehlt iſt. Doch Gott behüte mich, ſetzte er innig hinzu, daß ich Ida durch eine Lüge ſicher zu ſtellen dächte! Auch iſt ſie unfähig zu heucheln. Ich werde daher dem Herzoge wie der Prinzeſſin erklären, daß ich die Miß zu ſehr liebe, um ſie in mein verfehltes Geſchick hineinziehen zu wollen, aber daß ich ſie liebe, und daß mich nichts hindern werde ihr Leib und Leben für alle Ewigkeit zu weihen, überzeugt, daß die beſcheidenſte wie die anſpruchsloſeſte Verehrung weder gegen die Geſetze der Sitte noch die individuellen Verhältniſſe der Miß ſtreite. In dieſem Sinne denke ich ihr nahe zu bleiben, und hoffe ſie, wie die Welt, werden mich ſo dulden, ohne Anſtoß davon zu nehmen.

Ida kennſt Du ein reineres Herz? einen zartern Sinn? — Wie hell ſtrahlte ſein Auge, wie klar und unbewußt klangen die Worte! Gab es niemals einen Augenblick, beſtes Kind, wo Dich ſo viel ſeltene Güte gerührt, ſo ernſte, tiefſinnige Schönheit erwärmt hätte? und kann

der Augenblick nicht wiederkehren? Ida, wenn die Schatten, die jetzt so verwirrend in Deine Seele fielen, der Einwirkungen stillere Zeiten weichen, wenn die Träume in trüben Dunst zerronnen, wie ein drückender Wolkenberg, erst auf Dir lasten, denn Dich zwar frei geben, doch die Brust verödet zurücklassen werden. — Ida — Ida — bewahre Dich vor Reue! — Wie Du stehst, mußt Du auf dem Reinen mit Dir sein, oder Dich vor Gefahren schirmen.

Octavio erwacht nur noch auf Augenblicke. Der Arzt hat an den Herzog geschrieben. Ich bin gestört, gepreßt! Meine Brust füllt der heißeste Schmerz, die bitterste Angst. Der Lord eilt zu Dir zurück. Er bringt Dir diese Blätter. Ich habe nicht Zeit, sie wieder durchzulesen. Ließ Du nur mein Herz heraus Ida. Alles Uebrige, was der Augenblick, was innere und äußere Verwirrung mir vielleicht sagen ließ, wirf es bei Seite, oder prüfe es an diesem einzigen Probierstein ächten wahren Goldes, an meiner Liebe. Nein, Du armes gequältes Kind, ich will Dich nicht auch ängstigen, nicht auch

ſchwindelnd hin und herwerfen! — Schlimm genug, daß uns ſo weiter Raum trennt, daß nur das dürre, geſchriebene Wort Dich erreicht, und meine Arme ſich Dir vergebens entgegenſtrecken! Wie ſchnell würde ein Blick in Dein Auge, ein Aufblitzen Deiner Seele uns verſtändigt, und Dich klar und ruhig gemacht haben! Schreib', o ſchreib' mir ſchnell! Denn Dich ſelbſt hörte ich bis jetzt noch nicht von dem, was Du ſelbſt doch allein weißt und biſt. — Denk' an meine Lage Ida, an meine Noth, und meine Liebe und ſchreibe ſchnell! —

Amalie.

Lord Eduard an Amalie.

Durch mich Milady wollten Sie am liebſten von Ida hören. In mir, ſagten Sie, fänden Sie das Bild Ihres Kindes am wahrhafteſten wieder, und wie ich ſie gefunden, ſo wären Sie gewiß, müſſe ſie ſein!

Sie ſind jetzt ohnfehlbar im Beſitz von Ida's Tagebuch, daß ſie Ihnen zuſchickte. Was

Sie daraus erfuhren, es ſagt doch wohl mehr als ich auszuſprechen wüßte. Auszuſprechen, Milady, denn was Gefühl und Empfindungen anbetrifft, ſo getraue ich mich hierin mit dem Bewußtſein der Miß ſelbſt zu wetteifern. Schwerlich umfaßt und verſteht ſie ſo ihr eignes Herz, wie ich es in meiner Bruſt trage, und es in jedem Pulſe, in jeder Bebung begleite! —

Wohl mir! wohl auch Ihnen! daß es ſo iſt. Es hat uns Alle vor einem Unrecht, ja vor der bedrohlichſten aller Sünden der Selbſttäuſchung bewahrt.

Ich fand die Miß nicht in ihrem Zimmer, als ich kam Nachricht von Ihnen zu bringen. Es fiel mir unangenehm auf, ſie wußte woher ich komme, ſie hatte mich erwartet, was trieb ſie ſo frühe hinaus in die feuchte kühle Herbſtluft! Mir ſchoſſen ſchmerzliche Ahndungen auf! Ich legte Ihren Brief Milady auf den Arbeitstiſch und ging. Als ich ſpäter durch Ida gerufen wiederkehrte, war ſie ſo matt, ruhig, ihr Blick ſchwamm in Thränen, und doch war das Geſicht wie von einem verklärenden Strahl

übergossen, die süßeste Zärtlichkeit, das frommste friedlichste Genügen schimmerte durch die weicher, durchsichtiger gewordenen Zügen und Mienen. Sie fragte mit bebender, gepreßten Stimme nach Ihnen, und verlangte über jede Kleinigkeit Auskunft, ehe sie die geliebten Zeilen lese. Wahr, wie immer, schilderte ich Ihre Lage, Milady, Ihres Bruders Zustand. Die arme Miß weinte viel. Ich verließ sie ohne jetzt von mir oder sonst auf mich Bezug habendes reden zu mögen. Späterhin versammelte sich der Hof. Mir schienen Verhältnisse und Personen nur noch gespannter als zuvor. Die Prinzessin hatte etwas Scharfes und Trockenes in ihrem Tone, der Fürst war sichtlich zerstreuet mit ihr, Ida schüchtern, noch mehr zurücktretend wie in den vorigen Tagen, der Herzog stramm und unsicher. Nur Victorin bewahrte unter der leichten Außenseite den beobachtenden Blick. Er läßt die kleine Fanny mit müßigen Worten spielen, die er geschickt verstreuet, um die arbeitende Achtsamkeit zu verbergen, mit welcher er den verschlungenen

ſchlungenen Adern des angehauenen Schachtes hier nachſpürt.

Ich verſäumte nicht dem Herzoge mein Verhältniß zu der Miß ſogleich auf's Einfachſte und mich ſelbſt auf das Feſteſte hinzuſtellen. Er ſchien nicht überraſcht, ja er nahm es gleichgültig auf. Mir war es nicht klar, was in ihm vorging, als er die Sache ſo läſſig bei Seite ſchob. Mit größerer Theilnahme forſchte er nach Ihres Bruders Befinden. Der Arzt hatte ihm Nachricht davon gegeben. Es liegt hier wohl etwas im Hintergrunde, daß ich nicht kenne. Der Herzog war ſichtlich bewegt, und bat mich, nicht laut über den Kranken zu reden. Unſere Unterredung fiel nachdem ſo auseinander wie immer, wenn man eben zu keinem eigentlichen Verſtändniß kommen kann oder will.

Mir war gleichwohl leichter um's Herz. Dies völlig zu befreien wollte ich mich auch der Prinzeſſin eröffnen, doch Ida bat mich, ihr zuvor einen Augenblick auf ihr Zimmer zu folgen, ſie habe mir etwas zu ſagen, ſetzte ſie

unter ſanftem Erröthen hinzu. Mir ſchlug das Herz ungeſtüm, ich machte eine raſche Bewegung ihre Hand zu faſſen, ſie reichte ſie mir entgegen. O trügeriſches Geſchick! bleibt der Menſch ſo lange er athmet Dein Sclav! und reichen nicht Wille, nicht Einſicht noch Erfahrung hin, Dir zu widerſtreben? Wir waren in einem der kleinen Zwiſchenzimmer, ein Durchgang für Viele! Die Miß bemerkte das. Sie winkte mir zurückzubleiben, indeß ſie vorausgehend mich oben erwarten wolle. Seliger, ſeliger Traum geheimen Verſtehens, wie betäubend nahmſt Du all' meine Sinne gefangen! Sie ging. Ich ſahe ihr mit einem Entzücken nach, dem mir auf Erden nichts, nichts mehr geben kann! Langſamer, ſchien es mir, naht ſie dem letzten Ausgange, ihr zarter Fuß zögerte ihrem Willen zu gehorchen. Noch einmal ſahe ſie ſich um. Mylady, es war ein einziger Blick, aber Gott bewahre mich, daß ich ihn ein zweitesmal aus Ida's Augen brechen ſahe! Er fiel auf Fürſt Maximilian, der mit verſchränkten Armen regungslos an einem Pfei-

ler lehnte. Es war ein Scheideblick, in ſtummer Verzweiflung zurückgeſandt! —

Ich folgte ihr, den Tod in der Bruſt. Sie war wieder ganz geſammelt, heiter, hätte ich denken können, wäre jener Blick nicht geweſen. O ſie iſt ſtark, frei und kühn in ſich, wie ich nicht eine Männerſeele kenne. Wir ſaßen neben einander. In mir war die Welt untergegangen, mein Herz ſchwamm in düſtern Nebeln. Sie reichte mir die Hand. Ich zögerte ſie zu nehmen. Mylord, ſagte ſie ſanft, Sie gelobten mein wahrer Freund zu bleiben, haben Sie ſchon aufgehört es zu ſein? Ich drückte ſtumm ihre Hand. Hören Sie mich, bat ſie, hören Sie mich gütig an. Liebe Miß, entgegnete ich, was können Sie nur noch ſagen, das ich nicht wüßte. Nein fiel ſie mir in's Wort, das wiſſen Sie nicht, Sie mögen vieles richtig ahnden, das guter Lord, was ich jetzt meine, wiſſen Sie nicht.

Seh'n Sie, fuhr ſie klar und ruhig fort, als ſei der Kampf in ihr beendet, und die ſchöne Jugend wie eine raſch geknickte Blüthe

von ihr abgefallen, ich habe nur einmal in meinem Leben dem eignen Herzen vertrauet, mir ſchien's in ſeinem geheimnißvollen Klängen wahr zu reden. Es war mein Unglück. Ich flüchte zu der alten Heimath meiner Kindeswünſche zurück, zu der leitenden Liebe meiner Mutter. Hier ſchöpfte ich ſtets ſo ſicheren Troſt, fand ſo feſte Führer durch die kleine Labyrinthe meiner aufgeregten Phantaſie, hier iſt es auch jetzt ſtill und friedlich, hier fand ich Sie, guter Lord, und bitte Sie, mich nicht wieder zu verlaſſen.

Zu viel, zu viel, Mylady, forderte der Himmel in dieſem Augenblick von mir! Herr der Welt! ſie ſelbſt, ſie wollte mein werden! ſie ſagte es mir! Mein Herz ging auf wie eine lang verſchloſſene Knospe, der volle warme Frühlingsſtrahl der Hoffnung drang hinein, auf meiner Lippe lagen Dank, Freude, unausſprechliche Zärtlichkeit — Doch der Blick, Mylady, der Blick! ich ſahe ihn wieder! Unglückſeliger! rief es in mir, ſie liebt! ſie liebt einen Anderen! unter Schmerzensthränen reißt ſie

ſein Bild aus dem geängſteten Herzen, ſie bringt dies Herz, ſich ſelbſt, der Pflicht zum Opfer und zitternd von dem unnatürlichen Kampf, faßt ſie nach Deiner Hand!

Der ſchneidende Widerſpruch in meinem Innern machte mich ſchroff. Voll finſterm Unwillen ſprang ich auf, die Zunge ſträubte ſich, die kalten Worte, die mir einzig in dem Augenblicke zu Gebote ſtanden, auszuſprechen. Ich ging heftig im Zimmer auf und ab. Eduard, ſagte ſie ſanft, dieſen Sturm dachte ich nicht in ihnen zu erregen. O Gott! rief ich, wie konnte Ihnen das auch ahnden, da Sie mich nicht mehr achten.!

Es war heraus! in ihre Bruſt wie ein Dolch gefahren, ich ſahe ſie zuſammenzucken, ſie faltete die Hände, und die Stirn hineingedrückt wimmerte ſie leiſe, meine beſte Mutter, ſo iſt auch Deine Liebe für mich ein Irrlicht geworden, und nichts rettet mich auf dieſer Erde!

Mylady, ich lag zu ihren Füßen, ich drückte ihre beide Hände an meine Bruſt, ich weinte

mit ihr, alles was ich fühlte, was ich dachte, ſagte ich ihr. Das lange Schweigen war gebrochen, es ſtrömte heiß aus meinem Herzen. Sie duldete es ſtill, auch was ich von ihrer trüben Neigung zu dem Fürſten ſagte. Der freie Erguß that mir wohl. Ich ward wieder ſtark und ruhig und konnte mich zu ihr in richtigem Verhältniß denken. Nein, rief ich, arme Miß, wie ſollten Sie dies ungeſtüme, glühende Gefühl, in dem Manne ertragen, dem Sie mit dem Rechte alles zu fordern, nichts geben können, als ſanfte Duldung. Liebte ich Sie weniger, anders, wäre ich ein Andrer ich würde denken in meinen Armen ſei eine Freiſtatt für ein gequältes Herz. Doch Ida hier gährt ein Vulkan! hätte niemand vermeſſen daran zu rütteln! —

Sie ſahe mich traurig an. Wir ſchwiegen beide einige Augenblicke. Mich jammerte die arme ſchöne Ida, die ſo vergeblich ringend einer verderblichen Leidenſchaft zum Raube blieb. Miß! ſagte ich, fürchten Sie nicht Eduard werde nach dieſem Allen aufhören Ihr

treueſter wärmſter Freund zu ſein! — Nur wenn ich mich ſelber aufgebe, darf ich Ihnen nahe bleiben. Ach, Ida, und leichter iſt es ſterben als halb leben! Täuſchen Sie ſich nicht gute Miß, ein Irrthum verdrängt den Andern nicht, ſein Sie ſtärker als Ihr Geſchick, tödten Sie in ſich was Sie vergebens zu übertünchen hoffen. Können Sie nicht anders, ſo fliehen Sie von hier, eilen Sie zu Ihrer Mutter, verlaſſen Sie für immer den Hof, thun Sie alles um ſich vor ſich ſelber zu retten! — Sie ward ſehr nachdenkend. Meine Lage, ſagte ſie dann gelaſſen, iſt nicht ſo gefährlich als Sie und die Mutter denken. Der Fürſt kennt und ehrt ſeine Pflicht. Die Gefühle, welche er mir weihen darf, ſind von der Art, daß ſie unter der Herrſchaft ſeines Willens ſtehen. Ich ſahe ihn, ſeit wir uns verſtändigten, noch nie im Streit mit dem Einen oder Andern. Ich glaube — Ida unterbrach ich ſie, weshalb, wenn alles hier ſo ruhig iſt, wenn Sie es ſelbſt ſind, wollten Sie — Die Mutter, entgegnete ſie, die Mutter — Es iſt

das erstemal, daß wir einander nicht ganz verſteh'n, ſie beſorgt ſo viel ſie wünſcht ſo beſcheiden und doch ſo lebhaft — ihr Brief war ſo beängſtigend — D e s h a l b! — erwiederte ich. Mein Unmuth ſtieg auf's neue, er mochte auf meiner Stirn zu leſen ſein — und Mylord, fiel die Miß ein — dieſer Ring — ſie zeigte mir — Mylady Sie wiſſen was ich ſagen will. — Ich konnte mich eines leiſen Zitterns nicht erwehren. Dieſer Ring! rief ich, ein Band zwiſchen uns! Mir hat ſtets davor gegrauet, ſagte ſie unſchuldig, doch wenn ſo das Schickſal geſprochen, wenn es über uns beſtimmt hätte — O Gott, beſte Lady, es dünkte auch mir einen Augenblick hindurch möglich! — aufmerkſam hörte ich auf jeden Umſtand, den mir Ida treu und einfach vorlegte — als ich aber in ihr Auge ſahe — Mylady, welch ein Barbar hätte ich ſein müſſen, um an mich zu denken. — Ich drückte die Hand der Miß ſtill an meine Lippen und ihr den Ring ſanft entwindend, ſagte ich: ſo iſt der unglücklichen Andronika Wunſch ſchon erfüllt; Sie haben

mich glücklich gemacht Ida! Soll ich's nicht ſein, indem ich Ihre Bruſt von einer Laſt befreiet und mich auf ewig zu Ihrem Freunde gemacht habe? — Sie ſchüttelte zweifelnd den Kopf. Grübeln wir nicht, bat ich ſie, über dunkle Schickſalsbeſtimmungen. Der Menſch iſt frei gebohren, etwas iſt in ihm das über das Geſchick ſelbſt hinaus iſt.

Mylady, ich verließ Ida ruhiger als ich kam, doch nicht beruhigt über ſie ſelbſt, über den Fürſten. Ich fürchte beide täuſcht die trügeriſche Flamme, die anfangs jedem Licht und Wärme lügt. Nun, Mylady, ich habe ein offnes, ſcharfes Auge, ich liebe Ida und bin Ihr Freund.

Der Herzog an den Arzt.

Sie haben uns, mein lieber Doktor, recht viel Sorge gemacht, durch die Schilderung des troſtloſen Zuſtandes Ihres Kranken. Mir war der arme Octavio bisher ganz aus den Augen gekommen, ſeine Nichte erinnerte mich zuerſt

wieder an ihn. Welch' trübe Warnung, daß Mißtöne der Leidenſchaft ſo lange ſchweigen und am Abend des Lebens dann noch ſchwer hervorbrechen können!

Es iſt gleichwohl ein recht tragiſcher Fall! Er hat mich ſehr erſchüttert. Gern thäte ich etwas für die Beruhigung dieſer allzutreuen Seele. Allein die Prinzeſſin, welcher ich Ihren Brief mittheilte, gerieth in eine ſo heftige, faſt zürnende Stimmung, ſie empfindet ſo entſchiedenes Grauen vor dem Gedanken, jetzt nach der Reſidenz zurückzukehren, daß ich gar nicht an dieſer Seite rühren darf, ohne ſie allzugewaltſam zu erſchüttern. Wie ein Geſpenſt, rief ſie unwillig, ſteht dieſe erſchreckliche Geſtalt in der Dämmerung meines Frühlingsabends vor mir! Um meine Jugend hat er mich betrogen, was zerſchneidet er noch die mühſam gehaltenen Fäden eines neuen Lebens.

Unbegreiflich, lieber Doktor, ſind die Widerſprüche im menſchlichen Herzen. Sie hat ihn doch wirklich einſt geliebt. Aber ich habe es wohl ſchon erlebt, und es ſcheint insbeſon-

dere eine Eigenthümlichkeit der Frauennaturen zu ſein, daß ſie unter der Herrſchaft einer neuen Liebe den Gegenſtand ehemaliger Zärtlichkeit in eben dem Maaße verabſcheuen, als er ihnen ſonſt theuer war. Iſt es die Schaam früherer Irrung oder das Bedürfniß ganz und ausſchließlich von dem liebſten Einen erfüllt zu ſein, was die alten Erinnerungen ſo vernichtend aus ihrem Bewußtſein drängt? —

Dem ſei nun wie ihm wolle, ſo erlaubt mir die, unter den gegenwärtigen Umſtänden ohnehin allzu ungleiche Laune meiner Schweſter, nicht ſie zu irgend einem, ihrer Ruhe nachtheiligen Schritte, zu bereden. Irre ich indeß nicht, ſo ſcheint mir's glaublich, daß die ſchönere Weiblichkeit, welche ſtets in Henriette über jähe Wallungen ſiegt, ihr Gefühl mildern und ſie zu irgend einem Beweiſe tröſtender Verſöhnung bewegen wird. Man wollte mir ſagen, ſie habe bereits an Amalie geſchrieben. Iſt es das, oder ein ſonſt mir unbekannter Umſtand, genug mir ſcheint ihr Gemüth auf das Unbegreiflichſte verfinſtert, und deshalb gebe

ich Ihnen auf, lieber Doktor, uns täglich durch den Courierwechsel Nachricht von Oktavio zu geben. Vergessen Sie nicht, auf dem Umschlage, zu eigenhändiger Erbrechung, anzumerken. —

Mein Dank für ihre vielgeprüfte Treue ist Ihnen immer gewiß. Ihr

Freund.

Victorin an Alice.

Du bist so heftig Alice. Du verläßt uns in einem Augenblick wo Deine Gegenwart der Prinzessin wünschenswerth dünkt. Wie verstört Dich doch jedes! und wie wenig kennst Du mich! — Ist es möglich, diese Fanny giebt Dir Unruhe? — So ist denn ein Staubchen hinreichend, um Dich aus Deinem Wege zu drängen! Unbesonnene! zerschneide doch nicht ewig durch kleinliche Grillenfängerei die Fäden die ich geschickt anlegte, die in einander griffen, die ein Gewebe bilden, in welches Du hineingehörst.

Alice, ſieh'ſt Du denn nur Dich in der Welt? Und hat nichts um Dich ein ſtärkeres Intereſſe? — Wie konnteſt Du jetzt dieſen Schauplatz ganz ungewöhnlicher Reibungen gegen das kahle, nüchterne Stammgut Deines alten Oheims vertauſchen, aus dem Du Dir nie beſonders viel machteſt, den Du nur aufſuchſt um mit mir zu zanken? Glaube mir, Du verwirrſt immer was Du in's Gleis zu bringen denkſt. Mich kränkſt Du, und das thut Dir am Ende weher als mir, Dich betrügſt Du, und die Welt reizt Du gegen uns beide.

Fanny, die einfältige Fanny lacht. — Ich ſtrafe ſie nicht darum, denn das inſipide Spiel mit ihrer Albernheit liegt wie eine Nebelkappe um meine Allgegenwart in dieſem Schloſſe.

Schreiſt Du wieder einmal über Verrätherei Kind? — Sei ruhig, ich will nichts als feſt ſtehen, was auf wankendem Fahrzeuge immer ein Kunſtſtück iſt. Sage doch, meinſt Du etwa ich ſolle mich auf den krankhaft bewegten Steuermann verlaſſen? Ich liebe dieſen gutmüthigen Gefühlsmenſchen, der zu allem eher als

zum Steuern taugt, und deshalb Alice, mag er das Ruder zum Spiel in Händen halten, Andre aber müssen lenken. Wer diese Andre sind? Niemand unmittelbar, doch mittelbar die Tauglichsten. Die Amazone Henriette, mit dem Weiberherzen und dem Männerkopfe, verrannte Vielen den Weg, sie haspelt jetzt an dem Garn womit die Vergelterin Zeit sie umspann, gern läßt sie uns die Verhandlungen des Cabinets durchfechten. Sie hat den Kopf verloren, seit sie weiß, daß sie ein Herz hat. Aber dem Prinzen der fehlt mit ihr ein idealer Halt, eine Seele, an welcher die seine jene Bilder von erhabener Menschenwürde, hoher Willenskraft und was sonst zu meist beschäftigt, anknüpfen könne. Die Leere thut ihm wehe, und Schmerzen der Art in einem Herrscher können gefährlich werden. Deshalb Alice, erschien uns Ida zu rechter Zeit. Doch wäre wohl an ihr Absicht und Ueberredung zu Schanden geworden. Hätte das Geschick nicht besser gesorgt als der Verstand es einzuleiten wußte.

Was Du, Alphans, und all' Ihr andern

Herzensſchwärmer auch erſonnen, ſie dem Schickſalshelden Edward in die Arme zu ſpielen, es iſt umſonſt, das Verhängniß zog einen Strich durch Eure Rechnung. Ida rann in ein Netz, das ſie zu ihren Füßen ausgeſpannt liegen ſahe, das ſie ſcheuete, dem ſie auszuweichen ſich wirklich Mühe gab, ſie rann hinein und merkte es nicht, und iſt darin und weiß es nicht, daß ſie nun ganz und gar gefangen iſt. —

Fürchte indeß nicht für ſie. Sie reißt ſich heraus. In ihrer Glorie ſoll ſich dann mein dunkler, kranker Steuermann ſonnen. —

Du ſieh'ſt, es ſteht etwas mehr auf dem Spiele, als die kleine Fanny und die Laune Deines Herzens, gute Alice, aufwiegen. Komm doch wieder Kind, hetze nicht auf's neue die halbe Welt gegen mich auf, und theile ſo meinen Widerſtand in Leben und Wirken. Stelle Dich, ſtelle mich nicht unaufhörlich ſchief zur Geſellſchaft, und kannſt Du, ſo ſammle Dich genugſam um in ſanftem Gleichmuth die aufpraſſelnde Flamme niederzuhalten, ſtatt Dein Stückchen Gluth auch noch mit hinein zu wer-

ſen. Zu unaufhaltſamen Ausbruch darf es nicht kommen, denn was in der Verheerung verloren ginge, iſt nicht zu berechnen. Und dazu iſt gerade jetzt viel Anſchein. Die Spannung iſt von allen Seiten gleich groß. Alice, es wäre eine Zeit Memoiren von dieſem Hofe zu ſchreiben!

Geſtern tranken wir Abends Thee in dem rothen Häuschen, wo die Fürſten bei ihrer Ankunft erwartet wurden. Die Erinnerung war für niemand gerade luſtig. Man ſaß denn auch einander ziemlich verſtimmt gegenüber. Du weißt, die Heerſtraße ſchlängelt ſich unterhalb an den Rebenhügeln hart an dem Wieſenrande hin. Fenſter und Thüren waren geöffnet. Die Augen ſuchten außerhalb woran ſie haften möchten. Es ging und ritt und fuhr denn auch manch Einer vorbei, über den es zu reden gab. Endlich kam ein Trupp Muſikanten, den Bergpfad hinab. Glücklicher konnte ſich nun gar nichts treffen. Der Herzog rief die Leute ſogleich heran. Sie mußten in einiger Entfernung unter den Eichen, wo dieſe ſo dunkelnd in einander wuchſen, ihre Stellung nehmen, und auf

den ſchönen Blas-Inſtrumenten, was ſie vor Kunſt beſaßen, hören laſſen. Sie begannen mit einem ſtark-klingenden, gewicht'gen Marſch. Fürſt Maximilian ſprang lebhaft auf. Er ſchien mir in dem Augenblicke gröſſer, ſchöner als je. Gott, rief er, das iſt der Marſch von meinen Regimentern! Man ſahe wie ſich ihm die Bruſt dehnte, er trat zum Fenſter. Seine Augen leuchteten herrlich. Woher haben ſie nur die Muſik! fragte er geſpannt. Ein Lakay, vom Herzoge geſchickt, lief eilig hinunter. Ausgewechſelte, von Fürſt Max Dragonern, berichtete er zurückkehrend, ſie ſind vom nächſten Marſchquartier hier an der Gränze beurlaubt. Der Fürſt nahete ſich den Spielleuten. Die Kampfesgenoſſen empfingen ihn jubelnd. Alles drängte ſich zu den Fenſtern. Ida bog ſich, ſonſt nichts beachtend, weit heraus, ihr Blick war feucht, der Buſen flog unter ſchnellen Athemzügen, das verrätheriſche Herz ließ ſich nicht verleugnen. Sie wußten mich hier, lächelte der Fürſt zu uns hertretend, junge Mannſchaft erſt im Felde zu mir geſtoßen, bei der Einnahme eines Dörfchens,

faſt wie dieſes, ſetzte er, nach dem gegenüberlie-genden zeigend, hinzu, wurden ſie gefangen. Als ſie jetzt drüben von meiner Anweſenheit hörten, warfen ſie die leinenen Kittel um und kommen ſo ohne alles Abzeichen mich zu überraſchen.

Die Klänge, die aufs neue unter Kriegs- und Tanzmuſik wechſelnd herſchallen, belebten und erweichten alle Gemüther. Eine Art von Taumel trat an die Stelle früherer Mattigkeit. Es ward wild durch den kleinen Saal gewalzt. Auch fremde Tänze, von denen die Muſik ſehr anziehend erklang, kamen in Anregung, jene Slaviſche Mienen, in neu Griechiſcher Sitte und Sinn veredelt, auf welchen üppigen Tö-nen wagend, traten dem Fürſten lebhaft vor die angeregte Sinne. Er ſahe umher ob niemand, —? Du kennſt das ausgezeichnete Talent in Ida für alle ſinnvolle, bedeutſame Pantomime, oft ſchon entwickelte ſie den unendlichen Zauber ſeltſamer Hoheit, und wunderbar geſchmeidiger Grazie in polniſchen oder italieniſchen Tänzen. Des Fürſten Auge fiel auf ſie, er durfte nicht, er traute ſich ſelbſt nicht, zögern ſtand er da,

— doch der Herzog, dem eignen Gefühl einen Triumph zu bereiten, blind, weil er ſich einmal auf unrechter Spur verlor, ſprach des zaghaften geheimen Wunſch aus, er bat, er drang in Ida die vergebens wieder ſich und zuletzt von der Gewalt des Tumultes in außer ihr, fortgeriſſen, ſich gleichſam den herandringenden Wellen der Muſik hinwarf, und mit halb geſenkten, halb ſchüchtern zärtlichem Blick bald den Geliebten floh, bald unwiederſtehlich zu ihm hingezogen in ſeinen Armen ſchwebte. —

Ich hatte mit Rührung das Geheimniß beider ſchönen Seelen ſo im ſeligen Vergeſſen hervortreten, und nur noch ſchwach gegen die fernſtehende Welt ringen ſehen, als mich ein Blatt in des Herzogs Hand aufmerkſam machte, welches er geleſen zu haben und davon betroffen ſchien. Zugleich winkte Prinzeſſin Henriette Ida aus dem Tanz, und ſagte mit greller Heftigkeit: Es wird unſchicklich Fräulein, daß Sie tanzen während Ihr Oheim mit dem Tode ringt. Ida erblaßte. Die Muſik ſchwieg augenblicklich auf des Fürſten Winke. Es war.

als habe ein ſcharfer Zug die Luft von allen Geſichtern gewiſcht. Die Prinzeſſin blieb einſilbig und trocken, der Herzog ſagte mir mit ſehr alterirtem Mienen, es iſt ein trüber Umſtand daß der Octavio ſtirbt, meine Schweſter wird auf ängſtigende Weiſe davon erſchüttert: Er zeigte mir hierauf das in Händen habende Blatt. Es war vom Arzt, doch enthielt es ohngefähr daſſelbe was er am Vorabende berichtete, ſo daß ich die Verſtimmung der Prinzeſſin auf eine herbere Störung ſchieben würde als die, welche die Lebensgefahr des veralteten Geliebten in ihr erregen kann, verriethe ſie nicht zu ſichtliche Spuren einer faſt kleinlichen Angſt, ja eines, mit ihrer übrigen Sinnesart unvereinbaren, Grauens. Ein Zufall brachte das völlig an das Licht.

Es iſt Dir erinnerlich, daß der alte Kaſtellan vor wenigen Tagen erkrankte. Er iſt geſtorben. Als wir nun ſpät in das Schloß zurückkamen, ſtand unten neben der Treppe der Sarg, ziemlich abwärts geſchoben, doch der Prinzeſſin, welche ſtets ein jedes ſieht, und das Ungewöhnliche immer

zuerſt entdeckt, unverborgen. Sie ſchrie laut auf, riß ſich vom Arme des Fürſten los und flog in ihr Zimmer.

Ich hatte das vergeſſen, ſo ſehr mir's auch auffiel. Geſchäfte hielten mich noch mehrere Stunden wach. Die Dragoner zogen blaſend vorüber, nachdem ſie ſich gütlich gethan. Ich trat zum Fenſter. Im Schloſſe regte es ſich auch noch. Thüren wurden geöffnet, ein ſeltſamer Ton drang von unten herauf, ich ward neugierig, und ging in den Vorſaal, von dort auf die Rampe hinab zu ſehen, als Prinzeſſin Henriette, einen Mantel übergeworfen, mit ſtierem Blick hereinſtürzt, und einer Nachtwandlerin gleich, zwiſchen den, von Froſt zuſammengeſchlagenen, Lippen murmelt: ſie legen ihn in's Sarg ſie ſchrauben es zu, ich kann den Ton nicht ertragen! Ich wollte ſie beruhigen, ſie ging aber in großer Wallung auf und ab, ohne auf mich zu hören. Mechaniſch trat ſie zum Fenſter: Der Mond ſcheint ſehr hell, ſagte ſie zerſtreuet. Ueber den See hörte man Oboen und Hörner durch die ſtille Nacht wiederhallen.

Blasend schifften die Reuter hinüber zu dem jenseitigen Dörfchen. Wie feierlich das klingt! rief die Prinzessin, sie hatte das Fenster geöffnet, doch im selbigen Augenblick schlug sie es klingend zu, und ganz fassungslos an mir vorüberfliegend stammelte sie mit gepreßter Stimme: da bringen sie mir doch die Leiche vor die Augen.

Sie war fort, in ihrem Zimmer. Es ergriff mich, gestehe ich, auch, wie der Kahn mit dem Sarge unter den Marschesklänge über die Wellen glitt, und die vom Monde bleich angestrahlten Ruderer so geisterartig die Fluth theilten, und das Wasser dumpf nach rauschte! Vorsichtig hatte man den Schloßgästen die Erinnerung des Todes ersparen wollen, und deshalb Nachts die Beerdigung des guten Greises angeordnet. Die weiße Kirche drüben war erhellet, wie Sterne blitzten die Lichter zwischen den überhangenden Lindenzweigen. In der Natur herrschte eine tiefe Stille. Es sahe so erwartend umher aus! Ich konnte mich eines geheimen Schauerns nicht erwehren, Alice, ist solche

Nacht die Verkünderin eines ſchönen Morgens? — oder packt ſie darum unſer ganzes Weſen mit dieſer betäubenden Bängigkeit, weil ſie es einſt zu haben, zu halten denkt, um es nie wieder freizugeben? — Die Menſchliche Vorſicht iſt oft ein armſelig Ding, juſt die nächtige Beerdigung rückte uns den Tod recht ſinnlich nahe! Solche Betrachtungen Alice, könnten vieles in uns lähmend niederſchlagen, und den Widerwillen gegen das ganze trügeriſche Daſeyn entſchieden zur Sprache bringen! —

Doch das Leben will noch ſo vieles von uns, und um recht ehrlich zu ſein, wir wollen doch auch mancherlei von ihm. Warum das? und wozu? Ja Alice, ich frage mich das wohl zuweilen, doch hier iſt ein Punkt wo ſich niemand Rede und Antwort zu geben weiß. Es iſt eben das Schickſal was es ſo will! Weißt Du, dies Wort kommt mir oft vor, wie ein großer Schrank, in welchen alle Hausgenoſſen den zerriſſenen Plunder des Lebens hinein werfen, mit dem ſie ſonſt nichts anzufangen wiſſen, eine Art Abgrund Alice, der oft, was wir zunächſt am

Herzen getragen, aufnimmt und nicht wieder-giebt!

Wie tiefſinnig der alte Kaſtellan mich noch im Tode macht. Der gute langweilige Schwätzer! im Leben verſtand er es eher Gedanken wegzu-ſchwemmen als zu wecken! Aber er war ein Menſch, und iſt jetzt eine Leiche! Unſer Bild! mein Kind! Wer ſieht das gern Verzerrt in einem Spiegel von dem man nicht weiß, lügt er? oder redet er wahr? —

Doch weg damit! zurück zu dem was wir im gefundnen Licht der Sinne erkennen, was ſich anfaſſen, handhaben, benutzen läßt! Zuerſt Alice, komm gnädig! Du biſt der Prinzeſſin nothwendig, die mit Dir, als Amaliens Freun-din gewiß gern von Octavio redete. Solch ab-gewälzter Druck vom Herzen iſt dieſem oft noth-wendig, und räumt darin auf was konfus und entgegenwirkend allzu ſcharf ſtacheln und jähe Ausbrüche veranlaſſen könnte.

Sodann noch Eins. Drängt Dich Dein Gewiſſen etwa Ida'n vor dem zu warnen, was ich Dir in dieſen Zeilen vertrauete, ſo zügle es

damit, daß ich dieſe Mühe ſelbſt übernehmen werde ſo bald der Zeitpunkt da iſt, daß dieſer heranrückt, daß Du ihn nicht übereilen darfſt ohne die Dinge noch mehr zu verirren und mich zu verlieren. —

Erwäge alles genau Alice. Sei, was Du ſein kannſt, eine liebende und liebenswürdige Frau, deren Geiſt, entzücken würde, verdunkelten ihn nicht ſo häufig die unbegreiflichſten Launen. Denke daß Dir es nicht näher am Herzen liegen kann als mir, Dich glücklich und zufrieden zu ſehn, daß ich es nur in Dir ſeih kann, und daß die kleinen, ehelichen Zwiſtigkeiten ſo ermüdend als unpaſſend für uns beide ſind! —

Man ſpricht ſeit dieſem Morgen von der Abreiſe der Fürſten. Findet dieſe in kurzem ſtatt, ſo kehren wir wohl in die Reſidenz zurück, oder nehmen doch die Richtung dahin, in einem oder dem andern Luſtſchloß die nächſten Wochen verlebend. In einem Monat ſpäteſtens werden die Vermählungen gefeiert. Mich dünkt, die arme Prinzeſſin Henriette hat keinen Augenblick

zu verlieren! Auf jedem Fall würdeſt Du gut thun Alice, uns in der Reſidenz zu erwarten. Ich rechne ſehr auf Dich. Du biſt mir unentbehrlich, Dein feiner Verſtand und zartes Gefühl fallen ſehr gewichtig in die Wagſchaale. Stehe nicht an, beides zum Wohl Deiner Freunde in Wirkſamkeit zu ſetzen.

Alice, wiederſteh'ſt Du den Bitten des bereuenden Victorin? der ſtets am meiſten leidet wenn er Dich gekränkt zu haben fürchtet. Wie —? könnteſt Du ſüße, ſanfte Seele heimlicher Rache Raum geben? was wäre denn die Liebe? was wäreſt Du Alice? —

Victorin.

Fürſt Maximilian an Ida.

Waren es die Klänge, Ida, die lebeanregenden Marſchesklänge, war es die ſchmetternde Trompete die plötzlich den Traum von Entſagung und Opfer, in mir zerriß? oder war es der Todt, der Nachts warnend um das Schloß ging und das fahle Leichentuch flatternd über

uns ſchwenkte, als ſage er: ſo verhülle ich plötzlich Dein Glück o Menſch! was ſäumſt Du es zu faſſen? — Genug, ich habe nicht Raum mehr in mir für die tobende Ungeduld. Die Feſſeln ſind abgefallen; ich bin zu frei geboren Ida, um ſie wieder aufzunehmen. Es iſt vorbei! Ich kann das Spiel nicht länger ſpielen das Sie und mich, das alle betrog!

Wie? ſoll ich mich nie des hellen Lichtes freuen, weil der erſte Strahl der in meine Nacht fiel dem entzückten Auge täuſchend gnügte? — Soll ich Sie Ida, engherziger Rückſicht aufopfern wenn ich Sie mein nennen könnte! Soll ich Ihnen wie mir weis machen, dem Herzen ſei jenes Schattenbild des Lebens die eigne, reichere Welt? Nein, nein! ich werfe ſie alle weg die Luftbilder allzu lenkſamer Phantaſie! Ich will nicht gehorchen müſſen weil Andre mich zu beherrſchen Miene machen!

O Ida, Ida, wie laſtet dieſer Zwang auf mir! wäre ich Ihrer werth, könnte ich ihn ertragen? —

Sagen Sie mir nicht; ich ſei ſo ſtill und

ſelig in Ihrer Nähe geweſen, kein Kampf der Leidenſchaft habe meine Bruſt unnatürlich bewegt, tauſendmal habe ich's gelobt, ſo, ſo, möchte ich ſterben! O Ida, es war der Himmel, der rufend in unſre Herzen lachte, die Ahndung unendlicher, weit über die Gegenwart hinausreichender Seligkeit war es die mich ſo ſtill, ſo erwartungsvoll geſpannt, ſo ſcheinbar gnügend erfüllte. Die Ahndung iſt ein brennender Trieb geworden ſeit die häßliche Erde den Himmel verdunkelte. Ich reiße die Wolkenberge nieder, ich will den Himmel ganz und ungetrübt haben.

Sind Sie denn glücklich? O Geliebteſte, ſind Sie es wirklich? — Soll ich die feuchten, umflorten Augen, die bebenden Seufzer, die ſchwerathmende Bruſt etwa nicht täglich ſehen und hören, unter dumpfen Herzensſchlägen nicht mit empfinden? Nein Ida, Sie ſind nicht glücklich! Die Prinzeſſin iſt es nicht, niemand, niemand in dieſem verzauberten Schloſſe iſt es.

Und wie ſollte das enden, bliebe es ſo? Hören Sie mich, hören Sie mich, ich beſchwöre

Sie! mein ſei die That, nur wiederrufen Sie ſie nicht, werfen Sie nicht das peinlich dürre Machtwort der Pflicht zwiſchen uns. Ida, ich löſe das verhaßte Band das ſchon ſo unſelige Verwirrungen anrichtete, ich entſage allem was man mir ſchmeichelnd entgegenſtellen möchte, ich habe ein geprüftes Schwerdt, einen krieggeübten Arm, ein Herz voll heißer Liebe, und Sie meine Ida, Sie die ich nicht wieder laſſen ohne die ich keine Secunde frei athmen kann.

Wie glühend mich der Gedanke übergießt, Sie könnten mich in meinem Vorhaben hindern! Sie könnten dem allmächtigen Gebote in mir ein kaltes, todtes Nein entgegenſetzen! Mich dünkt ich ſehe Ihr ſtrafend Auge, Ihr ſchmerzlich ernſtes Lächeln — Ida, um Gottes Willen ſehen Sie ſo nicht aus! Thun Sie dem Herzen keine unnatürliche Gewalt an. Es kommt nichts dabei heraus, als unſägliche Qual als Betrug und Sünde.

Der Frühling, Ida, iſt ein flüchtig, vorüberrollender Lebensabſchnitt! Oft war er geweſen ehe man ſeiner genoß. — Die raſchen Triebe

ſtocken, die Säfte trocknen ein, dürre Sonnenhitze ſengt die Keime weg, die Blüthen fallen ab und grau und fahl von allem Schmuck entkleidet, kränkelt das geknickte Daſeyn in das winterliche Grab hinein.

Schönes, gefühlvolles Mädchen, ſchaudert Dir vor dem hinſchmachtenden Sommer? O meine Ida, Du blickſt vergebens zum Himmel auf! er iſt verſchloſſen! Nicht Thau und Regen träufelt auf die öde Steppe nieder! Oder träumſt Du noch von Frieden das ſtürmende Herz in der Bruſt, am Hofe der alten Markgräfin, die jetzt ſchon um Dich wirbt, dem blaſſen, empfindelnden Herzoge gegenüber, ein Gegenſtand ſeiner matten Verehrung, kleinlicher Intrigue, Ida, Ida Du? — Und Dein Freund —? — Haſt Du den Muth das Bild ſeines Lebens zu denken? — Ich bin ein Mann und ich ertrage es nicht! —

O um aller Heiligen Willen, ſein Sie nicht grauſamer als das Geſchick das mir doch einen Ausweg zeigt. —

Ich zittre vor Ihrer Antwort. Und gleich-

wohl — lieben Sie mich — wie könnten Sie zögern! — Wäre es dennoch möglich? — hätten Sie mich nicht geliebt —? Nun — die Trompete rief gewaltig, vielleicht lehren Sie mich erſt die Klänge verſteh'n!

Ida's Antwort.

Fürſt Maximilian hat ſeine Freundin vergebens in eine Wüſte geſucht. Sollte er das helle, heitere Eiland in welchem er ſie einſt gefunden, ganz verloren haben? —

Prinzeſſin Henriette an Amalie.

Es iſt mir recht leid Sie ſo beunruhigt zu wiſſen. Wie ſchlimm, daß gerade jetzt ſolch trauriges Ereigniß die beabſichtigte Einwirkung auf Ihren Bruder unterbricht. Ich habe mir immer ſo viel davon verſprochen.

Iſt er denn wirklich ſo gefährlich krank wie ihn der Arzt uns ſchildert? Ihre Tochter hat mir nie darüber geſprochen. Es hat mich recht

gewundert, und iſt auch wohl nachtheilig für uns Alle geweſen, denn ich berge es Ihnen nicht, mich hat die unerwartete Nachricht ſehr überraſcht, und denn wäre auch früher ein Auskunftsmittel möglich geweſen, das jetzt in dem Zuſtande, worin Octavio ſich befindet, ganz unmöglich wird. Sagen Sie ſelbſt, wie ſollte er jetzt meinen Anblick ertragen? — Und könnten Sie das wünſchen? — Es iſt immer ein großes Unglück, wenn ſo frühere Verirrungen im Alter noch rückwirken! Ich habe mir das nie lebhaft gedacht. Es iſt ſo lange, ſeit ich Octavio nicht ſahe! ich war damals faſt noch ein Kind! Ein ganzes Leben ſteht zwiſchen uns, abgerechnet was uns ſonſt noch trennt. Ich glaube, ich würde ihm ganz unverſtändlich ſein, wollte ich mit ihm reden.

Und doch wie ſchrecklich! wenn er jetzt gerade ſtürbe! Ich möchte um alles nicht, daß er mit einem böſen Gedanken gegen mich die Welt verließe. Die Vorſtellung davon plagt mich recht. Ich kann ſie Tag und Nacht nicht los werden. Vielleicht daß ihm ſo ein äußeres

Zeichen

Zeichen jetzt zumeiſt Begriffe deutlich macht. Geben Sie ihm doch den kleinen Ring, den ich hier beilege, die Steine bilden meinen Namen. Gewiß, mir liegt recht daran, ihn zu beruhigen! Ich bin ihm doch immer für die viele Anhänglichkeit Dank ſchuldig. Es iſt nur ein ewiges Unglück, daß er ſich ſo gewiſſe Dinge von dieſem in den Kopf geſetzt hat, die ihn ſo lange ſchon geſtöhrt haben, und denn auch ganz unvereinbar mit allem Beſtehenden ſtreiten müſſen. Könnten Sie ihm doch, wenn er wieder geneſen ſollte, was ich immer noch gewiß hoffe, darüber eine beſſere und richtigere Anſicht ertheilen! Es wäre für uns alle gut! Mein Gott! wie kann er noch an die Kindereien ſo feſt halten! Es ſind doch im Grunde alles nur Träume ſeiner Phantaſie. Möchte er das endlich einmal einſehen! Kann ihn die Ueberzeugung beruhigen, daß ich immer viel Theil an ihm nehmen werde, ſo geben Sie ſie ihm doch ja. Mehr, das ſehen Sie wohl ſelbſt ein, kann und will ich ihm nicht hoffen laſſen!

Mir iſt gleichwohl immer noch ſehr Angſt

um ihn. Muß denn ſtets ſo viel Hinderndes in unſern Weg treten! Es könnte mich dies Alles recht ungeduldig machen! Doch will ich darauf denken meine Ruhe wiederzugewinnen! Geben Sie mir nur bald ſelbſt einmal Nachricht wie es bei Ihnen ſteht.

Noch einmal, grüßen Sie Octavio! Ich wünſche ſehr lebhaft ſeine Wiederherſtellung. Sein Sie davon gewiß, wie von der Achtung Ihrer Freundin Henriette.

Fürſt Maximilian an Ida.

Sie, Sie haben mich in die Wüſte hinausgeſtoßen! und ſpottend rufen Sie mir's in's Herz! daß ich Sie vergebens ſuchte! —

Bin ich in ein Labyrinth hineingerathen, warum ſchöne Ariadne wickeln ſie bedächtig den Faden auf das Knäul zurück und laſſen mich in der Verwirrung hülflos?

Kennen Sie den natürlichen Ausweg? iſt es billig, daß Sie den gewaltſamen verwerfen, ohne jenen zu zeigen?

Warum Ida, warum ſchweigen Sie gerade jetzt? warum drücken Sie ſich in die dunkelſte Winkel hinein, wo Sie mein Blick vergebens ſucht? warum, wenn Sie der eigenen Herrſchaft über mich, über mein Thun und Seyn vor Andern mißtrauen, warum laſſen Sie ſich nie mehr auf unſeren ſtillen Plätzchen am See finden? Ida, hoffen Sie mich denn ſo mit dem, was Sie meine Pflicht nennen, auszuſöhnen? Fühlen Sie nicht, daß Sie den Stachel in meine Bruſt drücken und der Empörung den brennenden Zunder hinwarfen? — Ein Wort um Gottes Willen ein Wort Ida! oder ich befrage ohne Sie das Geſchick! Schleudern Sie mich nicht mit dieſer verwilderten Seele an deſſen dunkle Pforten! —

Von Demſelben.

Beten Sie! flüſterten Sie heute mit dem himmliſchen, freundlichen Lächeln, das mich immer weich wie ein Kind macht, beten Sie, guter Maximilian! Sie waren an mir vorüber-

gegangen, ich hörte das Rauſchen ihres Kleides, ich athmete den Hauch ihrer Lippen, wie Engelsruf klang es: beten Sie! damals, damals hätte ich es gekonnt! Aber Sie waren fort! Dort unten im Saale gingen Sie mit andern gleichgültigen Menſchen, und ſprachen ſo ruhig als gelte es nichts Höheres, als den ebenen, geraden Gang nach dem geregelten Takt der Convenienz zu gehen! Großer Gott, wo nehme ich denn die Sammlung her, um beten zu können? Geben Sie mir erſt den Frieden wieder, ohne den ich den Himmel nicht mehr finden kann!

Einige Stunden ſpäter.

Sie haben gelacht Ida! mit dem Lord redeten Sie und lachten! Können Sie lachen, wenn mein Herz blutet? — O Sie ſind ſtolz weil Sie ſich kalt genug fühlen, mich zu flehen, meine heißen, verzweifelten Bitten zu widerſtehen. Nehmen Sie ſich in Acht, halten Sie nicht für Tugend was Eitelkeit iſt! Es ſchmeichelt Ihnen groß zu thun vor Ihrem Gewiſſen, vor den klugen Beobachtern, vor

dem Lord vielleicht! — Er iſt Ihnen ſehr werth weiß ich, er liebt Sie, geſtanden Sie mir einmal, Ida! Ida! laſſen Sie mich nicht denken, es werde Ihnen leicht mich aufzugeben.

Doch wäre es ſo, und warum ſollte es nicht? mit mir Ida iſt es ein mißlich Spiel; die Welt iſt bös, die Menſchen ſchwatzen gern, der Lord — nun der Lord iſt ein ehrenwerther Mann, frei und bereit Sie mit der Welt auszuſöhnen, Ihre Freunde ſind klug, ſie rechnen gut und lehren auch Sie rechnen; mein Fräulein ich habe dann nur eine Bitte, ſie iſt nicht eben ſchwer zu erfüllen, ich wünſche nichts als von Ihnen, von Ihnen ſelbſt die unbewundene, reine Wahrheit zu hören. Meine Rechnung mit der Welt iſt dann aus. Wo keine Treue, da iſt nicht Glauben nicht Leben mehr.

Doch ſein Sie möglichſt ſchnell. Erſparen Sie mir's, noch länger die ſchimpfliche Rolle zu ſpielen, zu der mich hier ein verhaßtes Verhältniß zwingt. Erſparen Sie ſich die Worte unnützer Affectation, und o Gott! o Gott! Ida, ich war einmal ein glücklicher Menſch, ich

war auch ein guter Menſch — ich bin nichts mehr! deshalb geben Sie ſich keine Mühe mich zu täuſchen, ich bin der Mühe nicht werth! —

Ida an den Fürſten.

O Unglückſeliger, warum öffneten Sie mir die Augen! Ich träumte ſo ſelig! und was mir trübe und undeutlich ſchien, ich dachte es im Wechſeltauſche ruhiger Mittheilung befriedigend aufzuklären. So ließ ich auch die wilden Wogen jener letzten Stunden geduldig drohen. Es wird, hoffte ich, wieder ſtille werden, und der klare Spiegel zeigt uns beiden auf's neue das reine, helle Bild unſers Innern. — O Max, wie iſt es nun geworden! Die Wellen thürmen ſich, die Brandung faßt auch mich — ich bin verloren — ich war es, ehe ich's wußte! Hier gilt es herzhaft ſterben! — Nein, denken Sie an keine Rettung! Die Freundſchaft hat uns ausgeſtoßen, die wilde Leidenſchaft ſchleudert uns in die Fluth, ich kann alles, alles dulden! nur Sie kann ich

weder kränken, noch durch Betrug und Sünde befleckt ſehen. —

Der Fürſt an Ida.

Lebe, lebe, ſchönes, angebetetes Mädchen! Habe den Muth glücklich zu ſein! Ein Wort, und Du biſt es, Dein Freund trotzt für Dich jeder Gefahr. Und was iſt es denn nun auch ſo Großes? ich gehe in den Kampf mit Vorurtheil und Meinung, vielleicht mit dem Eigenwillen der männlich kühnen Henriette! Doch meine Bruſt iſt feſt, ſie trotzt ihren Waffen. Wozu forderte ſie mich auch heraus! Bildete ſie ſich wirklich ein, ſie, ſie werde dieſem Herzen genügen. — Und ſo blind machte ſie die eingefleiſchte Thorheit, daß ſie das an Ihrer Seite Ida denken konnte! So viel Uebermuth verdient keine Schonung! Sie ſoll, ja ſie ſoll mich frei geben! ich ſchleudere ihre Hand weg, die mich wiederwillig packt und hält. Nun, und der Herzog? — Mein Gott was den und ſeine ſtaatskluge Abſichten anbe-

trifft? ich werfe ſie mit meinen Anforderungen an Staat und Brüder in eine Schaale. Dahin verweiſe ich ihn. Henriette ſei meine Erbin, ſie trete in meine Rechte, falle ihr dies Land nach des kinderloſen Bruders Tode zu, bleibe es unabhänglich von Philipps Reich, wie es der Herzog wünſcht, regiere es die Amazone, wie ſie es immer ſchon regierte, ich will nichts als frei ſein, und Sie meine Ida beſitzen. —

Was haben Sie dem Allen entgegen zu ſtellen? — Welche Rückſichten könnten Sie in dem Maaße beſchleichen um mein Opfer zu verwerfen? — Jetzt, wo alles auf dem Spiele ſteht! Denn, Ida, ich berge es Ihnen nicht, die Prinzeſſin iſt meiner heißen Leidenſchaft auf der Spur, ſie begleitete ſie von ihrem früheſten Entſtehen, ſie ermißt ſie ganz, und irre ich nicht, ſo tobt etwas Aehnliches in ihrer Bruſt. Bis dahin zügelten Stolz und Furcht, das Uebel ärger zu machen, Gefühle und Worte, doch etwas, das ich nicht ganz kenne, hat dieſen Stolz gebrochen, der verhaltene Unmuth — Schmerz vielleicht, hat ſich in Thränen und Vor-

würfen Luſt gemacht — Worte ſind gefallen — ſie kommt mir auf halbem Wege entgegen, zu täuſchen — verſchmähete mein Herz dies auch nicht — zu täuſchen iſt ſie nicht mehr.

Ida, das Geſchick ſelbſt will es ſo! Komm, komm denn an meine Bruſt! finde hier Dein Glück, Dein Leben, Ruhe und Seligkeit wieder.

Ida an den Fürſten.

Meine Hand zittert, die Augen ſehen nur halb, ich kann in dieſer Stunde nichts ſchreiben, nichts von allem was mir das Herz vor Angſt und Unruhe zerreißt. Sie wollen gleichwohl eine Antwort — Sie dringen darauf — das Kind mit den Blumen wartet draußen, ihr ſchüchternes Anſehen könnte Verdacht erwecken — Nun denn — Unedelmüthiger! wie herriſch haben Sie mich in die Strudel hineingeriſſen, die ſelbſt Ihre Ehre unbarmherzig verſchlingen! Fürſt Maximilian, und wortbrüchich! — können Sie es denken? und mich wollen Sie zwingen die Schmach auf Sie zu werfen! —

Mein Gott! ich kann nicht mehr! Morgen, Morgen bin ich drüben in der Kirche — Es iſt Frühpredigt — Schlag ſieben — Gott wird einen Ausweg aus dieſem Labyrinthe zeigen! —

Amalie an Ida.

Ich habe Dein Tagebuch geleſen. Dein Schickſal Ida, iſt entſchieden. Der Pfeil des Leidens iſt in Deine Bruſt gedrückt. Die Welt wird Dir auf kurze Zeit verſinken, aber der Schmerz iſt ein Bote der Verkündigung! Eine hohe und reine Seele ſieht über ſich, und ſucht das Licht nicht in der Finſterniß. — Dir war es nicht beſchieden den Weg des Heils mühelos zu bewahren. Ich ahndete es immer. Die reichſte Kraft entwickelt ſich in der Noth. Die Kraft mein Kind, das Eine feſtzuhalten! —

Ueber Eines habe ich weinen müſſen, und muß es jetzt noch! Wie Du Dich ſo unſchuldig täuſcheſt! wie Du den Frieden und die Seligkeit gefunden zu haben und ihn zu bewahren denkſt! Du wirſt, Du haſt es wohl ſchon erfah-

ren, daß dies die ewige Beglaubigung der Liebe iſt, daß ſie uns im Entſtehen in Göttlicher Natur erſcheint! — Ich kann nicht ſagen, mein Kind, ſie habe Dich betrogen, denn was die Geheimnißvolle in uns entwickelt? was ſie uns iſt? welch Menſchenauge hat das ergründet! welch Herz es ganz empfunden! Doch wie Du ſie auf die Gegenwart beziehſt, wie Du die Unſichtbare zu erkennen meinſt, arme Ida! ſo betrügſt Du Dich. —

Ein entſetzlicher Kampf ſteht Dir bevor, der, das Gehäſſige wie das Gefährliche der Leidenſchaft zu empfinden und doch die Liebe nicht laſſen zu können. Nicht eine ruhige Minute würde ich haben, müßte ich dieſen Kampf nicht in Dir vorausſetzen. Du wäreſt dann verloren, die Leidenſchaft hätte Dich ganz, die Sünde breitete ihre Arme nach Dir aus. Aber das weiß ich, Du wirſt eher ſterben als Unrecht thun wollen. Dir iſt es nicht verborgen, was es gilt? der kurze Erdenwahn kann Dir nicht genügen, und deshalb ſchaudert Dir vor dem

Abgrund, von dem Dir in den lichten Höhen Deines frohen Glaubens nichts ahndete.

Entſchlage Dich der Furcht nicht, Ida. Sie kommt von Gott! Laß fallen was die glänzende Schwingen Deines guten Engels niederziehen, was ſie zerbrechen würde! Sieh den Boden unter Dir zuſammenbrechen. Er trägt Dich, der den Verſucher vergebens lockte, er trägt und hält Dich, und Du retteſt doch das Beſte, Deine ſchöne, ſüße Liebe, Du bewahrſt ſie Dir ſo allein mein Kind!

Wer das Herz gebildet hat, las ich jüngſt, weiß ſich auch am innigſten in die Bedürfniſſe und Anliegen dieſes Herzens zu finden, und ſo Ida fügt er es auch, daß Octavio ſeit kurzem zwar wie ein träumendes Kind, doch wie ein Geneſender der Welt zurückgegeben iſt, daß die peinliche Sorge mich losläßt, daß ich Dich erwarten kann, und wir vereint denn beſſer tragen werden, was Dir ſo allein ſtehend allzu ſchwer ſein möchte.

Noch einmal, ich bin ruhiger. Denn wer ſolchen Kampf bereitet, der hilft ihn auch durch-

fechten! — Und — Ida — iſt denn Mutterliebe nicht eine milde Vermittlerin? theilt ſie nicht die Wolken? dringt ſie nicht zum Herzen Gottes? und — O, mein Kind, Du haſt es ja nicht vergeſſen daß Deine Mutter weint, und daß die Freude dieſe Thränen nicht auspreßte.

Alice an Victorin.

Was willſt Du von mir, Victorin? was willſt Du überhaupt von der Welt! Haſt Du es noch nicht erfahren was ſie für eine Lügnerin iſt? Seltſam! wie das faſt ein jeder weiß und ſich doch willig täuſchen läßt.

Hoffſt Du wirklich das Schickſal nach Deiner Willkühr zu lenken? Ich möchte lachen, wäre mir das Weinen ſo oft ich an Dich denke nicht jedesmal näher, ich möchte lachen über Deine Berechnung der Zukunft!

Aber es liegt Dir auch nichts daran, wenn dieſe anders ausfällt. Du läßt fallen was Du nicht halten kannſt. Du liebſt eigentlich nur die Intrigue, die Reſultate ſind Dir gleichgültig.

Das Geheimniß reizt Dich! das begleiteſt Du bis unter die Todesdecke. Was offen, frei und wahr vor Dir liegt, das achteſt Du nicht! — wie mit dem Herzen ſo mit dem Leben!

Wärſt Du hier! — hier giebt es ein dunkles Räthſel zu löſen! den Menſchen, in ſeiner zuſammengebrochenen Natur!

Ich bin in der Reſidenz, Deinem Wunſche gemäß. Ich ſehe Amalie und ihren kranken Bruder oft. Du haſt Octavio gekannt. Eure Art und Weiſe paßte wenig zuſammen. Du nannteſt ihn roh und hoffärtig. Immer vermiedeſt Du mit ihm von öffentlichen Angelegenheiten zu reden, über die er ſich mit einſeitiger Heftigkeit grell, oft unſchicklich ausließ. Jetzt, o Victorin, wie armſelig iſt der Menſch, und was bedeutet ſein klügelndes Großthun! Jetzt liegt er da, der ſtolze Octavio, kaum der nächſten Begriffe fähig, matt und unbeholfen wie ein Kind, ohne alles Gedächtniß mit einem Ringe ſpielend, den die Prinzeſſin die Folter der Angſt abpreßte, durch den ſie die ſcheidende Seele des Unglücklichen beſchwichtigen, mit dem

ſie ſich Ruhe in dieſer und jener Welt erkaufen wollte. Gedankenlos ſpielt er mit dem blanken Kleinode, ohne ahnden zu laſſen, ob ihn mehr daran freuet, als daß es blank iſt.

Ich ſitze oft ſtundenlang bei ſeinem Bett. Das peinliche Grauen das er mir einflößt, giebt mir immer mehr Feſtigkeit ja Gleichgültigkeit gegen das herandringende Leben. Mich dünkt es ſo einerlei, was die Menſchen thun! Gefällt es der ewigen Vorſicht ihren beſeelenden Athem zurückzuziehen, ſo liegt die geiſtloſe Puppe da, nicht Wunſch nicht Hoffnung belebt, nicht Freude nicht Liebe erquickt ſie! —

Der Arzt ſagt mit ſeiner wunderlichen Weiſe von Octavio: der denkt und empfindet mehr als ſie ſich vorſtellen können. Er weiß es nur nicht, aber der nächſte Augenblick kann darin eine große Veränderung machen.

Er weiß es nur nicht! So arbeitet und denkt ein Geiſt in uns, der unſer iſt und auch nicht! — Iſt es mit der Liebe eben ſo, Victorin? beſitzt ſie uns vielleicht denn am Unverſtehlichſten wenn ſie dumpf zu ſchlafen oder

gar todt zu ſein ſcheint? Wäre es ſo? wann ſollte ich denn auf Ruhe hoffen? in welchem Augenblick ihrer gewiß ſein?

Jetzt zum Beiſpiel. Ich kann mir Dich ſo affektlos, ſo geſammelt und klar denken, mein Herz ſchlägt in ungehemmten Takt, ich ſehe Dich mit Fanny, mit ſchöneren, reizendern Frauen reden, mir iſt alles eins, der Todt oder ſonſt ein Zufall macht jedem Spiel ein Ende! Wäre das auch nur Krankheit? und könnte in mir und in Octavio die alte Leidenſchaft wieder aufwachen? —

Arme, verſteinte Ruinen früherer Vulkane! ſchleicht noch die trübe Gluth in Euren verſtopften Adern? und kocht und gährt ſie dort immer noch? — Victorin, das Alter iſt eine fürchterliche Laſt, wenn das Herz nicht mit altert!

Daß ich bei allen dem in Deinen Ketten bleibe, ſagt Dir mein Hierſein, und daß ich weder Amalien noch Ida'n von Deinen Plänen etwas merken ließ. Das Letztere aber hauptſächlich darum, weil ich ſie eben nicht ſonderlich fürchte.

fürchte. Abſichtlichkeit der Art macht das Herz zu Schanden! das Einzige was außer und über aller Berechnung iſt.

Lebe wohl, Victorin! glücklich! kann ich nicht ſagen, denn dazu fehlt jedem das Beſte, das Glück ſelbſt! — Alice.

Der Lord an Amalie.

Ein Umſtand Mylady, der die Lage der armen Miß ſehr verſchlimmert und hier die Dinge noch mehr verwirrt, zwingt mich dringend um Ihre Gegenwart zu bitten. Ida iſt krank, bettlägrig. Die Fürſten ſind dieſen Morgen von hier aufgebrochen, Prinzeſſin Henriette läßt niemand vor ſich, der Herzog jagt in den Gebirgen, die Spannung iſt auf dem höchſten Punkt gediehen, es iſt nöthig, daß eine leiſe Hand hier klug und bedacht eingreife. Die Markgräfin ſagte mir geſtern ſelbſt: es ſei unerläßlich, daß Sie kommen.

Ich habe Ida nicht ſelbſt geſprochen, ich

Für
müſſige Stunden.

Herausgegeben

von

Caroline Baronin de la Motte Fouqué,
geb. von Briest.

Fünftes Bändchen.

Jena,
bei August Schmid.
1821.

Heinrich und Marie.

Erſter Theil.

I.

Der Thürſteher öffnete beide Flügel des groſſen Thores, die Wagen rollten vor, die Abendverſammlung bei Gräfin Thereſe ging auseinander.

Herr von Breteuil, welcher ſich damals in Wien aufhielt, trat zuerſt hinaus auf die Stampe. Etwas erhitzt durch die allzuweit ausgedehnte Dauer der Tafel, wartete er jetzt ungeduldig, daß ſeine Leute den Schlag des Wagens öffneten. Nach dieſen umſehend, den dicht über Mund und Kinn zuſammengehaltenen Mantel ein wenig öffnend, wollte er eben ſeinem Unwillen Luft machen, als die raſche Bewegung von etwas plötzlich an ihm

Vorübereilendem, ſein Auge in dem Blitz undeutlicher Ueberraſchung zuerſt ſchloß, drauf aber zwei wunderlichen Geſtalten nachzog, die in langen Scharlachröcken, weiten blauen Unterkleidern, einer hohen ſeitwärts heruntergebogenen Zipfelmütze, breitem knappanſchließendem Gurt, und in dieſen hellpolirte Waffen geſteckt, ungeſtüm zwiſchen Leuten und Pferden hinſtürmten, indeß ſie, den ſchlanken Hals umwendend, hinter dicht anſchließenden, ſchwarzen Larven, lange und genau nach dem Hauſe der Gräfin ſich umſahen.

Beim Himmel! lachte Herr von Breteuil, indem er ſich in den Wagen warf, dieſe Schelme ſehen artig genug aus, um eher ein luſtiges Abentheuer als ein Verbrechen im Sinne zu haben. Wäre die Gräfin jünger, ſetzte er hinzu, man könnte an eine Entführung denken. Der Lohnlakey ſchüttelte den Kopf: von den Gränzvölkern ſagte er, wilde unruhige Leute! Dieſe, verſetzte Herr von Breteuil, mit dem Kopf weit aus dem Schlage herausgebeugt, haben ein gar vornehmes An-

ſehen und ſcheinen in der abentheuerlichen Tracht, wie überall unter einer Maske zu ſtecken.

Sein Wagen mußte hier einem andern Platz machen. Des Fahrens war noch lange kein Ende. Das flüchtige Erſcheinen der beiden Verlarvten, ſo dicht hier am Hauſe, machte das natürliche Aufſehen jedes Ungewöhnlichem im Leben, und theilte ſich von Munde zu Munde den um Fluhr auf der Treppe und in den Vorzimmern wartenden Gäſten mit, die um ſo wirrender aneinander hineilten, in der Hoffnung noch ein Zipfelchen der rothen Röcke ſchimmern zu ſehen oder doch Ausführlicheres über ſie beim Hinausgehen zu erfahren.

Indeß auf ſolche Weiſe, die Ruhe noch lange nicht im Hauſe hergeſtellt war, hatte ſich Gräfin Thereſe in ihr Cabinet zurückgezogen. Das ſchwere, faltige Seidenkleid, von bläulich grauer Farbe, ein wenig, nach der Schleppe zu, aufnehmend, ließ ſie ſich ermüdet in dem bequemen grünen Sammet-Fauteuil nieder, legte den einen Arm zur Hälfte nur von einer

breiten, hinterwärts ſpitz auslaufenden Kanten-Manſchette bedeckt auf ein zierliches Arbeits-tiſchchen, und ließ hier die länglichen mit koſt-baren Ringen beſetzten Finger nachläſſig mit goldenem Etuis, Filetnadel und buntgeſchürz-tem Zwirngewebe ſpielen, indeß ein kleiner Mops, das ſilberne Schellchen am Hals ſchüt-telnd, die andere groſsmüthig zu ihm herabge-reichte Hand freudig leckte. Dem guten Thier-chen noch das gewohnte Zuckerbrod zu geben, hatte ſie ſchon mehrmals ihre Taſchen vergeb-lich durchſucht, jetzt ſchelte ſie die Schaffnerin, die des Winkes gewärtig, bereits im Vorzim-mer wartete.

Frau Antonia, die Wittwe eines Mai-ländiſchen Rechtsgelehrten, der Gräfin mehr noch durch lange Gewohnheit, und das Be-dürfniß vertraulicher Mittheilung, als durch Dienſtbarkeit verpflichtet, mochte ſelten einen Abend das Bett beſteigen, ohne zuvor in das Zimmer ihrer Gebieterin gerufen zu werden. Dieſe, welche ſie ſchon an der Art die Thüre zu öffnen erkannte, wendete das feine, blaſſe

Geſicht lächelnd zu ihr hin, und die leicht unter dem Kinn zuſammengeſchürzten Spitzenbarben lösend, um ſo recht gemüthlich über Eines und das Andere reden zu können, ſagte ſie: einen Teller mit Backwerk in der Hand der Schaffnerin erblickend: Nun, das haſt Du gut gemacht, Antonie, daß Du dem Hündchen das Conſekt aufbewahrteſt, ich hatte es heut wahrhaftig ganz vergeſſen.

Die kluge Frau bog ſich ſchmeichelnd zu dem Mopſe nieder, und wartete geduldig, bis dieſer den letzten Biſſen verſchluckt hatte. Nichts mehr da! nichts mehr da! lächelte ſie, ihm das leere Geſchirr hinhaltend. O je! rief ſie, wie klug er mich anſieht, und die weißen Zähnchen zeigt. Das muß wahr ſein, ſo ein armes Thier hat doch ordentlich auch ſein Stückchen Menſchenverſtand, man ſollte darauf ſchwören, daß er verſteht, was man ſagt.

Freilich Antonie, verſetzte die Gräfin, und das läßt mich denken, es ſei doch eben kein ſo großes Unrecht ſolche Creatur zu lieben und ihr ſchön zu thun, wie einem vernünftigen We-

ſen. Antonie gab ihrer Meinung durch ein lebhaftes Mienenſpiel völligen Beifall. Woran ſollte ich auch, fuhr jene fort, in meinem einſamen Hausſtande ſonderlich mein Herz hängen? Kinder hatte ich nie. Antonie zuckte mitleidig die Achſeln. Und die rechte Wahrheit zu ſagen, fügte die Gräfin überlegend hinzu, ich kann dies ſo ſehr nicht bedauern. Die Schaffnerin nickte mit dem beweglichen Kopfe als wolle ſie ſagen: gewiß nicht, gewiß nicht, dabei iſt wenig Seegen. Denn, ſagte ihre Gebieterin weiter, ich habe ein ängſtliches Gemüth, ich kann nichts über mich ſelbſt beſtimmen, ohne in die peinlichſte Unruhe zu gerathen. Ich wagte es ſeit zwanzig Jahren, daß ich Wittwe bin, nicht meine Hand ein zweites mal zu vergeben, aus Furcht mich zu übereilen, und werde es nun auch wohl nicht mehr thun, ob ich gleich kaum in die Vierzig eintrat. Antonie ſeufzte hier tief. Gute Seele, ſagte die Gräfin, indem ſie ihr die Hand zum Kuſſe reichte. Ich weiß was Du denkſt; — Ja freilich wenn — Aber dazwiſchen iſt der Tod

getreten. Der Traum zwar — Doch wer mag Träume deuten wollen! Und all die Zeit, all die Zeit, bedenke das Antonie! — Ich war funfzehn Jahr, als ich dem Grafen im Kloſter vermählt ward. Damals! — wie heute iſt es mir, ich ſtieg in die große goldbelegte Kutſche, in der ich noch jetzt zur Hofburg fahre, viel Volk ſtand vor der Pforte und auf dem Wege zur Stadt, ein Jüngling dicht am Schlage! — ich erſchrak, da ich ihn gewahr ward! — mein Traum! — Antonie! Seitdem ſahe ich ihn noch einmal im Dome zu Mailand. Er kniete hinter mir in einer der Seitenkapellen. Sein Gebet war heißes Flehen. Ich wandte mich, beim Aufſtehen nach ihm um. Sein Auge heftete am Boden. Ohne aufzuſehen, flüſterte er etwas, das ich nicht verſtand. Er war in tiefer Trauer. Das Haar ganz ohne Puder, hob die Bläſſe ſeines Geſichts faſt ängſtlich hervor. Er ſahe aus wie der Todesengel. Mich befiel ein ſeltſames Schrecken in ſeiner Nähe, ich floh zu meinen Begleitern. Doch konnte ich niemals den

wunderbaren Jüngling vergeſſen. — Gott weiß, ſeufzte ſie hier, wie es kommt, daß ich grade jetzt zur Nachtzeit davon rede! — Mich erhitzt ohnehin das wüſte Weltleben allzuſehr, es verwirrt mir die Gedanken und füllt meine Seele mit Unruhe. Oft ſchon Antonie, fuhr ſie in tiefem Nachdenken verſunken fort, oft ſchon, faßte ich den Vorſatz, meine Tage im Kloſter zu beſchließen, — und ich denke, die Zeit mahnt mich Ernſt daraus zu machen! Antonie behielt nicht Zeit darauf zu antworten, denn ihr fiel ſo eben ein, daß ſie ganz vergeſſen habe, der gnädigen Gräfin zu melden, daß der Arzt heute zweimal hier geweſen, dringend auf die Reiſe nach Nizza beſtanden und verſichert habe, ſonſt nicht für die Folgen des böſen, anhaltenden Huſtens ſtehen zu können. Die Gräfin ſahe ſie betroffen und ängſtlich an. Eine Reiſe nach Nizza! ſeufzte ſie, wie doch das alles ſo läſtig im Alter wird! All die Unbequemlichkeiten! und der Entſchluß! Antonie — Dieſe bedeckte ihre Hand mit Küſſen und ſchwur, ſie wolle die gnädige Gräfin auf

ihren Armen nach jedem Orte, der ihr Heilung verspreche, tragen, wenn sie das kostbare Leben dadurch fristen könne.

Der eintretende Kammerdiener unterbrach den lebhaften Erguß der Redseeligen. Er meldete, der Thürsteher habe etwas von Wichtigkeit, das er, nach dem er die Thorflügel wieder anlegen wollen, zwischen diesen und der Mauer, im Innern des Hausfluhres gefunden, der Frau Gräfin zu übergeben.

Während der unruhig forschende Blick beider Frauen jedes seiner Worte verschlang, nahete der Angemeldete, einen länglichen, verdeckten Korb unter dem Arm. Diesen öffnend zeigte er den Erstaunten zwei wunderschöne Kinder, ganz leicht in schneeweißen, zarten Windeln eingehüllt, in den kleinen Händchen jedes ein goldnes Kreuz haltend, das an seiner, durch die Finger · geschlungener Kette, leicht befestigt war. Auf einem matt gearbeitetem Plättchen am Fuße der Kreuze, standen die Nahmen Heinrich und Marie. In den

Tüchern waren die Chiffern beider Nahmen von einem Fürſtenhute beſchirmt, eingewirkt.

Die Gräfin ſahe auf alles dies, was die behende Gewandheit der Schaffnerin ihr entdecken ließ, ſo zagend und gepeinigt hin, daß man ihrer Seele die Unſicherheit anfühlte, mit der ſie über das Geſchick der hülfloſen Kleinen rang.

Halb von dem Zauber des dämmernden Traumlächelns um die leiſe bewegten Lippchen angezogen, halb entſetzt vor dem Gewicht ſchwerer Verantwortung ſaß ſie da, ſtrich ängſtlich mit der Hand über die zarten Wangen der Kinder, und ſahe dabei fragend umher, ob niemand ihr aus ihrer Noth helfen wolle?

Das muß wahr ſein, hub Mathias, der Thürſteher, hier an: Kinder fehlten dieſem Hauſe. Nun ſind ſie da, Gott hat ſie in die rechten Hände gegeben!

Sein Wille geſchehe! fiel die Gräfin mit beklommener Stimme ein. Ich will, ja ich will ihre Mutter ſein! ſeufzte ſie ergeben. Du Antonie ſorge für die Armen, die wohl erſt

ſeit wenig Tagen das Licht ſahen! Es ſoll ihnen an nichts fehlen, und ſei es Zufall oder Abſicht, was ſie auf die Schwelle meines Hauſes legte, ich will denken, der Himmel vertraute ſie mir an.

Die Schaffnerin ſchüttelte wohl ein wenig den Kopf, und ſchien in ein wirres Gewebe kreuzender Lebensbeziehungen hinaus zu ſehen, doch hob ſie lächelnd den Korb vom Boden auf, und den erwachenden Knaben in die großen Veilchen blauen Augen ſehend, verlor ſie ſich in tändelnden Liebkoſungen, ſchwatzte, lachte, ſang und drehete den Kopf wiegend hin und her, bis ſie zum Zimmer hinaus war und die beiden kleinen Puppen, wie ſie ſie nannte, gefüttert und zur Ruhe gebracht hatte.

II.

Die zufällige Begebenheit blieb in der großen, reich bevölkerten Stadt ziemlich unbeachtet. Man hatte ſie vergeſſen, ehe ſie noch bekannt war, und dies war ſie um ſo weniger

zu einer Zeit, in welcher die Thronbeſteigung Joſeph des Zweiten Wien auf vielfache Weiſe beſchäftigte. Niemand gab ſich daher die Mühe dem Urſprunge der armen kleinen Fündlinge nachzuſpüren, deren Daſein ohnehin die Laſt des Lebens für die Gräfin zu vermehren ſchien, und ſie mit wahren Widerwillen an Maaßregeln denken ließ, die ſie vielleicht noch tiefer in ein geheimniſsvolles Gewebe verſtricken, und das Maaß ihrer Verantwortlichkeit mehren könnten.

Aus dieſem Grunde vermied ſie gefliſſentlich von den Kindern gegen Andre, als ihre Hausgenoſſen, zu reden, noch weniger aber ſie ſehen zu laſſen. In einem Flügel des Hintergebäudes wuchſen ſie zwiſchen Frau Antonia, dem altem Mathias und einem ſtillen, etwas kränklichen jungen Geiſtlichen auf, der die Würde eines Hauskaplans mit der Verpflichtung über die Erziehung beider Kinder zu wachen überkommen hatte. Er verſahe auch ſein Amt ganz vorwurfsfrei, gleichwohl ſtahl ſich Heinrich, ſo oft er nur konnte in die kleine Loge

des Schweizers hinein und Marie drückte ſich in die Falten des weiten Schleppkleides der Schaffnerin, um nur den ſtieren, fahlen Blicken ihres einſilbigen Aufſehers zu entgehen. Dieſer, aus dem Elſaß gebürtig, von ſtreng katholiſchen Eltern abſtammend, in einem Kloſter aufgewachſen, mehr durch Zufall als natürlichem Hange nach Frankreich hinübergezogen, ſahe von dort einzelne Blitze neuer Ideen in den ruhigen Strom ſeiner bisherigen Anſchauungen fallen, und gerieth dadurch in jene peinliche Kämpfe angefochtener Ueberzeugung und gereizten Strebens, die bei mehr Willen als Mittel das Rechte zu behaupten und das Wahre zu erkennen, die Seele in düſtern Unmuth verſenken, und ſie zeitenweiſe feindlich zu der ganzen übrigen Welt ſtellen. Aehnlichen Zuſtänden zu entgehen, die den ſanften Menſchen mit großer Bangigkeit erfüllten, hatte er ſich tiefer in Deutſchland hineingeflüchtet und dort mehr nach Außen gehende Verhältniſſe geſucht. Doch iſt einmal ſo ein Ton angeſchlagen, der das innere Stillleben zerriß, ſo wird man ihn ſchwerlich

eher zum Schweigen bringen, als bis er verklungen oder in völlige Uebereinſtimmung mit dem ganzen Daſein getreten iſt. Es ging hier um nichts beſſer. Alles im Hauſe der Gräfin arbeitete darauf hin, den Kampf zwiſchen Veraltetem und Neugefundenem zu mehren. Der arme trübe Joſeph ſahe, mit peinlicher Beſchämung, wohin das verbrauchte Gewohnheitsleben führe? was davon herkomme die Freiheit des Denkens in ſolche Feſſeln zu legen, die zuletzt jeden ſchwachen Aufflug hemmten, und läſſige Hingebung für Kraft des Glaubens anſehen ließen. Die innere und äußere Ermattung ſeiner alternden Patronin, die aus Unſicherheit entſprungene Strenge ihres Benehmens, ſo wie das Verengte und Geregelte ihrer Anſichten, die ſtrammen Formen des Umgangs und die Lauheit in Worten und Werken erſchreckten ihn oft in einem Maaße, daß er ganz davor in ſich zuſammenbrach, und mit Grauen auf einen Pfad hinblickte, der ihn zu ähnlicher Abgeſchloſſenheit fortzureißen drohete. Wie leicht athmete es ſich dagegen auf jenen Höhen, zu welchen

ihm die Kühnheit eines hellen beweglichen Nachbarvolks den Weg bahnte! Die gepreßte Bruſt dehnte ſich in der elaſtiſchen Athmoſphäre, und Unendliches verheißend dämmerte die Morgenröthe neubelebter Philoſophie. Nächte hindurch ging der geängſtete Jüngling in dem Zimmerchen, das er bewohnte, auf und ab, maaß mit den langen, dürren Beinen den engen Raum unzählige mal aus, ohne die Kluft zu überſchreiten die zwiſchen den Folianten der Kirchenväter und den Octavbändchen des anziehenden Rouſſeau lag, der ihn vor allen neuern Schriftſtellern am tiefſten ergriff.

Was in ihm vorging, empfand er nur dann im ganzem Umfange, wenn eine Fluth von Thränen aus ſeinen Augen ſtürzte und er nichts mehr in ſich fand, dem er das gebrochene Herz willig hingegeben hätte. Die bodenloſe Wehmuth ſtockte aber plötzlich, wenn er zu der Gräfin gerufen ward und die Kinder zu dieſer führen mußte, was Tages wohl einmal zu geſchehen pflegte. Sie war in ſolchen Stunden meiſt immer allein, ſaß in ihrem Armſtuhl,

lächelte gleichgültig, und die Hand gütig nach den ſchüchternen Kleinen hinſtreckend, ließ ſie ihnen die gewohnten Morgengebete herſagen, wobei ſie die Endſilben jeder Strophe laut wiederholte, indeß ſie das Ganze mit flüſternden Lippen nachſprach. Sodann fragte ſie ziemlich ſcharf nach einigen Artikeln der äußern Reinlichkeit; ermahnte mit aufgehobenem Finger den Hrn. Caplan, Seele und Leib ſeiner Pflegbefohlnen in treuer Obhut zu behalten, ſteckte jedem der niedlichen Mauſchen, wie ſie die Fündlinge nannte, einen Biscuit in den Mund und entließ ſie mit halbem Seufzer, froh ihre Pflicht wieder einmal erfüllt zu haben und derer für den Reſt des Tages enthoben zu ſein.

Zuweilen traf es ſich denn wohl, daß der Schwager der Gräfin, ein reicher Güterbeſitzer, vom Lande hereinkommend, bei den kurzen Morgenbeſuchen zugegen war. Denn dieſer hegte in einer Art von neugierigem Wohlwollen ein gewiſſes Intereſſe für die Kinder, und fragte ſo lange nach ihnen, bis ſie vorgelaſſen wurden.

Graf Ignaz war ein rüſtiger Waidmann, trug ſtets einen grünen, reich mit Gold beſetzten Rock, einen kleinen, wohlgeſtutzten Hut mit umherlaufender weißer Feder, den er auch mit Erlaubniß ſeiner Schwägerin, bei kalter und feuchter Witterung, im Zimmer aufzubehalten pflegte; lange klingende Sporen zierten jedesmal ſeine Stiefeln, auch ſahe man ihn nie ohne eine engliſche Reitgerte, mit welcher er, während Andere redeten, gegen die ſteifen Schäfte ſeiner Stiefeln anſchlug. Er war eher klein als groß, von bräunlich rother Geſichtsfarbe, welche ihm mehr das Leben in freier Luft, als eine kraftvolle Conſtitution gegeben hatte. Dieſe ward im Gegentheil nur durch Allem trotzender Nichtachtung befeſtigt, und es gehörte zu den ſtolzeſten Gefühlen des Grafen, daß er ſo die Natur zu zwingen vermöge. Seine Züge liefen klein und ſpitz ineinander, das Auge hatte eine tiefe Farbe und angenehmen Glanz, man ſahe gern hinein, aber auch gleich wieder heraus, es war eben nur ein Licht, das ein ödes Haus erleuchtete.

Hierüber gab der Mund die ſicherſte Auskunft, der auch ohne Worte in ſo wunderlichem Halbkreis über das hellrothe, ſtark hervorſtehende Zahnfleiſch zog, daß er einem Thorwege nicht unähnlich ſahe, welcher ſtets zu Einlaß geöffnet, ſich weit eher eignet die Güter der Erde aufzunehmen, als behende Geiſter herauszulaſſen.

Dieſe vermißte man auch überall bei der ganzen Erſcheinung, in welcher ſich die unbefangenſte Selbſtzufriedenheit mit ſolcher Zuverſicht ausdrückte, daß Gedanken und Worte ſtehende Chiffern geworden waren, die bei jeder Gelegenheit immer daſſelbe ſagten.

Nichts konnte unähnlicher gedacht werden, als Graf Ignaz und ſeine Schwägerin. Gleichwohl hegte er eine wahre Zuneigung für ſie. Einmal, weil ſie als Wittwe ſeines Bruders deſſen Nahmen trug und dann, daß ſie mit ſolcher Standhaftigkeit alle Anträge ausſchlug, die ihr ein unabhängiges Vermögen und nicht geringe Annehmlichkeiten des Aeußern ſeit ſo vielen Jahren erwarben. Er glaubte ihr für ſo ſeltene Unerſchütterlichkeit Schutz und Bei-

ſtand ſchuldig zu ſeyn, und verfehlte nicht ſie deſſen bei jedem Beſuch zu verſichern, indem er nie von ihr ſchied, ohne die letzte Begrüſſung mit den Worten zu ſchlieſſen: Die Frau Schweſter haben über mich zu gebieten, ſchätze mich glücklich unter ihren Befehlen zu ſtehen, werde ſtets zu jedem Dienſt bereit ſeyn! Die kurzen, wie aus einer Höhlung herausgeſtoſſenen Sätze von tieferm, einem Huſten nicht unähnlichem Lachen begleitet, wurden von Seiten der Gräfin mit ſtrammer Verneigung und unverſtändlichem Säuſeln in ſich verſchwimmender Dankſagungen beantwortet, die keinen Zweifel ließen, wie wenig ſie ein ähnliches Anerbieten zu benutzen gedenke.

Und dennoch ängſtete es ſie unbeſchreiblich, daß der Graf von Anfang her mit der Aufnahme der beiden Kinder unzufrieden geweſen und tauſend böſe Händel davon prophezeiet hatte. Was iſt das für eine Laſt, rief er aus, als ihm das Geheimniß ihres Daſeyns nicht länger verſchwiegen bleiben konnte, was iſt das für eine Laſt für die Frau Schweſter! konnten ſo

geruhig Ihrem Alter entgegen ſehen, hatten nicht Sorge, nicht Widerſpruch zu befürchten! Es war, als höre die Gräfin in ſolchen Worten jenes verſteckte Gefühl, das ſie innerlich plagte, beſtätigen, als ſei es nun unumſtößlich gewiß, daß ſie ſich übereilt und den Saamen der Unruhe in den geregelten Gang ihres Lebens geſtreuet habe. Nicht ohne Beſchämung fühlte ſie, daß ihre Familie ſie deßhalb tadeln werde, und ob ſie gleich mit einem gewiſſen Stolz ihre Unabhängigkeit behauptete, und die Ueberzeugung hegte, frei von fremder Einmiſchung, ihren Grundſätzen zu folgen, ſo ſcheuete ſie doch nichts ſo ſehr als die Mißbilligung Anderer. Deßhalb lag ihr daran, den Grafen mit dem einmal gethanen Schritt zu verſöhnen, und die Kinder in ſeine Gunſt zu ſetzen. Sie vermied zwar mit großer Schüchternheit ihrer im Geſpräche zu erwähnen, aber ſie ſahe ſich oftmals gezwungen, ſie vor ihm erſcheinen, und ihnen Proben ihrer Geſchicklichkeit ablegen zu laſſen, wobei der Caplan denn auch ſeine Rolle zu ſpielen hatte.

Dieſer, den der Graf als eine Art Haus-bedienten ſeiner Schwägerin betrachtete und ihn mit ſeinem blaſſen Geſicht und den eingefallenen Backen neckte, fühlte ſich niemals unbequemer als bei ſolchen Schauſpielen, die gewöhnlich damit endeten, daß Graf Ignaz laut ausrief: Sehr gelehrt, bei meiner armen Seele, ſehr gelehrt! aber was wird aus den Kinderchen nach Ihrem Tode Frau Schweſter? Die Gräfin erröthete, indem ſie mit verbiſſener Empfindlichkeit erwiederte: Gott verläßt die Unmündigen nicht!

Doch auch Joſeph fühlte ſich mit groſſer Beklemmung an dieſe Zeit erinnert, und ſahe er nun vollends auf die Kleinen, die bei ſolchen Aeußerungen ganz erſchrocken daſtanden, und die fragenden Blicke mit ſo unſchuldiger Unwiſſenheit umherſandten, ſo hätte er die Verwaisten auf ſeine Arme nehmen und ſie vor dem bedrohten Ungemach kommender Tage retten mögen.

Doch war er in andern Stunden allein mit ſich ſelbſt beſchäftigt, regten ſich die alten

Zweifel ſcharf und ſtechend, fand er nirgend einen Ausweg in ſich zurechtzukommen, ſo verſank er in ſchlaffe Abſpannung, die den Blick umdämmernd, Herz und Seele mit lauem Gleichmuth täuſchte. Die Kinder mochten dann ihres Weges gehen, das Rechte verfehlten ſie doch einmal, wer ſollte es ihnen finden helfen? —

III.

So ſaß denn Heinrich bald ungeſtört bei dem alten Mathias und ließ ſich die Geſchichte jenes Abends, der ihn und Maria in dies Haus brachte immer wieder von vorn an erzählen. Wie der Korb worin beide lagen ausgeſehen? was ſie ſelbſt angehabt? und ob die verlarvten Männer, von denen man nachher geſprochen, ſie wirklich hinter den großen Thorflügel gelegt haben? das alles war ſo unzähligemal gefragt, als gewiſſenhaft und umſtändlich beantwortet worden.

Je mehr der Alte auf die Nachforſchun-

gen des Knaben einging, je weniger ließ dieser davon ab. Den Korb hätte er gar zu gern einmal gesehen. Mathias wußte lange nicht, wo er hingekommen sei. Anfangs, wo man immer noch der baldigen Aufklärung des sonderbaren Vorfalles entgegensahe, und jedes Wahrzeichen, das zu nöthiger Beglaubigung dienen konnte, sorgfältig hütete, war auch das kleine Behältniß unter Schloß und Riegel gehalten worden. Nach der Zeit aber, des Wartens müde, ohne alle Spur möglicher Entdeckung, durch wiederholte Abwesenheiten der Gräfin, ihren verlängertem Aufenthalt auf dem Lande und das damit verbündene Hin und Herräumen des Hausgeräthes, waren jene Dinge in Vergessenheit gerathen. Bald fand es sich sogar, daß der zierlich geflochtene Korb gebraucht worden, Wildpret darin zu erhalten, und er noch an einem Seile in der Lucke einer Dachkammer hänge.

Von da hatte Heinrich keine Ruhe, bis er hinaufgeklettert war und sein kleines Bettchen, wie er sagte, wiedersahe.

Da habe ich drin gelegen? fragte er eine Magd, die ihn mitgenommen hatte. Ein allerliebſtes Lächeln ſchwebte um ſeinen ſchönen Mund, während er die langen Locken aus der Stirn ſtrich, um den groſſen, tiefſinnigen, blauen Augen deſto freiern Blick zu verſchaffen.

Lege mich mal wieder hinein, bat er ſchmeichelnd. Das geht nicht, erwiederte jene, dazu iſt jetzt kein Raum mehr in dem ſchmalen Dinge.

Sie trieb währenddem oben ihr Geſchäft, das im Aufhängen, zum Trocknen beſtimmter Wäſche, beſtand, ſo daß ſie den Knaben, der um ſie her lief, wenig beachtete. Fenſter und Thüren ſtanden offen, es wehete ein raſcher Luftzug, das Leinen flatterte hin und wieder, ſie hatte genug zu thun, die losgeriſſenen Klammern wieder zu befeſtigen.

Endlich war ſie fertig. Sie wollte wieder hinunter gehen, und rief nun den Knaben. Er antwortete nicht. Sie ſahe umher ohne ihn zu finden. Sollte er? — dachte ſie voll Schreck. Ihre erſte Bewegung war nach der

Thür jener Kammer hin, in welcher der Korb hing. Sie war ins Schloß gesprungen und nicht zu eröffnen. Er ist darin! stammelte sie mit gepreßtem Athem. Kaum ihrer Sinne mächtig, kniete sie vor das Schlüsselloch und sahe hindurch nach dem gegenüberliegenden Fenster. Auch dieses war vom Zuge zugeworfen, und draußen stand Heinrich in dem schwebendem Korbe, und wiegte sich in einer Höhe von mehr als achtzig Fuß über der Erde.

„Er ist verloren! stammelte sie zu dem übrigen Hausgesinde hinuntereilend, oben in der Lucke — in dem Korbe — wenn der Strick reißt oder er schwindlich wird, stürzt er nieder auf die Steine und kein Gebein bleibt ganz.“ In dumpfer Verwirrung, ohne sie ganz verstanden zu haben, drängten die Dienstbothen einander mechanisch auf Treppe, Fluhr und Vorhof, als Frau Antonie, behende zwischen sie tretend, schnell den Zusammenhang erfragte, und mit gedämpfter rasch wirbelnder Stimme alles Geräusch, jede Ausrufung und Klage zurückhielt, indem sie klug ermaß,

Schreck und Angſt ſeyen jetzt die gefährlichſten Feinde des Kindes.

Sie ſtand einige Secunden und ſann. Auge und Gedanken flohen leicht nach den verſchiedenſten Richtungen hin, während ſie mit heftiger Bewegung der Hände alle ſtörende Gegenrede zurückwies: zu den Jeſuiten! rief ſie. Es iſt der linke Seitengiebel, er ſieht hinein in den Holzhof der Mönche! fort! mir nach!

Sie trippelte bei dieſen Worten eine ſchmale Seitentreppe hinunter, den langen Schweif der Dienerſchaft hinter ſich, und durch Gänge und Flühre, und kleine Pforten langte ſie ſo unbemerkt als möglich in den ſchmalen Hof, von welchem man zu dem Fenſterchen hinauf ſahe.

Geſchickt hinter einem Holzſtoße verdeckt hob ſie den Blick faſt ſcheu empor, als ahne ſie, welch Entſetzen ihr drohe. Heilige Mutter Gottes! ſtöhnte ſie, der eine Strick iſt geriſſen, der Knabe hat mit beiden Armen den Korb umklammert und hängt zwiſchen Himmel

und Erde an dem innerm Seile, das auch jeden Augenblick reißen kann.

Auf diese Nachricht stürmte nun alles aus dem Hintergrunde hervor. Man schrie rücksichtslos Heinrich zu: sich nur noch kurze Zeit zu halten, Hülfe sei ihm ganz nahe! und während Antonie auf den Knien liegend mit wilder Heftigkeit in ihrer Muttersprache alle Gebete, die ihr einfielen, hersagte, Andre verstört durch einander schwatzten, und ihre Gefährten drängten, Leitern herbeizuschaffen, schwang sich ein behender Stallbube, aus dem Tyrolergebirge, pfeilgeschwind auf den nächsten Holzhaufen und klomm von da die glatte Giebelwand hinan zu dem Fenstersims, faßte das Seil, zog es hinauf und hielt, mit dem Rücken gegen das Kreuz der Luke gestemmt, den armen Knaben, der kaum noch athmete, dem jede Stunde der entsetzliche Fall drohete, an beiden Armen, bis endlich eine Leiter angelegt und die Noth beendet war.

Nicht ein Ton des Schreckens war über Heinrichs Lippen gekommen. Die Furcht vor

Strafe, vielleicht auch jenes bange Durcheinander wirrer Empfindungen, was die Seele betäubt, hatten ihn ganz nach Innen zurückgezogen, und es den ſchwachen Kräften wohl allein möglich gemacht, ſolange zu widerſtehen. Jetzt aber, da er glücklich gerettet war, lag er entſeelt in Frau Antoniens Armen. Das ſchöne Auge ſtarr, die wunden Händchen kraftlos herabgehangen, ſäuſelte noch kaum ein leiſer Athemzug über die blaſſen, halbgeöffneten Lippen.

Auf das erſte Geſchrei der erſchrockenen Dienerſchaft, hatte ſich ſchnell das Gerücht verbreitet, ein vornehmes Kind ſei in dem Jeſuiter Hof ums Leben gekommen. Aus den Nachbarshäuſern, von der Straße und ganz beſonders aus dem Kloſter ſtrömten theilnehmende und neugierige Menſchen herbei. Der kleine Raum war bald zum Erdrücken angefüllt, auf der Mauer, ſelbſt in den Bäumen hingen Einzelne, den ſchönen Knaben ſterben zu ſehen.

Zerſchmettert! an allen Gliedern zerſchmet-

tert! riefen ſie einander zu, von dort oben hinabgeſtürzt! ich ſahe ihn fallen! das Herz hätte Einen brechen mögen. Nicht doch! wiederſprach ein Andrer, er ward glücklich errettet, aber die Angſt hat ihn getödtet. Errettet? fragten Mehrere, wie ſoll das möglich ſein, der Strick iſt ja geriſſen, woran er hing. Ja, aber der Korb, erſcholl es hier, der Korb hat ihn getragen, damit mag es wohl eine beſondere Bewandniß haben. Sagt's doch der Thürſteher ſelbſt, niemand weiß woher dies kam? Das Kind gehört hier auch nicht im Hauſe. —

Des Geſchwätzes ward ſo von Augenblicke zu Augenblicke mehr. Es drängten ſich viele heran. Der Korb ging von einer Hand in die Andere. Man beſahe das vergelbte, verſchobene Geflecht und jemehr man deſſen Alter und abgenutztes Anſehen merkte, je lebhafter ward das Geſchrei über ein Wunder, woran bald ein jeder glaubte.

Todt? wirklich todt? fragte eine wohlklingende Stimme beſorgt. Ein vornehmer Mann,

in mittlern Jahren, von ſchöner Geſtalt und einem Blick, der über die Menge mit gütigem Ernſte hinging, trat aus dem dichten Gedränge hervor. Ob nun ſein Anzug von der edelſten Einfachheit gleich keine Spur irgend einer Auszeichnung trug, und er auch ohne alle Begleitung, gleichſam unter dem Gewühl mit Anderen verſtreuet war, ſo traten dennoch, bei ſeinem Erſcheinen die Umſtehenden zurück, und er nahete dem Kinde, ohne von irgend jemand daran gehindert zu werden.

Gute Frau, ſagte er eine Hand auf Antoniens Schulter gelegt, mit bewegter Stimme und einem Ausdruck des Geſichtes, der das ſanfteſte Mitleid verrieth, gute Frau, retten Sie den armen Knaben aus dieſer Luft, geſtatten Sie es, ſo trage ich ihn dort zu der Kloſterpforte hinein. Antonie ließ willenlos alles geſchehen, ihr Herz war gebrochen, ſie glaubte das liebe Kinde verlohren, und ſahe ihn am liebſten in den heiligen Mauern ſein kurzes Leben beſchließen.

Der Fremde beugte ſich daher über ihn

und von unwillkührlicher Theilnahme hingeriſſen, küßte er während des Tragens den ſchönen halbgeſchloſſenen Mund. War es nun die veränderte Lage? oder trat die Natur grade jetzt in ihre gewohnte Regſamkeit zurück? genug Heinrich athmete tief auf, wandte den vollen Lockenkopf und ſahe den Fremden aus groſſen, glänzenden Augen verwundert an.

Du lebſt liebes Kind? ſagte dieſer, indem er in unbeſchreiblicher Rührung mit der Hand über ſeine Stirn ſtrich und das ſeidne Haar durch die Finger gleiten ließ. Heinrich mochte ſich wohl erſt beſinnen. Ein Strom von Thränen bedeckte ſein Geſicht. Weine nicht, bat der Unbekannte ihn feſter an die Bruſt drückend. Doch als ſie jetzt in die dunkle Kloſterwölbung traten, und mehrere der Ordensbrüder ſich näherten, glaubte Heinrich den Caplan zu ſehen, er bat fortwährend um Verzeihung und verſprach nie wieder den Korb anzurühren. Was will das Kind damit ſagen? fragte der Fremde zu Antonie gewendet, und was hat denn dieſer Korb, von dem ich ſo viel

hörte, für eine wichtige Bedeutung? Jene ergoß ſich in einem Strom von Worten, denen der Unbekannte aufmerkſam zuzuhören ſchien, als er jetzt zufällig einen der Mönche ſchärfer in's Auge faßte, und, mit an ihm überraſchender Heftigkeit, ſchnell auf ihn zuſchritt, dann aber, als beſinne er ſich eines Beſſern, umkehrte und unvorzüglich das Kloſter verließ.

Es lag etwas ſo Jähes in dieſem Benehmen, daß alle darüber betreten ſchienen, und Antonie, die mit Unwillen ihre Erzählung unterbrochen ſahe, in laute Scheltworte ausbrach. Doch Babtiſt, jener Mönch, trat beruhigend zu ihr, ſchob den zufälligen Vorgang leiſe bei Seite, und wußte den zerriſſenen Faden des begonnenen Berichtes ſo geſchickt aufzunehmen, daß er ihn ganz nach ſeiner Bequemlichkeit bis zu dem letzten Fäſerchen aus ihrer Erinnerung herauswand.

Er äußerte nichts darüber, als daß er ihr rieth, ſo wenig als möglich von einer Begebenheit zu reden, der wohl ein wichtiges Geheimniß zum Grunde liegen möge, das voreilig an das

Licht geriſſen, ſie und Alle die daran Theil genommen, in große Ungelegenheiten bringen könne. Aus eben dem Grunde war er der Meinung, Heinrich den Augen der Neugierigen zu entziehen, weßhalb er ſich erbot, ihm einen kurzen Aufenthalt in dem Kloſter zu verſchaffen.

Antonie ſchien ungewiß, doch der Knabe, vielleicht immer noch die Strafe für ſeine Tollkühnheit fürchtend, ſahe in dem freundlichem, ihm liebreich zuthuendem Babtiſt einen Beſchützer, von dem er nicht wieder los laſſen wollte. Und als nun der Caplan von der Gräfin geſandt, herzukam, und bitter klagte, wie die müſſige Menge ſich vor dem Hauſe und in den Straßen immer noch gemehrt, und ihn auf dem Hergange mit ihrem Ungeſtüme beläſtigt habe, der Mönch auch ihm hierauf eine Freiſtatt in dieſen Mauern anbot, ſo willigte Antonie darin, vor der Hand allein zurückzukehren, und den Entſchluß ihrer Gebieterin in Kurzem melden zu laſſen.

IV.

In der darauf folgenden Nacht ward Frau Antonie durch wiederholtes Pochen an ihrem Fenster erweckt. Als ſie es endlich öffnete und in die ſchmale Gaſſe blickte, wo dieſes hinaus lag, ſahe ſie bei dem Schein der Hauslaternen einen vermummten Mann zu Pferde, der ihr, ohne weiter etwas zu ſagen, ein verſiegeltes Blatt einhändigte.

An mich? fragte ſie befremdet. Jener wandte indeß ſchweigend ſein Pferd und ritt in kurzem, nachläſſigem Trabe die Stadt hinunter.

An mich? wiederholte ſie mit einiger Aengſtlichkeit, indem ſie langſam das Fenſter ſchloß und faſt zögernd zum Lichte trat. Die Buchſtaben ſchwankten unſicher vor ihren Augen auf dem Papiere hin und her, ſie glaubte nicht recht zu leſen und doch ſtand es zuletzt feſt und unbeſtreitbar da. „Frau Antonie wird von guter Hand gewarnt jenen Fremden, dem ſie ſich dieſen Morgen ſo rückſichtslos eröffnen

wollte, gewiſſenhaft zu meiden, ihm keine Art von Annäherung zu geſtatten oder ſonſt unbedachte Beziehungen anzuknüpfen, die der Ruhe des Hauſes, in welchem ſie ſich aufhält, Gefahr bringen und ihr Leben bedrohen könnten. Sie erinnere ſich, daß auf dem Daſeyn der Kinder ein Geheimniß ruhet, welches voreilige Schwatzhaftigkeit nicht wegziehen, wohl aber jeden Verſuch der Art mit ewigem Verſtummen büßen kann. Soll das Verfehlte wieder gut gemacht werden, ſo bleibe der Knabe, wo er iſt. Wie im Kleinen ſo im Großen, verſtehe hier die gewandte Antonie ihre Gebieterin zu beſtimmen. Lohn wie Strafe wird unfehlbar der That folgen und ſie heben oder vernichten.“

An Leib und Seele wie gelähmt, ſaß die erſchrockene Frau da, das Blatt in der Hand, den Blick unwillkührlich nach dem Fenſter gerichtet, zu welchem es hereinkam. Sie glaubte die unſichtbare Hand zu fühlen, die ſo ihr Thun und Laſſen an geheimnißvollen Fäden zu lenken verhieß, ſie preßte ihr die Bruſt zuſam-

men und lag wie Blei auf ihrer Stirn, ſo daß ihr Gedanken wie Muth und Entſchluß ausgingen.

Doch lange konnte der heftige Sinn Antoniens die dumpfe Beſtürzung nicht ertragen. Nun gut! rief ſie, vom Seſſel aufſpringend, ſie ſollen es haben! aber ſie werden ſehen, damit iſt nichts geholfen! den Heinrich halten ſie doch nicht, und — es kommt an's Licht, es kommt an's Licht, wie fein ſie es auch ſpannen, ich ſtehe dafür!

Sie lief in großer Bewegung das Zimmer auf und nieder. Es ſchien, erſt jetzt rege ſich in ihr der ſtechendſte Trieb mehr von einer Angelegenheit zu erforſchen, die ſie bis dahin willig auf ſich beruhen ließ.

Wenn ich ſie dennoch überliſten könnte! murmelte ſie ein paar mal zwiſchen den Zähnen, und gleich darauf ſchoſſen aus den etwas hohlliegenden, ſchwarzen Augen ſpähende Fragen nach allen Richtungen des Gemaches, als fürchte ſie die Unſichtbaren aus irgend einem Winkel hervorbrechen zu ſehen.

In leichter Nachtkleidung, die hagern Glieder mit einem knappen, schwarzseidnen Halbmäntelchen nur eben bedeckt, die Haube verschoben, das grauschwarze Haar verworren darunter hervorquillend, sann sie unter jäher Bewegung der dünnen, gelblichen Arme, die sie bald über einander schlug, bald in die Seite stemmte oder die ausgespreizten Finger schnellend in die Luft warf, wie sie jenen drohenden Gebietern entschlüpfen, die Kinder aus ihren Klauen retten, und dem Mißtrauen eine Falle stellen könne?

Mit unglaublicher Emsigkeit grub sie in die Vergangenheit zurück, reihete aneinander, was sich irgend nur fassen ließ, erwog, stellte hier und dort hin, verglich und folgerte, ob nicht irgend eine Spur auszumitteln sei, auf der sich leise und behend fortgehen ließe? Verwünscht! schalt sie, ungeduldig mit dem Fuße stampfend, verwünscht! die Gedanken kochen so hitzig durcheinander, ich bringe jetzt nichts heraus!

Schlafen wollte sie, vielleicht das im

Traum — Halt! rief ſie plötzlich, im Traume! was träumte doch gleich der guten Dame? — Sie hat mir's ja wohl hundertmal erzählt, aber ich ſchlief darüber ein, ſo oft ſie davon anfing, das Ende weiß ich wahrhaftig nicht! „Ich war funfzehn Jahr, ſo begann die abgedroſchene Geſchichte jedesmal — ich war funfzehn Jahr, da ſagte die Herzogin von Modena, welche eine Tochter des Regenten von Frankreich und meine Pathe war, ich habe einen ſchönen Freund für Dich, dem Du deine Hand geben ſollteſt, wenn Deine Mutter nicht ſo eigenſinnig auf ihr Wort hielte. Du biſt, ſetzte ſie hinzu aus dem Hauſe der Richelieu entſproſſen, ich würde Dich gern meiner Familie vereint ſehen.“

So weit, hatte Frau Antonie ſtets zugehört, doch was die Gräfin Nachts darauf geträumt, wie ihr der verheißene Bräutigam erſchienen, wie er ausgeſehen und ſich zuletzt in ein uraltes Bild verwandelte, das ohne Kopf, mit blutendem Rumpf am Eingang einer Kirche hing, aus welcher ein langer Zug wunder-

licher Geſtalten, faſt wie Schatten ausſehend, heraustrat, und jemand ihr ſagte: das war der Krönungszug! ſie aber ein weites, friſch aufgeworfenes Grab vor ſich ſahe, dies alles, und was ein Bettelweib gewollt, die auf dem Wege, den jene Geſtalten nahmen, mit einer Laterne umherſuchte? ob und was ſie gefunden? und in wie fern die Gräfin darin verflochten war? das konnte ſie in ihrem Gedächtniß nicht wiederfinden.

Ein dummer Traum! rief ſie jetzt, und doch möchte ich wiſſen, ob nur die redſeelige Dame ſagte, was das Weib dort ſuchte?

Sie hatte ſich derweilen auf's Bett geſetzt, und den Leib vorgebeugt, beide Arme auf die Knie geſtemmt, die Stirn in den zuſammengefaltenen Händen, fragte ſie ihr Gedächtniß mit ſteigender Heftigkeit: was, was, was war es denn?

Frau Antonie! Frau Antonie! rief es hier von außen an der Thür, die gnädige Gräfin ſind umpaß, Sie verlangen nach Ihnen.

Heiliger Gott! entgegnete jene, was iſt

das für eine unruhige Nacht. Nun gleich, gleich! setzte sie hinzu, indem sie aufstand, das Licht ergriff und immer noch in Gedanken fragend: was suchte sie dort? ging sie zerstreuet und benommen nach dem Cabinet der Gräfin.

Diese lag mit Brustkrämpfen ringend, die sie oft zur Nachtzeit befielen, ächzend in einem erhöhet stehendem, großem Bett, dessen schwere grün damastene Vorhänge aufgeschlagen waren, und das todtblasse Gesicht der Leidenden, gleich beim Eintritt, in das Zimmer, wie aus dunkler Wolke hervorsehen ließen.

Die Schaffnerin blieb erschrocken stehen, denn sie glaubte nicht anders, als der Tod schiele aus dem faltigem Betthimmel auf die Gräfin nieder und verzerre ihr so die bleichen Mienen.

Doch war sie auf solche Weise durch den unerwarteten Anblick überrascht, so entsetzte sich die Kranke ihrerseits fast noch mehr vor dem verwirrtem Gesicht ihrer alten Dienerin. Mitten durch die Angst der Schmerzen hindurch rief diese mit schwacher und abgebroche-

ner Stimme: Lieber Himmel, Antonie, biſt du nicht bei Sinnen, oder was iſt dir ſonſt begegnet? Du ſiehſt ja aus, als hätteſt du dich, Gott verzeihe mir den Gedanken, mit böſen Geiſtern herumgeſchlagen.

Antonien trat das Blut bei dieſen Worten zum Herzen, doch beſonnen entgegnete ſie mit tiefem Seufzer: Ach die fatalen Träume, ſie ſetzen Einem oft wunderlich zu! Die Gräfin ſchlug hier die Augen gen Himmel, indem ſie langſam wiederholte: Ja die fatalen Träume!

Quälten ſie auch Euer Gnaden? fragte jene, in der Hoffnung das Geſpräch ſo auf die gute alte Geſchichte zurückzuführen, der ſie heute mit ungetheilter Aufmerkſamkeit zuzuhören ſich feſt vorſetzte. Allein es kam nicht dazu. Einmal fehlte es der Gräfin zur Zeit noch an Athem, und dann lagen ihr ganz andere Dinge im Sinne.

Wie das preßt und drängt! ſtöhnte ſie nach einer Weile, mit einer Hand die Bettſchnur faſſend, mit der andern hinter ſich in die Kiſſen zurückgeſtemmt den Körper aufrecht haltend.

Es iſt der Schreck und die Unruhe des heutigen Tages, ſetzte ſie leiſe hinzu, das hat es mir gethan! Du kannſt es glauben Antonie, das hat es mir gethan! Sie legte die Stirn gegen die Lehne eines vor das Bett gerückten Armſeſſels, indeß der verkürzte Athem vergebens ſtrebte, tiefer auszuholen. Du wirſt auch ſehen, flüſterte ſie, der Vorfall bringt mir den Tod.

Die letzten Worte bebten ſo ſonderbar zwiſchen ihren Lippen, daß die Schaffnerin in höchſter Beſtürzung die Klingel zog und eilig gebot, den Arzt zu rufen.

„Nein! nein! widerſprach hier die Gräfin heftig, ich will niemand ſehen, nichts anders gebrauchen, als meine alten Mittel, laßt keine Seele zu mir, ich mag nicht mit Fragen und Erkundigungen geplagt ſein!“

Sie winkte ungeduldig mit der Hand, und zeigte ſich nicht eher zufrieden, als bis es wieder ruhig im Zimmer war. Begreifſt Du denn nicht, ſchalt ſie nach einer Weile, daß ich alles Aufſehen vermeiden muß? Was würde

man ſagen, wenn man erführe, daß ich grade in dieſer Nacht heftig erkrankt bin. Ach, laß mich! laß mich! bat ſie, da Antonie im Begriff ſchien, ihr etwas zu entgegnen, du verſtehſt mich gar nicht! Es iſt eine dumme Geſchichte! verſicherte ſie mehrmals. Jene horchte hoch auf. Ich meyne mit den Jeſuiten, erklärte die Gräfin weiterhin. Du weißt nicht, wie gefährlich die ſind. Ich habe immer ihre Nachbarſchaft gefürchtet!

„Geh', befahl ſie jetzt, hole mir das Kiſtchen mit den franzöſiſchen Eſſenzen. Der Krampf geht über, aber matt, matt zum Sterben! — Antonie ſchüttelte den Kopf, indem ſie das Licht ergriff und die Tapetenthür eines Seitencabinets eröffnete, in welchem, unter Schachteln und Schränken, und einem ganzem Haufen veralteter Garderobenſtücke, auch die Hausapotheke der Gräfin in ihrer nächſten Nähe aufbewahrt ward. Sie konnte das bezeichnete Käſtchen nicht ſo gleich finden. Ungeduldig zog ſie die Fächer auf und zu, kramte zwiſchen den Flaſchen und Büchschen, und er-

innerte ſich erſt jetzt, daß jene Eſſenzen in einem anderm Zimmer der Gräfin aus Verſehen ſtehen geblieben waren. Um dieſes unbemerkt wieder gut machen und die Ungeduld der peinlich Gereizten mit etwas Anderm hin halten zu können; griff ſie auf gut Glück nach einer Flaſche, welche ſorgſam umwickelt und mit einem rothem Kreuz als Seltenheit, auf welcher ein beſondrer Werth ruhe, bezeichnet war.

Was haſt du da? fragte die Gräfin, indem ſie ihr ungeduldig die Hand entgegenſtreckte. Das iſt ja nicht, was ich verlangte! ſetzte ſie ärgerlich hinzu. Verzeihen Ihro Gnaden, fiel Antonie behend ein, ich meinte die koſtbaren Tropfen ſollen noch ſchnellere Wirkung thun, ich entſinne mich, fuhr ſie dreiſt und ſchmeidig fort, das Mittel von meiner gnädigen Gräfin überaus rühmen gehört zu haben. Die Herzogin von Modena glaube ich — „Der Herzog von Richelieu willſt du ſagen, unterbrach ſie jene, ganz recht, Balſam von Mekka! Wußte ich doch nicht, daß der noch vorhanden ſei. Gieb, gieb Antonie; ſechzig Tropfen in einer

Taſſe mit Waſſer. Wie ſonderbar, ſeufzte ſie, daß du grade das heute finden mußteſt. Die Lebenstinctur! und aus meinem Frankreich!“

Die Schaffnerin, froh ſo wohlfeilen Kaufs aus ihrer Verlegenheit geſchlüpft zu ſein, löſte emſig das Papiergehäuſe aus ſeinen Falten, zog das Fläſchchen hervor, und that, wie ihr geheißen war. Indem ſie nun ſo Augen und Hände in regſamer Thätigkeit bewegte, fiel ihr Blick auf die Schriftzüge, welche den einen Zipfel des Papieres bedeckten. Sie gehörten einer geübten Hand, und machten das abgeriſſene Stück eines alten franzöſiſchen Briefes aus, der wohl an den Herzog während ſeiner Geſandtſchaft am Wiener Hofe addreſſirt war. Frau Antonie hatte den üppigen und ehrſüchtigen Herrn oftmals an der Toilette ihrer Gebieterin geſehen, und ſo vielfach und verſchieden über ihn ſprechen gehört, daß ihre angeborne Neugier, im Verein mit ſtets lauernder Pfiffigkeit, hier alle Auffoderung fand, den nächſten Moment, welchen die verdrüßliche Unruhe der Gräfin frei ließ, zu benutzen und

den abgeriſſenen Worten einen Sinn abzugewinnen.

Nach oftmals wiederholten meiſt ganz vergeblichen Verſuchen, die nur das heiße Blut der Entzifernden durch alle Stationen der Geduldsprüfung hindurch jagten, brachte ſie Folgendes heraus. „Ich vergaß Ihnen zu melden, daß die Tochter der Lady O. aus dem Kloſter von Chelles entführt iſt. Ein Umſtand der . . . . . .“ Hier fehlte das Folgende. Man fand weiterhin nur die Worte: „Rache, das Haus St.“ — In völligem Zuſammenhang ſtand wieder: „Die alte Aebtiſſin von Chelles raſt; ſie hat an ihre Schweſter, die Herzogin von Modena, deßwegen geſchrieben. Man zerbricht ſich hier den Kopf, wer den Streich ausführte? doch fand man keine“ — Das Blatt war durchſchnitten, die andre Seite aber leer.

Antonie ſtand über das Licht gebeugt, die Zeilen in der Hand, als die Gräfin, wie aus einem kurzem Schlaf erwachend, anhub: Wüßte

ich nur, ob ich ihn dort ließe? und wohin ich die Schweſter brächte?

Auf Antoniens Lippen ſchwebte eine dringende Anmahnung, den Knaben zurück zu rufen, beide Kinder nicht von einander zu trennen, aber es war, als zupfe ihr jemand am Kleide, ſie ſchrak ängſtlich zuſammen, das ſtrenge Gebot ihrer heimlichen Obern trat ihr lebhaft vor die Seele, und ohne daß ſie es wollte, drehten ſich ihr Gedanken und Worte ſo pfeilſchnell um, daß ſie ganz im entgegengeſetzten Sinne ausrief: Ei freilich, freilich, im Kloſter finden die Waiſen ſichern Schutz und entgehen am Beſten dem Einfluß der Welt.

Die Gräfin ſuchte in ihren Blicken zu erforſchen, ob ſie auch recht gehört habe? Antonie war ſonſt ähnlichen Vorſchlägen ſehr entgegen geweſen, wie kam ſie heute dazu, ſie zu billigen? Sollte ſich irgend ein neues Unglück ereignet haben? Sie fragte deßhalb mit großer Beſorgniß nach Heinrich und dem Eindruck, welchen des Kindes Anblick auf die Leute in den Gaſſen gemacht habe?

Ach! ſeufzte die Schaffnerin, durch die Erinnerung an Gefahr und den Liebreiz des angebeteten Kindes auf das Innigſte bewegt, was das Letztere betrifft, ſo giebt es wohl kein Herz, das ſo verhärtet wäre, um dieſer Anmuth zu widerſtehen. Gezittert, geweint, gebetet hat die Menge, als ſie den kleinen Engel ſo zwiſchen Himmel und Erde ſchweben ſahe, und da er nun ſpäterhin in meinen Armen die ſüßen Augen aufſchlug — es entſtand ſolch Jubelgeſchrei, ſie drängten ſo ungeſtüm auf mich ein, daß ich ihn nur in das Kloſter zu retten wußte. Wahrhaftig, wäre es ein Königskind, ſie hätten nicht mehr Aufhebens davon machen können!

Gott weiß, weſſen Kind er iſt? verſetzte die Gräfin, aber iſt es nicht ſonderbar, Antonie, daß ihn die ungeſtüme Theilnahme fremder Menſchen in die heiligen Mauern drängte? Faſt möchte ich glauben, darin eine Weiſung des Himmels zu erkennen. Wer ſagt uns denn auch, welch Unheil das Daſein dieſer Kinder in der Welt anrichten könnte? und ob es nicht

göttlicher Wille ſei, ſie in verborgener Abgeſchiedenheit, den mancherlei Zwecken unruhiger Menſchen zu entrücken?

Wer ſeine Finger zwiſchen die Schlingen der Welthändel ſteckt, meinte die kluge Dienerin, ihre innere Meinung zweideutig ausſprechend, der muß gewärtig ſein, von den kreuz- und querlaufenden Fäden plötzlich einmal umgarnt zu werden. Man hat auch Beiſpiele, lächelte ſie ſcheu, jenes Brieffragment in heimlichem Triumph anblinzelnd, daß Kloſtermauern durchbrochen und gefangene Kinder befreiet werden. Das geht wie es kommt! man kann dazu nichts ſagen! Ei verdammt, rief ſie unwillig mit dem Fuße ſtampfend, alle geſchwätzige Zungen und die ſchleichenden Nattern, die ihren Gift loslaſſen, wo ſie ſich anſetzen. Die Welt iſt ein Irrſaal, und der Geſtorbene allein ſeelig!

Sie ſtand hier auf, und das überflüſſige Geräth wegräumend, ließ ſie die Gräfin ungewiß, was eigentlich ihre Meinung ſei? Du haſt ganz recht, ſagte dieſe gleichwohl nach ei-

ner Weile, du haſt ganz recht, man entgeht in ſolcher Dunkelheit niemals der Gefahr anzuſtoßen. Aber die rechte Wahrheit zu ſagen, mir iſt leichter, wenn ich die Verantwortung auf andere Schultern wälzen kann, die eher gemacht ſind, als die meinen ſolche Laſt zu tragen. Mit dem Mädchen iſt es ſchon anders, die — Ei, rief Antonie halblächelnd, die findet ohne uns ihren Weg. Das ſind Augen! und die Stirn ſo hoch gewölbt, der Gang ſo ſicher, Blick und Weſen wie von einer Fürſtin! Mich dünkt immer, die Natur habe ſich hier in den Geſchlechtern vergriffen, das ſanft fromme Seelchen des holden Knaben paßte weit beſſer für die Schweſter.

Ob ſie nur Geſchwiſter ſind? bemerkte die Gräfin nachdenklich. Es ſchien, dieſer neue Zweifel mehre die Laſt ihrer Sorgen. Sie redete viel darüber mit Antonien, die aus ſolchen in der Luft kreiſenden Flöckchen ihren Faden auf ihre Weiſe fortſpann, und das Netz im Geiſte ſahe, das ſich über alle ausdehnen ließ, die jetzt ſo eigenwilliges Spiel mit ihren

Lieblingen trieben. Sie hörte es in dieſer Stimmung daher ziemlich gleichgültig mit an, als die Gräfin die Worte: ſchon deßhalb muß er im Kloſter bleiben, wie ein Endurtheil ergehen ließ, nach welchem Ausſpruch ſie denn auch ganz beruhigt die Augen ſchloß und ſtill einſchlief.

Wohl eine Stunde mochte ſie ſo dem anbrechenden Morgen entgegen geſchlummert haben, als es plötzlich ſehr laut im Hauſe ward, und Graf Ignaz Stimme in den Vorgemächern erſcholl. Ei was, rief er in höchſtem Unwillen, als man ſich ſeinem Eindringen in das Schlafzimmer der Gräfin widerſetzen wollte, nicht einen Augenblick kann ich warten, ich bin deßhalb die Nacht durch geritten, was das Pferd laufen wollte. Die Frau Schweſter nehmen's nicht ungnädig, fuhr er im Hineintreten fort, aber Sie haben ſich übereilt. Wie? iſt's möglich? bei den vertriebenen Pfaffen, die Frankreich nicht mehr leiden will, und wir nicht aufnehmen ſollten, andrer Leute Kind? Frau Schweſter, lieber hätten Sie den

Buben in meinen Stall geben ſollen! Sie zie-hen das ganze Wespenneſt über unſer Haus zuſammen. Was Teufel, ſind Sie denn nicht dem heiligen Vater vor allen Andern ergeben und halten es mit den Unruheſtiftern!

Die arme, ſchwache, aus dem kurzem Schlafe voll Schreck auffahrende Gräfin zitterte bei dem rauhen Ton dieſer Stimme an allen Gliedern. Und nun vollends dieſe donnernden Vorwürfe, die ihren Glauben angriffen und die zagende Seele in ein Meer von Zweifeln war-fen! die Sinne vergingen ihr. Starr und ohnmächtig lag ſie da, als der erſchrockene Graf, von dem Feuerſtrom, den Antoniens Zunge über ihn ausgoß, verzagt, nach allen Aerzten der Stadt lief, Hülfe herbei zu ſchaffen. —

V.

Während in dem Nachbarhauſe auf ſolche Weiſe die größte Beſtürzung herrſchte, ſpielte Heinrich ſehr vergnügt mit den Knaben unter

den ſchattigen Platanen des geräumigen Schulgartens. Joſeph und der Pater Babtiſt gingen in tiefſinnigem Geſpräche auf und nieder. Letzterer warf nur zuweilen die ſcharfen Blicke flüchtig über die Kinder weg, die ihm in keiner ihrer Bewegungen entgingen.

Er ſelbſt redete wenig, doch ſchien er das Geſpräch zu lenken. Joſeph ward deſſen wenig inne. Er hatte ſich nie ſo frei gefühlt, als in der Nähe eines Mannes, der ihn willig gewähren ließ, und nur eben die leiſe Hand regte und dem Geiſte unſcheinbar Flügel liehe, ſo, daß er ſich mit ungewohnter Leichtigkeit auf einer Höhe bewegte, zu welcher er ſonſt hinanzuſtreben Scheu trug.

Ich erſtaune, ſagte er, in einem Augenblick froher Ueberraſchung mich plötzlich ſo völlig verſtanden zu ſehen. Ewig werde ich es dem Knaben danken, deſſen kindiſche Unart mir die Pforten dieſes Tempels öffnete.

Und doch, lächelte Babtiſt, mit jener überlegnen Ruhe, die dem Laien ſtets Ehrfurcht einflößt, und doch blieb ihnen das Aller-

heiligſte verſchloſſen, wenn Sie nicht ſelbſt den Riegel davon wegſchieben. Legen Sie nicht mehr in äußere Umſtände hinein, als ſie faſſen können. Dieſe ſind an ſich nichts, ohne die Hand, die ſie zuſammenſtellen, oder zu verſchieben verſteht. Darauf kommt alles an. Die ewige Weisheit wählt hierzu ihre eignen Werkzeuge in der unermeßlichen Stufenreihe der Geiſter, die als Bothen in der Welt zerſtreuet, ihrer mühſeeligen Beſtimmung nachgehen.

Erwählte Werkzeuge! davon hatte dem guten Caplan Joſeph immer geträumt. Und als nun der Pater hinzuſetzte: In dieſem Sinne hat unſer erhabener Orden ſeit vielen Menſchenaltern gewirkt, und ob man ihn gleich verläſtert, und durch hölliſche Gewaltſtreiche in die Enge zu treiben ſucht, ſo wandern wir dennoch, gekannt und unerkannt über den Erdkreis, und pochen an, und ſehen, ob uns aufgethan werde, in den geheimen Tiefen empfänglicher Seelen — da war Joſeph, als habe er nun die Weihe eines großen, zu Ungewöhnli-

chem beſtimmten Geiſtes empfangen. Alle frühere Kämpfe lagen hinter ihm. Er glaubte die Binde fallen zu ſehen. Die Zeit dumpfer Ohnmacht wich dem großen Berufe, das Licht der Philoſophie in die Lehren der Kirche hineinzutragen.

Wohin verirren Sie ſich? fiel ihm Babtiſt mit ſtrenger Miene in's Wort, als er etwas Aehnliches äußerte. Unſer Zweck war ſtets, die Erziehung des Menſchen durch den Einfluß der Religion zu lenken, keineswegs aber der Ketzerei Vorſchub zu thun. Die Dogmen der Kirche ſind uns heilig, ob wir ſie gleich den Verhältniſſen der Zeit, wie dem Bedürfniß erweiterter Erkenntniß näher zu ſtellen ſuchten. Unſre Wirkſamkeit iſt eine allgemeine, ſie wird weltbeherrſchend durch die Beziehung der Lehre auf das Leben, die Wenigſten faſſen das, ſie bleiben bei Einzelnem ſtehen und verlieren den Blick für das Ganze. Hüten Sie ſich davor.

Es hatten ſich indeß mehrere Ordensbrüder zu ihnen geſellt. Das Geſpräch verbreitete ſich über den gegenwärtigen Zuſtand der Bildung

und was für die Jugend davon zu erwarten ſei? Alle Begriffe, ſagte einer der Aelteſten unter ihnen, die früher eine weiſe Erkenntniß zu ordnen verſtand, ſind in Verwirrung gerathen. Die auf ihrer Macht ſtolz gewordenen Herrſcher werden es frühe genug bereuen, uns verjagt zu haben. Begriffe, denen ſie ſelbſt im Laufe der Ereigniſſe huldigen lernten, machten ſich ſehr wider ihren Willen Bahn unter die Menge. Wir hielten dieſe in ſtarker Hand gebunden, ſie haben die Bande geſprengt, das erſchütterte Gebäude ſtürzt zuſammen!

Dem heutigen Europa, verſetzte Babtiſt, ſind wir unentbehrlich. Seit die Kraft des Körpers der des Geiſtes weichen mußte, und die Zügel aller Regierungen aus den verſchlungenen Fäden verfeinter Politik gewebt wurden, ſind es immer nur unſre Grundſätze, welche als Sieger in den Welthändeln zu betrachten ſind. Was aber ſoll man von Kindern halten, die ihre Amme ſchlagen? Und iſt die Milch der Weisheit nicht die einzige würdige Nahrung für Regenten?

Ludwig der Vierzehnte, fiel jener ältere Pater ein, erkannte dies noch zu rechter Zeit unter der Führung seiner lenksamen Gefährtin. Damals blühete Frankreich. Der Regent riß den Thron in den Schlamm der Gemeinheit hinab. Wir setzten den Cardinalshut auf Dubois Scheitel und hielten so mit einer Hand die wankenden Säulen, doch der Abt von Fregus und sein schwacher Mündel stießen diese Hand zurück. Man wird sehen, was davon herkommt?

Mit demuthsvollem Staunen hörte Joseph hier von Gegenständen reden, welche stets außerhalb dem Kreise seiner Betrachtungen gelegen, und die er mehr wie zufällige, als in Folge des Ganzen bedingte Ereignisse angesehen hatte. Das aufgedeckte Triebwerk geheimer Verkettungen verwirrte ihm anfangs Blick und Sinne. Doch jemehr er hinsahe, je stärker regte sich die Lust, auch an den Stiftchen und Rädern rühren zu dürfen. Das Heil der Völker schien ihm plötzlich die höchste Aufgabe des Lebens. Er sann ernstlich über das eben Ge-

hörte nach, und beſchloß endlich in ſich, der Schüler jener erhabenen Geſellſchaft zu werden, welche das Gleichgewicht der Außenwelt durch einen innern, in ſich aufgefundenen Schwerpunkt bewahrte.

In dieſer Stimmung war es dem Caplan nicht in den Sinn gekommen, daß die Beſchlüſſe der Gräfin anders ausfallen könnten, als es ſich mit ſeinem gegenwärtigen Intereſſe vertrug, das ganz darauf hinausging, in dem Kloſter zu bleiben. Erſt, als Heinrich in den dunkeln Abendſtunden ſo ſtumm zu ihm heranſchlich, den Kopf auf ſeine Knie legte und nicht wieder aufſehen wollte, um Niemandem die herabrollenden Thränen zu zeigen, da trat das dunkle Verhältniß des armen Knaben vor ſeine Seele, und mit der ſtillen Wehmuth, welche die Liebe zu dem Kinde ſtets begleitete, regte ſich auch der Zweifel, ob die, welche ſein Geſchick lenkten, ihn hier in geiſtlichem Schutz laſſen würden? und ob es gut ſei, es zu wünſchen? da auf ſolche Weiſe jede Hoffnung ſchwinde, ſeinen Urſprung zu entdecken. Er

beſchleß hierüber mit Babtiſt zu ſprechen, der viel Theilnahme für Heinrich bezeigte.

Dieſer lag noch immer über ihn gebeugt, und ſchluchzte heimlich in ſich hinein. Das kleine Zellchen, in welcher beide ſaßen, die tiefe Abendſtille, nur zuweilen von dem Rauſchen dunkeler Rüſtern im Kloſterhofe unterbrochen, der bleiche Vollmond zwiſchen den Baumesſchatten: ach es preßte ſo beklemmend auf Josephs Bruſt! Liebes Kind, flüſterte er, das weiche, ſeidne Haar mit ſeinen Lippen berührend, was fehlt Dir denn? ſage mir's doch. Wollen wir wieder hinunter in den Garten gehen? Nein! rief Heinrich mit ſcharfem, ängſtlichem Tone. Nicht? entgegnete der Caplan, du warſt ja eben noch ſo froh dort. Ja, da ſchien auch die Sonne, brachte Heinrich beengt heraus, jetzt iſt's ſo finſter hier, ich will wieder zu der Marie, ach ja, die Marie ſoll kommen, ſie weint gewiß auch ſo ſehr.

Arme Kinder, ſeufzte Joſeph, ihr ſeid einander alles auf Erden! und nun auch getrennt!

Er hatte den Knaben in die Höhe gehoben, und ſtellte ihn dem Fenſter gegenüber, durch welche der Mond einzelne Lichter ſandte. Da oben, ſagte jener, mit den Fingerchen aufwärts zeigend, iſt ein Haus, da wohnt meine Mutter drinn. Joſeph erſchütterten die unſchuldig gläubigen Worte des armen Verlaſſenen unbeſchreiblich. Wer ſagte dir das? fragte er ihn küſſend. Der alte Matthias, verſicherte Heinrich, und es iſt auch gewiß wahr. Wenn wir artig ſchlafen geh'n, die Marie und ich, dann ſteckt ſie immer ihr Licht an, und ſieht zu uns herunter, aber wir kriegen ſie gar nicht zu ſehen! das iſt man ſo ſchlimm! wenn wir auch noch ſo hoch klettern. Wenn wir Flügel hätten! ja dann! Die werden Dir wachſen, verhieß ihm der Caplan, wenn Du weiſe und verſtändig wirſt. Bewahre! lächelte Heinrich, ich bin ja kein Vogel. Mein Mathias ſagt, wenn ich ein Engel werde! aber da müſſen wir erſt ſterben und begraben ſein. Wie iſt es denn, wenn man ſtirbt? fragte er mit Augen, die voll der allerſeeligſten Hoffnung glänzten.

Joſeph zögerte einen Augenblick, ein trübes Bild in die hellen Vorſtellungen des Kindes zu ſchieben. Dann ſchläft man auch, beantwortete dieſes ſich ſelbſt, und die Leute legen ein dickes, dickes, ſchwarzes Tuch über Einem. Aber die lieben Engel leiden das nicht lange, die kommen dann, und hernach iſt es wieder ganz heller, lichter Tag, und der liebe Gott, der iſt auch da, und die Väter und Mütter von allen frommen Kindern.

Die Marie iſt recht dumm! ſetzte er kopfſchüttelnd, mit halbem Lächeln hinzu, die fürchtet ſich vor dem Tode! ſie ſagt immer, es wäre, — ſein Geſichtchen verzog ſich hier zum höchſten Ernſt, — und faſt heimlich ſprach er die Worte: ein großes, großes, ſchwarzes Ungetüm, mit weitem Mantel, und wenn es den aufmacht, und durch die Luft fliegt, dann nimmt es immer Einen mit. Aber das iſt nicht wahr, beruhigte er ſich zuverſichtlich, ich weiß wohl, der Pater Baptiſt iſt auch gar nicht der Tod.

Behüte, fiel Joſeph ein, der iſt ein guter

Mann. Nein, der iſt ein guter Mann! wiederholte Heinrich, fuhr aber dennoch, als gleich darauf die Thür aufging, und der Pater hineintrat, erſchrocken zuſammen, und klammerte ſich feſt an ſeinen Lehrer an.

Was iſt dem Knaben? hub jener mit ſcharfem, prüfendem Blicke an. Ich hörte ihn zuvor weinen, weiß er es ſchon? flüſterte er leiſe zu Joſeph gebeugt. Was denn? fragte dieſer. Mein Himmel, Sie beunruhigen mich! was iſt es denn, was er zu wiſſen fürchten müßte? Den Tod der Gräfin, vertrauete ihm der Pater heimlich; ſeit einer Stunde erfüllt er die ganze Straße mit Klagen. Sie war eine wohlthätige Frau, ſetzte er belobigend hinzu, und hatte nächſt dem Gefühl des Mitleids, auch die Mittel, dieſes thätig werden zu laſſen. Sie wird von Vielen mit Recht betrauert und auch Sie verlieren an ihr!

Todt? wiederholte Joſeph, bleich vor Schreck, ſo plötzlich! und ohne über die Kinder zu beſtimmen. Gott, was ſoll aus dieſen werden?

Sorgen Sie doch nicht so ängstlich, verſetzte jener. Wiſſen wir denn, ob ſie nicht grade dieſer unerwartete Fall ihrer rechtmäßigen Beſtimmung früher zurückführen kann? — Wahrſcheinlich iſt es wenigſtens immer, daß, da ſie abſichtlich der Pflege der Gräfin übergeben wurden, man nun auch Sorge tragen werde, ſie dem Zwecke, welchen man vom Anfang mit ihnen gehabt, näher zu bringen.

Dem Zwecke! ſagte Joſeph mit wegwerfendem Kopfſchütteln, Sie glauben an ſolchen? — Mich dünkt, fuhr er düſter und in ſich gekehrt fort, die armen, durch Raub, oder vielleicht noch ſchwärzere Gräuel, heimlich an ſich geriſſenen Kinder, wurden auf gut Glück ausgeworfen, gleichgültig, in weſſen Hand ſie fielen, wenn ihr Aufenthalt nur die Spur möglicher Nachforſchung verhütete.

Ich würde etwas Aehnliches denken, verſetzte der Mönch, ließen die begleitenden Wahrzeichen, die Kreuze und der angegebene Grad des Ranges in der Wappenzierde, nicht auf abſichtliches Vorbereiten ſpäterer Anerkennung ſchließen.

Wie, fragte Joſeph erſtaunt, Sie wiſſen um dies alles? Hm! lächelte jener, die Geheimniſſe Ihres Hauſes fanden an Frau Antonie keine ſo ſtrenge Hüterin, daß ſie nicht über die Gitter des Vorhofes gedrungen wären. Ueberdem, ſetzte er ernſt hinzu, der Orden war früher durch die verſtorbene Gräfin ſelbſt davon unterrichtet, ſie hoffte durch den ausgedehnten Verkehr nie ruhender Wirkſamkeit Nachrichten über die Geburt der Findlinge einzuziehn.

Etwas, wie ein Zweifel, regte ſich hier in Joſeph gegen die Aufrichtigkeit des Paters. Hatte er doch von je das Mißtrauen der Gräfin gegen die Jeſuiten gekannt, wie wäre ſie zu ſolchen Eröffnungen gekommen? Ein wenig gezwungen, fragte er daher: Und blieben Ihre Nachforſchungen fruchtlos? oder hatte ſie Gründe das Geheimniß zu bewahren?

Thun Sie ſich keine Gewalt an, entgegnete Babtiſt mit gleichgültiger Miene, ich errathe Sie, und weiß wo Sie hinwollen. Sie irren aber ſehr, wenn Sie ſich einbilden, dem

Kloſter liege daran, die Zahl ſeiner Mitgenoſſen zu mehren, und für dieſen Zweck Raub an der menſchlichen Geſellſchaft zu begehen. Ihre Begriffe von dem Berufe der Brüderſchaft müſſen, wie ich wohl ſehe, noch überaus beſchränkt ſein, daß Sie ihr ſo nahes, und ſo oft erreichendes Ziel, ſtecken können. In Wahrheit, lächelte er faſt höhniſch, es würde auch der Mühe kleinlicher Verſtellung lohnen, ein dunkles, von Niemandem vermißtes Weſen an ſich zu reißen. Er warf bei dieſen Worten einen ſcharfen, meſſenden Blick auf Heinrich, der ihn groß anſahe, und mit unbefangener Vertraulichkeit ſagte: Sprichſt Du mit mir? was ſagſt Du denn?

Dem Caplan ging das durchs Herz; er entgegnete mit einer Empfindlichkeit, die eben ſo der Beſchämung, ſich verrathen zu ſehen, als der zärtlichen Theilnahme für Heinrich angehörte: Ihr Hohn ſollte gewiß nur mich und nicht das wehrloſe Kind treffen. Doch ohne Sie erzürnen zu wollen, glaubte ich ein Recht auf die Kenntniß Ihres Willens, in dieſer

Hinsicht äußern zu dürfen. Sie fühlen wohl von ſelbſt, daß mich Ihr gänzliches Fernſtehen, in all der Zeit, daß ich mit den Kleinen lebte, bei der Theilnahme, welche Ihnen die Gräfin einräumte, befremden muß.

Eben dieß, fiel ihm Babtiſt ins Wort, müßte Sie belehrt haben, daß es unſerer Seits Niemandem groß um Mitwirkung zu thun war, und der Orden keineswegs, wie Sie es zu verſtehen geben, die Hände hier im Spiele hat. Allein, wie wenig wir auch über den Urſprung der Kleinen erfuhren, ſo ſcheint mir es doch zuverläſſig, daß kein Verbrechen ihrer Ausſetzung zum Grunde liegt, eben ſo wenig, daß dieſe ein Ohngefähr beſtimmte. Im Gegentheil halte ich dafür, es ſei abſichtlich, und in Bezug auf die Zukunft der Kinder ſo geordnet, daß dieſe in vornehmer Umgebung, dem verfeinertem Weltleben im Hauſe der Gräfin zugeſellt wurden, wovon ſich denn mit Zuverſicht auf die Gattung ihres künftigen Berufes, wie ihrer Stellung zur bürgerlichen Geſellſchaft ſchließen läßt. Von dieſem Geſichtspunkt aus-

gehend, kommt es uns denn wohl nicht in den Sinn, Heinrich für das Kloſter gewinnen, noch der Schweſter den Schleier aufzwingen zu wollen, da die höchſte, den hellen und großen Zwecken des Ordens angemeſſene Aufgabe iſt, jedweden als Stütze auf ſeinem Standpunkte zu dienen. Und wenn, ſetzte er ein wenig hoch und trocken hinzu, Ihnen dieſe Thore mit edler Bereitwilligkeit geöffnet wurden, ſo geſchahe es, Sie dem unbeſcheidenem Zudringen Neugierigggewordener eine Zeit lang zu entziehen. Und ich denke, Sie werden es gerade jetzt nicht zu bereuen haben, im Beſitz dieſer Zuflucht zu ſein, da die Erben der Gräfin wohl wenig Luſt verſpüren möchten, ſich der Verwaiſten ſonderlich anzunehmen.

Recht gut, verſetzte Joſeph, aber wie ſoll es mit der armen kleinen Marie werden?

Iſt die Marie krank? fragte Heinrich mit der zärtlichſten Theilnahme, ſobald er ihren Namen hörte. Sie nicht, liebes Kind, entgegnete Babtiſt, aber die Gräfin iſt es, und wird nun auch nicht wieder beſſer werden.

So? ſagte der Knabe in einem Tone, als verſtehe er nicht, was jener wolle. Doch plötzlich rief er: Ach, die iſt nun wohl auch todt, wie meine Mutter! Nun haben wir gar keine Tante und keine Mutter mehr! Er fing bitterlich an zu weinen, und verlangte heftig nach Marien.

Joſeph ward ſehr unruhig ſeinetwegen, da er ihn durchaus nicht zu befriedigen wußte, und weit erſchütterter ſahe, als er es gefürchtet hatte. Zudem fühlte er ſich ſelbſt, ohne allen Schutz und Anhang verlaſſener, als je auf Erden, und durch die Thränen des Kindes auf das ſchmerzlichſte bewegt.

Seyn Sie außer Sorge, hub der Pater an, der wohl ſahe, was in ihm vorging: Es wird bald genug alles ein anderes Anſehen gewinnen. Auch hier werden Sie nicht bleiben, allein, wenn Sie wirkliches Vertrauen zu uns hegen, ſo ſollen Sie ſich deſſen dennoch zu rechter Zeit erfreuen. Machen Sie ſich gleichwohl nur immer gefaßt, in Kurzem den Beſchlüſſen des Grafen Ignaz Folge zu leiſten,

der als nächster Verwandter der Gräfin, in alle ihre Rechte, rücksichts der Verlassenschaft tritt, und sicher den Knaben nicht in unsern Händen läßt. Sie dürfen sich von diesem nicht trennen, und ich denke, fügte er lächelnd hinzu, ein gemeinsames Interesse könne auch gemeinsamen Lohn finden.

Er verließ Joseph mit diesen Worten, welche sowohl den Druck geheimnißvoller Lenkung als den versteckten Reiz erweiterter Zukunft in ihm zurückließen.

VI.

Die schwarzen Kleider gefallen mir! sagte Marie am Tage des Begräbnisses, indem sie mit einer kleinen, selbstzufriedenen Miene, die Falten ihres Röckchens auseinanderstrich. Ich möchte sie wohl immer tragen! Wird auch wohl dahin kommen, armes Kindchen, jammerte Frau Antonie, wird wohl dahin kommen. Den Heinrich haben sie schon hinter die

hohen Mauern drüben gesteckt, es wird Dir nicht besser gehen.

O nein, entgegnete Marie kurz und bestimmt, ich gehe mit dem Herrn Grafen auf sein Schloß. Da sind so hohe Berge, sagte sie, mit der Hand weit über sich in die Wolken zeigend, und Maulthiere, auf denen reite ich bis hoch, hoch in die Spitzen der Berge, wo kein Mensch mehr ist und hernach wieder herunter, und immer weiter in ein ganz anderes Land. Da giebt es viel mehr schöne Feigen und Melonen wie hier, das weißt Du wohl nicht? So! entgegnete Antonie, indem sie die geschäftigen Hände, welche den Putz der Kleinen ordneten, verwundert in den Schoos sinken ließ. Ei! wer sagte Dir denn das? Nun, der Graf, versicherte Marie. Antonie schüttelte den Kopf. Und mich, klagte sie, willst Du hier allein lassen? Sieh'st Du, schmeichelte jene begütigend, Du kannst ja nicht reiten! Das wäre! entgegnete die Schaffnerin, bin wohl auf schmalem Stege die steilen Höhen hinübergekommen. Ich woll-

te, ich hätte es mein Leben nicht gethan. Damals träumte ich von goldenen Bergen. Nun ſitze ich hier, die Berge ſind wohl da, aber das Gold, das Gold, das iſt alles verſchüttet. Ach, ich wollte, ſchluchzte ſie, ich läge, wo die arme Gräfin nun bald ruhen wird!

Sprich nicht davon! bat Marie mit halb weinerlicher, halb unwilliger Miene, das jammert mich ſo! Ach laß es dich jammern, rief Antonie, du kannſt nicht früh genug über dein Geſchick trauern, es war von der Geburt an unglückſeelig genug! Ich weine aber nicht gern, verſetzte die Kleine, indem ſie ſich raſch abwandte und mit feſtem Schritt zum Fenſter eilte.

Trotzkopf! ſchalt Antonie. Doch jene hörte es nicht. Heinrich! rief ſie, die Händchen zuſammenſchlagend, Heinrich! da iſt er, und der Herr Caplan auch! Nun reiſen wir alle zuſammen auf das Schloß. Ich reite ein Maulthier, jauchzte ſie ihm entgegen, indem ſie vom Stuhle, auf welchem ſie ſtand, hinunterſprang,

und zur Thüre hinaus, den Kommenden entgegen eilte.

Das lebt in den Tag hinein, rief die bekümmerte Frau, und ahnet nichts! Arme Kinder! wer weiß, welch ein Schloß ſie euch öffnen werden! Was ihr nur der alberne Mann mag vorgeſchwatzt haben!

Die ſchweren Kutſchen der Verwandten und Leidtragenden rollten nach und nach in den Vorhof. Oben in den ſchwarzbehangenen Sälen fand ſich die zahlreiche Verſammlung ein. Die Schaffnerin eilte auf ihren Platz. Ganz zu Ende der Zimmerreihe ſtand auf mäßiger Erhöhung der reichbeſchlagene Sarg, vier ſilberne Candelaber zu deſſen Haupt und Füßen; Frau Antonie und die Hausbedienten mit langen Trauerflören an Hüte und Mützen, bildeten einen Halbkreis, zunächſt dem Sarge ſaßen Heinrich und Marie auf ſchwarzen Bänkchen. Die tiefſte Stille herrſchte überall. Nur Einzelne flüſterten kaum hörbar einander hin und wieder etwas zu. Es ſchien, ſo lange der Leib der Gräfin noch dieſe Räume bewohne, ſei ſie

ſelbſt gegenwärtig und halte Worte und Gefühle in dumpfer Gebundenheit.

Schon Mehrern war indeß ein Fremder aufgefallen, welcher allein Graf Ignaz bekannt ſchien. Es war ein kleiner Mann, von mittlern Jahren, mit altfränkiſch friſirt und gelockter Perücke, und ſcharf daraus hervorſehenden, ausgearbeiteten ſtarken Zügen; beſonders fiel die gekrümmte Naſe und die vorſtehende Unterlippe mit langen, auswärtsgebogenen Zähnen an ihm auf. Jedermann hielt ihn für einen Rechtsgelehrten, der gleichwohl nicht zu denen der Stadt gehörte, und nach dem ſchnellen Muskelſpiel beim Sprechen und der cadencirten Accentuation der Worte, ein Italiäner ſein mußte, obgleich die Sitte der damaligen vornehmen Welt jedermann die völlige Geläufigkeit dieſer Sprache verlieh.

Wie er in dieſe Verſammlung komme? was er hier wolle? fing nach gerade an, mehr oder weniger für die Familie intereſſant zu werden. Mit ſteigender Neugier nahm man wahr, daß der Unbekannte zum öftern in ſeiner

beweglichſten Geſticulation unter dem Reden mit dem Grafen, nach dem Trauerzimmer hinwies und ſeine Blicke auf die Kinder deuteten. Die Anweſenheit der Kleinen, deren Exiſtenz Einigen ganz fremd, Andern aber unwichtig geblieben war, hatte ſchon zu manchen Fragen und vielfaltig innern Beſorgniſſen Anlaß gegeben. Sollte die Verſtorbene, die von der Straße Aufgerafften wirklich in ihrem Teſtamente bedacht, oder ſie gar zu Haupterben eingeſetzt haben? und waren ſie vielleicht nicht, wie man es glauben machen will, arme Fündlinge, deren dunklen Urſprung man vergebens nachſpürte? ſtanden ſie der guten Dame nicht etwa um vieles näher. Dieſe und ähnliche Bemerkungen regten ſich erſt leiſe, bis ſie den Rand der Lippen fanden und vom Munde zu Munde liefen.

Heinrich und Marie träumten in ihrer gezwungenen Lage nicht, daß ſie der Gegenſtand der Unterhaltung in jenen Zimmern ausmachten, zu denen ſie ſo gern hinübergelaufen wären. Nur mit Mühe hatte man ſie auf den

ängstlich schwarzen Bänkchen festhalten und ihnen die Nähe des gräulichen Sarges durch allerlei bunte Verspiegelungen, von dem Zuge bei Fackelschein, der Musik in der Kirche und dem Zuckerbrod zum Abendessen versüßen können. Es währte so lange! weinerlich rückten sie hin und her, zuletzt waren sie eingeschlafen, ganz grade sitzend, die Köpfchen seitwärts an die Candelaber gelehnt, so daß der Lichtschein die blühenden Gesichter bleichte, und sie, wie Todesengel, an der Bahre ihrer Wohlthäterin ruheten.

Indeß schritt man zur Eröffnung des letzten Willens der Gräfin, welches, nach deren ausdrücklichem Gebot, vor ihrer Beisetzung geschehen sollte, damit, wie sie sagte, weder falsche Hoffnungen, noch unverdientes Mißtrauen ihrer Leiche folgen möchten.

Niemand hatte bis dahin Gedanken gehegt, welche dem nächstem Erbrechte des Grafen Eintrag gethan hätten. Jetzt machte der Anblick der Kinder sowohl, als die Gegenwart des Fremden, in dem Gefühle von etwas Ungehö-

rigen, eine Menge kleinlicher Anforderungen an, welche alle Gemüther in leidenschaftliche Spannung versetzten. So viel Ansprüche als jene, durfte ein jeder von den Anwesenden machen, und war einmal an Theilung zu denken, so konnten sich alle Hände erheben, um ihr Stück an sich zu reißen.

In dieser Stimmung steiften sich die Gemüther schon im Voraus auf das Schroffste gegen jedwede Anordnung der Verstorbenen. Man trat in einer Art von Trotz zusammen, indeß die Augen der Meisten von Zeit zu Zeit unwillige oder höhnische Blicke auf die armen Kinder warfen.

Doch erstaunt sahe man einander an, als die gerichtliche Entsiegelung geschehen und die uneingeschränkte Besitznahme der Gesammt-Masse aller fahrenden Habe, bis auf wenige, unbedeutende Legate, dem Grafen zugesprochen ward, ohne der Kinder mit einer Sylbe zu erwähnen.

Augenblicklich fühlten sich alle Herzen wie gewendet. Man schalt solch Verfahren unna-

türlich und verdammte den Grafen voll erwachender Theilnahme für die Hülflosen, ohne zu wissen, in wie weit dessen Großmuth für diese sich erstrecken werde.

Alles schien beendet. Eine leise Bewegung unter der Dienerschaft sagte, daß der Zug sich nun in Bewegung setzen werde. Da trat Signor Giaccomo, Advocat aus Sarzana, aus dem Hintergrunde hervor, ließ die gelblich schwarzen Augen mit einer gewissen nachlässigen Sicherheit im Kreise umhergehen, griff hinter sich in die ansehnliche Rocktasche, zog ein halbgebrochenes Document mit daran befestigten rothen Oblatsiegel heraus, und sich kurz und rasch nach allen Seiten verneigend, präsentirte er den Kaufbrief einer am Golfo di Spezza gelegenen Villa, von der Hand der wohlseeligen Gräfin unterzeichnet, zu Gunsten ihrer Pflegkinder Heinrich und Marie erstanden und ihnen nach ihrem Ableben zum Erbtheil überlassen. Nächst diesem, bei Herrn Giaccomo niedergelegten wichtigem Papiere, fand sich ebenfalls noch eine kurze Verfügung bei ihm

vor, der zu folge, jenes Beſitzthum als vorläufiger Aufenthaltsort beider Kinder, beſtimmt ward, an welchem ihre Erziehung durch das Einkommen der dazugehörigen Ländereien beſtritten und in Stille und Abgeſchiedenheit vollendet werden ſolle. Späterhin aber habe man den Knaben franzöſiſchen Kriegsdienſten und Marie, wenn ſie nicht bis zum zwanzigſten Jahr ihre Hand dem Willen ihres Vormundes, des Signor Giacomo vergeben, dem Schleier zu widmen.

Sorgfältig wurden hierauf Siegel und Handſchrift unterſucht, und beides der Form wie der vollſtändigen Aechtheit nach gültig befunden.

Unerklärlich blieb es gleichwohl den nähern Bekannten der Gräfin, daß ſie ſich niemals hierüber geäußert, noch des Signor Giacomo in irgend einer Art Erwähnung gethan hatte. Dieſer fand auch im Mindeſten keine Urſach, ſich hierüber weitläuftiger auszulaſſen.

Er war ganz in ſeinem Geſchäfte und erklärte dieſem gemäß, ſeine Mündel ſogleich mit

ſich nach Sarzana nehmen zu wollen, von wo er, einer andern Berufspflicht wegen, zufällig vor einigen Tagen allhier eingetroffen ſei, auf höhere Fügung wie er glauben müſſe, da es ſich ſo zugetragen, daß ſeine Gegenwart bei vorwaltenden Ereigniſſen von höchſter Wichtigkeit ſei.

Es war gegen dies alles ſo wenig einzuwenden, daß man eilig die Veranlaſſung ergriff, ſich der Kinder zu entledigen, die am Ende doch nur fremder Willkühr überlaſſen, oder der Familie zur Laſt geblieben wären.

Seit mich der Herr hier, rief Graf Ignaz, mit einer Stimme, welche keine Rückſicht länger mäßigen konnte, ſeit mich der Herr hier vor etwa ein paar Stunden von dem verſtändigen Verwahren der höchſtſeelig Verſtorbenen unterrichtete, hat ſich meine profunde Veneration vor deren unergründliche Klugheit um ein Großes vermehrt. Alle ſtimmten willig in ſo wohlverdientes Lob ein. — Und die Enthaltſamkeit gegen niemand davon zu ſprechen! Bei meiner armen Seele! lachte er laut, die Ver-

ſchwiegenheit iſt ſonſt eben nicht die Tugend der Frauen!

Die hier Anweſenden ließen ihm den Ausfall um ſo williger hingehen, als Allen daran lag, eine Feier zu beenden, von der nichts mehr zu erwarten war und die anfing langweilig zu werden.

Die Fackeln im Schloßhofe flackerten vom Abendwinde gejagt, die großen, ſchwarz verhüllten Pferde ſchnaubten unruhig zwiſchen dem hellen Lichtſchein. Mühſam ward der Sarg auf dem Wagen gehoben. Antonie beſtieg mit den Kindern die nächſte Kutſche. Der Zug bewegte ſich langſam über den Hof, Heinrich und Marie ſtanden an den niedergelaſſenen Fenſtern und ſahen neugierig vor und hinter die Wagenreihe, welche eine Menge von Zuſchauern begleitete.

Der Zug bog ſeitwärts um die Ecke. Die weit geöffnete, hellerleuchtete Kirche lag vor ihnen. Tief und feierlich klang die Orgel heraus. Wir ſind da! ſagte Antonie. Die Kinder ſahen überraſcht und ſchüchtern umher. Die

Wagen hielten. Alles drängte vor, bald ſahe man nichts mehr als wallende Trauerflohre und ſchwarze, durcheinander wogende Geſtalten.

VII.

Signor Giaccomo ſäumte nicht, das ihm zugeſtandene Recht auf ſeine Mündel geltend zu machen. Schon des andern Morgens trat er reiſefertig in Frau Antoniens Zimmer, und ſie mit tiefem, unangenehm mäckerndem Lachen begrüßend, rief er unbefangen: He Signora, Signora! die Glocke läutet die Abſchiedsſtunde ein, die Pferde ſtampfen vor dem Wagen, wo bleiben die Reiſenden? Wie, Thränen! ſagte er, indem er das ſchmale Geſicht durch Herabziehen der vorſpringenden Unterlippe auf komiſche Weiſe verzog und den Kopf, wie den einer Holzpuppe, zurückſchnellte.

Die Kinder, welche ſich bei ſeinem Eintritt ſchüchtern hinter ihre Pflegerin verkrochen, ſahen hier neugierig über die auseinandergezogenen Rockfalten von Antoniens weitem Trauer-

kleide, das ſie wie eine Scheidewand zwiſchen ſich und dem Fremden emporhielten, weg, und konnten ein heimliches Kichern bei ſeinen Grimaſſen nicht verbergen. Recht ſo! Ihr kleinen Teufelchen! verſetzte Giaccomo, fürchtet Euch nicht vor der weiten Reiſe, wie die gute Frau da. Wir verlaſſen den finſtern Pallaſt und ſind in einem Moment über die infernalen Berge in dem Garten der Welt! Ah, welche ſchöne Limonien! und ſüße Feigen!

Schwatzt Ihr Alle nur! unterbrach ihn Antonie mit ſchneller Zunge, ſchwatzt Ihr nur! Worte kann ich auch machen, aber mir wird niemand einreden, daß wir zu unſrer Luſt hier weggeführt werden! Und die Augen trocknend, fuhr ſie mit funkelndem Blick und heftiger Geſticulation fort: Glaubt man die Elenden hier wie Beſtien von Land zu Land zu treiben, um hungrige Wölfe damit zu füttern? Vermaladeite Spitzbübereien ſind im Spiele! denn das weiß ich, die Gräfin hat keinen Federzug ohne mich gethan, und niemals ſahe ich ein Geſicht, das dem Papagaie glich, der hier vor mir ſteht und

ſo wohl abgerichtet plappert, daß Dümmere wie ich daran glauben und in die Falle gehen würden! Aber nicht von der Stelle! rief ſie heftig mit dem Fuße ſtampfend, bis ich Zeit, Stunde, Ort und Gelegenheit erforſcht, wo meine Gebieterin ſolche Einrichtung hinter meinen Rücken getroffen hätte.

Ah Viper! lachte Giaccomo zwiſchen den zuſammengekniffenen Zähnen, denkſt du mir in die Ferſen zu ſtechen, wenn ich nur noch den Fuß nachziehe um aus der Schlinge zu ſein, die mir in dieſem Lande verteufelter Bedenklichkeit jeder alberne Grübler ſtellt? Aber was giebt es hier noch weiter zu erklären! Ich denke die kluge Gattin des berühmten Doctor Andrea werden wiſſen, was es mit einer gerichtlichen Verfügung ſagen will, und ſich nicht um den Hals reden. — He Signora! habt Ihr denn je in die ſtaubigen Pandekten des Wohlſeeligen geblickt und dürft ſolche Reden führen? Geht doch hin zu dem erlauchtem Grafen und laßt Euch Handſchrift und Siegel aufzeigen, und wagt dann noch von Spitzbü-

bereien zu reden. Zum Ueberfluß aber will ich Euch an ein gewiſſes, Nachts Euch eingehändigtes Papier erinnern, das denke ich, Euren Zweifelmuth kühlen ſollte.

Als Antonie hier leichenblaß verſtummte, machte Giaccomo aufs neue ſeine komiſch verwunderte Miene, trat ein paar Schritt zurück und auf den Zehen balancirend, beugte er den Kopf zu Antonien hinüber, und nickte ihr ein He! He! wie nun? entgegen.

Schon beiſammen? fragte Graf Ignaz, der eben ins Zimmer trat. Das nenne ich Eile haben! Aber bei meiner armen Seele! lachte er nicht eben verbindlich, Ihr habt auch nichts Klügers zu thun, Frau Antonie, als euch der Führung dieſes edlen Herrn zu überlaſſen, denn ſagt, was ſollte hier aus Euch werden?

Ach freilich, freilich! verſetzte der Advocat, ich habe der Signora auch ſo eben, ein Blickchen in ihre Zukunft thun laſſen, das ſie ſehr geneigt macht, unſern Wünſchen Folge zu leiſten. Nicht wahr, geiſtreiche Wittwe meines verewigten Collegen? greinte er zuverſichtlich.

Ei was, die würdige Gräfin hat nicht ſo viel Vertrauen in ihre vieljährige Dienerin geſetzt. Wir reiſen mit einander und der Hr. Caplan begleitet uns auch.

Ganz recht! rief der Graf, froh all der unnützen Anhängſel auf einmal los zu werden. Ganz recht! wiederholte Antonie, aber ihr Blick ſagte: Ich verliere den Muth nicht, thut nur, was Euch gut dünkt! umſonſt ſchleppt Ihr mich nicht in Euren Banden fort, Ihr werdet ſehen, was Ihr an mir habt! —

Ohne von dem allem eine Silbe laut werden zu laſſen, eilte ſie mit zuſammengebiſſenen Lippen das Nöthige zu ihrer Abreiſe zu beſorgen. Im Fluhr begegnete ſie Joſeph. Er ging vor ihr her, eine ſchmale Gallerie entlang, mit einem Manne redend, welcher der gleichen Richtung folgte und ihr deßhalb nicht ſogleich kenntlich werden wollte. War es nun dies? oder regte ſonſt etwas in der Haltung und dem Benehmen des Unbekannten Erinnerungen in ihr an? genug ſie folgte mit ſchnellerm Schritte den Vorauseilenden und ſchlüpfte

ſo behend an ihnen vorbei, daß ſie ihr nicht entgehen konnten, und, ſie, ſie höflich grüßend, zu Geſicht kam.

Da iſt ja meine alte Freundin! rief der Fremde, froh, wie es ſchien, jemand, den er vermißt, wieder zu finden. Endlich, fuhr er fort, gelingt es mir bis zu Ihnen zu dringen. Man wies mich bis heute ſtets zurück, und doch kam ich in keiner andern Abſicht, als Erkundigungen über des ſchönen Knaben Ergehen einzuziehen, deſſen Leben vor wenigen Tagen ſo hart bedroht ward. Ich weiß, ſetzte er hinzu, den leicht geäußerten Vorwurf mit angenehm begütigender Miene wieder zurückzunehmen, ich weiß, dies Haus hat in der Zeit einen ſchmerzlichen Verluſt erlitten, der auch wohl das liebenswürdige Kind mit betrifft, dem ich meine Theilnahme nun einmal nicht wieder zu entziehen weiß, wie wenig er oder Andre ſich auch deſſen erfreuen mögen!

Er hielt einen Augenblick inne, wohl Antoniens Antwort erwartend, doch dieſe heftete ihr Auge ſo ungewiß auf ihn, als könne ſie

ſich ſeiner durchaus nicht erinnern. Ich habe hier dem Herrn, hub der liebenswürdige Unbekannte, auf Joſeph deutend, nach kleiner Pauſe wieder an, von meiner Bekanntſchaft mit Ihnen und Ihrem Pflegling erzählt, und weiß bereits durch ſeine Güte, daß der Letztere wieder ganz wohl iſt. Wollten Sie mir vielleicht nun noch die Freude gönnen, ihn ſehen und ſprechen zu dürfen?

Antonie hatte bis jetzt mit dem ſtechendſten Triebe gekämpft, ihren Peinigern zum Trotz dem hier unverſehns Angetroffenen einen Theil ihres Vertrauens zu ſchenken. Es ſchien ihr ein Wink des Himmels zu ſein, daß er ihr grade in dieſem Augenblicke begegnen mußte, daß ſie ihn am Ausgange des Hauſes traf, aus welchem man ſie gewaltſam riß, und ſein mildes gütiges Weſen ihr wundes Herz grade da zu heilen verſprach, wo Andre es auf heimlich hämiſche Weiſe zerdrückten. Ja, dachte ſie, er ſoll ſie ſehen, die unglücklichen Kinder! ſeinem Schutz will ich ſie vertrauen und habe ich ihn nur einmal in das Gewebe unbegreifli-

cher Ränke hineinblicken laſſen, ſo wird er ſchon Rath ſchaffen.

Ihr Mund verzog ſich zum freundlichſten Lächeln, die entſcheidenden Worte ſchwebten auf ihren Lippen, ſie öffnete dieſe, doch es zog ihr wie im Krampfe, die Zunge zurück, ſie ſtockte, räusperte ſich verlegen, und ſahe aufs neue ſchweigend zu dem Fremden auf.

Liegt etwas Unbeſcheidenes in meiner Bitte, ſagte dieſer mit einem leiſen Anflug von Empfindlichkeit in Blick und Mienen, ſo nehme ich ſie gern zurück. Wer jederzeit, ſetzte er, wie vor ſich hinredend hinzu, Wünſche und Erwartungen den Umſtänden unterwerfen mußte, lernt williger als Andre entſagen. Doch, lächelte er gleich drauf angenehm, hier war ich darauf nicht vorbereitet. Dieſer Wunſch ſchien mir ſo unſchuldig, ſo ganz von allem Bisherigem verſchieden, daß ich ihn mir ungeſtraft zu erlauben meinte.

Es ſteht ihm auch, fiel Joſeph beſcheiden ein, im mindeſten nichts im Wege, als die häusliche Unruhe, welche einer kleinen Reiſe

gemeinhin vorangeht, und welche der guten Frau hier ohnehin viel zu ſchaffen macht. Entſchuldigen Sie daher gütigſt ihr Zögern, das Sie gewiß nicht beleidigen ſollte.

Gewiß nicht! wollte Antonie mit losbrechender Heftigkeit ausrufen, als der Fremde faſt wehmüthig ſagte: Sie verreiſen! Schade! ich ſtehe auch ſchon mit einem Fuße im Wagen und eigentlich kam ich Abſchied zu nehmen, ſo werde ich denn wohl das liebe ſchöne Kind niemals wieder ſehen, denn wie unwahrſcheinlich, daß ich — Er hielt, ſich beſinnend, das Uebrige zurück.

Er ſtand noch einige Secunden mit geſenktem Blicke ſchweigend zwiſchen den beiden, dann aber, als riſſe er ſich mit Gewalt aus trüben Betrachtungen heraus, faßte er der Schaffnerin Hand, ſchüttelte ſie treuherzig, indem er mit befeſtigtem Tone der Stimme ſagte: Grüßen Sie meinen kleinen Freund, ſein klarer, reiner Blick bleibe ungetrübt! mir hat vielleicht nie im Leben irgend etwas dies Gefühl von Friede und Seeligkeit gege-

ben, als ſein himmliſches Auge. Gott mit ihm und Ihnen Allen! rief er darauf haſtig, und eine Thräne, der er ſich wohl ſchämen mochte, verſtohlen abwiſchend, eilte er zum Hausthor hinaus.

„Mein goldnes Kreuz ſollſt du auch einpacken!“ rief Heinrich hier am Ende des langen Ganges, den er herabgelaufen kam, daß ihm das Haar wild um den Scheitel flog und Auge und Wange glüheten. O warum nicht ein paar Minuten früher! flüſterte Antonie, während ſie die Arme ausbreitete, ihn darin aufzufangen. Kind, Kind, der liebe Herr war hier, ſo, ſagte er, ſolle ich dich küſſen, betheuerte ſie, den ungeduldigen Knaben ihre Liebkoſungen aufzwingend. „Mein goldnes Kreuz! wiederholte dieſer, hörſt du nicht, die Marie ſagt ja, du haſt ihres ſchon in ein Futteral geſteckt. Wo iſt denn nun mein's?“

Verſchloſſen, dicht verſchloſſen! entgegnete ſie heimlich. Sprich nicht davon, bat ſie, du weißt nicht, wie alles kommen kann, mache ja nicht, daß ſie uns die Kreuze auch noch weg-

nehmen. Wir wollen ſagen, ſie ſeien verloren, verſtehſt du mich? —

Wir wollen ſagen, ſie ſeien verloren! wiederholte Heinrich mit geſenkter Stimme. Er mochte das in ſeinem kleinem Sinne überlegen, während er ſich an der Hand der bewegten Frau in ihr Zimmer zurückführen und zur Reiſe kleiden ließ. —

Joſeph ſtand noch in tiefen Gedanken, und ſahe dem Unbekannten nach, den er nur darum von dem Knaben ferngehalten hatte, weil er vom Pater Babtiſt die Weiſung empfing, alle unnütze Nachfrage in Betreff der Kinder abzuwehren, und ſie vor fremder Zudringlichkeit zu hüten. Er bereuete gleichwohl einem Manne wehe gethan zu haben, der ſo tiefen Eindruck auf ihn gemacht, ja etwas in ſeiner Bruſt zurückgelaſſen hatte, was er nur ſchmerzliche Ehrfurcht nennen konnte. Noch ſahe er ihn vor ſich ſtehen, mit den kummervollen Mienen, und der ſanften Hoheit, die darüber Herr ward! Seine Worte alle klangen ſo beſcheiden, er mäßigte ſie ſichtlich mehr um

Andern nicht zu nahe zu treten, als ihnen deſto ſichern Eingang zu verſchaffen. Ueberall verrieth er nicht die mindeſte Abſicht, man empfand im Gegentheil jene nachläſſige Sicherheit in ſeinem Benehmen, die der unbefangenen Würde erhabener Seelen ſtets eigen iſt. Joſeph war von Natur ein weicher zartfühlender Menſch. Der Gedanke, ein Herz verletzt zu haben, das ihm liebreich entgegenſchlug, erfüllte ihm mit dem bitterſten Gram. Und ich, rief er unruhig die Gallerie auf und abgehend, und ich konnte ihm kalt und eigenſinnig eine Freude verſagen, die er ſo willig aufgab, und doch lebhaft wünſchte! Um eine Hoffnung ärmer, ließ ich den vielfach Getäuſchten von mir gehen! und nichts wußte ich ihm zu geben für die Liebe, die er dem hülfloſen, unter Fremden verwieſenen Knaben bot!

Joſeph mochte wohl in der heftigen Bewegung, in welche ihn die aufſteigenden innern Vorwürfe ſetzten, laut vor ſich hingeredet haben, denn es klopfte ihm jemand auf die Schulter und eine bekannte Stimme ſagte:

Mäßigen Sie doch ihre Reue. So hitzige Wallungen paſſen ſchlecht für den, der Andre zu leiten beſtimmt iſt. Joſeph erkannte mit einiger Beſchämung den Pater Babtiſt, der gekommen war, Abſchied von ihm zu nehmen. Entſchuldigen Sie, ſagte der betroffene Jüngling, wenn Sie mich in einer Stimmung überraſchten, die das eben Vorgefallene vielleicht einigermaßen rechtfertigt.

Ich weiß, entgegnete jener, was Sie ganz unnützerweiſe beunruhigt. Ich hörte Sie eben laut genug reden, um mir Ihre Worte in Bezug auf den Fremden, der nicht längſt das Haus verließ, zu erklären. Aber was mir freilich unbegreiflich bleibt, iſt die ungewöhnliche Theilnahme, welche Sie für einen völlig unbekannten Mann in dem Maaße empfinden, daß Sie darüber in gänzlichen Widerſpruch mit Ihrer Pflicht geriethen. Denn, fuhr er, mit ſtrengem Ernſte fort, vergeſſen können Sie es noch nicht haben, daß Sie vor allem gelobten, die Kinder vor gefährlichem Einfluß zu bewahren.

Gefährlicher Einfluß! rief der Caplan faſt ſpöttiſch, nun beim Himmel, für einen Baſiliſken hielt ich dieſen liebenswürdigen Menſchen nicht, deſſen Blick weit eher beſeeligen, als vergiften kann! Und auf mehr als einen begrüßenden Blick, fuhr er, des Paters mißbilligenden Mienen begegnend, fort, kam es hier nicht an.

Sie ſind Ihrer Sache ſehr gewiß, nahm jener das Wort. Mit dieſer kurzſichtigen Hingebung an das Nächſte und Beſte werden Sie weit kommen. Und wenn ich Ihnen ſage, flüſterte er geheimnißvoll, daß dieſer einzige Blick viel, ſehr viel verderben, ja daß er vergiften könnte, werden Sie künftig behutſamer, werden Sie der Weiſung Ihrer Freunde mehr als Ihren Gefühlseingebungen trauen? Sie fanden darin Ihren Frieden wieder, und vielleicht die einzige Schutzwehr gegen das beunruhigende Andringen verderblicher Philoſopheme, denen Sie nicht gewachſen ſind. Laſſen Sie mich es Ihnen nochmals wiederholen: mißtrauen Sie ein- für allemal Ihren Empfindun-

gen, entſchlagen Sie ſich alles eignen Urtheils, und folgen Sie genau den Vorſchriften Ihres Berufes.

Wie aber, verſetzte Joſeph, ſoll ich hierüber in ſo weiter Entfernung jedesmal im Klaren ſein? Was kann mich vor Mißgriffen ſchützen? Können mich meine Empfindungen ſo betrügen, wie kann ich es hindern, daß dieſe nicht unverſeh'ns dennoch mein Urtheil, und dem zu Folge mein Thun und Laſſen beſtimmen?

Sie vergeſſen, entgegnete Baptiſt, daß Sie über die Hauptſache weiter nicht in Zweifel ſein können, und was einzelne Zufälligkeiten betrifft, ſo wird der Vormund der Kinder Ihnen ſtets zu Rath und That willig ſein.

Um's Himmelswillen, unterbrach ihn Joſeph, dieſer hölzerne Geck, der von allen italiäniſchen Masken etwas hat, und eher an einen veralteten Buffone, als an einen weiſen Rathsherrn erinnert, der ſoll mir als Wegweiſer dienen? Sie beſtätigen nur eben, lächelte der Pater, daß meine Warnungen wohlangebracht waren, und Sie gut thun, ſich daran

zu erinnern, daß Menſchenkenntniß eben nicht Ihre Sache iſt. Ihr verhöhnter Gefährte wird Ihnen bald genug zeigen, daß er die Richtung beſſer zu finden verſteht, als Sie, und daß ächte Weisheit ein Goldkörnchen iſt, das ſich lieber verſteckt, als Jedermann Preis giebt. Laſſen Sie das mein Abſchiedswort ſein, fügte er bedeutſam hinzu, es wird Sie vor Täuſchungen bewahren, denen Sie heute faſt erlägen wären. Gehaben Sie ſich wohl, und treten Sie getroſt eine Reiſe an, die keinesweges die angeknüpfte Gemeinſchaft zwiſchen uns aufhebt.

Er wandte ſich hier, im Begriff durch eine Hintertreppe das Haus zu verlaſſen, als Joſeph, ihm nacheilend, rief: O nur Eins, ſagen Sie mir, iſt des Fremden Schickſal mit dem der Kinder verwandt? Babtiſt ſahe ihn ſcharf an, zuckte dann die Schultern und entgegnete mit ruhigem Lachen, fragen Sie doch, als wüßte ich um das Alles! Wahrhaftig Sie mißverſtehen in dem unruhigem Streben müſſiger Neugier die Theilnahme des Ordens ganz-

lich. Iſt es Ihnen um Nichts, als die Lö-ſung eines zufällig, ſo oder ſo geſchürzten Kno-tens zu thun, ſo hatten Sie unrecht, ſich un-ſern Zwecken anzuſchließen, die ganz auf das Innere höchſt begabter Naturen begründet, de-ren Entwickelung allein umfaſſen. Daß wir dabei behutſam zu Werke gehen und nicht Je-dem die Hand ins Spiel zu ſtecken erlauben, iſt begreiflich. Grübeln Sie nicht ſo viel, ſetzte er im Weitergehen hinzu, und ſein Sie froh, daß Ihnen ſo koſtbare Perlen anvertraut wurden.

Joſeph behielt keine Zeit, ſeinen Betrach-tungen nachzuhängen, denn ſchon von weitem hörte er Signor Giacomos Stimme, der Frau Antonie am Arm, mit der andern Hand Marie führend, ſtattlich einherſchritt. Bedien-ten mit Gepäck folgten ihnen. Heinrich ſprang neben dieſen her und ließ ſich erzählen, wohin die Reiſe eigentlich gehe.

Nun Herr Caplan, rief Graf Ignaz, wol-len Sie allein zurückbleiben! Ei, müſſen mir das nicht übel nehmen! ſetzte er hinzu, als je-

nem das Blut in's Geſicht ſtieg, und er ſich raſch und unwillig nach ſeinem Zimmer wandte. Ich will Sie juſt nicht zum Hauſe hinausweiſen, aber da Sie einmal die gute Gelegenheit haben und die Kutſche angeſpannt iſt — Ich komme ſogleich! erwiederte Joſeph, indem er die Thür hinter ſich zuzog, und ſo ſehr als möglich eilte, ſeine kleinen Habſeeligkeiten zuſammenzuraffen. Solch Bücherwurm, lachte der Graf aus vollem Halſe, kriecht doch immer hinten drein! Das hat keine andere Zeit im Kopfe, als die in gedruckten Zahlen vor ihnen auf dem Papiere ſteht. Der da war eben beim ſiebenten Tage nach Erſchaffung der Welt. Er verwunderte ſich, daß ſolch Ding, wie er, ans Licht kommen konnte, und wußte mit ſich ſelbſt nicht aus noch ein. Wir müſſen ihm fortheilfen, Signor Giacomo, wir müſſen ihm fortheilfen, fuhr er in ſteigender Bewunderung über das Treffende ſeines zweideutigen Wortſpieles, mit ſelbſtgefälligem Lächeln fort. Ja, das müſſen wir! wiederholte er mehrmals, als der Advocat ihm mit kurzem, raſchem Kopfnicken und lautem Gelächter beiſtimmte.

Der kleine Zug erreichte ſo, unter der luſtigen Begleitung des Hausherrn, den Reiſewagen. Die Kinder hüpften fröhlich hinein, Joſeph und Antonie folgten ihnen wie im Traume, Signor Giacomo allein wußte genau, was er that. Er ſetzte ſich breit und bequem, zog die Kleinen neben ſich nieder, und den beweglichen Hals bald rechts, bald links zu ihnen hindrehend, legte er ſein Geſicht in ſo komiſche Falten, daß er ihre Aufmerkſamkeit ganz auf ſich lenkte, und ſie durch die Straßen der Stadt hinrollten, ohne ein einzigesmal hinter ſich zu ſehen. —

VIII.

Bei aller Unruhe im Innern, dünkte es Frau Antonien doch ein Traum, als ſie nach einigen Tagen bereits an der Klauſe, einem Paß der Tyroler Alpen, ohnweit Felten anlangten und die verwandten Klänge der Mutterſprache ſie ſo nahe an der Venetianiſchen Gränze begrüßten. Ihr Blut ſchien raſcher zu

kreiſen, die heimathliche Luft wehete verjüngend durch ſie hin, das Leben ward ihr plötzlich heller, die Springfedern des eingeſchreckten Geiſtes hoben ſich wie von ſelbſt, mit geheimen Lächeln ſahe ſie auf die frühern Sorgen zurück, und die erwachenden Kräfte ſtill prüfend, ſann ſie auf Mittel und Wege, durch all die heimlichen Wächter ihrer verborgenen Entwürfe durchzuſchlüpfen und ſich freies Spiel zu machen.

Mit anfügender Gewandheit ſuchte ſie heut dem Advocaten näher zu treten. Die mürriſche Schweigſamkeit, welche ſie ſo lange den frazenhaften Späßen ihres Landsmannes entgegenſetzte, dünkte ihr ſelbſt unklug. Sie ſtimmte daher den ſpröden Ton ihrer Laune weicher, und verſuchte ihn abſichtlich in allerlei Schnörkeln und krauſen Läufen, die Giacomo blitzſchnell zu beantworten wußte, ſo daß in Kurzem ihre Unterhaltung, die nicht ſelten in Geſang überging, einem komiſchen Duett ähnlich ſahe, bei welchem die Mimik der Schaffnerin nicht an Ausdruck und Beweglichkeit zu-

rückstand und die Kinder unwillkührlich mit ansteckte, so daß die kleine Gesellschaft in der glücklichsten Stimmung am Eingange des Passes anlangte, und hier, Marias früher geäußertem Wunsche gemäß, Maulthiere besteigen mußte, um die von Gewitterregen und Kreiselwinden verschwemmten und zerrissenen Pfade hinab zu kommen.

Einen wunderlichen Anblick mochte die seltsame Caravane wohl gewähren! An ihrer Seite Signor Giacomo, in zimmetfarbenem Rock mit schmalen Goldborten, einer pfirsichblüthenen Atlasweste, kurzen, schwarzen Beinkleidern, grau und weiß gemischten, über das Knie aufgeschlagenen Strümpfen, und Schnallenschuhen, die lange Perücke in drei Knoten auf der Mitte des Rückens zusammengeschürzt, einen kleinen flachen Hut, gerade der Mitte des Wirbels angepaßt, saß er leicht und beweglich auf der langöhrigen Rosinante, die kleine Marie vor sich, die unter dem breitgekrämpten Strohhute fast despotisch nach ihm umsahe, und in kurzem, gebietendem Tone

ihre Fragen an ihn richtete. Hinter beiden ritt Frau Antonie, noch immer den langen ſchwarzen Trauerſchleier über ihr graues Haar, und dieſem zum Trotz einen Strauß duftenden Lavendel und Timian an der rechten Seite der Stirn befeſtigt. Sorgfältig hatte ſie Mäntel und Röckchen der Kleinen vor und hinter ſich gepackt, den Einflüſſen des Luftwechſels auf der Höhe ſo vorzubeugen. Von kleiner Geſtalt und dürftigem Baue ſahe ſie daher nur eben über die aufgethürmten Kleidungsſtücke hinaus, die ihr etwas Unförmliches, und beim Wehen ſchnellerer Luftzüge ein ganz fabelhaftes Anſehen gaben, welches Heinrich noch vermehrte, der mit den langen, blonden Locken in einem offenen Weſtchen, halb vor ihr liegend, halb ſitzend, in ſchwermüthig träumender Stellung an Kinder aus der Mährchenwelt erinnerte, die von räuberiſchen Feen entführt, mit ihnen durch die Luft fahren. Dieſem Paar ganz verſchieden, folgte der Caplan, einſam und gedankenvoll, mit vorn herüberhängendem Kopf, den ſchwarzen Rock bis unters Kinn zugeknöpft.

Blaß und kränklich aussehend, ritt er langsam seines Weges und warf nur zuweilen schüchterne Blicke in die tiefen Schlünde und Windungen, die sich rechts und links an dem Pfade hinzogen.

Den beschwerlichen Weg verkürzte der Anblick wunderbarer Naturgegenstände und die Erzählung von Reiseabentheuern, die der Gegend doppeltes Interesse, und der Aufmerksamkeit erhöhete Spannung gaben. Besonders wollte Marie, bei jedem ungewöhnlichem Spalt und Riß der Felsen, etwas Neues hören. Ihr schien alles hier auf besondere Ereignisse hinzudeuten, und da sie eine große Freundin von Mährchen war, und es ihr nie schauerlich und grauenhaft genug darin zugehen konnte, so spielte sie in Gedanken alle die kleinen Abentheuer hier durch, wobei sie den willfährigen Advocaten, den sie unbewußt ganz in ihrer Gewalt hatte, bald als Ungeheuer, Riese, Zwerg und Zaubrer gebrauchte und ihn völlig wie eine kleine, eigensinnige Fee zu beherrschen wußte.

In ſolcher Unterhaltung ſtießen ſie auf einige ruhende Tragſeſſel, die beim Uebergange eines ſchmalen Stegs, unter welchem ein reiſſender Bach zwiſchen zwei ſcharf hervorſpringenden Felſen forttraußte, Halt gemacht hatten. Als ſie näher kamen, erhob ſich eine ſchöne, vornehm gekleidete Dame von ihrem Sitz, und einem alten, neben ihr befindlichem Herrn in franzöſiſcher Sprache etwas zurufend, was die Reiſenden nicht ſogleich verſtanden, zeigte ſie mit einem langen, ſauber gemahlten Fächer, lachend auf dieſe, wobei ſie einen funkelnden Brillantring in der Sonne ſpielen ließ, der ganz beſonders Marias Augen auf ſich zog.

Es zeigte ſich bald, daß die Bohlen des Steges durch die übergetretene Fluth beſchädigt waren, und erſt mit Hülfe der Führer wieder hergeſtellt werden mußten, bevor ſich der Uebergang wagen ließ. Da nun aus dieſem Grunde die Dame und ihr Begleiter hier verweilten, ſo ſahen ſich ihre Nachfolger zu ähnlichem Aufenthalte gezwungen.

Verdammt! murmelte Giaccomo, muß uns

doch ſolch ein Querſtrich juſt noch hier treffen! Ich will hinuntergehoben ſein! ſagte Marie ungeduldig, der fremden Dame näher zu kommen. Gleich, Püppchen, gleich! entgegnete jener, indem er ſo ſchnell als möglich von dem hohen Thiere herabglitt, die Kleine auf ſeine Schulter treten ließ, ihre Hand leicht faßte, und das zierliche Figürchen ſo ſtehend noch einem ſchattigen Platze trug.

Die Dame ſchlug bewundernd den Fächer gegen ihre flache Hand, und rief mal auf mal: Allerliebſt! allerliebſt! in franzöſiſcher Sprache. Marie lächelte im Triumphe von ihres alten Galans Rücken herab. Die Mienen der ſchönen Fremden ſagten ihr hinlänglich, daß ſie der Gegenſtand ihrer Ausrufungen ſei. Deßhalb ſtand ſie auch nicht einen Augenblick an, dem erſten freundlichen Wink ihrer Gönnerin zu folgen. Sie ſaß ſchon auf deren Schoos, ſpielte mit Ring und Halsgeſchmeide, beſahe die Bänder des Hutes, und wußte Unzähliges zu fragen, indeß Heinrich verlegen und

beſcheiden von weitem ſtand, und die glänzenden Herrlichkeiten aus der Ferne bewunderte.

Die Unbekannte, welche von ihren Umgebungen Prinzeß genannt ward, ſchien entzückt von der Unbefangenheit und Grazie, die Marie im Lauf ungehemmter Unterhaltung entwickelte, und ob ſie gleich das Italiäniſch geläufig redete, ſo war es ihr faſt unwillkührlich ſich im Franzöſiſchen gegen Andere auszudrücken. Man hörte die Worte: divine Creature! und n'est-ce pas mon Oncle, elle est gentile? unter den zärtlichſten Liebkoſungen über ihre Lippen gen. Auch bog ſie ſich mehrmals zu dem Oheim hin und flüſterte dieſem ſchnell und in großer Bewegung etwas heimlich zu, wobei eine angenehme Röthe ihre Wangen färbte und die allzufunkelnden Augen unter einem leichten Flor dämmerten.

Marie ward nicht müde, den Ring auf ihre kleinen Fingerchen zu ſtecken, und den Stein, welcher ein koſtbarer Solitär war, ebenfalls gegen das Licht funkeln zu laſſen. Der alte Herr warnte ſeine Nichte und ſchien ihr

mehr Achtſamkeit auf ein Kleinod anzuempfehlen, das leicht verloren gehen könnte. Sie lachte aber, und erwiederte leichtfertig: Der Stein wiegt zu ſchwer! er liegt feſt in meinem Gewiſſen, der bleibt mir unverloren!

Es war aber, als wolle ſie das Geſchick Lügen ſtrafen, denn kurz darauf, als Marie eben ihre Hand aufs Neue hob und ſie hin und her bewegte, glitt der Ring ab, und rollte an ihrem Kleidchen hin auf die Steine, zwiſchen deren Spalten er verſchwand.

Marie ward feuerroth, doch ſagte ſie mit ſchnell gewonnener Faſſung: ich gebe Ihnen mein goldnes Kreuz, ſagen Sie nichts, ich hole es ſogleich! Und damit machte ſie ſich los von der Dame und ſchoß pfeilſchnell auf Antonien zu.

Der Verluſt des Ringes hatte indeß alle Umſtehende in Bewegung geſetzt. Der Oheim warf einen mißbilligenden Blick auf ſeine Nichte. Er ſagte ihr auch einige Worte, wie wohl mit mehr Ernſt als Strenge, bei denen ſie nachdenklich ward. Man ſuchte ſehr ſorg-

fältig, doch ſchien dies an einer Stelle, wo die Fugen des Geſteins in unermeßliche Vertiefungen hinabwieſen, ganz zwecklos.

Er iſt verloren! verſicherte jedermann. Die Mienen der Dame drückten einen Anflug von Schmerz aus. Marie zog Antonien bei den Falten ihres Kleides in großer Heftigkeit herbei und foderte ungeſtüm die Herausgabe des Kreuzes. Da kam Heinrich geſprungen. Er hielt etwas hoch in der Luft. Der Ring! rief er mit einem Glanz der Freude in den leuchtenden Augen, daß man den des Steines darüber vergaß, ich habe ihn! da hing er, an den kleinen Zweigelchen, lachte er zwiſchen den allerliebſten Perlenzähnchen hindurch, indem er mit dem Finger auf eine niedere Moosroſe zeigte, die ſich unter anderes Geſtripp weg, in einen Riß des Felſens geklemmt, und den Ring aufgehalten hatte.

Prinzeß! flüſterte der Oheim, ſehen Sie dieſe Augen wohl an. Mich dünkt, ſie erinnern an gewiſſe Andre, die dem Ringe nahe genug verwandt ſind.

Antonie, derem Ohr selten etwas entging, hatte auch diese Worte nicht unbeachtet gelassen. Sie heftete mit großer Neugier ihre Blicke auf die Fremde, und bemerkte mit steigender Spannung, daß sie Heinrich das Haar aus der Stirn strich und ihre Lippen zärtlich auf sein liebes blaues Auge drückte.

Wenn ich hier eine Spur fände! dachte sie, wenn sich irgend ein Verhältniß anknüpfen ließe, das verborgene Nachforschungen leitete, oder doch Mittel und Wege an die Hand gebe, den heimlichen Qualgeistern zu entgehen! Sehr willkommen und von guter Vorbedeutung dünkte es ihr in diesem Augenblick, daß die Prinzeß sich zu ihr und Marie wandte, und diese neckend fragte: wo denn nun das Kreuz sei, das sie ihr einmal versprochen habe? Das arme Kreuz, fiel die schlaue Antonie ein, das nicht werth ist, von Euer Gnaden Augen betrachtet zu werden, ist gleichwohl ein Talisman, an dem das Wohl und Wehe des guten Kindes hier hängt.

Sie hatte sich bei diesen Worten geschickt

ſo gewendet, daß ſie Giacomo aus dem Geſichte kam, und von ihm unbemerkt ein Geſpräch fortführen konnte, deſſen einmal angeſtimmter Ton ſie mit allem Grunde auf den weitern Verfolg deſſelben ſchließen ließ. Es blieb auch nicht aus, daß die Prinzeß nicht mit lebhafter Theilnahme nach der Bedeutung ihrer Worte gefragt, und die oberflächliche Hinweiſung auf die dunkle Geburt der Kinder mit noch dringendern Erkundigungen erwiedert hätte.

Was kann man hievon ſagen! ſeufzte Antonie. Es ſind verlaſſene Waiſen! wer ſie hartherzig verſtieß, wird ſich ihrer auch ſchwerlich erinnern wollen. Acht Jahre ſind es nun, fuhr ſie leiſe und ſchnell fort, daß ſie in Nacht und Nebel in das große Thor des gräflichen Pallaſtes ausgeſetzt wurden. Zwei verlarvte Barbaren von der Dalmatiſchen Küſte will man zuvor geſehen haben. Seitdem keine Nachfrage, kein Zeichen! nichts! alles verſtummt und todt! Lebte die erlauchte Frau Gräfin noch, man könnte denken: wer ſie ihr anvertraut,

werde ſie ihr auch wieder abfodern. — Jetzt — ? Nun Gott und ſeine Heiligen können Wunder thun! Ich will nicht gottesläſterlich verzweifeln.

Es lag ſo ſichtliche Unruhe in den Zügen der Erzählerin, ſie warf die behenden Blicke ſo prüfend umher, daß die Prinzeß noch irgend Unheimliches ahnete, mit dem ſie ſcheu zurückhalte, und deßhalb ausrief: Iſt das wirklich Alles, was Sie wiſſen? Jene vorerwähnte Kreuze, geben Sie den Gedanken keine muthmaßliche Richtung? Antonie ſchüttelte verneinend den Kopf. O laſſen Sie mich ſie ſehen, bat ſie dringend. Die Schaffnerin fuhr leiſe mit der Hand in die Taſche und zog ein grünes Käſtchen hervor, das ſie im Begriffe ſtand zu eröffnen, als Joſeph ſich nahend, meldete, die Bohlen ſeien befeſtigt und alles zur Fortſetzung der Reiſe bereit. In demſelben Augenblick kam auch Signor Giacomo ſchon, bot Marien die Hand und beſchleunigte den Abſchied ſo ſehr, daß die Fremde nur noch Antonien zuflüſtern konnte: Ich bin mit meinem Oheim,

dem Herzog von Richelieu, auf dem Wege nach Modena, eine Erbſchaftsangelegenheit zu betreiben. Ich werde längere Zeit dort verweilen. Hier, fuhr ſie fort, indem ſie das Couvert eines Briefes aus ihrem Arbeitsbeutel zog, iſt meine Adreſſe, kann ich irgend worin behülflich ſein, ſo wenden Sie ſich an mich. Der Herzog hat große Verbindungen an allen Höfen.

Antonie ward durch dieſen, der ſich mit einer ſüßlich galanten, ſeinem Alter widerſprechenden Miene, nahete, verhindert, der huldreichen Prinzeß etwas mehr, als ihren raſch zugeflüſterten Dank auszudrücken. Auch entſtand nunmehr ſolch unruhiges Hin- und Herbewegen, ſolch Durcheinanderrufen und Drängen der hier Zuſammengetroffenen, daß der augenblickliche Tumult alles andere vergeſſen ließ und die Kinder ſchon eine Strecke vor den liebreichen Fremden vorauswaren, ehe ſie ſich beſannen, daß ſie nicht einmal Abſchied von der ſchönen Dame genommen hatten.

Sie kamen indeß bald darauf in die rei-

zendſte Landſchaft. Alles lebte und lachte hier. Auch die Kinder. Marie in'sbeſondere. Die Leichtigkeit, mit welcher ſie ſchnell das Vorhandene aufnahm, verwiſchte die eben empfangenen Eindrücke bald. Das Bild der Fremden, wie ſehr es auch zu Anfang ihre Einbildungskraft beſchäftigte, trat unwillkührlich vor neuen und bunteren Gegenſtänden zurück. Sie hörte nicht auf, Himmel und Erde, das tiefere Luftblau, die grüne Flur, Blumen, Bäume und Menſchen zu loben, ſich daran zu erfreuen, alles mit behendem Geiſte zu beachten und ihre Reiſegefährten durch Fragen zu beſchäftigen, die jedes andre Geſpräch fern hielten.

Seit ſie bei Felter in die große Straße einlenkten, hatten ſie wieder einen Wagen beſtiegen. Antonie fühlte ſich dem Advocaten gegenüber nicht bequem. Sie hätte fogern das ihr zugeſteckte Couvert genauer angeſehen. Sie konnte die Vorſtellung nicht los werden, daß ihr von dieſer Seite ein Beiſtand kommen werde, den ſie in Anſpruch zu nehmen, im-

mer mehr und mehr Luſt ſpürte. Was ihr gleichwohl auffiel und ſie in einige Unruhe verſetzte, war das gänzliche Stillſchweigen, welches der redſelige Giaccomo über ihr Zuſammentreffen mit den ausgezeichneten Herrſchaften beobachtete, ohnerachtet er ſich ſehr ehrerbietig gegen ſie gezeigt, ſogar lange und angelegentlich mit dem Herzog geredet hatte. Ihn über dieſen etwas näher zu kommen, hub ſie an, deſſen vornehmes Weſen und wohl erhaltenes Aeußere zu loben. Giaccomo nickte zu dem allem bejahend. Wohlerhalten! ja das iſt der Herr Herzog, betheuerte er, aber von leichtſinnigen Sitten und wandelbarem Gemüth, ſetzte er hinzu, ſelbſt auch in ſeinem hohem Alter. Hat immer große Pläne in Gedanken gehabt, und möchte überall die Hand im Spiele haben. Wie! rief Antonie, kennen Sie den Herrn ſo genau? Der Advocat faltete die Stirn. Recht gut! ſagte er. Doch, als gefalle er ſich, die Neugier der guten Frau zu verſpotten, ſetzte er noch einmal mit komiſch lächelnder Miene hinzu: recht gut! worauf er abbrach und die Sache gut ſein ließ.

Fuchs! brummte Antonie zwiſchen den Lippen, ich fange dich doch. Sie ſahe ſich daher nicht ſobald unbemerkt, als ſie das Blatt aus dem Buſen zog, und die etwas blöden Augen zwang, die kritzlichen Schriftzüge zu entziffern.

Mit verhaltener, immer wachſender Begier hatte ſie dieſem Augenblicke entgegeſehen. Sie erwartete irgend einen großen, wohlbekannten Namen zu leſen, ihre hitzig arbeitende Phantaſie hielt eine Menge von Beziehungen in Bereitſchaft. Sie durchzog das Reich der Möglichkeiten, machte die entfernteſte zur Gewißheit, paßte jede den Umſtänden mit jener ſtieren Geſchäftigkeit an, die nur Eines ſieht, und für dieſes allein Freiheit und Regſamkeit behält.

Wie ſehr überraſchte es ſie daher, als die kurze Aufſchrift nichts weiter enthielt, als die karge Bezeichnung: An Mademoiſelle Felicita de Penthievre. Antonie wußte viel, ob ſolche Familie in der Welt exiſtire, noch welches ihre Verbindungen ſeien? In der erſten Wallung

des Aergers zerriß ſie das unbedeutende Papier in tauſend Stücke. Fort mit dir! rief ſie, indem ſie die zuſammengeklemmte Hand gegen die Luft auswarf, und die kleinen weißen Schnitzelchen umherfliegen ließ. Allein es regte ſich doch in ihrem Herzen neben den Unwillen auch ſogleich wieder die Reue über ihre Heftigkeit. Wer weiß ob nicht dennoch? ſchalt ſie ſich ſelbſt. — Was iſt ein Name? kann man wiſſen, wie ſchwer oder wie leicht er wiegt? Und das Gedächtniß wird ſchwach, der bloße Schall verfliegt, das geſchriebene Wort hätte vielleicht zu guter Stunde — Immer war ihr die Addreſſe in liebreicher Abſicht gegeben werden! —

Mehrere Tage hindurch blieb Antonie verſtimmt. Die raſch gedreheten Fäden riſſen ſo mit einer einzigen ungeſchickten Bewegung ihrer Finger. Schon hatte ſie den im Zorn heftig und verkehrt geſprochenen Namen nur noch dumpf in der Erinnerung, ohne ihn nennen zu können. Er ſchien ihr deßhalb wichtiger, als je zuvor. Unaufhörlich verſuchte ſie im

Stillen ihre Zunge damit. Sie hätte vor Wuth weinen mögen, daß ſie nicht das Rechte herausbrachte.

Alles, alles mißlingt mir! ſeufzte ſie traurig, und jede Kleinigkeit wird mir zur Qual. Was iſt es im Grunde mehr, ob ſie ſo, oder ſo heißt? Aber mich ängſtet es dennoch, als hinge des Reichs Wohlfahrt daran. Den Tumult in meiner Seele haben allein die Teufel angeregt, die mich, wie behext, in mir ſelbſt umhertreiben. Was Wunder, daß ich überall auf Mittel ſinne, ihre Tücke zu Schanden zu machen!

Seit ſo vielen Jahren des Herrſchens über ein ſchwaches, lenkſames Gemüth gewohnt, dünkte es ihr ganz unerträglich, da gehorchen zu müſſen, wo ſie nicht einmal den Zweck ihrer Ergebenheit kannte. Zögen ſie mich noch in ihr Vertrauen, dachte ſie oft, gönnten ſie mir es für gemeinſchaftlich mit ihnen zu wirken, es könnte ſein, ich verſtände mich zu allem, was ſie wünſchen, doch wie ein todtes Werkzeug in ihrer Hand, juſt nur dazu da,

eine Stelle auszufüllen, die sie keinem Andern überlassen dürfen, aus Furcht mich ganz aus dem Gesicht zu verlieren — Ei gefehlt! Ihr Herrn, gefehlt! Ich sehe das ganze Spiel durch und setze alles daran, es zu gewinnen!

So in feindlicher Stellung zu Giacomo und dem Caplan, dem sie mit gutem Rechte ebenfalls mißtrauen zu müssen glaubte, sahe sie dem Ende einer peinlichen, sie stets unter Aufsicht haltenden Reise entgegen. Es beruhigte sie daher überaus, als sie erfuhr, sie seien nur noch eine kurze Strecke von der Villa entfernt. Mit diesem Bescheid führte sie Abends die Kinder freudig zur Ruhe. Sie durfte hoffen der lästigen Gegenwart des Advocaten in kurzem überhoben zu sein. Er kehrte, sobald er seine Pflegbefohlnen sicher an Ort und Stelle gebracht, zu seinem Geschäfte zurück, und ob er ihr gleich schon früher bewies, von welcher Art sein Einfluß sei, so dachte sie dennoch freiere Hand zu gewinnen, wenn seine gefährliche Nähe sie nicht mehr drücke.

Voll von diesem Gedanken erheiterte sich

ihr Sinn bis zu ſorgloſer Luſtigkeit. Sie ſang, wie in frühern Tagen, kleine Liedchen ihrer Heimath, drehete und ſchürzte das Schnupftuch in ſtarke Knoten, und ließ dieſe, auf den Zeigefinger geſteckt im Schatten an der Wand hingleiten, wobei ſie auf ihre eigne Hand mit den kleinen Puppen Giaccomos Geberden und Bewegungen nachahmte, und ſich über die poſſirlichen Dinge todtlachen wollte.

Da öffnete der Advocat noch ganz ſpät die Thür ihres Zimmers, ſteckte den Kopf hinein, ſahe geſchäftig umher und fragte, ob er ſie nicht ſtöre? Als Antonie, ſtatt aller Antwort, aufſtand ihm entgegen zu gehen, trat er eilfertig auf ſie zu, faßte ihre Hand und rief im Tone bittern Unmuthes: O Himmel! O Himmel! was iſt das für eine Welt in der wir leben! Signora, was hat der Menſch, wenn er nicht von einem Tage zum andern ſeines Daſeins gewiß ſein kann! Jugend oder Alter, gleichviel! Der Tod mähet mit ſcharfer Sichel, wo dieſe faſſen will.

Er warf ſich ganz ergriffen und erſchöpft

in einen Seſſel, indem er beide Arme auf die Knie ſtemmte und den Kopf mit den Händen hielt, als fürchte er ihn zu verlieren.

Was giebt es denn Neues Signor Giacomo, fragte Antonie, die in dem Maaße ruhig ward, als jener ſich erſchüttert zeigte. Neues? wiederholte der Advocat, ach leider das alte Lied von der Vergänglichkeit alles Irdiſchen. Nichts Neues Signora! Nein, — wir ſollten es längſt wiſſen, daß wir elende Creaturen ſind! aber wenn man die Schönheit ſo in voller Blüthe ſieht, und alles ſich friſch und freudig regt, wem kann dabei eine Leiche einfallen? Und doch iſt ſie ſchon ſeit geſtern eine, das allerliebſte Prinzeßchen! Was? rief Antonie ſchneidend dazwiſchen. Giaccomo ſahe trübſeelig zu ihr auf und als wiſſe er, daß ſie das Rechte errathen habe, nickte er bejahend. Ja todt! und in ihrem Bette, an frühem Morgen! ſeufzte er. Eine Staffette, welche nach Modena geht, bringt die traurige Botſchaft. Zu Mantua iſt ſie verſtorben, ſetzte er nachdenklich hinzu.

Antonien rieſelte es eiskalt durch die Glieder. Sie mußte ſich ſetzen, ihr war, als ſahe ſie einen Dolch über ihrem Scheitel ſchweben. Unvermögend ein Wort hervorzubringen, blieb ſie ſtumm bei allem, was jener noch fernerhin ſprach.

Von ſo vornehmer Geburt, als irgend ein Frauenzimmer der Chriſtenheit! klagte er. Aus dem Hauſe der Grafen von Toulouſe, Urenkelin Ludwig des Vierzehnten, der Vater Herzog, die Mutter eine Prinzeſſin von Modena, und ſo ſchön und klug, und ſo fein in den Welthändeln, und nun doch todt! —

Sage ich's doch, rief er grell und widrig, der Tod iſt der ſchlaueſte Rechtsmann von allen, er macht uns unſern Prozeß, ehe wir die Vertheidigung abfaſſen können. Das luſtige Fräulein Penthievre — Penthievre! rief Antonie, erfreut den Namen wieder zu hören! Ja, ſo hieß ſie, bejahete jener, und ihr Oheim, fuhr er fort, ſie wollten auch einen Prozeß einleiten — vergebens, vergebens; zu Man-

tua verſtarb ſie, und plötzlich Signora, vom Abend zum Morgen kalt — eiskalt!

Recht gut, Signor Giaccomo, entgegnete Antonie mit ſchnell errungener Faſſung, wir müſſen alle ſterben! was will das ſagen! die Jugend hat da nichts Anders voraus, als daß ſie die Seelen reiner von Miſſethat zum Himmel zurückſchickt. O all Ihr Heiligen, jammerte der Advocat, das iſt's ja eben! wer weiß was auf dieſer Seele laſtete und ſo ohne Beichte! Ich denke, verſetzte er nach kurzer Pauſe, ſolch jähes Ableben ſei die Strafe irgend eines böslichen Trotzes! Die Strafe iſt ſchnell, ja ſie iſt ſchnell! murmelte er zwiſchen den Zähnen.

Er blieb geraume Zeit ſcheinbar ganz in ſich gekehrt hier ſitzen, doch bemerkte Antonie nicht ohne erneuetes Grauen, daß er zwiſchen den ausgeſpreizten Fingern ſcharf und beobachtend hindurchblinzelte und jede ihrer Bewegungen zu meſſen ſchien.

Was kann das alles helfen! ſeufzte er endlich. Er ſtand auf, mit einer Miene, die noch

vielmehr verrathen ließ, als ſie ausdrücken wollte. Vergeben Sie, fuhr er fort, als ſich Antonie anſchickte, ihm das Geleit zu geben, vergeben Sie, daß ich Ihnen die trübe Botſchaft ſo kurz vor Nacht mittheilte, und laſſen Sie uns beten, daß es der Himmel gnädiger mit uns mache!

Er war unter dieſen Worten bis an die Thür gekommen, aus welcher er nicht ſo bald trat, als Antonie ſich auf ihr Bett warf und mit dumpf erſtickter Stimme rief: Mörder, verruchter Mörder! O es iſt kein Zweifel, ſie fiel von Euren Streichen! Und das, weil ich mit ihr geſprochen, weil ich ihr das Geheimniß der Kinder —

Die entſetzliche Vorſtellung preßte der bekümmerten Frau die Bruſt zuſammen. Sie fühlte ihre Sinne ſich verwirren. Ein Strom von Thränen floß über ihr Geſicht. Nur zu deutlich empfand ſie die Urſache, weßhalb ihr Peiniger ſie ſo ſchnell mit dem Vorfalle bekannt gemacht hatte. Eine fürchterliche Dro-

hung ſahe ſie darin. Ganz rettungslos dünkte ihr der Kinder, wie ihr eigenes Geſchick.

Doch mitten in dieſer Nacht der Verzweiflung entzündete ſich ihr ein Licht, das ſie nicht wieder ausgehen zu laſſen beſchloß. Frankreich! das einzige Land, aus welchem die heimlichen Richter, die gefürchteſten Jeſuiten, vertrieben waren! Dies Land leuchtete ihr wie ein Stern entgegen! Denn unumſtößlich ſchien es ihr einmal, daß all die Ränke von jenem Orden geſponnen ſeien, deſſen gefährliche Einmiſchung niemanden ein Geheimniß blieb, und ferner ſollte es nichts als ein ohngefährer Zufall ſein, daß ſie jenen beiden begegnen mußte, die ſo ſeltſame Gedanken in ihr erregten; die den unſichern Wünſchen eine Richtung, ihrer Sorge eine Zuflucht gaben?

Nach Frankreich! gelobte ſie im Stillen, nach Frankreich ſchaffe ich Euch arme Kinder! Sie richtete dabei unwillkührlich ihre Blicke nach dem kleinen Bettchen. Es überraſchte ſie ſehr, daß Marie in dem ihrigen aufrecht ſtand und neugierig und beklommen zu ihr hinſahe.

Die ſchöne Dame, ſchluchzte ſie, ſobald Antonie ihr nahete, ſie haben ſie todt gemacht? Um Gotteswillen, flüſterte jene, laß das niemand hören, Kind! Wir Alle ſind verlohren, wenn ſolch Wort über deine Lippen kommt. Marie trocknete ſchnell ihre Thränen. O ich weiß wohl, ſagte ſie altklug, es giebt viel böſe Menſchen in der Welt! ich weiß recht gut! aber ſei du nur ruhig, wir wollen ihnen wieder einen Streich ſpielen! Es iſt aber auch gar nicht wahr, ſetzte ſie lächelnd hinzu, daß die da todt iſt, Gott bewahre! ſie hat mir da geſagt, ſie wolle mir den Ring ſchenken, wenn ſie ſtürbe. Das hat ſie doch nicht gethan, ſiehſt du wohl! Der alte, häßliche Giaccomo ſpricht ja nur dummes Zeug!

Vielmal hat er wohl wahr geſprochen, dachte Antonie, aber du erinnerſt mich zu guter Stunde an den Ring. Dieſer und Frankreich, es woben ſich allerlei bunte Vorſtellungen in ihr zuſammen!

IX.

Da ſind wir ja! rief Giacomo, als ſie jetzt eine ſanfte Anhöhe hinanfuhren, an welche ſich die weiße, auf ſchlanken Saulen ruhende Villa lehnte. Sie hielten vor dem sauber geflochtenen Eiſengitter. Ein weicher Raſenteppich, mit tiefblauen Veilchen und glühenden Roſen bedeckt, trug den Fuß der Ankommenden gefällig bis zu der breiten Marmortreppe, welche die Kinder zuerſt beſtiegen, als gebühre es ihnen, ihr Eigenthum vor allen Andern zu betreten.

Säle und Zimmer waren geöffnet. Alle hatten ein helles, einladendes Anſehen. Aus einer in der Mitte liegenden Rotunde trat man auf den Altan. Die Höhe war hier ſchärfer abgeſchnitten, ſie führte unmittelbar nach dem Golfo. In einiger Entfernung lag die Stadt Spezza. Südlich dämmerten in der flüſſig feinen Athmoſphäre die Höhen von Carara; im warmen Hauch üppigen Lebens ſpielte das Meer zwiſchen Grün und Blau, in wech-

ſelnder Abſchattung der Farben. Von dem Ufer aufwärts hoben ſich breitblättriger Ahorn, Pinien und die hochgewipfelte Pappel, an deren Stamm der Wein hinaufrankend friſche Laubkränze um die Villa zog.

Heinrich ſahe lächelnd auf all die Herrlichkeit hin. Marie durchlief mit raſchem Schritt, was ſie in der Geſchwindigkeit beſehen konnte. Die Schiffe gefielen ihr, die in die Bay des Vorgebirges einliefen. Sie feſſelten faſt allein ihre Aufmerkſamkeit, und ob ſie gleich nur die Flaggen und Seegel am Saum des Horizontes hingleiten ſahe, ſo warf ſie doch ihre ſcharfen Blicke ſtets dahin. Es war wohl mehr geahnetes als bewußtes Einverſtändniß, daß ſie Antonien, wie im Fluge dabei zuwinkte. Ich will auch ein Schiff haben, ſagte ſie gleich darauf zu Giaccomo. Dieſer zuckte die Schultern und machte eine poſſirliche Bewegung mit der flachen Hand, als wolle er ſagen: woher nehmen? ſo etwas iſt über meine Kräfte! Marie warf den Kopf gleichgültig in die Höhe. Ich kaufe mir eins, ſagte ſie, wie vor ſich hin,

von Ihnen will ich aber gar nichts mehr wiſſen, verſetzte ſie, indem ſie den Advocaten zurückſtieß, der ihre kleine Hand gefaßt hatte, um ſie begütigend zu küſſen.

Meine Göttin, lachte jener verlegen, nur nicht gezürnt! Wir wollen auf zierlichen Eſelchen reiten, aus dem Meeres-Schilf Körbe flechten, Orangen hineinlegen, bunte Muſcheln ſammeln, ſchöne Fiſchchen mit feinen Netzen fangen? Nicht, ſüßes Püppchen? nicht? — Hm! ſchmollte ſie mit abgewandtem Geſicht, und den Kopf in Antoniens Schürze verſteckt, flüſterte ſie: ich kriege doch ein Schiff, du wirſt mal ſehen!

Joſeph war derweil dem einſamen Strand entlängſt gegangen. In nie gekannter Fülle regten ſich alle Empfindungen ſeines Innern zugleich in ihm. Er verſtand keine einzige. Aber es befiel ihn eine ſo heiße Sehnſucht, als ſtehe er dem verhülltem Geheimniß der Welt näher, als trage er es in ſich, als habe er nur den Blick darauf hinzurichten, um es zu erkennen. Und doch war dieſe erhöhete

Stimmung von einer Unruhe begleitet, die ſeinen Blick nur allzuſchnell, und auf eine Weiſe verfinſterte, daß ihm nichts als die tiefſte, die melankoliſchte Wehmuth von all' dem Reichthum zurückblieb.

Er hatte ſich in einer Meeves-Bucht an dem felſigen Ufer hingeſetzt. Die Fluth warf losgeriſſene Seepflanzen, Schaalthierchen und allerlei Geſtein zu ſeinen Füßen aus. Die Wellen brachten und holten jeden Augenblick etwas Neues, dabei ſchwoll das Waſſer oft zu grauenhafter Höhe, Woge thürmte ſich auf Woge, brach dann heulend an den Klippenbord und wiederhallte in dreifachem Echo, durch die ſteinige Schluft.

Heinrich ſuchte den Caplan hier auf. Der Knabe war ihm in dem Maaße mehr zugethan, als er Giaccomo fürchtete und Antonien in Gedanken oder Selbſtgeſprächen vertieft fand. Die ſchöne, blühende Natur rührte auf ſeltſame Weiſe an dem kleinen Herzen. Es ſchlug ſchneller, aber nicht freudiger. Ein Strom von Thränen brach aus den freundlichen Augen.

Joſeph fragte nicht nach deren Grund. Er drückte nur das Kind feſter an ſich. Beide blieben ſtumm neben einander. Der Abend brach ſo über ſie herein. Eine leiſe, ſchmerzliche Zärtlichkeit hatte ſich ihrer bemächtigt. Komm mit nach Hauſe, bat Heinrich. Dort oben? fragte Joſeph, nach der Villa deutend. Nein, entgegnete jener, wieder zurück! in das alte Zuhauſe! Ja, das iſt es! ſeufzte der erſchütterte Caplan, dahin, wo wir nicht mehr ſind, wo die Thüren hinter uns zufielen! Dieſe Welt hat es nicht, armer Junge! wir träumen nur davon und weinen bei jeder Freude, weil es nicht die rechte iſt. Wir beide, ſetzte er mit wehmüthiger Innigkeit hinzu, werden wohl noch oft weinen, indeß Andre lachen, wir finden beide nicht, was wir ſuchen!

Joſeph war, nach ſolchen tiefern Erweichungen, ſtets für einige Zeit ruhiger und feſter nach Außen gekehrt. Er fühlte die Nothwendigkeit, ſich mit einem Daſein zu vertragen, in dem er ſonſt nicht auszukommen wußte.

Auch war es ihm ein Troſt, durch Andre geführt, gewiſſen Zwecken nachzuleben, deren Bedeutung er zwar nicht kannte, doch einen Halt in ihnen fand, welcher ihn vor ſich ſelbſt rettete.

Irgend etwas, glaubte er erkannt zu haben, müſſe der Menſch als Beruf treiben. Durch ſich ſelbſt war er über den ſeinen noch nie im Klaren geweſen. Eine innere Hinneigung nach dem Allgemeinen zog ihn bei weitem mehr zu abſtracten Betrachtungen, als einzelner Wirkſamkeit. Was er als ſolche auf gut Glück ergriffen, ſollte ihm eigentlich Freiheit ſchaffen, ſich jener ungeſtört hinzugeben. Daß ihm das Mittel unvermerkt einziger Zweck geworden war, befremdete ihn zwar anfangs, doch folgerte er hiervon auf völlige Gleichgültigkeit von dem, was man thue, wenn nur überhaupt etwas geſchehe. Weiter als ein Werkzeug zu ſein, bringen wir es doch niemals! pflegte er wohl nach langem Nachſinnen auszurufen. Der Zuſammenhang iſt es, auf den es allein ankommt. Der Einzelne, wie er ſich

auch ſtelle und nach allen Seiten umſehe, thut doch nichts mehr als blind hineinzugreifen. Faßt er indeß nur wirklich an, ſo wirkt er doch im Verein mit dem Ganzen, welches eine höhere Lenkung nach beſtehenden Geſetzen regiert.

Ein Abbild der göttlichen Weltherrſchaft, ja ein unmittelbarer Ausfluß derſelben ſchien ihm das Walten des Ordens zu ſein, dem er ſich durch eine Verkettung unmerklich in einandergreifender Umſtände verpflichtet ſahe und auf gewiſſe Weiſe mit Freudigkeit gehorchte. Je unbegreiflicher, rief er ſich oft ermunternd zu, die Abſichten auch bleiben, die ſie mit den Kindern haben, was ihnen dieſe ſind? was ſie mit ihnen wollen? es iſt ein Spern mehr, meine Aufgabe zu löſen.

Er war dann voll des beſten Willens. Seine düſtre Laune wich vor dem innern Drange, etwas Wirkliches zu leiſten. Unmerklich erfriſchte er ſich auch an dem Knaben, der auf ſeine ſtille Weiſe ſo vieles ſahe, dachte und zuſammenſtellte. Beide machten oft lange

und weite Spaziergänge. Sie verloren ſich in dem ungekannten Reichthum der Natur. Joſeph ward gezwungen aus ſich herauszutreten, Heinrichs heller Blick zog den ſeinen unvermerkt zu dem Nächſten hin, was ſeine Aufmerkſamkeit feſſelte. Fragen und Erläuterungen folgten einander. Es geſtalteten ſich Beziehungen unter ihnen, welche hinreichten Joſeph eine Zeitlang über ſich, wie über ſeinen Einfluß auf Heinrich zu täuſchen. Denn je mehr dieſer an äußerer Freiheit zu gewinnen ſchien, je länger er auf Bergen umherklettern, am Meere ſpielen, Früchte brechen, Steine ins Waſſer ſchleudern durfte, je zufriedner zeigte er ſich mit einem Führer, der ihm ſo viel geſtattete und dadurch nur ſelbſt an Ruhe und Muße gewann.

So waren ein Paar Monate verfloſſen. Marie ging ihre eigenen Wege. Der Advocat hatte ſie verlaſſen. Er war nach Sarzana zurückgekehrt. Wöchentlich beſuchte er die Kleinen an unbeſtimmten Tagen. Seine Erſcheinung, obgleich nie erfreulich, machte dennoch

einen Abſchnitt in das Einerlei des gewöhnlichen Lebens. Marie hatte immer etwas zu fordern. Sie that das mit all' der Keckheit, die ihr ganzes kleines Figürchen, ihr Blick und Mienenſpiel ausdrückte. Der Ton, in welchem ſie dergleichen vorbrachte, war auf ſolche Weiſe gebietend, daß, weit entfernt ungezogen zu ſein, man unwillkührlich eine Art von Recht darin zu finden glaubte, welches auch ein Jeder ſchon dadurch geltend machte, daß man ſich an ſie wandte, um Dinge durchzuſetzen, die ſonſt wohl unterblieben wären.

So dünkte es zum Beiſpiel Antonien, mit dem Caplan höchſt drückend, wenn Abends um die zehnte Stunde der alte Hausvater Baſilio ein finſterer Menſch, von mürriſchem Ton und Weſen, mit gekrümmtem Rücken, den Blick ſtarr vor ſich hingerichtet, aus ſeiner Kammer ſchlich, das große Schlüſſelbund an ſeinem Gürtel klingelte und er knarrend das Eiſengitter des Vorgärtchens ſchloß.

Maria war einſt an der Hand der Schaffnerin die Stiege hinabgegangen, in der Abſicht

der kühlen Abendluft am Meere zu genießen. Mit höchſtem Unwillen ſahe ſie Baſilio in ſeiner Arbeit begriffen. Weg da! rief ſie kurz, ich will hinaus, ſchließe nicht ab, ich ſag' Dir's ja. Der Alte verrichtete ſchweigend ſein Geſchäft, wandte ſich dann, und ging, ohne nach der kleinen Zürnenden umzuſehen. Maria ſtampfte weinend mit dem Fuße. Verwünſcht! verwünſcht! rief ſie, ihrer länger kaum noch mächtig. Wie eine Gefangene hier eingeſperrt! nicht einmal die beſſere Luft gönnt man uns! aber ich will's ihm ſagen, dem garſtigen alten Affen, der uns hierher ſchleppte, als hätte er uns gekauft, ich will's ihm recht tüchtig ſagen! Wie Gefangene! wiederholte ſie mehrmals, wahrhaftig juſt ſo!

Ja, ja Ihr guten Kinder, ſeufzte Frau Antonie, das ſeid Ihr, das ſeid Ihr! Und Gott weiß, in weſſen Händen noch obendrein. Süßes Herz, flüſterte ſie neben der weinenden Marie auf dem Raſen hingehockt, du wirſt ſehen, was daraus wird, wenn wir länger hier bleiben. Darum — — Sie hielt einige Se-

cunden inne. Nun? fragte jene, die großen stolzen Augen erwartend auf sie gerichtet. Ich sage dir's ein andermal, beruhigte sie die Alte. Hier nicht, Kind, hier haben Blumen und Gräser Ohren. Aber Morgen, wenn der Advocat kommt, dann stelle dich nur recht böse. Mich so stellen? rief Marie unwillig, das brauche ich nicht, ich bin es so sehr, so sehr — siehst Du, ich konnte ihn schlagen! Thue das Herzchen, lächelte Antonie, er verdient es aus tausend Gründen.

Es fehlte denn auch wenig, daß Marie nicht Wort gehalten hätte. Signor Giacomo gedachte folgenden Tages seine Mündel recht angenehm zu überraschen. Schon in der Morgenkühle hielt er auf einem glatten, graugelblichen Esel vor der Gitterthür, an beiden Seiten des Sattels hingen Binsenkörbchen mit den auserlesensten Früchten. Seine Aufmerksamkeit theilte sich zwischen ihnen und einem zahmen Papagei, den er auf der Hand trug, und der sein heiseres: Guten Morgen, Geliebteste, laut genug kreischte, um von Marie ge-

hört zu werden. Diese hatte auch schon längst den abentheuerlichen Aufzug, hinter einem Oleanderstrauch versteckt, betrachtet; und mit der Begier nach dem Vogel und dem Zorn über Giacomo gekämpft. Kaum konnte sie sich des Lachens enthalten, als sie das spitze, hölzerne Gesicht so horlequinartig unter einem breitgekrempten Hut sich verlängern sahe, da niemand eben auf ihn zu achten schien.

Was haben Sie denn da? rief sie jetzt, plötzlich von kindischer Ungeduld hervorgelockt. Einen Vogel? Signor; den wollen Sie wohl hier zu uns in den grosen Käfig sperren? Giacomo war erstaunt der schnellen Bewegung ihrer Hand gefolgt, die hinauf nach der Villa wies. Den Saal meiner Schönen, lächelte er verlegen will ich ihm zur Wohnung geben, ja wohl, aber was hat der mit einem Käfig Aehnliches? Marie hielt den Papagei bereits auf ihrer Hand, sie hatte nichts mehr von dem Ueberflüssigen zu erwarten, daher entgegnete sie mit herber Laune: was mein Zimmer vor einem Käfig voraus hat? möchte ich Sie lieber fra-

gen. Ich bin nicht mehr ſo ſehr Kind, Signor, als Sie ſich einbilden. Ich weiß wohl, was ich weiß! verſicherte ſie, mit ſchnippiſchem Aufwerfen des Kopfes.

Ei was kann meine Göttin wiſſen, lachte der Advocat, indem er ſeinen unbequemen Sitz zwiſchen beiden Körben verließ, und dieſe in den Händen, Maria trippelnd folgte, was kann meine Göttin wiſſen, das ich ihr nicht gern zuvor geſagt hätte. So? verſetzte jene ſchnell zu ihm gekehrt, nun ſo ſagen Sie doch, weßhalb verſchließt denn der fatale Baſilio jeden Abend, wenn es hier erſt kühl und hübſch wird und ich herumſpazieren will, das Thor, und verwehrt mir den Ausgang? weßhalb denn? geſchwind, oder ich ſage Ihnen die Urſache. Weßhalb? wiederholte der Advocat, Kopf und Bruſt weit zurückgebeugt, wie jemand, der mit Erſtaunen das aller Natürlichſte mißverſtanden ſieht. Sein langes Kinn ward noch länger, der Mund faltete ſich eng zuſammen, in den verwunderten Blicken lag die Frage: hab' ich auch recht gehört? Schon

gut! Schon gut! rief Marie, indem ſie ihm den Rücken drehte, und davon lief. Sie brauchen mir auch nichts mehr zu ſchenken! ich will nichts haben, gar nichts! auch den dummen Papagei nicht. Sie hob hier die Hand, als wolle ſie den Vogel fliegen laſſen, wobei der Advocat vor Schreck mit erſtorbenem Schrei im weit geöffneten Munde, wie eingewurzelt ſtehen blieb, und erſt, als das Thier ſich mit einiger Aengſtlichkeit an Mariaſ Arm anklammerte, ein lautes: Bravo! Bravo! unter freudigem Lachen herausſchrie. Warum ſo hitzig, hub er mit komiſcher Unterwürfigkeit an, nachdem er Maria erreicht, und ſie von dem ſcheu flatternden Papagei befreiet hatte. So geht es, wenn man der Vorſicht ſpottet! Ei was würde es ſein, wenn dieſe Eingänge Nachts offen bleiben! Sollen böſe Thiere Einlaß finden? oder Räuber mein Püppchen erſchrecken? Nichts, nichts! Wir müſſen wachen und wehren, kein ängſtlicher Traum darf auf zwei Milien dieſen Mauern nahen, geſchweige müſſiges Geſindel oder Seeungeheuer. —

Seeungeheuer! lachte Marie ſpöttiſch, dergleichen giebt es nicht, ſchämen Sie ſich, Signor Giaccomo, ſetzte ſie ärgerlich hinzu, Sie lügen ja, und wollen ein armes Kind furchtſam machen! Ich weiß wohl, warum Sie das alles thun! aber es wird Ihnen nichts helfen; geben Sie Acht! Verkaufen laſſe ich mich einmal nicht, ich laufe davon.

Verkaufen? rief der Advocat, von dem Doppelſinn der Worte unangenehm getroffen, heilige Mutter Gottes, wer denkt daran! Sagen Sie, was Sie wollen, verſetzte Marie, wenn die Barbaren kommen, werden wir's wohl ſehen, die freſſen Kinder, und bezahlen ſie theuer.

Ah! Antonie! Schlange! Dich erkenne ich! murmelte der Advocat. Schlau verſtand ſie ihnen Furcht einzujagen. Sie entſchlüpfen mir, wenn ich ſie nicht gewinne! Aber fort mit der Natter! fort mit dir! wiederholte er mit funkelndem Auge und widrigem Lachen. Maria hatte nicht Zeit darauf zu achten, denn gleich darauf ſagte er mit ganz verändertem Tone;

wie in ihrem Willen ergeben: Nun gut, kleine Zauberin, das Gitter ſoll bis Mitternacht unverſchloſſen und Baſilio wach bleiben. Maria wird mit ihrem Bruder am Strande luſtwandeln, auch ein Gondelchen wollen wir herbeiſchaffen und die ſchönen Ufer umſchiffen.

Maria that, als bücke ſie ſich eine Blume zu pflücken, denn ſie konnte den heimlichen Triumpf kaum verbergen. Leiſe kichernd wändte ſie das niedliche Trotzköpfchen ab, indem ſie dem ſchmeichelnden Giaccomo kaum länger Rede ſtand. Geſchickt wußte ſie ſich ſpäterhin loszumachen. Wie ein Pfeil flog ſie darauf zu Antonien, und ganz athemlos vom ſchnellen Laufen, berichtete ſie dieſer ihren Sieg.

Die Alte hörte achtſam auf jedes Wort. Das ſagteſt du ihm? fragte ſie, genau den Sinn ihrer Rede prüfend. Maria nickte zuverſichtlich. Und er änderte ſo ſchnell den früher geäußerten Entſchluß? Ja, ja, lachte die Kleine ſchelmiſch, du kannſt glauben, er war mit einemmale ganz, ganz anders! Kind, bedeutete ſie Antonie, ſei auf deiner Hut, wenn

der Raubvogel lockt, will er ſeine Beute verſchlingen. Sei! warnte ſie, mit auf den Mund gelegtem Finger, nicht ein Wort laß über deine Lippen fliegen. Scheine nicht ängſtlich und nicht allzufroh! Maria, ſetzte ſie mit verfinſterten Mienen hinzu, dich hebt dein Geſchick weit über dein Alter hinaus. Lerne früh klug ſein. Verſtand und Selbſtbeherrſchung ſind die einzigen Waffen, die unſerm Geſchlecht wider die Ränke der Männer zu Gebote ſtehen.

Die Kleine horchte mit geſpannten Zügen der Ermahnung zu. Mit heimlicher Luſt glaubte ſie aus den Worten: lerne frühe klug ſein, ſo viel abnehmen zu dürfen, daß man ſie ſchon dafür halte. Sei unbeſorgt, lächelte ſie, mit ſoll er nichts anmerken, der arme, einfältige Giaccomo. Hm! brummte jene mißfällig, der iſt verſchlagen genug, wir werden Mühe haben, ihn zu betrügen.

Betrügen! Pfui! rief Maria, ſage doch ſo was häßliches nicht. Nun, verſetzte die Alte, zu täuſchen! Mache mir nicht lange den Kopf warm mit dummen Wortklaubereien! Wir

liegt ſo heute die Welt auf der Seele. Geh nur, geh! ich brauche Zeit zum Denken! Denke du auch, was du ſprichſt, und laß die Zunge nicht deiner Herr werden!

Was du nur ſchwatzeſt, ſchalt die Kleine, am Ende muß ich doch immer das Beſte bei dem Signor Giacomo thun. Sieh nur, fuhr ſie fort, mit der Hand nach einer Piniengruppe zeigend, da kommt der Heinrich ganz athemlos gelaufen, ich wette, er hat auch wieder ein Geſuch. Er ſprach eben mit einem andern Knaben, der draußen am Gitter vorüberging. Was willſt du denn? rief ſie, ihm ſchnell entgegen ſpringend, ſage doch geſchwind, was es giebt? Du lachſt ja ſo, haſt du auch was geſchenkt gekriegt? Geſchenkt? bewahre! verſicherte das ſchöne Kind, indem es ſtill ſtand, und den Kopf ſchüttelte. Nein, aber es iſt Jahrmarkt in Spezza! lachte er mit Augen und Mienen. Da wollen wir auch hin! der Carlo reitet mit ſeiner Mutter in einer kleinen Stunde zur Stadt. Schöne Bilderkaſten, ſagte er, gebe es da, und Seiltänzer und

Kunſtreuter, und hernach auch Glückebuden wo man was gewinnen kann, und ſo viel Leute, ſo viel, ſo viel! verſicherte Heinrich, die Arme ausgebreitet, mit ganz zauberiſchem Lächeln.

Da wollen wir auch hin! wiederholte Maria, ganz gewiß! und reiten müſſen wir eben ſo wie Carlo! auf Signor Giaccomos Eſel, verſicherte ſie aufs Beſtimmteſte. Ich reite nach Spezza, ſagte ſie, als jetzt der Advocat ſich nahete, wiſſen Sie's ſchon? und der Heinrich muß auch mit. Es iſt Markt dort, ich will etwas kaufen für Sie, ich mag den Papagei nicht umſonſt haben. Hören Sie wohl? —

Nach Spezza! entgegnete jener, in das kleine Städtchen, drüben am Hügel? — Iſt nichts da für meine Schöne, elende, arme Waare! und ſchmutziges Volk! recht ſchmutziges Volk!

Mags doch! verſetzte Marie, das ſchadet nichts! es iſt doch luſtig dort; hier iſt es ja ganz abſcheulich traurig. Was ſollen wir hier machen?

Ja, was ſollen wir alle Tage hier ma-

chen? ſprach Heinrich der Schweſter nach. Kaninchen! ſpottete der Advocat, biſt du auch da, mit deinem weißen Haar und der gleichfarbigen Naſe? Willſt auch nach der Stadt? Hm ja, entgegnete jener, warum nicht? reitet der Carlo doch auch mit, und den ſchilt doch keiner drüber!

Nun, kleines Volk, hub Giacomo nach kurzem Beſinnen an, ſo viel darf ich allenfalls wohl wagen! bin ich doch ſelbſt dabei! Nun gut, ja, ja, wir reiten zuſammen, die Kinderchen auf meinem Grauen, und ich behelfe mich die kurze Strecke wohl mit dem alten Thier, das Baſilio zuweilen beſteigt, um die Meſſe zu Sarzana zu beſuchen.

Heinrich klopfte jubelnd in die Hände, doch plötzlich ließ er dieſe ſinken, und ſagte ganz traurig: Antonie — und der gute Herr Kaplan! — wie kommen die nun fort? Bleiben zurück, bleiben zurück! entgegnete Giacomo obenhin. So? fragte Marie mit ihrem kurzen, ſchnellen Ton, recht gut, Signor, dann bleibe ich bei ihr. Oder wandern zu Fuß,

verbeſſerte der Advocat gefällig. Iſt nicht allzuweit, der angenehmſte Spaziergang, Kühlung vom Meere, ſchattige Platanen und üppige Weinranken, der allerreichſte Raſen und Limonien-Wälder hart an der Straße, iſt etwas Reizenderes zu erdenken?

Die Kinder ließen ſich das gefallen, ſobald Antonie ſelbſt ſich willig zeigte. Dieſe ſtand um ſo weniger an, den Vorſchlag einzugehen, als es ihr von der größten Wichtigkeit dünkte, die Kinder jetzt nicht einen Augenblick aus den Augen zu laſſen. Und da ſie nun gewiß war, daß Giaccomo eben ſo dachte, beide im vollen Bewußtſein gleichgetheilter Geſinnung einander mißtraueten, ſie überdem ihren Gegner eines jeden Gewaltſtreichs fähig hielt, ſo verdoppelte ſie die frühere Wachſamkeit, die ſie ebenfalls dem Caplan anzuempfehlen eilte. Zudem war es ihr nicht unwichtig, in dem Nachbarſtädtchen Verbindungen anzuknüpfen, die weiter helfen könnten, oder doch nöthigen Falles in Gefahren Beiſtand erwarten ließen.

Aus dieſem Grunde beſchleunigte ſie die kleine

Wanderung, zu der ſich alle aufgelegt fühlten. Sie waren bald am Ziel. Diesmal hatte der Advocat wahr geſprochen. Die kurze Strecke dehnte ſich nicht über eine Stunde aus. Schon vom weiten ſchallte ihnen der luſtige Tumult aus der Stadt entgegen. In den Straßen wimmelte es bunt durch einander. Als die ſchönen, vornehmen Kinder einritten, der wunderliche Führer an ihrer Seite, ſchob ſich die Menge noch dichter zuſammen. Neugierig, wer die zierlichen Bildchen ſeien? was ſie hier wollten? ob ſie und der poſſierliche Alte vielleicht zu den Seiltänzern gehörten? gafften Käufer und Verkäufer ihnen nach. Ueberall empfingen ſie Ausrufungen der Bewunderung. Man warf ihnen Blumen aus den Fenſtern zu. Zuckerbäcker und Obſthändlerinnen aus ihren Buden tretend, ſpendeten ihnen freigebig von ihrer Waare. Einige, welche den berühmten Rechtsgelehrten ſehr wohl kannten, wünſchten ihm Glück zu den reizenden Geſchöpfen, die ſie für ſeine Kinder hielten. Fremde forſchten nach deren Herkunft, Andre ſtarrten die

kleinen Räthſel mit wachſender Theilnahme und zärtlichem Mitgefühle an.

Carlo drängte ſich endlich durch das Gewühl zu Heinrich durch. Er war ein Fiſcherknabe aus einem der Stranddörfer unweit der Villa. Die beiden hatten ſich am Ufer getroffen. Muſcheln, die ſie miteinander ſuchten, und die der Küſtenbewohner beſſer als der Fremdling kannte, knüpften das kleine Verhältniß unter ihnen an. Heinrich freuete ſich des Spielgefährten, der ihm auf leidenſchaftliche Weiſe ergeben ſchien. Stundenlang wartete Carlo Abends, um ihm ſeinen Tribut an ſilbergeränderten, oder purpurflammigen Seemuſcheln darzubringen. Der Caplan ſahe ſchweigend zu einem Verhältniß drein, das ſeinem Zögling den ſchuldloſen Genuß kindiſcher Ergötzlichkeit gewährte, und durchaus nur auf den gegenwärtigen Augenblick begründet war.

Jetzt hatte der feurige Knabe nichts eiliger, als ſeinen jungen Freund zu begrüßen. Zu einem Bilderkaſten wollte er ihn ſogleich führen, den ein freundlicher, alter Mann dort drüben

auf dem Platze vor der Kirche, aufstellte, und für ein Paar Pfennige die Beschauer zuließ. Voll Freude glitten die Geschwister von ihrem Eselchen hinunter und liefen, ehe der Advocat ihnen folgen konnte, unter Carlo's Leitung, dem bezeichneten Platze zu.

Es war so großes Gedränge nach der Stelle hin, daß die Kinder Mühe hatten, durchzukommen. Doch je deutlicher sie zwischen den Hinströmenden nach dem niedern Stühlchen sehen und den großen, viereckigten Kasten erkennen konnten, vor welchem sich unaufhörlich Vorübergehende bückten, unter lauten Ausrufungen hineinstarrten, und Andere dadurch aufforderten, dasselbe zu thun, je stechender ward ihre Ungeduld, je ungestümer ihr Vordringen und ängstliches Bemühen. Marie war den Thränen nahe, sie schalt, daß sie die Knaben hierhergelockt hatten. Ihr Unwille erstickte fast den Wunsch, die Bilder zu sehen. Mit der liebreichsten Freundlichkeit suchte sie dagegen Heinrich zu beruhigen, immer arbeitete er sich wieder zu ihr hin, wie sie auch das Gewühl

des Marktes auseinanderriß. Sei nur nicht böſe, bat er, wir ſind nun gleich da. Sieh' mal, rief er freudig, ſtelle dich hier auf den einen Stein, da kannſt du ganz deutlich ſehen, daß wir dicht daran ſind!

Warte Kleine, ſagte eine ältliche Frau, in buntfarbigem Zizmantel, ein breites, gelb- und rothgeflecktes Tuch um Stirn und Schläfe, warte, ich will dir helfen. Sie hob bei dieſen Worten die etwas erſchrockene Marie unter beiden Armen aufwärts, und ließ ſie über die Köpfe der Andern, nach dem Bilderkaſten ſehen. Der Beſitzer deſſelben, ſtand mit dem Rücken gegen ſie, indem er mit einer Hand eine, an langen Riemen, vorn herabhängende Drehorgel rührte, mit der andern die Bilder durch einen Schieber wechſelnd vorübergehen ließ.

Es war etwas Bekanntes in der Weiſe, welche die Leier immer wiederholte. Das Lied vom alten Matthias! ſagte Heinrich, in die Hände klopfend. Weiſt du noch Mariechen? Dieſe hatte ſich derweil zu der Unbekannten zu-

rückgewendet, von der ſie loszukommen ſtrebte. Nur nicht ſo hitzig, warnte das Weib, du kommſt hier ſonſt nicht fort. So! ſieh'ſt du, da ſind wir ja! Marie ſtand wie verſteinert vor dem Leiermann, der ſich zu ihr kehrte, und ſeinen Augen nicht trauen zu dürfen glaubte. Mathias! ſtammelte ſie endlich, Gott, wo kommſt du denn her? Mit hellem Schrei theilte Heinrich derweil die Menge. Das dachte ich, das dachte ich! rief er voll unausſprechlicher Freude, gleich wie ich das Lied hörte, habe ich's gedacht. Mit funkelnden Augen, und einem Glanz der Mienen, wie man ihn nur auf Kindergeſichtchen ſieht, ſtürzte er dem überraſchten Alten in die Arme.

Kinderchen, Kinderchen, ſagte dieſer mit gedämpfter Stimme, wie treffe ich Euch denn ſo unerwartet in dem kleinen Städtchen? Sagt doch, bei wem ſeid Ihr? und was thut Ihr unter dem rohen Volke? Still, Mathias, ſtill! flüſterte eine leiſe Stimme. Er ſahe ſich um. Antonie ſtand hinter ihm. Gottlob! athmete ſie tief auf, daß ich noch zu rechter Zeit komme.

Hütet Euch, mit den Kindern bekannt zu thun, und Ihr Unbesonnenen sprecht leise! verschließt Eure Freude dicht in Euren kleinen Herzen. Der Teufel hat uns den Giaccomo schon auf die Hacken gehetzt. Ich wette, er ist nicht weit. Eilt Euch, seht durch die Gläser hinein, und schwatzt heimlich, derweil Euer Freund das Gesicht abgewandt, die Leier klingen läßt. Warum denn aber? fragte Heinrich, warum soll ich nicht sagen — Nicht so laut! bedeutete ihn Antonie, indem sie die Augen aufriß, als wolle sie in den dunkeln Spiegeln alle Gefahr sehen, die ihnen von weitem drohe. Du verstehst das nicht, setzte sie sanfter hinzu. Du guter Junge, hast immer Mühe dich zu verstellen, wirst es aber wohl noch lernen, in der Welt muß sich jeder ducken, wie er kann.

Ach unser Haus! unser Haus! schrie Heinrich hell auf! Sieh doch! Antonie. Der große gepflasterte Platz, und just solch schwarzes Gitter und hernach die beiden Steinpuppen an der Thür, und oben die große Uhr, mit dem langen, goldnen Zeiger! Da aus dem Fenster,

fuhr er fort, mit dem Finger gegen das Glas tippend, aus dem Fenſter ſahen wir immer hinaus nach der Straße, und da iſt auch drüben der Springbrunnen, alles, alles, wie in Wien!

In dem Hauſe habt Ihr gewohnt? ſagte die Frau, welche Marie bis hieher trug. Sie hatte das Tuch etwas weiter aus den Augen nach dem Nacken zugeſchoben, den rechten Arm in den Mantel gewickelt, ſtemmte ſie ſich gegen Frau Antonien, und ſahe über Heinrich weg, nach dem beſchriebenem Bilde hin. Vor dieſem Hauſe war es, murmelte ſie, Nachts zwölf Uhr! Ein Knabe weiß ich wohl! doch das Mädchen gehört nicht dazu!

Antonie bebte vor überraſchender Freude. Ganz nahe glaubte ſie den erwünſchten Aufſchluß. Wer ſeid Ihr gute Frau, fragte ſie ſchüchtern und heimlich, ohne den Kopf nach der Unbekannten zu wenden. Eine Bettlerin, ſeufzte jene. Doch wer ſeid Ihr? und der ſchöne Knabe? O ſagt mir, ich bitte Euch,

wie kommt er hierher? wer ſind ſeine Eltern? Kind, Kind! ſtöhnte ſie, wenn du es wärſt.

Ach, ſieh da! kreiſchte Giaccomo, nur noch um einige Schritte von dem Bilderkaſten entfernt. Sieh da! ſo beſchäftigt! ſchöne große Städte, nicht wahr, Ihr Kinderchen?

Fort von hier! flüſterte Antonie, faßte die beſtürzten Kinder blitzesſchnell bei der Hand ſahe nur halb zurück und ließ es wie leiſes Windeswehen über die kaum bewegten Lippen fliegen: Morgen Abend eilf Uhr am Golfo, in der Bucht unter den drei weißlichen Steinklippen! —

So ereilte ſie Giaccomo, der ſie mit keinem Auge verlaſſend, dennoch nichts Beſtimmtes entdecken konnte, was ihm Argwohn gegeben, oder irgend jemand verdächtig gemacht hätte. Es war ihm indeß ſichtlich nicht recht, daß es ſich ſo verhielt. Das dunkle Gefühl von etwas Ungehörigem, daß ſeine Unruhe nur zu deutlich angab, machte ihn mürriſch. Er klagte über die Beſchwerden des müſſigen Herumwanderns, hatte überall zu ſpötteln und

ſuchte an Jedermann Urſache zu Streit und Widerſpruch.

Antonien kochte das Blut glühend heiß in den Adern. Die Worte des ſeltſam ausſehenden Weibes, Mathias unverhofftes Begegnen, was ſich von dieſem erwarten, und dort entdecken ließ? ihre Phantaſie jagte Tauſenderlei durcheinander. Von allem Uebrigen abgezogen, ſahe und hörte ſie nicht, was um ſie vorging. Erſt als Marie ſie wiederholt am Kleide zupfte und ihr etwas Glänzendes vor die Augen hielt, ſchrak ſie aus der innern Verwirrung auf. Mechaniſch hatte ſie nach dem gegriffen, was zwiſchen des entzückten Mädchens Finger ſchimmerte. Ein Ring? fragte ſie befremdet. Sie ſahe umher, und erinnerte ſich, daß der Advocat die Kleinen in eine Glücksbude geführt hatte, an deren Eingange ſie tiefſinnig ſtehen blieb. Gewonnen alſo? ſagte ſie, da ihr Blick auf einen Becher mit Würfeln fiel, den Heinrich eben jetzt herzhaft ſchüttelte. Gewonnen! rief Marie, und ich bitte dich, ſieh' doch nur was, was das für ein Ring iſt?

Heiliger Gott! ſtammelte Antonie, iſt es möglich! der koſtbare Stein, der noch vor wenigen Monaten die ſchönſte Hand zierte, der wird hier für ein Geringes im müſſigen Spiel errungen! Wer, Kind, gab dir den Ring? Ein Mann hier in der Bude, entgegnete Marie, er ſagte, ich habe die höchſte Zahl geworfen, der größte Gewinn ſei mein.

Wie ſahe er aus, der dir das ſagte? rief Antonie, ganz verſtört von Allem, was ſich ſo in kurzer Friſt um ſie her drängte. Wie er ausſahe? fragte die Kleine, ja das weiß ich nicht. Es waren ſo viel, ſo viel Menſchen auf einem Haufen zuſammen, irgend jemand drückte mir den Becher in die Hand, ich ſchüttete die Würfel auf ein kleines Tiſchchen im ſelben Augenblick hatte ich auch ſchon den Ring. Wie das alles kam, kann ich nicht ſagen.

Sie iſt dennoch todt! dachte Antonie. Heimlich ermordet, der Ring dem Erſten, Beſten verhandelt, um nur unerwünſchter Entdeckung vorzubeugen. Niemanden lag auch an

dem koſtbaren Kleinod. Der Perſon, allein der Perſon galt die hinterliſtige That!

Ein Zufall ſollte es aber ſein, beſann ſie ſich nach einer Weile, daß Marien grade dieſer Gewinnſt zufiel? Was lag dem Mann daran, ob ein unbedeutend Kind ſich mit dem Glück in ſeiner armen Bude verſuche? weßhalb drängte er ſie ſo in aller Eil dazu? Schickte die Prinzeſſin vielleicht ſelbſt — ? Gott nein! nein! wie wüßte ſie, daß grade heute die Kleine in Spezza ſein, den Markt beſuchen werde! Sie hat wohl keinen Theil an all' dem geheimnißvollem Treiben! Ihr Liſtigen! rief ſie unwillig, wie verwickelt liegen Eure Fäden ineinandergeſchlungen, daß der Verſtand ſich ſtets in neue Schlingen fängt, hofft er einmal das Geſpinnſt zu entwirren!

Ich habe nichts gewonnen! jammerte hier Heinrich, mit einem Thränchen im Auge betrübt heranſchleichend. Gar nichts? fragte Marie voll Theilnahme, armer Junge! Dieſer ſchüttelte den Kopf, um die mühſam geſchloſſenen Lippen nicht weinerlich zu verziehen.

Wie die Würfel fallen, ſagte Joſeph, der mit ihnen zugleich die Bude verließ, Niete oder Treffer! Du haſt, fuhr er, im raſchen Vorübergehen, die Hand auf des Knaben Kopf gelegt, fort, du, haſt dennoch viel gewonnen, wenn du frühe lernſt, dem Glück mißtrauen! verſuche dich nicht vorſchnell damit! Laßt uns eilen, Kinder, laßt uns eilen, es wird dunkle Nacht! rief Antonie, voll Ungeduld hier wegzukommen.

Sie zog ſie mit dieſen Worten ſchnell die Gaſſe hinunter, wo ſie auf Carlo und ſeine Mutter ſtießen, die auch ihren Rückweg antraten. Die Letztere bot Antonien den Sitz auf ihres Sohnes Eſel an. Dieſer lief derweil neben Heinrich her. Beide tauſchten ihre kleinen Marktabentheuer gegen einander aus, indeß die Frauen Vieles zuſammen redend ihres Weges ritten.

X.

Kommen wir nun zu dem alten Mathias?

flüſterte Heinrich am folgenden Abend dicht zu der Schaffnerin gebeugt. — Antonie drückte ihm zum Zeichen, daß er ſchweigen ſolle, die Hand, nickte aber doch bejahend mit dem Kopfe. Der Herr Caplan weiß wohl nicht, hub der Knabe wieder an, daß wir noch ſo ſpät — ? Unwillig legte ihm jene den Finger auf den Mund, ihr warnender Blick winkte zugleich ſeitwärts nach den Platanen, unter welchen Joſeph hingeſtreckt ſchlief.

Mit ſtolzem Lächeln ging Marie derweil durch das Gitter, was nach ihrem Wunſch zu ungewohnter Zeit offen war. Sieh'ſt du wohl, lächelte ſie, Signor Giaccomo hat Wort gehalten, dieſen Morgen ließ er den Befehl zurück, Baſilio weiß zu gehorchen!

Antonie achtete wenig auf ſie. Mit ſchnellen, unſichern Schritten nahete ſie der bezeichneten Stelle. Das Meer toſte heute ſo laut, der Himmel war bezogen, die Nachtvögel flatterten kreiſchend durch die ſchwüle Luft. Aus den Fiſcherhütten am Ufer erſcholl melankoliſcher Geſang. Die langen, bebenden Töne

ſchienen einander zu antworten. Wie ein Geiſtergeſpräch klangen die unſichtbaren Stimmen. Die Kinder wurden furchtſam. Sie ſchleppten die kleinen Füße ſo beſchwerlich nach. Antonie ging, mit unruhig arbeitender Bruſt, tiefſinnig voraus. Sie trat in die Bucht. Die ſchrägen Schatten, welche hier hinein fielen, verfinſterten die Vertiefungen zwiſchen den Steinen nur noch mehr. Wie dichte Nebel zitterte es an der Felſenwand. Es war ungewiß, ob irgend eine Geſtalt darunter verborgen ſei? Je länger und ſchärfer man hinſahe, je mehr floſſen die wolkigen Dünſte ineinander. Antonien flimmerte es vor den Augen. Die Kinder blieben furchtſam von fern ſtehen! Jetzt wickelte ſich etwas wie ein menſchlicher Körper aus den Schattenſtreifen hervor. Es erhob ſich jemand, der gekrümmt geſeſſen hatte und nun grade aus vorſchritt. Ein unangenehmer Geruch von Knoblauch und gedörrten Fiſchen verbreitete ſich um das unbekannte Weſen. Die Bettlerin! dachte Antonie. Es war ihr peinlich, ſich mit dieſer hier allein zu befinden. Wo bleibt der

Mann mit dem Bilderkaſten? fragte ſie vor aller Begrüßung die Herannahende. Was weiß ich's! entgegnete dieſe. Ich bin hier, nach dem Knaben zu fragen, der mir Erinnerungen zurückrief, an denen ich ewig werde zu leiden haben. Wo biſt du Kind? fragte ſie, indem ſie ihren ſchmutzigen Mantel zurückſchlug, und aus beiden Händen das Reſtchen Abendbrod, was ſie mitgebracht, auf den Boden legte. Komm, rief ſie, ſiehe mir einmal hell in's Auge! Biſt du's, biſt du's wirklich, mit deſſen erſtem Schrei in's Leben mir die Sinne vergingen?

Heinrich fürchtete ſich vor dem gemein und unheimlich ausſehenden Weibe, das dicht vor ihm hintrat, und gegen das Meer gewendet, ihr gelbes, tiefgefurchtes Geſicht unbeſchattet zeigte. Ach, ich kenne dich nicht! ſeufzte ſie, ich habe dein Bild nur in ſchweren Träumen undeutlich erblickt!

Sie hatte den Knaben bei den Schultern gefaßt und ihn ſo geſtellt, als wolle ſie aus der Geſtalt und den Zügen etwas herausleſen,

jetzt ließ ſie ihn los. Ihre Erwartung ſchien getäuſcht. Sie ſetzte ſich auf einen Stein, und bedeckte das Geſicht mit dem vorgehaltenen Mantel.

Laß uns gehen! bat Marie, dichter an Antonien gedrängt, ich fürchte mich hier. Still doch! ſchalt dieſe, und nicht von der Stelle, bis ich's ſage. Gute Frau, hub ſie darauf, die Unbekannte auf die Schulter klopfend, an, gute Frau, was für Erinnerungen quälen Euch denn ſo? Unmöglich könnt Ihr den Knaben früher gekannt haben, denn gleich nach ſeiner Geburt — Geburt! heulte jene dumpf in den Mantel hinein. — O das iſt ja, ſeine Geburt — Niemals, niemals werde ich die vergeſſen! Die Gewiſſensangſt raubte mir lange den Verſtand.

Wie, unterbrach ſie Antonie, wäre es möglich, dies die Mutter des ſchönen, vornehmen Kindes — Die Mutter — ! ſeufzte die Unglückliche, ach hätte ich dieſe wieder auffinden, nur einmal, ein einziges mal noch ſprechen können! Aber ſie ſtarb, ſie ſtarb an

der hölliſchen Lüge, zu der ſie mich zwangen. O hier, hier, ſtöhnte ſie dumpf, die flache Hand gegen die Bruſt gedrückt, der Wurm ſtirbt nicht, der hier nagt! — Sie haben mir Abſolution ertheilt, Troſt und Beruhigung verheißen, aber warum mußte ich denken: es ſeien nichts als trügliche Menſchenworte, die ſo ſprechen durften, daß mir das einfallen konnte, das verwirrt mich ſo! — Acht Jahr laufe ich nun in der Welt umher, klagte ſie, mit ſchwerem geſunkenem Ton, aber Ruhe findt ich nicht!

Antonie hörte mit ſteigender Spannung jeder ihrer Ausrufungen zu. Doch vergeblich ſuchte ſie Zuſammenhang und Aufklärung darin zu finden. Sammelt Euch doch nur um aller Heiligen Willen, flehete ſie. Vielleicht befreiet Ihr Eure Seele von quälenden Zweifeln und helft uns auf die rechte Spur. Was iſt es denn, auf das Ihr ſo jammervoll zurückſehet? —

Jene trocknete ihre Thränen. Ich will es mir noch einmal recht genau zurückrufen, ſagte

ſie. „Doch laßt mich beſinnen, ob ich nicht vielleicht alles nur träumte. Sie ſchwieg mehrere Minuten. Es koſtete ihr wohl Mühe, die zerriſſenen Bilder zu ordnen. Dann hub ſie langſam und nachdenklich an: Es war eine Nacht wie dieſe, dunkel und ſtürmiſch, ich ging meinem Geſchäfte nach, als die angeſehenſte Wehmutter des Stadtviertels hatte ich immer vollauf zu thun.“ Wehmutter! unterbrach ſie Antonie. „Wehmutter! bejahete die Andre mit leiſer ſchmerzlicher Stimme, ja wohl! ja wohl! all dies Wehe habe ich mir ſelbſt geboren!“ Sie hielt tiefſinnig inne, dann fuhr ſie ſeufzend fort. „Ich hatte immer ſo viel Glück gehabt, lauter wohlgebildete geſunde Kinder, überall verlangte man nach der frommen Andronica! ich bringe den Kindbetterinnen Seegen, hieß es, und weihe die Neugebornen bei der Geburt zu einem gottſeeligem Leben. Ich glaubte das ſelbſt und meinte mich keiner Aufforderung, von welcher Art ſie auch ſei, entziehen zu dürfen. Ich hätte mich zerſtückeln mögen, um nur zu helfen, ſo viel gab ich auf

meine Kraft. Gott hat mich aber geſchlagen, ganz zu nichts gemacht, und doch muß ich leben!“

Sie hob hier die hohlen, verloſchenen Augen zum Himmel, in deſſen dunkelm Gewölb ſchwache Blitze zuckten. O rief ſie, zürne Du nicht, gewaltiger Gott! ich murre ja nicht, ich will ſtill ſein und dulden!

Ihr gingt alſo, drängte ſie Antonie ungeduldig, in der Nacht Eurem Geſchäffte nach? und da — Und da, fiel jene ein, O Ihr ſeid auch ſo hitzig und eilt dem Augenblicke voraus, hütet Euch! gut Ding will Weile haben. Ich bedachte das damals nicht. Mein Schritt war raſch, mein Eifer groß. Ich achtete nicht Zeit noch Stunde, das Söhnchen einer armen Tiſcherfrau wollte ich noch ſpät beſuchen. Es war zu frühe zur Welt gekommen. Den Eltern bangte vor ſeinem Leben. Denen, dachte ich, mußt Du Troſt ſchaffen. So kam ich vor jenem Hauſe vorbei, das der Mann Euch geſtern in ſeinem Kaſten zeigte. Eine dichte Reihe von Wagen verſperrte mir den Weg.

Ich mußte einen Augenblick still stehen, bis die unruhigen Pferde vor dem Einem mich vorüberließen. Wie ungeduldig machte mich nicht die kleine Verspätung! was glaubte ich nicht alles an meiner Wirksamkeit dadurch einzubüßen! und wie schalt ich das thörigte Treiben der Vornehmen, die so unbeachtet dem nützlichen Schaffen in den Weg traten! Fast ingrimmig sahe ich zu den erleuchteten Fenstern hinauf, als könne dort nichts Gedeihliches gesagt oder gethan werden. Mir war es darüber entgangen, daß schon mehrmals mein Nahme dicht hinter mir genannt ward. Jetzt faßte mich jemand am Arme. Hört doch, sagte ein Geistlicher, es sucht Euch wer hier im Gedränge. Ich erblickte einen Diener in einfacher Kleidung, der sich zu mir durcharbeitete, und dringend flehete, ihm sogleich zu seiner Gebieterin zu folgen, die sich in Kindesnöthen befinde.

Gleich! gleich! rief ich voll Freude, wieder einmal helfen zu können. Der Mensch, welcher mich lange gesucht haben mochte, und ganz athemlos war, nahm mich sogleich bei der

Hand, indem er raſch vorwärts ſchritt und mich ſo zwang, ihm ohne Weiteres Gaſſe auf, Gaſſe nieder zu gehen.

Iſt denn die Gefahr ſo groß? fragte ich erſchöpft und ängſtlich. O jetzt nur nichts weiter, flehete jener, habe keine Lunge mehr zum Sprechen. Sie ſtirbt, gewiß, ſie ſtirbt! rief er ängſtlich. Du mein Gott! ſagte ich, ſo haben wir ja keine Secunde zu verlieren.

Ich verdoppelte auf ſolche Weiſe meine Kräfte, und ganz und gar in der Vorſtellung von dem, was mir hier alles zu thun aufgehoben ſei, verſunken, auf alle mögliche Fälle, die ich ſelbſt erfahren und von denen ich gehört hatte, vorbereitet, bemerkte ich erſt ſpät, daß mir der Geiſtliche ſtets zur Seite blieb. Frommer Vater, ſagte ich, ganz durch ſeine Nähe erheitert, auch Sie hat man wohl zu der Beängſteten entboten? Vielleicht kann ich von Nutzen ſein, erwiederte er mit gedämpfter Stimme. Unwillkührlich richtete ich mein Auge auf ihn, um das ſeine zu ſuchen. Es lag aber feſt am Boden geheftet und verrieth mir ein ganz

zurückgezogenes emsig arbeitendes Gemüth, das nicht weiter gestört sein wollte. Wir standen jetzt am Eingang einer Straße, die ich nicht Zeit hatte zu erkennen, denn plötzlich und wie aus der Luft ward mir eine Kappe übers Gesicht geworfen. Keinen Laut, flüsterte mir der Geistliche zu, oder Ihr seid des Todes. Ich zitterte an allen Gliedern, doch mein Herz zitterte nicht. Ich bin auf Gottes Wegen, dachte ich, schwieg und ging rüstig weiter. Zuweilen kam mir vor, als führe man mich in der Irre herum und wieder auf denselben Fleck zurück.

Ich bemerkte wohl nach einiger Zeit, daß wir in ein Haus traten, dessen innre Räume wir durchliefen. Ich hatte eben, an der Hand meines Führers, eine schmale Treppe hinaufklettern müssen, als dieser die Hülle von meinen Augen wegzog. Wir waren beide allein in einem engen dunkeln Gange. Andronica sagte er mit gebietender Stimme: im Nahmen der Religion, deren treue Bekennerin Ihr stets wart, fordere ich, daß Ihr einen Eid leistet, niemals von dem, was Ihr bis jetzt erfuhrt,

noch was Euch sonst auffallen könnte, in dieser Stadt oder in diesem Lande das Geringste laut werden zu lassen! Ich besann mich keinen Augenblick. Was mir aus solchem Munde geboten wird, entgegnete ich, kann nur Gott gefällig sein. Ich sprach ohne Weiteres die vorgelegten Worte nach. Ferner, müßt Ihr, fuhr der gewaltige Mensch fort, Euch verpflichten, das Kind was Ihr zu Tage fördert, auf dieser Stelle in meine Hände zu geben, die Umstehenden aber mit dessen Tode zu täuschen.

Allmächtiger Gott! wollte ich schaudernd ausrufen, als es sich in einem nahegelegenen Zimmer regte, Thüren geöffnet wurden und eilige Schritte die Richtung zu uns her nahmen. Schwört, gebot der Geistliche, die Zeit drängt, zwei Leben stehen auf dem Spiel, sollen dem kleinen Wesen, das jetzt an das Licht strebt, nicht auf immer die Thore dieser Welt verschlossen bleiben, so schwört! Ich that es, stammelte Andronica. Im selben Augenblick fühlte ich mich durch eine halbgeöffnete Seitenthür geschoben, ich trat in ein matt erhelltes Zimmer,

der Lakey welcher mich berufen, ſchien meiner gewartet zu haben. Er eilte mich anzumelden. Ein hoher vornehmer Herr trat mir eilig entgegen. Ich mußte ihm, ohne ein Wort zu verlieren, in ein angränzendes Gemach folgen. Mehrere Frauen waren hier um das Lager einer Dame beſchäftigt, die in halber Ohnmacht mit gebrochenem Auge nichts ſahe und hörte, was um ſie verging. Sie lag in einem Alkoven, die Vorhänge waren halb geſchloſſen, auf einem Tiſchchen brannte eine Schirmlampe, ein Cruzifix ſtand davor, ſonſt ſahe es leer in dem Zimmer aus, ſo als habe man nur auf kurze Zeit darin Zuflucht geſucht. Auch lagen Kleidungsſtücke umhergeworfen, die gleich dem einzelnen Geräth prächtiger ſchienen, als es die Umgebungen ankündigten. Einmal als ich mich dem Fenſter nahete, merkte ich, daß es nach dem Hofe hinaus ſahe und von einem, auf dieſem gelegenem Hintergebäude ausgehe. Ich hätte ſchwören wollen, die Seitenwand deſſelben Hauſes, vor welchem mich die unheimliche Sendung traf, hier wieder zu erkennen.

Ich merkte bald, daß der entſcheidende Augenblick nahe ſei. Die Leiden der Unbekannten häuften ſich, man drang deſthalb von allen Seiten in mich, ob dieſer Gefahr drohe. Ich fürchtete keine. Der Herr, welcher mich in das Zimmer führte, kniete mehrmals neben dem Bett der ſchönen Frau nieder, küßte ihre herabhangenden Hände und redete mit ihr in einer Sprache, die ich nicht verſtand. Zuweilen ſchlug ſie die Augen auf, es waren die rührendſten, die ich je ſahe. Ihr Blick lag dann wohl einige Secunden auf dem geliebten Manne, ſie ſchienen ihn beruhigen zu wollen, doch ſchloſſen ſie ſich immer wieder aufs neue, als fürchte ſie, allzuviel Wehmuth zu verrathen.

Jetzt endlich war der Knabe geboren! — Ein Sohn! rief ich. Der entzückte Vater ſchloß die Bewußtloſe in ſeine Arme. Ein Strom von Thränen brach aus ſeinen Augen. Ausrufungen der Freude unterbrachen die heilige Stille.

Der kräftige Knabe lag mir in dem Schoos, die ungewohnte Luft hielt ihm einen Augenblick

den Athem in der Bruſt geklemmt, doch ſchlug das kleine Herz friſch unter meinen Fingern. — Der Eid! dröhnte es mir dumpf in der Seele! Ich erblaßte. Krampfhaft ſchlug ich die Schürze über das kleine Köpfchen und wie von Todesangſt gepreßt ſtammelte ich: es iſt kein Leben mehr in dem Kinde. —

Der laute Schrei der Mutter, die auf das Schreckenswort erwachte, des Vaters Verzweiflung, ich habe ſeit acht Jahren nichts als dieſe Töne gehört, nichts als dies Jammerbild geſehn! Noch alle Mittel zu verſuchen, eilte ich mit dem Knaben tiefer in das Vorgemach, ein Schritt, und er lag in des Paters Armen — in den meinen der Leichnam eines fremden Kindes.

Andronica ſchwieg, ermattet von dem zerreißenden Bericht. Nach dreien Tagen, hub ſie leiſe wieder an, trug mich die Angſt durch alle Gegenden der Stadt. Ich ſtieß auf einen Leichenzug. Das Volk umher erzählte ſich, eine Fremde, die vor Schreck über den Tod eines neugebornen Kindes geſtorben, werde hier

zur Erde beſtattet. Ueber die Berge jenſeit des Adigo ſei ſie hierher gekommen. Mir war mein Urtheil geſprochen. Ich fand keine Ruhe mehr in meinem Gewiſſen. Eine lange Krankheit beraubte mich meiner Sinne. Jahre habe ich ſo verträumt. Ich bin nun alt geworden, man hat mich vergeſſen. Meinem Gewerbe kann ich nicht mehr vorſtehn, ich bettle mich durch die Welt. Zum drittenmale beſtieg ich ſchon die Berge und ging die Etſch entlang. Alles umſonſt! Wo ſoll mir Troſt erblühn?“

Es iſt klar, unterbrach ſie Antonie ungeduldig das Wort zu gewinnen, der Knabe iſt gefunden! grade an dem Abend, an welchem Euch Euer Weg vor das feſtlich erleuchtete Haus vorüberführte, ward er in daſſelbe ausgeſetzt. Alles trifft zuſammen. Doch was iſt uns damit geholfen? Auch nicht der ſchwächſte Lichtſtrahl fällt darum in unſre Nacht. Fremd, wie zuvor, bleibt uns des Kindes verborgener Urſprung. Und das Mädchen? wie kommt ſie zu ihm, wenn ſie nicht ſeine ſpätergeborne Zwillingsſchweſter iſt?

Das nicht, das nicht! betheuerte die Frau. Ich hätte mich ſo nicht geirrt, in meiner Wiſſenſchaft da war ich Meiſterin.

Eins, verſetzte Antonie, ſagt mir doch, bewahrtet Ihr kein Bild von beiden Eltern in Eurer Erinnerung? Da ſeht die Kleinen an, entdeckt Ihr nicht in ihnen verwandte Züge? Komm Heinrich, rief ſie, da ſie dieſen neben ſich vermißte.

Er ging, meinte Marie, an dem Strand umher, während die Fremde da erzählte. Antonie, von Todesſchreck erfaßt, ungewiß, ob ſie eben jetzt laut rufen dürfe, da wohl ohnehin ihr langes Außenbleiben auf der Ville nicht unbeachtet geblieben ſei, ſtand noch, und ſchärfte ihre Augen, den Knaben aus der Ferne zu entdecken, als von der See ein lautes Brauſen die wilde Wuth eines annähernden Unwetters verkündete. Kommt, ſagte Andronica, ehe uns die rollenden Wirbel erfaſſen! Wir halten uns hier nicht auf der ſchwindlichen Klippe.

O, daß ſich Gott erbarme! ſchrie Antonie,

der Knabe iſt verloren! wer ſoll ihn in dieſer Sturmesnacht erretten! Heinrich! Heinrich! rief ſie händeringend, unglückſeeliges Kind, wo biſt du hingerathen! O helft, helft, ihr Menſchen! flehete ſie, die ausgebreiteten Arme nach dem leerem Nichts hingeſtreckt. Doch in demſelben Augenblick war es, als ſenke der Himmel ſich nieder auf die Erde. Sein dunkler Mantel ſtreifte die Wipfel der Bäume, blendend that er ſich dann auf, glühende Blitze ſtrahlten wie ein Feuermeer in der Höhe, drauf alles wieder ſchwarze Finſterniß, Ströme von Regen, tobender Orkan! kein menſchlicher Laut hörbar, kein Gegenſtand zu unterſcheiden. Wie eine Raſende heulte Antonie, auch Marie und Andronica waren ihr verloren, nicht drei Schritt ſahe ſie vor ſich! und erhellte der Blitz die tiefe Nacht, ſo lag ein Schleier dichter Regentropfen über der Umgegend! Nichts ließ ſich unterſcheiden, als das anſchwellende, zürnende Meer.

Deine Opfer verlangſt Du, rief Antonie, den verſtörten Blick nach der toſenden Fluth

gerichtet. O nimm mich, nimm mich, und wirf die Kinder heraus aus deinem fürchterlichen Schooß!

Sie war, von namenloſer Angſt gejagt, in der Irre umher gelaufen. Sinne und Kräfte verſagten ihr, in tiefer Ohnmacht ſank ſie zu Boden. Mitleidig entrückte ſie ſo der erbarmende Gott den Qualen nutzloſer Angſt, wie der Verzweiflung ſündlichem Frevel!

XI.

Sage nicht, bat Heinrich am folgenden Morgen den freundlichen Mathias, daß ich bei dir war. Antonie ſchilt ſonſt ſo ſehr. Weißt du was, fuhr er ſchmeichelnd fort, gehe du nur hinunter zu dem gutem Carlo, er wohnt drüben in den Fiſcherhütten, ich klettere über das Gitter und lege mich unter die Platanen, dann denken ſie, ich habe dort ruhig geſchlafen, der Hr. Caplan ſchlief geſtern Abend auch da.

Das denken ſie wohl nicht, entgegnete

Mathias, aber wir müſſen es ſchon einmal darauf ankommen laſſen, denn gewiß iſt es, ich darf mich hier herum nicht allzuviel ſehen laſſen. Koſtet mir's doch ſchon meinen Dienſt, daß ich ſo frei zu dem Herrn Grafen geſprochen und ihm ins Gewiſſen geredet habe, gleich nach Eurer Abreiſe. Ich müßte nicht ſo lange in der Welt leben, wenn ich in dem ganzen Hergange nichts Ungehöriges geſpürt hätte, das ſagte ich frei heraus, und bat meinen gnädigen Herrn, ein wachſames Auge auf den pfiffigen Advocaten zu haben. Erſt, da ließ er's gut ſein, nachher aber mit einemmale, da war es, als hätte ihn der Teufel beſeſſen, er tobte und ſchimpfte und ſtellte mir den Stuhl vor die Thür. Ich ſolle mich nicht in fremde Angelegenheiten miſchen, gab er mir noch auf den Weg, und allen Vorwitz meiden, das wolle er mir als guter Freund rathen, ſetzte er hinzu. Ich merkte wohl, woher der Wind ſo ſcharf pfiff. So was reimt ſich leicht zuſammen. Nun, der gute Herr Graf konnten dafür nicht, ſie ließen ſich unverſeh'ns überſeinen.

Die Hand bei Zeiten von den Kohlen, dachte ich, ſchnürte mein Päckchen, und zog ab. Ich wallte zu meinem Bruder, der treibt im Gebirge mit allerlei Curioſitäten Handel, eigentlich wohnt er zu Brix, doch wandert er auch über die Gränze tiefer hier in's Land hinein. Na, was will man thun in der Welt? Ich nahm ihm den Bilderkaſten ab, und dachte, ein reinlich Gewerbe iſt es einmal, des Stillſitzens und Wartens, das Meldungen Annehmen und Herſagen, des Thor Auf- und Zuſchlieſſens war ich müde, ich wanderte alſo in Gottes Namen ſüdlich fort. Dich, Herzenskind, hatte ich zumeiſt dabei in den Gedanken. Habe mich auch ſchon ein acht Tage oder mehr hier herumgetrieben. Konnte nur geſtern Abends nicht gleich ſo fortkommen, ſonſt wäre ich zu rechter Zeit an der Felſenbucht geweſen. Es war ein Glück, daß es ſo kam, ſonſt hätte ich vielleicht nicht ſo bei der Hand ſein können, als du dich ein wenig allzuweit dem Ufer naheteſt. Jetzt geh nur, geh! lächelte er dem aufmerkſam zuhörenden Knaben in die Backen

kneiffend, ſieh' zu, wie du es anfängſt. Der Caplan und der alte Fuchs aus Sarzana, die dürfen nichts von mir wiſſen; hörſt du wohl? —

Er ſagte das ſchon auf dem Wege nach dem Strandbörſchen zu. Heinrich ſahe ihm heiter nach, lief dann um das Gitter herum, ſuchte ſich die entlegendſte Stelle und — huſch! — war er hinüber, in das Dickicht verkrochen und ſo geſchickt geſtellt, daß er alles, was um die Villa vorging, bemerken konnte, ohne von dort aus geſehen zu werden.

Es währte auch nicht lange, ſo kam der alte Baſilio geſchlichen. Er hatte das große Schlüſſelbund in der Hand und nahete damit dem Gitter. Wie? brummte er, doppelt im das Schloß geſprungen? Habe ich doch nicht einmal recht gehört, was der Signor Joſeph ſagte, als er ſpät in meine Kammer trat, und die Schlüſſel auf mein Kiſſen legte! Das Unwetter, dünkt mich, habe ihn hereingetrieben, Antonie und die Kinder wären gleich wieder zurückgekehrt, er habe das im halben Schlafe

wohl vernommen. Das Thor ſei verſchloſſen, ich könne ruhig liegen bleiben. Ja, ja ja! ſo wars! aber der gute Caplan hat falſch herumgedreht, ich kriege das nicht allein zurecht, er ſelbſt muß herunterkommen.

Mit dieſen Worten eilte er wieder in die Villa zurück. Heinrichen ſchlug das Herz recht ängſtlich. Er wußte nicht, wie er geſchickt durchſchlüpfen und ſein Lager unbemerkt finden ſollte. Wenn nun der Caplan erwachend um ſich ſehen, ihn ſuchen und vermiſſen werde! Bis jetzt hatte er immer gefürchtet, daß Antonie gleich nach ihrer Rückkehr Lärm anheben, und ihn ſuchen laſſen möchte. Er begriff eigentlich nicht, daß alles ſo ſtille blieb. War es wirklich ſo, wie Baſilio ſagte? kamen die beiden in der Nacht unbemerkt hier an? und hatte Joſeph all' den Lärm des Unwetters verſchlafen? oder den ganzen Vorgang geträumt?

Sein Name, auf das Aengſtlichſte gerufen, drang hier aus Haus und Garten zu ihm herüber. Er fuhr erſchrocken in das Gehölz zurück. Zugleich hörte er aber auch Antonie und

Marie nennen. Die Sorge um dieſe ließ ihn ſich ſelbſt vergeſſen. Er rannte auf Joſeph zu, der eben mit allen Zeichen der fürchterlichſten Unruhe, von der Treppe hinunter in die Allee ſtürzte, hinter ihm Baſilio ſchimpfend, fluchend, Gott und alle Heilige zu Zeugen ſeiner Unſchuld rufend.

Was ſchreiſt du! ſo fragte Heinrich den Alten, in einer Miſchung von Furcht und Unwillen. Hier bin ich ja! du machſt ſolchen Lärm, als ſtünde das Haus in Flammen. Da biſt du! riefen beide athemlos und kaum den Augen trauend. Liebes Kind, ſtammelte Joſeph. Seine Auge füllten Thränen, unbeſchreibliche Wehmuth brach aus allen Mienen hervor. Da biſt du wirklich, wiederholte er! Ich zitterte für dein Leben.

So viel Liebe bewältigte ſogleich jedes andre Gefühl in Heinrich. Zärtlich an ſeinen einzigen Freund geſchmiegt, ſtreichelte er deſſen Wangen, indem er reuig ausrief: Vergib, daß ich dir's nicht ſagte, daß der Mathias dort war und die Antonie uns zu ihm und eine

alte, alte Frau führte, die so schrecklich war, daß ich davon lief!

Mathias! und eine alte Frau! fragte Joseph, dem eine geheime Ahndung fast die Zunge lähmte. Kind, fuhr er fort, indem er sich verstört gegen einen Baumstamm lehnte, was sprichst du denn für wunderliches Zeug? Sage mir noch einmal, was meinst du denn? Wie käme denn des Grafen Thürsteher Mathias hieher? Heinrich fing statt aller Antwort an zu weinen. Ach! schluchzte er endlich, durch Josephs zärtliches Bemühen dreist gemacht, du sagst es gewiß dem Herrn Advocaten wieder, und der läßt ihn gefangen nehmen, den armen, armen, alten Mann!

Es kostete dem Caplan viel Zeit und Worte, ehe er den ganzen Zusammenhang des Vorgefallenen aus Heinrichs verschüchtert und geängstetem Innern hervorlockte. Von Andronica wußte dieser auch überall wenig zu sagen. Desto mehr von dem Unwetter, und wie ihn der redliche Mathias hieher zurück brachte.

Antonie und Marie, die hatte er aber nicht wieder gesehen!

Sie werden in einer der Fischerhütten übernachtet haben! tröstete sich Joseph. Wir wollen sogleich überall Nachfrage anstellen. Vielleicht, daß der Knabe Carlo uns Auskunft giebt! Hör' mal, flüsterte Heinrich, zu dem Carlo ist Mathias gegangen, da schicke du niemand anders als mich hin, denn ich sagte dir's ja, der Giaccomo läßt ihn sonst festsetzen. Sei unbesorgt, versicherte jener, wir wollen dem Alten kein böses Spiel machen. Jetzt vor allen Dingen kommt es drauf an, über Marie Nachricht zu erhalten! O die! lachte Heinrich, die ist gewiß nicht zu Schaden gekommen! sie saß ja bei dem alten Bettelweibe und ließ sich was vorklagen! ich kann das nicht ausstehen, ich lief fort, und dachte der Mathias solle kommen. Na, der kam denn auch! nicht wahr, ich habe es recht klug gemacht? —

Hörtest du nicht, fragte Joseph, indem er ihn bei der Hand nahm und dem Meere zuging, was jenes Weib den Andern vorer-

erzählte? Haſt du gar nichts davon behalten? Ja, etwas! beſann ſich der Knabe, ſie hätte immer ſo viel geweint, weil ein kleiner Junge wie ich, ſo ſehr geſchrieen hätte, als er auf die Welt kam, daran müßte ſie nun beſtändig denken, und da wollte ſie ſehen, ob ich der kleine Junge wäre? hernach aber, ſeufzte ſie, und ließ mich los, und ſagte, ihr hätte nur bloß von mir geträumt. Ach, die war wohl toll! das kannſt du mir glauben!

Joſeph ſchüttelte den Kopf. Toll? ſagte er vor ſich, das wohl gewiß nicht, Antonie muß genauer darüber Auskunft geben!

Ihm lag nun um ſo mehr daran, dieſe bald aufzufinden. Deßhalb verdoppelte er ſeine Schritte, während tauſenderlei verworrene Vorſtellungen von den bunten Ereigniſſen dieſer Nacht, und allem, was damit in Beziehung ſtehen mochte, ſeine Gedanken einnahmen.

Da iſt Carlo' rief Heinrich, indem er ſich von ſeines Führers Hand losmachte und ſchnell auf jenen zuſprang. Wo iſt Marie? rief er ſchon von weitem? hat ſie die Nacht in Eurem

Dorfe geſchlafen? und iſt der alte Mathias auch dort?

Der Fiſcherknabe, welcher geſchäftig am Strande umher zu ſuchen ſchien, und gebückt vor ſich hinſahe, indem er von Zeit zu Zeit mit den Händen im Uferſande ſcharrte, ſahe bei ſeines jungen Freundes Annähern ſchnell zu dieſem auf. Er glaubte ihn nicht recht gehört zu haben, und ſtand deßhalb mit horchender Miene und großen, fragenden Augen, ohne ſogleich etwas zu entgegnen.

Was iſt dir denn, ſagte Heinrich, ebenfalls in einiger Entfernung ſtill ſtehend, um des Andern Antwort beſſer zu vernehmen, du thuſt ja ſo verwundert, haſt du denn nichts gehört? Wo die Marie iſt? will ich wiſſen, habt Ihr ſie denn nicht geſehen? Ein langes befremdetes: Nein! war Carlo's ganze Antwort. Nicht? verſetzte Heinrich, doch ein wenig erſchrocken. O dann wird ſie wohl einen andern Ort gefunden haben, tröſtete er ſich, wo ſie noch ruhig ſchläft.

Hier herum, verſicherte Carlo, hat in die-

ſer Nacht niemand geſchlafen. Der Sturm ſchleuderte ein franzöſiſches Schiff gegen die Klippen, daß es ſtrandete und die Mannſchaft ſich nur zum Theil auf eignen Boothen und Fiſcherkähnen rettete, die wir mit Gefahr des Lebens in gröſter Eil herbeiſchafften. Das war ein Tumult! fuhr er mit geläufiger Zunge fort zu erzählen! Alles hatte geſchäfftig die Hand dabei, Vornehm und Gering! Kiſten und Ballen wurden ausgeworfen, die Menſchen kletterten wie Katzen über einander weg! Ein paar Geiſtliche waren auch dabei. Die nahm mein Vater in ſein Fahrzeug ein, ſie ſind munter ans Land geſtiegen. Mir ſagten ſie, wenn es Tag ſei, hier herum nach einem Felleiſen zu ſuchen, das ſie vermißten und das wichtige Papiere enthalte. Nun, ein Wunder wäre es nicht, lachte Carlo, wenn ſo eine Reiſetaſche in dem Wirrwarr verlohren ginge! Aufrichtig geſagt, kümmere ich mich auch weiter nicht viel darum, ich denke, wo Eins liegt, kann auch Anderes hingefallen ſein, und der Finder iſt kein Dieb.

Wo iſt das Schiff nur hingekommen? fragte der Caplan, dem eine dunkle Ahnung beängſtigend durch die Seele ging. Sie haben es, entgegnete der Knabe, weiterhin in die Bucht gezogen. Es iſt leck geworden und kann ſogleich nicht wieder in See gehen. Es enthielt Seidenſtoffe und war nach Livorno beſtimmt. Viele der Ueberfahrer haben wohl ſchon wieder andre Gelegenheit in Spezza gefunden. Der Schiffsherr iſt ſogleich dahin geſegelt, Anſtalt zur Umladung zu treffen. Kommt mit, fuhr er fort, den beiden vorangehend, und laßt uns ſehen, wie ſie noch immer geſchäfftig ſind.

Unwillkührlich war ihm Joſeph gefolgt. Er ſchien ganz in ſeinen Gedanken befangen. Unmöglich dünkte es ihm, daß Antonie mit dem Kinde von dem herzueilenden Landvolke unbemerkt geblieben, oder hülflos verſchollen ſei. Ihr konnte es nicht an Wegweiſern gefehlt haben, die ſie gern zur Villa zurückgebracht hätten, wenn ſie es ſonſt wollte. Ob ſie es aber nur wollte? ob ſie nicht vielleicht vom Anfang her dies Schiff erwartet, durch Hülfe des ver-

verdächtigen Weibes, in Verbindung mit irgend einem der Reiſenden geſtanden und jetzt in dem Wirwarr Mittel gefunden hatte, unbemerkt zu entkommen? Noch aber konnte ſie aufgeſucht, entdeckt wieder zurückgeführt werden! In dem erſten Aufwallen dieſer Vorſtellung, die ſich ſo deutlich geſtaltete, und in den beſtimmteſten Farben vor ihm hintrat, trieb ihn das heiß aufſteigende Blut zu den eiligſten Maasregeln. Nach Sarzana wollte er ſogleich ſenden, Signor Giacomo von dem Vorfalle benachrichtigen, deſſen Thätigkeit und Scharfſinn in Anſpruch nehmen. Nichts mochte dem letztern entgehen, ſobald er unmittelbar der rechten Spur folgte, und welche andre konnte das ſein, als die, welche durch alles Vorhergehende bezeichnet war?

Carlo! mein guter Junge! rief er, in ſeinem Eifer den Knaben heftig am Arme faſſend, willſt du mir einen Gefallen thun? Ich, fuhr er fort, als ob er erſt hören wollte, wovon die Rede ſei? geh' ſchaffe mir eilig einen Bothen, nach Sarzana zu unſerm Freunde, dem Advocaten. Zu dem altem Herrn? fragte Carlo,

der neulich die jungen Herrſchaften auf den Markt nach Spezza führte? Joſeph nickte bejahend. Der, ja der, verſicherte der Knabe iſt nicht daheim. Er war vor einer Stunde in unſrer Hütte und fragte nach einem Manne mit einem Bilderkaſten. — Nach dem guten alten Mathias, unterbrach ihn Heinrich. Wie er heißt, verſetzte jener, weiß ich nicht; aber er beſchrieb ihn als einen ältlich friſch und blühend ausſehenden Mann, mit blauen Augen, hellem Haar und vollem Geſicht, der freundlich zu lächeln und dabei kleine wohlgebildete Zähne in zwei dicht auf einandergeſetzten Reihen zu zeigen pflege, ein kurzes hellgraues Wams, rothe Weſte mit ledernem Gurt um den Leib, lange Beinkleider von geſtreiften Linnen und einen aufgeſchlagenen Hut, mit grüner Feder zu tragen pflege. Ja, ja! jammerte Heinrich, das iſt er, das iſt der liebe alte Mathias. Was wollte er denn von ihm? ſagte er nicht? Sprechen müſſe er ihn durchaus, entgegnete Carlo, und da wir ihm keine Auskunft zu geben wußten, ſo machte er ſich wieder auf den Weg

und ritt vom Meere abwärts ins Land hinein.

Welch ungünſtiger Zufall! rief Joſeph aus. Grade heute, an einem Tage, wo ſeine Gegenwart hier ſo ganz unumgänglich nothwendig iſt, muß er einem redlichem Manne, der im mindeſten nicht gefährlich iſt, wie einem Spitzbuben nachlaufen! Ich ſelber weiß mir nicht zu rathen, klagte er, und niemand iſt im Stande, mich in meinen Nachforſchungen zu unterſtützen.

Ach, laß ihn geh'n, den häßlichen Advocaten, bat Heinrich. Wenn er nur dem armen Mathias nichts thut, ſo mag er immer fort bleiben! die Marie kommt von ſelbſt wieder, du ſoliſt einmahl ſehen. Gott gebe, daß du wahr redeſt! ſeufzte der Caplan. Aber laß uns, fuhr er fort, da wir einmal ſo weit ſind, näher zu dem verunglückten Schiffe treten, auf welchem ſich noch Leute genug befinden müſſen, die uns beſſer als Carlo von den Vorgängen der Nacht unterrichten können. Vielleicht daß ſie zufällig auf die unvorſichtige Frau ſtießen, die uns jetzt ſo viel Sorge macht.

Sie waren bei dieſen Worten an die weiß-lichen Felsſpitzen gekommen, in deren innerer Vertiefung nach dem Meere zu geſtern die Zu-ſammenkunft mit der Unbekannten ſtatt fand. Hier, ſagte Heinrich, hier ſtand ich neben Ma-rie, ſie hielt Antonien bei der Hand und hörte ſo emſig der Andern zu, daß ich ſie vergebens am Kleide zupfte und ihr zuflüſterte, mit mir zu gehen!

Es lag ſo viel Wehmuth und nachdenkli-cher Ernſt bei dieſen Erinnerungen auf des Knaben Geſicht, daß Joſeph, auf das Innigſte davon ergriffen, verſchiedentlich ausrief: Gott! Gott! wenn ſie auf immer verſchwunden wären! wenn wir ſie niemals wiederſehen!

Alles, was die geſchäftige Phantaſie bis jetzt in Heinrich gethan hatte, den Abgrund zu überbauen, den heimliche Angſt und Beſorgniß leiſe gruben, ſtürzte bei dieſen Worten des Caplans zuſammen. Das mühſam zurückge-drängte Gefühl brach heftig hervor. Laut ſchluch-zend ſchrie der Knabe: meine Marie! meine

arme Marie iſt geſtorben! da liegt ſie, ach ganz gewiß da liegt ſie, tief, tief im Meere!

Carlo, der es nicht ertragen konnte, ſeinen ſchönen Spielgefährten ſo jammern zu hören, hatte, jedes Andere vergeſſend, ſobald er nur vollſtändig von der Urſache all' der Verzweiflung unterrichtet war, Erkundigungen auf dem nahe liegenden Schiffe eingezogen, und ſo viel von einem geläufig italiäniſch redenden Matroſen erfahren, daß ein ohnmächtig am Strande liegendes Frauenzimmer ihre Aufmerkſamkeit allerdings erregt, und Mehrere unter ihnen auch bewogen habe, ſie in eins, der zu ihrer Hülfe herbei eilenden Bothe zu nehmen, wo ihr gewiß aller möglicher Beiſtand geleiſtet worden ſei. Von einem Kinde indeß, fuhr Carlo leiſe fort, und einem zweiten Weibe wiſſe niemand zu ſagen.

Joſeph nahm hier den troſtlos weinenden Heinrich in ſeine Arme, und flog ſelbſt dem Schiffe zu, um keine Nachfrage verſäumt, um jede Spur ausgeſucht zu haben. Jener Matroſe war juſt nicht zugegen, viele andere

Stimmen begrüßten gleichwohl den halben Landsgenossen mit gewandter Höflichkeit. Seine Unruhe ging sogleich, wie eine eigne Angelegenheit, von Munde zu Munde. Man behandelte sie mit allem Eifer gemeinsamer Theilnahme. Unzähliges ward durch einander gesprochen. Die kreuzendsten Gerüchte widersprachen sich, ohne das mindeste Licht zu geben. War es nun allzueiliges Bestreben, dem welcher ihre Aussage als ein Endurtheil in Anspruch nahm, etwas Beruhigendes zu verkünden, oder hatten sie wirklich verworrene Erinnerungen von einem fremden, weinenden Kinde, das sich plötzlich unter ihnen befunden? genug, sie versicherten ein solches am Bord des Schiffes, nach Andern „drüben auf der Steinklippe, oder gar schon halb von den Wellen umschlungen, gesehen zu haben. Was aber weiter dessen Schicksal gewesen, konnten sie, mit dem besten Willen von der Welt, dem halb Verzweifelnden Trost zu geben, nicht bestimmen; meinten indeß mit voller Zuversicht auf die bekannte Menschenfreundlichkeit, die Einsicht und den Thätigkeitstrieb ihrer Lands-

leute, das jenes hülfloſe Weſen gewiß in den beſten Händen von der Welt ſei, und mit nächſtem der zärtlichen Unruhe aller Angehörigen würde zurückgegeben werden.

Ihrer geſchmeidigen Beredſamkeit gelang es auf ſolche Weiſe wirklich, Joſeph, ſo lange er ſich unter ihnen befand, mit ſo vieler Hoffnung zu ſchmeicheln, als ſie bedurften alle müſſige Klage zu entfernen und ihn mit ſich, und dem was ihn enſelbſt begegnete, zu beſchäftigen. Die Geſchichte dieſer Nacht mit allen Qualen, preßhafter Zuſtände, welche ſie herbeigeführt, ward aufs neue durchlebt, dabei des eminenten Verluſtes, welchen jeder Einzelne, und der Schiffherr insbeſondere leide, auf das Weitſchweifigſte gedacht. Die Beſchädigungen des Fahrzeugs, deſſen innere Beſchaffenheit, ſein Zweck, das Ziel der Fahrt, die Kräfte und Mittel dem Uebel abzuhelfen, oder doch einigermaaßen Zeit und Verluſt wieder einzubringen, alles fand in dem raſch und lehrend geführten Geſpräch ſeinen Platz, nahm der Neuheit wegen die Aufmerkſamkeit der Zuhörer in Anſpruch, zerſtreuete ſie

über das, was ſie hierhergeführt, und zog ſie mehr und mehr an unmerklichen Fäden zu ganz Wildfremden hinüber.

Auffallend war es beſonders, in welche ſeltſame Spannung der Anblick des Schiffes ſowohl, als deſſen Vorrichtung, die Mannigfaltigkeit ſeiner innern Bedingniſſe, und wie es gelenkt und regiert wird, den kurz zuvor halb verzweifelnden Heinrich verſetzte. Auf dem Verdecke ſtehend, das große, klare, und doch wie im tiefen Grunde verdunkelte Auge über den kühnen Bau hingehen laſſend, ſo viel Verwundrung als Nachſinnen im Blick verlor ſich das denkende Kind in das Unendliche. Lieber Knabe, rief Joſeph, von Heinrichs hohem Ernſt erſchüttert, was ſinnſt du ſo, als erführſt du eben ganz neue wunderliche Dinge? Ich? lächelte Jener, ach, ich dachte nur ſo! Was? wußte er nicht zu ſagen!

Joſeph drückte ihn gerührt an ſich. Auch er war von einer Sehnſucht ergriffen, die er mehr in ſeines Lieblings Seele, als in der ſeinigen empfand. O möchten jetzt die ſchwellenden

Segel uns vorwärts treiben, rief unwillkührlich eine Stimme in ihm; könnten wir die beruhigte glatte Fluth durchschneiden! Wäre jenseits deine Heimath, armes Kind, und ich dein Führer dahin! Wirst du mir auch entrissen werden? flüsterte die erwachende Unruhe dazwischen. Schon eines der anvertraueten Pfänder ging verloren! Und ich weile hier? und feiere in müssiger Betrachtung, indeß des Kindes Leben, meine Ehre, der Friede des Gewissens und wer weiß, welch schwer wiegendes Geheimniß auf dem Spiele steht? Träumender Thor, fort von hier! schalt er sich unter wachsender Beängstigung. Ihm war plötzlich, als könne hier jede Minute entscheiden, jede Marien wieder zurückbringen.

Als er, solchergestalt getrieben, das Schiff verlassen hatte und nun, Heinrichen an der Hand, der Villa zueilte, diese so leer und ausgestorben ihre verödeten Hallen öffnete, fiel es ihm schwer aufs Herz, daß er sich wohl durch das Geschwätz des Schiffsvolkes habe täuschen lassen, daß jene tröstliche Versiche-

rungen ohne allen Grund in's Blaue hin-eingeredet worden, und niemand in der That von dem verlornen Kinde etwas wisse, da man sich deſſen nur, wie aus einem Traume, zu erinnern geſchienen. Die Hoffnung, welche er ſo belebt in ſich fühlte, Marie bei einiger Nachforſchung auf der Küſte oder im Hafen von Spezza wieder zu finden, ſank hier mit einemmale zuſammen. Er hatte nicht den Muth, irgend gemand weiter zu befragen. Ihm bangte vor jeder Antwort. Er fürchtete das Schlimmſte zu erfahren. Und doch gebot die Pflicht das Nöthige zu thun.

Antonie wenigſtens, glaubte er gewiß gerettet. Was über ſie verlautete, ſchien doch ſo wahrſcheinlich, ſo ohne alle Abſicht dem Knaben Carlo mitgetheilt. Sie konnte ihm nicht entgehen, wenn ſie ſich auf einem der rettenden Fahrzeuge befand. Dieſe waren ja alle aus der nächſten Nähe herbeigeeilt. In den Dörfern und Hütten umher mußte jedweder darüber Auskunft geben. Es ließ ſich nicht bezweifeln, daß Baſilio hierzu die beſten Mittel finden werde.

Zu ihm eilte daher Joſeph in ſeiner Herzensnoth. Der Alte mochte ſchlafen, er war nicht im untern Saal, wo er gewöhnlich herumwankend, ſein Weſen trieb. Muß doch jedes Aufſchub leiden, dachte Joſeph, wenn wir ein Ding raſch erfaſſen wollen, das juſt Noth thut. Er pochte ungeſtüm an die Kammer, Alles blieb ſtumm. Die Thür ſchob ſich mühſam zurück, Joſeph ſahe mit Entſetzen, daß ein Leichnam davor lag. Es war der Alte. Der Schlag hatte ihn getroffen. Im Schreck über Marien und Antoniens Verſchwinden war er hier hingeſtürzt.

Auch das noch! rief Joſeph im höchſten Unwillen. Vereinigt ſich denn das Unwahrſcheinlichſte, um alle meine Schritte zu hemmen! Allein mit dem Knaben hier im fremden Lande, ohne Beiſtand, ohne Mittel mich frei zu bewegen! Niemand, dem ich den Einen anvertrauen dürfe, wenn ich dem Andern nacheile! und dennoch alle Verantwortung ihres ungekannten Geſchickes auf mir beruhend! O es iſt zu viel, zu viel für ein ſchwaches Menſchenherz, das in freiwilliger Unterwerfung ruhig zu ſchlagen meinte

und nichts foderte, als Raum und Muße still auszuathmen!

Ich bin so müde, klagte Heinrich. Laß mich schlafen, ich will nicht essen und auch nicht mehr spatzieren gehn! Die Marie geht doch nun nicht mehr mit mir! die arme, arme Marie! Er weinte heftig bei diesen Worten, indem er von Joseph fortlief und das Gesicht in die Sophakissen versteckte.

Weine nur! sagte der Caplan schmerzlich, ich kann auch nichts thun, als weinen. Es ist auch am Ende das Einzige, zu dem der Mensch geboren ist. Glück und Freude trügen, nur der Schmerz, der uns ins Leben stößt, hält Wort.

Er hatte sich in halber Verzweiflung am Eingang der Villa niedergesetzt, die Stirn mit beiden Händen bedeckt, sahe und hörte er nicht, was sonst noch in der Welt geschah und war nur froh, daß Heinrich vom Kummer übermannt still weinend einschlief.

Da sagte eine Stimme in deutscher Sprache: Sind Sie allein, Herr Caplan, darf ich

dreiſt eintreten? Joſeph ſahe erſchrocken auf. Wie, Mathias! rief er, hier? und gerade jetzt: mein Gott, es iſt ſchon Nachfrage nach ihm geweſen, wie ſetzt er ſich denn nur ſolcher Gefahr aus? Weiß ſchon, weiß ſchon! lächelte jener, habe davon gehört, thut aber alles nichts! Ich mußte Ihnen doch ſagen, daß ich vor einer Stunde Frau Antonie in den Straßen von Spezza ſahe. Sie ging mit einem Geiſtlichen, zu dem ſie eifrig ſprach, weßhalb ich ihr nicht nahen mochte. Drauf kam ſie mir aus den Augen, als ich aber am Hafen ging, da glaubte ich ſie auf einem franzöſiſchen Schiff erblickt zu haben, das vom Stapel lief.

So iſt ſie fort! rief Joſeph wild aufſpringend, und Marie mit ihr! Sage er doch, Mathias, war das Kind bei ihr? Von der weiß ich nichts, verſetzte jener, es kann ſein, daß ſie im Raum des Schiffes war, es kann auch nicht ſein! Gewiß iſt es, Frau Antonie ſahe düſter aus, doch weinte ſie nicht, wie ſie wohl ſonſt bei geringerm Kummer thut.

Geringerm Kummer! wiederholte Joſeph,

doch bei ſolchen Leid! da ſtockten Blut und Thränen. O es iſt gewiß, die Wellen verſchlangen das ſchöne Kind!

Das nicht! das nicht! tröſtete Mathias. Ich habe ein beſſeres Vertrauen! Nun, fuhr er fort, wills Gott, ich mittle es aus, ob Marie lebt! Der Himmel nehme Sie und meinen jungen Herrn derweil in Schutz, ich mache mich noch heute auf die Wandrung.

Wo denkt er hin! warnte Joſeph, vergißt er, daß man ihm ohnehin nicht traut? — Schadet alles nichts! verſicherte der freundliche Mann, ich bin auf gutem Wege. Sie können mir nichts anhaben; nun, nochmals Gott befohlen, rief er ſchon in der Thür. Bald war er Joſeph aus den Augen, der ihm lange nachſahe, und gern den Schimmer einer Hoffnung feſt zu halten bemüht war.

XII.

Wenn der Blick mit Bangigkeit nach Innen zu ſehen meidet, drängt das beengte Sein

des Menſchen außerhalb hin, auf jedes was die Thätigkeit erfaſſen und die unruhige Kraft bereiten mag.

Joſeph hatte mancherlei mit Baſilios Beerdigung zu ſchaffen. Gern ergriff er eine Veranlaſſung von dem wegzuſehen, was ihm die Zukunft verhüllte, indem er den Bedingniſſen der Gegenwart mit regem Eifer nachgab. Er brauchte hierzu den Beiſtand nachbarlicher Landbewohner. Carlos Eltern, rüſtig friſche Menſchen, die gern behülflich waren, zeigten ſich ihm ſogleich willig. Der Tag ging ſo unter mannigfachen Vorkehrungen hin. Abends ſpät kam noch ein Arzt aus Spezza, auf das Gerücht des plötzlichen Todesfalles auf der Villa, dort an.

Es war ein junger Mann, von beſcheidenem Weſen. Er entſchuldigte mit vieler Höflichkeit ſein unberufenes Erſcheinen, das nur als Folge überkommner Amtspflicht zu betrachten, und ſo zu rechtfertigen ſei. Joſeph ſichtlich erfreuet, einen einſichtsvollen Zeugen ſeiner Handlungsweiſe gewonnen zu haben, ging mit gro-

ser Lebhaftigkeit in alle Erkundigungen ein, welche der vorsichtige Mann über die Vorfälle der Nacht anstellte.

Lassen Sie sichs nicht befremden, fügte der Letztere nach kurzem Stillschweigen hinzu, wenn ich hier zudringlich scheine, allein ein Umstand, welcher mit dem Geschick dieses Hauses in genauer Beziehung zu stehen das Ansehen hatte, lenkte meine Aufmerksamkeit um so schärfer darauf hin. Ein wahnsinniges Weib, fuhr er auf Joseph fragenden Blick fort, das sich heulend in die Straßen von Spezza warf, und in unzusammenhängenden Reden von einem zweiten Morde sprach, den sie begangen haben wollte, ihr ängstliches Rufen nach Hülfe und die wirren Zeichen, mit denen sie hierher nach der Villa wies, dies und die Nachricht von dem in seiner Kammer todtgefundenen Basilio im Zusammenhange gedacht, ließ auf eine Gewaltthat schließen, über die ich vorläufig durch Besichtigung des Leichnams das Nähere erforschen wollte.

Sie werden, sagte der Caplan, sich leicht

überzeugt haben, wie wenig jene Selbſtanklage hier ihren Grund findet. Gleichwohl muß ich Sie andrer Seits dringend bitten, mir die Unglückliche näher zu bezeichnen und deren aphoriſtiſche R.den auf das Genaueſte zurückzurufen.

Das Erſtere, verſetzte der Arzt, werde ich leicht vermögen, doch ihrer Worte möchte ich mich ſchwerlich auf eine Weiſe erinnern, die fähig wäre, Ihnen erwünſchtes Licht zu geben.

Sie waren eben dabei, ſich gegenſeitig zu verſtändigen, wodurch Joſeph mindeſtens die Ueberzeugung gewann, daß Antonie nicht die Wahnſinnige ſei, als Carlo verdrüßlich zu ihnen eintrat. Er hatte eine Reiſetaſche von ſchwarzem Leder an feinen Riemen über die Schultern hängen, gegen die er mit der flachen Hand einigemal heftig ſchlug, indem er ausrief: Nun ich ſie habe, iſt ſie vergebens gefunden! alle Mühe umſonſt, und der Lohn dahin! Sie ſind fort, die Herrn Geiſtlichen, und weder ihr Nahme noch ihr Wohnort irgend jemand bekannt.

Er warf bei dieſen Worten die Taſche auf den Tiſch. Vielleicht, ſetzte er hinzu, daß der

Signor Cappelano ſich aus dem Inhalte vernehmen und mir doch noch zu meinem Verluſte helfen kann.

Ein Fund aus dem geſtrandeten Schiff, erklärte Joſeph dem Arzt, der das verſchloſſene Behältniß wägend in Händen hielt. Reiſende verſetzte dieſer, welche es zurückzulaſſen gezwungen waren, büßten es ſicher ein. Wer weiß was dieſe dunkle Hülle, dem der hinein ſehen darf, für ein Licht anzünden könnte!

Wie kommen Sie darauf? fragte der Cappellan, durch die Aeußerung aufmerkſam gemacht. Ich weiß es nicht, verſetzte jener, es war ein Gedanke, der ſo durch mich hinflog, vielleicht durch das ſtete Vorſchweben von etwas Geheimnißvollem veranlaßt, das unſre Seele ahnet, wo der Blick nicht gerade hinzureichen vermag. Hier, ſagte Joſeph, wo ſo vieles ſich vereint, die Erwartung zu ſpannen und Sinn und Gedanken in ſteter Reibung zu erhalten, iſt es wohl am leichteſten zu verzeihen, wenn die Phantaſie ihre luftigen Brücken nach jedem Nebelſtreif hinüberſchlägt, der uns das dämmernde

Räthsel zu verhüllen scheint. Ich gestehe Ihnen, auch mich zieht um so mehr eine unwiderstehliche Lust zu dem Inhalte dieses kleinen Päckchens hin, das die Wegen in unsre Hände warfen, als durch frühere Aeußerungen des Besitzers verlautete, es befinden sich Papiere von Wichtigkeit darin. Sollten wir nicht wenigstens berechtigt sein, deren Beschaffenheit dem Aeußeren nach kennen zu lernen? Vielleicht, daß es Briefe sind, die wir ihren Aufschriften zufolge, weiter fördern oder nach Maaßgabe der Umstände an uns behalten könnten? Immer glaube ich es zu verantworten, wenn ich mich in Kenntniß dessen setze, was der Zufall mir anvertraute.

Der Arzt hatte sein lebhaftes Auge derweil mit unruhigem Verlangen an der kleinen Stahlplatte des Schlößchens auf und nieder geschickt. Ein behender Fingerdruck, und der Stift wich von der Seite. Was zögern wir! sagte er, am Ende muß den Knaben doch seine Mühe gelohnt, und die Ausführung eines ihm ertheilten Auftrages berücksichtiget werden. Sie

ſind ihm das ſelbſt ſchuldig. Oeffnen Sie daher getroſt. Niemand dankte Ihnen auch ohnehin wohl eine Selbſtverleugnung, die zu keines Menſchen Kenntniß kommt und dem Willen höherer Führung entgegen läuft, die Sie vielleicht zum Werkzeug — Das Schloß ſprang hier unter Joſephs Finger in die Höhe, der Deckel rollte ſich wie von ſelbſt auf, ein unverſiegeltes Heft zuſammengerollter Papiere ſahe den lebhaft Gereizten lockend entgegen.

Leſet, liebe Herrn, leſet geſchwind die Aufſchrift, bat Carlo. Sie iſt, entgegnete der Arzt, durch Chiffern bezeichnet, zu denen wir nicht den Schlüſſel haben. Iſt es mit dem Inhalte daſſelbe, ſo ſieht ſich unſer Vorwitz häßlich beſtraft. Nein, verſicherte Joſeph, deſſen Ungeduld ſchon zu viel erforſcht hatte, um bei der Außenſeite ſtehen zu bleiben, gleich hier am Eingange leſe ich in franzöſiſcher Sprache. „Endlich gelang es mir, liebenswürdige Felicita, Bruchſtücke aus dem Leben einer Perſon zu ſammeln, die Ihnen durch die früheſten Erinnerungen intereſſant geworden iſt.“

O laſſen Sie ſehen, rief der Arzt mit größter Lebhaftigkeit dazwiſchen. Dieſe Blätter enthalten ſicher einen Schatz merkwürdiger Abentheuer, reich genug uns für lange Zeit zu beſchäfftigen. Geſchwind, geſchwind! fuhr er fort, indem er zwei Tiſchchen mit Lichter zwiſchen zwei Stühle ſchob, ſetzen Sie ſich und leſen Sie, der Sie der fremden Sprache mächtiger ſind als ich.

Ich weiß nicht, entgegnete Joſeph, die zierliche Handſchrift durchlaufend, ob wir uns hinreichend hieraus vernehmen werden, da alle Eigennamen nur durch Anfangsbuchſtaben angegeben, oft aber ganze Stellen in unbekannten Zeichen geſchrieben ſind.

Deſto beſſer! verſetzte jener, ſo behalten Scharfſinn und Phantaſie Spielraum genug, um dem namenloſen Reiz des Erforſchens und Verbindens Nahrung zu geben. Ich bitte, ſäumen Sie länger nicht, die Decke von dem anziehenden Räthſel zu heben.

Nun ſo hören Sie, begann der Capellan, mit allen Zeichen geheimer Luſt und Erwartung.

„Lady O. die Mutter Ihrer früh verlornen Gespielin, hatte das trübste wie das schönste Geschick, was einem menschlichen Wesen in Fehlschlagung aller Wünsche wie in Erfüllung aller Pflichten geworden ist.“ Die Geschichte einer Märtyrin! unterbrach der feurige Italiäner hier die Vorlesung. Beim Himmel, ihr Name hätte nicht fehlen sollen. Vielleicht, fuhr Joseph fort, läßt sich dieser im weitern Fortgange des Berichtes dennoch ausmitteln, da, wie ich bereits ersehe, das Ganze in Verbindung größer historischer Weltbegebenheiten steht, die immer einiges Licht geben müssen. Hören wir nur gleich das Nächste. „Niemals durfte vielleicht ein Frauenzimmer mit so vielem Stolz auf ihre Thaten zurücksehen, als die erhabene Lady. Beschützerin, Retterin eines Königs! Mutter einer Königin, Heldin im Kampf wie in der Gefahr, kühn bis zum Unbegreiflichen, leistete und opferte sie alles, und starb in trüber Vergessenheit auf dem Grabe aller ihrer Erwartungen! — Als sie ihr achtzehntes Jahr erreichte, hatte ihr Geist schon diejenige Reife

gewonnen, welche ſtark genug macht, dem Rechte Leben und jede Bequemlichkeit des Daſeins zu unterwerfen. Dem Glauben wie dem Eide ihrer Väter treu, fand ſie keine Wahl in ihrer großen Seele, welcher Parthei ſie zugehören ſolle. Es erſchütterte ſie nicht, als ihre Brüder, dem Hauſe Hannover anhängend, das Schwerdt gegen den ſchönen und in der Morgenröthe jungen Ruhmes glänzenden Eduard zückten und den kürzlich Gelandeten wieder über das Meer zu jagen trachteten.

Felicita! vergeben Sie mir, wenn meine Hand bebt, die Geſchichte jener Tage zu ſchreiben, die dem Hauſe St. die letzte tödtliche Wunde ſchlugen! — An Rom's Altären von der bangenden Sorge eines lebensmüden Vaters gefeſſelt, kaum das neunzehnte Jahr hinter mir, hörte ich nur von dem, wonach mein heißes Herz dürſtete. Sie wiſſen es ja, daß ich dem geiſtlichen Stande beſtimmt war — daß es ſo war! daß — —

Weiter, weiter rief der Arzt, als Joſeph mit den Augen umherſehend inne hielt. Der

Faden, ſagte dieſer, iſt hier zerriſſen, eine lange Periode in unzuentwirrenden Hieroglyphen folgt den frühern Ausrufungen.

Fataler Umſtand! verſetzte der Italiäner; ich bin ſicher, juſt dieſe Stellen enthalten die innigſten Beziehungen, und ſind allein geeignet, vieles Dunkle zu erklären. Doch wozu die unnützen Klagen, fahren Sie gütigſt fort, ohne ſich von meiner ungezogenen Ungeduld ſtören zu laſſen.

„Kommen wir, begann Joſeph, über ſeines Zuhörers Feuer lächelnd, kommen wir auf das Weſentliche zurück, ſagt unſer Manuſcript. Lady O. reichte dem edlen Lord ihre Hand, auf ſolche Weiſe ein Recht an der Theilnahme jener Ereigniſſe gewinnend, die ihre Phantaſie unabläſſig beſchäfftigten. Der Lord focht für den Enkel Jacobs des Zweiten. Er focht, wie alle treue Schotten, ehrenvoll aber unglücklich. Felicita, an dem verhängnißvollen Tage, an welchem der tapferſte und liebenswürdigſte Prinz ſeine Fahnen ſinken ſahe und ein neckendes Geſchick ihn aus ſeiner wiedereroberten Hauptſtadt jagend

als einzige Rettung das Bett eines ſchäumenden Fluſſes anwies, er kühn hineinſprengte, und die Wellen beſchwor, ihn zu verſchlingen, weil ihn das Angſtgeſchrei von ſechshundert ſeiner Getreuen begleitete, die des entſetzlichen Feuertodes in mehreren vom Feinde angezündeten Scheuern ſtarben, da beſtieg Lady O. ihr Pferd, und mit dem Muth eines Mannes und aller Gewandtheit weiblichen Scharfſinns durchkreuzte ſie blitzſchnell die kriegriſch wilde Gegend. Die Schlöſſer der Reichen ließ ſie ſeitwärts liegen, nur die Hütten der unerſchrockenen Bergbewohner ſuchte ſie auf. Ueberall fand ſie Herzen, die für ihren König ſchlugen, denn niemals, Felicita, ſtirbt die Wahrheit in der ſtarken Bruſt des unverdorbenen Landmannes. Lady O. hauchte die erſtickte Gluth mit leiſem, ſüßem Athem da wieder an, wo der Druck feindlicher Elemente ſie gefangen hielt. Ihrer ſchmeichelnden Beredſamkeit widerſtand nicht leicht ein Herz. Vierhundert Männer und Jünglinge wußte ſie ſo um ſich zu verſammeln. Ihren König wollte ſie wieder ein-

holen, ihn unter dem Schutz ſeiner Getreuen nach Edinburg führen; die Wankenden hoffte ſie dadurch in ihren Grundſätzen zu befeſtigen, die Leichtſinnigen zu erſchrecken, die Verſprengten wieder zu ſammeln. Mit freiem Blick durchſpähete ſie Schlüfte und buſchige Pfade, durchzog Wälden und Höhen, ihr Muth beſeelte die kleine Schaar. Der Feind über deren Stärke getäuſcht, durch manche kühne Waffenthat geblendet, wich zurück. Lady O. erreichte den König, der matt, krank, in dumpfer Verzweiflung, Nachts in einem Moore Zuflucht ſuchend, auf dem Boden des Landes, das ihn undankbar ausſtieß, hingeſtreckt lag, den Blick in das unabſehbare Blau des Himmels verloren, neben ihm ſein letzter treuer Freund Onell, ihre erſchöpften Pferde im Bruche weidend, aufgelöſt alle Bande, die das verſunkene, geſchmähete Daſein noch übrig ließ, die Kraft, der Glaube geſunken, unbezwingliche Verachtung gegen eine Welt, für die es ſich weder verlohnt zu leben noch zu ſterben, harrte das gebrochene Königsherz in dumpfer Gelaſſenheit des letzten

Streiches der Rebellen. Schnell war Lady O. herangesprengt. Stumm und entsetzt blieb sie bei dem Anblick des bleichen, zusammengesunkenen Jünglings halten. —

Eduard wandte das müde Haupt kaum zu ihr hin. Es war eine regnigt kalte Nacht. Der Wind heulte, schreiend fuhr der Raubvogel über die öde Heide, das Wild rettete sich ängstlich in's Gebüsch. Und mitten durch das schauerliche Dunkel sahe das hohe Weib von ihrem ungeduldigen Pferde wie eine Jägerin der alten Fingal-Lieder auf den müden Königssohn hinab. Mein Herr! mein Herr! stammelte sie endlich, den Thränen kaum noch gebietend, was soll aus den getreuen Schotten werden, geben Sie sich selbst verloren! O um des Glaubens willen, für den schon so viel Blut floß, für den noch Unzählige bereit sind zu sterben — der König winkte mit der Hand, indem er leise sagte: schon zu viel Blut ist geflossen, Gott kann es gnädiger machen, lassen Sie mich wo ich bin! Nein, rief Lady O. mit gerungenen Händen, nein, hier auf moo-

riger Heide, wie der Elendeſten Einer, König Eduard! der Schotten König! O eher ſoll mein Herzensblut tropfenweiſe fließen, nein! ſolchen Schimpf thun Sie denen nicht an, die rein von Schuld, Sie auf ihren Schultern, zu dem Throne Ihrer Vater hinaufzutragen bereit ſind!“

Was lieſt Du da? fragte Heinrich, der aus ſeinem Bettchen ſchleichend herangekommen war und aufmerkſam zuhörte. Iſt das ein Mährchen? Bitte, lies noch einmal von der Fee und dem ſchönen, armen Königsſohn!

Alle Rührung, welche das eben Geleſene in Joſeph erregte, ging wie durch magnetiſche Gewalt auf das liebe, verlaſſene Kind über, das mit ſo unſchuldiger Miene, das herbeſte Geſchick für ein Mährchen hielt, und ſich freudig daran ergötzte. Möchten dich, lächelte der Caplan mit feuchtem Auge, die roſigen Schwingen deiner Phantaſie, immer ſo leicht über die finſtere Wahrheit der Erde hinwegtragen, und dich glauben machen, du habeſt nur von dem geträumt, was dir die Bruſt beengt!

Vielleicht, ſagte der Arzt mit ſchnell vordringendem Blick, indem er den Knaben auf den Schoos nahm, und ihn gerührt liebkoſte, vielleicht werden wir einſt mit ſolchem Kindesauge auf all den dunkeln Wirrwarr der Welt zurückſehen, und ihn auch nicht höher anſchlagen als einen böſen Traum!

O, daß der Arme hier, ſeufzte Joſeph, mit dem Finger auf das Manuſcript deutend, jetzt ſchon erwacht wäre und ſeine Bruſt, frei von der unerträglichen Laſt jener Nacht, in freien Räumen ahmete! Aber er lebt, ſo viel ich weiß, unter fremdem Namen in Rom. In Rom? fragte der Arzt, ich war faſt das ganze letzte Jahr dort und niemals hörte ich ſeiner erwähnen. Wer redet viel von einen Unglücklichen! verſetzte der Caplan. Er ſteht und fällt dort mit andern Trümmern der Geſchichte unbemerkt und unbemitleidet! Vielleicht, daß Sie ihm oftmals begegneten, ohne ſich etwas mehr bei ihm, als bei jedem Andern, zu denken!

Und jetzt, rief jener lebhaft, jetzt ſcheint er mir der wichtigſte Menſch von allen, die ich

kenne. So viel machen die Beziehungen, in denen man sich jemand denkt! An wie manchen mögen wir so im Leben gleichgültig vorbei gegangen sein, und wie wichtig konnte ihn uns doch der nächste Augenblick machen.

Ja, ja, sagte Joseph nachdenklich, wir wissen so viel als nichts und thun so stolz und laufen so schnell mit unserm Urtheil! Erst wenn wir ein Ding nachlässig aus der Hand fallen ließen, und es verloren, wissen wir, was es werth ist.

Am Ende, bemerkte der Arzt, geht es uns mit dem Berichte hier eben so. Er dünkt uns nichts als ein merkwürdiges historisches Factum zu enthalten, das unsre Aufmerksamkeit zwar wohl in Anspruch nimmt, doch im Uebrigen außer aller wahren Berührung mit unsrer Gegenwart steht. Wer weiß, ist es nicht ganz anders, als wir es sehen, und die Fäden nur zu fein für unsre groben Sinne verschlungen, als daß sie sich so leicht entdecken ließen.

Fast möchte ich, lächelte Joseph, an eine

Sehergabe bei Ihnen glauben. Es begegnete Ihnen diesen Abend schon das zweitemal, daß Sie wie im Prophetenton reden. Was Sie indeß bei dem Anblick der verschlossenen Tasche weissagten, ist doch nur theilweise wahr geworden, denn wie anziehend diese Blätter auch sind, Licht haben sie uns dennoch nicht sonderlich über irgend etwas Einzelnes gegeben. Wir können so wenig den Schreiber, als die Person, an welche die Worte gerichtet sind, errathen, und weder diese, noch die interessante Lady O, scheinen etwas mehr für uns zu sein, als Helden einer Zeit, die fast verschollen, und den Meisten fremd geworden ist.

Es kann sein! versetzte der Arzt, doch wüßte ich gern mehr über das Geschick der schönen Engländerin! Lassen Sie uns, mit dem Kinde hier, den tiefsinnigen Lebenstraum theilnehmend begleiten.

Joseph nahm nach kurzem Nachsinnen den Faden folgendermaaßen wieder auf. „Kaum hatte die tief bewegte Frau diese Worte gesprochen, so erhoben sich die Stimmen ihrer Begleiter

in wilder Begeiſtrung. Heil! Heil! dem König! erſcholl es über die Heide, Blut und Leben für ihn! Nichts von Ergeben! nichts von Flucht! wir fechten, wir ſterben für ihn! Lady O. riß den Schleier von ihrem Hut, ſie befeſtigte ihn an eine der Lanzen des Fußvolks, und ihn hoch in die Höhe haltend, rief ſie: Hier, ihr Schotten, iſt Eure Fahne! folgt mir, wir retten den König!"

„Eduard ſahe ſich im ſelbigen Augenblick von den rüſtigen Armen ſeiner muthigen Schaar erhaben, auf ein friſches Pferd geſetzt, und durch Liebe und Zuverſicht gehoben, neuen Kämpfen entgegen geriſſen.

Der hohle Nachtwind jagte das Gewölk immer dunkler über ſie hin, bald hüllte ſie tiefer Schatten rings umher ein. Die Wegekundigſten wurden irre. Lady O. allein war ihrer Sache gewiß. Sie folgte ihren Hunden, die gewohnt zu ſolcher Stunde die Heide zu durchſtreifen, die Spur nicht verlohren. Wie ein weißlicher Nebelſtreif zog der Schleier in ihrer Hand vor den Uebrigen her. Niemand ver-

lohr ihn aus den Augen. Nach den Bergen zu ging die Richtung. Hier hoffte man auf Verstärkung. Mehrere Trupps wußte Lady O. ſchon auf dem Wege. Alles kam darauf an, dieſe zu erreichen ehe der Feind ſie von ihnen abſchnitt. Je dringender dieſe Nothwendigkeit von allen erkannt ward, je mehr eilte man dem Ziele entgegen. Ein kühnes Herz trägt den Quell der Freude in ſich. Niemand hegte Beſorgniſſe. Alle vertraueten wieder dem Glücke, ſeit der König an ihrer Spitze war.“

„Wie der Morgen grauete, hielt dieſer neben Lady O. auf einer Höhe, die ihnen einen Blick in die Weite gönnte. Lächelnd wandte er ſein Pferd zu Onell. Wie nun? fragte er, weiß Lady O. auch hier nach Rath? Wir ſind eingeſchloſſen, wenn der Paß hier vor uns beſetzt iſt.“

„Er iſt es! entgegnete die Unerſchrockene, darauf kenne ich den Feind. Doch was thut es? — Jetzt nur ſchnell alles auseinander, wie verſprengtes Wild, auf der Heide zerſtreuet. Ich kenne einen Schlupfwinkel! dahin führe

ich den König. Es gilt die Wachſamkeit unſrer Gegner zu ermüden und die rechte Zeit zu erſehen! Fort denn, Alle! Seid ſchlau, täuſcht die Späher! in wenigen Tagen hört Ihr von mir.“

„So, liebenswürdige Felicita, entging der Unglückliche auf's neue der ſchimpflichen Gefangenſchaft auf dem Boden ſeiner Väter! Fünf Monat verbarg die erfahrne Jägerin ihren Schützling vor dem wüthenden Rachedurſt rebelliſcher Truppen. Durch falſche Gerüchte verſtand ſie deren Aufmerkſamkeit zu täuſchen. Minute reihete ſich ſo an Minute, jede verlebte ſchien ein Geſchenk des Himmels. Dennoch hörte das drohende Schwerdt nicht auf, über dem Haupte des jungen Eduard zu ſchweben. Es iſt vergebens! ſeufzte Lady O. er iſt nur für beſſere Tage zu retten, doch dieſe ſind jetzt nicht herauf zu beſchwören!“

„Zu Schiff! zu Schiff! rief ſie eines Abends den Schlafenden weckend. Zu Lanarach wartet eine franzöſiſche Fregatte, die zu Ihrer Rettung bereit iſt. Fort nach der Küſte! ehe der

Augenblick verſchwindet und die Treuloſen nahen!“

„In tiefer Dunkelheit führte ſie nun den Unglücklichen dem Meere zu. Auf einem beſtimmten Punkte ſollte der Lord mit mehrern andern zu ihnen ſtoßen. Lady O. ſchien deren Ankunft unruhig entgegen zu ſehen. Mehrmals entfernte ſie ſich von dem Zuge. Man bemerkte wie ſie ihr Pferd anhielt, mit geſpannter Aufmerkſamkeit auf jedes Geräuſch achtete, dann wieder dem Thiere die Sporen in die Seite drückte und nach andrer Richtung hinſprengte. Jetzt endlich hob ſie jubelnd ihr Tuch in die Höhe, es hatte ſie ein Kundſchafter ihres Mannes erreilt, dieſer war ganz nahe, mit hochklopfender Bruſt ſahe ſie den König raſch voraus eilen, ſie ſelbſt blieb mit einem kleinem Trupp zurück, ſeinen Rücken zu decken. In dem Augenblick ſahe ſie ſich von feindlichen Räubern umringt. Ihre Landsleute wollten ſie heraushauen. Fort! flüſterte ſie, fort! rettet den König, wer mir ſagt: er iſt frei am Bord des Schiffes, der hat mein Leben gerettet!“ —

„Ohne allen Widerſtand ließ ſie ſich gefangen nehmen, und mit gebundenen Händen, dem gaffenden Pöbel zur Schau durch die Straßen von London nach dem Tower ſchleppen. Wußte ſie doch, Eduard athme auf den treuloſen Wellen weit ſichrer, als auf dem bebenden Eilande, daß zweimal ſeine Väter auswarf.“

Was weinſt Du, liebes Kind, fragte der Arzt hier den Knaben, der das Geſicht an ſeine Bruſt drückte, um die hervorbrechenden Thränen zu verbergen. Mir iſt ſo angſt, ſchluchzte er leiſe, Worte, die er oft ſagte, ohne eine Urſache davon angeben zu können. Mir iſt ſo angſt, wiederhol.e er noch einmal, mit ſo beklommenem Ton, daß Joſeph unruhig aufſprang in der Meinung, es befalle ihn wohl plotzlich ein Uebelbefinden, das er nur nicht zu nennen wiſſe. Beruhigen Sie ſich, verſetzte der Arzt, es läßt ſich auch nicht die leiſeſte Spur von Krankheit an dem geregelten Umlauf des Blutes entdecken, von welchem der Puls die unbeſtreitbarſten Kennzeichen giebt. Weit entfernt hier an etwas Körperliches zu denken, überraſcht mich

vielmehr die allzu rege Fühlbarkeit des jungen Kindes, das offenbar durch die eben gehörten Schilderungen ſich auf peinliche Weiſe erſchüttert fühlt. Sie glauben? fragte Joſeph, den tiefen Blick nachdenklich auf den halb unwilligen, halb betäubten Heinrich geheftet. Und warum nicht? entgegnete jener, ſoll die zart beſaitete Seele nicht eben ſo empfänglich für ein geiſtiges Berühren ſein, als der kleine Leib für die Einflüſſe der Körperwelt iſt? Die Beziehungen, meinte der Capelan, liegen hier allzuweit für die ſinnliche Vermittlung, ohne welche ſolche Eindrücke kaum denkbar wären.

Wie ſchnell, rief der Italiäner mit ſeiner heftigen Art, wir über die Oberfläche der Dinge hinfahren, unbekümmert um die Wurzelfäden, die ſich unter der bunten Decke fortſchlingen und das Herz in ihr Geſpinſt hinabziehen! Beziehungen! wiederholte er, vor deren unabſehbaren Verwickelung zurückfahrend, wer findet die überall auf! Und was Sie von ſinnlicher Vermittlung ſagten, ſo iſt die auch bei weitem geheimnißvoller, als wir denken. Was wiſſen

Sie, wie hier Klang der Stimme, Mienen, kurz die Magie innerer Gefühlsverwandtſchaft wirkt. Nein, nein, ſetzte er lächelnd hinzu, Sie reden es mir nicht aus, daß dieſe Thränen der ſchönen Lady und dem unglücklichem Könige galten, von dem wir uns nicht ſo lange hätten trennen ſollen, um unſre Zeit an methaphyſiſche Betrachtungen zu verſchwenden. Eilen Sie nur, den armen Knaben, wie mich, aus der Unruhe zu reißen.

Unglücklicherweiſe, ſagte der Caplan, wieder in das Manuſcript ſehend, iſt, was jetzt folgt, aufs neue in Chiffern abgefaßt. Erſt hier, fuhr er fort, indem er mehrere Blätter umſchlug, finde ich gewohnte Schriftzüge. Es heißt darin: „Was nun Lady O. anbetrifft, ſo blieb ſie in ſtrenger Haft, ohne Rückſicht auf ihr Geſchlecht und ihren Rang, einer gemeinen Verbrecherin gleich, von allem was Anſtand und gewohnte Sitte ihr unentbehrlich gemacht, völlig entblößt. Es war ihr nicht ſchwer, ihr Geſchick vorauszuſehen. Auch nahm man nicht Anſtand, ſie dieſes ahnen zu laſſen, indem ſie

frühe genug erfuhr, daß der Name ihres Gatten auf der Liſte der zum Beil verurtheilten Rebellen ſtehe, und man ſeine Flucht an denen rächen werde, deren man ſich ſtatt ſeiner bemächtigen könne.“

„Alſo doch glücklich entkommen! frolockte die kühne Lady. Nun wohlan, für die ſterben, welche man liebt, erhebt die Seele nur früher zum Himmel! In Geduld harrte ſie von da ihrer Erlöſung. Aber ſie ſollte ihr auf andre Weiſe werden, als ſie dachte.“

„Ihre Jugend, die Schönheit ihrer Geſtalt, die gelaſſene Würde, mit der ſie ſo herbe Prüfungen ertrug, lockte viel Neugierige herbei, und es brachte dem Kerkermeiſter nichts Geringes ein, die vornehme Gefangene durch das Gitter ihrer Haft ſehen zu laſſen. Mit tiefem Unwillen entzog ſich die gekränkte Lady ſolcher Unbeſcheidenheit ſo gut ſie es vermochte, indem ſie ihr Geſicht meiſt mit einem Tuche zu verhüllen pflegte, unter welchem ſie, auf dem Strohe hingeſtreckt, zu ſchlafen ſchien. Einſt fand ſie eine Wäſcherin ſo, welche freien Zutritt zu den

Gefangenen hatte, und zu jeder Stunde des Tages ihrer Geschäfte wegen ein- und ausging. Mylady, sagte sie leise, wenn Sie mir vertrauen wollten, ich wüßte wohl ein Mittel sie zu retten. Das Herz der Gefangenen klopfte unwillkührlich schneller, doch blieb sie regungslos, ohne etwas zu erwiedern, als habe sie die lockenden Worte nicht gehört. Ich schaffe, murmelte jene zwischen den Zähnen, und mit dem Ansehen, als mache sie sich sonst etwas in dem Kerker zu thun, ich schaffe Abends einige von meinen Kleidern herbei, Sie ziehen sie an, gehen statt meiner hinaus, ich lege geschickt Ihren Rock und Hut, als stäcken Sie noch darin, auf das Stroh, decke das Tuch drüber und schlüpfe zu einer andern Thür in den nächsten Gang. Mich ist man gewohnt herumwanken zu sehen. Niemanden fällt das auf. Und wird es Morgen in aller Frühe entdeckt? — Ei nun, wir sind längst zu Schiff, Robin, mein Vetter, dient zur See, er hat für alles gesorgt. Zu ihm geht unser Weg, in acht Tagen können wir in Frankreich sein."

„Lady O. glaubte zu träumen. Was, fragte ſie kaum hörbar, was gute Frau, treibt Euch zur Flucht aus Eurem Vaterlande? Das Blut der Getreuen, flüſterte jene ängſtlich, das täglich unter dem Beil der Henker fließt. Ich habe keine Ruhe mehr auf dieſer Inſel, ich fürchte die Rache des Himmels, die nicht ausbleiben wird. Folgen Sie mir, flehete ſie wiederholt, Gott kann ſich Ihrer erbarmen, aber Ihre Richter nicht.“

„Nun wohlan! ſeufzte die Lady, ich will mich noch einmal mit dem launenhaftem Glück verſuchen. Thut, gute Frau, was Euch klug dünkt, ich bin bereit zu jedem Wagniß. Dieſes hier, verſetzte die behende Wäſcherin, wird nicht allzugroß ſein. Ich verſtehe mich auf Ort und Zeit, und werde Sie nicht warten laſſen. Nur ändern Sie jetzt nichts an ihrer Stellung. Die Gaffer mögen Sie heute immer noch anſtarren, laſſen Sie ihnen Ihr ſchönes Geſicht nicht mehr als ſonſt wohl ſehen.“

„Sie verließ hier die dumpfige Kammer, in deren dunkelſtem Winkel die peinlich auf-

geregte, mit tauſend Vorſtellungen kämpfende Lady, wie auf Kohlen lag. Niemals war ihr ein Tag ſo lang geworden. Ihr lebendiger Geiſt, den bis jetzt nur die gänzliche Ablöſung von allem Irdiſchen in ſanfte Feſſeln ſchlug, ſahe ſich nicht ſobald nach Außen zurückgewendet, als die ſtechendſte Ungeduld mit ſo viel zurückgedrängter Kraft in unnatürlichen Kampf trat. Kaum vermochte ſie die bebenden Glieder zu halten. Der Athem drängte ſich zu lauten Ausrufungen in der arbeitenden Bruſt, ſie war nahe daran ſich zu verrathen, als endlich die Stunde ſchlug, und mit dem letzten Glockenſchlage die freundliche Retterin auch bereits erſchien. Ein Augenblick und Lady O. ſahe ſich in den dunkeln Gängen des Tower, allein, richtungslos, Todesangſt und ſtolze Freude in der Bruſt, den Blicken Vorübergehender ausgeſetzt, die ſie mit vertraulichem Tone anredeten und über mancherlei Auskunft verlangten. Es war vielleicht ein Glück, daß ſo viel Bangigkeit hinreichte, den kühnen, ſichern Gang der hohen Frau, das edle Emportragen des Kopfes, überall ihr gebietendes Aeußere zu hemmen

und zu beugen. Mehr von unsichtbaren Händen getragen, als durch eignes Bewußtsein geleitet, hatte sie endlich das letzte Thor erreicht. Tief athmend stand sie in der Straße. Ihre Geleiterin ließ sich noch nicht sehen. Wenn dieser etwas zugestoßen, wenn sie entdeckt wäre! Jeden Augenblick sahe sie ihre Henker auf sie zu stürzen, sie glaubte die Stimme des nachsetzenden Kerkermeisters zu hören. Ein kleiner Hund klaffte hinter ihr, es hätte wenig gefehlt, daß sie nicht vor Schreck in die Knie sank."

„Elende, rief sie, sich schnell ermannend! Vor was zitterst du! Ist der Tod jetzt fürchterlicher, als er es dir vor wenigen Stunden war! Macht die Welt so feige, und verlohnt es sich der Mühe, um sie die Qualen der Ungewißheit zu erdulden?"

„Mit zusammengerafftem Muth und schnellem Schritt eilte sie nun vorwärts. Bald wähnte sie durch ein leises Flüstern gerufen zu werden. Ein langer Mann schlich hinter ihr drein, sie hatte nicht den Muth nach ihm umzusehen. Er kam gleichwohl näher. Jetzt streifte er sie,

indem er an ihr vorbeiſchritt und vor ſich hinſprechend ſagte: die Straße entlang, dann rechts eingebogen, im unterm Stock des niedern grauen Häuschens. Das iſt Robbin! dachte Lady O. Sie folgte der Weiſung, und ſahe ſich in Kurzem in Sicherheit.“

Gottlob! rief der Arzt. Ich athme auf. Heinrich ſchlug jubelnd in die Hände. Das iſt nur ſchön, lächelte er, daß die ſchöne Dame nicht mehr in dem finſtern Kerker ſteckt. Aber wo bleibt ſie denn nun? Kommt ſie nicht wieder zu dem guten König? — So möchte ich auch fragen, verſetzte der Arzt, drum eilen Sie, uns das Weitere hören zu laſſen.

Es ſcheinen, entgegnete Joſeph, durch das Alles verwandtliche Beziehungen hindurch zu gehen, die zum Theil eine Mitkenntniß des Vorgefallenen vorausſetzen und von dieſem auf das Folgende ohne weitere Erklärung übergehen. So hebt der nächſte Satz gleich alſo an: „Die Verhältniſſe, in denen Lady O. in Frankreich lebte, konnten es ihr gleichwohl nicht vergeſſen laſſen, was ihr Gatte jenſeits des Meeres verlor.

Da ſie nun in kurzem Mutter zu werden hoffte und dem künftigen Erben ihres Stammes den Namen und die Güter der Familie verſichern wollte, ſo entſchloß ſie ſich beherzt nach England zurückzukehren. Auf heimathlichem Boden ſollte das Kind in die Welt treten. Vergebens vereinigten ſich ihre Freunde mit den Bitten des Lords. Sie war nicht zurückzuhalten. Im September 1748 ging ſie nach Calais. Allein ſchon in dieſer Stadt entwand ſich die zarte Marie ihrem Schooße" —

Marie! ſchrie der Knabe, unſre Marie? — Nein, lächelte der Capellan, die iſt einige zwanzig Jahre ſpäter geboren, doch wie ſie, war jene wohl auch einem trüben Verhängniß geweihet, denn hier ſteht: „Lady O., die einem Knaben das Daſein zu geben und an ihm die Schmach ihres Hauſes vergütet zu ſehen hoffte, begrüßte ihre Tochter nur mit Thränen, welche die herbe Weisſagung kommender Tage ausſprachen. Die grauſame Aehnlichkeit eines gleichen Geſchickes, Felicita, möchte Ihnen hier Erinnerungen zurückrufen,

die ich als die ſchwerſte Strafe des Himmels ſcheue und deßhalb ohne Weiteres abbreche."

Abbreche! rief der Arzt ganz entrüſtet, grade hier! Leider verſetzte Joſeph, denn was nun folgt, hat mit dem Frühern gar keinen Zuſammenhang. „Was Sie mir, heißt es, bald darauf, von Ihrer Reiſe und dem Zuſammentreffen mit — — — — Die Worte ſind abermals durch Zeichen angedeutet — hat mich tief bewegt. Hüten Sie ſich, dem unglücklichen Grafen... — Joſeph hielt inne. Sehen Sie, rief er, dem Arzt das Manuſcript zuſchiebend, der Name iſt ausgeſtrichen, aber leſen Sie nicht auch Albany? Jener, der ein kurzes Geſicht hatte, nahm das Blatt näher vor die Augen, indeß der Capellan die eigne Neugier belächelnd, ſagte: wie man nur ſo auf einen Namen verſeſſen ſein kann, der im Grunde ſo viel wie nichts ſagt, was geht es uns an, wer dieſer Graf iſt? man täuſcht ſich nur mit dem Begriff einer Perſönlichkeit, von der es am Ende gleichgültig iſt, ob ſie exiſtirt, oder nicht!

Gleichgültig? rief jener aus, keineswegs!

Ich habe einen Grafen Albany bei meiner Rückkehr von Deutſchland in einem Kloſter zu Trident, als Arzt behandelt, und bin mit ihm ſpäterhin nach Ferrara gegangen. Der liebenswürdigſte Menſch, den ich je ſahe. Weit über meine Jahre, aber von der einnehmendſten Geſichtsbildung und dem edelſten Anſtande. Was ich hier leſe, beſtätigt mir, daß er es ſei, von dem die Rede iſt. Das Blatt ſagt: „Hüten Sie ſich, dem unglücklichen Grafen Albany von jener Aehnlichkeit zu ſprechen. Sie wiſſen es ja ſelbſt, wie viel Mühe er hat, ſein zerriſſenes Gemüth zu ſammeln und vor Verzweiflung zu ſchützen. Gewiſſe Saiten dürfen um keinen Preis in ihm berührt werden.“

Hierin, fuhr der Arzt fort, während er Joſeph die Papiere zurückgab, erkenne ich den ſanften überzartfühlenden Menſchen recht deutlich wieder. Ein unergründlicher Tiefſinn nahm zu Zeiten ſein ganzes Sein auf eine Weiſe gefangen, daß man ſich vergeblich bemühete, auch nur augenblicklich durch dieſe Nebel zu dringen. Es war, als ſtarre ſein Auge in den dunkelſten Abgrund hinein, überall ſahe er Nacht und

Tod. Und dann wieder ein linder Luftzug, das ſüße Athmen der Natur, ein muſikaliſcher Laut, der Anblick eines Kindes, und Herz und Gedanken löſten ſich in die rührendſte Wehmuth auf. Er bereuete dann unter tauſend herben Selbſtbeſchuldigungen, ſich ſolchergeſtalt in Stumpfheit verlohren, mit Gott und ſeiner Lenkung gezürnt zu haben. Man ſahe ihn dann mit einer gewiſſen verſchämten Demuth ſeine Bruſt den hellern Einflüſſen des Lebens öffnen, und eifrig gegen jegliches anſtreben, das die natürliche Melancholie ſeines Gemüthes aufregte. Oft klagte er ſich, voll Unwillen, über ſtets wiederkehrende Störrigkeit an, und ſagte dann mit einer Anmuth, die unbeſchreiblich iſt: Ich vergeſſe es immer, daß man vergeſſen lernen muß! Glauben Sie mir, es iſt unter allem das Schwerſte, ſich ſelbſt in ſeinen Wünſchen zu tödten. Man hat ſo großes Recht vor ſich ſelbſt, daß Gott aufhört Recht zu behalten und iſt man einmal mit dem, oder was gleichviel iſt, mit ſeiner Welt zerfallen, ſo giebt es keinen Troſt mehr.

. Wie wunderbar, nahm Joſeph hier das Wort, ſich doch ſo die Dinge im Leben verbinden! Sie dachten heut gewiß nicht daran, an einen Mann erinnert zu werden, deſſen Bild doch einigermaßen in Ihrer Seele zurückgetreten war, und keinen Platz in jenen größern Weltbegebenheiten behaupten zu dürfen ſchien, die augenblicklich Ihre Aufmerkſamkeit feſſelten, und nun ſteht er ſo lebendig vor Ihnen. Sie ſehen und hören ihn wieder, ſein Andenken ſchwächt die eben empfangenen Eindrücke, ja dieſe ſind Ihnen nichts, als leitende Fäden, an denen ſich die geweckten Empfindungen in ein inniges, vertraut gebliebenes Mitgefühl auflöſen.

Der Arzt verlor ſich in tiefen Nachgedanken. Sonderbar! wiederholte er mehrmals! Ich möchte Ihnen ſagen können, rief er unruhig vom Stuhle aufſpringend, was ſich alles in mir regt, was ich zugleich denken, ſehen, fühlen muß! Aber es tritt nicht deutlich aus mir heraus. Es ſoll auch nicht heraustre-

ten! Es ſind Fabeleien der Phantaſie! unleſerliche Träume.

In dieſem Augenblick öffnete Carlo, der ſich während dem Leſen der Beiden entfernt hatte, die Thür. Signor Giaccomo, flüſterte er ängſtlich. Gott im Himmel! rief Joſeph, der wird nun vollends alles in Aufruhr ſetzen! Mich trifft ſein Zorn jetzt ganz allein! und was das Schlimmſte iſt, ich weiß dieſem durch nichts zu begegnen. Er iſt ganz nahe, verſicherte Carlo. Man kann ihn ſchon von Weiten ſchimpfen und ſchelten hören. Dort ſtürmt er den Gang unter den Platanen heran. Der Mann mit dem Bilderkaſten war erſt bei ihm, drauf verſandte er dieſen aber, und kommt nun allein.

Wie, Mathias in ſeinem Dienſt! ſagte der Capellan voll Erſtaunen. Nun ſo trügt jedes offne Geſicht, und niemanden auf Erden iſt zu trauen!

Verlieren Sie nur nicht mit dem beſſerm Glauben, lächelte der Arzt, auch zugleich die nöthige Faſſung, der Sie jetzt wohl bedürfen

werden. Vor der Hand ſchaffen Sie eiligſt dieſe Papiere über Seite. Sie könnten zu mancherlei Mißverſtändniſſen Anlaß geben. Dem Rechtsgelehrten muß man ſo wenig Verwirrendes als möglich in den Weg werfen, am allerwenigſten aber geſchriebene Worte; die Tinte iſt ihr wahres Element, wo ſie die wittern, da kleben ſie feſt.

XIII.

Sie hatten kaum noch Zeit, alles Verdächtige wegzuräumen und ſich in ſo weit zu ſammeln, daß Giaccomo's Ungeſtüm ſie nicht vollends entwaffne, als dieſer mit funkelnden Augen und leichenblaſſem Geſicht hereintrat. In Miſchung von Zorn und Schreck fand er zuerſt keine Worte für das Maaß ſeines Unglücks. Er ſahe mit wildem Blick im Gemache umher, ſetzte ſich dann ganz zuſammengebrochen auf dem nächſten Seſſel nieder, ſtarrte bald Joſeph, bald den Arzt ungewiß an, ſchüttelte den Kopf, ließ die Arme ſinken und brachte

nichts heraus, als: wirklich! wirklich! wirklich! Ach je je je! wirklich! wirklich!

Sie erfuhren ohne Zweifel auf dem Wege hieher, nahm der Arzt das Wort — Freilich! unterbrach ihn Giaccomo, freilich, erfuhr ich, wovon alle Mäuler umher laut genug schreien. Der Teufel ist hier eingeritten, fuhr er heftig auf. Ich hätte es denken können, daß er meine Abwesenheit benutzen würde. Aber es waren ja nur ein paar lumpige Milien, die ich in's Land hinein machte, ein paar kurze Milien, kreischte er lachend vor Zorn, und gleich Raub und Mord hinter meinem Rücken.

Sie machen sich sehr unnütze Vorwürfe, entgegnete Joseph, und mir desgleichen. Schwerlich hätten Sie glücklicher gegen die Gewalt der Elemente gekämpft, als wie Andre es thaten. Basilio ist ein Opfer des Schreckens geworden, den diese fürchterliche Nacht uns bereitete. Ach was will das sagen! rief der Advocat ungeduldig, zehn Basilio's für eine Marie! Nach solchem armen Schlucker, der vor Schreck die Fassung und das Leben verliert,

fragt so kein Mensch, aber das Mädchen, das Mädchen!

Wenn die Wellen, hub der Arzt wieder an — Die Wellen, die Wellen, wiederholte Giaccomo spöttisch, Narren und Kinder glauben daran! das Weib, die Viper, die giftige, lauernde, höllische Viper, hat sie in dem Aufruhr der Nacht entführt! O ich kannte sie lange, ich wußte es! ich wußte es! Esel! Esel! Esel! rief er einmal über das Andere, sich heftig vor die Stirn schlagend, ich wollte klug sein, behend zu Werke gehen, von weitem ausholen, nun haben wir's!

So ganz gewiß können Sie Ihrer Sache doch wohl noch nicht sein, unterbrach der Arzt mit gehobener Stimme den rastlosen Strom erneuerter Ausrufungen. Nicht? entgegnete Giaccomo kurz, nicht? Nein, versetzte jener rasch, es bleibt hier vieles dunkel. Der Advocat trat dicht vor ihn hin, streckte mit scharfer, eckiger Bewegung Arm und Hand in die Höhe, und einen Finger nach dem andern auswerfend, sprach er blitzesschnell die Worte:

Nächtiger Spaziergang, Sturm, Dunkelheit, geſcheitertes Schiff, franzöſiſche Flagge, plötzliches Verſchwinden! Wer zuſammenreimen kann, hat den Zuſammenhang. Dagegen ſetze ich, rief der eben ſo feurige Arzt, ein plötzlich in Wahnſinn verfallenes Weib, das ſeit jener Nacht die Einwohner von Spezza mit ihrem Klaggeſchrei in Verzweiflung bringt und allen Aeußerungen zufolge im Entſetzen über ein kürzlich erfahrenes Unglück den Verſtand verlor. Ihr verworrenes Geſchwätz, in welchem ſie mehrmals nach der Villa deutete, trieb mich in meinem Amtsberuf als Arzt hierher.

Der Advocat hatte mit ſtummer Bewegung der weitgeöffneten Lippen jedes ſeiner Worte mechaniſch nachgeſprochen. Wahnſinnig! rief er ganz entzückt! Wenn ſie es wäre! wenn ſie wenigſtens den vermaledeieten Verſtand verloren hätte! das Kind läge tief, tief im Grunde der See begraben. Den Tod kann niemand abwehren! — Geſchwind laſſen Sie uns nach Spezza eilen!

Ich bin deßhalb hier, verſetzte der Arzt,

irgend jemand aus der Villa zum Zeugen zu berufen, und freue mich, daß Sie noch zur rechten Zeit kommen, um mich zurückzubegleiten. Wir können uns nun sogleich in meiner Chaise, die noch angespannt sein wird, auf den Weg machen. Gern! gern! sagte der Advocat. Er war auf der Stelle reisefertig. Ihm lag alles daran, in jener Unglücklichen Antonien zu erkennen. Seine Ungeduld erlaubte seinem Begleiter kaum, noch dem verwundert und ungewiß zu ihm hinsehenden Capellan zuzuflüstern: lassen Sie mich nur machen! Was es auch mit jener Frau für eine Bewandniß habe, immer ist es gut, der geschwätzigen Verzweiflung Einhalt zu thun, und dem Rachefeuer faules Stroh hinzuwerfen, woraus es sich verdampft. Joseph drückte schweigend seine Hand. Er war froh den Unhold aus dem Hause zu wissen. Des Arztes Bekanntschaft dünkte ihm eine Wohlthat des Himmels! Der lebendige, umsichtige Mann, in dieser Nähe, mit so vieler Theilnahme, dem behenden Verstand und einer Entschlossenheit, die ihn weit hinter sich zurückließ, flößte ihm die große Bewundrung ein.

Er fing erſt jetzt an darüber nachzudenken, wie ſchnell ihn die Gedrängtheit der Ereigniſſe über jede äußere Bedenklichkeit hinaus, einem Wildfremden nahe geführt habe, was er dieſem alles in ſo kurzer Zeit errathen laſſen! welche Blicke er ihm in die innigſten Beziehungen ſeiner gegenwärtigen Verhältniſſe eröffnete! Mit einiger Bangigkeit gedachte er dabei des Pater Babtiſt. Es ward ihm nicht ohne heimlichen Vorwurf erinnerlich, was dieſer ihm ſagte, was er von ihm erwartete. Die Abhängigkeit, in welcher er ſich ſelbſt, vielleicht auf Koſten eigner und fremder Ruhe, zu dem Orden ſtellte, verwirrte ihn ganz. Gefühl und und Gewiſſen geriethen in den peinlichſten Streit. Die rührende Geſtalt des ſüßen Knaben ſprach ſo mächtig zu ſeinem Herzen. Des Kindes Verlaſſenheit war ſo ſichtlich durch fremde Härte veranlaßt, es empörte ihn, ſich zum Werkzeug derſelben gemacht zu haben! Gleichwohl war es doch wirklich ſo. Er hatte die ſauere Pflicht übernommen, alle lebendige Fäden, durch welche das Daſein der Unglück-

lichen mit der Welt in Beziehung zu treten, drohete, grauſam abzuſchneiden. In dieſen Aufträgen war er hieher gelangt, dem liſtig äſiſchen Giaccomo hatte er ſich ſtillſchweigend untergeordnet, und jetzt machte er gemeinſchaftliche Sache gegen dieſen mit einem Unbekannten.

Die unerträglichſte Beſchämung verſcheuchte allen Schlaf von ſeinen Wimpern. Er war todemüde und doch hatte er nicht den Muth ſein Lager zu ſuchen. Das Blut ſtieg ihm zu dem gequälten Herzen. Unwillig ſuchte er nach zerſtreuender Unterhaltung. Ihm fiel das bei Seite gelegte Manuſcript wieder in die Hände. Weiter war das, was dieſes noch enthielt, abermals in Chiffern abgefaßt. Hätte er nur den Schlüſſel dazu auffinden können! Es ängſtete ihn unbeſchreiblich, die Schriftzüge vor ſich zu ſehen, ohne deren Sinn zu entziffern! Das Verlangen hiernach ſtieg mit den ſtattfindenden Hinderniſſen. Er widerſtand dem heiſſen Drange nicht, ſich immer wieder daran zu wagen.

Unverwandt haftete ſein Auge auf den Zeichen. Sie floſſen ſo kraus in einander. Er unterſchied zuletzt gar nichts mehr. Aergerlich ſchob er die Blätter nach der Mitte des Tiſches, vor welchem er ſaß. Er mochte das wohl mit einigem Ungeſtüm gethan haben, die Papiere verwirrten ſich ſo, daß einige darunter verkehrt vor ihm da lagen. Er bemerkte es nicht ſogleich. Die Augen zu ſchonen, die ihm empfindlich ſchmerzten, ſaß er eine Weile mit vor dem Lichte gehaltener Hand, ganz in den Wirbel undeutlicher Gedanken verlohren.

Als er wieder aufſahe, fiel auch unwillkührlich ſein erſter Blick auf jene Hefte. Wie denn! rief er freudig überraſcht, das ſind ja griechiſche Lettern, nur ſchief und verſchoben geſtellt! Es ward ihm nicht ſchwer, den Inhalt mehrerer auf ſolche Weiſe geſchriebener Zeilen herauszubringen. Es waren genau die Worte: „Wie ſchmerzlich, Felicita, daß der Ring zweimal verloren ging, und es nun auch wohl bleiben wird! Warum blieb er nicht in den Händen der Kinder! Dieſe Kinder kommen mir nicht

aus den Gedanken! Weßhalb drängte Sie auch die redſelige Frau nicht, Ihnen mehr zu eröffnen. Sie ſagen, der Führer jener kleinen Caravane ſei Ihnen bekannt vorgekommen. Unwillkührlich haben Sie dabei an Miß Eliſabeth und den Abend ihrer Entführung denken müſſen. Das verſchmitzte Geſicht, das Sie damals ſo erſchreckte, und faſt irre gemacht hätte, möge ohngefähr ſo ausſehen. Unbegreiflich! Und doch! Solche Phyſionomien giebt es zu Dutzenden! Man hat unrecht dabei zu verweilen! Schöne Freundin, muß ich es denn ſein, der Sie zu bitten gezwungen iſt, überall nicht ſo oft in die Vergangenheit zurückzuſehen? Es iſt der Abt von Auchin, der die geiſtliche Frau an ihre Pflicht mahnt! — O Felicita, wäre dieſe Welt unſre wahre Heimath, wie hielte es der Menſch darin aus!"

Der Ring! rief Joſeph, als er mit immer höher klopfender Bruſt das Ganze durchflogen hatte. Es iſt gewiß! die Fremde, der wir begegneten, ſie iſt dieſe Felicita, an welche die Worte hier gerichtet ſind. So lebt ſie

noch und die Geſchichte ihres plötzlichen Todes iſt von Giaccomo erfunden! Wie aber kam der Ring in Maria's Hände? Antonie, die mir noch am Vorabend ihrer Flucht das überwallende Herz aufſchloß, ſchwur: es ſei derſelbe, den die Prinzeß getragen! Unbegreifliche Räthſel! wer entwirrt euch!

In dieſem Augenblicke brachte ihm der Diener des Arztes ein Billet ſeines Herrn, das Folgendes enthielt. „Ich eile Ihnen von dem Erfolge unſers Zuſammentreffens mit der Wahnſinnigen zu benachrichtigen. Wir fanden die Unglückliche todt auf ihrem Lager hingeſtreckt. Der Advocat fluchte bei dieſer Nachricht. Nichts deſto weniger ſtürzte er voll Ungeſtüm auf die Leiche zu, riß das Tuch von ihrem Geſicht, und hatte den Mund zu neuer Schmähung geöffnet. Doch, ohne weiter etwas hervorzubringen, blieb er ſo einige Secunden ſtehen. Teufel! ſagte er ganz langſam, warſt Du noch am Leben! Wie iſt es Signor, rief ich dazwiſchen, die Geſtalt ſcheint Ihnen bekannt, wäre es die rechte dennoch vielleicht?

Wie? die rechte? rief er erſchrocken, was ſagen Sie? ja, ja! es ſieht ſo aus. Doch gleich darauf beſann er ſich. Was habe ich geſagt? lachte er gezwungen, dummes Zeug! die Antonie? Gott bewahre! Nein, die iſt es nicht. Ach nein, ein armes Weib die ich einmal geſehen, wir begegneten einander, ich erbarmte mich ihrer, und half ihr zu einem hübſchen Verdienſt. Hat nicht angeſchlagen, hat nicht angeſchlagen! wiederholte er mit trübſeeliger Miene, doch im Elende verkommen! Sie war Wehmutter, ſagte hier eine alte Frau, die ſich der Todten angenommen, und zu ihrem Haupte ſaß. Wie? was? wer weiß davon? rief Giaccomo raſch zu ihr gewendet. Nun, erwiederte jene, ich! das arme Weib hat noch zuletzt geklagt, daß ſie dadurch einen Mord auf ihre Seele geladen habe! So? fragte er kleinlaut. Hat ſie ſonſt noch viel erzählt? Alles durcheinander, verſetzte die Frau, man konnte nicht klug daraus werden! Ja, die iſt nun todt! lächelte der Advocat! Mich verdroß ſein geheuchelter Gleichmuth, ich warf ihm die verſchwundene Anto-

nie wieder in's Gedächtniß. Er gerieth auf's neue außer ſich, lief nach dem Hafen, und wollte ſich immer in Fragen und Nachforſchungen zerreißen. Man ſpottete ſeiner Ungeduld. Zuletzt brachte er aber doch ſo viel heraus, daß man beide hier, und zwar in Begleitung eines Geiſtlichen wolle geſehen haben. Laſſen Sie mich hier noch hinzuſetzen, daß ich nicht zu irren glaube, wenn ich annehme, der Fuchs habe uns eine Comödie vorgeſpielt, und niemand wiſſe beſſer als er, wo das Kind ſei?"

Der Capellan ſann in ſeiner Beſtürzung dem allen vergeblich nach. Er wußte nicht, was er dem Arzt antworten ſollte. Zuweilen ſchien ihm auch dieſer verdächtig. Er quälte ſich ſo bis zum hellen Morgen.

Heinrich kam jetzt, friſch wie der junge Tag, zu ihm heran geſprungen. Weißt du, ſagte er, Mathias iſt die Nacht hier geweſen. Carlo hat ihn geſprochen. Die Maria iſt friſch und geſund und nach Frankreich gereiſt. Nicht wahr, da gehen wir nun auch hin?

Ach Kind! rief Joſeph, indem er ihn an

die wild verſtörte Bruſt drückte, frage mich um nichts, ich bin wie verrathen und verkauft auf dieſer bebenden, und unſichern Erde. Komm! wir wollen Limonien pflücken, Blumenkränze winden und Gott vertrauen! — Ja, lächelte Heinrich, dann kommen wir aber wohl nicht zu der Marie nach Frankreich! Weiß ich's? ſeufzte der Capellan. So? fragte jener, ſahe ihn ungewiß an, und ging mit ihm unter die duftenden Bäume.

Für müſſige Stunden.

Herausgegeben

von

Caroline Baronin de la Motte Fouqué,
geb. von Briest.

Sechstes Bändchen.

Jena,
bei August Schmid.
1821.

Heinrich und Marie.

Zweiter Theil.

I.

Acht Jahre ſpäter finden wir unter den Platanen am Golfo di Spezzia zwei Jünglinge mit einander Ball ſchlagen. Der Größere von beiden, hoch, ſchlank, im knappanliegenden Weſtchen von geſtreiftem Seidenſtoff, den feinen Hals nach dem fliegenden Ball gewendet, das hellgelockte Haar im Meereshauche flatternd, iſt Heinrich, deſſen tiefes Veilchenauge noch all' die rührende Wehmuth und den ſeltſamen Ernſt bewahrte, der jetzt, wie damals, mit der harmloſen Jugendluſt im Widerſpruche ſcheint. Ihm gegenüber ſteht in weit ausholender Stellung, den Oberleib ſeitwärts gebogen, den Arm zum Schlage gehoben, der kurze gedrungene, bleichgelbe Carlo, ſein blitzendes

Auge durchdringt mit Pfeilesblick die Luft, die Höhe messend, in welcher der Ball jetzt schwebt. Brust und Hals sind von aller Bedeckung frei, die dicken, schwarzen Locken dringen aus dem halbverschobenen, goldgelben Netze hervor. In seinen Mienen liegt feste Zuversicht, Scharfsinn und gemüthliche Freundlichkeit. Wenn er lächelt, glänzen die schönsten Zähne zwischen den feinen, langgeschlitzten Lippen. Sein lautes, jubelndes Bravo, so oft Heinrich einen kühnen Schlag gethan, und sein kräftiger Arm die bunte Kugel bis zum unabsehbaren Punkt in die Höhe schleudert, zeigt von der unveränderten Ergebenheit und Liebe für den frühern Spielgefährten.

In einiger Entfernung von ihnen lehnt der Caplan an einem Baumstamm. Er hat frühe gealtert. Das blasse, kränkliche Gesicht ist eingefallen, das Auge trübe geworden. Die Arme über einander geschlagen, den Kopf auf der Brust, sieht er fast schmerzlich auf die Beiden. Ohne Hoffnung, ohne Trost, betrachtet er den geliebten Pflegling, der An-

muth und Schönheit vergeblich vor ihm zu entfalten ſcheint.

Armer Gefangener! dringt es wie ein Seufzer über ſeine Lippen, ſpielſt du mit deinen Ketten? träumſt du von Jugend und Freiheit? Verlaſſen, vergeſſen, ringſt du hier mit einer Sehnſucht, von der dein Auge mehr als deine Zunge ſagt!

Vielleicht regte ſich etwas Aehnliches grade jetzt in Heinrichs Bruſt! Er ließ, wie vom Spiel ermattet, den Arm ſinken, warf den Ball bei Seite, und zu dem Meere gekehrt, ſtand er, und ließ die heiße Bruſt auskühlen. Tiefes Nachſinnen lag auf ſeinem Geſicht. Es war, als komme er in ſich auf etwas ſchwer Empfundenes, augenblicklich Vergeſſenes zurück. Die tiefen Athemzüge brachen ſich mehrmals, wie bebende Seufzer, zwiſchen den Lippen. Traurig glitt der Blick über die See weg. Ein dunkles, lockendes Räthſel lag dahinter verſteckt. Heinrichs Blut floß, von der Erhitzung des Spiels angeregt, ſchneller als ſonſt, ſeine Phantaſie ſchlug goldne Brücken hinüber

und herüber und doch ſchauderte etwas in der jungen Seele, wie vor gefürchteter und geahneter Entdeckung.

Carlo ſummte die Weiſe eines Fiſcherliedchens. Seit Jahren war er an Heinrichs Perſon gefeſſelt, ſein Gefährte, ſein Vertrauter, ſein anhänglich treueſter Diener. Er wußte um alles, was jenen im Stillen beſchäftigte. Unzähligemal waren die früheſten Kindeserinnerungen in wechſelſeitigem Geſpräch hervorgerufen, durch- und wiedererzählt worden. Kein Umſtand, von dem Carlo nicht wußte, an dem beide nicht ihren Scharfſinn abgemühet hätten. Das Unergründliche hierin gab ihm eben den Reiz. Zwar nahm es der leicht und froh geſtimmte Südländer um ein gut Theil weniger ernſt, als Heinrich. Im Grunde ſah er für dieſen kein ſo großes Unglück darin, hierher in das blühende Land, in die ſchöne Villa, in ſolche Verhältniſſe gekommen zu ſein, von denen er das Drückende nicht recht begriff. Die Küſte, das Meer, der Himmel, alles war hier hell und reizend. Jenſeit der Berge, hatte

man ihm immer erzählt, ſei ein trauriges, finſteres Leben. Er ſagte das oftmals ſeinem jungen Herrn, indem er ihm rieth, von dem vergeblichen Rückblicken, den ſchwankenden, undeutlichen Erinnerungen abzulaſſen, die ihn nur verdrüßlich und mürriſch machten, denn ſo erſchien ihm Heinrich in Stunden ernſter Schwermuth. Auch heute trat er mit den Worten zu ihm: Nun, Signor, wie iſt's, ſoll der ſchwarze Unmuth Platz auf dieſen grünen, luſtigen Ufern finden? Mich dünkt, ein ſo ſchöner Herr ſolle ſich beſſere Geſellſchaft ſuchen. Wo, Carlo, wo ſoll ich ſie ſuchen? entgegnete Heinrich mit raſch aufflammender Heftigkeit. Was kenne ich von der Welt? fuhr er lebhaft fort? — wen ſahe ich ſeit dieſer langen, langen Zeit, außer den läſtigen Advocaten und den Arzt, der nur im Fluge an der einſamen Villa vorübereilt, um ſich meines Daſeins von Zeit zu Zeit zu verſichern. O! rief er, die Hand mit dem Ausdruck des Schmerzes auf die Bruſt gepreßt, du mahnſt mich ſehr zur Unzeit an Lebensanfoderungen, die ich oft genug geltend

zu machen, Luſt verſpüre! Carlo's Augen blitzten hell zu ihm auf, ſein bewegtes Geſicht ſagte: Nun wohlan, nur raſch vorwärts, ich bin zu allem bereit! Doch ſchwieg er in der Hoffnung, etwas Aehnliches von Heinrich zu hören. Dieſer fuhr auch, in dem einmal losgebrochenem Unwillen, ohne Weiteres fort, ſein Herz auszuſchütten: Sieh'ſt du, ſagte er, ich bin nicht umſonſt im vorigen Monat ſiebzehn Jahr geworden, man hat mich nicht umſonſt meine Kraft prüfen, Geiſt und Herz entwickeln gelehrt, ich fühle mich! und ertrage die drückende Gefangenſchaft nicht länger, in der man den Jüngling gegen Natur und Billigkeit wie einen Knaben widerrechtlich hält. Ja widerrechtlich, Carlo! wiederholte er mit gehobener Stimme, denn geſtehe mir, welche Rechte könnten dieſe Miethlinge über mich haben, die irgend eine feindliche Macht zu meinen Wächtern berief? Beim Himmel, lächelte er bitter, den Kopf mit ſtolzem Zorn zurück an den Stamm der Platane gelehnt, beim Himmel, lebten wir noch in der Zeit der Zauberer und

Feen, ich würde mich für ſo einen Mährchenhelden, einen armen verſeimten Prinzen halten, der ein großes Familiengeſchick abzubüßen hat. Doch an die Stelle der Zaubrer ſind heimliche Böſewichte getreten, die ſich auf teufliſche Weiſe an die Beſtimmung eines verwaiſten Neugebornen vergriffen.

Er verſank hier in tiefes Nachdenken. Carlo ſcharrte mit dem Fuß im Uferſande und ſahe unruhig in's Meer. Der Teufel, rief er mit komiſchem Grimm, ſitzt in dieſem Waſſer! ſo oft Sie ihm nahen, Signor, iſt es, als rede wer aus der Tiefe zu Ihnen herauf, der es verſteht etwas und nichts zu ſagen, denn Ihre Seele lebt und wogt, gerade wie die See, und hält auch kein Bild, keine Vorſtellung feſt. Es iſt grade genug, Sie toll zu machen, und unergründlich genug, um bodenlos darin zu verſinken. Was in aller Welt ſtehen wir nur hier und laſſen uns von dem wilden Element wilde Gedanken in die Bruſt hauchen? Signor, das iſt die rechte Art des Teufels einen Köder hinzuwerfen und die Angel zurück zu ziehen. Was

helfen alle die Lockungen, wenn man nicht weiß, wonach man recht verlangen ſoll!

Nach Freiheit! unterbrach ihn hier Heinrich raſch, nach Freiheit, mein guter Junge, danach verlangt meine ganze Seele. Sieh' dich doch um. Dort die blaue Bergeswand, hier das Meer! iſt es nicht, als trete es immer näher auf Dich zu, als ſteige es auf, aus ſeinem unheimlichen Abgrunde, und wachſe wie eine Mauer bis zum Himmel, deſſen Raum ſchon zuſammenfließt mit den grauen Wogenthürmen. Und von dieſem Reifen eingeſchloſſen, lebe ich ohne ein einziges Mal frei geathmet zu haben! Willſt Du es wiſſen Carlo, was mich ſeit Jahren ſchon wie ein Geſpenſt auf Schritt und Tritt verfolgt? Siehſt du, mir iſt, als ſehne ſich irgend ein Herz auf dieſer Erde ganz unausſprechlich nach mir, nicht Marie, denn die ſchläft wohl lange hier in ihrem criſtallnen Bettchen. Nein, ein ungekanntes, gebrochenes großes Herz, zu dem mich die ſüßeſte Sehnſucht, die Luft, das Waſſer, Sternen- und Mondenlicht, die bitterſte Unruhe wie

die tiefste Melancholie, Tag und Nacht hinziehen. Carlo sahe ihn ungewiß an. Ein verworrenes Lächeln schwebte um seine Lippen. Lache nicht, versetzte Heinrich, mit ernster Hoheit. Ich möchte Dir nicht gern kindisch erscheinen, fuhr er gütiger fort, und doch werde ich's, wenn ich Dir sage, daß ich mir jenes unbekannte theure Wesen, nur unter dem Bilde eines unglücklichen, wandernden Greises denken muß, der mich ruhelos sucht.

In Wahrheit, entgegnete Carlo, ein schönes reizendes Mädchen hätte meiner Phantasie näher gestanden, und vergeben müssen Sie mirs, Signor, wenn ich nicht begreife, wie sich eine alte, verkrüppelte Gestalt in Ihre Träume hineinschwärzte. Warum verkrüppelt? fragte Heinrich; es giebt sehr edle Greisenbilder, der Belisar zum Beispiel, dort in der Villa, sahst du je etwas Rührenderes? — Mich hat dies Gesicht stets ganz unaussprechlich angezogen. Vielleicht ist es das, und eine gewisse Aehnlichkeit dieser stillen, hohen Züge, mit einem schönen, ältlichen Mann, der mir einmal in der

Kindheit, bei einem besonderm Vorfalle, unversehns begegnete, was meiner Vorstellung die wunderliche Richtung giebt, genug, ich werde den Gedanken nicht los. Ja, er erfüllt mich oft mit solcher Angst, er leihet der unbestimmten Ahnung so feste Leiblichkeit, ich könnte die von Schmerz und Alter gebleichten, großen, zärtlichen Augen malen, die über die weite, öde Heide forschend nach mir aussehen. Die ganze wehmüthig trübe Erscheinung —

Ist es diese vielleicht? rief Carlo, der indeß geschäftig nach irgend etwas Erheiterndem ausgesehen hatte und jetzt eine seltsame Figur zu Pferde, in Begleitung des Advocaten, zwischen den Höhen erblickte. Alt genug ist er, setzte er, mit lustigem Geberdenspiel die gekrümmte Haltung des Reuters nachahmend, hinzu, und spähend wirft er die Augen und den Kopf doch auch wahrhaftig umher.

Wen meinst du? fragte Heinrich, indem er das Gesicht unwillig wandte, den seltsamen Mann dort, im veralteten Jagdkostum, der wie ein Ahnenbild aus einem deutschem Landhause

ausſieht? Nein, der, von welchem mir träumte, würde dir jeden unzeitigen Scherz verbieten. Signor, lachte Carlo, und wenn es ein König wäre, das vermöchte er nicht.

Die Caravane war indeß näher gekommen. Der Fremde ritt ein ſchönes Pferd, auf welchem er ſich noch frappanter ausnahm, als es ſonſt vielleicht der Fall geweſen wäre. Sein kurzer Oberleib von einem fliegenden, langſchößigen grünen Rock verkürzt, der weite Federhut, unter dem ein kleines, winziges Geſicht mit ſeltſamer Kaninchen-Neugier herausſahe, ſtach wunderlich gegen den ſtolzen Gang des edlen Thieres ab, das ſich nur widerwillig ſolcher Herrſchaft zu fügen ſchien.

Sieh das Pferd! rief Heinrich, einige Schritte vorauseilend, ſieh, ich bitte dich. Das Jünglingsauge flammte hell, in allen ſeinen Zügen regte ſich lebhaftes Vergnügen. Warum, fragte er mit plötzlich verändertem Ausdruck des Geſichtes, warum giebt man mir nicht wenigſtens Pferde zu meiner Luſt? Wahrhaftig, die Geſellſchaft dieſer Thiere könnte

mich vieles Andre vergeſſen laſſen. Aber ich wäre dann nicht mehr, lächelte er bitter, ſo am Lenkſeile zu halten.

Wie, ſchrie hier der Fremde ſchon auf hundert Schritt, das wäre der arme Knabe, der mir kaum an die Hüften ging, als ich ihn das letzte mal ſahe? He, Heinrich! ſieh mal! biſt du's wirklich? Sapperment, das nenne ich wachſen! Bei der heiligen Jungfrau, einen guten Kopf größer als ich! verſicherte er, indem er von dem hohen Falben hinunterſprang und Heinrich zur Seite trat. Aber pfui, pfui! fuhr er haſtig auf Anderes übergehend fort, daß Ihr das Schweſterchen ſo kläglich umkommen ließt! Bei meiner armen Seele, eine allerliebſte Kröte, und daß ich es nur herausſage, nimm mir's nicht übel, lieber Junge, zehnmal klüger als du! Aber Teufel, Teufel! ſtöhnte er, den ſchweren Hut in den Nacken gerückt und mit einem bunt ſeidenen Tuch die Stirn wiſchend, heiß iſt es doch in dem Italien zum Zerfließen. Ich bin ſonſt eben nicht empfindlich, wahrhaftig nicht! verſicherte er, ich

rühme mich meine ſechs — acht Stunden in Hitze und Kälte auf die Hetze zu reiten, und dem Wetter in allen Jahreszeiten ein Schnipp-chen zu ſchlagen, aber ſolch ein Juliustag unter dieſem Himmel vermag etwas. Ei, Herr Cappellan, jauchzte er laut, indem er dieſen während ſeines ſchüchternen Heranſchleichens anſichtig ward. Sie auch noch da! Sind Sie denn nicht hier vollends ausgedörrt? Joſeph verneigte ſich ſchweigend. Nun, hatten nicht gar viel zu verlieren, muß halt! nicht ſonderlich zu merken ſein. Apropos, Ihre guten Freunde im Jeſuitenhof — nun Sie wiſſen —? Joſeph verneigte ſich bejahend. Bald nach Ihrer Abreiſe, fuhr jener fort, alles zerſtoben und zerflogen, wie Spreu in den vier Winden! Potz Element, das war ein Gaudium! Ja, ja, wie weggewiſcht, betheuerte er, indem er mit der flachen Hand über die andre wegſtrich, wie weggewiſcht aus der ganzen chriſtlichen Welt!

Er lachte unangenehm jauchzend, wandte ſich aber gleich darauf, mit verlängertem Geſicht und weit geöffneten Augen, zu dem Cappellan

zurück, indem er sehr bedeutend sagte: war doch eine Uebereilung, eine große Uebereilung! Denken Sie an mich, vertilgt sind die nicht, vertilgt nicht! nein, nein, vertilgt wahrhaftig nicht!

Er hatte dies Alles bald italiänisch, bald deutsch durcheinander geschwatzt, wobei er wechselsweise Heinrich und dem Cappellan, oder Giaccomo zunickte und von allen zustimmende Antwort in Blick und Gebehrden heischte. Der Advocat lächelte von seinem Esel herunter, im Triumphe wohlgelungener Ueberraschung. Sein oft wiederholtes: He, was sagt Ihr dazu? was sagt Ihr? bewies, daß er sich eben soviel auf die Begleitung des Fremden, als auf des jungen Heinrichs unsichere Blicke, mit denen er den Angekommenen maaß, zu Gute that. Dieser hatte indeß nicht sobald den Mund geöffnet, dessen wunderliche Form und Bewegung ihm so eigens angehörte, daß er der Erinnerung unvergeßlich blieb, er hatte nicht sobald sein tiefes hüstelndes Lachen erschallen lassen, als Heinrich wie durch einen Zau-

verschlag nach Wien in das Haus der Gräfin, ihrem Schwager Ignaz gegenüber, versetzt ward. Ohne alle Freudigkeit wohlthuender Erinnerung, ohne eigentliche Liebe, ja ohne Dank und Rührung weckte dennoch dies dürftig verschobene Gesicht, diese rauhe Stimme, das eckig unverbindliche Wesen, Empfindungen in Heinrichen, die ihn zu einer Art ahnungsvoller Heiterkeit, zu süßem Schmerz aufregten. Er konnte sich des heimlichen Lachens bei allem, was der Graf sagte, nicht erwehren, und als er nun vollends bei dem Falben, dem dunkelgebräunten Gesicht, den gutmüthig verschlagenen, ehrlich schwarzen Augen jenes Stallbuben begegnete, der ihn einst aus dem schwebendem Korbe rettete, schlossen sich Kindheit und Vergangenheit mit so anziehender Gewalt vor ihm auf, daß er sich in dem ungewohntem Gefühl heimathlichen Daseins seit lange zum erstenmale der aller kindlichsten Lustigkeit überließ, und willig in die derben Späße seines guten alten Bekannten einging.

Hab ich's nicht immer gesagt, rief Graf Ignaz selbstzufrieden, der Junge ist zu gut für

die Mönchskutte. Bei meiner armen Seele, ich habe es immer geſagt! In dem Blute ſteckt der Weidmann, das ſpürt ſich wie durch Inſtinkt. Schade, daß ich meine Lady und den Preſto nicht mitgebracht habe! Capitaler Sauſänger der Preſto! und die Lady, denke ich, mußt du noch kennen! war immer dein und der Marie Reitpferd. Ja die Marie! verwünſcht! daß ihr die habt ſterben laſſen! Aber iſt ſie denn auch wohl todt? oder haben ſie Euch die Jeſuiten geſtohlen? dann ſitzt ſie bei meiner Seele in irgend einem finſtern Kloſter! und die hatte einmal keine Natur zum Kloſter. He? lachte er grell, auf Giaccomo zugehend, der unter verdoppeltem, kurzem Kopfnicken die gnädige Auffoderung zu ſchalkhaftem Lächeln beantwortete, und ein Duett anſtimmte, das in ſeinen mäckernden Cadencen wenig von menſchlichen Tönen verrieth.

In Heinrichs Seele war indeß der Gedanke von Marieens Leben, ihrem ungehörten Schmachten in tiefer Kloſternacht, wie ein zündender Blitz gefallen. Der Wunſch von hier fort, in die weite Welt hinaus zu dürfen, ſich mit dem

ungekannten Leben zu verſuchen, hatte plötzlich einen beſtimmten Zweck, eine Richtung gewonnen. Nach Frankreich, das wußte er von jenem Abend, an welchem der alte Mathias das erſte und letzte mal hier einſprach, nach Frankreich glaubte man Marie unter Segel gehend geſehen zu haben. Seitdem kam nie wieder die entfernteſte Kunde von ihr zu der Villa. Mathias war nicht, wie er es damals verhieß, zurückgekehrt. Sein gänzliches Verſchwinden mit dem von Antonie und des verlornen Kindes zuſammengerechnet, ließ auf gewaltſame Einwirkung unbekannter Verfolger ſchließen, deren dunkelm Einfluß nichts entgegenzuſetzen war, ſo lange man ihre Spur nicht entdeckte. Heinrich hatte ſich gewöhnt, durch ſtetes Wiederholen derſelben Meinung, mit der man ſeine Unruhe einſchläferte, die oft Beweinte für todt, Mathias nächtiges Erſcheinen, ſeine Ausſage und Verheißung für einen Traum zu halten, der auch immer mehr an Deutlichkeit und Beſtimmtheit verlor, jemehr die Zeit ſelbſt zurücktrat und die einzelnen Bilder einer einfarbigen Vergangenheit in loſe Schatten

zerfloſſen. Doch die laut und ſcharf herausgeſtoßene Muthmaßung, daß die Vermißte noch lebe, riß ihn jetzt um ſo ungeſtümer aus einer lang bewahrten und vermehrten Dumpfheit, der er ſich unter glühendem Erröthen ſchämen zu müſſen glaubte.

Wie roh und läppiſch ihm daher auch Graf Ignaz erſchien, er fühlte dennoch ſein Vertrauen zu ihm hingezogen. Schon, daß er Pferd und Waffen führte, dem Mönchthum feind, der raſchen, freudigen Jagdluſt zugethan war, ſich rückſichtslos mittheilte, in ſeinem Freimuth eher ein Wort zu viel als zu wenig ſagte, ſtellte ihn dem eingezwängten, bewachten Jünglinge näher.

Der ſoll mir von hier forthelfen! dachte Heinrich, ich nehme ſeinen Schutz in Anſpruch, er iſt redlich, er wird nicht anſtehen, meine Feſſeln zu zerbrechen.

Er wußte nur nicht, wie er ſein Geſuch einleiten, woran er Wunſch und Vertrauen anknüpfen ſollte? Der Graf ging, vieles durcheinander redend, mit Giaccomo und den Cap-

pellan nach der Villa. Der Letztere ſchien in großer Spannung, wie der Auflöſung eines Räthſels zu horchen, der Advocat ſchnitt ſeiner Seits jedes leidlich fortgehende Geſpräch durch Kreuz- und Querfragen ab. Sein ſtets bewegtes Muskelſpiel, die zwiſchen Pfiffigkeit und Buffonerie ſchwankenden Mienen, das Verzerren der Züge und Blinzeln der niemals ruhenden Augen, machte indeß es zweifelhaft, ob und wen er beobachte? ja ob er überall abſichtlich verfahre. Doch, ohne es zu wollen, ließ jedweder in ſeiner Nähe ernſte Gegenſtände fallen. Es war unmöglich, dies von Alter verſchrumpfte, verfallene, völlig zur Larve zerriſſene Geſicht, ohne eine Anwandlung von Lachen anzuſehen. Hierdurch entwaffnete er jeden, gewann eine Zeit lang Ausflüchte zu denken und neue Verwirrungen zu veranlaſſen. Jetzt mochte ihm wohl alles daran liegen, den langſam heranrückenden Joſeph aus dem Felde zu ſchlagen, und Erörterungen zu vermeiden, deren weiterer Verlauf ihm bedenklich ſchien. Er ſelbſt wollte daher mit einem raſchen

Sprunge den Standpunkt verändern, den Capellan blenden und Heinrich sogleich mit einer heitern Aussicht die Vergangenheit vergessen lassen.

Wissen Sie schon, fuhr er in der nächsten Pause behend dazwischen, daß dieser schöne Garten und die heitern Säle leer stehen, und mein junger Mündel dem Herrn Grafen in Kurzem nach dem Elsasse zu einem Französischen Regimente folgen soll?

Joseph sahe ihn ungläubig an. Heinrich hingegen, ohne Zeichen freudiger Verwundrung, blickte etwas hoch zu dem Advocaten hin, indem er fragte: wer hat, wenn ich endlich einmal wissen darf, auf's neue so entscheidend über mich bestimmt? wer, sagen Sie doch, ist es, der sich zum Lenker meines Geschickes aufwirft, ohne weder meine Neigung zu befragen, noch meinen Dank zu fodern? —

Graf Ignaz blieb mit dumm vergnügtem Lächeln vor dem stolzen und schöner aussehenden Jünglinge stehen. Sein halbgeöffneter Mund schien zu sagen: Sieh mal, wo nimmt er das her? Giacomo aber, ohne sich stören

zu laſſen, ſahe alle der Reihe nach fragend an, trat dann ſchnell ein paar Schritte näher, indem er heftig rief: können Todte Rede und Antwort geben? können ſie Erkundigungen einziehen? und ſich um die Laune eines jungen, großmüthig im Teſtamente bedachten Fündlings bekümmern? Was? iſt es nicht genug, alles wohl erwogen, pünktlich geordnet, Zeit und Stunde genau beſtimmt, Charakter und Neigung berückſichtigt zu haben? Verdient ſo viel Weisheit, ſo uneigennützige Güte dennoch Tadel? Ei Signor Henrico! Signor Henrico! iſt das der Dank, mit dem die erlauchte Gräfin für ſo viel Großmuth gelohnt wird? Ihr Scharfblick hatte von Anfang her den Degen für meinen zürnenden Mündel beſtimmt. Sagt ſie das nicht in der Verfügung ihres Willens? beſtimmt ſie nicht den Ablauf von ſiebzehn vollen Jahren, um ihrem Pflegekind Zeit zu vollſtändiger Entwickelung zu laſſen? Bedingt ſie nicht ausdrücklich franzöſiſche Kriegsdienſte, um ihm die Bahn der Ehre zu eröffnen? Und heiſchte ſie nicht ſtrenge Verſchwiegenheit bis

dahin? Und das Alles umſonſt! kein kindliches Vertrauen! kein Dankgefühl! nichts als Trotz und Widerſpruch! O heilige Jungfrau, heilige Jungfrau, iſt denn alle Demuth und Liebe aus den Herzen der Jugend gewichen!

Halten Sie ein! rief Heinrich in einer Miſchung von Unwillen und Beſchämung, Sie überraſchen mein Gefühl, das nicht gewohnt iſt, Glück und Freude von dieſer Seite kommen zu ſehen.

Laß es gut ſein, Heinrich, rief der Graf begütigend dazwiſchen. Diesmal ſollſt du nicht zu klagen haben, verlaß dich drauf! Wir gehen zuvor mit einander nach Wien, und auf meine Schlöſſer, da jagen wir in den meilenlangen Forſten, du reiteſt meine Pferde, und formirſt Dich zum Soldaten, ehe Du zu dem Regimente abgehſt. Sapperment! Du wirſt mir Ehre machen, denke ich! Die Leute ſollen von Graf Ignaz auch in Frankreich zu ſagen wiſſen!

Wie habe ich das alles zu verſtehen? dachte Joſeph. Seit ſo vielen Jahren gänzliche Vergeſſenheit, plötzlich dieſer Eifer! Iſt es eigner

Trieb, erwachendes Wohlwollen? oder sind es fremde Auffoderungen, die den unbeholfenen Mann so bereitwillig machen? Und ist er, ohne es zu wissen, dennoch von denen gefangen, die er fürchtend verachtet? Wo aber sind sie, die Geheimnißvollen, die so spurlos diesen Erdkreis verlassen zu haben scheinen?

II.

Sagen Sie mir doch, hub der Graf Abends, als sie auf dem Altane der Villa saßen, unter wiederholtem Gähnen, zu dem Cappellan gewendet, an, Sagen Sie mir doch, wie ist es Ihnen denn in der lieben langen Zeit ergangen? Müssen doch hölliſche Langeweile hier ausgestanden haben! Bei meiner Seele, ich thäte hier nichts als schlafen! Es ist zu gut hier, allzugut!! Das wiederholte er mehrmahls, indem er sich in halb liegender, halb sitzender Stellung in dem weiten Lehnsessel unruhig hin und herwarf. Ist ein Wunder, daß der Heinrich so geworden ist! rief er, nach kurzer Pause, aus:

Ich dachte es nimmermehr, wie er da drüben im Jesuiterhofe steckte, und so schüchtern und verschämt that. Na, denen haben wir ihn aus den Klauen gerissen? Oder gehören Sie etwa noch dazu, fuhr er, rasch in die Höhe gerichtet auf, sind Sie von den Heimlichen, die unerkannt umherspuken? Herr! rief er fast drohend, wenn ich das wüßte. — Doch gleich darauf setzte er mit plumpen Lachen hinzu: Na, fürchten Sie sich nur nicht! ich weiß wohl, Sie sind ein guter Christ und respectiren die Befehle des heiligen Vaters. Ja das war es! besann er sich hier, den Faden eines abgerissenen Gedankens auf's Gradewohl auffassend! Nach Rom wollte ich, da ich einmal über die Berge bin! Ist gar eine bequeme Gelegenheit, meine Devotion an den Tag zu legen. In Zeiten, wie die jetzigen, thut es Noth den Weg zum Himmel offen zu erhalten. Es wird bunt in der Welt! seufzte er. America! Herr Cappellan, America! — He, was sagen sie dazu? Alles Feuer und Flamme! versetzte Giacomo mit jammervoller Miene und zugedrückten Au-

gen, der Krieg greift immer mehr um sich! Ein Jammer um die Menschheit! Und Frankreich hilft den Rebellen siegen! der Sieg wird Europa schwer zu stehen kommen. Wie? fragte der Graf, die unverstandenen Worte in saurem Nachdenken den Mienen des Advocaten nachlesend, Sie meinen den Zucker und Kaffee? Freilich, freilich! das werden wir büßen, man wird uns mit Abgaben kneifen! Kneifen, ja kneifen! lachte Giaccomo hohl, dazu kanns kommen.

Daran sind die Spitzbuben, die Jesuiten Schuld! schrie Graf Ignaz ganz unmäßig, die haben uns das Teufelsspiel auf den Hals gehetzt! In der neuen Welt treiben sie nun ihr Handwerk! Hätten sie in der alten lassen sollen, bemerkte Giaccomo kleinlaut, waren feste Stützen! die Hände, welche dieses zerbrachen, vergriffen sich an die Throne ihrer Souveraine. — Er hielt hier einen Augenblick inne, indem er dem näher tretenden, scharf horchenden Heinrich einen schnellen, prüfenden Blick zuwarf. — Verrätherische Minister, fuhr er fort,

und verbühlte Weiber spannen das Netz, das sie schlau über Europa auswarfen, und Klein und Groß darin fingen.

Seine Stimme war indeß freier geworden. In allen Zügen blitzte rasches, unruhiges Feuer, zwischen Wuth und Lachen sprach er, unter heftigem Beben des Unterkinns, die Namen: Pombal, Joiseul, Pompadour — Premierminister und Maitressen haben die lästigen Wächter verjagt. Von Portugal ist es ausgegangen, Frankreich hat dem Zerstörungsgeiste Flügel gegeben, die Welt hat Bravo dazu geschrieen, das Ende krönt das Werk. Wir sehen es kommen, aber wir kennen es nicht!

Der Graf war derweil fest eingeschlafen. Den Kopf zurück über die Stuhllehne hängend, schnarchte er tief und unangenehm, indeß Heinrich, mit allen Zeichen unbequemer Unruhe im Innern, bald den Cappellan bald Giaccomo ansahe und vergebens suchte mit seinen Empfindungen und dem Frappanten des eben Gehörten zurechtzukommen. In einer seltsamen Mischung von Rührung und Haß hatte er seit

zarter Kindheit des Ordens gedacht. Was er einſt unter den Vätern in Wien erfuhr, wie ihm der Pater Baptiſt erſchien. Was Antonie Gehäſſiges äußerte, es ließ peinliche und doch anziehende Erinnerungen zurück. Leih't doch die früheſte Vergangenheit ſelbſt dem Schmerze unnennbaren Reiz, in jener ſeligen Wehmuth, die ſich des tiefſten Innern in ſtillen Stunden bemächtigt! Heinrich hatte es frühe erfahren, daß die zärtlichſten Gefühle nur zu oft von der Nacht des Grams umhüllt, in jungen Herzen lebendig werden. Unter den finſtern Gewölben des alten Kloſtergebäudes war er einſt in den Armen des unvergeßlichen Fremden aus langer Ohnmacht erwacht. Sonderbar genug, floß der warme Blick des ſchönen, klaren Auges, das leiſe Flüſtern der, zum Kuß zu ihm geneigten Lippen, der beſeelende Athem, die ganze liebe Erſcheinung mit den ſtrengen Geſtalten der ſchwarzen Kloſterbrüder zuſammen. Er vermochte nie Eines ohne das Andre zu denken. Ein Gefühl freudiger Rührung blieb ihm unwillkührlich, ſo

oft er des Jeſuitenhofes erwähnen hörte. Dort hatte er Knaben ſeines Alters getroffen, der große ſonnenhelle Garten voll Blumen und Früchte war der Schauplatz unbekannter, munterer Spiele geweſen. Gütig ließen ihn die ernſten Väter gewähren, ihre Anweſenheit legte niemandem Zwang auf. Und warfen ſie gleich hin und her Schatten in die hellen Morgenlichter, ſo zogen ſie doch auch nur, wie leichtes Gewölk über klaren Himmel weg. Immer hatte eine geheime unerklärliche Empfindung den Widerwillen gemildert, den hiſtoriſche Erkenntniß des Unweſens jenes furchtbaren Ordens, der Tadel, die Verfolgung der Welt und ihrer Machthaber gewiſſermaaßen zu heiſchen ſchien. Niemals konnte er ſich des Mitleids, der Theilnahme erwehren, als Alle, auch der Kirchenſtaat die Flüchtlinge ausſtieß, und eine Bannbulle ſie bis in die Steppen des Don vertrieb. Joſeph hatte zu dem Allen ſtill geſeufzt, ohne ſeine ſchüchterne Meinung laut werden zu laſſen. Er ſelbſt ſchien unſicher, und widerſprach nur lau, wenn Heinrichs bittrer Unmuth in

solchen Augenblicken, die ihm allen Druck der Abhängigkeit fühlen ließen, die allgemein Gehaßten als Urheber seines verworrenen Geschickes anklagend, in jugendlicher Uebertreibung des Verderbens der Welt, wie der Ermordung Maria's und ihrer alten Pflegerin fähig hielt.

Es war heute etwas in Giaccomo's Worten, die sonst jedes vortheilhaften Eindruckes auf ihn verfehlten, das ihn einigermaaßen mit Beschämung seiner häufigen Härten gegen jene Unglückliche gedenken ließ, die in ihrer jetzigen Vernichtung an alle gesunkene Menschengröße mahnten, und sanft vorwerfend aus dem Staube, in welchen man sie getreten, zu ihm aufzusehen schienen.

Er hätte gern noch nähere Aufschlüsse über die Geschichte ihrer Vertreibung, wie ihrer frühern Wirksamkeit gehabt. Der Advocat würde ihm über beides Auskunft gegeben haben, doch ihm mochte Heinrich auch nicht um den kleinsten Schritt näher treten. Zudem bildete sich die Ueberzeugung in des Jünglings Seele immer bestimmter aus, daß Marias Geschick mit der

frühern Herrschaft des Ordens auf das Genaueste verbunden; Giaccomo aber im Spiele sei, und Gründe hier obwalten müßten, die das Geheimniß seines eignen Lebens ausmachten, zu welchem die vertriebenen Väter ihm allein den Schlüssel geben konnten.

Es war der Blitz des Augenblickes, der nach kurzem innerm Kampf, dem Drange der Vorstellungen und Gefühle diese Richtung gab. Der Advocat hatte noch lange und viel mit immer steigenderm Eifer gesprochen, seine Worte alle, wie verhüllte Bolzen auf Heinrichs Herz gerichtet, hatten in diesem nur die dunkle Arbeit gefördert. Kein einziges fiel bestimmend hinein, aber alle drängten und trieben die rasche Strömung des jugendlichen Blutes in einander. Der Graf und Giaccomo verließen endlich die Villa, um in wenigen Tagen wiederzukehren, und Heinrich seiner Bestimmung zuzuführen. Dieser ging noch, in nächtiger Kühle einsam am Meeresufer auf und nieder, alle Eindrücke dieser wenigen Stunden, die geweckten Erinnerungen, wie die Aussichten in

die Zukunft in der unruhigen Bruſt gegeneinanderzuſtellen, und Hoffnung und Freude beſcheiden keimen zu laſſen. —

Er ſchritt, wie es in Augenblicken großer Gemüthsbewegung zu geſchehen pflegt, unbekümmert um Zeit und Umgebung, ruhelos hin und her. Den Capellan wußte er mit Ordnen, Einpacken und Vernichten ſeiner Papiere beſchäfftigt; Carlo beſprach mit Eltern und Verwandten, ob er ſeiner jungen Herrſchaft im fremden Lande folgen ſolle? Niemand verkümmerte ihm daher die einſame Stunde; er dehnte ſie denn auch ſo lange als möglich aus, ohne zu bemerken, daß nicht weit von ihm ein Mann in dunkelm Ueberrock, mit tief ins Geſicht gerücktem runden Hute, ſtehen blieb und ſein unbewachtes Selbſtgeſpräch, wie die ausdrucksvolle Geſticulation, mit welcher er ſolches begleitete, aufmerkſam beobachtete.

Erſt als er dem nächtigen Wändrer unbemerkt näher kam, und ihn bei einer raſchen Wendung mit dem lebhaft in die ungemeſſene Ferne ausgeſtreckten Arm ſtreifte, trat er über-

raſcht ein paar Schritte zurück, maaß den Unbekannten mit flüchtigem Blick, murmelte ein paar entſchuldigende Worte, und ging dann aufs neue ſeines Weges. Jener folgte ihm indeß mit einer Eile, die eine Anrede vermuthen ließ. Heinrich beſann ſich denn doch genug, um dieſe mit gefälliger Bereitwilligkeit zu erwarten. Ich bin ein Reiſender, ſagte hierauf der Mann, das Italiäniſch langſamer, als die Eingeborenen redend; vor mehrern Jahren führte mich der Zufall an dieſe Ufer. Ihr Bild iſt mir indeß nicht ſo gegenwärtig geblieben, um vollkommen hier zu Hauſe zu ſein. Entſchuldigen Sie daher, wenn ich Sie um die nächſte Richtung nach Sarzana befrage. Heinrich gab ihm ſogleich die nöthige Auskunft, doch ſetzte er hinzu, der Weg ſei Nachts nicht ſicher durch die Berge, und überall das Reiſen ohne Führer durch Italien nicht rathſam. Können Sie, fragte er mit jugendlicher Zuvorkommenheit, und ſchnell eingenommen von dem edlen Anſtande des Fremden, können Sie vielleicht Ihrer Eile einige Stunden Aufſchub gönnen, ſo

würde ich Ihnen Ruhe und Obdach in der vor uns liegenden Villa anbieten, zu der ich Sie sogleich führen will. Der Reisende verbeugte sich höflich, doch unentschlossen, wie es schien, denn er schwieg einige Secunden, in denen er wohl mit sich selbst einig zu werden hoffte. Ich bin nicht allein, hub er nach einer Weile an. Meine Begleiter, die sich einer Angelegenheit halber, diesen Morgen von mir entfernten, verabredeten mit mir, am Abend hier zu mir zu stoßen. Die betrügerische Langsamkeit eines Vetturin hat meine Ankunft verspätet. Ich zog es, in der Unruhe meine Freunde zu verfehlen, vor, die letzte Strecke des Weges zu Fuß zu machen, und muß nun glauben, jene seien, in der Vermuthung, mich schon in Sarzana zu treffen, dahin vorausgeeilt.

Heinrich sann einen Augenblick nach. Die Verlegenheit des Reisenden leuchtete ihm ein. Doch hatte sich dieser einmal an ihn gewendet. Die Aufforderung, Rath und Auskunft zu geben, dem Fremdling in dem unbekannten

Lande eine Art von Schutz angedeihen zu lassen, schmeichelte seiner jungen Erfahrung, wie es denn augenblicklich jenem ein erhöhetes Interesse gab. Niemals, versetzte der Jüngling mit ritterlichem Eifer, würde ich es mir verzeihen, Sie so ungastlich von diesem Boden fort, in das Labyrinth mannichfacher Gefahren verwiesen zu haben. Gönnen Sie mir es wenigstens, etwas zu Ihrer Erquickung beizutragen.

Es lag etwas besonders Freundliches in Heinrichs Tone, sobald er von sich weg, auf Andre sahe, und die Dunkelheiten des eignen verstrickten Geschickes vor der leicht erweckten Theilnahme seines warmen, offnen Herzens zurücktraten. Leider war die peinliche Oede gänzlicher Verlassenheit, dem erwachenden Gemüthe eine Klippe geworden, an der es sich steifte, und der weichen, allzuzärtlichen Sehnsucht einen Anflug von tiefsinnig, stechender Leidenschaftlichkeit lieh. Je weniger das Leben hier bot, je heftiger ward sein Drang sich hineinzustürzen, und ihm das Vorenthaltene zu entreißen.

Doch heute, wo sich Geschick und Menschen freundlich zeigten, heute ging ihm die Seele in aller frühern Kindesanmuth auf, er hätte sich jedem mittheilen, jeden beglücken, sich mit Allen freuen mögen. Das sagten Blick und Worte. Der Fremde fühlte sich befangen. Lächelnd gab er dem schönen, verbindlichen Jünglinge nach. Er folgte ihm, ohne recht begreifen zu können, weßhalb er es that, und ob jener es verlangte.

Heinrich begleitete seinen Gast unter leichtem Gespräch über Land und Gegend, und was der Augenblick sonst nahe rückte, zu dem Thore der Villa, ohne daß es ihm sonderlich einfiel, wie er den Eintritt des Fremden bei dem Capellan entschuldigen solle, da er dessen ängstliche Sorge kannte, mit welcher er alles Fremde von diesen Mauern fernhielt. Erst, als ihm die hellen Fenster hinter dem Seitenaltane entgegen leuchteten, und er den langen Schatten des geschäfftig Hin- und Hergehenden an der Zimmerwand erblickte, befiel ihn mit der kleinen Verlegenheit, auch das Unan-

genehme ſeiner abhängig drückenden Lage. Mit veränderter Miene und Stimme zu dem Fremden gewendet, fragte er dieſen, unter welchen Namen und Stand er ihn dem geiſtlichem Herrn, deſſen Zögling er ſei, anzukündigen habe.

Das ſichtliche Widerſtreben, mit dem dieſe Worte über Heinrichs Lippen gingen, verwirrte den Reiſenden. Er ſtockte einen Augenblick, in der Furcht eines mürriſchen Empfangs von Seiten des unbekannten Aufſehers. Doch hatte er ſich nun ſchon zu weit eingelaſſen, um insbeſondere nach der letzten, an ihn gerichteten Frage wieder zurücktreten zu wollen, er erwiederte daher mit geſetzter Stimme: Ich bin ein Engländer, mein Nahme iſt John Guart, mein Weg geht nach Rom.

Ein Engländer? rief Heinrich, in der Sprache dieſes Landes, die man ihn mit mehrern andern gelehrt hatte. Sie reiſen ohne Zweifel zu ihrem Vergnügen, ſetzte er mit einiger Lebhaftigkeit hinzu. Man ſagte mir, ihre Nation liebe dieſes Land beſonders, und

gleichwohl lernte ich noch nie einen Engländer kennen. Er ſchwieg hier, indem er jenen, wie einen Gegenſtand lang gehegter Erwartung, forſchend betrachtete. Kommen Sie, kommen Sie! rief er dranf mit ſichtlichem Vergnügen, ich bin ſtolz, ſie unter mein Dach zu führen.

Es war faſt Mitternacht. Der Capellan kam befangen und verlegen aus ſeinem Schreibezimmer heraus. Die Anweſenheit eines Unbekannten quälte ihn aus mehr als einer Hinſicht. Zudem hatte er den Kopf voll wirrender Gedanken. Mit ihm eigener Unbeholfenheit knüpfte er die Unterhaltung an Vielerlei an, ohne ſie in Gang zu bringen. John Guart blieb ebenfalls einſilbig. Seine ganze Aufmerkſamkeit heftete ſich auf den jungen Heinrich, den er, ſeit dieſen das volle Licht der Wachskerzen beſtrahlte, nicht genug anſehen konnte.

Man hatte ein leichtes Mal aufgetragen. Joſeph war froh, den Engländer mit etwas Anderm, als ſeiner Unterhaltung, beſchäfftigen

zu können. Er schenkte ihm eilfertig ein, und trank selbst einige Gläser starken Weines.

Leicht dadurch angeregt, wie alle reizbare Naturen, verfiel er auf den Americanischen Krieg, und eingedenk dessen, was der Advocat heut darüber äußerte, ließ er sich mit weit mehr Eifer darüber aus, als ihm sonst eigen war. Sir Guart hielt seine Meinung mit aller Gelassenheit eines Mannes zurück, der gewohnt ist, mehr denkend, als redend durch die Welt zu gehen. Es lag, bei großer Offenheit und Güte, doch eine gewisse Wachsamkeit und erworbene Ruhe auf seinem länglich vollen Gesicht, die den Gedanken prüft, ehe er den Weg über die Zunge findet. Obgleich nichts Ausgezeichnetes in seiner Physionomie hervortrat, stimmte sie doch zu Ernst und innerer Sammlung. Das Auge insbesondere ward der stille Leiter zu einer geschäfftigen und reichen Vergangenheit. Heinrichs stets gespannte, unruhige Phantasie ließ sich um so mehr davon forttragen, als ihm die Aufmerksamkeit nicht entging, die er seiner Seits dem Fremden ein-

flößte. Er hätte deſſen kurze, ſtets wohlgeſetzte, kräftige Worte aufzeichnen, ſeinem Gedächtniß unvergeßlich machen mögen.

Ich urtheile, ſagte endlich Sir Guart nach einigem Zögern, ungern über Verhältniſſe eines Landes, daß mit aller Herrſchaft der Liebe und des Haſſes mein Gefühl theilt. Er hielt einen Augenblick inne, während welchem Heinrich, ſeinen Seſſel näher rückend, ungeduldig das Weitere zu erforſchen, ihn mit keinem Auge verließ. Mein Stamm, hub jener noch einer Pauſe ruhig an, folgte dem letzten Prätendenten, und trug das gleiche Schickſal mit ihm, wir ſind heimathlos, ohne die Heimath vergeſſen zu können!

Heinrich wiederholte das Wort Heimath mit tiefem Seufzer. Er lehnte ſich in den Stuhl zurück, und ſahe tiefſinnig vor ſich hin. Der Engländer, dem dieſe Aeußerung, mit dem zuſammengenommen, was ihm an dem Jüngling auffiel, befremden mochte, fragte beſcheiden, ob auch er eine verlorne Heimath zu betrauern habe? worauf jener ſchnell und weh-

müthig erwiederte: Man verliert nicht, was man nie besaß, aber man vermißt es ewig!

Er stand mit diesen Worten auf, die Bewegung seines Innern zu verbergen, wodurch die Verlegenheit des Capellans, dem forschenden Fremden gegenüber, zu bänglicher Besorgniß ward, der er nicht besser zu entgehen wußte, als indem er sein Glas hob, es an das seines Tischgenossen stieß, und mit unsicherm Lächeln ausrief. Glückliche Rückkehr in das Vaterland!

Die Hoffnung hierauf, meinte Guart, das Glas hebend, ohne es an die Lippen zu setzen, regt sich nicht mehr in mir. Die Zeit liegt darüber, wie die verjährte und gehärtete Haut einer Narbe. Bei nahendem Sturm oder Unruhe der Elemente brennt die alte Wunde wohl wieder, aber es ist ein Feuer, bei dem man friert, denn die Erinnerung kann nichts mehr, als schmerzen.

Wer, rief Heinrich in einer seltsamen Bewegung des Unwillens, mag, so lange er athmet, seine höchste Lebenshoffnung aufgeben!

Auch der vertriebene Königssohn hätte es nicht gefollt, setzte er schnell hinzu. Der Engländer sahe ihn finster an, ohne etwas zu erwiedern. Ich weiß, sagte der Jüngling, in dem Gefühl allzuraſch gewesen zu sein, alles war versucht! Doch ein Thron ist auf das göttliche Wort gebauet, er kann nicht umgeworfen werden.

Heinrich hatte, indem er dies sprach, die Hand, als nehme er den Himmel zum Zeugen seiner Worte, zu diesem aufgehoben; das aufgeschlagene Auge leuchtete im vollen Glanze jugendlicher Begeisterung, während ein gerührtes Lächeln zu sagen schien: Sieh', so habe ich es gemeint, beleidigen wollte ich dich nicht in deinem unglücklichen Herrn.

Guarts Blick ward feucht. Er that einen raſchen Zug aus seinem Glase, und die aufsteigende Bewegung niederhaltend, fragte er den Jüngling mit herzhaftem Lächeln; ob er wohl zu einem Ritterzuge für Eduard den Dritten geneigt sei, falls dieser das greise Haupt noch unter das Gewicht der Krone beugen wolle? Diesen Augenblick! rief Hein-

rich, jene Worte ernſter nehmend, als ſie gemeint waren. Wer paßte auch, ſetzte er nachdenkend hinzu, beſſer als ich, für ſolch ein Unternehmen! Ohne Namen, ohne Vaterland, gehört mein Herz, wie mein Arm, rückſichtslos der guten Sache.

Warum, ſeufzte der Fremde, muß ſo viel edler Eifer für uns verloren ſein. Es iſt vergebens! Die Tage der Stuart ſind faſt abgelaufen. Es lohnt nicht, den mürben Faden noch einmal aufzunehmen. Und niemals war auch der Augenblick ungünſtiger dazu, als jetzt!

Sonderbar! rief der Capellan hier aus, es iſt nun das zweite Mal, daß der Schickſale dieſes unglücklichen Königshauſes auf eine Weiſe in dieſer Villa Erwähnung geſchieht, die uns unwillkührlich mit hineinreißt. Ich erinnere mich eines Abends, fuhr er fort, wo ich faſt, wie unſer junger Freund hier, in aller Gluth der Theilnahme, dem erhabenen Prinzen mein Daſein zu widmen bereit geweſen wäre. Ein Zufall, fuhr er fort, während Guart in eigenen Betrachtungen vertieft, zer-

ſtreut zuzuhören ſchien, ein Zufall legte Papiere in meine Hand, die ich noch eben jetzt unter mehreren andern wiederaufgefunden, und den Flammen beſtimmt habe, da mir nunmehr keine Hoffnung bleibt, ſie dem Beſitzer zurückzuſtellen. —

Papiere? fragte der Engländer, als habe er nicht recht verſtanden. Sie fanden ſie? ſetzte er hinzu, da Joſeph das Vorhergehende bejahete. Ich darf es ſo nennen, verſetzte dieſer, denn die Wellen warfen die Blätter in meinen Weg. Der Fall war eigen genug, fuhr er erzählend fort, als es eben jetzt mit großer Heftigkeit gegen das Thor des Gitters ſchlug. Der Capellan hielt inne. Heinrich ſprang auf, und den Kopf zum Fenſter hinaushaltend, rief er zurück: Es iſt wer Fremdes, der bereits mit Carlo unterhandelt. Gewiß eine Sendung von Graf Ignaz, meinte Joſeph. Der Ungeduldige beſchleunigt vielleicht ſeine Abreiſe, und ſchickt in aller Eile, uns abzurufen. Nein, verſetzte Heinrich, ich ſehe einen Wagen halten, und ein Frauenzimmer

ausſteigen, welcher Carlo das Thor öffnet. Ein Herr begleitet ſie, Sie nahen der Villa ſchon.

Wäre es möglich! rief Guart, indem er neugierig zu Heinrich trat. Carlo eilte indeß bereits die Reiſenden zu melden, welche ihren Gefährten hier aufſuchten, worauf Guart Joſeph entſchuldigend nahete, und ſichtlich in etwas verwirrt, die Unruhe des nächtigen Beſuches durch ſchnelles Entgegeneilen der Ankommenden zu vermeiden bemühet war. Heinrich aber war ihm zuvorgekommen. Er bot der Dame ſeinen Arm, und ohne auf des Engländers ablenkende Höflichkeit zu hören, führte er ſie in das anſtoßende Gemach.

Sie war von überaus feinem Bau und großer Zierlichkeit der Bewegungen, ihre Stimme hatte einen eignen melodiſchen Klang; auch floſſen ihr die Worte in den feinſten und edelſten Ausdrücken ganz kunſtlos über die Lippen. Sie redete franzöſiſch, ohne daß man unterſcheiden konnte, ob dieſes ihre Landesſprache ſei, oder ſie ſich ihrer vorzugsweiſe zu geſelliger

Mittheilung bediene? Ob sie gleich den Schleier nicht zurückschlug, sahe man es dem Gange wie der Gestalt in einer gewissen gereiften Bestimmtheit an, daß sie über den ersten Frühling des Lebens hinaus war. Ihr Auge, von dem Flor beschattet, glühete wie die Sonne unter Nebeln, sie senkte es zuweilen im halb unsichern Nachsinnen, und ließ es dann wieder von Zeit zu Zeit zwischen Heinrich und dem Capellan hin und wieder fliegen, wobei ihre Bewegungen etwas Leidenschaftliches verriethen.

Joseph seinerseits stand vor ihrem Begleiter mit Mienen höchsten Erstaunens. Man hörte ihn ausrufen: Darf ich den Augen wirklich trauen? Jener flüsterte ihm schnell ein Paar Worte zu, worauf beide in scheinbar gleichgültigem Gespräch bei Seite traten.

Harington, sagte die Dame, zu Guart gewendet, scheint hier einen Bekannten zu treffen. Gesteh'n Sie mir, fuhr sie auf Englisch fort, welche Sprache sie nicht von Heinrich verstanden glaubte, dieser Zufall sieht einer Absicht sehr ähnlich. Worauf jener schnell und

leiſer erwiederte: In der That, Lady, die Wege dieſes Mannes ſind ſo unerklärlich, wie er ſelbſt. Wo aber flüſterte ſie, finden wir St. Amand, den ich bei Ihnen glaubte? Guart zuckte die Schultern. Wie, rief ſie, in unbewachter Heftigkeit, er entzieht ſich mir und kehrt nach Frankreich zurück? Wozu, verſetzte der beſonnene Engländer die fruchtloſen Erweichungen! Ich-verſtehe, ich verſtehe, wiederholte ſie mehrmals mit halberſtickter Stimme, alles war verabredet, und ich, wie immer, hintergangen!

Sie verſank nach dieſer erſten Aufwallung unwilliger Betrübniß, in mattes Schweigen, welches Guart mit begütigendem Zureden, das mehr durch den Ton als den Sinn für Heinrich verſtändlich war, zu unterbrechen ſuchte. Allein ſie blieb, erſchöpft in einen Armſtuhl zurückgelehnt, ohne Theilnahme für alles Uebrige, die kleine Hand abweiſend gegen Guart gerichtet. Erſt nach einer langen Pauſe ſagte ſie, ihr ganzes Daſein in einzelnen Erinnerungen nachempfindend, indem der Blick ſich auf Joſeph heftete: Dieſem bleichen Geſicht bin ich

irgendwo in ähnlicher Stimmung begegnet, ich weiß nicht sogleich wo? aber seine Züge rufen mir irgend etwas zurück, das mit meinen gegenwärtigen Gefühlen in Beziehung steht. Irre ich nicht, so war es auch auf einer Reise. Gott! seufzte sie, wie drängt sich in solchen Augenblicken immer die ganze Vergangenheit zusammen! Sie sprang unmuthig von ihrem Platze auf, als wolle sie sich gewaltsam von dem Allen abreißen.

Ein Zug von sanftem Wohlwollen ließ sie im Vorübergehen bei Heinrich verweilen. Der Jüngling stand mit verschränkten Armen an einem Wandpfeiler gelehnt, während sein ernster Blick das Leben außer ihm verfolgte. Sind Sie, fragte die Dame, als komme ihr erst jetzt die Bemerkung, bei dieser Jugend der einsame Besitzer dieser Villa? Und ist Italien Ihr Geburtsland? Ich bin einsam, versetzte Heinrich, von dem Gefühl seines Alleinstehens ergriffen, ja wohl, Signora, und befremden mag es Sie, wie mich selbst, daß ich so los ge-

riſſen von aller Verbindung, nichts auf Ihre zweite Frage zu erwiedern weiß.

Die Fremde war ſichtlich überraſcht. Sie ſahe Guart an. Dann mit einemmale zu dem Capellan gewendet, betrachtete ſie dieſen ſehr aufmerkſam, blickte ſcharf umher und fragte, Heinrich genau ins Auge gefaßt: war es nicht bei Feltre? Gewiß, Sie hatten eine Schweſter? O, jetzt iſt mir alles ſo deutlich! die alte Wärterin, wo iſt ſie, und das kleine Mädchen, das mich ſo liebte? Todt! alles todt! entgegnete Heinrich, mit Blicken, die ſich das Vergangene zu vergegenwärtigen trachteten. Todt! wiederholte die Dame mitleidsvoll. Vielleicht auch nicht, tröſtete ſie, und ſich ſelbſt der Jüngling, dem es klar ward, daß die ſchöne Prinzeß, welche Giaccomos eilige Zunge längſt unter die Verſtorbenen verwies, jetzt lebend vor ihr ſtehe. Denn, ſetzte er hinzu, alles trügt ja, was Gerücht oder Vermuthung in der Welt umhertragen.

So frühe ſchon, ſeufzte die Fremde, auf die eigne Erfahrung angewieſen! Armer junger

Mensch! Ihr Loos ist auch wohl nicht erfreulich? Diese Mienen sprechen so rührend von verfehltem Lebensberuf! Mich dünkt, Ihr Auge foderte schon damals eine Theilnahme, die es nicht fand. Kommen Sie, fuhr sie mit jener gütigen Vertraulichkeit fort, welche schönen und edlen Frauen reifern Alters so wohl steht, kommen Sie, erzählen Sie mir von Ihrer Kindheit, Ihrer Familie, derem Schicksale, allem, was Sie interessirt. Mein Gott! rief sie mit anmuthiger Lebhaftigkeit, wie viel Thränen habt Ihr Kinder mir an jenem Tage gekostet, wie oft habe ich Eurer später gedacht! Wissen Sie auch, mein junger Freund, daß Sie oft der Gegenstand lebhafter Unterhaltungen mit meinem Oheime waren! Ach Himmel, welche Vorwürfe mußte ich hören. Und doch träumte ich Nacht und Tag von Euch! Mylady, warnte hier Guart leise, vergessen Sie nicht, daß Ihre Abwesenheit bemerkt und gerügt werden könnte; Ihr Geschäfft ist beendet, die Zeit fliegt eilend hin, auch mich ruft es zu meiner Pflicht, lassen Sie uns nicht länger säumen.

Grausamer! versetzte die Dame zornig, Sie haben ihn mir aufs neue entrissen und jetzt gönnen sie der beleidigten Natur nicht einmal so viel Zeit, sich in Andern augenblicklich zu vergessen. Der Pflichtvolle, erinnerte Guart ehrerbietig, nannten Sie mich einst, damals lobten Sie meinen Eifer, und freueten sich meiner Treue, finden Sie mich verändert, Mylady?

Die schnell Versöhnte reichte ihm gerührt die Hand. Ritter ohne Furcht und Tadel, lächelte sie, tragen Sie denn immer den Sieg davon? — Sie faßte ihn unter den Arm, indeß sie fast bittend zu Heinrich zurücksahe, und mit dem allerschmeichelndsten Ton der Stimme sagte: Ein andermal, mein junger Freund! gewiß, Sie besuchen mich bald, ich bin die Aebtissin von * * * und gegenwärtig zu Modena. Heinrich verbeugte sich, ohne sogleich das Wort finden zu können, das so liebenswürdige Einladung, unter den gegenwärtigen Umständen zurückwies.

Sie eilte zur Thür, Joseph flüchtig grüßend.

Ihr früherer Begleiter hatte ſich indeß ohne im mindeſten Theil an ihrem Thun und Laſſen zu nehmen, abwärts zu dem Capellane gehalten, der ganz durch ihn beſchäfftigt, für nichts anders in der Welt Sinn zu haben ſchien. Als indeß die Dame an ihm hin ging, und ihr Blick ſich noch einmal zurückwandte, fuhr es, wie plötzliches Beſinnen, durch ſeine Gedanken. Er wollte ihr nacheilen, doch ſie flog bereits die Treppe hinab, und jener Harington machte eine ſo ernſte zurückweiſende Bewegung, daß Joſeph die Thür zufallen ſahe und keinen Verſuch machte, ſich dem gebietenden Winke zu widerſetzen.

Beim Himmel! rief Heinrich, welcher dem Capellan zur Seite ſtehend, den letzten Blick des Hinausgehenden, in ſeiner drohenden Düſterheit auffaßte, das war Baptiſt, der Jeſuit! Joſeph ſahe ihn ſchweigend an. Es lag etwas Stumpfes in ſeiner Miene. Er drückte Heinrichs Hand, während ſich ein leiſes: Ja! über ſeine Lippen ſtahl, mit Blicken begleitet, die zu bitten ſchienen: Sprich es nicht zum Zweiten-

male aus. Jener wandte ſich mit einigem Stolze ab, unfähig eine Erklärung zu erbitten, die man ihm verweigerte.

III.

Wir gehen nach Rom! ſagte der Capellan des folgenden Tages, indem er Heinrichs Schlafzimmer leiſe eröffnete, und ſich liebreich auf das Bett des halb Erwachenden ſetzte.

Nach Rom? rief dieſer mit träumendem Blick; wie ſo? haben Sie Nachricht vom Grafen? oder erhielten Sie geſtern durch Ihren geheimnißvollen Freund die Weiſung?

Heinrich, ſagte Joſeph, über dieſen mit Ihnen zu reden, kam ich eben. Der Jüngling wandte das Geſicht ab, um den Antheil nicht ſehen zu laſſen, den ihm der Gegenſtand dieſer Unterhaltung abnöthigte. So laſſen Sie hören! verſetzte er mit erzwungenem Gleichmuth.

Sie werden den Unglücklichen, nahm der Capellan nach einigem Zögern das Wort, nicht

verrathen, sein bedrängtes Daſein nicht noch drückender machen wollen. Ich? lächelte Heinrich bitter, in Wahrheit, Sie ſpotten; fürchtet man auch den Todesſtreich von der Hand, die man gebunden hält? Weßhalb Sie, unterbrach ihn jener, dem vernichteten Orden, und namentlich dem Freunde Ihrer Kindheit, die aller ſchwärzeſten Abſichten unterlegen und alles Gehäſſige, was Sie in Ihrer Lage empfinden, grade dieſem zuſchreiben, wiſſen Sie vielleicht ſelbſt nicht anzugeben. Doch ſollten Sie ſich der Unbilligkeit ſchämen, die nur die Frucht des ſinnloſen Geſchwätzes eines Weibes iſt, welches Ihrem Herzen in dem Raube der Schweſter vielleicht den aller empfindlichſten Stoß beibrachte.

Heinrich ſahe ſchweigend vor ſich hin. Gewiß fuhr der Capellan fort, wenn der Orden ſich mit Ihnen beſchäfftigte, ſo war es, um Sie gegen Verfolger zu ſchützen, deren Macht und gehäſſigem Einfluß ſie überall Schranken zu ſetzen bemühet waren.

Er hielt hier einen Augenblick inne, indeß

er während einer kurzen Pauſe, die mit gro-
ßer Beſtimmtheit geſprochenen Worte, in Hein-
richs abſichtlich verſchloſſener Bruſt Eingang
finden ließ.

Ich erlaube mir, fuhr er dann mit Nach-
druck fort, weder ein beſtimmtes Urtheil über die
Verhältniſſe Ihrer Geburt, noch über die Be-
ziehungen Ihrer verborgenen Beſtimmung, da
ich nicht in ein Geheimniß eingeweihet bin, das
liebevolle Vorſicht den Augen der Welt, ſo wie Ih-
nen ſelbſt entzieht. — So giebt es Solche, un-
terbrach ihn Heinrich ungeſtüm, die darum
wiſſen? und Sie kennen ſie? und wollen mir
glauben machen, man handle ſo ungereimt, auch
Sie, deſſen man ſich als Werkzeug bedient,
im Finſtern tappen zu laſſen?

Ich ſchwöre es Ihnen, betheuerte Joſeph,
ich bin vollkommen unwiſſend über alles, was
Ihre Vergangenheit betrifft und erhielt nur im
Allgemeinen die Weiſung, daß Sie zu großen
Zwecken beſtimmt ſind. Wer gab Ihnen dieſe?
fragte der geſpannte Jüngling mit flammen-
dem Blick. Ihr alter Freund aus dem Jeſui-

terhose! war die Antwort. Und ohne Heinrichen Zeit zu weitern Fragen zu lassen, fuhr Joseph fort: Jener vielfach von Ihnen verkannte und geschmähete Baptist, der mit Gefahr des eignen Lebens und der Ehre, von den eisigen Ufern der Wolga, seinen Wanderstab über Meere und Flüsse setzte, ruhelos wilde Steppen durchstrich, das verblendete Europa, trotz Bannfluch und Verfolgungsbriefen wieder betrat, sich Wege bahnte durch das ganze Heer feindlich Gesinnter, zu Ihnen durchdrang und den Verlassenen aus finsterer Dunkelheit zu reißen trachtet. Denn ihm, ihm allein, setzte er, Heinrichs sichtliche Bewegung mehrend, hinzu, verdanken Sie des Grafen Ankunft, seine günstigere Stimmung für Sie, wie seinen Familieneinfluß, der Ihre Anstellung in Frankreich bewirkt.

Halten Sie ein! rief Heinrich, ihn mit beiden Armen fassend; die strahlenden Augen fast wild auf ihn geheftet, halten Sie ein! Es dreht sich wie ein Rad in meinem Kopf. Ich finde nirgend einen Ruhepunkt. Was will

man denn mit mir? wer bin ich? daß die alten Machthaber der Welt mich, grade mich, zum Hebel ihrer Pläne zu machen bemühet sind? Ist der verstoßene Knabe, dem die Milde fremder Herzen ein Obdach gab, der abgerissen von aller menschlichen Verbindung, Jahrelang in Vergessenheit schmachtete, den kein liebender Blick aufsuchte, kein Freundesruf traf, ist der so großer Anstrengungen werth? Und wollt Ihr mich glauben machen, von je an sei ich der Gegenstand schützender Wachsamkeit, großer, im Auge gehabter Pläne gewesen? solle ich denken, meiner Hand wolle man deren Ausführung anvertrauen? so nennt mir den Beruf für den ich lebte und litt! sagt es mir, weßhalb der Elternlose bei Fremden betteln mußte, reißt den Schleier vollends, der halb verschoben, in wirren Taumel die Welt nur wie ein Chaos zeigt.

Fassen Sie sich, bat Joseph, den heftig Aufgereizten zärtlich an seine Brust drückend. Heinrich, Heinrich, flüsterte er mit allem Wohllaut inniger Theilnahme! gehen Sie nicht zu

weit in ihren Folgerungen. Bezwingen Sie die Phantaſie, die glaubenlos nichts hat, was ſie nicht ſieht. Um Gottes Willen, daß ſie nicht ihre Meiſterin werde! Jetzt mehr als jemals nimmt der Himmel Ihr unerſchütterliches Vertrauen in Anſpruch. Ich hoffte es zu verſtärken, indem ich entehrendem Wahn entgegentrat, den Mann, der immer Ihr Glück gewollt, von gehäſſigem Verdachte reinigte, Sie ſelbſt mit ſich und Ihrem Beruf verſöhnte. Sie ſchlagen jede Hoffnung nieder, wenn Sie eigenſinnig des Führers Hand verſchmähen, wenn Sie den Schleier zerreißen, um ſelbſt den Weg zu ſuchen. Iſt es denn nicht genug, daß Gott Ihnen ſeinen Diener ſendet? müſſen Sie auch fragen, wozu?

Ein Strom von Thränen brach hier aus des erſchütterten Heinrichs Augen. Es war, als ſeien alle Bande ſeiner Bruſt plötzlich gelöſt. Er umſchlang den Capellan, ohne weiter ein Wort hervorbringen zu können. Sein Herz ſchlug heftig, man fühlte ihm an, daß ein ängſtlicher Kampf alle ſeine Empfindungen ge-

fangen nahm. Endlich, rief er wie außer ſich: Sagen Sie mir es noch einmal, daß es Gottes Diener iſt, der mich ruft, ich ringe in der fürchterlichen Qual des Unglaubens, grade über dieſen Punkt, von dem mein ganzes künftiges Daſein abzuhängen ſcheint. Können Sie mich hierüber nicht völlig beruhigen, o ſo beſchwöre ich Sie, laſſen Sie mich, in meiner Dunkelheit, wie ein abgefallenes Reis, hinwelken! Erſticken Sie lieber das trügeriſche Leben in mir, als es unnatürlich hervorzulocken. Sie wiſſen nicht, was alles in meiner Seele vorgeht! ich kann es auch nicht ausſprechen! Aber es ſind ſo dreiſte, ſo verwirrende Gedanken; ich könnte mich zu Wünſchen verſteigen, die mich toll machen müßten, ginge ich dieſen ſchwindlichen Weg allein. Darum bewahren Sie mich vor der Hölle verzehrender Gewiſſensangſt, ſagen Sie, ſagen Sie, daß dieſer Baptiſt, der gegen kirchliche und weltliche Geſetze —

Um Gottes Willen, flehete Joſeph, ſprechen Sie dieſen Nahmen leiſer aus, Sie können es nicht ermeſſen, welchen Gefahren Sie ihn

und sich durch ähnliche Unvorsichtigkeit aussetzen. List und Betrug lauern überall, sie haben ihr unsichtbares Gewebe auch über den Stuhl Petri ausgespannt, und den Arglosen gefangen. Aber der Himmel wird das Netz zerreißen, und seinen Statthalter auf Erden mit Glanz aus der Verblendung hervorgehen lassen. O dies Werk zu fördern, Heinrich, muß ich Sie so dringend mahnen, mit Hand anzulegen! Darf Ihr reines Herz, das für Recht und Wahrheit glühet, niederm Verdacht Raum geben? und von Vorurtheilen gegängelt, sich von der Bahn der Ehre abwenden? Sagten Sie nicht tausendmal, für den Glauben der Väter sterben, sei süßer Tod? Beneideten Sie nicht jene Schaaren, die am Grabe des Erlösers einen heiligen Kampf glorreich mit ihrem Blute besiegelten? Nun wohlan, Heinrich, sei Ihr Leben ein Kreuzezug gegen die Ungläubigen! sie haben die Welt überschwemmt! sie halten die Völker, wie ihre Herrscher in sündlichem Taumel verstrickt. Es ist die Sache der Streiter Gottes, Wahrheit für Irrthum zu ge-

ben. O wenn Sie fühlen, auf was es ankommt, so können Sie nicht wählen!

Joseph hatte mit immer wachsendem Eifer geredet. In dem Beſtreben zu überzeugen, hatte er ſich ſelbſt überzeugt. Kein Zweifel bewegte in dieſem Augenblick ſeine Seele. Er gab, was er nicht immer beſaß, aber er gab es als ſein unbeſtreitbares Eigenthum.

Heinrich lehnte ſich in die Kiſſen zurück. Was, fragte er ergeben, wollen Sie eigentlich, daß ich thue? Thun? entgegnete der Capellan, vor der Hand nichts! nur ruhig geſchehen laſſen. Wehren Sie, bat er liebevoll, dem Vertrauen für Ihre Freunde nur nicht, und gewöhnen Sie ſich dieſe in allerlei Geſtalt zu ſehen, ohne an Verrath und Verfolgung zu denken.

Dieſe Aufgabe, verſetzte Heinrich, wird meinem einfachen Sinn ſchwer ankommen. Ich haſſe Mummerei und kann es nicht leiden, daß man auf ſolchen Vorausſetzungen Andre beſchleicht. Weßhalb ward zum Beiſpiel die ſchöne, vertrauungsvolle Prinzeß durch den

Namen Harrington getäuscht, der dem Umherschweifenden in Beziehung zu einem Lande setzt, das ihr persönlich lieb und werth schien. Weil jener so heißt, erwiederte Joseph. Der Vater ist ein Schotte, Baptist sein Klosternahme, wie der Andre seinem Stamm angehört. Hierüber wenigstens kann ich Sie beruhigen. Was indeß die Dame anbetrifft, fuhr er nachsinnend fort, so war sie mir, wie Ihnen eine überraschende Erscheinung, die ich auf keinen Fleck zu stellen weiß, der zu dem Uebrigen paßt.

Und doch, sagte Heinrich gedankenvoll, ist sie mit in das Labyrinth verschlungen, aus dem wir nicht hinauszufinden wissen. Aber ich sehe wohl, setzte er gleich darauf hinzu, es ist einmal meine Aufgabe, mich aller Forschung zu entschlagen. Es mag am Ende wohl recht bequem sein, lächelte er mit erzwungenem Gleichmuthe, so blind in den Tag hineinzuleben!

Heinrich, warnte der Capellan, Sie sind bei weitem noch nicht in der rechten Stimmung, in welcher ich Sie zu sehen wünschte. Nein, versetzte Jener, und was noch mehr ist, ich glaube

nicht, daß ich jemals das geheime Widerſtreben, ja den Widerwillen überwinden werde, der unwillkührlich dem keimenden Vertrauen, oder doch dem Vorſatze dazu entgegen ſteht. Ueberhaupt, das iſt meine Qual, daß ich mit meinen Empfindungen nicht zurecht komme! daß ich — Aber laſſen wir das, fuhr er einlenkend fort. Sagten Sie nicht, wir gehen nach Rom? Iſt das gewiß? Ja, entgegnete Joſeph, und zwar, wie ich glaube, in wenigen Stunden, ich erwarte jeden Augenblick die nähere Beſtimmung hierüber.

Es kam, während er dies ſagte, jemand vor das Gitter geritten, der einen Brief an Carlo übergab. An mich? fragte der Capellan, als jener, das Schreiben in der Hand, ins Zimmer trat. Um Verzeihung, Signor, verſetzte der Diener, für meinen jungen Herrn.

Ein Brief, der erſte, den er je erhielt, verſetzte Heinrich in ſo ſeltſame Bewegung, daß er ungeſtüm das Siegel erbrach, und mit fliegendem Blick die kleinen Schriftzüge durchirrte. Von der Prinzeß! ſagte er mit glühenden

Wangen. Sein Auge ſchwamm in feuchtem Glanz; Stimme und Athem bebten, unter verhaltener Unruhe des Innern. Sie weiß von unſrer Reiſe, fuhr er, den Blick immer noch auf die Zeilen geheftet, fort, ſie giebt mir Aufträge nach Rom, an mich wendet ſie ſich vorzugsweiſe. Hier! rief er endlich, dem Capellan das Blatt hinhaltend, leſen Sie ſelbſt.

Der Inhalt war folgender. „Soll ich es für einen Zufall halten, lieber junger Freund, daß Sie mir zweimal in herben Lebensſtunden begegneten? Gewiß, die Vorſehung, die das Maaß unſrer Leiden und Freuden mit gnädiger Hand wägt, ſtreuet auch in der Nacht ihre Lichter aus! Ich kann nicht irren, wenn ich glaube, daß Ihre Theilnahme mir einen tröſtlichen Blick in die Zukunft eröffnen ſoll. Es iſt etwas, das mich zu Thränen in Ihrer Nähe erweicht, etwas, das dem Mitgefühl trüber Geſchicksverwandſchaft angehört. Ihr Auge, armes Kind, hat auch wohl viel geweint! doch ſoll es ſo nicht ſein! Wir dürfen nicht verweilen bei dem, was uns die Seele ſpaltet und

feindlich zu den Menſchen ſtellt. Auch ruht es ſich ſo unbequem auf Dornen! Die Roſen ſind verblüht, entblättert, entblättert vom Hauch des Herbſtſturmes längſt verſtreuet; was blieb, ſind Stacheln der Erinnerung!"

„Vergeſſen alſo! darum haben wir zu beten vergeſſen, was doch nicht wiederkehrt!"

„Sie geh'n nach Rom, erzählte man mir heut. Sie werden all' die heiligen Räume betreten, die uns des Himmels Pforten öffnen. Mein junges Kind, erflehen Sie, in reiner Hingebung, meinem unruhvollen Buſen endlich Stille! Der Mund, der einſt in ſüßer Einfalt, heißen Schmerz in meine Seele hauchte, deſſen Lächeln mich trügeriſche Wonnen ahnen ließ, der Mund ſoll mir den Lethe-Tropfen jetzt erbitten."

„Sie fanden ſchon einmal ein köſtlich Kleinod, das ich verloren wähnte. Es ward mir ſpäterhin entwandt. O ſchaffen Sie mir, das tauſend mal höher Geachtete von da, wo einmal gegeben, es mir niemand mehr rauben kann!"

„Gehn Sie mit Gott, mein ſchöner Freund, und denken Sie im hohen Rom an die vertrauende Felicita.“

„NS. Noch Eins: Mein geſtriger Begleiter, Guart, erwähnt gewiſſer Papiere, die Zufall oder Mißgeſchick in Ihres Führers Hand gegeben. Er wünſcht das Nähere darüber zu wiſſen. Gott befohlen, lieber Pilger! und frohe Wiederkehr!“

Von welchem Orte, fragte der Capellan, indem er den Brief zuſammenfaltend in ſich überlegte, was er in Betreff jener Papiere beſchließen ſolle, iſt die Sendung erlaſſen? Von Sarzana war die Antwort, wo die Reiſenden einige Tage verweilen.

Da nun Baptiſt ebenfalls Sarzana genannt hatte, und dorthin Nachricht von Joſeph erwartete, ſo ſchloß dieſer, daß jenes Geſuch zwar nicht durch Guart gethan, doch durch ihn geleitet ſei, in welchem Fall er um ſo weniger anſtand, ihm zu willfahren, als er ſich innerlich längſt überzeugt hielt, die Blätter ſeien an die

Prinzeß ſelbſt gerichtet, und kämen jetzt endlich in die rechten Hände.

Während daher Heinrich mit aller Eil eines wichtigen Geſchäftes ſein Lager verließ und mit der geſuchteſten Sorgfalt die nothwendigen Schreibgeräthſchaften herbei holte, ging der Capellan, die kürzlich den Flammen beſtimmten Papiere einzuſiegeln, und Heinrichs Briefe beizufügen.

Mit ungewiſſer Hand ſchrieb Heinrich dieſe Worte:

„Wenn ich unwiſſend über das, was ich bin und ſoll, willenlos fremder Leitung folge, und mein Empfinden ſich in Nacht verliert, ſo muß ich es einen Wink des Himmels nennen, der Sie, erlauchte Frau, zu dem Verwaiſ'ten führte. Gütig wie die Engel, neigen Sie ſich meinem Wunſche. Ihr erſter Blick verieth Ihnen, was mir fehlt. Sie geben's mir in dem Berufe, zu welchem Sie mich weihen. O jetzt hat meine Seele ein Bild, an dem ſie ſich erhebt und ſtärkt. Ihr Wohl, ſoll ich dem Himmel näher tragen! dem ſchwa-

chen Arm vertrauen Sie so viel! Sie wissen's wohl, der heiße Trieb wird meinem Worte Schwingen geben; es dringt hinauf und auf Sanct Peters Grab läßt der Erlöser seine Sonne scheinen! Da werde ich es erfahren, was meiner Pilgerreise Ziel gewesen ist! Dahin will man mich führen, dahin weis't auch Ihr Blick, wie kann mein Herz zurückbleiben? Ich eile jetzt, wie ich auch noch vor wenigen Augenblicken zögerte. Lassen Sie mich denken, es sei einzig Ihr Befehl, der über mich bestimmt. So unwiderstehlich ist die ungewohnte Herrschaft sanfter Theilnahme. Auf ewig ist Henrico Ihrem Dienst geweiht!" —

IV.

Es war hohe Zeit, daß hier der bewegte Jüngling dem Strome seiner Rede Schranken setzte. Denn kaum war der rückkehrende Bote abgefertigt, als Graf Ignaz ganz reisefertig vor der Villa hielt.

Nun, wie steht es? rief er von einer

leichten Chaiſe herunter, auf welcher er ſeine Reiſen zu machen pflegte, indeß ein ſchwer bepackter Wagen mit allem, was Gewohnheit und Gebrauch nothwendig machte, verſehen, hinterdrein fuhr, und Stallbuben mit Reitpferden folgten. Biſt Du fertig, Heinrich? fragte er ungeduldig, oder machſt Du's, wie die Schulfüchſe und lateiniſchen Reiter, die nicht von der Stelle können? Mach', ſetz' Dich hier zu mir. Der Capellan mag dort in den Kaſten kriechen, da ſchläft ſich's excellent, da kann er meditiren, ob England oder Amerika den Sieg davon tragen wird?

Heinrich brauchte wenig Zeit, ſich mit dem Nothwendigſten zu verſehen. Der knappe, engliſche Frack, ein runder Hut, die Schreibtafel mit fein geſchnitztem Stift, in einer Hand die leichte Gerte, mit der andern das Blatt der Prinzeß in den Buſen ſteckend, ſo ſchwang er ſich auf den Polſterſitz an des Grafen Seite.

Nun, in Gottes Namen, vorwärts! rief dieſer, unbekümmert, ob und wann Joſeph ihnen folgen werde.

Es iſt ſchneller mit meiner Fahrt gekommen, als ich anfangs wollte, hub Ignaz lächelnd an, da ſich das Fuhrwerk in Bewegung ſetzte. Die rechte Wahrheit zu ſagen, fuhr er fort, wird mir hier die Zeit lang, und ich bin auch nicht der Mann, der unter dieſem Himmel aushält. Was hat man hier von dem bischen Leben! Keine rechte Nahrung, nichts Solides, nichts was Leib und Seele zuſammenhält. Da ſollſt Du mal in meine Berge kommen! Ich wollte, ich wäre dort! aber es ging nicht! beim Himmel es ging nicht! Mußte mal ein Uebriges thun, und ein Ave auf St. Peters Grab beten. Sieh mich nicht ſo dummpfiffig an, als dächteſt du, es ſei mir nicht Ernſt damit! Der ſoll auftreten, der mich einer Säumniß gegen die Kirche anklagt! da habe ich mir nichts vorzuwerfen. Meine Schuldigkeit weiß ich auf ein Haar! Ach pfui! der iſt kein Chriſt, der hier faulenzt oder frevelt. Nein, ich kann ſo gut den Weg zum heiligen Vater finden, als irgend Einer. Drum habe ich mich auch kurz entſchloſſen und damit

Basta! He, Fränzel! meine Tabakspfeife! rief er zurückgelehnt, einem der Troßbuben zu. Der Bursche ritt pfeilschnell an den Wagen, seinem gnädigen Grafen das dampfende Rohr hinhaltend. Dieser that ein paar rasche Züge, blies die krausen Wolken mit gehobenem Kopf in das reine Lichtblau, prüfte mit dem Rande der Lippen das Aroma des Dampfes, und ärgerlich, den alten Geschmack nicht wiederzufinden, rief er: weiß der Teufel, die Luft hier widersteht mir in allen meinen Gewohnheiten. Hat nichts die rechte Art! Kann mir nicht einmal mein Lieblingeplaisir machen! ist nicht die rechte Sorte!

Während aller dieser unmuthsvollen Ausrufungen, verlor sich Heinrich seinerseits in Gefühlen, an die er wenige Augenblicke zuvor Mühe gehabt haben würde zu glauben. Denn nichts schien ihm ja früher so wünschenswerth, als endlich hinaus in die Welt zu kommen; die öde Villa, den ungeduldig ausgeschrittenen Raum umher, hinter sich zu haben; die lockende See, den weiten Horizont, den blassen Saum ferner Küsten fliehen zu dürfen; und jetzt, da

nun das kleine Gitter zufiel, die Blumen so einsam ihre Häupter wiegten, die weißen Säulen im Schatten der Platanen nur noch einzeln schimmerten, und dumpf und ängstlich das Wellengebraus aus versteckten Schlüften nachheulte, da zitterte des Jünglings Herz; er sahe zurück, ihm war, als sei die Wiege zerbrochen, in der es sich so fabelhaft und dämmernd träumte!

Die Gegend, der sie jetzt naheten, war wild und unbequem. Den Grafen langweilte das Schaukeln auf dem Wagen. Komm, sagte er, wir wollen unsre Pferde besteigen. Heinrich war sofort bereit, und ob er gleich ganz unbekannt mit der eigentlichen Reitkunst war, so schwang er sich doch so geschickt und kühn in den Sattel, daß er des unruhigen Falben Herr ward, den Franz auf seinen Wunsch vorführte. Der Graf begleitete diesen ersten Versuch mit lautem, beifälligem Lachen. Es schien, er schreibe sich selbst den raschen Fortgang von seines Schützlings Bildung zu. Das nenne ich profitiren! Teufel, der hat den Pfiff weg!

Aber unbeſchreiblich war das Gefühl der Freiheit und Herrſchaft, mit welchem Heinrich von dem muthigen Thiere herab um ſich ſchaute. Ihm dünkte es die Zügel des widerſpenſtiges Schickſals in Händen zu haben! Wenn ich nun, dachte er, jetzt plötzlich dem eignen Willen folgte, wenn ich die Weite ſuchend meinen Aufſehern entſchlüpfte! das Pferd hob den Kopf ſo ſtolz, es fügte ſich nur mühſam dem geregelten Gange, zu dem die ſchmalen Gebirgspfade der anhebenden Appenninen die Reiſenden zwangen. O du verſtehſt mich! flüſterte der Jüngling ihm zu, vertraulich den feinen, zu ihm hin gewendeten Hals klatſchend. Dich treibt es wie mich; ein kühner Satz, und hinein in die Schlüfte und Tiefen und fort aus ihren Augen!

Er warf einen Blick auf das Gefolge, als wolle er ſagen: Keiner von Euch hielt mich, wenn ich anders wollte! Da traf er auf Joſephs beſorgte Mienen, mit denen er aus dem unterhalb fahrenden Wagen zu der ſchwindli-

chen Höhe, auf welcher er seinen Zögling erblickte, hinaufsahe.

Es rührte ihn stets unwiderstehlich, wo er ein Zeichen der Liebe ahnete. Diese mehr empfundene, als erkannte Theilnahme im Capellan, machte dessen ganze Herrschaft über des Jünglings Gemüth aus. Was es auch sei, rief er jetzt in sich, das Dich an mich fesselt, ich könnte dir so nicht lohnen. Sorgsam lenkte er drauf den Falben auf weniger gefahrvolle Höhe, und Joseph freundlich zuwinkend, bezwang er das rasche Blut.

Mehrere Tage ging es so durch die rauhe Gebirgskette fort. Graf Ignaz gewann hier seine gute Laune wieder. Die Anstrengung der Reise, die Wildheit der Umgebungen, und besonders die Aengstlichkeit vor Räuberhorden, die er seinem geistlichen Reisegefährten anmerkte, gaben dem Uebermuth unzarter Spottlust die erwünschteste Nahrung. Geflissentlich verweilte er in den elendesten Schenken und schlug zum öftern sein Nachtquartier in wahren Raubnesten auf.

Eines Abends, da Pferde und Menſchen frühe ermüdet waren, langten ſie noch zu guter Stunde, unweit Terni, in einer Herberge an, die einer Höhle nicht unähnlich ſah. Das Erdbeben hatte hier vor Jahren gehauſt. Aus Schutt und Ruinen bildete ſich denn noch nothdürftig die ärmliche Wohnung. Als die Reiſenden eintraten, fanden ſie mehrere Wandrer auf dem Boden um ein Feuer ſitzen; die Familie des Wirthes mitten unter ihnen. Eine lange Tafel, auf zwei niedern Kibtzen ruhend, lief an den Gäſten hin. Kannen mit Wein und längliche Weizenbrode waren darauf vertheilt. Die Geſichter von der Flamme angeſtrahlt, vom Wein geröthet, ſahen ziemlich wild aus. Dazu ſchrie Alles durch einander, in bequemer Stellung, mehr liegend als ſitzend. Zwei von den Männern waren mit Flinten bewaffnet, die neben ihnen lagen, ſo daß ſie ihrer in jedem Augenblick Herr blieben. Es waren rohe Geſtalten, ohne ſonderlichen Ausdruck der Phyſiognomie, die ſtattlichen Fremden änderten weder in der Stellung, noch in dem Benehmen

der Anwesenden das Mindeste. Ausgenommen, daß der Eine der Bewaffneten, nachdem er gleichgültig vor sich hingesehen, jetzt den Kopf ein wenig hob, und ihn in die Hand legend, finstre und nachdenkende Blicke auf Heinrich warf, so daß es dieser bemerkte und sich nun auch der Gestalt erinnerte, der er heut auf der Heerstraße begegnet war. Es fiel ihm dabei nichts weiter auf. Er war ohnehin müde, und suchte sich einen Platz am Feuer, da ein starker Regen seine Kleider durchnäßt hatte. Die Wirthin, ein hübsches Weib, ein Kind im Arme, die den Erzählungen ihrer Gäste mit lebendiger Theilnahme zuzuhören schien, rückte doch ein wenig auf die Seite, als sie des schönen Fremdlings Wunsch auf seinen Zügen las. Macht es Euch bequem, Signor, sagte sie, indem sie das Kleid dichter zusammenfaltete und die kleinen Füße sorglich zurückzog. Heinrich folgte ohne Bedenken ihrer Einladung, ob er gleich dadurch dem finsteren Gesellen zur Seite kam, der stumm und mürrisch, die Nachbarschaft nicht eben zu wünschen schien.

Graf Ignaz hatte nicht gewartet, daß man ihm Platz mache. Halb treuherzig, halb gebietend hieß er die Nächsten an der Thür zusammenrücken, indem er den Capellan im besten Humor von der Welt zu den Bewaffneten verwies und ihn aufforderte, bei ihnen sein Heil zu versuchen.

Sei es nun, daß diese eine Regung von Ehrfurcht für seinen Stand verspürten, oder hegten sie andre Absichten: genug sie nahmen ihn zwischen sich, ohne sein Gesuch abzuwarten, zu welchem es auch wohl nicht gekommen wäre, denn mit mehr Aengstlichkeit im Aeußern und Innern hat wohl nicht leicht jemand einem höflichen Anerbieten Folge geleistet. Das verlegenste Lächeln auf dem blassen Gesicht, ungeschickt vor lauter Eil, Arm und Beine dicht zusammengeklemmt, schmiegte er sich auf den eröffneten Platz, den er doch kaum zur Hälfte einnahm.

Graf Ignaz nickte ihm ermunternd zu, indem er sich immer ausschütten wollte vor Lachen, denn nichts konnte ihm lustiger vorkom-

men, als bei einer guten Waffe im Rückhalt, unter so ansehnlicher Begleitung an Raub und Mord zu denken. Er schob diese Unruhe auf die Gelehrsamkeit, der er, als das Grab der Tapferkeit und des rüstigen Willens, einmal todfeind blieb.

Allein Graf Ignaz war weit entfernt, in des Capellans Seele zu lesen. Seiner steten Aufmerksamkeit auf alles, was Heinrich betraf, waren die forschenden Blicke seines unerfreulichen Nachbars, der von den Andern Luigi genannt ward, nicht entgangen. Es lag in diesen Blicken nicht sowohl Bosheit oder Absicht, als vielmehr stiere Ueberraschung die aus unreinem Quell hervorging. Davon zeigte die stehende Verfinsterung des Auges, die gefaltete Stirn und ein widrig roher Zug des Spottes und der Neugier um die Lippen.

Die Miene des Mannes weissagte ohnehin nichts Gutes, und Pater Baptist hatte warnend gesagt: Viele leben, denen des Jünglings Dasein ein Stachel des Vorwurfs sein müßte; solche ungerechnet, welcher seiner Freiheit nach-

ſtellen würden, ſobald die entfernteſte Ahnung ſie auf die rechte Spur leitete. Und hinzuzuſetzen pflegte er: Gefährlichere Verräther hat Heinrich nicht, als die ihm die Natur in ſeinen Zügen gab.

Schon als Knabe hatten dieſe Augen Thränen der Erinnerung entlockt! Was ſie heute dem lauernden Luigi ſagten, blieb ungewiß, doch Gutes war es nicht!

Der Capellan beſchloß in ſich, die Wachſamkeit nur zu verdoppeln. Carlos Nähe dünkte ihm hiezu ganz unentbehrlich. Schon oft hatte er die Verſchlagenheit des treuen Burſchen auf eigne Koſten kennen gelernt, denn höchſt erfinderiſch verſtand er es, Andre zu täuſchen, wenn es galt, ſeinem geliebten Herrn zu dem Gelingen eines kleinen Wunſches oder andern Vortheils zu verhelfen. Nur einen Augenblick hätte er ihn jetzt ſprechen mögen, doch fürchtete er wohl mit Recht, durch eine unruhige Bewegung, dem Grafen Anlaß zu erneuerten Spöttereien zu geben, mit denen er ohnehin nur zu freigebig war, und ſelbſt nicht ſcheuete, das Schickſal

herauszufodern, indem er unaufhörlich von Räubern ſprach, und die Anweſenden aufreizte, Geſchichten der Art zum Beſten zu geben.

Dergleichen, ſagte das junge Weib, fällt nur zu oft vor. Die ſchlechten Zeiten treiben aus allen Landen Geſindel umher. Noch geſtern, ſetzte ſie mitleidig hinzu, wurden Reiſende, kaum eine Milie von hier, bei der Madonna des Angelo, angefallen und geplündert. Eine ſchöne junge Dame, ſagte man mir, die zu Pferde geweſen und mit einem ältlichen Herrn eine Strecke vor den Uebrigen vorausritt, habe ſich allein vor Gewaltthätigkeiten gerettet, da ſie auf denjenigen, welcher mit den Zügeln ihres Pferdes zugleich ihre Hand ergriff, und Miene machte, ſich eines Ringes zu bemächtigen, der ihr theuer war, mit großer Entſchloſſenheit ein Piſtol abfeuerte, und dadurch Zeit gewann, einen Seitenpfad einzuſchlagen und weiterer Verfolgung zu entkommen. Ihre Geſellſchaft, nahm hier der Wirth das Wort, welche aus Engländern beſtand, war gleichwohl ihretwegen in großer Unruhe. Es geſchahe überall

Nachfrage; der Podeſta von Aſſiſi, an den ſich jene gewendet hatten, verſprach ſeinen Beiſtand. Er habe, meinte man, geheime Kundſchafter ausgeſchickt, doch bis jetzt noch nichts ausgemittelt.

Wie, unterbrachen ihn Mehrere, das Frauenzimmer iſt nicht gefunden? Jener ſchüttelte den Kopf. Doch, doch! erwiederte ein Andrer, man hat ſie bei dem Tempel der Minerva, in der alten Stadt geſehen, vor welchem ſie zu Pferde hielt, und das Meiſterwerk betrachtete; ein Knabe, der ſie dahin führte, hat es ausgeſagt, und auch ein Geldſtück mit engliſchem Gepräge gezeigt, das ſie, in Papier gewickelt, vom Pferde zu ihm herabwarf.

Das mag ſein! verſetzte der Wirth, doch zu den Ihrigen iſt ſie nicht zurückgekehrt. Dieſe ſind darüber in gewaltiger Beſorgniß, ob ſie gleich einiger maaßen die Hoffnung hegen, die Unverzagte ſei in ihrem raſchen Eifer allzuſchnell vorausgeeilt, und warte ihrer nun in Terni oder Viterbo.

Hier trat ein dritter Bewaffneter in die

Thür. Er ſagte nichts, ſahe umher und winkte den beiden Andern ihm zu folgen. Sie ſtanden auch unverzüglich auf. Luigi ſchüttelte die müden Glieder gleichſam wach, faßte die Flinte wie einen Wanderſtab, und unter dem Vorwande, noch einen Zug Weins zu thun, trat er zurück an den Tiſch, lehnte den Arm auf das Gewehr, und die Kanne an den Mund geſetzt, ſahe er über dieſe weg nach Heinrich hin, der es nicht zu bemerken ſchien, ſondern gedankenvoll, bei der Erzählung der reiſenden Dame, das Billet der Prinzeß aus dem Buſen zog, und da das Papier, bei dem durchdringenden Regen ebenfalls durchnäßt war, ſo faltete er es aus einander, wobei ihm unverſeh'ns ein Stück, das losgeweicht ſein mußte, zwiſchen den Fingern blieb. Ganz roth vor Schreck, paßte er die zerriſſenen Zeilen wieder zuſammen und legte das Ganze, ſorgfältig vor ſich ausgebreitet, auf den Tiſch, damit es trockene.

Derweil hatten die drei das Gemach verlaſſen. Das ſind Sbirren, die der Podeſta

ausſandte, vertrauete ihnen der Wirth. Mürriſche Kauze, ſetzte er hinzu, aber ausgelernt in ihrem Handwerk, müſſen etwas auf der Spur haben.

Wie nun? rief Graf Ignaz, dem Capellan auf die Schulter klopfend, was ſagt Ihr Gewiſſen? Bitten Sie's den armen Kerlen ab, daß Sie ſie für Diebe und Mörder hielten? Aber bei der heiligen Jungfrau, lachte er überlaut, Sie haben's ſchon zuvor durch die Todesangſt abgebüßt, mit der Sie da in der Klemme ſaßen.

Es kann ſein, verſetzte Joſeph, mit mehr Ernſt, als er ſich ſonſt gegen den Grafen zu erlauben pflegte, es kann ſein, daß ich in meinen Vorausſetzungen zu weit ging, wir werden uns deßhalb indeß nur Glück zu wünſchen haben; doch mag Behutſamkeit, ſelbſt wenn jene keine Räuber ſind, dennoch rathſam bleiben.

Der Graf verſtand ihn nicht. Er ſahe in ſolchen Fällen, die Augen weit geöffnet, mit wegwerfender Verwundrung zu dem hin, der ihn in ſeinen Vorſtellungen irre machte. Was

soll das heißen? fragte er im Tone der Zurechtweisung, und als wolle er sagen: bedenke Mensch was du da schwatzest. Joseph zuckte mit warnender Miene die Schultern, ohne seine wahre Meinung äußern zu mögen. Narrenspossen! schalt der Graf. Gleichwohl hörte er nicht auf, den Capellan anzusehen, ohne den alten Ton der Neckerei sogleich wiederfinden zu können.

Indeß war Carlo aus den elenden Barracken, wohin man Pferde und Leute gewiesen, zu seiner Herrschaft eingetreten. Er hatte etwas auf dem Herzen, das sahe man ohne Weiteres seiner unruhigen Miene, und dem schnellen Spiel der Gesichtsmuskeln an. Joseph winkte ihn näher heran. Was bringst Du? fragte er, die Lippen kaum theilend. Teufeleien! entgegnete jener, eben so leise; drei Kerle, denen ich nicht über den Weg traue, schlichen zu uns heran, fragten von weitem her, nach Vaterland, Stand und Namen unsrer Herren. Vorzüglich hatte es der Eine mit Signor Hen-

rico zu thun, über den er durchaus das Nähere zu wiſſen wünſchte. Denn da die Andern hauptſächlich bei Ihnen und dem Grafen verweilten, rief er ungeduldig, und ſo daß ich's nicht hören ſollte: Dummköpfe! ſteuert nur blind los; ich weiß beſſer, wo der Wind herkommt! — Drauf, fuhr Carlo fort, gingen alle drei mit einander murmelnd und zankend ein paar Schritte vorwärts, blieben dann wieder ſtehen, die Köpfe dicht zuſammen geſteckt, zuweilen die Stimmen laut und zugleich erhebend. Ich war ihnen nachgeſchlichen, konnte aber nichts weiter verſtehen, als daß der Aeltere von ihnen etwas zu verlangen ſchien, wogegen ſich die beiden auflehnten. Das iſt nicht unſer Auftrag, hörte ich eine Stimme ausrufen, wir thun nicht mehr, als uns geheißen iſt. Elende Memmen! verſetzte der Erſtere mit heißrer, von Wuth erſtickter Stimme, ſo geht zu allen Teufeln! Ich werde ſchon ohne Euch fertig, doch Ihr werdet der Abentheurerin niemals ohne meine Hülfe habhaft werden! Er wandte ſich hier, fügte Carlo hinzu, von jenen ab und verlohr ſich unter die

Trümmer, um über kurz oder lang wieder hieher zurückzukehren.

Wir haben keine Zeit zu verlieren, sagte der Capellan ängstlich. Ich muß den Grafen von dem Vorgang unterrichten, vielleicht gelingt es mir, ihn unverzüglich zum Aufbruch zu bewegen.

Was zum Henker, rief Graf Ignaz, Heinrich mit Verwundrung betrachtend, suchst du denn mit Kopf und Händen auf der Erde. Ein Blatt, versetzte der Jüngling, ohne vom Boden aufzustehn. Ein Blatt? wiederholte jener, mit roher Ironie. Nun, ein Blatt Papier, entgegnete Heinrich, an dem mir viel liegt.

Carlo eilte seinem Herrn behülflich zu sein; auch das junge Weib, und mehrere, welche gesehen hatten, wie das ausgerissene Stück des kleinen Briefes beim Oeffnen der Thür durch den Zug weggeblasen ward, ohne daß man sogleich ausmitteln konnte, wo es geblieben sei, halfen dennoch suchen.

Wie das Geringfügigste oft, hat es ein-

mal unsre Wahrnehmung in Anspruch genommen, leicht den ausschließenden Gegenstand derselben ausmacht, und man nichts sucht, das zu finden jetzt ein innrer geschärfterer Stachel würde, so sahe auch hier die kleine Versammlung mit größter Emsigkeit in dem schmutzigen Raum umher, ohne von einer Bemühung abzulassen zu wollen, die niemand sonderliche Früchte versprach.

Ich hab's! rief eine Stimme, welche im Augenblick für die von Luigi erkannt ward. Unbemerkt war er in der allgemeinen Bewegung hereingetreten. Er hielt das geringfügige Schnitzelchen, zwischen Daumen und Zeigefinger, und indem er die ausgebleichten, grauen Augen mit schielendem Blick auf Heinrich richtete, fragte er: ist es das rechte? Als dieser es nun mit großer Eile bejahete, und gewissermaßen in dem Aberglauben guter Vorbedeutung das Verlorengeglaubte wiedergefunden zu haben, sich dessen bemächtigen wollte, trat Luigi einen Schritt zurück. Sein Gesicht nahm den Ausdruck des Erstaunens an; das

Auge ward größer, alle seine Züge sprachen es aus, daß er so eben eine wichtige Entdeckung mache. Vergebt Signor, begann er mit gemäßigter Stimme, ich muß hier, durch die auffallendste Aehnlichkeit der Schriftzüge überrascht, ohne unbescheiden zu sein, fragen, seit wenn dies Blatt in Euren Händen ist?

Heinrichs Ehrgefühl war leicht verletzt. Er sahe mit stolzer Geringschätzung auf den gemeinen Frager, ohne dessen Worte weiter beachten zu wollen. Es ist nicht Neugier, fuhr jener mit verfinsterter Miene fort, was mich zu der Erkundigung treibt, ich bin verpflichtet einer Weisung zu folgen, die ich nicht unbeachtet lassen darf. Noch einmal daher, Signor, seit wie lange, seid Ihr im Besitze dieses Papieres? Zum Henker, fuhr der Graf dazwischen, was geht das Euch an? Seit wenn müssen Reisende hier im Kirchenstaate für jedes geschriebene Wort, das sie mit sich führen, Rede und Antwort geben. Meint Ihr Landläufer vor Euch zu haben, denen man so das Handwerk ablauert? — Beim Himmel, es

fehlt nichts, als daß Ihr unsre Taschen durchsucht! Bin selbsten Herr von einem Gebiet, in dem ein Dutzend solcher Städte und Ortschaften Platz finden, habe meine eigene Gerichtsbarkeit, und einen Kaiser, der des heiligen Römischen Reichs Grafen und Ritter zu vertreten wissen wird.

Stolz und Selbstgefühl hatten dem Zürnenden eine Würde gegeben, die ihm so wohl stand, daß Heinrich ihn zum erstenmale mit einer Art von Ehrfurcht ansahe. Auch Luigi stutzte einen Augenblick verlegen, doch faßte er sich mit großer Gewandtheit, verbeugte sich gegen den Grafen, und entgegnete diesem unterwürfig und gehalten, daß er, weit entfernt, so hohen Personen zu nahe zu treten, um nichts als Aufklärung über ein so seltsames Zusammentreffen von Umständen bitte, welches auch Erfahrenere wohl verwirren könne. Sie vernahmen, fuhr er erklärend fort, daß am vorigem Tage eine ehrenwerthe Reisegesellschaft auf dem Wege nach Assisi angefallen, und eine junge Dame zur Flucht gezwungen ward. Der

Angriff geschahe indeß nicht, wie mehrere wähnen, durch Räuber. Die Begleiter des Frauenzimmers haben Ursache, auf persönliche Feinde und Verfolger zu muthmaßen, welche in dieser Gegend ihrer Beute gewiß zu sein glaubten. Schon zu Perugia wollten sie verdächtigen Gesichtern begegnet sein. Hier war es, wo die Dame ein Kästchen mit Papieren vermißte, welche, theils von ihrer eignen Hand geschrieben, Erinnerungen ihres Lebens enthielten, die ihr überaus wichtig schienen. Diesem Raube, so wie dem Thäter, auf die Spur zu kommen, fand sich zufällig in jenem Blättchen, welches das Geldstück enthielt, das die junge Schöne dem Knaben zugeworfen, eine ferne Möglichkeit. Sie selbst hatte, wie jener sahe, eine kurze Notiz über das Kunstwerk mit Bleistift darauf hingeworfen, dann aber das Geschriebene wieder zerrissen, und zuletzt das Botenlohn darin verwahrt. Urtheilen Sie nun, fuhr der Sprecher fort, wie überrascht ich sein muß, in den vorliegenden Schriftzügen, dieselbe Hand wieder zu finden, die ich dort gese-

hen habe, und tadeln Sie es länger nicht, wenn ich Sie erſuchen muß, mir zum Podeſta zu folgen, wo Sie ohne Zweifel ſowohl über den Beſitz des Blattes, als Ihrer anderweitigen Verhältniſſe, die vollſtändigſte Auskunft zugeben im Stande ſein werden. Ohne weiter an ſich zu denken, hatte Heinrich in größter Spannung zugehört, welche die Theilnahme für die unglückliche Prinzeſſin ihm erweckte, die er in der Geſtalt, wie in dem Geſchick der Reiſenden ganz unfehlbar zu erkennen glaubte. Der Verluſt der erwähnten Papiere ließ faſt keinen Zweifel. Es dünkte ihm von Allem das Herbeſte, grade dieſe eingebüßt zu haben, da nach allem, was er von Joſeph wußte, ſie ſelbſt die Felicita ſein mußte, an welche ſich die Erzählung richtete.

Das ſinnvolle Schweigen worin er, nachdem Luigi ſeinen Bericht geſchloſſen, verharrte, die ſichtliche Unruhe ſeiner Mienen, ſo wie des Grafen zorniges Erſtaunen, beſtärkten einen Verdacht, den nach grade alle Anweſenden zu theilen anfiengen.

Es bildeten sich nunmehr die verschiedensten Gruppen in dem wunderlich erhellten und nur zur Hälfte bewohnbaren Gemach. Das junge Weib, ihr Kind an der Brust, saß angstvoll im Winkel, und begleitete mit steigendem Interesse die Worte und Mienen des schönen Fremden. Ihr Auge, wie ihre Lippen, sprachen lebhaft und leise für dessen Unschuld, indeß der Unglaube ihres, von Zeit zu Zeit vor sie hintretenden Gatten sie eben so bekümmerte, als zu Widerspruch reizte. Die Hände geballt, das blitzende Auge vor Wuth und Rache sprühend, stand, lief, stampfte Carlo mit den Füßen. Es schien, er warte nur des Winkes seines beleidigten Herrn, um Luigi und seine Rotte mit den Zähnen zu zerreißen. In seiner Nähe wagte niemand eine Meinung zu äußern, denn er war in der Stimmung, jedem, der Mißtrauen blicken ließ, den Garaus zu machen, und sichtlich foderte sein trotziger Blick den erstickten Argwohn heraus, laut hervorzutreten. Unfern der Thür standen zwei oder drei, die, falls es hier zu Thätlichkeiten käme, den Flüch-

tigen den Ausgang verrannten. Ihr ſtierer Blick, wie die Spannung der aufhorchenden Geſichter ſagte, daß ſie einem nahen Ausbruche entgegen ſahen. Dicht am Feuer lagen Andre, unbekümmert, wie es ſchien, um Alles was vorging. Der Graf hatte gar keine Worte mehr; in der erſten kühnen Aufwallung war ſein ganzer Vorrath von Scharfſinn erſchöpft. Der Capellan bewies ſehr weitläuftig das Ungegründete der voreiligen Vorausſetzung, ohne das Mindeſte auf Luigi's ſtarren Sinn zu wirken. Heinrich blieb mit unerſchütterlicher Hoheit allein ganz ruhig unter Allen ſtehen. Die Arme über einander geſchlagen, ſahe er gelaſſen zu einer Verhandlung drein, die ihm zu unſinnig dünkte, um ſie widerlegen zu wollen.

Das Einzige, was ſeine Aufmerkſamkeit erregte, war das Blatt mit der Handſchrift der Unbekannten, welches Luigi aus der Buſentaſche hervorziehend, den Umſtehenden zugleich mit dem verdächtigen Papiere im Triumphe vorhielt. Das allgemein bejahende Gemurmel, das

von Munde zu Munde lief, und die mißfälligen Seitenblicke auf die Fremdlinge, ließen diese nicht ohne Besorgniß, da in der That dem flüchtigsten Blicke die Aehnlichkeit mit beiden nicht entgehen konnte. Heinrich sahe indeß dadurch nur seine Vermuthungen bestätigt. Er konnte sich eines angenehmen Gefühls der Ueberraschung nicht erwehren, da die Prinzeß auf solche Weise in seiner Nähe sein, und es ihm leicht werden mußte, durch sie jeden entehrenden Verdacht widerlegt zu sehen.

V.

Die erhitzten Gemüther waren indeß sehr weit entfernt, es zu so ruhiger Entwickelung kommen zu lassen. Ein gemeiner Diebstahl, ja ein Mord wäre vielleicht weniger mißfällig aufgenommen worden, als so ein heimlicher, von Fremden vollführter Anschlag, welcher der Wachsamkeit, wie des erprobten Geschickes der Eingeborenen, zu spotten schien, und diesen auf hinterlistige Weise in's Handwerk fiel. Jedem,

Gioachino sowohl, als den Uebrigen dünkte ein Theil des Gewinnes entwendet zu seyn, den die allzulautgewordene Unsicherheit der Straßen und das gänzliche Verschwinden der Dame nothwendig lauernder Buschklepperei für einige Zeit streitig machte.

Es sahe in dieser Stimmung so mißlich um die einmal Verdächtiggewordenen aus, daß es nicht zu sagen ist, wohin es mit diesen gekommen wäre, hätte nicht die Dazwischenkunft eines Mannes, auf welchen sich sogleich bei seinem Eintritte aller Augen richteten, der Sache ein anderes Ansehen gegeben.

Er war vom Kopf bis zu den Füßen in einen langen Regenmantel gewickelt, dennoch von edlem und gebietendem Ansehen. Ohne viel auf die übrigen zu achten, klopfte er Luigi auf die Schulter; und als dieser sich überrascht nach ihm umsahe, winkte er ihn in den dunkelsten Hintergrund des Gemaches. Sie redeten schnell und heftig mit einander. Wie! hörte man Luigi ausrufen, die Verwegnen sind entdeckt? die Dame ist in Sicherheit? Was

der Vermummte darauf erwiederte, ward zu leise gesprochen, um es verstehen zu können. Nur als jener, mit allen Zeichen unbenommenen Verdachtes, durch Mienen und Geberden Heinrich als Mitschuldigen zu bezeichnen schien, verwarf der Andre das, wie Jemand, der von Allem besser unterrichtet, die Meinung Untergeordneter zu bestimmen gewohnt ist. Das Argument der Schriftzüge machte vollends wenig Eindruck auf ihn. Er rieb die vorgezeigten Blättchen, gleichgültig, unter dem Sprechen, zwischen den Fingern, und warf die zerknitterten Röllchen dann, wie in Gedanken, ins Feuer, indem er ruhig sagte: Genug, die Sache ist beendet! die Amazone erwartet ihre Begleiter in Citta Castellana, wohin sie sich rettete, während ihre Verfolger durch die getroffenen Maaßregeln scheu geworden, die Flucht ergriffen, und wie man weiß, im Toscanischen Schutz suchten.

Er hatte dies Letztere so laut gesprochen, daß die Anwesenden kein Wort verloren. Was nun, fuhr er fort, den in's Gesicht gezogenen

Hut ein wenig gegen Heinrich gerückt, dieſen Herrn betrifft, ſo gehört er zu meinen nähern Bekannten, und ſchwerlich möchte es Euch, Luigi, ſo hingehen, einen Mann, von ſeinem Stande und Anſehen, auf zufällige Veranlaſſung dem rohen Mißtrauen des gemeinen Haufens ausgeſetzt zu haben, wollten die edlen Reiſenden Euch da zur Rechenſchaft zieh'n, wo dergleichen Unvorſichtigkeiten billig gerügt werden müßten.

Luigi ſah finſter und ungläubig zu Boden. Jener aber ließ ihm keine Zeit, allzulange denſelben Gegenſtand im Auge zu behalten, er zeigte ihm einen Befehl vom Podeſta, der ihn zu neuen Aufträgen zurück nach Aſſiſi berief, und ſeiner Wirkſamkeit ein andres Feld eröffnete. Es ſollen, murmelte der Unbekannte, von den vertriebenen Jeſuiten auf's neue im Lande herumſpuken, an deren Einziehung der Kirche ſehr viel liegt; ſäumt daher nicht, ſetzte er ſchmeichelhaft hinzu, allen Scharfſinn und Eifer, der Euch zu Gebote ſteht, in Anwendung zu ſetzen, um die Verhaßten für ſo viel Kühnheit

zu ſtrafen. Luigi's Geſicht hatte ſich während dem, auf das Lebhafteſte beſeelt. Eine Freude, der er nicht ſogleich Herr werden konnte, arbeitete heimlich aus den verzerrten und bewegten Zügen hervor.

Er lachte verſtohlen, indeß er unterwürfig auf die erhaltenen Befehle horchte. Zuweilen ſuchte er der Süßigkeit des innern Kitzels durch die zweifelhaften Ausrufungen: Unmöglich! ſie ſollten es wagen! mehr an Sicherheit zuzuſetzen. Unruhig verſchlang er des Andern Worte und froh, das Letzte vernommen zu haben, ging er, noch einmal Heinrich ſcharf in's Auge faſſend, als wolle er dies Bild für beſſere Tage unvergeßlich erhalten, aus dem Zimmer!

Graf Ignaz hatte von dem ganzen Vorgange das Wenigſte verſtanden. Er quälte den Capellan daher unabläſſig mit Fragen, der ſeiner Seits in einer Unruhe den Ausgang des Ganzen erwartete, welche derjenige ermeſſen mag, der, wie er auf den erſten Blick in dem Vermummten den Pater Baptiſt erkannte. Wie an allen Gliedern gelähmt, den Athem in der

Bruſt erſterbend, ſtand er vollends, als der Verwegene der umherwandernden Jeſuiten gedachte, ſie ſelbſt als einen Gegenſtand gerichtlicher Nachforſchung dem Sbirren bezeichnend.

Ein neuer Beweis von der beſondern Abſicht des Himmels, dünkte es ihm deßhalb, als er Baptiſt jetzt ſo frei aus einer Gefahr treten ſah, mit welcher er ſpielen zu können das Anſehn nahm. Iſt es kein Traum, flüſterte er dem Fernſtehendem nahend, führte Sie der Zufall — Baptiſt warf einen ernſten Blick zum Himmel. Mißverſtehen Sie die Wege dieſes Führers nicht, entgegnete er mit einer Wärme, die ſeinem Weſen etwas Heiliges lieh. Der Capellan ſchlug die Augen nieder. Eine augenblickliche Stille hielt die ſichtlich unbefriedigten Gemüther gefeſſelt. Heinrich kämpfte mit unausſprechlicher Qual gegen Widerwille, Neugier, Abneigung und unwiderſtehliche Ehrfurcht. Der Graf allein, der von nichts als dem Verlangen das Ding zu faſſen, beſeelt war, widerſtand auch dieſem Verlangen länger nicht. Um Vergebung, ſagte er, vor dem Pa-

ter hintretend, mit wem habe ich denn die Ehre zu ſprechen? Möchte doch den Namen desjenigen, der meinem Pflegeſohn ſo erſprießliche Dienſte geleiſtet, gern meinem ungetreuen Gedächtniß auf's neue imprimiren. Muß doch ſonſt ſchon ſo glücklich geweſen ſein, denſelben geſehen zu haben, kann nur nicht ſogleich darauf kommen, ob mir gleich die Phyſionomie, ſo viel ich davon ſchauen kann, gar erinnerlich iſt.

Der Name, entgegnete Baptiſt, möchte wohl zur Sache wenig thun. Auch ruft er Ihrem Ohr ſicher keine Erinnerung zurück; denn ich bin erſt ſeit Kurzem in Geſchäften des heiligen Stuhls von Amerika zurückgekehrt und erwarte meine Dienſte durch eine reiche Pfründe in dieſem meinem Geburtslande gelohnt zu ſehen, das ich ſeit einer langen Reihe von Jahren zuerſt vor Monaten wieder betrat. Der Zweck meines Berufes, ſo wie das Anſehen, welches ich in Rom genieße, machte es mir möglich, die Verwickelungen eines Abentheuers ſchlichten zu helfen, das, wie ich erfahren, auch Sie, mein Herr, in Ungelegenheiten zu ver-

wickeln drohete. Sehr glücklich schätze ich mich, setzte er hinzu, durch meine Dazwischenkunft die lästige Unterhandlung abgekürzt, und so ehrenwerthen Personen einen Dienst geleistet zu haben. Ich bitte Sie, fuhr er, ausschließend zu Heinrich und dem Capellan gewendet, fort, die geringe Bemühung als einen Tribut der Dankbarkeit ansehen zu wollen, den mir Ihre Gastlichkeit in der Villa auflegte!

Also doch schon Bekannte? rief Graf Ignaz dazwischen, dachte ich es nicht! Es mußte so etwas sein.

Ihm gnügte das Ungewisse in seinen Empfindungen stets zu meist. Er brauchte nicht lange zu verweilen, und am Ende kam alles für ihn auf Eins heraus, denn fünf Minuten später dachte er weiter nicht daran. Ohne daher zu untersuchen, in wie fern die dunkle Erinnerung, der er sich bei Baptists Erscheinen nicht entschlagen konnte, mit seinem oder Andrer Leben zusammenhing? gab er den Gedanken daran auf, sagte sich beruhigend: er hat Heinrich früher gesehen, und ließ das Ding gut sein.

Iſt ſchön von Ihnen, verſicherte er, daß Sie ſich Ihrer Freunde in der Noth erinnern! iſt ſehr ſchön! Der Himmel wird das lohnen. Ich aber will Ihnen eine gute Nacht wünſchen. Der Aerger hat mich bei meiner Seele müde gemacht! Hab' mich halt ſo innerlich zerarbeitet, als hätte ich den Kerl zwiſchen den Fäuſten gehabt. Nun, man muß ſehen wie ſich's drauf ſchlafen läßt!

Er ſtreckte ſich bei den Worten neben dem Feuer hin, und ließ den Andern bald genug keinen Zweifel, daß er die Spur gefunden habe, die er ſuchte, denn ſein tiefes und rollendes Geſchnarche übertönte das leiſe Geflüſter der Sprechenden in ſo weit, daß ſich dieſe ungeſtört einander mittheilen konnten.

Wundern Sie ſich nicht, hub Baptiſt nach kurzer Ueberlegung Heinrich bei der Hand faſſend, an, mich eben ſo ſchnell Orte als Rollen wechſeln zu ſehen. Vielleicht gelingt es mir einmal, Sie von der Reinheit meiner Abſichten zu überzeugen, für jetzt muß ich auf ein ſchönes Vorrecht der Jugend in Ihnen rechnen,

da mit kindlicher Hingebung zu vertrauen, wo Liebe und Sorgsamkeit ihr entgegentritt.«

Es war das erstemal, daß der Pater jene tiefe Rührung, welche zuweilen in seinem Auge schwamm, gegen Heinrich ausließ, ja daß er sich unmittelbar ihm mittheilte. Der volle und schöne Klang seiner stets gemäßigten Stimme, der ruhige Ernst der denkenden Stirn, das Auge voll reifer Lebenserfahrung, etwas besonders Weiches und Antheilvolles in dem mehr geahneten, als verstandenen Sinn der Worte, ja deren geheimnißvoller Ursprung überhaupt, alles übte sogleich die wunderbarste und peinlichste Herrschaft in dem überraschten Jünglinge aus. Baptist schien sich dessen nicht bewußt. Er fuhr fort, unabhängig von sich selbst, mit einer Bedeutsamkeit auf Heinrich zurückzukommen, welche dessen Einbildungskraft bald genug ungetheilt beschäftigte. Sehr natürlich, versetzte er mit halbem Lächeln, muß es Ihnen auffallen, mich wie ein Wesen höherer Art, von allem unterrichtet, mit solchen Mitteln bewaffnet zu sehen, die unverzüglich ihre Absicht erreichen, und

auf ausgedehnte Herrschaft schließen lassen, da Sie doch, wie ich vermuthe, andrer Seits sehr wohl von der Bedrängniß meiner Lage unterrichtet sind. Allein, fuhr er im Tone sanfter Ueberlegenheit fort, ohne mich besonderer Begabung zu rühmen, bediene ich mich der stillen Gewalt warmer und thätiger Liebe. Ich erwartete kaum, betheuerte er, daß mir es gelingen würde, Sie hier einer Verlegenheit zu entreißen, welche außer dem Widerwärtigen langwieriger und nutzloser Untersuchung, für Sie noch in'sbesondere große Unannehmlichkeiten nach sich ziehen konnte, ich erwartete es so wenig, daß ich mit größerer Unruhe, als Sie vielleicht ahnen, hier eintrat.

Wie denn! rief Heinrich, Sie kamen allein meinetwegen? und nichts von allem, womit Sie meine Rechtfertigung unterstützten, hat den angeführten Grund? Darüber, versetzte jener, erlassen Sie mir wohl das Nähere. Nur so viel ist gewiß, daß Sie nicht eben Ursach haben, auf Ihre Sicherheit allzufest zu bauen. Schnelle Fortsetzung Ihrer Reise möchte ohnehin noch aus dem Grunde rathsam sein, da Luigi zu de-

nen gehört, welche einen einmal gehegten Verdacht nicht leicht wieder aufgeben, und dem Triebe Recht zu behalten, jedes Andre hintenanſetzen. Er war früher, fuhr Baptiſt, Heinrichs fragendem Blick begegnend, fort, in franzöſiſchen Kriegsdienſten; eine Gewaltthat, der er ſich im Uebermaaß der Pflichterfüllung zu Schulden kommen ließ, ward durch Verabſchiedung geſtraft. Seit dem ſinnt er nur auf Rache gegen die, welche ſchuldlos ſein Mißgeſchick veranlaßten. Er war lange in Engliſchem Solde, doch da auch hier ſein roher Eifer nicht den gewünſchten Erfolg hatte, und der Einfluß des heiligen Ordens ihm zu meiſt entgegenſtand, ſo lodert ſein Rachefeuer hauptſächlich gegen dieſen. Der Tropfen Oel, lächelte der Pater, den ich gegenwärtig dahineingoß, reicht indeß nur ſo lange aus, als die leidenſchaftliche Wärme ihm, in der Erwartung endlichen Gelingens, wohlthut. Sieht er ſich getäuſcht, ſo könnten ſich die verzehrenden Flammen leicht auf's neue gegen uns wenden.

Wer aber, unterbrach ihn Heinrich, aus tiefem Nachſinnen auffahrend, benachrichtigte Sie

von dem hier Vorgefallenen, und in wie weit ich dabei gefährdet sei? Junger Freund, entgegnete Baptist liebreich, sprechen Sie sich vor allem selbst zur Ruhe. Was liegt Ihnen daran, daß ich es so oder so erfuhr? Mißtrauen Sie mir, so finden Sie ja ohnehin keine Befriedigung in meiner Aussage. Wer einmal täuscht, ist niemals für den wahr, welcher die Täuschung erkannte. Gilt Ihnen mein Wort indeß überall etwas, so lassen Sie mich hoffen, Sie werden ihm unbedingten Glauben schenken.

Er hielt inne, die Ungewißheit in Heinrichs Zügen mit langmüthigem Ernst beobachtend. Beruhigt es Sie, fragte er darauf sanft, wenn ich Ihnen sage, daß ich früher schon hier im Zimmer war, und Luigi mit keinem Blicke verließ? Hier? unter uns? rief Heinrich. Was befremdet Sie so sehr darin? entgegnete jener. Läge mir nur daran, mich Ihres jugendlichen Sinnes durch künstliche Blendungen zu bemächtigen, so ließen sich ja wohl Taschenspielerkünste entwickeln, die mir

das Anseh'n von etwas Uebernatürlichem geben, und Erfahrenere als Sie bethören würden.

Doch ich kann auf etwas Besseres in Ihnen rechnen, zu dem die einfache Würde meines Berufes ohne Umwege paßt. Ihnen würde ich daher auch sogleich kenntlich geworden sein, hätten Sie mich hier unter dem rohen Haufen gesucht, vor dem zu verhüllen mich freilich die gegenwärtigen Verhältnisse des Ordens zwingen. Bleiben Sie allein hierbei stehen, wenn Sie der schlängelnde Weg befremdet, auf dem ich eben so mühevoll als widerwillig gehe. —

Es lag so viel unbefangene Wahrheit, solche tiefe Spur ruhiger Ueberzeugung in allem, was Baptist sprach, daß Heinrich davon ergriffen, sein widerspenstiges Herz nicht genug zu schelten, sich selbst nicht unbedingt genug hinzugeben wußte. Machen Sie mit mir, rief er zwischen beiden Geistlichen, in aller Schönheit jugendlicher Begeisterung stehend, die gefaltenen Hände auf die Brust gepreßt, als bringe er alles was diese umschließt, willig zum

Opfer, machen Sie mit mir, was Sie wollen. Nur Eins ſagen Sie mir, iſt die liebe holde Prinzeß aus den Händen der Räuber gerettet? Ich erwartete dieſe Frage, lächelte Baptiſt, und freue mich Ihnen ſagen zu können, daß die Aebtiſſin von * * * ruhig zu * * * weilt, und es nur ein Wahn iſt, der Sie in der Amazone jene erkennen ließ.

Heinrichs Auge that ſich auf, als wolle ſeine überſtrömende Seele ſich da einen Weg bahnen. Sie iſt es nicht? fragte er leiſe. Wer aber? — fragte mehr ſein Blick als ſeine Lippen. Der Pater winkte ihm zu ſchweigen, ihr langes Geſpräch hatte bereits Aufmerkſamkeit im Zimmer erregt. Man murmelte hin und wieder von Einverſtändniß, Liſt und dergleichen verfänglichen Dingen. Es iſt hohe Zeit, verſetzte der Pater, daß Sie Ihre Reiſe fortſetzen. Eilen Sie, den Grafen zu wecken, Herr Capellan, ſagen Sie ihm, es ſei mein Rath. Reden Sie deutſch, damit die Erläuterungen, welche ſeine Schwerfälligkeit veran-

laſſen möchten, nicht den Verdacht gegen uns verſtärken!

Unſicher und verlegen nahete Joſeph dem Schnarchenden. Er berührte kaum ſeine Hand, die weit weggeſtreckt noch am gefahrloſeſten dreiſte Annäherung zu dulden ſchien. Doch ſchlug er auch mit dieſer um ſich, daß der Capellan ſcheu zurücktrat. Wie, Spitzbube! ſchrie er, dennoch zum Podeſta? — Nicht von der Stelle! ſo wahr der Herr lebt. Wenn Sie das vermeiden wollen, knüpfte hier Baptiſt geſchickt an ſeinen Traum Viſionen an, ſo eilen Sie von hier fortzukommen. Den Sbirren iſt nicht zu trauen. Wie? fragte der Graf, noch einmal; eine Sylbe, die faſt mit dem Athem in gleicher Lebensnothwendigkeit, zugleich über ſeine Lippen ging.

Hier iſt keine Zeit zu Erklärungen, flüſterte der Capellan. Die Pferde ſtehn bereit, wir wollen auf dem Wege nach Rom die ſeltſamen Abentheuer dieſer Nacht — Na! Abentheuer! lachte der Graf, was iſt das für ein Ding? Wäre doch begierig zu erfahren, was

Sie darunter verſtehn? die Narrenſtreiche von dem Luigi etwa? Nun, Ihnen ſaß das Meſſer ſchon an der Kehle? He? machen Sie halt keine Mördergrube aus Ihrem Herzen! ich wittere den Haſen auf hundert Schritt! Mir machen Sie nichts weiß!

Die luſtige Laune, in welcher er den abgetragenen Witz vorbrachte, und ſo dem Andringen des beklommenen Joſeph zu begegnen wußte, erweckte bei alle dem ein günſtiges Vorurtheil bei den Gäſten der Herberge für ihn. So viel Frohſinn ſchien der ſicherſte Bürge ſeiner Unſchuld. Mit ihm waren auch ſeine Gefährten gerechtfertigt. Niemand hatte daher Arges darin, als Wagen und Pferde die Reiſenden aufnahmen, und dieſe ſich, auf baldiges Wiederſehen in Rom, vom Pater Baptiſt mit Dank und Rührung trennten.

VI.

Indeß Heinrich, voll reicher Nachgefühle und großer Erwartungen, die Straße zu der

ehemaligen Hauptſtadt der Welt, nimmt die junge Schöne unſre Aufmerkſamkeit in Anſpruch, die wir in dämmernder Ungewißheit an den Stufen des Minerven-Tempels verlieſſen, vor welchem ſie bewundernd verweilte, indeß ihre Freunde ſie troſtlos in der Umgegend aufſuchen.

Der Knabe, welchen die Gerichte von Aſſiſi über ſie befragten, ſchilderte ſie, voll Dank für ihre Gabe, mit ſüdlicher Beredſamkeit wie ſie auf dem ſchlanken Pferde, den wehenden Federbuſch zum Hauptſchmuck, ſelbſt einer Göttin ähnlich geſehen. Er beſchrieb ſie fein und zart, von hohen Mienen und gebietendem Blick. Lange Zeit habe ſie unter den Oliven verweilt, und ſchwermüthig den Blick auf dem alten Kunſtwerke ruhen laſſen. Dann wandte ſie das Pferd, und die Leute umher, von der fremden Erſcheinung angelockt, ſahen ſie im Mondenſchein langſam den Weg zwiſchen den Ruinen der alten Stadt hinunter reiten.

Niemand hatte weiter von ihr gehört; als daher ihre Reiſegefährten voll zärtlicher Unruhe

ihrer Spur nachforschten, erstreckte sich diese nicht über Assisi hinaus.

Ein müder Wandrer, der in jener Nacht von Gran Convento herabkam, und seinen Ruheplatz in einem blühenden Hain, unweit eines verfallenen Brunnens suchte, sahe die reizende Gestalt auf den weißen Marmorstufen zwischen Epheu und Weinranken hingestreckt, den schönen Arm auf den harten Stein gestützt, den Kopf in der Hand ruhend. Neben ihr lag der Hut, dessen dunkle Federn vom Nachthauche bewegt, das Ansehn von etwas Lebendigem hatten. Eine Strecke davon hielt ihr Pferd, am Stamme einer Zeder befestigt.

Wie der Wandrer nahete, strich die Amazone die dichten Locken aus der Stirn, als wolle sie dem Auge mehr Freiheit schaffen, sich jedes neuen Gegenstandes zu versichern. Sie schien, unruhig über den Näherkommenden, zu wachen. Erst als dieser, in einiger Entfernung von ihr, sich auf den Rasen hinstreckte, und wenig um das bekümmert, was um ihn vorging, sein stilles Gebet verrichtete, legte

die Einſame den Kopf, unter tiefem Seufzen, wieder in die Hand zurück. Sie wollte das angſtvolle Herz bezwingen, aber es ſchlug allzuheftig in der bewegten und beengten Bruſt.

Signor, hob ſie endlich an, iſt niemand des Weges gekommen, der nach mir gefragt hätte? verlautet auch umher nichts von der Flucht der Amazone, die auf ihrer harmloſen Reiſe, von ſchnöden Räubern angefallen, ihre Begleiter aus dem Geſicht verlor? Der Wandrer wußte auf die Fragen wenig oder nichts zu entgegnen. Er war nicht heimiſch in dieſem Lande, ein Spanier, Alvaro ſein Name, eine Wallfahrt nach Rom der Zweck ſeiner Wanderung.

Nach Rom? wiederholte die Unbekannte. Auch ich, ſagte ſie bin auf dem Wege dahin. Sie ſann einen Augenblick überlegend nach. Sie ſind ein Geiſtlicher? fragte ſie drauf mit aufblitzender Lebhaftigkeit. Alvaro bejahete es. Wohlan, rief ſie aus, ſo nehmen Sie mich unter ihren Schutz. Ich reiſe zu Fuß, erwiederte jener, wie ſoll ich — Liegt es nur daran? entgegnete ſie ſchnell, mir iſt es nicht eben um

Eil zu thun, auch möchte ich am liebſten an heiligen Stätten verweilen, zu denen Sie mir leicht Zugang verſchaffen werden.

Alvaro zögerte. Steh'n Sie nicht an, fuhr ſie, den ſchwarzen Hut in die Stirn gedrückt, mit Mienen und Anſtand gebietender Hoheit, fort, ich mag nicht länger wie eine Abentheurerin durch einſame Pfade ſchleichend, die Augen Neugieriger auf mich zieh'n. Auch habe ich Gründe in dieſem Lande, der Wiege meiner Kindheit, da Verbindungen auf zu ſuchen, wo das Auge der Welt nicht hinreicht.

Sie war unter dieſen Worten ſchon wieder zu Pferde, die Unruhe, welche ſie trieb, ließ ihr nicht Zeit an die Erſchöpfung ihres Begleiters zu denken. Nur Eines im Auge, wie es ſchien, achtete ſie wenig auf andre Dinge.

Der Geiſtliche nahm den Stab zur Hand, indem er ihr näher trat, und ſein Auge ernſt auf ſie richtete. So jung, mochte dieſer Blick fragen, und ſo wunderbar vom Schickſal geführt? — Sie leſen, erwiederte die Amazone, in meinen Zügen, ehrwürdiger Herr; was, ich

bitte Sie, fuhr ſie, das Pferd zu ruhigem Schritte zwingend, fort, was entdecken Sie darin? Stellen Sie mir keine Fallen Signora, verſetzte Alvaro, mein Sinn iſt einfach, ich verſtehe mich auf nichts ſo wenig, als die verſchlungenen Irrwege der jetzigen Welt. Gleichwohl iſt es nicht ſchwer, bei Ihrem Anblick auf etwas Geheimnißvolles zu ſchließen, das ſich ſehr frühe zum Herrn Ihres Daſeins machte.

Ja wohl, ſeufzte die Unbekannte. Niemals iſt mir das fühlbarer geworden, als hier in Italien, wohin mich der ungeſtüme Drang des Innern zurückzog. Ach Signor, klagte ſie, was iſt auch das helliſte und glänzendſte Leben unter Fremden, die uns, abgeriſſen von den Wurzelfäden unſers Urſprunges, in unheimathliche Gegenden verſetzen!

So lebten Sie nicht im Kreiſe zärtlicher Verwandten? fragte Alvaro; kein Familienband feſſelt Sie an die, welche Sie jetzt vermiſſen? Nein, entgegnete jene. Nein? und doch, verdienten je großmüthige Herzen die Rechte des Blutes über eine verwaiſtes Geſchöpf zu be-

haupten: so dürfen Lady Lovat und ihr edler Gatte unbestrittene Kindespflicht von mir fodern. Eine elternlose Waise, fuhr sie im schnellem Lauf beweglicher Zunge fort, schleuderten mich die Wellen an Englands Küsten. Kaum zählte ich damals acht Jahr. Das Schiff, das mich nach Frankreich tragen sollte, ward dorthin verschlagen. Die Pflegerin meiner Kindheit verschied in den Stunden der Angst, von meinen Armen umschlungen, von meinen Küssen und Thränen bedeckt. Mit dem letzten Seufzer hauchte sie die Worte in meine Seele: Maria, halte fest an deinem Glauben im Lande der Ketzer, zu dem ich Unglückseelige Dich tragen mußte. Bewahre deine Seele, bewahre dein Herz, du bist — ich schwöre es dir, jetzt weiß ich es gewiß, du bist — In steigender Todesangst raffte sie die schwindenden Kräfte noch einmal zusammen. Doch war es diese Anstrengung, oder hatte der Himmel ihrer Rede ein schnelles Ziel gesetzt? sie lallte unverstandene Laute und starrte dann zu Eiseskälte an meiner Brust. — Ich war nun ganz al-

lein auf Erden! das Schiffsvolk erbarmte ſich mein. An der Küſte von Suſſex ſtiegen wir ans Land. Ich konnte die rohe Lebensweiſe unter gemeinem Volk nicht ertragen. Ich verſteckte mich auf dem Boden des Hauſes, in dem wir wohnten. Faſt zwei Tage blieb ich, ohne Nahrung zu mir zu nehmen, dann ſchlüpfte ich unbemerkt aus meinem Hinterhalt und gewann das Weite. Ich wollte zurück, nach Italien zu meinem Bruder, das ſagte ich, wer mich fragte. Doch meine Sprache blieb hier unverſtanden. Ich irrte ſo, das kärgliche Brod bettelnd, einen langen Tag, der ſchaudervollſte meines kurzen Lebens. Halb tod vor Schaam, Thränen und Müdigkeit', ſank ich wie leblos am Boden hin. Ich ſchlief wohl endlich ein. So fand mich Lord L * * *, der Abends vom Jagen zurück nach ſeinem Landhauſe ritt. Mitleidig ließ er mich auf ein Pferd ſeines Gefolges ſetzen, und trug mich ſelbſt die Stufen der breiten Marmortreppe hinauf in die Halle, wo ſeine Familie verſammelt war. Ich ſank der Lady lautſchluchzend zu Füßen. Die ho-

hen Säle, die ſchlanken Säulen, die Treppen und Niſchen mit Bilderwerken verziert, der Duft ſüdlicher Blumen, ich war zurück, in die Villa am Meer verſetzt, ich rief mit lauter Stimme, Henrico! mein kleines Herz bebte vor Freude nnd Schmerz. Man ſah mich an, ohne zu begreifen, was ich eigentlich wolle und meine! Ich konnte mich nur unzuſammenhängend verſtändlich machen. Im meinem Leben ſelbſt lag ſo wenig Zuſammenhang; was ich davon zu ſagen wußte, klang fabelhaft und ward zudem nur einzeln und abgebrochen von der Lady verſtanden, die von fremden Sprachen keine ſonderlich beſaß.

Das abentheuerliche Kind war bald der Gegenſtand allgemeiner Neugier. Man drängte ſich um mich, und ließ mir hundertmal dasſelbe ſagen, ohne je befriedigt zu werden. Die Hoffnung endlich, genauere Auskunft zu erlangen, beſtimmte meinen Retter, mich in ſeinem Hauſe zu behalten. Ich ward gepflegt, liebkoſt, und wie ein Glied der eignen Familie von allen hoch und werth gehalten.

Die Zeit verſtrich. Ich wuchs heran. In meinem Buſen ruhete ein unverſtandenes Geheimniß. Ich mochte es nicht dem Blick Neugieriger Preiß geben. So lernte ich heilig halten, was mir ſelbſt in ſeiner Bedeutung dunkel blieb. Auch jetzt, ehrwürdiger Vater, ſetzte die Amazone nach kurzem Schweigen hinzu, auch jetzt ſoll nicht mehr davon verlauten, als nöthig iſt, ein Bild von meiner Lage zu entwerfen. Ich hatte einen Bruder, ſeufzte ſie, der Gefährte ſeltſamer Kindheit, von der mir nichts als einzelne, mit ihm verlebte Augenblicke gegenwärtig blieb. Eine ſchauervolle Nacht riß uns auseinander. Ob ihn das Meer begraben? ob er noch lebt? das iſt die Frage, die mich ſelbſt im Traume nicht verläßt.

Es war an Genuas Küſte, Spezza hieß der nächſtgelegene Ort, begann ſie hier, wie aus ferner Erinnerung, zu erzählen, eine ſchöne Villa, hart am Golf war unſre Wohnung. Man hatte uns weit über Berge dahin geführt. So vieles, wird mir jetzt aufs neue deutlich. Ich ſehe die Menſchen Alle die uns umgaben.

Ach Gott, den schönen blondgelockten Henrico! er steht vor mir! Und eine einzige Nacht! — Es war eine fürchterliche Nacht. Mich dünkt, den Sturm noch heut zu hören! Doch, laßt das jetzt! besann sich die Unbekannte rasch. Meine Pflegerin wollte mich nach Frankreich führen. Ich weinte, Henrico zu verlassen! Den hat der Sturm von der Klippe hinab in die Fluth gerissen, erwiederte scheidend das arme Weib. Ich glaubte es damals, und folgte ihr. Wie ich indeß späterhin unter Fremden heranwuchs, wuchs auch das Bild des Knaben mit mir auf. Ich konnte den Gedanken nicht ertragen, daß er nicht mehr auf einer Welt lebe, in der ich zu athmen gezwungen sei. Tausendmal trieb es mich, den Verlorenen aufzusuchen. Mein Sinn war kühn und furchtlos. Meine Bildung, nach dem frühem Tode der Lady, bei dem schwermuthsvollen Lord, eine männlich ernste. Das Studium der Geschichte, die alten Schriftsteller, Jagd und Pferde, unsre gemeinschaftliche Unterhaltung. Das heitere Schloß, von den Töchtern des Lords verlassen,

die bei einer Großmutter in London lebten, ſchien unbewohnt, ſo öde und geräuſchlos ließ es der Beſitzer, einzig auf meine Geſellſchaft und die eines katholiſchen Geiſtlichen angewieſen, den alte Familienverbindungen von Frankreich hiehergezogen und ſpäterhin an das Daſein des Lords gefeſſelt hatten. Dieſer Mann, fuhr die Amazone fort, rettete meinen Glauben vor Anſteckung der Ketzerei. Alvaro machte hier eine lebhafte Bewegung überraſchender Freude. Heil Dir, Deſiderio! rief er unbewacht. Wie, fragte ſeine Begleiterin, der fromme Vater iſt Ihnen bekannt? Ich weiß von ihm, entgegnete jener leiſe, wie wir von Allen Kenntniß haben, die in Ketzerlanden für den wahren Glauben arbeiten.

So brauche ich Ihnen wohl nicht erſt zu ſagen, verſetzte ſie, daß es Deſiderio war, der endlich den Lord vermochte, die Reiſe nach Rom zu unternehmen. Ehrwürdiger Herr, ſagte ſie jetzt mit gedämpfter Stimme, zu Alvaro hinabgebeugt, der Großvater meines Wohlthäters ſtarb in ſeinem achtzigſten Jahre auf dem

Schaffot für Eduard den Dritten und den katholischen Glauben. Sein Andenken lebt in dem Enkel fort und wenn dieser gleich dem Hause Hannover wie der anglicanischen Kirche jetzt angehört, so spricht etwas in seiner Brust, daß der Reue nicht unähnlich sieht. Oft wiederholt er den Wahlspruch seines Ahnherrn, mit welchem dieser das Blutgerüst bestieg: dulce et decorum est pro patria mori! Er seufzt dann und blickt mit düsterem Ernst auf das lebens-große Bild des schönen Greises, dessen reiches und tapferes Leben er mit den lebhaftesten Farben schildert, der Unruhen Englands mit Schmerz gedenkend, die, wie er sich ausdrückt, den Stamm der Edlen von ihrer Wurzel abgeschnitten, und die Kinder von den Herzen der Väter gerissen haben.

Alvaro schien alles dies mit gespannter Aufmerksamkeit zu vernehmen. Wie, sagte er, könnte auch ein Lovat vergessen, daß der rechtmäßige Erbe Englands noch lebt! Die Geschichte dieses Hauses ist mit dem der Stuart berühmt geworden, niemand wird den letzten

Eduard nennen, ohne deren zu gedenken, die für ihn bluteten.

VII.

So waren sie, während beide unter dem Gespräch, des Weges und seiner Richtung zu vergessen schienen, an dem Berge Soracte hin in eine vulcanische Felsenreihe gerathen, und sahen sich bald von überhangenden Klippen, zwischen denen reißende Wasser rollend hinströmten, eingeschlossen.

Alvaro warf einen ungewissen Blick auf seine Gefährtin. Denken Sie nicht, lächelte diese, die Erhabenheit der Natur könne mir Schrecken einjagen. Es giebt nur Eins in der Welt, was ich fürchte, Sie sahe, indem sie dies sagte, spähend umher — das ist? fragte Alvaro — In die Hände wilder Räuber zu fallen, flüsterte sie kaum hörbar, und als fürchte sie das Echo der Schlüfte, winkte sie den Geistlichen zu schweigen.

Die Wölbung der starren Lavaströme ward

hier so niedrig, der Weg so schmal, die Windung zwischen dem Gekläft von schwarzen Steinzacken so verfinstert, daß beide Reisende, oftmals von einander getrennt, Gefahr liefen, sich nicht wiederzufinden. Unwillkührlich riefen sie sich an. Marie, hatte die Amazone sich genannt. Der Name schallte weit durch das Gebirge. Sie horchte des Rufes. Es war als verdoppelte er sich in ihrer Nähe. Jetzt drang er dicht zu ihr heran. Sie hielt an einem steilen Abhang, ungewiß wohin sie sich wenden solle. Unterhalb floß ein dunkles Wasser, kaum einige Fuß 'breit Rand trennte sie von der Fluth. Jenseit in der Tiefe, regte es sich wie menschliche Gestalten. Alvaro! rief die Geängstete. Marie! klang es dumpf herüber. O Gott, mein Gott, wer rettet mich! jammerte sie laut. Ich! antwortete dieselbe Stimme. Marie sahe mit gespanntem Blick umher. Ums Himmels Willen, sagte Alvaro jetzt dicht hinter ihr, wohin haben sie sich verstiegen! Lassen Sie sich eilig vom Pferde herab und lenken sie seitwärts in die nächste Höhlung ein, in welcher

ich ihnen voran gehen werde. Kommen wir dort hinüber? fragte ſie. Ich führe ſicher, entgegnete Alvaro, während beide ſich an den Felſen hinwanden und das Rauſchen des Baches ihre Schritte leitete.

Es iſt vergebens! rief dicht hinter ihnen jemand, der mit Anſtrengung aller ſeiner Kräfte einen gefahrvollen Pfad hinabklomm, um ſchneller an das Ziel zu ſein. Es war Heinrich, den der wunderbare Zauber dieſes dunkeln Labyrinthes von der Straße, Otricoli abwärts, in das Lavagebirge zog. Der angſtvolle Ruf eines Weibes, der Name Marie beflügelte ſeine Schritte. Das Herz im Buſen ſtockte ihm, wenn er an die Gefahren dachte, denen ein ſo zartes Weſen hier ausgeſetzt ſei. Unglückliche! rief er außer ſich, welch entſetzliches Geſchick verſchlug Dich in dieſe Wüſte!

Die Angſt zu ſpät zu kommen, ließ ihn alles bis auf die Unruhe ſeiner Gefährten vergeſſen. Er achtete in dieſem Augenblicke nichts als den Ruf der Noth, der ſo durchdringend in ſein Ohr fiel.

Mit unausſprechlicher Theilnahme und einem Entzücken, das ihm ſelbſt fremd war, wiederholte er den Nahmen Marie! den das vielfache Echo von allen Seiten zu ihm hintrug. Endlich war er an der Stelle, von wo er den erſten Laut hörte. Doch niemand ließ ſich hier finden. Alles blieb auch von da an ſtill. Als hätten ihn Berggeiſter geneckt, ſäuſelte das Flüſtern der Pinien aus den Thalgründen herauf, und dumpf rollten die Wogen unter ſeinem Fuß.

War es denn ein Traum? ſagte er unwillig, oder drang der Nahme, wie ſo oft, aus der beſtürmten Bruſt, und die finſtern Höhlen hauchten mir den Wiederhall zurück? —

Da hielt ihm der Vorſprung einer Klippe ein flatterndes Florgewebe hin. Gerechter Gott! ſchrie Heinrich, der Schleier jener Unglücklichen, ſo iſt ſie wohl hinabgeſtürzt und — O es iſt fürchterlich! ſagte er mit heimlichem Entſetzen, muß denn alles, was ſelbſt nur täuſchend Werth erhielt, das kalte Bett der Fluth begraben.

Signor, verſetzte Carlo, der ihm gefolgt war, hiermit hat es gute Wege. Die Dame, welche dies Kleinod zurückließ, iſt vor wenig Augenblicken, friſch und geſund zu dem Hospitium der Franciscaner gelangt, welches man von der Höhe herab zwiſchen den Klippen kaum von dieſen unterſcheidet.

Du ſaheſt ſie? fragte Heinrich. Nun Signor, entgegnete dieſer, ſehen kann man juſt nicht, nennen, was Einem nur eben ſo in dieſen verwünſchten Gewölben wie Schatten vorüberfliegt; allein, daß eine Dame zu Pferde, von einem Führer geleitet, dort den Pfad hinunter ritt, iſt gewiß. Ich denke auch, ſetzte er hinzu, wir laſſen es dabei bewenden, da nun doch einmal für uns nichts mehr zu thun iſt, und niemand unſeres Beiſtandes bedarf.

Wir kamen zu ſpät! entgegnete Heinrich zerſtreut. Wie viel doch oft an einer Minute hängt! ſagte er wie vor ſich. Nun, rief Carlo, was wir hierbei verloren, ſehe ich doch wahrhaftig nicht ein. Auf Heinrichs Zunge

ſchwebte: ſie heißt Marie, hörteſt Du es nicht? aber er ſchämte ſich vor den klugen Blicken des Fragers, und ſchwieg.

Bei Lichte beſehen, kam ihm ſein Ungeſtüm denn auch bald genug thörigt vor. Nichts ſetzt uns meiſt ſo vor uns ſelbſt herab, als das kalte Zergliedern durchhinfliegender Ahnung. Ach, es iſt die Einſamkeit dieſes Herzens, ſeufzte der Jüngling, was mich ſo unbedacht aus mir ſelbſt herauetreibt.

Ohne von dem, was ihn mit ſolcher Heftigkeit ergriffen, eine Sylbe laut werden zu laſſen, kehrte er zu dem Grafen zurück, der nicht ermangelte, ihn über ſein Umherſchwärmen zu necken, und die Luſt an ſolchen Abſonderlichkeiten ſeiner gelehrten Erziehung zuzuſchreiben. Wärſt Du, ſagte er im Gefühl der Ueberlegenheit, jemals in Böhmen auf meinen Schlöſſern geweſen, du könnteſt, ſo ruhig wie ich, an all' dem Unweſen hier hingehen, ohne es dich anfechten zu laſſen. Na, Du wirſt es auch ſo weit bringen, beruhigte er Heinrich. Es iſt halt ein ſchön Spectakel, aber man

kriegt's satt. Ueberhaupt, betheuerte er gähnend, ich wollte, wir hätten das Rom, vor dem so viel Schwatzens ist, hinter uns! Ich will nicht lästern, verbesserte er reuevoll, aber ich meine nur, daß ich's Reisen satt habe, und Du mir's hoch anrechnen mußt, daß ich in Person kam, Dich abzuholen. Es war so eine Grille, fuhr er, durch den Rückblick auf sich selbst, sichtlich erheitert fort, zu der mich Mancherlei verleitete. Erstlich, besagt es die Verfügung meiner wohlseeligen Frau Schwägerin, die mir von dem Advocaten wieder in's Gedächniß gebracht worden, und dann — je nun, es ließ sich nicht allzugut ändern, ohne der Verstorbenen zuwider zu sein. Ich bin nicht von den Neumodischen, ich meine: es sei Sünde, die Todten zu erzürnen! Das ist so meine Philosophie. Na, es mag was dran sein oder nicht, genug, ich bin nun hier. Dir aufrichtig zu gestehen, setzte er gedankenvoll hinzu, ich werde aus dem ganzen Handel nicht klug. Wie die wunderliche Frau zu dem allen gekommen ist? Mir steht der Verstand still! Man geräth auf wunderliche

Gedanken. Sage ſelbſt, iſt es nicht ein Räthſel, wer Du biſt? und wo Du ſo, mir nichts Dir nichts, herkamſt? Sieh'ſt Du, zuweilen drückt mir das ordentlich den Kopf zuſammen, ich werde ganz wirrig, ſchlage ich mir's nicht aus dem Sinn.

Heinrich empfand all' die Stacheln auf's neue, die ihm jener mit den abgeriſſenen Betrachtungen in's Herz drückte. Sein Trübſinn würde die herbſte Nahrung erhalten haben, hätte ihn die Nähe Roms lange bei ſich verweilen laſſen. So löſte ſich aber ſein ganzes Innere in den reichen Strom eines großen, unermeßlichen Lebens auf, und wie es ſo häufig geſchieht, daß unſre Seele von etwas Mächtigem in Anſpruch genommen, zuerſt in heiligen Schauer erbebt, und ihre Ohnmacht beweint, ehe ſie dem kühnen Rufe folgt: ſo brach auch das vielfach überreizte und angeſchwellte Gemüth des guten Jünglings vor dieſer Größe zuſammen. Weichheit, welche uns den Knaben oft ſo rührend gemacht, bemächtigte ſich auch jetzt ſeiner, alle Herbigkeit und

melancholiſche Kälte ſchmolz vor dem Strahl unausſprechlicher Hoheit. Thränen, wie er ſie nie geweint, rannen über ſeine Wange und alles, alles, wonach die begehrende Sehnſucht verlangte, regte ſich zugleich in der übervoll und doch ungenügten Bruſt.

Bis zu der Porto del Popolo waren ſie ſo gekommen, der Eine ſchweigend im Uebermaaße, der Andre dumpf und dennoch fortgeriſſen ſchwatzend, und jedes Bild, das in die gute, leere Seele fiel, ausſchreiend. Da nahete Ihnen ein Zug vieler Männer zu Pferde, alle ſehr ſchön beritten, Ausländer dem Anſehen nach. Einer von ihnen, um einige Schritt vor den Andern voraus, tiefſinnig vor ſich hinſehend, zeichnete ſich, ohnerachtet ſeiner zuſammengefallenen und etwas gekrümmten Geſtalt, dennoch vor allen durch jenes Etwas aus, daß ihn als Herrn der Uebrigen ankündigte, und ob er gleich in einem einfachen engliſchen Reitrocke aller Auszeichnung, bis auf die, eines blauen Bandes um das Knie, ermangelte, ſo war der Herrſcher ſo unverkennbar in ſei-

nen Zügen geprägt, daß niemand die Ehrfurcht verleugnete, welche sein Anblick gebot.

Das ist halt eine Standes- oder gar fürstliche Person! sagte der Graf, den kleinen, spitzen Hut ehrerbietig abziehend. Ein stattliches Gefolge, fuhr er fort, ganz im Anblick der Pferde und glänzenden Livrebedienten verloren. Ein päpstlicher Soldat, welcher sich in der Nähe befand, erwiederte, den Fremdling zu belehren: Der verjagte englische Prinz, auch Graf Albany genannt. Ein König! rief Heinrich, mit funkelndem Blick. Ohne Land und Krone! lachte der Italiäner. Macht das den König! fragte jener unwillig. Fange nicht Händel an, flüsterte der Graf. Laß den armen vertriebenen Herrn sein, was er will, Du kannst ihm doch sein Erbe nicht erfechten. Könnte ich's! versetzte der Jüngling mit kaum bezwungener Erschütterung. Der Eindruck des königlichen Märtyrers, am Eingang der großen Trümmerstätte, war fast überwältigend für Heinrich. Wie das tragische Schicksal der Welthistorie, ging das hohe Schattenbild an

ihm vorüber, und warf einen düſtern Schein auf die Zinnen der Sieben-Hügel. Heinrich fuhr wie unter einer Wolke an ihnen hin. —

Weshalb, fragte er eines Abends, an Josephs Arm durch das unermeßliche Chaos gehend, weßhalb miſcht ſich der Schmerz ſogleich in jede höhere Empfindung meiner Bruſt? Und warum muß ich, durch unbegreifliche Täuſchungen der Erinnerung verlockt, ſo leicht Aehnlichkeiten auffinden, die mich ſelbſt in perſönliche Beziehung zu denen ſetzen, welche mein tiefſtes Mitgefühl in Anſpruch nehmen? Wie meinen Sie das Letztere? fragte der Capellan auf eine Weiſe, als ahne er die Bedeutung, ohne ihrer dennoch gewiß zu ſein. Es iſt eine Thorheit, erwiederte Heinrich, ich weiß es, ich ſuche ſie auch los zu werden, und doch bin ich faſt gezwungen, die Geſtalt des engliſchen Prinzen in meinem Kindesſchickſale verflochten zu ſehen. Wie das? unterbrach ihn Joſeph. Sehn Sie, fuhr jener fort, mir fiel, wie ich ihn ſahe, Wien, der Jeſuiterhof, das Kloſter, und alle tauſend Dinge zugleich, wie

ein dunkler Ballen verworrener Vorſtellungen, in die Seele. Eine angſtvolle Beklemmung nahm mir faſt den Athem. Ich wußte nicht, wo ich die ſeltſame Empfindung hinbringen ſollte. Da trat aus all' der Unruhe das Bild des ſchönen Unbekannten heraus, der mich in ſeinen Armen nach der Halle zu den Mönchen trug. Lachen Sie nicht, bat er, wie die Enttäuſchung fürchtend, ich kann mir jeden Einwurf denken, den Sie mir machen können, und doch — Ich lache nicht, entgegnete der Capellan mit mehr Ernſt, als Heinrich erwartet hatte. Im Gegentheil, ich bin ſehr geneigt Ihre Muthmaßung für völlig wahr zu halten, denn — O, halten Sie ein, unterbrach ihn ſein Zögling, wenn dem gefälligen Eingang nur Spott und Neckerei folgen ſoll. Denn, fuhr jener fort, ohne ſich ſtören zu laſſen, auch mir ſchien der erhabene Prinz bekannt. Ich wollte ſchwören, er ſei es geweſen, der auf unbegreifliche Weiſe mein Herz gefangen nahm, als er im Schloſſe der Gräfin am Tage unſrer Abreiſe ſo liebevoll nach Ihnen fragte.

Nach mir? rief Heinrich. Wäre es möglich! An diesem großen, königlichen Herzen hätte ich gelegen? dies Auge — O, niemals werde ich das zärtliche Auge vergessen, das feucht und innig meinen gebrochenen Blick auffing. — Es sind so viel, so viele Jahre seit dem verflossen, ich war noch so sehr Kind, und zeichnen wollte ich den Ort, die Menschen — Gott, es wäre doch sehr wunderbar! rief er ganz überrascht von einer Möglichkeit, die er nur zu träumen glaubte.

Weßhalb, fragte der Capellan, wollen Sie etwas bezweifeln, das an sich gar nichts Unwahrscheinliches hat. Ich sehe nicht, weßhalb der Heimathlose nicht so gut einmal in Wien, als anderswo sein konnte. Was liegt an seinem Aufenthalt? und eben so, wie ist es seinem Rang entgegen, daß er, der Unglückliche, von fremdem Mißgeschick bewegt, ein todgeglaubtes Kind in seine Arme nimmt, und zärtlich die schwachen Athemzüge zählt, die noch an Lebensrettung denken lassen? Mir scheint, rufe ich mir den Anblick des Beklagenswerthen, wie wir ihn

jetzt gesehen, mit dem zurück, was wir von ihm zu wissen glauben, in beiden nichts Widersprechendes zu liegen.

Sie glauben also? fragte Heinrich. Was gäbe ich drum, wüßte ich es gewiß! Was hülfe es Ihnen? erwiederte Joseph. Dürften Sie daran die Hoffnung knüpfen, dem Unzugänglichen bekannt zu werden? Und gelänge Ihnen selbst dies, was wäre es denn? Ich weiß es nicht, versetzte Heinrich, allein mich reizt die Vorstellung unendlich, einem verlassenen König mein junges Leben zum Opfer zu bringen. Ueberall! rief er begeistert, ich wollte das Geschick nähme mein einsames Dasein zu freiwilliger Hingebung in Anspruch!

Hüten Sie sich, warnte der Capellan; fodern Sie die Zukunft nicht so keck in die Schranken, ohne geprüft zu haben, in wie weit Sie dem Kampfe gewachsen sind! Mich dünkt, Heinrich, setzte er mit gedämpfter, zärtlicher Stimme hinzu, Sie sollten der Vorsehung nicht vorgreifen wollen, wissen Sie auch, was Sie mit Ihnen bezweckt? Nein, entgegnete jener unruhig,

aber eben deßhalb, wer ſagt mir, ob ich meinen wahren Beruf nicht unter nutzloſen Träumen verfehle? Laſſen Sie mich, bat er, an die Säule eines verfallenen Pallaſtes gelehnt, laſſen Sie mich in dieſer ſeltſamen Nacht, in welcher der Ernſt und die Gewalt des Lebens ſo überſchwenglich auf mich zu ſchreiten, und tauſend Fragen zugleich an meine Bruſt pochen, endlich einmal dieſe ganz vor Ihnen aufſchließen. Hier, wo die ewige Weltregierung allen menſchlichen Plänen und Abſichten ihr warnendes Ziel ſetzte, hier wo aller Weltenbau zuſammenbrach, hier findet die Beſorgniß Worte, und recht aus tiefſter Seele frage ich Sie, iſt es nur Menſchenwerk, was ſo dreiſt meine Beſtimmung lenkt?

Der volle Glanz des Mondes beleuchtete ſein ſchönes Geſicht. Wie ein jugendlicher Held der Vorzeit vor der kühnen Lebensfahrt noch einmal die Göttlichen befragt, ſo ſtand er vor dem Lehrer, dem Einzigen, deſſen Hand ihm blieb.

Wie wohl verſtehe ich Ihre Angſt, ent-

gegnete Joseph, auch ich, geliebtes Kind, bin unsichtbaren Bahnen gefolgt, und mußte mich der Lenkung überlassen, die ungesucht und unerwartet sich zur Herrscherin meines Schicksals machte — Und wissen Sie, fiel Heinrich heftig ein, wem Sie so unbedingten Glauben schenkten? Kennen Sie das Ziel wenigstens, dem man Sie willenlos entgegenführte? Joseph verstummte. Nicht? fragte der Jüngling, Gott, wenn man Sie und mich getäuscht, gemißbraucht, verlockt hätte — Denken Sie das nicht, beruhigte jener ihn sanft. Sie selbst hegten vor Kurzem noch einen bessern Glauben. Ihr Vertrauen neigte sich so liebevoll zu dem hin, der auf unbegreifliche Weise die Fäden Ihres Geschickes in Händen behielt. Sie vermochten es so wenig, als ich, früherhin ihm diese Herrschaft streitig zu machen. Was ist es denn, wenn es nicht göttlicher Wille ist, der ihn mit dieser Uebergewalt ausrüstete?

Heinrich sann nach dem eben Gehörten, in ernster Ueberlegung nach, als der tiefe Ruf einer zürnenden Männerstimme und das Klir-

ren ſchnellgeführter Waffen ihn ohne Weiteres dem Schalle nachriſſen, und plötzlich zwiſchen zuſammengeſtürztem Gemäuer zweien Verlarvten gegenüberſtellte, welche ſich eines hohen Greiſes zu bemächtigen trachteten, der mit mehr Gewandheit als Kraft, ihren Angriff abwehrte.

Lautlos, blitzesſchnell war der Kampf beendet, der Eine der Vermummten wehrlos hingeſtreckt, der Andere in die Flucht gejagt, Heinrichs jungfräuliche Waffe geweihet. Zum erſtenmale verzückt traf ſie den Verderber eigner Schmach. Beſchämt ſenkte der freudetrunkene Jüngling die Augen vor dem Gefallen. Ihm dünkte: Gott habe ihn unverdient gelohnt, er begriff ſich ſelbſt nicht in ſeinem Gelingen.

Wem, fragte der Gerettete, verdanke ich die Freiheit weniger Lebenstage? Heinrich zuckte zuſammen. Erſt jetzt erkannte er den Prätendenten von England. Mit tiefem, düſterm Blick, die Rührung des zu oft gekränkten Herzens bemeiſternd, ſahe der alternde Held auf ſeinen

jungen Beſchützer. Wer, fragte er noch einmal, hat jetzt denn noch ein Schwerdt für mich? Ein Namenloſer! ſtammelte Heinrich, unvermögend das Toben der ungeſtümen Bruſt, die Rührung, den Stolz und die Freude zu zügeln. Ein armer Jüngling, mein durchlauchtiger Herr, der es nicht glauben kann, daß er gewürdigt ward, für Sie ein unbedeutendes Leben zu wagen!

Wie, fragte Eduard, Sie kennen mich? und ſind hier doch wohl fremd, daß Sie ſich ſo unberufen, mit dieſer Bande einließen.

Ich gönnte mir nicht Zeit, entgegnete Heinrich, unwillig erröthend, die Kräfte meiner Gegner vorher zu prüfen, der Erfolg hatte hier allein zu entſcheiden.

Ich wollte Sie nicht verletzen, nahm der Prinz, nach kurzem Schweigen, leutſeelig das Wort. Sie wiſſen es noch nicht, wie wenig es der Mühe lohnt, hochherziger Begeiſterung zu folgen, drum wagten Sie Ihr Alles an ein Nichts. Doch trauen Sie dem hinterliſtigem Schickſal nicht. Es lockt, wie alle falſche

Spieler, anfänglich durch Gewinn, bis es ſie ſo arm gemacht, daß nicht ein Quentchen Glauben in Ihrem Buſen blieb.

Heinrich ſtand betroffen da, das Herz hatte Mühe dem Ohr zu trauen. So hatte er ſich das Ideal ſeiner Kindheit nicht gedacht. Er heftete verlegene Blicke auf den Prinzen. Er war ihm ſo bekannt, und doch ſo gänzlich fremd.

Indeß eilte Joſeph in großer Unruhe herbei, auch Eduards Gefolge nahete beſorgt. Es gab Erläuterungen von allen Seiten. Der Prinz nannte Heinrich ſeinen Retter, er rühmte deſſen kühnen Eifer, und weiſſagte ihm einſtigem Kriegsruhm, doch hatte ſelbſt das Lob einen froſtigen Beiſchmack, es ſchien ihm Ueberwindung zu koſten, ſo viel Freundliches über die ſchweigſamen Lippen zu bringen! Mit düſterer Kälte ſahe er umher, verlegen, wie es ſchien, des unwillkommenen Dienſtes noch länger Erwähnung zu thun, als er den Verwundeten im Arme eines ſeiner Cavaliere erblickte, der ſich mitleidig des Blutenden angenommen und

ihm die Larve abgelöst hatte. Elender! lächelte der Prinz, das enthüllte, bleiche Gesicht anstarrend, Du kannst es mir nicht verzeihen, daß Du an mir zum Schurken wurdest. Und plötzlich mit veränderter Stimme, und finstere Nacht auf der Stirn, rief er heftig: Fort mit ihm! fort aus meinen Augen! seine verfluchte Hand hat mich entehrt, ohne mir Genugthuung zu geben! Werft ihn hin auf die kalten Steine und laßt ihn verkommen, wie einen Pestkranken, den der Gesunde schaudert anzurühren.

Alle Umstehenden drängten sich um den Unseeligen, man eilte ihn Eduards Blicken zu entziehen. Doch dieser von unnatürlicher Leidenschaft befallen, stürzte noch einmal auf den Sterbenden zu, ergriff seinen wunden Arm, und ihn stark rüttelnd, rief er: Vaudreuil! Dich hat mein Racheengel getroffen! Der Arm wird nie mehr einen Königssohn zu Boden reißen. Geh! hole deinen Lohn, den Frankreich wie England dir schuldig bleiben, an den Pforten der Hölle.

Der wilde Sturm, der dieſe Worte über Eduards Lippen jagte, trieb ihn im Kreiſe der Anweſenden hin und wieder. Er konnte ſich gar nicht wieder faſſen. Mit bebenden Lippen ſtammelte er: Gedungener Mörder! feiles Werkzeug ſchmachvoller Politik! O Cleridon! rief er einen Fernſtehenden anredend, Du, Du warſt ja Zeuge! Hättet Ihr's geſehen, fuhr er mit flammender Zornesröthe fort, wie ſie mich Argloſen im vollen Schauſpielhauſe unter den Tönen der göttlichen Muſik überfielen! antaſteten, ſetzte er leiſe, mit weit geöffnetem drohendem Auge hinzu, in die Knie riſſen, ihre rohen Knechtshände an meine geheiligte Perſon legten, mir Taſchen und Kleider durchſuchten, Waffen, Papiere, geliebte Andenken entriſſen, in einen Wagen, und fort nach Vincennes. in gefängliche Haft ſchleppten! Dieſer Ehrloſe, fuhr er Athem ſchöpfend fort, befehligte eine Rotte, er war franzöſiſcher Ritter und Offizier der Garde, lachte er höhniſch. Der kluge Ludwig hat ihm die allzugroße Treue in ſtreng empfohlener Pflichterfüllung büßen laſſen,

er ging mit den Hunden, die er auf mich losgelassen, nach England, und dies England kann den Schatten des alten Eduard noch nicht gelassen unter Roms Trümmern wanken sehen!

Er hatte dies Letzte ganz in sich zerrissen, kraftlos, mit zerstreuetem Blick, wie vor sich hin gesprochen. O Kind, sagte er, Heinrichs Auge begegnend, Du beweinst den armen Greis, den man nicht ungeschmähet, die letzten Athemzüge aushauchen läßt. Wer bist Du denn, Du warmer, inniger Mensch? — Erschöpft war er an des Jünglings Brust gesunken, ohne den Thränen zu gebieten, die hell über seine gefurchte Wange perlten!

Wie glücklich, mein gnädigster Herr, sagte hier eine von schnellem Gehen bewegte Stimme, daß ich Sie lebend wiederfinde! Das Gerücht des gegen Sie verübten mördrischen Ueberfalles, traf mich bei meiner Rückkehr, wie ein Donnerschlag. Gottlob, Sie leben! athmete der Herzugekommene tief auf. Du freuest Dich doch noch, alter Guart, erwiederte der Prinz. Es ist schön, daß Du Dir die Fähig-

higkeit dazu bewahrteſt. Ich kenne das Gefühl kaum mehr! Ja, ja, ich lebe! ſetzte er mit ſonderbarer Rührung hinzu. Wenn, fuhr er aus tiefem Gedanken auf, das dennoch zu etwas führte! wenn mein gutes Recht noch einmal ſiegte! Guart! Cleridon! ſagt, lieben Freunde, würde meine Tod wohl eine Seele in England rühren? Mein gnädiger Herr, riefen beide, es ſchlagen noch immer tauſend Herzen für Sie. Ach nein, ſeufzte er, glaubt das nicht! die Herzen ſind ſo gelehrig, wie die Zungen, fremde Namen auszuſprechen! Der meinige iſt vergeſſen! höchſtens ſingt in den Hochlanden das Mädchen beim Webeſtuhl oder der bettelnde Greis auf einſamer Heide von dem vertriebenen Stuart. Wäre es anders, wie müßte es ſie entflammen, wenn ſie hören, daß dieſe wunde Bruſt noch nicht vor dem Mordſtahl ſicher iſt!

Doch gute Nacht! ſeufzte er, die überhandnehmende Weichheit zurückdrängend! Gute Nacht! Er ging einige Schritte, kehrte aber noch einmal zurück, indem er Heinrich mit den

Augen ſuchte. Ganz recht! ſagte er ihn erblickend, Sie dürfen mir ſo nicht aus dem Geſichte kommen, Sie muß ich wiederſehen. Melden Sie ſich Morgen bei mir.

Mein Prinz, nahm Guart, der erſt jetzt Heinrich erkannte, das Wort, dieſer Jüngling wird die Vorſehung preiſen, welche dem heißem Drange ſeines Herzens Gelegenheit gab, ſich ſelbſt in Ihrem Dienſt zu gnügen. Einſt hörte ich ihn bereuen, daß er zu ſpät gebohren ward, um für den Prätendenten von England zu fechten. Er hat für ihn gefochten, entgegnete Eduard, ich danke ihm mein Leben; doch Guart, was iſt das Leben ohne Krone! —

Mit dieſen Worten, die von ſchmerzlicher Geberde begleitet waren, eilte er ſich zu entfernen. Wie gelangten Sie nur ſogleich zu ihm? fragte Guart ſeinen jungen Freund. Dieſer, froh das übervolle Innre öffnen zu dürfen, erzählte, wie ihn das Ohngefähr geführt, wie er hieher gekommen, und was ſich zugetragen hatte. Er ſprach mit Wärme von dem Prinzen, doch konnte er nicht verhehlen, was ihm

an dieſem fremd, ja unverſtändlich erſcheine. So ganz verdüſtert, ſo bitter, ſagte Heinrich, ſo voll herber Mißkennung des Lebens, und doch ſo unbeſchloſſen, ſo weich und ſchwankend im Innern! Ich finde in dieſer Ungleichheit den kühnen Eduard nicht wieder, der mit eiſernem Willen den Mächten Frankreichs und Englands trotzte; der ſo Großes that, daß die Erinnerung künftiger Zeiten das Urtheil unſicherer durch den Erfolg beſtochener Gegenwart berichtigen wird. Ach Gott! ſeufzte Guart, was ſuchen Sie unter Schnee und Schlacken längſt verkommene Frühlingsſaaten auf! Es giebt nichts Niederſchlagenderes, fuhr er vertrauend fort, als den Anblick dieſes unglückſeeligen Fürſten! Sein Geiſt, wie ſein Gemüth, ſind mit den ſtolzen Hoffnungen, die er niemals aufgeben lernte, zertrümmert. Er iſt zu Zeiten hart und feindlich gegen Alles, was ihn umgiebt, und ſtets im Widerſpruch mit einem Herzen, das Liebe fodert und ſich nie in ihr genügt. Unſtät und begehrlich knüpft er Verbindungen, die er eben ſo ſchnell zerreißt. Noch

kürzlich verstieß er die Gemahlin, an deren Hand er noch Glück, ja Erben selbst im Spätherbste des Lebens erwartete. Erben! rief Heinrich, o hätte er einen Sohn, der, der erkämpfte ihm die Krone wieder! Das denkt der Prinz wohl auch, versetzte Guart, und es ist, seitdem er einst aus heimlicher Ehe einen todgebornen Knaben in seinen Armen hielt, der ewige, stechende Schmerz seiner Brust, dies Kind verloren zu haben.

Wie tadeln wir ihn noch, sagte Heinrich sehr bewegt, wenn er den steten Fehlschlagungen von allem, was so vielen tausend Menschen vom Schicksal gegeben wird, zuletzt erliegt, und das weichgeschaffene Herz bald in der Lebensdürre vertrocknet, bald wundgerissen, blutend überströmt. Nein, wie er auch sei, mein volles Mitleid, ja meine Liebe, mit allem was diese vermag, hat er für alle Zeit.

O glauben Sie doch nicht, versetzte Guart, daß jene Worte, die mir der Schmerz über so viel zerstörte Herrlichkeit entlockte, meinem treuen Eifer Eintracht thun. Mein Dasein ist

mit dem Eduard des dritten unzertrennlich verknüpft, ich kann das Eine nicht ohne jenes denken. Allein Sie, junges Kind, dürfen Sie auch so empfinden? — Es scheint mir Pflicht, Ihrer raschen Begeistrung einen Damm entgegen zu stellen. Sein Sie auf Ihrer Huth. Unbeschreiblich ist die Gewalt, die Eduard in seinen bessern Stunden über Andre übt, und Ihre Entzündbarkeit, Henrico, sehr groß. Verschleudern Sie die kaum erwachte Kraft nicht an unfruchtbare Träumereien. Bewahren Sie ihre Phantasie vor Täuschungen, die Sie zuletzt am theuersten bezahlen würden. Noch einmal, sein Sie weiser, als der Prinz Sie wahrscheinlich erwartet; denn irre ich nicht, so lag in seinem Blick auf Sie so viel erwachte Hoffnung, als Dankbarkeit. Ich will Ihnen aus diesem Grunde, fuhr der ernste Mann heimlich zu Heinrich gewendet fort, auch nicht verbergen, daß man in manchen Augenblicken an meinem armen Herrn Spuren eines sinnverwirrenden Gistes entdeckt, das die beabsichtigte Wirkung zwar im Allgemeinen verfehlte, doch

sein Gehirn entzündete, und ihm zu Zeiten eine Wildheit giebt, die sein erloschenes Innre mit Blitzen ehemaliger Kraft betrügt, und in dem Drange, das Verlorene herzustellen, zu übermäßigem Genuß erhitzender Getränke treibt. Er ist alsdann noch jetzt zu dem kühnsten Unternehmen fähig, und man braucht just nicht erst siebzehn Jahr zu sein, um von einem heimathlosen Könige hingerissen, den abentheuerlichsten Plänen seinen Arm zu leihen.

Er sagte dies letztere in einem Tone, der hinreichend bewies, wie viel es ihm gekostet haben mochte, zu dieser abwehrenden Ruhe gelangt zu sein.

Heinrich indeß, war weit entfernt, ihn hierin ganz zu verstehen. Er war überall so ungewiß in sich, so gepreßt, daß er frei zu athmen glaubte, als Guart ihn verließ, und er sich nun ungestört jeden Umstand dieses unerwarteten Zusammentreffens, die Worte, Blicke und Mienen des Prinzen, und wie er ihn besonders liebevoll entlassen, zurückrufen konnte. O, rief er endlich, Ihr Alle seht in ihm doch nur den Herrn, dem ihr verpflichtet seid, ich aber

ſtehe frei zu ihm, ich würde ihn lieben, weil ich es nicht laſſen kann! Wie ſollte ich ihn da mißverſtehn! Mag der froſtige Engländer ſagen, was er will, ich folge dennoch meinem Herzen. Ueber mich hat der Verlaſſene unbedingt zu gebieten!

VIII.

Es fehlte in dieſer Stimmung nicht, daß Heinrich folgenden Tages, ſo frühe die Schicklichkeit es nur geſtatten wollte, ſeinen Weg zum Pallaſte des Grafen Albany antrat. Ein Heer von Dienern nahm ihn ſogleich in Empfang. Als er über den Vorſal ging, bemerkte er den Ausdruck des Erſtaunens auf allen Geſichtern. Ein alter Kammerdiener, dem er ſeinen Wunſch, dem Prinzen aufwarten zu dürfen, in geläufigem Engliſch eröffnete, war ſo überraſcht, ſo zerſtreut, daß Heinrich ihm zweimal daſſelbe wiederholen mußte. Nachdem ihn jener mit ſtummer Verwundrung eine Weile angeſehen und kurz und verlegen begrüßt hatte, eilte er ſeine Meldung zu machen.

Was habe ich nur, dachte Heinrich, in meiner Tracht, oder sonstigen Art und Weise, für dieses Inselvolk Auffallendes, daß sie nicht aufhören, mich anzusehen? Er warf hierbei einen prüfenden Blick in den nächsten Spiegel. Vielleicht zum erstenmal im Leben, gab er seiner eignen Gestalt diese Aufmerksamkeit. Nichts in der Welt schien ihm gleichwohl bemerkenswerth. Er ließ es denn auch dahin gestellt sein, was Andre an ihm finden mochten, und eilte, da die Thüren zu dem Cabinet des Prinzen eben geöffnet wurden, diesen nicht länger warten zu lassen.

War es nun, daß die augenblickliche Beschäfftigung mit sich selbst, seiner Phantasie eine Bildung eindrückte, in welcher sich die nächsten Anschauungen zurückspiegelten, oder traf ihn wirklich unversehn's jener Blitz ungeahneter Aehnlichkeit — genug, der seltsamste Schreck befiel ihn, als er im Hineintreten, der Thür gegenüber, in dem lebensgroßen Bilde Jacobs des zweiten sich selbst zu erblicken glaubte.

Unter glühendem Erröthen warf er scheue

Blicke zu dem Gemälde hinauf, das ihn so ernst und wehmüthig, wie sein eignes trübes Ich, anzusehn schien. Das Blendwerk, für das er es hielt, ängstete ihn unbeschreiblich. Er wagte zuletzt nicht mehr aufzusehen, wodurch er dem Prinzen gegenüber, viel von der Unbefangenheit und Begeisterung verlor, welche sie beide gestern einander näherte.

Eduard maaß ihn mit sichtlicher Unzufriedenheit. Die tiefe Falte auf seiner Stirn zog sich immer finsterer zusammen. Nichts von der rücksichtslosen Hingebung, der er entgegensahe, ließ sich auf des Jünglings Zügen spüren. War er vom Abend zum Morgen so gereift? Hatte die kältende Ueberlegung den frischen Schmelz des jungen Herzens so leicht verwischt? War dieser wie Alle? Eine trockene Frage conventioneller Bewillkommnung, schwebte auf des Prinzen Lippen, als ein flüchtiger Blick den Fremdling nochmahls streifte, und wie gebannt zu diesem wiederkehrte. Wenig passend auf das, was Heinrich hierher geführt, klangen drauf die Worte: Wer sind Sie jun-

ger Mensch? was trieb Sie eigentlich zu mir? Doch als jener hiedurch verwirrt einige Secunden mit der Antwort zögerte, lenkte er bereuend ein, ergriff Heinrichs Hand, und sagte leutseelig: Vergeben Sie, mein geschwächtes Auge hindert mich oft Freunde wieder zu erkennen.

Es war indeß bei alle dem eine Unruhe in ihm sichtbar, die er nicht verbergen konnte. Er wechselte mehrmals den Platz, sahe absichtlich auf andre Gegenstände, versuchte von Unbedeutendem zu sprechen. Doch wie er es auch anfing, er konnte dem Blick nicht gebieten. Immer kehrte dieser mit erneuerter Spannung zurück. Diese wuchs endlich zu einer Höhe, daß er völlig verstummte, und beide einander bange und schweigend gegenüber standen.

Es ist vergebens, hub der Prinz jetzt an, ich zügele die ungestüme Brust nicht länger. Mein junges Kind, ich bitte, sagen Sie mir, ist es Ohngefähr, oder liegt in Ihrem Blut die Ursache einer Aehnlichkeit, die mich in einem Maaß befängt, daß ich keines andern Gedan-

tens Herr werden kann? — Entdecken Sie sich mir, bat er dringend, Sie sind kein Deutscher, wie Sie mich's glauben ließen, diese Züge tragen das Gepräge meines Stammes! Von demselben Ahnherrn entsprossen, sehn Sie diesem ganz unverkennbar ähnlich.

Ich weiß, stammelte Heinrich auf's Aeußerste betroffen, auf alles dieses nichts zu erwiedern, mein durchlauchtiger Herr, als daß ich, der Pflegsohn einer deutschen Gräfin, deren Namen trage. Mein Ursprung ist mir selbst so fremd, als denen, die sich meiner Erziehung liebend angenommen haben. Niemals drang irgend ein fernes Zeichen des Antheils zu mir hin, das mir ein Licht in dieser Dunkelheit gewesen wäre. Ich kenne nicht das süße Glück der Mutterliebe, noch hat mich je des Vaters Wort zu That und Wagniß angemahnt. Von Geistlichen erzogen, entbehrte ich bis jetzt jedes Unterrichts in freien, kühnen Uebungen, zu denen mich die innere Lust so lange trieb. Vor Kurzem erst erhielt ich die Weisung, daß der

Wille meiner verstorbenen Wohlthäterin mich zu französischen Kriegsdiensten bestimmte.

Französischen! rief Eduard. Englands ewigem Feinde! Ganz recht! Von dorther also! Und Heinrich heißen Sie? nicht vielleicht auch Benedict? der erste Name nur, erwiederte jener, war in den Windeln eingestickt, in denen man mich will gefunden haben. Gefunden? fragte der Prinz, unmöglich! so hätte er sie nicht ausgesetzt! Nein, darin irren Sie. Verleugnet wohl, aber nicht verstoßen, das kann kein Vaterherz! Darauf kenne ich den Cardinal!

Er ließ dem erstaunten Jüngling keine Zeit, den raschen Ausrufungen das Leiseste zu erwiedern. O, rief er, lebhaft, so bist Du doch mein Blut, und wenn gleich verbotener Liebe entsprossen —

Wie? sagte Heinrich stolz, wer darf das glauben? Ich! entgegnete Eduard. Er trat beleidigt einen Schritt zurück, und maaß den Jüngling mit hohem Blick. Du wirst, denke ich, fuhr er in eben diesem Tone fort, nicht

erröthen, Jacob des Zweiten Urenkel zu ſein. Mein Prinz, entgegnete Heinrich ſchnell geſammelt, es ſteht mir nicht zu, über den Schatten einer Möglichkeit zu ſtreiten, der wir, glaube ich, ſchon zu viel Aufmerkſamkeit ſchenkten; mein dunkler Urſprung, giebt jeder Muthmaßung Raum, und wenn hier ein Ohngefähr — Ohngefähr? unterbrach ihn Eduard hitzig, da! ſehen Sie ſelbſt! Er zog hier den verlegen Erröthenden dem Bilde näher. Erkennen Sie in dieſen Mienen, dieſem Blick, ſich ſelbſt nicht wieder? Heinrich ſenkte in unbeſchreiblicher Unruhe das Auge zu Boden. Warum, fragte der Prinz, in einem Ton der tiefſten Wehmuth, ſind Sie ſo ſchnell, einen Hoffnungsſtrahl zu verfinſtern, der wie ein Blitz meine Nacht erhellte? Soll ich es nicht für einen höhern Wink anſehn, daß es ihre Hand war, die den gedungenen Mordſtahl von mir abwehrte? Soll ich nicht glauben, Sie ſeien beſtimmt, mein gutes Recht noch einmal zu verfechten? Meinen Sie, der Himmel wolle mich durch eine Aehnlichkeit täuſchen, die ge-

macht ist, alle schlafenden Wünsche des Herzens auf's Neue zu wecken? Heinrich, bat er, so rührend, so warm in die Seele dringend, bei dem Namen meiner Väter, die den Scepter Englands mit Ruhm führten, beschwöre ich Sie, gehn Sie, zeigen Sie sich dem wankelmüthigen Volke, lassen Sie Ihren Anblick ein mahnender Ruf an ihre gebrochnen Eide sein! Sie hörten es ja, was Cleridon und Guart sagten: „In meinem Schottland schlagen noch Herzen für das Haus Stuart!" — Die treu Gebliebenen, werden nicht anstehn, sich unter die Fahne zu reihen, die sie früherhin zu unvergeßlichen Siegen führte, und mit Entsetzen soll die Ehrvergessenen das lebende Bild des, aus seinem Grabe erstandenen Jacob aufschrecken.

Heinrichs Züge beseelten sich immer mehr und mehr, während jener sprach. Die steigende Begeisterung, war durch keinen Zweifel, keine Mahnung der Vorsicht länger zu zügeln. Mit ganz hingegebner Seele rief er: Was es auch sei mit meiner Geburt und Herkunft,

mein Leben, und was dieſes vermag, gehört Ihnen. Er war hier, ohne zu wiſſen, was er that, an des Prinzen Bruſt geſunken, der ihn feſter an ſich zog, und Alles, was ſein Inneres je beſtürmt, in des Jünglings Buſen hauchte.

Zwei unvergeßliche Stunden brachten beide unter Mittheilungen zu, die der Zukunft und der Vergangenheit angehörten. Es ſchien, der Prinz habe nur dieſes Augenblickes gewartet, um ſeine hohe Natur noch einmal in ihrem vollen Glanze aufgehen zu laſſen. Doch war es nun, das die böſen Mächte ihr einmal gewonnenes Recht nicht wieder aufgeben wollten, oder trat die Verſtörung des überreizten Gemüthes an die Stelle der Erhebung: genug, die finſterſten Bilder des Unmuths jagten ſein erhitztes Blut ſo ungeſtüm durch die Adern, daß er zuletzt in ſtumpfer Ermattung Heinrich mit dem Beſcheid entließ: ihn nächſtens wieder zu ſich rufen zu laſſen.

Iſt es ein Traum, dachte dieſer, in die Straße hinauswankend, was ich hörte? Wäre es wirklich? Ich ein Stuart? beſtimmt

die Rechte dieſes Hauſes — Wo waren Sie ſo lange? fragte Joſeph, der voll Unruhe vor dem Pallaſte auf und abging. Unmöglich konnten Sie die ganze Zeit bei dem Prinzen verweilen? Und doch, entgegnete Heinrich, unfähig ſich vor den fragenden Blicken des Capellans zu verbergen. O, wüßten Sie, rief er, die zuſammengefalteten Hände in höchſter Bewegung aufgehoben, wüßten Sie — Recht gut, verſetzte jener, doch Sie wiſſen, der Graf will nach der Peterskirche, in welcher der Papſt heute das Hochamt verrichtet. Laſſen Sie uns daher eilen, ehe der Ungeduldige uns vermißt.

Dahin, dachte Heinrich, ja dahin will ich meine ſtürmiſche Seele flüchten! Im Angeſicht des höchſten Prieſters, von ſeinem Gebete getragen, ſoll die Frage, die über mein Leben entſcheidet, die Pforten des Himmels ſuchen. Nein, ſchöne, holde Frau, ſagte er in geſteigerter Erwartung, nicht um Abtödtung, nicht um Erkaltung des ſtechenden Triebes nach Wahrheit, nicht um Vergeſſen, will ich die Heiligen anfleh'n! Was hilft der Lethetropfen,

den Du verlangst, wenn ein Augenblick hinreicht, das graue Alter um seinen Winterschlaf zu bringen! Nein, was der heiße Wunsch einmal zu fordern zwang, das giebt das Leben in keiner Folgezeit wieder auf.

In diesem aufgeregten Gemüthszustande war er zum Grafen gestoßen, ohne für irgend etwas, als die eigenen Vorstellungen Sinn zu haben. Er fand sich in der Kirche knieend, das Auge fest auf den heiligen Vater gerichtet, fortgerissen von der Erhabenheit der Gestalt, der Uebermacht seines geheimnißvollen Einflusses, ohne alle Gedanken, nichts als ein unendliches Verlangen in der Brust, einen flehenden Seufzer auf den Lippen. In ferner Undeutlichkeit schwebten die einzelnen Wünsche vor ihm hin, das Unerreichbare selbst wollte er; Andacht, Liebe, heilige Wehmuth trugen den Geist über das beschränkte Bewußtsein hinaus. Da hörte er seinen Namen so dicht an seinem Ohr, daß der Hauch der warmen Lippen, die ihn lispelten, seine Wange streifte. Ein wunderbares Entzücken durchrieselte ihn. Er wandte

den Kopf. Doch der Papst ertheilte vom Throne herab den Segen, alles lag mit verhüllten Gesichtern knieend am Boden; auch Heinrich neigte sich, von der Gewalt des Augenblickes unwiderstehlich ergriffen, zur Erde.

Das Rauschen weiblicher Kleider, das Scharren von Tritten, leises Hin- und Herbewegen sagte ihm, daß das Hochamt beendet, die Versammlung zum Auseinandergehen bereit sei.

Als er nun aufstehend umhersahe, streifte im Vorübergehen eine Frauengestalt eilig an ihm hin. Ein langer Schleier hüllte Kopf und Arme, nach Art der Venetianerinnen, dicht ein, und bezeichnete so die zarten Umrisse der Figur, ohne das zurückgewandte Gesicht anders als im Dämmerscheine des herabhangenden Flohres sehen zu lassen. Zugleich fühlte Heinrich, daß ihm ein Blatt zwischen die Finger gesteckt ward, dessen angenehmer Veilchenduft ihn durch die Zauberbrücken der Sinne augenblicklich in die Villa am Golfo versetzte. Ohne sich den Grund hiervon angeben zu können, drängten

ihn doch tausend Empfindungen auf einmal, zu dem Inhalte des Blattes, das er im Hinausgehen, ohne weiter auf etwas anders zu achten, las, und sich nur in neue Räthsel durch folgende Worte verstrickt sahe.

„Hat Henrico sein Dasein einem großen Zwecke geweihet, so unterwerfe er sich vor Allem der Leitung seiner Freunde. Leicht ist der Entschluß, doch geprüft wollen Mittel und Wege sein. Er überlasse es der gereiften Einsicht, diese für ihn aufzufinden. Heute Nacht zwölf Uhr sei er beim Coliseum. Der Eremit, welcher zunächst der kleinen Kirche wohnt, wird es aufschließen, er folge diesem, und erwarte, durch welchen Mund der stille Geist der Nacht sich ihm eröffnen werde.“ —

Baptist! rief Heinrich. Gewiß der Unbegreifliche weiß um mein Zusammentreffen mit dem Prinzen. Will er es hindern, daß ich mich dem erhabenen Unglücklichen weihe? O, es sieht ihm ähnlich, der so gern überall die Hände mit im Spiele hat. Aber dies wenig-

ſtens ſoll ihm nicht gelingen. Nein, beim Ewigen, ich bleibe meinem Vorſatze treu!

Er war Joſeph und dem Grafen ſchnell gefolgt, die beide in einem lebhaften Geſpräch vertieft, ihn nicht zu vermiſſen ſchienen. Der Graf hatte das Anſehn, dem Capellan etwas mitzutheilen, das ihm das Herz beſchwerte. Er redete heftig, wenn gleich leiſe, wobei er dennoch Heinrichs Namen ſo oft, und ſo laut nannte, daß kein Zweifel über den Gegenſtand ſeines unruhigen Eifers ſein konnte.

Kaum waren ſie denn auch in ihrer Wohnung angelangt, als er ohne Vorrede ſogleich damit begann, Heinrich zuzurufen: Na, Burſche, was würdeſt Du ſagen, wenn ich Dir eine Capitainſtelle bei einem franzöſiſchen Regimente kaufte, das auf dem Punkt iſt, ſich nach Amerika einzuſchiffen. He? iſt halt ein ehrenvoller Poſten, und ein weites Feld für Ruhm und Ehre.

Nimmermehr! rief jener unwillig, für die Rebellen fechten? in dem Lande freigeiſteriſchen Unglaubens! Pah! ſagte Graf Ignaz, Krieg

iſt Krieg für den Soldaten, das Warum? haben die Machthaber auszufechten. Und dann überhaupt, die Weigerung kommt zu ſpät, ſetzte er unter einfältigem Lachen mit ängſtlicher Verlegenheit hinzu, denn der Giaccomo ſchreibt mir, er habe den Handel ſchon richtig gemacht, und in ſpäteſtens drei Wochen ſollen wir in Toulon ſein. Na, munter, munter, Heinrich! rief er ſich ſelbſt ermuthigend, was kann das alles helfen! Der Advocat iſt ein Eſel, das iſt wahr, aber was wollen wir machen? Zurücktreten, wenn das Regiment einmal auf dem Marſch nach dem Kriegsſchauplatz iſt? geht bei meiner armen Seele doch nicht an. Und ein Vetter von mir iſt der Oberſt des Regimentes, das iſt gewiß, geſagt hatte ich es auch einmal: dem vertrauete ich dich am liebſten an, aber was zum Henker hat er die Sache ſo hitzig zu beſchließen, daß Einem nichts wie das Nachſehen, und dir das Nachreiſen übrig bleibt.

Ha! ſagte Heinrich, vor Unwillen die Thränen in den Augen, ſind das die großen

Zwecke, denen ich Blut und Leben weihen soll! Ich erkenne Euch an Euren Werkzeugen!

Nun, nun, begütigte der Graf, der von dem Allem nichts verstand, weinen mußt du nicht, das schickt sich für keinen Soldaten, der ins Feld rückt. Soll halt ein hübsch Leben unter Kriegskameraden sein. Wirst dich schon noch drin gefallen lernen; und mit den Kugeln — na, ich hoffe du fürchtest dich nicht?

Die einzige Antwort hierauf, entgegnete Heinrich mit wegwerfendem Stolze, werden Sie aus meinem Munde nicht verstehen wollen, deßhalb ersparen Sie sich das Fragen. Gewiß ist es, fuhr er, voll kaum bezwungener Bitterkeit, fort, geschickter konnten die Knoten des Netzes nicht geschlungen sein, in das man mich, so unversehens als arglistig, einfing. Ich kann keinen von Allen lösen ohne, mich selbst auf unheilbare Weise zu verletzen.

Na, nicht wahr, rief der Graf dazwischen, du gehst hin? — Seh'n Sie, Herr Capellan, ich sagte es Ihnen wohl, er geht. J, er kann auch gar nicht anders!

Nein, ich kann nicht anders! lachte Heinrich mit verbiſſenem Grimm. Doch wohin es führen wird, daß ich gehe? das haben die Klugen doch vielleicht anders, als ich, berechnet, und ausweiſen muß es ſich, wer ſeine Aufgabe löſen wird.

Der Graf ſahe ihn an, ohne etwas zu erwiedern. Er war verlegen, wie er die Sache recht zu nehmen habe. Einer Seits war es ihm lieb, daß Andre für ihn gehandelt, und ein Geſchäfft beendet hatten, das ihm noch Umſtändlichkeiten genug zu machen drohete. In andrer Hinſicht verdroß ihn aber auch grade dieſe Eile wieder. Er hatte auf ſeine Weiſe eine Art Zuneigung für Heinrich gefaßt. Der Gedanke, den ſtattlichen, gewandten Jüngling, deſſen ganzes Weſen, ſelbſt ihm, etwas Unerklärliches empfinden ließ, unter ſeinem Schutz eine Bahn betreten zu ſehen, deren vortheilhafte Eröffnung ſein Werk geweſen wäre, ſchmeichelte ihm in mehr als einer Hinſicht. Er ſelbſt hatte keine Kinder, die Erben ſeines Namens, wie ſeiner Güter, ſtanden ihm ziem-

lich fern. Und wenn er ſich früherhin darüber Glück wünſchen zu müſſen glaubte, ſo beſeufzte er doch zeither öfters im Stillen, die unbequem empfundene Einſamkeit herannahenden Alters.

In einer Miſchung mürriſcher Wehmuth und erheiternder Erinnerung, gedachte er dann der beiden Fündlinge, die er ſich einſt mit ſolcher Haſt entreißen ließ. Dieſe dunkle Neigung von Wohlwollen trieb ihn denn auch wirklich einmal zu der Nachfrage über das Leben Beider, mit welcher er ſich an einen Rechtsgelehrten ſeiner Bekanntſchaft wandte. Nicht lange darauf meldete ſich Signor Giacomo mit der Auffoderung bei ihm, der ſchnell und ſchöner entwickelten Heinrich zu ſeiner Beſtimmung zu verhelfen. Geſchickt wußte er hierüber Mancherlei aus der Verfügung der verſtorbenen Gräfin anzuführen, das vielleicht niemandem, als Graf Ignaz, genügt haben würde; doch dieſer folgte nur dem unverſtandenen Triebe ſeines Herzens, indem er den Geboten der Pflicht nachzukommen meinte. Erwünſchteres konnte

ihm ohnehin nicht leicht etwas ſein, als eine Geſchäftsreiſe, die eben ſo ſehr die Zeit ausfüllen half, als ſie ihn über den Nutzen und den Umfang ſeiner Thätigkeit täuſchte. Und dies Alles ward nun mit einemmale durch Heinrichs Entführung nach Amerika vereitelt. Dieſer plötzliche Eingriff in ſein zugeſtandenes Recht weckte einen dumpfen Argwohn in ihm, dem Heinrichs zürnende Ausrufungen unerwartet eine ohngefähre Richtung gaben. Wie aber ein ſchiefer Lichtſtrahl an die Stelle der Dunkelheit nur unſichere Blendung verbreitet, ſo trieben auch die halben Muthmaaßungen, Gedanken und Gefühle ſo in der Irre bei dem gutem Grafen, daß er blind auf das Erſte und Beſte zufuhr, und damit anfing, ſeinen Unwillen gegen Joſeph auszulaſſen. Das haben Sie angerichtet! ſagte er mürriſch, ohne recht zu wiſſen, was ihm in den Mund kam, denn Ihr Alle habt ein Complot geſchmiedet. Ihr wollt die Zügel nicht aus der Hand laſſen. Mir macht man nichts weiß! darunter ſteckt Etwas. Er wiederholte das letzte ſo oft, mit dem Zu-

ſatze: aber ich kriege es heraus, daß es ihm wirklich anfing, klar zu werden, es habe mit Heinrich und ſeiner Beſtimmung etwas Beſonderes auf ſich. Am Ende denkt Ihr wohl mich hinter's Licht zu führen, ſchrie er überlaut, als wolle er den glücklichen Gedanken nicht ſo gleich wieder fahren laſſen. Habs halt immer gemerkt, worauf's hinaus läuft, bin nit ſo dumm, wie's die Pfaffen meinen, werde auch dem Dinge ein Ende machen, denn will der Heinrich nicht nach Amerika gehn, ſo ſoll ihn kein Teufel und kein Prieſter hinbringen. Habe mir juſt den muntern Jungen auf meine alten Tage zugeſtutzt, und ſoll ihn nun miſſen: und wüßte ich noch wozu?

Ihr o Gnaden irren, verſetzte Joſeph beſcheiden, wenn Sie mich in Verdacht hinterliſtiger Abſichten haben. Mir iſt die veränderte Beſtimmung unſers jungen Freundes eben ſo überraſchend, als Ihnen ſelbſt, und ſchwerlich kann irgend Jemanden die Trennung von dem geliebten Kinde ſchmerzlicher ſein, als ſie mir es iſt.

Ei was! unterbrach ihn der Graf, ſchmerzlich oder nicht! darauf kommt gar nichts an. Mir iſt es nicht Ihrentwegen! aber du Heinrich, ſprich, ſag' ein Wort, und ich ſchreib's in deinen Namen ab. Was zum Henker, dir kann ja keine Seele einen Vorwurf machen, du biſt ja bei'm heiligen Nepomuk unſchuldig an dem ganzen Handel, und deiner Ehre wirds auch juſt nicht viel ſchaden.

Indem er auf ſolche Weiſe ſeine früheren Empfindungen und Worte widerrief, drückte er nur den Stachel, der Heinrich ſo unerwartet verletzte, noch tiefer in deſſen Seele.

Laſſen Sie es ſich nicht leid ſein, Herr Graf, entgegnete er ſchwermüthig, mich los zu werden. Ein abgeriſſenes Blatt wirft der Sturm hier hin, oder dorthin! Es kommt nicht drauf an, wo es hinfällt. Zuletzt iſt der fremde Welttheil ſo gut meine Heimath, als dieſer. Ich ſollte das wohl einſehen lernen, und freue mich, daß ich es kann.

Du biſt ein guter Junge, ſagte der Graf in einer Wallung von Liebe, die ihm ſonſt nicht

rigen war, ein recht guter Junge! Ach, es wird dir auch überall wohl geh'n, tröſtete er ſich. Und wiederkommen kannſt du ja denn immer, wenn dir's nicht gefällt. Thue ihnen den Gefallen nicht, dort zu bleiben. Hörſt du? Haſt du erſt ein paar Kugeln pfeiffen hören, und den Blitz-Engländern, die es im Grunde nicht beſſer verdienen, Eins ausgewiſcht, ſo ſei du kein Narr, und kehre um.

Heinrich bejahete das mit ſtummem Lächeln. Na, Gott lob! athmete der Graf ſchwer auf, daß ichs endlich ſo weit gebracht habe. Habe mir vor der Geſchichte ordentlich gefürchtet. Nun, wir bleiben noch ein Stückel Weges beieinander. Ich will nur ein paar Worte nach Hauſe ſchreiben, daß du nicht mit mir zurückkehrſt. Schade! ſchade! brummte er im Hinausgehen kopfſchüttelnd, vor ſich hin, wäre ein Gaudium geweſen, ſo ein Jagen in meinen Wäldern!

Heinrich! nahm der Capellan verlegen das Wort, mißtrauen Sie mir auch? Was, entgegnete dieſer dumpf und gelaſſen, kann Ihnen

an der Meinung eines so unreifen Wesens liegen, für das Andre denken und handeln, ohne mehr Rücksicht auf sein Wünschen und Wollen zu nehmen, als man es einem Geisteskranken zugestehn würde. Ich gehe mit verbundenen Augen meinen Weg, setzte er hinzu, wie verlangen Sie denn, daß ich Einen von dem Andern unterscheiden soll? Ich glaube es ja, Sie rufen, es brennt! wenn es Noth thut. und das ist schon erstaunlich viel. Im Uebrigen bekümmre ich mich um nichts. Es ist auch Thorheit, es anders zu wollen. Ich sehe das ein, dabei wollen wirs bewenden lassen.

Nein, rief Joseph, die heftige Rührung länger nicht bezwingend, nein, dabei kann ich es nicht bewenden lassen. O Heinrich, flehete er mit gefaltenen Händen, verkennen Sie die Freunde nicht so grausam, die Ihr Wohl aufs Innigste am Herzen tragen.

Worte! Worte! sagte Heinrich, alles Folgende ungeduldig zurückweisend. Nähren Sie meinen Unmuth nicht mit dieser abschmeckenden Speise. Ich habe in meinem kurzen Leben

ſchon ſo viel davon genoſſen, daß ich ganz unbezwinglichen Ekel davor empfinde.

Er war eine Weile in ſtummer Verſunkenheit das Zimmer auf und abgeſchritten, als er, wie aus einem Traume auffahrend, den Blick auf Joſephs feuchtes, zärtliches Auge richtete. Aller Trotz, aller Stolz gekränkten Selbſtgefühls ſchwand vor dieſem einzigen Blick. Ein Strom heißer Thränen erleichterte ſeine gepreßte Bruſt. Er duldete es, daß der bekümmerte Freund ihn in ſeine Arme faßte, ihn liebreich aufrichtete, ihn mit Wehmuth auf die Jahre der Sorge und zärtlichen Wachſamkeit, auf die Mühen des Unterrichtes, auf ein einſames, ihm geopfertes Leben hinwies, und die Fragen wiederholte, ob er in allem dieſem Grund zu kränkenderm Argwohne finde? Sie ſind zu edel, fuhr er lebhaft fort, dem Gemeinen Zugang zu Ihrer Seele zu gönnen, Sie dürfen nicht das eigenwillige Herz zum Richter über Andre aufſtellen, und wenn das Auge ſich im bodenloſen Dunkel verliert, wenn Sie nirgend ein noch aus wiſſen, und alles ſich vereint, Sie zu verwir-

ren, so soll die Liebe Sie dennoch stark genug lassen, um Ihr Auge vertrauend zu den heitern Höhen zu erheben, wo Glaube und Vertrauen die Saat der Thränen vielfach lohnend ernten.

O, unterbrach ihn Heinrich, verlangen Sie nicht mehr vom Menschen, als er leisten kann. Es ist ein schwer Geschäft zu leben. Gott weiß es, ich empfinde es, seit ich denken kann. Weshalb verkümmert man einander noch das heitere Vertrauen, das Bürden tragen und Widerspruch und Mißlingen überwinden hilft? Ist es denn nicht zu dreist, den Unerfahrenen so vielfach zu versuchen? Und wenn sich's Gott gefallen läßt, daß ich in meiner Ohnmacht zu ihm rufe: Herr führe mich nicht in Versuchung, soll die gebrechliche Creatur sich nicht erinnern, daß die Schrift Wehe! über den schreiet, durch den Aergerniß kommt! Nein, fuhr er fort, Ihr übertreibt die Macht, die mein verwaistes Dasein Euch einräumt. Schenkt mir Vertrauen, und muthet mir getrost das Härteste zu, doch fodert nicht, daß mein Herz nicht blute, wenn Ihr's im Augenblick zärtlichen

Einverſtändniſſes, gewaltſam von der verwandten Bruſt losreißt! So viel Tyrannei empörte ſelbſt den Sclaven, und wie der Wurm ſich unterm Fuß des Uebermüthigen krümmt, ſo ſträubt ſich gegen Gewaltthat in des Menſchen Bruſt etwas, das edler iſt als Trotz, und höher als Zorn. Nein! rief er mit verſtärkter Stimme, Ihr habt es zu weit getrieben, und lenkt ſo nicht wieder ein. Ich gebiete der gekränkten Natur länger nicht in mir!

Schreiben Sie's allein des Grafen unbeſonnener Eile zu, verſetzte Joſeph, wenn er Sie das als beſchloſſen und abgemacht anſehen ließ, was man allein Ihrer Wahl zu überlaſſen dachte. Sie ſollten es ja ſchon wiſſen, wie leicht er falſch verſteht und verworren folgert. Mit etwas mehr Vertrauen und weniger Neigung, das Nachtheiligſte zu glauben, hätten Sie ſich eine Ungerechtigkeit, und mir den Schmerz darüber erſpart. In dieſer Nacht —

Ha! rief Heinrich, ich weiß — Nun? fragte jener. Wozu das geheimnißvolle Weſen? verſetzte der Jüngling mit erzwungenem Gleich-

muth. Ich darf's ja wiſſen, daß Baptiſt dort in den Trümmern hauſt, und aus dem Verſteck zu mir redet.

Sie haben keine Ahnung, betheuerte der Capellan mit feſtem Blick, Sie können keine von dem haben, der ſie im Coliſäum ſprechen will.

Sie wiſſen alſo doch? fragte Heinrich. Sehr wunderbar! rief er, als Joſeph es bejahete, daß man mich eher durch künſtliche Verhüllung anzulocken, als mit einem ehrlichem Worte zu gewinnen denkt. Ich wäre für das Letztere doch ſo ohne Weiteres zugänglich geweſen.

Heinrich, bat der Capellan noch einmal, ich muß Sie verſichern daß Sie vergeblich, Ihrem Scharfſinn hier vertrauen. Sie ſind weit entfernt, die Bewegungsgründe zu ermeſſen, die einer ganz natürlichen Handlungsweiſe den Stempel des Abentheuerlichen aufdrücken. Grübeln Sie, ich beſchwöre Sie, länger nicht ſo fruchtlos, und vor Allem nehmen Sie unbefangen, was durch die Stellung der Verhält-

niſſe gezwungen, Umwege machen muß. Laſſen Sie ſich hier an einen theuern Namen erinnern — Welchen? unterbrach ihn Heinrich. Eduard flüſterte jener. Gott! ſo wäre er es, der mich — Fragen Sie weiter nicht! entgegnete der Capellan. Vor Allem aber bereiten Sie Ihr Gemüth zu freier Empfänglichkeit, denn nur der vertrauende Menſch iſt des Vertrauens werth; und vergebens würden Todte auferſtehen, den Ungläubigen zu bekehren!

Todte? rief der Erſchütterte. Joſeph winkte abwehrend mit der Hand, indem er ihn verließ.

Er ſpricht in Räthſeln und Sentenzen! dachte Heinrich. Sie haben den reichen, gefühlvollen Menſchen ganz in ihren Schlingen, und durch ihn auch mich, wenigſtens zur Hälfte. Aber Eduard! ſagte er nachſinnend, auch du? was willſt du mit ihnen?

IX.

Schweigend nahete Heinrich dem bezeichneten Orte. Es war kaum erſt Mitternacht. Der Vollmond warf ſeinen hellen Lichtſchein umher auf Straßen und Gebäude. Die gigantiſchen Umriſſe der Ruinen traten, wie aus einer Zauberwelt, hervor. Der einſame Wanderer ſchlich mit klopfender Bruſt zwiſchen ihnen. Endlich kam er an das verſchloſſene Gitter. Dicke Rauchwolken wirbelten in den innern Räumen. Aus den Gewölben flackerten einzelne kleine Feuer hervor. Bettler und anderes Volk lag am Boden hingeſtreckt. Der Eremit öffnete die Thür. Er grüßte, ohne zu ſprechen. Beide gingen ſo eine Strecke neben einander. Der Wind trieb den Rauch vor ihnen her. Heinrich ſahe nicht wohin der Weg führte. Plötzlich ſtanden ſie am Eingang eines dunkeln Bogenganges. Das dicke Gemäuer, durch Zeit und Witterung geſchwärzt, hatte in ſeiner ernſten Erhabenheit etwas Schauerliches. Heinrich ſahe forſchend umher, als matter Lichtſchein

eine Treppe erhellte, welche der Eremit, ihm winkend, hinabging. Hallen reiheten ſich hier an Hallen, ein eiſernes Thor verſchloß die letzte. Heinrichs Führer klopfte dreimal mit einem Hammer daran. Man eilte ihm zu öffnen. Eine Art kleiner Kapelle empfing ſie. Der Eremit erneuete ſeinen ſtummen Gruß, und verließ das Gewölbe.

Nun, ſagte Heinrich, feſt und ruhig in die Mitte des erhellten Raumes tretend, man muß erwarten, wo das hinauswill! Sein kecker Blick ſchien die geahnete Gefahr herauszufodern. Da flüſterte, wie zu St. Peter, dieſelbe Stimme: Henrico! Dieſer ſchreckte unwillkührlich zuſammen. Eine ſeltſame Beängſtigung, ſo als fürchte er aus einem Traume zu erwachen, hielt ihn gefangen; er zögerte, ſich nach der Stimme hinzuwenden. Doch als dieſe noch einmal: Henrico! rief, und es plötzlich ſeine Bruſt mit tauſend Blitzen durchzuckte, ſchlug er entſetzt die Hände vor Augen und Stirn, indem er mit tiefem, gedämpftem Tone ſagte: Bei dem allmächtigen Gott, das war

keine Täuſchung! Nein, lispelte es neben ihm. Eine warme Hand faßte die ſeinige, und die Worte: Willſt du denn deine arme Marie gar nicht anſehen? riſſen ihn halb beſinnungslos zu den Füßen eines Weſens, von dem er nicht wußte, war es ein Geiſt, oder die eben ſo unbegreiflich wiedergefundene, als verlohrene Schweſter.

Faſſe dich Heinrich, ſagte die Beſonnene, nach dem erſten Taumel verwirrenden Wiederſeh'ns, faſſe Dich, es iſt keine Zeit der Freude allzuviel Raum zu geben. Wir gehören uns ſelbſt nicht an, laß uns alles Andre vergeſſen! Das Leben hat ſich mir wunderlich verſchlungen, ich bin dir wiedergegeben, um dich auf lange von mir zu entfernen.

Nie wieder! unterbrach ſie Heinrich unwillig: Was ſprichſt du Marie? Wie? ſagte er, wer hat Dir dieſe Sprache gelehrt? daß du ſie ſo gelaufig, zu meinem Schmerze zu gebrauchen weißt. Ueberdies, ſage mir, wo ſind wir? in weſſen Gewalt? wer führt uns hier zuſammen?

Heinrich, entgegnete Marie, ſeine Hand

zärtlich mit ihren beiden umschließend, mißtraueſt du auch mir? Sieh', fuhr ſie fort, ich ward unter Fremde verſchlagen. In unbekanntem Lande, mit Menſchen zu leben gezwungen, die nichts von Dir wußten, nie deinen Namen nannten, wenig auf meine kindiſchen Erzählungen achteten; und doch bliebſt du der ſtille Gedanke meiner Seele. Ich bauete feſt auf Gott, daß er mich dich wiederfinden laſſen werde, ich bauete auch auf dich Heinrich. In dir wollte ich meine Anſprüche an das Leben erfüllt ſehen, du ſollteſt handeln, wo ich nur zu empfinden, zu erſehnen, zu erflehen wußte.

Heinrich war einige Schritte zurückgetreten, in dem Anſchauen der ſchönen Schweſter verſunken, die in weißen Atlaß gekleidet, mit einem langen durchſichtigen Schleier, zur Hälfte zurückgeſchlagen, ſo gebietend wie ehemals vor ihm' da ſtand, und die feurigen und doch ſchmelzenden Blicke in ſein trunkenes Herz ſenkte. O nicht von mir ſprich, liebe Marie, bat er, mit mir iſt es wenig, ich verſichre

Dir, ich bin, wie immer, ein Spiel geheimniß-voller Pläne geblieben, mich wirft man wie einen Ball hin und wieder, nach dem man mich jetzt zum erstenmale über den Umkreis der Villa hinaus gehen hieß. Sie sind des Lenkens und Regierens so gewohnt mit mir, daß sie sich der alten Sitte noch nicht entwöhnen können. Haben Sie Dich denn auch gefangen gehalten? und bist Du ihnen entkommen? oder wissen sie auch jetzt von dir?

Marie sahe ihn mit ihren flammenden Augen halb ernst, halb lächelnd an. Du bist doch ganz der Alte, sagte sie herzlich. So liebend und so wehmüthig trübe wie ehemals, auch wohl so stolz wegwerfend? nicht wahr Heinrich! du giebst noch heute freiwillig alles hin, wenn das Schicksal oder die Menschen Miene machen, Dir einen Theil davon streitig zu machen? — Er drückte schweigend ihre Hand, sein Blick aber sagte: Du erräthst mich wie immer. Es darf aber, fuhr sie ernster fort, so nicht sein, Heinrich. Du achtest dich nicht genug im Andern. — Was weißt

du von mir Marie? unterbrach er sie rasch. Viel! entgegnete sie. Laß, ich bitte dich, fügte sie eilig hinzu, dies jetzt bei Seite liegen. Wie kann ich das nur! rief er unwillig, indem er seine Hand los machend, einigemal in dem Gemache auf und abging. Wir kommen dahin, versicherte sie, fasse doch nur für Augenblicke deinen Ungestüm zusammen. Heinrich, lächelte sie voll Anmuth, du bist so wild und rauh in dem Umgange mit Männern geworden. Ich sehe wohl, ich fehlte dir wirklich mehr, als ich mir es schmeicheln konnte.

Gott ja! seufzte er, du fehltest mir! und willst mich ja doch aufs neue wieder von dir stoßen. Thue es nicht, Marie, bat er, du sieh'st ja, was aus mir wird, wenn Ihr mich unter die starren Klippen des eigensinnigen, unerfreulichen Daseins hinauswerft. Ach Gott! du weißt nicht, was alles an dieser Brust reißt! setzte er gedankenvoll hinzu. Bin ich denn verdammt, meine Schmerzen wie meine Wünsche in der einsamen Brust zu verschließen? —

Nein, du armes Herz, erwiederte sie zärt-

ſich, aber höre und entſcheide dann ſelbſt! Sie zog ihn hier neben ſich auf den Vorſprung des Geſteins in einer Mauerblende, und den Arm um ſeinen Nacken gelegt hub ſie vertraulich an: Ich war die lange Zeit in England, Heinrich. Er ſahe ſie überraſcht an. In England? ſagte er, wie kamſt du dahin? Unterbrich mich nicht, verſetzte ſie. „Erinnere dich der furchtbaren Sturmesmacht, in der du uns verloren gingeſt. Das Meer toßte ſinnverwirrend zu unſern Füßen. Antoniens heulender Ruf, ihre wilde Verzweiflung vollendete die Schrecken dieſer jammervollen Stunden. Donnernd ſchlug das Meer ſeine ſchäumende Wogen gegen die Klippen, dein vergeblich gerufener Name zerſchellte im Aufruhre der Elemente. Beide verzweifelnden Weiber liefen ſchreiend am Ufer hin. Ihr graues Haar, in das ſie mit den krampfhaft gehobenen Händen riſſen, flatterte wild zwiſchen den verſchobenen Tächern hervor. Mörderinnen! ſchalten ſie einander. Der Knabe! der Knabe! ſchrie die Fremde, ich habe ihn zum zweitenmal gemordet! Sie flohe bei die

sen Worten wie von den Furien des Gewissens gejagt, ich verlor sie ganz aus den Augen. Doch Antonien fand ich ohnmächtig am Strande hingesunken. Ich konnte nicht weinen, nicht rufen, mein Athem, wie mein Herz, schienen still stehen zu wollen. So mochte ich eine Weile bei der Bewußtlosen gekniet haben, als das schmetternde Krachen von etwas plötzlich Zusammenstürzenden, mir die volle Besinnung wiedergab. Ich sahe um mich. Das Unwetter hatte sich gelegt, zwischen den fliegenden Wolken blitzten einzelne Sterne. Ich klomm das höchste Gestein hinan, nicht weit davon lag ein gescheitertes Schiff, das Geschrei der Mannschaft drang vernehmlich zu mir herüber. Es ward jetzt lebendig an der Küste und auf der See. Bothen flogen hin und wieder. Ich eilte zu Antonien. Sie sahe mich verwundert an. Du lebst? fragte sie; wo aber ist Heinrich? sann sie schwerfällig nach. Kommt, bat ich, sieh' das verunglückte Schiff, der Heinrich ist wohl nach Hause gegangen. Ein Schiff! rief sie wild auffahrend. Wo? wo?

O eile dich, Marie, flehete sie noch immer in düsterer Verwildrung. Sie riß mich, ohne auf mich zu achten, mit sich fort. Doch ihre Kräfte versagten ihr. Sie sank aufs neue zusammen, und lag wie todt am Boden hingestreckt. Einer von dem Schiffsvolk kam des Weges. Er sahe mich und das leblose Weib mitleidig an. Doch ging er, ohne etwas für uns zu thun, vorüber. Es war jedermann so verstört in dieser Nacht. Die wilde See brauste noch schäumend in den Köpfen der Verunglückten, sie liefen wie in der Irre umher. Ich wollte nach dem Schiffe hineilen, von dort Hülfe suchen. Ein freundlicher Geistlicher begegnete mir. Er bot mir seine Hand, ich solle ihn zu meiner armen Pflegerin hinführen, sagte er mir. Ich eilte mit ihm zurück. Doch als wir bei der Stelle, die ich nicht längst verlassen hatte, ankamen, war sie leer, Antonie verschwunden. Der Geistliche tröstete mich so gut er konnte, und da ich in meiner Angst nicht sogleich wußte, wo ich hinwollte, so führte er mich mit sich, in ein Both, daß uns nach

Spezza brachte. Ich weinte faſt immer auf der Fahrt, und nannte Deinen und Antoniens Namen. Mein Begleiter verſuchte ſich mehrmals mit meinem Kummer, allein er konnte dieſen, trotz alles Bemühens, eben ſo wenig überwinden, als überall etwas Zuſammenhängendes von mir herausbringen.“

„Wir waren indeſſ nicht ſobald in Spezza angekommen, als ich Antonien erblickte, die in den Straßen umherlief, und jeden Vorübergehenden nach mir fragte. Der Geiſtliche hörte nicht ſobald, daß ſie zu mir gehöre, als er mich in ihre Hände zurückgab. Antonie kannte nun kein Maaß in ihrer freudigen Dankbarkeit. Sie ſtürzte zu des ehrwürdigen Herrn Füßen, bedeckte ſeine Hände mit Küſſen, und ſtammelte unter Thränen Worte, die ich nicht verſtand. Sie drang wohl ohne Zweifel dem Leutſeeligen ihr ungetheiltes Vertrauen auf. Denn ich ſahe ſie lange, und wie immer, wenn ihre Zunge auf den Wellen des heißen Blutes tanzte, mit großer Haſt und unerſchöpflich reden, worauf der Geiſtliche ihr den

Vorſchlag that, ihn nach Frankreich, wohin ſein Weg führe, zu begleiten. Sie nahm das, unter neuen Ausbrüchen des Dankes, und mit einem Triumph in Blick und Mienen an, der mich für ihren Verſtand fürchten ließ.“

„Nach Frankreich! flüſterte ſie mir mit zitternder Stimme zu. Sieh'ſt du Marie, dahin führt uns endlich mein Gebet, trotz aller Giacomo's und andern Teufeln.“

„Ich hatte bis jetzt den Vorſpiegelungen der ſtachelnden Antonie immer aufmerkſam zugehorcht. Mich dünkte es lange das Ziel meiner kleinen Wünſche, von der Villa fort nach dem Lande, zu kommen, wo die ſchöne Prinzeß, wie Antonie ſagte, meiner warte. Denn daß die nicht todt ſei, das meinte ſie gewiß zu wiſſen. Als es nun aber Ernſt mit dem lang gehegten Plane ward, und ich ohne dich Heinrich zu Schiffe ſollte, da weinte ich ganz untröſtlich, und hätte mich der ſchöne geiſtliche Herr nicht auf ſeine Arme genommen, und ſo ſchmeichelnd und zärtlich zu mir geredet, ich hätte niemals drein gewilligt, den Hafen von

Spezza zu verlaſſen ohne dich wiedergeſehen zu haben.“

Heinrich zog ſie hier feſter an ſeine Bruſt. Das Gefühl ihrer ſüßen Nähe, der warme Hauch einer Liebe, nach der ſein Inneres ſo lange vergeblich bangte, die Wonne, das geliebte Mädchen gerettet zu ſehen, ſtrömte entzückend durch ihn hin. Er hätte ſich gern jedes, das auf ihn, auf ihr früheres Zuſammenleben Bezug hatte, wiederholen laſſen mögen; er fragte oft, um noch einmal zu hören, was ihn ſo neu, ſo wunderbar ergriff. Doch Marie drängte mit ſichtlicher Eile ihre Erzählung zu einem Punkte hin, den ſie durch flüchtige Hindeutungen vorzubereiten ſchien. Sie ſprach voll wehmüthigen Ernſtes von England, ihrem Aufenthalte bei Lord Lovat, ſie nannte dieſen in Bezug auf die Stuarts; ergoß ſich in warmer Begeiſterung für ſeinen hochherzigen Vater, und verweilte lange bei den letzten Bürgerkriegen, und den Opfern, die der Vertheidigung Eduards fielen. Ich habe mich, fuhr ſie, den ſteigenden Antheil ihres Zuhörers nicht überſehend, fort; ich

habe mich mit der blutigen Geſchichte dieſes unruhigen Volkes genährt, wundre dich nicht, wenn deſſen Seele in mich überging. Partheilos mag in England niemand bleiben, und fruchtlos konnte ich das ſchöne männliche Bild des hingerichteten Lords nicht betrachten, ohne daß ein Ruf an meine Seele erging, der mich unerſchütterlich für das gekränkte, treulos verlaſſene Königshaus gewann.

Marie! rief Heinrich, ungeſtüm die Lippen küſſend, die das goldene Wort ſprachen. Du fühlſt wie ich, Deine Bruſt glüht für das erhabene Recht, du möchteſt deine ſchöne Hand dem Kampfe leihen, den unſer empörtes Gefühl nicht für beendet halten kann. O, und hätteſt du ihn geſehen — geſehen wie ich ihn ſahe — ſo hingegeben in Liebe für den Fremdling, ſo ſtolz und hoch, und — leider ſo zerſtört! ja das iſt es! wäre er unangetaſtet im Innern geblieben — dürften wir denken, er werde ſein Volk beglücken! — O ſieh mich nicht ſo tadelnd an, fuhr er bekümmert fort, du kannſt ihn ſo nicht lieben, ihn nicht ſo unzertrennlich von

deinem Selbſt empfinden, wie ich, dem er als Knaben ſchon das Leben wiedergab. — Ich weiß, unterbrach ihn die Ungeduldige, er war der Freunde, der zu Wien — Biſt du allwiſſend? fragte der Erſtaunte. Noch mehr, ſetzte ſie hinzu, mir iſt es eben ſo wenig unbekannt, was du in dieſen letzten Tagen für ihn thateſt, und daß du bei ihm warſt, und deine Aehnlichkeit mit Jacob dem Zweiten — Halt ein! rief Heinrich, wenn ich dich nicht für eine Zauberin halten ſoll. —

Marie weidete ſich lachend einige Augenblicke an ſeiner Verwundrung. Du biſt, ſagte ſie jetzt, ſo neu im Leben, guter Heinrich, daß dir deſſen vielfache Verkettungen leicht Zweifel und Mißtrauen erregen, und du weder dir noch Andern Zeit läßt, den Zuſammenhang klar zu entwickeln. Ich bin keine Zauberin, Heinrich, fuhr ſie mit ſanfter Trauer fort, aber wohl ein weit unglücklicheres Mädchen, als du es in deiner freien Stellung zur Welt begreifen kannſt. Freie Stellung? ſagte Heinrich, frei nennſt du den Gegängelten, deſſen nächſter Weg

auf Schritt und Tritt zuvor berechnet ist? Du hast einen Beruf, entgegnete Marie, du darfst für diesen sterben, du hängst durch ihn — du kannst, verbesserte sie rasch, durch ihn mit einem Bunde zusammen hängen, der sich ein hohes Ziel gesteckt, der reichsten Wirksamkeit geweihet hat.

Von welchem Bunde sprichst du? fragte der Jüngling gespannt. Von dem der alten Jacobiter, erwiederte sie schnell, die noch nicht ausgestorben sind, die aus Nacht und Dunkel noch einmal gerüstet hervortreten, um von den heiligen Mönchen des Jesus-Orden geleitet, in Amerika für ihren König zu fechten.

Träumst du Marie, fragte Heinrich, vor dem gehobenen Blick des begeisterten Mädchens in tiefster Seele bebend. Ich träume nicht, entgegnete sie, ich weiß sehr wohl, was ich spreche. In jenem Welttheil, der gegen das despotische Mutterland die Waffen ergriff, der tausend Abtrünnige jetzt in die Schranken ruft, und dem Hause Hannover seine Eide bricht — Auf dem wankenden Boden, fiel ihr Heinrich

ins Wort, soll einem König von England sein Thron aufs neue erbauet, sein heilig Recht durch Empörer-Hand zurückgegeben werden? Marie, wo denkst du hin? Ich denke, sagte sie, daß der Feind im Menschen eine andre Richtung nehmen, daß er gewonnen werden könne.» Die Kühnheit der Rebellen ist weiter gegangen, als sie anfangs wollte. Wer den ausgetretenen Strom in sein stilles Bett zurück zu leiten wüßte, der hätte das Element in seiner Gewalt. Was ist leichter, als aufgeregte Gemüther zu beherrschen, und unter den Parteien eine Partei zu bilden!

Mädchen! sagte Heinrich erstaunt, wie kommst du zu einer Weisheit, die nur aus dem trüben Quell überreifer Lebenserfahrung hervorgeht? Wer kann dich gelehrt haben, von der Schwäche Andrer Vortheil zu ziehen?

Ueber Mariens Gesicht flog in diesem Augenblick ein leichter Schatten, der dem ernsten Blick etwas Zürnendes gab, das sie gleichwohl durch innere Beherrschung zu verwischen eilte.

Ich sagte dir es ja, Heinrich, entgegnete

ſie ſanft, die Geſchichte iſt meine einzige Lehrerin geweſen. Und dann, fügte ſie hinzu, hat mich immer ein natürlicher Inſtinct ſchnell über das aufgeklärt, was dem Menſchen in der Verwirrung der Leidenſchaft ſelbſt dunkel bleibt. Nenne es, wenn du lieber willſt, verſetzte ſie nachdenklich, die Ahnung von dem, was jeder durch ſeine Natur gezwungen wird zu thun, und was Mißverſtändniß und Abhängigkeit von Andern in ihm durchkreuzt. Sieh, Heinrich, fuhr ſie fort, auf dieſe Weiſe bin ich hierher gelangt, und habe dich gefunden. Dadurch, daß ich mirs nie verhehlte, es ſei das einzige Geſchäft meines Lebens, dich aufzuſuchen, iſt mirs geglückt!

So feſt hatteſt du dein Ziel im Auge, liebes Mädchen? fragte Heinrich. Auch jetzt? wie mich dünkt, lächelte er ſchlau. Ja, entgegnete ſie feſt, ja, wie du auch die Frage verſtehen magſt. Ich kann es nicht aufgeben, in die das Werkzeug weit umfaſſender Plane zu ſehen. Heinrich, vergißt du, wie viel das Geſchick hier ſchon vorbereitete? —

Was ſtachelſt du mich doch ſo hitzig, Marie? rief er, aufs Aeußerſte bewegt, du weißt es nicht, wie es mich ohnehin ſchon treibt. Ich weiß es, ſagte ſie, doch eben deßhalb — Nein, verſetzte er, auf dieſem Wege nicht. Das ſind die Mönche, die ſo rechneten, du nicht, Marie, du fühlſt wie ich. Und widerſpräche ſich die Sache auch nicht in ſich ſelbſt ſo ſehr, ſage, wozu ſo weit ausholen, wenn der kleinſte Umweg uns ſchon um die Frucht des ganzen Unternehmens zu bringen droht? Bedenkſt du, wie hoch an Jahren Eduard iſt? und daß er ohne Erben den Schauplatz ſo nutzloſer Mühen verläßt? Ja, hätte er einen Sohn — Er hat einen, ſagte Marie. Wie? fragte Heinrich, wer weiß davon? Die heiligen Väter, entgegnete ſie. — Gott im Himmel! rief der Jüngling, wie vor dem Gedanken erſchreckend, daß Einer, der ſo hohe Rechte hat, im Dunkel ſchmachten müſſe. Wo, ſage mir, hat er, wo iſt der Erbe Englands? Ich weiß es nicht, verſicherte Marie, doch daß er zu rechter Zeit erſcheinen werde, davon bin ich gewiß.

Du kennst ihn also? fragte Heinrich. Ich hörte von dem jungen Prinzen nur erst seit wenig Tagen, entgegnete sie. Er ward in heimlicher Ehe mit Elisabeth, der Tochter Lady Ogley, gebohren. Weßhalb heimlich? unterbrach er sie, da Eduard sich doch späterhin öffentlich mit Louise von Stollberg vermählte. Späterhin! sagte Marie. Du vergißt, daß die Zeit über seine frühern Unternehmungen spurlos hingegangen war, und England nichts mehr von ihm fürchten zu dürfen glaubte. Damals trat jene Stille der Gemüther ein, die an Vergessen des Erlebten gränzt, und dieses ist so weit in die Vergangenheit zurückedrängt, daß Wunsch wie Besorgniß nur lässig drauf hinsehen. Doch zu der Zeit, da die entschlossene Lady noch lebte, und die schöne Elisabeth aus der Abtei zu Chelles entführt ward, da hielten Späher aller Art den kühnen Enkel Jacobs umstellt.

Heinrich lehnte an die Wand zurück, und sahe gedankenvoll in der Erzählerin Auge. Du

ſprichſt, verſetzte er, als wüßteſt du um alles das, wie eine Zeitgenoſſin des unglücklichen Prinzen. Zuweilen könnte ich glauben, es täuſche mich irgend ein Spiel der Phantaſie, du ſeieſt nicht die lebende Marie, ihr Geiſt, der in dieſen Gewölben — Sprich's nicht aus! rief das erbleichende Mädchen, ängſtlich ſeinen Arm faſſend, ſprich's nicht aus, erhitze dein Blut nicht durch Bilder, die uns verwirren, und die flüchtigen Augenblicke des Beiſammenſeins — Wo willſt du denn ſchon wieder hin? fragte er in einem Tone, der beide ganz in die ſtille Kindheit verſetzte, und heiße Thränen in Mariens Auge lockte. Sie faßte ſich indeß ſogleich, drückte die immer ſtärker anſchwellende Wehmuth nieder, ehe dieſe ſie ganz überwältigte, und ſagte mit feſter Stimme: Lieber, ich möchte dir gern ganz klar, ohne Beimiſchung von fremder Einwirkung, ſo wie ich bin, erſcheinen. Drum laß mich frei von der Beſorgniß, dich da befangen zu finden, wo alles auf heiteres Vertrauen ankommt, und gönne mir noch ein paar Worte von mir ſelbſt zu ſagen.

Sprich getroſt, ſeufzte Heinrich, ich will dich durch keine unbequemen Fragen ſtören.

Sieh, hub Marie, jede gefürchtete Erweichung vermeidend, ohne Weiteres zu erzählen an, Lord Lovat ward durch mich und Deſiderio beſtimmt, Italien zu beſuchen. Mein ganzer Sinn war nach Spezza gerichtet. Ich drang deßhalb in meine Reiſegefährten, ihren Weg dorthin zu nehmen. Ich weiß nicht, war es Abſicht oder Ohngefähr, daß der Vater, durch Schilderungen Roms und ſeiner Schätze, meiner Ungeduld beim Lord das Gegengewicht hielt, und dieſen, der wenig Glauben für die Erinnerungen meiner Kindheit hegte, unmittelbar hieher zog. Ich mußte mich drein finden, denn ob ich gleich im Lord ſtets einen Beſchützer fand, ſo hatte er doch nicht allzuviel Sinn für das, was mich im Geheim plagte, und meine Sehnſucht ewig unbefriedigt ließ. Auch regte ſich der Zweifel dann und wann in mir, ob du wohl noch in der Villa ſein möchteſt? Es ſchien mir nicht wahrſcheinlich, daß man dich dort gelaſſen habe, und ſo feſt ich an dein Leben glaubte, ſo

überzeugt hielt ich mich, in dir einen Gegenstand ganz ungewöhnlicher Bestimmung wieder zu finden. Jenes Vorausempfinden des eigentlichen Wesens im Menschen, dessen ich zuvor Erwähnung that, ließ mir keinen Zweifel über dich, Heinrich, und wunderbar genug lockte es mich aus eben dem Grunde fast so sehr nach Rom, als den Vater. Wir waren daher in leidlicher Uebereinstimmung unsrer Neigung bis Terni gekommen — Dort, unterbrach sie Heinrich, wurdest du von Räubern angefallen? von deinen Reisegefährten getrennt? Kühn und entschlossen rissest du dich los und irrtest suchend umher? — O Marie, rief er, ohne ihre Antwort abzuwarten, welchen Mächten gehören wir an, die uns auf solchen Wegen zusammen führen! Mäßige, bat sie, deine vorauseilende Phantasie. Vieles hat der Himmel unmittelbar so geleitet, ohne sich besonderer Mitwirkung zu bedienen. Dahin gehört des Grafen Verweilen in der elenden Herberge, ohnweit Assisi, denn, fuhr sie fort, ich kenne jetzt alle Vorgänge jener Nacht, und weiß dich von der

Geſchichte meiner Reiſeabentheuer, in ſo weit unterrichtet, als dieſe mit den deinigen zuſammenhängen. Doch ſpäterhin ſandten mir die geheimen Freunde einen Gefährten zu, der mir es nur gewiß macht: ich ſei abſichtlich von des Lords Seite, dem Zwecke zugeführt worden, für den mich ein großes Geſchick zu wirken beſtimmt hat. Denn um dir weiter nichts zu verbergen, mein Auftrag ging ſogleich ohne Weiteres dahin, dich der Sache Englands zu gewinnen.

Der Bund, fragte Heinrich, nicht ohne Beimiſchung bekämpften Unwillens, lockte dich alſo durch ſolche Umwege in ſeine Mitte? Vergiß nicht, warnte Marie, daß den unglücklichen Gliedern deſſelben die Freiheit offner, kräftiger Maaßregeln genommen, und ihr Zweck, ſeiner Natur nach, ein verhüllter iſt. Ja, fuhr ſie zuverſichtlich fort, ich fand mich durch den Mönch Alvaro von den Freunden Eduards und ihrer Beſchützer, den verſtreueten, geſchmäheten Jeſuiten umgeben. Großmüthig machen ſie die Sache des abtrünnigen Englands zu der

ihrigen. Ich gelobte in ihre Hand, dich für das reinſte Unternehmen zu entflammen, deinen Arm, dein Herz, Eduard und dem Bunde zu weihen, mein Glück, mich ſelbſt in deiner hohen Beſtimmung zu vergeſſen. Ich halte es! rief ſie die Augen zum Himmel gehoben, und in unausſprechlicher Bewegung der Seele, zu ſeinen Füßen ſinkend. Ich halte es, indem ich dich bei dem Blute der gemordeten, geächteten Anhänger der Stuarts, bei dieſem erhabenen Namen ſelbſt, bei den heimathlos ſchmachtenden Brüdern, bei — Ihre Stimme ſtockte, die Lippen bebten, indem ſie ſtammelte, bei dem unbekannten Erben Eduards, beſchwöre — — Genug, Marie, rief Heinrich, ohne länger widerſtehen zu können, ich folge deiner Stimme, wohin ſie mich auch führe. Hier nimm mich, nimm mein ganzes Leben, es ſei denen geweihet, die du mehr liebſt, wie den unbedeutenden Bruder, der glücklich genug iſt, für den Wunſch deines Herzens zu ſterben!

Wie? fragte Marie in höchſter Beſtürzung, was ſollen mich deine Worte ahnen laſ-

ſen? — Ich bitte dich, drängte er ſie lebhaft, nichts mehr davon. Es iſt dein Geheimniß. Marie, ich habe kein Recht darauf, und wenn es auch meinen Muth nur beflügeln würde, ſagteſt du mir, was deine ſchöne Bruſt ſo gewaltſam bei dem Gedanken an Englands Prinzen bewegt, wenn du vertrauend dem Bruder alles offenbarteſt, was dich zu Hoffnungen berechtigt — Verſtehe ich dich recht? unterbrach ihn Marie. Ihr Auge lag brennend auf dem ſeinigen, das gedankenvoll am Boden heftete. O, bat ſie mit gefaltenen Händen, könnteſt du dieſe Bruſt durchſchauen — Er lächelte ſchmerzlich. Ja, ja, verſetzte er, ich kann mirs denken, was du leideſt. Aber fürchte nichts, fuhr er, ſich ſchnell ermannend fort, ich werde gern, gern für dich ſterben! O, rief er freudig, unſer Loos fiel damals ſchon entſcheidend, als wir in jener Glücksbude mit kindiſcher Erwartung die Würfel ſchüttelten, du hatteſt den Brautring, ich? — er ſchlug beide Hände, wie verzweifelt vor Augen und Stirn, ich? ſchluchzte er, konnte mich nur deines Glückes freuen!

Marie kämpfte, während er sprach, mit so sichtlicher Unruhe, daß Heinrich aufs Tiefste davon erschüttert, sie heftig in seine Arme schloß, und sie so, unter qualvollem Bemühen, ruhig und gesammelt zu erscheinen, eine lange stumme Pause hielt.

Vergieb, hub er endlich mit bleichen, gespannten Zügen an, ich habe dich nie in Beziehung zu einem anderm Wesen, als mich selbst, denken können. Sonst hattest du niemand, niemand auf weiter Erde, als den armen Knaben, dessen verwaist'tes Dasein nur durch dich Bedeutung erhielt. Es wird mir schwer, lachte er gezwungen, die alten Rechte auf deine ausschließende Liebe aufzugeben, du mußt das schon dem verwöhnten Bruderherzen zu Gute halten. Ein Bruder, bemerkte er düster, sollte so nicht empfinden, ich sage mir das selbst, aber das ungehoffte Wiedersehen hat mich so überkühn, so eigennützig gemacht, Marie. Man gebraucht Zeit, sich den Wermuthstropfen in dem Freudenbecher gefallen zu lassen. Ich konnte es anfangs nicht begreifen, was du mit

den Winken auf erneuete, Trennung ſagen wollteſt. Jetzt iſt mirs klar.

Heinrich! unterbrach ihn Marie, voll rührender Wehmuth, du biſt in einem fürchterlichen Wahn! Denk', ich bitte dich, an Jacob den Zweiten.

Ein Geräuſch im Hintergrunde der Kapelle, zog des Jünglings Augen, welche fragend auf den ihrigen haſteten, einer Seitenthür zu, die ſich öffnend mehrere Herannahende ſehen ließ, unter denen er John Guart und den Pater Baptiſt erkannte.

Marie gewann augenblicklich ihre frühere, feſte Haltung wieder. Sie wandte ſich zu den Eintretenden, und ſagte mit einer gewiſſen Feierlichkeit, die ihr helfen mochte, dem Sturme des Innern Schranken anzulegen: Mylords, und Sie, ehrwürdige Herrn, mein Wort iſt gelöſt, ich habe meines jungen Freundes Einwilligung, er ſteht nicht an, Ihrer Weiſung zu folgen, in Kurzem verläßt er Europa, um ſich mit Ihnen in Weſtindien zu vereinigen.

Heinrich machte eine raſche unwillige Be-

wegung. Doch faßte er ſich und ſein Blick zog ſich ernſt zuſammen. Mit ungezwungener Würde ſagte er: ohne den Umfang meiner Aufgabe zu kennen, genügt es mir, einem höhern Zwecke beizutreten. Noch habe ich indeß zu erfahren, in wie weit dieſer durch die Theilnahme an dem Rebellenkriege erreicht werden könne?

Der Pater Baptiſt faßte hier mit liebevoller Wärme ſeine Hand. Ich begreife Ihren Widerwillen, nahm er das Wort, gegen einen Krieg, deſſen Veranlaſſung im Widerſpruch mit allem ſteht, was den Grundſätzen der Kirche, wie unſern gegenwärtigen Abſichten angemeſſen ſcheint. Doch, es ſind nicht die Mittel, über die wir zu grübeln haben. Bedient ſich die ewige Vorſehung doch oftmals ſolcher Umwege, die Verblendeten zur rechten Erkenntniß zu führen, daß wir, ohne völlige Hingebung des Glaubens, irre werden und anſtehn müßten ihrem Rufe zu folgen? Wir wandeln im Reiche der Finſterniß, das Licht will behutſam da hinein getragen ſein, und ehe die vom Staare

Befreieten ſehen können, müſſen ſie lange einen Verband tragen.

Ich bin unkundig in der Politik der Welt, verſezte Heinrich, ſagen Sie mir gütigſt einfach, worauf es hauptſächlich ankommt?

Englands altem Königshauſe, nahm Alvaro raſch das Wort, Anhang zu verſchaffen, und das ſchwankende Frankreich durch gemeinſam errungene Vortheile bleibend für dieſes zu gewinnen. Ich bin ein Schotte, fuhr er fort, mein wahrer Name Derwentwater, der Sohn eines jener erhabenen Opfer, die für ihren König den Tod der Märtyrer ſtarben. In meinem zehnten Jahre zog mich mein Vater mit auf das Blutgerüſt. Ehe er ſeinen Hals dem Beile hinſtreckte, rief er mit ſtarker Stimme, das Auge feſt auf mich gerichtet. Mein Sohn, der Blutstropfen der dich beſprützen wird, ſei die Saat goldner Früchte. — Sein Kopf fiel. Ich ſehe das grauſe Bild noch heute vor mir. Viele Jahre trug ich es mit mir herum. Ich flohe das Land, wo ich, ein Geächteter, ohne Stand und Namen, bei mitlei-

digen Gebirgsbewohnern erzogen ward. In Spanien nahmen mich die heiligen Väter des Jesusordens auf. Ich wandre, seit ihrer Vertreibung, heimathlos durch die Welt. So viel Zeit brauchte das Blut meines Vaters, um die Saaten der Rache empor zu treiben. Jetzt stehe ich gerüstet. Mein Leben gehört dem Prinzen von England!

Alle Anwesenden wiederholten die letzten Worte. Heinrich warf einen schmerzlichen Blick auf Marie. Als sie ihn bittend ansahe, sagte er langsam, mit fester Stimme: Ich schließe mich Ihnen an. Dies Wort sei der Bürge künftiger Thaten.

Hier trat jemand auf ihn zu, dessen edles Ansehen keinen Zweifel über die Reinheit seiner Gesinnung ließ! Gönnen Sie, nahm er bescheiden das Wort, dem Freunde dieses wunderbaren Mädchens eine flüchtige Aufmerksamkeit. Schon daß wir beide das Recht dankbar anerkennen, fuhr er halb ernst, halb lächelnd fort, das sie so unbestritten über uns ausübt, sollte ein Band der Gemeinschaft zwischen uns

ſein. Lord Lovat! erklärte Marie. Sie war voll anmuthiger Eile der Bewegung des Lords gefolgt. Froh, Heinrich aus ſeiner dumpfen Hingebung geriſſen zu ſehen, bemühete ſie ſich ein Geſpräch zu unterhalten, in welchem der Lord der Zurückgezogenheit und einfachen Stille ihres Wandels eben ſo viel Gerechtigkeit wiederfahren ließ, als er den tiefen Ernſt rühmte, mit dem ſie ihn von jeher für den Glauben ſeiner Väter zu gewinnen geſucht, und jetzt zur wahren Kirche zurückgeführt habe.

Wie groß ihre Gewalt über die Gemüther iſt, entgegnete Heinrich, lernte ich ermeſſen, doch wer ſie dieſe in dem Maaße üben lehrte, ſetzte er hinzu, iſt mir unbekannt.

Ein Wort, flüſterte ihm Guart leiſe zu. Beide traten an die Seite. Sie ſind jung, ſagte der überlegende Mann, in Ihren Jahren iſt ein Geheimniß eine ſo große Laſt, daß man ſich hüten muß, ſie durch enge und verſchlungene Wege hindurch tragen zu wollen. Verlaſſen Sie daher Rom, ſo ſchnell Sie können, und vor Allem, meiden Sie die Nähe des ganz ver-

finſterten Eduard, dem Ihr Anblick eine ſo unnatürliche Anſpannung des Geiſtes gegeben hat, daß es Mühe koſtet, ihn vor Aufwallungen zu bewahren, die ſeine Freiheit bedrohen müßten, ließe er ſich von ihnen fortreißen.

Heinrich ſahe ihn mit Blicken an, welche genugſam ſagten, wie übel er die Eile empfand, mit der man ihn von den liebſten Menſchen loszureißen bemühet war. Er dankte indeß dem Engländer froſtig, ohne etwas zu erwiedern. Sie haben ſich uns verbunden, bemerkte Guart, ohne ſeinen Unwillen weiter zu begütigen, Sie können es nicht tadeln, wenn wir alles berückſichtigen, was ſowohl unſrer gemeinſchaftlichen Sicherheit, als dem Zweck unſrer Verbindung Gefahr drohet. Ich verſtehe, ich verſtehe! entgegnete Heinrich zerſtreut. Sie insbeſondere, fuhr Guart fort, haben hier eine doppelte Verpflichtung. Der Jüngling warf einen ungewiſſen, dunkeln Blick auf ihn. Die, ſetzte jener ſchnell hinzu, welche Ihnen die Ehre Ihrer Schweſter auflegt. Heinrich zuckte unwillkührlich zuſammen, doch aufs neue durch

das Unzuſammenhängende aller ſeiner Lebensverhältniſſe geſtacheit, rief er faſt ſpottend: Sonderbar! man hielt es nicht der Mühe werth, mich über das Daſein des einzigen Weſens, das Natur und Geſchick mir verband, zu beruhigen, man vertrauete ſie fremdem Schutze, und nun ſie handelnd dem gegängelten Knaben gegenüber geſtellt wird, wirft man dieſem ihre fernere Wohlfahrt wie eine Laſt auf die Schultern, damit er den gebeugten Nacken keinen Augenblick in liebender Mittheilung erhebe.

Wem ſagen Sie das? erwiederte der Engländer gelaſſen. Doch wohl dem nicht, der ſeit Wochen erſt von Ihnen weiß und Sie zufällig in der Mitte von Männern findet, deren reiches Leben in ſolcher Beziehung zu uns ſteht, daß mir hauptſächlich daran liegen muß, ſie durch keine Unbeſonnenheit gefährdet zu ſehen. Ich bin ein ſchlichter Mann, fuhr er mit ruhigem Tone fort, mein Weg iſt grade und offen. Er giebt zu keinem Argwohn Anlaß. Von jeher dem Dienſte meines Herrn geweiht, fand ich niemals Veranlaſſung einen ehrenvollen

Beruf zu verbergen. Unbekümmert um mein persönliches Interesse, folgte ich den Weisungen, die ich erhielt. Noch ganz vor Kurzem war ich so weit entfernt, Erwartungen zu hegen, daß ich diese in Ihnen zu ersticken mich bemühete. Die plötzliche Entdeckung von dem Leben des jungen Prinzen, verändert in meinem Verhältnisse nichts weiter, als daß ich den aufblühenden Hoffnungen die Theilnahme regen Eifers in so weit nicht versage, als sie mit den ältern Pflichten nicht streitet. Lassen Sie sichs gesagt sein, junger, unbekannter Freund, legen Sie den Maaßstab froher oder trüber Gemüthsstimmung nicht zur Beurtheilung der Menschen an. Andre, abgesehen von sich, zu prüfen, ist die erste Pflicht des Kämpfers, der in die Schranken tritt. Ich verstehe mich nicht auf behende Windungen oder fein gehaltene Mummereien. Man hat mich stets damit verschont; sehn Sie daher niemand anders in mir, als ich wirklich bin.

Heinrich empfand in den unbefangenen Worten das Wohlwollen und den Ernst eines

ſichern und kühnen Sinnes, der, weit entfernt, die Phantaſie in Anſpruch zu nehmen, dieſe vielmehr beruhigt, und das geſtörte Gleichgewicht wieder herſtellt. Er reichte Guart dankbar die Hand. Wüßten Sie, ſagte er, zu welchen Verleugnungen ich verdammt ward, wie viel man mich auch jetzt ahnen läßt, ohne mich aus dem Taumel ungeheurer Verwirrungen reißen zu wollen, Sie würden Nachſicht mit meiner Jugend, wie mit der Verdüſterung meines Innern haben.

Ich theile Ihre Unruhe, erwiederte der Engländer, genau jede ſeiner Aeußerungen beachtend, doch hegte ich auch ohngefähre Vermuthungen über das, was Sie und Ihren geheimnißvollen Beruf betrifft, ſo würde ich mir doch nicht erlauben dabei zu verweilen, und wohlmeinend rathe ich Ihnen daſſelbe zu thun. Geh'n Sie friſch in die Nacht hinein, ſein Sie gefaßt, mit dem ungekannten Geſchick zu ringen. Erliegen Sie: nun wohlan, es war Ihre Beſtimmung ſo. Iſt es Ihnen anders beſchieden: glauben Sie mir, ſetzte er mit

leiſer, veränderter Stimme hinzu, ich werde der Erſte ſein, Ihnen Glück zu wünſchen. Bis dahin aber — er hielt geſammelt inne — Entſagung und Treue!

Er hatte ſich ſchon eine Weile unter die Andern verloren, als Heinrich aus tiefen Gedanken aufſchreckend, erſt bemerkte, daß alle ſich anſchickten, das Gewölbe zu verlaſſen. Auch du Marie? fragte er mit einem Schmerze, der ihn ganz vergeſſen ließ, wo er war. Geh'ſt du wirklich? wagſt du mich in dieſer Aufregung des Innern, mit der zerriſſenen, gekränkten Seele allein zu laſſen?

Beruhige dich, Unbeſonnener! flüſterte ſie. Wir ſehen uns Morgen noch einmal. Noch-einmal! wiederholte er bitter. O ſo geizig zahlſt du mir die langehäuften Schulden ab. Marie, du haſt es mit einem drängenden Mahner zu thun. Sieh' wohl zu, wie du mit ihm zurecht kommſt.

Jetzt nur, ich bitte dich um Alles, erinnerte ſie, beſchwichtige das unruhige Verlangen. In wenigen Stunden verlaſſe ich Rom. Meine

Geschäft ist hier vollendet. Ein Anderes liegt mir ob. Der Lord begleitet mich nach Modena. Im Kloster der Carmeliterinnen — Im Kloster! unterbrach sie Heinrich. Dort, sagte sie schnell, indem sie der Thür zueilte, werde ich dich erwarten.

Wie im Traume, wankte er hinter ihr drein. Der Eremit stand neben ihm. Signor, sagte dieser, der Tag bricht an. Wir haben keine Zeit zu verlieren. Heinrich starrte ihn ungewiß an. Mechanisch setzte er einen Fuß vor den Andern. Er war am Ausgange. Das Gitter fiel hinter ihm zu. Wie ein Feuerregen, schoß die heraufsteigende Sonne ihre Strahlen durch die dämmernde Himmelsdecke. Rom schien seinen Purpur über die Zinnen des Vatican ausgespannt zu haben. Ein wunderbarer Glanz zitterte durch die Luft. Doch schwül und ängstlich drückte diese auf das Herz zurück. Heinrich warf den geblendeten, unstäten Blick umher. Gebt Acht, Signor, rief eine Stimme, daß Ihr nicht fallt! Ein zerlumpter Bettler lag quer über den Stein-

weg, den er so eben betrat. Die Schatten der Bäumen hüllten diesen noch zur Hälfte in Nacht. Nehmt Euch in Acht, daß Ihr nicht fallt, wiederholte Heinrich, mit heimlichem Grauen bei der schmutzig bleichen Gestalt verweilend, die unbekümmert um sich selbst, es nicht der Mühe werth hielt, den elenden Leib vor der Gefahr des Getretenwerdens zu sichern. Dahin kann der Mensch kommen, flüsterte es ahnungsvoll in seiner wildverstörten Brust, wenn er nichts, gar nichts mehr hofft! Weßhalb aber warnte er nur noch den rasch Vorübereilenden? Was verschlägt es Dir, Bursche, fragte er rauh, ob ich falle oder nicht? Weil du mir dann hinderlich wärst, war die trockene Antwort. O, seufzte Heinrich, das ist die Liebe dieser Welt!

X.

Die fragende Miene, mit welcher der Capellan des folgenden Morgens bei seinem Zöglinge eintrat, fiel diesem unbeschreiblich lästig. Er sahe wohl, worauf es mit dem frühen

Beſuch hinauslaufen ſolle. Einige Augenblicke blieben beide einander ſchweigend gegenüber. Da Sie um alles wiſſen, hub endlich Heinrich an, ſo bitte ich, erlaſſen Sie mir die Entwickelung meiner Gefühle, die mir ſelbſt ſo undeutlich ſind, daß ich ſie nicht mitzutheilen im Stande bin.

Ich erwartete Sie heiterer wiederzufinden, entgegnete Joſeph, bemühet in des Jünglings Zügen das zu leſen, was deſſen Worte verſchwiegen. Mit der Heiterkeit im Leben, entgegnete jener, iſt es ſo eine Sache! Laſſen wir das dahingeſtellt ſein! Nur Eins weiß ich jetzt zu ſagen, fuhr er gedankenvoll fort, daß unſer Weg über Modena gehen, und ich da verweilen muß. Alles Andre, lächelte er, des Capellans Hand begütigend in die ſeine ſchließend, ſieht wirklich einem Traume ſo ähnlich, daß man ſich ſcheuet, wachend darüber zu reden.

Joſeph wandte das Auge mit einiger Empfindlichkeit von ihm ab. Sie haben ohne Zweifel Gründe, ſagte er geſpannt. Ja wirklich, verſetzte Heinrich, die habe ich, und noch

dazu sehr egoistische. Ich möchte ungern, fuhr er fort, den Dämonen, die auf mich lauern, zum Raube dienen. Der Capellan trat einen Schritt zurück. Wie verstehn Sie das? fragte er entrüstet. Suchen Sie keine zweideutige Anspielung in meinen Worten, erwiederte jener, ich spreche von dem, was mir, wie allen Menschenkindern, das Leben sauer macht, die bösen Feinde der eignen Brust. Hier, rief er, mit großer Heftigkeit auf die seine deutend, ist der Sitz des Himmels und der Hölle.

Es war dem Jünglinge fast eben so überraschend als ärgerlich, grade jetzt ein verschlagen spöttisches Lächeln über Josephs Lippen zucken zu sehen. Dieser bemerkte es, und entgegnete einlenkend. Den Schutz dagegen sollten Sie doch wohl in so weit kennen, um der Gefahr nicht durch engherzige Verschlossenheit begegnen zu wollen!

Führen Sie mich nicht in Versuchung! rief Heinrich mit zürnendem Blick. O, sagte er schmerzlich, was reißen Sie doch so unbedacht an der Scheidewand, die noch zwischen

mir und dem ganzem Heer verwüſtender Leidenſchaften daſteht? Iſt es eben ſo leicht den Damm wieder aufzubauen, als ihn zu durchbrechen? Reicht der Wille hin, den Sturm zu beſchwichtigen, was nennen wir nur das Leben einen Kampf? Was iſt es denn, das uns den ungeheuren Schmerzen unbarmherzig hinwirft, und mit der Angſt, nicht widerſtehen zu können, ringen läßt? Nein, es iſt Weisheit mit keinem Hauch den Schleier zu berühren, der uns das Innre verhüllt!

In welche finſtre Stimmung, Heinrich, verſetzte Sie das ungehoffte Glück? fragte der Capellan, aufs Aeußerſte befremdet. Müſſen Sie verzweifeln, wo Ihnen ſo viel zu hoffen bleibt?

Heinrich ſahe ihn mit Blicken an, die ihn zu fragen ſchienen, ſpotteſt du meiner? oder wie willſt du, daß ich dich verſtehe?

Jener ſchien dies wenig zu beachten. Er fuhr gelaſſen fort: Ich denke mir, die Ueberraſchung habe Sie vielleicht allzugewaltſam aus ſich herausgeriſſen. Sie hat etwas die Phan-

taſie zu überfüllen. Vielleicht ließ man Ihnen auch nicht Zeit genug, ſich in allem dem zu finden. Ich gehe deßhalb. Wir verſtändigen uns wohl ſpäterhin.

Heinrich ſahe ihm gedankenvoll nach. Aber ruhiger ward er nicht, blieb es gleich ſtill um ihn. Im Gegentheil, die Einſamkeit dünkte ihm noch drückender. Er ſuchte daher den Grafen auf. Er hoffte dem Unzuſammenhängenden hin und her ein Wort zu entlocken, an dem er ſich zerſtreuen könne. Allein der Graf war in Geſchäften, wie er ſelbſt geſagt, am Schreibtiſch gefeſſelt. Es war dem Armen ſtets ein ſchwerer Stand, Briefe und Beſtellungen abzufaſſen. Es durfte ihn dann niemand ſtören. Heinrich kannte das. Es verging ihm auch ſogleich mit der eingetretenen Schwierigkeit die Luſt zu dem läſtigen Geſpräch, höchſtens gut genug, den Kranken von ſich abzuziehen.

Carlo war indeß ſchon längſt an ſeinen Herrn hin und hergeſchlichen, ohne ihm einen Blick abgewinnen zu können. Zufällig bemerkte

ihn Heinrich jetzt. Was willst du! fragte er obenhin. Jener trat geheimnißvoll näher. Ein Wort, Signor! flüsterte er. Heinrich horchte unruhig seiner Meldung. Graf Albany, fuhr er fort — Was, rief jener, was hast du mit ihm? Eine Bestellung! Signor, erwiederte Carlo. Ich solle Ihnen, trug mir der breite Englische Kammerdiener bedachtsam auf, ich solle Ihnen ganz im Geheim zu wissen thun, daß der gnädige Herr Sie diesen Abend allein in seinem Cabinette zu sprechen wünsche, und deßhalb Befehl gegeben habe, Sie Abends in der Dunkelheit durch eine Seitentreppe zu ihm hinauf zu führen.

Heinrich winkte abwehrend mit der Hand. Er hatte genug gehört, er brauchte nichts mehr zu erfahren.

Warum denn so geheimnißvoll! sann er im Stillen nach. Was hat er mir zu entdecken? Vielleicht von seinem Sohn? Mein Gott! mein Gott! was ängstet mich denn so bei dem Gedanken! Wenn? — Fort! fort! rief er, beide Hände vor die Augen haltend.

Hier droht mir Wahnsinn, auf eine und die andre Art!

Ich will der Einladung nicht folgen, sagte er nach langer Pause. Guart warnte so bestimmt vor erneuetem Wiedersehen, der feste, freie Mann sprach so klar. Sein Innres duldet keine Falte. Er kennt nicht List, noch klügliche Verkappung. Sein Wort ist ein grader, fester Grund, auf den man bauen kann. Er liebt Eduard, und weiß ihn zu beurtheilen. Nein, ich gehe nicht hin, wiederholte er noch einmal.

Die Stunden verrannen so in erzwungener Ruhe, mit der sich Heinrich vor sich und Andern zu behaupten suchte. Doch wie der Abend kam, die lösende Stille der Nacht das Herz mit Wehmuth füllte, und zwischen länger werdenden Schatten, die bleichen Bilder aller irdischen Vergänglichkeit hervortraten, das rührende Gesicht des alten Königs so bittend und geisterartig aufstieg, da brach Heinrichs Herz. Er stieß mit Ingrimm jeden mahnenden Ruf zurück, Eduards Wille allein blieb in der Wage.

Er bittet dich zu kommen, wiederholte er mehrmals, und du klügelst und stehst an, dem entscheidenden Gebote zu folgen!

Wie er früher gezögert hatte, so eilte er jetzt, mögliche Hindernisse zu beseitigen. Sinnreich täuschte er Joseph und den Grafen über sein Vorhaben, und unter dem Vorwande, heute früher als sonst die Ruhe zu suchen, begab er sich, einzig von Carlo begleitet, nach dem Pallaste des Prinzen.

Er fand diesen schlafend auf einem Ruhebett, das Gesicht mit dunkler Röthe überzogen, ungleiche Beweglichkeit in den Mienen, die große kräftige Gestalt so schauerlich auf die Kissen hingestreckt, ein Lichtschirm schattend vor der einzigen seitwärtsgeschobenen Wachskerze; im Zimmer, wie überall umher tiefe Stille. Heinrich überwand kaum die Scheu, die ihn beklommen am Fuß des Bettes gefesselt hielt.

Es ängstete ihn, den Schlafenden anzusehen, und doch konnte er es nicht lassen. Das Fremde und Bekannte in diesen Zügen ließ ihn

nicht los. Er wollte beides gern verſteh'n. Die Nähe eines Menſchen, ſo dicht an ſeinem Lager, mochte dem Prinzen doch wohl fühlbar werden. Er ſchlug, im wirren Traum, die müden, halbgebrochenen Augen auf. Wer iſt da? murmelte er tief und undeutlich. Heinrich machte eine Bewegung zu ihm hin. Ha! ſchrie der Prinz, ſchnell in die Höhe gerichtet, den vorgehaltenen Arm, wie eine Schutzwehr, gegen ihn gehoben.

Mein gnädiger Herr! wiederholte Heinrich mehrmals laut, ſich ihm kenntlich zu machen. Eduard ſahe ihn mit weitgeöffneten, unſichern Augen an. Sie ſind? — fragte er, Sie ſind? — das müde Haupt in die Hand gelegt. Ganz recht! beſann er ſich; ja, ja! ich habe Sie gekannt. O nehmen Sie doch Platz. Wo wohnen Sie doch eigentlich? fragte er, aufs neue verlegen. Sie ſind nicht aus Rom? Mich dünkt, ich ſahe Sie anderswo! Mein Gott, in Schottland! nicht wahr? Sie ſind ein Schotte?

Ich weiß nicht, wer ich bin! verſetzte

Heinrich, in unausſprechlicher Beklemmung den wirren Reden begegnend.

Was war das für eine Stimme? wer ſprach da? rief Eduard. Noch einmal, was war das für eine Stimme? Er ſahe bei dieſen Worten ſtarr zu dem Bilde ſeines Großvaters hinauf.

Heinrich wußte nicht, ob er es wagen dürfe, grade jetzt in ſeinen Wahn hinein zu reden, als der Prinz beide Hände vor die Augen hielt, und ängſtlich vor ſich ſtöhnte, ohne auf etwas Anderes zu achten.

Er war wohl wieder eingeſchlafen, denn als Heinrich leiſe der Thür zuging, um ſich unbemerkt zu entfernen, ſchreckte er auf, lächelte, und hieß ſeinen Gaſt willkommen.

Biſt Du es Heinrich? ſagte er zärtlich. Du taugſt nicht in meiner Nähe, Kind! ſetzte er hinzu. Mir wird ſo weich, ſo wund um's Herz, wenn ich Dich ſehe. Er gab dem Jünglinge gütig die Hand, und ließ ihn neben ſich ſetzen. Ich glaube doch faſt, hub er nach einer Weile an, ich gehe oft zu weit in meinem

Unmuth! Der Mensch ist nicht zum Glück und Wohlsein hier auf Erden! Alle, alle sollen entsagen lernen. Auch die Könige mein Kind! Er weinte bei diesen Worten ganz haltungslos. Heinrich knieete im Uebermaaß des Mitempfindens zu seinen Füßen; er selbst konnte kein Wort hervorbringen, so erstickten die hervorwollenden Thränen seine Stimme.

Aber ein König, fuhr Eduard heftig auf, soll doch nicht bei Andern betteln müssen! das ist wider die Weltordnung. Sagt die Schrift nicht: „Ich will Könige einsetzen, daß sie herrschen über viel Volk und Lande?“ Wer darf denn seine Hand gegen sie aufheben, und ihre Kronen brechen? Soll die Hand nicht verflucht sein? und wird sie Gott nicht treffen in's dritte und vierte Glied? —

Flammende Blitze zuckten in seinem wunderlich umwölkten Auge, der Zorn glühete ihm auf den Wangen. Du hast es nicht empfunden, schrie er heftig, was es ist, als Sieger in einer wiedereroberten Stadt einzuzieh'n, das treulose Volk zu seinen Füßen, die flehenden

Blicke angſtvoll auf ſich gerichtet zu ſehn. Ich, ich habe es erfahren! Ich ſehe ſie noch zittern, die henchleriſchen Knechte, die ihren Gott und ihren König verleugnend, nach dem Blute der Stuart dürſteten!

Alles Glück, Heinrich, ſeufzte er, iſt ein Traum! Ich weiß das jetzt! Drum ſchlafe ich auch zum Liebſten. Da weiß ich nichts von Kronen und Purpurmänteln! Mir iſt ſo leicht und frei. Ach wie wird es erſt jenſeits ſein! lächelte er, wie erlöſt von dem Druck des Lebens.

Beide ſchwiegen eine geraume Zeit, in welcher Eduard wohl nur unzuſammenhängend dachte, und Mühe hatte, ſich in ſeinen Vorſtellungen wiederzufinden. Heinrich ward widerwillig an Guarts Worte erinnert. Es ſchmerzte ihn unbeſchreiblich, die Folgen gewaltſamer Zerſtörung hier nicht überſehen zu können. Unnatürliche Ueberreizung machte den Prinzen heute jeder fortgeſetzten Mittheilung unfahig. Es lag indeß grade hierin ſolch erſchütternder Spruch des Geſchickes für Heinrich, ſolche

fürchterliche Mahnung an die Hinfälligkeit jeder Erdenkraft, daß er mit Eiseskälte empfand, was ihn zuvor noch flammend entzündete, und er gelassen das greise Haar betrachten konnte, das schneller in dem raschen Sturme des Lebens gebleicht, der Vergänglichkeit verfallen war.

Allein der Mensch braucht Zeit, ehe das vernichtende Gefühl ihn gänzlich mit dem Dasein entzweiet, und glücklich ist die Jugend, die es im nächsten Augenblick, im aufgefrischten Schwunge der Phantasie, aus sich herauswirft. Eduard hatte daher nicht sobald von seinem frühern Leben in abgerissenen Erinnerungen gesprochen, der Tage erwähnt, die er unter den Waffen zugebracht, als die welke Hingebung in Heinrich schnell andern Gedanken Platz machte. Nach und nach sammelte und erhob sich der Erzähler denn auch an dem großartigem Ernst seiner Vergangenheit. Und wie wir uns in hohe begeisterte Thaten unwillkührlich hineinempfinden, und die Gegenwart vor ihnen zurücktritt: so überstrahlte hier das leuchtende

Morgenroth die Nebel und Schlacken eines vom Sturm zerrissenen Abendhimmels.

Nichts konnte rührender sein, als da der heimathlose Prinz seiner Geburt im Auslande gedachte. Kriegerisch, sagte er, begrüßte der Kanonendonner von der Engelsburg herab den Thronerben Englands. Gekränkte Ehre, und kühne Begeisterung saßen bei seiner Wiege. Mit der Milch der königlichen Mutter sog er den Trieb zu That und Wiedervergeltung ein. Nichts glich, rief Eduard stolz, dem Muth des heranwachsenden Jünglings. Ich war, fuhr er fort, kaum zwei und zwanzig Jahr, als ich ohne alle Mittel, in der niedern Verkappung eines Spanischen Couriers, allein in das schimmernde Paris einritt, und der Enkel Jacob des Zweiten bei dem stolzen Ludwig um Beistand und Geld zu bitten nicht erröthete. Es war die Sache aller Könige, den König gegen Partheiwuth zu schützen. Nicht Englands, nicht meine Sache führte ich, die heiligen Rechte erblicher Geburt und göttlicher Bestimmung wollte ich behauptet wissen. So sprach

ich ungescheut vor dem mächtigen Bourbon und seinen schlauen Ministern. Man starrte mich verlegen an, man trauete seinem Ohre nicht. Das Gesuch war Allen ungelegen, niemand empfand, worauf es ankam. Temain der Cardinal allein und Herzog Richelieu unterstützten mich allein beim König. Und dennoch! wie viel Mühe kostete es, ehe der Entschluß zur Reise kam, daß eine Flotte mit funfzehntausend Mann bei Dünkirchen unter Segel gehen sollte! Es ist ja bekannt genug, lächelte der Prinz, wie undankbar das Schicksal so viel guten Willen lohnte. Die Feinde der Stuarts wußten jede bessere Regung für die Vertriebenen, in der Geburt zu ersticken. Die Flotte ward zerstört, noch ehe sie in See ging, und Frankreichs leichte Aufwallung von Güte und Großmuth so völlig abgekühlt, daß ich Verlassener niemand als mich selber hatte, den Thron der Väter wiederzugewinnen.

Allein? unterbrach ihn, Heinrich, dem ein dunkles Gefühl den Trieb zur Nachahmung erweckte.

Mit sieben vertrauten Offizieren, entgegnete der Prinz, sich noch im Glanze dieser That sonnend, mit erborgtem Gelde, und keinem andern Beistand als Gott und mein Vertrauen, landete ich, wie ein fahrender Ritter, den sieben und zwanzigsten Juni an der nordwestlichen Küste von Schottland. Das Schiff, das mich trug, führte achtzehn Kanonen und für funfzehnhundert Mann Gewehre. Die getreuen Schotten strömten mir entgegen, bald hatte sich eine zahlreiches Heer um mich versammelt; ich siegte wohin ich meine Waffen richten mochte. Frankreich beeilte sich so viel Glück durch kräftige Theilnahme zu krönen, Edinburg und Carlisle ergaben sich mir, zu Manchester nahm ich mein Hauptquartier, zwanzig Meilen von London nannte ich, das siegreiche Schwerdt in der Hand, Jacob den Dritten König von England! —

Er hielt einen Augenblick inne, wie sein Gedächtniß prüfend, ob es ihn auch nicht mit Fabeln alter Heldenzeit täusche. Doch wenn das Unglaubliche ihn bescheiden stocken ließ, so

faßte ihn der Schmerz mit allem Nachdruck unleugbarer Wahrheit. O, rief er, trügerisches Glück, bei Cullodin wandtest du mir den Rücken. Tapfrer Cumberland, du rissest mir den Lorbeer von der Stirn. Gefochten habe ich doch, jauchzte er fröhlockend, wie Wenige dieser Zeit! und Großes, Kind, unsäglich Großes habe ich erlebt! Ruhm und Liebe reichten mir die Hand am Eingang dieser Welt, und Freundschaft bot mir ihre Palmen, da alles mich verließ! Ich könnte das Leben ruhig schwinden sehen. Was es bietet, habe ich genossen, und das Rad der Zeit brächte in seinem rollenden Lauf meinem Stamme wohl zurück, was es ihm raubte, wäre mir der Sohn nur geblieben! Aber, fuhr er mit verfinsterten Mienen fort, er lag todt in meinen Armen. — Elisabeth folgte ihm in's Grab — und ich bin ganz allein! schrie er laut, den Kopf in die Polsterkissen verbergend.

Heinrich saß da, ungewiß was er sagen dürfe. Haben sie es ihm verschwiegen, fragte er sich erstaunt, daß der Prinz lebt? —

Eine gewaltſame innere Bewegung zog ihn hin zu Eduard; er hätte an ſeine Bruſt ſtürzen, ihm zurufen mögen: weine nicht, Unglücklicher, du wardſt getäuſcht, ich hörte von Deinem Kinde! und Höllenqual iſt mir's ſelbſt, nicht zu wiſſen, wo und wer es ſei? Die Worte ſchwebten auf ſeinen Lippen, er wollte mehr ſagen, er empfand, er ahnete bei weitem mehr, als Baptiſt unerwartet in's Zimmer trat.

Was willſt du Harrington? ließ ihn der Prinz rauh an. Jener verbeugte ſich ehrfurchtsvoll. Indem er ihm mehrere Papiere einhändigte, ſagte er: Briefe aus Frankreich, mein durchlauchtiger Herr.

Von meinem Bruder York? fragte Eduard. Ein Courier im Dienſte des Cardinals, iſt der Ueberbringer, verſetzte der Pater.

Ganz recht! rief der Prinz, er meldet mir, daß zu den Siegen Frankreichs in Weſtindien ſich noch der Ausbruch einer Rebellion in Irland geſelle, um Grosbrittanien voll auf zu thun zu geben. Er hofft einmal wieder, der Unermüdliche! ſeufzte Eduard. Was ſagſt du

dazu, Harrington? fragte er zu dieſem gewendet.

Die ewige Gerechtigkeit, verſetzte jener mit ſcheinbarer Gelaſſenheit, bereitet langſam aber ſicher ihre Siege, es dünkt mir Weisheit, ihr nicht vorzugreifen.

Sie ſehen es dieſem Prieſter nicht an, nahm der Prinz nach kurzer Pauſe das Wort, daß er mit mir zu Carliſle und Falkirk gefochten hat? Er war ein tüchtiger Soldat! Nachdem er dieſen Rock angelegt und mit den Lippen ficht, hat er mir nur trüben Dienſt geleiſtet! Ich denke, entgegnete Baptiſt, mein Herr hat mich niemals untreu befunden! Nein, lächelte Eduard freundlich, indem er dem Pater die Hand reichte, mein Baptiſt, auch im Jeſuiterhofe warſt Du der Alte.

Heinrich horchte geſpannt auf. Dort, fuhr jener fort, hütete er mir die verfolgte Gattin, bis ſie und das Kind die Erde barg, auf welcher man beide nicht ruhig dulden wollte. Nach dem, ſetzte er zerſtreut hinzu, habe ich lange aus Vorſicht deinen Anblick, guter Harrington,

melden müſſen. Man mißtrauete dir ohnehin. Erſt als dein Orden aufgelöſt, und niemandem gefährlich war, biſt du zu deinem alten Freunde zurück gekehrt.

Er lehnte hier ermüdet den Kopf an Baptiſt, den er neben ſich auf ein Tabouret niederzog, und von ihm auf Heinrich ſehend, fragte er leiſe: Was dünkt dir, ſind das nicht Jacob des zweiten Züge? Ich kann nicht zweifeln, dies Blut iſt von den Stuarts entſproſſen! Wie iſt es doch? Sahe der Cardinal die Prinzeß nicht kürzlich wieder?

Der Pater entgegnete hierauf etwas, das zu leiſe geſprochen ward, um es verſtehen zu können. Doch Eduard rief ungeduldig: Dem ſei nun, wie ihm wolle, er ſoll nach Frankreich und York die Antwort bringen. Ich will dem unverhohlen ſagen wie ichs meine. Es iſt nicht unmöglich, daß dieſer Jüngling — Wollen Ihre Hoheit, unterbrach ihn hier Baptiſt, mir das Nähere vertrauen, ſo ſchreibe ich gleich und fertige noch in dieſer Nacht — Ganz recht, verſetzte Eduard, das wollte ich auch. — Geh',

flüſterte er ihm zu, bringe den armen jungen Menſchen unbemerkt von hier fort, ich will nicht, daß man ihn bei mir wiſſe. Sein Auge iſt allzuverrätheriſch, und voreilig ſoll der Argwohn weder ihn noch uns beſchleichen.

Gute Nacht! ſagte er jetzt laut, Heinrich voll tiefer Rührung grüßend. Gute Nacht! und wenn es ſo geht, wie ich denke, lebe wohl, für einige Zeit.

Er winkte mit der Hand, und Baptiſt führte ihn eilig eine Seitentreppe hinunter in den Hof. Eilen Sie, ſagte er hier mit ſtrenger Miene, durch ſchnelle Flucht den Folgen Ihrer Unvorſichtigkeit zu begegnen. Sie ermeſſen es nicht, wie viel ein unbedachtes Wort hier verwirren kann. Was Sie dem Prinzen zu ſagen im Begriffe ſtanden, hätte im Augenblick alles umgeworfen, was behutſame Vorſicht Jahrelang vorbereitete. Heinrich wollte ihn hier unterbrechen, allein jener wiederholte fein: Eilen Sie! ſo dringend, ſahe ſo unruhig und beklommen drein, daß ihm nichts Beſſeres zu

thun übrig blieb, als den Palaſt ſo ſchnell als möglich zu verlaſſen.

XI.

Es war denn auch, als habe der Alles Wiſſende genau Zeit und Stunde berechnet, die den überraſchten Heinrich von Rom abrufen werde. Denn kaum erreichte dieſer die Wohnung des Grafen, als er die Stimme des Ungeduldigen ſchon wiederholt ſeinen Namen rufen hörte. Im Vorſaale ſtand und lag das Gepäck zur Abreiſe bereit; die Leute ſchleppten ſich damit zum Hofe hinunter, wo die Wagen angeſpannt warteten.

Poh Element! da iſt er! rief Graf Ignaz. Na, das war vor dem Thorſchluß! Wollte ſchon ohne Dich abziehn! Wo hat Dich denn der — Närriſcher Junge, lenkte er ſchnell, Heinrichs verfinſterte Miene bemerkend, ein, was läufſt Du denn ſo allein in aller Nacht durch den alten Steinhaufen, wo Gott weiß, was alles für Raubgeſindel hauſt? Na, beſinne Dich

nun nur nicht lange, der Teufel könnte sein Spiel haben, und die ganze Geschichte zu Wasser machen: die Abfahrt von Toulon meine ich. Ich höre ja, Du willst durchaus nach Amerika! Nun, in Gottes Namen! Ist ein curioser Geschmack! Nicht meiner! lachte er ein wenig einfältig.

Heinrich erwiederte nichts. Er war so beklommen, so unsicher in seinen Empfindungen! Er sahe wohl, ihm war es nicht beschieden, für sich selbst denken und handeln zu dürfen. Ohne sich Zeit zu einem Einwurf, oder sonstigen Aufschub zu lassen, bestieg er die Chaise und verließ Rom, als sei die Aufgabe seines Lebens gelöst, und für ihn nichts mehr zu thun übrig.

Gleichgültiger, in sich versunkener kann denn auch niemand an Italiens Herrlichkeit hinfliegen, als der ganz betäubte, verdüsterte Jüngling. Von allem, was er in so kurzem Zeitraume erfahren hatte, blieb seiner steten Betrachtung nichts so gegenwärtig, als die rührenden Klagen des einsamen Eduard, und die zuversichtlichen Eröffnungen Mariens, über das

Leben seines Sohnes! Weßhalb man sie vorzugsweise davon unterrichtet haben solle? wenn hierbei keine andere Absicht zum Grunde liege, ließ sich nicht wohl erklären. Ueberhaupt neigte sich sein Argwohn einmal zu stark auf diese Seite; es war ein still Empfinden seiner Kindheit, daß die Schwester stets den Sieg über ihn davon tragen werde, er hatte ihr in allem nachstehen, durch sie nur das Gewünschte erbitten müssen, ohne allen Neid oder Mißgunst konnte er sich doch niemals der sonderbaren Wehmuth erwehren, die seinem Wesen schon damals eine tiefe Melancholie mittheilte. Sie wird ernten, wo Du säest, gährte es auch jetzt in seiner Brust. Ach! und kann sie denn glücklich sein, fragte er, wenn ich — Er wußte nicht, wie er hier sein Gefühl ausdrücken solle. Er verstand sich überhaupt am allerwenigsten in Beziehung zu Marien.

Aus diesem Grunde mochte es wohl sein, daß er meist in Gedanken mit ihr redete, sie über Unzähliges befragte, sich bemühete, ihr wie sich selber, klar zu werden.

Einiges von diesen innern Ergießungen brachte er denn Abends wohl zu Papiere, mit dem Vornehmen es Marien zuzuschicken. Er vernichtete freilich auch Vieles wieder, nachdem er es aufgezeichnet hatte. Doch das wenige, was die Zeit rettete, möge einen Abriß seines unruhigen Seelenzustandes geben.

„Weißt Du noch Marie, wie wir am Sarge der Gräfin saßen, und die schwarzen Tücher und das bleiche Gesicht unsrer Wohlthäterin uns so viel weinen ließ? Du strichst mit deinen Fingerchen die Thränen von meinen Wangen, und sagtest mit der kleinen jämmerlichen Miene, die mir immer das Herz brach: Weine doch nicht, armer Junge, es thut mir so weh! Ich erinnere mich, daß ich Dich lächelnd ansahe und Du ausriefst: So ist's recht, Heinrich. Ich werde wieder lächeln, liebe Marie, und Du wirst wieder sagen können: So ist's recht! Liegt darin nicht ein unendlicher Trost?"

„Einmal führte uns Antonie auf die Hochzeit einer Kammerfrau der Gräfin. Die Braut war so geschmückt, sie sahe anders aus

als ſonſt. Alle Juwelen ihrer Gebieterin ſtrahlten, aus dem kleinen grünen Kranz, über ihr junges friſches Geſicht. Sie gefiel mir unbeſchreiblich, ich ſtand immer neben ihr und ſahe ſie an. Du ſchaltſt mich deßhalb. Aber ich ſagte: Sei doch nicht ſo böſe, Mariechen, ich denke, Du biſt die hübſche Braut. Da lachteſt Du und noch lange nachher ſpielten wir Braut und Bräutigam. Weßhalb, Marie, fällt mir das jetzt wieder ein? Biſt Du nun wirklich die hübſche Braut? Sage mir doch, welch unnatürlicher Eigenſinn iſt es denn in mir, daß ich mich nicht freuen kann? Ich weiß es, Marie, ich weiß es! aber ich habe die Stirn nicht es auszuſprechen!“

„Haſt Du das Kreuz noch, liebes Kind, das man Dir wie mir auf die Lebensreiſe mitgab? Ich trage das Meinige auf der Bruſt. Schon lange. Antonie knüpfte es mir einmal um, mit dem Bedeuten, es nie wieder von mir zu laſſen. Ich habe das gehalten. Einſt war ich in der Abendſchwüle, am Strande hingeſtreckt, eingeſchlafen. Als ich erwachte, ſtand ein altes Männchen, ganz grau und klein vor

mir, die mit den feinen Fingern die Falten meines Hemdes leiſe von einander beg, und aufmerkſam das Kreuz betrachtete. Ich erſchrak, in der Meinung, ſie wolle es mir nehmen, doch ſie verhüllte es ſorgfältig wieder, indem ſie, wie vor ſich redend, ſagte: Grade ſo pflegte ſie es zu tragen! Gott weiß wie dies hierher kommt! Denn Baſſange und Paris ſteht auch als Stempel ſeitwärts auf der Kante! Sie ging kopfſchüttelnd weiter, ohne mich anzureden. Wie ſie fort war, kam mir es vor, als habe ich das nur geträumt. Doch was ſie ſagte, iſt wahr, der Stempel iſt von dem benannten Manne aus Paris. Dort alſo ließe ſich vielleicht etwas erfragen! Kannſt Du es glauben? ich ſcheue das. Gott weiß auch, was wir wohl erführen!" —

„Daß ich von mir kann reden, jetzt, wo es auf vieles Andre ankommt, wo ich mich ganz vergeſſen ſollte! es iſt der fürchterliche Adams-Fluch, daß ſich der Menſch ſtets ſelber denken muß! Und gieb nur Acht, wie man in der Cirkelbahn herumhetzt, ohne ſich je her-

aus zu finden. Nur einmal, es war im Staube heiliger Anbetung, da, da, Marie, wußte ich nur von ihm, dem Ewigen. — Ich glaube doch, ich ſollte ein Mönch werden!“ —

„Nein, nein Du beſtes Herz, Du willſt es anders! Fechten ſoll ich! Du ſandteſt mir ein Schwerdt! Es iſt, ſo ſagte Alvaro, der Degen mit dem Kreuzesgriff, den Georg Monk zu Carls des Zweiten Füßen legte, als dieſer zu Chewelingen landete! Dieſer Stahl hat die drei Reiche ſchon einmal wieder erobert! Ich trage ihn mit Stolz! Marie, wie verſteh'ſt Du es meine Seele zu beflügeln!“ —

„In Modena ſoll ich Dich wiederfinden? von Dir Abſchied nehmen? Sage mir nur Eins, Marie, biſt Du wahr gegen mich? Birgt Dein Buſen kein Geheimniß, das eine qualvolle Scheidewand zwiſchen uns zieht? Ja, bei dem allmächtigen Gott! Du verhehlſt mir das, worauf es eigentlich ankommt. Ich fühle es wohl, Du mißtraueſt meiner Jugend, meiner Unerfahrenheit. Alvaro iſt beſſer unterrichtet. Er ſtieß auf der Reiſe zu uns und ſcheint uns

nicht wieder verlaſſen zu wollen. Daß Ihr mich doch niemahls ohne Aufſeher laſſen könnt! Von einer Seite die weite, offne Welt und ich rückſichtslos hinein geſtoßen, von der andern peinliche Fürſorge und beengende Maasregeln! Lernt mich doch achten, wenn Ihr mich gebrauchen wollt."

„Dieſer Alvaro hat ein rauhes kräftiges Gemüth. Der Orden hat ihm eine Zurückhaltung aufgezwungen, daß nur mühſam dieſe dreiſte Natur unterjocht. Er achtet das Leben wenig, Beſtimmtheit des Berufes, das iſt es, was er ehrt. Rückſichten kennt er nur, in ſo fern ſie einen Zweck behindern oder fördern. Er iſt ganz für Eines da. Die zartern Verſchlingungen des Daſeins bleiben ihm fremd. Er trägt ein glühendes Herz in der Bruſt. Dies hat lange ſtill geſtanden, ſagt er. Wie Blei habe es in ſchmerzlicher Starrheit auf ihn zurückgepreßt. Jetzt drehen die raſchen Schläge deſſelben ihn um Luft und Athem zu bringen. Er iſt funfzig Jahr und doch ſo ſehr Jüngling, daß er mich oft überflügelt! mir wol-

len ſehen, Marie, wer auf der Bahn des Ruhmes eher zu ſeinem Ziele gelangt.“ —

So mit dem einzigem Weſen beſchäftiget, das ſeine Seele ungetheilt erfüllte, kam Heinrich nach Modena. Alvaro hatte ohne allzuviel Umſtände den Grafen leicht dahin vermocht, hier einen kurzen Aufenthalt zu machen. Es war ihm überall ſogleich gelungen, ſich des Schwachſinnigen zu bemeiſtern. Sein raſches, kurzes Vorgreifen, die Art ein Ding zu faſſen und zu gebrauchen, verwirrten Graf Ignaz. Er gab nach, wo er nicht zu widerſtehen wußte.

Gleich bei ihrer Ankunft erfuhren ſie, daß die Tante des regierenden Herzogs, die Aebtiſſin von Fontevrault mehrmals nach dem deutſchen Grafen und ſeinem Mündel gefragt, und befohlen habe, ſie von des letztern Ankunft zu benachrichtigen.

Was in aller Welt, rief Graf Ignaz, iſt denn das nun wieder! Habe niemals die Ehre gehabt die Dame zu ſehen! Weiß man doch in dieſem Lande von den Reiſenden mehr, als dieſe ſelbſt wiſſen. Aber, ſetzte er nachdenklich

hinzu, während Heinrich mit aller Ungeduld der Jugend eilte, ſich bei der Prinzeß zu melden, ich reime mir das Ding zuſammen, die wohlſeelige Gräfin blieb dem Hauſe ſehr ergeben. Die verſtorbene Frau Herzogin war ihre Pathe, ſie ſchrieben einander, und ich habe immer meine Vermuthungen wegen Deiner Abkunft, Heinrich, nach dieſer Seite hingehabt. Die Gräfin ſollte früher einem Andern ihre Hand geben. Wem? das weiß ich nicht. Aber der Herzog von Richelieu war im Geheimniß, das hatte ich bald weg. Nun geh nur, geh! lächelte er, dem halb unwilligen, halb neugierig zuhörenden Jüngling auf die Schulter klopfend, und höre mal, rief er ihm nach, laß Dir die fürſtliche Abkunft verſilbern, umſonſt iſt der Tod! ſolch ein ſchmucker Burſche darf ſchon ein dreiſtes Wort reden.

Heinrich ſtürzte in dem Gefühle höchſten Widerwillens die Straße hinunter. Alles war ihm in den unſeeligen Worten zuwider, die gränzenloſe Gemeinheit, wie der ganze verwirrende Sinn! Wie konnten die verſchiedenartigen Be-

ziehungen, welche stets einen Schein von Wahrscheinlichkeit an sich trugen, anders als ihn in einen Abgrund von Zweifeln und Vermuthungen stürzen, von denen jede sein Gefühl auf besondere Weise in Anspruch nahm.

Wo wollen Sie hin? fragte hier Jemand, schnell in seinen Weg tretend. Marie ist für niemand zu sprechen. Heinrich starrte Lord Lovat, der dies in so bestimmten Tone sagte, ungläubig an. Er war überzeugt gewesen, Marie bei der Prinzeß zu finden, nichts dünkte ihm natürlicher, als dies Zusammensein zweier Wesen, die sich so lange vergebens suchten. Der Lord sahe zudem bleich und unruhig aus. Seine Miene weissagte irgend etwas Unerfreuliches, mit dem er vergebens zurückhielt. Ist Marie krank? rief Heinrich erschrocken. Ich weiß es nicht! entgegnete jener. Allein sie war nicht im Sprachzimmer, und auf meine dringende Nachfrage erfuhr ich, sie sehe niemand als die Aebtissin von Fontevrault. O dann! sagte Heinrich zuversichtlich. Und ohne weiter eine

Einwendung anhören zu wollen, eilte er dem Kloſter zu.

Sein verſtörtes, haſtiges Weſen erregte dort nicht eben die günſtigſte Meinung für ihn. Man wies ihn, ziemlich trocken, mit dem Beſcheid zurück, die fremde Koſtgängerin, die hier Zuflucht geſucht, nicht um die erſten Tage der Sammlung zu bringen. Die Nonne, welche ſeinen ſtürmiſchen Bitten, ihn bei Marie zu wehren, dieſe Weiſung gab, wollte ſich mit den letzten Worten entfernen. Allein er rief ganz außer ſich: Mein Gott, ſo will ſie mich denn auch um den Abſchied betrügen! Unerbittlich ſtößt ſie den verzweifelnden Bruder in die ferne, ungekannte Welt, und hat kein Wort, kein einziges mehr für ihn!

Ach, mein armer junger Freund, ſeufzte die Nonne, das ſchöne Mädchen, von dem Sie ſprechen, wird wohl nur noch wenig Worte zu ſagen haben! Eiſeskalt rann es Heinrich durch die Adern. Die ungewöhnliche Heftigkeit, fuhr jene fort, des unbekannten Krankheitszuſtandes, welcher die Fremde ſo kurz nach ihrer Ankunft

beſtet, läßt auf ein anſteckendes Uebel ſchließen, an deſſen Verheimlichung dem Kloſter, aus Furcht vor dem Abte, liegt, ohne deſſen Einwilligung die Dame Einlaß fand. Hierzu rieth ganz beſonders die Tante unſers durchlauchtigen Herzogs, welche ſich der Pflege der Kranken ausſchließend unterzieht.

O zu dieſer wenigſtens, ſagte Heinrich, mit vor Schreck entſtellten Zügen, zu dieſer werde ich Zugang finden. Eilen Sie, flehete er, melden Sie ihr Henrico, den Mündel des deutſchen Grafen. Die bejahrte Schweſter ſahe den armen verſtörten Jüngling mitleidig an, und ging ſeine Bitte zu erfüllen.

Heinrich ſtand da, die gefaltenen Hände krampfhaft gegen die Eiſenſtäbe des Sprachgitters geſtemmt, ohne zu hören und zu ſehen, was um ihn vorging.

„Dieſen Abend, Schlag eilf Uhr, brachte ihm die Nonne zurück, will die Prinzeß Sie hier ſprechen.“ O um Gottes Barmherzigkeit! flehete er herzzerreißend, laſſen Sie mich ſo nicht gehen. Ich kann in der Todesangſt

nicht leben. Nur so viel Raum, um athmen zu können, gönnen Sie dem unglückseeligsten aller Menschen. Lassen Sie mich hier verweilen, bis die Prinzeß einen Augenblick findet — Unmöglich! rief die Nonne erschrocken. Aber Heinrich's ganze Seele lag in seinem verwilderten Auge. Er sagte nichts mehr. Matt sanken die Hände herab, er stand da, mit Blicken, die den Tod verkündeten.

Nun wohlan! stammelte die Ueberraschte. Oeffnen Sie die Seitenpforte, hier ist der Schlüssel; sie führt in den Gemüsegarten; Niemand kommt zu dieser Stunde hinein. Ich eile Ihnen in Kurzem Nachricht zu geben.

Heinrich empfing den Schlüssel, wie im Traume. Er wankte mit bebenden Knieen die Mauer entlang, nach der bezeichneten Thür. Kaum vermochte er sich aufrecht zu halten. Der Boden schwand vor seinen Augen, er lief Gefahr in die Knie zu sinken, als ihn ein starker Arm unterstützte, und eine bekannte Stimme ausrief: Träume ich, Signor! Welch Mißgeschick hieß Euch diesen Weg gehen!

Nun, bei meinem Leben entkommt Ihr mir nicht wieder.

Heinrich raffte ſich ſchnell zuſammen. Luigi! ſagte er ſich beſinnend, was habt Ihr mit mir? Er wollte ſich losmachen, aber jener hielt ihn lachend beim Arme feſt und ſchwor, daß er ihn auf der That ertappt habe. Er wiſſe wohl, daß die junge Schöne im Kloſter ſei, und auf was er ausgehe.

Bei dem allmächtigen Gott! rief Heinrich, mit tiefer Zornesſtimme, ich will nicht das Spiel Eurer hinterliſtigen Ränke ſein! Er hatte ſich mit großer Gewandheit den Ueberläſtigen abgeſtreift, und da dieſer Miene machte, ihm mit gewaffneter Hand den Weg zu verrennen, fiel er ihm ſo raſch und kühn in den Arm, umſchlang und warf ihn ſo gewaltig gegen die Mauer, daß er beſinnungslos und für todt zu ſeinen Füßen lag.

Im ſelben Augenblick hörte man aber auch ſchon den Gefallenen bei Namen rufen. Es waren ohne Zweifel ſeine Gehülfen, die kamen, ihn hier aufzuſuchen. Heinrich behielt grade

noch so viel Zeit, in den Garten zu schlüpfen, als mehrere Stimmen schrien: Mörder! Mörder! den Sbirren zu Hülfe!

Noch ganz verwildert von der raschen That, Zorn und Besorgniß auf dem höher gerötheten Gesicht, stürzte Heinrich der Nonne entgegen, die ihm eilig zuflüsterte: Geschwind, wenn Sie sie sehen wollen.

Er schlich mit ihr die dunkeln Gänge hinauf. Das dumpfe Gerücht, es habe sich ein Mörder ins Kloster geflüchtet, drang gleichwohl nicht sobald zu den geweiheten Mauern, als hier alles in Aufruhr gerieth. Die Nonne drängte in Todesangst ihren Schützling in eine Zelle, die sie hinter ihm schloß, während sie ihn bei Gefahr ihrer beider Leben beschwor, ruhig ihre Rückkehr hier zu erwarten.

Stunden der namenlosesten Qualen wanden sich nun an dem Unglücklichen hin, der in einem Zustande der Vernichtung nichts dachte, nichts empfand, als daß es nun bald aus sein werde mit dem Leben.

Spät, nach Mitternacht, schob eine leise

Hand den Riegel zurück. Kommen Sie, flüsterte ein weichere, melodischere Stimme. Unter sorglicher Verhüllung, eine Blendlaterne in der Hand, faßte die Prinzeß seine Hand. Marie ist gerettet. Sie schläft. Sie aber haben keine Secunde zu verlieren. Wie? entgegnete er, ich soll fort von hier', ohne sie gesehen zu haben. Hier, lispelte die Anmuthsvolle, indem Sie ein matt erhelltes Gemach eröffnete, hier ist Marie. Nahen sie ihr; aber so lieb Ihnen das Leben des theuern Kindes ist, stören Sie ihre Ruhe nicht.

Heinrich sank leise schluchzend an das Lager der Kranken hin, küßte ihre herabhängende Hand, und flüsterte kaum hörbar zwischen den bebenden Lippen: Lebe wohl, Du Einzige, die mich liebt! Die Schlummernde machte eine unruhige Bewegung. Fort! drängte die Prinzeß. Fort nach meinem Frankreich! Grüßen Sie die Luft, den Boden, die Ströme und Berge. O grüßen Sie das schöne Land seiner Sitten und zärtlicher Gefühle! — Sie streifte mit den wispernden Lippen seine Wangen. Er

war hinaus in den hohen Bogengängen, auf Fähren und Stiegen; Alvaro empfing ihn am Ausgang, alles geschahe, ohne daß er bewußten Antheil daran genommen hätte.

In ähnlicher Stimmung kam er nach Frankreich, traf in Toulon ein, schied von Joseph und dem Grafen, und erschrak erst vor der Dumpfheit seines Innern, als das Schiff die Anker lichtete und er in offner See Europa hinter sich verschwinden sahe. —

Für müſſige Stunden.

Herausgegeben

von

Caroline Baronin de la Motte Fouqué,
geb. von Brieſt.

Siebentes Bändchen.

Jena,
bei Auguſt Schmid.
1821.

I.

Wie ein fremdes, durch Andre ihm mitgetheiltes Leben, traten jetzt die Ereigniſſe der letzten Monate in Heinrichs Erinnerung zurück. Er hatte Mühe den Faden feſtzuhalten, der durch ſie hinlief. Nichts in der ganz umgewandelten Gegenwart ſtand damit in Verbindung, und wie betäubend die Gewalt zarterer Gefühle das junge Herz auch befallen und es in jähem Wechſel ungewohnter Eindrücke unnatürlich gepreßt hatte, das erweiterte Daſein, die Unendlichkeit unabſehbarer Zukunft, eine ſtets rege auf Nothwendiges bezogene Thätigkeit, die rüſtigen, mit Tod und Gefahr ſpielenden Gefährten, ihr unangefochtener Lebensmuth, alles hob ihn unwillkührlich über ſich

ſelbſt, über die ängſtigenden Räthſel eines Geſchickes hinaus, das von je zu ſchwer auf ihm gelaſtet hatte, um es nicht gern in den dunkelſten Winkel der Seele zurückdrängen zu wollen.

Auch war die ungewohnte Unabhängigkeit, in welcher Heinrich jetzt zur Außenwelt ſtand, ſo neu für ihn, die Freiheit ſich mit Herz und Gemüth an Jugend- und Waffengenoſſen anſchließen zu dürfen, ſo entzückend, der lebendigere Verkehr unter Vielen ſo belebend — er konnte ſich nicht länger in Träume verlieren, er war ein Andrer, ein freier, ſelbſtſtändiger Menſch geworden.

Zwar hütete Alvaro's dunkler Flammenblick immer noch verſtohlen die Regungen ſeines Innern, und warf zu Zeiten ſchiefe, verwirrende Lichter hinein, die das Feld kühner Thaten auf willkührliche Weiſe durchſchnitten und ihnen ein abſichtliches Ziel ſetzten. Allein der frohe Leichtſinn franzöſiſcher Jugend, der Geiſt ſeiner Geſelligkeit in den nächſten Umgebungen des Grafen Rochambeau, Befehlshaber der Flotte, deſ-

ſen eigne ritterliche Lebhaftigkeit: es kam davor weder ängſtliche Rückſicht, noch matte Sorge auf.

Oft war es dem nachſinnenden Jünglinge, wenn er Abends auf dem Verdecke lag, und der Blick nichts als die ziehenden Wolken über ſich, und die rollenden Wogen im Grunde vorüberrauſchen ſahe, als riſſen dieſe ein Stück Vergangenheit nach dem andern von ihm los, und ſchwemmten es fort in die unermeßliche Weite. Und Marie? ſeufzte er dann, wirſt Du auch ſo von mir geriſſen, und Dein hohes, ſchönes Bild ſo in die Fluth der Zeit begraben? Wie eine Erſcheinung war die Schweſter an ihm vorüber geflogen. Etwas Fremdes, Außerordentliches begleitete ſie. Unbekannte Mächte gaben, und nahmen ſie ihm.

War es doch, dachte er an Italien, an das Coliſäum, die Mönche und den verbannten König zurück, als habe er das alles nur geträumt. Ganz mährchenhaft klangen die Anſoderungen, die man an ihn gemacht hatte, und verglich er damit, was er täglich ſahe und hörte, die freien Aeußerungen über eine anmaaßende

Geiſtlichkeit, die offnen und rückſichtsloſen Betrachtungen, über die Rechte des Menſchen, die ungemeſſene Ehrfurcht, welche man der engliſchen Nation zollte; ward man nicht müde zu wiederholen: dieſe habe es von jeher verſtanden, Feſſeln abzuſtreifen, welche dem energiſchen Fluge der Ideen hinderlich geweſen, und ganz beſonders gehöre die Vertreibung der papiſtiſchen Stuarts dazu, deren Untergang den Sieg der Intelligenz beſtätige, und die Vorläuferin großer Weltbegebenheiten geworden ſei; ſetzten Einige der Eifrigſten hinzu: nicht England, nur dem tyraniſchem Miniſterio, mache Frankreich den Krieg in America, denn ſowohl Ueberzeugung, als ein innrer unwiderſtehlicher Drang trieben die Beſſern unter ihnen die Hände brüderlich zu faſſen, welche Throne umzuſtürzen und Freiheitsbriefe zu beſiegeln gewußt hätten: ſo glaubte Heinrich ſich in einem Strudel kreiſender Strömungen zu befinden, über den er ſich auf gut Glück von dem herrſchenden Winde treiben ließ. Die Bewegung that ihm wohl. Mehr wollte er für den Augenblick nicht.

Alvaro ließ ihn gewähren, ohne ſichtliche Einmiſchung. Ja, er ſchien ſogar abſichtlich zurück zu treten, und ein Vertrauen erzwingen zu wollen, das er von ſich abgewendet fühlte.

So ging die Seereiſe, ohne merkliche Hinderniſſe, ihren ſchnellen Gang, bis zu Cap Breton. Graf Rochambeau beſchloß hier anzulegen und General Washington, der in Neuyork war, von ſeiner Annäherung zu benachrichtigen.

Niemals war Heinrichs Gemüth in ſolcher Spannung geweſen. Die neue Erde, welche die Flotte ſchützend in ihre Arme nahm, hauchte ein jüngeres, friſcheres Daſein in jedes Herz. Die Ruhe der langen Fahrt ward plötzlich von den geſpannteſten Erwartungen verdrängt. Es kamen und gingen Courierſchiffe hin und wieder. General Cornwallis hatte Charlestown eingenommen, und wandte ſich jetzt nach Südcarolina. La Fayette und Admiral Graſſo ſtanden ihm hier entgegen. Nichts ſchien das weitere Vordringen in Neuyork zu verhindern.

Mit ſcharfem Blick und ſchneller Combination überflog Graf Rochambeau das weite

Feld der Operationen. Gewandt, und behend erfaßte er jedes eben ſo leicht, als er es zu halten wußte. Mit großer Lebhaftigkeit und raſcher Wortfolge verſtand er Anſicht und Meinung darzulegen. Es war unmöglich in ſeiner Nähe etwas Anderes zu denken, als womit er grade beſchäfftigt war. Die Blitze ſeines Verſtandes, das Schlagende ſtets paſſender, gewichtiger Ausdrücke, hielt jede ungewiſſe oder dämmernde Empfindung herunter. Die unerfahrene Jugend ins beſondere ward unaufhaltſam von ihm fortgeriſſen. Wäre Heinrich auch nicht ſo durch das Neue ſeiner Lage aus ſich herausgehoben worden, des Grafen Herrſchaft hätte er ſich doch nicht zu entziehen gewußt, und unbeſchreiblich war es, was dieſe alles in ihm anfachte, was ſie erſchütterte, ſpaltete und jähe in die Höhe trieb.

Um dieſe Zeit ſtarb ein Greis unter dem Schiffsvolk, der allgemein geliebt und betrauert ward. Walther Pendrel aus der Grafſchaft Stafford gebürtig; der franzöſiſchen Marine ſeit dreißig Jahren dienend. Seine eiſenfeſte

Gesundheit, ein ungewöhnlich starker Gliederbau, große Entschlossenheit, und kalte Ruhe hatten ihm die Beschwerlichkeiten häufiger Seereisen leicht überstehen helfen, und sein auf Alter und Erfahrung gestütztes Ansehen unter den Matrosen mehr und mehr gehoben. Ohne grade von vielen Worten zu sein, sagte er das Rechte doch immer zu rechter Zeit. Es kam oft einzeln, und so wie hingeworfen über seine Lippen, aber es fiel nicht vorbei, und ging er dann, ein Englisch Liedchen summend, seines Weges, und trieb sein Geschäft in ungestörtem Gleichmuthe, so blieben die Andern schweigend stehen, und dachten unwillkührlich über das Gehörte nach.

Heinrich erinnerte sich wohl ihn Abends, in einem Winkel des Schiffsraumes, den Rosenkranz in den gehobenen sehnigen Händen haltend, eifrig beten gesehen zu haben. Der Ernst inbrünstiger Andacht in den festen Greiseszügen, zwang ihn unwillkührlich still zu stehen, bis jener sich erhob und der Schlafstelle zuschritt. Einst war Pendrel, so aus tiefen

Gedanken auffehend, vor ihm zurückgeſchreckt. Heinrich bot ihm einen freundlichen guten Abend, doch der Alte ſtarrte ihn an, ſchlug das Kreuz und entfernte ſich eilig. Der vielfach beſchäfftigte Jüngling machte damals eben nichts daraus, doch heute, da man ihm ſagte: Walther ſei die Nacht verſchieden, nach dem er einen leichten Krankheitsanfall glücklich zu überſtehen geſchienen, kam ihm des Mannes Geſicht, ſein frommes Weſen, und wie er ſich ihm ſo ſonderbar gezeigt, wieder in's Gedächtniß. Er wollte den Erblaßten noch einmal ſehen. Die Theilnahme der Andern erregte auch die ſeinige. Ein gewiſſer Zug von Wehmuth war immer vorherrſchend in Heinrich's Gemüth. Ein Bothsknecht, der ihn zu dem Sterbelager führte, erhöhete dieſe noch, indem er viel von dem ſanften Tod Pendrels erzählte, wie er gebeichtet, dann ein kleines Buch und ein paar Engliſche Münzen unter dem Kopfkiſſen hervorgezogen, die letztern an die Lippen gedrückt, und ſie drauf feſt in den gefaltenen Händen behalten habe, als wolle er ſie

mit hinüber in die andre Welt nehmen. Es möge damit, ſetzte jener hinzu, wohl eine ganz eigne Bewandniß haben, denn der Geiſtliche, der ihn abſolvirt, meine: man ſolle die theuern Pfänder einer beſſern Zeit nicht von Walther trennen, er ſei es werth, daß ein Grab ſie umſchließe.

Heinrich betrachtete unter dieſen Worten den ſteifen, geſtreckten Leichnam, die ſtarken ausgearbeiteten Züge, die kaum verändert den Ausdruck kampfloſer Beſchloſſenheit trugen, und nicht Wunſch nicht Reue verriethen.

Der Schiffsmann hatte während dem die Geldſtücke zwiſchen den kalten Fingern herausgezogen. Er beſahe ſie mit einiger Verwundrung, indem er langſam die Ziffern der Jahreszahl Sechzehnhundert vier und vierzig zuſammen ſetzte. Wie denn! rief Heinrich, ſchnell aufblickend, das iſt wohl ein theures Erbſtück! laßt doch ſehen. Carls des Erſten Bildniß auf dem Gepräge! Unglücklicher König! ſeufzte er halblaut. Mehrere, die herzugetreten waren, ſahen ihn befremdet an, ohne ſeine Ausrufung zu

verſtehen. Was giebt es da? rief Olivier Dorfet, ein junger Offizier, Heinrich auf die Schulter klopfend, willſt du dem ehrlichen Alten eine Leichenrede halten? Du biſt in lyriſcher Stimmung, wie ich ſehe, und meine frohe Zeitung, daß wir noch heute der Küſte von Neuyork zuſteuern und in kurzem mit Washington vereint ſein werden, rührt dich nur ſchwach.

Keinesweges! entgegnete Heinrich, doch geſtehe ich gern die Gegenwart, wie mich ſelbſt, bei den Erinnerungen einer ſchauderhaften Vorzeit vergeſſen zu haben. Sieh hier, das Bild des gemordeten Königs. Dieſelbe Hand, rief er mit zornglühenden Wangen, welche die edlen Züge in dem Metall einprägte, hob ſich vielleicht vom Blute rauchend zum Himmel, ſeinen verfluchten Mördern den Eid der Treue zu leiſten. O dies England! ſetzte er mit bebenden gepreßten Lippen hinzu, wie viel Throne hat es umgeſtürzt, wie heillos das Heiligſte angetaſtet!

Der junge Franzoſe blieb einige Secunden

in ernſthafter Betrachtung des vorgezeigten Geldſtückes. Es iſt, rief er drauf achſelzuckend, immer eine traurige Nothwendigkeit, wenn die Schwäche oder Grauſamkeit der Herrſcher eine Nation zu einem Aeußerſten der Art zwingt. Doch zu bereuen hat England dabei nichts, das vergoſſene Blut half die Grundlage ſeiner Selbſtſtändigkeit verkitten. Der unerſchütterliche Bau ſeiner kühnen Verfaſſung ſteht darauf, wie auf einem Felſen. Wir eilen, lächelte er ſelbſtzufrieden, indem er das verroſtete, angeſchwärzte Königsbild gewandt in die Luft warf und wieder auffing, wir eilen die heimlich unter dem Meere ausgelaufenen Afterzweige alter Despotie von dem Mutterlande abzuſchneiden, und ein neues Reich der Freiheit zu gründen.

Er wandte ſich mit dieſen Worten von dem neugierig aufhorchenden Kreiſe junger Soldaten und Schiffsleute, in deren Mitte die ſtille Leiche ſo ernſt über das trügliche Erdenleben hinauswies.

II.

Heinrich blätterte indeß verlegen und gedankenlos in dem kleinen Buche, das man zu Pendreis Füßen gelegt hatte. Oliviers Augen zu meiden, hatte er danach gegriffen. Die dumpfe Unsicherheit, in die ihn jene dreiste und zuversichtliche Aeußerungen schleuderten, schien sich an etwas Aeußeres verlieren zu wollen. Er stieß hier auf lateinische Gebete, die ihm zum Theil bekannt waren, und die er nur obenhin überflog, ohne sich recht darin sammeln zu können. In ähnlicher Zerstreuung steckte er auch das Buch in die Tasche, den Kopf voll streitender Ideen, das Herz von einem tiefen, unbestreitbarem Gefühle bewegt.

Wie er aber jetzt zu seinen Cameraden zurück kehrte, war von dem allem nicht mehr die Rede. Jeden beschäfftigte die nächste Zukunft. In kurzem sollte das Generalschiff wieder in See gehen. Der Graf hatte Heinrich stets zu seinem Gefolge gerechnet; er wollte ihn auch jetzt nicht entfernen. Der geistvolle, heute be-

sonders freudig belebte Mann, zeigte sich ihm gütiger als je. Das thatenvolle kräftige Kriegerleben lag Allen so nahe, die Unterhaltung entflammte sich immer mehr daran, Pendrel und der unglückliche Carl traten in den tiefsten Hintergrund der Seele zurück.

Gegen Sechs Uhr Abends wurden die Anker auf's neue gelichtet, das schallende Hurrah der Matrosen theilte die Lüfte, der Wind lagerte sich in die bauchigen Segel, das Schiff durchschnitt in bläulichen Furchen die Fluth. Auf dem Verdecke stand der Graf mit seinen Offizieren, die Hüte schwenkend und die Küste grüßend, in deren schattigen Buchten der schlafende Pendrel zurück geblieben war.

Während der kurzen Ueberfahrt gewann Heinrich wenig Zeit, bei Betrachtungen stehen zu bleiben, deren Erörterung er auch wohl nicht allzu eifrig nachspüren mochte. Er kam doch einmal für jetzt nicht auf das Reine damit. Die ängstigende Frage, ob er für eine gerechte Sache zu fechten im Begriff sei, mußte er ja ohnehin so lange in der Brust zurück-

drängen, als er das französische Feldzeichen trug und die Freiheit verscherzt hatte, über sein Thun und Lassen willkührlich zu bestimmen.

Es mochte wohl ein Schatten von dieser innern Dunkelheit auf seiner Stirn zu sehen sein, als ihn General Rochambeau lächelnd aufrief, die schwerblütige Laune hinter sich ins Meer zu werfen, und dem neuen Welttheile ein frischeres Jugendgesicht zuzuwenden. Weiß der Himmel, versetzte er, wo Sie in dem glühenden Italien diesen Anflug von Spleen hergenommen haben! Sagen Sie doch, hat die Aebtissin von Fontevrault ihrem Pathen nicht mehr von dem Feuer, das sie beseelt, mitgetheilt? Heinrich erröthete bei Erwähnung der Prinzeß auf eine Weise, daß es niemand entging. Ein zweideutiges Lächeln spielte auf mehreren Lippen. Der Graf lenkte indeß schnell ein, indem er mit achtungsvollem Ernst hinzusetzte: das Haus Penthievre sei ihm verwandt und in jedem Betracht höchst ehrenwerth. Die Empfehlung der geistlichen Dame, deren Schutz sich Heinrich zu rühmen habe, finde ihn deß-

halb zu blinder Ergebenheit bereit, und gern habe er den Fremdling an seine Person zu fesseln gesucht, nur bedacht dessen Vertrauen zu gewinnen.

Der Graf ahnete schwerlich, welche Reihe herber und stechender Vorstellungen er mit diesen wenigen Worten in Heinrichen weckte. Die zärtliche Theilnahme der Prinzeß bot zu so vielen Folgerungen Anlaß. Es erfüllte ihn mit der bittersten Unruhe, daß er sich ihrer weder selbst entschlagen, noch seine Cameraden hindern konnte, mit jener geheimen Lust, die das Ungehörige dem gebrechlichen Menschensinn stets gewährt, dabei zu verweilen. Nicht genug, dachte er mit wachsendem Unmuth, daß ein quälendes Geheimniß auf meiner Geburt lastet, muß diese noch mit Schimpf bedeckt vor der Welt hingestellt werden? Hat die Familie, der ich auf solche Weise angehöre, mir nichts Besseres auf der Lebensreise mitzugeben, als ihre zweideutige Theilnahme, viel besser, sie ließen den Verstoßenen in Dunkelheit hinschmachten. Was sollen mir all' die Verbindungen, der

angebettelte Schutz und das Stückchen erborgter Ehre. Des Grafen Name und Stand schützt weder mich noch Andre vor beleidigenden Muthmaaßungen! Unglücklich auf immer! rief er in sich, wem das Schickſal die Wurzeln des Lebens unnatürlich verwirrte, und mit dem verdunkelten Urſprung alle Wahrheit des Daſeins raubt!

Er empfand von da, mehr oder weniger, ein kältendes Unbehagen unter ſeinen Gefährten. Ihr Witz, die ungebundene Laune, die, nichts verſchonend, ſich am liebſten über galante Abentheuer und dahin gehörige Beziehungen ausließ, ſtachelte das einmal gefaßte Mißtrauen Heinrichs immer ſtärker. Ueberall empfand er Aehnlichkeiten, ahnete er verſteckte Anſpielungen oder leichtſinnige Neckereien. In dieſer drückenden Stellung ward der Durſt nach kriegeriſchen Thaten, nach Auszeichnung und Gewinn feſter, ſelbſterworbener Haltung immer brennender in ihm. Jeder Aufenthalt dünkte ihm in dieſer Hinſicht unerträglich. Sein Inneres blieb in ſteter Spannung, und frei ath-

mete er zum erſten Mal, als ſie in den Hafen von Neuyork einliefen, und ſein Fuß das Land betrat, das ihm vielleicht eine Heimath werden ſollte.

Das ſüdliche Anſehen der freundlichen, an der mittäglichen Gränze der Inſel erbaueten Stadt, die Häuſer mit ihren Balkonen, die flachen Dächer, überall mit Menſchen in geſelligem Beiſammenſein, bunt und mannigfach beſetzt, der helle Blick auf den breiten Strom — Heinrich dachte an Italien, an die Villa, an all' die ſüße Sehnſucht erblühender Jugend. Der Capellan liebte mich doch! ſeufzte er, und Giacomo empfand auch wohl Theilnahme für den Schutzbefohlenen. Hier liebt mich niemand! und ſchwach bleibt ſelbſt die Theilnahme der unbekannten Gefährten. Er ſahe in dem Gefühle trüber Verlaſſenheit wehmüthig zu den reichen Verſammlungen der Einwohner hinauf, die ſich neugierig über Gitter und Balauſtraden lehnten, die Neuankommenden genauer zu betrachten. In dem wunderlichen Gemiſch nationeller Verſchiedenheit, unter Indianern und

Creolen, Franzoſen und Engländern, und was Neigung oder Zufall ſonſt noch in die Wirbel des Americaniſchen Freiheitskrieges fortreißend, hieher verſchlug, glaubte Heinrich einem bekannten Geſichte begegnet zu ſein. Er konnte es nicht ſogleich in ſeiner Erinnerung zurechtſtellen, doch blieb es ihm ſo gegenwärtig, daß er ſich unaufhörlich damit beſchäftigte, und ſo lange hin und wiederſchob, bis mehrere abgeriſſene Bilder zuſammenfielen, und der Arzt aus Carzana deutlich vor ihm hintrat. Er hatte dieſen ſeit geraumer Zeit aus den Augen verloren; der lebendige Mann war vor Jahren ſchon auf Reiſen nach Frankreich und England begriffen geweſen. Nichts in Heinrichs Gegenwart bezog ſich auf ihn, ſo daß er Mühe hatte, die Geſtalt aus ihrem ungewiſſen Dunkel hervorzuziehen. Doch einmal wieder mit ihr vertraut geworden, entzündeten ſich auch all' die innigen und warmen Gefühle heimathlicher Vorliebe daran. Es war doch hübſch, rief er, wenn Abends das kleine Cabriolet ſo vor der Villa hielt, der einzige Hausfreund

rasch und theilnehmend zu uns eintrat, und immer etwas Neues und Merkwürdiges zu erzählen wußte. Scheint es doch, als solle er überall das vermittelnde Band mit einer unbekannten Außenwelt für mich sein!

Er konnte es auch kaum erwarten, daß Carlo, den er nach jenem genau von ihm bemerkten Hause schickte, wiederkehre. Wenn er sich dennoch geirret, oder jener den Auftrag ungeschickt ausgerichtet hätte? Es war ihm verdrüßlich, hier an neue Täuschung zu denken!

Doch schnelle, ungeduldige Schritte, die jetzt naheten, das pfeilartige Ineinanderfließen italiänischen Zwiegesprächs, Carlo's rauschende Wortfolge, der begeisterte Klang seiner freudig bewegten Stimme, verkündete genugsam die Annäherung eines Bekannten.

Bei der heiligen Jungfrau! rief der eintretende Arzt, seinen jungen Freund mit Mienen überraschender Bewunderung anstaunend, das nenne ich die Zeit nutzen! sie hat Sie um einen Fuß länger, und dem Apoll von Belvedere auf ein Haar ähnlich gemacht! Sind Sie

auf ſeinem goldnen Nachen der Abendwelt zugeſchwommen? oder mit welcher Gelegenheit ſonſt kamen Sie hierher? Ich könnte, lächelte Heinrich mit verſchämter Anmuth, Ihnen die letzte Frage zurückgeben, wie treffe ich Sie nur mitten im Geräuſch der Waffen, unter feindlichen Heeren, deren Intereſſe mit dem Ihrigen in keiner Beziehung ſteht? —

In keiner Beziehung? unterbrach ihn der lebhafte Italiäner, als wenn die Angelegenheit der Welt weniger die meine wäre, als die des übrigen Menſchengeſchlechts! Signor Henrico, die Wiſſenſchaft führt ihre Lehrlinge zu einem Felde, auf welchem der Geiſt ſich prüfen und ſeinen Flug meſſen lernt; je freier die Region, zu der er ſich erhebt, jemehr zu Hauſe. Bald ſieht er nichts mehr über ſich, und wird Herr der Erde. Dieſe Herrſchaft allgemein werden zu laſſen, dafür ſtreitet der höhere Menſch, gleichviel ob Soldat, ob nicht. Ich bin ein Römer und war zwei Jahr in England. Was die Natur mit meinem Blute vermiſchte, ward an dem Heerde kühner und männlicher Gedan-

ken entwickelt. Washington ſchlug den Funken an. Er brennt. Ich folge ſeinem Strahl. Darin liegt nichts Befremdendes. Aber daß Sie ſich von Aufſehern und Pfaffen frei machen, daß Sie die Leitbänder zerreißen konnten, an denen man ſie gängelte, daß Sie nur auf den Gedanken fielen, das zu wollen, und was Sie dazu vermochte, das ſind ganz andre Räthſel, die ich nicht zu löſen weiß.

Laſſen wir das! entgegnete Heinrich, in einer Miſchung von Verdruß und Verlegenheit. Er empfand nichts Freies in ſeiner That, und war ungewiß über Zweck und Erfolg. Ueberhaupt ging es ihm mit dem Arzt, wie es wohl mehrmals mit der Sehnſucht nach frühern Bekannten zu gehen pflegt. Ihr Bild lebt anders in der Phantaſie, als es die Wirklichkeit zeigt. Die friſche Geſtalt des jugendlichen Mannes war trocken, ſein brennender Blick ſcharf, die Züge allzubeſtimmt, zu herausgehoben, und beweglich geworden. Wenn er lachte, klang es tiefer und zugleich roher, die Zähne traten dabei grell hervor, auch lag mehr einſei-

tiger Spott, als Luſtigkeit in dieſem Lachen. Das ganze Betragen hatte eine gewiſſe überhinfahrende Dreiſtigkeit, die Zuverſicht ſelbſterworbener Reiſe angenommen. Fremde Formen lagen zu ſehr obenauf, die italiäniſche Natur paſste nicht hinein, der Zwieſpalt gab nur Mißtöne.

Wenn dieſe gleichwohl etwas unbequem in die erſte freudige Begrüßung ſielen, und Heinrich mehr eine Laſt, als die gehoffte Erquickung, in dem Umgange des ehmaligen Landesgenoſſen vorausempfand, ſo war doch auch wieder ſo vieles an dem Anblick dieſes Mannes erwacht, jener Abend, wo er zuerſt die Villa beſuchte, das gefundene Porteſeuille, die ſonderbare Geſchichte der ſchönen Lady — Heinrich drückte dem Arzt ſchweigend die Hand, und das feuchte Auge lange auf ihn geheftet, ſagte er mehrmals: Guter, guter Menſch! ohne etwas mehr dabei zu empfinden, als: liebe ſchöne Jugend, wie ſchmerzlich und wie ſüß warſt du doch! —

Der raſche Südländer erwiederte den

Händedruck nur flüchtig. Er verweilte eben nicht bei innern abſpannenden Regungen. Es war ihm weit mehr um Heinrichs gegenwärtige Verhältniſſe, das Maaß ſeiner Selbſtſtändigkeit, die Entwickelung innerer Freiheit zu thun. Die geſchäftigen Augen gingen deßhalb ſo ſchnell hin und her, wie die beweglichen Lippen Frage auf Frage folgen ließen. Und der gute ängſtliche Capellan, rief er lachend, hat Sie wirklich verlaſſen? Was fängt der arme Teufel nun aber an? Das geheimnißvolle Weſen, in das er durch Sie hineingerathen war, machte ſein halbes Lebenselement aus. Unter dem dunklen Druck ungewöhnlicher Verhängniſſe athmet es ſich immer ſo bedeutſam! und was der Bequemlichkeit abgehet, wird der Eitelkeit zugelegt, die mit Auserwähltheit und Martyrkronen zu ſchmeicheln weiß. Wir haben hier auch, ſetzte er achſelzuckend hinzu, Verbindungen aller Art, die in ohnmächtiger Hingebung von Gnade träumend, einen Gehorſam predigen, der alles Selbſtbewußtſein niederhält, und das Geheimniß, ſtatt der Vernunft, herrſchen läßt.

Bei uns iſt das ein abgedroſchenes Thema, hier aber, wo alle Irrthümer neben der kühnſten und freieſten Wahrheit ihre Häupter aufheben, erſchwert dieſes unſern Kampf mehr, als man denkt und weiß.

Der Arzt hielt einen Augenblick inne, als erwarte er in Heinrichs Antwort die Beſtätigung von deſſen Geſinnung. Doch als dieſe ausblieb, fuhr er fort mit ſteigendem Eifer zu forſchen, welche Folgen die frühern Ereigniſſe auf der Villa gehabt? ob keine Nachricht von dem verſchwundenen Kinde und ihrer Wärterin eingelaufen? was aus der Brieftaſche, und ihrem Inhalte geworden ſei? nnd in wie weit ſich Heinrichs Schickſal begründet habe, daß er dem ſchlauen Fuchſe, Giaccomo, auf ſolche Weiſe entkam? Die Erinnerung an den letztern wirkte indeß, wie ein unerwartetes Reizmittel, auf den Frager, er konnte, rief er ſich das wunderliche Geſicht, mit dem beweglichen Muskelſpiel zurück, ſahe er dieſe Augen, den ſchlauen Blick und die dumme Treuherzigkeit in Ton und Mienen, vor Lachen kaum weiter reden.

Unwillkührlich ahmte er, indem er davon ſprach, die Buffo-Manieren nach, ſchnitt Geſichter, führte den Advocaten redend ein, und endete mit einem tollen Lärm, den der eintretende Alvaro mit ſeinem trockenen düſtern Gruß unangenehm unterbrach.

Himmel und Hölle! flüſterte der Arzt, Heinrichen heftig am Ermel zupfend, iſt dieſer da an Joſephs Stelle getreten? Sind Sie auch in dem Rocke hier noch ein Schüler der Mönche? Was iſt aller Welt, wollen ſie denn aber im Amerikaniſchen Heere mit Ihnen? Laſſen Sie mich, entgegnete Heinrich mit ſichtlichem Unwillen, ich kann und darf Ihnen über das alles keine Auskunft geben. Genug, Sie finden mich in würdiger Stellung, die ich, welch Motiv mich auch leite, zu behaupten wiſſen werde.

Recht gut, Signor Henrico, verſetzte der Arzt, ich ſehe, Sie ſind Manns genug, für ſich ſelbſt einzuſtehen, und gern will ich glauben, das Band, das Sie an die Geiſtlichen feſſele, ſei ein eigen gewähltes, allein um ſo weniger

mögen Sie mir es verargen, wenn ich dem verſteckt liegenden Grunde nachgrabe.

Geben Sie ſich keine Mühe, lächelte Heinrich gezwungen, Sie ſtoßen hier auf einen Felſen, der Ihnen unzugänglich bleibt.

Der Arzt machte eine Miene, als wolle er ſagen: Daher alſo? ich verſtehe, ich verſtehe!

Heinrich achtete nicht darauf. Ihn beunruhigte weit mehr die mühſame Haltung in Alvaros angeſtrengtem, unruhig heftigem Weſen. Der Letztere war, als er beide heimlich reden hörte, in ein fernliegendes Fenſter getreten, an das er ſich mit dem Rücken lehnte, und die Hände gefaltet, den Blick ſcharf auf den Boden geheftet, ſtand er unter jähem Wechſel der Farbe, von Zeit zu Zeit, wie unwillkührlich, zuſammenzuckend.

Der Italiäner lachte. Nun, ſagte er, wir ſind alte Bekannte, wir können einander nicht fremd, nicht unverſtändlich bleiben. Gehaben Sie ſich wohl für heute. Ich fürchte Sie jetzt zu ſtören, deßhalb auf Wiederſehen!

Er verließ hier Heinrich, der faſt eben ſo

leicht athmete, ihn gehen zu ſehen, als er ungeduldig geweſen war, ihn wiederzufinden.

III.

Endlich! rief Alvaro jähe auffahrend. Wiſſen Sie, ſetzte er ſchnell hinzu, man macht Jagd auf den jungen Königsſohn. Er iſt den wachſamen Augen der Engländer nicht entgangen. Sir James Wallace ſegelt um die öſtliche Spitze von Long Island, in der Abſicht einen kühnen Fang zu machen. Man hat ſichre Kunde eingezogen. Einen Augenblick! unterbrach ihn Heinrich, vollenden Sie nicht, ehe Sie mir ſagen, wo und wer Eduards Sohn iſt? Ob er unter uns lebt? ob ich ihn kenne. O über die müſſigen Worte! verſetzte Alvaro, laſſen Sie uns jetzt ſparſam damit ſein! Ein unvorſichtiges reicht hin, unſre Hoffnungen auf immer zu Grunde zu richten. Genug, der letzte Stuart ſteht in Gefahr, in die Hände ſeiner ärgſten Feinde zu fallen, deßhalb hören Sie. In dieſer Nacht wird Marquis Bouillé an der

Mündung kreuzen, der junge Prinz iſt zu der Expedition commandirt. Keine Macht der Erde wird ihn bewegen, ſich unter irgend einem Vorwande dem Befehle zu entziehen — Gott bewahre ihn davor! rief Heinrich unwillig. Nun denn, fuhr jener fort, ſo laſſen Sie uns zu ſeinem Schutze vereinen. Es ſind Verräther auf den Schiffen, ſolche denen alles daran liegt, dem katholiſchen Glauben jede Stütze in den drei Königreichen zu rauben. Ihre Parthei iſt die mächtigere, ihr Eifer eben ſo hitzig als wirkſam. Den proteſtantiſchen Sectirern ſteht jedes Mittel, wie jede That, zu Gebote. Lange ſpürten ſie Eduards geheimen Verbindungen nach — Zur Sache, bat Heinrich, zur Sache! was iſt es, was ich thun ſoll? Mir in dieſer Nacht zur Seite bleiben! erwiederte Alvaro, mit einer ſo flehenden Bewegung, als wolle er dem Jüngling zu Füßen fallen. Bin ich unter denen genannt, die Marquis Bouillé begleiten? fragte Heinrich mit flammendem Blick. Ja! entgegnete Alvaro gepreßt. So werde ich ihn ſehen, den erhabenen Verbannten! rief jener. Der Mönch

drückte ihm ſchweigend die Hand. Beide blieben einige Augenblicke in ſtummem Nachdenken neben einander. Rache an dieſem Wallace! ſeufzte Alvaro dumpf vor ſich hinredend. Heilige Jungfrau, mein ganzes Leben für dieſen einen Augenblick! O Sie wiſſen nicht, fuhr er heftig auf, als er Heinrichs fragender Miene begegnete, Sie wiſſen nicht — Er hielt hier inne, als beſinne er ſich, und ſetzte erſt nach einer Weile mit gelaſſenem Tone hinzu: des armen Königs letzter Freund, Sir Radcliffe, der Bruder des enthaupteten Lord Derventwater, nahm dieſes Wallace Vater gefangen und lieferte ihn ſeinen Henkern aus. Zu Towerhill fiel das edle Haupt! ſtammelte er undeutlich, indem er beide Hände vor die Augen drückte.

Heinrich war in großer Bewegung das Zimmer auf und abgegangen. Tauſend unruhige, verworrene Vorſtellungen flogen ihm durch die Seele. Alvaro, ſagte er jetzt mit ſtarker, faſt gebietender Stimme, ich will Wahrheit, Vertrauen; ich kann länger für kein un-

gekanntes Traumbild Freiheit, Zeit und Leben hinopfern, ich mag nicht das blinde Werkzeug Eurer planvollen Absichtlichkeit sein. Sagen Sie mir, was sind Ihre Hoffnungen? und wo ist der, für den Sie handeln? Führen Sie mich zu ihm, gleich jetzt — Oder wäre es wahr — wäre — Er stockte; um die schönen Lippen schwebte ein eigner Zug von Wehmuth; er drückte alle Heftigkeit in sich nieder, und sagte unbeschreiblich sanft: Was Alvaro, was bin ich dem Pretendenten? Welches geheime Band verbindet mein Geschick mit dem der Stuart? Worauf, wenn es nicht Blut und gleiche Abstammung ist, rechnet man in mir, dem Fremdlinge, um just meinem Arm das Schwerdt anzuvertrauen, daß schon einmal den Thron von England wiedereroberu half? — Sein Auge drang unter diesen Worten immer schärfer und glühender in Alvaro's verschlossene Seele, als wolle es diese mit Gewalt aufreißen. Der Mönch vermied seinen Blick, mit dem Ausdruck halben Unwillens, hinter den sich wohl eben so viel verlegene Unentschlossenheit, als heftige, innere Bewegung verbarg.

Denken Sie, fuhr Heinrich mit steigendem Eifer fort, das Auſserordentliche meines Geſchickes habe nicht frühe ſchon Wahrnehmung und Nachdenken in mir geſchärft? Hoffen Sie, ein ordentlicher Menſch könne heut zu Tage noch in dem Nebelgrau, das Ihr um mich webt, aushalten? und von eignen und fremden Einflüſſen hin und her geworfen, dennoch kühn und beſonnen handeln? Wollt Ihr das Opfer meiner ſelbſt, ſo gebt mir Freiheit und Mittel mich ſelbſt dazu zubeſtimmen. Geopfert werden iſt des höchſten Berufes unwerth. Nur die eigne That iſt eine. Gilt es hier nur um ein blindes Werkzeug, ſo wählt Euch Andre, ich will ſehen, wohin ich trete, ſonſt gehe ich keinen Schritt von der Stelle. Wahrheit, Alvaro, rief er, in dem Maaße erhitzt, als jener in ſeinem düſterm Schweigen verharrte, Wahrheit, oder ich zerreiße alle die künſtliche Feſſeln, die Ihr Orden — Der Mönch ſahe hier mit einem warmen, flehenden Blick zu ihm auf, und in einem Ausbruch nicht mehr zu zügelnder Rührung in ſeine Arme ſtürzend,

rief er: Um Gottes Willen! mäßigen Sie dieſen Ungeſtüm, jetzt wo alles darauf ankommt, das eigenwillige Herz zu bekämpfen, Natur und Beruf den Führungen der Religion zu unterwerfen, jetzt — Es iſt vergebens, verſetzte Heinrich, indem er ſich aus Alvaro's Armen losmachte, Sie ſchrecken und binden mich nicht länger. Ich bin Euch entwachſen! lächelte er faſt ein wenig ſpöttiſch. Sehr unvorſichtig ſtießt Ihr mich in die Wüſte des Lebens hinaus, und thatet ſo, als verwieſet ihr die durſtende Seele auf eigne Kraft und Willen! In der Irre iſt jeder Weg der rechte, und ich bin geſonnen, mir den meinen ſelbſt zu ſuchen.

O, rief Alvaro, die Hände ſchmerzlich zuſammen ſchlagend, muß ich Sie denn an den alten König, an Marie und die Verſammlung erinnern, in welcher Sie jene wiederfanden?

Mahnen Sie mich daran? unterbrach ihn Heinrich, mit finſterm Blick. Thun Sie es lieber nicht, erinnerte er ſtolz. Beſſer ich vergäße in welchem Zuſtande wilder Verſtörung ich den edlen, durch Euch verhetzten Geiſt

gefunden, und daß Ihr es seid, die weder Entsagung noch Hoffnung in ihm aufkommen ließet. Wund gestachelt bis zum Verbluten, betäubt Ihr seinen Schmerz, ohne ihn zu heilen. Zu schwach, ihm den Thron wiederzugeben, haltet Ihr dennoch den matten Greisesblick daran gefesselt. Nicht König und nicht Mönch, schwebt er zwischen Erde und Himmel, weil er auf jener vielleicht doch noch zu gebrauchen, Euch nützlich sein könnte. Was bindet Ihr die wilden Phantasien, nicht in dem Besitz des Sohnes, des Erben seiner Hoffnungen und Schmerzen. O Ihr seid hart und unbiegsamer als das strenge Geschick. Euch leitet Willkühr, nicht der Vorsehung liebende Macht! Und Marie? — Schweigen wir von der, lenkte er kurz und trocken ein. Ich mag ungern an gewisse Dinge erinnert werden, die sehr zur Unzeit Zweifel in mir erregen möchten, zu deren Lösung Sie doch nicht aufgelegt scheinen.

Wie meinen Sie das? fragte Alvaro. Nun, entgegnete Heinrich, indem er den Mönch mit kältendem Blicke flüchtig maaß, ich meine

daß ein hohes feuriges Mädchen zu blenden, und durch sie den unruhigen Geist eines unbequemen Bruders in Bande zu schlagen, den erleuchteten Vätern wohl das Phantom eines Königssohnes zu Gebote stehen könne. Verargen, fügte er schnell, Alvaros Antwort vorbeugend, hinzu, verargen können Sie mir's wahrhaftig nicht, wenn ich nach grade an der Existenz eines Wesens zweifle, das unsichtbar auf meine Einbildungskraft wirkt, ohne Ergebenheit verdienen, noch Dank geben zu wollen. Was auch erkaufte Federn von den Stuarts auf die Nachtwelt brachten, ich hege eine bessere Meinung von ihnen, als daß ich dem letztem ihres Stammes so engherzige Selbstliebe zutrauen sollte. Sie schweigen? fuhr er ungeduldig fort, Sie wissen mir nichts zu erwiedern? oder wollen mir die Antwort schuldig bleiben?

Das heiße Blut der Stuarts, entgegnete Alvaro mit rauher Sprödigkeit, hemmte einen Augenblick das meinige. Ich dachte daran, wie es von des Nachrichters Händen fließen mußte, weil es in ungestümer Hast alle Schranken

durchbrach, ſchäumend überfloß, den Stolz empörte und die Liebe verletzte. —

Heinrich war, in unwillkührlicher Bewegung, einen Schritt zurückgetreten. Er ſahe bleich aus. In ſeinen Zügen malte ſich etwas, wie geheimer Schauder. Die Erinnerung an jene unglücklichen Opfer frecher Anarchie, das Bild der ſchönen Königin, die auch Maria hieß — Es überlief ihn kalt. Er fand nicht gleich ſeine vorige Stimmung wieder, das feindliche Mißtrauen, das wohl hauptſächlich der Arzt in ihm erregt haben mochte, wich einem fremden, aber unbeſchreiblich ängſtigenden Gefühle.

In ſeiner Benommenheit beachtete er es nur wenig, daß der Mönch ſich mit allen Zeichen tiefen Kummers von ihm wandte, und ſeinen Platz am Fenſter wieder einnahm, als ſei er allein im Zimmer, oder habe ihm doch durchaus nichts mehr zu ſagen.

Was ſollen nur die blutigen Schreckbilder, rief Heinrich plötzlich, als ſei er des unerfreulichen Eindruckes Herr geworden, was werfen

Sie mir die gespenstischen Bilder in die Seele? Wollen Sie mich bei dieser Seite um so fester fassen?

Ich will gar nichts fassen, versicherte Alvaro trotzig, ich sehe doch es ist vergebens! In dieser wankelmüthigen, wogenden Zeit verlohnt es nicht der Mühe, die Hand dem Nächsten auszustrecken, ein wechselnder Windstoß entführt, was man schon zu halten meinte. Leben Sie wohl! rief er, mit diesen Worten der Thür zueilend.

Noch einen Augenblick! sagte Heinrich, indem er in seinen Weg trat, so lasse ich Sie nicht gehen, mit diesem wildkochenden, im Zorn verschlossenen Innern, sollen Sie sich nicht von mir wenden. Eine Frage wenigstens müssen Sie mir beantworten: ist meine Geburt rein von Flecken verletzter Gesetzlichkeit? war es keine ungehörige Verbindung, die mir das Dasein gab?

Nein! entgegnete der Mönch, schnell zu ihm gekehrt, nein! beim Himmel, Ihr Ursprung ist so frei von Tadel, daß sich der Scharfsinn

des Neides vergebens abmühen würde, einen Schatten darauf zu werfen.

Nun denn, verſetzte Heinrich, was ſteht Ihr an, mich näher damit bekannt zu machen? Stamme ich aus Schottland? Fielen meine Vorfahren in der Sache des Prätendenten, und iſt es das, iſt es zärtliche Sorge, die das läſtige Geheimniß um mich wob? —

Ja, es iſt zärtliche Sorge, unterbrach ihn Alvaro plötzlich erweicht, aber Sie verſchmähen alles, was Vorſicht erſann und Liebe auszuführen gedenkt. Seit Sie dieſen Boden betraten, brauſen wirre und feindliche Ideen in ihrem Innern, die Ketzerei verbreitet eine Luft, die den Glauben in ſeiner Wurzel antaſtet. Sie ſind ſchlimmer wie ein Ketzer, Heinrich, Sie ſind ein Ungläubiger. Hierher mußten Sie niemals kommen, Ich ſagte es immer. Irland! das war der Schauplatz Ihrer Entwickelung. Abtrünnige, wie man ſie auch zu handhaben gedenkt, ſind ſchlechte Stützen. Der Orden hat ſich, fürchte ich, in ſeinen Mitteln vergriffen.

Eine Bothschaft des Generals unterbrach hier das tiefer eingehende Gespräch, indem Heinrich abgerufen, und mit Aufträgen beschäftigt ward, die für den Augenblick jede persönliche Angelegenheit entfernt hielten.

Ich habe, sagte Graf Rochambeau verbindlich, als Heinrich zu ihm eintrat, Ihre und Ihrer Freunde Wünsche ganz besonders berücksichtigt, indem ich die erste Gelegenheit, die sich mir bietet, benutze, Ihrem Durst nach Thaten einige Nahrung zu geben. Die Küste wird beunruhigt. Wir müssen allzudreistes Annähern verhindern. Vielleicht, daß der Feind zu verlocken und ihm Abbruch zu thun ist. Geh'n Sie, junger Mensch, setzte er hinzu, Heinrichen die Hand auf die Schulter legend, ein kühnes Seeabentheuer bahne Ihnen den Weg zu künftiger kriegerischer Laufbahn. Marquis Bouille freuet sich Ihrer Begleitung.

Als habe er den Ritterschlag empfangen, so hob sich Heinrichs Brust. Er sahe mit leuchtendem Auge umher, sein Blick schien aller Welt die Erfüllung so lange gehegter

Sehnſucht zu verkünden. Endlich! rief er dem jungen Dorſet entgegen, dem er auf ſeinem Wege begegnete: Endlich! — Ich weiß, entgegnete dieſer, Sie ſind zu der Expedition commandirt. Wahrhaftig, lächelte er faſt ein wenig ſpöttiſch, es muß den Leuten daran liegen, Sie Ihre Waffenprobe machen zu laſſen, ſo hitzig iſt man, das Feld der Ehre vor Ihnen zu eröffnen. Ich beneide Sie, Graf, ſetzte er hinzu, wenn ich gleich eben keine Lorbeern von dieſem Unternehmen für Sie erwarte.

Gleichviel! erwiederte Heinrich, ich werde immer den Feind ſehen und mein Leben gegen das ſeinige einſetzen. Wie die Looſe fallen, liegt in höherer Hand. Sagen Sie in der Führer Hand, bemerkte Olivier. Dem Kühneren gelingt meiſt immer der höchſte Wurf. Wir werden ſehen, wer ſich als ſolcher behauptet.

Heinrich hatte weder Luſt noch Muße Dorſet's Worte zu beachten. Er machte ſich bald von ihm los, und eilte den Marquis aufzuſuchen, der ihn auch ſofort bei ſich behielt und

mit allem bekannt machte, was ihm zu wiſſen Noth that.

So kam der Abend heran. Alle ſchickten ſich zur Abfahrt an. Ein friſcher, lebendiger Wind bewegte die Fluth, und trieb dieſe zu bequemer Höhe in dem Sunde, den die Flotte hinaufzufahren hatte. Heinrichs unruhige Kampfluſt ſpähete forſchend nach jedem fernen, dunkeln Punkt, der ihm ein feindliches Fahrzeug zu verrathen ſchien. Er überhörte während dem, wie viel in ſeiner Nähe von den Gefahren geredet ward, die dem Unkundigen in dieſen Gegenden drohen, und erſt, als die ſchauerliche Benennung Hell Gates (Höllenpforte), ſein Ohr traf, und die umſtändliche Schilderung einer Felſenbank von Munde zu Munde lief, deren graue Zacken nur eben zwiſchen den Wogen hervorragen, indeß dieſer gegenüber ein reißender Wirbel alles in die Untiefen eines gährenden und ziſchenden Klippenkeſſels, neun Fuß unter das Meer hinabzieht, ward er aufmerkſam, und ſpürte eine geheime Luſt, das grauſe Naturwunder zu ſehen. Ver-

langen Sie nicht danach, entgegnete einer der Schiffsleute, auf seine gemachte Aeußerung. Es ist ein mißliches Ding mit der Durchfahrt, und nicht zu jeder Stunde zu wagen. Viel Strömungen fließen hier zusammen. Eine einzige ist die rechte. Sie allein führt das Schiff hinüber. Einige Fuß breit rechts oder links, und dieses scheitert an der Steinwand, oder wird hinabgerissen, und in tausend Stücke im Grunde zerschellt.

Sie waren unter diesen und ähnlichen Erzählungen bis zur Mündung gekommen. Ganz deutlich konnte man nunmehr in einiger Entfernung kreuzende Fahrzeuge mit der Englischen Flagge herannahen sehen. Die Bewegung ward jetzt allgemein auf dem Schiffe. Es fand sich indeß bald, daß die feindliche Macht ihnen sehr überlegen, und der Marquis schon zu weit vorgegangen sei; dieser beschloß daher in den Sund zurückzusegeln, was auch, trotz Heinrichs geheimem Unwillen und dem Gemurmel einiger der erbittersten Widersacher Englands, geschahe. Doch kaum hatte Sir James

Wallace die Französische Esquadre erblickt, als er, sie wie seine Beute betrachtend, darauf zu steuerte. Umsonst strengten die Verfolgten ihre Kräfte an, die Küste zu erreichen. Schon waren die Engländer dem Sunde genahet, und hatten durch leichte und gewandte Bewegungen den Fliehenden den Rükweg abgeschnitten, die gröste Bestürzung unter der Französischen Mannverbreitet und den Entschluß des Befehlshabers einen Augenblick erschüttert — als Alvaro sich aus dem Hintergrunde des Schiffes erhob, auf den Marquis zustürzte und mit seiner kräftigen Stimme, und dem flammenden Blick ausrief: Im Namen Gottes durch die Höllen-Pforte! Uns trügt die Richtung nicht. Ich bin des Beistandes der Heiligen gewiß. Sie sind mit diesem Schiffe, indeß unsre Verfolger um so sichrer in ihr Verderben rennen!

War es nun die Gewalt jener Ueberlegenheit, die keinen äußern Grund findet und dennoch siegt? war es die dringende Verlegenheit, aus welcher der Verstand umsonst einen Ausweg sucht? Genug, der kühne Versuch ward

gewagt, und pfeilschnell trieb sie die wirbelnde Strömung Hell-Gates zu.

Alvaro stand neben dem Steuermann, mit festem Blick das Schiff lenkend. Unwillkührlich hingen die Augen der Erfahrensten an ihm. Es war, als suchten sie hier das Licht, das sie leuchten solle. Seine Ruhe mehrte ihr Vertrauen, und wie der Canal sich auch verengte, wie die zischende Fluth unter ihnen sprudelte und schäumte, und die Brandung an der Felswand schmetterndem Donner ähnlich klang — die Flotte steuerte, wie von Wassergeistern getragen, behend daran hin, und rettete sich vor schimpflicher Gefangenschaft.

Alles jubelte! Nur Alvaro sahe finster drein, indem er mehr als einmal ausrief: Feigherzige Prahler! Sie stutzen, wo der Tod seinen Schlund öffnet und es gilt, mit dem unsichtbaren Geschicke zu ringen! Sir James folgt uns nicht länger, seit menschliche Uebermacht nichts mehr gegen göttlichen Beistand vermag!

Heinrich hatte ihn die ganze Zeit über mit stiller Zurückgezogenheit ernst betrachtet.

Vergebens ſuchte er den an ſeiner Seite, zu deſſen Schutz er ihn erſt aufgerufen hatte. Der Mönch ſtand ganz allein. Seine Seele ſchien mehr kräftig gehoben, als gläubig hingegeben. Sichtlich kämpften mehrere Gefühle in ihm, doch hielt er alle mit außerordentlicher Gegenwart des Geiſtes gebunden, und wachte in geſpannter Anſtrengung über jedwede Aeußerung derſelben. Er hatte nicht das Anſehen Heinrich wahrzunehmen. Ueberall achtete er auf niemand. Erſt, als ſie in den Hafen von Neuyork einliefen, dort angelegten, und die Mannſchaft ausgeſchifft ward, faßte er ſeines jungen Gefährten Hand, ſchüttelte ſie ſtark und eine Thräne im Auge, flüſterte er: Gott hat mein Gebet erhört! Noch iſt Englands Stern nicht untergegangen! die Hölle ſelbſt mußte ihn ſchützend verbergen, er wird in kurzem hell an unſerm Himmel glänzen. Räthſel! dachte Heinrich, das ganze menſchliche Treiben! Am Ende täuſchen ſich Alle und der am meiſten, der das Geheimniß zu beſitzen meint!

Alvaro's ſeltſames Benehmen und das

Mißlingen des heutigen Tages ließen ein trübes Ungenügen in des Jünglings Seele zurück. Unfähig, den Blick Andrer zu ertragen, verschloß er sich folgenden Tages in seinem Zimmer, unter den wenigen mitgebrachten Büchern und Angedenken eine Art heimathlichen Gefühls suchend.

IV.

Was ist das? fragte er, da ihm ein Büchelchen mit abgenutztem, zu unkenntlicher Farbe gedunkeltem Einbande in die Augen fiel. Guter Pendrel! rief er nach kurzem Besinnen, denn schnell wie Erinnerung das Verwandte verbindet, trat ihm das gute feste Gesicht des alten Seemannes vor die Seele. Guter Pendrel! wiederholte er fast erschrocken, habe ich dich noch im Tode beraubt! Was dich wohl im Leben nicht verließ, mußte ich in unverzeihlicher Zerstreuung von deinen irdischen Resten trennen! Durch welche unbegreifliche Vergessenheit blieb dies Buch nur in meinen Hän-

den! Gewiß, ehrlicher Walther! sagte er sich beruhigend, ich gebe es dir zurück. Wie es auch komme, dein kostbarstes Eigenthum soll mit dir unter einer Decke ruhen! ich werde Mittel finden, es nach Cap-Breton hinüber zu schaffen. Vielleicht, daß einer von Alvaro's Freunden, unter den hiesigen Mönchen — Heinrich legte, in der Absicht den unrechtmäßig an sich behaltenen Raub nicht wieder aus der Acht zu lassen, die Gebetsammlung vor sich auf das Fenster, indeß er, sich selber zu entgehen, in den losen Heften seines Tagebuches blätterte, und die Zeit, seit er die Villa verließ, wieder einmal überflog.

In den ersten unruhigen Tagen der Reise hatte er sich zum Theil nur mit flüchtigen Andeutungen begnügt, die er jetzt fast Mühe hatte zu verstehen. Dies zwang ihn bei Einzelnem länger zu verweilen und es, im Zusammenhange mit Anderem, genauer Bezeichnetem, zu überdenken. Es fiel ihm hierbei auf, daß fast jedes kleine, an sich unbedeutende Ereigniß, vorbereitend mit dem nächst Erlebten in Verbin-

dung geſtanden habe, und der Ganze Zeitraum wie eine Kette in einandergreifender Wirkungen und Urſachen bis auf den heutigen Tag fortlaufe. Wie ſonderbar! rief er mehr als einmal, daß es grade auch ſo kommen mußte! Was war es nur, daß mich dem Prätendenten in den Weg warf? mich zu dem Retter ſeines Lebens machte, ſeinem Herzen grade in dem Augenblicke nahe führte, als eine dunkle Gewalt meinen Arm zu ſeinem Beiſtande aufrief? Und wer leitete Maria's Schritte zu dem ſchönen Minerva-Bilde? Wer ließ ſie hier in die Hände der verborgenen Lenker unſers gemeinſamen Geſchickes fallen, und machte ſie auf's neue zu der Beherrſcherin meines Willens? Iſt es Zufall? iſt es ſtill begleitende Führung des Himmels? Wird der Rückblick auf jede Vergangenheit nicht eben auch ſolch innig Verbinden des Geſchehenen entdecken laſſen? und dürfen wir noch über die Widerſprüche unſrer Wünſche klagen, wenn ſich doch endlich alles in eine vorhergedachte Abſicht auflöſt? —

Wo aber, rief er unruhig auffahrend, wo

bleibt bei so viel Absicht die eigne Freiheit? Ist alles Thun des Gesetzes Folge, muß ich, was ich zu wollen wähne, sind die Fäden vorher geordnet, an denen ich fortgezogen werde, so giebt es auch wohl irdische Stellvertreter himmlischer Weisheit, sichtbare Werkzeuge ihres Willens? Die frommen Väter sollen am Ende, was sie zu thun wagen. Auf sie ist der Geist ausgegossen, von dem gesagt ist: Ich will Euch einen Tröster senden, der wird kommen zu zeugen von der Wahrheit.

Heinrich ängstete diese Vorstellung unbeschreiblich, an der sich jeder kühne Aufflug des Innern, alle unverstandene und verstandene Wünsche seines Herzens brächen, die im herbesten Widerspruch mit den Ansichten und Meinungen der hellsten Köpfe der Zeit, wie der Parthei der er diente, stand, und dem dunkeln, immer mehr anwachsenden Vorgefühl, das er zu etwas Großem, Außerordentlichem bestimmt sei, überströmende Nahrung gab.

Der Keim umfassender Anfoderungen, die dem ungleichen Kampf mit dem Leben und

einem mehr ſehnſüchtigem als kühnem Gemüth, dieſem einen melankoliſch düſtern Anklang geben, entwickelte ſich jetzt beſtimmter in Heinrichen. Es trat etwas, wie ſtolzes Recht, in ſein Bewußtſein. Es war, als durchdringe er plötzlich ſeine Beſtimmung, als müſſe er dahin, wohin es ihn von jeher gezogen. Verworren ſchwebte ihm ein hohes Ziel vor, das er entweder nicht deutlich zu erkennen wagte, oder es nicht genau zu bezeichnen wußte. Der Gedanke aber, daß er erſt vor wenigen Stunden einer ſo ſichtlichen Gefahr entronnen, daß vielleicht nur ſeinetwegen das Schiff, die Flotte gerettet ſei, fing an immer mehr Eingang zu finden. Sein Auge leuchtete vor innerer Luſt, ein geheimes, ungekanntes Feuer flammte ſtärker und ſtärker in ihm auf. Er legte die Blätter des Tagebuches aus den Händen, ſprang vom Stuhle auf, ging mit groſſen Schritten das Zimmer auf und nieder, trat zum Fenſter und ſahe unruhig hinaus, in der Begier Alvaro zu ſprechen, auf deſſen Erſcheinen er ſehr geſpannt wartete.

Indem nun Sinn und Gedanken so auf ein Einzelnes gerichtet waren, beachtete er es nicht, daß beim Eröffnen des Fensters Peindrels Gebetbuch herabfiel, und sein Fuß darauftrat. Erst als er diesen zurückzog, und das Knistern der zusammengedrückten Blätter ihn aufmerksam machte, bückte er sich erschrocken danach, und ward nicht ohne innern Unwillen seine Unvorsichtigkeit gewahr.

Muß ich mich denn unablässig an dies Buch versündigen! rief er ärgerlich. Er strich die verschobenen, schiefgerollten Blätter grade, und war bemühet den angerichteten Schaden auszugleichen, als sich das Papier unter seinen Fingern theilte, und er zwischen mehrern zusammengeklebten Seiten eingelegte Schriftzüge bemerkte, die jetzt, durch die Erschütterung voneinandergelöst, herausglitten.

Heinrich warf neugierige Blicke hinein, und las mit steigendem Interesse Folgendes.

„Ich bin im Jahre Ein Tausend Sechshundert und zwanzig, in der Grafschaft Staffort geboren, und stand im Dienste des Obersten

Lane, als eines Abends auf deſſen Schloß ein Bauer aus Wallis ankam, und den Oberſten zu ſprechen wünſchte. Es mochte ungefähr um die ſiebente Stunde ſein. Wir waren im September. Die Luft war rauh, ich trug einen Arm voll Holz zum Kamin im Vorſaale. Der Fremde klapperte mit den Zähnen, wie er ſprach, und trat ein paar Schritt näher zum Feuer. Dieſes leuchtete ihm grade recht hell in's Geſicht, als ich mich zu ihm wandte und nach ſeinem Anliegen bei meinem Herrn fragte. Er ſahe ſehr abgemagert, zerlumpt und blaß aus, doch hatte er nichts Bäuriſches, ſondern trotz der groben Kleidung, feines Weſen. Ich betrachtete ihn ungewiß, als er mir in gutem Engliſch antwortete: Das könne er niemanden als dem Oberſt ſelbſt ſagen. Es herrſchte zu der Zeit ein elend Leben in unſerm Lande. Der rechtmäßige König Karl war zu Worceſter durch Cromwell geſchlagen. Niemand wußte, was aus ihm geworden ſei. Viele wurden auf den bloßen Verdacht, Theil an ſeiner Sache genommen zu haben, eingezogen, vor Gericht

geſtellt und verurtheilt. Es ſchlichen überall Spione oder Flüchtlinge umher. Man mißtrauete den Einen, wie den Andern. Ein Unbekannter ſetzte ſogleich das ganze Haus in Bewegung. Ich wollte mich daher auch weiter nicht mit dem vermeintlichen Valliſer einlaſſen, ſondern machte mir mit dem Feuer zu ſchaffen, und dachte: der Oberſt wird es zeitig genug erfahren, wenn es etwas Schlimmes iſt; denn auf gute Zeitung darf doch niemand hoffen. Der Fremde mußte wohl ſehr ermattet ſein, und vor großer Ermüdung alles Uebrige vergeſſen, denn er ſetzte ſich ohne weiteres ſeitwärts dem Kamin in eine Mauerblende, legte den Kopf an die Wand und machte die Augen zu. Ich konnte die meinigen nicht von ihm losreißen. Ich weiß überhaupt nicht wie es kam, daß mich ſeine Nähe ſo ſehr beunruhigte. Das Herz ſchlug mir, daß ich es hören konnte. Lieber Gott, dachte ich, wenn er hier ſo auf immer einſchlieſe. Er ſahe aus, als müſſe ihm vor Ermattung der Athem ausgeh'n. Indeſſen kam mein Herr die Stiege herab, er wollte,

glaube ich, noch einen Nachtritt machen, und rief mich deßhalb, das große Thor aufzuſchlieſſen, das in der Zeit immer feſt verriegelt war. Als er nun näher kam, und den Fremden neben mir ſitzen ſah, fragte er erſt obenhin: was ich mir da für Geſellſchaft halte? wie ich aber ſchwieg und nur mit den Augen nach dem Schlafenden, als einer ſeltſamen Erſcheinung wies, trat der Oberſt näher und beugte ſich über jenen hin, ward aber ſelbſt ſo blaß wie ein Tuch, und machte eine Bewegung mit dem Arme, als wolle er mich entfernen oder feſthalten, denn ſeine Hand faßte mich krampfhaft bei der Schulter, und in Blick und Mienen lag deutlich: Keine Silbe oder Du biſt des Todes!

Er ſammelte ſich jedoch ſogleich wieder, befahl mir das Thor auf's neue zu verſchlieſſen, eine Fackel zu nehmen und den Fremden, den er leiſe weckte, indem er ihm etwas in's Ohr flüſterte, in ein entlegenes Thurmzimmer zu führen, ſodann aber ein wachſames Auge im Schloſſe zu halten, daß man niemand Fremdes

einlasse. Des folgenden Morgens, setzte er hinzu, solle ich mehr erfahren.

Unruhe und Neugier drückten mir fast das Herz ab, doch hatte ich nicht den Muth den Unbekannten anzureden, als wir beide allein die Treppe hinaufstiegen, und ich so neben ihm stand und das Zimmer öffnete, in welchem er übernachten sollte. Ich ließ ihn auch zuerst hineintreten, rückte einen Armsessel zurecht, und wartete, bis er mir ein Zeichen gab mich zu entfernen. Solches habe ich mir oft zu wahrem Trost und Beruhigung zurückgerufen, und Gott gepriesen, der mir eingab, der Ehrfurcht nicht zu nahe zu treten, welche ich große Gefahr lief, zu vernachlässigen.

Als ich ihn nachdem verließ, und in tiefen Gedanken meinen Platz unweit dem großem Thor auf einer Steinbank nahm, sahe ich Miß Lane, meines Herrn Schwester, leise über den Vorsaal schweben, und ihren Weg zu dem Thurme nehmen. Ich mochte wohl eine Bewegung machen, als wolle ich ihr folgen, denn sie winkte heftig mit der Hand zurück, indeß sie

mit der andern etwas unter einem Mantel verbarg, den sie übergehängt hatte. Ich merkte leicht, daß sie zu dem Fremden eile, und wandte das Gesicht ab, um nicht hinzusehen. Nach einiger Zeit schlich sie eben wieder so durch die gegenüber liegende Gallerie nach des Obersten Zimmer, wo sie mehrere Stunden blieb, während welche sie öfters die Thüre öffnete und hinaus sahe auf den Fluhr, als fürchte sie behorcht zu werden, oder forsche sonst nach verdächtigem Geräusch. Sie war ein Frauenzimmer von großem Verstande und vielen Verbindungen. Ihr Bruder setzte unbedingtes Vertrauen in sie; auch leitete sie alle Angelegenheiten der Familie, die ihr blind ergeben war.

Es befremdete daher niemand, als sie in der Nacht Befehl gab, ihren Reisewagen in Bereitschaft zu halten. Sie wolle, hieß es, zu Mißtriß Norton, einer Verwandten des Hauses, unweit Bristol fahren, und verlangte meine Begleitung, da der Courier krank sei, und sie einen neuen und unkundigen nehmen müsse, mit dem sie nicht sicher wäre.

Ich dachte Anfangs wirklich, die Krankheit des Couriers habe Grund, und viele im Hause dachten wie ich, denn nichts ist leichter als vom Wohlsein in Siechheit zu verfallen. Deßhalb schickte ich mich ganz arglos zur Reise an, in der Hoffnung, daß diese mit der Ankunft des Fremden in Zusammenhang stehen und mir hierüber Aufschluß verschaffen werde.

In der erstern Muthmaßung hatte ich auch nicht geirrt, doch was das letztere anbetrifft, so blieb ich in einem solchem Dunkel, das mich unbewußt an die allergrößte Gefahr verüberführte, und das wichtigste Geheimniß von meiner bangen und beunruhigten Seele fern hielt.

Der Tag war noch nicht angebrochen, so erschien Miß Lane schon am Fenster, mit allen Zeichen treibender Ungeduld. Der Wagen fuhr in das Thor. Alles Gepäck ward eilig hineingelegt, die Dame trat selbst heraus, um noch Eines und das Andre anzuordnen, und uns Diener bald hieher bald dorthin zu schicken.

Ich war, trotz der mir aufgetragenen Geschäfte, stets auf die Reisegesellschaft der Miß

gespannt; denn ich glaubte nicht anders, als der Walliser werde in irgend einer Verkappung zu ihr in den Wagen steigen. Allein zu meiner großen Verwundrung, sahe ich sie ganz allein darin Platz nehmen. Der Schlag ward zugemacht, ich bestieg den Vordersitz und ohne daß der Oberst oder sonst wer von der Familie zugegen gewesen wäre, ging die Reise vorwärts.

Erst nach mehrern Stunden fiel mir das das schöne Pferd, wie die zarte und bleiche Gestalt des Couriers auf, der mit tief in die die Augen gedrücktem Hut überaus zierlich und gewandt, bald näher bald weiter dem Wagen vorautritt. Sollte der es sein? dachte ich, und bog mich ein wenig seitwärts, um das Gesicht genauer zu betrachten. Vorwärts! vorwärts! rief Miß Lane in diesem Augenblick, indem sie sich weit zum Schlage hinaus lehnte und dem Kutscher mit allen Zeichen kaum bezwungener Angst einschärfte, den aus der ferne nahenden Truppen des Protectors aus dem Wege zu fahren. Das ist unmöglich! entgegnete der zurückgewandte Courier, rechts sind Bäche

und Furthen ausgetreten, wir müssen mitten durch den anrückenden Haufen hindurch. —

Freilich, wenn Ihr es sagt, rief die Miß, blasser wie der Schnee, jedoch mit männlichem Muth in Ton und Mienen; wenn Ihr es sagt, so wird es wohl nicht anders sein, allein dann nur langsam und besonnen, damit unsere Fahrt nicht das Ansehen scheuer Flucht oder eines übel angebrachten Mißtrauens in die Redlichkeit der Krieger habe.

Sie setzte sich hierauf in den Wagen zurück, behielt aber die Schnur des aufgezogenen Fensters in der Hand, das sie bei Annäherung des führenden Offizires sogleich niederließ, indem sie sich hinausbeugte und mit zwanglosem und verbindlichem Wesen den Gruß mehrerer Bekannten erwiederte.

Der Courier hielt derweil sein Pferd an, machte sich allerlei mit ihm zu schaffen, und schien mehr mit dessen Unarten als mit den Vorüberziehenden beschäftigt. Kaum aber waren wir diesen aus den Augen, so sahe ich ihn, auf das Zeichen unsrer Gebieterin, daß er schnell

voraneilen ſolle, den Kopf, den er bis dahin auf die Bruſt hängen ließ, mit einem Ausdruck von Schmerz und Unwillen zu ihr aufheben, als ſträube ſich etwas in ſeiner Seele, ihrem Befehle Folge zu leiſten, ſie aber machte eine ſo flehende Geberde, daß er ihr mit halbem Lächeln zunickte, dem Pferde die Sporen in die Seiten ſtach, und kaum den Boden berührend die Landſtraße entlängs flog.

Mir gingen wunderliche Gedanken durch den Sinn. Ich fürchtete unſer Weg führe außer Landes, und da ich doch den rechten Zuſammenhang von allem, was ich ſahe und bemerkte, nicht vollſtändig reimen konnte, war mein Gemüth voll Angſt und Beſorgniß, die noch vermehrt ward, als wir vor einer Dorfſchenke anhielten, und ein Geiſtlicher, der in der Thür ſaß, und dem Spiel der Leute im Hofe gelaſſen zuſahe, der Miß einen ſolchen Schrecken einjagte, daß ſie ohne irgend eine Erfriſchung zu ſich zu nehmen, noch zu leiden, daß wir uns erquickten, ängſtlich forteilte, und in der Ueberraſchung ausrief: Himmel! das war

der Capellan des Königs! wie, wenn er uns erkannt hätte! Man muß ſich hüten, ſetzte ſie beſonnener hinzu, mit Perſonen dieſer Parthei jetzt zu verkehren, es bringt nur Unglück über eine Familie, und nutzt niemanden.

Als wir endlich bei Mißtriß Norton anlangten, bemerkte ich, daß meine Gebieterin dieſe eilig bei Seite zog, worauf ſich beide in ein entlegenes Zimmer verſchloſſen hielten. Ob ich nun gleich überzeugt ſein konnte, daß dem Allem ein gefährliches Geheimniß zum Grunde liege, deſſen Theilnahme jedwedem bedrohlich werde, der ſich darin verwickelt ſahe, ſo hegte ich doch die unruhigſte Begierde, mehr davon zu erfahren. Ich beſchloß daher, den Courier nicht aus den Augen zu laſſen, wie unbefangen dieſer auch that, ſein Pferd nach dem Stalle zog, es fütterte und allerlei Spaß mit den Leuten der Dame Norton trieb, wobei er jedoch immer den Hut tief in das Geſicht gedrückt behielt, ſo daß ich nur ſeine bleiche Farbe ſehen, und ein krankes Beben der Lippen bemerken konnte. Er blieb mehrmals mitten in ſei-

nem Geſchäfte ſtehen, ließ die Arme ganz erſchöpft hängen, lehnte den Kopf an die Rauſe der Pferde, und ſchauderte zuſammen, wie jemand der von einem ſtarken Froſt gerüttelt wird. Nicht lange ſo klagte er gegen die Stallbuben, daß er in dieſer Zeit oftmals Fieberanfälle verſpürt, ſich aber geheilt geglaubt, und nichts davon geſagt habe, um der Ehre halber, die Miß begleiten zu dürfen. Dieſe mußte aber wohl ſchnell davon unterrichtet werden, denn in Kurzem ward ihm auf ihre Fürbitte ein entlegenes Gemach angewieſen, und ich ſahe den Kellermeiſter mit einem Becher Wein zu ihm hineingehen.

Mein Vorwitz trieb mich, jenem von weitem zu folgen, und als er die Thür hinter ſich ſchloß, davor ſtehen zu bleiben und durch das Schlüſſelloch zu ſehen, gleich als hätte meinem Herzen geahnet, was dort vorgehen werde. Ich kann gleichwohl gewiß verſichern, daß ich mir keiner andern Abſicht bewußt war, als der, die Geſichtszüge unſers Begleiters, mit denen des Unbekannten vom Schloſſe zu vergleichen.

Es reichte denn auch ein flüchtigen Blick hin, mir keinen Zweifel zu laſſen, daß es ein und dieſelbe Perſon ſei, welche ich immer in Gedanken gehabt, die jetzt hier ausgeſtreckt auf dem Bette lag, das viel zu ſorgfältig für einen gemeinen Courier bereitet war. Der Kellermeiſter blieb ihm gegenüber ſtehen, ungewiß, wie ich damals glaubte, ob der Kranke ſchlafe. Doch als dieſer ſich in die Höhe richtete und mit einem unnachahmlichen Lächeln den Eintretenden begrüßend, den einen, über den Kopf geſchlungenen Arm zu ihm hingeſtreckt, und die Bewegung der Hand ſo etwas eigenthümlich huldvolles hatte, ſtürzte der alte Mann in die Knie, hob Blick und Hände flehend zu dem Fremden auf, während die bebenden Lippen leiſe die Worte: Mein König! Gott mein König! ſtammelten. —

Mich durchzuckte es hierbei, wie mit glühenden Blitzen. Das Herz ſtand mir ſtill, ich wagte kaum in dieſer Nähe zu athmen. Still, guter Alter! ſtill! flüſterte der erlauchte Flüchtling; laß die Liebe zu mir deine Lippen ver-

ſiegeln. Ach! ſeufzte er, ſo erkennt mich mein Volk dennoch, und viel treue Herzen ſchlagen für den unglücklichen Carl!

Der Greis lag noch immer auf ſeinen Knieen. Schreck und Freude ſchienen ihn ganz benommen zu haben. Der König beeilte ſich ihn aufheben, ſtrich ihm die erbleichten Wangen, indem er voll zuverſichtlicher Heiterkeit ſagte: Sei getroſt, Freund, meine Stunde wird auch wieder ſchlagen! Glück und Unglück löſen einander ab. Man darf bei dem Einen ſo wenig verzagen als bei dem Andern frohlocken. Für jetzt denke an nichts, als mich im Hauſe vergeſſen zu machen. Bewache Herz und Zunge, hüte das Auge vor verrätheriſchen Blicken. Gott! rief er bewegt, daß ich ſo viel herzliche Theilnahme zügeln muß, um herzloſer Verfolgung zu entgehen. Geh', ſetzte er liebreich hinzu, erhole Dich erſt, und dann laß die gütige Miß Lane wiſſen, daß du mich erkannteſt und gern zu Deines Königs Rettung beitragen willſt; denn, fuhr er ſchnell fort, ob du mir gleich fremd biſt, und meine Erinnerung dieſe

Züge nicht aufbewahrte, so hat sich doch Dein Gedächtniß so treu bewiesen, daß ich überall auf Treue in dir baue, und nicht anstehe, deinen Beistand zu meiner Reise nach Bristol in Anspruch zu nehmen. Der Kellermeister küßte unter heißen Thränen des Königs dargereichte Hand, ohne ein Wort hervorbringen zu können, entfernte sich aber sogleich auf dessen Wink, der um Ruhe zu bitten schien.

Ich stand in solcher Betäubung, in so großer Furcht und Ungewißheit da, als der Kellermeister die Thür öffnete, daß ich wenig daran dachte, mich zu verbergen. Allein es hätten noch zehn Andre hier versammelt sein können, ohne daß sie der gute, ganz von Freude und Hoffnung berauschte Mann bemerkt haben würde. Er wischte sich die Augen und murmelte etwas, das wie ein Gebet klang. Ich erschrack, da ich auf solche Weise an den Himmel erinnert ward, der ein Zeuge meines heimlichen Lauerns gewesen war, und mir nun all' die Noth unrechtmäßig erschlichener Entdeckung auf die Seele lud. War es doch, seit ich um

des Königs Anweſenheit wußte, als ſtünde ich zwiſchen hell geſchliffenen Schwerdtern, die jede Bewegung meiner Lippen bedroheten! Allein wollte ich in dieſer Klemme nicht ſtecken bleiben. Ich beſchloß dem Kellermeiſter freimüthig mein Unrecht einzugeſtehen, und rief ihn deßhalb an. Als er ſich aber zu mir umwandte, fehlte es mir an Muth die Worte auszuſprechen, die mir auf der Zeuge ſchwebten. Es war ein Glück, daß der überraſchte Greis bei dem Anblick eines Dieners vom Oberſten Lane, und in Betreff, daß ich die Miß begleitete, auf den Gedanken gerieth, ich ſei im Vertrauen meiner Herrſchaft. Er machte mir ſogleich ein Zeichen des Einverſtändniſſes, und winkte mir ihm zu folgen.

Ich will es hier zu meiner Beſchämung eingeſtehen, daß ich ihn bei dem Glauben ließ, und auf die Art zur Theilnahme an einem Unternehmen gerieth, das mich und die Meinigen auf immer an das Geſchick des erlauchten Hauſes der Stuarts feſſelte, und mir ein eben ſo ehrenvolles als unruhiges Leben bereitete.

Es war von dem Augenblick nicht anders, als habe alles so kommen, und ich grade gegenwärtig sein müssen, um die verborgenen Maaßregeln der Mißtriß Norton ausführen zu helfen, denn es fand sich, daß die Gegend, wie das Schloß selbst, von neuen Sectirern angefüllt war, die allesammt dem Protector anhingen, und der königlichen Parthei den Tod schworen. Ein Umstand, der Miß Lane, wie ihre Freundin, in die äußerste Bestürzung setzte, und die Reise hierher, zu dem gewagtesten und mißlichsten Unternehmen machte. In der Verlegenheit, wem man die Begleitung des Königs anvertrauen dürfe, und wie überall dessen Ueberkunft nach Frankreich zu bewerkstelligen sei, da kein Schiff gegenwärtig von Bristol dahin unter Segel ging, befreiete es die geängsteten Damen von einer großen Last, als sie mich schon in ihrer Sache einverstanden sahen, ohne daß sie das Geheimniß durch irgend einen eigenmächtigen Schritt ausgesetzt hätten. Sie untersuchten daher nicht lange, wie ich zu der Mitwissenschaft gekommen sei, sondern sie

meinem Scharfſinne zu ſchreibend, vertraueten ſie dieſem ohne Weiteres das Nächſte und Nothwendigſte an, was denn unſtreitig die Entfernung des Königs war. Ich erbot mich ſogleich zu dieſer behülflich zu ſein, da mir alles weniger gefahrvoll dünkte, als hier unter den blinden Eifrern zu verweilen, die meiner Ueberzeugung, wie unſrer Sicherheit, gleich verſteckte Fallen legten und überall auf der Lauer zu ſtehen ſchienen.

Es ward dem zu Folge beſchloſſen, daß, da Miß Lane noch länger hier verweilen wolle, ich, unter dem Vorwande dem Oberſten unentbehrlich zu ſein, des folgenden Morgens in Begleitung des vermeinten Couriers; in aller Frühe vom Schloſſe aufbrechen, und die Küſte entlang auf unverdächtige und geſchickte Weiſe ſo verweilen ſolle, bis ſich eine ſichere Gelegenheit zur Abfahrt finde.

Gott weiß am beſten, in welcher Miſchung von eifriger Ergebenheit, Sorge und muthiger Entſchloſſenheit ich den mißlichen Ritt begann. Es war noch nicht völlig Tag geworden, als

ich mit ſo großer Bangigkeit, als die Vorſtellung, einem König gegenüber zu ſtehn, wohl jedwedem einflößt, in deſſen Kammer trat. Ich fand ihn ſchon völlig gekleidet auf dem Bette ſitzen. Er erkannte mich ſogleich von der Reiſe her. Aha, Freund! ſagte er, biſt du gerüſtet? Ich verbeugte mich, und erwiederte: Ich gehe die Pferde zu hohlen. Nicht doch! rief er ungeduldig, das iſt meine Sache. Ueberall, ſetzte er hinzu, wirf den Mantel der Unterwürfigkeit ab, er paßt nicht für die ſchwüle Luft, der wir entgegenreiten. Er lächelte bei dieſen Worten, indem er mir auf die Schulter klopfte, und das Zimmer verließ.

Ich hörte ihn drauf ein ſchottiſches Liedchen pfeifen, wie er über den Hof ging, und einer Dirne, der er begegnete, ſein Leid klagen, daß er ſie ſo frühe verlaſſen müſſe. Seine Gewandtheit hob eine große Laſt von meiner Bruſt. Es währte nicht lange, ſo kam er ſchon im vollem Trabe aus dem Stall geſprengt, den Klepper an der Hand, den ich reiten ſollte, indeß er ſein ſchönes Pferd munter tummelte

und liebkoste, als wolle er sagen: Du bliebst mir von allem, was ich besaß; dich will ich nicht in dem treulosen England zurücklassen. Gleichwohl drohete dies verrätherische Thier noch selbigen Tages uns unwiederbringlich in's Unglück zu stürzen. Der gute König dachte das wohl so wenig als ich, denn wir verließen der Mißtriß Norton Schloß mit so großer Heiterkeit, als seien wir einem Gefängniß entwischt.

Die graue Dämmerung, in der wir noch eine Zeitlang nebeneinander herritten, die freie Luft und des guten Herrn freundliche Laune, mit welcher er gleichsam meine Bereitwilligkeit ihm zu dienen im Voraus lohnen wollte, machten mir soviel Muth, daß ich mancherlei erzählen, und den Weg uns beiden auf solche Weise verkürzen konnte. Ich merkte in meiner steigenden Munterkeit nicht, daß der gute König in eben dem Maaße schweigsam ward, als ich mich beredt zeigte, und erst als wir einer Schenke naheten, um die Pferde ruhen zu lassen, sahe ich, wie er mit ganz verfinstertem Blick in der Gegend umherschauete und so, als

zügle er den innern Ingrimm, die Lippen in ſich zurückzog, während fliegende Röthe ſeine Wangen zornig färbte.

Die Urſache davon ward mir bald klar; denn auf einem Raſenhügel, dem Hauſe, vor dem wir hielten, gegenüber, hatte ſich ein Hauſe der benachbarten Landleute um einen etwas höher ſtehenden und heftig redenden Mann verſammelt. Dieſer ſchrie und ſchimpfte ſo laut auf den König, daß man es weit umher verſtehen konnte. Ich fragte die zu uns herantretende Magd aus der Schenke, mit anſcheinendem Gleichmuth, was das dort für eine Verſammlung ſei und welchen Grund ſie habe? Welchen Grund? rief die Dirne. Ei Herr, es wird Gottesdienſt gehalten, der heilige Mann dort iſt der Prediger unſrer Gemeine. Mein Gefährte blickte mit feſtem Blick grade auf den Sprecher. Ja, fuhr jene fort, hört nur recht aufmerkſam zu, es iſt eine erbauliche Rede, die Sir Lorenz Hill da hält. Er war vormals Weber hier im Orte, ſetzte ſie hinzu, und hat unter Fairfax im rothen Regimente

gegen den vertriebenen König gefochten. Man möchte sagen, er habe das Blut der Papisten getrunken, so feurig strömen ihm die Worte über die Lippen. O betheuerte sie, mit verwildertem, zum Himmel gehobenem Blick, der hat mit dem Geiste gerungen und ist voll von ihm!

Ich sahe die erhitzte Dirne verwundert an, sie mochte kaum achtzehn Jahr sein. Ihr Auge voll unsichrer Gluth, warf heftige und stechende Blitze umher, sie hatte es kein Hehl, daß sie gegen die papistischen Irländer, wie mehrere Weiber, mit langen Messern gefochten, und Bruder und Bräutigam zur Ehre Gottes geopfert habe. Ihre rüstigen Glieder und das Verstörte ihres Wesens zeugten von der Wahrheit solcher Erzählungen.

Der König schien wenig auf ihre Worte zu achten. Er gab mir einen Wink, indem er mit bewundrungswürdiger Fassung sagte: Komm! laß uns dem Lorenz Hill zuhören! Ich bin begierig, den außerordentlichen Mann kennen zu lernen. Thut das Herr! rief das Mädchen, thut das, es wird Euch nicht gereuen.

Doch wie kommt es, fragte der König, daß heute am Wochentage Gottesdienst gehalten wird? Ei! rief jene eifrig, aus welchem Winkel Altenglands seid Ihr denn, da Ihr nicht wißt, daß wir heut Festtag haben? Das Parlament, das wohl ein größeres Recht wie die abgeschafften Heiligen hat, machte den Tag dazu, und kein Mensch soll dagegen etwas sagen. Behüte! versetzte der König. Auch hatte ich es nur vergessen, das es so ist, lächelte er; vergebt das einem Kranken, schönes Mädchen, der vielleicht bald die Welt, und alles was darin vorgeht, vergessen könnte.

Gleichviel! entgegnete sie roh, indem sie nach dem Stalle ging, den Pferden Futter zu bringen, solch Vergessen macht Euch wenig Ehre, den Himmel solltet Ihr besser im Gedächtniß behalten.

War es nun, daß sie hierdurch zu Mißtrauen aufgereizt ward? oder hegte sie von Hause aus Zweifel gegen die Fremdlinge? genug, wir hatten uns erst kurze Zeit unter die Zuhörer gemischt, und nothgedrungen um Ver-

dacht zu vermeiden, die frechſten Worte über uns hingehen laſſen, als ſich die Dirne dem Hügel nahete, und einem Manne, zu dem ſie leiſe hintrat, etwas zuflüſterte, daß Bezug auf uns hatte, denn ihr Blick ſchweifte unruhig nach der Richtung hin, und bezeichnete ſichtlich Einen von uns beiden. Ich zupfte ſogleich den König am Rock, und bat ihn ſich raſch zu entfernen. Lorenz Hill ſchrie eben mit lauter Stimme: Wir Alle ſind unerſchütterliche Levellers! Wir haben nur Einen Gott und Einen König, und das iſt Chriſtus! Nichts von Unterwürfigkeit gegen Menſchen! Alle ſind gleich, alle Stände und alles Eigenthum ſoll gleich gemacht werden. Rache denen, die uns entgegen ſind. Die Köpfe der Verſammlung reckten ſich in ſolcher Verzückung zu dem Sprecher hinauf, daß wir unbemerkt entſchlüpften und der Schenke vorübereilten, als ich laut darin reden hörte. Ums Himmels Willen, mein beſter Herr, flehete ich, machen Sie ſich davon, ehe es hier Lärm giebt. Ich will mich derweil in irgend einem Winkel des Stalles

verſtecken, und ſehen wie ich unſre Pferde her-ausbringe.

Ich fürchte, ſagte der König gelaſſen, ich bin verrathen, und iſt dem ſo, was willſt du dein Leben um den Preis auf's Spiel ſetzen. Denn wirſt du ertappt, ſo iſt nichts gewiſſer, als daß du meine Flucht entgelten mußt.

Wie er noch ſo ſprach, ſahen wir die Dirne mit zwei Männern aus dem Stalle tre-ten, und voll Beſtürzung dem Lorenz Hill zu-eilen.

Ich überlegte ſchnell, daß man uns auf des Königs Pferde ohne allen Zweifel nach-ſetzen, und bei deſſen Behendigkeit ereilen wer-de, im Fall wirklich eine Entdeckung ſtatt ge-funden habe. Ich beſchwor daher den un-glücklichen Herrn, nur jetzt nicht länger zu zö-gern, und unbekümmert, was aus mir werde, das Weite zu ſuchen. Mit zwei Worten be-zeichnete ich ihm eine klippige Fuhrt, in welcher er ſich verbergen ſolle, bis ich ihn aufgefunden.

Er folgte kopfſchüttelnd meinem Rath, und ich verlor ihn nicht ſobald aus den Augen,

als ich unbemerkt durch eine Lucke des Heubodens in den Stall gelangte und, wie wehe es mir auch that, den Pferden die Hessen durchschnitt, um sie zu unsrer Verfolgung unfähig zu machen, worauf ich auf demselben Wege zu entkommen trachtete. Allein ich steckte noch zwischen der Decke des Stalles und den Bohlen des Heubodens, als der ganze Schwarm, von Lorenz angeführt, herandrängte, und die Stimme der Dirne laut rief: So wahr mir Gott helfe, es ist ein Pferd aus Nordengland! Der Hufschmidt hat es am Hufschlag erkannt und nur bestätigt, was mir Gott eingab, daß ein Verräther unter uns weilt. Dies Pferd, sagte der Prediger auf den ersten Blick, gehört dem Carl Stuart! Ein lautes Gebrüll der Freude und des Erstaunens erscholl von allen Seiten. Ein Wachtmeister der Cromwellschen Armee wollte das Haus stürmen, in der Ueberzeugung, daß der Flüchtling darin versteckt sei. Doch Lorenz versetzte mit überlegener Einsicht: Sie sind entflohen! Seht Ihr denn nicht, daß sie das Thier, in der Gewiß-

heit entdeckt zu ſein, lähmten? Hier iſt nichts zu thun, als in der Gegend aufzupaſſen und den Verräther mit Liſt einzufangen.

Auf dieſen Wink zerſtreuete ſich die wüthende Menge ſogleich nach allen Richtungen. Zum Glück führte ſie ihr blinder Eifer weit über das nächſte Ziel hinaus. Ich gewann ſomit Zeit, aus meiner Klemme herauszukriechen, und mit Hülfe eines hereinbrechenden Gewitters und dichten Regens an den Späthern hin, den König zu erreichen. Ich fand ihn ruhig meiner warten. Biſt Du's? ſagte er, als ich, ganz außer mir vor Angſt und Entzücken, zu ſeinen Füßen ſtürzte. Was wird es helfen? ſeufzte er wehmüthig. Wir fallen über kurz oder lang, doch wohl in ihre Hände. Und wenn nicht — Ein heimathlos umherirrender König iſt immer ein Gegenſtand der Verachtung! — Ich wollte ihn durch die Ausſicht auf beſſere Tage aufrichten, allein es ſchien, als hatten die frechen Reden des Lorenz, ſo wie die wilde Stimmung des Volkes ſeine Seele verfinſtert und ihm eben ſo viel Wider-

willen gegen das Leben, als Verachtung gegen die Menſchen überhaupt eingeflößt. Zwar kehrten auch hellere Stunden zurück, in denen ſein Gemüth ſich voll Kühnheit und jugendlicher Zuverſicht erhob. Allein es verfiel doch bei jeder Veranlaſſung, die auf die Geſinnung und Treue Englands Bezug hatte, in düſtere Hingebung, die nach und nach etwas Starres und Hartes in ſeiner Denkart zurückließ.

Ich habe das oft heimlich beweint; denn nichts glich der Liebe und der Ergebenheit, die mich nach jeder überſtandenen Gefahr ſtärker an den verehrten König feſſelte. Ja, es ſchien, als vergäße ich ganz meines eigenen Daſeins, und all der Muth, der ſonſt nur den ſtärkſten Seelen zu Gebote ſteht, komme mir mit der zunehmenden Anhänglichkeit für meinen Herrn. So groß iſt die Gewalt, die Gott den Königen gegeben hat.

Von den vielen Gefährlichkeiten, welche unſre Flucht begleiteten, glich dennoch keine dieſer, welcher wie hier entkommen waren; denn ob wir gleich von da an zu Fuß, und

unter den mühevolleſten Beſchwerden entlängs der Küſte vierzig Tage wanderten, ohne eine Gelegenheit zur Ueberfahrt nach Frankreich zu finden, und ſtets auf bekannte oder unbekannte Feinde ſtießen, ſo entgingen wir doch immer einer wirklichen Erkennung, und lernten bald eben ſo leicht Verdacht entfernen, als Auswege zur Rettung entdecken.

Endlich, als das Gerücht von des Königs Anweſenheit in der Grafſchaft Suſſex ſo allgemein ward, daß jedes Kind davon redete, gelang es uns zu Shorcham auf einem Franzöſiſchen Schiffe unentdeckt in die See zu gehen, und in der Normandie Ruhe und Erholung zu finden.

Auf dieſe Art ſtieß England ſeinen rechtmäßigen Herrn in Gefahr und Noth, um ihn nach neun Jahren des Elends und Blutvergießens, wieder in die Mauern ſeiner Hauptſtadt zurückzurufen.

Möchte es dem Könige, dem ich jetzo diene, und ebenfalls nach Frankreich gefolgt bin, auf gleiche Weiſe ergehn. Doch Jacob der Zweite

iſt Katholik, und niemals wird ſich das freie Inſelvolk mit einer Religion verſöhnen, deren Ausrottung es mit ſo großen Verbrechen und ſo vielem vergoſſenen Blute bewirkt hat.

Mein Enkel, Walther Pendrel, dem ich ſtolz bin dies Gebetbuch und die zwei Pence-Stücke, als einziges Andenken von Carl den Zweiten, zu hinterlaſſen, wird einſt für den Stamm der Stuarts fechten und ihnen den Thron ihrer Väter wieder erobern helfen. In dieſer Hoffnung gehe ich zu Gott, dem ich das Heil der Proteſtanten und Katholiken, als gleicher Kinder Jeſu, in Demuth empfehle.“

Walther Pendrel hatte wohl am Abend ſeines Lebens darunter geſetzt: „Ich habe umſonſt für Jacob den dritten und Carl Eduard gefochten. Alles Menſchen-Thun iſt von dieſer Welt, Gott hat das Reich, die Kraft und die Herrlichkeit, ſein Wille geſchehe! Was ſind die Kronen dieſer Erde gegen die himmliſchen! Mein König, harre Du in Demuth, bis daß die Engel kommen Dich zu ſchmücken. Ich ſegle derweil das Meer wohl auf und ab, end-

lich läuft das Schiff doch in die rechte Heimath.“

V.

Daher alſo, ſeufzte Heinrich, das kleine Buch ſorgfältig ſchließend. Alles Menſchen-Thun iſt von dieſer Welt! wiederholte er in tiefem Nachſinnen. Das iſt wahr und nicht wahr! Jede That, rief er unter unruhigem Hin- und Hergehen, jede That zählt in der Ewigkeit, von keiner wiſſen wir den Erfolg und doch werden wir nach einem Ziele getrieben! Dies Selbſttreiben und Getriebenwerden? Menſch, Menſch! biſt du ein todtes Werkzeug oder ein freier göttlicher Geiſt, fähig für dich zu denken und zu handeln? —

Aus ſolchen anſcheinenden Widerſprüchen, in welche eine ängſtigende Vergangenheit und die beunruhigenden Einflüſſe der Zeit, ſeine Seele getheilt hatten, kam der arme Jüngling nicht heraus. Alles ſchien ſich zu vereinen, ihn bald der einen, bald der andern Richtung zuzudrängen.

Gleichwohl neigte er ſich im Grunde der Seele mehr zu der Vorſtellung vorherbeſtimmter Schickung. Er fand einen Troſt darin, ſo von jeher unter beſonderm Schutz geſtanden, und mit der unthätigen Jugend nichts verſäumt zu haben. Auch erhob ſich ſein mehr und mehr entwickelt und ſchärfer gewordenes Bewußtſein, die aufblitzenden Funken durch ſich ſelbſt geſchmeichelten Stolzes, auf ſinnreiche Weiſe an dieſen Gedanken. Was war es am Ende mit aller Kraft und Selbſtſtändigkeit eines Einzelnen, hinreichend vielleicht ſich aus dunklem Vergeſſen zu erheben und dennoch wohl dem Uebergewicht des Nächſtſtehendem, noch Kräftigern, weichend. Ganz anders erſchien der Erwählte, göttlich Begabte, zu Höherm, zu dem Höchſten Beſtimmte! — Heinrich ſpann ſich in ſolche und ähnliche Begriffe von ſich und ſeiner Zukunft immer tiefer hinein, und wie denn der natürliche Hang des Innern das zumeiſt am feſteſten erfaßt, was ſich ihm von ſelbſt zuneigt, ſo blieb auch der aufgeregte Geiſt des Jünglings hier mit geheimem, ſchmeichelndem

Behagen bei Carl des Zweiten Errettung und ſeinem vollſtändigen Siege über ein feindliches Geſchick ſtehen, ohne weiter der mißlungenen Verſuche ſeiner Nachfolger und dem, was daraus für die Gegenwart bedeutend ſein könnte, ſonderliche Aufmerkſamkeit zu leihen.

Nicht umſonſt, rief eine plötzlich erwachte Stimme in ſeiner Bruſt, nicht umſonſt laufen die abgeriſſenen Fäden jener Zeit, von allen Seiten bis zu mir heran, und ſchlingen ſich ſo feſt um mich, als ſolle ich ſie in einen feſten, unauflöslichen Knoten verbinden. Ich alſo! lächelte er, als ſei ihm das Räthſel gelöſt!

Gott! Gott! wenn es wäre! ſtammelte er, beide Hände auf das ungeſtüm klopfende Herz drückend. Und es iſt, es iſt ſo gewiß, als ich mich ſelbſt empfinde, als ich in jedem Pulsſchlag das verwandte Blut glühend in mir aufſteigen fühle!

Wozu denn dies unſeelige Geheimniß! Auch du Marie, auch du halfſt ihnen meine Augen blenden!

Ein Königsſohn! ſagte er leiſe, als fürchte

er ſelbſt den allzugewichtigen Klang dieſer Worte. Heinrich! Heinrich! wenn es dir glückte! — Der Name iſt von guter Vorbedeutung! O mein Vater, warum leuchtete mir dieſer offenbarende Blitz nicht früher!

Wo iſt Alvaro? rief er auffahrend, er ſoll, ja er ſoll mir Rechenſchaft geben! Was will er von mir? Er iſt kein Engländer. Oder verhielte ſich auch das anders? Alles, alles iſt mir noch ſo dunkel!

Unerwünſchter konnte Heinrich jetzt ſo leicht nichts ſein, als die Dazwiſchenkunft des Arztes, der ohne vorhergegangene Anfrage heftig und laut die Thür öffnete. Er ſchien in ſeiner lärmenden Laune, voll beweglicher Geſticulation und ſtrömenden Wortreichthumes. Da treffe ich Sie allein, rief er, Gottlob! ſo kann man doch frei reden. Apropos, ſetzte er hinzu, wiſſen Sie ſchon, daß Ihr Freund der Mönch, von dem das dumme Volk aberwitzige Geſchichten macht, und in ſeiner beſtialiſchen Unwiſſenheit glaubt, er habe die Flotte durch Hell Gates mit übernatürlicher Wunderkraft

geführt, daß der, sage ich, verschwunden ist? Verschwunden? rief Heinrich. Seh'n Sie, versetzte der Italiäner indem er ohne allzuviel Umstände einen Sessel näher rückte, und sich hineinwarf, in meinem Fache hat man Gelegenheit das Versteckteste zu entdecken. Es öffnen sich Riegel und Falten vor des Arztes Blick, und dieser, geübt das Einzelne zu verbinden, schnell von einem Vorliegenden auf Verborgenes zu folgern, rollt das ganze Gewebe auf, ehe noch die Welt ein Zipfelchen davon zu sehen kriegt. Ich sagte Ihnen, fuhr der lebhafte Mann fort, Heinrichs Aufmerksamkeit durch erhöhetere Stimme und schnelleres Gesticuliren an sich reißend, daß es auch in diesem Theile der Erde, die der helleren Entwickelung des Geistes ihre jugendliche Kraft leiht, und den Gedanken wie das ausgestreuete Saamenkorn zu gleicher Höhe treibt, dennoch dunkle, dem neuen Dasein entgegenstrebende Verbindungen gibt, mit einem Worte, daß Mönche und Jesuiten die Trümmer ihres vermoderten Baues hieher schleppten, und das Verfallene,

geheim und geſchickt, wiederzuſammenzuſtellen ſuchen. Was kann ihnen hiezu erſprießlicher ſein, als die Freiheit jeder Religionsübung, das Unumſchränkte in Wort und Gedanken? Ja, ſie faſſen am ſicherſten da Fuß, wo der Aufruhr innerer Natur alle Keime zugleich hervorlockt, und klug wiſſen ſie zu benutzen, was ihnen ewige Vernichtung droht.

Heinrich in ſich mit viel Anderm beſchäftigt, und dennoch begierig, wo das hinaus wolle, drängte den Arzt zum Ziele. Wir ſind da, entgegnete dieſer, denn von der Einſpinnung eines giftigen Inſecten-Neſtes hängt es ab, wie ſich die Fäden dehnen und verbreiten laſſen. Einmal angeſiedelt, webt das geſchäftige Volk dem unbewaffneten Auge unbemerkt fort, bis es in ſeinen Bereich hineinzieht, was ihm nutzt, und wehrlos ſinnreicher Uebermacht verfällt. — Nun iſt es klar, daß das Pfaffenregiment wieder nach Europa hinüberſtrebt, und daß ihnen dazu dienen muß, was ſich irgend handhaben und gebrauchen läßt.

Da ſich das Auge des Arztes hier ſcharf auf

Heinrich heftete, und er einen Augenblick inne hielt, als laſſe er dem Jünglinge Zeit ihm zu folgen, fragte dieſer hoch und trocken: Was meinen Sie damit? Soviel, entgegnete jener ſchnell, daß ein Gerücht, das ſowohl hier als in dem Heere der Engländer, ſeit kurzem dunkel ſchleicht, in genauem Zuſammenhange mit den Abſichten der Mönche ſteht, denn es gilt nichts Geringeres, als die Welt glauben zu machen, daß ein Stuart gegen die Königliche Parthei ficht, und in der neuen Welt den Europäiſchen Thron wieder zu erobern hofft.

Die heftige Bewegung auf Heinrichs Geſicht machte den Arzt ſtutzen. Wiſſen Sie darum? fragte er geſpannt. Was verſchlägt Ihnen das? entgegnete der kaum an ſich haltende Jüngling. Mir in der That wenig, verſetzte jener, doch ſehe ich meine Vermuthungen beſtätigt, und Ihren hellern Geiſt, wie alle Gaben, mit denen die Natur Sie ausrüſtete, den Einflüſſen jeſuitiſcher Ränke erliegen. Sie ſind gefangen, Sie glauben in ſo weit an die Fabel, mit der man Sie augenſcheinlich her-

lockte, um Jugend, Kraft und Muße einem Phantom zu opfern.

Wie ſehr Heinrich das kochende Blut auch bezwang, wie er Blick und Mienen beherrſchte, und ſoviel Gelaſſenheit annahm, als ihm zu Gebote ſtand, ſo fuhren doch die Worte: Fabel! Phantom! ſchneidend über ſeine Lippen, und dunkle Zornesröthe überzog ihm Stirn und Wangen in ſo drohender Gluth, daß der Arzt nicht ohne ſichtliche Verwirrung ſchwieg, und erſt nachdem Heinrich ſchnell gefaßt, ziemlich wegwerfend ſagte: Was thut's, fahren Sie nur fort! den Faden wieder aufzunehmen, Muth fand. Ich könnte, hub er viel gemäßigter als zuvor an, ohne allzuviel Scharfſinn den Beweis führen, daß weder der Greis Albani, noch der Biſchof von York verborgen unter uns weilen, noch weniger aber, daß der unvermählt gebliebene Prätendent einen Baſtard für ſich in's Feld ſchicken würde.

Hier ſtand Heinrich mit ſolchem Ungeſtüm vom Stuhle auf, daß der Arzt ebenfalls ſeinen Platz verließ, und beide in ſehr verſchiedener

Stimmung das Zimmer neben einander auf und ab ſchritten, ohne ſogleich ein vermittelndes Wort finden zu können.

Angenommen indeß, fuhr der Arzt endlich fort, daß dem ſo wäre — Nein, dies nicht angenommen, unterbrach ihn Heinrich, mit einer raſchen Wendung, das funkelnde Auge brennend auf ihn gerichtet. Nun, was denn? fragte der Arzt. Ach ich weiß es es nicht! entgegnete Heinrich, indem er ſich ermüdet und verdrüßlich in einen Stuhl warf, und die Hand vor Stirn und Augen haltend, gleichgültig ausrief: Sagen Sie was Sie wollen! mit mir kommen Sie leicht zurecht, denn ich widerſtreite Ihnen nichts mehr.

Hierdurch dreiſt gemacht, fuhr jener in ſeinem alten Tone fort: Glauben Sie denn nicht, daß den frommen Vätern dergleichen Werkzeuge zu Gebote ſtehen? Meinen Sie, daß die Unruhen in Irland ſolche nicht liefern? Und wer weiß denn, welch verlaufener Sprößling des katholiſchen Königshauſes ſich dort verſteckt hielt! Heinrich zuckte zuſammen. Der Arzt

bemerkte es im Fluß der Rede nicht, sondern fuhr nur heftiger fort: Die Stuarts waren selbst unter der Maske der Glaubensreinigung dem Papstthum ergeben, des Darnleigh und der Maria Sohn — König Jacob der Zweite! fuhr Heinrich erglühend auf. Nun ja, versetzte der moderne Freigeist, jener arme König, dem sein Mißgeschick eine verbrecherische Mutter und einen armen Sünder zum Sohne gab. Elende! rief Heinrich mit bebender Stimme, wie lasset Ihr denn die Geschichte, und was wißt Ihr von Königen? O schweigen Sie, bat er, von einem Schmerz erfaßt, der alle Zornesflammen niederhielt und sein übervolles Herz in Thränen aufzulösen drohete.

Er war zum Fenster getreten, und die steigende Bewegung seiner Seele verbergend, kehrte er dem Italiäner den Rücken zu, als dieser, in der Hitze zu verfechtender Grundsätze, eifrig entgegnete: Was wir von Königen wissen? daß sie ihre Zeit verstehen, und dieser nachgeben, oder sich in ihren Wellen begraben müssen. Die Geschichte Englands bestätigt das. Ver-

folge man nur ihren Gang, und man wird begreifen, wie sie die Umwälzung Europas vorbereitete. Deßhalb warf dies kühne Volk aus sich heraus, was sich seinem festen und männlichem Gange entgegenstellte. Jener Schottländische Jacob stand außerhalb seiner Zeit; während er finstern Begriffen und hochmüthigen Anforderungen ein weites Feld bahnen wollte, traten die neuen Begriffe von Freiheit in unzertrennlicher Gemeinschaft mit der Ungebundenheit des Glaubens hervor, und spotteten der veralteten gothischen Einrichtungen, die nicht mehr Schritt hielten mit dem Fortgang der Wissenschaft und der Nacheiferung Roms und Griechenlands! das Heer der Papisten — Lassen Sie die, gebot Heinrich mit strengem Tone. Ueberall, fuhr er, einige Schritte auf ihn zugehend, fort, rütteln Sie an meinem Glauben; warum, wenn Sie ein Abtrünniger sind, wollen Sie auch mich dazu machen? Sie sehen, Signor, Sectengeist gegen Sectengeist, lassen wir jedem seine Ueberzeugung!

Von welcher Art könnte die meinige sein,

unterbrach ihn der Arzt, wenn es mich gleichgültig ließe, ob ihr reines Licht verdunkelt wäre, oder frei und stark leuchtete? Und überdem, der guten Sache drohen Gefahren, die ich abgewendet wissen, vor denen ich Sie warnen will. Wie soll ich gelassen drein sehen, daß man Sie um eines elenden Possenspiels mißbraucht, und Ihre blinde Hingebung für ein Wesen in Anspruch nimmt, dessen dunklen Ursprung man genugsam kennt, um es zu verachten. Um es zu verachten? rief Heinrich wild; wie, man weiß wer — ? Freilich, betheuerte der Arzt, einen armen Beckersohn aus Culloden in Schottland, schleppte man hieher, wie ich gewiß erfahren; und geschickt genug läßt man sein Dasein mehr als dunkle Sage, wie wahrhaft geschichtliche Erscheinung ahnen, indem er von den Mönchen verborgen, und sein Aufenthalt im Ungewissen gehalten wird. Ich bin durch Verbindungen mannichfacher Art, zu denen mein Beruf die günstigste Veranlassung giebt, hinter das listige Gewebe gekommen. Man erzählt freilich dieselbe Sache, wie es

unter ſolchen Umſtänden nicht anders möglich iſt, auf verſchiedene Weiſe, allein Prency, ein Weber aus Edinburg, ein Quäker, und als ſolcher in ſteter Verbindung mit den Glaubensgenoſſen des Mutterlandes, hat die ſicherſte Kunde von dem ganzem Hergange.

Der Arzt hätte noch lange reden können, ohne durch Heinrich unterbrochen zu werden, denn ſtarr und kalt wie durch einen lähmenden Blitz getroffen, ſaß der Jüngling da, nichts anders denkend als: Man kennt ihn! Ein Trugbild alſo! Das Geſpött des Volkes, verachtet von den Klügern, entwürdigt durch ſich ſelbſt, wie durch Andre! in ihm das Blut der Stuarts geſchmähet!

Ich habe meine Pflicht gethan, rief der Italiäner, durch Heinrichs Schweigen endlich ermüdet, wollen Sie dem trügeriſchen Spiel, das ſich Ihrer Phantaſie bemeiſtert zu haben ſcheint, noch längern Raum gönnen, ſo dürfen Sie wenigſtens nicht klagen, ungewarnt ins Netz gelaufen zu ſein. Gute Nacht! ſagte er eilig, Hut und Stock in der Hand, mit kurzer

empfindlicher Verbeugung. Gute Nacht! entgegnete Heinrich wehmüthig. Gute Nacht! rief er noch einmal, als er allein war, und die überſtrömenden Augen in beide Hände gedrückt, wiederholte er dieſelben Worte, als ſage er dem Leben und allen freundlichen Hoffnungen in ihm ewiges Lebewohl! —

Er blieb lange Zeit ganz in ſich vernichtet, dumpf und unbeweglich auf einer Stelle. Es ſchien ihm nicht der Mühe werth, noch etwas zu denken oder zu wollen. Doch unwillkührlich lehnte ſich alles, was an ſtrebender Jugendkraft in ihm war, gegen ſoviel niederſchlagenden Kleinmuth auf. Wie? ſagte er ſich, um eines ſo verbrauchten Kunſtſtückes Willen, mit ſo grobem Werkzeuge ſollten ſie denken, Englands Herrſchaft an ſich zu reißen? So weit hätten ſie ausgeholt, um einen matten Streich zu führen, dem eines Kindes Arm begegnen könnte? Darum den langen Weg über's Meer? die vorbereitenden Anſtalten? Wahrhaftig, das derbe Mährchen zu erſinnen, gleicht der rohen Erfindungsgabe eines engliſchen Handwerkers bei

weitem mehr, als der Behendigkeit Jeſuitiſcher Köpfe! Mein Freund aus Sarzana mißtrauet dieſen in dem Maaße, als ſeine blinde Ergebenheit für das Inſelvolk, der alten Glaubensfähigkeit eine andre Richtung gab. Was von daher kommt, ſcheint ihm unumſtößlich, ſtatt daß er den Feinden neuer Grundſatze jeden Frevel zutrauet.

Es war die helle Ueberlegung, die ſo in Heinrich ſprach, aber jene freudige Aufwallung ſtolzer Hoffnungen war dennoch in ihm getrübt. Der Zweifel iſt eine Wucherpflanze, die, niemals auszurotten, alle Keime ruhiger Entwickelung zerſtört. Von da ſchärften ſich die Stacheln des Mißtrauens in dem allzu oft geräuſchtem Herzen, und mehr und mehr zog ſich dieſes vor den Einflüſſen eines regſamen, erfriſchenden Daſeins zuſammen.

VI.

Düſter und zurückgezogen, von unerträglicher Ungewißheit gequält, einſam unter Frem-

den, durch nichts an die Vergangenheit erinnert, von dem Einzigen, der um das Geheimniß seiner stürmenden Brust vielleicht wußte, von Alvaro verlassen, gab sich Heinrich mit blindem Eifer den Wogen des Krieges hin.

Sie hatten ihn jetzt nach Virginien getragen. Listig war General Cornwallis, durch falsche Nachrichten zur Theilung seiner Armee bewogen, den Angriffen Washingtons und Rochambeaus bloßgestellt, die ihn bei Yorktown mit ihrer vereinten Macht umzingelten. Der Löwe hätte sich in seinen Bau zurückgezogen und trotzte in den Verschanzungen von York dem kühnen Feinde.

In dessen steten Bewegungen verschlungen, zu Thätigkeit, wachsamem Aufmerken und all' den äußern Anregungen eines wirksamen Lebens gezwungen, empfand Heinrich öfters mit wehmüthiger Lust, was es sei, sich willenlos hinzuwerfen, und Bewußtsein und Sehnsucht im Drange des Aeußerlichen abstumpfen und vernichten zu lassen. Es war ihm nach gerade fast zur Gewißheit geworden, daß jene

Abſichten, die ihn hieher führten, geſcheitert ſein mußten. Nichts in dem ganz gewöhnlichen Gange der Dinge, hatte die leiſeſte Beziehung darauf. Seit Alvaro ſich ihm entzog, und als Arzt in den Geſchäften des Berufs entfernt wirkte, ſchlief alles, was einen kurzen Augenblick allgemeineres Intereſſe zu gewinnen ſchien.

Solcher Stillſtand in dem, was ihn mit großen Ahnungen erfüllte, dieſe ſelbſt, wie dumpf und hohl ſie auch anpochten, der geweckte Stolz und die erzwungene Demuth, erbitterten ein Herz, das zu Liebe und Zärtlichkeit gebildet, kühn dem Erhabenſten entgegenſchlug, dies ſuchte, und dennoch den Glauben daran aufgab; das nach Freiheit dürſtete, und doch aller beſeeligenden Bande entbehrte.

„Nichts konnte mir erwünſchter ſein, ſchrieb er eines Morgens dem jungen Dorſet, als der eben erhaltene Befehl des Generals, demzufolge ich zu dem Reitercorps unter Choiſé commandirt bin! Denn obgleich Lord Cornwallis ſchwerlich den Uebergang über den Jamesfluß zu forciren gedenkt, ſo iſt doch bei

der Bewachung dieſes Punktes ein beſtimmtes Intereſſe, ein Ziel vorhanden, das die umherirrenden Gedanken feſthält, und über die Arbeit der Zeit täuſchen kann.“

Der Marquis erwiederte in folgenden Zeilen: „Die Zeit iſt zum Glück geſchäftig genug, um Ihnen zu thun zu geben. Sein Sie auf Ihrer Huth. Der Lord iſt wohl der Mann, etwas Außerordentliches zu wagen, und ſeine Lage ſo verzweifelt, daß ihn nur ein kühnes Unternehmen aus der Klemme reißt, in welche die vergebliche Hoffnung auf Entſatz ihn hineinpreßte. Was auch geſchehe, Glück und Sieg unſern Waffen, die ein anders Intereſſe führen möge, als das der Langenweile! Sie haben unrecht, Ihre Geſinnung ſo unverholen auszuſprechen, man mißtrauet dieſer in dem Maaße, als Ihrem Eifer Gerechtigkeit widerfährt. Die große Angelegenheit der geſitteten Welt läßt Sie kalt. Welcher Gottheit opfern Sie denn, wenn es nicht die der Freiheit iſt? Ich weiß kaum, ob ich Ihnen noch meine guten Wünſche mit auf den Weg geben darf!

Dem ſei nun wie ihm wolle, doch immer treffen wir in dem einen Punkt der Ehre zuſammen. Sie eile Ihnen voraus, und bereite Ihren Weg. Louis Dorſet.

N. S.

Apropos, der Ruf macht Sie zum Meiſter in der Reitkunſt. Der General ſendet Ihnen das ſchöne Pferd, welches er geſtern in Aufträgen für Sie vom Amerikaniſchen Oberſt Mead erhandelte. Ohne Zweifel verſtehen Ihre Beſchützer ſowohl Neigung als Talent, durch die ſeltene Gabe zu ſchmeicheln; das ſtolze Thier brauſt und ſchäumt hier unter meinem Fenſter, indeß ich dieſe Zeilen niederſchreibe. Glück zu, Graf! Sie werden weit gehen! Die Gunſt der Damen öffnete Ihnen die Schranken! Seh'n Sie zu, daß Sie den Preis erringen!"

Es regte ſich doch etwas, wie Freude, bei dieſen Worten in Heinrich. Er ſprang in den Hof, den ſchönen feingegliederten Lichtbraunen zu ſehen, der ihn vielleicht zu Tod oder Sieg tragen ſollte.

Er ſtand, den Arm um des Thieres Hals geſchlungen, den Kopf an dieſen gelehnt, und ſann noch darüber, wie er ſo verlaſſen und doch ſo beachtet und berückſichtigt ſei? Was ihm zu dem Einen verdamme, und zugleich das Andre verdienen laſſe? als jener Oberſt Mead, der Eigenthümer des Pferdes, zu ihm trat, um noch über deſſen Eigenſchaften und Weſen mit ihm zu reden, vielleicht auch das nun verlorne Gut noch einmal ſcheidend zu grüßen.

Ja, ſagte er, dem Braunen in die guten Augen ſehend, ſchaue dich nur ſo groß um, es geht bald wieder vorwärts! Mühe werden Sie nicht mit ihm haben, verſetzte er zu Heinrich gewandt, es iſt ein feurig Thier. Wie der Blitz des Geſchützes, trägt er Sie mitten in den Streit, und grüßt jeden Schuß mit lautem freudigem Wiehern! Der Krieg iſt recht ſein Element! und dabei lenkſam, an einem Haar, will ich ihn fortbewegen.

Der Oberſt hatte unter dem Reden Heinrich mehrmals ſeitwärts ſcharf betrachtet und

ſeinen Blick umſonſt geſucht. Ein ſo unſchätzbares Pferd, fuhr er jetzt, wie beiläufig fort, wäre mir um keinen Preis feil geweſen, hätte General Washington nicht den Wunſch geäußert, daß ich es Ihnen überlaſſen möchte. General Washington? fragte Heinrich beſtürzt, wie käme er dazu? Wüßte ich doch kaum, daß mich der vielfach beſchäftigte Feldherr eines Blickes gewürdigt hätte.

Solch ein Mann, lächelte der Oberſt, unterſcheidet ſeinen Gegenſtand, auch wenn er ihn nicht zu beachten ſcheint. Ueberall, ſetzte er gedankenvoll hinzu, auf dieſem Fleck der Erde fließt mehr als ein Intereſſe zuſammen! Es kreuzen ſich die Verhältniſſe wunderbar, und Gott macht am Ende doch aus dem Allen, was ganz Anderes, als wir denken.

Ja wohl! ja wohl! erwiederte Heinrich gedankenvoll, indem er neben dem Oberſten nach ſeinem Zimmer ging, dort ein Frühſtück mit dieſem einzunehmen.

Der Mann hatte ein offnes Auge, einen hellen, im Geiſte der Zeit geweckten Verſtand,

ſein Weſen ſtand zwiſchen erlernter Höflichkeit und dreiſtem Freimuth mitten inne. Durſt nach Thaten hatte ihn mehr noch, als politiſche Zwecke, hierhergelockt. Erfahrung kühlte nach und nach den raſchen Eifer ab. Er ſahe wieder nach Europa hinüber, und hegte jetzt den lebhaften Wunſch, daß die Unternehmungen in Irland glücken möchten, weil er hiervon die Trennung Schottlands von der Britanniſchen Krone abhängig glaubte. Kommt es einmal, ſagte er unter ſchnellem Verſchlucken der dargebotenen Speiſen, zu einer nachdrücklichen Erſchütterung dort, ſo haben wir gewonnen; die drei Reiche ſind, was ſie früher waren, und jedes gewinnt und bewahrt ſeine Selbſtſtändigkeit für ſich. Glauben Sie mir, ſetzte er eifrig hinzu, an der Befreiung von Amerika hängt das Schickſal groſſer Europäiſcher Reiche. Das alte England, lächelte er bedeutſam, ſoll nur auf ſeiner Hut ſein; einmal in die Gewohnheit des Abreißens gekommen, geht ein Faden durch den andern verloren, und der ganze Knäuel wird ein zerfaſertes, lockeres

Gehaspel, aus dem man nicht eher klug wird, bis man alles einzeln ordnet und zurechtlegt.

Ja, ja, entgegnete Heinrich zerstreut. Nicht wahr? versetzte jener. O es leidet keinen Zweifel, man käme damit zurecht, fänden sich nur — Was? fragte Heinrich plötzlich aufmerksam, was soll sich finden? Ich wette, Sie versteh'n mich, lächelte der Oberst. Nun auf jeden Fall, treffen Sie die Lords Ogylvey, Ormond, Preston und Orreray bei dem Grafen Choisé — allesammt Herrn, die England ausstieß, und sie zwang, in Frankreich ihr Heil zu versuchen. Ich bin beauftragt, setzte er leiser redend hinzu, Ihnen diesen Wink zu geben. Versäumen Sie es nicht, den Herzog von Ormond aufzusuchen, er ist ein Freund vom Cardinal von York, und Sohn des ehemaligen Stadthalters in Irland. Bei der Durchfahrt durch Hell Gates stand er Ihnen zur Seite, aber Sie merkten nicht auf ihn.

Ormond? wiederholte Heinrich rasch aufblickend, er ist ohne Zweifel jung, von ausgezeichneter Gestalt, seit kurzem aus der alten

Welt herübergeſchifft? Was das Letztere anbetrifft, entgegnete der Oberſt, ſo trifft Ihre Vermuthung zu, doch im Uebrigen würden Sie fehl gehen, wenn Sie meinen Freund Ormond nach dem Aeußern beurtheilen wollten. Kränklich, klein und hager, erſetzt ein lebhafter Geiſt allein, was ihm die Natur von jener Seite verſagte. Auch mag er wohl über meine Jahre hinaus ſein, und hat demnach keine Anſprüche auf Jugend zu machen.

Heinrich ſann einige Minuten ungewiß nach, ob ihm die ſo bezeichnete Geſtalt des Mannes irgend ein Bild zurückrufe. Im Grunde der Seele immer nur mit Einem beſchäftigt, hatte er nicht anders gemeint, als hier dem auf der Spur zu ſein, was ſeine Seele unabläſſig beſchäftigte. Jene mythiſche Erſcheinung, von der Alvaro wie der Arzt fabelhafte Winke gaben, die er bald in der eigenen, bald in fremder Perſon erblickte, ſchwebte ihm überall vor Augen, und fing nach und nach an, ſeine Gedanken zu verwirren. Blick und Lächeln hatten oft etwas Fremdes, Unſtätes.

Auf zerſtreute Antworten folgten unruhige, haſtige Fragen, die meiſt halb ausgeſprochen, bereuend in die ſchwankende Seele zurückfielen.

Oberſt Mead hatte dem loſen, etwas wunderlichen Benehmen indeß einen andern Grund zugeſchrieben. Er fand hierin nur die Beſtätigung ſeiner Vermuthungen. Mit dem unbefangenſten Vertrauen ſchied er nach eingenommenem Frühſtück von Heinrich, empfahl ihm den Lichtbraunen und die Bekanntſchaft der frühergenannten Lords, ließ dann noch Eins und das Andre über die Nothwendigkeit feſter Verbindungen, über Irland und den Haß gegen die brittiſche Alleinherrſchaft fallen, und ſchied, ein Heer unklarer, beengender Begriffe über den armen Jüngling ausſchüttend.

Laſſen Sie ſich's nicht befremden, ſagte der Herzog von Ormond, indem Abends der Kreis vertrauter Freunde enger um den Kamin rückte, wenn wir uns zu Ihnen drängen. Sie ſind uns auf eine Weiſe bezeichnet, die keinen Zweifel läßt, daß man in Ihnen das Werkzeug geheimer Pläne auferzog. Dieſe

aber, und die unſrigen, weichen in einem Stücke von einander ab, welches leicht die Scheidewand zweier, von da an, entgegengeſetzter Richtungen werden könnte. Ich meine, ſetzte er mit Nachdruck hinzu, die päpſtliche Oberherrſchaft. Wir wollen keine Pfaffendespotie! gemäßigte Freiheit unter eingebornen Königen, Unabhängigkeit der drei Reiche, dahin ſtreben wir. Ohne alle Frage, fuhr er gemäßigter, und mit einem Blick perſönlichen Wohlwollens fort, ſind Sie vom Stamm der — Stuarts! fiel ein Mann mit entſchiedener Stimme dem Herzoge in's Wort, ein Stuart muß er ſein, dies Antlitz gehört Jacob dem Zweiten. In Wahrheit, Lord Ogylvey, lächelte der Herzog, Sie ſind allzu eilig, Ihre Meinung auszuſprechen, es iſt ein kitzlich Ding um dieſe hier, und leichter ſie zu hegen, als ſie durch Gründe zu rechtfertigen.

Was das Fach der Aehnlichkeit anbetrifft, nahm Edwin Preſton das Wort, ſo bin ich Meiſter darin, ich darf mich eines ſolchen Blickes rühmen, dem die leiſeſten Uebergänge der

Verwandtſchaft nicht entgehen. Ich ſtimme deßhalb dahin, der Herr ſei ſolchen Urſprungs, daß wir nicht lange werden zu ſtreiten haben, weſſen Haupt die Krone Schottlands tragen ſolle, Keine Uebereilung, Mylord, verſetzte William Overay. Wir haben uns zuförderſt mehr um die Geſinnung, als die Perſon unſers neuen Gefährten zu bekümmern. Um die Perſon! um die Perſon! unterbrachen ihn alle. Die rechte Geſinnung iſt unzertrennlich von dem rechten Manne, und Nahme und Stamm geben hierüber entſcheidend Auskunft. Zudem, nahm Ormond das Wort, läßt das Dunkel, das man abſichtlich über einen theuern Landsgenoſſen verbreitet, auf höhere Bedeutung ſchließen, und erlaubt — Verzeihen Sie, lächelte Heinrich, im Gefühl geſchmeichelten Stolzes, ſind Gründe vorhanden, welche Ihr Intereſſe an das meinige knüpfen, ſo müſſen ſie von ſo entſchiedener Natur ſein, das jeder Zweifel Ihnen zum Vorwurf gereichen, oder den Verdacht der Unvorſichtigkeit auf Sie werfen würde. Da nun weder das Eine noch

das Andere mit der Meinung, welche ich von so würdigen Lords hege, übereinſtimmt; mein Gefühl überdies mehr als Urkunde und Stammbaum für das gemeinſame Vaterland ſpricht, ſo ſtehe ich Ihrer Eröffnung gewärtig, die reif zum Geben wie zum Empfangen, weiter keinen Aufſchub duldet.

Er ſtand unter dieſen Worten, den Lords, welche überraſcht und angenehm ergriffen, zuſammengetreten waren, gegenüber, beide Hände nachläſſig über den Degen geſchlagen, den er vor ſich, wie einen Stab an den Boden ſtemmte. Die ſtürmende Unruhe ſeiner Seele ſchien plötzlich geſtillt, ſein Daſein Ziel und Bedeutung gewonnen zu haben. Er begegnete dem offnen, zuverläſſigen Blick kriegeriſcher Edeln, die in ihrer Ueberzeugung grade und frei zu Werke gingen, ihn weder durch Umwege und Liſt zu verlocken, noch ſich zu verbergen ſuchten. Das Herz ging ihm auf, zum erſtenmale fühlte er ſich an ſeinem Platz.

Was es auch ſei, nahm Lord Ogylvey nach kurzer Pauſe das Wort, das uns ſo un-

widerſtehlich zu Ihnen hinzieht, meiner Bruſt Gefühle einhaucht, die mich zugleich mit der zärtlichſten Wehmuth und der flammendſten Begeiſterung erfüllen, mich treibt Ihre Hand zu faſſen, in ihr den Eid der Treue niederzulegen, und könnte ich mein Knie auch beugen, und glauben, dem rechtmäſigen Könige zu ſchwören, ſo ſoll uns doch keinesweges eine Unbeſonnenheit fortreißen, die dem falſchen Eifer Reue, und der guten Sache Untergang bereiten würde. Abgeſehen von jeder ſchiefen Beziehung alſo, ſagen wir Ihnen, daß Lord Lovat und Sir John Guart unſrer Parthei angehören, daß Sie uns durch beide empfohlen, und die Notizen ihres geheimnißvollen Geſchickes mit Winken begleitet wurden, die Wunſch und Erwartung zu leidenſchaftlicher Höhe ſpannten. Der Mönch Alvaro hielt Sie gleichwohl von uns entfernt. Er fürchtet den Einfluß hellerer Köpfe, als ſolcher, die er und ſein Anhang für gewiſſe Abſichten erſprießlich hält. Die Umſtände haben einen Strich durch ſeine Rechnung gemacht. Er, wie mehrere Andre,

ſind dem Congreß verdächtig geworden. Sein Spiel iſt hier verlohren, doch das unſre hat damit auch eine andre Wendung genommen. Deßhalb geht der ſicherſte Weg zu dem gehofften Ziel durch Irrland. Unſer Entſchluß ſteht feſt, wir verlaſſen die Armee, und mit oder ohne Ueberzeugung, Sie müſſen uns begleiten. Ihr Nahme ſtehe an unſrer Spitze, Heinrich ſei das Loſungswort der vertriebenen Anhänger der Stuarts. Noch lebt der Prätendent, noch führen wir ſeine Sache, und Heinrich Benedict, der Cardinal von York, weihet Sie zum Stellvertreter ſeines Bruders.

Heinrichs Bruſt ſchwoll, in ſeinem ſchönen Auge zitterten Thränen. O meine Ahnungen! rief er gepreßt. —

Im nämlichen Augenblick füllte die Villa der Ruf: Zu den Waffen! zu den Waffen! Der Fluß, erſcholl es wild durch einander, der Fluß wimmelt von feindlichen Böthen. Cornwallis iſt aus ſeinen Verſchanzung hervorgebrochen, er wird den Uebergang erſtürmen, zu den Waffen! zu den Waffen!

Schnell, wie Gedanke an Gedanke ſich reihet, ſahe man ſchon die Engländer Herrn des Ufers werden, und die erſchrockenen Einwohner die Sünde der Rebellion büßen. Heulend vor Furcht und Blutdurſt ſtürmten dichte Schaaren von Negern heran, die brennenden Augen unſtät rollend, die nackten Arme zum Himmel gehoben, rieſige Keulen in der einen, den geſpannten Bogen in der andern Hand haltend.

Graf Choiſé ordnete derweil ſeine Reiterhaufen. Von allen Seiten ſchickte man ſich an, den Feind zu empfangen. Heinrich war mit einem kleinen Trupp detachirt, die Bewegungen der Anrückenden zu beobachten. Unbeſchreiblich, wie ſeine ganze wunderbare Stellung zur Welt, waren die Gefühle die durch ihn hinblitzten! Ruhm und Ehre, Kriegesluſt, Stolz und Wehmuth ſtürmten in wilder Verwirrung gegeneinander! das Schwerdt in der Hand ſollte er die fernen, ungekannten Verfolger, die unverſöhnlichen Gegner eines Hauſes, dem er ſich verwandt glaubte, und in ihnen die

Stamm- und Landesgenossen begrüßten! Was sein Blut einerseits glühend entzündete, was der Hoffnung Flügel, und dem unstäten Triebe ein Ziel gab, zerriß in allen andern Beziehungen seine Brust. Auf dem befleckten Boden der Rebellen, in ihren Haufen vermengt, sollte er sich Englands tapfern Kriegern zeigen! Qualende Angst jagte ihn das Ufer entlang. Wild wogte der Strom. Die breiten Wipfel uralter Platanen rauschten, im herannahenden Sturm, schauerlich über das anschwellende Wasser. Immer höher und höher stieg dieses, vom frühern Regen langsam angeschwellt. Ueber ferne Klippen wogte es heran, und spühlte die röthliche Erde von den Bergen zusammen, daß es wie purpurne Blutwellen an der Küste schäumte. Und mitten auf der empörten Fluth schwanken die flachen Böthe der Engländer; vergebens steuern sie dem Ufer zu. Nur noch eine kurze Strecke davon getrennt, stemmt sich der Sturm ihnen entgegen. Wie verzweifelt arbeitet die Mannschaft; die letzte Kraft wird daran gesetzt, das gewagte Unternehmen soll

gelingen. So kämpfen die Unerſchrockenſten mit den erzürnten Elementen, und da alles umſonſt iſt, feuern ſie noch, in ohnmächtiger Wuth, ihre Gewehre nach dem unerreichbaren Strande ab, von dem aus der Feind auf ſie ſchießt.

Heinrich trabte derweil, den wilden Braunen zu beruhigen, auf dem Uferrande hin und her. Das Pfeifen der Kugeln, der Blitz des Pulvers, das Wiehern der andern Pferde entflammte das kampfluſtige Thier zu immer hitzigerm Ungeſtüm, und als es ſein Herr jetzt in einiger Entfernung von den übrigen Reitern anhält, und zu zähmen verſucht, ſteigt es kerzengrade in die Höhe, dreht ſich auf den Hinterbeinen nach dem Waſſer zu, und ſchlägt, das Gleichgewicht verlierend, rückwärts in das baumhohe Schilf. Mühſam hatte es ſich, nach langem vergeblichem Bemühen, wiederaufgerafft, und ſtand nun, ſich ſchüttelnd und ſchnaufend, neben dem bewußtloſen Heinrich, indeß finſtre Nacht die Gegend deckte, und die ausgeſandten Böthe längſt nach Yorkstown zurückgekehrt waren.

Wohl hatten die Reiter ihren Führer vermißt, ihn gerufen, und trotz rollendem Sturmesdonner und zunehmender Finsterniß, überall gesucht. Wie aber, zwischen Virginiens üppigen Uferpflanzen, auf moorigem Grunde, in unbekannter, wildverschlungener Gegend, den einzelnen Gefährten finden? — Schon mehrere Stunden waren so in fruchtlosem Bemühen hingegangen. Man mußte es endlich aufgeben, für jetzt etwas mehr zu thun, als dem Grafen von dem Vorfalle zu benachrichtigen. Der Unzulänglichkeit äußerer Mittel steht schnell der Trost zu Gebote, daß sich das Unabänderliche nicht ändern lasse, und die nächste Minute das Verlorene wieder einbringen könne. Man verwies einander auf den kommenden Tag, und beruhigte sich für den heutigen mit frommen Wünschen und ungetrübter Hoffnung. Selbst Ormond und seine Gefährten überredeten sich gegenseitig, die Besorgnisse, welche sehr lebhaft in ihnen aufstiegen, zu belächeln, und den jungen Abentheurer auf gefahrlose und lockende Irrwege zu versetzen.

Es mochte indeß längſt Mitternacht vorüber ſein, als Heinrich, durch heftigen Froſt wach geſchüttelt, die Augen aufſchlug, und in halber Ohnmacht ungewiß und dämmernd auf die fremde, einſame Gegend hinſah. Das wilde Toſen des Waſſers verlor ſich mehr und mehr in der Tiefe. Es war, als rollten die Wogen des ſcheltenden Fluſſes in deſſen unterirdiſchen Kammern, gleich unfähig ſich zu beruhigen, als widerwillig gezähmt, durch die unbezwingliche Herrſcherin Natur. Oben auf der Fläche ebneten ſich die röthlichen Wellen und warfen ſpielend den weißen Schaum an das Ufer. Heinrich vernahm in ſeiner Dumpfheit ihren leiſer werdenden Schlag, der ihn jedesmal zu heben und davon zu tragen ſchien. Wie das wallende Blut hüpfend durch ihn hinſtrömte, glaubte er ſich von den Fluthen geſchaukelt, die kältend ſeine Füße netzten und die bebenden Glieder gefangen hielten.

Stöhnend lag er da, und verſuchte umſonſt ſich frei zu machen. Weder Beſinnung noch Kräfte ſtanden ihm zu Gebote. Indem

war es, als rausche etwas an dem hohen Schilfrande hin. Es klang wie das schrillende Streifen eines vorübergleitenden Kahnes. Stimmen flüsterten. Ihr Ton verlor sich in das Säuseln der Halme. Heinrich wollte rufen; er öffnete die Lippen, der Laut erstickte in dem gepreßten Athem.

Im selbigen Augenblick legte das Fahrzeug an. Ein ältlicher Herr stieg an's Land, ihm folgte ein feingebaueter Knabe oder Jüngling in raschem Sprunge. Noch einmal sahe dieser zurück auf den unruhigen Strom, schüttelte frisch die jungen Glieder, und den hindernden Hut aus der Stirn rückend, ließ er das große Auge gedankenvoll über das Wasser gleiten. So wunderbar, sagte der ältere Begleiter, wären wir der Gefahr entronnen! Der Knabe faltete dankbar die Hände, und mit bittendem Blick zum Himmel rief er: Gott! nun laß uns auch ihn finden!

Marie! Marie! säuselte es schwach zwischen Heinrichs Lippen. Lord Lovat und Marie! sagte er in sich selbst. Unter Todesangst

kämpfte er nach einem vernehmlichen Laut, nach einer einzigen kundgebenden Bewegung. Die Anſtrengung drohete ihn zu tödten. Fort von hier! ſagte jetzt die tiefere Mannesſtimme, unſer Führer erwartet uns.

Heinrich hörte nichts mehr. Die Sinne vergingen ihm in finſtere Todesnacht.

Dumpf, wie im Traume, fühlte er ſich bald darauf von zwei ſtarken Armen ergriffen, und mehr davon geſchleppt, als getragen. Unbewußt widerſtand etwas in ihm der fremden Willkühr, die ſich ſeiner auf die Weiſe bemächtigte. Doch an Willen wie an Kraft gebrochen, hing er ſchlaff an ſeines Räubers oder Befreiers Bruſt, während das laute Wiehern des Braunen ihn ſcheidend aus der Ferne grüßte. Nicht lange, ſo flüſterten mehrere Stimmen in einander. Ich habe ihn! ſagte der, welcher ihn trug. Alvaro! klang es in Heinrichs Seele. Im ſelben Augenblicke ſahe er ſich bequem auf weiche Matten gelegt, ſeine Schläfe mit Balſam gerieben, das ſtarre Blut ſanft erwärmt, während der Raum, in welchem er

lag, ſich leiſe fortbewegte, und der Schlag der Ruderer ihn in halben Schlaf wiegte.

Iſt er todt? fragte jetzt Einer, der zu ſeinen Füßen ſaß, und ganz in Schmerz verſunken ſchien. Noch nicht, entgegnete der Erſtere, doch ſchwindet das Leben mehr und mehr aus ſeinen Adern. Er iſt ſtarr wie eine Leiche. Wie eine Leiche! ſchluchzte jener! O ſo mußte ich dich wiederfinden! Heinrich durchrieſelte es in bangen Schauern. Der Gedanke an Marie kam ihm wieder. Die iſt es nicht! ſagte ſein Herz. Wer denn aber? Joſeph! der Pater Joſeph — er — er iſt's! —

Armer Jüngling! ſeufzte der, welcher ihn noch in ſeinen Armen hielt, ſo werden nun alle deine verrätheriſchen Ahnungen, dein kühnes Herz und der erwachende Stolz mit dir begraben. Schlafe ſtill in deiner Klauſe, verwaiſtes Königskind! — O hätte er es dennoch erfahren! entgegnete der Andre. Er war es werth, daß man offen mit ihm verfuhr. Werth? ja, ſagte jener, doch dem Geheimniß nicht gewachſen. Es ſterbe mit ihm!

Alſo dennoch wahr? durchzuckte es Heinrichs kranke Bruſt, und kein Traum, alles was ich jetzt verworren empfinde?

Ein mattes Lacheln flog hier über ſeine bleiche Wange. Er lebt! rief die ſanfte betrübte Stimme des Traurenden. Aber Heinrichs ſchwindender Athem ſchien mit dem letzten Zeichen des Lebens zu erlöſchen. Alles ward ſtill. Der Kahn glitt hinüber an das entgegenſetzte Ufer. Eine tiefe Felſenhöhle verbarg die nächtigen Schiffer. Heinrich ſchlief hier den langen Schlaf des Vergeſſens und erwachte nur zu unklarer Erinnerung.

VII.

In der Villa zu Tukahde trafen in derſelben Nacht zwei Fremde ein, welche den Grafen Choiſe zu ſprechen verlangten. Sie überbrachten ihm Briefe aus Frankreich, wobei ſie ſehr angelegentlich nach Heinrich forſchten, der, wie ſie zu wiſſen ſchienen, gegenwärtig unter ſeinen Befehlen ſtehe. Der Graf hatte das

Anſehn, ſich nicht ſogleich beſinnen zu können; doch kam ihm das Bild des jungen Offiziers bald darauf wieder in Erinnerung. Er ließ ihn noch in Aufträgen verſendet ſein, ſprach mit Achtung von ſeinem Talent, und verhieß den nächſten Tag genauere Auskunft über ihn zu geben.

So leicht er Ton und Weiſe indeß auch hierbei zu ſtimmen wußte, ſo bereit er auf jedwede Erkundigung einging, ſo war ein Anflug von Verlegenheit, bei Nennung von Heinrichs Namen, dem jüngern der beiden Fremden doch ſo wenig entgangen, daß deſſen Fragen nur immer dringender, und zuletzt mit dem angſtvollen Ausruf: Er iſt todt! gewiß, er iſt todt! begleitet wurden. Der Graf belächelte die leidenſchaftliche Heftigkeit des Unbekannten, deſſen Jugend und zarte Schönheit ihn auf den erſten Blick intereſſirten. Weßhalb gleich das Aeußerſte glauben, ſagte er mit jener ruhigen Ueberlegenheit, die am beſten geeignet iſt, über ängſtliche Muthmaßungen hinauszuhelfen. Ich ſehe keinen Grund, ſetzte er hinzu, für einen

der beſten und kühnſten Reiter Beſorgniſſe zu hegen, wenn er ein wenig über die beſtimmte Zeit ausbleibt. Alſo vermißten Sie ihn doch ſchon, fragte jener, auf's neue durch die letzten Worte beunruhigt. Vermißt? allerdings, geſtand der Graf nothgedrungen, doch was ſagt das weiter, warf er mit zweideutiger Miene leicht hin, als daß die Nacht Verirrungen veranlaßt, die — Raſches Pferdegetrappel und gleich darauf unruhiger Lärm im Hofe zerriß hier den Faden des Geſprächs, indem es unwillkührlich alle Anweſende an das Fenſter zog.

Ein Pferd! ein reiterloſes Pferd! riefen mehrere Stimmen zugleich; der Lichtbraune des Oberſten Mead! Der arme vermißte Jüngling hat es heute geritten, ſetzten Andre hinzu. Gott! Mein Gott! ſtöhnte der junge Fremde, an ſeines Begleiters Bruſt ohnmächtig zuſammenſinkend.

Es iſt ein entſetzliches Geſchick, ſagte dieſer, zum Lord Ogylvey gewendet, was uns ſogleich bei unſrer Ankunft trifft! Die Unglückliche — flüſterte er, auf den hülfloſen Knaben

in ſeinen Armen deutend. Ich verſtehe, lieber Lorat, erwiederte jener. Ihr vor wenigen Stunden eingelaufener Brief belehrt mich hinreichend über das wunderbare Geheimniß; doch laſſen Sie uns alles anwenden, dieſes jetzt um ſo undurchdringlicher zu bewahren. Noch iſt nicht alle Hoffnung verloren, und auf jeden Fall müſſen wir möglichen Verdacht von uns abwenden, bis — Ach! ſeufzte der bekümmerte Lord, wann wird der Zeitpunkt eintreten, auf den Sie hinweiſen? Kommen Sie, bat jener, wir reden ausführlicher über dies und vieles Andre, wenn wir das junge, erſchöpfte Kind hier erſt zur Ruhe gebracht haben. Wiſſen Sie etwas Beſtimmtes über Irland? flüſterte er, indem beide um die Ohnmächtige bemühet waren. Ich komme von daher, entgegnete der Lord eben ſo leiſe; alles iſt für den Augenblick dort beendigt, und an keinen entſcheidenden Ausbruch der Empörung zu denken. So laſſen Sie uns hier in Amerika begraben! rief Ogyſvey wild losbrechend. In Wahrheit, wir haben nichts Klügeres zu thun; denn bei jenen

Franzoſen länger zu betteln, die weit entfernt ſind unſer Intereſſe zu theilen, iſt dem Stolz des Schottiſchen Blutes zuwider und zu weit ſtieß man uns auf den verdächtigen Weg hinaus, als daß wir umkehren könnten.

Sie waren unter dieſen Worten in ein entlegenes Zimmer gelangt. Marie, rief der Lord, ſeinen Pflegling ſanft auf ein Ruhebett legend, liebe Marie, erwache doch nur! Noch iſt ja alles leere Muthmaßung, nichts erwieſen. Heinrich lebt — Lebt? fuhr die freudig Erwachende auf, wo? O bringen Sie mich zu ihm. Kann wenigſtens leben, verbeſſerte der Lord. Gieb, ich bitte dich, liebe Marie, bat er, faſt vor ihr kniend, gieb doch nicht ſo hinfällig alle beſſere Hoffnung auf. Wo iſt der ſtolze Muth nun hin, mit dem du noch vor wenigen Stunden den Elementen trotzteſt? — Willſt du einem zufälligen Ungefähr mehr Gewalt über deine ſtarke Seele einräumen, als es die Widerſprüche eines ganzen ſtreitenden Lebens vermochten?

Marie richtete ſich ſchnell und grade in die

Höhe. Ihr Auge ſchien der abgeſpannten Kraft, wie dem beklemmenden Andrange der Umſtände, gebieten zu wollen. Sie öffnete es weit unter den aufgeſchlagenen Wimpern, doch brach ſich der Blick, und ſchwach ſtammelte ſie: Alles hat ſein Ziel auf Erden!

Einen Arzt! einen Arzt! flehete Lord Lovat zu den Umſtehenden gewendet. Man eilte ſeinen Wunſch zu erfüllen, indeß der überlegende Ogylvey die Folgen erwog, welche durch Entdeckung von Maria's Geſchlecht, und ihrer Beziehung zu Heinrich, entſtehen konnten. Er bemühete ſich demzufolge den ganz faſſungsloſen Lord von Maria zu entfernen, ſie aber vor jeder fremden Annäherung zu bewachen, überzeugt, daß Ruhe und Zeit die erſchütterte Natur in dem jungen Körper von ſelbſt wiederherſtellen würden.

Seine Vorſicht hatte indeß das Maaß zärtlicher Unruhe nicht berechnen, noch die Empfänglichkeit der Seele, ſich da abzuwenden, wo drohende Gefahr ſie hinzieht, ermeſſen können. Lord Lovat kehrte immer wieder zu dem be-

wußtloſen Pflegkinde zurück, redete und verkehrte mit dieſem, ohne weiter etwas zu berückſichtigen, und als der eilfertige Arzt, der Italiäner aus Sarzana, hereintrat, fiel er dieſem um den Hals, indem er wiederholt rief: Retten Sie ſie! mein ganzes Vermögen gehört Ihnen! O Sie wiſſen nicht, mein Herr, Sie wiſſen nicht, was an dem theuren Leben hängt, betheuerte er mehr als einmal, indem er hinzu ſetzte: Die Hoffnung ſo vieler Gutgeſinnten beruhet auf dieſem Leben.

Des Arztes geſchäftiges Auge durchflog mehrmals das Zimmer, Jedermann darin ſcharf auffaſſend, und in ſich zu einer Art Verſtändniß zuſammenſtellend. Seine Ehrfurcht für England, und hauptſächlich diejenigen ſeiner Einwohner, die für die Sache der Freiheit fochten, erlaubten ihm hier auf keine Weiſe irgend einem Mißtrauen Raum zu geben, auch würde er ſich deſſen leiſeſter Regung ſelbſt bereuend geſchämt haben; allein das Spähen und Ermitteln war einmal ſeine Art, und des Lords unbewachte Heftigkeit ſchien ihm gewiſſermaaßen

hier dazu aufzufodern. Wie, rief er, den hingestreckten Körper des unbekannten Kranken mit schnell erregter Theilnahme betrachtend, ist auch hier ein Unglück geschehen? hat die verhängnißvolle Nacht zwei aufblühende Knospen geknickt, und der treulose Fluß auch dies frische Jugendleben in sein wildes Bett gezogen? Ja, und Nein, wie Sie wollen, entgegnete der Lord. Doch von wem reden Sie sonst noch? — Von einem wunderbaren Jünglinge, entgegnete der Arzt, der meine Liebe in solchem Maaße hatte, daß weder Stolz noch finsterer Mönchsglaube seinerseits, ihn mir entfremden konnten. Die zärtlichste Theilnahme begleitete ihn auch da noch, als er sich schroff und hartnäckig von mir wandte. Sein Geschick gehört zu den unentwirrenen Räthseln einer verderbten Vergangenheit, und ging als solches mit ihm zu Grabe. Wie? Sie wissen? fragte Ogylvey, ihn überrascht am Arme fassend. Kein Zweifel bleibt uns, erwiederte jener; das Pferd, bis am Sattelbogen von Wasser triefend, arbeitete sich wohl nur mit Mühe aus den

Wellen, die seinen unglücklichen Reiter hinabrissen. Alle unter uns werden ihn betrauern, und aufrichtig fließen ihm meine Thränen.

Lord Oglivey heftete sein feuchtes Auge auf die schlummernde Marie in einem Gefühl, das ihr Erwachen kaum noch wünschen konnte. Unseelig Paar, dachte er, hat die alte Erde euch ausgestoßen, damit die neue den schuldlosen Bund Eurer Herzen so grausam zerreiße! Marie machte hier eine lebhafte Bewegung mit dem rechten Arm, als stoße oder schlage sie etwas von sich, und als der Arzt ihr in diesem Augenblicke hülfreich nahen wollte, schien sie unangenehm davon ergriffen; ihr Auge that sich groß auf, und fiel fragend auf den Unbekannten, welcher, ängstigend über sie gebeugt, jede Regung ihres Lebens zu bewachen schien.

Ich weiß, was Sie denken! sagte sie in schnellem Französisch, das sie jetzt am liebsten sprach, aber ich bin weder sterbend, noch selbst krank. Gott bewahre mich in diesem Augenblicke vor Hinfälligkeit.

Sie richtete ſich ſchnell in die Höhe, ſtrich die Locken aus der Stirn, und ſchwer aufſeufzend ſagte ſie, indem ſie zu dem verhangenen Fenſter hinaufſahe: Gott, wenn es doch erſt Tag würde!

Liebe Marie, flüſterte Lord Lovat, näher zu ihr hingebeugt, ſammle doch um Gottes Willen erſt deine volle Kraft, ehe du an etwas anders denkſt, als dich zu erholen und auszuruhen.

Marie drückte ſeine Hand mit ſchmerzlichem Lächeln. Ihr Blick hob ſich unwillkührlich zum Himmel; in ihrer bewegten Miene las man: Ich ruhen? Guter Lord, woran denken Sie! Wenigſtens die Nacht, bat der Bekümmerte, die unheimliche Nacht ſuche zu verſchlafen. Ich will ſtill ſein, erwiederte ſie, den Kopf in die Kiſſen zurücklegend, und geduldig harren, bis mein Gott mir erlaubt, das einzige Geſchäft meines Lebens fortzuſetzen. Doch, bat ſie, laſſen Sie niemand mir nahen, vor Allem entfernen Sie den ſonderbar ausſehenden Mann; ſein fremdes, ſcharfes Geſicht

giebt mir Erinnerungen, die mich unbegreiflich beunruhigen. Ich muß unwillkührlich zu ihm hinsehen, wie nach einer Larve, die ich scheue, und dennoch betrachte.

Sei unbesorgt, bestes Kind, betheuerte jener, niemand soll dich stören. Schließe Du nur die Augen; ich setze mich mit dem Rücken hier unten zu deinen Füßen, der gute Lord Ogylvey bleibt mir zur Seite, und der fremde Arzt, den ich zurückhalte, um ganz sicher zu sein, soll dort am Kamin seinen Platz finden, wo du ihn nicht sieh'st.

Ich werde ihn dennoch sehen, versicherte Marie, sein Gesicht steht mir immer vor Augen. Er muß aus Italien sein, das sind die bestimmten, in ihrer hitzigen Beweglichkeit, höhern und puppenartig gewordenen Züge, welches dieses Land überall aufweist.

Schlafe mein Herz, bat der Lord, und träume dir schönere Bilder. Er wollte sich hiermit abwenden und sie wiederkehrender Ruhe überlassen, doch Marie zupfte ihn aufs neue am Aermel. Hören Sie doch, lispelte sie, er

ruft mir den häßlichen Advocaten zurück; fragen ie ihn doch, ob er den Giaccomo kennt, und jemals in Sarzana war?

Der Lord, um ſie zu beruhigen, verſicherte, er wiſſe, jener ſei aus den Hochlanden, wo man ähnlichen Phyſionomieen begegne. Marie ſchüttelte den Kopf. Doch ließ ſie's dabei bewenden, zog die Decke uber die Augen und verſuchte zu ſchlafen.

Die verbündeten Lords rückten jetzt näher zuſammen, um leiſe mit einander zu reden, während der Italiäner, in tiefem Nachſinnen, Maria's Phyſionomie, wie ihr Thun und Weſen, aus einer dunklen Stelle ſeines überfüllten Gedächtniſſes herausſuchte.

Auf Irland alſo, fragte Lord Lovat, in etwas beruhigt, auf Irland hofften Sie bis jetzt? Es betrübt mich Ihnen ſagen zu müſſen, wie es da, und überall in den drei Reichen, ſteht. Glauben Sie mir, mit unſern Planen iſt es ſo gut wie vorbei, auch dann, wenn Heinrich wirklich noch leben ſollte. Verdammt! rief Lord Ogylvey, lauter, als er es ſich ſelbſt

bewußt war, daran erkenne ich das treuloſe Geſchick unſeres Vaterlandes. Wie ein bebendes Eiland wird es von den Wogen des Zufalles ſchwankend hin- und hergewiegt. Es ſcheint, nichts dürfe hier beſtehen wollen, nicht Glaube, nicht Meinung! alles, bis auf Namen und Ruf der Geſchlechter, iſt der Erſchütterung der Partheiungen unterworfen, und dennoch iſt dieſe leidenſchaftliche Anhänglichkeit an das Alte, die ſtachelnde Sehnſucht nach ſeiner Wiederbelebung, das Vorherrſchende unſeres Nationalcharacters! Wer reimt das Ungereimte, und findet den Faden durch dieß Labyrinth roher und abgeſchliffener, kerniger und abgeflachter Trümmer? Ich für mein Theil, verſetzte Lord Lovat ſeufzend, ſehne mich nach Ruhe. Meine Aufgabe iſt in ſo weit gelöſt, als ich dieſe Pilgerfahrt zur Ehre des letzten Stuart unternommen, und den Träumen eines leidenſchaftlichen Mädchens, wie den vergeblichen Anſtrengungen der Jeſuiten, Vorſchub geleiſtet habe. Die Trennung von dem Letztern hat unſre Kraft vollends gebrochen. Mit dem ſpaltenden

Miß ſind wir auseinander gefallen. Getheilter Abſicht folgt ohnmächtige Einwirkung. Es iſt, verſichere ich Sie, aus mit unſern Hoffnungen.

Das ſagen Sie, entgegnete Ogylvey, ſo matt und müde, als ſei es mit dem Leben zu Ende. Aber das währt fort, und wird uns viel zu leiden geben. Hätten wir noch die Ausſicht, ſetzte er hinzu, in einem raſchen und kühnen Streit für die Sache, der wir anhängen, fortgeriſſen zu werden, ja, in ihm zu erliegen, wir dürften nicht einmal klagen, aber niemand hebt die Hand auf zum Streit gegen einen todten Körper. Man ſchiebt ihn bei Seite, und vergißt ihn. Wir ſind der todte Körper, Lovat! Unſre Parthei wird für nichts geachtet, man weiß kaum von ihr. Und dahin haben es die Mönche auf ihren gekrümmten Schleichwegen gebracht. Wären wir von Anfang dreiſt vorwärts gegangen, ohne auf den heiſeren Ruf verſchmitzter Liſt zu hören, hätten wir das Rechte gethan, ohne das Kluge zu wollen, beim Himmel! unſere Stimmen würde

man nicht unbeantwortet, unſern Arm nicht wehrlos gelaſſen haben. Es iſt in dem Menſchen ein Funke, den der Hauch der Liebe immer noch anfacht, aber das abgedroſchene Wort findet nur leeren Wiederhall oder verſchloſſenen Raum. Das Reich des Papſtes iſt einmal bei uns umgeworfen, ob zum Fluch oder zum Segen? ich laſſe es dahin geſtellt ſein, aber es iſt ſo, und niemand glaubt noch daran oder fürchtet es. Die kränklichen Verſuche, es wieder aufzubauen, erregen nur Spott und ſetzen denjenigen herab, der ſeine Hand zu dem verlornen Spiele leihet.

Wie, unterbrach ihn Lord Lovat, ſo ſind Sie der Meinung, die treu gebliebenen Katholiſchen haben dem vertriebenem Königshauſe das Reich vollends verſchloſſen! Ihr hitziger Eifer früherhin! — Ja, erwiederte Ogylvey, wie ſpäter die geheimnißvolle Politik, der ſie männliche Kühnheit und offne Treue unterwarfen.

Das ſind Grundſatze, bemerkte jener, die auf America's freigeiſteriſchem Boden erwuchſen, und die die loſen Begriffe, welche der Prote-

ſkantismus übrig gelaſſen, vollends untergraben werden.

Sie mögen Recht haben, nahm Ogylvey, nach kurzem Nachdenken, das Wort. Aber was iſt denn jetzt noch beſtehend? was, ſelbſt unter den Katholiken, wahr und lebendig? Laſſen Sie uns aufrichtig ſprechen, fuhr er näher rückend fort. Sind es nicht die alten Formen, mehr als das Weſen ſelbſt, denen wir ſo hartnäckig angehangen, ſo willig jedes Opfer gebracht haben? Und müſſen wir nicht eingeſtehen, daß dieſe Formen nach gerade anfangen, ihren Einfluß auf Herz und Gemüth zu verfehlen? Im Grunde der Seele empfinden wir Alle anders, als überkommene Ueberzeugung und Macht der Gewohnheit uns glauben machen.

Ich kann das nicht zugeben, betheuerte Lord Lovat. Ich bin ruhig in meinem Glauben geweſen, und habe aufrichtig getrachtet, ſtörende Einflüſſe zu entfernen. Wenn mir das nicht immer ganz gelungen iſt, ſo fällt die Schuld auf diejenigen, durch welche Aergerniß kommt, und nicht auf die Ohnmacht der katho-

lischen Lehre; denn was diese anbetrifft, so bewahrt sie grade in ihrer geheimnißvollen Abgeschlossenheit die heilige Lebensflamme, welche die Neuerer frech allen vier Winden preis geben, und so lange damit handthieren, und sie zu Jedermanns Bequemlichkeit hin und herschieben werden, bis sie unter dem dreisten Zufahren vollends verlischt! Mylord Ogylvey, Mylord Ogylvey, setzte er warnend hinzu, was soll aber aus der Welt werden, wenn es dahin kommt? Ich denke, wir wünschen die Zeit noch zurück, der wir so eilig sind, ihr Grab zu graben.

Nein, entgegnete jener heftig, zurück wünschen kann ich weder die Frechheit, noch den dunklen Trübsinn, die Verwirrung der Meinungen, den falschen Eifer und die sclavische Lauheit! Und billige ich auch das Wesen der Reformatoren nicht, so sehe ich sie doch nur als Geburten jener verfallenen Kirche an, die nicht durch verblendete Anhänger, noch neue Systeme wiederzubeleben ist.

Durch was denn? fragte der Lord. Ogyl-

vey faltete die Stirn, und düſter vor ſich hinſehend ſagte er langſam: ich weiß es nicht, wenn der jüngſte Tag nicht nahet und die Spreu vom Waizen ſegt.

Oho! rief Herzog Ormond, der im Hineintreten die letzten Worte gehört hatte, Sie prophezeien wohl den Untergang der Welt aus unſerm untergegangenen Einfluß auf Schottland. Ich für mein Theil, will mir deßhalb eben noch keine Stunde Schlafs rauben laſſen. Es komme wie es komme, ein redlicher Mann ſtirbt immer in ſeinem Berufe. Und nun gute Nacht! Ich bin verdrüßlich! Nirgend eine Spur von dem Heinrich. Ich habe ihn bis jetzt aufgeſucht; die Rückkehr des Pferdes ſchien mir nur eine Liſt, und ſoll mich auch noch nicht täuſchen. Er kann überfallen, entführt ſein.

Entführt? riefen die Lords von ihren Stühlen aufſpringend. Durch wen? — Nun durch wen anders, lachte der Herzog, als durch ſeine alten Wächter, die Jeſuiten. Aber die ſind wie von dieſem Flecke der Erde verſchwun-

den! Ich bin gewiß, sie schleichen in irgend einer Verkappung umher, unter welcher man sie am wenigsten vermuthet, und verwirren vollends, wo sie nicht mehr aufräumen und ordnen können.

Es ist vergebens! seufzte hier Marie, die Decken von sich stoßend, der Schlaf betrügt mich auch um keine Secunde dieses qualvollen Lebens! O gebe mir Einer ein Pferd, rief sie völlig aufgerichtet, den schönen Kopf schwermüthig in die aufgestemmte Hand gestützt, und ich wollte schwören, nicht eher wieder auf diesen Decken zu ruhen, bis ich ihn zurückbrächte.

Wer ist der feurige Knabe? fragte der Herzog. Beim Himmel diese Züge, sind nicht von ohngefähr noch einmal auf einem blühenden Jugendgesichte lebendig geworden. Ist dieß ein Frankenkind, so wette ich, sind mir seine Eltern nicht mehr fremd.

Lassen Sie das! flüsterte Lord Ogylvey, indem er ihn am Rockschoos zupfte. Sie sollen bald das Nähere erfahren. Ist nicht nöthig, versicherte jener. Seit ich der einen List

auf die Spur kam, kann ich mir alles reimen. Es wird auch wohl ſolch geſtohlenes Unterpfand künftiger Mönchsherrſchaft ſein, vor der uns der Himmel ſo willig bewahrt, daß die ganze geträumte Gewalt zu Waſſer wird und uns die Wellen verſchlingen, oder wir ſiegreich drüber wegſteuern und Land finden!

Marie hatte ſich abgewandt und in ihrer Verlegenheit den Arzt herangerufen. Sie ſind kein Engländer? fragte ſie. Er verneinte es, hinzuſetzend, ſein Vaterland werde ihm ſo lebhaft durch ſie zurückgerufen, daß er es weniger als je verleugnen könne. Maria's Blicke haſteten bei dieſen Worten faſt ängſtlich auf ihm. Ihr ward immer beklommener um's Herz, ſie bereuete, den Fremden angeredet zu haben, und doch war es, als fodre ſie alles im Innern dazu auf. Sie ſetzte daher das Geſpräch raſch und abgebrochen mit ihm fort, abwechſelnd auf Italien, Sarzana, und den Advocaten anſpielend, als die heulenden Töne eines Wildverzweifelten plötzlich an ihr Ohr ſchlugen, und man auf der Schwelle des Hauſes einen Men-

ſchen ſo herzzereißend weinen hörte, daß Alle aufmerkſam gemacht, der Arzt aber von Maria abgeſendet wurde, genauere Kundſchaft von dem Unglücklichen einzuziehen.

Nicht lange, ſo kehrte jener mit dem troſtloſen Carlo zurück, der in dem Landesgenoſſen den einzigen Beſchützer und Anhang findend, ſich ſelbſt blindlings von ihm führen ließ. Der arme Burſche, ſagte der Arzt, im Hineintreten, betrauert ſeinen verunglückten Herrn ſo aufrichtig, daß ihm wohl ſchwerlich jemand ſein Mitleid verſagen kann. Nun Carlo, fügte er hinzu, jenem die Hand von den Augen ziehend, ſieh' dich um, du begegneſt hier mehr als einem feuchten Blick; wo Theilnahme iſt, iſt auch Troſt. Du wirſt wieder einen Herrn finden, und vielleicht einen beſſern, als den verlornen. Das nicht, das nicht! betheuerte Carlo. Wer kann noch einmal mein Jugendgeſpiele werden, wer mit mir alle die lieben Tage der Vergangenheit, durchgehen und zugleich mein Gebieter und mein zärtlicher Freund ſein!

Königin des Himmels! rief hier Marie, ſchnell auf den bekümmerten Diener zuſtürzend, trügt mich mein Gedächtniß nicht, ſo biſt du der gute Knabe, der uns Muſcheln ſuchte, Angelhaken machte, und bunte Fiſchchen fing? Auf dem Wege nach dem Markte gingſt du neben meinem und Heinrichs Eſel, und ſaheſt mit uns in den Bilderkaſten. Carlo war einige Schritte zurückgetreten. In ſcheuer Ungewißheit zögerte das hervorwollende Wort den Weg über die Lippen zu ſuchen, doch plötzlich beide Hände zuſammenſchlagend ſagte er leiſe und furchtſam: Signora Maria! bei allen Heiligen, Signora Maria! meines armen Herrn verlorne Schweſter! Der Arzt begleitete derweil mit Blitzesſchnelle jede Miene, jede Bewegung der Sprechenden. Es ſchien, er reihe die hüpfenden Gedanken, wie Lichtpunkte, aneinander, und halte nun die zuſammenhängende Schnur befriedigt in Händen. Unter wiederholtem Nicken des Kopfes, halbem Lächeln, ernſtem Nachdenken und abgeriſſenen Ausrufungen, war er ſeiner Sache gewiß geworden.

Also doch gerettet! sagte er; aus ähnlicher Sturmesmacht glücklich errettet! Und allen Thränen und Nachforschungen unzugänglich, führt das blinde Geschick Sie am Ufer des Jamesflusses, Ihren alten Bekannten wieder zu. Wer darf denn heute verzweifeln, und das Vermißte verloren geben! —

Mann des Trostes und der Hoffnung, sagte Marie, seine beiden Hände fassend, sprechen Sie von ihm? Haben Sie ihn gesehen, daß Ihr Auge nicht müde werden soll ihn aufzusuchen! Und hat mich mein ängstliches Vorgefühl nicht betrogen, waren Sie ehemals — ? Traf ich Sie nicht in den Straßen jener kleinen italiänischen Stadt, und begleiteten Sie das weinende Kind und die alte Wärterin nicht bis an den Bord des Schiffes? Flüsterte da jener Mönch, der mir so grose Furcht einjagte, nicht etwas in Ihr Ohr, und machten Sie mir nicht ein Zeichen, das zu sagen schien: Vergebens, ich kann dich nicht retten! Auf das bejahende Nicken des völlig einstimmenden Arztes fuhr Maria fort: O so machen Sie

heute gut, was Sie damals, nothgedrungen vielleicht, verſäumten; helfen Sie mir ihn aufſuchen, den heißgeliebten, verlornen Heinrich! Ich weiß, fuhr ſie ſchnell, aller Gegenrede begegnend fort, ich weiß Ihr haltet ihn für todt, aber ich ſchwöre es Euch bei der gebenedeieten Jungfrau und ihrem unſterblichen Sohne, er lebt!

Kind! unterbrach ſie Lord Lovat, möge die gläubige Zuverſicht dich über die Sorgen dieſer und kommenden Stunden hinausheben, aber vergiß es nicht, daß die Klugheit befiehlt, ſolchen Eingebungen zu mißtrauen, welche die Farbe unſrer Wünſche tragen. Sei, ich beſchwöre dich, eher darauf bedacht, dem Mißlingen als Gelingen, in einer Welt voll Widerſprüchen zu begegnen.

Marie hob die Augen, ſtatt aller Antwort, zum Himmel, Carlo aber küßte mit leidenſchaftlicher Heftigkeit ihre Hände und betheuerte bei allem, was ihm Gebot und Glaube heilig zu achten befahl, daß er nicht wieder von ihrer

Seite weichen, ja ihr durch Gefahr und Tod folgen wolle.

Sieh Acht, erinnerte Marie ernst, was du versprichst, denn ich ruhe und raste nicht eher, bis meine Aufgabe erfüllt ist.

Lord Lovat sahe sie bekümmert an, indeß Herzog Ormond, welcher derweil mit Ogylvey leise und heftig geredet hatte, zu ihr trat, und nach einem scharfen und anhaltenden Blick sagte: Fräulein, Ihr Geschlecht und Name ist mir in dem Drange dieser verhängnißvollen Stunde bekannt geworden. Ich hege gegen beides die tiefe Ehrfurcht, welche sowohl Sitte, als geprüfte Anhänglichkeit, für Ihr erlauchtes Haus mir auflegt. Empfangen Sie daher zuförderst die Huldigung treuer Ergebenheit, sodann aber erlauben Sie mir, Sie zu erinnern, daß Sie sich eben so wenig selbst angehören, als Ihr Dasein getrennt von den Erwartungen der Edelsten Ihres Vaterlandes gedacht werden kann, und in dem Maaße, wie der Werth Ihrer Person durch die Bedeutung derselben steigt, auch die Verpflichtungen wachsen, welche

Ihnen obliegen. Verhält sich, fuhr er fort, Maria's staunendem Blick gelassen begegnend, verhält sich alles so, wie es der edle Lord hier berichtet, so ruhen die erlöschenden Hoffnungen Schottlands auf diesen zwei schönen Augen, zu deren Schutz Natur und Pflicht uns unerläßlich befehligen. Bis Heinrich Stuart unter uns wiederkehrt, sind Sie die Fahne, bei welcher unser kleines Häuflein schwört, und freventlich wäre es, diese unbehütet den Gefahren nutzloser Abentheuer preisgeben zu wollen.

Mylord, entgegnete Marie, in einem Gemisch von Beschämung und schmerzlichem Ernste, verstehe ich Sie anders, so fachen sich die matten Fünkchen nahrungsloser Gluth an meinem Anblick sehr zur Unzeit an. Wenn gleich aus dem Blute der Stuarts entsprossen, vermag ich, in dunkler Stunde auf die treulose Welle des Lebens geworfen, mein Verhängniß nicht an das eines mächtigen Staates zu knüpfen. Was der rechtmäßige Erbe Jacob des Sechsten nicht vollbracht, wird der armen Tochter Heinrich Benedict's niemals gelingen. Ich

bin für nichts, Mylord, in Ihren Plänen, laſſen Sie der Verwaiſten, die den Namen des Vaters kaum nennen darf, ihren eignen dornigen Pfad gehen, ohne den flüchtig hineilenden Fuß aufhalten, und ihm die Stacheln eindringlicher fühlen laſſen zu wollen.

Nicht dieſe kleinmüthige Märtyrer-Sprache, Fräulein, unterbrach ſie Ormond. Wer ſagt Ihnen, daß Sie des Vaters Namen zu nennen fürchten müſſen? Beim Himmel, ein ächter Name von ſo ächtem Manne geführt, als irgend einer in den drei Reichen. Und wenn der edle York jetzt auch den Cardinalshut trägt, ſo gab es doch eine Zeit, wo er dem Schwerdte verwandter, als dem Biſchofsſtab, ein freier Ritter dem Fräulein von Penthievre ſeine Hand bieten durfte, und die heilige Frau zu Fontevraux hat nicht zu erröthen, den heimlichen Ehebund geſchloſſen zu haben, wie ſchnell treuloſe Politik dieſen auch trennen, und dem Auge der Welt entziehen mochte. Schöne Lady, fuhr er, mit verbindlichem Lächeln fort, niemals habe ich es weniger bereuet,

als in diesem Augenblick, dem Liebesabenteuer eines Freundes meinen Beistand geliehen zu haben, das solche Folgen haben durfte. Ich wiederhole es, der Himmel, der Sie unsern Blicken bis heute entzogen, giebt Sie uns zur guten Stunde zurück, den sinkenden Muth zu beleben, und den thätigen Geist nicht länger säumen zu lassen. Sie sehen Mylord, setzte er, zu Lord Ogylvey gewendet, hinzu, den Absichten der Vorsehung muß alles dienen, was auch Trug und Eigenwille verwirrte.

Sehr wohl Herzog, entgegnete der Lord, mit leuchtendem Seitenblick auf Marie, doch haben wir nur dahin zu sehen, daß uns der Letztere nicht dennoch einen Streich spielt, und in irgend einer Verkappung dem redlichen Eifer eine Falle stellt. Mich dünkt, fuhr er fort, unsere Pflicht lasse sich durch keine Nebenbetrachtungen aufhalten, sie treibt uns zu rascher That; Heinrich Stuart kann noch aufgefunden werden, die nächsten Stunden über darf kein anderer Gedanke in unsrer Seele Raum finden.

Ich glaube, lächelte der Herzog ein wenig hoch, ich habe mich nicht träge in Ausübung dieſer Pflicht finden laſſen, meine durchnäßten Kleider zeugen, denke ich, daß ich dieſe Nacht weder Ruhe noch Obdach kannte, und iſt mein Intereſſe auch nicht ſo eng mit dem des Sohnes einer Ogylvey gepaart, huldige ich überall nur dem Sprößling aus dem Hauſe Stuart, ſo bedarf ich doch keines Spornes, um vorwärts auf der Bahn der Ehre zu eilen.

Sie mahnen mich nicht eben zart, verſetzte der Lord, an die trübe Ehre, dem vertriebenen Königshauſe verwandt zu ſein. Was mir das Theuerſte gekoſtet, und Stolz und Selbſtgefühl an der Wurzel zerbrach, iſt wenig geeignet, beiden Nahrung zu geben. Doch genug hiervon, Schwerlich wird der Enkel der kühnen Lady Ogylvey, auch wenn er noch lebt, dem erloſchenen mütterlichen Stamme ſeinen Glanz zurückgeben, doch die Treue iſt ein Hauptzug dieſes Stammes! Der verbannte, geächtete, kranke Zweig deſſelben wird ihn nicht ver-

leugnen, und deßhalb begleite ich das Fräulein bei ihrem löblichen Unternehmen.

Was das Begleiten anbetrifft, verſetzte Ormond ſchlau, ſo werde ich zeigen, daß ich nicht zurückzubleiben denke, wenn ich es gleich gerathen fand, Lady Marie von unzeitigen Wagniſſen abzuhalten.

Weßhalb all' die hitzigen Worte, unterbrach hier Lord Lovat das unerfreuliche Geſpräch. Iſt es eine Zeit, den Wallungen ungeregelten Blutes nachzugeben? und dürfen wir über das leichter oder ſchwerer austragende Gewicht ganz verfallener, mit Füßen getretener Rechte ſtreiten? Heiliger Gott! Ihr fluthet auf offner See, Euer Schiff iſt ſo leck geworden, daß der nächſte Augenblick Euch den Untergang drohet, und noch ſtreitet Ihr über die Herrſchaft des ſchwankenden Baues. Zähmt Eure Herzen, Ihr ſtolzen Lords, denn beim Himmel, was dieſe jetzt gegeneinander auflehnt, zerriß von jeher unſer armes Vaterland.

Lord Lovat, entgegnete der Herzog, die zweideutige Theilnahme Ihrer Familie an der

Sache der Kirche und des Thrones, hat weit mehr Verwirrungen angerichtet, als leidenschaftlicher Eifer, aus persönlichen Motiven entsprungen, Gutes herbeiführen konnte! Und wenn Sie von dem reden, was die Partheien in sich spaltete, so erinnere ich Sie an den Familienzwist der Argyle und Lovat —

Genug Ihr Herrn, trat William Oreray dazwischen. Weßhalb die gebrochenen Herzen zerfleischen? Das Blut, das Sie schmähen, Herzog, hat unter Henkershand die Treue besiegelt, der man fälschlich mißtrauete. O, muß ich Sie erinnern, daß unser aller Leben in diesen mißlichen Tagen auf dem Spiele stehet, und daß Frankreich nicht das erstemal einen Frieden zu besiegeln, der ihm Vortheil versprach, seine Schutzbefohlene treulos auslieferte? Was reißen wir denn das Geheimniß so vieler Jahre plötzlich in dieser wilden Nacht ans Licht? Sehr unvorsichtig machten Sie Fremde zu Zeugen Ihrer Verhandlungen; denn ohne Zweifel versteht der Herr hier, setzte er hinzu, auf den Arzt zeigend, so gut Englisch als wir.

Der Herzog maß den Italiäner mit raſchem Blick. Ein Vertrauter der Mönche? ſagte er, wenn ich anders recht hörte. Nun wohl, er iſt unſer Gefangener; leicht iſt es einen Vorwand zu erſinnen, und ganz ohne Verdacht iſt ſolch heimathloſer Abentheurer niemals. Alle Andre ſtritten anfangs heftig gegen dies Vorhaben, doch die Sicherheit ſo vieler Gefährdeten und der Umſtand, daß Marie ihn früher als Mitwiſſer ihrer Entführung aus Italien angegeben, beſtimmten das Geſchick des Arztes. Vergebens vermaß ſich dieſer, hoch und theuer, niemals mit den heimtückiſchen Pfaffen im Einverſtändniß geweſen zu ſein, und nur auf Vorzeigung eines Befehles vom heiligen Vater, den er damals noch gefürchtet, Maria's Abreiſe verheimlicht zu haben; umſonſt entwickelte er ſeine freigeiſteriſchen Geſinnungen der Reihe nach, und betheuerte von Allem, was ſich hier zugetragen, ſo wenig zu verſtehen, daß er niemand gefährlich werden könne. Man rief ihm ſtrafend entgegen: Ein Abtrünniger, ein Landſtreicher, weltlicher wie

geiſtlicher Oberherrſchaft ungetreu, ſei keines Vertrauens werth und trage nur ſelbſt die Schuld zweideutiger Geſinnung. —

Noch ſelbigen Tages ward er dem Grafen Choiſe als verdächtig angezeigt, und in ſtrenger Obhut durch das Land eigenwilliger Freiheit den doppelſinnigen Beſchützern derſelben nachgeführt.

VIII.

Aller Vorſicht zum Trotz war gleichwohl der ſchöne, geheimnißvolle Knabe, der Lord Lovat in die Wirbel eines wilden Verheerungskrieges folgte, bald genug der Gegenſtand ſpähender Aufmerkſamkeit. Insbeſondere konnte den Franzöſiſchen Befehlshabern die achtungsvolle Sorge nicht entgehen, mit welchen die Schottiſchen Lords über ihn wachten, und wie wenig ſie auch deren verborgene Abſichten theilten, wie fern ihnen das Schickſal der Vertriebenen und ihres veralteten, vergeſſenen Oberhauptes lag: das kühne, ſchwärmeriſche

Auge, die Schönheit und tiefe Melankolie des jungen Fremdlings, der unter unermüdeten Nachforschungen den verlornen Freund oder Bruder beweinte, erregte eben so sehr die Theilnahme, als Neugier der scharfsichtigen Franzosen.

Zudem ließ der Krieg, nach vollzogener Capitulation des Corps von Cornwallis und den errungenen Vortheilen der Americaner, die Gemüther müssig genug, um durch Zufälligkeiten angezogen, und mit ihnen beschäftigt zu werden. Maria sahe sich demnach auf eine Weise gesucht, die ihr keinen Zweifel über die Muthmaßungen ließ, zu denen ihre Gestalt und Wesen, so wie das Leidenschaftliche ihres Schmerzes, wohl mochte Veranlassung gegeben haben.

Ich ertrage es nicht länger, sagte sie eines Tages ihrem Pflegvater, der Gegenstand müssiger Aufmerksamkeit, wie lästiger Huldigungen zu sein. Der tiefe Kummer über so viel fehlgeschlagene Erwartungen, so nutzloses Forschen, paßt schlecht zu dem abentheuerlichen Verhältnisse, in welchem ich hier lebe. Von

einer Seite mit kleinlichen Rückſichten geplagt, die ich alleſammt verſchmähe, von der andern belauſcht, verfolgt oft unwillkührlich durch Zudringlichkeit, eben ſo wie durch erkünſtelte Zurückhaltung gezwungen, eine Haltung anzunehmen, welche nur zu ſehr Geſchlecht und Rang verräth, komme ich weder mit mir noch Andern zurecht, und gewinne mit all' den Qualen ſteter Selbſtverleugnung nichts, als jedem Tage hoffnungsloſer den geliebten Spuren nachzuſchleichen. Laſſen Sie uns, bat ſie, ohne auf des Lords bekümmerte Miene zu merken, laſſen Sie uns nach Europa zurückkehren, ich bin gewiß, Heinrich iſt längſt dort hinüber geſchifft, wir ſuchen ihn umſonſt in einem Lande, das die heiligen Väter mit Recht als eine Klippe feſter und reiner Grundſätze fliehen.

Marie, entgegnete Lord Lovat, wie lange und wohin willſt du dich durch ſo viel überſpannten Eifer, ſo mißleitete Ergebung noch umhertreiben laſſen. — Seit wir Italien im ruhigen Anſchauen der Kunſt, im ſtillen Genuß milderer Einflüſſe des Himmels und der

Natur durchreiſten, ſage Kind, haben wir eines hellen, ſorgenfreien Tages genoſſen? Iſt nicht ſeitdem dein ſtrebender Geiſt bald unnatürlich überreizt, bald in ſchmähliche Feſſeln geſchmiedet worden? Haſt du einen Wunſch, ein Verlangen gekannt, das dich nicht über Zeit und Umſtände hinweg getragen hätte? Dich nicht alles verſchmähen ließ, was der Augenblick dir Liebes ja Unerwartetes bot, um dem Ungewiſſen nachzujagen? Marie, warſt du es nicht, die du den wiedergegebenen Freund, die aufgefundene Mutter von dir ſtießeſt — O ſchluchzte Marie, wollen Sie mir zum Vorwurf machen, was ich mit blutigen Thränen als verſöhnendes Opfer dem Himmel geleiſtet? ſoll ich büßen, was mir die herbſte Buße ſchien? Können Sie mit dem willenloſen Geſchöpfe hadern, das ſeines Schöpfers Gebote erfüllte? — Oder hat die ſcharfe Luft dieſes aufgeregten Landes auch Ihre Seele verletzt, mein Vater? Wollen Sie den ewigen Glauben niederreißen, und irrende Zweifel an deſſen Stelle ſchieben? Soll ich als Wahn verachten lernen, was einzig die Wunden dieſer zerriſſenen Bruſt heilen mag?

Nicht doch Marie, begütigte der Lord, nicht gleich das Aeußerſte, das leider deinem Feuergeiſte immer zunächſt liegt. Weßhalb das Nichts und Alles einander ſo ſchroff gegenüber ſtellen? Heißt es die heiligen Lehrſätze der Kirche antaſten, wenn ich dir weiſe Prüfung ihrer mittelbar erlaſſenen Gebote anempfehle? Iſt menſchlich Mißverſtehn des Menſchenwortes nicht etwa denkbar, Marie? War denn alles unfehlbar, was der Prieſter Mund — O nicht weiter, flehete das erſchrockene Mädchen, nicht weiter, das kein ſündlich Wort Ihre Lippen beflecke! — Soll ich erſt mißtrauend mögen, ſo iſt die Sicherheit des Lebens hin. Rütteln Sie an dem alten Grund des Baues, und dieſer ſtürzt mit jenem zuſammen. Des Geheimniſſes unerforſchte Lehre iſt unſers Glaubens Fundament. Auf dem Geheimniß beruhet das eigne Daſein. Dahin taucht das forſchende Auge zurück, in ihm empfindet die ahnende Bruſt den ewigen Quell des Lichtes, hat ihn, und iſt ewig wie er. Wer darf ſeine Tiefen ergründen und ſeine Gränzen er-

meſſen wollen? Wo ſoll ich aufhören zu glauben, wenn mein Glaube nicht Anfang, nicht Ende findet? Hat der Herr ſeine Boten nicht von je geſandt? und ſoll ich der Mittheilbarkeit ſeines Weſens jetzt weniger vertrauen, als ſonſt, daß mir das überkommene Wort nichts als ein Menſchenwort wäre?

Ich will dich nicht beunruhigen, verſetzte der Lord nachdenklich, um ſo weniger, da ich ſelbſt über den ſchwierigen Punkt nicht ganz hinauszukommen weiß, wie manche Stimme ſeither auch dagegen in mir laut zu werden anfängt. Allein höre mich gelaſſen an. Du weißt, ich hatte eine trübe Jugend. Der Vater ſtarb mir früh, er fiel ein Opfer wilder Partheiungen, ich ſelber mußte flüchten, und fand erſt ſpät die Rückkehr in die Heimath offen. Dort wartete meiner manch häuslicher Kummer. Gattin und Kinder gingen vor mir in's Grab. So ward mein Leben an der Wurzel angegriffen. Du, liebe Marie, lieheſt ihm noch einen Schein von Glückſeligkeit, den ich mir mit Anſtrengung aller meiner Kräfte

zu erhalten ſtrebte. Es iſt auch mißlungen. Alle unſre Erwartungen ſind geſcheitert. Ich glaube, Kind, ich bin am Ziel. Iſt es die Luft des fremden Welttheiles, iſt es überall die zuſammenbrechende Kraft? genug, ich werde dich nicht nach Europa zurückbegleiten, Marie. O Gott! ſchluchzte dieſe, auch das noch! Soll mir denn alles genommen werden, damit ich um ſo feſter an den Einen halte?

Mißverſtehe die Winke der Vorſehung nicht, warnte der Lord. Der hinfällige Arm der dich bis dahin beſchützen durfte, welkt kraftlos dem Grabe zu. Du ſtehſt ganz allein auf fremdem Boden, unter fremden Menſchen; wirſt Du ſtark genug ſein, dich äußerlich ſo zu bewahren, wie es ein groſſer Name, wie es Sitte, ja wie es dein hoher Sinn, Maria, fodert? Die Jugend füllen Träume, liebes Kind, ihnen opfert das raſche Streben willig jedes Beſtehende, bis das ſtrenger geſtaltende Leben die eingebüßten Vorrechte bitter zurückruft, und herbe Reue dem kurzen Wahne folgt. Sieh! ich will dich nicht betrüben, doch beſonnen an-

geseh'n, ist's denkbar, daß Heinrich — Ich weiß, was Sie sagen wollen, unterbrach ihn hier Marie, doch lassen wir das unberührt, ich bitte Sie, meine Ueberzeugung steht und fällt mit meinem Leben. Ich kann die eine nicht aufgeben, ohne das andre zu fährden. Für mich ist Heinrich nicht todt, wäre er's auch für alle übrige Menschen. Nun wohl, hub der Lord auf's neue an, dies angenommen, willst du, wie eine irrende Ritterin, die neue und alte Welt nach dem verschwundenen Jugendgespielen durchzieh'n? Fremden und Bekannten zum Schauspiel, über das mit Recht die zärtliche Theilnahme trauert und die unpartheiische Wahrnehmung spöttelt? Denkst du, die edlen Lords, die Namen deiner Väter zum Theil in ihrer Ahnenreihe führen, werden dem gelassen zu sehen? Liebe Marie, ich beschwöre dich, wähle dir einen Führer unter ihnen aus, knüpfe dein loses Dasein an das eines Mannes, der Dir beides, Freund und Beschützer sein kann. Es wirbt der Herzog und Lord Ogylvey um dich. Den einzigen Lohn, den ich

auf dieſer Welt für meine Liebe und Sorgfalt heiſche, iſt dich in treuer Obhut zurücklaſſen zu können. Sieh' mich nicht ſo beſtürzt an, als hätte ich etwas ganz Ungereimtes geſagt, als faſele Fieberwahnſinn aus mir. Ich bin mir vollkommen meiner Worte bewußt, und bitte dich, das Unerwartete gelaſſenen Eingang in deine gegenſtrebende Bruſt finden zu laſſen.

Vergeben Sie mir, erwiederte Marie, indem ſie matt und von jähem Schreck überwältigt, wie in ſich zuſammengeſunken, niederſaß, vergeben Sie mir, wenn ich es nicht ſogleich faſſe, daß Sie mir rathen können, dieſe Hand, von der Wiege an Heinrich Stuart durch prieſterliche Weihe verlobt, einem andern Manne zu überlaſſen. Lord Lovat kann es nicht vergeſſen haben, was uns an heiligen Stätten zu Rom eröffnet ward, und daß ſein Pflegkind gelobte, dem heißgeliebten Freunde oder der Kirche anzugehören. Was ſoll jetzt das feierliche Gelübde löſen? was mich verpflichten, anderm Rufe zu gehorchen? Dürfen Umſtände je dieſe Gewalt über unſre Entſchließungen ausüben? und

bliebe es nur dem Zufalle überlaſſen, ob heilige Verträge gehalten oder aufgehoben werden ſollten! — Wenn es des Himmels Wille war, mich in meinen liebſten Wünſchen ſo ſchmerzlich zu zernichten, wenn der Aufruhr empörter Natur die Hoffnungen vieler Jahre in ſeinem wilden Wirbel verſchlang, und damit das Band zerriß, das zwei verwaiſte Weſen in Liebe und Schmerz vereinte, ſo giebt es noch einen Halt im Himmel, wie auf Erden, von dem ich mich nicht zu wenden gedenke.

Lord Ogylvey unterbrach hier das immer peinlicher werdende Geſpräch mit der Nachricht, daß der Arzt entwiſcht ſei, und ihnen Allen viel Unheil zu bereiten drohe, indem er unfehlbar ihre eigenmächtige That, in den gehäſſigſten Farben ſchildern, und das loſe und obenhin Entdeckte auf abentheuerliche Weiſe der Welt hinſtellen werde.

Die unerwartete Neuigkeit ſchien auf Lord Lovat einen höchſt ängſtigenden Eindruck zu machen. Er ſahe Marie ſo bittend an, daß es Ogylvey nicht entging. Habe ich, ſagte dieſer,

ſeiner jungen Verwandten Hand faſſend, habe ich den Blick unſers Freundes verſtanden? darf ich es ausſprechen, was jener ſagt? Marie, rief er feſt und zärtlich, Sie können einem Herzen nicht mißtrauen, das die Liebe, wie früherhin den Schmerz, zu bekämpfen wiſſen wird, wenn es Ihr Wille gebeut. Nichts, das Ihre Ruhe ſtört, kann in dieſem Herzen Raum finden. Doch bedenken Sie, was ein Freund in dieſer gefahrvollen Zeit iſt, und prüfen Sie Ihre Kraft gegen die Gewalt des Geſchickes. Geben Sie mir mit dem Rechte, die Möglichkeit, Ihnen zu dienen. Ich bin ein heimathloſer Mann, mein Stamm iſt geächtet, wie der Ihre, doch dieſe Arme ſollen Sie über Land und Meer zu irgend einem friedlichen Winkel der Erde hintragen, den Liebe und Familienglück uns zum Vaterlande machen würde. O ſchönes, angebetetes Mädchen, nenne mich deinen Freund, damit mein Leben dir angehöre.

Marie bebte an ſeiner Hand, die Angſt hemmte ihr den Athem, bleich wie gefallener

Schnee, ſahe ſie zu ihm auf. Mein Freund, ſtammelte ſie leiſe, retten Sie mich — Doch der Lord hatte kaum die erſten Worte vernommen, ſo lag er entzückt zu ihren Füßen, küßte und drückte die ſchlaff herabhängenden Hände, ſchwor, ewig ihr, nur ihr zu leben, und beachtetete es in dem ſeeligen Traume nur halb, als Marie, tief ächzend ohnmächtig an ſeine Bruſt ſank.

Wie? rief Herzog Ormond, beſtürzt die Thür in der Hand behaltend, ſo weit wäre es hier gekommen? Wenige Augenblicke hätten dies Felſenherz bezwungen? Sie ſind ein kühner und glücklicher Eroberer, Mylord, lächelte er ſpöttiſch. Während wir den fatalen Folgen jener Nachläſſigkeit, die uns einen Feind mehr in der Welt macht, zu begegnen ſuchen, knüpfen Sie auf angenehmere Weiſe willkommene Verhältniſſe. In der That, Sie wiſſen die Abweſenheit Ihrer Freunde zu benutzen, und von einem Eifer, den Sie nicht theilen, Vortheil zu ziehen!

Herzog, entgegnete der Lord, ich verzeihe

in diesem Augenblick alles, was das verletzte Gefühl Ihnen sagen läßt. Der Glückliche weiß nichts von Unfrieden, sein Herz schlägt warm und groß, und versöhnt willig den erbitterten Gegner.

Sein Sie nicht allzugroßmüthig, warnte der Herzog, auf Kosten eines Glückes, das ziemlich wetterwendisch seine Sonne über das Haus Ogylvey leuchten ließ.

Der Lord, der das leblose Mädchen noch in seinen Armen hielt, und sie unter süßem Beben an sich drückte, erwiederte sehr bewegt: Dürfen Sie auch des Himmels Blitze auf dieses Haupt herabwünschen?

Ormond wandte sich verdrüßlich ab, und neben Lord Lovat niedersitzend, blieb er einige Minuten, die Finger der einen Hand gegen die zurückgezogenen Lippen gedrückt, während er mit der andern, in ungleicher Bewegung, an die übereinandergeschlagenen Beine hin und herfuhr. Alles in ihm drückte die mühseelige Haltung des Innern aus. Sein Blick streifte bald widerwillig das scheinbar einige Paar,

bald haftete er in kaum bezähmtem Aerger auf ſeinem Nachbar, der, nicht geſonnen das willkommene Schweigen zu brechen, ernſthaft vor ſich niederſahe.

Doch mit allen Zeichen des Schreckens und unbewachter Abneigung, machte ſich jetzt Marie aus Ogviveys Armen los. Gerechter Himmel! rief ſie ſcheu zurücktretend. Ihr ſchönes, bleiches Geſicht färbte ſich plötzlich wie Purpur. Das Auge langſam gehoben, ſahe ſie ſtolz umher, indem ſie fragte: Habe ich in unbegreiflicher Befangenheit etwas geſagt oder gethan, das falſche Auslegung litte? oder glaubt man mir einen Entſchluß abgezwungen zu haben? Ich fühle mich frei, ſetzte ſie mit feſter Stimme hinzu, frei in jeder Beziehung meines Innern, und denke mich ſo zu behaupten.

Sie verließ mit dieſen Worten das Zimmer, ohne die ſeltſame Lage zu berückſichtigen, in welcher die drei Männer dort gegeneinander ſtanden.

Was wollte ſie damit ſagen? rief der Herzog, indem er raſch vom Stuhle aufſpringend

dem betroffenen Ogylvey die Hand auf die Schulter legte. Hätte man ſie durch jähen Ungeſtüm überraſcht? und dächte man ihrer Freiheit Gewalt anzuthun?

Wer hier der Ungeſtümere iſt, entgegnete Lord Ogylvey finſter, beantwortet ſich wohl von ſelbſt. Und was die Gewalt anbetrifft, deren ſich nur freche Roheit bedienen könnte, ſo wird das kühne Mädchen uns keinen Zweifel laſſen, daß ſie ſolcher zu begegnen wiſſe.

Lieben Freunde! nahm Lord Lovat das Wort, laßt uns Mißverſtändniſſe beenden, die zu nichts führen, als Herzen gegeneinander zu erbittern, die beſtimmt waren, in Eintracht die Härten des Geſchickes zu tragen.

Keine Ermahnungen, unterbrach ihn der hitzige Ormond, zur Sache, wenn ich bitten darf. Was ſind es für Mißverſtändniſſe, die Sie meinen?

Die auch Sie noch mit falſchen Erwartungen täuſchen, verſetzte der Lord, und Ihnen glauben laſſen, Marie gehöre der Welt an.

Sie iſt Heinrich Stuart, oder dem Himmel verlobt.

Ogylvey ſahe ihn ernſt und nachdenkend bei dieſen Worten an, doch der Herzog rief mit leichtem, höhnendem Lächeln, ſolch oder läßt auch noch einen dritten Ausweg denken, und bei Gott! ich will noch nicht verzweifeln, ihr dieſen finden zu helfen, wie männlich ſie auch ihre Grillen zu vertheidigen gedenkt.

Lord Ogylvey erwiederte nichts. In ſeiner Seele ſtieg mehr als ein widerſprechendes Gefühl auf, doch bewahrte er ſtill den Ausbruch eines Kampfes, deſſen er noch Herr zu werden hoffte. So trennte man ſich denn im höchſten Grade verſtimmt, und im Geheim bedacht, auf eine oder die andre Weiſe dem verderblichen Spiel ein Ende zu machen.

Doch am ſelbigen Tage noch ſollte ihre Beſonnenheit auf eine härtere Probe geſtellt werden. Es verbreitete ſich das dumpfe Gerücht, die Lords, alleſammt verſchmte Jacobiten, ſeien in geheimer Verbindung mit den Königlichen, und verſuchten durch Verrätherei

ihren Frieden mit dem erzürntem Vaterlande zu machen. So wenig Glauben die Franzöſiſchen Befehlshaber auch der höchſt unwahrſcheinlichen Verläumdung gaben, ſo war man im Amerikaniſchen Heere durch die Natur unbegründeter Stellung zum Mißtrauen geneigt, und Graf Rochambeau ſahe ſich genöthigt, ſeine Freunde auf Anmahnung des Congreſſes zu warnen, um ſo mehr, da eine Art geheimnißvollen Regens unter den Lords nicht zu überſehen war, ihre Verbindungen auch weiter ausgriffen, als es die abgeriſſenen Bande der Heimath zu geſtatten ſchienen, und namentlich der Verkehr mit den gefangenen Stammverwandten von Cornwallis Corps etwas Auffallendes hatte.

Es ließ ſich nicht ermitteln, ob jenes Gerücht durch den flüchtig gewordenen Arzt oder auf anderm Wege entſtanden war, allein es reichte hin, jene unangenehme Spannung zu erregen, die aus erſchüttertem Vertrauen und verletzter Ehre entſpringt. Das gegenſeitige Bemühen, offen und gelaſſen zu ſcheinen,

klemmte und ſtachelte die heftigen Gemüther, bis zu immer wachſender Erbitterung, indeß ſich die ängſtlichen in fruchtloſer Anſtrengung aufrieben.

Es bedurfte nur noch ſolcher äußern Zufälligkeit, um mit allem, was ein willkührlich unterbrochenes, durch fremde Eingriffe verhetztes Leben über Lord Lovat verhängt hatte, dieſen kraftlos auf ein Lager hinzuſtrecken, von dem er nicht wieder aufſtehen ſollte.

Nach drei angſtvollen Tagen, die Marie in ſtummer Ergebung, ernſt und angeſtrengt an ſeiner Seite zubrachte, hauchte er faſt ohne Beſinnung, in dumpfer Abſpannung, ſeinen Geiſt in ihren Armen aus. Marie blieb lange noch, den bleichen Freund ſanft unterſtützend, in der Stellung, als erwarte ſie deſſen Erwachen. Was während dem in ihrer Bruſt arbeitete, war ſie ſich vielleicht ſelbſt nicht bewußt. Doch endlich ſeufzte ſie tief auf, legte den ſteifen Körper auf die Kiſſen zurück, betrachtete die hohlen, eingefallenen Züge mit feſtem Blick, und ging langſam in ihre Kammer zurück.

Carlo nebſt zwei ſchönen ſchwarzen Hunden hütete die Thür. Vergebens bat Lord Ogylvey, foderte der Herzog Einlaß. Marie war für niemand ſichtbar.

Am Tage der Beiſetzung ſahe man gleichwohl Graf Rochambeau zu ihr hineingehen. Die Engliſchen Herrn waren darüber ſehr verwundert, und erwarteten geſpannt, welchen Ausgang die lange Unterredung haben werde. Nach einer Weile trat der Graf wieder zu ihnen heraus. Er war ernſt und gedankenvoll, und ſchien im erſten Augenblicke auf nichts um ſich her zu achten. Doch bald nahm ſein Geſicht den gewohnten Ausdruck freier Munterkeit wieder an. Er ſahe umher, winkte den Herzog, und ihn nachläſſig unter den Arm faſſend, flüſterte er ihm etwas im Weitergehen zu, worüber beide lachten, und völlig einig zu ſein ſchienen. Sie ſtanden hierauf vor Lord Ogylvey, deſſen grades und kaltes Weſen zwar nicht ſo leicht zu überwinden war, aber dennoch in kurzem der offnen, alles fortreißenden Laune des Grafen nachgab. Mit unnachahmlicher

Leichtigkeit und einer Zartheit, welche nie das Innere ſelbſt berührt, wußte der gelenkige Mann das Verhältniß beider Ritter zu dem geheimnißvollen Edelknaben ſo luſtig, als ſpöttelnd hinzuſtellen und ohne tiefer in das Weſen unbekannter Beziehungen einzugehen, dennoch die darangeknüpften Gefühle in ſeine Gewalt zu bekommen. Der Anſtrich des Lächerlichen macht ſelbſt den feſtern Mann oft ſchüchtern, er wagt das zweideutig Gewordene nicht äußerlich feſtzuhalten, und kann es in dieſer Stimmung wenigſtens nicht rein empfinden. Es überraſchte den Grafen daher nicht, daß der Lord in unbezwinglicher Verwirrung den Gegenſtand der Neckerei zu entfernen ſuchte, und ſich die Einladung zu einer muntern Abendgeſellſchaft gefallen ließ, um nur nicht länger als eiferſüchtiger Hüter eines Weſens angeſehen zu werden, deſſen abentheuerliche Erſcheinung zu ſo vielen beißenden Ausfällen Anlaß gab. Der Herzog ſeiner Seits ſtimmte mit groſſer Bereitwilligkeit in des Grafen lebhafte Ergießungen über die Extravagence eines

Geſchlechtes ein, das nie Maaß zu halten wiſſe, und in einem Eigenſinn, der leicht den Charakter tieferer Motive annehmend, ſeine wahre Beſtimmung aus den Augen verliere. Das liebenswürdige Geſchöpf hier, ſetzte er hinzu, iſt ſo durchdrungen von den miſteriöſen Zwecken, denen es ſich geweihet, daß jedes andere Intereſſe dagegen zurücktritt. Ich glaube, wir überlaſſen es der Zeit, eine Begeiſterung zu kühlen, die den Einflüſſen der Wirklichkeit von ſelbſt weicht.

So befreiete der Graf das bedrängte Mädchen von ihren Wächtern. Kaum ſahe ſie das Haus leer, als ſie eilig Carlo rief. Sattle mir, hieß ſie ihm, deines Herrn Lichtbraunen, nimm dir ein Pferd aus des Lords Stall, kopple die Hunde zuſammen und folge mir, wie du es verſprochen haſt.

In den Tod, entgegnete Carlo, allein andern Weg wird es für uns auch wohl nicht geben, wenn wir die Ketten ſprengen wollen, die uns zurückhalten. Sie vergeſſen, Fräulein, daß die Vorpoſten niemand durchlaſſen. Sei

unbeſorgt, verſetzte Marie, mich geleiten Depechen zum Admiral Guiche. Des Grafen Wille iſt mit mir. Der Großmüthige ſchützt unſre Flucht. Deßhalb nur ſchnell, ehe irgend ein unvorhergeſehenes Hinderniß — Carlo war ſchon hinaus, ihre Befehle auszuführen. Gott! rief ſie, auf die Knie niederſinkend, Gott! hülle mich in die Schatten der Nacht, blende das Auge meiner Verfolger, öffne die meinen! leite ſie auf deinen Pfad!

Die Minuten flogen hin, der Abend lag bräunlich auf Virginiens dichten Wäldern. Marias Herz ſchlug dem entſcheidenden Augenblick unruhig entgegen. Jetzt wieherte der Lichtbraune im Hofe. Das ſchlanke Thier hob den feinen Hals und ſahe mit klugen Augen umher. Liebes, liebes Pferd! rief Marie, trage mich zu ihm! Du allein weißt, wo ich ihn finden ſoll. Sie flog hinunter, und ſchmiegte einen Augenblick ihren Kopf an den des Thieres, indem ſie dieſes zärtlich umſchlang.

Fräulein, flüſterte Carlo, ich höre Stimmen. Er legte das Ohr an die Mauer, und

durch eine kleine Oeffnung derſelben ſehend, fuhr er leiſe fort: Bei der heiligen Jungfrau, drüben unter den Bäumen ſchimmert etwas, wie des Herzogs Livrei! Im Dickigt halten Pferde, er iſt zurück, Fräulein, und irre ich nicht, ſo dröhnt es inwendig im Hauſe, als ſtiege wer haſtig die Treppen drin auf und nieder.

Ohne eine Silbe zu erwiedern, war Marie im Begriff durch eine ſchmale Pforte, welche nach dem Felde hinausging, zu reiten, und von da weiter über Gräben und Planken zu ſetzen, gleichviel wohin der Weg führe, wenn ſie nur von hier fort, dem überläſtigen Herzoge enteilte: als jemand mit ſchneller Behendigkeit die Zügel ihres Pferdes ergriff, und eine Stimme, welche Marie voll Zorn und Verwirrung kaum erkannte, klagend ausrief: So verlieren wir Sie denn wirklich, Mylady! Edwin Preſton! entgegnete dieſe, tief aufathmend. Wenn, ſetzte ſie ſchnell hinzu, Ihre Beſcheidenheit, die bis jetzt meinen Willen ehrend, mich durch kein unnützes Wort beſchwerte, anders ächter Art iſt, ſo werden Sie ſich auch

jetzt nicht unberufen zwiſchen mich und meine Abſichten drängen wollen. Laſſen Sie mich, ich beſchwöre Sie! Die Minuten wiegen ſchwer, und keine iſt mir zu viel gegeben.

Sein Sie unbeſorgt, entgegnete jener mit wichtiger Miene. Ich weiß, was ich thue. Ihr Vorhaben iſt mir nicht unbekannt geblieben, denn ob ich gleich nicht, wie Andre, ſetzte er bedeutſam hinzu, die ſich etwas damit wiſſen, die Farbe erhitzter Leidenſchaft trage, ſo ſind meine Gedanken doch ſtets mit den Ihrigen beſchäfftigt, und ich habe vermöge innerer Verwandſchaft der Ideen ſowohl, als durch behutſame Kundſchaft ermittelt, daß Sie des Grafen Schutz eben ſo geſchickt, als weiſe, in Anſpruch nahmen. Er hat ſich jetzt Ihrer feindlichen Freunde verſichert, und verſchafft Ihren Plänen vollen Spielraum. Wenn ich nun auch einer Seits die herzhafte Entſchlieſſung billige, die Sie zurück nach Europa führen ſoll, ſo konnte ich doch den letzten Augenblick nicht unbenutzt hingehen laſſen, ich mußte Ihnen ſagen, daß ich mich auf Phyſionomieen

verstehe und in der Ihrigen alles das gelesen habe, was Sie verheimlichen wollten. Maria Stuart, setzte er feierlich hinzu, ich huldige Ihnen, meiner rechtmäßigen Gebieterin, und gelobe es, dies Schwerdt, das nicht blutlos an meiner Seite rosten soll, zu Ihrem Dienste zu tragen. Was hier auch in Betreff Ihrer geschehn, möge Edwin Preston wird nie aufhören, die Sache der Unschuld und des Rechtes zu vertheidigen. Gehn Sie nun, und Gott und seine Engel geleiten Ihre Schritte. Ich bleibe hier als Wächter dieses Hauses zurück. Niemand soll sich seiner Schwelle nahen, bis ich Sie in Sicherheit weiß. Die Flotte des Admiral Guiche geht Morgen unter Segel, entgegnete Marie mit gepreßter Stimme, nur noch wenige Stunden, und das Meer trennt mich von Virginiens Küste. Leben Sie wohl, großmüthiger Preston! Die verwaisten Kinder des Hauses Stuart haben Ihren Freunden nur Thränen des Dankes zu geben. Leben Sie wohl! rief sie noch einmal, so weich und schmerzbewegt, daß jenem das Herz im Busen

ſchwoll, und er mit feuchtem Auge der ſchönen Fliehenden nachſahe, die pfeilſchnell an ihm hinſprengte, der Knabe und die treuen ſchwarzen Hunde hinter ihr.

IX.

Tage und Nächte, Monate und Jahre waren hingegangen. In der neuen Welt hatten die wilden Flammen der Empörung ausgewüthet. Europa ſahe die ſorgſam gehegten Fünkchen leiſe aufblitzen, und freuete ſich des trügeriſchen Lichtes. Die Weiſen der Zeit ſaßen am Heerde, und bliesen und bliesen, bis die dunkle Glut aufloderte, und der alte Bau, den Jahrtauſende befeſtigen halfen, in qualmendem Dampfe ſchwählte.

Während das helle, blühende Frankreich ſo mit luſtigem Schritt in den Kampf der Zeit hinein taumelte, ſahe man zu Rom das Haupt der Kirche in ſtrenger Andachtsübung dem Falle der Welt begegnen.

Ausgeſtoßene Prieſter, Laien und fromme

Pilger füllten Straßen und Kirchen. Unzählige Fremde flüchteten hierher, als hofften sie unter Peter's Dach dem zuckenden Blitzstrahl zu entrinnen.

An einem kühlen Wintermorgen naheten in aller Frühe auf ähnliche Weise zwei Wandermönche der Stadt. Müde und traurig setzten sie sich auf die Trümmer einer Terme an der Straße nach Frascati. Keiner von beiden redete. Sie sahen still vor sich nieder. Zuweilen schlug der Jüngere von ihnen sein krankes, blaues Auge auf, und sahe mit langen müden Blicken auf die Ruinen der Zeit hin.

Nicht lange indeß so hafteten diese auf einem feierlichen Zug von Fahrenden und Reitern, der sich langsam aus dem Innern der Stadt zu ihnen hin bewegte.

Der dumpfe Klang der Räder dröhnte schwerfällig durch die Stille der, zu dieser Stunde, unbelebten Gegend. Der jugendliche Mönch sahe unverwandt nach der Richtung hin. Die scharfen Luftzüge weheten dichte Staubwirbel zusammen, zwischen denen von

Zeit zu Zeit einzelne dunkle Streifen ungleich flatterten. Bald traten die Geſtalten deutlicher hervor. Sie hatten etwas Räthſelhaftes, Unförmliches. Reiter und Pferd ſchienen in Eins zuſammen zu fließen. Finſtere Schatten umhüllten ſie. Jetzt ſchnitten ſie ſich feſt und beſtimmt gegen das lichterwerdende Himmelszelt ab. Man unterſchied genau ſchwarzbehangene, mit hohen Federbüſchen geſchmückte Pferde, auf ihnen ganz in Trauermänteln gehüllte Männer, lange, wallende Flöhre an ihren Hüten; glänzende Equipagen folgten. Aus einer derſelben bog ſich ein Geiſtlicher heraus, leutſeelig auf die Mönche am Wege ſehend. Doch die beachteten es nur wenig; der reich verzierte Leichenwagen feſſelte allein ihre Aufmerkſamkeit. Langſam ſchwankte er, von dem gehemmten Schritt der Pferde ungleich bewegt, und erſchütterte die am Haupte des Sarges liegende Königskrone. Zepter und Schwerdt kreuzten ſich unter ihr auf der Hermelindecke, die das Engliſche und Schottiſche Wappen zierte. Der Mönch war von ſeinem Sitze aufgeſtanden.

Seine Lippen fragten, was sein Herz ahnend vorausbeantwortete. Carl Eduard, Graf von Albany, murmelte einer der Reiter dumpf in seinen Mantel hinein. Er wird zu Frascati beigesetzt. Der Jüngling breitete seine Arme sprachlos aus. Der Zug bewegte sich an ihm hin. Alles ward still. Einsam kreiste ein Adler in der Luft, und fuhr dann schreiend in die dunklen Kammern eines alten Gesteines.

Mechanisch waren die beiden Wandrer den Weg nach Frascati hinangegangen. Vor der Cathedrale wimmelte viel Volk durcheinander. Alles drängte sich, den königlichen Sarg zu sehen. Mehrere vornehme Herrn trugen diesen die Stufen zur Kapelle hinauf. Platz! rief ein päpstlicher Trabant, die Zudringlichen wegweisend. Was wollt Ihr der Asche des Entschlafenen noch in den Weg treten? Gebt Königen ihr Recht auf Erden, und wehret ihnen den Zutritt zum Himmel nicht! dieser war ein so rechtmäßiger König, als irgend Einer. Macht! tretet auf die Seite und beugt die

Köpfe zur Erde, beim Anblick der Krone und des Zepters.

Lautlos reihete ſich der Haufe enger zuſammen, und ließ mit ſcheuer Ehrfurcht die hohe Leiche durch ſich hintragen.

Der gute König! ſeufzte eine fromme Alte an des jungen Mönches Seite. Kinderlos fährt er in die Grube. Fremde Hände haben ſeine armen Augen zugedrückt. Oh! wimmerte der Jüngling, ſein Geſicht hinter einen Pfeiler verbergend. Nicht doch! verſetzte eine Andre, der Bruder war ihm zur Seite. Er reichte ihm die Sacramente. Still doch! ſchalten Mehrere. Das Hochamt beginnt, der fremde Cardinal hält ihm die Exequien. Das iſt eben der Bruder, flüſterte die Alte, er iſt von Frankreich herübergekommen. Der Cardinal von York? fragte der Mönch? Jene bejahete es. Jetzt erſcholl das Requiem. Alle ſtimmten ein. Die ganze Verſammlung lag knieend am Boden. Der Cardinal, eine ſchöne erhabene Geſtalt, ſtand auf den Stufen des Altars. Der feierliche Ernſt ſeines hohen Berufes verklärte

den tiefen Schmerz, der ſich in Ton und Mienen zurückſpiegelte. Er hielt die Meſſe in einer Erhebung, die keine Seele unergriffen ließ. Aller Herzen ſchwollen von mitgefühltem Schmerz und einer Andacht, die das Bild irdiſcher Täuſchung und Hinfälligkeit ſtets am lebhafteſten erregt.

So durch Gefühl und Gedanken in eine andre Welt verſetzt, ſchreckten unwillkührlich mehrere zuſammen, als beim Hinabſenken des Sarges in die Gruft ein dumpfer Schrei die Verſammlung durchdrang, und gleich darauf ein ohnmächtiger Jüngling in die vordere Halle hinausgetragen ward. Der junge Mönch! flüſterte man einander zu. Wer iſt er nur? fragte man weiter. Er ſchien auf ſeltſame Weiſe durch die Feier erſchüttert. Seh't nur dieſe Züge, bemerkten Andere, wie ſchön und vornehm! Die Todtenblaſſe ruft uns die Marmorbilder der Alten ins Leben zurück.

Der Vorfall, ſo unbedeutend er an ſich war, zog nach und nach viele Anweſende in die Nähe des Unbekannten. Auch die Begleiter

des Verſtorbenen drängten ſich heran. Bald ging ein leiſes Gemurmel durch die Menge: das leibhafte Bild des Entſchlafenen liege, wie aus Stein geformt, am Eingange der Cathedrale.

Der Cardinal ſtand im Vorübergehen, durch das Zuſammenſtehen ſo Vieler angezogen, ebenfalls unwillkührlich ſtill, und da er hörte, es ſei ein Kranker, der ſoviel Theilnahme errege, nahete er ſich dieſem, in der einfachen Abſicht, ihm vielleicht hülfreich ſein zu können, und ohne etwas anders zu empfinden, als allgemein menſchliches Mitgefühl, legte er ſeine Hand auf die kalte Stirn des Lebloſen. Doch man ſahe ihn ſogleich einen Schritt zurücktreten, und mit allen Zeichen grauenvollen Staunens das tiefdenkende Auge auf des Jünglings Antlitz heften. Beim Himmel! rief er, ſich zu dem ältern Mönche wendend, das ſind Züge, die dem Leben nicht mehr angehören. Iſt dieſer hier ein geweiheter Geiſtlicher? und woher? Ein kranker Novize, entgegnete jener, ſeit Jahren in Tiefſinn verfallen. Sein geängſtetes Ge-

müth hofft Erleichterung an den Stufen des päpſtlichen Stuhls!

Wüßte ich nicht, ſagte der Cardinal vor ſich hin; — doch der iſt ſeit Jahren todt! Und gemüthskrank, äußertet Ihr? fragte er den Mönch. Zu Zeiten völlig abweſenden Geiſtes, verſicherte jener. Unglücklicher! ſeufzte der Cardinal, indeß ſein Blick nicht von dem Kranken loskommen konnte. Aus welchem Lande? hub er aufs neue an, es unbeſtimmt laſſend, ob er jenen oder ſeinen Begleiter meine. Ein Elſaſſer von Geburt, erwiederte der Mönch.

Gottes Kraft ſei mit dir, armer Menſch! ſeufzte der Weitergehende, indem er das in Händen haltende Cruzifix gegen ihn neigte, und einen zärtlichen Scheideblick auf den Jüngling zurückwarf.

Bei Gott, die Aehnlichkeit iſt ſprechend! ſagten jetzt mehrere, die dem Cardinal folgten. Einer unter ihnen blieb ungewiß ſtehen, und als wolle er den blöde gewordenen Augen nicht trauen, wandte er dieſe, den Kopf hinter ſich

drehend, wiederholt nach der Stelle hin, wo der Unbekannte lag. Er ließ es dabei aus der Acht, daß er am Rande einer steilen abwärtsführenden Stufenreihe stand. Den Kopf voll beunruhigender Gedanken, blieben die Füße ohne Hüter, sie schritten eigenwillig vor, und er stürzte, mit kaum vernommenem Wimmern, die Stiege hinab, das Genick gebrochen, die Seele von ängstigenden Zweifeln befreiet.

Um's Himmels Willen, Baptist! rief Einer von des Cardinals Gefolge, vergebens bemühet den Fallenden aufzuhalten. Es ist vorbei! setzte er gleich darauf hinzu. Er ist hin! das Leben plötzlich, wie durch unsichtbare Hand, in allen seinen Fäden durchschnitten.

War es doch, sagten einzelne Stimmen, als hätte ihn der Anblick des kranken Jünglings getödtet.

Es ist ein sonderbarer Zufall, bemerkten solche, die kopfschüttelnd vorüber gingen.

Der Cardinal war der Stelle, wo sich das Unglück ereignet hatte, schon zu weit vorausgeeilt, um durch die Nachricht hiervon aufge-

halten zu werden. Dies ließ auch seine Begleiter nicht lange zögern. Ueberdem war man bemühet, den Gegenstand so schaudervollen Entsetzens von der heiligen Stätte zu entfernen. Der Leichnam ward demnach weggeschafft. Mit ihm verlor sich die Menge, so daß die beiden Mönche bald genug allein in der Halle zurückblieben.

Heinrich! lieber Heinrich! flehete der Aeltere, den starr vor sich hinsehenden Freund aus seiner Betäubung aufschüttelnd. Ja! entgegnete dieser, indem er wie aus einem Traume auffuhr. Was giebts denn? was soll ich? Nichts, Lieber, als sich von einem so trüben Orte entfernen. O Gott ja, erwiederte Heinrich, mir ist ein Ort so lieb wie der andre, ich kann mich leicht von jedwedem losreißen. Ach! seufzte er, mit der Hand über die schöne bleiche Stirn fahrend, ich hatte wohl wieder meinen schlimmen Zufall? Mir traten recht peinliche Bilder vor die Seele! Der Mönch drückte ihm zärtlich die Hand, ohne etwas zu erwiedern. Wie sind wir denn hier in die

Kirche gekommen? fragte er, indem er das Auge verwundert umherſchickte.

Eben jetzt trat der Sacriſtan mit mehrern Kirchendienern heran, die ſchwarzen Tücher, die Seile und Tragbahre bei Seite zu ſchaffen. Heinrich ſahe feſt auf ſie hin. Alſo doch ein Begräbniß? ſagte er dumpf! Drauf plötzlich, als leuchte ein Strahl der Erinnerung durch die innern Nebel, ſchrie er ſo ſtark, daß das öde Kirchengemäuer hohl wiederhallte: Mein Vater! O Gott, mein Vater! und mit ausgebreiteten Armen der Gruft zuſtürzend, wiederholte er mit verdoppelter Anſtrengung! König Carl! König Carl, hörſt Du die Stimme deines unglücklichen Sohnes nicht! Sieh, alles haben ſie dir geraubt, um jede Lebensfreude dich betrogen, auch in dem Tode des einzigen Kindes — belogen dich die teufliſchen Mönche.

Achtet nicht auf ihn, flüſterte ſein Begleiter dem Sacriſtan zu. Ihr ſeht, in welchem Zuſtande er iſt.

Bilden Sie ſich nicht ein, ich ſei wahnſinnig, rief Heinrich zu jenen gewendet. Jetzt

bin ich es nicht, jetzt bei dem ewigen Himmel nicht! Was ich sage, ist die lautere Wahrheit. Fragt den ehrwürdigen Capellan hier. Er wird es bestätigen müssen, wenn er anders nicht auch an mir zum Verräther geworden ist. Pater Joseph! fuhr er mit wilder Heftigkeit fort, sprechen Sie! lassen Sie sich nicht durch arme Menschenfurcht schrecken! verleugnen Sie den letzten Stuart nicht! Sagen Sie es laut, wie man ihn schon in der Wiege zum Werkzeuge elender Pläne machte, ihm die Kindheit und Jugend vergiftete, sein Gehirn mit trübem Wust, die Seele mit Argwohn, Unwillen und demüthigendem Kleinmuth füllte; wie sie ihm das Herz brachen, das Blut stachelten, und Heinrich von Schottland zwangen, die schönsten Jahre seines Lebens zwischen wolkenhohen Klostermauern zu verweinen! Sagen Sie das alles, und setzen Sie noch hinzu, auch den Segen des Vaters habe man ihm vorenthalten, und sehen Sie dann zu, ob irgend eine Creatur so stumpf, so unter dem Joch des Aberglaubens versteint sein könne, sich dagegen nicht aufzulehnen!

Heinrich! flehete der Capellan, in einem Tone, dem der ehemalige Zögling ſonſt nicht widerſtand, doch heute war er in einer ſo leidenſchaftlichen Bewegung, ſein Schmerz ſo ungeſtüm, daß er mit kaltem Troß erwiederte: Nicht dieſen Ton der Liebe! jede Mahnung an zärtliche Regungen drückt den Pfeil nur noch ſtechender in die teufliſch verwundete Bruſt! Was wollt ihr mit all' der Heuchelei? mich betrügt niemand mehr. Ich kenne keinen Glauben, kein Vertrauen! In mir iſt Nacht, außer mir öde, winterliche Kälte, heimathloſe Steppen und Qual, Qual, gränzenloſe Qual der Einſamkeit! ſchluchzte er; den Kopf in beide Hände gegen den Boden, auf dem er lag, gedrückt.

Er blieb in dieſer Stellung mehrere Minuten. Der Capellan kniete in banger Beſorgniß neben ihm. Als ſich Heinrich endlich aufrichtete und ihn erblickte, ſahe er ihn mit ſcharfem, zweideutigem Lächeln an, legte den Finger auf den Mund, und flüſterte faſt höhniſch: Sein Sie ruhig, ich will Sie nicht mit

dem heiligen Stuhle entzweien. Kein Wort mehr von gewiſſen Dingen! Alles iſt eitel! und Rom kann ſo gut eine Mauſefalle werden, wie andre große Städte. Das Weltregiment iſt nicht mehr werth, wie eine Hand voll gebratenen Specks. Der Geruch trägt weit, aber das Fallgitter droht niederzuſtürzen. Drum ſchlafe du, armer König. Du haſt dir deine Krone wohl verwahrt. Da unter dem Leichentuche zieht ſie dir niemand weg. Ich, wenigſtens wahrhaftig nicht, lachte er ſelbſtzufrieden.

Er ſprang vom Boden auf. Seine Bewegungen waren eilig, ungleich, aber kräftiger, als zuvor. Als er ſich anſchickte, die Kirche zu verlaſſen, warf er noch zuvor einen gnädigen Blick auf den Sacriſtan, der ihn in einer Miſchung von Mitleid und Staunen anſahe, und dem Capellan durch Mienen und Achſelzucken zu verſteh'n gab: daß man im Grunde nicht allzuviel auf Aeußerungen der Art merken müſſe; denn ſichtlich kam er ſelbſt nicht damit zurecht, weßhalb ihm ganz leicht war, als er die unheimlichen Gäſte aufbrechen, und das

Haus des Herrn und ſeiner Heiligen verlaſſen ſahe. Er ſchlug ein Kreuz hinter ihnen, indem er kopfſchüttelnd ſeines Weges ging, und die ſeltſamen Worte des verſtörten Jünglings ernſthaft mit den Ereigniſſen des heutigen Tages in Zuſammenhang dachte. Die Narrheit und der Tod waren im Gefolge des armen Königs, ſagte er, vor ſich hinredend, ſie haben ihm das Geleit gegeben, bis an die Thore dieſer Welt. Zuletzt wurden ſie noch uneins, und hetzten Einen durch den Andern auf die Gefährten. Denn gewiß iſt es, der ſchlaue Pater Baptiſt ward durch den böſen Geiſt des Tollen überliſtet und geſchlagen! — Alberne Welt! und doch die vielen Umſtände, wenn ſie Einer verlaſſen muß!

X.

Wo ſoll uns denn die raſtloſe Eil zuletzt noch hinführen? fragte der Capellan den unſtät fortſtürmenden Heinrich. Zurück in meine Wiege, erwiederte dieſer zerſtreuet, oder in's

Grab. Nennen Sie es, wie Sie wollen! Die Erde iſt die treueſte Mutter. Sie hegt Könige und Bettler in ihrem Schoos, bis zum Tage der Auferſtehung. Sagen Sie mir, fragte er mit raſcher Wendung zu ſeinem Begleiter, für was halten Sie mich? Bin ich ein König oder ein Bettler? Ein König! ein König! ſetzte er ſchnell, die Antwort vorbeugend, hinzu. Seh'n Sie nicht, wie man mir ausweicht, und die Blicke der Vorübergehenden ſich verlegen ſenken! Seid ruhig, guten Leute! lachte er. Wir gehen einen Weg. In kurzem halten die Würmer ihr Mahl mit unſer aller Gebeine. Nun, munter! munter! Pater Joſeph, was hilft es, traurig zurückſehen? Seit ſie den guten Mann begruben, der ſich's ſo ſauer werden ließ, um ein Purpurläppchen, das die Zeit doch ſchwarz färbt, bin ich frei wie der Vogel in der Luft. Alle Bande ſind gelöſt, auch die der Zunge, ich darf es jedermann geſtehen, daß ich — Aber was ſchimmert da ſo bläulich? — fragte er, das Frühere vergeſſend — Iſt das nicht das Meer? O ſüßer Hauch! rief er ent-

zückt, wie kühlend weheſt du herüber! So athmet die Vergangenheit, Pater Joſeph, ſo lind und ahnungsreich! Der Duft kommt von den Wogen des Golfs, an deſſen Klippenufer jene Villa — Beim allmächtigen Gott, dort ſchimmert ihr weißlich Säulendach — O fort, fort! Ich will das liebe Blumengärtchen wiederſehen, die Muſchelgrotte, die Pinien am Strande, mein Zimmerchen und die Stelle wo Marie —

Er war ſchon weit voraus; die letzten Worte, unter heftigem Schluchzen mühſam herausgeſtoßen, ließen ſich kaum noch verſtehen. Bald ſtand er vor dem Eiſengitter, das wilde Pflanzen ganz umrankt hatten. Die Thür ſchob ſich nur mühſam in den roſtigen Angeln zurück. Nicht Weg, nicht Steg war ſichtbar. Das Gras, zu unbequemer Höhe aufgeſchoſſen, hemmte die Schritte des Eintretenden. Alles ſahe fremd, veraltet, unwohnlich im Innern aus. Die breite Marmortreppe ſchien nur nach öden Hallen zu führen, und doch ſahe

man offne Fenſter, durch welche Bienen und Schmetterlinge luſtig ein- und ausflogen.

Heinrich nahete ſich jenen, ſtieg auf den Vorſprung des Geſteins, und ſahe in die Gemächer hinein. Ein weibliches Weſen, mit halb verhülltem Kopf, Feger und Scheuertuch in der Hand, war hier bemühet, Wände und Fußböden zu reinigen. Sie ſang dabei ein geiſtlich Lied, und blickte von Zeit zu Zeit nach der Thür des Seitengemaches, wobei ſie ſich ſelbſt unterbrechend, wiederholt fragte: Wie iſt's Signor? wünſcht Ihr noch etwas? ſoll ich kommen? wie? keine Antwort? Nein, ſo weit iſt's noch nicht! das geängſtete Herz findet nicht ſo leicht Ruhe.

Heinrich war mit einem kühnen Satz zum Zimmer hineingeſprungen. Er hatte hierzu das geiſtliche Oberkleid abgeworfen, und ſtand, mit knappanliegender Weſte, in aller Schlankheit ſeines feinen Wuchſes, das Geſicht von Anſtrengung und innerer Hitze glühend, Blick und Mienen geſpannt, ſo ſeltſam ſchön, ſo wüſt und wild gebietend, daß jenes Weib lautlos in

die Knie ſank, und bald an Räuber, bald an übernatürliche Erſcheinungen glaubend, die welken Hände flehend zu ihm aufhob. Er ſchien ſie indeß nur wenig zu beachten; ſein Auge lag auf einer Geſtalt geheftet, die ihm ausſchließend Sinn und Gedanken einnahm. Das Bild des Todes ſtreckte ſich, auf halbzerriſſenen Polſtern, im Nebenzimmer vor ihm aus, grau und fahl, eingedorrt die Glieder, die großen ſcharfen Züge ſpitz hervorragend, hohle, farbloſe, ganz zurückgeſunkene Augen, ein Kinn ſo auswärtsſtehend, daß nur zwei unbedeckte Zähne den Raum zwiſchen ihm und der Naſe angaben, kurz ein ſcheußliches, ächzendes Gerippe rang mühſam hier zwiſchen Tod und Leben.

Ha! ſchrie Heinrich, dem alles die frühern Eindrücke neu belebte: Signor Giacomo! ſo wahr ich bin, er iſt's! Ei Herr! Herr! rief er, was habt Ihr denn gemacht, daß Ihr ſo am aufgewühlten Rande Eures Grabes herumkriecht, und das zähe Leben Euch doch noch hält? — Und hier in meinem Schloß! wer gab Euch die Erlaubniß? Macht, daß Ihr

ſterbt, denn beim Himmel! ich dulde keine Geſpenſter in meinem Reich.

Der erſchrockene Advocat hob die blöden Augen zu dem Fremdling auf, Kinn und Lippen zitterten, er verſuchte zu ſprechen, allein die vergebliche Anſtrengung erhöhete nur das ſchauerliche Muskelſpiel, und verzerrte vollends Züge und Mienen.

Heinrich ſetzte ſich auf ſein Lager, die Arme verſchränkt, in tiefes Nachdenken verſunken. Es war, als drücke ihn das Maaß verſtörender Erinnerungen plötzlich nieder. Er vergaß alles um ſich her, der lange Traum jener Zeit dehnte ſich wieder vor ihm aus.

Eine Weile war ſo hingegangen, als Heinrich plötzlich vor der Nähe des geſpenſtiſchen Alten zuſammenſchreckte, der ſich aufgerichtet, und an ihn gelehnt hatte, während die kalte Knochenhand an ſeinem Herzen herum fühlte, als ſuche ſie dort etwas. Ah! kreiſchte es jetzt hohl in der fliegenden Bruſt! Ah! gefunden! gefunden! Sein Auge blitzte hell auf, er drückte etwas zwiſchen die Finger, und wie-

derholte ſeine Ausrufung. Heinrich bog ſich gewaltſam zurück, da riß die Schnur an ſeinem Halſe, das Kreuz blieb in des Advocaten Händen. Signor Henrico, ſtammelte dieſer, zürnt mir nicht, das Leben iſt kurz, die Ewigkeit lang, ich will beichten, o helft mir dazu! Einen Geiſtlichen! flehete er; o ſchafft mir einen Geiſtlichen.

In dieſem Augenblicke trat der athemlos heraneilende Joſeph in die Villa. Er fragte ängſtlich nach Heinrich, und ſuchte ihn ſofort in dem nächſten Zimmer auf.

Bei dem Anblick des Advocaten blieb er entſetzt ſtehn. Iſt es möglich! rief er, Signor Giaccomo! und in dieſem Zuſtande! Heinrich, in welchem ſtumpfer Hohn und träumende Melancolie mit ſeltſamen Ausbrüchen wilder Luſtigkeit oft in kurzen Zwiſchenräumen wechſelten, lachte, und mit ſchauerlichem Kaltſinn auf das Jammerbild weiſend, ſagte er: Dieſer hier will beichten, laſſen Sie ihm doch die Litanei ſeiner Sünden herbeten, ich wittere Capitalverbrechen darunter!

Der sanftmüthige Capellan war während dem an das Lager des Hülflosen getreten, hatte seine gefalteten Hände gefaßt, und flüsterte, über ihn gebeugt: Um Gotteswillen leise, wenn Sie mir etwas zu sagen haben. Der Unglückliche darf keine Silbe von dem hören, was ihn vielleicht betrifft.

Signor Giacomo's zusammengefallene Figur dehnte sich hier um ein Weniges. Er reckte den Hals, hob den Kopf von den Kissen, und als entwirrten sich die versunkenen Züge, sahe er, unter wiederkehrendem Aufglimmen noch nicht ganz verloschener Regsamkeit, umher. Ach! stöhnte er, es ist mir zur Strafe, daß ich leben muß, und doch nicht mehr lebe! Und ich kann nicht sterben, es kommt nicht dazu, klagte er bitter. Jahre über liege ich schon so, und kann noch lange, lange warten.

Während er so sprach, befiel ihn ein heftiger Husten. Die dürren Glieder flogen unter der Erschütterung auf ängstliche Weise, bis er erschöpft und für todt in die Decken zurücksank.

Iſt das immer ſo? fragte Joſeph die alte Magd. Immer! verſicherte dieſe, ſo lange er in dem Zuſtande iſt. Ja, alles hat ſeine Zeit, ſetzte ſie gleichgültig hinzu, indeß ſie emſig an Stühlen und Tiſchen ſäuberte. Und niemand kann ſeinem Richter entgehen.

Ihr dient dem Herrn wohl nicht lange, gute Frau, daß Euch ſeine Leiden nicht mehr zu Herzen gehen? Nennt mich nicht Frau, erwiederte jene mürriſch. Ich gehöre zum Orden der barmherzigen Schweſtern, und habe das Gelübde der Eheloſigkeit durch keinen Gedanken gebrochen. Was aber das an's Herz Gehen betrifft, ſo iſt das ſo hingeſprochen, ohne ſonderliche Bedeutung. Die Menſchen denken dabei nur an das karge Mitleid, das ihnen der Augenblick abzwingt. Sie weinen ſo leicht, als ſie lachen, und vergeſſen Eins über das Andre. Laßt, ich bitte Euch, das trügliche Herz aus dem Spiel.

Ihr Auge glühete, den ſcharfen Worten zum Trotz, von einer tief verſchloſſenen Rührung, die ſich vergebens hinter ſpröden und tro-

denen Aeuſerungen verbarg. Sie beugte ſich auch, indem ſie ſprach, zu dem Advocaten hinunter, und war theilnehmend bemühet, ihm bei dem anhaltenden Huſten einige Erleichterung zu verſchaffen. —

Ei du mein Gott, rief ſie jetzt plötzlich, was haltet Ihr denn da ſo feſt in den zuſammengeklemmten Fingern. Suſanna — ſagte Giaccomo ein wenig erholt — ein's von den Kindern iſt unter uns. Sieh nur! Er hielt ihr das Kreuz, indeß ſeine Mienen, faſt mit der alten Lebhaftigkeit, Unzähliges zugleich zu ſagen ſchienen.

Ja, ja, nickte Suſanna beifällig, das iſt wahr! Die Gebrüder Baſſenge? las ſie auf dem Gepräge. Vor Jahren ſchon, ſahe ich das Kleinod an eines ſchlafenden Knaben Bruſt hangen. Und das wäre der rechte? fragte ſie, nach Heinrich umſehend. Der hatte indeß bereits das Zimmer verlaſſen, und ſchweifte am Strande umher. Sie wollte ihn aufſuchen, allein Joſeph hielt ſie zurück, indem er des Freundes kränklichen Gemüthezu-

ſtand genauer bezeichnete, und alles vermieden wiſſen wollte, was den Schein von Beobachtung oder ſonſtiger Andringlichkeit an ſich trage. Er iſt, klagte er, ſehr ſelten geſammelt genug, eine Sache im Zuſammenhange zu empfinden; alles hat für ſein verſtörtes Innere Haken und Ecken, die ihn bis zu leidenſchaftlichem Schmerz zerreißen, oder den empörten Stolz höhnend hervorrufen. Könnte er, ſeufzte der betrübte Capellan, dem Leben nur eine einzige Seite abgewinnen, an die ſich die geſunkene Kraft wieder aufrichtete, aber ſeit Maria's gänzlichem Verſchwinden — Ihr Aufenthalt, ſagte Giacomo, iſt mir nicht unbekannt. Nicht? fragte Suſanna, und ich erfahre das erſt heute! Still, ſtill, Schweſter Suſanna, winkte jener, immer noch zu frühe für gewiſſe ſcheltende Zungen, die das Predigen ſo wenig, als das Schwatzen, laſſen können. Signor, bat er, indem er Joſeph an den Mantel faßte, und ihn näher an ſeine wispernde Lippen zog, Signor, nur einen Augenblick Nachſinnen geſtatten Sie mir, ich will Ihnen ſagen, wo die

Tochter der Maria von Penthievre — Vor ſieben Jahren verſchied die Dame von Fontevreaux zu Modena. — Nachmals forſchte das Fräulein nach den nähern Umſtänden jenes Todesfalles. Sie war zu der Zeit in Frankreich im Kloſter der Abtei — Hoffentlich iſt ſie noch dort, ſetzte er hinzu, der Pater Baptiſt wird darüber Auskunft geben können. Der, guter Signor Giaccomo, verſetzte der Capellan, wird über nichts mehr Auskunft geben. Er fand ſeinen Tod auf ſeltſame Weiſe. Er fand ſeinen Tod! ſtammelte der arme Greis, während ſich ſeine Hände unwillkührlich falteten, er fand ihn doch! ich kann ihn nicht finden. Wir wollen ihn deſhalb nicht beneiden, ſagte Joſeph, unerwartet befiel er den tief Abſichtlichen in einem Augenblick, wo der Rückblick auf ſo viel geſcheiterte Pläne ſeine Seele wohl ſtürmiſch genug bewegen mochte. Drauf erzählte er dem Advocaten mit wenigen Worten, was ſich in der Cathedrale zu Frascati zugetragen hatte.

Dieſer erwiederte nichts. Auf ſeiner

Stirn lag finſteres Nachdenken, während die Lippen ſich zu einer Art Lächeln verzogen, in welchem Wehmuth und Spott miteinander ſtritten. Erſchöpft durch ſo mannichfache Eindrücke, verſank er indeß gleich darauf in tiefen Schlaf. Joſeph benutzte den Augenblick, Heinrich aufzuſuchen, den er mit der Ausſicht Maria in Frankreich wiederzufinden, neues Leben zu geben hoffte.

Einen Augenblick! ſagte Suſanna, ich muß Sie warnen, ſich nicht durch die Worte des faſelnden Alten zu trügeriſchen Hoffnungen verleiten zu laſſen. Er hat ſein ganzes Leben hindurch mit Wahrheit und Lüge geſpielt, ſo dreiſt Eins für das Andre gegeben, daß ſich ihm jetzt, wo die ſcharfe Geiſtesgegenwart der Körperſchwäche erliegt, die Begriffe verwirren, und die böſe Gewohnheit dem beſſern Willen zu Zeiten einen gehäſſigen Streich ſpielt. Zudem miſcht Vergangenheit und Gegenwort meiſt alles in ſeinem Gedächtniß durcheinander, und da er früher einmal das entführte Kind nach Frankreich zu bringen dachte — Wie, unter-

brach sie hier der Capellan, er hätte das gewollt? Um Verzeihung, Schwester Susanna, von welcher Zeit gilt dies Vorhaben, das gleichwohl nicht ausgeführt zu sein scheint? Weil der Himmel, fiel jene strenge ein, seine eignen Wege geht, und eingebildeter Klugheit spottet. Von welcher Zeit übrigens hier die Rede ist, fuhr sie gelassener fort, nun, was weiß ichs! genug, der Herr hier, den die Reue zuweilen aufschüttelt, und der mir mehr Rechenschaft zu geben schuldig wäre, als es sein Starrsinn begreift, beichtete mir einst in banger Krankheitsstunde, wie er sich an dem kleinen Mädchen versündigt zu haben glaube, das er in stürmischer Nacht auf ein französisches Schiff lockte, um es unter Führung einer schlauen, argwöhnischen, und dennoch stets in eigner List gefangenen Aufseherin, nach Frankreich zu senden, auf dem Wege aber den trügerischen Wellen preis gegeben habe, da jenes Fahrzeug scheiterte, und das Kind an die Küste des ketzerischen Englands verschlagen ward, wie er später erfahren.

Um's Himmels Willen, rief Joſeph, das wäre ſein Werk geweſen, durch welche Mittel nur? Ein Mann mit einem Bilderkaſten, entgegnete Suſanna, mußte ihm dabei dienſtbar ſein. Der treue Matthias, unterbrach ſie der Capellan, er doppelzungig! unmöglich. Nur doppelte Perſon, lächelte jene, denn einmal war er's ſelbſt, den die Kinder in Sarzana ſprachen, einmal war's ſein ihm zum Sprechen ähnlicher Bruder, der ſie Nachts am Strande irreführen ſollte. Ein geſchwätzig Weib, wie Giaccomo ſagt, ſchob ſich zur Unzeit dazwiſchen, und hätte faſt alles hintertrieben, doch ſorgte der Zufall beſſer, als es Vorſicht that, denn während der Knabe den alten Freund zu finden glaubte, geleitete ihn deſſen erkaufter Bruder, im Lande ſeit geraumer Zeit anſäſſig, und Giaccomo wohl bekannt, nach der Villa zurück, nachdem die Leute auf dem Schiff, durch ihn angewieſen, die Frauen auf ihre Böte luden nnd nach Sarzana brachten. — Ja, ja, fuhr ſie fort, Joſephs Erſtaunen belächelnd, in Künſten dieſer Art, war der Mann hier

Meiſter. Er hielt die Fäden all' in Händen, an denen auch Ihr gegängelt wurdet. Ich kenne ihn lange, fuhr ſie mit wärmerm Ton der Stimme fort, wie überwältigt von etwas, dem ſie nicht widerſtehen konnte. Damals — nun mein Gott es war eine andre Zeit! Es iſt nicht der Augenblick, bemerkte ſie, in ſichtlichem Beſtreben die froſtige Haltung wiederzugewinnen, von Dingen dieſer Art zu reden, ich rede auch nicht davon, um ſie mir als müſſiges Gedankenſpiel zurück zurufen, allein was ich ſagen will, ſoll nur beweiſen, daß ich wohl unterrichtet bin, und ein Recht habe, dem Werkzeuge ſo vieler Verwirrungen, ſo lange er athmet, zu mißtrauen; denn das Element, worin man lebt, ſeufzte ſie nachdenklich, wechſelt nicht von Natur, und ſo lange die irdiſchen Stoffe halten, neigen ſie dahin zurück. — Er, fuhr ſie heftig fort, iſt ſo ganz in Trug und Liſt geboren, daß er ſich ſelber hintergeht, und fälſchlich eine Reue erzwingt, die er nicht kennt, nach der nicht Glaube, nicht Sehnſucht in ihm verlangt. —

Joſeph begleitete in geſpannter Aufmerkſamkeit die gemiſchten Regungen, welche die Seele der geiſtlichen Schweſter abwechſelnd erweichten oder zuſammenzogen, und ihren Aeußerungen eine ſchillernde Farbe gaben. Er empfand darin jene verbitterte und verfinſterte Theilnahme, die auf früheres Einverſtändniß und nachherige Trennung zurückweiſt. Mitleidig betrachtete er die unwillige Härte dieſer Mienen, die einſt wohl auch ein Strahl heitrer Lebensſonne erwärmt hatte. Es rührte ihn daher überaus, als die ergrauete Nonne in dumpfer Trauer die Tage der Vergangenheit zurück rief, und mit ſo ſprödem Ton und ſo herbem Ausdruck des Geſichts, als ſie nur annehmen konnte, ſagte: War auch einmal jung und glücklich, als ich zu Paris im Dienſte des Fräulein von Penthievre ſtehend, dieſer ins Kloſter folgte, wo ihre Erziehung vollendet ward. Mehr Geſpielin als Dienerin, genoß ich alle Vorrechte einer Vertrauten und ward bald in den engern Bund meiner jungen Herrſchaft mit der Tochter der Lady Ogylvey, als Dritte

aufgenommen. Letztere empfing öfters Besuche von ihrer Mutter, welche niemals ohne die Begleitung eines oder des andern vornehmen Engländers zu uns kam. Ein Umstand, der dem Fräulein von Penthievre viel Mißmuth gab, da sie dem geistlichem Stande bestimmt, nicht dieselben Freiheiten ihrer beneideten Gefährtin genoß, und von den Zusammenkünften ausgeschlossen war, bei welchen Männer Zutritt hatten. Der unbequeme Zwang sowohl, als die rücksichtslosen Mittheilungen der kleinen Miß, stachelten die heftige Gemüthsart des Fräuleins so wund, daß sie auf allerlei tolle Einfälle gerieth, dem Verbote Trotz zu bieten. Wirklich gelang es ihr endlich, sich in die Kleider eines Sträußermädchens zu stecken, die häufig Blumen zum Verkauf in das Kloster brachte, und ihren besten Absatz bei den jungen Kostgängerinnen fand. Sie erschien am Gitter und fand ungehindert Eingang ins Sprachzimmer. Das schlaue Fräulein hatte ihr geschickt Mienen, Haltung, Sprache, Art und Weise abgelernt, so daß sie die Aufseherin täuschte, die sie selbst

hineinrief, und den Anweſenden ihre Waare anempfahl.

Ein höher Herr von reifern Jahren, doch ſchön und angenehm, bis zum Bezaubern, nahete ihr, und mit den feinen, überaus wohlgebildeten Fingern in den Blumen wählend, ſahe er tief in die großen liſtigen Augen der Verkäuferin.

Dieſe erröthete, indem ſie einen vertrauten einverſtandenen Blick auf Eliſabeth, ihre junge Freundin, warf. Ein Zeichen der Art, das auf unbegreifliche Gemeinſchaft ſchließen ließ, befremdete den Herrn, er ſahe erſtaunt auf Lady Ogylvey und ihre Tochter, die ſich beide eines verſteckten Lächelns nicht enthalten konnten. Der erfahrne Mann ſchloß ſehr natürlich, daß irgend ein artiges Geheimniß hier zum Grunde liege, und dadurch mehr angezogen, als es ſeiner Stellung vielleicht angemeſſen war, verließ er das Sträußermädchen ſo wenig mit den Augen, als den Gedanken. Sein Bruder, der zugegen war, zog ihn neckend damit auf, und halb im Vertrauen der Damen

gab er zu verſtehen, ließ errathen, redete her und hin, bis man, um ungelegener Nachforſchung zu entgehen, den Lord von allem unterrichtete.

Was ſoll ich noch, rief hier die Erzählerin aus, weitläuftig über Begebenheiten ſeyn, die Euch zum Theil in ihren Erfolgen bekannt ſind. Ihr ahnet wohl, daß von den beiden Brüdern Stuart die Rede iſt, die ſo unglücklich als Unglück bringend, auch den Frieden der beiden ſchönen Mädchen untergruben. Der Aeltere, in tiefſter Verborgenheit in einem Lande, das ihn ſo ungroßmüthig ausſtieß, entfernte ſich faſt ſo ſchnell, als er gekommen war, doch der nachmalige Cardinal ſetzte ſeine Beſuche fort. Signor Giaccomo, damals als Geheimſchreiber im Dienſt des Prinzen, wußte mich in ſein Intereſſe zu verwickeln. Briefe wurden gewechſelt, Zuſammenkünfte verabredet; der Herzog von Richelieu in's Spiel gezogen, mein Fräulein im Geheim mit ihren Geliebten vermählt. Um dieſe Zeit verſchwand Giaccomo, ohne daß jemand die entfernteſte Aus-

kunft über ihn zu geben wußte. Er hatte mich durch allerlei Vorſpiegelungen zur Mitwirkung ſeiner Pläne gebracht, und ich durfte erwarten, nach ſo vielen Beweiſen großmüthiger Freundſchaft, nicht von ihm vergeſſen zu werden. Doch er iſt falſch und wortbrüchig, ſetzte ſie mit verfinſtertem Blick, der ihr ganzes Geſicht beſchattete, hinzu. Ich glaube auch nicht Unrecht zu haben, fuhr ſie fort, wenn ich ihn für den Urheber aller der Unruhen anſehe, die bald darauf in der Familie Penthievre ausbrachen. Dieſe, auf unbegreifliche Weiſe von den Vorfällen im Kloſter unterrichtet, ließ dem heftigſten Unwillen gegen die arme Marie freien Lauf. Eben ſo ward dem Hofe Anzeige von dem Schritte des nur eben geduldeten Fremdlings gemacht, der wie man ſich vernehmen ließ, eben ſo dreiſt als undankbar über ſich beſtimme, da er doch nur zu gut wiſſe, in welcher Abhängigkeit er von dem Schutzherrn ſtehe, dem wohl nicht daran liegen könne, ein Geſchlecht weiter ausgebreitet zu ſehen, das ſo gut als geächtet, von fran-

zösischer Wohlthat lebe. Kurz die Verbindung ward von höherer Hand gelöst, der Prinz durch den Cardinalshut, die Prinzeß durch die Abtei von Fontevreaux entschädigt.

Während sich das zu unsrer aller Schmerz zutrug, sahen wir Miß Ogylvey durch geheime Sendung aus unsrer Mitte gerissen. Der Ruf kam von einer Seite, der sie nicht widerstehen konnte. Laßt mich hierüber schweigen, ehrwürdiger Herr, versetzte Susanna schüchtern. Genug, Elisabeth Ogylvey ward zu Rom, auf eben so gesetzliche als verborgene Weise, die Gattin des Prätendenten von England. Bei Gelegenheit ihrer Entführung, wie man allgemein ihr Verschwinden nannte, glaubte ich in dem Gefolge, das sie begleitete, ein Gesicht, wie das des Geheimschreibers, erkannt zu haben. Allein wie geschickt ich es auch anfing, alle meine Nachforschungen blieben fruchtlos.

Nicht lange darauf ging meine Herrschaft, unter dem Vorwande ihre Tante, die Frau Herzogin von Modena zu sehen, nach Italien. Mich ließ sie zurück, doch erfuhr ich genug

von dieſer Reiſe, um zu wiſſen, daß ſie nur bis Wien ging, wo die Aebtiſſin erkrankte, und lange zu verweilen gezwungen war.

Mißtrauete man nun überall meiner Jugend und Verſchwiegenheit? oder war hier ein perſönliches Intereſſe des Geheimſchreibers im Spiel? genug, ich ward auf allerlei Umwege, die zu vielfach verſchlungen und zu unintereſſant ſind, um bei ihnen zu verweilen, dahin gebracht, mein Gelübde im Orden der barmherzigen Schweſtern abzulegen.

Suſanna hielt einige Minuten inne. Ich habe es abgelegt, ſagte ſie dann in einem Tone, der auf innern Kampf zurückwies, und Gott bewahre mich vor jeder unheiligen Klage, allein — Sie ſtockte abermals — der Arm eines gewiſſen verbannten Ordens, flüſterte ſie kaum verſtändlich, reicht ſehr weit — Giaccomo war deſſen Werkzeug geworden — Hier habt Ihr die Löſung des Räthſels. In Wien fanden die Umherirrenden Zuflucht. Giaccomo ſahe dort ein erwünſchtes Feld für ſeine Ränke. Beide Kinder wurden durch die ſchlaueſte und

feinſte Veranſtaltung den Eltern entwendet. Der verſchmitzte Geheimſchreiber, hatte überall die Hände im Spiel. Bald trat er als Lackai, bald als vornehmer Illyrier, verlarvt wie ſeine Spiesgeſellen, in jeder augenblicklich nothwendigen Verkappung und Maske auf. Mit einer Behendigkeit, der man kaum in Gedanken folgt, brachte er jedweden, wie Plan und Abſicht lagen, auf die Stelle, wo er ihn haben wollte. So die Kinder in das Haus der ſchwachſinnigen, dem Jeſuiterhofe nachbarlichen Gräfin, dieſe nach Italien, und dort, in ſo mannichfache Verbindungen, die alle ſeinen Abſichten dienen mußten. Er hat ſich deſſen ſpäterhin wohl gegen mich gerühmt, verſicherte die ernſte Schweſter, als er alt und ſchwach und uneigennütziger Pflege bedürftig, es gern ſahe, wenn ich in den Geſetzen meines Ordens ſeine Wartung als eine Chriſtenpflicht übernahm. Er hat ſich auch in dieſem Verhältniß nicht verleugnet, ſetzte ſie mit verhaltenem Unwillen hinzu, und wenn ich bei ihm aushalte, ſo iſt es, weil ich ſeine Seele in

dem letzten Kampfe zu retten denke, denn wie ich, glaubt mir, ehrwürdiger Herr, betet doch niemand für ihn!

Sie schwieg hier. Joseph betrachtete sie mit Erstaunen und Ehrfurcht. Je herber die Außenseite dieses seltsamen Wesens war, je überraschender brach der warme Strom unergründlicher Neigung und still bewahrter Treue daraus hervor. Er wußte nicht, was er mehr bewundern, was mehr bedauern sollte? den Reichthum der Liebe in eines Weibes Brust? oder die Verirrungen des Menschensinnes in dessen heiligstem und höchstem Streben? Was hatte ein Geschöpf, wie dieser Giaccomo, mit denen zu theilen, die sich in stolzer Ausschließung den Namen Jesuiten beilegten, wenn ihr verblendender Wahn die Mittel nicht zu heiligen glaubte, welche nur untergeordnete Zwecke herbei führen konnten? —

Er sahe noch gedankenvoll in die Vergangenheit zurück, als ihm das goldne Kreuz, Giaccomo's Händen entsunken, in die Augen fiel. Dies tiefsinnige Zeichen, dachte er, ha-

ben ſie's auch zu irgend einem Spielwerk des Augenblickes herabgewürdigt? Was, fragte er, zu der Schweſter Suſanna gewendet, hat es mit dieſem Kreuze für eine Bedeutung, daß es auch Euch bekannt iſt? Beiden Freundinnen ſchenkte ſie der Cardinal am Abend ihres letzten Beiſammenſeins, entgegnete die Nonne, es war ein innig, trüber Augenblick! Beiden wurden ſie, wie ich nun weiß, auf ähnliche Weiſe entwendet und ihren Kindern, als Wahrzeichen der Erkennung, mit auf den mühſeeligen Weg in die Welt gegeben.

Gott! ſeufzte der Capellan, mit zum Himmel gehobenem Blick, laß es ein Pfand Deiner Erbarmung ſein! Verſöhne die Schuldloſen mit der Welt, in welche deine Stimme ſie rief. Gieße Licht und Klarheit über den verſtörten Geiſt des armen Jünglings, zeige ihm den Pfad, den er zu gehen hat; denn von Dir allein kommt Troſt und Kraft und Weisheit. Amen! ſagte Schweſter Suſanna, mit dem Ausdrucke inniger Zuſtimmung. Ihr habt wohl Urſach ſo zu beten, ſetzte ſie hinzu, denn

irre ich nicht, ſo höre ich die Stimme Eures Gefährten, der in wüſter Unordnung mit noch einem Andern von dem Ufer heranſtürmt.

Der Capellan war an die nächſte Scheibenthür getreten. Himmel! rief er, Carlo! wie fand ſich der zu ſeinem alten Herrn wieder?

XI.

Die loſen Fäden, ſo mannichfach zerriſſener Begebenheiten, die Zwiſchenräume, welche die blutigen Erſchütterungen des weſtlichen Europas unausgefüllt ließen, all' die Lücken des Gedächtniſſes, die Kluft des Raumes und der Sprung der Zeit, über den das ordnende Gemüth nicht hinaus kann, einigermaaßen zu ergänzen, mögen etliche Briefe, welche der Capellan ſpäterhin Gelegenheit fand zu ſammeln, vielleicht am erſten geeignet ſein. Sie folgen hier, wie ſie ſich zum Verſtändniß des Ganzen am beſten zuſammenſtellen laſſen.

Sir John Guart an Giacomo.

Leben Sie noch, ſo geben Sie dem Cardinal Auskunft über das Vorliegende. Sie ſehen daraus, daß Harrington, oder wie ihr Anhang ihn lieber nennt, Baptiſt, nicht mehr auf dieſer Welt athmet, da Papiere, wie die hierbeigefügten in unſern Händen ſind. Welch tolles Pferd, Signor, ritten Sie denn, daß Sie ſo weit über Ihr Ziel hinaustrug! Gefangen alſo? und weßhalb? weil Euer Reich, Ihr Eigenwilligen, zertrümmert iſt! So viel ſage ich Ihnen, der Cardinal läßt es dabei nicht bewenden. Er ſchwört bei dem theuern Andenken ſeines Bruders, den Jüngling aus Euren Klauen zu reißen, und wäre es mit dem Schwerdt in der Hand. Das Eiſenherz der Radcliff! Ich habe immer etwas Aehnliches gefürchtet! Allein Menſchen von unſerm Schlage, trauen der Gauklerin Phantaſie nicht, wenn ſie uns das Abentheuerliche in ſo ſchneidender Farbe ſehn läßt. Schande über alle, die daran Theil hatten!

Seit man ſo viel weiß, will man noch

mehr wiſſen. Viele unter uns, und ſelbſt der Cardinal ſind der Meinung, zu Frascati am Tage der Beerdigung des guten Königs, deſſen Ebenbild in Mönchsgeſtalt geſehen zu haben. Haben Sie Nachricht von Heinrich? Könnte er's geweſen ſein, der am Sarge des Vaters — ? Aber gerechter Himmel! in welchem Zuſtande — ? O Ihr habt alles, warum nicht auch den hellen, freundlichen Geiſt des armen Jünglings verwirrt!

Edwin Preſton, ein Cavalier des Cardinals, bringt dieſe Zeilen nach der Villa. Hüten Sie ſich, Signor Giaccomo, der packt ſcharf an und läßt nicht los, bis er Herr der Wahrheit iſt — Ich rathe Ihnen, in Ihrem Zuſtande, zu freiwilligem Bekenntniß.

Alvaro an Baptiſt.

(In den Vorhergehenden eingeſchloſſen.)

Der Orden mag ruhig ſein. Er iſt unſer! Meine Aufgabe war ſchwer. Ich habe ſie ge-

löſt. Ihre Sendung kam zu guter Stunde. Es war die höchſte Zeit, die Lords hatten ſich ſeiner ganz bemächtigt! Der gute Bruder Joſeph! Zu einem Gefäß, in welches Andre ihre Gedanken hineinlegen, iſt er wohl gut genug, doch darf auch nicht um ein Haar breit Raum für ein Nachfolgendes übrig bleiben! Er nimmt alles auf. Doch laſſen wir ihn, ſeine weiche Zartlichkeit wiegt den Träumenden in willkommenen Schlaf. Er wird nicht wieder zu völliger Beſinnung erwachen!

Sie geſtehen alſo, ſich verrechnet zu haben? Ich ſagte es Ihnen wohl! Was ſollte Amerika zu unſern Zwecken! In dem bunteſten Gewebe glaubten Sie den grauen Faden behende mit hindurchzuſchlingen? Der Congreß hat ſeine Fühlhörner! und Rebellen ſind immer mißtrauiſch. Wiſſen Sie auch, daß uns dieſer Mißgriff um alle Früchte langjähriger Bemühungen bringen wird? Die Wege des Himmels ſind unerforſchlich! Er blendete oft ſchon die, welche er Andern als Leuchten hinſtellte! Wir haben nicht nach der Urſache zu

fragen. Genug, der letzte Hoffnungsſchimmer iſt untergegangen. Es bleibe denn alſo Nacht, und unſer Irrſtern auf immer verhüllt! Durch ihn wird die Kirche nicht wieder auf ihre umgeſtürzte Pfeiler aufgebauet — Der Hauch der Verpeſtung hat ihn ergriffen. Er verglimme! die Rache ſchlafe, bis am Tage der Vergeltung!

Unſer Reich iſt in der neuen, mehr noch als in der alten Welt verdächtig geworden. Hier bleiben wir nicht. Weiter hin nach Oſten. Sie ſollen von uns hören.

So viel ſage ich Ihnen zur Beruhigung, der Himmel ſelbſt gab ihn wieder in meine Hände. Nicht umſonſt ließ er die übrige Welt in Finſterniß liegen, um meinen Weg zu erhellen. Ich baue hierauf und bin ruhig; ſeyn Sie es auch. —

Alvaro.

Derſelbe ſpäterhin.

Er lebt. Was quälen Sie ſich und mich? Seltſam! Fangen auch Sie an im Glauben zu

ſchwanken? Geht Ihnen das Heil der Kirche nicht mehr über alles? Was war denn Ihr Leben? — Der Vater, ſagen Sie? Er iſt längſt für uns todt! Und was ſollen Rückſichten der Art, wenn die höchſte auf dem Spiele ſteht! Ich lehrte das rebelliſche Herz alle andre Wünſche verleugnen. — Es ſchweigt ſchon lange, und Radcliffs Sohn, der Neffe des unerſchütterlichen Derventwater, begräbt den Durſt nach Rache, die heiße Seele und das zertrümmerte Daſein in dem Gehorſam, der nicht forſcht, nicht klügelt, nicht irrt. —

Wir ſind an ſicherm Orte. Das Kloſter, welches ſtille Andacht am Fuße der Wergoturen gründete, ſichert uns vor jeder Entdeckung. — Ich grüße Sie mit dem Gruß der Liebe.

Alvaro.

Edwin Preſton an Sir John Guart.

Gute und ſchlimme Botſchaft, Sir, denn das Glück lächelt hier wieder einmal mit einem

Mundwinkel, wenn es den andern zum Weinen verzieht. Der alte Fuchs ist im Loche, und kann auch nicht heraus, die Zeit hat ihm seinen Bau gegraben, und wird ihn drin begraben, wenn ihr selbst vor dem Scheinleben ekelt, mit dem sie seit einer Weile täuschend spielt.

Ihn haben wir also gewiß, und er hatte vor kurzem noch Heinrich von Schottland in seiner Nähe, aber da er sich selbst zu halten so schlecht versteht, so hielt er auch den Jüngling nicht, als der nach Frankreich eilte.

Das Schlimmste, wie das Beste im Leben, kommt nie allein. So ist es auch hiermit. Es möchte hingeh'n, daß der letzte Stuart ungeleitet in die Welt hineinstürmt, wüßte er selbst nur den Weg. Allein der ist ihm total verloren gegangen, und ich fürchte, er läuft sein Lebelang in der Irre herum!

Man sagt hier von ihm, er sei nicht recht bei sich gewesen. Wann war er es denn? mußte er nicht immer bei Fremden sein? und hat er es erfahren, was es heißt, bei sich, bei den

Seinen leben? Was Wunder, daß endlich die böse Gewohnheit zur andern Natur ward? und er jetzt, da der Schlüssel zu der eigenen Wohnung zerbrochen ist, den Herrn auf fremde Kosten spielt?

Er weiß so viel von sich, daß er die Krone auf der Stirn vermißt und sich in Gedanken eine flicht, die ihm das arme Hirn brennend zusammenpreßt.

Sein ehemaliger Führer, der Pater Joseph, ist hier vor Schreck erkrankt, da er den Unglücklichen vergeblich von einem Spaziergange erwartete, von welchem er ihn bereits zurückkehren sah. Aber Wahnsinn und Scharfsinn sind oft genauer verwandt, als man es sich träumen läßt. Es gelang dem schlauen Flüchtling, gräde hierdurch seine Wächter zu täuschen. Denn wie er am Rande der Schlüfte und Buchten gelassen hinabzugehen schien, ließ man es geschehen, daß er endlich zwischen den Felszacken verschwand, und nicht wiederkehrte. Carlo, Maria's Begleiter nach Europa, war bei ihm. Durch ihn hat er von der todt Ge-

glaubten gehört. Einem Wandrer, der ihn auf den Bergen umherſteigen ſahe, trug er auf, nach zweien Tagen nach der Villa die Nachricht zu bringen, daß er auf dem Wege ſei, einem Schatze nachzugraben, Carlo aber, der bei ihm war, ſetzte hinzu: ſie eilen nach Frankreich, und er geleite den Herrn.

So geht es, Sir John! wenn man alles zu haben glaubt, hat man nichts. — Ich fand hier mehr, als ich zu finden hoffen konnte, ſichere Spur von dem Verlorenen. Und was gewinnen wir gleichwohl? —

Ich ſende Ihnen den kränklichen Capellan nach Rom. Er geht hier vollends zu Grunde! Seine Unſicherheit hat viel verdorben. Er gehört zu denen, welche einen gewaltigen Kitzel in den Beinen ſpüren, mit ihrer Zeit davon zu laufen, aber weder den Kopf, noch die Seele, dieſen nachſchleppen können. Er wäre gern ein Philoſoph, und zugleich ein guter Papiſt, aber er hat nichts von dem, was die beiden Aeußerſten verbindet. Darum iſt er ſo knechtiſch als rebelliſch, und weder Herr noch

Diener! Feige ließ er sich mit Heinrich in den Wergoturen, zwischen finstern Mauern einsperren, und trotzig spottete er derselben Macht, als es ihm gelingen mochte, den bis zu völliger Geistesschwäche abgetödteten Jüngling, Alvaros Wachsamkeit zu entreißen, ohne sich dabei eines ordentlichen und folgerechten Zweckes bewußt zu sein. So unzusammenhängend grübeln sich Menschen in Widersprüche hinein, die keine Mittel zum Denken haben.

Behalten Sie den Unklaren einstweilen in sichrer Obhut. Edwin Preston, der nichts halb zu thun gewohnt ist, eilt nach Frankreich, und wird dort untergehn, oder Andre vor Untergang bewahren.

Der Ihrige.

Marie an den Cardinal.

Im Begriff mein bisheriges Versteck zu verlassen und noch einmal den Kampf mit dem Leben zu wagen, sage ich Ihnen geliebtester, einziger Beschützer, Lebewohl. Meine Hand

zittert, indem ſie dieſe Zeilen niederſchreibt, und kaum finde ich Beſonnenheit genug, Dinge im Zuſammenhange zu denken, vor denen mein Herz in Freude und Schmerz bebt, die mir alle Sinne verwirren, wie ein Schreckensgeſpenſt vor mich hintreten, mich mit Todesangſt erfüllen und doch die einzige Hoffnung meines Lebens, ſo gewaltſam, unwiderſtehlich anfachen, daß ich aus mir herausſpringen, mich in tauſend Theilchen zerſtückeln und den Geliebten in allen Schlupfwinkeln dieſes empörten, blutrauchenden Landes aufſuchen möchte.

Sie wiſſen, ich habe die Abtey verlaſſen müſſen. Alle Klöſter ſind aufgelöſt. Im Hauſe des Herzogs von Penthievre lebt noch eine alte Bonne der verſtorbenen Aebtiſſin von Fontevreaux. Sie war mir durch die Großmüthige bekannt. Ich flüchtete zu ihr, und lebte ſeit Monaten in dem weitläuftigen Hotel, ohne ſonderlich bemerkt zu werden.

Indeß nun ein verdunkelter Zweig dieſes erlauchten Hauſes ſo in demüthiger Verborgenheit hier ſchmachtete, ward die ſchöne En-

kelin meines Großoheims, die Prinzessin Lamballe, in die Conciergerie geschleppt und ehe die Sonne zum drittenmale ihren Kerker beschien, schwankte der Gold behangene Lockenkopf der Prinzeß, auf hohen Piken emporgetragen, schon unter den Fenstern des verzweifelnden Herzogs.

In dem Augenblick, da uns Alle das Entsetzen lähmt, hören wir laut schreien, und mit den Gebehrden eines Wahnsinnigen stürzt sich ein dicht verhüllter Mann unter die Menge, fodert das Haupt der Hingerichteten, wirft rechts und links die Behindernden aus seinem Wege, faßt den Pikenträger, reißt ihn zu Boden, und von täuschender Aehnlichkeit hintergangen, schreit er: Maria von Schottland! indem seine flehenden Hände, in krampfhafter Gier, nach dem blutenden Kopf greifen. Doch eben so schnell hat sich das herandrängende Volk seiner Absicht widersetzt. Man bemächtigt sich seiner, und schleppt ihn, gleichviel ob Wahnsinniger oder Verräther, in das nächste Gefängniß.

Undeutlich, wie des Blitzes Zucken, lief eine

Ahnung durch mich hin, die ich nicht deutlich zu bezeichnen wußte, als ich weit zu den untern Fenstern hinausgelehnt, nach den nähern Umständen des schauderhaften Auftrittes fragend, Carlo händeringend in dem dichtesten Haufen erblickte, und die Worte: Mein Herr, mein armer Herr! in trostlosem Tone von ihm höre.

Meine erste Bewegung war, den Verzweifelnden heranzurufen. Er erkannte sogleich meine Stimme. In wenigen Minuten war er in meinem Zimmer, lag mir zu Füßen, stammelte unter lautem Schluchzen, was Sie bereits von der Villa aus erfuhren, und was mich eben so süß, als zerreißend, bewegte. Er lebte! er war vielleicht nicht tausend Schritte von mir entfernt, sein Auge, sein Herz suchte die arme, verlassene, trauernde Marie!

Aber gefangen! dem Blutgerüste entgegengeführt! rief eine schneidende Stimme in meiner Brust. Ich faßte Carlo's Hände, ich beschwor ihn, alles aufzubieten, seines unglücklichen Herrn Geschick zu erforschen. Wie kann

ich das nur! klagte er halb verzweifelnd über meine Anmuthung. Ich bin ganz fremd hier, Signora, ich kenne nicht Mittel, nicht Wege. Wenn auch, Carlo, erwiederte ich, treuem Eifer iſt nichts unmöglich! Geh! vertraue Gott, und ſiehe zu, wie er dir Hülfe ſendet.

Ich hatte dies und noch mehr in großer Leidenſchaft geſprochen. Mein Geiſt drohete ſich zu verwirren. Die wachſende Angſt ſtieg mir höher und höher zum Herzen. Ich drängte zuletzt Carlo zum Zimmer hinaus. Ich verſprach ihm in kurzem zu folgen, bezeichnete, wie er mir jetzt ſagt, Straße und Platz, wo ich ihn finden wolle, nannte in der Verwirrung verſchiedene Namen, unter andern den eines Gewürzkrämers, welcher kürzlich Demoiſelle Juſtine, die Nichte der guten alten Frau, bei welcher ich mich befand, geheirathet hatte, allein meine Seele wußte von allem, was ich redete, nichts, als daß Heinrich verloren war und wir ihn aufſuchen, retten mußten.

Mechaniſch ſchritt ich dann zu meiner Verhüllung, legte die Kleider an, in welchen ich

das erſte Mal zu Ihren Füßen ſinken, Sie umarmen durfte, wenige Augenblicke, ehe ich mit Lord Lovat unter Segel ging. Ich war ſo betäubt, daß ich dadurch ein gleichgültiges Anſehen gewann, und ganz unbeachtet, an dem Troß umherlaufender Bedienten hin, aus dem Hauſe des Herzogs entkam. Im Vorhofe begegnete ich einem Manne, den ich für Ormond anſahe. Ich erſchrak ſo heftig, daß ich zu laufen und zu ſingen anfing. Allein, ich hatte mich geirrt, wie ich nicht lange darauf erfahren ſollte. Unwillkührlich durch die Menge vordringend, die jetzt tumultuariſcher, als je, die Straßen füllte, ging ich immer noch unbewußt, die Marſeiller Hymnen zwiſchen den zitternden Lippen ſummend, die Straßen auf und ab, ohne den Muth zu gewinnen, Jemand anzureden oder ſonſt etwas ſagen zu können.

So irrte ich bis in dunkler Nacht umher, ich war zum Umſinken müde und lehnte blaß und zitternd an das Geländer des Pontneuf.

Es ward immer finſtrer umher. Die Gebäude ſtanden ſchwarz und ſchauerlich vor mir,

wie verzauberte Palläſte. Mir Armen öffnete ſich kein einziges.

Die blutigen Auftritte dieſes Morgens hatten Viele ſcheu gemacht. Das rohe Gewühl verlief ſich allmälig, und nur ſchüchtern und unſicher drückten ſich diejenigen an die Häuſer hin, welche nothwendiges Geſchäft oder Mangel an Obdach zu ſolcher Stunde auf die Straße hinausſtieß.

Zwei ernſt ausſehende Männer gleichwohl waren ſchon mehrmals, die Brücke auf und ab, an mir vorbei gegangen. Sie redeten leiſe mit einander, hielten jedoch, ſo oft ſie mir näher kamen, inne, als ließen ſie ſich Zeit, mich genauer zu betrachten.

Sehr natürlich machte mich dies ängſtlich. Ich wandte mich mehrmals nach der entgegengeſetzten Seite, als erwarte ich jemand, doch konnte ich es dabei nicht laſſen, auf das zu hören, was beide mit einander redeten. Sehr bald vernahm ich einzelne Worte in engliſcher Sprache. Die Stimmen dünkten mir bekannt. „Es iſt kein Zweifel, ſagte Einer von ihnen,

Er war es! Ich kann mich über dieſe Züge nicht täuſchen. Er kann dem Geſchick ſeines Stammes nicht entgehen, und Frankreich wird dies Mal die Sache der unverſöhnlichen Wighs führen.“ — „Seit Ormond's blutigem Ende, flüſterte der Andre, ſind wir Alle hier keinen Augenblick mehr ſicher!“ „Meine Päſſe, erwiederte der Erſte, gehen nach Deutſchland. In den ernſten Wäldern findet der Heimathloſe eine Zuflucht, der Denkende die ſtille Aufforderung, tiefer in ſich hineinzugehen!“

Ich ſtand ihnen hier ſo nahe, daß wir einander ſtreiften. Der Knabe behorcht uns! rief Einer dem Andern zu. Junges Kind, ſagte jener darauf, dicht zu mir gebeugt, biſt du auf ſchlimmen Wegen, ſo kehre noch um, treibt dich Mißgeſchick ſo ſchutzlos umher, ſo entdecke uns dein Geheimniß, vielleicht, daß wir Rath wiſſen. Ich that, als verſtehe ich kein Engliſch, was er wohl in der Abſicht ſprach, um zu erforſchen, in wie weit ich das Vorhergeſagte könne aufgefaßt haben. Ich zitterte aber ſo heftig, als ich verneinend den

Kopf schüttelte, daß ich den Blick senken und mich an die Balustrade anhalten mußte; denn ich stand dem strengen Lord Ogylvey gegenüber, der sein großes, prüfendes Auge auf mich richtete.

Im selben Augenblick wurde es lauter um uns. Es kamen einige mit raschem Geschäftsschritt die Brücke entlangs. Der Lord wandte sich rasch von mir ab, und ich gewann Zeit, dem laut und heftig redenden Carlo zuzuneigen, der sich an der Seite eines lebhaft gesticulirenden Mannes, in welchem ich sogleich den Arzt erkannte, näherte.

Beide nahmen mich, ohne allzuviel Umstände, in die Mitte, indem sie mir zuflüsterten: Er ist gerettet, doch bereits seit mehrern Stunden außerhalb den Ringmauern dieser Stadt. Wohin nur? fragte ich und wer geleitet ihn? Ein englischer Arzt, erwiederte der Italiäner, mit entschiedenem Tone, einer meiner Freunde, hat ihn auf mein Geheiß mit sich genommen, wie ich denn überhaupt, setzte er, mit gewichtiger Ueberlegenheit in Blick und

Mienen, hinzu, allein das Werkzeug ſeiner Rettung ward. Sie ſehen, lächelte er, das Geſchick iſt auf dem Wege, die Gebrechen des Vorurtheils auszugleichen. Es giebt denen, die lange darunter litten, ſehr willkommene Waffen zur Wiedervergeltung in die Hand, und glücklich wer ſie benutzt, ſeine Gegner durch Großmuth zu demüthigen!

Ich will Sie, geliebter Beſchützer, nicht mit der Aufzählung dünkelvoller Sentenzen ermüden. Genug, der Arzt gehört zu denen, welchen die Vorſehung, auf unbegreifliche Weiſe, die Zügel der Regierung dieſes unglücklichen Landes anvertraute. So ſtand er dem verhafteten Herzog von Ormond entgegen, den er, ihm das Gewicht ſeiner Ueberlegenheit ganz fühlen zu laſſen, vergebens vom Tode zu retten ſuchte, hier aber der Gewalt der Verhältniſſe weichen mußte. Mit Heinrich gelang es ihm beſſer, wozu vornehmlich ein Umſtand diente, der an ſich ſo ſchauerlich, als tief, in ſeiner innern Bedeutung iſt. Als der arme Freund, in dem Kerker, neben andern Unglücklichen ſaß,

bildeten ſich in ſeinem erhitzten Gehirn alle loſen Erinnerungen früherer Ereigniſſe auf eine Weiſe aus, welche das Maaß der Zeit verwiſchten, und ihn ſelbſt zum Mittelpunct der Schickſale ſeines Vaters machten. Der Ort, an welchem er ſich befand, die Schmach ſchimpflicher Gefangenſchaft, das Gefühl deſſen, was er iſt, was Frankreich ihm ſchuldig ſei, entzündete ſein Blut ſo flammend, daß er laut die fürchterlichſten Schmähungen gegen das Haus der Bourbons ausſtieß, ſich an ihnen zu rächen ſchwor, von der Wiedererlangung ſeiner Krone ſprach, und endlich, als der Gefangenwärter hereintrat, auf dieſen losſprang, ihn mit aller Gewalt unnatürlich geſteigerter Kraft bei den Schultern packte, und mit den Worten: Elender, willſt du Hand an einen König legen! den vor Schreck Betäubten ſo nachdrücklich gegen den Kerkerpfeiler preßte, daß dieſem eine Ader im Kopfe ſprang und er todt zu Boden ſtürzte. So entſetzt auch alle Anweſende waren, ſo rief doch Einer unter Ihnen: Dir geſchieht Recht, teufliſcher Luigi! Und auf die

Frage der Andern, weßhalb? erwies es sich, daß der Erdrosselte, früherhin in der französischen Garde dienend, dem Prätendenten unehrerbietig im Gefängnisse begegnete, worauf dieser die Worte warnend ausrief, welche sein Sohn wiederholt, und mit rächender That begleitet hat.

Sie werden früherhin von diesem Luigi genug gehört haben. Er war fortwährend im Dienste der Gotteslästerer und Rebellen, und lauerte in Italien unter den erkauften Sbirren auf.

Der Vorfall, dessen innern Zusammenhang niemand kannte, bewährte indeß die Aussage des Arztes, daß der Gefangene wahnsinnig und deßhalb nicht dem Tode verfalle, sondern ärztlicher Bewachung und Pflege bedürftig sei. Er übernahm die letztere, und ihn vollkommen sicher zu stellen, übergab er den Geretteten einem eben nach seinem Vaterlande zurückkehrenden englischem Doctor.

So erwünscht mir einer Seits die Wendung des gefahrvollen Ereignisses sein mußte,

ſo brannte doch meine ganze Seele vor Ungeduld, den armen geliebten Heinrich aufzuſuchen. Ich ließ mir die Reiſe des Engländers genauer bezeichnen, und traf mit Carlo's Hülfe alle Anſtalten, einen geheim entworfenen Plan auszuführen, als mir Edwin Preſton Briefe und Nachrichten von Ihnen überbrachte. Dem Großmüthigen konnte nichts erwünſchter ſein, als mir und den Unſrigen einen Dienſt zu leiſten. Er fand ſich ſogleich bereit, die Reiſe nach England allein zu unternehmen. Doch nachdem mich ruhige Ueberlegung ſicher überzeugt hat, daß mein Anblick den Armen vielleicht am ſicherſten zur Beſinnung zurückführen kann, iſt es beſchloſſen, daß ich die Zahl der Reiſenden vermehre, und wir uns ſchon Morgen auf den Weg machen.

Ihr Segen, ehrwürdiger Vater, ſei mit uns! Ich kann nur dem Allmächtigen meine Sache anempfehlen. Meine Seele iſt in den Tod betrübt und dennoch voll lockender Hoffnung! O mein Vater, ſo hebt und trägt uns die Liebe bis an's Ende der Welt, über Noth

und Elend muthig hinweg, und löst allein die Räthsel unsrer Brust, wie die des Lebens!

Edwin Preston an Sir John Guart.

Ich habe geschwiegen, Sir, weil ich nichts zu sagen wußte, und mich zugleich schämte und ärgerte, daß es so war. Auch jetzt noch möchte ich schweigen, denn beim Himmel! es verlohnt sich kaum der Mühe so trübe Worte niederzuschreiben.

So viele Wochen sind fruchtlos hingegangen, und haben uns in ihrem Laufe mitgenommen, ohne daß wir dem Ziele näher gerückt wären.

Was soll ich Ihnen von der niederschlagenden Wanderung durch Schottland, dem Anblick der unvergeßlichen Berge, Seen und Ströme, von dem bewegten und dennoch gebundenen Volke, von dem Druck der Gegenwart und den unerträglichen Stacheln der Vergangenheit, die sich hier der Seele eindrücken, weitläuftig sprechen! Lady Marie geht so ernst,

ſo feſt und hoch an dem zertrümmerten Reiche ihrer Väter hin, daß ich oft Gefahr laufe, in den Wahn des unglücklichen Heinrich zu verfallen, und die flüchtende, verbannte Königin an meiner Seite zu ſehen glaube!

Bis Edinburg hatten wir noch die ſichere Spur des Doctors Kinros, der ſeinen Weg bis hieher genommen, und auch hier anſäſſig ſein ſollte. Aber allen unſern Nachforſchungen ungeachtet, erfuhren wir nichts, als daß der zwar wohlbekannte Mann, nicht anweſend ſei, und ſich weder über ſeine Rückkehr, noch die Richtung der Reiſe, etwas beſtimmen laſſe.

Es iſt unbeſchreiblich, mit welcher Faſſung Lady Marie allen Fehlſchlagungen begegnet, wie ſie den kräftigen, muthvollen Sinn ſtets obenauf zu halten weiß, und eben ſo wenig leiblich, als geiſtig ermattet.

Gleichwohl hat auch ihr Gemüth, wie jedes, was ſich dieſem wunderbaren Lande nahet, eine andre Farbe angenommen. Die oft rauhe Melancholie unſrer Felſen, das Einſame der weiten, ſilbernen Seen, die Armuth und die

Genügſamkeit der Bewohner, alles rührt an den geheimſten Tiefen der Seele, und dehnt die innern Räume derſelben ſo, daß man nur noch in ihnen verweilt.

Als wir Edinburg endlich verlaſſen mußten, um nicht vergeblich Zeit und Muth an mißliche Erwartungen aufzuopfern, ſahe ich meine ſchöne Begleiterin zum erſtenmal, in einem Gemiſch von ſtolzer Trauer und weiblicher Bitterkeit, vor der alten Königsburg verweilen. Ihr Blick hob ſich mit einem unbeſchreiblichen Ausdruck zu den beiden Felſen über das Schloß hinauf, und betrachtete den Arthurſitz und den Thurm, in welchem die Lords Maria Stuart gefangen hielten, ehe ſie nach Loch Leven gebracht ward. Sie verſchmähete wohl ihre Gefühle laut werden zu laſſen, denn es war nicht ſowohl Uebermaaß derſelben, als beſonnener Ernſt, was ſie ſchweigen ließ. Nur auf dem Wege nach Stirling, den Hochlanden zu, den Klyde und Forth im Angeſicht, fern die dunklen Rauchwolken von Carron, blaue Nebel über den Bergen, zwiſchen ihren Klippen

der Schotte in seinem farbigen Plaid, die Feder auf der blauen, bunt verbrämten Mütze, Marie bezwang sich nicht länger, ein Strom heißer Thränen brach aus ihren Augen, die sie mit beiden Händen verdeckte, als scheue sie irgend jemand die starke Seele durchschauen zu lassen. Ich ehrte ihren Willen, und so zogen wir stumm nebeneinander her in die alte Stadt, die Felsstraße hinan, und setzten uns auf der Terrasse vor dem ehemaligen Schlosse, das jetzt zur Caserne umgeschaffen, von störendem Lärm erfüllt, den Sinnen eine widerwärtige Gegenwart aufzwingt.

Maria seufzte, als sie von hier in die lebendige Umgegend hinunter sahe. Wie schnell, sagte sie, lernt hier das stolze Herz sich demüthigen, und in dem Laufe der Zeit, die ihre ernsten Denkmale mahnend zurückließ, sich selbst und seine Aufgabe begreifen. Wäre Heinrich hier, er würde fühlen, daß große Geschlechter, wie ganze Nationen, dem Wechsel unterthan sind, und nicht länger betrauren, was

die Hand der Vorſehung, ſtill ihr ewiges Werk fördernd, ordnete!

Ich ſahe ſie an, ungewiß ob Erſchöpfung oder klare Erkenntniß aus ihr ſprach. Doch ſie erwiederte mit feſter Ruhe meinen Blick, und nach einer Weile fügte ſie vertrauend hinzu: Ich wollte wetten, wir begegnen dem irrenden Freunde bald, und wecken ihn aus ſeinen Träumen.

Ach Mylady, entgegnete ich, Ihr Muth iſt ſo ſtark, wie Ihr Glaube. Möge keine neue Täuſchung den Einen in dem Andern ſchwächen! Behüte mich Gott vor mattherzigen Zweifeln, fiel ſie ſchnell ein.

Ihr Ton hatte etwas Begeiſtertes, das ich an ihr in dem Maaße nicht kannte. Sie nahm den lebhafteſten Antheil an allem, was ihrem friſchen, lebenskräftigem Blicke begegnete. Wir blieben mehrere Tage in Stirling, und all die Zeit über ſchien die Zuverſicht in Maria nur zuzunehmen.

Ich aber, der ich mit jedem Schritte weiter die niederſchlagendſten Eindrücke empfange, un-

aufhörlich von tauſend widerſprechenden Empfindungen bald angezogen, bald abgeſtoßen werde, ich finde nicht Ruhe in mir, die Hoffnungen der Lady zu theilen.

Von Demſelben.

Fortſetzung.

Wir wanderten den Tay entlang. Der Himmel war grau. Wunderliche Nebelbilder flogen, unter Sturmesbrauſen wild zwiſchen Felsklüften gejagt, an uns hin. Unzählige Bergwaſſer ſtürzten ſchäumend in den unwillig zürnenden Strom, der immer mehr anſchwellend ſich zu einem mächtigen Waſſerbecken ausdehnt. Am Ufer des Loch-Tay, im Dorfe Killin, hielten wir an. Maria ſetzte ſich wieder an den Strand. Ihre Seele war ſchwer und beladen. Das feuchte Auge hing an den Wellen des See's, und gleitete mit ihnen in die Ferne. Da hörten wir einzelne Stimmen in den erſchütternden Molltönen dieſes Eilandes ſingen. Es waren Oſſians Geſänge! Der

Klang rief, wie Geiſterhauch, alle Ahnungen der verſchloſſenen Bruſt herauf. O, rief Marie, wie verſteht das innerſte Weſen der Welt unſer Innres oft ſo wunderbar! Es iſt die unſichtbare Seele, welche die Seele ſucht und findet! — In dem Augenblicke ſchiffte ein Fahrzeug zu unſern Füßen hin. Ein Jüngling, den Plaid nachläſſig über die Schulter gehangen, Arme und Beine frei, die hohe Mütze aus dem Auge geſchoben, ſtand gegen das Ende des Kahnes, indem er kräftig rudernd einen greiſen Sänger über die Silberfluth fuhr.

Das flache Boot glitt ſchnell vorüber. Die Töne einer kleinen Harfe, welche der Alte zwiſchen den Knieen haltend von Zeit zu Zeit anſchlug, ſeinen Geſang zu begleiten, ſäuſelten noch in der Luft, als ſich ein Fremder zu uns geſellte. Er grüßte höflich, ohne weitere Zeichen der Theilnahme, und ſahe gedankenvoll über den See hin.

Marie war zu Anfang ſichtlich durch ſeine Dazwiſchenkunft geſtört. Doch vielleicht ſahe

ſie eben deßhalb öfter zu ihm auf, wodurch ſie gewiſſermaaßen ſeinen Blick zwang, dem ihrigen zu begegnen. Die Schwermuth und der Ausdruck von edlem Stolz in der Lady ſeinen Zügen, ließen zuletzt das Auge des Fremden länger auf dieſen verweilen. Seine Aufmerkſamkeit ſteigerte ſich bis zu ſpannender Neugier. Er ward unruhig, wollte ſich abwenden, und kehrte immer wieder auf ſeinen frühern Platz zurück.

Marie ſtand indeß auf. Sie ſagte mir einige Worte heimlich, die ich nur halb vernahm, und deßhalb den Namen Kinros, den ſie zuletzt genannt, noch einmal fragend, wiederholte. Der Fremde trat hier raſch herzu, wie jemand, der ſich plötzlich gerufen hört. Marie ſchien verwirrt, als er ſie, das Weitere erwartend, anſahe, und ſagte dann verbindlich: Der Name ſchien Ihnen vertraut, vielleicht können Sie uns Auskunft über einen Doctor Kinros geben, der vor Kurzen meinen kranken Freund von Paris nach Edinburg führen ſollte.

Der bin ich ſelbſt, entgegnete der Fremde,

und mein Auge hat mich nicht getrogen, fuhr er mit großer Bewegung fort. Sie ſind dem wunderbaren, ſchönen Jüngling verwandt, den ich ſogern einem klaren Bewußtſein entgegen führen möchte! Kommen Sie, kommen Sie! rief er hier, plötzlich von einem erwünſchten Gedanken durchleuchtet, ihr Erſcheinen kann viel bewirken. Er redet unaufhörlich von der Enthauptung der Königin Marie, bei welcher er gegenwärtig geweſen ſein will. Das Geſchäft ſeines Lebens iſt, alle Orte des Aufenthaltes der Unglücklichen aufzuſuchen. Jetzt iſt er auf dem Wege nach Loch Leven, an deſſen Ufer die alte Veſte der Douglas ſteht, aus welcher Maria nach England entkam. Ein alter Führer, an den er ſich angeſchloſſen, begleitete ihn auf der Fahrt, die er ſelbſt regiert, und dadurch allen phantaſtiſchen Bildern, die ihn einmal ganz beſitzen, eine Wirklichkeit giebt, in der er ſich allein noch gefällt.

Gott im Himmel! rief Marie, ſo wäre er es geweſen, der eben jetzt — Sie konnte nicht vollenden, was ihr das Herz abdrückte. Der

Doctor nickte bejahend. Und Sie verlassen ihn? fragte sie entrüstet. Nur so weit, entgegnete jener, um jeden Verdacht der Beschränkung, des Bewachens und willkührlichen Lenkens von ihm zu entfernen, wogegen er auf's Aeußerste empfindlich ist. Ich folge ihm auf näherm Wege und wir treffen dann, wie zufällige Reisegefährten, zusammen. Nur durch diese Freiheit, fuhr Doctor Kinros fort, fesselte ich ihn so ausschließend an mich, daß er auf unsrer langen Wanderung nicht nur niemals den Wunsch äußerte, sich von mir zu trennen, sondern im Gegentheil die Möglichkeit hiervon scheuet, und jedesmal die größte Aengstlichkeit verräth, sobald er mich mehrere Stunden hindurch vermißt.

Der besonnene Mann erzählte uns hierauf, während wir gemeinschaftlich unsre Reise zu Pferde fortsetzten, noch Mehreres über seinen Pflegbefohlenen, dem er mit der aufopferndsten Liebe zugethan ist. Weßhalb er sich auch sogleich entschloß, ihn auf seinen Streifzügen durch die drei Reiche zu begleiten. Zu Edin-

burg durften ſie nur wenige Stunden verweilen. Der Ort machte den allerunglücklichſten Eindruck auf Heinrich. Der Anblick jener Mauern, die Maria's Freiheit zuerſt beſchränkten, dem älteſten Sitz ſeiner Väter gegenüber, umgeben von einem beweglichen, handelnden und fröhlichen Volke, das jede ernſtere Erinnerung vergeſſen zu haben ſchien, verſetzte ihn in den troſtloſeſten Zuſtand. Anders war es im Innern des Landes. Hier klingen ihm überall verwandte Töne entgegen. Die Bergbewohner wiſſen viel von den Stuarts und der Zeit, da ſie das unabhängige Land beherrſchten, zu erzählen. Manche haben noch unter Carl Eduard gefochten, Andere durch ihre Väter von ihm gehört. Er horcht dem allen mit einer Aufmerkſamkeit zu, welche, trotz der ſtieren Verwunderung und der Irrungen der Zeit, in welcher er ſich nicht zu finden weiß, dennoch die Erzähler zu ihm hinziehen, und einen Kreis von Anhängern und Freunden um ihn bilden, deren Mittelpunkt er mit ſtolzer Freude zu ſein ſcheint. Sehr ſchnell,

und mit jener Gelenkigkeit, welche allen Gliedern ſeines Stammes eigen war, hat er ſich den Sitten und Gewohnheiten des Landes gefügt, auch die Tracht angelegt, und den Plaid zuſammenfalten und auseinanderwickeln gelernt. Könnte er, verſicherte Doctor Kinros, über den einen Punkt mit ſich einig werden, daß er der Hinrichtung Marias beiwohnte; ſchienen ihm dadurch nicht alle Erlebniſſe der Vergangenheit verſchoben, und er ſich ſelbſt auf unbegreifliche Weiſe zur Gegenwart geſtellt, es wäre möglich, Zuſammenhang und Klarheit in dies ganz verwirrte Gemüth zurückzurufen.

Wir langten, unter dieſen und ähnlichen Geſprächen, ſpät im Dunkeln vor Loch Leven an. Ein ſchmales Boot ſetzte uns über das ſtille Waſſer. Die Schatten der Nacht lagen auf dem jenſeitigen Ufer. Alles floß hier undeutlich zuſammen, das finſtere Gemäuer, die hohen Bäume, der ſchwarze Saum des Horizontes. Als wir näher kamen, entdeckten wir einen dunklen, unruhig vom Lufthauche bewegten Feuerſchein. Er kam aus dem

Innern des alterthümlichen Schloſſes und ſchien mehreren zuſammengeſtellten Kienfackeln zu zugehören, deren rauchiger Dampf ſich bis in die Ferne verbreitete. Bald darauf vernahmen wir auch Geſang. Es war eine tiefe Männerſtimme, deren hallende Töne weit durch die Bogengänge ſchallten.

Sobald wir gelandet waren, ſprang Marie ungeduldig voran. Wir ereilten ſie erſt, als ſie unter einem hochgewölbten Portal, an eine Säule gelehnt, zweien Geſtalten gegenüberſtand, deren ſchauerlich ſchöner Anblick auch uns unbeweglich feſſelte. Auf den breiten Stufen einer Wendeltreppe ſaß der ſchottiſche Barde, eine Harfe zwiſchen den Knieen, den weißen Bart im Zuge wehend, die großen, faſt wilden Augen ins Unbeſtimmte gerichtet, zwei flackernde Brände über ihn, in die Krammen eines alten Eiſengitters geklemmt, zu ſeinen Füßen Heinrich, mehr liegend als ſitzend, den aufwärtsgehobenen Kopf in die angeſtemmte Hand gelehnt, horchte er geſpannt, was jener ſingend vortrug. Es waren die Klagen der

gefangenen Marie und König Darnleighs Geiſterſtimme, der ſie liebend tröſtet.

Auf ein Geräuſch bei unſrer Annäherung, wandte Heinrich das Geſicht nach dieſer Seite hin. Marie ſtand im vollem Lichtſchein, einige Schritte vor uns. Der Jüngling bebte zurück, bedeckte die Augen mit beiden Händen, und wollte lange Zeit nicht wieder aufſehen. Die Lady rief leiſe ſeinen Namen. Ein dumpfer Schrei drang aus ſeiner Bruſt, als wagte er es nicht ſich zu regen. Da ſagte Doctor Kinros: Ich bringe Ihnen die glücklich errettete Marie. Betrachten Sie ſie nur genauer. Sie müſſen ſie ſogleich wiedererkennen.

Es lag etwas Grauenhaftes in Heinrichs zähem Aufblicken, und dem dumpfen Staunen ſeiner Mienen. Er ſtand jetzt wenige Schritte von der Lady und bog unwillkührlich ein Knie vor ihr. Sie reichte ihm die Hand, ohne ſprechen zu können. Mehrere Minuten gingen ſo in beklemmender Stille an uns hin. Als ich aber mit Carlo hervortrat, riß plötzlich der Faden des Traumes. Die allerängſtlichſte Unge-

wißheit ſprach aus den fragenden Mienen des Ueberraſchten. Wir ſuchten dich übers Meer, ſagte Lady Marie. Du warſt aus Carolina verſchwunden und lange Zeit krank, lieber Heinrich.

Er lächelte. Die Vorſtellung, daß er krank geweſen ſei, ſchien ihm beruhigend. Die Lady ſprach, auf des Doctors Geheiß, viel hintereinander, um ihm den Ton ihrer Stimme zurückzurufen, ohne gleichwohl einen einzelnen Begriff bei ihm haften zu laſſen. Es gelang auch, ſein aufgereiztes Gemüth gleichſam in den Schlaf zu ſingen, und nur Gefühle in ihm zu wecken. Bald lag er in Marias Armen und ließ es ſich unzähligemal wiederholen, daß ſie nicht ſeine Schweſter ſei, und nun beide nichts wieder von einander trennen ſollte.

Es geht ſeitdem ſtufenweiſe mit der Heilung des Kranken. Wir Alle ſind in einem Landhauſe, bei Doctor Kinros. Heinrich ſieht jeden Tag einen ſeiner Irrthümer ſchwinden. Allmälig tritt die Erinnerung in voller Klarheit zurück, und wie er im Zuſammenhange ſein ver-

eitelkes, mißgeleitetes Streben überſieht, wird er immer ernſter und gedankenvoller. Er ſpricht oft und lange, über Religion und die Grundſätze ſeines Glaubens, mit Doctor Kinros. Sein Unwille gegen den Mißbrauch mönchiſcher Oberherrſchaft, ſteht in ſeltſamen Widerſpruch mit der Abneigung gegen den Proteſtantismus, und allem, was mit dieſem zuſammenhängt. Er ſtreitet gegen beides und ſichtlich ängſtet es ihn hierüber, nicht mit ſich ſelber einig werden zu können. Der Doctor iſt nicht der Mann, welcher nach Syſtemen verfährt. Er hat Grundſätze, in die, wie er ſagt, man ſelbſt hineinreifen müſſe. Geben ließen ſie ſich einmal nicht, deßhalb räumt er nur das Hindernde weg, und macht den Weg frei, ohne abſichtlich darauf fortreifen zu wollen. Er hofft viel von Heinrich, der ſich nicht wieder von Schottland trennen, und hier in den Hochlanden leben und ſterben will. Ob das eine Grille oder ein Entſchluß iſt? wird die Zeit lehren. Ich, für mein Theil, bin geſonnen, mein Geſchick nicht von dem der

letzten Stuarts zu trennen. Mehrere denken wie ich. Und vielleicht gründet sich hier in dem abgelegenen Theil unsres Vaterlandes eine Colonie, welche den alten Herrschern, wie dem alten Glauben treu, unabhängig von den schwankenden Grundsätzen der Welt, ein begränztes Glück genießt, über das sie nicht hinaus will.

Marie an den Pater Joseph.

Gestern, mein geehrter Freund, hat der Cardinal von York den Segen über Ihre beiden Pflegkinder gesprochen. Er ist über das Meer zu uns geeilt, und freut sich der stillen Augenblicke, die er in unsrer Mitte verlebt! —

So ist denn nun die mühselige Wandrung beschlossen, zu der uns der Eigensinn kurzsichtiger Menschen verdammte, und ergeben stehen wir jetzt auf dem Punkt, über den wir von Anbeginn nicht hinaus sollten.

Alles ist gut, wie es ist. — Heinrich un-

terwirft ſich dem Willen der Vorſehung ohne Murren. Er ſagte noch geſtern: So ſtill und friedlich wären wir wohl nicht miteinander an den Ufern des Klyde gewandelt, hätte die Schule der Entſagung nicht die ſtolzen Herzen geläutert, und den Glauben befeſtigt, der in dem Weſen der heiligen Lehre ſeinen unerſchöpflichen Quell findet.

Soll ich Ihnen nun noch mehr über Heinrichs Stimmung ſagen? Wollen Sie wirklich noch wiſſen, ob er ein Rechtgläubiger iſt? — Er lebt und ſtirbt in der Furcht des Herrn, und dem geoffenbarten Wort. O ſeyn Sie ruhig unſertwegen, guter Pater Joſeph, und grübeln Sie nicht ſo ängſtlich. Der Friede iſt mitten im Leben, die Liebe giebt ihn willig, wer ihr vertrauet. —

Alles iſt nun leer in der Villa? — Giaccomo zur Ruhe? und Sie wieder in Wien bei dem guten Graf Ignaz? Daſſelbe Hinterſtübchen bewohnen Sie, und Matthias Sohn iſt Thürſteher, wie ehemals der Vater? Schicken Sie mir durch den guten Alten, der

durchaus zu uns, in unſer kleines Reich kommen will, den Korb, in welchem Heinrich und ich einſt ſchliefen. — Wir wollen die Wiege unſrer Glückſeeligkeit neben dem Grabe ſo vieler ſtolzen Hoffnungen ernſt betrachten, und uns erinnern, daß der Kindesſchlaf einſt ausgeträumt, und die Wahrheit im Erwachen ſeyn wird.

Resignation.

Ein Roman

von

Caroline Baronin

de la Motte Fouqué

geborne von Briel

Erſter Theil.

Frankfurt am Main,
bei Friedrich Wilmans.
1829.

16 304 a

Eliſe an Sophie.

Der redſelige Walter hat nicht zuviel geſagt. Der erwartete Gaſt iſt wirklich auf dem Schloſſe des alten Comthur angekommen. Geſtern, bei unſerer Rückkehr von Ihnen, ſahen wir, während das Schiffchen den Strom hinabglitt, die Fenſter im obern Stockwerk der Burg erleuchtet. Dort brannte ſeit ewigen Zeiten kein Licht.

Mein kleiner Georg, der unter dem Vorwande der Müdigkeit, ſich von mir auf dem Schoos hätſcheln ließ, machte mich zuerſt aufmerkſam darauf, denn, indem er die allerliebſten Augen bald zuſammen kniff, als wollte er ſchlafen, bald von hunderterlei, das um ihn vorging, angeregt, ſie wieder öffnete, ſtreckte plötzlich das Händchen aus, und rief: «ein großer Stern, Mama!» Ich mußte lachen, als ich, der Richtung ſeiner kleinen Finger

folgend, den zusammengezogenen Lichtstrahl hinter den Bäumen entdeckte, und mich dabei Walters Wichtigthun, bei Erwähnung des unbekannten Fremden, erinnerte, der Gevatterinnen und Gastwirthen ein erwünschtes Räthsel sein wird, über das ich schon viele die Köpfe zusammen stecken sehe. Nun ich merke, ich, ich mache es nicht besser, als jene! Die Neugier gehört gewiß zu den Erbsünden; denn es theilen sie meist alle Menschen mit einander. Und was man gleich für Mährchen zusammen spinnt. Unten im Amthofe hat man in vorletzter Nacht eine sechsspännige Kutsche, von mehreren Leuten zu Pferde begleitet, vorbei fahren sehen. Sie nahmen die Richtung nach den Bergen zu. Höchstwahrscheinlich waren es die Schloßgäste. Denke ich nun an Georgs großen Stern und die geheimen Anstalten auf der Burg, so haben wir das intrikanteste Abentheuer von der Welt ganz in der Nähe.

Ich schreibe Ihnen das in aller Eile! theils um Recht von Ihnen zu behalten, in Bezug unsers gestrigen Streites über des Comthur bizarre Hypochondrie, theils um die Anwesenheit unsers Merkurs, des flinken Walters, zu benutzen, der stehenden Fußes zu Ihnen hinüber will, um seinen neu auf der Frankfurter Messe erhandelten Kram, vor

Ihnen auszulegen. Beiläufig geſagt, ſolche umherſtreifende Hauſirer ſind doch bequeme Werkzeuge für den Verkehr auf dem Lande! Mit den Waaren tragen ſie auch gelegentlich Beſtellungen, Briefchen und dieſe und jene Botſchaft zu ihrer Behörde. So ſchaffen ſie Theilnehmer für Freude und Leid.

Nach dieſer Lobrede auf Walters Beruf, die eigentlich ihm ſelbſt, und dem Zufalle galt, der mir ihn gerade heute in den Weg wirft, will ich denn nun auch mit dem Bekenntniſſe ſchließen, daß mir die Unvorſichtigkeit, ſo ſpät durch die Nacht mit dem Kinde über den Fluß gefahren zu ſein, einen kleinen Verweis von Eduard zugezogen hat, der mich weniger verletzt, als ihn verſtimmt, was denn immer wie Wolken an meinem Himmel vorübergeht.

Liebe Sophie, es wäre noch Manches über das raſche Umſchlagen der Laune, und das Aetzende der Uebel zu ſagen, die alles, am liebſten aber die Süßigkeit des Friedens wegzehrt, führte das Eine nicht zu vielem Andern, was keine Erörterung erlaubt. Leugnen kann ich mir es aber nicht, daß ein Inſtrument, welches den Ton nicht mehr

halten kann, an dem die Wirbel zu lose wurden, um die schlaffen Saiten wieder straff anzuziehen, vergeblich vor jeder Berührung bewahrt wird, die äußere Lebensluft dringt hinein und reißt disharmonische Töne heraus.

Ganz mag das mein langes Außenbleiben gestern wohl nicht entschuldigen, aber glauben Sie nur, zu manchen Zeiten kann der Wind so oder so herkommen, es giebt immer Gewitter! Nun, auf baldiges gutes Wetter! was wir auch in gewöhnlichem Sinne gebrauchen können, denn ich möchte Ihnen wohl auf morgen eine Partie auf den Burgwall, bei der Tannenhäuserin, vorschlagen. Die Frau hat eine saubere Wirthschaft, und ihre wohleingerichtete Wohnung am See ist vielfach von Gästen besucht. Bedenken Sie, den Sonnabend bin ich frei. Eduard hat Vortrag, und muß zur Stadt, wo er bis zum folgenden Tage bleibt. Also — —

Und bringen Sie mit, wen Sie werben können. Ich, meiner Seits, werde alles anordnen. Sie denken wohl, daß ich mich für die kleine Mühe reichlich durch die Unterhaltung mit der ehemaligen Schaffnerin des Comthur wieder bezahlt machen will! Merken Sie jetzt die Absicht? — Lachen Sie mich immer aus. Man lebte nur halb,

bekümmerte ſich nicht Einer um den Andern, und gäbe es nicht Geſchwätz und Geſchichte.

E.

N. S.

Zur Steuer der Wahrheit kann ich das Blatt nicht ohne Commentar abſchicken. Die ſechsſpännige Kutſche hat ſich in eine offne leere Chaiſe, mit vier Pferden beſpannt, verwandelt, welcher ein Reuter, in einiger Entfernung, folgte. Ob der nun zu der Equipage gehörte oder nicht? das ſteht dahin. So ſchrumpft meiſt alles zur Unbedeutenheit zuſammen, was einem, Wunder wie wichtig, zur Behauptung einer abentheuerlichen Grille dünkte! Adieu, liebe Sophie!

Antwort.

Für diesmal muß ich ihre Nachſicht in Anſpruch nehmen, liebſte Eliſe. Briefe einer ältern Bekannten geben mir heute und morgen zu thun, wodurch ich verhindert werde, Ihren Vorſchlag anzunehmen.

Mir iſt das Letztere doppelt leid, da Sie Freude davon erwarteten, und ich in Ihrer Geſellſchaft immer die froheſten Stunden verlebe. Denn,

erlaube ich mir auch manchmal den leichten Muth, zu tadeln, der Sie, liebe, angenehme Elise, so schnell über das Hemmende im Leben wegsehen läßt, so ist es doch gerade der helle Blick, das Bequeme und Gebende in Ihrem Umgange, was diesen so anziehend macht. Man kann bei Ihnen niemals an Störung oder Gefahr denken, weil Sie nicht daran glauben. Deshalb fiel mir es auch nicht eher ein, Ihre letzte Nachhausefahrt für ein Wagniß zu halten, bis Sie mich selbst daran erinnern, und ich gezwungen werde, dem verständigen Eduard Recht zu geben, und mich zu schelten, ihm diese Unruhe nicht erspart zu haben. Wie leicht wäre unser gegenseitiges Interesse vermittelt worden, hätte ich Sie, wie es Ihr Plan war, um einige Stunden früher zurückbegleitet, und die Nacht in Ihrem schönen Landhause zugebracht!

Meine beschränkte Stiftswohnung bot Ihnen nicht dieselbe Bequemlichkeit, auch durfte ich Sie nicht bei mir zurückhalten wollen.

Nun, künftig werden wir beide verständiger, und Eduard nachsichtsvoller sein.

Wissen Sie, daß ich eitel genug bin, mir einzubilden, Sie werden nun, da ich nicht daran Theil nehmen kann, die ganze Partie nach dem

Tannenhause für heute aufgegeben haben? Diese Voraussetzung klingt indeß schlimmer, als sie ist. Ich hänge mich nur deshalb an das Gewicht, das den Ausschlag geben soll, weil ich mit allen denen zusammen hänge, welche Sie allenfalls zu Ihrer Gesellschaft gewählt hätten, obgleich es mir unmöglich war, sie in Zeiten von den Projecten in Kenntniß zu setzen.

Da nun der Hauptzweck, die gesellige Belebung des hübschen Lustortes, wegfällt, so entschließen Sie sich vielleicht, Eduard nach der Stadt zu begleiten.

Die wenigen Stunden auf der Chaussee, leicht hingerollt, geben Ihnen weniger Beschwerde als dem armen Freunde Erleichterung, indem Sie ihm die kranke Laune tragen helfen. Denn glauben Sie zuverläßig, ist der Mißmuth schon für die Umgebungen ein Druck, so ist er eine noch weit schwerere Last für den, welcher daran trägt, sich dessen bewußt ist, und doch dem Beengenden nirgend Raum zu schaffen weiß. In einem Gespräche zu Zweien läßt man sich leichter einen Theil der herben Ergüsse gefallen. Die Freude, einem guten Menschen wohlzuthun, geht mildernd darüber hin. Man stimmt ihn unwillkührlich nach dem Tone, den man in sich bewahrt, das anfänglich Einanderwidersprе-

chende eint ſich befriedigend für beide Theile. Vielleicht hatten Sie denſelben Gedanken! In dem Falle erzählen Sie mir nächſtens, was Sie während des kurzen ſtädtiſchen Aufenthalts, den Sie immer vortrefflich zu benutzen pflegen, Intereſſantes ſahen und hörten.

Leben Sie recht wohl, beſte Eliſe, und vergeben Sie Ihrer Freundin, wenn Sie Ihnen diesmal weniger gefällig, als ſie es wünſcht, erſcheint.

Eliſe an Sophie.

Was in aller Welt haben Sie vor? Mich wollen Sie von hier entfernen, Sie ſelbſt verſtecken ſich hinter Geſchäfte, die Sie nicht näher bezeichnen, und von dem Schloßgaſte, ſo wie von allem, was darauf Bezug hat, kein Wort! — Wie ſonderbar! Ja, wie unnatürlich, möchte ich ſagen, da Sie mich kennen, und es wiſſen ſollten, daß ich erſtaunt leicht Contrebande ſpüre.

Ihr Brief iſt himmliſch gut, voll Geiſt und Wohlwollen. Aber es klingt mir alles, wie hinter einem Vorhange. Ich ſehe Sie nicht, ich höre Sie blos, und deshalb üben Sie auch keine Gewalt über mich. Laſſen Sie ſichs nun nicht wun-

dern, daß ich von dem, was Sie von mir fordern, ohne es mir offen zu sagen, auch nicht das Geringste gethan habe. Erstlich ist Eduard in Gottes Namen allein nach der Stadt gefahren, und zweitens habe ich Milch und Früchte bei der Tannenhäuserin, ohne Sie, Eigensinnige, gegessen, und mir viel von der gesprächigen Wirthin erzählen lassen. Doch in der Hauptsache bin ich so klug wie vorher. Die Frau scheint mir durch mancherlei Erfahrungen gewitzigt, sie ist auf ihrer Huth. Ueber eine gewisse Grenze kommt man mit ihr nicht hinaus. Es unterhielt mich ungemein, wie sie meine Fragen so geschickt unterlief, und den Gegenstand von einer ganz andern Seite erfaßte. Meistens führte sie alles auf sich selbst zurück, wer sie ist, was sie leistete und noch jetzt schafft und erhält, das erfuhr ich genau. Hier standen wir denn fest, und blieben stehen. «Der Gewinn, werden Sie sagen, war nicht groß.» Freilich nicht, allein ich hatte die Familie des Amtmanns mit mir; die Frau, welche sich nur selten eine Erholung gönnt, und die Kinder eben auch nicht verwöhnen kann, sah sich in die Tage sorgenfreier Jugend versetzt, wo sie mit ihren Eltern solche Lustorte besuchen, sich putzen, frei von Geschäften bequem lustwandeln, die Natur, ohne Nebenbezie-

hung auf Ertrag und Nutzen, bewundern durfte. Sie war so recht aus Grund der Seele froh, und sagte, was ihr in den Mund kam. Ich habe unglaublich über sie gelacht.

Zuletzt kam noch eine Schüssel mit Backwerk, bei der sich meine Raben gütlich thaten. Ich stopfte sie tüchtig, und spielte dann zu allgemeinem Entzücken blinde Kuh, Katze und Maus und den Dritten abschlagen mit ihnen.

Ich weiß nicht, ob Sie den hübschen, blumigen Wiesenplan zwischen dem See und dem Waldsaum kennen? Die herrlichen Buchen, welche diesen in drei doppelten Reihen einfassen, wölben ihr breites Blätterdach über den Rasen. Man hat hier Schatten, Schutz vor dem Winde und dem feuchten Lufthauch des Wassers. Keinen bessern Spielplatz giebt es unter der Sonne. Die Amtmännin durfte nicht zurückstehen. Auch ging sie gutwillig daran; bald gaben wir den Jungen nichts an Ausgelassenheit nach. Das nahm denn aber für mich ein beschämendes Ende. Während dem Hin- und Herlaufen hatte sich mir, unten am Kleide, der Saum abgetrennt. Ich bemerkte es nicht. Jetzt verwickelte ich mich bei einer Wendung darin. Ich wäre gefallen, hätte ich nicht kurzen Prozeß gemacht, das Stück abgerissen und dieses, mit sammt

dem Schuhe, um welchen der Streifen geſchlungen war, von mir geworfen; ein Ausweg, der mich auf der Stelle wieder auf die Beine, jedoch um meinen Schuh brachte. Dieſer war tief in das Gebüſch hineingeflogen. Ich theile daſſelbe unter lautem Lachen, da ſteht ein fremder Mann, halb von den Zweigen verdeckt, vor mir. Er mochte hier ſchon eine Weile geſtanden, und unſer ausgelaſſenes Treiben mit angeſehen haben. Das verdroß mich, ich that, als ſehe ich ihn nicht; auch trat er ſogleich zurück. Ehe ich noch zu den Uebrigen gelangte, war er verſchwunden. Ich weiß von dem ganzen Menſchen nichts, als daß er blau oder grün angezogen war und eine Flinte auf dem Rücken trug. Erſt nachher fiel mir ein, was Ihnen, Sophie, eben auch einfällt. Sehen Sie, ich kann von hier aus in Ihren Zügen leſen, daß Sie mich ohne Worte verſtehen. Sie denken wie ich, an den Schloßgaſt, und der war es auch ohne alle Frage, obgleich die Wirthin dieſen nicht kennen will, die Sache bei Seite wirft, den vermeinten, vornehmen Fremden für einen neuen Sekretär des Comthur ausgiebt, ſo weiß ſie doch mehr von allen dem, und glaublich iſt es, daß jener bei ihr im Hauſe war, indeß wir uns mit ihr unterhielten. Dies mag nun ſein wie es will. Solche Dazwiſchenkunft

eines Dritten unterbricht immer, und giebt andere Gedanken. Zudem waren wir müde. Die Sonne ging unter. Gerade über dem See ſtand die glühende Scheibe. Wir ſetzten uns am Ufer nieder. Es war der köſtlichſte Abend. Die Kinder pflückten Vergißmeinnicht und gelbe Waſſerlilien. Zu unſern Füßen perlte der weiße Wellenſchaum. Die kleinen Bläschen zerrannen geräuſchlos zwiſchen Rohr und Calmus. Ich folgte mit den Augen ihrem raſchen Verſchwinden. Die Amtmännin war ſtill, ja andächtig geworden. Sie ſaß mit gefaltenen Händen neben mir, ſah in die ſteigende Dämmerung, und gedachte ihrer verſtorbenen Eltern. Sie mochten ihr in der Dunkelheit mehr gegenwärtig ſein. Sie ſprach viel von ihnen. Ich hörte ihr mit Innigkeit zu. Der Vater beſonders ſchien ihr theuer geweſen. In der Jugend begleitete er als Feldprediger ſein Regiment auf manchen Zügen, und wohnte mehr als einer Schlacht bei, verlor aber ſein Amt wegen einer unvorſichtigen Trauung, zu welcher er ſich aus Liebe für einen jungen leidenſchaftlichen Offizier verleiten ließ. Nach dem Tode des Fürſten bekam er zwar den Poſten ſeines Schwiegervaters, an der Hofkirche, allein die übereilte Handlung, die zum Unglück des Ehepaars ausſchlug, blieb ihm ein ſtörender Vorwurf für ſein Leben. Die Tochter rühmte

überall die große Zartheit ſeines Gewiſſens, und wußte noch mehrere rührende Züge davon anzuführen.

Anfänglich floſſen ihr die Worte nicht ganz natürlich, wie das wohl bei Leuten der Fall iſt, die von dem gewohnten äußern Treiben in die innere Welt zurücktreten. Ihre Sprache klang wie aus einer Putzſtube heraus. Aber das währte nicht lange, Gefühle, die ihr ſtets vertraut blieben, riſſen ſie, wie alte Bekannte, mit ſich fort. Ich empfand aufs neue, was nur einzig wahre Bildung giebt. Rührt der Genius die Flügel der Seele, ſo hebt er alle Fähigkeit des Innern mit aufwärts.

Sehen Sie, liebe Sophie, die Frau, die ich mir doch immer nur als Nothbehelf mit auf die Fahrt nahm, mußte mir ſo zur Erbauung dienen! Ich glaube, wir ſäßen noch da beiſammen und plauderten, wären die Kinder nicht müde, der Abend dunkel, und die Amtmännin wegen ihres Mannes unruhig geworden.

Ich war bei meiner Nachhauſekunft ſehr froh, keine eheherrliche Kritik fürchten zu dürfen. Georg aß ſeine Suppe ſo vergnügt um neun als um ſieben, und ich ſchrieb dies Alles ungeſtört an Sie.

Hierauf werden Sie nun wohl denken, daß ich es nicht bereue, von der Fahrt nach der Stadt zurückgeblieben zu sein.

Aufrichtig gesagt, gute Sophie, versteh' ich nicht, was Sie mit dem Vorschlage wollen? Entweder Sie beabsichtigen etwas Verborgenes damit, oder Sie beweisen mir, was ich immer schon dachte, daß jedes Urtheil über Verhältnisse, zu denen man ausserhalb steht, eben so schwankend ist, wie es unmöglich wird, aus der Ferne einen Maaßstab für dasjenige zu finden, was in solchen Verhältnissen gethan oder unterlassen werden muß. Theorien abstrahiren sich wohl im Allgemeinen, aber das Leben steht nicht einen Augenblick still. Den Widerstand oder die Nachhülfe, die es auf einer Stelle fordert, verwirft es auf der andern.

Mein Gott! was hätte es dem guten Eduard in seiner momentanen Verdrossenheit geholfen, wenn ich an seiner Seite vor Staub und Hitze erstickt wäre, und ihn dadurch gezwungen hätte, auf mich zu merken? Meinen Sie, daß es ihn würde erheitert haben, mich um nichts und wieder nichts gequält zu sehen? Ganz im Gegentheil, er wäre ausser sich gerathen, hätte sich tausend Vorwürfe gemacht, sich den unglücklichsten Menschen der Erde geglaubt, und sinnreich in eigener Qual herausge-

finden, daß er es anfangen möge, wie er wolle, er beglücke niemand. Leute ſeiner Art, die an völlige Iſolation und in ihren Geſchäften an etwas Mechaniſches gewöhnt ſind, werden gleich ungeduldig, wenn ſie irgend etwas Fremdes durchkreuzt.

Seit vier Jahren, daß wir verheirathet ſind, habe ich den Sommer immer ſtill hier verlebt. Eduard würde ſehr frappirt über den Gedanken geweſen ſein, ihn auf ſeiner Sonnabendsfahrt begleiten zu wollen. Das geſchah nie. Warum jetzt? Fühlen Sie nicht, wie der Einſame das zum Gegenſtande mißtrauender Grübeleien gemacht hätte?

Nein, Sophie, Sie heben auch nur Menſchen nach vorausgeſetzten Annahmen heraus. Das hindert Sie, zu ſehen, was Sie ſonſt ſehen würden.

Ich hoffe, Ihre Geſchäfte ſind beendet, und Sie kommen morgen, mich zu verſöhnen.

Eduard an Eliſe.

Arbeiten dringender Art zwingen mich, meinen hieſigen Aufenthalt um mehrere Tage zu verlängern. Ich ergreife eine ſchickliche Gelegenheit, welche ſich mir in der Amtsreiſe unſers Juſtizraths

darbietet, Dich, liebe Elise, in Zeiten davon zu benachrichtigen. Sein Weg nach dem Schlosse des Comthur geht bei unserm Landsitze vorbei, und so paßt sich alles genau zu meinem Zwecke. Du wirst noch diesen Abend von meiner verspäteten Rückkehr unterrichtet, bevor Du im mindesten in Ungewißheit über deren Veranlassung sein kannst. Ich nehme diese Vorsichtsmaaßregeln mehr in meiner als in Deiner Seele, weil mir der Gedanke jeder Unbestimmtheit zuwider und der thätigen Wirksamkeit so überaus hemmend ist.

Auch benutze ich diese Veranlassung, Dich in ähnlichen Fällen zu derselben Aufmerksamkeit zu verpflichten. Vergebliches Warten hat immer den peinlichsten Zeitverlust zur Folge; und einmal aus dem Gleise, in dem man sich bequem fühlt, herausgerissen, werden wir zuletzt auch für das stumpf, was wir herbei wünschten, und das uns nun in einer gewissen Unordnung der Empfindungen überrascht, ohne doch zu befriedigen. Wenn es Dir schwer werden sollte, hierin meinem Beispiele zu folgen, so wird Dich vielleicht die Betrachtung williger dazu machen, daß die meisten Verdrüßlichkeiten und Mißverständnisse im Umgange, aus Mangel rücksichtlicher Beachtung der Lebensordnung herrühren, wodurch, mit der einen Störung,

welche Dieſen oder Jenen empfindlicher als Andere trifft, zugleich eine allgemeine Erſchütterung und eine ganze Kette häuslicher Unbilder hervorgeht. Mit dem Wunſche, Dich und Georg bei meiner Rückkehr wohl zu finden, umarme ich Euch beide zärtlichſt.

Eliſe an Sophie.

Können Sie ſich denn keinen Augenblick abmüßigen? — Ich ſitze hier in tauſend Aengſten, von Gewiſſensbiſſen und Sorgen gemartert. Fort kann ich nicht, allein wird mirs zu viel, und Sie ſchweigen und kommen nicht.

Denken Sie nur ums Himmels Willen, die gute kleine Amtmannsfrau iſt tödlich erkrankt. Erhitzung, Erkältung, Gott weiß, ob von ſpäter her oder jetzt erſt veranlaßt? hat ſie mit einem Fieber niedergeworfen, das ſelbſt den Arzt für ihr Leben zittern läßt.

Geſtern Abend ward ich hinüber gerufen. Die Leute wußten nichts mehr mit dem Manne anzufangen. Ich war im Augenblicke dort. Schon von auſſen hörte ich die Kranke laut und hell

ſprechen. Mir ſchlug das Herz, die Kniee zitterten mir, ich öffnete zögernd die Thüre.

Vorn, in der Wohnſtube, ſaßen die älteſten Knaben und weinten ſtill in ihrem Winkelchen. Ein allerliebſtes kleines Mädchen aß in ſeliger Unbewußtheit unter Lachen und Kreiſchen die Abendſuppe. Der rüſtige ſtarke Amtmann ſchwankte mit gefaltenen Händen, ganz zuſammengebrochen, von einer Thüre zur andern, wollte Dies und Jenes beſtellen, holen, wußte nicht, was er ſagte, was er that; die Augen waren ihm, von der ungewohnten Thränenfluth, wie erloſchen, die Stimme bebte, unausſprechlicher Jammer ſprach aus den ſchlaffen Zügen.

Als er mich gewahr wurde, brach er von neuem in Thränen aus. Ach! ſtöhnte er, meine Hand in der ſeinen preſſend, und ſie krampfhaft feſthaltend! «Wer hätte das gedacht.» Es war alles, was er hervorbringen konnte. Während dem rief ihn die Kranke wiederholt. Er ſtürzte an ihr Bett. Sie ſchien unruhig. Es waren aber nur wirthſchaftliche Erinnerungen, die ſie zu machen hatte. In dieſem Augenblick war ſie gewiß beſonnen. Es hatte alles Zuſammenhang, und Hand und Fuß, was ſie ſagte. Ich näherte mich ihr. Sie bemerkte es. Ganz verſtändig ſagte ſie

mir guten Abend. Ich drückte blos ihre Hand, die ſie mir reichte, ohne etwas zu ſagen, aus Furcht, ſie durch fremde Vorſtellungen zu verwirren. Allein die Vorſicht war unnütz. Mein bloßer Anblick zog ſie in ein Zwielicht ſchwankender Erinnerungen zurück. Sie lächelte, ſprach von ihrem Vater, und ſagte dann noch etwas, das mir recht auffiel. Es war, als rede ſie vom Comthur, indem ſie des Fremden auf dem Schloſſe erwähnte und hinzu fügte: Jetzt bereuet er alles! was wird's helfen! der Bruder iſt todt! Der junge Menſch! — «— Sie warf den Kopf in die Höhe, ſo, als gehe ſie der nicht ſonderlich viel an. Hernach fragte ſie etwas, das ich nicht verſtand. Das ging alles durch einander. Allein jedesmal, wenn ihr die Beſonnenheit zurückkehrte, war ſie mit den Gedanken in ihrer Wirthſchaft und den häuslichen Angelegenheiten. Sie hatte recht freundliche Worte für ihren Mann. Der Kinder gedachte ſie nur, in Hinſicht ihrer Pflege und Wartung, auch Einiges zu erinnern. Verfiel ſie dann wieder in Phantaſien, ſo hatte ſie eine ganz andere Sprache, erhöhte Gefühle, confuſe, aber doch beſondere Bilder. Es war Vater und Mutter, und eine ſchöne Zeit der Jugend, von der ſie mit Liebe träumte.

Sophie! in welcher von beiden Welten leben wir denn eigentlich? in der ſichtbaren oder unſichtbaren? Wenn es gerade umgekehrt wäre, und wir hier träumten und dort wachten!

Die meiſten Menſchen, und wir ſelbſt vielleicht, würden es übel nehmen, wenn man zu behaupten wagte, wir gingen wie Nachtwandler umher. Der Ernſt, den wir an unſre kluge Geſchäftigkeit ſetzen, bedeute am Ende nicht mehr, als der im Traume, worüber wir beim Erwachen ſo vielen Spaß haben.

Doch, was ſollen die bizarren Reflexionen hier, wo die einfache Wahrnehmung ſo traurig iſt! Wir blieben in großer Spannung über die Kranke. Es konnte nichts für ſie geſchehen, bis der Arzt kam. Endlich ward er herbeigeſchafft. Er trat in das Haus, ohne daß der Amtmann das Herz hatte, ihm entgegen zu gehen. Ich that es an ſeiner Stelle. Sie wiſſen, ich glaube nicht leicht das Schlimmſte. Ich zitterte daher nicht vor dem Ausſpruche des Einzigen, der hier, mit der richtigen Einſicht, auch Hülfe bringen konnte. Ich beeilte mich nur, dem Manne, der mir übrigens fremd, und hier in der Familie nur wenig bekannt war, eine allgemeine Ueberſicht von dem vorliegenden Falle zu verſchaffen. Er hörte

mehr höflich als beachtend zu, zeigte ſich eilig, nahm von allem Aeuſſerlichen ohnehin Notiz, und flößte mir eher Mißtrauen als Glauben an ſeine Fähigkeit ein. Ich wandte mich daher ab, als er ſich dem Bette der Kranken nahte. Des Amtmanns ganze Seele hing indeß an ſeinen Blicken. Auch die armen Kinder ſtanden lauſchend in der Thüre. Es war indeß auf dem, plötzlich ganz Auge und Ohr gewordenen Geſichte des Arztes, nichts als fortgeſetztes Forſchen, aber keine Spur eines Urtheils zu leſen.

Mit demſelben Ausdrucke in der Miene ſtand er jetzt von ſeinem Platze, an dem Krankenbette, auf, indem er ſehr beſtimmt ſagte: «Nun, ich werde etwas verordnen;» worauf er Feder, Dinte und Papier forderte, raſch zwei Worte aufſchrieb, und einen reitenden Boten nach der Stadt ſandte, dem er Eile empfahl.

Niemand befragte ihn. Er verſtand das. «Ich kann nichts entſcheiden,» äuſſerte er nach einer ſtummen Pauſe. Für die kurze Zeit der Krankheit hat ſich das Uebel ſo ſehr ausgebildet, daß man nicht wiſſen kann, ob es ſchon ganz da, oder nur der Vorläufer von etwas iſt, das noch dahinter ſteckt. Er ging von nun an ſogleich zu Fragen und Erkundigungen über, und ſah es jetzt

recht gern, daß ich im Stande war, ihm gehörige Auskunft zu geben.

Seine Art fing an, mir zu gefallen. Erſt wollte er ſehen und dann hören, was ihm nöthig dünkte, um weiter vorzudringen. Mein raſches Entgegenfahren war ihm unbequem. Er hatte recht. Es half ihm zu nichts.

Ich gewinne leicht Achtung für Leute, die ihre eigene Art haben und behaupten. Deshalb ward ich auch hier ruhiger, und tröſtete die Familie, die des Doctors Zurückhaltung peinigend drückte.

Die Nacht ging auf dieſe Art hin. Die Kinder ſchliefen endlich ein. Am Morgen fanden ſich unwillkührlich alle Gemüther mehr im Gleichgewicht. Man hoffte nichts Beſtimmtes, aber das Gefürchtete ſtand doch ferner.

Es iſt ohngefähr noch ſo. Indeß fühle ich dem Arzt an, er greift behutſam, aber unbefriedigt nach dem unſichtbaren Faden durch dies Labyrinth. Wenn die Frau ſtürbe! Mein Gott! die Kinder, der Mann! — Sophie, es iſt doch etwas ſehr Tiefſinniges um Familienbande. Welch geheimnißvoller Verein! Und was heilt den Riß, den hier der Tod machen kann! Das Leben? — Ja, es gleicht äußerlich alles aus, aber die

Kinder ohne die Mutter! Die Welt iſt nicht reich genug, die Lücke zu füllen.

Ein ganzer Tag und eine Nacht iſt wieder vorüber. Wir ſtehen auf dem alten Fleck.

Mir iſt ſo beklommen, als läge ein Fels auf meiner Bruſt.

Was daraus werden wird!

Der Arzt iſt jetzt in der Stadt. Er kommt erſt ſpät Abends.

Ich bin unaufhörlich auf den Beinen, entweder hinunter nach dem Amthofe oder hierher zurückzugehen. Deshalb flüchte ich mich auch nur auf Momente mit der Feder zu Ihnen. Ich thäte es gern mit Leib und Seele. Allein, fort kann ich nicht von hier, ſo ſehr mich auch alles preßt und klemmt. Ich hielte es nicht in der Ungewißheit anderwärts aus. Die Familie iſt zu unglücklich.

Walter war eben hier. Er kam von Ihnen. Iſt es wahr, was er behauptet? Sie verreiſen? Ihre Leute haben es ihm anvertraut, und Sie ſelbſt es angedeutet, indem Sie grauen Taffet zu einem Staubmantel, und einen grünen Schleier von ihm kauften.

Was gehen Sie denn für Umwege mit mir, Sophie? Ein Fremder war bei Ihnen. Ein junger, feiner Herr, wie Walter versichert. Im Hause wußte man seinen Namen nicht. Wenn es der wäre, den ich meine.

Es ist mehr als wahrscheinlich. Ihr plötzliches Verstummen und Abwehren führt auf seltsame Schlüsse.

Leben Sie wohl! Ich bin betrübt und verdrüßlich, seit Sie die Geheimnißvolle gegen mich spielen.

Antwort.

Ziehen Sie keine voreilige Schlüsse, liebste Elise. Denken Sie auch nicht, ich wähle verborgene Wege, um Ihnen zu entgehen.

Bei Ihrer Billigkeit, Ihrer freien, natürlichen Weise, braucht es nichts, als das offene Geständniß, daß ich etwas zu verschweigen habe, was mir von Freunden anvertraut ward, die meine Theilnahme wie meinen Beistand in Anspruch nehmen.

Sie sind gewiß weit entfernt, nach fremdem Eigenthum Verlangen zu tragen; aus demselben

Grunde würden Sie auch die Erſte ſein, eine Mittheilung zu wünſchen, die ich Ihnen nur auf Koſten Anderer machen könnte.

Laſſen Sie ſich nicht darnach verlangen, meine Liebe! Es iſt eine verjährte, abgeſtorbene Geſchichte, in die, wie ich fürchte, niemals ſonderlich viel geſundes Leben hineinzubringen ſein wird.

Das Schlimmſte iſt, ich ſehe mich genöthigt, eine beſchwerliche Reiſe zu machen, zu der ich in keiner Art vorbereitet bin, und die mir jetzt doppelt unwillkommen iſt, weil ich Sie, liebſte Eliſe, in trüber Bedrängniß zurück laſſe.

Leider hege ich keine Hoffnung zur Wiederherſtellung der guten Kranken. Der Arzt hat ſich andern Orts weniger zurückhaltend gezeigt. Sein Ausſpruch iſt eben nicht tröſtlich. Es herrſchen bösartige Fieber in der Gegend, und er fürchtet, hier ein Opfer daran fallen zu ſehen.

Sein Sie um alles in der Welt auf Ihrer Huth, liebe Eliſe! Solche Krankheiten theilen ſich den Umſtehenden mit. Sie ſind ſo erregbar, ſo ſelbſtvergeſſend, und bereit, fremde Laſten auf ſich zu nehmen. Sie werden als Pflegerin weit mehr thun, wie Sie ſollten, und die Gefahr wird ſich gegen Sie kehren. Bedenken Sie Eduard und den Engel Georg. Tauſendmal umarme ich

das liebe Kind. O vergeſſen Sie es nicht, daß Sie ſeine Mutter ſind, und ſein kleines Leben genau mit dem Ihrigen zuſammenhängt.

Ich bitte Gott, Sie beide in ſeinen Schutz zu nehmen. Mein Herz iſt ſchwer, Eliſe! Ich reiſe recht ungern von hier fort. Sein Sie vorſichtig, liebe, liebe, ſchöne Seele! Weiß der Himmel, ich fürchte immer ſo viel für Sie.

Iſt es, weil ich Ihnen zu ſehr ergeben bin? oder ſtehen Sie wirklich zu ſorglos, zu unbewaffnet in der Welt.

Aber Sie können nicht anders! Das iſt eben meine Angſt.

Nun, Ihr guter Engel verlaſſe Sie nicht.

Eliſe an Sophie.

Warum Sie nicht dennoch auf einen Augenblick herüber kommen, um Abſchied von mir zu nehmen, das liegt am Tage. Sie fürchteten, trotz aller ſchönen Worte, mich unbeſcheiden zu finden, und wollten Ihr Geheimniß keiner Gefahr ausſetzen. Ach! Sie hätten immer kommen können. Ich bin nicht begierig, das Verborgene zu enthüllen. Wie vieles iſt doch über den Men-

ſchen verhängt, wovon er keine Ahndung hat. Dieſe Familie! — vor acht Tagen noch ſo glücklich, und nun — Ja, es iſt vorbei! Sie iſt todt! Ich habe ſie in den letzten Tagen nicht mehr geſehen. Seit Eduard wieder hier iſt, durfte ich nicht das Haus verlaſſen. Er mag recht haben, nach ſeiner Art. Ich hatte es nach der meinigen auch. Es iſt wahr, die Krankheit theilt ſich mit. Die Magd und der älteſte Knabe klagen ſich ſeitdem auch.

Wir ſollten erſt alle nach der Stadt zurück. Allein, dort iſt es noch viel ſchlimmer, die große Hitze hat da mehr als eine Gattung von Uebeln erzeugt. Kinder und Erwachſene ſind dort gleich bedroht.

Zu meinem Troſt hat der Arzt entſchieden, daß nur das Leben in freier Luft ein Gegenmittel gegen Anſteckung ſei.

Seitdem treibt mich Eduard ſchon früh am Morgen zu Fuß oder zu Wagen mit Georg hinaus. Ich laſſe mich auch nicht lange dazu nöthigen. Mir iſt wohler im Freien. Sonſt fühle ich mich matt, und ſo betrübt, daß ich noch zur Zeit an nichts in der Welt Theil nehmen kann.

Die ſchönen Buchen am See zogen mich

zuerſt in ihre Schatten. Hier ſuchte ich die letzten Spuren der Verſtorbenen. Wie ich die dunklen Reihen der Bäume entlang ging, glaubte ich die leiſe, etwas ſchüchterne Frau, mit ihren kurzen, eiligen Schritten neben mir gehen zu hören. Ich ſtand ſtill und ſah betrübt umher. «Weißt du wohl?» ſagte Georg, indem er wichtig mit dem Köpfchen nickte. Er machte eine ſo gerührte Miene dazu, daß ich mich der Thränen nicht enthalten konnte. Nun fing er auch an zu weinen. Ich ſuchte gar nicht ihn zu beruhigen. Warum ſoll er nicht frühe das Traurige traurig nehmen. Man findet ſich nur zu leicht darin.

Nach einer Weile tröſtete er ſich ganz von ſelbſt. Er ſprang umher, machte die erſte beſte Gerte zum Reitpferd, und ſagte nur noch einmal, während er ſein hölzernes Pferdchen anhielt, und flüchtige Erinnerungen in ſich zuſammen ſuchte: «Hier haben wir ſo hübſch geſpielt!»

Dieſe Betrachtung hinderte ihn aber nicht, gleich wieder recht hübſch zu ſpielen; das Vergangene war nun vergangen!

Wir machen es Alle nicht anders, liebe Sophie. Kinder ſind kleine Menſchen. Der ganze Unterſchied zwiſchen ihnen und den größern

liegt im Bewußtſein der Wandelbarkeit des Innern und der Schaam darüber.

Warum ſchämen wir uns aber? Da das Feſthalten der Gefühle uns doch nur elend macht. Denken Sie ſelbſt, was käme dabei heraus, wollte man bei dem verweilen, was Einem völlig mit der Gegenwart entzweien müßte? In den meiſten Fällen iſt es beſſer, mit dem Leben zu gehen, als ſtehen zu bleiben, und ſeinen Lauf anzuhalten.

Und denn, wie jeder kann!

Es iſt wahr, wir ärgern uns, wenn gewiſſe, mit der Seele eins geglaubte Stimmungen uns plötzlich verklungen ſcheinen, und oft kein Ton mehr davon zu finden iſt. Ich glaube, wir verwechſeln den Beruf zur Ewigkeit, mit der Fähigkeit des Herzens, ihr ſchon diesſeits angehören zu können.

Aus der einen Täuſchung, welche fortgeerbter Wahn heilig ſpricht, geht das ganze Heer gezierter Selbſtbetrügereien hervor, die das wahre Gefühl mehr entweihen als in Ehren halten.

Ich war erſt böſe, als ich geſtern den Amtmann zu Pferde bei ſeinen Arbeitern ſah. Ich hatte unrecht. Das Leben tritt nach jeder Unterbrechung wieder in ſeine alte Ordnung. Man muß da mit hinein.

So lange ein Gefürchtetes noch dunkel herannaht, stehen wir in lähmender Spannung auf der Folter der Angst, unfähig etwas Anderes zu empfinden. Ist der Schlag geschehen, so fallen wir entweder mit, oder wir werfen einen wehmüthigen Blick in den Abgrund, der das Liebste verschlang, verschütten ihn, und säen in der aufgelockerten Erde neue Saaten.

Georgs Wünschelruthe hilft einem Jeden über die Trauer hinaus. Irgend wo schlägt sie immer ein, wo man Gold, oder doch diesem ähnliches Metall findet.

Mir ist, Sophie, als schüttelten Sie hier zweifelhaft den Kopf. Sie freilich wollen es nicht Wort haben, daß man verschmerzen könne, was das Herz brach. Nun, und dennoch gehen Sie ihren Weg wie alle Menschen, und haben noch überdies etwas, das Sie stets auf das Angenehmste begleitet. Sehen Sie, so verwandelt sich alles, auch der Kummer in sich selbst, und nimmt von der Farbe und dem Lichte der Welt, in der wir leben, unwillkührlich mehr und mehr an. Wir schaffen uns das Verlorne noch einmal, und söhnen uns auf diese Weise mit dem Geschiedenen aus.

Ich laſſe dieſe Blätter unabgeſchickt liegen. Sie enthalten zur Zeit wenig, das der Mühe verlohnte, ſie einen weiten Weg machen zu laſſen. Ich bin gewöhnt, jeden flüchtigen Gedanken zu Ihnen hinüber zu ſchicken; ich bin jetzt ſo allein, — Sie fehlen mir an jeder Stelle, ich ſchreibe alſo, wie ich ſchreiben würde, wären Sie in Ihrem Stift, oder wie ich Ihnen gegenüber ſprechen würde.

Mit dem Letztern iſt es indeß doch etwas anders. Es ſchreibt niemand wie er redet; ſchon deshalb nicht, weil das Alleinſprechen eine weit beſonnenere Verbindung der Sätze, ja, eine conſequentere Gedanken- und Wortfolge heiſcht, als die mündliche Mittheilung, welche unwillkührlicher und ſchöpferiſcher ihre loſe Feder auf gut Glück auswirft, und ein Ganzes, mehr durch die Harmonie des Zuſammenklingens, als durch Entwickelung und Abrundung des Einzelnen hervorbringt.

Mein Gott! Sophie, wie gelehrt klingt das! — Ich glaube, das Alleinſein taugt mir nicht. Ich werde eine ganz andere Perſon. So grübelnd und motivirend. Verſicherte mich der Arzt nicht, ich ſei geſund, ſo würde ich mich krank glauben. Es iſt mir viel ſchwerer als ſonſt.

Man ſagt von gewiſſen Gegenden und Orten, ſie hätten Einfluß auf die Gemüthsſtimmung. Faſt möchte ich denken, das Plätzchen unten am See, in dem melancholiſchen Schatten der Buchen, ſo voll dunkeln, geheimen Lebens, rege allzu ernſte Gedanken in mir auf. Ich horche Stunden lang auf das ſonderbare Rauſchen über mir in dem hohen Blätterdach, und ſehe die grau geſtreiften Wellen in immer tieferm Farbenton zwiſchen den Bäumen hinfließen, ohne daß ich Luſt hätte, andere Geſellſchaft, als die der einſamen Natur, aufzuſuchen. So etwas iſt mir fremd. Ich bin nicht für ſentimentale Spiele der Einbildungskraft. Sie entzweien mit der Wirklichkeit. Auch ſcheue ich das wehmüthige Dämmerlicht, was ſie den Gegenſtänden zurücklaſſen. Und dennoch übt der Platz unwiderſtehliche Gewalt über mich aus. Ich werde ihn meiden müſſen. Mir taugt das allzu tiefe Hineinſehen in die Verknüpfungen des Daſeins nicht. Man ſieht doch nur bis auf einen gewiſſen Punkt, und wird unſicher.

Ueberdies bin ich dort nicht mehr völlig allein. Ich habe, glaube ich, vergeſſen, Ihnen zu ſagen, daß der Fremde zuweilen hier umher ſtreift. Entweder er fährt in einem kleinen Kahne pfeilſchnell vorüber, oder ſeine Geſtalt erſchreckt mich plötzlich

zwiſchen der Umbüſchung am Ufer. Die Eile, mit welcher er ſich entfernt, ſcheint ſeine unberufene Dazwiſchenkunft entſchuldigen zu ſollen, indeß fällt mir die Störung immer unbequem; um ſo mehr, da Georg jedesmal ganz verſchüchtert zu mir gelaufen kommt, und mich mit Fragen quält, wer der unartige Mann ſei, der ſo nahe an das Waſſer gehe?

Ob ich denſelben auch nie anders als aus einer gewiſſen Ferne ſah, ſo ſcheint er mir doch für einen gewöhnlichen Sekretär oder Geſchäftsführer eine allzu edle Haltung zu haben, ja, eine zu vornehme Art, die Dinge anzufaſſen und zu nehmen. So ſteht er oft ſo auf gewiſſe Weiſe hoch und gebieteriſch, die Arme über einander geſchlagen, den Kopf gehoben, in dem Kahn, wenn er dieſen, durch ein Paar gewaltſame Ruderſchläge, in das Getriebe der Fluth gebracht hat, und ihn nun läßig auf dieſer fortſchwimmen läßt. Die Arme liegen auf dem ruhenden Holze, das er wie einen Stab gegen den Boden des Schiffchens geſtemmt, aufwärts hält, als gebiete er den Wellen.

Neulich hatte er im Vorüberfahren, auf ſolche Weiſe ſtehend, das Ruder weggeworfen, und die Jagdflinte auf einen Zug Waſſervögel angelegt.

Er drückte indeß nicht ab. Auch sah ich ihn das Gewehr bei Seite legen. Vielleicht hatte er das Kind bemerkt, und wollte es nicht erschrecken. Ich nahm bei dieser Gelegenheit indeß wahr, daß er das Weidwerk weder wie ein Laie noch wie ein Mann von Metier trieb, vielmehr den Anstand vornehmer Spielerei dabei entwickelte. Und trotz alledem, wird es doch wohl mit dem subordinirten Sekretärposten seine Richtigkeit haben. Er kennt seine Stellung, und sucht mit Leuten gleichen Standes Bekanntschaft zu machen. Den Tag nach der Beerdigung der Amtmännin kam er spät Abends, der Familie einen Besuch zu machen. Er trat unerwartet ins Haus, klopfte an die erste beste Thüre, und eilte, als der betrübte Hausherr sein gastliches «Herein» gesprochen hatte, mit so bekümmerter Miene auf diesen zu, als habe er eine nahe Anverwandtin in der Todten zu beweinen. Ich bin hier fremd, sagte er, indem er des Amtmanns Hand ergriff, und sie schüttelte, aber ich habe von Ihrem Unglück gehört und kann Ihnen meine Theilnahme nicht länger verbergen.

Er schwieg darauf, ohne weiter etwas über sich, seinen Namen, Stand und Aufenthalt hinzuzusetzen. Der Amtmann bat ihn, niederzu-

ſitzen. Er lehnte es höflich ab. Seine Augen ſuchten die Kinder. Der älteſte Knabe war nur gegenwärtig. Er legte ihm die Hand, mit dem Ausdruck zärtlichen Mitleids auf den krauſen Lockenkopf, und ſah ihm eine Weile ſchweigend, aber tief in die Augen. Gleicht er der Mutter? fragte er darauf. Der Vater ſchüttelte den Kopf. Hervorſtürzende Thränen hinderten ihn, ſogleich Worte zu finden.

«Sie war die Tochter des Hofpredigers S —? hub der Fremde nach einer Weile an. Ich bin dem Manne viel ſchuldig,» ſetzte er hinzu. Um ſeine Lippen zuckte es ſchmerzlich. Er zog die Hand von des Kindes Stirne zurück, und ging einigemal in ſichtbarer Bewegung auf und ab. Sein ganzes Weſen, wie auffallend auch immer ſein Erſcheinen ſein mochte, drückte tiefſinnigen Ernſt und weiches Mitempfinden aus.

Wie er gekommen war, ſo ging er. Unvorbereitet, ſchnell. Er war fort, ehe man es dachte. «Nun, wir ſehen uns bald wieder,» ſagte er, leichthin grüßend. Und damit war er zur Stube hinaus.

Ich weiß dies Alles von unſerm Arzt, der unter die Zahl meiner Freunde gehört, und mich oft beſucht. Er war bei dem ſeltſamen Auftritte zu-

gegen, und konnte mir den Unbekannten nicht interessant genug beschreiben.

Sophie, das Prädicat als Sekretär thut ihm doch einigen Schaden bei mir. Dies klingt schlimmer als es ist. Denn, wahr bleibt es einmal, was hat man von der Nachbarschaft eines Menschen, der nie zu unserer Gesellschaft gehören wird. So lieb mir der Arzt ist, so fatal wird mir ein gewisser lauter und roher Justizrath, der mit Eduard Geschäfte hat, und mich sehr langweilt. Der Mensch giebt so viel zu verstehen, und plaudert so gern aus der Schule, daß ich ihm, fast wider meinen Willen, aus dem Wege gehen muß, um nur keinen Antheil an einer Indiscretion zu haben, die Eduard weder ihm noch mir verzeihen würde. Gewiß aber ist es, er hat die Hände mit im Spiele, was auf des Comthurs Heerde geschmiedet wird.

Nun werde ich bald mehr erfahren. Die Gräfin kommt mit ihrer Familie aus dem Bade zurück, und bezieht noch für die Sommermonate ihren Landsitz. Die gewandte Frau weiß sicher in vier und zwanzig Stunden mehr von dem, was hier vorgeht, als wir in einem halben Jahre.

Hugo an Heinrich.

Ich bin hier im Schloſſe des Oheims. Das erſchöpft eigentlich alles, was ich Dir Intereſſantes von meinen gegenwärtigen Verhältniſſen ſagen kann, lieber Heinrich, denn es liegt zugleich die Feſtſtellung eines dieſer Verhältniſſe überhaupt darin. Da es nun einmal dahin gekommen iſt, ſo mag es darum ſein. Mir lag niemals ſonderlich viel daran. Ich hätte mir auch ſo durchgeholfen, und wäre freier geblieben.

Der alte Herr iſt ein wunderlicher Heiliger. Er ſteckt ſo voll Vorurtheilen und verbrauchter Anſichten, daß es ſchwer hält, bis zu dem eigentlichen Kern in ihn zu dringen. Dieſer iſt gut, ſo viel ich davon entdecken konnte; aber die kleinen Poliermeſſer moraliſcher Spitzfindigkeiten haben auch ſchon erſchrecklich daran genagt.

Glaubſt Du, daß ihm ſein früheres Verfahren leid iſt? Ganz im Gegentheil! Er thut ſich etwas darauf zu gut.

Sieh, ſolch ein Sclave iſt das Gewiſſen! Es trägt die Livree jeder modernen Grille, die den augenblicklichen Herrn über unſere geſunden Gefühle ſpielt!

Uebrigens, einmal ſo ausſtaffirt von der Zeit, in der ihm ſeine Rolle überkam, nimmt

ſich der Comthur in dem ſteifen Prunk vornehmer Grundſätze weder lächerlich noch dürftig aus. Er imponirt und zieht, wegen der unverkennbaren Wahrheit einer zweiten, angebildeten und angewöhnten Natur, wie ein Räthſel, aus dem man klug werden möchte, jedweden an. Was würde deine pſychologiſche Spurkraft hier nicht alles von Originalität und bizarren Elementar-Miſchungen träumen.

Ich, für meinen Theil, hege einen andern Glauben. Originell iſt in ſolchem Wirrwarr nichts. Das ſind unverdaute Brocken ſchlecht gehandhabter Weisheit, die das Leben ſo lange beſchweren, bis dieſes ſie wieder auswirft.

Grundſätze ſind nur dann originell, wenn ſie durch ſtarke, eigenthümlich herrſchende Gefühle erzeugt, eine Rechtfertigung derſelben werden. Was die ganze übrige Welt verwirft, findet in der anders geſtellten Ueberzeugung Schutz, und deshalb wird dieſe ſo trotzig und unbeugſam.

Wenn die ſturmgepeitſchten Wogen das Schiff krachend gegen ein Eiland werfen, ſo betrachtet ſich die gerettete Mannſchaft als Herr des gleichſam eroberten Bodens, und gründet nach eigenen Geſetzen ein neues Reich, eine neue

Heimath, welcher Noth und Willkühr den Zauber der urſprünglichen leihen müſſen.

Ohne Umſprung des Geſchicks, ohne Gewitter der Leidenſchaft, zerfällt Niemand mit der Ordnung der Natur.

Aus dieſem Quell entſpringen aber nur ſehr ſelten Abweichungen. Es giebt ſo ſelten ſtarke Gefühle, wie ſtarke Menſchen. Das Geſchick der Meiſten gleicht ſich auf ein Haar. Dadurch kommt nichts Neues in das Leben. Es iſt immer das Alte, das nur dann überraſcht, wenn es um ein Jahrzehend zurück, den vergeſſenen Rock zwiſchen einem modernen Coſtüm blicken läßt. Da iſt es alt!

Der arme Comthur iſt übrigens in den verwachſenen Kleidern auch nicht auf Roſen gegangen. Es iſt nicht leicht, das Unnatürliche mit ſich ſelbſt in Uebereinſtimmung zu bringen. Der Mann weiß heute zur Stunde noch nicht, was er auch ſagen mag, ob er recht oder unrecht daran gethan hat, den Bruder aus der väterlichen Erbfolge auszuſchließen. Deshalb mein Beſuch hier.

Mir iſt die ganze Geſchichte fatal. Ohne dies Verhältniß zu Emma und die unruhige Geſchäftigkeit ihrer Mutter, die ſehr geſchickt die

Muße und den Verstand einer Stiftsdame zu ihren Zwecken benutzte, wäre es niemals dahin gekommen.

Noch einmal, ich bin hier! und werde der Erbe eines reichen Mannes auf Kosten entfernter Vettern, die gewiß eine andere Rechnung gemacht hatten.

Meine Ankunft, wie mein Aufenthalt, ruht eben dieser Vettern wegen unter einer Art geheimnißvollem Schleier. Ich zog in der Nacht hier ein. Den Wagen, der mir entgegen geschickt wurde, benutzte ich nicht. Ich blieb zu Pferde und ritt bescheiden hinter des Oheims Equipage. So ist auch ungefähr mein Benehmen geblieben. Das heißt, ich stelle nichts vor und lasse mich vorstellen.

Unsere erste Zusammenkunft war von beiden Theilen steif. Das konnte nicht anders sein. Der Comthur ist von Natur ein wenig allzu hoch, für einen Sinn, wie der meinige. Ich bin immer ich selbst. Wir fanden uns gegenseitig nicht besonders befriedigt. Indeß hege ich niemals Groll gegen einen Menschen. Meine Brust hat keinen Raum für ein rein gehässiges Gefühl. Und Gründe, es zu erzeugen, fallen stets durch ruhige Betrachtung des Zusammenhangs feindlicher Ver-

hältniſſe, in Nichts zuſammen. Ich ſehe die Dinge wie ſie ſind. Damit hat in der Regel die Critik ein Ende. Ich bin fertig in mir, und laſſe es gut ſein.

Dieſe ruhige Stimmung macht mich unbefangen. Ich ſtreite nicht mit dem alten Manne. Wir nähern uns durch Gewohnheit.

An Emma habe ich geſchrieben. Das vermittelnde Stiftsfräulein iſt zu ihrer Mutter gereis't. An dem ganzen Gewebe fehlt nichts mehr, als daß es aufgerollt wird. Der Comthur hat ſchon Hand daran gelegt, und ich bin nun mit meinem Geſchick am Ziele.

Das wäre ja wohl ungefähr das Weſentliche, was ich von mir zu melden hätte! Hiſtoriſch betrachtet, ganz erſtaunt viel! Für mich ſelbſt, unglaublich wenig. Ich kann Dir nicht ſagen, wie lächerlich mir zuweilen all die Anſtalten für das Leben erſcheinen. Dies ſelbſt geht darüber hin. Das Läſtige bleibt auf den Schultern liegen. Der unbefangene Genuß verflog, ehe man ihn kennen durfte.

Ich wünſche Dir Glück zu Deiner Freiheit. Halte ſie in Ehren. Verſchleudre ſie um kein Schaugericht. Man wird nicht ſatt davon.

Eliſe an Sophie.

Ihr Geheimniß iſt am Tage. Es verlohnte nicht der Mühe, die Maske anzulegen. Eine Heirath bringt man auch wohl ſonſt zu Stande. War der Roman ſeinem Ende ſo nahe, wozu die Aufmerkſamkeit, durch den Schein des Beſondern, auf höchſt gewöhnliche Verhältniſſe lenken? Es hat mich verdroſſen, daß ich mich anführen ließ. Zuletzt lachte mich die Gräfin, mit ihrer gewöhnlichen guten Laune, darüber aus. Ich lache mit; eigentlich iſt es mir aber nicht ſo ums Herz.

Sie hat richtig, wie ich's dachte, den ganzen Zuſammenhang ausgeſpürt.

Vorigen Sonnabend ging ich Nachmittags mit Georg den Weg nach der Stadt, Eduard entgegen, der früher als ſonſt von dort zurückzukommen gedachte.

Es währte auch nicht lange, ſo entdeckten wir in der Ferne einen Wagen, der auf uns zukam. Ich ſetzte mich mit dem Kinde auf die Steinbank, ſeitwärts unter den Kaſtanien, nieder. In einer Wolke von Staub gehüllt, raſſelte die offene Chaiſe heran. Allein, ſtatt Eduards grauem Reiſemantel und lederner Schirmmütze, leuchteten mir ſo viel bunte Bänder, flatternde Swahls

und modiſche Sommerhüte entgegen, daß ich nicht länger an meinen ehrbaren Präſidenten in ſeiner preoccupirten Vortragslaune denken konnte, ſondern neugierig den Vorüberfliegenden nachſah, die ſich weit aus dem Schlage heraus legten, und mich in ihren lebhaften Begrüßungen, meine Nachbarinnen erkennen ließen.

Ich mußte lachen, wie dieſe Leute die Reſidenz mit allem modiſchen Zwange auf jedem Fleck der Erde, auf Reiſen, wie in das freie Landleben hinter ſich her ſchleppen. Indeß flimmerten die bunten Schmetterlingsflügel doch ganz luſtig an dem melancholiſchen Abendhimmel vorüber, und mit einer Art von Freude, fühlte ich, durch ihre Nähe, meine Einſamkeit unterbrochen.

Am folgenden Morgen erhielt ich denn auch ſchon von der Hand der Gräfin in zwei eben ſo flüchtigen als verbindlichen Zeilen, die Anzeige ihrer Rückkehr, und das Verſprechen ihres nahen Beſuchs. Ich kam dieſem zuvor, und war geſtern in dem grünen Ulmenſtein, wo alles lacht, der Garten mit ſeinen hellen Teichen, das Schloß, die moderne Einrichtung, die eleganten Beſitzer, die flinke Dienerſchaft, bis auf den Papagey im Meſſingbauer auf der Terraſſe.

Die Gräfin war entzückt über die allerliebste Leichtigkeit, wie sie sich ausdrückte, mit der ich Rücksichten bei Seite zu schieben und Verhältnisse nach Gefallen zu handhaben wisse. »Sie beschämen und ehren mich zugleich, sagte sie, denn indem sie mich aufsuchen, lassen sie mich mit meinem Unrecht ihre Nachsicht empfinden, die nur den schmeichelhaften Grund freundschaftlicher Verliebe haben kann, und sie zum Engel und mich zu ihrer Sclavin macht.«

Ich kenne ihre extravagante Art, sich auszudrücken. Sie gehört zu ihr. Gehe ich auch nicht in den Ton ein, so verstehen wir einander vielleicht darum um so besser. Sie weiß, wie ich's nehme, und ich, wie sie es giebt.

Als sie mein einfaches, percale Kleid und den Strohhut mit gelbem Bande, wie ich beides Tag für Tag auf dem Lande trage, reizend genannt, den Fall der Locken, den Schnitt der Halskrause durch alle Prädicate gelobt hatte, gab ich ihr für so viel unverdienten Beifall, durch das ungeheuchelte Erstaunen über die vortheilhafte Veränderung ihrer beiden Töchter, meinen Dank zu erkennen.

In der That hätte ich es für unmöglich gehalten, daß einzig der Wechsel äußerer Beziehungen, in einem Zeitraume von zwei Monaten

dieſe Umwandlung hervorbringen könnte. Ich mußte mir jetzt die bleichen, nüchternen Geſichtchen zurückrufen, die ſo lang und ſo unbedeutend zwiſchen dem geſcheitelten hellen Haar hervor ſahen, die ſo characterlos ſchienen, daß ich immer Eins mit dem Andern verwechſelte. Zwei ganz andere Perſonen ſtanden in der friſchen Toilette, den reich und modiſch geordneten Locken, in dem beſondern Hauch, warm zurückſtrahlender Lebensverhältniſſe, frei und gefällig vor mir. Die ſchüchtern geſenkten Augen hoben ſich lachend aufwärts. Es ſpiegelte ſich Bewußtſein und Erwartung darin. Sie faßten ihren Gegenſtand und hatten Farbe und Glanz.

Auch die Lippen blieben nicht länger verſchloſſen. Die Mutter horchte lächelnd auf das, was ſie ſagten. Die Anerkennung der Geſellſchaft hatte augenſcheinlich das Maaß der ihrigen beſtimmt. Es war nicht mehr ſie allein, ſondern ſie in den Töchtern, welche Aufmerkſamkeit und Bewunderung erwartet.

Solch Untergehen einer Perſönlichkeit in die andere, läßt die Eitelkeit nichts in den Tagen entbehren, wo ſie ſonſt nur empfindliche Kränkungen erfährt.

Die Gräfin ſchien mir mehr als je mit der

Welt zufrieden. Ueberall faßte ſie nur die Lichtſeiten derſelben auf, und wußte ſo viel Leben und Intereſſe hinein zu legen, daß ſie Nahes und Fernes, in einer gewiſſen gemüthlichen Beweglichkeit, durch ihre Unterhaltung fließen ließ.

Hierbei kommen denn auch die Neuigkeiten der Nachbarſchaft zur Sprache. «Mein Gott!» rief ſie plötzlich, wie von der Wichtigkeit des Gegenſtandes auf Vorwurfs ähnliche Weiſe an ein unverzeihliches Vergeſſen erinnert. «Mein Gott, und nicht ein Wort von dem Neffen des Comthur, und den geſchickten Machinationen ihrer Freundin Sophie?»

«Von welcher Art ſind dieſe?» fragte ich, in höchſter Unwiſſenheit alles deſſen, was hierauf Bezug hatte.

«O gehen Sie! gehen Sie!» lachte die Gräfin. Spielen Sie doch nicht die Zurückhaltende gegen mich. Die Geſchichte iſt ja die Neuigkeit des Tages.» «Bis zu mir kam ſie nicht,» verſicherte ich ſie. «Und doch iſt Ihr Mann um nichts Geringes dabei im Spiele, verſetzte ſie ſpöttiſch. Wie pflichttreu der ehrliche Präſident auch ſein mag, fügte ſie hinzu, ſo wird er doch ſeiner allerliebſten kleinen Frau nicht die Mittheilung eines ſehr beſondern Romans vorenthalten haben?»

Als ich ſie vom Gegentheil auf eine Weiſe überzeugte, die ihr keinen Zweifel ließ, rief ſie lachend: «Von was in aller Welt, ſpricht denn der ernſthafte Mann mit Ihnen, wenn ihm auch ſeine Geſchäfte nicht Stoff dazu bieten dürfen?»

Ich umging die Antwort durch ein Paar allgemeine Epigramme, gegen die Ehemänner. Sie fand das köſtlich, Agathe und Roſalie wollten ſich halb todt lachen, und ich kam wieder auf den Neffen und den Oheim zurück.

«Nun, fiel die Gräfin ſchnell ein, mit dem hat es folgende Bewandniß: Sein Vater, als der ältere Bruder unſers Nachbars, war der Erbe eines anſehnlichen Majorats, um das er ſich durch eine voreilige und heimlich vollzogene Heirath, mit einem proteſtantiſchen Fräulein, brachte.»

«Heimliche Heirath!» unterbrach ich ſie. Mir fiel die Erzählung der Amtmännin ein. Jetzt verſtand ich den wehmüthigen Antheil des Schloßgaſtes, an ihrem Tode. Die Gräfin mochte die verwundernde Ausrufung anders deuten. «Nun, nun, lächelte ſie, erſchrickt Ihre ſtrenge Tugend ſelbſt vor dem geſetzlichen Auswege aus dem Labyrinth der Leidenſchaft? wie werden Sie erſt

den Stab über diejenigen brechen, welche sich auf immer in demselben verirrten.«

»Ich breche über Niemand den Stab, entgegnete ich. Ich bedauere im Gegentheil alle, welche sich aus Vorliebe für träumerische Einbildungen auf eine Art täuschen, die ihnen Nachtheil bringt, denn ich glaube nicht an ein Ueberschwängliches, das den Meister über uns spielen kann, die Wirklichkeit zeigt es uns nur in karikirten Kopien verführerischer Romane, aus denen immer bei weitem mehr Sehnsucht nach dem Ungewöhnlichen als lebendige Wahrheit spricht.«

»Im Grunde haben Sie vollkommen recht, stimmte die Gräfin mir bei, aber sagen Sie, was Sie wollen, Romane unterhalten außerordentlich, und die kleinen Kopien davon im Leben sind hübsch, wie viel Thorheit und Selbstbetrug dabei auch im Spiel sein mag.«

Sie lachte bei diesen Worten, wie durch angenehme Erinnerungen erheitert. Die jungen Mädchen lachten mit ihr. Ich mußte über die Unbefangenheit erstaunen, mit der die allzu jugendlich gebliebene Frau, sich in Gegenwart ihrer Töchter, rücksichtslos äußerte.

Allein, sie läßt niemand lange auf demselben Fleck stehen. Sogleich war sie wieder bei dem

neuen Ankömmling, bei den Verwirrungen und Aussöhnungen in seiner Familie, die sie weit mehr beschäftigten, als jene Betrachtungen.

»Es bestehen, fuhr sie dann fort, von den Voreltern des Comthur, testamentliche Verträge, nach welchen jeder Majoratserbe, bei Verlust seines Besitzthums, gezwungen ist, sich mit einer katholischen Glaubensverwandtin zu verbinden. Der junge Mann, welcher diese Bedingung unbeachtet gelassen hatte, sollte nach seines Vaters Tode in dessen Rechte treten. Er hatte nur einen einzigen Bruder, der ihm diese Rechte streitig machen konnte.

Beide Brüder liebten sich auf das Innigste. Der Aeltere hegte keinen Zweifel über die rücksichtslose Zustimmung des Andern. Indeß, sei es aus Vorsicht, oder auch aus Unsicherheit, er hielt auch vor ihm die geschlossene Verbindung bei des Vaters Leben geheim. Jetzt stirbt dieser. Der neue Gutsherr tritt mit der jungen Gemahlin, einer armen Waise, das Pflegkind reicher Anverwandten, hervor. Er führt sie zuerst dem Bruder zu, in der Hoffnung der besten Aufnahme. Allein das Herz des Letztern scheint plötzlich gewendet. Unerbittlich widersetzt er sich der Anerkennung der Heirath, und läßt dem erstaunten Grafen die

Wahl zwiſchen dem Opfer der Liebe, oder des Erbrechts. Dieſer willigt in Keines von beiden. Ein Prozeß ſoll entſcheiden. Es kam nicht dazu. Das Geſetz entſchied von vorn herein für den Verluſt des Majorats, ſobald die Gültigkeit der geſchloſſenen Ehe bewieſen und behauptet werde. Sonderbar genug that der jüngere Bruder, ganz gegen ſein Intereſſe, alles Mögliche, um Gründe für die Unzeſetzlichkeit einer Trauung anzuführen, die ohne väterliche und oberherrliche Zuſtimmung vollzogen worden ſei.

Allein der leidenſchaftliche Gatte ſchlug alle dieſe Einwürfe dadurch nieder, daß er darthat, ſich nicht eher vermählt zu haben, bis der verlangte Abſchied aus fürſtlichem Dienſt ihm zugekommen, und er durch erreichte Volljährigkeit jedweder Rechenſchaft der Art entbunden worden ſei. Nunmehr blieb kein Zweifel, er mußte dem Majorat entſagen, und da er zu erbittert, und zu ſtolz war, um ſelbſt, den ihm gebührenden Antheil des väterlichen Vermögens anzunehmen, ſo lebte und ſtarb er in Armuth.«

»Und der unnatürliche Bruder, unterbrach ich ſie ungeduldig, that nichts, um ihn zu verſöhnen? ließ ihn in Verzweiflung darben?«

»Ja, ſehen Sie, fiel die Gräfin haſtig ein,

aus dieſem Bruder kann niemand klug werden. Denken Sie, daß er eine ſehr zärtliche Neigung aufgab, niemals heirathete, in einen geiſtlichen Orden trat, die großen Güter gewiſſenhaft verwalten, ihren Betrag unberührt ließ, und jetzt ſo lange an der Beweisführung gearbeitet hat, daß der Sohn einer proteſtantiſchen Mutter, inſofern er im Glauben der wahren Kirche erzogen ward, nicht von der Erbfolge ausgeſchloſſen iſt, bis er dem Neffen, dem einzigen Sohn des unglücklichen Grafen, zum Beſitz eines Vermögens verholfen hat, dem er, zu ſeinen Gunſten entſagt. Kurz, meine Liebe, fuhr die Gräfin mit ungewiſſem Lächeln fort, der Comthur beweis't durch Alles, daß er der bizarrſte Menſch von der Welt, und niemals zu verſtehen iſt. Bei ſeinen letzten wohlthätigen Abſichten war ihm beſonders der Präſident, Ihr Mann, ſehr nützlich. Seine große Kenntniß aller Familienurkunden hat es ermittelt, daß wenigſtens im Teſtament dieſes beſondern Falles keine Erwähnung geſchieht, und dem richterlichen Ausſpruch die Freiheit bleibt, alle gemachte Einwendungen aus dem Felde zu ſchlagen. Erſt, da alles beſiegt war, iſt der überraſchte junge Mann hierher berufen, und von ſeinem Glücke unterrichtet worden.»

»Von seinem Glücke! entgegnete ich. Wer sagt denn, daß er es so nimmt?«

»Wer? fragte die Gräfin. Mein Gott! liebes Kind, er selbst, und recht aus Herzensgrunde, denn er benutzt sogleich die günstige Lage, seine Hand einem sehr hübschen Mädchen zu geben. Er ist schon abgereist, die Tochter der Oberhofmeisterin desselben Hofes, an welchem Fräulein Sophie Hofdame war, heimzuführen. Sehen Sie, lachte sie bedeutsam, so mischen sich die Karten geschickt in einander.«

Da ich einigermaßen verwundert schwieg, rief die Gräfin muthwillig: »O! ich könnte Ihnen noch viel mehr erzählen, was Sie überraschen würde.« »Thun Sie es,« bat ich, sie bei der Hand fassend. »Nein, nein!« entgegnete Sie bestimmt, »ich habe auch meine kleinen Geheimnisse.«

Sie stand hier von ihrem Platze neben mir auf, als fliehe sie meine Ueberredung, und eilte einigen ankommenden Gästen aus der Stadt entgegen. Im Weitergehen wandte sie sich noch einmal mit den Worten zurück: »Mein allerliebster, geschwätziger Justizrath hat mir das Alles im Vertrauen gebeichtet.«

Ich sann noch über ihre Mitwirkung in dieser Angelegenheit nach, und beschloß Sophie

unverzüglich zu befragen, ob ſich wirklich alles ſo verhalte, wie es die Gräfin dem indiscreten Geſchäftsführer abgelauſcht hatte, als zu meiner nicht geringen Verwunderung die ganze Sache noch einmal in dem erweiterten Geſellſchaftszirkel verhandelt ward.

Die Rückkehr der Gräfin, mit ihren ins Licht getretenen, ſchimmernden Töchtern, zog ſogleich die elegante Welt der Reſidenz zu ihrem angenehmen Landſitz. Es ward immer bunter in dem Garten. Der Theetiſch ſtand auf einem hübſchen, friſchen Raſenplatz. Agathe ſchlüpfte behend auf einen bereitſtehenden Seſſel, den mehrere Herren mit großem Eifer, ihrer Bequemlichkeit wegen, näher heran ſchoben. Sie zog die Handſchuhe, mit einem kleinen Anſtrich nicht übel kleidender Verlegenheit aus, entblößte die niedlichen, vielleicht allzureich mit Ringen und Spangen geſchmückten Hände und Arme, und bewegte dieſe ſehr reizend in der Bereitung des Thees. Roſalie machte ſich mit den geröſteten Brödchen, den Melonen, die ſie zertheilte, und anderm Zubehör zu thun, wobei ſie kurz und abgebrochen, doch mit einer gewiſſen nachläßigen Extaſe, die vorzüglich in vielen Worten beſteht, von dem Badeaufenthalt ſprach.

Die Mutter ſchien ſehr aufmerkſam und begierig auf den Eindruck, welchen die hübſchen Mädchen auch hier machen würden, und war nur mit halbem Blick und halbem Wort für alle diejenigen da, welche ihr in dieſer Beziehung unbedeutend ſchienen. Doch bald einigermaßen in ihren Erwartungen geſchmeichelt, hub ſie ungefähr eben ſo, wie kurz zuvor, gegen mich an: «Nun, und unſer neuer Nachbar, hat ihn ſchon Einer aus der Geſellſchaft geſehen? Er ſoll ein intereſſantes Aeußere und viel Verſtand haben!»

Es mußte mich, nach allem Vorhergegangenen mit Recht befremden, daß die Meiſten ſogleich vollkommen zu Haus waren, und Einer, ſogar den Vornamen des Unbekannten wiſſend, vom Grafen Hugo, wie von einem ganz vertrauten Freunde ſprach.

«Hugo!» wiederholte ich, gegen meinen Vetter Curd gewendet, «man hört den Namen nicht oft, er klingt ſo tief.»

«Raſend tief,» lachte er auf ſeine leichtfertige, neckende Weiſe. «Aber Couſine, was wollen Sie eigentlich damit ſagen?»

Ich wußte es ihm nicht auszudrücken.

«Denken Sie ſich vielleicht einen melancholiſchen Sonderling dabei? fragte er. Nun, da

kann was dran ſein; denn recht richtig iſt es mit Keinem, der ſich aus einem ungeheuren Vermögen nichts macht, wie ein Miſantrop in den Wäldern herumwandert, und mit vier und zwanzig Jahren ins Ehejoch kriecht.»

«Alle dieſe Details wiſſen Sie ſchon, lieber Rittmeiſter? lachte die Gräfin. O! kommen Sie her, ſetzen Sie ſich zu mir, erzählen Sie mir ein Bischen von dem mürriſchen Menſchen. Er intereſſirt durch ſeine Originalität, obgleich eine kleine coquette Abſicht dabei im Spiele ſein mag.»

«Gewiß! hörte ich ſagen, Gewiß! er fühlt, daß er, als Emporkömmling oder adoptirter Erbe, vielleicht mancher beſchämenden Kritik blosgeſtellt ſein muß. Er will im Voraus imponiren. Der Ausweg, den er wählt, zeigt von Gewandtheit und Liſt. Er muß nicht ganz unerfahren in den Nuancen der Weltverhältniſſe ſein.»

«Er iſt hübſch und elegant, Mama! rief Agathe ihrer Mutter zu. Die Herren hier haben ihn im Bade zu Aachen, im vergangenen Sommer, geſehen. Er war dort ausgezeichnet durch ſeine Figur und große Kühnheit im Reiten, und viele andere Talente.»

«So! entgegnete die Gräfin geſpannt und ungeduldig, da ſie nicht wußte, was ſie alles

gleich hören ſollte. «War denn die Braut mit ihrer Mutter auch da?» fragte ſie.

Die Herren bejahten es.

«Die Emma ſoll charmant ſein! fuhr ſie fort, indem ihre Blicke unſicher und gewiſſermaßen vergleichend an den Töchtern hinfuhren. Charmant! wiederholte ſie, zerſtreut und gedehnt. Ach! die Mutter war wunderſchön, fügte ſie von frühern Erinnerungen plötzlich fortgeriſſen, hinzu. Ich habe ſie gekannt, ob ſie gleich erſtaunt viel älter iſt, als ich. Jetzt, höre ich, hat ſie entſetzlich verloren. Ihre Züge waren immer ſcharf wie ihre Zunge,» ſetzte ſie lächelnd hinzu.

Sehen Sie, Sophie, ſo ſchilderte man mir Ihre Freunde. Bewundern Sie es nicht, wie ich ſo lange bei einem Gegenſtande verweilte? da das Neue ſelten meine Aufmerkſamkeit ſonderlich erregt. Ich glaube, es iſt auch nur der Antheil, den Sie an dieſen Menſchen nehmen, der mir ſie bedeutend macht.

Von Emma ſpricht niemand. Iſt nichts von ihr zu ſagen? Armer Hugo! —

Leben Sie wohl! Zeigen Sie mir bald mehr Vertrauen. Sophie! die Ihrige, wie immer.

Die Oberhofmeiſterin an den Comthur.

Endlich iſt die Entſcheidung ganz nahe. In wenigen Stunden werden ſie getraut. Dann ſind die lang gehegten Wünſche erfüllt. Die unruhige Sorge findet ihr Ziel. Das Geſchick muß ſeinen Gang gehen.

Zum letztenmale habe ich heute über meine Tochter beſtimmt, für ſie gedacht, gehandelt, ihren Willen gelenkt, wie es ihrem Vortheile, ihrer Zufriedenheit angemeſſen war. Von jetzt an nimmt ein Anderer, mehr oder weniger ein Fremder, das Band, an dem ich ſie, ihr ſelbſt unbewußt, leiſe führte, aus meiner Hand. Ich laſſe es zu. Die Ordnung der Natur will es ſo. Alle Mütter machen ſpät oder früh dieſelbe Erfahrung. Aber geſtehen Sie, daß man ſehr reſignirt ſein muß, um ſich ohne innere Verzweiflung, ſo gleichſam entfernt zu ſehen.

Emma ſcheint glücklich. Ich ſage ſcheint, denn was weiß ſie, ob ſie es iſt. Mir erregt ihre Heiterkeit die unbezwinglichſte Eiferſucht. Iſt es denn etwas anders als Wankelmuth, daß ſie ihr Heil von einem ungekannten Verhältniſſe erwartet, von dem ſie ſich weit eher abwenden, als darauf hinſehen ſollte; da es ſie von allem, was ihr werth und theuer ſein muß, losreißt.

Vielleicht kann man es ein Glück nennen, daß die Unerfahrne wie mit Blindheit geschlagen, nur von goldenen Ketten träumt, und so lange damit spielt, bis der Druck der Fessel ihr zur andern Natur geworden ist.

Wenn ich indeß einer Seits diese Täuschung segne, so drängt mich auch von der andern unendlich vieles, sie aufzuheben.

Um aufrichtig zu sein, Ihr Neffe selbst fordert mich dazu auf. Ihre Gunst hat ihn nicht liebenswürdiger gemacht. Jener Anstrich von Wehmuth, der sich früher so gut zu seiner Verlassenheit, und den anscheinenden Unbilden des Geschicks paßte, ist ein stehender Zug seines Temperaments geworden, und zu einer Art schmerzlicher Resignation ausgeartet, die ans Beleidigende gränzt.

Alles läßt er geschehen. Er selbst bestimmt nichts, als daß er Emma sogleich nach der Trauung auf eine Ausflucht in die Schweiz entführt. Denn nur darin, wovon er gewiß sein kann, daß es mir wehe thut, in dem allein ist er fest, und mit so viel abweisender Kälte unerschütterlich, daß ich aus Erbitterung schweige. Er übersieht meine Unzufriedenheit, wie er denn überhaupt auch Weniges zu sehen scheint, und

in ſchwärmeriſche Träume verſunken, vor dem wirklichen Leben zurücktritt.

Die glänzenden Brautgeſchenke, ſo blendend in ihrer Art, als geſchmackvoll in der Wahl, läßt er in Emma's Zimmer tragen, ohne auch nur durch ein Wort ſeinen Antheil daran zu verrathen. Als das überraſchte Kind ihm danken wollte, lächelte er, auf ſeine ſchwermüthige Weiſe, indem er halb ſpöttiſch, halb mitleidig mit ſich ſelber, ſagte: «Ich habe kein anderes Verdienſt bei der Sache, als daß ich des Oheims Befehle erfülle, indem ich Ihnen ſeine Gaben bringe. Von mir, fügte er hinzu, die Hand der Braut inniger als ſonſt wohl drückend, beſitzen Sie nichts, als dieſen ſchmalen kleinen Ring, zu deſſen Anſchaffung meines Vaters Erbe mir die dürftigen Mittel bot. — Wollen Sie mir indeß, lächelte er angenehm, einen Antheil an den Gaben des Reichthums gönnen, ſo ſei es dieſer: Ihre Freude darüber mitzuempfinden.»

Emma ſieht nur das Liebenswürdige an ihm, was ſie verletzen ſollte, iſt für ſie nicht da.

Soll ich nun noch zweifeln, daß ſie blind ſei?

Sie wiſſen, ich habe dieſe Heirath nur gelitten, nicht gewünſcht, noch weniger geſucht, und ohne die Dazwiſchenkunft der ver-

mittelnden Sophie, wäre die damalige Stockung bei Ihres Neffen Werbung, wohl ein ewiges Hinderniß jeder denkbaren Annäherung zwiſchen ihm und mir geblieben.

Sie haben dies Hinderniß vielleicht mit mehr großmüthiger Eile, als prüfender Beſonnenheit gehoben. Ob Sie gut daran thaten? — Es iſt nicht mehr Zeit, dieſe Frage aufzuwerfen. Indeß regt ſie ſich unwillkührlich in mir, je unaufhaltſamer der Zeiger meiner Uhr die Stunde näher rückt, welche durch unwiderrufliche Gelübde zwei Menſchen an einander knüpfen wird, die nicht für einander geſchaffen zu ſein ſcheinen.

Wenn Sie mich über dies Geſtändniß tadeln, ſo denken Sie zugleich, wie groß meine Unruhe ſein muß, da ich ſie Ihnen nicht verbergen kann.

Sie hätten an dieſem Tage nicht unter uns fehlen ſollen. Ich begreife, warum Sie zurückbleiben. Gleichwohl werden Sie dem Kampfe auch in der Ferne nicht entgehen, dem Sie auszuweichen gedenken. — Sie gewinnen wenig, und ſchaden viel. Es hat etwas Unſchickliches, daß der Mann, welcher bei Hugo Vaterſtelle vertritt, ſich in dem wichtigſten Lebensmomente von dieſem

wegwendet. Ueberdem hätte Ihre Gegenwart vielleicht dazu gedient, den Jüngling aus seiner Traumwelt herauszureißen. Wir verstehen einander zu wenig, als daß ich gleichen Einfluß auf ihn ausüben könnte. Sophie ist auch unsicher geworden, sie weiß nicht, wie sie diesem besondern Charakter beikommen soll.

Und die zärtliche Emma würde wo möglich, noch unscheinbarer und anspruchloser zurücktreten, um nur keines der tiefsinnigen Gedankenspiele ihres erhabenen Freundes zu stören.

Wäre ihre Liebe weniger abgöttisch, hätte sie mehr Gefühl für ihre eigene Würde, ich könnte ruhiger über die kommenden Tage sein. Aber so!

Es schlägt zwei. Wir fahren nach dem Lustschlosse der Fürstin hinaus. Dort in der Kapelle werden sie getraut; dann besteigen beide den Reisewagen! — Es ist alles so abgerissen, so ohne fortgehende innere Begleitung! Einer treibt den Andern. Die Fürstin schickte schon zweimal. Ihre Gegenwart legt vielen Zwang auf. Vielleicht ist das gut so! Ich weiß es nicht! Ich weiß nichts! —

Ich lasse Sie jetzt. Mir schwirrt es vor den Augen. Man läuft hin und her durch meine Zimmer. Leben Sie wohl. Ich schließe.

Nichts mehr für heute! — Mir ist das Herz so voll. — Ein Wort noch, und es fließt über! — Gott befohlen! —

N. S.

Noch einmal öffne ich den Umschlag. Sophie hatte Emma geschmückt. Sie sank zusammen unter der Last der Juwelen, welche die Fürstin ihr anzulegen befahl. Der Kopf schmerzte sie, sie sah blaß aus. Ihre Augen waren trübe. Ich betrachtete sie voll unruhiger Theilnahme. Sie zitterte im vergeblichen Bemühen, ihre Thränen zurückzuhalten. Da öffneten sich die Thüren. Hugo trat mit einigem Geräusch herein. Aus der Hast, mit der er sich nahete, sprach die Besorgniß, zu spät zu kommen. Er äußerte dies auch. Seine schönen Züge waren ungewöhnlich belebt, den Schleier, der sich so oft über die dunklen Augen senkte, durchblitzten rasche und feurige Lichter. Er sah sehr ungewöhnlich und imposant aus, in der reichen Uniform des Regiments, in welchem er ehemals diente. Der große Orden, den ihm der Fürst diesen Morgen sandte, glänzte stattlich auf seiner Brust. Emma war wie geblendet. Es durchzuckte sie feurige Ueberraschung. Sie hatte nun kein Kopfweh mehr. Leuch-

tend vor Bewunderung, reichte ſie ihm die Hand. Alle Unbequemlichkeit des läſtigen Putzes iſt vergeſſen. Sie ſieht nichts als ihn in der Welt. Undankbare! — mußte dich Leidenſchaft ſo zur Sclavin machen! Warum auch Leidenſchaft, wo ruhige Neigung genügt, und dir die eigene Selbſtſtändigkeit bewahrt hätte! —

Sie ſehen, ich zögere in den Wagen zu ſteigen, die letzten Schritte zu thun, die der kurze Raum zwiſchen jetzt und künftig durchmeſſen ſoll. Alle warten, ſelbſt die Fürſtin! Ich halte Alle auf! O! könnte ich die Zeit aufhalten!

Eliſe an Sophie.

Sie antworten mir nicht. Sie ſchweigen wie eine plötzlich Stummgewordene. Warum das? Ich ſehe keinen Grund, warum Sie über die älteren Freunde, jüngere vergeſſen!

Mir iſt dieſe Ungleichheit fremd an Ihnen! Beſchäftigt Sie die Hochzeit der Gräfin Emma ſo ſehr? Laſſen Sie das gute Kind ihr Loos erfüllen, ſie wird früh genug Maiblumen und Veilchen gegen das Heu getrockneter Herbſtblüthen vertauſchen müſſen.

Ihr ſeid dort alle ſehr eilig, die Sache abzumachen, und die jungen Leute aus dem Paradieſe des Frühlings hinauszuſtoßen.

Iſt es die unruhige Mutter, die ſo das Kind von ihrem Herzen wegſchleudert? weiß ſie auch, wohin es fällt?

Ich ward in dieſen Tagen, auch ohne Sie, durch eine angenehme Bekanntſchaft, in den Abendzirkeln der Gräfin, von der vollzogenen Heirath jenes beſprochenen Paares unterrichtet.

Ich weiß nicht, ob der Mund, der es ſagte, oder das Ereigniß an ſich, meine Theilnahme erregte? genug, ich denke unwillkührlich öfter daran, als es die allergewöhnlichſte Begebenheit im Leben verdient.

Die halbe Stadt war wieder draußen in Ulmenſtein. Es ward geſchwatzt, wie man immer ſchwatzt. Vernünftiges und Unſinn. Auch über Muſik! Der ewige Streit, neue und alte Componiſten betreffend, kam wieder auf's Tapet. Sie wiſſen, ich habe keinen Ton, und auch das Gehör öffnet ſich mir nur in dem Echo der Seele. Urtheil, wie man es nennt, darf ich mir nicht anmaßen wollen. Ich hüte mich auch davor. Doch ließ man nicht ab, in mich hinein zu reden. Beide Partheien zeigten ſich einſeitig. Ich bekannte

zuletzt, daß ich von Natur, den künſtleriſch könne ich es nicht motiviren, mehr zu den vollen, erhabenen Meiſterwerken der frühern Schule neige, und lieber in Entzücken erbebe, als mich durch Anmuth und Tändeleien verſtrickt zu ſehen. Doch anerkennen müſſe ich das Liebliche, wo es ſich zeige.

«Vortrefflich!» rief die Gräfin, indem ſie beifällig in die Hände klatſchte, «das nenne ich, ſich auf die charmanteſte Weiſe von der Welt aus der Affaire ziehen. So ſtimmen Sie niemanden bei, beleidigen keine Meinung, wollen hier ein Bischen ab, dort ein Bischen zugethan haben, und bringen ungefähr den ganzen Streit auf Nichts heraus. Allerliebſt! das ſieht Ihnen ganz ähnlich!» Ich fühlte, daß man mich ſo mißverſtehen konnte. Ich hatte es anders gemeint. Erklären mochte ich mich darüber weiter nicht. Es wäre auch überflüſſig geweſen. Wer mich nicht erräth, dem kann ich einmal nicht helfen. Entwickeln mag ich nichts. Das kommt confus heraus. Ich war ſehr einfältig in meiner Ueberklugheit geweſen. Das machte mich verdrüßlich und einſam in dem Gewirr.

Die Fräuleins ſollten jetzt ein Duett aus einer unſerer neuen Opern ſingen. Man zog ſie zu

dem Fortepiano. Die Flügelthüren des Saales ſtanden nach der Terraſſe hin offen. Ich blieb mit Mehreren, welche die Zimmerhitze ſcheuten, im Freien.

Im Hin- und Hergehen ſahen wir eine ſehr glänzende Equipage die Anhöhe heraufkommen. Die Pracht der Livree, wie des Geſchirrs der Pferde, erhielt noch dadurch etwas Auffallendes, daß Schnitt und Formen veraltet waren, wie friſch und neu auch der Stoff ſelbſt war. Der Wagen, deſſen helle Spiegelfenſter ſchon von fern in der Abendſonne leuchteten, ebenfalls mit aufwärts ſtehenden Zierrathen in reicher Vergoldung eingefaßt, erinnerte an fürſtliche Staatskutſchen aus früherer Zeit.

«Wer in aller Welt,» lachte Curd, «ſitzt in dem verruchten alten Kaſten! Schade um die prächtigen Pferde, die ſolche Laſt ziehen müſſen!»

Jetzt nahete und hielt das ſeltſame Prachtwerk. Ein Piqueur ſprengte in den Hof.

«Couſine!» flüſterte Curd mir ins Ohr, «das iſt gewiß ein Abgeſandter irgend eines großen Potentaten, der von der Schönheit der beiden Töchter des Hauſes gehört hat, und um Eine wenigſtens werben ſoll! Gott!» rief er, ſich vor Vergnügen

die Hände reibend, «wenn wir doch das der Gräfin einbilden könnten!»

Ehe ich noch Zeit behielt, ein Wort hierauf zu erwiedern, hörte ich unſere leichtbewegliche Wirthin ſchon innerhalb ausrufen: «Wo denn? Wo denn?» Im Augenblick darauf ſtand ſie neben mir auf der Terraſſe. Sie ſah neugierig nach der Straße hinunter. Die Hand ſchirmend gegen die Augen haltend, welche die ſcharfen Strahlen der Abendſonne blendeten, ſagte ſie überraſcht und enttäuſcht zugleich: «Mein Gott! der Comthur, und in großer Galla! Er kommt wohl, mir den neuen Majoratsherrn zu präſentiren.»

Die Reihe des neugierigen Herzueilens kam nun an mehrere Andere aus der Geſellſchaft. Auch an mich, ich leugne es nicht, obgleich ich wiſſen konnte, daß Hugo nicht in der Nähe war.

Agathe und Roſalie ließen Geſang und Muſik im Stich, und ſahen mit den niedlichen Köpfchen lauſchend aus der Thüre.

Jetzt ward der erwartete Gaſt gemeldet. «O viel, viel Ehre!» rief die Gräfin dem eintretenden Bedienten entgegen. Gleich darauf hielt der Wagen an der andern Seite des Hauſes vor der Hauptthüre. Unwillkührlich blickten alle

Augen auf den Eingang des Salons. «Sie kennen unſern Nachbar?» ſagte die Gräfin zu mir gewendet. «Ich werde ihn heute zum erſtenmale ſehen,» erwiederte ich. «Unmöglich!» verſetzte ſie, «war er denn nie bei dem Präſidenten?» Ich wußte gewiß, daß das nicht der Fall geweſen.

«Ach!» verſicherte ſie, mit einer Art Reſpekt in Ton und Miene, «da werden Sie eine intereſſante Bekanntſchaft machen.»

Der, von welchem die Rede war, ſtand indeß ſchon mitten im Zimmer. Die Gräfin flog mit allen Zeichen achtungsvoller Berückſichtigung auf ihn zu. Beide begrüßten ſich unter mancherlei Hin- und Herreden.

Ich behielt Zeit, die Anmuth und Würde einer Ehrfurcht gebietenden und rührenden Erſcheinung, die ich jemals ſah, ungeſtört zu bewundern.

Die zwangloſe, vornehme Art, mit welcher der Comthur eingetreten war, hatte nichts von der veralteten Förmlichkeit, die ſeine Umgebungen ankündigten. Er bewies mir, daß der feine Ton guter Sitte jedem Zeitmomente angehört.

Agathe hing ſich mir, während ihre Mutter beſchäftigt war, an den Arm, indem ſie voll

Extaſe flüſterte: «Er ſieht ſuperbe aus! Mein Gott! welch elegante Tournure, und die prächtigen Augen! Wie ſchade, daß die Haare ſchon weißlich ſchimmern! Die Augenbraunen zeichnen ſich ganz köſtlich gegen die Stirne aus. Sehen Sie, ich bitte Sie, wenn er ſich ſo gegen Mama herunter beugt, mit welcher einzigen Grazie er dann den Kopf bewegt.»

«Ein Glück,» lachte Roſalie, welche herzu getreten war, «daß der himmliſche Mann nicht zwanzig Jahre jünger iſt, wir ſtritten uns beide bis aufs Blut um ihn.»

«Dann müßte ich mich ja mit ihm ſchlagen,» fiel Curd ſchnell ein. «Ich könnte ihm doch den Sieg über die beiden ſchönen Schweſtern nicht einräumen. Aber auf Ehre,» fügte er hinzu, «zu ſeiner Zeit ein gewandter und gefährlicher Gegner! Was das noch für eine Geſtalt iſt, ſelbſt in dem verwünſcht altmodiſchen ſchwarzen Rock! Die Taille iſt um eine halbe Elle zu breit und zu lang, und doch trägt er ſich ſo hoch, und ſieht ſo ſchlank aus, daß man ihn beneiden könnte. Aber welch eine Toilette, mir wird angſt und bange. Der Ordensſtern ſitzt unter der Bruſt, ſtatt oben an der Schulter. Das Halstuch —»

«O ſchweigen Sie! ich bitte Sie,» rief ich ärgerlich. «Der Mann iſt ja nicht von heute und geſtern, das dächte ich, ſähen Sie.»

«Das ging wohl auf mich? Couſine,» bemerkte Curd harmlos. «Nun, bin ich gleich keine reſpectable Antique, ſo bin ich doch kein Brudermörder. —» Ich ſah ihn entſetzt an. «Ja! auf Ehre,» betheuerte er, «an dem iſt kein gutes Haar. Hat er nicht auf die ſchändlichſte Weiſe von der Welt den rechtmäßigen Erben um Alles gebracht?»

«Auf die ſchändlichſte Weiſe?» wiederholte ich, als die Gräfin mit dem Comthur an der Hand zu mir heran trat, und dadurch unwillkührlich die kleine Gruppe theilte.

«Ich ſtelle Sie einander nicht erſt vor,» ſagte die gewandte Frau. «Zwei ſo liebenswürdige Nachbarn,» lächelte ſie verbindlich, «ſind durch den beiderſeitigen Ruf zu wohl unterrichtet, um nicht auf den erſten Blick über jeden Zweifel hinaus zu ſein.»

«Wenn auch Ihre Vorausſetzung bei mir zutrifft, gnädige Frau,» entgegnete der Comthur, indem ein höchſt angenehmes Lächeln ſein ernſtes Geſicht erhellte, «ſo darf ich mir nicht ſchmeicheln, die Aufmerkſamkeit der Jugend und Schönheit

zu verdienen. Nennen Sie daher der Dame gütigſt meinen unbedeutenden Namen.»

«Er iſt mir nicht fremd,» verſicherte ich, in einem unbegreiflichen Gemiſch von Theilnahme und Beklemmung. Ich erröthete, als ich das ſagte. Mir kam es vor, als habe ich dadurch verrathen, auf welche nachtheilige Weiſe ich zu ſeiner Bekanntſchaft gekommen war.

Der Comthur heftete nun forſchende Blicke auf mich! Sein Geſicht hatte den Ausdruck ſchmerzlicher Unruhe. Mund und Augen verriethen den Kampf peinlicher Erinnerung. Es that mir leid; denn ob er ſich gleich zu lächeln zwang, ſo glaubte ich doch in allen ſeinen Mienen etwas zu leſen, das dem Bekenntniß früherer Schuld und dem Tünch eines erkünſtelten Gleichmuths ziemlich nahe kam.

Wir blieben mehrere Secunden ſtumm einander gegenüber, bemüht, wie ich glaube, dasjenige zu errathen, was wir gegenſeitig verſchwiegen.

«Ich muß mich doppelt glücklich nennen,» hub er zuerſt wieder an, «heute auch Ihre Nachſicht, gnädige Frau, für eine junge Anverwandtin erbitten zu dürfen, deren Ankunft in dieſer Gegend ich in Kurzem erwarte. Mein Neffe, Graf Hugo,

verheirathet sich, wie ich glaube, heute. Die jungen Eheleute werden bis zur Vollendung des neuen Schlosses zu mir in die Burg ziehen. Wollen Sie der Fremden, hier völlig Unbekannten, eine gütige Beschützerin sein?» fragte er mit einem Tone, der zugleich der Eitelkeit schmeichelte, und die Theilnahme unwiderstehlich in Anspruch nahm.

Während ich ziemlich verlegen, und in dem Gefühle hiervon, wie ich glaube, weniger natürlich als sonst, etwas Unbedeutendes sagte, rief die Gräfin: «Wie! heute ist die Hochzeit des Grafen, und Sie sind hier? Mein Gott! wer soll die Braut anders zum Altar geleiten, als das Haupt der Familie! Ich würde an der kleinen Emma Stelle untröstlich sein, gerade Sie unter den Hochzeitsgästen zu vermissen.»

«Es ist besser, ein Fest zu meiden, als es zu verderben,» entgegnete der Comthur, kurz und entschieden, so, als werfe er rasch eine lästige Empfindung bei Seite.

Ich erschrack unwillkührlich vor dem veränderten Tone seiner Stimme. Es lag etwas Schroffes darin, das sich zugleich in seiner völlig verfinsterten Miene zurückspiegelte.

Wie sehr er sich auch gleich darauf bezwang, er gewann die vorige, freie und leichte Stimmung

nicht wieder, und ob er auch mit Gefühl, ja mit Wärme von der nahen Aussicht sprach, ein ungehofftes Familienglück in der eigenen Häuslichkeit aufblühen zu sehen, so geschah es doch nicht ohne Anstrengung, davon zu sprechen.

Sonderbar genug, er wandte sich fast immer in der Unterhaltung an mich. Es befremdete und verwirrte mich anfangs. Ich glaubte, er habe mich errathen und wolle mir eine bessere Meinung von sich geben. Nachher aber sagte ich mir, es geschieht, weil er mich durch Eduard vom dem Gange der ganzen Verhandlung unterrichtet glaubt, und am leichtesten hier anknüpfen mag.

Sei es so oder so! der Mann hat mir ein undeutliches Bild gelassen, das mich anzieht und ängstigt zugleich. Ist der Neffe ihm gleich, oder nehmen die Verhältnisse der neuen Familie dieselbe schwankende Farbe an, so wird es mit den nachbarlichen Beziehungen wohl nicht zu einer besondern Intimität kommen.

Sie sehen, Sophie, Ihr Schweigen ist so unnütz als betrübend. Sie bezwecken nichts dadurch für Ihre dortigen Freunde, und verletzen die hiesigen. — Wenn Sie mich noch liebten, wie ehemals, hätte ich bereits eine weitläuftige Hochzeitsrelation. Seit Sie so bedenklich und

berechnend ſind, hören Sie auf, verbindlich zu ſein. Leben Sie wohl!

Der Comthur an die Oberhofmeiſterin.

Undankbare! Dies harte Wort, mit dem Sie die Tochter aus Ihren Armen laſſen, möchte ich Ihnen zurückgeben.

Ja, Undankbare! können Sie es vergeſſen, daß Emma dem Leben gehört, dem Sie ſie entgegen führen durften? Soll ſie darum niemals allein ſtehen, weil Ihre Hand ſie noch länger feſthalten möchte?

Haben die Jahre Ihnen ſo viel von der Uneigennützigkeit früherer Liebe geraubt, daß Sie heute anders empfinden, wie in jener Stunde, da das ſchwankende Kind zum erſtenmale dem Leitband der Wärterin entlief, und ein eignes, freies, kleines Weſen vor Ihnen ſtand, die gewonnene Kraft prüfend?

War ſie Ihrem Herzen darum fremd, weil ſie glücklicher war?

Und jetzt? — Gewiß, Sie haben Unrecht, großes Unrecht!

Wollten Sie es anders, weshalb überhaupt

die weltlichen Beziehungen? Warum bestimmten Sie die Tochter nicht für das Kloster, wenn Sie ihr Herz zu schön für den Wechseltausch menschlicher Empfindungen nennen?

Aber es schien Ihnen grausam, das junge Leben in der Knospe verhüllt zu lassen. Auch jezt bin ich überzeugt, verwerfen Sie mit Abscheu den bloßen Gedanken daran. Nun, ich streite darüber nicht. Ich habe indeß die Ueberzeugung, daß der Mensch sich immer auf die eine oder die andere Art zum Opfer bringen muß. Thut er es nicht freiwillig, so zwingen ihn die Umstände, fremdes oder eignes Wohl, die Ruhe des Gewissens, oft auch der Ueberdruß des Lebens dazu.

Es ist nicht abzusehen, welchen von allen diesen Beweggründen die Ansprüche Ihrer Tochter werden erliegen müssen! Doch, es giebt überall nur einen Faden durch das Labyrinth des Lebens, und den muß ein jeder selbst finden. Fremde Brillen passen selten. Sie trüben nur den Blick.

Deshalb Geduld! liebe gnädige Frau. Geduld! Sie waren früher so eilig, das Verhältniß zwischen beiden jungen Leuten zu begründen, lasen Sie ihnen nun Zeit, in Harmonie mit der innern und äussern Welt zu treten.

Ich würde mir selbst anmaßend erscheinen, wollte ich ein Urtheil über meines Neffen Charakter aussprechen. Die Elemente seiner Natur sind mir meistentheils fremd. Auf das erste Empfinden hin, scheinen alle zu verflüchtigt, um es in ihm selbst, bei der glücklichsten Mischung, zu irgend einer vollständigen Gestaltung der Ideen kommen zu lassen. Es zieht das beobachtende Auge in eine unermeßliche Weite hinaus, aber man findet keine Ruhestätte, um zu verweilen. So, sage ich, würde das Selbstgefühl, das eben kein Echo hier findet, sprechen. Doch das Selbstgefühl hat nicht mitzureden, wenn ein fremdes Bild in das Bewußtsein treten soll. Außerdem liegt eine schroffe Klippe zwischen uns. Er kann sie überfliegen, das traue ich ihm zu, allein, ob er mich dabei findet? ist eine andere Frage. Die Sonne hat bekanntlich allein die Macht, den härtesten Stein aufzulösen. So schmilzt auch nur die innere Sonne den Stein des Anstoßes weg! Es ist nicht leicht zu entscheiden, ob solche Gluth Hugo's Seele ausfüllt? oder ob diese nicht leere und kalte Stellen birgt, in denen gerade wir beide zusammentreffen? —

Ich sage Ihnen das, gnädige Frau! damit Sie bei Zeiten meinen Einfluß auf Ihres Schwie-

gerſohnes Herz und Gemüth in das rechte Licht ſtellen, und hier keine Wunder erwarten.

Das iſt überhaupt ſelten von großer Wichtigkeit, was ein Menſch vom Andern augenblicklich erwirbt. Und irre ich nicht, ſo wird Hugo in Allem ſehr leicht nachgeben, doch nie ein Anderer ſein.

Sie haben ihn gekannt, gnädige Frau, als Sie die Neigung der ſchönen Emma billigten. Wenn er Urſache giebt, Ihre Beſorgniſſe zu rechtfertigen, ſo bin ich hierbei doch gewiß außer Schuld.

Aber, weshalb auch Beſorgniſſe! Iſt es jetzt auch ſchon Zeit dazu? Wir wollen keine andern hegen, als ſolche, die der Wandel alles Zeitlichen dem Nachdenkenden von ſelbſt aufdringt, dann kommt man nie vom rechten Wege.

Es ſcheint mir gut, daß die jungen Leute ſogleich eine kurze raſche Ausflucht in die Schweiz machen. Dies heimathloſe Hinziehen durch unbekannte Gegenden, das Abreißen von allen Gewohnheitsbanden, die Einſamkeit in der Fremde führt näher zuſammen, und ſchafft in dem, was die Seele gemeinſchaftlich traf, einen eigenthümlichen Quell der Erinnerung. Man ſchöpft immer eine Weile daraus, und belebt in der Gegenwart

dasjenige, was dieſe anfangs einfarbig und unbequem erſcheinen läßt.

Um indeß meinerſeits auch nicht ganz müßig zu ſein, habe ich geſucht, Emma eine heitere Geſelligkeit für die, immer etwas trüben Herbſttage zu gewinnen. Das Haus der muntern Gräfin von Ulmenſtein verſammelt eine regſame, mittheilende und empfängliche junge Welt. Hier ſind die blühenden Töchter des Hauſes, und mit ihnen alles, was ſtädtiſcher Verkehr an ihre Schritte bindet. Tanz, Muſik, Converſation, Geiſt und Gefühl, kurz, das gute und richtige Gemiſch übereinſtimmender und widerſtrei*ender Elemente, aus denen die Geſellſchaft beſtehen muß, ſoll ſie überhaupt beſtehen. Ich warf mich vor einigen Abenden, ganz meiner Gewohnheit entgegen, in das bunte Gewühl, und ward nicht unangenehm durch Fremdes und Neues, das mir entgegentrat, überraſcht. Vorzüglich gefiel ich mir in der Unterhaltung mit der jungen Gemahlin unſers Freundes, des Präſidenten. Sie wiſſen, wie vielen Dank wir ihm in der Angelegenheit meines Neffen ſchuldig ſind. Den Zutritt in ſeinem Hauſe nachzuſuchen, ſchien mir daher für die Neuvermählten eine Pflicht, an welche ich gern durch die anziehende Einfachheit

und Grazie der schönen Frau erinnert ward. Sie stand in einem Kreise lachender und schwatzender Modepüppchen, unter denen sie sehr vortheilhaft, durch Gestalt und Wesen, hervortrat. Es war nicht Nachläßigkeit, nicht Absicht in Tracht oder Benehmen zu spüren.

Das frische, weiße Kleid, ohne entstellende Verzierungen, ständ sehr wohl zu dem reichen, kastanienbraunen Haare, und dem reinen, tiefen Blick der schönsten blauen Augen, die je eine lange, dunkle Wimper beschattete. Als ich mich ihr nahete, trat sie mir zwanglos entgegen, empfing meinen Gruß, wie eine Schuldigkeit, und würdigte, was davon ihrer Anmuth galt, mit verständigem Gleichmuth. Sie hatte von dem jungen Paare, das ich ihr zuzuführen, um die Erlaubniß bat, gehört, sie fragte mit Theilnahme nach beiden, und zeigte sich, ohne affectirte Uebertreibung des Ausdrucks, bereit, ihnen den Eintritt in die fremde Welt zu erleichtern. Es liegt Natur und Wärme in ihrem ganzen Wesen, das ein feiner Geist, mehr unbewußt begleitet, als bewußt beherrscht. Wie sie ist, hat sie mir gefallen, auch genießt sie allgemeine Achtung, die weniger ihrer Stellung in der Welt, als ihrer

Perſon gilt. Irre ich nicht, ſo wird Emma in ihr eine Freundin finden.

Und nun getroſt, gnädige Frau! laſſen Sie dem Geſchick ohne Zagen ſeinen Lauf. Es kehrt ſich wenig an unſere Launen. Auf eine, oder die andere Art macht ſichs immer wieder Bahn. Zuletzt ſind wir mit allem Rennen und Laufen nicht weiter als zu Anfang, und bringen nur müde Füße mit nach Hauſe. Vergeben Sie es mir, wenn ich Sie hier frage, ob Sie jemals durch die Ausführung irgend eines Planes völlig befriedigt wurden? oder, ob Sie nicht über den Moment des Erlangens hinaus, lieber alles umgeworfen, und die Sache von neuem und anders angefangen hätten? Glauben Sie mir, Sie ſind es nicht allein, es iſt der Menſch überhaupt, der ſo empfindet. Wir kennen keinen Genuß. Was wir ſo nennen, iſt nur das rothe Läppchen an der Angel, die uns fortzieht. Das Ziel thäte es, und nicht das Streben darnach allein.

Ich küſſe Ihre Hände, und lege dieſe auf die Häupter Ihrer Kinder, daß Sie ſie in Freudigkeit ſegnen mögen.

Ganz der Ihrige.

Hugo an Heinrich.

Ich will Dich nicht glauben laſſen, die Flitterwochen vermöchten ſo viel über mich, daß ich die übrige Welt darüber vergäße. Ich bin in meinem Leben nicht geneigter geweſen, da Unterhaltung zu ſuchen, wo ſie ſich mir bietet, als eben jetzt. Ehrlich geſtanden, dieſer Nachhall des ausgeſprochenen Ja, iſt ein wenig eintönig! Was ſagt man ſich noch, wenn alles beantwortet iſt? Mißverſtehe mich nicht. Emma's Nähe iſt wie der Frühling. Sie überkleidet alles mit jenen Lichtfarben, die uns anlächeln und den Sinn in behagliches Empfinden einwiegen. Ich ſehe mich leicht auf Minuten ſo angeſprochen. Aber — doch genug! — Ich brauche ſcharfe Schatten, und verliere mich gern in die Tiefe zackiger, unförmlicher Schlüfte, aus denen der wilde Schrei der Natur meine träumende Seele wie ein Echo anruft.

Wir ſind moderne Reiſende, Heinrich. Wir fahren die gebahnte, geebnete Straße, verweilen, wo Alle verweilen, und bewundern, was Alle bewundern. Emma iſt entzückt. Ich begleite ſie willig, aber ſie kann mir auf meinen einſamen Wanderungen durch das Labyrinth großartiger Verwilderung nicht folgen.

Man nennt nicht unpassend auch das Leben eine Reise. Nenne es, wie Du willst. — So viel weiß ich wohl, daß man sich auf der einen wie auf der andern, allein, am freiesten bewegt.

Wie selten halten zwei Menschen gleichen Schritt. Wie jener sich beschränkt, muß dieser sich über Vermögen anstrengen. Man mag die Kräfte gegenseitig abwägen, wie man will, jede Probe zeigt, daß die Berechnung falsch war.

Doch genug! wir reisen!

Es war bei alledem gut, daß wir aus der Klemme der Hofetiquette und Familienrücksichten herauskamen. Ich war wie zwischen zwei Mühlräder zermalmt. Mir ist in der ganzen Gotteswelt nichts lächerlicher, als der Wahn, daß ein Mensch dem Andern eine Gnade zu erweisen denkt. Die Gewohnheit ist hierin, wie in so Vielem, die größte Gauklerin. Sie macht die Fabel zur Historie.

Du kennst indeß meine Art. Ich mag Niemanden Aergerniß geben. Lieber, wie Atlas, die Welt tragen, als einen Wurm in ihr wissentlich kränken. Wer an dem Spiele seine Freude hat, dem spiele ich zu Gefallen mit. Ueberdem, die Maske war einmal angelegt, ich mußte ihrem Charakter treu bleiben. So ließ ich mir ein

Ordensband umhängen, und meine Schwiegermutter hierauf Pläne und Hoffnungen für die Zukunft bauen. Sie hat etwas darin gethan, Pläne zu machen! Nun, ihr iſt es Bedürfniß! Emma iſt der Edelſtein in ihrer Krone. Alles, was ſie mit Blicken erreichen kann, muß dem Glanze dieſes einzigen, das Werth für ſie hat, als Folie dienen. Du kannſt Dir vorſtellen, was ſie den übrigen Menſchen iſt, und dieſe ihr unter ſolchen Umſtänden ſein können?

Wir paſſen wenig für einander. Meine Theorie von leben und leben laſſen, findet hier keinen Eingang. Sie hat ſich in mir verrechnet, und das verzeiht ſie dem Geſchick ſo wenig, als mir.

Ich bin ihr bei alledem gut. Mir verſchlagen ihre Irrthümer nichts. Sie hat Verſtand, und wenn auch mehr Leidenſchaft als Gefühl, dennoch eine außerordentliche Regſamkeit des Geiſtes. Mit ſolchen Leuten kommt man immer zurecht, wenn ſie uns auch zu ſchaffen machen.

Unter meine Geduldproben zähle ich die Hochzeitfeier. Es war ein alltägliches Hoffeſt daraus gemacht worden. Zum Glück, wiſſen fürſtliche Perſonen dergleichen ſchnell abzumachen. Trauung, Gratulation, Diner, Entlaſſung, alles

ging in einer Hetze fort, so daß wir uns im Wagen, aus der Stadt, auf dem Wege hierher, befanden, ehe ich noch Zeit behielt, das Geschehene mit Gelassenheit zu überdenken. Emma hatte sich mehr betäubt als gefaßt aus den Armen ihrer Mutter gerissen, und es vielleicht kaum wahrgenommen, daß diese das Scharfe, was ihren Empfindungen etwas Aetzendes giebt, ganz auf mich übertrug. Ich war ihr in der Seele zuwider. Sie konnte und wollte das auch nicht verbergen. Mir that es wehe. Ich blieb lange auf das Innigste erschüttert; während Emma ruhig, ohne sichtbare Gemüthsbewegung neben mir saß.

Ich konnte mich nicht erwehren, sie von Zeit zu Zeit mit unverhehltem Erstaunen anzusehen. Es schien, als entgehe ihr das gänzlich. Es lag ein Ausdruck des Friedens und der innern Einigkeit auf ihrem Gesichte, welcher der abendlichen Stille der Natur zu vergleichen war, und auf mich ungefähr denselben Eindruck machte.

Nach einer Weile bemerkte ich, daß sie leise betete, und den Beistand eines höhern Wesens anrief, mit welchem sie sich in liebendem, natürlichem Einverständnisse befand.

Seitdem fand ich sie öfters so. Gleichwohl

kann ich die Spur dieſer Richtung noch nicht völlig klar in ihr auffinden. Ich trage auch eine gewiſſe Scheu vor jedem erläuternden Schritt. Sehr wahrſcheinlich weichen unſere Anſichten hier von einander, und die Gewißheit darüber könnte ſie ſtören. Mich ſtört ſo leicht Niemand in dem, was in mir feſtſteht; aber gegen Formen rennt man an, ohne es zu wiſſen

Erſt geſtern machte ich die Erfahrung. Wir krochen am Simplon herum. Ich ließ Emma auf einer bequemen Stelle bei ihren Trägern. Sie blickte von hier ruhig nach den Thälern hinunter, indeß ich, von innerer Unruhe getrieben, froh, mir einen Augenblick ſelbſt anzugehören, alle Mühſeligkeit verachtend, die zackigen Klippen noch um eine bedeutende Strecke hinan klomm, und jetzt auf einem Abhange faſt ſchwebend mit ſtolzen Erwartungen um mich ſah. Allein, die Atmoſphäre hing, von Dünſten verdeckt, wie ein wallender Vorhang, zwiſchen der Stelle, wo ich ſtand, und den nächſten hundert Schritten unter mir. «Alles iſt anders, als man es denkt!» rief ich, und wollte den Rückweg antreten. Es war indeß leicht an dem dumpfen Rauſchen und Brauſen aus der Ferne, die Vorbereitung einer Exploſion der Elemente wahrzunehmen. Ich wollte

das abwarten, und folgte nun mit ſteigendem Antheil dem Kampfe der Natur. Blauſchwarze, electriſche Ballen wälzten ſich unförmlich, und von ihrem eignen Luftzuge gedrängt, übereinander zu einem ſchauerlichen Chaos. Es ward dunkler und dunkler, zuletzt ganz finſter, die Nacht hielt mich dicht umarmt in ihre Schleier gehüllt. Da fuhr der Stoß einer kreuzenden Luftſchicht, wie ein langer weißer Strahl in den aufgethürmten Knäuel, und, als ſollten Himmel und Erde untergehen, ſo faßte und riß ein Wirbelwind, der die Welt aus ihren Fugen zu reißen Miene machte, in das Gewölk. Ein Augenblick noch, und die gährenden Stoffe ſtürzten krachend und ſchäumend unter Donner und Blitz und Wogenſtrömen in die Tiefen hinab, über mir ward es hell wie in einer azurnen Kugel. Ich blickte überraſcht und ſprachlos um mich. Die majeſtätiſche Gewalt dieſes Vorganges feſſelte mich unverrückt auf demſelben Fleck. Doch, ich dachte an Emma, und arbeitete mich nun durch das Unwetter, das vor mir herging, hindurch, zu der Stelle, wo ich ſie gelaſſen hatte. Sie war nicht mehr dort. Ihre Träger kamen mir indeß, durch ſie abgeſchickt, bereits entgegen. Ich erfuhr, daß eine nahe Hütte ihr Obdach gebe, und eilte nun dahin. Es

ſtürmte und regnete noch in einem fort. Sie flog mir in die Arme. Der Gedanke, daß die zerſtörende Macht der Elemente uns plötzlich hier am Eingange eines neuen Lebens hätte trennen können, erſchütterte mich unwillkührlich. Ich war bewegt, und zeigte es ihr. Sie ſah mich mit ihrem ſtillen, feſten Blicke an. «Ich wußte es wohl,» ſagte ſie, «daß Dir nichts begegnen würde.» «Biſt Du ſo zuverſichtlich?» entgegnete ich, vielleicht ein wenig kühler als zuvor. «Ich bin es nur in einer Art,» verſicherte ſie mit abgewandtem Geſicht, indem ſie, ohne weiter etwas hinzuzuſetzen, an das kleine Hüttenfenſterchen trat. Ich folgte ihr dahin. Das Gewitter zog immer tiefer abwärts. Die jenſeitige Bergwand färbte ſich ſchon wieder im röthlichen Licht der Abendſonne, ein feiner Sprühregen flimmerte ſilbern zwiſchen den Steinen. Eine Heerde weißer Ziegen und buntgefleckter Kühe zog einzeln und lautlos vorüber. Der junge Hirtenknabe folgte ihnen, ſein Liedchen pfeifend. «Sieh,» rief Emma, mit einem Lächeln, das an Corregio und ſeine Bilderwelt erinnerte. «Sieh, wie ſchnell Gott den wilden Aufruhr geſtillt hat. Die Sonnenlichter drüben gehen wie ſeine Friedensboten über die Berge.» Ich bemerkte, indem ſie ſprach, ein

kleines ſilbernes Cruzifix, das ſie ſonſt verborgen an einer Schnur um den Hals trägt, über ihre gefaltenen Hände herabhängen. Gewiß hatte ſie, in der Angſt ihrer Seele, ihre Zuflucht dazu genommen.

Ein jeder hat ſeine Art, dachte ich, und ließ ſie. Doch erwiederte ich: «Hier iſt Ruhe und Ordnung, allein dort oben war es, als rolle der feurige Wagen des zornigen Gottes der Iſraeliten auf den Wolkenbergen hin, und ſchleudere ſeine Wetter auf die Erde. Nichts,» fuhr ich fort, «füllt meine Bruſt mit ſo heiligen Schauern göttlicher Erhabenheit, als die großen Erſcheinungen der Natur. Das ſind lebendige Symbole. Sie reden mit andern Zungen, als todte Bilder.»

«Die Natur iſt auch ein todtes Bild,» meinte ſie, «ohne das Leben in dem Glauben des Chriſten.»

Ich lächelte. Sie war ernſt geworden. Zum erſtenmale ſah ich den Schatten einer Wolke auf ihrer Stirne. Sie ſagte nichts. Aber es war ganz klar, ich hatte ihr wehe gethan. Es wird gewiß nie wieder geſchehen. Aber da ſiehſt Du, es ſind immer nur Formen, die zwiſchen die Herzen treten. Das iſt der Fluch der Menſchheit!

Lebe wohl, Heinrich! Was hilft ſo eine Ausflucht in die Weite! Man muß doch wieder in die gezogenen Schranken zurück.

Nun! ich komme auch zurück. Bald bin ich wieder heimiſch unter den Meinigen. — Den Meinigen? Wer ſind ſie? Man hat eine beſondere Gewohnheitsſprache, ohne viel darüber nachzudenken, angenommen, und damit die Begriffe gewaltig auf den Kopf geſtellt.

Aber! Lebe wohl! Lebe wohl!

Sophie an Eliſe.

Sie ſollten mir ohne Worte und Gründe verzeihen, geliebte Eliſe, die Freude des Wiederſehens, hoffte ich, werde meine Vertheidigerin ſein. Alles war vorbereitet zur Abreiſe. Ich ſah ſchon in Gedanken Ihr liebes, gerührtes Lächeln, im Kampfe mit dem kleinen Reſt von Empfindlichkeit, der mehr und mehr an der Wärme aufflammender Freundſchaft wegſchmolz. Das alles ſind nur Gedankenbilder geworden. Ich werde Sie ſehr lange nicht ſehen! Laſſen Sie mich alle Empfindungen unterdrücken, die hierbei in mir laut werden. Schelten, urtheilen Sie

auch nicht, ehe Sie es wissen, daß ich ein Opfer bringe, und dabei leide.

Liebste Elise, die Abreise des jungen Paares hat die Mutter in einen Zustand versetzt, von dem nur diejenigen einen Begriff haben, welche diese merkwürdige, in allen ihren Eigenschaften so eigenthümliche Frau kennen. Vielen mag sie unzusammenhängend vorkommen, da sich im Gegentheil alles scheinbar Abweichende in einer Richtung bei ihr fortbewegt, und ein und dasselbe Ziel hat.

Es ist Emma, Emma allein, welche die Saiten ihres Innern so oder so anschlägt. Der jedesmalige Ton hängt hiervon ab. Liebe zu dem Herzen ihres Herzens bedingt die ungestüme oder verhaltene Pulsschläge desselben. Wie die Aussenwelt hierauf einwirkt, oder sie diese, in der einzigen Lebensbeziehung, die sie kennt, umschaffen oder beherrschen will, das ist die einzige Aufgabe ihrer Gedanken und Empfindungen. Die Lösung derselben ist schwierig, sie giebt sie vielen Widersprüchen preis.

Jetzt ist das geliebte Kind ihr entrissen. Ein Anderer übernimmt das Geschäft, für sie zu denken und zu handeln. Ein Dritter, nach ihrem Gefühl ein unberufener Dritter, bestimmt

über das Wohl und Weh der Theuren. — Es iſt nicht Trauer, nicht Schmerz — Selbſtvernichtung, verzehrende Eiferſucht, Verzweiflung iſt es, die ihre hohl gewordene Bruſt zerreißt. Die Wahl der Tochter war die ihrige. Alles widerſtrebte ihren Wünſchen in dem Manne, der auf unbegreifliche Weiſe den ruhigen Spiegel der Gefühle in Emma erſchüttert, und aus dem verborgenen Grunde der fügſamſten Seele eine ſo ſtarke und ausſchließende Neigung heraufgelockt hat, daß hier nichts mehr zu unterdrücken war, ſondern auf einer oder der andern Seite ein Opfer gebracht werden mußte.

Die Mutter hat es gebracht. Aber, anders iſt es mit dem Augenblick der Begeiſterung, anders mit dem ruhig fortgehenden Leben! Den erſten überfliegt der Geſammtmenſch in uns, dem andern erliegt das Menſchliche in jeder momentanen Steigerung empfundener Unbequemlichkeit.

Die kluge Weltfrau hat an dem unerwünſchten Geſchick ihrer Tochter gedreht, geſchoben und gehalten, was ſie nur daran handhaben konnte, allein das Verſchobene gleicht ſich nicht aus. Sie erkennt das ſchärfer als Andere. Deshalb iſt ſie innerlich gebrochen, und kann nichts mit Haltung kommen ſehen.

Es gab einen Zeitpunkt in meinem Leben, wo ſie mir als ſtärkere und weiſere Gefährtin kräftig zur Seite ſtand, und, wenn auch nicht mein Herz zu heilen, doch Ruhe und äuſſere Verhältniſſe der Hoffnungsloſen zu bewahren wußte. Ich verdanke ihr die ſanfte Ausgleichung unzähliger Widerſprüche, die Stille und Freudigkeit meines jetzigen Berufs, einen ruhigen Abend und viele ſelige Träume vom neuen Tage.

Eliſe, würden Sie es gut heißen, wenn ich die Freundin jetzt verließe, wo ich ihr vergelten kann, was ſie an mir that.

Sie würden es nicht gut heißen, das darf ich zuverſichtlich behaupten. Ich ſage Ihnen daher auch ohne alle Furcht vor Mißbilligung, daß ich den Winter über nicht nach meinem Stift zurückkehre, ja, daß ich nicht einmal in Deutſchland bleibe, ſondern die bekümmerte Frau nach Italien begleite, wohin ſie, in Aufträgen ihrer Prinzeſſin, reist, die, wie Sie wiſſen, aus dem toskaniſchen Hauſe entſproß.

Ich irre wohl ſchwerlich, wenn ich die Abſicht der großmüthigen Fürſtin in dieſer Sendung zu erkennen glaube. Sie will etwas Fremdes in die Seele ihrer betrübten Dienerin ſchieben, und ſie durch andere Gegenſtände auf andere Gedanken

bringen. Gleichwohl fürchte ich, wird ſie hiermit ganz ihren Zweck verfehlen. Es giebt Stimmungen, in welchen das Ableiten nur heftiger und unwilliger auf das eigene Intereſſe zurückdrängt, und das Uebel ärger macht.

Das Letzte zu verhüten, hauptſächlich aber die Reiſe ſelbſt nur möglich zu machen, was bei dem ſchlaffen, ſchwankenden Gemüthszuſtand der wahrhaft Erkrankten ſehr ſchwer halten würde, habe ich mich zu ihrer Geſellſchafterin aufgeworfen. Die Fürſtin billigt, ja wünſcht es.

So werden wir denn ſchon in wenigen Tagen auf dem Wege nach Florenz ſein. Gott iſt überall! und ich gehorche ſeinem Willen, hier oder dort.

Dies reicht hin, jede andere Frage des Innern abzuweiſen. Machen Sie es auch ſo, liebe, zärtliche Eliſe. Ich weiß, Sie miſſen mich ungern. Sie haben auch ſonſt Niemand, dem Sie ſich, in den vielen unbeſchäftigten Augenblicken eines einſamen Tages, mittheilen können. Allein, eben deshalb iſt es vielleicht gut, daß ich eine Zeitlang zurücktrete. Es bringt Sie wohl dahin, Andere aufzuſuchen. Es kann Ihnen nicht entgangen ſein, daß man Sie ohnehin des Hochmuths beſchuldigt, und darin

etwas Geſuchtes, ja Anmaßendes finden will. Zudem iſt Ihnen Emma in Kurzem nahe. Liebe Eliſe, was ſoll ich Ihnen weiter ſagen? — Ich fürchte für dies arme Herz. Sie war es, die Hugo ihre Hand gab, er hat ſie angenommen! aber er hält ſie ſo loſe, ſo furchtſam, möchte ich ſagen, in der ſeinen, als ängſtige es ihn, daß er dieſe nun nicht beſſer gebrauchen kann. Der Ernſt, die Gewalt ihrer Gefühle, hat das leichte Spiel jugendlicher Empfindungen in einem feſten Verhältniß gefangen genommen. Mir ahndet, die Ketten, welche ſie argles um ſein wie ihr Geſchick legte, werden mit dem vollen Gewicht ihrer Laſt auf ſie allein zurückfallen.

Doch, wozu die nutzloſen und trügeriſchen Blicke in eine ungewiſſe Zukunft. Liebe, liebe Eliſe, ſein Sie der Schutzengel der Unerfahrnen. Ich lege ſie Ihnen ans Herz. Es iſt ſo ſchön, das Störende abwenden oder doch mildern helfen.

Indem ich Ihnen auf ſolche Weiſe einen Theil meiner eignen Verpflichtungen, die ich nur gegen andere vertauſche, zurücklaſſe, und ſomit mein Andenken auf die lebendigſte Weiſe bei Ihnen geſichert weiß, verlaſſe ich Sie ruhiger.

Könnten Sie in meinem Herzen leſen, Sie

würden deutlicher verſtehen, was ich kaum anzudeuten vermag.

Sein Sie glücklich, beſte Eliſe! und machen Sie Alle durch Ihre Nähe ſo glücklich, wie ich es mehrere Jahre hindurch war!

Auf ewig die Ihrige.

Die Oberhofmeiſterin an den Comthur.

Sie thun ſehr wohl, daß Sie Ihren Neffen in Schutz nehmen. Ich kenne auch kaum zwei Menſchen, die einander ſo ähnlich wären, als Sie beide.

Dies mag Sie befremden. Ich glaube es. Sie wiſſen vielleicht ſelbſt nicht warum. Aber ich bitte, erlaſſen Sie mir die Beweisführung. Mein Kopf, mein Geiſt, ſind ſo ſchwach in dieſem Augenblick, daß es vergebliche Mühe wäre, mich auf etwas Beſtimmtes einlaſſen zu wollen. Nur ſo viel: Verſchiedene Umſtände bilden dieſelben Grundzüge des Charakters, hier ſo, dort anders aus. Die Familienähnlichkeit bleibt gleichwohl unverkennbar.

Daß Ihre und Hugo's Anſichten von einander abweichen, beweiſt nichts. Syſteme macht

man, die Natur hat man. Sie haben beide keine glückliche. Ich empfinde es. Mich friert in der lauen Atmosphäre, die Sie umgiebt. Ich könnte lachen über alles, was Sie in die Seele einer Mutter ſchwatzen, hätte ich das ſeit Emma's Abreiſe nicht verlernt. Was wiſſen Sie von den zarten Fäden, die von dem Hauch eines unberufenen Wortes erzittern.

Einſiedler, in der Welt wie im Gefühl, predigen Sie in der Wüſte, aber nicht am Hausaltar liebender Familien; dies Heiligthum bleibt Ihnen unzugänglich.

Ihr Troſt wird Zurechtweiſung. Ich forderte den einen nicht, und bin wenig geſtimmt, die andere zu ertragen.

Mir werfen Sie es vor, die Verbindung beſchleunigt zu haben, welche ich jetzt ungeſchehen wünſche. Ich bin ſehr unſchuldig an dieſer Verbindung. Das, dächte ich, wiſſen Sie. Doch einmal, bis auf einen gewiſſen Punkt gedrängt, wollte ich Licht ſehen, und machte daher Tag. Sie zwangen mich zu handeln, das iſt es, was Sie meine Ungeduld nennen. Sie verſtehen nicht, wie eine Mutter, auch mit widerſtrebendem Herzen, an die Erfüllung der Wünſche ihrer Kinder denken kann!

Aber ich werde ganz krank, bei den vielen unnützen Worten, die Sie doch wieder falsch auslegen werden. Darum lassen wir es gut sein!

Ich bin auf dem Wege nach Florenz. Es ist eine von den vielen Reisen, bestimmt, eine Lücke im Leben auszufüllen, sonst zwecklos, und daher unbequem.

Ich füge mich ohne Widerrede in die Anordnung der Prinzeß, theils, weil sie es so wollte, theils, weil ich einen Augenblick glaubte, unterwegs mit Emma zusammenzutreffen. Es reizte mich die Vorstellung, sie zu überraschen. Allein Hugo hat, wie er sich ausdrückt, so große Ungeduld, die Herbstjagden im heimathlichen Gebirge mitzumachen, und Emma die grünen Wellen des vaterländischen Stroms in dem Lichte der vollen Septembersonne zu zeigen, daß beide schon auf dem Wege zu Ihnen sind. Es mag auch sein! Ich lasse mich nun um so ruhiger fortschieben. Doch bin ich, ich gestehe es, über die Eile Ihres Neffen verwundert. Was zieht ihn denn so mächtig zu Ihnen zurück? Der Gedanke, ein Eigenthum, einen Heerd zu besitzen, und dort als freier Mann zu gebieten, zu handeln? — Nimmermehr! Er dünkte sich wohl freier als jetzt, da er Niemanden verpflichtet war. Ist er des Um-

herſtreifens müde? Nun! ſo ſcheut er doch das Bleiben an einem Orte noch mehr. Oder, iſt es Emma's Begleitung, die ihm die Luſt am Reiſen verdirbt? Unter allem iſt gerade das Schlimmſte das Wahrſcheinlichſte.

Dem Vogel ſind die Flügel beſchnitten, und für den, welcher gern den Adler geſpielt, auf ſteilen Höhen gehorſtet, den freien Flug eiferſüchtig bewahrt hätte, für den iſt die Rolle des Haushahns im abgegränzten Zwinger anſtößig. Mein Gott! warum genügten die Luftregionen nicht. Möchte er immerhin in ſeiner erhabenen Einſamkeit, auf ſtarrer Klippe, dem Stolz mit prächtigen Träumen ſchmeicheln, ich hätte nichts dawider gehabt. Aber ihm gelüſtete nach den Früchten des Thales. Er ließ ſich zu ihnen herab. Der Traum iſt aus, das iſt ſein Unglück.

Doch, da ich daran denke! Von Früchten des Thales oder der Welt, mir gleichviel. Es kommt mir vor, auch Sie haben noch nicht den Geſchmack daran verloren. Sonderbar genug, iſt das einzige Lebendige in Ihrem Briefe, die Schilderung der artigen Frau, welche Sie höchſt großmüthig zu Emma's Freundin beſtimmen. Bis auf das weiße Kleid und deſſen nachläßige Eleganz, zeichnen Sie die neue Dame

Ihrer Gedanken auf das Papier. Mein guter Comthur! Sie haben nicht wohl daran gethan. Wie ſie dort ſteht, trägt ſie alle Züge der gefeierten Herrſcherin eines engen und flachen Kreiſes, welchen die Gräfin überall um ſich verſammelt, und den Sie gute Geſellſchaft zu nennen belieben. Ich weiß es ſeit lange, daß Männer kein Urtheil über Frauen haben, und die Grade des geſelligen guten Tones nur nach dem Thermometer ihrer Eitelkeit anzugeben wiſſen. Wie der Ihrigen durch das zuverläßig einfältige Erſtaunen der Kleingeiſter zu Ulmenſtein, bei dem unerwarteten Auftreten eines bekannten Sonderlings, geſchmeichelt ward, iſt mir gar nicht zweifelhaft.

Es iſt in der Ordnung, ich tadle Sie deshalb nicht. Aber begreiflich wird es mir, daß die Bizarrerie ganz gewöhnlicher Pretention, die auf beſonderem Wege ihrem Ziele nachläuft, Sie beſtach. Der Präſident iſt kein gewöhnlicher Menſch. Sein Charakter iſt der eines Mannes, der ſeinen Weg beſtimmt geht. Durch den Flitter der Mode war der nicht zu erobern, eben ſo wenig führt eine bequeme Straße zu ſeinem Herzen. Und wenn es vielleicht auch nur um die Hand zu thun war, ſo mußte doch dieſes in

Beſchlag genommen werden. In ſolchem Dylemma wählt man denn ſchon einen ungebahnten Pfad, auf dem ſich die jugendliche Geſtalt ohnehin um ſo überraſchender und in die Augen ſpringender ausnimmt. Dergleichen Coquetterien ſind ſehr wohlfeil, und bei der Leichtgläubigkeit der Männer außerordentlich belohnend.

Dem ſei nun wie ihm wolle, ich hege gegen jede ausgezeichnete Art und Weiſe der Frauen Argwohn. Was ächt iſt, fordert keine beſondere Faſſung!

Ueberdem bedaure ich Ihre Mühe, für Emma eine Wahl getroffen zu haben. Die wählt ſelbſt! Das liegt ja nur zu ſehr am Tage.

Leben Sie wohl. Haben Sie Mitleid mit mir. Ich bin bis in den Tod betrübt. Deshalb vergeſſen Sie, wenn ich heftige und ungleiche Worte ſprach. Ich weiß kaum, was ich denke und empfinde.

Es iſt gut, daß Sophie mit mir geht. Ihnen verſchlägt das wohl weiter nicht viel, und ihr iſt es nothwendig.

Leben Sie wohl!

Eliſe an Sophie.

Nein, ich ſchelte, ich urtheile nicht über Sie. Es iſt zu viel Wehmuth in mir, um der Galle Raum zu geben! Könnte ich es bis zum Unwillen bringen, ich wäre einer großen Laſt überhoben! Der Kummer ſchwächt mich. Ich habe ungern mit ihm zu ſchaffen.

Mein Gott! wie hängt Eines am Andern! Ich dachte es gleich, als Sie abreisten. Es war der erſte Riß in dem ſanften, beruhigenden Gewohnheitsleben. Ich dachte es gleich, dabei bleibt es nicht!

Solche Erſchütterungen machen gewöhnlich einen Abſchnitt in den Verhältniſſen. Die unterbrochene Zeit ſcheidet ſich in zwei Stücke. Das erſte iſt durchlebt, es liegt hinter uns. Von dem, was kommen wird, wiſſen wir nichts. Aber haben Sie ſchon geſehen, daß ein geſchürzter Faden keine Spur des Knotens zurückließe? Geben Sie Acht, an dem Abſatz oder Höcker im Gewebe geht viel, viel von der bisherigen Uebereinſtimmung verloren.

Sie haben eine ſeltene Gabe, ſich Ihren Freunden unentbehrlich zu machen! Es iſt eine Leere um mich entſtanden, die der ganzen Gegend die unfreundlichſte Kälte giebt. Ich weiß nicht,

wo ich mit mir ſelber hin ſoll. Werden Sie es glauben? Die Zeit wird mir lang! Und das iſt mir ſo neu, ſo unbequem, daß ich, aus Schaam und Mitleid mit mir ſelbſt, weine.

Kennen Sie wohl die Stimmung, wo Einem Muße und Beſchäftigung, beide gleich läſtig ſind. Ich kenne und verabſcheue ſie, und doch werde ich ſie nicht los.

Es iſt nicht allein die Trennung von Ihnen, die mich ſo abſpannt; weit eher iſt es Ihr Brief. Sie rollen in dieſem ein Blatt Ihres Innern auf, und laſſen mich gleichwohl nichts anders als den räthſelhaften Titel eines langen Romans leſen. Ich weiß es jetzt gewiß, Sophie, eine tiefe, noch jetzt fortdauernde Leidenſchaft brachte Sie in die Mauern Ihres Stiftes. Die Gräfin gab längſt etwas Aehnliches zu verſtehen, und ihre Schuld iſt es auch wahrhaftig nicht, wenn ich den Gegenſtand nicht kenne. Ich geſtehe Ihnen, es war nicht ſowohl Beſcheidenheit, als unüberwindliche Scheu, was mich ihre Mittheilungen vermeiden ließ. Von Ihnen konnte ich nur durch Sie ſelbſt hören. Solche verſtimmte Bruchſtücke aus der Geſchichte eines Herzens ſind mir immer ein Gräuel geweſen.

Die Gräfin lachte mich aus. Sie glaubte mich von allem unterrichtet, und behauptete, ich ſpiele die Unwiſſende aus Verſchwiegenheit. Ich gab das weder zu, noch beſtritt ich ihre Meinung. «Gehen Sie, kleine liſtige Katze,» rief ſie mir mit dem aufgehobenen Finger drohend, «Sie haben ſich neulich bei dem Beſuch des Comthur verrathen.» — Ich ſah ſie überraſcht an. Das Blut trat mir, mit einem plötzlich aufſchlieſſenden Gedanken, in die Wangen. Die Gräfin bemerkte es nicht ſobald, als ſie auf meine verwunderte Frage: «bei dem Beſuche des Comthur?» vor Entzücken, mich ertappt zu haben, laut jubelte, ſich abwandt, und mich ſtehen ließ.

Sophie! auch Ihnen möchte ich wiederholen: «bei dem Beſuche des Comthur.» Weshalb erwähnen Sie in Ihrem Briefe gar nichts von allem, was der meinige enthielt? Warum ſchweigen Sie jetzt bei dem Namen eines Mannes, den Sie vertheidigten, wenn ich ihn angriff, ohne ihn zu kennen?

Es iſt überall ſolch ſchwankendes Andeuten, jene unſelige Allgemeinheit der Gefühle, die mich immer ungeduldig macht, in dem, was Sie ſagen und verſchweigen, daß ich ſchon deshalb nicht an-

ders als unbefriedigt, geängſtet und mißmuthig ſein kann.

Georg iſt ein Engel! Er ſaß mir gegenüber, als ich ſchrieb, und ſchnitzte ſein hölzernes Pferdchen aus einer Fliedergerte zurecht. Ich hatte die Feder in der Hand, und heftete, wie ich es öfter thue, den Blick auf irgend einen Gegenſtand meiner Gedanken. «Warum ſchreibſt Du denn nicht?» fragte er, während er Ruthe und Meſſer ſinken ließ, und mich klug und prüfend anſah. «Vater ſchreibt immer, wenn er einmal dabei iſt,» fuhr er nachſinnend fort. Ich lächelte. Er ſprang mir ſchnell auf den Schooß, ſchlang beide Arme heftig und feſt um meinen Hals, und fing an zu weinen. «Sei nicht ſo traurig!» ſchluchzte er, «Du ſiehſt ſo traurig aus, warum lachſt Du denn nicht? Lache doch! bitte, lache doch!» rief er immer dringender. Ich war faſt erſchrocken. Wie hat das kleine Seelchen ſo ſchnell und ahndungsvoll das Gegenbild der meinigen aufgefaßt! Denken Sie doch, Sophie! ich ſah ihn ja freundlich an, als er zu mir ſprach. Und doch! und doch! Wie anders lieſt der Knabe in meinen Blicken als — Doch genug! er wenigſtens wird mich verſtehen, und hierin iſt unendlicher Troſt.

Ich komme von des Amtmanns Gut, und habe dort ein Paar angenehme Stunden zugebracht.

Georg war einmal aus seinem Spiel heraus. Die Thränen der Kinder sind an manchen Tagen schneller erregt, als gestillt. Der Rührung folgte Unwillen, und ich mußte nun ein Uebriges thun, um ihn aufzuheitern. Die Weintrauben drüben am Spalier, dachte ich, werden ihn wohl auf andere Gedanken bringen.

Ich gab ihm die Hand, nahm das schlanke Pferdchen in die andere, so gingen wir beide, immer noch ein wenig verstimmt, bis an das grüne Gitterthor mit den weißen Spitzen. Es war offen. Die Kinder des Amtmanns fuhren auf einem kleinen Wagen, den ein geduldiger Esel zog. Körbe mit abgeschnittenen Trauben standen darauf. Der Weg ging nach dem Winzerhause, unten am Berge. Georg riß sich sogleich von mir los, und fort ging es mit ihm und den Andern in einem Trabe. Ich blieb stehen, während ich ihm, nicht ohne Besorgniß, nachsah, und dem Aeltesten der Knaben zurief, achtsam auf die Kleinern zu sein. «Fürchten Sie nichts, gnädige Frau!» sagte eine angenehme Stimme hinter mir, «der Wilhelm ist verständig für seine Jahre, man darf ihm trauen.» Ich wandte mich um. Eine

kleine, feine Matrone, in einem grauen Röckchen und ſchwarzem Shwal, ſtand einige Schritte von der Geisblattlaube, aus der ſie nun ſo eben herausgetreten ſein mochte. Sie hielt die ſchmale Hand ſchirmend gegen die Stirne, und ſah unter dem breiten, herausgerollten Strich ihrer Haube klug und achtſam auf das Treiben der Kinder, verbeugte ſich indeß ſogleich ſehr artig, als ſie meinem Blick begegnete. Ich eilte auf ſie zu. Wir begrüßten einander. Ihr weißes, ſanftes Geſichtchen flößte mir Vertrauen ein. «Wäre Ihnen nicht gefällig,» ſagte ſie, mir den Platz auf ihrem gepolſterten Armſtuhl anbietend, während ſie ein hölzernes Schemelchen für ſich heranzog. Nichts in der Welt hätte mich dazu vermocht, ihr den bequemen Seſſel, der ganz zu ihr gehörte, und in welchem ſie ſich auch nachher vortrefflich ausnahm, zu rauben. «Bewahre! Bewahre!» rief ich, und kam jeder Einrede dadurch zuvor, daß ich ohne Weiteres das Schemelchen in Beſitz nahm. Sie erröthete verſchämt, knirte, und wiederholte faſt ängſtlich: «Darf ich nicht bitten?» Doch es blieb dabei, und wir ſaßen einander bald an einem Tiſchchen gegenüber, das mit glänzender grüner Wachsleinwand überzogen, von einer weißen Leiſte eingefaßt, ſo

fleckenlos und ſauber, wie ſie ſelbſt, vor ihr ſtand. Ein Korb mit Spielzeug und einem Strickſtrumpfe, neben dieſem ein Deckelglas, deſſen klares Waſſer eine feine Rinde Brod färbte, war alles, was ſich darauf befand. Wir waren einander fremd. Es entſtand eine Pauſe. Sie wußte noch nicht ſogleich, wen ſie ſich vorſtellen ſollte. Ich dachte hieran nicht. Mir fiel die Luft des Gärtchens, die vielen Herbſtblumen, und die abgeblätterten, gebräunten Sterne der weißen und rothen Roſen, an den hohen Stöcken, aufs Herz. Seit dem Tode der Amtmännin war ich heute zum erſtenmale hier. Als wir zuletzt in der Laube ſaßen, blühten die Büſche ſo voll und prachtig. Sie ſchnitt mir, zum Abſchied, mit großer Emſigkeit, einen Straus der ſchönſten Roſen ab. Es waren ganz purpurfärbene darunter. Ich verglich dieſe noch mit ihren Lippen, die ſich lächelnd theilten, und um ſo friſcher gegen die weißen Zähne abſtachen. Gute, gute, hübſche Frau! dachte ich, wie ſchnell iſt dein junger Morgen durch eine lange, finſtere Nacht verhüllt worden.

Mein graues Mütterchen wandte in dieſem Augenblicke den Kopf über die Schulter, und ſagte, heiter zurückſehend, mit herzlichem Lächeln:

«Komm nur immer hervor, Annchen! die gnädige Frau thut dir nichts.»

Ich bemerkte erſt jetzt das allerliebſte Kind, das ganz in die Zweige hinein gekrochen, dennoch den Kopf neugierig zwiſchen den Blättern hervor ſteckte.

Ich nickte ihr verſtohlen zu, winkte ihr hervor, und ließ Ringe und Armbänder in der Sonne glänzen, um ſie anzuziehen. Sie kicherte heimlich mit abgewandtem Geſicht, wollte lange von nichts wiſſen, plötzlich ſtand ſie neben mir, und ſpielte mit den angebotenen Schätzen. Ich faßte ſie unters Kinn, ſah ihr in die ſcheuen Augen. «Wie gleicht ſie der Mutter!» rief ich überraſcht. «Finden Sie das auch?» entgegnete meine Nachbarin, in einem leiſen, von Rührung gedämpften Tone, der mir ein gepreßtes Herz verrieth. Mir drängten ſich die Thränen herauf. Ich nickte bejahend. Sie wiſchte, faſt unmerklich, ihre feucht werdenden Augen, und die andere Hand auf den Kopf der Kleinen legend, ſagte ſie: «Ja, mein Sohn hat einen unerſetzlichen Verluſt erlitten, aber die armen Kinder ſind doch weit übler daran.»

Ich wußte jetzt, wer ſie war, und erwiederte: «freilich wohl, aber es bleibt ihnen doch die

Großmutter. «Ach, was will das ſagen!» wandte ſie kopfſchüttelnd ein. «Mangelt es ihnen auch nicht an Pflege, und liebe ich ſie vielleicht nur zu ſehr, es artet ſich doch alles anders. Der Muth, der jugendliche Sinn fehlt, dem ſich die Kinder näher verwandt fühlen. Wir Alten ſind ängſtlich, wir peinigen durch ſtete Vorſicht, und glauben die Gefahr abzuwenden, wenn wir ſie ſcheuen. Eine Mutter hegt beſſeres Vertrauen, und iſt meiſt immer beglückt durch den Erfolg; überhaupt, was ſoll den Waiſen die Mutter erſetzen!» ſeufzte ſie, in den Anblick der kleinen Anna verloren. Ich fühlte, daß ſie wahr ſpreche. Mir ſchlug das Herz heftiger, als rege ſich, um Georgs willen, die Furcht vor dem Tode in mir. Aber es war dies auch wohl nicht! Ich weiß nicht, welche Bangigkeit mich befiel. Der kleine, wilde Trupp ſtürmte hier wieder in den Garten herein. Mit den ſtillen Nachgedanken hatte es nun ein Ende. Den Knaben war es nicht anzumerken, daß ſie irgend etwas in der Welt vermißten, und Georg ſah auch nicht aus, als ahne ihm nahes Unglück. Gleichwohl fand ich die Erſteren roher, und nichtachtender in Worten und Gebehrden, wie ehemals.

Ich verſtand, was die Großmutter vorher

ſagte. Sie kann ſie nicht begleiten in ihrem Sinn, ſie ſteht ihnen zu fern, und darum fahren ſie flüchtig und unbekümmert über ſie weg. Es war ein anderes Weſen in der Familie. Ich ward lebhaft davon ergriffen. Es ſchien mir, wie nach einer Feuersbrunſt. Man bauet ſich wohl wieder auf, aber die Erinnerungen liegen unter der Aſche begraben. Die verſtändige alte Frau fühlte vielleicht etwas Aehnliches. «Solche Veränderungen,» hob ſie gleichſam entſchuldigend an, «laſſen immer zerſtörende Spuren zurück. Mein Sohn iſt auch nicht mehr derſelbe. Sein Haus iſt verödet. Er hält nicht lange darin aus. Es iſt nicht gut,» ſetzte ſie bekümmert hinzu. «Die Wirthſchaft ſtockt. Die wilden Jungen bleiben ſich ſelbſt überlaſſen, und am Ende fällt doch die Laſt der ſchlimmen Folgen auf ſeine Schultern zurück.» Ich konnte hierzu nichts ſagen. «Das macht,» fuhr ſie fort, «er hat die Frau zu ſehr geliebt. Seit der früheſten Jugend lag ihm nichts, als ihr Beſitz im Sinne. Wir waren Nachbarn des Hofpredigers in der Stadt. Mein Mann ſtand im Dienſte des Fürſten. Dieſer beſchützte ihn und ſeine Kinder. Er wollte glückliche Menſchen aus ihnen machen, darum gab er dem Aelteſten ſpäterhin das Amt hier, das ſeinen Mann nährt,

und eine Frau obendrein, um die es dem leidenſchaftlichen Jünglinge hauptſächlich zu thun war. Alles fügte ſich wie von ſelbſt. Zufriedenheit und Wohlſtand zogen mit dem jungen Paare ein.» Sie ſchwieg einige Sekunden. Ihr Blick lag am Boden. Als ſie wieder aufſah, rollten Thränen über ihr Geſicht. «So ſchnell,» ſagte ſie, «folgt Nacht auf Tag. Iſt die Sonne eines Hauſes untergegangen, ſo wird es dunkel und verworren im Innern.»

«Ja,» entgegnete ich, «das Glück iſt nur ein Gaſt auf Erden.» «Oder,» bemerkte ſie lächelnd, «ein Bote,» gnädige Frau, «der die Gäſte einladen ſoll.» Die Worte fielen mir auf. Ich ſann mehrere Augenblicke darüber nach. Sie fügte nichts weiter hinzu. Vielleicht dachten wir beide etwas ganz Verſchiedenes dabei. Mir iſt immer das Glück eine Aufforderung zu größerer Klarheit, zu freierem und erhöhetem Aufſchwung der Gedanken geweſen. Der Geiſt ſcheint dadurch Flügel zu bekommen. Ich verliere mich in Dank und Anbetung. In dem Sinne ergeht wirklich eine Botſchaft an mich, die ich, doppelt froh, willkommen heiße. Allein, dem flüchtigen Gruß des himmliſchen folgt Abſchied und Trauer, wie aller Glanz der Dunkelheit noch dunkler macht.

Ich empfand in meiner Welt, Sophie. Die gute, kleine Alte deutete offenbar nach einer andern hin, die mir ein so erhabenes Geheimniß iſt, daß ich dem Spiel der Vorſtellungen und Begriffe hierüber niemals Raum gebe. Doch rührte mich ihr Auge und der Ausdruck ſtiller Zuverſicht in den gelaſſenen Mienen. Sie ward auch wieder heiter, ſpielte mit der kleinen Anna, und als ſie unſern Freund Walter am Gitterthor gewahr ward, ſtand ſie geſchäftig auf, fragte nach dieſem und jenem, und zögerte ſichtlich nur aus Rückſicht für mich, ihn eintreten zu laſſen. Ich kam ihrer Unſicherheit zu Hülfe, indem ich den Handelsmann, der, mit geforderten Waaren verſehen, hierher beſtellt war, aufs Beſte begrüßte, worauf er denn auch unverzüglich näher kam. Er packte Kiſten und Käſtchen aus, wir beſchauten ſeine Schätze. Er lobte und pries ſie an. Wir ließen uns dabei die Neuigkeiten des Tages erzählen. Urtheilen Sie, ob ich nicht ganz Ohr war, als er anhub: «Dieſen Morgen trug ſich ein Unglück mit dem großen Marktſchiffe zu. Es ſchlug um. Ein junges Weib mit zwei Kindern ſtürzte in die Fluth. Der Strudel unterhalb dem Wehr riß ſie fort, ehe ihnen Hülfe werden konnte.»

«Gott! mein Gott!» rief ich, entſetzt aufſpringend, «ſo ſind ſie rettungslos umgekommen?» «Sie wären es,» entgegnete Walter mit Nachdruck, «wenn nicht die Tollkühnheit eines Fremden, der ſich am Strande zeigte, als das Schiff abfahren wollte, Eins nach dem Andern dem Verderben entriß.» «Ein Fremder?» verſetzte ich, ſeinen Arm mit unruhiger Neugier faſſend! Er ſah mich groß an. «Ja wohl,» erwiederte er, «oder wiſſen Sie, wer der Mann war?» Ich ſchüttelte den Kopf, ohnerachtet mir es innerlich vorkam, als müſſe ich ihn kennen. «Die Leute,» fuhr Walter lächelnd fort, «wollen wohl ſagen, es ſei der junge Herr von der Burg geweſen. Mehrere verſichern, ihn erkannt zu haben. Aber Niemand weiß es gewiß. Denn ſchnell wie der Blitz, hatte er die läſtigen Kleider abgeworfen, und hinein ſprang er, ins Waſſer bis an's Kinn, ehe ſich diejenigen, welche herzuliefen und eine Strecke davon, mit den andern Verunglückten zu thun hatten, noch beſinnen konnten.»

«Was ward denn nun aber aus der Frau und ihren Kindern?» unterbrach ihn des Amtmanns Mutter. Walter entgegnete gelaſſen, indem er ſeinen Kram auslegte: «O mit denen hatte es nachher keine Noth. Wie ſie ihr Retter

ans Land gebracht hatte, so sorgte er denn auch für das Uebrige.

Ehe das kleine Häufchen noch das Vorgefallene fassen konnte, saßen alle drei schon in warmen Kleidern, bei hellem Feuer droben in einer der Lachsfängerhütten, eine gute Suppe kochte lustig vor ihren Augen, sie hatten, was sie brauchten, der, welchem sie es verdanken, war über alle Berge.»

Sophie, mir klopfte das Herz vor Freude und Ungeduld. Nichts Erhebenderes, als eine kühne und anspruchlose That! Meine kleine Alte forschte indeß umständlich nach dem Hergange der Sache. Walter wußte nur im Allgemeinen hierüber Auskunft zu geben. Der Schiffsraum, meinte er, sei schon überfüllt gewesen; zuletzt, als die Frau mit den Kindern hereintrat, wären Alle, am meisten der Schiffer, unwillig geworden. Scheltend und brummend stieß er vom Ufer ab. Sein Gesicht weissagte nichts Gutes. Wir verstanden hierbei nur nicht, weshalb man die Frau einließ, wenn Gefahr dabei war?

«Wie es wohl so in der Welt kommt!» sagte Walter, den Kopf nachläßig aufwerfend. «Es muß sich denn immer alles gerade so fügen, wie es sein soll.»

Bewundern Sie nicht, liebe Sophie, daß dieſelbe unabänderliche Nothwendigkeit zu allen Zeiten, bei allen Völkern, in jeder Glaubenslehre vorherrſcht? Die Einen nennen es Geſchick oder Verhängniß, was den Andern das gewaltige Schickſal iſt. Wir wechſeln die Worte, der Begriff iſt derſelbe!

Ich hatte nicht lange Zeit, hierüber nachzugrübeln. Der Amtmann kam von einem Ritt über Feld zurück und meldete mir, daß mehrere Herren und Damen bei mir angefahren ſeien.

Ich brach ſogleich auf, doch hörte ich noch die Begebenheit mit dem Marktſchiff und der Rettung der Verunglückten vom Amtmann beſtätigen. Er fügte hinzu, das Fahrzeug ſei ſchon losgebunden geweſen und habe bereits über ſeine Anzahl Paſſagiere geladen, als jenes junge Weib athemlos, ein Kind auf dem Arme, das andere bei der Hand, gelaufen kam, und mit dem Ton verzweiflungsvoller Angſt den Schiffer anflehte, ſie aufzunehmen.

Ihr Mann, ſchluchzte ſie, ſei bei einem Bau in der Stadt als Zimmergeſelle angeſtellt, und dort von einer tödtlichen Krankheit befallen worden. Erſt in dieſem Augenblicke komme ihr die Kunde hiervon; ſie wiſſe ſich nicht vor Angſt zu

faſſen, und bitte und beſchwöre die Männer im Kahn, wenn ſie ein menſchliches Herz in der Bruſt trügen, ſie nicht zurückzuweiſen. Die haſtige Zuverſicht, mit der ſie ſich während dem anſchickte, das Fahrzeug zu beſteigen, der Schmerz in ihren Zügen, das Schneidende einer gepreßten und doch gewiſſermaßen um Hülfe ſchreienden Stimme, überraſchte die Beſonnenheit der Schiffer. Sie ließen es geſchehen, daß Jene im Schiffe Platz nahm. Ward nun dieſes wirklich hierdurch aus dem Gleichgewicht gebracht, oder iſt das Geſchehene einem andern Umſtande zuzuſchreiben? genug der Erfolg war, wie ihn Walter zuerſt berichtete. Die leidenſchaftliche Heftigkeit, mit welcher die Frau ihre Kinder ergriff und ſie zu retten ſtrebte, riß ſie wahrſcheinlich zuerſt dem Verderben entgegen! Sie ſoll ſogleich über Bord geſtürzt ſein. Ihr Angſtgeſchrei: «Herr Jeſus hilf!» ward noch gehört, als man ſie ſchon nicht mehr ſah. Doch in demſelben Augenblick ſprang ein Mann in Jagdkleidung hinter niederm Buſchwerk am Ufer hervor, und wie er die Verunglückten errettete? und wer er war? darüber blieb keinem unter allen Augenzeugen ein Zweifel.

Voll von den Vorſtellungen, die ſich an das erſchütternde Ereigniß reiheten, ging ich jetzt nach

Hauſe, feſt überzeugt, meine Gäſte könnten Niemand anders als der Comthur und ſeine jungen Anverwandten ſein. Mir ſchlug das Herz unwillkührlich vor innerer Bewegung. Nennen Sie es Neugierde, Sophie, oder Theilnahme, ich weiß nicht, welcher von beiden Regungen meine Ungeduld angehörte, allein ich ging ſo ſchnell, daß mich Georg ſelbſt aufmerkſam machen mußte, wie ſchwer es ihm werde, mir zu folgen. Ich erſchrack über die unzeitige Eile. Doch urtheilen Sie, wie doppelt beſchämt ich war, als ich im Hofe Curds wunderliches Cabriolet mit den zwei hintereinander geſpannten Pferden und neben dieſem, die Equipage der Gräfin erblickte. «Sie alſo ſind es, die mich erwarten!» ſagte ich kleinlaut, und ging die Anhöhe hinauf. Agathe und Roſalie hatten mich ſchon von weitem kommen ſehen. Sie flogen mir entgegen. Beide redeten zugleich. Sie waren voll von irgend einer Neuigkeit, und brannten vor Ungeduld, mich in aller Eile durch Gruß und Umarmung in ſoweit abzufertigen, daß ſie erzählen konnten, und ich hören mußte. So hing ſich mir dann jede an einen Arm. Wir eilten dem Vorſaal zu, während beide mir ſagten: «Wir haben die junge Emma, im Vorbeifahren, am Gitter des Thiergartens ſtehen] ſehen! Sie glauben

faſſen, und bitte und beſchwöre die Männer im Kahn, wenn ſie ein menſchliches Herz in der Bruſt trügen, ſie nicht zurückzuweiſen. Die haſtige Zuverſicht, mit der ſie ſich während dem anſchickte, das Fahrzeug zu beſteigen, der Schmerz in ihren Zügen, das Schneidende einer gepreßten und doch gewiſſermaßen um Hülfe ſchreienden Stimme, überraſchte die Beſonnenheit der Schiffer. Sie ließen es geſchehen, daß Jene im Schiffe Platz nahm. Ward nun dieſes wirklich hierdurch aus dem Gleichgewicht gebracht, oder iſt das Geſchehene einem andern Umſtande zuzuſchreiben? genug der Erfolg war, wie ihn Walter zuerſt berichtete. Die leidenſchaftliche Heftigkeit, mit welcher die Frau ihre Kinder ergriff und ſie zu retten ſtrebte, riß ſie wahrſcheinlich zuerſt dem Verderben entgegen! Sie ſoll ſogleich über Bord geſtürzt ſein. Ihr Angſtgeſchrei: «Herr Jeſus hilf!» ward noch gehört, als man ſie ſchon nicht mehr ſah. Doch in demſelben Augenblick ſprang ein Mann in Jagdkleidung hinter niederm Buſchwerk am Ufer hervor, und wie er die Verunglückten errettete? und wer er war? darüber blieb keinem unter allen Augenzeugen ein Zweifel.

Voll von den Vorſtellungen, die ſich an das erſchütternde Ereigniß reiheten, ging ich jetzt nach

Hauſe, feſt überzeugt, meine Gäſte könnten Niemand anders als der Comthur und ſeine jungen Anverwandten ſein. Mir ſchlug das Herz unwillkührlich vor innerer Bewegung. Nennen Sie es Neugierde, Sophie, oder Theilnahme, ich weiß nicht, welcher von beiden Regungen meine Ungeduld angehörte, allein ich ging ſo ſchnell, daß mich Georg ſelbſt aufmerkſam machen mußte, wie ſchwer es ihm werde, mir zu folgen. Ich erſchrack über die unzeitige Eile. Doch urtheilen Sie, wie doppelt beſchämt ich war, als ich im Hofe Curds wunderliches Cabriolet mit den zwei hintereinander geſpannten Pferden und neben dieſem, die Equipage der Gräfin erblickte. «Sie alſo ſind es, die mich erwarten!» ſagte ich kleinlaut, und ging die Anhöhe hinauf. Agathe und Roſalie hatten mich ſchon von weitem kommen ſehen. Sie flogen mir entgegen. Beide redeten zugleich. Sie waren voll von irgend einer Neuigkeit, und brannten vor Ungeduld, mich in aller Eile durch Gruß und Umarmung in ſoweit abzufertigen, daß ſie erzählen konnten, und ich hören mußte. So hing ſich mir dann jede an einen Arm. Wir eilten dem Vorſaal zu, während beide mir ſagten: «Wir haben die junge Emma, im Vorbeifahren, am Gitter des Thiergartens ſtehen) ſehen! Sie glauben

nicht, wie ſie uns in dem Grün, unter den hohen Bäumen, überraſchte! Eine Hirſchkuh mit zwei allerliebſten Kälbchen ſtand vor ihr. Sie hielt ihnen Blätter, die ſie aus einem Korbe nahm, ohne alle Furcht entgegen; die Hand ſchien allerliebſt! Ein Jäger mit einem Waldhorn ſtand neben ihr. Er war groß, und ſah vornehm aus. Mama behauptete, es ſei der Graf ſelbſt geweſen. Wir grüßten, die Gräfin dankte etwas fremd, doch mit vielem Anſtande. Ihrer Haltung ſieht man es gleich an, daß ſie bei Hofe erzogen iſt.» «Sie hatte ein ſchwarzes Kleid an,» fiel Roſalie ein, «mit langen, weiten Aermeln, ich wette, es war ihr Reiſekleid, und in Wien gearbeitet. Es hatte ganz den Schnitt, die Taille ſo ſehr lang, die krauſen Falten nach unten ſo breit ausfallend. Es ſaß allerliebſt!»

Mit dieſen Worten traten wir in den Salon. Die Mutter verwies es den Töchtern, mich mit ihrem Geſchwätz aufgehalten zu haben, indem ſie auf ihre höfliche Weiſe hinzuſetzte, daß ſie mit jeder Minute geize, die ſie meiner Unterhaltung abſtehlen könne. «Aber ich weiß ſchon,» fuhr ſie fort, «Sie ſind auch ein Bischen neugierig auf unſere neue Nachbarin; es macht Ihnen Spaß, von ihr zu hören, und wirklich läßt ihr erſtes Er-

ſcheinen einen recht bizarren Eindruck zurück. Die junge Perſon nahm ſich ordentlich pitoresk unter den uralten Bäumen aus. Es iſt etwas Dunkles und Fremdes in ihrem Geſichte. Sie hatte den Hut, im Schatten der Bäume, aus den Augen gerückt. Ihr Teint erinnert an den feinen, bräunlichen Farbenton der Italiener. Auch iſt das Haar ganz ſchwarz. Sie trägt es geſcheitelt, wodurch das allerliebſte Oval des kleinen Geſichtchens ſehr vortheilhaft bezeichnet wird.»

«Mein Gott!» lachte ich unwillkührlich, «Sie haben mit dem vorüberfliegenden Blick die ganze Perſon aufgefaßt! Sie ſteht, wie ſie lebt und webt, vor mir.» — «Wahrhaftig!» entgegnete die Gräfin geſchmeichelt; nun, ich bin auch nicht gerade vorüber geflogen. Unter uns geſtanden, ich wußte, daß die jungen Leute geſtern angekommen waren, und da ich mich immer, was man auch gegen den Comthur ſagen mag, für ihn intereſſire, ſo fühlte ich mich geſpannt auf die Bekanntſchaft ſeiner Hausgenoſſen. Ich ging deshalb den Thalweg, der an die Burg hinführt, überzeugt, bei dem ſchönen Wetter die Geſellſchaft im Park zu finden. Wie Sie ſahen, iſt mir meine kleine Liſt gelungen!» lächelte ſie ſelbſtzufrieden.

Ich lächelte auch über die Naivetät, mit der

die gute Frau den Zweck ihres Beſuches aus-ſprach. Sie war indeß ſo voll von dem einen Gegenſtande, daß ſie ganz arglos blieb, und wirklich, wie ſo oft in der Welt, mit offnen Kar-ten ſpielte, ohne eine Ahndung davon zu haben. Curd flüſterte mir zu, alles dies ſei geſchehen, um ſich ſogleich zu überzeugen, ob die hübſche Nachbarin wohl den Sieg über Roſalie und Agathe davon tragen werde? — Der Umſtand, daß jener ein glänzender Ruf voranging, habe die Eitelkeit der Mutter und der Töchter erregt. Er ſei blos mitgefahren, um alle drei zur Verzwei-flung zu bringen, ich möge nun Acht geben, wie ängſtlich ſie jedes lobende Wort begleiteten, und durch welche Gründe ſie ſich zu tröſten wüßten. Ich war gar nicht geneigt, ihn in ſo hinterliſti-gen Plänen zu unterſtützen. Im Gegentheile warf ich den Pfeil auf ihn ſelbſt dadurch zurück, daß ich erklärte: er habe ſeine Begleiterinnen nur deshalb die ſteinige Straße geführt, weil er hoffte, die Aufmerkſamkeit der Dame des Schloſſes auf ein ſo tolles Fuhrwerk zu lenken. — «Sie thun ganz recht,» ſetzte ich hinzu, «denn ſeit es keine Originalität des Charakters mehr giebt, reicht es vollkommen aus, die Ordnung umzukehren, damit man bizarr erſcheine. Wie witzloſe Leute

gewöhnlich Worte oder Sätze umdrehen, um die Lacher zu flüchtigem Beifall zu zwingen.»

«Couſine,» flüſterte Curd halb empfindlich, halb gutmüthig neckend, «ich räche mich, ich kenne auch ſchon das Werkzeug hierzu. Sein Sie gewiß, Sie büßen den Muthwillen über kurz oder lang.» Und als wolle er ſogleich Wort halten, fuhr er dann lauter redend fort: «Wenn Sie mir den Wunſch zutrauen, von einer reizenden Frau beachtet zu werden, ſo bin ich meiner Seits gewiß, daß Sie nicht gleichgültiger gegen die ächte Originalität eines genialen Sonderlings ſein können, der aus dem Schlamme unſerer verächtlichen Zeit ſehr glücklich auf den Schauplatz der Welt auftaucht. Graf Hugo hat ſeine Probe dieſen Morgen gemacht. Er iſt es werth, den Ritterſchlag zu empfangen.»

Mit vielem Pathos erzählte Curd jetzt die Begebenheit mit dem Marktſchiff, und ſchloß den Bericht damit, daß er verſicherte, ſpäter habe der Graf die Frau und ihre Kinder ſelbſt in einem kleinen Fiſcherkahn zur Stadt gerudert, und ſie dort bis an das Krankenlager des Mannes begleitet.

Agathe überſchrie ſich vor Entzücken und Bewunderung. Sie hielt das zierlich geſtickte Batiſt-

tuch einigemal vor die Augen, und wirklich wurden dieſe auch feucht. Roſalie lachte ſie deshalb eben nicht gar zu rückſichtsvoll aus, doch fand auch ſie die Begebenheit einzig und den Grafen ſehr intereſſant.

Die Mutter horchte lächelnd auf die Aeußerungen der Töchter, dann ſich zu mir wendend, flüſterte ſie: «die Kleine iſt ganz wie ich, das Herz läuft mit dem Kopf davon, ich ſchwöre Ihnen, ich habe Mühe, mich der Thränen zu enthalten. Es iſt wahr, Graf Hugo muß allerliebſt ſein! Es iſt ſo viel Herz in allem, was er thut, und ſo erſtaunlich viel originelle Energie! Aber ein Bischen bange bin ich doch, daß er zu weit geht in ſeiner angenommenen Manier. Die Welt vergiebt eher das zu Wenig als das zu Viel. Man wird das Geniale darin ſeiner beſchränkten Beziehung und dem Mangel an Kenntniß der Formen zuſchreiben. Und ehrlich geſprochen, ich glaube, daß auch etwas daran iſt. Aber ums Himmelswillen, kein lautes Wort hierüber. Sie fühlen wie ich, man muß gewiſſe Saiten nicht zuerſt anſchlagen!»

Sie hatte ſie indeß angeſchlagen, und hörbar oder nicht, ſie klangen bald hell und ſchneidend durch einen immer größer werdenden Kreis

hinzukommender Gäſte hindurch, die der Gräfin auf dem Fuß folgten, und meine kleine Villa zu einem andern Ulmenſtein machten.

Curd wiederholte bis zum Ertödten aller Anweſenden Hugo's Abentheuer. Sichtlich gefiel er ſich, das Urtheil eines Jeden herauszufordern.

Man wünſchte dem Grafen Glück, mit einer poetiſchen Farce aufgetreten zu ſein; ſchmeckte dieſe gleich nach veralteten Romanen, ſo gab ſie doch Veranlaſſung, von ſich ſprechen zu machen. Es ward wirklich viel geſprochen. Ich aber konnte kein einziges Wort finden. Es war nichts in mir, was ſich an dieſe Fäden anknüpfen ließ. Das Schlimmſte dabei iſt, daß auch ich über den Menſchen ſelbſt Anfangs confus geworden bin. Mein früheres Bild von ihm iſt mir verwiſcht. Unwillkührlich ſchlüpft ſo etwas von provinzieller Abentheuerlichkeit in meine Vorſtellung hinein. Ich will das weg haben. Ich bin ärgerlich, und komme nicht mit mir zurecht.

Nun, ich werde ja ſelbſt ſehen und urtheilen! Sie fühlen aber auch aus allem dem, welche Aufgabe Ihre Schützlinge hier zu löſen haben. Ich wünſche, daß es Ihnen damit glücken möge.

Leben Sie wohl, Sophie! und glückliche Reiſe!

Ich bin betrübt und verſtimmt, ich verlaſſe Sie, um nicht noch trüber zu werden.

Heinrich an Hugo.

Man glaubt immer, man könne einem Andern etwas Wichtiges, für ihn ſelbſt Bedeutendes, ſagen. Es iſt eine Täuſchung. Entweder weiß er es ſchon, oder er hört es nicht. Das innere Ohr iſt eine Senſitive. Es verſchließt ſich, ſo wie man ihm nahe kommt.

Ich hatte mir in der vergangenen Nacht, die ich ſchlaflos zubrachte, vielerlei erſonnen, was ich Dir mittheilen zu müſſen glaubte. Nun es dazu kommt, laſſe ich es lieber. Dir hilft es nichts, und mich verleitet es vielleicht zu einer Uebereilung.

Hugo! wir verſtehen uns ohne Worte. Aber ich fürchte, es kommt für Dich, wie für mich, wenig dabei heraus. In der Hauptſache macht es uns beide nicht klüger; denn bis auf einen gewiſſen Punkt bleibt der Menſch dem Menſchen immer ein Räthſel. Die Alten kehrten das Inwendige nach Außen. Das ſchöne Ungeheuer, die Sphinx, war ſelbſt das Symbol ihrer unauf-

gelösten Aufgabe. Der Kopf wickelt ſich wohl heraus aus der Hölle der Nacht, aber bis der Leib aufſteht, und ſich nach eigenen Geſetzen bewegt, bis der Gedanke ein Daſein hat, da müſſen die Zeiten ihren Kreislauf vollenden, und die gebundenen Gebeine des Oedipus erſt frei werden!

Du biſt gefeſſelt, Hugo, was klagſt Du mehr, als ein Anderer?

Im Grunde warſt Du doch auch nicht mit Deiner frühern Stellung zufrieden. Hätteſt Du Dir genügen laſſen an dem Beſitz der Idee, wäre Dir das Eigenthum höherer Freiheit über alles lieb geweſen, und könnteſt Du Deinen ganzen Stolz darin finden, über die Köpfe eines leeren und flachen Geſchlechts hinweg, mit den Flügeln des Geiſtes, die Nebel um Dich her zu zertheilen, Du lebteſt freier. Doch, Dir ſpukt das vornehme Weſen und die Geſpenſter aus der Nacht alter Vorurtheile auch noch im Blute, Du biſt auch erſt mit halbem Leibe heraus. Trage, was Du nicht los werden kannſt. Du wirſt es lernen! Am Ende verſöhnſt Du Dich doch wohl noch mit der neuen Weiſe.

Die Ungleichheiten des Lebens verebnen ſich eher, wenn es etwas giebt, die Zwiſchenräume

auszufüllen, und Glanz, Reichthum, Anſehen und Bequemlichkeit ändern Vieles.

Wenn Du ein gewöhnlicher, nichtiger, ſchlaffer Alltagsmenſch wärdeſt! Unmöglich! So beſchwichtigt ſich der heiße Durſt der Seele nicht. Die Welt gießt wohl Waſſer in die Flamme, aber, wo das Oel aus dem Mark und Saft des Innern quillt, da belebt ſich die Gluth durch ſich ſelbſt.

Ich erinnere mich jetzt oft einer Aeuſſerung von Dir. Du warſt noch ſehr jung. Wir ſtanden im Begriff, die Akademie zu verlaſſen. Die Pläne Deines Vaters, im Betreff Deiner militäriſchen Laufbahn, wollten Dir nicht einleuchten. Du hatteſt den Gedanken, in einem andern Welttheile zu ſuchen, was Du hier nicht zu finden glaubteſt. Wir laſen gerade Le Vaillant's Reiſen in Afrika. Dich ſtachelte der Trieb, das geheimnißvolle Herz dieſes fremdgebliebenen Stückes Erde zu durchdringen. Es entſtanden Dir, wie jedem Jünglinge, über alles, was er nicht kennt, phantaſtiſche Bilder. Tritt dergleichen erſt in die Anſchauung, ſo hat es auch Leben und Wirklichkeit. Man iſt davon überzeugt, und will es auch Andern beweiſen. Deinen Reiſeprojecten fehlte nichts als die Ausführung. Ich ſetzte Dir

alles das entgegen, was auf Verhältniſſe einer abhängigen Lage Bezug hat. Du gingſt ſchweigend im Zimmer auf und ab. Nach einer langen Pauſe bliebſt Du vor mir ſtehen, in einer Hand das Buch haltend, worin wir geleſen, legteſt Du die andere auf meinen Arm, indem Du noch in Nachſinnen vertieft, ausriefſt: «Ich will Dir etwas ſagen, entweder man hat einen Zweck oder man hat keinen.

Im letzten Falle läßt man ſich beherrſchen, im erſten bedeuten die angelegten Ketten wenig.

Conventionelle Verträge ſind eben auch nur conventionell. Sie ſind etwas, inſofern ſie einer Idee entſprechen; geht dieſe über ſie hinaus, ſo zerfallen ſie in ſich ſelbſt. Deshalb, wie unbeweglich der behende Wettläufer auch daſteht, bis das erwartete Zeichen gegeben wird, der Fuß iſt ſchon gehoben, das Auge faßt ſein Ziel, und er mißt in ſchneller Berechnung Raum und Kraft gegen einander ab. Jetzt erſchallt der Ruf. Im Fluge iſt die Ferne durchmeſſen, die einen Augenblick zuvor unabſehbar ſchien. Glaube mir, der Menſch wurzelt nur da feſt, wo ihn Trägheit bindet, oder Mangel eigner Kraft zum Nachgeben an eine fremde, überwiegende zwingt.

Der Erdenfleck, wo er ſteht, verſchlägt hierzu nichts.«

Dieſe Worte, Hugo, ſind mir unvergeßlich geblieben, nicht ſowohl ihrer Bedeutung wegen, denn in dieſen Jahren nimmt man es damit nicht ſo genau, und vieles klingt nur, weil es ſchallt, allein Dein Geſicht, Deine Geſtalt machte in dem Augenblick einen beſondern Eindruck auf mich. Die Augen flammten Dir, Deine Stirn glänzte, um die Lippen ſpielte ein geiſtig Lächeln, Du ſchienſt mir größer; ich glaubte, der Boden trüge Dich nicht mehr, und ſah Dich ſchon in Gedanken in weiter Ferne, über die Berge, den Strom und das ganze Feſtland wegfliegen. Nun biſt Du doch wohl eingewurzelt. Die Zeit hat Dir, wie manchen andern Freiheitskindern, die Flügel beſchnitten. Dir ahndet ſelbſt ſo etwas. Der Ton Deiner Briefe iſt melancholiſch. Du hatteſt immer einen gewiſſen Hang zu dieſer Richtung der Empfindungen, die, wie alle Blüthen eines ſchönen Frühlings, die Köpfe neigen, wenn der hohe Sommer heraufzieht. Bei Dir ſtand die Sonne ſchon ſehr frühe in ihrem Culminationspunkte. Sonderbar! der kalte Norden drängt die Uebergangsperioden alljährlicher Entwickelung faſt in einen Zeitmoment zuſammen. Wäre auch in Dir

mehr Gluth als Wärme, und der Winter Dir nahe, wenn Du noch Roſen zu brechen gedenkſt?

Es waltet eine gewiſſe, laue Ergebung in Allem, was Du ſagſt, die mich ängſtigt. Sie erinnert eben nicht tröſtlich an das Senken der Flügel, ehe man weiß, daß dieſe gebrochen ſind. Lieber Hugo! Dir ſteht eine fatale Zwiſchenzeit bevor, und wohin Dich dieſe auch führe, ohne harte Kämpfe kann das nicht abgehen. Rüſte Dich immer im Stillen dazu. Ueber Eins bin ich nur unſicher geworden. Hatteſt Du jemals einen eigenthümlichen Lebenszweck? und warſt Du völlig im Klaren darüber? Sage mir das aufrichtig in Deinem nächſten Briefe. Das Maaß der Deutlichkeit unſerer Vorſtellungen hierüber beſtimmt wohl zumeiſt das Nothwendige oder Zufällige einer Richtung.

Ich bin begierig auf Deine Antwort, lieber Hugo. Lebe bis dahin recht glücklich. Ganz der Deinige.

Emma an einen Geiſtlichen.

Wenn ich aus Gründen, die Sie, theuerſter Lehrer, heller durchſchauen, als ich ſie angeben

darf, in den Briefen an meine Mutter nur allgemeine Umrisse der verflossenen Tage, der neuen Verhältnisse, der Personen, welche diese bilden, hinwerfe, so will ich Ihnen in dem Allen mich selbst mit meinen innigsten Gefühlen, mit meinen geheimsten Gedanken ungetheilt geben. Sie sollen niemals aufhören, mich in jedem Zuge der Seele, in den bangen Regungen, wie in der stillen, sichern Befriedigung des empfundenen Daseins zu begleiten. Durch Sie will ich mich und Andere verstehen lernen.

Lieber, väterlicher, verehrter Freund! es ist nicht alles mehr so einig in mir wie sonst. Jeder Schritt vorwärts in das Leben hinein öffnet neue Ansichten, theilt den Blick, vervielfältigt die Eindrücke. Ich werde nicht irren, aber vielleicht unbillig sein, und hierüber bin ich ängstlich.

Erschrecken Sie nicht. Es ist nichts vorgefallen, es hat sich nichts verändert, ich, ich allein muß anders geworden sein!

Das Leben hört auf, dasselbe zu bleiben, seit die leichten Umrisse sich plötzlich körperlich gestalten, die Dinge zwei Seiten gewannen, ein jedes Dasein für sich, wie im Zusammenhange mit Andern betrachtet sein will. Meine einfache Weise es zu nehmen, paßt nicht mehr. Es wird

ſo voll, ſo laut um mich. Weder die innere noch die äuſſere Stimme reicht aus, mich meiner Welt verſtändlich zu machen. Ich werde in dem Maaße ſprachloſer, als mir die rechten Worte fehlen. In dieſer Einſamkeit der Seele quält mich ein entſetzlicher Zweifel. Ich fürchte, nicht im Einverſtändniß mit Gott gewünſcht, gewollt, und in der Gebetserhörung nur eine Prüfung erſtürmt zu haben, die um ſo ſchwerer zu beſtehen ſein wird, als ſie mich nicht allein trifft.

Sehen Sie, das iſt es, das iſt es hauptſächlich, was mich beugt. Ach Gott! und ich kann mich faſt nicht länger täuſchen, daß ich unbewußt zwar, doch nicht unſchuldig das Geſchick des geliebteſten Menſchen verwirrt, einen Vorwurf auf ſein großes Herz geladen habe! Hugo's kühner Gang wird durch mich gehemmt.

So kann und darf ich nicht einmal verſuchen, ſeinen Weg zu gehen. Ich erſchrecke oft, wenn es mir klar wird, daß er den Kampf allein hätte ausfechten, ich aber im Verborgenen, beſchränkt und entſagend, für ihn beten ſollen, ohne unſer beider Geſchick in unklare Beziehung zu einander zu ſtellen.

Vielleicht war ich überhaupt nur für das

Kloſter geboren. In der Dunkelheit entfaltet ſich das Geheimniß des Innern am beſten.

Hier, unter ſo verſchiedenen Menſchen, zwiſchen die entgegengeſetzteſten Richtungen geſchoben, wie kann ich, ohne anzuſtoßen, mich frei bewegen?

Der Comthur, der mir eigentlich eine Stütze ſein müßte, verletzt mich durch ſichtliche Abgeſchloſſenheit gegen Hugo. Er mißtraut dieſem, und ſcheint auf der Huth gegen Angriffe, welche gleichwohl nie erfolgen. Mich betrachtet er oft bedenklich. Sein ernſter, hoher Blick wird dann von unverkennbarer Rührung gemildert, er findet immer ein inniges Wort für mich. Der Ton der Stimme, das Herabbeugen des ſtolzen Nackens, die ſtumme Sprache ſeiner Mienen, alles an ihm athmet in ſolchem Augenblicke faſt unwiderſtehliche Wärme, ich glaube, wir verſtehen uns dann vollkommen, allein wir gleiten beide über das hinweg. Ich wüßte nicht, wie ich es anfinge, ihm gegenüber gewiſſe Saiten zu berühren, die nur den Mißton zwiſchen Oheim und Neffe noch ſchärfer herausheben würden. Ich fühle ja ohnehin deutlich genug, daß Hugo niemals darin gewilligt haben würde, ſich mit dem Urheber ſo großer Familienſtörungen auf eine Weiſe zu vergleichen, die ihm drückende Verpflichtungen auf-

legt, wäre es nicht in Bezug auf die Verbindung mit mir geſchehen. Auch hierin glaube ich ein Werkzeug höhern Willens zu ſein. Mit heimlichem Stolze betrachtete ich mich, als unverkennbare Vermittlerin verjährter, gehäſſiger Mißverſtändniſſe. Allein auch hier diente ich nur, den ſtumpf gewordenen Stachel tiefer in die alte Wunde zurückzudrücken. Was vergeſſen, oder unbeachtet, mit der Zeit ſeine Schärfe verliert, das wetzt ſich an den täglichen, unmerklichen Reibungen ſo ſchneidend heraus, daß jede Berührung verwundet. Ich fühle Hugo etwas Aehnliches an. Er wird immer einſilbiger. Auf ſeinem Geſicht liegen die Schatten unauslöſchlicher Schwermuth, ſelbſt wenn er lacht, verdunkelt ſich ſein Auge, als ſchelte es die Lippen, daß ſie ſich ſo leichtſinnig öffneten.

So gehen wir in ſehr verſchiedener Seelenſtimmung neben einander hin. Der Comthur mag wohl denken, die Einſamkeit drücke auf uns. Er ſinnt daher auf Veränderung. Wir durchſtreifen die Gegend um das Schloß nach allen Richtungen, ohne gleichwohl Bekanntſchaft zu machen. Geſtern endlich führte er uns bei einer Dame der Nachbarſchaft ein. Ich hatte ſeit meiner Verheirathung wenig von der geſelligen Welt

geſehen. Mir fiel jetzt Manches auf, woran ich ſonſt gewöhnt war. Ich kam mir hier ſehr einſam vor. Der Abend war auf dieſe Art ziemlich langweilig hingegangen. Wir ſaßen noch ſpät im Freien. Der Mond ſtand hell am Himmel, ſein liebes, ruhiges Licht flimmerte ſilbern durch die Zweige. Ich ſaß ganz im Schatten, vor mir dehnte ſich ein runder Platz, über den die breiten Lichtſtreifen ausgegoſſen lagen. Da ſehe ich einen Herrn und eine Dame auf uns zukommen. Die Frau des Hauſes wird ihrer nicht ſobald gewahr, als ſie mit den Worten aufſprang: »Ach! da iſt ſie ja dennoch! Willkommen, willkommen, liebe Eliſe.« Meine Aufmerkſamkeit wurde ſehr natürlich auf dieſe gerichtet; ſie ging mit leichtem, freiem Schritt über den erhellten Raſenſitz, ihre Geſtalt ſchwamm im Schein des Mondes, es war, als umfließe ſie ein durchſichtiger Glanz. Sie kam mir außerordentlich ſchön vor, ich betrachtete ſie mit großer Ueberraſchung, und als ſie anfing zu ſprechen, klopfte mir das Herz, wie beim Tone unſichtbarer Muſik. Wir waren einander jetzt ganz nahe. Unſere Wirthin ſtellte uns gegenſeitig vor. Ich konnte nichts ſagen, meine Zunge ſtockte wie gebunden. Die Fremde blieb unbefangener. In ihrem Benehmen lag die rei-

zendſte Sorgloſigkeit. Sie ſah umher, und ſchien jemand zu ſuchen. Hugo ſtand ihr in demſelben Augenblicke zur Seite. Er war durch ihren Anblick eben ſo ſehr überraſcht. «Aha!» rief ſie aus, als er ihr genannt ward. Beide betrachteten ſich aufmerkſam. Mich überfiel eine unbegreifliche Angſt. Es war, als müſſe ich zwiſchen ſie und Hugo treten. Ich konnte mich auch lange nicht wieder finden. Seitdem bekämpfe ich vergebens ein banges Vorgefühl, daß an jener Minute die Wendung eines Erdengeſchicks hänge. Ich ſchelte mich darüber, ich verbanne es als ſträflichen Aberglauben, aber ich kann es nicht los werden.

Später, da wir in die erleuchteten Zimmer des Hauſes zurückgingen, der Einfluß geheimnißvoller Dämmerung vor einer beſtimmten Klarheit verſchwand, die Formen des Herkömmlichen ohnehin den Phantaſieſpielen ein Ende machten, gerieth ich dem allem ohnerachtet in einen häßlichen Widerſpruch mit mir ſelbſt, als jene anziehende Erſcheinung mich aufſuchte, faſt vertraut mit mir redete, ihre Freundſchaft für das Stiftsfräulein erwähnte, ſich dadurch in Beziehung zu uns allen ſetzte, Bekannte und meine Willfährigkeit in Anſpruch nahm, ſolches Entgegenkommen

wenigſtens in etwas zu beantworten. Werden Sie es glauben? ich fühlte mich zugleich hingeriſſen und erſtaunt. Mein Auge, meine Gedanken, mein Gefühl lag feſt, wie gebannt durch einen Zauber, auf dem Ausdruck des ſchönſten, ja rührendſten Geſichtes, das ich jemals ſah. Alles ſpricht darin, der Blick, das Lächeln, der weiche Ton einer faſt durchſichtigen Haut, die wechſelnden Mienen, die Harmonie vollkommen gebildeter Züge. Ich ſah mehr, als ich hörte. Sie erröthete oftmals wie beſchämt über mein ſtummes Anſtarren. Ich beſann mich. Wir ſprachen ſeitdem wie Menſchen, deren Bekanntſchaft durch Anderer Vermittelung vorbereitet iſt. Es kam zu Einladungen und Verſprechungen baldiger Beſuche. Der Comthur zeigte ſich galant und liebenswürdig. Hugo trat aus ſeiner Verſchloſſenheit hervor. Nie ſah ich ihn bereitwilliger die Fäden des Geſprächs aufnehmen, zuſammenwerfen, um Gefühle und Anſchauungen daraus hervorgehen zu laſſen. Eliſe war bei der Abendtafel ſeine Nachbarin. Sie weiß mit Anmuth einen leichten Streit geiſtreich zu führen. Sichtlich wollten beide vor einander glänzen. Sie ſteigerten ſich im Laufe der Unterhaltung bis zu einem Punkt, der wirklich blendende Funken über den

ganzen Kreis ausſtreute. Der Wettkampf hatte ſie, wie durch eine Reihe electriſcher Schläge, mit einander in Berührung gebracht. Es lag in ihrem Ton vertraulicher Scherz und Wohlwollen. Sie kannten ſich ſchon von früher. Niemand war Sieger geblieben, aber keinem von beiden war es entgangen, wie viel ein jedes in die Waagſchaale zu legen vermochte. Ich hatte mit gelacht, geredet, ſie durch Widerſpruch geſtachelt; doch es war nicht unbewußter Trieb, es war Stolz, Unruhe, Furcht, hier unbedeutend zu erſcheinen, die mir Worte gab, mich zur Theilnahme fortriß. Sehen Sie, und nun iſt mir das unbehaglichſte Gefühl, eine Art Verlegenheit gegen Eliſe, gegen Hugo, ja gegen die ganze Geſellſchaft geblieben, die mich zugleich demüthigt und erkältet.

Was iſt das? Iſt es Demuth? Eiferſucht? Nicht wahr, ich, ich bin anders geworden. Mußte ſo bald der ruhige Einklang verſchiedener Anſprüche an dem Wechſelverkehr des Lebens ſcheitern? Iſt es auch denkbar, am Hofe erzogen, bringt eine Abendverſammlung auf dem Lande mein Gemüth in Verwirrung. Ich bin entſchloſſen, mich ſelbſt für ſo viele Thorheit zu ſtrafen. Noch

heute will ich die gefährliche Eliſe aufſuchen! Es iſt doch ſonderbar, daß mich das ſo viel koſtet.

Wie beneide ich jetzt die Menſchen, die durch Orden und Gelübde in einer bezeichneten Gränze gehalten, ſich ſelbſt treu bleiben! Niemals war es mir begreiflicher, daß man der Welt gern entſagt, um das Gewiſſen zu retten. Ach! eher ein Glück aufgeben, als es unter Vorwurf und Zweifel halb ſein nennen.

Sie, Sie, mein einziger Vertrauter, ſollen mir helfen, mich wieder zu finden. Werden Sie anſtehen, mir die Wahrheit zu ſagen? Kann auch die zärtlichſte Schonung zögern, Wunden zu ſchlagen, um das Gift aus der Seele zu ziehen?

Hugo an Heinrich.

Ich habe recht ſehr über Deinen Brief gelacht. Du haſt immer noch die alte Gewohnheit, bei einem freundſchaftlichen Beſuche den Gallarock über das Hauskleid anzuziehen. Wozu der Prunk mit mir? Ich kenne die Gelegenheit, und weiß, was dieſe täglichen Redensarten bedeuten.

Gerade herausgesprochen, Du bist irre an mir geworden, und willst wissen, woran Du bist.

Ich kann Dir es nicht verdenken, wenn Du Dir überhaupt etwas Besonderes bei mir gedacht hast. Lieber Heinrich! es geht Freunden, wie Eltern und Verwandten, die immer das Außerordentliche von denen erwarten, die ihrem Gefühle am nächsten stehen. Selten ist dies aber etwas mehr als schwankende, in das Blaue hineintaumelnde Vorstellung von allgemeiner Berühmtheit. Ich brauche Dir nicht zu sagen, wie uns da die Eitelkeit ein X für ein U vormacht.

Deine Frage, auf die es Dir hauptsächlich ankommt, und die eigentlich nichts anders heißt, als ob ich wirklich jemals gewußt habe, was ich wollte? sagt mir, daß es Dir auch nicht sonderlich klar geworden ist, was ich soll?

Wir waren beide einmal jung, wie andere Jünglinge. Laß es dabei, Heinrich, und frage nicht weiter. Ich bitte Dich, sieh' um Dich! da lernt man schweigen, und den Narrenspossen den Abschied geben.

Hast Du nicht mehr Achtung für die Idee, als daß Du sie abhängig glaubst von dieser oder jener Stellung im Leben? — Sie stirbt nicht, da sei Gott vor! Er weiß, wenn die Sonne scheinen

oder Dünſte ſie verhüllen ſollen. Man muß warten können, Doch dieſe Kunſt iſt nicht leicht. Baſta! hierüber! Worte thuns nicht. Eins iſt indeß eine gar zu ſchwache Stelle in Deinem Briefe, die muß ich doch rügen. Du thuſt ja, als habe ich mich von meinem Oheim für bequemen Lebensgenuß erkaufen laſſen und ihm meine beſſere Ueberzeugung mit in den Handel gegeben. Wäreſt Du ohne ſo viel Umſtände geradezu in meine Stube gekommen, und hätteſt Dich darin umgeſehen, ſo würdeſt Du Beſcheid wiſſen.

Das Verhältniß zu dem Comthur iſt Folgendes:

Mein Vater ging ſeines Erbes aus Urſachen verluſtig, die Du kennſt, ſein Bruder trat in ſeine Rechte. Er wird Geiſtlicher, der Zweig iſt todt. Nun entſteht die Frage, rankt eine Nachbarpflanze an dem Stamme heran? oder iſt der junge Schößling, der aus der Wurzel heraustreibt, durch Saft und Blut mit jenem eins geblieben? und werth erkannt, das Ganze zu beleben? — Dieſe Frage entſtand immer einmal. Ob nach dem Tode des Oheims? oder bei deſſen Lebzeiten? Der ganze Unterſchied iſt der, daß ſie jetzt ſchneller entſchieden ward.

Kam mir das Erbe zu, ſollte ich es weg-

ſtoßen? Weshalb? wozu? Sage doch, glaubſt Du, daß man Flügel bekommt, wenn man dem Glück ein Schnippchen ſchlägt und ſich in ſeine Armuth hüllt. Wem die Flügel gewachſen, den tragen ſie wohl, wohin er Luſt hat. Die Metapher hat überdem ſeit der Geſchichte des Ikarus einen Stoß weg. Brauche ſie nicht mehr, es liegt etwas Lächerliches darin.

Und nun zu andern Dingen.

Es mag Dich unterhalten, wie wir hier leben. Recht erträglich, ich verſichere es Dich. Die ſchönen Waldungen, welche unmittelbar hinterm Schloßbezirk anheben, die Höhen bekränzen, ſpiegelhelle Seen umſchließen, und ſich bis an den Strom ausbreiten, würden hinreichen, eine mannigfaltige Unterhaltung zu geben. Ich hauſe hier Tage lang. Wege und Stege ſind mir überall bekannt. So manches kleine Abentheuer mit Menſchen und Thieren ſtößt mir hier auf. Jäger, Reiſende, Arbeiter und Bettler, alle geben mir Stoff zu Beobachtungen, mit allen gerathe ich in Berührung, ſchwatze, verkehre mit ihnen. Ich kenne nach gerade ihre Art. Es wird mir leicht, ihnen in ihrem Ideengange zu folgen. Wir ſind ſehr eitel, Heinrich, wenn wir uns einbilden, auf ſolche Leute herabzuſehen. Ich weiß, man hat

das schon oft gesagt, aber ich denke mir vielleicht etwas anders dabei. Es ist nicht sowohl, daß sie auch öfters Geist, Gemüth, Verstand haben wie Andre, mir fällt besonders auf, daß sie diesen Verstand so scharf auszubilden, so gerade zu richten, und so fest zu halten verstehen. Bei größerer Lebensfrische bleibt ihnen auch länger die gesunde Art des Gebrauches. Der Kreis, in dem sie sich bewegen, ist eng, das ist wahr, aber sie sind Herr darin, und was hinein fällt, verfällt ihrem Urtheil, das dann auf energische Weise die Dinge auf beide Füße stellt, und sie zeigt, wie sie sind. So flach hin sehen sie nichts an, bis auf den rohen Frevler, faßt jeder seinen Gegenstand ganz und tüchtig. Man kommt auf besondere Resultate im Umgange mit ihnen. Sie sind doch wenigstens etwas. Was sind wir? Wir werfen ihnen die Rohheit ihrer Laster vor, und nennen deren Quell: thierische Selbstliebe Die Sünde, ohne Deckmantel erregt ungefähr das nämliche Entsetzen, als wenn man sich in einem entstellenden Spiegel sieht. Es ist die Phisiognomie, es sind die Grundzüge, nur durch zufällige Bedingungen verschoben. Verfeinerter Egoismus geht unterhalb der Formen weg, ohne diese sichtbar zu erschüttern, er gräbt nach

Innen, und verwüſtet da unmerklich ſo viel, als ſein frecher Zwillingsbruder äußerlich zu Stande bringen kann. Menſchen aus den untern Klaſſen ſtehen, wie das Wild der Forſten, in einer Art Krieg mit der Welt. Darum iſt ſo viel Liſt und Spürkraft in ihnen. Ihre Taktik macht meine Bewunderung aus. Nenne dieſe immerhin beſchränkt. Wer ſieht denn viel rechts und links, wenn er auf etwas Beſtimmtes los geht? Der Inſtinkt findet ſeine Schranken vorgezeichnet. Die Erfahrung muß ſie erſt ziehen lernen.

Und lieber will ich blind geboren ſein, als blind werden!

Mein loſes Geſindel im Walde hat, ich verſichere Dich, eher die Gabe, das Unſichtbare zu fühlen, als wir andern, an den Block vornehmer Einſeitigkeit Geſchmiedete. Die Begriffe der Letztern, die nicht mehr Anſchauungen ſind, machen ſie ganz aberwitzig. Ich bin nun einmal auf die Natur jeder Geſtalt angewieſen. Es iſt ſo viel Wehmuth in ihrer Entſtellung. Mir erſcheint ſie oft, wie ein ſchönes Kind, das die Blattern verzerrte. Die Augen ſind doch wenigſtens geblieben. Zuweilen blinkt eine Thräne darin, und dann ſpiegelt ſich der Himmel zurück.

Meine gegenwärtige Lage paßt auch wohl

noch am meiſten für mich. Ich bin freier, als irgendwo. Emma iſt das beſte Herz. Sie läßt mich thun, was ich will. Ich danke es ihr, und freue mich, daß ſie eine Unterhaltung in der Geſellſchaft einer artigen Frau der Nachbarſchaft gefunden hat, ja einer ſeltenen Frau, Heinrich, wie ich glaube. Sie iſt ſehr geiſtreich, und ſcheint es nicht zu ahnden. Ihr Weſen hat die Farbe der argloſeſten Heiterkeit. Mir gefällt ſie ungemein. Ich kenne nichts Einfacheres als ſie. Ihr Mann iſt eine ziemlich gewöhnliche Figur, nicht ohne Verſtand, doch auf den erſten Blick hat man das Zunftmäßige an ihm weg. Er gehört zu den Leuten, deren Meinungen ſich den Verhältniſſen ſo anpaſſen, daß ſie bald nicht einen Funken Eigenthümlichkeit mehr haben. Zuletzt ſchrumpfen ſie ganz eng zuſammen. Je trockner ſie dann werden, je reifer glaubt man ſie. Du kennſt wohl dieſe Art Menſchen, die bis auf das ſtumme Lächeln immer ein Urtheil ausſprechen. Ich laſſe ſie gern bei Seite. Dieſer ließ mich aber nicht. Wahrſcheinlich wollte er ſehen, ob ich wiſſe, wie ſehr ich ihm verpflichtet. Er hat an der Entſcheidung meiner Angelegenheit großen Theil. Wir ſprachen darüber. Ich weiß ſelten viel zu ſagen, insbeſondere wenn ein Anderer

mich hören will. Hier lag mir noch dazu etwas ganz Fremdes im Sinne. Ich ſuchte mir es deutlich zu machen, wie der Mann zu einer ſolchen Frau kommen konnte? In einem Haare hätte ich laut aufgelacht! Man zeichnet keine ärgeren Karikaturen, als die, welche Zuſammenſtellungen aus dem Leben bilden!

Darin liegt der Witz der großen Welt, durch den ſie ſich über ſich ſelbſt luſtig macht. Wer dieſe Seite an ihr weg hat, der kennt keine Langeweile. Ich fürchte dies Geſpenſt ſonſt mehr als die geträumten, und ſah mit einer Art heimlichem Grauen auf eine ſogenannte allerliebſte Parthie im Grünen, zu der uns die Gräfin Ulmenſtein bei ſich einlud. Da nun das Grün jetzt ſchon ziemlich gelb iſt, die modernen Gärten mit ihren vielen abgeſtreiften Pappeln kahl und dürr ausſehen, die Geſellſchaft mir fremd war, unſere Wirthin ohne Jugendreiz, den Mangel an Geiſt durch viele unruhige Eitelkeit erſetzt, welche ihr das Prädikat: die Seele der Geſellſchaft erwarb, ſo hegte ich großes Mißtrauen gegen den verſprochenen Zauber der Abendverſammlung.

Aber ſiehſt Du, alles das waren falſche Schlüſſe. Denn erſtlich nahmen ſich die geputzten, ſtädtiſchen Figuren unter dem herbſtlichen Blätter-

dache, von manchem ſcharfen Windſtoß getroffen, in ihrer Toilette derangirt, und auf dieſe achtend, ſo gezwungen, ſo unſicher, ſo ſichtlich unbequem aus, daß ihre Mühe, ſich und Andern hierin zu entgehen, allein ſchon eine komiſche Unterhaltung bot. Dann beluſtigte mich auch die Art und Weiſe der Gräfin ungemein. Die Sicherheit, mit der ſie das Gewöhnliche für etwas Beſonderes ausgiebt, und wirklich ihren Zweck erreicht, niemals um eine Antwort verlegen iſt, jede Einwendung berichtigt. Ich ſage Dir, es iſt zum Todtlachen! Und Viele laſſen ſich belehren, obgleich eigentlich kein Sinn und Verſtand in allen den angeführten Gründen iſt. Wie geht das zu? Solche Probleme machen mir ſehr viel Spaß! Ich bin dieſem indeß ziemlich auf der Spur. Die Frau rückt gleich mit ganz außerordentlicher Höflichkeit ins Feld. Dadurch ſtumpft ſie, von Hauſe aus, die Waffen ihrer Gegner ab, dann wickelt ſie die Aufmerkſamkeit eines Jeden, den ſie überzeugen will, mit unglaublicher Behendigkeit auf einen Knäuel, in welchem die gemiſchten Fäden zuſammen laufen. Niemand iſt im Stande, einen einzigen feſtzuhalten. Mit dem Letzten ſchürzt ſie dann geſchwind das Ganze zuſammen und wirft den Ball auf gut Glück in die Luft. Man ſieht

ihn fliegen, und läßt es gut sein! Sie ist fertig. Die Wenigsten denken daran, daß sie es nicht sein können. Dadurch behauptet sie ihren Ruf. Selbst der Comthur glaubt einigermaßen an sie. Sein Benehmen drückt eine Berücksichtigung aus, die eigentlich nichts rechtfertigen kann, als eben dieser Ruf. Ueberhaupt finde ich die heutigen alten Leute immer viel leichter bestochen und über die Gegenstände der Anerkennung getäuscht, als unsers Gleichen. Dem galanten Manne aus jener Zeit fällt es nicht ein, daß eine Frau von Ton anders als bedeutend sein könne. Der Onkel beweist mir übrigens täglich mehr, daß die Abgeschlossenheit, in der er so streng verharrt, nichts als ein enger Rock ist, der ihn tausendmal kneift, und ihn gleichwohl nicht ablegt, weil er einmal der Welt darin bekannt ist. Zuweilen knöpft er ihn auf. Dann schlägt sein Herz frei, die Worte gehen von selbst über die Lippen, er wird ein anderer Mensch. Unsere Nachbarin, die schöne Elise, gilt viel bei ihm, und er huldigt ganz unverhohlen dem jugendlichen Reiz ihrer lebendigen, geistvollen Unterhaltung. Ich sehe aus allem dem, daß wir mit dem Hause des Präsidenten in ein freundschaftliches Verhältniß treten werden. Die wenigen Monate, die wir auf dem Lande noch

zuzubringen gedenken, mag, wie geſagt, ganz angenehm für Emma ſein. Ich bin wenig dabei intereſſirt. Die hübſche Frau müßte es ſonderbar anfangen, wenn ſie mich meiner Waldeinſamkeit entriſſe! Dort geben mir meine Landſtreicher etwas auf zu rathen. Wenn ſie nicht ſelbſt eine beſondere Art von Räthſel iſt, ſo würde ſie Mühe haben, mich zu feſſeln. Zur Zeit iſt mir nichts an ihr unbegreiflich, als ihre Heirath. Doch über dies Kapitel kann man bis zum Wahnſinn grübeln, und man kommt damit nicht aufs Reine.

Lebe wohl? Solche Gedanken verweht ein raſcher, ſcharfer Nachtwind am beſten! Ich gehe auf die Jagd. Noch einmal, Lebe wohl!

Roſalie an Agathe.

Warum Du auch gerade in den Paar Tagen, die wir in der Stadt zubringen wollen, den fatalen rothen Fleck auf die Backe kriegen mußteſt! Er entſtellt Dich eigentlich gar nicht, und wer es nicht wüßte, hätte es kaum bemerkt. Aber Mama ſagte noch unterweges: Eine junge Perſon könne nicht ängſtlich genug ſein, ſich jeden Augenblick auf das Vortheilhafteſte zu zeigen. Oft

reiche ein einziger, ungünſtiger Eindruck hin, ihre ganze Zukunft zu untergraben. Und darum ſei es recht gut, daß Du zurückbleiben, und Dich auf dem Lande verſtecken könnteſt. Mama hat in ſo etwas ſehr viel Erfahrung! Ueberhaupt iſt ſie unglaublich klug. Denke Dir, ſie hat es richtig dahin gebracht, daß ihr geſtern der neue engliſche Geſandte und ſeine Frau die erſte Viſite machen mußten. Es war übrigens einmal wieder ſo voll in unſerem Salon, wie mitten im Carnaval. Ich hatte das neue Pariſer Linonkleid an, und die Haare von Charles arrangirt, Du kennſt ſeine einzige Art. Curd ſagte, ich ſähe gerade aus, als hätte man mich aus dem hübſchen Wiener Modejournal herausgeſchnitten. Ich fand, daß er Recht hatte. Meine Toilette war äuſſerſt modern, und ſehr gelungen, denn der Lord und die Lady ſtirten mich mehrmals, und ſagten dann zur Mama: ob ich in Paris erzogen ſei? Mama lächelte geſchmeichelt, mußte aber die Wahrheit bekennen, was ihr, denke ich, ſehr zur Ehre gereicht, da wir doch allein durch ſie ſind, was wir ſind.

Stelle Dir vor, der Nachbar der Tante, Baron Wildenau, ließ ſich mit ſeinem Sohne melden, gerade als die ganze elegante Welt bei uns

verſammelt war. Ich hatte bald den Tod vor Schreck. Erinnerſt Du Dich wohl noch den langen, dünnen, ungelenken, verdrießlichen Leontin, der ſo oft, während unſers langweiligen Aufenthalts bei der guten Tante, auf einem abſcheulich häßlichen Schimmel geritten kam, einen ſchiefen Diener machte, an der Thüre ſtehen blieb, und kein Wort ſagte? Mir war die Figur unvergeßlich geblieben. Es ſind vier Jahre her, wir waren beide ziemlich klein, aber ich ſah uns noch verſtohlen hinter der Gardine, ſo oft die Viſite im Anzuge war. Nun mache Dir einen Begriff von Mama's Verlegenheit, wie der Name Wildenau genannt ward! Sie behielt keine Zeit, etwas zu erwiedern, die Thüren gingen auf, Vater und Sohn ſtanden vor uns. Es ging aber Gottlob beſſer, als ich dachte. Der Baron ſieht am Ende aus, wie viele Leute ſeines Alters, und Leontin hat ſich ziemlich ausgebildet, ſeit er von ſeinen Reiſen zurück iſt. Mama ſagt auch, er ſei allenfalls zu produciren, ob er gleich außerordentlich zurückhaltend iſt, auch viel ſteifes Weſen behalten hat. Ob er ſprechen kann? weiß ich nicht, ich glaube aber, damit iſt es noch ſo, wie ſonſt. Im Ganzen nimmt er ſich aber, ich verſichere Dich, ganz leidlich aus, und wenn er nur einen ordent-

lichen Contretanz in Paris einſtudirte, ſo werde ich es auf dem nächſten Balle nicht ausſchlagen, mit ihm zu tanzen, denn, wirſt Du es glauben? die Lady betheuerte, ſie habe den Herrn für einen Engländer gehalten. Ich mußte beinahe laut auflachen, dachte ich an unſere frühere Bekanntſchaft zurück.

Weißt Du, Agathe, ich wäre raſend gern eine Lady. Es klingt ſo erſtaunt appart. Dieſe hier iſt zwar gar nicht auffallend. Ich hätte es ihr nicht angemerkt, daß ſie übers Meer kam. Ja, um aufrichtig zu ſein, ich würde ſie eher für eine Dame aus der Provinz gehalten haben. Sie zieht ſich geſchmacklos und doch übertrieben koſtbar an, ſitzt ganz grade, und bewegt ſich nur ſelten, wenn ſie ſpricht. Es klingt immer, als wenn ſie blöde und unſicher wäre; das ſchadet ihr aber alles nicht, ſie wird doch ausgezeichnet, da ſie eine Fremde iſt. Das thut gar zu viel in der Welt. Mein Gott, warum kann ich nicht für einen Winter nur, eine Fremde ſein!

Der Baron hat Mama gebeten, Leontin in der Geſellſchaft Zutritt zu verſchaffen. Mama warf einen ihrer prüfenden Blicke auf den jungen Menſchen, als wenn ſie ſehen wollte, ob es ſich der Mühe verlohne? Er ſtand vor ihr, ließ den

Vater für ſich ſprechen, ſetzte nicht eine Sylbe hinzu, und wandte ſich, mit dem gleichgültigſten Geſicht von der Welt, wieder ab, als beide aufhörten, von der Sache zu reden. Mich betrachtete er ein paarmal, ohne indeß eine Miene zu verziehen. Curd lachte mich darüber aus, ich mußte wohl oder übel, mit lachen, unſer ſtumme Gaſt ging eben vorüber. Ich hörte, wie ihn Curd ziemlich ſpöttiſch fragte, weshalb er nicht die alte Bekanntſchaft mit der Tochter des Hauſes erneuere? Leontin ſah ihn verwundert an, indem er kurz und trocken erwiederte: «ich fand noch keine Veranlaſſung dazu!» Findeſt Du das nicht höchſt ſonderbar? Mir ſcheint es unhöflich.

Stelle Dir vor, alle Leute ſind hier voll von der Schönheit unſerer neuen Nachbarin. Man übertreibt wieder einmal auf das Lächerlichſte. Mama ſagt, es thue ihr leid um die kleine Frau. Wenn ſie erſcheinen werde, dann ſei es Jeder ſchon müde, von ihr zu ſprechen, und ſie werde damit enden, gar nicht zu gefallen. Hugo hat ganz den Ruf eines intereſſanten Sonderlings. Ich werde von aller Welt über ihn befragt. Es iſt wahr, er iſt der ſchönſte Mann, den ich kenne.

Morgen ſind wir auf ein Dejeuner beim ruſſiſchen Geſandten. Der Hof wird auch da ſein.

Die himmliſche Meierei an der Burgwieſe iſt neu dazu eingerichtet. Ich freue mich unmenſchlich darauf. Arme Agathe, wenn Du doch auch hier wäreſt!

Ich ſchicke Dir dieſen Boten, um Dich zu bitten, daß Du mir Deinen allerliebſten Baſthut mit den Veilchen leihen möchteſt. Thue mir den einzigen Gefallen, liebe Schweſter. Siehſt Du, meiner hat auf dem Transport einen Kniff in der Krempe gekriegt, und ſeit ihn die Rettencourt in die Hände genommen hat, um ihn wieder zurecht zu machen, iſt er total verdorben. Mama ſchwört, daß ſie es abſichtlich gethan hat, aus Aerger über die franzöſiſche Waare. Nicht wahr, Du leihſt mir Deinen? Ich rechne beſtimmt darauf. Es wäre auch unglaublich unfreundlich, wenn Du mirs abſchlügſt. Jetzt kannſt Du ihn ja doch nicht gebrauchen. Mit dem enormen Fleck auf der Backe, würdeſt Du doch nicht erſcheinen können, und Mama gäbe es auch gar nicht zu, könnte es um Deinetwillen nicht zugeben. Siehſt Du, und im Winter iſt er aus der Mode, dann ſchenke ich Dir einen neuen. Ich ſpare ſchon Geld dazu. Vielleicht brauche ich das nicht einmal zu thun. Es kann ſich wohl bis dahin Vieles ändern! — Weißt Du, die Tante iſt ſehr

krank, Baron Wildenau ſagte es geſtern. Wenn ſie ſtirbt, ſind wir die reichſten Parthien im Lande. Dann kriegen wir auch Zobelpelze zu Weihnachten! Das Dümmſte wäre nur, wenn ſich die Krankheit noch lange hinzöge, und der Tod uns die Trauer mitten im Carnaval auflegte. Wer will aber ſo weit vorausdenken? Und nicht wahr, Agathe! Du ſchickſt mir den Hut?

Adieu, liebe Schweſter! Ich umarme Dich tauſendmal.

Antwort.

Du biſt unausſtehlich mit Deinen ewigen Prätentionen. Niemals haſt Du was, und doch willſt Du immer und ewig mehr als andere Leute vorſtellen. Den Hut haſt Du Dir ja muthwillig, durch das unaufhörliche Aufprobiren verdorben. Standeſt Du denn nicht den ganzen Morgen vor dem Spiegel, und ſchobſt und rückteſt daran, und drehteſt den Kopf hin und her, unter lauter Trillern und Singen, daß mir noch die Ohren davon wehe thun. Die Rettencourt ſollte ihn heimlich wieder zurechtmachen. Du haſt Dich wohl gehütet, Mama zu bekennen,

was eigentlich damit vorgegangen war; und nun muß die arme Perſon die Schuld auf ſich nehmen. So machſt Du es immer.

Wenn Du ein gutes Herz hätteſt, ſo würdeſt Du wohl daran denken, was es mich koſten muß, hier ſo allein zu ſitzen, während Du Dich göttlich unterhältſt. Du würdeſt Mitleid mit mir haben, und nicht noch eine Gefälligkeit obendrein von mir fordern. Es iſt wahrhaftig kein geringes Opfer, was ich bringe, wenn ich Deinen Wunſch erfülle. Ich thue es aber recht ungern, das verſichere ich Dich, denn daß ich den Hut niemals wieder werde aufſetzen können, davon bin ich überzeugt. Du verdirbſt ja gleich alles, was Du anfaßt. Und wiederkaufen kannſt Du mir auch keinen andern. Mein Gott, Roſalie! Dein Taſchengeld reicht ja niemals aus.

Was Du von dem Tode der Tante ſagſt, iſt recht ſündlich. Ueber dergleichen muß man niemals leichtſinnig reden. Und wer weiß denn auch, ob ſie ſo reich iſt?

Ein rechter Querſtrich wäre es doch bei allem dem, wenn mir auch noch die Wintervergnügungen verdorben würden! Wäre dies der Fall, ich würde noch mehr weinen, als ich es jetzt ſchon thue!

Ja gewiß, ich ſchwimme in Thränen, während Du Dich mit meinen Sachen putzeſt, und zu den Feſten fährſt. Morgen bleibe ich gewiß bis Mittag im Bette. Ich will nicht ſehen, ob es Nacht oder Tag iſt.

Mama mag ſehr klug ſein, aber ſie iſt auch ſehr ſonderbar. Um ſolche Kleinigkeit ſo viel ängſtliche Rückſicht! Glaube mir, mit meiner Figur, mit meinen Augen, hätte Niemand auf ein Bischen unruhige Haut geſehen. Aber ich weiß ſchon — — —

Sage mir doch, iſt noch Niemand in der Stadt angekommen? Er wollte doch ſchon Ende vorigen Monats dort ſein. Statt von dem langweiligen Leontin zu ſchreiben, hätteſt Du mir etwas Intereſſanteres mittheilen können.

Verbrenne um Gotteswillen dies Blatt, damit es kein Menſch ſieht, am wenigſten — Du verſtehſt mich wohl.

Ich ſchließe hier, der Bote eilt. Mein Himmel, Du wirſt ja doch noch zeitig genug zu Deinem brillanten Dejeuner fertig werden.

Geh nur! geh! Du biſt nicht halb ſo gefühlvoll, als ich. Das iſt auch mein einziger

Troſt. Die Beſten müſſen immer am meiſten leiden! Adieu!

Eliſe an Sophie.

Ich ſchreibe Ihnen mit Bleiſtift auf einer ſehr luſtigen Jagdparthie zwei Worte durch Curd, der durch alle erdenkliche Mittel imponiren will, in der Geſchwindigkeit eine Reiſe nach Italien macht, und noch dieſen Abend dahin abgeht. Er trifft Sie in Florenz, und bringt Ihnen mit tauſend warmen, zärtlichen Grüßen dies Blatt. Mögen Sie leſen können, was es enthält. Ich fürchte, die Schriftzüge werden ziemlich verwiſcht zu Ihnen gelangen.

Nun auf gut Glück!

Zuerſt, was Sie intereſſirt. Ihre jungen Freunde ſind hier, gefallen beide, ſind liebenswürdig, und ſcheinen glücklich. Ich bin ihnen von Herzen ergeben. Emma bezwingt mich durch etwas Unwiderſtehliches, das ich nicht nennen kann. Es iſt viel ſtille, geiſtige Fühlbarkeit in ihr. Die dunkeln Augen werden eben ſo oft feucht, wie der allerliebſte Mund lächelt. Alles an ihr iſt leiſe, unkörperlich möchte ich ſagen.

Der dicht umſchloſſene, ruhig bewegte Waldſee, an dem ich hier ſitze, giebt mir das beſte Bild von ihr. So erſcheint ſie mir.

Dem ſonderbaren Hugo fällt das Meiſte im Leben von ſelbſt zu. Er bemüht ſich nicht darum. Er hat es. So auch die Aufmerkſamkeit, die Theilnahme, die Bewunderung der hieſigen Geſellſchaft. Ich hatte Unrecht gethan, Abſicht bei ihm vorauszuſetzen. Was er ſagt und thut, iſt immer unwillkührlich. Das Außerordentliche liegt ihm vielleicht näher, als Andern! Ich kann nicht eben finden, daß er mich blende. Im Gegentheile, es iſt das Unſcheinbare in ſeiner Art und Weiſe, wodurch er die Gedanken frei an ſich heraustreten, und ſie in ihrer Natürlichkeit jedem verwandt, empfinden läßt. Es liegt hierin eine Magie, das iſt wahr! Aber der Genius der Natur giebt ſie allein. Gewöhnliche Taſchenſpielerkünſte würden es nicht ſo weit bringen.

Ich gerathe zu tief in den Text hinein. Das Blatt iſt zu Ende. Leben Sie wohl, geliebte Ungetreue! Sein Sie gewiß, Sie fehlen mir gerade jetzt am meiſten.

Apropos, Eduard läßt Sie grüßen. Auch Georg, der allerliebſte kleine Junge! Beide tru-

gen es mir ſchon längſt auf. Noch einmal, leben Sie wohl!

Der Geiſtliche an Emma.

Vor allem, meine gnädige Frau, empfangen Sie den innigſten Glückwunſch zu Ihrer Rückkehr in die Heimath. Ich weiß Sie gern an dem Ort Ihrer Beſtimmung. Es iſt mir ſo gewiß, daß Sie dort, wo Beruf und Wirkſamkeit Ihrer warten, auch Zufriedenheit finden werden, daß ich gern noch einen zweiten Brief kommen ließe, ehe ich den erſten beantwortete. Gleichwohl ſcheinen Sie dieſer Antwort, als etwas entgegen zu ſehen, von dem Sie beſondere Aufſchlüſſe über ſich und Ihre Verhältniſſe erwarten.

Sie mißtrauen Empfindungen, bei denen Sie gleichwohl viel zu lange verweilen, wenn Sie Ihnen gefährlich dünken. Kurz, Sie ſind noch von den Erſchütterungen der Reiſe aufgeregt, und wünſchen wieder in Ruhe zu kommen.

Liebe, gnädige Frau, ich war vor einiger Zeit Abends bei einer Augenkranken. Das Zimmer, in welchem ſie ſich befand, war ſo dunkel, daß man ſich nur mühſam darin zurecht fand. Gleich-

wohl warf die dichtverhangene Lampe ihren ſchwachen Schein auf naheliegende Gegenſtände, welche bei der leiſeſten Verrückung ſcharfe Lichtſtrahlen zurückſpiegelten, und den Sehenerv ſchneidend trafen. Die Kranke ſchrie, ſo oft der Fall eintrat, unwillkührlich hell auf; beſonders übermannte ſie der empfindlichſte Schmerz, wenn die weißlakirte Thüre eines Seitenzimmers aufging, und die Bewegung des hellen Körpers blendend die Nacht umher theilte. Ich litt um ſo mehr mit der Armen, als mein geſundes Auge von dem jähen, durchfahrenden Schimmer afficirt ward. Mit der innigſten Theilnahme verließ ich ſie ſpäter. Ich konnte lange nicht ohne eine gewiſſe Beklemmung an den Abend denken. Wie groß war deshalb meine Freude, als ich, nach nicht gar langer Zeit, faſt um die nämliche Stunde, vor dem Hauſe vorbeigehe, und die Fenſter deſſelben erleuchtet finde. Ueberraſcht bleibe ich ſtehen, betrachte mir die Lage des Krankenzimmers, und kann nicht zweifeln, daß ein, im Mittelpunkt deſſelben angebrachter Kronleuchter ſeine brennenden Kerzen unverhüllt flammen laſſe. Ich eile nun hinauf, gewiß, das Uebel gehoben zu ſehen. Allein ich fand meine Erwartung getäuſcht. Meine arme Freundin ſaß noch mit dem

grünen Augenſchirm, unfähig, den Blick frei zu bewegen. Ihr Zuſtand war leider ungefähr derſelbe, doch mit dem Unterſchiede, daß ſie in einem gleichmäßigeren Empfinden des Schmerzes, ſeiner mehr Herr ward, ja, in der ruhigen Helle des Gemaches den wohlthuenden Einfluß des Lichts im Allgemeinen genoß, ohne den leidenden Theil dadurch verletzt zu fühlen. Ich äußerte ihr meine Verwunderung hierüber, hinzuſetzend, daß mich eben dieſe Helle getäuſcht habe, indem ich ſie nicht mit der Natur ihres Unwohlſeins zu vereinigen gewußt hätte.

«Das macht,» entgegnete ſie, «das Licht kommt von oben, ſo ergießt es ſich ohne Abſchattung nach allen Seiten, ich bin mitten darin, wie am Tage unter freiem Himmel.»

Gnädige Frau, Sie empfinden, wie ich in dieſem Augenblicke empfand. Die Wahrheit iſt ſo einfach, daß ſie uns auf die einfachſte Weiſe am nächſten liegt.

Laſſen Sie das Licht von oben in Ihre Welt hineinfallen. Sie werden ſich darin zurechtfinden, ohne überall auf Ecken zu ſtoßen.

Weiter wüßte ich Ihnen für jetzt nichts zu ſagen, nichts zu rathen. Alle Verhältniſſe des Lebens ſind kraus und bunt. Es hilft nicht viel,

äußerlich daran zu rücken oder darüber zu klügeln. Man muß hindurch. Deshalb bewahren Sie ſich Klarheit und Muth. Sie haben, ich will es glauben, mit ungewöhnlichen Menſchen zu thun. Laſſen Sie ſich das nicht irren. Bleiben Sie Ihrem Gott und Ihrem Herzen getreu. Auf Ausdauer kommt es zumeiſt im Leben an. Wie viele ungleiche Wallungen prallen an dem feſten Damm unerſchütterlicher Geſinnung ab. Der Fels ſteht, wenn die Woge zerrinnt.

Laſſen Sie das Licht von oben kommen. Sie finden den Pfad durch das Labyrinth von ſelbſt.

Und ſo leuchte Ihnen denn die ewige Sonne unverhüllt. Das iſt das Gebet, mit dem ich Sie einem höhern Schutze empfehle.

Hugo an Eliſe.

Hier iſt das befohlene Buch. Ich hätte es Ihnen lieber gebracht als geſchickt. Aber Sie wollten mich nicht hören, ehe Sie laſen. Es iſt auch meine Art, fremdes Urtheil zu entfernen, ehe ich mit dem Gegenſtand bekannt werde, von dem es ſich handelt. Ich bin neugierig, wie

wir hier zuſammentreffen werden? Es bleibt doch morgen bei der Parthie nach dem Vogelheerd? Heute iſt es trauriges Wetter! Es regnet. Der Tag iſt für mich ſo gut wie verloren. Er feſſelt mich unbarmherzig zu Hauſe. Bedauern Sie mich ein Bischen.

Ganz Ihr unterthäniger Hugo.

Antwort.

Der Regen dauert fort! Es iſt zum verzweifeln! Natürlich wird aus dem Frühſtücke im Walde nichts! Morgen vielleicht! Man ſagt das ſo hin, und giebt auf, weil man ſchon an den Erſatz denkt. Was ſichert uns dieſen?

Ich glaube, Ihr Buch hat mich ganz umgeſtimmt! Mir iſt etwas davon in der Seele geblieben, das ſchwer wiegt. Fragen Sie mich nicht, ob es mir gefällt? Das weiß ich nicht, auch iſt das eigentlich gar kein Ausdruck für Gefühle und Zuſtände des Innern. Genug, ich habe in einem Zuge fortgeleſen, bis zu Ende, und bleibe mitten darin. Wollen Sie noch ein anderes Urtheil? Ich kann mich ſonſt auf nichts Beſtimmteres einlaſſen. Aber ſo viel iſt gewiß,

die Bücher werden immer seltener, die Einem empfinden lassen, daß es noch eine Welt giebt, ausser der, von heute und gestern. Eine andere Frage wäre, ob die Welt, in die ich mich hineingelesen habe, meine Heimath sein darf oder nicht? Ist sie es, was fange ich denn mit dem Aussenleben an.

Ich wollte heute mit Ihnen über das Alles weitläufig sprechen. Aber es regnet. — Der Himmel sagt zu Vielem Nein, was der Wille anders will. Leben Sie wohl!

Hugo an Elise.

Ich bestreite den letzten Satz Ihres Billets, gnädige Frau! Der Himmel sagt zu Wenigem Nein, was der Wille recht will. Wäre es wirklich Ihre Absicht gewesen, mir mehr mitzutheilen, als die flüchtigen Zeilen enthalten, Sie hätten die Sonnenblicke am Mittage zu einer Spatzierfahrt im Walde benutzt. Mich, waren Sie gewiß, dort zu treffen. Auch hatte die Tannenhäuserin Befehl, mich sogleich von Ihrer Ankunft zu benachrichtigen. Jetzt ist es zu spät, und Sie fürchten morgen wohl auch die feuchte Luft.

Wäre der Präſident nicht in Geſchäften abweſend, und ich dreiſt genug, ohne Emma's Begleitung Ihre Einſamkeit zu unterbrechen, Sie würden mich ſchon frühe am Tage an Ihrem Gartenpförtchen ſehen. Allein Sie äuſſerten einmal: Nur unter Frauen könne zwangloſer, nachbarlicher Verkehr ſtattfinden. Nun, und die meinige iſt am Krankenbette des Onkels gefeſſelt, dem das Podagra viel zu ſchaffen macht, ſonſt hätte ich ihre Fürſprache bei Ihnen nachgeſucht, denn gewiß, mich verlangt, mehr über ein Thema zu hören, das viele Streitfragen in ſich faßt.

Gnädige Frau! ich kehre gleich die von Ihnen aufgeworfene um: «Was finge ich mit dem innern Leben an, wenn die Welt der Empfindungen nicht meine Heimath wäre?» Sagen Sie ſelbſt, hört man nicht auf, ein Fremdling zu ſein, wenn man es hier iſt?

Antwort.

Kommen Sie immer, wenn Emma Sie auch leider nicht begleiten kann. Ich habe große Luſt, mit Ihnen zu ſtreiten.

Emma an den Geiſtlichen.

Sie hatten ganz recht! Die Ruhe nach der Reiſe machte mich krank. Wie wünſche ich mir Glück, Niemanden als Ihnen, ehrwürdiger Herr, meine Schwachheit anvertraut zu haben! Jetzt ſehe ich Alles in ganz anderm Lichte. Ich weiß nicht, ob dieſes von oben kommt? Allein, es iſt überall Tag, es ängſtigt mich länger kein trüglicher Schatten, ich athme friſch und lebe heiter.

Es war vielleicht ein Glück, daß der Oheim ſeine gewöhnlichen Gichtanfälle dieſes Jahr früher, als ſonſt, bekam. Wir naheten uns einander dadurch ſchneller. Seine Bedürftigkeit und mein Wunſch, ihn dieſe weniger empfinden zu laſſen, ſetzten uns über unzählige kleine Zwiſchenräume hinweg, welche der geordnete Lauf der Dinge erſt nach und nach beſeitigt.

Mit ſteigender Freude fühlte ich, wie nothwendig ihm meine Pflege ward. Hiermit regten ſich Kräfte und Wille wie neu beſeelt in mir. Gottlob! es iſt ſo geblieben. Ich bin auf meinem Platz. Von da aus ſieht es ſich klarer, beſtimmter auf die Gegenſtände hin, welche unſere Welt bilden. Ich glaube, des Oheims Auge hat auch erſt einen Blick für mich gewonnen. Er betrachtet

mich nicht mehr ſo prüfend. Wenn er mich anſieht, leſe ich Vertrauen und wohlwollende Güte in ſeiner Miene. Es giebt nichts Einfacheres, aber auch nichts Friedlicheres, als unſer Leben. Und wiſſen Sie wohl, wer zumeiſt den ſtillen Geiſt hineingetragen hat? Jene ſchöne, liebe Frau, deren erſter Anblick auf mich bei weitem nicht den beſchwichtigenden Eindruck machte, den ſie jetzt nach jeder Zuſammenkunft in mir zurückläßt. Von dieſer Leichtigkeit des Umganges, dieſer Seele und Wärme in jedem Worte, können Sie ſich keinen Begriff machen. Oft überraſcht mich ihre Art und Weiſe ſo, daß ich ſie ſtaunend anſehe, ohne zu wiſſen, wie ich das Unwillkührliche dieſes feſſelloſen Innern mit der ſteten Berückſichtigung alles deſſen, was andere betrifft, vereinen ſoll. Sie ſieht mich dann wieder an, und die Miene, mit der ſie fragt: «Was iſt Ihnen, Liebe?» hat ſolchen Zauber kindlicher Neugier, daß jeder Gedanke an Abſicht oder Künſtelei davor verſchwindet. Seit mich des Oheims Kränklichkeit im Schloſſe feſſelt, iſt ſie täglich, wenigſtens auf ein paar Stunden hier. Sie kommt und geht wie ein anmuthiges Feenkind, das durch allerlei Zaubereien die alltägliche Gegenwart umher verwandelt. Immer hat ſie etwas zu erzäh-

len. Wie unbedeutend das auch ſein mag, ſie weiß es ſo eigenthümlich vorzutragen, daß es nie ohne Intereſſe bleibt. Der Kranke vergißt Schmerz und Unbequemlichkeit, wenn er ſie nur ſieht. Vorzüglich unterhält es ihn, wenn er Hugo mit ihr in Streit verwickeln kann. Das geſchieht, ſo oft von der Geſellſchaft in Ulmenſtein die Rede iſt, zu deren Gunſten Eliſe mancherlei anführt, was jener mit Witz und Laune widerſpricht. Sie endet häufig damit, ihn über ſein nichtiges, abweiſendes Benehmen gegen Fremde, die er weder kennt noch kennen lernen will, auszuſchelten, und ihm Stolz oder Trägheit vorzuwerfen. Der Comthur ſtimmt hierin mit ein. Er reizt und neckt den Neffen. Dieſer giebt ſich willig her, lacht, widerſpricht ohne ſich zu rechtfertigen, erzählt dann ſchnell ein paar Jagdabentheuer, ſchiebt irgend ein fremdes, anziehendes Bild hinein, wodurch er die Theilnahme ſeiner Gegner anders lenkt und ihnen entſchlüpft. Eliſe bemerkt ſeine Liſt zu ſpät. Es ärgert ſie, doch weiß ſie auch dieſer Empfindung Grazie zu leihen. Sie iſt allerliebſt, wenn ſie zankt. Ihr Eifer, mit dem es ihr in ſolchen Augenblicken ganzer Ernſt iſt, trägt ein eigenes Gepräge von Natur und Wahrheit. Ich glaube, ſie erſcheint vorzüglich deshalb

ſo unendlich liebenswürdig. Der Oheim nannte geſtern ihren Unwillen gefährlich. Er warnte Hugo, ihn zu reizen. Ich weiß nicht, wie es kam, daß gerade in dieſem Moment Hugo's Blick dem meinigen begegnete. Es lag etwas Gezwungenes in ſeinem Lächeln. Ich ward unwillkührlich wie mit Blut übergoſſen. Es war wohl die Erinnerung meiner frühern Schwäche, die mich beſchämte, allein Hugo? Hat er mich ſchon damals errathen? Die unbefangene Eliſe blieb ſich gleich. Sie iſt zu großartig, um dergleichen heimliche Regungen vorauszuſetzen.

Bald darauf nahm ſie, ohne alle weitere Rückſicht, Hugo's Arm, und hieß ihn, ſie zur Strafe, daß er ſie ſo lange durch unnütze Worte aufgehalten habe, den Berg hinab zu ihren Wagen führen. «Mein armer, kleiner Georg,» ſetzte ſie, faſt erſchrocken über die Erinnerung an dieſen, hinzu, «wird gewiß ſchon recht ungeduldig über mein Auſſenbleiben geworden ſein.» «Wie,» entgegnete ich überraſcht, «der Kleine begleitete Sie, und Sie ließen ihn die ganze Zeit drauſſen in der naßkalten Herbſtluft?»

«Ganz ſo arg,» lächelte ſie ſorglos, «habe ich es nicht gemacht. Das Kind iſt mir mit ſammt dem Wagen ſpäterhin gefolgt. Ich bin

den Fußpfad durch den Wald gegangen, meine Absicht war blos, nach dem Befinden unsers Kranken zu fragen, und dann den Rückweg mit einer Spatzierfahrt zu verbinden. Ich habe mich einmal wieder hier vergessen,» fügte sie achselzuckend hinzu. «Aber nun auch keine Minute länger!»

Sie grüßte flüchtig. Ehe ich ihr Lebewohl sagen konnte, war sie mit Hugo die Treppe hinunter, zum Schlosse hinaus? Ich trat ans Fenster. Es dunkelte schon. Mir schien es gewagt, sie und das Kind noch so spät der Gefahr des Umwerfens auszusetzen. Ich sprach das gegen den Oheim aus. Er erwiederte nichts. Als ich vom Fenster zurück trat, und wieder neben ihm niedersaß, fand ich ihn, den Kopf in die Hand gelehnt, vor sich hinsehend. Sein plötzliches Schweigen fiel mir auf, ja es ängstigte mich. Litt er körperlich, oder war etwas geschehen, das ihm mißfiel? Mein fragender Blick drückte wohl aus, was ich dachte. Er richtete den Kopf in die Höhe, doch ohne sich weiter zu erklären, sagte er zerstreut und durch Anderes beschäftigt: «Ja, ja, Sie haben ganz recht, es ist zu spät!» — Nachher besann er sich, wir redeten über Mancherlei, doch unsrer Nachbarin gedachte er weiter nicht,

es kam mir ſogar vor, als vermeide er alles, was auf ſie Bezug hatte. Weshalb das? glaubt er mich unfähig, den Werth der ſeltenen Frau zu empfinden? und hat ihn die flüchtige Aeußerung über ſie, aus meinem Munde, verdroſſen? — Ich dachte ſeitdem oft darüber nach. Auch würde ich glauben, hierin nicht zu irren, machte er es gegen Hugo anders. Als dieſer nach mehreren Stunden zurück kam, fragte der Oheim weder nach dem, was ihn außerhalb beſchäftigte, noch wie und wo er ſeine Dame verlaſſen habe?

Seine Dame! Es iſt doch eigentlich ſeltſam, wie die kleinen Lebensverhältniſſe eine Frau augenblicklich in Beziehung zu einem Manne ſetzen. Dieſer kann ihr nicht den Arm bieten, ohne ſich für ihren Beſchützer zu erklären, was immer gegenſeitige Verpflichtung bedingt. Wie mir dies gerade hierbei auffällt? Ich ſchäme mich, es einzugeſtehen. Allein ich glaube, es ſind noch dumpfe Nachklänge des erſten, unreinen Tones, den Eliſens Erſcheinen in mir weckte. Ich werde darauf nicht wieder hören. Ich verſpreche es Ihnen.

Ueber Eins möchte ich doch Ihre Meinung wiſſen. In einem unſerer kleinen Abendzirkel war von einem Buche die Rede, das Hugo ſehr lebhaft gegen die Angriffe unſerer Nachbarin in

Schutz nahm. Diese nannte es hinreißend schön, doch abirrend für die Phantasie, welche das Gebiet melancholischer Schattenbilder vor allem Andern zu meiden habe. «Das unbefriedigte Innere,» sagte sie lebhaft, «versinkt ohnehin allzu leicht in jene krankhafte Unbestimmtheit, die den Besitz des Daseins erschüttert, alle schöne Gaben desselben bleicht, und das Herz mit nichtzustillender Wehmuth füllt.»

Hugo lächelte, indem sich die tiefe Falte auf seiner Stirne finster zusammenzog. «Ist, wie Sie es sagen,» entgegnete er, «dies die unbezwingliche Neigung der Menschenbrust, lockt uns so Vieles, und am meisten das eigene Gefühl in den dunklen Strom unbegriffener Ahndungen hinüber, was sperren wir uns gegen den Andrang der Wogen, wenn sie uns einmal bis zum Herzen steigen? Was büßen wir Großes dabei ein, wenn nun auch wirklich Alles um uns und in uns in flüchtige Atome zerflösse? Hat das Farbenspiel des Tages die ersten Schatten der Nacht zu fürchten, dürfen wir es bedauern, wenn das Unbeständige erbleicht? wer beklagt den Verlust eingebildeter Güter??»

«Wie,» unterbrach ihn Elise, «zum trügerischen Gaukelspiel entadeln Sie mir die frische,

blühende, kräftige Welt, in der ich athme, und mich wirklich fühle?» —

«Und dennoch,» verſetzte Hugo mit neckender Zuverſicht, indem er das beſprochene Buch vom Tiſche nehmend, es gewichtig auf der flachen Hand ruhen ließ; «Und dennoch geben Sie Ihre Wirklichkeit für ſolche Träume hin. Ich weiß gewiß,» fuhr er lächelnd fort, «Sie vergaßen alles Andere, während Sie laſen.»

Eliſe erröthete in ſichtlicher Verwirrung.

«Von jeher,» nahm Hugo das Wort, «flüchtete der Menſch mit ſeinen Gefühlen in eine andere Heimath, als die ihm angewieſene. Da war er Herr und Schöpfer einer unermeßlichen Welt. In ihr hatte und beſaß er, was die vergängliche ihm verſagte. Aus höherer Naturmyſtik nannten die Alten die Nacht, Mutter der Dinge. Erſt wenn ſie, die Königin, im geheimnißvollen Dunkel heraufzieht, am Saume ihres Mantels duftige Träume ſpielen, und Schlaf und Tod aus den ſchwarzen Falten hervor treten, erſt dann geſtaltet ſich ein Daſein, das uns gehört, deſſen Herrſcher der träumende Gedanke iſt. «Er ſagte das Letzte mit ſeltſam erſchütternder Melancholie in Ton und Miene. Im Seſſel zurückgelehnt, die Arme über einander geſchlagen,

wandte er nur das Auge zu seiner Nachbarin, die ihn überrascht, wie es schien, ungewiß betrachtete.

«Man wirft so oft den Christen vor,» unterbrach ich die augenblickliche Stille, «daß sie sich den Genuß des Lebens verkümmern, die Schöpfung, durch trübe Betrachtungen über den Wechsel der Dinge, ihres Reizes entkleiden, ja das Gemüth durch Abtödtung in unerfreuliches Entsagen zwingen; doch so unbarmherzig in das schwankende Grau der Nacht verweisen sie die geängstete Seele nicht, wie jene Heiden, deren Du erwähnst, Hugo. Sage doch, welche andere, als traurige, unbestimmte Bilder können der Phantasie in solchen Nebeldünsten entsteigen?»

«Mein liebes Kind,» entgegnete er etwas trocken, «es ist hier nicht von Glaubenssätzen verschiedener Religionsansichten die Rede, sondern von allgemein menschlichen Naturzuständen, die sich in ihren Bedingungen, wie in ihren Anforderungen, von jeher auf ein Haar glichen. Immer wollte das Herz, was es nicht hat, immer suchte es sich im Unermeßlichen zu genügen. Die Formen, in welche das mannichfach abgeschattete Streben sich wechselnd kleidete, thun zur Sache wenig.»

«Ich meine doch,» entgegnete ich, «der Chriſt denkt nicht allein, er fühlt auch anders, wie der Heide.» Hugo ſchwieg. Des Oheims Blicke ruhten auf Eliſen. Sie ſchien in ſich das Gehörte zu erwägen.

«Wir ſollten,» hub jener nach einer Pauſe an, «den wüſten Sturm einer Gigantenbruſt nicht zum Maaßſtabe unſrer Empfindungen machen wollen. Dort iſt der Drang des Schrankenloſen in die ringende Verwirrung des Lebens gegeben. Der Fluß ſucht erſt ſein Bett. Das Gefühl hat keine Worte. Große Naturſymbole werden ihr unwillkührlicher Ausdruck. Für uns ſind das verbrauchte Spielereien. Wir gefallen uns darin, weil es ſo tönend klingt, und über die Ungenügſamkeit verwöhnter Herzen täuſcht. Wir ſchwärmen aus Schwäche, und träumen aus Trägheit. Schwermuth iſt der trübe Schatten entflohener Lebenskraft.»

An Hugo's Lippen zuckte ein zweideutiges Lächeln. Er öffnete ſie, als wolle er etwas ſagen, doch unterließ er es.

«Deshalb,» fuhr der Oheim fort, «ſtimme ich dem Urtheil unſerer Freundin bei, welches Schriften, die dem kranken Zuge der Seele Vorſchub leihen, abirrend nennt.»

«Und somit,» entgegnete Hugo, bedacht und leise, «somit wären alle Fäden zerschnitten, durch die unser Sein mit höherer Ahndung zusammen hängt, und diese selbst zum schwerfälligen Phantom dickblütiger Fieberphantasie herabgesunken! Lieber Onkel,» fuhr er, näher sich zu ihm wendend, die Hand freundlich auf seinen Arm gelegt, fort, «Sie fühlen es anders. Sie haben die Einsamkeit lieb. Sie kennen die Stunden wohl, wo der Blick nichts sieht, nichts sucht, wie in einem Abgrund versinkt, die Brust immer voller wird, der Wunsch stockt, die Sehnsucht das All umfaßt, unbezwingliche Traurigkeit uns fest umklammert, wir uns fühlen und nicht fühlen! dann plötzlich reißt der Geist sich aus den Banden los, wir glühen, eine, nur eine That zu thun, die das heiße Streben stille. Nein! O nein! Melancholie ist nicht die Ausgeburt schlaffer Trägheit, sie ist die trauernde Gefährtin des Menschen, der, ein stets erneuerter Prometheus, sich und seine Schöpferkraft in Ketten geschlagen fühlt.»

Des Comthurs Schmerzen kehrten hier heftiger wieder. Er hielt zuckend die Hand gegen den leidenden Fuß, indem er mit Anstrengung sagte: «Ich verstehe wohl, wie Du es meinst, allein auch Prometheus war aus seiner Bahn ge-

wichen, und wenn auch göttlicher Wahnſinn, ſo iſt Wahnſinn immer Krankheit. Uebrigens täuſchen wir uns gern mit prometheiſcher Schöpferkraft, wenn uns das Nächſte zu ſchlecht dünkt, oder zu mühſam, es anzufaſſen.»

«Ja wohl,» rief Eliſe, indem ſie mit komiſchem Eifer von ihrem Stuhle aufſprang und an des Comthurs Lager eilte. «Während wir hier um des Kaiſers Bart ſtreiten, verſäumen wir, Ihnen die Kiſſen zurecht zu legen. Es iſt da etwas, das Sie drückt. Wir hätten es gewiß längſt bemerkt, wären wir nicht ſo unverzeihlich mit uns ſelbſt beſchäftigt geweſen.

«Da haben Sie die Moral von der Fabel,» ſagte ſie, gegen Hugo gewendet. «Das geſunde Auge wird blind, wenn man durch Künſtliche ſieht.»

Der Oheim küßte ihr die Hand, die ſich auf leichte und gefällige Weiſe um ihn zu thun machte. Schaffte ſie ihm wirklich Erleichterung, oder war der unbequeme Anfall raſch vorüber gegangen? Genug, er fand ſeine frohe Stimmung ſogleich wieder, er ſcherzte, lachte Hugo aus, während er deſſen Gegnerin, in der klugen Nutzanwendung des Streites, lobte. Dieſen hatte man fallen laſſen. Es blieb, ſoviel mir klar ward, Alles

unentſchieden. Auch bei mir. Deshalb wünſchte ich Ihre Anſicht darüber zu hören. Eliſe war, ſie mochte ſich dagegen immer ſträuben, nicht ſowohl durch die Süßigkeit ahndungsvoller Wehmuth in ſich zurückgezogen, als ſie vielmehr Hugo's düſtere Begeiſterung überraſchte! Sie fand ſich in einer unheimlichen und doch feſſelnden Region. Der Oheim hat immer viel Kraft und Selbſtüberwindung von ſich und Andern gefordert. Hierin ſetzt er den ganzen Werth des Mannes. In Opfern aller Art zeichnete er ſich aus. Ja, man erzählt, er warf alle Lebensanſprüche hin, zerriß eine Verbindung, die, im Begriff vollzogen zu werden, ſeinem Herzen das ſchönſte Glück verhieß, weihete ſich ſtillem Entſagen, ſuchte und fand Troſt in der Thätigkeit für Andre. Dem Fehlgriffe ſeines Bruders hatte er die ganze Strenge geſetzlicher Vollkraft entgegen geſtellt, ſich ſelbſt dafür zu ſtrafen, das Mißverhältniß auszugleichen, ward er Geiſtlicher. In dieſem Bewußtſein betrachtet er das Leben, wie ein Feld ſtreitender Kräfte, auf dem Niemand müde werden darf. Am wenigſten kann er das Vonſichdrängen des Kampfes, das Flüchten in die Labyrinthe müßiger Betrachtungen, dulden. Er will immer Gewappnete um ſich ſehen, überzeugt, daß

jeder Augenblick eine That mit ſich heraufträgt. Genuß kennt er nicht, in ſofern dieſer Raſt und Ruhe bedingt. Sehen Sie, ehrwürdiger Herr, ſo geſinnt, dünken ihm Hugo's Aeußerungen lauter Mißtöne. Ich finde gleichwohl Harmonie darin. Geht doch alles in einen Grundton ſeiner Seele über! dieſe füllt heißer, ungeſtillter Durſt nach dem, was die Welt nicht hat. Oft denke ich mir, Gott habe den geliebten Mann durch ſeine ganze Natur zum Prieſterſtande beſtimmt. Er würde ſich in den heiligen Abgrund des Geheimniſſes verſenkt, aus dem verborgenen Quell geſchöpft haben. Und doch, finden wir nicht auch unter den Gläubigen dunkle Seher? Iſt der tiefe Blick nicht oft der trübe? Bleibt die Sonne darum weniger ſie ſelbſt, weil ſie hinter dunkeln Wolken weilt? Und eben ſo, iſt Finſterniß darum wirklich Finſterniß, weil wir das Licht nicht ſehen? Ich kann mir in einem Menſchen alles anders denken, als er nach Außen erſcheint. Hugo iſt mir in manchen Augenblicken ſo verſtändlich, ich traure nur mit ihm. Ein Glück, daß die heitre Eliſe ſo viel duftige Farben über das Leben zu verbreiten weiß! ihre Nähe iſt uns Allen gewiß recht wohlthätig.

Irre ich in meiner Anſicht, geehrter Freund,

ſo laſſen Sie mich recht bald in Ihrer gütigen Antwort den Irrthum einſehen.

Eliſe an Sophie.

Mit Befremden werden Sie an dem Ortszeichen dieſes Briefes meinen verlängerten Aufenthalt auf dem Lande ſehen. Die vorgerückte Jahrszeit fand mich niemals hier. Es wäre auch jetzt nicht der Fall, hielt eine unvorhergeſehene Geſchäftsreiſe Eduard nicht von uns entfernt, wodurch ich Freiheit gewinne, über mein Gehen und Bleiben zu beſtimmen. Sie wiſſen, liebſte Sophie, ich reiße mich immer ſchwer von dem Orte los, wo ich eben bin. Im Frühling möchte ich die Stadt, im Herbſt den lieben, wohnlichen Gartenſaal mit ſeinem Kamine, die Blumen und Fruchtkörbe nicht verlaſſen. Ich kann Ihnen ſagen, mir iſt recht innerlich wohl, ſo hier zu ſitzen, als brauche ich gar nicht aufzuſtehen, weder von Einpacken, noch Fortſchicken der Wagen, noch von Reiſen ſprechen zu hören, und Stunden und Tage gehen zu laſſen, ohne der Zukunft zu gedenken! Dazu nehmen Sie noch, daß ich im mindeſten nichts an fröhlicher Geſellſchaft einbüße. Meine Nachbarn

folgen meinem Beiſpiel. Die Eine aus Nothwendigkeit, die Andere aus Grille. Auf der Burg hält das Podagra den Comthur, die Pflicht ihn zu pflegen, die jungen Leute, zurück; in Ulmenſtein erinnerte ſich die Gräfin, daß man in England immer erſt ſpät nach der Stadt zurückkehrt; zudem iſt es pikant, ſich erwarten zu laſſen. Dieſen Triumph vorzubereiten, bietet ſie jedes Mittel auf, dem Rufe ihres Hauſes noch an Glanz und erhöheter Fröhlichkeit das Wünſchenswertheſte hinzuzuſetzen. Man jagt in ihrem Park, ſpielt Comödie, ſtellt lebende Bilder dar, ſitzt in großen Kreiſen und am gaſtlichen Kamin, und erzählt ſchauerliche Geiſtergeſchichten bis in die Nacht hinein. Von fern und nahe ſtrömen müßige, neugierige, oft lebensfrohe Genoſſen herzu. Es iſt, ich verſichere Sie, ein ſonderbares, konfuſes Treiben dort, das eben, in ſeiner Anarchie, etwas Berauſchendes hat, und dem ich mich zu Zeiten gern überlaſſe. Einen ſeltſamern Contraſt giebt es nicht, als wenn nur Einzelne, des ewigen Wirrwarrs müde, nach der ernſten Burg, oder mit deſſen Bewohnern, hierher zu mir flüchten, wir zu zweien oder vieren in einem kleinen, geſchloſſenen Kabinet ſitzen, die Welt drüben ganz vergeſſen, nichts wollen, als ſtilles Genügen im Bei-

ſammenſein, ruhigen Geſprächs, warme, beſeelende Mittheilung. Und wie ſich die Bruſt dann plötzlich erweitert, ein raſcher Blitz das Gemüth trifft, und ſchnell ein Funke den andern faßt, bis alles hell und durchſichtig um uns iſt! — O Liebe! — Oft noch ſpät, nach einem durchſchwärmten Tage kommen wir Abends ſo zuſammen. Dann iſt es, als haben die wechſelnden Berührungen von Auſſen die Saiten in uns nur angeſchlagen, damit ein lang verhaltenes, geheimnißvolles Echo die Töne ſchwer, aber tief zurückgebe, und ſo das Mißgeſtimmte in Akkorden zuſammenfließe.

Vor Kurzem wohnten wir zu Ulmenſtein einer Vorſtellung des ſchwarzen Mannes von *** bei. Eines von jenen Theaterſtücken, die am häufigſten auf Privat-Bühnen gegeben werden, und viel zu ſchwer für die augenblickliche Beluſtigung ſind. Der junge Leontin, Sohn des Baron Wildenau, machte die Rolle des ſpleenkranken Engländers. Agathe hatte man zu ſeiner Gattin erwählt. Sie ſpielte maniirt, war mehr mit ihrer kleinen Perſon, als mit dem Charakter derjenigen beſchäftigt, die ſie vorſtellen ſollte, kurz ſie war, was die meiſten Püppchen, die man ſo figuriren läßt, zu ſein pflegen. Dies ſtach auffallend, und nicht zum Nachtheile Leontins, gegen

deſſen düſteres Spiel ab. Es lag erſchütternde Wahrheit darin, und wenn er auch, wie nicht zu läugnen, den Ort, den Zweck, ja vielleicht den Gedanken des kleinen Drama ein wenig aus der Acht ließ, ſo weckte er auch dafür Empfindungen, die weit über den flüchtigen Zeitvertreib hinausgingen. Ich ſah mir den Mann zum erſtenmale genauer an. Er hatte ſich uns früher mit nachläſſiger Hingebung angeſchloſſen, doch meiſt nur den ſtummen Zuhörer bei unſerer Unterhaltung abgegeben. Sein Weſen deutet auf Leerheit oder Zurückgezogenheit. Ich ſchwankte in meinem Urtheile, doch war ich geneigt, von Beiden etwas anzunehmen. Jetzt, auf den Brettern, ſchien er plötzlich den Ausdruck ſeines verhüllten Selbſts gefunden zu haben. Ich ward aufmerkſam auf ihn. Den folgenden Abend trafen wir auf der Burg zuſammen. Er hatte ſeinen ſchwarzen Rock nicht mehr an. Der hellfarbige Frack, nach engliſcher Sitte, mit weit über die Handknöchel hervorgezogenem Hemde, die künſtlich gelegte, ſteife Cravatte, das bauſchige Jabot, erinnerten an viele unſerer maniirten Anglomen, und rief mir es zurück, daß man ihn allgemein in dieſe Cathegorie ſetze. Ich haſſe ein für allemal jede Copie. Er mußte indeß die fremde Manier gut aufgefaßt haben,

wenn in ſeinem Spiel nicht eigenthümlicher Charakter lag. Ich brachte das Geſpräch darauf. Hugo perſiflirte das Stück. Wir ſind ſelten einer Meinung. Ich wollte doch tiefere Anklänge darin finden. Leontin ſagte wie gewöhnlich nichts. Als nun aber mein ewiger Widerſacher mit vieler Laune einwarf, dieſer Engländer ſei, wie die meiſten Figuren der Art auf unſerer Bühne, eine Puppe, nach todten Formen gebildet, mit abgeriſſenen Lappen, ſchlecht abſtrahirten Raiſonnements ausgeſtopft, ein Ding, das ſein Penſum herſage, und zuletzt durch eine unmodivirte Cataſtrophe zu einem ſtillen, guten Manne aus der bürgerlichen Welt gemacht werde: da wandte ich mich ärgerlich gegen Leontin, und rief ihn auf, ein Geſchöpf der Phantaſie zu vertheidigen, in das er ſich ſo vollkommen hinein gedacht, das er verwirklicht habe.

Er blickte ein wenig finſter auf, indem er ruhig erwiederte: «Nun, mein Gott, der ſchwarze Mann iſt ein Sceptiker, der eine Seele hat, ohne ſie zu fühlen, und plötzlich eine andere findet, durch die er zu ſich ſelber kommt.»

Es war augenſcheinlich, Hugo überraſchte die Antwort. Er ſah mich lächelnd an. War es nun, um Recht zu behalten, oder wollte er Leon-

tin leiſe verſpotten, er fragte, ob er dem Schreckſchuß zu guterletzt die Gewalt zutraue, eine, auf Grundſätzen baſirte Sinnesart ſo mit einemmale, wie Spreu, zu zerſtäuben? Er, ſeiner Seits, wittre hinter dem Knall und Dampf ein Leichenfeld aller Gefühle, und den wahren Tod, den man zum Scheintod habe machen wollen.

Leontin entgegnete mit mehr jugendlicher Wärme, als ich ihm zugetraut hätte: «Das Leben eines Menſchen iſt am Ende kein Pappenſtiel! um es bei einem geliebten Weſen aufs Spiel geſetzt zu ſehen, kann wohl erſchüttern, und auf Gedanken bringen, die man früher nicht hatte.»

Er erzählte hierauf, nach einer kleinen Pauſe, wie er im nördlichen England einem Manne begegnet ſei, welcher durch völlige Entäußerung alles ſelbſtbeſtimmten Handelns, den Anſtrich des Wahnſinnes bekommen habe, ob er gleich, in jeder andern Beziehung, einen klaren, folgerechten Geiſt bewährte. «Dieſer Sonderling,» fuhr der Baron fort, «kam und ging wie Jemand, der ohne Zweck des Daſeins lebt. Er verlangte weder Speiſe, Trank noch Ruheſtätte, genoß indeß, was man ihm bot, ohne Widerſtand, wie ohne Verlangen. Im Mittelſtande geboren, hatte er ſich früher als Rechtsgelehrter ſehr ausgezeichnet,

doch irrte er ſchon lange geſchäftslos umher. Die welke Hingebung ſeines Weſens, der nachläßige Anzug, das Willenloſe bis in die geringſte Lebensanforderungen, bildete einen räthſelhaften Contraſt mit dem großen, feurigen Auge, einer blühenden Geſichtsfarbe, und raſchen, oft launigen Ergüſſen des Witzes. Man war verlegen, ob man den Mann für krank, oder abſichtlich maniirt halten ſollte? Allein, weder von dem Einen noch dem Andern ließ ſich eine Spur entdecken.

«Ich ward,» ſetzte der Baron ſeine Erzählung fort, «durch dieſe originelle Erſcheinung an der Wirthstafel eines kleinen Städtchens lebhaft angezogen. Täglich ſah man hier den Gegenſtand ſo mancher unſtatthaften Vermuthungen, in Geſellſchaft eines, ihm auf Leib und Leben ergebenen Freundes, wiederkehren. Dem Letzterm ſchien daran gelegen, ſeinen Schützling allmählig in mannigfachen Beziehungen einzuſpinnen, woraus er ein Gewebe unbeſtimmter Anregungen, in Gedanken entſtehen und den trüben Wahn des Gemüthskranken ſchwinden ſah. Er ließ dies mehr durch ſein Benehmen, als durch unmittelbare Aeuſſerungen abnehmen. Er vermied im Gegentheil alles fremde Zudringen. Man hörte

ihn immer nur ausweichend über den Freund reden. Was er indeß auch hoffte, und wie er die Erfüllung vorbereitete, es ſollte anders kommen.

Eines Tages, als die Tiſchgenoſſen länger wie gewöhnlich beiſammen blieben, viel erzählt und viel getrunken ward, ohne gerade ſonderlich auf ein ſtarkes Gewitter zu achten, das über den Ort hinzog, fuhr plötzlich der Blitz nieder, und zündete in ſeinem unzuberechnenden Laufe an zwei Stellen des leicht, aus Fachwerk erbauten Hauſes. Dampf und Geſchrei, das Brauſen der Flamme, ſo wie die Furcht vor ihrer Annäherung, jagten die Sorgloſen von ihren Plätzen auf. Es ſtürzten alle durch einander hin. Man ergriff, faßte, was zu retten ſtand, mindeſtens ſich ſelbſt, da bald jeder Einzelne hier bedroht war. Den Advokaten hatte man im erſten Wirrwarr gleich vermißt. Sein Freund glaubte jedoch ihn an ſeiner Seite zum Hauſe hinausgehend, geſehen zu haben. Er rief ihn deshalb mit lauter Stimme; da jener aber keine Antwort gab, wandte ſich der Erſchrockene wiederum nach der Brandſtätte. Hier prallte er vor der Gluth des zuſammenſtürzenden Gebäudes zurück. Das ganze Haus lag in ſchwarze Rauchwirbel verhüllt, zwiſchen denen Funken

und Flammen in wilder Wuth praſſelten. Ein kürzlich vollendeter Anbau von maſſivem Mauerwerk, in welchem ſich das Eßzimmer befand, war freilich durch davorſtehende Bäume geſchützt, und bis jetzt ziemlich außer Gefahr geblieben. Allein, den Weg von Innen dahin zu betreten, lag außer dem Bereich denkbarer Möglichkeit; denn ward auch allenfalls durch den Garten der ſchmale Hof erreicht, in welchen die Fenſter des neuen Flügels hinausgingen, ſo durchdrang die innere, wachſende Hitze doch den engen Raum ſchon in ſolchem Maaße, daß der Vorrath aufgeſtapelten Brennholzes, welcher ſich hier befand, durch ein inneres Kniſtern und Dampfen, das nahe Losbrechen der Flamme nur allzu furchtbar verkündete, weshalb ſich denn auch Niemand mehr mit Löſchgeräth hierher wagte, aus Furcht, in dem Dunſte zu erſticken. Alles dieſes hielt indeß den treuen Freund nicht zurück. Mit einer niedern Gartenleiter verſehen, drang er glücklich bis zu der Fenſterbrüſtung des Gemaches, in welchem er den Vermißten zu finden hoffte. Die Mauer glühete wie eine Feueresſe, alle Scheiben waren bereits geſprungen. Der heldenmüthige Mann glaubte mitten in Flammen zu ſtehen. Dem ungeachtet gelang es ihm, jedem Hinderniſſe zu

trotzen. Er war jetzt mitten im Saale. Seiner kaum noch bewußt, fiel gleichwohl ſein erſter Blick auf den ruhig daſitzenden Advokaten, der ihn verwundert anſtarrte.

«Um Gottes Willen,» rief der Eintretende, «was machſt Du hier? Geſchwind, beſinne Dich nicht lange! Folge mir, ſonſt ſind wir beide verloren!»

Der Andere winkte abwehrend mit der Hand. «Geh!» bat er, ohne ſich von der Stelle zu rühren, «geh! ehe es zu ſpät wird! Mich laß hier,» ſetzte er hinzu. «Ich entfliehe dem Verderben nicht, glaube mir, am wenigſten, wenn ich dabei thätig ſein wollte.»

«Thorheiten!» verſetzte jener, «iſt es jetzt Zeit, albernen Grillen Raum zu geben?»

Mit dieſen Worten umſchlang er den willenloſen Träumer, riß ihn vom Stuhle auf, ſchleppte ihn zum Fenſter, und ohne die kreiſenden Funkenwirbel zu achten, die jetzt den Hof erfüllten, ohne die praſſelnden Holzhaufen zu fürchten, beſtieg er die Leiter, den Advokaten auf dem Rücken tragend. Doch, kaum hatte er die erſten Sproſſen betreten, ſo fühlte er ſich unter ſeiner Laſt erliegen, er ſchwankte, die Gluth um ihn her raubte ihm die Beſinnung, er widerſtand einem

jähen Schwindel nicht, der ihn und den unglücklichen Freund mit einem fürchterlichen Fall zu Boden stürzte. Der Advokat fiel auf seinen Retter. Einen Augenblick harrte jener, was nun geschehen würde? Da aber der Andere kein Zeichen des Lebens gab, so durchzuckte die entsetzliche Ahndung der Wahrheit den Kranken. Er sprang empor, umfaßte und trug seinen Wohlthäter durch den Garten, über die Straße, zu seinem Hause hinein, rief Aerzte herbei, ordnete mit kluger Besonnenheit jedes erdenkliche Rettungsmittel an; nichts lähmte seinen Eifer, selbst der niederschlagende Ausspruch des Arztes nicht, der alle angewandte Mühe für vergeblich erklärte. Noch einmal schlug der treueste der Freunde die Augen auf, ein kurzer Kampf vollendete das Opfer seines Lebens.

Jedweder zitterte nun für das Geschick des Zurückbleibenden. Laut weinend stand dieser am Grabe des Einzigen, der ihn so geliebt. Als die herabrollende Erde jetzt die Gruft füllte, ein kleiner Hügel die Stelle bezeichnete, seufzte der Advokat tief, sein dunkles Auge lag fest am Boden. Träumerisch sagte er nach einer Weile: »So oder so! Es ist alles Eins! Man muß, was man soll! O!« rief er plötzlich mit dem

Ausdruck des bitterſten Schmerzes: «Sei ruhig, lieber Freund, du unten in Deinem Bette, ich will, ja ich will arbeiten hier auf Erden, vielleicht erliege ich wie Du, Unvergeßlicher!»

Er hielt in ſo weit, was er verſprochen, daß man ihn von jetzt ſeinen früheren Beruf mit Eifer erfüllen ſah. Noch in den erſten Tagen heftiger Erſchütterung theilte er mehreren neugewonnenen Bekannten den Grund ſeiner frühern Seltſamkeit mit. Schon als Kind hörte er ſeine Wärterin ſagen: «Was der anrührt, zerbricht.» Sie hatte recht, deshalb ſchmerzte es ihn. Er ward ängſtlich. Spielte er mit den Geſchwiſtern, ſo traf er wohl Dieſen unglücklich mit dem Balle ins Auge, oder ſtieß im Laufen einen Andern, daß er fiel, und ſich verletzte. Bald verlor er die Luſt am Spiel. Zurückgezogen und einſam, lernte er aus Langweile mehr, als die Gefährten. Weniger zerſtreut als ſie, vergaß er ſelten das Erlernte.

Das blieb nicht unbemerkt, allein es diente nur, ſeine Mitſchüler zu beſchämen. Eifrige und lebhafte Lehrer thaten das oft ſchonungslos. Der Träumer, den Niemand leiden mochte, ward vollends verhaßt. So fühlte er nur Qualen in dem, was Andere erfreut hätte.

Als er die Universität von Cambridge bezog, war er mit den glänzendsten Zeugnissen ausgerüstet. Er wagte nur schüchtern davon Gebrauch zu machen. Die Art seines Benehmens dabei theilte sogleich die Meinung über ihn. Er stellte sich, und stand unbestimmt. Spott über den linkischen Neuling konnte nicht ausbleiben. Er ertrug das, so lange es zu ertragen war. Dann folgten ernste Händel. Er focht sie glänzend aus, allein auf Kosten eines bildschönen Jünglings, den er durch einen Hieb übers Gesicht für die Zeit seines Lebens entstellte. Jetzt war es vollends um seinen Ruf gethan. Man beschuldigte ihn, den Streich absichtlich so geführt zu haben. Dies verwundete seine Seele mehr, als Alles Vorhergehende. Er verließ Cambridge.

Gleichwohl konnte es bei seinen Kenntnissen nicht fehlen, daß er schnell in seiner Bahn vorrückte, und in Amt und Wirksamkeit trat. Von der übrigen Welt zurückgezogen, weihete er sich nun ganz seinem Berufe. In Kurzem hörte man seinen Namen bei Lesung verwickelter Rechtshändel mit Achtung nennen. Vorzüglich gewann ihm die Entscheidung eines vieljährigen Prozesses allgemeine Aufmerksamkeit. Allein, eben der Ausgang desselben füllte seine Brust mit Kummer,

denn indem er dem lang bestrittenen Rechte alle Gültigkeit verschaffte, und es siegreich aus dem Labyrinth unzähliger Irrungen hervor hob, führte er nur den Sturz einer angesehenen Familie, ja den Selbstmord ihres gesunkenen Oberhauptes herbei. Der Advokat schauderte vor dem Antheil, den sein unseliges Mitwirken in der Sache hatte, und als ein Jahr später eine jugendliche Verbrecherin, durch ihn zum Bekenntniß ihrer Schuld gebracht, der gerichtlichen Strafe überliefert ward, traten die prophetischen Worte der alten Wärterin: «Was der anfaßt, zerbricht!» wieder in seine Erinnerung.

Er beschloß, dem feindlichen Geschick ein Ziel zu setzen. So ward er ein müßiger Grübler, zuletzt ein Automat aus Grundsatz. Er glaubte abwenden zu können, was überwunden sein will.»

Leontin schwieg. Hugo war indeß leise mit gesenktem Haupte im Zimmer auf und abgegangen, ohne uns in seinen Mienen den Antheil lesen zu lassen, den ihm diese sonderbare Erzählung einflößte. Jetzt stand er still, sah auf, indem er Leontin fragte: «Und hat er es überwunden?»

«Ich denke ja!» war die Antwort. Hugo schüttelte den Kopf. «Ich fürchte Nein,» entgegnete er. «Rufen Sie sich nur zurück, was ihm

unbewußt am Grabe des Freundes über die Lippen flog, das war die innere Anſchauung ſeiner Beſtimmung. Wem die einmal klar ward, der iſt nicht mehr zu täuſchen. Der Mann wußte auf ein Haar, was er zu erwarten hatte, verlaſſen Sie ſich darauf. So oder ſo! Es iſt alles Eins! —«

Emma heftete einen ſonderbar fragenden Blick auf ihn.

Liebſte Sophie, vergeben Sie mir meine Offenheit; allein dieſe Frau ſieht zuweilen ſo verwundert und fremd in Dinge hinein, als wäre gar kein Schlüſſel in ihr, zu den Räthſeln eines großartigen Charakters. Ich weiß nicht, ob Hugo dieſelbe Empfindung hatte, allein er mied jetzt ihr Auge, das ihn nicht verließ. Anders war es mit Leontin. Dieſer ſaß mit untergeſchlagenen Armen der ſchönen Frau gegenüber, ohne Theilnahme für das, was fernerhin geſprochen wurde, ganz verſunken in Gedanken, welche eine innere Verwandtſchaft mit dem haben mußte, was Emma's Seele beſchäftigte, denn, ob er gleich nur flüchtig, und wie unter melancholiſchen Wolken, aufſah, ſo verrieth doch ſein Geſicht, was in ihm vorging. Es iſt nicht zum erſtenmale, daß ich dieſe fliegende Schatten von ihm zu ihr hinüber-

gleiten ſehe Ich weiß nicht, weshalb mich das ſo erſchüttert? Auch jetzt. Allerlei Gedanken ſchwirrten mir zugleich durch den Sinn. In einer Art Verlegenheit, in die ich wohl gerathe, wenn das Geſpräch plötzlich ſtockt, trat ich zum Clavier. Erſt ſchlug ich auf gut Glück einzelne Töne an, dann ſpielte ich die Melodie von Göthe's Fiſcherliede. Hugo ſetzte ſich zu mir. Er hat eine volle, ſchöne Stimme, ich höre ihn gern, und ließ mir ſeine Begleitung gefallen. In den Worten:

„Sie ſprach zu ihm, ſie ſang zu ihm,
Da war's um ihn geſchehn;
Halb zog ſie ihn, halb ſank er hin,
Und ward nicht mehr geſehn"

lag ſeine ganze Seele. Ich ſah eben bei der letzten Strophe zu ihm auf. Er war ungewöhnlich bewegt. Mir ward auf einmal klar, wie er dürſte, ſich mit einer unbekannten Gewalt zu meſſen, wie geiſterhaft ihn dieſe locken, und was er thue und leiden könne, um ſich nur ſelbſt in dem erhöheten Gefühl zu entgehen.

Sophie! mich dauert jeder, dem man Feſſeln anlegt. Dieſer, vor vielen Andern, war es werth, frei zu bleiben.

Ich ſchüttelte unwillkührlich den Kopf, als das Lied geendet war. Er bog ſich näher zu mir,

indem er leiſe fragte: Ob ich ihn auch mißverſtehe, wie die Meiſten, auf deren Geſichter er nichts als tadelnde Verwunderung leſe?

«Was kümmert Sie die Meinung Anderer?» entgegnete ich raſch. «Sie achten Niemand genug, um viel auf ein Urtheil zu hören.»

«Sie thun mir wehe,» entgegnete er verletzt. «Ich bin nicht ſtarr und dünkelhaft, glauben Sie mir. Wie ich mich zu den Menſchen ſtelle, ſo ſtehen gemeinhin alle, ohne es zu wiſſen. Ihr eigentliches Selbſt bleibt ein unenthüllbares Geheimniß. Der Schleier zerreißt nur durch den zündenden Blitz zuſammenfallender Gefühle. Der Blitz» — — — er hielt inne. Ich mochte nicht weiter in ihn dringen. Sein Herz lag ihm ſchon auf der Zunge. Solch ein Vertrauen, das geahndete Mißverhältniſſe zwiſchen zwei gleich lieben Menſchen ausſpricht, iſt um ſo peinlicher, wenn, wie hier, der Druck gerade von der Seite am ſtärkſten empfunden wird, wo mit der größten Kraft auch die Fähigkeit liegt, ihn abzuſchütteln. In ſolchen Fällen iſt das Wort ſchon halbe That, und wenn dieſe auch nicht ausbleiben wird, ſo mag ich auf keine Weiſe Theil daran haben.

Ich war aufgeſtanden, ich wollte fort, mir war es entgangen, daß Sturm und Regenwetter

die Nacht undurchdringlich machten. Ich mußte endlich darein willigen, den morgenden Tag auf der Burg abzuwarten. Leontin ließ ſich indeß nicht zurückhalten. Er beſtieg, trotz des wilden Aufruhrs der Elemente, ſein Pferd. Wir Alle traten ans Fenſter, und baten ihn, umzukehren. Er entgegnete wenig, grüßte, und ritt ſeines Weges. Wie er ſich ſo unter dem heftigen Regen, der zwiſchen den Bäumen herabfiel, allmählig in den ſchwarzen Hintergrund der Bergwände verlor, ließ er mir ein undeutliches, unbequemes Gefühl zurück. Mir ward beklommen, wie bei einem angekündigten Geheimniß, deſſen Bedeutung man noch nicht kennt. Ich weiß nicht, wie dieſer eintönige Menſch ſo ſchwere und tiefe Klänge in der Seele anſchlagen kann! Alles dies irrt und quält mich in ſeiner Nähe, und doch möchte ich ihn in unſerm Kreiſe nicht miſſen.

Den andern Morgen ſchien die Sonne hell in mein Zimmer. Alle träumeriſchen Grillen waren wie verflogen. Ich lachte mich aus, eilte in das Frühſtückzimmer, und wollte nun alles Ernſtes machen, daß ich nach Hauſe käme. Es war indeß hier leer. Ich ſuchte Emma. Man wies mich nach dem Thiergarten. Ich ſah ſie ſchon

von ferne, zwiſchen den entlaubten Bäumen, in einen grauen Mantel gehüllt, einſam ſtehen. Gemächlich kamen jetzt zahme Hirſche und Rehe aus dem Dickicht auf ſie zu. Sie naheten ihr, und ſtanden nun ſcheu und erwartend da, bis ſie die Hand nach einem Gefäß ausſtreckte, was eben ein Jägerknabe brachte. Jetzt drängte das Wild ſich in dichten Rudeln um ſie her. Sie ſtreute ihnen Futter in kleine, zu dem Ende angebrachte Krippen. Der Knabe ging, da ſein Geſchäft abgethan war. Emma blieb, an den dunklen Stamm einer Eiche gelehnt, allein zurück. Sie hatte noch ihre Luſt an den Thieren. Doch lag etwas in ihrer Stellung, in dem winterlich verödeten Hain, ja, in dem Gedanken, daß ſie hierher ihre Liebe tragen müſſe, was mich unbeſchreiblich rührte. Mir fiel allerlei Trauriges, alte Mährchen, das Gedicht der Genovefa ein, ich flog auf ſie zu, ich ſchloß ſie in die Arme, mir traten Thränen in die Augen, ſie verſtand meine Rührung nicht, ihr Weſen iſt ruhig, doch gefühlvoll, ſo drückte ſie mir die Hand, und ohne mich um das zu befragen, was ihr auffallen mußte, begleitete ſie mich nach dem Schloſſe. Mit uns zugleich nahete ſich Hugo dieſem. Er kam von der Jagd. Mehrere Jäger

folgten ihm. Sie gingen den jenſeitigen Rand des Burggrabens entlang. Als uns der Graf gewahr ward, gab er Flinte und Jagdtaſche weg, und ſprang mit großer Leichtigkeit über den Graben. Emma erſchrack, die Jäger murmelten beifällig, Hugo lachte, als ich ihm vorwarf, uns um eine coquette Bizarrerie willen beunruhigt zu haben. Er mochte ſich getroffen fühlen, denn er ließ es hierbei bewenden, ihm lag etwas Anderes im Sinn. Durch Jagdluſt und Morgenfriſche angenehm erregt, hatten ſich ihm allerlei beluſtigende Bilder erzeugt. «Wir ſollten,» ſagte er, «das Leben in Ulmenſtein einmal durch phantaſtiſche Zwiſchenſpiele auffriſchen. Mir iſt eingefallen, die Neigung der Gräfin fürs Theater auf andere Weiſe zu benutzen. Wie wäre es, wenn ſich eine muntere Geſellſchaft vereinte, unerkannt, unter der Firma einer reiſenden Schauſpielertruppe auf dem Schloſſe Zutritt zu ſuchen, und irgend eine wirkliche Poſſe auf das dortige Theater brächte?» Mich ergötzte der Einfall, ich ſtimmte ihm fröhlich bei. «Was ſagen Sie zu einzelnen Scenen aus dem Sommernachtstraum von Shakespeare?» fragte er, ganz mit ſeinem Plane beſchäftigt. «Es iſt gerade ſo viel Spaß dabei, um zu beluſtigen, und mehr Tief-

ſinn, als die Seele tragen kann, wenn ſie nicht Spott damit treibt.»

Wir waren bald einig. Der Morgen verfloß unter Entwürfen, Vorkehrungen und all dem Unterhaltenden, was der Verwirklichung eines Projectes vorangeht. Wir hatten beſchloſſen, zuerſt die plumpen Geſellen in der Probe des Pyramus und Tisbe auftreten zu laſſen, und dann die Elfenſcenen zwiſchen Oberon und Titania, ſammt der Bezauberung Zettels folgen zu laſſen. Die Aufgabe war nicht klein. Doch, einmal mit dem Gedanken vertraut, übernahm ich es, die zierlichen Geiſter zu ſuchen, und für unſern Zweck zu gewinnen. Emma lächelte über meinen Eifer. Darauf fragte ſie, ob mir nicht etwas unheimlich bei einem Spiele ſei, das faſt zu ſchauerlich die Täuſchbarkeit des Herzens verhöhne? «Weshalb?» fiel Hugo raſch ein, «es giebt keinen köſtlichern Spiegel, als die Ironie. Wo alles auf dem Kopfe ſteht, nimmt man es mit ſich ſelber nicht allzu genau.»

Emma entfärbte ſich. «Es iſt nur ein Glück,» hob ſie nach einer Weile an, «daß zuletzt ein zärtlicheres Empfinden ausgleicht, was muthwillige Neckerei verwirrte.» «Wer weiß,» lachte Hugo, «hat der ſchlaue Oberon nicht dennoch

einen trügeriſchen Frieden geſchloſſen; in dem Falle wäre der letzte Betrug der ärgſte!» «Wie meinſt Du das?» fragte Emma. «Nun,» entgegnete er, «daß im Gelingen oft das Mißlingen liegt.» Sie ſah eine Weile nachdenkend vor ſich nieder. «So gäbe es keinen Faden aus dem Labyrinth der Träume,» ſeufzte ſie. «Der eine ſtraft nur den andern Lügen, und Wahrheit —» «Iſt der Stein der Weiſen,» ergänzte Hugo, ihre Hand ergreifend, «wir ſuchen alle darnach, mein Kind! —» Sie ſchüttelte den Kopf. Nach einigen Augenblicken verließ ſie das Zimmer. Mich dünkte, ihre Augen waren feucht. Es that mir wehe. «Sonderbar,» rief der Graf, «Hausfrauen haben jedem luftigen Spinngewebe, auch dem der Phantaſie, den Tod geſchworen. Sie ſtoßen gleich mit einer handwerksmäßigen Waffe dagegen. Ihr Nützlichkeitsgefühl leidet gar zu ſehr, daß ſich aus den Fäden nichts Haltbares drehen und weben läßt!»

«Das iſt freilich ein entſetzliches Unrecht in den Augen derer,» rief ich aus, «die ſich nicht gern halten laſſen, und ſo auf den Wechſel geſtellt ſind, daß ihnen der geordnete Sinn und das beſtändige Herz untergeordnete Gaben dünken, über die ſie luſtig hinfahren können!»

Hugo ſah mich überraſcht an. »Eliſe!« ſagte er leiſe. Es lag etwas Geheimnißvolles in dem gedämpften Laute ſeiner Stimme. Ich wollte lachen, um meine Bewegung zu verbergen, aber ein Blick auf ihn nahm mir den Muth. Ich weiß nicht, wie ich es nennen ſoll, was aus ſeinen Zügen ſo ängſtigend und rührend zugleich ſprach. Ich mochte nicht dabei verweilen, ich flog zu Emma. Die liebe Frau! — Gewiß, Sophie! ſie iſt bei alledem ein Engel. Wäre ich an ihrer Stelle! — Mein Gott! welch ein toller Gedanke! —

Leben Sie wohl! Ich will nun den ewig langen Brief ſchließen. Noch einmal, leben Sie wohl, liebe Sophie! Ich habe oft die lebhafteſte Sehnſucht, Sie zu ſprechen. Wären Sie doch hier! Zuweilen komme ich mir ganz verlaſſen vor. Ich werde verſtimmt, ſchwermüthig, es liegt mir wie eine Schuld auf der Bruſt, und doch weiß ich nichts, was ich mir vorwerfen ſollte.

Kommen Sie bald, recht bald zurück! Sie haben unrecht, um einer Einzigen willen, Alle, die Sie lieben, zu vergeſſen. Erwägen Sie das wohl, Sophie!

Sophie an Eliſe.

Die flüchtigen Zeilen, welche Sie mir von den Ufern des kleinen Waldſees ſchrieben, ſind richtig in meine Hände gekommen. Wollte ich den Inhalt nach der Zahl der Worte meſſen, liebe Eliſe, ſo würde ich Ihre Eile anklagen, und etwas eiferſüchtig auf das neue Verhältniß zu Ihren jungen Nachbarn drein ſehen müſſen. Allein Sie dachten an mich, Ihr liebes, offnes Herz ſuchte die Entfernte mitten in dem frohen Aufrufe angenehm bewegter Gefühle! Auch daß Sie mit dem Blättchen zu dem ſtill umgränzten Waſſer flüchteten, daß Sie hier, mit der Freundin allein ſein wollten; gerade das, Liebſte, giebt dem Briefchen unſchätzbaren Werth. Nur wünſchte ich, Sie hätten einen andern Boten gewählt. Dieſer unſtäte Neuigkeitsjäger, den die Langweile durch das Leben hetzt, der arglos heißt, weil er unbedeutend iſt, und eine ehrliche Seele genannt wird, weil er zu flach und zu bequem iſt, ſich anders zu zeigen, als er iſt; kurz, Ihr Vetter Curd iſt zu keiner guten Stunde hier aufgetreten. Erſt freuten wir uns, den Landsmann, den Bekannten wieder zu ſehen. Er ward mit Fragen beſtürmt. Aufmerkſam horchten wir auf jedes ſeiner Worte, wir ließen es uns gefallen,

daß er deren mehr machte, als nöthig war; doch der Zügel ward ihm zur Unzeit gelaſſen. Er ſchwatzte das Hundertſte ins Tauſendſte. Bald wußte er nicht mehr, wo und zu wem er ſprach. Zweideutige Anſpielungen, triviale Anekdoten, aus müßiger Beobachtung und geiſtloſer Spottſucht zuſammengetragen, tauchten erſt verſteckt auf, wagten ſich dann dreiſter hervor, und reichten eben hin, die reizbare Verletzlichkeit meiner lebhaften Freundin auf das Unangenehmſte in Bewegung zu ſetzen. Denn, wurden auch nicht Namen genannt, ſo waren doch Verhältniſſe bezeichnet, und ohne den Schlüſſel zu dieſer eigenthümlichen Chiffreſprache der Klätſcherei zu beſitzen, ließ ſich leicht combiniren, was und wie es gemeint war.

Von jetzt an ſieht die Oberhofmeiſterin mit geſpanntem, feurigem Blick in das innerſte Familienleben ihrer Tochter hinein. Was ſie immer unter wachſendem Unwillen geahndet, wird ihr Gewißheit.

Sie glaubt, Emma's Unglück als ausgemacht annehmen zu müſſen. Für ſie iſt länger keine Ruhe hier. Zwiſchen Furcht, jenen Argwohn beſtätigt zu finden, und dem brennenden Verlangen, die Urheber ihrer geſcheiterten Hoffnun-

gen zu ſtrafen, treibt ſie zur Abreiſe, und zögert mit dieſer. Indeß beſchwichtigen Emma's Briefe, die den vollen Frieden ruhiger Uebereinſtimmung mit ſich und der Welt athmen, von Zeit zu Zeit die leidenſchaftliche Mutter. Allein das ſind Augenblicke, die nicht vollwichtig genug ſind, peinliche Zwiſchenräume zu füllen, in denen eine ſtets zu eigener Qual arbeitende Phantaſie unbeſchäftigt bleiben könnte.

So bewährt es ſich denn aufs Neue, daß ein leeres Gefäß, welches die Gelegenheit mit ihren zufälligen Gaben füllte, gewöhnlich mehr Gift enthält, als das boshafte Genie aus ſich ſelbſt zu erzeugen vermag; gewiß, Klätſcherei iſt eine ärgere Feindin des Familienfriedens, als Verläumdung!

Ich geſtehe es, ich bin bekümmert, auch um das, was nicht iſt, und gleichwohl ſcheint. Der Ruf iſt darum ſo heilig, weil er den Weg zu menſchlichem Vertrauen bahnt oder verſchließt.

Daß eine Geſinnung, wie die des Grafen, in Widerſpruch mit den Anforderungen der Geſellſchaft gerathen mußte, war von Anfang nicht zu verkennen. Vieles davon mußte, früh oder ſpät, ſtörend ins Leben treten. Ich war darauf gefaßt, ich erwartete für Emma nur in ſofern

lichen Verheißungen geduldigen Glauben zu ſchenken. Deshalb treibe ich unabläßig zur Rückkehr in die Heimath. Es hält uns auch in der That nur die vorgerückte Jahrszeit, welche der Geſundheit meiner Gefährtin nachtheilig werden könnte, vor der Hand hier feſt. Wir leben gleichwohl mit unſern Gedanken und Gefühlen mehr im Vaterlande, als an den blühenden Ufern des Arno. Denn wo die Seele ihren Frieden nicht findet, wird der Anblick des Schönen nur eine trübe Mahnung an den Druck, der uns ſo beugt, daß wir unempfindlich gegen die vielen Gaben der Natur und Kunſt bleiben. Sie begreifen mich vielleicht nicht in dieſer Verſtimmung, die Ihnen fremd an mir ſein muß. Ich ſelbſt, liebe Eliſe, würde mir unverſtändlich werden, ſchöbe ich nicht etwas von ſo viel Muthloſigkeit auf Rechnung der ſtets leidenſchaftlich wogenden Unterhaltung mit einer Frau, die mir Mitleid wie peinliche Beſorgniß einflößt. Und dann — es liegt etwas Tragiſches in dem Gedanken, daß kein Opfer, das einmal zertrümmerte Glück eines Hauſes wieder herſtellen kann. Meine ſchöne, junge Freundin, wenn Sie mich von dieſer immer wachſenden Ueberzeugung mehr ergriffen ſehen, als es ſich mit meinen iſolirten Verhält-

niſſen im Leben verträgt, ſo ſuchen Sie den Grund davon in der Theilnahme für Andere. Dieſe warme Theilnahme, die auch Ihr Geſchick liebend umfaßt, läßt es nicht zu, daß ich ruhig bleibe, wenn ich für die Ruhe allzu ſicherer Freunde zittere.

Ueberſehen Sie das nicht, Beſte, und verzeihen Sie mir, wenn ich zu weit gehe!

Hugo an Heinrich.

Wenn Du Dir, wie ich nicht zweifle, die alte Gewohnheit bewahrt haſt, lieber Heinrich, mich auf gute Manier auszulachen, ſo biete ich Dir heute die willkommenſte Veranlaſſung dazu. Nichts Lächerlicheres als ein abgeblitzter Spaß, und keine ärgere Zielſcheibe des Witzes, als der unglückliche Urheber deſſelben!

Siehſt Du, ich wollte den Leuten zeigen, was geſellige Unterhaltung ſei, welchen Schwung eine Poſſe nehmen, wie der Geiſt ſich mitten im Wechſel der Beluſtigung erheben könne. Ich wußte mir etwas mit dieſem Plane, ich that groß damit vor mir und wichtig vor Andern. Nun, und das Ende war, die ganze Sache fiel platt

zu Boden. Kein Menſch wußte, was ich wollte, Niemanden hat es unterhalten, geſchweige denn ergötzt, der Abend ging auf die miſerabelſte Weiſe hin, und das Schlimmſte iſt, Spott und Tadel folgten mir.

Das iſt des Menſchen Klugheit.

Um Dir den Vorgang zu erklären, müßte ich weit ausholen, Dich an eine Gräfin Ulmenſtein erinnern, deren Nachbarſchaft uns von Zeit zu Zeit in ihre bewegliche Lebensweiſe hineinzieht. Vielleicht beſinnſt Du Dich auf ſie. In einem meiner Briefe glaube ich von ihr geſprochen zu haben; anfänglich war mir das Treiben in ihrem Hauſe, wie ſie ſelbſt, neu, es überraſchte mich Manches, ich bildete mir ein, neue Fäden des innern Lebenszuſammenhanges zu entdecken. Nachher war es damit, wie mit dem Meiſten, nichts. Das flache Weſen fing mich an unglaublich zu langweilen. Indeß hatte ſie mich einmal mit vieler Emphaſe als ein ausgezeichnetes Genie geprieſen, mich ihrem Kreiſe ſo empfohlen. Sie und ich, wir mußten Wort halten. Deshalb war nicht von ihr loszukommen. Die Töchter, ſo vergnügungsſüchtig wie die Mutter, ziehen einen Schwarm nüchterner Gecken hinter ſich her. Unter gewiſſen Menſchen muß immer etwas vorgenommen wer-

den, um die Langweile zu bannen. Geſellſchafts-Theater bilden ſich überall, wo man am bequemſten durch Andere ſprechen und antworten kann. Eine Weile unterhält das, was aber gemeinhin für die Darſtellung ungeübter Dilettanten gewählt wird, gleicht deren alltäglichem Treiben auf ein Haar. Es iſt immer heute und geſtern, macht denſelben Effekt, läßt denſelben Eindruck zurück. Man iſt damit fertig, ſobald die Schminke abgewiſcht, das ungeſtaltende Coſtüm weggeworfen, und das Theater einem andern Schauplatze, im Ball- oder Speiſeſaal gewichen iſt. Ich hatte das bald weg. Mehrere waren eben ſo klug; das Ding fing an, matt zu werden. Jetzt ſtachelte mich die Eitelkeit. Mein Plan war gemacht. Eine neue kleine Welt ſtand mir zu Gebot. Die Fee, welche mir ihren Beiſtand lieh, rief Kobolde und Geiſter von fern und nahe herbei. Ein wandernder Schauſpielertrupp, vertheilten wir uns, auf abentheuerliche, ausſtaffirte Karren und Wagen, verſteckten uns hinter Larven und tollen Putz, und nahmen ſo den Weg nach Ulmenſtein. Bis dahin ging alles gut. Wir lebten in der Poſſe, Witz, Humor, die ſchellenkappige Thorheit mit ihrem buntſcheckigen Mantel, waren unſere Reiſegefährten. Plötzlich erhebt ſich, wie aus heiterm

Himmel, aus einer einzigen Wolke, der heftigſte Sturm, den ich je hörte. Regenſtröme ſtürzten nieder, wir konnten uns kaum bergen; die bunten Decken, daß übergeſpannte Linnen, Mäntel, Hüte und Schleier, nichts widerſtand der Wuth der Elemente. So übel zugerichtet, ſteuerten wir mit abgetakeltem Fahrzeuge mühſam in den Schloßhof der Gräfin. Hier hatte man vor dem Unwetter Thüre und Thore geſchloſſen. Keine Seele ließ ſich an den Fenſtern ſehen. Wir lenkten unter den Schutz einiger ſchirmenden Bäume. Unſer Häufchen drängte ſich dicht zuſammen. Lange konnte die Prüfung nicht dauern, der blaue Himmel ſchimmerte bereits zwiſchen dem zerriſſenen Wolkenberg hindurch. Indeß wog in dieſem Zuſtande jede Minute ſchwer. Die Näſſe hatte einen merklichen Theil des phantaſtiſchen Feuers ausgelöſcht. Ungeduldig regte ſich Dieſer und Jener. Einige murrten laut, Andere verwünſchten im Stillen den ganzen Einfall. Ich hätte mich ausſchütten mögen, vor Lachen, warf ich einen Blick auf die trübſeligen Geſtalten in der närriſchen Verkappung. Indeß unterdrückte ich jeden Ausbruch des Muthwillens, den mir meine übelgelaunten Gefährten wohl um ſo weniger verziehen hätten, als ſie im Geheim die Schuld ihrer

mißlichen Lage auf mich warfen, und nun erwarteten, ich ſolle derſelben ein Ende machen. Ich ſäumte denn auch nicht. Ein neugieriger Stallbube, der ſehr verwundert aus einer Lucke auf die bunten Puppenſpieler, für die er den fremden Troß hielt, hinſtarrte, ward ſogleich herbeigerufen. Ich übergab ihm eine Botſchaft an die Gräfin. Als Direktor kündigte ich dieſer meine dramatiſchen Vorſtellungen an, bat um die Erlaubniß, Scenen aus dem Shakespeare auf ihrem Theater geben zu dürfen u. ſ. w. Leute von Welt ſind ſelten durch Fremdartiges oder Ungewöhnliches zu täuſchen. Das tritt nicht in den Bilderkreis ihrer Vorſtellungen. Wenn es ihnen naht, ſuchen ſie etwas dahinter, geſpielten oder wirklichen Betrug! Die Gräfin war ſogleich entſchloſſen. Ihre Thüren wurden uns geöffnet, ſie ſelbſt eilte uns entgegen. Doch wie das Bedürftige in der menſchlichen Natur ſogleich allem Scherz ein Ende macht, ſo zerſtörten auch hier die naſſen Kleider, die Furcht vor Erkältung, und was es ſonſt noch alles zu bedenken gab, den letzten Reſt mühſam bewahrter Illuſion. Kurz, wir ſtanden entlarvt da, und hatten Niemand als uns ſelbſt gequält. Glücklich genug, wenn es damit ſein Bewenden gehabt hätte! Allein, nachdem ſich jedweder in

Himmel, aus einer einzigen Wolke, der heftigſte Sturm, den ich je hörte. Regenſtröme ſtürzten nieder, wir konnten uns kaum bergen; die bunten Decken, daß übergeſpannte Linnen, Mäntel, Hüte und Schleier, nichts widerſtand der Wuth der Elemente. So übel zugerichtet, ſteuerten wir mit abgetakeltem Fahrzeuge mühſam in den Schloßhof der Gräfin. Hier hatte man vor dem Unwetter Thüre und Thore geſchloſſen. Keine Seele ließ ſich an den Fenſtern ſehen. Wir lenkten unter den Schutz einiger ſchirmenden Bäume. Unſer Häufchen drängte ſich dicht zuſammen. Lange konnte die Prüfung nicht dauern, der blaue Himmel ſchimmerte bereits zwiſchen dem zerriſſenen Wolkenberg hindurch. Indeß wog in dieſem Zuſtande jede Minute ſchwer. Die Näſſe hatte einen merklichen Theil des phantaſtiſchen Feuers ausgelöſcht. Ungeduldig regte ſich Dieſer und Jener. Einige murrten laut, Andere verwünſchten im Stillen den ganzen Einfall. Ich hätte mich ausſchütten mögen, vor Lachen, warf ich einen Blick auf die trübſeligen Geſtalten in der närriſchen Verkappung. Indeß unterdrückte ich jeden Ausbruch des Muthwillens, den mir meine übelgelaunten Gefährten wohl um ſo weniger verziehen hätten, als ſie im Geheim die Schuld ihrer

mißlichen Lage auf mich warfen, und nun erwarteten, ich ſolle derſelben ein Ende machen. Ich ſäumte denn auch nicht. Ein neugieriger Stallbube, der ſehr verwundert aus einer Lucke auf die bunten Puppenſpieler, für die er den fremden Troß hielt, hinſtarrte, ward ſogleich herbeigerufen. Ich übergab ihm eine Botſchaft an die Gräfin. Als Direktor kündigte ich dieſer meine dramatiſchen Vorſtellungen an, bat um die Erlaubniß, Scenen aus dem Shakespeare auf ihrem Theater geben zu dürfen u. ſ. w. Leute von Welt ſind ſelten durch Fremdartiges oder Ungewöhnliches zu täuſchen. Das tritt nicht in den Bilderkreis ihrer Vorſtellungen. Wenn es ihnen naht, ſuchen ſie etwas dahinter, geſpielten oder wirklichen Betrug! Die Gräfin war ſogleich entſchloſſen. Ihre Thüren wurden uns geöffnet, ſie ſelbſt eilte uns entgegen. Doch wie das Bedürftige in der menſchlichen Natur ſogleich allem Scherz ein Ende macht, ſo zerſtörten auch hier die naſſen Kleider, die Furcht vor Erkältung, und was es ſonſt noch alles zu bedenken gab, den letzten Reſt mühſam bewahrter Illuſion. Kurz, wir ſtanden entlarvt da, und hatten Niemand als uns ſelbſt gequält. Glücklich genug, wenn es damit ſein Bewenden gehabt hätte! Allein, nachdem ſich jedweder in

ſeinem gewohnten Rocke warm und bequem fühlte, ſollte er dieſen wieder abwerfen, und das verſprochene Spiel beginnen. Ich wich dem Anliegen aus, das ich weit mehr einer gewiſſen vorſchriftsmäßigen Höflichkeit, als dem Wunſche, uns figuriren zu ſehen, zuſchrieb. Wir waren aus dem Charakter gefallen, die Stimmung war eine andere geworden, es lag eine Lächerlichkeit darin, ſich bei völliger Nüchternheit berauſcht zu ſtellen. Doch die Meinung Einiger, daß man nicht ſo umſonſt und um nichts ſolche Anſtrengungen gemacht, ſich in Unkoſten geſteckt, die Geſundheit daran gewagt habe, trieb uns am Ende Alle auf die Bretter. Jetzt erſt, da es zu einer wahrhaften Ausführung meines Entwurfs kam, fühlte ich die ganze Schwierigkeit davon. — Denke Dir den Sommernachtstraum — die Rüpel- und Elfenſcenen — und unſer heutiges Publikum aus den feinen Zirkeln! — Unglücklicherweiſe hatte die lebhafte ſchöne Eliſe, unſre liebenswürdige Nachbarin, nur zu ſchnell meine Gedanken verwirklicht; ſie war es, die ein Paar ſchnell aufgeſchoſſenen Knaben die Frauenrollen, zierlichen Mädchen die der Elfen zutheilte, junge Leute aus der Nachbarſchaft für Zettels Schaar warb, ihm ſelbſt, dem Heros aller witzigen Eſels-

köpfte, ſein Penſum einſtudirte, kurz, die Puppen an ihren Drähtchen lenkte, und feenartig ein Feenſpiel ſchuf. Aber was wollen die luftigen Weſen auf der ausgebildeten, fertig geſtalteten Erde? — Sie ſind ſo ſehr aus der Mode, daß ſelbſt ihre Allegorie abſchreckend geworden iſt. Lieber Heinrich, es giebt ein Feld, wo der beſte Witz, wie taube Nüſſe zu Boden fällt, und Niemand ihn aufhebt. Nun, wir ſtanden mit unſern Bemühungen auf einem ſolchen Felde. Um uns herum lauter müde und matte Blicke, lange Geſichter, gezwungene Aufmerkſamkeit, ängſtliche Wiederholung aller Regeln der guten Erziehung, um nur nicht die tödtliche Langweile blicken zu laſſen, und nachher die Ausrufungen: «Und wie geſpielt! Aber wie vollendet!» Und Zettel! der iſt nun meine ganze Paſſion! Siehſt Du, Heinrich, mein innerer Menſch zuckt vor abgedroſchenen Redensarten zuſammen. Die Lüge des Hergebrachten preßt mir Angſtſchweiß auf die Stirn! ſie nimmt ſich ſo lumpicht aus, und macht ſich ſo breit mit dem abgetragenen Plunder. Kennſt Du die Empfindung, wenn fremde Dürftigkeit uns zu Boden drückt? Ich will nicht den reichen Mann auf Koſten Anderer ſpielen. Ich will glauben, daß der Aufwand, mit dem ich aufzutreten meinte,

wie veralteter Prunk, zu ſchwer wog; auch, daß ich unrecht hatte, mich darauf zu ſtützen, allein denken ſollte man doch, Gold halte immer die Probe, wie lange es auch im Winkel verborgen ſtand. Das iſt aber nicht wahr. Kein Menſch glaubt Dir, daß es welches iſt; und Niemand ſtellt die Probe an. Genug, wie dem auch ſei, ich zog geſchlagen aus dem Felde. Ich hatte mich verrechnet, das lag am Tage. Es blieb auch ſo eine gewiſſe, verlegene Aengſtlichkeit nach geendigtem Spiele zurück; dann ſprach man gar nicht mehr davon. Es war, wie nicht geſchehen, ich hatte Zeit, Betrachtungen anzuſtellen.

Nach dem erſten kleinen Verdruß über meine eigene Einfalt, machte ich es, wie Du jetzt thun wirſt, ich lachte den Narren im Menſchen aus! Mein Dünkel, der Eifer, mit dem ich ihn einige Tage gefüttert, alle die Mühe und Noth, ehe es zu dem Haupteffekt und der Beſchämung kam, das Nachſpiel hinter den Couliſſen, war, ich verſichere Dich, ſehr drollig. Zuletzt ſagte ich mir dann aber doch Einiges zum Troſt. Unter anderm, daß es mit den neuen Anforderungen an die Poeſie ein eignes Ding ſei. Sie muß ſententiös oder materiell auftreten, wenn ſie Eingang finden ſoll. Man will ein Paar ſchlagende Phra-

ſen mit nach Hauſe nehmen oder ſich durch illuſoriſche Anſchauungen ſo getäuſcht finden, daß man wirklich in China oder Mexico, in einem ſchlechten Gaſthofe mit gemeinen Geſellen, in der alten, oder unter den Menſchenfreſſern in der neuen Welt zu ſein glaubt, und dies alles, blos um zu wiſſen, wie es die Kerls da treiben? Die Töne einer göttlichen Sprache zerrinnen in der untern Atmoſphäre zu Begriffen. Davon, daß es eine Region giebt, in deren feinen, leichten Luftſchwingungen die Seele unwillkührlich gehoben wird, ſo daß ſie die Spiegelbilder der Erde nur im Widerſchein, aber dafür in jener magiſchen Beleuchtung eines wärmern und glänzendern Geſtirns, der Sonne des Dichters ſieht, davon redet man wohl, aber man kennt es nicht mehr.

Nein, Heinrich, man kennt es nicht mehr! Auch Du, und ich, die wir in einzelnen Augenblicken des tiefſten Schmerzes, der innern Verzweiflung, des gänzlichen Zerfallens mit der Welt, davon träumen, vergeſſen es wieder, müſſen es in einer ſo geſtalteten Welt vergeſſen! Das iſt der Widerſpruch, in dem wir leben. Wir wollen, was wir nicht können! Begreifſt Du, wie zerriſſen, wie fragmentariſch dies Geſchlecht in der Weltgeſchichte daſtehen wird?

Doch wieder auf mein Abentheuer zu kommen. Es hat mich der liebenswürdigen Eliſe auf immer zum Freunde gemacht. Leichter, gutmüthiger nimmt keine Frau auf Erden ähnliche Kränkungen der Eitelkeit auf. Ihr klarer, milder Sinn fand ſogleich den Geſichtspunkt, aus welchem unſer Mißgeſchick natürlich erſchien. Sie tadelte weder ſich noch Andere. «Es paßte nicht!» ſagte ſie, und damit behielt jeder ſein Recht.

Es paßt ſo Vieles nicht, Heinrich. Wird darum das, was in Uebereinſtimmung zu einander tritt, nicht unauflöslich Eins werden?

Ich habe einen eigenen Glauben von der Sympathie der Freundſchaft. Sie ſcheint mir gegründeter, als die der Liebe. Von dem was man ſo nennt, halte ich überall wenig. Das ſind Selbſttäuſchungen, mit denen der Menſch groß von ſich ſelber thut, wenn er am kleinſten iſt. In der Regel bleibt nach dem poetiſchen Wahnſinn eine Armuth des Innern zurück, die den Reſt des Lebens dürftiger, als billig geſtaltet, während die Freundſchaft wie ein mächtiger Strom unzählige Arme ausbreitend, die Steppen und Wüſten des Daſeins umfaßt, den Hauch der Belebung ausathmet, und eine veränderte, friſche, fortbildende Welt ſchafft.

Ich empfinde das in Eliſens Nähe. Dieſe Frau hat einen freien, ja männlichen Geiſt, der mit ſeltner Kühnheit Verhältniſſe durchſchaut und lenkt. Und dabei ſo viel Regſamkeit des Verſtehens, ſolche Fülle und Wärme in allen Lebensbeziehungen! Eines Engels Güte, eines Helden Muth! Niemals läßt ſie das zärtere Geſchlecht in ſich vergeſſen, und doch fühlſt Du ihr gegenüber nur den Einfluß einer höheren Seele, die keinem Geſchlechte, keinen Bedingungen der Erde angehört. Ich bringe meine liebſten Stunden bei ihr zu. Wir reden, wir leſen mit einander. Meine Lieblingsſchriften ſind auch die ihrigen. Es peinigt ſie wie mich, alles Enge, Abgeſchloſſene. Ein freier Flug der Ideen trägt uns oft, wie die reinere Bergesluft ihre nachbarlichen Adlers Geſpielen, in unermeßliche Fernen, aus denen wir, inniger verſchwiſtert, in die beſchränkende Gegenwart zurückkehren.

Niemand verſteht mich, wie ſie! Wenn es wahr iſt, daß die menſchliche Geſellſchaft nur da ſei, damit Einer den Andern ergänze; ſo ward Eliſe geboren, alle Lücken und Mängel meiner unvollkommenen Natur durch den Reichthum ihres ſchönen Selbſts auszugleichen.

Schade, daß ſie auf den Einfall kam, ſich

zu verheirathen! Sie mußte für ſich allein ihre Bahn durchlaufen. — Der Begleitung konnte ſie entrathen. Mich ſtört der Mann entſetzlich! Er kommt jetzt von einer langen Geſchäftsreiſe zurück. Er wird das bisherige zwangloſe Sein und Treiben nothwendig einengen. Vor der trockenen Gemeſſenheit mancher Leute kommt kein geſunder Gedanke auf. Eliſe iſt gefällig, fügſam, ihr verſchlägt es nichts, ſich in die Art und Weiſe derer zu ſchicken, denen ſie ein Recht über ihren Willen zuſchreibt, ſie iſt immer ſie ſelbſt. Ich kann nicht ſo denken, nicht ſo empfinden, ich ertrage das Hofmeiſtern pedantiſcher Rechthaberei nicht leicht, und wenn ich auch Jedem gern ſeine Art laſſe, ſo bleibe ich doch da weg, wo Vorurtheil und Dünkel die Luft verdicken. Zudem iſt der Dritte immer zu viel, in einem Verhältniſſe, wo ſich zwei genügen.

Ich ſehe daher ruhig zu, wie drüben im Hauſe gepackt, geräumt wird, man ſich anſchickt, das Land zu verlaſſen, und nach der Stadt aufzubrechen. Ich werde ihnen nicht folgen! Um unſere ſtillen Abende iſt es doch gethan! Ich werde ein Paar Wintermonate in den Mauern der Burg verſchlafen, und aufwachen, wenn die Frühlings-

ſonne hell über den Strom in meine Fenſter ſieht! Lebe bis dahin wohl, lieber Heinrich!

Die Gräfin Ulmenſtein an Curd.

Es iſt äußerſt liebenswürdig von Ihnen, daß Sie ſich meiner in den intereſſanten Umgebungen, die Sie ſo richtig zu ſchätzen wiſſen, erinnern wollten!

Ihr Briefchen mit den italieniſchen Carricaturen, den Zeichnungen, den Nationaltrachten, des Mailändiſchen Doms, der Peterskirche und andere Herrlichkeiten, nach deren Anblick meine Seele ſeit Jahren dürſtet, haben nicht allein meine Töchter und mich entzückt, ſie wurden auch die Quelle unſerer Abendunterhaltung am Theetiſch. Der junge Leontin, Sie ſahen ihn vielleicht noch vor Ihrer Abreiſe bei mir, der ſehr unterrichtet und überall geweſen iſt, erklärte die flüchtigen Skizzen meines gütigen Correſpondenten. Agathe hatte ſich ein geſchmackvolles Coſtüm für das nächſte Maskenfeſt in der Reſidenz ausgeſucht. Sie bat Leontin, es ihr genau in den kleinſten Details zu bezeichnen. Alles dies belebte die Unterhaltung. Sie glauben nicht, welchen

allerliebſten Abend Sie uns gemacht haben, faſt ſo bunt und luſtig, als wären Sie mitten unter uns. Ich ſage Ihnen nicht, wie Sie zurückgewünſcht werden. Ohne Uebertreibung, Sie fehlen uns vorzüglich bei demjenigen, was wir hier auf dem Lande vornehmen, um die ſchlechte Jahreszeit, ſo wie die Stadt zu vergeſſen. Die letztere hat in dieſem Augenblick gar keinen Reiz für uns, da eine ziemlich ernſte Familientrauer, der Tod einer Tante, meine Töchter wie mich, vom geſelligen Vergnügen ausſchließt. Man überdauert ſolche Prüfungszeit am bequemſten da, wo das Leben unbeachtet, ungefähr eben ſo hingeht, wie die Convenienz es verbietet, öffentlich zu genießen.

Unter dem Anſchein völliger Zurückgezogenheit, bleibt mein Saal allen Freunden und Bekannten geöffnet. Es geht, ich verſichere Sie, ſo fröhlich darin zu, als würfe kein ſchwarzes Kleid einen trüben Schatten auf die lachenden Geſichter. Aufrichtig geſtanden, die gute, alte Perſon hat mir auch gar nicht Urſache gegeben, ihr Andenken zu ehren. Sie war meine nächſte Anverwandte, die Schweſter meines Vaters, kinderloſe Wittwe, außerordentlich reich, und ſtarb, ohne ihren rechtmäßigen Erben einen Pfennig zu hinterlaſſen. Ihr

Vermögen zersplittert sich in Stiftungen und Legate. Das Bedeutendste von den letztern ist aber dem jungen Baron Wildenau zugefallen, der sehr in ihrer Gunst stand. Es wäre unbegreiflich, weshalb sie den fremden Menschen auf Kosten ihrer Angehörigen begünstigte, hätte sie dabei nicht die unausgesprochene Absicht gehabt, gerade hierdurch ihrer Vorliebe, wie den gesetzlichen Verpflichtungen, ein Genüge zu leisten, indem sie den jungen Mann in die Lage versetzte, einer meiner Töchter seine Hand anzubieten. Eine alte Vertraute der Tante, die Castellanin des Schlosses, welches Leontin bald als Eigenthum beziehen wird, eröffnete mir den stillen Wunsch der Verstorbenen im Geheim. Es wäre auch lächerlich, wollte ich den tiefen Eindruck nicht bemerken, welchen insbesondere Agathe auf das Herz des Neulings gemacht hat. Allein er ist von einer so lächerlichen Zurückhaltung, und ein solcher Misantrop, daß er öfters unsern heitern Zirkel flieht, und sich drüben zu dem podagraischen, mißgelaunten Comthur und seiner stummen, trübseligen Nichte flüchtet, um nur nicht zu verrathen, was ihm doch sichtlich das Herz abdrückt. Mag er sich stellen, wie er will, ewig wird er nicht schweigen! Doch wünsche ich ihm, daß er nicht zu spät das

Wort finde, wonach er ſucht. Es giebt andere Leute, die beweglichere Zungen haben, und meine Töchter beſitzen ein Theilchen von dem Stolz und dem Eigenſinne ihrer Mutter. Die eintönigen Abendunterhaltungen im Cabinet der Burgfrau könnten dem bedächtigen Freier doch ſehr bittere Reue bereiten. Uebrigens mißgönne ich der armen, kleinen Frau die einzige Unterbrechung ihrer langweiligen Exiſtenz keineswegs. Denken Sie ſich, ihr Mann hat neben hundert andern lächerlichen Einfällen, auch den, den ganzen Winter auf dem Lande zubringen zu wollen, das heißt, er läßt ſein Haus mit Frau und Dienerſchaft dort, nimmt ſelbſt das Anſehn, als ſei er einheimiſch, während er unaufhörlich hin- und hergeht, niemals auf der Burg anzutreffen iſt, halbe Tage in der Reſidenz bei ſeiner Freundin zubringt, dieſe nur verläßt, wenn ſie, durch ihre Verhältniſſe gezwungen, Geſellſchaften beiwohnt, die nicht von ſeiner Höhe ſind, und die er verſchmäht.

Sie ſehen, das Spiel iſt gut berechnet. Es geht einen raſchen Gang! Mir iſt ſolche Freimüthigkeit, bei ſo unerlaubter Intimität in meinem Leben nicht vorgekommen. Die Leute treiben das Alles mit einer Miene, als verſtehe ſich ihr auffallendes Benehmen von ſelbſt. Nach gerade

wurde indeß die unbegreifliche Dreiſtigkeit doch ſehr peinlich. Man hatte ungefähr das Gefühl dabei, als wenn Jemand durch eine unbewußte Unordnung in der Toilette, das Auge Anderer verletzt, und im vollen Gefühl ſchicklicher Haltung, die ungeahndete Indecenz noch mehr herausheb t. Ich bin deshalb froh, daß der Präſident zu rechter Zeit kam, ſeine Frau nach der Stadt zu führen. Die geſelligen Beziehungen der Nachbarſchaft brachten mich, ich verſichere Sie, in fatale Colliſionen. Ganz offenbar nahm der Graf von dem leichtern, bequemern Ton, der in meinem Hauſe herrſcht, Veranlaſſung, ſeinen Abſichten hier ein freies Feld zu bahnen. In dieſem Sinne miſchte er ſich in die Anordnung unſerer Bühne, und brachte ein plumpes, licencieuſes Ding zum Vorſchein, das allenfalls in einer Dorfſchenke, von Puppenſpielern dargeſtellt, das dortige Publikum ergötzt haben würde, für uns aber ganz unſchmackhaft blieb. Es ſoll von dem jetzt oft genannten, von Vielen ſo gefeierten alten engliſchen Poeten ſein, deſſen Name ich immer vergeſſe, weil er mir die Kinnbacken zerbricht, wenn ich ihn ausſprechen will. Mag indeß Theil daran haben, wer nur will, dieſer Miſchmaſch von platter Trivialität und bilder-

reichem Unſinn, von langweiligen Tiraden und pöbelhafter Gemeinheit, gehört vor ein anderes Publikum, als vor das unſerige. Auch bin ich überzeugt, der Graf war nicht einen Augenblick im Irrthum über den Werth des Stückes. Seine Wahl fiel nur vorzugsweiſe deshalb darauf, weil es für den übrigen Plan paßte, und geſchickt war, der zwangloſen Gemeinſchaft einer zuſammengerafften Bande umherziehender Schauſpieler zum Vorwande zu dienen. Die Liſt war ziemlich grob eingefädelt. Ich war gleich auf der rechten Spur. In Wahrheit, die Leutchen machten ihre Sachen ungeſchickt. Mit einem bischen Vertrauen ließe ſich viel überſehen. Doch ſie ſind ſo ſtolz und anmaßend, betheure ich Ihnen, auf den Schwung ihrer Gefühle, daß ſie alle Zungen mit Pfeilen bewaffnen. Aus dieſem Grunde danke ich es ordentlich der guten Tante, daß ſie gerade dieſen Zeitpunkt wählte, um zu ſterben. Ihr Tod feſſelt mich hier, und ſetzt mich außer Verbindung mit zwei Familien, denen ich gleiche Rückſichten ſchuldig bin, und die mich demungeachtet beide gezwungen haben würden, öffentlich zu brechen, um auch den Schatten von Theilnahme an einem unerlaubten Handel von mir zu entfernen. Eine Mutter kann gar nicht

delikat genug in der Wahl ihrer Gesellschaft sein.

Mich dauert die stille, schüchterne Emma ganz außerordentlich. Man sagt, sie erwarte ihre Mutter in Kurzem von einer Rückreise aus Italien. Nun, das wird hübschen Lärm geben, wenn die Oberhofmeisterin hinter des Schwiegersohns geheime Verbindungen kommt!

Leben Sie wohl bis dahin! Wenn etwas, des Berichtens werth, unter uns vorfällt, rechnen Sie auf die Feder Ihrer bereitwilligen Freundin.

Emma an den Geistlichen.

Ihr letzter Brief, ehrwürdiger Freund, fordert mich mit fast beschämender Güte auf, Ihnen zu jeder Zeit mein Herz offen zu erhalten, Alles, was darin vorgeht, Ihrer Theilnahme zu vertrauen, jeden Zweifel in der freien Mittheilung aufzuhellen und überall rücksichtslos wahr zu sein.

Ach! mein gütiger Lehrer, was bliebe Ihnen auch von dem verschwiegen, was ich mir selbst eingestehe! Ich glaube, ich könnte der Worte entbehren, Sie erriethen mich dennoch.

Dem Himmel ſei Dank, noch ſcheue ich den Blick nicht, der die Tiefen meiner Seele durchdringt. Ich weiß, Sie ſehen bis auf den Grund, und nichts verwirrt Sie, was die Bewegung des Augenblickes undeutlich auf der Oberfläche erſcheinen läßt.

Anders iſt das mit meiner Mutter. Die ruhige Begleitung eines Freundes, der nichts will, als dem Gefährten zur Seite bleiben, läßt deſſen Gang frei, doch ängſtliche Sorge hemmt den Schritt. Ich habe es ſtets ſo gewiſſenhaft vermieden, irgend einen leiſen Schatten in die Seele meiner Mutter zu werfen. Nur in den ſtillſten, ruhigſten Stimmungen, bei allem Frieden der innern und äuſſern Welt um mich her, ſchrieb ich meine Briefe an Sie. Nie iſt mir ein Wort entſchlüpft, das ſie doppelſinnig deuten könnte; warm und zärtlich ſprach ich die Empfindungen meines befriedigten Herzens aus, wie kommt es dennoch, daß ſie dem allen keinen Glauben ſchenkt? Unwillig beſtreitet ſie mir meine Ruhe, mit leidenſchaftlicher Beſorgniß dringt ſie auf mich ein, und ſtrebt, mir ein Geheimniß zu entreißen, das mir fremd iſt, deſſen undeutliche Erwähnung mich unausſprechlich ängſtigt. Sie wirft mir Zurückhaltung, ja Heuchelei vor, und

ſchwört, Licht in der Sache haben zu wollen, um einer Verblendung ein Ziel zu ſetzen, die ſie für die Würde ihres Kindes beeinträchtigend hält. Von dieſem brennenden Wunſche getrieben, nimmt ſie ihren Rückweg aus Italien gerade hierher. Sie kommt! ſie kommt in den nächſten Wochen! und wenn mein Herz vor Freude zittert, ſie wieder zu ſehen, ſo ſtockt es auch vor Bangigkeit und Furcht, als ſei das Ende aller Glückſeligkeit, ja das Ende meines Lebens nahe!

Die Unnatur ſolcher Widerſprüche macht ſich völlig irre an mir ſelbſt, an meinen Verhältniſſen, ach! an den liebſten Menſchen. Ich frage mich unzähligemal: was ich fürchte? für wen ich fürchte? Und wenn mir dann eine ängſtigende Antwort nahe tritt, und ich ſie nicht hören will, dann iſt es, als ſähe ich in ein unabſehbares Gewirre von Mißverſtändniſſen hinein, von denen ich den Blick erſchrocken abwende.

Mein Gott! ich war ſo ruhig, ich genoß die unausſprechliche Freude, Hugo völlig zufrieden und heiter zu ſehen. Ich empfand, daß er den einzigen Wunſch meines Herzens, ihm in keiner Art hemmend in den Weg zu treten, erkannte, er genoß ſeine Freiheit, und kehrte lebensfriſcher, klarer, oft wärmer, als er ging, zurück. Wie

hätte ich fürchten ſollen, daß gerade dasjenige, was mir das Gleichgewicht entgegengeſetzter Naturrichtungen zu erhalten ſchien, Hingebung und Liebe, den Samen unſeliger Mißverhältniſſe ausſtreuen würde!

Wie iſt man nur ſo eilig, Gegenſtände zu beurtheilen, die man nicht kennt. Niemand weiß ja, was in der Bruſt des Andern vorgeht. Ich war glücklich, ich verſichere Sie, ſeit es ſtiller um uns ward, die Nachbarn die Gegend verließen, oder die mißlichen Gebirgsſchlüſte mieden. Die Einſamkeit auf der Burg iſt mir erwünſcht, ich liebe das ernſte, großartige Gebäude überaus. Das Gewöhnlichſte im Leben geſtaltet ſich hier anders. Es geht ein Geiſt durch Häuſer und Gemächer, den oft die wechſelnden Bewohner nicht bannen. Im Gegentheil, ſieht man dieſe wohl unwillkührlich dem verborgenen Einfluſſe nachgeben, Geſchmack und Neigung dem gebietenden Zuge unterwerfen; ja, ſich ſelbſt, wie die gewohnte Weiſe, in eine andere Form fügen.

Hier, unter den feſtgewölbten Bogengängen, den kräftigen Sinnbildern gegenüber, findet weder Langweile Raum, noch kleinliches Gelüſt Eingang. Hier iſt alles bleibend, ruhig, das Gemüth erhebend; und wenn ich in Hugo's Abweſenheit

in ſeinem lieben Zimmer ſitze, mir es ſo unausſprechlich wohl in den ſchönen, hohen Räumen iſt, ich mich in die Kiſſen ſeines Sopha's ſchmiege, ſeine Nähe täuſchend empfinde, mein Blick dann, durch die Glasthüren, über den Altan weg, in die reizende Landſchaft ſieht, der breite Strom ſo ſtill und majeſtätiſch vorüberfließt, die dunklen Thalwände hinter ihm rieſenhaft aufſteigen, Dörfer und Städte aus ihrem bläulichen Dunſt hervortreten, dann fühle ich, wie die Seele des kräftigen, kühnen Mannes ſich da hinausſehnt, und theile ſeinen Unmuth wie ſein Streben. Ich ſelbſt möchte ihm das Thor öffnen, den Weg bahnen! Gedanken, die ihn beſchäftigen, umringen mich! ich werde ganz er ſelbſt, fühle, wünſche wie er, und athme frei, wenn ich mich beſinne, daß er fern von hier, wenigſtens auf Stunden und Tage, jetzt ſich ſelbſt angehört, ſeinem ungeſtillten Drange nach Freiheit augenblicklich Genüge thut. Lange, lange ſitze ich dann ſo, begleite ihn auf Wegen und Stegen, bilde mir ein, ſeinen Schritten zu folgen, und während ein zärtlicher Wahn die Zwiſchenräume durchmißt, bin ich weder allein, noch entbehre ich das Glück der Gegenwart.

Nein, laſſen Sie michs bekennen, ich kann,

mir ſelbſt überlaſſen, weit ungeſtörter Hugo's Bild betrachten, als ihm gegenüber. Ja, mir ſteht er feſt, rein, unberührt von dem, was zuweilen die Wirklichkeit umdunkelt. Es iſt der wahre Hugo, den ich ungetheilt mein nenne, den ich liebe, den ich liebkoſe, zu dem ich frei aus dem tiefſten Herzen rede.

O! wer mag zweifeln, daß ich eben in den Stunden, die mir falſches Mitleid rauben will, glücklich bin!

Lieber Freund, wenn nur meine Mutter das ſo wüßte, wenn es ſie beruhigen könnte, daß mir dieſe unſcheinbare Stellung im Leben lieb iſt, daß ich ſie um Vieles nicht wechſeln möchte, daß ich vor jeder Veränderung zittre. Manchmal habe ich ihr ganz rückſichtslos ſchreiben, ſie bitten wollen, ja an nichts zu rühren, was ſich allzuleicht durch fremdes Eingreifen verſchiebt. Allein, wozu würde es nützen? Sie mißt mein Glück nach ihrem Empfinden. So freilich muß ſie hier unzufrieden ſein! Und wenn ich mir nur denke, wie mit heißer Sehnſucht ſie ſich her zu mir wünſcht, wie ihre unbegränzte Liebe mich nie verließ, ich ihr Alles auf Erden bin, ſie keinen, auch nicht den kleinſten Wunſch hegt, der nicht ihrer Emma Wohl beträfe, dann ſinkt mir der Muth,

dann weiß ich nicht, wie ich ihr das Unabänderliche anders darſtellen, das Mangelnde, was allein der Fortgang des Lebens ergänzt, im Augenblicke verhüllen ſoll.

Auch der Oheim iſt nicht ohne Sorge. Er ſagte mir noch dieſen Morgen: «Liebes Kind, Ihre Mutter wird nicht mit uns zufrieden ſein, ſie wird ſich hier mißfallen. Wäre es nicht beſſer, Sie folgten Hugo nach der Reſidenz, und empfingen ſie dort?»

Ich war verlegen, was ich ihm erwiedern ſollte. Hugo hat mich nie aufgefordert, ihn nach der Stadt zu begleiten; er vermeidet es wohl, weil es nicht das Anſehen haben ſoll, dort einen längern Aufenthalt zu wählen. Seine Stellung bleibt auf ſolche Weiſe freier. Er ſichert ſich das Gehen wie das Kommen, wenn er über Beides nur mit dem Augenblicke zu berathen hat. Es wäre mir nicht möglich, ihn gerade hierin hemmen zu wollen. Auch bin ich nicht des Oheims Meinung. Aus vielen Gründen iſt es mir lieb, die Mutter hier auf dem prächtigen Familienſitze bei mir zu ſehen. Das Schloß, ſeine Umgebungen, der Zuſchnitt der Verhältniſſe, die ganze Lebensweiſe, werden ihr in gewiſſer Hinſicht genügen. Der Glanz, wenn er nicht blendet, ergötzt immer das

Auge, und macht es williger, Unebenheiten zu überſehen. Und dann — gleichförmige Ruhe hält Störungen entfernt.

Dies alles bei mir überdenkend, ſchwieg ich einige Augenblicke, ohne meinen wohlwollenden Beſchützer zu beruhigen.

Er ergriff meine Hand, drückte ſie feſt in der ſeinen, indem er zärtlich ſagte: «Machen Sie es, wie Sie wollen. Ihr klarer Geiſt giebt Ihnen von ſelbſt den Faden durch dies Labyrinth in die Hand.»

Er ging. O! hätte er gewußt, in welcher Unſicherheit er mich zurückließ, wie orakelhaft ſeine Worte klangen, was er in mir verworren, was er geweckt hat!

Ich ſehe es nun wohl, die Welt tadelt Hugo, beklagt mich, erfindet und ſpinnt das Erfundene emſig zuſammen. Wie ich dieſe müßige Geſchäftigkeit haſſe! wie mich eine Theilnahme drückt, die ohne Herz und Gemüth, nur das Fremde an ſich reißen, es durchſchauen möchte.

Die Menſchen wiſſen nicht, wie wehe ſie mir thun! Iſt es denn nicht möglich, anders zu ſein, als Andere, und doch für ſich recht zu behalten? Ich bin ſo ängſtlich, ſeitdem der Oheim ging. Ich weiß nicht, was ich thun oder laſſen

ſoll? Der Brief meiner Mutter iſt in großer Leidenſchaft geſchrieben. Er klingt faſt drohend. Die wenigen Zeilen, welche das Stiftsfräulein ins Couvert hineinſchrieb, ſollen mich wohl beruhigen, allein ſie enthalten die niederſchlagende Nachricht, daß beide Freundinnen ſich auf einem gewiſſen Punkt der Reiſe trennen, und während die Eine dieſer Gegend zueilt, die Andere ſich zurück, zu der Fürſtin wendet, um dieſer erwartete Briefe und Berichte zu überbringen. So fehlt mir denn auch die vermittelnde Sophie. Von ihr hätte ich erfahren, wer all die Leidenſchaft, die ängſtliche Haſt erregt? Sie würde mir geholfen haben, mich gegen ſchmerzliche Angriffe zu waffnen, und zugleich die Zärtlichkeit der liebevollſten Mutter zu ſchonen. Jetzt bin ich ganz allein, Hugo ahndet nicht, was mich quält, auch iſt er nicht anweſend. Und wäre ers, was dürfte ich ihm ſagen?

Ich leſe in Ihrem klaren, frommen Auge, was ich vergeſſen zu haben ſcheine. Sie ſehen faſt ſtrafend auf die Unruhe meines Herzens. Ja, ich verſtehe, ich verſtehe, wozu Sie mich anmahnen. Ich werde ja auch den Weg nicht verloren haben, auf dem Muth und Beſonnenheit zu finden iſt. Ich bin nur ſo erſchrocken! ich weiß ſelbſt

nicht, wovor? Ich ſehe nicht, was ich fürchte, und doch fühle ich es. Leſen Sie mit Nachſicht dieſe verworrenen Zeilen, denken Sie, ich finde mich ſo am erſten zurecht, wenn ich nach des Lehrers, des Freundes Hand greife, wenn ich ſchwach, doch willig, mich aufzurichten, Ihren Beiſtand ſuche. — — —

Abends ſpät.

O es iſt Alles anders, Alles gut! Hugo iſt hier! Er kam in Nacht und Dunkelheit. Er fand mich in ſeinem Zimmer. Es überraſchte ihn. Er war bewegt, als ich ihm geſtand, daß mir hier allein wohl ſei. Sein Auge hatte den ſchönen, tiefen Blick, vor dem meine Seele immer ſo innerlich bebt. Er ſah mich mit dem Blicke an. Eine Welt lag darin! und ich war mitten in dieſer, in ſeiner Welt! Jetzt, — was habe ich zu fürchten. Meine Mutter wird uns ſo finden. Hugo weiß, daß ſie kommt. Er freut ſich von ganzem Herzen, ſie hier zu ſehen. Wir wollen ihr beide eine Tagreiſe entgegen fahren. Wie anders nun dies Wiederſehen! — Wie der Menſch ſchwach iſt! Wie zaghaft, wie kleingläubig!

Geehrter Freund, ſoll ich es Ihnen bekennen? Sahen Sie nicht etwas Trübes, Unreines im Hintergrunde meiner Angſt ſich verbergen?

O guter Gott, wie gern will ich mich eines Gefühls ſchämen, das mich doppelt zerreißt, weil es dem geliebteſten Menſchen zu nahe tritt!

Heiterer, als ich zu Ihnen kam, verlaſſe ich Sie jetzt. Möge mich ihr Segen aufrecht gegen ſo ſchlimme Anfechtungen halten!

Eliſe an Sophie.

Was lag Ihnen im Sinn, Liebe! daß Sie ſo aus dem Charakter fallen, ſo unverzeihlich von dem nüchternen Gerede meines albernen Vetters eingenommen werden konnten?

Gewiß, Sophie, ich erkenne Sie nicht in der Heftigkeit, mit der ſich Gedanken und Empfindungen auf jenem Blatte jagen. Iſt die Luft in dem ſchönen Italien ſo entzündbar, daß auch der Thau im Kelche einer Lilie aufbraust?

Ihr Blut ſchien mir bis dahin von anderer Natur, als das der übrigen Menſchen. Sein milder Lauf verirrte ſich nie zu ungleicher Wallung. Man empfand immer, daß es nur den einen Weg, den zum Herzen kannte; deſſen ſanfter Schlag, wie der Athem der Liebe, Sie ſelbſt, das was Sie umgab, die Welt mit ihren Ver-

irrungen, in Uebereinſtimmung zu bringen wußte. Und jetzt! —

Sophie, Entfernung und Trennung ſind doch etwas! Man ſage, was man wolle, der Raum trennt die Körper nicht allein. Sie hätten mir von Ihrem Stift aus nicht dieſen dürren, heftigen Brief geſchrieben, der Ihren Unwillen ins Blaue hinein rief und durch nichts verrieth, daß Sie zu mir ſprachen.

Ihre ganze Reiſe war mir vom Anfange zuwider. Jetzt ſetzen Sie dieſem Gefühl die Krone auf.

Welche Gewalt übt denn dieſe furchtbare Frau über Sie aus, daß ſie Sie nicht allein dem gewohnten Kreiſe entführt, daß ſie auch Ihr Inneres umwandelt! Und nun ſchicken Sie ſie uns noch gar hierher. Sie droht jeden Tag mit ihrem Beſuch. Zum erſtenmale bin ich froh, in der Stadt zu ſein! Hier kann ich ihr aus dem Wege gehen! Ich werde es thun, denn ich ſehe immer ihr Bild auf Emma's Schreibtiſch mit Widerſtreben an. Es iſt etwas in den ſchönen, regelmäßigen Zügen, in den durchdringenden Augen, was mich ſchon darum erbittert, weil in dem Geſicht Ihr ganzer letzter Brief, Sophie! geſchrieben ſteht. So beurtheilt, ſo faßt ein herrſchſüch-

tiges, einſeitig beziehendes Gemüth Menſchen und Handlungen auf. Ich kann mir denken, was Sie täglich aus einem Munde hören müſſen, deſſen ſchmerzlich verzogene Winkel mehr Unzufriedenheit als Schwermuth ausdrücken. Wo ſich ſo viel ſtrenge Abſonderung offenbart, da kann nichts in natürlichem Zuſammenhange, in nothwendiger Folge gedacht werden.

Sagen Sie doch, wenn Ihre Freundin weniger abhängig von gewiſſen Erdenvortheilen war, würde ſie es überſehen haben, daß ſich Niemand weniger als Hugo zu ihrem Schwiegerſohn paßte? Wem wirft ſie nun den Mißgriff vor? dem Grafen? Emma? Mein Gott! wann war die Jugend frei von Verblendung? Und nun, da die Schiefgeſtellten ſchief ſtehen, was zeigt ſie mit Fingern darauf, und macht die Welt zum Zeugen ihrer Verkehrtheit?

Es iſt nicht zu läugnen, es iſt wahr, es iſt nicht wie es ſein ſollte mit dem ungleich zuſammengewürfelten Paare. Aber, wenn dies Beide fühlen, und ſich die peinliche Gemeinſchaft, Jeder wie er kann, erleichtern, ſoll man ſie nicht gewähren laſſen? Geht die Oberhofmeiſterin von dem Grundſatz aus, ſie könne auch Gemüther nach ihrem Willen umſchaffen, ſo wird ſie hier viel

Unheil ſtiften. Der Graf verehrt ſie, aber er iſt unbiegſam gegen ihre Eingriffe.

Sie ſehen hieraus, liebe Sophie! ſo wie aus frühern Mittheilungen, daß ich mit den Verhältniſſen, wie mit der Sinnesart Ihrer jungen Freunde ſehr vertraut bin. Ich hielt nie mit meinem Urtheile zurück. Ich verſchwieg Ihnen nicht, daß mir Hugo den Eindruck umfaſſender, großartiger Geiſteskraft, ungewöhnlicher Tiefe und Klarheit gemacht hat, daß ich ihn bewundern, verehren, und auch da an ihn glauben muß, wo ich ihn nicht immer verſtehe. Dies ſagte ich Ihnen längſt. Meine Briefe ſind voll von ihm und Emma. Noch kürzlich müſſen Sie die ausführlichſten Berichte über jeden Umſtand in dem Leben auf der Burg erhalten haben, was ſollen nach dem Allen, Ihre dringend an mich gerichteten Fragen? Was rufen Sie mich auf, unbefangen und offen zu ſein? Weshalb gedenken Sie meinem letzten Ausſpruche mehr Glauben zu ſchenken, als dem frühern?

Iſt denn irgend etwas Verſtecktes, Zweideutiges in meinen Worten? Warum ſucht man bei mir nach etwas Anderm, als ich gebe?

Ich werde mir ſelbſt ganz unverſtändlich. Auch Eduard wägt, mißt und ergründet, was ich

thue und ſage. Er iſt von übler Laune, ſeit der letzten Reiſe. Mein verlängerter Aufenthalt auf dem Lande war ihm nicht recht. Und dann die mißlungene Darſtellung auf dem Theater zu Ulmenſtein! Der Schatten einer Lächerlichkeit reicht hin, ihm den Himmel zu trüben. Die Gräfin hat ihm den Spaß ungeſchickt vorgetragen, ob abſichtlich? oder durch Zufall? ich weiß es nicht, aber gewiß iſt es, ihre Gunſt für mich hat einen Stoß erlitten, und in dem Falle kratzen Leute ihres Schlages, wenn ſie liebkoſen. So finden ſich denn viele Unannehmlichkeiten auf meinem Wege, denen ich nicht mit der gewohnten Heiterkeit begegnen kann, da es nicht ſchwer iſt, abzuſehen, wo ſie hinaus laufen werden. Eduard ſucht Urſache an mir, um Georg fremder Leitung übergeben zu können. Er hat das längſt gewünſcht, doch traut er nicht, damit hervor zu treten. Jetzt iſt er unzufrieden mit dem Kinde, er findet es vernachläßigt, er ſucht den Grund davon in meinem getheilten Leben auf dem Lande.

Ein Geiſtlicher iſt ſchon gefunden, der bei uns einziehen, und mir den Knaben abnehmen ſoll, wie Eduard ſich ausdrückt. Abnehmen! Das Wort konnte nur ein Geſchäftsmann finden, deſſen laſtende Wirkſamkeit die Liebe ausſchließt.

Ich habe nichts darauf erwiedert, ich laſſe es geſchehen. Aber ich weiß, daß mit dem Riß das Leben vollends auseinander fallen wird!

Und in dieſem Augenblick Ihr Brief! Sophie! Sie dachten nicht, da Sie ihn ſchrieben, daß er in ſchlimmer Stunde bei mir eintreffen würde!

Ich habe ſeitdem gegen einen fatalen Unwillen in mir gekämpft. Es iſt nicht ſo leicht, als es die Philoſophie vorſchreibt, ſich verkannt zu wiſſen, und es großmüthig zu überſehen!

Doch jetzt, da ich wieder einmal Abſchied nehmen ſoll, mein Herz mir wehe thut, ich mich unbeſchreiblich nach Ihnen ſehne, jetzt wird es mir leicht; Sophie, ich weiß nichts mehr von Allem, wodurch Sie mich kränkten.

Hugo an Heinrich.

Du haſt mich öfters abergläubiſch gehalten, weil ich auf gewiſſe prophetiſche Winke in der Natur achte, ſie in der Erinnerung feſthalte, mit ſpätern Ereigniſſen zuſammenfüge, und neue Belege für meine Theorie der innern Verwandtſchaften darin ſuche. Unſere Discuſſionen bekehrten weder Dich noch mich. Du haſt keine Vor-

ſtellung in Dir von der Herrſchaft verborgener Wirkungen. Das Organ dazu fehlt manchem Menſchen. Ich kann es Dir nicht geben, eben ſo wenig, wie Du mir die Ueberzeugung von einem Dualismus des Weltregiments wegraiſonniren kannſt. Mein Gefühl ſagt mir es nur zu deutlich, daß ich abwechſelnd Sclav und Herrſcher bin, daß außer meinem Willen noch ein anderer Wille über mich beſtimmt. Ob der Streit immer Streit bleiben ſoll? Ob er eine Vermittlung finden kann? und welche das ſein wird? Mein Theurer! das iſt die Region des Unerforſchlichen. Wir ſtreifen daran, aber wir können nicht hinein. In manchen Augenblicken zwar, wenn Du ein Weſen ſo recht, ſo überſchwenglich liebſt, dann iſt, dann muß Dir ſein, als wäre die Vermittlung längſt geſchehen. Doch laß das! laß das!

Ich will Dich auch nicht für meine Anſicht gewinnen, ich will Dir nur etwas erzählen, was mir auffiel, was mich beſchäftigt. Vor ein Paar Tagen kehrte ich Abends allein zu Pferde von einer Ausflucht nach der Stadt zur Burg zurück. Es war noch nicht eben allzu ſpät, doch der Jahreszeit gemäß, dunkel. Als ich mich dem Walde, durch den mein Weg führt, nahte, ging,

wie bestellt, der Mond auf. Er stand im bläulichen Nachtdunst voll und feurig auf dem Scheitel hoher Wolkenberge. Ich ritt langsam. Die Luft war mild. Eine dünne Schneedecke lag am Boden. Unter den Bäumen, tiefer ins Dickicht hinein, entdeckte ich Spuren von Wild. Ich lenkte einer schmalen Hügelreihe am See, der Wall benannt, zu. Dort hat sich aus einem einsiedlerischen Plätzchen des Comthurs, zwischen dichten Schwarztannen versteckt, erst ein Haus, dann eine Meierei, zuletzt das Besitzthum einer ehemaligen Vertrauten gebildet.

Landleute, Reisende, auch das benachbarte Jägervolk besuchen von Zeit zu Zeit die Tannenhäuserin. Ich ziehe öfters ohne Umstände mein Pferd dort in den Stall, wenn ich Lust habe, mich auf Rehe und Hirsche einige Stunden auf den Anstand zu stellen. So geschah es auch heute.

Als ich über den Hof zurück ging, begegnete ich dem Burschen, der mit zwei andern Pferden an mir vorüber tappte. Ich rief ihm zu, das Meinige gut zu warten, ohne mich um sonst etwas zu bekümmern. Nachher fiel mir's wohl ein, wer noch so spät hier angekommen sein möchte? aber es beschäftigte mich weiter nicht. Eine Strecke weiter hin ist der Wall, wo er das eigentliche

Ufer des See's bildet, mit uralten Buchen beſetzt. Die dichtgereihten Bäume verſchlingen ihre hochgewölbten Kronen zu einem weiten, hallenartigen Dome zuſammen. Gewiſſe Ideenverbindungen legen den Gegenſtänden oft eine Art Heiligkeit bei. Ich bin hier jedesmal auf unwiderſtehliche Weiſe wie feſtgebannt. Es giebt da eine Stelle — kurz nach meiner Ankunft in dieſer Gegend ſah ich hier — genug! die Stelle iſt mir lieb. Ich ſuchte ſie unvorzüglich auf, blieb an einen der Baumſtämme gelehnt, und dachte, meine Beute kommen zu laſſen.

Indeß vergaß ich bald Jagd und Wild und was damit zuſammen hängt.

Der See lag zwiſchen den ſchneeigen Ufern blau und klar vor mir. In ſeinen leiſe bewegten Spiegel tauchte der Mond, wie eine herabgefallene Feuerkugel. Unwillkührlich ſuchte der Blick oberhalb nach dem ruhigeren Lichte. Die aufgethürmten Wolkenſchichten hatten ſich auseinander gethan. Ein ſchwarzer Streif umſäumte die Gränze des Horizonts, während leichte Dünſte, in allerlei Geſtalten zerfließend, den Himmel mit unzähligen Bildern beſäeten. Es iſt nicht zu glauben, was das Auge Alles ſieht, wenn es,

ſich völlig ſelbſt überlaſſen, bei einem Gegenſtande verweilt!

Heinrich, ich ließ ſo Unſägliches an mir vorübergehen. Die duftigen Umriſſe ſchrieben eine ganze Geſchichte auf das blaue Feld über mir nieder.

Wer verlor ſich nicht einmal in das Treiben der Wolken! Ich hätte ſtundenlang ſo ſtehen und die Rieſenköpfe mit unförmlichem Bart und Naſe, die fliegenden Engel mit weit ausgebreiteten, mächtigen Fittigen, die monſtruöſen Thierlarven betrachten, belachen, bewundern können! Gott weiß, weshalb mir ein Ding, das wie ein vierrädriger Wagen ausſah, ſo beſonders auffiel! Er rollte, wie aus tiefem Abgrunde, hinter den ſchwarzen Streifen hervor, und fuhr, von ſchneidendem Windzuge getrieben, ſauſend über das leuchtende Firmament an dem Monde vorüber, der zerſchnitten und zermalmt unter den Rädern verſchwand.

Es war ganz deutlich ein Wagen. Ob Pferde oder andere fabelhafte Creaturen ihn zogen, kann ich Dir nicht ſagen, allein, eine Geſtalt mit gehobenem Arme, drohend, oder auch nur das Fahrzeug lenkend, ſtand mehr über als in demſelben. Es war ein Weib mit lang flatterndem Schleier. Je höher das Wolkenbild heraufzog, je mehr dehnten ſich die Maſſen ins Un-

geheuere. Wagen, Schleier und menſchliche Geſtalt thürmten ſich bald zu einem Gebirge zuſammen, durch deſſen duftige Kuppe der Mond plötzlich wie ein großes, gewaltiges Auge hindurch ſah.

Mein Blick heftete ſich immer feſter auf die majeſtätiſche Erſcheinung. Trieben nun Zufall oder Phantaſie ihr Spiel mit mir? genug, ich glaubte mitten in dem Dunſtknäuel die alten Umriſſe des Wagens wieder zu erkennen. Aber dieſer war jetzt dunkel und ſcharf, und ſah eher wie ein Kaſten, ja faſt wie ein Sarg aus. Ich ſchauderte unwillkührlich bei dem Gedanken; da ſagte eine Stimme unter mir: «Um Gottes Willen, mache er, daß wir anlegen.» Zugleich hörte ich den verdoppelten Schlag nahender Ruderer. Nicht lange, ſo rauſchte es im Rohr. Ein Kahn ward am Ufer befeſtigt Ich trat weiter vor. Ein Mann mit ſchwerer Bürde auf dem Rücken ſtieg zuerſt ans Land. Ein keifendes, zorniges Weib folgte ihm mit einiger Schüchternheit. «Komme Sie nur getroſt, alte Marthe!» ſagte der Mann. «Sie ſieht, wir ſind auf dem Trocknen. Was will Sie mehr? Hier herum iſt auch ein gutes Wirthshaus, worin es immer Narren genug giebt, denen Sie Ihre Hexenkünſte vormachen kann.» «St! St!»

flüſterte das Weib, den Kopf in die Schultern gezogen, den Finger drohend gehoben. »Bei Leibe nichts von Hexen,« ſagte ſie heimlich. »Den Leuten würde ſonſt bange vor mir.« »Der Name thut es Ihr nicht, Marthe,« lachte ihr Begleiter, indem er den ſchweren Kaſten, den er trug, gegen einen Baum ſtemmte, und einen Augenblick ausruhte. »Laufen doch ſo ſchon die Kinder, wo Sie ſich nur ſehen läßt, drum fliegt Sie auch mit den Eulen erſt Nachts aus.« Er kicherte bei den Worten ſelbſtzufrieden. »So treffen wir doch einmal zuſammen,« entgegnete ſie ſpitz. »Es war gut, daß Er noch ſpät bei den Comteſſen in Ulmenſtein zu thun hatte. Nun machen wir den Weg mit einander.«

»Hat Sie denn der Mutter und den Töchtern aus dem Kaffeegrunde prophezeiht?« fragte der Mann, in welchem ich jetzt einen, in der Gegend umherſtreifenden Hauſirer, mit Namen Walter, erkannte. »Oder,« fuhr dieſer fort, mußte Sie ihnen die Karten legen und die Freier anrücken laſſen?« »Nichts von allem dem,« brummte jene kopfſchüttelnd. »Und wär's auch, was geht es Ihn an! Die Paar alten Kleider, die ich von den hübſchen Kindern in den Kauf

kriege und ſpottwohlfeil wieder verkaufe, die thun ſeinem Verkehr keinen Abbruch.»

«Spottwohlfeil,» höhnte ſie Walter. «Geh' Sie doch, Alte! wir kennen uns! Ihre Schliche ſind weltbekannt. Aber erzähle Sie einmal, hat Sie es nicht auspunktirt, wird aus der Heirath mit dem jungen Baron etwas?»

«Hm!» entgegnete Marthe, in einem Tone, als wolle ſie ſagen, daß ich eine Närrin wäre, und es ihm wiſſen ließe. Sie wandte ſich zugleich ab, und ging ein Paar Schritte tiefer in den Wald hinein.

«Bleibe Sie doch!» rief Walter. «Sie weiß ja hier herum keinen Beſcheid, und die ſchmucke, feine Tannenhäuſerin läßt Sie in dem Aufzuge ſchwerlich ein, wenn ich Sie nicht begleite.»

Dieſer letzte Zuſatz machte, daß ich die Frau genauer ins Auge faßte. Ein großer Hut und die zunehmende Dunkelheit verſteckten ihr Geſicht. Doch war dem Hute ſelbſt, mit ſeinem verbrauchten Putz von bunten Blumen und ſchlaffen, eingeknickten Federn, das widrig Fratzenhafte ihrer ganzen Erſcheinung auf den erſten Blick anzuſehen. Wahrſcheinlich mochte ſie die, in Ulmenſtein erhandelten Herrlichkeiten nicht bequemer haben

fortbringen können, als auf dem eigenen Körper. So hatte ſie dann den fremden Staat übergeworfen, und ſtreckte nun die nackten, gemeinen Hände, die auf einem knotigen Bettelſtabe ruhten, aus Flor, Stoff und anderm farbigen Modetand hervor. Eben ſo ragten ihre ſchlecht und grob beſchuheten Beine weit unter den kurzen, auf zierliche Figürchen angepaßten Röcken heraus. Es war ein raſender Anblick! Sie blieb auf Walters Ruf ſtehen. Er ſchickte ſich an, ihr zu folgen. Ich ſchlich hinten drein.

Im Stalle drüben, wo ich mein Pferd abholen wollte, fand ich jetzt noch die beiden Vorerwähnten. «Wer iſt von Fremden drinnen im Hauſe?» fragte ich den Burſchen. «Der junge Baron von Wildenau,» war die Antwort. «Der Baron?» rief ich, «was will der hier?» «O er beſucht uns öfter,» entgegnete jener. «Er macht es, wie der Herr Graf, er läßt ſein Pferd hier, und ſtreift in der Gegend umher.» Sonderbar! dachte ich, daß wir uns nie begegneten. Ich ging mechaniſch nach dem Hauſe. Die Wirthin kam mir entgegen. Sie hat immer ein eigenes Zimmerchen für mich frei. Heute waren zwei Gäſte darin, jener Leontin von Wildenau und ein Geiſtlicher. Ich begrüßte beide, und ſagte, um etwas zu ſagen:

«Hier neben im Zimmer befindet ſich eine Carricatur, wie ſie nicht toller erſonnen wird!»

Das Ungewöhnliche reizt in Jedem die Neugier. Der Baron öffnete in demſelben Augenblick die Thüre nach der anſtoßenden Gaſtſtube. Hier ſaß nun die alte Marthe ſo buntſcheckig ausſtaffirt, daß ich ſie mit lautem Gelächter begrüßte. Auf das Geräuſch wandte ſie den Kopf nach mir hin. Sie ſah nur aus einem Auge, mit halb wahnwitzigem, halb pfiffigem Blick, der Mund war nach einer Seite verzogen, ſo, als lächelte ſie ſchalkhaft, während das graue, verſchrumpfte Geſicht etwas Weinerliches hatte. Ich ſtand mit unterſchlagenen Armen dem widrigen Geſchöpfe gegenüber. Sie kam mir wie ein Spuk vor, der dem Sarge entſchlüpft, mit den Lappen der Narrheit geſchmückt, von der Welt nicht loskommen kann.

Leontin hatte ſich ſogleich mit den trocknen Worten: «Ich kenne das!» zu dem Geiſtlichen zurück gewandt.

Der Hauſirer näherte ſich mir. Mein feſtgewurzelter Blick auf die fremde Erſcheinung mochte ihn zu einer Erklärung über dieſe auffordern. «Es iſt zu Zeiten nicht richtig mit ihr,» flüſterte er mir ins Ohr. «Eine Liebſchaft, aus

der nichts ward, ſpäterhin Einſperrung und Krankheit haben ſie geſtört.«

»Wer iſt ſie?« fragte ich, eben ſo leiſe, ohne gleichwohl die Augen von ihr abzuwenden. »Was treibt ſie ſich Nachts ſo unſtät umher? hat ſie kein bleibendes Obdach?«

Walter belehrte mich: ſie ſei eines Gärtners Tochter aus der Reſidenz, habe Blumen ausgetragen, und durch dieſe und ein hübſches Geſicht, Zutritt in vornehmen Häuſern gefunden. Was ſie dort ſah und hörte, reizte ſie über die Maaßen. Reichthum und Glanz dünkten ihr beneidenswerthe Güter. Sie fing an, ſich herauszuputzen. Ein Theil ihres Verdienſtes ging damit hin. Die Eltern verdroß das; ſie zankten mit ihr. Aus Aerger, und da ſie längſt auf ein beſſeres Glück hoffte, hing ſie ſich vollends an einen Mann, der ihr Kleider, Ringe, Bänder und andere Narrenspoſſen, aber nie ſeine Hand gab. Plötzlich war er fort. Sie hörte nichts weiter von ihm. Die Eltern hatten aus Schaam über die Tochter Stadt und Gegend verlaſſen. Marthe blieb, wie ausgeſetzt in die Welt, allein zurück. Anfangs ſuchte ſie einen Dienſt in guten Familien zu bekommen. Ihr verrätheriſcher Putz, von dem ſie nicht laſſen konnte, erweckte Miß-

trauen, die Thüren blieben ihr verſchloſſen. Gram und Noth hatten ſie angegriffen. Sie wollte ſich zu den Eltern hinbetteln. Aber ſie vermochte es nicht, die Kräfte verſagten ihr, auch hielten ſie die Stadt mit ihrem immer noch lockenden Geräuſch, den Kutſchen und Pferden, prächtigen Häuſern und geputzten Leuten, feſt. Sie wankte wie ein Schatten zwiſchen dem Allen hin, und nährte ſich von Almoſen. An einem heißen Sommermorgen ſank ſie erſchöpft auf die Stufen eines kleinen Ladens nieder. Eine Jüdin, welche Trödelkram führte, von Verſatz und Borg lebte, verſchmitzt war, Jegliches zu benutzen wußte, und eben eine Magd brauchte, die mit geringem Lohn und kargem Unterhalt zufrieden ſein mußte, hatte nicht ſobald den Fuß auf die Treppe geſetzt, und die ohnmächtige Perſon erblickt, als ſie dieſe aufrüttelte, ſie angebrannte Federn und Knoblauch riechen ließ, und mit Hülfe eines Handlangers von der Straße in ihre Wohnung trug.

«Hier,» ſo ſchloß Walter, «iſt Marthe ſo lange geblieben, bis ſie, nach dem Tode der Iſraelitin, deren Gewerbe allein fortführte, und, obgleich nach jener Ohnmacht mit verzerrten Geſichtszügen und wirren Gedanken einhergehend,

hat ſie doch den Ruf einer klugen Frau, oder gar Prophetin in ſolchem Maaße behauptet, daß ſie von Vornehmen beſucht, in angeſehene Häuſer beſchieden, und oft ihre Liſt zu geheimen Zwecken benutzt wird.»

«Was macht ſie denn ſo berühmt?» frägte ich, mit dem Scheine der Unwiſſenheit über die verbotenen Künſte des Weibes. Der Hauſirer zuckte die Achſeln. Er wiederholte, was er dieſer ſchon im Walde vorgeworfen hatte. In einem Anfall guter Laune ſagte ich: «Nun, ſo kann ſie ja gleich ihr Talent zeigen.» Walter ſah mich überraſcht an. «Um Ihren Spaß damit zu haben,» lächelte er. «Natürlich!» entgegnete ich, ob mir gleich der Gedanke an etwas Spaßhaftes ganz unverträglich mit dem Anblick des geſpenſtigen Weſens dort drüben am Tiſche ſchien.

«Hier geht es aber nicht,» raunte mir mein Nachbar zu. «So öffentlich darf ſie es nicht treiben. Befehlen Sie, ſo will ich ſie nach einer Weile in das kleine Zimmerchen hier neben führen, Sie ſchließen dann die Thüre ab, und» — —

Es iſt ein Kobold in uns, Heinrich, der luſtig aufſpringt, wenn man ihn von Außen anruft! Der grillenhafte Schelm war gleich in mir bereit, Walters Vorſchlag einzugehen. Er hatte

«Ja» geſagt, ehe ich noch die nächſten Schwierigkeiten überlegte. Der Baron und ſein Begleiter waren läſtige Zeugen bei dem Poſſenſpiel. Entfernen konnte ich ſie einmal nicht, und ſie in mein Intereſſe zu ziehen, ſchien mir zu langweilig für die geringe Ausbeute des Spaßes. Gleichwohl mußte das letzte verſucht werden. Ich trat daher mit den Worten zu Leontin: «Sie haben ohne Zweifel von den Künſten gehört, die der Närrin drinnen den Ruf einer Prophetin erwarben. Ihr verrücktes Weſen iſt mir verdächtig. Ich wittre dahinter mehr Abſicht als Krankheit. Ich wäre neugierig zu ſehen, wie ſie es anfängt, geſcheute Leute hinters Licht zu führen. Deshalb habe ich ſie hierher zu uns ins Zimmer beſchieden. Geben Sie Acht, wie verblüfft ſie ſein wird, wenn ihre Liſt nicht glückt.»

Ich hatte kaum geendet, ſo trat Walter mit ſeiner Begleiterin herein. Der Geiſtliche ſchien verlegen. Dem Baron war die Sache läſtig, das ſah man ihm an; doch wußte er nicht ſogleich loszukommen. Indeß fragte Marthe ziemlich mürriſch: was ſie hier ſolle? Ich ſagte es ihr. Sie lachte. Ich bemerkte, daß ſie unruhig nach dem Geiſtlichen hinſchielte. Dieſer

ſah ernſthaft, doch nicht unwillig aus. Jetzt ſtellte ich mich an einen Tiſch neben die zauberude Pythia. Sie zog darauf ein ſchmutziges Spiel Karten aus der Taſche, das ſie Mühe hatte, mit ihren dürren, krummen Fingern auseinander zu bringen. Ich empfand großen Eckel daran, und bat ſie, das Schickſal auf andere Weiſe zu befragen. Es ſchien ihr nicht recht. Indeß ſagte ſie auf kurze und abſtoßende Weiſe: «Gleichviel!» worauf ſie ein Ei und ein Glas Waſſer forderte. Als ihr beides gebracht ward, gab ſie mir das Ei, hieß mich, es gegen das Glas zerſchlagen, und den Dotter hineinzuſchütten. Ich that, wie ich geheißen ward. Im Augenblick bildeten ſich allerlei Geſtalten im Waſſer, die mir meine heutigen Himmelsbeobachtungen lebhaft hervorriefen; neugieriger als zuvor, was die Sibylle daraus machen würde, ſah ich mich forſchend nach ihr um. Sie war ſehr roth im Geſicht, eine finſtere, häßliche Falte auf der Stirne zog ſich immer tiefer zuſammen, ungeduldig wiſchte ſie das blitzende, wilde Auge, ſah mich dann zornig an, und ſagte halb verwundert, halb böſe: «das ſind lauter Teufeleien! Was ſoll das vorſtellen, he? war das Waſſer unrein? Oder» — ſie ſtellte die Lichter anders.

«Sind das geweihte Kerzen? Wollt ihr mich zum Narren haben?»

Walter beruhigte Marthe über alle geäusserte Zweifel. Sie schüttelte den Kopf. Der Baron war sehr aufmerksam geworden. Er trat näher zum Tisch. Ich winkte ihm lachend zu, daß sie mit ihrem Latein zu Ende sei. Marthe bemerkte es. Sie schob mit verbissenem Ingrimm das Glas von sich, und machte Miene, das Zimmer zu verlassen.

«So wird es also heute nichts?» sagte ich. Sie antwortete nicht. Ich hielt ihr einen Thaler hin, hieß sie einpacken, und ihrer Wege gehen.

Sie drückte aber meine Hand und das Geld ärgerlich zurück. «Geduld!» rief sie. «Ich werde es schon sagen, wenns Zeit ist.

Leontin kämpfte mit Neugier und Unwillen zugleich. Der Geistliche blieb ohne alle Theilnahme. Er hatte ein Fenster geöffnet, und sah, als ob er Jemand erwarte, nach der Straße hinaus. Marthe räusperte sich jetzt. «Nun,» lachte sie triumphirend, «da haben wir es ja, wollen Sie es hören?»

Sie sah erst Leontin, dann mich an. Es schien, als ob sie uns beide verwechselte, denn ohne, daß ich etwas erwiederte, fuhr sie ausschließend

gegen mich gewendet, fort: »Es iſt nichts als Unruhe und Wechſel in Ihrem Schickſalszeichen. Nehmen Sie ſich in Acht. Es ſteht Ihnen eine große Veränderung bevor. Sie werden das Ihrige über kurz oder lang mit dem Rücken anſehen, und wie Sie mit Kutſch' und Pferden früher in ein großes Schloß einzogen, ſo flüchten Sie dann unſtäten Fußes daraus. Der Wittwerflor hängt an Ihrem Hute, und doch haben Sie zwei Frauen zugleich. Wenn das Geſtirn des Wagens über Ihrem Hauſe ſteht, dann iſt die Entſcheidung nahe. Die, welche Ihnen die Nächſten ſind —«

»Genug!« rief ich unangenehm erſchüttert, »ich will nichts mehr hören.« Sie blickte mürriſch nach mir um, runzelte die Stirne, ſah dann wieder in das Glas, und brummte: »Es iſt ohnedies vorbei. Alles fließt wieder zuſammen. Ich kann nichts mehr unterſcheiden. Aber, was gewiß iſt, bleibt doch gewiß, die Zwietracht ſitzt an Ihrem Heerde, und wenn Sie die Glocke wieder neun ſchlagen hören, wie jetzt, hat ſie Ihnen ſchon manches Lied geſungen.«

Der Baron hatte ſeit einer ganzen Weile über die Schultern der Alten weg, in das flockige Gebräue hinein geſehen. Sie bemerkte es erſt jetzt. »Was machen Sie hier?« rief ſie ſchel-

tend. «Sie haben auch wohl Ihre Hände mit im Spiele?»

Ich lachte unwillkührlich über ſeine Verlegenheit. «Lachen Sie nicht!» ſchrie ſie widrig, mit einem verwünſcht pfiffigen Geſicht.

In dem Augenblick ward eine fremde Stimme im Nebenzimmer laut. Der Geiſtliche ſchloß das Fenſter, und ſagte, indem er mit freundlicher Verbeugung an uns vorüber ging: «Verzeihen Sie, es erwartet mich hier Jemand.»

Marthe hatte im Nu ihre Habſeligkeiten zuſammengepackt, meinen Thaler genommen, und ſich aus dem Staube gemacht.

So blieben Leontin und ich allein. Wir waren beide unbequem mit einander. Er iſt niemals von vielen Worten, und jetzt, ſichtlich durch meine Gegenwart gedrückt, fehlte es ihm auch an dem Unbedeutendſten. Mich hatte ſein Antheil an dem ganzen Vorgange frappirt. Ich war begierig, den Grund davon herauszubringen, und deshalb auf dem Punkt, ein Geſpräch mit ihm anzuknüpfen, als ich den Präſidenten, Eliſens Gatten, dicht nebenan ſagen hörte: «Hier alſo? Nun, laſſen Sie mich ihm meinen Dank abſtatten.» Somit öffnete er die Thüre, und ſtand, in Begleitung des Geiſtlichen, vor mir. Meine

Anweſenheit mochte ihn überraſchen, er grüßte flüchtig, faſt obenhin, wandte ſich dann zum Baron, gegen den er mit Wärme eines Dienſtes erwähnte, welchen ihm dieſer ſo eben geleiſtet haben mußte. Aus dem Verfolg des Geſprächs erfuhr ich ſodann, daß der Geiſtliche ein längſt erwarteter Aufſeher und Führer von Eliſens ſchönem Knaben, Georg, war; daß Leontin dieſen empfohlen, hierher begleitet, und dem Präſidenten zugeführt hatte.

Des Barons Mitwirken in einer Angelegenheit, die Eliſen Kummer machte, fiel mir gerade in dieſem Augenblick um ſo mehr auf, als bis jetzt hiervon nichts verlautete, folglich geheim getrieben ward, und ziemlich nach einer Vertraulichkeit mit dem Manne, auf Koſten der Frau ſchmeckte. Mich kümmert dergleichen ſonſt ſehr wenig. Häusliche Angelegenheiten, ſo oder ſo geſtellt, gehören immer zu den Plackereien, die getragen ſein wollen, es verſchlägt daher eben nichts, ob die Laſt um ein Gran ſchwerer oder leichter wiegt. Es war auch nicht das, es waren, ich wette, die letzten Worte des Weibes, die etwas Fremdes in meine Seele geworfen hatte. Ich fühlte dies wie einen Stachel darin ſtecken. Es brannte mir heiß im Herzen, als ich den

Vater, mit aller Umſtändlichkeit eines weitſchweifigen Pedanten, von dem Knaben ſprechen, und ſein Daſein von dem der Mutter ablöſen hörte.

Ich ſage Dir, Heinrich, es wurden hier Grundſätze der Erziehung entwickelt, die einen Menſchen raſend machen können. Meine arme Freundin wird darüber untergehen! Ihr zartes Innere, durch die materiellen Handhaben abſtrakter Pädagogik verletzt, kann dem Gedanken nicht Raum laſſen, daß, je ärger das Joch preßt, je ſchneller rüſtige Schultern es abwerfen. Sie ſelbſt bewegt ſich ſo leicht und frei in der hellen Sphäre ſchuldloſer Gefühle, ihre Gedanken ſchwingen ſich zu ſeltener Höhe, nirgends beengt eine der tauſend künſtlichen Gränzen den Flug ihres ſchönen, reichen Gemüthes; und wie ſie unbewußt die angewieſene Bahn verfolgt, ſo läßt ſie auch, auf die natürlichſte Weiſe von der Welt, das kleine Seelchen ihres Lieblings die heitern Räume mit durchfliegen. Der Knabe iſt ein Seraph, und ſo zu ihr gehörig, wie das Morgenlüftchen, das die goldene Aurora umſpielt. Denke Dir nun dieſe beiden Menſchen von den eiſernen Klammern harter Regeln umſpannt. Denke Dir das abgeſchloſſene Muß und Soll, gegen den freien Flügelſchlag harmloſer Willkühr. Athme nur

einen Augenblick in der Region der Güte und Liebe, und ſiehe dann das Chaos auf einander gethürmter Gebote unter Dir, betrachte den finſtern Führer, der am harten Strick das müde Lämmchen durch all die Windungen ſich nachzieht, höre die tonloſen, leiernden Worte von brechen des Eigenwillens, von Demuth, blindem Gehorſam; laß den Geiſtlichen noch über das Thema zerknirſchter Herzen und Abtödtungen des Fleiſches ſein Penſum herſagen, und dann begreife, wie mich das Alles zur Thüre hinaus, unter Gottes freien Himmel jagen, die Bruſt mit Wehmuth, den Kopf mit unruhigen Bildern füllen mußte. In dieſer Stimmung ſtoße ich auf die Tannenhäuſerin, die mir vor dem Hauſe begegnete. Sie grüßte, fragte nach dem Befinden des Comthurs, und ſetzte hinzu, wie ihr der Baron über daſſelbe gute Nachricht gegeben.

«Der Baron war alſo heute drüben auf der Burg?» unterbrach ich ſie. «Allerdings!» war die Antwort. «Und, wie ich höre, ſind der geiſtliche Herr von dort in des gnädigen Herrn Begleitung hierher gekommen. Die Frau Gräfin haben denſelben empfohlen, verſchrieben, wie ich nicht anders weiß.»

Heinrich, mir ſtieg das Blut nach dem

Kopfe. Emma, dachte ich. Hat ſie ihre reinen Hände in dem heimlichen Spiele? Wie kommt ſie dazu, mit Leontin gemeinſchaftlich gegen den Wunſch der armen Eliſe zu wirken. Es ſah alles ſo abgekartet, ſo verſteckt aus. Dazu kam das verabredete Zuſammentreffen gerade in dem entlegenen Winkel hier, man wollte das Anſehen der Theilnahme vermeiden. Der Präſident mußte bei Nacht und Nebel den Aufſeher über Frau und Kind auf geheimnißvolle Weiſe in Empfang nehmen. Ich war dabei ein ſehr unberufener, ja unbequemer Zeuge. Ging Leontins überraſchter Blick etwa hierauf, als Marthe ihm vorwarf, die Hand in dem verderblichen Spiele zu haben? «Here!» rief ich in mir, indem ich mich verdrüßlich aufs Pferd ſchwang, und nach der Burg ritt.

Ich weiß nicht, was mir Alles während meines Rittes durch den Wald im Kopf ſpukte? Genug, ich ſah zum erſtenmale um mich, als ich etwa tauſend Schritte vom Schloſſe, am Fuße des Berges, anhielt. Der breite Weg, welcher in Schlangenwindungen aufwärts führt, ward ſcharf vom Mondlichte bezeichnet, bis ihn zuletzt eine dunkle Tannengruppe verdeckt, und man ſeiner erſt dicht an der Terraſſe des Gebäu-

des wieder anſichtig wird. Sehr natürlich fiel mein Blick, als auf den hellſten Punkt der Landſchaft, dahin, doch mit ſeltſamem Schreck fuhr ich zuſammen, da gerade in demſelben Moment ein Wagen hinter der ſchwarzen Decke der Bäume hervorrollte, und vor der Burg hielt. Ich wußte ſogleich, wer darin ſaß, eben deshalb ſchallten mir Marthens Worte: «Die Zwietracht ſitzt an ihrem eigenen Heerde,» wie ein Echo aus dem Walde zurück. Ich raffte mich zuſammen, eilte nach Hauſe, fand meine Schwiegermutter, und mit ihr ein Heer ängſtlicher Rückſichten, kalten Formen und lauernden Anſpielungen. Ich bin wie gelähmt, das Dach des Schloſſes drückt mit Centnerlaſt auf mich.

Es iſt eine Schwüle in den Mauern, als müſſe die Flamme jeden Augenblick aufſchlagen.

So war es heute und geſtern! Wer weiß, wie es morgen ſein wird?

Heinrich! Heinrich! die Fäden, die unſer Geſchick lenken, laufen wahrhaftig nicht ſo einzeln durch das Leben.

Lebe wohl! ich ſehe einem Unwetter entgegen.

Eliſe an Hugo.

Sagen Sie, was Sie wollen. Sie waren geſtern nicht natürlich! Wenn ich vor ſo manchem Geſicht eine Maske dulden mag, ſo iſt ſie mir bei Ihnen unerträglich.

Was wollten Sie mit der erzwungenen Redſeligkeit, mit der ironiſchen, froſtigen Laune ſagen, die Niemand, am wenigſten die Klugen der Welt täuſcht? Für wen ſpielten Sie Comödie? Hugo!

Es hat mich verdroſſen. Ich wollte mit Ihnen reden. Deshalb trat ich zu Ihnen ins Fenſter. Sie wichen mir aus. Ihr Gehirn war in jener hüpfenden Bewegung, die den Witz überall Seitenſprünge machen läßt, und das Geſpräch in Brocken zerſtückelt. Eine Stimmung, die zu der meinigen durchaus nicht paßte. Fühlten Sie nicht, oder wollten Sie es nicht fühlen, daß mir etwas auf dem Herzen lag, was herunter mußte?

Was iſt ein Freund, wenn er den Klang der beengten Seele in einem ſtummen Luftzuge, ohne Echohall, zu uns zurückſchickt?

Ich habe Kummer. Sie ſollten es wiſſen. Der dünne, blaſſe, ſtumme Caplan, der mir wie ein Geſpenſt nachſchleicht, und auf den Ferſen ſitzt,

ſobald ſich Georg zu mir flüchtet. Eduards blindes Vertrauen zu ihm, die peinlichen Tiſchgeſpräche, der Zwang, mit dem Menſchen meinen Tag zuzubringen, ſeine Begleitung auf Spaziergängen und Fahrten dulden zu müſſen, wenn ich das geängſtete Kind nicht martern laſſen will; dies und noch unendlich Vieles, was damit zuſammenhängt, was auf die Zukunft hindeutet, was mir nur zu gegründete Sorge giebt, ſollten Sie von mir hören. Ich kann nicht mit Ihnen lachen. Sie, hoffte ich, würden mit mir denken, wie dem froſtigen, preſſenden Einfluſſe auf das frohſinnige Kind, ſo wie auf mich, entgegen zu wirken ſei? Aber mit nichts konnte ich Sie faſſen, Hugo! nicht meine Bitten, nicht mein Unwille. Wo waren Sie mit Ihrem Selbſt, daß ich Sie nicht zu finden wußte? Es giebt einmal nichts Unbequemeres für mich, als Beſorgniſſe hegen zu müſſen. Mit dem Schmerz nehme ich es eine Weile auf. Entweder ich beſiege ihn, oder ich ergebe mich darin, und will nichts mehr, als die Dinge ſo gehen laſſen, wie ſie wollen.

Ehe es aber ſo weit kommt, giebt es viele Mittelzuſtände, in denen dem Menſchen allerlei zugemuthet wird, was er ſich nicht gefallen laſſen darf; Widerſprüche aus Unſinn und Vorurtheil

erzeugt, an denen ſich unſer Scharfſinn, wie die Kraft des Stärkern prüfen ſoll. Aus dieſem Grunde biete ich auch deshalb alles auf, dem Steine auszuweichen, den mir das Geſchick entgegen rollt, und ſtoße ich doch darauf, ſo überſpringe ich ihn. Stehen bleiben und müßig klagen, kann ich nicht. Die Ueberzeugung, daß gegen jedwedes Uebel ein Mittel zu finden ſein müſſe, hat es mir noch niemals an einer paſſenden Auskunft fehlen laſſen. Warum bin ich aber jetzt ſo ganz ohne Zuverſicht und Klarheit? Den Caplan entfernen, hieß gegen den Strom im Moment der Brandung ſchwimmen wollen. Ihn dulden und unſchädlich machen, dazu gehört ein anderer Charakter, als der meinige. Wen ich nicht von ſelbſt gewinne, der bleibt für mich verloren. Berechnen kann ich weder mich noch Andere. Das Leben gehen laſſen, iſt in vielen Stücken gut, allein hier kann zu Vieles untergehen, ehe die Natur ihr ſtilles Recht behauptet.

Was iſt alſo zu thun?

Schaffen Sie Rath, Hugo! Auf Sie zähle ich in meiner Angſt. Wiſſen Sie auch, von woher mir der Schlag kam? Aus Ihrem Hauſe! Dem Oheim und der Nichte verdanke ich dieſe Zugabe meines Hauskreuzes. Tadeln Sie indeß

Niemand. Beide handelten nach beſter Ueberzeugung. Ihnen fiel es nicht ein, meiner Ueberzeugung zu nahe treten zu wollen.

Emma ſchrieb mir zugleich das hübſcheſte Briefchen von der Welt über die Schritte, welche in der Sache geſchehen waren. Ich lege es Ihnen hier bei, hinzuſetzend, daß es mir übrigens ſo ſpät überkam, daß für mich nichts mehr zu thun blieb.

Sehen Sie! ſo ſündigt Emma gegen mich, ohne eine Ahndung davon zu haben.

Wie Vieles wäre noch darüber, wie Vieles über das Nichtverſtehen der Menſchen zu ſagen. Allein, ich muß Ihnen ja dies ſchon ſchreiben. Sie ſind nicht zu erreichen, ſeit Sie den Weltmann in der Stadt und den vornehmen Schloßherrn auf der Burg ſpielen. Wie Ihnen das ſchlecht ſteht, und wie fremd Sie mir erſcheinen!

Könnten Sie einen Augenblick finden, der Sie, in Ihren grauen Mantel gehüllt, unſcheinbar und beſcheiden zu meiner Thüre brächte, ich würde glauben, Sie ſeien wieder Sie ſelbſt, um mit Ihnen reden, denken, überlegen und ruhig ſein zu können, wie ſonſt.

Gute Nacht! Ich bin müde, ich habe ge-

weint, und doch weiß ich, ich werde nicht ſchlafen. Mir liegt Vieles im Sinn.

Emma an Eliſe.

(Im vorigen Briefe eingeſchloſſen.)

Ich ward verhindert, dieſen Morgen zu Ihnen zu kommen und Ihnen mitzutheilen, was Sie vor allem Andern wiſſen ſollen.

Liebe Eliſe, es war geſtern in den Zimmern des Comthur die Rede von Eduard's Wunſche, einen Erzieher für ihren lieben Knaben zu finden. Er hatte dem Baron Wildenau den Auftrag gegeben, ihm einen ſolchen ſuchen zu helfen. Die Wahl dünkte dieſem ſchwer. Der Oheim wandte ſich an mich, und rief mir einen Mann ins Gedächtniß, der mir von dem Lehrer und Freunde meiner Jugend empfohlen worden. Einen beſſern Fürſprecher konnte ſich ſo leicht Niemand rühmen. Ich erwog einen Augenblick, in wie fern ihre Anforderungen mit den Leiſtungen jenes jungen Geiſtlichen zuſammen treffen möchten? fand gleichwohl, daß eine edle Geburt, feine Erziehung, frühere günſtige Stellung zur Welt, Bekanntſchaft mit dieſer, wie mit den Wiſſenſchaften, der junge

Mann zu Georgs Begleiter ſich eigene, und ſchwerlich ein paſſenderer in dieſem Augenblicke zu finden ſei. Deshalb nur, und weil der Baron ſelbſt der Ueberbringer meines Schreibens ſein wollte, entſchloß ich mich, ohne erſt Ihre Einwilligung abzuwarten, der des Präſidenten war ich gewiß, den Schüler meines alten Lehrers hierher zu beſcheiden, und es dann Ihrer Beſtimmung zu überlaſſen, auf welche Weiſe er bei Ihnen eingeführt werden ſoll?

Bin ich voreilig geweſen, ſo verzeihen Sie es dem Eifer, Ihnen und dem lieben Georg, von den wenigen wahrhaften Dienſten, die in der Gewalt wohlmeinender Freunde ſtehen, den Weſentlichſten leiſten zu wollen.

R. S.

Eduard war bei mir. Er wußte ſchon Alles durch Leontin, und übernimmt es, Ihnen dies Briefchen zuzuſtellen.

Hugo an Eliſe.

Sie ſchelten mich. Sie ſind unzufrieden mit mir. Hier lobt man mich. Emma's Auge ſtrahlt

vor Freude, ſie ſieht mit einer Art Triumph von mir zu ihrer Mutter hin.

Wer von Beiden kennt mich nun am beſten?

O laſſen Sie dieſe Frage unbeantwortet! Es hängen an der einen, unzählige andere, die, einmal ausgeſprochen, Herz und Seele mit herausreißen, dem Leben ein Ende machen, oder es anders geſtalten müßten!

Ich komme nicht zu Ihnen, Eliſe. Auch nicht auf Ihr dringendes Gebot. Urtheilen Sie darnach, wie unmöglich es mir ſein muß. Unmöglich! ja ja! Belachen Sie den Ausdruck nicht. Ich ſpreche nicht in Räthſeln. Noch ein einziger, kurzer Schritt, und die Fluth treibt mich, wohin ich nicht will, wohin kein Auge reicht, was kein Maaß, keine Gränze kennt. Eliſe, hörten Sie nie — Gott nein! — Der bodenloſe Abgrund verworrener Begriffe liegt tief, tief unter der Region, in der Sie athmen. Genug, ich komme nicht. Ich ſchreibe Ihnen. Endlich iſt Ruhe um mich. Sie ſchlafen, die mich müde hetzten, und mir nicht einmal den Schlaf laſſen können. Sie haben ihn mir ſchon lange, lange geraubt!

Es iſt tiefe Nacht. Sind wir endlich allein, Ganz allein, Eliſe? dunkle Schatten liegen, wie

Wächter, um die Freistatt der Gedanken. Sind wir auch hier der Welt und ihren Gesetzen verfallen? Giebt es keine Ewigkeit in der Zeit, und kann die Sehnsucht niemals, niemals den Kerker sprengen, der Geister von Geistern trennt? Wie ertragen wir denn den Tod unserer Lieben? was schleichen wir zu ihren Gräbern und rufen Bilder der Vergangenheit in die Gegenwart zurück? Ist das stille Hinübergleiten von einer Welt in die andere nichts, als ein suptileres Phantom der Einbildungskraft? Stoßen wir überall, auch in uns nur auf Täuschungen, die den Drang des Innern mit Phantasmen hinhalten, wie Kinder in einer gespielten, die erwartete Welt vorausleben?

Sei es, ich träume denn also, und sehe Sie, und rede mit Ihnen im Traum.

Was aber darf ich Ihnen sagen?

Die Nacht verwirrt mich. Ich will den Morgen abwarten, der Brief soll unvollendet bleiben.

Er wird kein Ende finden! Wo soll ich aufhören? Vielleicht hätte ich besser gethan, niemals anzufangen. Jetzt! — Ja so, Sie wollten wissen, was ich von dem Caplan halte? Mein Gott! lassen Sie den guten Mann nur immer machen. Weder dieser noch ein anderer, ich versichere Sie,

erzieht den Menſchen. Das ſind alles handwerksmäßige Uebungen. Lehrjahre hat ein Jeder. Das muß ſein. Der Künſtler wird geboren. Das Genie giebt und nimmt ſich nicht. Und was das Wecken und Erſticken deſſelben betrifft, ſo halte ich von dem nicht viel, das nicht ſtärker wäre, als ein mechaniſches Band. — Der Widerſpruch lehrt zuerſt ſprechen, und zugleich denken. Gleichviel, was augenblicklich für Reſultate daraus entſtehen! Man muß dabei nicht allzupeinlich verweilen. Ein wenig Trotz hebt Kopf und Nacken in die Höhe. Der Blick lernt dieſelbe Richtung finden. Zuletzt fällt dann das eigene Maaß kurz genug aus, wenn man es vergleichend an Ideale legt. Man lernt Andere dulden, weil man ſich Vieles verzeihen muß. Sie kennen ja meine Theorie über die einzigen Ausgleichungsmittel im Leben. Güte und wohlwollende Achtung für die Freiheit Anderer. Ich büße lieber von der meinigen ein, als jene zu beſchränken. Machen Sie es auch ſo. In der Regel kann man, bis zu einem gewiſſen Punkt, über Vieles lachen und es gut ſein laſſen.

Ich lache jetzt oft, und deshalb auch letzthin bei unſrer lauernden Nachbarin. Danken Sie mir das, Eliſe. Hätte ich dem Ernſt ſein Recht ein-

geräumt, jener gewiſſe Punkt wäre vielleicht nicht unberührt geblieben, und dann wäre mehr, als die loſen Schlingen des Scherzes zerriſſen worden.

Hüten Sie ſich, ſchöne, argloſe Seele, aus der Region heiterer Unbewußtheit herauszutreten. Noch bewache ich die Gränzen. Drängen Sie mich nicht von meiner Stelle. Ich bitte Sie, fragen Sie nicht zuviel. Ich habe ſchon mehr erfahren, als gut iſt; die Binde iſt mir von den Augen genommen, und kein Gott kann den Traum ſeliger Blindheit wieder herſtellen.

So weit hatte ich geſchrieben. Ich wollte Ihnen das Blatt mit dem Früheſten ſchicken. Die Gelegenheit mit dem Marktſchiffe dünkte mir zu langſam. Einen Augenblick hatte ich den Gedanken, ſelbſt nach der Stadt zu reiten und den Brief in Ihrem Hauſe abzugeben. Ich ließ auch wirklich mein Pferd vorführen, warf mich darauf und ſprengte davon. Doch war ich noch nicht weit gekommen, als ein mir nacheilender Reitknecht ein Billet von Emma überbrachte, in welchem ſie mir anzeigt, daß, gleich nachdem ich die Burg verlaſſen, ein fürſtlicher Jäger mit der Meldung dort eingetroffen ſei, der Fürſt hege den Wunſch, in den umliegenden Forſten zu jagen, und ſage

ſich zu dem Ende, zu einem Frühſtücke auf dem Schloſſe an.

Mir blieb natürlich nichts anders übrig, als umzukehren und die erforderlichen Vorkehrungen zu treffen.

Sehen Sie, Eliſe! Feſſeln, die den Menſchen zum Sclaven gemacht haben, ehe er es noch einmal recht weiß, werden immer durch unabwendbare Verhältniſſe geſchmiedet. Was dieſe entſtehen läßt? was ſie durch einander bedingt? das liegt außerhalb menſchlicher Berechnung. Es hat ſich eins auf ungefähre Weiſe gebildet, und der Ring iſt ſogleich geſchloſſen, der unſere Freiheit umſpannt!

Die Jagd iſt nichts als ein Vorwand. Der Fürſt ſucht die Oberhofmeiſterin hier auf, weil es nicht das Anſehen perſönlicher Beziehung zu ihm haben ſoll. Und doch exiſtirt dieſe Beziehung. Sie hat etwas vor. Sie nimmt den Einfluß des längſt gekannten Freundes in Anſpruch. Mit mir will ſie etwas. Ich ſehe ſie von Weitem kommen! Schon lange dreht ſie das Seil. Jetzt hofft ſie, die Schlinge zu ſchürzen!

Von hier fort, in Thätigkeit will ſie mich wiſſen? deshalb die vertrauliche Annäherung des Fürſten, das zwangloſe ländliche Beiſammenſein!

Der Weg ſoll gefunden werden, der geradezu auf meine Eitelkeit losgeht. In das eigene Netz will man mich verwickeln. Sie hat ſich verrechnet. Der Springer im Schachſpiel durchkreuzt wohl auch einmal den Gang der Königin. Ich weiß das! ich fühle mich! und dennoch, wenn es zu einer offnen Erklärung käme — wenn ich reden müßte — was würde da Alles laut werden? wohin kann ein Wort das andere führen!

Und Sie werfen mir vor, den Weltmann in der Stadt, den Schloßherrn auf der Burg zu ſpielen. Ahnden Sie denn gar nicht, was mein Spiel verdeckt und abwehrt? — — — —

Ein Tag voll unruhigen Umhertreibens, voll läſtiger Geſchäftigkeit iſt nun vorüber! Es iſt wieder Nacht, die Stunden laufen ab, die Zeit wechſelt, das Leben rückt nicht vor, ich ſtehe auf dem alten Fleck. Entſetzliches Bewußtſein! Es jagt mir das Blut mit Höllenangſt durch die Adern! Wie das noch werden ſoll! Der Fürſt maß mich heute ein Paarmal mit ſeinem ſeitwärts fallenden Blick, der, bei aller Flüchtigkeit doch auf Kundſchaft ausging. Welche Spur hat man ihm nur gegeben, daß er ſo zuverſichtlich darauf fortgeht? Im Uebrigen that er ganz unbefangen,

war geſprächig, und ganz auf der Jagd. Er iſt ein gewandter Schütze. Ich äußerte das mit beſcheidenem Lobe. Er lächelte. «Ja,» ſagte er darauf, «es war immer mein Lieblingsvergnügen, deshalb erlaube ich mir es nur ſelten. Es kann leicht zur Leidenſchaft werden; und vor nichts hege ich mehr Furcht, als vor einer ſolchen Hausthrannin, die man am eignen Heerde groß zieht!»

Er ſchwieg, allein hier eben war es, wo ſein Blick mich ſuchte. Ich that, als bemerke ich es nicht, indem ich den Gegenſtand fallen ließ, und nur neue Veranlaſſung ſuchte, der eingeſtandenen Neigung Vorſchub zu leihen. Er ging einen Augenblick in meinen erweiterten Jagdplan ein, doch bald nachher bemerkte er, das führe zu weit. Man dürfe nicht ſo allein an ſich denken. Oben auf der Burg erwarteten uns die Damen und der würdige Comthur, wir ſeien ihnen Rückſichten ſchuldig, er wolle nicht das Anſehen haben, ſolche gering zu achten. Eliſe, ich biß mir in die Lippen, ſo lächerlich war mir der fürſtliche Sittenprediger, den man bis unter Gottes freien Himmel an mich abgeſchickt hatte.

Es mochte indeß hingehen. Wir fuhren nach Hauſe. Unterwegs lobte er den Wald, die Gegend, fragte nach dem neuen Bau drüben auf

Wehrheim, drang deshalb in mich, wollte Alles wiſſen, und ſchloß dann unter lautem Lachen mit der Bemerkung, daß ich ſchlecht bei mir ſelbſt zu Hauſe ſei. Ich fühlte den Stich, verſchmerzte ihn aber, da er nichts Weſentliches in mir verletzte. So lachte ich mit ihm, vielleicht mehr von Herzen, als er. Nach und nach rückte er denn heran, ſprach von umfaſſender Thätigkeit, öffentlichem Leben, dem Intereſſe an Staatsverhältniſſen, nannte das große Lügennetz: die Politik, das eigentliche Gewebe des Scharfſinns, und meinte, der ſchlaue Jäger finde hier erſt ein geräumiges Feld, ſein Wild aufs Korn zu nehmen.

Jetzt wußte ich, wo man hinaus wollte. Zum Glück hielten wir bereits an der Schloßtreppe. Meine Antwort blieb ich ihm ſchuldig. Er wird ſie mir ſchon noch abfordern. Doch ſei es **wann** und **wo** es **wolle**, die Wahrheit ſoll er gewiß hören.

Gott behüte mich vor neuen Ketten! Als wenn ich nicht ſchon an den jetzigen ſchwer genug zu tragen hätte. Meine Schwiegermutter iſt ſeitdem von der beſten Laune. Sie geht in Jedes ein, was ich ſage, giebt mir Recht, theilt ganz meine Anſichten. Was hat das anders zu bedeuten, als daß mein Urtheil geſprochen iſt, und ſie dem

harten Ausſpruch einen milden, beſtechlichen Klang einhauchen möchte. Eliſe! geben Sie Acht, das iſt der Stein, an dem Vieles zerſchellen wird!

Ich breche kurz ab. Es hat ſich ein Bote gezeigt, der das Schreiben noch vor Ihrem Erwachen zur Stadt trägt. Ich lag im Fenſter. Es dämmerte kaum. Da hörte ich ſchon von ferne die weit ausgreifenden, taktmäßigen Tritte eines geübten Fußgängers. Nicht lange, ſo ging Jemand dicht an dem Hauſe entlang. Ich beugte mich vor. «Walter!» rief ich halblaut. Die große, gebückte Geſtalt für dieſen haltend. «Ja!» antwortete der Wandrer, «was giebts?» «Seid Ihr's, Walter?» fragte ich noch einmal. Dieſer nickte mit dem Kopfe, ohne etwas zu erwiedern.

«Was habt Ihr denn Eiliges hier zu thun?» lachte ich, ohne mir etwas dabei zu denken. «Hier ſchläft noch Alles, Handel und Wandel wird um dieſe Stunde nicht getrieben.» «Iſt auch nicht meine Abſicht,» entgegnete der Hauſirer. «Ich gebe nur gelegentlich einen Brief an die Frau Gräfin ab. Ich komme drüben von der Tannenhäuſerin, und gehe hinunter nach Wehrheim, um von dort mit dem Marktſchiffe nach der Stadt zu gelangen. Das Schreiben iſt von dem Herrn Caplan, er hat es, ich weiß nicht wie,

unſrer Wirthin zur weitern Beförderung zuſtellen laſſen.«

Walter hatte ſich während dem auf einen Stein geſetzt. Ich hieß ihn da warten, bis ich hinunter kommen würde. Ich habe nun dieſe Zeilen niedergeſchrieben, ich füge nichts hinzu; aber — wie ein Zug dunkler Nachtvögel, ſchwirren widerwärtige, verworrene Vermuthungen an mir vorüber. Emma! — der Caplan! — Der geheimnißvolle Weg ihrer Mittheilung! — O die Geiſtlichen ſind ſo verſchlagen, und die Tauben ſo zähe! ſo zum Abrichten gemacht!

Ich verlaſſe Sie in einer ſonderbaren Stimmung. Nein, Eliſe! nein, ich verlaſſe Sie nicht, niemals, ich bin Ihr Freund, mehr als jemals! Ich begleite Sie wie Ihr Schatten. Sein Sie ruhig, ich bitte Sie! Es iſt nichts! Ich bin bei Ihnen, verlaſſen Sie ſich darauf.

Ich eile zu Walter hinunter. Ich werde ihm den Brief vom Caplan abnehmen, ich will ihn Emma ſelbſt geben! Sie iſt wahr, ſie kann — doch leben Sie wohl! Leben Sie wohl, Eliſe!

Die Oberhofmeiſterin an Sophie!

Wundern Sie ſich nicht, daß ich mir ſo viel Zeit ließ, ehe ich an Sie ſchrieb? Nur wenn Sie hier wären, würden Sie es verſtehen, wie ich zu dieſer Enthaltſamkeit kommen konnte.

Es iſt nicht leicht, Worte zu finden, wenn man nicht weiß, was man denkt oder fühlt? Sehen Sie, jede andere wie ich, würde hier ruhig, und leidlich zufrieden ſein. Ich bin es nicht, ich kann es nicht ſein, ob ich gleich geſtehen muß, daß ich Niemand einen Vorwurf zu machen habe, noch etwas Beſtimmtes tadeln kann. In den erſten Augenblicken nach meiner Ankunft war ich völlig geblendet. Hätte ich Ihnen da geſchrieben, Sie würden triumphiren. Es war Nacht, als ich den Fels hinan, zu dem erleuchteten Burghofe einfuhr. Die große Ampel über dem Steinbrunnen, die hohen Tannen, zwiſchen denen ſie ſchwebt, das Licht ſelbſt ſo magiſch über die beſondere Architektur ausgegoſſen, und Emma endlich, ſchöner als je, unter den gothiſchen Bogen, auf der gewundenen Treppe ſtehend, hinter ihr der Comthur, impoſant wie immer, durch Geſtalt und Haltung, ich ſage Ihnen, ich war überraſcht, durch das Neue und Sonderbare des Anblicks. Mich ſelbſt, und was mich hierher trieb

vergeſſend, rief ich ſchon, ehe man mich hören konnte: «Willkommen, willkommen, liebe Kinder!» Bei dem erſten Laut meiner Stimme füllt ſich der Hof mit Menſchen und Lichtern; Emma ſtürzte an den Schlag des Wagens, ſprang auf den Tritt deſſelben, und lag in meinen Armen, in einer Bewegung, die ihr Sprache und Beſinnung raubte. Ich fühlte, ich hörte die Schläge ihres lieben Herzens, das meinige brach faſt vor Entzücken. Indeß war Hugo auch herabgekommen, er hob mich aus dem Wagen, und führte mich und Emma zum Schloſſe hinein.

Mit ſtummer Rührung drückte er unſere Hände in den ſeinen. Es erſchütterte ihn ſichtbar, uns ſo einander wiedergegeben zu ſehen. Er hat an Behutſamkeit, an Feinheit des Betragens gewonnen, man fühlt, er kennt ſeine Stellung, und dabei hat er nichts von jenem Beſondern verloren, das unſre Fürſtin, die Schwingung eines tiefen, melancholiſchen Accordes nennt. Sie wiſſen! ich bin nicht für Schwärmereien der Art, indeß mußte ich mir, wenn auch widerſtrebend, eingeſtehen, daß man Hugo nicht nahet, ohne in eine ungewöhnliche, denkende und nachempfindende Stimmung zu verſinken. So flohen die erſten Stunden hin, indeß mich, was ich

ſah und hörte, immer mehr erregte, immer williger machte, die neuen Eindrücke mit Feuer und Bewunderung aufzunehmen. Ich fordere auch Beſonnenere als ich bin, auf, ungeblendet von dem Reiz des rührendſten, lieblichſten Weſens, der einzigen, über alles geliebten, nach langer Trennung wiedergefundenen Tochter zu bleiben. Sie ſelbſt, von Freude ſtrahlend, mitten im Glanz der ſonderbarſten, erhabenſten Umgebung glücklich, die Fürſtin ihres Kreiſes, darin gebietend und herrſchend mit dem Zauber einer Fee; ſie ſo zu ſehen, und auf die Plackereien, das Gezänk und Gewäſch miſerabler Flachheit zurück zu blicken, den Maßſtab der Beurtheilung von da herzuholen, kurz, zu wiſſen, was man früher wollte! Ach ich athme nun, wie in andrer Luft! Ich hätte ſchwören können, mir wäre nie ein Zweifel über die vollkommene Zufriedenheit Emma's in den Sinn gekommen.

Der feierliche Ernſt des Comthur, zu welchem er ſchon in der Jugend eine leichte Anlage hatte, und der ihm nun zur andern Natur geworden ſein mag, ſtemmte ſich zuerſt gegen die raſchen Ausbrüche meiner ſorgenfreien Laune. Ich ſtieß mich ſo zu ſagen an ihm, und in der unangenehmen Empfindung, die auf ſo etwas folgt, ſah

ich mir den Mann, den Ort, die Menſchen beſtimmter an. Ich ſpürte leicht die Spannung heraus, die ſich an gewiſſen Tagen über häusliche Verhältniſſe, über Perſonen und deren Art und Weiſe verbreitet. Emma kam mir ängſtlich, Hugo nicht natürlich, der Oheim unſicher zwiſchen beiden vor. Es iſt unglaublich, wie das leiſeſte Verrücken des Geſichtspunktes, ſogleich Blick, Gedanken, Gefühl, Stimmung in uns anders macht! Ich wurde nachdenkend wie der Comthur. Es half dieſem wenig, daß er gleichgültige Geſpräche mit Feinheit und Anmuth zu beleben ſuchte, als ſei zwangloſe Heiterkeit hier einheimiſch, ich hatte es bald weg, man war bemüht, mich zu unterhalten, und jedweder hatte dazu ſeinen Feſttagsrock angezogen.

Das iſt im Ganzen auch ſo geblieben, nur werden wir nach gerade der Spielereien überdrüßig. Hugo ſieht manchmal aus wie die ſtumme Verzweiflung. Emma überbietet ſich dann in Geſprächigkeit und launigen Anekdoten, ſie lacht und erzählt, aber ihr Lachen jagt mir das Blut ins Geſicht, ich ſchäme mich in ihre Seele, daß ſie gezwungen iſt, eine Rolle vor mir zu ſpielen, die ihres Mannes hölzerne Lebloſigkeit ſehr ſchlecht unterſtützt. Und ich, Sophie, ſoll unſchuldig ge-

mug ſein, dahinter nichts anders zu ſuchen, als Eigenſinn und Laune? Nein, ich ſpiele mit! und gehe, wie alle Andere, frei hinter den Couliſſen hin und her. Es ſteht da noch Mancher, der frühe oder ſpät in die Scene treten wird. Bis zur Entwickelung ſind wir noch nicht gelangt, denn die Fäden der Intrigue laufen kraus durch einander.

Der Intrigue? Ja, ja! ich bin gewiß, daß ſie exiſtirt, daß ſie ſich unter Emma's Augen angeſponnen und gebildet hat, daß ſie es ſieht, es weiß und duldet, um nur den Undankbaren nicht zu ſtören, der unſer Aller Elend machen wird. Darin liegt der Schlüſſel ihres Betragens, deshalb die Anſtrengungen unheimlicher Fröhlichkeit, denen weder ihre innere noch äußere Kraft gewachſen iſt.

Das iſt es, Sophie, was ich herausfühlte. Zu bemerken, zu entdecken iſt hier nichts. Dazu ſind Alle in ſtillſchweigender Uebereinkunft zu einig, denn ſie wiſſen, daß man demjenigen, den man ans Licht ziehen will, unter der künſtlichſten Verkappung nachſpürt. Doch finden ſich auch willige Hände, die unverſehens den Finger ausſtrecken, und hinzeigen, wo man ſehen ſoll.

Unſere Gräfin in Ulmenſtein iſt in ſolchen

Fällen von unzuberechnender Dienſtfertigkeit. Ich war kaum auf der Burg angekommen, ſo kam ſie auch. Meine Laune ſtimmte ſchlecht zu ſolchem Beſuch. Mußte ich hier gleich auf eines der läſtigen Geſchöpfe ſtoßen, die in ihrer faden Wichtigkeit ſchon ſo breite Plätze am Hofe und in der Stadt einnehmen! Mit der ſtummen Höflichkeit, die Sie mir unzählige Male vorwarfen, parirte ich den Andrang unbequemer Geſchwätzigkeit, mit der die bewegliche Frau auf mich zurannte. Sie ward nicht einen Augenblick irre. Ohne im Mindeſten von ihrem Eifer abzulaſſen, hatte ſie mich in Kurzem, zu meiner Strafe und ihrem Triumph, in das Netz ihrer Worte verſtrickt. Ich büßte jetzt meine frühere Gleichgültigkeit durch die ſtechendſte Neugier. Urtheilen Sie nur, wie ich aufhorchte, als ſie unter endloſen Faſeleien und ewigem Kichern auf die ſpaßhafteſte Weiſe von der Welt bemerkte: Es ſei ein wahres Werk der Barmherzigkeit, daß ich gerade in dieſem Augenblicke hierher gekommen ſei; ihre Trauer um die arme, liebe Tante, wie ſie mit plötzlich veränderter Miene und einem kleinen Anflug ſüßlicher Wehmuth hinzuſetzte, ihre Trauer feßle ſie jetzt, als verſtändige und alles überlegende Frau, in Ulmenſtein, die ganze Nachbarſchaft ſei verödet

ohne ſie, die Burg ebenfalls ausgeſtorben, da die häusliche Emma die Einſamkeit zu ſehr liebe, um ſelbſt nur ihren Mann nach der Reſidenz begleiten zu wollen, wohin ihn doch ſehr natürlich unzählig kleine und größere Verpflichtungen alle Augenblicke riefen.

Ihre lächelnde Stimme lief hier in die unangenehmſte Feinheit aus. Ich arbeitete an meinem Kopfputz, wühlte unter den bunten Knäueln, hielt die Farben zuſammen, zählte und berechnete Stiche und Fäden, während das Blut ſchon unruhiger in mir wogte, doch hielt ich es zurück, ich lächelte ebenfalls, und erwiederte in demſelben Tone: «Es iſt auch ſehr ſchön hier im Schloſſe, ich begreife, daß man ſich ſehr ungern daraus entfernt.»

«Ja, bei Gott! ſehr ſchön,» rief ſie emphatiſch aus. «Wer weiß das nicht? Aber man muß doch auch ein klein Bischen uneigennützig denken, und die übrige Welt nicht ganz über ſeine Lieblingsgenüſſe vergeſſen. Werden Sie es glauben,» lachte ſie hier wieder auf eine ſchneidende Art, «daß die böſe kleine Frau über einen Monat nicht ein einzigesmal bei mir zu Mittag gegeſſen hat? Immer war entweder der Graf im Begriff, abzureiſen, oder er ſollte eben an dieſem Tage

wieder kommen, und ſo geizt die zärtliche Gattin mit jeder Minute, die ſie der Muße ihres beſchäftigten Freundes abſtehlen kann, daß ſie uns andern armen Leuten auch keine einzige davon aufopfern will.»

«Sie ſind ſehr gütig,» erwiederte ich, über meine Arbeit gebeugt, und die Augen auf dieſer hin- und hergehen laſſend, um nur die Schwätzerin nicht anzuſehen. «Sie ſind ſehr gütig, meine liebe Gräfin, ſich ſoviel um die Undankbare zu bekümmern, die nur einer alten, böſen Gewohnheit der Bequemlichkeit nachgiebt, wenn ſie die rückſichtsvolle Ehefrau ſpielt. Wie oft mag ſie dem guten Hugo einen Ritt oder eine Fahrt nach der Stadt andichten, um nur ihre Trägheit zu entſchuldigen.»

«Das nicht! das nicht!» fiel die Gräfin lebhaft ein. «O! ums Himmels Willen, demüthigen Sie mich doch nicht ſo ſehr, hier eine bloße Ausflucht zu ſuchen, wo ich ein beſſeres Motiv vorausſetze, das meiner Eitelkeit weniger empfindlich iſt. Nein, ich weiß, die liebenswürdige Emma weicht meinen Einladungen nicht ohne Grund aus.»

Es blitzte bei dieſen Worten ſo ein gewiſſes, raſches, gelbes Licht aus ihren kleinen, beweg-

lichen Augen, daß ich, unwillkührlich zu ihr aufsehend, davon auf das Unangenehmſte überraſcht wurde. Es war keine Frage, ſie deutete auf etwas hin, das ſie nicht geſonnen war, mir verbergen zu wollen. Mir lag aber daran, es nicht durch ſie zu erfahren, deshalb drückte ich meine Hand leiſe auf ihren Arm, indem ich ſo wenig trocken als möglich ſagte: «Ich ſehe wohl, Ihre Freundſchaft für Emma macht Sie eiferſüchtig! Sie rechten ſelbſt mit Hugo, dem Sie die Minuten nachzählen, welche er in der Geſellſchaft ſeiner Frau verlebt.»

Die Gräfin ward hier ſehr roth, und half ſich mit ihrem gewohnten Lachen. Nach einer Weile trat der Comthur ins Zimmer. Die Gräfin war honigſüß mit ihm. Er ließ ſich das nicht ungern gefallen. Es iſt keine Angelruthe ſo abgenutzt, daß nicht die Eitelkeit der geſchenteſten Männer zu gewiſſen Zeiten anbiſſe. Jetzt wurden wir neu beſtürmt, in den nächſten Tagen nach Ulmenſtein zu kommen. Ich verwahrte mich dagegen wie ich wußte und konnte, doch zuletzt mußte ich es geſchehen laſſen, daß die Einladung auf den folgenden Mittag angenommen ward.

Man hat ein Vorgefühl von dem, was einem treffen wird. Ich hatte es, als ich in

den Wagen ſtieg, um die Fahrt zu machen. Mir war dieſe an ſich höchſt fatal. Ein Diner auf dem Lande gehört zu dem Widerſinnigſten, was ich kenne. Da, wo alle Oſtentation entfernt ſein ſollte, erſcheint ſie doppelt lächerlich. Man iſt nicht geneigt, ſie ſich gefallen zu laſſen. Man will und verlangt etwas anders, und wird verdrüßlich, immer das Alte zu finden.

Es ließ ſich, nach der Perſönlichkeit der Gräfin, auf die Prätentionen ihrer häuslichen Einrichtung ſchließen. So etwas ſtößt mich ab. Ich legte in keiner Epoche meines Lebens Werth auf das Vorübergehende, und wenn ich übertriebene Modeſucht ſchon bei der Jugend unnatürlich finde, ſo dünkt ſie mir im Alter die Schminke der Dummheit und Leerheit zu ſein.

Ich ſuchte den Grund meiner Scheu vor dem Beſuch in Ulmenſtein in dieſer natürlichen Abneigung gegen unpaſſende Künſteleien. Wir ſaßen auch ſchon eine Weile bei Tiſch, ehe ich mich beſinnen konnte, und bewußt ward, was mich eigentlich auf unbegreifliche Weiſe beklemme. Zufällig begegnete ich Emma's Blicken, welche mit einem ſonderbaren Ausdruck von Befremden, bald auf Hugo, bald auf Ihrer Freundin, der ſoviel beſprochenen, ſchönen Präſidentin ruhten.

Schneller wie der Blitz ſtand das Geſpenſt vor mir, deſſen dunkle Nähe mich geängſtigt hatte. Sie war es, dieſe pomphaft angekündigte, geprieſene Dame der Gedanken des Oheims, und nur zu wahrſcheinlich auch der des Neffen. Dieſer hatte ſeinen Platz weit von ihr, auf derſelben Seite der Tafel genommen, wo ich mich befand, ſie ſaß mir gegenüber. Beide hatten noch nicht ein Wort mit einander gewechſelt. Emma hingegen überhäufte ſie mit Herzlichkeit. Was bedeutete das Alles? Was ſollten die langen, fragenden Blicke jetzt entdecken?

Ich faßte, von da, den verdächtigen Gegenſtand ſchärfer ins Auge. Die Frau iſt ſchön, und faſt bis zum Unſcheinbaren einfach. Sie hatte den Comthur an ihrer Seite. Er unterhielt ſie mit großer Lebhaftigkeit, ohne gleichwohl ihre Aufmerkſamkeit feſſeln zu können. Sie ſchien zerſtreut, und wie mir es vorkam, in einer nachdenkenden, bekümmerten Stimmung. Hugo, der alle Schleuſen ſeines witzigen Humors öffnete, hatte ſich in Kurzem der Unterhaltung bemächtigt. Er beherrſchte, wie es ihm wohl zuweilen glückt, die ganze Geſellſchaft, und ließ ſie nach Gefallen lachen und ſich verwundern. Eliſe ſah ein paarmal mit großem Ernſt nach ihm hin. Der Aus-

druck ihres Geſichts trug die Spuren ſchmerzlicher Ungewißheit.

Ich ward immer geſpannter. Das Herz klopfte mir laut in der Bruſt. Mein Geſicht verräth augenblicklich, was in mir vorgeht. Emma hatte ſchon alles darauf geleſen, ich ſah es ihr an, auch bemühte ſie ſich, mich anderweitig zu beſchäftigen. Ein junger Baron Wildenau dünkte ihr werth, von mir beachtet zu werden. Sie verflocht uns in ein Geſpräch, wozu meine Rückkehr aus Italien und ſeine früheren Reiſen dahin, natürlich Veranlaſſung gaben. Ohne unhöflich zu ſein, konnte ich mich dem nicht entziehen. Der junge Menſch hat überdem ſo was Ungewöhnliches, das intereſſirt. Sein dunkles Geſicht zeichnet ſich durch Regelmäßigkeit der Züge, und lange, ſchwarze Augenwimpern aus, die wie ein Schleier das ernſte Geſicht beſchatten, und zu der ſtummen Zurückgezogenheit ſeines Weſens paſſen. Er ſpricht leiſe, bis zur Undeutlichkeit, ſo daß ich mich ganz zu ihm wenden und anſtrengend hinhören mußte, wollte ich nichts von dem verlieren, was er Gutes und Geſcheutes ſagte. Hierzu kam, daß die Gräfin auf jedes ſeiner Worte lauſchte, ſie mit Exklamationen der Bewunderung begleitete, und öfters ihre anderswo

beſchäftigten Töchter zu gleicher Theilnahme auf-rief, weshalb denn der beſcheidene junge Mann meiſt den Blick ſenkte, und mehr allgemeinhin, als zu mir redete, was der Converſation etwas Drückendes gab. Hierüber hatte ich das, was mir eigentlich viel näher lag, aus den Augen verloren.

Die Tafel ward aufgehoben. Man zerſtreute ſich in den Nebenzimmern. Die Gräfin hielt mich bald beim Fortepiano feſt. Ich ſollte ihre Töchter ſingen hören. Der Baron Wildenau, im ganzen Hauſe auf vertraute Weiſe, Leontin genannt, mußte dieſe begleiten. Er hat Kraft und Weichheit der Stimme, einen italieniſchen Vortrag, Sinn und Gefühl, ſo daß ich bei meiner unbegränzten Liebe für Muſik unwillkührlich gefeſſelt ward. Die Gräfin ſchwelgte in meinem Beifall. Leontin ſoll ein Stückchen Erbſchaft, das ihr entgangen, auf ihr Haus übertragen, deshalb projectirt ſie eine Heirath zwiſchen ihm und einer ihrer Töchter. So lange er nicht Nein ſagt, nimmt ſie das Ja als entſchieden an, und fühlt ſich in ihm geſchmeichelt. Wie immer, überbot ſie ſich auch heute im Eifer. Das Singen nahm kein Ende. Zuletzt dachte ſie auch an das Talent Anderer. Emma und Eliſe wurden aufgerufen. Die Letztere fehlte in dem Kreiſe, der ſich nach und nach um das Inſtrument

gebildet hatte. Emma ſprang mit einer Eile auf, ſie zu ſuchen, die ich an ihr ſonſt nicht kenne. Verwundert folgte ich ihr mit den Augen. Sie ſchlüpfte in eine Fenſtervertiefung des nächſten Zimmers. Hugo trat eben aus dieſer heraus. Einige Minuten darauf folgten die beiden Frauen. Die Gräfin warf einen Blick des Einverſtändniſſes auf ihre Töchter, alle drei lächelten verſtohlen, ſie umringten darauf Eliſe, zogen ſie zum Clavier, und hießen ſie Emma und Hugo accompagniren. Mechaniſch that jene, was man wollte. Sie war weder verlegen, noch bemüht, ſich zu verbergen. Ganz mit ſich und was in ihr vorging beſchäftigt, ließ ſie die Finger Töne anſchlagen, das Auge Noten leſen, und andere daraus machen, was ſie wollten. Emma ſtand indeß mit Fieberröthe auf den Wangen, hinter ihrem Stuhl; Hugo etwas weiter vor, mehr mit den umzuſchlagenden Blättern als dem Geſange beſchäftigt, hatte eines der komiſchen italieniſchen Duos aufgeſucht, das er zu allgemeinem Ergötzen auf das Luſtigſte vertrug, worin ihn Emma mit einer Selbſtverleugnung und Gewandtheit begleitete, die mich einen Augenblick zweifelhaft ließ, was ich hier am meiſten bewundern ſollte. Von allen Seiten ergoſſen ſich Lobſprüche und

ſchmeichelhafte Ausrufungen. Der Graf verzog den Mund zu einem ſatyriſchen Lächeln, trat dann, wie Jemand, der ſein Kunſtſtück gemacht hat und abgefertigt iſt, von dem Inſtrument zurück. Leontin hatte nicht aufgeſehen. Es lag etwas in ſeiner Miene, zu dem ich wohl den Schlüſſel haben möchte.

Von jetzt an war es um meine Ruhe gethan. Alle Kunſt der Gräfin reichte nicht hin, die Verſtimmung, welche immer anſteckender um ſich griff, wieder zu entfernen. In den Veilchenaugen der Präſidentin ſtanden Thränen. Sie blieb befangen, ich fand ſie weder ſo anziehend noch ſo ungewöhnlich, als ſie mir geſchildert iſt. Ich ſagte das der Gräfin, als dieſe mich um mein Urtheil über ſie befragte.

«Sie haben recht,» entgegnete ſie, «es iſt aber auch eine Veränderung mit der Frau vorgegangen, von der man keine Vorſtellung hat. Ich glaube,» ſetzte ſie vertraulich hinzu, «es ſind häusliche Unannehmlichkeiten, die jetzt manchen Sturm veranlaſſen. Der Präſident hat ein Bischen den Herrn geſpielt, und der Fahrloſigkeit mit dem einzigen Kinde, einem bildſchönen, aber unleidlich verzogenen Knaben, ein Ziel geſetzt. Ein ſtrenger Aufſeher für Mama und Sohn

iſt angekommen, und irre ich nicht, ſo lockt dieſer die Thränen aus den ſchönen Augen.»

«Ach!» entgegnete ich gelangweilt, «es ſind nicht die Domeſticalien einer fremden Familie, die meine Wißbegier reizen, ich verweile einzig bei dem, was ich ſah, darüber darf ich reden, das Uebrige intereſſirt mich wenig.» «Nun,» verſetzte die Gräfin, den Stich verſchmerzend, «ich möchte wohl wetten, ſie betrachten die Perſon nicht ſo angelegentlich um der bloßen Perſönlichkeit willen, man denkt immer noch was hinzu, und bei dieſer fällt einem Mancherlei ein.»

Sie begleitete das Letzte wieder mit ihrem gewöhnlichen Lächeln. Ich war nur zu gewiß, ſie verſtanden zu haben.

Eliſe hatte ſich indeß entfernt. Sie eilte nach der Stadt zurück. Auch wir brachen nun auf. Hugo war zu Pferde. Ich ſah ihn den Abend nicht mehr. Er blieb auf ſeinem Zimmer, doch erfuhr ich, daß er mit uns zugleich im Schloſſe angekommen war. Es iſt Bewußtſein und Ueberlegung in dem Allen, und das iſt ein gefährliches Zeichen.

Die Nacht ließ mich ſchlaflos in meinem Armſeſſel. Sie wiſſen, ich ſcheue bei der leiſeſten Bewegung der Seele das Bett, wie eine Marter-

bank. In den Falten der Vorhänge, in den Decken lauern all die hüpfenden, beweglichen Gedanken, die immer dichter, immer näher gegen mich anrücken, und mich zuletzt ganz toll und verwirrt machen, bis ich aufſpringe, und ein Lager fliehe, das eingebildete und wirkliche Sorgen mit brennenden Neſſeln beſtreuen.

Unzähligemale rief ich mir zurück, was ich heute geſehen und gehört hatte. Ich bemühte mich, es ruhig zu betrachten. Es konnte ſein, daß ich auf ohngefähre Andeutungen zuviel gegeben, daß ich Zufälliges in falſchen Zuſammenhang gebracht hatte, es konnte aber auch anders ſein. Und was denn? Sagen Sie doch, Sophie! was denn? Ich geſtehe Ihnen, es öffnet ſich dabei ein Abgrund vor meinen Füßen. Vielleicht deshalb, vielleicht auch, weil mein Gefühl, mein Stolz, meine ganze Natur widerſtrebt, das Demüthigendſte, was es giebt, zu denken, denke ich es noch nicht deutlich. Aber, aber! wenn —!

Es ward mir aus Manchem klar, daß ich meinen Verdacht hier ſorgfältig verbergen, und eben ſo unbefangen ſcheinen müſſe, als man es um mich her zu ſein bemüht iſt. Denn ein Wort, ein einziges Wort reicht hin, das ganze Gebäude künſtlicher Harmonie zuſammen zu ſtürzen. Und

wenn mein Argwohn grundlos wäre, Sophie! — Im Stillen arbeiten will ich indeß, einen möglichen Ausweg zu bahnen. Ich habe an den Fürsten geschrieben. Selbst mochte ich ihn nicht in seiner Residenz aufsuchen. Ich werde keinen Schritt thun, der in die Augen fallen könnte. Man giebt mir ja in diesem Hause das beste Beispiel rücksichtsvoller Besonnenheit, denn das wenigstens ist gewiß, daß Hugo seine ganze Lebensweise, seit ich hier bin, verändert hat. Denken Sie doch nur, nicht ein einzigesmal hat er das Schloß in dieser ganzen Zeit verlassen. Wie kommt er zu dieser Stätigkeit, wenn er mich nicht irre zu machen gedächte?

Wüßte ich nur, was er die Nächte über treibt. Seine Zimmer sind unter den meinigen. Ich höre ihn stundenlang gehen, die Fenster öffnen und schließen, zuweilen sprechen. Mit wem spricht er? Irre ich nicht, so sah ich ihn neulich über die Brücke dem Walde zuschreiten. O die geheimen Wege haben nur ein dunkles Ziel.

Mehrere Tage darauf.

Der Fürst war hier. Er ging sehr geschickt in das ein, was ich ihm nur andeuten konnte. Eine Jagd in den hiesigen Forsten mußte ihm zum Vorwande seines Besuches dienen. So kam

er denn Allen unerwartet, außer mir. Haben Sie eine Vorſtellung meines Schreckens? Er weiß, er weiß mehr, als ich zu ahnden wagte. Ja, ja, Sophie! Ihre Freundin ſteht entlarvt vor der Welt. Jedes Kind kennt ihr Verhältniß zu Hugo. Man lacht darüber, wie man immer den pfiffigen Betrug als einen Gegenſtand der Kurzweil betrachtet. Alles in mir glüht! ich habe die witzigen Ausfälle des Fürſten beſtritten, weil ich das Ridicul wohl fühle, das auf mich und Emma dadurch fällt. Aber fort muß Hugo von hier! Und wäre es auch nur des Anſtandes wegen. Der Fürſt ſieht das ein. Der Schlag wird nächſtens geſchehen. Unvorbereitet ſoll er Alle treffen. Den Comthur denke ich indeß zu ſchonen. Ich bin begierig auf die Unterredung mit ihm.

Daß ich krank bin, daß ich Zimmer und Bett hüte, denken Sie wohl von ſelbſt. Doch ſterben, ſterben werde ich jetzt nicht, das darf nicht ſein. Tavanelli, der junge Caplan, von dem ich Ihnen einmal ſchrieb, iſt hier, iſt im Hauſe der berühmten Circe. Emma iſt ſeine Beſchützerin. Wünſchen Sie mir Glück zu dem Funde. Ich will ihn nicht ungenutzt laſſen.

Leben Sie wohl. Mein Gott! wie wird das enden!

Eliſe an Hugo.

Der Einfall, mir durch den Hauſirer zu ſchreiben, war recht glücklich. Ich empfing Ihren Brief zu einer Stunde, wo ich allein war, und Vieles mit mir abmachen konnte. Sie haben recht, da wo ich Sie verſtehe. Allein ich glaube, Sie reden klarer, als Sie ſchreiben. Ich kann mir wohl vorſtellen, daß Sie geſchriebene Auseinanderſetzungen ſcheuen. Es wird einem damit unter der Hand anders, als man will! für Leute, wie Sie und ich, die nicht anders als wahr ſein können, iſt eine ſolche Künſtelei unerträglich. Allein halbe Andeutungen können auch eine Sünde gegen die Wahrheit werden.

Ich bin nicht gewohnt, meine Freunde auf Socken um mich herum ſchleichen zu ſehen. Das hilft auch zu nichts. Ich höre ſie kommen, und bin nicht eher ruhig, bis ich weiß, was mir naht. Sie, Hugo, treten an manchen Stellen Ihres Briefes dreiſt genug hervor. Es kann nicht Ihre Abſicht ſein, mir zu entſchlüpfen. Sie wollen ſich eine Mühe erſparen, und ich ſoll Ihre Aphorismen ergänzen.

Ich verſtehe das nicht. Mir ſind dergleichen Räthſel eine Qual. Kurz und gut, ſagen Sie, in einfacher Proſa, ohne Ausrufungen und Phra-

ſen, wie die Gefahr heißt, die Sie heranrücken ſehen. Iſt ſie mehr als ein Luftbild, das in Ihren Burgnebeln ſchwimmt, ſo haben Sie unrecht, ſich nicht beſtimmter darüber auszulaſſen.

Es iſt ſo viel Fremdes in Ihrer pathetiſchen Beſchwörung, nicht weiter forſchen zu wollen, daß ich mich erſt auf Sie beſinnen mußte, ehe ich Sie wieder erkannte.

Sie waren zu geſpannt, als Sie ſchrieben, um zu bedenken, was Sie forderten. Genügen ſoll ich mir laſſen, daß Sie wiſſen, was Sie mir verbergen, ohne es abwehren zu können?

Nun, beruhigen Sie ſich. Ich weiß es, und verliere weder Faſſung noch Muth.

Konnten Sie glauben, man werde mich ſchonen, wenn man überhaupt den Sinn für Zartheit verläugnet? Wo die Fähigkeit des Verſtehens fehlt, können verletzende Mißgriffe nicht ausbleiben. Es iſt viel ſchwerer, als man denkt, mit gutem Gewiſſen durch die Welt zu kommen. Die Menſchen nehmen an Allem Aergerniß, und ein Herz, wie das meine, möchte das gern Jedem erſparen. Aber das iſt vergebene Mühe!

Ich bin unbefangen, und gebe mich ſo. Die Wenigſten wollen das glauben. Es mag auch wohl für alle diejenigen ſchwer ſein, welche Zwecke

und Abſichten haben. Ich hatte niemals andre, als mir in jedem Augenblicke treu zu bleiben, das heißt, dem innern Gefühle nicht entgegen zu handeln, das mich zu Offenheit und Wahrheit zwingt. Ich ſagte das geſtern, bei irgend einer Gelegenheit in des Caplans Gegenwart. Er ſah mich überraſcht an, ohne etwas zu erwiedern. »Nun?« fragte ich, aus guten Gründen bemüht, mich mit ihm zu verſtändigen. »Ich zweifle,« äußerte er beſcheiden, »daß es uns gerade durch das Gefühl klar werden könne, was das eigentliche Wahre in uns ſei.«

»Gerade im Gefühl!« entgegnete ich lebhaft, »wo dies unverdorben iſt, hat es eine Stimme, die uns leiſe und hörbar zuruft: du belügſt dich ſelbſt! hüte dich!« »Wo das Gefühl unverdorben iſt?« wiederholte der bleiche Tavanelli. »Wo iſt das? werden unſere Leidenſchaften uns nicht auch glauben laſſen, wir folgen den Geboten eigenthümlicher Wahrheit, da es doch nur die Lüge geblendeter Sinne iſt, die uns eine andere Natur aufzwingt?«

»Ich halte nicht viel,« erwiederte ich kalt, »von den zwei Naturen, zwiſchen denen man uns herumhetzt, ohne daß das gequälte Gemüth jemals zur Ruhe kommen kann. Das ſind Bilder,

um die Undeutlichkeit der Begriffe klar zu machen. Es geht damit, wie mit allem Bildlichen, man hält dieſes feſt, und läßt den Gedanken fahren.» —

«Wie?» unterbrach mich mein Gegner erſtaunt. «Sie glauben nicht an ein Doppelweſen in uns, deſſen wechſelndem Regimente wir erliegen würden, hätten wir nicht eine höhere Vermittlung?» «Sprechen Sie Ihr Anathema nicht all zu eilig über mich aus,» lächelte ich vertraulich. «Ich bin keine ſo große Ketzerin, um den Einfluß des Böſen und Guten aus der Welt des Menſchen wegphiloſophiren zu wollen. Allein ich halte dafür, beides entſpringe aus einer Natur, die, ihrem Weſen nach, göttlicher Art iſt, und nur durch falſche Beziehungen des Lebens verzerrt und entſtellt wird.» Er ſchüttelte den Kopf. «Wäre es auch ſo,» ſagte er ernſt, «was ſichert uns, daß wir, unter den unzähligen Trugbildern der Sinne, dieſe urſprüngliche Natur in uns finden?» —

«Wir drehen uns im Kreiſe herum,» rief ich aus. «Ihre Frage iſt ſchon durch meine erſte Annahme beantwortet. Jenes inſtinktartige Gefühl, das wir den himmliſchen Theil unſers Selbſts nennen ſollten, das warnende Wort einer

unſichtbaren Stimme, das ſichert uns vor aller trügeriſchen Verwechſelung.«

Der Caplan wollte mich hier unterbrechen, allein wir verſtummten beide vor Eduards Dazwiſchenkunft. Ihnen aber, Hugo, habe ich das mitgetheilt, um Ihnen zu zeigen, was mich gegen Angriffe ſtählt, denen Sie nicht ſonderlich zu begegnen wiſſen. Ein Paar ſchlechte Epigramme aus der Ulmenſteiner Klike, eine Wolke auf der Stirne Ihrer Schwiegermutter reichen hin, Sie außer Faſſung zu ſetzen. Sind das Urſachen, um einer Melancholie Raum zu geben, die Sie in der Freundſchaft ſchwankend, in allen andern Verhältniſſen ſchwach und ängſtlich erſcheinen läßt? Während Sie ſich einbilden, die Gränzen einer Region bewacht zu haben, welche Sie meinem ſchwachen Vermögen anweiſen, vergeſſen Sie, daß Ihr Eifer ziemlich ins Schrankenloſe ausartet, und ich viel Muth haben muß, um einen Brief zu beantworten, der ſo auf Schrauben ſteht und nichts oder zu viel ſagt.

Ich wiederhole es Ihnen, ich bin unbefangen, und gebe mich ſo. Auf dieſer Unbefangenheit beruht mein Vertrauen zu Ihnen, mein Verhältniß zu Ihrem Hauſe. Zeigen Sie ſich ängſtlich, ſo haben Sie mich nie gekannt.

Deutlicher mag ich hier nicht reden. Genug, ich wünſche nicht, daß auch Sie dem ganz Natürlichen künſtliche Farben anlegen. Die häusliche Unzufriedenheit, die Sie jetzt wohl zu Zeiten drückt, macht Sie zum Sclaven Ihrer Stimmung. Der Unwille darüber ſteigert die Empfindlichkeit in Ihnen bis zur Leidenſchaft. Ich kann das begreifen und verzeihen. Allein ſo weit dürfen Sie ſich nicht vergeſſen, daß Sie Emma's Weg durchkreuzen. Sind Sie unbillig genug, ihrer Freiheit zu nahe zu treten, während Sie eiferſüchtig über die eigene wachen?

Laſſen Sie ſie gehen, wie ſie kann. Ich verſtehe Ihre Unruhe über einen Briefwechſel nicht, der ganz natürlich auf dem Verhältniß gegenſeitiger Uebereinſtimmung beruht. Wollen Sie den Austauſch aller Anſichten hemmen, die nicht die Ihrigen ſind, wen nennen Sie denn noch Tyrann in Ihrem Geſchlechte, wenn Sie es nicht ſind? Ich habe mich geſchämt in Ihre Seele, daß Sie eine Zufälligkeit blos darum ſo hoch anſchlagen, weil ſie zu ungewöhnlicher Stunde Ihre kranke Phantaſie erſchütterte. Wie, wenn der hauſirende Walter Ihnen heute Abend meinen Brief eben ſo unerwartet überbrächte, wäre er auf verbotenem Wege zu Ihnen gelangt?

Emma mag glauben und denken wie ſie will, ſie hat einen hohen Sinn, und kleinliche Machinationen ſind Niemand fremder als ihr.

Fürchten Sie übrigens nichts von Tavanelli. Leute ſeiner Art, ſind entweder bei näherer Beleuchtung anders, als wir ſie uns denken, oder dieſer iſt zu weich und erregbar, um ſich in ſtrenger Abgeſchloſſenheit bewahren zu können. Er wird nie meinen Rechten auf Georg zu nahe treten, und nicht um die Welt, könnte er mich in dem Knaben verletzen. Ich denke, wir werden uns wohl verſtändigen. Ueber den erſten Schreck hinaus, konnte es auch nicht fehlen, daß mich ein ordentlicher Entſchluß zu gewünſchten Reſultaten führen mußte. Taugte der Mann nur etwas, ſo ließ ſich leicht abnehmen, daß wir auf gemeinſchaftlichem Wege einander nicht fremd bleiben würden. Und nun ich Sie geſcholten und beruhigt habe, mein armer Freund! will ich Sie auch bedauern, und Ihnen die Laſt unvermeidlicher Widerſprüche tragen helfen, die zu gewiſſen Zeiten, und in manchen Stimmungen geringern Widerſtand als ſonſt in uns finden. Man kann da mit Niemanden rechten, warum er die Dinge ſo und nicht anders ſieht? Es giebt nur einen Geſichtspunkt für ihn.

Hugo, Sie haben ſich ſelbſt bei dem Kauf um Ruhe und Frieden gebracht. Jetzt reuet Sie der Handel; zumal, da man nicht müde werden wird, zu fordern, und Sie doch einmal »Halt!« rufen müſſen.

Das kommt von dem gleichgültigen Geſchehen laſſen. Man wußte es hier gleich, daß der Fürſt bei Ihnen war, und fabelt davon allerlei. Können Sie denn nicht einen Augenblick ſtehlen, um zu mir zu kommen? Ich habe Ihnen tauſenderlei zu ſagen, was ſich nicht ſchreiben läßt, was ich wenigſtens nicht weitläuftig abhandeln mag. Oft ſind ein Paar mündliche Worte von unermeßlichem Werthe! Bedenken Sie dieſes!

Antwort.

Oft ſind ein Paar mündliche Worte von unermeßlichem Werthe. Ja, Eliſe, ja, ich habe es bedacht. Sie haben recht. Es iſt allerdings nothwendig, daß wir uns ſprechen. Ich komme. Aber nicht zu Ihnen, nicht nach der Stadt. Ich kann, ich darf nicht. Ich werde Ihnen das Alles erklären, wenn wir uns ſehen. Wann? wo das ſein wird? Morgen, Eliſe, morgen bei

der Tannenhäuserin, eine Spatzierfahrt giebt Ihnen leicht den Vorwand. Ich bitte Sie, schlagen Sie Ihrem Freunde den Wunsch, an welchem seine Ruhe hängt, nicht ab. Nur ein Paar flüchtige Minuten sollen Sie mir schenken. Ich muß, hören Sie wohl! ich muß mit Ihnen reden. Sie wissen nicht, wie es hier steht. O, wenn Sie meine Freundin sind, werden Sie anstehen, es mir zu beweisen? Ich zähle auf Sie, und zweifle nicht, Sie bei dem milden Frühlingswetter im Walde zu treffen.

Der Caplan Tavanelli an Leontin.

Ihr Schutz, mein lieber Herr Baron, geleitete mich in dies Haus. Ihre wohlwollende Theilnahme half meine Schüchternheit überwinden. Sie sind so gut, ich habe Sie so lieb, daß mich mein Herz treibt, Ihnen eine Schwäche, und meine Angst darüber, zu entdecken. Bester Herr Baron, was ist es doch mit dem Menschen, daß er nicht eine Stunde seiner selbst gewiß sein darf!

Es war so still in mir. Jedes schien auf seinem Platze, in einfacher, natürlicher Verbindung nach erkannten Gesetzen zu wirken. Ich fühlte

mich leicht, mit meinem Gewiſſen in Ruhe. Alle erlittenen Drangſale, die Stürme früher Jugend, die unausſprechlichen Kämpfe des ſchwachen, ringenden Innern, es trat mit der ganzen Vergangenheit, wie geſunkener Nebel, zurück. Der frei gewordene Himmel, die milde Klarheit um mich her, mein beſänftigtes, geſtilltes Herz — ich glaubte feſt zu ſein, weil mich nichts erſchütterte, ich hielt mich für einen Andern, weil mein Auge nur die Bilder der Welt ſah, in der ich ganz ausſchließend lebte. Was ich ſo vollkommen empfand, was ſo innig Eins mit mir ſchien, wie ſollte ich ihm nicht gleichen! Welch ein Wahn täuſcht ſo das Bewußtſein!

Seit ich dieſe Schwelle hier betrat, bin ich in einer Unruhe, die mich von Widerſpruch zu Widerſpruch treibt.

Iſt es der Dunſtkreis, dieſer einander ganz unähnlichen Menſchen, der mich beengt? ſind es die Reflexe ihrer Seelen, die in undeutlichen Umriſſen meine Phantaſie quälen? Was iſt's, das in der ſchöpferiſchen Fortbewegung, die wir Leben nennen, plötzlich eine Bilderreihe neuer Anſichten an mir vorüberjagt? oder giebt es anſteckende Einflüſſe in der moraliſchen, wie in der phyſiſchen Atmoſphäre, von denen uns nichts

ſpäterhin das gegenſeitige Verhältniß nach und nach gefälliger, ſo wuchs gerade daraus der Samen aller meiner jetzigen Qual.

Die gütige und geiſtreiche Dame, welche von der Natur mit den bewundrungswürdigſten Gaben beſchenkt ward, zählt unter dieſen, als eine der erſten, die liebenswürdigſte Aufrichtigkeit. Von dieſer geleitet, eröffnete ſie mir, wie ſie in Bezug auf mich und meinen Einfluß auf die Erziehung ihres Sohnes denke. Sie hält mit nichts zurück und enthüllt eine Sinnesweiſe, die ich einerſeits verehren, und von der andern Seite verdammen muß. Das Letztere ängſtigte mich unbeſchreiblich, da ich ihr Vertrauen nicht verſcherzen will. Werden Sie es glauben, der Wunſch, ihr gefällig zu ſein, ließ mich meine Geſinnungen, wenn auch nicht verläugnen, doch ſo umhüllen, daß ſie nichts geradezu Verletzendes für ſie enthielten. Seitdem ſtehen wir nun auf dem Fuße des gegenſeitigen Austauſches der Anſichten. Aber, mein Gott! wie fühle ich oft die meinigen angegriffen, erſchüttert! Mit welcher Todesangſt muß ich dann zu ihrer Wurzel zurück flüchten und mich ganz eng und klein an ſie zuſammen krümmen, um nur nicht von dem Flug freierer Ideen fortgeriſſen zu werden. Bin ich in den Zimmern des Herrn

Präſidenten, ſo erhole ich mich wohl wieder, und fühle mich mehr als ein bloßes Werkzeug trockener Syſtematik. Doch ihr, der beſchwingten Pſyche gegenüber, im Geſpräch mit dem großartigen Ketzer, dem Grafen, regen ſich die alten Zweifel, und meine Bruſt wird der Kampfplatz verderblicher Einflüſſe.

Es würde mir wenig helfen, wollte ich mich meinem würdigen Beſchützer, dem geiſtlichen Herrn in *** entdecken. Er pflegt zu dergleichen wenig zu ſagen. Seine Art, die Menſchen zu führen, beſteht vornehmlich darin, daß ſolche ſelbſt die Wegweiſer ſind, die Richtung giebt er. Im Uebrigen, meint er, müſſe jeder ſich ſelbſt verſuchen. Er macht auch nicht viel aus Fehltritten, noch ſucht er die Unruhe darüber zu beſchwichtigen. Meine Bangniſſe würden ihm kindiſch dünken. Ich ſehe ihn gutmüthig darüber lächeln. Wenn mir das einerſeits Zuverſicht geben könnte, ſo macht es mich auch wieder ſchüchtern. Was mir am Herzen liegt, es ganz erfüllt und einnimmt, will ich beſtritten oder anerkannt wiſſen.

Bedächte ich nicht mehr, ich gäbe meine gegenwärtige Stellung auf, und entfernte mich unter einem ſchicklichen Vorwande. Es iſt zudem ſo

Manches hier, was mich wegtreibt. Ich habe auch deshalb schon einmal ganz im Geheim an die Frau Gräfin auf der Burg geschrieben, und sie um ihren Rath gebeten, allein sie macht es, entweder wie unser gemeinschaftlicher Lehrer, dem sie wohl näher stehen mag als ich, oder sie ist verlegen um der Frau Präsidentin willen, und schweigt. Laß ich mir erst lange Zeit, so werde ich unwillkührlich in solche Verbindlichkeiten verstrickt, die mir das Gehen unmöglich machen.

Noch heute kam der kleine Georg weinend zu mir, und bat mich, mit ihm zu seiner Mutter zu kommen, die jetzt immer so betrübt sei und gar nicht spreche; sie werde gewiß wieder vergnügt werden, wenn ich ihr eine von den hübschen Geschichten vorlesen wolle, die da vor mir in dem großen Buche ständen. Er wies dabei auf eine Sammlung heiliger Sagen, die mit schönen Holzschnitten geziert, eine Quelle angenehmer Unterhaltung für ihn waren. Ich wagte nicht, des Kleinen Aufforderung zu folgen. Doch als wir nach der Mittagstafel noch eine Weile versammelt blieben, fragte mich die gnädige Frau nach dem Buche, von dem ihr Georg gesprochen hatte. Ich holte es auf ihren Befehl herbei. Sie blätterte mit Achtsamkeit darin. Darauf schloß

ſie es wieder, und ſagte, indem ſie mir es zurück gab: «es geht ein ſtiller, einfacher Sinn durch dieſe Gattung von Dichtungen, allein es iſt nicht mehr der unſrige. Wir werden davon gerührt, aber nicht befriedigt.»

«Dichtungen!» rief ich ganz beſtürzt, «Sie zweifeln an der Aechtheit der Ueberlieferung?»

«Nun, ſo oder ſo!» entgegnete ſie leicht. «Ob innerlich oder äußerlich erlebt, es ſind Erſcheinungen einer Zeit, die hinter uns liegt. Wir wenden uns wohl dahin zurück, allein das Leben läßt ſich nichts aufbinden. Es hat ſeine eigene Bedingungen, man ſchraubt es nicht zuſammen. Zum Verweilen findet Niemand mehr Raum da.»

Ich war ſo erſchrocken und verlegen, daß ich ſie ſprachlos anſtarrte.

Sie mochte nicht wiſſen, was ſie aus meinem Schweigen machen ſollte.

«Glauben Sie mir,» fuhr ſie, vielleicht deshalb lebhafter, fort, «nur das Naturgemäße bewegt ſich zu freier und erhöheter Entwickelung fort. Künſtliche Zuſtände der Seele laſſen uns, wie bei gezwungenen Stellungen des Körpers, jeden äußern Anſtoß fürchten, der dem Spiel ein Ende machen könnte.»

«O!» rief ich, mit vor Schmerz zusammengefalteten Händen, «die Verehrung des Höchsten und Heiligen, das brünstige Hingeben heißer Anbetung ist wahrlich unabhängig von der Farbe der Zeit, und wie die Gemeinschaft der Geister nicht wechselt, und die Liebe nicht altert, so hat auch ihre Sprache eine ewige Jugend; sie darf mich heute wie ehemals in den schlichten Worten rufen, und wird mein Ohr offen finden.»

Die Augen meiner schönen Gegnerin ruhten prüfend auf mir. Sie schwieg eine Weile, dann sagte sie: «Wir reden nächstens mehr hierüber. Ich bin heute durch Vieles befangen. Ich fühle wohl, was auf Ihre Einwürfe zu antworten wäre, allein ich kann mich nicht zusammenfassen. Es fliegt mir so kraus durch den Sinn. Nächstens! hören Sie wohl, nächstens noch recht viel über diesen Gegenstand!»

Sie sagte dies mit großem Ernst, indem sie sich abwandt, und mich stehen ließ. Ich war erschrocken über meine Heftigkeit. Ich sah ihr verlegen nach. Seitdem kann ich es nicht hindern, daß mir mein leidenschaftlicher Eifer verdächtig scheint. Sie war so ruhig, so fest. Welche von beiden Ueberzeugungen, ihre oder die meine, hat den festesten Grund?

Herr Gott! wenn ich ein Gefangener, kein Geretteter wäre, wenn ich knechtisch unter das Geſetz flüchtete, und nur wähnte, in der Wahrheit zu leben! Ich darf ſie nicht fragen, ich werde ganz irre.

Von jeher haben mir die eignen Gedanken zu ſchaffen gemacht. Ich entſchlage mich ihrer gern. Aber hier werden ſie ſo oft und ſo laut angeſprochen, daß es keine Rettung giebt.

Und doch ſind es dieſe Geſpräche gerade, die mich nöthigen, zu bleiben. Soll ich verſchmähen, mir ſelbſt klar zu werden? Sagen Sie doch, kann ein Feldflüchtiger Anſpruch auf die Siegespalme machen?

Lieber Herr Baron, wenn wir einmal wieder zuſammen einen Spaziergang durch den Wald machen könnten! Ich bin in dieſen Tagen zu der Frau Oberhofmeiſterin auf die Burg beſchieden. Ich zähle dieſe vortreffliche Dame unter meine Beſchützerinnen. Ihr meine Aufwartung machen zu dürfen, gereicht mir zu großer Ehre. Vielleicht bin ich ſo glücklich, Sie, mein beſter Herr Baron, auf dem Schloſſe anzutreffen. Von welchem Troſt würde mir Ihr gütiger, beruhigender Zuſpruch ſein!

Emma an den Geiſtlichen.

Ich fürchte, ehrwürdiger Herr, ich bin einer warmen Aufwallung des Herzens allzuraſch gefolgt. Mich quält der leiſe Vorwurf, Hugo beunruhigt, ihn unſicher gemacht, ein freundliches, natürliches Verhältniß geſtört zu haben. Ich ſehe das Hugo an. Er ſagt nichts, aber ſeine Traurigkeit laſtet ſchwer auf mir.

Sehen Sie, es kam ſo unwillkührlich. An einem von den Abenden, an welchen wir die Ankunft meiner Mutter erwarteten, ich geſpannt auf jedes Geräuſch horchte, mit Anſtrengung ſprach und zerſtreut zuhörte, lächelte Hugo über meine Unruhe. «Wer Dich ſo ſieht, Emma, der muß glauben, daß mehr Bangigkeit als Freude Deine große Unruhe veranlaßt.» Das Blut ſtieg mir ins Geſicht. Er hatte den rechten Fleck getroffen. Es fuhr ein Stich durch meine Seele. Leutſelig, und vielleicht die flüchtige Aeuſſerung bereuend, faßte mich der gute Mann bei der Hand, indem er, in mein Auge ſehend, auf ſeine leiſe und eindringliche Weiſe fragte: «Was fürchteſt Du denn, liebe Emma?» Ich fiel ihm ſchweigend um den Hals. Mir ward mit einemmale ſo beklemmen. Alles, Alles, was ich mir ſelbſt verſchwiegen hatte, ſprach mit ſchnellen Zungen zu-

gleich in mir. Ich war wie betäubt, und weiß auch wahrhaftig nicht, wie es kam, daß ich zuletzt ſagte: «Für Dich, Liebſter, fürchte ich allein.»

Er ließ mich langſam aus ſeinen Armen gleiten, ohne etwas zu erwiedern. Die Falte auf ſeiner Stirn war dunkler. Ich erſchrack. «Nimm es nicht ſo hoch,» bat ich. Er verſetzte aber mit großem Ernſt: «Wodurch gebe ich Dir denn Veranlaſſung zur Beſorgniß?» Ich empfand ſo ſehr in ſeiner Seele, daß ich mich ſogleich ſelbſt anklagte, und ihn um Verzeihung bat, wenn eine innere Aehnlichkeit mit meiner Mutter, mich zum Voraus errathen laſſe, was dieſe tadeln könne. «Tadeln?» fragte er ſcharf. «Nun! und das wäre?» «Großer Gott!» rief ich, ſeine Hände ergreifend, «ich erwähne es nicht, um Dich zu kränken; allein, da einmal die Rede davon iſt, und mir ein ſtiller Augenblick das Herz aufſchließt, ſo ſoll es wohl ſo ſein, daß Dir nichts darin verborgen bleibe.»

Er ward im höchſten Grade aufmerkſam. Näher zu mir heranrückend, ſah er mich an, als wolle er mir die Worte von den Lippen leſen. Das verwirrte mich. Ich ſtockte. Er lehnte ſich nun ganz in den Seſſel zurück, ſchlug die Arme

über einander, und richtete den kummervollen Blick nach dem Fenster. Jetzt, da ich nicht mehr seinem Auge auszuweichen hatte, fuhr ich mit mehr Muth fort: «Ich berge Dir es nicht, es giebt Stunden, in denen ich die glückliche Elise beneide, der es Gott gegeben hat, Dich auf leichte und gefällige Weise zu beschäftigen.» Es zuckte hier etwas um seinen Mund, das ich nicht Spott nennen möchte; es war wohl überall nur ein Zucken, vielleicht aus Verlegenheit. «Wenn sich,» fuhr ich fort, «solch selbstsüchtiges Gefühl in mir regt, lieber Hugo! so glaube gewiß, daß es mich beschämt, und ich um keinen Preis Deine Freiheit kränken möchte. Allein —» ich hielt hier inne. Es lag so viel schmerzlicher Ernst in seiner Miene. Tausendmal bereuete ich das Gesagte. Allein, die Saite war angeschlagen. Sie hatte den Ton verstimmt zurückgegeben. So verletzend durfte sie nicht verklingen. «Allein,» hub ich wieder an, «wenn ich Dich auch weit mehr liebe, als mich selbst, und nur froh bin, wenn Du es bist, so kann ich mir vorstellen, daß meine Mutter» — «Aha!» unterbrach mich Hugo, indem er vom Stuhle aufstand, und die Hände auf dem Rücken, mit gesenktem Kopf im Zimmer auf- und abging.

«Mißverſtehen wir uns denn heute ganz?» fragte ich betrübt.

Er trat an meinen Stuhl, legte ſeine Hand auf die meinige, und ſagte: «Sei ruhig, Emma! Deine Mutter ſoll nicht über mich klagen dürfen. Ich verſpreche Dir das. Kann es Deinen Frieden ſichern, und ihr eine unwillige Minute erſparen, ſo meide ich alle andere Gemeinſchaft, und bleibe, wo Ihr mich haben wollt.»

«Du guter Mann!» rief ich bewegt, «wie kannſt Du glauben, daß ich ein ſolches Opfer von Dir fordere? Nein! gehe, und komme nur.—»

«Nur?» lächelte er ironiſch. «Was denn, Emma, heißt Dein nur? bleibe nicht länger, als es uns paſſend ſcheint? Spare Dir und mir den Nachſatz. Meinſt Du, ein Vogel habe was davon, wenn Du ihm die Thüre des Käfigs aufmachſt, ihn flattern läßt, und doch den Fuß in einer Schlinge hältſt, und ſo den Flug regiereſt? Beſſer, er ſitzt ſtill auf ſeiner Stange, und vergißt, daß es über ihm ein Luftmeer giebt und muntre Segler, die es behend durchſchneiden.»

Ich war wie zermalmt durch die letzten Worte. Was hatte ich gethan? Mußte ich ihn ſo reizen? ſo das Verborgene aus ſeiner Bruſt reißen? Ich fühle, er müſſe, er werde es ver-

der Beſorgniß, trügeriſcher Freude und herber Enttäuſchungen aufzählen!

Sie wiſſen, wie ich das Alles vorausſehe. Aber, lieber Gott! man ſieht doch nur im Allgemeinen! Das Einzelne wird erſt durchs Leben geboren.

Je regſamer dies von allen Seiten um mich wird, je drängender nahen ſich Gefahren, denen nicht mehr auszuweichen iſt.

Nein, nein, es giebt hier keinen Ausweg! Ein jeder führt zu dem Opfer meines Herzens. Ich hatte längſt dieſe Ueberzeugung.

Hugo liebt! liebt zum erſtenmale. Urtheilen Sie, von welcher Stärke eine Leidenſchaft ſein muß, die ſeiner Herr war, ehe er ſie noch ahndete.

O! ich habe es immer gedacht! Wenn ſich dieſe Bruſt einmal einem Einzigen öffnen könnte, es würde eine Sonne darin aufgehen, vor der die kleinen Monde der Erdennacht in ſich verdämmern müßten.

Ich kann Ihnen nicht in Ordnung erzählen, ehrwürdiger Herr, was ſich Alles hier zugetragen hat. Es kam nach und nach, und war dann mit einemmale da. Anfangs ſchien meine Mutter ruhig. Hugo wich nicht aus der Burg. Sie

hatte das Anſehen, als genüge ihr das. Ich nahm es ſo. Wir glitten beide über unſere wahre Empfindungen weg. Mir war dabei innerlich ſo unheimlich, daß ich es nicht ausſprechen kann. Hugo's ſtetes Verweilen drückte mich wie die ſchwerſte Laſt. Die ausgelaſſene Laune, mit welcher er ſich zu Zeiten überbot, preßte mir im Geheim Thränen aus. Indeß entging meiner Mutter nichts. Ein Paar unſelige Stunden im Hauſe der Gräfin Ulmenſtein gaben den Ausſchlag. Bald darauf machte uns der Fürſt einen Beſuch auf der Burg. Hugo lächelte. Er empfand ſchnell, was dies bedeutete. Ich ſah ebenfalls meine Mutter von Weitem kommen. Uns nahte ein entſcheidender Schlag. Indeß ſtanden wir Alle, wie unter einer Gewitterwolke, ſtumm, geſpannt, unſer Geſchick erwartend.

Da trat eines Morgens Hugo mit einem Brief in der Hand zu mir herein. Sein Geſicht kündigte mir etwas Ungewöhnliches an. Die Unruhe, in welcher ich ſeither lebte, gab dem Geringfügigſten eine Bedeutung. «Was haſt Du da?» fragte ich haſtig, indem ich meine Hand nach dem Brief ausſtreckte. Ich hatte wohl unwillkührlich die Farbe gewechſelt und mochte ängſt-

lich aussehen. Hugo's scharfer Blick setzte mich in Verlegenheit.

»Was ich da habe?« sagte er kalt. »Ein Bote hat Nachts das Schreiben für Dich abgegeben.«

Ich hatte keine Ahndung von seinem Inhalte. Die Handschrift war mir nicht sogleich erinnerlich.

»Vom Caplan Tavanelli!« berichtigte Hugo meinen Zweifel, da er sah, daß ich die Addresse mehrmals las.

»Von Tavanelli?« wiederholte ich, indem ich das Siegel erbrach. »Was kann der wollen?«

»Das mußt Du wissen!« war die etwas spöttische Antwort.

Nicht ohne große Bangigkeit überflog ich die eng geschriebenen Zeilen. Leider ergoß sich der junge Mann in bittre Klagen über das Peinliche seiner neuen Verhältnisse. Er zeichnete mit scharfen Strichen, und verweilte hauptsächlich bei dem verderblichen Einflusse der ansteckenden Freigeisterei von Seiten der Präsidentin. Wie dieser Brief war, konnte ich ihn Hugo nicht mittheilen. Ich legte ihn daher mit den Worten bei Seite: »Sie verstehen dort einander noch nicht recht. Der Caplan ist unerfahren und deßhalb ängstlich.«

»Sie werden ſich niemals verſtehen,« verſetzte Hugo obenhin. »Das war zu denken.«

»Ich meinte es gut!« erwiederte ich, vielleicht ein wenig empfindlich.

»Du meinteſt etwas anders!« bemerkte Hugo, »und dachteſt nicht richtig.«

Ich war betroffen durch ſeinen ſpitzen Ton. »Ueberhaupt,« fuhr er fort, »ſind Einmiſchungen der Art, Eingriffe in die Rechte Anderer. Es iſt Eitelkeit und Vorwitz, das Steuerruder lenken zu wollen, wenn das Fahrzeug ſeine Richtung ſchon genommen hat.«

Ich erſchrack, daß mir die Thränen aus den Augen ſtrömten. In demſelben Augenblick wurde Hugo ein großgeſiegelter Brief, den ich ſogleich für einen fürſtlichen erkannte, eingehändigt. Er riß ihn auf. Dann brach er in lautes Lachen aus, und verließ, ohne weiter etwas zu ſagen, mein Zimmer.

Seitdem ſind mehrere Tage verfloſſen. Er beobachtet das tiefſte Stillſchweigen. Meine Mutter verläßt das Zimmer nicht. Mich ſieht und ſpricht ſie nur flüchtig. Der Comthur hat allein freien Zutritt bei ihr.

Ich ſtehe wie auf Kohlen. Fragen kann ich

Niemand. Ich fürchte die Antwort; und von ſelbſt ſpricht Niemand frei zu mir.

Gott! Gott! wodurch habe ich Hugo's Zutrauen verſcherzt! Er glaubt mich gegen ihn verbündet; er hält abſichtlich mit etwas, das ihn ärgert, gegen mich zurück.

Um das Maaß meiner Unruhe voll zu machen, muß die arme Eliſe am Hofe eine Kränkung erfahren haben. Die Stadt iſt voll davon. Hugo und mein Name werden dabei genannt. Der junge Wildenau war hier. Ich hörte ihn mit dem Oheim auf einem Spaziergange im Garten angelegentlich davon reden, ohne daß ich das Nähere deutlich verſtehen konnte noch wollte.

Werfen Sie aus Ihrem hellen Himmel einen Blick in meine verworrene Welt, und ſagen Sie mir bald, wie ich es anfange, klar und beruhigend für Andere zu denken und zu handeln. Was hilft es, fände ich auch mich ſelbſt ganz und vollſtändig wieder, kann ich den geliebten Mann nicht zufrieden ſtellen!

Eliſe an Hugo.

Nein, ich wanke nicht, verlaſſen Sie ſich darauf. Ich kann Vieles aufgeben, nur mich ſelbſt nicht. Was einmal Wurzel in meiner Seele ſchlug, das verwächſt mit ihr, und iſt ewig wie ſie! Ich habe keinen Begriff von einer Freundſchaft, die den Umſtänden weicht.

Was iſt, das iſt! Die Welt kann davon nichts ab, nichts hinzu thun. Dieſe freilich wird jetzt eine andere für uns.

Wie dem Erdbeben die Bewegung lebloſer Körper vorangeht, ſo höre ich um mich jenes dumpfe Dröhnen, das innere Zittern und Anklingen, was mit heimlicher Geſchäftigkeit auf Zuſammenbrechen der Form hinarbeitet.

Es iſt ſehr unheimlich in meiner Welt geworden, Hugo! Sehr unheimlich!

Ich faſſe es oft nicht, wie der heitre, friſche Lebensbach mit ſeinen hüpfenden, leicht bewegten Wellchen plötzlich ſolch dunkler Strom werden konnte.

Und dabei iſt nichts geſchehen. — Kein Umſturz der Verhältniſſe, keine Erſchütterung des Daſeins hat an dem Beſtehenden gerüttelt.

Alles blieb, wie es war. Nur das Leben!

das Leben, iſt auf unbegreifliche Weiſe anders geworden.

Sagen Sie mir, haben Sie den Schlüſſel zum Geheimniß? Bin ich denn ganz verblendet geweſen? Bin ich es noch, daß ich nicht ſehen kann, was Andern ſo großes Aergerniß giebt? Mein Gott! liegt denn die Idee innerer Harmonie ſo tief, daß ſie die Leute nicht finden können? Müſſen ſie ihre kleinen, geſelligen Bedingungen dem unterlegen, was in ſich bedingungslos iſt?

Wäre ich eine phantaſtiſch Ueberbildete, ich könnte glauben, von künſtlichen Netzen umſponnen zu ſein. Aber, meine ganze Natur iſt dem fremd. Ich athme nur frei, wo ich Wahrheit finde. Und gäbe es eine andere Wahrheit für mich, wie für diejenigen, welche mich richten?

Man beſchuldigt mich, einen Raub an Emma begangen, Sie dieſer entriſſen zu haben. Es fehlt nicht viel, ſo wirft man mich mit allen müßigen Thörinnen in eine Klaſſe, und macht Gefallſucht und Eitelkeit zum Hebel eines Einverſtändniſſes, das wahrhaftig ohne Wiſſen und Willen da war, ehe an ſeine Exiſtenz gedacht ward.

Giebt es denn auch Klauſen und Zellen für die Geiſter, daß ſie einander nicht nahen

dürfen? und iſt um jedes Hauſes Heerd eine geheiligte Schranke gezogen, die ſelbſt des Himmels Macht nicht ſprengen ſoll? Es verſchlüge mir wenig, Thoren darüber ſchwatzen zu laſſen, aber auch gute Menſchen, ſolche, die mir zugethan ſind, fällen ein hartes Urtheil. Sie wiſſen, welche Veranlaſſung die Zungen löste! Es hat mir wehe gethan. Und wie Eduard darunter leidet! Gott! der Mann, dem die Stimme der Welt viel mehr, als die des eignen Herzens gilt, wie ſchwer erträgt er die Ueberzeugung, dieſe gegen mich zu wiſſen.

Auch hat er in vielen Stücken recht. Es iſt nicht gleichgültig, wie wir zu den Menſchen ſtehen. Ich fühle das ſehr gut. Es iſt ſchon eine Weile her, da ſchrieb mir Sophie, dieſe bedeutungsvollen Worte, welche ich damals weit entfernt war, auf mich zu beziehen.

«Der Ruf iſt darum ſo heilig,» ſagte ſie, «weil er den Weg zum menſchlichen Vertrauen bahnt oder verſchließt.» Sehen Sie, man mag ſich dem Angewöhnenden gegenüber ſo oder ſo ſtellen, man ſteht nicht mehr unbefangen und frei.

Ich ſagte das Eduard. Er iſt billig genug, es einzuſehen. Zum Glück bot der erwachende Frühling einen ſchicklichen Vorwand, die Stadt zu

verlaſſen. Wir ſind nun hier auf dem Lande. Es war eine traurige Rückkehr, Hugo! Das Haus ſieht ſo nüchtern aus den unbelaubten, kaum erſt knospenden Bäumen hervor. Die Zimmer ſind unfreundlich, der Gartenſaal iſt noch nicht zu bewohnen, Blumen und Staudengewächſe bleiben vor der Hand in den Treibhäuſern eingeſchloſſen. Als wäre aller Schmuck von dem Leben abgeſtreift, gehe ich an den leeren Geſtellen, zwiſchen kahlen Brettern einher, und ſuche den Herbſt mit ſeinen langen, glühenden Abendlichtern, dem goldenen Blätterdach und purpurnen Wolkenbergen. Wie reich war die Natur! welche Fülle des Daſeins ſtrömte die warme, lieblich ſcheinende Sonne zuletzt noch in unſere frohen Herzen! Als ich jetzt hier eintrat — ich ſank in den nächſten Stuhl und weinte, weinte ohne aufhören zu können. Ich habe auch meiner Seits verſprochen, Sie nicht hier zu ſehen, Hugo!

Welch' wahnſinnige Gewalt übt der Mißverſtand über die Freiheit Anderer aus! Und zu was? Ich könnte über die Täuſchung lachen, daß es nur die Hohlſpiegel der Augen ſind, die einen Gegenſtand ſehen! Aber ich lache nicht mehr. Es bedeutet mir nichts Gutes. Ich lachte

im vorigen Herbſt ſo viel, und nun hat die junge Frühlingsſonne ſolchen blaſſen, fahlen Waſſerring!

Mein allerliebſter Georg kränkelt ſeit einiger Zeit. Er kann den Caplan nicht gewohnt werden. Der fremde, ſchüchterne Mann ängſtigt das arme Kind unbeſchreiblich. Wenn er zu ihm gehen, bei ihm bleiben ſoll, ſchlägt das liebe kleine Herz ſo bange und heftig, daß ich weinen möchte. Und doch iſt Tavanelli gut mit dem Knaben. Er verzärtelt ihn faſt zu ſehr. Was iſt es denn, das die Liebe hier erſchreckt und nicht rührt? Weshalb zieht ſich die unbeſtochene Natur davor zurück? Ach, es bleibt zu wahr, auch die himmliſchen Mächte reden nur durch irdiſche Organe zu uns, und was dieſe bedingt, und wie ſie uns fremd oder verwandt berühren, davon hängt Verſtehen oder Mißverſtehen ab.

Einige Tage ſpäter.

Hören Sie, Hugo, hören Sie, was ich Ihnen zu ſagen habe! Meine Seele iſt voll davon. Es war eine erſchütternde Stunde! faſt zu gewaltig für das beſchränkte Erdenleben! Aber, Ruhe! Ruhe! Sie ſollen Alles wiſſen. Sie vor Allen, müſſen es erfahren.

So laſſen Sie ſich denn erzählen: Georg

ſchien mir kränker. Er ſah erhitzt aus, und war ungewöhnlich aufgeregt. Ich erſchrack. Eine Krankheit geliebter Menſchen, ſteht gleich wie ein Unglück bringendes Geſpenſt vor mir. Ich nahm das unruhige Kind in meine Arme, trug es auf mein Bette, ſuchte es durch Lieblingsgeſchichtchen zum Schweigen, vielleicht auch zum Schlafen zu bringen.

Bei zugezogenen Vorhängen, bei einer kleinen Lampe ſetzte ich mich auf den Rand des Bettes. Ich erzählte langſam und flüſternd, alte, tauſendmal wiederholte Hiſtörchen. Es war faſt ganz dunkel um uns. Der Kleine nahm die Bilder mit in ſeine Träume, und ſchlummerte, mit halbgeſchloſſenen Augen, eine Weile fort. Allein ſein Schlaf war unruhig. Er warf ſich hin und her, ſprach, nannte fremde Namen, ſchrie hell: »Tavanelli! fort! fort!« lachte dann wohl dazwiſchen, kurz, erfüllte mich mit Todesangſt. Ich weckte ihn. Er blieb in dem nämlichen Taumel. Ich ſchickte jetzt eilig nach der Stadt zu Eduard, zum Arzt. Indeß vergingen ein paar Stunden auf dieſelbe Weiſe. Den Caplan hatte ich gleich anfangs entfernen müſſen. Seine Nähe reizte den Unwillen des Kindes. Neun Uhr Abends war unter wachſender Beſorgniß herbeigekommen. Ich

lauſchte am Fenſter auf den rückkehrenden Boten. Da fuhr ein Wagen in den Hof. Der Vater! dachte ich, mit dem Doktor! In der Erwartung öffnete ich leiſe die Thür, und trat in den Vorſaal. Ich hielt die Lampe in der Hand. Ihr ſchwacher Schein erhellte nur einen kleinen Theil des Gemachs, doch gerade den, in welchem ich den Eintretenden entgegen ſah. Urtheilen Sie von meiner Ueberraſchung, als Emma mit ſchnellen Schritten auf mich zueilte.

Ich weiß nicht, war es Verlegenheit oder Ueberſpannung des Geiſtes? daß ich in demſelben Augenblicke ausrief: «Wie gut, daß Sie kommen, Sie finden mich in großer Beſtürzung.» Ich habe nachher über die Worte, und was ich damit meinte, nachgedacht. Als ich ſie ſagte, wußte ich nichts davon. Sie gingen mir wie ein Seufzer über die Lippen.

Emma ſchloß meine Hände in die ihrigen. Weich und ſeelenvoll, wie ein Engel, entgegnete ſie: «Ich habe es ſchon draußen gehört, Georg iſt krank. Arme Eliſe! Und gerade, nun ſie hier auf dem Lande ſind!» Ich ſagte ihr, daß ich nach Hülfe geſchickt hätte. Wir waren indeß zurück an das Bett des Kleinen getreten. Sie beugte ſich über ihn. Ich hielt die Lampe ſo, daß

ſie dem Kinde ins Geſicht ſehen konnte. Sie blieb eine Weile in der Stellung; darauf erhob ſie ſich, ohne etwas zu ſagen, aber ihr Auge fiel mit einem Blick auf mich, in welchem ich deutlich las: «So reich biſt Du, Glückliche! und dennoch!» Es durchlief mich heiß vom Scheitel bis zur Zehe.

Wir ſetzten uns auf einen kleinen Sopha, ganz im Winkel, nahe bei Georg.

«Ich komme zu einer unbequemen Stunde?» brach Emma endlich das Schweigen. «Aber,» fuhr ſie fort, «man muß die Zeit nehmen, wie ſie ſich uns giebt.»

Sie hielt inne. Vielleicht erwartete ſie meine Antwort. Allein mir zog ſich die Bruſt beklommen zuſammen. Wir hatten uns lange nicht geſehen. Jetzt ſaßen wir mit verſchlungenen Händen einander ſo nahe, rings um uns die unſichere Dämmerung. In meinem Herzen, Sorgen um mein Kind, überall ängſtliche Erwartung, ich fand keinen deutlichen Gedanken in mir. Ich drückte ihr leiſe die Hand. «Liebe Eliſe,» ſagte ſie, «vielleicht ſollte man gewiſſe Dunkelheiten im Leben nicht aufklären wollen. Man zerreißt mit dem Nebel wohl noch mehr, als dieſen.»

«O nicht weiter!» flüſterte ich ängſtlich. «Jetzt nicht! in dieſem Augenblicke, wo ein ein-

ziges Gefühl mich mit ſo großer Bangigkeit erfüllt!»

«Fürchten Sie denn,» lächelte Emma ſanft, «ich wolle etwas anders, als uns Allen Ruhe ſchaffen? Mein Gott! ich würde gewiß ſchweigen, aber wir ſind in eine allzugroße Verwickelung hinein gerathen, und es hilft wenig, daß Jeder heimlich und allein ſeinen Weg geht. Dadurch werden uns Vertrauen und Zuneigung vollends getödtet.»

«Liebe!» unterbrach ich ſie. «Wäre von Anfang mehr Vertrauen unter uns geweſen, dies könnte jetzt nicht ſo unbegreiflich erſchüttert ſein.»

«Ich glaube es ſelbſt,» entgegnete ſie nachdenkend. «Aber was hilft es, darauf zurückzukommen. Jetzt müſſen wir raſch vorwärts eilen, um über die hemmende Stelle hinwegzuſchreiten. Ich, ich will die Erſte ſein,» ſagte ſie leiſe und ſchneller als zuvor, «die Erſte, die das entſcheidende Wort ſpricht. Ich weiß es, ich weiß es beſſer, daß Sie Hugo liebt, daß dieſe Liebe ſeine Bruſt durchſtrömt, daß er keine Stelle in ſich findet, wo er verweilen, ja nur ſtille ſtehen kann. So ſoll es mit ihm nicht bleiben, wir beide dürfen ihn nicht in Ungewißheit über ſich, über uns laſſen. Was ihn reizt und ängſtigt, das falle

weg! meine Ansprüche an ihn, Elise! die Vorstellung davon, wir müssen sie durch gegenseitiges Einverständniß wegräumen. Ich will, mein Gott! ich will Euern Bund nicht stören, ich nicht dazwischen treten. Oeffnet mir Eure Herzen, seid frei und wahr mit mir. Ich habe eine Seele, Euch zu begleiten, stoßt mich nicht zurück, zerreißt Euch selbst nicht!«

Sie hatte sich aus der halbliegenden Stellung aufgerichtet. Unangelehnt saß sie fast knieend vor mir, die gefaltenen Hände hoben sich, während sie sprach, öfters leise in die Höhe, die Worte folgten einander mit beschwörender Hast. Es war nicht Leidenschaft, es war Seelenangst, die aus ihr redete. Ich war so erschüttert, daß ich unter einem Strom von Thränen an ihre Brust sank. Werden Sie es glauben, Hugo! es fehlte mir an aller Fähigkeit, ihr zu antworten. Sie mißdeutete das, sie sah in meinen Thränen das schweigende Bekenntniß dessen, was sie voraussetzte. In dem Sinne fuhr sie fort, in mich zu dringen. Die innere Qual gab mir endlich Worte. »Liebe, Gute,« rief ich lebhaft, »lassen Sie doch einen Wahn, der ja alles Unglück anrichtete, nicht so ausschließend über sich herrschen. Es ist nicht, wie Sie denken, es ist ganz anders.

Sie ſahen es auch früher ſo. Verwandtes Begegnen, Gewohnheit, ſich gerade auf gewiſſe Weiſe verſtanden zu fühlen, Ineinanderſchlingen des Gedachten und Empfundenen, Sie wiſſen, wie hieraus Vertraulichkeit, Theilnahme entſteht. Hugo braucht es, ſich vielfältig mitzutheilen. O könnte die Welt das ſo ſehen, hätte ſie nichts anders ſehen wollen!«

Emma achtete geſpannt auf jedes meiner Worte. «Wenn Sie ſich nicht täuſchen, liebe Eliſe,» lächelte ſie faſt heiter, «ſo bin ich doch gewiß, daß Sie mich nicht täuſchen wollen. Es wäre möglich,» fuhr ſie nach kurzem Beſinnen fort, «daß ſich Alles verhält, wie ſie ſagen. Wir verwickeln uns ſo oft in Irrthümer. Ich habe es wohl auch ſchon gedacht. Aber» — ſeufzte ſie — «Hugo! was drückt ihn ſo zu Boden?» «Der Despotism des Mißtrauens,» fiel ich ſchnell ein. «Die engen Rückſichten, in welche ihn dieſer hineintreibt, er findet hierin eine unerträgliche Anmaßung.»

«Sagte er Ihnen das?» fragte ſie ſchwermüthig. «Ja!» entgegnete ich, im Begriff noch mehr hinzuzuſetzen, als ſie ausrief: «Weshalb Ihnen? wenn er mich nicht aufgab! Erwartet er nur durch Sie den Troſt, den er bei mir

nicht ſucht?« »Sie ſind ungerecht, Emma,« fiel ich ein. »Vergeſſen Sie, daß er ſich durch Sie mißverſtanden glaubt?« »Hat er auch von mir verſtanden ſein wollen?« fragte ſie. »Nein, nein, ſo durchaus bloßer Wahn iſt es nicht, was unſern Frieden ſtört!« ſetzte ſie eilig hinzu. »Deshalb eine Bitte. Verſprechen Sie nur das Eine, kein Geheimniß in Bezug auf Hugo für mich zu haben. Ich fordere auch nicht, daß Sie ihm Eins aus meinem Anliegen machen, denn ich bin Willens, daſſelbe Geſuch an ihn zu richten. Können Sie, wollen Sie das? ſo bin ich ruhig, und Sie dürfen es ebenfalls ſein, wie auch der äußere Gang der Dinge gehen möge.«

Hugo, ich habe es verſprochen, und werde dies Wort nur mit meinem Leben brechen.

Wir brachten nachdem nur noch wenige ſtumme Minuten mit einander zu. Die Ankunft des Arztes erinnerte mich erſt, daß Georg die ganze Zeit ſanft geſchlafen hatte, daß meine Sorge übertrieben, und der Zuſtand des Kindes nicht ſo beunruhigend war, als ich fürchtete.

Emma's Anweſenheit verſetzte Eduard ſpäterhin, der nun auch gekommen war, in die heile Laune; und ſo hat dieſer Engel ein Licht zurückgelaſſen, das noch meine Einſamkeit erhellet

Georg iſt wieder wohl. Ich danke dem Himmel, und ſehe ſtill zu, wie ſich die Erde allmählig vergrünt und der volle Strom des Daſeins durch alle Adern des Lebens quillt!

Hugo, die Menſchen mögen es anfangen, wie ſie wollen, das Lebendige lebt fort! Was kümmert uns das Uebrige!

Die Oberhofmeiſterin an Sophie!

Was ich wollte, iſt geſchehen. Schlag auf Schlag iſt gefallen, und Alles ſteht wie es ſtand! Ich bin erſchöpft. Eine höhere Hand muß hier Ordnung machen. Mein Einfluß iſt zu Ende!

Und wie ſie ſich betrügen, wie Einer den Andern, wie jeder ſich ſelbſt täuſcht!

Wenn die Leute erſt von der Welt in ihrer Bruſt, dem Schwunge und dem Umfange ihrer Empfindungen faſeln, dann bin ich gleich fertig. Das iſt freilich eine fremde Region! Da unterſteht ſich kein vernünftiger Menſch mit ſpatzieren zu gehen.

Emma iſt ſo gut in die Höhe geſchraubt, wie Alles, was den bahnloſen Schwärmern anhängt. Ich höre ihr oft mit Staunen zu, mit

welcher ehrlichen Miene ſie uns die unſinnigſten Lügen auftiſcht.

Freundſchaft! Freundſchaft! das iſt hier das dritte Wort, und Keiner, wette ich, weiß, was das Wort in ſich faßt.

Die heitre, klare, unbegehrliche, immer empfängliche, immer thätige Gemeinſchaft der Seele, gleicht dieſem hypochondriſchen Verſinken, der eiferſüchtigen Scheu, dem ſchwärmeriſchen Selbſtbeſpiegeln, wie Sonnenſchein und Gewitterluft.

Sie haben ſich verſtändigt, heißt es, ſie ſind ruhig! Aber das iſt eine Ruhe, die an künſtliche Einſchläfrungsmittel erinnert, und nicht eine Spur von lebendiger Wahrheit in ſich trägt.

Die Spannung war auf das Höchſte geſtiegen. Der Knoten zog ſich immer enger zuſammen. Lange konnte die Abſichtlichkeit, durch die man mich, durch die man ſich ſelbſt zu täuſchen bemüht war, nicht mehr dauern. Da machte ein Antrag des Fürſten, indem er Hugo zum Geſandten an unſern Hof ernannte, dem Spiel ein Ende. Unverſtellt brach jetzt die Leidenſchaft hervor.

Stolz und wegwerfend bezeigte Hugo ſeine Verwunderung über die lächerliche Wahl, forderte Emma, forderte mich durch unerträgliche Sarcasmen heraus, riß mich zu offner Erklärung hin,

ſchlug ziemlich trocken das Anerbieten aus, und bewaffnete dadurch Hof und Stadt gegen ſich und Ihre Freundin. Die Letztere mußte dies am Geburtstage der Fürſtin Mutter erfahren. Die ſtrenge Frau empfing ſie bei der Morgencour mit beleidigender Verwunderung, indem ſie ſagte: Sie habe erwartet, es würde ſich ihr an dieſem Tage kein trübes Geſicht nahen wollen, und ein heiteres dürften ihr die nicht zeigen, über welche ſoviel ſchmerzliche Thränen flößen. Sie wandte ſich bei dieſen Worten ab, indem ſie ſich gegen eine nahe ſtehende Dame laut äußerte: »Man hört nichts als beunruhigende Neuigkeiten von dem Schloſſe des Baron, dem alten Comthur. Das hat der Mann davon, einen Undankbaren zu ſich heraufzuziehen!«

Der Auftritt machte unglaubliches Aufſehen. Der Fürſt litt in der Seele des Präſidenten. Es that ihm auch um des äußern Anſtandes willen leid. Er wollte es wieder gut machen. Er näherte ſich Eliſe. Seine Mutter rief ihn in dieſem Augenblicke zu ſich. Sie ſprach lebhaft mit ihm. Kurz darauf entließ ſie die Verſammlung. Die Schwergekränkte hielt ſtandhaft aus. Ihre ſtille und geſammelte Haltung imponirte für den Augenblick Allen. Sie blieb, und war die Letzte in den

fürſtlichen Sälen. Dann entfernte ſie ſich langſam, am Arme ihres Mannes, mit dem man ſie gelaſſen, ſcheinbar gleichgültig ſprechen ſah. Doch dieſe glückliche Gegenwart des Geiſtes hinderte nicht, daß der Stab über ſie gebrochen, und ſie gezwungen ward, unter einem ſchicklichen Vorwand die Stadt zu verlaſſen.

Sie kennen mich zu gut, um nur einen Augenblick glauben zu wollen, daß ich mich an der Kränkung der Unglücklichen weidete. Einmal, bin ich nichts weniger als boshaft! und wäre ichs auch, ſo müßte ich doch dies Verletzen aller äußern Sitte ſchon darum tadeln, weil es unpolitiſch iſt, die Meinung theilt, das Mitleid in Anſpruch nimmt, und denen, welche im Recht ſind, das Anſehen des Unrechts giebt. Emma fühlt dies wie ich. Sie verdoppelt ihren Eifer, Eliſe mit jedem Tage zu verbinden. Die Intimität beider Häuſer iſt völlig hergeſtellt. Der Präſident ſieht darin eine Art Ehrenerklärung für ſeine Frau, wie es überhaupt das Anſehen hat, den ganzen Vorfall bei Hofe den Faſeleien einer kindiſch gewordenen alten Dame zuzuſchreiben, wodurch wir, als glückliche Ausbeute bei dem ganzen Handel, die Genugthuung genießen, die

gefährliche Feindin unſerer Ruhe recht oft hier zu ſehen.

So weit ſind wir nun! — Das ſind die Reſultate meines Hierſeins! O Sie haben recht, ganz beſtimmt recht! zum Laufen hilft nicht ſchnell ſein. Am allerwenigſten bringt man eine Sache ins Klare, wenn man darin rührt. Ich habe auch meine Hände zurückgezogen. Ich ſehe zu. Aber Sophie, ich ſehe, ich ſehe! Sein Sie gewiß, mir entgeht nichts. Es wird ſchon der Tag kommen, wo ich werde hervortreten und ſagen können: »Das war es! wißt Ihrs nun?«

Einige Tage ſpäter.

Das fehlte noch! Emma iſt krank! nicht bedeutend, nicht gefährlich, aber immer genug, um mich unſäglich zu beunruhigen.

Dahin mußte es kommen? wenn ihr Zuſtand ſchlimmer würde? wenn — wenn — Gott! mein Gott! laß mich deine Hand nicht ſchwerer fühlen, als ich tragen kann! Sie werden wieder denken, ich übertreibe, ich ſehe mit leidenſchaftlichem Blick, Emma habe vielleicht nur flüchtig geklagt. — Nein, nein! Sie hat gar nicht geklagt! Das iſt es ja eben. Wüßte ſie zu ſagen, was ihr fehlte, man könnte helfen. Aber ſo!

Der Arzt meint, ein wenig Ruhe ſtelle das Gleichgewicht wohl wieder her. Ruhe! — Ein armes, kleines, leicht über die Lippen gleitendes Wörtchen, und welche Tiefe und Höhe himmliſcher und irdiſcher Bedingungen faßt es zugleich in ſich!

Wer iſt ruhig in dieſer Welt des Unbeſtandes? Wer darf ſagen, er ſei es, wenn er nur irgend etwas auf Erden liebt? Emma, und ruhig ſein! Wenn ſie da liegt, nicht fort kann, nicht fragen, an nichts außer ſich Theil nehmen darf, und er ſich im Kahne ſchaukelt, Waſſerhühner ſchießt, die Wolken ziehen, und den Abendſtern über dem Hauſe des Präſidenten aufgehen ſieht, hinüber rudert, zwiſchen Schilf und Calmus im Verſteck liegt, und die ſchlaue Circe belauſcht, die niemals ohne den Knaben und Tavanelli erſcheint, aus dem ſie auch einen Eſel, oder noch ein ärgeres Thier gemacht hat. Nun, Gott ſei dem Verſtande der Menſchen hier gnädig! Ich fürchte, auch den meinigen zu verlieren. Wüßten Sie, Sophie, was ich jetzt weiß! Wie es hätte anders kommen können! wie glücklich Emma, wie zufrieden ich jetzt wäre, wenn der unſelige Badeaufenthalt uns Hugo nicht zugeführt hätte! —

Dieſer Leontin, von dem ich Ihnen ſchon

einmal ſchrieb, der ernſte, beſcheidene, entſchloſſene junge Mann, er liebt, ich zweifle nicht einen Augenblick länger, er liebt meine Tochter. Eine Mutter iſt hierüber ſelten im Irrthum, und er iſt zu arglos, zu rein, um außer ſich ſelbſt noch irgend Jemand zu täuſchen. Wie anders bewacht er indeß ſein Gefühl, als Hugo! Nur ſelten erlaubt er ſich den Zutritt in dieſem Hauſe, und reitet er auch faſt täglich hier vorüber, ſo lenkt er doch ſtets nach Ulmenſtein hin, als folge er nur einem verwandtlichen Zuge. Die Meiſten nehmen es auch ſo, doch ich errieth ihn, und er fühlte es!

Geſtern war es, da kam er in großer Unruhe herauf zu mir. Er hatte von Emma's Unwohlſein gehört. Blaß, erſchüttert vom raſchen Ritt, die feinen Lippen kaum zu einer bangen Frage geöffnet, ſtammelte er, mit abwärtsgewandtem Blicke, erzwungen gleichgültig: «Hoffentlich doch Alles unbedeutend? — nichts als ein vorübergehendes Uebel — ſo hörte ich wenigſtens,» ſetzte er leiſer, faſt unverſtändlich hinzu. Ich beruhigte ihn, doch ergriff mich der bloße Gedanke an die Möglichkeit einer Gefahr ſo unwiderſtehlich, daß ich mit den Worten: «Es wäre ja auch zu ſchrecklich!» in meinen Seſſel zurück-

ſank, das Tuch vor die Augen drückte und in Thränen zerfloß.

Er blieb mir gegenüber lautlos ſtehen. Ein gewiſſes Wiegen ſeiner ſchlanken Geſtalt, der zurückgezogene, furchtſame, auf mich geheftete Blick ſagte mir, als ich wieder zu ihm aufſehen konnte, daß er meine kummervolle Bewegung in ſchmerzlicher Angſt begleitete. Er äußerte kein Wort weiter, allein er blieb ſo leiſe, ſo weich, ſo innerlich; ſein ganzes Betragen gegen mich trug das Gepräge eines wehmüthigen Geheimniſſes. Ich ergriff ſeine Hand mit Herzlichkeit, als könne ich ihm ſein Mitgefühl nicht genug danken. Er ſchien überraſcht. Es flog wie ein Strahl über ſeine Stirne, die Lippen zuckten, allein, dabei blieb es. Er ließ meine Hand an der ſeinen abgleiten, er ſagte nichts, er ſchien ſehr betroffen, eine Thräne, eine einzige, rollte langſam über ſein marmorbleiches Geſicht. — O Gott! er hätte Emma anders zu würdigen gewußt!

Ich darf das nicht denken. Ich mag es auch nicht denken! Und doch! Der Menſch hat mir einen ſonderbaren Eindruck zurückgelaſſen. Wie er nun, nach einer faſt ſtummen halben Stunde, zögernd ging, und noch im Hofe eine Weile an

dem Steinbrunnen in ſich gekehrt ſtand, dann ſein Pferd am Zügel führend, in ſeinen weißen Mantel gehüllt, ſo groß und ſchlank, und wie faſt alle Hochgewachſene, etwas gebeugt, den Bergpfad entlang ging, erinnerte er mich an Bilder pilgernder Kreuzritter. Die Mühen des Lebens laſteten auf dieſer Geſtalt, aber der Blick kannte das Ziel, und der Fuß ging den Weg mit feſtem Tritt.

Schlafen Sie wohl, Sophie! Ich bin von ganzer Seele betrübt, was ſoll ich Ihnen ſonſt noch ſagen? —

Roſalie an ihre Mutter.

Erlaube, liebe Mama, daß ich Dir dieſe flüchtigen Zeilen noch vor Deiner Ankunft in der Stadt entgegenſchicke.

Ich war kaum mit unſerer guten, alten Schweitzerin in das Haus getreten, und hatte, wie Du es befohlen, einen Blick auf die neue Einrichtung der Zimmer geworfen, deren Beurtheilung Du meinem Geſchmack anvertrauteſt, als ſchon eine Menge Menſchen, die Licht in den Fenſtern ſahen, herbeirannten und wiſſen wollten,

ob wir angekommen wären? Du kannſt Dir wohl denken, daß ich Niemand annahm, außer Deinen nächſten Bekannten, zu denen der gute Hofmarſchall ja von jeher gehört. Ich ſchreibe Dir hauptſächlich ſeinetwegen, denn es drückt mir das Herz ab, was er mir alles in den wenigen Minuten ſagte.» Denke Dir, daß die Fürſtin Mutter es ſo unglaublich vernünftig von uns findet, die Trauer ſo lange gehalten und nicht eher den ländlichen Aufenthalt verlaſſen zu haben. Sie hat öffentlich darüber geſprochen, Dich als geſchente und pflichtvolle Frau gerühmt, und verſichert, ſie ſei im Voraus überzeugt, uns vollkommen gut erzogen zu finden. Als der Hofmarſchall das beſtätigte, ſagte ſie: «Es iſt nur Schade, die hübſchen Kinder werden uns nicht lange bleiben. Das Vorzügliche wird immer geſucht. Solche Mädchen verheirathen ſich bald. Ich möchte ſie hier fixiren.»

Und nun ſtelle Dir vor, darauf hat ſie den jungen Baron Wildenau genannt, der ihr kürzlich vorgeſtellt ward, indem ſie hinzuſetzte: «Ich hoffe, er wird ſo viel Verſtand haben, und mit meinen Augen ſehen.»

Du kannſt wohl glauben, liebe Mama, daß ich an ſo etwas weiter nicht denke; aber lachen

würde ich doch, wenn der ſteife, unentſchloſſene Leontin auf dieſe Art zu einer Erklärung gezwungen würde.

Apropos! von Leontin, und was damit zuſammenhängt. Es iſt doch außerordentlich, wie lächerlich die Leute werden, wenn ſie etwas Beſonderes ſein wollen. Du kannſt Dir nicht vorſtellen, was man ſich hier Alles über die fortgeſetzte Freundſchaft der beiden Nachbarhäuſer ſagt. Ich kann es Dich nur errathen laſſen, denn es zu wiederholen, erlaubt die Schicklichkeit nicht. Hätte ſich die gute Präſidentin doch mehr mit ihrer Toilette beſchäftigt, als mit den albernen, romanhaften Grillen! Was helfen der ſentimentalen Närrin nun Verſtand und überſpannte Gefühle? Sie bekommt nie wieder Gewicht in der Geſellſchaft. Ich für meinen Theil bin gewiß, daß ich nicht in ähnliche Thorheiten verfallen könnte. Wer beſcheiden von ſich denkt, der iſt leicht befriedigt.

Adieu, liebe Mama! Ich küſſe Dir die Hand. Es iſt doch fatal, daß die Tante uns nichts vermacht hat. Die kleine Franzöſin war heute früh hier. Sie hat mir wunderſchöne Ballroben und himmliſche Blumen gezeigt. Ich verwies

ſie auf Deine gränzenloſe Güte. Wenn Du erſt hier biſt — nicht wahr, ſie darf wiederkommen?

Deine Roſalie.

Der Comthur an Sophie.

Sie wollen es von mir hören, geliebte Sophie, was eigentlich für Ihre und meine Freunde zu fürchten ſei? Ach! leider Alles! denn ſie ſtehen auf einem Krater, und kein warnendes Anzeichen macht ſie aufmerkſam. Möchte das entſcheidende Wort Ihr weiches Herz, theure, unvergeßliche Freundin! nicht härter treffen, als es meine Liebe ertragen kann. Sie wollten es hören. Aus meinem Munde, ſagten Sie, werde es Ihnen weniger verletzend klingen. Glauben Sie das? Wie wehe muß es uns beide thun, auf den Trümmern unſers Glückes, wieder nur Trümmer aufgeſchichtet zu ſehen.

Es iſt Niemand dadurch reicher geworden, daß ich arm blieb. Doch, weg mit den eigennützigen Rückblicken! Es reicht hin, das Gewiſſen gerettet, die Abſicht einer ehrwürdigen Inſtitution unverletzt erhalten zu haben. Erfolge ſind nicht zu berechnen! Glauben Sie mir, oft muß

ſich alles vereinigen, um einer Handlung, welche die Welt nicht verſtand oder verſtehen wollte, noch in ihren Folgen den Krieg machen zu können. Gehört das zu der ſpeciellen Prüfung des Handelnden? oder liegt es in der Natur des auffallenden Schrittes überhaupt, daß jede Handbreit Weges erkämpft ſein will? Vielleicht beides zugleich; denn eine reine That muß ſich vielfach bewähren, um mit dem eigenen Bewußtſein zurecht zu kommen.

Ihnen, Sophie! mag ich es nicht bergen, daß ich große, innere Anfechtungen zu erdulden habe.

Wenn ich die ſonderbare Richtung bei Hugo, im Widerſpruch mit dem Beſtehenden des Lebens, ſo bis zur Unnatur leidenſchaftlich losbrechen, ihn rechts und links nur zerſtören, und nichts an die Stelle ſetzen ſah, als Scherben und Splitter, wenn ich es ihm anfühle, daß es ihm auch nur um dieſe Siegestropheen der Willkühr zu thun iſt; dann ſage ich mir: das iſt der ätzende Bodenſatz bitterer Gährung. Der gekränkte Vater, die betrübte Mutter, das bewegte Jugendleben, das hat den Stolz entflammt, den weichen Sinn gehärtet, den ganzen Menſchen zu einer Waffe der Selbſtvertheidigung geformt! Hätte

ich das einmal Geſchehene ſeinen Gang gehen, es ſich mit der Zeit fortbewegen laſſen, es iſt kein Zweifel, dieſe hätte mit neuen Anſichten auch neue Gründe gefunden, das Verletzte zeitgemäß und natürlich zu ergänzen. Mein Bruder wäre im Beſitz des väterlichen Erbes geblieben, ſo lange ich nicht proteſtirte. Er lebte vielleicht noch, und hätte es erlangt, ſich mit ſpätern Agnaten über die Stiftungsacte des Majorats zu vereinen, denn es wiegen ſich momentane Vortheile ſehr ſchnell gegen ſpätere Anſprüche auf. Der Menſch der Gegenwart hält es gewöhnlich mit dem Sprüchwort vom Sperlinge in der Hand und den zehn andern auf dem Dache. An hiſtoriſche Exiſtenz *denkt* und *kann* der nicht denken, deſſen augenblickliche bedroht iſt.

So würde ſich dann auf andere Weiſe geſtaltet haben, was jetzt auf Umſturz hinarbeitet, und über kurz oder lang *zerfallen muß*. Denn es iſt keine Frage, was ich that, einer frivolen, ſelbſtſüchtigen, gewiſſenloſen Richtung entgegen zu wirken, hat dieſe nur gefördert. Hugo iſt das Kind empörter Elemente. Er ſteht gewaffnet gegen mich auf, und wird das Recht, welches die Jugend gegen das Alter mit ſo leichter Scheinbarkeit behauptet, aufbewahren. Meine

Tage ſind ihrem Ende nahe, der neue Tag, der mit ihm beginnt, führt keine wohlthätige Sonne herauf. Ich ahnde das Ungewitter und die Ausbrüche vulkaniſcher Gährung, die das lang Bewahrte, langſam Geſchaffene, in raſchen Stößen zerſtören werden.

Bei dem Allen iſt es mein Troſt, nach innigſter Ueberzeugung feſtgeſtanden, und dem gemäß, der Gefahr entgegengetreten zu ſein.

Es bleibt mein Troſt, ſage ich, es iſt der wiederkehrende, beruhigende Gedanke, wenn tauſend Erſchütterungen mich von allen Seiten faſſen und mein Herz zerdrücken, meine Seele zerreißen.

Sehe ich auf meine nächſten Umgebungen, was erblicke ich? den Neffen, den Erben meines Namens, meiner Güter, den Sohn meiner Wahl, trocken, kalt, von einer Leidenſchaft verzehrt, welche allen Erwartungen ſeiner Freunde zu ſpotten ſcheint. So geht er an dem Leben hin, als habe es keinen Theil an ihm. Und Emma? die ſchöne, ſtarke Seele, ſinkt ermattend in ſich zuſammen. Ruht ſie nur aus von den Kämpfen, oder laſtet die Erde zu ſchwer auf ihr, und kann ſie ſich nicht mehr frei machen von der harten Decke? Iſt es wirklich vorbei für dieſe Welt? Sie ſcheint es zu glauben, mit faſt an Stumpf-

heit gränzender Abſpannung, läßt ſie geſchehen, was ſie allein noch hindern könnte. Seit ſie ſchwach und matt das Zimmer hütet, kümmert ſie ſich wenig um Dinge, die außerhalb vorgehen. Sie hat das Anſehn, Niemand zu vermiſſen, und bemerkt es kaum, daß Hugo ganze Tage außer dem Hauſe zubringt. Uns Alle ängſtigt dieſe Gleichgültigkeit. Die Mutter ſetzt ſie in Verzweiflung. Der Arzt ſagt wenig dazu. Hugo ſcheint nicht zu wiſſen oder nicht zu glauben, daß man anders als vor Alter ſterben könne. Und kennt er auch gefährliche Krankheiten, ſo iſt ihm doch das Krankſein zu fremd, um ſeine Bedeutung recht einzuſehen.

Kurz, es iſt unmöglich, Ihnen, liebſte Sophie! einen Begriff von den peinlichen Widerſprüchen zu geben, die hier einander durchkreuzen. Die Spannung wächſt täglich. Die einzige Vermittlerin ſchweigt. Umſtände und Leidenſchaft werden den entſcheidenden Schlag herbeiführen. Halten Sie ſich bereit, geliebte Freundin! uns auf den erſten Ruf zu Hülfe zu eilen. Ich bin gewiß, daß der Augenblick nicht mehr fern iſt.

Geſtern, in aller Frühe, hat Tavanelli dem Prior drüben bei den Remonſtratenſern gebeichtet.

Es war noch dunkel, als er ſich an dem

Kloſterthor zeigte. Der Pförtner glaubte einen Wahnſinnigen vor ſich zu ſehen. Mit ſonderbarer Haſt, mit unſtätem, verwildertem Blick forderte er Einlaß. Er gab vor, ein Kranker verlange geiſtlichen Beiſtand. Hierauf wurde ihm geöffnet. Nach einer Weile ſah man ihn, in Begleitung des Sacriſtan, nach der Kirche gehen. Nicht lange, ſo folgte der Prior. Dieſer blieb geraume Zeit mit dem Jünglinge im Beichtſtuhl verſchloſſen; als Tavanelli den Rückweg ſpäterhin antrat, lagen Bangigkeit und Zerknirſchung auf ſeinem todtbleichen Geſicht. Seitdem iſt er ſchon zweimal an Emma's wie auch an meiner Thüre geweſen, ohne gleichwohl Zutritt zu finden. Ich hege eine Scheu vor ihm, wie vor allen überſpannten Menſchen, die ſich in Momenten der Exaltation nicht angehören, und Worte über ihre Lippen fliegen laſſen, die ſie vielleicht ſpäterhin mit ihrem Leben zurückkaufen möchten.

Zum Glück hat die Oberhofmeiſterin nichts von jenen wiederholten Beſuchen erfahren. Sie ſchlief noch, oder war ſpazieren gefahren, als der Geiſtliche hier war. Ich habe ein Vorgefühl von dem, was er uns bringen will! Aber wenn es das iſt — wenn das Unglück einmal auf dem

Wege zu uns ist, werden wir hindern können, daß es irgendwo bei uns eindringt?

Ich schreibe Ihnen mit mehr Unruhe, als weise, mit mehr Unwillen, als recht ist. Ich weiß nicht, wen ich bei der allgemeinen Verwirrung eigentlich tadeln soll? und deshalb bin ich mit Niemand zufrieden. Auch nicht mit mir. Ich verehre, ich bewundere Emma, ich beweine ihr Geschick; doch kann ich nicht aufhören, mit zärtlicher Hinneigung an Elisen zu denken. Ich würde die Hand zu lähmen wünschen, die es versuchte, einen Stein gegen sie aufzuheben. Und doch, wenn ich die Thränen der Mutter sehe, wenn ich an Emma's Bett sitze! —

Gott allein ist hier Richter. Wir wollen schweigen und zum Handeln bereit sein. Deshalb, meine Sophie! lassen Sie Ihren Freund nicht vergebens bitten. Eilen Sie, so bald Sie können, größerem Uebel vorzubeugen. Elise bedarf Ihrer, so viel ist ausgemacht. Sie kennen ja ihren arglosen Trotz gegen die Meinung der Welt. Was sie in dieser Stimmung zu thun im Stande ist? welche Veranlassung sie müßigen Lauschern geben könnte, mit ihr, uns Alle zu verderben? Beste! Liebe! eilen Sie, eilen Sie zu uns!

Leontin an Tavanelli.

Ich ſuchte Sie geſtern Abend in Ihrem Zimmer auf. Sie waren nicht darin. Doch ſtand es offen. Mehrere Papiere flogen mir vom Boden entgegen. Ueber den Stuhl vor dem Schreibtiſch hing ein abgeworfener Rock. Hut und Handſchuh fand ich hier und dorthin geſchleudert, der Spatzierſtock lag quer über dem Sopha, alles trug die Spuren einer Unachtſamkeit, die ich ſonſt nie an Ihnen bemerkte. Es fiel mir auf, daß die Leute im Hauſe von Ihrer Abweſenheit nicht unterrichtet waren, da ſie mich hierher zu Ihnen gewieſen hatten. Die Vermuthung, Sie vielleicht unten im Garten zu treffen, entſtand nun ganz natürlich in mir. Ich ging, und kam bis an die Bucht am See, ohne einem Menſchen begegnet zu ſein. Hier ſpielte, zu meiner großen Verwunderung, Georg mit einer Ziege, die er von ſeinem kleinen Wagen losſpannte, und ſie Gras freſſen ließ. »Wo iſt Dein Freund Tavanelli? Kind!« fragte ich, ahndend, daß Sie in der Nähe ſein müßten. Der Kleine antwortete erſt gar nicht; ſpäter, als ich meine Frage wiederholte, ſagte er gleichgültig, ohne von ſeinem Spiele aufzuſehen: »Tavanelli? Ja, das weiß ich nicht. Der läuft immer umher.« »Und Dich,

armes Kind!« ſagte ich, »läßt er ſo allein? Es iſt ja faſt ſchon dunkel, bekümmert ſich denn Niemand um Dich?« »Um mich braucht ſich auch Keiner zu bekümmern,« entgegnete er zuverſichtlich. »Ich ziehe die Lieſe hier in den Stall, und dann gehe ich auch zu Bett. Das iſt immer ſo!« »Immer ſo?« wiederholte ich, »und Deine Mutter weiß —« »Ach!« lachte Georg, »die weiß von gar nichts, die glaubt, der Caplan iſt bei mir, aber der denkt nicht an mich!«

»Komm,« ſagte ich, »wir wollen zu Deiner Mutter gehen.« »Da könnten wir ſchön laufen, ehe wir die fänden,« verſicherte Georg, indem er ſich halb unwillig von mir losmachte. »Mutter,« fuhr er fort, »geht alle Abend am See ſpazieren, und manchmal fährt ſie auch im Kahn auf dem Waſſer.« »Wer ſagt Dir das?« unterbrach ich ihn ſchnell. »Tavanelli!« erwiederte er, als wenn ſich das von ſelbſt verſtände. »O! der iſt manchmal ſo böſe, ſo böſe, wenn ſie gar nicht wieder nach Hauſe kommt. Er rennt durch alle Zimmer und ſchilt, und ächzt! Ich höre dies bisweilen wohl, wenn es auch ſo ausſieht, als ſchliefe ich.«

Ich ließ das Kind nicht weiter die Geheimniſſe des Hauſes ausſchwatzen. Ich miſchte mich

in ſein Spiel, ging mit ihm nach dem Stall, und blieb ſo lange bei ihm, bis er ſchläfrig ward, worauf ich ihn dann der Sorgfalt eines Bedienten überließ, der wohl beauftragt war, ſich ſeiner anzunehmen

Aber Sie Unglücklicher, wohin führte Sie der eigennützige Wunſch, ſich ſelbſt genügen zu wollen? Kommt es auf Ihre Ruhe an, wenn Sie die Pflicht, für die Ruhe Anderer zu ſorgen, übernehmen? Was gehen Sie fremde Irrthümer an? Genügt es nicht, das zarte Gefühl, dem Sie Ihr Streben widmeten, davor zu bewahren? Und weshalb erſchrecken Sie vor Anfechtungen, die Ihnen nicht fremd ſind? deren Schlingen Sie ſehr wohl kennen? Glauben Sie ein Heiliger zu ſein? Hofften Sie wirklich, der bloße Entſchluß reiche zur gänzlichen Umwandlung hin? Mit ſonderbarem Stolz finden Sie ſich durch den Andrang menſchlicher Widerſprüche empört. Es dünkt Ihnen unbegreiflich, daß ſich dergleichen bis zu Ihnen wagen. In der verlegenen Entrüſtung darüber, durchkreuzen Sie den Kampfplatz mit feiger Scheu, ohne einem einzigen Feind ins Geſicht zu ſehen.

Ja, ich ſchelte Sie feige, denn nur in die-

ſer ſchlimmſten Krankheit des Geiſtes entdecke ich den Grund Ihrer lahmen Willenskraft.

Wo ſuchen Sie ein Schild, feſt genug, den zaghaft Zitternden zu ſchützen?

Sie haben es weggeworfen, Tavanelli! Es lag Ihnen ganz nahe. In der Liebe und Thätigkeit für das Kind, das man Ihren Händen anvertraute, fanden Sie Ihren Beruf; da, da hätten Sie eine Bruſtwehr gegen jede Gefahr gehabt. Jetzt —? Sehen Sie auf das, was Sie thaten. Sie haben Gift in die kleine Seele geworfen. Es wird nachwirken, verlaſſen Sie ſich darauf.

In das Kloſter zu dem Prior flüchten Sie, und beichten. Was beichten Sie denn? Auch die Sünde, die Sie in dem Augenblick begehen, da Sie ſich ſelbſt untreu werden? das Kind verlaſſen? die Zunge des Geſindes beflügeln, den Ruf der Mutter preis geben? O! zurück, zurück in Ihre Kammer, auf den Knien vor dem, der überall iſt, der Ihren Muth beflügeln, Ihren Willen ſtählen kann. Halten Sie aus, Tavanelli! der Friede iſt bei Gott. Auf Erden ringen ſeine Streiter. Hier giebt es keine andere Ruhe, als in der Zuverſicht heiligen Ausganges. Ich wiederhole es Ihnen, weichen Sie nicht

von Ihrem Platz. Es iſt die höchſte Pflicht, damit nicht noch größeres Unglück geſchehe.

Ich weiß nicht, welche Unruhe ich dieſerhalb hege. Ihr Zimmer — das Kind — der Garten — es hat mir den allerpeinlichſten Eindruck gelaſſen.

Könnten Sie doch fühlen, daß Sie nicht der einzige Unglückliche auf der Welt ſind! Es giebt Schmerzen! Schmerzen! — Aber ich klage nicht! Die nächſte Stunde kann die entſcheidende ſein, und dieſe fordert den ganzen Menſchen in all ſeiner Kraft! Erwägen Sie das, und halten Sie aus.

Eliſe an Hugo.

Wir haben uns, wir haben Emma betrogen. Ich dulde den Vorwurf nicht in meiner Seele! Ein raſches, offnes Geſtändniß ſoll die großmüthige Frau zu unſerer Richterin machen. Durfte ich es mir bekennen, daß ich Sie liebe, Hugo! konnte ich es Ihnen geſtehen, ſo habe ich keine zweite Demüthigung zu ſcheuen. Mein Gott! war es möglich? trägt das Leben ſolches Gift in ſich, daß die allereinfachſten, natürlichſten

Beziehungen, die harmloſeſte Mittheilung, die ruhige Freude angenehmen Umganges, ein Netz um uns ſpinnen konnten, in dem Alles, bis auf den Willen, frei zu ſein, gefangen iſt?

Ich verſtehe weder Sie noch mich, noch was wir beide empfinden! In dieſem dumpfen Schwindel hege ich keinen andern Wunſch, als daß Emma wiſſe, wie mir ums Herz iſt. Morgen, heute kann ich nicht mehr zu ihr dringen, morgen liege ich auf meinen Knien vor ihrem Bette, und beſchwöre ſie, mir zu glauben, daß ich unwiſſend fehlte!

O Hugo! Hugo! wo iſt mein heiterer Muth, mein klarer, feſter Blick! Ich bin gefangen, und keine Macht der Erde ſpricht mich frei!

Antwort.

Uebereilen Sie nichts. Der Augenblick iſt unpaſſend. Emma leidet. Die Seele iſt ſo abhängig vom Körper! Warum ſie durch unvorgeſehene Stürme aufs neue erſchüttern? Und wozu? Was iſt es denn, das Sie ihr ſagen wollen? Fürchten Sie nicht, durch laute, beſtimmte Worte dem Geheimniß in ſich zu nahe zu treten?

Zittern Sie nicht, die Wahrheit zu verletzen, indem Sie durch ihren Schein das Gewiſſen hintergehen? Können Sie ſagen: «ſo iſt! ſo war es!» ohne zu empfinden, daß es ganz, ganz anders war? Läßt ſich der Hauch des Lebens, der Athem der Seele, wie ein Ding faſſen, das man halten und geben kann, wie das Bedürfniß der Verſtändigung es fordert? — Es iſt vergebens! Sie werden Emma nichts entdeckt haben, wenn Sie gleich Ihr Herz vor ihr entblößen, und ſie zwingen, das ſtrafende Auge verletzend darauf zu richten.

O Eliſe! wollen Sie denn gleich den Froſt ſtrenger, kalter Erörterung auf die Blüthe eines neuen Daſeins werfen? Ich verſtehe Sie, ich verſtehe Sie vollkommen. Aber Sie täuſchen ſich! Es geht nicht! Die Sprache giebt den Begriff wohl wieder, doch das Unbegreifliche durchdringt uns, wie der Strahl des Lichts! Er iſt überall, und weder das Bewußtſein, noch irgend eine Kraft des Geiſtes vermag das Unausſprechliche unentweiht in die Gränzen der Anſchauung zu zwingen.

Warten Sie wenigſtens noch einen Tag, ehe Sie Ihr Vorhaben ausführen. Ueberlegen Sie, was Sie thun wollen. Zähmen Sie den unruhi-

gen Durſt, ſich in einer ungewöhnlichen Aufopferung zu genügen.

Ich komme, Eliſe. Ich bin dieſen Abend mit dem Kahn an Ihrem Garten. Eilen Sie, eilen Sie, dem Geſchick die fliehenden lieben Stunden abzuſtehlen! Gegen acht Uhr Abends bin ich bei Ihnen. Gute, liebe Eliſe! Verwickeln Sie Ihren freien Sinn nicht in jene nachſchleppenden, hinkenden Gedanken, die das Gefühl lähmen und den Wunſch doch nicht tödten können. Sein Sie auch diesmal die ſtarke, kräftige Frau, die ſich ſelbſt ihre Bahn zeichnet!

Tavanelli an Leontin.

Zu ſpät! Zu ſpät! Ihre Warnung verfliegt in den Wind! Ich kann nichts ungeſchehen machen. Ich darf es auch nicht. Sie wiſſen nicht, was Sie fordern. Sie kennen die Qualen nicht, die mich foltern. Sie werden es auch nicht faſſen, wenn ich Ihnen ſage, daß, um Eliſe zu retten, ich ſie verderben mußte. Ja, ſie muß zeitlich untergehen, um ewig zu leben. Niemand liebt ſie, wie ich ſie liebe. Niemand! Ich habe mein Herz mit tauſend Pfeilen durchſtochen. Auch das ihrige wird bluten. Aber Gott weiß, es geht nicht

anders! Meine Füße tragen mich nicht mehr, und doch muß ich unſtät umherlaufen, bis! — Er kömmt gewiß! Walter bringt ihm dieſe Zeilen. Heute Abend — o ich zittre an allen Gliedern! Gottes Gericht iſt fürchterlich.

Leontin an den Arzt.

Säumen Sie nicht eine Sekunde. Fliegen Sie, wenn Ihnen der Wunſch, ein Leben zu retten, Flügel geben kann!

Kaum athmet noch der ſchöne, liebe Knabe. Sein guter Engel führte mich ans Ufer, ehe es auf immer um ihn geſchehen war.

Aber es iſt vielleicht nur das letzte Zucken des Daſeins! Ewiger Richter im Himmel! laß dies das einzige Opfer ſein! Ich fürchte, auf der Burg wird dieſe Nachricht den Ausſchlag geben! Ja, ja! finſterer Tavanelli, Gottes Gericht iſt fürchterlich!

Der Comthur an Sophie.

Bleiben Sie, arme Sophie, bleiben Sie, wo Sie ſind. Hier können Sie Niemanden mehr nützen.

Emma hat mit ihrer Mutter die Burg in einem Zuſtande verlaſſen, der ihr die Fähigkeit nahm, über ſich ſelbſt zu beſtimmen.

Dahin iſt es gekommen! Ich tadle Niemand! Der Fall war von der Art, daß er ein Gemüth, wie das der Oberhofmeiſterin, zum Aeußerſten treiben mußte.

Was ſoll ich Ihnen weiter ſagen? Alles iſt entdeckt, der Riß geſchehen! Eine geſchickte Hand könnte wohl zuſammenhalten — aber Leben giebt nur Leben, und das iſt an der Wurzel erſchüttert.

Erlaſſen Sie mir den peinlichen Bericht des Geſchehenen. Mir widerſteht die gewaltſame Verwüſtung ruhig geordneter Verhältniſſe. Ich wende mich betrübt davon ab, um ſoviel als möglich nicht wieder darauf hinzuſehen. Unſer Freund, der Arzt, übernimmt es, Ihnen alle Umſtände eines Vorfalles mitzutheilen, bei welchem ſein Beiſtand von mehr als einer Seite in Anſpruch genommen ward. Er rede, wenn ich ſchweigend in mich ſelbſt zurücktrete und hier die Welt aufſuche, in der wir, Liebſte, unzertrennlich bleiben! —

Der Arzt zur Fortſetzung. — Am Mittwoch Abend ſaß ich am Ruhebett der Frau Gräfin. Ich fand ihren Zuſtand beſſer. Wir re-

deten von gleichgültigen Dingen, als mir ein Billet mit dem Zuſatze eingehändigt wurde: der Reitknecht ſei beauftragt, mir ſein Pferd zu überlaſſen, um mich ſchneller nach dem Landhauſe des Herrn Präſidenten zu bringen, woſelbſt dringende Gefahr meine Gegenwart nothwendig mache.

Ich erſchrack um ſo mehr, da mich ein flüchtiger Blick auf die erſten Worte des Schreibens ein Unglück ahnden ließ. Dies, und die große Reizbarkeit meiner theuren Kranken bedenkend, bemühte ich mich, mit ſo viel Gleichmuth, als mir nur zu Gebot ſtand, meinem ſchnellen Aufbruch durch die Aeußerung, daß man drüben ſehr ängſtlich ſei, das Beunruhigende zu nehmen. So ſtand ich noch ein paar Minuten neben der Frau Gräfin, die Finger an ihren Puls gelegt, als ich dieſen ſtocken fühlte, und ſie die eiskalte Hand losmachend, krampfhaft die meinige mit den Worten umſchloß: «Ich beſchwöre Sie, halten Sie ſich nicht mit mir auf. Ich bin ja ganz wohl! aber dort, — Sie werden ſehen — es iſt gewiß etwas Entſetzliches vorgefallen.»

Ich wollte ihr das ausreden, aber ſie ließ mir keine Zeit dazu. «Um Gotteswillen!» rief ſie, indem ſie aufſtand und mich bis zur Thüre begleitete, «verlieren Sie keine Zeit.»

Ich folgte ihrem Befehl. Wie ich indeß die Thüre öffne, tritt mir die Frau Oberhofmeiſterin mit ganz verſtörtem Geſicht entgegen; und, lebhaft wie ſie iſt, auch wohl in dem Gedanken, daß ihre Tochter im Hintergrunde des Zimmers nichts von dem hören könne, was hier geſprochen werde, flüſterte ſie eilig: »Bleiben Sie, drüben kommen Sie ohnehin zu ſpät, das Kind iſt todt; und hier ſind Sie nöthig, Hugo iſt verwundet. Gehen Sie zu ihm!«

Ein heller Schrei, und ein Fall dicht hinter mir, ließen es außer Zweifel, daß die unſeligen Worte von der Gräfin gehört wurden. Ich befand mich in der ſchrecklichſten Verlegenheit. Wohin nun zuerſt meine Schritte lenken! Ich wandte mich nach dem Zimmer zurück, als die gebieteriſche Dame mit einer Faſſung, die mich in Verwunderung ſetzte, ſchnell entſchied: »Dieſe überlaſſen Sie mir. Zu ihm müſſen Sie hinunter, und mich ſogleich wiſſen laſſen, ob Gefahr zu fürchten iſt?«

Ich flog nach des Grafen Cabinett. Im Hauſe herrſchte die größte Beſtürzung. Aus einzelnen, flüchtigen Aeußerungen der Leute, die ſie mir ſo im Vorbeigehen zuwarfen, faßte ich ſchnell den traurigen Zuſammenhang des ganzen

Ereigniſſes. Ich trat deshalb mit einiger Befangenheit zu dem Verwundeten hinein. Er lag in einem Winkel des Sopha's, den einen Arm auf mehrere, über einander gethürmte Kiſſen gelegt. Er hatte den Rock abgeworfen. Das Hemd und ein ſtarkes um den Arm gebundenes Tuch trieften von Blut. Es war Niemand ſonſt im Zimmer. Der Blutverluſt ſchien mir ſehr groß zu ſein, ich rief daher unwillkührlich erſchrocken: «Herr Gott! in welchem Zuſtande finde ich Sie!» der Graf fuhr aus ſeinem Kiſſen in die Höhe. Er ſah entſetzlich bleich aus. «Was wollen Sie bei mir?» fragte er unwillig. «Mir fehlt nichts! Mit dem Riß da,» fuhr er, verächtlich auf den Arm deutend, fort, «werde ich bald fertig werden.» Als ich gleichwohl Miene machte, die Wunde näher zu beſichtigen, widerſetzte er ſich ſehr beſtimmt, verſicherte, der Dorfbarbier könne das auch heilen! ich ſolle nicht länger ein Leben auf das Spiel ſetzen, an welchem ſo unendlich viel liege. Er riß bei dieſen Worten, in fieberhaftem Zorn, den Verband vom Arme, und mir in der That nur eine bloße Fleiſchverletzung zeigend, klingelte er, um den berufenen Chirurgus eintreten zu laſſen. Da ich nun ſah, daß hier für mich nichts zu thun war, begnügte ich mich, die Frau Oberhofmeiſterin

über den Zuſtand des Grafen zu beruhigen, und eilte unter tauſend bangen Ahndungen zu dem nachbarlichen Landſitze.

Die Sonne war ſchon hinter die Berge. Das rothe Abendlicht durchſchnitt den Himmel in langen Streifen. Es war ſchwül und ſtill in der Luft. Man hörte nichts, als das ſchrillende Säuſeln der Aehren in den Kornfeldern und das Gezirp der Heimchen.

Mir ſchlug das Herz immer ängſtlicher in der beklommenen Bruſt. Einzelne Arbeiter, die auf das Gerücht eines Unfalles, ihr Tagewerk verlaſſen hatten, um zu ſehen, was es gäbe, kamen jetzt zurück, Geräth und Kleidungsſtücke aus dem Felde abzuholen. Sie ſahen betrübt aus und wiederholten Alle daſſelbe. Das Kind der Herrſchaft drüben ſei verunglückt und für todt aus dem Waſſer gezogen worden. Es müſſe wohl einer daran Schuld ſein, den man ſich nicht zu nennen getraue. Es wäre großer Zank und Streit darüber entſtanden, und viele wollten ſagen, es ſeien zwei Schüſſe gefallen. Wer geſchoſſen? wiſſe jedoch Keiner. So kam ich, von den unheimlichen Gerüchten gejagt, endlich bis zu dem Gehege des Gartens. Es war hier und da eingeriſſen, um den Zudringlichen Bahn zu

machen. Dieſe ſtanden und ſaßen, vom Gaffen und Schwatzen müde, auf dem Boden umher. Weiber mit ihren Kindern auf dem Arm, jammerten über den kläglichen Anblick des bläulich angeſchwollenen kleinen Leichnams, indeß Andere mit giftiger Zunge der Sünde Schuld auf das Gewiſſen der Mutter warfen, und dieſe mit Schmähreden überſchütteten. Ich ſprang vom Pferde, und mir durch das Gewühl Platz machend, ſtieß ich auf einen Mann, der verſicherte, in dem Knaben ſei noch Leben. Er ſelbſt habe das Herz ſchlagen fühlen. Auch wäre die Rettung zu ſchnell gekommen, als daß der Tod ſchon volle Gewalt geübt habe. Der brave Herr da unten, von Wildenau, ſei ja gleich bei der Hand geweſen, ſetzte er hinzu. Ich athmete auf. Die Andern mochten es nicht Wort haben, daß man irgend Hoffnung hegen dürfe. Sie ließen ſich nichts von dem vollen Maaße des Entſetzlichen ſtreitig machen. Ihr Widerſpruch gab mir Muth. Dieſer ſank gleichwohl, als ich in den Gartenſaal trat, der erſchütternde Eindruck des Jammers, der hier ſo plötzlich Alles umgewandelt hatte, nahm mir alle Faſſung.

Gleich der Thüre gegenüber lag der bleiche Georg, ganz in Betten und Decken gehüllt, ſo,

daß nur das seitwärts, auf die Brust hängende blonde Lockenköpfchen sichtbar war. Neben ihm saß des Amtmanns Mutter, die sanften, feuchten Augen auf die geschlossenen des Kindes gerichtet; zu ihren Füßen kniete eine unkenntliche Gestalt, dem Tode ähnlicher als den Lebendigen, bewußtlos, regungslos, verriethen nur die starken und raschen Athemzüge, daß der Schmerz wenigstens diese arbeitende Brust bewege. Es war die schöne, unglückliche Präsidentin.

Der bunte Zierrath des Zimmers, die hohen Blumenkübel, das frische Roth unzähliger, in Körben und Schaalen umher stehender Rosen, all der Schmuck jugendlicher Sinnenlust, stach auf das Schneidendste gegen die farblose Gruppe der tiefsten Trauer ab.

Ich näherte mich leise. Der Baron Wildenau kam aus einem Seitenzimmer auf mich zu. Wir drückten einander schweigend die Hände. «Ich fürchte,» flüsterte er, «ein Schlagfluß hat hier schneller geendet, als meine rasche Hülfe es sonst begreiflich macht. Das Kind lag nicht über einige Minuten im Wasser.»

Ich erwiederte nichts. Mein Blick lag fest auf dem kleinen Bettchen, an dessen obersten Rande, da, wo es die Wange des Schlummern-

den berührte, eine Feder leiſe hin und her zu wehen ſchien. Der Baron folgte meinem Blicke. Ich bog mich über das Bett. Ich hörte ſchwache Athemzüge. Ohne mich weiter zu bedenken, öffnete ich dem Kind eine Ader. Das Blut tropfte erſt langſam, dann ſprang es in einem Bogen über die weiße Decke auf die gefaltenen Hände der Mutter, die mit einem Schrei aus ihrer Betäubung auffuhr. Sie ſah irre und verſtört umher. »Er hat mich geküßt!« flüſterte ſie, kaum hörbar. »Wahrhaftig, er hat mich geküßt! Er lebt!«

»Ja,« verſetzte ich zuverſichtlich. »Er lebt. Aber jetzt erſchrecken Sie die rückkehrende Beſinnung nicht. Schweigen Sie, um Ihres eignen Friedens Willen, nur noch wenige Augenblicke.«

Sie ſah mich ſchüchtern an. Auf ihren Zügen lag dumpfe Ungewißheit. Doch that ſie, was man ihr ſagte. Und ob ſie gleich nicht von den Knieen aufſtand, ſo ſchob ſie ſich doch auf dieſen ſeitwärts in einen Winkel des Zimmers, von wo ſie, angſtvoll zuſammengeſunken, auf Georg ſah.

Der Umſchwung in dem kleinen Körper war ſchnell geſchehen. Von der Betäubung zum Erwachen brauchte es, ſobald die Springfedern innerer Thätigkeit in Bewegung geſetzt waren,

nur wenige Minuten. Ein paar Tropfen Aether, der flüchtige Geiſt ſcharfer Eſſenzen, und das Anwehen friſcher Luftzüge durch die geöffneten Fenſter, vollendeten das Werk völliger Wiederbelebung in Kurzem. Das erſte vollſtändige Zeichen derſelben war der anfangs undeutliche, dann wiederholte Ruf nach der Mutter.

Dieſe ſchauerte vor dem Tone, als komme er aus einer andern Welt. Sie hatte kaum die Kraft, ſich zu erheben. Ich eilte auf ſie zu. Alle Glieder flogen ihr, wie im ſtärkſten Fieberfroſt. Sie ſchwankte, die fragenden Augen bittend umher geſandt, nach dem Bette des Kleinen. Wie dieſer aber jetzt aufſah, die Aermchen matt hob, und mit dem rührendſten Tone: «Liebe Mutter!» ſagte, da ſank ſie laut ſchluchzend über ihn hin, und vielleicht waren es ihre Thränen, die ſeine Bruſt vollends erwärmten, die Schläge ſeines Herzens ſchneller hoben. Hier war jetzt die geſtörte Ordnung unter die Geſetze des Daſeins zurückgetreten. Die Natur ſtellte ſich durch ſich ſelbſt her. Des Kindes Rettung beflügelte die Seele der Mutter. Gehoben und geſammelt, ſtand dieſe nach einer Weile wieder unter uns. Sie ſchien nichts gelitten, nichts empfunden zu haben. Mit einer Wärme und Innigkeit, wie ſie

nur dieſer reichbegabten, unwiderſtehlichen Frau inwohnt, ließ ſie uns ihr Entzücken theilen. Sie ſagte wenig, that nichts, aber aus jeder Miene, aus den rührenden Blicken, aus dem ſtillen, tiefſinnigen Verſinken über ihr unbegreifliches Glück, athmete das ſchmerzensſtille Herz ſeliges Vergeſſen.

Leider! ſollte ſie bald an das Vergangene erinnert werden.

Der Präſident ſtürzte, nach einer kurzen Abweſenheit, ungeſtüm ins Zimmer. Die Nachricht von Georgs Rettung war ihm ſchon von allen Seiten entgegen gedrungen. Die große Erſchütterung plötzlicher Freude erhöhte den leidenſchaftlichen Zuſtand ſeines Gemüths, der heute zum erſtenmal, in reifern Jahren, aus den Grundſätzen beherrſchender Mäßigung, in die dammloſe Fluth empörter Gefühle hineingerathen war. Seine unzuſammenhängenden Worte, das Heftige, ja Stürmiſche in ihm, erſchreckte den Knaben. Er ward blöde, ſchwieg oder weinte, und ſtachelte dadurch die Todtesangſt des Vaters, ihn zwar lebend, doch krank und leidend wiedergefunden zu haben. In ſeiner unbemeiſterten Beſorgniß äußerte dieſer das unverhohlen, wie er überhaupt, ganz im Gegenſatz ſonſtiger Rückſicht,

jetzt nur laut dachte und empfand, was die Umstehenden in große Verlegenheit setzte. Die Verwirrung stieg auf das Höchste, als der Präsident, nachdem ich ihm die vollkommene Wiederherstellung Georgs verheißen, sich, ohne die Anwesenheit seiner Gemahlin zu beachten, zu der Mutter des Amtmanns mit den Worten wandte: »Nun dann, Madame Lindhof, so übertrage ich Ihnen die Sorge für des armen Knaben Gesundheit, bis ich von einer unerläßlich gewordenen Reise zurückkehre.« Er nahm hierauf die verlegen dastehende, ängstlich überraschte Frau bei der Hand, führte sie in ein anderes Zimmer, um das Nähere seiner Anordnungen zu bestimmen. Ich hatte nicht den Muth, vom Boden aufzusehen. Der Baron gab mir einen Wink, das Zimmer zu verlassen. Wir eilten in den Garten.

»Gott!« rief ich hier, unter die Last unerträglicher Gefühle gepreßt, aufseufzend, »muß denn dies Haus zusammen brechen! Und ist keine Klarheit nach dem Gewitter zu hoffen?«

»Keine!« entgegnete der Baron, der noch bleicher und melancholischer aussah, als sonst.

»O,« sagte ich lebhaft, »warum wurdest du denn ins Leben zurückgerufen, armes Kind! Besser wäre es gewesen, du hättest den unna-

türlichen Riß häuslicher Eintracht ſtill verſchluſen! dein kleines Herz wäre gebrochen, ehe Unwille und Bitterkeit darin keimten.»

Der Baron ſah mich ſchmerzlich an, ohne etwas zu erwiedern. Wir gingen mit raſchen Schritten tiefer in das Gebüſch. Meine Seele war voll Kummer. Ich ſah nicht, wohin unſer Weg führte, als mich das zertretene Gras und der Anblick des Sees plötzlich aufſchreckte.

«Hier alſo?» fragte ich ſtillſtehend. Mein Begleiter nickte bejahend, während ſein betrübtes Auge langſam über die Wellen glitt.

«Wie kam es nur,» fragte ich zögernd, «und was trug ſich ſonſt noch Unſeliges zu, das ſolche Folgen haben konnte?»

Der Baron ſchien mit der Antwort zu kämpfen. Ich hatte bis jetzt eine Scheu gehegt, deutlicher in die Verwirrung hineinzuſehen. Die ſchonungsloſe Härte des Präſidenten erſchütterte und empörte mich. Ich wollte ihn allein ſchuldig wiſſen. Die Frage ſprang mir über die Lippen.

Was ich von ihm erfuhr, war Folgendes: Der Präſident kam gegen Abend auf ſeinem Landhauſe unerwartet an, fand Niemand dort, fragte hierauf ſeine Dienſtboten ſcharf und heftig nach ſeiner Gemahlin und nach Georg aus; doch ihre

Antwort nicht erwartend, ſtürzte er eilig dem Garten zu. Hier ſah man ihn ungeſtüm hin- und herlaufen, hörte ihn laut rufen, und bemerkte nicht ohne Beſorgniß, daß er in einen Kahn ſprang, dieſen losmachte und nach dem jenſeitigen Ufer des Sees hinüberfuhr. Die unmäßige Heftigkeit, welche affectloſe Menſchen zu Zeiten, wie mit triumphirender Gewalt, befällt, mußte die beſtürzten Domeſtiken hier um ſo mehr mit banger Ahndung erfüllen, als das ſorgloſe Betragen ihrer jungen Gebieterin ſchon längſt an ihr zum Verräther ward. Niemanden unter allen Leuten des Hauſes, blieb der Zweck jener langen, nach der Wohnung der Tannenhäuſerin führenden Spaziergänge, ein Geheimniß. Hierher flüchtete die ſchöne Frau, und beruhigte ihr Gewiſſen, wenn der Graf in ſeinem ſchmalen Boot ſtehend, mit ihr redete, während ſie am Ufer ſaß, und es das Anſehen hatte, dem Freunde zufällig begegnet zu ſein. Jäger und Fiſcher, welche Abends des Weges kamen, hatten ſie oft ſo geſehen. Es ward hier und da darüber geſprochen. Mehrere weiſſagten längſt nichts Gutes davon. Jetzt war es klar, dem Präſidenten mußte Jemand die Augen geöffnet haben. Auf Tavanelli fielen Alle. Er ließ ſich ſeitdem, ganze Tage nicht ſehen.

Den Knaben, hieß es, habe er mitgenommen. Andere wollten verſichern, dieſer ſpiele im Garten. Er ſei mit der Mutter die Allee links hinuntergegangen.

Indem die zuſammengetretene Dienerſchaft ſo mit einander verhandelte, hörten ſie ein kurzes, wiederholtes, helles Angſtgeſchrei von der Seite her, wo ſie Georg zuletzt geſehen hatten. Es war ein herzzerſchneidender Ton, den das Echo über den See gellend zurückſchallte. «Das Kind! das Kind!» ſagten Alle voller Entſetzen, indem ſie dem verzweifelnden Rufe folgten. Ehe ſie gleichwohl die Stelle erreichen konnten, wo das Unglück geſchehen war, hatte der Baron Wildenau, von bangem Vorgefühl getrieben, und in der Abſicht, den verſtörten, unſtäten Tavanelli aufzuſuchen, ſich in den Garten begeben. Seine Entſchloſſenheit rettete den ſchönen Knaben. Er entriß ihn den Wellen, doch trug er ihn leblos ans Land.

Indeß war der fürchterliche Schrei zu dem Vater gedrungen. «Georg!» ſagten alle Stimmen der Seele zugleich in ihm. Er arbeitete ſich wie ein Verzweifelnder nach dem Garten zurück. Ungeübt, mit dem Kahne zu fahren, erreicht er erſt das Ufer, als dort ſchon ein Haufen Klagender

und Schreiender durch einander rennt. Sprachlos vor Angſt theilt er die Menge. Sein erſter Blick begegnet der athemlos herbeiſtürzenden Mutter, die das bleiche Kind an ſich reißt, es umſchlingt, küßt, mit Entſetzen in die Höhe gegen das Licht hält, und da ſie die Augen geſchloſſen ſieht, kein Leben ſpürt, zu den Füßen ihres Mannes ſinkt, mit der Hand krampfhaft nach Graf Hugo zeigt, und laut ruft: »Er und ich! —«

Sie vermochte nichts weiter hervor zu bringen. Die Zunge verſagte ihr. Aber in Blick und Miene lag eine ſchwerere, eine zermalmende Anſchuldigung.

Der Präſident blieb einen Augenblick wie eingewurzelt in dumpfer Erſtarrung. Er mochte ſein Geſchick nicht faſſen. Dieſe Stille, dies Verſtummen tiefſter Natur in dem Manne, der als Richter hier vor ihr ſtand, löste ihr ganzes Weſen in leidenſchaftliche Verzweiflung auf. Sie klagte ſich jetzt laut und fürchterlich an, bekannte ihre heiße Liebe für den Grafen, geſteht, daß, um ihn zu ſehen, ſie das Kind beredet, hier im Garten zu ſpielen, während ſie die weite Strecke bis zur Tannenhäuſerin in kurzer Zeit zurückzulegen gedachte; nannte ſich im Aufruhr aller Sinne, des Knaben Mörderin, und flehte den ſtrafenden

Himmel nur um die erbarmende Gnade an, ihrem ſündlichen Leben ein Ende zu machen.

Dieſe und noch wildere Klagen flogen in verwirrender Haſt über ihre Lippen, ohne daß die Umſtehenden es hindern konnten. Der Präſident ſtarrte ſie lange ungewiß an. Endlich, als falle das ganze Gewicht ſeines Elendes auf ihn nieder, zuckte er zuſammen, und wandte ſich raſch nach dem Grafen hin. Der Moment war entſcheidend. Jener empfand ſogleich, worauf es ankam. Er trat dem ſchwer Beleidigten mit wehmüthiger Ruhe entgegen, indem er leiſe ſagte: «Sie haben keine Minute zu verlieren, um das Leben Ihres Kindes zu retten. Das iſt jetzt das Nächſte. Später wie und wann Sie wollen.»

Die Mahnung an Georgs Gefahr, die Furcht, ihn vielleicht ſchon verloren zu haben, drückte für einen Moment den aufflammenden Zorn in dem unglücklichen Vater nieder. Er flog auf den Kleinen zu, entriß ihn der Mutter, ſetzte alles in Bewegung, um Hülfe herbei zu holen. Er ſelbſt ging und kam, klagte, ſchalt, trieb und drängte die geängſtigte Dienerſchaft hin und her, ſo daß dieſe es kaum wußte, als er, vielleicht in der Abſicht, ſelbſt ärztlichen Beiſtand zu ſuchen, unter den Umſtehenden verſchwand. Jedermann war ſo

betäubt von dem Schreck, ſo vertieft in dem eifrigen Bemühen, den Tod von des Knaben Schläfen zu verſcheuchen, daß ſelbſt der nahe Knall zweier Schüſſe bei Niemanden Sorge erweckte, und man ſich erſt beſann, den Präſidenten vermißt zu haben, als dieſer zurückkehrte.

«Es ſind,» hub Baron Wildenau, nachdem er mir ſoviel mitgetheilt hatte, nach einer Pauſe wieder an. «Es ſind hier dunkle Schattenſtellen, die uns einen Theil des Zuſammenhanges verhüllen. Laſſen wir ſie, ohne daran zu rühren. Die Zeit wird Alles aufklären.»

Wir ſtanden beide noch eine Weile in Gedanken verloren, als wir, durch das Geräuſch eines vorüberrollenden Wagens aufmerkſam gemacht, uns umſahen. Auf das Höchſte überraſcht, erkannten wir die Equipage der Oberhofmeiſterin. Die große Reiſekutſche, die beiden, in dunkelroth und ſchwarz gekleideten Bedienten auf dem Bock. Es ließ ſich nicht verkennen. «Mein Gott, Emma!» rief der Baron, beide Hände, wie von einem großen Schreck überwältigt, zuſammenſchlagend! «Was iſt mit ihr?» fragte ich unruhig. «Die Mutter entführt ſie gewaltſam,» entgegnete er. «Sehen Sie doch nur, ihr Wagen ſchlägt den Weg ein, welcher auf die

große Straße führt. Sie kehrt nach der Heimath zurück. Wie würde ſie das thun, begleitete ſie die Tochter nicht. Nimmermehr würde ſie ſolche jetzt zurücklaſſen.»

«Bei dem Geſundheitszuſtand der Gräfin?» warf ich ihm ein. «Eben deshalb!» verſetzte der Baron. «Eben dieſe Schwäche giebt der entſchloſſenen Mutter volle Gewalt über ſie.»

Aus der Ungewißheit zu kommen, eilte ich nach der Burg zurück, da mich länger keine Pflicht an das Lager des Kindes feſſelte, und mich ohnehin hier nichts band. Ich fand den Comthur einſam in ſeinem Zimmer. Es war geſchehen, wie es Baron Wildenau vorausſagte. Die Betäubung der Gräfin, die Verwirrung im Hauſe, alles bot der Frau Oberhofmeiſterin die Mittel zur ſchnellen, heimlichen Abreiſe. Wie ſie die Tochter überraſcht, wie ſie ſie überredet hat, iſt noch ein Geheimniß. Zwei Zeilen an den Grafen ſagen weiter nichts, als: «Wir verlaſſen die Burg! daß ein Dach uns nicht länger beſchirmen kann, iſt klar. Genießen Sie nun Ihre Freiheit, wie Sie können.»

Das Blatt fiel in des Oheims Hände. Er zögerte noch, es dem Neffen zuzuſtellen. Dieſer

läßt Niemand vor sich. Ich versuchte vergebens, zu ihm zu dringen.

Weiter wüßte ich dem treuen Bericht, in Bezug der unglücklichen Familienverwirrung beider verehrten Häuser, nichts hinzuzufügen.

Der Präsident hat einen langen Urlaub nachgesucht und erhalten. Seine Gemahlin verließ die Gegend. Sie soll zu einer fernen Verwandtin gegangen sein. Georg spielt mit den Kindern des Amtmanns. Er erzählt jedem, der es hören will, seinen Unfall, mit dem Zusatze: daß er sich aus Furcht vor dem Vater, der so laut und lärmend nach ihm gerufen, im Rohr versteckt, nachher aber nicht wieder an derselben Stelle ans Ufer hinauf gekonnt hätte, in der Angst ausgegleitet und ins Wasser gefallen sei.

Leider hat sein Unfall den Sturz zweier Häuser nach sich gezogen.

Resignation.

Ein Roman

von

Caroline Baronin

de la Motte Fouqué

geborne von Briel.

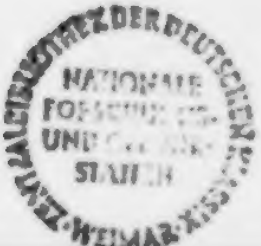
Zweiter Theil.

Frankfurt am Main,

bei Friedrich Wilmans.

1829.

16 304


ZENTRALARCHIV DER DEUTSCHEN DEMOKRATISCHEN REPUBLIK WEIMAR
NATIONALE
STÄTTEN

Sophie an Eliſe.

Nicht ohne Bangigkeit richte ich endlich dieſe Zeilen an Sie, liebe, arme Freundin! Werden Sie denn aber auch noch etwas von dem hören wollen, was unter den Schauern der Vergangenheit, hinter Ihnen liegt? Vielleicht legen Sie den Brief bei Seite, deſſen Siegel Ihnen verräth, von wem er kommt! Der Name meines Stifts ruft zugleich andere, ſchmerzliche Namen zurück. Ach, meine Gute! wie traurig, daß Ihnen dieſe ſo wehe thun müſſen!

Nein, es iſt kein Vorwurf, was ich hier ſage.

Es iſt nur eine von den unzähligen Klagen, die mir das Geſchick der liebſten, beſten Menſchen auspreßt.

Gewiß, ich habe kein anderes Gefühl in

meiner Bruſt, als Mitleid und Theilnahme für Sie Alle!

Für Sie Alle! Ja, glauben Sie es nur. Daſſelbe Gewebe, das Ihr argloſes Herz umſpannt, hat ſeine Fäden ſo weit gezogen, ſo ſonderbar verſchlungen, daß die ſchönſten Kräfte dadurch gefeſſelt, die reichſten Gemüther ohnmächtig geworden ſind, und ſtatt des bewegten Lebens, ſchwarze Melancholie durch die vereinzelten Kreiſe der Freunde zieht.

Wer nach kurzer Abweſenheit hierher zurückkam; wer, wie ich, das Bild warmer Vertraulichkeit und ſanfter Zuneigung im tiefſten Innern feſthielt, wer den freien Horizont und die leichte, elaſtiſche Luft der Heimath wieder zu finden dachte, und nun überall auf verſchloſſene Häuſer, auf abgebrochene Verhältniſſe ſtößt, ſtumme Trauer, undurchdringliche Nebel ihn umgeben, und ſchneidende, zuſammenpreſſende Kälte allein ihn erinnert, daß er ein Herz hat, der könnte verſucht werden, an Magie und alte Fabeln von umwandelnden böſen Geiſtern zu glauben.

Ich bin wieder in meine Wohnung eingezogen. Die Wände der Zimmer, das Geräth, die Bäume vor den Fenſtern, alles iſt unverändert, aber es macht nur den Eindruck von Kleidern

geliebter Verſtorbener. Ich fühle mit unſäglichem Kummer, daß der Inhalt verſchwunden, der lebendige Geiſt entflohen iſt. Die Räume ſind leer. Der Gedanke verliert ſich in die unergänzten Lücken.

Beſte Freundin! Was waren es für Stunden, die wir mit einander zubrachten; ſo friedliche, harmloſe Stunden! O, der Menſch achtet die Stille nicht hoch genug, die ihm zu ruhiger Entfaltung der zarteren, feinern Geiſtesblüthen vergönnt iſt! Der Frühling innerer Zeitabſchnitte zieht oft noch flüchtiger, als der der äußeren, an uns vorüber, und wir beſinnen uns erſt nachher, wie reich wir waren, wenn die Blüthenzeit vorüber iſt, und neue Entwickelungen ſich unter mannigfachen Kämpfen vorbereiten.

Wohin ich jetzt den Fuß ſetze, tönt mir Störendes entgegen. Jeder Gegenſtand erinnert an das, was nicht mehr iſt, jeder Beſuch ängſtigt, jede Frage verletzt mich. Auch komme ich zu Niemanden. Die Burg bleibt Jedem unzugänglich. Der Comthur fürchtet, wie alle Männer, durch lebhafte Erſchütterungen, aus dem äußern Gleichgewicht zu gerathen. Er hat mir ein Paar gute, treue Worte geſchrieben, doch vermeidet er, tiefer in den Gegenſtand einzuge-

hen, den ich nur leiſe berühren mochte. So verſtummt dann die Gegenwart völlig. Der einzige Genuß, den ich mir zuweilen erlaube, iſt der, Ihre früheren kleinen Briefchen zu leſen, die der behende Walter mir oft beim Erwachen ſchon überbrachte. Wie erkenne ich, wie höre und ſehe ich Sie in jedem Worte wieder, liebenswürdige Eliſe! Ja, Sie ſind unverändert dieſelbe geblieben. Wie Sie in Nichts Arges ſuchen, ſo rein blieben auch Ihre eignen Gefühle. Sie glaubten nie an das Böſe, Sie ſuchten es nicht in ſich, und treu der Wahrheit, die Sie erkannten, heuchelten Sie nicht einen Augenblick vor der Welt, ſeit Gottes Finger die Wolke theilte. Wie viel hiervon dem Bewußtſein, wie viel der Natur in Ihnen angehört? möchte wohl ſchwer zu entſcheiden ſein. Genug, Sie konnten nicht anders! Wie ſollte ich Sie nun mißkennen und tadeln, weil das Ihr Unglück gemacht, was ſtets die Eigenthümlichkeit Ihres Weſens begründete. Freimüthig bis zum Selbſtvergeſſen, ein losgebundenes Kind der Natur, ſpielten Sie mit den Feſſeln, die Sie ſich abgeſtreift, ohne einen andern Halt zu ſuchen, als Ihr kühnes Wollen. So zeigten Sie ſich von je, und immer begleitete ich Sie mit Sorgen. Wer aber hätte Sie warnen können? wem wür-

den Sie geglaubt haben? Göttliche Gewalt hat nur das Göttliche. Erſchrecken Sie nicht zu ſehr, Sie, das möchte ich beſchwören, finden Ihren Weg wieder. Dulden Sie doch die Freundin zur Seite. Laſſen Sie mich es wiſſen, wie und wo Sie Troſt ſuchen? Was Sie ergriffen, wie Sie leben?

Hier, denken Sie wohl, erfahre ich nichts von Ihnen. Wen dürfte ich deshalb befragen? Zuweilen hatte ich den Gedanken, Madame Lindhof einen Beſuch zu machen. Aber ich bin nicht im Stande, den Weg dahin anzutreten! Wie ſollte ich jetzt ſchon den Anblick Ihres Hauſes, des Gartens — Nein, Eliſe, nein! meine Seele iſt zu wund, um ſie den ſchneidenden Luftzügen in den ausgekälteten Räumen ſo frühe bloszuſtellen. Am Grabe unſrer Freunde finden wir ſanfte Thränen, am Grabe ihres Glückes empört ſich das Gefühl gegen die Ohnmacht, Geſchehenes nicht ungeſchehen machen zu können. Ich habe ſo genug mit mir zu thun, die ängſtigende Frage immer wieder aufs Neue meinem Gewiſſen zu beantworten: Ob es auch recht war, daß ich die Oberhofmeiſterin reiſen ließ, da ich damals ſchon ahndete, wie ſehr Sie der Freundin bedurfte? Es iſt nicht immer leicht, von zweien Pflichten

die dringendere zu wählen, vollends aber wird es denen erſchwert, die, in unabhängiger Beziehung zur Welt, ſich ſelbſt im entſcheidenden Augenblicke beſtimmen ſollen. Ich glaubte damals das Unerfreuliche thun zu müſſen, und dachte mir in dem Opfer eigner Wünſche zu genügen. Vieles wäre wohl unterblieben, willigte ich nicht in den Vorſchlag der leidenſchaftlichen Freundin! Doch wie iſt das Leben zu berechnen! durfte ich hoffen, es mit einem ſo mächtigen Feinde, als Ihr eigenes Herz, beſte Eliſe, aufnehmen zu dürfen?

Sehen Sie aber hieraus, wie ſchwach ich bin, und wie wenig es mir einfällt, bei Ihnen die Starke ſpielen zu wollen. Gewiß, Beſte! Sie können mich dreiſt in die Falten Ihres Innern ſehen laſſen, ich bin gewiß, nur die eignen, verborgen gebliebenen Schattenſtellen darin wieder zu erkennen. Kann Sie auch das nicht bewegen, mir wieder die liebe, vertrauende Eliſe zu werden?

Eliſe an Sophie.

Gütige Freundin! Ja, Sie ſind die Alte geblieben! Sie verläugneten ſich nie. Das thut der

Menſch überhaupt ſelten. Wir täuſchen uns nur über ihn. Wie ich der Welt jetzt erſcheine, läßt ſich denken. Jede geſchäftige Hand ſucht wohl die dunkelſten Tinten aufzutragen, um das Bild, wie aus Nacht und Hölle herausſehen zu laſſen! Es war ſehr albern von mir, daß ich denken konnte, Sie würden ſich durch ſolche Karrikatur irre machen laſſen, und mich verkennend zu erkennen glauben

Sie ſehen, Sophie! ich halte nicht mit meinen Bekenntniſſen hinter dem Berge. Ich geſtehe Ihnen, daß ich aus dieſem unbilligen Mißtrauen nicht an Sie ſchrieb, und vielleicht auch weniger an Sie dachte. Ich habe darunter gelitten, denn nichts thut ſo wehe, als eine kalte Stelle in der Bruſt, die uns unaufhörlich an den erloſchenen Funken erinnert.

Sie haben dieſen wieder angehaucht, Sophie, und ein Verhältniß neu belebt, das ich, mit ſo vielem Andern, zerriſſen wähnte. Tauſend, tauſend Dank, treue, feſte Freundin! die Klarheit Ihrer Empfindungen beſchämt mich ſchon darum, weil ſie mir beweiſt, daß Sie das Unvergängliche wahrer Zuneigung in höherem Grade beſitzen, als ich zu glauben wagte. Und doch

beruht anderer Seits mein ganzes Daſein gerade auf dieſem Glauben!

Es iſt wohl immer die Folge ungewöhnlicher Zuſtände, daß wir ein wenig zittern, ehe wir uns zu faſſen im Stande ſind. Ich habe große Erſchütterungen erduldet. Kein Wunder, wenn mir es dunkel vor den Augen ward, und ich die treueſten Menſchen undeutlich ſah!

Ueber Eins, liebe Sophie, kann ich gleichwohl in Ihrem Briefe nicht hinaus! Wie geht es zu, daß Sie mich, bei ſo feſtem, ruhigem Auffaſſen meiner tiefſten Eigenthümlichkeit, dennoch in der Hauptſache ganz mißverſtehen? Sie halten mich nämlich in meiner gegenwärtigen Stellung zur Welt für höchſt bedauernswürdig. Sie ſehen mein Geſchick gebrochen, mich in den Staub gebeugt. Sie verzweifeln, das Geſchehene nicht ungeſchehen machen zu können, und ſetzen voraus, ich ſei nur durch einen eben ſo übereilten, als gewaltigen Stoß aus dem geordneten Gang der Natur herausgehoben, in den ſich mein zerrüttetes Verhältniß zurückſehne. Ja, Sophie, ja, ich bin wie von einem fürchterlichen Schlage getroffen, ganz zuſammengeſchreckt, ganz durchbebt, in eine fremde, Grauen erregende Wildniß geworfen. Wohin ich blicke, zeigt ſich mir kein

Ausweg. Alles ist übereinander gefallen. Selbst der Reichthum des überfüllten Daseins dient nur, die Sinne zu verwirren. Aber nicht erst jenes äusserlich umwandelnde Ereigniß war es, was mich so stellte; das plötzliche Erwachen meiner Seele, der jähe Blitz, der diese durchzuckte, die Schauer verborgener Wahrheit, die ganze Last ihres Gewichts, die hatte mich aus meinem Himmel gerissen. Können Sie mir denn zutrauen, ich würde nach der Entdeckung den Selbstbetrug genährt, oder einen weit ärgern geduldet haben? Ist es Ihnen möglich, an die Dauer solcher Verhältnisse zu glauben, die nur in Unschuld und Vertrauen ihre schwindliche Höhe erreicht hatten? O Sophie, das Göttliche im Menschen ist da, ohne daß er es weiß. Es kommt ihm im Schlaf, er trägt es mit sich in das Leben hinein, es wird ihm ein zweites Leben, er selbst erfährt es eben nur dann, wenn ihm das Andere entgegen tritt. So ist es auch mit der Liebe. Das Paradies bleibt nur Paradies, bis die Schlange das Bewußtsein weckt. Ich war bis zum Tode erschrocken, als ich empfand, was mir Hugo sei. Gleich damals stand es fest in mir, den Verrath an der Treue, die Verletzung des gegebenen Wortes durch offnes Geständniß meiner Schuld zu

büßen. Ich ſagte es Hugo. Er hielt mich zurück. Er bat mich, den entſcheidenden Schritt zu prüfen. Wir ſtritten hin und her. Mein ſchwaches Herz wankte, es gefiel ſich einen Augenblick in dem kurzen Aufſchub. Da ſchrien tauſend Schmerzensſtimmen zugleich auf mich ein. Ich zerriß alle Schranken, und vernichtete mich ſelbſt mit dem unſeligen Irrthum.

Ich würde es ohnehin gethan haben! doch ſpäter; vielleicht zu ſpät! Jetzt iſt nur geſchehen, was geſchehen mußte. Es iſt wahr, ich bin für die Welt im Allgemeinen todt; und dies Losreißen, wie leicht es geſagt iſt, vollbringt ſich nie ohne Kampf. Die blühende Hülle des Daſeins hält den Blick in ſeinem kühnen Fluge zur Unendlichkeit freundlich an, und zähmt den höchſten Wunſch durch die Erfüllung unzähliger kleiner Wünſche. Ich empfand das ſehr frühe. Ich liebte daher die Wirklichkeit in allen ihren ſtreitenden Bedingungen. Mich führte mein leichter Muth ohne Anſtoß durch ſie hin. Es ſchlang ſich hier und da ein Band um mein Herz, ich ließ es damit verwachſen, und ſah mein Leben mannigfach verzweigt. Jetzt habe ich Abſchied genommen von allem, was ich liebte, von jeder Hoffnung, die ich bis dahin genährt; niemals kann ſich das völlig

Umgeſtaltete wieder herſtellen. Eduard kann nicht verzeihen, was er nicht begreift. Der Bruch zwiſchen ihm und mir geſchah mit dem erſten Laut, der meiner Gewiſſensangſt entfuhr. Ich habe ſeine Verachtung mit Wehmuth, den ſtummen, kalten Abſchied, den letzten vernichtenden Blick mit großem Schmerz erduldet; was aber ſchildert Ihnen mein Gefühl bei der Trennung von dem einzigen, von dem über allen Ausdruck heißgeliebten Kinde? O Sophie, weg! weg von der Erinnerung dieſes Augenblicks. Tauſendfachen Tod zugleich ſtirbt das Herz, wenn der Menſch gleichwohl noch lebt! — —

Ja, ich lebe! und ich lebe mit Muth! Ich bin ganz aufgeſtanden von dem gewaltigen Sturz. Ich ſehe mir dieſe ſtrenge Beherrſcherin der Willkühr achtſam an. Sie trägt Feſſeln in den Händen, und bindet, was ſich ihren Geſetzen entziehen will. Soll ich verzweifeln, weil mich das Loos mit vielen Andern traf? Kann ich tadeln, daß iſt, was ſein muß? Der Zuſammenhang meines Geſchicks liegt ſo klar vor mir, daß ich dieſem rück- und vorwärts in allen ſeinen Verzweigungen folgen kann. Hätte ich nicht immer die unverfälſchte Wahrheit des Bewußtſeins ſo hoch gehalten, hätte ich nicht den Trug der Ein-

bildungskraft gefürchtet, und künſtliche Spiele gemachter Poeſie für ein Verbrechen gegen ihr erhabenes Urbild angeſehen, ich würde, weniger mißtrauiſch, die innere Stimme in mir beachtet haben, deren prophetiſcher Ton mich ſo oft mit unnennbarer Trauer durchbebte.

Aber ich verwarf jede aufſteigende Ahndung über die Natur meiner Gefühle für Hugo. Ich ſchalt mich ſelbſt romanhaft, verlachte die Sucht, das Gewöhnliche ungewöhnlich finden zu wollen, mit ſchonungsloſem Spott, und erröthete zuletzt beſchämt bei dem Vorwurf, einer Grille wegen, die ſchöne, beſeelende Freundſchaft aufopfern zu wollen.

Die kleinen Häckeleien häuslicher und menſchlicher Mißverſtändniſſe thaten mir nur darum wehe, weil ſie andern, weniger unabhängigen Gemüthern zu ſchaffen machten. Ich ſah wohl Störungen voraus, doch in mir blieb noch Alles ruhig.

Der Vorfall am Hofe erſchreckte mich. Es ward mir dadurch klar, welche Wichtigkeit man auf ein Verhältniß legte, das ſich ſo von ſelbſt, ſo natürlich, ja ſo nothwendig gemacht hatte. Ich ſprach mit Eduard darüber. Er litt, aber er glaubte mir. Wir ſahen beide damals die Sache

aus demſelben Geſichtspunkte an. Die Dazwiſchenkunft der Oberhofmeiſterin mußte eine Ehe ſtören, in welche ſie nur widerſtrebend willigte. Eduards kluge Menſchenkenntniß gab mir noch manchen Aufſchluß, der mich völlig über mich ſelbſt beruhigte. Doch Hugo machte mich irre. Er zeigte ſich mir ungleich heftiger. Ich zitterte, daß ſeine Phantaſie ſich verirrt, daß er ſich ſehr zur Unzeit leidenſchaftlich erregt habe. Tavanelli's Winke, ſein zudringliches Einmiſchen in die innern Angelegenheiten meines Glaubens ſtörten mich. Auf unbegreifliche Weiſe ward ich mir fremd. Ich flüchtete in dieſer Unruhe zu Hugo. Ich richtete mich an ihm auf. Aber ich lernte zugleich einſehen, daß ich ohne ihn nichts mehr war, daß ich nur noch in ihm dachte und empfand. Was von da an geſchah, was mich traf, was noch geſchehen kann: es iſt unvermeidliche Folge dieſes erſchreckenden Erkennens.

Ja, ich habe aufgehört, dieſelbe zu ſein. Und da die Umwandlung nun doch einmal geſchehen iſt, ſo konnte ich mich auch länger nicht in erborgter Geſtalt dulden. Die einzige Möglichkeit, ferner zu exiſtiren, liegt darin, daß ich mich ſelbſt verſtehe, und mich zeige, wie ich bin. Dieſe Freiheit hat mir mein lebendiger Tod

genommen. Ich werde mich ihrer nicht ganz ungern bewußt. Sophie, ich geſtehe es, wahr ſein zu dürfen, iſt bei dem Wahrheitsliebenden ein unſchätzbares Gut.

So lebe ich denn, und liebe in meiner Welt, auf meine Weiſe. Niemand iſt mir um ein Haar breit ferner gerückt, als er früher zu mir ſtand. Der Gedanke, das Gefühl erreicht jeden Gegenſtand mit unermüdeter Innigkeit. Hier, wo mich nichts daran erinnert, daß es noch ein anderes Daſein giebt, als das, was ich in mir trage, hier, wie in höherer Region, findet keine Trennung ſtatt. Georg — — mein ſüßes Kind! und du, armer, guter Eduard! — ich darf euch mit dem Freunde zuſammen denken, der mich aus euern Armen riß.

Sehen Sie, Sophie, ſo giebt es dennoch eine Art Leben für mich, um das mich wenige beneiden werden, in welchem ich gleichwohl denke, empfinde und handle.

Ich bin, wie in frühern Jahren, im Hauſe meiner Tante, einer guten, argloſen, überaus einfachen, vielleicht beſchränkten Frau. Sie iſt gerade, was ich jetzt brauche, eine theilnehmende Seele. Immer nur das Allernächſte mit empfindend, von unbedeutenden, aber dafür auch weni-

gen Worten, und thätig im Hauſe. Vielerlei, meiſt Kleinliches vornehmend, und ſo beſchäftigt, daß mir viel Zeit, und ihr das Bedauern bleibt, mich ſo wenig genießen zu können. Das ſtille Dorf, der kleine Garten, mein Stübchen im Erker, liebe Sophie! die äußere Beſchränkung hat zu gewiſſen Zeiten einen eignen Reiz. Man iſt ſo eingeſchloſſen in ſich ſelbſt. Es fällt gar nichts Fremdes da hinein.

Ich weiß nicht, wie lange die gute Tante mich bei ſich behalten kann. Sie erwartet ihren Sohn Curd, der von ſeiner Reiſe nach Italien zurückkommt. Ich möchte nicht mit ihm zuſammentreffen, überall iſt auch wohl von keinem langen Verweilen vor der Hand bei mir die Rede. Ich bin ja hier erſt wieder zu mir ſelbſt gekommen. Noch brauche ich Zeit, mich zu beſinnen.

Sophie! ich bitte Sie nicht, meiner zu gedenken. Sie werden mich gewiß nicht vergeſſen. Aber ſchreiben! darum erſuche ich Sie, ſchreiben Sie mir. Durch die gute Lindhof höre ich wöchentlich zweimal von meinem Georg. Aber all die Uebrigen — Sophie — ſein Sie menſchlich, ſchreiben Sie mir von ihm. Ich ſelbſt hatte nicht den Muth, ihm zu ſagen, wo ich mich hinbegäbe. Iſt denn Emma wirklich mit ihrer Mutter

gegangen? War es möglich, konnte ſie ihn in dem Augenblick verlaſſen. O dieſe Mutter übt eine fürchterliche Gewalt über ſie aus!

Leben Sie wohl, theure, großmüthige Freundin! Ich gehe, einen Augenblick Luft zu ſchöpfen. Hinter dem Garten führt ein Fußweg am grünen Wieſengrunde hin, unter ſchattige Bäume.

Mittags raſten die Schaafe hier und ſuchen Schutz vor der Sonne unter den Aeſten einer mächtigen Eiche. Da hat ſich der Schäfer ſeinen Sitz von Raſen gemacht. Ich ſah des Abends von hier aus, die Sonne hinter das freundliche Dorf niederſinken, und wenn die Purpurſtrahlen an dem gelben Metallknopf des Kirchthurms widerleuchten, die Heerden über die Wieſen ziehn, der Hirt ein frommes Lied auf ſeiner Schalmei bläſt, die Abenddünſte einen leichten Flor über die Gipfel der Bäume weben und alles ſo ſtill wird, die Erde in Schlummer ſinkt, dann — O dann —! Gute Nacht, Sophie! gute Nacht!

Hugo an Heinrich.

Zwei Deiner Briefe liegen vor mir. Ich habe den erſten noch nicht geleſen, und würde

keinen beantworten, fiele mir nicht ein, mein Schweigen könne Dir wunderliche Gedanken machen, und Dir den Einfall geben, hierher zu kommen und mich aufzusuchen. Thue das nicht, Heinrich! Bilde Dir auch nichts Besonderes von mir ein. Ich scheue nun noch mehr als sonst das laute Denken. Darum rede ich lieber nichts, und mag auch nicht viel hören. Ich versichere Dich, das Wort ist sehr roh. Hauche ihm die tiefste Seele ein, und es giebt Dir von dieser nichts, als die verpuppte Larve. Das beschwingte Leben entflieht mit dem Oeffnen der Lippe. Wie dürr, wie entkleidet von allem Duft innerer Wärme steht so ein ausgesprochenes Gefühl da. Und wie starrt die Welt es an! wie unkenntlich wird es selbst Dir, dessen Innerm es sich in Entzücken oder Schmerz entwandt!

Darum, Heinrich, höre auf, das Senkblei prüfender Fragen in meine Brust fallen zu lassen.

Du hast ja längst Grund darin gefunden. Was willst Du denn sonst noch wissen? Die alte, todtgesprochene Geschichte von Emma und Edikards Unglück, von meiner Schuld, und dem tragischen Heroismus der schönen Sünderin, die mußt Du ja wohl auswendig können. Das Historische solcher Haupt- und Staatsactionen

ſingen Dir mit Nächſtem die Jungen auf der Straße vor. Erlaß mir das Sprechen darüber.

Ja, ja mein Freund, das wäre auch vorbei! Die Menſchen können das Natürliche und Wahre nicht natürlich und wahr nehmen. Sie zerren ſo lange daran, bis ſie wirklich das Greuelbild daraus machen, was ſie ſich darunter denken. Es iſt ein niedriges Gelüſt in den Meiſten! ein Vernichtungstrieb, der ſelbſt den Schwächling kitzelt, ſeinen Fuß zu heben und in den Staub zu treten, was ihm über den Kopf wächſt! Das iſt der gemeine Gang der Dinge! Es ſcheint uns nur ungewöhnlich, wenn wir darunter leiden. Gäbe es keine Tyrannei, ſo hätte ſich der Gedanke wohl niemals frei gemacht.

Ich habe viel mit mir zu thun gehabt, ehe ich den Zorn überwand, der ſich meiner zu bemeiſtern drohte. Mich hatte der Auftritt empört. Alles ſehe ich entweiht. Das Heiligſte und Geheimſte. Mir widerſteht jede Verletzung zarterer Rückſicht. Ich fuhr zurück vor der Verwilderung des Schmerzes, und ſah mit Unwillen das Edelſte von der dammloſen Fluth der Gemeinheit fortgeriſſen. Die rohen Hände waren gehoben, um das Geheimniß zu enthüllen. Ich hörte die ſchneidenden

Töne des Schreckens, und Alles, ſelbſt die Geliebte ward mir fremd.

Nachher mußte ich mich tadeln, ſo einſeitig empfunden zu haben. Aber wahr blieb es doch, ich hatte die Blüthe zerſtäuben ſehen, und konnte die kahlen Staubfäden nicht wieder mit ihrer duftigen Krone umſchließen.

Heinrich,' ich bin aus meinem Himmel gefallen, und das iſt von allem das Schlimmſte.

Ich mochte deshalb immer noch nicht an Eliſen ſchreiben. Mich dünkt, der natürliche Vermittler unſerer Gefühle, der Schlüſſel zu jener Zeichenſprache des Herzens ſei nicht mehr in ihren Händen. Ich fürchte, ihr nicht ganz verſtändlich zu ſein. Es iſt etwas in mir verletzt, das ich weder verbergen noch auch angeben kann. Siehſt Du, wir wurden einen Augenblick, jeder in die eigne, beſondere Welt zurückgeworfen. Der Augenblick ließ eine Lücke. Ich bin verlegen, bei dieſer zu verweilen, oder ſie zu überſpringen. Die Zeit mag ſie füllen! Die Zeit mag überhaupt hier walten. Ich laſſe ſie machen! — — — —

Wir ſind geboren, unſere eigene Narren zu ſein. Da nehme ich dies Blatt nach mehreren

Tagen wieder zur Hand, und muß mich gleich in den erſten Zeilen auf einer gewiſſen coquettirenden Miſantropie ertappen, die gar nicht zu meiner jetzigen Stimmung paßt. Lieber Heinrich! wenn ich mich anders recht verſtehe, ſuchte ich längſt eine Veranlaſſung, Dir mit guter Manier Nachricht von mir zu geben. Ich ſcheute dieſes, wie ich auch Deine Ankunft ſcheue, und doch Beides wünſche. Was aber vor Allem lächerlich herauskommt, iſt meine Verachtung gegen das geſprochene Wort, indeß ich mehrere, als geſcheut iſt, darüber mache.

Du ſiehſt, daß ich noch nicht zur Ruhe in mir gekommen bin, und von einem Aeußerſten zum andern übergehe.

Dieſe Widerſprüche machen mich zuweilen muthlos. Ich war auch zeither nicht wohl. Der Streifſchuß am Arm machte mir doch mehr zu ſchaffen, als ich Anfangs dachte. Ich habe gelitten, und, des Kränkelns ungewohnt, gerieth ich in einen gereizten, ärgerlichen Zuſtand, aus dem ich noch nicht heraus kann.

Vorzüglich verdroß mich die ungeſchickte und einfältige Art, eine ernſthafte, auf die ſtille, innere Ueberzeugung des Menſchen, beruhende

Handlung, wie einen brutalen Anfall behandelt zu ſehen. Das Sühnopfer der Ehre, wie dieſe auch immer verſtanden werden mag, muß ehrenvoll gefordert und gebracht werden. Es iſt denn auch nicht mit einem Bischen Pulverdampf und ein Paar Blutstropfen abgethan. Die Leidenſchaft genügt ſich ſchnell. Das gekränkte Selbſtgefühl aber muß ſich wieder herſtellen oder erliegen.

Der außer ſich gerathene Mann lief mir wie ein Raſender in den Weg, drang mir ein Piſtol auf, und, ganz achtlos gegen Duellgeſetze, ſchrie er mir zu, in beliebiger Nähe loszudrücken, wenn er es thun würde. Ohne einen andern als den höchſten Zeugen über uns, ſchnell mit mir einverſtanden, ſtand ich ihm, ſchoß in die Luft, und erhielt die leichte Wunde. Zufällig floß mein Blut raſcher und häufiger, als es die unbedeutende Verletzung ſonſt wohl vermuthen ließ. Ich mußte in der That lachen, wie erſchrocken und ſtolz mein Gegner um ſich ſah. Es fiel augenſcheinlich eine Laſt von ſeiner Seele, während er doch nicht ganz ſicher vor den Folgen ſchien. Ich beruhigte ihn völlig über mich. In der Ueberraſchung, die Angelegenheit ſo ſchnell beendigt, und ſich ſelbſt vor der Welt behauptet

zu haben, ſagte er ziemlich unbewacht: »Nun, ſo gehen Sie, mein Herr, gehen Sie, ſich heilen zu laſſen! Ich will Ihr Leben nicht länger in Gefahr ſetzen. Ich habe, glaube ich, gezeigt, daß ich nicht zu den Elenden gehöre, die ungeſtraft mit ſich ſpielen laſſen.«

Er ging bei dieſen Worten nach ſeiner Wohnung zurück, fragte aber doch noch einmal, ob er mir Jemand zu ſchnellerm Fortkommen ſchicken ſolle? Ich dankte ihm, indem ich ſtehen blieb, und ihm unter den ſittſamſten Gefühlen nachſah. Es war kein Groll darunter, ich verſichere Dich. Im Gegentheil rührte mich der Mann in ſeiner harmloſen Selbſtzufriedenheit. Mein Blut hatte ihn losgekauft von Spott und Tadel. Alle Stimmen waren für ihn gewonnen. Er ſtand rein gewaſchen vor den eigenen, wie vor den Augen der Geſellſchaft da. Und damit war es gut! Eliſens Verluſt kann er verſchmerzen. Seine bisherige glänzende Stellung hat er gegen eine andere, nicht minder ausgezeichnete, vertauſcht. Der Fürſt ernannte ihn zum Geſandten in P... Er wird die beſte Aufnahme dort finden. Die Geſchichte läuft vor ihm her. So ein vom Schickſal Gezeichneter iſt ſicher, allgemeine Aufmerkſamkeit zu erregen. Während man das Anathem über

die Werkzeuge ſeiner Adverſität ſpricht, gebietet die Tugend, die Unbilder des trügeriſchen Glückes an ihm gut zu machen. Zudem iſt der Fall von der Art, daß ſelbſt unſere Kirche die Scheidung geſtattet, Eliſens eigene Anklage duldet keinen Zweifel. Eduard kann zu einer zweiten Wahl ſchreiten. Er wird, ich bin es gewiß, nicht lange zu wählen brauchen. Das Vergangene iſt dann in Nacht begraben. Niemand ſpricht weiter davon. Das Meiſte in der Welt gleicht ſich auf ähnliche Weiſe aus. Nur, wo die innern Saiten zerſprangen, und die ganze Harmonie mit einem einzigen Mißgriff zerſtört ward, da flickt und knüpft und zieht man ſein Lebelang dran, und nichts als falſche Töne in der Seele. — — —

Ich komme von einer langen Wanderung durch Feld und Wald zurück. Zu den alten, lieben Stellen mochte ich nicht hingehen. Es iſt noch ſoviel Krankes in mir, das geſchont ſein will. Ich ging weiter hinauf, nach der großen Heerſtraße zu. In einiger Entfernung von mir zieht ſich die Chauſſee an den Bergen hin. Ich folgte dem weißen Streif in ſeinen Krümmungen, und maß die Ferne, unter beengenden Gefühlen.

Die kleinen Staubwirbel, welche die Forteilenden zurückließen, umhüllten die Wipfel der Pappeln in aſchgrauen Schleier, während unterhalb die flache, fahle Straße öde da lag. Das iſt das Leben! ſeufzte ich. So verwiſchen ſich ſeine Spuren! So zerrinnt jede Erinnerung in die große, allgemeine Auflöſung der Dinge!

Ich geſtehe Dir, Heinrich, mir ſchauderte vor dem Gedanken! Allein, und losgeriſſen, wie eins dieſer ſchwirrenden Stäubchen, fühlte ich mich mehr als je überflüßig auf der Erde; das Leben ſchien mir unnütz, und der Schmerz ſo bedeutungslos, wie die Freude.

Nenne es Zufall, oder wie Du willſt, daß gerade jetzt der friſche Geſang eines Wanderers aus dem Thale, zu mir heraufſchallte, ein dunkler Zug mir etwas Bekanntes zurückrief, und mich zwang, den Ton zu begleiten. Was ich hörte, war die Melodie eines unſrer Regimentslieder. Ich hatte ſie unzähligemal gehört. Jetzt beſann ich mich darauf. In demſelben Augenblick trat auch ein junger Burſche in der wohlbekannten Dragoneruniform, Pallaſch und Helm auf der Schulter tragend, aus dem Gebüſch. Er trällerte ſein Liedchen, während er, von ungewohntem Gehen wohl ein wenig ermüdet, in

läßiger Weile, über den Wieſengrund ſchlenderte. Die Exerzierzeit war nun überſtanden, das braun gebrannte Geſicht trug noch die Spuren von Hitze und Anſtrengung, aber der kriegeriſche Schmuck, und die ſcharfe Waffe ruhten friedlich auf dem Nacken, der ſie doch mit Stolz in die Heimath zurücktrug. Das Metall blinkte hell in der Sonne, es war, als tanzten goldne Fünkchen neben dem guten Jungen her, ihm die Mühen des Lebens zu überglänzen.

Ich kann Dir nicht ſagen, was alles zugleich in mir wach ward. Freude, das Alte wieder zu ſehen, Erinnerung an Gemeinſchaft und Verbrüderung, an die Zeit, wo all der Sturm und Drang im Innern etwas wollte, wo kein Zweifel über die große Abſicht des Daſeins entſtehen konnte, die Bruſt weit, der Wille ſtark, das Herz offen und frei war. Heinrich, ich ſehe Dich, die Freunde, mich ſelbſt, jünger, beſſer wieder. Ich wurde jung, wie damals, ich rief den Dragoner an. Er ſtand ſtille und ſah herauf zu mir. Ich nannte ihm meinen Namen. Er wußte nichts von mir. Er war nach mir zum Regiment gekommen, gleichwohl traten wir cameradſchaftlich zuſammen. In ſeinen Augen blitzte angenehme Ueberraſchung, hier Anhang und Schutz zu finden.

Er betrug ſich gegen mich mit ehrfurchtsvoller Zurückhaltung. Ich kann Dich verſichern, mir war ſeit lange einmal wieder wohl. Eine Weile gingen wir mit einander, dann theilte ſich unſer Weg. Er iſt nicht weit von hier zu Hauſe. Ich beſchenkte ihn, was er mit jener Beſchämung ſtolzen Selbſtgefühls, nicht ohne einiges Erröthen, und, wie er ſagte, nur von einem ehemaligen Herrn Offizier ſeines Regiments annahm. Als er nun mit erfriſchtem Muthe weiter ging, und mehrmals, unter wiederholten Begrüßungen, nach mir zurückſah, da ward mir, als trennte ſich ein Bekannter von mir. Ich ſah ihm gerührt nach. Iſt es das? fragte ich mich. Ruft das Leben aus dieſem Ton? Will es mich dahin zurück haben?

Ich fragte mich das ſeitdem öfter. Heinrich! wahr iſt es, Etwas muß der Menſch doch wollen, oder er geht unter. Was ſoll ich aber? Und dann.— So kann es doch nicht wieder werden! Alles iſt dagegen. Es paßt auch nicht.

Wirſt Du mich verſtehen, Heinrich, wenn ich Dir ſage, daß es Emma iſt, die mich hier feſthält? Sie iſt ſo plötzlich, ſo unnatürlich, möchte ich ſagen, von mir losgeriſſen worden. So läßt es ihr Herz, ſo läßt es das Leben nicht.

Ich weiß das gewiß. Ich bleibe deshalb, und warte, bis ſie mir ſagt, was ſie will, was ich ſoll. Erkläre mir, wenn Du kannſt, die unbegreiflichen Widerſprüche des Herzens. Ich gehe nie an ihrem Fenſter vorüber, ohne daß es mich heiß durchrieſelt, ohne daß mein naſſes Auge ſie hinter den Scheiben ſucht. Heute bei meiner Heimkehr erſchütterte es mich unausſprechlich, als ich die Fenſter ausgehoben, die Vorhänge aufgeſchlagen fand, und das tiefe Zimmer ſo dunkel und öde nach Außen heraustrat. Ich ſtand lange davor. Drüben auf dem Altane ſaß der Oheim. Er hatte den Kopf in die Hand gelegt, und betrachtete mich gedankenvoll. Ich fühlte, was in ihm vorging. O wäre Emma in dieſem Augenblick — nun und was dann? wirſt Du fragen. Ja, dies dann, iſt eine lange, unbeſtimmte Zukunft, und der Menſch, Heinrich, iſt ein Menſch.

Lebe wohl! Ich will morgen zu meinen Dragonern hinüber reiten, und mich wieder jung ſchwatzen.

Eurd an die Gräfin Ulmenſtein.

Wie beſchämen Sie mich, gnädige Frau! Sie laſſen ſich herab, mir zuerſt wieder zu ſchrei-

ben, mich willkommen zu heißen in der Heimath! mir zu ſagen, daß ich erwartet werde, daß ich nur eilen ſoll, mich der großmüthigſten Beſchützerin zu Füßen zu legen, die ihren reichen Vorrath launiger, unterhaltender Mittheilungen für mich in Bereitſchaft hält.

Wahrhaftig, kann mich etwas mit dem Gedanken verſöhnen, wieder in unſere gute, alte Stadt zurückzukehren, ſo iſt es allein Ihre Gnade, Ihre liebenswürdige Geſellſchaft, das elegante Haus der einzigen Frau in Deutſchland, die Hoffnung, den Zirkel dort wieder zu finden, der ſich allein um ſolchen Mittelpunkt verſammelt.

Sie, Gnädigſte, könnten den Aufenthalt in Paris allein vergeſſen machen! Welche Anſprüche auf die Dankbarkeit des deutſchen Reiſenden haben ſie nun vollends dadurch, daß er bei Ihnen nichts von Allem vermißt, was er im Auslande zurückließ! Wüßte ich nur, was ich thun könnte, um mich einigermaßen eines ſolchen Glückes würdig zu zeigen! die ſchwachen Beiträge, welche ich zu Ihrer Unterhaltung liefern kann, ſind nicht von der Art, um mir ein Recht auf die mir ſo vielfach bewieſene Aufmerkſamkeit zu geben. Kleine Reiſeabentheuer, in denen ſich mein unbedeutendes Selbſt verflochten findet, war ich ſchon ſo

dreiſt, Ihnen vorzulegen. Leider iſt mir aber nichts Bedeutendes begegnet. Ehrlich geſprochen, gnädige Gräfin, Leute, die nichts Beſonderes ſein wollen, erfahren ſehr ſelten etwas Außerordentliches. Die gebildete Geſellſchaft duldet nirgends auffallende Ereigniſſe. Ueberall giebt es einander ähnlich ſehende Geſetze, ſtrenge Polizei, geebnete Straßen, über die man pfeilſchnell hinfliegt, große Städte, große Welt, und faſt nur eine Sprache, ob dieſe franzöſiſch, engliſch oder deutſch heißt, Menſchen von Erziehung reden alle aus einem Tone. Das beſtätigen uns die neueſten Reiſebeſchreibungen. Sie ſagen immer daſſelbe, wenn ſich nicht ſo ein guter, wandernder Künſtler auf die Beine macht, und uns ſein Abentheuer zum Beſten giebt. Ich verſichere Sie, der Parmeſankäſe ſchmeckt in Parma nicht anders als in unſrer Reſidenz, der ächte Syllerie wird überall nur ächt geſchätzt, franzöſiſche Köche an jedem Orte gut bezahlt, Trüffeln aus Perigord, ſo wie Strasburger Paſteten machen die Reiſe bis nach Neapel, der Mann von Geſchmack ißt im Norden und Süden gern gut, und die Frauen dürfen nur die Augen in den Spiegel werfen, um zu unterſcheiden, ob eine Pariſer Toilette ſie kleide? Uebrigens wiſſen Alle, was ein hübſcher

Fuß in der Welt gilt, wie er am zierlichſten beſchuhet, wie am vortheilhafteſten geſetzt wird. Wer ſucht, der wird finden, heißt es. Es ſuchen die Klügſten daſſelbe, und Einige finden es überall. Der ganze Unterſchied beſteht darin, daß dies mit mehr oder weniger Grazie geſchieht. Indeß, gute Tanzmeiſter finden ſich dann doch an den meiſten bedeutenden Orten. Selbſt in Deutſchland iſt, Gott ſei's gedankt! die Erziehung hierin ſoweit vorgeſchritten, daß man dreiſt eine Comteſſe Ulmenſtein neben die gewandteſte Pariſerin ſtellen darf. Sie ſehen, gnädige Frau, etwas Neuem begegnete ich eben nicht. Wie ſehr muß ich auch hierin gegen Sie zurückſtehen, Sie, die mir den aller reichhaltigſten Brief, voll der bizarrſten Kataſtrophen mitzutheilen die Gnade hatten. Welch ein Wahnſinn befiel denn Ihre Nachbarn! Die Tragi-Komödie am See beſchreibt Ihre meiſterhafte Feder im Styl einer Seriguee. Ich war dadurch ſo überraſcht, daß ich Anfangs die ganze Sache für eine Fiction Ihrer ſcherzhaften Laune hielt. Die außerordentliche Wahrheit, mit der Sie das Gemälde hinſtellen, konnte mich auch nicht ſo leicht irre machen, da ich wohl ſchon öfter Gelegenheit hatte, ein Talent zu bewundern, das eben ſo täuſchend trifft,

als glücklich malt. Indeß ſollte ich in Kurzem durch den Augenſchein über jene Zweifel belehrt werden.

Ja, gnädigſte Frau, durch den Augenſchein. Die ſchöne Eliſe hält ſich im Hauſe meiner Mutter auf. Denken Sie ſich die Ueberraſchung, als ich hier ankam, und die Verbannte unter einem Dache mit mir fand! Es mochte ſie wohl nicht weniger überraſchen; denn ich eilte dem Briefe, der meine Ankunft beſtimmt meldete, faſt um acht Tage voraus, und verhinderte ſie ſo an der Ausführung des Vorſatzes, mir das Feld zu räumen. Ich geſtehe, ich wußte es ihr Dank, daß ſie nicht eben begierig auf meinen Anblick war. Es ſetzte mich in große Verlegenheit, ihr gerade an dieſem Orte zu begegnen. Ueberhaupt macht man immer ein einfältiges Geſicht, wenn man Jemand nach einem Unfall oder ſonſtiger Veränderung ſeiner Lage, wiederſieht. Hier war nun vollends etwas Beleidigendes im Spiel, das mir das verwandte Blut ziemlich warm durch die Adern jagte. Ich konnte es weder mir noch meiner Mutter verbergen, daß, nach der einfältigen Geſchichte, Eliſens Aufenthalt hier im Hauſe einen Theil des Ridiculs auf uns zurückwerfe, das ſie auf ſich lud. Ich ſtritt lange mit der

nachsichtsvollen Frau, die zu fern von der Welt lebt, um das Gewicht ihres Urtheils zu kennen. Es verdroß mich, gleich beim Wiedersehen gerade hierdurch gestört zu werden. Leider giebt es ohnehin bei jeder Nachhausekunft Störungen, die auf der gänzlichen Verschiedenheit der Verhältnisse beruhen, und die noch erhöht werden, wenn zu den eigenen Unannehmlichkeiten, fremde hinzukommen.

In solcher totalen Verstimmung machte ich den nächsten Morgen, ganz gegen meine Gewohnheit, in aller Frühe einen weiten Spatziergang, querfeldein durch Wald und Wiesen. Ich hetzte mich gewissermaßen müde, in dem Gedanken, zahmer und williger das Ungemach über mich ergehen zu lassen. Es gelang mir auch. Die freie Luft hatte mich um Vieles abgekühlt, der Anblick einer ganz hübschen Besitzung, mit angenehmen Aussichten für die Zukunft erfüllt. Vorzüglich verhieß der Wald, mit seinen starken, lang geschonten Holzungen, die letzten Reisekosten zu decken. In Gedanken dieses schnell berechnend, nahm ich meinen Rückweg nach Hause. Ich ging rasch, wie man unter dem Entwerfen vortheilhafter Pläne geht, ohne rechts und links zu sehen. Plötzlich stehe ich vor meiner hübschen Cousine.

Sie ruhte ganz idilliſch, wie man ſonſt Figuren auf Taſſen malte, unter einer Eiche am Wieſenrande, vor ihr weideten die Schafe. Ein großer Strohhut beſchirmte ihr Geſicht, ſie lehnte ſich ſeitwärts gegen den aufgeſtemmten Arm, ſo daß ſie halb liegend den Raſenſitz einnahm. Sie ſah allerliebſt aus. Ich blieb eine Weile ſtehen, um ſie genauer zu betrachten. Als ſie mich bemerkte, richtete ſie ſich ſchnell in die Höhe. Sie ſah mich verwundert an. «Wie?» fragte ſie, ohne Verlegenheit oder Affectation, ganz in ihrem gewöhnlichen Tone: «ſind Sie es, Curd? So frühe? das iſt wohl etwas Neues, was Sie von Reiſen mitbringen?»

Sie lächelte bei dieſen Worten, und zeigte zwiſchen den friſchen Lippen die ſchönen, weißen Zähne, die ich ſo oft an ihr bewunderte.

Weiß der Himmel, ich gerathe doch ſonſt nicht leicht aus der Faſſung, aber dieſe unbefangene Art, mich zu beſpötteln, verwirrte mich. Sie bemerkte es. «Nun,» ſagte ſie, «was ſtocken Sie denn ſo? Haben Sie es verlernt, mit mir zu reden? oder ſcheuen Sie es etwa?»

«Ich ſehe,» erwiederte ich ſchnell geſammelt, indem ich Platz neben ihr nahm. «Ich ſehe, Sie fangen es da wieder mit mir an, wo Sie

es gelaſſen haben, Sie machen ſich ſogleich wieder über mich luſtig.»

«Ach, mein lieber Curd,» ſeufzte ſie mit ganz unveränderter Miene. «Es fängt ſich im Leben niemals, wie in einem Buche, auf der Stelle wieder an, wo man ſtehen blieb; und das Luſtigmachen hängt genau mit der Luſt zum Lachen zuſammen. Aber kommen Sie,» fuhr ſie fort, «wir ſind wohl hiermit fertig. Sie haben den Schreck überwunden, mich zu ſehen. Ich habe Ihnen über die Verlegenheit der erſten Anrede weggeholfen, weiter möchten wir doch nicht leicht kommen, und Ihre Mutter will frühſtücken.»

Sie ſtand hier von ihrem Sitze auf, band die Hutſchleife unter dem Kinn feſter, und ging, dieſen vor dem anhebenden Wind mit der einen Hand haltend, ſo leicht und frei vor mir her, als könne weder Vorwurf noch Kummer ihr etwas anhaben.

Gerade in ſolchem Morgenanzuge, mit demſelben feinen florentiniſchen Hute hatte ich ſie auf der Jagdparthie am Tage meiner Abreiſe das Letztemal im vollen Glanze der glücklichſten Stellung bewundert, verehrt, geſucht, geſehen; neben ihr auf dem Raſen geſeſſen, mit ihr gelacht, und alle Ausfälle neckender Laune über mein Reiſe-

project erduldet. Und nun! Ich konnte mich nicht einer Aufwallung von Mitleid mit der jungen, reizenden Frau erwehren. Es war mir ganz unbegreiflich, wie gerade ſie zu der ſentimentalen Schwärmerei kam!

Viel nachſichtiger als zuvor gegen ſie geſtimmt, bot ich ihr den Arm. «Ich danke Ihnen,» ſagte ſie mit kurzem Kopfnicken, mehr höflich als freundlich. «Sie wiſſen wohl von unſern ehemaligen Spatziergängen her,» fügte ſie hinzu, «ich gehe lieber allein, man iſt ſo freier.»

Ich lächelte. Sie that nicht, als wenn ſie es bemerkte. Ihr lag ſichtlich daran, eilig nach Hauſe zu kommen. Sie ſprang auch eine Strecke vor mir her die Treppe hinauf. Ihre Eile mußte meine Mutter befremden, die ſchon im Vorſaale ſtand, uns zu empfangen. Sie machte ein peinliches Geſicht, und ſah verlegen nach mir hin, als fürchte ſie, ich könne Eliſe gekränkt haben. Doch dieſe ſah ſich nicht ſobald von einem tête-à-tête mit mir befreit, als ſie unbefangen an dem Frühſtück Theil nahm, und ſich von Italien erzählen ließ. Man merkte aber nicht, daß ſie ſich Gewalt anthue; doch nach einer Weile ward ſie zerſtreut. Sie rückte ſich tiefer in das Sopha hinein, ſchlug die Arme übereinander, lehnte den

Kopf zurück, ohne länger das Anſehen haben zu wollen, als intereſſire ſie, was geſprochen ward. Auf eben dieſe Art wandte ſie ſich auch, während einer Pauſe, wie plötzlich von einer Empfindung getrieben, zu meiner Mutter, faßte ſie bei der Hand, indem ſie gerührt ſagte: «Liebe Tante, es war mein Vorſatz von Anfang an, Sie meinetwegen in keine Verlegenheit zu ſetzen. Deshalb wollte ich Ihr Haus vor Curds Ankunft verlaſſen. Glauben Sie nur, ich weiß genau, wie unſicher er mit mir iſt, und wie Sie das ängſtigt. Ich würde mich auch jetzt gleich auf den Weg machen, und nicht ſo ſchwankend zwiſchen Mutter und Sohn, bei dem erſten Wiederſehen nach langer Trennung, ſtehen bleiben. Allein, ehrlich geſagt, weiß ich nicht recht, wohin ich mich ſogleich ſchicklicher Weiſe wenden könnte? und dann fürchte ich auch, Ihnen, liebe Tante, wehe zu thun.»

Wir hatten vergeblich geſucht, ſie zu unterbrechen. «O!» rief ſie aus, «ich fühle wohl, was Sie mir erwiedern müſſen, was Sie auch in dieſer Minute aus Ueberzeugung erwiedern werden, allein das iſt doch alles nicht von Beſtand. Es können tauſend unzuberechnende Zufälligkeiten eintreten, von denen eine einzige hin-

reicht, Verdruß zu erregen. Wer Aergerniß gegeben hat, darf ſich nicht wundern, wenn man ſich über ihn ärgert, und beſonders ein Weltmenſch, wie Ihr Sohn, liebe Tante, der verzeiht nichts ſo ſchwer, als einen Eclat, der nicht niederzuſchlagen iſt. Ich habe die ganze Nacht die Sache hin und her erwogen, ohne etwas anders auszumitteln, als daß wir einander aus gegenſeitiger Rückſicht ſoviel als möglich aus dem Wege gehen müſſen.»

«Um Alles in der Welt, Kind!» fiel meine Mutter ihr ins Wort, «wie verſtehſt Du das? Soll es von mir heißen, ich habe einen Gaſt in meinem Hauſe, und vernachläßige meine Schuldigkeit gegen ihn? oder wollen mich die Leute glauben machen, Deine Familie habe Dich auch verſtoßen, weil Du zu gewiſſenhaft und zu lebhaft warſt, da zu ſchweigen, wo es keinen andern Kläger gegen Dich gab, als Dich ſelbſt? Einander aus dem Wege gehen! auf dem Lande in einem Hauſe! Du bedenkſt die Unmöglichkeit nicht.»

Eliſe umarmte ſie begütigend. «Gute, beſte Tante,» ſagte ſie, «mißverſtehen Sie mich nicht, als wolle ich mich Ihrer Geſellſchaft völlig entziehen. Bewahre mich der Himmel vor ſolcher Un-

dankbarkeit. Allein jetzt, da Sie beſſere Unterhaltung haben, geben Sie nicht allzu genau darauf Acht, wenn ich einmal an Ihrem Tiſche fehle, mein Zimmer Ihnen verſchloſſen bleibt, oder ein langer Spatziergang mich weiter von hier entfernt, als es gewöhnlich geſchieht. Laſſen Sie mich kommen und gehen, ohne Arges dabei zu haben. Begegnen wir einander, ſo verdenken Sie mir's nicht, wenn ich zurückbleibe, oder nicht Ihren Weg nehme. Denken Sie dann, daß ich es ſcheue, Ihnen läſtig zu werden, und auch unfähig ſei, mich gerade jetzt zu beherrſchen.«

Ich verſicherte ſogleich, ihre Aeuſſerungen möglichſt leicht nehmend, daß ſie von mir keine Beläſtigung zu fürchten habe, und da mein Aufenthalt überhaupt nur von kurzer Dauer ſei, ſo hoffe ich, ſolle ſie der nicht beläſtigen. Sie ſah bei dieſen Worten überraſcht und ungewiß zu mir auf. Doch ließ ſie es dabei. Auf ihrem klugen Geſicht lag allerlei, was ich nicht ſogleich entziffern konnte. Meine Mutter war nun froh, daß ſie nicht mehr an die Abreiſe dachte. Sie ſagte ihr in meinem und ihrem Namen jede Bedingung zu, worauf ſie, ein häusliches Geſchäft zu beſorgen, das Zimmer auf einen Augenblick verließ.

Kaum daß ſie ſich entfernt hatte, ſo wandte

ſich Eliſe raſch zu mir. »Hören Sie, Eurd,« ſagte ſie, in allem ihrem frühern überlegenen Ernſt, »ich will annehmen, Sie meinen es gut mit mir. Es kann ja ſein! Was hätten Sie auch davon, mich zu kränken! Deshalb verderben Sie mir nicht durch wohlfeile Witzeleien und magern Spott, über ſentimentale Bizarrerie, meinen Lieblingsplatz unter den Eichen. Laſſen Sie mich da machen, was ich will, und kümmern Sie ſich nicht darum, wenn es Ihnen auch lächerlich vorkommt, daß ich meine Freude an den Thieren habe, die dort weiden. Manch armes Lämmchen, das auch keine Mutter hat, wie mein — — «

Sie ſtand hier, von innerer Rührung überwältigt, vom Stuhle auf, und trat, mir den Rücken wendend, ans Fenſter. Sie weinte bitterlich. Mir that es im Herzen wehe; ich hatte nicht den Muth, ſie anzureden.

Kurz darauf war ſie gefaßt genug, mich zu fragen, ob ich ihr verſprechen wolle, auf die vorgeſchlagene Weiſe, hier in Frieden mit ihr zu leben? ihre Ruhe zu ehren, und nicht den Späher und Critiker gegen ſie zu ſpielen?

Es verſteht ſich, daß ich mir in der Stimmung, worin wir gerade waren, keinen unzeiti-

gen Scherz erlaubte, ganz ihren Befehlen zu gehorchen verſprach, und zum Beweis meiner Willfährigkeit ihr nicht folgte, als ſie, zufrieden mit meiner Zuſage, in den Garten ging.

Sie hätte auch wirklich in dem Augenblick von mir fordern können, daß ich ſogleich aufbrechen und das elterliche Haus ihretwegen räumen ſollte, ich wäre nicht im Stande geweſen, «Nein» zu ſagen. Sie hatte mir's angethan, ich war wie bezaubert von ihr. Wahrhaftig, ein bischen Sünde, ein bischen Unglück macht die Frauen erſt reizend, begegnet man ihnen nun noch dazu, ausgeſtoßen von der Welt, in irgend einem entlegenen Winkel auf dem Lande, wer kommt da nicht auf den Einfall, einem gefallenen Engel wieder aufhelfen zu müſſen?

Ihnen, gnädige Gräfin, darf man dergleichen flüchtige Empfindungen ſchon anvertrauen, ohne Furcht, mißverſtanden zu werden, und ſo gehe ich denn noch weiter, und bekenne Ihnen, daß ich den ganzen Tag eine gewiſſe unruhige Verwirrung nicht los werden konnte, und noch ſpät Abends ein Paar Pferde müde reiten mußte, ehe ich hoffen durfte, es zu Hauſe auszuhalten. Mein heißes Blut ſollte indeß durch eine ungeheure Miſtification abgekühlt werden. Hören Sie

nur, gnädige Frau! Es war voller Abend, als ich endlich zurückkehrte. Meinem Verſprechen getreu, umritt ich den Anger, die Bäume, Eliſens Ruheplatz, in weitem Kreiſe. Gleichwohl zog es mich, zu ſehen, ob ſie wieder da ſäße. Ich hielt auf einer kleinen Anhöhe. Der ſchöne, grüne Teppich lag unter mir, ich wäre vor mein Leben gern darüber weggeſprengt, zu der lockenden weißen Geſtalt hin, die mit raſchen, kurzen Schritten am Rande der Erlenbüſche auf- und abging, zuweilen ſtill ſtand, umherſah, und dann, wie nach vergeblichem Warten, ihren Spaziergang aufs Neue fortſetzte.

Ich wurde, je länger ich dies unſtäte Umherwandeln beobachtete, immer geſpannter. Es fing an zu dunkeln. Bald ſah ich nichts mehr als Eliſens Kleid durch die ſchwarzen Nachtſchatten hin und wieder gleiten. Jetzt mit einemmale kam mir's vor, als verdopple ſich dieſer Schatten, und gehe auf der andern Seite neben ihr. Doch blieb er nicht immer ſichtbar. Zuweilen verlor er ſich im Gebüſch, dann mit einemmale ſank er ganz zuſammen, und ſchien nur bis an ihre Kniee zu reichen.

Was iſt das? fragte ich mich, halb und halb meiner Sache gewiß. Ein Mann! ſo wahr

Gott lebt! ein Mann! rief ich, gab meinem Pferde die Sporen, und war, wie der Blitz, bei den Erlen. Indem sprang Jemand zwischen den knisternden Zweigen hindurch. Elise eilte pfeilschnell nach dem Garten zurück. Dort ereilte ich sie, nachdem ich mich vergeblich bemüht hatte, jenen Flüchtling zu erhaschen. Er war, wie vom Erdboden verschwunden. Das Gartenthor mußte von der andern Seite ins Schloß gesprungen sein. Elise quälte sich umsonst, es zu öffnen, als ich vom Pferde stieg, und dieses am Zügel haltend, mit den Worten zu ihr trat: «Warten Sie, Cousine, ich will Ihnen helfen.» «Ich danke, ich danke Ihnen,» entgegnete sie mit abgebrochener Stimme und schnellem, kurzem Athemzuge. Ich hatte ihre Hand beim Drehen am Schlosse berührt. Sie bebte wie von Fieberfrost geschüttelt. «Mein Gott,» rief ich bestürzt, «Elise, was ist Ihnen?»

«Lassen Sie es gut sein,» flehte sie kaum hörbar, «halten Sie Wort, Curd, forschen Sie nicht, es hilft zu nichts mehr! Mein Gott!» seufzte sie, einen Augenblick auf meinen Arm gestützt. «Bin ich doch bis zum Tode erschrocken!» Doch gleich darauf nahm sie sich zusammen. «Es

iſt jetzt ganz vorüber,« lächelte ſie. »Reiten Sie nun ruhig weiter, ich bin ja zu Hauſe.«

Sie machte ſich los, und ging hinein. Ich ſah ſie den Abend nicht wieder. Heute Morgen erſchien ſie auch nicht beim Frühſtück. Ich höre, ſie habe Briefe erhalten. Ihre Kammerjungfer verſichert, die arme Dame bade ſich in ihren Thränen.

Ich bin geheilt, Gnädigſte! Ich weiß, was dieſe Thränen bedeuten. Ohne allen Zweifel war Hugo hier. Hätte ich ihn zu der Stunde, auf dem Gebiet meiner Mutter gefaßt, er wäre nicht lebend von der Stelle gekommen! Vergeben Sie, Frau Gräfin, daß ich ſoviel und ſo Unbedeutendes ſchwatze. Die neueſten Tagsbegebenheiten, ſelbſt aus einem armen Dorfe, reißen ſtets die Feder wie die Gedanken mit ſich fort. Ueberdem greift das hier Vorgefallene in das Gewebe der letzten Reſidenzgeſchichten mit ein, und erhält dadurch einiges Intereſſe. Ich hoffe deshalb auf Ihre Verzeihung.

Gewähren Sie dieſe

Ihrem unterthänigſten
Curd.

Leontin an den Comthur.

Alles vergebens! Ich kann ſie nicht mehr auffinden! Es iſt, als wären ſie von der Erde verſchwunden. Bis hierher folgte ich einer Spur, die ich für die ihrige hielt, und die mich auch wirklich nicht betrog. Es war natürlich, meine Richtung nach der Heimath der Frau Oberhofmeiſterin zu nehmen. Wir waren hierüber einig, wie Sie ſich erinnern werden. Ich durfte gleichwohl nicht auf der großen Straße bleiben, gewiß, den Reiſenden am wenigſten zu begegnen, wenn dieſen, wie es das Anſehen hatte, daran lag, Widerſpruch und Gegenrede auszuweichen. Ich fand auch bald in Gebirgshütten, in verſteckten Thaldörfern oder in entlegenen Klöſtern Nachricht von einer ſchönen, vornehmen Kranken, die, in Begleitung ihrer Mutter, ſchnell und geheimnißvoll durch dieſe Orte reiste, wenige Stunden der Ruhe gönnte, ſelten nur irgendwo an einem Orte übernachtete. Dieſe Eile, die glänzende Equipage, das Incognito, alles erregte meine Aufmerkſamkeit. Die Leute erzählten gern davon, und vielleicht mehr und umſtändlicher, als es im Verfolg gewohnter Weiſe auf gewöhnlichem Wege geſchehen wäre. Ich erkannte indeß hierin die vorgreifende Hand der Oberhofmeiſterin, die das

Wie ſo oft über das Was in ihrem leidenſchaftlichen Wollen vergißt.

So durchzog ich den Schwarzwald. Ich kam eines Abends bis zum Fuße eines der höchſten Berge. Der Weg über denſelben war in der Dunkelheit nicht mehr zu finden. Ich kehrte in einem freundlichen Hof, bei wackern Leuten ein. Das geräumige Haus, die geordneten Umgebungen ließen auf gaſtliche Bewohner ſchließen. Ich konnte nicht zweifeln, daß dieſe, an ähnlichen Beſuch gewöhnt, niemals durch denſelben überraſcht oder geſtört werden würden. Gleichwohl nahm ich nach dem erſten treuherzigen Gruße einige Befangenheit auf den ehrlichen Geſichtern wahr, die mich verlegen machte. Es mußte irgend ein beſonderer Fall ſie perſönlich getroffen, ihrer wohlwollenden Offenheit Zwang angelegt haben. Ich ward in ein großes, hallenartiges Gemach geführt, das eher einem Vorrathsgewölbe als einem Wohnzimmer ähnlich ſah. Es ſtanden offne und verſchloſſene Schränke, Kiſten und Kaſten, auch Handwerksgeräth und andere Gegenſtände umher. Als ich mich ein wenig verwundert hier umſah, lächelte der Wirth, der allein bei mir geblieben, und ängſtlich bemüht war, mir Bequemlichkeiten zu verſchaffen, welche der, zur Auf-

nahme von Fremden wenig eingerichtete Raum, entbehrte. «Wir haben drüben einen Bau vorgenommen,» sagte er, indem sein Auge verschämt zu Boden sah. «Das Kämmerchen, in welchem wir fürs Erste eingeklemmt sind, hat nicht Platz für Gäste,» fuhr er mit abgewandtem Gesicht fort. «Wir hätten uns deshalb auch gar nicht unterstanden, einem vornehmen Herrn unser schlechtes Obdach anzubieten, wäre es nicht unrecht, irgend Jemand von der Thüre zu weisen, an die er geklopft hat.»

Er sprach die letzten Worte lauter und zwangloser, als die frühern. Sie kamen ihm aus dem Herzen. Er hatte dieses nun erleichtert, und bezeigte sich während dem Herzutragen von Stühlen und Tischen, Speise und Trank, sehr herzlich und gesprächig.

Nach einer Weile blieb er indeß weg. Es währte lange, ehe die Frau seine Stelle einnahm. Ich behielt Zeit, bei mir über aufsteigende Zweifel nachzudenken, welche diese sonderbare Aufnahme bei mir erregten.

Wahr ist es, dachte ich, ich habe draußen ein Baugerüst, und auf der Flur Leiter, Karren, Maurer- und Zimmergeräth bemerkt, es mag mit dem Baue seine Richtigkeit haben, allein wenn

ich nicht irre, ſo iſt die ganze vordere Seite des Hauſes überhaupt neu, und dieſes Gewölbe, im Zuſammenhange mit mehrern andern, tiefer hineingehenden Gemächern, gehört zu dem eigentlichen Hauptgebäude, das ziemlich geräumig ſein, und ein wohnlicheres Unterkommen bieten mußte. Der redliche Mann ſtockte auch bei ſeiner Entſchuldigung, als ſchäme er ſich einer Lüge. Was ſteckt nur dahinter verborgen?

Die eintretende Wirthin unterbrach dies Selbſtgeſpräch. Sie that ſehr emſig, kehrte und wiſchte im Zimmer umher, ohne meine Fragen, in Betreff der jüngſt hier Vorübergereisten ſonderlich zu beachten. Sie hatte darauf nur allgemeine Antworten, meinte, ſo manch' Einer ergehe ſich, oder werde die Berge hinauf oder herab getragen, ſpreche bei ihnen ein, laſſe auch wohl den ſtillen Hof bei Seite liegen, ohne daß ſie es ſonderlich wahrnähmen. Sie ſah dabei gleichgültig die Zimmerwände an, und klagte, daß zwiſchen dem Schnitzwerk über der Thüre die Spinnen Jahr aus Jahr ein ihre Fäden zögen. Ich war den hausmütterlichen Blicken gefolgt, der ernſte und großartige Charakter meiner Wohnung fiel mir aufs Neue auf. Ich äußerte dies, zugleich über den Urſprung und die frühere Bedeutung

des ältern Theils des Hauses Erkundigungen einziehend. Die Frau gab keine befriedigende Auskunft, wußte nur Allgemeines von einer ehemaligen Abtei zu sagen, die hier gestanden, und über die umliegenden Klöster geherrscht habe. Dies Zimmer solle eine Capelle gewesen sein. Alle die Aecker und Wiesen, die Mühle und das ganze fruchtbare Thal habe dazu gehört. Später, als die Klöster zerstört und wieder erbaut worden, wäre eine neue Ordnung an die Stelle der alten getreten, die Abtei sei verödet und verfallen, an den Meistbietenden verkauft worden, und der Besitz ihrer Familie durch Erbschaft verblieben.

Ich hatte ihr aufmerksam zugehört, doch entging mir eine sonderbare Unruhe im Hofe nicht, an welcher auch sie Antheil nahm, ohne es merken lassen zu wollen. Im Gegentheil, redete sie lauter, je achtsamer sie meine Blicke nach dem Fenster gerichtet sah. Ich konnte indeß hier nichts entdecken, die Nacht war sehr dunkel, oder schien mir doch so, da stark hervorspringende Mauerpfeiler und hohe, alte Bäume die nächsten Gegenstände draußen verdeckten.

Es ängstigte mich dies, und überhaupt, hier wie eingesperrt sitzen zu müssen. Deshalb fragte ich, ob mich Niemand späterhin, wenn der Mond

aufgegangen ſei, über den Berg geleiten wolle? Die Frau ſchüttelte den Kopf. «Es regnet,» ſagte ſie, «und der unſichere Schimmer hinter dem Gewölk macht die Führer nur irre.» Sie rathe mir im Gegentheil, daß ich jetzt ein Paar Stunden zu ſchlafen verſuchen möchte. Frühe, mit Tagesanbruch, da laſſe ſich denn ſchon eher ein Bote finden.

Sie machte ſich während dem daran, mein Lager zu bereiten. Matratzen, Betttücher und Decken fanden ſich in den Schränken vor. Sie ordnete alles aufs Beſte, ſtellte die Lampe zurecht, und wünſchte mir mit dem Zuſatze eine gute Nacht, daß, wenn ich gegen Morgen aufbrechen wolle, ich den Schieber dort in der Mauerblende wegziehen ſollte. Man ſehe unmittelbar einem langen Gang hinunter, der zu ihrer Kammer führe. Ich brauche dann nur zu rufen, ſie oder ihr Mann würden mich ſchon hören. Sie ging mit dieſen Worten zu der gegenüber befindlichen Thüre hinaus, die ſie hinter ſich verſchloß.

Ihre behende Eile machte es mir unmöglich, ſie hieran zu hindern. Indeß war mir dieſe ſonderbare Vorſichtsmaßregel in dem anſcheinend wohlgeordneten, ruhigen Haushalte höchſt auf-

fallend; ich gerieth in allerlei widerſprechende Beſorgniſſe, mit denen ich mich lange quälte, ohne an Schlaf zu denken.

So, in dem alterthümlichen Gemache auf- und abgehend, fiel mir der Schieber in der Mauer, und die Möglichkeit wieder ein, Jemand errufen zu können. Unwillkührlich näherte ich mich der bezeichneten Stelle, um einen vorläufigen Verſuch zu machen. Es gelang damit auch in ſo weit, als ſich wirklich die Oeffnung in der Mauer vorfand, durch welche ich einem langen Gang hinunterſah. Allein es war dabei noch nichts ſonderlich gewonnen, da es ungewiß blieb, in wiefern mich derſelbe mit den Hausbewohnern in Verbindung ſetze? Immer war ich ſehr entfernt von den letztern, denn es zeigte ſich nur am äußerſten Ende des Ganges eine einzige Thüre, und da ich dieſe, eben deshalb, weil es die einzige war, genauer betrachtete, und der Zugwind ſie auf- und zuſchlug, blieb mir kein Zweifel, daß ſie nach einem mit Bäumen bewachſenen Vorhof oder Garten führe.

Ich behielt keine Zeit, mir ſelbſt in der erſten, unangenehmen Empfindung entdeckter Täuſchung recht klar zu werden, denn, indem ich nachſinnend ſo ſtand, fiel ein ſchwacher Lichtſtrahl durch jene

Thür. Sie ward von Außen völlig aufgestoßen; der Wirth, eine Laterne in der Hand haltend, trat herein, ihm folgten ein Paar rüstige Männer. Sie schoben etwas bei Seite, das ich nicht unterscheiden konnte. Dann stellten sie sich dicht zusammen, die Laterne ward höher gehalten, ich konnte ihnen ins Gesicht sehen, sie lachten, und schienen sich über einen Gegenstand, den sie einander zeigten, zu freuen. Bald hörte ich, daß sie Geld zählten. Mir gingen widrige Vorstellungen durch den Kopf. Ich hatte Leute und Wagen auf der nächsten Station zurückgelassen, und war, wie so oft in dieser Zeit, mit einem Miethpferde die Gegend durchstrichen. Bis hierher war mir nie das geringste Verdächtige aufgestoßen. Das Volk umher ist so offen, auch die Leute hier fand ich nicht anders, selbst in diesem zweideutigen Augenblick schüttelten sie sich treuherzig die Hände mit einer Miene, die auf nichts weniger als heimtückischen Raub schließen ließ. So trennten sie sich auch. Zwei gingen wieder dahin, woher sie gekommen waren. Der Hausherr verschwand an der Stelle, wo ich die Seitenwand zu Ende glaubte.

Unschlüssig, ob ich gleich jetzt Lärm machen, ob ich Jemand herbeirufen und aufbrechen solle?

besann ich mich, daß bei wirklich böser Absicht dieſe dadurch nicht verhindert, der Augenblick nur beſchleunigt, und meine Lage mißlicher werden müßte, da ſich ohnfehlbar Alles gegen mich bewaffnen würde. Auf jeden Fall, dünkte es mir, wäre meiner würdiger, den Ausgang ruhig abzuwarten, wodurch ich mir denn auch die Beſchämung möglichen Irrthums erſparte.

Es blieb bei allem dem eine peinliche Nacht, die ich durchwachte.

Ich ſaß lange vor einem Tiſchchen, auf welchem die Lampe ſtand. Müde und doch geſpannt, kämpfte ich zwiſchen Schlafen und Wachen, ſchloß und öffnete die Augen, die ich nur unter unſäglicher Anſtrengung offen erhielt. Oefter mußte ich ſie feſt auf einen Gegenſtand heften, um ſie nur nicht zufallen zu laſſen.

In ſolchem Moment ſehe ich zwei verſchlungene Buchſtaben, die mit ſcharfer Nadel in die glatt polirte Tiſchplatte hinein gezeichnet ſind. Sichtlich ein Gedankenſpiel, das ſich mehrmals wiederholte. Es war ein E. und ein H. Es war Emma's Hand, die mechaniſch den ſtummen Gedanken des Herzens hingezeichnet hatte. Weg war jetzt aller Schlaf. Ich ſtarrte die wohlbe-

kannten Schriftzüge an, als könnten ſie mir die lang gewünſchte Auskunft geben.

Hier war ſie alſo geweſen! Vor dieſem Tiſchchen hatte ſie geſeſſen! Vielleicht wie ich, den Kopf in die eine Hand geſtützt, während die Andere jene Zeichen malte! Aber wann? wann war das? Wohl ganz kürzlich erſt! Wohl gar heute! in dieſer Nacht! —

Ein entſetzlicher Gedanke flog an mir vorüber. Wenn ſie es waren, wenn man ſie auf dem gefahrvollen Bergübergange beraubt, mißhandelt, erſchlagen! — Meine Sinne verwirrten ſich! Ich ſtürzte ans Fenſter, ich rüttelte an der Thüre, ich rief donnernd dem langen, unheimlichen Gang hinunter. Es währte einige Minuten, ehe man mich vernehmen mochte, dann eilten aber von allen Seiten Herr und Frau und Knechte und Mägde herbei. Alle zeigten ſich eben ſo betroffen als beſorgt um mich. Einen Augenblick ſtand ich ihnen verlegen gegenüber. Die Todesangſt um Emma riß mich indeß in den vorigen Ungeſtüm zurück. Ich fragte gebieteriſch, was aus den Reiſenden geworden ſei, die hier verweilt, hier gewohnt hätten, die erſt kürzlich aufgebrochen ſeien, deren Handſchrift, deren Namenszug ich hier auf dem Tiſchchen wiedergefun-

den? Ich weiß es gewiß, ſetzte ich leidenſchaftlicher hinzu, erſt in dieſer Nacht verließen ſie dies Haus. Ich habe alles geſehen und gehört, was ſich zugetragen hat.

Der Wirth ſtutzte, ſah ſeine Frau an, dann lächelte er ſorglos, legte mir die Hand auf die Schulter, und meinte: «Was kann das Alles helfen, wahr bleibt wahr. Aber laſſen Sie es gut ſein. Die Herrſchaften wollten nicht, daß man ihnen folge. Sie haben hier raſten müſſen, weil die junge Dame nicht weiter fortkonnte. Nun, wir räumten ihnen unſere ganze Wohnung ein. Das währte ſo einen Tag nach dem andern. Beſſer ward es mit der Kranken nicht. Da meinte die Mutter, ſie wollten in aller Stille ihren Weg fortſetzen. Den nächſten Morgen ſollte es geſchehen. Nun kamen Sie geſtern Abend hier an, lieber Herr! Wegweiſen durften wir Sie nicht. Wir brachten Sie darum hierher, in die alte Rumpelkammer. Es war uns peinlich genug, aber die alte, gnädige Frau befahl es ſo. Nachher forſchte ſie uns genau über Sie aus. Wir mußten ihr Alles ſagen. Ich weiß nicht, was ihr in der Beſchreibung ſo auffiel, daß ſie ihrer Tochter ängſtlich zuwinkte, dann mit ihr heimlich redete, ſie leiſe bat und beſtürmte, und nach

einer Weile erklärte, ſie wolle gleich abreiſen. Ich ſolle ganz im Geheim für ein Paar ſichere Träger und Boten mit Laternen ſorgen. Unſere Gegenvorſtellungen führten zu nichts. Sie blieb unbeweglich, ſparte weder Geld noch Ueberredung, und war in einer Stunde auf und davon. Es ging Alles glücklich. Ich begleitete ſie. Jetzt muß ſie ſchon eine bedeutende Strecke über das Gebirge hinaus ſein.«

»Wohin ging ihr Weg?« fragte ich innerlich froh, ihnen ſo nahe zu ſein. Ich erhielt unbeſtimmten Beſcheid. »Es theilen ſich dort unten verſchiedene Wege,« hieß es, man könne nicht wiſſen, welchem die Reiſenden gefolgt wären. Ich merkte wohl, daß die Oberhofmeiſterin Sorge getragen hatte, ſich der Verſchwiegenheit ihrer redlichen Wirthe zu verſichern. Deshalb eilte ich fortzukommen.

Während mein Pferd geſattelt ward, ging ich mit der Wirthin, Emma's Zimmer zu beſehen. Es trug noch die Spuren ganz neuerlicher Bewohnung. Am Boden lagen getrocknete Blumen, Papierſchnitzelchen, Haarnadeln. Ich ſammelte, was ich in der Eile bekommen konnte, und die Stühle, worauf der Koffer geſtanden, die übereinandergeworfenen Bettdecken, die leeren Taſſen,

ein kleines Medizinfläschchen mit unbeschreiblicher Rührung anstarrend, zerknitterte ich krampfhaft die in den Händen haltende Papiere, als mir einfiel, ob keines derselben mir vielleicht ein hindeutendes Wort verrathen könnte. Ich trat zum Fenster, ich rollte Eins nach dem Andern auf, nur ein einziges war beschrieben, und enthielt folgende Worte:

»So lange Dein Sommer währt — da! ja da! Wenn aber der Winter kommt, die Natur todt, der Boden starr, die Luft schneidend wird, dürre Halme, von Reif überglast, in Deiner Hand zerbrechen, Einsamer! wie wirst Du frieren! wie wird Dein Herz verschmachten!«

Giebt auch die Treue jemals sich selber auf? Ich bin der Gräfin Tag und Nacht nachgeeilt, ehrwürdiger Herr! — Niemand weiß von ihr. Am Wohnorte der Oberhofmeisterin ist man so unwissend über sie, als ich es bin.

Morgen werde ich Audienz beim Fürsten und seiner Gemahlin erhalten. Vielleicht daß dort!

Abends.

Sie sind über Basel nach der Schweiz gegangen, und von da nach Italien. Ich folge ihnen sogleich. Gott leite meine Schritte! —

Madame Lindhof an den Amtmann.

Du ſchickſt den Fritz allein mit der Kaleſche zurück. Du kommſt alſo immer noch nicht nach Hauſe? Mich dünkt, lieber Sohn, Deine Gegenwart wäre hier ſehr nöthig. Der Regen hält ſo lange an. Die Arbeit liegt. Ohne Dich wiſſen ſich die Leute nicht zu helfen. Ich fürchte, Du wirſt in dieſem Jahre einen großen Schaden in Deiner Wirthſchaft erleiden.

Wenn nur Deine Wünſche bei allem dem noch erfüllt würden, und die ungelegene Reiſe zu etwas führte! Ich geſtehe Dir, mich ängſtigt der verlängerte Aufenthalt in der Reſidenz aus tauſend Gründen. Der Fürſt kann leicht Dein Geſuch übel aufnehmen, und es müde werden, Dich zu begünſtigen. Und am Ende iſt es doch auch wohl mehr Unbeſtand, als der Verluſt Deiner guten Frau, was Dich hier wegtreibt! Laß Dir die offenherzige Bemerkung nicht mißfallen, lieber Sohn. Ich ſage es, wie ich denke; und denke es, weil ich Dich kenne. Glaube mir, in der Jugend ſucht der Menſch gar zu gerne nach einem Vorwande in ſich, um das zu wollen, was er gerne wollen möchte. Du wirſt nun wohl ſehen, daß es der Ort nicht thut, wenn man den rechten Sinn nicht mitbringt.

Du ſtützeſt Dich auf die letzten traurigen Ereigniſſe, und behaupteſt, hier gehe alles Familienglück zu Grunde. Es ſei, als walte ein finſterer Geiſt in unſerm Umkreis, der bald auf dieſen, bald auf jenen niederfalle. Ich kann ſolchen Aberglauben nicht billigen, lieber Sohn, Gottes Gnade läßt ſich nicht bannen. Wer auf ſie baut, der mag ſtehen, wo er will, er ſteht in ſeiner Hand.

Es iſt wahr, es kann einem manchmal erſchrecken, wie ſich das Mißgeſchick einniſtet, und Leid und Trübſal unſere Tiſch- und Bettgenoſſen werden, man immer nur traurigen Geſichtern begegnet, und ſelbſt die Kinder ſich ängſtlich umſehen, ob auch kein neues Unglück im Winkel laure? Es iſt ſo, lieber Sohn! wir erfuhren es Alle, und erfahren es wohl noch. Allein jedes hat ſeine Zeit, und ich denke, wäre man herzhafter, ließe man ſich nicht beugen, ſähe man mehr auf Gott, es würde uns nicht ſo dunkel vor den Augen und ſo gepreßt ums Herz bleiben.

Was hilft das aber Alles! Du haſt nun doch einmal Deinen Sinn auf Veränderung geſtellt. Du hältſt hier nicht aus. Ich kann nicht ſagen, ob Du recht oder unrecht daran thuſt? Wenn es erſt ſo weit iſt; wenn man einmal ein Gefühl

ausgesprochen, einen Widerwillen, eine Besorgniß mitgetheilt hat, dann freilich kommt der rechte Muth nicht wieder. Das Mißvergnügen ist ansteckend wie die Furchtsamkeit. Ich sagte vorhin, auch den Kindern werde es unheimlich hier. Gestern Abend mußte ich das wieder erfahren. Wenn die Scheu und Bangniß allein schon ein Uebel ist, so zieht sie immer noch neue herbei.

Es hatte den ganzen Tag geregnet. Die große Stube ist kühl, und scheint die Sonne nicht, so machen es die alten Linden trübe und feucht darinnen. Kinder frieren leicht, wenn sie einmal nicht draußen im Freien sein können. Ich hatte gegen Abend Feuer ins Kamin machen lassen. So lange die Flamme hell braunte, war es eine Lust für die Kleinen. Wie sich aber das Holz verkohlte, und die Gluth matter und dunkler ward, dann die Dämmerung eintrat, da drängte sich der kleine Kreis enger zusammen.

Sie erzählten einander Hexengeschichten und andern tollen Schwank. Annchen saß auf meinem Schooß im Winkel am Kamin. Sie hatte das Köpfchen an mich angelehnt, und sah zuweilen, mit den klugen Augen blinzelnd in die meinigen. Ich küßte sie, indem ich, von der Aehnlichkeit mit der Verstorbenen getroffen, leise sagte: «Ganz

wie die Mutter!» Der arme, kleine Georg hatte unterdessen sein Fußbänkchen dicht zu mir herangezogen, die Aermchen um meine Kniee geschlungen, das Gesicht hineingedrückt, als wolle er schlafen. Jetzt hörte ich ihn schluchzen, und da ich sanft seinen Kopf in die Höhe richte, bricht es wie ein Schrei aus dem kleinen, gepreßten Herzen: «Mutter! Mutter kommt auch gar nicht wieder!» Mir ging das durch die Seele, und vollends, als Annchen altklug versicherte: «Mutter ist todt, ja gewiß, sie ist todt!» Georg sah entsetzt auf, seine Thränen stockten. Es war, als wolle er mir das Ja oder Nein auf den Lippen lesen. Ich hatte Mühe, ihm die Bedeutung von Annchens Aeußerung begreiflich zu machen. Er seufzte tief, kam zu mir herauf, und sagte mir leise ins Ohr: «Darf ich denn nicht mehr in unser Haus gehen? Ich möchte doch so gern!» Er brachte das Letzte nur unter vielen Thränen stockend heraus. «Vater,» flüsterte ich eben so leise, «hat den Schlüssel mitgenommen. Du weißt ja, die Thüren sind verschlossen, wir können sie nicht aufmachen.»

«Wir können sie nicht aufmachen?» wiederholte er, das Köpfchen nachdenkend in die Höhe richtend. «Und Mutter auch nicht, wenn sie wie-

derkommt?» ſetzte er hinzu. Ich küßte ihn, mit der Bitte, nur bis dahin Geduld zu haben. Allein er wiederholte bittend: «aber ich möchte doch ſo gern, ſo gern in unſer Haus gehen! komm doch, komm!» bis ich ihn zuletzt ermahnen mußte, artig und folgſam zu ſein. Annchen gab hier, wie immer, ihr Wort dazu, und drohte mit dem ſchwarzen Manne, wenn er noch länger weinen würde. Im nämlichen Augenblick ſtieß der Wind ein Fenſter auf, die Kammerthür gegenüber ſprang aus dem Schloß, der Wind fuhr heulend durchs Zimmer, die ältern Kinder flüchteten ſich ängſtlich ans Kamin. Franz ſtieß mit dem Fuß die Gluth zuſammen, warf friſches Holz hinein, und als dieſes praſſelnd aufflackerte und der Schein den nächſten Umkreis erhellte, ſagte er, es ſei was Schwarzes durch die Stube gegangen.

Die Kleinen fingen nun laut an zu ſchreien. Ich ſchalt ihn thöricht, rief die Magd, hieß ſie Licht bringen, und ſuchte in der Zwiſchenzeit die erſchrockenen Kinder zu beruhigen.

Allein auch ich ſollte ein wenig außer Faſſung gerathen, als wirklich eine Figur auf mich zuſchritt, und ich erſt nach einer Weile den halb verwirrten, unglücklichen Caplan erkannte,

der von der Gartenseite durch die Kammer hereingekommen war. Bei dem ersten Laut seiner Stimme zitterte Georg so heftig, daß ich, alle Gastlichkeit bei Seite lassend, zuerst das Kind entfernen, und es der Obhut seines alten Dieners einstweilen überlassen mußte. Als ich zurückkam, war der unstäte Tavanelli schon wieder verschwunden. Ich war nahe daran, ihn für einen Spuck zu halten, hätte mich Franz nicht versichert, er sei wirklich hier gewesen, habe mir und Georg finster nachgesehen, und mit Unwillen ausgerufen: «So hassen, so fliehen sie mich Alle! Ich meinte es gut! Sie verstehen es nicht besser!» Worauf er nach der Thüre eilte, und im Hinausgehen, ohne sich umzusehen, hinzufügte: «Sagt der Großmutter, ich würde wiederkommen, ich müßte sie sprechen!»

Mir machte das Letztere angst und bange. Der ganze Abend war mir verdorben. Bei jedem Windstoße, bei dem Rascheln der Blätter an den Scheiben, bei dem Knarren der Thüre, fuhr ich in die Höhe, und glaubte, jetzt komme er ganz gewiß. Doch eine Stunde nach der andern verging, ohne daß er weiter etwas von sich hören ließ. Ich wachte die ganze Nacht, aus Furcht, Georg könne aufs Neue durch ungestümes Pochen

oder Anrufen des wüſten Menſchen geſtört werden. Der arme Kleine iſt durch all die erſchütternden Auftritte ſo erregt, ſo geſpannt, daß er wie im Fieber bis zum Morgen unruhig träumt. Ich war nur froh, daß gegen Mittag das Wetter hell ward, und ich mit ihm drüben im Schloßgarten umhergehen konnte. Er ſprang ganz munter vor mir her, und war ſo freudig, daß mir das Herz wehe that; er mochte glauben, heute werde die Mutter kommen. Er ſah mich öfter ſo recht liſtig forſchend an, als ahnde er irgend eine heimliche Ueberraſchung. Armes, armes Kind! um was haben Dich nicht die Menſchen gebracht! Er merkte dann wohl, daß es mit ſeinen Erwartungen nichts ſei. Er ward ſtill, und ſchlich endlich müde neben mir her. Zuletzt kletterte er noch an dem Fenſtergeſims hinan, klammerte ſich mit beiden Händen an das Kreuzholz, und bemühte ſich augenſcheinlich, durch die Spal[illegible] geſchloſſenen Läden in das Innere des Hauſes hineinzuſehen. Ich ließ ihn thun, was er wollte. Nach einer Weile drehte er das Köpfchen ſeitwärts zu mir herum, indem er, mit weinerlichem Verziehen der Lippen, ſagte: «Hier hat Mutter geſchlafen und ich auch! Schläft Mutter wieder hier, wenn ſie kommt?»

Ich nickte bejahend, ohne etwas erwiedern zu können. Thränen traten mir in die Augen.

Mein Gott! was wird aus dem Knaben werden, wenn er es endlich erfährt, daß ihm die Mutter verloren iſt! Könnte er noch hier unter Bekannten bleiben, allein ich fürchte, der Präſident wird ihn abholen, ſobald er in ſeinem neuen Aufenthaltsorte eingerichtet iſt. Dann ſterben wohl alle die Erinnerungen; und das liebe, weiche, ſehnſüchtige Kind wird ganz ein anderer Menſch, als es geworden wäre, wenn alles natürlich und glücklich blieb.

Siehſt Du, lieber Sohn! aus ähnlichen Gründen habe ich ſolche Scheu vor der ruheloſen Sucht, an ſich und ſeinem Geſchick zu ändern. Was man erſt viel hin- und herrückt, das wird wackeligt. Es ſteht zuletzt nirgend recht feſt. Und vollends Kinder! Sie gewöhnen ſich wohl, aber einmal aus ihrem Gange herausgeriſſen, neigen ſie ſich hierhin und dorthin. Der friſche, gerade, natürliche Wuchs der Seele, der bleibt es doch nicht.

Du weißt, was ich ſagen will. Bedenke, was Du thuſt!

Ich wollte hier ſchließen. Aber ich habe

Dir noch etwas zu erzählen, was gewiß recht ſonderbar iſt. Es betrifft den Caplan.

Glücklicherweiſe hatte er nicht Wort gehalten. Meine Angſt war vergeblich. Bis jetzt hörte ich nichts weiter von ihm. Nun ich mich ſicher glaubte, fiel mir doch ein, daß es kindiſch geweſen, ihm ſo auszuweichen. Vielleicht hatte er mir wirklich etwas zu ſagen. Der Präſident konnte ihn geſchickt, mit irgend einer Beſtellung an mich beauftragt haben; meine Eile, die erſchrockene Haſt, mit der ich Georg entfernte, verdroß ihn wohl deshalb doppelt, und aus gerechter Empfindlichkeit blieb er lieber ganz weg, als ſich einem ähnlichen Empfange auszuſetzen. Mein Gewiſſen ſprach mich nicht ganz frei von Vorwürfen. Ich fragte mich ernſtlich, weshalb ich denn eigentlich ſeinen Anblick ſo ſcheute? Es kam denn am Ende doch nur auf unheimliches Grauen, auf geheimen Widerwillen heraus, den man ſich niemals gegen einen Menſchen in dem Maße erlauben ſollte. Mein ſtrenges Examen gab mir den Muth, im Hauſe nachzufragen, ob Herr Tavanelli nicht wieder hier geweſen, oder vielleicht noch drüben im Schloſſe ſei? Die Arbeiter kamen vom Feld, als ich dieſe Erkundigungen einzog. Sie hörten es, und

verſetzten lachend, noch vor Sonnenaufgang hätten ſie ihn mit großen Schritten neben der tollen Landſtreicherin, der einäugigen Marthe, über die Kalkhöhen der Thalheide zuſchreiten ſehen. Die tiefe, dunkle Schlucht verſteckte ſie bald darauf, allein gegen Mittag ſei die Magd unten aus der Mühle herauf gekommen, und die habe erzählt: Als ſie frühe ihre Ziegen über den Steg am Bache, den Buchen und Erlen entlang trieb, da fand ſie ganz zufällig den bunten Plunder der alten Trödlerin auf dem Raſen verſtreut. Ein aufgeriſſenes Packet lag daneben. Sie betrachtete einen Augenblick die fremden Dinge, und wie ſie ſo Eins und das Andere in die Hand nimmt, findet ſie auch noch ein beſchriebenes Papier, in welchem etwas eingewickelt war. Sie macht es auf, ein goldener Ring lag darin. Mein Gott! denkt das Mädchen, wer läßt hier ſo etwas liegen? Gewiſſenhaft eilt ſie damit zur Mühle. Der Müller iſt gerade beſchäftigt, die Schaufeln zu ſtellen. Die Frau nimmt ihr den Fund ab, beſieht den Ring von allen Seiten, kann aber von dem Geſchriebenen auf dem Blättchen nichts leſen. Sie verſchließt gleichwohl beides, und heißt das Mädchen nur wieder gehen. Als dieſe, ganz in

Gedanken, zurückkehrt, und ſich nach ihren Ziegen umſieht, bemerkt ſie zwiſchen den Bäumen auf der Höhe etwas Schwarzes, das ſich eilig durch das Dickicht windet, zugleich lacht Jemand hell auf, und kreiſcht mit Hohn: »Sei kein Narr, Caspar! eine Mutter findeſt Du nicht alle Tage!« Es ſei die alte Marthe geweſen, verſicherte das Mädchen, ſie habe ſie wohl erkannt an dem hellen Ton. Da ſie ſolche aber anrufen wollte, verlor ſie ſich ſchnell immer weiter zwiſchen den Bergen. Nicht lange darauf ſtand der Caplan vor der Mühle. Er klopfte ängſtlich an die Thüre, ſah todtenblaß aus und zitterte in heftigem Fieberfroſt. Die Müllerin ließ ihn ſogleich ein. Er konnte nicht ein Wort hervorbringen, ſank matt und krank auf einen Schemel, und liegt noch krank, wie im Fieber raſend.

»Ei!« ſagte ich, als ich das hörte, »da muß ich gleich hin, und ſorgen, daß dem Unglücklichen geholfen wird.«

»Was wollen Sie denn noch lange helfen, Madame?« antwortete mir der alte Klaus. »Der iſt reif. Laſſen Sie ihn immer das Bad ausbaden. Hat er es doch nicht beſſer gewollt.«

Ich verwies ihm die unbilligen Worte. Aber er ſchüttelte den Kopf und ſagte ſo viel, um mich

in dem lang gehegten Verdacht zu beſtärken, daß ein Brief des Caplan, vielleicht durch Klaus beſtellt, den Präſidenten an jenem Unglücksabend hierher berief. Nichts deſto weniger hielt ich es doch für meine Pflicht, dem ganz Verlaſſenen beizuſtehen. Ich fuhr daher ſogleich nach der Mühle. Allein, lieber Sohn, was ich dort hören und ſehen mußte, überſtieg weit meine Erwartung. Anfangs war es nur der Kranke, der uns Sorge machte. Was der in den Fieberphantaſien ſprach, durfte man eben nicht ſonderlich achten. Doch nun, als gegen Abend die rohe Stimme der herumtobenden Marthe ſich vernehmen ließ, die Verwilderte, mit ihren aufgerafften Lumpen im Arm, ungeſtüm in die Stube trat, mit ſtotternder Zunge nach dem vermißten Ringe und nach Tavanelli forſchte; ihn bald Sohn, bald verwünſchte Teufelsbrut nannte — ach! lieber Franz, Du kennſt Deine Mutter, Du wirſt Dir einbilden, wie mich ſolch' widriger Auftritt ängſtigte.

Ich ſaß erſt ganz ſtill in einem Winkel, an das Krankenbett gedrückt, ohne Muth zu haben, der Frechen den Eintritt zu verwehren. Doch, wie ſie die Thüre endlich halb erſtürmte, den armen Schlummernden laut anſchrie, ihren Ring von ihm forderte, da faßte ich mir ein Herz,

nahm ſie beim Arm und führte ſie hinaus, indem ich ihr leiſe zuflüſterte, mir zu folgen, ich wollte ihr alles Verlorne wieder zuſtellen. Sie ſah mich ungewiß an, that aber, was ich ihr ſagte. Als die Müllerin das Päckchen aus dem Schranke herausnahm, griff Marthe mit häßlicher, thieriſcher Gier darnach, ihr ſchielſiegendes Auge blitzte hell. »Da!« rief ſie, mir den Ring und das Blatt hinhaltend, »leſen Sie, leſen Sie! Er will es nicht glauben. Aber, es iſt, ſo wahr Gott lebt, wahr! Sein Vater hat mir die Ehe verſprochen. Hier ſteht es, und den Ring gab er mir, da ich ſeine — —«

Sie lachte hell auf. Ich ſchlug beſchämt die Augen nieder, ohne ihr zu widerſprechen. Ich glaubte, ſie faſele. Aber, lieber Franz, ſie ſprach wahr. Sie ließ nicht ab, ich mußte die betrügeriſche Verſchreibung leſen. Es war Tavanelli's Vater, der ſie verführt und verlaſſen hatte. Gott weiß, durch welche Künſte ſie dem Caplan ſeinen weltlichen Namen entlockte, unter dem ſein Vater vor fünf und zwanzig Jahren als Geſchäftsführer in einem großen Handelshauſe unſerer Reſidenz lebte. Er verſchwand dann mit einemmale, kehrte nach ſeinem Vaterlande, dem Voralbergiſchen zurück, wo er heirathete, und dem Bedauerungs-

werthen ein Daſein gab, deſſen bloße Möglichkeit zu denken, Marthens wildem Sinn tauſend Flüche entlockte.

Dies und noch viel mehr, was meine Feder nicht aufzeichnen kann, vertraute ſie mir auf eine rohe, ſtürmiſche Weiſe. In ihrer Bruſt ſtritten Haß und Liebe für den Sohn des Treuloſen. Sie geſtand unter lautem Lachen, daß ſie nicht von ihm laſſen könne, daß ſie ihm, ſeit ſie die Entdeckung gemacht, zu der die große Aehnlichkeit mit dem unvergeßlichen Geliebten ihr den Weg gezeigt, auf Tritt und Schritt folge, und ſeine Flucht ſie heute vor Tagesanbruch durch die Berge gejagt habe.

Auf meine Verſicherung, daß er ernſtlich, vielleicht gefährlich krank ſei, ward ſie ſtille. Ihre harten Züge milderten ſich, ihr Auge hatte faſt einen rührenden Ausdruck. Sie ſetzte ſich auf die Schwelle der Thüre, welche zu dem Caplan führte. Ich bewachte ſie ſorgſam, bis der Arzt kam. Sie that nichts, als von Zeit zu Zeit den Ring beſehen, ihn an den Finger ſtecken, wieder abziehen, in das Blatt wickeln, und beides im Buſen verbergen, bis ſie nach einer Weile daſſelbe Spiel wieder von Neuem anfing. Zuletzt ſchlief ſie ein. Ich war froh, als unſer guter Doctor kam.

Dem habe ich nun Beide übergeben. Er wird Sorge tragen, daß der Caplan zum Prior in unſer Kloſter, und Marthe in eine Verpflegungsanſtalt gebracht wird.

O Franz, Franz! mir ſchaudert vor dem, was dem übertretenen Gebote folgt.

Ich kann den Anblick der elend gewordenen Frau nicht vergeſſen! So tief, ſo ganz tief mußte ſie ſinken! Ach! ſie war doch auch einmal ein ſchuldloſes, frohes Mädchen, und gewiß auch ein gutes Kind, von dem die Mutter Freude und Segen erwartete. Wie oft mag das Lächeln dieſes verzerrten Mundes Entzücken in dem Herzen der Mutter geweckt haben! Und jetzt —

Eins iſt mir nachher erſt eingefallen. Tavanilli klagte in ſeiner Phantaſie oft und ängſtlich über eine Geſtorbene. Wer kann ſie ſein? Ich finde ſie nicht in meinen Gedanken.

Siehſt Du, was es iſt, wenn man einem unbequemen Begegniß in der Welt aus dem Wege gehen will. Hätte ich geſtern Georg gezeigt, wie man ſich überwinden und bezwingen müſſe, um Andern nicht wehe zu thun, ich hätte Tavanelli gehört, all das Störende wäre wohl unterblieben, und mich ängſtigten weder Vorwürfe noch geheime Sorge um die Todte, von der ich nichts

weiß, von der ich mehr zu erfahren, peinlich zittre.

Komm bald, lieber Sohn; Du ſiehſt, es geht hier Alles wunderlich durcheinander, ohne Deine Gegenwart.

Heinrich an Hugo.

Endlich ein Brief! Ich athme auf. Du hältſt Dich noch einigermaßen im Gleichgewicht, Du wirſt nicht umſchlagen! Die kleine Liebelei konnte Dich berühren, doch nicht erſchüttern. Was ſollte Dir auch der Roman? Das iſt nicht Deine Welt, Hugo! Glaube nur, Dein weitſtrebender Sinn überfliegt die Phantaſie einer Frau. Jede wird ſich in Dir verrechnen, Du eine jede überſchätzen, und ſie dann fallen laſſen. Dies Geſchlecht tändelt nur mit dem Namen Freundſchaft, um der Liebe deſto freiern Spielraum zu verſchaffen. Die ſteten Bebungen kleinlicher Gefühle dulden keinen ruhigen Widerſchein der Idee. Es iſt vergebens, die weibliche Bruſt faßt das coloſſale Bild des Univerſums niemals. Deshalb, Hugo! ängſtige Dich nicht, daß der Rauſch verflog, und Du etwas nüchtern um Dich ſiehſt. Die Tän-

ſchung hält bei Dir nicht lange an, Du greifſt zu weit aus, um nicht das loſe Geſpinnſt ſentimentaler Träume über kurz oder lang zu zerreißen. Deine ſchöne, freigeiſteriſche Amazone, Hugo! iſt doch nur ein leidenſchaftlich bewegtes Weib, von weit mehr keckem Trotz, als ſtarkem Muth. Am Ende bereuen Alle, was ſie unvorſichtig wollten und kraftlos halb vollbrachten. Laß ſie, wie ſie iſt. Kümmere Dich nicht darum, daß Du ſie Dir anders dachteſt. Es war ein Irrthum. Wer wird um ein Nichts trauern! Man belacht ſich bald, wenn man nur erſt über ſich hinaus iſt. Und auf dem Wege biſt Du.

Ich geſtehe Dir, daß ich Deine Verſöhnung mit Emma wünſche. So gewiſſe, loſe Bande kannſt Du brauchen, um einigermaßen im Gleichgewicht zu bleiben. Im Allgemeinen iſt die Ehe ein Unding für Dich. Aber die beſcheidene Frau, die nichts will, als nur nicht gerade einer Andern nachſtehen, die in allem Uebrigen zurücktritt, Dich verehrt und willig gewähren läßt, die kannſt Du leiten. Sie wird Dir überall folgen, ohne Dich zu hindern. Und wenn dabei auch nichts anders herauskommt, als daß Dir ſelbſt klarer bewußt wird, indem Du Deinen Willen auf einen An-

dern übertrügst. Schüler, Hugo! machen erst Meister.

Auch ist man dem Rufe immer etwas schuldig. Du kannst nicht wohl aus einem Bündniß heraustreten, dem die verjährte Meinung Heiligkeit beilegt. Stößt man erst die Welt vor den Kopf, so entstehen tausend und tausend andere Köpfe, die Arme und Beine, und Füße und Hände kriegen, und den Weg durch sie hin unbeschreiblich unbequem machen.

Entschließe Dich daher schnell. Mache Deinen Frieden mit Emma. Im Grunde verlangst Du selbst darnach. Es wird Dir eben nicht schwer werden. Herrschest Du doch immer noch in dem allzu abhängigen Herzen. Deine Ueberredung bringt die Mutter ohne Weiteres zum Schweigen, daran ist kein Zweifel. Und was will denn diese hoch und stark gesinnte Mutter anders, als ihr einziges Kind in seinen Rechten ungekränkt, frei und würdig bewahrt wissen. Ich gestehe Dir, diese Frau scheint mir unter denen, die Du nennst, die Bedeutendere. Ist ihr Weg auch ein ziemlich alltäglicher, so ist er doch scharf und bestimmt gezeichnet. Sie kann sich nie um einen Schritt verirren, und erreicht sie ihr Ziel nicht, so kommt es ihr gleichwohl nicht aus den Augen. Sie

wird Deiner Wiedervereinigung mit Emma nicht hinderlich ſein, ſobald ſie nur die Nebenbuhlerin entfernt weiß. Daß dieſe ſich entfernen ließ, daß ſie Dich aufgab, daß der Schrecken ſie von dem dreiſten Fluge zurück auf die Erde ſchleudern konnte, daß ſie ſich da winſelnd krümmte — weg, Hugo! Weg von dem charakterloſen Weſen, das zu der kühnen Luftfahrt alles, nur keine Schwingen mitbrachte!

Eine Beſorgniß anderer Art, die mich an die Wiederherſtellung Deiner frühern Verhältniſſe denken läßt, iſt die äußere Unabhängigkeit. Du weißt, lieber Hugo! wie ſehr ich Anfangs gegen die Vorſchläge des Comthur war, wie es mich ärgerte, daß man Dich durch eine veränderte Stellung erhöhen zu können glaubte, wie kindiſch mir all der verwickelte Rechtskram dünkte, und was ich von ſolchen Inſtitutionen halte, an welchen Ruhe und Glück eines Menſchen ſcheitern müſſen. Du wirſt nicht glauben, daß ich der zufälligen Form mehr einräume, als ſie werth iſt. Gleichwohl giebt es gewiſſe Bedingungen zu einem würdigen Daſein, die nicht aus der Acht zu laſſen ſind. Der Oheim lebt noch, Hugo! denke daran, Du wurdeſt ſein Erbe, weil er es wollte. Er könnte es auch einmal an-

ders wollen. Die Trennung von Emma, die gänzliche Störung des kaum Begründeten, muß ihn sehr verletzen. Es ist ein zäher, hartnäckiger Sinn in ihm, wie Du ihn mir früher schildertest. Nimm Dich in Acht, erbittere ihn nicht. — Die militärischen Reminiscenzen, und was damit zusammenhängt, erschrecken mich aus diesem Grunde besonders. Was willst Du auch damit? das sind wohl Anklänge aus Deinem alten Rittersitz! Ich dachte den Wust hättest Du hinter Dir! Muß ich Dich noch auf so rohem Pfade treffen, da hellere Bahnen vor Dir offen liegen?

Gehe in Dich, Hugo! und schreibe mir bald an Emma's Seite, daß Du ruhig, weise, und Dir selbst zurückgegeben bist.

Sophie an den Comthur.

Erlaubt es Ihre Gesundheit, lieber Freund! so bitte ich Sie, kommen Sie heute noch auf eine Stunde zu mir. Es ist sehr nothwendig, daß ich Sie spreche.

Antwort.

Das Podagra hält mich wieder einmal gefangen, beſte Sophie! Ich bediene mich, ſelbſt für dieſe Paar Worte, einer fremden Hand. Scheuen Sie ſich aber deshalb nicht, mir Alles zu ſchreiben, was Sie der Mittheilung werth halten. Das Auge Ihres alten Freundes iſt ſo wenig ſtumpf, wie ſeine Seele. Haben Sie Nachricht aus Italien?

Von Sophie.

Deſſelben Tages.

Ja, ich habe Nachricht; aber nicht aus Italien. Sie ſind nicht bis dahin gekommen! — Lieber Freund! was brauche ich noch weiter hinzuzuſetzen. Sie ahndeten es immer! Das arme Herz iſt gebrochen! Alle Schmerzen, alle Klagen blieben in ihm verſchloſſen. Wie hätte die innere Qual es nicht zerdrückt! Ich weiß nicht, ſollen wir es ein Unglück nennen, daß es ſo ſchnell mit ihr endete? Das Leben wird dem Einſamen ſehr lang? und die Gewohnheit iſt nichts als eine einſchläfernde Begleiterin!

Der Arzt, zu dem ich in der Eile ſchickte,

bringt Ihnen dieſe Zeilen. Er wird Alles ergänzen, was Sie darin vermiſſen könnten. Ich geſtehe, ich bin in einiger Verwirrung. Der Tod überraſcht auch da, wo er laut genug anrückte. Der Riß vom Leben war hier freilich geſchehen, aber das ſinnliche Band verbirgt uns dieſen gern noch eine Weile. Und dann die Mutter! die Mutter! O mein Gott, was ſenkt ſie Alles in dies eine Grab!

Von ihr nicht ein Wort! nicht eine Silbe! Sie iſt bei den Nonnen in dem Waldkloſter, unweit Freiburg geblieben, Emma ſtarb in den heiligen Mauern. Der dortige Abt hat unſerm Nachbar, dem Prior der Premonſtratenſer, den Todesfall berichtet, mit dem Bedeuten, mich davon in Kenntniß zu ſetzen. Es iſt ein trockener Bericht, den ich Ihnen erſpare. Schon einige Zeit vorher hatte Tavanelli hier und da dunkle Winke von dem früh beendeten Geſchick der Gräfin gegeben. Man erzählte ſich davon, doch glaubte Niemand dem unſtäten, herumſtreichenden Flüchtling, der überall war, nirgends verweilte und eben ſo verworren als vermeſſen redete. Gleichwohl ſcheint er in einer Art Verkehr mit den Reiſenden geſtanden zu haben. Es iſt ſogar wahrſcheinlich, daß ihn die Oberhofmeiſterin in Aufträgen ver-

ſandte. Vielleicht folgte er ihr auch nur in ſeiner Verzweiflung, da er hier nicht auszuhalten vermochte. Der Zuſtand, in welchem er ſich darauf wieder zeigte, die Vorgänge in der Mühle, die wilden Phantaſien, denen er faſt erlag, deuteten auf gewaltſame Erſchütterungen des Gemüths, die jede ſeiner Aeußerungen verdächtig machen. Die Tannenhäuſerin ſagte mir zuerſt davon, auch daß er Hugo im Walde getroffen, als dieſer mit dem Gewehr auf dem Rücken den Forſt durchſtrich; erſchrocken ſei er erſt geflohen, dem Grafen jedoch ſpäter in den Weg getreten und den Hut abziehend, ſtotterte er haſtig und furchtſam unverſtändliche Worte vom Tode der Gräfin.

Hugo, von unausſprechlichem Schmerz ergriffen, ſtierte dem wahnſinnigen Tavanelli unbeweglich nach, als dieſer ſchnell wie der Blitz davon eilte. Todtenblaß, ſagte mir die Frau, ſei der Graf zu ihr eingetreten, habe ihr den Vorgang erzählt, ſogleich aber hinzugeſetzt: Er wiſſe wohl, was von Faſeleien eines kranken Menſchen zu halten ſei, doch geſtehe er, könne er des gehabten Schreckens noch nicht Herr werden.

Es iſt hierdurch ſo viel gewonnen, daß die Wahrheit ihn nicht ganz unvorbereitet trifft. Doch wird ſie ihn gewaltig faſſen. Es iſt unmöglich,

daß ſeine jetzige Freiheit ihm nicht die Qual ſolcher Träume gäbe, in denen man fliegt und fliegt, und plötzlich fällt und erwacht. Ich weiß nicht, wie er mit ſich ſelber ſteht? Was er ſich ſagen, wie er ſich beruhigen wird? Der erſte Augenblick wird ſchrecklich ſein! Doch die Nothwendigkeit, vor ſich zu beſtehen, leihet dem Willen ſehr vieler Menſchen ſo beruhigende Gründe, daß die Phantaſie blaß und das Gefühl ſtumm wird. Auch heilen die Schmerzen des Gewiſſens am ſchnellſten, weil ſie die unbequemſten ſind. Wer weiß, regen ſich ſelbſt dieſe Schmerzen in ihm! Die Umſtände müſſen Vieles auf ſich nehmen, was die verzärtelte Bruſt nicht tragen kann. Der Schreck macht bald genug mattem Bedauern Platz.

Nein, ich will nicht bitter ſein! Gewiß nicht! Doch ſonderbar genug, verletzt mich dieſer Tod mehr, als er mich rührt; ihn wie eine That, nicht wie eine Schickung betrachtend, ſuche ich ſeine Urheber außerhalb, und ohne irgend eine Seele anklagen zu wollen, zürne ich mit dem Leben, daß es ſolche Lücken laſſen kann!

Ich hatte immer noch gehofft! das ſehe ich nun wohl! Aber daß Sie, lieber Freund! Sie allein, hierdurch am Tiefſten leiden werden, das iſts, was mich dieſe Zeilen ſo ſtarr und ſpröde

anfangen, und jetzt ſo überwältigt ſchließen läßt. Kalt wollte ich über das Verlorne reden, und thun, als ſei es längſt eingebüßt; aber man fühlt es erſt, was der leiſe Hauch zweier warmen Lippen beleben kann; wenn aber das Eis des Todes ſolche auf ewig geſchloſſen hat? — — Dann, doch laſſen Sie mich abbrechen! Wir ziehen Trauerkleider an, wie die Erde, wenn es Winter wird, und bis die neue Sonne kommt, muß Vieles, Vieles in uns ſterben! — Ich bin zu unruhig, von mehr als einer Seite zu bewegt, um Ihnen jetzt viel ſagen zu können. Denken Sie doch an Eliſe — Gemüther wie das ihrige werden im Unglück höher und ſtärker, aber auch zuverſichtlicher und bewußter. Es taugt nicht, ſich ſelbſt ſoviel zu verdanken zu haben! Wenn ſich die beiden Menſchen jetzt auf ihrem Wege begegnen, wenn der Schlag, der ſie gemeinſchaftlich trifft, ſie zwingt, einander zu halten, was wird aus Eliſe werden, wenn ſie dann nicht vereinigt bleiben? Und denken Sie an die Möglichkeit, daß Hugo zum zweitenmal, jetzt —? Unmöglich! Wie ich ihn kenne, unmöglich.

Ich ſchreibe Ihnen nächſtens wieder, lieber Freund. Laſſen Sie mich durch den Arzt wiſſen, wie Ihr Geſundheitszuſtand iſt? und ob ich hoffen

darf, Sie in den warmen Tagen ſchneller hergeſtellt, hier bei mir zu ſehen? —

Werden Sie Hugo ſprechen? Wollen Sie ihm die erſchütternde Nachricht zuerſt mittheilen? Wäre es nicht beſſer, der Arzt übernähme die traurige Pflicht? oder ich ſagte ihm, was er wiſſen muß? Ja, ſchicken Sie ihn mir. Ich bin darauf gefaßt. Ich will ihn erwarten. Sein Sie unbeſorgt, ich werde ihn in ſeinem Schmerz ehren. Der Unglückliche iſt mir heilig. Wie könnte ich, ihm gegenüber, daran denken, daß er der Todten nicht werth war. Ich will es lieber auch ſo nicht denken, denn wer weiß auch, ob es ſo iſt? Im Urtheil fühlt der Menſch erſt ſeinen unermeßlichen Abſtand von dem Allſehenden.

Gute Nacht, armer Freund! Wie wird Ihr ſchönes Herz trauern!

Eliſe an Sophie.

Iſt es wahr? Iſt es? — O ſagen Sie Nein. Ich beſchwöre Sie, Sophie, ſagen Sie Nein. Ich vergehe vor Angſt!

Verſtehen Sie mich nicht? — Gottlob! dann

iſt es nichts! dann hat er nur gefaſelt! dann habe ich Vieles, Vieles mit dem entſetzlichſten Schrecken abgebüßt.

Ach, Liebe! fragen Sie mich nicht. Ich kann es Ihnen nicht ſagen. Es will nicht über meine Lippen, nicht in meine Feder.

Ich weiß nicht mehr, was ich thue! Erſt ſollte Ihnen ein fliegender Bote meinen Brief bringen. Ich konnte nicht eilig genug Antwort darauf erhalten. Jetzt zögere ich, und zögere! Was werden Sie mir denn ſagen, Sophie?

Wenn es, hören Sie, Liebe! bedenken Sie wohl, daß Ihr Ja mich zerſchmettern müßte. Es wäre zu ſchrecklich! —

Mein Gott, ich war ja in mein Geſchick ergeben. Ich that auf jede Lebensfreude Verzicht. Ganz ſtill, ganz verborgen, wollte ich ihn nur denken. Die Freiſtatt des Gedankens, die, glaubte ich, dürfe mir bleiben. Ich trat ja hier Niemanden zu nahe, ich war ja ſo klein, ſo gebeugt! weshalb ſucht mich mein unverſöhnliches Geſchick auf dem engen, dürren Fleckchen Erde auf, warum ſchickt es ſolche Botſchaft an mich?

Jenen Abend werde ich nie vergeſſen, er ſteht wie ein Blick in die Hölle, ſchwarz, kalt

und auch ſiedend heiß, voll unglaublichen Qualen, Tag und Nacht vor mir.

Denken Sie nur, ich befand mich ganz allein auf einem abendlichen Spaziergang. Die Sonne war längſt untergegangen. Dünſte ſtiegen auf. Ich ſah die Sterne, einen nach dem andern zwiſchen feinen Wölkchen hervortreten. Es war da oben ſo weit, ſo erleuchtet. Die Lüfte ſchwirrten wie Fittige über mir, ich glaubte das Schreiten der Geiſter zu hören, ich fühlte den Geiſt aller Geiſter mit unnennbarem, mit bebendem Entzücken. Hugo war mir nahe, wie in den untergegangenen Tagen. Es gab keine Trennung mehr! So, ſo! dachte ich, wird es ſein. So iſt es ſchon! Was ſoll erſt werden? rief ich. Hat je die Seele etwas verloren? Kann ſie ſagen, es ſei ihr fern, was ſie liebt? Kennt ſie eine Zeit? Undankbares Geſchlecht! ſo reich biſt du ausgeſtattet, und du klagſt, wenn die rollenden Stunden ablaufen, als behieltſt du deine Gegenwart nicht ewig lebendig in Dir?

Sophie, liebe Sophie! die freiere Bewegung meiner Bruſt ließ mich nicht ruhig auf einer Stelle bleiben. Ich ging hin und her. Ich ging mit Ihnen, mit Hugo, Georg ſprang vor mir

her. Zweifeln Sie, daß ich im Himmel war? Da, mit einemmale ſtürzt in der Dunkelheit ein Menſch auf mich zu, ohne Hut, mit weit aufgeriſſenem Kleide; er athmet ſchwer, und ſtreckt die Hände nach mir aus, als wolle er mich im Weitergehen aufhalten. Ich erſchrack, daß mir's durch alle Glieder fuhr, und bog ſchnell von der Seite in ein Gebüſch hinein. Doch, ehe ich es erreichte, ſtand Tavanelli neben mir. «Was machen Sie hier?» fragte ich entſchloſſen. Mein Herz ſchlug heftig. Mir ahndete ein Unglück. Mein erſter Gedanke war Georg. «Reden Sie,» drang ich unruhig in ihn. Er ſtürzte mir zu Füßen, brach in Thränen aus, bekannte, daß er an mir zum Verräther ward, vermengte Schuld und Pflicht, Gefühl und Reue, verlor den Faden ſeiner Gedanken, und ließ, aus dem Wuſt wahnſinniger Leidenſchaft, die ſchreckliche Nachricht in mein zitterndes Herz fallen.

Ich ſah und hörte nichts mehr. Mit Entſetzen floh ich vor ihm. Ich dachte der Todesangſt zu entrinnen. War er nur erſt hinter mir, dann glaubte ich frei zu athmen. Aber ich kann mich nicht erholen, liebe Sophie! Ich komme nicht wieder zu mir ſelbſt. Es iſt der Schrecken! nicht wahr, es iſt gewiß nur der Schrecken?

Wenn wir krank ſind, ſind wir auch ſchwach, voller Einbildungen, das Bewußtſein ſelbſt wird beſtochen.

Haben Sie Mitleid mit meinem Zuſtande. Sagen Sie Ihr Nein oder Ja gleich zu Anfang des Briefes.

Ja? wenn es ein Ja wäre! Hugo! unglückſeliger Hugo!

Antwort.

Sie wiſſen jetzt Alles, liebſte Eliſe. Die gütige, ſanfte Madame Lindhof hatte es ſchon früher übernommen, an Sie zu ſchreiben, ehe noch Ihr Brief zu mir gelangte. Ich danke es ihr. Sie würden mir es ſchwer gemacht haben, wahr zu ſein!

Arme Eliſe! ſo ſchonungslos mußte Sie dieſe Nachricht treffen! Man wird zuweilen verſucht, zu denken, das Schickſal könnte milder mit dem Menſchen verfahren. Aber was weiß man von dieſen geheimnißvollen Wegen!

Tavanelli iſt wie ein Gewitterſtrahl in Ihr Haus gefahren. Alles hat er übereinander geworfen, die ganze Ordnung des Lebens geſtört. Daß

das ſo ein Menſch kann, ohne es zu wiſſen und zu wollen!

Lieber Gott! er dachte jetzt auch nicht an das, was er that. Er trägt auch keine andere Schuld, als daß er iſt, wie er iſt. Sie beide hätten einander nicht begegnen müſſen! Sie riſſen ihn aus ſeiner ſtillen Welt, er hat die Ihrige verwüſtet. Seine unwillkommene Erſcheinung ward ſtets von Widerwärtigem für Sie begleitet.

Aber, laſſen wir ihn! Möge ſeine Nähe Sie nie wieder ängſtigen.

Von Hugo wollte ich mit Ihnen ſprechen. Seinetwegen müſſen Sie jetzt doppelt leiden. Die Ungewißheit, was in ihm vorgeht, läßt es in Ihnen zu keiner Faſſung kommen.

Er war geſtern Morgen bei mir. Ich hatte ihn zu ſprechen gewünſcht. Er trat mit ſeiner wehmüthigen Gelaſſenheit, wie ſonſt, zu mir ein. Ich glaubte ihn noch unwiſſend über Emma's ſchnelles Ende. Er war es nicht. Ich las das nach den erſten Minuten in ſeinem Auge. Er richtete es mit einem Blick nach mir, der zu ſagen ſchien: »Kein Wort! kein Wort jetzt! Der Todten weiches Flüſtern allein will ich hören. Gönnen Sie mir das ſtille Geſpräch.«

Ich ſah von ihm weg zu Boden. Wir ſetzten

uns. Er verſank in tiefe Gedanken. Eine ganze Weile ging ſo ſchweigend hin. Wahrſcheinlich vergaß er völlig, wo er ſich befand. Mechaniſch war er gekommen, hatte ſeinen Platz neben mir gefunden, und ließ nun die Seele weiter in ihrem Traume ſchimmern. Ich ergriff endlich ſeine Hand. Er erſchrack. «Nun?» fragte er, näher zu mir rückend. Es mochte ihm einfallen, daß Sie mir vielleicht einen Auftrag für ihn gegeben hätten, denn er ſetzte, ins Sopha zurückſinkend, betrübt hinzu: «Ich kann mir denken, was ſie leidet! Hat ſie Ihnen geſchrieben?» fragte er hierauf. Ich bejahte es.

«Emma hat ihr auch geſchrieben,» ſagte er leiſe, mit bebender, von Thränen erſtickter Stimme. Sein Schmerz brach gewaltſam, ihn ganz mit ſich fortreißend, hervor.

Ich begriff, wie er dieſe Erſchütterung fürchten, wie er ſich durch Abwehren jedes fremden Berührens bis dahin zurückhalten mußte. Er that mir unausſprechlich leid, denn der Kampf zitterte durch ſein ganzes Weſen.

Ich ſagte ihm nichts. Er konnte jetzt nur mit ſich ſelber zurecht kommen. Er faßte ſich denn auch. «Ich werde es mir niemals verzeihen,» hub er nach einer Pauſe an, «daß ich ſie

von ihrer ſtillen Bahn auf meinen Weg herüber riß. Die Ordnung der Natur verſchmerzt niemals eine Verletzung.»

Ich verſtand ihn nur halb, unwiſſend, ob er über Sie oder Emma rede. Er meinte eben die Letztere, denn er erwähnte die Mutter, indem er behauptete, dieſe allein habe recht gehabt. Ihre Abneigung gegen ihn ſei aus dem Vorwurf entſprungen, den ſie ſich, der Tochter nachgegeben zu haben, gemacht. «Ich errieth dieſes bald,» ſeufzte er tief. Und das Auge aufwärts gerichtet, als ſehe er die, von der er ſprach, ſagte er: «Das war ein Geſtirn, das ſeinen Lichtkreis unvermiſcht, in ruhiger Klarheit ausgießen mußte. Emma war beſtimmt, einzeln da zu ſtehen. Sie leuchtete am Saume des Tages, wie Abſchied und Verkündigung. Der Tag ſelbſt, in ſeiner ruheloſen Arbeit verſchlang ſie.»

«Die Stunden,» entgegnete ich, von dem Bilde getroffen, «wogen zwiſchen Abend und Morgen auf und ab, und der liebe Stern iſt an jedem Wendepunkt derſelbe.»

Hugo ſah mich an, ohne etwas zu erwiedern. «Ja, ja!» rief er, mich auf ſeine Weiſe mißverſtehend. «Sie hat Erwachen und Aufhören in mir ziemlich nahe gerückt. Ich tauge zu nichts

mehr. Ein Schlag der Art lähmt die beſte Kraft. Wozu,« lächelte er ſchmerzlich, »lebt man auch? Es ergänzt ſich die Welt, wie man es träumt! Die Beſten verkennen einander! Sie hat mich auch verkannt!«

Er ſtand hier von ſeinem Platze auf, und ging mit leiſen, weit ausgreifenden Schritten das Zimmer auf und ab, ohne das geſenkte Auge aufzuſchlagen.

»Emma hätte Sie mißverſtanden?« fragte ich jetzt, das Geſpräch wieder anknüpfend.

Er blieb vor mir ſtehen. »Ja, ja!« erwiederte er mit liebevollem Lächeln. »Gott weiß,« fuhr er fort, »wie dies auf meinen Tiſch kam?« Er zog einen Brief aus dem Buſen und gab ihn mir. Es war Emma's Hand. »Soll ich?« fragte ich, das Schreiben aus dem Couvert ziehend. Er nickte bejahend. Ich las, während er ſeinen Gang durchs Zimmer fortſetzte, folgende erſchütternde Worte, die ich abzuſchreiben ſpäterhin von ihm die Erlaubniß erhielt:

»Unbewußt, wie ich Dich fand, geliebter Mann, werde ich Dir entriſſen. Ich verließ Dich nicht, das glaube mir. Ich verlaſſe Dich auch jetzt nicht. Aber die Erde zieht einen Vorhang

zwiſchen uns. Gott läßt ihn niederfallen. Du bleibſt diesſeits, ich bin beſtimmt, jenſeits lange zu warten, bis der Tag des Erwachens kommt. Dann werden wir uns ja doch wiederfinden! Lieber Hugo! das Scheiden wird mir ſehr ſchwer! Ich nehme wohl Dein Bild — Dein ganzes Selbſt mit hinüber in meine Welt, aber es iſt doch viel, viel anders, als wenn ich Dich noch ſehen und hören könnte. Wenigſtens ſcheint es den ſterblichen Sinnen ſo! Die Lebendigen vergeſſen ſo oft, wie viel dieſe warme, bewegliche Gemeinſchaft des Daſeins iſt! Ich ſchaudre doch ein wenig vor der langen, langen Trennung! — Die Hand wird vertrocknen, die in der Deinen lag, das Auge verlöſchen, das nur im Glanze Deines lieben Blickes ſich ſpiegeln mochte! Hugo! — O Gott! Es iſt eine ſonderbare Empfindung, ſich das ſo ſagen zu müſſen! Wir ſind recht ſchwach! Sei Du es nicht! Betrübe Dich nicht ſo ſehr! Ich weiß, daß Du in der erſten Zeit nicht anders kannſt. Es iſt ja natürlich! denn war ich Dir auch wohl oft hinderlich, ſo iſt Dein Herz zu groß, um meine Liebe zu verwerfen. Der Gedanke, Dich leidend zu wiſſen, durch das leidend, was Dir von mir kommt! — Lieber, guter Mann! es thut mir noch weher, als der Abſchied von Dir. Du

wirſt es dann aber auch einſehen, wie es doch im Grunde das Beſte für uns Beide iſt.

Es iſt der einzige Weg, ewige Trennung zwiſchen uns zu verhüten. Deine Seele wäre hart, die meine ſchwankend geworden. Gott weiß, wohin das führen konnte!

In wenig Augenblicken bin ich — Ach Hugo! Hugo! — Ich ſtarb Dir ſchon ſo lange. Darum weine nicht! Hörſt Du, lieber Mann! weine nicht um mich! Wenn Du nun frei wirſt, mein Freund! ſo erſchrick weiter nicht. Was Dich im Augenblick mit Schauder erfüllt, es war der ſtille Gedanke Deiner Seele. Ihr ſeid für einander geſchaffen. Wolle nicht weiſer ſein, wie der Schöpfer ſelbſt. Er hatte es ſo beſtimmt, ich drängte mich zwiſchen Euch. Guter Hugo, Du haſt recht viel gelitten! Wie werde ich mich freuen, wenn ich Dich endlich glücklich weiß!

Ich hätte Dir wohl noch etwas zu ſagen. Aber es klingt Dir fremd. Es iſt Deine Sprache nicht. Von mir hätteſt Du ſie auch wohl niemals gelernt. Das aber darf ich Dir vertrauen, und weil es wahr iſt, ſo wird es auch Dein Herz finden. Ohne meinen Glauben könnte ich Dich nicht ruhig verlaſſen, könnte ich Eliſe nicht lieben. — Und doch liebe ich

Dich, ſchöner Engel! der Du beſtimmt warſt, das Gewebe ſüßer, quälender Täuſchungen zu zerreißen. Du wußteſt, was Du widerſtrebend thateſt. Sei überzeugt, meine Eliſe! ich fühle, was Dich beherrſchte. Ich am wenigſten kann Dich tadeln. O ſei und mache glücklich, mir raubſt Du nichts mehr! Höheres wie menſchliches Geſetz öffnet Euch die Wege zur ruhigen Vereinigung. — Bleibt Euch treu! die Welt wird verzeihen, was Gott beſchützt. Seinem Schutz empfiehlt Euch mein Gebet. — Hugo! lieber Hugo! Der Vorhang fällt — vergieb Deiner Emma.»

Ich habe keins von den an Sie gerichteten Worten ausgelaſſen, liebe Eliſe! Hugo wollte es ſo. Ich las ſie damals unter heißen Thränen. Ihr Freund weinte nicht. Er war ſehr ernſt. Es ſchien, ſein Gemüth ſammle ſich zu einem beſtimmten Entſchluß. Ich mochte ihn nicht ſtören. Doch er hub ſelbſt mit bleichen, erſchütternden Zügen an: «Es iſt unbegreiflich, auf welchem Wege dieſe Zeilen in mein Zimmer, auf meinen Tiſch gelangten. Kein Menſch im Schloſſe weiß eine Silbe davon.»

Sie kennen ſeinen Hang, an Uebernatürliches zu glauben, und ſagten mir einmal, daß ihn die Möglichkeit geheimnißvoller Gemeinſchaft mit der

Geiſterwelt unwiderſtehlich durchſchauere, daß eine unverkennbare Sehnſucht darnach, ihn bei dem zweifelnden Verſtande allerlei Scheingründe von der Phantaſie erbetteln laſſe.

Ich las jetzt auf ſeinem Geſicht irgend eine unheimliche Vermuthung, der ich dadurch zu begegnen glaubte, daß ich Tavanelli nannte, und bemerkte, wie wohl durch ihn die Botſchaft an Alle zugleich ergangen ſei.

Der Graf ſchüttelte den Kopf. «Unmöglich!» ſagte er. «Ich begegnete dem Unglücklichen im Walde. Die wahnſinnige Weiſe ſeines Betragens läßt auf keine Conſequenz und Beſonnenheit irgend einer Art ſchließen. Und weshalb hätte er mir nicht damals den Brief gegeben, wenn er in deſſen Beſitz war?»

Ich erwiederte Alles das hierauf, was ſo nahe liegt, und in ruhiger Stimmung von Niemanden überſehen werden kann, ich führte gerade den geſtörten Verſtand des Caplan als Beweis liſtiger Geheimhaltung und kindiſchem Ausplaudern ſeiner Aufträge, an, indem ich mich auf andere Widerſprüche ſeines letztern Benehmens berief. Allein Hugo lag daran, das Wunderbare nicht erklärt wiſſen zu wollen. Er blieb immer bei der Frage: wie Tavanelli unbemerkt in ſein Zimmer

gekommen, wie er hätte wiſſen können, ihn nicht dort zu finden? Ich ließ es dahingeſtellt ſein. Wir ſprachen nicht weiter davon, aber ich dachte wohl an die Oberhofmeiſterin, der es nirgends, und daher auch hier im Schloſſe nicht an verborgenem Anhang fehlt. Plötzlich, ſchonungslos, fern von menſchlicher Theilnahme, hat ſie das Herz des verhaßteſten aller Menſchen treffen, es zermalmen wollen, ehe noch irgend Jemand um ſein Unglück wußte. Es iſt Alles gelungen, wenn man das Gelingen nennen kann, was eines Andern Pein vermehrt.

Ich beſah, mit dieſen Gedanken beſchäftigt, den Umſchlag des Briefs, und fand, unterhalb der Addreſſe, Stunde und Tag bemerkt, an welchem die Gräfin geſtorben war, ſo daß dieſe Nachricht ihrem Gatten zuerſt in die Augen fallen, und den Eindruck der Abſchiedsworte noch erſchütternder machen mußte. In den undeutlichen Schriftzügen war die Hand des Schreibers übrigens nicht zu erkennen.

Hugo bemerkte die Aufmerkſamkeit, mit welcher ich das Aeußere des Briefs betrachtete. Er fragte: «Was fällt Ihnen hier auf?» «Nichts,» lächelte ich, als daß ein geiſtiger Bote ſo materieller Beſcheinigung nicht bedürfe. Und wie viel

ſanfter und friedlicher würde das Wehen der ſcheidenden Seele die Ihrige berührt haben, wenn ein Durchfliegen der Räume möglich wäre!»

Er ſah mich ungewiß an. «Sie haben wohl recht,» hub er tiefſinnig an, «allein es lag etwas Tröſtliches darin, daß ich an Emma's Nähe, in dem Zimmer, das ſie ſo liebte, glauben konnte. Ich war deshalb an die Burg gefeſſelt, die ſonſt auf mich drückt.»

«Warum,» fragte ich, «wollen Sie die geliebte Nähe da bezweifeln, wo Sie ſie warm und lebendig empfinden? Die Erinnerung hat beſeelende Kraft, und es giebt geweihte Plätze, an denen ſie mächtiger iſt, als an andern. Wenn ich das Geſpenſtiſche beſtreite, ſo laſſe ich darum dem Geiſtigen ſein volles Recht.»

«Gewiß! Gewiß!» erwiederte er zerſtreut. Sein Blick hatte Ihr Miniaturbild, Eliſe! in der Fenſtervertiefung entdeckt. Es ängſtigte ihn augenſcheinlich, daß er öfter darauf hinſehen mußte. Er griff nach ſeinem Hut. «Leben Sie wohl!» ſagte er voll Innigkeit. Ich reichte ihm die Hand. Er ſchüttelte ſie bewegt aber eilig, und ging mit den Worten: «Ich komme wieder! Bald! Morgen vielleicht!»

Er war fort. Ich behielt einen undeutlichen

Eindruck von ihm. Glauben Sie mir, er ist sich selbst nicht klar. Die Tannenhäuserin war vor einer Stunde hier. Sie erzählte, gestern Abend sei Walter zu ihr gekommen, und habe gesagt: Als er ohnlängst am neuen Bau bei Wehrheim vorüber ging, die halbaufgeführten Mauern, die Steine am Wasser, die großen Quader zur Treppe und was sonst noch an Material herbeigeschafft war, bedauernd ansah, und bei sich dachte, daß nun diese Mühe auch umsonst gewesen, die großen Anstalten zu nichts führten, und alle gemachten Pläne der Besitzer, wie die kurze Ehe und das häusliche Glück, in Stücken umherlägen, da sei Jemand durch das alte Thor, was noch stehen geblieben, hindurch, auf die Baustelle geritten. Dort stieg der Reiter vom Pferde, und dieses am Zügel haltend, stand er eine Weile vor dem angefangenen Gebäude, als durchlaufe er mit den Augen die Umrisse, wie den ganzen Entwurf desselben.

Walter erkannte, trotz der Dämmerung und dem bewölkten Himmel, den Grafen. Er wollte ihn nicht stören, trat deshalb zurück hinter die Stützen des Gerüstes. Jener glaubte sich allein, er machte eine heftige Bewegung mit dem Arm, indem er sich abwandte, als wolle er das Nich-

tige und Vergebliche menſchlicher Vorſätze ausdrücken. Der Trauerhandſchuh, den er abgezogen hatte und nicht feſt zwiſchen den Fingern hielt, flog hierbei ſeitwärts auf die Spitze einer Stange oben am Gerüſt, der Graf ſah in die Höhe. Die ſchwarze Hand, welche gleichſam in der Luft zu ſchweben ſchien, und wie ein Wahrzeichen herabdrohte, mochte ihn erſchrecken; er warf ſich eilig auf's Pferd und ſprengte davon.

Walter geſtand, daß auch ihm die ſchwarzen, herüberhängenden Finger, vom Winde bewegt, ein Grauen eingeſagt, und er ſich raſch auf und davon gemacht hätte.

Beide, die Tannenhäuſerin und er, redeten noch mancherlei über die Umwandlungen in der gräflichen Familie, als es an's Fenſter pochte und eine bekannte Stimme fragte, ob der Graf hier ſei? Die Wirthin öffnete das Haus. Birkner, Hugo's Kammerdiener war es. Einige Schritte weiter hielt deſſen Jagdwagen. Er war bepackt und die Laternen angeſteckt.

»Ihr Herr iſt nicht hier,« ſagte die Tannenhäuſerin, »allein, mein lieber Birkner, Sie ſcheinen reiſefertig, wollen Sie den Grafen nur abholen, um ihn von hieraus auf längerer Fahrt zu begleiten?«

«Das weiß der Himmel,» verſetzte jener, «ob heute endlich etwas daraus wird. Wir packen ſeit ein Paar Tagen Abends und Morgens, und kommen nicht von der Stelle.»

Es pfiff hier hell durch den Wald. «Aha!» rief der ungeduldig Wartende, «da iſt er! nun wollen wir ſehen, wohin wir unſere Schritte lenken werden?»

Hugo kam langſam von der Seite herbei geritten. «Kehre nur um!» ſagte er halblaut. «Ein andermal! Ich reite voraus.»

Er grüßte nach dem Hauſe zu, in welchem er Jemand ſtehen ſah.

«Da haben wir's!» flüſterte Birkner, mit den Achſeln zuckend. «Das iſt ein Elend! kein Wille und kein Entſchluß! Wozu denn nur die unnützen Befehle und die Plackerei? Zur Ausführung kommt es doch nicht!»

Hugo wandte hier ſein Pferd, und kam gerade auf das Haus zu. «Sind Sie noch auf den Beinen?» ſagte er, bei ſeiner alten Freundin anhaltend. «Guten Abend! guten Abend!» fügte er leutſelig hinzu. «Ich konnte doch nicht ohne Gruß vorüberreiten.»

Es entſpann ſich nun bald ein Geſpräch zwiſchen Beiden, das freilich von ſeiner Seite einſilbig,

wie immer, blieb; doch veranlaßten ihn die Fragen der dreiſtgemachten Frau, ob er denn wirklich verreiſen wolle? und wohin? was am Ende aus den ſchönen Gütern und dem angefangenen Hausbau werden ſolle? ob er es mit anſehen könne, daß Alles unvollendet liegen, und Mühe und Arbeit umſonſt bliebe? Zu der ſchmerzlichen Wiederholung der Worte, daß Alles unvollendet liegen bliebe! «Ja, ja, meine gute Frau!» ſetzte er ſchwermüthig hinzu, «das geht im Leben nicht anders! Es zerſtört unſere Arbeit, wie uns ſelbſt. Gute Nacht!» ſagte er dann weich, und im Wegreiten bemerkte er: «Ich bin noch nicht weg! Wer weiß! Gute Nacht! gute Nacht!» Und damit ritt er fort.

Liebe Eliſe, das iſt Alles, was ich Ihnen über Hugo mitzutheilen weiß. Ich habe ihn vor Ihnen ſprechen und handeln laſſen. Sie ſelbſt werden ihn beurtheilen. Sagen Sie mir doch nur recht bald, wie Sie in ſich Ruhe und Muth wiederfanden? Ihr letzter Brief hat mich ſehr erſchreckt.

Eliſe an Hugo.

Wenn es möglich wäre, daß ein Brief von mir Sie ſtörte, wenn ich denken müßte, die Erinnerung an mich ſei Ihnen jetzt peinlich, ich würde weder Sie noch mich verſtehen!

Man will mir etwas Aehnliches glauben machen. Aber ich glaube es nicht.

Ihr Schweigen, das jene Muthmaßung rechtfertigen könnte, beweist mir nichts, als daß Sie meiner nicht ſo gewiß ſind, als ich Ihrer. Das iſt freilich ſchlimm. Mein Gott! ſollten wir uns in dem Augenblick mißverſtehen, wo ein entſetzliches Unglück uns aus der Welt hinaus ſtößt, und zu gemeinſchaftlichem Schmerz verbindet?

Klügeln wir nicht, Hugo! die Zeit der Täuſchung iſt vorbei, es hilft nichts, unſchuldiger ſein zu wollen, als das Bewußtſein es erlaubt; wir, wir tödteten Emma.

Können Sie noch in ein anderes Auge ſehen, als das meinige, das allein Ihr Elend und Ihre Reue zurückſpiegelt?

Nein, wir ſind unzertrennlich!

Was Sie auch thun, was Sie den Freunden, den Nächſtgebliebenen auch ſagen mögen, es kennt Niemand wie ich den Faden, von deſſen erſten Verknüpfung, Schlinge in Schlinge ſich

ſchürzte, bis das ganze, unzerreißbare Netz über uns alle ausgeſpannt lag.

Wer wird es Ihnen, wer wird es mir glauben, daß wir unwiſſend fehlten?

Keiner! Keiner! ich bin es gewiß.

Mit wem wollen Sie denn ſprechen, wenn Sie auch den Ton meiner Stimme ſcheuen? In weſſen Herz ſuchen Sie Antwort auf tauſend ängſtliche Fragen, die Entſetzen und Schmerz in Ihnen heraufrufen? Seit wann fürchten Sie die Liebe? Wiſſen Sie ſonſt noch etwas auf der Welt, das Sie ihr an Größe und Herrlichkeit zur Seite ſtellen könnten? Haben wir es denn nicht eben jetzt erſt erfahren, daß man aus Liebe ſterben, doch die nicht mißverſtehen kann, die man liebt?

O Hugo! wie ſollen wir vereinzelt auf dem ſchwebenden Erdball ſtehen, der uns auf- und abwärts ſchnellt? Und ſtehen, in ſich beſtehen will doch der Menſch. Sie wollen es auch. Sie ſind nur mit der innern Heimath zerfallen. Können Sie den Weg zu ihr nicht wiederfinden?

Daß jener erſte Riß uns auseinander hielt, das war natürlich. Sie hatten Manches gut zu machen. Sie konnten es vielleicht, ſo lange

Emma athmete, lag der Friede dieſer ſchönen Seele auf Ihrem Gewiſſen. Sie durften annehmen, daß ich Sie hierin verſtand. Ich hatte Ihnen auch damals nichts zu ſagen, denn von dem Augenblick an, da ich mich ſelber erkannte, ſuchte ich Sie nicht mehr auf dem betrüglichen Schauplatz, wo wir uns beide verirrten. Wo ich Sie ſuchte, da blieben Sie mir unverloren.

Jetzt, jetzt iſt alles anders! Es giebt nichts mehr zu ſchonen, nichts mehr zu thun! Keines Menſchen Verzeihung zu gewinnen. Jedes Band iſt zerriſſen. Wir löſen uns auf in *Nichts*, wenn wir nicht aneinander halten.

Das werden Sie mir nicht ſagen, das werden Sie nicht *denken* wollen, daß Alles, Alles, das kurze, warme, helle Leben Lüge war. Und wenn die innige Zuneigung, die zärtliche Verehrung — ach! wenn das, was ich nicht nennen kann, dies einzig *Wahre* bleibt in dem ſchaudervollen Wechſel des Daſeins, wie dürfen Sie es verleugnen in dem Wahne, die Vollendete dadurch zu beleidigen?

Antworten Sie mir, Hugo! Sagen Sie mir, ob ich auch von Ihnen geträumt habe? Sophie wird mir Ihren Brief zuſchicken.

Antwort.

Ich weiß es nicht, Eliſe, ob wir beide geträumt haben? ich weiß auch nicht, ob ich nicht noch träume? Oder jetzt, und damals vielleicht nicht?

Vergeben Sie mir, wenn es dumpf und öde in mir iſt. Es bleibt nicht immer ſo, aber ich halte dieſe Stimmung feſt, denn eine andere! — —

Haben Sie geleſen, Eliſe! die ſtillen, beſcheidenen, zärtlichen Worte? Ja wohl, die Erde zieht einen Vorhang zwiſchen uns. Gott läßt ihn fallen! Was ſollte auch der Engel an meiner Seite? Ich hatte keinen Sinn für dieſe einfache Güte. Erkennen mußte ich ſie wohl, doch empfinden — empfinden —! wer empfindet den Andern in ſeinem geheimnißvollen Selbſt?

Die Liebe könnte es! Die Liebe? Iſt mir doch, als wäre ſie auch ein Traum! —

Ich glaube, es iſt von allen Seiten ein Vorhang zwiſchen mir und dem Himmel gefallen! Es fehlt viel, ſehr viel, daß uns die Sonne allgegenwärtig bliebe. Es giebt lange, lange Nächte in unſerm Leben. Wir wiſſen darin nichts von Licht und Wärme, und ſind ſo eingehüllt in

Finſterniß, ſo träge, ſo ſchläfrig, daß wir uns auch nicht einmal darnach ſehnen.

Laſſen Sie mich ſo, liebe Freundin. Beſſer nichts von ſich zu wiſſen, als zu viel.

Sehen Sie wohl, ich hatte Ihnen gar nichts Neues zu ſagen. Darum ſchwieg ich auch. Sie müſſen wiſſen, ich bin ganz mit den Worten überhaupt zerfallen, ſeitdem ich einſah, daß der Menſch ihrer nicht immer Herr iſt. Sie ſtrafen mich nun dafür. Ich finde ſelten eins, das ich gebrauchen könnte, mich verſtändlich zu machen. Mich dünkt auch, Sie, Eliſe! ſollten ihnen mißtrauen! Auch in Ihnen ſpricht die Seele anders, als es die Lippen auszudrücken vermögen. Warum, ach warum bleibt Vieles nicht ungeſagt! — Auch jetzt! — Es ergänzt das Gefühl lieber, als daß es den ſcharfen Klang vernimmt!

Vergeben Sie. Mein Inneres iſt wund, der Hauch des zarteſten Grußes verletzt mich. Wie muß doch Alles anders ſein, denn ehemals — nicht wahr, wir verſtanden einander immer?

Ich will hinaus ins Freie gehen. Ich will mich beſinnen. Vielleicht wird es wieder wie ehemals — — — —

O Eliſe, was haben Sie gethan! Sie haben

gerufen, und ich bin dem Tone gefolgt. Nun bin ich elender als vorher.

Ich war bei Ihnen drüben in Ihrem Hause, in Ihrem Garten, zum erstenmale seit langer, langer Zeit. Sonst, wenn ich das Dorf von fern liegen sah, dann schreckte mich die Oede drinnen. Ich wandte das Auge ab, wie man es einst beim Scheiden von der Welt wenden wird, mit sonderbar entzücktem Grauen. Was war auch hier geschehen! Was hatte ich nicht erfahren! Vom Jüngling alterte ich zum Greis. Hier sah ich mein Glück versinken.

Heute widerstand ich nicht. Es lockte mich, ich weiß nicht was? Ich ging den Pfad, der durch die Wiesen führt; der schmale Graben mit seinem grünen Rande und den tausend Vergißmeinnicht, vom Grase halb verdeckt, die rothen Federnelken, der feuchte Hauch des rinnenden Gewässers, es duftete wie an den kühlen Abenden, wo ich Sie von der Burg zurückgeleitete. Nun stand ich unter der alten, breitgewipfelten Weide, rechts schlängelte sich der Bach, jenseits winkten die Erlen. Da ist der kleine Steg! noch ein Schritt, und ich bin in Ihrem Garten.

Kommen Sie, o kommen Sie nie wieder hierher! Erst Monate sind es, und schon ver-

wildert, verwachſen, mit Geſtripp überzogen, kaum die Wege noch kenntlich, wo Ihr Fuß gewandelt!

So ſchnell iſt das Leben im Zerſtören, ſo geſchwind verwiſchen ſich Spuren!

Ich war ganz irre geworden. Ich bog die Zweige auseinander, ich wandt mich hindurch. Da lag das Haus. Thüren und Laden geſchloſſen, hohes Gras auf der Terraſſe, keine Ihrer Blumen mehr zu ſehen, die Kübel leer. Georgs kleine Gießkanne umgeſtürzt in einem Winkel unter der Tonne am Giebel. Spaden und Hacke daneben, nichts lebte hier, als die alte Ziege und der Pfau, den man beiden vergönnte, die blumenloſen Beete zu berupfen.

Ausgeſtorben! ausgeſtorben! das war das einzige Wort, das mir aus allen Ecken entgegen ſchallte. Ich ſetzte mich auf die ſteinerne Bank vor dem Hauſe. Ich ſaß ſo lange. Es ward ſpät. Da huſtete etwas und ſchurrte langſam mit ſtolperndem Schritte heran. Es war der alte Gartenknecht Karl, der ſo oft das Thor hinter mir ſchloß, wenn ich Abends ſpät wegritt. Er erſchrack, da er mich ſah, ſo fremd war ich ihm geworden. Das Leben macht die Zeit kurz oder lang. Hier war kein Leben mehr. Ich

grüßte ihn. «Wer hat die Schlüſſel zum Hauſe, lieber Mann?» fragte ich. Er entgegnete: «Sie ſind auf dem Amte, aber ich ſchlafe hier unten, und kann durch die Seitenthüre hinein, und ſo ſind alle Zimmer zugängig.» Er merkte wohl, was ich wollte, und ich, daß er mich verſtanden. «Wollt Ihr ſo gut ſein, Alter?» ſagte ich, «Gern,» erwiederte er. Wir traten in die untern Gewölbe. «Warten Sie,» bat er, «ich muß erſt ein Licht anzünden, oben ſind die Laden geſchloſſen, es dunkelt ſchon, und man ſieht da nicht, wo man hintritt.» So gingen wir die Seitentreppen rechts hinauf, jener voran, ich hintendrein. Wie unſere Tritte durch das leere Haus ſchallten, wie jedes geſprochene Wort ſo hohl klang! Er öffnete Ihr kleines Gartencabinett, Eliſe! Das kleine Lichtſtümpfchen, das wir hineintrugen, warf nur fahlen Schimmer umher. «Laß Er,» rief ich, und drängte den Mann und das Licht hinaus. «Wie Sie befehlen,» entgegnete er. Ich zog die Thüre hinter mir zu. Ich war allein. Der Duft Ihrer Blumen, Ihre engliſchen Bücher, die bekannten Gegenſtände auf Ihrem Schreibtiſch, kurz, der Athem Ihrer Welt, Ihrer lebendigen Nähe, wehte mir entgegen. Ich warf mich auf das kleine Sopha am Ofen.

Die Kiſſen lagen noch ſo zuſammengeſchoben, wie Sie ſolche zur größern Bequemlichkeit gewöhnlich legten.

Was ſoll ich viel von dem Schmerze reden, der mich ganz, ganz gefangen nahm! Einen Augenblick vergaß ich Alles. Ich wußte nicht ein Wort von der Welt, außer uns. Dann kamen andere Gedanken, andere Vorſtellungen. Ich ſprang auf. Ich verließ das liebe, kleine Gemach mit einer Angſt, als läge die Hölle auf mir. Der gute, alte Mann draußen ſah mich halb verwundert, halb befremdet an. Ich mochte geweint haben. Ich weiß es wahrhaftig nicht. Ich gab ihm Geld. Wir ſchieden. Er ſagte mir beim Hinausgehen: «Wenn Sie ſonſt wollen, das Pförtchen iſt niemals verſchloſſen, auch kommt ſonſt Niemand hierher.» Ich dankte ihm herzlich.

Nein! Eliſe, nein! dahin gehe ich nicht wieder. Den ganzen Rückweg über mußte ich mir immer wiederholen: «Alles todt! Alles todt! Und Die auch! Du haſt ſie beide auf deinem Gewiſſen!»

So iſt es! gewiß, ſo iſt es! Wie ward Ihr Geſchick ſo unheilbar zerſtört! Und war ich es nicht, hatte ich denn Ruhe, bis meine unſelige

Hand den Wahn zerriß, der Ihr Bewußtſein verhüllte? Konnte ich noch zweifeln! Empfand ich es nicht, was Ihre ſchönen Lippen mir unter belebendem Entzücken endlich bekannten? O es war doch ein ſeliger, ein unvergeßlicher Augenblick! — Was wundern wir uns, wenn eine Welt untergeht, während eine andere ſich Raum ſchafft. Wie Sie, liebe Freundin! mir jetzt ſo deutlich aus der Erinnerung heraufſteigen! « Ungroßmüthiger! » ſagten Sie im erſten Augenblicke, zürnend. « Sie wußten es lange! Mußte Ihnen erſt das Opfer meiner Ruhe die Gewißheit beſiegeln? » Sie verließen mich voll Unmuth. Ich war beſchämt, Sie hatten recht. Eine Weile ſtand ich verlegen vor mir ſelber. Ich ahndete, daß dieſe Minute viele andere geweiht hatte, die allmählig das Bisherige umgeſtalten würden. Aber ich war zu glücklich, um bereuen zu können. So roh iſt der Menſch und ſo läppiſch! Immer greift er aus dem Traume heraus, und was ihm die innere Offenbarung giebt, das ſoll das Leben erſt wahr machen.

Ja, es macht eine Wahrheit daraus! Aber eine entſetzliche, vor der man den Verſtand verlieren kann!

Nein, es taugt mir nicht, wenn ich die

Burg verlaſſe. Ich kann die Luft außerhalb nicht mehr ertragen. Darum bleibe ich. Erſt wollte ich gleich fort. Wohin? wußte ich freilich nicht. Aber der Kranke ſucht die Stelle, wo er beſſer, ſtiller zu liegen glaubt. Es kam anders! Eine Kleinigkeit, vielleicht ein Zufall, gewiß ein Zufall, genug ich blieb. Der gute Oheim braucht mich doch wohl noch. So lange er lebt, baut er ſeine alten Pläne von Begründung und Forterben des Begründeten weiter in die Zukunft hinein. Nun, ich werde ihm bauen helfen, das neue Schloß in Wehrheim darf ſo nicht liegen bleiben. Ich werde Sorge tragen, daß die Arbeit vorwärts geht. Was dann daraus wird? Mir einerlei! An mich denke ich nicht, das ſehen Sie wohl, da ich bleibe und baue.

Was treiben Sie denn, Liebe? Wie betrügen Sie die Zeit um ihren trägen Lauf? Sind Sie noch bei der Dame, von der Sie einmal ſagten: «Sie trüge wie eine Ameiſe immer ein Stückchen Daſein zum andern, und hätte ſo einen Vorrath von Brocken. Zum Genießen aber bliebe ihr keine Muße.»

Sie ſehen, ich habe ein gutes Gedächtniß, und wiederhole mir gern, was ich von Ihnen hörte.

Seit ich in Ihrem Cabinett ſaß, kommen mir ſoviel der frühern Gedanken und Worte. Aber hier in der Burg ſchallt es, und es iſt zwölf Uhr Mittags; die Glocken läuten eine volle Stunde. In der Capelle lieſt der Prior Emma's Todtenmeſſe! —

Ich verſichere Sie, unter ſolchen Klängen kann ſich ein Herz tropfenweis verbluten!

Eliſe an Hugo.

Ich danke Ihnen, lieber Hugo! Sie geben mir den alten Glauben wieder. Sie ſind nicht kleiner geworden im Unglück. Sie verleugnen weder Ihr Herz, um dem Gewiſſen zu entlaufen, noch denken Sie daran, beide durch Vergeſſen auszuſöhnen. Sie ſind wahr, wie immer, ſelbſt in der matten Lauheit, mit der Sie auf mich, wie auf den Frühling Ihrer Gefühle zurückſehen. Wie viel lieber iſt mir der ſchlummernde Hugo, als der klügelnde, ſich und mich verhöhnende.

Laſſen Sie es immer ſein, daß Ihnen jetzt die Bruſt ſo leer ſcheint. Wenn ein Freund uns verläßt, ſo ſehen wir die andern nicht gleich, aber begegnen wir Ihnen, ſo fühlen wir, daß die Freundſchaft uns immer nahe blieb.

Ihr Brief würde Manchem bange machen. Aber mir iſt er ſo werth, ſo theuer! Er iſt wie Sie ſelbſt. Was Sie berührt, das ergreift Sie ganz, und Sie faſſen es wieder ſo. Ich habe Sie immer geliebt in dieſer Vollſtändigkeit Ihres Empfindens. Läßt denn am Ende auch die Begeiſterung nach, ſpurlos zieht nichts durch ſie hin.

Sie ſagen mir, daß Sie auf der Burg bleiben. Sie dürfen ſie auch nicht verlaſſen, jetzt nicht. Könnten Sie wohl den kummervollen Greis dort einſam wiſſen, und umherziehn, ohne Abſicht, ohne Zweck? Was zöge Sie in die Ferne? was reizte Ihre Thätigkeit? Iſt es dort nicht wie hier? und entgehen Sie ſich irgendwo?

Hierin ſind Sie zu beneiden, Hugo. Sie wiſſen doch wenigſtens, weshalb Sie an dieſem und an keinem andern Orte ſind. Ich weiß es nicht. Das drückt mich am ſchwerſten, daß ich ſo zwecklos gehe und komme, dieſes will und jenes laſſe. Es bleibt am Ende ganz einerlei, und mir kann es das ebenfalls ſein.

Ja, ich bin noch bei der guten, geſchäftigen Tante; die immer weiß, weshalb ſie aufſteht und niederſitzt, die Schlüſſel in die Hand nimmt, klingelt, beſtellt und abbeſtellt. Die Welt liegt auf ihren Schultern, und ſchwerlich erwacht der

Herrſcher großer Staaten am Morgen mit ſo viel unruhiger Beſorgniß, als ſie, bis ihre Küche beſtellt, das Erforderliche ausgegeben und die Beſichtigung und Berechnung aller Vorräthe geſchehen iſt. Lachen Sie nicht, Hugo! Mich rührt die unermüdete Thätigkeit, und die eingebildete Größe ihres Zweckes. Glauben Sie mir, es liegt viel Beruhigendes in ſolcher Beſchränkung.

Ich ſpüre das in meiner jetzigen Lage. Sie iſt eng, oft preſſend, aber man wird ſo ſtill darin. Vielleicht matt! Wozu hilft auch den Frauen die Kraft und der freie, umherſchauende Sinn? Sie werden doch nur, frühe oder ſpät, in ein Zellchen über oder unter die Erde zurückgeſchleudert.

Ich habe hier alle meine Schmerzen verweint, und bin darüber eingeſchlafen. Das Ableiern tagtäglicher Gewohnheitsworte, die Fragen nach Wind und Wetter, nach gutem oder ſchlechtem Schlaf, nach dem Gedeihen der Früchte, dem Befinden nützlicher Haus- und Hofthiere, die Verwunderung über die Nachläßigkeit eines Domeſtiken, und was ſonſt noch das beſchränkte Leben hier bietet, ich verſichere Sie, es läßt wenig Anderes in der Phantaſie aufkommen. Allmählig nimmt man an dergleichem Theil; man ſpricht und hört ſo lange davon, bis man ſich damit beſchäf-

tigt, und es mit einer Art Beruhigung wahrnimmt, daß weibliches Thun nicht mit Unrecht dem Treiben der Bienen verglichen wird. Solch' Sumſen und Wirren betäubt für den trügeriſchen Ruf nach hellern, weitern Regionen!

Der Sohn des Hauſes war eine Zeitlang hier, jener Vetter Curd, den Sie in Ulmenſtein und bei mir müſſen geſehen haben. Vielleicht wiſſen Sie nichts mehr von ihm. Es iſt auch nicht viel von ihm zu wiſſen, er ſelbſt weiß am wenigſten von ſich. Nun ſehen Sie, hier war er Etwas, ein Sohn und ein Hausherr. Sehr viele Menſchen, die ſich in der Welt verlieren, nehmen ein Weſen und eine Geſtalt an, wenn ſie in die Umzäunung ihrer Grenze zurücktreten. Ich mache nicht viel aus den Geſchöpfen, die nur in einem Element athmen können und nirgends anderwärts exiſtiren; indeß urtheilen Sie, wie beſcheiden mich mein jetziges Loos macht, ich ſah den Vetter Curd nicht ungern hier. Sein Anblick rief mir andere Tage, andere Perſonen, andere Verhältniſſe zurück, und vollends ſeine Pferde! — Mein armer Georg ritt ſogar auf des Vetters Pferde. — Jetzt hat das arme Herz wohl nichts, nichts mehr, woran ſich ein fröhlicher Knabe erfreut!

Sein kleines Gartengeräth ſahen Sie umherliegen, Hugo? O ſähe ich das wenigſtens! Ich würde auch das runde Händchen zu ſehen glauben, das ſich ſo dicht um den Reif der Kanne zuſammenpreßte, und doch die Hälfte des Waſſers verſchüttete, ehe noch die Stelle erreicht war, wo es einen künſtlichen Graben füllen, oder eingeſteckte Reiſer geſchwind zu großen Bäumen wachſen laſſen wollte. — Abgeſchnittene Stückchen ohne Wurzeln in den ſteinigten Boden verpflanzt, waren Deine Wälder, armes Kind! Du träumteſt Dich ſchon in ihren Schatten, und ritteſt auf der Haſelgerte zwiſchen ihnen durch, Hirſche und Rehe zu jagen! Wird Dein ganzes Daſein ſo wurzellos auf undankbarem Boden vergehen?

Wie kam es, Hugo, daß Sie, an Georg erinnert, ihn nicht aufſuchten? Sehen Sie, das dumpfe Träumen in dem verwilderten Garten, auf der verlaſſenen Stätte im Hauſe paßt nicht für Sie. Wie anders könnten Sie der Freundin dienen, würden Sie der gute Engel des Kleinen. Ich habe etwas Aehnliches wohl lange im Stillen gedacht, aber da Sie mir nichts zu ſagen hatten, ſo konnte ich Ihnen auch nichts ſagen, und bat darum Curd, zuweilen hinaus nach dem Amthof zu reiten, und mir zu ſchreiben, wie es

um das Kind ſtehe. Es wird denn nun freilich an ſeinen Verichten nicht viel ſein. Ich dachte aber, immer iſt es ein verwandtes Geſicht, nur eine Erinnerung aus der frühern Zeit, die dem Verlaſſenen in dem ungewohnten Leben Freude machen muß. Und kann ich doch ſonſt nichts mehr für meinen Liebling thun!

O wie das Kind auf meine Seele drückt. Die weiche, liebreiche Madame Lindhof theilt mir Alles mit, was ihren Pflegling betrifft; allein, ſie ſieht ihn täglich mit ältern Knaben, Georg verliert ſich unter dieſen. Auch iſt er ſtumm, wo er ſich fremd fühlt, und fremd werden ihm dieſe Kreiſe immer bleiben! Manches mag auch als Unart erſcheinen, was er nur nicht verſtändlich machen kann, was Niemand dort verſtehen wird! Es quält mich, all den Widerſpruch zu denken, der mit Tavanelli's Eintritt begann und immer verwirrender fortgehen muß!

Wenn Sie wollten — ſehen Sie zu, Hugo, wie Sie es machen, was Sie thun können!

Wie mich's hebt und entzückt, Sie und das Kind auf den Bahnen zu denken, die mir verſchloſſen ſind. Von Eduard kein Wort! Auch an die Lindhof nicht. Er weiß, fürchtet dieſe, um

deren Briefwechſel mit mir. Der Prior kommt zuweilen nach dem Amt. Wenn mir von daher neue Leiden drohten. Es iſt doch ein Punkt unſers gegenſeitigen Vertrags, daß der Knabe bis zum ſiebenten Jahre ſeiner jetzigen Pflegerin verbleibe. — Wenn — ! Umſonſt macht der geiſtliche Herr ſeine Spatziergänge nicht ſo oft durch die Erlen am Bache und in den Amtsgarten. Der Einfluß von daher wäre mir unausſprechlich peinlich! Haben Sie ein wachſames Auge, lieber, geliebter Hugo! Sie, der Sie alle Schläge dieſes Herzens mit dem Engel theilen, der auch Ihr Liebling war. Dulden Sie es nicht, daß man dies helle Gemüth verfinſtere, den aufrichtigen, klaren Sinn zur Verſteckheit und Lüge reize!

Bin ich doch ganz wieder erwacht, ſeit ich an Sie ſchreibe! Regen ſich doch tauſend fremdgewordene Wünſche und Gedanken in mir! O Herz, wie würde Dir ſein, dürfteſt Du Dich nur einmal wieder — —

Aber weg, weg mit ſolchen Bildern! Die Tante raſſelt mit den Schlüſſeln, die Bodenthüre knarrt. Es regnet, und die Wäſche muß trotz der Jahreszeit im Hauſe getrocknet werden, die Mägde und Weiber jammern beim Hinaufſchlep-

pen der Laſt! Was wird der außerordentliche Fall uns nicht heute alles bei Tiſch reden laſſen!

Der Juſtizrath an den Präſidenten.

Indem ich die Ehre habe, Denenſelben die Ausfertigung der Scheidungsakte hiermit ganz gehorſamſt zu überſenden, bemerke ich gleichzeitig, daß der Rechtsanwald Dero geweſenen Frau Gemahlin dieſe ebenfalls von der gerichtlichen Auflöſung ihrer ſtattgehabten ehelichen Verbindung in Kenntniß ſetzte, ſo daß Sie beiderſeits, nach Ablauf vorgezeichneter Friſt, zu einer zweiten Wahl zu ſchreiten geſetzlich berechtigt ſind.

Die ſchnelle Beendigung eines, jeden Falls ſtörenden Prozeſſes, darf allein Ihrer großmüthigen Aufopferung zugeſchrieben werden, da dieſe Alles überging, was Leichtſinn und Unbeſtand an dem Selbſtgefühl des beleidigten Gatten verſchuldeten.

Befriedigt in dieſem Bewußtſein, werden Sie, geehrter Herr Präſident! nichts vermiſſen, was Ihnen eine glänzende Laufbahn, die Anerkennung der Welt und die Verehrung der Beſſern

in dieſer nicht vollwichtig erſetzen könnte. In tiefſter Ergebenheit verharrend ꝛc.

Hugo an Eliſe.

Sorgen Sie nicht, Liebe! Ich träume nicht mehr. Ich habe die einſchläfernde Trauer abgeworfen. Der Schmerz iſt kein Wahn, aber die Klage iſt eine Schwäche. Man beklagt Niemand als ſich ſelbſt. Das Liebkoſen der Seele nimmt dem Leid ſeinen aufregenden Stachel. Unter die Füße mit dem Geſchick, und frei gehoben das Auge in die Welt hinaus, die unſer iſt und die der Menſch geſtaltet, wenn er ſich nicht durch ſie geſtalten läßt! —

Ich fange wieder an zu leben, Eliſe! Der Bau in Wehrheim ſchreitet zum Erſtaunen vor. Er ſoll beendet ſein, ehe der Winter uns überfällt. Täglich bin ich dort. Die Leute jubeln über meinen Eifer. Abends fahre ich auf kleinem Fiſcherboot den raſchen Strom hinunter. Ich durchſchneide pfeilſchnell die Fluth. Komme ich dann an Ihrem Garten vorbei, dann lege ich dort an, gehe eilig nach dem Amthofe und hole

mir Georg, der ſchon die Stunden bis zu meiner Ankunft zählt. Wir ſitzen dann Beide in dem kleinen Cabinett auf dem Sopha, der Tiſch mit Baukaſten und Soldaten ſteht vor uns. Ich muß ihm erzählen, während er das neue Haus drüben in Wehrheim noch baut. Geſtern nahm ich ihn mit herüber im Kahn. Er ſprang und klopfte vor Freude in die Hände. Die ganze Zeit ſprach er von Ihnen, und meine Gedanken errathend, ſagte er ſeitdem zuverſichtlich: «Für Mutter iſt das ſchöne Schloß drüben, da will ich zu ihr reiſen.»

Sehen Sie, Eliſe! das iſt es, was mich beſeelt, was meinem Muthe Flügel giebt. Verſtehen Sie mich, Liebe? Denken Sie ſichs einen Augenblick. Sie dort wohnend, das Kind in Ihrer Nähe, ich auf der Burg, jeder Augenblick unſer! Ich komme, ich gehe, wir gehen mit einander, wir beſuchen die gute Madame Lindhof, ſie beſucht Sie wieder, Georg mit ihr wie natürlich, unſere Geſpräche, unſere Beſchäftigungen begegnen ſich wie ehemals. Der Garten in Wehrheim wird ganz Ihre Schöpfung. Sie pflanzen, räumen weg, was Ihren Plänen entgegen iſt. Ich helfe Ihnen; bald faſſen Blumen ohne Zahl den friſchen Raſen ein, Springbrunnen, leicht von dem Strom herbeigeleitet, näſſen den grünen Abhang. Hier

findet Georg ſeinen Spielplatz. Sie ſitzen vor dem Hauſe unter ſchattigen Arcaden, und haben ihn ſtets unter Augen; ich leſe Ihnen vor, zeichne, was Sie Neues in Gedanken entwarfen. Wir ſprechen darüber, ich werfe Ihnen Dies und Jenes ein, Sie widerlegen meine Gründe, der Streit giebt der Unterhaltung neues Leben, ich kann nicht nachgeben, und Sie thun doch, was Sie wollen, denn ich ende damit, die Ausführung in Ihre Hände zu legen.

Oder Sie ſind allein. Sie erwarten mich. Ich bleibe lange aus. Ihr liebes Auge liegt unruhig auf dem ſilberhellen Fluß. Vom jenſeitigen Ufer ſoll ich herüberkommen. Kein dunkler Punkt bewegt ſich auf den glänzenden Wellen. Sie ſehen und ſehen, und werden ungeduldig. Da macht Sie naher Ruderſchlag von der Seite des Dorfs aufmerkſam, Sie gehen hinunter bis zum Ufer, dort rechts, wo die Birken am Vorſprunge der kleinen Inſel ihre wallende Zweige niederſenken, rauſcht mein kleines Fahrzeug heran. Ich ſehe Sie, und bin Ihnen nun im Augenblick ganz nahe. Scheltend empfangen Sie den Freund, doch müſſen Sie ihm verzeihen, denn Sie kennen ihn zu gut, Sie wollen ihn auch nicht anders, als er iſt, ängſtigend darf ihn keine Rückſicht befangen,

und könnte er die Freiheit im Handeln opfern, er wäre nicht mehr derſelbe. Deshalb war auch die Ungeduld nicht Zorn, geſteigerte Erwartung nenne ich ſie lieber, und wie nun der Erwartete kommt, iſt das Wölkchen verſchwunden.

Denken Sie ſich das Alles in dem Verhältniß einziger, großer, umfaſſender Zuneigung, ſehen Sie die tiefe Ahndung ſolchen Bundes, wie wir ihn immer gedacht, wie er uns in unzähligen Geſprächen vorgeſchwebt, fragen Sie ſich, ob irgend eine, von den gewöhnlichen Armſeligkeiten, die den Menſchen gefangen halten, dagegen ausreiche?

Sind Sie doch frei, Eliſe! Ich weiß es. Keine Nothwendigkeit bindet Sie an den Ort Ihres jetzigen Aufenthaltes. Und welch' ein Aufenthalt! Wollen Sie ſich wirklich ſo hart ſtrafen, den edlen, klaren Geiſt an der gemeinen Alltäglichkeit des Lebens abzuſtumpfen? Geben Sie doch den Thorheiten des Vorurtheils nicht in dem groben Irrthume nach, als könne die Ertödtung deſſen, was uns Gott ähnlich macht, Gott gefallen. Was heißt denn Buße? Fragen Sie einmal die Weiſen, die ſoviel davon reden, ob ihnen je der Begriff klar aufgegangen iſt?

Glauben Sie mir, ich habe in dieſer langen,

gedrückten Zeit viel hierüber mit mir zu thun gehabt. Alles Leere, Nichtige, Abgeriſſene und darum Selbſtiſche, büßt der Menſch durch Erfüllung oder Nichterfüllung ſeiner Wünſche. Beides kann Strafe werden. Doch, was das Eigenthum ſeiner heiligſten Ueberzeugung, was ſein frei gewordenes Daſein, was der Urſprung, wie der Zweck ſeiner Erdenlaufbahn iſt, das giebt er nur zum Scheine den Umſtänden hin. Der Trieb, der ihn zum zweitenmale im Bewußtſein erſchuf, der ſtirbt nicht, den verhüllt die Gewalt andrängender Ereigniſſe wohl eine Weile; aber, was iſt, das iſt! Es laſſen ſich nur Abkömmniſſe mit ihm ſchließen, zu beſiegen finden wir im Kampf der Wahrheit nichts als die Lüge.

Es wäre himmelſchreiend, wollten Sie ſich glauben machen, Sie ſeien von dem Gott, der Ihnen dieſe Seele einhauchte, verdammt, ſich in die Knechtſchaft der Bedürftigkeit zu ſchmiegen, um es zu büßen, daß Sie dachten und empfanden, wie das Kind ſeiner Gedanken! Ich habe Ihren Brief, Eliſe! in demſelben Zimmer geleſen, auf derſelben Stelle, wo Sie mir ſagten: «Ich kann alles hingeben, was man von mir fordert, doch die Fähigkeit, Sie in Ihrem innern

und äußern Thun zu begleiten, die laſſe ich mir durch kein Schreckbild des Vorurtheils rauben.«

Glauben Sie in der willkührlichen Haft den Gebrauch jener Fähigkeit zu bewahren?

Eliſe! ſein Sie gewiß, wie Strick und Band den Gliedern ihre geſchmeidige Beweglichkeit rauben, ſo geht es dem Geiſt, der unterdrückt iſt, und den Käfig über ſich zufallen läßt.

Und nun noch ein Wort über Georg. Das zarte, beſondere Kind fordert Ihre ganze Aufmerkſamkeit. Er iſt, ich leugne es Ihnen nicht, er iſt anders geworden, langſam, ſtille, abgeſondert, ſchließt er ſich nur ſelten, und dann heimlich und nur für Augenblicke auf. Sein Anblick machte mir den Eindruck einer fremden, köſtlichen Blume, die, in einen Gemüsgarten verpflanzt, die grobe Erde und die wuchernden Nachbarpflanzen zurückhalten. Seine gute, treue Pflegerin iſt von jener weiblichen Sorgfalt für ihn, die Alles thut, aber das Rechte nicht trifft. Sie wacht mit ſteter Sorgfalt über jeden ſeiner Schritte, er wagt deshalb ſelten einen ungewöhnlichen, ja, ich finde ihn ängſtlich, die Augen fragend auf die Großmutter, was Madame Lindhof auch für ihn iſt, gerichtet. Als ich ihm das Erſtemal mit dieſer begegnete, ward er ganz roth,

that blöde, und antwortete mir gar nicht. Ich überließ ihn ſich ſelbſt. Nach einer Weile ſchlich er um mich herum, ging neben mir, faßte meine Hand, und als es Niemand hörte, fragte er nach Ihnen. Ich erwiederte, daß ich Sie lange nicht geſehen hätte, er wiſſe ja, Sie ſeien verreist. Ich, im Gegentheil, wolle von ihm hören, wann Sie wiederkommen würden? Ich bereute, das Letztere geſagt zu haben, denn der arme Kleine ſah zu Boden und blieb eine Strecke hinter uns zurück, um unbemerkt weinen zu können. Es mußte ihm ſehr wehe thun, ſich wieder einmal in ſeinen Erwartungen getäuſcht zu finden.

Er tröſtete ſich aber, als wir jetzt in das Haus traten, welches er ſo lange nicht beſuchen durfte, weil die gute, ängſtliche Frau den Eindruck ſcheute, den das Wiederſehen der geliebten Stätte auf ihn machen könnte. Sie hatte ganz falſch vorausgeſehen. Das Kind lebte hier auf. Es war ſeine Welt, in die es zurückkehrte. Er ſprang und jubelte in den Zimmern umher, und war nur durch das Verſprechen, morgen wieder mit mir hierher zurückzukommen, zum Weggehen zu bewegen.

Liebſte Eliſe! können Sie ſäumen, den ſchö-

nen Knaben aus ſeiner wunderlichen Abſpannung herauszureißen?

Bis hierher hatte ich geſchrieben. Mir war das Herz warm und bewegt geworden. Ich hielt nicht mit mir allein aus. Das Wetter war unfreundlich, die Sonne ſchon untergegangen, ich trat ans Fenſter. Drüben im andern Flügel brannte der große Camin hell in des Oheims Zimmer. Der Schatten von Jemand, der auf- und niederging, verdeckte die Flamme augenblicklich. Das iſt er! dachte ich, der einſam wie du, die Stunden an ſich hinziehen läßt. Ich eilte zu ihm hinüber. Er lächelte angenehm überraſcht, als ich die Thüre öffnete. «Guten Abend,» ſagte er ſehr weich, indem er mir die Hand entgegen ſtreckte. Er rückte mir ſelbſt den Armſtuhl dem ſeinigen gegenüber am Camin zurecht. Wir ſetzten uns. «Ich war heute in Wehrheim,» hub er nach einer Weile an. «Die Arbeit rückt ja gewaltig vor. Ich freue mich, daß Dich das beſchäftigt,» ſetzte er hinzu. «Nun,» entgegnete ich, «es iſt eine Aufgabe, ſo lange man ſie zu löſen bemüht iſt, beſchäftigt es freilich.»

«Du haſt eine Abſicht dabei,» ſagte er, und

einen Augenblick innehaltend, fuhr er fort: «Ich begreife es sehr wohl, daß Du, Deiner Neigung gemäß, frei und eigenthümlich zu wohnen und zu leben gedenkst. Wir werden ja darum doch nicht geschieden sein?» lächelte er, mir aufs neue die Hand reichend. Ich beugte mich über die väterliche Hand, die mich so schonend in Schmerz und Widerwärtigkeit berührt hatte, ihn fest versichernd, daß ich gar nicht daran denke, die Burg zu verlassen, und nur beenden wolle, was er mir anzufangen erlaubte. Er sah mich überrascht an. Wieder im Sessel zurückgelehnt, meinte er: ich gliche doch oft meinem seligen Vater außerordentlich.

Er hätte mich an diesen gerade jetzt nicht erinnern sollen. Es erkältete mich unwillkührlich, daß er der Aehnlichkeit so nebenbei erwähnen konnte. Wahrscheinlich errieth er mich, denn, war es nun das Feuer, oder trieb ihm das Blut vom Herzen nach dem Kopfe? genug, er schien zu erröthen, da er jetzt die Hand vor die Augen hielt, als schirme er diese vor der Flamme.

«Sage mir doch,» bat er hierauf, «was ist denn an dem Gerede, das unter den Leuten umherläuft, von einer schwarzen Hand, die den Vorübergehenden eines Morgens von dem

Gerüſte herabgewinkt und ſie von der Stelle weggeſcheucht haben ſoll? Nach einer ſtürmiſchen Gewitternacht, ſetzt man hinzu, ſei ſie ſichtbar geworden, ſo, als ſchleudre ſie der Blitz herab; was denn für ein drohendes Zeichen angeſehen, und dem Bau nichts Gutes geweiſſagt wird, insbeſondere, da man Deinen erwachten Eifer, ihn zu vollenden, für Trotz hält, und ihn frech ſchilt.»

Ich lachte, ob mir gleich die Sache an ſich, und wie ſie ſich zugetragen, einen ganz andern Eindruck zurückgelaſſen hatte. «Sie ſehen wohl,» ſagte ich mit leichtem Achſelzucken, «daß eine bloße Zufälligkeit dem Verlangen nach Spukereien Vorſchub leiſten mußte. Unſere Geiſtergeſchichten haben einen ſehr materiellen Boden; es wird mit aller Mühe nichts Geiſtiges daraus.» Ich erzählte ihm nun, daß mir auf einem nächtlichen Ritte nach Wehrheim, bei einer heftigen Bewegung mit dem Arme, der abgezogene, loſe in der Hand gehaltene ſchwarze Handſchuh entfahren, und auf einer Stange des Gerüſtes hängen geblieben ſei. «Es iſt wahr,» fuhr ich fort, «es hatte etwas Erſchreckendes, und ich trug auch Sorge, am folgenden Tage in aller Frühe den Handſchuh von der Stange herabnehmen zu laſſen, was viel-

leicht nur dazu diente, die Sache unaufgeklärt zu laſſen.«

»Ich dachte es wohl!« erwiederte der Comthur. Aber er ward ſtill, und es fiel mir auf, als er nach einer kurzen Pauſe, während welcher wir beide, jeder auf eine eigene Art beſchäftigt, in das Feuer ſahen, äußerte: »Das Zuſammentreffen offenbarer oder verborgener Umſtände hat ſeine Bedeutung, die der Menſch voraus empfinden will, und deshalb übereilt er ſich im Urtheil, oder quält ſich mit Ahndungen.«

Er war hier aufgeſtanden, und ging, den Kopf gebeugt, die Hände auf dem Rücken, wie Sie ſeine Art kennen, in dem großen, hohen, grauen Zimmer auf und ab. Ich folgte ihm mit den Augen, der Raum, den er durchſchnitt, war mir noch nie ſo weit, ſo leer, wir beide einſame Menſchen nie ſo vereinzelt vorgekommen. »Wollen wir eine Parthie Schach ſpielen?« fragte ich, ebenfalls meinen Platz verlaſſend.

»Gern, ſehr gern!« war die Antwort. Ich ſuchte den kleinen Tiſch mit der gefächerten Platte, an dem wir ſonſt ſo oft ſpielten. Er müſſe im Nebenzimmer ſtehen, meinte der Comthur. Ich ging dahin, fand ihn aber nicht. »Ach!

ich beſinne mich jetzt,« rief ich, und ſtutzte unwillkührlich.

In Emma's Zimmer hatten wir das Letztemal geſpielt. Der Oheim verſtand mich. «Laß es,» ſagte er, «ich will — —!» «Bewahre!» verſetzte ich beſchämt. Ich zündete ein Licht an, und eilte durch den Seitengang, die kleine Wendeltreppe hinauf, in das vordere Thurmzimmer. Eliſe! hier ſaßen wir, wenige Tage vor Emma's Abreiſe; ſie lag in dem anſtoßenden Cabinett auf ihrem Ruhebette, die Mutter las ihr vor, der Arzt und ich führten Krieg auf den ſchwarzen und weißen Feldern, der Comthur, auf- und abgehend, wie heute, begleitete mit klugem Blick unſre Züge. Es war ſehr heiß im Zimmer, man durfte, der feuchten Luft wegen, die Fenſter nicht öffnen. Ich hörte Emma ſagen: «nehmen Sie mir den Shawl ab, ich verbrenne.»

Mein Gott! die verſchloſſene Luft war wieder ſo drückend und gepreßt, ſie lag zentnerſchwer auf meiner Bruſt. Ich ſah umher nach dem Tiſchchen. Man hatte ohnlängſt hier geräumt, und die Gemächer gereinigt, das Geräth ſtand zuſammengeſchoben in den Winkeln. Ich fand endlich, was mich hierher führte; doch neben Emma's Ruhebett, den Shawl, jener amaranthfar-

bene, den ich ihr geſchenkt, und den ſie ſo liebte, daß ſie ihn immer trug, hing über die Kiſſen der Rücklehne. Das grelle Roth ſchnitt mir durch die Seele. Ich ſah das bleiche Geſichtchen, an das ſich die Falten des Tuches einſt ſchmiegten, ich hörte das «Ich verbrenne!» mit dem Ausdruck des Unvermögens, es länger ertragen zu können, wieder, und fühlte die Gluthen, die das beſte Herz verzehrt hatten.

Den Shawl über dem Arm, das Tiſchchen in der Hand, eilte ich hinunter zum Oheim. Er ſah mich erſt verwundert an, dann wurden ſeine Züge ſehr weich, er umarmte mich, ich fühlte ſeine Thränen auf meiner Wange. Leiſe, als ſcheute er ſich, ein Heiligthum zu entweihen, berührte er mit den Spitzen der Finger das traurige Andenken. «Es iſt dies ein heller Gruß, Hugo!» ſagte er, «ein leuchtender Lebensſchmuck, und recht ein Gegenſtück zu der ſchwarzen Hand, welche die Leute gerne dem Zorne der Abgeſchiedenen zuſchreiben möchten.» Ich drückte die ſeinige, als er hinzuſetzte: «Zorn war nicht in dieſer Seele, und ſo wollen wir denn lieber dem freundlichen, als dem drohenden Anzeichen für die Zukunft trauen.»

Wir hatten eben unſer Spiel angefangen,

als der alte Baron Wildenau gemeldet ward. Der Mann iſt von unleidlicher Beſchränktheit und Breite. Ich hatte ihn in Ewigkeit nicht geſehen, konnte mir denken, daß er der Unglücksfälle des Hauſes ungeſchickt erwähnen würde, ſtellte mir vor, es ſei ein Trauerbeſuch, auf den er ſich ſeit ſechs Monaten bis heute am ſpäten Abend beſonnen habe, und gerieth in innere Verzweiflung.

Es war aber anders.

Der Baron trat gebeugt, mit kummervoller Miene und geſenktem Blick zu uns ein. Gegen ſeine Gewohnheit in Stiefeln und Ueberrock, zeigte der etwas vernachläßigte Reiſeanzug, daß weder die Burg, noch ein formeller Beſuch der Zweck ſeiner ſpäten Abendfahrt ſein konnten.

»Ich komme,« ſagte er, nach der erſten Begrüßung neben uns niederſitzend, »zur ungewöhnlichen Stunde, und muß recht ſehr um Verzeihung bitten, wenn ich beſchwerlich falle.«

Er dehnte die letzten Worte, und ſah, unter ſchiefem Neigen des Kopfes, fragend zu uns auf. Ich hatte große Luſt zu lachen, allein, wie er jetzt fortfuhr, und uns eröffnete, er ſei auf dem Wege zu ſeinem Sohne, der auf einer Reiſe, von welcher wir vielleicht mehr wüßten als er, noch nicht ein Einzigesmal geſchrieben noch ſchrei-

ben laſſen, wie er ſich eigentlich befinde, und ob er krank oder geſund ſei? Da verging mir das Lachen. Schneller wie der Blitz reihen ſich im Menſchen Gedanken an Gedanken. Ich ſah Leontin, ich ſah Emma, ich dachte Unzähliges zugleich. Der ſtumme, düſtre, tiefſinnige Leontin, wo war er? wo hatte er die niederſchlagende Nachricht erhalten? Er liebte Emma. Er war ihr gefolgt, er ſollte ſie in des Oheims Namen beſchwören, zu uns zurückzukommen. Sehen Sie, Eliſe! wie Vieles floß da zuſammen, was für entgegengeſetzte Elemente miſchen ſich; und wir fordern, daß das Leben klar und ſtill hinfließen ſoll.

Alles das ſtand vor meiner Seele. Ich hatte nicht auf das Geſpräch der beiden Alten gehört, da erſchütterte mich die klagende Stimme des Barons, ich wandte mich aufmerkſam zu ihm, er ſagte: »Ich habe doch nur das einzige Kind, das ich gern glücklich auf der Welt zurückließe. Es iſt nicht recht, daß er mich ſo ganz vergißt. Wenn man alt wird, ſo lebt man nur noch in ſeinen Kindern; er ſollte das bedenken, aber die Jugend iſt jetzt zu verſchieden von uns. Sie hat ganz andere Begriffe von Recht und Unrecht. Ich verſtehe meinen Sohn nicht. Er iſt ſo tugend-

haft, daß ich oft erſchrecke, und ihn wie etwas Höheres verehre. Und dann fehlt er doch wieder gegen die natürlichſten Gebote, und erſcheint mir ſehr tadelnswerth.«

Es war Sinn in den Worten, ſie überraſchten mich. Ich behielt aber wenig Zeit, darüber nachzudenken, denn auf des Oheims begütigende Einwendungen und das leiſe Hindeuten, daß Leontin vielleicht krank geworden, ſchüttelte der Baron den Kopf »Das nicht eigentlich,« erwiederte er, »ich habe wohl ſoviel ausgekundſchaftet, daß er ſich im Schwarzwalde in einem Bauer- oder Meierhofe aufhält, dieſen kaufen und dort eine Capelle bauen will. Wenn es auch nicht Wahnſinn oder Fieberhitze iſt, die ſolche Pläne faſſen läßt,« fuhr er fort, »ſo iſt es doch große Ueberſpannung. Wem wäre wohl vordem ſo etwas eingefallen? Er hat die ſchöne Erbſchaft hier gemacht, die prächtigen Güter! und will da Geld und Zeit an eine Grille opfern.«

Er hielt inne. Mir fuhrs durch die Seele. Ihr baut er die Capelle! auf der Stelle, die ihr Fuß vielleicht betreten! Er lebt nur noch in ihrem Andenken! —

»Ich gehe,« ſagte der Baron, »ihn von dem Gedanken abzubringen. Ich habe hier keine

Ruhe, und kann mir den guten, einfachen Leontin gar nicht so übertrieben und unnatürlich vorstellen.«

Er war aufgestanden, redete noch Eins und das Andere mit dem Comthur, und ging in die Nacht hinaus, den verlornen Sohn aufzusuchen. Auch der, seufzte ich, als ich ihn mit ganz andern Empfindungen wie vorher, zum Wagen begleitete.

Auch der, Elise! Werden sich alle die zerrissenen Stückchen Leben jemals wieder zusammenfügen? Wird etwas Ganzes daraus werden? und für wen?

Ein trüber, unleidlicher Druck liegt seitdem auf meiner Seele.

Schlafen Sie wohl, liebe, geliebte Elise!

Agathe an Rosalie.

Das sind schöne Geschichten! Ich schreibe Dir gleich Alles, weil ich weiß, daß Du Dich halb todt freuen wirst, Deiner Prinzeß etwas erzählen zu können. Danke Du Gott, daß Du am Hofe bist, und suche Dich da unentbehrlich zu machen, denn hier auf dem Lande bei

Mama, bis ſpät in den Winter hinein —! Ich ſage Dir, es iſt zum Sterben. Wir haben freilich die ſchöne Reiſe gemacht, aber ich geſtehe Dir aufrichtig, ſolch' Herumreiſen und Angaffen von fremden Gegenden hat kein ſonderliches Intereſſe für mich. Und dann glaube ich, hat Mama auch nicht in ihren Plänen reuſſirt. Es iſt nichts gegen das Teſtament der Tante zu thun. Leontin behält die Güter. Du kannſt denken, in welcher Laune wir durch die Wälder und die üppigen Feldmarken hinfuhren! Zuweilen ſprachen wir halbe Tage kein Wort, Mama las im Wagen oder ſchlief, und ich wurde von der fürchterlichſten Langweile geplagt.

Und nun ſitzen wir Ende November hier in Ulmenſtein! Nein, Du machſt Dir keinen Begriff von dem Eindruck, den ſo ein Landhaus unter kahlen Bäumen, leeren Blumenbeeten und gelben Terraſſen, beim erſten Wiederſehen nach langer Abweſenheit macht. Wenn wir ſonſt aus der Stadt hierher zurückkommen, dann iſt alles ſchon weit vorgerückt mit der Jahreszeit. Man denkt an Sommertoiletten und kleine Spiele auf den Raſenplätzen, an Milch und Obſt, Geſellſchaft im Garten, an Ausreiten und Parthien zu Wagen. Jetzt? — Ich möchte wohl wiſſen, an

was man in dem ausgekälteten Salon und dem feuchten Wetter denken ſollte!

Es iſt unglaublich, wie ein Jahr ſolche Veränderungen machen kann! Ich ſchwöre Dir, die Gegend iſt wie ausgeſtorben. Wir haben noch keine Seele geſehen! Und wie glänzend war es im vorigen Herbſt!

Bilde Dir nicht ein, daß Deine Abweſenheit die Urſache davon iſt. O nein, mein Kind! das iſt die dumme Liebesgeſchichte, die hat alle Leute entzweit. Mama iſt ſehr geſpannt mit dem Comthur und mit Allen, die ihm anhängen. Das giebt denn tauſend Verdrießlichkeiten, ganz unerhörte Klatſchereien! und die bringen die Leute auseinander. Im Vertrauen zu Dir, Mama hat ſich wohl manchmal ein Bischen zu ſcharf ausgelaſſen. Vorzüglich, wie es zur Scheidung kam. So was wird bekannt und Niemand leidet darunter mehr als wir, denn das geſtehe ich Dir, die Pruderie, für alle kleine Intriguen in ſeinem Salon reſponſable ſein zu wollen, und es darum mit der Geſellſchaft zu verderben, das muß die Menſchen verſcheuchen! Wer will denn auch immer einer Kritik ausgeſetzt ſein, wenn man zu ſeinem Vergnügen fremde Häuſer beſucht? Jetzt bereut ſie es

auch. Sie möchte gerne Schritte thun, aber ſie weiß nur nicht, wie ſie es anfangen ſoll.

Denke Dir, und das wollte ich Dir eigentlich erzählen, das neue Haus in Wehrheim iſt über Hals und Kopf fertig gemacht worden, und man ſagt, die geſchiedene Präſidentin werde mit Nächſtem dort einziehen. Ich bitte Dich, welch' unerhörter Scandal! Geſchieden iſt ſie, das iſt wahr, aber wieder verheirathen kann ſie ſich nicht ohne Dispenſation, und daß ſie dieſe nicht erhält, dafür ſorgt die Oberhofmeiſterin, die wieder auf der Scene erſchienen iſt, und ihre Hände überall im Spiel hat.

Ja, ja, mein Kind! in Wehrheim will ſie wohnen, die ſchöne Büßende! nachdem ſie in der Wüſte auch eben nicht viel Buße gethan hat. Denn weißt Du nicht die große Neuigkeit! Curd iſt zum Sterben in ſie verliebt. Er hat zwar früher ſich nachtheilig über ſie geäußert. Nachher wollte er es wohl wieder gut machen, lachte ſich ſelbſt aus, ſagte ein Paar Dummheiten, und machte ſich dadurch lächerlich; und ſein erſtes Geſchäft bei unſerm flüchtigen Begegnen auf der Reiſe durch die Reſidenz war, alles das Ueble, was er ſich zu ſchreiben erlaubt hatte, wieder zurückzunehmen, und Elise ſo hitzig, ſo übertrieben

zu vertheidigen, daß man gleich ſah, wie ihn die Koquette verſtrickt hat.

Mir iſt es einerlei! Aber es gab doch eine Zeit, wo er ganz, gewiß ganz anders fühlte. Mama ſagt, er wäre ſehr bornirt, und wie ein Blatt Papier, auf das ein Jeder ſchreiben kann, was er will. Im Grunde hat ſie recht, aber ſie fand ihn ſonſt doch ſehr intereſſant.

Erzähle doch das Alles gelegentlich, wenn die Herrſchaften bei Laune ſind. Der Fürſtin Mutter wird es willkommen ſein. Es iſt dies Waſſer auf ihre Mühle, denn man ſagt, ſie haſſe Eliſe, ſeitdem ſie ſich ihretwegen einmal mit dem regierenden Fürſten, nach der bekannten Cour, entzweit hat. Noch Eins. Es ſind immer noch keine Nachrichten von Leontin eingelaufen. Der alte Baron kehrte vor einigen Tagen zurück. Man weiß nicht, ob er den Sohn aufgefunden hat? Er ſieht Niemand. Mama erkundigt ſich ſehr genau nach Allem, was hierauf Bezug hat, denn wie Du weißt, fällt die Erbſchaft der Tante, im Fall Leontin ohne Nachkommen ſtirbt, ſeinen nächſten Verwandten von mütterlicher Seite zu, und das ſind wir, denke ich.

Es ſollte mir aber doch leid thun, um den hübſchen, jungen Menſchen, wenn er ſtürbe. Lie-

ber hätte ich ihn noch geheirathet, ob er gleich wie der ſteinerne Gaſt im Don Juan ausſieht.

Der Juſtizrath war eben bei Mama. Er behauptet, Eliſe heirathe den Grafen gewiß, für den Dispens würde der Comthur ſchon ſorgen, dem Alles daran liege, daß der Neffe ſich fixire und den Namen der Familie erhalte. Mein Gott! als wenn es nicht mehr Parthien im Lande gäbe, als ſolch' durchaus unſchickliche. Mama glaubt auch nicht, daß es wahr iſt, ſie behauptet, der Comthur beſitze zu viel Delicateſſe.

Nun genug, da haſt Du Stoff, aus dem ſich in der Stadt etwas machen läßt, um die Converſation zu beleben.

Lebe wohl, Du Glückliche! Ich vergehe hier vor Langweile.

Der Präſident an den Juſtizrath.

In aller Eile bitte ich Sie, geehrter Herr! mit dem Verkauf meines Landhauſes zu eilen. Ich habe Gründe, weshalb ich es, ſobald als möglich, in andern Händen wiſſen möchte. Nur empfehle ich Ihnen Behutſamkeit und Stille. So geheim wie möglich, verſtehen Sie wohl! Keinen

Termin, keine öffentliche Anzeige. Ein ſicherer Käufer, gleichviel weß Standes und Ortes! Nur fort damit. Und Garten und Haus mit allen Mobilien ohne Vorbehalt. Bis es ſo weit iſt, wünſche ich, daß der Gartenknecht verabſchiedet, und die innere Bewachung Jemanden Ihrer Leute überlaſſen bliebe. Man ſagt mir, der fürſtliche Domainen-Amtmann im Orte ſuche eine andere Anſtellung. Betreiben Sie doch das Gelingen ſeines Wunſches. Sobald er beſtimmte Ausſicht dazu hat, würden Sie mich durch gefällige Benachrichtigung deshalb verpflichten.

Die Einlage an den Prior des Premonſtratenſer Kloſters übergebe ich, wie immer, Ihren Händen.

Der Caplan Tavanelli, ſchreibt man mir, ſei geheilt. Ich hielt ſein Uebel immer für nichts anders, als eine hitzige Krankheit. Der Erfolg hat es bewährt. Ein Jahr Erholung und Reiſen ins Ausland würden ihn völlig herſtellen; ich darf ſodann nicht anſtehen, ihn als Geſandſchaftsprediger hierher kommen zu laſſen, wo er der zweckmäßigſten Wirkſamkeit gewiß ſein kann. Was die Zahlungen betrifft, ſo bleiben ſie, nach wie vor, dieſelben. Es müßte denn der zu fürchtende Fall

eintreten, dann hört natürlich jede fernere Beziehung auf.

Verſäumen Sie ja nichts, um den gedachten Verkauf zu beſchleunigen. Ich ziehe es vor, mir eine ehemalige Wohnung verändert, als in ihrer frühern Beſchaffenheit, und dennoch für mich umgewandelt zu denken.

Meiner ſteten Dankbarkeit können Sie, geehrter Herr! im Voraus verſichert ſein.

Antwort.

Dem geehrten Auftrage zufolge, bin ich ſo frei, Denenſelben zu berichten, daß es mir zur Zeit mit dem Verkauf des Landgutes zwar noch nicht gelungen, inzwiſchen der Geſchäftsträger einer italieniſchen Dame mir Vorſchläge in Betreff einer monatlichen Vermiethung der Villa gemacht hat, welche annehmlich zu ſein ſcheinen, und immer dem eigentlichen Zweck der Entäußerung nahe kommen würden. Es wünſcht die erwähnte Dame, Wittwe, kinderlos und kränklich, für einen Theil des Jahres einen ruhigen Aufenthalt im nördlichen Deutſchland, nicht unmittelbar in einer Stadt, doch in der Nähe derſelben, ärztlichen Beiſtandes halber.

Bewilligen Dieſelben den gemachten Antrag, ſo werde ich um beſtimmte Angabe der Bedingungen unterthänigſt bitten, und den Contract ſofort abſchließen.

Eliſe an Hugo.

Ihre beiden kurzen Briefchen, die mir anzeigen, daß Alles zu meinem Empfange in Wehrheim bereit ſei, die Zimmer im alten Flügel völlig eingerichtet, heizbar, trocken, nur mich erwarten, um auch Sie dort, wenigſtens für Stunden, heimiſch zu ſehen, die beiden Briefchen, liebſter Hugo! ließ ich bis heute unbeantwortet, weil ich verlegen bin, wie ich Ihnen den Zuſtand meines Gemüthes ſchildern ſoll, der mich hindert, irgend einen Entſchluß zu faſſen.

Sehen Sie, nun es ſo weit iſt, und die Koffer gepackt ſind, der Wagen herausgezogen, beſichtigt, ausgeſtäubt und zur Reiſe in Stand geſetzt iſt, nun kann ich nicht gehen, nicht bleiben.

Werden Sie nicht unwillig, verzweifeln Sie auch nicht gleich an der Ausführung irgend eines freien und ſchönen Gedankens, wenn ſich Ihnen Hinderniſſe in den Weg ſtellen, ſchelten Sie mich

vor allen Dingen nicht undankbar. Ich bin es nicht! Folgte ich dem raſchen, leidenſchaftlichen Zuge des Herzens, ich wäre, trotz Schnee und ſchlechte Wege, vielleicht ſchon jetzt bei Ihnen in Wehrheim.

Fragen Sie, warum ich dieſem unbeſtochenen, einzig wahren Zuge nicht folge? ſo frage ich Sie wieder, darf ich es auch? hat er mich nie über mein Ziel hinaus geführt? Ich ſehe Ihre ungeduldige, mißbilligende Miene von hier, Sie legen das Blatt aus der Hand und denken, ſie iſt wie jede Andere! Keine wird frei von dem Leitbande ängſtlicher Rückſichten. Nun gut! Denken Sie, es ſei ſo. Was hülfe es Ihnen, wenn ich mich losriſſe und haltungslos ſchwankte?

Beſſer, ich geſtehe es ein. Ja, es giebt Rückſichten, die wir ehren müſſen, nicht unſertwegen, doch um der Ruhe Anderer. Sagen Sie mir doch, was legen Sie mir Georgs Geſchick an's Herz, wenn Sie in dieſem nur den Knaben, nicht den Jüngling, nicht den Mann denken? Oder meinen Sie, die Welt würde ihm den Maßſtab der Beurtheilung nie in die Hand geben? Hoffen Sie wirklich, Vertrauen könne in jedem Augenblick vor ängſtigendem Zweifel ſchützen? Laſſen Sie dem zärtlichen Kinde die Mutter, wie er

ſie kannte. Was iſt ſie ihm, ſieht er ſie in verdächtigem Licht?

Kinder ſtehen der göttlichen Einfalt näher, als wir es ahnden. Sie haben ein zartes Empfinden für das Ungehörige, Widerſprechende im Leben.

Glauben Sie mir, ich würde Georgs verſchwiegene Fragen errathen, und mich abhärmen, ſie unbeantwortet laſſen zu müſſen.

Sind Sie es denn noch nicht inne geworden, Lieber! daß die innere und äußere That himmelweit von einander unterſchieden iſt? Himmelweit, ſage ich! denn die Eine iſt oft dort oben, wenn die Andere hineinfällt in die Region roher Geſetze. Die Erde geſtaltet nach ihrer Weiſe, was der Gedanke geſtaltet denkt. Es iſt ein Unterſchied, Hugo! und hier nichts weiter zu thun, als den Schritt nach dem Gange Anderer freundlich und liebreich einzurichten.

Alſo Sie bleiben, wo Sie ſind? höre ich Sie fragen.

Laſſen Sie mich erſt ganz offen ſein, ehe ich entſcheide. Sie wiſſen, wie mich Ihr Vorſchlag entzückte, wie mich die Vorſtellung davon ergriff, wie ich es nicht eilig genug haben konnte! Nun ſehen Sie, ich hatte denn auch keine Ruhe, ich

machte meine Anſtalten ohne alles Hehl. Ich ſagte es der Tante, daß ich ſie nun endlich von einem unbequemen, eigenſinnigen Gaſte befreien würde, der nur ihre Güte in Anſpruch zu nehmen gewußt, ohne dieſer durch irgend eine angenehme Leiſtung zu lohnen. Die Tante hörte mich ruhig an, drückte dann ihr Bedauern aufrichtig aus, vermied aber, da ſie mich entſchloſſen ſah, für jetzt alle weitere Einwendung. So verging ein Tag nach dem andern. Das böſe Wetter trat ein. Erſt Schnee und Froſt, dann das Thauwetter. Die Poſten blieben aus. Ihre Briefe, die mich endlich beſtimmen ſollten, kamen nicht, wie ich es erwartet hatte. Ich ward unruhig. Die Tante bemerkte es. «Was ängſtigſt Du Dich denn ſo?» fragte ſie theilnehmend. «Solche Eile wird es ja doch nicht mit der Reiſe haben.» Ich war verlegen, denn im Grunde lag die Urſache der Eile nur in meiner Ungeduld. «Sieh' mal, Kind,» bemerkte ſie eindringlich, «jetzt kannſt Du doch nicht fort. Du machſt Dir keinen Begriff hier im Hauſe, wie es draußen auf der Heerſtraße ausſieht. Leute und Pferde fallen ja in die ausgefahrnen Gründe hinein, daß man denkt, ſie könnten im Leben nicht wieder aufſtehen.» — «Sie ſtehen aber wieder auf, Tantchen!» unterbrach

ich ſie lachend. «Nicht alle, und nicht immer!» verſicherte ſie. «Und noch dazu biſt Du allein mit der Johanna. Was fangt ihr zwei Frauen denn in ſolcher Noth in unbekannter Gegend, allein, zu jeder Tagesſtunde an? Iſt es denn weit von hier, Kind,» fragte ſie nach kurzer Pauſe, «wo Du hin willſt?» Ich bejahte es, noch immer ſorglos und muthig in meinem Innern. «Wie heißt denn der Ort?» Hugo! ich erröthete, ob aus Freude oder Scham? das weiß ich nicht, als ich «Wehrheim,» ſagte! «Wehrheim! Wehrheim!» beſann ſie ſich ungewiß. «Haſt Du mir nicht den Ort genannt? Iſt es nicht? — Liebes Kind, was willſt Du da machen?» rief ſie erſchrocken. «Ei mein Gott, wie kommſt Du dahin? Haſt Du Niemand in Deiner Familie, dem Du vertraueſt? Mußt Du bei den Leuten Schutz ſuchen, die Dich in ſo ſchlimmes Gerede brachten?»

Sie ſetzte ſich hier, der Schreck hatte ſie übermannt, ſie ſah ganz blaß aus. Ich wollte ihre gutmüthige Schwäche belächeln, aber es war, als habe ſie mich angeſteckt. Ich konnte ihr umwölktes, feuchtes Auge nicht ſehen, mit dem ſie mich zu fragen ſchien: Iſt es möglich? Haſt Du Alles vergeſſen? Sieh' Kind, wenn ich

es table, was hoffst Du denn von andern Menſchen? Ich nahm mich gleichwohl zuſammen, ich ſagte ihr, daß ich in ein leeres, unbewohntes Haus einzöge, und eben ſo gut wie jeder Andere den freigegebenen Raum benutzen dürfe.

«Nicht eben ſo gut wie jeder Andere!» fiel ſie ein. «Herr Gott! mein Engelchen! ſage das doch nicht. Du weißt ja recht gut, daß es in der Welt nicht iſt, wie es in Deinem Kopfe ausſieht. Denke einmal ſelbſt: auf dem Gute, in der Abhängigkeit von dem Manne —! ach, mein Herz! Du haſt es auch längſt eingeſehen, daß es unſchicklich iſt, darum verſchwiegſt Du immer den Namen des Orts.»

Dieſe Worte, Hugo, dieſe Paar Worte trafen mich. Sie hatte recht. Weshalb nannte ich früher den Namen nicht, der jetzt nur ſträubend über meine Lippen ging.

Unſchicklich! Unſchicklich! ich wiederholte den Vorwurf wohl zehnmal bei mir. Sie hatte den Ausdruck ihrer Empfindung nicht bemäntelt, er verletzte mich, allein hinter dem Unwillen ſchimmerte es wie Wahrheit. Ich mußte mir ſagen: freilich, es will ſich hier nicht Alles wohl in einander ſchicken. Ich ſagte das auch der Tante,

mit dem Zusatze, daß ich meine Abreise noch verschieben, und wir weiter darüber sprechen wollten.

«Nein,» rief sie aus, faßte meine beiden Hände mit großer Bangigkeit, und sah mir dabei scharf in die Augen: «Nein, jetzt, hier auf der Stelle, mußt Du es mir fest geloben, daß Du diesen Gedanken aufgiebst.» Ich suchte mich ungeduldig loszumachen. «Elise,» fuhr sie bittend fort, «ich hoffe zu Gott, Du bist unschuldig in Allem, was die Welt von Dir sagt! aber wenn auch nichts, gar nichts davon wahr ist, kannst Du Dich entschließen, so kurze Zeit nach dem betrübten Tode der Gräfin in das Haus ihres Mannes zu ziehen? Vergißt Du, was Du dem Andenken der Frau, was Du Georgs Vater schuldig bist, dessen Namen Du noch immer trägst? Mein lieber Gott! Die Ehre kann doch nicht auch aus der Mode gekommen sein, und der Ruf, ob man sich darüber wegsetzt oder nicht, bezwingt doch immer zuletzt den Trotz der Frauen.»

«Liebe Tante,» erwiederte ich, im Innern zitternd und bebend, «Sie thun mir Gewalt an.»

«Das will ich auch,» sagte sie fest. «Ja, das will ich! und ehe ich Dich nach Wehrheim gehen sehe, werde ich Dir lieber zu Füßen fallen, und Dich so lange bitten, bis Du Deiner alten

Tante guten Rath nicht länger verwirfſt, und Dir ihre Treue zu Herzen nimmſt.«

Hugo! ich ſtand verwirrt vor der umgewandelten Frau. Ich fragte mich: wer iſt denn das? wer ſpricht ſo zu mir? Ich hatte Mühe, die peinliche, unſichre, unſtäte Tante in dem entſchiedenen Benehmen wieder zu erkennen. Sie, die ein Regenſchauer zur unrechten Zeit beſtürzt und eine zerbrochene Fenſterſcheibe betrübt macht, die nicht weiß, darf ſie einen Entſchluß faſſen? oder muß ſie den Gedanken daran aufgeben? die hundertmal fragt und doch nur ſchüchtern dem empfangenen Rathe folgt, ſie wußte mit einemmale, was ſie wollte, was ich ſollte, und behend, wie eine gewandte Fee, hatte ſie die verborgenen Fäden meines Innern zum Lenkſeile ihres Willens gemacht!

Ich brach in Thränen aus. Ich war innerlich empört, daß mir Jemand ſeine Meinung aufzwingen wollte, ich ſtieß dieſe Meinung von mir, ſie ſollte nicht Herr über mich werden. Sie ward es doch! — Ich brach matt in mir zuſammen, ich weinte, wie ein geſcholtenes Kind, ich verſprach Alles, und bin noch hier!

Warum kam auch Ihr Brief nicht zu rechter Zeit, Hugo? Ich wäre längſt von hier fort ge-

weſen, ehe die Aengſtliche, durch das ſchlechte Wetter noch ängſtlicher gemacht, auf alle die Einwendungen und Fragen verfallen wäre. Es wäre nun geſchehen, und ich in meiner Unbeſonnenheit wohl noch unwiſſend und glücklich! Nun, da mir die Gefahr gezeigt ward, fehlt es mir freilich an Muth, ſie zu beſtehen, denn ich bin nicht herzhafter, als uns Frauen der Himmel machte, nur blinder, wie die Meiſten. Ich ſchwanke noch über die Frage, ob kurzſichtiger oder überhinſehender? Es iſt ein Unglück, Hugo! wenn Geſichtskreis und Standpunkt nicht recht für einander paſſen.

Ich ſollte eigentlich hier ſchweigen, und es erwarten, daß Sie mich tadeln, ohne weitern Verſuch, Sie mit meinem Unbeſtand auszuſöhnen. Doch Eins will ich Ihnen noch ſagen. Hier bleibe ich einmal nicht. Das ſteht feſt. Ich ertrage den Widerſpruch in mir ſelbſt kaum noch, deshalb will ich vor der Hand zuerſt mehr Freiheit gewinnen, ehe ich über mich beſtimme. Bei Sophie denke ich dieſe zu finden. Sobald das Wetter nur einigermaßen erträglich wird, eile ich zu ihr ins Stift. Und dann! — und dann! — O mein Gott! wie ſchlägt mir das Herz vor Entzücken; glauben Sie mir, das Verſtändigere iſt auch am

Ende das Beſte. So wie es war, wäre es doch nicht wieder geworden! Die Unbefangenheit iſt hin! Der friſche Hauch verduftet. Im Sommer werden die Schatten auch dichter, und die Natur ernſter. Die hohen Blumen entwickeln ſich langſamer, aber ſie blühen länger.

Der Frühling zaubert mit lachendem Uebermuthe ſeine üppige Welt zu unſern Füßen. Doch Zeit und Menſchen gehen raſch darüber hin. Der Augenblick der Jugend muß rauhen Uebergängen und mühevoller Geſtaltung weichen.

Oft bleibt auch dieſe unvollkommen, und der lange Kampf war vergeblich. Man erndtet dann die ſparſamen Früchte mit um ſo größerer Sorgfalt, und will keine verlieren.

Sehen Sie es ſo an, Hugo! gleichviel, ob das Bild Ihnen paſſend dünkt. Mir ſcheint es ſo.

Bei Sophie alſo? Nicht wahr? Sagen Sie mir Ihre Meinung, ſprechen Sie mit der Verſtändigen, und ſchreiben Sie mir bald.

Ich bin ruhiger, nun ich Alles vom Herzen habe, was mich ſo unausſprechlich quälte. Im Grunde fürchte ich doch, Ihnen dadurch zu mißfallen. Sie werden es nicht ſo einſehen, wie es iſt. Der Widerſpruch muß Sie gerade jetzt, wo Sie ihn nicht mehr erwarteten, verdrießen. Es

ist natürlich, ich würde auch so empfinden. Mir steht Ihre Miene, Ihre Stimmung, Ihr trübes Versinken, Aufgeben, Zagen und Verachten so deutlich vor der Seele! Ich weiß es, ja, ich weiß es gewiß, Sie verachten die Berücksichtigung, die mich leitet. Es ängstigt mich mit jedem Augenblicke mehr, da sich die Absendung dieser Zeilen naht. Und doch! — Ich kann es ja nicht ändern! O! sein Sie billig —! oder sein Sie nichts als gut und zärtlich, und fühlen Sie, daß ich leide.

Hugo an Elise.

Es müssen Briefe verloren gegangen sein. Sie antworten mir nicht, und doch sagte ich Ihnen, daß ich Sie in den ersten Tagen dieses Monats bestimmt erwarten, daß ich Ihnen in dieser Erwartung entgegenkommen, und Sie in Ihre neue Wohnung einführen würde.

Nun, ich bin denn auch wirklich bis zu dem letzten Gebirgsdörfchen, zehn Stunden von hier, bei schlechtem Wetter Ihnen entgegen gereist, und habe acht und vierzig Stunden in dem schlechtesten Gasthofe, der auf Erden ist, unter Besorgniß

und Ungeduld zugebracht. Der Sturm, welcher auf einer Linie von mehreren hundert Meilen in Oſt und Weſt zugleich wüthete, machte den Aufenthalt mitten im Winter, in der Waldſchlucht, zwiſchen herabrollenden Felsſtücken und zuſammenkrachenden Baumſtämmen, zu dem abentheuerlichſten, den ich noch erlebte. Auch blieb ich nicht ohne Abentheuer. Das furchtbare Wetter ſteigerte nur meine Angſt um Sie. Ich glaubte Sie ſo gewiß auf der Reiſe. Ich ſah Ihrer Ankunft jeden Augenblick entgegen. Ich hatte nirgends Ruhe. Am Tage ging es noch leidlich, man konnte wenigſtens um ſich ſehen, die Menſchen waren wach, aufmerkſam, bei der Hand. Gegen Abend, und der brach hier ſchon um drei Uhr Nachmittags völlig ein, fielen die erſten Schneeflocken. Sie kreiſten einzeln in der Luft, ohne den Boden zu berühren, jetzt begann ein Brauſen über uns, als rollte der Donner unabläßig, ohne irgend einen Zwiſchenraum, von ſcharfem Sauſen und ängſtlichem Wimmern begleitet. Schnee und Regen ſtrichen, in horizontaler Lage, über das Thal weg, unterhalb, in dieſem war es ganz ſtille; die Natur ſchien hier nicht zu athmen, in regungsloſer Erſtarrung ſah ſie dem wilden Aufruhr der Elemente entgegen. Allmählig ſchwank-

ten die äußerſten Spitzen der Föhrenwipfel, bald wurde dieſe Bewegung ſtärker, die Wolken ſenkten ſich, und ſchneller wie der Gedanke, brachen die Bäume krachend in ihren Wurzeln, rechts und links fielen ſie nieder, große Zweige, vom Sturm gehoben, flogen in weiten Strecken umher, wie weiße Tücher wallte der Schnee zwiſchen den Schlüften, man ſah nicht einen Schritt vor ſich, der Stärkſte erhielt ſich länger nicht auf den Füßen. Alles flüchtete in die Häuſer, das Vieh wurde unruhig in den Ställen, die Schaafe und Rinder blöckten und brüllten, wie während einer Feuersbrunſt, Pferde hörte man wild ſtampfen, und fürchterlich, als ginge die Welt unter, heulten Haus- und Hofhunde. Niemand fand ſich ſicher in der leicht gebauten Wohnung, Dächer wurden abgeriſſen, Sparren und Schieferplatten flogen umher, das Hausgeräth bebte, es war auch hier nicht auszuhalten. Ich warf einen Mantel über, ließ die hindernde Kopfbedeckung zurück, und trat hinaus auf die Straße.

«Wo wollen Sie hin?» rief mir der Wirth nach, «Sie können leicht erſchlagen werden.» «Das kann ich hier auch,» entgegnete ich, auf die wankenden Pfeiler und zerbrochenen Thüren zeigend. Ich kehrte mich nicht daran, und ging.

Der Regen ſtürzte jetzt nieder, als habe der Himmel alle ſeine Schleuſen geöffnet, doch ward der Sturm ſchwächer.

«Nun auch Waſſer in die Häuſer!» ſagte ein Mann, der, ſich umſchauend, ein Paar Schritte von einer Anhöhe herunter kam. «Der Bach ſchwillt mit jeder Minute, die Brücke iſt weggeriſſen, und die Furth weiterhin auch nicht mehr zu paſſiren. Gnade Gott dem, der heute unterwegs iſt! Hier kann er ſein Grab finden.»

Eliſe! brauch' ich Ihnen zu ſagen, daß mein Blut ſtill ſtand, und ich einen Augenblick, wie gelähmt, den Mann anſtarrte.

«Das Lämpchen,» fuhr dieſer, immer nach der verhängnißvollen Stelle hindeutend, fort, «das Lämpchen brennt zwar oben am Warnungspfahl in der Laterne, aber die Poſtillone hier bei uns ſind verwegene Kerls, bis dieſe an Gefahr glauben, da muß ihnen ſchon der Abgrund vor den Füßen liegen. Sie ſtützen ſich auf ihre Erfahrung und trauen der Furth, die freilich feſten Grund hat, aber heute ſollen ſie wohl die rechte Stelle ſuchen. Ich bin gewiß,» lachte er zuverſichtlich, «da liegt Baumſtamm auf Baumſtamm über einander, und Felsſtücke, die der Regen vollends von oben herabgeriſſen hat.»

«Was ſtehen wir denn hier!» rief ich ungeduldig, Sie, Sie! geliebte Freundin, mit allen Stimmen meiner Seele zurückzuweiſen, zu warnen. «Kommen Sie doch,» forderte ich Jenen auf. «Laſſen Sie uns Acht haben, daß Niemand verunglücke.»

«Acht haben, daß Niemand verunglücke?» wiederholte jener ein wenig ſpöttiſch. «Wodurch ſollten wir's wohl hindern?» fragte er, zu mir gewendet. «Hinüber auf die andere Seite kann doch Niemand jetzt, das ſehen Sie ein.»

«Ich ſehe es nicht ein,» unterbrach ich ihn. «Im Kahne, und auch ſo, kommt man durch die Fluth, und iſt drüben auf der Wacht, und verhütet, daß kein Anderer ſich auf gut Glück wage.»

«Thun Sie's!» verſetzte der Mann gelaſſen, «wenn es Ihnen ſo leicht dünkt.» Er machte eine Bewegung, ſich von mir zu entfernen. «Aber das muß ich Ihnen noch ſagen,» fügte er, um ein Paar Schritte näher tretend, hinzu, «mit dem Bach iſt nicht zu ſpaßen. Das Waſſer iſt verteufelt ſchnell, und vollends heute, wo der Wind die Fluth in lauter Wirbel zuſammen peitſcht; wenn Sie nicht Ihrer Sache ſehr gewiß ſind —»

«Das bin ich! Hören Sie,» rief ich, ihn beim Arm faſſend. «Begleiten können Sie mich doch wenigſtens bis ohngefähr zu der gefährlichen Stelle, und ein Paar rüſtige Burſche mit Laternen werden ſich doch auch zuſammen bringen laſſen, die im Fall der Noth zur Hand ſind und retten helfen?» Ich klingelte mit meiner Börſe, und ließ ihn gute Bezahlung vorausſehen.

«Es iſt nicht darum,» ſagte er, mich recht gut verſtehend, «denn kann ich Jemand behülflich ſein, ſo thue ich es auch ohne Lohn. Aber die Wahrheit zu geſtehen, ich glaube, ich leiſte Ihnen einen ſchlechten Dienſt, wenn ich Ihnen den Willen thue. Was geſchehen iſt, das iſt geſchehen, und ein Dummer macht zehn Andere klug.»

«Was ſoll das heißen?» fuhr ich ungeſtüm auf ihn zu. «Das ſoll heißen,» beantwortete er meine heftige Frage, «daß, wenn ich nicht ſehr irre, vorhin ein lauter Schrei von dort herüber drang, und wer nun drinnen im Waſſer liegt, doch nicht wieder heraus kann!»

«Allmächtiger Gott! Allmächtiger Gott!» ſchriee ich, beide Hände über dem Kopf zuſammenſchlagend, und fort, nach dem Bache ſtürzend.

Aber es ward mir nicht leicht, zu finden, wo dieser sein eigentliches Bett habe. Auf funfzig Schritte umher war Alles überschwemmt. Ich konnte keine Uferhöhe unterscheiden, ich fand mich nicht in der Richtung, nicht in den nächsten Gegenständen zurecht. Luft und Wasser waren so bewegt, daß Letzteres schäumte, sich in großen Massen vorüberwälzend, wie ein breiter, ungeheurer Strom. Ich stand eine Weile sinnend. Das Unwetter tobte noch immer, doch vertoste es seinen Ingrimm mehr abwärts, und gestattete dem Blick hin und her, die graubleiche Atmosphäre zu durchdringen. Zu meiner Linken brannte das Licht am Pfahl, der mitten in den Wellen stand und nur ohngefähr andeutete, wie weit ich unter mir Grund suchen könne. Rechts, eine Strecke hinauf, mußte die Furth sein. Ich hatte das Auge fest dahin gerichtet, als mir vorkam, es bewege sich etwas Weißes über die Wasserfläche empor. Vielleicht war Jemand auf einen Baum, oder einen abgebrochenen Stamm geklettert, um so ein Zeichen seiner Verlegenheit zu geben. Ich wurde immer achtsamer. Jetzt schallte deutlich ein heller Ruf durch die Windstöße. Hinüber! Hinüber! sagte Alles in mir; den Mantel abwerfend, schwamm ich in Gottes Namen, dem

weißen Schimmer entgegen. Es ging leichter als ich dachte. Die innerliche, heftige Bewegung gab mir ungewöhnliche Kraft. Ich war drüben. Ein sonderbares Raſſeln und Schnauben ohnweit der Stelle, wo ich auf das Trockne gelangte, zog meine ganze Aufmerkſamkeit ſogleich dahin. Wagen und Pferde, ſagte ich mir, ſind in falſcher Richtung der Furth zugelenkt, in den moorigen Tiefen eingeſunken, oder zwiſchen Steinen und Baumwurzeln umgeſchlagen, zerſchellt und vielleicht nur der unvorſichtige Fuhrmann am Leben geblieben. «Wer rief hier um Hülfe?» ſchrie ich aus Leibeskräften.

«Ach Jeſus, Hülfe, Hülfe!» entgegnete mir eine Stimme in größter Angſt. «Wo? wo?» rief ich zurück. «Hier!» war die Antwort. Im Augenblick ſtanden wir bei einander. Ich erkannte an den Farben der Bekleidung in Jenem einen Poſtillon. «Wen haſt Du gefahren?» fragte ich zitternd. «Eine Dame,» ſagte er in ſichtlicher Angſt, «dort liegt der Wagen zerbrochen,» ſetzte er eilig hinzu. Das möchte drum ſein! denn es hat eben Niemand Schaden genommen, aber die Pferde! die Pferde! die liegen bis an die Bäuche im Schlamm, und kein Peitſchen, kein Treiben bringt ſie heraus. Sie können auch nicht, ſo

lange ſie angeſträngt ſind, und ich kriege den Blitzkaſten nicht in die Höhe, der ganz von der Seite eingeklemmt, da liegt.»

«Eine Dame!» Weiter brauchte es nichts, um mich meiner Sache gewiß zu machen. Ich flog auf den verunglückten Wagen zu. Aber noch ehe ich bis dahin kam, ſah ich eine weibliche Geſtalt ganz zuſammengeſunken auf einem Stein ſitzen, eine Andere, die neben ihr ſtand, ſchien um ſie beſchäftigt. «Eliſe! Eliſe!» rief ich, im Begriff, die Erſtere zu umfaſſen. Eine fremde Stimme ſagte Italieniſch-Franzöſiſch: «Mein Herr, die Frau Aebtiſſin iſt ohnmächtig vor Näſſe und Kälte in meine Arme geſunken, können wir ſie nicht bald von hier fortſchaffen, ſo ſtirbt ſie.» Die Andere liſpelte in demſelben Augenblick ein Paar Worte, die ich nicht verſtehen konnte, ſo leiſe wurden ſie geſprochen. Doch glaubte ich ein heftiges Zittern und krampfhaftes Klappern der Zähne an der Unbekannten wahrzunehmen. Ob ich nun gleich in meiner Erwartung getäuſcht war, ſo durfte ich dies unter dieſen Umſtänden doch nicht anders als ein Glück nennen. Mit einer Art Dankbarkeit im Herzen, Sie, geliebte Freundin! nicht in ſolcher Gefahr zu wiſſen, erbot ich mich, die Dame in einem Fiſcherkahn, welchen

ich, an einer umgestürzten Weide geknüpft, im Schilfe entdeckt hatte, hinüber zu fahren, wenn sie sich mir anvertrauen wolle.

Jene stand mit seltsamer Heftigkeit von ihrem Platze auf, und ohne etwas zu sagen, versuchte sie, dahin zu folgen, wohin ich sie geleitete. Es zeigte sich aber bald, daß sie unfähig war, einen Schritt zu thun; ich nahm sie daher auf meinen Arm, und setzte sie sanft in das flache Boot, das der Postillon und ein alter italienischer Diener mit Mäntel und Decken belegt hatten. Ich ergriff das Ruder, und stieß, mit der Versicherung, den Zurückbleibenden bald Hülfe zuzusenden, vom Ufer ab. Sonderbarer war nicht leicht eines Menschen Lage! Mitten auf dem unwillig gehorchenden Elemente, allein mit einem unbekannten Wesen, das lautlos, dicht in Mantel und Schleier gehüllt, geisterartig da saß, und durch Nichts ein lebendiges Dasein verrieth, als durch jenes fieberhafte Zittern, und von Zeit zu Zeit durch einen tief aus dem Herzen gehenden Seufzer. Sie kennen meine Empfänglichkeit für grauenhafte, geheimnißvolle Eindrücke. Ich fühlte meine Brust beklemmt, und war doppelt froh, als ich sah, daß mein Beispiel Mehrere im Ort anfeuerte, und man mit Kähnen und Laternen herbeiruderte;

die Leute der Dame erreichten uns, als wir angelegt hatten. Beide Frauen dankten flüchtiger, als es meine Bemühungen wohl verdient hätten. Ich machte nichts daraus, zufrieden, sie gerettet, und in einem abgelegenen Kämmerchen in Sicherheit zu wissen. Des andern Morgens waren sie, ehe ich noch erwachte, auf und davon. Schmid und Stellmacher mußten die ganze Nacht arbeiten, um den Wagen wieder herzustellen. Sie hatten an nichts, als nur fortzukommen.

So ist die Welt! Jedweder in ihr steht sich und was ihm eben wichtig dünkt. Elise! ich dachte an Sie, und vergaß bald das Vorübergehende. Lohnen Sie mich für die Prüfungen dieser Stunden durch Ihre baldige Ankunft an einem schönen, sonnenhellen Tage.

Sophie an die Oberhofmeisterin.

Sie untersagen mir, liebe Freundin! den verhaltenen Ton Ihrer Seele auch nur entfernt anzurühren. Und doch schreiben Sie mir, und wollen, daß ich Ihnen antworte?

Sie haben im Grunde recht, so widersprechend es scheint. Kenne ich Sie doch bis in die kleinste

Bewegung Ihres Innern! und Sie wiſſen, daß ich Sie ſo kenne.

Der Ton bedarf keiner Berührung, um zu klingen. Jeder Laut, jeder Athemzug in Ihnen geht aus ihm hervor!

Doch wozu auch dieſe Worte!

Sie ſind zurückgekehrt an den Hof! Sie wollen dort bleiben! Es überraſchte mich, als ich es erfuhr. Sie wollen ſeyn, wie Sie ſind? oder erſcheinen, wie Sie ſich geben? Vielleicht beides. Dem ſei nun, wie ihm wolle, ſo viel Selbſtüberwindung iſt erſtaunenswerth. Was mich indeß noch mehr überraſcht, iſt Ihr Intereſſe an dem, was Sie nur ſchmerzlich bewegen, und in die Heiligkeit der Trauer, bittere, herbe Empfindungen zu miſchen droht.

Ich erſchrack faſt, da ich Ihre Fragen nach Hugo und Eliſe, nach dem Verhältniß beider, und ihren Plänen für die Zukunft, las.

Iſt das ein Gegenſtand, der Sie beſchäftigen kann? Verzeihen Sie mir, wenn ich den Grund dieſer Theilnahme nicht ſanftern Gefühlen zuſchreibe.

Wenn ich vielmehr fürchte, es lebe darin noch ganz die leidenſchaftliche Eiferſucht fort, die

keine ſchönere Sorge mehr rechtfertigt, und weniger der Liebe als dem Haſſe angehört.

Ja, geſtehen Sie ſichs nur immer ſelbſt, es verlangt Sie, von dem peinlichen, ungünſtigen Geſchick der hart Gedemüthigten, von Eliſens zerſtörtem Frieden, ihrer früh gewelkten Jugend, von Hugo's ſchwankendem Umhergreifen, ſeinen Kämpfen und inneren Plagen zu hören.

Was wollen Sie damit? Die Ueberzeugung gewinnen, daß hier das Leben nichts ausgeglichen, nichts anders gemacht hätte? und der Tod zu ſegnen ſei, der das reinſte Opfer auf einen Streich fallen ließ? Die Ueberzeugung hatten Sie lange. Nein, Sie wollen nicht ruhiger werden, Sie ſtacheln die unbequemſte aller Regungen, die Mißgunſt in ſich wach. Vergeſſen Sie, daß Niemand mehr, als Sie ſelbſt darunter leiden?

Und wenn ſich nun Alles anders fände, als Sie es finden möchten? Wenn Hugo's unſtäter Trieb nach äußerer Beſchäftigung ſich in geordneter Wirkſamkeit befriedigte, er auf ſeinem Platze feſtſtehend, die Pflichten übte, die Welt und Beruf von ihm fordern? Wenn er dem Wohlthäter dankbar, jeden andern Wunſch opfernd, nun bemüht wäre, ſein einſames Alter zu erheitern? Wenn ſtille, ernſte Trauer jene unfruchtbare Me-

lancholie verſcheucht, und die unſelige Heftigkeit ungehöriger Liebe ſich in Beiden zu ruhig entſagender Freundſchaft umgewandelt hätte? Würde es Ihnen genügen? würde es Ihnen den Troſt geben, den es doch geben ſollte, daß ein heftiger Stoß Alle wieder ins Gleichgewicht brachte? Und in Wahrheit, liebe Freundin! es kann ſo ſein, es ſieht faſt darnach aus. Wenigſtens verhält es ſich mit Hugo's äußerm Thun, wie ich Ihnen ſagte. Er baut, pflanzt, verſchönt auf ſeinen Gütern, was dieſe verbeſſern, und den Anſprüchen an Veredlung Genüge thun kann. Er entfernt ſich nur auf kurze Zeit von der Burg, ſpielt Abends Schach mit dem Oheim, beſucht die Nachbarn, und hat ſonſt mit Niemanden Verkehr. Eliſe iſt bei ihrer Tante. Man weiß nichts von ihr zu ſagen. Ganz kürzlich erzählte man, für ſie ſei der Bau in Wehrheim, ſie werde dort einziehen. Auch das hat ſich nicht beſtätigt; ob man gleich Tag und Stunde ihrer Ankunft beſtimmte, ſind Wochen vergangen, ohne daß ſie kam, und das Gerücht ſchweigt allmählig. Selbſt ich hatte lange keine Nachricht von ihr. Es ſcheint, ſie beſchränke ſich ganz auf die einförmige Thätigkeit häuslichen Stillebens, und zeige, daß ſie kann, was ſie will.

Wie geringe Ausbeute wird mein Bericht Ihren Nachforschungen geben, liebe Freundin! Werden Sie es nicht bereuen, sich deshalb an mich gewendet zu haben?

Eins, gleichwohl muß ich hier noch erwähnen, das in seiner lustigen Naivetät weit eher geeignet ist, Ihren Witz als Ihre Galle zu reizen.

Die bewegliche Gräfin Ulmenstein ist jetzt unsere eifrigste Anhängerin geworden. Sie hat es sich zur Aufgabe gemacht, dem armen, guten Comthur in seiner tödtenden Einsamkeit Gesellschaft zu leisten, ihn aufzuheitern, sein Vertrauen mit allen Waffen liebkosender Schmeichelei zu erobern, Hugo zu interessiren und mich zu überraschen. Der Eifer, mit dem sie dies Vorhaben ins Werk richtet, läßt sie vergessen, daß man sie kommen hört, und Niemand getäuscht wird. Ich mußte lachen, als sie, gleich nach ihrer verspäteten Ankunft auf dem Lande, zu mir eilte, fragte und weinte, tröstete und sich hoch und theuer vermaß, die unerhörte Bosheit der Welt durch die allerlebhafteste Darstellung der Wahrheit zu Schanden zu machen. Sie entwickelte dabei so viel zärtliches Mitgefühl, so scharfsinnige Billigkeit, sie steigerte sich in den vertrauenden Herzensergießungen von Moment zu Moment mehr, und verließ

die Scene mit ſo viel Wärme, daß ſie, über ſich ſelbſt getäuſcht, auch mich getäuſcht zu haben glaubte.

Leichter, geſellig anziehender, hat ſie es auf der Burg getrieben, wo ſie als gute, alte Nachbarin, als Frau von gar keinem Gewicht, und hinaus über alle Rückſichten, ohne alle Umſtände einen Ueberfall wagen durfte, ſich feſt ſprach, Niemand los ließ, und damit endete, ſich die Erlaubniß zu nehmen, Nächſtens, und nach dieſem Nächſtens, öfter und immer wiederkommen zu dürfen.

Sie war auch in Wehrheim. Sie ſpricht mit Extaſe von dem neuen Schloſſe. Ein junger Architekt, der ſie umherführte, ward andern Tages ihr Gaſt zu Mittage. Sie ging in jede Einzelnheit mit lebhafter Aufmerkſamkeit ein. Nichts ſchien ihr zu gering, um es nicht herauszuheben.

Auf der andern Seite wollte ſie es indeß auch nicht mit dem Präſidenten, mit dem Hofe, und ganz beſonders mit der Fürſtin Mutter verderben, deshalb verſäumte ſie nicht, den kleinen Georg bei ſeiner Pflegerin aufzuſuchen. Die Art, wie ſie ſich über das liebe Kind erweichte,

es einen Engel nannte, dabei bald weinte, bald lachte, muß etwas Theatraliſches gehabt haben, denn die Kinder des Amtmanns ſpielen ſeitdem immer Gräfin Ulmenſtein, putzen ſich auf das Tollſte heraus, und verdrehen zum Hauptſpaß der Erwachſenen, Mienen und Geberden unter dem Sprechen. Was Kinder nicht alles herausfühlen! denn geradezu zur Schau hat ſich die Gräfin bei dem Allen nicht geſtellt. Dazu iſt ſie in der Welt zu gut zu Hauſe. Es muß daher in der Unwahrheit liegen, die immer ihre Widerſacher in dem natürlichen Menſchen findet. Weiter reicht mein Neuigkeitsvorrath nicht. Wenn ich vielleicht ungeſchickt im Beobachten und Combiniren bin, ſo laſſen Sie mich's nicht entgelten. Entziehen Sie mir nicht ganz Ihr Vertrauen.

Hugo an Eliſe.

Iſt es möglich? — O es iſt mehr als das, es iſt wirklich!

Sie waren ſchon völlig entſchloſſen, meine Hoffnungen zu zerſtören, als ich deren Erfüllung in der Unſchuld des Herzens ganz gewiß zu ſein glaubte?

Nein, das iſt wahr, daran hatte ich nicht gedacht, daß Sie der Meinung, dieſem Vexirſpiegel der Vernunft, ſo große Rückſichten ſchuldig wären. Verzeihen Sie mir dies; ſehen Sie, es liegt wohl daran, daß ich keine Tante zur Seite habe, die ſolche Feenkünſte mit mir treibt. Es iſt zu bewundern, wie dieſe Frau ihre Gaben verſteckt hält! Wahrhaftig, ſie hat Sie ganz bezaubert.

Nur ſchade, daß außerhalb dem geweihten Kreiſe ſolche Beſchwörungsformeln leicht etwas Albernes und Triviales bekommen. Ich erſchrack faſt, da ich ſie las, doch mehr über mich, als über die Worte, denn ich konnte keinen Sinn darin finden.

Sie hätten mich vorbereiten ſollen. In meiner Unbefangenheit war ich nicht zu beſtechen!

O Eliſe! auch Sie, auch Sie! — Welch' unſeliger Hang zur Sklaverei liegt denn im Menſchen, daß die erſte, die beſte geläufige Weiberzunge Sie aus Ihrer Ueberzeugung hinausſchwatzen, und Ihre klare Feſtigkeit, Ihre Erkenntniß, kleinlichen, krauſen Irrthümern unterliegen konnte!

Zum zweitenmale opfern Sie, aus mißverſtandener Mutterliebe, die heilige Wahrheit Ihres

Herzens, und glauben ſich einen Sieg abzugewinnen, wenn Sie beſiegt werden.

Weshalb ich den Knaben Georg an Ihr Herz und Gewiſſen legte? ſonderbare Frage! weil ich ihn liebe, weil ich daran denke, daß er ein Mann werden, und es nicht begreife, wie aus verzärtelter Schonung ein ſtarker Gedanke entſpringen kann.

Was haben Sie denn für das Kind gethan, als Sie Alles, außer der beengenden Furcht vor des Himmels Strafe, vergaßen, und dieſe Furcht die Wortführerin Ihrer eigenen Anklage ſein ließen?

Unſeliger Augenblick! Sie zerriſſen mein Herz, wie das Ihrige, und des Knaben Geſchick! Den Himmel werfen Sie auf die Erde, und gönnen dieſer, ein Ding, nach ihrem Gefallen daraus zu machen. Wie hart hat ſie die rohen Hände angelegt, und den reinen Hauch zweier Seelen zu einem Schreckbild der Sünde zuſammengeballt!

Nach dieſer entſcheidenden Stunde war nichts mehr für die Meinung zu thun, die war mit dem Geſchehenen zugleich da. Zu vernichten iſt ſie ſo wenig, als jenes ungeſchehen zu machen.

Was erwarten Sie nun von dem Jüngling, dem Manne Georg, wenn Sie ihn in kränkliche

Vorurtheile einwiegen, beſchränktem Eifer Zeit laſſen, ſeinem Auge die Richtung zu geben, auf welcher es Ihnen, Eliſe! nicht ohne Befremden begegnen kann? Geſund und hell, würde der Kleine noch jetzt gelernt haben, die Dinge zu ſehen, wie ſie Wahrheit und Natur ihm zeigen, hätte er die Mutter wiedergefunden, ſo wiedergefunden, wie ſie iſt, nicht wie die armſelige Klugheit des Vorurtheils ſie umzuſchaffen droht.

Iſt es möglich! wiederhole ich noch einmal, liegt gleich die Wirklichkeit durch Brief und Siegel vor mir. Auch Sie alſo! Glauben Sie mir, Sie werfen das ganze Leben, Ihr Leben weg! Und was geben Ihnen die klugen Freunde dafür?

Es iſt eine verbrauchte Art, ſein unwilliges Erſtaunen über irgend eine Enttäuſchung auszudrücken, wenn man ſagt: Ich bin aus allen meinen Himmeln gefallen! Aber Vieles, das verbraucht und abgenutzt iſt, paßt dennoch bei Gelegenheit. Ich bin wahrhaftig aus meinem Himmel heraus!

Daher kommt es auch wohl, daß ich Ihre jetzige Sprache nicht recht verſtehe, und das Bild von Frühling und Sommer, von Blüthe und Erndte, und was Sie von ſparſamen Früchten, in Bezug auf die Augenblicke unſeres Beiſammenſeins, ſagen, nicht recht anzuwenden weiß. Ich

habe immer die Unart gehabt, unvollkommen gebliebene, in den Sand gefallene Früchte unbeachtet liegen zu laſſen, vielleicht, weil mir die glänzenden, goldenen Aepfel des Paradieſes vor Augen ſchwebten.

Arme Freundin! welchen Erſatz bieten Sie ſich, wie mir! Zu dem Stiftsfräulein ins Kloſter nöthigen Sie mich! Da, zwiſchen den doppelten Mauern alter und neuer Vorurtheile, denken Sie den göttlichen Traum freier Gemeinſchaft, heiliger, umfaſſender Freundſchaft ins Leben zu rufen? Da hoffen Sie mich, da hoffen Sie ſich wieder zu finden? Von den ſchief hineinfallenden Strahlen der geſunkenen Sonne ſollen wir Lebenswärme betteln? O tauſendmal lieber das Vergangene träumen, als an dieſer entzauberten Wirklichkeit erfrieren!

Alles iſt hier entzaubert! Alles! darum, wenn ich Ihnen rathen ſoll, bleiben Sie, wo Sie ſind. Sie würden ſich nur herbe Eindrücke bereiten.

Ihr ehemaliges Eigenthum finden Sie in fremden Händen. Es iſt verkauft, oder was ſonſt mit geſchah! Genug, wie ich neulich vorüber ritt, ſtanden die Fenſter offen, ich ſah überraſcht hinein. Ein fremdes, ſcharfes Geſicht blickte zu mir auf. Es gehörte einer ältlichen, kranken Italie-

nerin. Die wohnt hier, ließ ich mir im nächsten Dorfe erzählen. Mein alter Freund, der Gartenknecht, iſt verabſchiedet; ein kleiner, krummer, verſchmitzter Franzoſe iſt an ſeiner Stelle; die Gartenwege ſind ſo eben, ſo geſchnörkelt, daß man gleich ſieht, keines Menſchen Fuß betritt ſie den ganzen Tag.

Ich mußte lachen, wie ich die Fratzen ſah! Giebt es eine tollere Ironie auf die vergangenen Tage, als dieſe neuen Bewohner Ihrer Zimmer, Eliſe?

Ich lache noch darüber, und in dieſer ſpaßhaften Stimmung kann ich Ihnen nichts Beſſeres wünſchen, als daß Sie es auch nicht ſchwerer nehmen. Es iſt eine Welt darnach, glauben Sie mir.

Antwort.

Sie ſind ein Mann wie Alle! Hart, wenn ein anderes Empfinden dem Ihrigen entgegentritt, klein und verzweifelnd im Augenblick des Mißlingens gefaßter Pläne, unfähig, Widerſpruch zu ertragen, noch unfähiger, ihn zu verſtehen.

Was Sie mir ſagen, kann wahr ſein. Wie Sie mir's ſagen, haben Sie mir auf unverzeihliche Weiſe wehe gethan.

Ich werde das verzeihen, ich weiß es. Doch zu vergessen ist solch' Mißkennen nicht. Wäre das möglich, wenn Sie zu lieben wüßten? Hatten Sie auch nur große Worte und enge Gefühle, Hugo? Ist Freundschaft für Sie, wie für Andere, nichts als klingende Schellen und tönendes Erz? Wo ist das Vertrauen und die Hingebung von dem, wie wir Beide träumten?

O Sie haben vollkommen recht. Besser, die Erinnerung zur Gegenwart machen, als der entzauberten Wirklichkeit gegenüberstehen.

Euno an Elise.

Sie haben mich fortgeschickt. Klüger, verständiger, wenigstens hofften Sie, werde mich die Entfernung machen. Cousine, Sie hofften das nicht. Sie wollten mich nur weit weg wissen, um das Uebrige kümmern Sie sich wenig.

Ich begreife gar nicht, was Ihnen die Vorstellung von mir, wie von einem leichtsinnigen Menschen giebt. Weil ich ein sorgenloses Leben, lustige Gesellschaft liebe, unnütze Grübeleien hasse, die Dinge sehe, wie sie sind, mir und Andern nichts vorlüge, deshalb werfen Sie mich bei

Seite, und thun, als wenn ich kein Herz und kein Gefühl in der Bruſt hätte. Wahrhaftig, Sie vergeſſen, daß ich doch auch ein Menſch bin, und ſo gut wie ein Anderer, meine Anſprüche auf Achtung mache.

«Gehen Sie, guter Curd!» ſagten Sie mit dem fatalen Gleichmuth, der mich toll machen könnte. «Gehen Sie nur wieder zurück nach der Stadt, das wird ſich Alles geben.»

Was darin für ein hochmüthiges Wegwerfen, für eine Anmaßung liegt!

Als wenn Sie ſich auch jemals die Mühe gegeben hätten, zu erfahren, wie es in mir ausſieht! Sehen Sie, darin ſind Sie gerade ſo ſtolz und vornehm, Eliſe! wie die große Welt, die Sie verachten. Es nennt keiner dem andern ſeines Gleichen, der nicht von ſeiner Farbe iſt. Ob das uns Weltkindern nun wörtlich gilt, und bei Ihnen figürlich, dies kommt auf eins heraus. Was haben Sie denn jetzt wohl Gutes an mir gethan, daß Sie mich in den Strudel zurückſchicken, von dem Sie doch eigentlich ſo große Gefahr für mich fürchten? Glauben Sie wirklich, daß mich jedes Aeußerliche unwiderſtehlich fortreißt, iſt es denn recht, mich dem Preis zu geben? Geſtehen Sie

es nur, es wäre ein Triumph für Sie, wenn ich darin umkäme!

O Sie ſind härter und egoiſtiſcher, als die, welche Sie verdammen!

Darin haben Sie recht, man wird am Bequemſten mit den Leuten fertig, wenn man ſie ſo niedrig ſtellt, daß man über ſie wegſieht. Aber das können Sie bei allem dem nicht, wahrhaftig nicht, Couſine! Ich will es Ihnen beweiſen. Wie? wenn ſolch' ephemeres Geſchöpf nur einen einzigen Augenblick den Kopf erhübe, und Sie fragte: Iſt dein Stolz Würde oder Dünkel? müßten Sie nicht antworten? und was würden Sie antworten?

Früher beleidigten Sie mich ſehr oft, jetzt kränken Sie mich. Sie waren ſchön, ich verzieh' Ihnen. Sie ſind vielleicht noch ſchöner, ich kann Ihnen nicht mehr verzeihen. Was liegt denn auch ſo Unerhörtes, ſo Vermeſſenes darin, daß ich mir's einfallen laſſe, Sie zu lieben? daß ich mir's geſtehe? und bei dem natürlich vertrauten Umgange unter nahen Verwandten, im einſamen, ländlichen Beiſammenſein, Ihnen davon mehr verrathe, als Sie hören wollen? Sagen Sie doch, verdient das Spott? Verachtung?

Sie würden unvorſichtig handeln, wenn ich

wäre, wofür Sie mich halten. Ich bin ganz anders. Sie thun mir wehe, ohne ſich zu ſchaden.

Hier haben Sie immer einmal unrecht. Entweder Sie ſind ſo ſcharfſinnig, als Sie es zu ſein glauben, dann hören Sie auf, conſequent zu handeln, oder Sie unterſtützen mich, und dann läuft Ihre Güte Gefahr, verkannt zu werden.

«Ich mache Verſtand!» werden Sie einmal wieder gelangweilt ſagen. Es kann ſein. Aber wie ſoll ich denn mit Ihnen ſprechen? «Gar nicht!» höre ich Sie ſchnell einfallen. Sie lachen dabei, und reichen mir gutmüthig die Hand. Ach Couſine! wenn Sie lachen — Sie wiſſen, der Himmel liegt dann auf Ihrem Antlitz.

Es iſt zum Verzweifeln, daß ich gerade immer dies Lächeln ſehe.

Wäre meine Mutter nicht geweſen! Die hat mich zum vollendeten Thoren gemacht! Wüßten Sie, Eliſe! was die denkt, wünſcht, zu hoffen wagt! — Hoffen! Mein Himmel, wer das vermöchte!

Sie hätte es nicht ausſprechen ſollen! Solch' lautes, vollſtändiges Wort, es kann einem ganz irre machen. Man wird es nicht wieder los.

Ich wollte es nicht hören. Ich drängte es zurück. «Warum denn aber nicht?» fragte die

gute, liebevolle Frau. Couſine, dies warum denn aber nicht, klingt mir immerfort in den Ohren, es fährt wie ein Ton aus der Luft, wenn ich gar nicht daran denke, plötzlich vorüber, und ſcheint immer ernſthafter meine Vernunft, mein Urtheil, mein Gefühl zu befragen.

Liebe Eliſe, Sie ſtehen allein! Die ganze Welt iſt gegen Sie. Wer Sie halten könnte und ſollte, der verweist Sie auf Ihre eigene Feſtigkeit und Stärke, aber es iſt einer Frau nicht möglich, alle die Pfeile abzuwehren, die von nahe und fern auf ſie gerichtet ſind. Sie denken das nicht ſo. Wenn es indeß nun noch dahin käme, wenn Sie es nicht länger ertrügen, wenn Sie ſich vergeblich nach Hülfe ſehnten, wenn Sie fliehen, und verfolgt, erkannt, fremden Beiſtand ſuchen müßten? Couſine! Couſine! bedenken Sie es wohl, es kann dahin kommen! würde Ihnen meine Hand dann nicht eben ſo lieb ſein, wie die eines Andern?

Eliſe an Sophie.

Räumen Sie mir, Beſte! ein Winkelchen in Ihrer Wohnung ein. Laſſen Sie mich verborgen,

heimlich, vor aller Welt verſteckt, da leben, bis es aus iſt mit dem Leben, bis Alles vorbei, oder Alles groß und frei wieder geboren iſt. Hier kann ich nicht länger bleiben! Auch allein kann ich mich nicht ertragen!

Ich ſchreibe Ihnen nur dies, und daß ich komme! Die Tante! — Curd! — Werden Sie es glauben? Aber hiervon mündlich, es iſt gerade ſo viel, um das Maß voll und die Pflegerin unerträglich zu machen.

Doch Hugo! Hugo! Ich leſe den tiefen, verſteckten Argwohn in ſeiner Seele. — Er fürchtet —! Kann er glauben, daß ich ihn, wie unſere Beſtimmung, ſo verkenne! — Nein, hiervon kein Gedanke in meiner Seele. Und wenn auch er — es bliebe doch unmöglich!

Hält er mich eines Kunſtgriffs fähig, um ihm eine Erklärung abzugewinnen? — Gott! mein Gott! ſo niedrig denkt er von mir!

Wenn ich es einrichten kann, bin ich in ſpäteſtens vierzehn Tagen bei Ihnen. Bis dahin — bis dahin? — Was das für Worte ſind! was da eine Zeit, mit allen ihren Bedingungen darin liegt! Ich fürchte jetzt Augenblicke. Ein Jeder dehnt ſich, und wird an Gewicht inhaltſchwerer!

Und dann, das dahin! wie doppelsinnig! es zeigt vor und zurück!

Ja wohl, dahin! dahin!

Sophie an den Comthur.

Ich konnte Ihnen gestern Abend nichts mehr über meine Unterredung mit Ihrem Neffen sagen. Sie waren zu eilig, die Gräfin zu geschwätzig, ich, weder aufgelegt noch unbefangen genug, Gelegenheit zu besonderer Mittheilung zu suchen. Sie erfahren ohnehin nicht viel Erwünschtes. Es blieb ein verfehltes Unternehmen. Hugo, einsilbig und unzugängig, wie Sie ihn kennen, wenn er etwas anders im Sinn hat, hörte mich nicht kommen, und ich durfte mich durch nichts verrathen.

Daß er bei mir war in Ihrem Auftrage, mit der Einladung: Sie Abends in Ulmenstein zu treffen, gab mir Veranlassung, von Ihnen zu sprechen. Ich freute mich Ihres Wohlseins, und daß er so liebevoll die Pflege des Oheims übernommen habe. Er lächelte mit halbem Munde, ließ mich reden, und hub, während einer sehr natürlich eintretenden Pause, an: «Sagen Sie

mir doch, wiſſen Sie nichts Näheres von den Leuten drüben, die in des Präſidenten Hauſe wohnen?»

«Nicht ein Wort,» entgegnete ich. Er verſank in ſtummes Nachſinnen. «Wie kommen Sie hierauf?» fragte ich, überzeugt, hier unmittelbar an ſeine Gedankenreihe anknüpfen, und das Geſpräch auf Eliſe führen zu können.

«Durch eine Zufälligkeit,» verſetzte er gleichgültig. Ich ſah ihn ungewiß an. «Ach mein Gott!» fuhr er in ſeiner matten Lauheit fort: «Es iſt in der Welt Gottes nichts, als der flüchtige Zufall, daß ich kürzlich auf ziemlich beſondere Weiſe jenen Unbekannten begegnet ſein könnte.»

Er vermied, ſich deutlicher zu erklären, indem er eilig hinzuſetzte. «Es war während dem letzten großen Sturm, wo ich Gelegenheit fand, Reiſenden einen Dienſt zu leiſten, Ausländer, einer vornehmen, geiſtlichen Dame, die durch den Schreck des mißlichen Augenblicks oder durch Krankheit, in faſt abweſender Gemüthsverfaſſung zu ſein ſchien.

Heute hörte ich, drüben ſei eine menſchenſcheue Italienerin eingezogen, welche Nachts, und nur bei Mondenlicht, ihr Zimmer verlaſſe, und auch dann nur verſchleiert umher gehe. Man

habe ſie nach nördlichen Climaten geſchickt, und mit einem Aufenthalte in hieſiger Gegend angefangen, um ſie nach und nach an rauhere Uebergänge zu gewöhnen. Vor wenigen Tagen ſei ein alter Geiſtlicher dort geweſen, der hierauf zu den Remonſtratenſern ging, mit denen die Dame wohl auch in Verkehr ſtehe. Ich kombinirte Manches aus der Erinnerung des Reiſeabentheuers und — » er zog die Schultern mit einigem Selbſtbeſpötteln in die Höhe. « Und, » lächelte er, « ward neugierig auf die fremden Gäſte. » Er ſchwieg hier, ein wenig düſter vor ſich hinſehend.

Dieſe kleine Epiſode hatte mich völlig von dem eingeſchlagenen Wege abgebracht, ich weiß nicht, weshalb mir Hugo heute überall finſterer und befangener, als ſeit langer Zeit vorkam. Iſt es Eliſe, die ihn beſchäftigt? dachte ich, ſo wird er mich verſtehen, wo nicht, ſo läßt er es gut ſein und denkt nicht weiter daran.

« Das Schloß in Wehrheim, » hub ich deshalb ohne ſonſtige Einleitung an, « es iſt nun vollkommen fertig? » « Bis auf einige Kleinigkeiten im Innern, ja, » entgegnete er. « Wiſſen Sie, » ſagte ich lachend, « daß man Sie ſchon mit einer zweiten Gattin dort einziehen ſieht? » Eine unwillige Falte flog auf ſeine Stirne, als

er mit der Antwort zögernd, durch ein kurzes, abſtoßendes «Hm!» die Aeußerung bei Seite warf.

«Halten Sie das für ſo unmöglich?» fragte ich hierauf. «Unmöglich! ganz unmöglich!» entgegnete er beſtimmt. Er ſagte das mit mehr Wärme und Heftigkeit, als er ſonſt in das geſellige Geſpräch hineinträgt. Die Ungeduld hatte ihn von ſeinem bisherigen Platze aufgejagt. Er ging einigemale durch das Zimmer, dann wandte er ſich, blieb vor mir ſtehen, und meine Hand ergreifend, lächelte er ein wenig ſcharf, wie mich dünkte, indem er äußerte: Er wolle nicht forſchen, wie ich zu der Frage komme! doch hätte ich unrecht, das möchte ich glauben.

Er ging. Ich rief ihm nach, ſich deutlicher zu erklären, ich verſtehe ihn nicht. Schon in der Thüre trat er ein Paar Schritte zurück. «Liebe!» bat er, «verhüten Sie, daß irgend Jemand an dies verſchobene Geſchick rühre. Ich bin nicht glücklich zu machen,» ſetzte er ernſthaft hinzu. «Wie ich es ſein könnte, begreift Niemand, darum bleibt es ein Ideal! Und Ideale,» lachte er, «das iſt ja ſchon oft geſagt, die paſſen nicht in die Wirklichkeit.»

Es lag Bitterkeit in ſeiner Miene, wie in

dem Ton der Stimme. Darum hielt ich ihn auch nicht länger, als er mich ziemlich eilend verließ.

Sie sehen, lieber Freund! ich bin nicht glücklich in meinem Versuch gewesen. Ich fürchte auch, wir dürfen ihn nicht wiederholen, wenn wir uns nicht um alles Vertrauen bei Ihrem Neffen bringen wollen. Und ehrlich gesprochen, was hoffen Sie im Grunde Ihrer Seele? Ich weiß nicht, die Zukunft kann mir bei Hugo niemals einfallen. Es ist, als wenn er keine hätte. Wenigstens suche ich den Faden vergebens, durch den sich Fortgang und Reise im Leben entwickeln.

Sie wollen hier die Eigenthümlichkeit nicht berücksichtigt wissen. Nothwendig nennen Sie den Schritt, den die voreilige Störung wieder mit gesetzlicher Ordnung ausgleicht. Hugo sei Elisen ein Opfer schuldig. Er müsse sich durch sie vor der Welt herstellen.

Lieber! anders denkt der Mann, anders fühlt die Frau. Glauben Sie mir, Elise paßt noch weniger, als Emma für ihn; und leicht könnte das zweite Aergerniß durch die Leidenschaftliche schlimmer werden, als das erste. Ich mag hierin irren. Doch lassen wir der Zeit ihren

Lauf. Zudem iſt für jetzt in der Sache um ſo weniger etwas zu thun, als ich Ihrem Neffen eine gewiſſe, geheimnißvolle Unruhe anfühle, die ich nicht zu erklären weiß. Eliſe iſt es nicht, die ihn beſchäftigt. Ueber ſie ſcheint er in ſich uneins. Er vermeidet, von ihr zu reden, vielleicht deutlich über ſie zu denken. Wir könnten ihn wohl gar von ihr entfernen, indem wir Beide zu vereinen ſtreben.

Wenn ihm aber die augenſcheinliche Unruhe nicht durch ſie kommt, was hat er denn?

Sophie an Eliſe.

In dieſem Augenblick erhalte ich Ihre Zeilen. Liebſte, Beſte! wie ſchmerzt es mich, Sie um Aufſchub Ihrer Herreiſe bitten zu müſſen. Mein Gott! Sie werden das fühlen. Ich kann nicht fürchten, daß Sie mich mißverſtehen, ja, ich ſollte es fordern dürfen, daß Sie mir ohne Weiteres vertrauten, wenn ich mir's abgewönne, Ihnen zu ſagen, es ſei jetzt kein Zeitpunkt für Ihre Anweſenheit bei mir. Doch, Sie würden nur forſchen, grübeln, und ſich quälen, alſo — die Oberhofmeiſterin droht mit ihrer Ankunft.

Sie will — ich weiß nicht was? Ich kann ihren Brief nicht verſtehen. Er iſt dunkel, unruhig, ſchroff, wie ſie ſelbſt. Genug aber, ſie will kommen, zu mir kommen! In einem Auftrage, wie ſie ſagt.

Es iſt unmöglich, daß Sie beide hier zuſammen treffen. Niemanden wird das mehr einleuchten, als Ihnen. Es wäre deshalb auch nicht ein Wort weiter über meine zurückweiſende Antwort Ihres Briefes zu ſagen, wäre dieſer Brief nicht, wie er iſt.

Nein, in keinem Augenblick Ihres erſchütterten Lebens haben Sie mir ſo ganz vernichtet, ſo faſſungslos, ſo — laſſen Sie mich's ſagen, ſo herabgeworfen von Ihrer klaren Höhe, geſchrieben. Iſt es denn wahr, daß auch Ihnen der Muth ſinkt, und die Schwungkraft des Geiſtes weniger dem Sturm als der entnervenden Schwüle erliegt.

«Es reicht hin, das Maß voll und die Pflegerin unerträglich zu machen,» ſagen Sie in einem Tone unwilliger Kraftloſigkeit, die mich erſchreckt.

Liebe! Gute! wo ſind Sie hingerathen mit Ihrem Geſchick, mit ſich, mit den nächſten Freunden? Die Tante meinen Sie, und Curd und

Hugo. Sie deuten Alles nur leiſe an, aber es läßt ſich errathen, was die einfache, redliche Verwandte wünſcht, was der beſchränkte Sohn möchte — doch Hugo? — Nur er hat Sie wohl ſo ganz aus dem Gleichgewicht geriſſen. Mit den beiden Andern, dächte ich, würden Sie leicht fertig. Wenn er aber! — Was wollen Sie denn hier, Eliſe? Sind Sie nicht einig mit dem Freunde, ſo ſind Sie es noch weniger mit ſich. Leicht möchte dann der unerwünſchte Aufſchub ein Gewinn ſein. Betrachten Sie es ſo. Befreien Sie die befangene Seele von den Banden des Augenblicks. Sehen Sie über dieſen weg. Sammlen Sie, o ſammlen Sie den lieben, hellen, ſchönen Geiſt, ſenken Sie ihn nur einmal in den heiligen Quell zurück, von dem er ein armes, kleines Tröpfchen iſt, das ſo oft der Erneuerung bedarf.

Meine beſte Eliſe! ich ſage Ihnen nichts mehr, kein Wort, aber heiße Thränen koſten Sie mich! Müßte denn die heitere Jugend ſo frühe altern?

Antwort.

Zu ſpät! Ihr Brief trifft mich hier in *** wo er mit mehrern andern gemachten Vorkehrungen zufolge, auf der Poſt meiner Abholung wartete. Umkehren? jetzt noch? hier? Ich kann es unmöglich! Würden Sie es können? wurden Sie? Denken Sie doch nur, ſo nahe bei ihm, ſo nahe bei Georg! Nein, unmöglich! unmöglich!

Daß ich Ihre Gaſtfreundſchaft unter ſolchen Umſtänden nicht in Anſpruch nehmen werde, verſteht ſich von ſelbſt. Aber wohin ſonſt? Ich ſitze hier und ſitze —

Nein, ich ſitze nicht einen Augenblick auf einer Stelle. Das Blut kocht mir in den Adern, mein Herz ſchlägt ungeſtüm. Ich laufe im Zimmer umher. Gedanken habe ich nicht. Gefühle! unausſprechlich beglückende, unausſprechlich ängſtigende.

Man fragte mich, wohin ich die Poſtpferde wolle? Ja, wohin? Sagen Sie doch, Sophie! wohin? Ich weiß wahrhaftig — — — — —

Abends.

Hier bin ich, gute, liebe, einzige Freundin! Walter bringt Ihnen, wie ſonſt, dieſe Zeilen.

Ich ſchreibe Ihnen aus dem Schlafkämmerchen der Tannenhäuſerin. Hier! Hier! O mein Gott! was dringt hier alles auf mich ein.

Die brave Frau war ſo gerührt, ſo überraſcht bei meinem Anblick. Ich hielt ein Paar hundert Schritt vom Hauſe. Es war finſtre Nacht. Ich wollte den Wald, die Bäume, den fürchterlichen See nicht ſehen. Der Poſtillon mußte abſteigen, die Wirthin herauszurufen. Es währte eine Weile, ehe ſie kam. Johanna und ich ſaßen währenddem ſtumm neben einander. Das arme Mädchen fürchtete ſich. Sie hielt die Leine der Pferde loſe und ängſtlich in der Hand. Es war todtenſtill um uns, wir hörten nichts als den ſchnaubenden Athem und das Schütteln der müden Gäule in dem läſtigen Geſchirr. Mir wurde immer beklommner, immer voller ums Herz. Weinen konnte ich nicht, kaum mich regen. Indem ritt Jemand ſchnell vorüber. Ein Anderer, der ihm folgte, fluchte über das Fuhrwerk, das hier mitten im Wege hielt, und gab dem einen Pferde einen Schlag mit der Fauſt, daß es ſeitwärts taumelte. Johanna ſchrie, jener lachte und ſprengte davon. Es war die rohe Stimme und das gemeine Weſen eines Reitknechts, aber wer war

ſein Herr? wer war der flüchtige Reiter, der ſo ſtürmiſch an uns vorüber flog?

O Herz! Herz! du nanntest ihn, und gewiß, es war kein Anderer!

Als nun der Poſtillon mit ſeiner Begleiterin kam, dieſe die kleine Handlaterne ein wenig hob, um mir ins Geſicht zu ſehen, zitterte ich und konnte nicht ſprechen, nicht ausſteigen, mich nicht auf den Füßen halten. Ich winkte nur der erſchrocknen Frau, auch zu ſchweigen. Sie ſeufzte ſchwer. Mit ihrer und Johanna's Hülfe verließ ich den Wagen.

«Können Sie ein oder zwei Nächte?» brachte ich endlich heraus. «Lieber Gott! warum denn nicht,» erwiederte ſie. «Aber beſte, gnädige Frau! Sie ſind krank, bei mir iſt es unruhig, Sie werden Ihre Bequemlichkeit nicht haben,» bemerkte ſie ängſtlich. Ich ließ ſie reden, und ging, ſtatt aller Erwiederung, auf das Haus zu.

«Es iſt Geſellſchaft drinnen,» ſagte ſie, und mich behutſam durch die Küche und einen kleinen Vorhof führend, brachte ſie mich in ein Zimmer.

«Nur ſo lange Geduld,» bat ſie, «bis die Gäſte auseinander gehen. Dann werde ich für mehr Bequemlichkeit ſorgen. Es iſt heute eben recht voll hier, ich habe Alles, bis auf dies Käm-

merchen, einräumen müſſen,« lächelte ſie im Hinausgehen.

Ich ſetzte mich in den hinterſten Winkel auf ein Schemelchen nieder. Der Lärm wirrte undeutlich aus den anſtoßenden Gemächern herüber. Ich konnte weder Worte noch Stimmen unterſcheiden. Ich hätte ſie auch in dem Augenblick nicht unterſchieden. Wie viel tauſend andere Stimmen ſchrieen jetzt laut in mir auf.

Hier war ich nun alſo, flüchtend, verſteckt! Nacht um mich, Nacht in mir; nicht der kürzeſte Blick über die nächſten Paar Schritte kenntlich, alles dumpf und dunkel wie im Kerker.

So ſitze ich noch, ſo ſchreibe ich Ihnen bei einem Lämpchen. Sie ſehen den Worten wohl den Aufruhr der Seele an. Neben mir an braust und tobt es immer wüſter.

Walter, der alle Gelegenheiten des Hauſes kennt, und die Wirthin ſprechen wollte, trat vor einer Weile unerwartet hier herein. Die Thür war ungeſchickt und nur halb verriegelt, ſo daß ſie bei dem Ruck ſeines ſtarken Armes aufſprang. Ich fuhr erſchrocken in die Höhe. Er blieb betroffen ſtehen. Dann trat er ſchüchtern zurück, und zog die Thür leiſe nach ſich. Ich ſchickte Johanna, ihn um die Beſorgung eines Schrei-

bend an Sie zu bitten. Er zeigte ſich ſehr bereitwillig, fragte theilnehmend nach mir, bat, ſeines unvorſichtigen Eintritts wegen, um Verzeihung, mit dem Zuſatze: daß, wenn er hätte ahnden können, mich zu erſchrecken, er ja lieber dem Kämmerchen auf hundert Schritte nicht genahet wäre. Er lächelte gerührt und wiſchte ſich verſtohlen die Augen.

Er alſo, Sophie! und vielleicht noch mancher Andere bewahrten mir ein freundliches Andenken in dieſer verödeten, umgewandelten Gegend.

Die Tannenhäuſerin iſt nicht einen Augenblick feſtzuhalten! Noch nicht ein Wort von Georg. Hugo's Name wage ich nicht zu nennen.

In der Nacht.

Hören Sie doch, Sophie! Hören Sie doch! es iſt nun ſtill im Hauſe. Aber hier, hier in mir iſt ein Tumult, eine Angſt! Sie müſſen morgen frühe zu mir kommen. Walter wartet auf meinen Brief. Er geht, ſo wie der Tag grauet, damit zu Ihnen hinüber.

Johanna's Neugier hat allein Schuld. Ich dankte Gott, nichts von der rohen Unterhaltung meiner Nachbarn zu verſtehen. Nun war es vorbei! Ich hätte ja taub ſein müſſen. Sie hatte

Langeweile. Bald ſtand ſie ſtille, bald ging ſie in der Kammer umher, öffnete Fenſter, Schubladen und Schränke. Jetzt zieht ſie an einem roth- und weißgewürfelten Vorhange. Ein Fenſter wird ſichtbar, es iſt mit einem Laden verſetzt. Sie macht dieſen ein klein wenig auf, ihr erſter Blick fällt in das anſtoßende Gaſtzimmer. Ich gebe nicht Acht auf ſie. Nun ſtürzt das angelehnte, eichene Brett, das ſie aus der Lage gebracht und nicht zu regieren verſteht, herab auf den Boden. «Mein Himmel, Johanna! was machſt Du?» rief ich unwillig. Sie zieht eilig den Vorhang wieder zu, und lautlos auf mich zurennend, flüſtert ſie: «St! daß ſie uns nicht hören! Sie ſitzen bei Würfeln und Karten, und die Wirthin ſteht bei einer Bowle Punſch, aus der ſie ihnen fleißig einſchenkt.»

Die genauere Bezeichnung deſſen, was neben mir an, getrieben ward, flößte mir Widerwillen und Bangigkeit ein. Die Scheidewand, welche mir bis jetzt unmittelbare Störungen abhielt, war eingefallen; das Fenſterchen mochte aufgeſprungen ſein, genug, ich unterſchied plötzlich des Amtmanns Stimme, die durch Punſch und Spiel gehoben, etwas unbeſchreiblich Verletzendes hatte. Die Karten ſchienen ihm unglücklich zu fallen. Er

ſtieß mehr als einen Fluch aus. Mir war nicht anders, als müſſe jeden Augenblick Einer von den wilden Geſellen zu mir hereintreten. Ich wollte fort, zu Fuß, in den Wald, nur hier nicht länger bleiben! Johanna beſchwor mich, ruhig zu ſein. Ich ſtand zitternd an ſie gelehnt, als ich den Amtmann zornig auffahren, und einen Knaben weinerlich ſagen hörte: «Ich wollte Dich ja nur erinnern, daß es ſpät ſei. Großmutter weint.» «Ach, geh' zum Teufel mit deiner Großmutter und deinem Erinnern!» ſchrie der Vater ganz außer ſich. «Aber wartet nur, ich werde dem Dinge ein Ende machen! Du mußt mir auf die Schule,» fuhr er hitzig fort. «Nun der kranke Wurm nicht länger bei uns bleibt, bekommt das Ding ſo eine Wendung!»

Sophie! ich glaubte in die Erde zu ſinken. Er redete von Georg! Krank nannte er ihn, und jämmerlich, wie ein Wurm, dünkt ihm das blühende Kind! Es war das erſtemal, daß ich das hörte; Niemand hatte mir früher eine Ahndung davon gegeben.

Geſpannt horchte ich, als die Fragen der Andere mir mehr Licht zu geben verſprachen. Allein der Amtmann war in ſeiner Punſchlaune ganz verwildert, er vermaß ſich hoch und theuer,

daß er ſein halbes Leben darum ſchuldig ſein wolle, wenn er nie an den vermaledeiten Ort gekommen wäre, wo ſich das Unglück einquartirt habe. Viele der Anweſenden lachten ihn aus. Er ſchlug aber auf den Tiſch, daß die Gläſer klirrten, indem er ſchriee: «Lacht nur! ich weiß doch, was ich weiß.» «Nun?» fragten Einige, «was weißt Du denn?» «Das weiß ich,» entgegnete er heftig, «daß mit dem Grafen alles Elend über uns gekommen iſt. Wie der hier einzog, da ſtarb mein Hannchen; ſie hatte ihn kaum geſehen, hernach —! nun, das läßt ſich ja an den Fingern abzählen,» bekräftigte er ſeine Ausſage, ohne weitere Beweiſe anführen zu wollen. «Es wird noch Alles ſterben,» fuhr der wilde Mann nach kurzer Pauſe fort, «Alles, was er verhext hat. Die Eine iſt ſchon todt, die Andere ſo gut wie geſtorben, und der arme Junge, der hat auch etwas weg, das wird gewiß kein Menſch leugnen.»

Schrecklich! Schrecklich! wimmerte ich, die Hände ringend. Ich ſchrack zuſammen, als die Gäſte ungeſtüm nach Punſch und auch nach der Wirthin riefen.

Sie mußte einen Augenblick hinausgegangen ſein.

«Sie iſt dort in der Kammer,» ſagte Einer, «hinter der Gardine ſchimmert ja Licht!»

«Holla!» rief dieſer zwiſchen dem Fenſterflügel hindurch, den Vorhang aufhebend. «Ach! gehorſamer Diener!» ſetzte er verblüfft und blöde hinzu, indem er, mit dem Fuße ſcharrend, eine Verbeugung machte.

Ich verbarg mein Geſicht an Johanna's Bruſt, doch hatten ſich im Augenblick Mehrere an das Fenſter gedrängt. Ich hörte ſie ziſcheln: «Es iſt die Präſidentin, da wird er auch nicht weit ſein!» «Nein!» meinte ein Anderer, «es iſt wegen dem Kleinen, der nun fort ſoll. Weiß man doch, wie ſie ihn liebt.» «Ja, ja,» flüſterte der Amtmann, «und vollends die unverſöhnliche Todtfeindin!»

Sophie! ich hörte nichts mehr. Ich habe wohl eine Stunde in völliger Betäubung da geſeſſen. Ich bin wie verwirrt! Hier kann oder will mir Niemand Auskunft geben. Sie müſſen es. Ich beſchwöre Sie auf meinen Knieen darum. Morgen frühe! So bald Sie können. Hören Sie wohl. Denken Sie, daß die Nacht lang, daß jede Minute in der Angſt verlebt, eine Ewigkeit iſt; daß ich auf der Folter bin, und

Sie mich retten können, oder —! Nein, das wird nicht sein, das darf nicht sein!

Sophie an Hugo.

Ich kann nicht einen Augenblick anstehen, Ihren Beistand für Elise in Anspruch zu nehmen. Ein höchst unangenehmer Vorfall hat die, nur allzuleicht mit sich einige, immer zum Aeußersten entschlossene Frau zu Schritten verleitet, die ärgerliche Folgen haben können. Lesen Sie Ihren letzten Brief an mich. Ich schicke Ihnen diesen, wie er ist. Er allein mag das Folgende erklären.

Es war wohl natürlich, daß ich gleich nach Empfang desselben die Arme in ihrem Versteck aufsuchte. Nichts, selbst die Gegenwart der Oberhofmeisterin konnte mich daran verhindern. Wer hätte ahnden sollen, daß gerade diese Eile die widrigen Ereignisse beschleunigen, die Verwirrung vollständig machen würde!

Noch vor dem Frühstück hatte ich mich in den Wagen geworfen, und ohne Ihre Schwiegermutter zu sprechen, mich begnügt, ihr sagen zu lassen, ein dringendes Geschäft zwinge mich zu kurzer Abwesenheit, gegen Mittag würde ich gleich-

wohl unfehlbar zurückgekehrt sein. Tausend Sorgen im Herzen, komme ich nach dem Waldhäuschen. Ich steige aus, ich gehe hinein. Niemand begegnet mir. Sie ist krank, denke ich. Die Wirthin, ihre Leute sind um sie beschäftigt. Vorsichtig öffne ich die Thür nach dem hintern Zimmer. «Ach, Ihr Gnaden! da sind Sie ja doch noch gekommen!» ruft Johanna. Die Tannenhäuserin und sie standen zugleich vor mir und sahen theils verwundert, theils bestürzt aus.

Ich fragte ängstlich nach Elisen. «Ach mein Gott!» entgegnete das erschrockene Mädchen. «Ist denn die gnädige Frau nicht bei Ihnen? Sie sagte doch, sie wolle sich bei Wehrheim übersetzen lassen und nach dem Stifte gehen.»

«Wann war das?» fragte ich, «wann ging sie von hier fort?» Beide sahen sich an, und meinten, ein Paar Stunden sei es wohl her. Da müßte sie ja, dachte ich, Weg und Länge der Zeit gegen einander abmessend, schon dort gewesen sein, ehe ich noch von Hause ging. Doch fiel mir Wehrheim, und alles was sich daran knüpft, bei. Sie wird sich dort aufhalten, den neuen Bau besehen.

Ich beschloß sogleich dahin zu fahren. Eilig forschte ich nur noch bei Johanna, wie das Be-

finden und die Stimmung ihrer Herrſchaft geweſen ſei? Wie ſie die Nacht zugebracht habe? Und ob ſie nicht geäußert, weshalb ſie mich nicht hier abwartete, da ſie doch gewiß ſein konnte, ich würde nicht ausbleiben? Was ich erfuhr, mehrte nur meine Beſorgniß. Eliſe hatte in ungleicher, fieberhafter Ueberſpannung bis zum Morgen geſchrieben, das Geſchriebene zerriſſen, die Papierſchnitzel verbrannt, dann aufs neue, und in größerer Lebhaftigkeit, ein Blatt gebrochen, ihre Gedanken eilig in großen Schriftzügen darauf hingeworfen. Bis ſie es zuletzt zu ſich ſteckte, damit zum Fenſter trat, als warte ſie nur den ab, dem ſie es anvertrauen dürfe. Die Wirthin erbot ſich unaufgefordert zu jeder ihrer Beſtellungen. Eliſe ſah ſie gerührt an. «Ich danke,» lächelte ſie, ſo weich und ſchmerzlich, daß Jener die Thränen noch jetzt von tiefer Rührung in die Augen traten. Darauf legte ſie beide Hände auf der Tannenhäuſerin Arm, und zog dieſe näher zum Fenſter. Die Hände hätten gebrannt, wie Kohlen, und die Stimme ſei ſtockend geweſen, als ſie ſagte: «Wiſſen Sie wohl noch, wie wir, die ſelige Amtmannsfrau und all die Kinder und ich hier Blindekuh ſpielten? Ich verband der lieben Seligen die Augen, da klagte ſie: «Nicht ſo feſt,

nicht so fest!» Ich lachte und neckte sie, als könne sie die Finger sehen, die ich ihr vorhalte. «Nicht einen Stich,» betheuerte sie, «es ist so dunkel wie im Grabe um mich.» Elise verzog das Gesicht sonderbar, als sie wiederholte: «Dunkel wie im Grabe!» und dann hinzusetzte: «Nun liegt sie schon lange darin! Nachher ward ich Blindekuh! Und —» sie drückte das Gesicht gegen die Scheiben. Sie weinte aber nicht, doch flog ihr die Brust heftig, als unterdrücke sie ihre Thränen.

Nach einer Weile soll sie gesagt haben: sie wolle nun gehen. Es komme doch Niemand. Johanna bezog das auf mich, und entgegnete: ich könne ja kaum erst den Brief haben. Elise schüttelte aber den Kopf, forderte Mantel und Handschuhe, zog den Schleier über den Hut herunter, und verließ mit den Worten das Haus: «seid unbesorgt, ich kenne hier Weg und Steg.»

Liebster Hugo! ich bin darum so weitläufig in Wiederholung aller dieser Aeußerungen, und ihrer begleitenden Nebenumstände, um mein damaliges Dafürhalten zu modiviren, daß jenes erwähnte Blatt an Sie gerichtet, Elise zu dem Gedanken gebracht haben könne, es Ihnen selbst nach Wehrheim hinzutragen, in der Hoffnung, Sie

vielleicht dort zu treffen, oder doch Gelegenheit zu ſchnellerer Beſorgung finden zu können.

Wenn man einmal auf einer falſchen Spur iſt, ſo rennt man blindlings darauf fort. Meine gewonnene Ueberzeugung jagte mich um ſo eiliger nach Wehrheim, als ich Eliſens Beſonnenheit mehr als jemals mißtraute. Aufs Aeußerſte betroffen, erfuhr ich indeß hier, daß weder unſere arme Freundin, noch ſonſt jemand Fremdes ſeit mehreren Tagen im Orte geweſen ſei.

Sollte ſie wirklich bei mir ſein, dachte ich ganz entſetzt bei der Vorſtellung möglichen Zuſammentreffens mit der Oberhofmeiſterin!

Es lag ſoviel Unwahrſcheinliches hierin. Und doch! Ihre Ungeduld, Nachricht zu haben, die wachſende Angſt, der fieberhafte Zuſtand! Ich ging eilig, mit meiner eigenen Meinung ſtreitend, am Ufer auf und ab. Die Sonne ſchien warm. Es wehte eine angenehme Luft. Einen Augenblick ſtehe ich ſtille, ich ſah umher Dörfer und Schlöſſer liegen jenſeits des Stromes. Das neue Dach von des Amtmanns Hauſe leuchtet beſonders hell in dem friſchen Morgenlicht. Des Amtmanns Haus! — Gott! wie Schuppen fiel mir's von den Augen. Da iſt ſie! nirgends ſonſt wo. In der Nähe von dem Tannenhauſe, das Kind lei-

dend. — Es war unbegreiflich, daß es mir nicht gleich im Augenblick einfiel.

«Zurück! zurück!» rief ich dem Kutscher zu, jetzt doppelt ein unglückliches Mißverstehen und gehässige Eindrücke für Elise fürchtend.

Es war über das Alles später geworden, als ich es in der innern Erregung voraussetzte. Die unseligen Irrfahrten, die Erkundigungen und Berichte hatten viel Zeit weggenommen. Als ich vor dem Amthofe hielt, saß die Familie schon bei Tisch. Madame Lindhof kam mir entgegen. Sie sah ungewöhnlich erhitzt aus. Aengstlich vermied sie meinen fragenden Blick. «Ist die Frau Präsidentin hier?» flüsterte ich ihr im Aussteigen zu. «Nicht mehr,» lispelte sie leise. «Mein Gott, auch hier nicht mehr!» rief ich ungeduldig. «Verweilt sie denn nirgend so lange, daß ihre Freunde sie treffen!» «Dafür,» entgegnete die sanfte Frau mit bebender Stimme, «wissen Andere, als Freunde, sie zu treffen!» Ich fuhr erschrocken zusammen. «Wo,» fragte ich zögernd, «ist Elise jetzt?» «Mit meinem Sohne nach der Stadt gefahren,» war ihre Antwort.

Verwirrte Ahndungen blitzten mir durch die Seele. Wir traten in das Eßzimmer, Georg sprang auf mich zu. «Wissen Sie schon? Mama

iſt wieder hier!« jubelte er, die hellen Freudenthränen in den Augen. «Ich reiſe nun mit Mama,» plauderte er lebhaft fort. «Nicht mit der großen, alten Dame, die Papa ſchickte.»

Ich nahm die gute Lindhof unter dem Arm, und ſie in ein Nebenzimmer führend, bat ich ſie, mir ruhig und zuſammenhängend zu erzählen, was ſich hier zugetragen habe.

Ich erfuhr nun leider, daß gerade das, was ich verhüten wollte, dennoch geſchehen war. Eliſe und die Oberhofmeiſterin trafen hier zuſammen. Die Letztere, die Zeit meiner Abweſenheit auszufüllen, fuhr hierher, um das Nöthige wegen des Knaben Abholung mit ſeiner Pflegerin zu bereden. Sie fand Eliſe dort. Wie ſich Beide begrüßten, was verletztes Muttergefühl Beide ſagen ließ, wie ſie ſchieden, wozu die Unglückliche jetzt verleitet ward? Ich dränge es in die wenigen Worte zuſammen: Eliſe iſt auf dem Wege, eine Klage gegen Eduard, wegen Bruch des Scheidungsvertrags, gerichtlich einzugeben.

Dies Aergerniß muß um jeden Preis hintertrieben werden. Ich beſchwöre Sie deshalb, die Unbeſonnene aus den Händen ihres ſchlechten Rathgebers, des Amtmanns, zu retten, ſie zur Beſinnung, zur Güte und Sanftmuth zurückzuführen.

Sie oder Niemand, vermögen es über sie, daß sie nur erst stille stehe, sich sammle, und betrachte, was sie darf, wenn sie auch nicht aufhört zu wollen. Und auch Wollen wird sie nichts Unschickliches, nichts Gewaltsames, da sich wirklich Alles anders verhält, als es sie ihr rasch und heftiges Empfinden erkennen läßt.

Sehen Sie, Eduard hat sich nie des Rechts, über Georg zu bestimmen, vergeben, nur der Mutter Wunsch, ihn bis zum siebenten Jahre der freien und sanften Leitung unserer Nachbarin zu überlassen, in soweit bewilligt, als dies nicht zum Nachtheil des Kleinen auszuschlagen drohe. Jetzt nun, da genaue Erkundigungen den Vater von der wüsten und rohen Lebensweise des Amtmanns in Kenntniß setzten, er hören muß, wie in jenem Hause schlechte Gesellschaft ein- und ausgehe, und auch Georgs Gesundheit sich nicht wieder herstelle, jetzt entschließt er sich, den Knaben zurückzufordern. Er schrieb mir deshalb, setzte alle seine Gründe auseinander, und bat mich, die Mutter darauf vorzubereiten. Ehe ich dies noch vermag, entfernt sich Elise von ihrem bisherigen Aufenthaltsort, sie ist schon auf der Reise, als die Oberhofmeisterin hier ankommt. Geschäfte, den Nachlaß ihrer Tochter

betreffend, führen dieſe zu mir. Der Präſident, genau mit ihren Angelegenheiten bekannt, weiß von ihrem Vorhaben, er benutzt die ſichere und bequeme Gelegenheit, das Kind in eine vortreffliche, auf ihrem Weg gelegene Anſtalt zu bringen. Sie verſpricht es, und trifft ihre Vorkehrungen, ohne Eliſe kränken zu wollen, ohne ſelbſt von ihrem geglaubten Rechte zu wiſſen.

Ich lege Ihnen natürlich und einfach vor Augen, was ſich eben ſo natürlich und einfach zutrug, und nur auf der Oberfläche die gemiſchte, ſtörende Farbe trägt.

Ich geſtehe, daß wie die Sache unter dem ungünſtigſten Zuſammentreffen von Umſtänden erſcheint, Eliſe Härte und Willkühr darin finden kann. Allein wäre dem auch ſo, ſie muß es dulden. Sie darf durch keine öffentliche Handlung hervortreten, am wenigſten durch einen Schritt gegen Eduard, um die Welt nicht auf's Neue an ſich zu erinnern.

Ich weiß nicht, ob Sie dieſe Meinung theilen? Das aber darf ich verſichert ſein, Sie werden das Laute, Ungeziemende jeder Handlungsweiſe mißbilligen, und gern behülflich ſein, kranke Leidenſchaftlichkeit in die Gränzen ſanften Widerſtandes zurückzuführen.

Antwort.

Ein Geſchäft hielt mich bis jetzt von der Burg entfernt. Ich kehre zurück, finde Ihren Brief, gütige Sophie! und eile, unbeſonnene Maßregeln zu hintertreiben.

Der Arzt an Sophie.

Zu manchen Zeiten ſollte man wirklich glauben, es miſchen ſich böſe Geiſter in unſere verſtändigſten Abſichten, um ſie zu Schanden und uns Kummer zu machen.

Es geht auch hier ſo. Alle Ihre Vorſicht, verehrtes Fräulein! hat es nicht hindern können, daß die übereilte Klage wenigſtens abgefaßt, unangenehme Worte darüber geſprochen, feindliche Geſinnungen erregt worden ſind. In dieſer unſeligen Stimmung aufs Höchſte gereizt, durch die eigennützigen Einflüſterungen des Amtmanns geſtachelt, krank, in heftiger Fieberwallung, verläßt die Frau Präſidentin die Stadt. Es dunkelte bereits. Der Abend war lau, ſie litt durch innere Hitze. So befahl ſie, den Wagen herunter zu ſchlagen. Noch dünkten ihr Hut und Schleier zu beengend. Frei und leicht ſaß ſie ohne wei-

tere Verhüllung, und ſchien, ſelbſt dem böſen Einfluß der Nachtluft zu trotzen. So kommen ſie an die Brücke, die jetzt ausgebeſſert wird, und nur eine ſchmale Ueberfahrt geſtattet. Wagen, die einander begegnen, müſſen dann anhalten, und ſich über das Recht des Vorfahrens vereinen. Des Amtmanns Caleſche, von zwei Pferden gezogen, bleibt billig bei der Annäherung einer großen, ſechsſpännigen Reiſekutſche zurück. Dieſe rollt nun über die Brücke. Neugierig biegt ſich ein Kinderköpfchen zum Schlage heraus. «Mama! Mama! da iſt ſie ja!» ruft eine herzzerſchneidende Stimme. Und gleich darauf: «O bitte, liebe Mama, komm doch mit! O bitte, bitte!» Zerriſſen, verwirrt, von wilden Empfindungen um Bewußtſein und Faſſung gebracht, ſtürzt die unglückliche Mutter zum Wagen heraus, dem raſch Vorüberfahrenden nachſchreiend, händeringend ſinkt ſie in die Kniee, dicke Staubwirbel, und Georgs Klagen, ziehen vor ihr her, ſonſt iſt es Nacht um ſie. Sie ſieht nichts mehr! —

In dieſem Zuſtande trifft ſie der Graf, welcher auf Ihr Geheiß, mein Fräulein! nach der Stadt eilte.

Sie erkannte ihn nicht. Seine Verzweiflung, wie mir der Amtmann ſagte, war unbeſchreiblich.

Er trug die Ohnmächtige in den Wagen, und während seine Leute mich zu holen eilten, begleitete er jene nach dem Amthof.

Ich kam in der Nacht hier an. Ich fand bedenkliche Anzeichen, und darf es nicht verschweigen, daß die Natur wohl einen harten Kampf vorbereitet. Der Graf sitzt stumm an dem Bette der Kranken. Er fragt nicht, er äußert nicht Angst noch Sorge. Doch wird die Falte zwischen seinen Augen immer tiefer, sein Blick immer finsterer, das Gesicht starrer, der Schmerz hat all das Fürchterliche bei ihm, was Diejenigen ihm geben, die ihn auf Kosten ihrer Existenz in sich erdrücken, und Gewalt gegen Gewalt anrücken lassen.

Hier im Hause herrscht die größte Bestürzung. Der Umstand, daß die Symptome der Krankheit sich ungefähr wie bei der verstorbenen Amtmannsfrau äußern, ruft alle schmerzliche Erinnerungen in die Herzen der Umstehenden zurück. Man giebt in der Regel der einmal gemachten Erfahrung bei ähnlicher Veranlassung unumschränkte Gewalt über die Gefühle. Niemand glaubt deshalb an Rettung, Alle beweinen die Kranke schon wie eine Todte, man hat dies kein Hehl, und selbst die ruhige, gelassene Madame Lindhof, durch so viele

widrige Ereigniſſe nicht gleich ſo furchtſam, kann ſich dennoch zu keiner Hoffnung erheben.

Dieſe lähmende Troſtloſigkeit iſt indeß für Pflege und Aufſicht nachtheilig. Ich wage daher, Sie, mein Fräulein! hieherzurufen, und hoffe um ſo mehr auf Sie, als ich nur kluger Umſicht und gefaßtem Gemüth fernere Verhaltungsregeln anvertrauen kann, von deren Beobachtung während meiner unaufſchieblichen Rückkehr nach der Stadt, ſehr viel abhängt.

Unheimlich iſt es, und ich leugne nicht, auch für Stärkere möchte es peinlich ſein, daß die Fremde, welche hier eingezogen iſt, und die bei den Leuten unter dem Namen: das graue Nönnchen, (der Farbe ihrer Kleidung wegen) bekannt iſt, gerade bei der Ankunft der Kranken ihren nächtlichen Umgang hielt, und bei dem Wagen ſtehen blieb, als dieſer vor dem Hofe einen Augenblick hielt, bis die Thorflügel geöffnet waren. Selbſt der Graf ſoll zuſammengezuckt und ängſtlich geſtöhnt haben. Einige wollen deshalb gar nicht zugeben, daß es die Fremde geweſen ſei; ſie halten die Geſtalt für den Geiſt der verſtorbenen Amtmännin, und vermehren dadurch nur die dumpfe Beſtürzung.

Alles dies, mein beſtes Fräulein! möge Ihre Ankunft beſchleunigen. Ich erwarte Sie in wenigen Stunden.

Der Geiſtliche an Leontin.

Das Vertrauen eines Menſchen iſt ein unſchätzbares Gut. Er giebt ſich uns in dieſem überſtrömenden Augenblicke ſelbſt. Das will viel ſagen. Solch' Geſchenk kann nicht beſcheiden, nicht berückſichtigend genug angenommen werden.

Aus dieſem Grunde allein, mein würdiger und verehrter Herr Baron! ließ ich Ihren ſchönen, rührenden Brief bis heute unbeantwortet. Wäre ich unmittelbar meinem Herzen gefolgt, ich hätte Ihnen gleich geſagt, was dieſes durch und durch erſchütterte. Wäre ich ſpäterhin meinem Kopfe gefolgt, ich hätte mehr und anderes geſagt, und doch wohl nicht das Rechte.

Heute will ich nun nichts, als Ihnen danken, Sie um Vergebung bitten, und mich bei Ihnen entſchuldigen, daß ich lieber ſchweigen, als zur unrechten Zeit reden mochte. Der Grund meiner größern Zaghaftigkeit lag wohl hauptſächlich darin, daß ich vor nicht allzu geraumer Zeit erſt von

der Nutzloſigkeit warnender Worte eine traurige Erfahrung machen mußte. Wo das Gefühl vorwaltet, verletzt jeder Laut, der dieſem Gefühl Einhalt thut. Es iſt gewiß nichts ſchwerer, als hier den rechten Ton zu treffen.

Eine Aeußerung Ihres geehrten Schreibens getraue ich mir gleichwohl aufzunehmen, und was ich darüber denke, frei auszuſprechen.

Es betrifft die Selbſtwahl der Buße, und den Loslauf der Sünde durch Opfer. Sie beſtätigen Ihre Ueberzeugung, mein Herr Baron! durch den Entſchluß, der Welt, wie dem äußern Wirken in dieſer, entſagen, auf jedes Vorrecht größerer Freiheit, auf häusliches Glück, auf Familienfreude verzichten zu wollen. Sie entwerfen den Plan einer heiligen Stiftung, Sie denken ſich der kleinern, enger erwählten Gemeine anzuſchließen, und im Verborgenen das heilige Licht der Verklärung ruhiger und reiner wirken zu laſſen.

Es ſoll gewiß Punkte auf den vielbewegten Planeten geben, die dem aufwärtsſteigenden Strahl des Gedankens Schutz, der Zuſammenziehung der Lichtſtoffe Stille, ihrer Rückwirkung auf die Erde Raum ſichern. Es liegt jedem

ob, dieſen Punkt nach dem Maße ſeines Dafürhaltens zu ſuchen. Niemand möchte dem Andern füglich ſagen: «Hier iſt er!» Die innere Freiheit findet demnach ihre ſchönſte Beglaubigung in dieſer Wahl.

Sie, mein Herr Baron! hoffen gefunden zu haben, was Ihrem Streben nothwendig dünkt. Die Ertödtung der Wünſche, die Abgezogenheit des Blickes, die Scheidung von dem Ehemals und Jetzt.

Nun, Schmerz und Verzweiflung waren die Pförtner zu dieſem Aſyl! Möge ſanfter Troſt Ihr Begleiter darin bleiben!

Sie erwarten das wohl gewiß. Weshalb aber, wenn ich fragen darf, nennen Sie denn Buße und Opfer, was eher Lohn des Sieges und Frucht höheren Genuſſes heißen ſollte?

Ich denke, wenn dies anders in meiner Macht ſteht, mir Ihren Zuſtand, wie den eines Menſchen, der auf der großen Heerſtraße von Räubern angefallen, geplündert ward, dieſen entflieht, einen verborgenen Pfad entdeckt, ihm folgt, ein heimlich, ſtilles Thal erreicht, erſchöpft auf ſeine Kniee ſinkt, und zum erſtenmal aus tiefer Bruſt ruhig aufathmet: «Hier iſt Sicherheit!»

Mit gehobener, dankerfüllter Seele ſeufzt er dann: »Hier will ich leben und ſterben!«

Erſchrickt er vielleicht dennoch, nachdem er das raſche Wort geſprochen! Bedenkt er, daß das Leben lang, das Sterben fern ſein könne! Treten die Bilder theurer Verlaſſenen, die Erinnerungen alles deſſen, was dunkle Thalwände, ſtarre Felſen, dichte Waldungen ihm verdecken, vor das innere Auge, und empfindet er das laſtende Gewicht voreiliger Entſchließung! was macht er länger hier? Was bürdet er ſich im eitlen Selbſtgefühl das willkührliche Opfer auf? da er wohl nur nicht ſtark genug iſt, das über ihn Verhängte, der Armuth und Entbehrung, nach dem Verluſt ſeiner liebſten Güter, zu ertragen? Denkt er dieſe Schwäche da, wo ihn nichts demüthigt, nichts mit falſchem Beſitz neckt, abzubüßen? Und vergißt er die ſchönere Buße, für Andere freudig dulden zu können? Was heißt es überhaupt, ſich ſelbſt eine Buße auflegen? Ich bekenne, dies nicht ganz zu faſſen. In weſſen Dienſt ſteht man auch da? Wer den Befehlen ſeines Herrn gewärtig bleiben will, der macht ſich nicht viel unnütz zu ſchaffen.

Sie fürchten, mein junger, gewiſſenhafter Freund! die Frau Gräfin allzuſehr geliebt, die

beherrſchende Neigung nicht genug gezügelt zu haben? Nun, ſie iſt nicht mehr unter uns, die Sie fliehen. Durch ſie kommt Ihnen da länger keine Gefahr. Wenn es nun aber gerade das wäre, was Sie hinaustriebe? Wenn Sie die verlorne Geliebte ungeſtörter, eigner wiederfänden, wohin Sie in ſchüchterner Reue zu fliehen gedenken? Vergeſſen Sie denn aber Ihren alten, einſamen Vater, den Beruf des Standes, das Gebot menſchlicher Verhältniſſe, die Gott geordnet, die der Erlöſer alle geheiligt, alle geweiht hat?

Einen Orden wollen Sie auf der Stelle ſtiften, die Ihre leidenſchaftlichen Thränen Tag und Nacht fruchtlos benetzen? Hier, wo Ihnen das Nichtige des irdiſchen Daſeins ſo ſchreckend entgegen trat, hier wollen Sie die Bande brechen, die Sie an dies Daſein knüpft? Aus der vernichteten Welt ſoll Ihnen die neue aufgehen, und warnend und beſchützend gedenken Sie unerfahrne Jünglinge vor den Täuſchungen zu bewahren, denen Sie faſt erlegen wären?

Wie ſind Sie denn aber eigentlich getäuſcht worden? Was haben Sie verloren, wenn Sie nichts beſitzen konnten?

Mich dünkt, eine ſchöne, menſchliche Liebe heilige uns die Menſchheit aufs Neue, und die Welt, zu welcher das theuerſte Weſen in unzerreißbaren Beziehungen ſtand, müſſe uns theuer bleiben. Sollte man eine Ewigkeit in der Bruſt tragen können, und überall nur das Endliche empfinden? Ich würde für die geträumte Ewigkeit zittern, oder viel für das Endliche hoffen müſſen.

Ich erinnere mich eines Ihrer Briefe an Tavanelli, Sie ermunterten ihn zur That, zur Rückkehr unter die Menſchen, zur Theilnahme an ihrem geſchichtlichen Fortleben, und verhießen ihm hier zuerſt Heilung und Ruhe. Damals hegten Sie eine andere Ueberzeugung. Prüfen Sie doch wenigſtens die jetzige. Ich möchte noch aus der eigenen Erfahrung erwähnen, daß nämlich alles Bittere, was uns trifft, ungewöhnlich, und wir uns ſelbſt leicht beſonders erſcheinen. So wird ein Ereigniß zum Wunder der Leidende zum Märtirer, ſeine Beſtimmung, Beruf der Auserwählten, und was er thut und ſagt, unmittelbare Eingebung. Ich habe eine ſchöne Seele ſo auf einem argen Irrwege laſſen müſſen. Das Schlimmſte iſt, daß man dabei nicht allein irrt, ſondern viel, viel

Treffliche in ſich entzweit. Mein geehrter Herr Baron! ich bin nicht über meine Gränzen hinausgegangen, wenn Ihr Herz mich nicht verkannte. Möge es uns zu fernerer Verſtändigung dienen, daß ich das Ihrige immer zu verſtehen ſtreben werde.

Curd an ſeine Mutter.

Nein, ſagen Sie doch ums Himmelswillen, auf und davon! Auf Ehre fort! Es iſt um zu verzweifeln!

Aber nehmen Sie mir's nicht übel, liebe Mutter! ein Bischen iſt das Ihre Schuld. Wie zum Tauſend wäre ſie denn auf den Einfall gekommen, wenn Sie, ſtatt ihr da viel Vorſtellungen zu machen, die ſie nur erbitterten, gar nichts von mir ſagten, die Sache gehen ließen, und durch allerlei kleine Hemmungen und Hinderniſſe ihr den Gedanken an Entfernung und Reiſe verleideten. Eine Frau iſt wie ein Pferd, voll Eigenſinn und ſtätiſch, wenn man auf brutale Weiſe ihrem Willen entgegen tritt, ſie lenken will, und ſie es merkt. Aber langweilen, langweilen, durch ewige Wiederholungen er-

müden, und dann, ſo wie von ungefähr, einen Zügel über den Kopf geworfen, dann ſind ſie ſchon im halben Traum, dann führt man ſie zu dem entſcheidenden Punkte heran. Ich war, ich verſichere Sie, auf gutem Wege. Ich ſagte ihr immer daſſelbe, zuletzt hätte ſie ſich an die Worte gewöhnt, die ihr anfangs ſehr dreiſt und lächerlich vorkamen. Das Zweitemal klingt ſo etwas ſchon beſſer, und in der Einſamkeit, wo kein Anderer ſpricht —! Nun, Eitelkeit bleibt Eitelkeit, und wer ihr ſchmeichelt, behält doch am Ende recht!

Soll ichs Ihnen aufrichtig geſtehen, ſo iſt es mir um Eliſe noch mehr leid, als um mich ſelber, daß ſie ſich wieder in die Welt wagt. Sie kann nicht allein darin beſtehen. Ich hätte ſie wahrhaftig mit Anſtand wieder hineingeführt. Es giebt gewiſſe Beſchwörungsworte, die die Menſchen erſtaunt reſpektiren, und die Urtheile und Meinungen ganz merkwürdig im Zaume halten. Nun geht die alte Geſchichte wieder los, das iſt klar, und wer wird ſie denn öffentlich vertreten? wem giebt ſie ein Recht dazu? Ganz und gar lächerlich kann man ſich doch auch nicht machen, und als ihr Peladin auftreten, und eine Lanze für ſie brechen. Sie würde es Einem noch dazu

ſchlecht danken, und ſich einbilden, es verdürbe ihren Handel mit dem Grafen.

Ja der! — Nun, ich habe den vornehmthuenden, abweiſenden, unzuſammenhängenden, kalten Menſchen nie leiden können, und führt uns der Zufall einmal an einander, ich würde es ihm beweiſen, was ein ordentlicher, vernünftiger Haß und ein tüchtiger Kerl iſt.

Letzthin begegnete ich ihm auf der Straße. Er grüßte flüchtig. Ich dankte eben ſo. Als ich eine Strecke an ihm vorüber war, drehte ich mich um. Ich wollte ſehen, wohin er hier, wo ihn kein Menſch leiden kann, ſeinen Weg nehmen würde. Er war ſtehen geblieben. Ein beißender Zug ſpielte ihm um den Mund, da er meinem Blick begegnete. Ich hatte Luſt, gleich auf ihn zuzufahren und ihn zur Rede zu ſtellen. Aber was wäre daraus geworden? Nichts! in der Welt Gottes Nichts! Er hätte halb freundlich, halb verwundert gelächelt, gethan, als wäre ich ihm nicht auf tauſend Meilen in die Gedanken gekommen, er würde das höflich und gelaſſen erklärt, und mich, wie einen tölpiſchen, rohen Burſchen vor mir ſelbſt roth gemacht haben. Er vermeidet gern Aufſehen, und hat es eigentlich Eliſen niemals vergeben, daß ſie den Lärm

veranlaßte. Wenn es ihm nach ginge, so ständ noch Alles wie es stand, der Roman spielte sich langsam fort. Während er seine Verpflichtungen gegen die Eine auf leichte Achseln nahm, legte er sich keine neuen für die Andere auf. Er hat sich verrechnet, und darum sieht er jetzt aus, wie ein Halbgott incognito. Die schlechte Laune und das stumme, verdrießliche Wesen, das legt er wie altes, graues Civilzeug auf. Innerlich kitzelt er sich mit dem Gedanken, daß die Welt nicht im Stande ist, den großen Mann in ihm zu erkennen. Das Stück hat schon gar zu oft gespielt, damit macht er Keinen dumm.

Ich breche hier ab, liebe Mutter! ohne den Brief zu schließen. Mir liegt eigentlich erschrecklich viel auf dem Herzen. Ich schreibe gern Alles gleich frisch weg herunter. Aber die Gräfin Ulmenstein schickt nach mir, mit der dringenden Bitte, eilig zu ihr zu kommen. Was kann die wollen? — — — —

Da haben wir's! ich dachte es gleich! Es war wegen Elisen. Die alte, boshafte Elster mußte ja auf der Stelle ausschwatzen, was ihr zu Ohren gekommen war. — Verwünscht! wie sie das einkleidet! so theilnehmend, so entschuldigend,

ſo natürlich! Und dabei lügt ſie wie gedruckt. Schon lange war ſie davon unterrichtet, daß Eliſe ihren bisherigen Aufenthalt verlaſſen hatte. Schon lange? Dumme Lüge! Erſt vor ein Paar Stunden kam die Poſt hier an. Freilich, was zwiſchen dem Tage der Abreiſe und heute liegt, das mögen ihre Zuträger wohl bald genug ausgekundſchaftet haben. Und das eben, was dazwiſchen liegt, das iſt zum toll werden!

«Da ſind Sie ja!» rief mir die Gräfin entgegen. Man ſah es ihr an, ſie hatte auf Kohlen geſeſſen, bis ich wirklich da war, und ſie ihr Müthchen kühlen konnte.

«Ich glaubte ſchon,» fuhr ſie ſogleich fort, Sie wären bei Ihrer armen Couſine.» «Bei meiner armen Couſine?» fragte ich halb ärgerlich, halb erſchrocken, da ich nicht wußte, ob ich das Beiwort auf vergangenes oder neues Unglück beziehen ſollte.

«Ja, wahrhaftig!» entgegnete ſie, indem alle Züge ihres Geſichts herunter hingen, und die Stimme fiel. «Sein Sie verſichert, daß ich den innigſten Antheil nehme.»

«Gnädige Frau!» ſagte ich jetzt, kaum meiner Ungeduld Herr, «ich verſtehe nicht ein Wort

von dem, was Ihre Güte mir wahrscheinlich nur verbergen will.»

Mutter und Tochter sahen einander hier mit bedeutendem Blick und mitleidigem Lächeln an.

«Gott! er weiß es nicht!» bedauerte die Letztere.

«Nein! nein!» fuhr ich rasch dazwischen. «Auf Ehre! ich weiß nichts. Was ist denn Neues vorgefallen?»

«Sie wissen es nicht?» dehnte die Mutter ihre Frage, als besinne sie sich eines Bessern. «Nun, dann ist es auch nicht so arg,» setzte sie, wie ermuntert und getröstet, hinzu. «Ich habe einen tödtlichen Schreck gehabt, man sagte mir, die kleine, allerliebste Frau sei wahnsinnig geworden, in diesem Zustande zu Fuß hierher gekommen, zu dem Sachwalter des Präsidenten eingedrungen, habe von ihm die Revocation des Scheidungsprozesses gefordert, und erklärt, sie wolle nicht geschieden sein, und werde deshalb ihrem Manne folgen, wo er sich auch befinde.»

Ich unterbrach hier die Gräfin durch lautes Lachen. Diese Fabel kam mir doch zu kindisch vor.

Sie machte ein empfindliches Gesicht. «Nun!» meinte sie, «lächerlich ist bei der Sache nichts.

Sie müßten es denn komiſch finden, daß Ihre Couſine unterwegs in der fameuſen Waldſchenke, den Ort ihrer früheren Zuſammenkünfte, einen ärgerlichen Auftritt mit einer luſtigen Punſchgeſellſchaft hatte, und höchſt derangirt dort auftrat, denn hier iſt ſie geweſen,» betheuerte ſie feierlich, «sur cela, je vous engage ma parole d'honneur. Sie wurde am Ende halb mit Gewalt nach dem Amthauſe gebracht, nachdem ſie auf öffentlicher Landſtraße des histoires d'autre monde aufführte. Wenn Sie das ſo ſehr amüſirt, mein lieber Rittmeiſter! mache ich Ihnen einen Knix, und ſage kein Wörtchen mehr.»

Die franzöſiſchen Floskeln verriethen mir die hämiſche Abſicht und die zügelloſe Bosheit, mit der mich die Gräfin beleidigen wollte, denn ſie redet nur modern, (wie ſie reines Deutſch nennt) wenn ſie ſich bewacht und verbindlich ſein will. Ich ſtrich daher einen guten Theil von dem Inhalte ihres Berichtes. Doch auch ſo mußte ich mich zuſammennehmen, um dem Geſchwätz mit Faſſung auf den Grund zu kommen.

Eine Zeitlang ſpielte die ungezogene Frau, die mich eigentlich in der nächſten Anverwandtin impertinent beleidigt hatte, die Empfindliche. Sie wollte mit keiner ihrer tauſend Anekdoten, von

denen ich eigentlich mehr Licht über die Sache zu erhalten dachte, herausrücken. Zuletzt brannten ſie ihr aber doch auf der Seele. Sie konnte es nicht über ſich gewinnen, zu ſchweigen. Ich erfuhr genug, um anderwärts nähere Erkundigungen einzuziehen.

Ich kann nur ſo viel mit Beſtimmtheit ſagen, daß Eliſe wirklich Schritte gegen Eduard gethan haben ſoll, daß dieſe aber auf Rechnung einer ausgebrochenen Krankheit geſchoben werden, welche ſie dem Tode nahe brachte. Sie liegt in ihrem ehemaligen Wohnort, im Hauſe des Amtmanns, ohne alle Hoffnung. Hugo verläßt ſie keinen Augenblick, und die Stiftsdame Sophie wird ſie ohnfehlbar, wenn nicht dem Grabe, doch dem Traualtare zuführen.

Das kommt von dieſer unſeligen Reiſe, die Sie hintertreiben mußten, wenn Sie Ihren Sohn nicht über die verzogene Nichte vergaßen. Unſere Hoffnungen, gute Mutter! ſind nun auf die eine oder die andere Art dahin! Noch zittre ich für Eliſens Leben. Aber es kann ein Augenblick kommen, wo ich ſie lieber todt, als in den Armen des verhaßteſten aller Menſchen wiſſen möchte! Im Grunde meiner Seele fürchte ich dieſen Augenblick am meiſten!

Ich ſage Ihnen heute ein trauriges Lebewohl. Arme Mutter! Sie werden ſehr betrübt ſein. Ich bin es auch!

Ich will hinaus zum Förſter. Wir jagen zuweilen mit einander, vielleicht erfahre ich da etwas von ihr.

Nächſten Poſttag ſchreibe ich wieder.

Sophie an den Comthur.

Ich habe Ihnen, lieber Freund! heute viel, ſehr viel zu ſagen!

Sie erwarten Nachricht von unſerer Kranken. Walter wartet darauf, ſie Ihnen zu bringen. Ich bin hierdurch, wie durch die Ungeduld, Ihnen Alles mitzutheilen, was mir das Herz erfüllt, gedrängt, und doch kann ich meiner Gewohnheit nach, nur geſammelt und nach einander meine Berichte machen.

Zügeln Sie alſo Ihre Ungeduld ein wenig. Auch unſer flinker Bote muß ſich gedulden.

Ohne daß ichs Ihnen erſt melde, ſehen Sie es dieſem Briefe ſchon an, daß Eliſe ſeit dem entſcheidenden neunten Tage in der Beſſerung vorſchreitet. Sie hatte, wenn auch eine ſchlafloſe, doch eine ruhige Nacht.

Allein, eben von der Nacht habe ich Ihnen zu erzählen. Ich durchwachte ſie mit Hugo im Nebenzimmer. Er war wie ein Menſch, an dem ein großes Unglück vorüber gegangen iſt, weich, dankbar, inniglich, bis auf den Laut der Stimme und den ſchwimmenden Glanz des Auges. Gang und Sprache, Alles war leiſe. Es bebte noch die heftige Erſchütterung hindurch. Selige, unausſprechliche Stimmung, in der ſich der niedergebeugte Geiſt ſchüchtern und ehrfurchtsvoll zur Hoffnung erhebt.

Hugo ſah die Welt in anderer Geſtalt. Die Freude färbte ihm das Leben heller. Auch auf mich trug er einen Theil der größern Wärme über.

Wir ſaßen neben einander, wir ſprachen ſo tonlos, daß kein Wiſpern und Flüſtern die gereizten Nerven der Kranken berührte. Das matte Lämpchen, noch durch einen Schirm geſchwächt, ſchimmerte ganz fahl. Wir hörten jeden Athemzug unſerer Freundin. Er war gleichmäßig, und würde uns über ihre Schlafloſigkeit getäuſcht haben, wenn das Raſcheln der ſeidenen Decke und die Bewegung der Gardinen es nicht verrathen hätten, daß ſie wache.

Sie erkannte Sie gleich, als ihr das Be-

wußtſein wiederkehrte?« fragte ich Hugo. Er bejahte es mit ſichtbarer Rührung. »Was ſagte ſie denn?« hub ich nach einer Pauſe wieder an. »Sie nannte meinen Namen,« entgegnete er. »Und —« er ſtockte einen Augenblick. »Dann,« fuhr er fort, »hob ſie beide Arme zum Himmel hinauf, und begleitete dieſe Bewegung mit einem langen Blick, den ſie lächelnd auf mich niederfallen ließ.«

»Ja,« erwiederte ich, »ſie wäre auch wohl nicht erwacht, hätte ſie Ihr ſchmerzlicher Ruf nicht geweckt.«

Er ſah lange ſchweigend vor ſich hin. »Ich alſo, meinen Sie,« nahm er endlich das Wort, »habe ſie ins Leben zurückgerufen! Wie wird das Leben für ſie ausſehen?« Er lächelte auf ſeine ſchmerzliche Weiſe. Mich erſchreckte das. Ich wollte es zu keinem innern Verlieren bei ihm kommen laſſen. »Seh'n wir nicht weiter,« bat ich, »als der Augenblick es uns geſtattet. Wir haben noch keine Sicherheit für die nächſte Zukunft.«

Er ſah mich erſchrocken an. »Wie?« fragte er, »Sie fürchten noch?« Ich drückte ihm ſtumm die Hand, denn die Kranke ſchien ſich im Bette zu erheben. Er ſah unruhig nach ihr hin. »So-

phie!» rief ſie ſchwach. Ich eilte zu ihr. Sie gab mir die Hand. Ich mußte mich auf einen Stuhl neben ſie ſetzen. «Er ſchläft wohl?» fragte ſie. Ich nickte ihr zu, und wendete mich ſo, daß ſie Hugo nicht ſehen konnte, der in der offnen Thüre ſtehend, ängſtlich auf jede ihrer Bewegungen ſah.

«Das iſt mir lieb,» verſicherte ſie. «Ich will, ich muß mit Ihnen reden.» «Jetzt nicht,» bat ich ſie. «Sein Sie unbeſorgt, es iſt nöthig, gewiß, liebe Sophie!» fuhr ſie dringend fort, «ich werde gefaßter ſterben, wenn ich dies vom Herzen habe.» «Sie werden jetzt nicht ſterben,» unterbrach ich ſie, von dem Ernſt und der Feierlichkeit ihres Weſens peinlich erſchreckt. «Es kann ſein,» ſagte ſie, «es kann auch anders ſein!» Sie ſah in die Höhe. Ihr liebes Auge war von dem Flor der Krankheit noch nicht befreit, es dämmerte ſo umwölkt, und hatte dadurch etwas unbeſchreiblich Zärtliches.

«Schreiben Sie,» hub ſie gleich darauf an, «auf jeden Fall an Eduard, Liebſte! Sagen Sie ihm, daß ich jetzt nichts, als ſeinen geſtörten Frieden vor Augen hätte, und Alles darum geben möchte, ihn glücklich zu wiſſen. Bitten Sie ihn, mir zu verzeihen, daß ich ſeine Ruhe leichtſinnig

durch unſere Verbindung aufs Spiel ſetzte. Das iſt mein größtes Unrecht!» ſeufzte ſie. «Ich liebte ihn nicht. Guter Gott! ich wußte nicht, daß es anders ſein könnte!»

Sie ſank matt auf ihre Kiſſen zurück. Ich wollte nichts mehr hören; ich beſchwor ſie, alle Anſtrengung zu vermeiden. Sie lächelte. «Was ſind Sie ſo ängſtlich?» fragte ſie. «Der Tod iſt nicht das Schlimmſte, was mir droht.»

Ich that nicht, als ob ich ſie verſtehe. Hugo hatte ſich indeß leiſe hereingeſchlichen. Er ſtand mit dem Haupt ſeitwärts gegen den Schirm gelehnt, der das Bett der Kranken theilweiſe umgab. Dieſe, einmal den Gegenſtand berührend, der ſie wohl meiſtens beſchäftigte, achtete nicht auf mein Schweigen, ſondern ſagte: «Denken Sie doch nur, Sophie! wie jung ich bin, drei und zwanzig Jahr, und ſchon mit dem Leben abgeſchloſſen! Nichts, nichts mehr darin, was mir gehört; keine Pflichten! kein Beruf! kaum ein Plätzchen, das mir vergönnt, den langen, unfruchtbaren Weg, ohne Unterbrechung, ohne Schatten und Licht, kahl und grau, bis an's Ende zu überſehen. Und ich war ſo froh wie Emma,» klagte ſie, «ſo recht jugendfroh. Was

nimmt mir jetzt der Tod? Nichts! wahrhaftig nichts!«

Ich erinnerte ſie an Georg, der ihr doch immer bliebe, den ſie auch aus der Ferne begleiten könne.

»Aus der Ferne!« wiederholte ſie ſchmerzlich. »Ja, fern! fern! das paßt auf Alles, was mir angehört. Es bleibt mir nichts nahe. O bitte!« rief ſie, nach meiner Hand faſſend, »beziehen Sie's nicht auf ſich, Liebſte! Denken Sie nicht, ich ſei ausgeartet genug, um Ihre Freundſchaft mit Undank zu lohnen. Ich fühle ſie, ach, ich fühle ſie! Aber —!« Sie ſtockte. »Und?« fragte ich. »Sie haben auch eine Andere in mir geliebt, Sophie, als ich bin,« erwiederte ſie ſinnend. »Das iſt wohl Vielen ſo gegangen,« ſetzte ſie hinzu, »auch Hugo! Er hat recht, ich kenne mich ſelbſt nicht mehr!«

Dieſer, vielleicht mehr durch Eliſens klagende Stimme, als durch den Sinn ihrer Worte getroffen, mochte einer unwillkührlichen Bewegung nicht Herr ſein. Ein leiſes Geräuſch verrieth ſeine Nähe. Die Kranke fuhr in die Höhe. Sie fragte. Sie rief ihn. Er trat zu ihr. Thränen bedeckten ſein Geſicht. Er war ſichtlich in großer Erſchütterung. So ergriff er ihre Hand, ſo ge-

lobte er mit leisen, heißen Worten, sie nie zu verlassen, sein Geschick unwiederruflich an das ihrige zu knüpfen, und ihrer Verbindung die Heiligkeit auch äußerlich zu geben, die sie für ihn ewig habe.

Lieber Freund! das war es, was ich Ihnen in seinem unwillkührlichen Kommen und Geschehen hinstellen wollte. Sie haben es in Ihrer Klarheit begleiten können. Der Eindruck ist frei, durch Nichts vorher bestimmt. Sie werden in sich fühlen, wie viel Raum wir der Freude geben dürfen!

Beide sind jetzt glücklich! Elise ist in der Genesung wie durch einen Zauberschlag vorgerückt. Nur eins hätte mich fast diesen Morgen hierüber irre gemacht. «Sagt mir doch,» hob sie nach kurzem Schlafe an, «was ist denn das für ein graues, verschleiertes Geschöpf, das während meiner Krankheit Nachts immer durch das Fenster dort herein sah?»

Ich erschrack. Ich fürchtete, sie rede aufs neue im Fieber. Ich entfernte deshalb jene Vorstellung, ohne sie zu bestreiten. Sie lachte. «Ich weiß wohl, was Sie denken, Sophie, aber es ist ganz bestimmt, wie ich es Ihnen sage,» versicherte sie. Ich war verlegen, auf welche Weise

ich es ihr ausreden ſollte. Zum Glück erinnerte mich Madame Lindhof an die Italienerin. Ich ſchwieg davon, doch Johanna wußte hierüber noch manche Anekdote, was zu meinem Verdruß, Eliſe nachdenkend machte. Es war wohl die Erinnerung an die fremde Bewohnerin ihres Hauſes, denn ſie ſagte bald darauf: «alſo auch eine ruheloſe Unglückliche!» Wir ließen es dabei. Sie aber fragte noch mehrmals nach der Unheimlichen.

Nun, der Eindruck wird ſie weiter nicht ſtören. Sie iſt zu glücklich!

Eliſe an die Tante.

Wie ſoll ich es denn anſtellen, recht aus dem Herzen, recht frei, ganz wie ich bin und denke, zu Ihnen, meine Wohlthäterin, meine beſte, liebſte, mütterliche Beſchützerin, zu reden, ohne Sie zu betrüben, ohne Ihnen von einer Seite wehe zu thun, wo ich Sie immer mit Beſorgniß verletzlich fand. Ich weiß wohl, daß Sie himmliſch gut ſind, daß Sie Ihr eigenes Intereſſe willig für Andere opfern. Allein, gute, arme Tante, Sie haben nur den einen Sohn, Sie dachten, Sie

hofften für ihn, und machten es, wie man es immer thut, wenn man hofft. Sie waren Ihrer Sache im Stillen gewiß. Es hat mich sehr gequält, Sie in dem Irrthum, dreister als Sie es sonst pflegen, der Zukunft vorauseilen zu sehen. Sie ließen mich es merken, und wenn ich Ihnen widersprach, lächelten Sie mit einer Ruhe, die so aussah, als hätten Sie Gründe und Mittel, meinen Entschluß zu bestimmen, die Sie nur noch geheim hielten. Ich wurde ganz irre an mir, an Ihnen, an meinem Geschick.

Die Angst, liebe Tante, hat mich auch aus Ihrem Hause getrieben. Nachher bin ich tödtlich krank geworden. In der Zeit ist Vieles vorgefallen. Jetzt bin ich mit Hugo verlobt! — O sein Sie nicht böse! Entziehen Sie mir Ihre Liebe nicht. Ich bin so glücklich! wie könnte ich es bleiben, wenn ich Ihren Unwillen zu fürchten hätte?

Sehen Sie, meine beste Tante! mit Curd und mir wäre es doch in meinem Leben zu keiner Verbindung gekommen. Wir passen wirklich nicht für einander. Ich bin ihm gut! O Gott, ja, recht herzlich gut! Aber — nein! — das war unmöglich! Ach, Sie sehen das auch im Grunde wohl ein. Ich bin zu alt für ihn, und dann, eine geschiedene Frau! — Sagen Sie, was Sie wol-

len, Curd dünkt Ihnen wohl gut genug für eine beſſere, die nicht den Tadel der Welt auf ſich lud, Niemand erſt zu vergeſſen hat, und froh und ſtolz an ſeiner Seite in Geſellſchaften auftreten, den Blicken der Menſchen gern begegnen mag. Was hätte er nicht Alles meinetwegen bekämpfen müſſen! Und wie peinlich wäre Ihnen das geweſen, Sie, gute, ſanfte Tante! Ich darf hoffen, daß ähnliche Vorſtellungen Ihnen nach und nach kommen, und Sie über meinen Verluſt tröſten werden. Allein, es iſt noch etwas dabei, was Sie und auch Curd nicht verſchmerzen werden; das iſt der Mann, dem ich meine Hand gebe. Sie haben ihn nie leiden mögen, und wenn ich ſpäterhin ſeiner erwähnte, ſo hörten Sie mir ſtets mit verbiſſenem Aerger zu.

Das kommt aber nicht aus Ihrem guten Herzen. Sie ſind weit entfernt, irgend ein Geſchöpf Gottes zu haſſen, geſchweige denn einen Menſchen, den Sie niemals mit Augen ſahen. Ich will es ununterſucht laſſen, weshalb Sie, zum erſtenmale in Ihrem Leben, unbillig erſcheinen? das iſt eine kitzliche Frage, die zwiſchen uns unbeantwortet bleiben muß. Allein, weil Ihr Herz doch eigentlich von dem Widerwillen nichts weiß, ſo ſchmeichle ich mir, die Zeit und meine Bitten

werden ihn überwinden. Sie werden Ihre arme Eliſe, die ſoviel litt, ſoviel bei Ihnen geweint hat, die Sie nicht weinen ſehen konnten, Sie werden ihr keine neuen Thränen auspreſſen wollen!

Nun, ich will Sie auch nicht beſtürmen. Ich will geduldig warten, bis Sie mir's endlich einmal ſagen: «Sei nur ruhig, Kind. Ich ſehe es nun wohl ein, er iſt ein braver Mann, und ich wünſche Dir aufrichtig Glück zu der Heirath mit ihm.»

Ach gute Tante! wenn Sie das ſagen wollten, Aber Sie können es jetzt noch nicht. Und darum fürchte ich unbeſcheiden zu ſein, wenn ich Ihnen alle Umſtände auseinanderſetzen, wenn ich Ihnen erzählen wollte, wie es eigentlich ſo anders, ſo entſcheidend gekommen iſt. Zuweilen iſt es mir ſelbſt wie ein Traum!

Was Sie doch einigermaßen beruhigen ſollte, iſt, daß der alte, würdige Comthur ſo aufrichtigen Antheil an unſerm Geſchick nimmt, daß er ſchon lange den Wunſch hegte, ja ſelbſt ihn ausſprach, es ſo verſöhnt zu wiſſen. Er und die Freundin, deren Briefe Ihnen, gute Tante! immer ſo viel Achtung für die Schreiberin einflößten, die ſind es, welche jetzt Hugo's und meinen Frieden mit den unverſöhnlich Geſinnteſten machen.

Der vortreffliche Oheim hat Eduard geſchrieben, ihm in die Seele geredet, und mir wenigſtens eine verzeihende Aeußerung von ihm gewonnen. Auch in der Stadt, am Hofe, zeigte ſich der würdige Mann unſertwegen. Ihm ward eine lange Unterredung mit der Fürſtin Mutter, in welcher dieſe zuletzt eingeſtand: Es ſei ſo viel für die Bewahrung der Sitten gewonnen, daß nun jedes andere Gerücht zum Schweigen gebracht werde. Auch hat ſie mich grüßen laſſen, und geäußert: Der Zutritt an Hof ſtehe mir frei, wenn ich ihn ſuchen wollte.

Alles dies ſchreibe ich Ihnen, weil es auch Sie vielleicht gütiger ſtimmt. Werden Sie mir wohl antworten? Und ſollte ich dieſe Antwort fürchten müſſen? Oder — ich weiß es nicht, aber ich denke manchmal, mein Glück muß Sie rühren! und am Ende, wenn Alle aufhören, mich zu ſchelten, wollen Sie, die früher Andere, ihrer Strenge wegen, tadelte, jetzt erſt anfangen, es dieſen gleich zu thun?

Geben Sie mir Ihre Hand, laſſen Sie mich ſie küſſen. Sein Sie wie immer, die Gütige, die nicht zürnen kann.

Hugo an Eliſe.

Der Einfall, den ſchönen Frühlingstag in Wehrheim zubringen zu wollen, iſt vortrefflich. Wiſſen Sie, daß der geſtrige, warme Regen alle Knospen der Mandelblüthen geöffnet hat? Wie ein rothes Wölkchen zieht es ſich unten an den Bergen hin! Und am Boden, der friſche Raſenteppich! und darüber, den Glanz der klaren, milden Merzſonne! Ich ſage Ihnen, Eliſe! das helle Wehrheim tritt wie ein Zaubergarten aus den blauen Wellen unſers Stroms herauf.

Nun, Sie werden ja ſehen! Ich kam eben von dort, als ich Ihr Billet fand. Wir hatten einen Gedanken! Es iſt ſonderbar, ſagen Sie mir, wie die Natur oft in ſo frappantem Zuſammenhange mit dem Geſchick der Menſchen zu ſtehen ſcheint! Dieſes hat auch ſeine Abſchnitte, und nicht ſelten correſpondiren Jahreszeiten und Lebensepochen höchſt wunderbar! Ich erinnerte mich auch heute der ſtarren, verwilderten Stimmung, in der ich den lieben Ort, unter Winterſtürmen und Eisnebeln, vor wenigen Monaten durchſtrich, und freute mich, den ſchönen Frühling in ruhiger Bruſt aufnehmen zu können.

Laſſen Sie es uns vergeſſen, daß die Stunden zeitlich und auch der Frühling vergänglich iſt!

Wir wollen heute thun, als könne weder ihm noch uns der Wechsel etwas anhaben!

Sophie begleitet Sie doch? Sie gehört so sehr zu uns. Der Oheim kommt auch, vielleicht später! immer indeß vor Abend. Sie haben auch die Nachtluft zu scheuen. Ob mir gleich nichts über das Hineindämmern in die geheimnißvollen Dunstbilder des Thaues und die breiter fallenden Schatten geht. Könnten wir die Rückfahrt nicht zu Wasser machen? Aber ich besinne mich! Nein! Nein! Sie scheuen das. So fahren Sie mit dem Oheim, und ich bringe Ihnen Sophie nach. Guten Morgen, Liebe!

Eliſe an Hugo.

Welch' einen Tag haben wir verlebt! Ich kann noch nicht ſchlafen gehen. Es iſt Alles wach in mir! Haben Sie es denn empfunden, wie mir ward, als mich der Comthur die Treppe zum Schloſſe hinauf führte? Und ich nun eintrat, nun da war, da ſein durfte, in der neuen Heimath. — Ich hatte früher das nie gedacht, nie geträumt, die Empfindung überwältigte mich, man iſt ſich fremd in den ganz neuen Lebensbezie-

hungen, ich zitterte, ob aus Schwäche, aus Freude oder einer höhern Macht, die mich bis hierher führte? ich weiß es nicht zu ſagen. Mein ſanfter Begleiter ſchien mir über alles, ſo wie über die Stufen der Treppe weg, und nur vorwärts helfen zu wollen. Dann ließ er mich, und trat einige Schritte ſeitwärts, als wir innerhalb ſtanden, und ich gleichſam eingeweiht war, und Beſitz von meiner künftigen Wohnung genommen hatte!

Hugo! wie iſt es denn möglich, daß plötzlich alles ſo anders werden, die Vergangenheit verſinken, und eine Gegenwart da ſein kann, die mit dem ſchon gelebten Theil des Daſeins in keiner äußern Verbindung ſteht, und doch ganz da iſt, vollſtändig, bindungslos, wie die Ewigkeit ihr unbegreifliches Leben um uns verbreitet?

Ich habe den ganzen Tag über dieſe Frage nicht hinausgekonnt. Daß ich das nur fragen mußte! Es waren überſchwengliche Stunden, in denen ein Menſchenherz brechen könnte, weil es das nicht faßt, was es zu reich beſeligt!

Sehen Sie, wie wir nun nach und nach häuslicher in dem unbewohnten Schloſſe wurden, wir bei einander ſaßen, das Auge mit allen Gegenſtänden außer uns vertraut ward, Niemand

gerade ſprechen mochte, der Fluß ſo eintönig rauſchte, als ſage er uns ſeit Jahren daſſelbe, unſere Hände in einander lagen, die Blicke über die Landſchaft hinglitten, die Mandelbäume ihre rothen Kronen leiſe bewegten, und das Waſſer friſche Lüftchen heraufſchickte, um uns den milden Blüthenduft näher zu bringen, ich hätte denken können, es ſei immer ſo geweſen! Und dann erſchrack ich doch wieder, und fragte mich, iſt es denn nun erlaubt, daß ich hier bin? daß ich ſeine Hand in die meine ſchließe? daß ich es zeige und ſage, wie ich ihn liebe? Dieſe innere Ruhe, dieſe Sicherheit iſt kein Traum! Hugo, lieber Hugo! Der Himmel hat mir viel Muth, und durch lange Zeit Kraft im Unglück gegeben; aber für das Glück habe ich noch nicht Freiheit, nicht Raum genug in mir. Es macht mich ſchüchtern, ich werde ſo klein vor dieſer Großmuth des Himmels, ja ich ſinke in mir ſelbſt, wie in einem engen Winkelchen, zuſammen.

Das war es auch wohl, was der Comthur meinte, als er mir zuflüſterte: «Ich erkenne die heitere Freundin von ehemals nicht wieder. Wo hat Eliſe die jugendlichen Schwingen gelaſſen, mit denen ſie das blaue Luftmeer muthwilliger Laune ſo oft durchſchiffte?»

Ich drückte ſeine gute, liebe Hand. »Fragen Sie nicht,« bat ich. »Sie müſſen Geduld haben mit einer Geneſenden. Wenn auch ſchon die Fähigkeit zur Bewegung da iſt, man getraut ſich nicht, die lang entwöhnten Kräfte zu gebrauchen.«

Er lächelte wohl, doch ſah er auch ernſthaft aus, und ſchien mich erforſchen zu wollen. Mag er das! Es liegt nichts im Grunde meiner Seele, das ſeinen Blick ſcheuen müßte. O Liebſter! faſſen Sie doch die Seligkeit, daß ich das ſagen darf!

Wiſſen Sie wohl, daß es innere Uebereinſtimmung allein iſt, die uns billig und herzlich gegen andere macht. Wäre der brave, alte Baron Wildenau zu jeder andern Zeit ſo unerwartet an einem Tag, wie der heutige, hineingefallen, wir würden ihn unwillig und trocken abgewieſen oder bei Seite gelaſſen haben. Nun empfingen wir ihn beſcheidener, und fühlten ohne Störung, daß unſere Wärme ihn auch erwärmte, und er ſein Herz aufſchloß. Nachher brauchten wir uns nicht weiter große Gewalt anzuthun, um ihn zu hören. Es intereſſirte uns wirklich, was er über Leontin ſagte, deſſen letzter Brief merkwürdig genug ſein mag; wenn man ihn nur zu leſen bekäme! Die wenigen Fragmente, in

die Sprache des Vaters übertragen, geben nur confuße Vorstellungen. Der Gedanke, statt eines strengen Mönchklosters, wie es der tiefsinnige Mensch früher gewollt, eine weltliche Erziehungs-Anstalt für Knaben zu stiften, hat mich besonders gerührt. Wunderbar, daß uns gerade heute Nachricht von dem dunkeln, ganz aus dem Gesicht verlornen Freunde kommen mußte!

Gestehen Sie, daß ich wenig eitel sein muß, um es dem ungalanten Baron nicht nachzutragen, daß er mich erst nach einer ganzen Weile wieder erkannte. Ich fürchte, lieber Hugo! die Veränderung, welche der Oheim nur an meiner Laune zu finden glaubt, wird sich auch wohl auf meine ganze Person erstrecken. Armer Hugo! so ist der Herbst des Alters doch wohl vor der Thür! und der Frühling der Jahreszeiten leihet uns nur ein Stückchen von seinem Leben!

Ich will mit dem traurigen Schluß nicht auch den Brief schließen. Deshalb frage ich Sie noch, was haben Sie denn mit Sophie angefangen? Die kam ja von ihrer Wasserfahrt so ernst und wortkarg zurück, als sei etwas vorgefallen, das ihr die Lust des Tages trübte? Ihr habt wohl sehr tiefsinnige Gespräche geführt, und Euch in feierliche Betrachtungen hinein vertieft? Mir

geht nach gerade die Sprache aus! Gute Nacht, Hugo! Ich nehme all mein Glück mit mir in den Schlaf, und will davon träumen. Gute Nacht! gute Nacht!

Sophie an Hugo.

Ich vergaß Sie zu erinnern, Elisen unser Begegnen mit der gespenstigen Fremden nicht zu erzählen. Es wirft immer einen Schatten auf den hellen Tag zurück, und sie hat diesen so rein genossen! Ich fand sie noch in großer Bewegung am Schreibtisch. Die Augen leuchteten ihr vor Freude, als sie die schönen, langen Wimpern zurückschlug, und mich halb gerührt, halb triumphirend, mit einer Miene ansah, die wohl sagen sollte: Nun, Zweiflerin? ist nicht dennoch Alles gut geworden? Bin ich nicht das glücklichste Geschöpf auf Erden?

Wie wenig paßt zu dem warmen Roth, das in dem Augenblick ihre Wangen färbte, ja wie ein Rosenhauch über sie ausgegossen schien, die blasse Trauergestalt, die so einsam in ihrer Gondel aus der buschigen Erdzunge von Wehrheim hinaus fuhr, und zwischen dem säuselnden Schilf

hindurch, unſere Bahn durchſchnitt. Schauerlich, ſagten Sie, ſei Ihnen die Nähe dieſer Gemüthskranken. Mir hat ihr unerwarteter Anblick eine kältende Angſt in der Seele gelaſſen, und wirklich muß ich es ein Glück nennen, daß Sie in dem gekrümmten, kleinen Fährmann den Bedienten der Dame erkannten, und dadurch alle Gedanken an Geiſtererſcheinung, von vorn herein verſcheuchten, denn in der That, dies plötzliche Erſcheinen und an uns Hingleiten, dies Fortbewegen auf dem Waſſer ohne hörbaren Ruderſchlag, das wispernde Raſcheln der Rohrhalme, es hatte viel Spukhaftes! Zudem — ich wette, wurden auch Sie an etwas erinnert, das mir die Bruſt zuſammen zog. Es war eine Aehnlichkeit in der Bewegung der Arme, in der Art, den Schleier raſch zuſammenzuſchlagen, ſich ganz hinein zu wickeln, dieſelbe Neigung des Kopfes, ein wenig auf die Seite, und dann nach vorne gebückt. Das nämliche Zuſammenziehen des Körpers, ſo in ſich hinein, wie Jemand, der friert. Ich weiß, ſie iſt leidend! aber es trifft mit der Geſtalt zuſammen! und dann der Abend, das Halbdunkel! heute gerade! Ich wollte, die Unerfreuliche verließe dieſe Gegend bald! Ich fragte neulich den Arzt nach ihr. Eliſe achtete ſehr aufmerkſam darauf.

Er wußte nicht viel von ihr. Es behandelt ſie ein franzöſiſcher Doktor. Er iſt bei der Legation. Er kommt wöchentlich mehrmals aus der Reſidenz hierher, und geht ſodann über das Kloſter der frommen Premonſtratenſer Mönche zurück. Er zeigt nur gleichgültiges Nichtachten bei allen Erkundigungen über die ſonderbare Fremde, die ihn wenig zu intereſſiren ſcheint, und uns ſo unbequem iſt. Ich ſchelte mich deshalb. Allein, wenn ich von mir auf Eliſe ſchließen darf, ſo verbergen wir dieſer wohl klüglich unſer kleines Nachtabentheuer.

Hugo an Eliſe.

Ich ſchicke Ihnen, Liebſte! in aller Frühe einen kleinen, grünen Papagay, der mir dieſen Morgen zum Kauf angeboten ward. Es reiſe ein Mann mit fremden Thieren hier vorbei, ſagte mir der kleine, braune Knabe, in gebrochenem Italieniſch, welcher den Vogel herauf brachte. Es war ein hübſches Bild, das gewandte, fremd gekleidete Kind mit dem bunten Papagay auf der Hand, beide wechſelsweiſe ſchwatzend, ſich küſſend und einander liebkoſende Grüße zurufend. Wir

wurden bald Handels eins. Ich hatte gezahlt, jener ging, der Vogel ſaß auf ſeiner Stange, ſah umher, drehte ſich hin und wieder und rief mit einemmale hell und deutlich Georg. Iſt der Zufall nicht artig, daß, aller Wahrſcheinlichkeit nach, der Knabe ſo heißt? daß ihn das verlaſſene Thier ſo ruft, und daß ich meiner Freundin ſo das Echo eines geliebten Namens zu vertrauter Unterhaltung bieten darf?

Hier, Eliſe, ſprechen Sie dem niedlichen Plaudrer immer vor, was er ſagen ſoll, und was Niemand ſonſt zu wiſſen braucht. Schwatzt er auch, ſo verräth er doch nur halb das Geheimgehaltene. Guten Morgen! Guten Morgen, Liebe!

Antwort.

O, weg mit dem Ohngefähr! weg, mit der Fabel vom braunen Knaben! Niemand als Sie kann ſo zart fühlen, kein Zufall kann mich ſo in meinem Innern finden! den Namen lehrte das Thier kein Wärter, nicht das Bedürfniß nach Futter. Er nennt ihn ſo weich, ſo ſehnſuchtsvoll. O, den hat ihn die mitempfindende Liebe gelehrt.

Mein beſter Hugo, wie rührt mich dies Geſchenk! O bitte, verſtecken Sie ſich doch nicht hinter das ſchlecht erſonnene Mährchen, und laſſen Sie das vom Himmel gekommene Feenkind weg, das ſolche Zauberkünſte mit dem Enträthſeln geheimer Wünſche treibt! Ich kenne wohl einen Zauberer, der tief, tief in meiner Seele lieſt, doch, außer ihm Niemand, der kleine, welſche Elfe weiß nichts von mir.

Hugo durch den rückkehrenden Boten.

Ich verſichere Sie, ich ſagte Ihnen die Wahrheit. Ich erſinne nichts, um nachher aus meinem Verſtand hervorzutreten. Gewiß, es iſt, wie ich Ihnen ſchrieb.

Nehmen Sie es einfach, Liebe! und freuen Sie ſich, daß uns jetzt überall das Angenehme auf halbem Wege entgegenkommt.

In einer Stunde bin ich bei Ihnen, Sie werden nicht länger meine Worte bezweifeln, wenn Sie mir in die Augen ſehen, die Sie nie täuſchen konnten.

Die Tante an Eliſe.

Ich antworte Dir gleich, liebes Kind! damit Du nicht glaubſt, ich wolle Böſes mit Böſem vergelten, denn das iſt wahr, betrübter bin ich lange nicht geweſen, wie den Tag vor Deiner heimlichen Abreiſe, und hernach, wie Dein Brief kam. Man ſorgt und quält ſich das halbe Leben für ſeine Kinder, und Glück und Frieden ſchafft kein Menſch. Der arme Curd! Ich dachte es nun gewiß, und ſage, was Du willſt, es wäre am Ende doch wohl geſchehen, denn es iſt ſchwer, ſeinen Bitten zu widerſtehen. Ach, ich weiß das ja am Beſten! Er kann ſo niedliche Augen machen, gerade ſo, als er noch klein war, und mir was abbettelte. Wenn er Dich ſo anſah, Elischen! Du lächelteſt auch, und warſt ihm auch gut! der arme Junge! Ich kann nicht ohne Thränen an ihn denken.

Aber das könnten wir am Ende noch verſchmerzen, wenn es nur der Mühe werth wäre. Nein! Ich kann mir es nicht möglich denken, daß Du den Mann heirathen wirſt, um deſſentwillen Du Dich mit dem achtungswerthen Präſidenten entzweiteſt, mit dem Mann, der nichts als Kummer und Schimpf über Dich und Deine Familie verhängte, der Dich von Haus und Hof verjagt,

und Deinen allerliebſten Georg um die Mutter gebracht hat, und der nachher gar nicht that, als wäreſt Du in der Welt, bis Du Alles, Alles vergißt, und gerade dahin gehſt, wo Du gewiß ſein konnteſt, ihn zu treffen.

Siehſt Du, ich hätte das nicht thun können, um alle Schätze der Erde nicht. Niemals würde ich's mir vergeben haben, den kalten Menſchen ſehen zu laſſen, wie viel mir an ihm liege! Lieber ſterben, als mein Herz ſo wegwerfen!

Nun, Du wäreſt ja doch beinahe darüber geſtorben. Da, freilich, wie es denn ſo weit kam, da ſchlug ihn wohl das Gewiſſen, und er bot Dir ſeine Hand.

Ich weiß Alles durch Curd, der immer in Deiner Nähe blieb, wie Du ſo elend warſt, und hernach auch noch. Er kennt den Förſter aus dem Orte. Bei dem hatte er ſich Tag und Nacht einquartirt, ohne daß es ein Menſch wußte. Der redliche Junge! ſo wie der Dich liebt, Elischen! ſo liebt Dich doch kein Anderer. Das kannſt Du gewiß glauben, und ich will wünſchen, daß Du Deine unbeſonnene Flucht aus meinem ſtillen Hauſe einmal bereuen mögeſt. Denn ſage mal aufrichtig, Kind, was kann Dir nun eigentlich alles das helfen? Es iſt ſchon gar zu viel Wind über Eure

Liebe hingegangen, bei den Männern hat ſo etwas immer Folgen. Der Tod der Frau kam auch noch dazwiſchen. Er hat ſie doch wohl lieb gehabt, und ſich hernach im Stillen Vorwürfe genug machen müſſen! Dir ehrlich geſtanden, mir kommt es ſo vor, als wäre ſein Antrag nur ſo ein Angſt- und Nothgeſchrei geweſen. Er fürchtete, es würde ihm eben ſo mit Dir gehen, und die Welt noch ſcheeler dazu ſehen, als das Erſtemal. An Deiner Stelle hätte ich gar nicht darauf geachtet. Er war dann beruhigt, und über alle Nackenſchläge weg. Du konnteſt Dich wieder ſelbſt reſpektiren, und vor den Menſchen, da kriegte Alles ein ganz anderes Anſehen. Ich begreife die Leute gar nicht, die Du um Dich haſt! ob das keiner einſieht oder Dir nur nicht ſagen will? Die Freude und der Jubel über ſolche unſchickliche Verbindung iſt mir ganz unverſtändlich. Denke Dir mal ſelbſt die Sache ſo recht deutlich, wie ſie ſich wirklich begeben hat, und dann frage Dich, ob es Dich nicht beleidigen würde, wenn Du es bei Andern ſo zugehen ſäheſt?

Ich ſtelle mir manchmal vor, der würdige, alte Herr und die kluge Stiftsdame könnten gar nicht im Irrthum ſein, dazu beſitzen ſie wohl viel zu viel wahre Delicateſſe. Allein der Umſtand,

Elischen, daß Du so sehr daran hängst, und daß sie wohl sehen, Du willst Dich sonst nicht auf andere Art vor der Welt wieder herstellen, Dir fehle es ganz an Muth und Entschluß, Deine Parthie zu nehmen, und Deine unbegreifliche Leidenschaft werde Dich noch unzählig viel unvorsichtige Schritte begehen lassen, das macht es, daß sie denken, lieber ein Uebel als so viel ärgerliches Aufsehen. Nun sieh' mal, bist Du es denn nicht, deren Schwäche sie nachgeben? Habe ich unrecht, wenn ich jetzt schelte, indeß Andere Dich loben? Was dabei zu loben ist, das kann doch wohl kein gescheuter Mensch einsehen!

Nein, mein Kind, darin irrst Du sehr, gut geheißen habe ich früher auch nicht, was die Welt tadelte, tadeln mußte. Aber, es schien mir barbarisch, eine Gefallene vollends niederzutreten. Und dann kam auch damals die Weisheit hintendrein. Doch jetzt ist es noch Zeit. Wenn Du wolltest ... wahrhaftig, ich schweige ganz von Curd, ich will nicht einmal an ihn denken, ob ich gleich gewiß bin, er wäre ganz der Mann darnach, alles Geschehene vergessen zu machen. — Doch Gott bewahre mich! Nein, ganz abgesehen davon, um Dich allein, mein Herzchen. Du sonnest Dich jetzt so recht bequem und ruhig

in Deinem Glück, aber, aber! Die Herbſtſonne, die leihet uns nur ihre Strahlen, das hat keine Art mehr! Das Gewölk fliegt drüber hin, ehe man es denkt, und Sturm und Regen ſind da.

Ueberlege dies, liebe Eliſe! Ich meine es gut. Du kennſt mich, aber Dich ſelbſt kennſt Du nicht.

Eliſe an Hugo.

Stellen Sie ſich vor, die Gräfin Ulmenſtein ließ ſich vor einer Stunde bei mir anſagen, eben fährt ſie wieder weg.

Was in dieſer Stunde alles hier in dem kleinen Zimmerchen geſchwatzt worden iſt, das möchte ich nicht behalten können, und Ihnen auch nicht wiederholen. Doch der große Gegenſtand dieſes formellen Beſuchs war eine Verlobungsanzeige. Curd und Agathe! Ich hatte Mühe, nicht zu lachen.

Lieber Freund, mir iſt ein Stein vom Herzen. Nun bin ich ihn und die redliche Mutter los. Die weiß noch nicht ein Wort von der Geſchichte. Sie wird Augen machen. Mag ſie ſehen, was ſie mit ihm anfängt.

Ach, er iſt ein ſogenannter guter Menſch! Man iſt gegen dieſe Sorte in der letzten, überklugen Zeit oft ſehr unbillig geweſen, Sophie iſt es noch. Ich ſtreite mit ihr darüber. Sie behauptet, da liege das Gegengewicht alles höhern Strebens. Die plumpe Maſſe hänge ſich unverſehens an, und ziehe Andere herunter. Ich leugne ihr überall das Wagerecht ab. Wer hält die Schaale? Man ſoll nicht ſo den Richter ſpielen. Aufgeblaſene Leerheit hat freilich etwas Lächerliches. Nun, ſo lache man! Ich bin eher hierzu, als zum Unwillen geſtimmt, und wahrhaftig, wenn mir Euro auch läſtig war, Sophie thut ihm doch zu viel.

Aber wie breit und ſtolz und wichtig unſere Nachbarin hier vorfuhr! Ich mußte mir in die Lippen beißen über dieſen Triumphzug.

Der Bräutigam hat ſich begnügt, mir eine Karte zu ſchicken. Mein Gott, warum? daß die Menſchen aus Verlegenheit ſo oft unnatürlich werden! Hätte der gute Vetter ſeine Blödigkeit überwunden, wir würden im Augenblick unſer Verhältniß feſtgeſtellt, und uns ſpäter unvermeidliche Verdrüßlichkeiten erſpart haben; denn ich kann einmal das ſtramme Nichtachten und Fremdthun unter Menſchen, die ſich beſſer kennen, nicht leiden.

Der Unwille ſpringt mir über die Lippen und es giebt Auftritte.

Apropos! wiſſen Sie, daß unſer Räthſel hier in Eduards Hauſe, eine Verwandte vom ***ſchen Hofe ſein ſoll! Man weiß ganz gewiß, daß ſie in Verbindung mit dieſem ſteht. Die Oberhofmeiſterin correſpondirt mit der Kammerfrau oder Geſellſchafterin. So viel hat Walter ausſpionirt. Sie iſt Aebtiſſin eines Florentiniſchen Kloſters. Das Geheimniß, das ſie umgiebt, ſoll politiſche Urſachen haben, ſo wie ihre Entfernung aus Italien; die Gräfin wußte auch davon, und gab zu verſtehen, eine aufgelöste Heirath aus Familienrückſichten, Hof-Intriguen, Vergiftung, und Gott weiß, welches romanhafte Quodlibet, habe ſie um den Verſtand gebracht. Ihrer Aehnlichkeit mit der Fürſtin von *** ſchreibt man es zu, daß ſie ſtets verſchleiert umhergeht.

Ich möchte ſie wohl einmal ſehen.

Ich meine, ich habe Ihnen genug zu Dank geſchrieben, daß Sie den ganzen Tag in Geſchäften mit Gerichtshalter und Amtleuten zubringen wollen, ohne einen Augenblick für Ihre ungeduldige Freundin abmüßigen zu können.

Wüßte ich es nur über mich zu gewinnen, ich hätte auch ſchweigen, und Sie mit Ihren

Acten in ſo trockner Unterhaltung laſſen ſollen, wie Sie es geſtern für gut fanden, uns ſolche koſten zu laſſen.

Nein, Hugo! einſilbiger habe ich Sie lange nicht geſehen. Ums Himmelswillen, macht dieſe unglückliche Rechtspflege alle Männer hölzern und eingebildet auf ihre Wichtigkeit? Sie zogen auch die Stirne kraus und ſahen auf einen Fleck, rechneten und balancirten das Für und Wider mit kaltem Ernſt, wie gewiſſe andere Leute, die ich nicht gegen Sie, am wenigſten im Schlimmen erwähnen will. Aber Lieber, ſein Sie weniger respectabel und ein Bischen liebenswürdiger.

Antwort.

Ich ſollte Ihnen danken, Eliſe! bereuen und Aenderung geloben. Das kann ich Alles nicht. Im Gegentheil muß ich Sie ſchelten, daß Sie mich kennen und doch ſo beobachten, als wäre an mir etwas anders als unwillkührlich.

Haben Sie ja Nachſicht mit mir, und vor allem laſſen Sie ſich nicht auf vieles Erklären und Motiviren ein. Sie verderben nur Ihre

Zeit; denn wahrhaftig, es würde mir ſchwer werden, mich immer ſelbſt zu verſtehen.

Machen Sie auch den Geſchäften nicht den Krieg. Geſchäfte ſind ein guter Ableiter in den Gewittertagen der Seele. Und in weſſen Leben finden ſich ſolche Tage nicht?

Ich denke, der Humor wird bei dem heutigen Gerichtstage nicht erſt lange um Stoff betteln müſſen. Will's Gott und der witzige Kanz, der Actuarius, ſo bringe ich Ihnen heute Abend eine freie Stirn, und einen ganzen Sack voll Anekdoten mit.

Die Oberhofmeiſterin an Sophie.

Wie ſoll ich Sie nennen? unbeſonnen? Das Wort paßt niemals auf Sie. Treulos? Ich kenne Sie ſo lange als wahr und zuverläßig. Bethört alſo? Bethört auf unbegreifliche Weiſe.

War es möglich? Bei Ihnen fand ſich das Pärchen zuſammen? Unter Ihrem Schutz glich ſich alles ſo glatt und eben aus, als habe die Thorheit nur die Hand der Weisheit bedurft, um ihr gleich zu werden!

Sophie, dazu haben Sie Ja geſagt? So

wenig ehrten Sie in der Freundin die tödtlich gekränkte Mutter? Haben Sie denn kein menſchliches Ahndungsvermögen? fiel es Ihnen nicht auf tauſend Meilen ein, wie es mir in der Seele zuwider ſein mußte, dieſe verführeriſche Schlange mit Hugo verheirathet zu ſehen. Sie mit dem Namen nennen zu hören, den Emma, die Unglückliche, Gemarterte, mir und der Welt Entriſſene, trug? Haben Sie gar keine Vorſtellung von der Eiferſucht einer Mutter für die Rechte der einzigen, angebeteten Tochter? Iſt es Ihnen wirklich unmöglich, die bittere Kränkung zu bezweifeln, die mir aus dieſer unwürdigen Heirath erwächſt?

O fragen Sie nicht mit der verwunderten Ruhe, die mich zu Zeiten, Ihnen gegenüber, um alle Faſſung bringt, ob ich denn gewollt, daß der Graf nie wieder an eine zweite Ehe denken ſollte? Ja, ja, ich habe das gewollt! Ich will es noch! Wem darf er ſeine Hand bieten, wenn ihn das ſanfte Joch an Emma's Seite drückte? Wem? ich frage Sie. Und wenn auch das nicht wäre, ſagen Sie einmal, kann er dieſe Unruheſtifterin, dieſe Störerin ſeines Familienfriedens, dieſe doppelte —! O laſſen Sie mich wegwenden von dem Gedanken, daß ſie es iſt, die

er in ſein ehrbares Stammhaus führt, die ihr entweihtes Wappen an den Schild hängen darf, der ſich mit dem meinigen verſchlang; daß ſie da gehen, ſtehen, ſitzen wird, wo Emma ſaß; daß ihre Stimme frei und keck erſchallen wird, wo jene demüthig und leiſe ihr beſcheidenes Wort ausſprach, daß ſie — o mein Gott! da lachen wird, wo mein armes Kind ſo viel, ſo heiß weinte!

Gehen Sie, Sophie! Ihre Klugheit iſt dem flachen Spiel empfindſamer Modetändelei erlegen. Während Sie ſündliche Thränen trocknen helfen, preſſen Sie meinen brennenden Augen gerechte und allzu bittre aus.

Ich wußte nicht, ſollte ich die Leute Lügen ſtrafen, die mir die Geſchichte dieſer Komödien-Verſöhnung erzählten! Ein falſches Gerücht nannte ich ſie, doch glauben, das war mir nicht möglich, glauben konnte ich ſie nicht.

Nun beſtätigen Sie es ſelbſt, und verlangen, ich ſoll es gut heißen.

Verblendete! mit Ihnen iſt nicht zu ſtreiten. Aber der Himmel, das weiß ich, der Himmel wird Euch die Augen öffnen. Das duldet er nicht, wie auch Wahn und Ueberſpannung ſeine Abſicht mißverſtehe. Und ſollte, und dürfte ich

auch nicht —! Nein! verlaſſen Sie ſich darauf, das wird niemals geſchehen!

Hugo an Heinrich.

Du biſt ein guter Menſch, Heinrich! aber Du haſt das Unglück, ſelten zu wiſſen, wie Andern zu Muth iſt. Das kommt von Deinen abgezogenen Begriffen. Du giebſt nicht genug auf das Leben Acht. Mein liebes Kind! das iſt ein Proteus, das macht Dir ein X für ein U vor, ehe Du Dich verſiehſt.

Ich hätte Dir längſt einmal wieder geſchrieben, allein ich fürchte mich vor Deinen hohen Worten. Du haſt ſo viel mit Idealen, mit Streben u. ſ. w. zu thun, und das Alles ſchrumpft, bei ordentlichem Tageslicht beſehen, zu ſolcher Miſere zuſammen, daß mir's erſchrecklich iſt, wenn man davon viel Lärmens macht.

Soll ich Dich nun auf meine Weiſe unterhalten, ſo hörſt Du nichts Geſcheuteres, und glaubſt noch dazu, es beſtreiten zu müſſen. Thue das ja nicht. Es kommt nichts dabei heraus. Es geht doch alles ſeinen Gang fort. Man vermag

zu wenig gegen das Vorurtheil! Den Feind beſiegſt Du mit allen Feuſterkünſten der Dialektik nicht.

Es wäre ein Gegenſtand zu ſcharfſinnigen Entdeckungsreiſen, den verborgenen Gängen dieſes Kobolds nachzuſpüren. Was der für Sprünge macht, wie der die Dinge in den Köpfen der Menſchen unter einander wirft, und wie ſie geſchickt ſind, immer das Dümmſte und Einfältigſte, was oben auf liegt, zu faſſen, davon ließe ſich ein drolliges Luſtſpiel ſchreiben, preßte es nur dem Dichter nicht unter der Arbeit Angſtſchweiß aus; denn es will Einem an die Haut gegangen ſein, um die raſenden Miſtificationen ſolcher Teufeleien zu verſtehen.

Die Zeitung von meiner zweiten Heirath haſt Du wohl ſchon, lieber Heinrich! Thue Dir keine Gewalt an, lache dreiſt, ich lache mit. Lächerlicher hat ſich nicht leicht ein Menſch gemacht, als ich. Die zweite Heirath!! — Ja, ja! das iſt ſo ein Stückchen von dem Einfluß des Vorurtheils! Was da geſprochen, gethan, gelitten wird, um die einfachſte Sache von der Welt confus zu machen. Ich ſage Dir, kein Menſch denkt über den Augenblick hinaus, wenn ihn der gerade packt. Alle ſtehen in Gedanken darüber, aber —

aber —! Ach! es iſt eine erbärmliche Hiſtorie, die Weltgeſchichte.

Ich bin wie Alle! gefangen, da ich frei ſein könnte. Ja, Heinrich! mir iſt gerade, als wenn mir ein Ambos an den Füßen hinge! Und dazu klatſcht man um mich herum in die Hände vor Entzücken, und lacht und freut ſich taub und blind in den Tag hinein.

Ich fürchte, das Lachen wird ihnen vergehen, mein ſteinernes Geſicht muß ſie zuletzt doch aus der Faſſung bringen.

Du ſchreieſt über Inconſequenz! Lieber Heinrich, das iſt ein Wort, das, wie die meiſten, ohne allen Sinn angewendet, oder überhaupt gar nicht verſtanden wird. Gerade, weil das Unwillkührliche, der wahre Menſch in uns, ſich nur folgerecht entwickelt, und keine andere, als falſch ausgelegte Untreuen begehen kann, weil er wohl für Augenblicke etwas mit ſich machen läßt, doch ſelbſt, das heißt mit Seele und Herz, nur das ihm Eigenthümliche thut, deshalb fällt der Schein davon nach außen ungleich, und beleidigt das Auge durch ſchillernde Bewegung

Siehſt Du, das iſt es! Meiner Ueberzeugung nach ſind es die unbeſtechlichſten,

klarſten, wahrhaftigſten Gemüther, die zumeiſt der Treuloſigkeit beſchuldigt werden.

Was hilft ſo ein conventionelles Machtgebot, wenn ſich die ganze menſchliche Natur dagegen empört? Glaube mir, die Rohheit im Leben, die iſt es, die das Flüchtige, das Bebende, das Geiſtige des Daſeins, bei Einigen zerſtört, bei Andern in die tiefſten Winkel der Bruſt zurückdrückt. So wie Dir nun etwas recht eigen, recht heilig iſt, ſo fahren rechts und links ungeſchickte Hände in Dich hinein, und reißen Dir das Geheimniß aus Licht. Da ſtellen, und drehen, und preſſen ſie's ſo lange, bis es in die unpaſſendſte Form hineingezwängt iſt, und wenn es ihnen entſchlüpft, oder Du ſagſt, das iſt nicht, was mir gehört; was Ihr da habt, das iſt ein zerriſſenes, todtes Stück meines Herzens, macht damit, was Ihr könnt, aber laßt die wunde Stelle in mir heilen und vernarben, und quält mich nicht, das Lebloſe wieder einpaſſen zu wollen, die Natur leidet es nicht; wenn Du das ſagſt, dann fängt das Toben und Schelten an. Du biſt verfehmt, und kannſt ſicher ſein, mit jeden Böſewicht in eine Klaſſe geworfen zu werden.

Es iſt ein Jammer, wie die Menſchen das

Vertrauen unter einander ſchwächen. Wollteſt Du es ausſprechen, wie Dir zu Muthe iſt, das liebſte Weſen würde Dich nicht hören wollen, vielleicht auch nicht hören können!

So ziehe ich meinen Strang in der Welt, ſo lange die Kräfte aushalten. Ich wäre gerne einmal zu Dir gekommen. Aber es iſt beſſer, ich bleibe hier. Es iſt nicht gut, die Flügel viel zu rühren, wenn man einmal im Käfig ſitzt. Die Luſt, weiter zu fliegen, könnte zu verzweifelten Verſuchen verleiten.

Und dann —! Es iſt ſonderbar —! Ich kann hier nicht weg. Es iſt etwas in dieſen Mauern, in dieſer Atmoſphäre, in —! ich weiß nicht, ſoll ich ſagen, in dem unſichtbaren Wehen der Luft? was mich an dieſe Gegend bannt. Genug, ich möchte nicht einmal anderswo ſein, wenn es ſich auch fügte.

So etwas Tolles ſetzt ſich der Träge, der Unſichergewordene in den Kopf. Das Geſchick hat uns nicht allein zum Narren, es macht uns auch dazu.

Aber das iſt doch wahr, der Ort, an welchem man lange ein innerliches Leben führte, der wandelt ſich nach und nach um. Er nimmt die Farbe unſerer Welt an, die Gegenſtände tre-

ten in eine Beziehung zu uns, die ſie beſeelt. Es iſt nicht mehr der wirkliche Wald, der wirkliche Strom, in und auf welchem ſich Andere bewegen; was uns umgiebt, das gehört zu der Heimath, von welcher Niemand außer dem verborgenen, geheimen Gedankenleben in uns, etwas errathen wird.

Und weiß der Himmel! es trifft wirklich auch immer ſo viel zu, was den Wahn nährt. So kam vor einiger Zeit eine Fremde in meiner Nachbarſchaft an. Ich erzähle Dir wohl einmal mehr von ihr. Sie iſt krank, unglücklich, wahnſinnig, weiß der Himmel, was nicht alles! genug, es iſt ſo etwas Verhülltes, das mich faßt, mich an ſie zieht. Du kennſt mich ja. Moraliſche Räthſel finden an mir ihren Mann. Je verſchlungener der Knoten iſt, deſto erpichter bin ich darauf, den Fäden nachzuſpüren. Das iſt meine Aufgabe. Es iſt eine unerquickliche Begleitung, nebenher zu laufen. Aber das Keimen und Werden, eine Hülle nach der andern abwerfen, und immer freier und freier hervortreten —!

Wie das ſpannt, Heinrich! Was die Phantaſie da arbeitet, wie man vorausſchließt, ſich irrt, die Richtung ganz verliert, und dann plötzlich wieder auf der natürlichſten, einfachſten Spur

iſt! Man wird nicht müde, man weiß nichts von der Zeit. Gottlob! daß einem immer wieder ſolche Probleme aufſtoßen. Sie ſind der einzige Sporn zum Leben!

Nun, die Kranke iſt eine ſolche Aufgabe. Ich weiß nicht, iſt ſie jung oder alt? Ihr Geſicht ſah Niemand. Darüber giebt es nun Fabeln ohne Ende. Es iſt aber kein Grund für irgend eine vorhanden, darum ſind ſie alle bodenlos, und das iſt es eben, was mich dabei ſtachelt. Je mehr die Sache ohne allen Zuſammenhang, wie ein Dunſtbild, in dem weiten Umkreis der Muthmaßungen ſchwebt, deſto mehr treibt ſie zur Forſchung und ſpannt die Fähigkeiten des Verſtehens. Es iſt keine Komödie, die ſie ſpielt, wenn ſie nur bei Nacht aus ihrem Verſteck hervor tritt, und ruhelos die Gegend durchſtreift. Sie iſt auch keine Mondſüchtige, wie man anfangs ſagte, ich bin ihr in der Dunkelheit wie im Sternenlicht begegnet, und, beim Himmel! wenn ſie ſo am See, unter den Weiden, in ihrem Garten ſitzt, und in der Hoffnung, daß ſie hier Niemand belauſcht, laut und herzzerreißend weint, dann ſpüre ich nichts von Bewußtloſigkeit in ihr; dieſe Thränen preßt ein heißes, bitteres Gefühl aus.

Du wirfſt es mir vor, ihr ſo unbeſcheiden

zu folgen! Ich ſage Dir aber, ich ſuche ſie nicht. Wir begegnen einander ſo, als wenn es ſein müßte. Das war ſchon früher der Fall, auf ihrer Reiſe in einer fürchterlichen, ſtürmiſchen Nacht, in einem Augenblick, wo eine heiße, ungeduldige Erwartung mir kaum den Blick für etwas Fremdes ließ. Und doch! und doch! Ich meide ſie ſeitdem. Zuweilen vergeſſe ich ſie, wie mich, bin in meinen eigenen Gedanken, und gerade dann, eben als wenn es ſein müßte! Gewiß iſt es, irgend eine geheime Beziehung treibt mich dann den Strom hinauf nach dem See hin, der ſich in dieſen ergißt. Und wäre es auch nur eine unbewußte, magnetiſche Beziehung.

Ich ſagte das geſtern im Scherz zu Eliſen. Sie lachte mich aus. Wir ſtritten darüber. Es kam nicht viel heraus. Sie war zuletzt empfindlich. So ſind die Frauen! Durch tauſend Umwege beziehen ſie die Dinge auf ſich, und vollends, wenn ſie ein Recht auf uns zu haben meinen. Muß denn Alles rechtskräftig hier auf Erden ſein, um Anſprüche auf freie Exiſtenz zu gewinnen? Auch die Liebe? Wenn ſie doch der nicht das häusliche Matronenkleid über die glänzenden Flügel ziehen, und ſie wieder zur Puppe

machen wollten, was ſie war, als die Seele heraustrat! — — — —

Es ſind aufs neue Wochen hingegangen. Ich hatte Dir eben nichts zu ſagen. Ich war verdrießlicher, als ich es rechtfertigen kann. Der Oheim erinnerte ſo oft, daß es Zeit werde, an meine Verbindung mit Eliſen zu denken. Die Welt, ſie ſelbſt erwarte es vielleicht. Ich konnte ihm nicht unrecht geben. Aber, nenne es, wie Du willſt, erkläre es, wie Du kannſt, mich befiel jedesmal ein Grauen, das mich kalt durchrieſelte, ſo oft ich an die entſcheidende Minute dachte. Geſtern Abend endlich verſprach ich, mich in den nächſten Tagen ganz in der Stille trauen zu laſſen. Ich ſchreibe hinüber nach dem Kloſter. Ein Geiſtlicher von dort ſoll die Handlung verrichten, und zuvörderſt das Aufgebot von der Kanzel leſen. Der Brief geht fort.

Unwohl, frierend, mit heißem Kopf und klopfender Bruſt rette ich mich, vor unnützen Nachgedanken ins Bett, unter verhüllende Decken. Nicht von einem Traume, nicht durch ein Geräuſch, ich beſinne mich keines Tones, keiner deutlichen Empfindung, genug aber, ich er-

wachte. Es lag mir wie ein Band um die Bruſt. Kaum kannte ich früher eine ähnliche Angſt.

Lange in ſolchem Zuſtande auszuhalten, iſt nicht meine Sache. Ich warf mich hin und her. Endlich ſprang ich aus dem Bette, nahm meinen Mantel um, und trat ans Fenſter. Es war eine ſchöne Nacht, heller Mondſchein! Ein Gang durch den Garten, ſagte ich mir, wird die Nebel verjagen. In wenigen Augenblicken war ich an der Thür. Sie war verſchloſſen. Wieder umkehren, Jemand wecken, aufſchließen laſſen, war mir zu umſtändlich. Am andern Ende des Coridors führt ein Fenſter nach dem Wildzwinger! von da kommt man durch eine Allee in den Park. Der kürzeſte Weg der beſte! dachte ich, und bin im Begriff, jenes Fenſter zu öffnen — da ſitzt — Herr des Himmels! ich denke in die Erde zu ſinken — da ſitzt eine verſchleierte Frau auf Emma's Sitz in der Allee, Hirſche und Rehe ſtehen um ſie, eine ſchneeweiße Hand reicht ihnen ihr Futter, die Thiere ſcheinen ſie zu kennen, ſie drücken ſich dicht an ſie. Ich ſtehe wie eingewurzelt, dann ſchlage ich das Fenſter zu, und ſtürze zurück in mein Zimmer.

Es währte lange, ehe ich mich faſſen konnte. Nachher beſann ich mich wohl. Es war die

Nachtwandlerin, die ich gesehen hatte. Ich erinnerte mich ihrer genau. Aber was war damit gewonnen? Ist so etwas Zufall? Traf Alles nur von ungefähr zusammen? Nein, Heinrich! ich sage Dir, das war kein Ungefähr! Eine Warnung war es, dafür habe ich es auch genommen, und in aller Frühe einen Widerruf meines gestrigen Schreibens nach dem Kloster geschickt.

Was ich dem Comthur, was ich Elisen sagen soll? Ich weiß es nicht. Aber es wird mir schon beifallen, wenn ich nur erst wieder zu mir selbst komme. Ein Ritt im Freien mag das bewirken. Ich will doch sehen, ob nichts von der Kranken zu entdecken ist. — — — —

Sie ist fort! Abgereist! Diesen Morgen. Das Haus ist leer, keine lebende Seele darin. Warum das? Wie so plötzlich! Wenn es doch ein Spuk wäre! wenn sie es gar nicht war! Ich glaube, sie hat mich angesteckt, und ich verliere auch den Verstand.

Unbegreiflich! unbegreiflich! Die Gegend ist mir wie ausgestorben. Wohin sie nur gegangen sein mag?

Curd an ſeine Mutter.

Nicht wahr, das blieb das Klügſte, was ich thun konnte. Was hilft das unnütze Beſtehen auf einer Sache, die doch nun vorbei ſein mußte. Es iſt mir nahe gegangen, das leugne ich nicht, aber einmal mit mir fertig, koſtet es mich nun auch keine unruhige Minute mehr.

Geben Sie ſich nun immer auch darein, gute Mutter! Was geſchehen iſt, das iſt geſchehen. Verheirathet bin ich einmal. Agathe iſt Ihre Schwiegertochter, und kann ſie uns freilich Eliſe nicht vergeſſen machen, ſo iſt ſie doch eine hübſche, elegante Perſon, zieht ſich allerliebſt an, tanzt, wie eine Puppe, und iſt ſo wohlerzogen, daß ſie es gewiß niemals an Aufmerkſamkeit gegen Sie wird fehlen laſſen. Bis jetzt kann ich nur meinen Entſchluß loben. Wir werden überall mit der ausgezeichneteſten Zuvorkommenheit empfangen, der Platz, den die Gräfin in der Geſellſchaft einnimmt, giebt ihrer Tochter, wie mir, die angenehmſte Stellung. Von der Seite muß ich geſtehen, habe ich Vortheil von dem Tauſch bei meiner Wahl gehabt, denn, wie man ſich auch bemüht, aus Achtung für den Comthur, das Urtheil über unſere Verwandtin zu mildern, ſo wird ſie doch nie wieder eine Rolle in den erſten Zirkeln ſpie-

len. Es iſt zum Erſtaunen, wie man gegen ſie eingenommen iſt. Jetzt, da man mich weniger empfindlich dagegen glaubt, äußert man ſeinen Tadel unverholen, und ich habe Gelegenheit, zu bemerken, daß es einem Mann von feinem Takt äußerſt verletzend geweſen ſein müßte, ſie ſo vernachläßigt und iſolirt unter Leuten von Ton zu ſehen.

Sie werden finden, daß ich meine Hochzeit ſehr beſchleunigt habe. Ja, liebe Mutter! die reine Wahrheit zu ſagen, ſo lag mir daran, eher verheirathet zu ſein, als Eliſe. Es ging damals das Gerücht, man eile ſich auf der Burg mit den Anſtalten zum Empfange der neuen Gräfin. Mir ſtieg das Blut bei der Nachricht ins Geſicht. Ich mochte nicht aufſehen, und als Agathe mich auslachte, mich mit meiner Couſine neckte, wußte ich auf meine Ehre nicht ein Wort hervorzubringen. Halt! dachte ich, nun iſt es Zeit! Ich muß mich vor ähnlichen Ueberraſchungen ſicher ſtellen. Acht Tage darauf ſtand ich mit meiner Braut vor dem Altar. Ein Menſch von Willenskraft nimmt bei jeder Gelegenheit ſeine Parthie. Eliſe ſoll doch frappirt geweſen ſein, als ſie es hörte. Um ſo mehr, da man vom Aufſchube ihrer Verheirathung wieder

allerlei murmelt, und Hugo's Laune unerträglich ſein ſoll.

Nun, wenn er jetzt wieder Ausflüchte ſuchte, wenn er zum zweitenmale die Ruhe der unglücklichen Eliſe aufs Spiel ſetzte, ſo wahr ich lebe! alles Andere bei Seite geſetzt, ich zöge ihn zur Rechenſchaft, und wäre er am Ende der Welt. Noch will ich glauben, es haben ſich wirklich Hinderniſſe zwiſchen ſeine Pläne geſchoben. Es kann ſein, es muß ſein, ich darf und will es nicht anders annehmen, doch erfahre ich das Mindeſte, was einer Treuloſigkeit entfernt ähnlich ſieht — er ſoll mir's ſagen, er ſoll mir's dann ſelbſt ſagen, weshalb er die Unglückliche täuſchte, warum er mir mein Glück zertrümmerte, das Herz zerbrach und — doch ich will ſchweigen! Ich werde ſchweigen bis an mein Ende. Es iſt nun auch vorbei, ich weiß das recht gut, daran braucht mich Niemand zu erinnern. Ich meine nur ſoviel, daß ich nicht umſonſt und um nichts ein Opfer gebracht haben will, daß ich mich nicht anführen laſſe, und Eliſe doch meine Couſine bleibt. Wenn Alle ſie verlaſſen, ſo gehört ihr immer noch mein Arm und mein Leben!

Verzeihen Sie, gute Mutter! ich wollte Ihnen von meiner neuen Wohnung, meiner Einrich-

tung, unſerm täglichen Leben, von der Ausſicht erzählen, die mir eröffnet iſt, ins Jagddepartement mit Vortheil verſetzt zu werden, allein wenn ich einmal im Schreiben oder Sprechen auf dies Kapitel komme, dann gehen mir alle andere Gedanken aus. Gott im Himmel weiß auch, wie es zugeht, daß ich immer heftiger und zorniger bei der Erinnerung an Eliſens verfehltes Leben werde, und meine Seele ordentlich darnach dürſtet, mit dem Grafen anzubinden!

Fürchten Sie indeß keine Unbeſonnenheit, gute Mutter! Ich vermeide es, ſelbſt nur nach der Gegend hinauszureiten, wo Wehrheim und die Burg liegen. Ich meide die Einſamkeit, ich meide mich, meine eigenen Gedanken. Könnte nur die Gräfin ſchweigen, und wollte Agathe mich nicht durch häßliche Geſichter demüthigen. Es gelingt mir mit vieler Mühe, kaum an mich zu halten.

Nun laſſen wir's, wie es iſt! Der Himmel verhüte Unglück!

Antwort.

Lieber Sohn! Du erſchreckſt mich. Du weißt gar nicht, wie ſonderbar Dein Brief lautet.

Mein Gott! was ereiferſt Du Dich denn über fremde Angelegenheiten! Laß doch den Grafen thun, was er will. Biſt Du denn dazu geſetzt, ihn zur Rechenſchaft zu ziehen? Was das für Begriffe ſind, die Du Dir von Dir ſelbſt und von Deinen Pflichten machſt!

Eben erſt verheirathet, und für eine Andere den Ritter ſpielen zu wollen! Du darfſt gar nicht mehr an Eliſe denken. Stelle Dir einmal vor, was Deine Frau ſagen würde, wenn ihr ſolch' Gerücht zu Ohren käme!

Nein, lieber Sohn! jedes Wort, was Du mir ſagſt, iſt mir durch Mark und Bein gegangen. Ei mein Gott! das fehlte noch. Und alles das um das Unglückskind, die Eliſe!

Die arme Seele! Ja, darin haſt Du recht, wenn er ſie jetzt täuſcht, wenn er ſie noch einmal ins Verderben brächte—! Der Himmel müßte ihn ſtrafen. Ich habe es immer geſagt, die erſtaunlich klugen Leute, die machen ihre Nebenmenſchen nur unglücklich. Hat der Graf nun wohl ein Herz, und kann es mit anſehen, daß die Perſon, die ihm ihr ganzes zeitliches, und wer weiß, auch ihr ewiges Glück, aufgeopfert hat, ſich abhärmt, und vor der Welt die Heitere nur darum ſpielt, damit man ihn nicht tadeln ſoll? Sie hat

mir vor ein Paar Tagen einen ſolchen ſorgloſen, gleichgültigen, kleinen Zettel geſchrieben, lieber Sohn! wie Du wohl von ſonſt her noch von ihr kennſt. Ich lege ihn Dir hier bei, Du wirſt wohl gleich fühlen, was es damit iſt. Mir ward recht beklommen ſeitdem. Ich glaube aber, es kommt doch hauptſächlich von Deinem Brief, Curd. Gieb ja auf Dich Acht. Ich weiß nicht, Du kommſt mir darin ganz anders vor. Ich finde, Du kriegſt jetzt etwas von Deinem ſeligen Vater. Du haſt ihn nicht gekannt, und was man ſo von ihm erzählt, darnach kommt er Dir vielleicht ein Bischen laut und wild, gar nicht ſo vornehm wie die heutige Jugend, vor. Nun, das iſt wahr, mehr Erziehung haſt Du, und von dem modiſchen Weſen, wie jetzt in der Stadt und auf dem Lande getrieben wird, davon hatte ſeine Seele keine Ahndung. Er war immer draußen auf dem Felde und auf der Jagd, und wenn ich es ſo deutſch ausdrücken ſoll, zuweilen war er wohl roh zu nennen. Feinere Manieren haſt Du, das iſt keine Frage. Aber eine feinere Seele, ſolch' zärtlich Gemüth, und ſo gar nicht vergeſſen können, was er liebte, das hatteſt Du bis jetzt noch nicht gezeigt. Ich werde ewig daran denken, wie mein ſeliges Lottchen ſtarb! hat der Mann das wohl

je verſchmerzen können? Das kleine Bettchen mußte immer bei ihm in der Kammer ſtehen, und wenn er manchmal noch ſo lärmend von einer mißglückten Jagd nach Hauſe kam, und er hing in der Kammer ſeine Flinte und Jagdtaſche an die Wand, dann blieb er wohl bei der leeren Bettſtelle ſtehen, ſetzte beide Arme in die Seiten, bückte den Kopf, und ſtarrte hinein, als wollte er das Kind mit Gewalt wieder darin ſehen. «Hm!» ſagte er dann vor ſich in Gedanken, halb ſtöhnend, halb ungeduldig, ſchnippte mit den Fingern, (was er immer ſehr laut und ſchallend zu thun pflegte) und kam ganz ſtill und in ſich gekehrt wieder heraus. Es währte eine Weile, ehe er dann zu irgend einem Menſchen ſprach. Ja, er hatte ein weiches Herz und ein treues, bis in den Tod. Aber das iſt wahr, dem Doktor wurde er nicht wieder gut, ſeit er ihm das Kind hatte ſterben laſſen. Er ſah ihn nachdem niemals in ſeinem Hauſe, und wo er wußte und konnte, ging er ihm aus dem Wege. Einmal trafen ſie gerade bei einer Kindtaufe zuſammen. Ich mag nicht daran denken, es war ein ſchlimmer Tag.— Daher weiß ich, daß er unverſöhnlich und nachtragend war, wie Du es jetzt auch zu ſein ſcheinſt. Das iſt aber nicht das beſte Erbſtück von Deinem Vater. Sei ja auf Deiner

Huth. Man kann ſich da etwas auf das Gewiſſen laden, und kriegt es dann nachher nicht wieder herunter. Nicht lange nach dem Kindtaufsſchmauße ſtarb der Doktor. Es glaubten Viele, und ich auch, er ſei vor Aerger geſtorben. Dein Vater that nicht, als denke er weiter daran; aber er iſt ihm bald gefolgt. So zieht Eins das Andere nach ſich.

Lebe recht wohl, mein lieber Sohn! Bedenke Alles, was ich Dir geſagt habe, und grüße Deine Frau, die ich ſehr begierig bin, kennen zu lernen.

Eliſe an die Tante.

Sie ſind wieder gut und freundlich! Ich wußte es wohl. Lange konnten Sie auf Ihr Pflegkind nicht böſe ſein. Nun, und der Curd, Tantchen! der hat eine ganz andere Frau bekommen, als Ihre blaſſe, hagere, kränkelnde Eliſe. Ich verſichere Sie, ſo ein zierliches, friſches Perſönchen, ſo grelle Augen, und einen Anzug, wie ihn die Prinzeſſinnen nicht allerliebſter haben können. Wenn Beide in Curds niedlicher Equipage durch die Straßen fahren, die braune Muſchel, das rothe Geſtell, die ſchönen engliſchen Pferde, und

der Piqueur, der ſo gewandt voraus reitet, — Ihr Mutterherz würde doch vergnügt ſchlagen, nicht wahr?

Sie ſind ſo ſorglich in der Nachſendung meiner Sachen, beſte Tante! Es iſt Alles aufs Beſte eingepackt, hier angekommen. Da ſteht es nun um mich her. Auch die Kiſten und Koffer aus meiner ehemaligen Wohnung in der Stadt. So eine ganze Vergangenheit! Neulich wollte ich mich einmal putzen. Ich ließ ein Paar Paquete öffnen. Ich mußte lachen über den zerknitterten Staat von ehemals! Und wie mir die Kleider ſitzen! Nein, Ehre hätten Sie mit mir nicht vor der Welt eingelegt! Da iſt Agathe ein anderer Schmuck Ihrer Familie. Ich ſoll recht glänzend an meinem Hochzeitstage erſcheinen. Der Oheim will das. Er iſt feierlich in Allem, und hält viel darauf. Nun ſehen Sie, ich bin eine gute Wirthin, ich meinte, unter meinen ehemaligen Hoftoiletten, da würde ſich wohl genug finden, um auf der Burg die nöthige Figur zu machen. Ich bin aber ſehr unglücklich im Suchen, und dann wie Alle, wenn ſie nur etwas haben wollen, ſo treffen ſie immer das Unrechte, mir ging es eben ſo. Ich fand in einer der Kiſten Georgs abgelegte Kleidchen, ſein Taufzeug und meinen Brautkranz Ich habe ſeitdem

nicht weiter geſucht! Ich denke, kommt Zeit, kommt Rath. Wir haben auch Zeit, Tantchen! Die Erwartung mag leicht das Beſte vom Leben ſein. Wir nehmen es ſo.— Ueberdem wiſſen Sie ja, ich laſſe gern Andere für mich ſorgen! Ruhe und Bequemlichkeit gehen mir über Alles.

Ich wurde hier unterbrochen. Ich weiß wahrhaftig nicht mehr, was ich noch ſagen wollte. Nehmen Sie es für geſagt, beſte Tante! und denken Sie, es könne nichts anders geweſen ſein, als die erneuerte Verſicherung meiner dankbaren Liebe.

Hugo an Heinrich.

Was das noch werden ſoll! Wie das enden wird! Ich nehme mich zuſammen, ich denke nur, was ich denken will, ich arbeite angeſtrengt. Eine Menge arithmetiſcher Aufgaben liegen um mich her. Ich biete Scharfſinn und Combinationsvermögen auf, mich von jedem fremden Gegenſtande abzuziehen. Aber wenn mir endlich Nachts die Augen über der Arbeit zufallen, wenn ich träume — Heinrich, ein Traum kann unſer Herr werden — ſchämſt Du Dich nicht, von der Kraft des Men-

ſchen zu ſprechen? Immer ſitzt ſie da, da auf demſelben Fleck unter ihren Thieren. Sie giebt ihnen das Futter mit der kleinen, weißen Hand, die gelbe Hirſchkuh legt das Köpfchen an ihre Kniee. Die Fremde meine ich. O, denke nicht, ich faſele von dummem Spuk, das abgedroſchene Geſchwätz aller modernen Tages- und Monatsblätter. Nein, von ihr, von der Fremden rede ich. Was übt dies Weſen für eine unbegreifliche Gewalt über mich aus! Siehſt Du, dies iſt viel tiefſinniger, viel grauenhafter, viel verzweigter in der geheimnißvollen Verwandtſchaft der Seelen, als ſolch phantasmagoriſches Geſpenſt; unbewußt verwandt mit dem melancholiſch wimmernden, ruhelos umherſtreifenden Weibe! Denke es Dir, Heinrich! was zieht ſie mir nach? was brachte ſie auf die Stelle? was wollte ſie da unter den Thieren? Iſt der Zug dahin Inſtinkt? und können ſo willenlos zwei Menſchen zu einander gezogen werden?

Gab es je ein Räthſel, meiner Entzifferung werth, ſo iſt es dies! Aber ich geſtehe Dir auch, vor dem ich ſchüchtern zurücktrete.

Und doch läßt es mich nicht!

Wirſt Du es glauben, daß ich mich nur mit Mühe zurückhalte, ihr nicht zu folgen? Folgen,

dazu gehört, daß ich wüßte, wo ſie geblieben iſt. Ja, wer das wüßte! Verſchwunden, ſage ich Dir. Spurlos! und gerade an dem Morgen! Gieb mir zu, es könnte einem Ruhigern etwas in den Kopf ſetzen.

Ich bin ein Paar Tage recht krank geweſen. Seitdem iſt, wie durch ein ſtillſchweigendes Uebereinkommen, noch nicht wieder die Rede von der Anberaumung meines Hochzeitstages geweſen. Eliſe — ſage mir, Heinrich, hat ſie aufgehört, mich zu verſtehen? oder will ſie es nicht? Leicht, heiter, unbeſonnen wie ehemals, ſchweift ſie durch alle Regionen der guten Laune umher, neckt, reizt mich, bis ein Wort, eines von den unwillkührlichen, die zuweilen aus uns herausſchreien, plötzlich an die bunten Flügel ihres Leichtſinns ſtreichen, und dieſe, wie verbrannt, ſinken. Sie wird dann ſtumm, wir ſitzen ängſtlich bei einander, bis ich gehe. Komme ich andern Tags wieder, ſo ſcheint das nicht geweſen. Es fängt wie geſtern an, und endet ſo.

Freiheit! Freiheit! — Ich muß es bewundern, wie dem Menſchen der Begriff kam, da er zum Sclaven einmal beſtimmt iſt. Sieh' Dir doch nur ſeinen innern und äußern Zuſtand an, und dann prahle mit hohen Vorrechten, die nicht Leben, nicht

Beſtimmung beſtätigen. Es iſt wenig damit gethan, daß man ſagt, man laſſe jedem ſeine Weiſe. Was kommt dabei heraus? einmal, und gerade, wenn Dir am meiſten daran liegt, unberührt zu bleiben, reiben ſich die Freiheitsanſprüche gewaltig an einander. Richtungen ſtoßen gegen Richtungen, der Krieg iſt da, und conventionelle Ausſprüche machen den Frieden. Du knirſcht mit den Zähnen, und biſt nichts als Dein eigner Narr.

Wieder auf arithmetiſche Aufgaben zu kommen; meinſt Du, es ſei der Mühe werth, den Verſtand daran zu ſchärfen? wirſt Du jemals den Menſchen in Dir bewahren lernen? Und kannſt Du das nicht, was willſt Du mit dem Plunder von Wiſſenſchaft?

In dieſem Augenblick berechne ich, wann Walter wiederkommen wird. Ich habe ihn ausgeſchickt, der Kerl iſt pfiffig, er wird es ermitteln, wo ſie hinging!

Sie! ſie! Lache nicht, Heinrich! Ich kann keine Ruhe finden, ſo lange ich nicht weiß, was dieſes Weſen an mir hat.

Warum ich nicht ſelbſt? Ihr nach? Fragſt Du! Ja, wenn es erſt dahin mit mir iſt — dann!

Sonderbar! Der Oheim läßt ſich auf ſeine feierliche Manier in dieſem Augenblick bei mir

anfagen. Er muß etwas wollen, und ſeinen Sinn gerade auf dieſe Stunde geſtellt haben. Ich bin doch neugierig!

Heinrich, der Onkel hat ſich verrechnet. Von der Seite faßt er mich nicht. Ich habe hier keine Zugänge.

Das Opfer eines Lebens um einer Chimäre willen! Mich läßt das kalt, weil ich den ganzen Gedanken nicht begreife.

Uebrigens ſagt er mir nichts Neues. Ich bin nur neugierig, weshalb er mir es ſagt. Unnütze Mühe! Ich werde ja frühe genug thun, was ſie wollen.

Nun, er trat ein. Man ſah ihm gleich an, daß er nicht ohne Abſicht da war. Er fragte nach meinem Befinden. Ich mußte innerlich lachen. Meine Antwort beruhigte ihn vollkommen. Er ſtand und blätterte in einem Heft Kupferſtiche. Ich ging auf und nieder. Leicht mochte ich's ihm nicht machen, darum ſchwieg ich. Endlich ſetzte er ſich. Ich auch. Es begegnet uns oft, ſo eine Weile ſtumm neben einander zu ſein, ohne daß uns dabei etwas auffällt. Heute ſchien es ihm peinlich. Er war in ſeiner hohen und trockenen Stimmung. «Lieber Hugo!» brach er jetzt das Schweigen, «Du zwingſt mich, etwas zu

thun, was ich ſonſt nicht leicht thue, von mir ſelbſt zu ſprechen.»

Der Eingang ſchnitt plötzlich ein. Ich ſtutzte, und ſah verwundert zu ihm hin.

«Schon lange,» fuhr er fort, «gehen wir an einander hin, ohne dasjenige berühren zu wollen, was zwiſchen uns liegt.»

So weit, dachte ich, holt er aus! Ich ſeufzte. Er mochte das anders deuten. «Du haſt recht,» verſicherte er. «Es iſt allein meine Schuld. Schiebe das aber auf eine unüberwindliche Blödigkeit, die in meinem Charakter liegt, und die mir es auch jetzt ſchwer macht, mit Dir über dieſen Gegenſtand zu ſprechen.»

Jetzt hatte er mich ganz. Er rührte mich. Niemals widerſtehe ich dem verſchämten Bekenntniſſe eigener Schwäche! Und hier! das Alter der Jugend gegenüber! Wie geſagt, ich war ſein. Er hätte viel mit mir machen können. Aber meine ſichtliche Bewegung täuſchte ihn über ſein Uebergewicht. Er handelte jetzt mit mehr Selbſtbewußtſein als Klugheit die alte Geſchichte mit meinem Vater ab, er entwickelte Grundſätze, die nicht die meinigen ſind, und that ſich etwas darauf zu gut, daß er nicht geheirathet hatte. «Wirſt Du es mich bereuen laſſen,» ſetzte er dann als Moral

von der Fabel hinzu, «daß ich auf ein Glück verzichtete, von dem Du doch auch einmal eine lebhafte Vorstellung zu haben scheinst, das Glück erfüllter Liebe?» Ich lächelte. «Willst Du mich erröthen lassen?» sagte er lebhafter, «eine theure Gefährtin von mir gewiesen, ihr großes Herz zu stetem Entsagen verdammt zu haben, aus Rücksichten, die Niemand anerkannt, aus Vorsorge, die Eigensinn und Wankelmuth zu Schanden machen? Soll die edle Sophie täglich Zeuge von der Nutzlosigkeit einer Entsagung bleiben, die nur zerrissene Verhältnisse zur Folge hatte?»

Ich wollte etwas erwiedern. «Laß mich ausreden,» bat er, im Eifer erglühend, «laß mich ausreden. Als wir beide das Ordenskreuz auf die Brust hefteten, verdammten wir diese zu immerwährendem Verstummen. Wir haben Jahre hindurch geschwiegen, uns gemieden, und nur dem Alter ein Paar Sonnenblicke vor dem Abscheiden gegönnt. Ist es recht, daß Du auf diese kurzen Stunden noch einen Schatten wirfst? Ich habe geduldig gelitten, als auch Du littest. Es war ein schmerzliches, doch vielleicht auch unvermeidliches Geschick. Ich trug es so, und ließ Dich's nicht empfinden. Jetzt aber, ein zweitesmal, jetzt, wo mehr als Glück, mehr als

Ehre und gerettetes Bewußtſein auf dem Spiele ſteht, wo die rechtliche Handlung verſöhnen, ihre Unterlaſſung den Namen beſiecken muß, den ich der Nachwelt erhalten, ihn ihr rein überliefern wollte, jetzt, wo es unwiderruflich nothwendig wird, vor den Menſchen zu beſtehen, oder mit ihnen, mit ſich, mit dem Himmel zu zerfallen; jetzt frage ich Dich, zu was beſtimmſt Du Dich? Es könnte ſein,» fuhr er mit erhöhter Stimme, meiner Antwort begegnend, fort, «Du wähltest in Deinem finſtern Unmuthe das Letzte, doch laß mich Dich erinnern, daß ſich ein gegebenes Wort niemals einſeitig löst, daß es ſein Recht durch alle Ewigkeiten erheiſcht, und daß Eliſe Dir das Deine niemals zurück geben will, darüber iſt ſie mit ſich einig.»

«Darüber iſt ſie mit ſich einig?» erwiederte ich fragend.

«Feſt!» entgegnete der Comthur.

Der letzte Hebel warf das ganze Gebäude über den Haufen. Verabredet alſo, rief eine Stimme in mir. Sie trauen dem Herzen nicht, das ſie künſtlich einſargen, und mit Gewalt begraben wollen! Was iſt aus Eliſe geworden, wenn ſie dazu ihre Hand bietet? Iſt es, wie jene denken? — Ungroßmüthige, wie konnteſt

dul. — Ich brauchte Zeit, mich zu faſſen. Der Comthur betrachtete mich ſtaunend. Ich ließ ihn eine kleine Weile. Dann ſagte ich gelaſſen: «Habe ich doch Eliſe nicht um die Rückgabe meines Wortes gebeten, wie kommt ſie dazu, mir im voraus es zu verweigern?» Er erröthete, ich aber fühlte einen häßlichen Froſt durch meine Adern gehen, und ſetzte deshalb auch kalt hinzu: «das Unwiderrufliche denke ich ja nicht zu widerrufen, weshalb drängt man mich denn? und zu was?»

«Ich könnte eher fragen,» fiel er, ſich aus ſeiner liegenden Stellung mehr als ſonſt in die Höhe richtend, etwas gebieteriſch ein, «warum Du Dich drängen läßt? Worauf warteſt Du denn noch? Was ſoll geſchehen, um Deine Verpflichtung unerläßlicher, die Lage der gekränkten Frau noch demüthigender, Dich ſelbſt endlich entſchloſſener zu machen?»

«Von allen dieſen Fragen,» entgegnete ich leiſe, mit halbem Lächeln, «kann nur die letzte an mich gerichtet ſein, und darauf, lieber Onkel! giebt es wohl in mir eine Antwort, doch halte ich ſie für Andere nicht verſtändlich, darum vermag ich ſie nicht laut werden zu laſſen.»

«Du vermagſt oder Du willſt vielmehr nicht,» ſagte er empfindlich.

«Was hilft das Eine ohne das Andere?» warf ich ihm entgegen.

Er ſtand auf. «Wir ſind uns nur ſelten,» hob er, gedankenvoll vor ſich hinſehend, an, «in unſern Meinungen und Urtheilen begegnet, wir ſcheinen auch jetzt ſehr verſchiedener Anſicht zu ſein. Verſchiedener Anſicht!» wiederholte er, um nicht zu ſagen Gefühl. «Denn ich denke nicht, daß Dir das zartere Empfinden der Ehe, in welchem wir nothwendig zuſammentreffen müßten, fremd ſein könnte, wenn nicht eine andere Art, dieſe zu betrachten, ſich zwiſchen unſern Geſichtspunkt ſchöbe.»

«Meine Art,» verſicherte ich gelaſſen, «iſt ganz einfach die, mit möglichſter Freiheit das zu thun, was geſchehen muß. Man iſt aber nicht jeden Augenblick frei in ſich. Bis der rechte kommt, bitte ich Sie, mich nicht zu verkennen und ſich nicht beunruhigen zu wollen.»

«Und Eliſe?» fragte der Comthur.

«Da wir noch lange einen Weg zu gehen haben,» erwiederte ich beſtimmt, «ſo wird ſie wohl nicht verſchmähen, ihren Schritt nach dem meinen zu richten, und ſich nicht treiben laſſen, wenn ich ſie bitte, länger, als es die Welt gut heißt, mit mir ſtill zu ſtehen.»

Der ſtolze Mann maß mich mit funkelndem Blick. Doch hielt er an ſich. Er ging einigemal an mir vorüber, im Zimmer auf und ab, ohne, wie es ſchien, ſogleich ein paſſendes Wort finden zu können.

«Hugo!» ſagte er darauf, ſanft die Hand auf meinen Arm legend, «Du biſt ſonſt weder hart noch herriſch, was iſt es, daß Dich jetzt dazu macht? Ich überlaſſe Dir, den Grund davon zu finden. Ich glaube aber, wer im Rechten iſt, der braucht ſich eben nicht gegen weichere Gefühle zu ſteifen, noch kalt zu thun, damit man nur nicht an den Sommer denke, und frage, wo denn plötzlich das frühere Leben hingekommen ſei? Geh nur! geh!» ſetzte er hinzu, «Du biſt in der Liebe ein Egoiſt! und das kann ſie am wenigſten vertragen.»

Er verließ das Zimmer. Ich blieb in Gedanken zurück. Ich ſchrieb darauf Alles das nieder. Er hat unrecht, ich verſichere Dich. Es klingt wohl, als wäre es was, aber die Menſchen verderben es immer, daß ſie den Menſchen in Worte überſetzen wollen. Es faßt ſich das gemiſchte Leben niemals im Einzelnen heraus; und was die ganze Seele füllt, davon behält der Andere nur ein Stück in der Hand.

Ich kann es einmal nicht ertragen, daß man der Meinung wegen, auch das in Feſſeln ſchlägt, worüber man viel meinen, doch ſchwerlich mehr wiſſen kann, als ſich jedem Einzelnen auf ſeine Weiſe offenbart.

Fragt man, wie Du es immer hören wirſt, was denn aus der Welt werden ſoll, wenn man dieſer geheimen Offenbarung vertrauen und fremder Beſtimmung kein Recht darüber gönnen wolle? Dann bitte ich, mir zu ſagen, ob man wiſſe, was denn jetzt daraus wird?

Nein, der Onkel hat nicht Recht. Ein Egoiſt! ein Egoiſt! Weil ich nicht wie ein Handſchuh auf jede Hand paſſe!

Und was iſt er denn? Woran lag ihm zumeiſt, als er jenes viel berühmte Doppelopfer brachte und bringen ließ. Rettete er nicht auf Unkoſten des Mädchens, dem er ſich verlobte, was ihm mehr als das Mädchen galt? Neben des Geſetzes Vollziehung den Ruf, für den er ja heute noch allein lebt. Ein Egoiſt! was das gleich Worte ſind! Der Zehnte weiß nicht, was er dabei denkt! — — — —

Walter kommt nicht! Könnte ich nur die fatale Unruhe los werden! Glaubſt Du nicht

auch, daß der Menſch ſehr vom Blute abhängt? Ich ſpüre eine Beklemmung, ein Pochen in den Pulſen! alle Gegenſtände, die ich denke, ſtehen wie hinter einem dichten Flor. Je ſchärfer ich den Willen darauf richte, je deutlicher ich ſehen möchte, deſto dunkler ballen ſich Schatten auf Schatten, zuletzt iſt es völlig Nacht in mir. Auch ſie! Ihr Bild geht in dem dunkeln Gewoge unter. Heute wollte ich mir's zurückrufen, ich hatte eine ordentliche Unruhe darnach. Es plagte mich, daß die Erinnerung nicht weichen, und ich doch die Anſchauung nicht feſthalten konnte. Ich ſtrebte, mir das Mondlicht, den Glanz, den es verbreitet, die Bäume, die bekannte Stelle, das ſonderbare, kranke Weſen, jedes einzeln recht vorzuſtellen. Umſonſt! Immer das Hin- und Herbewegen vorüberfliegender Dunſtberge. Es iſt das Blut! weiter nichts!

Ich ſei abergläubiſch, beſchuldigteſt Du mich einmal. Denkſt Du, ich fürchte, die Erſcheinung neulich Nachts bedeute mir etwas? Ich ſage Dir ja, ich erkannte die Fremde wieder. Was liegt da weiter für eine Bedeutung verborgen. Es iſt mir bloß darum, zu wiſſen, wer ſie iſt?

Es wird wohl das Geſcheuteſte ſein, daß

ich Walter aufſuche. So helft Einer den Andern. Alle ſuchen! Was werden wir finden?

Der Comthur an Sophie.

Ich war bei Ihnen, Liebe! Sie ſind in der Meſſe, ſagte man mir. Ich wollte Ihnen ſagen, was ich mich nun genöthigt ſehe, Ihnen zu ſchreiben. Es iſt mir leid. Sie hätten mich wohl beruhigt, und wären ſich ſelbſt dadurch klarer geworden, ſtatt daß ich Ihnen nun alles Unangenehme ſo über den Hals ſchicken und es dem Himmel überlaſſen muß, wie Sie damit fertig werden.

Sie brauchen in Ihren Muthmaßungen nicht weit zu gehen, um ſogleich auf Hugo zu ſtoßen. Ich weiß wohl, daß Sie längſt ſeinetwegen Beſorgniſſe hegten, ohne dieſe eingeſtehen zu wollen. Es konnte Ihnen, ſo wenig wie Eliſen, die Spannung ſeines verſtörten, unſtäten Weſens entgehen. Er ſelbſt glaubt ſich krank. Der Arzt fand ſein Blut aufgeregt, doch ſonſt keine Spur geſtörter Geſundheit. Sein Kammerdiener Birkner ſagte uns darauf, ſein Herr bringe alle Nächte außer dem Bette, beim Schreibtiſch, zu; ſoviel

er bemerkt, bleibe er indeß müßig vor demſelben ſitzen, halte die Feder in der Hand, ſehe angeſtrengt bald auf dieſes, bald auf jenes beſchriebene Blatt, ſcheine aber nichts zu leſen. Wenn ihm endlich die Augen zufielen, dann fahre er in die Höhe, ſtürze ans Fenſter, oder laufe auch hinunter in den Garten, von wo er häufig erſt beim Anbruch des Tages mit allen Zeichen innerer Erſchütterung zurückkomme.

Dies nun, und Mehreres, was ich ſonſt noch im Hauſe erfuhr, bewies mir, daß etwas Fremdes, nicht in ſein früheres Geſchick Verflochtenes, ihn in unnatürliche Kämpfe verſtrickt halte. Ich wollte dem auf die Spur kommen, deshalb ging ich zu ihm auf's Zimmer. Er mochte eine Ahndung meiner Abſicht haben. Verſchloſſen, und mit einer Eisrinde überzogen, trat er mir entgegen. Wir hatten eine ſeltſame Unterredung, während welcher er in dem Maße zurückgezogener ward, als ich mich in meinem Eifer fortgeriſſen fühlte. So ſagte ich zu viel und er zu wenig, was mich verdroß, weil ich ihn eigentlich ſtacheln und zu Eröffnungen zwingen wollte. Ich wäre zu weit gegangen, hätte ich mich nicht gefaßt, hätte ich nicht dem Verlaufe nachgedacht. Da konnte es denn nicht fehlen, daß mir Eins und das Andere in Hugo's

Worten beſonders auffiel, und ich eine fremde Härte, eine Sprödigkeit darin wahrnahm, die mich auf gänzliches Verlieren an einen neuen, ihn durchaus beherrſchenden Gegenſtand ſeines Herzens, oder ſeiner Phantaſie ſchließen ließ.

Ich erſchrack, und warf ihm noch eine ernſte Warnung ins Gewiſſen, ehe ich ging. Er that nichts, mich eines Beſſern zu überzeugen. So ſtolz ſtand er mir niemals gegenüber. Ich war ſehr geneigt, dies hochfahrende Benehmen auf Rechnung eines beunruhigten Gewiſſens zu ſchieben, und ward hierin beſtärkt, als ich erfuhr, Hugo habe den ſchlauen Walter in geheimen Aufträgen verſandt. Nehmen S.: hierzu, das Umherſchweifen bei Nacht, rechnen Sie den plötzlichen Aufſchub ſeiner Heirath, mit vielen andern Nebenumſtänden zuſammen, und ſagen Sie ſelbſt, ob der Verdacht, daß eine neue Liebe, eine heimliche Verbindung ihn von Eliſen abziehe, wie dieſe ihn früher von Emma abzog, etwas Undenkbares ſei?

Aber wo den Gegenſtand dieſer finſtern, unſeligen Leidenſchaft ſuchen? Ich verlor mich in Muthmaßungen.

Jetzt, Sophie! iſt der Graf ſeit zwei Tagen fort, mit Poſt abgereist, ohne vorhergegangene

Anſtalten, ohne hinterlaſſene Befehle, ohne irgend eine Maßregel, die auf beſonnenen Entſchluß deutet, und — kaum getraue ich mir's zu denken, geſchweige denn auszuſprechen. Doch auffallend muß es ſein, daß auch die Fremde in unſerer Nachbarſchaft mit einemmale verſchwunden iſt. Ich wage keine beſtimmte Beziehung hier feſtzuſtellen, allein — wenn es wäre, wenn Alles verabredet, wenn die Intrigue vollkommen zu machen, der Schein der Gemüthskrankheit eine Komödie wäre? — Liebe! ich überlaſſe Ihrem Scharfſinn das Uebrige.

Was meinen Sie aber, daß wir Eliſen ſagen? Ich wollte das an dieſem Morgen mit Ihnen verabreden. Es war zu einer Stunde, in der ich Sie allein zu finden hoffen durfte, da unſere Freundin lange ſchläft, oder doch wenigſtens das Bett erſt ſpät verläßt. Es muß ihr auffallen, nichts von Hugo zu ſehen und zu hören. Was können wir aber geſcheuter Weiſe erſinnen, das ihr genügen würde? Das Herz iſt in ſolchen Fällen klüger als der Kopf, wenn Verſtand verſtehen heißt. Ich fürchte, die Arme iſt nicht lange mehr zu täuſchen!

Beſtimmen Sie, liebe Sophie! über mich. Ich verſichere Sie, wie immer, meines Gehorſams.

Antwort.

Sie haben mir die Augen geöffnet! Das war es auch! O wagen Sie es, wagen Sie es dreist, da an eine Beziehung zu glauben, wo sie ein Blinder entdecken würde.

Sie wissen, ich bin von Natur lebhafter, als ich gewöhnlich erscheine. Ich habe es gelernt, diese Lebhaftigkeit in dem Maße zu beherrschen, als ich der Gelassenheit bedurfte. Vielleicht macht mich das Erworbene zuversichtlicher, als ich es zu sein Ursache habe, vielleicht halte ich mich nur für gefaßt und überlegt, weil mich Andere dafür halten. Ich weiß es nicht genau. Ich weiß daher auch nicht, ob mich Leidenschaft oder klare Einsicht in diesem Augenblicke leitet? Aber das weiß ich, daß ich den Zusammenhang des unerhörtesten Betrugs ganz deutlich, ganz in seinen Einzelnheiten bedingt, schreiend wahr zu erkennen glaube, und es kaum begreife, wie erst jetzt die Bedeutung unzählig auffallender Umstände mir entging.

Ich erinnere Sie hier nur an das Eintreffen der Unbekannten in dieser Gegend, gerade, nachdem Hugo von einer mehrtägigen Abwesenheit zurückkehrte, von welcher Niemand den Zweck, noch die Veranlassung kannte. Dann, das stete,

unerwartete Zuſammentreffen jener mit dem Grafen, in Augenblicken, wo ſie ihn mit Eliſen beſchäftigt wußte. Trat ſie nicht den Abend an den Wagen der Ohnmächtigen, als dieſe in das Amthaus getragen ward? Sah man ſie nicht in jener Nacht vor dem Fenſter der Kranken umherſchleichen und erlauſchen, was im Zimmer vorging, während Rührung und überraſchtes Mitgefühl Ihrem Neffen das neue, unbeſonnene Gelübde entriſſen? Trafen wir ſie nicht Abends bei der Nachhauſefahrt von Wehrheim, dicht vor dem Orte im Kahne? Und ſah ich nicht, daß Hugo die Unruhe, die mich ſo unerklärbar befiel, in erhöhetem Maße theilte? Soll ich Ihnen nun noch ſagen, daß die räthſelhafte Verkappung und das Spukhafte in dem Betragen der Fremden nur dazu diente, Unberufene aus ihrer Nähe zu entfernen, ihr aber die Freiheit verſchaffte, Nachts die Gegend zu durchſtreifen, den Grafen auf ſeinen Jagdritten zu treffen, ja ſich im Burgbezirk, im Schloßgarten, im Wildzwinger, auf Emma's Bank unter ihren Lieblingen ſehen zu laſſen!

Ich ſchaudre, tritt mir Alles in ſeiner unleugbaren Wirklichkeit vor die Seele. Und nun fort! Und auch er!

Unglückliche Eliſe! ſo dreiſt, ſo ſündhaft wur-

beſt Du betrogen! Ja, was ſagen wir ihr aber? was wir fürchten? Ich wage es nicht. Denn hege ich gleich keinen Zweifel über meinen Verdacht, ſo beſitzen wir doch nicht hinreichende Beweiſe, um auf eine Muthmaßung hin, ein Herz unbarmherzig zu zerreißen.

Wir müſſen ſie noch hinhalten. Iſt es, wie ich mir's vorſtelle, ſo kann es kein Geheimniß bleiben. Wir ſind dann vorbereitet, haben uns geſammelt, und können ſie beſſer aufrecht halten, als jetzt, wo mein Blut kocht, und das Gefühl zwiſchen bitterer Empörung und heißem Schmerze hin- und hergetrieben wird.

Wachſam müſſen wir bleiben. Keinen Augenblick darf ſie ohne mich ſein, denn es theilen auch Andere unſern Argwohn, und mehr als eine Stimme ſagt, was wir noch zu denken zögern. Alſo für jetzt Behutſamkeit und Schweigen, lieber Freund!

Der Comthur an Sophie.

Zu rechter Zeit, Liebſte! haben Sie es in Zweifel geſtellt, ob die angeborne Lebhaftigkeit Sie nicht dennoch öfter übereile, als Sie glau-

ben. Ich meine, wir haben Beide raſcher empfunden, als das Rechte gefunden. Muß ich auch Sie, wie mich ſelbſt daran erinnern, daß die Oberhofmeiſterin um die Fremde wußte? daß dieſe mit ihr und dem Kloſter in Verbindung ſteht? daß ſie ärztliche Beſuche hatte, daß ihr Krankheitszuſtand folglich anerkannt und mit Sorgfalt beobachtet wurde? Hierin alſo, iſt wenigſtens keine Liſt zu vermuthen, und wie dieſe einzelne Widerlegung alles andere widerlegt, leuchtet Ihnen gewiß ſo gut ein, wie mir.

Ein Glück daher, daß die Freundſchaft zaghaft macht, und Sie weiſe handeln, weil Sie zärtlich empfinden. Freilich, liebe Freundin! freilich, «Behutſamkeit und Schweigen!» Eliſe darf nichts von unſern voreiligen Schlüſſen ahnden.

Vielleicht hilft uns Hugo bald über alle Zweifel hinaus.

Noch wiſſen wir nichts von ihm. Auch Walter zeigt ſich nicht, und mir liegt dazu ob, keine Unruhe zu verrathen, ich muß über die Schritte meines Neffen vollkommen unterrichtet ſcheinen. Meine Haltung hält ihn in der Meinung aufrecht. Möchte er bald die peinliche Anſtrengung enden!

Antwort.

Sie haben recht. Und doch — ich weiß nicht, wie Alles zusammenhängt, aber — er ist der Fremden gefolgt. Sein Sie dessen gewiß. Elise weiß es. Der alte Gartenknecht Carl hat es ihr verrathen. Hugo war bei ihm. Er hatte ihn über jeden kleinen Umstand im Betreff der schleunigen Abreise der Dame befragt. Er soll sehr blaß, sehr matt und angegriffen dabei ausgesehen haben, so, als laste ein schweres Unglück auf ihm. Zweimal, sagte Carl, sei der Graf in einem Wagen bei ihm gewesen. Er durchlief das leere Haus, sah sich wild und unstät darin um, und sagte dann mit einem gemietheten Bauernpferde bis zur nächsten Station, von wo er das Pferd zurückschickte. Der Bote, der es gebracht, erzählte, der gnädige Herr habe sich durch denselben Postillon weiter fahren lassen, der die Spukdame gefahren habe. Dort im Städtchen spreche man wunderliches Zeug darüber. Die alte Marthe, der man längst wieder die Freiheit gab, saß gerade auf einem Steine vor dem Posthause, als der Graf so eilig drängte, fortzukommen. Sie lachte, und schüttelte den Kopf. Nachher hat sie gemeint: sie kenne die Dame wohl, der er nachziehe, sie seien einander auf ihren Nacht-

wanderungen begegnet, aber ſie dürfe ſie gegen Niemand nennen, auch wiſſe ſie nicht, ob ſie lebendig ſei?

Urtheilen Sie, liebſter Freund! in welchen Zuſtand dies wüſte Geſchwätz, zuſammengenommen mit dem, was wirklich iſt, die unglückliche Eliſe verſetzt. Einen kurzen Augenblick ſchien ſie mir beherrſcht von dem Gewicht ihres Geſchicks. Ich fürchtete aufs Neue für ihre Geſundheit. Jetzt drückt ſie Zweifel und Sorge hinunter. Sie will nichts fürchten oder doch nicht das Anſehen davon haben. Mir dünkt das ſo unnatürlich, daß es mich, mehr als laute Verzweiflung, peinigt. Die Sache iſt ruchtbar geworden, Curd ſchreibt in dieſem Augenblick an mich. Der Brief hat einen ſehr ernſten, geſpannten Ton. Ich weiß nicht recht, wie ich ihn verſtehen ſoll? Kommen Sie heute noch zu uns, Sie ſollen mir Ihre Meinung darüber ſagen.

Ach kommen Sie ja! Wir bedürfen Ihres Beiſtandes alle Beide.

Agathe an die Gräfin Ulmenſtein.

Ich bin die glücklichſte Perſon von der Welt, liebſte Mama! Denken Sie doch, eben ſchickt mir

Roſalie durch einen Lakaien von Marienthal, wo der Hof jetzt iſt, zwei, in aller Eile mit Bleiſtift geſchriebene Zeilen, in denen ſie mir ſagt: der Fürſt habe ihr bei der Tafel aufgetragen, mich zu avertiren, daß die Cabinets-Ordre ſo eben ausgefertigt ſei, durch welche Curd vom Militär ins Civil verſetzt, und als Jägermeiſter mit angemeſſener Gehaltserhöhung angeſtellt ſei. Ich dachte, ich ſolle närriſch vor Freude werden. Geſprungen, gejauchzt habe ich! Stellen Sie ſich doch nur die enorme Auszeichnung vor! Das wird wieder lange Geſichter anderwärts geben! Schade nur, daß Curd gerade auf den Einfall kam, einen Abſtecher zu ſeiner Mutter zu machen, und nun nicht hier iſt, dem Fürſten ſeine Dankſagung zu Füßen zu legen. Er ſetzt mich dadurch in ganz ungeheure Verlegenheit. Was ſoll ich nun Roſalie antworten, da ſie mir doch auf höchſten Befehl die erwieſene Gnade mitgetheilt, und ich folglich gegen ſie nicht erwähnen darf, daß Curd ohne Urlaub verreiste? Noch ein großes Glück, daß ich wenigſtens den Vorſchlag, Curd zu begleiten, ablehnte. Im Vertrauen, die brave Landdame ſoll unglaublich langweilig, und Ort und Haus ſehr einfach ſein, deshalb wollte ich meine Viſite lieber zur gelegenern Zeit verſchieben, wenn man

einmal eine Parthie mit recht vielen luſtigen, jungen Leuten aufs Land machen, und ſich um jeden Preis amuſiren möchte. Dieſe kluge Ueberlegung bringt mir den Vortheil, die Nachricht weit früher erfahren zu haben, um Ihnen, beſte Mama! die Stafette, da es noch Zeit iſt, Ihren Rath zu benutzen, nach Ulmenſtein ſchicken zu können. Sagen Sie mir nun, bitte, recht genau, wie ich nach Marienthal ſchreiben ſoll? Machen Sie mir lieber den Brief. Der Fürſt verlangt ſicher, ihn zu ſehen. Er intereſſirt ſich ſehr für mich, und ich hätte den Tod davon, wenn ich irgend einen Fehler machte, und er bemerkte es.

Ich küſſe Ihnen die Hand ſchon im Voraus, beſte Mama! Ihre glückliche

Agathe.

Antwort.

Ich erwartete die endliche Erfüllung meiner wiederholten Bitten ſeit mehreren Tagen, mein Kind! Es iſt mir ſehr lieb, daß man nicht länger damit ſäumte. Ich lief Gefahr, compromittirt zu werden. Curd hatte viele Mitbewerber. Es brauchte aller meiner Tenacität, um mich nicht irre machen

zu laſſen. Ich bin nicht müde geworden, immer daſſelbe zu wiederholen, und habe Andere ſo müde gemacht, daß ſie aus Verdruß Ja ſagten. So iſt Dein Mann Jägermeiſter geworden, mein Herzchen! Aber das muß ich Dir geſtehen, eine deplacirtere Aufwallung von kindlicher Zärtlichkeit habe ich auch in meinem Leben nicht geſehen, als die, in einem moment de crise eine Wallfahrt zu dem älterlichen Heerde zu machen. Der gute Curd wußte ja ganz genau, wovon es ſich handelte, und daß die Entſcheidung vor der Thür war. Was fiel ihm denn ein? Es embaraſſirt mich wirklich erſtaunt, daß er abweſend iſt.

Dummes Ding! Schreiben darfſt Du gar nicht. Das wäre ſehr ungeſchickt. Setze Dich nur gleich in den Wagen und fahre hinaus nach Marienthal, ſchütze eine Krankheit Deines Mannes vor, und bitte um die Erlaubniß, ſtatt ſeiner, Deinen Dank an den Tag legen zu dürfen.

Du haſt ſehr recht, ohne mich, würdet Ihr Euch nie zu helfen wiſſen. Guten Abend, liebe Agathe! Sei ja vorſichtig in Deiner Freude. Die Zunge geht ſo oft mit Dir durch, und nichts iſt nöthiger, als dieſe zu rechter Zeit zügeln zu können.

Wann kommt denn Curd zurück?

Weißt Du? Leontin war dieſen Morgen bei mir. Er hat mir recht ſehr gefallen. Er ſieht unglaublich intereſſant aus. Er hatte immer eine charmante Phiſiognomie, aber ſeitdem ihm die Liebe, ce regard voilà gab, finde ich ihn unwiderſtehlich.

Lebe wohl, mein Kind! Ich denke immer noch, er und Roſalie werden frühe oder ſpät ein Paar. Es giebt gewiſſe Leute mit einem Bischen Verſtand, und erſtaunt viel Courage! Ich weiß nicht, ob Du die Leute kennſt, und erfahren haſt, daß ſie nur eine Sache zu denken brauchen, um ſie auszuführen. Adieu, kleine Katze!

Die Tante an Eliſe.

Es geht etwas vor, liebe Seele! Ich weiß nicht was? auch nicht wo? Aber es wird ſo unruhig um mich; und wenn ich erſt die Leute viel hin- und herreiſen ſehe, und ſie nirgend bleiben, nirgend ausruhen können, dann habe ich ſchon genug.

Ich bin von Natur ängſtlich, das iſt wahr, ſehr ängſtlich, ich kann mich deshalb auch wohl irren, und darum will ich nicht mit Beſtimmtheit ſagen, was ich fürchte. Doch fürchte ich, daß es auch Dich mit betrifft.

Sieh' mal, den Curd kennſt Du. Er iſt wild und ſtörriſch. Wenn auch die feine Welt ihn erſt glatt geſchliffen und ihm dann ein irdiſches Weſen angewöhnt hat, ſo ſteckt doch der alte Kern in der neuen Schale, und der Kern iſt feſt, ja herbe, aber wenn man auf die rechte Stelle kommt, da wird er ſüß, ich verſichere Dich, recht lieblich. Das iſt unſers Landes Art ſo. Der Vater war auch von dem Schlage, und viele aus der Familie. Nun ſiehſt Du, um wieder auf meine Muthmaßungen zu kommen. Ich weiß, daß Curd nicht vergeſſen kann, nicht im Guten, nicht im Schlimmen. Vor ein Paar Tagen kommt er hier her. Mein Gott! wie finſter ſah er aus! Die Falte zwiſchen der Stirn ward ſchwarz, wenn er in Gedanken vor ſich hin ſah. Ich kenne das an allen Männern ſeines Stammes, ſo wie ſie über irgend ein Vorhaben brüten.

«Curd!» warnte ich ihn. Er wußte gleich, was ich ſagen wollte. «Sein Sie unbeſorgt, liebe Mutter!» lächelte er. Ich war aber nicht ohne Sorge, konnte es auch nicht ſein, ob er ſich gleich zuſammen nahm, und that, als ſei er Geſchäfte halber hierher gekommen, die die Wirthſchaft angingen. Das Ding ſah aber anders aus. Der Gerichtshalter mußte noch ſpät des andern Abends

kommen, nachdem mein Sohn den ganzen Tag in ſeinem Zimmer geſchrieben hatte.

Er machte ſein Teſtament. Ich merkte es recht gut, und wußte auch weshalb? Ich ließ aber alles gehen, wie es wollte. Ich mochte mich in nichts miſchen. Den folgenden Morgen war er weggefahren, ehe ich erwachte. Zu ſeinem geweſenen Vormunde, dem alten Deichhauptmann, ließ er mir ſagen. Der Förſter und der junge Amtsſchreiber waren mit ihm in den Wagen geſtiegen.

Es konnte ja ſein, daß er zum Deichhauptmann fuhr. Ich hätte auch nicht daran gezweifelt, wäre ſo mancherlei nicht vorhergegangen. Nun ſtutzte ich doch, und ſchwankte in mir.

Die erſten vier und zwanzig Stunden, die brachte ich leidlich genug hin. Als aber der zweite Abend kam, es acht, neun, zehn Uhr ſchlug, und die Leute nach unſerer ſtillen Weiſe im Hauſe ſchlafen gingen, wußte ich vor Angſt meines Bleibens nicht. Ans Bett konnte ich nicht denken. Ich ging aus einer Stube in die andere. Es war kühles Wetter. Ich ſaß endlich in meinem kleinen Ecklämmerchen vor dem Kamin, der treue Waldmann neben mir auf dem Stuhl und die alte, knurrende Miſe auf meinem Schooß. Katzen und

Hunde, dachte ich bei mir, lernen ſich vertragen, und wärmen ſich an einem Feuer, und das Herz muß mir wegen zwei vernünftigen Menſchen zum Zerſpringen ſchlagen.

Du weißt wohl, wenn Einem ſo recht angſt und wehe in der Seele iſt, dann hört man in allen Ecken etwas gehen und ſprechen. Mir kam es ſo vor, als wäre der ganze Hof voll Leute. Ich lief wohl zehnmal ans Fenſter. Es rührte und regte ſich nichts draußen.

Wieder nicht! ſeufzte ich. Denn heute hatte ich meinen Sohn beſtimmt zurück erwartet.

Ich wurde nun auch müde. Nun ſo will ich nur immer auch ſchlafen gehen, nahm ich mir vor. Die ſilberne Wachsſtockſcheere hielt ich ſchon in der Hand, da winſelte Waldmann, wie er wohl Nachts zu thun pflegt, ehe er bellt. Mir ward mit einemmale wieder bange. Ich ſetzte den Wachsſtock auf den Tiſch, ohne ihn anzuſtecken. Vor dem Hauſe regte ſich etwas. Waldmann ſprang jetzt vom Stuhl und ſchnupperte umher. Ich rief ihm zu, da ſchlug er laut und heulend an. Es fuhr mir durch alle Glieder. Im Hof ſprachen Mehrere leiſe. «Es iſt ja noch Licht drinnen,» hörte ich Curd ganz deutlich ſagen. Gottlob! da iſt er! rief ich, und im ſelben Augenblick kratzte der un-

geduldige Hund auch, wie außer ſich, an die Thür, und kam dann zu mir gelaufen, blaffte und ſprang wieder zurück; kurz, zeigte, daß er den Herrn wittre.

Mein Sohn öffnete währenddem die Thür. Er kam mir ſo todtenblaß vor, daß ich ihn nicht gleich erkannte. «Liebe Mutter,» ſagte er, und ſah aus, als wenn er ſpaßhaft ſein wollte, aber ſeine Stimme war heiſer und zitterte auch. «Liebe Mutter, ich habe mich ganz verrechnet! Ich dachte nicht daran, daß hier die Leute wieder aufſtehen, wenn unſereins in der Stadt zu Bette geht. In meiner neuen Wirthſchaft bin ich's ſo gewohnt, und da Sie ſich wohl vorſtellen können, daß ein junger Ehemann immer mit ſeinen Gedanken da iſt, wo er ſein möchte, ſo werden Sie's ſchon verzeihen müſſen, daß ich mir einbildete, zu Hauſe anzukommen, indeß ich nun hier doch erſt ausſchlafen muß.»

«Hm!» entgegnete ich, und that, als wenn ich ihm glaubte; aber ich konnte es doch nicht laſſen, ihm feſt ins Auge zu ſehen. Er wurde roth! «Komm nur, komm!» fuhr ich fort, «Du wirſt doch noch zu Nacht eſſen wollen, es iſt ja erſt halb Eins, das iſt die rechte Stunde für Euch Weltkinder?

»Bewahre der Himmel!« rief er ſo recht widerwillig. »Ich wäre nicht im Stande, einen Biſſen hinunter zu bringen.«

Mich überlief es ganz eiſig. Mein Gott! woher kommt ihm denn der Ekel vor Speiſe und Trank? dachte ich im Stillen. Ihm fehlte, ſoviel ich ſah, körperlich nichts. Was widerſtand ihm denn ſo bei dem Anerbieten?

Ich hatte oft gehört, daß, wenn ein Menſch von der Hand eines Andern gefallen wäre, dieſer nach der unglücklichen That lange nichts genießen könne, was ihn an Fleiſch und Blut erinnere.

Das fiel mir jetzt wie Blei auf die Bruſt. Ich blieb in meinem Stuhle ſitzen. Ich konnte die Füße nicht heben. Ich zitterte an allen Gliedern.

Mein Sohn merkte nicht ſehr darauf. Er war ganz verſtört. Nach einer Weile ſagte er dann aber doch: »Sie ſehen recht angegriffen aus, liebe Mutter! Gehen Sie doch ja noch ein Paar Stunden ſchlafen. Ich will mich auch niederlegen.« »Wenn Du nur wirſt ſchlafen können!« entgegnete ich, und ſah ihn ſcharf an. Er küßte mir die Hand. »Ich denke doch,« meinte er. Er war ſchon an der Thür, als er noch einmal umkehrte, und, mit den Fingern leicht gegen die Stirn fahrend, als ſtrafe er ſich wegen einer

Vergeſſenheit, ausrief: «Habe ich doch gar nicht daran gedacht, Sie um ein Nachtlager für meinen Reiſegefährten zu bitten, der ſo todtmüde, wie er von der heutigen Jagd zurückkommt, nicht daran denken konnte, ſich Ihnen vorzuſtellen. Darf ich?» fuhr er fort, die Thür in der Hand, raſch und ohne mir Zeit zu laſſen, nach Namen und Stand zu fragen, «darf ich draußen das Nöthige beſorgen?» Und fort war er.

Ein Verwundeter, ſagte ich leiſe zu mir. Deshalb kamen ſie in Nacht und Dunkelheit, deshalb mußte der Wagen im Dorfe halten. Gewiß wurde der arme Menſch ganz ſtill ins Haus und hinten nach Curds Zimmer getragen! Nun, der Himmel beſchütze ihn! ſeufzte ich aus aufrichtigem Herzen. Ach Elischen! ich war ſo froh, daß es nur den Curd nicht getroffen hatte!

Wie aber die Freude darüber ſich etwas mäßigte, dachte ich doch auch an die Folgen. Wenn nun der Unglückliche hier ſtürbe? Mein lieber Gott! das wäre doch auch ſchrecklich, mußte ich mir geſtehen. Und dann, ſiehſt Du Kind, ich hatte nur einen einzigen Menſchen in den Gedanken, mit dem mein Sohn Händel gehabt haben konnte. Und wenn der — ich weiß nicht, wie mir's möglich geweſen iſt, nicht gleich auf der

Stelle im Hauſe Erkundigungen nach dem Fremden einzuziehen? aber ich glaube, ich war zu ſchüchtern dazu. Ich fürchtete wohl, die Wahrheit zu erfahren. Und dann wollte ich auch nicht Lärm machen, und die gemeinen Leute früher auf die rechte Spur bringen.

Ich blieb alſo ganz ſtill in meinem Armſtuhle ſitzen, gab keine Befehle, und machte keine Anordnungen, ſondern überließ es Curd, was er beſtellen werde. Du kannſt daraus ſehen, liebe Eliſe, in welchem unnatürlichen Zuſtande ich in dieſer Nacht war, ſo mein ganzes Hausweſen aus der Acht zu laſſen, und die Ehre einer guten, ſorgſamen Wirthin. Kurz, ich ſchlich ſtill zu Bette, um nur nichts mehr zu hören und zu erfahren. Kaum liege ich aber ein halbes Stündchen darin, ſo bläst ein Poſtillon im Dorfe. Ich richte mich in die Höhe. Es ſchmettert immer fort, aber kein Wagen folgt. Der Ton kommt näher und näher. Ein Pferd trabt in den Hof. Gott! eine Stafette, ſchrie ich auf. Sie ſchicken ſchon nach Curd. Das Duell iſt ruchtbar geworden, er wird feſtgeſetzt werden, man wird ihm ans Leben gehen!

Ich zog mit Gewalt an der Klingel, aber ehe noch Jemand kommen konnte, war ich am

Fenſter, riß es auf, und rief hinunter in den Hof: «Wer bläst denn da?» «Eine Stafette,» war die Antwort. «Woher?» brachte ich zitternd heraus. Wie ward mir nun, als ich hörte: «Auf Allerhöchſten Befehl aus der Reſidenz,» das kann ich keinem Menſchen ſagen. Ich war in einen Stuhl geſunken, als Caspar, der Jäger, mit einem Brief in der Hand, hereintrat.

«Gebe Er her! gebe Er her!» befahl ich ihm. «Um Verzeihung,» ſagte er, mir die Addreſſe hinhaltend. «Das Schreiben iſt an Jemand, den ich nicht kenne, und der ſich, ſo viel ich weiß, auch hier nicht aufhält.»

Ich wagte, einen Blick darauf zu werfen. Es war eine kleine, krißliche Frauenhand, und die Aufſchrift ... dem fürſtlichen Jägermeiſter, Herrn Curd von ... Ich athmete auf. «Wecke Er meinen Sohn, Caspar!» ſagte ich, «der Brief iſt von ſeiner Frau, ich erkenne es jetzt an dem doppelten Wappen.

Es war auch ſo. Mein Sohn erwartete ſchon früher eine Verſetzung aus dem Militair ins Forſtdepartement. Der Fall war nun eingetreten. Die Gräfin und ihre Tochter fanden es nöthig, ihn eilig davon zu benachrichtigen; um das ſchneller zu bewerkſtelligen, hatten ſie auf den

Brief geſchrieben: auf Allerhöchſten Befehl. Das klärte ſich nun wohl über Erwarten gut auf. Allein das Andere lag mir immer ſchwer genug auf der Seele. Ich konnte mich deshalb auch nicht über die Vortheile in Curds neuer Lage freuen. Er nahm es nicht viel anders. Seine Miene blieb ernſt, ſein Weſen zerſtreut. Wir redeten wenig darüber. Es ſchien ihm ſogar verdrießlich, daß er ſeine Abreiſe ſo übereilen müſſe. Da er nun auch gleich darauf das Anſpannen befahl, fragte ich ihn, ob ſein Reiſegefährte ihn begleiten würde?

«Der, liebe Mutter!» entgegnete Curd, «hat ſich eben nur ſo lange hier aufgehalten, um den Amtmann zu vermögen, daß er ihm raſche Pferde und Wagen gab, und wieder zurückfahren laſſe, woher wir kamen. Er war ſchon fort, als ich von Ihnen in mein Zimmer ging.»

«Alſo nicht tödtlich verwundet?» ſeufzte ich. «Vielleicht gar nicht einmal ein Duell?»

«Ein Duell?» fragte mein Sohn, ſich ſchnell nach mir umwendend, «wie kommen Sie darauf?» Ich theilte ihm alle meine Beſorgniſſe mit. Er hörte mir ſehr aufmerkſam zu. «Nein!» ſagte er, «auf meine Ehre, ich komme von keinem Zweikampf. Darüber können Sie in dieſer

Angelegenheit überhaupt ganz außer Sorge sein.»

«Gewiß?» fragte ich, denn mir schien, als halte er mit irgend etwas zurück. Sein ganzes Wesen war anders, wie sonst; bestürzt und traurig zugleich hätte ich es nennen mögen.

«Gewiß!» versicherte er, auf eben die verschlossene Weise.

«Nun!» sagte ich, «dann kann mir schon alles Andere recht sein. Allein wissen möchte ich doch, wer der Fremde war, der in meinem Hause Obdach suchte, ohne mir auch nur dem Namen nach bekannt zu sein.»

Curd ward verlegen. Er nahm mich bei der Hand, und suchte mich auf andere Gedanken zu bringen. Da ich aber empfindlich ward, entdeckte er mir, daß es Hugo gewesen sei. Ich ward blaß vor Schrecken, glaube ich, that indeß, als sei es vor Aerger, und äußerte meine Verwunderung, daß der Graf es vermeide, der nächsten Verwandtin seiner Braut bekannt zu werden.

«Ach!» rief Curd ein wenig ärgerlich, «denken Sie doch an dergleichen Rücksichten jetzt nicht, liebe Mutter! Sie können sich wohl vorstellen, daß etwas Außerordentliches vorgefallen sein müsse, was uns Beide in so gutem Verneh-

men zuſammen hierher führte. Ich habe kein Recht, Ihnen mehr zu ſagen. Es iſt in keiner Art mein Geheimniß, und nur, um Sie wegen ferneren Beſorgniſſen, in Betreff meiner und des Grafen, zu beruhigen, entdeckte ich Ihnen, daß dieſer hier war, was denn übrigens alle Welt wiſſen mag.«

Damit, liebes Kind! mußte ich nun zufrieden ſein. Curd reiste kurz darauf ab, und mir blieb der Stachel wegen des undurchdringlichen Geheimniſſes in der Bruſt ſtecken.

Etwas Außerordentliches, ſagte er, müſſe vorgefallen ſein, was ſie Beide in gutem Vernehmen zuſammen führte. Das könne ich einſehen. Freilich läßt ſich das einſehen. Aber was iſt dies Außerordentliche? Erſt glaubte ich, Du wäreſt geſtorben, Herzenskind! und Curd wolle mir dies nur nicht ſo plötzlich, ohne alle Vorbereitung ſagen. Aber er betheuerte, das ſei es nicht. Nun, ſei es, was es wolle, etwas Gutes iſt es nicht, darnach ſah Curd nicht aus.

Es quält mich über alle Beſchreibung. Ich will mir den jungen Amtsſchreiber kommen laſſen. Er ſoll mir wenigſtens erzählen, was er geſehen und gehört hat. Das wird dem doch hoffentlich kein Geheimniß ſein.

Begreife es, wer es kann! Du ſollſt Alles

wiſſen, liebe Eliſe! vielleicht bringſt Du was Zuſammenhängendes heraus. Erſchrick und ärgere Dich auch nicht, Kind! wenn Du gewiſſe Dinge lieſt, die Dir wohl anſtößig ſein müſſen, die aber auch anders ſein können, als ſie auf den erſten Blick ſcheinen.

Du kennſt den Philipp Arendt von klein auf. Der Hellſte iſt er eben nicht, und wenn er nicht mit Curd, ſo zu ſagen, auferzogen wäre, ſo würde er wohl nicht den Poſten begleiten, den ihm dieſer verſchafft hat. Dafür kann ſich aber auch mein Sohn auf ſeine Treue und Ergebenheit verlaſſen, weshalb er ihn denn wahrſcheinlich mit ſich nahm.

«Dieſe Fahrt,» ſagte Philipp, «ging ſechs und dreißig Stunden Tag und Nacht fort. Gleich hier, in unſerm Städtchen, ließen wir Pferde und Wagen ſtehen, nahmen Extrapoſt, und gönnten uns nicht Schlaf, nicht Mittags noch Abends eine Mahlzeit zu halten. Den zweiten Abend unſerer Reiſe kamen wir an ein Gränzdorf. Das Zoll- und Mauthweſen bringt dem Orte großen Verkehr; auch liegt beſtändig ein Jägerdetachement hier, um die Päſſe und Schleichwege durchs Gebirge abzupatrouilliren. Deshalb iſt hier ein ſtattlicher Gaſthof ſeit vielen Jahren

etablirt, vor welchem die Reiſenden lieber anhalten und die Gränzwächter ihre Unterſuchungen und Abſchätzungen in aller Ruhe machen laſſen, als vor dem Zollhauſe, hinter der vorgezogenen Kette, ſtundenlang unangenehme Dinge zu hören.»

Als Curd ſeine Kaleſche dort ſtehen ließ, erzählte Philipp weiter, und dem Wirthshauſe zuging, ſah dieſer einen ſchönen, großen Mann in demſelben Augenblick langſam auf ſie zukommen. Er grüßte, ohne daß mein Sohn, der in Gedanken vor ſich niederſah, darauf achtete. Philipp machte es ihm bemerklich. Curd blickte auf. «Ach! da iſt er ſchon,» rief er. Das Blut ſtieg ihm dabei ins Geſicht und die Augen blitzten. «Höre,» flüſterte er ſeinem Begleiter zu, indem er die Schritte beeilte, «ich habe mit dem Herrn ein Wort zu ſprechen. Du verſtehſt mich. Ich habe ihn hierher beſtellt. Kommt es zu etwas, endet es auf eine oder die andere Art ſchlimm, ſo nimm hier meine Brieftaſche, und reiſe ſo geſchwind du kannſt zu meiner Mutter zurück, damit kein voreiliges Gerücht ſie erſchrecke.»

Der gute Junge, Liſchen! wie er doch immer zuerſt an mich denkt. Mich ſchauderte bei der Erzählung, und doch mußte ich vor Freuden weinen.

Aber, höre nur weiter! Philipp ſah nun, wie Beide in das Haus, die Treppe hinauf und oben in ein Zimmer gingen, das ſie hinter ſich abſchloſſen. Der arme Menſch hatte keine Ruhe. Er ſchlich langſam hinterdrein. In dem Coridor, rechts, waren beide verſchwunden. Er ließ die Nummer der Thür nicht aus den Augen. Horchen wollte er nicht, doch ohngefähr beobachten, was drinnen vorging. Er hielt alſo Wache, und lehnte mit dem Rücken gegen die Wand, ſo daß er das Schloß der Thür im Auge behielt, während er mehr dem nächſtanſtoßenden Zimmer zugewendet ſchien. Erſt ſprachen die Beiden wenig und ganz leiſe. Philipp hörte ſogar ein Paar Mal lachen, aber es war nur Einer, der lachte. Nach und nach hoben ſich denn die Stimmen. Es ging Jemand in gemeſſenen Schritten quer durch das Zimmer, und zählte dabei laut. Dann ward einen Augenblick alles ganz ſtille. Nun rief eine Stimme im Nebenzimmer ſo weich, ſo zärtlich und ſo verzweiflungsvoll: «Mein Gott! Mein Gott!» daß Philipp einen Schritt zurücktrat. Doch kaum waren die Worte halb weinend, halb ſchreiend ausgeſtoßen, ſo fiel etwas, als wenn Jemand mit einem Stuhl umſchlägt, und eine andere Stimme ſtieß in fremder Sprache laute

und ängſtliche Töne aus. Schneller, wie der überraſchte Amtsſchreiber es faſſen konnte, flog die Thür neben ihm auf, der fremde Herr und mein Sohn ſtürzten heraus, riſſen das Nebenzimmer mit Gewalt auf, ob es gleich verſchloſſen war, und wie ein Blitz auf ein ohnmächtig daliegendes Frauenzimmer zufahrend, das blaſſer wie der Tod am Boden ausgeſtreckt lag, ſank der Unbekannte mit einem fürchterlichen Schrei zur Erde, und Curd, beide Hände über den Kopf zuſammen ſchlagend, rief ebenfalls ganz außer ſich: «Herr Gott! das iſt entſetzlich.»

Was weiter vorging, wer das Frauenzimmer war, von dem allen weiß der Amtsſchreiber nichts, denn mein Sohn gewann hinreichend Beſinnung, um die Thür aufs neue feſt von Innen zu verriegeln.

Niemand kam heraus. Ueber zwei Stunden währte das ſo. Philipp, der nun nichts mehr für ſeinen Herrn fürchtete, ging ab und zu. Oft war es ihm, als würde drinnen viel geweint. Eine ſehr ſanfte Stimme ſprach ein paarmal lange, doch immer ſo leiſe, daß kein Wort zu verſtehen war. Den Ton, ſagte mir Philipp, würde er in ſeinem Leben nicht vergeſſen. Er

wäre ihm ſo ans Herz gegangen, daß ihm die Thränen aus den Augen ſtürzten.

Schon ganz tief in der Nacht kam endlich mein Sohn herunter, beſtellte, daß Alles zur Abreiſe fertig ſein ſollte, ging dann wieder hinauf, kehrte alsdann an des Fremden Arm zurück, beſtieg mit dieſem die Poſtchaiſe; ſie fuhren und fuhren bis hierher, ohne daß ihr Reiſegefährte ein Wort ſprach, außer ein einzigesmal ſagte er halblaut: «eine Nonne!» Er ſchüttelte den Kopf, und ſank dann mit geſchloſſenen Augen ganz zuſammen, als wolle er Alles verſchlafen.

Nun ſage mir um Gottes Willen, Kind! was iſt das? Ich kann nicht klug daraus werden, und wenn ich mir den Kopf zerbreche. Haſt Du denn eine Ahndung, wer die Perſon ſein kann, aus der ſie ſolch' Geheimniß machen, als gälte es des Reiches Wohlfahrt?

Gieb nur Acht, es wird nichts ſein, als ein dummer Roman, der ihnen die Köpfe verrückt. Das iſt jetzt Mode. Ich beklage Dich, armes Kind! Du mußt es entgelten. Hätteſt Du den Curd geheirathet, wie anders ſtände es mit Dir!

Hugo an Heinrich.

Emma lebt! Ich habe ſie geſehen, geſprochen! Faßt Du es, Heinrich? Ich nicht! «Mein Gott! mein Gott!» rief ſie, mit einem Tone —! Was das für ein Ton war! Engel mögen ſo flötend klagen über das Elend der Menſchen! Elend — ja wohl! Nun bin ich es ganz.

Heinrich! wie ſie ſo am Boden lag, den Schleier weit zurückgeſchlagen, das himmliſche Geſicht weißer wie Schnee, die Augen geſchloſſen, der Mund voll Güte und Liebe, ſchmerzlich zum Weinen verzogen, beide Hände im tiefſten Jammer zuſammen geſchlagen! —

Sieh weg! Sieh weg! ich bitte Dich. Ich verliere den Verſtand, ſehe ich ſie in Gedanken ſo vor mir liegen.

Wer ſpricht mir noch von Liebe? Wer weiß denn, was Lieben iſt? Niemand! das ſage ich Dir. Auch ſie nicht! das iſt das Tollſte. Auch ſie nicht! bei dem ganzen Umfange ihres Opfers, wußte ſie nicht, was Liebe iſt.

Wie hätte ſie ſonſt die Lüge zwiſchen uns geſchoben, und Früchte von ſolcher Saat gehofft?

Nun ſind die Teufel alle losgebunden, und

ein zerbrochenes Gelübde erzeugt den Wunsch, die andern auch zu brechen.

Frage sie doch, was sie aus mir machen wird? und wie sie die rebellischen Wünsche in der eignen, stürmenden Brust zu bändigen gedenkt? «Zurück! zurück ins Kloster,» klagte sie leise, und weinte dabei.

Entsagen wollte sie! O hätte sie Geduld mit mir gehabt, und nicht größer sein wollen, als die Natur vom Menschen es verlangt.

Siehst Du, Heinrich! ich sagte es Dir schon einmal, die eigentlichen Gespenster, die springen aus dem verhetzten Gehirn der Menschen hervor. Den Wahn gebirt er selbst, wie jeden, um den er leiden muß.

Sie ist sehr unglücklich, das glaube mir! Hier! hier an diesem Herzen hat sie alle ihre Seelenangst bekannt! Hier an diesem Altar konnte sie beichten! So treibt sie noch der alte Götzendienst zur Abgötterei, und sie darf glauben, ihn abgeschworen zu haben?

O hilf mir aus dem Labyrinth heraus, in dem ich auch sie verlieren könnte. Glaubst Du, ich spreche im Fieber? Weißt Du so von gar nichts, daß Du nicht merkest, sie sei die Nonne, die mich seit Monaten, wachend und träumend,

begleitet! Die Nonne! Ja wohl! ſie warb es, und galt für todt. Wollte dafür gelten, um mich glücklich zu wiſſen.

Verſtehſt Du wohl, um mich glücklich zu wiſſen. Du ewiger Himmel! wie ſchlecht berechnet ſich das Glück, und wie irrt ſich der Menſch, wenn er es zu ſchaffen gedenkt!

Irren und immer irren, das iſt das Motto, das am Ein- und Ausgange unſerer Lebensbahn ſteht. Wir kennen nur die verſchlungenen Schriftzüge nicht, und machen Jeder ein beliebiges Wort daraus.

Wie ſie ſich mir bei allem dem immer nahte, wie ich ſie zuletzt finden, und den —! Nennſt Du es Betrug? Sage die Täuſchung, es klingt beſſer — entdecken mußte?

Ja, mein Freund! das iſt es eben. Die Wahrheit iſt eine mächtige Gottheit, ſie rächt jede Verletzung ihrer Geſetze. Es muß dann alles ſo kommen, wie es kommen ſoll! Wie das Haupt der Meduſa ſchreckt ſie das Menſchenauge!

O! es iſt eine weitläuftige Geſchichte. Ich erzähle ſie Dir einmal. Einmal? es iſt gut, ſeine Vorſätze ſo ins Ungewiſſe zu ſtellen. Wer ſagt gut für die Erfüllung?

Wüßte ich nur darüber hinaus, daß ſie ihre

an mir werden, daß ſie mich aufgeben konnte! Iſt denn die Liebe nicht die Wahrheit, und kehrt ſie nicht wahr ſein?

Ach! ſo ſtill wie ein Lamm ſchlich ſie ſich abwärts, und wollte verloren heißen, damit ich ihr nur nicht begegne, und ihr Anblick mich nicht ſtöre. Sage, ich bitte Dich, iſt das nicht dennoch Liebe? O! hätteſt Du ſie geſehen, das liebe, ſanfte, blaſſe Leidensgeſicht, und immer, immer ſchön wie der Friede.

Ich will Dir etwas ſagen — doch Nein! Du verſtehſt mich nicht. Es verſteht Keiner den Andern! Ich werde ſie noch um eine Unterredung in ihrem Kloſter bitten. Hier, in dem nahegelegenen Waldkloſter, wo man ſie begraben ſagte, da begrub ſie ſich auch. Da nahm ſie den Schleier. Unſelige Bethörung! Sie ſoll mir ſagen, was kein Anderer weiß, was ſie nur, oder Niemand beantworten kann, warum —! O weg! weg! tolle, raſende Gedanken. Wäre ſie auch eitel, und hätte ſie ſich ſelbſt einen Triumph bereitet? Abſcheulich! Die Welt ekelt mich an. Ueberall nur das Echo-Wort — Ich! Ich! und ſonſt hohler Schall!

Ich komme von ihr! Unausſprechlich! ich ſage Dir, Heinrich! unausſprechlich iſt der Zauber

ihrer ſanften Nähe. Wie der Hauch von einem Blumenbeet, im Thau der Abendwolken, ſo ſüße Thränen perlten auf den lilienblaſſen Wangen.

Und doch hat ſie ſich von mir losgeſagt! und doch hat ſie das eiſerne Gitter zwiſchen ſich und mir aufgezogen! Dahinter ſteht ſie, und unerreichbar! unerreichbar! Was das für ein entſetzliches Wort iſt.

Ich fürchte, ich fürchte —! Was denn? Was ſöll noch kommen? Siehſt Du, das iſt es! Es iſt alles aus!

Die Oberhofmeiſterin an den Comthur.

Das Geheimniß iſt alſo entdeckt! Es kam, wie ich immer fürchtete. Sie hat ſich zuletzt ſelbſt verrathen. Sein Leben durfte nicht auf dem Spiel ſtehen. Daran ſcheiterte ihre geträumte Feſtigkeit. Jetzt iſt das ganze Phantom in Nichts aufgelöst, und die nüchterne Wahrheit bringt Alle außer Faſſung.

Auch Sie, Ihr Gefühl, ſagen Sie mir, empört ſich gegen das gewagte Spiel mißverſtandener Selbſtverleugnung. Sie fragen mich, wie ich jemals darein willigen konnte? Sie tadeln

mich, weniger durch das, was Sie laut werden laſſen, als durch das, was Sie verſchweigen; die Spannung Ihres Briefs verräth, wie ſehr Sie ſich zu beherrſchen ſtreben.

Sein Sie ganz offen. Ich kann es ertragen. Mein guter Comthur! ſeit ich in die unſelige Verbindung zwiſchen Emma und Ihrem Neffen willigte, handelte es ſich nicht mehr um das, was ich zugeben oder hindern wollte; die beiden unglücklich Gepaarten mußten ihr Loos erfüllen.

Sie irren ſehr, wenn Sie ſich einbilden, ich habe durch Emma's plötzliche Entfernung von der Burg dies Alles verſchuldet. Schon lange war Emma mit ſich einig, Hugo frei zu geben. Ihr glühendes Herz flammte in lauter feurigen Bildern auf, die von innern Stürmen ſchnell gejagt, eine Wolkendecke über das wirkliche Leben breiteten. Sich für ihn zu opfern, das war der Stolz ihrer verſchmachtenden Seele, das war das Geſchäft ihrer kranken Phantaſie. Wie wenig kennen Sie den Menſchen, wenn Sie wähnen, bis dahin dringe fremder Wille.

Es iſt wahr! nachdem, was im Hauſe des Präſidenten vorging, konnte ich an die Dauer ſolch ſchmählich entweihten Ehebundes nicht mehr denken.

Was weiter folgte, darüber fordern Sie wohl von mir keine Rechenschaft. Das Kloster im Schwarzwalde war unsere erste Zuflucht. Einsamkeit und abgezogenes Denken gestalten das Gemüth nach anderer Form. Es scheint uns in diesem Augenblicke alles beschlossen und vollendet, was heute nur ruhen muß, um morgen weiter leben zu können.

Emma ward schnell in ihrer Begeisterung mit dem fertig, was sie allein noch für Hugo thun konnte. Nach kurzer Zeit nahm sie den Schleier, und ließ das Gerücht ihres Todes sie von dem Manne scheiden, dem sie ihr Dasein bei weitem mehr, als den Heiligen des Klosters weihte.

Was ich hierbei litt, doppelt litt, weil ich die Nutzlosigkeit dieses Opfers längst einsah, wie heiß ich das zertrümmerte Geschick, die Selbsttäuschung, die unnatürliche Verirrung der einzigen Tochter beweinte, wie sie mir anfangs in ihrer Umwandlung gestorben schien, und ich schwankte, ob ich sie nicht eben so gern unter der dichten Hülle des Sarges als hinter diesen Mauern wissen möchte? das Alles sagt sich nicht, das faßt mit dem besten Willen Keiner, am wenigsten ein Mann!

Als darauf aber der Wurm in dem Herzen der Unglücklichen ſtärker nagte, ſie, vollends hinwelkend, wahr zu machen drohte, was ſie zum Scheine geſpielt, da dachte ich darauf, durch Verſetzung in eine andere geiſtliche Gemeine, ein wärmeres Clima, in ganz veränderte Umgebungen, ſie mir noch lebend zu erhalten. Durch eine Verwendung meiner Prinzeß, ward Emma Aebtiſſin in einem florentiniſchen Kloſter. Sie erſchrack heftig bei der Nachricht. Ihre Geſundheit ſchien den Schmerzen der Trennung aus der Heimath nicht gewachſen. Nur einmal noch, auf kurze Zeit, wollte ſie in der Nähe ihres alten Wohnſitzes athmen, leben dürfen; ſie forderte dies, als das einzige Mittel, den letzten Riß der Vergangenheit zu überwinden. Ihr Arzt rieth ſelbſt dazu. Sie erhielt unbeſtimmten Urlaub, ſie benutzte dieſen — und das Aufziehen eines Piſtolen-Schloſſes reichte hin, die ganze künſtliche Leiter unter ihren Füßen wegzuziehen!

Ich bin bei weitem hierüber nicht ſo erſchüttert, wie Sie. Was die Welt denken und urtheilen wird? gilt mir in dieſer Hinſicht gleich. Die hat ihr Urtheil längſt ausgeſprochen. Nun ſagt ſie es noch einmal anders vielleicht, doch nicht klüger. Emma iſt außerhalb ihrem Bereich, ich

gehe ihr aus dem Wege, und Hugo — Nun das verlangen Sie nicht, daß mir dessen Geschick, wie dessen Ruf am Herzen liegen solle! Was hofften Sie wohl von einer neuen Verbindung für ihn? Was blendet Sie denn jetzt mit einemmale über den glaubensleeren, unklaren, unsichern Klügler, daß Sie Ihre Thränen in die seinen mischen? —

Meinen Sie, weil ihn das Außerordentliche erschütterte, weil ihn der Anblick der Todtgeglaubten übermannend niederwarf, er sei nun für immer in dem Kern des Daseins gebrochen? Er könne das gespaltene Leben nicht wieder ergänzen? nur in bejammernswerthen Ringen müssen ihm Tage und Jahre hingehen.

Mein Gott, bester Freund! tragen Sie doch Ihre Empfindungen nicht auf einen Menschen über, der keines bleibenden Eindrucks fähig ist.

Wie schnell tauschte er ein Gut für das andere ein, wie noch schneller warf er dieses wieder von sich, und was wäre es denn jetzt mit ihm gewesen, hätte er auch die Vergessene nicht wiedergefunden? Nein, glücklich war der niemals zu machen! denn sehen Sie, mit allen schimmernden Gaben des Scharfsinns, des Witzes, der angenehmen Laune, bei dem milden Ausgleichen fremder Schwäche, der duldsamen Gelassenheit und

den Aufwallungen liebender Gefühle, fehlt Ihrem Neffen ein innerer Mittelpunkt. Er ist wie ein schönes, reich ausgestattetes Haus, in dem Sie alles finden, nur keinen Heerd! drum frieren Sie, und hungern und dursten, und werden niemals erquickt, wie viele Vorräthe auch überall befindlich sind. Der Heerd, der ihm im Innern fehlt, den verschmähet er auch im Aeußern. Naschen will er überall, doch gesammelt genießen, das kann er nicht. Fürchten Sie doch ja nicht für sein Herz, nennen Sie auch nicht die lebenden, confus ineinander gewirrten Fäserchen, ein Herz. Auf der Stelle mag es sonderbar bei ihm aussehen!

Vor allem aber schelten Sie Niemand, als ihn selbst, wenn Sie's beklagen müssen, daß von allen Ihren Hoffnungen keine erfüllt ward.

Von der betrogenen Dame seiner Gedanken durfte ich erwarten, daß Sie mit mir nicht reden würden. Für sie weiß ich wahrhaftig nichts Besseres, als daß sie die schwierige Aufgabe übernimmt, dem Irrstern auf seiner regellosen Bahn zu folgen. Trösten Sie sich, lieber Comthur! wie Sie können. Am Ende haben Sie doch die größere Hälfte des Lebens zurückgelegt. Was

wollen wir um die letzten Paar Stunden noch so viel Aufhebens machen!

Ich bin im Begriff, zu Emma zu gehen. Die Reise nach Italien wird ihr jetzt wohl selbst nothwendig dünken.

Noch einmal, nehmen Sie es nicht zu schwer. Hugo ist nicht der Mensch darnach, die Seele eines besonnenen Mannes mit Sorgen zu füllen.

Antwort.

Nein, niemals hätten Sie sich erlauben sollen, über Hugo dies unbillige Urtheil auszusprechen. Sie nicht. Keine Parthei darf die andere richten. Ihr Unglück macht Sie hart. — Tadeln Sie Handlungen, verwerfen Sie die That, wenden Sie sich mit Unwillen von dem ungeliebten Menschen ab, doch zerlegen Sie ihn nicht wie ein Wild, das man kunstgerecht durchschneidet, und sich etwas damit weiß, jeden einzelnen Theil geschickt von dem andern lösen zu können. O, hielten wir im Menschen Gott höher, wir würden begreifen, daß keiner zu berechnen ist.

Die Mischungen, aus denen ein Inneres sich bildet, sind gar zu fein für unser kritisches Auge.

Ein zärtliches Empfinden unterscheidet sie wohl, doch hinkt der Verstand dem flüchtigen Hauche vergeblich nach, bettelt er nicht von der Seele die Flügel?

Sie haben Hugo nie geliebt. Wie können Sie glauben, ihn zu verstehen? — Ich war ihm oft sehr bös, und schwerlich giebt es noch zwei Menschen, einander unähnlicher in Grundsatz und Richtung. Doch er ist meines Bruders Sohn, mein Blut, mein nächster, mein einziger Verwandter, ich kann ihn schelten, doch ungerührt dies Auge weinen sehen, in dem sich einst des Vaters ganzes Herz sonnte, es weinen sehen, und kalt bedenken, die Zeit werde es ja auch trocknen, wie schon manches andere getrocknet worden, nein! das kann ich nicht, und schäme mich auch nicht, es zu bekennen; ich mische meine Thränen mit den seinen. Wie wenig dürfen Sie hoffen, mit so feindlicher Gesinnung die arme Emma aufrecht zu erhalten. Waren Sie nicht von jeher die Widersacherin des geliebten Mannes, Sie hätten Ihren übereilten Eifer anders geleitet. Nur zu bereitwillig nahmen Sie den Plan der Flucht aus der Burg auf, und, lassen Sie michs sagen, gern schieden Sie das blühende Kind von der Welt, um es nur von dem Feinde Ihrer Ruhe scheiden

zu können. Niemals hätten Sie Emma den Gedanken ans Kloſter verziehen, doch lieber begruben Sie ſie, als ſie in ſeinen Armen zu wiſſen. Und noch heute triumphirt Ihr blutendes Herz über die Schmerzen, die Sie ſo über Hugo verhängten.

Unverſöhnliche! Was iſt denn zumeiſt in Ihnen beleidigt, das zärtliche oder das allein herrſchende, ſtolze Mutterherz? Ich verzeihe Ihnen, aber ich beuge mich nicht Ihrem Urtheil.

Sophie an den Comthur.

Sie erwarten in jedem Augenblick Hugo? ſchreiben Sie mir! Sie denken, er werde endlich von Wehrheim zu Ihnen herüber kommen, und wollen ihn nicht verfehlen. Sie beſuchen uns deshalb heute nicht, und möchten doch wiſſen, ob Eliſe ihre feſte, klare Stimmung bewahrt? ob ſie noch ſo einverſtanden mit ihrem Geſchick, es ruhig trägt? ob ſie auch nicht körperlich leidet?

Nun, ich kann Ihnen ſagen, daß wir bis jetzt nichts für ſie zu fürchten haben. Ja, ich finde ſie freier, mehr ſie ſelbſt, als in der ganzen letzten Zeit. Ich äußerte ihr dies vorlängſt beim

Frühstück. Sie sann einen Augenblick nach. «Ich glaube, Sie haben recht,» sagte sie darauf. «Wenn der Schlag gefallen ist, so weiß man, ob man lebt, oder man weiß nichts mehr. — Aber die Angst vorher macht uns kindisch, oft verächtlich. Ich fürchte,» setzte sie nach einer langen, stummen Pause hinzu, «Hugo's größte Plage hebt von meiner Krankheit an. Er hat mich so schwach gesehen, und Gott weiß es, diese Schwäche wollte nicht weichen. Ich hatte das Gefühl davon, ich schämte mich vor mir selbst, vor Hugo, aber es blieb vergeblich, ich kann nicht drüber weg. Und es ist doch keine Frage, daß nur in meiner Hand sein Glück lag.»

Ich konnte das nur zur Hälfte zugeben. Ich führte sie auf die Unfähigkeit bei Hugo zurück, sich irgend eines ruhigen Besitzes freuen zu können, auf den raschen Wechsel seiner Stimmung, auf das schnelle Ermatten jedes Gefühls in ihm.

«So ist er nun aber einmal!» unterbrach sie mich. «Ich wußte es. Er war mir über Alles lieb, gerade in seiner Eigenthümlichkeit. Weshalb hörte ich auf, diese zu ehren, da es nichts mehr galt, als äußere Rücksichten geltend zu machen?»

«Wie,» fragte ich unangenehm überrascht, «Sie bereuen den ganz natürlichen Wunsch, auf

die einfachſte Weiſe von der Welt einer ungehörigen Verbindung, ſittliche Gültigkeit und göttliche Weihe geben zu dürfen?«

«Ja,» erwiederte ſie, «das bereue ich.»

Mir ſtieg das Blut ins Geſicht.

«Mißverſtehen Sie mich nicht,» fuhr ſie ſchnell fort. «Das bereue ich, überhaupt an die Dauer dieſer Verbindung gedacht zu haben, ſeit ich ſie zerriß, indem ich ihr Daſein ausſprach. Hugo's tiefſte Seele war in dem Augenblick verletzt, unheilbar verletzt! und die wunde Stelle blutete, ſo oft er mich wieder ſah. Ich war ihm eine Andere geworden, die Welt, die Zeit, die Liebe, von der er nichts, als den Vorwurf empfänd, ſie ſo platt in die breite Gewohnheit des Lebens hineingeworfen zu ſehen.»

«Sie raiſonniren über Hugo,» lächelte ich. «Sie ſind kälter, und begreifen jetzt, was Ihnen früher die Leidenſchaft verbarg.»

«Leidenſchaft!» ſeufzte ſie gedankenvoll. «Ich möchte ſie niemals gekannt haben. Es iſt ein taumelnder, unbewußter Rauſch, in dem man weder ſich, noch den Gegenſtand des heißen Wahnſinns beſitzt. Doch das Feuer muß auch erſt ungleich flackern und flammen, ehe die ſtille Gluth ſich bildet.»

Wir waren während dem im Garten auf- und abgegangen, dann hatten wir unter den Kaſtanien geſeſſen und uns ſpäter im Geſpräch nach dem Raſenplatz gewendet, um den unſer Spaziergang führte. Die Sonne ſchien hell. Eliſe ſah hinauf zu ihr. «Das iſt auch Gluth!» ſagte ſie. «Ewige. Sie dringt bis in den Kern der Dinge. Meinen Sie, die Hitze thäte es allein? Das Licht! das Licht!» wiederholte ſie mehreremale. «Wir vergeſſen immer das Beſte bei Allem, auch bei der Liebe.»

Mit großer Lebhaftigkeit faßte hier die bewegte Frau meine Hand. «Glauben Sie mir,» ſagte ſie, «es iſt ein falſcher Schluß, wenn man die Gewalt eines Gefühls von deſſen enger Zuſammenziehung herleitet. Das Leben macht nicht eng. Je weiter der Umfang, je kräftiger das Weſen. Die Liebe, die ihren Gegenſtand denken kann, iſt göttlicher Art, ſie erleuchtet, was ſie berührt.»

Ich empfand wohl, ſie vertheidigte ſich gegen den Vorwurf des Kälterwerdens. Ich ließ das auf ſich beruhen. Mich freute es, ſie ſo aufgerichtet, ſo ganz die Alte zu ſehen. Ihr Auge hatte einen beſondern Glanz, es verweilte mit ſtillem Blick auf der entfalteten, blühenden Natur.

Sie wiſſen, wie ſie Blumen liebt. Die Roſen ſind jetzt in ihrer vollen Pracht. Unſer Stiftsgarten hat deren viel und von ſeltener Schönheit. Eliſe brach einen vollen Strauß davon. «Dieſe Jahreszeit,» lächelte ſie anmuthig, wie im Wetteifer mit den Blumen, «dieſe Jahreszeit erinnert mich immer zumeiſt an das entflohene Glück. Sehen Sie, Sophie! ſo ſtreut der Himmel ſeinen farbigen Putz auf unſere Gräber!»

Ich ſah gerührt in ihr weiches, liebes Geſicht. «Wiſſen Sie noch,» fuhr ſie fort, «wie es auch überall ſo ſchimmerte und duftete, als ich mit der ſeligen Amtmannsfrau zu der Tannenhäuſerin ging, Sie uns nicht begleiten wollten und Er — das erſtemal! Ich ſehe ihn noch zwiſchen den Büſchen ſtehen, auf ſeine Flinte gelehnt, halb lächelnd, halb ernſthaft, und in ſich gekehrt. Damals! Mein Gott! wie hell, wie leicht war das Leben!»

«O bitte,» rief ſie raſch zu mir gewendet, «haben Sie noch meine Briefe von damals?»

Ich bejahte es. «Sophie,» ſagte ſie mit ihrer flehenden Stimme, «geben Sie mir nur auf eine Stunde dieſe Briefe.»

Ich zögerte. «Was iſt Ihnen dabei bedenklich?» fragte ſie. «Halten Sie die Wehmuth,

die uns der Frühling giebt, für so störend? Gute Sophie! schelten Sie mir die Wehmuth nicht!« — Lieber Freund! sie sagte das so sonderbar, so bedeutungsvoll. Ich ging, und brachte ihr die Briefe.

Sie setzte sich damit unter die Bäume an den Tisch, vor welchem wir gefrühstückt hatten. Ich mußte ihr eine Schaale mit Wasser schicken, in welche sie die vielen gepflückten Rosen stellte. War es das dunkle Kastanienlaub, was sie so blaß machte? oder das frische Roth der Blumen? genug, sie fiel mir in ihrem weißen Morgenanzuge, zwischen dichten Laubschatten hineingedrückt, außerordentlich auf. Ich wandte mich mehrmals nach ihr um, als ich ins Haus zurückging. Doch sie sah mich nicht. Sie war in die Briefe vertieft. Einmal, da sie unter dem Lesen in Gedanken eine der vor ihr stehenden Rosen zerpflückte, und die Blüthen auf das Papier fielen, kamen mir ihre eigene Worte wieder in den Sinn. »Sehen Sie, Sophie!« hatte sie vor wenigen Minuten gesagt, »so streut der Himmel seinen farbigen Putz auf unsre Gräber.« Sie selbst sah aus, wie die bleiche Vergangenheit.

Als ich nach einer Weile wiederkam, fand ich sie, die Briefe weit von sich geschoben, beide

Arme auf den Tiſch geſtemmt, und das Geſicht in die gefaltenen Hände gedrückt. An der Bewegung ihrer Bruſt ſah ich, daß ſie heftig weinte. Ich wollte mich entfernen. Sie hatte mich aber bemerkt. »Sophie,« rief ſie, »o Beſte, nehmen Sie, nehmen Sie alles das wieder zurück. Nein, man glaubt wahnſinnig zu werden, wenn man ſich lachen hört, während die geängſtigte Seele um ein Paar lindernde Thränen fleht!« Sie wandte das Geſicht ab und trocknete die naſſen Augen. Ich packte die zerſtreut umher liegenden Heftchen zuſammen. Sie ergriff meine Hände. »Gott,« ſagte ſie, »was haben die Menſchen aus der harmloſeſten, unbefangenſten Zuneigung gemacht! Wenn ich ſo das fröhliche, heitere Leben wieder überblicke, wenn ich mich ſo ohne alles Vorgefühl von Gefahr, mit leichtem, ſorgloſem Schritt vorwärts gehen ſehe, und Hugo's Wohlgefallen an meinem Umgang, das freie Zuſammenkommen, die nachbarliche Theilnahme, Emma's ſpäter gewonnene Freundſchaft, wenn ich das wiederfinde, fühle, und keinen Schatten der Unwahrheit, keine Selbſttäuſchung darin entdecke, dann empört ſich doch mit einigem Recht meine Seele gegen die harte und rohe Hand der Welt, die das Mißverſtandene ſo mißgeſtaltete! Wie hat dieſe Hand

nicht auf uns gedrückt, was hat ſie nicht Alles zerriſſen!»

Ich machte ſie aufmerkſam auf die Argloſigkeit jeder entſtehenden Neigung, und erinnerte ſie, daß ſtets die Liebenden zu ſpät bemerkten, was Andere längſt vor ihnen gewußt.

Sie nahm das ohne Widerſpruch auf, und blieb eine Weile ſtill. «Hören Sie,» hub ſie darauf an, «ich will Ihnen einmal etwas ſagen. Ich glaube, Hugo hätte niemals den Einfall gehabt, eine Leidenſchaft für mich zu hegen, wenn es ihm Eiferſucht und häusliche Häkeleien nicht überredeten.»

Ich ſah ſie überraſcht an. Sie ſtand in großer Erſchütterung von ihrem Platze auf. «Sie hatten recht,» erinnerte ſie ſich ſpäter, «ich wünſchte, ich hätte die Briefe nicht geleſen! Sie thun mir wehe. Es ſieht mir darin ganz nach einer ungeheuren Miſtification des Geſchicks aus. Und ich bin die Angeführte. Denn,» rief ſie, die Hände heftig zuſammenſchlagend, «ich liebe ihn, das weiß Gott! mit unſäglichem Schmerz!»

Sie war ein Paar Schritte vorwärts gegangen. Ich folgte ihr. Das Wetter war den ganzen Tag ſo leicht, ſo ſchön geweſen. Ich ſchlug ihr vor, ein wenig außerhalb des Gartens, im

angränzenden Waldbruch, ſpatzieren zu gehen. «Nein,» erwiederte ſie, «laſſen Sie uns nicht jenſeits dieſes Bezirks den Fuß ſetzen. Ich bin nur hier ruhig. Ich ſehe es wohl, ich darf, ſelbſt in Gedanken, nicht das Ferne heranziehen.»

Es that mir leid, ſie ſo erſchüttert zu finden. Wir gingen lange umher. Wir ſprachen Allerlei. Sie war aus dem Gleichgewicht heraus. Es faßte nichts. Wir ſetzten uns zuletzt, müde und matt, ganz im Freien, auf die kleine Erhöhung, von wo man den Strom ſieht. Ich bemerkte, daß ſie das Auge unſicher umherſchickte, und es mit Bangigkeit ſenkte. «Iſt Ihnen nicht wohl?» fragte ich beſorgt. «Ich geſtehe Ihnen,» ſagte ſie beklommen, «die ſonnenhelle Gegend, der blinkende Waſſerſpiegel bildet heute einen ſonderbaren Contraſt mit meiner Stimmung. Ich kann mich nicht damit vertragen. Mir wird nicht wohl hier. Kommen Sie, wir wollen nach Hauſe gehen!»

Ich war ihr gern gefällig. Unterwegs äußerte ſie plötzlich, und ohne nachher weiter daran zu denken: Wenn ihr nur nicht ein neues Unglück drohe! Ich ließ das gänzlich fallen. Sie gewann auch ſpäterhin ihre frühere Faſſung wieder, ſo daß ich mich überzeugt hatte, ohne meine Unvorſichtigkeit, ſie jene Briefe leſen zu laſſen, wäre

ihr der Morgen in ſtillen Betrachtungen ruhig vergangen. Wenn Ihr Neffe wirklich noch heute zu Ihnen kommt, ſo ſagen Sie mir doch, wie Sie ihn fanden.

Ich geſtehe Ihnen aber, ich zweifle, daß er die Burg wieder betritt. Man ſagte mir, er verlaſſe die kleine Inſel, rechts, unterhalb des neuen Schloſſes in Wehrheim, nur ſelten. Er hatte früher einmal den Gedanken, Emma hier ein Denkmal ſetzen zu laſſen.

Hugo an Eliſe.

Wiſſen Sie noch, Liebe! wenn ich ſonſt zu Ihnen kam, wir neben einander ſaßen, keines ſprach, jedes das Seine dachte, und dann ein Wort, ein launiger Einfall, ein Blitz des Geiſtes hervorbrach, und im Augenblick, Eins in dem Andern zu Hauſe war. Wie die Antwort mir fehlte, oft nur eine halbe, und doch ſo ganz, durch und durch verſtanden. Keine Wolke an dem Himmel! Alles helle, durchſichtige Bläue! Wir dachten nicht, daß das anders werden könnte, wir hatten nichts Arges dabei. Und nun! — Gott! daß man den Tag ſo deutlich denken kann, wenn

es Nacht iſt. Man iſt ein großer Narr, wenn man über den Wechſel der äußern Geſtalten im Leben klagt. Das beruht auf Naturgeſetzen, deren Zweck man nach Belieben vermitteln mag; ich an meinem Theil, denke mir das Meinige dabei, und laſſe es gehen.

Aber daß auch das Innere ſo willenlos den Tribut der Endlichkeit zollt, daß die Seele in ihrer prahleriſchen Gottähnlichkeit nichts wie ein winziges Flämmchen auf dem irrdiſchen Heerde iſt, und noch eher erliſcht, als dieſer zerbricht! Das vollendet das Gaukelſpiel, und rechtfertigt den Ekel am Leben!

Dies Leben! — Wie ein ausgeleerter Becher, hohl, kalt, überflüſſig liegt es zu meinen Füßen! Ich ſtoße es weg, da ich aufgehört, durſtig zu ſein. Wornach ſollte ich dürſten? Ich habe den Athem der Liebe getrunken. Er hat mich nicht gelabt. Was giebt es denn auch noch Kräftigeres? So matt, ſo matt ſinkt zuletzt der Menſch in ſich zuſammen!

Ihr beiden lieben, armen Frauen! Wie habt auch Ihr Euch getäuſcht! Du wollteſt mich retten, Emma? Ach! hätte ſich Niemand mit meinem Geſchick befaßt. Das Glücklichmachen iſt ein arger Mißverſtand. Das Glück macht

ſich nicht, darum —! Aber bereuet nichts, Keine von Euch bereue das Geſchehene. Wir haben gelitten und gelebt. Es lebt ſich im Leide und in der Freude, wenn das Herz dabei fühlt und der Geiſt denkt. Doch, wenn auch das aufhört, wenn die Gluth kalt und der Brand Kohle iſt —! Sagt doch, Ihr beiden ſchönen, rührenden Weſen, was finge ich auch an, wenn ich noch lieben könnte? Euch lieben müßte! Es iſt Barmherzigkeit, daß Alles vergeht! Selbſt der Verſtand. Wie eine Scheibe dreht er ſich. Das Weiß und Schwarz kreist in immer ſchnelleren, immer engeren Ringen um ſich herum, zuletzt iſt es Eins. Alles läuft auf Eins hinaus.

Liebe Eliſe! laſſen Sie Georg Mönch werden. Er glaubt dann wenigſtens zu wiſſen, wofür er lebt. Und das iſt ſehr viel, ſo lange es währt.

Ich habe mancherlei geträumt. Sehen Sie, mir thut es das frühe Aufwachen. Es iſt Einem ſo nüchtern, ſo kalt, wenn man vor der Zeit von den Träumen laſſen muß. Der Faden bleibt abgeriſſen. Die Phantaſie eines Wachen iſt eine arme Stümperin, glauben Sie mir das.

Mein letzter glücklicher Augenblick war, als ich bewußtlos zu Emma's Füßen ſtürzte. Gott! welch eine Welt war da in meiner Bruſt. Ich

hätte ſie ſo gern, ſo gern noch einmal wieder geſehen. Allein, ſie will es nicht. Was in der Seele für Kräfte liegen! Wie viel wird ſie leiden müſſen, ehe das Alles ſtumpf wird! Sie ſind ſchon matter, Eliſe!

Sie bricht wohl im tüchtigen Sturm über kurz oder lang.

Ade! Ade! ſagen unſre alte Romanzen, wenn der Dichter nichts mehr zu ſagen weiß, und das Ende nicht finden kann.

Wenn er das Ende nicht finden kann! —

Ade! Ade! Warum wird mir dabei ſo traurig, ſo weich, ſo zum Weinen voll ums Herz? Was hat der tändelnde Singſang für Gewalt über mich.

Bin ich vielleicht blödſinnig geworden? geht der Geiſt leiſe aus? und lallt das ſterbende Gefühl kindiſche Töne?

O dann! Ade! Ade! —

Sophie an den Comthur.

Kaum war mein Brief von heute Morgen an Sie, lieber Freund! abgeſchickt, ſo fuhr Birkner,

mit der leeren Jagdkaleſche des Grafen, in den Hof.

Er glaubte, ſeinen Herrn hier zu finden, der ihn ſchon ſeit ſieben Uhr Morgens nach dem Walde beſtellt hatte, worin er Willens geweſen war, zu jagen.

«Vielleicht,» ſagte ich, «hat er ſich anders beſonnen, und darüber vergeſſen, daß Sie ihn erwarten.»

Jener, an dergleichen gewöhnt, lachte, die Achſeln leicht zuckend. Meine Gründe mochten ihm einleuchten. Er empfahl ſich, und war ſchon im Begriff, zurück nach Wehrheim zu fahren, als es ihm einfiel, es könne ſich doch wohl anders verhalten. Der Graf habe doch wohl wirklich die Abſicht gehabt, auf die Jagd zu gehen. Er ſei in aller Frühe bei der Tannenhäuſerin geweſen, welcher er einen Brief zu baldiger Beſorgung hierher, an die Frau Präſidentin, eingehändigt habe. Da ſich nun keine frühere Gelegenheit hierzu dargeboten, ſo ſchicke jene das Schreiben durch ihn.

Ich ließ mir es geben, erſuchte Birkner, ein wenig zu verziehen, und eilte damit zu Eliſen. Sie erſchrack bei meinem Eintritt. «Iſt etwas vorgefallen?» rief ſie mir haſtig entgegen. Ich

bat ſie, ruhig zu ſein, und ſich des Fremdes Gruß zu freuen. Sie nahm den Brief furchtſam aus meiner Hand. Ihn von allen Seiten gedankenlos betrachtend, ſeufzte ſie, das Auge zu mir gewandt, ohne ihn zu erbrechen.

«Ich gehe,» ſagte ich, «leſen Sie, wenn Sie ſich geſammelt haben.»

Als ich das Zimmer verließ, eilte ſie hinter mir drein, und verriegelte die Thür.

Ich wollte Birkner Anfangs nicht eher fortlaſſen, bis ich erfahren, ob Eliſe keine Beſtellung für ihn habe. Es währte ihm indeß zu lange. Er war ungewiß über ſeines Herrn Rückkehr. Mir ſchien er ſogar ängſtlich. Ich mußte endlich nachgeben und ihn ohne Antwort fahren laſſen.

Es blieb alles ſtill bei Eliſe. Ich wollte ſie nicht ſtören, und doch trieben mich Theilnahme und Beſorgniß immer wieder zu ihrer Thür. Ich klopfte verſchiedentlich ganz leiſe an. Sie mochte es nicht beachten. Sie öffnete nicht.

Endlich rufe ich ſie bei Namen. «Ja!» erwiederte ſie, wie aus dem Schlafe erwachend. «Was giebt es?»

Ich bat ſie, mir aufzumachen. «Ja ſo!» hörte ich ſie ſagen. Sie kommt, ſie zieht den Riegel weg, ich trete ein, aber ich glaubte vor

Schrecken in die Kniee zu ſinken, als ich die todtenbleichen, verzerrten Züge der armen Eliſe erblickte.

Sprachlos ſtarrte ich ſie an. «Er hat Abſchied genommen,» lächelte ſie. «Er iſt fort! Gott weiß, wohin?» ſetzte ſie langſam hinzu, und mir den Brief hinhaltend, ſagte ſie, «da leſen Sie einmal.»

Ich durchflog die Zeilen, ich blickte in ein Gewebe verworrener Verzweiflung, in den wüſten Kampf widerſprechender Gefühle, mir ſchwindelte, mir bebte es in der Seele, doch konnte ich nichts von einem entſcheidenden Entſchluß, keine Hinweiſung auf Abreiſe und Entfernung herausleſen. Ich ſagte das Eliſen. Sie beſtritt es nicht, ſie äußerte keine Meinung. Allein in ſich ſchien ſie nicht im mindeſten zu zweifeln. Wie ich ſie auch zu beruhigen ſtrebte, ſie ſah mit gebeugtem Haupte und halb geſchloſſenen Augen vor ſich hin, und ein ſtill verzweifelndes «Hm!» war alles, was ſie hervorbrachte.

Wir ſaßen lange ſo, als Johanna eintrat, ſich ein Geſchäft im Zimmer machte, und, indem ſie ſich vor dem Tiſchchen, auf dem jetzt die am heutigen Morgen gepflückten Roſen ſtanden, bückte, um die herabgefallenen Blätter aufzuheben,

flüſterte ſie mir zu: «Birkner iſt wieder da. Kommen Sie doch einen Augenblick heraus.»

Ich winkte ihr, zu ſchweigen. Und genau beobachtend, ob Eliſe auch nichts gehört habe, ſagte ich dieſer, ich gehe, nach Wehrheim zu ſchicken, um ihr ſpäter ſagen zu können, ob Hugo wirklich abweſend ſei. Sie nickte mir zu, und folgte mir ängſtlich mit den Augen.

Ich fand den treuen Menſchen, das ſchäumende Pferd, auf welchem er hierher zurückgeſprengt war, am Zügel vor dem Hauſe hin- und herführend. Er war ſehr erhitzt. Seine Miene, als er mich erblickte, weiſſagte nichts Gutes.

«Nun!» fragte ich kleinlaut. Er zuckte die Achſeln, und machte mit der Hand eine abwehrende, verzweifelnde Bewegung. «Nirgend zu finden!» flüſterte er mir zu. «Niemand hat ihn geſehen. Im Gebüſch auf der Inſel liegen Hut und Rock, und die Brieftaſche mit Banknoten.»

«Das bedeutet nichts,» entgegnete ich ſchnell. «Gar nichts! Sie wiſſen, der Graf badet oft um dieſe Zeit, und bringt dann Stundenlang im Waſſer zu. Reiten Sie nur,» bat ich, «gleich wieder zurück, ſetzen Sie ſich in einen

Kahn, und fahren Sie zu den Fischern hinüber, die werden ihn gewiß irgendwo getroffen haben.«

Birkner schüttelte ungläubig den Kopf. Ich ließ ihn nicht zu Wort kommen, ich trieb ihn fort, ich empfahl ihm möglichste Behutsamkeit, und vornehmlich Stille und scheinbaren Gleichmuth. Ich wollte nicht wissen, was er denke, denn ich weiß, daß ich nichts Schlimmes glauben kann. Deshalb theile ich Ihnen auch die Vorgänge dieses Tages so umständlich mit. Sie sollen nicht unnütz erschreckt, zu keinen voreiligen Maßregeln verleitet werden.

Ich vertraue Ihrer Fassung, Ihrer Klugheit völlig. Ich glaube, wir können nicht vorsichtig genug zu Werke gehen. Aus dem Grunde enthalten Sie sich wohl am besten aller unmittelbaren Nachforschungen. Es darf von hier der Schein nicht ausgehen, als sei das Entsetzlichste denkbar.

Vielleicht sind Sie auch jetzt, da ich Ihnen schreibe, vollkommen ruhig über Hugo; er ist bei Ihnen, wie er es gewollt. Die umherliegenden Kleidungsstücke sagen im Grunde gar nichts. Er ist ja so zerstreut! Wie leicht, daß er vom Baden zurückgekehrt, jene vergessend, im Schlosse andere anlegte, und später zu Ihnen ging. Sind doch außer Birkner nur noch ein

Paar Stallleute bei ihm in Wehrheim, und was werden die ſonderlich auf ihn Acht gegeben haben.

Eliſe fragte mich ſchon, ob ich noch keine Nachricht vom Grafen habe? Ich theilte ihr meine Vermuthung mit, daß er bei Ihnen ſei, oder Sie ihn wenigſtens gewiß erwartet hätten.

»Erwartet?« ſeufzte ſie.

Ich mochte mich weiter nicht auf ein langes Geſpräch einlaſſen. Sie mied es auch. Wenn nur Johanna nicht ſchon etwas hörte! Oder doch aus des Kammerdieners ſchnellem Wiederkommen Verdacht ſchöpfte. Ich muß Eliſe genau bewachen, denn, ein vorſchnelles Wort —!

Herr Gott! was es für Augenblicke im Leben giebt.

Schlafen werden Sie dieſe Nacht nicht; der Wunſch einer guten Nacht iſt daher leer und bedeutungslos.

Laſſen Sie uns nur den Muth nicht verlieren. Ich wette noch, es iſt Alles beſſer, wie wir glauben.

Antwort.

Wie könnte ich ruhig ſein, was ſoll verborgen bleiben? Hugo wird vermißt. Die Anzeichen ſind

beunruhigend. Eine einzige geäußerte Beſorgniß reicht hin, Jedem das Schreckliche gewiß zu machen. Birkner war eben bei mir. Seine Nachfragen blieben vergeblich. Die Fiſcher wußten keine Auskunft zu geben. Ich fuhr noch ſpät in der Nacht hinüber nach Wehrheim. In der Mittagsſtunde iſt Hugo dort geweſen. Er trug den hellgrauen Oberrock, der am Ufer gefunden ward, und hatte, wider ſeine Gewohnheit, dieſen und die Weſte weit aufgeriſſen, als leide er an Hitze. Den Hut hielt er in der Hand. Seine Laune war heiter. Er ſcherzte mit des armen Zimmermanns Frau und Kinder, die er, gleich nach ſeiner Ankunft auf der Burg, aus dem Waſſer zog, und die Familie dann hinüber nach der Stadt zu dem todtkranken Vater fuhr. Die Leute fanden nachher bei dem Schloßbau ihr Brod, ſie ſind dem Grafen mit Leib und Seele ergeben, vorzüglich die Kleinen, die immer dreiſt mit ihm thaten, und ſich gern von ihm necken ließen. Heute nahm er das Kleinſte auf den Arm, und ſah ihm lange und tief in die großen, klaren Augen. «So kriſtallhell wie das Waſſer dort,» ſagte er, nach dem Fluß zeigend, indem er der Mutter das Kind zurückgab. Dieſes konnte nicht ſogleich von ihm los. Es hatte die Fingerchen

in ein blaues Band verwickelt, das um Hugo's Hals geſchlungen war, und, in der Unordnung ſeines Anzugs, hervorſah. Er riß das Band entzwei, da das Kind weinte, und ſteckte die Enden unter das Hemd, indem er vor ſich niederſah und erröthete. Die Frau hat das bemerkt, es fiel ihr auf. Er nahm darauf den Hut, den er aus der Hand gelegt hatte, vom Boden, ſetzte ihn auf, und ſoll ſo eine Weile unſchlüſſig vor den Leuten geſtanden haben, als beſinne er ſich auf etwas. Dann wandte er ſich aber kurz von ihnen ab, und ging eine Strecke rechts hinunter, nach dem Walde zurück, aus dem er gekommen war. Doch kehrte er bald darauf um, rief der Frau zu, ſie möge ſo gut ſein, und drinnen im Schloſſe ſagen, er komme zum Eſſen nicht wieder, er ſpeiſe drüben auf der Burg.

Dieſen Vorſatz muß er auch gehabt haben, denn er beſtellte einen Geſchäftsmann, der ihn am Morgen vergeblich erwartete, herüber zu mir.

Nachher ſah man ihn noch eine ganze Zeit auf der Inſel hin- und hergehen. Später achtete Niemand auf ihn.

Das iſt Alles, was ich erfuhr. In ſeinem Zimmer ſtanden und lagen die Sachen frei da, wie das ſtets ſeine Art iſt. Briefe verbrennt

er, oder verbirgt ſie in einem geheimen Fache ſeines Schreibtiſches. Ich mochte an Nichts rühren, was nicht offen für Jedermann geblieben. Hieraus war nichts zu erſehen. Ich habe lange mit mir gerungen, was ich glauben dürfe. Soll ich wahr ſein, ſo ſteigt die Vermuthung in mir auf, Hugo wolle uns durch den Schein irre führen. Er will für uns todt ſein, indeß er für immer aus dieſer Gegend, vielleicht aus dieſem Theile der Welt verſchwindet.

O! laſſen Sie mich hieran feſthalten. Ich bin nicht im Stande, das Andere, das Grauenerregende, das Unſelige zu denken!

Sophie an den Comthur.

Sie haben Recht, das iſt ein Gedanke, den Ihr Neffe hätte haben können. Nur weiß ich nicht, weshalb er ſein Vorhaben hinter eine ſo ſchauerliche Liſt verſtecken ſollte, da er ohne alle Umſtände weggehen konnte, und nur nicht wiederzukommen brauchte. Was würde ihn daran gehindert haben? Er war ſchon einmal fort! Wir wußten nicht, wohin. Niemand rief ihn zurück, Niemand erinnerte ihn an verletzte Pflichten, Kei-

ner wollte ihm Feſſeln anlegen. Er allein brachte ſein unſtätes Selbſt zu uns zurück. Fürchtete er nicht vielleicht ſich mehr als Andere? Das ſind Vermuthungen, Schlüſſe ins Blaue hinein. Ich bin unfähig, irgend etwas Beſtimmtes ins Auge zu faſſen. Ich ſehe nichts deutlich. Die Angſt vor Eliſens Erwachen, vor ihren Fragen, ihren Blicken, benimmt mir alle Faſſung. Möchte uns doch dieſer Tag irgend eine Beruhigung geben!

A n t w o r t:

Was Sie auch ſagen mögen. Alles beſtärkt mich in meinen Vermuthungen. Trotz dem mühſeligſten Suchen, keine Spur von ihm! Verſchwunden! völlig verſchwunden! ſage ich Ihnen. Keine Bucht, keine Stelle von beiden Ufern blieb undurchforſcht. Mehr als zwanzig Kähne fuhren den Strom hinauf, die ruhige Fluth ließ oft bis in den Grund hinunter ſehen. Nichts, gar nichts war zu entdecken!

Er wollte ſich uns entziehen. Niemand auf Erden ſollte ferner Anſprüche an ihn haben, das war es, glauben Sie mir!

Madame Lindhof an Sophie.

Im Begriff, dieſe Gegend auf immer zu verlaſſen, da mein Sohn eine Anſtellung in der Reſidenz erhielt, bleibt mir noch eine traurige Pflicht zu erfüllen; recht, als ſolle ich hier enden, wie ich anfing, nämlich Glück und Hoffnung zu Grabe tragen zu helfen.

Den Tag, da meine Schwiegertochter beerdigt ward, traf ich in dieſem Hauſe ein, und iſt es auch keine Leichenfeier, zu der ich gegenwärtig verpflichtet bin, ſo iſt es doch wohl nicht viel beſſer.

Ach! gnädiges Fräulein, die wahrſcheinliche Beſtätigung von dem, was wir fürchten, ſenkt die Seele in tiefe Trauer. Wie ſchwer wird es mir, ſolche über Sie zu verhängen. Doch darf ich kaum mit dem zurückhalten, was ich ohnlängſt erfuhr.

Sehen Ihr Gnaden, um Alles im Zuſammenhange zu berichten, der Umzug einer Familie, der Transport des vielfachen Geräthes, macht große Sorge und Unruhe. Es mir zu erleichtern, miethete ich einen Raum im Marktſchiffe, und ließ dieſen mit mancherlei unſerer Sachen beladen.

Das Fahrzeug legt gewöhnlich bei Wehrheim an. Die gewandte Frau des Zimmermanns dort,

die arbeitſam iſt, und ſich gern etwas verdient, war mir in den Tagen des Packens zur Hand gegangen, und beſorgte auch jetzt das Laden und die Zuſammenſtellung der Ballen auf dem Schiffe. Paſſagiere und Fährmann waren ins Dorf gegangen. Die Frau blieb mit ihren Kindern im Schiffe. Dieſe unterhielten ſich nach Kinderart, und während die Mutter das Wehr, von dem ſie keine zwanzig Schritte entfernt ſind, gedankenvoll betrachtet, es ſich zurückruft, wie ſie mit demſelben Schiffe hier umſchlug, und der kühne Graf ſie rettete, ſagte das älteſte Töchterchen: »Ach! wie viel, wie viel ſchöne Vergißmeinnicht!« Und tritt auf den Steg, der an das Ufer führt, die Blumen zu pflücken. Die andern Kinder folgen. »Es iſt ganz blau da,« ſagen ſie. Die Mutter geht ihnen nach. Sie ſieht mit Vergnügen ihrer Arbeit zu. »Ein Band! ein blauſeidenes Band hängt da an den Vergißmeinnicht,« ruft das Mädchen. Sie hat es ſchon, ſie zeigt es der Mutter. Eine hellbraune Haarlocke, leicht mit einem Fädchen umwunden, hängt daran. »Gott im Himmel!« ſeufzt die erſchrockene Frau, »das iſt des Grafen Band, er trug es noch den letzten Tag um den Hals.«

Gnädiges Fräulein! was ſoll ich weiter hin-

zuſetzen! Sie denken wohl wie Jene, die mir den Vorgang erzählte, und wie ich leider auch fürchten muß.

Hier alſo! Bei der ſchnellen Strömung. Er kannte die Stelle wohl. Was dieſe faßt, reißt ſie pfeilſchnell mit ſich fort. Leider ſagt das Band, daß der Graf hier war, und daß er von hier nicht wieder zurück ging.

Fürchtete ich nicht beſchwerlich zu fallen, ſo würde ich es mir nicht nehmen laſſen, Ihnen das ſchmerzliche Andenken ſelbſt zu überbringen; ſo habe ich es dem Kammerdiener Birkner zugeſtellt, um es Ihnen, wenn Sie es zu beſitzen befehlen, einzuhändigen.

Ich ſcheide in Thränen, wie ich kam; wie Vieles habe ich hier untergehen ſehen!

Des Herrn Präſidenten Beſitzung iſt nun auch verkauft. Alles iſt anders geworden! Nur meine Geſinnungen für Sie, verehrtes Fräulein! und die theuren Perſonen, die Sie, wie ich, lieben, verändern ſich nie.

Sophie an Madame Lindhof.

Gute, treffliche Frau! wie ſanft haben Sie uns bisher auf rauher Bahn begleitet, die wir

zu gehen hatten. Ich drücke Ihre Hand, und ſage Ihnen mit Wehmuth Lebewohl!

Alles ſcheidet von hier! Wie öde wird das Alter! Doch, es iſt nicht an mir, zu klagen. Das verblichne Band, Liebe! iſt ſchon in meinem Beſitz; Birkner brachte es mir, ganz ſo wie es gefunden ward, in die Blumen verwickelt, um die es die Wellen geſchlungen hatten.

Wie es dahin kam —? Laſſen wir es auf ſich beruhen. Es liegt ein Dunkel darauf, was wir auch ſagen mögen!

Von Eliſen wußte ich Ihnen bis jetzt nichts zu ſchreiben. Sie blieb während zwei Tagen in ihrem Zimmer eingeſchloſſen, ohne Nahrung zu nehmen, noch Kleider zu wechſeln. Ich hatte ihr von dem, was nur aus Vermuthungen zu entnehmen war, nichts mitgetheilt. Doch muß ich fürchten, Johanna iſt nicht ſo behutſam geweſen. Ich befragte ſie deshalb, brachte aber nur Unzuſammenhängendes heraus. Mein Bemühen, zu Eliſen zu dringen, blieb ebenfalls vergeblich. Ich gerieth in immer größere Beſorgniß. Stunden reihten ſich an Stunden; ſo durfte es nicht länger fortgehen, das Leben der Unglücklichen ſchien mir gefährdet, und doch ſcheute ich, ſie durch einen Gewaltſchritt zu verletzen.

In dieser Nacht nun, zog hier, und wohl auch bei Ihnen, ein starkes Gewitter herauf. Der Sturm, welcher es begleitete, heulte zwischen dem Donner hindurch, und schien dessen prasselndes Knattern mit wildem Geheul zu unterbrechen.

Die freie Seite nach dem Wasser zu, war seinem ängstigenden Andringen besonders ausgesetzt. Die Läden vor dem Fenster zitterten, als rüttle sie eine starke Hand. Ich ließ deshalb die meines Schlafzimmers öffnen, wodurch die volle Gluth der Blitze blendend herein fiel.

Ich besitze gerade soviel von weiblicher Zaghaftigkeit, um Naturerschütterungen der Art nicht ohne inneres Bangen sehen zu können. Vielleicht strenge ich mich aber deshalb jedesmal um so mehr an, den Zug der Wolken zu beobachten, den Grad der Gefahr darnach abmessend. Vom Fenster kann ich nicht lange wegbleiben. Ich trete immer wieder hinzu, wenn mich auch das starke Wetterleuchten zurückschreckt. So stand ich denn auch, mit dem Rücken gegen die Thür, das Auge auf einen weißlichen Streif gerichtet, von dem ich im Augenblick nicht wußte, ob es der Saum des heller werdenden Horizonts, oder der unruhig gepeitschte Fluß war, der höher als sonst

zwiſchen den Gartenhecken durchſchimmerte? «Hier kann ich es nicht länger aushalten!» ſagte Jemand hinter mir. Ich wandte mich ſchnell um. Eliſe, ein Licht in der Hand, mehr einem Schatten, als ſich ſelbſt ähnlich, ſchwankte nach meinem Bette. Sie ſetzte ſich auf deſſen Rand, und das Licht noch immer vor ſich haltend, als könne ſie es nicht hell genug um ſich haben, ſagte ſie, mit ſehr matter Stimme: «Wie die Wellen brauſen! Wie das Waſſer rauſcht!»

«Es iſt der Regen,» erwiederte ich, indem ich das Fenſter ein wenig öffnete, um ſie dieſen deutlicher hören zu laſſen.

«O Gott bewahre!» rief ſie empfindlich. «Ich kann das wohl unterſcheiden.» Sie horchte jetzt geſpannt. In ihrer Stimme lag etwas Verwildertes und Scheues, was mir tödtlichen Schreck einjagte. Unglücklicherweiſe trieb der Sturm die herabfallenden Güſſe immer dichter zuſammen, ſo daß die ſtarke Waſſermaſſe in ihrer heftigen Bewegung wirklich den ſchäumenden Wogen der Fluth ähnlich ward.

Eliſe war wieder aufgeſtanden. Sie hatte das Licht auf den Boden geſtellt, und ging, die Hände ringend, ſtumm, mit allen Zeichen unausſprechlicher Angſt, im Zimmer auf und ab.

Ich wußte nicht, was ich sagen sollte? wie ihr beizukommen sei? die Pein dieses Augenblicks war schrecklich.

«O, wie die Wellen brausen! wie die Wellen brausen!» wimmerte sie jetzt, «liege still, liege still, armes Herz!» flüsterte sie darauf ganz leise.

Ich zitterte an allen Gliedern. «Beste,» sagte ich, zu ihr herantretend, «denken Sie an Gott! beten Sie, für ihn! für ihn! Hören Sie wohl?»

Sie sah mich erst starr an. Ich nahm ihre kalten Hände in die meinigen. Das Ungewisse ihrer Gedanken zuckte hin und wieder auf dem schönen, entstellten Gesicht. «O Sophie!» brach sie jetzt schluchzend aus, und stürzte mir an die Brust. «Ist es denn wahr? Ist es nun ganz gewiß? Liegt er da unten?» —

«Nichts ist gewiß,» entgegnete ich schnell, «Vermuthungen! voreilige Vermuthungen! sonst in der Welt keine nähere Bestätigung. Beste Elise, warum fragten Sie denn nicht mich!» setzte ich in der Hoffnung hinzu, sie beruhigen zu können. Aber sie sah und hörte nicht. Es war als habe ihre erstarrte Seele nur die Stimme liebender Theilnahme erwartet, um sich in Thränen aufzulösen.

Das Gewitter tobte fort. Die Nacht ging so in entsetzlicher Bangigkeit hin. «Ich habe es wohl, wie im Vorübergehen, zuweilen gedacht,» sagte sie, nachdem sie stiller geworden, und in dumpfem Ermatten eine Weile vor sich hinstarrte. «Ich habe es gedacht und auch nicht, denn zu fassen ist so etwas nicht.»

«Nein,» unterbrach ich sie. Und darum haben wir auch kein Recht, es zu glauben.» Sie schien achtsam auf meine Worte.

«Weshalb,» fuhr ich fort, «sollen äußere Zufälligkeiten hier allein eine Stimme haben? Dürfen wir ihnen die innere Ueberzeugung nicht entgegen stellen?»

Elise seufzte. «Also ist nichts erwiesen?» fragte sie. Ich versicherte es ihr. «Was wissen Sie denn?» hub sie nach einer Pause leise und schüchtern an. Ich theilte ihr jetzt Alles mit, überzeugt, daß ihr die volle Wahrheit nöthig sei, um mit sich und dem, was sie glauben dürfe oder müsse, einig zu werden.

Sie verlangte das Band zu sehen. Ich brachte es ihr. Sie starrte es lange an. «Er hat es zerrissen!» lächelte sie, dann steckte sie es in den Busen. Ich fand sie in diesen Augenblicken mehr dumpf als gefaßt. Sehr ermattet schlief sie auf

meinem Bett ein Paar Stunden, trotz des anhaltenden Gewitters. Als sie am Morgen erwachte, es wieder still in der Natur und diese beruhigt war, setzte ich mich zu ihr. Wir sprachen lange mit einander. Ihre Kenntniß von Hugo's Charakter läßt sie weniger ungewiß über den letzten, zweifelhaften Schritt, als uns; die erste große Erschütterung abgerechnet, glaube ich, weiß sie ihn lieber in dem kühlen Bett, als unstät auf der Erde.

Bei allem dem erklärte sie, hier nicht bleiben zu können. Ich begriff das ohne Weiteres. Wir wollten gleichwohl beide jetzt noch nicht an eine neue Trennung denken. Wir fühlten die Nothwendigkeit, uns gegenseitig schonen zu müssen, und schwiegen. Es entstand eine lange Pause. «Arme Emma!» — seufzte jetzt Elise. «Nun hat ihn Keine, oder es haben ihn Beide!»

«Ist sie noch in ihrem Waldkloster?» fragte sie darauf. Ich bejahte dies.

Sie versank wieder in tiefes Sinnen. Ich ließ sie so, und ging, Ihnen, beste Madame Lindhof! alles das zu schreiben, einen Theil von Elisens Dankbarkeit gegen Sie mit übernehmend, indem ich diese gleichsam zu Ihnen sprechen und Sie in das Innere des beklagenswerthesten Herzens blicken lasse.

Sie werden uns nicht vergeſſen, wenn auch für lange alle Beziehungen zwiſchen uns zerriſſen ſein ſollten.

Tavanelli an Leontin.

Ich habe ſie geſehen, geſprochen. Ich war bei ihr. Ueber eine Stunde durfte ich ihr zur Seite ſitzen. Sie ſah, wenn ich das Auge ſenkte und nichts wahrzunehmen ſchien, fragend zu mir auf. Ich empfand das Streifen ihres forſchenden Blicks. Es war weder Mißtrauen, Unwillen noch Kälte darin. Gütig verweilten ihre Gedanken bei mir. Nicht mich, die Zeit, da ich auch neben ihr ſaß, die hingewelkte, verſunkene Zeit betrachtete ſie in mir. Selbſt die peinvolle Vergangenheit rührt uns unbeſchreiblich. Iſt doch die Pein vorüber, und der dunkle Hintergrund zeigt zurück auf Gefühle, die jetzt etwas Geheimnißvolles haben.

«Sind Sie nunmehr mit ſich einig?» fragte ſie mich. Ich verſicherte es ihr. «Und Ihr Glaube war es, der ſie rettete?» fuhr ſie, ernſter werdend, fort.

«Was iſt auch der Menſch ohne Glauben?»

entgegnete ich. Sie erröthete. «Wie kam es denn,» fiel sie schnell ein, «daß sich der Ihrige nicht besser bewährte?»

«Mich irrten Zweifel,» bekannte ich mit gesenktem Blick.

«Und darum,» sagte sie, klug und scharf in sich hineinsehend, «erzwangen Sie die rauhe, spröde Stimmung, den wilden Sinn, die harte Abgeschlossenheit, und zerrissen Ihre gute Seele, die den Himmel so nicht finden konnte!»

Ich wollte etwas erwiedern. «Lassen wir das jetzt,» bat sie. Sie legte die Hand an die Stirn. «Ich begreife das Zuviel und das Zuwenig, und wie Eins das Andere erzeugt. Aber ich kann es nicht ausdrücken,» klagte sie. «Ein andermal! Ein andermal!» Ich stand auf. «Kommen Sie bald wieder,» bat sie, «und bringen Sie Leontin mit. Ich habe eine große Sehnsucht nach ihm.»

Ich ging, und schrieb Ihnen das.

Fragen Sie nun, wie es geschah, daß ich vorgelassen ward? wie ich es wagte, ihr zu nahen? Mein bester Herr Baron! Sie wissen, daß ich immer noch zögerte, das Kloster zu verlassen, daß ich mich nicht entschließen konnte, den vielfachen Aufforderungen des Herrn Präsidenten, in Betreff des Amts, welches er mir zudachte, Folge zu

leiſten. Sie wiſſen auch warum? Ich geſtehe es Ihnen, ich habe die verehrte Frau nie aus den Augen verloren. In ihrer Krankheit gelang es mir, einmal Zutritt in dem Amthauſe zu erhalten. Ich glaubte ſie ſterbend, ich war entſchloſſen, ſie in den letzten Augenblicken nicht zu verlaſſen. Die Angſt um ihre Seele ließ mich jede anderweitige Rückſicht hintanſetzen. Ich entdeckte mich der gütigen Madame Lindhof, ich erklärte ihr meinen feſten Willen. Sie hörte mich gelaſſen an, beruhigte mich für den Augenblick, und verſprach, bei wachſender Gefahr mir in Zeiten Nachricht zu geben.

Ich kehrte jeden Tag nach dem Amte zurück. Mein Gebet trug ſtündlich die theure Seele der Bewußtloſen zu dem Throne des Höchſten, ich flehte um ihre Rettung. Sie genaß. Vermuthlich erfuhr ſie ſpäterhin, was während dem vorging. Dieſen Morgen ließ ſie mir ſagen, zu ihr zu kommen. Ich glaubte, es nicht recht zu verſtehen. Ich folgte indeß augenblicklich ihrem Befehl. Sie will etwas. Dies iſt mir nicht zweifelhaft. Ihr Gemüth iſt in Unruhe. Sie möchte, was ſie nicht kann, ſie greift umher, ſie denkt an mich. Als ich indeß nun kam, und ſie mich ſah, ward ſie ungewiß. Sie vermochte es nicht, Vertrauen zu mir

zu gewinnen. Ein paarmal hub ſie verlegen an: »Sie meinen es gewiß gut. Sie meinten es immer gut.« — Sie hielt dann inne. Weiter kam ſie nicht. Ich meinerſeits wagte kaum anders, als leidend hierbei zu bleiben. Es iſt ſo ſchwer, weiſe zu ſein, wenn es einem treibt, ſich hülfreich und thätig zu zeigen. Ich empfand auch, daß ſie nur in der Angſt des Augenblicks auf mich verfiel. Und dann — es iſt etwas in der Art, in dem Blick, dem Ton der Dame, was mich lähmt. Fürchten Sie nicht, es könne mich dies aufs Neue unſicher machen. Im Gegentheil, es zwingt mich, zu denken. Aber ich brauche Zeit, dem Moment habe ich nicht ſogleich Beſonnenheit entgegenzuſetzen. Deshalb ſäumen Sie, verehrter Herr Baron! doch nicht, ſie aufzuſuchen.

Ach, wenn wir dieſem ſchönen Herzen Frieden erflehen könnten!

Antwort.

Unternehmen Sie nichts! Thun Sie ſo wenig als möglich von dem Ihrigen hinzu. Eifer iſt ſelten ohne Hitze, und es giebt Menſchen, welche ſich kühl halten müſſen. Unter hundertmal, gilt es neun

und neunzigmal zu ſchweigen, um einmal zu rechter Zeit zu reden. Den Augenblick haben wir zu erwarten. Unſere Weisheit iſt: hören zu können. Um die Antwort, wenn es Noth thut, brauchen wir dann nicht verlegen zu ſein. Streiten wir nicht allzuviel über die Wege? Wir wiſſen von keinem mit Sicherheit, ob er der kürzte ſei?

Ich ſelbſt kann jetzt nicht kommen. Aber ich werde einen andern für mich an Eliſe ſchicken, der ihr meine Aufträge bringt. Er wird auch Sie beſuchen.

Mein Vater begleitet mich auf einer Reiſe. Wir haben ein Geſchäft zu beenden. Treten Sie ja zurück, wenn Sie fühlen, zu raſch zu handeln.

Curd an ſeine Mutter.

Ich könnte mich in Stücke zerreißen und meine Uebereilung durch alle erſinnliche Plagen abbüßen, dächte ich nicht, daß es ſo hätte ſein ſollen. Dieſer Reſt von Glauben, den ich Ihnen, gute Mutter, verdanke, rettet mich jetzt vor Verzweiflung. Denn ſonſt, — ſagen Sie ſelbſt, wäre ohne mich, ohne meinen Haß gegen Hugo, jemals die Entdeckung des unglücklichen Geheimniſſes ans

Licht gekommen? Preßte die Angſt für ſein Leben der armen Frau nicht den Schrei aus? Und folgt das Uebrige nicht, wie ein Uebel dem andern?

Ich mag gar nicht an Eliſe denken, nicht nach ihr fragen!

Sie erkundigen ſich noch, ob es denn auch ganz gewiß ſei? Nun, beim Himmel! wenn es das nicht wäre, gäbe es denn noch einen erbärmlichern Menſchen auf der weiten Gotteswelt, als einen, der nicht ſterben kann, und für Niemand, als ſich ſelbſt leben mag?

Nein, wie fremd mir auch immer der kalte Philoſoph blieb, ſo bin ich ihm doch nie ſo gram geweſen, um ſolch' arges Mißtrauen in ihn zu ſetzen.

Todt iſt er! darauf ſchwöre ich.

Man erſinnt jetzt allerlei, dem Dinge einen Mantel umzuhängen. Er ſoll beim Schwimmen durch einen Krampf unfähig geworden ſein, dem raſchen Strudel beim Wehr zu widerſtehen. Wiſſen kann das Niemand, und iſt es der Familie ein Troſt, es zu glauben, ſo laſſe man ſie dabei. Ich denke aber, wie er einmal war, hatte er hier nichts mehr zu thun. Das wußte kein Menſch beſſer als er ſelbſt. Solch' verdorbenes Genie, Gott verzeihe mir's, daß ich das von einem Todten

ſage, aber wahr iſt es, ſolch' verdorbenes Genie iſt nicht im Himmel, nicht auf der Erde zu Hauſe, und doch, hätte ihn nur das Wiederſehen der Frau, der erſte Schreck bei ihrem Anblick, und dann, daß ſie Nonne geworden iſt, nicht ſo außer aller Faſſung gebracht, er wäre am Ende von meiner oder einer andern Kugel im Zweikampf oder auf dem Schlachtfelde, wie ein Mann gefallen, der ſich vor nichts, auch vor dem Leben nicht fürchtet.

Das aber machte ihn confus. Der Fall lag außer ſeiner Berechnung, das Geſchick hatte ihn überliſtet. Er wußte nicht mehr aus noch ein. Ich wette meinen Kopf gegen die ſchlechteſte Kupfermünze, wäre Emma frei geweſen, hätte er ſie ohne Schwierigkeit mit ſich zurück nach der Burg führen können, er würde das Spiel höchſt abgeſchmackt und die ganze Geſchichte eine tragiſche Farce genannt haben, die ihm noch dazu die Freiheit ließ, von da ſeinen Weg allein zu gehen. So aber! daß er *mußte*, was er eigentlich nicht *wollte*, das machte ihm das Daſein verhaßt. Er ſuchte einen andern, einen ungewiſſen Ausweg.

Wohin er nur gekommen ſein mag? Ich frage mich das hundertmal, und dann regt ſich mir's im Gewiſſen. *Du haſt ihn dahin gebracht!*

Eliſe wird das auch glauben. Es thut einem doch wehe, verkannt zu ſein. Ich weiß das wohl von ſonſt her. Es ärgerte mich immer. Jetzt — nun, es wird ſich auch geben. Es iſt das größte Glück auf Erden, daß ſich Alles vergißt, Alles verſchmerzt. Was würde auch ſonſt aus der Welt?

Schreiben Sie mir ja gleich, liebe Mutter! wenn Eliſe etwas von ſich hören läßt. Ich habe keinen Begriff davon, wohin ſie ſich wenden, was ſie nun mit ſich ſelbſt anfangen wird. Die verwünſchten Romanenſtreiche!

Antwort.

Wie kann es Dir nur einfallen, lieber Sohn! daß Du an all' dem verruchten Wirrwarr ſchuld biſt?

Du gerechter Gott! Mir ſchwindelt es im Kopfe, wenn ich denke, daß Menſchen auf dergleichen Abwege gerathen!

Ich habe in meinem Leben immer eine große Furcht vor Narren gehabt, und bin gerannt, was ich nur konnte, wenn ich Einem auf tauſend Schritt nahe kam. Aber jetzt, ich ſollte es wohl nicht ſagen, denn es klingt vermeſſen, doch mir

kommt es so vor, als wäre die ganze Welt wie ein Irrenhaus zu betrachten. Was hört man nicht für Dinge! was erlebt man nicht! Und wie die Leute unsern Herr Gott immer im Munde führen, von Opfer und Entsagung, und weiß der Himmel Alles raisonniren, und nun läuft eine christlich getraute Ehefrau mir nichts, dir nichts, von ihrem Manne fort, stellt sich todt, läßt ihn in dem sündlichen Glauben, er dürfe nun dem Gelüsten seines Herzens nachgehen, und kann doch selbst nicht von ihm lassen, windet sich um ihn herum, bis es so weit kommt, daß er sie wiederfindet, und erfährt, wie sie ihn zu einer doppelten Ehe verleiten wollte.

Ei, da kann einem wohl die Haut schaudern, und der gesunde Menschenverstand ausgehen! Ich bin sonst nicht die Lobrednerin des Grafen, aber hier muß ich doch der Wahrheit die Ehre geben, ihm ist schlimm mitgespielt worden.

Ueber die Art, wie er ein Ende genommen hat, sollen wir auch nicht richten. Wir tappen hier im Finstern. Viel Kluges habe ich von ihm nie erwartet, denn warum? Er glaubte an Nichts. Das habe ich Elisen wohl angemerkt. Eine Frau singt immer in dem Ton, den ihr

Liebſter anſtimmt. Es hat mich Thränen genug gekoſtet. Von daher alſo ſah ich Gottes Gericht wohl anrücken. Aber drüben — von dem grünen Holze — da war ich mir beſſerer Früchte gewärtig. — Wie das Alles klug thut und über ſeine Kräfte hinaus will! Ich weiß es am beſten, man hat in den engen vier Pfählen, auf gerader Diele ſchlechtweg, einen Tag wie den andern denſelben Weg gegangen, und hat ſich vorzuſehen, daß man nicht einmal über die eigenen Füße fällt. Und die da wollen die feſte Erde gar wegſtoßen, und in der Schwebe bei Sinn und Verſtand bleiben. Ja, ſiehſt Du, wenn das nicht verrückt ſein heißt, ſo weiß ich es nicht.

Kurz und gut, ſoll ich die Menſchen nicht mit Krankheit geſchlagen, nicht für verwirrt und aberwitzig halten, dann kann ich mir gar keinen Begriff von unſerer Zeit machen.

Du, Curd, darfſt auch nicht ſoviel nach Eliſen fragen. Das ſchickt ſich nicht für Dich. Ja, hätteſt Du ſie nicht heirathen wollen, und Dir allerlei darüber in den Kopf geſetzt. In Gottes Namen! Du biſt ihr Vetter. Verwandte ſollen zu einander halten. Aber ſo! — Schilt nicht ſo ſtrenge auf Romanenſtreiche, Du möchteſt auch Deinen Theil mit drau haben.

Nun will ich Dir dann aber doch ſagen, ich reiſe ſelbſt zu Eliſen. Ich muß wiſſen, wie es dem armen Kinde geht? ſie mag daraus abnehmen, wie lieb ich ſie habe, daß ich mich mit meiner Aengſtlichkeit auf einen ſo weiten Weg mache, alles hinter mir laſſe, Haus und Hof und Wirthſchaft, blos um ſie zu ſehen, ſie da wegzuholen, wo ihr ſo ſchwer ums Herz ſein muß! Ja, wenn ſie auch ganz, ganz anders wie ich, und auch nicht ſo denkt, wie ſie ſollte, kann ich dann aufhören, ihr gut zu ſein? Ich wüßte nicht, wie ich es anfinge. Lebe wohl, lieber Sohn! Von dem Stifte aus, ſchreibe ich Dir wieder.

Sophie an den Comthur.

Der Anblick meiner Schriftzüge wird Sie nach gerade unruhig machen. Seit lange hörten Sie nur traurige Berichte durch mich beſtätigen, oder Sie darauf vorbereiten. Ich eile deshalb um ſo mehr, Sie im Voraus zu beruhigen, ja, Ihnen Erfreuliches zu verheißen.

Eliſe, hoffe ich, iſt ihrer ängſtlichen Unſicherheit, dem kranken Hin- und Hergreifen, der ganzen ſchmerzlichen Troſtloſigkeit, in die wir ſie mit

Betrübniß kraftlos verſunken ſahen, entriſſen; oder vielmehr, alles dies führte ihre Rettung herbei. Ich ſagte Ihnen, daß ſie Tavanelli kommen ließ, auch an Leontin ſchrieb, daß ſie überall hinhörte, etwas wollte, ſich gleichwohl nirgend verſtändigen konnte, und bald nach dem Austauſch innerer Ueberzeugung verlangte, bald mit dem Seufzer: «Er allein hatte meine ganze Seele!» davon abſtand. Eben ſo war ſie immer im Begriff, von hier abzureiſen, ohne gleichwohl jemals zur Ausführung ihres Entſchluſſes gekommen zu ſein. Kurz, ſie konnte nicht ſchweigen, nicht reden, nicht bleiben, nicht gehen, nicht leben, nicht ſterben. Die Bemühungen ihrer Tante wurden ihr, wie Sie, lieber, berückſichtigender Freund! es ſelbſt mit Pein empfunden, unangenehm. Die einfache Frau ging gerade zu. Sie glaubte durchaus die Vernunft und das gute Herz ihrer Nichte in Anſpruch nehmen zu müſſen. Sie begriff gar nicht, wie ihre Gründe nicht entſcheidend, und andere Vorſtellungen dagegen haftend ſein könnten. Ich hatte viele Mühe mit ihr, und war nur froh, daß Eurd ſie endlich von hier abholte.

Die arme Frau jammerte mich. Sie hatte wirklich ein Opfer mit dieſer Reiſe gebracht. Sie war ſich deſſen bewußt. Es that ihr wehe; ſo

vielen guten Willen nicht erkannt zu ſehen; denn, trug ſie Eliſe auch auf den Händen, ſo ging ſie doch nicht in ihre Vorſtellungen ein, noch weniger war es ihr möglich, der trefflichen, aber ermüdenden Verwandtin in ihre Einſamkeit zu folgen.

Jene gab ſie endlich mit heißen Thränen auf, und es blieb, wie es war.

Dieſen Morgen werde ich nun mit der Nachricht geweckt, ein Fremder wünſche mir aufzuwarten. Ich frage nach Stand, Namen, Perſönlichkeit. Ueber die beiden erſten Punkte hatte ſich der Angekommene nicht erklärt. Ueber die letztere erfuhr ich indeß, daß ſie einnehmend ſei, und dem ſtattlichen, wohlgebildeten Manne von ungefähr fünfzig Jahren zur Empfehlung diene.

Ich war begierig, ihn zu ſehen.

Schnell zu dem Empfange eines Gaſtes bereit, trete ich in den Vorſaal. Mit unterdrücktem Freudengeſchrei fliegt mir Georg, das liebe Kind, in die Arme. Im erſten Augenblick ſah ich nichts als ihn. Ich umarme ihn mit unausſprechlicher Rührung. Ich bitte ihn, ſeine Freude zu mäßigen, ich verſpreche, ihn gleich, doch nicht ohne vorhergegangene Einleitung, zur Mutter zu führen. Doch jetzt endlich, denke ich an ſeinen Begleiter. Ich ſah mich mit Herzklopfen nach ihm um.

Ich fürchtete faſt, Eduard zu begegnen. Da tritt mir aus dem Hintergrunde des Zimmers ein völlig unbekannter Mann, von ſchlichtem, offnen Anſehen entgegen. Er begrüßt mich, ſagt: Baron Leontin von Wildenau habe das Vertrauen zu ihm gehabt, daß er den Knaben der Mutter ſicher zuführen, und dieſer auch wohl noch dies und jenes zur Beruhigung mittheilen werde.

Ich nahm anfänglich keine ſonderliche Notiz von ihm, und war froh, den Präſidenten nicht hier zu ſehen, ich meinte, in dem Fremden einen gewöhnlichen, guten, ſichern Menſchen, einen Beauftragten, ſuchen zu müſſen.

Ich wollte ihn eben wieder verlaſſen, um Eliſe auf das unverhoffte Wiederſehen ihres Kindes vorzubereiten, als jener noch hinzuſetzte: Auch von Gräfin Emma habe er Aufträge an mich. Ich ſtutzte, ſah ihn an, plötzlich fiel mir ein: Der Geiſtliche! Emma's, Leontins Vertrauter! Ich nannte ſeinen Namen, der Fremde verleugnete ihn nicht; bat auch, hinter ſeinem Incognito nichts Geſuchtes vorausſetzen zu wollen. Ihm ſei in jeder Beziehung große Vorſicht empfohlen, er habe nicht wiſſen können, ob nicht dennoch ein Mißverſtändniß möglich geweſen, er wolle nicht gern durch vorſchnelles Zufahren überraſchen, über-

all möchten wir Leontin ſein Eindringen beimeſſen. Ich ſchnitt ihm die Worte ab. Ich ergriff ſeine Hand mit Innigkeit, ich ſah ihm in die ſanften Augen. »Kommen Sie,« bat ich. Er folgte mir.

Wir haben einen ſeligen Morgen verlebt! — Eliſe iſt ganz, wie man ſie mir an jenem Tage beſchrieben, da ſie Georg todt geglaubt, und das Kind die Augen zuerſt wieder öffnete. Schüchtern, demüthig, ſtumm, ſieht ſie den Liebling an. Sie traut ihrem Glück nicht, und fährt oft, wie vom Schlafe auf, wenn die harmloſe Ausgelaſſenheit des geſunden, tüchtigen Jungen alles ſo natürlich, ſo wahr erſcheinen läßt, was ihr unbegreiflich dünkt. Und dabei der Geiſtliche, der Mann, der ihr wie ein finſtrer Richter, ſeit Tavanelli's erſtem Auftreten, eigentlich ein Gegenſtand des tiefſten Unwillens war, er führt die Unterhaltung an dem Geringfügigſten hin, ſagt nichts Auffallendes, nimmt an Allem Theil, iſt durch und durch hell wie Kriſtall, und läßt bis in den Grund des warmen, freundlichen Herzens heitre, bewegliche Lichter ſehen, die nach allen Seiten ihre Strahlen werfen. Gott, welch' ein Menſch! So einfach und ſo weiſe! Etwas Aehnliches ſchwebte Hugo vor der Seele. Er hätte ſo ſein mögen. Aber es fehlte eben der Kern!

Von Elisen jetzt noch nichts. Sie ist benommen, überfüllt, ihrer nicht mächtig. Was gleichwohl ihre ganze Aufmerksamkeit fesselt, was sie angelegentlich beschäftigt, ist das Bild von Leontins neuer Stiftung, das uns der Geistliche sehr anschaulich in einzelnen, bestimmten Zügen entwarf.

»Sie wissen,« sagte er, »aus des Barons Briefen, daß dieser den Meierhof am Fuße des Schwarzwaldes kaufte, und durch die frühere Bestimmung des Gemachs, in welchem er übernachtete, auf den Gedanken kam, hier ein Mönchskloster zu stiften, und selbst in den Orden zu treten. Er unterließ das Eine, wie das Andere, bei klarer Prüfung. Gleichwohl wünschte er, durch einen besondern Zweck sein Leben zu erhöhen. Er fing damit an, sich aufmerksam zu beobachten, und bemerkte, daß seine frühere Schwermuth, die ihm so viel zu leiden gemacht, mehr aus einer gewissen Gebundenheit des Innern, als aus wirklichem Mißgeschick entstand. In den Kinderjahren kränklich, vernachläßigt, dann blöde, steif, unbeholfen, trat er, wie verriegelt, überall zurück. Am Ende fand er durch sich selbst, nach mühseligem Suchen, die Rich-

tung, auf welcher er fortging. Sein Schritt wurde feſt, ſein Blick beſtimmt, er aber, wie herausgeſchnitten aus der übrigen Welt, ein Menſch nach Syſtemen, edel, doch bizarr. Ihm hatte Gemeinſchaft mit Andern das Leben nicht verſtändlicher gemacht. Er war auf eine Anhöhe getreten, ſah nach den verſchiedenen Straßen hinunter, lernte ſie nennen, kannte keine. Alle ſahen gleich aus, alle ſchienen ihm klein, eng, in der Irre umher zu führen; er überſchaute wohl das Ganze, doch durchſchaute er es nicht. So,» fuhr der Geiſtliche fort, «dachte er darauf, nachdem er ſich erkannte, Andere vor dieſem Umwege zu bewahren. Es ward ihm klar, daß vielleicht in keinem Augenblick ſo ſehr als jetzt, das Gefühl der Billigkeit durch feſtere Bande des Vertrauens, durch Gewohnheit und innere Verzweigung des Daſeins geſtärkt werden müſſe. Ein Erziehungsinſtitut auf dieſes Prinzip gegründet, dünkte ihm etwas Schönes. Er beabſichtigt den höhern Freiſinn der Eigenthümlichkeit bei gleich erhabenem Zweck in dem Wechſelverein junger Herzen lebendig zu erhalten, Alle in einem Glauben, durch ein Geſetz zu binden, und doch Jeden den eignen Gang mit Andern gehen zu lehren. Ob er es erreicht? — ſo endigte unſer

Freund. Wir müssen das Gelingen einer höhern Hand überlassen.»

«Und im Schwarzwalde,» fragte Elise, «soll die Stiftung gegründet werden?»

«Dort ist sie gegründet,» erwiederte jener. «Das Unternehmen ist mit merkwürdiger Schnelligkeit ins Werk gerichtet, so daß wir schon einige Zöglinge dort vereinigten, zu welchen wir mit Freuden Georg zählen.»

Elise umarmte den Knaben mit unverkennbarer Beschämung. Was in dem Augenblick in ihr vorging, war eher zu errathen, als auszusprechen.

Georgs Hand in der ihren, hub sie nach kurzem Schweigen leise an: «Sie sagten mir, mein Herr! Sie nähmen auch Theil an dem Erziehungsgeschäft des Barons?»

«Nun,» lächelte der Geistliche, «wir Menschen erziehen uns Alle durch einander, und so finde ich wohl meine Aufgabe wie Jeder, der sich nicht für zu weise hält, um zu lernen, und zu lieblos ist, um von seinem Vorrath mitzutheilen. Doch sind meine Pflichten nicht auf das Institut allein beschränkt. Ich möchte das eben nicht. Ich bewahre mir gern die freie Beweglichkeit. Allein angeschlossen habe ich mich den Männern, die hier zu wirken hoffen.»

In Eliſen entwickelten ſich unmittelbar eine Menge neuer Ideen. Ihr lebendiges Geſicht drückte dies ſprechend aus. Sie ging darauf mit Georg im Garten umher. Ich blieb bei dem Geiſtlichen zurück. Wir vermieden beide, von den letzten Vorfällen zu reden. Doch Emma lag uns zu nahe, um die Wendung ihres Geſchicks mit Stillſchweigen übergehen zu können.

»Glauben Sie mir,« ſagte der vortreffliche Mann, »dies ſchöne Herz hat mir von jeher die größte Sorge gemacht. Es verſtand ſich immer nur zur Hälfte, und irrte durch Aberglauben an ſeinen Eingebungen. Die Gräfin,« fuhr er fort, »ſtand von Kindheit an, im Widerſpruch mit ſich und ihren Verhältniſſen. Mutter und Tochter hätten ſich, wie das ſo oft zwiſchen Eltern und Kindern der Fall iſt, ergänzen können, wenn nicht Eine die Andere gerade ſo hätte haben wollen, als ſie ſelbſt war. Emma empfand zuerſt, daß ſie die Mutter nicht umſchmelzen werde, deshalb zog ſie ſich um ſo ſtrenger, und, wenn ich in dem Sinne ſo ſagen darf, härter im Innern zuſammen. Sie lernte auf ihre Anſichten beſtehen, und hielt feſt an dem Satz, ſie müſſe, was ſie ſoll. Ueber dies Soll wurde ſie indeß nie klar, weil ſie tief, aber einſeitig empfand. Leſen Sie,«

ſetzte der Geiſtliche hinzu, »aus dieſen raſchen Zügen die Geſchichte ihrer Gefühle, wie ihrer Handlungen heraus. Auf ſie wirkte man nie unmittelbar, und unglücklicher Weiſe war ſie ſchneller im Thun, als umfaſſend im Denken. Man könnte in gewiſſer Beziehung von ihr behaupten, ſie ſei ſich ſelbſt nicht gewachſen geweſen, denn wirklich zerfällt ſie nicht ſowohl in die beiden gewöhnlichen Hälften irrdiſcher und himmliſcher Natur, als in Ueberzeugung und Gefühl. Eins bleibt hinter dem Andern zurück.«

»Sie enträthſeln,« entgegnete ich, über das Gehörte nachſinnend, »vieles im Benehmen der Gräfin, was mich durch ſeine Inconſequenz verletzte.«

»Ach!« rief er aus, »wo wollen Sie Zuſammenhang finden, wenn ſich die Natur zerſtört! Das Leben zerfaſert ſich, ſo wie die Fäden ruhigen Fortgehens künſtlich gelegt, oder über Vermögen gezerrt werden. Emma iſt nicht ruhig, wenn ſie auch ſtill iſt. Sie muß, wie wir Alle, erſt Frieden in ſich machen lernen. Welch ein Maaß des Streites hierzu gehört, das ermißt Keiner!«

Lieber Freund! Ich habe mir die letzten Worte ſeitdem oft wiederholt. Man wird gelaſſe-

ner, wenn man bedenkt, wie viel geſchehen muß, ehe etwas Bleibendes erwächſt.

N. S.

Ich hielt dies Blatt bis dieſen Morgen zurück. Eliſe iſt entſchloſſen. Sie begleitet Georg nach dem Schwarzwalde. Der Geiſtliche hat ihr von einer kleinen Villa in einem der Thäler erzählt. Vielleicht läßt ſie ſich dort nieder. Sie iſt dem geliebten Knaben nahe, auch Emma geht nicht nach Italien. So wären denn beide überall zu einer Nachbarſchaft beſtimmt, die Ihnen am Ende unentbehrlich werden kann.

Wir, liebſter Freund! bleiben in der ausgeſtorbenen Gegend allein zurück, doch wollen wir nur nicht allein fühlen.

Antwort.

Tavanelli geht mit dieſen Zeilen zu Ihnen. Er wird Ihnen ſagen, daß auch er nach dem Tode der alten Martha, welcher er ſeine Pflege widmete, Georg und dem Geiſtlichen folgt.

Sophie! man wird gelaſſener, wenn man bedenkt, wie viel geſchehen muß, ehe etwas Blei-

bendes erwächſt. Sie ſagen es, und ich muß es wiederholen.

Auch wir werden lernen, Frieden in uns zu machen.

Die Gräfin an Agathe.

Laß Deine romanhafte Nachbarsgeſchichten, Deine kleine, coquettirende Eiferſucht, laß Eliſen, laß dem redlichen Curd, der alles in der Welt, nur nicht ſentimental iſt, Ruhe, und denke an etwas Ernſthaftes. Leontin hat uns die Erbſchaft der Tante cedirt. Dies giebt Dir ein Gewicht, was Dein Mann reſpektiren muß, mir ein Recht mitzuſprechen, und Deiner Schweſter die Wahl unter ihren Bewerbern. Was geht uns alles Uebrige an!

Hier endet nun ein Briefwechſel, dem noch Manches zu ergänzen übrig bleibt. Gleichwohl findet ſich nichts, als die Nachricht, daß Heinrich, Hugo's Freund, nach mehreren Jahren eine Reiſe in die Gegend von Wehrheim unternahm. Er

beſuchte das öde Schloß und die Ufer des verhängnißvollen Stroms. Bei dem Wehr fand er einen Stein aufgerichtet, mit Hugo's Namen und dem Tag ſeines Verſchwindens. Die Frau des Zimmermanns begleitete Heinrich dahin. Sie erwähnte der ſchwarzen Hand, die ſich warnend auf dem Gerüſte gezeigt hatte. Die Leute im Dorfe dachten ſeitdem oft daran. Alle liebten den armen Herrn, wie ſie Hugo nannten.

Faſt um dieſelbe Zeit ſchrieb Eliſe zwei kurze Zeilen an Sophie, die letzten, die ſich von ihrer Hand vorfinden:

»Kann ich auch nicht denken, wie Andere es wollen, ſo lerne ich doch mit Andern leben, Manches errathen, ſchweigen und warten, bis es heller und heller wird.«

Verbeſſerungen.

(Erſter Band.)

Seite 5 Zeile 2 lies Geſchichten ſtatt Geſchichte. S. 17 Z. 3 l. Unbilden ſt. Unbilder. S. 21 Z. 2 l. obenhin ſt. ohnehin. S. 31 Z. 16 l. Fäden ſt. Feder. S. 91 Z. 5 l. war nicht die ihrige ſt. war die ihrige. S. 111 Z. 25 l. die Dunkelheit ſt. der Dunkelheit. S. 135 Z. 11 l. meines ſt. eines. S. 137 Z. 20 l. beſcheidner ſt. verſchiedener. S. 172 Z. 21 l. die ernſten ſt. die erſten. S. 181 Z. 21 l. nun Einzelne ſt. nur Einzelne. S. 192 Z. 22 l. Löſung ſt. Leſung. S. 195 Z. 20 l. thun und leiden ſt. thue und leiden. S. 211 Z. 10 l. das umgeſtaltende ſt. ungeſtaltende. S. 229 Z. 11 l. mich ſt. ſich. S. 232 Z. 21 l. mir nun ſt. mir nur. S. 280 Z. 12 l. ſo zahm ſt. ſo zähe. S. 287 Z. 9 l. Tapiſſerie ſt. Kopfputz.

(Zweiter Band.)

Seite 11 Zeile 16 lies Beherrſcherin, die Willkühr ſtatt Beherrſcherin der Willkühr. S. 22 Z. 11 l. ſeltſam ſt. ſinſam. S. 23 Z. 2 l. Unbilden ſt. Unbilder. S. 283 Z. 13 l. berechnen ſt. bewahren. S. 307 Z. 3 l. motiſches ſt. irdiſches. S. 332 Z. 11 l. bebenden ſt. lebenden. S. 347 Z. 6 l. ein nichtiger ſt. im tüchtigen.

Der

Schreibtiſch

oder

alte und neue Zeit.

Ein nachgelaſſenes Werk

von

Caroline, Bar. de la Motte Fouqué,

geborne von Briest.

Köln am Rhein:

J. P. Bachem, Hof-Buchhändler und Buchdrucker.

1833.

G.R.BIBL. MELCAR

Einleitung.

Beim Ablauf eines Zeitabschnittes, vor einer Reise, einer kürzern oder längern, oft schon den Fuß im Wagen oder im Grabe, ordnen wir wohl noch mit andern weltlichen Angelegenheiten Briefe und Papiere, vernichten diese zum Theil und händigen, was den Zurückbleibenden angehört, diesen ein.

Das alte Jahr ist abgelaufen. Drei Decennien liegen hinter uns. Das Rad der Zeit rollt weiter. Wir schließen ab mit der Vergangenheit.

Noch einmal sieht der Scheidende zurück!

Erinnerungen! euch grüßt mein feuchtes Auge. Ihr allein bleibt, und bewahrt, was der rastlose Sinn kaum beachtet.

Dieſe Blätter, wie ich ſie aus dem halbgeleerten Schreibtiſch ziehe, fallen in Euren Schooß. Werdet Ihr ſie da dulden? oder dem flüchtigen Augenblicke nachſchicken?

Ich öffne das nächſte Fach und halte Aphorismen veralteter Briefe in Händen.

Hier ſind ſie.

Erſtes Fach.

Copieen einzelner Originalbriefe aus den Jahren 1785—1786—1790.

Copieen einzelner Originalbriefe aus den Jahren 1785—1786—1790.

I.

Frau von B... an ihre Schweſter.

Berlin, Januar 85.

Meiner Pflicht, wie meinem Herzen, ein Genüge zu thun, ſchreibe ich dir in den erſten Wochen unſeres hieſigen Aufenthaltes. Leider kann ich dir noch nicht viel von dem Letztern ſagen. Mein altes Uebel, die Migraine, welche mich immer die nächſten Tage nach einer Reiſe befällt, zwang mich das Zimmer zu hüten. Wahrſcheinlich verlor ich eben nicht ſonderlich viel hierbei, denn wie ich höre, wird der Carneval wegen des Königs Kränklichkeit nicht beſonders glänzend ſein.

Wirſt du nicht einmal zu einer großen Oper von Potsdam herüber kommen?

Die italiäniſche Muſik, der ſchöne Geſang

der Todi, das glänzende Gebäude, die königliche Loge mit den vielen fürstlichen Personen, Alle in vollem Anzuge, es hat sehr viel Imposantes.

Der König wird dies Jahr wohl selten erscheinen, und im Theater nur unten im Parterre mit seinen Generalen. Er muß doch sehr schwach sein! Er ist sonst so galant und versäumt es niemals, den Prinzessinnen seine Cour oben in der Loge zu machen. Mir schlägt immer das Herz, wenn Pauken und Trompeten seinen Eintritt verkündigen, die Leute sich fast erdrücken, ihn zu sehen, und die alten Soldaten unten nur Augen für ihn haben! Was wird das werden, wenn er stirbt! Und doch sagt man sei es Zeit, daß es dahin käme! Viele behaupten, er sei ganz kindisch! So vergeht doch Alles!

Apropos der Prinz von Preußen hat einen neuen Hofmarschall. Der General Pfuel aus Jahnsfelde ist seit einigen Tagen ernannt. Ich empfehle ihn dir, wenn der Hof wieder nach Potsdam kommt. Es ist ein galanter Mann von viel Lecture, sehr angenehm mit Frauen, ganz à la française. —

Man spricht auch von einem Edelmann aus Sachsen, einem Herr v...., an dem der Prinz sehr viel Geschmack finden soll. Er ist nicht mehr jung, hat auch wenig Aeußeres! aber le grand moyen de plaire et puis l'ascendant d'une volonté forte sur un coeur tendre.

Man fängt an, dieſem Herzen mehr Gerechtigkeit wiederfahren zu laſſen, und überhaupt viel Erwartungen von dem Herrn zu hegen.

Ich ſchließe meinen Brief noch nicht. Ich bin heute Abend auf einer Converſation bei unſerm Freunde, dem Grafen H..... Man nennt in dieſem Jahre große Aſſembleen bei Privatleuten, ſo zum Unterſchiede von den Assemblées forcées der Miniſter, während des Carnevals .....

.....

Ich ſchäme mich faſt, wenn ich an meinen Schreibtiſch gehe und das Blatt, ſeit mehrern Tagen vor mir liegt, ohne daß ich dazu komme, es abzuſchicken. Heute ſollte es nun gewiß geſchehen, aber ich möchte dir noch gern etwas von der Familie Humboldt erzählen, und da ich juſt dieſen Mittag da eſſe, ſo will ich nur noch ein paar Worte über die berühmte Converſation bei H. . . ſagen.

Es war ein entſetzlicher Zuſammenfluß von Menſchen. Gewiß an ſechzig Perſonen. Alle Geſandten und was ſonſt noch hier in der Mode iſt. Man ſpielt und ſpricht. Der junge Schack iſt ganz erſtaunt en vogue. Er hat das certain je ne sais quoi und die Dreiſtigkeit, von der man ſo viel in Büchern lieſt, daß ſie den Männern Succeß verſchafft. Die Gräfinn H. . . war, wie immer, frappant mit ihrem breiten Kopfputze. Du weißt, wie ſie die Moden übertreibt, und ſich durch das ſtarke

Auflegen von Roth und Weiß entſtellt. Ihr Blumenflor in den Zimmern iſt aber ſuperbe.

Es iſt mir wieder begegnet, daß man mich für ſie anredete, du weißt wie wenig mir das ſchmeichelt. „Das kömmt von euren Moden,“ ſagte mir heute unſer Nachbar auf dem Lande, der Droſt St., „das verwünſchte Schminken! und die unförmlichen Friſuren,“ ſetzte er hinzu.

Er hat im Grunde recht. Man wirft mir ohnehin vor, mich zu ſehr nach den Pariſer Modeles zu richten. Ich bin an viele Dinge in der Toilette gewöhnt, wovon ich nicht los kann. H. . . brachte mir geſtern eine ganze Sendung feiner Pomaden und Parfumerieen aus Paris. Ich begreife nicht, daß wir dergleichen hier nicht haben können. Ueberhaupt vermiſſen Fremde doch ſehr Vieles in Berlin.

. . . . . .

. . . . . .

Alles iſt bei den Humbolds wie es war. In dem Hauſe ändert ſich nichts, weder die Menſchen noch ihre Art und Weiſe. Ihn werde ich zwar immer ſehr da vermiſſen. Seine leichte, muntere Unterhaltung machte einen charmanten Contraſt mit der leiſen Ruhe und Gemeſſenheit ſeiner Frau. Dieſe, ich verſichere dich, ſieht heute ſo aus, wie ſie geſtern ausſahe und morgen ausſehen wird. Der Kopfputz wie vor zehn Jahren und länger, immer glatt, feſt, beſcheiden! dabei das blaſſe feine Geſicht, auf dem nie eine Spur irgend eines

Affectes ſichtbar wird, die ſanfte Stimme, die kalte grade Begrüßung und die unerſchütterliche Treue in allen ihren Verbindungen! Immer duldet ſie den Schwager, ſeine Tochter, die alte Tante um ſich, immer liegt der alte ſchnarchende Hund Belcastel auf dem Sopha, ihr Gleichmuth leidet weder durch Widerſpruch noch ſonſt durch häusliche Störungen. Man kann drauf ſchwören, wie man ſie heute verläßt, ſo findet man nach Jahr und Tag die Familie im Innern und Aeußern wieder. Von den Söhnen kann ich dir nur ſagen, daß Wilhelm bei aller ſeiner Gelehrſamkeit nichts weniger als ein Pedant iſt. Im Gegentheil hat er immer le mot pour rire und dabei wird er im Hauſe wie der Engel der alten Verwandten geliebt. Es kann ſein, daß Fräulein U... eine kleine Schwäche für den jungen Vetter hat, aber die Tante ſchwört auch bei ihm. Alexander iſt eher un petit esprit malin. Uebrigens außerordentlich talentvoll, er zeichnete, ſchon ehe er Unterricht nahm, Köpfe und Landſchaften. In der Schlafſtube der Mutter hängen alle dieſe Produkte an den Wänden. Jetzt iſt er in der gereiften Periode der aufwachenden Galanterie gegen Damen. Er trägt zwei lange ſtählerne Uhrketten, tanzt, macht Converſation im Cabinet ſeiner Mutter, kurz man ſieht, er fängt an eine Rolle zu ſpielen. Er erinnert ſehr an den Vater.

Endlich ſchließe ich meine lange Relation.

Ich umarme dich und deine Kinder herzlich. Schreibe mir doch etwas über Luccheſini. Der Mann hat eine gewiſſe glatte Urbanität, die ihm überall Eingang verſchafft. Lebe wohl. Kocht und backt der Oberſt und Generaladjudant Graf P.... noch immer, und tiſcht den Gäſten die in den Sand gefallenen Paſteten auf? Unbegreiflich iſt es doch, was Könige für Favoritſchaften haben; ſelbſt der große König!

Lebe wohl liebe Schweſter.

II.

Antwort.

Potsdam März 83.

Verzeihe, liebe Schweſter, daß ich dir auf alle deine Briefe erſt heute ſelbſt antworte. Du haſt, hoffe ich die Zeilen meiner Söhne erhalten, und wirſt daraus erſehen haben, was mich abhielt dir zu ſchreiben.

Der Winter iſt m..., wie du leicht abnehmen kannſt, nicht ſo angenehm vergangen wie dir. Der Keuchhuſten und die Maſern hielten überdem mein Haus jedem Beſuche verſchloſſen. Es iſt ein Leben voller Opfer, das uns eine zahlreiche Familie mitbringt. Man muß ſo viel Religion und Philoſophie haben, wie ich mir

zu beſitzen ſchmeichele, um auf jede Erheiterung Verzicht zu leiſten, zu welcher mir ſonſt mein Alter noch alle Anforderungen erlauben würde.

Es iſt nicht das, was dich jetzt in Berlin beſchäftigt, was ich regrettire. Aufrichtig, liebe Schweſter, unſer Geſchmack differirte immer um ſehr Vieles in dieſer Hinſicht. Es gibt einen Grad von Frivolität, zu dem die große Welt hinreißt, die ſich mit meinen Grundſätzen von Pflicht nicht verträgt. Ueberdem iſt uns ſehr Vieles in der Schrift verboten, was die Mode gut heißt, zum Beiſpiel: das Schminken. „Ein geſchminktes Angeſicht, heißt es ausdrücklich, ſoll nicht vor Gott kommen.“ Ich weiß wohl, Viele wollen das au figuré nehmen, und der wörtlichen Auslegung widerſprechen. Aber ich halte es doch für meine Pflicht, dich wiederholt auf den Abweg, den du leider betreten haſt, aufmerkſam zu machen. Die außerordentliche Güte deines Herzens, dein ſanfter Character und deine Liebe zu mir, ſind mir Bürge, daß du meine ſchweſterliche Warnung nicht übel nimmſt. Du ſagſt ſelbſt, man beſchuldige dich, zu viel auf die Herrſchaft der Mode zu geben. Ich thue daher nicht mehr als die allgemeine, ja die Stimme deines Gewiſſens dir zuruft.

Ich weiß wohl, man kann ſich nicht von Allem ausſchließen, was juſt den Ton angibt, und in der Hinſicht bin ich dir auch ſehr dankbar für die kleinen Toiletten-Notizen und das

ſehr hübſche Bonnet, was du mir geſchickt haſt, aber mein Prinzip iſt bei dem, was einer Seits die Rückſicht für die Welt und anderer Seits unſre Moral von uns fordert, ein Bischen ab, ein Bischen zu und die rechte Mitte findet ſich von ſelbſt.

Im Grunde iſt mir es recht angenehm, daß die Maſerquarantaine juſt in die Zeit der Abweſenheit des Hofes gefallen iſt. Sie iſt mit ſeiner Rückkehr beendet. Morgen iſt Souper bei der Prinzeſſinn von Preußen. Ich werde gewiß nicht zurückbleiben, denn wo man Gelegenheit hat, erlauchten Perſonen ſeine Ehrfurcht zu bezeugen, iſt es göttliches Gebot, ſich dem nicht zu entziehen. Insbeſondere, wenn man wie ich, die Connerionen, einer zahlreichen Familie halber, zu menagiren hat. Entre nous soit dit, la santé du Roi dépérit de jour en jour. Man kann das recht an dem Bemühen der Leute merken, die ſich an den Prinz von Preußen drängen. C'est bannale et tout-à-fait contre ma manière d'agir.

Der gewiſſe Herr von .... aus Sachſen, von dem du in deinem Briefe ſprichſt, wird außerordentlich vom Prinzen protegirt. Viele wollen behaupten, er ſei Jeſuit und Mönch, was aber ſchon widerlegt iſt, da in Kurzem ſeine Töchter hier erwartet werden und der Aelteſten ſogar eine Hofdamenſtelle bei der Prinzeſſinn zugeſagt iſt.

Woher das Gerücht von dem Jeſuitism kommt, iſt leicht zu erklären. In der Clauſe des gekränkten Philoſophen liebt man nichts, was den Ruf religiöſer Schwärmerei hat, und der Favorit ſoll wirklich einem geheimen Orden angehören. Ce qui est sur, c'est qu'il exerce un pouvoir absolu sur le prince, was viele Leute fürchten läßt, es könne wieder eine geiſtliche Herrſchaft, und aller Druck, der damit verbunden iſt, über das Land kommen! Des Königs Umgebungen gehen ganz in dieſe Beſorgniſſe ein. Luccheſini, der dir ſo gefällt und der auch ein ſehr heller Kopf iſt, war geſtern Abend bei mir. Il a le bon esprit d'apprécier celui des autres. Er zeigt mir viel Zutrauen und läßt ſich oft gegen mich über die Zukunft aus. Sein Poſten als Lecteur beim Könige ſetzt ihn in den Stand, deſſen Verhältniß zum Prinzen genau zu kennen. Man weiß im Sanssouci Alles was im Palais vorgeht, auch außerhalb. Der Prinz hat viel Feinde. Man thut auch ſeinem neuen Günſtlinge ſehr unrecht. Mein Mann iſt ſeit einiger Zeit liirt mit dieſem. Ich ſehe ihn daher oft, und da ihm meine Converſation wohl conveniren muß, ſo disputiren wir manchmal ſtundenlang mit einander. Er hat einen etwas eraltirten Schwung, das iſt wahr, aber ich muß doch auch ſagen, daß er recht hat in Allem, was er über die zunehmende Freigeiſterei und Voltaires böſen Einfluß bei uns äußert.

So viel bleibt gewiß, wir sehen großen Veränderungen entgegen.

Bis jetzt theilt sich die Opinion nur noch sous main. Das große Licht glimmt fort, und niemand untersteht sich, ihm eine andere Flamme entgegenzustellen. Wenn es aber einmal plötzlich aus sein wird — — —

Ein Würtembergischer Offizier, der vor Kurzem angekommen ist, gibt hier viel zu sprechen. Er heißt Massenbach, und fällt erstaunlich auf durch seinen bizarren Enthousiasmus für den König. Die Augen glühen ihm wie zwei Fackeln. Er ist sehr gut empfangen worden im Sanssouci. Luccheſini hat mir gesagt, der König wäre frappirt gewesen von dem Feuer und der Unerschrockenheit des jungen Menschen. Man glaubt, er wird ihn in seine Dienste nehmen.

Bei deiner Rückkehr von Berlin hoffe ich dich hier zu sehen, liebe Schwester. Bis dahin behalte mich in gutem Andenken. Ich kann mein Haus und meine Kinder jetzt aus tausend Ursachen nicht verlassen. Die Privation kostet mir eben keine Mühe, aber die Last und Sorge von so vielen Verpflichtungen ist doch oft sehr genant. Nun, Gott muß wohl wissen, was mit vieler Seelenstärke und Energie des Characters zu leisten ist; denen, welche in mancher Art ein Bischen von der Natur favorisirt sind, legt er auch gewöhnlich mehr auf die Schultern. — Noch einmal lebe wohl! Tausend Grüße an deinen Mann.

III.

Herr von B... an ſeinen Freund, den Hauptmann von L...

Berlin, März 85.

Mein letzter Brief, lieber L..., hat Ihnen wenig Freude gemacht, ſagen Sie. Meine Unzufriedenheit erregte auch die Ihrige. Es iſt ſehr ſchwer, ſich wahr und unverſtellt zu zeigen, ohne das Mitgefühl zu beunruhigen, oder die Erwartungen, die man von einander hegt, zu täuſchen. Ein verſtimmtes Innere verſtimmt die Launen Anderer. Mir geht das ſehr oft ſo. Ich trage gewiß den größten Theil der Schuld, aber Ihr Alle, die Ihr mich anders wollt als ich bin, ſeid Ihr frei davon?

Geſtehen Sie es nur, Sie hofften auf eine reiche, muntere, leſenswerthe Beſchreibung meines hieſigen Aufenthaltes, und ſtatt deſſen erhalten Sie ein paar flüchtige Zeilen, mit Aufträgen, die mehr Ihre Gefälligkeit als Theilnahme in Anſpruch nehmen. Häusliche Anordnungen meiner Frau, und von mir, von Berlin, von Theatern, von Caffeehäuſern, Geſellſchaften, von Fremden und Bekannten nichts, als die unluſtige Bemerkung, daß mir alles ſchaal und eintönig hier vorkomme, ich mich zurück nach meinem Port, meinen Pflanzungen ſehne und lieber die Lerchen unter freiem

Himmel als die Cadenzen Congiolinis hören möchte.

Ich hatte recht und unrecht, mich Ihnen so zu zeigen. Recht, weil mein Gefühl einmal wirklich nicht anders war, unrecht, dies Gefühl in dem Maaße über mich Herr werden zu laſſen.

Mein ſeliger Bruder, mit dem ich mehr wie mit irgend einem Menſchen zuſammentraf, namentlich in dem, was man Melancholie zu nennen pflegt, behauptete, ein jeder trage ein Bild des Vollkommenen in ſich, auf deſſen Erkennen oder Nichterkennen es ankomme, ob man ſich in der Welt befriedigt fühlen könne. Denn jemehr das Bild wachſe, je deutlicher es uns werde, je ſtärker ziehe es uns nach Innen zurück und zwinge den Menſchen zum ſtillem einſamen Leben. Ich ſprach einmal mit J... hierüber. Der rief mit ſeinem hellen, ſchneidenden Lachen, was Sie ihm kennen, das Bild ſei ein Kobold, der uns ſo lange zum Beßten habe, bis wir reif zu völliger Verachtung der Welt würden.

Ich gehöre nicht zu den Leugnern, deren Zahl J... ſich aus Grundſatz oder Bequemlichkeit anſchließt, aber auch nicht zu den Bekennern, welche die Nebenſonne an unſerm jetzigen Horizont umziehen, und weniger aus Macht der Sonne als aus Andrang der Dünſte, weniger aus Denkkraft als Umherflattern aufgeſchreckter Empfindungen entſtanden. Es iſt wahr, was ich Ihnen früher von gewiſſen Geiſtlichen

ſchrieb, die kein anderes Verdienſt haben, als ihren Vorſchriften, ohne rechts und links zu ſehen, gefolgt zu ſein. Der Prediger W..., den wir im Hauſe unſrer Nachbarn als Hofmeiſter ſehen, iſt ein Günſtling des Günſtlings und ein Mitglied miſterieuſer Verbindungen geworden, von denen man hier viel ſpricht, ohne mehr davon zu wiſſen, als daß ſie exiſtiren ſollen. Das reicht hin, um Einen gegen den Andern zu hetzen, und die drückende Schwühle, welche einem Regierungswechſel vorangeht, zu mehren. Leider iſt dieſer Wechſel näher als wir denken. Was wäre es um die Glorie eines ſolchen Heldengeiſtes, wenn alle ſeine tauſend Strahlen mit dem zuſammengefallenen Leibe begraben würden! O wer von ganzer Seele irgend was auf Erden liebt und verehrt, muß an Fortdauer des Daſeins glauben.

Der Prediger S... aus G., war vor Kurzem hier. Sie können denken mit wie derben Pfeilen des Spottes er auf die neue Richtung losfährt. Ueber gewiſſe Gegenſtände werden wir niemals einig ſein. Mein alter Freund und Beſchützer, der Hofmarſchall und ſein Bruder, reden ihm zwar immer das Wort, und wollen viele ſeiner Aeußerungen nicht ſo buchſtäblich genommen wiſſen. Sie meinen S... ſei ein Dialectiker und gefalle ſich im Streit. Ich laſſe es dahin geſtellt ſein, wie ſo Vieles, worüber wir in einzelnen Momenten kein Urtheil haben.

Das Leben beim Droſt St... geht ſo fort, wie Sie es kennen. Alle Tage offene Tafel, Wein und Gäſte vollauf mit und ohne Gegenwart des Wirthes. Eine tolle, wilde Wirthſchaft. Geſtern traf ich's bei einem geladenen Diner gleichwohl beſſer. Es aßen Damen dort, und Ramler, ſo wie der Maler Rode gehörten zu den Gäſten. Letzterer iſt ein Mann von ſehr hübſchem, ſanftem und galantem Aeußern. Er ſpricht außerordentlich beſcheiden über ſeine Bilder, von denen er jetzt Eins für die Kirche in Rathenow vollendet hat, was ich bei ihm ſehen werde. Ramler war mein Tiſchnachbar. Zuerſt blieb er einſilbig, faſt ſtumm. Nach und nach thauete er auf. Er recitirte zwar leiſe, doch mit dem Affecte höchſter Rührung, die ſchmahlen Augen faſt geſchloſſen, ganz im Stuhle zurückgelehnt, einige ſeiner Oden. Sie wiſſen, wie der Schwung derſelben mich emporzieht! Ich und noch Einige, wir ſtimmten eben ſo leiſe mit ein, bald wirbelten die Töne über uns weg, himmelan, der Saal, die Menſchen, die lange und langweilige Tafel, alles war vergeſſen. Da legte eine hübſche Frau die Serviette auf den Tiſch, die Stühle wurden gerückt, wir ſtanden auf der Erde, tranken Caffee und fuhren nach Hauſe.

Dieſen Morgen war ich aber gleich wieder bei ihm. Er hatte mich eingeladen. Ich ſollte Benda und Zelter aus Potsdam dort treffen. Sie kamen auch. Es waren ein paar

herrliche Stunden. Wir ſprachen viel von meinem Bruder und den verbundenen Freunden, Ramler ſang, denn ich kann ſeine Art Verſe zu ſprechen nicht anders nennen, er ſang alſo, unvergeßliche Worte über die Unſterblichkeit. Ich glaubte bei den Leuten in einer andern Welt zu ſein. Ich kam mir ſo klein und beſchämt unter ihnen vor; und doch hatten ſie mir Glut und Leben in die Bruſt gehaucht.

Was ſoll ich Ihnen nach dieſem noch ſagen, lieber K...? Wir wollen pflanzen und die Sandſteppen verſtecken. Pflegen Sie meine Bäume. Ich hoffe, wir werden in ihrem Schatten der guten und ſchlimmen Stunden mit Heiterkeit am Abend eines fleißigen, ſtillen Lebens gedenken.

Der Ihrige.

IV.

Frau von B... an ihre Schweſter.

Lauchſtadt, Auguſt 1786.

Ich habe keine Worte, dir unſere Beſtürzung, unſern Kummer auszudrücken. Der Tod, der längſt gefürchtete Tod dieſes großen, bewunderten Königs ſcheint mit einem Male die ganze Welt gelähmt zu haben!

Hier, wo man ſo viel Urſach hat den alten Feind zu verwünſchen, ſelbſt hier —! Es iſt

doch etwas sehr Sonderbares, wenn ein großer Mensch aus der Reihe der Sterblichen hinaustritt! Ich hätte niemals geglaubt, daß die Nachricht aus der Entfernung den Effect machen könnte!

Die Leute gehen wie von einem elektrischen Schlage getroffen, betäubt und ganz ängstlich an einander hin!

In meinem Leben werde ich den gestrigen Abend nicht vergessen! Es war zum Ersticken heiß, der Himmel ganz dick, in der großen Allee unter den Bäumen eine Schwüle und Stille, daß man die Grillen zirpen hörte. Alles fühlte sich matt, unlustig. Endlich schleppte man sich nach dem Sallon. Da stehen zwanzig, dreißig Menschen an einander gedrängt, um Jemand, der in Courierstiefeln eben angekommen zu sein scheint. Er allein spricht, und versichert rechts und links den Umstehenden die Wahrheit seiner Aussage. „Wer? was ist denn?" rufen mehrere Hinzueilende. „Jemand von Madeweis aus Halle: Der alte Friedrich ist in Potsdam am Vierundzwanzigsten gestorben," erschallt es mit einemmale, Gott weiß woher! — Ich glaubte die Knie brächen unter mir zusammen. B... wurde blaß wie mein Tuch. Er konnte sich nicht halten. Er eilte nach unsrer Wohnung. Morgen geht er von hier ab nach Potsdam. Meine Cur ist leider noch nicht vollendet. Ich folge ihm in einigen Wochen.

Schreibe mir, ich bitte dich, wie es bei uns aussieht? Und von dem Leichenbegängniß, von der Trauer in der Stadt, auf dem Lande! Was das Volk, die Armee sagt? Wie sich die alte Welt mit der neuen verträgt?

B... ist ganz außer sich. Er sieht schwarz wie in den Tod. Du kennst ihn. Er ist sehr zu Extremen geneigt. Nicht allein Preußens Stern, Europa's Ruhe, glaubt er untergegangen. Er fürchtet so vieles. — Ich kenne den neuen König besser. Er denkt sehr edel, hat einen chevaleresquen Charakter, et une valeur qui ajoutera encore à la gloire de la Prusse. Und was das Pfaffenregiment anbetrifft — nun, wir haben ein Bischen mehr Pietät nöthig, à n'en déplaire à la mémoire de son oncle! Ehe wir uns katholisch machen, wie hier die Leute prophezeien, haben wir noch weit zu gehen, wenn auch der Favorit auf diesem Felde ackert. Nein, ich bin betrübt, mein Gott, sehr betrübt, aber ich fürchte gar nicht für das Glück eines Volkes, was einen feinfühlenden, tapfern, frommen König an seiner Spitze sieht.

Sur cela ma soeur je vous quitte, le coeur un peu plus soulagé!

V.

Herr von B... an den Hauptmann von K...

Berlin, Mai 1790.

Die Armee marſchirt! Ich ſage Ihnen nicht was ich hierbei empfinde. Von mir, von perſönlichen Intereſſen überhaupt nichts! O, wir werden wohl gezwungen, von uns weg auf die gährende, dampfende Welt zu ſehen!

Welch eine Welt!

Und es gibt Leute die von allem dem Heil für die Menſchheit prophezeien! Große, denkende Geiſter! ich verſichere Sie.

Ueberhaupt, es iſt nicht ſo leicht mit der Zeit und dem Gange, den ſie jedesmal nimmt, in ſich fertig zu werden.

Ich war bei dem Hofrath Cund. Er hat der Mutter die beſten Nachrichten von ſeinen beiden Zöglingen gebracht. Alexander eifert jetzt ſeinem Bruder Wilhelm nach. Beide geben die größten Erwartungen für die Zukunft.

Sehen Sie, ſo Vieles regt ſich, entwickelt ſich mitten in den tollen Unruhen. Es blitzt und leuchtet überall. Zuweilen kommt mir der Gedanke, der gewaltige Geiſt, der

ſeit vier Jahren die Erde verließ, habe ſich in tauſend und tauſend Funken vertheilt, und entzünde wieder einmal halb Europa, um es zu neuem Leben, Preußen zu neuem Ruhm zu wecken.

Ich ſprach mit Eund darüber. Er erwartet nicht von dem beginnenden Kriege, was ich mir davon verſpreche. Ich kann mir Preußens Waffen nicht anders als ſiegreich denken!

Wie dem auch ſei. Wir marſchiren! und ich bin nicht bei den Ausziehenden!

Ich mache mich auf die Reiſe. Ich muß ein Bischen die Welt durchſtreifen, zu Hauſe halte ich es nicht aus! Leben Sie auf ein paar Monat recht wohl, ohne mich! Wir ſehen uns, hoffe ich, ruhiger wieder.

VI.

Frau von B... an ihre Schweſter.

Mai 90.

Seit der unſeligen Revolution in Frankreich habe ich keinen frohen Tag mehr erlebt. Alles reißt ſich von einander los! Dein Mann marſchirt, der meinige reiſt, Gott

weiß wohin? Die Geſinnungen, die Hoffnungen, Wünſche, Pläne, alles ſteht einander gegenüber. Ich bin betrübt, wie bei dem Tode eines geliebten Menſchen! Gott gebe uns bald Friede und Einigkeit.

Die Deinige.

Zweites Fach.

Geſchichte der Moden, vom Jahr 1789—1829.

Als Beitrag zur Geſchichte der Zeit.

Geſchichte der Moden, vom Jahre 1785—1829.

Als Beitrag zur Geſchichte der Zeit.

I.

Wer auf eine lange Reihe von Jahren zurückſehen kann, dem wird, neben dem Gange eigner Schickſale, noch ſo Manches begegnen, was dieſe zum Theil erklärt, oder doch auf innern Zuſammenhang und Verſtändigung hinweiſt. Es gibt in dem Sinne nichts abſolut Unwichtiges. Auch das Kleine fügt ſich an einander und wächſt unmerklich ſo an, daß man ſeinen Urſprung darin nicht wiedererkennt; und gleichwohl läßt ſich dieſer, bei einigem Zurückdenken ſehr wohl nachweiſen.

Es ſchmeichelt den Kindern der Zeit, daß ſie das, was ſie ſo nennen, ihre Zeit, aus ſich herausbilden, ihm eigenthümlichen Character, Richtung, eine Farbe und Phyſionomie geben. So herrſcht in ſolchem Bewußtſein der Gedanke über den Wechſel der Erſcheinungen, und ſagt ſich mit Stolz: „daß er deren Erzeu-

ger iſt.“ Er mag aber wohl nicht allzu lange bei der Ueberzeugung ſtehen bleiben! denn es könnte ſich bald genug zeigen, daß er eben ſo oft Sclav als Herrſcher iſt, und der mächtige Zauberer, abhängig von den eignen Gebilden, dem Einfluſſe ſtreitender Wechſelwirkung erliegt.

Durch nichts beſtätigt ſich das auffallender, als durch die Mode. Dies Kind des Ueberfluſſes und der Muße, ſprang, wie Athene, aus dem Gehirn des Menſchen; nur warf ſie, ſtatt Saaten der Weisheit, bunte Spielbälle auf die Erde. Es belacht jeder die Gauklerinn; und jeder, auch der Verſtändige, iſt ihr unterthan. Möchte das ſein für die äußere Art und Weiſe! Scheint es doch ziemlich einerlei, ob Rock und Hut von dieſem oder jenem Schnitt, von dieſer oder einer andern Farbe ſind, und wenig verſchlägt es dem gleichgültigen Beobachter, wie ſich das Vorübergehende juſt geſtalte, gebt es doch vorüber! Allein man erzählt von Leuten, die im neckiſchen Uebermuthe vor dem Spiegel Geſichter ſchnitten, daß ihnen der Mund, die Augen ſo ſtehen blieben, und niemals wieder die natürliche Stellung bekamen. Spiegelbilder ſpiegeln ſich zurück. Wir wiſſen oft nicht, was ihnen, was uns davon gehört.

So beengen oder erweitern wir augenblicklich die Welt. Sie ſchnürt uns dann wieder ein, oder läßt uns los. Solche Rückwirkung kann aufmerkſam machen. Wir ſuchen den Grund

davon, und finden ihn ohngefähr in demſelben Geſetze des Ein- und Ausathmens. Der Menſch bildet die Atmoſphäre außer ſich, und dieſe bedingt die Fähigkeit des Bildens in ihm.

Beachten wir den Bilderkram ehemaliger Kleidungen und Moden, rufen wir die Erinnerung jener Tage zurück, wo ſich das Fremdgewordene der Sitte, den Anſichten, dem Geſchmacke anpaſſen, ſo entdecken wir unvermerkt einen geſchichtlichen Faden durch die Zeitſtimmung, an den ſich dann Grundſätze über Schickliches und Nothwendiges, ſo wie das Vorherrſchende im Geſchmack von ſelbſt reihen, und das Urtheil in den Stand ſetzen, nicht allein auf die jedesmalige Richtung entwickelter Geiſteskräfte zurückzuſchließen, ſondern auch, in wie weit es dieſen gelungen iſt, ſich wirklich frei zu machen, oder nur neue und drückendere Hemmungen zu erzeugen.

Ohne allzu weit ausholen zu wollen, gehe ich die Bilderreihe eigner Erfahrungen durch, wie ſie mir ein friſches Gedächtniß aus den zwei letzten Jahreszehnten des vorigen Jahrhunderts zurückruft.

Ich beſinne mich ſehr genau, daß in den Tagen meiner Kindheit das väterliche Haus drei verſchiedene Zeitabſchnitte in der Tracht meiner Erzieherinn, meiner Mutter und in der meinigen aufzuweiſen hatte. Die Erſtere, Franzöſinn von Geburt, Tochter einer Sous-gouvernante der königlichen Kinder von Preußen,

war mit der nachmaligen Erbstatthalterinn von Holland auferzogen worden, und dadurch in mannichfache Beziehungen zu der vornehmen Welt gekommen, so daß sie völlig für diese gebildet, in Formen und Benehmen einer erst kurz verflossenen Zeit angehörte, welche einigen Glanz auf ihre Jugend warf. Ernste, ja, schwere Schicksale hatten sie später in sich zurückgeführt. Sie ging daher an dem Außenleben der Gegenwart hin, ohne sich sonderlich um dessen wechselnde Gestaltung zu bekümmern. Am allerwenigsten beschäftigte sie ihr Anzug. Aus Gewohnheit vornehm und sauber gekleidet, behielt sie immer Schnitt und Stoff vergangener Tage bei. So sehe ich sie in Gedanken noch heute vor ihrem Spiegel; das gepuderte, glatt aufgestrichene Haar, gegen eine gepolsterte Unterlage sorgfältig angelegt, den Chignon hinten breit und rund ausliegend, und darüber eine Flügelhaube von Flor, ohne Barben, doch öfters durch einen schwarzen Halbschleier, wie überflogen, der sich dann unter dem Kinn in einen Knoten zusammenschlang. Wittwe, und die Trauer tief in der Seele tragend, war sie auch meist in schwarzer oder grauer Seide gekleidet. Die Robe ronde sehr faltenreich, fiel über sogenannte Poches, zwei an beiden Seiten, von Leinwand über Fischbein gespannte Behältnisse oder Taschen, in welchen Handschuh, Schnupftuch, Tabatiere, Nadelkissen, Etuis, Flacon, u. s. w. bequem neben einan-

der Platz fanden. Die Ausbiegung betrug über einen halben Fuß. Der Bügel schloß sich spitz und ganz dicht an die Schnürbruſt, so daß die Taille doppelt fein gegen den Auswuchs erſchien. Dieſe merklich herauszuheben, legte zwar die ältere Frau, ein ſchwarzes oder weißes Mäntelchen über die Schultern, ſteckte aber deſſen Zipfel feſt und ſorgfältig unter der Bruſt zuſammen, und ließ ſie dann ganz ſchmal, dem enggeſchnürten Latze entlang, herabhängen.

Meine Mutter, noch in voller Blüthe der Jugend, von großer Schönheit, aus Wahl und Neigung von der Stadt nach dem Lande gezogen, hatte ſtädtiſche Sitte und Gewohnheit mit ſich genommen. Ihre Verbindungen in der Reſidenz, die Nähe der Letztern ließen ſie mit dem, was die Gegenwart heraufführte, fortgehen; ſo daß neue und gefällige Erfindungen der Mode bei uns wenigſtens verſucht und geprüft wurden. Da nun zu einem ſchönen Geſichte auch das Sonderbare und Grillenhafte wohl ſteht, ſo blieb Vieles auch von der eleganten Toilette meiner Mutter nicht immer fern. Hierzu rechne ich ganz beſonders den gelben Puder, der das dunkle Haar nur verunſtaltete, ſtatt es in ein künſtliches Blond zu verwandeln, was doch die Abſicht war, um Augen und Augenbraunen durch den Contraſt noch frappanter zu machen. Das ſchmutzige Gelb des gebrannten Puders war wenig geeig-

net eine Illuſion der Art zu erzeugen, denn außerdem, daß dieſer den Grundton der Naturfarbe niemals verändern konnte, und folglich einen häßlichen Widerſtreit in der Miſchung veranlaßte, fiel er häufig ab, färbte Kleid und Garnirung, und theilte ſich der Haut auf der Stirn, mehr oder weniger mit. Mir war dieſe Mode immer zuwider, und ſo rufe ich mir denn das Bild meiner Mutter lieber ohne dieſelbe zurück. Am Erinnerlichſten iſt ſie mir aus jenen Tagen in einem Kleide von pfirſichblüthenem Gros de tour, mit eingewürkten Blumen von derſelben Farbe, das Stirnhaar in feinem Crepp friſirt, mit langen Haarnadeln fächerartig ſehr breit und hoch aufgeſteckt, die Stirn ſelbſt nur zur Hälfte bedeckt, das Hinterhaar in fliegendem Chignon aufgenommen, indeß zwei lange ringelnde Locken von beiden Seiten über Bruſt und Schultern fielen. Zwar überflog auch hier der Puder das künſtlich geordnete Haar, doch nur weißer, und je feiner, ſtaubartiger die Hand des Friſeurs dieſen aufzuſtreuen verſtand, jemehr näherte ſich das Kunſtwerk dem Begriff von etwas Luftigem, Aetheriſchem, der freilich noch etwas verworren in der Phantaſie der Mode erfunden lag, doch ſich hier und da regte, und mit einer gewiſſen empfindſamen Seite des Zeitalters zuſammenklang. Aus ähnlichem Motiv ward hinter der Friſur, der man ſchon die gepolſterte Unterlage und den Kammſtrich genommen hatte, eine

Wolke von Flor aufgepufft, die leicht und durchsichtig, zwar den Kopf unverhältnißmäßig vergrößerte, doch das Gesicht wirklich, wie aus duftigem Elemente heraussehen ließ. Meine Mutter hatte an dem Tage, von dem ich zuvor redete, Brillantnadeln zwischen dem Flor gesteckt, die ihren länglichbraunen Augen ganz besondern Glanz gaben, was mir einen unvergeßlichen Eindruck zurückließ.

Sie trat sehr majestätisch aus dem Ankleidezimmer, um in den Wagen zu steigen, der sie zu irgend einem großen Feste in der Nachbarschaft bringen sollte. Das schwere seidene Kleid schleppte hinter ihr drein. Es war vorn offen und ließ, indem es von beiden Seiten zurückfiel, den Rock vom selben Zeuge sehen. Dieser war, bis über das Knie herauf, mit Flor, Perlen und cordellirten Quasten garnirt. So in vollem Staate hielt sie einen Fächer von vergoldetem Elfenbein, in der Hand, ging dann behutsam auf den spitzen Hakenschuhen über die Flur, und wußte sich mit ihrer Bouffante geschickt in den Wagen zu setzen, damit mein Vater auch noch Platz an ihrer Seite finde. Diese Bouffante, ein sehr verkleinerter Reifrock, wurde an dessen Stelle zur großen Toilette, (außer zur Robe de cour, die noch lange das unförmliche Gestell beibehielt) getragen, so wie im häuslichen Costüme, die Belises, weiche, gesteppte Hüftkissen, die Poches verdrängten.

Ganz gegen das Herkömmliche des Zeitgeſchmackes bei uns in Deutſchland hatte mir mein Vater eine freie, natürliche Tracht vorgezeichnet. Das Haar hing ohne Puder, geſcheitelt in langen Locken von der Stirn an beiden Seiten über den Nacken und Rücken herab. Das Kleid, nach engliſchem Schnitt, beſtand in einem kurzen Rocke und einem Leibchen mit runden Ermeln, wie es einige Jahre ſpäter auch erwachſene Frauen zum Negligé, unter dem Namen Fourreau, trugen. Schleppen, Staatsroben, Poches oder Bouffantes, womit man Kinder von fünf Jahren gemeiniglich ſchon ängſtete, blieben mir fremd. Die Schuhe ohne Haken, der Form des Fußes angemeſſen, hinderten weder meinen Gang, noch die freie und ſchnellere Bewegung, die mich auf ſolche Weiſe, gleichſam um mehrere Schritte voraus, der nächſten Zukunft entgegentrug, wenn meine Mutter genau mit der Gegenwart ging, und die vortreffliche Erzieherinn einer zurücktretenden Vergangenheit treu blieb.

Indeß ſtand die denkende Frau keineswegs hinter ihrer Zeit. Je weniger das Leben ihr noch zu bieten hatte, jemehr dachte ſie über ſeine Bedeutung nach.

Wunden Seelen öffnet die Natur zunächſt ihre Arme. Was Menſchen nicht verſtehen, oder nicht mehr hören wollen, das nimmt die Entgegenkommende großartig in ihren weiten, unermeßlichen Räumen auf. Drücken die Wän-

de des Zimmers, die ſchwüle Luft vollends ein Gemüth nieder, ſo treibt es die Angſt nach dem Freien hinaus. Hier wird die Klage laut, das Wort von jeder Feſſel losgebunden, Thränen ſtrömen ungeſehen und ungekannt, es wälzt ſich alles vom Herzen weg, was es preßt und drängt, bis das ganze Innere wie aufgelöſt, der ſtummen Vertrauten an den Buſen ſinkt. Dann flüſtert dieſe erſt leiſe, leiſe, und bietet von ihren vielen Schätzen das Nächſtzurhandliegende dar. Es tröſtet uns nicht, aber es beſchäftigt uns doch. Und laſſen wir auch los, wir kommen wieder, nehmen das Weggeworfene aufs neue in die Hand, reihen dies und jenes daran, und leiten uns weiter und weiter zu höhern Genüſſen. Dieſen Weg mochte die Kummervolle, die ſo Vieles zu beweinen hatte, auch wohl eingeſchlagen haben. Ueber die Verzweiflung war ſie weg; den Troſt hatte ſie finden gelernt, ſie liebte die Natur um ihrer ſelbſt willen, und beſchäftigte ſich in den erſten Jahren unſeres Beiſammenſeins vorzugsweiſe mit dem, was ihre Begriffe darüber aufklären konnte. Ich weiß ſehr gut, auf ihrem Tiſchchen, wie in ihrer Hand Büffon, Linné, Bonnet, Sander und ähnliche Schriftſteller geſehen zu haben. Aus dieſem Studium gingen ihr dann nach und nach andre Fragen auf, zu welchen ſie der eigne erweiterte Geſichtskreis, die Sehnſucht nach dem Unvergänglichen und Wahren, eben ſo, wie die Bewegungen

einer Zeit, unwillkürlich drängten, die von allen Seiten dumpf und ängstigend anpochte.

Amerikas Befreiung füllte damals Zeitungen, Flugblätter und Gespräche. Das Bild des schnellbegründeten Freistaates wirkte wie der Anblick eines neuen Eldorado. Dem Stolze der Männer schmeichelte die Kühnheit der That, Frauen sehen immer bewundernd da hinauf, wo sie nicht selbst hinzureichen vermögen. Eine überall weicher gewordene Sinnesweise, gemeinsamere Theilnahme für die Menschheit im weitesten Begriffe, freuete sich, zu Ehren dieser Menschheit, eines Sieges, der sanfterer Sitte wie erweiterten Ansichten eine bleibende Stätte gewonnen, insbesondere aber die Heiligkeit eingeborner, allgemeiner Rechte in ein helles Licht gestellt hatte. Niemand dachte daran was zerrissen, niemand kannte das was geschaffen war. Nichts destoweniger schwindelte jeder Kopf von dem großen Vorbilde, und meine altväterlich angezogene Gouvernante verweilte am liebsten bei der geographischen Lehrstunde, wo dem neuen Welttheile dann alle Aufmerksamkeit gegönnt ward, welche das Phantasiren unmittelbarer Weltumstaltung so leicht an sich reißt. Es gab keine Tugend, die nach der herrschenden Meinung hier nicht ihren festen Wohnsitz aufgeschlagen hätte. Man pries diejenigen glücklich, welche der innern, sittlichen Aufforderung, nach dem gelobten Lande zu pilgern, Folge leisten konnten. Sich den

freigewordenen Coloniſten anſchließen, galt für die Beglaubigung wahren Menſchenwerthes. Auch meine kindiſche Phantaſie mochte ſich wohl mit etwas Aehnlichem beſchäftigen, denn ich erinnere mich ſehr deutlich, daß ich mir von umgelegten Stühlen ein Schiff bauete und mit meinen Puppen in Gedanken die Seefahrt antrat, ein Spiel, das nicht unbemerkt blieb, ja obendrein durch beifälliges, gerührtes Lächeln gelohnt ward.

Eine andre Saite der Zeitſtimmung, die, wohl ſchon längſt angeſchlagen, dennoch bis jetzt unvernehmlich geklungen hatte, drang nunmehr, durch den kürzlich gemachten Riß in dem Bau der alten Welt, heller und allgemeiner durch. Es ſchien, menſchliche Willkür ſei ſich nicht umſonſt bewußt geworden, äußere Formen zerbrechen zu können, ſie dachte auch darauf, die Geſetze des innern Daſeins umzugeſtalten. Durch mehrere Jahrezehnte hatte man jede Glaubenslehre auf ſich beruhen laſſen. Es bekannte ſich Einer zu dieſer oder jener, oder zu gar keiner, es verſchlug in allen drei Fällen ſo gut wie nichts. Urtheil und Meinung über den Einzelnen wurden dadurch nicht ſonderlich erſchüttert. Jene Humanität, welche Amerika natürlichen Verpflichtungen entband, hatte einer paſſiven Moral Zugang verſchafft, welche Alles, was in der Region des Geheimniſſes an ein abſolut göttliches Gebot und deſſen Offenbarungen er-

innerte, in den Hintergrund verwies. In Kurzem dachten nur noch Wenige hieran. Jetzt mit einemmal beſchäftigte man ſich wieder mit Religion, und zwar in dem Beſtreben etwas Anderes daraus zu machen, als wofür ſie ſich ausgab. Einmal in dem Geſchmack des Umbildens, gingen ſie daran, reduzirten alles Tiefe und Hohe auf bequeme practiſche Handhabung, wickelten die hausbackene Lehre in klingende Redensarten ein, und nannten das: „Chriſtliche Weisheit."

Das ſagte Allen zu. Denn Alle empfanden ein unheimliches Mahnen an etwas Verlorenes, das ſie hierdurch zu erſetzen hofften. Beſonders die Frauen. Sie, vorzugsweiſe, griffen deßhalb mit Ungeduld nach ſolchen Schriften, die, das Höchſte entwickelnd, kindiſche Spielerei damit trieben; oder ſie verirrten ſich in dem Labyrinthe confuſer Abſtractionen, um ſtetem Widerſpruch und ängſtigendem Zweifel überlaſſen zu bleiben. So höre ich immer noch die lebhaften und eifrigen Geſpräche über Unſterblichkeit der Seele, die zwiſchen meiner Mutter und der ſchon mehr literariſch gebildeten Erzieherinn oft bis ſpät in die Nacht fortgeſetzt wurden. Mit jemehr leidenſchaftlicherem Eifer meine Mutter ihre Ueberzeugung feſtzuhalten ſtrebte, jemehr wollte ſie dieſe unbeſtreitbar bewieſen haben. Denn hatte ihre reine, weibliche Natur ihr auch einerſeits über die Einflüſſe ungläubiger Raiſonnements hinausgeholfen, ſo

verlangte das realiſirende Prinzip der Zeit, in ihr, wie in ſo vielen Andern, nach mathematiſchem Beweiſe ſolcher Glaubenslehren, von denen die Ruhe ihres Herzens allein abhing. Denn das empfand ſie wohl, je menſchlicher ſolche Gegenſtände erkannt ſein wollten, je leichter blieben ſie möglichen Angriffen blosgeſtellt. Sie hatte deßhalb viel zu leiden; denn dergleichen Angriffe erfuhr ſie nur zu oft durch geiſtreiche, witzige Bekannte; Männer, welche mit vielem Scharfſinn ſich ſelbſt vernichteten, Humor und Ironie in Spott verkehrten, und den kleinen Selbſtgenuß durch öftere Mißſtimmung, zeitenweiſe durch melancholiſche Stumpfheit, büßten.

Rufe ich mir ähnliche Erſcheinungen aus unſerm geſelligen Kreiſe zurück, ſo ſind mir zwei darunter, theils wegen ihrer Bedeutenheit, theils des Contraſtes wegen, der ſie characteriſirte, erinnerlich.

Der Eine, den ich den Freund nennen will, und der jährlich zweimal auf einer Geſchäftsreiſe unſer Haus beſuchte, zog ſehr frühe meine Aufmerkſamkeit auf ſich. Schon ſein Aeußeres erweckte Theilnahme. Kaum über die Hälfte der Vierziger, glich er einem Greiſe. Seine hohe, wohlgebaute Geſtalt ſank meiſt erſchöpft zuſammen, das ſchöne Geſicht, im feinſten Ebenmaaße geregelter Züge, von ſo liebevollen, zärtlichen, braunen Augen beleuchtet, daß man in einen Himmel von Güte und Anmuth

hineinſahe, trug dennoch die ängſtigende Spuren matter Reſignation. Ein Ausdruck, der ganz beſonders auf der Stirn lag, und durch den länglichen Zug der fein auslaufenden Augenbraunen etwas unendlich Rührendes hatte. Bleich, und faſt immer frierend, war ſeine reiche Kleidung gewöhnlich mit koſtbarem Pelze verbrämt, der dann oberhalb des Halſes, welchen er unbedeckt zu tragen pflegte, zuſammenlief.

So ſteht er, wie er leibt und lebte, im hellblauen Sammetrock mit goldenen Puſcheln und Paſſementarbeit verzieret, das ſchwarze Haar, glatt aus der Stirn, hinten herübergeſtrichen und leicht mit einem Bande zuſammengeknüpft, die Arme über einandergeſchlagen, (ſeine gewöhnliche Stellung) an den Kamin gelehnt, vor mir. Er ſpricht von der Flamme angenehm erwärmt, lebhafter als gewöhnlich, erzählt von ſeinem Feldzuge in Portugal, wo er mit dem Grafen von Bückeburg, als deſſen Adjudant gefochten hatte. Sein cauſtiſcher Sinn, das Meiſte im Leben, wie im Menſchen lächerlich findend, und es von der Seite auffaſſend, ergötzte ſich gern in der Erinnerung, an Alles wohinter er Täuſchung oder Betrug ahndete.

Solche Poſſenſpiele, wie er deren zu Dutzenden zuſammenſtellte, bei welchen nicht ſelten gefeierten Namen die Rolle des Hanswurſt überkam, wußte er dramatiſch aufzuführen,

Stimmen zu wechſeln und durch helles, ſchallendes Lachen Andre zum Mitlachen zu zwingen.

Wie viel Anlaß ihm hierzu die Spaniſche Geiſtlichkeit, das Militair, die politiſchen Widerſprüche der Zeit, die handelnde Perſonen gaben, läßt ſich ermeſſen, wenn ich das Weſen des Freundes nur durch die ſchlimme Bezeichnung eines Freigeiſtes, in jeder Beziehung characteriſiren kann.

Ob er dies dem Gemüthe nach ſo unbedingt war, wie es ihm Verſtand, Eitelkeit und ein ſpöttelnder Zug des Innern glauben machten? iſt ſchwer zu beſtimmen. Hörte man freilich das ganz vernichtende Lachen dem nichts heilig blieb, ſo durfte man wohl an keinen tiefern Zuſammenhang des Innern bei ihm denken, ſahe man aber in ſein Auge, und wie es ſich ſo ſchwermüthig, ja ſo vergeblich bittend, in die Natur verlor, und dann an irgend einen befreundeten Gegenſtand hinſtreifte; wäre dieſer Gegenſtand ein Hund, eine Katze geweſen, man konnte die Seele nicht miſſkennen, die ſich ſo oft in frechem Uebermuthe verleugnete.

Daß er mit der Außenwelt fir und fertig war, von ihr nichts wollte, für ſie wenig that, lag ſchon in der Apathie, die einem mehr wechſelnden als gehaltvollen Treiben folgt. In dem Sinne lebte er ſeit mehrern Jahren einſiedleriſch auf einem ſchönen Landgute, oder vielmehr ein paar tauſend Schritte davon, zwiſchen Seeen und Waldungen, in einem engli-

ſchen Garten, den er angelegt und einzelne zerſtreut hingeworfene Pavillons darin erbauet hatte. Den größten von dieſen bewohnte er ganz allein. Domeſtiken, Küche, Hauswirthſchaft fand ſich in den übrigen vertheilt. Das Dorf mit dem darin befindlichen Wohnhauſe beſuchte er niemals.

Späterhin verheirathete er ſich zum zweiten Male, nachdem er lange Wittwer geweſen war. Die junge elfenartige Geſtalt, die er in ſein kleines Feeenreich hineinzog, glich an Zartheit und behendem Witz einem allerliebſten Sylphchen. Ihr ſchwebender Gang, ihr feines durchſichtiges Figürchen, die niedlichen Launen und ſchelmiſchen Neckereien machten ſie zu einem Weſen eigner Art, das in den wunderlichen, wie durch Zufall hervorgerufenen Umgebungen, an der Seite des ſchönen, greiſenden Sonderlinges ganz außerhalb der Gegenwart erſchien; ein Eindruck, der noch durch die möglichſt idealiſirte Tracht der hübſchen Frau erhöhet ward.

Frei, wie ſich in dem Bezirke alles zu behaupten ſtrebte, hing ihr Haar in langen Locken über Nacken und Schultern herab. Die Füßchen bewegten ſich auf flachen Sohlen faſt ſpurlos über den blumigten Gartenboden, ein rundes Kleid umſchloß zwanglos die kindlich gebliebenen Glieder, allein die Taille war bei allem dem lang und ſteif, der Rock dicht über einander gefaltet, die Ermel halb eng halb

weit, eine Handbreit unter dem Ellenbogen wie abgeſchnitten, kurz in der Befreiung von den Feſſeln herrſchender Mode zeigte ſich weder Eleganz noch überhaupt ein entwickelter Begriff des Schönen. Die Toilette der Frau wie das glatt gekämmte, nachläßig zuſammengebundene Haar des Mannes, verſpotteten die Regeln des Gebrauchs nicht ohne inneres Kitzeln der Eitelkeit, nächſtdem wollten ſie es auch bequem haben, und dann gilt das Zwangloſe meiſt immer für hübſch, weil es natürlich ſcheint. Von der Naturnothwendigkeit und den ſtrengen Gränzen derſelben im Reiche der Harmonie träumte uns damals noch nichts. Ueberhaupt ging es mit der Erweiterung des Geſchmackes ſehr langſam, und zuverläßig erzeugten deſſen erſte Spuren mehr Ungehöriges als Uebereinſtimmendes.

Das mochte wohl auch in dem Bereiche des Freundes der Fall ſein. Doch, wie es war, erſchien es mir reizend. Ich träumte mich in eine andere Welt. Wenn wir Abends auf den ſpiegelhellen Seeen, an den Trümmern eines verfallenen Schloſſes vorüberfuhren, das ungleiche Paar neben einander, am Ende des Kahnes, ſaß, er in ſeinen Mantel ſo dicht verhüllt, daß nichts, als die ſonderbaren Augen von ihm zu ſehen war, das Steuer lenkte, und dann plötzlich, mit tiefer Stimme, den Namen der früher hier hauſenden Beſitzer ausrief, gleich darauf hell lachte, ſich und uns verſpottete,

wie hätten mir die Schauer nicht fremd und deßhalb anziehend dünken ſollen? Oder, wenn ich, noch völlig Kind, allein mit dem ſchönen Freunde, auf einer kleinen Fähre über den See glitt, er mich hinüber an das andre Ufer zu einem dunklen Thale, wie an einem Zauberſeilchen wand, wir dann in die Halle eines wohlgebauten Tempels traten, Bildſäulen und Zierrathe meine Aufmerkſamkeit erregten, ich tauſend Fragen an ihn richtete, er ſie immer gütig beantwortete, mir jedes genau erklärte, und ſo das kleine Mädchen unterhielt, bis die übrige Geſellſchaft, nach längerer Fahrt, uns erreichte, wir Alle in dem nunmehr eröffneten hellen, heitern Saale verſammelt waren, unſre anmuthige Wirthinn ein Bänkchen an das große Flügelfortepiano, dem Eingange gegenüber, rückte, ſich darauf niederließ und mit voller, reiner Stimme Arien von Gluk oder auch Benda ſang, ihr Gatte ſie begleitete, und beide zum Schluſſe Ariadne auf Naxos melodramatiſch declamirten. — Wie wäre ich unerſchüttert geblieben! Unvergeßlich prägten ſich mir alle jene Bilder ein, und ſind noch nicht aus meiner Erinnerung gekommen!

Es mochte denn auch für Erwachſene ein Reiz in den anregenden Widerſprüchen liegen, die das Leben hier unwillkürlich entwickelte. Die jugendliche Frau, durch Caroline Rudolfi ſehr ſorgſam erzogen, und von daher einen leichten Anflug von Sentimentalität, das Vor-

herrſchende jener feinern Frauenbildung, mit in die neuen Verhältniſſe nehmend, trug gleichwohl einen Zug des Muthwillens in ſich, der das Weichliche anerzogener Stimmung außerordentlich angenehm durchſchnitt, ſo daß in Augenblicken, wo die immer auf der Lauer liegende Ironie ihres Mannes, allzugefühlvolle Aeußerungen mit weicher und zärtlicher Stimme verſpottete, ſie den Hohn behende und witzig zurückzugeben wuſte.

Ob ſie indeß im Innern eben ſo glückliche Siegerinn blieb? weiß ich nicht. Die ſcharfen Ausfälle des genialen Zweiflers, blieben ihr lange, nachdem dieſer die Welt verlaſſen, unvergeßlich; und ängſtigend arbeiteten die Fragen in ihrer Seele fort, die er nur verneinend zu beantworten wußte.

Später hat ſich wohl die geſunde Natur in ihr durch ſich ſelbſt wieder hergeſtellt, und eine liebende Gottheit jenen peinlichen Streit verſöhnt. Doch mag der zerſtöhrende Einfluß des geiſtreichen Freundes oft unwiderſtehlich geweſen ſein. Ich hatte Gelegenheit dies an der innern Bewegung meiner Mutter zu bemerken, welche nach ſolchem Zuſammenſein, jedesmal mit doppeltem Eifer rang, ihre Ueberzeugung aufs neue unbeſtreitbar zu befeſtigen.

Weniger gefährlich, wenn auch ärgerlicher, und darum durchaus ſtöhrend, war der Umgang mit dem berüchtigten Zopfprediger Schulz. Frauengemüther verletzte er ohne ſie zu erſchüt-

tern. Vielleicht zeigte er ſich ihnen deßhalb zu. Er mochte gern den Streit mit ihnen anbinden; und verſtand es, wenn auch auf rauhe, doch auf beherrſchende Weiſe.

Eine breite, gedrungene Geſtalt, trockene, eckige Formen, zufahrendes Weſen, grelle Worte, mit heiſerer, tonloſer und dabei äußerſt lauter Stimme geſprochen, vieles und weit ſchallendes Lachen, machten ſeine Nähe für Feinerzogene anſtößig. Sein Eintritt war ſtets geräuſchvoll. Er warf rückſichtslos mit den Thüren, trat hart auf, nahm den breiteſten Platz ein und geſtattete niemand die Freiheit der Ellenbogen, kurz verrieth in jeder Minute daß er ſich allein in der Welt empfand. So übte er auch jene polternde Despotie über die Jugend, welche dieſe nie zu Worte kommen, und fühlen läßt, wie beſchränkt und kindiſch ſie ſei.

Mit ältern Perſonen machte er es um nichts beſſer. Er lockte ſie aus ſich heraus, legte ihnen Fallen, hielt ſie dann mit derber Hand gepackt, während er das Heiligſte und Werthgehaltenſte in ihnen hohnlachend niederſchmetterte.

Die auffallend hellen Farben ſeiner Kleidung und der verrufene Haarputz, zeigten nächſt dem kindiſchen Stolz darauf, wie unendlich roh er an dem Außenwerk der Kirche rüttelte, ohne je in ihrem Innern geweſen zu ſein.

Doch ſo war es überall in dieſer Zeit, wo

man von großen geiſtigen Fortſchritten träumte, wenn man, wie jener Prediger die Perücke wegwarf, und mit dem eingedreheten Zopfe ſtolzirte.

Durch wie viel Verpuppungen geht der Menſch hindurch! und in welcher hofft er nicht mit befreieten Schwingen aufzufliegen?

Der Mann war in allen andern Lebensbeziehungen ein grundehrlicher, warmer, ſelbſtvergeſſender Menſchenfreund, und vielen, ſelbſt geſcheueten Perſonen, ein ſo unentbehrlicher Begleiter als gefährliche Autorität.

Ich konnte niemals die entſchiedenſte Abneigung gegen ihn überwinden, welche ihren Grund vielleicht hauptſächlich in dem tyranniſchen Hofmeiſtertone hatte, der mich in Andern beleidigte.

Die Acten ſeines ſpätern Prozeſſes ſehe ich neben Bahrdts neueſten Offenbarungen auf dem Tiſche meiner Erzieherinn liegen, ohne ſonderlich lüſtern danach zu ſein, ob ich gleich viel über beide Werke ſprechen hörte, und zwar über Letzteres mit dem Lobe augenblicklicher Anerkennung.

Ich weiß nicht auf welche Weiſe man Mittel fand, einzelne Stellen daraus meinem kindiſchen Geiſte näher zu bringen, allein ich ward von einer ſonderbaren Unruhe, weit über meine Jahre hinaus, nach Gegenſtänden getrieben, die mich beſchäftigten ohne mich zu belehren.

Glücklicherweiſe zwingt das fortſchreitende Leben die Jugend in natürliche Bahnen hinein.

Man läßt zurück, was nicht mit fort will, und glaubt es vergeſſen zu haben, bis es ſich einmal unverſehens wieder hinterwärts aufhockt, und uns zu ernſterm Kampfe zwingt.

Es iſt wohl vielen meiner Zeitgenoſſen nicht anders ergangen. Der herrſchende Ton des Tages verklingt niemals abſolut, ſo wenig wie der Wurf und die Falten einer abgeworfenen Mode ſich beim Beginn der neuen ſpurlos fügen wollen. Deßhalb iſt es ſo übel nicht, einmal einen ganzen Zeitabſchnitt zu überſchauen, damit man ſieht, wie alles Untereinander, und mit der Gegenwart zuſammenhängt.

II.

Der große Friedrich war todt. Sein Nachfolger ſuchte Preußen den Frieden zu bewahren; Joſeph der Zweite hatte mit Ungarn und Türken zu thun, während er anderweitig trachtete eine neue Zukunft in's Leben zu rufen, die ihm wohl mehr lockend als deutlich vorſchwebte; in Frankreich ging die Revolution bereits ihren verheerenden Gang; Polen rüttelte an der, ihm von Rußland aufgedrungenen Conſtitution.

Aus allem dem hatte niemand ein Arg. Paris ſtreuete nach wie vor Hüte und Bänder, Modebilder und Modepuppen über Europa aus. Man kleidete ſich vergnügt danach, und ſahe

mit ſteigendem Wohlgefallen die eigne Geſtalt im Spiegel länger und dünner, den Kopf höher und ſchmaler werden, Fiſchbeinröcke, Wülſte, Robe volante und volumineuſe Garnirungen abfallen, einem nachläßigern, bequemern Putze weichen.

Dem ſchlanken Wuchſe ſtand auch wirklich die glatt angeſchnürte Levite ſehr wohl. Dies Kleid, vorn offen, mit einem Rocke von andrer Farbe darunter, zeichnete ſich beſonders durch lange, enge, bis auf die Handwurzel ſpitz hinuntergehende Ermeln aus, was dem vereinfachten Anzuge eine gewiſſe beſcheidene und züchtige Beſchloſſenheit gab, die jungen, zarten Perſonen ſehr vortheilhaft war. An großen Tagen mußte denn freilich der Ermel kurz, mit Flor oder Blonden garnirt ſeyn, die Falten am Hinterblatt des Kleides, unterhalb der Taille, von dieſer abgelöſt, verlängert, und wie ein eng zuſammengeſchobener Mantel bis zum Ausſchnitte am Nacken, aufgeſchlagen werden. Doch rettete der Wohlſtand auf ſolche Weiſe noch ein Reſtchen alten Putzes, ſo drängte ſich dieſer ſchmaler, anſchmiegender, weniger ſcheinbar, weniger Raum einnehmend zuſammen.

Einige Jahre ſpäter ward die eben beſchriebene Levite an beiden Seiten, da wo ſie offen ſtand, ſchräg nach hinten zu, weggeſchnitten. Die ſpitzen Ermel und ein Latz, oder Unterweſtchen waren von der Farbe des Rockes, das Kleid, das nun „une turque“ hieß, ſchloß

ſich über dem Latz mit kleinen Riemchen und Knöpfen zuſammen, und wurde ſo der Vorläufer des Caftan, den die Mode uns, ganz nach Muſter und Schnitt des wirklich orientaliſchen Caftans, bald darauf zuführte.

War dies ſchon bei weitem zwangloſer als die frühere Tracht, ſo erhob ſich doch das Négligé von indiſchem Muſſeline und der feine Strohhut, in den Augen ſentimentaler Jugend zum Gipfelpunkt des idylliſchen Geſchmackes. — Es hatte ſich nämlich hier das Fourreau in eine Chemise umgewandelt; das heißt, die langgebliebene Taille, war unter feinen, eng aneinander gelegten, und feſt genäheten, Fältchen beſetzt, die Ermel indeß bauſchig, wie die eines Hemdes, über den Ellenbogen und dicht an die Hand zuſammengereihet, wodurch ſich allein der Name rechtfertigte, den man der neuen Veränderung des vorhandenen Alten beilegte.

Saß nun gleich der ſchweizeriſche Hirtenhut ziemlich hoch nach hinten auf einem tuppirt und kreppirten Lockenbau, puffte ſich die Gaze des gefältelten Halstuches über ein Geſtell von Drath und Marly ſo hoch und weit hervorſpringend, wie es niemals die natürliche Form des Buſens zulaſſen würde, ſo galt doch der nachläßige Putz für das reizende Ideal romanhaften Schwunges.

Allein durch nichts ſahe man ſich dem Kunſtſinn des Malergenies wahrhaft näher gerückt, als durch die damalige Art das Haar zu ord-

nen. Dieſes, noch immer ſehr ſtark tuppirt, wurde ſo kraus und dicht ineinandergearbeitet, daß es, ohne Nadeln, in Höhe und Breite von ſelbſt ſtand. Aus dem feinen Crepp zog man nun kleine Löckchen heraus, ſtrich ſie über den Finger mit Hülfe des Kammes glatt, rollte ſie wieder zuſammen, und legte eine neben die andre ſo leicht und luftig als es die jedesmalige Natur des Haares zuließ. Hiermit fertig, ward das Hinterhaar bis zur Mitte des Rückens heruntergelaſſen, von da zurück in die Höhe geſchlagen, die Spitzen zuſammengebunden an eine ſpannenlang hervorſpringende Stahlnadel des gegen die Friſur eingeſteckten Kammes befeſtigt, darauf ſchlang die Hand des Friſeur mit der erſinnlichſten Behutſamkeit ein farbiges Band durch die Locken, doch ſo, daß der ſteife Berg nicht eingedrückt noch jene verſchoben wurden.

Wir finden die meiſten Portraits aus der Zeit, in dem beſchriebenen Coſtume, obgleich die damalige bildende Kunſt zu allerlei poetiſchen Freiheiten ihre Zuflucht nahm, bei der eingebildeten Schäfer-, Jäger- und Götterwelt ſich herumbettelte, um nur einigermaßen die Gegenwart zu überdauern. Doch jetzt war man gewiß, dasjenige gefunden zu haben, was ewig ſchön, dem Wankelmuthe der Mode trotzend, jedem Gebildeten von wahrhaftem Geſchmack, vertraut bleiben müßte. Es laſſen ſich wohl in den meiſten Familien noch ſolche

Bilder aufweiſen, die uns Freunde und Verwandte, vorzüglich im Profil genommen, lächerlich carikirt zeigen. Es ſind nicht vierzig Jahre ſeitdem verfloſſen! Der Blick hat ſich erweitert, das bezeugen ächte Gebilde der Kunſt, allein die Mode geht ihre beſonderen Wege. Man ſollte denken, ſie ſtehe in gar keiner Beziehung zu der hiſtoriſchen Entwickelung unſerer Gegenwart. Vielleicht, daß wir hierin irren. Wer weiß immer mitten im Strudel, wo die Strömung hingeht? wo ſie herkommt? Leichter iſt es, wenn man am Ufer ſteht und zurückſieht.

So wird es uns denn auch nicht fehlen, aus jenen Tagen das allmählige Verſuchen mit der Freiheit zu erkennen, und wie dieſe äußerlich zu geſtalten und jedem eigenthümlich zu machen ſei? Die Frauen glaubten ſich bereits in ihrem gefälligen Putze am Ziele. Die Männer fingen denn auch damit an, die Haarnadeln aus den Locken zu ziehen, ja dieſe ganz zu verbannen, und das hierzu beſtimmte, in dem Sinne verſchnittene, Seitenhaar erſt blos einzutuppiren, nachdem aber gekräuſelt, mit Puder durchgekämmt bis zur Hälfte der Wange herabhängen zu laſſen.

Dieſer gewaltige Vorſchritt des guten Geſchmacks ſetzte Alles in Entzücken. Diejenigen unter den anerkannten Elegants, welche zuerſt ſo erſchienen, wurden als wahre Befreier von Sclavenketten angeſehen.

Der ſteife, wenn gleich ſo kurz als möglich,

gehaltene Zopf und der altfränkiſche Puder, trübten zwar immer noch den aufgeklärten Horizont. Allein mancher kecke weibliche Freigeiſt hatte wirklich ſchon den weißen Staub abgeſchüttelt. Die natürliche Farbe des Haares bewies bereits an mehr als einem Jugendgeſichtchen, wie unentbehrlich ſie zu der Farbe der Haut und des Auges ſei, und wie viel leichter und gefälliger ſich die Locken ſo ringeln laſſen.

Hin und her wagte ſich denn auch bald darauf die Hand des Gelehrten, des Künſtlers und Solcher, die man unter den Namen die Genies begriff, an den verrufenen Zopf. Das rund abgeſchnittene Haar ſtand denn freilich ziemlich ſtarr über dem Kragen ihrer Röcke und von denſelben ab, ſo daß es einem Wetterdache ähnlich, auch durch dieſe Benennung bezeichnet ward, und neben dem Ungefälligen noch ein weit pedantiſcheres und ſteiferes Anſehn gab, als ſelbſt der unſchöne Zopf.

Herr von Leuchßenring war der Erſte, welchen ich kurz vor ſeiner ſchnellen Abreiſe nach Frankreich in dieſer genialen Umwandlung, ganz im Geſchmacke der Neuerer, zu deren Anſichten er ſich bekannte, im Salon auftreten ſah.

England hatte gleichwohl ſchon längſt mit ſeinen Pferden und Jokeis, runden Hüten, Stiefeln und Sporen die elegante Toilette der Herren über alle Form ſonſtiger Etiquette hinaus geführt. Nur am Hofe, bei geladenen

Festen, in Abendzirkeln, auf Bällen, sah man noch den gestickten Rock, das Jabot und die Manschetten von Spitzen, den kleinen friedlichen Galanteriedegen, weiße seidne Strümpfe, Schuhe mit Schnallen, und den Hut mit der umherlaufenden Feder. Im gewöhnlichen geselligen Leben trat der gestiefelte Fuß ohne alle Umstände auf den schönsten Teppich im Boudoir der Frau von Welt; der kecke Elegant durfte nicht anstehen, Hut und Gerte in der Hand, neben der Dame Platz zu nehmen, und mit Sporengeklirr die Herzählung der neuesten Wunderwerke seiner Pferde zu accompagniren. War er nun vollends in England gewesen, so erließ man es ihm ganz, sich geschickt und grade zu halten. Er brauchte nicht länger auf dem Rande des Stuhles zu schweben, sondern hatte das Vorrecht größerer Bequemlichkeit durch die Seekrankheit erkauft.

In dem Maaße wie das republikanische Französisch aufhörte, Gesellschaftssprache zu sein, und das Ehemalige mit den verdrängten Sitten in den Hintergrund legte, lernte die vornehme Welt englisch sprechen schlecht und recht; doch immer englisch. Der schwierigen Aussprache wegen brachten es Wenige zu erträglicher Fertigkeit, weshalb das moderne Bestreben mehr oder weniger ein eleganter Putz blieb, durch welchen man seine Ansprüche auf Bildung behauptete. Da dies eine Folge der Revolution war, so erklärten die ersten Cirkel dadurch,

von welcher Farbe ſie ſeien, und wie verächtlich ſie Frankreich den Rücken kehrten.

Bei allem dem blieb die Bekanntſchaft mit dem Inſellande ganz äußerlich. Sie beſchränkte ſich auf die Lectüre einzelner Romane, oder höchſtens auf Thomſon und Pope; man pfuſchte dann in Oeconomie und Staatsverfaſſung, und verweilte am längſten und liebſten in Pferdeſtällen und Wagenremiſen. Hier wußten bald auch Damen Beſcheid. Querſättel wurden Gegenſtände ihrer Unterhaltung, und gelang es ihnen in Amazonentracht, ſtehend jene hohen vierrädrigen Cabriolets, Whiski genannt, zu lenken, oder mit Männern in die Wette zu reiten, ſo waren ſie gewiß, die Crème der Eleganz in ihrem Gefolge zu haben. Niemand ahndete, wie viel mit den fremden Sitten Fremdes in Sinn und Neigung überging. Am wenigſten fiel es den Leuten ein, daß ſie eigentlich aus dem Quell deſſelben Stromes ſchöpften, deſſem Andrange ſie andrer Seits aus dem Wege gehen wollten.

Die Gegenwart läßt ſelten, im Gewirr mannichfacher Lebensgeſtaltungen eine Richtung beſtimmt erkennen. Noch ſeltener iſt es überhaupt an eine Richtung zu denken, geſchweige denn gar durch vergängliche Grillen des Geſchmackes daran erinnert zu werden. Und in der That, wem mochte es damals wohl in den Sinn kommen, daß er durch die allernatürlichſte Hinneigung zu freierer Beweglichkeit im Leben, zu

bequemerer Tracht, nachläßigem Tanze, dreistem Witz und freiem Umgange, demselben Geiste schmeichelte, der die Bastille erstürmt, der die Zügellosigkeit des fünften October veranlaßte?

Aus ähnlichem unbewußtem Triebe drängte sich das groß- und kleinstädtische Publikum nach Kotzebues Schau- und Lustspielen. Es fand hier ein gewisses, dunkles Wollen des gestachelten Innern, gewünschte Rechtfertigung. Die Thränen in Menschenhaß und Reue wurden mit Entzücken vergossen. Es war Wollust, so die Sünde beweinen zu dürfen, statt vor ihr zurückzuschaudern, und in der Reue größer, bewunderter aufzutreten, als stille Entsagung zugelassen haben würde. Doch nicht sowohl der Sieg einer Reue, die wohl niemand höher anschlug als wofür sie gelten sollte, nicht das war es, was so unmittelbar mit dem Verlangen der Zeit zusammenfiel. Die Schwäche der Natur auf bequeme Weise mit dem Vorurtheil der Meinung ausgeglichen zu sehen, darin lag die süße Befriedigung, welche jeder triumphirend mit nach Hause nahm, und Nachts der wachen Seele als Ruhekissen unterschob. In der Sonnenjungfrau ward der Barbarei nun vollends ein Sieg abgewonnen, den die Weltgeschichte verewigen mußte! des Trauerspiels Adelheid von Wulfingen nicht zu gedenken, in welchem die lange glückliche Ehe zwischen Bruder und Schwester durch pfäffische Intriguen und den Wahn des Volksglaubens

höchſt tragiſch und Mitleid erregend geſtört wird. Weniger ſchauderhaft, doch eben ſo ſchmutzig, finden ſich im Kinde der Liebe die zerſtreuten Glieder einer unzärtlichen Familie auf der Landſtraße und in der Bettelherberge wieder, um das Feſt der Natur auf Koſten der Sitte rühmlichſt zu feiern. Wer jetzt Eines dieſer dramatiſchen Produkte in die Hand nimmt, legt es ſicher in Kurzem mit dem Gefühle bei Seite, mit welchem man rohe und deshalb läſtige Geſellſchaft verläßt. Alles in uns wird dadurch beleidigt, Ohr und Gefühl und der edler gewohnte Geſchmack. Und Niemals hätte ſich die Gunſt eines Publikums, das bereits ſeit längerer Zeit ſo viel Schönes beſaß und es zu würdigen gewußt, ſo arg verirren können, wäre es nicht die Stimmung der Zeit geweſen, die mit dem angeſchlagenen Tone harmonirte. Trifft doch nicht den Deutſchen allein der Vorwurf, ſo großer Verbildung gehuldigt zu haben. Frankreich und England wetteiferten in bewundernder Aufnahme des fremden Productes. Durch welches Wunder wäre dieſe Selbſtverleugnung wohl dort bewirkt worden, hätte nicht verwandte Geſinnung die vermittelnde Brücke geſchlagen.

Jetzt, da man einmal ſo weit gediehen, ſo herabgeſtimmt, ſo verwirrt war, nachdem man Religion, Ehre und Sitte entthront, ekle Natürlichkeit an die Stelle erhabener Natur geſetzt hatte, ward der Geſchmack eben ſo unſi-

cher als unſtät. Jedes Neue fand Eingang; nach Allem griff man und ließ ſich davon ergreifen. Die Mehrzahl, im Kreiſe umher getrieben, kam gar nicht zum Bewußtſein. Indeſſen war ein ſtarker Zug zu dem ganz Naheliegenden, Alltäglichen, was man das Reinmenſchliche nannte, überall vorherrſchend.

Iffl ands patriarchaliſche Muſe hatte dem Hausaltar friſche, lebendigblühende Kränze geflochten. Der unbefangene, wohlmeinende Menſch mußte ſich daran erfreuen; doch von nun an hoffte auch jeder Küchenheerd auf ähnliche Ehre. Das bürgerliche Familienſtück ſpielt ſich leicht, in jeder Situation nach. Das Gewöhnliche lief immer breiter aus; in ihm vermißte man nicht Höhe, nicht Tiefe; es machte ſo ziemlich alles gleich. Die Schickſale der Wohn- und Kinderſtube wiederholten ſich im Hotel des Miniſters wie in der Behauſung dürftiger Beſchränktheit ohngefähr auf gleiche Weiſe. Wenn nun auch das Menſchliche und Wahre hierin oft recht warm zur Seele ſprach, ſo ward die Theilnahme doch unaufhörlich durch kleinliche Familienzwiſte, niedrigen Betrug und gemeine Geldgier herumgeſetzt, ein Labyrinth, in deſſen Irrgängen man den Helden des Stückes ruhig vorwärtsgehen ſah, wußte es doch jeder, daß er unfehlbar glücklich herauskommen, und den vollen Sieg über Präſidentendespotie und Advocatenkniffe davon tragen werde. In dieſer Sphäre nun, an weichliche

Rührung, an bequeme Thränen gewöhnt, gerieth das Publikum immer mehr in die Stimmung, ſich Alles gefallen zu laſſen. So ward es möglich, daß Spieß und Cramer in brutalen Ritterromanen, Miß Radcliff in den Schreck- und Schauerſcenen ihrer Schloßgeheimniſſe, und Andre der Art, unwiderſtehlich ihre Herrſchaft über die willenloſe Hingebung der ſchönen Welt übten. Dieſe der natürlichen Erweichung wie dem unnatürlichen Graus entſchieden zugethan, gerieth in die ganze krauſe Fluth literariſcher Productionen der letzten Achtziger und erſten Neunziger Jahre. Ohne Unterſchied Eins wie das Andre würdigend, griff der Durſt nach Unterhaltung eben ſo begierig nach dem Mäuſefallen- und Hechelträger von Spieß oder dem wein- und bluttriefenden Haspar a Spada von Cramer, als nach den gediegenen Werken der Madame Naubert und des aufſtrebenden Feßler. Der Marc Aurel des Letztern wie Thekla von Thurn von der Erſteren waren freilich ſehr in der Mode, eben ſo der Bliomberis von Alringer, doch nicht mehr als die obengenannten poetiſchen Verſuche.

Zwiſchen dem Allem hindurch erſcholl die Marſeiller Hymne. Die entſchiedenſten Widerſacher des franzöſiſchen Unweſens ſangen begeiſtert das kühne Freiheitslied, zierliche Lippen lispelten die auffodernden Worte, niemand ward dadurch geſtört. Die Trompeter der

Garde du Corps in Potsdam bliesen, durch ihre Obern dazu befehligt, das entsetzliche Ça ira! les aristocrats à la lanterne, während schmutzige Straßenjungen mit lauter Stimme die schlecht übersetzten Worte dazu ausschrieen.

In ähnlicher Arglosigkeit fabrizirten Modehändlerinnen bonnets à la carmagnole, und ehrbare Frauen setzten sie unschuldig am Tauftage ihrer Erstgebornen auf. Selbst während unsere Truppen gegen die dreifarbige Fahne zogen, und tausend blutige Opfer im Kampfe gegen die Reuerer fielen, verschmähete die wechselnde Mode die tricoloren Stoffe und Bänder nicht, die uns Paris herüberschickte. Die verrufene Farbenmischung hatte darum nicht weniger Reiz. Man fand es piquant sie zu tragen.

Vielleicht, daß sich hierdurch die Phantasie einigermaaßen mit dem Bilde der Sansculottes aussöhnte. Wenigstens mußte die Gewohnheit, so Manches im Leben auf sie zu beziehen, der ursprünglichen Vorstellung ihrer Scheußlichkeit das Ernste genommen haben, denn als die ersten französischen Kriegsgefangenen durch unsre Gegend kamen, drängten sich Viele, sie zu begrüßen. Ihr schmutziges und wildes Ansehen hätte wohl zurückstoßen können, doch hielt dies niemand ab, den Rundtänzen der neuen Republikaner beizuwohnen, und mehr wißbegierig als empört, die ausdrucksvollen Figuren dieser

Tänze zu betrachten, von denen eine das Waſchen der Hände in Ariſtocratenblut andeutete, worüber die begleitenden Worte weiter keinen Zweifel ließen. Mit deutſcher Bewunderung für alles Fremde beſchenkte man die Barbaren, kaufte ihnen artig geflochtene Ringe von Pferdehaaren, mit gefühlvollen Deviſen, ab, und verſagte es ſich nicht kleine, zierlich zuſammengeſetzte Guillottinen, das ſpielende Product ihrer Muße auf dem Marſche, von ihnen zu erhandeln.

Neigte ſich ſo der natürliche Hang zum Neuen und Frappanten nach dieſer Seite, ſo nahmen von einer andern die zahlloſen Emigranten ſowohl die Theilnahme als eine alte, tief eingewurzelte Vorliebe für franzöſiſche Sitte, Sprache und geſellige Liebenswürdigkeit in Anſpruch. Bedeutende Städte, kleine und große Höfe zeigten ſich durch ganz Europa bereit, die Flüchtlinge aufzunehmen. Natürliche Berückſichtigung des Unglücks würde das an und für ſich ſchon geboten haben, doch wirkte hierbei noch eine mächtigere Triebfeder. Es fand ſich nehmlich, daß die neue Generation, weniger aus Ueberzeugung als durch zeitgemäße Bedingungen einer veränderten geiſtigen Atmoſphäre, unwillkührlich in ſehr gemiſchtem Farbenton hinüberſchillerte und hierdurch den Einfluß der Erfahrung, wie überall die Herrſchaft vornehmer Sitte paraliſirte. Das geſellige Leben ſchied ſich demnach zwiſchen Solchen, wel-

che von dieſer, und Andern, die von jener Seite zuſammenhingen.

Die Ausgewanderten brachten Alles mit, was der eine Theil vermißte und der entgegengeſetzte nicht haben wollte. Um ſo entſchiedener ſtimmte der Erſtere, als der Mächtigere, für die Fremdlinge, welche denn auch überall in Kurzem feſten Fuß faßten.

Es iſt hier nicht unwichtig zu bemerken, daß, ganz verſchieden von den Refugiés, die Emigrirten gar keinen Antheil an der Entwickelung der Zeit, des Talentes der Artigkeit im Allgemeinen oder Beſondern bei uns Deutſchen hatten. Selbſt der geſellige Ton erhielt ſich völlig unabhängig von ihrer Herrſchaft. Nur ſchied ſich das rückſichtsvoll erzogene Alter, und diejenigen in den Kreiſen des Weltlebens, welche alter Weiſe treu blieben, von der dreiſten, bequem gewöhnten Jugend, in ſofern, als jene noch im Beſitz feiner, geſelliger Formen, nichts Verjährtes oder Steifes in ihren überrheiniſchen Nachbarn ſpürten, das Richtige oder Ermüdende mancher Ueberläſtigen um des Witzes und behenden Scharfſinnes Andrer willen überſahen, überhaupt den Genuß leichter Mittheilung ſchätzten, während ein jüngeres umgewandeltes Geſchlecht nichts von Allem was es ſuchte hier fand, nicht den Witz des Tages, nicht den Reiz neueſter Gegenwart, noch den Glanz imponirender Vergangenheit. Verblichene alte Mode mit der Anmaaßung ehemaligen

Werths dünkte ihnen lächerlich und trieb ſie dem vorurtheilsfreien, ungenirten, practiſchen England, der patriarchaliſchen Schweiz, oder der Unſchuldswelt der Südſee-Inſulaner entgegen. Wenn nun auf ſolche Weiſe in der alten Welt Voltaire, Racine, Molière, Rouſſeau u. ſ. w. mit unverändertem Glauben und treuer Anhänglichkeit geleſen wurden, und man dort ziemlich geringſchätzig auf die Poeſie des Vaterlandes, auf den bürgerlichen Familienroman oder gar das entadelte Trauerſpiel herunterſah, ſo bahnte ſich Lafontaine bei verwandten Seelen einen ſichern Zugang. Das Feld für ſeine Saaten war längſt beackert. Ein gewiſſer von Kotzebue und Iffland abgeſponnener Faden führte zu imaginirten Naturzuſtänden und allen den tauſend Widerſprüchen, die das geordnete Leben dieſen entgegenſtellt. Hierdurch that er dem Gefühl, das auf ſeine Weiſe lieben und leiden wollte, vorzüglich aber der zunehmenden Unterſchätzung alles geſetzlich Beſtehenden, wohl. Im Rudolf von Werdenberg traf er noch mit dem Geſchmack an Ritterromanen zuſammen, allein der Naturmenſch erſchöpfte Alles, was die Sehnſucht nach den Polarinſeln und andern unbekannten Eilanden in der Bruſt der Gefühlsmenſchen geweckt hatte. Dem ſehr beliebten Schriftſteller erwuchs ein Publikum, deſſen ſich wohl kein Andrer leicht rühmen dürfte. Doch erkrankte es bald am Uebermaaße des Genuſſes.

Es wollte Neues und immer Neues, ohne daß jemand des Alten gedacht hätte.

Nicht Leſſing, nicht Schiller, nicht Göthe wurden in dieſer Zeit genannt. Bewahrte man gleich Nathan dem Weiſen einige Erinnerung, ſo geſchah das blos in Betreff der freigeiſteriſchen Denkweiſe, die darin vorherrſcht. Die Fabel des Ringes würde Allen zugeſagt haben, hätte ſie allein dageſtanden, doch der phantaſtiſche Rahmen paßte nicht zu der möglichſt verengten Wohnſtube, ſo wenig wie der orientaliſche Duft und die poetiſche Gluth einer fremden Sonne.

Die Periode des Werther war vorüber. Man hatte das gehabt und deßhalb war es todt. Egmont, Götz von Berlichingen, ſelbſt Clavigo, dem herrſchenden Geſchmacke einigermaßen vertraut geworden, blieben den Meiſten fremd und von der Bühne verbannt. Es giebt nichts einen frappantern Beweis für die gänzliche Abweſenheit aller poetiſchen Elaſticität jener Tage, als, daß ſolche Dichterwerke, welche Geſchmack und Geſinnung des Augenblicks den Freidenkern oder den zur Selbſthülfe Geneigten näher rückte, viel zu hoch, viel zu erhaben für ſie blieben, um ſie nur einmal kennen zu lernen. Don Carlos von Schiller ging es lange Zeit nicht beſſer. Erſt als die unzähligen Streitfragen über Menſchenrechte, Geiſtesfreiheit und was dahin gehört, unumwunden zur Sprache und zur Kenntniß der Menge ge-

kommen waren, verſchlang man die Scene zwiſchen Philipp und Poſa mit leidenſchaftlicher Theilnahme, das Stück trat aus ſeinem bisherigen Dunkel hervor, beliebte Schauſpieler wußten die Charaktere anſchaulich herauszuheben. Schöne Stellen fielen auf ſolche Weiſe ins Gehör, man behielt ſie auswendig, ſie wurden claſſiſch, doch ins Leben ging nichts davon über. Das neueſte Schlechte lief ihm den Rang ab. Herder war dazumal gar nicht bekannt. Nur Wieland las man noch aus einer Art blinder Ehrfurcht, die ihren Grund weit mehr in der menſchlichen Schwäche als in der wirklichen Anerkennung des begabten Dichters hatte. Der Beweis hiervon iſt, daß erſt ſpäterhin der Oberon über die Zeichnungen der Lais und der abſtoßenden Muſarion hinausgehoben ward. Ausnahmen, welche hiervon Gelehrte, oder mit ihnen verkehrende Perſonen machten, können nur in ſofern erwähnt werden, als ihr Einfluß auf die Schwingungen der Zeit innerlich die geheimnißvolle Arbeit des Lebens förderte, doch wenig mit der äußern Phyſionomie des Augenblickes zu thun hatte.

Dieſe Phyſionomie iſt es gleichwohl, welche in der wechſelnden Art und Weiſe, die ſie annimmt, Mode genannt wird und als ſolche ſowohl Kleidung als Anſichten, ſowohl gaukelnde Tändeleien als Geſinnungen beherrſcht.

Die Mode jener Periode würde, in dem gedankenloſen Wirrwarr, durch den ſie uns hin-

führt, nichts eigentlich Characteriſtiſches haben, betrachtete man ſie allein von der negativen Seite. Allein ſie beſchränkt ſich nicht allein darauf, das Würdige als werthlos zu überſehen, ſie legt auf etwas ganz Anderes Werth, und ſpricht ſich darüber poſitiv genug aus.

Es war im Allgemeinen eine ſonderbare, fahle Helligkeit über die Welt gekommen, die alle Höhen verflachte und die Gegenſtände wie unter gleicher Linie erſcheinen ließ, ſo daß ſich Einer ſo groß wie der Andre vorkam, bequem den ebnen Weg gieng, und nichts Erhabeneres gewahrte, als ſich ſelbſt. Nicht, daß man grade damals eitler geweſen als zu anderer Zeit, man war nur ſo in das Verneinen und Ableugnen hinein gekommen, und da nun doch Etwas wirklich ſein mußte, wenn nicht Alles, auch die eigne Exiſtenz, verloren gehen ſollte, ſo ward dieſe als das Begreiflichſte, Unwiderſprochenſte von allem Denkbaren oben an geſtellt.

Kants tiefe Lehre vom Ich galt den modernen Pfuſchern im Gebiete der Philoſophie als hinlängliche Autorität eines höchſt naiv ausgeſprochenen Egoismus.

In ſolchem Sinne bildete man Staaten wie Glaubenslehren, Poeſie und Proſa, Wohnung und Tracht, Sitten und Gefühle in flache Formen um.

Sehr natürlich geſtaltete ſich das Leben dünn und nüchtern.

Am ſichtbarſten zeigte ſich das in der Kunſt, namentlich in der Architectur, in welcher ſich die Richtung des Geiſtes immer zunächſt abſpiegelt.

Trocknere, verkrüppeltere Bauten als aus dieſer Periode giebt es nicht. Schmale, enge Treppen, Zimmer ohne alle Tiefe, unverhältnißmäßige Fenſterzahl, kleinliche Verzierungen, belegtes und plattirtes Geräth! Nirgend bleibende Begründung, nirgend Streben für Andre zu ſchaffen, keine Vorrichtung zum Vollgenuß mit Vielen, Alles papieren und hölzern, wie die Tapeten und der Schmuck der Zimmer! Ja, im ganzen Sinne

„Mein Stübchen eng und nett!"

und nichts weiter!

Der geſunkene Geſchmack duldete bald nichts, was an frühere Gediegenheit und Pracht erinnerte. Die ſchönſten Damaſttapeten wurden heruntergeriſſen und modernes Papier an deren Stelle geklebt. Die ſchwervergoldete Rahmen um eingelegte Spiegel mußten ſchmalen Einfaſſungen von Birnbaumholz weichen. Ein ſteifes, hartes Roßhaargewebe ſpannte ſich glatt und unbiegſam über Ruhebetten und Armſeſſel. Mit dem Begriff dauernder Bequemlichkeit verſchwanden weiche Polſter, gefügiger Seidenſtoff, reichgefaltete Vorhänge, der alte, würdige, geblümte Damaſt und Teppiche aus der Levante und Türkei. Dürftige Draperieen von Muſſelin, gedrucktes Wachslinnen auf den Fußbö-

den, kleine eingekantete, ſchmale Commoden unter den Spiegeln, das gab man uns an die Stelle deſſen, was die, auf ſchnellen Wechſel geſtellte Mode uns länger zu bewahren verbot. Kurz, vergleicht man die häusliche Einrichtung jener Tage mit der aus früherer Zeit, ſo wird ſich ein entadelndes Prinzip unverkennbar hierin nachweiſen laſſen.

Und nun vollends die Kunſt! —

Ich ſchweige von den manierirten Verſuchen im Portrait! Unzählige verfehlte Ueberreſte einer matten Kunſtſchule von den letzten neunziger Jahren ſprechen von dem Sinn für Malerei wie Sculptur. Gleichwohl wurde Winkelmann nach und nach bekannt, die Abgüſſe von Mengs erregten Aufmerkſamkeit, jeder wollte ſie geſehen haben. Es ſahen ſie Viele. Der Sinn für Plaſtik regte ſich. Hieran knüpfte ſich die Entwickelung einer neuen Bildungsſtufe.

III.

In Frankreich häuften ſich ſo lange Gräuel auf Gräuel, bis die Leute doch am Ende ein Entſetzen vor ſich ſelbſt bekamen, und nun beſchloſſen, gleichſam aus der alten Haut heraus, tauſend Jahr rückwärts, der alten Welt anzugehören. Mit Römernamen waren ſie, durch die blutigen Tage der Revolution, vertraut geworden. Sie hatten ſie angenommen, weil

ſie einander mit Römerſinn ſchmeichelten. Enthuſiasmus und Tapferkeit, welche die Römer in keinem Augenblick ihrer reichen Geſchichte verleugnet, entflammten im Drange ungewöhnlicher Umſtände die kriegeriſchen Gemüther unleugbar zu höherem Schwunge, ſo daß Heer und Volk, im Bewußtſein ausgeübter Bürgertugend, ſicher annahm, den Geiſt der alten Republik ins Leben zurückgerufen zu haben. Der Weltumwandlung auch äußerlich Geſtalt zu geben, ſuchten die beweglichen Köpfe Gebrauch und Sitte nach jenen Vorbildern zu modeln. Hierzu gehörte indeß Bekanntſchaft mit der Antike. Gelehrte wurden befragt, alte Folianten wieder eröffnet, Sprache und Geſchichte ſtudiert und gelehrt, und die Kenntniß des Alterthums, wenn auch oberflächlich, verbreitet. Dies bequem zu bewerkſtelligen, ſuchte man nach gefälligen Einkleidungen. So erſchien der vielgeleſene und überſetzte Anacharſis von Barthelemi. Dieſe Reiſen eines jungen Cythen durch die alte Welt machten aus der unſrigen eine neue. Das Beſchriebene und der Phantaſie bildlich näher Gerückte ſollte nun auch der ſinnlichen Anſchauung vertraut werden. Und wie dergleichen Wünſche, als entſtänden ſie nicht ohne höhere Abſicht im Menſchen, meiſtens durch den Lauf der Begebenheiten begünſtigt werden, ſo gaben die Kriege in Italien dem geweckten Gedanken Fortgang und Beſtimmung.

Plötzlich fiel, wie auf den Druck einer Feder, der ganze Apparat bisheriger Mode zuſammen, und wie ſich die fremd gewordene Natur aus allen den Hüllen und Gehäuſen herausſchälte, ſahen wir eben ſo verwundert auf die freieren Formen wie auf das, was ſie bisher eingezwängt gehalten. Schnürleiber, Kleider mit langen gedrechſelten Taillen, die gute, dicke, häusliche Taſche, das bauſchichte Halstuch, alles lag zu unſern Füßen, und ſtolz hob ſich der unbeſchwerte Kopf über die Vorurtheile von geſtern, ſeit das Haar ohne Crepp, ohne gezwungenen Aufſtrich, leicht und natürlich zuſammengeflochten den Nacken frei, Schläfe und Stirn unentſtellt ließ.

Kein ſchnellerer Wechſel läßt ſich in dem Herkömmlichen denken, als der war, als man vom Abend zum Morgen die gefeierte Dame des Tages im griechiſchen Gewande, dicht unter der Bruſt gegürtet, der anſchmiegende Faltenwurf weich herabfließend, die Arme bis über die Hälfte des Oberarmes entblößt, das Haar nach dem Genick herab in einen Knoten geſchlungen, einer antiken Statue ähnlich, über den unklaſſiſchen Boden ſchreiten ſah. Nichts von dem Gekrauſten, Gekniffenen und Gebauſchten des verfloſſenen Tages war geblieben. Nur ein Saum faßte unten das Kleid ein, und ganz ſo einfach legte es ſich um Bruſt, Schultern und Nacken herum. Der Gurt, nicht über zwei Finger breit, griff genau vorn zuſammen. Keine

flatternde Zipfel, keine Franzen oder reiche Stickerei hoben ihn heraus. In plastischer Harmonie fügte sich das Einzelne zum Ganzen, und ehe man es geträumt, sahe sich ein lebendes Geschlecht in bewegliche Bilder antiker Museen umgeschaffen.

Mit je größerm Triumph die Pariser Italiens Kunstschätze bei sich aufgestellt hatten, mit je regsamerer Eile trugen sie das Fremde auf sich über. Jedes Muster wurde zu Genuß und Nutzen angewendet, und im Augenblick füllten Copieen aller Art, von den vorliegenden Mustern genommen, Modegewölbe und Toilettenzimmer. Aus diesen Behältern strömten dann die neuen Schöpfungen weiter und weiter über unser bewegtes Europa. Deutschland überkam sie in einer Zeit höchst geschmackloser Modeverwirrung. So lange Sinn und Urtheil ohne alle Gedanken unbewußt vorwärts getrieben werden, erlangen sie nicht einmal die Fähigkeit auch nur äußerlich leidliche Harmonie zu bewirken. Aus diesem Grunde herrschte damals eine wunderliche Confusion, in welcher das Verlangen nach englischer Natürlichkeit, oder was gleichbedeutend war, nach Roman-Ideen mit eingewurzelter Steifheit vermischt, höchst sonderbare Karrikaturen zu Tage förderte. Man denke sich den Kopf der Damen (denn von den Männern zu reden, werde ich nachher volle Gelegenheit finden) ganz in jenem Bestreben, halb der Natur, halb der Künstelei des Fri-

ſeurs gemäß, durch eine ſcharfe Abſtufung verunſtaltet, indem das Haar auf der Stirn geſcheitelt, ſo glatt als möglich über dieſe nach beiden Seiten gekämmt und hinter dem Ohr befeſtigt ward, während unmittelbar auf dem Wirbel die alte tuppirte hohe und breite Friſur ihren Ehrenplatz behauptete. Nun ging es auf dieſelbe Weiſe mit dem übrigen Putze weiter. Gleich der Hals erſchien unförmlich dick, denn man umwand ihn mit einem achtfach zuſammengelegten Tuche, nach Art übertriebener Männer-Cravaten, aus welchem das Kinn nur zum Theil herausſah. Nacken und Bruſt blieben dagegen frei von Bedeckung.

Doch in der halben Toilette wußte man die Anſprüche des Maleriſchen und Idealen noch glücklicher zu verbinden. Man war nämlich auf den Einfall gekommen, das Coſtume der unglücklichen Maria Stuart und der hingerichteten Johanna Gray nach Abbildungen modiſch umzuſtutzen. So trug man, um die ſchottiſche Königinn zu perſonifiziren, ein ſchwarzes Kleid, das bis an das Kinn hinaufging, und hier durch einen breiten aufwärtsſtehenden Spitzenkragen eingefaßt ward. Dieſer Kragen, der für alle Zeit die nähere Bezeichnung „à la Marie Stuart“, oder auch bloß „un Stuart“ behalten hat, lief nach vorne hin ſchmal zuſammen, war geſteift, und ſtand rund um Kopf und Geſicht herum, ohngefähr eine Hand breit, von beiden ab. Er war es hauptſächlich, der

nächst dem langen, oberhalb gebauschten Ermel, der Tracht etwas Eigenthümliches gab, was denn freilich zu dem oben beschriebenen Kopfputze wenig paßte. Fast auf gleiche Weise artete sich der Anzug, den man vorzugsweise der Johanna Gray beilegte. Was jener in schwarz, war dieser in weiß. Man benutzte hierzu die gewöhnliche Chemise, und gab dieser weite, in der Mitte, kurz über den Ellenbogen, und weiterhin über der Handwurzel zusammengezogene Ermel. Um den Hals lief, statt des stehenden, ein abwärts fallender, dicht gekrauster Streifen, der mehrmals übereinandergelegt, die erste Fraise bildete, die man seit meiner Erinnerung trug. Wäre in dem Ganzen Uebereinstimmung gewesen, hätte man es schon damals, wie es kurz darauf geschah, über sich gewinnen können, das anders gewöhnte Auge dem Fremden völlig vertraut zu machen, oder wäre dieses Fremde selbst, uns ohne verstümmelnde Zusätze zugekommen, es möchte an der Tracht selbst nichts auszustellen gewesen sein, doch in dem Gemisch von Alt und Neu blieb sie steif und völlig ohne Grazie.

Ich entsinne mich eines kleinen Festes aus jenen Tagen, bei welchem eine Dame, über die Blüthezeit hinaus, dabei sehr hager und außerordentlich bleich, sonst von schöner, regelmäßiger Gesichtsbildung und ganz schwarzem Haar, in dem Todtenhemd der Johanna Gray, mit einem veralteten Maltheserritter schottisch

tanzte; und zwar ſo, wie die Mode jenen natürlichen, volksthümlichen Tanz umgewandelt, nämlich den raſch zufahrenden und eben ſo abſtoßenden Tact der Schritte in ein gewiſſes balletartiges Hüpfen und Trippeln entartet hatte. Der ritterliche Gefährte, ebenfalls hager, noch dazu ſehr klein, von dunkelbrauner Hautfarbe, übertrieben elegant und franzöſirt, nahm ſich in der rothen Uniform ſo frappant neben dem Schatten der engliſchen Königinn aus, daß nur vielleicht grade deßhalb jenes Coſtume beifiel, um den ſchwankenden Geſchmack eines Zeitmomentes anſchaulich zu machen, von dem nur durch Thatſachen ein characteriſtiſches Bild gegeben werden kann.

Mitten in dieſem Hin- und Herſchwanken nun, dieſem Wollen und Nichtrechtwiſſen, was, löſte ein neuer Lebenswechſel den Schmetterling aus der Puppe. Die franzöſiſch-griechiſchen Frauen ſtreiften mit einemmale die verſchrumpfte Hülle ab und tauchten ſo aus dem Strome der Zeit verjüngt, unkenntlich, meiſt ſehr reizend unter uns auf. Erſtaunen, Tadel wie Bewunderung begrüßten ſie. Nachahmend folgten Alle. Nur ſehr Wenige fanden ihre Rechnung nicht dabei. Die meiſten leidlich hübſche und junge Perſonen nahmen ſich in der einfachen, idealen Tracht gut aus. Einmal erſchien jede in dem gegürteten lang ausfallenden Kleide größer; ferner durch das Anſchmiegen verſchwimmender Falten, ſchlanker. Die

natürliche Grazie der Bewegungen, durch keine Rückſicht auf Crévée's, Puffs und Krauſen gehemmt, entwickelte ſich eigenthümlich. Es war nicht mehr die gleiche Sorge vor Zerknittern, Verſchieben und Eindrücken, welche Alle gleich ſtehen, gehen, ſitzen, ſich drehen und wenden ließ. Der Kopf, der Nacken, die Arme und Füße durften ſich in angeborner Form zeigen. Keine Toiletteregeln beſtimmten ihre Bewegungen. Dieſe, nur von der größern oder geringern Harmonie des Körpers abhängig, ließen der Seele Zutritt und gewannen wieder Character. Das ganze Weſen der Frauen ward unwillkührlicher, und dadurch, daß ſie wirklich viel weniger gewungen wurden, immer und immer auf das Gerüſt ihres Putzes zurückzukommen, auch wärmer, lebendiger. Kurz ſie ſtanden unerwartet im Widerſcheine eines Frühlings, wie er der Welt längſt untergegangen war. Aber grade das Naturgemäße jeder einzelnen Perſönlichkeit, das an ſich Nothwendige in ihrem Erſcheinen, das forthin durch keine fremde Zuthat unterſtützt noch auch gehindert werden mochte, war, wie der Reiz ſo auch die Klippe der gewonnenen Freiheit. Der Reiz, weil man ſich unleugbar bewußt werden mußte, das leichte Gewand, die einfache Form deſſelben, das zuſammen gewundene Haar ſei nur ein negativer Putz, er leihe nichts, er geſtatte aber, daß ſich die Vollkommenheit der ſchönen, die Grazie der reizenden

Gestalt reiner entfalte; die Klippe findet sich von selbst hinein. Wer so viel zu leisten vermochte, wollte mehr thun dürfen, wenn nichts durch sich gelang, wollte erborgen. Beide störten den Einklang, auf dem eben Alles beruhte.

Es konnte nicht anders kommen, aber es war schade, daß die zarte Gränze des Schicklichen überschritten ward, ehe sich noch das Auge mit dem wahrhaft Schönen vertraut gemacht hatte. Es geschieht ja auch sonst wohl, daß der Strom Goldkörner ausspühlt, die nächste Welle aber das kostbare Metall vom Gestade wegschwemmt und es der Fluth wiedergibt. Der Mensch verweilt nur selten bei einem Dinge so lange, bis er es versteht und sich zu eigen macht. Der Wechsel ist einmal sein Element; und so sieht er denn mit neuen Gedanken und neuen Empfindungen die Sonne untergehen, während er sie eben erst beim Aufgange jauchzend begrüßte.

So lange Maaß und Sitte die Entfaltung des erwachenden Geschmackes hüteten, bewahrte sich dieser in seinem Streben. Die größte Einfachheit blieb eine Weile unzertrennlich von dem gewonnenen Begriff der Harmonie. Diese durfte nicht unterbrochen werden, wollte man den Vorbildern der Antike einigermaaßen ähnlich bleiben; und das wollten die Coryphäen der neuesten Mode in diesem Augenblick. Nicht umsonst war man es inne geworden, wie sehr das Ebenmaaß, die Feinheit und Fülle der

Formen in der duftigen Verhüllung überraſchten, wie eine Hand erſt jetzt ſchön genannt zu werden verdiene, ſeit das Auge ſie im richtigen Verhältniſſe zu dem faſt unbedeckten Oberarme würdigen gelernt, was der lebendige Ausdruck des Geſichts durch freiere Bewegung des Kopfes, durch gefälliges Wenden des Halſes und den uneutſtellten Abfall der Schultern gewinne. Niemand war gleichgültig gegen die Aufmerkſamkeit der Künſtler, die den weichen Wellenlinien des Nackens, der Biegſamkeit und geſchmeidigen Anmuth der Glieder ihre Bewunderung zollte, der Gedanke kam wohl Einzelnen, allmählig werde entwickelte Bildung feſthalten, was vergängliche Mode vorübergehend gebracht hatte. Deßhalb ward einen flüchtigen Augenblick lang alles verbannt, was im Geringſten zu viel ſcheinen mußte, und der Würde des Schönen nicht entſprach.

So ſah man die gefeiertſten Heldinnen des Tages in weißem oder doch in farbigem, ganz ungarnirten Kleide mit goldnem Gürtel und einem Pfeil von gleichem Metall durch das aufgewundene Haar geſteckt, auf Bällen den Preis des guten Geſchmacks davon tragen. Höchſtens ward der Putz noch durch einen Blätterkranz erhöhet, der dem Oval des Kopfes weiter keinen Eintrag that.

Vielleicht geht es Andern wie mir. Aus dem ganzen Chaos wirrer Zeitbilder wird dieſer einzige flüchtige Abdruck des Unvermiſchten und

Idealen unvergänglich in meiner Erinnerung bleiben. Allein es zeigte ſich ſehr bald, daß die ruhige Begränzung des Beſchloſſenen weder aus dem Leben ſelbſt hervorgegangen war, noch mit deſſen unſtätem Laufe in Uebereinſtimmung gebracht werden mochte. Die weniger Beglückten und Begabten, von denen immer ein bedeutender Theil dem ſogenannten ſchönen Geſchlechte angehört, konnten bei aller Selbſttäuſchung doch keinen ſonderlichen Genuß an dem Bloßſtellen ihrer Mangelhaftigkeiten finden. Sie mußten dieſe verſtecken, erſetzen, ſo gut es gehen wollte. Dadurch kam von Anfang etwas Componirtes in ihre Toilette. Der Reiz der Einfachheit fiel für ſie weg, und da man einmal zu fremden Hülfsmitteln gezwungen war, ſollten dieſe auch in die Mode kommen, dort gelten, und dem Einerlei ein Ende machen. In dieſem letzten Punkte trafen ſie ſelbſt mit denen zuſammen, die noch kurz zuvor bei Athen und dem Prariteles ſchworen. Sie giengen einen Schritt weiter und wurden mit römiſchem Luxus vertraut. Diademe, Ohrgehänge, Tunica und was zu ſtattlicherm, prunkhafterm Erſcheinen gehört, verdrängte ſehr bald eine Simplizität, die nunmehr dürftig gefunden ward.

Auf einer andern Seite konnte es denn nicht ausbleiben, daß mit dem, was der Kunſtſinn für die perſönliche Darſtellung gewann, nicht auch durchaus neue Lebensanforderungen Raum gefunden haben ſollten. War die Hausfrau

zur Aſpaſia umgewandelt, mußten Gemächer, Verzierungen, Geräth, alles antik ſein. Becken, Kannen, Schüſſeln und Becher wurden nach Zeichnungen in Bronze gegoſſen oder in Gold und Silber angefertigt. Geſchweifte Seſſel, Ruhebetten mit drapirten Ueberhängen zeigten die Schöne in ihrem Boudoir, die Leier neben ſich, läßig auf weichen Kiſſen liegend, von Saphiſchen Liedern träumend, die ſie nicht kannte.

Dieſe Revolution folgte der frühern ebenfalls zuerſt in Frankreich. Sie war nicht minder eine geſellige wie jene. Ihr Einfluß erſchütterte die Grundſätze des ſittlichen wie die Bedingungen des phyſiſchen Daſeins, wenn ſie anderweitig den Geſichtskreis mit dem Maaße der Bedürfniſſe erweiterte, Verfeinerung und Widerſpruch in das Leben brachte, kurz alles das Gute und Böſe herbeiführte, was gewonnener Erkenntniß im Fortgange der Bildung ſtets folgt. Dies offenbarte ſich früh genug. Andre Anſchauungen, andre Begriffe. Die Geſinnung bleibt nicht zurück, wenn ſie in ein ausgedehnteres Feld nach Außen gezogen wird. Unterſtützt nun vollends wie hier, erhöhete Feinheit des Geſchmackes das Bewußtſein gewonnener Bildung, geht die Kunſt einen raſch vorſchreitenden Gang, nehmen Poeſie und Philoſophie dreiſtern Flug, ſo mag die Mode über kurz oder lang immerhin in der Form aufs neue wechſeln, das innere Motiv jener

vorerwähnten Schöpfungen, einmal zur Sprache gekommen, wird nicht aufhören, Resultate hervorzubringen.

Es war denn auch nicht zu streiten, es sah bald anders in der Welt aus, jedes Neugeformte trug das Gepräge edlern Styls, freierer Zeichnung. Die viergekanteten, gradbeinigten Tische, die kastenähnlichen Schränke wurden mehr und mehr verbannt. Man sah gerundete Marmorplatten auf dem Haupte einer Charyatide ruhen, Sessel von Greifen getragen, Schaalen und Trinkgefäße in campanischer Form, antike Basreliefs, Vasenzeichnungen der Hetrurer auf Tapeten, auf Porzellan und in Schnitzwerk von Holz nachgebildet. Wohlgelungene Abgüsse berühmter Bildsäulen, hie und da wirkliche Antiken zierten mehr und mehr elegante Zimmer. Das Auge löste sich aus der bisherigen Unbeholfenheit heraus, es öffnete sich dem Edlern, bald dem Vortrefflichsten. Immer mehr ward es Bedürfniß, sich durch die nächsten Umgebungen zu bilden, das Beste wurde zu diesem Zwecke gesucht, oft theuer erschwungen, Trieb und Fertigkeit dadurch genährt, und in dieser Wechselwirkung, die in dem Augenblicke wirklich noch frei von luxurieusen Nebenbeziehungen, ihrem Ideale nachstrebte, die Gegenwart verschönert. Wie es denn aber in dem, worin sich der Mensch genug zu thun glaubt, nie an einer gewissen Ironie des Geschickes fehlt, so blieben die man-

nichfachſten Carricaturen des Zeitgeſchmacks auch keineswegs hier aus.

Von einer Seite lieferten hierzu Frauen den Stoff, welche durch Alter und Gewohnheit mit der frühern Mode verwachſen waren, und doch die neuere nicht gleichgültig an ſich vorübergehen laſſen konnten. Sie behielten daher jene zur Hälfte bei und ſuchten dies durch theilweiſe Annahme der andern vor ſich und der Welt zu beſchönigen. So ließen ſie denn von dem lang hinunter gehenden Schnürleibe ſo wenig wie von den gefalteten, dicken Unterröcken, den Taſchen und Allem, was dieſe zu ſtündlichem Gebrauche füllte. Sie behielten alle dieſe Toilettenartikel bei, und zogen das dünne, kurz gegürtete Gewand getroſt darüber, ohne ein Arg daraus zu haben, daß ſich derſelbe, trotz des Bandes unter der Bruſt, dicht an die feſtgeſchnürte Taille anſchmiegte, und ſie genau bis an die Hüften bezeichnete, dann aber über die dicken Taſchen und Röcke, in unförmlichem Umfange, bauſchicht herabfiel, was den allerwiderſinnigſten Contraſt bildete. Zu dieſer carikirten Griechheit gehörte denn nun noch friſirtes, oft gepudertes Haar, ein Kopfzeug von Flor, dreieckige Umſchlagetücher und alle die kleinen und großen Acceſſorien, welche ſchwindende Jugend, climatiſcher Einfluß wie Bedürfniß geſchwächter Natur nothwendig machten. Ein Gemiſch, das wie zum Hohne der Neuerer,

die Unſtatthaftigkeit ihrer Beſtrebungen für das wirkliche Leben an den Tag legte.

Bewirkte der Matronen Doppelcoſtume ſo viel, durfte die junge Schöne eigentlich gar nicht daran denken, in ihrer idealen Tracht zu altern, ſo durchkreuzten vollends die Männer jede Annäherung an die alte Welt. Ihre Fracks, Pantalons und kleine Weſtchen ließen an keine Vermittlung mit dem Peplos und Chiton denken. Und doch wollten ſie ſich auch erneuen. Sie flüchteten zu dem Uebertriebenen, weil ſie ſchon längſt dem Edlen und Reichen früherer Tracht den Abſchied gegeben hatten. Nicht mehr die Genies, die *Incroyables*, im Militair und Civil, waren es jetzt, die das Haar kurz geſchoren *à la Caracalla* oder kurz gelockt *en Titus* trugen. So nach Büſten zugeſtutzt, legten ſie eine mit Fiſchbein geſteifte, mit Watte gefütterte Cravatte um den Hals, ſetzten einen unförmlich großen, dreieckigen Hut hinten nach dem Genicke zu, ſo daß die eine Spitze vorn über der Stirn auf dem antik friſirten Kopf in die Höhe ſtand, trugen Pantalons von weißem oder leichtgeröthetem Seiden-Tricot, welche mit den Strümpfen zuſammengewoben, den Schein völligen Unbekleidetſeins gewährten, und hingen nun den kurzen, engen, weggeſchnittenen Uniformsrock oder den Civilfrack darüber. Man wird verſucht, hierbei an Wilde zu denken, denen die europäiſche Soldatenjacke über das allzunatürliche Volks-

coſtume gezogen ward. Damals nahm man ſo wenig Aergerniß daran, daß vielmehr eine ſchöne Geſtalt Gefahr gelaufen wäre, unbemerkt zu bleiben, hätte ſie es verſchmähet, ſich durch die allerengſte und anſchließendſte Bekleidung vortheilhaft zu produciren. Ja, man gieng hierin bald noch weiter. Das Knappe konnte nicht knapp, das Natürliche nicht natürlich genug ausfallen. Deßhalb wurden jene Tricotpantalons feucht angezogen, damit ſie ſich gewiſſermaßen mit der Haut des Körpers amalgamirten.

Pariſer Modeblätter aus jenen Tagen müſſen noch genug Abbildungen aufweiſen, welche meine Beſchreibung rechtfertigen. Sie ſind ſchwer von den Carricaturen zu unterſcheiden, die Witz und Laune unmittelbar darauf folgen ließen. Auf dieſen fand ſich der bewaffnete wie der unbewaffnete Badeau, wie ſie die Straßen großer Städte bald überall füllten, mit den monſtruöſen Hüten, den Cravatten, die nichts als lange Naſen und hohle Augen herausſehen ließen, klapperdürren Beinen im Seidennetz und die hinten angehängte Uniform. Dazu ringelten ſich dann zwei ganz dünne, lang ausgezogene Haarlocken, unter dem Namen tirebouchon der damaligen eleganten Welt ſehr bekannt, von den Schläfen über den Backenknochen und die Halsbinde herunter. Der moderne Alcibiades hielt den Faden eines *Joujou de Normandie*, das er weit auswarf,

um es wieder an ſich zu ziehen, in der Hand, und führte an der Andern ein ſchwach verhülltes Frauenzimmer, der Künſtlerwerkſtatt eines Athenienſers mehr, als der ſittlichen Welt angehörend, in durchſichtigem Muſſeline und ebenfalls in röthlichem Tricot gekleidet, um den kleinen Fuß die Sandale geſchnürt, und dem Barbariſchen und Rohen ihres Begleiters einigermaßen zu gleichen, die feinen Zehen mit Ringen beſteckt.

Nicht Paris allein hatte dergleichen aufzuweiſen. Die beringten Zehen abgerechnet, füllten ſich deutſche Badeorte mit Damen, deren luſtige Tracht, ſie mit den Nymphen des Brunnens verwechſeln ließ; und Männer gingen einher, dem dreiſteſten Zerrbilde hohnſprechend.

Nirgends fiel das Neuerungsweſen im Militaircoſtum mehr auf als in Potsdam, dieſem ſteinernen Feldlager des großen Friedrich. Kam es freilich dort niemals zu völliger Ausartung, wußte eine alte ſtrenge Disciplin die Regimenter auf der Wachtparade und dem Exerzierplatz in der gewohnten Ordnung zu erhalten, ſo kamen doch einzelne Obern, Offiziere aus der Adjudantur und dem Gefolge des hochſeligen Königs leichter mit dem durch, was ſie aus dem franzöſiſchen Kriege, von der Gränze der Republik und den revolutionirten deutſchen Städten mitbrachten. Solch Beiſpiel findet überall Nachfolge. Von nun an unterwarf ſich die Jugend nur widerſtrebend der ſteifen

Vorſchrift. Vorzüglich war der fatale Zopf jedem ein wahrer Dorn im Auge. So lange der königliche Dienſt Gehorſam heiſchte fügte ſich Jedermann gern oder ungern. Allein nach der Parade, im Beſuchzimmer, auf Bällen, prunkten die Meiſten, wenn auch nicht mit rund geſchornen Köpfen, doch ſo gut wie Andere, mit dicken Hälſen und fleiſchfarbenen Beinen, ein Bewußtſein, in welchem ſie mehr ſchwelgten als in dem, Altpreußiſchen Plie (wie man es damals nannte) getreu geblieben zu ſein. Es trat bald darauf eine Epoche ein, wo es zur Bedingung der Eleganz wurde, ſich die Uniform ſo oft und ſo gründlich als möglich abzuſtreifen. Wenn früher nur aus Nothwehr gegen allzuſtrenges Verſagen des Urlaubs der geehrte Rock momentan gegen einen weniger ſchimmernden und prächtigen vertauſcht ward, der Offizier ſich auch gewiſſermaaßen dadurch herabzuſetzen glaubte, und es manchen gab, der, wie der Strauß denkend, nur den Kopf in einem runden Hut verſteckte, während Stiefeln, Sporen und Ueberrock den Militair verriethen, ſo ward nunmehr alles daran geſetzt die Spuren ſclaviſcher Abhänglichkeit, ſo gut es ſich thun ließ zu verſtecken. Bei Landpartieen, bei vertrauten Zuſammenkünften in der Stadt, mußten Degen, Federhut, die Uniform mit goldnen oder ſilbernen Treſſen und was ſonſt wohl dem jugendlichen Stolz ſchmeicheln, die hübſche Geſtalt herausheben mochte, dem ſchimmerloſen Rock von Nanquin oder hellfarbigem Tuche, dem

bunten Gilet und der ungepuderten Titus Frisur weichen. So ward auf Promenaden geschlendert und Genuß in dem Gedanken gefunden, hier wenigstens von Ketten befreiet, menschlich dem Menschen nahe zu stehen. Gleichwohl dünkte es doch den Meisten, der weltbürgerlichen Gesinnung zum Trotz, einigermaaßen unbequem, im Gewühl der Menge, der sie sich beimischten, ganz unbewaffnet einherzugehen. Vorzüglich vermißten sie bei nächtlichen Ritten und Fahrten den abgelegten Degen. Diesen zu ersetzen ward der leichte Spazierstock mit dem darin versteckten Stilet erfunden. Nur eines Fingerdruckes bedurfte es, um im Nothfalle die heimliche Vertheidigungs-Waffe zur Hand zu haben. So zwang sich denn das wache, empfindliche Ehrgefühl zu verborgenen und verbotenen Auskunftsmitteln, indem es aus Bequemlichkeit und Irrthum den offnen, natürlichen entsagte.

Beunruhigt uns nun gewissermaaßen das historische Quodlibet, was sich in jenem Zeitmoment so grillenhaft und bizarr zusammenstellt, finden wir nichts als eine nachgiebige Oberfläche darunter, der die possenhafte Mode bei jedem Schritt ihre Spur eindrückt, so gereicht es zu doppeltem Trost von einer andern Seite, und gleichsam auch in einer andern Region den ernsten Gang innerer Bildung zu begleiten.

Erwägen wir es, welche Meisterwerke uns

Goethe und Schiller bereits gegeben hatten; werfen wir einen Blick in ihre Correspondenz, überſehen wir auch nur hiſtoriſch, was die literariſche Welt damals Alles umfaßte, was wirklich geleiſtet, was vorbereitet wurde, welch ein Geiſt ſich in ſo Vielen regte, wie groß die Schätze waren, die wir zum Theil unbewußt beſaßen, ſo müſſen wir eingeſtehen, daß Irrthum und Wahrheit im Leben vorwärts treiben, und durch das Labyrinth der Thorheit ein Faden läuft, der freilich geſucht ſein will, doch auch gefunden werden kann.

Es iſt hierbei zu bemerken, daß, wie es den Mitgenoſſen ſelten recht klar wird, was ihre Gegenwart im Weſentlichen hervorbringt, auch zu jener Periode nur Wenige mit liebevoller Theilnahme auf die Leiſtungen begabter und tieferer Geiſter achteten. Die Lauheit, welche zeitenweiſe in Deutſchland gegen Literatur, vorzüglich aber gegen den poetiſchen Theil derſelben, eintritt, wird gemeiniglich nur durch Bezügliches im Leben überwunden. Es muß etwas geſchehen, daß nach dieſer Richtung hin den Anſtoß giebt. Bis dies der Fall iſt, zwingt die Muſe ihre Schützlinge, einen Kreis um ſich zu ziehen, innerhalb welchem ſie kaum ungekannt, unbekümmert um zeitliche Geringſchätzung, unwillkürlich höherer Aufforderung folgen. In dieſer dünnern Luftſchicht bewegen ſich nun gar Manche, die dem Rade der Zei-

ten Umſchwung geben, ohne daß die Umgetriebenen eine Ahnung davon haben.

Ich wüßte nicht, daß bis zur Erſcheinung des Muſenalmanachs von Schiller, ſeiner in der eleganten Welt anders als bei Gelegenheit der Aufführung des Don Carlos gedacht worden wäre; und auch dann gab es unter den Zuſchauern gewiß Unzählige, welche den Verfaſſer des Gedichtes nicht kannten, ſich auch im Mindeſten nicht darum kümmerten. Die Periode der Räuber war vorüber. Man betrachtete das Stück als ein ziemlich rohes Jünglingsproduct. Mit Cabale und Liebe ging es nicht beſſer. Die Thränen, welche einſt Luiſe und der Major gekoſtet, verſtand Kotzebue leichter hervorzulocken. Gewohnt, bei dieſen zu ſchwören, fiel es ſo leicht keinem Menſchen ein, an etwas Intereſſanteres (ein Lieblingsausdruck der Zeit) zu glauben. In dieſer genüglichen Stimmung erhielt ſich die Jugend wie das Alter eine Weile ohne merklich von der Stelle zu rücken.

Vielleicht war es die Langeweile, welche, hierdurch erzeugt, zuerſt neugierig, dann aufmerkſam und plötzlich lern- und wißbegierig machte. Schon die Horen fanden willige Aufnahme. Die Unterhaltungen der Ausgewanderten zogen wegen dem politiſchen Meinungsſtreit an, hernach ward es das Leichtfertige, ſpäter das Räthſelhafte in ihnen, dem ſich ſo leicht ein unbeſchäftigtes Gemüth hin-

neigte, was für sie entschied. Da nun das Interesse einmal gefesselt war, durften sich trockenere Abhandlungen über abstracte Begriffe auch hervorwagen. Das Analysiren war ganz im Geschmack einer Schulübung, und da sich das Publicum kaum auf der untersten Stufe fremden Denkens befand, so sagte das seinem Bedürfnisse zu. Es war nun schon ein geistigerer Ton angeschlagen. Der Musenalmanach gab diesem Klang und Schwingung. Die Ideale trafen mit dem ersten Erheben der Phantasie, just als diese, die Erde hinter sich lassend, einem leeren Himmel entgegenflog, zusammen. Das merkwürdige Gedicht lieh der wehmüthigen Verzweiflung mancher schönen Seele Worte, die um so erschütternden Eindruck machten, als sie aus dem Innern Aller gesprochen zu sein schienen.

Freier und froher Gesinnte ergötzten sich dagegen an Goethe's Elegieen. Auch sie glaubten zu finden, was sie suchten. Der höchst unbefangene Epicurismus, der sich so überaus warm und menschlich darthat, gefiel den Muntern in der Gesellschaft. Sie hatten es um so weniger Hehl, als sie darin eine erwünschte Vermittlung zwischen alter Gewohnheit und neuer Bildung zu finden glaubten.

Es ist sehr leicht, daß sich die Menge bei den ersten, unsichern Schritten auf ungekannter Bahn über deren Ziel täuscht. Jeder Durchgangspunkt gilt in der Regel dafür. So hat-

ten denn auch hier ohngefähre Anſchauungen der Vorwelt, Ueberſetzungen des Homer, viel Geſchwätz darüber, und beſonders die herrſchende Mode des antiken Weſens, dem kühnen Dichter durch die Elegieen weit eher Eingang verſchafft als die hohe Iphigenia ihm jemals gewinnen konnte.

Eine andre Seite, bei welcher der Menſch zu jeder Zeit leicht zu faſſen iſt, wußten die dreiſten Xenien unmittelbar zu treffen. Wahrſcheinlich würde nichts Anderes augenblicklich ſo ergötzt haben, als dieſe ſtachlichten Gaſtgeſchenke, denn gilt es nur, die Fehler Andrer zu verhöhnen, verſtanden oder unverſtanden, der Witz hat die Lacher ſtets für ſich. Die Erſchütterung iſt unwillkürlich; ſie geht voran; das Begreifen der Urſache folgt nach. Wenigſtens liegt immer Einigen daran, ſie zu kennen. Auf ſolche Weiſe kam auch hier Vieles in Umlauf, was den Meiſten ſonſt fremd geblieben wäre. Muthwille und heilſame Critik beſchworen auch das Dunkelſte aus dem Verſteck der Unwiſſenheit oder Vergeſſenheit hervor. Es ſchmeichelte jedem, auch ein Urtheil, eine Meinung darüber zu haben. Es wurde aus dem Grunde mit größerer Aufmerkſamkeit viel und vielerlei geleſen. Altes und Neues kam den Leuten zu Händen, ſie erfuhren, daß es eine deutſche Literatur gebe, und nach und nach verlor ſich Alles in die Labyrinthe des Denkens und Beurtheilens.

Hat ſich der Menſch einmal weiter und höher gefühlt, ſo ſpannt er die Schwungkraft gern über das eigne Vermögen hinaus; er fällt dann platt zu Boden, oder er flattert doch eine Weile unſicher in den heimathloſen Räumen, von jedem Luftzuge getrieben oder angezogen, bis er ſich ſelbſt gefaßt und die Richtung gefunden hat.

Jean Paul hatte zunächſt den Ruhm die Leſewelt zu beherrſchen. Obgleich gewiß der allerkleinſte Theil ſeiner Anhänger vorbereitet genug war, um ihn zu verſtehen, ſo entzündete doch der krauſe Witz, das Arabeskenartige der Zuſammenſtellungen, die Sentimentalität, mehr noch als das unermeßliche Gefühl und der Shakspearſche Humor junge anſpruchsvolle oder empfindſame Geiſter. Je ſchwieriger es war, dieſem leuchtenden Cometen auf ſeiner abweichenden Bahn zu folgen, je dringender entſtand die Auffoderung, ſich das Anſehen zu geben, als vermöge man dies. Jean Paul ward wie die Goldwage des Verſtandes, des Erhebungsvermögens, der Gefühle, in den Händen ſeiner Schüler getragen, was hier zu leicht befunden ward, dem ſtand ſein Urtheil geſchrieben. Vorzüglich prieſen ihn die ſogenannten gebildeten, oder der Bildung befliſſene Frauen mit aller Emphaſe, welche Erregung und Erweichung einflößen. Auf ſie wirkten beſonders, wie ſo häufig in der belletriſtiſchen Region, die ſchönen Stellen, die einem elektriſchen Rucke

ähnlich, das Innere erbeben laſſen und es dann in ein dunkles, dumpfes, unnennbares verſenken. Deutlich empfanden ſie in ihrer Bewunderung weder ſich noch den Dichter, denn ſchwerlich möchten ſie es dieſem ſonſt verziehen haben, wie ſchlimm er im Allgemeinen einem Geſchlechte mitſpielt, das er entweder, als ein ephemeres Product der Materie, abhängig von ihren zufälligen Launen, ſelbſt launenhaft und haltungslos darſtellt, oder die Gefeierten zu feuchten Nebelmeteoren macht, in keiner Geſtalt, in keinem Verhältniſſe denkbar, zerfließend und verſchwebend ohne andre Heimath als die des Gedankens. Wie fern überhaupt der unergründliche, phantaſtiſche Rhapſode Frauen ſteht, kann vielleicht nur eine Frau beurtheilen.

Es könnte auffallen und meiſt unerklärlich ſcheinen, daß in dieſer Periode Wilhelm Meiſter nicht größern Effect machte und das Buch niemals Mode ward. Doch war es wirklich der Fall. Man ging daran hin, wie in gewiſſen Gemüthsſtimmungen der ungleich bewegte, ſchwer in ſich arbeitende Menſch, von dem hellen, reinen und klaren Tagesſcheine weg, dunklen Schatten entgegengeht. Je verwickelter die Labyrinthe ſich zuſammen ſchieben, durch welche er hindurch muß, je lebhafter fühlt er ſich ſelbſt in ihnen, und da er meiſt nur das will, ſo wärmt er ſich ſo gern an der Sonne, als er im Schatten feiert, wenn ihm jene eine Welt erhellet, in welcher er ſich verliert. Das

Einzige, wodurch das vorliegende Werk einem nachſpührenden ſtets auf Ergründen ausgehenden Geſchlecht Intereſſe einflößte, war, daß es ſich berechtigt glaubte, hinter ſo einfacher Darſtellung etwas Verborgenes und darunter Verſtandenes zu ſuchen. Das Geſchichtliche an ſich, das Thun und Treiben der handelnden Perſonen mußte etwas bedeuten. Um Schauſpieler-Schickſale, um die damals wenig berückſichtigte Bühne konnte ſich ein Werk von dem Umfange nicht bloß drehen. Tiefer liegende Zwecke durfte wohl jeder halbwege denkende Menſch dabei vorausſetzen. Allein, welche waren es? Die Scene im Thurme, die geheime Geſellſchaft, der angedeutete Ordensverband, der Geiſt während der Vorſtellung des Hamlet — es waren eben ſo viel ausgeworfene Fäden, an welche ſich eine ungeheure Myſtification der damaligen Glaubensverirrungen knüpfen, und die moraliſch-politiſche Tendenz des ganzen Planes entwickeln ließ. Einmal hierauf gerichtet, ward alles bezüglich und deßhalb der Nachforſchung um ſo mehr ein erwünſchter Gegenſtand, als wirklich ein ſehr lebhaftes Intriguenſpiel die verſchiedenen Parteiungen in Europa bewegte, und die größere oder geringere Theilnahme an den öffentlichen Vorgängen jedermann auf deren Motive zurückführte. Es iſt indeß aus eben dem Grunde begreiflich, wie eine Dichtung, in ſolchem Zuſtande der Gemüther, nur ſo lange beſchäftigen konnte, als

in ihr dasjenige gesucht ward, worüber sie an sich niemals Auskunft geben konnte. Je mehr man wissen wollte, je mehr griff man in die Luft, die Confusion ermüdete, man ließ fallen, was man nicht im Stande war festzuhalten. Während auf solche Weise der Name in Vergessenheit gerieth, lebte Mignons Gestalt in der Phantasie der Leser fort. Sie und der Harfner wurden mythische Personen, deren Gesänge in rührenden Tönen von den Lippen Unzähliger flossen, ohne daß diese den Quell anzugeben wußten, aus dem sie geschöpft waren.

Ueberhaupt ist es bemerkenswerth, daß Göthe sehr oft lange Zeit in vertraulicher Nähe zu der Welt stehen kann, ohne daß diese weiß, wer es ist, der sie berührt. So hörte ich in meiner Kindheit die lieben, kleinen Liedchen alle singen, die seitdem Volkslieder geworden sind, ohne daß man des Dichters dabei erwähnt hätte. Wir nehmen auf ähnliche Weise im Frühlinge Sonnenlichter und Blumenschmelz hin, wärmen und erfrischen uns, athmen den vollen Strom neuen Lebens ein, ohne wohl sogleich dem Naturgeiste die Ehre zu geben, der Sichtbares und Unsichtbares schafft. Es braucht immer eine Zeit, ehe das Gefühl ins Bewußtseyn tritt.

Dies leise Wirken, die ungekannten Regungen drängte Schiller jetzt mit unleugbarer Gewalt in starke entschiedene Gefühle zusammen.

Er hatte die tragiſche Seite des Lebens erfaßt und mit dem Kampfe zwiſchen Schickſal und Willensfreiheit alle angerührten Töne des menſchlichen Innern heraufgeriſſen. Einzelne Romanzen und Balladen erſchollen zuerſt wie ein Ruf an das verweichlichte, ſchwankende Geſchlecht. Die Erſcheinung Wallenſteins gab dem erwachenden Sinn einen Gegenſtand. Heldengröße war Contrebande geworden. Da war nun wieder ein Held, ein wahrer, lebendiger, ſchuldvoll und doch groß, tragiſch durch den ganzen Lauf ſeiner Bahn, der Bewunderung ſo werth wie der Strafe!

Es möchte ſchwer ſein, einem critiſchen und zergliedernden Geiſte, wie dem unſerer Gegenwart, einen Begriff von der willenloſen Hinnahme, der Begeiſterung, dem unbegränzten Beifall zu geben, mit welchem die Piccolomini, das Lager und Wallenſteins Tod auf der Bühne aufgenommen wurden. Jede Bruſt, in der noch die Lebenspulſe für ungewohnte Größe ſchlugen, öffnete ſich mit lang entbehrtem Entzücken dem neuen, alles beherrſchenden Eindrucke. Der kriegeriſche wie der Freiheit Geiſt, der das Lager beſeelt, ſprach beſonders an. Er rüttelte die ſchlummernde Thatkraft wach, er hob über beengende Lebensordnung hinaus. Das war es, was man längſt gewollt! Aus der Unthätigkeit fort in den Krieg mit einem Feldherrn, kühn, herrlich, groß und glücklich, wie dieſer es lange Zeit geweſen. Durch ganz Deutſch-

land, glaube ich, gab es keine Armee, die nicht mit des Friedländers Schaaren geſungen, gejubelt, den Kopf ſtolz empor getragen hätte! Des Wachtmeiſters bedächtige Art, die noble Weiſe des Cüraſſiers, der Andern Muthwille, die ſoldatiſche Dreſſur, erkannte ſich doch jeder darin wieder, lernten doch Alle dem Geringfügigſten Bedeutung geben. So ward Schiller das Idol der kräftigeren Jugend, der Pilot ihrer wogenden Phantaſie, der Sänger der Heere, unſterblich für die Geſchichte wie für die Kunſt.

Unter meinen noch lebenden Zeitgenoſſen iſt gewiß keiner, welcher den Genuß vergeſſen hat, den ihm der Schauſpieler Fleck in Wallenſteins Tod gewährte. Ein begeiſterter Held in Blick und Anſtand, war er für die Rolle geboren, die er durch das ſeltene Zuſammentreffen ſolcher Bedingungen zu vollſtändiger Wirklichkeit erhob. Schon das beherrſchende, majeſtätiſch ruhige Auge, die natürlich hohe Haltung des Kopfes, der ſtolze Nacken, und ein Lächeln, ſo fein, ſo doppelſinnig, daß es halb durch Güte beſtach, halb durch Spott verwirrte, dies zuſammen, und darüber noch der Heldengang, das tiefe, erſchütternde Organ, voll von der Melodie des Schmerzes und dem ehrnen Klange der Begeiſterung — der Wallenſtein in ſeiner kalten Faſſung, ſeinem verachtenden Zermalmen, ſtand da, man bebte vor ihm zurück, und ein einziges Wort, mit jener beſeelenden

Gewalt gesprochen, führte ihm alle Herzen wieder zu.

Aus den Saaten, welche die schöne Dichtung in offne Herzen streuete, entwickelte sich die Fähigkeit dem Dichter in höherer und reinerer Region zu begleiten.

Wie aus den wilden, blutigen Kämpfen des Alterthums die Ritterzeit hervorgeht, sehen wir die Jungfrau von Orleans, jener Trilogie des Wallenstein folgen. Unbeschreiblich, und mit nichts Anderm in der Folge zu vergleichen, war der Eindruck des phantastisch, romantischen Trauerspiels, bei dessen erstem Erscheinen! Wohl kann man sagen, der Vorhang einer neuen Welt ward aufgezogen. Wenn der spätern romantischen Schule ohnstreitig das Verdienst zugeschrieben werden muß, die Richtung nach dem Idealen ausgebildet zu haben, so darf es nicht vergessen werden, daß die Jungfrau von Orleans das erste vollständige Kunstwerk war, welches diese Richtung allgemein gab, allgemein, in sofern das lebendigste Interesse augenblicklich für ein Uebersinnliches aufflammte, das der bisherigen Gesinnung, den politischen und philosophischen Ansichten, der poetischen Stimmung, wie sich diese in der Mehrzahl kund gab, völlig entzogen war. Unmöglich konnte der bloße Klang der Worte, die Vertrautheit mit diesem, die einmal begründete Vorliebe für den Volksdichter, dies Wunder bewirkt haben, wäre es nicht

grade ihm beſchieden geweſen, den Funken anzuſchlagen, von dem wir ſagen dürfen, er ſei der Verkünder eines wahrhaft innern lebendigen Feuers geworden. Zauberhaft wirkte der Anblick des begeiſterten Heldenmädchens. Bis zu der unterſten Klaſſe der Zuſchauer wußten Alle ihre Worte auswendig. Man hörte ſie in den Logen, wie im Parquet neben ſich flüſtern, noch ehe die Schauſpielerinn ſie ſprach, und die bangen Athemzüge ließen ſich zählen, als ſie endlich durch höhere Macht die Ketten zerriß, und wie der Engel des Herrn den Ihrigen zurückkehrt. Bald foderte, bald wollte man nichts ſehen als das fremde phantaſtiſche Trauerſpiel. Und war das auch Effect der Mode, ſo beweiſt das nur, wie dieſe niemals ſo unabhängig von dem Zuſtande gegenwärtiger Bildung ſei.

IV.

Was auf ſolche Weiſe Deutſchland erzeugte, was die Deutſchen lebhaft beſchäftigte, blieb dem Auslande damals meiſt fremd, oder ward doch nicht von ihm beachtet.

Dort, vorzüglich in Frankreich, zog die kürzlich gewonnene Bekanntſchaft mit dem Morgenlande, wiſſenſchaftliche Beſtrebungen, wie Kunſtfleiß, dahin. Sprach- und Alterthumsforſcher fanden eine ganz neue Bahn eröffnet.

Die Expedition nach Aegypten führte ſie zur Urwelt zurück. Gelehrte, welche den Feldherrn begleiteten, ſchöpften aus dieſer Quelle. Große, überraſchende Anſchauungen ließen auch weniger Unterrichtete nicht gleichgültig. Bald wuchs daraus für die Meiſten der Trieb, ſich auf claſſiſchem Boden orientiren zu lernen. Es kamen andre Begriffe in Umlauf. Der Maaßſtab, welcher ſich ergab, und ganz unwillkürlich an das Aeußere im Leben angelegt ward, mußte ſich verändern. Der bloße Anblick der Pyramiden konnte niemanden gleichgültig laſſen, die faſt unkenntlichen Spuren der verſunkenen Memphis, das ehemalige allem geiſtigen Streben geweihete Alexandrien, Syrien endlich und Paläſtina, faßten eine Welt in ſich, in der weiter vorzudringen ſich jeder verſucht fühlte.

Das wunderbare, fabelhafte Unternehmen hatte in dieſem Sinne einem ganz andern Zwecke entſprochen, als in dem Gedanken ſeines Urhebers lag. In dem Hauptplan waren die muthigen Segler geſcheitert, aber ſie brachten mit ſo vielem neuen Material auch friſchen Trieb zu deſſen Bearbeitung mit. Es waren jenſeits der Meere Schätze geſammelt worden, die, dem Vaterlande mitgetheilt, großes Intereſſe erzeugten, der Wiſſenſchaft Schüler gewannen, und die Kenntniſſe des Realen, in dem Maaße erweiterten, und vielſeitiger verzweigten, als bei uns ein immer höherer Aufflug in geiſtigen Regionen fühlbar ward. Auf

ſehr verſchiedenen Wegen alſo, durch entgegengeſetzte Auffoderungen in die Vorzeit zurückgezogen, und hier Wegweiſer für die neue Wanderungen ſuchend, trachteten die Franzoſen das Alterthum zu ergründen, wenn wir in der ſchönen Mittelzeit menſchlicher Strebungen den verlornen Glauben, die kindliche Phantaſie, die poetiſche Begeiſterung wieder errungen, die Welt heiligen wollten, während jene ſie aufzuräumen, zu verſchönern bemüht waren.

Gemeiniglich ergänzt das Leben, was Vorurtheil oder einſeitige Abgeſchloſſenheit getrennt halten. Wir ſahen damals ein wenig vornehm auf die Franzoſen herab, ſie ſahen uns dafür gar nicht. Gleichwohl benutzten wir ihre Kunſtſchätze. Gelehrte, Studierende, Künſtler, Offiziere, Alle ſuchten in Paris, was ſie in ihrer Ausbildung fördern möchte. Es bewahrte ſich daher von ſelbſt jene Gemeinſchaft, auf welche man nie verzichten ſollte, wie verſchieden der Gang auch ſei, welchen ein jeder zu gehen hat.

Freilich ſah es außer dem, was für unſre Zwecke paßte, damals nicht danach aus, als könne es jemals zu irgend einer Verſtändigung unter uns kommen. Die Poeſie insbeſondere, auf die einmal der entfeſſelte Sinn des Deutſchen in jener Epoche ausſchließend geſtellt war, ſank in Frankreich zur dienenden Magd politiſcher oder wiſſenſchaftlicher Zwecke herab. Entweder ward ſie zum Erlernen oder Erwerben benutzt. Das manierirte Weſen, die ſteife

Correctheit konnte uns nicht zusagen, wir verachteten was in diesem Fache geleistet ward. Mit den Versuchen in der bildenden Kunst wollte es ihnen bei uns nicht besser gelingen. Zum Theil kannten wir nicht eben viel davon, und andrer Seits schwebte uns das Zeitalter Ludwig des Vierzehnten vor Augen, wir traueten den Franzosen nicht das Genie freier Hervorbringungen zu. Ueberdem war es Mode, französische Bildung zu verwerfen. Mit der Achtung, die wir für uns selbst gewonnen, verschloß sich momentan die Empfänglichkeit für fremde Vorzüge. Und doch war es grade der neuere Kunstsinn in Frankreich, der uns unfreiwillig im Außenleben gefangen hielt, denn wie dieser mit dem geistigen auch einen sinnlichen Einfluß auf die Zeitgenossen übte, so drückt sich das in der Art und Weise des Erscheinens aus. Je mehr sich nun der bildende Künstler auf Nachahmungen der Antike beschränkte, je mehr neigte die Mode, im Gefolge vorherrschender Richtungen, hierhin, und wir, einmal von dieser Seite an eigne Erfindungen nicht gewöhnt, blieben in Form und Kleidung Griechisch, wenn wir längst im Innern einer andern Zeit angehörten.

Man sieht, daß sich eine ganze Reihe von Jahren hindurch die eine Tracht vorherrschend bewahrte. Freilich geschah es nicht ohne mannichfache Beimischungen, wodurch die Einheit des Geschmacks sehr viel zu leiden hatte.

Ueberhaupt rief das Durcheinander alter und neuer Sitte den Zeitpunkt der Geschichte zurück, der schon fremde Gebräuche, angenommene Gewohnheit und veraltete Nationalität zusammenströmen ließ, ohne daß Wahl und Wille dabei zu unterscheiden waren. Hier wie dort siegte römischer Luxus über das Einfachschöne. Eben deßhalb bekamen wir mannichfache Bedürfnisse, in die sich die Ansprüche an Eleganz mehr und mehr verzweigten. Solche beschränkte sich nicht allein auf modische Kleidung, sie umfaßte so ziemlich Alles, was zum irdischen Dasein gehörte.

Die Pracht der Könige und Kaiser blieb ehemals selbst den Reichen ein Glanz, nach dem sie nicht strebten. Es war eben königlich. Und wenn auch die Einrichtung, der Zuschnitt vornehmer Häuser, die Toilette des Hausherrn und der Dame sich in diesem Style behauptete, wenn sie durch Stoff und Gattung demselben nahe kamen, so fanden sie in der Begränzung der Räume, in der verringerten Anzahl der Gegenstände von selbst gezogene Schranken. Zudem gab es für ein, oft mehrere Menschenleben keinen Wechsel hierin. Was wohl gewählt, gut gearbeitet, reich verziert, sich unter dem Vater darstellen konnte, das gereichte auch dem Sohne noch zur Ehre. Er hatte keine Auffoderung, daran zu rühren. Er hätte es auch nicht gewollt, aus Furcht, dem Rufe begründeter, solider Wohlhabenheit Schaden zu

thun. So begnügte man ſich denn, und blieb wie man eben war.

Seit das Königthum in Frankreich durch unzählige kleine Könige geſtürzt ward, ging das Vorrecht, den Ton anzugeben, und Andere nach dieſem Tone zu lenken, in ſolche Hände über, die ſehr natürlich das Vergangene verwiſchen, Neues an deſſen Stelle ſetzen mußten. Es gelang ihnen Anfangs, wie wir geſehen, über Erwarten damit. Das Zuſammentreffen vieler und beſonderer Umſtände zwang ſie auf eine Richtung, der ſie vielleicht nur folgten, weil ſie ſo fremd war. Allein die Natur aller Neuerer iſt zu viel für den Genuß der Gegenwart zu wollen, aus dem Grunde die eignen Schöpfungen zu durchkreuzen, ſich zu überhäufen oder zu zerſplittern, überhaupt Alles zu vermiſchen. Wir werden wohl Gelegenheit finden, uns noch jetzt auf dieſen fortlaufenden Irrwegen anzutreffen Für den damaligen Augenblick genügt es, hier eine Modezeichnung hinzuwerfen.

Wir finden im Anfange dieſes Jahrhunderts die Frauen mit dem Haarputz der Fauſtina, das heißt, aufgewundene Flechten oder große liegende mit Perlen und Geſchmeide durchzogene Locken, die auf dem Wirbel zuſammengeſtochen waren, und ſich mehr nach hinterwärts herab neigten, faſt wie der griechiſche Knoten, doch voller, höher, römiſcher. Hierzu gehörte ein Diadem von Perlen oder Steinen,

zuweilen thürmte ſich hinter dieſem eine Blätter- oder Blumenkrone, eben ſo das ägyptiſche Schleiertuch in Form, wie es die Sphynxköpfe umwindet. Vertraulich fand es mit der Tunica der Römerinn an einem Tage auf einem Körper Platz. Dieſe Tunica, ein kurzes bis an die Knie reichendes farbiges Ueberkleid, eigentlich den Mantel erfodernd, durchſchnitt offenbar die Geſtalt, indem ſie da einen Abſatz bildet, wo das weiße Untergewand hervortrat. Man trug es nur zum Tanze, durch welchen Zweck es, bei einiger Kenntniß antiker Sitte, entadelt worden wäre; aber darauf bedacht, fremde Mittel zu einheimiſcher Gewöhnung zu benutzen, ſorgte man nur dafür, daß jenes zur Ballrobe umgewandelte Ueberkleid von leichtem Stoffe gewählt, reich geſtickt, oft mit Blumenkränzen eingefaßt, ganz ſeiner Beſtimmung entſprach. Dies hatte denn zur natürlichen Folge, daß auch das weiße darunter befindliche Gewand brodirt, garnirt wurde, und vollends der Reſt edler griechiſcher Harmonie verloren ging, indem es ſich nicht ſelten zutrug, daß zu dem Tanzcoſtume der Kopfputz einer Cleopatra, Agrippina u. ſ. w. geſellt ward. Für das Urtheil kam das auf Eins heraus, für den Effect war es frappanter.

Wir ſehen hiernach nicht ſowohl Eins in das Andere übergehen als vielmehr Unzähliges ineinanderfließen und den Zeitgeſchmack in ein Chaos wechſelnde Begriffe verwickeln, von de-

nen kein einziger zu wirklicher Entfaltung kommt. Beim erſten Beginnen der griechiſchen Tracht beabſichtigte die feinere Toilettenkunſt, Schönheit und Anmuth der Geſtalt, gleichſam verſchleiert durch die Hülle weicher, verſchwimmender Falten herauszuheben; bald genügte das nicht. Dieſe anſchmiegenden Falten ſchienen ſelbſt noch zu viel. Man ließ ſie bald ganz weg; einmal weil es ſchwer war, ſie in der Bewegung ſo zu bewahren wie ſie das plaſtiſche Vorbild uns zeigte, andrerſeits weil allerdings die Formen des Körpers ſich noch ſchärfer in der dicht anliegenden Bekleidung auszeichneten. So ſchnitt man denn ein Blatt nach dem Andern aus den Röcken heraus. Zuletzt klemmte ſich ſolch ein modernes Gewand wie ein Futteral über die ganze Perſon und zeigte uns dieſe unförmlich oder dürftig, in verletzender Wahrheit.

Es konnte niemand in dieſem knappen Modezwange vortheilhaft erſcheinen. Auch ließen die genialen Erfindungen des Augenblickes bald darauf hinaus, dem verſchnittenen Rocke anderwärts wieder zu geben was man ihm im Ganzen genommen hatte. So ward ihm denn eine zwei Ellen lange Schleppe bewilligt, die gleichwohl, da über den Hüften nichts verändert werden durfte, wie eine lange faltenloſe Zunge ausfiel, und einem Schlangenſchweife nicht unähnlich war. So trug man ſich ſelbſt im täglichen Leben, aller Unbequemlichkeit, die

damit verbunden war, zum Trotz. Die große Toilette erfoderte noch eine Zugabe. Es ward demnach, ganz nach Art der ehemaligen Turque ein Kleid von schwerem Stoff, mit langer Schleppe über das schleppende Unterkleid gezogen, was sich wohl ausnahm, doch mehr an Cairo und Constantinopel als Athen erinnerte. Dies verschlug nun weiter nichts, da nur Wohlunterrichtete hierin die ursprüngliche Harmonie der neuern Tracht vermißten, im Allgemeinen jedoch die Farbe und Physionomie des Orients beibehalten ward. Aber zu dreist schien es doch fast, als Mylord Spencers schooßlose Reitjacke von Tuch oder Casimir, anfänglich blau, mit schwarzem oder rothem Kragen über das Griechische Gewand gezogen ward, und die allzu südlich entblößten Arme und Nacken, durch solch ein Stück moderner Männergarderobe vor den Einflüssen rauherer Climate Schutz suchten.

Dies kurze Camisol, Spencer, nach dem Schöpfer dieser Grille benannt, machte sich bald auf Promenaden und Spazierfahrten der schönen Welt unentbehrlich. Unzählige artige Figürchen, halb Nymphe, halb Amazone, denn auch das Casquet mit Federn durfte nicht fehlen, sahe man so in den Straßen, ohne daß gelehrte und ungelehrte Zeitgenossen einen Anstoß daran nahmen. Sehr begreiflich blieb die leicht zu erschwingende Bedeckung kein Vorrecht höherer Stände. Was so wohlfeilen Kaufs

Nutzen und Bequemlichkeit verſchaffte, fand augenblicklich Nachahmer. Bis zum Küchenherde wärmte der Spencer die rüſtigen Glieder der Berliner Magd, während ſie mit männlicher Begeiſterung Stellen aus der Jungfrau von Orleans declamirte, und vielleicht an das Casket einer Reichern denkend, ausrief: „Mein iſt der Helm!“

Der gemeinnützigen Erfindung folgte bald eine Andere, nicht weniger frappant. Der Schanzloper; ein bis zum Knie reichender Ueberwurf, von Tuch oder von Seidenſtoff mit Watte gefüttert. Der vertraute und doch ein wenig platt klingende Name wies nach dem Grenzlande hinüber. Er gehörte der Mantelartigen Bekleidung der Schanzarbeiter in Holland und den Niederlanden, ſpäterhin dem öſterreichiſchen Militair, wenn der Dienſt den Soldaten in die Schanzen berief. So einfach die Tracht an ſich war, ſo fand der Luxus bald Mittel einen Gegenſtand koſtbarer Eleganz daraus zu machen. Schanzloper und Spencer zeichneten ſich unter den Vornehmern bald durch Stoff, durch Stickerei und Paſſement-Arbeit aus, ſo daß beide zu halber Toilette, auch außer der Promenade, in den Zimmern mit vielem Succes getragen wurden. Hierzu gehörte nun noch ein Hut, deſſen Kopf, die Form gewöhnlicher Frauenmützen hatte, wie ſolche in den untern Klaſſen getragen wurden. Der daran befindliche Schirm, erſt von den Schläfen anhebend,

ging, wie die Hauben, dieſer Mützen, hoch in die Höhe, war an den Seiten kaum zwei Finger breit, maaß aber in der Mitte über einen Fuß. Solcher Hut ließ „merveilleux.“ Wenn dergleichen bizarre Widerſprüche in dem Anzuge der Damen auffallen konnten, ſo läßt ſich faſt kein Bild von dem verkrüppelten, carrikirten Aeußern der Männer in jener Epoche entwerfen.

Nicht allein, daß ſie um den Vorzug eines ungemeſſenen, breiten Rückens ſtritten, ſie wetteiferten auch um die Ehre des möglichſt kurzen Leibes. Deßhalb ſteckten ſie ſich, wie in einen Sack, in Pantalons, die unmittelbar unter der Bruſt gegürtet wurden; zogen ein Gilet an, daß juſt nur ſo lang war um jenen Gurt zu bedecken, und ließen die Taille des Rockes damit übereinſtimmen. Wenn dieſe, auf ſolche Weiſe nun vorn ganz heraufgeſchoben war, ſo legte ſie ſich dafür über die Schulter breit aus einander, ſo daß die Schöße des Rockes, ganz ohne Falten, flach und eckig, ohngefähr von der Mitte des Rückens herabfielen und alle Proportionen des Körpers, auf das Häßlichſte verſchoben. Hierzu kam noch, daß der engliſche Kragen des Fracks wattirt, geſteppt und folglich verdickt an den Nacken herausging, und die Cravat mehrmals um den Hals gewunden, wie ein Kiſſen hervorſah, ſo daß der Kopf tief in der Schulter zu ſtecken ſchien. Um aber das Lächerliche der Erſcheinung zu vollenden, trugen die modiſchen Ele-

gants das Haar, nicht ſowohl verſchnitten, als verſchoren; nur in der Mitte, von der Stirnwurzel bis etwas über den Wirbel, nach hinten herüber, blieb ein ſchmaler Streif Haare ſtehen, der gekräuſelt, aufwärts tapirt und geſtrichen, wie ein Hahnenkamm in die Höhe ſtand. Wenn der wohlgewachſene ſchlanke Jüngling ſchon hierdurch verunſtaltet, allen Anſprüchen auf ſeinen Wuchs entſagte, ſo war der Mann von mittlern Jahren, von Natur ſchon gewöhnlich breiter, häufig zum fettwerden geneigt, höchlichſt in dem entſtellenden Coſtüme zu bedauern, denn keines konnte erſonnen werden, in welchem er ſich ſchlechter ausgenommen hätte.

Und in dieſem Aufzuge wallfahrtete doch Alt und Jung nach den Vorleſungen von Auguſt Wilhelm Schlegel in Berlin, wo ſie dem Schönen und Wahren aufrichtig huldigten, ſich willig über die Irrthümer der Zeit hinaus leiten ließen, ohne dem Irrthume der Mode zu entſagen. War nun freilich die Schaale, in welcher die wißbegierigen Geiſter ſteckten, ſonderbar genug, war hier auch keine Ahnung des beſſern Geſchmackes fühlbar, ja, mußte man ſelbſt an völlige Barbarei deſſelben glauben, ſo regte ſich dagegen innerlich ganz ungewöhnliche Theilnahme für das Neue, oder doch nur noch wenig Gekannte, was dieſe denkwürdigen Vorleſungen an das Licht riefen.

Die Xenien, friſch und bunt, wie ſie der Fit-

tig des Genius im raſchen Fluge verſtreuete, fielen vormals hier und dorthin. Es mochte ſie faſſen wer es konnte. Ihr weiteres Gedeihen war der Zeit anheim geſtellt. So wirbelt jawohl ein muthwilliger Frühlingswind Blüthen, Staub und abgeriſſene Blättchen durch einander, verwehet und treibt zuſammen wie es ſich eben trifft. Dem Hauche von Oben gehorcht er nur, und was dieſer befruchten, was er keimen und reifen laſſen will? Kommende Zeiten werden es der Welt ſagen. Die Wirkung der Fenien war daher ihrer Natur nach, fortgehend doch im Einzelnen keineswegs auffallend. Das Athänäum, welches ihnen folgte, hatte es ſchon beſtimmter mit den herrſchenden Richtungen der Gegenwart zu thun. Mit ſcharfem Pflugeiſen riß es den trocknen harten Boden auf, den bis dahin die Menge bequem betrat. Jetzt zögerte der Fuß bei jedem Schritt. Es war überall uneben und voll übereinandergeworfener Schollen. Es mußten wieder Pfade gezogen, Wegweiſer gefunden werden. Die Garten der Poeſie waren verheißen. Doch wie dahin gelangen?

Niemand wird es leugnen, daß uns die Gebrüder Schlegel, wie das Zwillingsgeſtirn den Argonautenſchiffern, auf der ungekannten Bahn vorausleuchteten. Wer insbeſondere die junge vornehme Welt in Berlin aus jenen Tagen vor Augen behielt, wird es nicht in Abrede ſein, daß grade ſie aus dem gewöhnlichſten Hin- und

Hertreiben zu einem Bewußtſein, einem Willen und Streben erwachte, welches alle die Regſamkeit entzündete, die noch zur Stunde den geiſtigen Verkehr der Zeit hier in einen glühenden Brennpunkt zuſammendrängt. Die eleganten Cirkel aus allen Claſſen reiheten ſich in Kurzem um den liebenswürdigen Redner der ſowohl durch Vortrag als Gegenſtand, das lebhafteſte Intereſſe zu erhalten verſtand. So ſehr es zu bedauern iſt, daß nur noch Bruchſtücke aus jenen Stunden in der Zeitſchrift Europa gerettet wurden, ſo reichen dieſe doch vielleicht hin, einen Begriff von dem Eindrucke zu geben, welchen Anſchauungen einer, bis dahin völlig mißverſtandenen, durch unkundige Schilderungen, herabgewürdigten Vergangenheit, auf lebhaft erregte, offne, freie Gemüther machen mußte. Werden ſich ähnliche Empfindungen beim Wiederleſen jener Fragmente ſchwerlich verleugnen, ſo denke man, wie erſt das Geſagte durch Anmuth des Organs, durch eingemiſchte Satyre und humoriſtiſchen Scherz für die Zuhörer gewinnen mußte. Wirklich fühlte ſich der Geiſt auf den leichten und glänzenden Schwingen der vollendeten Redekunſt mühelos in das Zeitalter der Ehre, des Muthes, der zarteſten Liebe und wahrhafteſten Frömmigkeit zurückgetragen. Es iſt genugſam bekannt, daß von jener Epoche an, der Umſchwung fühlbar ward, der ſeit lange, auf mannichfache Weiſe vorbereitet,

Ansicht und Erkenntniß nach Innen wendete. Es entstand die neue romantische Schule.

Zu Anfang blieb ihr Einfluß auf die äußern Formen des geselligen Lebens ganz unmerklich, ja man konnte hier durchaus in nichts auf veränderte Gesinnung zurückschließen. Das Historische der intellectuellen Bildung unsrer Tage hatte ohngefähr denselben Gang genommen wie die Weltgeschichte selbst. Von der Antike gelangten wir ins Mittelalter. Der Idealismus in der Philosophie, die Mystik in der Naturwissenschaft, das Vermittelnde neuerer Sprachen, tieferes Forschen nach der Wurzel gemeinsamen Ursprunges, Poesie, Geschichte, alles zusammen bildete eine Welt für sich, eine, in welche man durch Vergessen der Gegenwart einheimisch werden konnte. Studium, Lecture, Kunst und Wissenschaft führten dahin; nichts in dem täglichen wirklichen Leben. Dieses fand sich auf natürliche Weise von jenem geschieden, und beide getrennte Regionen bestanden daher für sich, so, daß in der Einen das geweckte Bewußtsein durch Erkenntniß und Absicht thätig war, in der andern die Natur unwillkürlich der Gewohnheit folgte. Auf diese Weise entstand eine neue Literatur, eine nachahmende Kunst, eine veränderte Bühne, umfassendere Begriffe über diese Ahnung ächter Religion und endlich Sinn und Fähigkeit das Höchste zu erschwingen, während andrerseits Mode und

Sitte nach wie vor unter dem Pariſer Scepter ſtanden.

Dort entfaltete der neue Kaiſerhof alle Pracht, alle Ueppigkeit, der eine werdende Dynaſtie bedarf, um durch Uebermaaß von Schimmer die Frage über ächt und unächt zu verdrängen. Auch bot die abendländiſche Hauptſtadt, wie einſt Rom, Mittel und Vorbilder zu Allem dar, was, in Nachahmung der Cäſarenfamilien, das überraſchte Europa bewundern ſollte. Es bewunderte nicht grade, aber es beſchäftigte ſich doch mit dem vielen Neuen, es griff danach, und Deutſchland, obgleich im Innern den vollſtändigſten Gegenſatz von Frankreich bildend, widerſtand im Aeußern ſo wenig der Verlockung von daher, daß im Gegentheil der moderne Luxus mächtig Ueberhand nahm. Dabei lernte man Spaniſch und Italieniſch, las die Dichter beider Nationen, brachte den Shakespear auf die Bühne, hörte und ſprach von Minneliedern, von den Nibelungen, ſtritt über altdeutſche und altitalieniſche Kunſt, erwarb ſich wirkliche Kenntniſſe über beide und veranlaßte Architekten, Maler und Bildhauer zur näheren Bekanntſchaft mit vaterländiſchen Kunſtſchätzen. Fand ſich das Intereſſe ſchon damals ſo getheilt, ſo werden wir weiterhin noch mehr Urſach haben, über den Widerſpruch in den Beſtrebungen ein und derſelben Zeit nachzudenken.

V.

Es ist etwas sehr gewöhnliches, daß man sich in der jüngsten Vergangenheit unterschätzt. Der Einzelne sowohl wie ganze Geschlechter sehen mit eben dem Mitleid hinter sich, wie sie voll Zuversicht den Blick auf die Bestrebungen der Gegenwart richten.

In dem Sinne fehlt es jetzt nicht an Spott über die Phantasiespiele in jenen Tagen des Druckes und äußern Erniedrigung unter Napoleons Weltherrschaft. Es erscheint dem anders gerichteten Auge kindisch so wohlgefällig auf dem Farbenglanz der Mährchenwelt geruhet zu haben. Die lustigen Umzüge romantischer Muse fließen mit andern Nebelbildern auseinander. Der poetische Traum ist ausgeträumt. Wir sind aus der harmlosen Willkür der Fabel in strenge geschichtliche Nothwendigkeit zurückgefallen.

Damals war es anders.

Man muß die kalte Dunkelheit in den geplünderten, unterjochten Städten, das Gefühl der Knechtschaft, den Verlust aller äußern Selbstständigkeit, den Abscheu und die Trauer empfunden haben, um den gepreßten Geist auf der Flucht in freie, weite Räume begleiten zu können. Hierher, das ward sich der Be-

kümmerte mit Stolz bewußt, hierher reichten die Machthaber der Erde nicht. In dieser Region blieb der Mensch, trotz Umwälzungen der Verhältnisse, trotz Waffenglück und Unglück freier Herrscher.

Bald trat das, was verachtet werden mußte, um es entbehren zu lernen, in den Hintergrund. Eine, der Wirklichkeit völlig entgegengesetzte, phantastische Welt ward die Heimath des gewissermaaßen wiedergeborenen Geschlechtes.

Alles productive Vermögen im Menschen nahm von da eine ideale Richtung; nicht allein in der Literatur und Kunst, in dem erhöheten irrdischen Dasein selbst. Es war ein anderes Prinzip in dasselbe gekommen, der Begriff des Opfers lag jedem näher. Sinnliche Entbehrungen wurden dadurch geweihet, die schwere Aufgabe der Selbstverleugnung heiligte und verklärte den Zweck der Gegenwart. Der größere und freiere Geist, welcher diese durchdrang, prägte sich den äußern Formen ein. Sie mußten durch Bedeutung ersetzen, was sie an Eleganz und Reichthum verloren. Die christlich-romantischen Formen gingen daher auf alle Arten neuer Schöpfungen über.

Copieen altdeutscher Maler, meist aus der heiligen Geschichte oder Legende genommen, ein schön gearbeitetes Cruzifix, verzierten die Zimmerwände. Das Geräth im Gothischen Geschmack verdrängte antike Sessel und Tische,

Campaniſche Vaſen und Taſſen. Eichenholz, Gußeiſen, die Compoſition von Holzſpahn erſetzten das Mahagoni und die Bronze. Der neu geweckte Sinn übte ſich daran in mannichfach zierlichen und bedeutſamen Hervorbringungen. Und wenn Alles das auch Mode ward, ſo darf man doch behaupten, daß dieſe, in Uebereinſtimmung mit dem, gleichſam umgekehrten Menſchen, beſcheiden, und mehr begleitend als herrſchend, im Gefolge gewonnener Erkenntniß, dem Augenblick eine Dauer lieh, ſtatt ihn in ſtetem Wechſel fortzureißen. Man werfe mir nicht einzelne Uebertreibungen, gezierte Geſuchtheit, Prunken mit romantiſchem Weſen und dergleichen ein. Es iſt überall nicht vom Einzelnen, ſondern allein von dem Impuls, der Aehnliches erzeugen, und von dem Character der Zeit, der das Erzeugte in's Leben rufen konnte, die Rede.

Dieſe Zeit faßt die ſieben magern Jahre in ſich, welche den Genüſſen eines unendlich verfeinerten und ausgedehnteren Lebens vorangingen. Wir dürfen ſie vom Frieden von Tilſit bis zu dem von Paris, im Jahre 1814 annehmen. —

Vielleicht iſt es Manchem peinlich auf die Prüfungstage zurückzuſehen. Ich erwähne ſie indeß, um an die Saaten zu erinnern, die ſie ausſtreueten, um denjenigen Abſchnitt in der neuern Geſchichte herauszuheben, in welchem

die herrſchende Art und Weiſe unmittelbarer Wiederſchein der innern Richtung war.

Auch hatten Eitelkeit und Selbſtgefühl uns, außer den höhern, noch ſo manchen ſchmeichelnden Genuß bereitet, der den Anſprüchen der Jugend einigermaaßen genügen mochte. Beſtand freilich der Schmuck dieſer Jugend meiſt nur in der Jugend, ſo bewegte ſich dieſe doch nur um ſo leichter und luftiger in dem weißen Kleide von Percale, dem gelockten, kaum etwa mit einer Blume durchflochtenen Haare. Man lernte bald den Bildern aus der altdeutſchen Schule Schnitt und Form des Kleides, der Verzierungen ab, und machte ſie zum Gegenſtande hübſcher Arbeiten, wobei das ganze Reich der Vorzeit ſich den Leſeluſtigen aufthat. Die Phantaſie führte weiter; Träume ſtiegen auf; es lebte ſich bequem darin fort. Unwillkürlich ward die Träumerinn der Mittelpunkt alles deſſen was um ſie vorging.

So blieb denn wirklich Deutſchland, ja das übrige Europa eine Weile von dem intellectuell beſtimmenden Einfluſſe Frankreichs frei, denn während wir gleichſam auf dem luftigen Bogen ſchwebten, den Sonnenſchein und Nebel zwiſchen Erde und Himmel ausſpannen, hatten Glück, Ueberfluß und Ueppigkeit Paris zu dem Sitze der höchſten Licenz und des ausſchweifendſten Luxus gemacht. Die römiſch-griechiſche Tracht diente nur dazu, jenem glanzvollen Sin-

neurauſche Vorſchub zu leihen. Ihrer Beſtimmung gemäß, foderte ſie Pracht wie höchſte Verfeinerung. Die Gewebe von Caſhmir konnten demnach nicht weich, die von Brüſſel und Alençon nicht zart genug ſein. Goldarbeiter und Juweliere mußten ſich in neuen Erfindungen überbieten, die Fertigkeit der Handwerker, der Modearbeiter reichte kaum hin, allen den tauſend Bedürfniſſen zu genügen, welche täglich erhöhete Lebensanfoderungen heiſchten. Das Feld des Wetteifers und der Intrigue, war weiter als je eröffnet. Erwerb, Beſitz, Genuß, darum dreheten ſich Talent und Genie; ſie brachten in allen Fächern, in allen Abſtufungen neue Schöpfungen hervor, ſo daß in keinem andern Orte der Erde das Materielle der Exiſtenz in dem Grade zu einer Kunſt des Lebens erhöhet ward.

Nach allem dieſen läßt ſich kein ſchärferer Gegenſatz der Richtungen denken, als in jenem Augenblicke Frankreich und Deutſchland zu erkennen gaben. Um ſo auffallender mußte es ſein, daß nach der Einnahme von Paris die erſte, wieder zu uns kommende Mode, ein Chineſiſcher Kopfputz war. Ein unſchönes, hohes, ſpitzes Lockengebäude, das ganz oben auf dem Wirbel anhob, und vielleicht als Symbol bisheriger und künftiger Modeverwirrung an den babyloniſchen Thurm erinnerte. Und wirklich zeigte ſich auch von dem Augenblicke an eine

ſehr auffallende Vermiſchung des Einheimiſchen und Fremden, die jene Trennung zwiſchen gewonnener Erkenntniß und gewohntem Thun und Sein, aufs neue hervorrief. Zwar rettete ſich noch der romantiſche Geſchmack zu altdeutſchem Kleiderſchnitt, zu hohem Kragen und Krauſen, zum Baret und dem geringelten Haar, allein, Paris ſchickte wieder kurze Taillen, die, recht zum Hohne des geſchnürten Gurtes und Halbleibchens, ſo hoch herauf gingen, daß der Rücken keine, und die ganze Geſtalt verwachſen ausſah.

Gaben ſich die Frauen eines Theils auf ſolche Weiſe gefangen, während ſie nur die altdeutſche Haube und den gothiſch geſtickten Kragen feſthielten, ſo traten die Männer dafür deſto entſchiedener auf die andre Seite über. Es war, als gebe ihnen das Bewußtſein, durch kühne Selbſthülfe die Freiheit wieder errungen zu haben, auch das Recht eine ſelbſtgeſchaffene Zeit an die Stelle der wirklichen zu ſetzen.

Es bildet ſich der Menſch oft ein künſtliches Daſein, aus dem er entweder ſehr bald wieder heraus, oder in das er hinein wächſt. In dem erſten Falle befindet er ſich in einer Durchgangs- oder Verwandlungsepoche, der man völlige Zeit gönnen mag. Im zweiten wird die Gewohnheit allmählig zur andern Natur. Es iſt dann wohl nicht eben ſonderlich viel an

der eingebüßten verloren, da ſie wahrſcheinlich auf ähnliche Weiſe jeder zufälligen Oberherrſchaft gehuldigt, und niemals daran gedacht hätte, ſich ſelbſtſtändig zu behaupten. Auf keine Weiſe aber kann man ſogleich ſagen, wo dergleichen Rummerei hinaus will? Zuweilen will ſie gar nichts, als eben nur Wollen dürfen. Der Stachel treibt Jeden. Was Wunder alſo, daß die umgeformte Welt eine etwas frappante Phyſionomie annahm!

Während der ganzen Zeit, da die romantiſche Poeſie ihre wärmſte, lebendigſte Strömungen durch uns hinleitete, war es den guten deutſchen Jünglingen nicht eingefallen, dieſe anders, als in dem Bereiche der Kunſt und Wiſſenſchaft äußerlich zu produciren. Jetzt mit einemmale ſehen wir die Cravate verbannt, den Hals nackt zwiſchen dem Hemdkragen herausragend, das Haar unverſchnitten, lang über die Schultern flattern, ſtatt des Hutes ein breites Baret auf die eine Seite des Kopfs und der Stirn gedrückt, den ärgerlich verſchnittenen, hinten ſpitz zulaufenden Frack durch den langen, vorn zuſammenſchlagenden altdeutſchen Rock verdrängt, und Bärte, wer dergleichen aufzuweiſen hatte, um Kinn, Lippe und Wange herumlaufen. Nun, es nahm ſich wahrhaftig ſo übel nicht aus. Und auch ältern Männern, hätten ſie anders den Hals verdeckt und das Haar ſorgfältiger geordnet, kleidete es

meiſt gut, doch nahmen dieſe billig Anſtand, ſich allzu ſchnell einer Schuljugend anzuſchließen, die ja von je auf den Univerſitäten das Vorrecht der Beſonderheit geltend machen durfte. Mir ſind die wunderlichen Geſtalten aus meiner Kindheit noch ganz erinnerlich, denen ich in Halle, Frankfurt und Leipzig begegnete, und ſchicklicher dünkte mir doch bei weitem die ritterliche Maske als die des brutalen Poſt- und Reitknechts, wie ſie damals die Straßen der genannten Städte überfüllten. — Der Willkür ſchmeichelt es zu jeder Zeit ſich ſelbſt zu überbieten, während die Ordnung des Daſeins nichts deſto weniger ſtill nach Wiederherſtellung ringt, der Stunden, wie der Tage Lauf nach ewigen Geſetzen regelt, den Menſchen mit ſeiner Zeit in's Geſchick bringt, und Morgen Morgen, Abend Abend ſein läßt. War uns doch wirklich ein neuer Morgen angebrochen und das köſtliche Lebensgefühl mochte ſich wohl in den Lebendigen durch etwas ungleiche Sprünge und Töne Luft machen. Der arbeitsvolle, heiße, drückende Tag wird ſchon wieder Stille hinein bringen.

Ein wenig bunter miſchte es ſich allerdings untereinander als wir es jetzt auf den Straßen, in Theater und Conzertſälen wahrnehmen. Der ſchwarze und immer nur ſchwarze oder dunkelblaue zipflichte Frack ward doch auch einmal durch ein friſcheres, munteres Farbenſpiel

verdrängt. Das Auge verlor nichts dabei, so wenig als die Eitelkeit, und hätte ein einfacher, unbefangener Schönheitssinn, der Spielerei zum Grunde gelegen, es möchte sein, daß die Folge etwas Zeitgemäßes daraus würde gebildet haben. Allein das Motiv war wohl so wenig erkannt als auf irgend etwas begründet. In Kurzem wich diese Mode einer andern. Das stärkere Geschlecht that es dem schwächern gleich. Dieses hatte gewissermaaßen leichteres Spiel. Es brauchte sich keine so ausgesprochene Dementi zu geben. In Paris eilte man durch Annahme, Verpflanzung und zeitige Cultur des Gothischen Geschmackes, die Herrschaft der Mode wieder geltend zu machen. Man verstand dort der Hinneigung zu jener Periode der Geschichte zu schmeicheln und ce caprice du tems, so capricieus auf- und umzustutzen, daß die eine Grille mit unzähligen andern zusammenfloß. Wird die Toilette der Frauen an sich schon immer, durch einzelne Nebenbedingungen, als Gehalt und Natur, wie Farbe der Stoffe, an die Gegenwart gefesselt bleiben, so wußte man von dem Heer der artigen Erfindungen, doch jetzt mehr Accessorien des Putzes als nöthig, zu uns herüberzuschicken, um alle Abstufungen der Zeitfolge in der neuen Tracht zu verwirren.

Bilder, nach welchen diese zusammengesetzt ward, lehrten die klugen Französinnen schnell, daß

Altdeutsch eben so gut Altenglisch, wie Altitalienisch und Französisch sei, überhaupt dem Mittelalter angehören und daß es selbst dem Geschichtsforscher schwerfallen möchte die merklichen Abweichungen und Uebergänge genau anzugeben, durch welche das romantische Costüme vornehmer Frauen sich von dem spätern Römischen unterscheidet. Eben so bemerkten sie, daß die Bekanntschaft mit dem Oriente, einen Blick aus jenen Tagen dort hinüber zulasse. So griffen sie denn hierhin und dorthin, lehrten Schawl und Turban sich willig mit dem reichbefiederten Baret, dem Indischen Blumenschmuck, dem Römischen Diadem vertragen; machten aus dem Baret einen Hut, bogen, zerrten, drückten an diesem, bis er zur Toque ward, die dann bald spitz, bald flach, hoch, breit und schmal getragen ward, wie es der Modewechsel verlangte. Eben so erging es den hohen Kragen, der Halkrause, den gebauschten oder glatten Ermeln.

Doch vor Allem mußte das Innere der Häuser, die Einrichtung der Zimmer, die deutsche Küche, das deutsche Theater große Veränderungen erfahren. Hier war Alles französisch und hatte demzufolge, nach dem damaligen Anstriche, dortiger Bildung, einen universellen Character. Denn wirklich schien das Universum die Productionen aller Epochen seiner Entwickelung und geistigen Fortschritte mit einemmale über

uns ausgestreuet zu haben. Selbst das Lallen barbarischer Kunst, in grimmiger Verzerrung, lieferte Heiligen- und Götzenbilder aus Japan, der Tartarei und Kamtschatka, die neben guten Copieen aus der deutschen und italienischen Schule, neben Bronze- und Albaster-, Perlemutter- und Elfenbein-Uhren, Klingeln, Schaalen, Vasen und Schreibzeug auf den Tischen der Damen standen und ein Haupterforderniß eleganter Zimmerverzierung ausmachten. Diese Tische, die überfüllt, wie die Tafel mit Speisen, so mit allem erdenklichen Spielzeug weiblicher Grillen, erinnerten zu sehr an Boutiken, um dem Wohnzimmer, oder dem Schreibcabinet angemessen zu sein. „Man bewahre hier, hieß es" eine Menge lieber Andenken. Wenn die Erinnerung indeß schon einen Wegweiser brauchte um sich zurecht zu finden, so blieb das fremde Auge ganz verwirrt daran, und sah eigentlich nichts, da es zu Vielem und zu Vereinzeltem begegnete.

Mit dieser prahlerischen Aufstellung von kostbaren Kleinigkeiten hing denn das nachfolgende Ueberladen und Zusammenpressen überflüssiger Meubeln in den Zimmern genau zusammen. Hierzu gehörten große Räume und da sich diese in den wenigsten Häusern vorfanden, so entstand ein gewisser style de boudoir, dem es selten an sinnvoller Zierlichkeit, doch fast immer an edler Würde fehlt. Es möchte hiernach na-

türlich ſcheinen, daß ein kleinlicher Geſchmack an Künſteleien der Kunſt Eintracht gethan habe. Doch ward dieſer vielleicht zu keiner Zeit mehr Raum gegeben als von dem Jahre funfzehn bis jetzt; vorzüglich der bildenden und der Muſik. Hier trat ein freier großer Character hervor, ganz unabhängig von dem, was der Zeitgeſchmack in Poeſie, Literatur und Dramaturgie fodert und was er auf ſolche Weiſe hervorruft.

So finden wir denn die beiden entgegengeſetzten Richtungen in unſern Tagen aufs neue ausgeſprochen. Frei vom Einfluſſe der Mode, bilden ſich Plaſtik, Architectur, Malerei und Muſik tiefſinnig und ernſt fort. Die Poeſie verſtummt, oder ſingt dem Höchſten im Geheim ihre Lieder. Wir leſen indeß Memoiren und Zeitſchriften, haben Modejournale und Modebilder, bedürfen keiner Phantaſie, die Wirklichkeit iſt ganz wiedergewonnen. So ſtehen wir denn auch feſt und ſteif in ihr da, ſchnüren uns ein, wie ehemals, geben dem Kopfe unförmliche Breite und Höhe, ſpannen Fiſchbein-Reife unter den unermeßlichen Ermel, falten die Kleider dick und kraus um die Hüften, ſchneiden den Rock ſo kurz als es irgend der Anſtand erlaubt, laſſen ihn unterhalb tonnenartig abſtehen und arbeiten ſtill nach der Bouffante und der Heriſſon-Friſur hin. Paris iſt und bleibt der Herd des guten Geſchmacks; Theater und Salon reverbe-

riren die Lichter von daher in tauſendfachem Farbenſpiel, indeß England Geldſpeculationen leitet und fördert, Leihbibliotheken füllt, und ſelbſt im Franzöſiſchen Salon, geſelliger Rückſichtsloſigkeit das Nationalpatent aufdrückt.

Vielleicht hat indeß das Jahr 1830 auch dieſe Mode ſchon wieder durch eine neue verdrängt.

Drittes Fach.

Fragmente aus dem Jahre 1819.

Fragmente aus dem Jahre 1819.

(Abends. Heller Mondenſchein.)

(Julian über einen großen Platz gehend, bleibt, in ſtiller Anſchauung verſunken, ſtehen.)

Reimund. (ein bildender Künſtler, tritt aus einem Säulengange hervor, betrachtet ihn einen Augenblick zweifelhaft, und ruft dann raſch und freudig aus:) Darf ich meinen Augen trauen? Sind Sie es wirklich? — Hier auf Deutſchem Grund und Boden?

Julian. Faſt könnte ich es in dieſem Augenblicke vergeſſen, daß ich in Deutſchland bin. Ihnen meinem Römiſchen Freund gegenüber, auf dieſem Platz, in der warmen, mondlichen Beleuchtung, die reinen Verhältniſſe vollendeter Architectur um mich her. —

Reimund. (ſchnell einfallend.) Nun, warum wollen Sie darüber Deutſchland vergeſſen? Als wenn das Vollendete hier am unrechten Orte wäre. Wie ſtecken Sie denn noch in dem altfränkiſchen Vorurtheile?

Julian. Es iſt nicht das, es iſt lediglich die Zauberei der Umwandlung. Ich finde mich hier nicht wieder. Geſtehen Sie, der Platz hat viel Großartiges.

Reimund. Ja, ja, er iſt trefflich. Und mit wie wenigen Mitteln! wie Geringes verändert! und doch ganz anders! Das iſt eben das Genie! Ein richtiger Griff, und die Dinge kriegen ein ordentliches Anſehen. Das confuſeſte Machwerk ſchiebt ſich auseinander, tritt in Uebereinſtimmung, wird was! —

Julian. Welches Genie bezeichnen Sie hier perſönlich?

Reimund. (ganz entrüſtet vor ihm ſtehen bleibend.) Welches? Daß Dich der Tauſend! das iſt eine Frage! da hört man den Weitgereiſten! Sie ſehen den Wald vor lauter Bäumen nicht! Sagte man Ihnen hier noch nichts von Sebaſtian? Solch einen Mann bringen Jahrhunderte nur einmal hervor. So etwas erzielt gar kein Menſchenwitz, das kommt wenn es kommt, ſonſt ſieht man vergebens danach aus.

Julian. (ihn mit ſteigendem Vergnügen betrachtend.) Ihnen kam es denn auch wohl ſo. Reimund, die Kunſt blitzt ſo jung und hell aus ihren Augen, ſie muß einen recht friſchen Gang gehen.

Reimund. Nun, das wäre denn doch eine Schande, wenn ſie jetzt ſchon alterte! Das ſoll noch ganz anders werden. Wir müſſen uns tüchtig rühren! Aber Platz macht ſie ſich ſchon. Es geht doch vorwärts. Sahen Sie denn die neu erbauete Akademie noch nicht? Das wird ein ganz ordentliches Werk!

Julian. Ich bin ſo daran vorbeigelaufen. Die Gerüſte verdecken es zur Zeit noch, und

dann, ſo ſieht man im erſten Taumel des Wiederfindens und Wiedererkennens doch nur alles halb. Aufrichtig geſagt, ſo ſcheue ich auch die genauere Analyſe. Mir ſcheint der Gedanke von Haus aus verfehlt, das mächtige Gebäude, zwiſchen die beiden andern hineinklemmen, und ſo den Totaleindruck durch die peinliche Verengung ſchwächen zu wollen. Alles dünkt mich, müſſe gedrückt erſcheinen, und das Großartigſte ſelbſt, ſich in der gehemmten Freiheit, kleinlich ausnehmen.

Reimund. Da kommen Sie gut an. Als wenn ordentliche Nachbarſchaft etwas von der Eigenthümlichkeit nähme! Hört man darum auf ein freier Menſch zu ſein, wenn man rechts und links Einen anfaßt, und mit ihm die gleiche Straße geht? Gott bewahre uns vor der Barbarei ſolcher weiten Oede und iſolirten Prachtwerke in der Kunſt! Das iſt erſt die rechte Verengung des Blickes, ihn auf einen einzelnen Punkt zu bannen. Da ſchrumpft alles zuſammen, die größten Verhältniſſe werden winzig.

Julian. Wie? So wollen Sie alle freie Plätze und helle Räume verdammen, und damit Rom, Venedig, Florenz und andere herrliche Städte ihrer anerkannten Vorzüge beraubt wiſſen?

Reimund. Da haben wir's! Gleich mit ſchlagenden Namen in's Feld gerückt. Aber gerade dabei faſſe ich Sie. Sehen Sie einmal dort die Plätze an. Sie ſind nicht größer als es die Gebäude vertragen können. Ein's be-

dingt das Andere. Es exiſtirt dort gar keine Despotie des Vorherrſchenden, und ragt ein Einzelnes hervor, ſo iſt es, weil ſich das Uebrige anſchließt, ohne ſich aufzugeben. Das iſt es. Jedem das Seine! das iſt eine große Regel, ſonſt bringen Sie mein Leben keine Uebereinſtimmung heraus.

Julian. Sie geben mir aber doch zu, daß es in der Architectur, wie überall in Natur, in Kunſt, für jedes Hervorgebrachte einen Mittelpunkt geben müſſe, in welchem das Verſchiedene zuſammenläuft und ſeinen Gipfel findet. Laſſen Sie es nun den einzelnen Bau, den Platz, die Stadt ſein, nichts iſt ohne ein in ſich faſſendes Centrum, das ſeiner Natur nach, wo es ausgeſprochen iſt, dominiren muß.

Reimund. Ganz recht! aber dominirt denn nur das Iſolirte? Rücken ſie die Gegenſtände getroſt zuſammen, Sie werden bald ſehen, wie das Erhabene ſich von ſelbſt geltend macht. Das liegt in ſeiner Natur, und wo es da nicht drin ſteckt, da thut es auch wahrhaftig der Raum nicht, den man ihm gönnt. Geben Sie nur Acht, wenn erſt die Nebengebäude, die Sie jetzt ſo ſtören, recht hoch und ſtattlich daſtehen werden, wie ſich dann die Akademie ausnehmen wird! Was auf ſeinem Fleck iſt, das thut niemals einem Andern Schaden und wird auch nicht durch dieſes vernichtet.

Julian (lächelnd). Sie wollen ihrem Sebaſtian zum Verdienſt machen, wozu ihn die

Noth zwingt. Die Lage des Gebäudes iſt ja nicht ſeine Wahl. Abſicht liegt alſo doch hier gewiß nicht zum Grunde.

Reimund. Nein; aber er verſteht, was Andere früher ahnten. So arbeitet ſich das Beſte vor, greift ineinander und kommt in dem Rechten zum Bewußtſein, der es der Welt zeigt, und ſo zu ſagen den Punkt auf das I macht. Was Sie hier, wo wir ſtehen, großartig nannten, iſt auch von Vielen vor der Vollendung, Flickwerk geſcholten worden! Nun ſtaunt man und bewundert!

Julian. Oft habe ich darüber nachgedacht, weshalb alles Architektoniſche Abends beim Sternen- oder Mondenſchein ſolch wehmüthigen Eindruck macht. Iſt es, daß auch das Feſteſte und Dauerndſte, was der Menſch ſchafft, dennoch zerfallen ſoll und jetzt die bleichen Lichter nur noch mit den langen heranziehenden Schatten kämpfen, ehe dieſe alles verhüllen?

Reimund. Hm! Sie malen ſich das recht lügübre aus! Mir kommt es gar nicht ſo traurig, aber recht erhaben vor. Die Umriſſe ſind alle ſo beſtimmt, genau, von Fremdartigem geſchieden, man ſieht eben nur ſie, der Menſch, und was er daran verſchuldet oder geleiſtet, tritt zurück, die Seele des Dinges ſelbſt redet uns an, es iſt ordentlich als hätte ſie ein Verlangen nach uns! ſie will etwas, und wir fühlen uns doppelt hingezogen.

Julian. Sie erklären mir meine Empfin-

dungen beſſer als ich es zuvor vermochte. Alle Sehnſucht iſt wehmüthig, um wie viel mehr, wenn ſie unerreichbar iſt! und wie vergeblich reden die armen verſteinten Seelen oft zu uns! ihre Trauer iſt es, die uns anſteckt.

Reimund. Nun da muß es wohl ſein, daß wir einander ſchon beſſer kennen, denn unſre Unterhaltung iſt weit luſtiger. Aber wir ſind hier bei meiner Wohnung. Ich ſehe Licht in den obern Sälen. Chlotar zeigt wohl Fremden bei Fackelſchein die Bildſäulen. Kommen Sie nicht vielleicht auch mit hinauf?

Julian. Iſt Chlotar mit Ihnen? und arbeiten Sie gemeinſchaftlich?

Reimund. Schon geraume Zeit. Das iſt denn auch das Glücklichſte, was mir begegnen konnte. Solch ein Gefährte iſt ein unbezahlbarer Schatz. Der hat einmal ein Auge! Tauſend! das ſieht durch und durch! oft ſchneidet er mit einem einzigen Blick alle Illuſion weg und hält einem die Wahrheit ganz unbarmherzig hin. Aber er verſteht denn auch das Gute, und lebt und webt drin, wie es ſo leicht keiner ihm nachthut.

(Sie treten in eine längliche Gallerie. Mehrere Fackeln ſind angezündet. Chlotar geht mit einem ſchwarz gekleideten Manne an den Statuen hin. Einige Andre folgen. Er wird Reimund gewahr, geht auf ihn zu und ſagt, ohne Julian zu bemerken:)

Nun, da ſind Sie ja! Das giebt heute viel Noth. Wir haben es mit gelehrten Beſchauern zu thun! Die wiſſen alles im Voraus ſchon, und leſen ganz unerhörte Dinge aus den Steinbildern.

Reimund. Nun, das kommt manchmal toll genug heraus! Die ſpielen Alle Comödie vor ſich ſelbſt!

Chlotar. Recht gut, müßten wir ihnen nur nicht zuhören.

Reimund. Laſſen Sie einmal ſehen, woher der Wind bläſt? — (Er nähert ſich dem Fremden, der fein, mit vornehmer Sorgfalt gekleidet, etwas zuſammengeſunken vor der Bildſäule eines Römiſchen Imperators ſteht, und dieſe mit vorgebeugtem Kopfe ſehr genau durch eine Lorgnette betrachtet.)

Chlotar. (welcher indeß Julian begrüßt, leiſe zu dieſem.) Das iſt nun Einer von denen, welche die unabhängige Kraft der Eigenthümlichkeit durch allerlei Fratzen an den Tag legen und zu Zeiten die Rolle unbeſtechlichen Freimuths ſpielen. Hören Sie nur, heute iſt er der ſcharfſinnige Tadler.

Der Fremde. (das Glas ſinken laſſend, mit übereinandergeſchlagenen Händen, in ſeitwärts gebogener Stellung, ſanft und verbindlich Reimund anlächelnd.) Scheint Ihnen der ernſte Imperator nicht ein wenig allzu damenhaft coeffirt? Der Lorbeerkranz iſt ungewöhnlich voll, und ſteht auf dem Haar, ſtatt ſich durch dieſes zu winden.

Reimund. (hell und unbefangen zu der Statue aufſchauend.) Hm! Sie meinen das alles ſolle flacher und ebner ſein? Ja, darauf war der Kopf in der Natur gar nicht berechnet; dem habe ich auch nicht ein einziges Blatt zu viel gegeben, die ſind ihm alle mit einander aus der Stirn gewachſen!

Der Fremde. Das heißt denn doch der Vorliebe für ein Individuum, auf Koſten der Kunſt, ein allzuweites Thor in die Phantaſie öffnen. Solche Kränze ſind eigentlich unvereinbar mit der Plaſtik, die duldet das Ueberladene gar nicht.

Chlotar. (haſtig das Wort nehmend.) Da ſind Sie ſehr falſch berichtet. Man hat ſich ſolche gewiſſe dürftige, dünne, nackte Begriffe, von der bildenden Kunſt gemacht, die ſich mit der reichen Natur der Alten gar nicht vertragen. Was von ihren Werken auf uns gekommen iſt, ſind Einzelheiten und noch dazu von den Allerwenigſten gekannt, indeß ihr blühendes, friſches, jugendlich volles Daſein unwillkührlich in Jedem das Gefühl geſunder und beſonnener Kraft zurückläßt, das keinesweges in ein A B C der Regel einzuzwingen iſt. Wer im Geiſte dieſer Geſammtheit ſchafft, der giebt das Lebendige, das wenig nach hergebrachten Geſetzen fragt, wenn es nur in ſeiner Art wahr iſt. Und wie frappant oft die lebendige Wahrheit in die Sinne ſchneidet, das wußten die Alten ſelbſt recht gut.

Der Fremde. (mit feinem Mienenſpiel.) Und die Lorbeerchen hier am Zweige, würden die Alten dieſer allzu deutlichen Wahrheit auch gehuldigt haben?

Chlotar. Sie hätten ſie Ihnen vielleicht gar vergoldet, um ſie recht auffallend zu machen.

Der Fremde. Nun ſolche Barbarei fällt

denn doch wohl in die Periode des erſten Lallens der Kunſt.

Chlotar. In Phidias und Prariteles Zeit, wo die diamanteuen Augen und goldverbrämten Mäntel die vollendetſten Kunſtwerke zierten.

Der Fremde. (Zuverſichtlich vertrauend.) Aufrichtig: werden Sie ſolchen Abirrungen des guten Geſchmackes nachfolgen?

Chlotar. Und doch waren dies die Tage wahren, guten Geſchmackes.

Der Fremde. (den ruhigen Ernſt für Schwäche des Widerſtandes nehmend.) Nein, nein, dieſe Ueberreſte urſprünglicher Roheit ſind nur da zu entſchuldigen, wo man ſie noch nicht loß zu werden vermochte; doch wir dürfen nicht aufs Neue ähnliche Déréglements autoriſiren wollen. Es iſt auch eigentlich nur eine Affectation von uns, wenn wir ſie in Schutz nehmen; wir ſpielen mit einer gewiſſen Farbe der Zeit; das natürliche Gefühl iſt bei jedem Menſchen urſprünglich ſehr zart gegen alles was man décousu nennt, in den Productionen.

Chlotar. Bei dem Uuzuſammenhängenden kommt es nur immer darauf an, ob es an dem Zuſammenhang, oder an dem Auge, dieſen aufzufinden, fehlt. Das Hergebrachte ſtumpft gewaltig ab, und die Faſern und Knoten liegen oft ſehr tief. Von der heutigen Natürlichkeit kann dabei auch weiter nicht die Rede ſein, denn wo es an Unbefangenheit und Geſundheit fehlt, da giebt es gar keinen vollſtändigen Ein-

druck mehr, die kranken oder rohen Sinne faſſen immer nur da Einzelne auf.

Der Fremde. (etwas weichlich.) Habe ich Sie böſe gemacht mit meinen vorſchnellen Bemerkungen? Ich gebe wie ichs empfinde.

Chlotar. Ich empfinde wie Sie's geben.

Julian. (leiſe.) Iſt der Imperator dort Ihre Arbeit?

Chlotar. Behüte! Es iſt eines von Reimunds Meiſterwerken, deshalb konnte ich die ärmliche Krittelei nicht verſchmerzen.

Der Fremde. (einen weiblichen, unvollendeten Kopf in Marmor wahrnehmend.) Mein Himmel wie ähnlich! Zum Sprechen!

Reimund. (winkt abwehrend mit der Hand, indem er ſich wegwendet.) Das iſt nun ganz mißlungen!

Der Fremde. Wie? damit ſind Sie unzufrieden? Ich finde es vollkommen. Sie haben die Idee der Phyſiognomie ergriffen und ihr Urbild dargeſtellt.

Reimund. Na, das kennt keiner, aber das Abbild iſt verfehlt. Da ſeh'n Sie doch; Das iſt ja gar nicht die rechte Wölbung der Stirn, und hier zwiſchen den Augen! Nein, nein! da fehlt noch ſehr viel, damit es nur leidlich werde. Im Ganzen iſt es ein verpfuſchtes Ding!

Der Fremde. Auf die Einzelheiten verſtehe ich ſo nicht einzugehen, allein ein Bild iſt ja auch keine abgeſchriebene Copie.

Reimund. Ei! allerdings, allerdings!

ganz genau abgeſchrieben, Zug für Zug, und weiter gar nichts.

Der Fremde. (lächelnd.) Auf ſolch craſſes Axiom war ich nicht gefaßt.

Julian. (ſieht Reimund ungewiß an, indem er ſagt:) Iſt das ernſtlich zu nehmen?

Reimund. (ſehr lebhaft.) Ganz gewiß! Es geht gar nicht anders, ſoll etwas Ordentliches daraus werden. (Lachend.) Ja, ja, das will Ihnen nicht einleuchten. Die Menſchen wollen es gleich von Haus aus mit dem Idealen zwingen. Die Idee! die Idee! heißt es, darauf kommt es an! ja freilich, aber du lieber Gott, was machen ſie ſich darüber nicht alles weiß! was geben ſie ſich und uns für baare Münze aus? Da haben ſie nun ſo eine ſchwebende Vorſtellung zu der ſie hinaufampeln, und die faſſen ſie noch dazu ganz ſubtil und loſe an, und je unbeſtimmter, kahler und flacher ſie ſie wiedergeben, je idealer nennen ſie ihr Machwerk.

Julian. Nun, das liegt denn aber doch nicht an dem Streben, ſondern an der Beſchränktheit der Kraft, der Dürftigkeit, der Phantaſie.

Reimund. I! Gott bewahre! An dem Ueberfliegen liegt es. Kein Menſch auf Gottes weiter Erde macht aus nichts etwas, und wer mit einem Sprunge die Trauben pflücken will, dem bleiben ſie zu hoch, der greift zeitlebens in die Luft. Warum verſchmäht der Narr die Leiter? die Natur zeigt uns überall Stufen und Sproſſen, ſie bezeichnet ſie genau.

Man hat genug zu thun, die kennen zu lernen und treu, beſcheiden, ſelbſtvergeſſend zu verfolgen.

Julian. Verſtehe ich Sie anders, ſo fordern Sie freiwilliges Hingeben an die Natur, liebevolles Hineinleben in die Seele ihrer Schöpfungen; doch ſollte der gegenſeitige Verein nur auf Sclaverei begründet, kein freies Einverſtändniß durch Anneigen und Erwiedern zu erwarten ſein? —

Reimund. Ja, das klingt recht ſchön, aber es bezeichnet doch nichts, was eigentlich Hand und Fuß hat und ſich äußerlich ſo darſtellt. Seh'n Sie der himmliſche Verein mit den Seelen der Dinge, das iſt ein Blitz, das iſt die Inſpiration! Iſt die ächt, ſo ſchafft ſie nur in Folge, Ordnung und Geſetz. Die bildende Kunſt hat es mit der Anſchauung zu thun. Da darf nichts überſehen werden, alles iſt nothwendige Bedingung. In dem Sinne arbeiten die Finger. Iſt Leben drin, ſo geben ſie auch Leben, die Inſpiration thut dann dabei das ihre, ein Druck, ein Strich, ein Hauch! und die Lebensfunken glühen fort. Zuerſt aber Gehorſam und Treue! nichts Willkührliches, das macht krauſe, zuſammengerührte Formen!

Julian. (der ſich ganz in ſein flammendes Auge verliert.) Ich wollte, ich könnte Sie zeichnen, Reimund, ich träfe Sie gewiß.

Reimund. Sie? Nein, Sie ſind für das Portrait verdorben. Sie machen ſich auch noch viel zu viel Illuſionen. Ruhige Anſchauung

der Wirklichkeit, die gehört dazu. Entäußerung alles Eignen in der Phantaſie. Die Wirklichkeit iſt immer der beſte Maaßſtab.

(Der Fremde hat ſich, während beide mit einander redeten, leiſe hinausgeſchlichen, ohne dem Geſpräch einige Aufmerkſamkeit zu ſchenken. Es treten nach und nach mehrere junge Männer in den Saal.)

Julian. (leiſe zu Reimund.) Sehe ich recht? Sind das nicht auch Bekannte aus Rom? die deutſchen Maler?

Reimund. Freilich, freilich! das ſiedelt ſich alles hier an. Nun, ſie können's ja auch in der Welt nicht beſſer haben. Schutz von oben, eröffneter Wirkungskreis, Theilnahme, Gemeinſchaft! Wo iſt denn das noch ſo wie hier? (Es nähert ſich einer der Angekommenen. Reimund begrüßt ihn, indem er lächelnd fragt:) Waren Sie ſchon oben bei Chlotar? Haben Sie ſeine Niobe geſehen?

Euſebio. Dieſen Morgen. Ich war überraſcht. So hatte ich mir ſie nicht gedacht. Es liegt ein unendliches Geheimniß in dieſer Geſtalt, alles bis auf Gewand und Schleier ſcheint im ſchmerzlichen Zerfließen erſtarrt.

Julian. Es iſt eben die Niobe, da fehlt nichts, da iſt nichts zu viel, das iſt ein Guß wie der Gedanke ſelbſt! und wie ſcharf und genau alles ausgearbeitet! und doch ſo zart! ſolch leiſer Lebenshauch drüber hingeſtreift! Ich kann Stundenlang davor ſtehen und habe noch nicht zur Hälfte das Rechte herausgeſehen. (zu den andern Jünglingen, welche ihm aufmerkſam zuhören.) Ei ſieh da! Wo waren Sie den Abend über?

Arnold. Im Theater. Die Vorſtellung war vollendet. Man ſucht in andern Städten vergeblich nach etwas Aehnlichem.

Julian. Wie? Sagen Sie das im Ernſt? Ich hörte bis jetzt nicht anders als tadelnd über das Theater reden. Man wägte, wie mich dünkt, ſehr ſcharf, ſowohl Richtung als Ausübung der Kunſt.

Chlotar. Von Richtung iſt wohl überall noch nicht die Rede, es exiſtirt zur Zeit nur allgemeine Auffoderung, ſich zu regen und zu ſehen, was es werden kann? Darüber iſt denn das Publicum ſo wenig, als der Dichter und Schauſpieler im Klaren. Dies bei Seite geſetzt, ſo iſt viel Techniſches geleiſtet.

Euſebio. Sein wir aber hier auch billig. Die dramatiſche Kunſt hat es mit den Bedingungen der Gegenwart in mehr als einer Hinſicht zu thun. Alles äußerlich Gegebene wie innerlich Empfundene greift in ſie ein. Mittel und Wege, Stimmung der Zeit, politiſche wie geſellige Rückſicht, jedes will befragt ſein. Es iſt ja das Leben ſelbſt, was ſich darſtellt, wie, daß dies nicht die Phyſionomie des Augenblickes annimmt? — Na, und wie die zuſammenläuft, oder mit paradorer Eigenthümlichkeit koquettirt, davon wiſſen wir wohl Alle ein Lied zu ſingen.

Reimund. Betrachten wir den Ort hier wie eine große Werkſtatt, wo ein Jeder ſein geſammeltes Pfund verarbeitet, ſich des weiten

Raumes freuet, frei athmet, ungeſtört fleißig iſt, ſchafft was er kann, nicht krittelt, nicht fragt, wie es paßt oder nicht paßt? ſondern getroſt aufſtellt was er gemacht hat, und daran reihen läßt was ſich anſchließen will; ſo würdigen wir Vaterland und Hauptſtadt, unſeren Beruf, uns ſelbſt und Andere, und laſſen der Zeit, Zeit. An eine hiſtoriſche Urſprünglichkeit iſt einmal nicht anzuknüpfen. Vorbilder, die zu Gemeinſchaft und Folge auffodern, ſind nicht da, die Natur iſt arm, Ideen geben, Richtung beſtimmen kann hier nichts; aber gewähren laſſen, ja die Hand bieten, Platz machen, im Fortgehen begleiten, iſt ſchon erſtaunlich viel. Seht hier alles ſo an, auch die Schauſpielkunſt, und was für ſie geſchieht: Ihr werdet Euch ſelbſt beſcheiden, vielleicht vergeſſen lernen, und mit Intereſſe redliche Fortſchritte wahrnehmen.

Euſebio. Ja, hätten es die Leute erſt ſo weit gebracht, werden zu laſſen, dann wären wir geborgen. Aber die Critik hat ihre rohe und willkürliche Hand beſtändig gehoben, und fällt wie Blei über die ſchüchternſten Blüthen her, bis ſie todt da liegen.

Reimund. Ach, ein ordentlicher Menſch macht daraus nicht viel, der geht ſeinen Gang und läßt ſchwatzen, wer nichts als ſchwatzen kann! Hört er allzu viel drauf und kümmert ſich drum, ſo iſt auch nichts Beſonderes an ihm verloren. Das reibt ſich aneinander und unter-

einander auf, das Bleibende bleibt unangefochten.

Julian. (ſchüttelt ihm die Hand.) Gottlob! Hier in den heitern Räumen der Kunſt iſt Geſundheitsfriſche! Mir iſt, als habe ich mich im Morgenthau gebadet. Die Glieder ſind ſo jugendlich, das Herz ſo groß, die Bruſt ſo weit! Mich wehet eine Lebenswärme an, die ich ſonſt überall in dieſen Mauern vermißte. Gott mit Euch, Freunde! Ich gehe, um vieles reicher als ich kam.

(In einer Reſtauration.)

Julian (durch eine Reihe eleganter Zimmer zwiſchen kleinen, gedeckten Tiſchen zu Graf Gomez).

Ueberall Paris. Ueberall moderne Eleganz als Maaßſtab des Schönen angenommen!

(Graf Gomez muſtert mit ſtillem, unſcheinbarem Blick das Ganze und bleibt dann, die Arme verſchränkt, ruhig vor ſich hinſtehend, an einen Pfeiler gelehnt, ſtehen.)

Julian (nach einer Pauſe). Wie das Leben ſo in lauter kleine Welten zerfällt! Nirgend werden die ſcharfen Abſchnitte in der Gegenwart ſo fühlbar, als hier. Sehen Sie dort die lebendig gewordenen Bilder der Vorzeit, die ſeltſam ausſtaffirten Jünglinge mit den Brillen vor den Augen, der mächtige Sprecher unter ihnen, der alle ihre Gedanken wie an einem Leitſeil zu lenken ſcheint; und darüber an der Wand das Portrait des alten Feldmarſchalls,

der gerade, ſtrenge Mann mit der ſtrammen Friſur, dem geſpitzten kleinen Hut und der ſteifen Gardeuniform, wie er ſo feſt daſteht, den einen Fuß etwas vorgeſetzt, die Hand in der Seite, unbekümmert um Schnitt und Tracht, ſieht das große, klare Auge in die Zukunft, und wägt im reifen Sinne, was Heilſames, was Würdigers für das Vaterland zu thun ſei?

Graf Gomez (gleichgültig). Er war auch einmal jung, er wird ſein Stückchen Modethorheit ſchon mit abgeſpielt haben!

Julian. Mode! Mode!

Graf Gomez. Neue Art und Weiſe der Zeit, nennen Sie's beim rechten Namen.

Julian. Es iſt nicht der rechte! Mode iſt ein eignes Etwas, der flache Wiederſchein zufällig ſo oder ſo gebrochner Tageslichter, da iſt nicht Methode, nicht Bewußtſein drin.

Graf Gomez. Suchen Sie das etwa hier? unter dieſer loſe zuſammengeflickten Decke? Von welcher Natur könnte das wohl ſein! Glauben Sie mir, gönnen wir der Zeit den Faſtnachtstanz! Was verſchlägt es uns, wenn dieſer ſich etwas ſchwerfällig geberdet und ungeſchickt über die bezeichnete Bahn hinausſchwankt.

Julian. Was aber hält das Gleichgewicht? Betrachten Sie von jener Seite die elegante Jugend, das Heute und Geſtern der Zeit, die nichts will als leben und genießen, die Leckereien der Tafel analiſiren und bekrit-

teln, und im eigentlichen Sinne des Worts, Gott einen guten Mann sein läßt.

Graf Gomez. Es sind nicht die Schlimmsten, gewiß nicht, just keine Bahnbrecher, aber Schritthalter, die Ehre läßt sie nicht los. Mich ergötzt die Treuherzigkeit, mit welcher sie sich und ihre Gegenwart so zuversichtlich auf den Gipfel der Bildung stellen. Wie unschuldig haben sie ihre runde, englische Hüte der Horengruppe und der mediceischen Venus dort seitwärts aufgestützt. Man sollte glauben, nichts Höheres habe die Kunst erschwungen, als solch einen gekrempten, glänzend schwarzen, steifen hohen Castorhut, der recht triumphirend auf die stille Göttinn niedersieht.

Julian. Und Niemanden hier fällt dabei etwas auf. Es ist erstaunlich, wie indulgent das Mitleben macht.

Graf Gomez. In dem Maaße, wie Entfremdung den Blick für das Einzelne schärft, und es auf Kosten des Ganzen heraushebt.

(Man hört in einem Nebenzimmer das Knallen rasch aufsteigender Champagner-Korke, mehrere Damen schreien laut auf.)

Julian. (wendet sich überrascht.) Wie! Frauen hier an diesem Orte, der eigens nur für Speis' und Trank und freie Mittheilung der Männer ersehen ward?

Graf Gomez. Die Sitte hat es sanctionirt, und daß sie das darf, ist doch kein so übles Zeichen. So etwas wagt sich doch nicht aufs Geradewohl, es liegt die Zuversicht rei-

nerer Geſinnung, erhöheter Achtung für die Frauen, und ſchicklich feineren Betragens unſtreitig zum Grunde. Von dieſer Seite, das müſſen wir geſteh'n, geſtaltet ſich das Leben würdiger, zarter, als vor zehn und zwanzig Jahren.

Julian. Trotz allem, was Sie ſagen, komme ich von meinem Erſtaunen nicht zurück. Die wahre Achtung für jene feinere Naturen, ſcheut auch die fernſte Möglichkeit verletzter Sitte, nun, und dieſe Möglichkeit, die werden Sie mir hier doch zugeben müſſen. Auch iſt es nicht wohl denkbar, daß eine Frau jemals ohne Peinlichkeit an ſolchem Ort ſein könne. Wie ſollen dieſe lauten, nachbarlichen Stimmen ſie nicht ängſtigen, wie die Weinſpuren an Wänden und Zimmerdecken, das abgeriſſene Geräth, kurz das Characteriſtiſche der Anſtalt ſelbſt, ſie nicht ſtören? Nein, ich kann in Ihr Lob nicht einſtimmen, ich ſehe hierin nur eine niedergeriſſene Schranke der Schicklichkeit, eine von den vielen Umkehrungen geſelliger Formen mehr.

Graf Gomez. Hm! Ganz ſo ſehe ich es nicht. Doch, will ich auch die Sache ſelber nicht entſchuldigen, ſo nehme ich doch die Geſinnung in Schuz, die ſo was ausführbar macht.

(Ein kleiner Mann im ſchwarzen Frack, mit feinem braunen Ueberrock, ſteht hinter einem Tiſchchen auf, und tritt bebend in die Thur eines Seitenkabinets. Graf Gomez und Julian durch ſein ſarcaſtiſches Mienenſpiel unwillkurlich angezogen, nahern ſich, mit einander redend, ebenfalls der Thür.)

Eine Stimme aus dem Kabinet. Wahr-

haftigen Gott, ſchon wieder ſechs Uhr! Es iſt zu toll! Man kommt nicht weg von hier! Acht Tage in der Stadt, und noch nicht einmal den Anfang eines Stückes im Theater gehört!

Eine Andre. Aber dafür gegeſſen wie ein Gott! was? — kannſt Du das leugnen? —

Mehrere zugleich. Na, wir haben ſchlecht gegeſſen! für das Geld infam ſchlecht! Was Deuwel! für'n Louisd'or verlangt man ſchon was Extraordinaires. Der Kerl kommt herunter, wir müſſen einen Andern berühmt machen!

Julian. (leiſe zu Graf Gomez.) Die Herren ſind vom Lande, ſie möchten die Stadt kauen können, ſo ſehr iſt es ihnen um Genuß zu thun!

Erſte Stimme. Na kommt, kommt! die Flaſchen ſind leer! und auf der Karte ſteht auch weiter nichts Geſcheutes. Erſt einen Augenblick zu den Springern, dann hören wir, was an dem neuen Trauerſpiel iſt, und hernach in die Redoute.

Die Andere. Und dann? ſollen wir hungrig zu Bette gehn?

Jener. Auſtern, Auſtern, verſteht ſich. Morgen früh das Muſeum, Parade, wilde Thiere, Italiener und dann in den Wagen. Die Wege werden mordialiſch ſein. Da ſchläft man ſein Stückchen Zeit ab, und das iſt das Beſte.

(Sie ſtehen auf und gehn grüßend vorüber.)

Der kleine Mann in der Thür. (indem er mit dem linken Augenwinkel die Umriſſe der Hinausgehenden in ſich hineinzeichnet, halblaut zu einem Freunde, der jene lorgnirt.)

Die gnädigen Herrn ſind aus der Provinz, ſie belieben ihre Güter in ätzenden Magenſaft umzuſetzen, welcher ein freſſendes Capital ſein ſoll, und ſo dürfte man ſagen, daß aus der Zehrung eine Abzehrung entſtünde.

Der Freund. Laſſen Sie ſie! So zerbröckeln ſich die iſolirten Maſſen, aus dem Eigengut wird ein Gemeingut.

Der kleine Mann. Graf Anſelm geruheten mir geſtern zu eröffnen, wie Sie hier der Langeweile zu entlaufen geſonnen ſeien. Ich erwiederte gehorſamſt: Ihr Gnaden gönnen ſich die Erholung von läſtigen Geſchäften, um mit neuer Thatkraft das große Werk Ihrer Beſtimmung wiederum angreifen zu können. Da ſah ich ein verächtliches Lächeln um Dero Lippen ſchweben und hörte Worte, die faſt klangen als: Hole der Teufel alle Geſchäfte! Ich ſchere mich nichts drum, Wälder und Felder ſind verpachtet, künftiges Jahr parcellire ich ſie. Mögen Andre zuſehen, wie ſie mit dem Geſindel von Arbeitern fertig werden, ich halte es nicht aus! — die Saiten waren ſtark angeſchlagen, ich ließ ſie verhallen, und wagte dann einige begütigende Läufe, doch die Harmonie war nicht wieder herzuſtellen, das Thema variirte zu desparat in uns.

Der Freund. So denken die Meiſten und ſollen ſo denken. Die arbeitende Klaſſe ſchreibt dieſen Geſetze vor. Das ſtreitet gegen das ſogenannte point d'honneur. Dem Stolze

ſchwillt der Kamm noch einmal ſo ſtark, doch muß er das Gift in ſich ſelbſt verzehren, und kleinmüthig läßt er fahren, was er nicht Kraft hat feſtzuhalten. So meiden viele den Stammſitz ganz und gar, und geben ſich der ſeligen Muße hin, die erſt das Geld, etwas ſpäter die täuſchende Vorliebe für das Erbgut aufreibt, und zuletzt all das einzeln Herausgeſchnittene dem breiten Strome gemeinſamer Betriebſamkeit zurückgiebt. Mögen ein paar tauſend Familien darüber zu Grunde gehen, die zählen nicht in der Totalmaſſe. Wenden Sie mir auch nicht ein, dieſe könne, ſo vermehrt, zur dammloſen Fluth anſchwellen, dafür giebt es Köpfe im Staat, an denen ſich die Wogen brechen. Nur erſt nivellirt, dann Abzapfungen, Canäle und Schleuſen angelegt, wie es der Calcul und das Bedürfniß des Augenblicks heiſchen.

Der kleine Mann. (Deſſen heimlich inneres Lachen und bewegtes Mienenſpiel während der ganzen Zeit Satyren auf den Sprecher ſchrieb.) Ich verſtehe, Verehrteſter, Ihr Syſtem iſt ſonnenklar. Sie ſchälen den Kern ſo behend aus der Schaale, daß man ordentlich Appetit dazu bekommt. (Er geht, luſtig dreinſehend, mit jenem fort.)

Julian. (heimlich zu Graf Gomez.) Wie nun? Spüren Sie auch hier nichts Unheimliches? dünkt Ihnen auch das auf nichts Bedrohliches zu deuten?

Graf Gomez. Ach Gott, nein! das Spiel

ſcheint mir ſehr unſchuldig, die Leute nehmen's nicht ſo genau, ſie brauchen weder Geld noch Karten, überhaupt kein reelles Werkzeug dazu, ihnen thun's nur Worte. Worte, Worte, Worte! möcht' ich mit Hamlet ſagen, und nichts als das!

Julian. Und hörten Sie nicht bereits von Thaten, die aus jenen aufgingen?

Graf Gomez. Es giebt ſo Taſchenſpielerſtückchen, wo man den Keim des Saamenkorns ſogleich zu Pflanze, Halm und Blüthe zu dehnen weiß, und den langſamen Prozeß der Entwickelung in einen Augenblick zuſammendrängt. Dem Machwerk ergeht es dann aber, wie allen ephemeren Verſuchen, der Natur etwas abzuringen, was ſie nicht leiſten will noch kann, die Natur ſelbſt zerſtört es — den Sinn kann das, den Geiſt niemals beſchäftigen.

Julian. Beſchäftigen? — Ja — Vielleicht nicht beunruhigen, das glaube ich ſelbſt, denn freilich, wäre das Leben zu berechnen, ſo wäre der Klügſte der Glücklichſte, wie der Weiſeſte, und doch fährt gerade hier die Hand des Schickſals am mächtigſten mit ihrem Griffel aus, und durchſtreicht mit einem kühnen Zuge, was tauſend Köpfe des Zeitalters in ſaurer Mühe gefolgert, bezogen und aneinandergereiht hatten.

Graf Gomez. Wäre es dann auch noch Leben ohne dieſe beweglich geſtaltenden Elemente des Daſeins? — Dieſe an die Stifte

des Verſtandes feſthaken und eine ſchwere Kette von Urſach und Wirkung um die wogende Atmosphäre der Welt legen zu wollen, iſt ein ſo düſter als leeres Geſchäft.

(Ein vornehmer Mann ſtößt im Vorbeigehen auf Graf Gomez, er bleibt einen Augenblick unſicher ſtehn und ruft dann wie überraſcht aus:) Ach ſieh da! Graf Gomez. Ich habe in dieſen Tagen Ihre kleine Schrift geleſen. Sie entwickeln ſehr ſcharf die Lehre des Organismus. Es giebt wirklich ein Licht über manches Andere noch. Es muß Ihnen viel Vergnügen gemacht haben, ſich das ſo klar hinzuſtellen. Es hat ein großes Intereſſe für Jeden. Ich danke Ihnen ſehr für die Mittheilung. (Er geht, nochmals verbindlich grüßend, weiter.)

Julian. Haben Sie ſo etwas geſchrieben? und ich kenne es nicht.

Graf Gomez. Gott behüte! Es hat mir ein Andrer die Brochure dedicirt. Mein Name iſt dabei, wie Sie ſehen, vielleicht das Einzige, was Jener davon las. Doch geleſen oder ungeleſen, was thut es; die Lehre des Organismus entwickelt ſich auch ohne Buchſtaben und Worte, die Zeit wird ſie uns deutlich machen. —

(Es wird laut im Hintergrunde des Zimmers, mehrere der phantaſtiſch gekleideten Jünglinge reden auf einmal, ſie ſcheinen von einem eben ausgeſprochenen Gedanken begeiſtert, zwei von ihnen, Rolf und Horſt, ſtoßen über die Breite des Tiſches mit ihren überſchwippenden Gläſern aneinander, indem ſie ausrufen:) Der freie Bund aller germaniſchen Brüder!

Rolf. (bläſt nach dem letzten Schluck den verhaltenen Athem hörbar über die Lippen, ſchiebt das Glas, wie überſättigt, von ſich, legt beide Ellenbogen auf den Tiſch, ſtemmt die vorge-

legte Bruſt dagegen, und ſagt dann:) Na, laßt nun den Teufel aus der Hölle kommen! Wir bieten ihm Trotz! Kerls, wie wir, heben die Erde aus ihren Angeln, und rollen ſie, wie einen Ball, nach allen Richtungen des Firmaments! Laßt die Narren gwatzen, auf uns kommt doch eigentlich alles an. Aber ſeid ihr hier fertig? So kommt, nehmt die Plempen und fort auf den Fechtboden, ich lehre Euch neue Stöße, neue Stiche, neue Ausfälle, Ihr Jungens! und eine verwünſcht pfiffige Wendung, wodurch Ihr allemal einen Vortheil kriegt. Eine geſchickte Fauſt ſpaltet aller Kriegskunſt den künſtlichen Leib, das glaubt und darnach faugts an. —

(Er ſteht auf, knickt ein paarmal mit den ſteif gewordenen Beinen, und ſchreitet dann etwas breit aus nach der Thür.)

Horſt. (reckt den nackten Hals in die Höhe, ſchüttelt ein paarmal bewundernd den langbehaarten Kopf, indem er durch die großen, feſtanliegenden Brillen Rolf nachſiehend, ausruft:) Gewaltiger Menſch! in Dir blitzt die ganze alte Germanie noch einmal auf!

Conſtantin. (eilig herzutretend.) War das Rolf? O ſagen Sie mir, war er's? Mein Auge ſah ihn nie, doch in der Bruſt ſchrie eine helle, ſtarke Stimme ſeinen Namen. Wehe mir! wenn dieſe Stimme log! Wenn ſie lügen kann, dann iſt kein reines Echo in mir, dann bin ich keiner von den Aechten!

Horſt. Er war's! Erkennen Sie auf's Neue in ihm jenen ungeheuren Nerv des Daſeins, der bei der leiſeſten Berührung den ganzen Körper ſeiner Welt durchzuckt. Sie ha-

ben ihn empfunden, der Klang, der in Ihnen angeſchlagen ward, tönt in mir wieder, ſo zittert der Impuls durch alle Theile, und bildet die geheimnißvolle innere Kette, welche Geiſter hier und dort an Geiſter reihet, und die Beglaubigung geweihter Bothſchaft an die Zeit geworden iſt. Die nun faßt der Starke derb und ſo auch fällt ſein Erſcheinen in die Sinne.

Conſtantin. (im höchſten Enthuſiasmus.) Ja, ja er iſt des Volkes Held, das ſchallende Organ reifgewordener Entwickelung, und wir ſeine berufene Schaar, die Phalanx des großen Befreiungsbundes, wir alle Brüder! (Er ſtößt ungeſtüm ſein Glas an das ſeines Nachbars.)

Horſt. (mit ſüßlicher Empfindſamkeit.) Brüder!

(Sie ſtürmen Hand in Hand, unbeachtend gegenrennend, und mehrere Stühle umwerfend aus dem Zimmer. Julian ſteht feſt und angeſtrengt vor ſich nieder, wie Jemand, dem das Ungehörige auch phyſiſch ſchmerzt. Graf Gomez lacht ruhig in ſich hinein. Nach einer Pauſe, in welcher Julian noch immer ſeinen Blick gemieden, als habe er für jene zu erröthen, ſagt er hell und freundlich:)

Nun? — lieber Julian, will es in Ihnen noch immer nicht zum Lachen kommen? — Guter Gott, was entſetzt Sie denn ſo bis zur Erſtarrung an der modernen Comica? mein Kasperle hat ſeine Streiche, dächte ich, doch toll genug gemacht!

Julian. Ja toll, das weiß der Himmel.

Graf Gomez. Nun hören Sie, am Ende nicht toller als er's ſonſt, ſteckt er juſt in andrer Jacke, wohl auch zu thun pflegt. Trägt

denn die Zeit nicht ſtets einen Januskopf? und ſchneidet das eine Geſicht nicht Grimaſſen, wenn ſich das andere in tiefſinnige Falten legt? Sagen Sie mir doch, wo giebt's denn eine Jugend, die was Beſſeres, die das Beſte wollend, über das Sichtbare hinausſtrebt, ohne ein wenig Glieder, Minen und Geberden zu verrenken? Jetzt lächeln Sie ſelbſt, was fällt Ihnen hierbei ein?

Julian. Daß ich auf Schulen die Grille hatte, ein Römer ſein zu wollen, weil ich Julian hieß und der hohe Sinn mich lockte; mir ſpukten dazu ſonderbare Römerbilder von der Bühne vor, die ich getreu in Gang, Haltung und Sprache zu kopiren ſtrebte; ich mag denn auch wohl närriſch genug dazu ausgeſehen haben.

Graf Gomez. Das iſt es, was ich meine. Und nahmen ſich denn etwa damals auf Univerſitäten, die lauten Kerle mit großen Kanonen-Stiefeln, ledernem Koller und aufgeſetztem Bart, die auch ſo eine Art von Helden ſpielten, beſſer, für die Zeit paſſender, aus, als unſere, zum Theil doch oft recht hübſch geputzten Puppen? das ließ man damals gut ſein, die Alten lachten dazu, ſie hatten's juſt eben ſo gemacht, und wußten recht gut, daß über die ſeligen Jahre idealer Heimathlichkeit hinaus, jeder ſtill in den Rock hineinkriecht, der ihm zu Brode hilft. Das ſollte man jetzt noch denken, und das Bischen bunten Blüthenſtaub, den die Frühlingsſtürme hier und dort verbla-

ſen, in Gottes Namen umherſpielen laſſen. Aber, lieber Freund, iſt irgendwo der faule Fleck der Zeit zu ſuchen, ſo iſt es in der kränklichen Stöhrbarkeit, dem Kleben an dem Einzelnen, dem erſchlaffenden, Böſes weckenden Mißtrauen untereinander. Mein Gott, der Teufel iſt nicht ſo ſchwarz wie er ausſieht, und wenn er auch ſehr häufig mit im Spiele iſt, ſo verwirrt er dieſes meiſtens nur dadurch, daß er ſich in die Seelen derer, die ihn fürchten, ſtiehlt, und ſie unter tauſend falſchen Bildern aus ihrer ſchlichten Gradheit heraushetzt, bis alles ſchwarz und grau vor ihren Augen zuſammenläuft, und die Klarſten Weg und Steg verlieren.

Julian. Sie meinen alſo? —

Graf Gomez. Ich meine, daß jeder Augenblick ſein äußeres Gehäuſe mit auf dem Rücken trägt, und wo das reichere Leben die Zeitabſchnitte zuſammendrängt, der Bau ſich verwirrend aufeinander thürmt, und Blick und Gedanke ſich in ein Labyrinth verlieren. Doch ſtill und feſt hält die Nothwendigkeit im ungekannten Innern den Faden, und wenn es ſein ſoll, tritt ſie ernſt hervor und ebnet Gang und Richtung des neuen Zeitenlaufs.

Julian. Und bis dahin? —

Graf Gomez. Thut der Rechtſchaffene das Rechte, bewahrt ſich die innere und äußere Geſundheit, belebt den Müden, erfaßt den Sinkenden und bleibt ein heiterer und guter Menſch.

Julian. (ihm die Hand reichend.) Rechtſchaffener! Sie thaten ſchon das Rechte! —

(Beide gehen im freiern und erheiterten Geſpräche weiter.)

Ein Luſtwald vor der Stadt.

Julian. (Irenen am Arm.) Sagen Sie mir, Liebe, war es nicht dort, wo jetzt die ſtattlichen Häuſer ſtehen, daß man ſonſt in grauer, aus Latten zuſammengeſchlagener Bude, die excellenten kleinen Kuchen aß, welche der halben Stadt ſo oft zum Ziele eines Spaziergangs dienten.

Irene. (Lächelnd.) Die Kuchen! Sie haben ſie nicht vergeſſen?

Julian. Wie ſollte ich! Erinnern Sie ſich jenes Morgens, Irene, der uns hier ſo ungehofft zuſammen führte? —

Irene. (Gedankenvoll.) Ich weiß, ich weiß mein Freund. (Schnell aus ſich heraustretend.) Nun, derſelbe kleine Heerd bräunt heute noch, wie ſonſt, das ſüße Backwerk, Mauern und Säulen haben ſich nur ſchützend umhergezogen und den Anfoderungen der Zeit Gnüge geleiſtet. Der entfaltete Sinn verlangt edlere Formen, die Gewohnheit des Lebens gemüthliche Bequemlichkeit, alles dies iſt hier berückſichtigt. Unwillkürlich haben ſich mit den Bedürfniſſen dann auch die Zwecke vervielfältigt, Muſik und Tanz, kalte und warme Speiſen, Wein und

andre Getränke werden dort geſucht und gefunden. Es iſt niemals leer in den Sälen.

Julian. Weßhalb waren wir noch nicht dort?

Irene. Wir? Nun, Leute unſres Schlages gehen eben nicht dahin. Wir würden unſre Geſellſchaft vergebens ſuchen.

Julian. Ach, meine liebe, graue Bude!

Irene. Vermiſſen Sie ſie ernſtlich, Julian? Iſt es nicht der Eigenſinn des Alters, der Sie bei der hellern Gegenwart, ſehnſüchtig nach der unvollkommenen Vergangenheit zurückſehen läßt?

Julian. Hier iſt ja alles ſo vornehm geworden, daß auch das Vornehme nicht mehr genügt. Laſſen Sie mich es machen wie Alle. Das Beſondere iſt es was ich fordere.

Irene. So meinten Sie es nicht. Ihnen liegt etwas Anderes im Sinne.

Julian. Ach viel, ſehr viel Irene! Wen ſchmerzt der Wechſel nicht!

Irene. Nun, dieſer, lieber Freund, iſt mindeſtens nicht eben von trauriger Art. Sie finden verſchönt wieder, was Sie verfallen, arm und dürftig verließen.

Julian. Es war ſo hübſch da!

Irene. Die morſchen Bretter doch wohl ſchwerlich!

Julian. Ich weiß nicht, man vergaß das, man wollte eben nichts Beſſeres. Die freie Luft, der reine Waſſerſpiegel, die Wieſen jenſeits, die Mühlen und das kleine Dorf, es zog

Auge und Herz an! Man ging und kam, es lief da alles durcheinander, Niemand fragte, ob es ſchicklich ſei, hier neben Unbekannten Platz zu nehmen, der Ort war für Alle. Jetzt — was helfen Ihnen die Säulen und Balkone? Die hohen Steinwände ſind ſo viel Abſchnitte mehr in die geſellige Luft, Chineſiſche Mauern, welche Mode und Cotterienweſen unüberſteiglich machen.

Irene. (Lachend.) Da ſind Sie wieder auf Ihrem Steckenpferde, Julian. Aber glauben Sie mir, Sie eifern vergebens gegen das Abſichtliche im Leben. Es iſt die Zeit danach, und denn ſo liegt es auch ein wenig an deutſcher Manier, man war bei uns ſtets ſo etwas berechnet und förmlich.

Julian. Das haben wir uns den auch einmal wieder über den Kopf nehmen laſſen. Wir glauben es, weil es andere ſagen. Sonſt war es doch anders!

Irene. Sonſt! Lieber, dies Sonſt, es iſt der Roſengarten Ihrer Jugend. Es gab auch viel ſteife Hecken, geregelte Plätze und ängſtlich ſchmale Bänke darin. Vergaßen Sie Aurelie und ihr ödes, weites Schloß? — dort iſt es gerade noch wie ehemals. Die Lindenallee der Avenue unbarmherzig beſchnitten, das kleine Baſſin mit ergraueten, verſtümmelten Waſſergöttern in Mitten des Vorplatzes, der ſteinalte Schweizer am Eingange, die Heiducken vor den Thüren. Und nun die lange Zimmer-

reihe mit tiefdunkeln Damaſt-Tapeten, nichts darin als unförmliche Seſſel, deren ſteifvorgeſtreckte Arme Sie eher wegzuſtoßen als einzuladen ſcheinen, hohe Porzellan-Vaſen, graublau, mit gebräunter Vergoldung, und winzige Tiſchchen, groß genug Filet daran zu machen und Domino drauf zu ſpielen. Kein menſchlicher Laut dringt hier hinein. Leiſe, wie auf Socken geht der Haushofmeiſter, jener arme Zwerg, der ſeit undenklichen Jahren das Zauberſchloß hütet, grüßend an Ihnen vorbei. Ganz von Weitem hören Sie den Papagei mit dem Meſſingreifen in ſeinem Käfig raſſeln. Dort in dem letzten der geöffneten Zimmer iſt Aurelie. Die Luft drückt ſich Ihnen ängſtigend entgegen. Dennoch treten Sie hinein. Zwei bis drei Vertraute ſitzen der ernſten Dame zur Seite; ſparſame Worte fallen kaum vernehmlich hin und wieder. Sie nimmt man ſogleich nicht wahr. Der herrſchenden Sitte getreu, ſäuſelt Ihr ehrfurchtsvoller Gruß auch eben nur durch die gepreßte Atmoſphäre bis zu Aureliens Ohr. Dieſe hebt ſich langſam von ihrem Sitze, bewillkommnet ſie ſtehend, und ſitzt dann mit Ihnen zugleich, nicht eine Secunde früher oder ſpäter, nieder. Drauf kurze peinliche Stille. Ihr Nachbar ſagt etwas, es war nicht viel, doch reicht es hin um drauf zu antworten, daſſelbe wiederholt ſich einigemal, dann allgemeine Stille. Es iſt das Zeichen ſich zu entfernen. Sie dürfen es nicht unbeachtet laſſen. Ungewiß indeß,

ob es ſo gemeint ſei oder nicht? zögern Sie noch einige Augenblicke. Die Eil womit man Ihrer erſten Bewegung zum Weggehen entgegenkommt ſagt Ihnen indeß, daß Sie daran unrecht thaten. Verlegen noch obenein im Kauf, verlaſſen Sie endlich Dame und Schloß und [illegible] dürfen hoffen vom Wirbel bis zur Zeh dort bekrittelt, Ihr unbefangener Beſuch prüfend analyſirt zu werden. Iſt es das Julian, was Sie als Typus freudiger Geſelligkeit aus frühern Zeiten zurückwünſchen?

Julian. Nun, ſehen Sie, ich finde das alles ſo übel nicht. Es iſt doch Folge und Charakter drin. Und das Hölzerne der Außenſeite abgerechnet, ſo iſt der Kern leicht friſcher, geſunder als in dem Ambigû heutiger Soirées.

Irene. Das iſt zu arg! Von welchem Geiſt des Wiederſpruches ſind Sie denn nur beſeſſen? Erſt rügen Sie die allzu große Abgeſchloſſenheit, das Précieuſe der jetzigen Welt und dann vergleichen Sie ſie wieder mit geſchmackloſem Allerlei, erfunden, um den Genuß ordentlicher Mahlzeit zu betrügen.

Julian. Das iſt es ja Liebe. Das Zuviel, wonach wir ſtreben, verwirrt, wie die Sinne, auch die Aufforderungen an dem Zuläßigen und Möglichen. Die Richtungen mußten ſich auf der gränzenloſen Fläche durchkreuzen. Was iſt die Folge? die Willkür macht jetzt weit ſchärfere Einſchnitte, als es ſich ſonſt

die Nothwendigkeit einfallen ließ. Das zufällig Zuſammengetroffene reißt ſich los, Mode tritt an die Stelle ächter Sitte, ſchwankende Begriffe von Schicklichkeit herrſchen wo ganz natürliche Schranken im Tumult der Allgemeinheit niedergeriſſen wurden. Sie ſind gezwungen zu ſehen, wohin Sie Ihren Fuß ſetzen? wenn Sie nicht Weg nicht Steg kennen. Deshalb die Aengſtlichkeit, das Bewahren und Bewachen, die froſtige Gleichgültigkeit, das raſche Fallenlaſſen und Meiden; es muß ſein, das Zuweit und Zuviel, nöthigt Jeden zu engererm Zuſammenzieh'n. Nicht Kräfte, nicht Mittel reichen am Ende zu, der allerdürrſte Zwang entſteht ſo aus dem Zwangloſen! Wahrhaftig, weiſe muß ich die unbeſtechliche Aurelie nennen, die ſich ſo hielt, daß ſie nicht zu Rückſchritten genöthiget ward.

Irene. Und dies alles, Julian, weil man anſteht Ihre kleinen Kuchen hier in allzu gemiſchter Geſellſchaft zu eſſen?

Julian. Spotten Sie nur, ich weiß, Sie fühlen doch anders.

Irene. Ja, ja, ſo ein Steinchen, zufällig in den Bach geworfen, treibt die Fluth wirbelnd fort, doch beſinnt Sie ſich bald und fließt ruhig zurück.

Julian. Ich wüßte nicht, worauf ich hier zurückzukommen hätte?

Irene. Aber ſo ſagen Sie mir doch, Julian, glauben Sie wirklich, daß Aurelie, wie

unabhängig von Zeit und Mode ſie auch ſei, ſich hier niederlaſſen und mit Ihnen die leckern Törtchen verzehren würde?

Julian. Sie dürfte es, unbeſchadet dem Gefühl ihrer Würde.

Irene. Was hindert ſie denn es zu thun? Weshalb begnügt ſie ſich, im dicht verſchloſſenen Wagen, langſam, mit ſechs ſchwerfälligen Rappen, die Alleen auf und abzufahren? Warum verſchmähet ſie den Fuß auch nur auf dieſe Erde zu ſetzen, die Andre mit ihr zugleich betreten? Nein, Julian, dieſe ſteife Formen zwingen Sie uns nicht wieder auf.

Julian. Sie ließen das Weſen unangetaſtet. Es hängt damit weit mehr zuſammen als man denkt. Und denn, warum eben juſt bei der abgeſchloſſenen Außenſeite Einzelner ſtehen bleiben? Giebt es nicht noch mehrere Familien, ganze Landesſtriche, ja Länder, in denen Aureliens Art und Weiſe völlig zu Hauſe gehört?

Irene. Sie werden mir dieſe hoffentlich nicht als Beiſpiele geiſtiger Entfaltung anführen wollen?

Julian. Und doch trugen unſere Neuerer den Namen eines dieſer Länder ſtets im Munde. Spanien meine ich. *) Sie verſchmäheten

*) Dies ward vor der jetzigen Revolution in Spanien geſchrieben, die ganz den Geſinnungen, die hier ausgeſprochen ſind, zuwieder läuft.

es nicht, ſich an dieſem Heerde zu wärmen, ihre Waffen dort zu ſchmieden. Sie empfanden ohne Weiteres, eine unverkennbare innere Verwandtſchaft mit der eigenen Nationalität, ſie ſprachen ſie laut und mit Stolz aus, das alte Recht wollten ſie mit jenen urſprünglichen Stammesbrüdern wieder herſtellen, die weit ſtrenger ausgeſprochenen Formen dieſes Rechts verletzten ſie nicht, ſie fußten gern auf die beſtehende Baſis in ſich einiger, mit einander fortgewachſener Staatsverkörperung. Ich habe nicht geſehen, daß die oft verhöhnte Trockenheit des dortigen Außenlebens den beweglichen Strom des Innern umgrenzt oder gar verzehrt hätte! Behauptet Spanien etwa nicht ſeine Stelle im Fortgange gegenwärtiger Zeit? Werden wir undankbar genug ſein, es als zufälliges Werkzeug, dem Impuls genialer Begeiſternng unterthan, zerbrechen zu wollen, wie man jetzt in Gedanken Throne, ſtehende Heere, ehrenwerthe Verfaſſungen zerbrechen möchte?

Irene. Eben ſo wenig, Lieber, als Sie Willens ſind, uns die Inquiſition, den Jeſuitismus und dem ähnliche Inſtitutionen aufdringen zu wollen. Spanien iſt eben Spanien! Laſſen wir es dabei. Vielleicht, daß es in ſeinem Stillſtande noch öfter zum Ablehnungspunkt dient, doch als Gefährten auf unſerm Wege können wir es einmal nicht gebrauchen.

Julian. Sagen Sie auf unſerm Durchfluge durch das Leben.

Irene. Wie verſtehen Sie das?

Julian. Ei, das dürfen Sie gar nicht undeutlich finden wollen. Auf Flug und Schwung iſt einmal alles bei uns abgeſehen. Es ſoll jene ſchwindelnde Höhe erſtürmt werden, die in den Punkt allgemeiner Einheit zuſammenläuft. Wie hier die ganze breite Maſſe des Menſchengeſchlechts ohne Träger und Stützen Platz finden wird, weiß Gott? Und deshalb, den Sturz zu verhüten, ſcheint mir, bei dem jähen Entfalten und Verflattern, ein Anhaltungs-Prinzip nicht ſo übel, und Spanien und Aurelie und Alle, die das Beſtehende mit ruhiger Kraft bewahren, ehrenwerth.

Irene. Ich ſehe, wo ſie hinwollen. Doch ſagen Sie ſelbſt, wie kann ſich ſolch Leben mit den Anforderungen der Zeit vertragen? Wollen Sie eine gewiſſe Klaſſe der Geſellſchaft zu ſo finſterer Iſolation verdammen, wie ſollen Kunſt und Mittheilung, die Grazien des Umganges, ja die ſchönern Tugenden geſelligen Selbſtvergeſſens, irgend dort Zugang gewinnen?

Julian. Erweitertes Familienleben, im umfaſſenden Begriff des Wortes, ſchließt alles das, was Sie eben nannten, liebe Irene, nicht aus, ja es erhöhet die Wechſelwirkung innrer Bedingniſſe des freien Beiſammenſeins. Neigungen wie Richtungen treten beſtimmter hervor, ſchaffen ſich Raum, werden anerkannt, unterſtützt; jeder nimmt da Theil daran, wo das einzelne Talent, die gewonnene Fertigkeit, der

ausgedehntere Blick ein Gemeingut der ganzen Familie wird und Einer im Andern handelt und genießt. Denken Sie sich die mannichfachen Verzweigungen ausgebreiteter Verwandtschaft und hin und wieder einzelne Punkte partieller oder allgemeiner Vereinigung. Senden Sie die ungebundenen Glieder derselben hin und her in die weite Welt, lassen Sie sie zusehen, wie es dort aussieht? Kunden bringen und an dem neuen Stoff neue Ideen erwachen, das Bestehende prüfen, es veredeln oder noch kräftiger schützen.

Irene. Und meinen Sie solche willkürliche Verengung könne zu etwas führen.

(Sie haben sich indeß den vorerwähnten Häusern genahet. Eine Glasthur, nach dem Innern zu, steht offen, man sieht in Sälen und Zimmern unzählige Tabaksraucher versammelt, große Krüge mit Bier vor ihnen, wildes, rohes Lachen schallt heraus.)

Julian. Ist die Verengung nicht schon unwillkürlich nothwendig geworden? Sehen Sie, das Volk hat sich Palläste gebauet, die Vornehmen sind auf ihren Heerd verwiesen. Die Scheidung liegt in sich, Irene, was grübeln wir, wo Natur des Berufes, individuelle Lebensbeziehung, Gestaltung der Verhältnisse, unabänderliche Grenzen zogen? Wo man diese verwirrt, da gähnt Ihnen der Spalt, den der leiseste Stoß erzeugt, schreiend entgegen.

Irene. Und war es denn, um auf Ihr Sonst zurückzukommen, damals, als es hier von Menschen aller Art wimmelte, besser? Sehen Sie nicht etwa auch das Zusammengehörige sich sehr bestimmt sondern? waren die Ab-

ſchnitte vielleicht nicht bemerkbar? und fielen Geringe und Vornehme nicht augenblicklich mit einer gewiſſen ſcheuen Haſt auseinander?

Julian. Nur mit dem Unterſchiede, daß dieſe jetzt draußen ſtehn, wenn jene den Platz behaupten. Ehemals blieben ſie beiſammen. Was ſie dennoch auseinander hielt, war das Unwillkürliche der Nothwendigkeit, die jeder kampflos anerkannte.

Irene. Die Häuſer, die ſind es, beſter Julian, die Sie ärgern. Geſteh'n Sie, könnten wir die Spuren der Zeit hier wegwiſchen —

Julian. Nein, Irene, wegwiſchen läßt ſich daran nichts, aber darauf achten und ſehen wohin es führt? das darf man, ja es iſt gut es zu thun.

Irene. Gehen wir hier durch das ſchmale Pförtchen hindurch, Lieber, wir kommen an den See. Die Luft iſt ſo rein, die Sonne ſo warm, wir haben den ſchönen freien Blick und zudem die kleine Küche in dem niedern Nebengebäude ganz nahe. Es läßt ſich hier ſchon wagen, ohne von Bekannten und Freunden verhöhnt zu werden, die warmen Kuchen verſtohlen zu koſten.

Julian. Sonderbar! Es iſt, als ſollten wir immer hier etwas von der Welt zu fürchten haben. Erinnern Sie ſich, wie einſt Ihre Mutter, mit der Sie heraus kamen, zürnte, als ſie mich gewahr ward? Wie ſie auch Sie mit ihrer Aengſtlichkeit anſteckte und ſo ſehr in peinlicher Spannung gefangen hielt, daß ich, nur im Stillen unſer glückliches Zuſammentref-

ſen ſegnend, kaum den Muth hatte, Ihnen am Arm der lieben, ſtrengen Frau zu nahen?

Irene. Wir machten es ohngefähr wie heute, lieber Freund, wir entriſſen dem Geſchick verſtohlen einen flüchtigen Moment des Genuſſes. Wiſſen Sie wohl, wie der alte Mann mit der Harfe, dort an jenem Baum ſtehend, die Polonaiſe von Kosziusko ſpielte, und die Mutter, ihrer Vorliebe für das Fremde zufolge, ſich ganz beſonders erweichte, und in ihrer Rührung meine leiſe Thränen ungehindert fließen ließ, ja ſie verſtand, und es duldete, daß ich aufſtehend dem Manne nahete, neben dem Sie ſaßen, Julian. Ich hatte meine Hand ausgeſtreckt, dem Künſtler meinen Tribut zu zollen, Sie näherten die Ihrige in gleicher Abſicht. Ein ſtill Begegnen, ein leiſer Druck, ein halbes Wort — es war doch ſchön, mein Freund, wir trennten uns, eine ganze Welt in der Bruſt!

Julian. Es ſind die feſten, alten Bäume noch, der helle See, die liebe, ſchöne Natur.

Irene. Und — laſſen Sie mich's ſagen — eine beſſere Zeit!

Julian. Eine beſſere?

Irene. Im Weſentlichen, ja. Laſſen Sie mich ausreden. Erwägen wir das, was wir jetzt hier allenfalls berückſichtigen, ſo iſt es ein Gedankending, über das wir uns auch eben ſo gut wegſetzen könnten, ohne andere Gefahr zu laufen, als ein wenig ausgelacht zu werden. Rufen wir indeß unſer früheſtes Verhältniß in die Gegenwart zurück, ſtellen wir es genau wie

es war, und uns in voller Jugendblüthe hinein, laſſen Sie mich am Arm der Mutter ſittig hier ſpazieren gehen, dem Freunde begegnen, niemand, ich verſichere Sie, dächte Arges von dem harmloſen Gruß und Gegengruß, dem Nähern und Begleiten. Eine Art Reſpekt, aus reinerer Geſinnung erwachſen, bindet die Zungen und läßt mit Theilnahme auf Verbindungen ſehen, die jener zarte Geiſt der Liebe ſchließt und ſchützt, der nur in frommen Seelen wohnt. —

Julian. Schelten Sie nicht, Irene, nennen Sie mich nicht mürriſch und ſtreitſüchtig, wenn ich in dieſer ſcheinbaren Billigkeit und Milde weit mehr Indifferenz als Würdigung des Tiefſten und Innerlichſten der Seele zu ſehen glaube.

Irene. O Julian, wie hart macht doch Rechthaberei! Sie wollen nun einmal dem Charakter der Zeit übel, und, ohne daß Sie es denken, ſchiebt ſich Ihnen die häßliche, ſchwarze Folie bei jeder Anſchauung unter.

Julian. Ich dachte es, daß Sie es ſo nehmen würden, und doch wüßte ich nicht, wie ich gegen Sie meine Ueberzeugung verſtecken ſollte. Nein, es iſt mir nun einmal durchaus unmöglich einem Verdienſte zu huldigen, das ich für eine Mangelhaftigkeit erkenne. Irene, glauben Sie mir, alles, auch die Liebe, iſt den Menſchen zu ſelbſtconſtruirten Begriffen geworden, ſie haben das zarte Geheimniß ſo lange betaſtet, zerſchrieben und zerleſen, bis ihnen nichts als der Einband von dem ewigen Buche

geblieben iſt, ein veraltetes, mit modernen Lumpen zurecht geflicktes Kleid, in das ſie ihre winzige Empfindungen hineinſchieben. Die ordentliche Liebe, wie ſie ſich in ihrem Aufflammen in jungen Herzen artet, kennen ſie gar nicht mehr, ſie kümmern ſich auch nicht darum oder würdigen ſie herab. In beiden Fällen gehört ſie nicht vor das Forum der Weltkritik, die es zudem noch mit ganz andern Dingen zu thun hat.

Irene. Iſt es möglich, vergeſſen Sie Aline und Alberto?

Julian. Nun, die büßen es auch. Kein Menſch glaubt an ihr Gefühl, weil es wahr und natürlich iſt.

Irene. Und doch nimmt man ſehr warm Partie für ſie.

Julian. Das iſt ſo eine Art Ritterſtück, das paßt in die herrſchende Manier.

Irene. Nun, die Manier iſt denn doch auch nicht übel. Ich dächte, das Motiv ſtimmte mit Ihrem Syſteme vollkommen überein.

Julian. Nennen Sie das Wort nicht, liebſte Irene, ich haſſe es, als den Feind alles Lebendigen und Aechten. Ein Syſtem iſt etwas Selbſtgemachtes, nichts Gewordenes. So lange das Ritterthum nichts als das iſt, gehört die Liebe auch nicht hinein. — Aber über dieſe Periode iſt das neueſte Reue der Bildung auch ſchon hinaus. Jetzt gilt es, ein Freier ſein!

Viertes Fach.

Unterhaltungen am Kaminfeuer im Jahr 1829.

Unterhaltungen am Kaminfeuer im Jahr 1829.

Alfred. Ich ſuchte Sie vergebens in allen Sälen. Weßhalb verließen Sie ſo frühe die Geſellſchaft? — Kaum zeigten Sie ſich, ſo waren Sie verſchwunden.

Charlotte. Nun, mich dünkt, Sie fanden die Spur ohne ſonderliche Mühe, denn Sie folgten mir auf dem Fuß.

Alf. Wenn ich Sie nicht ſehe, denke ich mir Sie immer in ihrem Seſſel am Kamin, den Arm aufgeſtemmt, den Kopf nachdenkend gegen die Hand gelehnt. Der Platz gehört gewiſſermaaßen zu Ihnen; und ſo trieb mich das Bild, das Sie mir gaben, hieher. Aber ich komme eigentlich um mit Ihnen zu ſchelten.

Charl. Weshalb?

Alf. Daß Sie ſich den Freunden entzieh'n, und Ihre Bequemlichkeit dem geſelligen Genuſſe voranſtellen.

Charl. Glauben ſie mir: wer ſeinen Platz zu finden weiß, der kann in der Welt von Glück ſagen.

Alf. Gewiß. Aber wie paßt das hier? Ich verſtehe Sie nicht.

Charl. So laſſen Sie es gut ſein. Es iſt eben ſo viel!

Alf. Liebe gnädige Frau, in welcher Stimmung finde ich Sie denn heute?

Charl. In der beſten von der Welt. Ich wärme mich hier ein Bißchen aus.

Alf. Iſt es möglich! Vermißten Sie das in der Atmosphäre, die Sie eben verließen?

Charl. (lachend.) Wahrhaftig, Sie ſind gut! Geſchah es Ihnen noch nie, daß Sie äußerlich glüheten und innerlich froren? Mein Lieber, Hitze iſt darum noch nicht Wärme.

Alf. Verſtehe ich Sie recht? Iſt es das? Liebe, erfahrene Freundinn, auch Sie zürnen, wenn das große Chamäleon die Welt, Ihre Farbe länger nicht zurückſpiegelt?

Charl. Farbe! und noch dazu meine Farbe! Alfred, ich bin zu natürlich um Unnatur zu wollen. Ueberdem wiſſen Sie ja, was ich von Syſtem- und Partheimenſchen halte. Schämen Sie ſich nicht, ſogleich mit einem Urtheile fertig dazuſteh'n, da es doch ſo unendlich ſchwer iſt, auch nur das Geringſte im Leben richtig zu beurtheilen?

Alf. Nein, ich ſchäme mich Ihnen gegenüber nicht, den Ton klingen zu laſſen, den Sie anſchlugen.

Charl. Und da es ein Mißton war, ſo geben Sie mir die Schuld davon, ohne ſich

weiter zu fragen, wie es mit Ihrer eigenen Stimmung aussieht?

Alf. Machen Sie es denn etwa mit der Gesellschaft besser?

Charl. Es kann sein. Aber, wenn ich das nun fühlte, und, bescheiden wie Sie, zurückhielte in mir, erst zusehen wollte, wie das Einverständniß herzustellen sei?

Alf. Dann kam ich Ihnen ungelegen. Ich störte Sie durch mein unberufenes Dazwischentreten.

Charl. Im Gegentheil! Man ergrübelt mancherlei im Stillen, allein man erfährt mehr im Gespräch mit andern. Kommen Sie, zieh'n Sie Ihren Stuhl näher heran. Vielleicht gesellt sich noch Einer oder der Andere zu uns. Wir sprechen, streiten, erzählen und berichtigen wohl gegenseitig die innern Zweifel.

Alf. Vortrefflich! Ihr Platz am Kamin erhält so alle die Bedeutung, die mir ein prophetisches Vorgefühl davon weissagte.

Charl. Das wird sich zeigen. Aber was sehen Sie mich so an? Mich dünkt, Sie lachen innerlich. Worüber nur? Sagen Sie doch.

Alf. Ueber die Widersprüche im Menschen. Sie sind zerstreut, gnädige Frau, so, als dächten und sähen Sie in die Gesellschaft zurück, der Sie doch eben erst entflohen.

Charl. Es ist wahr, ich bin noch nicht ganz frei von ihr. Die Tanzmusik schwirrt mir

noch im Kopfe. Ich glaube die Opern zu ſehen, die man etwas unbarmherzig in den Balltakt umgeſetzt hat. Darüber gerieth ich in mir in Confuſion; ich ſchwankte, was eigentlich das Thema, was die Variation ſei? und dachte mir, ob wohl jemand auf den Einfall kommen könnte, aus einer Gluck'ſchen Oper einen Galopp zu fabriziren?

Alf. Schwerlich. Aber wollen Sie den neuen Compoſitionen deßhalb einen Vorwurf machen?

Charl. Gott bewahre! Das ſind ſo artige Genrebildchen in der Muſik, wie ſie Kunſt und Leben uns nachgrade unentbehrlich machen. Aber da ſehe ich ja im Vorzimmer unſern Freund, den Abbé. Was führt den jetzt hieher? Er iſt ſo klug und ſo verſchloſſen, daß er ſelten das Bedürfniß fühlt, ſich ohne beſondere Veranlaſſung jemanden mitzutheilen. Die vollſten Säle ſind ihm darum die liebſten, weil er mehr über als mit Andern zu ſich ſelber ſprechen kann.

Alf. Ob er ſich gleich die vielen Jahre, ſeit ihn das Vaterland vertrieb, hier einbürgerte, iſt er uns doch nicht immer verſtändlich. Man weiß ſelten, treibt er Spott oder iſt es ihm Ernſt. Jetzt begleitet ihn ein Fremder. Hören wir, wen er uns bringt.

Abbé. Gnädigſte, Sie zwingen mich eine Indiscretion zu begehen. Ich muß ſie bis hieher verfolgen, eines frühern Bekannten wegen,

dem Sie auf dem Ball ſo unerreichbar blieben, wie mir.

Charl. Sie ſind mir willkommen, wie der zur Zeit noch unbekannte Bekannte.

Ab. Muß ich Ihrem Gedächtniß erſt zu Hülfe kommen? Erkennen Sie den Oberſten wirklich nicht? Er hat ein treueres Auge. Er fand Sie unter Hunderten heraus.

Charl. Ich zweifle, daß Sie wahr ſprechen. Da es indeß einmal auf eine Myſtification für Einen von uns Beiden abgeſehen war, ſo muß ich es Ihrer Galanterie am Ende noch danken, daß Sie nur die Eitelkeit des Oberſten bloßſtellten. Er darf es ſchon leichter nehmen. Er überraſchte mich, indeß er gewiß war, mich hier zu finden. Jetzt ſtellen ſich freilich auch meiner Erinnerung ſeine Züge wieder her. Gewiß, lieber Oberſt, ich freue mich, Sie zu ſehen! Aber wie kommen Sie ſo unerwartet zu uns?

Oberſt. In keiner feindlichen Abſicht, wie ehemals, ich verſichere Sie, gnädige Frau. Eine Miſſion meines Hofes führt mich zu dem Ihrigen.

Charl. (ihn aufmerkſam betrachtend.) Wie die Zeit Verhältniſſe umwandelt, und mit der veränderten Beziehung des Einzelnen Ton und Worte danach geſtaltet! — — Je lebendiger Sie vor mir da ſtehen, lieber Oberſt, je fremder werden Sie mir eigentlich.

Ab. (das Auge ſenkend.) Ja, es liegen Jahre dazwiſchen.

Obr. Und Thaten Herr Abbé große Thaten!

Ab. (ſchlau und fein.) Die Geſchichte läßt immer etwas geſchehen! Man geht denn ſo mit, wie es ſich eben trifft.

Charl. (leiſe zu Alfred.) Sagte ich es nicht? Umſonſt warf er ſich dieſem nicht zum Begleiter auf. Die Erkennungsſcene ſtachelte ihn, und zwiſchen durch geht er ſeinen ſchlängelnden Pfad ganz für ſich.

Obr. Sein Sie gewiß, jene denkwürdige Cataſtrophe ließ uns im Innern nicht unerſchüttert. Wir haben vollkommen den großen Sinn im Gange des Weltregimentes gefaßt, und ungefähr begriffen, daß, wie die Intereſſen ſich zuſammenwarfen, es von jetzt an nur eine allgemeine europäiſche Bildung, ja eine Phiſiognomie in ihr giebt.

Ab. (mit verſtecktem Lächeln.) Ich bemerke doch zuweilen noch ſtarke Schlagſchatten in der Nuancirung.

Obr. (lebhaft.) Dergleichen Abweichungen ſind mehr habituel als rational. Verſtehen Sie mich recht. Ich meine hier die geſetzliche Ueberlieferung, die für ſehr Viele ein Codex in Stereotypen bleiben wird. Im Allgemeinen aber gehen die Geiſter der Zeit Hand in Hand ihren gemeinſchaftlichen Weg von Paris bis Petersburg.

Charl. (lächelnd.) Von Paris gehen ſie denn aber doch wohl immer aus?

Obr. (arglos.) Man kann es nicht ſagen, wo dies Paris aufhört; es iſt überall!

Ab. Wenigſtens mit den Compoſitionen der Oper und Toilette ſcheint das der Fall zu ſein. Die Stumme von Portici muß Sie ziemlich in allen Hauptſtädten begrüßt haben.

Obr. O, überhaupt, man bleibt ſo völlig zu Haus in dem was Kunſt und Geſchmack bieten, daß der Rhein länger keinen ſo empfindlichen Abſchnitt bildet, wie ihn Frau von Stael mit poetiſcher Uebertreibung heraushebt.

Charl. Damals nannten Sie das nicht Uebertreibung, ſo viel ich mich erinnere.

Obr. Damals! Der Uebermuth der Jugend, unverdiente Erfolge vielleicht, die ganze Verwegenheit des Augenblicks, ſie müſſen entſchuldigen was den Mann von Erfahrung noch jetzt erröthen läßt.

Charl. Es iſt wahr, Sie ſind viel beſonnener, viel zurückhaltender geworden, lieber Oberſt. Im Grunde ihrer Seele halten Sie uns immer noch ein bischen für Barbaren.

Obr. Sie? hier? in dem neuen Athen? an dem Heerde aller feinen Bildung? O, gnädige Frau, Sie ſind es, die mich Barbar ſchelten.

Alf. Wenn Sie unter Bildung Wiſſen verſtehn, ſo räumen Sie uns dieſes wohl ein. Doch in dem Geſchick der Anwendung, in der Behandlung des Stoffes, kurz, in der Kunſt des Lebens —

Charl. (ſchnell einfallend.) Vermiſſen wir den Meiſter, und bleiben wohl alle Lehrlinge.

Obr. Ich kann hier nichts vermiſſen. In Wahrheit, dieſer Ort, dieſes Land, das ich in Trauer und Zurückgezogenheit ſo beengt, ſo von allem Schmuck entkleidet, ſo dumpf glaubte, hat einen Aufſchwung genommen, der die Nachbarn hinter ſich zurückzulaſſen droht. In jedem Zweige der Kunſt findet man hier Meiſterwerke.

Ab. So waren Sie mit der heutigen Oper zufrieden.

Obr. Ich ſage Ihnen, nirgend ſahe ich dieſe in dem hohen Styl der Tragödie ſo ergreifend, das Ganze in allen Verzweigungen ſo völlig harmoniſch gerundet! Ich bin wirklich entzückt davon; und wenn mich einerſeits die Pracht der Decorationen überraſcht, ſo bewundere ich noch mehr den Sinn, welche die Anordnung im Coſtüme und der Gruppirung leitete. Dies grade verräth eine Reife, die auf früheres Entfalten des guten Geſchmacks zurückweiſt; denn das Theater wird wohl nicht mit Unrecht der Thermometer der Volksbildung genannt.

Ab. (lauernd.) In der Darſtellung oder in der Wahl der Stücke?

Obr. In beiden, in beiden. —

Ab. (gedehnt.) In beiden?

Alf. Sie haben noch ein Drittes vergeſſen, die Production dramatiſcher Kunſtwerke.

Ab. Da hilft Einer dem Andern aus. Wir verſtehen das Verſtehen, und würdigen mit großer Reſignation fremden Reichthum.

Obr. Sehr richtig. Ihre Univerſalität macht Ihnen Fernes und Nahes zum Eigenthum.

Charl. Das ſagen wir uns ſelbſt zum Troſt, und es iſt auch etwas dran. Allein wir ſuchen auf dem großen Weltmeere die Richtung.

Ab. Es richtet ſich Dieſer nach Jenem. Wohin wir kommen? braucht Keiner zu wiſſen. Das Steuer führen Zufall und Mode.

Charl. So unbefangen ſind wir keineswegs. Und doch —

Ab. Geben wir uns gefangen.

Obr. Sie erinnern mich durch das, was Sie jetzt äußerten, daß ich auf ihrem Theater-Verzeichniß meiſt nur Ueberſetzungen und ſelten ein dramatiſches Original-Produkt fand.

Ab. Das macht, mein Beſter, weil wir weder originell noch dramatiſch ſind.

Obr. Sie machen mich lachen! Eine ſo große Nation! und keine Nationalität! und kein Genie fähig, dieſe würdig aufzufaſſen! Muß ich Ihnen Goethe, Schiller, Leſſing, Iffland nennen?

Ab. Sie ſprechen mit wenigen Worten unſern ganzen Reichthum aus.

Alf. Hatten denn die Griechen viel mehr Namen aufzuzählen? Doch Sie wußten was ſie beſaßen, und waren ſtolz darauf.

Ab. Wir ſind auch ſtolz; doch nur auf das, was wir Fremden entwenden.

Alf. Und was niemals unſer Eigenthum wird.

Charl. Darin iſt der Deutſche recht menſchlich. Immer falſche Prätenſion auf Dinge, die er nur halb verſteht.

Obr. (lächelnd.) Es iſt wahr, Sie unterſchätzen ſich.

Charl. Wie Sie es nehmen. Gewiß aber iſt es, wir würdigen ſelten in uns, was ſo würdig iſt. Goethe ſagt irgendwo, wenn ich mich recht erinnere:

„Deutſche, treibet doch Alles mit Ernſt und Liebe. Die Beiden „kleiden den Deutſchen ſo ſchön, den ach! ſo Vieles entſtellt.“

Zeigt ſich nun dieſer Ernſt einmal, wirft das verhüllte Gold ſeinen vollen Glanz auf die Bühne, ſo ſehen wir lieber weg, als uns dran zu erfreuen. Im Egmont, im Clavigo, im Carlos, Wallenſtein und vollends im Taſſo, ſind ſelten mehr als ein paar finſtere Provinzialen anzutreffen die noch den Traum von Claſſikern und der Verehrung für ſie feſthielten.

Alf. Dies erklärt ſich wohl hauptſächlich dadurch, daß überhaupt die Tragödie wie das Drama ſo ziemlich von der Bühne verbannt ſind, oder doch nur durch illuſoriſche Magie, durch unmittelbares Verſetzen auf den realen Grund und Boden des Geſchehenen, Eingang finden. Die eigentliche innere Poeſie des Lebens, der einfache Gang ernſter und geheimer Schickſalsverknüpfungen fodern mehr die Seele als das Auge und dies verlernte, nach Innen zu ſehen, ſeit alles ihm äußerlich ſchmeichelt.

Obr. Aber geſtehen Sie doch, daß gerade

aus dieſer Richtung der Glanz, das Unnachahmliche Ihrer Decorationen erwächſt.

Charl. Gewiß. Wir wollen auch die ſchöne und zumeiſt ausgebildete Seite unſeres Theaters weder tadeln, noch dabei, als bei etwas Beſonderem verweilen. Es hängt das eben mit dem Charakter der Zeitpoeſie zuſammen. Sie iſt beſchreibend geworden. Der Phantaſie wird das Gebiet der Erfahrung angewieſen. Sie ſchafft nicht mehr aus der Idee, ſie giebt das Erlebte zurück.

Alb. Erinnern Sie ſich, Gnädigſte, daß die Ideale durch Schiller verpönt ſind. Seitdem wurden wir hiſtoriſch. Erſt ſpielte die Hiſtorie mit uns, nun ſpielen wir mit der Hiſtorie und machen Hiſtörchens.

Charl. (zu Alfred.) Da ſind wir bei meinen vorerwähnten Genrebildern. In der Sculptur und Malerei wird das Portrait faſt einzig noch gewürdigt. In der Poeſie gelten nur Miniaturgemälde der Geſchichte, in der Muſik Reminiscenzen, ja im Leben ſelbſt, ſtellt ſich das ſogenannte Schöne, die weibliche Jugend, in der beſtimmten Gattung artiger Ballet- und Vaudeville-Toiletten dar. Der Maaßſtab des Edlen, vollends des Erhabenen, ſchrumpft ganz eng zuſammen. Wenn früher das Intereſſante Eindruck machte, ſo kennt man jetzt nur das Elegante. Die weiche, warme Grazie der Bewegungen, die freie Einfachheit im Gange, in der Haltung, im Weſen müſſen

vor der ſteifen Zierlichkeit eines Tänzer-Putzes untergehen. Das Geſicht, die Figur bekommen einen andern Ausdruck, wo das ganze geſellige Sein nur auf den kurzen, feſten, runden Sprung abgeſehen iſt.

Ab. Wenn wir uns die Beine nicht verſpringen, ſo kommen wir wohl wieder in's Gleichgewicht.

Charl. Recht gut; aber wie reimen wir das Verkleinernde der Kunſt und des Geſchmacks, mit dem tiefen Ernſt einer ſo innerlichen Zeit? Ich frage Sie das?

Ab. Die Antwort bleiben wir Ihnen ſchuldig.

II.

Ab. Ihre neuliche Flucht aus der Ballregion, Gnädigſte, hat Ihre Verfolger gereizt, Sie heute wieder an dem vertraulichen Kamin aufzuſuchen.

Charl. Ich dachte wohl daran, doch hoffte ich es nicht. Auch weiß ich kaum, ob ich mich darüber freuen ſoll? Dergleichen Abſonderungen ſeh'n der Prätenſion gar zu ähnlich, und ich haſſe das.

Ab. Fürchten Sie nichts. Sie haben, ohne es zu wollen, eine neue Gattung engerer Vereine gebildet, auf die man erſt neugierig, und ſehr bald begierig ſein wird, ſie erweitern zu helfen. Hier gleich, mein Neffe Franz, ein

junger Studirender, war nicht im Tanzſaale zurückzuhalten.

Charl. Wahrſcheinlich ließen Sie ihn eine Schadloshaltung erwarten, die er nicht finden wird. Sie ſtellten einmal wieder Fallen, und laſſen es darauf ankommen, wer gefangen wird? ob meine Eigenliebe? oder ſeine Leichtgläubigkeit?

Franz. (dreiſt und beſtimmt.) Verzeihen Sie, ich glaube nicht leicht jemand Anderm als mir ſelbſt und ergreife gern jede Gelegenheit, das eigene Urtheil mit dem fremden zu meſſen.

Charl. Nun, das iſt ja recht brav! Setzen Sie ſich, und ſehen Sie denn ſelbſt zu. — Alfred und der Baron kommen ſo eben auch. Aber wo ließen Sie den Oberſten?

Ab. Sein Geſchäft hier iſt beendet. Wir finden ihn ſchon wieder auf dem Rückwege nach Frankreich.

Charl. (nicht ohne Bewegung.) Plötzlich und überraſchend, wie ihr Verſtand und Gefühl, ſind dieſe Franzoſen im Erſcheinen und Verſchwinden. Weder Neigung noch Nachdenken ſollten bei ihnen verweilen. Wie ein anregender Lufthauch mag man ſie vorüberziehen und in ſich entwickeln laſſen, was ſie bewegten.

Ab. Die Eil, mit der ſie ſich über die Erde hinjagen, als hätten ſie nichts als ihr Ziel im Auge, macht ſie oft bei allem Ruhm von Galanterie ſehr ungalant.

Charl. (lachend.) Sie ſagen das mit ei-

nem Tone der Wahrheit, als wären Sie in der Seele Anderer davon ergriffen; und doch weiß ich recht gut, worauf es abgeſehen war. Eine Blöße ſoll er mir geben, verrathen, daß mich die Vernachläßigung kränkt. Nun, wäre es auch! ſo etwas geht mit dem Gegenſtande der Empfindlichkeit vorüber.

Bar. Und dieſer Gegenſtand iſt ſo unbedeutend! — Der arme, gute Oberſt pfuſcht ein wenig in fremde Sprachen, und iſt unglaublich ermüdend damit. In Paris ging ich ihm deshalb ſtets aus dem Wege; faßte er mich dennoch, ſo rettete ich mich in den Tanzſaal: ein Auskunftsmittel, deſſen ſich die Herzoginn von B., eine Frau von großer geſelliger Erfahrung und ſicherm Takte, ſtets mit vielem Erfolge bediente, um die Ueberläſtigen los zu werden. Sie pflegte wohl zu ſagen: „in dem Geräuſch hört man die Niaiſerien weniger, und kann ſich mit der Muſik entſchuldigen, wenn man nicht antwortet.“ In London und Paris, wie in allen verſchiedenen großen Städten, wo ich dieſe Maxime befolgte, habe ich nur Urſach gefunden, mir deshalb Glück zu wünſchen.

Ab. (mit verbiſſenem Lächeln.) So unbedeutend halten Sie den Oberſten?

Bar. Kleiner Geiſt! Sehr geringe Mittel! Wie geſagt, etwas Sprachkenntniß und damit erſtaunlich fatiguant!

Ab. Die gnädige Frau hier hegt eine andere Meinung.

Bar. So? Das überraſcht mich. O mein Gott, ich kann mich auch irren. Ich irre mich gewiß. Ich beſcheide mein Urtheil ſehr gern. Aber, wie geſagt, ich entſinne mich nicht, irgend etwas Geiſtreiches, oder ſonſt der Erinnerung Angenehmes von dem Oberſten gehört zu haben. Es iſt übrigens nicht zu läugnen, er hat früher einige Erfolge in Paris gehabt. Man hat dort noch ein beſſeres Gedächtniß als ich für ſeine Exploits, die denn freilich mehr in der ſchönen, als in der gebildeten Welt Epoche machten. Die alte Marquiſe von F., wegen ihrer ſcharfen Zunge in allen Salons gefürchtet, nannte ihn „le singe de Talma“ und zwar deshalb, weil er nach der Reſtauration die Rolle des tragiſchen Helden in der Geſellſchaft ſpielte.

Charl. (einige Augenblicke nachdenkend.) Er war einmal jung! Die Jugend, ohne immer zu blenden, hat ſo vermittelnde Lichter, die das Einzelne verſchmelzen und, ſpäter hervortretende, Lücken ausfüllen. Mir ſchien der Oberſt früherhin lebhaft, geiſtreich. Und dann der Kriegsruhm, die Tapferkeit! ſie iſt die Poeſie des Mannes. Nichts verſchönt ſo, wie der Glanz, der von ihr ausgeht.

Fr. Es war damals ſehr leicht, ſich den Schein von dieſem Glanze zu geben.

Charl. So oder ſo! er kleidet immer gut. Uebrigens heißt es dem Franzoſen den Lebensathem abſchneiden, wenn man ihn außerhalb dem Element der Ehre denkt.

Fr. Weshalb juſt dem Franzoſen? weshalb nicht dem Mann jeder Nation?

Charl. Dem Weſen nach gewiß, dem Manne jeder Nation; der Verletzlichkeit der Form nach, vielleicht niemand ſo, wie dem Franzoſen. Hieraus gerade entſpringt für ihn die unwillkürliche Nothwendigkeit des Muthes, ohne welchen er nicht exiſtiren könnte! jener Reſt der Ritterlichkeit, welcher ſich trotz des Verfalls der Sitten länger in Frankreich, als ſonſt wo, bewahrte.

Bar. Sie beweiſen uns, gnädige Frau, außer der unbeſtreitbaren Wahrheit Ihrer Behauptung, daß es noch eine andere Tapferkeit als die mit Kugeln und Schwertern giebt, da Sie Ihre gerechte Erkenntniß gegen jugendliche Grundſätze verfechten.

Charl. Sein Sie unbeſorgt. Ich laſſe den Streit ſogleich fallen. Die Jugend iſt zuweilen ſehr kühn, und wir ſind ihrer Ausfälle nicht immer gewärtig.

Fr. Es ſei mir wenigſtens die Frage erlaubt, auf welche Weiſe ſich dieſer Reſt der Ritterlichkeit ausſpricht? Außer in einzelnen geſelligen Gewohnheitsphraſen kann ich weder im Leben noch in der Poeſie etwas davon entdecken.

Bar. Und Sie kennen wahrſcheinlich das Leben und die Poeſie dieſes urbanen Volkes ſehr genau?

Fr. Ich dächte, wir hätten wohl Gelegen-

heit gehabt, das Eine wie die Andere an Ort und Stelle zu prüfen.

Bar. So jung und so erfahren! —

Fr. Nun, was ich nicht ſelbſt ſah und hörte, iſt durch die Erfahrung anderer genugſam in unſer aller Leben getreten. Ueberdem: haben wir denn nicht jetzt die beſte Gelegenheit durch das mehr und mehr hier einniſtende franzöſiſche Theater Sitten und Grundſätze einer Nation kennen zu lernen, die man ritterlich nennt, wenn ſie die Liebe roh und die Tapferkeit manierirt darſtellt.

Ab. Das franzöſiſche Theater übt eine fatale Verrätherei an der generellen Unkenntniß der Sprache. Die Meiſten wiſſen nicht, wo ſie den behenden Witz und die leiſen Beziehungen hinbringen ſollen.

Bar. O ich dächte, man wäre hier beſſer unterrichtet. Ich hörte ſo beſtimmte Urtheile ausſprechen, ſelbſt gelehrte Erörterungen des Fehlerhaften entwickeln.

Ab. Wenn man den rechten Faden nicht trifft, ſo wickelt man ſchon eine Zeitlang mit ſcheinbarem Fortgange von einem Gewinde ab, aber plötzlich ſtößt man auf Verſchlingungen und Knoten, und merkt, daß man falſch griff.

Fr. Ich glaube, daß es ganz vollkommen genügt, dem Gange dieſer Stücke im Allgemeinen zu folgen, um Geiſt und Richtung augenblicklich wegzukriegen. Man braucht juſt eben nicht in den ſpitzfindigen Eigenſinn zweideutiger

Ausdrücke eingeweiht zu ſein, um den Hohn ächter Liebe in der mariage d'inclination und ſeinem Gegenſtück mariage de raison zu entdecken. Eine rohere Perſiflage des weiblichen Herzens giebt es bei dem barbariſchten Volke nicht.

Bar. Es iſt ein wenig ſchwer, hier die Begriffe über das, in gewiſſem Sinne, heilig Gewordene der Convenienz mit der deutſchen Sentimentalität zu vereinen. Das Unſchickliche wie das Ungeſchickte wird gleich ſehr vermieden, und wo ſich das Gefühl auf Koſten des Anſtandes mit unbeſonnener Willkür Bahn macht, muß es billig büßen. Doch verliert, meiner Meinung nach, das wahre Gefühl nichts dabei. In dem eben erwähnten Stücke vermitteln Dankbarkeit und Güte, nicht ohne Kampf, wie das Leben ſolchen immer haben will, die Anſprüche des Herzens und der Sitte. Malwina —

Fr. (losbrechend.) Die doppelte Schuldige gegen Vater und Gatten!

Charl. (wehmüthig.) Bleibt mit dem Stachel in der Bruſt dem Leben zugewendet, um in ihm abzubüßen, was ſie verſchuldete.

Ab. Die Buße dünkt mich doch zu hart. Ich wäre ſchon geneigt, ihr Abſolution zu geben, und die widerwärtige Ehe zu löſen.

Charl. Wie Malwina iſt, war ſie nicht zu retten. Dieſer Charakter iſt bis zum Ende vortrefflich gehalten. In ihm iſt weit mehr Leidenſchaft und Verwegenheit, als Liebe.

Frauen, mit dieſem Schwunge der Imagination, ſuchen den Reiz des Daſeins nur im Kampfe mit Hinderniſſen; und wie Malwina gleich zu Anfang über eine Barriere ſetzt, und das widerſpenſtige Pferd ſo lange glücklich bezwingt, bis es ihr zuletzt verſagt, ſo möchte ſie die Grenzen der Nothwendigkeit niederreißen, ſo bricht ſie mit ihnen zuſammen.

Fr. Es iſt wenig Natur in dem gemachten Verhältniſſe. Kalte Begriffe, von herzloſer Phantaſie erzeugt. Zuletzt noch das unſchickliche Ende. Das Bekenntniß verbrecheriſcher Neigung! Aus Luſt am Schicklichen geſchieht das Unſchickliche.

Alf. Wir überſehen bei dem Allen den Charakter des Generals. Er iſt die poetiſche Perſon franzöſiſcher Dramen. Das Ideal allgemeiner Volksrichtung; vornehmer ſoldatiſcher Geiſt, feinſtes Verſtehn auf den leiſeſten Ruf der Ehre, weich wie ein Kind in allen menſchlichen Beziehungen der Seele, großmüthig im Selbſtvergeſſen, weiſe im Entſchluß, feſt in der That, kurz: der alte franzöſiſche Ritter in modernen Coſtume.

Ab. Sie ſagten: das Ideal?

Alf. Ja. Aber wo dies erkannt iſt, iſt da keine höhere Bildung?

Fr. Ich geſtehe Ihnen, dieſe zierlichen Spielereien mit der Ehre, das ſtete Hindeuten auf ſie als Urprinzip franzöſiſchen Nationalgei-

ſtes, iſt zu ſehr Manier geworden, um Effekt zu machen.

Charl. Und doch tritt unwillkürlich, bei ſolchem Zuge der Großmuth, der Verläugnung liebſter Wünſche, jedem fühlenden Zuſchauer die ganze Seele in's Auge.

Alf. Freilich, freilich. Und übrigens könnte man den Spaniern mit noch größerem Rechte die ſtete Rückkehr auf ſtehende Prinzipien vorwerfen.

Bar. Zuverläßig, wenn dergleichen zu einem Vorwurfe berechtigt. Ueberdem finden ſich in unſern überrheiniſchen Nachbarn ſehr naheliegende Elemente des Verſtehens für ein ſoldatiſches Volk, wie das unſere. Wie ich glaube, müßte der Geiſt Friedrich des Großen eine Art Dolmetſcher der fremden Sprache ſein. Ich erlaube mir noch hinzuzuſetzen, daß ſelbſt jener Charakter der Malwina, den jemand, wenn ich nicht irre, noch eben als ein Erzeugniß kalter Begriffe und herzloſer Phantaſie ziemlich ſtreng verdammte, den Deutſchen vertrauter ſein ſollte.

Ab. Es mögen ſich dann freilich manche Disparaten finden zwiſchen ihr und den Inniglichen und Minniglichen, die meines Neffen Kopf, um nicht zu ſagen, Gedächtniß füllen.

Bar, Innig genug; nur vielleicht noch verwegener, und deshalb tragiſcher, als die kleine tragiſche Geſtalt, bei der wir uns vielleicht ſchon zu lange verweilten.

Charl. Warum klein und unbedeutend? Warum zu lange bei ihr verweilt? Ein Leben iſt immer der Beachtung werth, und dieſes wie ein anderes, das wir verſinken ſehen, hat Anſprüche auf unſere Theilnahme.

Bar. Die Verirrung meiner jungen Deutſchen iſt ſchon pathetiſcher, die Löſung ihres Geſchickes, von der ich Zeuge war, gewaltſamer.

Charl. Von der Sie Zeuge waren? Wo das?

Bar. Bei mir auf dem Lande. O es iſt eine Art poetiſches Räthſel, an welchem ſich der Scharfſinn der Damen üben mag?

Ab. Alſo ein hiſtoriſches Hiſtörchen? Das paßt zum Kaminfeuer. Laſſen Sie es uns hören.

Bar. Mein Gott, ich that vielleicht unrecht, Ihre Aufmerkſamkeit zu ſpannen! Ich eile deshalb ſogleich zur Sache.

Es ſind ungefähr fünf Jahre, daß ich meinen alljährlichen Beſuch auf den ererbten Familiengütern machte. Mein Sachwalter und Juſtitiarius, der im Schloſſe ſelbſt wohnt, war krank. Ich hatte Geſchäfte mit ihm, und ſah mich dadurch ſehr contradizirt. Etwas verſtimmt, durchlaufe ich Briefe und Papiere, die ich auf meinem Schreibtiſch finde, als ein Unbekannter zu mir eintritt. Ein Mann von mittleren Jahren, groß, wohlgewachſen, von feiner, ſchöner Bildung, nur ungemein blaß, und aus dieſem Grunde etwas auffallend. Er grüßt verbindlich, indem er ſich ſogleich als Gehülfe des

Juſtizrathes, und von dieſem zu mir geſandt, ankündigt. Im Augenblick weiß er mir den Gang der Angelegenheiten klar zu machen. Er entwickelt dabei ſeltene Kenntniſſe ſeines Faches, weiß jedes beſtimmt auseinander zu ſetzen, Verwickelungen ſchnell zu löſen. Seine Sprache, ſein Ausdruck gehören der feinern Welt an, kurz, er reißt mich eben ſo ſehr hin, als ich über ihn in Erſtaunen gerathe. Das Geſchäft beendet, ſehen wir uns unwillkürlich in vielſeitigere Geſpräche hineingezogen; ich werde immer aufmerkſamer, ich fühle leiſe umher, ich möchte gern wiſſen, erfahren, wer er ſei? Doch es bleibt hierbei: er iſt ein Fremder, iſt ſeit wenigen Monaten hier, ein Freund meines Juſtizraths, ſeine rechte Hand, wird Herr Weller genannt, ſonſt aber kein Wort, weder über ihn noch ſeine Angelegenheiten.

Charl. Nun? Und auch der Juſtizrath ſagte Ihnen nichts Beſtimmteres?

Bar. Nein. Denn ich fragte nicht. Ein Mährchen war ich nicht geſonnen mir auftiſchen zu laſſen, und die Wahrheit, das merkte ich, wohl, wollte mir niemand ſagen. Es blieb auch, wie es war. Nur brachte man ſpäter heraus, der intereſſante Weller ſei katholiſch, und wegen Glaubens-Streitigkeiten hieher geflüchtet. Man folgerte daraus Mancherlei; ich bekümmerte mich nicht darum und reiſte ab.

Charl. Ohne mehr zu erfahren?

Bar. Nicht das Allergeringſte. Im fol-

genden Jahre fand ich bei meiner Rückkehr auf das Land wieder ein paar neue Geſtalten, welche von ſich zu ſprechen gaben. In einer Gartenwohnung des Juſtizrathes hatte ſich nämlich eine zweite katholiſche Familie etablirt. Ob im Zuſammenhange mit jenem Weller? oder nicht? das war eben die große Frage. Im Uebrigen: unſcheinbare Leute des Mittelſtandes. Ein Mann und eine Frau mit ihrer Tochter, die Letztere ungefähr zehn bis eilf Jahre alt. Ein kleiner Schnitthandel nährte ſie. Ich ließ ſie machen. Weller, hieß es, ſei oft bei ihnen, und vorzüglich das Mädchen hänge an ihm. Die Kleine, trotz ihrer Jugend, erregte die meiſte Aufmerkſamkeit. Sie war gleichſam die Seele des ganzen Treibens der Eltern. Man fand ſie immer im Laden. Hier zeigte ſie ſich geſchickt, ſchnell und beſtimmt. Ein jeder hatte lieber mit ihr, als mit der kränklichen, trüben Mutter zu thun. Neugierde trieb auch mich dahin; ich erſtaunte bei dem Anblick des zarten, ſchönen Geſchöpfes. Es lag ein ängſtigender Ernſt in ihrem Blick. Zwei große gewaltige Augen faßten ihren Gegenſtand ſchnell und ganz. Sie lächelte ſelten, auch nicht, wenn man ihr Angenehmes ſagte. Kaum blickte ſie auf, während die ſchneeweißen Händchen geſchäftig nach der Waare langten, dieſe ausbreiteten, davon abmaßen und ſie wieder zuſammenrollten. Und dies Alles ſo leicht und bequem, daß ſie eher einem behenden Geiſt als einer Sterblichen glich.

Ab. So ein Art Mignon! Ich fürchte ſie hat auch ihren Meiſter gefunden.

Bar. Nun, das bleibt dahingeſtellt. Jahre gingen hin. Ich kam und reiſ'te ab, und fand immer die alten Bekannten. Anna veränderte ſich wenig; ſie war nicht merklich gewachſen. Doch verriethen die ſprechenden Augen mehr und mehr ein dunkeles, gefährliches Geheimniß. Sie hatte, ſo ſchien es, einem einzigen Gefühle volle unbegränzte Gewalt über ſich gegeben.

Charl. Unglückliche! Sie liebte Weller!

Bar. Gleichwohl war ſie kaum vierzehn Jahr, als dieſer plötzlich verſchwand.

Ab. Verſchwand? Liebſter, ich bitte Sie, ſchaffen Sie ihn mir wieder; ich kann mich nicht beruhigen, wenn ich nichts weiter von dem Mann höre.

Bar. Und doch iſt wirklich nicht viel mehr von ihm zu ſagen. Im Orte behauptete man zwar mit Gewißheit, er habe ſich in den Fluß geſtürzt, ja ſein Leichnam ſei gefunden und heimlich in die Wohnung des Juſtizraths gebracht worden, der ihn dann ſtill habe beſtatten laſſen. Doch Jener wollte hiervon nichts wiſſen. Es kam auch nichts weiter an den Tag, als daß Anna Nachts auf den Boden des Hauſes geſchlichen ſei und man ſie dort vor einem Päckchen naſſer Kleider knieend gefunden habe, welche man für die von Weller erkannte.

Charl. O, entſetzlich! Enden Sie! enden Sie! Ich ahne noch trüberen Ausgang.

Bar. Ob nun dieſe und ähnliche Erzählungen gleich unbeſtätigt blieben, ſo war immer ſo viel gewiß, daß der Geheimnißvolle nicht wieder erſchien und ſein Verſchwinden höchſt ſonderbar auf den Tag nach einer Holzverſteigerung fiel, der Weller im Namen des Juſtizrathes allein vorſtand. Unter den Käufern hatte ſich ein fremd ausſehender Mann in Bauerntracht eingefunden, der, lange im Hintergrunde ſtehend, plötzlich vor Weller hintrat, leiſe und ſchnell ein paar Worte in fremder Sprache flüſterte, und fort war, ehe ſich Jener noch beſinnen konnte.

Ab. Sehen Sie mal! ſolche Ränke ſpielt man heut zu Tage, bei unſerer wohlgeordneten Polizei.

Charl. Und Weller? Wie nahm er ſich bei der Ueberraſchung?

Bar. Beſonnen. Doch rang er, bleicher wie der Tod, mit unglaublicher Anſtrengung nach Faſſung. Am folgenden Morgen ſuchte man ihn vergebens.

Ab. Ich wette, er iſt nicht todt.

Alf. Ich glaube auch, er entzog ſich nur irgend einem gefährlichen Verfolger.

Bar. Inzwiſchen gewann doch die Sage ſeines wirklichen Endes immer mehr Glauben. Anna beſonders ſchien davon überzeugt. Sie fragte einen Geiſtlichen in ſichtlicher Seelenangſt: „ob ein ſo vollkommener Menſch wie Weller, eines einzigen Vergehens halber, ewiger

Verdammung verfallen ſei?“ Wie auch die Antwort ausfiel, ſie ſchien von da an eine Andere. Engelſanft ergeben, vielleicht noch ſtrenger als ſonſt, ſtand ſie dem Geſchäft der Eltern ein Jahr lang vor. Wenige Tage vor Ablauf deſſelben, brach die Flamme in ihrer Wohnung aus. Sie rettete mit übernatürlicher Kraft die unentſchloſſene Mutter, Geld und Geräth. Als aber der Vater, durch einen herabfallenden, brennenden Balken eine Quetſchung am Fuß erhielt, hatte ſie keine Ruhe, bis ſie ihm Hülfe verſchafft. Aus dieſem Grunde ergriff ſie am folgenden Morgen die Gelegenheit, mit den Milcherinnen des Dorfes über den Fluß nach den jenſeits gelegenen Triften zu fahren, um ſodann aus einem nahegelegenen Orte ärztlichen Rath zu erholen. Sie beſtieg den Kahn mit frohem Muthe, ſang, ſprach, und fragte, nur wie im Vorübergehen, den Schifferknaben, als ſie ſich mitten auf dem Waſſer befanden: „ob dies die Stelle ſei, von der man erzähle, daß Wellers Leichnam aufgetaucht und nachher angeſchwommen ſei?“ Jener bejahte es. Sie kamen an's Ufer, ihre Gefährtinnen ſtiegen aus. Anna hatte ſich indeſſen anders beſonnen. Sie ſchützte vor, Etwas vergeſſen zu haben und wollte wieder zurück zu den Eltern. Allein im Kahne, löſet ſie jetzt ſingend ihr Haar aus den Flechten, nimmt Kamm und Nadeln heraus, ſteht auf von einem Bänkchen, auf welchem ſie ſaß, fragt noch einmal: „hier alſo?“ und hinein iſt ſie in die

Fluth, ehe der Knabe es hindern, verſunken, ehe der Unkundige ſie retten kann.

Charl. (in großer Bewegung.) Sage Niemand nach dieſer Erzählung ein klinges, todtes Wort. Sie, Baron, ſeien gedankt. Aber, nun laßt mich! Auf ihren Lippen, Abbé, ſchwebt es, wie ein Riß durch den Vorhang. Sie wollen die Täuſchung zerſtören; laſſen Sie mir die ſtille, ſchauerliche Nacht.

Ab. Gute Nacht dann!

III.

Charl. Hören Sie auf, Alfred. Legen Sie nicht mehr Holz in den Kamin. Keine Flamme! Ich bitte Sie. Laſſen Sie es bei der ſtillen ruhigen Gluth bewenden.

Alf. Vergeben Sie. Ich kam von draußen und hatte keine ſolche Lektüre wie Sie, die mich erwärmen mochte.

Charl. (Ihm das Buch hinhaltend.) Wer weiß auch, ob Sie dabei warm geworden wären.

Alf. (den Titel leſend.) „Briefwechſel zwiſchen Göthe und Schiller.“ Ich ſahe bis jetzt nur flüchtig hinein.

Charl. Nun?

Alf. Sie meinen, welche Luft mir daraus angewehet ſei? Lebensluft gewiß. Doch wie weit ſie mich tragen wird, weiß ich nicht.

Ab. Für die Meiſten iſt der Titel das We-

ſentliche. Den behalten ſie im Auge, während ſie den Blick von Zeile zu Zeile fortſchieben. Sie leſen immer: Göthe und Schiller. Uebrigens laſſen ſie es gut ſein.

Charl. Nein, ſie laſſen es gar nicht gut ſein. Unſere Kritik nimmt es ſelbſt mit den Coriphäen des Jahrhunderts auf.

Fr. Und ſoll ſie das nicht?

Charl. Es iſt die Frage, ob ſie es darf?

Fr. Wie? Sie predigen den Papismus in der Literatur? Sie fordern blinde Hingebung?

Charl. Nur überall ein wenig Hingebung, und ſo viel Glaube, daß die Eitelkeit nicht völlige Ketzer aus uns mache.

Fr. Nun, dazu gehört denn doch wahrhaftig ein guter Glaube, um die Carlsbader Nadeln, den Caviar, den Zwieback und Fiſch, die Botenweiber, das Göpferſche Papier, die Tapeten, die Maſern und andere häusliche Details intereſſant zu finden.

Ab. Ein junger Menſch, hätten Sie doch das nicht geſagt. Von dieſer Cardinalsſünde gegen Wahrheit und Leben kann Sie ſelbſt kein Cardinal losſprechen. Ich fürchte, mein guter Neffe, wir geriren uns heute zu Tage ein wenig, wie Parvenue's in der Region ſchöner Künſte. Aus Furcht, die frühere böotiſche Rohheit zu verrathen, können wir es nicht vornehm genug kriegen. Das Ideale tanzt uns auf der Zunge, wie Jenen guter Ton und Eleganz, und

wer nicht mit den Muſen in den äſthetiſchen Courſälen verkehrte, der wird zu den Gevatterinnen am Kaffeetiſche verwieſen.

Charl. Guter Gott! und wenn nur noch irgend wahre Empfindung in ſolchem Tadel wäre. Aber es iſt ja nichts, als eine andere Seite der Langenweile. Wo kein Reſpekt iſt, da iſt auch keine Theilnahme, und wo die fehlt, haſcht das Urtheil nach Gründen, die ſchlaffe Unempfänglichkeit zu motiviren.

Fr. Nun, das muß ich ſagen! den Vorwurf der Unempfänglichkeit gegen Kunſtgenuß verdiente wohl kein Zeitmoment weniger als der jetzige. In welcher Periode begegneten Sie noch dieſer Regſamkeit, dieſem Verſtehn, ja dem Wiſſen von der Kunſt? Ueberall berühren ſich Empfindung und Urtheil in dem Drange nach Erweiterung, nach Univerſalität.

Charl. Ich kann es nicht läugnen, man behandelt öfter, als in meiner Jugend, dieſe Gegenſtände. Und bei allem dem, behaupte ich doch, fehlen Wärme und Liebe für das Produkt, wenn gleich Alle in die Technik des Produzirens pfuſchen. Wer lebt in einem Buche? wen trägt es über ſich und ſein armes Urtheil hinaus? Wem eröffnet es eine innere Welt, in die er mit Scheu und Ehrfurcht eintritt, ja wer iſt dankbar genug, um beſcheiden zu bleiben?

Alf. Da gehn Sie doch zu weit, gnädige Frau. Ach ich bitte Sie! das menſchliche Herz altert ja nicht! Laſſen Sie nur dem Leben ſein

Recht an ihm ſuchen, es verleugnet ſich heute ſo wenig wie ehemals.

Charl. Wir ſprachen nicht von individuellen Beziehungen des Lebens, wir ſtritten über Kunſt und die Liebe zu ihr.

Fr. Eine ordentliche Kunſt wird auch die lebendigen Beziehungen zum Herzen finden.

Charl. Das klingt nach was, iſt aber ſchon darum unrichtig, weil es verfallene Wege giebt, die Einem nicht nach Ort und Stelle gelangen laſſen.

Alf. Die Dichtkunſt —

Charl. (ſchnell einfallend). Die Dichtkunſt am wenigſten. Ich frage Sie, gilt Poeſie, metriſche wie jede andere, nicht für eine Art Krankheit des Gehirns, über welche ſich die klugen Leute luſtig machen, ohne ſich daran zu beluſtigen,

Ab. Welche altmodiſche Beſchuldigung!

Charl. Ich führe Ihnen den Beweis aus der neueſten Zeit. Noch vor wenigen Tagen hörte ich ein großes europäiſches Genie von dem zierlichſten franzöſiſchen Schriftſteller ſagen: „O gewiß, ein ſehr artiger und liebenswürdiger Mann, die Krankheit des Dichtens abgerechnet, von der er nun einmal nicht loskommen kann, und die er auch wohl mit in's Grab nehmen wird.“

Ab. Rechnen Sie das dem Manne von Ton nicht zu hoch an. Das war Courtoiſie für alle Nichtdichter der guten Geſellſchaft, in der auch

die Genies nicht verſchmähen, zu Zeiten eine nachläßige Verachtung gegen das Ungewöhnliche zu affektiren.

Charl. Ein Commentar mehr für die Proſa der Gegenwart.

Alf. Beſte, gute Freundinn, Sie ſind ungewöhnlich erregt. Was reizte nur ihren Unwillen gegen die Zeitgenoſſen juſt beim Leſen jener Briefe?

Charl. Weil ich das flache Urtheil auswendig weiß, das über ſie gefällt wird, weil Undank und Liebloſigkeit von jeher mein Gemüth empörte, weil ich es nicht leiden kann, daß man mit Vaterlandsliebe prahle, wenn man unfähig iſt, das zu begreifen, was ein Vaterland adelt.

Fr. Am Ende bin ich es, der die gnädige Frau zum Unwillen reizte. Es verdrießt Sie, ein mündig gewordenes Publikum weniger bereit zu finden, ſich mit den Brocken abſpeiſen zu laſſen, die von der Herren Tiſch fielen, und die man ihm geringſchätzig zuwirft.

Ab. Ich vermuthe ſtark, mein weiſer Neffe, die Speiſe, zu der die Brocken gehören, würde Ihnen ein ſchweres Gericht geworden ſein. Aber, wenn das Glück gut iſt, ſo haben Sie gar nicht einmal das Buch geleſen, was Sie tadeln.

Fr. Wie man dergleichen Aphorismen lieſt, durchblättert habe ich ſie.

Ab. Da beſtätigen Sie meine Theorie vom

Leſenlernen. Dieſe nützliche Uebung hat zwei Epochen. Die eine fällt in den Keim, die andere in die Reife der Bildung. Man buchſtabirt in der letztern nichts mehr zuſammen, man iſt gleich mitten in dem Gedanken drin, und wie man ihn auch würdige, der Eindruck wird immer unwillkürlicher Wiederſchein einer innern Welt in der andern.

Fr. (lachend.) Auf dieſe Weiſe wird unter Hunderten nicht Einer ſagen dürfen, daß er leſen könne, und doch möchte Ihnen keiner das Gegentheil zugeſtehen, keiner es von ſich glauben.

Ab. Ob dieſe ihr Glaube juſt ſelig mache? will ich nicht verſprechen. So viel weiß ich aber wohl, daß ſich niemand an jenen Briefen ärgern, noch bei ihnen langweilen wird, der ſie auf die zweite Manier zu leſen verſteht. Es wickeln ſich aus der dünnen Schale, wie aus einem Nürnberger Ei, Tragödien und Romane, Epigramme und Idyllen, die weltberühmten Genien mit der ganzen Geſchichte der neueren Literatur. Was die Deutſchen ſeit fünf und zwanzig Jahren in Wiſſenſchaft und Kunſt beſchäftigte, worauf ſie vor ſich, und mehr vor andern, immer doch zuweilen groß thun, das reihet der leichte Faden, der dieſe Blättchen zuſammenhält, an einander. Namen und Richtungen, Werke und ihre Meiſter, alles geht an Ihnen vorüber. Sie gehen mit, mein Beſter, wenn Sie die Stelzchen unter den Beinen ab-

ſchnallen, und ſich bequemen wollen, natürlich fortzuſchreiten.

Alf. Sie ſchweigen, gnädige Frau? Haben Sie nicht auch ein gutes Wort hinzuzuſetzen?

Charl. Ich höre; und freue mich des klugen Inhalts-Verzeichniſſes, das ſo geſchickt das Materielle heraushebt. Sie haben recht, Abbé. Sie machen gleich eine Art Lehrbuch aus dem Werke, und empfehlen es ſo der Welt am ſicherſten.

Ab. Es iſt gar bequem, das Wiſſen von dem Wiſſen eines Viertel-Jahrhunderts auf einen Zug zu verſchlucken.

Charl. Und der Geiſt und die Seele der beiden großen, innigen Menſchen —

Ab. (einfallend.) Die mag ſich der Leſer ſelbſt herausleſen.

Fr. Der beiden innigen Menſchen?

Charl. Wem wollen Sie das bezeichnende Beiwort verſagen?

Fr. Wie man mich verſicherte, ſo war es Schiller allein, der den ganzen Aufwand von Freundſchaft machte, indeß Göthe genoß, was jener ihm bot, ohne mit gleicher Münze zu zahlen.

Ab. Das kommt vom halben Leſen, Beſter. Ihr Referent blieb bei dem A, B, C der Demonſtrationen ſtehen. Demonſtrativ war Göthe nie, und Schiller iſt ein rhetoriſcher Poet.

Charl. Bin ich denn ſo beſtochen in meiner Vorliebe, daß mir auch die Ahnung ſolchen

Verwurfs nicht einkam? Ja, soll ich's gestehen? mir ist Göthe menschlich-liebender, anschließender, mehr persönlicher Freund als Jener, der mit der Glut der Bewunderung den großen Genius des Dichters umfaßt, sich ihm einlebt und einwebt. — Doch! was machen wir überhaupt für eine Rangordnung! Jeder, wie er kann. Wer wagt es, in Göthe's Brust das Senkblei fallen zu lassen. Wer hat den Maaßstab zu seinem Gefühl. — O hätten Sie seine großartige, schöne Beichte an Schiller auch nur mit halbem Blick gefaßt! —

Alf. (welcher indeß in beiden Bändchen blätterte.) Ich sehe hier mehrere stark angestrichene Stellen, und stoße gleich auf eine, die Ihnen, treue, feste Freundinn, vor vielen andern, das Recht der Beurtheilung Ihrer Lieblinge einzuräumen scheint. Göthe sagt nämlich: „Wir kommt im„mer vor, wenn man von Schriften, wie von „Handlungen, nicht mit einer liebevollen Theil„nahme spricht, so bleibt so wenig davon, daß „es der Rede gar nicht werth ist. Lust, Freu„de, Theilnahme an den Dingen ist das einzig „Reelle und was wieder Realität hervorbringt. „Alles andere ist eitel und vereitelt nur."

Fr. Wie strenge spricht er hier sein eigenes Urtheil! In welchem Geiste schrieb er denn seine Epigramme und Xenien, in denen er doch wohl Schriften und Handlungen beurtheilt!

Charl. Verwechseln Sie die geflügelten Geburten muthwilliger Ausgelassenheit mit den

Schöpfungen ruhiger Kritik? Und wer ſagt Ihnen denn, ob er nicht auch hier, Schiller in ſeinem Eifer anzuhalten, jene vorerwähnten Worte ſchrieb? Es wäre ganz ſeine Art, nicht auf der Stelle, nicht unmittelbar und unumwunden zu tadeln, ſondern, verhüllt und räthſelhaft wie immer, die warnende Erinnerung anderwärts hinzuſtellen. Es gehört ganz hierher, was er bei Gelegenheit der Ueberſendung eines Bündels ſeiner Pfeile ſagt: „Leider iſt „auch hier der Haß doppelt ſo ſtark, als die „Liebe.“ Und gleich darauf: „Im Allgemeinen „muß uns doch beim Durchgehen der Epigram„me der Gedanke leiten, daß wir bei aller „Schärfe uns vor criminellen Inculpationen „hüten.“ Wahrſcheinlich hatte ſich Schiller, durch zu raſches Feuer verleitet, dergleichen ſchuldig gemacht. Späterhin bemerkt Göthe dem Freunde, was er eigentlich von ihm wünſche, indem er Folgendes über eine gewiſſe Anzahl Xenien ſagt. „Die würdigen und zar„ten ſind Ihnen ſehr glücklich gerathen.“ Das Maaßhalten liegt zu ſehr in ſeiner Natur, als daß er das Uebermaaß nicht ſcheuen, und nicht auch bereuen ſollte.

Fr. Nun, die Reue hat er ſich denn doch im Fortgang des Almanachs nicht erſpart.

Charl. Geſtehen Sie mir, daß weit mehr Ironie und Humor als Galle in ſeinen Angriffen liegt.

Fr. Er ſtellt ſich freilich immer darüber.

Auch über den Freund fürchte ich, ſtellt er ſich ſo.

Charl. Sie kommen auf den frühern Vorwurf der Kälte und Vornehmheit zurück. Mit dieſen beiden ſcharfen, ſchwarzen Strichen iſt es leicht, eine Caricatur von Göthe zu machen, die wir mit andern, wohlfeilen Holzbilderchen berühmter Männer überall aushängen ſehen. Indeß ſteht doch wohl ziemlich Jeder an, dergleichen unliebliche, rohe Abriſſe in ſeine anſtändige Wohnung aufzunehmen.

Ab. Weshalb, Gnädigſte, wollen Sie den Mann nicht wirklich vornehm ſein laſſen? und ein wenig abweiſend dazu. Mich dünkt, er hat es nöthig. Wie käme er ſonſt mit den Leuten zurecht?

Charl. Nur Schillern gegenüber, behauptete ich, gab er ſich mit der wahren Freude gleichgetheilter Achtung hin. Mein Gott! wem kann es denn entgehen, daß er Jenen, der ihm faſt mit überraſchender Eil entgegenkommt, ſogleich und ſo willig in ſeine ganze Seele aufnimmt, daß der ſchnell gewonnene Freund ihm in Kurzem nothwendig wird, daß er kaum Tage ohne ihn ſein mag. Wie ſucht er ihn! wie flüchtet er zu ihm und erwartet das Urtheil des Wahrhaften, Klaren und Treuen, mit faſt jugendlicher Ungeduld. Läßt er Schiller von der Hand, während der langen Arbeit des Wilhelm Meiſter? Giebt er ſich nicht unzählige Mal dem fremden Ermeſſen gefangen, und bedauert

nur, nicht immer aus der allzu bemeisternden Natur heraus zu können! Wie liebenswürdig hört er den Tadel, wie erfrischt und angeregt das Lob! Kurz, meistern wir doch nicht, daß der Bergstrom hier schäumend und rauschend der Tiefe zustürzt, dann weiterhin, in leise gezogenen Gränzen frei und leicht sich ausbreitet und die heitere Bläue des Aethers in ruhiger Bewegung zurückspiegelt.

Ab. Ihrer Poesie setze ich noch die reale Bemerkung Schillers zur Seite. „Sie sehen," sagt er: „unsre deutsche Gäste verläugnen sich „nicht. Sie müssen immer wissen, was sie „essen, wenn es ihnen recht schmecken soll. Sie „müssen einen Begriff davon haben." Deshalb, meine ich, greifen sie immer erst an, ehe sie begreifen, und streichen das Unbegreifliche von ihrer Speisekarte.

IV.

Bar. (an Charlottens Sessel tretend.) Sie sehen mich ganz erstaunt, über den großen Kreis, der heute Ihren Kamin umgiebt. Wie hat sich das Geheimniß unsers kleinen Comités so schnell ausgeplaudert?

Charl. Weiß man doch hier, wenn Einer hustet oder nießt, wie sollte ein gesprochenes Wort geheim bleiben.

Alf. Unten hält der Wagen der Präsiden-

tinn, und irre ich mich nicht, ſo ſahen auch die Köpfe der hübſchen Töchter zum Schlage heraus.

Bar. Wahrſcheinlich maaßen ſie nach der erleuchteten Fenſterreihe den Umfang der Geſellſchaft, die ſie hier erwartet.

Charl. Die armen Kinder! wer verlockte ſie nur hierher?

Ab. Sie wollen Märchen am Kaminfeuer hören und probiren, ob ſie ſich graulen können.

Charl. Dahinten ſtecken Sie, Abbé; ich wette, Sie ſind der einſamen Abende ſchon wieder müde, und möchten ſich nun an der Ueberraſchung und Langenweile anderer ergötzen.

Ab. Ganz im Gegentheil; ich habe zu viel Pietät, um nicht die Güter der Erde und des Himmels mit meinem Nächſten theilen zu wollen.

Charl. Gehen Sie! Sie ſind boshaft!

Ab. Liebſte, gnädige Frau, je mannichfacher, je reicher.

Charl. Und je breiter.

Ab. Wohin führt auch die Tiefe?

Charl. In die Tiefe.

Ab. Und dann? —

Präſidentinn. (voll Ungeduld auf Charlotte zueilend.) Bin ich auch unbeſcheiden? — Ich weiß wirklich nicht, ob ich ſtöre — Aber Ihre allerliebſten Abende — Ich habe ſchon erſtaunlich viel davon gehört — Es iſt immer ſo

hübſch bei Ihnen — Sie ſind ſo ſehr gütig — da habe ich gewagt —

Charl. (mit einer Verbeugung.) Außerordentlich ſchmeichelhaft; doch ich fürchte —

Präſ. (lebhaft einfallend.) Ach, ich bitte Sie, wie könnten Sie fürchten. Nein! Ach das iſt ja auch ſo bekannt, wie viel Unterhaltung bei Ihnen zu finden iſt.

Charl. Der enge Kreis einiger Vertrauten wird den liebenswürdigen jungen Damen viel zu eintönig dünken.

Malwina. Ach bewahre Gott!

Charl. Und ſo unmittelbar nach einem glänzenden Feſte! Ihre Frau Mutter iſt recht grauſam, Sie in die Klauſe einer alten Frau zu führen, die nichts Beſſeres zu thun hat als ſchwatzen.

Iphigenia. (lacht, indem ſie ſich verbeugt.)

Charl. Wüßte ich nur, wie ich in der Geſchwindigkeit einen kleinen Ball arrangiren könnte.

Malw. Ach Gott bewahre, wir haben ja ſchon ſo viel getanzt dieſen Winter.

Anton. (ein Elegant, auf die Stuhle beider jungen Damen gelehnt, den Kopf zwiſchen ſie durchgeſteckt.) Daß Sie mal den Beinen Ruhe laſſen und ſich mit der Converſation verſuchen wollen, da thuen Sie recht daran. (Beide lachen. Er tritt zurück, und wirft ſich in einen leeren Stuhl neben Charlotte.) Es iſt auf Ehre recht hübſch bei Ihnen! man geht doch nicht

ganz unter, man hört doch manchmal ein kluges Wort.

Charl. Es iſt unbegreiflich, wie das allerzufälligſte Zuſammentreffen von einem Paar Freunden mir eine Anmaßung beimißt —

Ant. Was nennen Sie denn hier Anmaßung.

Charl. Nun, mein Himmel! die läge doch wohl gewiß in dem Anſehen, daß ich mir durch ein beſonderes Cotterieweſen beilegte, ſo, als wäre nur Geiſt und Unterhaltung bei mir zu finden.

Ant. J, davon iſt ja gar nicht die Rede. Es iſt etwas Neues, daß Sie Abends nach den Bällen noch annehmen. Das iſt es All!

Charl. So bin ich wohl wieder Mode geworden?

Ant. Freilich. Darum ſind ja die Leute hier.

Charl. Und Niemand wird inducirt? und ich nicht lächerlich?

Ant. Ja das kann ich Ihnen nicht verſprechen.

Charl. (laut lachend.) Ihre Aufrichtigkeit iſt unbezahlbar. Sie wiſſen, ich legte immer großen Werth darauf, und vertraue Ihnen deßhalb gern. Sie müſſen mir nun auch helfen, die jungen Damen zu amüſiren.

Ant. Amüſiren! Laſſen Sie ſie was Ordentliches hören. Erzählen Sie ihnen was.

Charl. Ich nicht. Doch, da kömmt Je-

mand, der es an Geſchichten nicht wird fehlen laſſen.

Ant. Sie meinen den Chevalier?

Charl. Ja.

Ant. Das iſt wahr. Wenn der ein paar Zuhörer wittert, iſt er gleich bei der Hand.

Charl. Tadeln Sie mir die geſprächigen Leute nicht.

Ant. I ja! ſie füllen an ſolchen Abenden eine Lücke.

Charl. Das nicht allein. Sie ſind mittheilend und aus dem Grunde empfänglich. Erſtaunlich viel in dieſer Zeit! —

Ant. Von der Sorte iſt der Chevalier aber gar nicht, der will nicht hören, ſondern ſprechen. Er denkt ſich ſeine Geſchichten ſelbſt aus und braucht von keinem Menſchen welche zu erfahren.

Ab. Um's Himmels willen laſſen Sie das nicht laut werden, ſonſt iſt es um des Chevaliers Credit gethan. Aus ſich ſelber muß er nichts ſchöpfen wollen. Iſt er klug, ſo ſchüttet er die Taſche ſeiner Großmutter aus, da finden ſich wohl noch ein paar alte Scharteken, an denen ſich die romantiſche Jugend delektirt.

Ant. Ach! das iſt jetzt auch ſchon abgegriffene Waare! Mit den Vademecums aus alten Familien-Archiven lockt Keiner mehr einen Hund aus dem Ofen.

Bar. Aber vielleicht eine Geſellſchaft um den Kamin? —

Charl. Wollen Sie es verſuchen?

Bar. Der Name des Chevaliers erinnert mich an einen Reiſegefährten von derſelben Familie, den ich bei meiner letzten Wanderung durch Italien, Krankheitshalber dort zurücklaſſen mußte. Ein Umſtand, der, wie ſchmerzlich er mir auch war, den Vicomte eine ſonderbare Entdeckung machen ließ.

Chev. Aha! Jetzt bin ich völlig zu Hauſe. Die Begebenheit dämmert noch wie ein untergegangener Stern in unſerm Hauſe auf.

Bar. So war ich vielleicht auf dem Wege, ſehr voreilig deſſen Geheimniſſe aufzudecken; ich glaubte Sie nicht ſo nahe verwandt.

Chev. Es verſchlägt hierbei nichts. Der Fall iſt an ſich intereſſant und compromittirt Niemanden; theilen Sie ihn rückſichtslos mit. Vielleicht finde ich Gelegenheit, das Fehlende zu ergänzen.

Ank. (leiſe zu Charlotte.) Das wird nun wohl von eigner Compoſition ſein.

Bar. Mein Bericht geht freilich nur bis zur anſcheinenden Unauflösbarkeit des Knotens. Wäre es einer kühnen und glücklichen Hand dennoch gelungen?

Chev. Machen Sie gütigſt den Anfang mit der Erzählung; es wird ſich in der Folge dann zeigen, in welchen Widerſpruch die Abſichten verborgener Mächte hier geriethen.

Präſ. (zu ihren Töchtern gewendet.) Seht Ihr, es wird doch was erzählt.

Malw. Ich freue mich auch ſchon ganz ungeheuer darauf.

Ant. Wenn's man eine Spukgeſchichte iſt! Nicht wahr?

Iph. Ach Herr Je! Sie könnten Einem den ganzen Spaß verderben.

Malw. Als wenn es keine andere intereſſante Erzählungen gäbe!

Ab. Von welcher Gattung lieben Sie denn, meine Gnädigſten, vorzüglich?

Iph. (lacht verlegen.)

Präſ. Das wiſſen ſie wohl ſelbſt nicht ſo genau.

Malw. (mit einem kleinen trotzigen Anſehen.) O! Gott ja. So recht übernatürlich ſpannende, ſolche ängſtliche, die nachher gut enden.

Ant. Eine Art von moraliſchen ſpaniſchen Fliegen alſo.

Ab. Nun, Baron, laſſen Sie ſehen, ob die Ihrige ziehen wird.

Bar. Ich war nicht ganz auf dieſen Effekt präparirt und bitte daher um Verzeihung, wenn ſich Niemand angezogen fühlt.

Präſ. (mit Genuß lachend.) Allerliebſte Wortſpiele! Juſt wie im franzöſiſchen Theater.

Malw. (ungeduldig.) O Gott, Mutter! wir warten ja auf die Geſchichte.

Bar. (verbindlich gegen ſie geneigt.) Nun denn alſo. Ich traf mit dem Vicomte in Italien zuſammen. Wir reiſten eine Zeit lang mit einander. Ich hatte mich gewiß eines ſolchen Ge-

fährten zu erfreuen. Auf der Rückkehr nach Frankreich zwangen mich indeß persönliche Verhältniſſe, länger in Florenz zu verweilen, als es ſich mit der unruhigen Eil des Vicomte vertrug. Er verließ mich mit der Zuſage, mich in Hieres, wo meine Familie ſich grade aufhielt, zu erwarten. So trennten wir uns denn, in der Hoffnung eines ſehr baldigen Wiederſehens. Allein ſchon nach wenigen Tagen erfuhr ich, daß der Vicomte ſeinen Plan geändert habe und Willens, noch einige Streifereien in der Umgegend zu machen, Florenz zum Mittelpunkte derſelben feſtſtelle und hier wieder zu mir ſtoßen werde. Gleichwohl vergingen Tage und Wochen, ohne daß ich mich ſeines Anblicks zu erfreuen hatte. Sehr natürlich ſchloß ich, durch frühere Erfahrungen ähnlicher Art belehrt, daß mein junger Gefährte, abermal anderes Sinnes geworden, mich dennoch allein zurückgelaſſen habe und bereits in Frankreich ſei. Ich eilte ihm zu folgen, indeß er durch Krankheit gefeſſelt, in einem Kloſter ſchwer darniederlag. Nicht eher als in Hieres wurde ich durch die Mittheilung der Mönche, welche ſich menſchenfreundlich ſeiner Pflege unterzogen hatten, hiervon unterrichtet. Es war mir unmöglich, zu ihm zurückzukehren, ob ich es gleich Anfangs wollte. Meine Freunde in Hieres glaubten ebenfalls, Rechte auf mich zu haben; es verging unter dem Hin- und Herreden ein Tag nach dem Andern und ich mußte mich begnügen, die Mön-

che um fernere Nachricht ihres Pfleglings zu bitten, indem ich ihnen dieſen dringend anempfahl.

Charl. Mich dünkt, Sie bewieſen bei der Gelegenheit mehr Ruhe, als ſich mit dem Eifer für das Wohl eines geliebten Menſchen verträgt. Iſt nun, wie ich es fürchte, der Vicomte in mißliche Verhältniſſe gerathen, die über ſeine Zukunft beſtimmten, ſo tragen Sie billig die Schuld davon.

Bar. Ich blieb nicht ganz ſo unthätig, wie Sie mir es vorwerfen. Die Familie des Vicomte war mir nicht bekannt; er hatte, auf ſeine leichte Weiſe, ſich wenig über beſtehende Verhältniſſe ausgelaſſen und was ich in Frankreich hierüber erfuhr, konnte mich nicht veranlaſſen, von dort her Etwas für den Kranken zu erwarten. Daher gingen meine Aufträge nach Florenz zurück. Wie groß war aber mein Erſtaunen, als ich in Kurzem durch einen eigenhändigen Brief des Vicomte eine dringende Einladung erhielt, ihn auf dem Schloſſe ſeines Bruders, unweit Marſeille, wo er bereits eingetroffen, aufzuſuchen. Der Brief war mit einer gewiſſen unruhigen Eil geſchrieben, die mir peinlich auffiel, denn ob ich gleich ſeine Erregbarkeit kannte und die Heftigkeit, mit welcher er neuen Einfällen nachjagte, mich mehrere Mal in Verlegenheit gebracht hatte, ſo ſprach ſich hier, über dies Alles, noch etwas Fremdes, Geheimnißvolles aus, das ihn quälend beſchäftigen mußte.

Malw. (zu ihrer Schweſter.) Hörſt Du, Geheimnißvolles! Nun kommt es! O! es iſt göttlich.

Bar. Schon die ſchnelle Rückkehr in das Vaterland, deutete auf überraſchende Einwirkungen von Außen.

Charl. Dies beſtimmte Sie hoffentlich um ſo mehr, der Einladung zu folgen?

Bar. O mein Gott! ja; ich hatte durchaus keine Gründe, ſie abzulehnen, da ich meine Verpflichtungen in Hieres gelöſt und das Recht wieder erlangt hatte, über mich zu beſtimmen. So kam ich denn auf dem alten Familienſchloß des Vicomte an, wo ich den ältern Bruder, als erblichen Beſitzer, an der Seite einer ſehr ſchönen, geiſtvollen, lebhaften Frau, in der allerbeſten Geſellſchaft fand. Mein junger Reiſegefährte flog mir mit allen Zeichen lebhafter Ungeduld entgegen. Er ſchien meine Ankunft mit einer Sehnſucht erwartet zu haben, die ſich zu dem ſtillen Charakter unſerer mehr zufälligen, als innerlich begründeten Verbindung wenig paßte. Ich erſchrack einigermaßen darüber, was ſich noch ſteigerte, als ich in ſein bleiches erſchüttertes Geſicht ſah, daß neben den Spuren der Krankheit einen ganz fremden Ausdruck bekommen hatte. Er ließ mir indeſſen keine Zeit, irgend einer Wahrnehmung nachzudenken. Kaum hatte ich meine Bekanntſchaft mit der Familie gemacht, ſo flüſterte er mir zu: „Kommen Sie, kommen Sie! Sie müſſen gleich Al-

les erfahren.“ Ich bemerke bei dieſer Gelegenheit, wie ſpäterhin zum öfteren, daß die ſchöne Schwägerinn ſeinen ſichtlichen Ungeſtüm ſpöttiſch belächelte und ſchloß daraus auf ein ſchiefes Verhältniß zwiſchen Beiden.

Ab. Sie machen mich neugierig. Sollte es dieſe Cyrce ſein, die den Unglücklichen ſo verwandelte? Doch was hatte ſie mit ſeiner Krankheit und dem Kloſter zu ſchaffen? woher ſich doch wohl die plötzliche Veränderung ſchreibt.

Bar. Wenn die Gräfinn einen Einfluß auf ihren Schwager übte, ſo war er ſicherlich nicht von der Art, wie Sie ihn hier vorausſetzen. Auch lag gerade ſie wohl jetzt auf tauſend Meilen von dem ab, was ihn ganz erfüllte. Wir waren kaum allein, als er das Geſpräch ſogleich dahin zu führen ſuchte, wo Sinn und Einbildungskraft allein zu Hauſe waren.

Charl. Ich ſehe ihr peinliches Geſicht dabei. Sie begreifen ſolche Zuſtände nicht und können den Leidenſchaftlichen gewiß zu Tode ärgern.

Bar. Nun dergleichen iſt ein wenig ängſtigend, und legt mir unwillkürliche Zurückhaltung auf. Aus Furcht, eine Unbeſonnenheit zu veranlaſſen, entfernte ich den Augenblick der Entdeckung mit ſcheinbarer Kälte. Allein, alle dieſe Vorſicht war hier vergebens. Ich konnte es durchaus nicht verhüten, daß der Vicomte mir zurief: „Sie, Sie vor Allem ſollen von dem unterrichtet werden, was auf geheimen und ver-

ſchlungenen Wegen zu mir drang und mich nun hält und klemmt, bis es ans Licht iſt.

Ant. Oho! der iſt wohl gar Mönch geworden.

Bar. (lächelnd.) Wenn auch unſichtbare Mächte den Vicomte auf ihre dunkle Bahn geleiteten, ſo hatten dieſe doch kein überſinnliches Ziel, wie ſich ſogleich ergeben wird. Wir befanden uns, indem er, ſo zu mir ſprechend, immer raſcher und raſcher vorangegangen war, in einem kleinen etwas wüſten Hofe, der das Hauptgebäude von dem anſtoßenden Seitenflügel trennte. Hier hatte ſich früher ein vorſpringender Thurm an die Façade gelehnt; er war längſt eingeſtürzt. Der Raum, zum Theil geebnet, zum Theil als Ruine liegen geblieben, zeigte jetzt nur einen ſehr unerfreulichen Steinhaufen. Nichts deſto weniger eilte der Vicomte mit einer Art Begeiſterung auf dieſen zu, die mich frappirte.

Ant. (zu Iphigenia.) Na! Nun geben Sie Acht, nun kommt's.

Bar. Fürchten Sie keine Geiſterbeſchwörung. Wir ſetzen uns zwar auf die Trümmer, die wirklich ein wenig geſpenſtiſch vom Monde beleuchtet ſind; doch wird mir nichts ſichtbar, als der hübſche, intereſſante junge Mann, der mit heißem Blut und warmem Eifer ſagt: „ſehen Sie dort den weiß und roth geaderten Stein? er bildet ein Dreieck und ragt nur flach über den Grund hervor; nun wohl, da ruht ein Geheim-

niß, zu deſſen Entdeckung ich beſtimmt ward.“ Der Vicomte bemerkte hier, vielleicht nicht ohne Unwillen, ein zweideutiges Lächeln um meine Lippen; denn er fuhr ſehr lebhaft fort: „hören Sie erſt den ganzen Zuſammenhang, ehe Sie urtheilen.“ Dieſes Schloß, wie der Name den wir davon tragen, iſt ein ſpäterer Zuwachs urſprünglicher Beſitzungen; es kam nach Vertreibung der Jeſuiten durch Kauf oder Tauſch an unſer Haus: weßhalb ſich von da eine Linie deſſelben abzweigte, deren Stifter mein Aeltervater ward. Der jetzige Beſitzer, der ältere von vier Brüdern, verließ die Kriegsdienſte und ließ ſich hier nieder; ich, der Jüngere gehe auf Reiſen; in Italien erkranke ich, werde von mitleidigen Mönchen ins Kloſter aufgenommen, gewinne das Herz meiner Pfleger, mache ſie mit meinem Stande, Namen und Verhältniſſen bekannt und ſehe mit Erſtaunen nach dieſer Entdeckung Einen von ihnen, den Archivar, welcher mir immer die meiſte Zuneigung bewies, plötzlich das Zimmer verlaſſen, ohne daß ich ihn während des ganzen Tages wiederſehe. Am Abend ſpät tritt er, ſichtlich befangen, zu mir ein, fragt aufs Ungewiſſe hin und her, forſcht bis nach dem kleinſten Umſtande meiner Familiengeſchichte, veranlaßt eine genaue Schilderung der Lage dieſes Schloſſes und, als könne er länger nicht an dem zweifeln, was ſein Gewiſſen zu bewegen ſcheint, rückt er dichter zu mir heran, ergreift meine Hand und entdeckt mir, unter der Hülle der

Nacht, im tiefſten Vertrauen Folgendes: ſein Kloſter, von Jeſuiten geſtiftet, gehöre noch zu dem zerſtreuten, aufgelöſten Orden. In dem Archive befinden ſich, nächſt den Stiftungsurkunden, beſondere Notizen von der Hand jenes, aus Frankreich geflüchteten Abtes, welcher den Ort ſeines frühern Aufenthaltes mit Namen bezeichnet und zwar mit demſelben, den ich führe. Hiedurch aufmerkſam geworden, durchſuchte der Mann nochmals die frühern Nachrichten und fand es beſtätigt, was ihm davon ungefähr in der Erinnerung geblieben war. Im mittäglichen Thurme des ehemaligen Kloſtergebäudes, ſagte er mir, ſei hart am Meere von dem Jeſuiter-Abte ein Käſtchen in die Erde geſenkt worden, bei deſſen Eröffnung man genauere Nachweiſungen über die Geheimniſſe der Brüder erfahren werde. Ein dreieckter, roth und weiß geaderter Stein mache die Stelle, wo ſich das Käſtchen befinde, leicht kenntlich. Der Vicomte ſprach die letzten Worte langſam und mit beſonderer Betonung, ſo als weide er ſich an dem Eindrucke, den ſie auf mich machen würden.

Charl. Und Sie thaten ihm nicht den Gefallen, Theilnahme zu verrathen; Sie zeigten ſich ungläubig wie immer und hofften ſein Feuer dadurch auszugießen?

Bar. Ich geſtehe, ich ſah nicht ein, was den lebhaften jungen Mann hierbei ſo außerordentlich afficiren konnte, wenn es nicht das Geheimnißvolle an ſich war, das ihn reizte; denn

die Auffindung eines Schatzes, die allenfalls denklich geweſen, durfte ihn doch nicht ſo ungewöhnlich erſchüttern. Ich begnügte mich daher nur mit der Frage: weßhalb er bis jetzt angeſtanden, jene Mittheilung zu benutzen und erfuhr, daß der wirkliche Beſitzer allein ein Recht hierzu habe, daß ſein Bruder aber, durch den Spott und die Neckereien ſeiner ſchönen Gemahlinn unſicher gemacht, ein Ridicüle fürchte und ſich vielleicht nur durch meine Vorſtellungen bewegen laſſen werde, die Hand zu dem Vorhaben zu bieten.

Ab. Ich hätte gleich in der Nacht einen kleinen Verſuch gewagt, den Stein wegzurücken; der peinliche Bruder wäre ſchlimmſten Falles mit dem gefürchteten Ridicüle davongekommen.

Bar. Sie vergeſſen die Art der Bannformel, welche in der ausdrücklichen Bezeichnung des Beſitzers vom Grund und Boden für jeden Andern lag, der ſich an das Geheimniß wagen wollte. Der Vicomte war zu gut vorbereitet, um nicht mit religiöſer Gewiſſenhaftigkeit jeden Punkt der Vorſchrift zu berückſichtigen. Nein, wir zeigten uns enthaltſamer und erwarteten, was am folgenden Tage meine Eloquenz über den Grafen vermögen würde. In der That hatte ich große Mühe, deſſen Abneigung gegen ein Unternehmen der Art zu überwinden. Nichts deſto weniger ſtanden wir noch im Laufe derſelben Woche in einer hellen Morgenſtun-

de mit Brecheisen und Spaten auf der verhängnißvollen Stelle.

Ant. (lachend.) Sie werden eine schöne Bescheerung finden!

Ab. Ich hoffe, Sie standen in geweiheten Kreisen und ließen es an Beschwörungsmitteln nicht fehlen.

Bar. Ich fürchte fast, die widerstrebende Nachgiebigkeit, mit welcher man in die Wünsche des Vicomte einging, der leichte Spott, welcher über dem ganzen Unternehmen schwebte, war für dessen Gelingen nicht günstig.

Präs. Also kam es nicht zu Stande? Ach Gott, wie Schade!

Bar. Wir gelangten allerdings bis zu einem gewissen Ziele, allein nicht darüber hinaus. Es zeigten sich nämlich mehr Schwierigkeiten bei Aushebung des Steines, als es anfänglich den Anschein hatte, so daß die Arbeit sehr langsam vorschritt, und als man endlich damit zu Ende kam und immer tiefer und tiefer grub, das Kästchen sichtbar ward.

Malw. Das Kästchen? —

Ab. Da haben wir es ja.

Bar. Noch nicht. Denn eben jetzt bestand die Gräfinn darauf, man solle, da es nun wirklich so weit gediehen sei, und auch hier noch immer viel Mühe angewendet werden mußte, das Behältniß geschickt aus dem Grunde heraufzuholen, alles Uebrige bis nach der Mittagstafel ruhen lassen; die Schloßuhr habe über-

dem längſt zur Mahlzeit gerufen, ſie wolle ſpeiſen, und auch die Arbeiter verlangen nach Erholung. Der Graf war ſogleich ihrer Meinung, und was auch ſein Bruder dagegen einwandte, dieſer mußte der Schwägerinn den Arm geben und ſie nach dem Speiſeſaal führen.

Iphig. Wie unvorſichtig! Nun wird das Käſtchen geſtohlen werden, mit allen Koſtbarkeiten, die darin ſind.

Bar. Nun, man hatte wohl eine Wache dabei zurückgelaſſen. Indeß ereignete ſich ein Fall, welchen niemand vorausſah. Während das Tiſchgeſpräch mehrmals ſtockte, der Graf nachdenkend, der Vicomte höchſt leidenſchaftlich und gereizt, die Dame des Schloſſes, beide verhöhnend, von ſcharfer und trockner Laune war, flogen die Thüren des Saales auf; ein flinker, munterer Maurergeſell trat, das Käſtchen im Arme, jubelnd herein, und meldete, wie es ihm gelungen, während die andern Arbeiter feierten, das Kleinod unverſehrt aus der Leichengrube heraufzuholen.

Malv. (laut ſeufzend.) Ach Gott! was wird nun darin ſein?

Bar. Ein Schlüſſel und eine Pergamentrolle.

Präſ. Sonſt nichts?

Abbé. Vielleicht iſt das ſehr viel.

Charl. Geſchwind! was enthielt die Pergamentrolle? Sagen Sie.

Bar. Leider das Niederſchlagendſte, was uns treffen konnte. Es war darin nächſt Jahr,

Tag und Stunde der Einſenkung des Käſtchens ausdrücklich geſagt: Wohin der darin befindliche Schlüſſel mit dem Barte zeige, ſolle man, der Richtung folgend, weiter graben, bis man auf eine eiſerne Thür ſtoße, welche der Schlüſſel öffnen und dem Finder ſeinen Lohn zeigen werde.

Ab. (lachend.) Eine artige Atrappe! das Behältniß iſt aus ſeiner Lage gebracht, Schlüſſel und Pergamentrolle verſchoben, niemand mag ſagen, wohin jener gewieſen, ehe der voreilige Geſell ſeine profane Hand daran brachte.

Bar. So verhielt es ſich in der That. Wir ſahen uns erſchrocken an; niemand wußte hier Rath. Der Vicomte kannte ſich nicht in ſeinem Zorn, er drohte den armen Burſchen zu erwürgen, überſchüttete die Gräfinn mit Vorwürfen, kurz er veranlaßte den allerunangenehmſten Auftritt, welcher ſeine ſchnelle Entfernung zur Folge hatte. Später nahm er, ſo viel ich weiß, ſein früheres Reiſeprojekt wieder auf. —

Ab. Und reiſt nun noch immer der Entdeckung nach?

Chev. Nicht länger; denn er ſtarb vor einiger Zeit, ein Opfer des ſtechenden Triebes, dem Schickſale zum Trotz ſein Vorhaben durchſetzen zu wollen.

Bar. So ward er ſpäter zu neuen Verſuchen veranlaßt?

Chev. Ja. Und zwar durch den Einfluß eines höchſt ſonderbaren Traums.

Ab. Alſo doch auch eine Viſion. So geben Sie doch der Sache ein modernes Kleid, in welchem man ſie vor Leuten präſentiren kann.

Chev. Sie fanden ſehr glücklich das rechte Wort. Es war wirklich eine Viſion, die der Vicomte bei einem zweiten Aufenthalte in Italien gehabt zu haben glaubt.

Ant. Dachte ich's nicht! So was bleibt heut zu Tage nicht aus. Die Geiſtererſcheinungen ſpielen immer eine Hauptrolle.

Ab. Nur keine von den weinerlichen, ſentimentalen Geiſtern! Liebſter, ſchenken Sie uns die! Ich lobe mir ein paar kurzweilige Teufel. Damit läßt ſich ſchon eine ganz artige Confuſion anrichten.

Chev. Faſt, glaube ich, war es das Werk eines boshaften Spukes, den es kitzelte, die Ruhe einer Familie durch Streiche ſeiner Art zu ſtören.

Ab. Hat er ſie durch Hoffnungen geſtreichelt, um ihr dieſe anzuſtreichen, ſo iſt Manier in dem Streich, und der Spuk war von vornehmer Geburt, denn er verräth die Vetterſchaft mit der Schlange.

Chev. Wäre es, wie Sie es ſagen, ſo wählte der Liſtige eine Hülle, unter welcher er nicht fürchten durfte, entlarvt zu werden, denn es war die Geſtalt des guten, alten Mönchs,

der, unlängſt geſtorben, dem Vicomte Nachts im Traume erſchien.

Ab. Der Mönch? Ja, die Garderobe der alten Muhme iſt groß, ſie hängt auf manche Schulter ihr Röckchen.

Charl. Ich bitte, enden Sie. Die Luft wird mir ſo ſchwül! Helfen Sie uns über die peinigenden Anſpielungen hinweg.

Chev. Nun, wie geſagt, der Mönch, ſo ſchien es dem Vicomte, ſaß Nachts auf ſeinem Bette, beg ſich dicht zu ihm heran, und flüſterte eilig: „nach der Nordſeite des Thurmes wies der Schlüſſel. Hier laſſen Sie nachgraben, da liegt —“ Der Vicomte wiederholte: „da liegt?“ und erwachte, ohne die Antwort zu hören. Noch halb betäubt ſprang er aus dem Bette, das Herz ſchlug ihm hörbar in der Bruſt, er wollte ſich faſſen, ſich ſammeln, das Erlebte überdenken, aber er hörte nur die Worte: „Nach der Nordſeite des Thurmes wies der Schlüſſel.“ Er mußte zurück nach Frankreich, noch einmal den Widerwillen des Bruders bekämpfen, noch einmal die unterbrochene Arbeit wieder beginnen. Es gelang ihm Alles mit bewunderungswürdiger Leichtigkeit und Schnelle, er legte die Reiſe wie im Fluge zurück, er war da, er gewann die Zuſtimmung des Grafen, das Unternehmen ward gewagt, in Kurzem iſt eine tiefe Hölung gegraben, die Werkzeuge der Arbeiter finden den vorausgeſehenen Widerſtand. „Dies iſt die

Thür!" rufen Alle, und fördern nur um ſo raſcher das Werk. Doch hier ergiebt es ſich nun, daß ſie das Fundament eines anſtoßenden Gebäudes entblößen, deſſen Steine es waren, welche ihrer Arbeit entgegentraten, und man den wohlbegründeten Bau einreißen müſſe, um hier noch weiter vorzudringen. So, auf das Ungewiſſe hin, Beſtehendes zerſtören, dünkte jedem frevelhaft, und niemand war weniger dazu geneigt, als der Graf. Er erklärte ſich ſehr beſtimmt dagegen, ließ augenblicklich die herausgeworfene Erde wieder zuſammenſchütten, und die Arbeiter ihrer Wege gehen. Der Vicomte allein konnte nicht, wie die Andern, das Erwünſchte aufgeben; Tag und Nacht irrte er um die bezeichnete Stelle herum, glaubte feſt an irgend eine geiſtige Vermittelung ſeines entſchwundenen Freundes, bis man ihn zuletzt an einem Morgen todt auf jenem roth und weiß geaderten Stein liegen fand, ungewiß, ob er durch Erkältung vom Schlage getroffen, oder auf geheimnißvolle Weiſe von der Erde entführt war.

Bar. Mein Gott, auf dies tragiſche Ende war ich gar nicht vorbereitet.

Präſ. Ach! das iſt ja fürchterlich.

Malw. Juſt ſo liebe ich es.

Ab. Das kömmt davon, wenn man Gruben gräbt!

Charl. Für ein Traumgewebe iſt der Schluß faſt zu materiell. Geſtehen Sie mir,

Chevalier, Sie überboten noch das Geſchick und erfanden das Ende dazu; ich wenigſtens hätte Ihr unenthülltes Geheimniß lieber in Dunkelheit verdämmern laſſen.

Ab. Aber die Muhme, Gnädigſte, die Muhme. Sie läßt ſich nicht um ihr Recht betrügen; ſie hält es gar gewaltig mit der Materie.

Charl. Ja ſo! Sie behielten die Schlange im Sinne! ich hatte ſie vergeſſen. —

V.

Alf. Wie, finde ich Sie denn ganz einſam? Wo bleiben die Freunde? Oder iſt es wahr, gnädige Frau, daß Sie ſeit Elvirens intereſſanter Unterhaltung die ungeſchickten Männer von Ihrer Thür zurückweiſen?

Charl. (lachend.) Man ließ Sie doch herein, Alfred; — weßhalb fragen Sie noch?

Alf. Nicht aus Eitelkeit, ob Sie meinetwegen vielleicht eine Ausnahme machten. Es verlautete gleichwohl, Sie ſeien es müde, den ungelenken Pedanten gegenüber, die Grazie, wie ein ſchwächliches Kind, mit Herablaſſung behandelt zu ſehen, oder ſie entſtellt, in dem buntſcheckigen Rock alberner Thorheit durch alle Stufen der Langenweile herumzuhetzen; deßhalb —

Charl. Aha! Elvire hat aus der Schule geplaudert.

Alf. Sie war in ſtrenger Schule, wie mich dünkt.

Charl. In der Sie das Lehramt übernahm und mir, ich verſichere Sie, erſt recht die Anſchauung des Gegenſtandes gab. Doch wenn Sie kommen, mir den Krieg zu machen, ſo haben Sie eine unpaſſende Stunde gewählt. Ich bin höchſt friedlich geſtimmt; ich ſage es Ihnen vorher, ich laſſe mich heute in keine Diskuſſionen ein. Ich will etwas hören, das mich unterhält. Sagen Sie denn nur gleich, „Was giebt es Neues?"

Alf. Daß ich Sie allein, ohne Buch, ohne Ihre Hefte, ohne Feder und Dinte, einzig bei der unbedeutenden Tapiſſerie-Arbeit finde, die Sie unmöglich beſchäftigen kann.

Charl. Weßhalb unbedeutende Tapiſſerie-Arbeit? Was wiſſen Sie davon? Als wenn ſich dabei nicht mehr, als bei den meiſten Büchern denken ließe?

Alf. Nun, das ſind denn auch Bücher danach.

Charl. Von den beliebten der Zeit die Beliebteſten, das ſein Sie verſichert. Wenn mir auf dem fahlen Grunde hier, ehe ich's denke, eine Blume nach der Andern entſteht, ſo ſind das doch Bilder, die den Sinn angenehm berühren und an den ſchönſten Schmuck der Erde erinnern. Woran aber, ich bitte Sie, erinnert mich das Gewäſch in Sold genommener Scribenten, die aus dem Schmutz der Gemeinheit das Verächtlichſte herausſchälen und es un-

ter dem Titel: Memoiren mit dem Patent der Geſchichte ſtempeln.

Alf. Ihrer friedlichen Stimmung zum Trotz, liebe gnädige Frau, werfen Sie bei dem erſten Worte ſogleich den Fehdehandſchuh mitten unter die Menge, und dürfen gewiß ſein, daß hundert Hände danach greifen, um ihn aufzunehmen. Ich ſelbſt gehöre zu dieſen, denn wahrhaftig ich nehme die angegriffnen Memoiren ſehr in Schutz.

Charl. Ich will mich einmal heute nicht mit Ihnen zanken und deshalb mögen Sie unter gewiſſen Bedingungen Recht behalten. Aber verſtehen Sie mich wohl, nur unter gewiſſen Bedingungen.

Alf. Und die ſind?

Charl. Sie müſſen das von ſelbſt fühlen, wenn Ihnen das Leſen mehr iſt, als Variation anderer Lückenbüßer. Auch fühlen Sie's. Ihnen liegt nur daran, mich in Affekt hineinzuſchwatzen und dann den Krieg zu erklären.

Alf. Ich bin weder ſo fein, noch ſo verſteckt, wie Sie mich glauben. Ich bleibe daher wirklich ungewiß über die vorausgeſetzten Bedingungen.

Charl. Wollen Sie wirklich, daß ich es Ihnen wiederhole, worüber wir tauſendmal einig waren? Etwas, ſo gaben Sie mir früher zu, etwas von dem Geiſte der Geiſter muß doch in dem ſchwarzen, krauſen Schnörkeln athmen, wenn ſie es ſich unterſtehen ſollen, des

Menſchen Auge abzumühen. Was nichts zu denken giebt, oder auf irgend eine Weiſe Gefühl und Bewußtſein erweitert, ſollte die Cenſur nicht paſſiren.

Alf. (lachend.) Wo fänden wir den Cenſor zu ſolcher Prüfung! Bedenken Sie nur, „Ein Buch, das nicht auf irgend eine Weiſe Gefühl und Bewußtſein erweitert.“ Wer darf hier das Senkblei auswerfen wollen?

Charl. Sie gehen gleich in's Ungewiſſe hinein und werden bald Ihre Beweisgründe von den unarticulirten Naturtönen herleiten, die den Wilden zu Labrador und auf den afrikaniſchen Steppen ahnungsvoll erſchüttern. Geſchriebene Worte ſind an ein leſendes Publikum gerichtet. Wie ausgedehnt dies auch jetzt immer gedacht werden mag, ſo hat es doch ſeine wohlgekannte Gränzen, die durch reifende Bildung mehr oder weniger beſtimmt gezogen werden. Innerhalb dieſer Gränzen befinde ich mich, wenn ich erkläre, den Geſchmack an loſer Anekdoten-Erzählerei nicht gut heißen zu können.

Alf. Leere! Wie wollte man auch dem Leeren das Wort reden!

Charl. (ſchnell einfallend.) So ſagen Alle. Dazu iſt jeder vornehm genug. Aber ſcheint Euch nicht alles gehaltvoll, was aus der Feder eines Selbſtbiographen fließt? Hat die öffentliche Dirne und der gemeine Verbrecher, der aus dem Kehricht der Straßen-Ecken ſein niedriges, ſchmutziges Sündenleben entwickelt, nicht unge-

fähr dieſelben Anſprüche wie Sully und St. Simon auf Eure Aufmerkſamkeit? Wenn die verrufenen Werke von Louvet aus allen Bibliotheken verbannt ſind, weil das Laſter, als Laſter, in einer Reihenfolge, zum Theil höchſt poetiſcher Zuſammenſtellungen im Roman erſcheint, ſo lieſt jeder die Lebensbeſchreibung ſolcher Frauen, die ſich öffentlich brandmarken; ſo lieſt man öffentlich die widerwärtige Aufzählung obſcöner Abentheuer eines Mannes, der zuletzt ſeinem Wohlthäter die dreizehnjährige Tochter entführt, um ſie ſich, zwei Monate darauf, von den unglücklichen Aeltern für die Zahlung ſeiner Schulden und einer jährlichen Rente abkaufen zu laſſen. Davon ſpricht man wie von Mouche Spiel und der Stummen! Und dann empört ſich das Zartgefühl vor einer Zweideutigkeit im franzöſiſchen Theater, die beſſer unbemerkt an dem ſittigen Ohr hinginge.

Alf. Iſt es denn nicht auch wirklich ein großer Unterſchied, ob ſich die Phantaſie des Dichters in den leichten zierlichen Verſchlingungen ſittlicher Verworfenheit vergnügt, oder ob ein freies Selbſtbekenntniß die Darſtellung eigener Abwege im Zuſammenhang mit dem Verfall der Zeit übernimmt? Iſt es nicht intereſſant, die Windungen der alten Erbfeindinn, die Schlange, durch alle Abſtufungen menſchlichen Wahnes und ſelbſtgeſchaffner Täuſchung zu verfolgen? Giebt es nichts zu denken, erweitert es nicht Gefühl und Bewußtſein, dem Quell

nachzuſpüren, aus welchem gleichzeitige hiſtoriſche Erſcheinungen hervorgingen? Sagen Sie doch, ich bitte Sie, gnädige Frau, ſoll der ernſte Forſcher, der ſpekulative Kritiker es überſehen, wenn ihm die Wirklichkeit ſo anſchauliche Belege für die Geſchichte der Zeit bietet?

Charl. Belege für die Geſchichte der Zeit! Das iſt die Zauberformel, die Euch das Gevatterinnengeſchwätz adelt. Damit betrügt Ihr den gemeinen Hang im Menſchen zu einer gewiſſen vornehmen Klatſcherei, die vom Audienzſaal der Könige durch alle Gemächer der Palläſte, im Kabinet des Miniſters, im Feldlager, in Theaterfoyers, Alles aufnimmt was ſie findet und den zuſammengeflickten Teppich für natürlichen Grund und Boden ausgiebt, aus dem ein reiches oft ſo großes und geheimnißvolles Leben erwächſt. Seid ihr geſcheuten Männer denn ſo alt geworden, und merkt noch nicht, wie zwei pfiffige Frauen Eure ſchwache Seite benutzen? Laßt nur die Mode und ihre Schweſter die Geldſpeculation, gewähren: Ihr werdet bald ſehen, was aus der Literatur unſerer Tage wird.

Alf. Mode nennen Sie, gnädige Frau, was das Bedürfniß denkender Geſchlechter, die Theilnahme und den Verkehr Gleichgeſinnter in Anſpruch nimmt?

Charl. Und was bedarf denn dies denkende Geſchlecht? Weiß es auch, was es fordert?

Alf. Lebensweisheit, die uns das Leben

giebt. Je vielſeitiger und regſamer ſich dieſes vor unſern Augen geſtaltet, je belehrender wird es gewiß.

Charl. Nun freilich, das iſt wahr, im Parterre wühlt und regt ſich die Menge zu meiſt.

Alf. Ich denke, auch in das obere Stockwerk, zu der feinern Welt, wird uns der Einlaß nicht verſagt.

Charl. Ich gratulire zu der feinen Welt, wo Polizei-Spione, Schauſpielerinnen und Glücksritter die Ciceroni machen. Die Bildung geht jetzt den umgekehrten Weg. Ehemals redete die Hiſtorie nur in großen flammenden Zügen zu unſerer Seele. Dieſe zu wecken, ſie an erhabenen Vorbildern zu ſtählen, ihr das Ideal menſchlicher Größe näher zu rücken, ließ man die That für den Helden ſprechen, ohne über dieſen in zergliedernde Einzelheiten einzugehen. Man begnügte ſich, durch das Labyrinth der Ereigniſſe den Pfad des Ruhmes zu verfolgen, und oben auf der Zinne den Sieger in der vollen Glorie zu zeigen. Heut zu Tage regen ſich alle geſchäftige Hände, das Flittergold von dem jedesmaligen Ideale der jugendlichen Herzen abzuwiſchen, das fahle Bild von dem Altare zärtlicher Verehrung herab in enge, wenn nicht gar gemeine menſchliche Verhältniſſe zu ſtürzen und mit einer Art Triumpf den Satz feſtzuhalten: „Es giebt nichts Großes in dieſer Welt!“

Alf. (welcher ungeduldig auf dem Stuhl hin und her rückt, etwas empfindlich.) Mich dünkt, Sie machten uns nur so eben den Vorwurf, allzu gleichgültig über den Verfall sittlicher Naturen hinwegzugehen, und mit der Verfallung auf gemüthliche Weise in lebendigen Verkehr zu treten. Was wir an einem rügen, möchte uns um so weniger an andern entgehen, als jene Rüge nur der Beweis ausgebildeten sittlichen Gefühls und feineren Taktes für die Verletzung derselben ist.

Charl. Gott bewahre! Sie schließen geschickt aber nicht richtig. Der Satz heißt: „Weil es nichts Großes in der Welt geben kann, ist auch das Kleine nicht klein.“ Hieraus folgt: Alles kommt ungefähr auf eins heraus, und lustig dünkt uns die Ironie des Geschickes, daß, der Meinung zum Trotz, der Verbrecher, noch durch muthiges Hervortreten, seine Stimme so gut in der Gesellschaft behauptet, wie jeder Andere.

Alf. Gingen Ihre Ausfälle wirklich nur auf einzelne Bücher, die Sie deutlich genug bezeichnen, ohne sie zu nennen, griffen Sie nicht mit der ganzen Gattung das Prinzip an, aus dem diese hervorgeht, so würde ich Ihnen unbedingt Recht geben. Aber —

Charl. Ach! da kommt Elvire! und mit ihr der Abbé und der Baron. Nun zu etwas Anderem! Wir wären ohnehin ja doch nimmer-

mehr einig geworden. Sie ſetzen heute etwas darin, mich nicht verſtehen zu wollen.

Elv. (welche die letzten Worte gehört hat.) Im Streit alſo? Geſchwind, worüber? Wir können gleich zwei Partheien bilden. Der Baron, weiß ich gewiß, wird der einen, wie der andern, mit gleichem Eifer und Glück beitreten. Und Sie, Herr Abbé, ſind Schiedsrichter — Vermittler in äußerſten Fällen. So iſt die Unterhaltung von vorne herein im Gange.

Bar. Der Einfall iſt ſehr glücklich. Ich ſchlage nur noch vor, daß wir uns ſogleich in das Geſpräch miſchen, ohne deſſen Gegenſtand zu kennen. Niemand weiß dann, wem er gegenüber ſteht. Die Verirrung macht Freunde zu Feinden, und umgekehrt. Zuletzt giebt man einander willig recht, ganz der alten Sage gemäß, die aus dem Chaos die Liebe hervorgehen ließ.

Ab. (die Augen verſchämt niederſchlagend.) Mein Stand fordert Beſonnenheit. Ich darf mich nicht hineinreißen, nicht induciren laſſen, am wenigſten von gewiſſen chaotiſchen Dunkelheiten, die nichts Geringeres, als die Liebe im Hinterhalte verbergen. Ich muß wiſſen, wovon es ſich handelt.

Elv. Um Andere deſto bequemer zu induciren? — Nein: mit gefangen, mit gehangen!

Charl. Laſſen Sie ihn frei, Elvire! Was hat man von Gefangenen, aus denen man keine Getreuen macht?

Elv. Wie kommt Ihnen der altmodiſche

Gedanke, meine Liebe? Wollen Sie noch über den Augenblick hinaus an einen zweiten denken, so sind Sie um das letzte Restchen Lebensgenuß gebracht. Mich dünkt, Sie haben eben die Erfahrung gemacht. Denn Alfred steht so modern zuversichtlich da, und Sie kehren ihm den Rücken wie einem Abtrünnigen.

Alf. Den Namen verdiene ich doch wirklich nicht; wenn mir es auch unmöglich wird, die nahe Wirklichkeit zu verhüllen, um desto gläubiger fernen Idealen nachzuhängen.

Charl. Nichts mehr davon; ich bitte! Ich bin es müde, Ketzereien zu bestreiten.

Ab. (seinen Stuhl zurückschiebend.) Unter Ketzer wäre ich gerathen? Haben Sie die Späher der Inquisition so ganz aus den Augen verloren, Alfred? Und fürchteten Sie nie, sich dem Verräther zu verrathen?

Charl. Er hat nichts zu fürchten; weder einen Gerichtshof, noch seine Diener. Denn beides existirt für den guten Geschmack nicht mehr.

Ab. Dürfte ich, so würde ich fragen:

„Aber sage, wo sitzt dieser Geschmäcke Geschmack?"

Charl. Dürfte ich, so würde ich antworten:

„Euch bedaur' ich am meisten. Ihr wähltet gern das Gute,
„Aber es hat Euch die Zeit gänzlich das Urtheil versagt."

Ab. Gastgeschenke nennt man die Xenien.

Ich ſehe, gnädige Frau, Sie verſtehen es, heute wie immer, die Wirthinn zu machen.

Elv. Und ich ſehe, ich muß nur bald einen andern Weg einſchlagen, um uns zu bequemerer Unterhaltung zu führen. Ein ſonderbares Geſpräch, das mir heute im Theater zufällig zu Ohren kam, mag die Aufmerkſamkeit ſogleich auf eine junge intereſſante Perſon lenken, die an meiner Seite in einer Nebenloge ſaß.

Charl. So kommen Sie aus der ſchönen Oper, ohne das Ende derſelben abgewartet zu haben?

Elv. Keinen Tadel, ehe Sie den Zuſammenhang wiſſen.

Bar. Sie laſſen uns auf etwas Fortgehendes ſchließen, zu der die junge Dame unfehlbar in Beziehung ſteht! Vielleicht wurden Sie durch unwillkürliche Entdeckung des Geheimniſſes mitwirkende Perſon im Roman.

Elv. Ich habe Ihnen nichts als Aphorismen zu geben. Vielleicht macht die Zeit etwas daraus. Genug, ich bekam den Einfall, Alceſte zu ſehen oder vielmehr Alceſte zu hören. Es war ſchon ſpät; an keine weiteren Vorkehrungen zu einem guten Platze mehr zu denken. So fahre ich auf gut Glück hinein, laſſe mir die erſte beſte Loge öffnen, und drücke mich in ein finſteres Winkelchen zwiſchen dem Pfeiler und der Thür. Mir war es nur um die Muſik zu thun. Ich ließ mir Enge und Dunkelheit gefallen. In einem Zwiſchenakte ſah ich ein wenig um mich, entdeckte aber kein

bekanntes Geſicht. Ganz zufrieden, ungeſtört in mich zurückſinken zu können, nehme ich denn auch weiter keine Notiz von den Anweſenden. Jezt wispert aber ein Stimmchen hinter mir, denn meine verſchobene Stellung ließ keine eigentliche Nachbarſchaft zu. Ich höre ſagen: „drei Monate im Hauſe! Und noch immer kein Vertrauen?“ Eine andere erwiederte: „die Schuld liegt gewiß an mir. Es ſind ſo ausgezeichnete, edle Menſchen! Dabei jung, lebendig, voll Theilnahme.“ Sie ſetzte noch etwas hinzu, das ich nicht verſtand. Auf die Worte aber, „das Geheimniß ihres eigentlichen Schmerzes blieb alſo Geheimniß?“ hob und wendete ich ein wenig den Kopf, und ſah zwei junge Perſonen, von denen die eine modiſch und elegant gekleidet, die andere in Trauer war. Die letztere erwiederte: „ich fühle Alles, was in Ihrer Frage liegt, insbeſondere in Bezug auf mein Hierſein in der Stadt und die Nothwendigkeit, mich öffentlich zeigen zu müſſen. Es ſetzt mich auch in die tödtlichſte Unruhe; ich halte mich, ſo viel wie möglich, verſteckt.“ „Warum aber,“ verſetzte die Freundinn, „nicht durch Offenheit einer Gefahr ausweichen, die Sie jeden Augenblick überraſchen kann?“ „Ach! wüßten Sie,“ ſeufzte jene, „wie leicht die geſcheuten vortrefflichen Menſchen das Verbergen der Seele nehmen, wie ſie das ſtille Verweilen bei einer Empfindung verwerfen, vor Schwärmerei und Abſonderung warnen, und

ſich ſelbſt zwingen, jede tiefere Rührung zu bemeiſtern, Sie würden es recht gut verſtehen, daß ich mitlache und mitgehe, wohin andere gehen, und eine ſonderbare Begebenheit verſchweige, die abentheuerlich erſcheinen, und ſtreng und kurz als Folge ſchädlicher Ueberſpannung getadelt werden möchte."

Charl. (ſinnend einfallend.) Aha! da haben wir's! Das iſt recht unſrer klugen Gegenwart. Alles obenhin abgefertigt, was eine Zeitlang beſitzen will, ja, uns beſitzen ſoll, um dem geheimen unſichtbaren Leben einen Weg zu uns zu bahnen.

Alf. Wie Viele verlieren ſich aber auf dem Wege, und finden die Rückkehr aus dem Labyrinthe nicht wieder!

Charl. In wie Vielen wird das Labyrinth der Bruſt nicht durch moraliſche Floskeln verſchüttet, die Alle zuſammen nicht einen Funken echtes Daſein haben! So betrügt man die Jugend entweder um das ſchöne Vorrecht warmer Fühlbarkeit, oder man ſtößt ſie hart in ſich ſelbſt zurück und überläßt ſie träumeriſchen Gebilden der Einbildungskraft, die, Gott weiß was, aus der urſprünglichen Regſamkeit geſunder Jugendfülle machen.

Ab. Mich dünkt, hier hat die Jugendfülle einen dummen Streich gemacht, deſſen Bekenntniſſe immer etwas ſchwer halten.

Elv. Sie urtheilen vielleicht zu ſchnell, doch können Sie auch Recht haben. Ueber Beides weiß ich Ihnen keinen Aufſchluß zu geben.

Charl. Wie? Hier blieben Sie bei Ihrer Entdeckung ſtehen? Weiter führte Sie das Geſpräch der beiden jungen Frauenzimmer nicht?

Elv. Das Geſpräch gewiß nicht, denn dies wurde hier durch die Dazwiſchenkunft einer Dritten unterbrochen, die, von der vordern Reihe aufſtehend, der ſchönen Trauernden ihren Platz anbot, und als dieſe ihn ablehnte, mit einer Art liebevoller Despotie für ſie entſchied, und ſie nöthigte ihr den ihrigen zu überlaſſen. Dies geſchah nur zögernd und mit ſo großer Aengſtlichkeit, daß ich in der Seele der Unbekannten litt. Doch in dem Augenblick ward der Vorhang wieder aufgezogen. Die Aufmerkſamkeit ſah ſich auf andere Weiſe gefeſſelt. Ich war ganz bei der Muſik, und merkte es erſt ziemlich ſpät, daß ein Herr das Mittel gefunden hatte, ſich als Ueberzähliger in meine Loge zwiſchen die Thür und die Rücklehne meines Sitzes hineinzudrängen. Er konnte nur mit größter Unbequemlichkeit dort ſtehen, und ſtemmte ſich deshalb an die Seitenwand der Nebenloge. Da er mich weiter nicht hinderte, machte ich nichts draus, doch war die Dame, welche zuvor mit der Jüngeren tauſchte, nicht ſo langmüthig; denn da der Eingedrungene verſchiedentlich verſuchte mit [illegible] in ihrer Nähe zu ſprechen, und ſich ziemlich rückſichtslos hinüberbeugte, wandte ſich die Dame raſch nach ihm um, indem Miene und Lippe entſchieden fragten: „Was er hier ſuche?“ — „Meine Frau,“ war die kurze, eben ſo beſtimmte Antwort. Auf

den erſten Laut ſeiner Stimme ſah ich das hübſche traurende Kind von ihrem Platze auffahren, und nach einem dumpfen angſtvollen Schrei einer Nachbarinn in die Arme fallen. Ich war ſogleich aus der Thür hinaus, in der dunkeln Abſicht, dort Hülfe zu leiſten, wenn es nöthig ſei. Der Herr hatte das Nämliche gethan. Ich ſah ihn zum erſten Male an; in ſeinem Geſichte lag Verzweiflung und Trotz. Ich weiß nicht, durch welche Eingebung ich ihm in aller Eil zurief: „Eilen Sie, ehe ſie erwacht, die Folgen Ihrer Unbeſonnenheit zu mildern. Entfernen Sie ſich ſchnell; ich verſpreche, Ihnen morgen Nachricht zu geben!“ — ihm meinen Namen, die Straße und Nummer der Wohnung ſagend. Er ſtutzte. „Geſchwind!“ rief ich, „ſie kommen. Um's Himmelswillen, wenn Sie ſie nicht tödten wollen.“ Er trat einige Schritte zurück; jetzt ging die Thür auf. Man ſchleppte die Ohnmächtige auf eine nahſtehende Bank. Die Dame, welche ſie begleitete, befand ſich in der größten Verlegenheit. Die Oper war noch lange nicht zu Ende. Wagen und Leute konnten noch nicht da ſein. Ich bot ihr meine Equipage an, die ich aus Vorſicht immer eine Stunde früher beſtelle. Sie war es gern zufrieden. Bald ſaßen wir einander gegenüber. Niemand ſprach; die Dame war ſehr beängſtigt. Ich hatte nur eine Frage gethan: „Wohin ich ſie führen ſolle?“ Sie nannte das Hôtel de ***. Nicht lange, ſo hielten wir vor deſſen Einfahrt. Ich ſetzte meine Beglei-

terinnen ab, von denen die eine noch immer, wie in einem ſchrecklichen Traume, halb bewußtlos ſchluchzte. Ich ließ ſie ſo, und kam her, Ihnen das unentwickelte Abentheuer zu erzählen.

Charl. Ihre Gelaſſenheit nach dem erſchütternden Auftritt würde mir unbegreiflich ſein, dächte ich nicht daran, daß Sie gewiß ſein können, morgen durch den jungen Mann, die beſten Nachrichten einzuziehn. Eine verzweiflungsvolle Stimmung iſt die unfehlbarſte Verrätherinn aller Geheimniſſe.

Ab. Daß es der Herr Gemahl iſt, ſchwächt ein wenig das Intereſſe.

Charl. In jedem Fall kein Beglückter. Das allein erweckt Theilnahme.

Ab. Mein Gott, wo fände ich denn Raum in meinem Herzen für ſo viel Theilnahme, als die tägliche Erfahrung von mir fordert?

Charl. Vielleicht wenn Sie den Spott daraus verbannen, dem Sie auch jetzt nicht gebieten können, ob Sie gleich wenig wiſſen, wen er eigentlich trifft: die Menſchen oder die Umſtände? Das junge Paar ſcheint mir wenigſtens ziemlich unſchuldig in ein Dilemma gerathen zu ſein, aus dem es ſich nicht herauszufinden weiß.

Ab. Deſto ſchlimmer und deſto verdienter mein Spott! Was ſchleicht der gute Menſch um eine Logenthür herum und trotzt von Weitem? Hat er ein Recht, ſo trete er damit hervor, und laſſe ſich nicht durch leere Drohungen abweiſen. Aber daß Recht und Geſetz hier in's

Mittel treten werden, das ſtimmt den romantiſchen Anklang gewaltig herab.

Alf. Nun, der Knoten mag doch immer durch ſeltſame Verſchlingungen geſchürzt, und nicht leicht zu löſen ſein. Wo menſchliche Verblendung und menſchlicher Scharfſinn wechſelsweiſe Mitgefühl und Geiſt beſchäftigen, bleibt die Einbildungskraft nicht müßig.

Bar. Ich glaube, daß ich zufälligerweiſe im Stande bin, einigermaßen Licht in die frappante Kataſtrophe hineinzutragen. Ich kenne —

Elv. Sie kennen? — O Gott freilich! Sie kennen ja die ganze Welt.

Bar. (lachelnd.) Ich kenne in der That einige Menſchen; auch die bezeichnete junge Perſon, deren Vater in Verbindung mit meiner Familie ſtand, woher ſich dann eine Freundſchaft zwiſchen der Tochter und meiner Nichte bildete, dieſelbe, welche der in Trauer Gekleideten heute im Theater zur Seite ſaß.

Elv. Sie waren im Theater?

Bar. Nein, doch wußte ich um das Zuſammentreffen beider Freundinnen daſelbſt. Die intereſſante Joſephine hat vor einigen Monaten ihren Vater verloren, und lebt ſeitdem in dem Hauſe ihres Vormundes, fern von hier in der Provinz. Niemand als meine Nichte Thereſe weiß hier von jener geheimen Ehe, welche in Rom in einem Kloſter geſchloſſen ward, und die ſeitdem wieder aufzulöſen Joſephine ſich bemüht.

Charl. Wieder aufzulösen? Iſt das Leichtſinn oder Ueberſpannung?

Elv. Vielleicht, daß der Vater —

Bar. Dieſer Vater, ein reicher Negoziant, gehörte zu den beſchränkten Vielwiſſern; eine Gattung, die jetzt ſehr anwächſt, und zu den Haus- und Landplagen gehört. Er hatte die Kenntniſſe und Erfahrungen, die er ſehr hoch anſchlug, im Auslande erworben. Deßhalb beſchloß er denn, auch die Tochter auf Reiſen zu bilden. Alle Jahr ſah man ihn wenigſtens ſechs bis acht Monat in Paris oder Florenz oder Rom zubringen. Joſephine ward von einer Künſtler-Werkſtätte zur andern geführt, Muſeen und Privatſammlungen, Kirchen und Palläſte, Alles mußte ihr ſeine Schätze öffnen; überall wurden ihr belehrende Führer zur Seite gegeben, ſie ſelbſt zur Ausbildung etwaniger Talente angeleitet. Im vorigen Sommer traf ſie in Rom einen jungen Verwandten, Lothar; einen Muſiker, den ſie früher nur flüchtig in der Heimath geſehen. Dem Vater war das willkommen. Er wünſchte Joſephinen noch mehr Fertigkeit im Geſange. Er berathſchlagte mit dem Neffen, wie ihr der warme italiäniſche Vortrag, der Stimme das Portamento und die geſchmeidige Biegſamkeit zu geben ſei. Lothar übernahm es, ihr Gelegenheit zu öfterer Uebung, den beſten Unterricht und die vortrefflichſten Muſikſtücke zu verſchaffen. Bald überraſchte ſie alle Bekannte durch auffallende Fortſchritte. Jedermann erkannte das; der Vater

ſchwelgte in ſeinem Glück, er war weit entfernt die wahre Urſach zu ahnen. Wir ſuchen und finden ſie ſehr natürlich in einer Liebe, der dem Anſcheine nach keine Hinderniſſe entgegentraten. Doch es laſſen ſich nicht leicht unüberſteiglichere denken. Joſephinens Vater ſchätzte in dem Künſtler nichts, als ſeine Leiſtungen. Der Menſch dabei ſelber war ihm nicht mehr, als jeder Handwerker, der das Erlernte am Material ausbildet. In ſittlicher Hinſicht aber duldete er keinen Vergleich zwiſchen ihnen und jeder andern Klaſſe der Geſellſchaft. Er hatte einmal irgendwo einen Vorſchuß zu einem Künſtlerklubb gethan, und war um die Summe gekommen. Dies ließ ihm die unangenehmſte Empfindung und wahre Scheu vor einer jeden Art perſönlicher Verbindung mit den Wüſtlingen, wie er ſie Alle ohne Ausnahme zu nennen pflegte, zurück.

Elv. Kannte Joſephine die Geſinnungen ihres Vaters?

Bar. Allerdings, doch hoffte ſie, das Band der Verwandtſchaft werde hier vermittelnd das Störende ausgleichen. Sie irrte ſehr. Bald genug ſollte ſie's erfahren, denn bei dem erſten Wort, das ihrem Freunde Lothar gegen den Oheim entfiel, gerieth dieſer in ſolche Wuth, daß er ihm für immer den Zutritt in ſeinem Hauſe verbot.

Charl. Es iſt leicht, das Folgende zu errathen. Denn bin ich auch weit entfernt, der kraſſen Anſicht des alten Herrn, in Bezug auf Kunſttreibende beizutreten, ſo weiß man wohl,

was Leidenſchaft, Widerſpruch und Drang der Umſtände über eine geſpannte, arbeitende Einbildungskraft vermögen und wie ſolch ein durch ſich ſelbſt hingeriſſenes Gemüth Andre mit fortreißt.

Bar. Sie finden daher vielleicht eine Entſchuldigung für die arme Joſephine, die in dem fremden Lande, von allen Gewohnheiten und mit ihr Erwachſenen losgebunden, durch die Gluth des Klima und die noch größere des Geliebten bedrängt, im Augenblick da ſie Rom verlaſſen ſoll, Lothar's Beſtürmungen nachgiebt und ſich unter dem Schutz des Geheimniſſes trauen läßt.

Ab. Führen Sie uns in ihr eine zweite Malwina zu, ſo ſind ſie der beſten Aufnahme für das hübſche Kind gewiß.

Bar. (welchem man indeß einen Brief überbrachte, nachdem er dieſen geleſen und zu ſich geſteckt hat, etwas zerſtreut.) Malwina? Nein! O Gott nein! Die ſchüchterne Joſephine war weit entfernt, ſich ihres Sieges über widerſprechende Verhältniſſe zu erfreuen. Ganz im Gegentheil überfiel ſie die tödtlichſte Angſt. Sie begriff ſich ſelbſt nicht, warf ſich den freventlichen Schritt gegen Pflicht und Gebot bitter vor und erleichterte das beladene Gewiſſen nur einigermaßen durch ein offenes Bekenntniß an Thereſe, welche leider zu ſpät nach Rom kam, wo beide Familien zuſammenzutreffen verabredet hatten. Es geſchah, was immer in unabänderlichen Fällen geſchieht. Man beſchwichtigte die bangen Zweifel, vertröſtete einander auf die Zeit und ihre ſtillen Einwirkungen. Die ruhi-

gere, beſonnene Freundinn, welche nach Joſephinens Abreiſe bis zum Winter in Italien zurückblieb, übernahm es, Lothar's Ungeſtüm zu zügeln und ihn wo möglich von voreiliger Rückkehr nach Deutſchland abzuhalten.

Elv. Die guten Kinder glaubten nun zuverläßig die Sache abgemacht, denn in der Jugend reicht es hin, ſich mit ſeinen Wünſchen in die Zukunft zu verweiſen, um der ſchönſten Erfüllung gewiß zu ſein.

Bar. Es iſt gewiß, Joſephine athmete freier, da ſie länger keine augenblickliche Entdeckung ihrer Uebereilung fürchten durfte. Dieſe Furcht hatte ihr Blut in fieberhafter Wallung, ſie ſelbſt wie im Taumel umhergetrieben. Jetzt in der Heimath, in der Vaterſtadt, in dem Hauſe, den Zimmern, wo ſie immer ſo ruhig und glücklich gelebt hatte, trat das fremde Ereigniß, die unbegreifliche Handlung, mehr und mehr in den Hintergrund zurück. Es gab Augenblicke, wo ſie hätte ſchwören können, all das geträumt zu haben. Und fiel Ihr dann die Wahrheit plötzlich ſchwer auf's Herz, beruhigte ſie dieſes, mit einem: „Wer weiß, wie noch alles kommen kann.“ — So ſaß ſie eines Morgens ziemlich heiter neben ihrem Vater bei'm Frühſtück. Sie ſprachen von mehreren in Italien erhandelten Kunſtſachen, die angekommen waren und ausgepackt werden ſollten. Durch natürliche Ideenverbindungen fühlte ſich das junge Gemüth ſtärker erregt; es blitzte juſt allerlei Freudiges darin auf, als plötz-

lich der ſonſt rüſtige Vater in die Lehne des Seſſels zurückſinkt und mit umhergehendem Blick und lallender Zunge, in ſichtlichem Gewirr undeutlicher Vorſtellungen ſtammelt: „Niemals, niemals!“ Worte, mit welchen er ſtets die Verſicherung zu bekräftigen pflegte, daß er in keinem Falle Lothar's Wünſchen nachkommen werde. Joſephine ſpringt erſchrocken auf und da ſie den regungslos geſtreckten Körper ſo ſteif daliegen ſieht, ergreift ſie unter lautem Geſchrei: „Er ſtirbt, er ſtirbt!“ die Klingel und ſchellt die Leute des Hauſes herbei. Indem, als durchdränge Joſephinens Stimme die Seele des Hinſcheidenden und öffne ſie ängſtlich der irdiſchen Sorge, riß ſich der ſtarre Körper grade in die Höhe, die Hände griffen nach der Tochter Hand und das gebrochene Auge auf dieſe geheftet, ſchallte es noch einmal ſtark und überwältigend zwiſchen den offen bleibenden Lippen: „Niemals!“ Unwillkürlich wiederholte Joſephine: „Niemals! niemals!“ wobei ſie die herzuſtürzende Dienerſchaft in einer Art wahnſinnigen Entſetzens zu Zeugen ihres Verſprechens rief. Gleich darauf war der Vater todt und ſie ohne Bewußtſein den Folgen eines ſo furchtbaren Eindruckes hingegeben.

Elv. Wenn Sie uns auch Wahrheit und Dichtung geben, ſo bleibt in dem Falle immer ſo viel, daß die Unglückliche ein Doppelgelübde ablegte und nun mit ihrer Pflicht in den quälendſten Widerſpruch geräth.

Charl. Verſtehe ich Sie anders recht, ſo

hält ſie an dem Letzten und will das Erſte aufgehoben wiſſen.

Bar. So iſt es; doch Lothar wies bis jetzt jeden Vorſchlag der Art ſtreng zurück. Der Briefwechſel ward durch Thereſe vermittelt, während Joſephine bei ihrem Vormunde blieb.

Alf. Unbegreiflich, daß ſie dieſem nicht ihr geängſtetes Herz öffnete. Er war der natürliche Vermittler in der Sache.

Bar. Dies hing an ihrem erſten Eintritt in das fremde Haus. Sie ſchrieb einmal der Freundinn über die Umſtände, welche jenen Moment begleiteten: „Es war ein regnichter, kalter Tag," ſagte ſie, „der Wind jagte die fliegenden zerriſſenen Wolken immer vor ſich her. Als der Wagen vor dem Hausthor hielt, ſchlug der Wind die geöffneten Flügel wieder zu. Sie hatte Mühe endlich nur hinein zu kommen. Ihr ward bange; der gütige Empfang des Herrn und der Dame des Hauſes konnte ihr nicht Muth machen. Sie war froh, als dieſe ſie endlich in das für ſie beſtimmte Zimmer führten. Der Abend kam; ſie trat an das Fenſter. Ihr Herz war ſo voll; ſie ſah aufwärts. Am Himmel blieb es noch immer wild und unruhig. Zuweilen blickte der Mond hell und ſcharf zwiſchen Wolkenriſſen durch. Sie fror. „Kalter Mond!" ſeufzte ſie unwillkürlich. Hier öffnete Frau v. P. die Thür. Sie ſchien verlegen über Joſephinens trübe Miene und ſagte etwas eilig: „Kommen Sie, meine Liebe! Der Thee erwartet Sie. Glauben Sie mir, es

iſt nicht gut, ſich ſo ausſchließend einer kranken Stimmung zu überlaſſen.“ Sie nahm Sie bei der Hand und führte ſie aus dem Zimmer. „Kalter Mond!“ ſeufzte Joſephine noch einmal im Stillen: „Du leuchteſt, aber du wärmſt nicht!“ Sie hat es nachdem tauſendmal bereut; aber wo ſollte ſie anknüpfen! Thereſe allein wußte um alle ihre Sorgen; ſie theilte ſie ſchweſterlich, ja ſie fühlte ſie bei Joſephinens Ankunft in der Stadt um ſo mehr erhöht, als ſie auch Lothar auf dem Wege hierher wußte. In ihrer Beſorgniß entdeckte ſie ſich mir. Ich konnte leider das Zuſammentreffen der beiden unglücklich Gepaarten nicht verhindern; gleichwohl habe ich Herrn v. P. von der Lage der Dinge ſogleich unterrichtet und es ihm überlaſſen, auf welche Weiſe ſein Einfluß hier ein Auskunftsmittel finden mag.

Ab. Gegebenes Verſprechen gegen gegebenes Wort. Das Herz muß das Gewicht beider fühlen. Kirchliches wie weltliches Geſetz werden indeß ſicher für das Recht Lothar's entſcheiden.

Bar. Gewiß. Doch läßt ſich ein Auskunftsmittel denken.

Elv. Welches? Ich bitte Sie!

Bar. Frau v. P. hat es gefunden.

Elv. Hat es gefunden? und es ſchneidet das Leben nicht mitten durch?

Bar. Vielleicht. Vielleicht heilen auch die wunden Stellen, und es bildet ſich für jeden Theil ein neues Geſchick. Thereſe meldet mir ſo eben aus dem Zimmer ihrer Freundinn, kaum

ſei das Geheimniß an das Licht geriſſen, als Lothar zu Joſephinens Pflegerinn beſchieden ward. Die kluge, beſonnene Frau fing damit an, ihm zu ſagen, daß er nur ſchnell wie ein großer Feldherr, der zum Rückzuge gezwungen werde, ſeine Partie nehmen ſolle. Joſephine habe einmal ein doppeltes Verſprechen geleiſtet. Der Todte könne ihr das Wort nicht zurückgeben. Er aber ſei von Gott dazu in den Stand geſetzt. Er möge bedenken, daß er Joſephinen hier doch nur halb, jenſeits vielleicht nie ſein nennen werde. So ſolle er ſie ſich denn für den Himmel gewiß, und den Weg dahin für Beide frei erhalten. Die eindringlichen, raſch geſprochenen, von entſchiedenem Weſen begleiteten Worte erſchütterten Lothar. Herr v. P. machte ſeinerſeits dieſem anſchaulich, daß er doch eigentlich die Veranlaſſung zu einer unreinen Handlung, die ſich nicht mit den Geſetzen der Ehre vertrage, geweſen ſei, und daß er es der Irregeführten nicht ſchwer machen möge, ſich in ihrem Gewiſſen zu beruhigen. Kurz — Lothar entſagt; der voreilig geſchloſſene Bund wird zu Rom gelöſt, und ich reiſe noch in dieſer Nacht mit ihm nach Petersburg.

Charl. Und Joſephine?

Bar. Für ſie, dünkt mich, haben wir nicht zu fürchten. Sie wird, von ſteter Angſt befreit, erſt ruhiger ſein, dann ein ſonderbares Geſchick zu beklagen und zu bedenken haben, viel daran denken, darüber ſchreiben, ſich in tauſend Situationen zurückſpiegeln, und dabei

blühen und leben, und ſich auf eine oder die andere Art mit dem Leben verſöhnen.

Ab. Das Liebesabentheuer gefiele mir, wäre nur Liebe dabei.

Charl. Juſt ſo viel, als die gegenwärtige Zeit vertragen kann, um ſich menſchlich zu fühlen und ihren Spaß darüber zu haben.

Alf. Nun, die Begebenheit, dächte ich, wäre nicht ohne tragiſchen Ernſt und ſtrenges Opfer.

Charl. Ja, doch alles zufällig, wie von ungefähr. Die Schattenriſſe einer Tragödie. Das Leben iſt nicht mehr auf fortgehenden Ernſt eingerichtet. Es wirft die hineinfallenden Stückchen aus, und es iſt dann nichts geweſen. Glauben Sie mir, der Duft ideeller Welt iſt einmal zerriſſen, was aus der Region kommt, das erdrückt der Hohn der Geſinnung.

Elv. Laſſen Sie uns immer ſammeln und retten, wo wir es können.

Charl. Auf flacher Ebene bei kreuzenden Winden zerflattern die Halme oder zerknicken. Wie wir es treiben, ſo haben wir's. Nein die Proſa gebärde ſich nicht poetiſch. Sie kommt nicht über die Erde weg.

Alf. Sie hat der Streit von vorhin verſtimmt, und in der ärgerlichen Laune kann es Ihnen die Gegenwart einmal nicht recht machen.

Charl. Es kann ſein; aller Unwille macht einſeitig. Aber geben Sie mir's zu, daß der Geſchmack geſunken und wir auf gefährlichem Abwege ſind, ſo greife ich das Unweſen der Me-

moiren nicht mehr an, als aller andere Wuſt hiſtoriſcher Schildereien.

Ab. Ei Gnädigſte, die Memoiren laſſen Sie mir in Ehren. Man lernt aus ihnen, wie die Großen der Erde gehuſtet und genießt, von welcher Farbe der Rock war, wie die Kniegürtel und der Hut ſaßen, auch welche üble Gewohnheit von Jugend auf Gang oder Haltung nahm.

Alf. Auch die Begeiſterung lernt man kennen, die Kriegsheere beſeelt; von wo ſie ausging und was die Seele davon war. Zwei andre Dioskuren-Lichter, auch Zwillingsgeſchwiſter wie jene, Tapferkeit und Ehre leuchten oben am Maſte des Schiffes, und es giebt mehr als Einen Steuermann, der das Fahrzeug zu lenken weiß. Laßt nur den Wind treiben, die Poeſie geht mit. Sie verläugnet ihre Erzeugten nicht.

Ab. Nun, ſo wollen wir die Mama bitten, daß ſie uns die Kinderchens einmal als ihre Kinder in Göttergeſtalt zeige.

Charl. Alfred hofft, Kriegs-Secretäre und Archivare werden uns bis dahin immer langſam den Olymp eröffnen.

Elv. Gute Nacht, Ihr Unzufriedenen! Ich will ſchlafen, und ſehen, wie ich morgen die Unglückliche tröſte.

Fünftes Fach.

Turnier in Potsdam.

Turnier in Potsdam.

Den 13. Juli 1829.

Sie haben Berlin in einer bewegten Zeit, Ihre Freunde in gespannter Erwartung verlassen und darüber einen seltenen Moment versäumt.

Man wallfahrtete wohl sonst nach solcher Stätte, die ein besonderer göttlicher Seegen weihete. Warum mußten Sie den Umständen mehr als dem Rufe himmlischer Stimmen gehorchen?

Es gefällt sich unser Gemüth, zuweilen dargebotene Güter im Stolze eignen Reichthums zurückzuweisen; aber wenn wir uns in solcher Fülle empfinden, bedenken wir nicht, was die innere Quellen allein bewegen, was den frischen Strahl einzig heraufheben kann.

Sie hätten die Begeisterung, den Dank, die Freude, das sittig bewachte Entzücken, mit uns theilen, Sie hätten es mit uns erleben sollen, was der Mensch wohl träumt ohne es zu hoffen, Erfüllung seiner Wünsche, ruhiges Genügen.

Ihr behender Geist, Ihr Herz, faßt es schnell

wie ich hier von dem Glücke unſres Königes, von der Gunſt des Geſchickes rede, das in ruhiger Klarheit auf allen geliebten Häuptern des erhabenen Hauſes ruhete, das alle dieſe Häupter in den Ringmauern einer Stadt um den geliebteſten wie des beglückteſten Vaters verſammelte.

Wenn jeder Familienverein ſchon dem fühlenden Menſchen ein Bild himmliſcher Eintracht giebt, wie hebt und erſchüttert uns erſt ſolcher Verein, vor welchem die Widerſprüche des wandelbaren Daſeins ſchweigen mußten, den der Hoheit Macht herbeiführt, der Schutz göttlicher Liebe beſchirmte.

Oeffentliche wie Privatberichte, Zeitungen und Briefe aus Berlin haben Ihnen wohl ſchon längſt gemeldet, was dieſe Stadt Werthes und Außerordentliches in den letzten Tagen erlebte. Was alle Herzen rührte drang in leidenſchaftlicher Erregung über unzählige Lippen. Ganz Deutſchland, Europa, ja, überall die geſittete Welt muß Theil an dem Gelingen zärtlicher Kindesliebe nehmen, die da noch zu überraſchen weiß, wo ſie Erwartetes erfüllt. So ſahen wir den Kaiſer und die Kaiſerinn, den Thronfolger an der Hand in Mitte der Königlichen Geſchwiſter treten und den Kreis immer enger um den Hohen Vater ziehen, der in der ruhigen Glorie tief empfundener Freude uns Allen unvergeßlich bleibt.

Feſte reiheten ſich nun an Feſte, unter denen

die Vermählungsfeier den erſten Platz einnahm. Es waren Wochen, in ungetrübtem Glücke, hingegangen. Jetzt athmeten die übervollen Herzen unter den alten Bäumen des Königlichen Sans-Soucis freier und ruhiger auf. Stille Tage folgten nun den bewegteren. Es trank jeder langſam die letzten Züge aus dem Becher der Freude. Die bunte Gegenwart überflog dann wohl Abends auf einſamen Spaziergängen ein Schatten, der in die Seele fiel und alle Wehmuth naher Trennung weckte. Solche Wolken zu verjagen, noch einmal den Glanz, die Seligkeit entflohener Stunden in einem einzigen Punkte zuſammenzufaſſen, brach der Tag der Kaiſerinn, ihr Geburtsfeſt ſtrahlend herein. Und was an dieſem Tage Liebe und Poeſie Sinnvolles erfanden, Heitres ausgeführt, was Pracht der Mittel, die Magie der Geiſter, der Sterne Schutz und Gottes Zulaſſung in geheimnißvollem Bunde uns gezeigt, das laſſen Sie mich Ihnen warm und wahr, wie es mir noch im Innern lebt, erzählen.

Ich ſetze voraus, Sie waren nicht in dieſer Gegend, ohne Potsdam und die Schöpfungen des großen Friedrich in Augenſchein genommen zu haben. So führe ich Sie denn an der Rampe von Sans-Soucis vorüber, längs dem ſchattigen Park, durch lange, dunkle Alleen, die jüngern, blühenden Anlagen zur Seite, an das Gitter des neuen Palais.

Die ganze Façade des architectoniſch mit

Statuen verzierten Baues liegt Ihnen so vor Augen. Sie beachten zugleich die beiden, an den Seiten hervorspringenden, Flügel, und die breiten, dreimal abgesetzten steinernen Stufen, die um den Pallast umherlaufen. Ein hohes Eisengitter schließt den Vorplatz ein, und trennt diesen von dem großen Schloßhofe, den ein zweites Gitter mit gegenüberliegendem Einfahrtsthore begränzt, so daß eine Mittellinie das längliche Viereck durchschneidet. In gleicher Entfernung von dieser, wie wir das Hauptgebäude sehen, erhebt sich, gegenüber im Halbkreise, ein Säulengang, der zwei, mit Thürmen verzierte, Pavillons verbindet. Nach Außen hinauslaufende Steintreppen führen, in geschweifter Windung, zu den Eingängen hinauf, und bilden an beiden Seiten eine symmetrische, schneckenartige Ausbiegung, die sich nach Innen zu beendet.

Diese großen, unbewohnten Räume, der Einbildungskraft stets etwas Verborgenes ahnen lassend, wurden früher schon von den Königlichen Geschwistern mit Bildern aus einer phantastischen Welt belebt. Ein sinnig Empfinden, wie es oft die umhüllte Kinderseele birgt, gefällt sich in Spielen, die das Leblose bewegen, die innere Anschauung nach Außen übertragen, Erde und Himmel mit Gestalten bevölkern deren Schöpfer in dem Feenreiche geheimnißvoller Sehnsucht thront.

In jenen Tagen erschien der Zauberring, und

fiel mit dem Bedürfniſſe einer Zeit zuſammen, welche im Glanze der Vergangenheit die abgeblaßte Gegenwart neu zu beleben dachte.

Der Funke zündete zumeiſt da wo die erwachte Poeſie nach leiblichem Daſein rang. Die Fürſtliche Jugend erſann ſchon damals Ritterſpiele, bildete das Alltägliche und Gewohnte nach ihrem Sinne um. Sogar fremde Namen verliehen ſie einander, und da die ſchlanke zarte Geſtalt der ältern Schweſter, an alles Reine und Schöne romantiſcher Dichtung erinnert, ſo ward ſie die Blancheflour des neuen Ritterthums.

Späterhin mußten die Spiele dem Ernſte weichen. Die Geſinnungen, welche jene geweckt, ſollten ſich an dem Leben prüfen.

Dieſe Proben ſind längſt gemacht. Es dürfen Alle, welche das Geſchick der Zeiten zu Rittern ſchlug, im Feſt und Turnierſpiel, die frühere Vergangenheit zurückrufen, die ſie zur Gegenwart machten.

Solch ein Turnier wird jetzt zu Ehren der weißen Roſe gefeiert. Die Schranken ſind im Innern des Vorhofes vom neuen Palais gezogen. Die Zuſchauer fahren denſelben Weg den ich Sie zuvor geführt. Sie kommen aus dem ſchattigen Grün der Bäume bis zu dem äußern Thor, und da die Wagenreihe hier ſtockt, Einer und der Andere halten muß, ſo gewinnt man Zeit das Große und Seltſame, was ſich dem

Auge darbietet auch in der Erinnerung festzuhalten.

Wie durch Zauberschlag hat Alles umher Seele und Leben gewonnen, was sonst nur den Eindruck erhabener Stille und feierlichen Ernstes gab. Gallerie, Altan, jedes Fenster des Pallastes ist mit geputzten, schaulustigen Menschen besetzt. Auf den Seiten, zwischen dem Vorsprung beider Flügel, schiebt sich Kopf an Kopf die Stiege hinauf; den jenseitigen Schloßraum füllen gedrängter und gedrängter immer neue Ankömmlinge und gegenüber auf den Stufen der gewundenen Pavillontreppe, in, auf den Pavillons selber, zwischen den Säulen und oberhalb, gleichsam an den Kapitälen hangend, belebt die bunteste Menge in mannigfachen Gruppen das phantastische Schloß, dessen viele Steinbilder herab in die Wirklichkeit getreten zu sein scheinen.

Und wendet sich nun das Auge von den Zinnen und Mauern auf das Innere des Turnierplatzes, so glaubt man vollends an Umwandlung der Zeiten, man sieht was man geträumt, man weiß nichts von gestern und morgen, das Reich der alten Sage hat sich verjüngt, wir sind mitten darin.

Gleich zuerst leuchten die flatternden Fahnen der verschiedenen Banner in ihrem Farbenschmuck über den Umkreis hinaus. Sie wehen, von raschen Luftzügen bewegt längs der Balustrade, die roth und grün behangen, die obere Stufe

der Pallaſttreppe einſchließt. Aus ihrer Mitte erheben ſich ſchlanke Säulen, auf denen ein grüner Baldachin reich befiedert, mit ſchweren Frangen verziert, in leichter Wölbung ruht. Hier ſitzt die Kaiſerinn; neben ihr der König, weiterhin alle hohe Prinzeſſinnen der Familie, rechts und links der Tribüne die geladenen Herren und Damen.

Noch iſt das Gitter geſchloſſen, an die ſchwarzen Stäbe lehnen, in verſchiedenen Abtheilungen truppenweiſe die Knappen der Ritter, jeder in der Wappenfarbe ſeines Herrn gekleidet. Jenſeits der Schranken, auf dem frei gehaltenen Schloßhofe tummeln die Kämpfer ihre Roſſe und ſetzen ſie in ruhiger und ſicherer Bewegung zum nahen Einritt.

Jetzt iſt Alles verſammelt. Die Sitze ſind eingenommen. Erwartungsvolle Stille liegt auf dem weiten Raume. Es iſt, als halte der Anblick der Königinn des Feſtes, die Gegenwart des ſtrahlenden Hofes, jede Bewegung gefangen. Auch wird es unmöglich, ſo Vieles, ſo Beſonderes aufzufaſſen. Das Auge findet ſich nicht ſobald in dem was ihm Magie und dennoch Wahrheit dünkt.

So haftete es denn, ſich ſelber unbewußt, auf der weißen Geſtalt, die Blume, Nymphe und Herrſcherinn zugleich, in Duft und Schimmer halb verhüllt, dem Bilde jener durchſichtigen Wolken gleicht, welche die hohe Mittagsſonne, wie mit einem Demant-Reif, funkelnd umſäumt.

Es iſt die Kaiſerinn! und doch iſt ſie noch etwas andres, was ſich der Wirklichkeit nicht anpaſſen will. Die Seele, nennt ſie jeder in ſich, die Seele hoher Ritterſchaft! In dieſem Sinne und in dem Spiele lieber Rückerinnerung, trug ſie die Farben der Blancheflour aus dem Zauberringe, ſo wie die Frau Erbgroßherzoginn von Mecklenburg-Schwerin, die der Gabriele von Portamour und die Herzoginn von Deſſau die Farbe der Bertha von Lichtenried gewählt hatten. Alle jüngere Damen des Hofes und Viele der Geſellſchaft waren im Geſchmacke jener Zeit coſtumirt.

Das ſchlichte weiße Kleid der Kaiſerinn unterſchied ſich hiervon nicht, nur fand es ſich unterhalb mit einem breiten, in Spitzen ausgeſchnittenen Aufſchlag eingefaßt. Jede dieſer Spitzen befeſtigte eine Quaſte von Brillanten. An den gefalteten Rock ſchloß ſich ein enges, knapp anliegendes Mieder von gleichem Stoff und gleicher Farbe. Es war reich mit Perlen und Steinen von ungewöhnlicher Größe geſtickt, die dann in mehreren Reihen, um Bruſt, Nacken und Schultern liefen. Ein Behang, immer länger von einander abfallender Perlenſchnüre, wand ſich von dem ſchlanken Halſe bis hinab auf die Knie. Ueber das leicht gelockte Haar fiel, zu beiden Seiten, ein ſchmaler Schleier von feiner, durchſichtiger Gaze; ihn hielt ein Kranz jener weißen Roſen, über welche, wie man glaubt, Aurora beim Erwachen das Ant-

litz beugte und den röthlichen Schimmer ihrer verkündenden Nähe, in die kleinen Kelche goß. In jeden hing ſich dann, wie herabfallende Thautropfen, ein einzelner großer Brillant. Er ließ an Abſchiedsthränen denken, die Glück und Hoffnung ſchmeichelnd verhüllten. Doch, als ſolle man über dies Alles an den reinen Strahl des vollen, hellen Tages erinnert werden, ſo hob ſich aus dem Gewebe ſinniger Träume, das die jugendliche Stirn umzog, das feſte Diadem in ſeinem ruhigen Glanze.

Man empfand es wohl, die Kaiſerinn herrſchte hier; darum, wie ſie erſchien, öffneten ſich die Schranken. Der Wappenkönig mit zwei Herolden ritten ein. Sie nahten der Tribüne und erbaten von der Herrinn Vergunſt zum Einlaß der Kampfesritter. Wie jene das Geſuch gewährt, bewegt ſich von der Colonnade der Zug heran.

An der Spitze reitet der Kronprinz. Vor ihm wird das Panier von Preußen, hinter ihm durch zwei Pagen, die Lanze und der Schild getragen. Vier Ritter mit ihren Knappen folgen jenen.

Das Schild iſt Silber mit großem rothen Kreuze; in dieſem ein Schwerdt in der Form eines goldenen Kreuzes. Dies ſticht mit der Spitze nach einem ſilbernen halben Monde. In der Mitte des Kreuzes ſieht man die weiße Roſe. Auf dem Griff des Schwerdtes iſt ein griechiſches A und O. Ueber der weißen Roſe ein

griechiſches R. Die Deviſe *tuis victoria!* (Den Deinen Sieg.)

Das Streitroß iſt mit weißer und goldener Decke behangen, reiche Buckeln und Quaſten zieren es.

Der Kronprinz trägt, wie alle ihm nachfolgende Bannerherren und ihre Ritter, über einen Schuppenharniſch den Wappenrock, in welchen Erſtern das eigne Wappen durchgehend eingeſtickt haben, wenn es ſich hingegen bei den Letztern nur auf der Bruſt befindet. Auf dem Helm ſieht man den im Wappen vorgezeichneten Helmſchmuck.

Die Farben des Kronprinzen ſind weiß, ſchwarz und Gold, demzufolge iſt der Wappenrock weißer Silberſtoff, mit ſchwarzen Adlern überſäet. Auf dem goldenen Helm trägt er zwei ſchwarze Adlerflügel, dazwiſchen das Haupt des Adlers. Das weiße Pferd mit weißer Decke, die goldenen Zierrathen an derſelben, erhöhen das Eigenthümliche der Erſcheinung des fürſtlichen Ritters, der mit faſt andächtigem Ernſt ſo viel zierliche Grazie verbindet.

Seinem Banner ſchließt ſich der Prinz der Niederlande unmittelbar an. Der gekrönte goldene Löwe mit dem Bündel goldner Pfeile in der einen und dem Schwerdt in der andern Klaue ſind uns von dem Panier fremd und nur durch verwandtſchaftliche Beziehungen vertraut. Der Anführer in gelb, blau und gold gekleidet mit

zwei mächtigen Flügelfedern von gleichen Farben auf dem Helm, ruft mit der alten Fabel-Sage vom Helden der Niederlande andere, unvergeßliche Erinnerungen eines jüngern kriegerischen Königs und ſeines Heldengeſchlechts zurück. Auf dem Schilde liegen in blauem Felde ſiebzehn gebundene Pfeile mit der Inſchrift: „*Je maintiendrai.*“

Jetzt begrüßt das Wappen von Chur-Brandenburg, als werthes hochgehaltenes Eigenthum, die Ritter aus der Mark und Alle die von ihnen ſtammen. Der goldene Glanz, das glühende Roth und lichte Blau der Wappenfarben ruft in jedem Herzen laut, daß es der Macht, dem Muth und friedlicher Milde unterthan ſei.

Prinz Wilhelm, vor welchem hier die Zeichen der alten Chur getragen werden, erfuhr es noch jüngſt, daß ſeine Wahl die Zuſtimmung aller Herzen habe.

Sein Schild hat im blauen Felde ein aufrecht gekehrtes Schwerdt mit den Worten: „Gott mit uns!“

Zierlich, fein gewandt, durch Haltung und Anſtand unverkennbar, naht jetzt Prinz Karl. Sein iſt das Panier von Schleſien. Ein Ueberkleid halb ſchwarz, halb gelb mit dem eingeſtickten ſilbernen Wappen, die ſchwarz und gelben Flügelfedern auf dem ſilbernen Helm, das ſchwarze Pferd, es kleidet ihm Alles und läßt an zierliche Polenritter denken, die ſo glühend für ihr Vaterland, wie für die Da-

me des Herzens mit jedem eine Lanze brechen, der ihnen in den Weg tritt.

Zum Sinnbilde hat er eine schwarzgefiederte Hand, die ein Schwerdt hält, mit der Umschrift: „Thue deine Pflicht!“

Prinz Albrecht, der schlanke jugendliche Führer, dessen Panier das Wappen von Brandenburg ist, sieht in dem Weiß und Silber mit Roth getheilten Ueberkleide so hell und glücklich aus, wie die Provinz deren Farbe er trägt. Wie sie fühlt er es stolz, hier sei die Heimath der mächtigen Kaiserinn, zu deren Huldigung er jetzt in die Schranken reitet. Es lacht ihm das Herz, das Auge, der ritterliche Schmuck.

Zum Sinnbilde wählte er den weißen Schwan auf Goldgrunde mit der Umschrift: „Nil candidius.“

Die Herzoge von Mecklenburg waren öfters denen von Brandenburg verbunden. Ihre Banner weheten mehr als einmal in gemeinsamer Fehde. Jetzt schließt es sich dem festlichen Zuge friedlicher Kämpfe an. Das hohe Carmosin, das Blau und Gold im Wendischen Wappenfelde, hat Vieles von den Iris-Farben und leicht wird man wie diese, schillernd auf dem Paniere spielen, das jetzt dem Herzog Carl vorangeht, an die duftige Brücke erinnert, die der Muse zarter Fuß betritt, wenn sie dem Sterblichen ihr Lied einhaucht. Mich dünkt der Herzog blickt empor. Vielleicht vernimmt er von ihr, was wir später hier erfahren.

Das Sinnbild ſeines Schildes, eine weiße Roſe und die Worte „Für ſie.“ laſſen auf tiefe ſinnige Begeiſterung ſchließen.

Nun, möchte ich ſagen, wandle uns ein heiliger Schauer an. Das Panier von Zollern wird ſichtbar und ein Friedrich dieſes Geſchlechtes erſcheint uns, als ſei es der Erſte, der die Mark gewann, als bewege ſich ein altes Steinbild und nehme Farbe und Leben von der Gegenwart. Unmöglich wird es uns an Nachahmung, an Spiel der Phantaſie zu denken, Geſtalt, Tracht, Haltung, alles iſt in nothwendiger Uebereinſtimmung das was es ſcheint, und ſo wird es ein zweites Daſein zu dem man in gerührter Bewunderung aufſieht, das man liebt, wie man den reinen Helden, den Stammherrn unſerer Könige liebt.

Prinz Friedrich von Preußen iſt es, der in dem alten Waffenſchmucke ſo ruhig ſicher und gediegen an uns vorüberzieht. Die einfachen Wappenfarben, Weiß, Schwarz und Silber, die großen ſchwarzen Adlerflügel von ſeltener Größe, dazwiſchen der Rüdenkopf, das Zollernſche Wappen, es paßt alles ſowohl zu dem Bilde des feſten, ſtarken Mannes, der eine Monarchie begründete.

Hiermit übereinſtimmend iſt das Symbol und die Deviſe auf dem Schilde. Ein goldener Stern in ſilbernem Felde mit den Worten: „Mein Herz wendet ſich dahin wo ſein Licht leuchtet.“

Der Achte in der Reihe der Anführer iſt der Erbgroßherzog von Mecklenburg-Schwerin. Der hohe Buſch ſpiegelnder Pfauenfedern auf dem Helm, zeichnet ihn fremd und ſehr beſonders aus. Auch jetzt weiß er das Pferd mit leichter Sicherheit zu führen.

Im Schilde trägt er eine Epheu-Ranke auf ſilbernem Felde, mit der Deviſe: „*Je meurs ou je m'attache.*“

Der kaum zum Jüngling erwachſene Ritter in Weiß, Roth, Schwarz und Gold iſt Prinz Adalbert. Ihm wird das Panier von Nürnberg vorgetragen. Der ſchwarze Löwe auf goldnem Helm nimmt ſich gar grimmig aus und ſcheint zum Gegenſatz des freundlich ſanften Geſichtchens gewählt, dem er nichts von ſeiner wilden Natur geben konnte.

Im goldnen Felde trägt er ein aufrecht ſtehendes Schwert mit der Inſchrift: „Ohne Kampf kein Sieg.“

Auch das weiße Pferd von Braunſchweig bäumt ſich in ſeiner eigenthümlichen Kühnheit als Helmſchmuck auf dem Haupt des Herzogs Wilhelm von Braunſchweig-Oels. Des hohen Hauſes kriegeriſcher Ruhm bildete in jeder Zeit Ritter. Wir wundern uns nicht oder fragen wie ſolches Bild, aus der Ahnenreihe herabgeſtiegen, ſich hier bewegt. Wir Preußen ſind es gewohnt, bei dieſes Herzogs Stamme an unvergängliches Ritterthum zu denken.

Der Wappenrock mit gekreuzten Feldern von

rothem Sammet mit eingeſticktem ſilbernen Pferde und zwei goldenen Löwen, ebenfalls auf rothem Sammet.

Das ſilberne Pferd befindet ſich auch auf dem goldenen Schilde mit den Worten: „*Nunquam retrorsum.*“ (Niemals rückwärts.)

Hier endet nun der Zug der Einreitenden. Alle ſenken die Lanze vor der Kaiſerinn und der Dame, deren Farbe ſie tragen, wie ſie an ihnen vorüberziehn. Dann halten ſie an den Schranken. Der Anführer, Herzog Karl, wendet ſich jetzt zur Kaiſerinn. Er bittet im Namen Aller um die Erlaubniß zu Ehren ritterliche Waffenſpiele üben zu dürfen.

Wie das Zeichen der Bewilligung gegeben iſt, ſchwingen ſich die zu Richtern beſtimmten Anführer, der Prinz der Niederlande und Herzog Carl von den Pferden und treten an ihre Plätze neben der Tribüne.

Dort nun überreicht ein Zug nach dem andern Banner und Schilde zur Prüfung.

Wenn Alle ſo ihre Pflicht gethan, laſſen die Herolde die Bahn einrichten. Es werden Ringſäulen, Türkenköpfe und Scheiben aufgeſtellt. Vier und vier Ritter reiten nach einander mit Vorrufung ihrer Namen ein.

Als der Wappenkönig ſagte „die vier Königsſöhne von Preußen nahen zuerſt den Schranken“, ſo klang das Jedem ſo verwandt, ſo rührend durch das ſeltne Glück, vier ſolche Prinzen unſer nennen zu dürfen, daß manches

Auge feucht und jedes Herz im ſtolzen Selbſtgefühle groß ward.

Die Spiele begannen nun. Die Ritter ſtechen im einmaligen Laufe mit der Lanze nach einem Ringe, dann nach einem Kopfe. Hier geben ſie die Lanzen ab, und erhalten einen Wurfſpieß, mit welchem ſie nach der Scheibe werfen. Wer den Mittelkreis trifft, den lohnt gleichſam im Voraus das Hervorſpringen einer weißen Roſe, die aber ſogleich darauf verſchwindet. Nun ziehen die Ritter das Schwerdt, ſtechen mit dieſem nach dem zweiten Ringe, wie nach dem auf der Erde ſtehenden zweiten Türkenkopfe.

Die Richter wägen indeß mit ſcharfem Auge Geſchick und Erfolge. Sie zeichnen ihr Urtheil nach innrer Prüfung auf und erſt als Alle ſich verſucht haben, beſteigen ſie wieder die Pferde und ſchließen ſich den ſämmtlichen Bannern an, die einen neuen Umzug halten, nach welchem ſie, in künſtlichen Volten und Verſchlingungen an einander hinreiten, Schwerdt und Lanze gegenſeitig zuſammen halten und im Spiele prüfen. Endlich ſteigen ſie von ihren Pferden und nahen der Tribüne. Sie betreten erfurchtsvoll die Stufen. Jeder Ritter beugt ſich vor ſeiner Dame, darauf bietet er dieſer die Hand. Es geht Paar und Paar der Kaiſerinn voran.

Ehe ſie indeß noch den Pallaſt betreten ſchallt aus dem Innern deſſelben und zwar von allen Seiten, als durchziehe ein Geiſterchor die

Mauern, ſanfter melodiſcher Geſang. Einzelne Worte ſäuſeln in den Lüften; vernehmlich lauten dieſe:

Schwebend um geliebte Weſen
Weilen wir in dieſem Haus,
Zieh'n für ſie nur auserleſen
Auch mit ihnen ein und aus.

Und zuletzt:

Folgt dem Rufe muntrer Geiſter,
Folgt dem Rufe guter Fee'n,
Die, beſtellt vom alten Meiſter,
Um den Zauberſpiegel ſteh'n.

Dieſer Zauberſpiegel iſt es, zu welchem die Töne uns ziehn. Wir ſtehen davor, ſehen uns um, ohne ſogleich zu erkennen, daß wir uns im Amphitheater des neuen Palais befinden. Ein weißer Roſenkranz, durch ſanfte Lichter, wie vom Mondenſcheine durchleuchtet, läuft oberhalb um das Oval des Saales, dann ſchlingt er ſich um den Spiegel, deſſen Rahmen er bildet. Der Schein fällt in jenen hinein; es wird eine Geſtalt ſichtbar, die ſich Erinnerung nennt. Iſt es mir erlaubt, Einzelnes, was ich von ihren Lippen erhaſcht, zu wiederholen, ſo zeichne ich es hier auf.

Sie ſprach die verheißenden Worte:

Laßt getroſt Euch von mir leiten,
Denn ich rufe nur zurück
Jenen Duft, der überlebet,
Wenn die Blume auch vergeht,
Der als Hauch er einſt entſchwebet.
Alles Andre bleibt verweht,

Was den Staub der trüben Erde
Und der Erden Noth gehört;
Selbſt den Schmerz frei von Beſchwerde
Seh' ich rein nur und verklärt.

So bereitet ſie denn allein zu Freudigem vor, und läßt nichts Stöhrendes fürchten. Auch zeigt der Spiegel, wie ſie zurücktritt, das helle, weite Berlin, die Geburtsſtadt der Kaiſerinn. Im Vorgrunde des Bildes blühet ein weißer Roſenſtrauch. Ihn umgeben pflegend duftige Geſtalten, die wir Liebe und Himmelslicht nennen möchten. Unſichtbare Stimmen ſingen im Tone rührender Wiegenlieder unter mehreren andern auch dieſe Worte:

Liebe, die im Himmel nur
Findet ihre reine Spur,
Weihet dich mit ſüßen Küſſen,
Und von dieſer Stunde müſſen
Weiße Kelche roſig blüh'n
In dem dunkeln Hoffnungsgrün.

Dann, als wollte ein zärtlich Sehnen alle Inbrunſt ſchirmender Liebe über die Blumen ausgießen, ſingt eine andere Stimme:

Trinke ſüßen Morgenthau!
Aus des Himmels ew'gem Blau
Senden ihn die Sterne.
Thränen aus dem Sternenaug'
Dringet er auf Morgenhauch
Labend aus der Ferne.

So, unter begleitendem Geſang, verſchwimmen die Geſtalten, und es ziehen die Horen vorüber, gleichſam auf den Tönen jener Gei-

ſterſtimmen, die uns ſtets erinnern, daß wir in dem Reiche eines Magiers Vergangnes ſchauen ſollen. Was die an einander hängenden Lebensabſchnitte uns ſagen weckt eine Welt voll ernſter und großer Erinnerungen; die unausgeſprochen in räthſelhafter Verhüllung rühren ohne zu betrüben. Die fliehenden Stunden laſſen dann ein Bild zurück, in welchem wir das Rieſengebürge nicht ohne gemiſchte Empfindungen erkennen. Flußnimpfen und Waſſergeiſter lagern daran umher. Aus dem blauen Duft ſteigen leiſe Stimmen, die an eine Unſchuldswelt der Kindheit mahnen. Da erſcheint Rübezahl. Wild, groteſk, doch menſchlich dem menſchlichen Held, ſagt er in ſinnvoller Bedeutung:

Haltet ein mit euren Gängen,
Denn ich lauſche andern Klängen,
Die mein ganzes Selbſt erregt.
Süße Kinder, hold zum Küſſen,
Schwelgen dort in Hochgenüſſen,
Die ein ſchuldlos Herz gewährt.
Mächtig bin ich angezogen,
Bin den Lieben ganz gewogen,
Aber — ich bin Rübezahl!

Und ſich völlig als das willenloſe Schickſal bezeichnend, ruft er aus:

Oben ſteht geſchrieben,
Prüfe deine Lieben,
Stähle ſie in Noth.
Wer ſich ächt bewähret,
Dem ſei Lohn beſcheeret,
Ohne Kampf iſt Tod.

Rührend iſt zuletzt, nach der wildeſten Beſchwörung der Elemente, der Nachruf:

Holde Kinder, die ich liebe,
Stürme, die ich gern vertriebe,
Muß ich thürmen über Euch.

Aengſtliche Dunkelheit verhüllt dann auch unmittelbar alle freundliche Gebilde der Gegenwart. Bellona zieht unter dem Weheruf der Unſichtbaren vorüber. Die Qualen jener Tage droheten wach zu werden, doch aus dem Qualm und Dampf der Kriegsgöttinn geht ein Lorbeerhain hervor. Heldengeſtalten werden ſichtbar. Die große Prophezeiung kommender Tage begeiſtert die Seele und leihet ihr Schwingen.

Immer hellerer Schein verbreitet ſich umher. Es zerfließt das Einzelne in ihm, bis ſich jetzt eine Glorie zuſammenzieht, in deren Mitte ein liebliches Weſen ſchwebt, Licht, Glanz und Glück zugleich genannt, darum als Gegenwart von uns empfunden.

Moskau zu ihren Füßen, zeigt ſie auf die Czarenburg, an Großes in der Weltgeſchichte erinnernd, wie an ſanftes Glück, dem Frieden ſtill erwachſen. So deuten wir die Worte, wenn ſie ſpricht:

„Mich Euren Sinnen kenntlicher zu machen
Erſchein' ich ob der alten Krönungsſtadt,
Der meine goldne Strahlen immer lachen,
Und wo das Glück ſich neu geboren hat.
Im Liebesblick der erſten Mutterfreude,
Im Wonnelicht bei'm erſten Wiederſeh'n."
Und in der Flammenſchrift der Zeitenſcheide,
Die einen neuen Phönix ließ erſteh'n.

Nicht ohne einen Anflug von Unruhe, ſehen wir ſpäter als die Gegenwart, die Zukunft erwähnt, den alten Kronos heraufſteigen und jene mit einem Sternenmantel verhüllen. Doch ſchön und gewichtig fällt der Geiſterſpruch in unſre Seele:

„Ehre der Zeiten uralte Geſetze,
Decke den Schleier der Zukunft nicht auf,
Liebe das Leben, doch nimmer verletze,
Seinen, von Göttern geregelten Lauf.“

Kronos auf den Sternenhimmel thronend hebt hierauf verkündend an:

„Hoffet, wünſchet, hegt Vertrauen,
Seht der Zukunft Morgenroth;
Nur ſie ſelber wollt nicht ſchauen,
Achtet auf der Zeit Gebot.

Ein röthlicher Schein hebt die alte Zeit, höher und höher hinauf. Aurora, von ſchwebenden Geſtalten mit Harfen umgeben, wird ſichtbar, der Chor der Unſichtbaren ertönt in prophetiſchen Klängen. Man möchte ſie deuten, wie man ſinnt und forſcht, nach dem Erfinder der tiefſinnigen Räthſel. Die Muſe auf der Irisbrücke, fällt jedem ein, wie ſie dem horchenden Ritter ſich offenbart. — Doch der Vorhang fällt und das Nächſte nimmt mit ſanfter Gewalt unſre Gedanken in Anſpruch. Wir folgen der Roſenköniginn in dem erleuchteten Grottenſaal. Die Wölbung glänzt hier von tauſend Lichtern, die ihre Gluten über die zackigen Kriſtalle und Muſchelwände ausgießen. An dieſen hin, zwiſchen einem Blumenhain und Spring-

becken mit bunten Schaalen ausgelegt, windet ſich ein Maskentanz deſſen artige Verſchlingungen die Scene neu beleben.

Indeſſen öffnen ſich die Thüren der anſtoßenden mit Tafeln reich beſetzten Gallerie. In ihrer Mitte nimmt die Kaiſerinn ihren Platz, der König und Kronprinz an deren Seite.

Wie ſich nun alles reihet und ſetzt, wie das Mahl die Gemüther aufſchließt, und jeder von den Leiſtungen oder dem Genuſſe des Tages mit ſorgloſer Heiterkeit ſpricht, regt ſich doch im Stillen hier und da, in den Herzen der Ritter die unruhige Frage, ob ſie Antheil an der Austheilung der Preiſe haben, und wie das Loos ſich für ſie entſcheiden werde? Die Unterhaltung wird nur lebhafter, je mehr ſie die innere Bewegung zu bemeiſtern ſuchen. Sie ahnen noch nicht wie ſchonend eine zarte Feenhand auch die leiſen Wellen des Unmuths ebnen wird. Und wie ſich dieſer vielleicht ſchon jetzt regt, ſo ſtürzen ſie ſich nach aufgehobner Tafel aufs neue in die Irrgewinde des Tanzes, bis der Takt der Muſik plötzlich wechſelt, ein anhebender Marſch löſt die Verſchlingungen auf. Pagen mit Fackeln eröffnen den Zug. Die Preiſe werden auf Kiſſen umhergetragen. Die Kaiſerinn tritt auf einen dunkeln Teppich, an ihrer Seite die Fräulein, aus deren Händen ſie Schwert, goldne Kette und ſilbernen Pokal empfängt, wie ſie ſolche an die vor ihr knieenden Ritter, von den Kampfesrichtern ihr nach

und nach zugeführt mit unnachahmlicher Hoheit vertheilt.

Die Beglücktesten sind nun belohnt. Manch gesenktes Auge vermeidet ihren begeisterten Blick. Da erschallt ein neuer Ruf. Huld und weiches Mitgefühl will ausgleichen, was das Glück versah. Alle, die das Fest durch Gewandheit und Geschick, durch That, wie durch den Geist, der die That geweckt verherrlichen halfen, empfangen aus der Kaiserinn schöner Hand, eine weiße Rose, in getriebenem Silber, blätterreich und voll auf glänzender Fläche liegend am weißen Bande, und gnädig duldet diese Hand den Kuß der entzückten Ritter.

Jetzt sind Lust und Begeisterung frei gegeben. Der Tanz wird allgemein. Die Jugend feiert diesen Tag, als dürfe er gar nicht enden. Auch endet er den Fröhlichen nicht, denn der junge Morgen ist schon längst angebrochen als sie noch der Kerzenschein über Heute und Gestern täuscht.

Dies Alles, und was den Sinnen wie dem Geiste hier gegeben ward, was das Auge noch jetzt sieht und bald vermissen wird, im Stillen überdenkend, gesellet sich der Ernst zum Spiel. Jener will die Wahrheit fest gestaltet in der Erinnerung bewahren, wenn dieses lustig mit der Fabel verkehrt. Das Bewußtsein nennt die Gegenstände bei ihren Namen die Ahnung verschmilzt sie mit höherm Begriff. So ist es die Kaiserinn wirklich, die hier wellenartig, wie

auf der Töne Wogen vorüberrauſcht. Der Purpur den ſie heute im Blumenſchmelz verhüllt, verräth ſie nicht allein — doch ſie geht, ſie tanzt, überall theilt ſie nur die Luft, darum ſieht ſie das innre Auge in freierm Licht und nennt ſie dem Himmel verwandt. Und das roſige Antlitz an ihrer Seite in dem lichtblauen Kleide, es iſt die Kronprinzeß, wer darf ſie verkennen. Doch jener Blick der Seele, der in dem wahren Licht die Dinge ſieht, entdeckt die Engelsflügel und den göttlichen Strahl des Auges, der die reine Geſtalt ſchwebend über die Erde trägt.

Zwei Schweſtern bringt die Fremde uns wieder, zwei Andre werden heimiſch hier. Es ſind die Königstöchter und Kaiſerenkel, es wiſſen's Alle. Mir ſcheinen ſie bald Blumen, bald Sterne und ich wußte nicht anzugeben, ſpiegeln ſich dieſe in Jenen wieder? oder baden ſich die Blüthen der Erde im himmliſchen Licht?

Es findet ſich zuletzt der goldne Faden, der aus dem Labyrinth der Widerſprüche führt. Doch das Geheimniß offenbahrt ſich jedem ſelbſt.